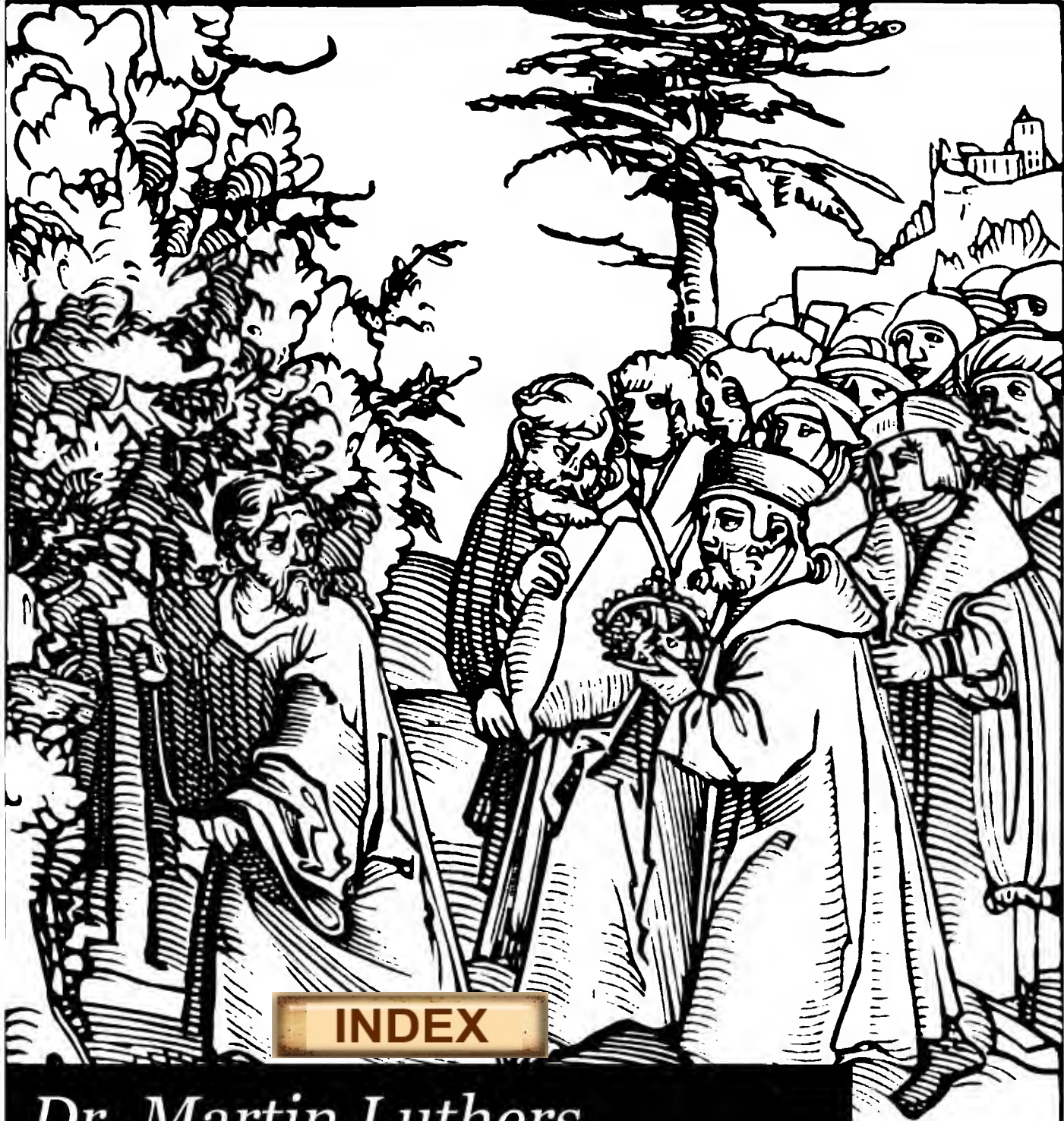




INDEX

Dr. Martin Luthers Sämmtliche schriften

Martin Luther, Johann Georg Walch, 1693–1775

Digitized by

Google

Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Bierzehnter Band.

Vorreden. — Historische und philologische Schriften.

Auslegung des Alten Testaments.
(Schluß.)

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1898.

Dr. Martin Luthers

Vorreden, historische und philologische Schriften.

(Das „Passional“ mit Illustrationen.)

Als Supplement des sechsten Bandes:

Auslegung des Alten Testaments.

(Schluß.)

Auslegungen über die Propheten Obadja bis Maleachi.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode
von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

ST. LOUIS, MO.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1898.

V o r w o r t.

Die alte Ausgabe Walchs enthält in ihrem vierzehnten Bande zwei Haupttheile, deren jeder mit besonderer Paginirung versehen ist. Der erste Theil bringt Luthers Vorreden, auch historische und philologische Schriften; der zweite Theil die lateinische Bibelübersetzung, welche im Jahre 1529 zu Wittenberg anonym herauskam, und Luther zugeschrieben wird. Sie enthält den Pentateuch, das Buch Josua, das Buch der Richter, die Bücher der Könige und das ganze Neue Testament. Den ersten Theil haben wir beibehalten, aber mit Ausscheidung vieler Stücke, die nicht von Luther sind, wie bald hernach angezeigt werden wird, und zwar in derselben Ordnung wie bei Walch. Dagegen ist der zweite Theil weggelassen worden, weil er in unsere ganz deutsche Ausgabe nicht hineingehört, auch nur ein archäologisches Interesse hat. Der dadurch frei gewordene Raum ist von uns dazu benutzt, das überaus reiche Material unterzubringen, welches durch die Funde der neuesten Zeit zu Tage gefördert ist, und in unserem sechsten Bande, wohin es eigentlich gehört, aus Raumangel nicht aufgenommen werden konnte. So ist denn der zweite Theil dieses Bandes ein Supplement des sechsten Bandes geworden. Wir haben ihn mit fortlaufender Pagi-

nirung versehen, um Irrthümern beim Citiren vorzubeugen.

Für die Vorreden Luthers hat Walch vier Unterabtheilungen. Die erste begreift Luthers Vorreden zur deutschen Bibelübersetzung, geordnet nach der Aufeinanderfolge der biblischen Bücher. In dieser Abtheilung haben wir aus der Bibelausgabe von 1545 die „Warnung Luthers“, sowie die „Vorrede Jesu Sirach auf sein Buch“, die bei Walch fehlten, hinzugefügt, und die „Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis“ von 1522 in den Text gesetzt, welche Walch, weil Luther sie später unterdrückt hat, in seine Vorrede zum 14. Bande verwiesen hatte. Der vierten Nummer haben wir eine richtigere Zeitbestimmung gegeben.

In der zweiten Unterabtheilung, „Luthers Vorreden über einige von andern verfertigte Auslegungen biblischer Bücher“, welche gleichfalls nach der heiligen Schrift geordnet sind, ist von uns weiter keine Veränderung vorgenommen, als daß wir hier (wie überall in diesem Bande) alle Vorreden, deren Original lateinisch ist, aus dem Lateinischen neu übersetzt haben.

Die dritte Unterabtheilung, „Luthers Vorreden über verschiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften“, ist schon

von Walch chronologisch geordnet. Hier und da haben wir in der richtigen Zeitbestimmung nachgeholfen, z. B. bei den ersten beiden Nummern. Doch die beiden letzten Nummern mußten wir an ihrer bisherigen Stelle belassen, weil eine Versetzung nicht wohl thunlich war. Weggelassen haben wir die „Vorrede über Joh. Walthers geistliche Gesänge“, weil dieselbe bei Walch doppelt und daher auch in unserer Ausgabe schon Bd. X, 1422 mitgetheilt worden ist. Desgleichen die „Vorrede über des Antonius Corvinus Büchlein wider des Erasmus Tractat“ 2c. ist auch doppelt bei Walch, und findet sich bereits in unserer Ausgabe, Bd. XVIII, 2006. Die „Vorrede auf die lateinischen und deutschen Begräbnißgesänge“ ist bereits in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1424, abgedruckt, deshalb hier weggelassen. Auch der Titel von etlichen Schriften mußte geändert werden, weil er entweder falsch oder mißverständlich war. Zum Beispiel No. 52 hat bei Walch den Titel: „Vorrede über das Passionalbüchlein“, wodurch man den Eindruck erhält, als sei diese Vorrede zu dem „Passional Christi und Antichristi“ gestellt. Es sollte aber heißen: „Vorrede über das Bethbüchlein mit dem Kalender und Passional.“ No. 54 hat bei Walch den Titel: „Vorrede auf die Harmonie vom Leiden Christi“, wobei man natürlich an eine Evangelienharmonie denkt. Es sollte aber heißen: „Vorrede auf die Gesänge vom Leiden Christi.“

Das „Passional Christi und Antichristi“ ist mit den Cranach'schen Bildern versehen, und eine ausführliche Einleitung nach der Weimarschen Ausgabe hinzugefügt worden.

Die Vorrede No. 53a, welche mit dem Folgenden ein Ganzes bildet, haben wir aus dem 21. Bande Walchs, Col. 181* hieher transferirt.

In der vierten Unterabtheilung, die bei Walch die Ueberschrift hat: „D. M. Luthers Vorreden über die Sammlungen und Editiones seiner Schriften, nebst den vor den lateinischen und deutschen Wittenbergischen, auch Jenischen, Eislebischen, Altenburgischen und Leipzigerischen Theilen befindlichen Vorreden und Zueignungsschriften“, haben wir es für nöthig gehalten, scharf aufzuräumen. Von den sieben- und vierzig Nummern, die Walch in dieser Abtheilung hat, haben wir nur sieben behalten; davon sind fünf von Luther. Das sechste Stück, Melancthon's Vorrede zum zweiten Theil der lateinischen Schriften Luthers, ist deshalb wichtig und verdient einen Platz in einer Sammlung der Schriften Luthers, weil darin ein kurzes Lebensbild Luthers geboten wird; das siebente Stück, Amsdorfs Vorrede zum ersten Bande der Jenaer deutschen Ausgabe (die einzige Vorrede, welche überhaupt dieser bedeutenden Ausgabe beigegeben ist), die auch in lateinischer Uebersetzung den lateinischen Theilen vorangestellt ist, ist historisch werthvoll und interessant. Bemerkt sei hier nur noch, daß die „Vorrede Luthers vor seinem Abschied gestellt“, welche vor dem zweiten Theile der Wittenberger Ausgabe steht, und in allen bisherigen Lutherausgaben (außer der Jenaer) wieder abgedruckt ist, nicht eine Vorrede Luthers, sondern ein aus seinen Schriften zusammengetragenes Conglomerat ist, was schon Walch mehrmals als Vermuthung ausgesprochen hat. Der Anfang dieser sogenannten Vorrede ist, wie wir schon im 20. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1619, angemerkt haben, aus Luthers Schrift: „Wider die Antinomier“; dann folgt ein kleiner Mittelsatz, dessen Standort aufzufinden uns nicht gelungen ist; der Schluß aber ist hergenommen aus Luthers „Vorrede zu des Urban Rhegius

Widerlegung der Münsterschen neuen Valentinianer“ 2c., in diesem Bande Col. 348 ff., §§ 4—9. Deshalb meinen wir dies Stück mit Recht weggelassen zu haben. Auch über die anderen Weglassungen wird wohl schwerlich jemand mit uns rechten wollen. Denn wenn wir dem von Walch eingeschlagenen Wege hätten folgen und denselben weiter bahnen wollen, so hätten wir außer den vierzig von uns weggelassenen Stücken auch noch sämtliche Vorreden und Einleitungen Walchs, der Erlanger Ausgabe und der Weimarschen (so weit sie erschienen ist) aufnehmen müssen. Das würde aber eine wunderliche „Sammlung der Werke Luthers“ sein!

In dem letzten Abschnitte des ersten Haupttheils dieses Bandes, „Luthers historische und philologische Schriften“, haben wir in Luthers Chronikon bedeutende Verbesserungen vornehmen können. Wir haben dasselbe von den vielen Zuthaten Aurifabers, namentlich in der neutestamentlichen Zeit, gesäubert, und seine Fortsetzung von 1540 bis 1559 abgeschnitten. Die Einrichtung ist klarer und übersichtlicher als bei Walch, weil wir, wie in den alten Ausgaben geschehen ist, immer je fünfzig Jahre auf Eine Seite gebracht haben, so daß die zwei gegenüberstehenden Seiten hundert Jahre ausmachen. Diese Schrift, sowie das folgende „Namenbüchlein“ haben wir aus dem Lateinischen neu übersezt und von vielen Fehlern befreit. No. 5 dieser Abtheilung, „Die Fabel Aesops vom Löwen und Esel“, die bisher in allen Ausgaben in verkehrter Ordnung gegeben war, bringen wir in richtiger Ordnung. Die einzige Schrift in diesem Bande, welche lateinisch geschrieben und von uns nicht neu übersezt werden konnte, weil wir das lateinische Original nicht hatten, ist „Luthers Vernunftkunst“. Des-

halb waren wir genöthigt, dieselbe nach der Uebersetzung des M. Aug. Tittel aus Walch wieder abdrucken zu lassen.

Nun wenden wir uns zu dem zweiten Haupttheil in diesem Bande, dem Supplement des sechsten Bandes, welches den Schluß von Luthers Auslegung des Alten Testaments bringt, nämlich die Auslegungen über die Propheten Obadja bis Maleachi. Die Auslegungen über die Propheten Jona, Habakuk und Sacharja hat Luther selbst deutsch herausgegeben, deshalb bringen die alten Gesamtausgaben neben diesen keine andere Relation. Wir aber haben, ebenso wie die Erlanger und die Weimarsche Ausgabe, zu diesen drei Propheten noch die Altenburger Handschrift und zu den ersten zwei auch die Zwickauer Handschrift hinzugefügt; warum dies nicht auch bei Sacharja geschehen ist, kann aus der ersten Anmerkung zu der zweiten Auslegung des Propheten Sacharja ersehen werden. Ueber den Propheten Haggai war schon zu der Zeit, als die Wittenberger Ausgabe herausgegeben wurde, keine Auslegung Luthers vorhanden. Deshalb verfaßte Melancthon eine kurze Erklärung über diesen Propheten, welche der Wittenberger Ausgabe beigelegt wurde, aber in den anderen Ausgaben keine Aufnahme fand. Wir bringen nun nach der Weimarschen Ausgabe die Auslegung über den Propheten Haggai sowohl nach der Altenburger als auch nach der Zwickauer Handschrift. Bei den übrigen Propheten haben wir neben diesen beiden Handschriften nur bei Micha den Text auch nach der Ausgabe Veit Dietrichs wiedergegeben, weil Luther dieselbe gutgeheißen hatte. Für die anderen ist der Text der Altenburger Handschrift zu Grunde gelegt worden, die Abweichungen Dietrichs aber

sind in die Noten verwiesen. Was uns zu diesem Verfahren bewogen hat, darüber haben wir uns in der ersten Anmerkung zum Propheten Joel, Bd. VI, 1414 ff., ausgesprochen. Nur bei Maleachi versagen diese beiden Handschriften, und wir haben diesen nach der Wittenberger Ausgabe mitgetheilt.

Nun fahren wir fort in der Kritik der Weimarschen Ausgabe, welche wir im sechsten Bande begonnen haben. Nur gelegentlich berühren wir einmal die Erlanger Ausgabe, weil sie, bei der Beschaffenheit, die sie in den exeg. opp., tom. XXIV—XXVIII hat, allzuviel Gelegenheit zu berechtigter Kritik gibt.

In Obadja nach der Altenburger Handschrift findet sich in der Weimarschen Ausgabe Bd. XIII, S. 215, Z. 5 (zu Anfang der Einleitung) 4. Regum, wofür 3. Regum zu lesen ist, denn die Stelle ist 1 Kön. 18, 4. — S. 217, Z. 5 v. u. (Z. 5. in Dietrichs Bearbeitung) ist furabuntur zu lesen statt firmabuntur. Die falsche Lesart findet sich in allen Ausgaben. — S. 222, Z. 27 (Z. 20.) lesen wir: pressuros totum terram, wofür possessuros totam terram zu setzen ist. Außerdem begegnen wir etlichen unbedeutenden Druckfehlern. Zwei Verszahlen fehlen. In Obadja nach der Zwickauer Handschrift fehlen sechs Verszahlen. Dies hat, wie man aus dem Folgenden erkennen kann, üble Folgen nach sich gezogen. — S. 209, Z. 8 (Z. 2.) ist cogitur zu lesen statt cogit. — S. 209, Z. 19 (Z. 3.) ist Quia habitas zu lesen statt Qui habitat. — S. 210 wird die Bemerkung gemacht: „Die Zwickauer Handschrift hat also Z. 5—7. zusammengezogen, die Hallische Handschrift die einzelnen Stichworte geordnet.“ Es verhält sich aber nicht so. Die Verszahl „6.“ hätte S. 210, Z. 19 vor „eyn“ gesetzt, und das betreffende

Stichwort hätte ergänzt werden sollen. Die Verszahl „7.“ hätte nicht erst Z. 19, sondern Z. 16 vor emittent te etc. gesetzt werden sollen, und diese Worte mußten als Stichwort hervorgehoben werden. — Die Verszahl „9.“ hätte S. 211, Z. 4 vor Timebunt gesetzt werden sollen; die Verszahl „11.“ sollte S. 211, Z. 13 stehen vor In die; die Verszahl „13.“ sollte S. 211, Z. 24 vor Ruinae eingefügt werden. — S. 212, Z. 20 ist possidebunt zu lesen statt possederunt. — S. 212, Z. 25 ist die Verszahl „18.“ vor In ista einzufügen und das betreffende Stichwort zu ergänzen. Weil dies nicht geschehen ist, liegen uns hier im Texte ganz unverständliche Dinge vor: In ista generali possessione gentium possi[debit] etiam pars domus Jacob, domus Joseph, regnum Israel. Zunächst wäre also der achtzehnte Vers als Stichwort einzufügen, statt possidebit zu ergänzen: possidebitur, und sodann nach der Hallischen und der Altenburger Handschrift der Text so zu ergänzen: In ista generali possessione gentium possidebitur etiam pars, domus Esau. Domus Jacob i. e. reliquiae salvatae per Christum. Domus Joseph i. e. regnum Israel. — S. 213, Z. 13 (Z. 19.) ist falsch interpungirt: [Die Christen] „das sind solche“ valles versus occidentem. Possidebunt Philistim. Es sollte heißen: . . . valles. Versus occidentem possidebunt etc.

In der Auslegung des Propheten Jona nach der Altenburger Handschrift findet sich in der Weimarschen Ausgabe Bd. XIII, S. 249, Z. 34 (Cap. 2, 3.) fidendum, wo diffidendum zu lesen sein wird; S. 250, Z. 32 (Cap. 2, 5.) sententiis statt conscientiis; S. 255, Z. 28 (Cap. 4, Einl.) dissimilis statt similis. In der Auslegung des Jona nach der Zwickauer Handschrift S. 225, Z. 7 (Einleitung)

finden wir Josia statt Jona; §. 226, 3. 21 habentes statt labentes; §. 227, 3. 6 (Cap. 1, 1.) noverit statt moverit; §. 228, 3. 23 fehlt nach: alius vir est das Wort Deus. — §. 229, 3. 2 der Notizen ist propitius zu lesen statt perspicuus. — §. 231, 3. 16 (Cap. 2 zu Anfang) wird statt nimis zu lesen sein: omnibus; ebenso 3. 26 statt deglutiretur zu lesen sein digeretur; desgleichen 3. 31 statt Si zu lesen: Sic. — §. 232, 3. 12 (Cap. 2, 3.) sollte Exaudivit das Stichwort sein, nicht das in der Vulgata bald folgende Exaudisti. — §. 232, 3. 22 (Cap. 2, 4.) sollte nach der Vulgata das Stichwort heißen: Projecisti me, nicht: Projecisti eum. — §. 234, 3. 8 (Cap. 2, 8.), wo die Weimarsche Ausgabe bietet: Summasummarum est hujus carminis: opera non juvant, sanctitas, sanctitas, wird nach der Hallischen Handschrift zu lesen sein: opera non valent, nullius sanctitas, sapientia. Die Erlanger hat: „Summa summarum est hujus carnis opera non . . . sanctitas, sa.“ — §. 235, 3. 2 der Notizen ist statt vicus zu lesen: vicos. — §. 237, 3. 4 (Cap. 3, 8.) wird statt Aliam zu lesen sein: Illam. — §. 238, 3. 30 (Cap. 4, 3.) ist statt: mors mea et vita mea nach der Vulgata zu lesen: Mors mea est melior quam vita mea. — Ebendasselbst finden wir: „das thut: ferendum“. Statt ferendum, womit die Weimarsche Ausgabe eine Lücke ausgefüllt hat, wird „wehe“ zu lesen sein. — §. 238, 3. 32 (Cap. 4, 4.) ist nach der Vulgata statt penitus zu lesen: bene. Dieser Fehler wird einem Verhören des Nachschreibers zuzuschreiben sein. — §. 239, 3. 20 (Cap. 4, 6.) hat die Weimarsche: foliis similis, cauda, wofür (nach Luthers deutscher Auslegung) zu lesen sein wird: foliis similis cauli. — §. 239, 3. 27 (Cap. 4, 8.) ist statt defi-

ciens nach der Vulgata zu lesen: deficient. — §. 240, 3. 14 (Schluß der Auslegung) bietet die Weimarsche: nonne Ninive plus hic quam Jonas etc. Statt dessen ist zu lesen: Viri Ninivitarum . . . ; plus hic quam Jonas etc. Dies sind die ersten und die letzten Worte des Schriftsatzes Matth. 12, 41., was uns schwer zu erkennen war, da unmittelbar die Worte: „Iterum citat in Matthaeo:“ vorhergehen.

Weil in dem dreizehnten Bande der Weimarschen Ausgabe die Auslegung aller kleinen Propheten enthalten ist, geben wir im Folgenden nicht mehr die Zahl dieses Bandes an, sondern nur die Seitenzahl. In den Anmerkungen zu Micha nach der Altenburger Handschrift §. 300, 3. 2 (Mitte der Einleitung) ist aeternum zu lesen statt externum; ibid. 3. 23 Babyloniam statt Assyriam; 3. 24 Babyloniorum statt Assyriorum. — §. 301, 3. 4 ist (nach der Vulgata) statt ducent zu lesen ducet. — §. 305, 3. 11 (Cap. 1, 9.) sollte es statt Assyriaca heißen Babylonica. — §. 310, 3. 6 (Cap. 2, 4.) ist statt eis zu lesen ejus. — §. 311, 3. 19 hätte zu Anfang die Verszahl „8.“ gesetzt werden sollen; desgleichen hätte §. 312, 3. 1 zu Anfang die Verszahl „10.“ stehen sollen, nicht erst 3. 5. — Im dritten Capitel fehlen die ersten vier Verszahlen, und die fünfte ist unrichtig §. 314, 3. 28 gesetzt, während sie schon 3. 22 hätte stehen sollen. — Im vierten Capitel steht die Verszahl „4.“ erst §. 319, 3. 20, hätte aber schon 3. 17 gesetzt werden sollen. — Die Verszahl „7.“ hätte §. 320, 3. 22 vorponam etc. eingefügt werden sollen. — §. 322, 3. 34 (Cap. 4, 11.) ist das zweite non zu tilgen. Es handelt sich hier nicht um einen Druckfehler, denn auch die Erlanger liest: non habitabis non amplius. — §. 328, 3. 16 (Cap. 5, 7.) hätte vor

Tales nach der Vulgata die Verszahl „8.“ gesetzt und das Stichwort ergänzt werden sollen. — S. 331, Z. 28 (Cap. 6, 5.) ist statt Gilead zu lesen Gilgal. — S. 333, Z. 31 (Cap. 6, 8.) sollte es statt placemus heißen placeamus. — S. 334, Z. 25 (Cap. 6, 8.) am Rande sollte statt „Weish.“ Sirach gesetzt werden. — S. 336, Z. 36 (Cap. 6, 14.) ist das erste non zu tilgen. Die Erlanger hat hier angemerkt: Deleas: non. — S. 338, Z. 3 (Cap. 7, 2.) lesen wir: ut Ozeas supra ait: Rectus non est in hominibus. Hier meint man, es mit einem Citat aus Hosea zu thun zu haben; dies ist aber nicht der Fall. Es sollte heißen: ut Ozeas supra ait [Cap. 4, 1. sq.]. Die folgenden Worte: Rectus etc. hätten dem folgenden Absätze zugewiesen werden sollen, denn sie sind ein Theil des nächsten Stichworts. Bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht unerwähnt lassen, daß der Bearbeiter des 13. Bandes der Weimarschen Ausgabe keine besondere Mühe darauf verwendet hat, die Schriftstellen nachzuweisen, welche in den Auslegungen vorkommen. Als Beweis dafür führen wir an, daß auf den Seiten 319 bis 343 am Rande sich nur fünf Schriftcitate angegeben finden, und von diesen fünf sind zwei unrichtig, nämlich S. 324, Z. 25 (was wir schon erwähnt haben) Weish. 3, 20., und S. 340, Z. 12: Ps. 97, 11., wo Ps. 112, 4. gegeben sein sollte. Die dritte Stelle, S. 327, Z. 8: Hoc est verbo Dei, gladio spiritus, ut inquit apostolus, wo am Rande „Eph. 6, 17.“ angeführt ist, ist kein Citat, wäre auch nicht so gar nothwendig gewesen, weil sie allbekannt ist. Die vierte Stelle, S. 319, Z. 4: Ps. 19, 5. ist auch kein Citat; ebenso wenig die fünfte Stelle S. 339, Z. 6: 2 Sam. 23, 6. Bei diesen Randbemerkungen hätten besonders die entlegeneren und schwieriger zu erkennenden Schrift-

stellen Berücksichtigung finden sollen, damit der Bearbeiter seine Versicherung bewahrheitete, die er in der Einleitung zum 13. Bande, S. XXXVI, gibt: „Die Schriftcitate, nicht Anspielungen auf Schriftstellen sind nachgewiesen, nur bei häufigem Wiederkehren derselben Stelle unterblieb dies.“ Dies ist aber nicht erfüllt worden. Bei der Stelle aus dem Epheserbriefe ist kein directes Citat, aber Eph. 6, 17. am Rande vermerkt. Bei Hosea ist, wie es nach der Weimarschen Ausgabe ansieht, ein unzweifelhaftes Citat, aber am Rande nichts angegeben. Wir haben uns nun bemüht, die betreffende Stelle in Hosea zu entdecken; zuerst mit Hülfe der Concordanz; doch vergeblich. Darauf haben wir den Hosea durchsichtigt, zuerst in der deutschen Bibel, darnach in der Vulgata, aber erfolglos. So mußten wir denn nach großer Mühe und Arbeit und Zeitverlust uns endlich entschließen, weiterzugehen, ohne das Problem gelöst zu haben. Doch siehe! beim nächsten Schritt, den wir vorwärts thaten, erkannten wir, daß hier kein Citat aus Hosea sei, sondern ein Theil des nächsten Stichworts! So finden wir also auf vierundzwanzig Seiten der Weimarschen Ausgabe nur fünf Schriftstellen am Rande, von denen zwei unrichtig und drei unnöthig sind. Nun möchte man einwenden: Vielleicht hat sich in diesem bezeichneten Raume keine Gelegenheit zur Anführung wirklicher Schriftcitate geboten. Darauf antworten wir durch Hinweis auf die directen Citate, welche die Weimarsche Ausgabe selbst durch ein Kolon kenntlich gemacht hat. S. 318, Z. 35 sollte am Rande stehen: Luc. 24, 47.; S. 318, Z. 40: Röm. 1, 16.; S. 322, Z. 24: Joh. 16, 21.; S. 323, Z. 7: Ps. 54, 9.; S. 323, Z. 10: Ps. 137, 7.; S. 325, Z. 8: Ps. 90, 1.; S. 325, Z. 11: Joh.

8, 58.; S. 325, Z. 18: Joh. 16, 28.; S. 325, Z. 35: Luc. 1, 17.; S. 327, Z. 6: Pred. 11, 2.; S. 327, Z. 12: Matth. 10, 34.; S. 327, Z. 35: 1 Cor. 3, 6.; S. 328, Z. 7: Ps. 72, 16.; S. 329, Z. 2: 1 Cor. 4, 11.; S. 329, Z. 3: 2 Cor. 6, 4, 10.; S. 329, Z. 24: Ps. 14, 3.; S. 329, Z. 25: Ps. 14, 5.; S. 331, Z. 9: 5 Mos. 32, 6.; S. 332, Z. 34: Jer. 7, 5.; S. 333, Z. 12: Matth. 9, 13.; S. 334, Z. 9: Ps. 51, 5.; S. 334, Z. 18: Matth. 6, 3. f.; S. 334, Z. 34: Sprüchw. 8, 14.; S. 335, Z. 2: Tit. 1, 5.; S. 335, Z. 35: Sprüchw. 16, 11.; S. 336, Z. 38: Ps. 38, 7.; S. 337, Z. 22: 5 Mos. 32, 32.; S. 337, Z. 30: Jes. 5, 2.; S. 338, Z. 18: Matth. 7, 15.; S. 338, Z. 19: Jes. 5, 20.; S. 339, Z. 1: Ps. 118, 27.; S. 339, Z. 6: Matth. 7, 16.; S. 339, Z. 16: Zeph. 1, 12.; S. 340, Z. 21: Ps. 91, 8.; S. 340, Z. 21: Ps. 54, 9.; S. 340, Z. 35: Sprüchw. 8, 27. Hier haben wir sechsunddreißig Schriftcitatre. Wenngleich es sich bei den meisten derselben nur um Ergänzung der Verszahl handelt, da die Capitel im Original richtig gegeben sind, und bei den Psalmen außerdem um die Veränderung der Zählung der Vulgata in die unserer Bibel, so wäre doch diese Arbeit eine dankenswerthe gewesen, weil dadurch dem Leser das Suchen erspart wird. Doch nicht allein bei directen Citaten ist ein Schriftnachweis sehr erwünscht, sondern auch in vielen anderen Fällen, z. B. wo es sich handelt um eine historische Thatsache, auf welche hingewiesen wird (S. 317, Z. 24 wäre Jer. 32, 7. ff. am Plage gewesen), um eine Lehre, um einen Brauch, um das richtige Verständniß eines Wortes, oder was sonst vorkommen mag. Hätte sich der Bearbeiter des 13. Bandes der Weimarschen Ausgabe diese Mühe nicht verdrießen lassen, und wäre nach Kräften dem guten Vor-

bilde gefolgt, welches ihm in anderen Bänden der Weimarschen Ausgabe vorlag, so wäre er vor manchem Fehler bewahrt geblieben. Das zeigt schon der nächste Fehler, der sich S. 338, Z. 11 findet: ut est in Numeris, wofür zu lesen ist: ut est in Levitico [cap. 27, 28. sq.]. So wäre es auch nicht unangemessen gewesen, die Worte S. 338, Z. 32: psalmus, qui est de antichristo zu erläutern durch die Randglosse: Ps. 10.

Nun wenden wir uns zu der Zwickauer Handschrift über Micha. S. 260, Z. 24 ist Babyloniorum statt Assyriorum zu lesen. — S. 261, Z. 8 ist in Hieremia zu lesen, statt in Ezechiele, und Z. 9 in Ezechiele, statt Hieremia. — S. 261, Z. 14 am Rande ist Luc. 3, 4. zu lesen statt Luc. 4, 17., was auch die Erlanger bietet, denn es kommt auf das Wort sermones an, welches sich an letzterer Stelle nicht findet. — S. 262, Z. 7 sollte die Verszahl „4.“ stehen vor rumpentur. — S. 262, Z. 10 (Cap. 1, 4.) ist inimpedibiliter zu lesen statt impedibiliter. — S. 263, Z. 2 (Cap. 1, 7.) ist mit der Altenburger Handschrift per zu lesen statt in. — S. 264, Z. 1 (Cap. 1, 8.) hat die Weimarsche Ausgabe (ebenso wie die Erlanger): „[Iob 39, 20.]“, es sollte aber heißen: Hiob 39, 16. 17. — S. 264, Z. 8 (Cap. 1, 9.) ist statt Assyriaca zu lesen Babylonica. — S. 264, Z. 8 ist zu lesen pavore vicinae captivitatis statt pavore vicino captivitati. — S. 264, Z. 11 ist zu lesen mali statt male. — S. 264, Z. 29 (Cap. 1, 10.) ist zu lesen latete, [nolite] palam flere statt latere, palam flere. — S. 266, Z. 5 (Cap. 1, 12.) ist nach der Vulgata accipiet zu lesen statt incipiet. — S. 266, Z. 15 (Cap. 1, 13.) ist (nach Josua 19, 47.) Lesem zu lesen statt Lastum. — S. 267, Z. 19 (Cap. 1, 15.) ist (nach der Hand-

ſchrift) in der Weimariſchen Ausgabe ieres geſetzt ſtatt םר. Derartigen falſchen und deshalb ganz unnützen Wiedergaben hebräiſcher Wörter begegnen wir öfters. — S. 268, 3. 15 (Cap. 2, 1.) iſt ſtatt meditamini zu leſen meditatus est. Sowohl die Erlanger als auch die Weimariſche haben Medi falſch ergänzt und als Stichwort hervorgehoben, während es zu der weiteren Auslegung von Pſ. 36, 5. (nach der Vulgata) gehört. — S. 268, 3. 17 iſt ſtatt iniquitas zu leſen nunquam, nach der Altenburger und der Halliſchen Handſchrift. — S. 268, 3. 25 (Cap. 2, 1.) wird uns geboten: Huc spectamus omnes clerici ut divites fiamus et bene pasti. Es wäre ungereimt, wenn man dieſes Luther in den Mund legen wollte, daher haben wir mit der Halliſchen Handſchrift ſtatt spectamus und fiamus angenommen spectant und fiant. — S. 269, 3. 27 (Cap. 2, 4.) finden wir Schebed ſtatt םבדל, und gleich folgend adjectivo ſtatt adverbio. — S. 270, 3. 9 (Cap. 2, 5.) finden wir den (durch falſche Interpunction) ungereimten Satz: „Ecclesia: ubi est adhuc verbum Dei?“ Wann könnte jemals die Kirche ſo fragen? Es ſollte heißen: [Coetus Domini est] ecclesia, ubi est adhuc verbum Dei. — S. 271, 3. 33 (Cap. 2, 11.) hat die Weimariſche am Rande: Hoſ. 12, 1. (ebenſo die Erlanger), es ſollte aber Hoſ. 9, 7. heißen. — S. 271, 3. 9 (Cap. 2, 8.) fehlt hinter meus das Wort adversarius. — S. 272, 3. 28 (Cap. 2, 12.) ſteht in der Weimariſchen (ebenſo wie in der Erlanger) am Rande: „Kol. 1, 13.“ Es ſollte aber Col. 1, 23. heißen. Augenscheinlich iſt „Col. 1, 13.“ in der Erlanger Ausgabe ein Druckfehler, den die Weimariſche, ohne ſelbſt nachzuſchlagen, herübergenommen hat. Da es nun wiederholt vorkommt, daß die Weimariſche Ausgabe

dieſelben nicht zutreffenden Schriftſtellen am Rande angeführt hat, wie die Erlanger, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß die Weimariſche ſelbſt bei den wenigen Schriftſtellen, die ſie gebracht hat, der Erlanger Ausgabe blindlings gefolgt iſt, um ſich die oft große (und dabei bisweilen dennoch erfolgloſe) Mühe des Suchens zu erſparen. — S. 272, 3. 32 (Cap. 2, 12.) ſollte es ſtatt dabar heißen םר. — S. 273, 3. 12 (Cap. 2, 13.) iſt impediunt zu leſen ſtatt impendunt. — S. 273, 3. 21 iſt ſemper zu leſen ſtatt saepe, denn unſer Herzog und Haupt geht nicht allein oft vor uns her, um den Tod zu überwinden ꝛ., ſondern immer. — S. 274, 3. 15 hätte vor Contra die Verzahl „5.“ geſetzt werden ſollen. — S. 274, 3. 28 (Cap. 3, 5.) iſt Ezechiam zu leſen ſtatt Hieremiam. Dieſer Fehler wäre nicht unbeachtet ſtehen geblieben, wenn man die Stelle in Jeremia aufgeſucht hätte. Denn aus (Jer. 26, 18.) würde man die richtige Leſart erkannt haben, wiewohl die Worte sicut est in 3. Regum (daß iſt 1 Kön. 22, 24.) irre leiten, da unſer Prophet verwechſelt wird mit Micha, dem Sohn Jemla (1 Kön. 22, 9.), welcher ungefähr zweihundert Jahre vor Micha von Mareſa lebte. Dieſer Fehler iſt aber nicht Luther zuzuſchreiben, ſondern dem Nachſchreiber, der ausgelassen hat, daß das Verhalten des Zedekia gegen Micha von Jemla als ein Exempel angeführt wurde, wie ſchändlich die Propheten behandelt wurden. Dieſes zeigt die Halliſche Handſchrift. — S. 275, 3. 5 (Cap. 3, 5.) iſt eorum zu leſen ſtatt suum. — S. 275, 3. 21 (Cap. 3, 7.) iſt ut zu tilgen, weil es zu viel iſt. — S. 279, 3. 23 (Cap. 4, 6.) iſt sit zu leſen ſtatt in; in derſelben Zeile iſt vor si ein Punkt zu ſetzen. — S. 279, 3. 29 (Cap. 4, 6.) iſt zu leſen sic hic ſtatt dic, hic ꝛ. — S. 280, 3. 17 wäre es gut ge-

wesen, zu *arx legis* die Ergänzung: in Hebraeo hinzuzufügen, weil die Worte ohne dieselbe mißverständlich sind. — S. 280, Z. 22 (Cap. 4, 8.) ist zu lesen: *ubinam habitant etiam homines* statt *ubi non*. Denn, wo nicht Menschen wohnen, kann das Evangelium nicht Fortgang haben und herrschen. Unmittelbar darauf ist vor *locum obscurum* zu ergänzen: *Significat Eder*. — S. 282, Z. 12 (Cap. 4, 13.) ist zu lesen: *Ferrum*, *aes*, statt: *Ferrum es*. — S. 282, Z. 17 (Cap. 4, 13.) ist *Domino* vor *universae terrae* einzuschieben. — S. 282, Z. 25 (Cap. 4, 14.) steht im Original: *Sic interpre*, was die Erlanger und die Weimarsche so ergänzt haben: *Sic interpretandum*. Doch auf diese Weise tritt ein Widerspruch ein gegen die folgende Auslegung, daß unter der *filia latronis* [„Kriegerin“] Babylon zu verstehen sei. Deshalb haben wir *interpretatum* (das ist, so hat man es ausgelegt) angenommen. Gleich folgend haben wir, um Sinn zu geben, nach der Altenburger Handschrift zweimal *cohaerentia* statt *controversia* angenommen. — S. 283, Z. 4 ist *belli* zu lesen statt *bellis*. Das Wort ist einem Verse des Virgil (*Aen.* I, 14) entnommen. — S. 283, Z. 10 (Cap. 4, 14.) ist im Stichworte entweder *judicis* oder *judicum* zu lesen statt *judicii*. — S. 285, Z. 13 (Cap. 5, 3.) ist *Es[aia]* 11[, 2.] zu lesen statt *ps.* 2. — Weder die Erlanger noch die Weimarsche Ausgabe hat erkannt, daß S. 287, Z. 2 (Cap. 5, 6.) *quae* ein neues Stichwort ist, sondern es ist dort in unmittelbarer Verbindung mit dem Vorhergehenden (*ros, quae*), was weder einen rechten Sinn gibt, noch nach der Grammatik zulässig ist. — S. 287, Z. 6 (Cap. 5, 6.) hat die Weimarsche ebenso wie die Erlanger am Rande *Ps.* 103, 15. statt *Ps.* 72, 16. Weil die

Weimarsche nicht nachgeschlagen, oder vielleicht auch die richtige Stelle nicht gefunden hat, so drückt dieselbe ihre Verwunderung aus über das richtige Citat der Stelle in der Hallischen Handschrift: „et flore bunt de civitate [?]“. Dies Fragezeichen hat die Weimarsche Ausgabe in den Noten S. 286, Z. 4 v. u. hinzugefügt. — S. 287, Z. 14 (Cap. 5, 7.) heißt es: *Erit etc. Pecoribus pecorum omnium interibunt, eradicabuntur, sic etiam hoc de spiritu sancto apostoli et patres primi, qui fundamentum posuerunt, sumpti sunt de filiis Israel etc.* Was mögen sich die Herren Bearbeiter der Erlanger und der Weimarschen Ausgabe bei diesem Satze gedacht haben, und wie würden sie ihn etwa ins Deutsche übersetzen? Hier haben sich der Schreiber der Handschrift durch falsches Schreiben, die Entzifferer der Handschrift durch falsches Lesen, und die Herausgeber der Handschrift durch falsches Interpungiren zur Herstellung dieser sinnlosen Stelle vereinigt. Statt *Erit etc.* hätte nach der Vulgata das Stichwort lauten sollen: *Et erunt etc.* Dann folgen zwei Worterklärungen, die Luther oft vorwegnimmt; die eine zu diesem Verse, die andere zum folgenden Verse, nämlich: *Gregibus pecorum [i. e.] ovium*. Bei *Gregibus* hat sich Noth verschrieben, und statt dessen, veranlaßt durch das folgende *pecorum*, geschrieben: *Pecoribus*. Die Entzifferer der Handschrift haben aus *ovium*, welches sich in der Handschrift finden wird, *omnium* herausgelesen, was ihnen, wie wir bei der Auslegung des Propheten Joel (Cap. 1, 18.) nach der Altenburger Handschrift gezeigt haben, schon einmal widerfahren ist. Auch dort hatten wir (Weim. Ausg. Bd. XIII, S. 93, Z. 20) *greges omnium* statt *greges ovium*. Die zweite Worterklärung ist:

Interibunt [i. e.] eradicabuntur. Nun erst folgt die Auslegung: Sic [sc. ut praecedens versus] etiam hoc de spiritu sancto [dictum] est]. Apostoli et patres primi etc. — S. 287, 3. 21 ist statt diripiunt zu lesen diripuit. — S. 287, 3. 4 v. u. ist in der Hallischen Handschrift sortilegos zu lesen statt sacrilegos. — S. 288, 3. 3 f. (Cap. 5, 9.) ist zu lesen: tanquam nihil habentes statt nihil habentes tanquam. — S. 288, 3. 6 (Cap. 5, 9.) ist zu lesen: non egebis quadrigis, non verbo [humano] &c. Im Original steht egeb, welches von den Ausgaben, nicht gut, zu egebitis ergänzt ist. — S. 288, 3. 25 (Cap. 5, 12.) sollte als erstes Stichwort stehen: [Non] ultra, nicht evellam, was hier die Weimarsche Ausgabe gesetzt hat statt vetra (wahrscheinlich verlesen aus vltra) in der Erlanger; und als zweites Stichwort nach Et sollte evellam eingefügt werden, dessen Erklärung destruam ist. Vor Et evellam sollte die Verszahl „13.“ gesetzt werden. — S. 289, 3. 29 (Cap. 6, 5.) ist Robur oder Vires zu lesen statt Verbum. — S. 290, 3. 1 (Cap. 6, 5.) ist Gilgal zu lesen statt Gilead. — S. 290, 3. 9 finden wir die Worte: „cultum, quo praeveniam dominum.“ an B. 5. an gereiht. Aber es schließt die Auslegung des fünften Verses mit dem Worte cultum. Das Folgende sollte zum folgenden Absätze gezogen worden sein als Erklärung der ersten Worte des 6. Verses: Quid dignum offeram Domino? Dieser Fehler ist um so befremdender, weil auf derselben Seite in der Hallischen Handschrift geboten wird: Quid, hebr. quo praeveniam dominum? (Das Fragezeichen ist von uns hinzugefügt.) — S. 290, 3. 25 (Cap. 6, 8.) steht als Stichwort: Judicabo statt Indicabo. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die

Erlanger liest so. — S. 291, 3. 7 (Cap. 6, 8.) lesen wir: Non sacerdotum est docere, scribere. Wer möchte das unterschreiben, daß die Priester weder lehren noch schreiben sollten? Der Zusammenhang erfordert, daß so ergänzt werde: Non [solum] sacerdotum est docere, scribere, oportet [eos] opere adimplere, ideo dicit „facere“ etc. — S. 291, 3. 15 (Cap. 6, 8.) wird passend: Secundo eingeschoben vor: ut diligas misericordiam, was in unserer Vorlage von dem Vorhergehenden nur durch ein Komma getrennt ist. — S. 292, 3. 1 (Cap. 6, 8.) lesen wir gar: indamnabile vitium. Welches Laster ist denn „unverdamulich“? Wenn man in der Handschrift recht zusieht, wird sich wohl indomabile vitium, ein unbezähmbares Laster, finden, was ja auch durch die Gleichnisse vom Distelkopf, der immer aufrecht steht, und (in der Altenburger Handschrift) von der Zwiebel, die immer eine Schale unter der andern hat, angezeigt wird. — Doch wenige Zeilen darnach, S. 292, 3. 7, scheint es, als ob Luther — denn mit dessen allerrechtster Auslegung haben wir es hier zu thun, wie in der acrius examinata editio (nämlich so nennt sich die Erlanger Exeg. opp., tom. XXV, p. 129) versichert wird, denn im 24. Bande S. 4 heißt es: Res ita se habet, ut . . . commentarius Cygnensis a Rothio descriptus opus γνησιότατον sit aestimandus, — wirklich ein solches unverdamliches Laster statuiert habe, nämlich die xenodochia (die Gastfreiheit), gegen welche man jedoch wie gegen die philautia (die Selbstsucht) zu kämpfen habe. Solcher Unsinn liegt Luther natürlich ganz fern. Statt xenodochia ist vielmehr *xenodoxia* (eitle Ehre) zu lesen. Mag nun auch immerhin die xenodochia auf Roths Rechnung

zu setzen sein, so sollten doch sicherlich die Entzifferer der Handschrift und die Herausgeber derselben sich dagegen verwahrt haben. — S. 294, Z. 5 (Cap. 6, 16.) ist quia zu lesen statt quis. — S. 294, Z. 6 (Cap. 6, 16.) ist das Wort per aufzulösen durch pater. In der nächstfolgenden Zeile scheint uns voluptatibus entweder ein Hör- oder ein Schreibfehler Noths zu sein, denn in der Vulgata steht voluntatibus. Deshalb bietet hier die Hallische Handschrift: Voluptatibus, potius: voluntatibus. — S. 294, Z. 17 (Cap. 7, 1.) lesen wir: in Ozea simile verbum &c. Diese Stelle hat uns fast ebenso viel Mühe gemacht als das oben erwähnte angebliche Citat aus Hosea (in der Altenburger Handschrift Cap. 7, 2.). Denn statt in Ozea ist zu lesen: in Amos [cap. 8, 1. sq.]. — S. 295, Z. 29 (Cap. 7, 4.) ist am Ende der Zeile das Wort terra einzuschreiben. — S. 295, Z. 32 (Cap. 7, 4.) ist statt Aven אֵיִן zu setzen. — S. 297, Z. 6 (Cap. 7, 11.) steht im Text Psalmus (Erlanger: ps.) und in beiden Ausgaben am Rande: Ps. 104, 9. Doch statt dessen ist Prov. [8, 29.] zu lesen. Diese Stelle ist hier wörtlich citirt. Gegen die Psalmstelle spricht auch das, daß das Wort lex, auf welches es hier ankommt, sich in derselben nicht findet. — S. 298, Z. 25 (Cap. 7, 19.) steht im Original fa, was sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche (nicht gut) zu faciant ergänzt haben. Es sollte faciet gelesen werden. Das Subject dazu ist Gott: Er wird die Gewissen ganz frei machen. Bei der Lesart faciant würden die Sünden als Subject gesetzt werden müssen. Von diesen aber könnte schwerlich gesagt werden, „daß sie die Gewissen ganz frei machen sollen“.

In Nahum nach der Altenburger Handschrift ist S. 374, Z. 27 (Cap. 1, 3.) statt:

non nocentabit zu lesen: non innocentabit. Dies wird durch die Zwidauer Handschrift bestätigt. — S. 375, Z. 14 (Cap. 1, 4.) ist statt abducere zu lesen adducere. — S. 376, Z. 24 (Cap. 1, 8.) ist die Stelle Jes. 28, 18. so angeführt: Flagellum inundans cum transierit, non veniet super nos. In der Vulgata heißt es: Flagellum inundans cum transierit, eritis ei in conculcationem. Luther hat so übersetzt: „Wenn eine Flut dahergehet, wird sie euch zertreten.“ Demnach wird statt: non veniet super vos zu lesen sein: veniet super vos. Auffällig ist, daß die Zwidauer Handschrift an der entsprechenden Stelle (S. 351, Z. 2.) genau denselben Wortlaut bringt. Wir legen uns die Sache so zurecht, daß sowohl die Altenburger als auch die Zwidauer Bearbeitung eine und dieselbe Quelle benutzt haben, in welcher das von Luther angeführte Schriftwort aus Mißverständnis in sein gerades Gegentheil verkehrt worden ist. Luthers Absicht war bei diesem Citate nur, nachzuweisen, daß die hebräische Rede-weise: „Eine Flut gehet daher“, sich auch an anderen Orten finde. — Ein ebenso verkehrtes Citat findet sich S. 377, Z. 9 (Cap. 1, 8.). Dasselbst wird Prov. 31, 18. (nicht Proverb. 28, was die Weimarsche bietet): non extinguetur in nocte lucerna ejus als die Schriftstelle angeführt, mit welcher Luther habe beweisen wollen, daß „Licht“ in der Schrift so viel bedeute als Wohlergehen. Das beweist diese Stelle aber nicht, sondern lucerna ist daselbst „eine Leuchte“, bei der ein fleißiges Weib auch des Nachts arbeitet. Luther hat diese Stelle auch gar nicht citirt, sondern, wie wir aus der Zwidauer Handschrift sehen, Prov. 13, 9.: Lucerna impiorum extinguetur. — S. 377, Z. 16 (Cap. 1, 9.) ist statt comminatione zu lesen comminationis, was gleicherweise

durch die Zwickauer Handschrift bestätigt wird. — S. 379, Z. 4 (Cap. 1, 11.) ist statt *destructores* zu lesen *structores*, wie aus Jes. 49, 17. erhellt. — S. 390, Z. 28 (Cap. 3, 11.) ist, wie Jer. 25, 27. beweist, statt *venite* zu lesen: *vomite*. — In Nahum nach der Zwickauer Handschrift sind nur wenige Fehler. S. 351, Z. 6 (Cap. 1, 8.) steht im Original in Prover, was die Weimarsche Ausgabe so ergänzt hat: in prover[bio], am Rande aber (ebenso wie die Erlanger) Jes. 57, 20. angeführt hat. Wir halten dafür, daß in proverbium zu lesen sei, nämlich Prov. 10, 25., was auch die Altenburger Handschrift bietet. Gegen die Stelle des Jesaja spricht besonders, daß *pertransire* in derselben nicht steht, worauf es hier ankommt. — S. 352, Z. 9 (Cap. 1, 10.) ist statt des zweiten *sicut* zu lesen *sic*. — S. 355, Z. 26 (zu Ende des ersten Capitels) ist statt Esa. 5. zu lesen Esa. 25, 8. — S. 358, Z. 15 (Cap. 2, 6.) ist statt *regio* zu lesen *regia* [die königliche Burg]. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so. — Auf derselben Seite ist in der Hallischen Handschrift statt *arrigua* zu lesen *irrigua*. — S. 363, Z. 12 (Cap. 3, 4.) ist statt Esa. 51. zu lesen Esa. 52., und in der darauf folgenden Zeile statt 3. Reg. 27 zu lesen 3. Reg. 21, 25. — S. 365, Z. 3 (Cap. 3, 8.) steht *quae habitat*. Die Randglosse dazu (in den Noten, Z. 8 v. o.) lautet in der Weimarschen: *vel quaesita est* statt: *quae sita est*. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so.

Die Zeit, wann die Auslegung Luthers über den Propheten Habakuk zuerst erschienen ist, haben wir genauer bestimmt, als bisher geschehen ist. Man sehe die erste Anmerkung zu dieser Schrift. — In der Auslegung dieses Propheten nach der Altenburger Handschrift sind in der Wei-

marischen Ausgabe von uns folgende Fehler verbessert: S. 424, Z. 24 (Cap. 1, 2.) haben wir *mihi* gesetzt statt *mea*. — S. 426, Z. 23 (Cap. 1, 5.) haben wir die Bemerkung der Erlanger, daß *quod* daselbst mangle, als richtig angenommen. Die Weimarsche aber, welche meinte, ohne dies *quod* fertig werden zu können, hat dies so drucken lassen: *Hic est me movet*, und dadurch Luther eine ganz unge reimte Folgerung aufgebürdet. — S. 429, Z. 7, (Cap. 1, 12.) ist autem zu lesen statt *antea*. — S. 432, Z. 26 (Cap. 2, 2.) ist *Gabrielem* zu lesen statt *Michaellem*. — S. 444, Z. 40 (Cap. 3, 8.) ist *flumen* zu lesen statt *lumen*. *Leheres* ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so. — In der Auslegung des Habakuk nach der Zwickauer Handschrift merken wir Folgendes an: S. 396, Z. 20 (Cap. 1, 1.) ist *Hieronymus* zu lesen statt *Hieremias*. — S. 397, Z. 21 (Cap. 1, 4.) ist statt: *non prodit* zu lesen: *propterea prodit*. Versehentlich hat der Nachschreiber die erste Stelle in diesem Verse: *non prodit iudicium ad finem* mit der zweiten verwechselt: *propterea prodit iudicium tortuosum*, was in der Eile des Nachschreibens leicht geschehen konnte. Die Herausgeber aber hätten diesen Fehler, der das gerade Gegentheil des richtigen Sinnes bietet, verbessern sollen. — S. 400, Z. 7 (Cap. 1, 9.) hat die Weimarsche bereits die Verszahl „10.“, während sie erst Z. 13 stehen sollte. — S. 400, Z. 21 (Cap. 1, 10.) ist statt *immunita* zu lesen *munita*. — S. 404, Z. 31 (Cap. 2, 3.) ist vor *quoniam* die Verszahl „3.“ zu setzen, dagegen S. 405, Z. 5 zu tilgen. Außerdem ist an der angeführten Stelle ganz sinnverwirrende Interpunction. — S. 407, Z. 8 (Cap. 2, 6.) ist *ei* zu lesen statt *tibi*. — S. 408, Z. 3 v. u. in den Noten (Cap. 2, 10.) ist statt

Philistaei zu lesen Philantias. — S. 411, 3. 10 v. u. in den Noten (Cap. 2, 16.) ist statt Assyrius zu lesen Babylonius. — S. 412, 3. 12 (Cap. 2, 20.) ist statt: ibi cessabunt sculptilia jactantia zu lesen: ibi cessabit sculptilium jactantia. — S. 412, 3. 24 (Cap. 3, 1.) ist statt ignoravit zu lesen ignorabit; 3. 25 statt confidentiam zu lesen conscientiam; 3. 26 statt aptius zu lesen captis. — S. 413, 3. 1 (Cap. 3, 2.) ist statt exhibenda zu lesen exhibita; 3. 2 statt specialius zu lesen specialia. — S. 413, 3. 22 (Cap. 3, 2.) ist nach der Vulgata consumptum zu lesen statt sepultum. — S. 414, 3. 10 (Cap. 3, 3.) ist statt ab alto zu lesen ab austro. — S. 415, 3. 30 (Cap. 3, 6.) ist nach der Vulgata zu lesen fugiamus Israelem statt fugere Israel. — S. 416, 3. 31 (Cap. 3, 7.) ist statt *Ragas* zu lesen רָגָס. — S. 417, 3. 30 (Cap. 3, 9.) ist statt regum zu lesen regnum. — S. 418, 3. 6 (Cap. 3, 9.) ist statt meis zu lesen tuis; statt Seon zu lesen Og. — S. 418, 3. 10 (Cap. 3, 9.) ist statt „‘statio’ cum illis“ zu lesen: (sentio cum illis). — S. 418, 3. 26 (Cap. 3, 10.) ist statt „sie“ zu lesen: sich. — S. 418, 3. 34 (Cap. 3, 10.) ist statt sublimis zu lesen sublimia. — S. 419, 3. 32 (Cap. 3, 13.) ist statt Aegyptio zu lesen Assyrio.

In Zephania nach der Altenburger Handschrift ist S. 489, 3. 18 (Cap. 1, 13.) statt elevarentur zu lesen allevarentur (Vulg. Ps. 73, 18.). — S. 498, 3. 12 (Cap. 2, 14.) ist statt Assyrios zu lesen Babylonios. — S. 501, 3. 19 (Cap. 3, 4.) ist statt judicarius zu lesen justiciarius. — S. 503, 3. 17 (Cap. 3, 8.) ist statt Ozea zu lesen Mose. — In der Zwickauer Handschrift über Zephania ist S. 454, 3. 5 (Cap. 1, 14.) die Verszahl „14.“ zu setzen, nicht erst 3. 17. — Ibid.

3. 5 ist statt proper zu lesen prope (Vulg. juxta). Dies ist nicht ein Druckfehler, denn auch die Erlanger Ausgabe liest so. — Ibid. 3. 6 ist nach dem ersten non ein solum einzufügen. Ohne diese Ergänzung ist der Satz sinnlos. — Ibid. 3. 8 ist statt divinant zu lesen dimidiant (Ps. 55, 24. Vulg.: dimidiabunt). — S. 460, 3. 4 steht die Verszahl „16.“, sollte aber erst 3. 5 vor Clangoris gesetzt werden. Desgleichen 3. 11 steht die Verszahl „17.“, sollte aber erst 3. 12 vor Et tribulabo stehen. — S. 461, 3. 1 (Cap. 1, 17.) muß, um Sinn zu geben, nach facient ein Punkt gesetzt und darnach Sanguis eingeschoben werden. Desgleichen ist ebendasselbst 3. 19 nach justitiis einzuschieben evadere. — S. 466, 3. 2 sollte die Verszahl (Cap. 2,) „12.“ stehen, nicht erst 3. 12. — S. 467, 3. 7 (Cap. 2, 15.) steht im Original: glo Ninive, was sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche durch gloria Ninive wiedergegeben hat. Es sollte aber gloriosa gelesen werden. — S. 468, 3. 15 (Cap. 3, 2.) ist statt suo zu lesen non. Die Verszahl „2.“ hätte 3. 14 gesetzt werden sollen. — S. 470, 3. 1 (Cap. 3, 5.) lesen wir: sed perrumpet Christus et agnoscent iniquitatem ignominiae ut de domino: etc. Es sollte, wie die Altenburger und die Hallische Handschrift bezeugt, heißen: sed perrumpet Christus. Et non agnosceat iniquitatem ignominiae. Ut de Domino [dictum est]: etc. — S. 471, 3. 2 (Cap. 3, 7.) ist nach propter ein quae einzuschalten: propter quae te visitavi. — Desgleichen S. 472, 3. 3 (Cap. 3, 8.) ist nach scriptura das Wort utitur einzufügen. — Desgleichen S. 473, 3. 29 (Cap. 3, 10.) nach externus einzuschließen: cultus. — Ibid. 3. 31 ist statt Filia dispersionis (Erlanger: „filia disper[sorum]“) nach der Vulgata zu

lesen Filii dispersorum. — S. 474, 3. 7 (Cap. 3, 11.) wird statt erit zu lesen sein erat. — S. 474, 3. 18 f. (Cap. 3, 12.) ist falsch interpungirt: et reliquias Israel, adipem populi, tollam electos et magnos 2c. Es sollte so sein: et reliquias Israel. Adipem populi tollam, electos et magnos 2c. — S. 475, 3. 31 (Cap. 3, 15.) ist nach fert entweder inimicos zu ergänzen, oder es muß in 3. 32 castigari gelesen werden statt castigare. — S. 476, 3. 9 (Cap. 3, 16.) ist p im Original aufzulösen durch praesentem, was die Hallische Handschrift bietet, nicht durch patrem, wie es in der Erlanger und in der Weimarschen Ausgabe geschehen ist. — S. 477, 3. 3 (Cap. 3, 17.) wird in Domino zu lesen sein statt in mundo. Desgleichen 3. 11 zu lesen sua statt sui. 3. 14 ist nach der Altenburger und der Hallischen Handschrift statt exaltabit zu lesen exultabit. — S. 477, 3. 23 (Cap. 3, 18.) ist statt facit zu lesen fecit. 3. 25 statt *Iara* zu lesen 22. — S. 478, 3. 1 (Cap. 3, 18.) wird statt rarissima zu lesen sein gravissima. — S. 479, 3. 20 (Cap. 3, 20.) ist nach der Altenburger Handschrift statt vilem zu lesen universalem. — Außerdem haben wir mehrere Stichworte eingefügt, die nothwendig sind, aber in den Ausgaben fehlen.

In der Auslegung des Propheten Hagai nach der Altenburger Handschrift ist S. 533, 3. 19 (im zweiten Theil der Vorrede) statt tandem zu lesen tantum, denn nicht „auch endlich“ wird das Wort Gottes von den Schwachen, Unterdrückten und Armen aufgenommen, sondern „auch nur“ von ihnen. Der Lesart tandem wird ein Hörfehler zu Grunde liegen. — S. 538, 3. 24 f. (Cap. 1, 13.) wird nach dem Spruche: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ fortgefahren: non minus nobis nocere poterit hostis quicunque

quam ut deo non potest nocere. Wir haben statt dessen angenommen: multo minus nobis nocere poterit hostis quicquam, ut Deo 2c. — S. 539, 3. 12 f. (Cap. 2, 1.) wird uns geboten: Videtur discrepantia esse, in octo scil. dierum distantia. Dies scheint uns keinen Sinn zu geben, daher haben wir (nach der Hallischen Handschrift, welche bietet: Supradictum) angenommen: Videtur discrepantia esse in dicto, scil. etc. — S. 541, 3. 42 (Cap. 2, 9.) ist statt exivit, nach der Vulgata, zu lesen exhibit. — S. 544, 3. 5 (Cap. 2, 19.) ist statt mense primo zu lesen mense sexto die primo. — Außerdem fehlen in dieser Relation, wie gewöhnlich, eine ganze Anzahl Verszahlen in der Weimarschen Ausgabe. — In der Zwickauer Handschrift S. 512, 3. 14 scheint uns ein non zu fehlen: „So scheint die Verheißung, durch welche er [Chrus] ihnen die Erlaubniß gab [, Jerusalem wieder aufzubauen], nicht gehalten zu sein, weil nichts ausgerichtet wurde, als daß sie nach Judäa zurückgekehrt sind.“ — S. 513, 3. 31 (Cap. 1, 2.) ist statt vult zu lesen volunt. Im Original steht nur v. d., was die Ausgaben falsch aufgelöst haben durch vult dicere statt durch volunt dicere. Schon der Bibeltext zeigt, daß dies nicht Worte Gottes oder des Propheten sind, sondern des Volks, wie im unmittelbarer Vorhergehenden auch ausgesprochen ist: repetit verba populi. Aus demselben Grunde ist l. c. 3. 33 statt ut reaedificetis templum zu lesen ut reaedificetur [per nos] templum. — S. 513, 3. 4 v. u. ist in der Hallischen Handschrift statt resistere zu lesen desistere, und in der folgenden Zeile statt resistas zu lesen desistas. — S. 514, 3. 19 (Cap. 1, 4.) ist statt mala zu lesen millia nach Ps. 3, 7. — S. 520, 3. 20 (Cap. 2, 1.) wird statt conferre zu lesen sein confortare. —

§. 522, 3. 4 wird statt crevit (nach dem Zusammenhang) zu lesen sein creavit. — Ibid. 3. 5 haben die Ausgaben: Repetit eundem sermonem angelus etc. Es ist aber so zu interpungiren: Repetit eundem sermonem [cap. 1, 13.]: Angelus etc. — §. 522, 3. 7 (Cap. 2, 5.) lesen wir: Turcis dabo ego deus gentes, robustior sum illis. Statt Turcis ist zu lesen Territis [euch, die ihr erschrocken seid]. In der Altenburger Handschrift: si timetis. — §. 523, 3. 14 (Cap. 2, 7.) bietet unsere Vorlage: Si textus esset verus; es muß aber heißen: Si textus [scil. prophetae] non esset verus. — Ibid. 3. 18 ist statt veniret zu lesen venerit, denn Luther sagt: „Es folgt unausbleiblich, daß Christus gekommen ist, oder der Prophet lügt, was unmöglich ist.“ — §. 523, 3. 27 (Cap. 2, 7.) hat die Weimarsche Ausgabe am Rande „Dan. 7, 27.“, es sollte aber Dan. 9, 25. sein. — §. 524, 3. 7 (Cap. 2, 8.) ist statt alia zu lesen illa. — §. 525, 3. 21 (Cap. 2, 8.) ist statt vel zu lesen ubi. — §. 527, 3. 11 (Cap. 2, 11.) wird statt qui zu lesen sein: opus, und das Komma nach festinetis ist zu tilgen. — §. 527, 3. 19 ist statt carnem zu lesen panem (nach dem Text der Bibel). — §. 527, 3. 30 f. (Cap. 2, 14.) sind mehrere Anstöße. Erstlich lesen wir: „Respondetur sic.“ Es sollte heißen: Respondetur: Sic [d. i. Ja]. Darnach sollte nach neque ergänzt werden: pollueretur homo. Statt des ersten immundam wird immundum zu lesen sein; und im Folgenden ist statt immunda zu lesen munda, was die Altenburger Handschrift bestätigt: „Von Natur ist alles rein“ zc. — §. 529, 3. 8 (Cap. 2, 15.) wird statt credo zu lesen sein credunt. Ohne diese oder eine ähnliche Aenderung ist der Satz sinnlos: Promisi me adhaerere suis lateribus, hoc non credo. — Ibid. 3. 11

bietet unsere Vorlage: Sic hac similitudine idem significat factis multa non curo, quia sunt minima legis. Statt factis sollte facitis gelesen und so interpungirt werden: Sic hac similitudine idem significat: facitis multa. Non curo, quia sunt minima legis. — Die Verszahl „16.“ und das Stichwort: Et nunc ponite hätte §. 529, 3. 14 vor: Repetit idem gesetzt werden sollen, wie in der Altenburger Handschrift. Dies findet sich aber schon §. 528, 3. 24, wo es zu tilgen ist. — §. 529, 3. 16 wird uns geboten: Ex damno eorum vultis eorum oculos aperire. Statt vultis ist vult zu lesen. Durch ihren Schaden will er ihnen die Augen öffnen. — Ibid. 3. 17 wird statt eritis zu lesen sein eratis. — §. 529, 3. 23 (Cap. 2, 18.) wird statt Jam zu lesen sein Tam. — §. 529, 3. 29 hat die Weimarsche Ausgabe am Rande 5 Mos. 32, 24., es sollte aber 5 Mos. 28, 22. gesetzt werden. — §. 531, 3. 5 lesen wir (in der letzten Zeile dieser Auslegung): ne videretur deus penitus Judaeos contempsisse ut Paulum, etc. Solche haarsträubenden Aussprüche hätten durch passende Ergänzungen beseitigt werden sollen. Hier etwa so: damit es nicht schiene, als habe Gott die Juden gänzlich verachtet, [sondern er hat etliche angenommen] wie den Paulus zc.

Die letzte Schrift, welche wir von den neuesten Funden mitgetheilt haben, ist die Auslegung des Propheten Sacharja nach der Altenburger Handschrift. Zwar hat die Weimarsche Ausgabe die Handschrift „an vielen Stellen besser gelesen“, als dies von der Erlanger Ausgabe geschehen ist, doch haben auch wir noch Gelegenheit gehabt, an dem im Ganzen sehr guten Texte der Weimarschen Ausgabe an mehreren Stellen bedeutende Verbesserungen vorzunehmen. §. 547, 3. 13 (Vorrede)

ist entweder non zu tilgen oder statt non ist enim zu lesen. Sonst läuft der Sinn des Satzes dem Zusammenhange gänzlich zuwider. — S. 549, 3. 11 (Cap. 1, 2.) ist statt Matth. 22 zu lesen: Luc. 14, 18. sqq. — S. 556, 3. 6 (Cap. 1, 8.) ist statt cum signis verba zu lesen: cum verbis signa, was auch die Zwickauer Handschrift bietet. — S. 560, 3. 6 (Cap. 1, 12.) ist statt expositionis mit der Zwickauer Handschrift consolationis zu lesen. — S. 569, 3. 21 (Cap. 2, 5.) wird statt suos zu lesen sein: suae; desgleichen S. 570, 3. 1 statt Item zu lesen: Idem und 3. 6 statt videre zu lesen: videri. — S. 588, 3. 7 (Cap. 4, 6.) wird statt prophetis zu lesen sein: prophetis. — S. 594, 3. 25 (Cap. 4, 14.) ist das Wort splendoris, welches das erklärende Wort zu olei ist, fälschlich mit zum Stichworte gezogen. — S. 595, 3. 4 wird, worauf auch die Zwickauer Handschrift hindeutet, statt item zu lesen sein: idem. — S. 596, 3. 24 (Cap. 5, 2.) wird statt hunc zu lesen sein: hanc, bezogen auf porticus. — S. 598, 3. 40 (Cap. 5, 7.) ist statt auri zu lesen: plumbi. — S. 599, 3. 14 (Cap. 5, 8.) haben wir statt nobis quoque accidit contemptoribus evangelii angenommen nostris etc., denn wir halten es nicht für glaublich, daß Luther sich mit den Verächtern des Evangelii zusammengeschlossen habe. — S. 600, 3. 21 (Cap. 5, 11.) ist statt versionis zu lesen: visionis. — S. 606, 3. 3 (Cap. 6, 8.) möchte statt vitro, das keinen Sinn gibt, nitro zu lesen sein. — S. 607, 3. 12 (Cap. 6, 10.) ist statt arcam [Arche] zu lesen: arcum [Regenbogen], denn nicht die Arche, sondern der Regenbogen war das Zeichen für Noah (1 Mos. 9, 13.). — S. 608, 3. 35 (Cap. 6, 13.) ist statt in Deuteron. zu lesen in Numeris [cap. 27, 20.]. — S. 610, letzte Zeile des sechsten

Capitels ist statt intricabili zu lesen: inextricabili. — S. 612, 3. 10 (Vorrede zu Cap. 7) ist statt Esaia zu lesen Hieremiam (Cap. 39—44). Die Weimarsche Ausgabe hat die Note: „Sollte Luther auf Esa. 30 und die Assyrer blicken, statt bei Jerem. 39—41 stehen zu bleiben? Am Rande der Handschrift steht Esa. 30“, hat aber doch nicht gewagt zu ändern. — S. 614, 3. 41 (Cap. 7, 12.) ist statt Esaia zu lesen: Hosea [6, 5.]. — S. 615, 3. 21 (Cap. 7, 14.) ist statt Genesi zu lesen: Aggeo [2, 8.]. — S. 617, 3. 1 (Cap. 8, 3.) ist statt templum zu lesen: in templo; vielleicht mag auch versus hinter templum ausgefallen sein. Keinesfalls kann aber das bestehen, was der Text bietet: cum templum adorarent. — S. 621, 3. 12 (Cap. 8, 20.) ist statt Actor. 1 zu lesen: Actor. 2, 5. — S. 623, 3. 13 (Cap. 9, 1.) bietet die Weimarsche Kadrach statt: Hadrach. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so. — S. 630, 3. 20 (Cap. 9, 12.) wird mit der Erlanger statt ut zu lesen sein: et. — Die Nachlässigkeit in Setzung der Verszahlen, die sich im dreizehnten Bande der Weimarschen Ausgabe durchweg zeigt, wie wir mehrfach nachgewiesen haben, erreicht im zehnten Capitel des Sacharja eine unglaubliche Höhe. Von den zwölf Verszahlen dieses Capitels steht nur Eine, die Verszahl „2.“, tadellos an richtiger Stelle. Gar nicht gesetzt sind fünf, nämlich 1. 8. 9. 10. 12. An unrechter Stelle stehen sechs: 3. 4. 5. 6. 7. 11. Die letzten beiden sind doppelt gesetzt; einmal an falscher Stelle, einmal richtig. Wo „12.“ stehen sollte, finden wir die Verszahl „13.“, die nicht existirt. — S. 643, 3. 15 (Cap. 10, 10.) ist am Rande statt Joh. 4, 23. zu lesen: Joh. 4, 21. — S. 643, 3. 23 (Cap. 10, 11.) ist statt sonus nach der Vulgata sonum

zu lesen; desgleichen 3. 30 statt Syriae zu lesen: Assur. — S. 647, 3. 7 (Cap. 11, 7.) hat sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe ein Citat (nämlich Cap. 11, 13.), welches noch zum vorhergehenden Abschnitt gehört, dem folgenden Stichworte (aus 3. 7.) einverleibt! — S. 649, 3. 2 (Cap. 11, 10.) ist statt priorum zu lesen: piorum. — S. 649, 3. 39 (Cap. 11, 13.) ist statt in Esaia zu lesen: in Psalmo [103, 14.]; desgleichen in der folgenden Zeile statt Hieremiam zu lesen: Ecclesiasticum [33, 13.]. — S. 653, 3. 32 (Cap. 12, 1.) wird statt cogantur zu lesen sein cogitent, denn es ist nicht zulässig, daß die Gottlosen „gezwungen werden“, die Gläubigen zu vertilgen. — S. 654, 3. 33 (Cap. 12, 2.) ist statt Esa. 29 zu lesen: Esa. 51, 17.; desgleichen 3. 35 am Rande statt Ps. 59, 5. zu lesen Ps. 60, 5. — Als Curiosum erwähnen wir, daß S. 656, 3. 23 (Cap. 12, 5.) in dieser Einen Zeile sieben nothwendige Kommata fehlen, denn wir lesen: Ita crux sanguis tyranni violentia carceres mala mors persecutio, omnia illa etc. — S. 659, 3. 1 (Cap. 12, 8.) ist das Citat aus 2 Sam. 12, 13.: Dominus transtulit peccatum, welches zum vorhergehenden Abschnitte gehört, als Stichwort hervorgehoben. Dies ist nur dadurch möglich geworden, daß die Herausgeber (auch die Erlanger lieft so) in den unmittelbar vorhergehenden Worten: Statim enim subjiicit propheta, unter dem Propheten nicht den Nathan, sondern den Propheten Sacharja verstanden. — S. 664, 3. 40 (Cap. 13, 4.) ist statt Hieremiae zu lesen Jesaiae [20, 2.]; gleich folgend im Spruche statt salve zu lesen: solve. — S. 667, 3. 36 (Cap. 13, 8.) hätte statt Et erit nach der Vulgata Et erunt als Stichwort gesetzt werden sollen. — S. 668, 3. 3 (Cap. 13, 8.)

ist statt possumus zu lesen: possemus. — S. 668, 3. 28 (Cap. 13, 9.) wird statt in Ozea zu lesen sein: in Joele [3, 5.], denn in Hosea findet sich eine solche Stelle nicht. — S. 668, 3. 38 f. (Cap. 13, 9.) ist (nach Phil. 4, 6. in der Vulgata) statt nihili solliciti etc. sed 2c. zu lesen: nihil solliciti sitis, sed 2c.

Auch in der Auslegung des Propheten Maleachi haben wir in dem Text, der in den Ausgaben nach der Wittenberger abgedruckt ist, noch einige Verbesserungen machen können. Cap. 2, 7. (Weim. Ausg. Bd. XIII, S. 686, 3. 18) ist statt perfecti entweder perplexi oder mit der Hallischen Handschrift indocti zu lesen. Denn nicht „die Vollkommenen“, sondern die in Gewissensnöthen oder ungelehrt sind, werden von den Priestern das Gesetz und den Willen Gottes erforschen und begehren. — Cap. 2, 8. (Weim. S. 687, 3. 7) ist statt repulistis nach Hof. 4, 6. zu lesen: repulisti. — Cap. 3, 2. (S. 694, 3. 12) ist nach moritur ein Fragezeichen zu setzen statt eines Punktes. Ibid. 3. 21 fehlt in der Weimarschen das Wort humana. — Cap. 3, 3. (S. 695, 3. 14) wird statt emendator zu lesen sein emundator, denn im Stichwort ist mundator; in der Vulgata: emundans. Ibid. 3. 22 ist statt omnium nach 2 Tim. 3, 9. zu lesen: omnibus. — Cap. 3, 5. (S. 696, 3. 24) hat die Weimarsche, wahrscheinlich aus der Erlanger nachgedruckt, superabuntur statt des richtigen separabuntur in der Wittenberger. — Cap. 3, 6. (S. 697, 3. 8) ist statt ullus zu lesen: ullis. Ein Druckfehler. Desgleichen wird Cap. 3, 8. (S. 698, 3. 4) durch ein Druckversehen tam ausgefallen sein. — Cap. 3, 9. (S. 698, 3. 18) wird statt professione nach dem Zusammenhang possessione zu lesen sein. In der Hallischen Handschrift findet sich an der correspondirenden Stelle: si multa

venerint in domum vestram. — Cap. 3, 13. (S. 699, Z. 13) ist statt: cap. 3. a principio zu lesen: cap. 2. in fine [v. 17.]. In der Hallischen Handschrift steht: In fine 3. cap. ; statt „3.“ ist „2.“ zu setzen. Ibid. Z. 24 wird statt polluti mit der Hallischen Handschrift pullati zu lesen sein. — Cap. 4, 2. (S. 701, Z. 8) ist statt in ministerio zu lesen in mysterio, was schon der alte Uebersetzer ange-

nommen hat. — Außerdem fehlen, wie sonst auch, in der Auslegung dieses Propheten viele Verszahlen.

So haben wir denn nun mit Gottes Hülfe die schwierige Arbeit der Uebersetzung der Propheten vollendet, und bitten den lieben Herrn, daß er seinen Segen darauf legen und etlichen Nutzen daraus schaffen wolle, um Jesu Christi seines lieben Sohnes willen, Amen.

St. Louis, am Reformationsfest 1898.

A. F. Hoppe.

Inhalt

des

vierzehnten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Doctor Martin Luthers Vorreden, auch historische und philologische Schriften.

I. Luthers Vorreden zur deutschen Bibel- Übersetzung.		Columnne
1. Warnung Luthers. 1545.....	1	
2. Vorrede auf das Alte Testament. 1523.....	2	
3. " über das Buch Hiob. 1524.....	18	
4. " über den Psalter. 1528 oder 1529.....	20	
5. " über den 1545 edirten Psalter.....	24	
6. " auf die Bücher Salomonis. 1524.....	26	
7. " auf die Sprüche Salomo. 1524.....	28	
8. " auf den Prediger Salomo. 1524.....	30	
9. " auf die Propheten. 1532.....	32	
Die Vorrede auf den Propheten Jesaja, 1528, findet sich Bd. VI, Col. 4.		
10. Vorrede auf den Propheten Jeremia. 1532....	40	
11. " auf den Propheten Hesekiel. 1532.....	44	
Neue Vorrede auf den Propheten Hesekiel: Ein Unterricht, wie das Gesicht Hesekiels vom Wagen Cap. 1 und 10 zu verstehen sei.....		45
Unterrichtung, wie das Gebäu Hesekiels in den letzten neun Capiteln, von dem vierzigsten an bis ans Ende des Propheten, zu verstehen sei....		51
Die Vorrede auf den Propheten Daniel, 1530, findet sich Bd. VI, Col. 896.		
12. Vorrede auf den Propheten Hosea. 1532.....	54	
13. " " " Joel. 1532.....	54	
14. " " " Amos. 1532.....	56	
15. " " " Obadja. 1532.....	58	
16. " " " Jona. 1526.....	60	
Eine andere „Vorrede auf den Propheten Jona“ findet sich in diesem Bande Col. 896.		
17. Vorrede auf den Propheten Micha. 1532.....	60	
18. " " " Nahum. 1532.....	62	
19. " " " Habakuk, 1526, fin- det sich in diesem Bande Col. 1416.		
20. Vorrede auf den Propheten Jephania. 1532....	64	
21. " " " Jaggai. 1532.....	64	
22. " " " Sacharja. 1532.....	66	
Eine andere „Vorrede auf den Propheten Sacharja“, vom Jahre 1527, findet sich in diesem Bande Col. 1768.		
23. Vorrede auf den Propheten Maleachi. 1532....	68	
24. " das Buch Judith. 1530.....	68	
25. " die Weisheit Salomonis. 1529....	72	
26. " das Buch Tobia. 1530.....	76	
27. Vorrede auf das Buch Jesu Sirach. 1530.....	78	
Eine „Vorrede Jesu Sirach auf sein Buch“ in der Bibelausgabe. 1545.....		79
28. Vorrede auf den Baruch. 1530.....	80	
29. Vorrede auf das erste Buch der Maccabäer. 1530.....	80	
30. Vorrede auf das zweite Buch der Maccabäer. 1530.....	82	
31. Vorrede auf die Stücke Esther und Daniel. 1530.....	84	
32. Vorrede auf das Neue Testament. 1522 und 1527.....	84	
33. Warnung Luthers, an sein Neu Testament ge- druckt 1539.....	90	
34. Vorrede auf der Apostel Geschichte. 1534.....	92	
35. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer. 1522.....	94	
36. Vorrede auf die erste Epistel an die Corinthher. 1522 und 1545.....	110	
37. Vorrede auf die zweite Epistel an die Corinthher. 1522.....	114	
38. Vorrede auf die Epistel an die Galater. 1522.....	114	
39. " " " Ephezer. 1522.....	116	
40. " " " Philipper. 1522.....	116	
41. " " " Colosser. 1522.....	116	
42. Vorrede auf die erste Epistel an die Thessalo- nicher. 1522.....	118	
43. Vorrede auf die zweite Epistel an die Thessalo- nicher. 1522.....	118	
44. Vorrede auf die erste Epistel an Timotheum. 1522.....	120	
45. Vorrede auf die zweite Epistel an Timotheum. 1522.....	120	
46. Vorrede auf die Epistel an Titum. 1522.....	122	
47. " " " Epistel an Philemon. 1522.....	122	
48. " " " erste Epistel St. Petri. 1522.....	122	
49. " " " zweite Epistel St. Petri. 1522.....	124	
50. Vorrede auf die drei Episteln St. Johannis. 1522.....	126	
51. Vorrede auf die Epistel an die Hebräer. 1522.....	126	
52. Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und Judä. 1522.....	128	
53. Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis. 1545.....	130	
54. Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis. 1522.....	140	

II. Luthers Vorreden über einige von andern verfertigte Auslegungen biblischer Bücher.

	Columnne
1. Vorrede über des Urban Rhegius Erklärung der Weissagungen des Alten Testaments von Christo. 1542.....	142
2. Vorrede über des D. Wenceslaus Sint Annotationes über die fünf Bücher Moses. 1543.....	148
3. Vorrede über des Justus Menius Erklärung des ersten Buchs Samuelis. 1532.....	152
4. Vorrede über D. Joh. Bugenhagens Auslegung des Psalters. 1524.....	154
5. Vorrede über des D. Ambrosius Moiban Auslegung des 29. Psalms. 1536.....	156
6. Vorrede auf des M. Regidius Faber Erklärung des 51. Psalms. 1531.....	158
7. Vorrede auf des D. Urban Rhegius Auslegung über den 52. Psalm. 1541.....	162
8. Vorrede über des D. Joh. Brenz Auslegung des Predigers Salomo. 1528.....	164
9. Vorrede über des D. Joh. Brenz Auslegung des Propheten Amos. 1530.....	166
10. Vorrede auf des D. Ambrosius Moiban Auslegung über Marc. 16, 14—20. 1537.....	170
11. Vorrede auf Philipp Melancthons Anmerkungen zu der Epistel Pauli an die Römer. 1522.....	172
12. Vorrede auf die deutsche Uebersetzung von Melancthons Anmerkungen zu der Epistel an die Colosser. 1529.....	176
13. Vorrede über eines Ungenannten Commentar über die Offenbarung St. Johannis. 1528.....	178

III. Luthers Vorreden über verschiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften.

1. Vorrede auf das Büchlein, was der alte und neue Mensch sei. 1516.....	180
2. Vorrede auf das Buch: Ein deutsch Theologia. 1518.....	182
3. Vorrede über des Augustinus Buch de spiritu et litera. 1518.....	184
4. Passional Christi und Antichristi mit Luthers Nachrede. Mit Bildern. Etwa Mitte Mai 1521.....	186
5. Vorrede zu einer Sammlung kleiner Schriften Joh. Wessels. 1522.....	252
6. Vorrede zu Saronarola's Betrachtung über den 51. Psalm. 1523.....	254
7. Begleitbrief zu Joh. Apels Schusschrift für seine Ehe. Ende Juli oder Anfang August 1523.....	258
8. Vorrede zu Franz Lambers Evangelische Beschreibung über die Regel der Barmherzigen. Etwa Ende Juli 1523.....	260
9. Vorrede über Joh. Walthers geistliche Gesänge, 1524, findet sich Bd. X, Col. 1422.	
10. Antwort Luthers an Otto Braunsfels, der ihm Schriften von Johann Fus zugeeignet hatte. 17. October 1524.....	264
11. Vorrede auf Joh. Nichtenbergers Weissagung. 1527.....	266
12. Zwei Vorreden auf des Menius Büchlein wider D. Kling. 1527.....	272

	Columnne
13. Vorrede über Bruder Clausens Gesichte in der Schweiz. 1528.....	274
14. Vorrede über das Büchlein von der falschen Bettler Böhre. 1528.....	282
15. Vorrede auf Stephan Klingbeils Büchlein von der Priester Ehe. 1528.....	284
16. Vorrede über des Menius Büchlein von christlicher Haushaltung. 1529.....	288
17. Vorrede auf des Caspar Huberinus Büchlein vom Jorn und der Güte Gottes. 1529.....	294
18. Vorrede auf des Thomas Venatorius Unterricht für den sterbenden Menschen. 1529.....	294
19. Vorrede auf das Büchlein: Kurzer Auszug aus den päpstlichen Rechten. 1530.....	296
20. Vorrede auf das Büchlein: Von der Religion und den Sitten der Türken. Januar 1530.....	298
21. Vorrede auf des Justus Menius Büchlein: Der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß aus heiliger Schrift widerlegt. 1530.....	306
22. Zwei Vorreden auf des Alegius Crofner Predigten. 1531.	
a. Vorrede zu dem Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi.....	312
b. Vorrede zu dem Sermon von der heiligen christlichen Kirche.....	316
23. Vorrede auf des Joh. Brenz Büchlein: Von Ehefachen. 1531.....	318
24. Vorrede über des Joh. Brenz Türkenpredigten. Februar 1532.....	322
25. Vorrede zu einigen Schriften des Athanasius, herausgegeben von Bugenhagen. 1532.....	324
26. Vorrede auf des Regidius Faber Buch: Vom falschen Blut und Abgott im Dom zu Schwerin. 1533.....	328
27. Vorrede auf des Balthazar Raiba Antwort wider Agricola Bhagi, Georg Wibel genannt, Laster- und Vilgenbüchlein. 1533.....	330
28. Vorrede auf das Büchlein: Nachenschaft des Glaubens, der Dienste und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren. 1533.....	334
29. Vorrede auf des M. Caspar Aquila Büchlein vom Almofengeben. 1533.....	336
30. Vorrede auf Philipp Melancthons Disputationen. 1534.....	340
31. Vorrede auf des Antonius Corvinus Büchlein wider des Erasmus Tractat, die gesuchte Vergleichung des Religionsstreits betreffend. 1534. Bd. XVIII, Col. 2006.	
32. Vorrede auf des Lazarus Spengler Bekenntniß. 1535.....	344
33. Vorrede auf des Rhegius Widerlegung der Münstertischen Wiedertäufer Bekenntniß. 1535.....	346
34. Vorrede zu der Schrift: Auf die neue Zeitung von Münster. 1535.....	350
35. Vorrede zu der Schrift: Eine Historie zu Staßfurt geschehen. 1535.....	354
36. Vorrede über des Corvinus Auslegung der Sonntagsevangelien. 1535.....	362
37a. Vorrede über das Bekenntniß der Brüder in Böhmen. Uehergeben 1533. Gedruckt 1538.....	364
37b. Vorrede über das Büchlein: Klage eines gottseligen Pfarrherrn des Glaubens halber. 1535.....	368

	Columne
38. Vorrede über das Buch des Robert Barns: Vom Leben der Päpste. 1538.....	370
39. Vorrede über des Corvinus Auslegung der Sonntagsepisteln. 1537.....	374
40. Vorrede auf des Galeatius Capella Historie vom Herzog zu Mailand. 1538.....	376
41. Vorrede über des Menius Büchlein: Wie ein Christ gegen allerlei Lehre sich halten soll. 1538	380
42. Vorrede über des Hieronymus Epistel an Eoagrius, von der Gewalt des Papstes. 1538.....	382
43. Vorrede auf Joh. Sutel's Auslegung des Evangelii von der Zerstörung Jerusalems. 1539....	386
44. Vorrede auf des Friedrich Merum Büchlein: Wie man die Einfältigen und sonderlich die Kranken im Christenthum unterrichten soll. 1539.....	388
45. Vorrede über den Sendbrief vom Elend der Pfarrerherren. 1540.....	390
46. Vorrede auf D. Caspar Güttele's Predigt, auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan. 1541.....	392
47. Vorrede auf M. Joh. Spangenberg's Postille. 1542.....	394
Die Vorrede über die Schrift: Der Varsüßermönche Eulenspiegel und Altoran, 1542, findet sich Bd. XIX, Col. 1960.	
48. Vorrede auf die Rede der jungen Herzoge zu Sachsen. 1543.....	398
49. Vorrede über die Lebensbeschreibungen der Väter, herausgegeben von D. Georg Major. 1544.....	402
50. Vorrede über Spalatins Schrift: Tröstliche Exempel und Sprüche aus den Lebensbeschreibungen der Väter zusammengetragen. 8. März 1544.....	408
Die Vorrede auf des Justus Menius Buch: Von dem Geist der Wiedertäufer, 1544, findet sich Bd. XX, Col. 1760.	
51. Vorrede auf des M. Joh. Freder Dialogus, zu Ehren dem Ehestande. 1545.....	410
Die Vorrede auf das Buch: Pabsttreue Dadrrians IV. und Alexanders III., gegen Kaiser Friedrich Barbarossa geübt, 1545, findet sich Bd. XIX, Col. 1964.	
52. Vorrede über das Bethbüchlein mit dem Calender und Passional. 1545.....	416
53. Zwei Vorreden zu dem Büchlein: Was auf dem Reichstag zu Nürnberg Anno 1522 bis 1523 von päpstlicher Heiligkeit bei kaiserlicher Majestät und Ständen Lutherischer Sachen halben gesucht, und darauf geantwortet worden ist. 1538.	
a. Vorrede zu der Botschaft des Papstes Dadrrian VI., die im Jahre 1522 an den Reichstag zu Nürnberg gesandt worden ist.....	418
b. Vorrede zu der Antwort der deutschen Reichstände und deren Beschwerden wider den römischen Stuhl.....	422

	Columne
54. Vorrede auf die Gesänge vom Leiden Christi....	428
Die Vorrede auf die lateinischen und deutschen Begräbnißgesänge vom Jahre 1542 findet sich Bd. X, Col. 1424.	
IV. Luthers Vorreden über die Sammlungen und Ausgaben seiner Schriften.	
1. Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher. 1539.....	432
2. Vorrede über den ersten Theil seiner lateinischen Bücher. 1545.....	438
3. Vorrede zu dem Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften Luthers. 1538.....	448
4. Vorrede zu den Thesen, über die von Anfang der Reformation bis zum Jahre 1538 disputirt worden ist. 1538.....	450
5. Warnung an die Schreiber und Drucker seiner Predigten. 1522.....	456
6. Melancthons Vorrede zu dem zweiten Theil der lateinischen Schriften Luthers. 1546.....	456
7. Vorrede des Nicolaus von Ambsdorf zum ersten Bande der Jenaer deutschen Ausgabe der Werke Luthers. 18. Februar 1555.....	474

Luthers historische und philologische Schriften.

1. Luthers Chronikon oder Berechnung der Jahre der Welt. 1541 und 1545.....	484
2. Etliche Eigennamen der Deutschen auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurückgeführt (Luthers Namenbüchlein). 1537.....	724
3. Luthers Dialectik oder der theologische Gebrauch der Logik, von ihm angezeigt. Etwa 1540.....	742
4. Luthers ernste Schrift wider des Lemnius Epigrammata. 16. Juni 1538.....	762
5. Neue Zeitung von Leipzig und Aesops Fabel vom Löwen und Esel, wider Hasenberg und Miritianus, die Luthers Ehestand angegriffen hatten. 1528.	
a. Neue Zeitung von Leipzig.....	766
b. Aesops Fabel vom Löwen und Esel.....	774
6. Luthers Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatsachen.....	784
7. Klageschrift der Vögel an Luthern über seinen Diener W. Sieberger. 1534.....	786
8. Luthers Prophezeiung nach dem Abscheiden des Churfürsten Johannes. 1532.....	788
9. Luthers Vermahnungsschrift an den Bürgermeister zu Wittenberg. 1539.....	790
10. Luthers Beschreibung des Postlebens in Versen. 1530.....	792
11. Etliche Fabeln Aesops, von Luther verdeutscht, mit seiner Vorrede. 1530.....	792

Supplement des sechsten Bandes.

Dr. Martin Luthers Auslegung des Alten Testaments.

(Schluß.)

X. Auslegungen über die Propheten. (Schluß.)

H. Auslegung des Propheten Obadja. Columnne

1. Vorlesungen über den Propheten Obadja, nach der Altenburger Handschrift. Gehalten im Januar 1525; gedruckt in Veit Dietrichs Bearbeitung 1536, nach der Altenburger Handschrift 1884..... 808
2. Dieselben nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1884..... 824

I. Auslegungen über den Propheten Jona.

1. Der Prophet Jona ausgelegt. Von Luther selbst deutsch herausgegeben 1526..... 836
2. Vorlesungen über den Propheten Jona, nach der Altenburger Handschrift. Gehalten wahrscheinlich im Februar 1525; gedruckt 1886..... 912
3. Dieselben nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 944

K. Auslegung des Propheten Micha.

1. Auslegung über den Propheten Micha, aus Luthers Vorlesungen zusammengetragen von M. Veit Dietrich. Diese Vorlesungen sind begonnen im März, beendet am 7. April 1525; gedruckt 1542.
Zuschrift Veit Dietrichs an Bischof Nicolaus von Amstorf..... 972
Die hauptsächlichsten Lehren und Sprüche aus den Predigten des Propheten Micha... 1168
2. Anmerkungen zu dem Propheten Micha in Luthers Vorlesungen nachgeschrieben, nach der Altenburger Handschrift. Begonnen im März, beendet am 7. April 1525; gedruckt 1886..... 1174
3. Dieselben nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 1258

L. Auslegung des Propheten Nahum.

1. Auslegung über den Propheten Nahum, nach der Altenburger Handschrift. Aus Vorlesungen Luthers, welche begannen im

- Columnne
- Juni 1525 und beendet wurden am 4. Juli 1525. Gedruckt 1552 und 1886..... 1332
 2. Dieselbe nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 1374

M. Auslegungen über den Propheten Sabaful.

1. Der Prophet Sabaful ausgelegt. Von Luther selbst deutsch herausgegeben etwa Mitte Juni 1526..... 1416
2. Auslegung über den Propheten Sabaful nach der Altenburger Handschrift. Aus Vorlesungen Luthers vom 18. Juli bis zum 2. August 1525. Gedruckt 1886..... 1506
3. Dieselbe nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 1554

N. Auslegung des Propheten Jephania.

1. Auslegung über den Propheten Jephania, nach der Altenburger Handschrift. Aus Vorlesungen Luthers vom 13. August bis gegen den 10. September 1525. Gedruckt 1552 und 1886..... 1604
2. Dieselbe nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 1658

O. Auslegung des Propheten Jaggai.

1. Auslegung über den Propheten Jaggai, nach der Altenburger Handschrift. Aus Vorlesungen Luthers, begonnen am 11. September 1525. Gedruckt 1886..... 1708
2. Dieselbe nach der Zwidauer Handschrift. Gedruckt 1886..... 1734

P. Auslegungen über den Propheten Sacharja.

1. Der Prophet Sacharja, ausgelegt durch Mart. Luther. Von Luther selbst deutsch herausgegeben zu Ende Decembers 1527... 1768
2. Auslegung über den Propheten Sacharja, nach der Altenburger Handschrift. Aus Vorlesungen Luthers, welche (wahrscheinlich) zu Ende 1525 begannen und in den ersten Monaten 1526 beendet wurden. Gedruckt 1886..... 1976

Q. Auslegung des Propheten Maleachi. Ausgelegt wahrscheinlich 1526; gedruckt 1552..... 2158

D. Martin Luthers sämtliche Vorreden.

I. Luthers Vorreden zu der deutschen Bibelübersetzung.

I. Warnung D. Mart. Luth.*)

1545.

St. Paulus spricht: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Solchen Spruch erfahren wir in dieser unserer schändlichen, bösen Zeit so gewaltig, als man nicht wohl des Gleichen in allen Historien findet.

Denn siehe allein das greuliche, schreckliche Wesen und Uebel an, das der Geiz durch den leidigen Bucherer treibt, daß auch etliche feine, vernünftige, tapfere Leute mit diesem Geizteufel und Bucherteufel also besessen sind, daß sie wissentlich und wohlbedachtes Verstands den erkannten Bucher treiben, und also williglich und bei guter Vernunft den Abgott Mammon, mit großer, greulicher Verachtung göttlicher Gnaden und Jorns, anbeten, und drüber ins höllische Feuer und Verdammiß sehend und hörend gleich laufen und rennen.

Derjelbige verfluchte Geiz hat unter allen andern Uebeln, so er treibt, sich auch an unsere Arbeit gemacht, darin seine Bosheit und Schaden zu üben. Denn nachdem uns allhie zu Wittenberg der barmherzige Gott seine unaussprechliche Gnade gegeben hat, daß wir sein heiliges Wort und die heilige Biblia hell und lauter in die deutsche Sprache bracht haben, daran wir (wie das ein jeglicher Vernünftiger wohl denken kann) treffliche große Arbeit (doch alles durch Gottes Gnade) gethan:

So fähret der Geiz zu, und thut unsern Bucherndern diese Schalkheit und Biberi, daß andere flugs bald hernach drucken, und also der

Unsern Arbeit und Unkost berauben zu ihrem Gewinn, welches eine rechte, große, öffentliche Räuberei ist, die Gott auch wohl strafen wird, und keinem ehrlichen christlichen Menschen wohl ansteht. Wiewohl meinethalben nichts daran gelegen, denn ich hab's umsonst empfangen, umsonst hab ich's gegeben, und begehre auch dafür nichts. Christus, mein Herr, hat mir's viel hunderttausendfältig vergolten.

Aber das muß ich klagen, über den Geiz, daß die geizigen Wänste und räubische Nachdrucker mit unserer Arbeit untreulich umgehen. Denn weil sie allein ihren Geiz suchen, fragen sie wenig darnach, wie recht oder falsch sie es hinach drucken. Und ist mir oft widerfahren, daß ich der Nachdrucker Druck gelesen, also verfälschet gefunden, daß ich meine eigene Arbeit an vielen Orten nicht gekannt, aufs neue habe müssen bessern. Sie machen's hin rips raps; es gilt Geld, so [sie] doch (wo sie anders rechte Drucker wären) wohl wissen und erfahren sollten haben, daß kein Fleiß genugsam sein kann solcher Arbeit, als die Druckerei ist, des mir Zeugniß geben, wer jemals versucht hat, was Fleißes hiezu gehört.

Derhalben, ob jemand diese unsere neu verbesserte Biblia für sich selbst oder auf eine andere Librerei begehrt zu haben, der sei von mir hiemit treulich gewarnt, daß er zusehe, was und wo er kaufe, und sich annehme um diesen Druck, der von den Unsern corrigirt wird und

*) Diese Warnung steht in der Bibelausgabe vom Jahre 1545, Bl. 3a und fehlt bei Walch. (Erlanger Ausgabe.)

hie ausgehet. Denn ich gedente nicht so lange zu leben, daß ich die Bücher noch einmal möge überlaufen. Auch ob ich so lange leben müßte, bin ich doch nunmehr zu schwach zu solcher Arbeit.

Und wünsche, daß ein jeglicher bedenken wolle, daß nicht leichtlich jemand anders solcher Ernst sei an der Biblia, als uns allhie zu Wittenberg, als denen zum ersten die Gnade gegeben ist, Gottes Wort wieder an den Tag ungeschädigt und wohlgeläutert zu bringen. Hoffen auch, unsere Nachkommen werden in ihrem Nachdrucken eben denselben Fleiß dran wenden, da-

mit unsere Arbeit rein und völlig erhalten werde.

So haben wir's auch ohne allen Geiz, Nuß und Genieß (das können wir rühmen in Christo) treulich und reichlich allen Christen dargethan und mitgetheilt. Und was wir darüber gelitten, gethan und dran gewandt, das soll niemand erkennen, denn daß die Gaben sind, und der durch uns unwürdige, elende, arme Werkzeuge¹⁾ solches gewirkt hat. Dem sei allein die Ehre, Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

1) Im Original: *Werkzeug*.

2. Vorrede auf das Alte Testament.*)

(Zuerst 1523 erschienen.)

1. Das Alte Testament halten etliche geringe, als das dem jüdischen Volke allein gegeben, und nun fort aus sei, und nur von vergangenen Geschichten schreibe, meinen, sie haben genug an Neuen Testament, und geben vor, eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen; wie auch Origenes, Hieronymus und viel hoher Leute mehr gehalten haben. Aber Christus spricht Joh. 5, 39.: „Forschet in der Schrift, denn dieselbige gibt Zeugniß von mir“; und St. Paulus gebiet Timotheo [1 Tim. 4, 13.], er solle anhalten mit Lesen der Schrift; und rühmt Röm. 1, 2., wie das Evangelium sei von Gott in der Schrift verheißen; und 1 Cor. 15, 3. sagt er, Christus sei, nach Laut der Schrift, von Davids Geblüt kommen, gestorben, und vom Tode auferstanden. So weist uns auch St. Petrus mehr denn einmal enhinder²⁾ in die Schrift [2 Petr. 1, 19. 3, 15.].

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern

mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen und bewähren durch das Alte Testament, und sich darauf berufen; wie auch St. Lucas Apost. 17, 11. schreibt, daß die zu Thessalonich täglich forschten die Schrift, ob sich's so hielte, wie Paulus lehrte. So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt, und durch Christum erfüllt?

3. Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet. Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichten, so ihm oft begegnet wird, sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen läßt, es seien eitel Worte, Werke, Ge-

2) enhinder = zurück. Im Lateinischen: *remittit*.

*) Diese Vorrede findet sich, wie wir sie geben, in der letzten von Luther selbst besorgten Bibelausgabe, die im Jahre 1545 zu Wittenberg durch Hans Lust gedruckt wurde. Von den Gesamtausgaben der Werke Luthers haben dieselbe außer Walch nur noch die Leipziger, Bd. XII, S. 1 und die Erlanger, Bd. 63, S. 7 aufgenommen. In lateinischer Sprache steht sie in der Wittenberger (1549), tom. III, fol. 1 und in der Jenaer (1603), tom. III, fol. 64. Walch und die Erlanger Ausgabe, der wir gefolgt sind, setzen unsere Schrift in das Jahr 1523, dagegen die Jenaer, in dem Inhaltsverzeichnis zum dritten lateinischen Bande, in das Jahr 1524. In etwas veränderter Fassung, die auf die lateinische Bibelversion paßt, ist sie der lateinischen Uebersetzung vom Jahre 1529 vorangestellt, welche Luther zugeschrieben wird, Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV (zweiter Theil), Col. I.

richte und Geschicht der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albernern offen steht, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorlegt, daß er allen Hochmuth dämpfe. Hier wirft du die Bindeln und die Krippe finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weist, Luc. 2, 12. Schlechte und geringe Bindeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt.

4. So wisse nun, daß dies Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehrt, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind, gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist, und lehrt, wo man's nehmen soll, daß das Gesetz erfüllt werde. Aber gleichwie im Neuen Testament, neben der Gnadenlehre, auch viel andere Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, in demal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen wird, noch eitel Gnade regieren kann, also sind auch im Alten Testament, neben den Gesetzen, etliche Verheißungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünden, in Christo verkündigen, also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

5. Und daß wir zuerst auf Moses Bücher kommen, der lehrt in seinem ersten Buch, wie alle Creaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursache ist) wo die Sünde und der Tod herkommen sei, nämlich durch Adams Fall, aus des Teufels Bosheit, 1 Mos. 3, 4. Aber bald darauf, ehe denn Moses Gesetz kommt, lehrt er, woher die Hülfe wieder kommen sollte, die Sünde und Tod zu vertreiben; nämlich nicht durch Gesetz noch eigen Werk, weil noch kein Gesetz war, sondern durch des

Weibes Samen, Christum, Adam [1 Mos. 3, 15.] und Abraham [1 Mos. 12, 3.] verheissen, auf daß also der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde über alle Werke, Gesetz und Verdienst. Also hat das erste Buch Moses fast eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube für Früchte tragen, und ist fast ein evangelisch Buch.

6. Darnach, im andern Buch, da die Welt nun voll¹⁾ und in der Blindheit versunken war, daß man schier nicht mehr wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen sei, bringt Gott Moses hervor mit dem Gesetz, und nimmt ein besonderes Volk an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten, und durchs Gesetz die Sünde wieder zu eröffnen. Und verfasset also das Volk mit allerlei Gesetzen, und sondert sie von allen andern Völkern, läßt sie eine Hütte bauen, und richtet einen Gottesdienst an, bestellt Fürsten und Amtleute, und versorgt also sein Volk, beide mit Gesetzen und Leuten, aufs allerfeinste, wie sie beide leiblich vor der Welt, und geistlich vor Gott sollen regiert werden.

7. Im dritten Buch wird insonderheit das Priesterthum verordnet, mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach die Priester thun und das Volk lehren sollen. Da sieht man, wie ein priesterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingesetzt, daß es dieselbige soll dem Volk kund machen, und vor Gott versöhnen, also, daß alle sein Werk ist, mit Sünden und Sündern umgehen. Verhalben auch den Priestern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein des Volks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütte und Gottesdienst angerichtet sind, und alles bereitet ist, was zum Volke Gottes gehört, hebt sich das Werk und Uebung an, und wird versucht, wie solche Ordnung gehen und sich schiden will. Darum schreibt dasselbige Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volks, und werden etliche Gesetze erklärt und gemehrt. Denn also findet sich's allezeit, daß Gesetze bald zu geben sind, aber wenn sie sollen angehen, und in den Schwang kommen, da begegnet nichts

1) „voll“ nämlich von Blindheit. Im Lateinischen: omnia plena erroribus.

mehr denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Gesetz fordert, daß dies Buch ein merklich Exempel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm machen, sondern, wie St. Paulus sagt, das Gesetz nur Sünde und Zorn anrichte [Röm. 4, 15.].

9. Im fünften, da nun das Volk um seinen Ungehorsam gestraft ist, und Gott sie mit Gnaden ein wenig gelockt hatte, daß sie aus Wohlthat, da er ihnen die zwei Königreiche gab, bewegt wurden, sein Gesetz mit Lust und Liebe zu halten, wiederholt Moses das ganze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet war (ohne was das Priesterthum betrifft), und erklärt also von neuen an alles, was beide zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volks gehört, daß also Mose, wie ein vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amte genug thäte, und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabei wäre, da man's thun sollte, und wo es fehlte, erklärte, und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu Gott, und die Liebe zum Nächsten; denn dahin langen¹⁾ alle Gesetze Gottes. Darum wehrt Mose mit seinem Verklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben mag, bis hinan in das zwanzigste Capitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hierbei ist nun zu merken, aufs erste, daß Mose das Volk so genau mit Gesetzen verfaßt, daß er keinen Raum läßt der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen, oder eigenen Gottesdienst erfinden. Denn er lehrt nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben, sondern gibt auch so mancherlei Weise äußerliches Gottesdiensts, mit opfern, geloben, fasten, fasten etc., daß niemand noth sei, etwas Anderes zu erwählen. Item, er lehrt auch pflanzen, bauen, freien, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, und alles, was äußerlich und innerlich zu thun sei, so gar, daß etliche Satzungen gleich nützlich und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum thut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volks unterworfen, daß es sein eigen sein sollte, und er wollte ihr Gott sein; darum wollte er sie also regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht

wäre. Denn wo jemand etwas thut, da Gottes Wort nicht zuvor auf gegeben ist, das gilt vor Gott nicht, und ist verloren. Denn er verbietet auch im 5. Buch, Cap. 4, 2. 12, 32., daß sie nichts sollen zuthun zu seinen Gesetzen. Und Cap. 12, 8. spricht er, sie sollen nicht thun, was sie recht dünkt. Auch der Psalter und alle Propheten droh schreien, daß das Volk gute Werke thäte, die sie selbst erwählten, und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kann's nicht leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sei wie gut es immer sein kann. Denn Gehorsam ist aller Werke Adel und Güte, der an Gottes Worten hanget.

12. Weil denn nun dies Leben nicht kann ohne äußerlichen Gottesdienst und Weise sein, hat er ihnen vorgelegt solche mancherlei Weise, und mit seinem Gebot verfaßt, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten Gott irgend einen äußerlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewiß und sicher wären, daß solch ihr Werk in Gottes Wort und Gehorsam ginge. Also ist ihnen allenthalben genehrt, eigener Vernunft und freiem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben, und doch übrig genug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werk und Weise bestimmt und vorgelegt, daß sie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienste Exempel nachfolgen müssen.

13. Auf's andere ist zu merken, daß die Gesetze dreierlei Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen, wie bei uns die kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen willen gesetzt, daß sie nichts Aergeres thäten. Darum sind solche Gesetze nur Wehrgesetze, mehr denn Lehrgesetze. Als, da Moses gebot, ein Weib mit einem Scheidebrieft von sich zu lassen [5 Mos. 24, 1.], item, daß ein Mann sein Weib mit einem Eiseropfer treiben [4 Mos. 5, 14. f.], und andere Weiber mehr nehmen mag [5 Mos. 25, 5.]; solches sind alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äußerlichem Gottesdienste lehren, wie droben gesagt ist.

14. Ueber diese beide nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, daß alle anderen Gesetze müssen und sollen ihr Maß haben vom Glauben und von der Liebe; daß sie gehen sollen, wo ihre Werke also gerathen,

1) langen = zielen. Im Lateinischen: is est scopus.

daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber wider den Glauben und Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab sein.

15. Daher lesen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, so er doch zweimal den Tod verdient hatte [2 Sam. 3, 27. 20, 10.], und 2 Sam. 14, 11. gelobt er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn solle nicht sterben, ob er wohl seinen Bruder erwürgt hätte; item, Absalom tödtete er auch nicht [2 Sam. 14, 21.]. Item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brod der Priester, 1 Sam. 21, 6. Item, Thamar meinte, der König möchte sie geben Amnon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe [2 Sam. 13, 13.]. Aus diesen und dergleichen Geschichten sieht man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: daß also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meisterin sein, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn fñntemal alle Gesetze auf den Glauben und Liebe treiben, soll keines nicht mehr gelten, noch ein Gesetz sein, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derhalben irren die Juden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so strenge und hart über etlichen Gesetzen Moses halten, und viel eher Liebe und Frieden ließen untergehen, ehe sie mit uns äßen oder tranken, oder dergleichen thäten, und sehen des Gesetzes Meinung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Juden. Denn also sagt auch Christus Matth. 12, 11., daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Och in eine Grube gefallen war, und ihn heraus helfen, welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie viel mehr soll man frisch allerlei Gesetz brechen, wo es Leibes Noth fordert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht! wie Christus sagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Marc. 2, 25. f.

17. Was ist aber, daß Mose die Gesetze so unordig unter einander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen? dazu wiederholt er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibt einerlei Worte so vielmal, daß [es] gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören. Antwort: Mose schreibt, wie sich's treibt, daß sein Buch ein Bild und

Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also geht es zu, wenn es im Schwange geht, daß jezt dies Wert, jezt jenes gethan sein muß. Und kein Mensch sein Leben also fassen mag (so es anders göttlich sein soll), daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe, sondern Gott regiert also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und die Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stünde zu jeglichem bereit sein, und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kommt. Also ist Moses Buch auch unter einander gemengt.

18. Daß er aber so fast treibt, und oft einerlei wiederholt, da ist auch seines Amts Art angezeigt. Denn wer ein Gesetzvolk regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volk, wie mit Eseln, bläuen. Denn kein Gesetzwerk geht mit Lust und Liebe ab, es ist alles erzwungen und abgenöthigt. Weil nun Mose ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwerke gezwungene Werke sind, und das Volk müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu Gottes Gesetz, und nach der Gnade trachte; wie folgt.

19. Auf's dritte, ist das die rechte Meinung Moses, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschliches Vermögens zu Schanden mache. Denn daher nennt ihn St. Paulus Gal. 3, 19. einen Antmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes, 2 Cor. 3, 6. Und Röm. 3, 20. und Cap. 7, 7. spricht er: „Durchs Gesetz komme nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde“; und Röm. 3, 20.: „Durchs Gesetzes Wert wird niemand fromm vor Gott.“ Denn Mose kann durchs Gesetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und lassen soll, aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, gibt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so bringt der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennt St. Paulus die Sünde des Todes Stachel [1 Cor. 15, 56.], daß der Tod durch die Sünde alle sein Recht und Macht an uns hat. Aber wo das Gesetz nicht wäre, so wäre auch keine Sünde [Röm. 4, 15.]. Darum ist's alles Moses Amts Schuld, der reget und rñget die Sünde durchs Gesetz; so folgt der Tod auf die Sünde mit Gewalt, daß Moses Amt

billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genannt wird [2 Cor. 3, 6.]; denn er bringt nichts auf uns durch sein Gesetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und fast vonnöthig. Denn wo Gottes Gesetz nicht ist, da ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen [Röm. 3, 20. 7, 8.]. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sei, ja, sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll; geht also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlt solche Sünde nimmermehr; thut dieweil sonst etwa gute Werke, und führt ein äußerlich ehrbares Leben. Da meint sie denn, sie stehe wohl, und sei der Sache genug geschehen; wie wir sehen an den Heiden und Heuchlern, wenn sie auf ihr bestes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde Sünde sei, sondern weil sie sieht und fühlt, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meint, es sei genug, wenn man nur äußerlich den Werken wehrt. Also geht sie dahin, und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünde für recht, ihr Böses für gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Moses Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gesetz, da er lehrt, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, dazu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht hört, so muß sie erschrecken, denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott; item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen dem Nächsten, sondern eitel Unglauben, Zweifeln, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder freißt, und in die Hölle will verschlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen,¹⁾ und durch die Sünde uns tödten. Das heißt, durch das Gesetz die Sünde regen, und vor die Augen setzen, und alle unsere

Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Mensch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten schreien: Ich bin von Gott verworfen [Jes. 49, 14.], oder wie man auf deutsch sagt: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr selig werden. Das heißt recht in die Hölle geführt. Das meint St. Paulus mit kurzen Worten, 1 Cor. 15, 56.: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; aber das Gesetz ist der Sünden Kraft.“ Als sollte er sagen: Daß der Tod sticht und uns erwirgt, macht die Sünde, die an uns gefunden wird, des Todes schuldig.²⁾ Daß aber die Sünde an uns funden wird, und so mächtig uns dem Tode gibt, macht das Gesetz, welches uns die Sünde offenbart und erkennen lehrt, die wir zuvor nicht kannten, und sicher waren.

23. Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses solches sein Amt treibt und anspricht. Denn, daß er ja die Natur aufs allerhöchste schände, gibt er nicht allein solche Gesetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die zehn Gebote, sondern macht auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und bringt und drückt auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, daß man nicht soll gesäuert Brod essen auf Ostern [2 Mos. 12, 15.], und kein unrein Thier essen [3 Mos. 11, 4. ff.], kein Zeichen an den Leib machen [3 Mos. 19, 28. 21, 5.] und alles, was das levitische Priesterthum mit Sünden schafft, das ist nicht von Art Sünde und böse, sondern wird allein darum Sünde, daß [es] durch das Gesetz verboten ist, welches Gesetz wohl kann ab sein. Aber die zehn Gebote mögen nicht also ab sein, denn da ist Sünde, ob schon die Gebote nicht wären, oder nicht erkannt wären. Gleichwie der Heiden Unglaube Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, daß [es] Sünde sei.

24. Also sehen wir, daß solche und so mancherlei Gesetze Moses nicht allein darum gegeben sind, daß niemand etwas Eigenes dürste erwählen, Gutes zu thun und wohl zu leben, wie droben gesagt ist, sondern vielmehr darum, daß der Sünder nur viel würden, und sich über die Maßen häuften, das Gewissen zu beschweren, auf daß die verstockte Blindheit sich erkennen

1) In anderen Ausgaben: bringen.

2) Das heißt: die Sünde, die des Todes schuldig ist. Im Lateinischen: affert enim secum mortem ceu poenam.

müßte, und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und also durch das Gesetz genöthigt und gebrungen würde, etwas Weiteres zu suchen denn das Gesetz und eigen Vermögen, nämlich Gottes Gnade, im künftigen Christo verheißen. Denn es ist je alles Gesetz Gottes gut und recht, wenn er auch gleich hieße nur Mist tragen, oder Strohballen aufheben. So muß aber der ja nicht fromm, noch gutes Herzens sein, der solch gut Gesetz nicht hält, oder ungerne hält. So vermag alle Natur nicht anders, denn ungerne halten; darum muß sie hier am guten Gesetze Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christo.

25. Darum, wo nun Christus kommt, da hört das Gesetz auf, sonderlich das leuitische, welches Sünde macht, da sonst von Art keine Sünde ist, wie gesagt ist. So hören auch die zehn Gebote auf; nicht also, daß man sie nicht halten noch erfüllen sollte, sondern Moses Amt hört drinnen auf, daß es nicht mehr durch die zehn Gebote die Sünde stark macht, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christum ist die Sünde vergeben, Gott versöhnt, und das Herz hat angefangen dem Gesetze hold zu sein, daß es Moses Amt nicht mehr kann strafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten, und wäre des Todes schuldig, wie es that vor der Gnade, und ehe denn Christus da war.

26. Das lehrt St. Paulus 2 Cor. 3, 14., da er spricht, daß die Klarheit im Angesicht Moses aufhört; um der Klarheit willen im Angesicht Jesu Christi. Das ist, das Amt Moses, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glanz der Erkenntniß unserer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, schreckt uns auch nicht mehr mit dem Tode. Denn wir haben nun die Klarheit im Angesicht Christi, das ist, das Amt der Gnaden, dadurch wir Christum erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden. Wie auch die drei Apostel auf dem Berge Thabor Moses und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschrafen, um der lieblichen Klarheit willen im Angesichte Christi [Matth. 17, 4. Luc. 9, 33.]. Aber 2 Mos. 34, 30. 33., da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und Glänzen in

Moses Angesicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke davor thun.

27. Denn es sind dreierlei Schüler des Gesetzes: die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht; zu diesen kommt das Gesetz nicht. Und sind bedeutet durch die Kalbdienner in der Wüste, um welcher willen Mose die zwei Tafeln entzwei warf, und das Gesetz nicht zu ihnen brachte [2 Mos. 32, 6. 19.].

28. Die andern, die es angreifen mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Moses Antlitz nicht sehen konnten, da er zum andernmal die Tafeln brachte [2 Mos. 34, 30.]. Zu diesen kommt das Gesetz, aber sie leiden es nicht, darum machen sie eine Decke darüber, und führen ein heuchlisch Leben mit äußerlichen Werken des Gesetzes, welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Gesetz erweist, daß unser Vermögen nichts sei ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Moses klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meinung verstehen, wie es unmöglich Ding fordere. Da geht die Sünde in der Kraft [1 Cor. 15, 56.], da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß wie ein Weiberbaum, und sein Stachel hat sechshundert Setel Erz, daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen; ohne der einige David, Christus unser Herr, erlöset uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Moses käme, könnte niemand solche Glänze des Gesetzes, der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Werken und Vermessenheit, und lernen am Gesetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen, und nach Christo zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Moses und des Gesetzes Art ist, Gal. 3, 24.

30. Also hat Mose auch selbst angezeigt, daß sein Amt und Lehre sollte währen bis auf Christum, und alsdann aufhören, da er spricht, 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten wird dir der Herr, dein Gott, erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollst du hören“ 2c. Dies ist der edelste Spruch, und freilich der Kern im ganzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführt und stark gebraucht haben [Joh. 1, 45. 6, 14. Apost. 3, 22. 7, 37.], das Evangelium zu bekräftigen, und das Gesetz abzuthun; und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn

weil Gott hier einen andern Mose¹⁾ verheißt, den sie hören sollen, zwingt sich's, daß er etwas Anderes lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergibt und weicht, daß man jenen hören solle, so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren; denn das hat Mose aufs allerhöchste ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiß von der Gnadenlehre und Christo gesagt.

31. Darum nennt auch St. Paulus Moses Gesetz das alte Testament [2 Cor. 3, 14.], Christus auch, da er das neue Testament einsetzte [Matth. 26, 28.], und ist darum ein Testament, daß Gott darinnen verheißt und beschied dem Volk Israel das Land Canaan, wo sie es halten würden. Und gab es auch ihnen, und ward bestätigt durch Schöps- und Vocks-Tod und -Blut [2 Mos. 24, 8.]. Aber weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade, sondern auf Menschenwerke stund, mußte es alt werden und aufhören, und das verheißene Land wieder verloren werden, darum, daß durch Werke das Gesetz nicht kann erfüllt werden. Und mußte ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf Gottes Wort und Werken stünde, auf daß es ewiglich währete [Hebr. 13, 20.]. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätigt, und ein ewiges Land verheißt und gegeben. Das sei nun von Moses Büchern und Amt geredet.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichten? Antwort: Nichts anders, denn was Mose ist, denn sie treiben allesammt Moses Amt, und wehren den falschen Propheten, daß sie das Volk nicht auf die Werke führen, sondern in dem rechten Amte Moses und Erkenntniß des Gesetzes bleiben lassen. Und halten fest darob, daß sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten, und auf Christum treiben, wie Mose thut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Mose von Christo gesagt hat, und zeigen an beiderlei Exempel: derer, die Mose recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beider Strafe und Lohn, also, daß die Propheten nichts anders sind, denn

Handhaber und Zeugen Moses und seines Amtes, daß sie durch das Gesetz jedermann zu Christo bringen.

33. Auf's letzte sollte ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das levitische Gesetz und Priesterthum Moses vorgelegt. Aber es ist fein zu viel zu schreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme angesetzt sein. Denn freilich Mose ein Brunn ist aller Weisheit und Verstandes, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewußt und gesagt haben. Dazu auch das Neue Testament heraus fließt, und drein gegründet ist; wie wir gehört haben. Aber doch ein kleines, kurzes Grifflein zu geben denjenigen, so Gnade und Verstand haben, weiter darnach zu trachten, sei das mein Dienst:

34. Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum vor dich, denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand, denn Christum alleine, wie die Epistel an die Hebräer thut [Cap. 7, 15. ff.], welche fast allein genugsam ist, alle Figuren Moses zu deuten. Also ist es auch gewiß, daß Christus selbst das Opfer ist, ja auch der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopfert hat, wie auch dieselbe Epistel meldet [Cap. 7, 27. 13, 10.]. Wie nun der levitische Hohenpriester durch solch Opfer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren, also hat unser Hohenpriester Christus durch sein selbst Opfer und Blut die rechte Sünde, die von Natur Sünde ist, weggenommen, und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versöhne, also, daß du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christum persönlich, und sonst auf niemand deute.

35. Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christo, im Himmel sitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch sind bei ihm, ohne mit dem Glauben geistlich. Derselben Amt, wie sie schlachten und opfern, bedeutet nichts anders, denn das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet, und Gott geopfert, durchs Feuer der Liebe, im Heiligen Geist verbrannt und verzehrt wird, welches gar wohl reicht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott.

1) Diese Lesart findet sich in der Ausgabe von 1545, desgleichen in der Weimarschen Bibel (1686) und im Lateinischen. Spätere Ausgaben bieten statt „Mose“ „Propheten“.

Diese Deutung trifft St. Paulus Röm. 12, 1., da er lehrt, wie wir unsere Leiber sollen opfern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer. Welches wir thun (wie gesagt) durch stetige Uebung des Evangelii, beide mit Predigen und Glauben. Das sei diesmal genug zur kurzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

(In der ersten Ausgabe vom Jahr 1523, welche nur die fünf Bücher Moses enthält, steht noch folgendes Stück:)

1. Es soll auch wissen, wer diese Bibel liest, daß ich mich geflissen habe, den Namen Gottes, den die Juden Tetragrammaton heißen, mit großen Buchstaben auszusprechen, nämlich also: **HEHHE**, und den andern, den sie heißen Adonai, halb mit großen Buchstaben, nämlich also: **HEHr**. Denn unter allen Namen Gottes werden diese zween allein dem rechten, wahren Gott in der Schrift zugeeignet, die andern aber werden oft auch den Engeln und Heiligen zugeschrieben. Das habe ich darum gethan, daß man damit gar mächtiglich schließen kann, daß Christus wahrer Gott ist, weil ihn Jeremias Cap. 23, 6. **HEHr** nennt, da er spricht: Sie werden ihn heißen **HEHr**, unser Gerechter. Also an mehr Orten des Gleichen zu finden ist.

2. Hiermit befehle ich alle meine Leser Christo, und bitte, daß sie mir helfen bei Gott erlangen, dies Werk nützlich hinauszuführen. Denn ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschern. Denn die hebräische Sprache liegt, leider, zu gar danieder, daß auch die Juden selbst wenig genug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten (das ich versucht habe) nicht zu trauen ist. Und achte, soll die Bibel hervorkommen, so müssen wir's thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher, auch Hieronymus, an viel Orten gehehlt haben. Ich aber, wiewohl ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlangt habe, darf ich doch das sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die lateinische, daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Aufleiß (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewißlich hier die deutsche Sprache eine bessere Bibel denn die lateinische Sprache. Desß berufe ich mich auf die Leser.

3. Nun wird sich auch der Roth an das Rad

hängen, und wird keiner so grob sein, der hier nicht wolle Meister über mich sein, und mich hie und da tabeln. Wohl an, die lasse ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehntausend finden wollte, die meine Arbeit tabeln, ehe ich Einen fände, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ich wollte auch gar gelehrt sein, und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich sollte St. Hieronymi lateinische Bibel tabeln, aber er sollte mir auch wohl wiederum Trost bieten, daß ich's ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz vor zu verdeutschern, und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht er's besser, warum sollte man ihn nicht mir vorziehen? Ich meinte auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von Gottes Gnaden; aber nun sehe ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne deutsche Sprache kann. Ich habe auch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand, recht Deutsch zu reden, sonderlich der Herren Ranzeleien, und die Lumpenprediger und Puppensreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter: beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschießlich,¹⁾ und dergleichen. Ja, lieber Mann, es ist wohl bethoret und ernarret dazu.

4. Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten, einer mit Verstand, der andere mit der Sprache. Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mögen überkommen. Darum bitte ich, jedermann lasse sein Lästern, und die armen Leute unverwirret, sondern helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst vor, und mache ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwaden, sind freilich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben; sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen, sondern wollten gerne Meister Klügling in fremder Kunst sein, die in ihrer eigenen Kunst noch nie Schüler worden sind. Gott wolle sein Werk vollführen, das er angefangen hat. Amen.

1) „ersprießlich“ erklärt Diez durch: fructuosus, utilis (fruchtbar, nutzbringend).

3. Vorrede über das Buch Hiob

mit dem im ersten Druck Anno 1524 befindlichen Anhang.*)

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Sie steht Hiob fest, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peinigt, wie Christus Joh. 9, 3. von dem, der blind geboren war, auch zeiget.

2. Dawider setzen sich seine Freunde, und treiben groß und lange Geschwätz, wollen Gott recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe; strafe er aber, so müsse derselbe gesündigt haben; und haben so ein¹⁾ weltliche und menschliche Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist.

3. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöthe kommt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet, und im Leiden sündigt; und doch darauf bleibt, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urtheilt Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredet hat im Leiden, unrecht geredet habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredet habe.

4. Also führt dieses Buch diese Historie endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine großen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe daß Hiob in Todesangst kommt, lobt er Gott über dem Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter

Augen geht, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigen, was für Gedanken ein Mensch habe (er sei wie heilig er wolle) wider Gott: wie ihm dünkt, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sei, der mit Gewalt fahre, und frage nach niemand's gutem Leben. Dies ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen sein.

5.²⁾ Die Rede aber dieses Buchs ist so reißig und prächtig, als freilich keines Buchs in der ganzen Schrift; und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdolmetzen (wie die Juden und unverständige Dolmetscher wollen), würde es niemand verstehen mögen. Als, wenn er so oder des Gleichen redet: „Die Durstigen werden sein Gut aussaufen“, das ist, die Räuber werden's ihm nehmen. Item, „die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gegangen“, das ist, die jungen Löwen, die stolz hergehen; und dergleichen viel. Item, „Licht“ heißt er Glück, „Finsterniß“ Unglück zc. Derhalben achte ich, dies dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getabelt werden, es sei gar ein ander Buch, denn die lateinische Bibel hat. Die lassen wir fahren. Wir haben den Fleiß vorgewandt, daß wir deutliche und jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand; mögen leiden, daß [es] jemand besser mache.

1) „so ein“ = solche.

2) Dieser 2 bildet den oben im Titel erwähnten Anhang 1524.

*) In den Gesamtausgaben der Schriften Luthers findet sich diese Vorrede nur bei Walch und in der Erlanger, Bd. 63, S. 25. In der Bibelausgabe vom Jahre 1524 beginnt die Vorrede so: „Das Buch Hiob ist nicht ein schwer Buch des Sinnes halben, sondern allein der Sprache halben. Denn der es gestellet hat, geht mit der Frage um: ob auch“ zc.

4. Vorrede auf den Psalter. *)

1528 oder 1529.

1. Es haben viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobt und geliebt. Und zwar lobt das Wort seinen Meister selbst genug; doch müssen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen.

2. Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempelbücher und Historien umher geführt, und die Welt damit erfüllt, daß der Psalter die- weil unter der Dank und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wohl Einen Psalmen recht verstund, und doch so trefflichen edlen Geruch von sich gab, daß alle fromme Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen sei, oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien, das Beste gelesen und zusammen gebracht und auf die beste Weise gestellet würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was Einer oder zweien Heiligen gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun; wie sie gegen Gott, gegen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Fahrt und Leiden halten und schiden; über das, daß allerlei göttlicher, heilsamer Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deshalb theuer und lieb sein, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärllich verheißt, und sein Reich, und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wohl möchte eine kleine

Biblia heißen, darinnen alles aufs schönste und kürzeste, so in der ganzen Biblia steht, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist, daß mich dünkt, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit, oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die ganze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wohl viel von Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist der Psalter ein Ausbund, darinne er auch so wohl und süße reucht, wenn man darinnen liest, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählt, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben, und noch reden und beten, daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige vorhalten, aber der Psalter rechte, wachere, lebendige Heilige uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist denn reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder andere Werke, weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzkunst haben, und ein Thier sowohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

*) Die von uns gegebene Zeitbestimmung weicht von der bisher üblichen ab. Walch sagt in seiner Vorrede zum vierzehnten Bande, S. 4: „Lutherus hat diese Vorrede zu der 1531 ans Licht gestellten deutschen Psalter-Version verfertigt.“ Die Erlanger, Bd. 63, S. 27, hat unter den Titel gesetzt: „Vom Jahre 1531.“, und merkt dazu an: „die gegenwärtige Vorrede erschien zuerst lateinisch im J. 1529.“ Wir haben schon im vierten Bande unserer Ausgabe (Col. 1 ff. Anm.) ausgesprochen, daß unsere Schrift von Luther in deutscher Sprache verfaßt sei, und vermuthen, daß dieselbe schon der durchgreifend verbesserten Ausgabe der „Uebersetzung des Psalters“ 1528 vorangestellt sei. In Olearii autographis Lutheri p. 30 wird eine besonders erschienene „Praefatio nova D. M. L. in Psalterium, lat. reddita per Justum Jonam. Witteb. 1529. 8.“ angeführt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Praefatio nova identisch ist mit der, welche in dem 1529 bei Joh. Rufft erschienenen Psalterium Translationis Veteris correctum abgedruckt ist. Sie wird in ihren ersten Worten angeführt: Multi ex veteribus et sanctis patribus Psalterium prae omnibus reliquis scripturae libris commendarunt etc. Dies ist eben unsere Vorrede. Ausführlich haben wir im vierten Bande unserer Ausgabe l. c. davon gehandelt, auch die Standorte in den Sammlungen angegeben.

7. Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst, in der allertrefflichen Sache, mit Gott selber geredet haben, damit er nicht allein ihr Wort über ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellt und gehalten hat, in allerlei Sachen, Fahr und Noth. Welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz steht, ob ich gleich viel trefflicher Werke von einem sehe, oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen, also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen, denn seine Worte hören. Das gibt aber uns der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß sein können, wie ihr Herz gestanden, und ihre Worte gelauret haben gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Dertern der Welt treiben. Hier stößt her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Gramen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier weht¹⁾ Hoffnung und Vermessensheit von zukünftigem Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Herz öffnen, und den Grund herauschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebt, redet und singt viel anders von Freuden, denn der in Furcht steckt. Es geht nicht von Herzen (spricht man), wenn ein Trauriger lachen oder ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund steht nicht offen, und ist nicht heraus.

11. Was ist aber das Meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturm-

winden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehst du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne, lustige Gärten, ja, wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott um seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehst du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja, wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Jorns Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

12. Und (wie gesagt) ist das das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, geht es nicht so stark von Herzen, brennt, lebt und dringet nicht so fast. Daher kommt's auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in jederlei Sachen er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, daß er gewiß wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm geht, weil sie Ein Liedlein alle mit ihm singen; sonderlich so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben; welches im Glauben geschehen muß, denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nichts.²⁾

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahrt Geleit, daß man allen Heiligen ohne Fahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden, von den stummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun; viel mehr Werke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun,

1) Dies hat Walsch und ihm nach die Erlanger Ausgabe verändert in „weht“. Doch das Original bietet: „webt“; die deutsche Wittenberger: „webb“.

2) Dies hat Justus Jonas übersetzt: insipidi sunt = sind sie schmacklos.

und gemeinlich Secten und Kotten anrichten, und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reißen. Aber der Psalter hält dich von den Kotten zu der Heiligen Gemeinschaft, denn er lehret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnet sein und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

14. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalt sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen, und das rechte *πῶδι σεαυτὸν* finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselbigen annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undankbar-

keit etwas Ärgeres verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet sein, wer Einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wir's, daß [es] uns geht, wie den Juden in der Wüste, die da sprachen vom Himmelsbrod: „Unserer Seele efelt vor der geringen Speise.“ Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst bei steht, wie sie geplagt und gestorben sind, daß [es] uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Welchem sei Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter, und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit, Amen, Amen!

5. Vorrede über den im Jahre 1545 zu Neuburg an der Donau erschienenen Psalter.*)

1. Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig sein will, ihn den Psalter lassen sein Büchlein sein, und auch wohl gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übet, und so häufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte, und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdenken. Zudem so lehrt und tröstet er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater=Unser, und das Vater=Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann, und lustig zusammen stimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und

Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers Herrn Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Ruß und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinwegthun, sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreißen. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach will Gebetlein, auch des Psalters Paraphrasen machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bei den Christen gerühmt und gebraucht sehen, gerade als wäre der Psalter oder das Vater=Unser ein schlechtes, geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maße finden, wird der Psalter und Vater=Unser in vorige Veracht[ung] kommen. Gut lasse ich sie sein zum Theil, aber der Psalter und Vater=Unser sollen besser, ja das Beste sein. Wer die recht beten lernt, der hat wohl beten gelernt, weit über alle Gebete, sonderlich weil der Psalter nun von Gottes Gnade verständlich verdeutsch ist.

*) Der Standort dieser Schrift in den Ausgaben, auch sonst alle nöthige Auskunft über dieselbe, ist bereits im vierten Bande unserer Ausgabe angegeben, Col. 2, zu Ende der Anmerkung.

3. Ich habe eine Historie gehört, wie eine andächtige Person das Vater-Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen vor großer Andacht dasselbe betete. Da wollte ein Bischof guter Meinung die Andacht bessern, nahm ihr das Vater-Unser, gab ihr viel guter andächtiger Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein lassen fahren, und das Vater-Unser wieder annehmen. Halte auch, wer es sollte ein wenig versuchen mit Ernst am Psalter und Vater-Unser, der sollte bald dem andächtigen Gebetlein

Urlaub geben, und sagen: Ach es ist nicht der Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmedt mir zu kalt und hart 2c.

4. Unser lieber Herr, der uns den Psalter und Vater-Unser zu beten gelehrt und gegeben hat, verleihe uns auch den Geist des Gebets und Gnade, daß wir mit Lust und ernstem Glauben stark und ohne Aufhören beten, denn es thut uns noth; so hat er's geboten, und will's also von uns haben. Dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit, Amen.

6. Vorrede auf die Bücher Salomonis.*)

1524.

1. Drei Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken, denn er darinnen lehrt ein gut Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, der Welt und Teufels List und Bosheit nicht versteht, und den bösen Exempeln und Mergernissen widerzustehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsieht, verderbt und verloren ist.

3. Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, züchtigen, und immer zu Gottes Furcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und Fleisch zu wehren. Wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehre in Sprüche faßet, damit sie desto leichter gefaßt, und lieber behalten werden, daß billig ein jeglich Mensch, so fromm zu werden gedenkt, solch Buch wohl möchte für sein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen, und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Hender strafen, wie man spricht: Entläufst du mir, du entläufst dem Hender nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe, oder des Henders Schwert müsse leiden, wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott läßt nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung sieht, daß die ungehorsamen bösen Buben so gar wunderlich untergehen, und zuletzt doch dem Hender in die Hände kommen, wenn sie sich am wenigsten versehen, und am sichersten sind. Deß alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Wege vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzt hat durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort ziehen und den Eltern gehorchen.

5. Darum nennt Salomo in diesem Buche „Narren“ alle die, so Gottes Gebot verachten, und „Weise“, die nach Gottes Geboten sich halten. Und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern allerlei Stände, vom höchsten an bis zum alleruntersten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigenen Laster hat, wider Gottes Gebot, also

*) Diese Vorrede erschien zuerst im dritten Theil des Alten Testaments, der die Uebersetzung von Hiob, dem Psalter und den Büchern Salomonis enthielt. In den Ausgaben: in der Leipziger, Bd. XII, S. 11; bei Walch, und in der Erlanger, Bd. 63, S. 36. Zugleich mit dieser erschienen auch die beiden folgenden Vorreden.

haben alle anderen Stände auch ihre Laster, und wohl ärger, denn der Jugend Laster sind; wie man spricht: Je älter, je ärger. Und abermal: Alter hilft für keine Thorheit.

6. Und wenn sonst nichts wäre Böses in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffahrt, Haß, Neid zc., so ist doch dies einige Laster böse genug, daß sie klug und weise sein wollen, da sie nicht sein sollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm befohlen ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig sein im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sei.

7. Solcher Narren sind alle Lande, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnt, daß er des Seinen warte, und was ihm befohlen ist, treulich und fleißig ausrichte. Und ist auch keine¹⁾ Tugend mehr; denn gehorsam sein, und warten, was ihm zu thun befohlen ist, das heißen weise Leute. Die Ungehorsamen heißen Narren, wiewohl sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren sein oder heißen.

8. Das andere Buch heißt Kheleth, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperrt sich der Teu-

fel, Welt und eigen Fleisch so dawider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat, denn es will nirgend fort, wie er's gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld und Murren, daß einer will Hände und Füße lassen gehen, und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will er's zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomo im ersten Buche lehrt Gehorsam, wider den tollen Rigel und Vorwitz, also lehrt er in diesem Buche, wider den Unlust und Anfechtung, geduldig und beständig sein im Gehorsam, und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren. Und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wohl finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobesang, darinnen Salomo Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Gottes Gabe. Denn wo Gott nicht Haushalt und selbst regiert, da ist in keinem Stande weder Gehorsam noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnt Gott, und küßt und herzt seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Ruß. Also, wo es geht im Lande oder Haus nach den zweien Büchern (so viel es sein kann), da mag man auch dies dritte Buch wohl fügen, und Gott danken, der uns solches nicht allein gelehrt, sondern auch selbst gethan hat, Amen.

1) Erlanger: keiner.

7. Vorrede auf die Sprüche Salomo.*)

1524.

1. Weil dies Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmt, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vernehme, was er durch „Narren“ und „Weise“ verstanden haben will. Darum, daß dies nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürzlich, aufs allerdeutlichste ich mag, austreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter, und sonderlich des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, daß sie Narren oder Thoren heißen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt oder die geborne Narren sind; sondern allerlei lose, leichtfertige, unachtsame Leute, allermeist die ohne Gottes Wort fahren, thun, reden, aus eigener Vernunft und Vornehmen; wie

*) Diese Vorrede findet sich im Hallischen Theile, S. 168; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 12 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 38. — Die folgende Vorrede folgt in den eben angegebenen Ausgaben unmittelbar darauf.

gemeiniglich sind die Allergrößten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt. Wie auch Paulus die Galater, und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wissest, wie Salomo nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet, sondern eben von den besten in der Welt.

3. Denn Salomo heißt „Weisheit“ hier nichts anders denn Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Werken gelehrt wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werk anzeucht. Dazu ist aller Sprüchworte kein anderer Ursprung, denn Gottes Wort und Werk, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch sind, und nicht anders ausgeht, denn wie Gott will und thut. Gleich als wenn man auf deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht bescheret. Item: Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat sehen und greifen müssen, wie Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen, und anders geräth, denn man denkt, und zuletzt müsse merken, daß ein anderer sei, der das Rädchen treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derhalben sind die Sprüchwörter in allerlei Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf Gottes

Werk gegründet, und aus Gottes Werk kommen, ob Gottes Wort schon nicht da ist. Wiederum, „Thorheit“ heißt er alles, das ohne Gottes Wort und Werk geht; und einen „Weisen“, der sich nach Gottes Wort und Werk richtet; einen „Narren“, der sich vermessen nach seinem Sinn und Dünkel richtet.

4. Daraus sehen wir, wie ein trefflicher, weiser und feiner Mann König Salomo ist, der es ihm hat so hart lassen anliegen, daß er unter so viel königlichen Geschäften sich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und sonderlich des allernötigsten, nämlich die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll vor Gott seliglich nach dem Geist, und vor der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat; welche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darum sollte billig in aller Welt dies Büchlein der Jugend beizeiten eingeildet, und in täglichen Brauch und Übung gebracht werden. Um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo solches gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herren zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

8. Vorrede auf den Prediger Salomo.

1524.

1. Dies Buch heißt auf hebräisch Koheleth, das ist einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, versammelt bei einander, die man auf griechisch Ekklesia nennt. Es ist aber das Buch freilich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben oder gestellet, sondern aus seinem Munde durch andere gehört, und von den Gelehrten also zusammen gefaßt; wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen [Cap. 12, 11.]: „Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von Einem Hirten dargegeben“, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volk etliche Auserwählte verordnet gewesen, dies und andere Bücher von Salomo, dem einigen Hirten,

dargereicht, also zu stellen und ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüstet; wie daselbst sie auch klagen, daß Bücher-machens kein Ende ist, und verbieten andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier „Meister der Gemeinde“, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das jüdische Volk hatte ein äußerlich Regiment, von Gott eingesetzt, darum solches wohl, gewiß und recht geschehen konnte. Also ist auch dies Buch der Sprüche Salomo zusammen gestückt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das Hohelied Salomo siehet auch als ein gestückt Buch, von andern aus

Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist, sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu Einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehört haben; wie solcher Bücher Art sein muß.

3. Nun dies Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freien Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zentht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinausgeht, denn wir wollen und denken; auf daß er uns lehre¹⁾ gelassen stehen, und Gott lassen alleine alle Dinge über, wider, und ohn unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du dies Buch nicht also verstehen, als schelte es die Creatur Gottes, wenn es spricht: es sei alles eitel und Jammer zc., denn Gottes Creaturen sind alle gut, 1 Mos. 1, 31. und 1 Tim. 4, 4.; auch lehrt

es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen zc.; sondern daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen mit den Creaturen zu fahren, allzumal fehlen und vergeblich sind, wenn man sich nicht läßt benügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs Künftige sie meistern und regieren. So geht es allwege den Krebsgang, daß man nicht mehr denn verlorene Sorge und Mühe gehabt hat, und geschieht doch, was Gott will und denkt, nicht was wir wollen und denken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6, 34.: „Sorget nicht für den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird seine selbst Sorge haben; es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat.“ Dieser Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört Gott zu; unser Sorgen fehlet doch, und gibt eitel verlorene Mühe.

1) Im Original: lerne.

9. Vorrede auf die Propheten.*)

1532.

1. Es scheint vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten sein, als darin wenig Nütliches gefunden werde, sonderlich wenn Meister Klügel darüber kommt, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der sieht es, aus großem Reichthum seines Geistes, für eitel, faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte und das Werk nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehört werden. Welches kein Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, obgleich noch täglich die Zeichen und Geschicht, dazu das Reich Christi gewaltiglich vor Augen steht und geht. Wie viel mehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschicht und That vorhanden wären. Eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelbrod, die feurige Säule und lichte Wolke, dazu beide Priesterthum und Fürstenthum zc.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüssige, undankbare Klüglinge

sein, sondern die Propheten mit Ernst und Muth lesen und gebrauchen. Denn erstlich verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darin wir jetzt leben, und alle Christgläubigen bisher gelebt haben, und leben werden, bis an der Welt Ende.

3. Und das ist uns gar ein starker Trost und tröstliche Stärke, daß wir für unser christlich Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sei vor Gott, wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres großen Scheins und der Menge willen, so daran hängen, wiederum auch, um des Kreuzes und Wenigen willen, so am christlichen Glauben halten, ein schwach Herz gar hoch ärgern und anfechten. Wie zu unserer Zeit des Türken, Pabsts und andere Rotten uns große, gewaltige Aergernisse geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut sind, wie St. Petrus rühmt, 1 Petr. 1, 12., daß die

*) Außer bei Walch findet sich diese Vorrede in den Sammlungen nur noch in der Leipziger, Bb. XII, S. 13 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 42. Sie erschien zuerst 1532 in dem vierten Theil der Uebersetzung des Alten Testaments, der den Titel hat: Die Propheten alle deutsch.

Propheten haben's nicht ihnen selbst dargethan, was ihnen offenbaret ist, sondern uns, uns (spricht er) haben sie es dargethan. Denn sie haben uns also gebiet mit ihrem Weissagen, daß, wer in Christi Reich sein will, soll wissen, und sich darnach richten, daß er müsse zuvor viel leiden, ehe er zu der Herrlichkeit komme. Damit wir alles beides sicher werden, daß die große Herrlichkeit des Reichs Christi gewißlich unser sei, und hernach kommen werde; doch daß zuvor hergehen Kreuz, Schmach, Elend, Verachtung, und allerlei Leiden um Christi willen, auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt werden, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß sein wird, daß sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern zeigen sie uns viel und große Exempel und Erfahrung an des ersten Gebots, und streichen daselbe gar meisterlich aus, beide mit Worten und Exempeln, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben, und dabei erhalten. Denn nachdem sie von Christi Reich geweissagt haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätigt hat; daß es gewißlich nicht anders ist, die Propheten lesen oder hören, denn lesen und hören, wie Gott dränet und tröstet. Dränet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Theurung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebote wahr macht. Tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerlei Nöthen sind, und auch nachdrückt mit Hülfe und Rath, durch allerlei Wunder und Zeichen, wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich. Daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stolziglich die Gottlosen Gottes Wort verachten, und so gar nichts um sein Dräuen geben, als wäre Gott selber ein lauter Nichts. Denn in den Propheten sehen wir, wie gar es doch keinem wohl ausgegangen ist, der Gottes Dräuen verachtet hat, wenn's auch gleich die allermächtigsten Kaiser und Könige, oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte. Und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheißungen sich ge-

magt hat, wenn's auch gleich die allerelendesten und ärmsten Sünder und Bettler wären, so auf Erden kommen wären; ja, wenn's gleich der getödtete Habel, und der verschlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, daß Gott über seinem ersten Gebote halte, und wolle ein gnädiger Vater sein der Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu geringe noch zu verachtet sein; wiederum, ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stolzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig, zu klug, zu heilig sein, er sei der Kaiser, Pabst, Türke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nöthig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigten gestärkt und getröstet werden, wider der verdamnten Welt unaussprechliche, unzählige, und, ob Gott will, die allerlesten Aergernisse. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türke unsern Herrn Jesum Christ und sein Reich gegen sich selber und seinen Mahomet! Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bei uns, und unter dem Pabstthum, das liebe arme Evangelium und Gottes Wort, gegen dem herrlichen Schein und Reichtum der menschlichen Gebote und Heiligkeit! Wie gar sicher fahren die Kottengeister, Epicurer und andere ihres Gleichen mit ihrem eigenen Dinkel wider die heilige Schrift! Wie gar frech und wilde lebt jetzt jedermann nach seinem Muthwillen, wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage, daß es scheint, als wäre weder Gott noch Christus etwas, schweige, daß Gottes erstes Gebot sollte so strenge sein.

8. Aber es heist: Harre doch, harre doch, was gilt's, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wohl mächtigere und mehr Könige, und wohl ärgere Unben zu Grunde gangen; diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum sind wohl dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist, wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getränkt und gepocht haben. So sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben, und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist weder Tröstens und Verheißens, ist

gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr weber der Frommen. Darum muß man immer viel mehr das Gesetz treiben, denn die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind, und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheißungen auf sich zu deuten, und die Drängung und Strafe auf andere zu deuten, und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abmenben. Denn ihr Rein der heißt: Pax et securitas, es hat nicht Noth [1 Theß. 5, 3.]. Dabei bleiben sie, und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daselbst sagt: „Plötzlich kommt über sie das Verderben.“

Abgötterei bei den Juden.

10. Weiter, weil die Propheten zum meisten schreien über die Abgötterei, ist vonnöthen zu wissen, wie es um ihre Abgötterei eine Gestalt gehabt habe. Denn bei uns unter dem Papstthum figeln sich viel gar sanft, und meinen, sie seien nicht solche Abgöttische, wie die Kinder Israel. Darum sie auch der Propheten nicht groß achten, sonderlich in diesem Stücke, als die sie nichts angehen mit ihrem Strafen um die Abgötterei. Sie sind viel zu rein und heilig dazu, daß sie sollten Abgötterei treiben, und wäre ihnen lächerlich, daß sie sich sollten fürchten, oder erschrecken vor dem Dräuen und Schelten um Abgötterei. Gleichwie das Volk Israel auch that, und wollte es schlecht nicht glauben, daß sie abgöttisch wären, und der Propheten Dräuen mußte alles erlogen sein, und sie als Reker verdammt werden. Solche tolle Heiligen waren die Kinder Israel nicht, daß sie schlecht Holz und Steine hätten angebetet, sonderlich die Könige, Fürsten, Priester und Propheten, welche doch am meisten abgöttisch waren. Sondern das war ihre Abgötterei, daß sie den Gottesdienst, so zu Jerusalem (und wo es mehr Gott haben wollte) gestiftet und geordnet war, ließen fahren, und aus eigener Andacht und Gutdünkel, ohne Gottes Befehl, anderswo bessern, stiften und aufrichten, und andere neue Weise, Person und Zeit dazu erdichteten, welches ihnen Moses gar hart verboten hatte, sonderlich 5 Mos. 12, 4. 8., und sie immer hinweist an den Ort, den Gott erwählt hatte zu seiner Hütte und Wohnung. Solche falsche Andacht war ihre Abgötterei, und dünkte sie köstlich sein, und verließen sich drauf,

als hätten sie es wohl ausgerichtet, so es doch lauter Ungehorsam und Abfall war von Gott und seinem Befehl.

11. Also lesen wir 1 Kön. 12, 28., daß Jerobeam nicht schlecht die zwei Kälber aufrichtete, sondern ließ daneben predigen dem Volk: „Ihr sollt nicht mehr hinaus gehen gen Jerusalem, sondern siehe hier, Israel, ist dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat.“ Er spricht nicht: Siehe hier, Israel, das ist ein Kalb, sondern: ist dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat. Bekennt frei, daß der Gott Israel sei der rechte Gott, und der sie aus Egypten geführt hat; aber man dürfe nicht gen Jerusalem ihm nachlaufen, sondern finde ihn wohl hier zu Dan und Bethel¹⁾ bei den güldnen Kälbern. Daß also die Meinung sei: man könne so wohl vor den güldnen Kälbern, als vor einem heiligen Gotteszeichen, Gott opfern und dienen, gleichwie man zu Jerusalem, vor der güldnen Lade, Gott diene und opferte. Siehe, das heißt den Gottesdienst zu Jerusalem verlassen, und Gott, der solchen Gottesdienst geboten, damit verleugnen, als hätte er's nicht geboten.

12. Und also baueten sie auf ihre eigenen Werke und Andacht, und nicht auf Gott rein und alleine. Mit solcher Andacht füllten sie darnach das Land mit Abgötterei auf allen Bergen, in allen Gründen, unter allen Bäumen, baueten Altäre, opferten und räucherten, und mußte doch alles heißen, dem Gott Israel gebient. Wer anders sagte, der war ein Reker und falscher Prophet. Denn das heißt eigentlich Abgötterei anrichten, ohne Gottes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Denn er will von uns ungemästert sein, wie ihm zu dienen sei. Er will's uns lehren und vorgeben, sein Wort soll da sein, das soll uns leuchten und leiten. Ohne sein Wort ist alles Abgötterei und eitel Lügen, es gleiße wie andächtig und schön es immer wolle. Davon wir oftmals geschrieben.

Abgöttische bei den Christen.

13. Aus diesem folgt nun, daß bei uns Christen alle diejenigen abgöttisch sind, und der Propheten Schelten geht sie wahrlich an, die neue Gottesdienste erfunden haben, oder noch halten,

1) Im Original: Berseba. In der Weimarschen Bibel: Bethel.

ohne Gottes Befehl und Gebot, aus eigener Andacht und (wie man spricht) guter Meinung. Denn damit richten sie gewißlich ihr Vertrauen auf ihre eigen erwählten Werke, und nicht bloß und lauter auf Jesum Christum. Das heißen denn Ehebrecherinnen bei den Propheten, die sich an ihrem Manne Christo nicht lassen beunügen, sondern laufen andern auch nach, als könnte Christus allein nicht helfen, ohne uns und unsere Werke, oder als hätte er uns nicht allein erlöst, sondern wir müßten auch dazu thun, so wir doch wohl wissen, wie gar nichts wir dazu gethan haben, daß er für uns gestorben, und unsere Sünde auf sich genommen, und am Kreuze getragen hat, nicht allein, ehe denn solches bedenken konnte alle Welt, sondern auch ehe denn wir geboren worden: so wenig, und viel weniger, die Kinder Israel dazu thaten, daß Egypten und Pharao geplagt, und durch das Sterben der ägyptischen ersten Geburt sie frei wurden, welches ja Gott gar allein that, und sie nichts überall dazu thaten.

14. Ja, sprechen sie, die Kinder Israel dienten mit ihrem Gottesdienste Abgöttern, und nicht dem rechten Gott, wir aber dienen in unsern Kirchen dem rechten Gotte, und dem einigen Herrn Jesu Christo, denn wir wissen von keinem Abgotte. Antwort: Also sagten die Kinder Israel auch, und sprachen allesammt, daß alle ihr Gottesdienst geschähe dem rechten Gotte, und wollten's wahrlich nicht leiden, daß man's hieße den Abgöttern gebient, viel weniger denn es unsere Geistlichen leiden wollen, schlügen auch darüber todt und verfolgten alle rechten Propheten. Denn sie wollten wahrlich auch von keinem Abgotte wissen, wie das die Historien uns wohl anzeigen.

15. Denn so lesen wir Richt. 17, 2., daß die Mutter Micha, da er ihr die tausend und hundert Silberlinge genommen, und wiedergegeben hatte, sprach zu ihm: „Gefegnet sei mein Sohn dem Herrn! Ich habe solch Silber dem Herrn gelobet“, daß mein Sohn soll von mir nehmen, und einen Gözen und Bild lassen draus machen zc. Hier hört man ja klärlich und gewiß, daß die Mutter den rechten Gott meint, dem sie solch Silber gelobt habe, daß ein Göze und Bild draus würde. Denn sie spricht nicht: Ich habe solch Silber einem Abgotte gelobt, sondern: dem Herrn; welches Wort bei allen Juden bekannt ist, daß es den einigen rechten

Gott heißt. Gleichwie der Türke auch thut, und mit seinem Gottesdienste den rechten Gott nennt und meint, der Himmel und Erde geschaffen hat. Desgleichen die Juden, Tattern, und jetzt alle Ungläubigen. Dennoch ist's mit ihnen alles eitel Abgötterei.

16. Item, der wundergroße Mann Gideon, wie seltsam fiel doch derselbe, Richt. 8, 23., der eben in dem, da er sprach zu den Kindern Israel (welche begehrten, er und seine Kinder sollten ihr Herr sein): „Ich will nicht euer Herr sein, noch meine Kinder, sondern der Herr (das ist, der rechte Gott) soll euer Herr sein“, gleichwohl die Kleinode nahm,¹⁾ die sie ihm gaben, und machte doch weder Bild noch Altar draus, sondern allein Priesterkleider [B. 27.], und wollte auch aus Andacht in seiner Stadt einen Gottesdienst haben. Noch spricht die Schrift, das ganze Israel habe damit Hurerei getrieben, und sei darüber sein Haus zu Grunde gangen. Nun meinte doch der große heilige Mann damit keinen Abgott, sondern den rechten einigen Gott, wie die feinen, geistreichen Worte bezeugen, da er spricht: „Der Herr soll über euch herrschen, und nicht ich“ zc., damit er ja klärlich die Ehre allein Gott gibt, und den rechten Gott allein für einen Gott und Herrn bekennet und gehalten haben will. So haben wir droben gehört, daß der König Jerobeam 1 Kön. 12, 28. seine gül denen Kälber auch nicht Abgötter nennt, sondern den Gott Israel, der sie aus Egypten geführt hatte, welches ja der rechte einige Gott ist; denn es hatte sie kein Abgott aus Egypten geführt. Und war auch nicht seine Meinung, daß er Abgötter wollte anbeten, sondern weil er fürchtete (als der Text sagt B. 26. 27.), daß sein Volk würde von ihm fallen zum Könige Juda, wo sie sollten allein zu Jerusalem Gottesdienst pflegen, erfand er einen eigenen Gottesdienst, damit er sie an sich behielte, und meinte gleichwohl damit den rechten Gott, der zu Jerusalem wohnte, aber [es] wäre nicht noth, Gott allein zu Jerusalem zu dienen.

17. Und was darf's viel Worte? Es bekennet Gott selber, daß die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienste keinen Abgott, sondern ihn allein gemeint. Denn so spricht er Hos. 2, 16. f.: „Alsdann, spricht der Herr, wirst du mich heißen mein Mann, und mich nicht mehr mein Baal heißen. Denn ich will die Namen der Baalim

1) Im Original: gleichwohl nahm er die Kleinode zc.

von ihrem Munde weghun, daß man solcher Namen der Baalim nicht mehr gedenken soll.“ Hier muß man ja bekennen, daß [es] wahr sei, die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienste keinen Abgott, sondern den einigen rechten Gott gemeint, wie hier in Hosea klärlch Gott spricht: „Du wirst mich nicht mehr mein Baal heißen.“ Nun war je Baal der größte, gemeinste, herrlichste Gottesdienst im Volk Israel. Noch war es eitel Abgötterei, ungeachtet, daß sie den rechten Gott damit meinten.

18. Darum hilft's unsere Geistlichen nichts, daß sie vorgeben, wie sie keinem Abgotte in ihren Kirchen und Stiften dienen, sondern allein Gott, dem rechten Herrn. Denn du hörst hier, daß [es] nicht genug ist, sagen oder denken: Ich thue es Gott zu Ehren; ich meine den rechten Gott; item: Ich will dem einigen Gott dienen, weil alle Abgöttischen eben auch also sagen und meinen. Es gilt nicht Meinens oder Dünkens, sonst wären die auch Gottes Diener, welche die Apostel und Christen gemartert haben, denn sie meinten auch (wie Christus Joh. 16, 2. sagt), sie thäten Gott einen Dienst dran; und St. Paulus Röm. 10, 2. Zeugniß gibt den Juden, daß sie um Gott eifern, und Apost. 26, 7. spricht, daß sie mit Gottesdienst Tag und Nacht hoffen zu kommen zu der verheißenen Seligkeit.

19. Sondern da sehe ein jeglicher zu, daß er gewiß sei, daß sein Gottesdienst sei durch Gottes Wort gestiftet, und nicht aus eigener Andacht erfunden oder wohl gemeint. Denn, welcher Gottesdienst pflegt, der kein Gottes Zeugniß hat, der soll wissen, daß er nicht dem rechten Gott, sondern seinem eigenen erdichteten Abgott, das ist, seinem Dünkel und falschen Gedanken, und damit dem Teufel selbst dient, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn solcher Gott ist nirgend, der ihm wolle aus unserer eigenen Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften; sondern es ist nur Ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienst, darin er ihm will gebient haben.

20. Dabei sollen wir bleiben, und weder zur Rechten noch zur Linken davon weichen, weder mehr noch weniger thun, weder ärger noch besser machen. Sonst wird der Abgötterei kein Ende, und kann kein Unterschied bleiben, welches rechter Gottesdienst oder Abgötterei wäre, weil sie alle den rechten Gott meinen, und alle seinen rechten Namen brauchen. Demselbigen einigen Gott sei Dank und Lob, durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, in Ewigkeit gebenedeiet, Amen.

Die Vorrede auf den Propheten Jesaja vom Jahre 1528, welche eigentlich hierher gehört, ist bereits mitgetheilt in unserer Ausgabe, Bd. VI, Col. 4.

10. Vorrede über den Propheten Jeremia.*)

1532.

1. Den Propheten Jeremia zu verstehen, darff's nicht viel Glossens, wo man nur die Geschichten ansieht, die sich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er gepredigt hat. Denn wie es dazumal im Lande gestanden ist, so gehen auch seine Predigten.

2. Erstlich war das Land voller Laster und Abgötterei, erwürgten die Propheten, und wollten ihre Laster und Abgötterei ungestraft haben. Darum ist auch das erste Theil fast eitel Strafe

und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das zwanzigste Capitel hinan.

3. Zum andern weisagt er auch die Strafe, so vorhanden war, nämlich die Verflörung Jerusalems und des ganzen Landes, und das babylonische Gefängniß, ja auch aller Heiden Strafe. Und doch daneben tröstet und verheißt er auf gewisse, bestimmte Zeit, nach ergangener solcher Strafe, die Erlösung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jerusalem zc.

*) Diese Vorrede befindet sich in den Sammlungen außer bei Walch nur noch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 17 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 59.

4. Und dies Stück ist das vornehmste in Jeremia. Denn um desselben willen ist Jeremias erweckt, wie im ersten Capitel das Gesicht anzeigt von der wackern Ruthe und siedenden Töpfen, so von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil solche greuliche Plage sollte über das Volk gehen, daß es gar zerrissen und weggeführt würde aus seinem Lande, hätten die frommen Herzen, als Daniel und andere viel, verzweifeln müssen an Gott und an allen seinen Verheißungen, als die nicht anders hätten mögen denken, denn als wäre es gar aus mit ihnen, und sie von Gott allerdinge verstoßen wären, daß kein Christus nimmermehr kommen würde, sondern Gott hätte seine Verheißung, um des Volks Sünde willen, in großem Grimm zurückgezogen. Darum mußte Jeremias da sein, und die Strafe und den Zorn also verkündigen, daß sie nicht ewig, sondern eine bestimmte Zeit, als siebenzig Jahr, währen sollten, und darnach sie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheißung er sich selbst auch hat müssen trösten, und sich damit erhalten, hat sonst nicht viel Trostes noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender, betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlichen, bösen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich schwer Predigtamt geführt, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, sich mit bösen, halsstarrigen Leuten hat müssen schelten, und doch wenig Nutzen [können]¹⁾ schaffen, sondern zusehen, daß sie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen sehen müssen die Verstorung des Landes und Gefängniß des Volks, und viel großen Jammer und Blutvergießung. Ohn was er darnach in Egypten hat müssen predigen und leiden. Denn man hält's dafür, daß er von den Juden sei gesteinigt in Egypten.

8. Zum dritten thut er auch wie andere Propheten, und weißagt von Christo und seinem Reiche, sonderlich im 23. und 31. Capitel, da er gar klärlich von der Person Christi, von seinem Reiche, vom neuen Testament, und vom Ende des alten Testaments weißagt. Aber diese drei Stücke gehen nicht in Ordnung nach einander, und sind nicht von einander getheilt im

1) „können“, welches im Original fehlt, ist nach der Weimarschen Bibel eingefügt.

Buche, wie sie in der That und Wesen nach einander gegangen sind. Ja, im ersten Stück steht oft im folgenden Capitel etwas, das doch ehe geschehen ist, weder das im vorigen Capitel, daß sich's ansieht, als habe Jeremias solche Bücher nicht selbst gestellt, sondern seien stücker aus seiner Rede gefasset und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man sich an die Ordnung nicht kehren, und die Unordnung nicht hindern lassen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern, daß, wie gemeinlich, je näher die Strafe ist, je ärger die Leute werden, und je mehr man ihnen predigt, je höher sie es verachten, daß man greift, wenn Gott strafen will, daß er die Leute verstocken läßt, auf daß sie ja ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Buße Gottes Zorn versöhnen. Also mußten die zu Sodom vorhin den frommen Lot nicht allein verachten, sondern da er sie lehrte, auch plagen, und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharaon, da er schier sollte im rothen Meer erlaufen, mußte er die Kinder Israel zwiefältig martern, mehr denn vor. Und Jerusalem mußte Gottes Sohn auch kreuzigen, da ihre endliche Verstorung daherging.

10. Also geht es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüthen und toben die Leute wider Gott aufs allergreulichste, lästern und verdammen Gottes Wort, das sie wesentlich erkennen, daß es Gottes Wort und die Wahrheit sei. Daneben so viel greulicher Zeichen und Wunder erscheinen, beide am Himmel und fast an allen Creaturen, die ihnen schrecklich dräuen, und ist auch wohl so eine böse, jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremia Zeit.

11. Aber es will und muß so sein, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Roth; und nur verfolgt alles, was Gott haben will, und alles Dräuen der Zeichen in Wind geschlagen, bis sie (wie St. Paulus sagt) plötzlich das Verderben übereilt und verstor, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten läßt in dieser schändlichen Zeit, wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen befehlt, um welcher willen Jeremia Weissagung leuchten mußte. Demselben lieben Herrn sei Lob und Dank, sammt dem Vater und Heiligem Geist, einigem Gott über alles und in Ewigkeit, Amen.

11. Vorrede auf den Propheten Hesekiel.*)

1532.

1. Hesekiel ist mit dem Könige Zechanja, gleichwie Daniel und andere mehr, williglich ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremia, da er immerdar rieth, sie sollten sich dem Könige zu¹⁾ Babel ergeben, so würden sie leben, und sollten nicht widerstreben, sie würden sonst zu Grunde gehen, Jer. 21, 8. 9.

2. Da sie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias Cap. 24, 6. anzeigt, und sie freundlich tröstet, da ging die Ungeduld an, und reuete sie über alle Maßen sehr, daß sie sich ergeben hatten, weil sie sahen, daß die, so zu Jerusalem blieben waren, und sich nicht ergeben hatten, noch beide Stadt und alles inne hatten und hofften, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel sich wohl zu vertheidigen, und im Lande zu bleiben.

3. Hierzu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremia mußte lügen als ein Reher und Abtrünniger. Damit lief unter (wie es pflegt zu gehen), daß die zu Jerusalem sich rühmten, als die redlich und fest bei Gott und dem Vaterlande hielten; jene aber hätten sich ergeben, und Gott verlassen sammt dem Vaterlande, als die Treulosen und Verräther, die auf Gott nicht trauen noch hoffen könnten, sondern schlugen sich zu ihren Feinden, um solcher losen Rede willen Jeremia des Lügners zc. Das biß und erbitterte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und ward ihr Gefängniß nun zwiefältig. O wie manchen weiblichen Fluch sollen sie dem Jeremia gewünscht haben, dem sie gefolgt, und er sie so jämmerlich verführt hatte.

4. Darum erweckt nun Gott zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten, und wider die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Jeremia's Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich thut, und viel härter und mehr weissagt, wie Jerusalem sollte zerstört werden, und das Volk mit Könige und Fürsten umkommen; und verheißt doch darunter die

Wiederkunft und Heimsfahrt ins Land Juda. Und dies ist das vornehmste Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibet's bis an das fünfundzwanzigste Capitel.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf alle anderen Länder umher, so auch vom Könige zu Babel sollten zerplagt werden, bis an das vierunddreißigste Capitel. Da folgen denn ferner vier Capitel vom Geist und Reich Christi. Darnach von dem letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog und Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder, und tröstet damit das Volk, daß sie wieder heim kommen sollen. Aber im Geist meint er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon die Offenbarung auch redet [Cap. 21, 2.].

Ein Unterricht, wie das Gesicht Hesekiels vom Wagen Cap. 1 und 10 zu verstehen sei.²⁾

6. St. Hieronymus und andere mehr schreiben: Daß bei den Juden verboten gewesen, und noch sei, das vorderste und hinterste Theil im Propheten Hesekiel zu lesen, ehe denn ein Mann dreißig Jahr alt werde, also auch das erste Capitel Moses im ersten Buch.

7. Zwar es dürfte bei den Juden solches Verbots nicht, denn Jesaias Cap. 29, 11. weissagt, daß die ganze heilige Schrift den ungläubigen Juden versiegelt und verschlossen sei, wie St. Paulus 2 Cor. 3, 14. auch sagt, daß die Decke Moses über der Schrift bleibe, so lange sie nicht an Christum glauben.

8. Das beweist auch das Werk, denn sie zerreißen und zermartern die Schrift in ihren Auslegungen, wie die unsäthigen Säue einen Lustgarten zermühlen und umkehren, daß zu wünschen wäre, sie blieben mit der Schrift unverworren. Wiewohl auch viel der Unsern so fest an den Rabbinen hängen, und ihnen trauen, daß sie

1) „zu“, welches im Original fehlt, hat Walch hinzugefügt; es findet sich auch in der Weimarschen Bibel (1686).

2) Statt dieser Ueberschrift bei Walch hat die Weimarsche Bibel: „Neue Vorrede auf den Propheten Hesekiel“, ebenso die Erlanger Ausgabe. Walch sagt: „daß diese Vorrede auch zu den Jahren 1531 und 1532 zu rechnen sein wird“. Wir vermögen nicht, eine Zeitbestimmung zu geben. Die Erlanger gibt bei dem Inhaltsverzeichnis das Jahr 1545.

*) Diese Vorrede findet sich auch in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 18 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 62.

mehr jubenzen, denn die alten Juden selbst gethan haben.

9. Dies Gesicht aber Hesekiels im ersten Theil ist nichts anders, meines Verstands (ein anderer mache es besser), denn eine Offenbarung des Reichs Christi im Glauben hier auf Erden, in allen vier Orten der ganzen Welt, Ps. 19, 5.: In omnem terram [exivit sonus eorum]. Denn es kann kein Prophet sein (wie St. Petrus [2 Petr. 1, 21.] zeuget), er habe denn den Geist Christi. Aber alle Stücke zu deuten, ist zu lang in einer Vorrede. Kurz zu sagen: Dies Gesicht ist der geistliche Wagen Christi, darauf er fährt hier in der Welt, das ist seine ganze heilige Christenheit. Da sind vier Thiere, die er Cap. 10, 16. Cherubim nennt (denn auf Cherubim sitzt, reitet und fährt er, wie die Schrift oft meldet), ein jegliches hat vier Angesichte, und stehen, wie vier Kasse, im Gevierte, doch inwendig und zwischen den Rädern. Denn da sind auch vier gevierte Räder um die Thiere her, bei jeglichem Thiere ein Rad, also gestellt, daß sie können gegen die vier Orte der Welt, das ist, vor sich, hinter sich und zu beiden Seiten gehen, und sich doch nicht lenken dürfen.

10. Desgleichen die Thiere auch auf runden Füßen gegen die vier Orte der Welt gehen, und sich nicht lenken dürfen. Hier ist keine Achse, Deißel, Gestell, Rensen, Leiter, Wage, Seile noch Stränge, sondern der Geist inwendig treibet's alles gewiß. Oben über ist der Himmel, wie eine Kopfdecke, und ein Stuhl drinnen zum Sattel, darauf Gott, das ist, Christus sitzt.

11. Also gehen die vier Räder gleich mit einander; denn alle Kirchen in den vier Orten der Welt, das ist, in der ganzen Welt, haben gleichen, einerlei, einträchtigen Gang im Glauben, Hoffnung, Liebe, Kreuz und allem geistlichen Wesen. Und werden nicht von außen, durch Menschenlehre, sondern inwendig durch einerlei Geist getrieben, Röm. 8, 9. 1 Cor. 12, 5. Eph. 4, 4.

12. Und die vier Thiere gehen auch mit den Rädern, oder vielmehr die Räder mit ihnen, vor sich, hinter sich, über sich, und zu beiden Seiten. Denn die Apostel, oder das Predigtamt, das Wort Gottes, die Taufe, Sacrament, Schlüssel, und was zum geistlichen Regiment der Kirche gehört, ist auch einerlei, gleich und einträchtig in aller Welt. Also halten sich die Thiere und die Räder fest und gewiß zusammen, daß es ein

Wagen ist, ohne alles äußerlich Binden, Festeu oder Spannen, also, daß alles eitel vier ist, vier Thiere, vier Angesichte eines Thiers, vier Füße eines Thiers, vier Hände eines Thiers, vier Flügel eines Thiers, vier Räder, vier Felgen an einem Rade. Bedeutet, wie gesagt, daß die Christenheit, oder das Reich Christi, im Glauben solle in den vier Orten, das ist, in der ganzen Welt fahren.

13. Es hat aber solch Gesicht bedeutet (wie Hesekiel selbst hier zeigt, Cap. 8. 9) das Ende und die Zerstörung der Synagoge, oder des Judenthums, das ist, des Priesterthums, Gottesdiensts und Kirchenordnung, durch Moßen ihnen gegeben und gestiftet, welches alles ist nicht weiter denn auf Christi Zukunft gestiftet, wie St. Paulus Röm. 8, 3. 2 Cor. 3, 6., und Matth. 11, 13. Christus selbst sagt, und die Epistel an die Hebräer reichlich handelt; daran sich die Juden greulich geärgert und gestoßen haben, bis auf diesen Tag.

14. Und ist das sonderlich zu wissen, wider die Blindheit der Juden, daß alle Weissagung, so da sagt, daß Israel und Juda sollen wieder in ihr Land kommen, auch leiblich dasselbe und ewig besitzen, ist längst erfüllt, daß der Juden Hoffnung ganz und gar umsonst und verloren ist. Denn dieselbige Weissagung hat zwei Stücke.

15. Das erste, daß Israel und Juda sollen wieder ins Land kommen, nach ihrem Gefängniß, das ist geschehen durch den König Cyrum und die Persen vor Christi Geburt, da aus allen Landen die Juden wieder ins Land und gen Jerusalem sind kommen, auch aus fremden Ländern, da sie doch wohnend blieben, jährlich auf die Feste gen Jerusalem kamen, und viel Heiden mit sich und an sich zogen.

16. Daß aber die Juden hoffen, es solle noch eine andere, leibliche Wiederkunft geschehen, da sie allesamt wieder ins Land kommen, und Moßen mit dem alten Wesen wieder aufrichten, das erträumen sie selbst, und ist kein Buchstabe davon in den Propheten, noch in der Schrift gesagt oder bedeutet. Es steht wohl geschrieben, daß sie aus allen Landen, dahin sie verstoßen sind, sollen wiederkommen, aber nicht alle, sondern etliche aus allen Landen. Es ist gar ein großer Unterschied: alle Juden wiederkommen, und aus allen Landen wiederkommen. Aus allen Landen wiederkommen, das ist erfüllt; aber alle Juden wiederkommen, das ist niemals

geweißt, sondern das Widerpiel. Gleichwie auch zu Jerusalem, da es noch stund, beides vor und nach der Gefängniß, nicht alle Gottes Volk, sondern das mehrere Theil des Teufels Volk, abgöttische Mörder, und das ärgste Volk auf Erden waren.

17. Das andere Stück und allerbestes (das die Juden nicht sehen noch achten wollen) in derselbigen Weissagung ist, daß Gott verheißt, er wolle ein Neues schaffen im Lande, und einen neuen Bund machen, nicht wie der alte Bund Moße (da sie von träumen), wie da klärlich Jer. 31, 33. steht, und an vielen Orten mehr, daß sie nicht mehr zwei Königreiche, sondern ein Königreich sein sollen, unter ihrem künftigen Könige David, und sollen ein ewig Königreich sein, auch in demselben leiblichen Lande.

18. Dies Stück ist auch erfüllt. Denn da Christus kam, und fand das Volk, beide aus Israel und Juda, aus allen Landen wieder versammelt, und daß das Land voll, fing er das Neue an, und stiftete den verheißenen neuen Bund. Und that das nicht an einem geistlichen, oder anderm leiblichen Orte, sondern eben in demselbigen leiblichen Lande Canaan, und in demselbigen leiblichen Jerusalem, wie es verheißten war, dahin sie aus allen Landen wiederbracht waren.

19. Und da sie denselbigen Bund nicht wollten, oder je nicht ihrer viel wollten annehmen, ist er gleichwohl ein ewiger Bund geblieben, nicht allein zu Jerusalem, und in demselbigen Lande, sondern auch von dannen ausgebrochen in alle vier Orte der Welt, und bleibt auch heutiges Tages, beide zu Jerusalem und allenthalben. Denn die Stätte Jerusalem ist noch da, und ist Christus Herr und König daselbst, wie in aller Welt, hilft und erhört alle, die daselbst sind, oder dahin kommen, wie in aller Welt, läßt die weil den Mahomet mit seiner Tyrannei, und den Pabst mit seiner Gaulei machen, was sie machen, er ist und bleibt Herr über alles.

20. Daß die Juden nun so fest stehen auf dem Namen Israel, und rühmen, wie sie allein Israel, wir aber Heiden sind, das ist wahr nach dem ersten Stück, und nach dem alten Bund Moße, der nun längst erfüllt ist. Aber nach dem andern Stück und neuen Bund sind sie nicht mehr Israel, denn es soll alles neu sein, und Israel hat müssen auch neu werden. Und sind allein die der rechte Israel, die den neuen Bund

(zu Jerusalem gestiftet und angefangen) angenommen haben.

21. Denn nach dem alten Bunde bin ich kein Israel noch Jude, aber nun rühme ich mich, daß ich St. Pauli Sohn bin, und ein Israel oder Benjamin, denn er ist mein Vater; nicht der alte Paulus, sondern der neue Paulus, der doch derselbe alte Paulus ist, aber aus dem alten Paulo ein neuer Paulus worden in Christo, und hat mich gezeugt in Christo durchs Evangelium, daß ich ihm ähnlich bin nach dem neuen Bund. Also sind alle Heiden, so Christen sind, die rechten Israeliten und neue Juden, aus Christo, dem edelsten Juden, geboren. Darum liegt's alles an dem neuen Bunde, den der Messias stiften, und alles neu machen sollte, wie er gethan hat.

22. Und ist diese Regel wohl zu merken. Denn wo die Propheten reden von Israel, daß er ganz solle wiederkommen oder versammelt werden, als Mich. 2, 12. Hesek. 20, 40. und dergleichen, das ist gewißlich vom neuen Bunde und vom neuen Israel geredet, da nicht Einer wird außen bleiben vom ewigen Reiche Christi. Aber vom alten Israel ist's nicht möglich zu verstehen, denn es ist der mehrere Theil in Assyrien und Babylonien geblieben, beide todt und lebendig, und gar wenig wiederkommen, wie Esra dieselben alle zählet.

23. Aber die Juden wollen den Messias haben nach dem alten Bund, und dieses neuen Bunds nicht achten. So fehlen sie alles beides, schweben zwischen Himmel und Erde. Den neuen wollen sie nicht; den alten können sie nicht haben. Darum ist auch die Schrift ihnen versiegelt, Jes. 29, 10. 11., und verstehen keinen Propheten. Und sitzen so, ohne Regiment, beide leiblich und geistlich. Das leibliche und irdische haben sie nicht (denn sie haben keinen König noch Herrn, noch Königreich oder Fürstenthum). Das geistliche haben sie auch nicht, denn sie wollen den neuen Bund nicht annehmen, und müssen also ohne Priesterthum bleiben. Summa, sie verachteten diesen neuen Bund nicht allein, sondern verfolgten, und wollten ihn vertilgen und nicht leiden, und sind mit ihrem Bunde drüber zumichte worden.

24. Und wenn gleich Jerusalem sammt dem ganzen alten Wesen hätte mögen bleiben, so hätte doch der neue Bund müssen kommen, und alles neu machen, die Schrift zu erfüllen, wie es

jetzt in der Christenheit stehet, nämlich, daß zu Jerusalem hätte müssen ein Apostel, Bischof oder Prediger sein, wie Christus selbst angefangen, der daselbst die Kirche Christi hätte müssen regieren, Evangelium predigen, taufen, Sacrament reichen, absolviren, binden &c. Hätte es nicht wollen thun der Hohepriester Caiphas oder ein anderer, so hätte es müssen ein Apostel, oder der Apostel Nachkommen einer thun; wie es denn bis daher geschehen ist, und geschehen muß, und also doch das ewige Reich Christi auch in dem alten Jerusalem regieren, sowohl als in aller Welt, wie die Weissagung verheissen hatte und haben will, und wäre also das alte Reich Moses da blieben, als ein weltlich Regiment.

25. Gleichwie in aller Welt das alte, weltliche, zeitliche Regiment bleibt, und nichts hindert, daß darunter und darin das neue, geistliche, ewige Regiment und Reich Christi auf Erden gestiftet ist, und sein eigen Wesen hat, wie wir vor Augen sehen; sonderlich wo fromme Könige und Fürsten sind, die solch neu, ewig Reich Christi in ihrem alten Regiment leiden, oder selbst auch annehmen, fördern und drinnen sein wollen als Christen. Sonst ist das mehrere Theil Könige, Fürsten und Herren des alten Regiments dem neuen Bund und Reich Christi eben so giftig bitter feind, und verfolgen es, und wollen es vertilgen, als die Juden zu Jerusalem; gehen auch weidlich, wie jene, drüber zu Boden, wie Rom geschehen ist, und andern auch geschehen wird. Denn Christi neues Reich muß bleiben, weil es ein ewig Reich verheissen ist, und das alte Reich muß zuletzt untergehen.

26. Und ist gut zu rechnen, weil Gott selbst solch Reich ein neu Reich heist, so muß es gar viel ein herrlicher Reich sein, weder das alte gewesen oder noch ist, und hat Gott willens gehabt, gar viel ein besseres zu machen, weder das alte ist. Und wenn schon keine andere Herrlichkeit hier wäre, so ist das allein über alle Massen herrlich genug, daß es ein ewig Reich soll sein, das nicht aufhöre, wie das alte oder weltliche Reich.

27. Nun sind darüber diese unmeßlichen, herrlichen Güter darinnen, Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Sicherheit vom ewigen Tode und allem Uebel, Gemeinschaft göttlicher Majestät, aller Engel und Heiligen, Freude und Lust an allen Creaturen, auch nach dem Leibe. Denn derselbige Leib, der jetzt der alte Leib ist, soll

auch neu werden sammt allen Creaturen, wie die Seele neu zu werden angefangen hat im Glauben.

28. Darum thun die Juden auch ihnen selbst Unrecht und Schaden, daß sie begehren durch Messiam nicht das neue Reich, sondern eben das vorige, alte, vergängliche Reich, darin Silber, Gold, Güter, Gewalt, Ehre, Lust und Freude nach dem sterblichen Fleisch bejessen wird, welche vor Gott gar gering, ja gar nichts geschätzt sind. Denn wo er solch Reich hätte wollen verheissen, würde er's nicht ein neu, anderes und besseres Reich nennen.

29. Und über dieser Welt Güter kann ja nichts Anderes, Neues, Besseres heißen, ohne allein die geistlichen, ewigen, seligen Güter im Himmel, darunter kein Böses noch Uebel sein kann. Aber unter den irdischen, alten, zeitlichen Gütern, wenn sie gleich so herrlich wären, als die Juden von ihrem Messia träumen, so muß doch viel Böses und viel Uebels darunter sein und bleiben, zum allerwenigsten der Tod und Ende solcher Güter.

30. Solche zwei Stücke lehrt uns auch Hesiël, daß er von der Wiederkunft aus Babylon das Volk tröstet, aber viel mehr von dem neuen Israel und Reich Christi weissagt. Das ist sein Gesicht vom Wagen, und fast auch sein Tempel am letzten Theil seines Buchs.

Unterrichtung, wie das Gebäu Hesiëls in den letzten neun Capiteln, von dem vierzigsten an bis ans Ende der Propheten, zu verstehen sei.

31. Wer dies Gebäu des Tempels, Altars, Stadt und Landes, so Hesiël hier beschreibt, verstehen will, der muß Lyram vor sich nehmen, mit seinen Figuren und Glossen, sonst wird er sich vergeblich drinnen mühen und arbeiten. Und weil wir die Figur nicht haben wissen aufs Papier besser zu geben, haben wir sie lassen anstehen, und zum Lyra den Leser geweiht; denn auch nicht möglich ist, ein Gebäu aufs Papier zu entwerfen, sondern [man] müßte ein geschnitztes Muster machen.

32. Was es aber bedeutet, haben die Lehrer einer sonst, der andere so gedacht. Aber vor allen ist der Juden und ihres Gleichen Verstand zu verwerfen, die da meinen, es solle sein der dritte Tempel, der durch ihren künftigen Messia gebauet werden müsse, und rühmen viel und

große Herrlichkeit davon, in ihrer närrischen, vergeblichen Hoffnung, und sehen nicht, die blinden und groben Leute, daß der Text solche ihre Träume nicht leiden kann, wie es Lyra auch gewaltiglich überweist. Denn Hefekiel nicht sagt, daß diese Stadt solle Jerusalem heißen, auch nicht an dem Orte stehen, da Jerusalem gelegen ist, welche gegen Mitternacht am Berge hanget, und der Tempel mitten drinnen auf dem Hügel Morija stund, und das Schloß Zion zu oberst gegen Mittag.

33. Aber diese Stadt Hefekiels soll gegen Mittag liegen, und spricht, sie solle heißen: Dominus ibi, da GOTT, oder GOTT da, das ist: Da GOTT selbst ist. Und der Tempel soll nicht drinnen sein, sondern, wie die Rechnung gibt, wohl sieben guter, großer deutscher Meilweges von der Stadt gegen Mitternacht. Und die Stadt aufm hohen Berge soll haben bei neun guter, großer, deutscher Meilen, beide in die Länge und Breite, daß die Ringmauer begreife um und um sechsunddreißig deutscher Meilen; das mag ein Städtlein heißen, und ein Berglein, drauf sie liegt.

34. Wenn nun ein Bürger, am Ende der Stadt gegen Mittag wohnend, zur Kirche oder Tempel gehen wollte, der müßte sechzehn Meilweges gehen, als neun durch die Stadt, und darnach sieben bis zum Tempel. Solch unge-reimt Ding sehen die blinden Juden nicht, daß es nicht kann ein leiblich Gebäu sein, viel weniger an dem Orte, da Jerusalem gelegen ist, wie sie doch fälschlich hoffen.

35. Auch soll ein groß Wasser inwendig aus dem Tempel fließen ins todt Meer (welches die Papisten von ihrem Weihwasser singen, als die Narren), das sich in keinem Wege reimt mit der Landschaft Israhel.

36. Dazu werden die Stämme und das Land Israhel auch viel anders und weiter getheilt und geordnet, also, daß die Stadt und der Tempel in keinem Stamme Israhel liegen soll, so doch zuvor Jerusalem im Stamme Benjamin gelegen ist, wie das alles und viel mehr der Text klärl-ich gibt.

37. Der Altar soll auch elf Ellen hoch, und oben vierzehn Ellen breit sein, daß ein Priester, wenn er schon die Treppen hinauf steigt, dennoch muß er einen Arm haben sieben Ellen lang, daß er mitten auf den Altar reichen, und die Opfer zurechten könne. Das müßte auch ein eben Priesterlein sein, der fünfzehn oder sechzehn guter, großer Ellen groß oder lang wäre.

38. Darum ist dies Gebäu Hefekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäu zu verstehen, sondern, wie der Wagen im Anfange, also auch das Gebäu am Ende nichts anders ist, denn das Reich Christi, die heilige Kirche oder Christenheit hier auf Erden, bis an den jüngsten Tag.

39. Wie aber alle Stücke zu deuten und zu setzen sind eigentlich, das wollen wir sparen bis in jenes Leben, wenn wir den ganzen Bau alsdann allerdings bereit und fertig sehen werden. Jetzt, weil es noch im Banen geht, und viel Steine und Holz, hierzu gehörig, noch nicht geboren sind, schweige gezimmert, können wir's nicht alles sehen. Ist genug, daß wir wissen, es sei GOTTes Haus, und sein eigen Gebäu, darinnen wir alle sind.

40. Wer müßig und lustig ist, der kann wohl viel drinnen sehen und forschen, wenn er GOTTes Wort und die Sacramente, mit ihren Kräften und Wirkungen, so der Heilige Geist dadurch wirkt in der Christenheit, vor sich nehmen und reimen will, und die Offenbarung Johannis kann auch dazu helfen.

Die Vorrede über den Propheten Daniel vom Jahre 1530, nebst der Auslegung des elften und zwölften Capitels Daniels, steht in unserer Ausgabe, Bd. VI, Col. 896.

12. Vorrede über den Propheten Hosea.*)

1532.

1. Hosea hat gelebt und gepredigt (wie er selbst im Titel anzeigt) zur Zeit des andern und letzten Zerobeam, des Königs Israel, zu welcher Zeit auch Jesaias in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. So war Zerobeam auch ein feiner, glückseliger König, der viel gethan hat bei dem Königreich Israel, wie das zweite Buch der Könige Cap. 14, 23. ff. zeuget, blieb aber doch bei der alten Abgötterei seiner Vorfahren, der Könige Israel, daß fürwahr zu der Zeit viel trefflicher Männer in dem Volke gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Herzeleid anzurichten in diesem Volk, daß sie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und also das Land mit Blutschulden füllten. Wie er hier im ersten Capitel, B. 5., Israel¹⁾ darum dräuet.

3. Es sieht sich aber an, als sei diese Weissagung Hosea auch nicht voll und ganz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasset, und in ein Buch zusammenbracht; doch spürt und findet man darinnen so viel, wie er die zwei Aemter reichlich und getrost getrieben hat. Erstlich, daß er wider die Abgötterei zu seiner Zeit hart gepredigt, und das Volk frisch gestraft hat, sammt dem Könige und seinen Fürsten und Priestern.

1) In der Weimarschen: Zedreel; in der Erlanger: Zedrael.

Daran er den Tod gemächlich (wie die andern) hat gefressen, und als ein Reher wider die Priester, und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben, denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod; so hat Christus selbst müssen sterben. Zum andern, hat er von Christo und seinem Reich auch gewaltiglich und fast tröstlich geweissagt, wie denn sonderlich das zweite [B. 19.] und dreizehnte [B. 14.] und vierzehnte Capitel [B. 7.] anzeigen.

4. Daß er aber vielmal des Worts „Hure“ und „Hurerei“ braucht, und im ersten Capitel ein „Hurenweib nimmt“, soll niemand denken, er sei so unzüchtig, beide mit Worten und Werken; denn er redet geistlich, und daselbige Hurenweib ist seine rechte, rebliche Ehefrau gewesen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeugt; sondern das Weib und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen, zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volks, so voll geistlicher Hurerei (das ist, Abgötterei) war, wie er selbst sagt im Text: „Das Land läuft vom Herrn der Hurerei nach.“ Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug zum Zeichen, und gemeiniglich alle Propheten etwas Seltsames thaten, zum Zeichen dem Volk. Also muß hier sein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben, zum Zeichen wider das hurische, abgöttische Volk. Denn es ist nicht zu glauben, daß Gott einen Propheten sollte heißen Hurerei treiben, wie etliche hier den Hoseam deuten wollen.

13. Vorrede auf den Propheten Joel.**)

1532.

1. Joel zeigt nicht an, zu welcher Zeit er gelebt und gepredigt habe. Es sagen aber die Alten: er sei gewesen zu der Zeit, da Hosea und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut sein, und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann

gewesen, schilt und straft nicht so, wie die andern Propheten, sondern fleht und klagt, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten, und sie vor Schaben und Unglück bewahren. Aber es wird ihm freilich wie andern Propheten gegangen sein, daß man

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 42 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 74.

**) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 43 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 75.

seinen Worten nicht geglaubt, und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch ist er im Neuen Testament hoch gerühmt, denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apost. 2, 16. 17. Und muß Joel die erste Predigt geben, so in der christlichen Kirche geschehen ist, nämlich auf den Pfingsttag zu Jerusalem, da der Heilige Geist jetzt gegeben war. So führt St. Paulus [Röm. 10, 13.] den Spruch auch gar herrlich: „Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden“, welcher auch im Joel Cap. 3, 5. steht.

4. Im ersten Capitel weissagt er die zukünftige Strafe über das Volk Israel, daß sie sollten von den Assyriern verderbet und weggeführt werden. Und nennt die Assyrier Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrier fraßen das Königreich Israel, ein Stück nach dem andern, bis sie es gar verderbten. Aber doch mußte zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem danieder liegen; welches rühret hier Joel im zweiten Capitel, B. 20., da er

spricht: „Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben“ 2c.

5. Zum andern weissagt er am Ende des zweiten Capitels und fortan hinaus vom Reich Christi und dem Heiligen Geist, und sagt von dem ewigen Jerusalem.

6. Daß er aber vom Thal Josaphat spricht, wie der Herr alle Heiden daselbst vor Gericht fordern wolle, welches die alten Väter vom jüngsten Gericht verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme, halte aber dennoch, daß Joels Meinung sei: gleichwie er das ewige Jerusalem die christliche Kirche heißt, also heiße er auch dieselbige das Thal Josaphat, darum, daß alle Welt zur christlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derselbigen gerichtet, und durch die Predigt gestraft wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: „Der Geist der Wahrheit wird die Welt strafen um die Sünde.“ Denn Josaphatthal heißt Gerichtthal, gleichwie auch Hoseas im zweiten Capitel, B. 15., die christliche Kirche das Thal Achor nennt.

14. Vorrede auf den Propheten Amos.*)

1532.

1. Amos zeigt seine Zeit an, daß er zur Zeit Hosea und Jesaja gelebt und gepredigt hat, und eben wider dieselbigen Laster und Abgötterei, oder falschen Heiligen, gleich wie Hosea thut, predigt, und verkündigt auch die assyrische Gefangnis.

2. Er ist aber auch heftig, und schilt das Volk Israel fast durch das ganze Buch aus, bis an das Ende des letzten Capitels, da er von Christo und seinem Reiche weissagt, und sein Buch damit beschleußt. Daß mich kein Prophet dünkt so wenig Verheißung und so gar durch eitel Schelten und Dräuen haben, daß er wohl mag heißen Amos (das ist), eine Last, oder der schwer und verdrießlich ist; sonderlich weil er ein Hirte ist, und nicht von der Propheten Orden, wie er selbst sagt im siebenten Capitel, B. 14., dazu aus dem Stamm Juda von Thefoa ins Königreich Israel geht und daselbst predigt als ein Fremder. Darum sagt man auch, der Priester

Amasia (welchen er straft im siebenten Capitel, B. 17.) habe ihn mit einer Stange zu Tode geschlagen.

3. Im ersten Capitel ist er schwer und dunkel anzusehen, da er von dreien und vier Sünden redet, darüber auch viel sich mancherlei verbrochen haben und die Sache weit gesucht. Aber der Text (achte ich) soll's ja klärllich geben, daß dieselbigen drei und vier Sünden nicht mehr denn einerlei Sünde sei, denn er nennt und zeucht ja allewege nur einerlei Sünde an. Als, wider Damascum nennt er allein die Sünde, daß sie Gilead mit eisernen Wagen haben gebroschen.

4. Er nennt aber solche Sünde drei und viere, darum, daß sie solche Sünde nicht büßen noch erkennen, sondern dazu auch rühmen und darauf trogen, als hätten sie wohl gethan, wie die falschen Heiligen alle thun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger, noch größer, noch mehr

*) Diese Vorrede findet sich bei Walsch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 43 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 77.

werden, denn wo sie ein heilig, göttlich Wert sein will, und den Teufel zu Gott, und Gott zum Teufel macht. Gleichwie drei und viere machen sieben, welches ist das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehrt, und wieder anfähet zu zählen, beide die Tage und Wochen.

5. Er wird zweimal im Neuen Testament geführt: erstmals, Apost. 7, 42., da St. Stephanus ihn anzeucht aus dem fünften Capitel wider die Juden, und damit beweist, daß sie Gottes

Gesetz nie gehalten haben von Anfang her aus Egypten.

6. Zum andernmal, da St. Jakob Apost. 15, 16. im ersten Concilio der Apostel ihn führt aus dem letzten Capitel, zu beweisen die christliche Freiheit, daß die Heiden im neuen Testament nicht schuldig sind, Moses Gesetz zu halten, so die Juden selbst solches noch nie gehalten, und auch nicht halten konnten, wie St. Petrus Apost. 15, 10. predigt. Und das sind die vornehmsten zwei Stücke in Amos, und zwei sehr gute Stücke.

15. Vorrede auf den Propheten Obadja.*)

1532.

1. Obadja zeigt nicht an, welche Zeit er gelebt hat; aber seine Weissagung geht auf die Zeit der babylonischen Gefangnis, denn er tröstet das Volk Juda, daß sie sollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich geht seine Weissagung wider Edom oder Esau, welche einen sonderlichen ewigen Haß und Reid trugen wider das Volk Israel und Juda; wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und sonderlich, wo Brüder gegen einander in Haß und Feindschaft gerathen, da ist die Feindschaft ohn alle Maße.

3. Also waren hier die Edomiter dem jüdischen Volk über alle Maßen feind, und hatten keine größere Freude, denn daß sie sehen sollten der Juden Gefangnis, und rühmten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Elende. Wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher häßiger Bosheit willen schelten, als auch der 137. Psalm, B. 7., über sie klagt, und spricht: „Herr, gedenke der Edomiter am Tage Jerusalem, da sie sprachen: Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden.“

4. Weil denn solches aus der Maßen wehe thut, so man der¹⁾ Elenden und Betrübten (die man billig trösten sollte) allererst zu ihrem Jam-

mer spottet, lacht, trost und rühmt, damit der Glaube an Gott eine große, starke Anfechtung leidet, und gewaltiglich zum Verzweifeln und Unglauben reizt: so stellt hier Gott einen sondern Propheten wider solche verdrießliche Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten, und stärkt ihren Glauben mit Dräuen und Schelten wider solche feindselige Edomiter, das ist, Spötter der Elenden, und mit Verheißung und Zusagung künftiger Hülfe und Errettung. Und ist fürwahr ein nöthiger Trost und ein nützlicher Obadja in solchem Unfall.

5. Am Ende weisagt er von Christi Reich, das solle nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben sein. Denn er mengt alle Völker in einander, als Ephraim, Benjamin, Galaad, Philister, Cananiter, Zarth, welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Israel verstanden werden, da solche Stämme und Volk im Lande unterschieden sein mußten, nach dem Gesetz Moses.

6. Daß aber die Juden hier Zarth Frankreich, und Sepharad Hispanien deuten, lasse ich fahren, und halte nichts davon, sondern lasse Zarth bleiben die Stadt bei Sidon, und Sepharad eine Stadt oder Land in Assyrien, da die zu Jerusalem gefangen gewesen sind, wie der Text klärlich sagt [B. 20.]: „Und die Gefangenen Jerusalem, so zu Sepharad sind.“ Doch halte ein jeglicher, was er will.

1) Im Original: die.

*) Diese Vorrede findet sich bei Balch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 44 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 79.

16. Vorrede auf den Propheten Jona.*)

1526.

1. Diesen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeigt, er sei der Wittwe Sohn gewesen zu Zarpeth bei Sidon, die den Propheten Elia ernährte zur theuren Zeit, 1 Kön. 17, 9. und Luc. 4, 26., nehmen des Ursache, daß er hier sich selbst nennt einen Sohn Amithai, das ist, einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: „Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist.“

2. Das glaube, wer da will, ich glaub's nicht; sondern sein Vater hat Amithai geheissen, auf lateinisch Verax, auf deutsch Wahrhaftig. Und ist gewesen von Gathhepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Jos. 19, 13. Denn also steht geschrieben am vierzehnten Capitel, B. 25., im andern Buch der Könige: „Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an, bis ans Meer im blauen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredet hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gathhepher.“ Auch so war die Wittwe zu Zarpeth eine Heidin, wie Christus auch meldet, Luc. 4, 26. Aber Jona bekennet hier im ersten Capitel, B. 9., er sei ein Hebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jona ge-

wesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte. Zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten. Daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott große Dinge durch ihn gethan hat, nämlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glücklich war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volk gethan), daß er ein solch groß, mächtig Königreich zu Assyrien angreifen kann, und so fruchtbarlich predigt bei den Heiden, der bei den Seinen nicht so viel hätte mögen mit vielen Predigten ausrichten. Als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä [Cap. 52, 15.]: „Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören“, zum Exempel, daß alle, so das Wort reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und die es nicht haben können, gerne annehmen. Wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben, die seine Früchte bringen.“

Eine andere „Vorrede auf den Propheten Jona“ findet sich in diesem Bande, im Supplement des sechsten Bandes, vor den „Auslegungen über den Propheten Jona“.

17. Vorrede auf den Propheten Micha.*)

1532.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaiä. Er führt auch desselben Propheten Worte, so im zweiten Capitel stehen, daß man wohl spürt, wie die Propheten, so zu Einer Zeit gelebt, von Christo schier einerlei Wort gepre-

digt haben, als hätten sie mit einander davon berathschlagt.

2. Es ist aber der feinen Propheten einer, der das Volk um ihrer Abgötterei willen heftiglich straft, und den künftigen Christum und sein

*) Die ersten drei Paragraphen dieser Vorrede gehören in Luthers „Auslegungen über den Propheten Jona“, in diesem Bande, im Supplement des sechsten Bandes, zur Auslegung des ersten Verses. Diese Vorrede findet sich außerdem in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 44 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 80.

**) Diese Vorrede findet sich bei Balch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 45 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 82.

Reich immerdar anzuheben. Und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennt, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im alten Testament hoch berühmt gewesen ist; wie das Matth. 2, 6. wohl ausweist.

3. Summa, er schilt, er weißagt, predigt &c. Aber endlich ist das seine Meinung, wenn es gleich alles miß zu Trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch der Christus kommen, der es alles gut machen wird, gleichwie wir jetzt müssen strafen, schelten, trösten und predigen &c.,

und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am jüngsten Tage kommen, und uns von allem Unglück helfen.

4. Er ist im ersten Capitel schwer; das macht die hebräische Grammatica, und braucht viel allusiones, als Zaenan für Schaenan, und Achsib und Mareja &c., welche Worte er zeucht auf böse Deutung, und verkehrt sie. Als wenn ich spräche: Roma, du sollst ein Raumm werden, und wohl ausgeräumt. Wittenberg, du sollst ein weiter Berg werden &c. Das werden die Grammatici wohl merken, und unsern Fleiß spüren.

18. Vorrede auf den Propheten Nahum.*)

1532.

1. Der Prophet Nahum weißagt von der Verstorung, so die Assyrier wider das Volk Israel und Juda üben sollten. Wie denn durch Salmannasser und Sanherib geschehen ist, um ihrer großen Sünde willen. Doch so fern, daß die übrigen Frommen sollten erhalten werden; wie denn Ezechia und seines Gleichen widerfahren ist. Darum scheint es, als sei er vor Jesaja gewesen, oder je um dieselbige Zeit Jesaja.

2. Darnach verkündigt er die Verstorung des Königreichs zu Assyrien, sonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jona sehr fromm war, aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Israel sehr plagte, daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündigt ein endlich Verderben, und spricht [Cap. 14, 13.]: „Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben.“ Also tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt con-

sulator, auf deutsch ein Tröster) das Volk Gottes, wie ihre Feinde, die Assyrier, sollen wiederum verstor werden.

3. Am Ende des ersten Capitels¹⁾ lautet er auch, wie Jesajas Cap. 52, 7., von den guten Predigern, die Frieden und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feiern. Und wiewohl dasselbige verstanden mag werden von der Zeit Ezechia nach Sanherib, da Juda errettet ward, und vor dem Könige Sanherib blieb, doch ist es eine gemeine Weißagung, auch auf Christum, daß in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehrt und bekräftigt, daher er ja billig ein rechter Nahum heißt und ist.

1) Das ist: Cap. 2, 1.

19. Vorrede auf den Propheten Habakuk.

1526.

Diese Vorrede findet sich noch einmal von Wort zu Wort in Luthers „Auslegungen über den Propheten Habakuk“, §§ 12—14, in diesem Bande. Der einzige Unterschied ist, daß dort § 12 beginnt: „Also ist dieser Habakuk ein Trostprophet“ &c. Hier aber: „Dieser Habakuk ist ein Trostprophet“ &c. Deshalb lassen wir die Vorrede hier fort. Doppelt steht sie auch in der Erlanger, Bb. 42, S. 12 f. und Bb. 63, S. 84 f.

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 45 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 83.

20. Vorrede auf den Propheten Zephania.*)

1532.

1. Zephania ist zur Zeit des Propheten Jeremia gewesen, denn er unter dem Könige Josia geweissagt hat wie Jeremias, als sein Titel ausweist. Darum weisagt er auch eben dasselbe, das Jeremias weisagt, nämlich, daß Jerusalem und Juda solle zerstört, und das Volk weggeführt werden, um ihres unbußfertigen bösen Lebens willen.

2. Er nennt aber nicht den König zu Babel, der solche Zerstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut, sondern schlechthin spricht er, daß Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Buße bewegen möchte. Denn dies Volk konnten alle Propheten noch nie einmal bereben, daß Gott über sie erzürnt wäre. Sie trogten immer auf den Ruhm, daß sie Gottes Volk wären und hießen. Und welcher predigte, daß Gott über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet sein und sterben, denn sie wollten es nicht glauben, daß Gott sein Volk sollte so lassen, gleichwie man jetzt alle die Reher schilt

und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und Gott sie strafen werde.

3. Er weisagt aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn, als, den Philistern, Moab, ja, auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruthe Gottes sein über alle Lande.

4. Im dritten Capitel weisagt er aus der Maßen herrlich und klärllich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewohl er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere große Propheten, auch schier über Jeremiam. Damit er wiederum reichlich tröstet das Volk, auf daß sie in der babylonischen Gefängniß und Unglück an Gott nicht verzweifeln, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen, und den verheißenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche kriegen sollten.

21. Vorrede auf den Propheten Haggai.**)

1532.

1. Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volk gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward, dazu ihm hernach über zweien Monate Sacharja zum Gesellen gegeben ward, auf daß durch zweier Zeugen Munde Gottes Wort desto gewisser geglaubt würde. Denn das Volk war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Danielis am neunten, B. 25., gesagt sei, da er spricht: „Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind

sieben Wochen, und zweiundsechzig Wochen“ 2c. Denn wiewohl zuvor auch durch den König Kores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königes) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert, bis auf Haggai und Sacharja Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es vorstatten.

3. Er schilt aber das Volk, daß sie den Tempel und Gottesdienst anzurichten nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleißig gezeigt hatten. Darum sie auch geplagt wurden mit theurer Zeit, und Schaden am Gewächs, Wein, Korn, und allerlei Getreide, zum Exempel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 46 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 86.

**) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 47 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 86.

nicht achten, und immer in ihren Sack geizen. Solchen allein gilt dieser Text, da er sagt: „Ihr Sack soll löchericht sein.“

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läßt er sie getrost geizen für sich selbst, und immer sammeln. Aber er macht doch zuletzt den Sack löchericht, und bläset drein, daß es zerstäubt und zerrinnt, daß niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch

mit essen, oder sie sollen auch nicht zu essen finden.

5. Er weißagt auch von Christo im zweiten Capitel, B. 8., daß er schier kommen sollte, ein Trost aller Heiden. Damit er heimlich anzeigt, daß der Juden Reich und Gesetz sollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerstört, und Christo unterthan werden, welches bisher geschehen ist, und bis an [den] jüngsten Tag immer geschieht; da wird es denn alles erfüllt werden.

22. Vorrede auf den Propheten Sacharja.*)

1532.

1. Dieser Prophet ist nach der babylonischen Gefängniß gewesen, und hat sammt seinem Gesellen Haggai Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen und das zerstreute Volk wieder zusammenbringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde. Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringt, und viel süße und freundliche Worte gibt, damit er das betrübte und zerstreute Volk tröste und stärke, den Bau und das Regiment anzufangen, welches bis daher großen und mancherlei Widerstand erlitten hatte; solches thut er bis in das fünfte Capitel.

2. Im fünften weißagt er, unter einem Gesichte des Brieses und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im jüdischen Volke, die Christum verleugnen würden; welches Gesicht noch heutiges Tages die Juden betrifft.

3. Im sechsten weißagt er vom Evangelio Christi, und dem geistlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Juden verleugneten und nicht haben wollten.

4. Im siebenten und achten hebt sich eine Frage, darauf der Prophet antwortet; tröstet und vermahnt sie abermal zum Bau und Regiment, und beschlenzt damit solche Weissagung seiner Zeit vom Wiederbauen.

5. Im neunten geht er in die zukünftige Zeit, und weißagt erstlich im zehnten Capitel, B. 4., wie der große Alexander sollte Tyrum, Sidon und die Philister gewinnen, damit die ganze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Christi, und führt den König Christum zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im elften weißagt er, daß Christus von den Juden verkauft sollte werden um dreißig Silberlinge, darum er sie auch verlassen würde, daß Jerusalem endlich zerstört, und die Juden in Irrthum verstockt und zerstreut sollten werden, und also das Evangelium und das Reich Christi unter die Heiden kommen nach dem Leiden Christi, damit er vorhin, als der Hirte, geschlagen, und die Apostel, als die Schafe, zerstreut sollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und also in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Capitel, da er Jerusalem zerstört hat, hebt er auch auf das levitische Priesterthum sammt seinem Wesen und Geräthe und Feiertagen, und spricht: Es werden alle geistliche Aemter gemein sein, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das ist: es sollten andere Priester, andere Feste, andere Opfer, anderer Gottesdienst kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Egypten und alle Heiden. Das heißt das alte Testament rein abgethan und weggenommen.

Eine andere „Vorrede auf den Propheten Sacharja“ findet sich vor Luthers Schrift: „Der Prophet Sacharja ausgelegt durch Mart. Luther“ in diesem Bande.

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 47 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 88.

23. Vorrede auf den Propheten Maleachi.*)

1532.

1. Diesen Maleachi halten die Hebräer, er sei der Esra gewesen; das lassen wir so gut sein, denn wir nichts Gewisses von ihm haben können, ohne das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt, und freilich der letzte Prophet gewesen; denn er ja spricht im dritten¹⁾ Capitel, daß Christus, der Herr, bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christo und dem Evangelio, welches er nennt ein rein Opfer in aller Welt. Denn durch das Evangelium wird Gottes Gnade gepreiset, welches ist das rechte, reine Dankopfer. Item, er weissagt von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst Matth. 11, 14. deutet, und Johannem seinen Engel und Eliam nennt, davon Maleachi schreibt.

3. Ueber das schilt er auch sein Volk hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehnten und andere Pflcht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen, als, ungesunde, untüchtige Schafe, und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Psaffen und Predigern gut sein. Wie es denn zu gehen pflegt, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger sind, die müssen Hunger und Noth leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewohl die Priester mit

solchen Opfern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opferten. Das that der liebe Geiz.

4. Aber Gott zeigt hier an, daß er des großen Ungefallen habe, und heisset solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heiden annehmen zum Volk.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie Gottes Wort fälschten und untreulich lehrten, und damit viel verführten, und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht strasteten diejenigen, so untüchtig Ding opferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opfer und Genieß von ihnen kriegten. Also hat der Geiz und Bauchsorge immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus [den] Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten, damit ihr Opfer und Gottesdienst auch verunreinigten. Denn im Gesetz Moses war es verboten, Gott zu opfern betrübte Opfer, und die betrübt waren, durften nicht opfern noch von Opfern essen. Des waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt, und weinend machten. Und wollten sich Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen, gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

1) Im Original: zweiten.

24. Vorrede auf das Buch Judith.**)

1530.

1. Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewährten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel, fein Buch, das auch billig in der Bibel sein sollte, aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche an-

zeigen, wie Jerusalem und das ganze Land zerstört gewesen, und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land inne hatten umher.

2. Dawider schreibt dies Buch im ersten Capitel, daß der König Nebucadnegar zu Babylon

*) Diese Vorrede findet sich bei Balch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 47 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 89.

**) Diese Vorrede findet sich bei Balch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 48 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 91.

habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sei diese Geschichte vor der Juden Gefängniß und vor der Persen Monarchie geschehen. Wiederrum sagt Philo, sie sei nach der Wiederkunft und Heimfahrt der Juden aus Babylon unter König Ahasvero geschehen, zu welcher Zeit die Juden weder Tempel noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten. Bleibt also der Irrthum und Zweifel, beide der Gezeiten und Namen, daß ich's nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sei kein Geschicht,¹⁾ sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen, geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen malen und vorbilden des ganzen jüdischen Volks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott allezeit wunderbarlich verliehen, gleichwie Salomo in seinem Hohelied auch von einer Brant dichtet und singt, und doch damit keine Person noch Geschicht, sondern das ganze Volk Israel meint, und wie St. Johannes in Apocalypsi, und Daniel viel Bilder und Thiere malen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die ganzen christlichen Kirchen und Königreiche meinen. Und Christus, unser Herr, selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgeht im Evangelio, und vergleicht das Himmelreich zehn Jungfrauen; item, einem Kaufmann und Perlen, einer Bederrin, einem Senfkorn; item, den Fischern und Netzen; item, den Hirten und Schafen, und so fort mehr.

4. Solche Meinung gefällt mir fast wohl, und denke, daß der Dichter wissentlich und mit Fleiß den Irrthum der Gezeit und Namen dar- ein gesetzt hat, den Leser zu vermahren, daß er's für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

1) Geschicht = Factum, das geschehen ist.

5. Und reimen sich hierzu die Namen aus der Maßen fein. Denn Judith heißt Judäa (das ist), das jüdische Volk, so eine keusche, heilige Wittwe ist, das ist, Gottes Volk ist immer eine verlassene Wittwe, aber doch keusch und heilig, und bleibt rein und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, kasteiet sich und betet. Holofernes heißt profanus dux, vel gubernator, heidnischer, gottloser oder unchristlicher Herr oder Fürst; das sind alle Feinde des jüdischen Volks. Bethulia (welche Stadt auch nirgend bekannt ist) heißt eine Jungfrau, anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen frommen Juden sind die reine Jungfrau gewesen, ohne alle Abgötterei und Unglauben, wie sie in Jesaja und Jeremia genannt werden; dadurch sie auch unüberwindlich blieben sind, ob sie wohl in Nöthen waren.

6. Und mag sein, daß sie solche Gedichte gespielt haben, wie man bei uns die Passion spielt, und andere heilige Geschichte,²⁾ damit sie ihr Volk und die Jugend lehren, als in einem gemeinen Wilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm sein, und alle Hilfe und Trost von Gott hoffen in allen Nöthen, wider alle Feinde zc.

7. Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet oder Prophet aus dem Heiligen Geist, der solche Personen vorstellt in seinem Spiel, und durch sie uns predigt. Und also gehört auf dies Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt, und Gottes Hilfe preist, so er seinem Volk erzeigt zc., als ein Lied auf solches Spiel; welches desselben Buchs wohl mag ein gemein Exempel heißen.

2) Im Original: ander Heiligen Geschichte. Dies hat die Weimarsche Bibel ebenso aufgelöst, wie wir es nach Walsh gegeben haben.

25. Vorrede auf die Weisheit Salomonis.*)

1529.

1.¹⁾ Weil der jegige Reichstag zu Speier uns zertrennt hat, daß wir, so die Propheten vor uns genommen haben, vollend zu verdeutschern, nicht alle bei einander haben sein mögen, und ich aus zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu solchen und andern Geschäften ungeschickt gewesen, und doch nicht gar müßig sitzen wollte; habe ich dieweil dies Hölzlein genommen, und daran geschnitz, nämlich, das Buch von der Weisheit, mit Hülfe meiner guten Freunde verdeutschet und, so viel uns Gott verliehen, aus dem finstern Lateinischen und Griechischen in das deutsche Licht gebracht. Und ob es wohl von andern zuvor verdeutschet ist, achte ich doch, jener Deutsch sollte unser Deutsch wohl neben sich leiden, oder auch wohl schier bedürfen.

2. Dies Buch ist lange Zeit im Zank gestanden, ob's unter die Bücher der heiligen Schrift des Alten Testaments zu rechnen sein sollte oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im neunten Capitel, V. 7., als redete in diesem ganzen Buch der König Salomo, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hoch gerühmt wird.

3. Aber die alten Väter haben's stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sei unter der Person des Königs Salomo gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und größer Ansehen hätte bei den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergegangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

4. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister sein, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das jüdische Volk nach den Prophe-

ten gehabt hat, wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

5. Denn zur Zeit des Kaisers Caligula, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria, und andere mehr, aufs allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Kaiser aufs allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom jüdischen Volk zum Kaiser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Kaiser so gar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte, da ließ sich Philo, als ein Mann voll Muths und Trostes, hören, und sprach zu seinen Juden: Wohlan, lieben Brüder, erschreckt des nicht, und seid getrost; weil Menschenhülfe uns abgesagt, so wird gewißlich Gottes Hülfe bei uns sein.

6. Aus solchem Grund und Ursache, dünkt mich, sei dies Buch geflossen, daß Philo, dieweil seine und der Juden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Kaiser, wendet er sich zu Gott, und bräuet den Gewaltigen und bösen Mäxlern mit Gottes Gericht. Darum redet er auch so heftig und scharf im ersten und zweiten Capitel wider die giftigen, bösen Zungen, so den Gerechten und Unschuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen, und darnach wider die Gewaltigen einführt die großen Exempel göttlichen Gerichts, so Gott über den König Pharao und die Egypter geübt hat, um der Kinder Israhel willen, und thut's mit so trefflichen, heftigen Worten, als wollte er gerne, beide den Kaiser, die Römer, und die giftigen Zungen der Griechen, so wider die Juden tobten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch solche mächtigen Exempel abschrecken, und die Juden trösten.

7.²⁾ Endlich, so man die Zeit, Geschichte und Schrift Philonis ansieht, und dies Buch dagegen hält, so judenzet es so stark, und reinet sich

1) Der erste Absatz findet sich im ersten Einzeldruck: „Die Weisheit Salomonis, An die Tyrannen, Verdeutschet durch M. Luth. Wittenberg. 1.5.2.9.“ Am Ende: „Gebriacht zu Wittenberg, durch Hans Lufft. 1.5.2.9.“ In späteren Bibelausgaben ist derselbe weggelassen.

2) Dieser Absatz, der in der ersten Ausgabe steht, ist in späteren Bibelausgaben weggelassen.

*) Diese Vorrede findet sich in der Zener Ausgabe (1566), Bd. IV, Bl. 460 h; in der Altenburger, Bd. IV, S. 555; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 49 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 93.

so gar eben zusammen, daß die heiligen Väter nicht ohne große Ursache den Philo [für] dieses Buchs Meister halten.

8. Aber hernachmals ist dies Buch von vielen für ein recht Buch der heiligen Schrift gehalten, sonderlich aber in der römischen Kirche also hoch und schön gehalten, daß freilich kaum aus einem Buch in der Schrift so viel Gesanges gemacht ist, als aus diesem; vielleicht aus der Ursache, weil in diesem Buch die Tyrannen so heftig mit Worten gestraft und angegriffen, wiederum, die Heiligen und Märtyrer so höchlich getröstet werden, und zu Rom die Christen mehr, denn sonst in aller Welt, verfolgt und gemartert wurden, haben sie dies Buch am meisten getrieben, als das sich zur Sache so eben reimt, mit Dräuen wider die Tyrannen und mit Trösten für die Heiligen, wiewohl sie viel Stücke darinnen nicht verstanden, und gar oft bei den Haaren gezogen haben; wie denn auch sonst der ganzen heiligen Schrift oft geschehen ist, und täglich geschieht.

9. Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß man's lese. Sonderlich aber sollten es lesen die großen Häuſen, so wider ihre Unterthanen toben, und wider die Unschuldigen um Gottes Wort's willen wüthen. Denn dieselbigen spricht er an im sechsten Capitel, B. 10., und bekennet, daß dies Buch an sie sei geschrieben, da er spricht: „Euch Tyrannen gelten meine Reden“ 2c. Und sehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherren ihre Gewalt von Gott haben, und Gottes Amtleute seien, aber dräuet ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen, befohlenen Amtes brauchen.

10. Darum kommt dies Buch nicht uneben zu unserer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getrost ihrer Obrigkeit mißbrauchen, wider den, von dem sie solche Obrigkeit haben. Und leben doch wohl so schändlich in ihrer Abgötterei und unchristlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heiden in ihrer Abgötterei beschreibet, daß sich's allenthalben wohl reimt auf unsere jetzige Zeit.

11. Man nennt es aber die Weisheit Salomonis darum, daß [es] (wie gesagt ist) unter Salomonis Namen und Person gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich rühmt, nämlich, was sie sei, was sie vermag, woher sie komme. Und gefällt mir das aus der Maßen wohl drinnen, daß er das Wort Gottes so hoch rühmt, und alles dem Wort zuschreibt, was Gott je Wun-

ders gethan hat, beide an den Feinden und an seinen Heiligen.

12. Daraus man klärllich erkennen kann, daß er „Weisheit“ hier heißt, nicht die klugen, hohen Gedanken der heidnischen Lehrer und menschlicher Vernunft, sondern das heilige, göttliche Wort. Und was du hierin Lobes und Preises von der Weisheit hörst, da wisse, daß es nicht anders denn von dem Wort Gottes gesagt ist. Denn er auch selbst im sechzehnten Capitel, B. 7., spricht: die Kinder Israel seien nicht durch das Himmelsbrod ernährt, noch durch die eberne Schlange gesund worden, sondern durch Gottes Wort, wie Christus Matth. 4, 4. auch sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein“ 2c. Darum lehrt er, daß die Weisheit nirgend herkomme denn von Gott, und führt also aus der Schrift viel Exempel drauf, und gibts der Weisheit, das die Schrift dem Worte Gottes gibt.

13. Solches habe ich desto lieber geredet, daß man gemeinlich das Wort „Weisheit“ anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nämlich wenn man's hört, so fährt man mit fliegenden Gedanken dahin, und meint, es sei nichts denn Gedanken, so in der weisen Leute Herzen verborgen liegen, und hält dieweil das äußerliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit, so doch aller Menschen Gedanken ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum, weil dieses Buchs Name heißt „die Weisheit Salomonis“, ist's gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte Gottes, und „der Geist der Weisheit“ nichts anders denn der Glaube oder Verstand desselbigen Worts, welchen doch der Heilige Geist gibt. Solcher Glaube oder Geist vermag alles, und thut, wie dies Buch rühmt im siebenten Capitel, B. 27.

14. Zuletzt ist dies Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehst du, daß er durch und durch lehrt Gott fürchten und trauen; schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten, und Gott verachten, wiederum tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade, so ihm glauben und trauen, welches nichts anders ist denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

15. Darans man auch merken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptthorn, alle Weisheit quillt und fließt, und freilich dasel-

bige Gebot die rechte Sonne ist, da alle Weisen bei sehen, was sie sehen. Denn wer Gott fürchtet und glaubt, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Werke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das

erste Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet noch trauet, der ist voller Thorheit, kann nichts und ist nichts. Und das ist die vornehmste Ursache, warum dies Buch wohl zu lesen ist, daß man Gott fürchten und trauen lerne; da er uns zu helfe mit Gnaden, Amen!

26. Vorrede auf das Buch Tobia.*)

1530.

1. Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch Tobia sagen. Ist's ein Geschicht, so ist's ein fein, heilig Geschicht. Ist's aber ein Gedicht, so ist's wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedicht und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bei den Juden viel geweest sind, darin sie sich auf ihre Feste und Sabbathe geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werk eingeildet haben, sonderlich da sie in gutem Frieden und Regiment geseßen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleißig, und [auf] allerlei Weise getrieben haben.

2. Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Juden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst etc. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapfere Tragödie; so gibt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Comödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich geht, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtiglich toben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen, also zeigt das Buch Tobia an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel geht, und viel Leidens im Ehestande sei, aber Gott immer gnädiglich helfe, und zuletzt das Ende mit Freuden beschließe, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben, und allerlei Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht Gottes und festem Glauben.

3. Und das griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel geweest sei; denn es redet

alles in Tobia Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gefasset. Hiezu stimmen die Namen auch fein. Denn Tobias heißt ein frommer Mann; der zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Fahr und Sorge leben, beide der Tyrannen und seiner Nachbarn halben. Wird dazu (daß ja kein Unglück allein sei) auch blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend, kümmerlich Leben. Aber er bleibt fest im Glauben, Geduld und guten Werken. Hanna heißt holdselig, das ist, eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Mann in Liebe und Freundschaft lebt. Der Teufel Asmodes heißt ein Vertilger oder Verderber; das ist der Hausteufel, der alles hindert und verderbt, daß man weder mit Kind noch Gesind fort kann. Sara heißt eine Kämpferin oder Siegerin, die zuletzt ohliegt, siegt und gewinnt. So ist der Engel Raphael (das ist), Arzt oder Gesundmacher, auch da, und nennt sich Asarja, das ist, Helfer oder Beistand, des großen Asarja Sohn, das ist, Gottes des Höchsten Beistand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft Haushalten, und steht den Eheleuten bei, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

4. Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen hebräischen Poeten, der keine leichtfertigen, sondern die rechten Sachen handelt, und aus der Maßen christlich treibt und beschreibt. Und auf solch Buch gehört billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Manns und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 51 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 98.

27. Vorrede auf das Buch Jesus Sirach.*)

1530.

1. Dies Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutschet: die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebraucht in der Kirche, mit Lesen, Singen und Predigen, aber mit wenigem Verstand und Nutzen, ohne daß es hat müssen der Geistlichen Stand und Kirchengepänge rühmen.

2. Sonst heißt sein rechter Name „Jesus Sirach“, nach seinem Meister, wie seine eigene Vorrede und das Griechische gibt. Wie auch Moses, Josua, Jesaja, und aller Propheten Bücher, nach ihren Meistern heißen, und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der heiligen Schrift, sondern als sonst ein gut, fein Buch eines weisen Mannes gehalten, dabei wir's auch lassen bleiben.

3. Es dünkt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sei zu des Königes Energetis Zeiten in Egypten kommen, und daselbst dies Buch vollendet (welches sein Großvater zuvor hatte angefangen), daß er habe aus vielen Büchern zusammengelesen das Beste, so er finden hat. Sonderlich, weil in Egypten eine köstliche Liberei war, durch Energetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet, daß zu der Zeit beide, Bücher und gelehrte Leute, in großen Ehren waren, und aus allen Landen, als eine große hohe Schule, zuschlügen, sonderlich aus Griechenland; dazu auch die Juden einen Tempel daselbst bauten, und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeigt auch an, daß in diesem Buch nicht ordentlich ein Stück auf das andere gefasset ist, als Eines Meisters Werk, sondern aus mancherlei Meistern und Büchern gezogen, und durch einander gemengt, wie eine Biene aus mancherlei Blumen ihr Säftlein saugt und in einander mengt. Und scheint, daß dieser Jesus Sirach sei gewesen aus dem königlichen Stamm Davids, und ein Nefle oder Enkel Amos Sirach, welcher der oberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zweihundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefähr bei der Maccabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch alle sein Fleiß ist, daß er

einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kindern, eigenen Leib, Knechten, Gütern, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und jedermann halten soll; daß man's wohl möchte nennen ein Buch von der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist und heißen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, dies Buch zu verdeutschten, wer das zu wissen begehrt, der mag unser Deutsch gegen alle anderen Exemplare halten, beide griechischer, lateinischer und deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werk dem Meister¹⁾ wohl Zeugniß geben. Es sind so viel Klüglinge in allen Sprachen über dies Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in der Ordnung gefasset geweest sind, daß es ganz und gar unkenntlich, unverständlich, und aller Dinge unflüchtig worden wäre. Wir haben's aber wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreuten Brief wieder zusammengelesen, und den Roth abgewischt, und so ferne bracht, als ein jeglicher wohl sehen wird, Gott sei Lob und Dank, Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten; die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wohl wissen dafür zu danken.

Vorrede Jesu Sirach auf sein Buch.²⁾

Es haben uns viel und große Leute die Weisheit aus dem Gesetz, Propheten und andern, so denselbigen nachgefolgt, dargethan, daher man muß Israel billig loben um ihre Weisheit und Lehre. Darum sollen nicht allein die, so es haben und lesen, weise daraus werden, sondern auch den andern dienen mit Lehren und Schreiben.

Mein Großvater Jesus, nachdem er sich sonderlich bestreuet, zu lesen das Gesetz, die Pro-

1) Erlanger: „den Meistern“; die Weimarsche Bibel hat unsere Lesart.

2) Diese Vorrede fehlt bei Walch, steht aber in der Bibelausgabe von 1545.

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 51 und in der Erlanger, Bd. 68, S. 100.

pheten und andere mehr Bücher, so uns von unsern Vätern gelassen sind, und sich wohl drinnen geübt hatte, nahm er vor, auch etwas zu schreiben von Weisheit und guten Sitten, auf daß die, so gerne lernen und klug werden wollten, desto verständiger und geschickter würden, ein gut Leben zu führen. Darum bitte ich, ihr wollest es freundlich annehmen und mit Fleiß lesen, und uns zugut halten, ob wir nicht so wohl reden können als die berühmten Redner. Denn was in hebräischer Sprache geschrieben ist, das lautet nicht so wohl, wenn man's bringet in eine andere Sprache; nicht allein dieses mein Buch, sondern auch des Gesetzes, der Propheten

und Anderer Bücher lauten gar viel anders, wenn sie unter ihrer Sprache geredet werden.

Als ich nun in Egypten kam im achtunddreißigsten Jahre, zur Zeit des Königs Ptolemäi Energetis, und sein Lebenlang drinnen blieb, gewann ich Raum, viel Gutes zu lesen und zu schreiben. Darum sahe ich's für gut und noth an, daß ich den Fleiß und Mühe drauf legte, und dies Buch verdolmetschte. Und diemeil ich Zeit hatte, arbeitete ich und lehrte Fleiß an, daß ich dies Buch ausmachte und an Tag brächte, auf daß auch die Fremden, so lernen wollen, sich zu guten Sitten gewöhnen, auf daß sie nach dem Gesetze des Herrn leben mögen.

28. Vorrede auf das Buch Baruch.*)

1530.

Sehr geringe ist dies Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es nicht glaublich ist, daß St. Jeremiä Diener, der auch Baruch heißt (dem auch diese Epistel zugemessen wird), nicht sollte höher und reicher im Geiste sein, weder dieser Baruch ist. [Es] trifft dazu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein, daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwei Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschten, weil so gar nichts drinnen ist, das

man nicht viel besser in Aesopo oder noch geringern Büchern kann finden, ohne daß im vierten Buche dazu eitel Träume sind, wie Hieronymus zwar selbst sagt, und Syra nicht hat wollen auslegen; dazu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdolmetschen, wer da will, doch in dieser Bücher Zahl nicht mengen. Baruch lassen wir mitlaufen unter diesem Haufen, weil er wider die Abgötterei so hart schreibt und Moses Gesetz vorhält.

29. Vorrede auf das erste Buch der Maccabäer.**)

1530.

1. Dies Buch ist auch derer eins, die man nicht in die hebräischen Biblien zählt. Wiesohl es fast eine gleiche Weise hält mit Reben und Worten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig gewesen wäre, hinein zu rechnen, weil es ein sehr nöthig und nützlich Buch ist, zu verstehen den Propheten Daniel im elften Capitel. Denn dasjenige, so Daniel weißagt im genannten Capitel, von dem Grouel, und Unglück des Volks Israel, so zukünftig sein

sollte, desselben Erfüllung beschreibt dies Buch, nämlich Antiochum den Eblen, und wie Daniel spricht, die kleine Hülfe und große Verfolgung von den Heiden und falschen Juden, die zur Zeit der Maccabäer geschehen ist. Derhalben es uns Christen auch nützlich ist zu lesen und zu wissen.

2. Erstlich, diemeil derselbe Antiochus eine Figur oder Bild des Endechristis gehalten wird, der solche Grouel und Zerstörung [des] Gottes-

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 52 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 103.

**) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 52 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 104.

diensts zu Jerusalem und im jüdischen Lande, nicht fern vor Christi Geburt und erster Zukunft, angerichtet hat, lernen wir daraus den rechten Endechrist erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Christi die Christenheit auch verwüsten, und den Gottesdienst zerstören sollte; auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir es also erfahren, und vor unsern Augen sehen, sondern den Trost empfangen, und fest halten, daß wir sammt der Christenheit dennoch erhalten, und endlich errettet werden müssen, es sei das Wüthen wie groß es wolle, und der Teufel so zornig als er immer kann.

3. Denn wir sehen ja auch dieselbe Hülfe, wiewohl klein und geringe, die uns Gott der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe heilige Evangelium ist das Schwert, damit die Seinen den jetzigen Endechrist dennoch ganz reblich angreifen, und etwas schaffen, wiewohl es viel Blutvergießens und Leidens kostet, gleichwie er durch das Schwert der Maccabäer auch seinem Volk zu der Zeit half. Wiewohl es nicht ohne Verfolgung und großes Herzeleid zunging, dennoch reinigten sie den Tempel, und richteten den Gottesdienst wieder an, und brachten das Völklein wiederum zu Hause in das vorige Regiment, gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterei aussetzt, und wie Christus spricht, daß seine Engel werden alle Aergernisse aufräumen aus seinem Reiche, und sammelt die rechten Christen wiederum zusammen in den alten, rechten christlichen Glauben, und zu recht-schaffen guten Werken und Gottesdienst.

4. Zum andern, daß wir uns auch des trösten, daß er jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und die Heiden, sondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Juden, die sich

zum Heiden schlugen, und halfen ihr eigen Volk, ihre Brüder, verfolgen, tödten, und alles Herzeleid anlegen, daß wirs gewiß sollen sein, und unerschrocken bleiben, ob die falschen Christen und Rottengeister, die nun auch unsere Verräther worden sind, wider uns sich legen, und wohl so sehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unser Antiochus oder Endechrist. Denn es hat Daniel also gesagt, und uns zum Trost verkündigt, es müßte also gehen und geschehen, daß die Kinder unseres Volks verrätherlich an uns handeln würden, und getrost verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel besser haben, denn es jene frommen Kinder Israhel gehabt haben unter ihrem Antiocho oder Endechrist bei ihren falschen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwohl dieselben Feinde und Verräther durch Gott gar weidlich gestraft, und bleibt ihre Tyrannei und Verrätherei nicht ungerochen, daß wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unsere Endechristen, Tyrannen und Rottengeister mögen ansehen, und ihren Troß ausstehen, als die wir gewiß sind, sie sollen es nicht lange treiben, viel weniger dahin bringen, da sie hin gedenken, sondern (wie der Antiochus und jene Verräther) ihren verdienten Lohn gar bald empfangen, wie denn bereit an solcher Strafe ein gut Theil angangen ist und täglich sich mehrt. Wiewohl sie verstockt und verblendet, sich daran nicht kehren, da liegt uns auch nicht Macht an; sie wollen's erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe Gott der Allmächtige, weil sie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen und zu fördern sein Reich, und zu trösten alle betrübten und gefangenen Herzen in des Teufels und Endechrists Reich, Amen.

30. Vorrede auf das zweite Buch der Maccabäer.*)

1530.

1. Dies heißt und soll sein das andere Buch Maccabäorum, wie der Titel anzeigt. Aber das kann nicht recht sein, weil es etliche Geschichten meldet, die vor des ersten Buchs Geschichten geschehen sind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Maccabäum, das ist, bis in das

siebente Capitel des ersten Buchs, daß es billiger das erste denn das andere sollte heißen, man wollte es denn heißen: „ein anderes Buch“, und nicht das andere Buch Maccabäorum, *aliud vel alienum scilicet, non secundum*. Aber wir lassen's so mit hingehen, um der schönen Ge-

*) Diese Vorrede findet sich bei Balch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 53 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 106.

sichte willen der sieben Märtyrer Maccabäorum und ihrer Mutter, und anderer mehr Stücke.

2. Es siehet aber, als sei es nicht Ein Meister gewesen, sondern zusammengefügt aus vielen Büchern. Hat auch einen harten Knoten im vierzehnten Capitel an dem Kasias, der sich selbst erwürgte, welches auch St. Augustinus und die alten Väter ansieht. Denn solch Exempel tangt nicht, und ist nicht zu loben, ob's gleich gedul-

det und wohl ausgelegt mag werden. So beschreib't auch den Tod Antiochi im ersten Capitel gar anders, denn das erste Buch thut.

3. Summa: so billig das erste Buch sollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen sein, so billig ist dies andere Buch heraus geworfen, ob wohl etwas Gutes drinnen steht. Es sei aber alles dem frommen Leser befohlen und heimgestellt zu urtheilen und erkennen.

31. Vorrede auf die Stücke Esther und Daniel.*)

1530.

1. Hier folgen etliche Stücke, so wir im Propheten Daniel und im Buch Esther nicht haben wollen verdeutschten. Denn wir haben solche Kornblumen (weil sie im hebräischen Daniel und Esther nicht stehen) ausgerauft; und doch, daß sie nicht verdürben, hier in sonderliche Würzgärtlein oder Beete gesetzt, weil dennoch viel Gutes, und sonderlich der Lobgesang Benedicite drinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Susanna, des Bel, Habakuk, und Drachens, siehet auch schönen geistlichen

Gedichten gleich, wie Judith und Tobias, denn die Namen lauten auch dazu. Als, Susanna heißt eine Rose, das ist, ein schön, fromm Land und Volk, oder armer Haufe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und so fortan; ist alles leichtlich zu denken auf eine Policei,¹⁾ Deconomei, oder frommen Haufen der Gläubigen, es sei um die Geschichte wie es kann.

1) „Policey“, das ist politia, weltlich Regiment; „Deconomei“, oeconomia, Hauswesen.

32. Vorrede auf das Neue Testament,

nach der Edition von Anno 1522 und 1527.**)

1. Es wäre wohl recht und billig, daß dies Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge, und nur seinen selbsteigenen Namen und Rede führete. Aber diemeil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, daß man schier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Gesetz, Neu oder Alt Testament heiße, fordert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführt und unterrichtet werde, weß er in diesem Buche gewarten solle, auf daß er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheißung Gottes suchen sollte.

2. Darum ist aufs erste zu wissen, daß abzu-
thun ist der Wahn, daß vier Evangelia, und nur vier Evangelisten sind, und ganz zu verwerfen, daß etliche des Neuen Testaments Bücher theilen in legales, historiales, prophetales und sapientiales; vermeinen damit (weiß nicht wie) das Neue dem Alten Testament zu vergleichen; sondern festiglich zu halten, daß,²⁾ gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte beide deren, die dieselbigen gehalten und nicht gehal-

2) Erst hier setzt die Vorrede von 1527 ein, beginnend mit dem Worte: „Gleichwie“. Das Vorhergehende ist in der Ausgabe vom Jahre 1522.

*) Diese Vorrede findet sich bei Walch, in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 53 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 107.

**) Diese Vorrede findet sich, außer bei Walch, im Hallischen Bande, S. 153; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 53 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 108. Sie ist auch ins Lateinische übersezt worden und steht vor der Luther zugeschriebenen lateinischen Bibelübersetzung vom Jahre 1529, Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV (zweiter Theil), Col. 659.

ten haben, geschrieben sind: also ist das Neue Testament ein Buch, darinnen das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte beide deren, die dran glauben und nicht glauben, geschrieben sind. Also, daß man gewiß sei, daß nur Ein Evangelium sei; gleichwie nur Ein Buch des Neuen Testaments, und nur Ein Glaube, und nur Ein Gott, der da verheißt.¹⁾ Denn Evangelium ist ein griechisch Wort, und heißet auf deutsch: gute Botschaft, gute Märe, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singt, sagt und fröhlich ist. Als,²⁾ da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche neue Zeitung unter das jüdische Volk, daß ihr greulicher Feind erschlagen, und sie erlöset, zu Freude und Friede gestellt wären, davon sie singen und sprungen, und fröhlich waren.

3. Also ist das³⁾ Evangelium Gottes und Neue Testament eine gute Märe und Geschrei, in alle Welt erschollen, durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohne ihr Verdienst erlöst, gerecht,⁴⁾ lebendig und selig gemacht hat, und damit zufrieden gestellt, und Gott wieder heimbracht. Davon sie singen, danken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders fest glauben, und im Glauben beständig bleiben.

4. Solch Geschrei und tröstliche Märe, oder evangelische und göttliche neue Zeitung, heißt auch ein Neu Testament darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und beschieden, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt, und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlingen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilgt, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat. Nun kann je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Hölle

verstrickt, nichts Tröstlicheres hören denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und muß sein Herz von Grunde lachen und fröhlich drüber werden, wo er's glaubt, daß [es] wahr sei.

5. Nun hat Gott, solchen Glauben zu stärken, dieses sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testamente durch die Propheten verheißt,⁵⁾ wie St. Paulus Röm. 1, 1. 2. sagt: „Ich bin ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißt hat durch seine Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen David“ 2c.

6. Und daß wir derer etliche anzeigen, hat er's am ersten verheißt, da er sagt zu der Schlange, 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen⁶⁾ zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf⁷⁾ zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“⁸⁾ Christus ist der Same dieses Weibes, der dem Teufel seinen Kopf,⁹⁾ das ist, Sünde, Tod, Hölle, und alle seine Kraft zertreten hat. Denn ohne diesen Samen kann kein Mensch der Sünde, dem Tod, noch der Hölle entinnen.

7. Item, 1 Mos. 22, 18. verheißt er's¹⁰⁾ Abraham: „Durch deinen Samen sollen alle Völker¹¹⁾ auf Erden gesegnet werden.“ Christus ist der Same Abrahä, spricht St. Paulus Gal. 3, 16., der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündigt hatte, daß sie allzumal der Sünde, des Todes und der Hölle schuldig und eigen sein müssen. Wider den Fluch segnet nun das Evangelium alle Welt, damit, daß es ruft öffentlich: Wer an diesen Samen Abrahä glaubt, soll gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle los sein, und gerecht,¹²⁾ lebendig und selig bleiben ewiglich. Wie Christus selbst sagt, Joh. 11, 26.: „Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben.“

8. Item, so verheißt¹³⁾ er's David, 2 Sam.

5) 1522: versprochen.

6) 1522: legen.

7) 1522: dein Haupt.

8) 1522: ihm seine Sohlen zertreten.

9) 1522: sein Haupt.

10) 1522: versprach er's zu.

11) 1522: In deinem Samen sollen alle Geschlecht.

12) 1522: rechtfertigt.

13) 1522: versprach.

1) Der vorhergehende Satz ist nicht in der Ausgabe von 1527.

2) 1522: gleich als.

3) 1522: dies.

4) 1522: rechtfertigt.

7, 12., da er sagte: „Ich will erwecken deinen Samen nach dir, der soll meinem Namen¹⁾ ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen²⁾ ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein“ zc. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit; darein kommen aus dem Gefängniß der Sünde und [des] Todes alle, die da glauben.

9. Solcher Verheißungen des Evangelii sind viel mehr auch in den andern Propheten. Als Micha 5, 1.: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei.“³⁾ Item, Hosea am 13., V. 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“⁴⁾

10. So ist nun das Evangelium nichts anders,⁵⁾ denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahren Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag sein, und einer kurz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibet's lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibet, als die vier Evangelisten thun. Der beschreibet's aber kurz, der nicht von Christi Werken, sondern kürzlich anzeigt, wie er durch sein⁶⁾ Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus.

11. Darum siehe nun darauf, daß du nicht aus Christo einen Rosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetz- oder Lehrbuch, wie bisher gechehen ist, und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werk, daß wir damit fromm und selig werden, ja, es ver-

dammt solche Werke; sondern es fordert den⁷⁾ Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein eigen Werk, Sterben und Leiden fromm, lebendig und selig macht, daß wir uns seines Sterbens und Siegs⁸⁾ mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

12. Daß aber Christus im Evangelio dazu St. Petrus und Paulus viel Gebot⁹⁾ und Lehre geben, und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Werken und Wohlthaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Gesichte wissen, ist noch nicht das rechte Evangelium wissen; denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weißest, sondern wenn die Stimme kommt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen, und alles, was er ist, hat, thut und vermag.

13. Also sehen wir auch, daß er nicht dringt, sondern freundlich lockt, und spricht: „Selig sind die Armen“ zc. Und die Apostel brauchen des Worts: „Ich ermahne, ich flehe, ich bitte“, daß man allenthalben sieht, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich¹⁰⁾ eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeigt und zu eigen gegeben, so wir glauben. Moses aber in seinen Büchern treibt, dringt, bräuet, schlägt und straft greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

14. Daher kommt's auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott,¹¹⁾ wie St. Paulus sagt, 1 Tim. 1, 9., darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Werken¹²⁾ beweise. Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten; er beweiset sich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet¹³⁾ und lehrt solch Evangelium vor den Leuten, und magt sein Leben dran. Und alles, was er lebt und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu

1) 1522: mir.

2) 1522: den Stuhl seines Reichs befestigen.

3) 1522: Und du Bethlehem, du bist klein unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir kommen, der ein Herzog sei meines Volks Israel.

4) 1522: Ich will sie von der Hand des Todes erlösen, vom Tod will ich sie erretten.

5) In der Edition von 1522 lautet es so: So sehen wir nun, daß nicht mehr denn Ein Evangelium ist; gleichwie nur Ein Christus. Sicut enim Evangelium zc.

6) 1522: durchs.

7) 1522: nur.

8) 1522: Ueberwindens.

9) 1522: Gesetz.

10) 1522: nur.

11) Die Worte: „dadurch — Gott“ fehlen 1522.

12) „mit Werken“ fehlt 1522.

13) 1522: bricht heraus und bekennet.

helfen; nicht allein auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er sieht, daß ihm Christus gethan hat, und folgt also dem Exempel Christi nach.

15. Das meint auch Christus, da er zur Letze kein ander Gebot gab denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären, und rechtischaffene Gläubige. Denn wo die Wert und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da hastet das Evangelium noch nicht, und ist Christus nicht¹⁾ recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

***) Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind.**

Anno 1522.

1. Aus diesem allen kannst du nun recht urtheilen unter allen Büchern, und Unterschied nehmen, welches die besten sind. Denn nämlich²⁾ ist Johannis Evangelium und St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, und St. Peters erste Epistel, der rechte Kern und Mark unter allen Büchern, welche auch billig die ersten sein sollten, und einem jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselben am ersten und allermeisten läse, und ihm durch

1) 1522: noch nicht.

2) Das Folgende bildet den Schluß der Vorrede von 1522. Es findet sich in der Gieseler'schen Ausgabe, Bb. I, Bl. 184; in der Allenburger, Bb. II, S. 493; im Hallischen Bande S. 468; in der Leipziger, Bb. XII, S. 55 (in allen diesen Ausgaben, auch bei Walch, mit der falschen Jahreszahl 1524) und in der Erlanger, Bb. 63, S. 114.

3) nämlich = namentlich.

täglich Lesen so gemein machte als das tägliche Brod.

2. Denn in diesen findest du nicht viel Werke und Wunderthaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt, welches die rechte Art ist des Evangelii, wie du gehört hast.

3. Denn wo ich je deren eines mangeln sollte, der Werke oder der Predigt Christi, so wollte ich lieber der Werke, denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt Joh. 8,⁴⁾ 51. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt, wiederum die andern drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte, beschreiben, ist Johannis Evangelium das einige garte, rechte Hauptevangelium, und den andern dreien weit, weit vorzuziehen, und höher zu heben. Also auch St. Paulus und Petrus Episteln weit über die drei Evangelia Matthäi, Marci und Lucä vorgehen:

4. Summa, St. Johannis Evangelium und seine erste Epistel, St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und St. Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmer sehest noch hörest. Darum ist St. Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat. Doch davon weiter in andern Vorreden.

4) Hier hat die Erlanger „Joh. 8, 51.“ aus Walch nachgedruckt.

33. Warnung D. Mart. Luthers an sein Neuen Testament gedruckt,

Anno 1539.*)

Ich bitte alle meine Freunde und Feinde, meine Meister Drucker und Leser, wollten dies Neue Testament lassen mein sein. Haben sie

aber Mangel dran, daß sie selbst ein eigenes für sich machen. Ich weiß wohl, was ich mache, sehe auch wohl, was andre machen. Aber dies

*) Diese Schrift hat Walch aus dem Hallischen Theil, S. 466 entnommen. Sie steht in der Erlanger, Bb. 63, S. 115. Obwohl Walch (Vorrede zum 14. Bande, S. 7) erkannt hat, daß die von dem Hallischen Theil gegebene Jahreszahl 1545 nicht die richtige sei, so hat er dennoch die Correctur nicht vorgenommen, ebensowenig wie bei der vorigen Schrift, wo er l. c. gleichfalls die richtige Zeit anzeigt.

Testament soll des Luthers deutsch Testament sein. Denn Meisterns und Klügelns ist jetzt weder Maß noch Ende.

Und sei jedermann gewarnt vor andern Exemplaren. Denn ich bisher wohl erfahren,

wie unfleißig und falsch uns andere nachdrucken.

Joh. 12, 36.

Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

34. Vorrede auf der Apostel Geschichte.*)

1534.

1. Dies Buch soll man lesen und ansehen, nicht wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lucas darin allein die eigenen persönlichen Werke oder Geschichte der Apostel geschrieben, zum Exempel guter Werke oder gutes Lebens, wie auch St. Augustinus und viel andere dies für das beste Exempel drinnen angesehen haben, daß die Apostel haben mit den Christen alle Güter gemein gehabt zc., welches doch nicht lange währte, und zeitlich aufhören mußte; sondern darauf soll man merken, daß St. Lucas mit diesem Buch die ganze Christenheit lehrt, bis an der Welt Ende, das rechte Hauptstück christlicher Lehre, nämlich wie wir müssen alle gerecht werden allein durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes oder Hülfe unserer Werke.

2. Solches Stück ist seine vornehmste Meinung und Ursache, dieses Buch zu schreiben. Darum treibt er auch so gewaltiglich, nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben an Christum, wie beide Heiden und Juden dadurch haben müssen gerecht werden ohne alle Verdienst und Werke, sondern auch die Exempel und Geschichte solcher Lehre, wie die Heiden sowohl als die Juden allein durchs Evangelium, ohne Gesetz, sind gerecht worden, und, wie St. Petrus zeugt Cap. 10, 28. und 15, 9., Gott in solchem Stücke keinen Unterschied gehalten habe unter Juden und Heiden; sondern gleichwie er den Heiden, so ohne Gesetz lebten, den Heiligen Geist gab durch das Evangelium, also habe er denselbigen auch den Juden durch das Evangelium, und nicht durch das Gesetz oder um ihrer Werke und Verdienst willen gegeben. Setzt also in diesem Buch bei einander beide die Lehre vom Glauben und auch die Exempel des Glaubens.

3. Darum dies Buch wohl möchte heißen eine Glosse über die Episteln St. Pauli. Denn das St. Paulus lehrt und treibt mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeigt hier St. Lucas an, und beweist es mit Exempeln und Geschichten, daß es also ergangen sei und also ergehen müsse, wie St. Paulus lehrt, nämlich, daß kein Gesetz, kein Werk die Menschen gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum. Und findest hier in diesem Buche einen schönen Spiegel, darin du sehen magst, daß es wahr sei: Sola fides justificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da sind des Stücks alle Exempel und Geschichte drinnen gewisse und tröstliche Zeugen, die dir nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da siehe an, wie St. Paulus selbst ist bekehrt. Item, wie der Heide Cornelius wird bekehrt durch St. Peters Wort, wie der Engel ihm zuvor sagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er sollte selig werden. Item, der Landvogt Sergius, und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten. Siehe an das erste Concilium der Apostel zu Jerusalem, Cap. 15, 2. Siehe an alle Predigten St. Petri, Pauli, Stephani und Philippi, so wirst du finden, daß es alles dahin geht, daß wir allein durch den Glauben Christi, ohne Gesetz und Werke, müssen zur Gnade kommen und gerecht werden. Und man kann mit diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltiglich stopfen, welche uns aufs Gesetz und unsere Werke weisen, und ihren thörichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch Lucas, daß solche Exempel des Glaubens auch die frommen Juden (so gläubig worden waren) fast verflürzt mach-

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 56 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 116.

ten, und die andern ungläubigen Juden toll und thöricht drüber wurden. Welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen, und desselbigen von Abraham her gewohnt waren, und verdrießlich sein mußte, daß die Heiden, so ohne Gesetz und Gott waren, sollten ihnen gleich sein in der Gnade Gottes.

6. Aber daß unsere Leute, die wir alle Heiden sind, solchen Artikel so lästern und verfolgen, das ist zehnmal ärger, so wir doch hier sehen, und nicht leugnen können, daß Gottes Gnade und Christi Erkenntniß auf unsere Vorfahren kommen sei ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgöttereien und Lästern. Aber sie werden auch ebensoviel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, als die Juden mit ihrem Wüthen und Toben daran gewonnen

haben. Denn der zuvor den Juden solches gedräuet hatte, und durch Moßen lassen sigen: „Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volk ist, und über einem unwissenden Volke euch toll machen“; und Hosea Cap. 2, 23.: „Ich will mein Volk nennen, das nicht mein Volk ist“ (das ist, so ohne Gesetz und Werk lebt), und hat's ihnen gehalten; eben derselbige dräuet solches auch unsern Lästern, und, wie er schon wohl angefangen,¹⁾ wird er's ihnen gewißlich halten. Das glauben sie aber nicht, bis sie es (wie die Juden) erfahren, Amen.

1) Wir haben die Klammern um die Worte: „wie er schon wohl angefangen“ getilgt, denn sie sind keine Parenthese. In den alten Drucken werden die Klammern oft gebraucht, um etwas hervorzuheben.

35. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer. *)

1522.

1. Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments, und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und daß schmecket.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel wir Gott verliehen hat, damit sie desto besser von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast genugiam, die ganze Schrift zu erleuchten.

3. Auf's erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meint durch diese Worte: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

4. Das Wörtlein „Gesetz“ mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß [es] eine Lehre sei, was für Werke zu thun oder zu lassen sind, wie es mit Menschengesetzen zugeht, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, obs Herz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund. Darum fordert auch sein Gesetz des Herzens Grund, und lässet ihm an Werken nicht heiligen, sondern straft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heuchelei und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heißen, Ps. 116, 11., darum, daß keiner aus Herzens Grund Gottes Gesetz hält noch halten kann; denn jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten, und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist freie Lust zum Guten, da ist des Herzens Grund nicht am Gesetz Gottes; da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdient bei Gott, ob gleich auswendig viel guter Werke und ehrbares Leben scheinen.

5. Daher schleußt St. Paulus Cap. 2, 12. 13., daß die Juden alle Sünder sind, und spricht, daß allein die Thäter des Gesetzes gerecht sind

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 56 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 119. Justus Jonas übersezte dieselbe ins Lateinische. Seine Uebersetzung ist aufgenommen in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1554), tom. V, fol. 98. Dieselbe ist auch der Luther zugeschriebenen lateinischen Bibelübersetzung vom Jahre 1529 eingefügt, Walsch, alte Ausgabe, Bd. XIV (zweiter Theil), Col. 906.

bei Gott. Will damit, daß niemand mit Werken des Gesetzes Thäter ist, sondern sagt vielmehr zu ihnen also, B. 22.: „Du lehrest, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe“; item, B. 1.: „Worinnen du einen andern richtest, darinnen verdammeest du dich selbst, weil du eben dasselbige thust, das du richtest.“ Als sollte er sagen: Du lebst äußerlich fein in des Gesetzes Werken, und richtest, die nicht also leben, und weißest jedermann zu lehren; den Splitter siehest du in der Andern Auge, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr [Matth. 7, 3.].

6. Denn ob du wohl auswendig das Gesetz mit Werken hältst, aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns, so thust du doch alles ohne freie Lust und Liebe zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus denn sich schlenkt, daß du von Herzensgrund dem Gesetze feind bist. Was ist's denn, daß du andere lehrst nicht stehlen, so du im Herzen selbst ein Dieb bist, und äußerlich gerne wärest, wenn du dürftest? Wiemohl auch das äußerliche Werk die Länge nicht nachbleibt bei solchen Heuchlern. Also lehrst du andere, aber dich selbst nicht; weißest auch selbst nicht, was du lehrst, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja, dazu mehrt das Gesetz die Sünde, wie er sagt am fünften Capitel, B. 20., darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, daß er keines kann.

7. Darum spricht er am siebenten Capitel, B. 14.: „Das Gesetz ist geistlich.“ Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand genug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Herz gibt niemand denn Gottes Geist, der macht den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zum Gesetze gewinnt von Herzen, und hinfort nicht aus Furcht noch Zwang, sondern aus freiem Herzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Herzen will geliebt und erfüllt sein, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibt Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

8. So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander Ding ist, „des Gesetzes Werk thun“, und „das Gesetz erfüllen“. Des Gesetzes Werk

ist alles, das der Mensch thut, oder thun kann am Gesetze, aus seinem freien Willen und eigenen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibt im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Werke alle verloren und kein nütze. Das meint St. Paulus Cap. 3, 20., da er spricht: „Durchs Gesetzes Werk wird vor Gott kein Mensch gerecht.“ Daher siehst du nun, daß die Schulzänker und Sophisten Verfänger sind, wenn sie lehren, mit Werken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Werken zum Guten bereiten, der kein gut Werk ohne Unlust und Unwillen im Herzen thut? Wie soll das Werk Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Herzen geht?

9. Aber das Gesetz erfüllen ist, mit Lust und Liebe seine Werke thun, und frei ohne des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe. Solche Lust aber freier Liebe gibt der Heilige Geist ins Herz, wie er spricht Cap. 5, 5. Der Geist aber wird nicht denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ gegeben, wie er in der Vorrede sagt. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christum predigt, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unsertwillen, wie er im dritten [B. 25.], vierten [B. 25.] und zehnten Capitel [B. 9.] sagt.

10. Daher kommt's, daß allein der Glaube gerecht macht, und das Gesetz erfüllt, denn er bringt den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber macht ein lustig und frei Herz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Werke aus dem Glauben selber. Das meint er Cap. 3, 31., nachdem er des Gesetzes Werke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Gesetz aufheben durch den Glauben. Nein (spricht er), „wir richten das Gesetz an durch den Glauben“, das ist, wir erfüllen's durch den Glauben.

11. „Sünde“ heißt in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und weget zu dem äußerlichen Werk, nämlich des Herzens Grund, mit allen Kräften. Also, daß das Wörtlein „thun“ soll heißen, wenn der Mensch ganz dahinfällt und -fährt in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äußerlich Werk der Sünde, der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. Und sonderlich sieht die Schrift ins Herz,

und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Herzens. Also daß, wie der Glaube allein gerecht macht, und den Geist und Lust bringt zu guten äußerlichen Werken, also sündigt allein der Unglaube, und bringt das Fleisch auf, und Lust zu bösen äußerlichen Werken, wie Adam und Heva geschah im Paradies, 1 Mos. 3, 6.

12. Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennt, da er spricht Joh. 16, 8. 9.: „Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“ Darum auch, ehe denn gute oder böse Werke geschehen, als die guten oder bösen Früchte, muß zuvor im Herzen da sein Glaube oder Unglaube, als die Wurzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlange Kopf und des alten Drachen Haupt heißt, den des Weibes Same, Christus, zertreten muß, wie Adam verheißten ward. 1 Mos. 3, 15.

13. „Gnade“ und „Gabe“ sind des Unterschiedes, daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus welcher er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen, wie das aus dem fünften Capitel, B. 15., klar wird, da er spricht: „Gnade und Gabe in Christo“ etc. Ob nun wohl die Gaben und der Geist in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er sagt Röm. 7, 14. f. 23. und Gal. 5, 17., und wie 1 Mos. 3, 15. verkündigt ist, der Hader zwischen des Weibes Samen und der Schlange Samen, so thut doch die Gnade so viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade theilt und stückt sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns ganz und gar auf in¹⁾ die Huld, um Christi unsers Fürsprechers und Mittlers willen, und [dar]um, daß in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehst du denn das siebente Capitel, da sich St. Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im achten, B. 1., spricht, es sei nichts Verdammliches an denen, die in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen

sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum glauben, und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

15. „Glaube“ ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gebicht und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfährt, also thut er auch nichts, und folgt keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringt den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube oder gute Werke sind, wäscht und schwagt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.

17. Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trozig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch²⁾ ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden

1) „in“ steht in der Weimarschen Bibel, fehlt aber in der Erlanger Ausgabe.

2) „Der Mensch“ fehlt in der Erlanger, steht aber in der Weimarschen Bibel.

Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwärmern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urtheilen, und sind die größten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibst du wohl ewiglich ohne Glauben, du dachtest und thust, was du willst oder kannst.

18. „Gerechtigkeit“ ist nun solcher Glaube, und heißt Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, daß sie Gott gibt, und rechnet für Gerechtigkeit, um Christi willen, unsers Mittlers, und macht den Menschen, daß er jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde, und gewinnt Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott seine Ehre, und bezahlt ihm, was er ihm schuldig ist; aber den Menschen dient er williglich, womit er kann, und bezahlt damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann Natur, freier Wille, und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn wie niemand ihm selber kann den Glauben geben, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige kleinste Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heuchelei und Sünde, was außer dem Glauben oder in Unglauben geschieht, Röm. 14, 23., es gleiße, wie gut es mag.

19. „Fleisch“ und „Geist“ mußt du hier nicht also verstehen, daß „Fleisch“ alleine sei, was die Unkeuschheit betreffe, und „Geist“, was das Innerliche im Herzen betreffe, sondern Fleisch heißt St. Paulus, wie Christus, Joh. 3, 6., alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen; darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet; also, daß du auch den „fleischlich“ mißest zu heißen, der ohn Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehrt und schwagt; wie du das aus den Werken des Fleisches, Gal. 5, 20., wohl kannst lernen, da er auch Kezerei und Haß Fleisches Werke heißt. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächt wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergerichtlichste Laster ist.

20. Wiederum, auch den „geistlich“ heißest, der mit den alleräußerlichsten Werken umgeht, als Christus, da er der Jünger Füße wusch, und Petrus, da er das Schiff führte und fischte. Also, daß Fleisch sei ein Mensch, der inwendig und auswendig lebt und wirkt, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dient, Geist sei, der inwendig und auswendig lebt und wirkt, das zu dem Geist und zukünftigen Leben dient.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift, nimmermehr verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seien auch wer sie wollen, ob's gleich Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Origenes und ihres Gleichen, und noch Höhere wären. Nun wollen wir zur Epistel greifen.

22. Diemeil einem evangelischen Prediger gebühret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen, und zu Sünden [zu] machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelebt wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführt werden, daß sie demüthig werden, und Hülfe begehren, so thut St. Paulus auch, und sähet an im ersten Capitel, und straft die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heiden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben und spricht: es werde offenbaret durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wezens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen, und täglich erkennen, daß ein Gott sei, so ist doch die Natur an ihr selbst, außer der Gnade, so böse, daß sie ihm weder dankt noch ihn ehrt, sondern verblendet sich selbst, und fällt ohne Unterlaß in ärger Wesen, bis daß sie nach Abgöttereien auch die schändlichsten Sünden mit allen Lastern wirkt, unverschämt, und dazu ungestraft läßt an den andern.

23. Am zweiten Capitel streckt er solche Strafe auch weiter auf die, so äußerlich fromm schießen, oder heimlich sündigen, als die Juden waren, und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl [und ehrbarlich]¹⁾ leben,

1) Die Worte „und ehrbarlich“ fehlen in der Erlanger Ausgabe, stehen aber sowohl in der Weimarschen als auch in der Altenburger Bibel. Das Lateinische gibt hierüber keinen Aufschluß.

und im Herzen Gottes Gesetz feind sind, und doch andere Leute gerne urtheilen, wie aller Gleisner Art ist, daß sie sich selbst rein achten, und doch voll Geizes, Hasses, Hoffahrt und alles Unflats steden, Matth. 23, 25. Die sind's eben, die Gottes Gültigkeit verachten, und nach ihrer Härte den Zorn über sich häufen, also, daß St. Paulus, als ein rechter Gesetzerklärer, niemand ohne Sünde bleiben läßt, sondern allen den Zorn Gottes verkündigt, die aus Natur oder freiem Willen wollen wohl leben, und läßt sie nichts Besseres sein, denn die öffentlichen Sünder; ja er spricht, sie seien Hartmüthige und Unbußfertige.

24. Am dritten wirft er sie alle beide in einen Haufen, und spricht: einer sei wie der andere, allzumal Sünder vor Gott, ohne daß die Juden Gottes Wort gehabt; wiewohl viel nicht dran geglaubt haben, doch damit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist. Und führt zufällig ein den Spruch aus dem 51. Psalm, V. 6., daß Gott gerecht bleibt in seinen Worten. Darnach kommt er wieder darauf, und beweist auch durch Schrift, daß sie alle Sünder sind, und durch Gesetzes Werk niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sei.

25. Darnach fähert er an, und lehrt den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: „Sie sind alle Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten,“) müssen aber ohne Verdienst gerecht werden“ durch den Glauben an Christum, der uns solches verdient hat durch sein Blut, und uns ein Gnadenstuhl worden vor Gott, der uns alle vorige Sünde vergibt; damit er beweise, daß seine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe, die zu der Zeit durchs Evangelium offenbart, und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeugt ist. Also wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, obwohl des Gesetzes Werke damit werden niedergelegt, sammt ihrem Ruhm.

26. Am vierten, als nun durch die ersten drei Capitel die Sünde offenbart, und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fähert er an zu begegnen etlichen Einreden und Anprüchen, und nimmt am ersten den vor, den

gemeinlich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Werke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn nun keine guten Werke thun? Also hält er ihm selbst vor den Abraham, und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen Werken gethan, ist's alles umsonst gewesen? Waren seine Werke kein nütze? Und schließt, daß Abraham ohne alle Werke, allein durch den Glauben gerecht worden sei, so gar, daß er auch vor dem Werk seiner Beschneidung durch die Schrift alleine seines Glaubens halben gerecht gepreiset werde, 1 Mos. 15, 6. Hat aber das Werk der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch Gott ihm gebot, und ein gut Werk des Gehorjams war, so wird gewißlich auch kein ander gut Werk zur Gerechtigkeit etwas thun, sondern, wie die Beschneidung Abrahams ein äußerlich Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben bewiesete, also sind alle guten Werke nur äußerliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, daß der Mensch schon vor Gott inwendig gerecht sei.

27. Damit bestätigt nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, seine vorige Lehre im dritten Capitel, V. 27., vom Glauben, und führt dazu noch einen Zeugen, David, aus dem 32. Psalm, der auch sagt, daß der Mensch ohne Werke gerecht werde; wiewohl er nicht ohne Werke bleibt, wenn er gerecht worden ist. Darnach breitet er das Exempel aus wider alle anderen Werke des Gesetzes, und schließt, daß die Juden nicht mögen Abrahams Erben sein allein des Geblüts halben, viel weniger des Gesetzes Werk halben, sondern müssen Abrahams Glauben erben, wollen sie rechte Erben sein, sintemal Abraham vor dem Gesetze, beide Moses und der Beschneidung, durch den Glauben ist gerecht worden, und ein Vater genannt aller Gläubigen. Dazu auch das Gesetz vielmehr Zorn wirke denn Gnade, bieweil es niemand mit Lust und Liebe thut, daß vielmehr Ungnade denn Gnade durch des Gesetzes Werk kommt. Darum muß allein der Glaube die Gnade Abrahams verheissen, erlangen. Denn auch solche Exempel um unsertwillen geschrieben sind, daß wir auch sollen glauben.

28. Am fünften kommt er auf die Früchte und Werke des Glaubens, als da sind, Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu Sicherheit, Trost, Freudigkeit, Muth und Hoff-

1) In der ersten Ausgabe statt: „und mangeln — sollten“: „und ohn Gottes Ruhm“.

nung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folgt, wo der Glaube recht ist, um des überschwänglichen Guts willen, das uns Gott in Christo erzeugt, daß er ihn für uns hat sterben lassen, ehe wir ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn, daß der Glaube ohn alle Werke gerecht macht, und doch nicht daraus folgt, daß man darum keine guten Werke thun solle, sondern daß die rechtfertigenden Werke nicht außen bleiben, von welchen die Wertheiligen nichts wissen, und dichten ihnen selbst eigene Werke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trost, noch keines rechten christlichen Werks und Glaubens Art ist.

29. Darnach thut er einen lustigen Ausbruch und Spaziergang, und erzählt, wo beide Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen; und hält die zween fein gegen einander, Adam und Christum. Will also sagen: Darum mußte Christus kommen, ein anderer Adam, der seine Gerechtigkeit auf uns erbete durch eine neue, geistliche Geburt im Glauben, gleichwie jener Adam auf uns geerbt hat die Sünde, durch die alte fleischliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und bestätigt, daß ihm niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen, so wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit beweiset, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe kommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehrt, darum, daß die böse Natur ihm desto feinder wird, und ihre Lust desto lieber büßen will, je mehr ihr das Gesetz wehrt. Daß also das Gesetz Christum noch nöthiger macht, und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Am sechsten nimmt er das sonderliche Werk des Glaubens vor sich, den Streit des Geistes mit dem Fleisch, vollend zu tödten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überblieben, und lehrt uns, daß wir durch den Glauben nicht also gefreiet sind von Sünden, daß wir müßig, faul und sicher sein sollten, als wäre keine Sünde mehr da. Es ist Sünde da, aber sie wird nicht zur Verdammniß gerechnet, ums Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebenlang, daß wir unsern Leib zähmen, seine Lüste tödten, und seine Glied-

maßen zwingen, daß sie dem Geist gehorsam seien, und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich seien, und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet), bis daß wir gar rein von Sünden, auch leiblich mit Christo auferstehen und ewiglich leben.

32. Und das können wir thun, spricht er, weil wir in der Gnade, und nicht in dem Gesetz sind. Welches er selbst auslegt, daß ohne Gesetz sein, sei nicht so viel gesagt, daß man kein Gesetz habe, und möge thun, was jedermann gelüftet, sondern unter dem Gesetz sein, ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Werken umgehen. Alsdann herrscht gewißlich die Sünde durchs Gesetz, sintemal niemand dem Gesetze hold ist von Natur; dasselbige aber ist große Sünde. Die Gnade macht uns aber das Gesetz lieblich; so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr wider uns, sondern eins mit uns.

33. Dasselbige aber ist die rechte Freiheit von der Sünde und vom Gesetz, von welcher er bis ans Ende dieses Capitels schreibt, daß es sei eine Freiheit, nur Gutes zu thun mit Lust, und wohl leben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freiheit eine geistliche Freiheit, die nicht das Gesetz aufhebt, sondern darreicht, was vom Gesetz gefordert wird, nämlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillt wird, und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich als wenn du einem Lehnherren schuldig wärest, und könntest nicht bezahlen. Von dem möchtest du zweierlei Weise los werden: einmal, daß er nichts von dir nähme, und sein Register zerriße; das andere mal, daß ein frommer Mann für dich bezahlete, und gäbe dir, damit du seinem Register genug thätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz frei gemacht. Darum ist's nicht eine wilde, fleischliche Freiheit, die nichts thun solle, sondern die viel und allerlei thut, und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

34. Am siebenten bestätigt er solches mit einem Gleichniß des ehelichen Lebens. Als, wenn ein Mann stirbt, so ist die Frau auch ledig, und ist also eines des andern los und ab. Nicht also, daß die Frau nicht möge oder solle einen andern Mann nehmen, sondern vielmehr, daß sie nun allererst recht frei ist, einen andern zu nehmen, das sie vorhin nicht konnte thun, ehe sie jenes Mannes ab war.

35. Also ist unser Gewissen verbunden dem

Gesetz, unter dem sündlichen alten Menschen; wenn der getödtet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frei, und eines des andern los. Nicht daß das Gewissen solle nichts thun, sondern nun allererst recht an Christo, dem andern Manne, hängen, und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach streicht er weiter aus die Art der Sünden, und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun recht regt und gewaltig wird. Denn der alte Mensch wird dem Gesetz nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Gesetz gefordert wird. Denn Sünde ist seine Natur, und kann von ihm selbst nichts anders; darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. Nicht, daß das Gesetz böse sei, sondern, daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes von ihm fordere, gleichwie ein Kranker nicht leiden kann, daß man von ihm fordere Laufen und Springen und andre Werke eines Gesunden.

37. Darum schleußt St. Paulus hier, daß, wo das Gesetz recht erkannt und aufs beste gefaßt wird, da thue es nichts mehr, denn es erinnert uns unserer Sünde, und tödtet uns durch dieselbige, und macht uns schuldig des ewigen Zorns, wie das alles sein sich lehrt und erfährt im Gewissen, wenn's mit dem Gesetz recht troffen wird, also, daß man muß etwas Anderes haben und mehr denn das Gesetz, den Menschen fromm und selig [zu] machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermeßlichkeit dahin, meinen ihm mit Werken genug zu thun, denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nämlich ein freiwillig, lustig Herz; darum sehen sie Mose nicht recht unter Augen, das Tuch ist ihnen davor gelegt und zugebedt.

38. Darnach zeigt er, wie Geist und Fleisch mit einander streiten in Einem¹⁾ Menschen, und setzt sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werk (die Sünde in uns selbst zu tödten) recht erkennen. Er nennt aber beide den Geist und das Fleisch ein Gesetz, darum, daß gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibt und fordert, also treibt und fordert und wüthet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust haben. Wiederum treibt und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zank währt in uns, so lange wir leben, in einem mehr, in andern weniger,

darnach der Geist oder Fleisch stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst alles beides, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er ganz geistlich werde.

39. Am achten tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdamme, und zeigt weiter an, was Fleisches und Geistes Art sei, und wie der Geist kommt aus Christo, der uns seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich macht, und das Fleisch dämpft, und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wüthet, so lange wir dem Geiste folgen, und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Kreuz und Leiden, tröstet er uns im Leiden, durch Beistand des Geistes der Liebe, und aller Creaturen, nämlich, daß beide der Geist in uns senkzet, und die Creatur sich mit uns seht, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drei Capitel, 6., 7., 8., auf das einige Werk des Glaubens treiben, das da heißt, den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen.

40. Am neunten, zehnten und elften Capitel lehrt er von der ewigen Verheißung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sei, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht Ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm kein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahren den Geistern ein Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen, und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Verheißung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freie Schanze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bestimme dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Capitel gelehrt haben. Darnach, wenn du

1) Jonas: in uno et eodem homine.

in das achte [Capitel] kommen bist, unter das Kreuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Verzeihung im 9., 10. [und] 11. Capitel, wie tröstlich sie sei. Denn ohne Leiden, Kreuz und Todesnöthe kann man die Verzeihung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wohl todt sein, ehe er dies Ding leide, und den starken Wein trinke. Darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.

43. Am zwölften lehrt er den rechten Gottesdienst, und macht alle Christen zu Pfaffen, daß sie opfern sollen; nicht Geld noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leiber, mit Tödtung der Lüste. Darnach beschreibt er den äußerlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen, gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Werke, die ein Christ thut. Denn, wie gesagt ist, Glaube feiert nicht.

44. Am dreizehnten lehrt er das weltliche Regiment ehren und gehorsam sein, welches darum eingesetzt ist: ob's wohl die Leute nicht fromm macht vor Gott, so schaffet's doch so viel, daß die Frommen äußerlich Frieden und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht, oder mit Frieden und Ruhe nicht können frei Uebels thun. Darum es zu ehren ist, auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht dürfen. Endlich aber faßt er alles in die Liebe, und beschleußt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan hat, daß wir auch also thun und ihm nachfolgen.

45. Am vierzehnten lehrt er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen, und ihrer schonen, daß man der Christen Freiheit nicht brauche zu Schaden, sondern zu Förderung der Schwachen. Denn wo man das nicht thut, da folgt Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt; daß es besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärker werden, denn daß allerdinge die Lehre des Evangelii sollte untergehen. Und ist solches Werk ein sonderlich Werk der Liebe, das wohl auch jetzt vonnöthen ist, da man mit Fleisessen und anderer Freiheit frech und rauh, ohne alle Noth, die schwachen Gewissen zetrütelt,¹⁾ ehe sie die Wahrheit erkennen.

1) So die erste Ausgabe. Weimarsche Bibel: „zertrüttet“. Jonas: laedunt.

46. Am fünfzehnten setzt er Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind, in öffentlichen Sünden, oder von unluftigen Sitten; welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn also hat Christus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viel Untugend und böser Sitten, neben aller Unvollkommenheit, an uns trägt, und hilft ohne Unterlaß.

47. Darnach zum Beschluß bittet er für sie, lobt sie, und befiehlt sie Gott, und zeigt sein Amt und Predigt an, und bittet sie gar säuberlich um Steuer an die Armen zu Jerusalem; und ist eitel Liebe, davon er redet und damit er umgeht.

48.²⁾ Das letzte Capitel ist ein Gruchcapitel; aber darunter vermischt er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, die da neben der evangelischen Lehre einfallen, und Aergerniß anrichten, gerade als hätte er gewißlich ersehen, daß aus Rom und durch die Römer kommen sollten die verführischen, ärgerlichen Canones und Decretales, und das ganze Geschwürm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt alle Welt ersäufet, und diese Epistel und alle heilige Schrift, sammt dem Geist und Glauben vertilgt haben, daß nichts mehr da blieben ist denn der Abgott Bauch, deß Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen, Amen!

49. Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nämlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei, und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten beweiset, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheint, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze christliche und evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich. Darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Uebung sein. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

2) Dieser Abschnitt ist in der ersten Ausgabe erst nach dem folgenden, und bildet daselbst den Schluß der Vorrede.

36. Vorrede auf die erste Epistel an die Corinthher. *)

1522 und 1545.

1. In dieser Epistel vermahnt St. Paulus die Corinthher, daß sie sollen einträchtig sein im Glauben und in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nämlich daß Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stößt.

2. Denn gleichwie jetzt zu unserer Zeit, so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzler heißt), die allzufrüh klug und gelehrt worden sind, und können vor großer Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich oder einträchtig halten: einer will hie hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es große Schande, wo nicht ein jeglicher ein Sonderliches vornähme, und seine eigene Weisheit aufwürfe, welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich mit dem Munde viel davon plaudern.

3. Also ging's St. Paulo auch, da er seine Corinthher hatte den christlichen Glauben und die Freiheit vom Gesetz gelehrt, fanden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrennten die einträchtige Lehre, und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch, einer Petrisch, der andere Christlich sein. Einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht. Einer wollte die Ehe, der andere nicht. Einer wollte Gözenopfer essen, der andere nicht. Etliche wollten leiblich frei sein, etliche Weiber wollten in Haaren gehen, und dergleichen; bis sie dahin geriethen, daß einer der Freiheit mißbrauchte, und nahm seine Stiefmutter zur Ehe, und etliche nichts von der Todten Auferstehung hielten, etliche nicht viel vom Sacrament; und ging wüß und ganz unordig zu, daß jeglicher wollte Meister sein, und lehren, und mit dem Evangelio, Sacrament und Glauben machen, was ihn gut dünkte. Und ließen dieweil das Hauptstück sein fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit, Erlösung ist, als hätten sie es längst an den Schuhen zerissen. Wie denn

solch Stück nicht kann auf der Bahn bleiben, wo man beginnt zu klügeln und weise zu sein.

4. Allerdinge, wie es auch jetzt uns geht: nachdem wir den Deutschen das Evangelium eröffnet haben, von Gottes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beste Meister sein, und den Heiligen Geist allein haben, gerade als wäre das Evangelium darum gepredigt, daß wir unsere Klugheit und Vernunft darinnen erzeigen und Ruhm suchen sollten, daß diese Corinthher wohl mögen sein ein Exempel oder Beispiel unsern Leuten zu dieser Zeit, welche auch wohl eine solche Epistel bedürften. Es muß aber also sein, und soll dem Evangelio so gehen, daß tolle Heilige und unzeitige Klüglinge Rotten und Aergerniß anrichten, auf daß die Bewährten (wie hier St. Paulus auch sagt) offenbar werden.

5. Darum straft und verdammt St. Paulus solche schädliche Weisheit gar ernstlich. Und macht solche unseuweise Heiligen wieder zu Narren, spricht schlecht, daß sie nichts wissen von Christo noch von dem Geiste und Gaben Gottes, uns in Christo gegeben, und sollen noch anheben zu lernen. Es müssen geistliche Leute sein, die es verstehen sollen. Weise sein wollen, und Klugheit vorgeben im Evangelio, sei eben das rechte Aergerniß und Hinderniß, Christum und Gott zu erkennen. Rotten und Zwietracht anzurichten, da mag die kluge Vernunft und Weisheit wohl zu dienen, daß eitel tolle Heiligen und wilde Christen werden. Aber unsern Herrn Christum mögen sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wiederum zu Narren, und lassen sich demüthiglich durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Solches treibt er durch die ersten vier Capitel.

6. Im fünften straft er die große Unzucht des, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in Bann thun und dem Teufel geben. Zeigt damit an, eine rechte Weise des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefällt soll werden über die öffentlichen Laster, wie auch Christus Matth. 18, 17. lehrt.

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 63 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 138. Der kürzere Anfang dieser Vorrede steht auch im Hallischen Bande, S. 153.

7. Im sechsten straft er das Habern und Zanken vor Gerichte, sonderlich vor den Heiden und Ungläubigen, und lehrt, daß sie unter einander selbst sollen die Sachen schlichten, oder Unrecht leiden.

8. Im siebenten gibt er Unterricht von der Keuschheit und ehelichem Stande. Lobt die Keuschheit und Jungfrauschaft, daß sie nütze seien, des Evangelii desto baß zu warten, wie Christus auch lehrt Matth. 19, 12. von den Keuschen, die um des Evangelii oder Himmelsreichs willen keusch sind. Aber Paulus will sie ungenöthigt und ungezwungen, und ohne Fahr größerer Sünde gehalten haben; sonst sei besser freien denn Keuschheit, die in stetiger Brunst steckt.

9. Im achten bis aufs zwölfte handelt er mancherlei Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äußerlichen Sachen, als da sind Essen, Trinken, Kleider, Sacrament haben. Und wehrt allenthalben, daß die Starken nicht verachten sollen die Schwachen, fintemal er selbst, ob er wohl ein Apostel sei, dennoch viel sich enthalten habe, da er wohl Recht zu¹⁾ hätte. Dazu sich die Starken wohl fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Israel so viel untergegangen sind, die doch allesammt durch Wunderwert aus Egypten geführt sind. Und macht daneben etliche Ausläufte heilsamer Lehre.

10. Im zwölften und²⁾ dreizehnten handelt er, wie mancherlei Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das Beste sei, daß sie nicht sich erheben, sondern dienen sollen unter einander einmüthig, dieweil es ist Ein Gott, Ein Herr, Ein Geist, und alles Ein, wie mancherlei es auch sei.

11. Im vierzehnten lehrt er die Prediger,

Propheten und Sänger, daß sie ordentlich ihrer Gaben brauchen, und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

12. Im fünfzehnten straft er die, so von der Auferstehung des Fleisches unrecht gelehrt und geglaubt haben.

13. Im letzten vermahnt er sie zu brüderlicher Hülfe in zeitlicher Nahrung den Dürftigen.

1.³⁾ Die Epistel zu den Römern hat St. Paulus geschrieben vom Glauben und Werken, fast ordentlich. Aber in dieser ersten zu den Corinthern richtet er mancherlei Sachen aus, die draus entsprungen sind.

2. Und aufs erste handelt er, wie das Evangelium sich nichts reime mit der weltlichen Weisheit; und endlich, daß Natur und Kreuz wider einander sind, daß menschliche Weisheit Gottes Weisheit nicht leide.

3. Am dritten und vierten Capitel lehrt er, wofür man die Apostel halten soll. Denn die Secten daher kamen, daß sie etliche Apostel den andern vorzogen; gleichwie die griechische und römische Kirche sich über St. Peter geschieden haben.

4. Am fünften lehrt er den rechten Bann, daß man die öffentlichen Sünder strafen und nicht leiden soll.

5. Am sechsten straft er die Gerichtshändler als unchristlich Wesen.

6. Am siebenten gibt er Unterricht von der Keuschheit; aufs erste von Wittwen (wie er selbst war), zum andern von Ehelichen, zum dritten von Jungfrauen.

7. Am achten bis aufs zwölfte handelt er mancherlei Weise zc.

1) „zu“ fehlt in der Erlanger, steht aber in der Weimarer Bibel.

2) Im Original: bis aufs.

3) Der Anfang der Vorrede lautet nach der ersten Ausgabe von 1522 kürzer so:

37. Vorrede auf die andere Epistel an die Corinthher. *)

1522.

1. In der ersten Epistel hat St. Paulus die Corinthher hart gestraft in vielen Stücken, und scharfen Wein in die Wunden gegossen, und sie erschreckt; nun aber ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger sein, die erschrockenen und blöden Gewissen aufzurichten, mehr denn zu schrecken, darum lobt er sie nun wiederum in dieser Epistel, und geußt auch Del in die Wunden, und thut sich wunderfreundlich zu ihnen, und heißt den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im ersten und zweiten Capitel zeigt er seine Liebe gegen sie, wie er alles geredet, gethan und gelitten habe zu ihrem Ruß und Heil, daß sie ja sich alles Besten zu ihm versehen sollen.

3. Darnach preist er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werk ist, zu Ruß und Heil der Gewissen, und zeigt, wie daselbige edler sei denn des Gesetzes Amt, und wie daselbige verfolgt wird, und doch zunimmt an den Gläubigen, und eine Hoffnung macht, durchs

Kreuz, der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rührt er die falschen Apostel, welche das Gesetz wider das Evangelium trieben, und eitel äußerliche Heiligkeit (das ist, Heuchelei) lehrten, und ließen die inwendige Schande des Unglaubens stehen. Das thut er am dritten, vierten und fünften Capitel.

4. Im sechsten und siebenten ermahnt er sie, daß sie solcher Predigt Folge thun mit Werken und Leiden. Und beschleunigt es mit ihrem Lobe, daß er sie reizt, fortzufahren.

5. Im achten und neunten ermahnt er sie, daß sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hülfe thäten den Heiligen zu Jerusalem, in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apost. 4, 32.

6. Im zehnten, elften [und] zwölften hat er mit den falschen Aposteln zu schaffen.

7. Im dreizehnten dränet er denen, die gesündigt hatten und sich nicht besserten.

38. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater. **)

1522.

1. Die Galater waren durch St. Paulum zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß sie glaubten, sie müßten durch des Gesetzes Werk selig werden, und thäten Sünde, wo sie nicht des Gesetzes Werk hielten, wie Apost. 15, 1. auch etliche zu Jerusalem hohe Leute vorgaben.

2. Diesen zu entgegen,¹⁾ hebt St. Paulus sein Amt hoch, und will sich nichts weniger gehalten haben denn ein anderer Apostel, und rühmt allein von Gott seine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werk und Namen

behalfen, dämpfte, und spricht: es sei nicht recht, wenn's gleich ein Engel anders predigte, oder er selbst, schweige denn, wenn es der Apostel Jünger, oder sie selbst anders lehrten.

3. Das thut er im ersten und zweiten Capitel und schleußt, daß ohne Verdienst, ohne Werke, ohne Gesetz, sondern allein durch Christum jeder mann muß gerecht werden.

4. Im dritten und vierten Capitel bewährt er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen, und zeigt, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheissen, durch Christum ohne Gesetz erfüllt und uns gegeben ist.

5. Im fünften und sechsten lehrt er die Werke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

1) entgegen = entgegenen, entgegentreten. (Dieß.)

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 64 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 142.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 65 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 143.

39. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser.*)

1522.

1. In dieser Epistel lehrt St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sei, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen, und durch Christum verdient und ausgegangen ist, daß alle, die daran glauben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frei werden. Das thut er durch die drei ersten Capitel.

2. Darnach lehrt er meiden die Nebenlehre und Menschengebote, auf daß wir an Einem

Haupte bleiben, gewiß, rechtschaffen und völlig werden in Christo allein, an welchem wir's gar haben, daß wir außer ihm nichts dürfen. Das lehrt er im vierten Capitel.

3. Fortan lehrt er den Glauben üben und beweisen mit guten Werken, und Sünde meiden, und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel, damit wir durchs Kreuz in Hoffnung bestehen mögen.

40. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper.**)

1522.

1. In dieser Epistel lobt und ermahnt St. Paulus die Philipper, daß sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben, und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden thun die falschen Apostel und Werklehrer, warnt er sie vor denselbigen, und zeigt ihnen an mancherlei Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger, Timotheum und Epaphroditum; das thut er im ersten [und] zweiten Capitel.

2. Im dritten verwirft er die glaublose und

menschliche Gerechtigkeit, so durch die falschen Apostel gelehrt und gehalten wird, setzt sich selbst zum Exempel, der in solcher Gerechtigkeit herrlich gelebt habe, und doch nun nichts davon halte, um Christi Gerechtigkeit willen. Denn jene macht nur den Bauch zum Gott, und Feinde des Kreuzes Christi.

3. Im vierten ermahnt er sie zum Frieden und guten äußerlichen Wandel gegen einander, und dankt ihnen für ihr Geschenk, das sie ihm gesandt haben.

41. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Colosser.†)

1522.

1. Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und gerathen ist nach der Epistel an die Römer, und eben dasselbe mit kurzem Begriff faßt, das die an die Römer weiter und reicher ausführt, also artet sich diese an die Colosser nach der an die Epheser, und faßt auch mit kurzem Begriff denselbigen Inhalt.

2. Auf's erste lobt und wünscht der Apostel den Colossern, daß sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streicht aus, was das Evangelium und der Glaube sei, nämlich eine Weisheit, die Christum einen Herrn und Gott erkenne, für uns gekreuzigt, der von der Welt her

verborgen, und nun durch sein Amt hervor gebracht sei. Das ist das erste Capitel.

3. Im andern Capitel warnt er sie vor Menschenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen sind, und malt dieselbigen also eben ab, als sie nirgend in der Schrift abgemalt sind, und tadelst sie meisterlich.

4. Im dritten ermahnt er sie, daß sie im lautern Glauben fruchtbar seien mit allerlei guten Werken gegen einander, und beschreibt allerlei Ständen ihre eigenen Werke.

5. Im vierten befiehlt er sich in ihr Gebet, und grüßt und stärkt sie.

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 65 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 144.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 65 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 145.

†) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 66 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 146.

42. Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.*)

1522.

1. Diese Epistel schreibt St. Paulus aus sonderlicher Liebe und apostolischer Sorge. Denn er lobt sie durch die ersten zwei Capitel, wie sie das Evangelium haben von ihm mit solchem Ernst angenommen, daß sie auch durch Leiden und Verfolgung brinnen bestanden, und allen Gemeinen allenthalben ein schön Exempel des Glaubens worden sind, und gleich Christo und seinen Aposteln von den Juden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben, wie er selbst auch bei ihnen erlitten hatte, ihnen zum Exempel, und ein heiliges Leben bei ihnen geführt. Davon dankt er Gott, daß solche Frucht bei ihnen sein Evangelium geschafft hatte.

2. Im dritten zeigt er seinen Fleiß und Sorge, daß solche seine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und seine

Apostel mit Menschenlehren verstöret würden. Darum habe er zuvor Timotheum zu ihnen gesandt, solches zu erkunden. Und dankt Gott, daß sich's noch recht bei ihnen funden hat, und wünscht ihnen das Zunehmen.

3. Im vierten ermahnt er sie, daß sie sich vor Sünden hüten, und Gutes unter einander thun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheum hatten getragen, von der Todten Auferstehung, ob sie alle zugleich, oder nach einander werden auferstehen.

4. Im fünften schreibt er vom jüngsten Tage, wie derselbige kommen soll behende und schnell. Und gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andern zu regieren, und wie sie sich gegen der Andern Leben und Lehren halten sollen.

43. Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.**)

1522.

1. In der ersten Epistel hatte St. Paulus den Thessalonichern eine Frage aufgelöst vom jüngsten Tage, wie derselbige schnell als ein Dieb in der Nacht kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebiert, aus falschem Verstande, verstanden die Thessalonicher, der jüngste Tag wäre schon vorhanden. Darauf schreibt er diese Epistel, und erklärt sich selbst.

2. Im ersten Capitel tröstet er sie mit der ewigen Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerlei Leiden, und mit der Strafe ihrer Verfolger in ewiger Pein.

3. Im zweiten lehrt er, wie vor dem jüngsten Tage das römische Reich zuvor muß untergehen, und der Endechrist sich für Gott aufwerfen in der Christenheit, und mit falschen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Christus komme, und verführe ihn durch seine herrliche Zukunft, und mit einer geistlichen Predigt zuvor tödte.

4. Im dritten thut er etliche Ermahnungen, und sonderlich, daß sie die Müßigen, die sich nicht mit eigener Hand ernähren, strafen, und wo sie sich nicht bessern, meiden sollen; welches gar hart wider den jetzigen geistlichen Stand lautet.

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 66 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 146.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 66 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 147.

44. Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheum.*)

1522.

1. Diese Epistel schreibt St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöfen, was sie¹⁾ lehren, und wie sie die Christenheit in allerlei Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sei, aus eigenem Menschenbunkel die Christen zu regieren.

2. Im ersten Capitel befiehlt er, daß ein Bischof halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falschen Gesezpredigern widerstehe, die neben Christo und dem Evangelio auch die Werke des Gesezes treiben wollten. Und fasset in eine kurze Summa die ganze christliche Lehre, wozu das Gesez diene, und was das Evangelium sei. Setzt sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübteten Gewissen.

3. Im zweiten befiehlt er, zu beten für alle Stände, und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht löstlichen Geschmuck tragen, sondern den Männern gehorsam sollen sein.

4. Im dritten beschreibt er, was für Personen die Bischöfe oder Priester und ihre Weiber

sein sollen; item, die Kirchendiener und ihre Weiber, und lobt es, so jemand begehrt ein Bischof solcher Weise zu sein.

5. Im vierten verkündigt er den falschen Bischofs- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht sein werden, sondern die Ehe und Speisen verbieten, und ganz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten des Bildes, das er angezeigt hat.

6. Im fünften befiehlt er, wie die Wittwen und jungen Weiber sollen bestellt werden, und welche Wittwen man von der gemeinen Steuer nähren solle. Auch wie man fromme und sträfliche Bischöfe oder Priester in Ehren halten, oder strafen solle.

7. Im sechsten ermahnt er die Bischöfe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, dasselbige mit Predigen und Leben treiben, der unnützen, vorwizigen Fragen sich entschlagen, die nur zu weltlichem Ruhm, und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

1) Im Original: die.

45. Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum.**)

1522.

1. Diese Epistel ist ein Lezebrief, darin St. Paulus Timotheum ermahnt, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist, sintemal viel sind, die da abfallen, dazu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben erregen. Darum einem Bischöfe zusteht, immer zu wachen und arbeiten an dem Evangelio.

2. Insonderheit aber verkündigt er im dritten und vierten Capitel die fährliche Zeit am Ende der Welt, darinne das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll, mit äußerlichem Schein, darunter allerlei Bosheit und Untugend ihr Wesen habe; wie wir, leider, jetzt sehen an unsern Geistlichen diese Prophezei St. Pauli allzu reich[lich] erfüllet werden.

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 66 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 148.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 67 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 149.

46. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titum.*)

1522.

1. Dies ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund christlicher Lehre, darinnen allerlei so meisterlich verfaßt ist, das einem Christen noth ist zu wissen und zu leben.

2. Aus erste lehrt er, was ein Bischof oder Pfarrer für ein Mann sein soll, nämlich, der fromm und gelehrt sei, das Evangelium zu predigen, und die falschen Lehrer der Werke und Menschengeetze zu vertilgen, welche allezeit wider den Glauben streiten, und die Gewissen von der christlichen Freiheit verführen in das Gefängniß ihrer Menschenwerke, als sollten sie vor Gott fromm machen, die doch kein nütze sind.

3. Im andern Capitel lehrt er allerlei Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat zum Eigenthum.

4. Im dritten lehrt er die weltlichen Herrschaften zu ehren und ihnen gehorchen, und zucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand denke, daß es genug sei, gehorjam sein der Herrschaft, sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott. Und befiehlt, die Halsstarrigen und Reber zu meiden.

47. Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon.**)

1522.

1. Diese Epistel zeigt ein meisterlich, lieblich Exempel christlicher Liebe. Denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des armen Onesimi annimmt, und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellt sich nicht anders, denn als sei er selbst Onesimus, der sich versündigt habe.

2. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wohl Recht hätte, sondern äußert sich seines Rechts, damit er zwingt, daß Philemon sich seines Rechts auch verzeihen muß.

Eben wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater, also thut auch St. Paulus für Onesimum gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechts geäußert, und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen, und uns zu Gnaden nehmen, um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt, und sich unser so herzlich annimmt. Denn wir sind alle seine Onesimi, so wir's glauben.

48. Vorrede auf die erste Epistel St. Peters.†)

1522.

1. Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heiden geschrieben, und ermahnt sie, im Glauben beständig zu sein, und zuzunehmen durch allerlei Leiden und gute Werke.

2. Im ersten Capitel stärkt er ihren Glauben durch göttliche Verheißung und Kraft der zukünftigen Seligkeit, und zeigt an, wie dieselbige nicht von uns verdient, sondern zuvor durch die

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 67 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 150.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 67 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 150.

†) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 67 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 151 und (als Duplicit) Bd. 52, S. 1, vor der zweiten Bearbeitung der Auslegung der ersten Epistel St. Petri. Auch in der Wittenberger Ausgabe (1556), Bd. I, Bl. 473, ist diese Vorrede der genannten Bearbeitung vorangestellt. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. IX, 958, Anm.

Propheten verkündigt sei. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben, und des alten ver-
geßen, als die neu geboren sind durch das leben-
dige, ewige Wort Gottes.

3. Im zweiten lehrt er das Haupt und den
Edelstein, Christum, erkennen, und daß sie als
rechtchaffene Priester sich selbst Gott opfern,
wie Christus sich geopfert hat, und hebt an,
allerlei Stände zu unterrichten. Am ersten lehrt
er in der gemein hin, der weltlichen Herrschaft
unterthan sein, darnach sonderlich, die Knechte
ihren eigenen Herren unterworfen sein, und
Unrecht von ihnen leiden um Christi willen,
der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im dritten lehrt er die Weiber gehorsam
sein, auch den ungläubigen Männern, und sich
heiliglich zieren. Item, die Männer, daß sie

ihre Weiber dulden und vertragen, und darnach
ingemein, unter einander demüthig, geduldig
und freundlich sein, wie Christus für unsere
Sünde gewesen ist.

5. Im vierten lehrt er das Fleisch zwingen,
mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten, und
mit Christi Leiden trösten und stärken. Und
unterweist das geistliche Regiment, wie man
allein Gottes Wort und Werk treiben soll, und
ein jeglicher dem andern mit seiner Gabe dienst-
bar sein, und nicht wundern, sondern fröhlich
sein, ob wir leiden müssen um Christi Namens
willen.

6. Im fünften ermahnt er die Bischöfe und
Priester, wie sie leben und das Volk weiden
sollen. Und warnt uns vor dem Teufel, daß
er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

49. Vorrede auf die andere Epistel St. Peters.*)

1522.

1. Diese Epistel ist wider die geschrieben, so
da meinen, der christliche Glaube möge ohne
Werke sein. Darum ermahnt er sie, daß sie durch
gute Werke sich prüfen, und des Glaubens ge-
wiß werden, gleichwie man an den Früchten die
Bäume erkennt.

2. Und fähert darnach an, wider die Menschen-
lehre das Evangelium zu preisen, daß man das-
selbige allein solle hören, und keine Menschen-
lehre. Denn, als er spricht: „Es ist noch nie
keine Prophezei von Menschen Willen geschehen.“

3. Darum warnt er am zweiten Capitel vor
den falschen Lehrern zukünftig, die mit Werken
umgehen, und dadurch Christum verleugnen.
Und bräuet denselbigen hart, mit dreien greu-
lichen Exempeln, und malt sie so eben ab mit
ihrem Geiz, Hochmuth, Frevel, Hurerei, Heuchel-
lei, daß man's greifen muß, daß er den heutigen
geistlichen Stand meine, der alle Welt mit sei-
nem Geiz verschlungen, und ein frei, fleischlich,
weltlich Leben freventlich führt.

4. Im dritten zeigt er, daß der jüngste Tag

bald kommen werde; und ob's vor den Men-
schen tausend Jahr dünket sein, ist's doch vor
Gott als Ein Tag.¹⁾ Und beschreibet, wie es
zugehen werde am jüngsten Tage, daß alles mit
Feuer verzehrt werden soll. ²⁾ Er weißagt aber
auch, daß zur selbigen Zeit die Leute ganz spöt-
tisch sein, und nichts vom Glauben halten wer-
den, wie die Epicurer.

5. Summa, das erste Capitel zeigt, wie die
Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen
Evangelii. Das zweite Capitel zeigt, wie sie
zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen
würde. Das dritte, wie hernach die Leute beide
Evangelium und alle Lehre verachten und nichts
glauben werden. Und das geht jetzt in vollem
Schwange, bis Christus komme.

1) Hier folgt 1522: Nun ist's vor Gott alles, was
stirbt; was aber lebt, ist vor den Menschen. Darum ist
ein jeglicher der jüngste Tag bald kommen nach seinem
Tode.

2) Das Folgende bis zum Schluß fehlt in der Ausgabe
von 1522.

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 68 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 152.

50. Vorrede auf die drei Episteln St. Johannis.*)

1522.

1. Die¹⁾ erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene apostolische Epistel, und sollte billig bald nach seinem Evangelio folgen. Denn gleichwie er im Evangelio den Glauben treibt, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmten ohne Werke, und lehrt mannigfaltig, wie Werke nicht außen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber außen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsterniß. Er thut aber daselbige nicht mit Treiben aufs Gesetz, wie Jacobi Epistel thut, sondern mit Reizen, daß wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebt hat.

2. Er schreibt aber auch darinnen hart wider die Cerinther, und wider den Geist des Widerchristi, der dazumal schon anfang Christum zu verleugnen, daß er ins Fleisch kommen sei, welches nun allererst recht im Schwange geht. Denn ob man wohl jetzt nicht leugnet mit dem

Munde öffentlich, daß Christus ins Fleisch kommen sei, so leugnen sie es doch mit dem Herzen, mit der Lehre und Leben. Denn wer durch seine Werke und Thun will fromm und selig werden, der thut eben so viel, als der Christum verleugnet, sintemal Christus darum ins Fleisch kommen ist, daß er uns ohne unsere Werke, allein durch sein Blut, fromm und selig mache.

3. Also streitet die Epistel wider beide Theile, wider die, so gar ohne Werke sein wollen im Glauben, und wider die, so mit Werken wollen fromm werden. Und behält uns auf rechter Mittelstraße, daß wir durch den Glauben fromm, und der Sünden los werden, und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Werke und Liebe um Gottes willen üben, frei ohn alles Gesuch.

4. Die andern zwei Episteln sind nicht Lehr-episteln, sondern Exempel der Liebe und des Glaubens und haben auch einen rechten apostolischen Geist.

1) Erlanger: Diese.

51. Vorrede auf die Epistel an die Hebräer.**)

1522.

1. Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden aber haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt. Und aufs erste, daß diese Epistel an die Hebräer nicht St. Pauli, noch einiges Apostels sei, beweist sich dabei, daß im zweiten Capitel, B. 3., steht also: „Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem Herrn gehört haben, auf uns kommen und blieben.“ Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sei, vielleicht lange hernach. Denn St. Paulus Gal. 1, 1. mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selber.

2. Ueber das hat sie einen harten Knoten, daß sie am sechsten und zehnten Capitel stracks verneint und versagt die Buße den Sündern nach der Taufe, und Cap. 12, 17. spricht: Ejan habe Buße gesucht, und doch nicht funden. Welches, wie es lautet, scheint wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli [zu] sein. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, daß ich nicht weiß, ob's genug sei. Mich dünkt, es sei eine Epistel von vielen Stücken zusammengesetzt, und nicht einerlei ordentlich handele.

3. Wie dem allen, so ist's je eine ausübndige, feine Epistel, die vom Priestertum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich auslegt,

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 68 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 153.

**) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 69 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 154.

daß es offenbar ist, sie sei eines trefflichen, gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernt, und fast im Glauben erfahren und in der Schrift geübt ist. Und ob er wohl nicht den Grund legt des Glaubens, wie er selbst zeugt, Cap. 6, 1., welches der Apostel Amt ist, so bauet er doch sein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus 1 Cor. 3, 12. sagt. Verhalben uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untergemengt

werde, sondern solche seine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, ohne daß man sie den apostolischen Episteln nicht allerdinge gleichen mag.

4. Wer sie aber geschrieben habe, ist unbekannt, will auch wohl unbekannt bleiben noch eine Weile; da liegt auch nichts an. Uns soll benügen an der Lehre, die er so beständiglich aus und in der Schrift gründet, und gleich einen rechten, feinen Griff und Maß zeigt, die Schrift zu lesen und handeln.

52. Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und Judä.*)

1522.

1. Diese Epistel St. Jacobi, wiewohl sie von den Alten verworfen ist, lobe ich, und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzt, und Gottes Gesetz hart treibt. Aber daß ich meine Meinung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift, und ist das meine Ursache:

2. Aufs erste, daß sie stracks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Werken die Gerechtigkeit gibt, und spricht: Abraham sei aus seinen Werken gerecht worden, da er seinen Sohn opferte, so doch St. Paulus Röm. 4, 2. 3. dagegen lehrt, daß Abraham ohne Werke sei gerecht worden, allein durch seinen Glauben, und beweist das mit Mose, 1 Mos. 15, 6., ehe denn er seinen Sohn opferte. Ob nun dieser Epistel wohl möchte geholfen, und solcher Gerechtigkeit der Werke eine Glossen gefunden werden, kann man sie doch darinne nicht schützen, daß sie Cap. 2, 23. den Spruch Mose, 1 Mos. 15, 6. (welcher allein von Abrahams Glauben, und nicht von seinen Werken sagt, wie ihn St. Paulus Röm. 4, 3. führt), doch auf die Werke zencht, darum dieser Mangel schleucht, daß sie keines Apostels sei.

3. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedenkt nicht einmal, in solcher langen Lehre, des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Er nennt Christum etliche-mal, aber er lehrt nichts von ihm, sondern sagt vom gemeinen Glauben an Gott. Denn das

Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige, und lege desselbigen Glaubens Grund, wie er selbst sagt, Joh. 15, 27.: „Ihr werdet von mir zeugen.“ Und darinne stimmen alle rechtschaffene heilige Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tabeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeigt, Röm. 3, 21., und St. Paulus nichts dem Christum wissen will, 1 Cor. 2, 2. Was Christum nicht lehrt, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder Paulus lehrete. Wiederum, was Christum predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.

4. Aber dieser Jacobus thut nicht mehr, denn treibt zu dem Gesetz und seinen Werken, und wirft so unordig eins ins andere, daß mich dünkt, es sei irgend ein gut, fromm Mann gewesen, der etliche Sprüche von der Apostel Jünger gefasset, und also aufs Papier geworfen hat, oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem andern beschrieben. Er nennt Cap. 1, 25. das Gesetz ein Gesetz der Freiheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Jorns, des Todes, und der Sünde nennt, Gal. 3, 23. 24. Röm. 7, 11. 23.

5. Ueber das führt er Cap. 5, 20. die Sprüche St. Petri, 1 Petr. 4, 8.: „Die Liebe bedeckt der

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bb. XII, S. 69 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 156.

Sünden Menge“; item, Cap. [4, 10. den Spruch 1 Petr.]¹⁾ 5, 6.: „Demüthiget euch unter die Hand Gottes“; item, Cap. 4, 5. St. Pauli Spruch Gal. 5, 17.: „Den Geist gelüftet wider den Haß“, so doch St. Jacobus zeitlich vom Herode zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war, daß [es] wohl scheint, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sei.

6. Summa, er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben ohne Werke sich verlassen, und ist der Sache zu schwach gewesen, will es mit dem Gesehtreiben ausrichten, das die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen; will aber damit niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüftet, denn viel guter Sprüche sonst darinne sind.²⁾

1) Von uns eingefügt, um Mißverständnissen vorzubeugen. Bei Walch und in der Erlanger: Cap. 5, 16.; in der Weimarschen Bibel: Cap. 4, 16. Nur in unserer Altenburger Bibel richtig: Cap. 5, 6.

2) Dieser Beschluß lautet in der Edition von 1522 also: Summa, er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben, ohne Werke, sich verlassen, und ist der Sache mit Geist,

7. Die Epistel aber St. Judä kann niemand leugnen, daß sie ein Auszug oder Abschrift ist St. Peters andern Epistel, so derselben alle Worte fast gleich sind. Auch so redet er von den Aposteln, als ein Jünger längst hernach. Und führt auch Sprüche und Geschicht, die in der Schrift nirgend stehen. Welches auch die alten Väter bewegt hat, diese Epistel aus der Hauptschrift zu werfen. Dazu, so ist der Apostel Judas in griechische Sprache nicht kommen, sondern in Persenland, als man sagt, daß er ja nicht griechisch geschrieben hat. Darum, ob ich sie wohl preise, so ist's doch eine unnöthige Epistel unter die Hauptbücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen sollen.

Verstand und Worten zu schwach gewesen, und zerreiße die Schrift, und widerstehe damit Paulo und aller Schrift, will's mit Gesehtreiben ausrichten, das die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher; will aber damit niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüftet; denn viel guter Sprüche sonst drinnen sind. Ein Mann ist kein Mann in weltlichen Sachen; wie sollte denn dieser einzelner nur allein wider Paulum und alle andere Schrift gelten?

53. Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis.*)

1545.

1. Mancherlei Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissagt also, daß sie der Propheten Schrift auslegt, davon Paulus 1 Cor. 12 und 14 und an mehr Orten sagt. Diese ist die nöthigste, und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehrt, den Grund der Christenheit legt, und den Glauben vertheidigt, und Summa, die das Predigtamt regiert, erhält, bestellt und ausrichtet.

2. Etliche weissagt von künftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen; und diese ist dreierlei: die erste thut's mit ausgedrückten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moses, David, und dergleichen Propheten mehr, von Christo weissagen, und wie Christus und die Apostel von dem Endchrist und falschen Lehrern zc.

3. Die andere thut's mit Bildern, aber doch setzt daneben auch die Auslegung mit ausge-

drückten Worten, wie Joseph die Träume auslegt, und Daniel beide Träume und Bilder auslegt.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung, mit bloßen Bildern und Figuren thut, wie dies Buch der Offenbarung, und vieler heiligen Leute Träume, Gesicht und Bilder, welche sie vom Heiligen Geist haben, wie Apost. 2, 17. Petrus aus Joel predigt: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume träumen.“ Und so lange solche Weissagung ungedeutet bleibt, und keine gewisse Auslegung kriegt, ist's eine verborgene, stumme Weissagung, und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll.

5. Wie denn auch diesem Buche bisher gegangen. Es haben wohl viel sich daran ver-

*) Diese Vorrede findet sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 70 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 158.

sucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses ausbracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopf hineingebräuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wir's bisher auch lassen liegen, sonderlich weil es auch bei etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis des Apostels sei, wie in libro 3. Hist. Eccl. cap. 25 steht, in welchem Zweifel wir's für uns auch noch lassen bleiben, damit doch niemand gewehrt sein soll, daß er's halte für St. Johannis des Apostels, oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir den andern und höhern Geistern Ursachen nachzudenken geben, und unsere Gedanken auch an Tag geben, nämlich also: Weil es soll eine Offenbarung sein künftiger Geschichte, und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisste Griff sein, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle, in der Christenheit bisher ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen diese Bilder hielte, und also auf die Worte vergliche. Wo sich's alsdann würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fußen, als auf eine gewisse oder zum wenigsten als auf eine unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar selbst sagt, daß die ersten drei Capitel, so von den sieben Gemeinen und ihren Engeln in Asia reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieselbigen bazumal gestanden sind, und vermahnt werden, daß sie bleiben und zunehmen, oder sich bessern sollen. Ueber das lernen wir daraus durch das Wort „Engel“ hernach in andern Bildern oder Geschichten¹⁾ verstehen Bischöfe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Bischöfe, etliche böse, als die Ketzer und falschen Bischöfe, welcher doch mehr in diesem Buche stehen, denn jener.

8. Im vierten und fünften Capitel wird vorgebildet die ganze Christenheit, die solche zukünftige Trübsal und Plagen leiden soll. Da sind vierundzwanzig Älteste vor Gott (das sind alle Bischöfe und Lehrer einträchtig) mit dem Glauben gekrönt, die Christum, das Lamm

Gottes, mit den Harfen loben, das ist, predigen, und mit Räuhsassen dienen, das ist, im Beten sich üben. Das alles zu Trost den Christen, daß sie wissen sollen, die Christenheit solle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im sechsten gehen an die künftigen Trübsale, und erstlich die leiblichen Trübsale, als da sind Verfolgung von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reiter mit dem Bogen auf dem weißen Roß. Item, Krieg und Blut, welche ist der Reiter mit dem Schwert auf dem rothen Roß. Item, theure Zeit und Hunger, welche ist der Reiter mit der Wage²⁾ auf dem schwarzen Roß. Item, Pestilenz und Drüse, welche ist der Reiter im Todesbilde auf dem fahlen Roß. Denn diese vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undankbaren und Verächter des Worts Gottes, neben andern mehr, Verstorung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den jüngsten Tag, wie am Ende des sechsten Capitels, B. 13., gezeigt wird, und die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrei.

10. Im siebenten und achten Capitel geht an die Offenbarung von geistlichen Trübsalen, das sind mancherlei Ketzerei. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellt, da der Engel die Christen zeichnet, und den vier bösen Engeln wehrt, auf daß man abermal gewiß sei, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben. Wie auch der Engel mit dem Räuhsaß, das ist, mit dem Gebet zeigt. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hilarius, und das Concilium Nicenum, und dergleichen.

11. Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Enkratiten, welche die Ehe verboten, item, aus Werken fromm sein wollten, wie die Juden. Denn die Lehre von Werkheiligkeit mußte die erste sein wider das Evangelium, bleibt auch wohl die letzte; ohne daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriegt, als Pelagianer zc.

12. Der andere ist Marcion mit seinen Katakhyrgen, Manichäis, Montanis zc., die ihre Geisterei rühmen über alle Schrift, und fahren wie dieser brennende Berg zwischen Himmel und Erde, als bei uns der Münzer und die Schwärmer.

¹⁾ Im Original: „Geschichten“, bei Balch: „Gefichten“, was vielleicht das Richtige ist.

²⁾ In der Originalausgabe jedenfalls unrichtig: mit dem Bogen.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophia und Vernunft die Schrift verbittert und verderbt hat, wie bei uns die hohen Schulen bisher gethan.

14. Der vierte ist Novatus mit seinen Katharen, welche die Buße versagten, und vor andern die Reinsten sein wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererlei. Die Gelehrten, so die Historien wissen, werden dies wohl auszurechnen wissen; denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im neunten [und] zehnten hebt sich der rechte Jammer; denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsale fast ein Scherz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen. Wie auch der Engel am Ende des achten Capitels, B. 13., selbst anzeigt, es sollen drei Wehe kommen; welche Wehe sollen die andern drei, das ist, der fünfte, sechste, siebente Engel ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hier kommen beide geistliche und leibliche Verfolgung zusammen; derselbigen sollen drei sein. Die erste groß, die andere noch größer, die dritte am allergrößten.

16. So ist nun das erste Weh, der fünfte Engel, Arius, der große Keger, und seine Gesellen, der die Christenheit so greulich geplagt hat in aller Welt, daß wohl der Text hier sagt: die frommen Leute wären lieber gestorben, denn solches gesehen; und haben doch solches müssen sehen, und nicht sterben. Ja, er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt Verderber, sei ihr König; als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich mit dem Schwert die rechten Christen verfolgt haben. Lies die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wohl verstehen.

17. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schändliche Mahomet mit seinen Gefellen, den Saracenen, welche mit Lehren und mit dem Schwert der Christenheit große Plage angelegt haben. Neben und mit demselbigen Engel, damit solches Weh desto größer sei, kommt dazu der starke Engel mit dem Regenbogen und bitterem Buche, das ist, das heilige Pabstthum mit seinem großen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stoßen den Chor hinaus, und richten eine Larvenkirche oder äußerliche Heiligkeit an.

18. Im elften [und] zwölften werden zwischen solchen bösen Wehen und Plagen zwei Trostbilder gestellt: eines von den zweien Predigern, und eines von der schwangeren Frau, die ein Knäblein ohne des Drachen Dant gebiert. Damit angezeigt wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beide unter den zweien vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und laufen nun die letzten zwei Wehe mit einander, und greifen zugleich die Christenheit zur Lege an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden anstößt.

19. So kommt nun im dreizehnten Capitel (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfange des zwölften Capitels bläset) desselbigen siebenten Engels Geschäfte, das dritte Wehe, nämlich das päpstliche Kaiserthum, und kaiserliche Pabstthum. Hier kriegt das Pabstthum auch das weltliche Schwert in seine Gewalt, und regiert nun nicht allein mit dem Buch im andern Weh, sondern auch mit dem Schwert im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, daß der Pabst beide [das] geistliche und weltliche Schwert in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun die zwei Thiere: eines ist das Kaiserthum, das andere, mit den zweien Hörnern, das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene römische Reich wieder aufgerichtet, und von den Griechen zu den Deutschen bracht; und ist doch mehr ein Bild vom römischen Reich, denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist; dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Aemter hat, und geht etlichermaßen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen und wieder heil worden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solch kaiserlich Pabstthum gethan hat, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterei, mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablass, Unehe, und unzählige mehr Stücke der Menschenlehre und Werke 2c. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angerichtet, beide mit selbst Kriegen, und mit Reizen die Kaiser, Könige, Fürsten unter einander?

22. Hier geht nun und läuft des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwange: dort

gegen Morgen das andere Wehe, Mahomet und die Saracener; hier gegen Abend, Pabstthum und Kaiserthum mit dem dritten Wehe; zu welchen, als zur Zugabe, der Türke, Gog und Magog auch kommt, wie im zwanzigsten Capitel folgen wird, und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Seiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwert aufs allergreulichste und jämmerlichste geplagt wird. Das ist die Grundsuppe und die eubliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im vierzehnten Capitel fähet an Christus zuerst mit dem Geiste seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus 2 Theß. 2, 8. sagt) seinen Endchrist, und kommt der Engel mit dem Evangelio wider das bittere Buch des starken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folgt des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pabstthum untergehen.

24. Weiter folgt, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Pabstthum wider das Evangelium beharren, außer der Stadt Christi, in die Kelter göttliches Jorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgefondert, verurtheilt zum Jorn Gottes. Welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wohl etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden sein über unsere Sünden, die aus der Mäßen und überreif sind.

25. Daruach im fünfzehnten und sechzehnten Capitel kommen die sieben Engel mit den sieben Schalen; da nimmt das Evangelium zu und stürmt das Pabstthum an allen Enden durch viel gelehrte, fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabsts Gewalt, finster, unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig, und wehren sich getrost. Denn es gehen drei Frösche, drei unsaubere Geister, aus des Thiers Mantele, reizen damit die Könige und Fürsten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht; ihr Streit geschieht doch zu Harmageddon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser u., die viel gäßen wider das Evangelium, und schaffen doch nichts, und bleiben Frösche.

26. Im siebenzehnten wird das kaiserliche Pabstthum und das päpstliche Kaiserthum ganz von Anfang bis ans Ende in Ein Bild gefasset,

und gleich in einer Summa vorgestellt, wie es nichts sei (denn das alte römische Reich ist längst dahin), und sei doch (denn es sind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da). Solch Bild wird hier vorgestellt, gleichwie man einen Uebelthäter öffentlich vor Gericht stellt, daß er verurtheilt werden soll, auf daß man wisse, wie dies Thier soll nun bald auch verdammt, und wie St. Paulus 2 Theß. 2, 8. sagt, durch die Erscheinung der Zukunft unsers Herrn zerstört werden. Welches sahen an, wie er im Text sagt, auch des Pabstthums Schutzherrn, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen gar schier nackt sitzen werden.

27. Im achtzehnten geht nun an solche Verstörung, und geht die herrliche große Pracht zu Boden, und hören auf die Stifträuber und Pfündendiebe, die Cortisanen.¹⁾ Denn auch Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eigenen Schutzherrn gestürmt werden, zum Anfange der eublichen Verstörung.

28. Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich; und, wie er hier sagt im neunzehnten Capitel, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgegäckt haben, greifen sie mit Ernst dazu, und wollen's mit Gewalt ausführen; sammeln Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie laufen an. Denn der auf dem weißen Rosse, der Gottes Wort heißt, der gewinnt, bis daß beide Thier und Prophet ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indes nun solches alles geht, kommt im zwanzigsten Capitel auch herzu der Lezetrant, Gog und Magog, der Türke, die rothen Juden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewesen ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringt. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pfuhl. Denn wir achten, daß dies Bild, als ein sonderliches von den vorigen, um der Türken willen gestellt sei, und die tausend Jahr anzusehen sind um die Zeit, da dies Buch geschrieben ist, und zur selben Zeit auch der Teufel gebunden sei. Doch muß die Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türken folgt nun flugs das jüngste Gericht, am Ende dieses Capitels, wie Dan. 7, 7. 8. auch zeigt.

30. Zuletzt am einundzwanzigsten wird der

1) „Cortisanen“ (Curtisanen) = Hölflinge.

endliche Trost gebildet,¹⁾ daß die heilige Stadt soll vollend bereitet, und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführt werden, daß Christus alleine Herr sei, und alle Gottlosen verdammt, sammt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieser Auslegung können wir dies Buch uns nütze machen und wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern zur Warnung wider das große, fährliche, mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt an der Christenheit. Denn diem Weil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit sechten, und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereien und andern Gebrechen verborgen sein, ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin, und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch der christlichen Kirche ärgste Feinde sind, und wiederum heißt das verdamnte Ketzere, die doch die rechte christliche Kirche sind; wie bisher unter dem Papstthum, Mahomet, ja bei allen Ketzern gesehen ist, und verlieren also diesen Artikel: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche.“

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerei, Zwietracht und mancherlei Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frei: es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk sein; demnach meinen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerei, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da sein.

34. Diese sollten dies Buch lesen, und lernen die Christenheit mit andern Augen denn mit der Vernunft ansehen. Denn dies Buch (meine ich) zeige ja genug greulicher ungeheurer Thiere, schenckliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Ge-

brechen und Mängel geschweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewesen, daß freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen ja hier klärllich, was grausamer Aergerniß und Mängel vor unsern Zeiten gewesen sind, da man doch meint, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeit ein gülden Jahr gegen jene wohl zu rechnen wäre. Meinst du nicht, die Heiden haben sich auch daran geärgert, und die Christen für muthwillige, lose, zänkliche Leute gehalten?

35. Es ist dies Stück: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche“, ebensovohl ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufseht, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1.

36. Und sie singt mit ihrem Herrn auch das Lied: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht sieht, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich. Und du, grober Klügling, wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen?

37. Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markte. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerei und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen; so allein das Wort des Evangelii bei uns rein bleibt, und wir's lieb und werth haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wenn's gleich aufs ärgste geht, wie wir hier sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere, böse Engel dennoch bei und mit seinen Heiligen ist, und endlich obliegt.

1) „gebildet“ = im Bilde dargestellt.

54. Vorrede zur Offenbarung St. Johannis vom Jahre 1522,

welche Luther in den späteren Ausgaben des Neuen Testaments unterdrückt hat. *)

In diesem Buch der Offenbarung Johannis laß ich auch jedermann seines Sinnes walten; will niemanden an meinen Dünkel oder Urtheil verbunden haben. Ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buch nicht einerlei, daß ich's weder apostolisch noch prophetisch halte. Aufs erste und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren und dürren Worten weissagen, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun; denn es auch dem apostolischen Amt gebührt, klärllich und ohne Bild oder Gesicht von Christo und seinem Thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im Alten Testament, geschweig im Neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt, daß ich's fast gleich bei mir achte dem vierten Buch Esra's und allerbinge nicht spüren kann, daß es von dem Heiligen Geist gestellet sei. Dazu dünkt mich das allzuviel sein, daß er so hart solch sein eigen Buch, mehr denn keine andere heilige Bücher thun, da viel mehr an gelegen ist, befehlet und

dränet, wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun zc.; wiederum sollen selig sein, die da halten, was drinnen steht, so doch niemand weiß, was es ist, geschweig, daß er's halten sollt, und eben so viel ist, als hätten wir's nicht, auch wohl viel edlere Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viele der Väter dies Buch vor Zeiten verworfen, und ob's wohl St. Hieronymus mit hohen Worten führt und spricht, es sei über alles Lob, und so viel Geheimniß drinnen als Wörter, so er doch daß nichts beweisen kann und wohl an mehr Orten seines Lobens zu milde ist. Endlich halte davon jedermann, was ihm sein Geist gibt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darinnen weder gelehrt noch erkannt wird, welches doch zu thun, vor allen Dingen, ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Apost. 1, 8.: „Ihr sollt meine Zeugen sein.“ Darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben.

*) Diese Vorrede hat Walch, weil Luther selbst sie unterdrückt hat, nicht mit unter dessen übrige Vorreden aufgenommen, sondern sie nur in seiner Vorrede zum vierzehnten Bande, S. 13, abdrucken lassen. In der Erlanger Ausgabe findet sie sich Bd. 63, S. 169.

II. D. Martin Luthers Vorreden über einige von andern verfertigte Auslegungen biblischer Bücher.

1. Vorrede über des D. Urban Rhegius Erklärung der Weissagungen des Alten Testaments von Christo.*)

1542.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Es geht mir um vieler Ursachen willen sehr nahe, so oft ich jetzt von Todesfällen frommer Leute höre, sonderlich derjenigen, die sich durch Tüchtigkeit in Verwaltung sowohl des Gemeinwesens, als auch des Hauswesens hervorgethan haben. Denn erstlich bedaure ich den Verlust, welchen die Kirche, das Gemeinwesen, oder auch die Familien leiden, welche ihrer treuen Wächter beraubt worden sind.

Denn um jetzt von den Kirchen zu reden: was für einen großen Schaden haben die sächsischen Kirchen durch den Verlust des Urban Rhegius erlitten, welcher in Wahrheit ein rechter Bischof der benachbarten Länder war, in welchen er das Evangelium Christi rein und lauter ausgebreitet hat, den Gottesdienst und das Leben der Leute gebessert, das unsinnige Wesen der Schwärmer unterdrückt, viele gottselige Diener des Worts und andere, die im Regieramte sind, durch seine Lehre, Rath und Ansehen regiert hat. Ein großer Theil dieser Leute erkennt jetzt, daß sie wie eine Heerde ohne Hirten in der Irre gehen.

Indem ich aber an den Verlust solcher Männer gedenke, so kommt ein anderer weit größerer

und heftigerer Schmerz hinzu. Denn wenn ich im Geiste die Kirchen aller Länder ringsumher ansehe, welche ich auch in mein Gebet einschließe, so denke ich nicht ohne große Trauer daran, wie wenige tüchtige Prediger auch selbst in denen sind, welche man für die vorzüglichsten hält, wie große Schwachheit, ja auch Verfehrtheit in etlichen ist. Sodann beklage ich auch den Ueberdruß des Volks am Evangelio, welches für die Religion nicht Sorge trägt, nicht bemüht ist, das Predigtamt zu erhalten, Gottes erschrecklichen Zorn nicht fürchtet, sein Leben nicht bessert. Wenn ich ferner die Schulen ansehe, in welchen die Seelinge gezogen werden sollen, durch welche bei den Nachkommen die Kirche und das Gemeinwesen regiert werden soll, — wie sehr betrübt es mich, wenn ich die Leichtfertigkeit, die Unwissenheit und das anmaßende Wesen der jungen Leute sehe, welche unsere Nachfolger sein werden. Endlich, wenn ich meine Augen auf die Fürsten und ihre Höfe richte, dann entbrennt in mir wahrlich ein Unwille, der mit Schmerz gepaart ist. Denn da dieser höchste Stand vor allen Dingen die Kirchen

*) Ehe Rhegius (Regius) sich dem Evangelio zuwandte, wirkte er in Ingolstadt als Lehrer der Dicht- und Redekunst. Später war er ein eifriger Förderer der Sache des Evangelii und wurde Generalsuperintendent zu Lüneburg. Er starb zu Jelle im Jahre 1541. Im Jahre 1532 sammelte und erklärte er für seine Frau alle Weissagungen des Alten Testaments von Christo, und gab diese auf Ansuchen vieler Freunde im Jahre 1537 heraus unter dem Titel: „Dialogus oder Gespräch von der herrlich kräftigen Predigt, welche der Heiland aus Mose und den Propheten den zweyen nach Emaus reisenden Jüngern in Eröffnung der heiligen Schriften gehalten. Wittenberg 1537.“ 4. Später übersehte, auf Witten des Rhegius, Johann Freder die Schrift ins Lateinische, und widmete sie im Monat April 1542 seinen Landesherren, den Herzogen von Braunschweig und Lüneburg, von Hamburg aus. Wie aus der Vorrede zu ersehen ist, schrieb Luther dieselbe erst nach dem Tode des Rhegius (doch wahrscheinlich schon 1541) für die lateinische Ausgabe, welche den Titel hat: *Prophetiae veteris Testamenti de Christo collectae et explicatae per D. Urbanum Regium cum praeef. D. Martini Lutheri etc.* 1542. Dieselbe ist nachher in „Opera Urbani Regii latine edita, Norimbergae 1562“, aufgenommen, tom. I, p. 165. Lateinisch findet sich die Vorrede auch in dem *Supplemento Epistolarum Mart. Lutheri cum praeef. Bndlei*, p. 331 und in der *Erlanger, opera varii argumenti*, tom. VII, p. 558. Für die Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 74, hat M. Greiff eine deutsche Uebersetzung angefertigt, welche Walch abgedruckt hat. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe neu übersetzt.

hegen und pflegen sollte, Zucht üben, zu fleißigem Studium der Wissenschaften und tugendhaftem Leben anregen, das Evangelium mit guten Exempeln zieren, Gottesfurcht im häuslichen Leben zeigen, Sorgfalt in der Gerichtspflege, Eifer im ernstlichen Strafen, Tapferkeit und Treue in Beschützung der Bürger und der Bundesgenossen, — was von diesen Dingen thut er? Wenn die Fürsten ihr Amt sorgfältig anrichteten, würden sie wiederum von Gott mit großer Ehre geschmückt werden, wie geschrieben steht [1 Sam. 2, 30.]: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ Eine wie große Zierde wäre es, wenn Gott sie erweckte, daß sie das Vaterland wider das Wüthen des Türken beschützten,¹⁾ und „ihre Hand streiten lehrte“, wie der Psalm [Ps. 18, 35.] redet. Aber, um wieder zur Sache zu kommen: ich betrübe mich sehr, wenn ich die Laster der einzelnen Stände ansehe. Und wenn hervorragende Glieder Christi abgerufen werden aus diesem Leben, so bewegt mich auch das, was dadurch angezeigt wird.²⁾ Denn wenn gemeine Strafen bevorstehen, so nimmt Gott zuvor aus der übrigen Menge die Auserwählten hinweg, wie Jesaias [Cap. 57, 1. 2.] sagt: „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.“ So sind vor der Sündflut die gottseligen Väter und ihre Zuhörer sanft entschlafen, damit sie den so großen Zorn Gottes nicht mit ansehen mußten, durch den das ganze menschliche Geschlecht vertilgt worden ist, außer der Einen Familie des Noah; und vor der Zerstörung Jerusalems sind zuvor die Heiligen von dort herausgerissen. So pflegt Gott, wie Johannes [Matth. 3, 12.] sagt, zuerst den Weizen in seine Scheune zu sammeln, darnach aber die Spreu in das ewige Feuer zu werfen. Es sind aber zu dieser Zeit die Sterbefälle gottseliger Leute häufig, und die schlechte Menge bleibt übrig, die da Gott verachtet, die sicher ist, die mit einander wetteifert in Ehrgeiz und Habgucht, der Schwelgerei ergeben ist, leicht-

fertig, verschminkt, wohlbewandert in neuen und ungewöhnlichen Betrügereien, lügenhaft, treulos. Eben durch dies Anzeichen werde ich überaus stark bewegt, daß ich dafürhalte, daß großes Unglück und Veränderungen in den Verhältnissen der Menschen bevorstehen, welche die Frechheit der Menschen züchtigen und der unbändigen Welt wieder einen Zügel anlegen werden.

Wiewohl daher zu bedauern ist, daß durch den Tod der Lehrer und der Gottseligen die Kirche ihrer Schutzmauern beraubt wird, so ist doch ihnen zu dieser, man möchte sagen, Auswanderung Glück zu wünschen. Die Schrift sagt [Offenb. 14, 13.]: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ Deshalb sollen wir wissen, daß auch unser Urban, der fort und fort in rechter Anrufung Gottes und im Glauben an Christum gelebt, und der Kirche treulich gedient, und das Evangelium durch keusches und gottseliges Leben geziert hat, selig sei, und ewiges Leben und Freude habe in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, in der er jetzt das als gegenwärtig lernt, sieht und hört, wovon er hier in der Kirche nach Gottes Wort gepredigt hat. Wie er vorher mit seiner Ehefrau, mit seinen Kindern, ja auch mit allen seinen Lesern sich unterredete über die Sprüche der Väter und der Propheten, die er in diesem „Gespräch“ in gottseliger, gelehrter und geeigneter Weise anführt, so hört er jetzt die ersten Lehrer selbst, und Christum, der dies auslegt, und freut sich, daß sein Glaube übereinkomme mit der Stimme Christi und der Väter, und dankt Gott für das Licht, das ihm geschenkt ist, ehe er von ihnen geschieden ist, durch welches in ihm die Sünde ausgesätigt und das ewige Leben angefangen ist. Und ich halte dafür, daß das nicht von ungefähr geschehen ist, daß er kurz vor seinem Tode dies Gespräch über die Auferstehung sehr oft gelesen hat, als ob er im Geiste sein Abscheiden von hier geahnt hätte. Da er nun in demselben die glorreiche Auferstehung Christi anschaute, wußte er, daß der Tod abgethan sei, und schärfte sich dies Wort Christi ein, da er sagt [Hos. 13, 14.]: „Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“

Wie aber bei Urban ein ganz ausnehmend gottseliges Verhalten gegen seine Ehefrau und seine Kinder war, und seine Ehefrau sich auszeichnet durch alle Tugenden eines gottseligen

1) Diese Stelle zeigt, daß Luther diese Vorrede geschrieben habe um die Zeit, da er seine „Bemahnung zum Gebet wider den Türken“ ausgehen ließ, in welcher eben dieselben Klagen geführt werden, die Luther in dem Vorhergehenden laut werden läßt. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2194 ff.

2) Die Worte: etiam significatione moveor hat der alte Uebersetzer so gegeben: „so gehet mir auch nur die Nachricht davon sehr nahe“.

Frauenzimmers, und seine Familie zu allen Ehren angeleitet worden ist, so ist wohl zu glauben, daß er nicht ohne Betrübniß von den Seinen geschieden ist, die seines Dienstes bedurften, aber dennoch wußte er das, daß Gott der Vater der Waisen und der Beschützer der Wittwen sei. Jetzt befiehlt er seine Familie Gott, der gewöhnlich die Familien gottseliger Priester bisher beschützt hat, und auch fernerhin beschützen und ernähren wird, auch wider den Willen der Welt, wie geschrieben steht [Ps. 37, 25.]: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Ich hoffe auch, daß es geschehen werde, daß durch den Kriegsdienst dieser gottseligen Weiber, Töchter und Söhne, das heißt, durch Gottseligkeit und Gebet, unsere Kirchen und Gemeinwesen beschützt werden wider die Grausamkeit des Türken.

So viel von unserm Urban, dessen Andenken wir bewahren müssen, damit wir seine Schriften desto begieriger lesen, denn sie enthalten gottselige und heilsame Lehre. Wenn wir aber an seinen Tod denken, so sollen wir ihm Glück wünschen zu dem überaus lieblichen Umgang mit Christo, aber das Verwaissein der Kirchen zu Herzen nehmen, und Gott bitten, daß er ähnliche Diener des Worts in die Ernte des Evangelii sende. Wir sollen aber auch beten, daß er das der ganzen Welt drohende Unglück lindere, und wir unser Leben bessern.

Insonderheit aber befehle ich den Studirenden dies „Gespräch“, welches einen überaus nützlichen Trost für die Gottseligen enthält, und viele Zeugnisse in Ein Bündlein zusammengebracht hat, und sie in gelehrter Weise auslegt. Auch die Welt muß wider ihren Willen bekennen, daß diese Lehre der Verheißungen des Evangelii, die in den Sprüchen der Väter vorgetragen wird, in vielen Jahrhunderten nicht so viel Licht gehabt habe, als sie jetzt durch Gottes Gnade hat. Deshalb müssen diese Schriften erhalten werden. Aber die Sicherheit der Menschen in den größten Lasten ist so groß, daß zu fürchten steht, es werde wiederum die dickste Finsterniß folgen und die Strafen derselben, vielfaches Unglück, Verderbungen und Verstörungen der Reiche. Es ist auch ein ehrenwerthes und lobenswürdiges Exempel, daß er sich mit seiner gottseligen Ehefrau über die

Sprüche der Väter und Propheten unterredet. Denn diese eheliche Gemeinschaft ist der Anfang und die Pflanzstätte der Kirche; deshalb geizt es sich, daß Eheleute sich über keine Sache mehr unterreden, als über Gott und seine Wohlthaten und bewunderungswürdigen Werke, deren Exempel gottselige Eheleute täglich sehen in dem Zeugen und Aufbringen ihrer Kinder. Sodann gibt es nichts Lieblicheres, als wenn in der Ehe Mann und Weib im Glauben einerlei Sinnes sind, und Gott einmüthig anrufen. Es ist eine gegenseitige große Hilfe, wenn der Glaube des einen für den andern besorgt ist, und sich für ihn bei Gott bemüht. Ja, es soll die Ehe eine solche Gemeinschaft sein, von der Christus sagt [Matth. 18, 20.]: „Wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Eheleute sollen zusammen in rechtem Glauben Gott anrufen, sich mit einander vom Evangelio unterreden, ihre Kinder das Evangelium lehren. Bei dem Wandel und den Fährlichkeiten solcher Eheleute ist ohne Zweifel Jesus Christus, der Sohn Gottes, zugegen, und zerstört die Werke des Teufels, der, gleichwie er die ganze Kirche zu verderben sucht, so auch gottselige Eheleute und gottselige Familien aufs wüthendste angreift. Aber unter diesen Gefahren leuchtet der Glaube der Heiligen und triumphirt Christus. Die unreinen Papisten und Vertheidiger des befleckten ehelosen Standes verachten solche Unterredungen gottseliger Eheleute, aber es ist kein Zweifel, daß die Papisten die Strafen ihrer Unzüchtigkeit erleiden werden, durch welche sie die ganze Ordnung der Natur beflecken und Gott in erschrecklicher Weise beleidigen. O, wie hart und eisern sind doch die Herzen der Menschen! Offenbar sind die Sünden des Papstthums, ihre Abgötterei und allerschändlichsten Lüste, und die Strafe, nämlich das Wüthen des Türken, ist vor Augen, und doch werden solche greulichen Schandthaten noch gelobt und vertheidigt. Deshalb wollen wir Gott bitten, daß doch bald der überaus fröhliche Tag für die Kirche anbrechen möge, an welchem sich Christus der Welt öffentlich zeigen wird und, nachdem er die Todten auferweckt hat, den Teufel und die Gottlosen in die ewige Pein verstoßen, die Schaar herrlich machen wird, die in diesem Leben unter großen Trübsalen dem Evangelio gehorsam gewesen ist.

2. Vorrede über des D. Wenceslaus Vint Annotationes über die fünf Bücher Moses.*)

1543.

1. Mose weißagt von seinem Buch, und spricht 5 Mos. 32, 2. f.: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie Wasser, wie der Regen auf das Gras, und wie die Tropfen auf das Kraut. Denn ich will den Namen des HErrn preisen.“ Solche Weißagung ist erfüllt, und wird bis zur Welt Ende erfüllt. Denn gleichwie aller griechischen Poeten Kunst aus Homero, als einem Brunnen, also auch aus ihm sind geflossen aller Propheten Bücher, ja, auch das ganze Neue Testament, welches darinnen verheißen ist; und alles, was gut und göttlich gelehrt ist und wird im Volke Gottes oder Kirchen, ist alles aus Mose ursprünglich herkommen, aus der Ursache, denn er predigt nicht Fabeln noch Menschen Weisheit, sondern, wie er selbst hier rühmt, „den Namen des HErrn will ich preisen“, das ist, von Gott und seinen Werken will er¹⁾ predigen. Das ist die einzige Weisheit, gegen welcher aller Welt Weisheit nichts ist. Denn keine Heiden also von Gott reden und lehren, wie Mose; auch wissen die Heiden nicht, und können's nicht wissen, daß Gott ein Schöpfer sei Himmels und der Erden, wo Tod und Sünde herkomme, was nach diesem Leben kommen werde; und daß Messia eines Weibes Same sein müsse, der die Welt segnen, und vom Tod und Sünden erlösen soll. Item, also rühmt auch Sirach den Mosen, Sir. 24, 32. ff.: „Dies alles ist das Buch des Bundes, mit dem höchsten Gott gemacht, nämlich, das Geheiß, welches Mose dem Hause Jakob zum Schatz befohlen hat, daraus die Weisheit geflossen ist, wie das Wasser Pison, wenn es groß ist, und wie das Wasser Tigris, wenn es über-

geht im Lenz;“) daraus der Verstand geflossen ist, wie der Euphrates, wenn er groß ist, und wie der Jordan in der Ernte. Aus demselben ist hervorgebrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Wasser Nilus im Sommer. Er ist nie gewesen, der es ausgelernt hätte, und wird nimmermehr werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher, weder kein Meer, und sein Wort tiefer denn kein Abgrund.“

2. Das ist auch wahrlich wahr. Denn ich, als ein geringer Christ, habe es auch ein wenig versucht, und wenn ich es hoch gebracht habe, bin ich gewahr worden, daß ich kaum ein Alphabetaarius darinne gewesen bin. Wiewohl der große Lehrer St. Augustinus auch bekennt,³⁾ daß er im Schreiben und Lehren allererst gelernt und zugenommen habe, und weit ein anderer Mann ist in den letzten Büchern, denn in den ersten.

3. Daß aber etliche sagen, wiewohl auch Salomon selbst sagt, Pred. 12, 12.: „Des Bücherschreibens ist zu viel“, wer kann sie alle lesen? ist recht und wohl geredet, soll aber verstanden werden von meinen und meines Gleichen unzeitigen Büchern, die entweder noch nicht genug gelehrt und erfahren sind, oder nicht den Namen des HErrn (wie Mose), sondern ihren eigenen Namen preisen wollen; nicht dahin sehen, wie die Kirche ihrer Lehre gebessert, oder die Schrift erklärt werde, sondern, wie sie da mögen auf dem Markte feil stehen, und gerühmt werden; welchen es zuletzt geht, wie dem unzeitigen Obst, welches unter den Bäumen die Säue

1) Erlanger: er; Wittenberger und Jenaer: ich.

2) Erlanger: Gengen.

3) Erlanger: bekennet; Wittenberger und Jenaer: bekand.

*) Die Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede schrieb, erschien zuerst zu Straßburg 1535, und 1543 unter dem Titel: Das erst theil des alten Testaments. Annotation in die fünff bücher Mosi, durch Doctor Wenceslaus Vint, von Goldb. Ein schöne Vorred, Doctoris Martini Lutheri. An den Churfürsten zu Sachsen, vnd Ihner Churfürstlichen gnaden, brudern. M.D.XLIII.“ Am Ende: „Straßburg Bey Balthassar Ved.“ in Quart. Wenceslaus Vint war erst Augustinermönch im Kloster zu Nürnberg, dann Vicarius der Augustiner in Sachsen. 1523 wurde er evangelischer Prediger in Altenburg und 1525 der erste lutherische Prediger in Nürnberg, wo er 1547 starb. — Diese Vorrede findet sich in den Sammlungen: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 372 b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 135 b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 303; in der Leipziger, Bd. XII, S. 77 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 376. Wir geben den Text nach der Erlanger.

freissen, ehe es halb reif wird. Wie wir diese dreißig Jahre sehr viele Bücher gesehen, deren doch keines mehr im Gedächtniß oder vorhanden ist; der guten Bücher aber ist noch nie keinmal zu viel gewesen, und noch nicht. So haben wir auch vom Herrn gewissen Befehl, daß wir die Schrift erforschen sollen. Und St. Paulus Timotheo befiehlt, er soll anhalten mit Lesen [1 Tim. 4, 13.]. Nun kann solch Forschen und Lesen nicht geschehen, man muß mit der Feder da sein, und aufzeichnen, was ihm unter dem Lesen und Studiren sonderlich eingegeben ist, daß er es merken und behalten könne.

4. Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose, und die letzten Propheten in den ersten studirt, und ihre guten Gedanken, vom Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Denn es sind nicht solche Leute gewesen, wie die Geister und Notten, die Mosen haben unter die Bank gesteckt, und eigen Gesicht gedichtet, und Träume gepredigt, sondern sich in Mose täglich und fleißig geübt; wie er denn auch gar oft und hart befiehlt, sein Buch zu lesen, auch dem König, 5 Mos. 17, 19. und Josua 1, 8.

5. Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz, und nicht eitel Silber, Gold und Edelgestein baueten, so bleibt doch der Grund da; das andere verzehrt das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 12. 13. und Mose [3 Mos. 26,¹⁾ 10.]: „Ihr sollt von dem Firnen essen, und wenn das Neue kommt, das Firne wegthun.“ Denn also thun wir auch mit etlichen Schriften, als M[agistri] Sententiarum, Augustini, Gregorii, Cypriani, und schier allen Lehrern. Darum ist es recht und wohl gethan, wenn die Gnade gegeben ist, daß er sich um die Schrift mit rechtem Ernst annimmt, zu forschen und zu suchen, und was ihm Gott Gutes eingibt, den andern auch durch Bücher mittheilen, und also die Schrift helfen auslegen, und die Kirchen bessern, nach der Regel 1 Cor. 14, 4. 6.²⁾ Denn es soll alles zur Besse-

rung der Kirchen, das ist, zu Gottes Ehren geschehen, daß wir mit Mose den Namen des Herrn preisen.

6. Weil nun in diesen Annotationen mein lieber Herr und Freund, Doctor Wenceslaus Link, sich auch um den Mose angenommen, und ich wohl weiß seine Gabe, die ihm ist gegeben, daß er es mit Ernst und fleißig meint, ist es wohl gethan, daß durch den Druck seine treue Arbeit andern mitgetheilt werde; denn er nun viel Jahre in der reinen christlichen, apostolischen Lehre wohl geübt ist. Wollte Gott, sie thäten alle also, oder welche nicht die Gnade hätten, ihr unzeitiges, unnützes Schreiben, damit die Kirche beschwert wird, ließen anstehen. Hätten³⁾ Carolsstadt, Zwingel, und ihres Gleichen, ihr Schreiben unterlassen, die Kirche wäre wohl reiner blieben, und sie zuletzt auch besser gefahren.

7. Endlich, wir sollen und wollen das Unsere thun zu unserer Zeit, und helfen das Gottes Wort, nach St. Pauli Befehl, fördern, daß es reichlich bei der Kirche wohne, auf daß niemand an dem jüngsten Gerichte sich zu entschuldigen habe, es sei ihm nicht geoffenbart, oder zu spätlich und wenig geoffenbart, sondern bekennen müsse, es sei ihm nicht durch Ein Buch, sondern durch viel Bücher, nicht durch Einen Doctor, sondern durch viel Doctores, ohne Unterlaß mit allen Treuen recht und wohl vorgetragen. Hiermit sind wir entschuldigt, und haben unsere Hand gewaschen. Denn wir es nicht besser haben sollen, weder es die Apostel gehabt haben, daß sie klagen über das Zucken der Ohren nach neuer Lehre, und Ueberdruß der heilsamen Lehre [2 Tim. 4, 3. f.]. Oder vielleicht ist dies die letzte Zeit, davon sie solches reden; ja, ich halte, es sei nicht vielleicht, sondern gewißlich dieselbe Zeit. Denn je reichlicher man predigt und lehrt, je überdrüssiger und lässiger die Leute werden; die werden für sich antworten; wir sollen immerfort [anhalten].⁴⁾ importune, opportune, unsere Arbeit ist nicht vergeblich, daß sind wir gewiß. Gott sei Lob und Ehre für solche seine reiche Gabe seines Worts, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

1) In der Wittenberger und in der Jenaer irrtümlich: „Deut. 26.“

2) Hier hat die Erlanger aus Walch abgedruckt: 1 Cor. 14, 46.

3) In den alten Ausgaben: „hat“.

4) Von uns ergänzt nach 2 Tim. 4, 2.

3. Vorrede über des Justus Menius Erklärung des ersten Buchs Samuelis.*)

1532.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Wiemohl dies Büchlein verdiente, in die Oeffentlichkeit auszugehen ohne meine Vorrede, da es gar ansehnlich empfohlen ist, sowohl durch den Namen seines Verfassers als auch durch den Werth des Werks und des Inhalts, so mußte ich doch den Buchdruckern willfahren, und an den Wein, der an sich schon hinlänglich verkäuflich ist, diesen kleinen Epheu hängen, da sie entweder getäuscht oder überredet sind, daß durch das Zeugniß meines Namens fremde Bücher, die ich gutgeheißen habe, größere Gunst oder Werthschätzung erlangen.

Ich hoffe aber, ja, ich weiß es gewiß, daß gottselige Leser in diesem Büchlein eine nicht geringe Erkenntniß und Trost der geistlichen Lehre finden werden, die es mit dem Glauben zu thun hat. Fürwahr, auf eine unglückselige (um nicht zu sagen verderbliche) Weise haben auch etliche alte Väter die (sogenannten) Historien des Alten Testaments behandelt. Denn sie ließen den Glauben beiseite, der durch die Liebe thätig ist, welcher das Hauptstück und die Summa in den heiligen Historien ist (durch die eine Tugend unterscheiden¹⁾ sie sich von den weltlichen Historien der Heiden wie der Himmel von der Erde, das Licht von der Finsterniß, das Leben vom Tode), und drängten uns ihre kalten und ungereimten heimlichen Deutungen auf, welche doch ebenfalls nichts Anderes waren als neue Historien von den Handlungen der Gläubigen und der Ketzer, die uns unter dem Namen der alten Historien vorgelegt wurden. So ist es geschehen, daß die heiligen Historien uns ganz unnütz und gleichsam zu todt gemacht worden sind, die nur zu ihrer Zeit Geltung hatten, und von uns in der Kirche nur aus Neugier oder zum

Bergnügen (wenn jemand es doch wollte) gelesen werden sollten. Ja, auch die heimlichen Deutungen derselben scheinen uns, da sie kirchliche Historien sind, die schon der Vergangenheit angehören, veraltet und todt zu sein; sie haben keinen Nutzen mehr zum Lehren oder Vermahnen. Das hieß sicherlich die Historien gänzlich verbunkeln, deren Kenntniß immer sehr nützlich und angenehm sein muß, besonders die von heiligen Dingen, und die sich im Volke Gottes zugetragen haben, und sowohl den Nutzen als auch die Frucht derselben völlig hinwegnehmen.

So hat es mein Menius in diesem Büchlein nicht gemacht, sondern hat alles auf die Quelle und das Hauptstück zurückgeführt, und lehrt, daß der Glaube der Heiligen gegen Gott in den Historien obenan stehen müsse. Durch dies Mittel hat er das erreicht, was an den Rednern und Lehrern löblich ist, nämlich daß er das Alte neu macht, den dunkeln Dingen Licht gibt, das Verachtete zu Gnaden bringt, und in geschickter Weise das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet. Denn wenn du diese Auslegung mit den alten vergleichst, so wirst du sehen, daß auch die Historien dadurch, daß man den Glauben auf sie anwendet, gleichsam als durch eine Art Taufe wiedergeboren und neu werden, und für uns auch zu unserer Zeit, ja, immerdar leben, und in nützlicher Weise dienen, durch die herrlichen und überaus klaren Exempel des Glaubens, zur Züchtigung, zur Strafe, zur Unterweisung und zum Troste, ja auch zu allem, wovon Paulus schreibt, daß das Wort des Glaubens dazu nütze sei. Denn was ist die heilige Geschichte anders als ein sichtbares Wort des Glaubens oder ein Werk des Glaubens, welches uns dasselbe lehrt durch That und Wort, was die Schrift anderswo durch Wort und Rede vorhält? Wenn du nun unterlässest, in den

1) Es ist statt differt entweder differunt zu lesen, oder historia sacra zu ergänzen.

*) Diese „Erklärung“ hat im Lateinischen den Titel: In Samuelis librum priorem enarratio Justo Menio autore cum praefatione D. Mart. Lutheri. Wittenbergae 1532. 8. Die Vorrede findet sich lateinisch in dem Supplementum Epistolarum Mart. Lutheri etc. ed. ab Jo. Franc. Buddeo. Halae 1703, und daraus abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 521. Deutsch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 78 und daraus abgedruckt bei Balch. Wir haben nach der Erlanger neu übersezt.

heiligen Geschichten den Glauben zu handeln, was Origenes auf die Bahn gebracht hat, so werden die Historien der Heiden weit größer und herrlicher sein, so daß ein Gemüth, das ohne Glauben ist und durch die natürliche Vernunft geleitet wird, nothwendiger Weise die heiligen Historien verabscheuen und verachten muß als geringe Kleinigkeiten, im Vergleich zu den ungeheuer großen Thaten der Weltherrscher.

Daher wird der gottselige Leser, wie wir gesagt haben, durch dies Büchlein nicht bloß das rechte Verständniß und den rechten Gebrauch der heiligen Historien erlangen,¹⁾ sondern auch

ein Exempel, dieselben (wie Paulus sagt) nach der Ähnlichkeit des Glaubens zu behandeln, sodann auch recht zu richten über die heimlichen Deutungen oder (wie man sie mit Recht nennt) die bei den Haaren herbeigezogenen Reden (alieniloquiis) anderer, welche durch ihren übel angebrachten Fleiß alles verdunkeln, und die gottseligen Herzen der Frucht und des Nutzens, den sie aus dem Lesen der Schrift haben sollten, berauben, durch unnützen Wortschwall oder lose Geschwätze und falsch berühmte Kunst. Amen. Christo, unserm Herrn, sei ewig Ehre für diese und alle seine Barmherzigkeit, die er reichlich über uns ausgegossen hat, Amen.

1) Statt accipiat wird accipiet zu lesen sein.

4. Vorrede über D. Joh. Bugenhagens Auslegung des Psalters.*)

1524.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther²⁾ wünscht dem gottseligen Leser Gnade und Frieden.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns zu dieser Zeit wiederum gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern [Eph. 1, 3.], und uns sättigt mit der Fülle des Weizens und des Weins seiner Auserwählten, und durch sein Wort, welches er gesandt hat, die Schlossen, den Schnee und den Reif schmilzt, vor deren Kälte bisher niemand bestehen konnte [Ps. 147, 14—17.]. Zu diesen Leuten [durch welche Gott seinen Segen austreut]³⁾ gehört auch dieser Johann Pommer, der nach dem Willen Gottes und unseres Vaters Bischof der Kirche zu Wittenberg

ist, durch dessen Dienst dir, theuerster Leser, dieser Psalter geschenkt ist, aufgethan durch den Geist Christi, welcher der Schlüssel Davids ist [Jes. 22, 22. Offenb. 3, 7.]. Es ist nicht der Mühe werth, daß ich diesen Psalter mit vielen Worten herausstreiche, weil er dir überreichlich empfohlen sein wird (das weiß ich), nicht durch mein Zeugniß, sondern durch seinen eigenen Inhalt, durch den er dich nöthigen wird (wenn du ihn liest), zu bezeugen, es sei der Geist, der diese Geheimnisse redet, die so viele Jahrhunderte verborgen waren. Denn damit ein Vergleich angestellt werden könne sowohl mit den Auslegungen der Alten als auch der Neueren, so wage ich, wiewohl man es nicht gern sagen hört, dennoch auszusprechen, daß der Psalter Davids von niemandem (dessen Bücher vorhanden sind) ausgelegt worden sei, und daß dieser

2) M. Luther steht bei Kuriafaber.

3) Von uns ergänzt.

*) Bugenhagens Auslegung erschien unter dem Titel: Jo. Pomerani Bugenhagii in librum psalms interpretatio, Wittebergae publice lecta. Wittebergae 1524. Andere lateinische Ausgaben kamen zu Basel 1524 im Monat März bei Adam Petri in Basel heraus, und zu Straßburg im Monat August bei Johannes Knobloch; ferner zu Wittenberg 1526, 1535 und 1544 in Quart. 1524 eine Folioausgabe zu Wittenberg. Die Vorrede findet sich lateinisch auch im zweiten Bande der Briefsammlung Kuriafabers, fol. 241 und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 502. Mit Bewilligung des Verfassers fertigte Martin Bucer eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift an, welche im Jahre 1526 zu Basel erschien. In dieselbe hatte er falsche Lehre vom Abendmahle eingemengt, wogegen Bugenhagen Einsprache that in der confessio de psalterio suo germanice translato, quod anno 1526 Basileae prodit in lucem. Dagegen suchte sich Bucer zu verantworten in einer satisfactio ad Pomeranum de versione psalterii, die sich in seiner praefatio in quartum tomum postillae Lutheranae 1527 in 8. befindet. Deutsch findet sich unsere Vorrede in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 185; in der Altenburger, Bd. II, S. 519; in der Leipziger, Bd. XII, S. 79 und bei Walch. Wir haben nach der Erlanger neu übersezt unter Vergleichung Kuriafabers.

Pommer der Erste sei in der ganzen Welt, der es verdient, ein Ausleger des Psalters genannt zu werden; so gar haben insgemein alle anderen, ein jeglicher seine eigene, und zwar eine ungewisse Meinung über dies überaus schöne Buch zusammengebracht; hier aber wird dich das gewisse Urtheil des Geistes Wunder lehren. Zwar habe auch ich einmal angefangen, meine Arbeit auf dies Buch zu verwenden, aber die Tyrannei der Papisten hat mich genöthigt, meine Harse an die Weiden dieses Babels¹⁾ aufzuhängen. Aber Christus hat mein Geschick herrlich gerächt, denn anstatt meiner, der ich nur Einer bin, dessen Tröpflein der Teufel nicht

leiden wollte, wird er genöthigt, die Donner- schläge und Wassergüsse vieler und größerer Leute auszuhalten. So muß ich abnehmen, jene aber wachsen. Deshalb darfst du, lieber Leser, nicht mehr auf meinen Psalter warten, sondern freue dich mit mir, wünsche dir Glück und danke unserem Heilande Christo, der dir, für den Einen armen und geringen Luther, nun die Hoffnung, ja, die Sache selbst und Gelegenheit gegeben hat, seinen David, Jesaias, Paulus, Johannes, und sogar ihn selbst klar und offenbar zu sehen, zu hören und mit Händen zu greifen, nicht bloß durch Eines Menschen Feder oder Zunge, sondern durch große Heerschaaren, wie der 68. Psalm, V. 12., sagt. Gnade sei mit dir. Amen.

1) Nach Ps. 137, 1. wird hier mit Aurisifer Babylonis zu lesen sein statt Babylonias in der Erlanger.

5. Vorrede über des D. Ambrosius Moiban Auslegung des 29. Psalms.*)

1536.

1. Es sind vor Zeiten viel wunderlicher Geschiedt in der christlichen Kirche geschehen, etliche tröstlich, etliche erschrecklich: wie der Alten Historien und Bücher bezeugen. Aber meines Achzens, wo ein solcher fleißiger Schreiber zu unsern Zeiten wäre (wie der Griechen und Römer gewesen sind), und die Geschiedt, so sich his daher täglich begeben, sollt austreiben, würde man fürwahr auch manch Wunder lesen und hören. Wie denn allhier in diesem Büchlein ein gewaltiges Stück unserer Zeit Geschiedten beschrieben ist.

2. Denn ich bin durch viel Übung (Gott Lob) dahin kommen, daß ich schier anhebe zu glauben, Gott sei Schöpfer Himmels und der Erden. Welchen Text nun und allezeit jedermann allzuwohl versteht, und verstanden hat, und noch verstehen wird, ohne ich allein, und etliche arme Sünder und Narren, als Moses,

David, Jesaias, und dergleichen (unter welchen ich mich rühmen muß: Nos poma natamus, wie der Pferdewitz unter den Äpfeln); dieselben halten Gott für einen wunderlichen Mann, und sprechen, daß seine Schöpfung sei eitel Wunderwerk, so doch fast wenige solche seine Wunderwerke sehen, obwohl jedermann seine Schöpfung sieht, und wie St. Paulus Apost. 17, 24. ff. sagt, schier greifen und fühlen muß. Aber ich bin der groben Gefellen auch einer, die solch sein Geschöpf noch nicht begreifen, und (wie gesagt) kaum angefangen solches zu glauben, daß mich alten Schüler, und nun fast einen verlebten Doctor, billig möchte wundern, wie zu unsern Zeiten die Leute, sobald sie ein Buch riechen, alles wissen, was der Heilige Geist weiß. Gehen gleichwohl dahin, und sehen nichts, was Gott täglich vor unsern Augen thut, das beide schrecklich und tröstlich ist; fehren sich auch nichts

*) Moiban reformirte zu Breslau und war daselbst Prediger an der St. Elisabethkirche. Er starb 1554. Seine Auslegung erschien unter dem Titel: „Der. xxix. Psalm Davids von der gewalt der Stimme Gottes, jun den küssen, An die hohen Regenten, Sampt etlichen schrecklichen ungewittern, so sich im negst vorgangnem Jare jun der Slesien begeben haben, aufgelegt vnd geschriben. Durch D. Ambrosium Moibanum Pfarrer zu Breslau. Mit einer Vorrede D. Martinii Luthers.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M.D.XXXVI.“ Quart. In den Gesamtausgaben findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 363; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 351; in der Altenburger, Bd. VI, S. 909; in der Leipziger, Bd. XII, S. 80 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 341. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe.

daran, als wäre es alles ein Gaukelspiel. So gar tief ist die menschliche Natur durch Adams Sünde gefallen von Gott und seinem Bilde, das ist, von seinem Erkenntnis, daß wir auch nicht erkennen unser selbst Leib und Leben, wie wunderbar daselbe täglich von Gott geschaffen, gegeben und erhalten wird. Was ist es denn Wunder, ob wir hart, starr, stockblind,¹⁾ und Klöße sind gegen andere seine Wunderwerke, so er uns außer Leib und Leben zeigt in allen Creaturen?

3. Summa, dies Leben ist kein nütze. Gott ist zu gar veracht und unbekant; Undank ist zu groß. Kommt nur, Tod, und wirge böse Däuben alle. Und Christus helfe uns in sein Reich. Hier ist nichts Gutes; der Teufel ist Abt in der Welt, und seine Brüder sind allzumal Bruder Raub, und heißt: Curavimus Babylonem, et non sanatur. Es ist Tanze und Chresem verloren an der lieben, zarten Frucht.

4. Doch läßt Gott seine Güte nicht, und thut immerdar Wunder über Wunder, Zeichen nach Zeichen, und derselben etliche so gewaltig und greiflich, daß dergleichen zuvor nicht gehört noch gesehen sind, ob er damit uns unbußfertige, stolze Herzen demüthigen könnte, wie Jesus Sirach sagt: „Thue neue Wunder, gib neue Zeichen“ 2c. [Sir. 36, 6.] Denn es ist eben derselbe Gott, der jetzt Wunder thut, so vor Zeiten Wunder gethan hat, und immer Wunder thun muß; ohne daß wir die vorigen und alten Wunder (weil wir sie nicht gesehen, sondern

lesen und hören) größer achten denn die jetzigen, so wir sehen und hören. Und unsere Nachkommen (wo unserer Zeit Geschicht an sie kommen würde durch Bücher oder sonst) viel höher achten werden, was wir jetzt thun und leiden, denn wir selbst, die wir dabei sind, und zum Theil selbst das Spiel spielen. Also bleibt Gott allezeit verachtet, wenn er da ist; wenn er aber weg ist, so sucht man denn, und fragt nach ihm, findet ihn aber nicht, wie er sagt: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden“, Joh. 7, 34.

5. Also wird es dieser Historie, in diesem Buche beschrieben, zuletzt auch gehen. Lesen werden es viel, aber vergessen wird man es bald, ob es wohl solche schreckliche Zeichen sind, die sich zur Propheten und Apostel Zeiten wohl vergingen, und billig sollten unvergessen bleiben, wo wir nicht so gar unbußfertige, verstockte Leute wären (daß Gott erbarme!). Aber wo wir uns nicht werden daran lehren, so wird er auch nicht feiern, und solche Zeichen nachdrücken, und sich erzeigen, daß er siebenmal härter und stärker sei (wie 3 Mos. 26, 18. steht), denn wir sind. Wir werden dennoch müssen sterben, und ihm den Himmel lassen, wenn wir uns gleich auf Erden sehr verdrücklich und beschmiffen machen. Es heißt: Dedisti metuentibus te signum, ut liberentur, Ps. 60, 6. Was fragt er denn auch nach denen, die nach ihm nicht fragen? Er kann ihnen²⁾ wohl entsagen, wenn sie es glauben wollten. Glauben sie es nicht, so erfahren sie es. Volenti non fit injuria.

1) Erlanger: stockblind sein. Die Wittenberger und die Jenaer haben unsere Lesart.

2) Erlanger falsch: „ihr“, denn entsagen wird von Luther immer mit dem Dativ construirt (Dieß). Wittenberger: jnen; Jenaer: „ihn“, d. i. ihnen.

6. Vorrede auf des M. Megidius Faber Erklärung des 51. Psalms.*)

1531.

1. Biewohl zu dieser Zeit, durch die reiche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, allenthalben, und sonderlich bei uns Deutschen, das heilige Evangelium reichlich aufgangen ist, und gewaltiglich leuchtet, dadurch unzählige Grenel,

Irthum und Mißbräuche niedergelegt, und viel Aergernisse im Reiche Christi ausgeräumt sind, daß man möchte an gegenwärtigen und bereits ausgegangenen Büchlein genug haben.

2. Aber weil auch wiederum der Satan nicht

*) M. Megidius Faber war Prediger zu Schwerin. Seine Schrift hat den Titel: „Der Psalm Miserere, deutsch ausgelegt, Durch M. Egibium Fabrum. Mit einer Vorrede Mart. Luthers. Wittenberg. M.D.XXXI.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirleng.“ Die Vorrede steht in der Wittenberger (1569), Bb. IX, Bl. 556; in der Jenaer (1566), Bb. V, Bl. 326 (nicht wie die Erlanger aus Walsch nachgedruckt hat: „VI. 356.“); in der Altenburger, Bb. V, S. 585; in der Leipziger, Bb. XII, S. 81 und in der Erlanger Bb. 63, S. 309. Wir geben den Text nach der Erlanger.

schläft noch feiert, immer mehr und mehr andere, neue Greuel und Aergernisse in den Weg zu werfen und aufzurichten, damit er dem Evangelio seinen Lauf hindere, und seine Kraft schwäche, so ist hoch vonnöthen, daß wir auch nicht schlafen und sicher seien, oder stille schweigen, sondern auch immer mehr und mehr anhalten, und das Evangelium fleißig und redlich treiben, wie uns St. Paulus 2 Tim. 4, 2. ff. vermahnt, und spricht: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, vermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer auslaben, nachdem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren abwenden von der Wahrheit, und sich zu den Fabeln kehren. Du aber sei wacker allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.“

3. Fürwahr, diese Worte St. Pauli dürfen wir jetzt nicht mehr glauben; der Glaube ist uns in die Hände kommen, daß wir's leider greifen und fühlen müssen. Ich will schweigen, daß wir's sehen und hören, wie die Leute ihre Ohren von der Wahrheit des Evangelii zu den Fabeln der Rottengeister kehren, und mögen keine Lehrer leiden, ohne die da predigen, was sie gelüftet zu hören, und die ihnen das Jucken der Ohren büßen können. Wie jetzt die Schwärmer nicht leiden können, recht vom Sacrament zu predigen; es jucken ihnen die Ohren so fast, und sind so lüstern zu hören, wie es eitel Brod sei, da lassen sie sich gern kitzeln und trauen. Das müssen keine Lehrer sein, die laden sie auf sich, die können sie leiden, ja, loben und preisen.

4. Also die Wiedertäufer und andere Taufschänder büßen ihre Lust und Ohrenjucken mit den Fabeln vom Geist, und muß eitel Geist da sein, Wasser sei Wasser. Der Apostel hat sie wahrlich mit rechter Farbe gemalt, und mit den rechten Worten ausgestrichen, daß er ihnen zuschreibt: „Sie haben Lust zu den Fabeln, und die Ohren jucken sie.“ Denn es ist auch keine

andre Ursache ihres Absehens, ohn allein, daß sie der Wahrheit überdrüssig worden, und Lust gewonnen haben, zu hören, was ihnen gefällt, und nachdem ihnen die Ohren jucken. Es ist wahrlich schwer, in solcher Zeit zu predigen, und sollte einer wohl ungeduldig werden, das Amt zu lassen, und zu sprechen: Wollt ihr denn zum Teufel, so fahret immer hin. Denn es ist zumal unträglich Ding, daß auf einer Seite die Papisten mit Feuer, Schwert, Wasser, und aller Macht des Teufels dawider wüthen; auf der andern Seite die überdrüssigen Rottengeister und lüsternen, leichtfertigen Herzen, mit aller List des Teufels dawider klügeln und dichten. Ohne was noch ist der Undankbarkeit und Verachtung bei den Unsern und unter uns selbst.

5. Aber wie sollen wir¹⁾ thun? Es heißt, wie hier St. Paulus lehrt: „Leide dich, lehre und strafe, dräue mit aller Geduld“ [2 Tim. 4, 2.]. Es ist also verkündigt, es soll also gehen. Darum wird auch nichts²⁾ anders drans, wir müssen es so lassen gehen, und uns mit Geduld daß alles erwägen, und gleichwohl fortfahren mit Lehren und Strafen, und unser Lehramt und Predigerwert immer treiben und redlich anrichten. Gott wird die juckenden Ohren und lüsternen Herzen wohl finden.

6. Darum weil dieser schöne Psalm, welcher der rechten Hauptpsalmen einer ist, und durch M. Agibium recht auf das Hauptstück unserer Lehre ist gedeutet, das da heißt, Buße und Vergebung der Sünden in Christo, habe ich's für gut angesehen, durch den Druck auszulassen, als auch ein Stück und Hülfe unsers Predigtamts, wider die juckenden, überdrüssigen Ohren, ob er auch durch Gottes Gnade möchte wehren den Fabeln, und doch etliche bei der Wahrheit helfen behalten. Befehle denselbigen allen Liebhabern der Wahrheit, und wünsche ihnen, daß sie ihn mit großer Frucht lesen, zu Lob und Dank Gott dem Vater, in Christo Jesu unserm Heilande, Amen.

1) Wittenberger und Jenaer: wir ihm.

2) „nichts“ gesetzt von Balch; in den andern Ausgaben: nicht.

7. Vorrede auf des D. Urb. Rhegius Auslegung über den 52. Psalm,

wider die blutdürstigen Sauliten und Doegiten. *)

1541.

1. Wiewohl Doctor Urbanus Rhegius seliger 2c. weder meiner, noch keiner Vorrede bedürfte auf seine Bücher, insonderlich er für sich selbst nicht allein hoch genug gelehrt, sondern auch hoch berühmte unter den Lehrern der heiligen christlichen Kirche zu unserer Zeit, als ein reiner, rechtschaffener Prediger des heiligen, reinen, ungesälfchten Evangelii erkannt, von allen frommen Rechtgläubigen lieb und werth gehalten ist; denn er dem päpstlichen Grel und allen Ketten mit Ernst feind gewesen, wie der 139. Psalm, V. 22., sagt: „Ich hasse sie im rechten Ernst, darum sind sie mir feind.“ Das reine Wort Gottes aber hat er herzlich lieb gehabt, und mit allem Fleiß und Treuen gehandelt, wie seine Schriften des ihm hier und dort reichlich Zeugniß geben.

2. Doch weil man's allhier hat sollen drucken, habe ich's wollen mit meinem Zeugniß bestätigen lassen ausgehen, sonderlich weil er den Bluthund und Mordmordbrenner¹⁾ so gar mit Ernst meint, ob er denselben gleich nicht nennt; und anzusehen ist, wo er hätte länger leben sollen, er würde ihm viel baß in die Walle gegriffen haben. Wiewohl alles Schreiben und Klagen zu wenig ist, über solchen unerhörten Bösewicht, daß er billig allein Gottes Zorn und Strafe (den er jetzt frechlich verachtet, und damit zu seinem Verdamniß getrost rennt und eilt) vorbehalten sein soll, so hilft doch auch zu solchem Eilen seines Verdamnisses, daß man getrost wider ihn schreibe, klage, rufe und seufze, beide, zu Gott und allen Creaturen.

3. Man sieht an solchem Morbbrenner wohl, daß die Papisten an ihrer Sache verzweifeln, bei sich beschloffen haben, Gott zu Verdrüß und zuwider, alles wissentlich und muthwillig zu thun, was dem Teufel lieb ist; den haben sie erwählt zu ihrem Gott, Herrn, Schutz und Trost. Wohl an, so lasse man sie also hinfahren. Es ist Vieh und Stall, sprach der Teufel, und trieb seiner Mutter Fliegen in Hintern. Solcher Gott soll solche Creaturen haben; solche Bäume, wie Jothan Nicht. 9, 14. sagt, sollen solchen rhamnum, Dornstrauch zum Könige haben.

4. Wir sollen Gott danken, daß wir aus diesem Uebel lernen, was der Teufel und sein Gefindelein für Frischlein sind, daß wir uns vor ihnen hüten, und desto fleißiger beten mögen. Ohne Zweifel läßt Gott dem Teufel solchen großen Muthwillen und Jammer nicht zu; er wird viel Gutes zuletzt dadurch wirken, wie St. Augustinus spricht: So gut ist Gott, daß er kein Böses ließe geschehen, wo er nicht ein Besseres draus machen wollte. Adam hat er lassen fallen, aber daraus ist kommen solch groß Heil, daß Gott ist Mensch und unser Heiland worden, und hat damit die menschliche Natur unmeßlich höher geehrt, weder sie der Teufel durch den Fall geschändet hatte; wie St. Ambrosius singt: O beata culpa, quae talem meruit habere redemptorem. Nicht, daß er das Böse lieb oder gern habe (sonst würde er das Gute nicht darauf schaffen, sondern das Böse lassen also bleiben und zunehmen), sondern daß er, zu Verdrüß dem Bösen und dem Teufel, seine Güte desto reichlicher erzeige, zu seinem Lob und Ehren.

1) Herzog Heinrich von Braunschweig.

*) Urban Rhegius (Regius, eigentlich König), geboren zu Langen-Argen am Bodensee, studierte zu Freiburg im Breisgau, ging dann nach Juggstätt zu St. ward von Maximilian I. zum Poeten gekrönt, lehrte 1522 zu Halle am Inn evangelisch, und wurde deshalb von dort vertrieben. 1530 war er zu Augsburg, von wo ihn Herzog Ernst von Braunschweig als Hofprediger mitnahm. 1532 kam er nach Lüneburg, dort zu reformiren, 1533 nach Hannover. 1537 wohnte er dem Convente zu Schmalkaldeu bei und 1540 dem zu Sagenau. Er starb am 23. Mai 1541. (Erlanger Ausgabe.) Der Titel der Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede stellte, lautet: „Wider die Gottlosen blutdürstigen Sauliten und Doegiten dieser letzten fersichen zeiten. Der li. Psalm aufgelegt. Durch D. Urbanum Regium. Mit einer Vorrede D. Martini Lutheri. Wittenberg. Anno 1.541.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg, durch Joseph Klug. Anno M.D.XLI.“ Quart. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 370; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 432 b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 472; in der Leipziger, Bd. XII, S. 81 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 365. Wir geben den Text nach der Erlanger.

5. Und ist diese Ruthe des Mordbrands dazu gut, daß wir nach dem Fleisch dadurch gezüglicht, und unser Glaube versucht, geprüft und geläutert werde, und also nicht allein bei uns und in uns selber je länger je stärker werde, sondern auch in andere Länder je weiter ausgebreitet werde. Denn sie lehrt und zwingt uns ernstlich zu beten. Ein ernstlich Gebet aber ist ein allmächtig, gewaltig und sieghaftig Ding. Es sollen und müssen doch die Papisten, und ihr Gott, der Teufel, mit ihrem Wüthen und Toben nichts anders thun, denn in die Asche blasen, daß ihnen die Funken und Asche in die Augen stieben, ja, unser Feuer des Glaubens und Evangelium desto heller leuchtend und brennend machen, sich aber selbst endlich schänden und verdammen. Will deß schweigen, daß es auch das weltliche Regiment macker und vorsichtig macht, die faule Sicherheit, beide, im Geist und Fleisch, das ist, im geistlichen und

weltlichen Stande vertreibt, dazu das Land von vielen bösen, unnützen Vuben räumt, welche der Mordbrenner und Bluthunde, die Papisten, so schändlich um ihr Leben bringen, und ihr Blut auf ihren Kopf laden.

6. Wir, so da glauben, haben den rechten Trost von Christo, unserm HErrn [Matth. 10, 30.]: „Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet“; und [Sach. 2, 8.]: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an“; darum „fasset eure Seelen mit Geduld“ [Luc. 21, 19.]. Wiederum, was die Mordbrenner sammt den Papisten zu gewarten haben, singt dieser Psalm, und viele andere mehr. Sie wollen's also haben, ohne unsern Dank; so laß gehen, was da gehet, und uns dem Zorn Gottes Raum geben, Röm. 12, 19. Unser lieber HErr erhalte und stärke uns unsern Glauben, der Leib muß doch sonst dahinfahren, der Bauch mit der Speise [1 Cor. 6, 13.]. Amen.

8. Vorrede über des D. Joh. Brenz Auslegung des Predigers Salomo.*)

1528.

Dem Fürsichtigen Johanni Secerio, Drucker zu Hagenau, Martinus Luther.

1. Gnade und Frieden in Christo Jesu. Wie wohl ich noch nie kein Buch so gerne hätte lassen drucken, als meinen Ecclesiasten, den ich hier zu Wittenberg gelesen habe, durch Gottes Gnade (denn ich's auch für ein nützlich und nöthig Buch halte, für alle, die da sollen regieren und andern vorstehen im äußerlichen weltlichen Regiment), so hatte sich's doch bisher nicht wollen schicken, daß ich so viel Zeit und Kräfte hätte mögen haben, und weiß auch noch nicht, wann ich daran kommen mag, weil des Rottens und allerlei Geschäft täglich mehr wird.

2. Doch bin ich deß alles desto mehr zufrieden, weil ich höre, daß ihr vorgenommen habt, des Herrn Johannis Brentii Ecclesiasten zu drucken, welchem ich auch von Herzen weichen wollte, wenn mein Ecclesiastes schon angefangen wäre. Denn ich mich gar tröstlich versetze, daß Christus, unser HErr, durch denselbigen Mann werde uns

etwas Gutes geben, weil er bisher so reichlich ist begabt mit den zwei hohen rechten bischöflichen Gaben, davon Paulus sagt [Tit. 1, 9.], nämlich, daß er mächtig ist, die heilsame Schrift zu handeln, und so trefflich gerüstet, wider die Kotten zu sechten, und dazu solches beides mit aller Demuth, Fleiß und Andacht ausrichtet.

3. Christus, unser lieber HErr, wollte solches sein liebes Rüstzeug rein und fein erhalten, und viel durch ihn thun, wie er denn gnädiglich angefangen hat, uns allen zu Trost, auf daß wir doch auch bei unserm armen Häuflein sehen, deß wir uns freuen mögen. Denn sonst allenthalben eitel häßlicher, unfreundlicher Blicke des leidigen Satans scheinen, in seinen Kotten, Schwärmern, und wüsten, wilden, frechen Geistern, als ich nie gelesen noch gehört habe. Lasset uns bitten und schreien zu Christo unserm Heilande, ohne Aufhören, denn der Satan wüthet ohne Aufhören. Hiermit Gottes Gnade befohlen, Amen.

*) „Joh. Brentii Auslegung des Predigers Salomo“ wurde im Jahre 1528 von Johann Secerius in Hagenau gedruckt. Zu dieser Schrift bildet dieser Brief die Vorrede. Dieselbe findet sich in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 414; in der Altenburger, Bd. III, S. 769; in der Leipziger, Bd. XII, S. 82 und in der Erlanger, Bd. 54, S. 59. Auch De Wette bringt dieselbe Bd. III, S. 414. Wir geben den Text nach De Wette.

9. Vorrede über des D. Joh. Brenz Auslegung des Propheten Amos.*)

1530.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Dem in Christo hochzuverehrenden Manne, D. Johann Brenz, dem Jünger und Bekenner Christi, dem treuen Aeltesten der Kirche zu Hall.

Gnade und Frieden in Christo Jesu, unserm Herrn. Es kommt nun, liebster Brenz, dein Amos wieder zu dir zurück, den du mir schon vor langer Zeit geschickt hattest. Es ist nicht meine Schuld, daß er überaus langsam herausgekommen ist, sondern der Wille dessen, dem du ihn gewidmet hast. Was für ein Grund ihn dazu bewogen habe, weiß ich nicht. Daß du aber nach der Demuth deines Geistes diese ganze Auslegung meinem Urtheile unterwirfst, daß ich daran ändern, hinzuthun und davonthun solle, was mir gut scheint, — das sei ferne von mir, daß ich dir darin willfahre. Denn da es schon bei Weltleuten verhaßt ist, wenn jemand seine Klugheit an dem Buche eines anderen beweisen will, so ist es bei Christen noch viel unleidlicher, wenn jemand sich die Meisterschaft über die Jünger desselben Geistes anmaßt. Es ist genug daran, daß man die Geister prüfe, ob sie aus Gott seien. Wenn sie bewährt gefunden sind, dann soll man sie alsbald mit Ehrfurcht behandeln und küssen, die Hoffahrt der Meisterschaft ablegen und vielmehr ein Schüler werden. Denn es kann nicht anders sein, als daß, wo der Heilige Geist redet, er solche Dinge rede, die einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt, sich unterwerfen und ihn zum Schüler machen, da ja seiner Weisheit kein Maß ist.

Aber außer diesem allgemeinen Lobe des Geistes, ist mein Urtheil über deine Schriften

dies, daß meine Schriften mir sehr verächtlich vorkommen, wenn sie mit den deinigen oder den Schriften von Deinesgleichen verglichen werden. Ich schmeichle nicht, erdichte auch nicht, aber ich treibe auch weder ein Spiel, noch täusche ich mich. Nicht den Brenz, sondern den Geist preise ich, der in dir lieblicher, sanfter und ruhiger ist. Sodann fließt deine Rede, die gebildet ist durch die Redekunst, reiner, reicher und glänzender, und bewegt daher mehr und ergötzt mehr. Meine Rede aber, außerdem, daß ich in der Kunst des Redens unerfahren und ungebildet bin, stößt nichts als einen Walb und ungeordneten Haufen von Worten hervor, leidet außerdem auch noch an dem Schicksal, daß sie gleichsam als ein stürmischer und ungeklärter Kämpfer immer mit unzähligen Ungeheuern zu streiten gezwungen wird. Daher — wenn man mit kleinen Dingen große vergleichen darf — habe ich von dem vierfältigen Geist des Elias, 1 Kön.¹⁾ 19, 11. f., den [großen starken] Wind, das Erdbeben²⁾ und das Feuer, welches die Berge zerreißt und die Felsen zerbricht,³⁾ du aber und Deinesgleichen das stille sanfte Säusen überkommen, welches erquidit. So kommt es, daß auch selbst mir, geschweige

1) In den lateinischen Ausgaben: 4. Reg. statt: 3. Reg.

2) In den Ausgaben: ventus motus statt: ventus, motus. In der Vulgata steht commotio statt motus. Der alte Uebersetzer hat motus unrichtig durch „Sturm“ gegeben.

3) Hier hat die Erlanger statt der richtigen Lesart bei De Wette: petras conterit wieder die falsche Lesart des Bubbeus (dem sie folgt) in den Text gesetzt: poenas convertit. Ebenso an anderen Stellen.

*) Der Titel der Schrift des D. Joh. Brenz, zu welcher diese Vorrede gestellt ist, lautet: Jo. Brentii in Prophetam Amos Expositio. Witeb. 1530. 8. Ueber Brenz merkt Walch in seiner Vorrede zum 14. Bande, S. 17 an: „Johann Brentius kam durch Lesung der Schriften Luthers zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit. Er wurde Prediger zu Halle in Schwaben, und wie er von da weglam, Präpositus der Kirche zu Stuttgart und bekam die Aufsicht über die Tübingische Academie, worauf er 1570 gestorben.“ Seine Schrift wurde aufs neue gedruckt zu Hagenau 1533 und zu Schwäbisch-Hall 1544. Die Vorrede findet sich lateinisch bei Biddleus, Supplementum Epistolarum M. Lutheri, p. 192; bei Coelestinus, tom. III, p. 57; bei De Wette, Bd. IV, S. 148 und in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 511. Deutsch in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. II, Bl. 17; in der Altenburger, Bd. V, S. 275; in der Leipziger, Bd. XII, S. 83 und bei Walch. Wir haben nach De Wette neu übersezt.

denn anderen, eure Schriften und Worte angenehmer sind. Doch tröste ich mich damit, daß ich dafürhalte, ja weiß, daß der himmlische Hausvater bei der Größe seines Hauses auch eines und des andern bedürfe, der da hart ist wider die Harten und schroff wider die Schroffen, gleichsam wie ein böser Keil auf die bösen Aeste gehört. Und Gott, wenn er donnert, bedarf nicht allein des besuchenden Regens, sondern auch des Donners, der da erschüttert, und des Blizes, der die Luft reinigt, damit die Erde desto geistlicher und reichlicher Frucht bringe.

Aber diese Gabe Gottes liebe und verehere ich vor allen andern sonderlich an dir, daß du in allen deinen Schriften so treulich und lauter auf die Gerechtigkeit aus dem Glauben bringst, denn dies Lehrstück ist das Haupt und der Eckstein, welches allein die Kirche Gottes zeugt, ernährt, erbaut, erhält und verteidigt, und ohne dasselbe kann die Kirche Gottes auch nicht eine Stunde bestehen, wie du weißt und auch dafürhältst, und so sehr in solcher Weise hältst. Denn niemand kann recht lehren in der Kirche, noch irgend einem Widersacher erfolgreich widerstehen, der diesen Artikel, oder, wie Paulus es nennt [Tit. 2, 1.], diese heilsame Lehre nicht festhält, oder, wie derselbe Paulus sagt, darin beharrt. Deshalb wundere ich mich öfters und fast mit Unwillen, wie St. Hieronymus den Namen eines Lehrers der Kirche verdient habe, und Origenes den eines Meisters der Kirchen nach der Zeit der Apostel, da man in den Büchern beider nicht leicht drei Zeilen finden kann, die von der Gerechtigkeit aus dem Glauben lehren, und man aus allem, was sie beide geschrieben haben, keinen Christen machen könnte, so ergehen sie sich in geistlichen Dentungen der Begebenheiten, oder lassen sich einnehmen durch das Gepränge der Werke. Und St. Augustinus wäre auch nicht anders gewesen, wenn nicht die Pelagianer ihn endlich geplagt und dazu getrieben hätten, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu verteidigen. Aus diesem Kampfe und Übung ging er als ein rechter Lehrer der Kirche hervor, und fast als der einzige nach den Aposteln und ersten Vätern der Kirche. Nicht als ob ich die berühmten Väter herabsetzen wollte und, wie Hieronymus selbst es nennt, den Krähen die

Augen ausstechen,¹⁾ sondern weil ich dafürhalte, daß wir uns alle warnen lassen müssen, die Schriften der Väter mit gutem Urtheile lesen, und zwar mit einem sehr sorgfältigen und scharfen, indem wir der Regel des Heiligen Geistes folgen [1 Theß. 5, 21.]: „Prüfet alles“, und wiederum [1 Joh. 4, 1.]: „Prüfet die Geister“, auf daß wir keine Thiere seien, die mit gespaltten Klauen einhergehen. Wir sehen, wie die, welche das nicht thun, von großen Winden ungewisser Lehre umgetrieben werden, und von Meinungen, die sich bis ins Unendliche vermehren, auf- und niedergeschleudert werden, immer lernen und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Und dies sehen wir nicht bloß, sondern haben es auch selbst erfahren, da wir in eben solchen Wirbeln der Lehren umhergerollt wurden, bis uns die Gnade Gottes in den Hafen brachte und uns auf diesen sicheren Felsen erbaute, daß wir gewiß sind, was wir lehren, lernen und halten sollen, und nicht mehr so hin und her wanken. Deshalb bitte ich dich, lieber Brenz, daß du fortfahren mögest, wie du thust, dies Lehrstück von der Gerechtigkeit fleißig und bis zum Ueberdruß zu treiben, in allen Dingen, und wo du es nur irgend vermagst. Denn sonst ist die ganze Welt voll genug von Schreibern, Schreibern und Druckern, welche dies Lehrstück gar tapfer beiseitelegen. Ja, viele verfolgen es, die meisten (da sie sonst keinen Schaden thun können) verdunkeln und verderben es. Und das ist nicht zu verwundern. Denn dasselbe ist die einzige Ferse des Samens, der sich wider die alte Schlange setzt, und ihr den Kopf zertritt. Deshalb kann der Teufel wiederum nicht anders, als ihm nachstellen. Aber wie wohl er schaden kann durch seine unzähligen und überaus hartnäckigen Nachstellungen, so kann er doch nicht überwinden und zertreten, wie geschrieben steht: „Er wird dir den Kopf zertreten.“ Es steht nicht geschrieben: Du wirst seine Ferse oder seinen Kopf zertreten. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit dir, und bete für mich. Aus der Wüste, am 26. August, im Jahre 1530. Mart. Luther.

1) Oculos cornicum configere, das heißt, besser sein wollen als die Besten. Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bb. IV, 2068.

10. Vorrede auf des D. Ambrosius Moiban Auslegung über das herrliche Mandat unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, Marc. 16:

Gehet hin in alle Welt 2c. *)

1537.

1. Es ist bei mir kein Zweifel, der jüngste Tag sei nicht fern, ob wohl die hochverständige und übervernünftige Welt deß keine Sorge trägt, gewiß, es habe noch lange nicht Noth, und wird je länger so verrückt und böse, daß wo gleich kein jüngster Tag nicht kommen sollte, müßte doch sie selbst, die hochverständige Vernunft, sagen: es möge und könne die Länge so nicht stehen noch bleiben, sondern müßte entweder eine Sündflut, oder Sodomä Exempel kommen, wo es anders wahr ist, daß ein Gott sei, der Unrecht strafe; wie von Anfang der Welt der Exempel unzählig viel, und noch täglich vor Augen sind, wenn die hochverständige und tiefverblendete Vernunft solche grausame Strafe sehen könnte, und sich dadurch bewegen ließe.

2. Es ist eine alte Sage, durch viel Lehrer wiederholt, daß nach Offenbarung des Endechrists sollen die Leute so wild werden, daß sie hinfort von keinem Gott nichts mehr wissen noch halten wollen, sondern ihres Gefallens ein jeglicher thun und lassen, wie der Teufel und das Fleisch lehren. Solche Zeit sehen wir all da vor Augen erfüllt. Denn nachdem durch Gottes wunderliche und sonderliche Gnade des leidigen Endechrists, des Papstthums, greuliche, schreckliche Lügen und Verführung nun offenbart und an den Tag kommen sind, fangen die Leute an, gar nichts mehr zu glauben. Und weil sie von den Banden und Stricken des Papstthums sich los und ledig fühlen, wollen sie auch des Evangelii und aller Gottes Gebote ledig und los sein, und soll nun forthin gut und recht

sein, was sie gelüstet und gut dünkt. Das will recht das Ende am Lieblein werden, ob Gott will.

3. Und ist ein seltsam Ding, daß diejenigen, so sich sehr ernstlich stellen, als hingen sie trefflich fest an dem heiligen Pabstthum, und wollen das Evangelium fressen, sammt allen, die dran glauben, viel weniger von ihrem Endechrist halten, denn der Luther selbst. Denn es müßte gar ein neuer, starker Planet an den Himmel kommen, der das vermöchte, wo der Pabst sollte oder wollte sie verbannen, daß sie es leiden würden, ob sie es gleich wider sein heiliges, geistlich, endechristlich Recht tausendmal und überflüssig verdienen. So gar überaus gut lutherisch und böse päpstlich sind sie, und wollen doch allzugut päpstlich und böse lutherisch sein. Also geht's denn, daß weder Evangelium noch Pabsts Lehre bei ihnen Kraft hat, gilt eins so viel als das andere, damit erfüllt werde, das droben gesagt ist, wie das letzte Volk auf Erden, nach Offenbarung des letzten Schalks, des Endechrists, solle nach keinem Gott mehr fragen, sondern seines Muthwillens leben.

4. Nun ist allen rechten Christen das wohl bewußt: Wer kein Wort Gottes achtet, der achtet auch keinen Gott, er sei der rechte oder falsche Gott. Denn Gott hat mit den Menschen nichts zu thun, ohne durch sein Wort, und ohne sein Wort ist er uns nicht bekannt als ein Gott, sondern ist gar kein Gott. Darum, wer weder das Evangelium noch Pabsts Lehre achtet, der hat gar keinen Gott, weder den rechten, noch den falschen, sondern solche sind die feisten Säue

*) Die Auslegung Moibans über Marc. 16, 14—20. hat diesen Titel: „Das herrliche Mandat Jesu Christi unsers Herrn und Heilandes 2c. Gehet hin inn die ganze Welt, und prediget das Evangelium 2c. Marci evj. Denen zu einem unterricht, so das Predigtamt und die Sacrament Christi fur vnndtög zur seelen heil achten wollen, gehandelt. Durch D. Ambrosium Moibanum Pfarherr zu Bresslau, Mit einer Vorrebede Mart. Luthers. Wittenberg.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg. durch Georgen Rhaw. M.D.XXXVII.“ Walch hat, weil er meinte, sie sei von Luther, die ganze Schrift abdrucken lassen im 9. Bande, Col. 2576—2747, doch ohne die Vorrede Luthers. Wir vermuthen, daß in dem Exemplar, welches Walch aus der Gothaischen Bibliothek zur Verfügung gestellt wurde, das Titelblatt gefehlt habe, und er so durch die Ueberschrift der Vorrede: „Vorrede D. Mart. Luthers.“ zu seiner irrigen Annahme gekommen sei. In den Sammlungen findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 365; in der Zenaer (1568), Bd. VI, Bl. 505; in der Altenburaer, Bd. VI, 1109 (die vorhergehenden Nachweise sind sämmtlich unrichtig in der Erlanger nachgedruckt aus Walchs Vorrede); in der Leipziger, Bd. XII, S. 84 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 344. Wir geben den Text nach der Erlanger.

und faulen Hunde, die auf das künftige Leben nichts geben.

5. Weil denn der große Haufe in der Welt nichts anders thut, denn daß er Gott verachtet, sein Wort lästert und schändet, wollen gleichwohl weise und fromme Leute sein, dazu auch unter uns selbst Teufelsame und Unkraut wachsen muß, so laßet doch uns arme Sünder und kleine Häuflein Gott preisen und loben, so lange wir können und leben. Singe und sei fröhlich in dem lieben Herrn Christo, wer da kann; wer weiß, wie lange es währt. Ihr¹⁾ ist doch sonst allzuviel, die dem Teufel und seinem Reiche dienen, hofiren, tanzen und springen. Es will nicht anders sein, denn daß ein rechtes

1) Erlanger: „Er“ statt „I“ in der Wittenberger und in der Jenaer.

Deo gratias Wildpret im Himmel für Gott ist, und der fromme liebe Vater schier froh werden muß, wo er auch etwa einmal gepredigt und gelobt wird. Wie denn der 14. Psalm, V. 2. 3., sagt: daß Gott vom Himmel schaue, ob er sähe unter Menschenfindern, ob etwa einer gut wäre, und nach Gott fragete. Aber da fand sich auch nicht einer, der nicht abgetreten und verderbt wäre.

6. Derselbige liebe Herr Gott behalte und bekräftige uns in seiner heiligen Erkenntniß, und vollbringe in uns seine Berufung und angefangen Werk bis ans Ende, durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, mit seinem Heiligen Geiste, gelobt²⁾ in Ewigkeit, Amen.

2) „gelobt“ fehlt in der Wittenberger.

11. Vorrede auf Philipp Melancthon's Anmerkungen zu der Epistel Pauli an die Römer.*)

1522.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Gnade und Frieden in Christo! Zürnest du, so sündige nicht, rede mit deinem Herzen auf deinem Lager, und harre [Ps. 4, 5.]. Ich bin's, der diese deine Anmerkungen herausgibt, und dich selbst zu dir schickt. Wenn du dir selbst

nicht gefällst, so thust du recht daran; es ist genug, wenn du uns gefällst. Auf deiner Seite liegt das Unrecht (peccatum), wenn hier ein Unrecht ist; warum hast du sie nicht selbst herausgegeben? Warum hast du es gelitten, daß

*) Die erste Arbeit Melancthon's über den Brief Pauli an die Römer gab Luther ohne Wissen und Willen des Verfassers heraus unter dem Titel: Annotationes Philippi Melancthonis in epistolas Pauli ad Romanos et Corinthios. 1522. 4. Dies geschah, weil sich Melancthon aus Jaghaftigkeit nicht bewegen ließ zur Veröffentlichung. In die Werke Melancthon's ist diese Schrift nicht übergegangen, sondern nur zwei spätere Bearbeitungen, die sich daselbst im dritten und vierten Bande finden. Sie ist später nochmals wiedergedruckt worden, wie aus von der Hardts Autographa Lutheri, tom. I, p. 137 und p. 201 und aus des Olearius Autographa Lutheri p. 13 zu ersehen ist. Walch hatte eine Edition in Händen, die den Titel führte: Melancthonis commentarius in epistolam Pauli ad Romanos, post sat bene longam suppressionem, boni publici gratia, jam primum in lucem editus: idem in tomis Philippi, hactenus visis, non reperitur, und zu Frankfurt an der Oder 1612 in Octav erschienen war. Auch ins Deutsche ist diese Schrift übertragen worden. Walch bediente sich einer Uebersetzung, die den Titel hatte: „Annotationes Philippini Melancthon's. Verzeichnung und kürzliche Anzeigung des rechten und eigentlichen Verstands der Epistel, die St. Paulus zu den Römern geschrieben hat, verdeutsch.“ Von der Hardt, l. c. p. 244, erwähnt eine „Auslegung der Episteln St. Pauli, eine an die Römer und zwei an die Corinthier, Philippi Melanct., gedeußt durch Johannem Agricolam Eislebenshem etc. Wittenberg 1527. 8.“ Walch bemerkt, daß letztere Uebersetzung von der vorhergenannten verschieden zu sein scheint, könne es aber nicht für gewiß sagen, da er sie selbst nicht gesehen habe. Ferner führt er an: Bei Olearius, p. 13, „finde ich unter dem Jahr 1522 annot. Phil. Mel. in ep. ad Rom. von Luthero verdeutsch, nebst einer Vorrede in 4.“, fügt aber, wie wir dafürhalten, mit Recht hinzu: „daß aber Lutherus selbst die deutsche Uebersetzung sollte gemacht haben, ist nicht glaublich“. Unsere Vorrede oder vielmehr Zuschrift findet sich lateinisch in Aurifabers Briefsammlung, tom. II, fol. 87; bei De Wette, Bd. II, S. 238 und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 490. Deutsch in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 108; in der Altenburger, Bd. II, S. 205 und in der Leipziger, Bd. XII, S. 86. (Die Erlanger hat hier „Bd. XXII“ aus De Wette nachgedruckt.) Wir haben nach De Wette neu übersezt.

ich so oft vergeblich habe bitten, gebieten und bringen müssen, daß du sie herausgäbest? Dies zu meiner Entschuldigung gegen dich; denn ich will dein Dieb fein und genannt werden, und scheue mich nicht vor deinen künftigen Klagen oder Anklagen. Uebrigens zu denen, von welchen du vielleicht vermuthest, daß sie die Nase rümpfen werden, oder von denen du fürchtest, es sei ihnen nicht genug geschehen, will ich so sagen: Gebet etwas Besseres heraus. Ich schreibe dir mit Wahrheit das zu, was die gottlosen Thomisten lügenhafter Weise ihrem Thomas beimeßen, nämlich daß niemand besser über den heiligen Paulus geschrieben habe. Denn jene hat der Satan berebet, solches von ihrem Thomas zu rühmen, damit sie seine gottlosen Lehren und Gift weiter ausbreiteten. Ich weiß, aus welchem Geiste und Urtheil ich solches von dir aussage. Was geht es dich an, wenn jene weltbekannten¹⁾ Leute und Riesen dies mein Urtheil verhöhnen? Mein ist die Gefahr. Ja, ich will diese Naseweisen noch mehr reizen, und sage: die Auslegungen des Hieronymus und des Origenes seien nichts als kindische und ungereimte Dinge, wenn sie mit deinen Anmerkungen verglichen werden. Du wirst sagen: Wozu ist es nöthig, auch die höchstbegabten Leute so sehr zum Neide gegen mich zu reizen? Immerhin, sei du demüthig, doch laß mich stolz sein auf dich. Wer hat denn diese höchsten Geister verhindert, etwas Besseres herauszugeben, und die Frevelhaftigkeit meines Urtheils darzuthun? Wollte doch Gott, daß sie solche Leute wären, die etwas Besseres vermöchten und ausrichteten. Ja, ich drohe dir auch, daß ich noch ferner stehlen, und auch das veröffentlichen werde, was du über die Genesis und das Evangelium Matthäi und Johannis vorbereitet hast, wenn du selbst nicht zuvorkommst. Du sagst, man solle allein die Schrift

1) In dem Worte famosi ist eine Zweideutigkeit (berühmt und berichtigt), die sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt.

lesen ohne Auslegungen. Das sagst du mit Recht von Hieronymus und Origenes und Thomas und Ihresgleichen. Denn sie haben Auslegungen geschrieben, in denen sie vielmehr das Ihre gelehrt haben, als das, was des Paulus ist, oder christliche Dinge. Deine Anmerkungen wird niemand eine Auslegung nennen, sondern nur einen Wegweiser, die Schrift zu lesen und Christum zu erkennen, was bisher keine von den Auslegungen geleistet hat, wenigstens keine, die vorhanden ist. Denn das, was du geltend machst, auch dir selbst sei nicht in allen Stücken durch deine Anmerkungen genug geschehen, das dir zu glauben, kostet mir Mühe und Arbeit; aber siehe, ich glaube, du habest dir selbst nicht Genüge geleistet. Das wird an dir weder gesucht noch von dir gefordert, vielmehr wollen wir auch dem Paulus seine Ehre bewahrt wissen, damit nicht etwa jemand rühme, Philippus sei höher als Paulus oder ihm gleich. Es genüge dir, daß du dem Paulus überaus nahe bist. Wir neiden es keinem, der näher kommen kann. Wir wissen, daß du nichts bist. Wiederum wissen wir, daß Christus alles in allen ist. Wenn der durch seine Eselin rehet, so wird es wohlgefällig sein; warum sollte es denn mißfallen, wenn er durch einen Menschen rehet? Bist du nicht ein Mensch? Bist du nicht Christi? Ist nicht sein Sinn in dir? Wenn du nun selbst mit zierlicherer Rede und reicherer Gelehrsamkeit dies Büchlein schmücken und vermehren willst, so wird es angenehm sein. Unterdessen wird es auch wider deinen Willen angenehm sein, daß wir uns der Sachen und des Sinnes Pauli bemächtigen, die durch deinen Dienst an den Tag gebracht sind. Ich bitte nicht um Vergeltung, wenn ich dich durch dies Thun beleidige, sondern laß du ah, dich durch das beleidigt zu fühlen, wodurch vielmehr du uns beleidigst, und der Vergeltung vonnöthen haben wirst. Der Herr aber vermehre und erhalte dich in Ewigkeit. Wittenberg, den 29. Juli 1522.

Dein Martin Luther.

12. Vorrede auf die deutsche Uebersetzung von Philipp Melancthon's Anmerkungen zu der Epistel an die Colosser.*)

1529.

1. Da habt ihr abermals ein feines nützliches Buch, meine lieben Freunde, nämlich St. Pauli Epistel zu den Colossern, mit Magistri Philippi Melancthon's Anweisung und Unterricht; darin gar fein, kurz, und doch deutlich und reichlich gefasset ist, was eine christliche Lehre und Leben sei, daß wohl dies Büchlein ein groß Buch, und wiederum, dies Buch ein klein Büchlein heißen mag, und ein jeder bei sich im Busen als seinen christlichen Schatz täglich zu süßen tragen kann. Ich habe zwar selbst solche Magistri Philippi's Bücher lieber denn die meinen, sehe auch lieber dieselben beide im Lateinischen und Deutschen auf dem Platz denn die meinen.

2. Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Motten und Tenseln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klöße und Stämme austrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philippi's fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und bezeugt mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich. O der seligen Zeit, so unsere verdammte Undankbarkeit solches uns erkennen ließe.¹⁾ Welch ein Schatz sollt es aller Welt gewesen sein vor zwanzig Jahren, wo man ein solch Buch hätte mögen haben! Aber jetzt ist es leider dahin kommen, daß die Juden des

Himmelbrods sind überdrüssig worden, wollen Zippeln und Knoblauch in Egypten essen; ja, das noch ärger ist, Perlen müssen wir vor die Hunde, und Heiligthum vor die Säue werfen, die uns dafür zerreißen und beißen. Wohl an, kommt's einmal wieder, daß uns das Wort genommen wird, so werden wir auch umsonst rufen im Jammer, wie unsere Vorfahren gethan, und uns niemand erhören.

3. Doch wird dies Büchlein (ob Gott will) wohl kommen, da es Ehre und Lob, Liebe und Dank finden wird. Denn ein gut Wort findet eine gute Stätt, und Gottes Wort fährt nicht umsonst aus, kommt auch nicht leer wieder, wie wir des in der Schrift Verheißung und Trost haben [Jes. 55, 10.]. Denselbigen stillen, frommen Herzen soll dies Büchlein befohlen sein, die sollen ihr Paradies drin haben, und ihren lieben Herrn Christum drinnen angezeigt und vorgestellt finden als den rechten Baum des Lebens, an welchem sie ohne allen Verdruss sich nicht satt essen können, sondern je länger je lieber soll es heißen, je mehr je lustiger zu essen, daß sie der egyptischen Zippeln und Knoblauch nicht gedenken [4 Mos. 21.], auch mit den Amoritern und Cananitern nicht kriegen, noch sich schlagen müssen, sondern ihr Land und Gut mit Frieden und Ruhe besitzen und gebrauchen, Gott zu Lob und Ehren, in Christo Jesu, unserm Herrn und Heilande, welchem sei Dank gesagt in Ewigkeit für alle seine reiche, grundlose Güte an uns erzeigt, Amen.

1) Erlanger: läßt.

*) Walch hat angenommen, daß diese Vorrede, ebenso wie die Schrift Melancthon's: Philippi Melancthonis Scholia in Epistolam ad Colossenses recognita. Wittenbergae 1528. 8. ursprünglich lateinisch geschrieben sei. Dies ist aber irrig, denn die lateinische Ausgabe enthält diese Vorrede nicht. Erst im Jahre 1529 schrieb Luther dieselbe in deutscher Sprache zu der Uebersetzung, welche Justus Jonas unter folgendem Titel herausgab: „Die Epistel S. Pauli zu den Colossern durch Philippum Melancthon im latein zum andern mal ausgelegt. verbeutlicht durch Justum Jonam mit einer schönen vorrede Martini Luther an die deudschen leser. Gedruckt. 1529.“ 4. Am Ende: „Hat gedruckt Michael Lotter. 1529.“ Der irrthümlichen Annahme Walch's ist Irmscher gefolgt, und hat deshalb diese Vorrede im 3. Bande der Erlanger Ausgabe nicht gebracht. Diesen Mangel hat D. S. Schmitt in den opera varii argumenti wieder gutgemacht, und daselbst tom. VII, p. 493 unsere Vorrede aus der Originalausgabe abgedruckt. Deutsch findet sich dieselbe in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 481; in der Altenburger, Bd. IV, S. 702 und in der Leipziger, Bd. XII, S. 86. Wir geben den Text nach der Erlanger.

13. Vorrede über eines Ungenannten Commentar über die Offenbarung St. Johannis.*)

1528.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther an den gottseligen Leser.

Gnade und Frieden in Christo! Erstlich bitte ich dich, wer du auch sein magst, der du diese Auslegung liefst, daß du nicht glauben mögest, wir hätten etwas Erdichtetes herausgegeben. Ich (wenn ich etwa einige Glaubwürdigkeit habe) bezeuge, daß mir dieses Buch (codicem) durch sehr gute Männer von den äußersten Grenzen Deutschlands, nämlich aus der Gegend Polens und Pieflands zugesandt worden ist, umgestalt an Buchstaben und Silben, die seine Zeit recht eigentlich bezeugen, so daß ich nicht leugnen kann, es sei ungefähr siebenzig Jahre vor unserer Zeit geschrieben. Aus dem Buche selbst aber kann genugsam erkannt werden, daß der Verfasser dieser Auslegung zu der Zeit gelebt habe, da das überaus große Ungeheuer des (sogenannten) letzten Schismas bestand, welches endlich durch das elende Concilium zu Costniz durch das Blut des Johannes Hus und Hieronymus von Prag gleichsam als durch ein Opfer gestillt und beendet worden ist. Denn so bezeugen die Historien, daß durch dieses Schisma vierzig Jahre hindurch ein dreifaches Papstthum in Einem und demselben Leibe der Kirche (nämlich der abgeleiteten) gewesen sei, wodurch Gott als durch ein ganz gewisses Wunderzeichen der Zwietracht ohne Zweifel hat anzeigen wollen, daß in der Kirche das Ende des Antichrist da sein werde. Weil nun damals niemand dies verstand, so gefiel es Gotte wohl, neben diesem so augenfälligen und merkwürdigen Zeichen auch noch ein ganz klares Wort hinzuzuthun, nämlich den Verfasser dieses Buchs und viele Männer seines Gleichen, die sich auszeichneten durch heiliges Leben und Gelehrsamkeit; wie er denn die Kirche und sein Volk nicht zu ver-

lassen noch zu verstoßen pflegt, ja, etliche Leute wie Elias und Elisa oder andere Propheten zu ihnen sendet, wiewohl die Gottlosen nicht einmal so verstehen oder merken (das ist Pharaos Blindheit), was Gott drohe oder verheißt. Dies hat auch das Thun und der Ausgang des Conciliums zu Costniz genugsam dargethan.

Du sollst wissen, lieber Leser, daß diese Vorrede um deswillen von uns gestellt ist, damit wir der Welt kund thäten, wir seien nicht die ersten, die das Papstthum für das Reich des Antichrist erklären, da so viele Jahre vor uns so viele und so große Männer (deren eine große Zahl und deren Gedächtnis ewig ist) ganz ebendaselbe so klar und offenbar [auszusprechen] gewagt haben, und zwar mit großem Geist und Tapferkeit, da sie ja durch das Wüthen der päpstlichen Tyrannei auch an die äußersten Enden der Welt vertrieben wurden und die grausamsten Martern erlitten haben. Nichtsdestoweniger haben sie tapfer und treulich im Bekenntnis der Wahrheit beharrt, so daß wir, wiewohl wir zu dieser Zeit weit gelehrter und freier sind als sie, uns dennoch schämen müssen, weil sie, da sie in so großer Unwissenheit und Gefangenschaft gehalten wurden, dennoch in einem so großen Geiste und Tapferkeit stärker und kühner gewesen sind als wir. Denn wiewohl dieser Verfasser für seine Zeit (wie ich dasürhalte) zu den Ersten gehörte, welche Gelehrsamkeit und heiliges Leben auf das eifrigste gesucht haben, so hat er doch, gehindert durch die Gebrechen seiner Zeit und durch das Reich der Finsternis, dies weder so rein reden noch so völlig einsehen können, wie wir es zu unserer Zeit reden und einsehen. Dennoch spricht er es ganz recht und wahr aus, daß der Papst (wie er es denn ist)

*) Der Commentar, zu dem Luther diese Vorrede verfaßte, erschien in Wittenberg 1528 unter dem Titel: *Commentarius in Apocalypsin ante Centum annos aeditus. Wittembergae M.D.XXVIII. 8.* Der Verfasser desselben soll Johannes Burbey, ein Schüler Willels und Caplan zu Lutterworth (in der Grafschaft Leicesters), gewesen sein. Wie Balans in seinem Buche: *Scriptores majoris Brit. cent. VII. 50. ed. Basileae 1557, fol. 343* berichtet, ist derselbe 1390 im Gefängnis angefertigt worden. Lateinisch findet sich unsere Vorrede in des Buddeus *Supplementum epistolarum D. M. Lutheri, p. 313*, und daraus abgedruckt in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 506; deutsch außer bei Walch noch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 87. Wir übersezen neu nach der Erlanger Ausgabe.

der Antichrist sei, und zwar mit ungezweiftem Glauben und Gewissen und mit den zuverlässigsten Beweisgründen. Nämlich er ist ein von Gott so viele Jahre vor uns zuvorerordneter Zeuge, um unsere Lehre zu bestätigen, welche jetzt jene elenden Hefen (gleichsam als der letzte Odem des Antichrist) ausgetilgt wissen wollen mit großen und vielen, aber vergeblichen und wichtigen Rathschlägen. Denn es stehen auch für uns diese Leiber der Heiligen wieder auf mit dem wieder auferstehenden Evangelio Christi und geben uns eine große Zuversicht, daß diese elenden Bischöfe, die äußersten Widersacher Christi (wiewohl sie in größter Verzweiflung sich auf ihre Herodes und Pilatus verlassen),

nichts ausrichten werden durch ihre großsprechenden und schrecklichen Drohungen, mit denen sie gar schlecht und als mit einem äußersten und vergeblichen Heilmittel angefangen haben, ihren Mangel an Zuversicht und ihr überaus böses Gewissen zu heilen. Christus, der durch sein Wort den Leib dieses Greuels geschlagen, so dann durch das Schwert des Kaisers den Kopf verwundet hat, der wird nicht ablassen noch aufhören, bis daß er auch die sterbenden und sich vergeblich aufblasenden Glieder ganz zertrete und verderbe. Laßt uns nur beten, daß der, welcher angefangen hat, sein Werk auch vollführe zu seiner Ehre und zu unserer Seligkeit. Es sage Amen ein jeglicher, der Christum liebt. Amen.

III. D. Mart. Luthers Vorreden über verschiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften,

nach Ordnung der Jahre.

1. Vorrede auf das Büchlein, was der alte und neue Mensch sei. *)

December 1516.

Vor Rede.

Zuvoran vermahnet dies Büchlein alle, die das lesen und verstehen wollen, sonderlich die von heller Vernunft und sinnreiches Verstandes sein, daß sie zum ersten mal nicht sich selbst mit [geschwindem] Urtheil übereilen, denn es in etlichen Worten scheint untüchtig, oder aus der Weise gewöhnlicher Prediger und Lehrer reden. Ja es schwebt nicht oben, wie Schaum auf dem Wasser, sondern es ist aus dem Grund des Jordans von einem wahrhaftigen Israeliten erlesen, welches Namen Gott weiß und wen er

es wissen will. Denn diesmal ist das Büchlein ohne Titel und Namen funden, aber nach möglichem Gedenken zu schätzen ist die Materie fast nach der Art des erleuchteten Doctors Tauleri, Predigerordens. Nun wie dem allen, das ist wahr, gründliche Lehre der heiligen Schrift muß Narren machen, oder Narr werden, als der Apostel Paulus berührt, 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen Christum, eine Thorheit den Heiden, aber eine Weisheit Gottes den Heiligen.“

J. Martinus Luber
subscripsit.

*) Das Büchlein, welches in der Ueberschrift erwähnt wird, ist ein Druckstück der „deutschen Theologie“, etwa der vierte Theil dieser Schrift (nur so viel war Luther damals zu Händen gekommen), welches er herausgab unter folgendem Titel: „Eyn geistlich ebles Buchleyn von rechter onderscheid vnd vorkand. was der alt vñ new mensche sey. Was Adams vñ was gottis kind sey. vñ wie Adā hñn vñ sterben vñnd Christus ersteen soll.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Joannē Grunenberg. Anno. nach Christi geburt Tausent funffhundert vñ jm sechshenden jar am tag Barbare [4. Dec.]. Bey den Augustinern.“ Ein Nachdruck unter demselben Titel erschien 1518 zu Leipzig bei Wolfgang Stödel. Die Vorrede findet sich in den Gesamtausgaben: in der Cislebenschen, Bd. I, Bl. 1 b; darnach in der Altenburger, Bd. I, S. 13; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang S. 74; in der Erlanger, Bd. 63, S. 238 und in der Weimarschen, Bd. I, S. 153. Ferner bei Löschner, Reformations-Acten, Bd. I, S. 301. Wir geben den Text nach der Weimarschen Ausgabe.

2. Vorrede auf das Buch „Ein deutsch Theologia“.*)

Juni 1518.

Vorrede.

Man liest [2 Cor. 10, 10.], daß St. Paulus, geringer und verächtlicher Person, doch gewaltige und tapfere Briefe schrieb; und er selbst von sich rühmet [1 Cor. 1, 17.], daß seine Rede nicht mit erschnühten und verblühten Worten geziert, doch voller Reichtum aller Kunst der Weisheit erfunden. Auch so man Gottes Wunder ansieht, ist's klar, daß allezeit zu seinen Worten nicht erwählt seien prächtige und scheinbare Prediger, sondern als geschrieben steht [Ps. 8, 3.]: *Ex ore infantium*, durch den Mund der Unberedten und Säuglinge hast du aufs beste verkündet dein Lob. Item [Weish. 10, 21.]: Die Weisheit Gottes macht die Zungen der Unberedten auf das allerberedteste. Wiederum straft er die hochdünkenden Menschen, die sich ob denselbigen Einfältigen stoßen und ärgern: *Consilium inopis etc.* [Ps. 14, 6.] Ihr habt verunehret die guten Räte und Lehre, darum daß sie euch durch arme und unansehnliche Menschen gegeben sein etc.

Das sage ich darum, daß ich verwarnt haben will einen jeglichen, der dies Büchlein liest, daß er seinen Schaden nicht verwirke, und sich ärgere in dem schlechten Deutsch, oder un-

gefränzten, ungefränzten Worten, denn dies eble Büchlein, als arm und ungeschmückt es ist in Worten und menschlicher Weisheit, also und viel mehr reicher und übertöftlich ist es in Kunst und göttlicher Weisheit. Und daß ich nach meinem alten Narren rühme, ist mir nächst der Biblien und St. Augustino nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernt hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien. Und befinde nun allererst, daß wahr sei, daß etliche Hochgelehrten von uns Wittenbergischen Theologen schimpflich reden, als¹⁾ wollten wir neue Dinge vornehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo auch Leute gewesen. Ja freilich sein sie gewesen, aber Gottes Zorn, durch unser Sünd verwirkt, hat uns nicht lassen würdig sein, dieselben zu sehen oder hören. Denn am Tag ist's, daß in den Universitäten eine lange Zeit solches nicht gehandelt, dahin bracht ist, daß das heilige Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, sondern von Staub und Wotten nahend verweset. Lese dies Büchlein, wer da will, und sage dann, ob die Theologie bei uns neu oder

1) Im Original: also.

*) Nicht gar lange nach der Zeit, nachdem Luther das bei der vorigen Nummer erwähnte Bruchstück mit seiner Vorrede herausgegeben hatte, war ihm ein Manuscript zugegangen, welches die ganze Schrift enthielt, die er gleichfalls herausgab. Am 4. Juni 1518 war die neue Auflage vollendet, und erschien unter dem Titel: „Eyn deutsch Theologia. das ist Eyn edles Buchleyn, von rechtem vorstand, was Adam vnd Christus sey, vnd wie Adam zu vns sterben vnd Christus ersten soll.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenburg durch Joannem Grunenberg. Nach Christ geburt Tausent funffhundert, vnd im Achezehenden Jar.“ Schon in demselben Jahre wurde diese Schrift in Leipzig nachgedruckt, und mit verändertem Titel, nämlich „Theologia Teutisch“, durch Silvanus Dtmär in Augsburg. Ferner im Jahre 1519 wiederum zu Leipzig, und unter dem veränderten Titel zu Straßburg durch Johannes Knobloch. Für die Zeit von 1518 bis 1520 führt die Weimarsche Ausgabe neun verschiedene Drucke an. Bis in die neueste Zeit zählte Franz Pfeiffer siebenzig verschiedene Ausgaben der „deutschen Theologie“, und doch sind ihm mehrere unbekannt geblieben. „Luthers Ausgaben (so sagt die Weimarsche Ausgabe) beruben auf Handschriften, die uns verloren gegangen. Erst um die Mitte unsers Jahrhunderts ward wieder ein Manuscript entdeckt, das dies Werk enthält, aber ziemlich jungen Ursprungs ist: es stammt aus dem Jahre 1497. Hiernach hat Franz Pfeiffer zuerst 1851, dann verbessert und mit einer neu-deutschen Uebersetzung vermehrt die „Theologia deutsch“ herausgegeben, und seitdem sind Luthers Ausgaben in Miscredit gekommen. Allein Pfeiffers Text steht dem Luthers bedeutend nach: er ist vielfach nur matte Erweiterung, nicht etwa vollständigere Wiebergabe der Urschrift.“ Die Urschrift ist vollständig herausgegeben von J. R. F. Knaake: „Ein deutsch Theologia.“ Weimar, v. Böhlau. 1883. In allen zuvor genannten Ausgaben steht Luthers Vorrede gleich zu Anfang. Darauf folgt ein kurzes Vorwort, das schon in dem Manuscript von 1497 befindlich ist, wonach der Verfasser des Werkes „ein Priester und ein Custos in der deutschen Herren Hans zu Frankfurt“ gewesen ist. In den Sammlungen der Werke Luthers findet sich unsere Vorrede: in der Eiselenischen, Bd. I, Bl. 1; in der Altenburger, Bd. I, S. 12; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang S. 74, und bei Walch mit unrichtiger Jahreszahl (nämlich 1516) aber mit gutem Text; umgekehrt (so sagt die Weimarsche Ausgabe) mit schlechtem Text, aber richtiger Zeitbestimmung in der Erlanger, Bd. 63, S. 238, „obgleich in der Einleitung dreißig behauptet wird, daß man dem [Wittenberger] „Originaldruck“ folge, da doch in Wirklichkeit eine gar nicht beschriebene Straßburger Ausgabe zu Grunde gelegt ist“. Wir geben den Text nach der Weimarschen Ausgabe, welcher daselbst Bd. I, S. 378 f. nach dem Original abgedruckt ist.

alt sei, denn dieses Buch ist je nicht neu, werden aber vielleicht wie vormals sagen, wir seien deutsche Theologen; das lassen wir so sein. Ich danke Gott, daß ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde, als ich, und sie mit mir, alher nicht finden haben, weder in lateinischer, griechischer (trichscher) noch hebräi-

scher Zunge. Gott gebe, daß dieser Büchlein mehr an Tag kommen, so werden wir finden, daß die deutschen Theologen ohne Zweifel die besten Theologen seien, Amen.

Doctor Martinus Luther,
Augustiner zu Wittenberg.

3. Vorrede über des Augustinus Buch de spiritu et litera.*)

1518.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Nicht ohne Ursache ist die Bestimmung getroffen worden, daß dieses Buch des heiligen Augustinus vom Geist und Buchstaben öffentlich in dieser Schule gelesen werden solle, besonders zu dieser unserer Zeit, da die Papisten mehr als die Pelagianer auch die Gnade Gottes wüthend verfolgen, durch die wir aus Gnaden in Christo gerecht gemacht werden, damit sie ihre Genugthuungen, Messen und Verdienste vertheidigen und befestigen. Deshalb müssen die der Theologie Beflissenen sich mit diesem Buche vertraut machen, damit sie den wüthenden Reden der Papisten widerstehen und sie widerlegen, die da schreien, daß wir eine neue Art der Lehre in die Kirche brächten. Denn dies Buch des Augustinus ist nicht neu, sondern überführt die Papisten, daß sie die Erfinder neuer Lehren sind, welche neben dieser alten und von den Aposteln vorgetragenen Lehre ihre gottlosen und gotteslästerlichen Meinungen eingeführt haben, mit denen sie dieselbe gegeißelt, gekrenzt und begraben haben.

Es geht bei ihnen eine gar teuflische Rede, die aber bei ihnen für eine theologische Regel gehalten wird, nämlich daß Augustinus in diesen Dingen in seinen Worten zu weit gegangen sei. Denn in solcher Weise suchten sie die Lehre und die Arbeit des heiligen Mannes zunichte zu machen, damit sie nicht durch das Ansehen

des heiligen Augustinus überwunden würden, und gezwungen, ihre nichtswürdigen Fündlein fahren zu lassen. Dadurch legen sie zugleich ein Zeugniß wider sich selbst ab, daß sie nicht aus Unwissenheit ihre Greuel gelehrt und vertheidigt haben, da sie ja sehr wohl wußten und gelesen hatten, daß Augustinus ganz und gar anders lehre als sie. Einer unter ihnen, Gregor von Rimini (Ariminensis), wagte es zu Paris, den Augustinus anzuführen und ihn den Sophisten in dieser Sache entgegenzuhalten, aber er drang nicht durch, da ihn nämlich die Theologen der Sorbonne unterdrückten und nach ihrem pharisäischen Hochmuth die Entscheidung gaben, Augustinus sei in seinen Reden zu weit gegangen.

Da es nun nicht in eines jeglichen Vermögen steht, sich alle Werke des Augustinus anzuschaffen, so schien es nothwendig zu sein, für die Unvermögenderen das eine und das andere Büchlein des heiligen Augustinus herauszugeben, damit ein jeglicher sehen könne, daß wir weder die ersten noch die einzigen seien, die da gewagt haben, die gottlose Theologie der Sophisten anzusechten, daß auch nicht wir, sondern daß vielmehr sie selbst die Urheber neuer Dinge in der Kirche gewesen sind, welche die Grenzen, die die Väter gesetzt haben, verlassen und die Herzen der Einfältigen auf ihre krummen Pfade und

*) Das Buch, zu welchem Luther diese Vorrede gestellt hat, erschien im Jahre 1518 zu Wittenberg in Octav unter dem Titel: Augustini liber de spiritu et litera, cum praefatione et praemonitione lectoris. Eine andere Ausgabe ebendaselbst 1545. 8. enthält Luthers Vorrede nicht, sondern, wie Balch, Bb. XXIII, S. 15 anmerkt, „eine andere Vorrede, die nach Melanchthons Schreibart und Methode schmiedet“. Lateinisch findet sich Luthers Vorrede in Kuriafers Briefsammlung, tom. I, fol. 55 mit der Bemerkung: ex Autographo descripta, und daraus abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 488. Deutsch in der Leipziger Ausgabe, Bb. XXII, Anhang S. 75. Wir haben nach Kuriafer neu übersezt.

Irrwege¹⁾ gestürzt haben (wie die Schrift [Ps. 125, 5. 95, 10.] rehet), so daß nach dem Worte des Propheten das Volk Christi seiner seit undenklichen Zeiten vergessen hat und gezwungen worden ist, mit unzähligen Buhlern zu huren, die ihnen weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe gelassen haben.

Zum Lobe des Augustinus aber will ich an dieser Stelle nichts Anderes sagen als dies Eine, was ich, gelehrt durch die Erfahrung, mit Sicherheit behaupten kann, daß, nach der heiligen Schrift, kein Lehrer in der Kirche ist, der an christlicher Gelehrsamkeit mit ihm verglichen werden kann. Anderen gestehe ich ihr Lob zu; sie mögen reden wie Chrysostomus, in weltlichen Wissenschaften bewandert sein wie Hieronymus; aber wenn du sie alle auf Einen Haufen sam-

1) Statt colles bei Aurisaber haben wir calles angenommen.

mest, so wirst du nicht halb so viel finden als bei Augustinus allein. Deshalb, wenn du kannst und Zeit hast, so erwähle dir nach der heiligen Schrift diesen heiligen Augustinus zum Lehrer, besonders da, wo er wider die Pelagianer, Donatisten und Manichäer streitet. Denn er ist ein Mann von grünlicher Gelehrsamkeit in Christo. Er hat freilich auch etliche Bücher zu Anfang seiner Wirkksamkeit geschrieben, aber ich halte dafür, daß du diese lesen sollest, wenn du überflüssige und müßige Stunden hast, wie ich deren nicht wenige bei Hieronymus, Chrysostomus und ähnlichen Leuten verloren habe. Wenn du nun mir, der ich es erfahren habe, nicht glaubst, so kannst du freilich meinerhalben selbst den Versuch machen und es nachher bereuen, ebenso wie ich. Unser Herr leite und erhalte uns durch seinen Heiligen Geist, zu seiner Ehre und zu unserer Seligkeit. Amen.

4. Passional Christi und Antichristi mit Luthers Nachrede.

Etwa Mitte Mai 1521.

Zu dieser Schrift hat D. G. Kawerau eine sehr umfangreiche Einleitung verfaßt — in der Weimarschen Ausgabe nimmt sie vierundzwanzig Seiten ein —, aus welcher wir im Folgenden einen kurzen (vielfach wörtlich abgeschriebenen) Auszug geben.

Schon der englische Reformator Johann Wiclif erkannte — doch erst in seiner spätesten Lebenszeit — den Papst als den Antichrist. In seinem Tractat *De Christo et suo adversario Antichristo* führt er in zwölf „conditiones papae Christo contrariae“ oder „Fällen (casus), in denen der Papst ein Widerwärtiger wider Jesus Christus ist“, den Gegensatz zwischen Christus und dem Antichrist, dem Papste, in voller Entschiedenheit und scharfer Zeichnung in Bild und Gegenbild schriftstellerisch aus. Antichrist (sagt er) heiße ja mit Recht der, welcher Christo zuwider ist in Leben und Lehre. Der erste Satz seiner Antithesenreihe lautet: Christus ist die Wahrheit, der Papst das Princip der Lüge (in Worten, Schriften, Werken). Zum Theil finden wir hier schon dieselben Bilder, wie in unserm Passional, z. B.: Christus erwählt Armuth, der Papst begehrt weltliche Pracht; Christus will, daß seine Jünger den Völkern das Evangelium predigen, der Papst und die Seinen thronen entweder

in den herrlichsten Palästen oder leben abgeschlossen in Klöstern; Christus verschmäht weltliche Herrschaft, der Papst erhebt Anspruch auf das Regiment über die Reiche der Welt; Christus ist gehorham gegen den Kaiser, der Papst schwächt die weltliche Gewalt; Christus ist prunklos und dienstbereit (Einzug in Jerusalem und Fußwaschung), der Papst hält prächtigen Hofstaat und fordert, daß auch der Kaiser ihm Knechtesdienste erweise (päpstliche Cavalcade und das Küssen der Füße des Papstes) u. Dennoch fehlt uns jeder Anhalt dafür, daß Wiclifs Antithesenreihe direct auf Cranachs Arbeit Einfluß geübt hätte, oder in Wittenberg bekannt gewesen wäre.²⁾

Aber, angeregt durch Wiclifs Tractat, ging in hussitischen Kreisen die Gegenüberstellung Christi und des Antichrist nicht allein in die hussitischen

2) „Vgl. Bubensteg, Wiclifs lateinische Streitschriften, 1883. 24stes Stück: *de Christo et suo adversario Antichristo* S. 636 ff. 679—692. Auch in Separatausgabe, Göttingen 1880, S. 16—18. 49—58. G. Lechler, Joh. Wiclif. Leipzig 1872 I, S. 58. Bubensteg, Wiclif und seine Zeit, Halle 1885 S. 160 f. Kawerau, Einleitung zu der Ausgabe des Passional, Berlin (Grote) 1885 S. VI—VIII.“ (Weim. Ausg.)

Streitschriften gegen das Papstthum über, und zog sich durch das ganze sechzehnte Jahrhundert, sondern man ging einen Schritt weiter und fügte dem Worte auch das Bild hinzu. Der Prager Stadtschreiber Procop erzählt 1476 in seiner Chronik, daß jene „Deutschen aus Dresden“, welche in der Neustadt Prag eine Schule hielten, besonders jener Petrus, der dem Jakobellus [Mag. Jakob von Ries] die Austheilung des Kelchs gerathen hatte [1414], „Tafeln herumgetragen haben wider den Papst, die mit Schrift und Bild versehen waren: wie Christus auf einem Esel reitet, und die Apostel ihm barfuß folgen, und der Papst mit den Cardinälen auf Maulthieren und in prächtigen Kleidern einherziehen“ *xc.* Eine andere Schrift vom Jahre 1521 erzählt von Huz selbst, daß er eben daselbe Bild des Einzugs in Jerusalem in der Kirche habe malen lassen auf einer Seite, auf der andern den Papst mit seinem Gefolge in großem Gepränge. „Huz sagte zu den Böhmen: Welchem wollt ihr nachfolgen, dem demüthigen Jesum mit seinen Jüngern, oder wollt ihr nachfolgen dem stolzen hoffärtigen Papst mit seinen gülden Stücken und Geierden?“ *xc.* Aus diesen und anderen alten Zeugnissen ergibt sich mit Sicherheit, daß dies als „altböhmisch“ bezeichnete Bild und Gegenbild mit begleitenden Inschriften aus vorreformatorischer Zeit stammt. Flacius erzählt von einem alten Buche aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts (nach 1438), „in welchem verschiedene Bilder sind: wie Christus die Verkäufer und die Käufer aus dem Tempel treibt, den Aposteln die Füße wäscht; wie der Papst auf seinem herrlichen Throne sitzt, und von anderen Personen. Auch sind jedem dieser Bilder Aussprüche aus der heiligen Schrift, den Vätern und dem Decret beigelegt, welche meistens wider die Unwissenheit, das schändliche Leben, die mancherlei Irrthümer des Papstthums und der Geistlichkeit gerichtet sind, und wider ihr Festhalten an falscher Lehre“. Aus diesem Buche theilt er als Probe einen Vers mit, der dem Bilde übergeschrieben war,¹⁾ welches den Papst darstellte, „wie er auf seinem Throne sitzt und denen, die darum bitten, mancherlei sogenannte Gnaden gewährt“. Beachtenswerth ist, daß der Leipziger Professor der Theologie Nicolaus Weigel (gestorben 1444) in einem Gutachten über eine Schrift des Franciscaners Matthias Döring,²⁾ in welchem er den Verfasser wegen der darin vorkommenden

Antithesen über Christus und seinen vicarius als Ketzer zu verdächtigen suchte, mehrere Bilderpaare genau beschreibt, die den Gegensatz zwischen Christus und dem Papste darstellten, wodurch es außer Zweifel gestellt wird, daß er bereits hussitische Bilderwerke vor Augen gehabt habe.

So sehen wir, daß nicht allein die Grundidee des Passionalis, sondern auch ein großer Theil der Antithesen desselben in Wort und Bild vor Cranach vorhanden gewesen ist, und es ist möglich, daß man in Wittenberg zur Zeit der Herausgabe des Passionalis eine oder die andere der früheren Antithesen gekannt habe. Beziehungen der Böhmen zu Wittenberg bestanden schon seit 1519. Es darf aber nicht übersehen werden, in wie hohem Maße Luthers eigener Entwicklungsangang dem Papstthum gegenüber und seine bisherige schriftstellerische Arbeit dem Cranachschen Passional vorgearbeitet haben. Nur allmählig war ihm im Kampfe mit Rom die Ahnung aufgestiegen, daß es die Macht des Antichristenthums sei, wider die er zu streiten unternehmen habe. Am 11. December 1518 schreibt er an Wenceslaus Vint (De Wette, Bd. I, 193): „Ich werde dir meine kleinen Arbeiten (nugas) senden, damit du sehest, ob meine Ahnung richtig ist, daß jener rechte Antichrist, wie ihn Paulus [2 Thess. 2] beschreibt, im römischen Hofe herrsche; daß er heutzutage ärger sei als die Türken, glaube ich beweisen zu können.“ Ein Vierteljahr später, da er sich für die Leipziger Disputation vorbereitete, schrieb er am 13. März 1519 an Spalatin (De Wette, Bd. I, 239): „Ich beschäufte mich für meine Disputation auch mit den Decreten der Päpste, und (das sage ich dir ins Ohr) ich weiß nicht, ob der Papst der Antichrist selbst ist oder sein Apostel: so elend wird Christus von ihm in den Decreten geschändet und gekreuzigt (das ist die Wahrheit).“ Dies sind noch vertrauliche Aeußerungen, die er gegen seine besten Freunde ausspricht. Doch schon drei Monate später, etwa Mitte Juni 1519, kurz vor der Leipziger Disputation, legte er in der „Erläuterung über seine dreizehnte These von der Gewalt des Papstes“ öffentlich Zeugniß ab, daß der Papst der Antichrist sei, der mitten im Tempel Gottes sitze, denn die Entrüstung über die lügenhafte Behauptung des canonischen Rechts, es seien alle Kirchen der Welt von Rom aus gegründet worden (St. Louifer Ausgabe, Bd. XVIII, 756 ff.), Petrus aber habe von Christo „die Gewalt beide über das irdische und das himmlische Reich“ empfangen, treibt ihn zu dem Ausruf: „dennoch träumen wir, daß es gut um die Kirche stehe, und erkennen nicht den Antichrist mitten im Tempel!“ Nachdem er die von Hutten herausgegebene Schrift des Laurentius Valla „Von der Schenkung

1) Die letzten beiden Zeilen der Inschrift finden sich in der vorletzten Nummer dieses Bandes, „Beschreibung des Hoflebens“.

2) Dessen Schrift gab Flacius im Jahre 1550 heraus unter dem Titel: *Confutatio primatus papae, antecentum annos a quodam pio scripta.*

Constantins" gelesen hatte, schreibt er am 24. Februar 1520 an Spalatin (De Wette, Bd. I, 420): „Ich werde [durch die unverschämten Lügen der Decretalen, die an die Stelle der Artikel des Glaubens getreten sind] so in die Enge getrieben, daß ich fast nicht zweifeln kann, daß der Papst recht eigentlich jener Antichrist sei, welchen die Welt nach allgemein angenommener Meinung erwartet: so sehr paßt alles, was er lebt, thut, redet und ordnet." In der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation", welche im August 1520 erschien (St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 266), weist er nach (und das ist nicht zum wenigsten der Inhalt dieser Schrift), daß im Papstthum das Antichristenthum offenbar geworden sei. Als dann Luther seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 986 und Einleitung ibid., S. 45 f.) mit einem Sendbrief an Papst Leo übersendete (Nov. 1520), hielt er demselben vor Augen (De Wette, Bd. I, 514), „wie ungleich Christus und seine Statthalter seien", und legte ihm kühn die Frage vor: „Was mag denn ein solcher Papst sein denn ein Endchrist und Abgott?" Auf die wider ihn ergangene Bannbulle des Papstes antwortete Luther etwa im November 1520 (vergleiche Luthers Brief an Spalatin vom 4. Nov. 1520, De Wette, Bd. I, 521) mit der von ihm sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache herausgegebenen Schrift „Wider die Bulle des Endchrists" (Walch, alte Ausg., Bd. XV, 1732). Am 10. Dec. 1520 verbrannte Luther öffentlich das canonische Recht, und rechtfertigte dies in der noch vor Ende des Jahres ausgegangenen Schrift (Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1927): „Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher verbrant find." In derselben zeigt er dreißig „Artikel und Irrthümer in des geistlichen Rechts und päpstlichen Büchern" an, „darum sie billig zu verbrennen und zu meiden seien", welchen er meistens Bibelworte gegenüberstellt. Eine Anzahl dieser Sätze lehrt im Passional wieder. Daher scheint diese Schrift nebst der „An den christlichen Adel" die directe Vorlage für Cranachs Passional¹⁾ gewesen zu sein.

Für die Entstehungsgeschichte unseres Passionals stehen uns nur dürftige Zeugnisse zur Verfügung, nämlich zwei Stellen aus Luthers Briefen. Die erste aus einem Briefe an Spalatin, vom 7. März

1521 (einen Tag nachdem die kaiserliche Citation nach Worms aufgesetzt war), lautet (De Wette, Bd. I, 571): Has effigies jussit Lucas a me subscribi et ad te mitti. Jam paratur Antithesis figurata Christi et Papae, bonus²⁾ pro laicis liber. [Lucas (Cranach) hat mich aufgefordert, diese Bilder mit Unterschriften zu versehen und an dich zu schicken; du wirst sie (an den Churfürsten?) besorgen. Jetzt wird die Gegenüberstellung Christi und des Papsts in Bildern zugerichtet; ein gutes Buch für die Laien]. Bis auf die neueste Zeit hat man diese ganze Stelle auf das Passional bezogen, wie es schon Murißaber in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 44 b aufgefaßt hat, da er schreibt: „Diese Figuren von dem Reich des Herrn Christi und Antichristi sind von Lucas Cranach dem Ältern zugerichtet, und die Unterschrift von D. Martino Luthern gestellt worden, wie solchs der heilige Mann Gottes selbst zeuget im ersten lateinischen Tomo seiner Episteln" (Murißabers Briefsammlung, tom. I, fol. 313b). Ihm ist Sedendorf gefolgt (Hist. Luth., lib. I, § XCI (3)), welcher sagt, daß der berühmte Maler Lucas Cranach gewagt habe, Bilder in Holz zu schneiden, welche das entgegengesetzte Verhalten Christi und des Antichrist darstellten: „diesen Bildern (sagt er) fügte Luther Inschriften hinzu, und sendete sie am 7. März an Spalatin". Darnach hat diese Auffassung nicht allein in der Literatur geherrscht, sondern man dichtete noch Weiteres hinzu. Der Biograph Cranachs, Johann Heller, schreibt: „Aus Luthers Schriften ist bekannt, daß derselbe diese Abbildungen bei Cranach schön in Farben ausgeführt [Has effigies!] gesehen hat, und daß er für deren Herausgabe Sorge getragen habe, welche er dann mit passendem Text versehen. Ein solches Exemplar übersendete er am 7. Mai [lies: März] 1521 an G. Spalatin. Die erste Ausgabe erschien im Februar 1521." Man bezog dann wohl den ersten Satz jener Briefstelle auf die deutsche, den zweiten auf die lateinische Ausgabe unserer Schrift, und datirte demnach das Erscheinen jener auf den Februar, hatte dann auch eine bestimmte Aussage über Luthers Antheil an Cranachs Werk gewonnen. Allein bei unbefangener Lectüre fällt die Berechtigung, Has effigies von denselben Bildern zu verstehen wie Antithesis figurata, dahin. Sollte mit Antithesis die lateinische Ausgabe gemeint sein, so wäre verwunderlich, daß gerade diese und nicht die deutsche als „ein gutes Buch für die Laien" gerühmt wäre. Zeugnissen läßt sich jedoch nicht, daß die hier für das Passional gebrauchte Bezeichnung fast wörtlich mit dem Titel der lateinischen Aus-

1) Mit „Passional" bezeichnete man schon längst nicht nur speciell die Leidensgeschichte, sondern überhaupt die Lebensgeschichte Christi, Maria's, der Heiligen. Diese Bücher wurden herkömmlich mit Holzschnitten ausgestattet; so bekommt das Wort „Passional" geradezu die Bedeutung: ein Bilderbuch zur Geschichte Christi oder der Heiligen. (Weim. Ausg.)

2) In den Ausgaben: bonus et; im Original fehlt et.

gabe übereinstimmt. — Erwähnt möge hier noch werden, daß in der Zimmerschen Chronik berichtet wird, die Spanier hätten 1547 im Torgauer Schlosse die Gemälde Cranachs zerschlagen und verberbt, weil dieselben „die Vergleichung Christi und des Papstes“ enthielten, „wie denn solches vor Jahren im Druck ausgegangen“. Da hätten wir denn die Bilder des Passionalis, von Cranach gemalt, die dem Spalatin mögen zugesandt worden sein. Aber diese Nachricht verliert dadurch ihre Glaubwürdigkeit, daß die Spanier damals gar nicht nach Torgau gekommen sind; der Durchzug ist den kaiserlichen Truppen verwehrt geblieben. König Ferdinand aber, der mit seinen Söhnen in die Stadt kam, und sich ins Schloß führen ließ, um zu sehen, ob, wie man ausgesprengt hatte, allerlei Schand- und Spottbilder vom Kaiser und Papst in den herrschaftlichen Zimmern aufgehängt wären, fand deren keines. Das kann allerdings nicht zweifelhaft sein, daß der letzte Satz der aus Luthers Briefe citirten Stelle sich auf das Passional beziehe, aber mit dem ersten Satz: *Has effigies etc.* steht es nicht so. Daher hat Knaake im Jahre 1871 den Einwand erhoben, daß sich dieser Satz gar nicht auf die Bilder des Passionalis, sondern auf einzelne Bilder beziehen werde, welche Luther, etwa zur Weiterbeförderung an den Churfürsten, von Cranach übernahm. Was für Bilder es gewesen seien, wird sich nicht feststellen lassen. Jedenfalls führt der Ausdruck *effigies* auf einzelne Bilder, nicht auf eine mit Abbildungen geschmückte Schrift. Knaake's Annahme hat neuerdings immer allgemeineren Beifall gefunden.¹⁾ Alles, was wir mit Sicherheit aus der angeführten Briefstelle entnehmen können, ist, daß Luther um die Entstehung und Vorbereitung unserer Schrift wußte, daß er den Plan derselben billigte, und daß man am 7. März in Wittenberg mit der Herstellung des Passionalis beschäftigt war; und mit großer Wahrscheinlichkeit ergibt sich, daß Cranach, der Verfasser der zuerst erwähnten Bilder, auch die des Passionalis werde angefertigt haben. Die Bilder des Passionalis tragen, weil das Buch begreiflicher Weise anonym erschien, nicht Cranachs Zeichen, lassen aber doch — wie Cranachs neuester Biograph, Lindau, urtheilt — Cranachs Hand erkennen.

Wehr bietet die zweite Stelle, die sich in einem Briefe Luthers an Melanchthon, vom 26. Mai 1521, findet. Von der Wartburg aus schreibt Luther (*De Wette*, Bd. II, 9): *Passionale antitheton mire placet. Joh. Schwertfeger in ea opera video tibi succenturiatum* [Das Passio-

nal in Bild und Gegenbild gefällt mir ganz außerordentlich. Ich sehe, daß dir Johann Schwertfeger bei dieser Arbeit Hülfe geleistet hat]. Hier ist von der deutschen Ausgabe die Rede, deren Titel Luther nennt. Das überaus große Lob, welches er dieser Arbeit spendet, läßt vermuthen, daß er sich nicht selbst als den Herausgeber betrachte, da es sonst seine Weise ist, sich über seine eigenen Arbeiten sehr zurückhaltend oder gar herabsetzend zu äußern. Ferner sehen wir, daß Luther um die Mitarbeit Melanchthons und Schwertfegers weiß. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Melanchthons Arbeit bei den Bibelstellen, die des Wittenberger Juristen Schwertfeger bei den Stellen aus dem canonischen Rechte zu suchen sein wird. Wir werden wohl nicht fehlgreifen, wenn wir dem Melanchthon die Uebersetzung der Bibelstellen zuschreiben, denn die Verdeutschung derselben ist augenscheinlich nicht von Luther. Weiter ergibt sich, daß ein fertiges Exemplar der deutschen Ausgabe erst jetzt, gegen Ende Mai, in Luthers Hände gelangt war. Daraus folgt, daß die Schrift erst jetzt, nämlich etwa Mitte Mai — nicht schon im Februar oder März — herausgegeben worden ist. Dies wird bestätigt durch ein Schreiben des churfürstlichen Rathes Bernhard von Hirschfeld an den Nürnberger Rathsherrn Anton Lucher vom 29. Mai. Denn aus demselben erfahren wir, daß dem Churfürsten erst bei der Heimkehr vom Wormser Reichstage, als er Würzburg passirte, diese Schrift zu Gesicht kam. Ihm wird das Passional direct aus Wittenberg zugesandt worden sein. Hirschfeld, der unter den Begleitern des Churfürsten war, sendete alsbald ein Exemplar als bemerkenswerthe Novität an Lucher, woraus hervorgeht, daß er annahm, das Büchlein sei in Nürnberg noch nicht bekannt.²⁾

Zwischen dem Zeitpunkt, da Luther an Lint schrieb [7. März 1521], daß unsere Schrift ausgerichtet werde, und dem Tage, da er nach Worms abreiste [3. April 1521], liegt fast noch ein ganzer Monat, und es läßt sich erwarten, daß Luther während dessen auch noch einen Theil seiner allerdings über alle Maßen in Anspruch genommenen Zeit³⁾

2) Ueber eine Stelle aus einem Briefe des Herzogs Johann Friedrich an Spalatin vom 26. Mai 1521: „Martinus [Luthers] Passion gefällt mir wohl, soll auch verschwiegen bleiben bis unsers Herrn Auferstehung, doch in rechter Weise“, bemerkt die Weimarsche Ausgabe, daß dieselbe irrig von Cyprian, „Nüchliche Urkunden“, Bd. II, S. 259, und noch von Köstlin, „Martin Luther“, Bd. I (3), S. 432, auf unsere Schrift bezogen werde. — Das Wort „Passion“ wird nicht auf das Passional, sondern auf Luthers verborgenen Aufenthalt auf der Wartburg zu beziehen sein.

3) Aus dem angegebenen Zeitraum sind uns noch erhalten: Vierzehn Predigten, die in der Sammlung des

1) Ihm pflichten bei: Lenz, Kawerau, Kolbe, Enders, Lehfeldt und andere.

und Arbeitskraft auf diese überaus wichtige Schrift verwendet habe. Wie weit dieselbe zur Zeit seiner Abreise schon gediehen war, und wie viel Luther an den Unterschriften selbst gethan habe, läßt sich nicht feststellen. Vollenendet ist das Passional jedenfalls von Melanchthon und Schwertfeger. Doch der Plan dazu ist sicherlich von Luther — nicht von dem zaghaften Melanchthon — ausgegangen, und es mag Cranach nicht allein durch Luthers Schriften, sondern auch durch directe Aufforderung Luthers zur Herstellung der Bilder angeregt sein; auch haben wir Luther bei Bild und Wort als Berather zu denken. Als das Passional vollendet war, fand es Luthers volle Billigung. Wir tragen daher kein Bedenken, trotz fremder Mitarbeit, auch diese Schrift für ein Werk Luthers anzusehen.

Alle alten Ausgaben des Passionals sind, wie schon erwähnt, anonym und haben nur den Titel: „Passional Christi und Antichristi“ (sämmlich in Quart), ohne Angabe von Zeit, Ort und Drucker, mit einziger Ausnahme der niederdeutschen Ausgabe, wo am Schlusse steht: „Wittenberg anno 1526.“ Die Weimarsche Ausgabe führt sieben verschiedene deutsche Ausgaben an, von denen die beiden ersten in Wittenberg von Johann Grunenberg gedruckt sind, die zwei folgenden, welche vier Bilder mehr enthalten, sind (nicht von Melchior Sasse in Erfurt, sondern [Weim. Ausg., Bd. IX, S. 699, Anm. 2]) in Straßburg gedruckt; zwei andere, Nachdrucke der zweiten Wittenberger Ausgabe, von Matthes Maler in Erfurt. Die lateinische Ausgabe hat den Titel: *Antithesis figurata vitae Christi et Antichristi*. Der Drucker ist wie bei den vorher angeführten Wittenberger Ausgaben Johann Grunenberg. Die Holzstöcke sind dieselben wie in der zweiten deutschen Ausgabe, in deren letzter Auflage sich zuerst auf Blatt Bb in der oberen Umsfassungslinie des Holzschnittes ein längerer Bruch zeigt, der dann auch in der lateinischen Ausgabe wiedererscheint. Daraus ergibt sich un-

Johann Boliander in der Weimarschen Ausgabe 75 Seiten füllen, Weim. Ausg., Bd. IX, S. 601—676; acht Briefe, die in der De Wetteschen Briefsammlung 16 Seiten einnehmen. Ferner kamen in dieser Zeit drei große Schriften heraus: „Das Magnificat“ (St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, 1372—1445), von dem vor der Abreise nach Worms drei Bogen fertig gedruckt waren und dem Herzog Johann Friedrich gewidmet und überliefert wurden; die „Antwort auf das übergeistliche Buch Emfers“ (St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1270—1353) und „Luthers Antwort auf das Buch des Ambrosius Catharinus“ (St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1434—1583). Diese letzte so umfangreiche Schrift verfaßte und vollendete Luther zwischen dem 7. März (denn erst kurz vor diesem Tage war ihm durch Link dies Buch des Catharinus zugekommen [De Wette, Bd. I, 570]) und dem 1. April, wo sie fertig gedruckt, mit seiner Handschrift an Wenceslaus Link ausging.

zweifelhaft die Priorität der ersten deutschen Ausgabe und der ersten Auflage der zweiten deutschen Ausgabe vor der lateinischen.

Die erste deutsche Ausgabe des Passionals „ist vollständig facsimilirt in ‚Deutsche Drucke älterer Zeit in Nachbildungen‘ herausgegeben von D. Wilh. Scherer III. Berlin, Grote. 1885.“ (Weim. Ausgabe, Bd. IX, S. 690.) Dieselbe ist versehen mit einer Einleitung von G. Ramerau. Eine andere Nachbildung erschien 1874 bei Robert Hoffmann in Leipzig mit dem Briefe des Papstes Pius IX. und der Antwort des Kaisers Wilhelm vermehrt. Dieser Leipziger Neudruck „mit Bildern von Lucas Cranach dem Älteren“ erschien „aufs neue aufgelegt und bevormortet von C. F. W. Walther, St. Louis, Mo. 1878“, in der Druckerei der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten (jetzt Concordia Publishing House).

Zahlreich sind die „Imitationen“ des Passionals. Im Jahre 1557 und wiederum 1558 erschien zu Genf mit dem Namen des Druckers Zacharias Durant eine *Antithesis de praeclaris Christi et indignis Papae facinoribus*, in welcher sich 18 Antithesen finden in 36 Holzschnitten, von denen 25 Copien oder Imitationen der Cranachschen, resp. der Zusätze in der Straßburger Ausgabe sind. Unter verschiedenem Titel gab Eustathius Vignon zu Genf im Jahre 1578 eine lateinische Ausgabe heraus, deren Bilder von demselben Stoc abgedruckt sind wie die in den beiden vorigen Ausgaben. In demselben Jahre gab er auch eine französische Uebersetzung heraus: *Antithèse des faits de Jésus Christ et du pape etc.* Dieselbe wurde wiedergedruckt im Jahre 1584, desgleichen im Jahre 1600 mit der fingirten Angabe: *Imprimé à Rome l'an du grand jubilé, M. DC.* Ferner gibt die Weimarsche Ausgabe noch die Titel von zwei deutschen Imitationen an, sowie einer italienischen und einer spanischen Uebersetzung. Sepp, *Verboten Lectuur*, S. 126, führt auch eine holländische auf.

Eine Imitation anderer Art fand das Passional in der Kirche des Schlosses Wilhelmsburg in Schmalkalden. Dasselbst ließ Landgraf Wilhelm 1587 durch den Maler Georg Krachard an den Brüstungen der Emporen sowie an der Westwand in 40 Bildern zwanzig Antithesen zwischen Christo und dem Papste darstellen. Hier ist jedem Bildpaare eine Bibelfstelle, resp. ein Citat aus den Decretalen beigelegt, ferner, wie es in der Straßburger Ausgabe geschehen ist, je ein lateinischer Hexameter und ein deutscher Reim. Hierfür sind die Verse der ebengenannten Ausgabe augenscheinlich benutzt. 1608 wurden die Bilder aus der Capelle entfernt und in das Schloß zu Rotenburg

gebracht. 1641 erhielt sie Herzog Ernst der Fromme zu Geschenk und gab ihnen einen Platz in der Bibliothek auf dem Friedenstempel bei Gotha. 1701 hatte noch B. G. Struve die Bilder beschrieben und ihre lateinischen und deutschen Inschriften veröffentlicht; auch C. Sal. Cyprrian hatte sie noch 1718 vor Augen und theilte einen Theil der Inschriften mit. Seitdem sind die Bilder verschwunden. Die Verse sind außerdem auch in den Acten des Marburger Staatsarchivs erhalten geblieben.

In den Sammlungen haben unsere Schrift mit Bildern: Die Eislebensche, Bd. I, Bl. 44. Die Bilder sind meistens von den ursprünglichen Holzstöcken abgedruckt, nur Bild 7 und 17 sind Spiegelnachbildungen. Bild 11 zeigt wie die zweite Wittenberger deutsche und die lateinische Ausgabe die Kreuztragung. Das Nachwort fehlt, doch hat Auriaber den Inhalt desselben in seine Einleitung aufgenommen. Die Altenburger, Bd. I, S. 579, hat Spiegelnachbildungen, die nach der Eislebenschen Ausgabe ziemlich schlecht ausgeführt sind. Die Weimarsche Ausgabe bringt Bd. IX, S. 701 ff. den Abdruck des Texts nach der ersten deutschen Wittenberger Ausgabe, und als Beilage zu Ende des Bandes ein vollständiges Facsimile des Titel-

blatts, der Bilder und des Nachworts dieser Ausgabe, auch des Ersatzbildes der zweiten Wittenberger Ausgabe. Ohne die Bilder finden sich die Unterschriften in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 76, bei Walch und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 241. Wir geben den Text wieder nach der Weimarschen Ausgabe, die Bilder von den Platten der Waltherschen Einzelausgabe, welche den Bildern der ersten Wittenberger Ausgabe nachgeschnitten sind. Gleicherweise haben wir, wie diese, die deutschen Verse der Straßburger Ausgabe¹⁾ über die Bilder gesetzt, und die citirten Stellen des canonischen Rechts (in Klammern) nach Theil und Seite der von den Päpstlichen anerkannten Cölner Ausgabe von 1717 angezeigt.

1) Der erste lateinische Hexameter der Straßburger Ausgabe ist in der Weimarschen so wiedergegeben:

Regna fugit Christus Presulque [Papa imperat orbi.] mit der Anmerkung: „Das Eingeklammerte fehlt, ist aber so in dem früher D. Knaake gehörigen Exemplar handschriftlich ergänzt.“ Wenn man scandirt, kann man sich leicht überzeugen, daß das Wort Papa zu viel ist. Es gehört auch nicht in den Vers hinein, sondern ist nur eine Glosse, die der Schreiber zu praesul gemacht hat; im Verse ist es zu tilgen.

Passional Christi

Christus floh das irdisch Reich —



1.

Christus.

Da Jesus ihnen ward, daß sie kommen würden und ihn zum König machen, ist er abermals auf den Berg geflohen, er allein, Joh. 6, 15. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Die Könige der Welt herrschen, und die Gewalt haben, werden gnädige Herren genannt, ihr aber nicht also, sondern der da größer ist unter euch, soll sich niedern, als der Wenigere. Luc. 22, 25. f.

und Antichristi.

Nun zieht's der Pabst mit G'walt an sich.



2.

Antichristus.

Aus Obrigkeit, die wir sonder Zweifel zum Kaiserthum haben, und aus unserer Gewalt, sind wir des Kaiserthums, so sich das verlehigt, ein rechter Erbe. Clem. pastoralis ad fin. de sent. et re judicata tit. 11. c. 2. (III, 214.) Summa Summarum: Nichts anders ist in des Pabsts geistlichem Rechte zu finden, denn daß es seinen Abgott und Antichrist über alle Kaiser, Könige und Fürsten erhebt, als Petrus vorgesagt hat: Es werden kommen unverschämte Bischöfe, die die weltliche Herrschaft werden verachten. 2 Petr. 2, 1. 10.

Passional Christi

Christo eine Dornenkrone man bereit —



3.

Christus.

Die Söldner haben geflochten eine Krone von Dornen, und auf sein Haupt gedrückt, darnach mit einem Purpurkleid haben sie ihn bekleidet. Joh. 19, 2.

und Antichristi.

Von Gold der Pabst drei Kronen treht.



4.

Antichristus.

Der Kaiser Constantinus hat uns die kaiserliche Krone, Gezierde, allen andern Schmutz, inmaßen wie ihn der Kaiser trägt, Purpurkleid, alle andere Kleider und Scepter zu tragen und zu brauchen gegeben. c. Constantinus 96. Dist. [c. 13.] (I. 295.) Solche Lügen haben sie, ihre Tyrannei zu erhalten, erdichtet, wider alle Historien und Rundschaft, denn es ist nicht bräuchlich gewesen den römischen Kaisern, eine solche Krone zu tragen.

Passional Christi

Der Herr ihre Füß den Jüngern wusch —



5.

Christus.

So ich eure Füße habe gewaschen, der ich euer Herr und Meister bin, vielmehr sollt ihr einander unter euch die Füße waschen. Hiemit habe ich euch eine Anzeigung und Beispiel gegeben; wie ich ihm gethan habe, also sollt ihr hinfür auch thun. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Knecht ist nicht mehr denn sein Herr, so ist auch nicht der geschickte Bote mehr, denn der ihn gesandt hat. Wißt ihr das? Selig seid ihr, so ihr das thun werdet. Joh. 13, 14—17.

und Antichristi.

Dem Pabst sein Fuß man küssen muß.



6.

Antichristus.

Der Pabst maßt sich an, etlichen Tyrannen und heidnischen Fürsten, so ihre Füße den Leuten zu küssen dargereicht, nachzufolgen, damit es wahr werde, das geschrieben ist: „Welcher dieser Bestien Bilde nicht anbetet, soll getödtet werden.“ Offenb. 13, 15.

Dieses Küssens darf sich der Pabst in seinen Decretalen unverschämt rühmen, c. cum olim de pri. cle. (III, 695.) Si summus pont. de sen. excom. (III, 262.)

Passional Christi

Selbst Zins und Zoll der Herr hat geben —



7.

Christus.

Gehe hin zum Meer, und laß ein deinen Harnen; dem ersten Fisch, der sich aufwirft, thue das Maul auf, darinnen wirst du finden einen Gulden, den gib zu Zoll für mich und dich. Matth. 17, 27.

Gebt der Obrigkeit, die das Schwert in ihren Händen hat, seine Gebühr; den Zins, wem der Zins zustehet, den Zoll, dem er gebührt. Paul. zu den Römern 13, 4. 6. 7.

und Antichristi.

Des will ganz frei der Pabst jetzt leben.



8.

Antichristus.

Wir setzen und ordnen, daß denen mit nichten geziemen soll, so den weltlichen Gerichtszwang haben, Steuer und Schoß den geistlichen Personen aufzulegen, oder den zu fordern von ihren Häusern und allen andern Gütern, bei der Buße des schweren Banns und Interdicts; desgleichen sollen die Geistlichen diese alle nicht zahlen, sonder unsere Erlaubniß. c. 1. de immunit. eccl. lib. 6. (III, 125.) Also hat der Pabst Gottes Gebot durch seine Gebote zerrissen, welches seiner unchristlichen Decretale einiges Wert ist.

Passional Christi

Christus in Demuth wohnt bei den Armen —



9.

Christus.

Christus, ob er wohl in der göttlichen Form war, dennoch hat er sich des gedüßert, sich geniedert, und geberdet wie ein Knecht, gleich den andern Menschen anzusehen, und befunden ein Mensch, der sich gedemüthiget hat. Und ist gehorsam gewesen bis in den Tod. Zu den Philipp. Cap. 2, 6—8.

und Antichristi.

Des schämt sich der Pabst, das ist zu erbarmen.



10.

Antichristus.

Der Pabst meint, es sei seinen Ehren zu nahe, daß er sich demüthige, denn der sich zu fast demüthiget, gebeihet ihm in dem Regiment zu Verachtung. c. quando [c. 4.] 86. Dist. (I, 259.)

Also sagt die Glossa: *) Das ist wahr bei den Narren; das ist so viel: Man muß gestreng über die deutschen Narren regieren, so halten sie viel von uns.

*) Die Glossa zu der angeführten Stelle: quod verum est inter fatuos.

Passional Christi

Oft Christum das Kreuz zur Erden drückt —



11.

Christus.

Als Jesus einen weiten Weg gegangen, ist er müde worden, Joh. 4, 6. Der mir will nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Matth. 16, 24.

Er hat ihm sein Kreuz selbst getragen, und ist zu der Stelle, die Calvarie genannt wird, gegangen. Joh. 19, 17.

In der zweiten Auflage des Passionalis ist statt dieses Bildes die Kreuztragung Christi, vermutlich weil der Holzstock unseres Bildes beschädigt war.

und Antichristi.

Sie läßt sich tragen der Pabst geschmückt.



12.

Antichristus.

Das Capitel: Si quis suadente (III, 256) und dergleichen, zeigt genug an, wie gerne der Pabst das Kreuz der Widerwärtigkeit duldet, so er alle diejenigen, die Hand an die Pfaffen anlegen, vermaledeiet und dem Teufel gibt. Und also auch trägt der Pabst das Kreuz, daß ihn *) getaufte Christen auf ihren Achseln tragen müssen.

*) Im Original: ynnen.

Passional Christi

Christus hat selbst sein Schäflein geweidt —



13.

Christus.

Ich muß auch andern Städten predigen das Reich Gottes, denn ich von deswegen gesandt bin, und habe gepredigt in den Synagogen durch Galiläam. Luc. 4, 43. 44.

und Antichristi.

In Wollust lebt dieser und Ueppigkeit.



14.

Antichristus.

Es geschieht oft, daß die Bischöfe mit vielen Händeln beladen sind, und von wegen ihrer Fehden, auch zu Zeiten können sie es nicht,*) das denn nicht sein soll, mögen des Predigens nicht gewarten, sonderlich wenn ihre Bisthum groß sind, dann mögen sie andere für sich bestellen, die da predigen. c. Inter caetera de off. ordin. (II, 155.) Das sind die Bischöfe, die ihres ordentlichen Amts vergessen, sind worden animalia ventris, und sprechen: Kommet und laßt uns schlemmen und temmen, und also für und für gut Leben haben. Jes. 56, 12.

*) Im Lateinischen: propter defectum scientiae = wegen Mangels an Kenntnissen.

Passional Christi

In Armuth und Fried ward Christus geboren —



15.

Christus.

Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel der Luft ihre Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, da er sein Haupt legte, Luc. 9, 58. Dieser, ob er wohl reich war, dennoch um unfertwillen ist er arm worden, und seine Armuth hat uns reich gemacht. 2 Cor. 8, 9

und Antichristi.

Zu Krieg und Hoffahrt der Pabst erkoren.



16.

Antichristus.

Wir lösen auf alle Eide, die die Geistlichen zu Gefängniß gelobet haben, und gebieten, daß man nicht allein mit geistlichem, sondern auch mit dem weltlichen Schwert ihre Güter beschützen soll, so lange, bis daß sie ihr entwandt Gut wieder haben, 15. q. 6. c. Auctoritatem (I, 658). Und der in diesem Kriege stirbt oder verdirbt, wird erlangen das ewige Leben, 23. q. 5. c. Omnium et q. 8. c. Omni (I, 823). Das heißt seines Guts gewiß sein, daß man's auch für gut achte, ob schon Christenblut darüber vergossen wird.

Passional Christi

Sanftmüthig der Herr kam geritten —



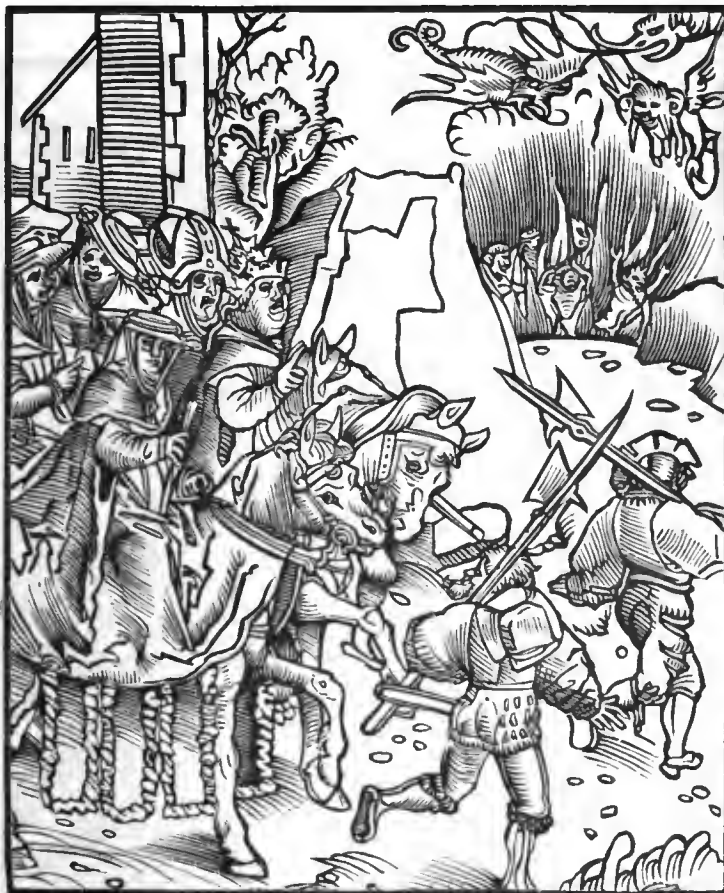
17.

Christus.

Sieh an, dein König kommt dir demüthig, auf einem jungen Esel, Matth. 21, 5. Also ist Christus kommen reitend auf einem fremden Esel, arm und sanftmüthig, und reitet nicht zu regieren, sondern uns allen zu einem seligen Tode. Joh. 12, 15.

und Antichristi.

Der Pabst in Hoffahrt und stolzen Sitten.



18.

Antichristus.

Die Geistlichen sind alle Könige, und das bezeigt die Platte auf dem Kopfe. Duo [sunt genera]. 12. q. 1. (I, 589.) Der Pabst mag gleich wie der Kaiser reiten, und der Kaiser ist sein Trabant, auf daß bischöflicher Würden Gehalt nicht gemindert werde. c. Constantinus, 96. Dist. [c. 14.]. (I, 296).

Der Pabst ist allen Völkern und Reichen vorgesetzt. Extravag. Super gentes, Iohannis 22. *)

*) d. i. des Pabstes Johann XXII. „Das Citat ist unrichtig; es findet sich in c. 1 in Extravag. comm. I, 1.“ (Weim. Ausg.)

Passional Chriffti

Christus kein Eigens noch Goldes bedurft —



19.

Christus.

Ihr sollt nicht haben Gold noch Silber, nicht Geld an euren Gürteln, keine Taschen, auch nicht zween Röcke noch Schuh, noch einen Wanderstab. Matth. 10, 9. 10.

St. Peter sagt: Ich habe weder Gold noch Silber, Apost. 3, 6.

Ubi ist dann patrimonium Petri?

und Antichristi.

Alle Land der Pabst sich unterwurft.



20.

Antichristus.

Rein Bischof soll auf eine geringe und kleine Stadt geweiht werden, sondern zu einem ehrlichen Titel gesetzt und hochgeehret sein. 80. Dist. c. Episcopi (I, 244).

Wir ordnen, daß keine Weihe ohne gründliche Versorgung kräftig sei. 70. Dist. Sanctorum (I, 224).

Passional Christi

Christus nichts hielt auf äußerliche Verden —



21.

Christus.

Das Reich Gottes ist nicht in äußerlichen Geberden, siehe hie oder da ist Christus, sondern das Reich Gottes ist innerlich in euch. Luc. 17, 20. 21. Warum habt ihr das Gebot Gottes übertreten von Menschen Gesetz wegen? Alle ehren mich vergeblich, die da Menschen Lehre und Gebot halten, Matth. 15, 3. 9. Jes. 29, 13.

und Antichristi.

Das hat ganz umgewandt der Pabst uff Erden.



22.

Antichristus.

Des Antichrists Reich ist gänzlich in äußerlichem Wesen. Was sagt des Pabsts Recht anders, denn Ordnung von Kaseln, Kleidern, Platten, Feiertagen, Weihungen, Pfründen, Secten, Mönchen und Pfaffen? Und nennen sich, ihre Habe und Güter „geistlich Gut“; sich allein „die chr̄stliche Kirche“, die Pfaffen das auserwählte Volk Gottes, gleich sam wären die Laien nicht in der Kirche und Gottes, wider alle Schrift. Ueber das verbent er die Speise, Ehe, wie denn Paulus vorgefagt hat: „Es werden kommen verlogene Geister und solche Dinge verbieten.“ 1 Tim. 4, 1—3.

Passional Christi

Die Wucherer Christus austreibt vom Tempel sein —



23.

Christus.

Er hat funden im Tempel Verkäufer, Schafe, Ochsen und Tauben, und Wechsler sitzen, und hat gleich eine Geißel gemacht von Stricken, alle Schafe, Ochsen, Tauben und Wechsler aus dem Tempel [ge]trieben, das Geld verschütt, die Zahlbretter umgekehrt, und zu denen, die Tauben verkauften, gesprochen: „Setzt euch hin mit diesen! aus meines Vaters Hanse sollt ihr nicht ein Kaufhaus machen“, Joh. 2, 14—16. Ihr habt's umsonst, darum gebt's umsonst, Matth. 10, 8. Dein Geld sei mit dir in Verdammniß. Apost. 8, 20.

und Antichristi.

Mit Bullen, Bannbriefen zwingt sie der Pabst wieder — hinein.



24.

Antichristus.

Hier sitzt der Antichrist im Tempel Gottes und erzeigt sich als Gott, wie Paulus verkündet, 2 Thess. 2, 4., verändert alle göttliche Ordnung, wie Daniel [Cap. 11, 36. ff.] sagt, und unterdrückt die heilige Schrift, verkauft Dispensation, Ablass, Pallia, Bisthum, Lehen, erhebt die Schätze der Erde, löst auf die Ehe, beschwert die Gewissen mit seinen Gesetzen, macht Recht, und um Geld zerreiſt er das. Erhebt Heiligen, benedeiet und maledeiet ins vierte Geschlecht, und gebeut, seine Stimme zu hören, gleich wie Gottes Stimme, c. Sic omnis. Dist. 19. (I, 56), und niemand soll ihm einreden. 17. q. 4. c. Nemini. (I, 716.)

Passional Christi

Christus uffsteigt uß dieser Welt —



25.

Christus.

In ihrem Ansehen ist er aufgehoben, und die Wolken haben ihn hinweggenommen vor ihren Augen. Dieser Jesus, der von euch in Himmel aufgenommen ist, wird also wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt zu Himmel fahren. Apost. 1, 9. 11. Sein Reich hat kein Ende, Luc. 1, 33. Wer da mir dient, der wird mir nachfolgen, und wo ich bin, da wird mein Diener auch sein, Joh. 12, 26.

und Antichristi.

In Abgrund hinab der Pabst fällt.



26.

Antichristus.

Es ist ergriffen die Bestia, und mit ihr der falsche Prophet, der durch sie Zeichen gethan hat, damit er verführt hat die, so sein Zeichen von ihm genommen, und sein Bild angebetet; sind versenkt in die Tiefe des Feuers und Schwefels, und sind getödtet mit dem Schwert des, der da reitet auf einem weißen Pferde, das aus seinem Munde geht. Offenb. 19, 20. 21.

Dann wird offenbar werden der Schalkthastige, den wird der Herr Jesus tödten mit dem Athem seines Mundes, und wird ihn stürzen durch die Glorie seiner Zukunft. 2 Thess. 2, 8.

[Nachrede.]

Sint ein jeglich Schandbuch und famosus libellus nicht mag genannt werden, es begreife denn in sich schändliche Laster und Unthaten, so ist öffentlich, daß dies Büchlein nicht mag für ein Schandbuch gehalten werden, noch durch die Gebote, so wider die Schandschriften ausgangen, verboten sein, dieweil alles, das hierinnen steht, in dem päpstlichen geistlichen Rechte nicht allein als ziemliche Dinge, sondern auch als Geseze zu befinden. Und ist vornehmlich ausgangen, allein des geistlichen fleischlichen Rechts Grund in einer Summe und kürzlich anzuzeigen, gemeinem Nug, der Christenheit förderlich, zu gute.

Nehmt also vorgut:

Es wird bald besser werden.*)

*) Das heißt: Bald wird's noch besser kommen; ein Drohwort wider die Papisten.

5. Vorrede zu einer Sammlung kleiner Schriften Joh. Wessels aus Gröningen.*)

1522.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Dem christlichen Leser Gott zum Gruß!

Der Prophet Elias, der Thisbiter, meinte einst, da das Wort des Herrn theuer war, und wenig Weissagung war [1 Sam. 3, 1.], und fast alle Propheten unthätig waren aus Furcht vor der überaus gottlosen Hölle, er sei allein übrig geblieben [1 Kön. 19, 11.]. Deshalb war er des Lebens überdrüssig und wünschte, daß seine Seele von ihm genommen werde [1 Kön. 19, 4.], weil er gedachte, daß er allein nicht im Stande wäre, die untrügliche Last des überaus gottlosen Volks und der Fürsten desselben zu tragen, und noch nicht wußte, daß siebentaufend dem Herrn übriggeblieben waren [1 Kön. 19, 18.], und daß Obadja mit hundert verborgenen Propheten erhalten worden war [1 Kön. 18, 3. f.]. Dies scheint mir, wenn man kleine Dinge mit großen vergleichen darf, eine Gleiche zu haben mit dieser meiner Zeit. Denn ich weiß nicht, durch welche Versehung Gottes ich, dahingerissen in die Öffentlichkeit, mit diesen Ungehovern des Ablasses und der päpstlichen Gesetze und der falsch berühmten Theologie [1 Tim. 6, 20.] so gekämpft habe, daß ich meinte, ich sei allein. Wiewohl ich immer Muth genug gehabt habe, so daß ich hie und da angeklagt werde, ich sei zu heißig und rücksichtslos, wegen der allzu-

großen Zuversicht, von der ich brannte: so habe ich immer dennoch das gewünscht, auch ich möchte aus der Mitte meiner Baaliten weggenommen werden und bürgerlich todt in einem Winkel für mich leben, indem ich gänzlich daran verzweifelte, daß ich irgend etwas ausrichten könnte bei diesen gottlosen ehernen Stirnen und eisernen Nacken. Aber siehe, auch zu mir wird gesagt, daß dem Herrn seine Uebriggebliebenen unverletzt seien auch zu dieser Zeit, und daß die Propheten im Verborgenen erhalten worden sind; und dies wird nicht allein gesagt, sondern auch mit Freuden kundgethan. Denn es ist Wessel (den man Basilius nennt), ein Fries aus Gröningen, hervorgekommen, ein Mann von bewunderungswürdigen Gaben, von einem seltenen und großen Geiste, an dem man auch sieht, daß er in Wahrheit von Gott gelehrt sei, wie Jesaias [Cap. 54, 13.] geweissagt hat, daß die Christen sein würden. Denn man kann nicht dafürhalten, daß er es von Menschen empfangen habe, ebensowenig als ich. Wenn ich diesen vorher gelesen hätte, so hätte es von meinen Feinden so angesehen werden können, als habe Luther alles aus Wessel geschöpft; so gar kommt unser beider Geist überein. Dadurch aber wächst meine Freude und meine Stärke, und nun zweifle

*) „Einige Freunde der Reformation in den Niederlanden, unter denen besonders der Jurist Cornelius van Hon (Hoen) oder Honius zu nennen ist, über sandten an Luther im Sommer 1522 durch den Theologen Robe oder Robiuss, Rector der Brüder des gemeinsamen Lebens in Utrecht, eine Sammlung kleiner Schriften des frommen und gelehrten Theologen Johann Wessel (gestorben 1489). Sie wurde in den Druck gegeben und Luther schrieb eine Vorrede zu ihr.“ (Köstlin, Martin Luther (3), Bb. I, S. 680.) Diese Vorrede bringt Aurifaber in seiner lateinischen Briefsammlung, tom. II, fol. 89, unter dieser Ueberschrift: Praefatio D. M. Lutheri in Farraginem rerum Theologicarum Vuesseli Groningensis viri doctissimi Anno M.D.XXII. Nach Aurifaber ist dieselbe abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 493, unter dem Titel: Praefatio D. M. Lutheri in Joh. Wesseli et aliorum epistolas, und dort wird p. 495 die Bemerkung gemacht, daß diese Briefe (epistolae) im Jahre 1522 in Quart erschienen unter dem Titel: „Wesseli Epistola Adversus M. Engelbertum Leydenssem. Epistola M. Jacobi Hoeck Decani Naldicen. ad M. Wesselum. Epistola apologetica M. Wesseli adversus Epistolam M. Jacobi Hoeck.“ Dafür wird daselbst auf Schüke, „Ungebr. Briefe Luthers“, T. III, p. 297 verwiesen. Walch macht in der Vorrede zum 14. Bande, S. 22, geltend, daß unsere Vorrede eigentlich nur zu der Sammlung seiner Briefe gehöre, aber nicht zu der farrago rerum theologicarum, die zu Wittenberg 1522 in Quart erschien, zu welcher Joh. Arnoldus Bergellianus die Vorrede verfertigt habe. Dafür beruft er sich auf die „unschuldigen Nachrichten 1707“, p. 213. Doch scheint es uns nach dem Inhalt der Vorrede, daß sich dieselbe nicht allein auf Briefe, sondern auch auf andere theologische Schriften beziehe, mithin Aurifaber mit seiner Angabe im Rechte sei. Deutsch findet sich unsere Vorrede in der Eislebischen Ausgabe, Bb. I, Bl. 109; darnach in der Altenburger, Bb. II, S. 206; in der Leipziger, Bb. XXII, Anfang, S. 79, und bei Walch. Wir haben die alte (wahrscheinlich von Aurifaber herrührende) Uebersetzung durch eine neue ersetzt, nach der lateinischen Briefsammlung Aurifabers.

ich nicht daran, daß ich recht gelehrt habe, da er in so beständigem Sinne und fast in denselben Worten, doch zu verschiedener Zeit, in einem fremden Himmelsstrich und Lande, und unter anderen Umständen, so in allen Dingen mit mir übereinstimmt. Ich wundere mich aber, welches Mißgeschick es verhindert habe, daß dieser überaus christliche Schriftsteller nicht in die Öffentlichkeit gelangt ist; es möchte etwa das die Ursache gewesen sein, daß er ohne Krieg und Blutvergießen gelebt hat, worin allein er mir unähnlich ist. Oder es möchte ihn die Furcht vor unseren Juden unterdrückt haben, welche mit ihren gottlosen Inquisitionen dazu geboren zu sein scheinen, daß sie alle überaus guten Bücher zu kezerischen machen, während sie uns ihren Aristoteles und ihre mehr als kezerischen Bücher als christliche auflegen. Jetzt nehmen diese aus Gottes Gericht ein Ende mit Schanden. Daher möge ein gottseliger Leser das lesen, und mit gutem Urtheil lesen, wodurch dieser Mann sich besonders hervorthut, und was er auch in trefflicher Weise ausspricht. Und die, welche an mir Anstoß nehmen wegen allzugroßer Schärfe, an anderen wegen der allzugroßen Feinheit der Ausdrucksweise,¹⁾ haben hier nichts, darüber sie sich beklagen könnten. Seine Schreibweise ist eine allgemein gangbare (trivialis), und für seine Zeit wird die Sache selbst in angemessener und tüchtiger Weise behandelt. Und

1) Den vorübergehenden Passus gibt der alte Uebersetzer: „ändern auch nicht gefällt, daß ich so reine, gute Worte brauche“. Lateinisch lautet es: in aliis [offendit] nimia dictionis elegantia.

da Virgil aus dem Roth des Ennius Gold hat erlesen können, so wird ein Theologe aus unserem Bessel auch etwas erlesen können, was er den Schätzen seiner Beredsamkeit hinzufügen kann. Der Herr Jesus gebe uns noch viele andere Leute wie diesen Basilus. Gehab dich wohl, lieber Bruder in Christo. Wittenberg, den 30. Juli [1522].

Aurifaber hat zu dieser Vorrede noch Folgendes hinzugefügt:

Bessel starb im Jahre 1489²⁾ am Tage des heiligen Franciscus [4. October]. Er ist begraben in Gröningen in dem Kloster, welches man das der geistlichen Jungfrauen (Spiritualium Virginum) nennt.

Beifügung M. Bessels.

M. Johannes Ostendorpius, Stiftsherr der Kirche des heiligen Levinus in Deventer, ein Mann, der durch vieles Studium und lange Erfahrung sehr gelehrt war, ist, da er noch ein Jüngling war, zu dem alten Bessel, dem Friesen, gekommen (welcher gemeinlich lux mundi genannt wurde), und hörte von ihm unter andern, gleichsam als ob er das bereits vor Augen sähe, was geschehen würde, auch dies: Mein junger Studiosus, du wirst die Zeit erleben, da die Lehre dieser neueren und zänkischen Theologen, des Thomas, des Bonaventura und anderer desselben Schlages von allen wahrhaft christlichen Theologen verworfen werden wird. Dies hörte Noziomagus von dem schon alternden Ostendorpius in der Kirche des heiligen Levinus im Jahre 1520 am 22. April.

2) Hier ist im Original noch etc. hinzugefügt.

6. Vorrede zu Savonarola's Betrachtung über den 51. Psalm.*)

1523.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther an den gottseligen Leser.

Gnade und Frieden in Christo. Wir bieten dir, lieber Leser, die heiligen Betrachtungen dieses heiligen Mannes Hieronymus Savonarola, damit du auch an diesem Exempel sehest, was für Männer der grenliche Stuhl des Ver-

derbens [Offenb. 16, 10. 2 Thess. 2, 3.] zu verderben pflege.³⁾ Denn eine gewisse Otter aus der Zahl derer, welche sich mit dem Titel des

3) Der Papst Alexander VI. sagte: „Dieser Mensch muß sterben, und wenn er ein Johannes der Täufer wäre.“ (Guericke, Kirchengeschichte, 7. Aufl., Bd. II, S. 454.)

*) Der Dominicaner Girolamo Savonarola, geboren am 21. Sept. 1452 zu Ferrara, strafte in öffentlicher Predigt die herrschende Sittenverderbnis unter Geistlichen und Laien und den überhandnehmenden Unglauben und drang auf Erneuerung der Kirche. Er wurde in Florenz, wo er Prior des St. Marco-Klosters war, von dem schändlichen Papst

heiligen Franciscus aufblasen und blähen,¹⁾ sagt man, habe diesen Mann ins Verderben gebracht, um keiner anderen Schuld willen, als daß er für die römische Rothlache einen Reineren herbeiwünschte. Und es hat zwar damals jener Antichrist gewagt zu hoffen, das Gedächtniß dieses so großen Mannes werde vertilgt werden, auch unter dem Fluche sein, aber siehe! er lebt und sein Gedächtniß ist im Segen. Christus canonisirt ihn (wie man zu sagen pflegt) durch uns, mögen auch der Pabst und die Papiſten mit ihm darüber zerbersten.

Sodann wirſt du in diesen Auslegungen auch das wahrnehmen, wie die Werke vor Gott so gar keine Ehre haben, und wie nothwendig im Gericht und im Tode der alleinige und feste Glaube an die Barmherzigkeit Gottes sei, ohne alle Werke (auf die man sich verlassen könne), da du hier siehst, wie auch der Glaube selbst ringt und durch das Wort Gottes kaum obliegen kann, — so viel fehlt daran, daß du das

Vertrauen haben könntest, daß die Werke hier etwas vermögen. Und wiewohl der Roth der menschlichen Theologie noch an seinen Füßen hängt, auf die er viel Zeit unnütz verwendet zu haben scheint (denn wer hätte zu der Zeit von diesem Unflat ganz rein sein können?), so zeigt er dir doch ein reines und schönes Exempel des Glaubens, Trauens und Hoffens auf Gottes Barmherzigkeit, aber des Mißtrauens und Verzweifels an uns und unseren Kräften, das heißt, ein Exempel der evangelischen Lehre und der christlichen Gottseligkeit. Denn du siehst ihn nicht einhergehen im Vertrauen auf seine Mönchsgelübde,²⁾ nicht auf seine Ordensregeln, seine Kappe, Messen und die Werke seines Ordens, sondern stehen, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, angezogen mit dem Kreb der Gerechtigkeit und gewappnet mit dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils, nicht als von dem Orden der Predigermönche, sondern als von dem gemeinen Orden der Christen. Gehab dich wohl, und folge ihm nach.

1) „Luther meint wohl den Franciscaner Franz von Puglia, der in seinen Fastenpredigten 1498 in der Kirche Santa Croce den Savonarola als Schismatiker, Ketzer und falschen Propheten verfluchte.“ (Weim. Ausg.)

2) vota substantialia sind die Gelübde, welche das Wesen des Mönchthums ausmachen, das der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams.

Alexander VI. dem Scheiterhaufen übergeben. In der seinem Tode vorhergehenden Gefangenschaft, vom 8. April bis zum 23. Mai 1498, schrieb er Betrachtungen über den 51. Psalm und über die drei ersten Verse des 31. Psalms. Die Vollenbung wurde durch seinen Tod verhindert. L. von Ranke, Werke, Bd. 40/41, S. 327, sagt: „Die Schrift ist wie eine Beichte, ein religiöses Selbstgespräch, in welchem bei aller scholastischen und exegetischen Spitzfindigkeit ein tiefes, warmes und echtes religiöses Gefühl obwaltet.“ (Weim. Ausg.). Beide Auslegungen wurden bald beliebte Erbauungsschriften und erschienen in zahlreichen Ausgaben in lateinischer, italienischer und deutscher Sprache. Noch im Jahre 1522 ging die Auslegung des 51. Psalms am 30. Juni und die des 31. Psalms am 4. Juli in deutscher Sprache aus, beide in derselben Druckerei, aber ohne Angabe des Ortes und des Druckers. Im Jahre 1523 erschienen diese beiden Schriften lateinisch zu Wittenberg unter dem Titel: *Meditatio pia et erudita Hieronymi Savonarolae a papa exusti super psalmos Miserere mei et In te Domine speravi*. V Vittembergae 1523. Der Druck ist von Johann Grunenberg. Zu dieser Schrift verfaßte Luther unser Vorwort. Ob er selbst den Neudruck angeordnet habe, wissen wir nicht. Die Weimarsche Ausgabe beschreibt noch zwei Nachdrücke, die denselben Titel haben, und sagt von dem ersten, der auf dem Titelblatte im Exemplar mit der Jahreszahl „M.D.XXIII.“ versehen ist, daß er zu Straßburg (wohl bei Joh. Herwagen) erst im Jahre 1524 ausgegangen sei. Der zweite Nachdruck ist ohne Ort, Zeit und Drucker. Ferner führt die Weimarsche Ausgabe den Titel eines Drucks an, den Zeit Dietrich von der Auslegung Luthers über den 51. und 130. Psalm veranstaltete (vgl. unsere Ausgabe Bd. V, 472, wo wir den Angaben der Erlanger Ausgabe gefolgt sind), der im Jahre 1538 zu Straßburg erschienen ist „Apud Cratonem Mylium. An. M.D.XXXVIII. Mense Sept.“, welcher nebst der Betrachtung Savonarola's über den 51. Psalm unsere Vorrede auf Bl. R 2 enthält. Im Jahre 1524 erschien bei Nidel Schirlentz in Wittenberg eine deutsche Uebersetzung des ersten Theils der Meditatio, nämlich der Auslegung des 51. Psalms, unter dem Titel: „Syn andechtige vnd kunstreiche betrachtung odder außlegung Hieronimi Savonarole vom Pabst verbrand vber den eyn funffthigigsten Psalm. Gott erbarm dich meyn. Trostlich allen Christen Gottes barmherzikeit die du ynn diesem buch leyhst sanft spören. Wittenberg M DXXiiij.“ Lateinisch ist unsere Vorrede wieder gedruckt in Auribabers Briefsammlung, tom. II, fol. 125; in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 497 und in der Weimarschen, Bd. XII, S. 248. Deutsch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 81, und bei Balch. Wir geben eine neue Uebersetzung nach der Weimarschen Ausgabe.

7. Begleitbrief zu Johann Apels Schutzschrift für seine Ehe.*)

Ende Juli oder Anfang August 1523.

Aus dem Lateinischen neu überfetzt.

Dem Johann Crotus, einem rechten Manne
in Christo, wünscht Martin Luther

Gnade und Frieden. Ich sende, lieber Crotus, die Schutzschrift unseres Apel an dich wieder zurück, und zwar gedruckt, nämlich das verdiente eine so gottselige, freie und gelehrte Verteidigungsschrift, daß sie Christum auch im Lichte und in der Öffentlichkeit pries, indem die Gottlosen darüber vergeblich mit den Zähnen knirschen und sich abhärmen. Denn unser Christus herrscht, nicht bloß im Himmel, nicht allein fern von den Feinden, sondern mitten unter seinen Feinden, und zwar durch keine andere Kraft als die seines Scepters, das er gesandt hat aus Zion. Das thut er auch heutzutage genugsam kund an Apel und seinem mit ihm verbundenen Bruder.¹⁾ Du wunderst dich und bist entrüstet, daß die Bischöfe so wüthen. Aber wenn sie nicht so handelten, so wären sie

nicht solche Bischöfe, und wenn sie nicht solche Bischöfe wären, würden sie nicht so handeln.

Es sind jetzt zwei Brüder in Brüssel verbrannt,²⁾ ein dritter ist zugleich (wie man es nennt) begrabirt; man weiß nicht, in welches Aegypten oder Babylonien er durch die Sophisten weggeführt worden ist. Viele werden in Gefangenschaft gehalten und sind zu einem ähnlichen Opfertode bestimmt. Und mit einer unglaublichen Unsinngkeit wüthen die Diener der Päbste wider Christum. Andere schreiben Fälsche und Lasterungen; das ist nämlich der Gehorsam gegen das kaiserliche Edict, daß unsere Sache einem künftigen Concil zugewiesen werden soll. Wir verhalten uns noch sehr ruhig, aber wenn sie so fortfahren, so werden auch wir dem

1) Friedrich Fischer.

2) Die beiden Augustiner Johannes von Essen und Heinrich Boes wurden am 1. Juli 1523 zu Brüssel verbrannt. Hieraus ergibt sich die ungefähre Zeitbestimmung; der Erlanger „Briefwechsel“ setzt unsere Schrift zwischen den 26. und 29. Juli 1523.

*) Johann Apel, gebürtig aus Nürnberg, war Canonicus in Würzburg unter dem Bischofe Conrad von Thülingen, und ebenso wie sein Freund Friedrich Fischer als Rath auf der bischöflichen Kanzlei beschäftigt. Biewohl beide Juristen waren, so waren sie doch als Stiftsberren zum Eölibat verpflichtet. Zuerst war Fischer in eine heimliche Ehe mit einem Fräulein aus Main getreten, und seinem Beispiel folgte Apel, der sich „zu rettung seines gewissens“ mit einer adeligen Nonne aus dem Würzburger Kloster St. Marg verheirathete. Nach einiger Zeit wurden beide von Widersachern angegeben. Der Bischof forderte Apel auf, die Nonne ihrem Kloster zurückzugeben, doch dieser weigerte sich, weil sie seine Ehefrau sei. Mitte Mai, da er vor den Bischof citirt wurde, bat er um Erlaubniß, seine Rechtfertigung schriftlich einzureichen, und gab dann Tags darauf seine Schutzschrift ein. Doch schon am 1. Juni wurde er nebst Fischer auf der Kanzlei verhaftet und auf dem Frauenberg „in den Grund eines tiefen Thurms geworfen“. Die beiden Frauen, rechtzeitig gewarnt, retteten sich durch die Flucht. Erst nach mehrfachen Befehlen des Reichsregiments, die durch wiederholte Supplicationen der Verwandten beider Ehemänner veranlaßt worden waren, kam es endlich bei dem Bischofe dahin, daß am 26. August die Gefangenen aus ihrer Haft entlassen wurden, und am 27. September gab der Bischof das Erkenntniß ab, daß sie ihres Amtes und ihrer Pfründe entsezt sein sollten, und kurz darauf verließen sie das Stift. Apel ging, von Lazarus Spengler dem Churfürsten empfohlen, nach Wittenberg und übernahm die von Jonas aufgegebenen Vorlesungen über das canonische Recht.

Schon früher hatte Apel Beziehungen zu den Wittenbergern gehabt. Im Jahre 1502 gehörte er mit zu den ersten Studenten der neueröfneten Universität. Luther, Melancthon, Jonas, der Erfurter Joh. Lang und andere gehörten zu seinen Freunden, und mit Spalatin verband ihn alte Freundschaft. Wohl noch vor seiner Gefangenschaft hatte er abschriftlich seine Verteidigung an seinen Freund Crotus Hubanus in Jolba gesandt, und dieser ließ das Schriftstück an Luther gelangen, welcher beschloß, es durch den Druck bekannt zu machen, und einen Brief an Crotus voranstellte. Es erschien, während sie noch gefangen waren, unter dem Titel: Defensio Iohannis Apelli ad Episcopum Heribopolensem pro suo coniugio. Vier Blätter in Quart. Am Schluß: Impressum VVittenberge: 1523. Luthers Brief beginnt auf der Titelfröße. Der Drucker ist Johann Brunenberg in Wittenberg. Eine zweite Ausgabe, die der ersten sonst völlig gleich ist, berichtigt den Druckfehler auf dem Titelbrette und bietet Episcopum; außerdem ist in etlichen Exemplaren hinter VVittenberge statt des Kolon nur ein Punkt. Ein Nachdruck kam zu Königsberg in Preußen im Jahre 1524 heraus. Die ganze Schrift ist wieder abgedruckt in „Unschultze Nachrichten 1710“, S. 199, mit Luthers Brief; der Brief allein bei Aurifaber, tom. II, fol. 141; bei De Wette, Bb. II, S. 368; in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 500; in dem „Briefwechsel“ der Erlanger Ausgabe, Bb. IV, S. 180, und in der Weimarschen Ausgabe, Bb. XII, S. 71. Wir haben nach der letzteren neu überfetzt.

Edicte des Kaisers endlich Valet sagen. Wir werden freilich nicht verbrennen (wie jene thun) oder in Bande werfen, oder irgend etwas mit Gewalt vornehmen (denn das gebührt sich nicht für Christen), sondern¹⁾ mit Worten und Schriften die Ehre des Wortes beschützen und die Greuel der Papisten ausführlicher züchtigen.

Daß du mich aber ermahnst, daß ich auch unsere Schreier strafen solle, weil sie nämlich mit ihren ungeschlachten Worten und Sitten großes Aergerniß anrichten: so gibt ihr Gewissen ihnen sicherlich Zeugniß, daß sie von mir das nicht haben, was dir anstößig ist. Aber, lieber Erotus, wer weiß, ob Christus nach seinem allerhöchsten Rathe nicht will, daß die so ungestümen Evangelisten so unsinnig sind, zwar nicht um unsertwillen, denen sie nichts schaden können, sondern um der Feinde des Wortes willen, der Bischöfe und Sophisten? Denn sie haben ja bisher, wiewohl sie in aller Demuth und Bescheidenheit so oft gebeten worden sind, die, welche Rechenschaft geben wollten, niemals zulassen wollen,²⁾ sondern mit geschlossenen Ohren und Augen gleich wüthenden und unsinnigen Leuten, so wie das Evangelium sich nur hören ließ, alles verdammt und verfolgt, so daß sie nicht werth sind, einen bescheidenen Evangelisten zu sehen oder zu hören.

1) Was durch das kaiserliche Edict verboten war, da es gebot, keine Streitschriften drucken zu lassen,

2) Mit Recht merkt die Weimarsche Ausgabe an: „de Wette erklärt ohne Grund diese Stelle für „offenbar fehlerhaft.““

Siehe den Tyrannen Apels mit seinen Huren treibern an. Sind sie, nach deinem eigenen Urtheil, nicht ganz würdig, daß sie, da sie eine so gottselige und gründliche Vertheidigung verachtet haben, und Christum, der da weise redet, gekrenzt haben, nicht bloß ihre Lügen und verruchtes Wesen gerne hören, sondern auch das seligmachende Evangelium in keiner andern Weise verkündigen sehen, als daß sie sich zweimal, dreimal, siebenmal, ja, ohne Ende an demselben ärgern und verderben? und daß die, welche sich durch den weisen Christum nicht haben erweichen lassen wollen, durch den thörichten Christum bis ans Ende verhärtet werden? O wie unbegreiflich sind seine Gerichte!

Deshalb, lieber Erotus, wollen wir die Aergernisse der Unsrigen tragen, und durch Gebet bei dem Herrn Abhülfe für diese Dinge suchen. Mir mißfällt es freilich nicht gänzlich, daß etliche unter uns so straucheln (so viel die Sache selbst anbetrifft). Denn durch diese unsere Schwachheit wird es geschehen, daß die Widersacher sich Hoffnung auf den Sieg machen, und Muth fassen zu lästern. Diese ihre Hoffnung ist unser Heil und ihr Verderben, wie geschrieben steht [Ps. 73, 18.]: „Du stürzest sie, da sie sich erheben.“ „Ueber eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen“ [Hebr. 10, 37.]. In ihm gehab dich wohl. Gnade sei mit dir, Amen. Wittenberg, 1523.

8. Vorrede zu Franz Lamberts „Evangelische Beschreibung über die Regel der Barfüßer“.*)

Etwa Ende Juli 1523.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther wünscht dem gottseligen Leser Gnade und Frieden. Siehe, ich bitte dich, lieber Leser, wie überaus wahr das geworden sei, was Christus sagt [Luc. 18, 8.]: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Siehe, hier sind so viele Arten (um der Unterarten und der einzelnen zu geschweigen) von Secten, von denen eine jegliche aus eigener Raserei einen sonderlichen Weg zur Seligkeit ohne Christum und wider Christum erfindet. Lieber, was würden sie wohl übrig lassen auf

*) Der Franciscaner Franz Lambert aus Avignon in Frankreich hatte im Frühjahr 1522 das Minoritenkloster in Avignon verlassen, in welchem er zwanzig Jahre Mönch gewesen war. Um den Nachstellungen seiner Ordensbrüder zu entgehen, hatte er den Namen Johann Serranus angenommen. Er hatte sich zunächst nach der Schweiz gewandt, in Zürich den Zwingli, in Basel Pellicanus kennen gelernt, war in Mainz oder Köln mit Capito zusammengetroffen,

Erden von Christo oder vom Glauben? Du müchtest sagen, die Sündflut unter Noah sei nur ein Scherz gewesen, wenn du diese Wassergüsse, Wolken und Ungewitter der Heuchler ansiehst. Doch unter diesen verderblichen Secten (perditiones) erhält mit Recht die vielköpfige und vielsüßige¹⁾ und vielartige Pestilenz der minoritischen Secte den ersten Platz, in welcher sie uns nicht (wie sie rühmen) das Vorbild des Franciscus vorhalten, sondern mit Lügen und erdichteten Vorgeben den größten Theil der Welt mit sich ins Verderben ziehen, so daß, wenn das Evangelium anfängt, wider das ganze Chaos dieser Larven einen Angriff zu machen, es mit Recht den ersten und größten wider diese machen sollte. Diese Last hat nun

Franz Lambert auf sich genommen, der, da er sie inwendig und auswendig genau kennt, ihre Geheimnisse gar schön an den Tag geben kann, die er zu seinem großen Schaden bei ihnen gelernt hat, und nun, durch Christi Barmherzigkeit, wie ein Ohräpplein²⁾ aus dem Maul des Wolfes [Amos 3, 12.], herausgerissen ist aus ihrem Verderben. Dies daher wohl, und siehe, daß Christus nicht allein in Luther, sondern auch in vielen anderen Gefäßen, die sein sind, zürne und sich räche an der mit Scharlach bekleideten³⁾ und trunkenen Hure [Offenb. 17, 4—6.], der Mutter der Hurerei, und bete zugleich mit uns, daß er das, was er in uns angefangen hat, auch vollführe. Amen. Wittenberg 1523.

1) Walch und die Erlanger: vielköpfige.

2) In der alten Uebersetzung: „als beim äußersten Ohräpplein“.

3) In der alten Uebersetzung: „gemalten“ (purpurata).

an den ihn Agrippa von Rhettesheim empfohlen hatte, und kam im November 1522 nach Eisenach. (Erlanger Br.-W., Bd. IV, S. 38 f.) Von da aus schrieb er mehrere Briefe an Luther, in welchen er ihn um Beistand bat. Luther verwendete sich für ihn wiederholt bei dem Churfürsten durch Spalatin, der ihm dann auch mehrfach Unterstützung zukommen ließ, nachdem von auswärts gute Zeugnisse über seine Rechtschaffenheit eingelaufen waren, auch Luther selbst ihn persönlich kennen gelernt und sich günstig über ihn ausgesprochen hatte. Von Eisenach hatte sich Lambert (gegen Luthers Wunsch) nach Wittenberg begeben, und wir finden ihn daselbst am 22. Januar 1523 (Erlanger Br.-W., Bd. IV, S. 65) in der Erwartung, als Vlector an der hohen Schule seinen Unterhalt zu erwerben. Aber am 3. August schreibt Luther an Spalatin (Erl. Br.-W., Bd. IV, S. 200), daß Lambert sich über die Undankbarkeit seiner Zuhörer beklage, die ihm nichts bezahlten. Er las über Hosea vor einem großen Auditorium, über das Evangelium Luca und über das Hohelied. In einem Briefe an den Churfürsten schreibt er am 2. November, daß er sechs Monate lang den Lucas ausgelegt habe und dafür von allen seinen Zuhörern zusammen nur fünfzehn Groschen bekommen habe. Schon Mitte August 1523 ging er daher damit um, Wittenberg zu verlassen und sich nach Zürich zu wenden, weil er hoffte, in der Nähe Frankreichs ein besseres Auskommen zu finden. Doch sein Weggang verzögerte sich. Am 4. December schrieb Luther seinethalben an Nic. Gerbel in Strassburg, um ihm dort eine Stellung zu verschaffen, aber, wie es scheint, vergeblich. Denn erst Mitte Februar 1524 ging er von Wittenberg fort nach Reg., wohin er als Prediger berufen worden war. Aber schon nach acht Tagen mußte er von dort vor den päpstlichen Geistlichen weichen, und wandte sich dann nach Strassburg, wo er bis October 1526 blieb. Im Jahre 1527 kam er an die neuerrichtete Universität Warburg. Seine bedrängten Verhältnisse hatten ihn jedoch nicht abgehalten, sich schon am 13. Juli 1523 mit einer in Wittenberg beabsichtigten Magd in den Ehestand zu begeben. (Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 24. Juni 1523, Erl. Br.-W., Bd. IV, S. 168 f.) Das Büchlein, zu welchem Luther unsere Vorrede gestellt hat, scheint er nicht gar lange nach seinem ersten Eintreffen in Wittenberg begonnen zu haben, denn seine Vorrede ist datirt: Wittenbergae Mense Martio 1523. Es erschien unter dem Titel: Christianissimi Doc. Martini Lutheri, et Annemundi Cocti Equitis Galli, pro sequentibus commentariis Epistolae: Evangelici in Minoritarum Regulam Commentarii, Quibus palam sit, quid tam de illa, quam de aliis Monachorum Regulis et constitutionibus sentiendum sit. In Epistola, quae a libri capite est, multarum sectarum perditionis Catalogum invenies. Francisco Lamberto Gallo Theologo auctore. 62 Octavblätter. Ohne Ort und Jahr. Im Jahre 1524 erschien eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Inhalt. Des aller Christelichsten Doctor Martin Luthers vnnnd Annemund Cocti des Abels vß Gallia zwen Sendbriefß zů lob diesem volgenden büchlin. — Ein Euangelische beschreibung über der Barfüßer Regel, dahär offenbar würt, nit allein was von jrē hunder auch von anderer münchen Regeln und saktionen, zůhalten sey. Darinnen auch vilerley Secten der Verderbung bestimpt werden. — Durch den gottgelehrten Franciscum Lamprecht vß Gallia. M.D.xliij.“ 40 Blätter in Quart. Am Ende: „Im Jar M.D.xliij. Am achten tag des Meyen.“ Wir vermuthen, daß diese Ausgabe zu Strassburg erschienen sei, und daß die plumpe, undeutsche, zum Theil auch fehlerhafte Uebersetzung von dem Verfasser selbst in der ersten Zeit seines Aufenthalts zu Strassburg angefertigt sein möge. Walch, Vorrede zum 14. Bande, S. 23, erwähnt außerdem noch eine im Jahre 1525 zu Strassburg herausgekommene Octavausgabe, die der Verfasser gleichfalls selbst besorgt haben wird. — Seidemann setzt (De Wette, Bd. VI, S. 41), weil Lamberts Vorrede vom März datirt ist, auch Luthers Vorrede in dieselbe Zeit. Aber weil in des Coctus Brief bereits die am 1. Juli 1523 erfolgte Verbrennung der beiden Märtyrer zu Brüssel erwähnt wird, so kann dieser Brief nicht wohl vor Ende Juli geschrieben sein. Ebenso wird Luthers Vorrede auch erst bei Beginn des Druckes verfaßt sein. Dieselbe findet sich lateinisch bei Aurisaber in seiner Briefsammlung, tom. II, fol. 228 b; bei De Wette, Bd. VI, S. 41 und in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 499. Deutsch bei Walch und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 248, in der oben angeführten Uebersetzung (die gewiß nicht von Luther ist, daher auch in die Erlanger Ausgabe nicht hätte aufgenommen werden sollen); in einer von Greiff angefertigten Uebersetzung in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 81. Wir haben nach Seidemann-De Wette neu übersezt.

9. Vorrede über Joh. Walthers geistliche Gesänge.

1524.

Diese Vorrede stellte Luther zu dem Waltherschen Chorgefangbüchlein, welches eine gemeinsame Arbeit Luthers und des Cantors am Hofe Friedrichs des Weisen Johann Walthers war, und im Jahre 1524 zu Wittenberg herauskam. Der Titel des einzigen bekannten Originals, welches nur die Tenor- und die Bassstimme enthält, lautet: „Geistliche gesangt Buchleyn. Tenor. Wittenberg. M.D.xiiij. Fünf Theile, nach den fünf Stimmen, Tenor, Discantus, Altus, Bassus und Vagans (zweiter Tenor). Bassus. Wittenberg. M.D.xiiij.“ (Wackernagel „Martin Luthers geistliche Lieder“ im ersten Anhang, S. 83 f.)

Unsere Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bb. IX, Bl. 553; in der Jenaer (1562), Bb. VIII, Bl. 356; in der Eislebenschen, Bb. I, Bl. 186; in der Altenburger, Bb. II, S. 751; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 82; in der alten Walschen Ausgabe doppelt, nämlich hier und Bb. X, 1722 und in der Erlanger, Bb. 56, S. 296. Da nun im zehnten Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1422, diese Vorrede bereits mitgetheilt ist, so lassen wir dieselbe hier weg. In der Ueberschrift daselbst sollte (wie richtig in der Vorrede zu Bb. X, Col. 115, § 44) statt 1525 die Jahreszahl 1524 gesetzt sein.

10. Antwort Luthers an Otto Braunsfels, der ihm Schriften von Joh. Hus zugeeignet hatte.*)

17. October 1524.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Seinem theuersten Bruder in dem Herrn,
Otto Brunsfels, dem Diener Christi.

Gnade und Frieden in Christo. Es ist nichts, daß du argwöhnst, lieber Otto, daß ich deine Dienstwilligkeit und deine Zuneigung zu mir nicht anerkenne. Ich erkenne sie freilich an, aber ich bin für eine solche Hochschätzung zu gering und derselben nicht werth. Ich freue mich, daß Johann Hus, ein rechter Märtyrer Christi, zu unserer Zeit an den Tag kommt, das heißt, recht canonisirt wird, wenn auch die Papisten versten sollten. Wollte doch Gott, daß mein Name würdig wäre, daß ein solcher Mann ihm gewidmet würde und unter ihm ausginge.

Nur wollte ich, daß man sich meines Lobes enthielte. Sonst bin ich, durch Gottes Gnade, durch die lange Gewohnheit, Flüche zu hören, nun so weit gekommen, daß es mir in diesem Leben gleichviel ist, ob man mich segnet oder mir flucht. Daher rüste dich, und bringe auch das ans Licht, was noch übrig ist, damit er völlig canonisirt werde. Ich habe nichts daran auszusetzen. Nur um das Eine bitte ich dich, daß du mich elenden Menschen in deinem Gebet Christo befehlest. In ihm gehab dich recht wohl. Ich habe nicht mehr schreiben können, mit so vielen Sachen habe ich zu thun. Lebe wohl und grüße alle die Unsrigen. Am 17. October des Jahres 1524.

*) Otto Braunsfels, Schulrektor in Strassburg, nachher Arzt in Bern, gab im Jahre 1524 einige Schriften von Johann Hus heraus und verfas sie mit einer Zueignungsschrift an Luther. Darauf antwortet Luther in diesem Brief. Lateinisch findet sich derselbe bei Aurifaber, tom. II, fol. 364; bei Seckendorf, Hist. Luth., index III, supplenda ad 1524, no. 14; De Wette, Bb. II, S. 553 und im Erl. Briefw., Bb. V, S. 36. Nach letzterem haben wir neu übersezt. Deutsch im Hallischen Theil, S. 474; in der Leipziger Ausgabe, Bb. XXII, Anhang, S. 82 und bei Walch.

11. Vorrede auf Johann Nichtenbergers Weissagung.*)

1527.

1. Weil dies Buch des Johannis Nichtenbergers mit seinen Weissagungen nicht allein ist weit auskommen, beide in lateinischer und deutscher Sprache, sondern auch bei vielen groß gehalten, bei etlichen auch verachtet ist, sonderlich aber die Geistlichen sich jetzt des hoch trösten und freuen, nachdem aus diesem Buch eine fast gemeine Rede ist entstanden gewesen, es würde einmal über die Paffen gehen, und darnach wieder gut werden, und meinen, es sei nun geschehen, sie seien hindurch, daß ihre Verfolgung durch der Bauern Aufruhr und des Luthers Lehre sei von diesem Nichtenberger gemeint. Um des alles willen bin ich bewogen, mit dieser Vorrede denselbigen Nichtenberger noch eins auszulassen, mein Urtheil darüber zu geben, zu Unterricht aller, die des begehren, ausgenommen die Geistlichen, welchen sei verboten, sammt ihrem Anhang, daß sie mir ja nichts glauben, denn die mir glauben sollen, werden sich doch ohne sie wohl finden.

2. Erstlich sind etliche Propheten, welche allein aus dem Heiligen Geiste weissagen, wie Sacharja 7, 12. spricht: „Die Worte, die der Herr Zebaoth durch seinen Geist sandte in den Propheten“, wie auch Petrus zeuget, 2 Petr. 1, 20. f.: „Die Weissagung der Schrift kommt nicht aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie keine Weissagung aus Menschen Willen hervor bracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.“ Diese Weissagung ist gerichtet und geht darauf, daß die Gottlosen gestraft, die Frommen erlöst werden, und treibt immerdar auf den Glauben an Gott, und die Gewissen zu sichern und aufzurichten, und wenn Noth und Trübsal da ist, oder kommen soll, tröstet sie die Frommen. Und geht auch die Frommen alleine an, mit den Gottlosen hat sie nichts zu

thun, denn daß sie ihnen bräuet und sie straft, nicht aber tröstet noch verheißt.

3. Wider diese Weissagung hat der Satan auch seine Weissagung, das sind die falschen Propheten, Kotten, Secten und Keger, durch welche er den Glauben an Gott verderbt, die Gewissen zerstört und verführt, mit Lügen tröstet, mit Falschheit bräuet, und sicht also ohne Unterlaß wider die reine Weissagung und Lehre Gottes.

4. Dieser Art ist der Nichtenberger keiner, denn er berühmt noch beruft sich nicht auf den Heiligen Geist, wie die rechten und falschen Propheten thun, sondern gründet seine Weissagung in des Himmels Lauf und natürliche Künste der Gestirne mit ihren Einflüssen und Wirkungen. Auch so nimmt er sich weder des Glaubens noch der Gewissen an, weder lehrt noch verführt, weder tröstet noch straft, redet aber schlecht daher von zukünftigen Dingen, es treffe Gottlose oder Fromme,¹⁾ wie es ihm seine Kunst im Gestirne gibt. Er redet wohl auch von der rechten christlichen Kirche, aber nicht anders, denn wie sie äußerlich stehet in leiblichen Geberden und Gütern und Herrschaften, gar nichts wie sie im Glauben und Trost des Heiligen Geistes stehet; das ist, er redet nichts von der rechten christlichen Kirche, sondern gleichwie dieselbige Sternkunst von allen andern heidnischen Herrschaften und Königreichen pflegt zu reden. Darum er auch der Heusfresser als Feinde der Kirche gedenkt, und des Geschlechts Dan, daraus der Endchrist kommen solle. Und stehet seine Reformation darin, daß man die langen Haare verschneide, die Schnäbel an den Schuhen abthue, und Brettspiel verbrenne; das sind seine Christen, also, daß [es] gar eine leibliche Weissagung ist, von eitel leiblichen Dingen.

1) Im Original: Gottlosen oder Frommen.

*) Die Weissagungen des Astronomen Johann Nichtenberger, welcher in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, wurden viel gelesen und immer wieder neu aufgelegt. Als nun im Jahre 1527 Stephan Roth dies Buch aufs neue herausgab, schrieb Luther eine Vorrede dazu. Der Titel desselben lautete: „Die weissagung Johannis Nichtenbergers deutsch, zugericht mit vleß. Sampt einer nützlichen vorrede vnd vnterricht D. Martini Luthers, Wie man die selbige vnd der gleich weißagunge vernemen sol. Wittenberg. M.D.xvij.“ In Quart. Am Ende: „Getruet zu Wittenberg durch Hans Lust. M.D.xvij.“ Die Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bb. IX, Bl. 537b; in der Jenaer (1556), Bb. III, Bl. 438; in der Altenburger, Bb. III, S. 777; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 83 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 250. Wir geben den Text nach der Erlanger unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

5. Summa, seine Weissagung ist nicht eine geistliche Offenbarung, denn dieselbige geschieht ohn die Sternkunst, und ist auch der Sternkunst nicht unterworfen, sondern es ist eine heidnische, alte Kunst, die bei den Römern, und auch zuvor bei den Chaldäern fast herrlich und gemein war; aber sie konnten dem Könige zu Babylon seine Träume nicht sagen, noch deuten, Daniel mußte es thun durch den Geist; so fehlten die Römer auch gar oft. Darum ist zu sehen, ob dieselbige Kunst auch etwas vermöge und könne zu treffen, denn ich selbst diesen Lichtenberger nicht weiß an allen Orten zu verachten, hat auch etliche Dinge eben getroffen, sonderlich mit den Bilben und Figuren nahe hinzu geschossen, schier mehr denn mit den Worten.

6. Sie ist zu merken, daß Gott, der alleine alles gemacht hat, auch selbst alles regiert, auch alleine Zukünftiges weiß und sagen kann, hat er doch zu sich genommen beide, seine Engel und uns Menschen, durch welche er will regieren, daß wir mit ihm und er mit uns wirke.¹⁾ Denn wiewohl er könnte Weib und Kind, Haus und Hof ohne uns regieren, nähren und beschirmen, so will er's doch durch uns thun, und setzt ein den Vater oder Hausherrn, und spricht: Sei Vater und Mutter gehorsam; und zum Vater: Zeuch und lehre deine Kinder. Item, also könnte er auch wohl ohn Könige, Fürsten, Herren und Richter weltlich regieren, Frieden halten, und die Bösen strafen; er will aber nicht, sondern theilt das Schwert aus, und spricht: Strafe die Bösen, schütze die Frommen, und handhabe den Frieden. Wiewohl er's doch selbst durch uns thut, und wir nur seine Larve sind, unter welcher er sich verbirgt, und alles in allen wirkt, wie wir Christen das wohl wissen. Gleichwie er auch im geistlichen Regiment seiner Christen selbst alles thut, lehrt, tröstet, straft, und doch den Aposteln das Wort, Amt und Dienst äußerlich befiehlt, daß sie es thun sollen. Also braucht er uns Menschen, beide in leiblichem und geistlichem Regiment, die Welt und alles, was drinnen ist, zu regieren.

7. Eben so braucht er auch der Engel, wiewohl wir nicht wissen, wie dasselbige zugeht; denn er befiehlt ihnen nicht das Schwert, wie der weltlichen Obrigkeit, noch das äußerliche Wort, wie den Predigern, noch das Brod und

Kleid, Vieh und Haus, wie den Haushaltern und Eltern. Denn wir sehen noch hören der keines von den Engeln, wie wir's von den Menschen sehen und hören; dennoch sagt die Schrift an viel Orten, daß er die Welt durch die Engel regiere, einem jeglichen Kaiser, Könige, Fürsten, Herrn, ja einem jeglichen Menschen seinen Engel zuverordnet, der sein Bestes bei ihm thue, und fördere²⁾ ihn in seinem Regiment und Herrschaft, wie Dan. 10, 13. 20. der Juden Engel klagt, daß der Persen Engel ihm widerstanden habe, aber der Griechen Engel komme ihm zu Hülfe.

8. Wie aber die lieben Engel hierüber eins bleiben vor Gott, und doch wider einander sind vor den Menschen, gleichwie die Könige, ihnen befohlen, wider einander sind, laß ich hie diesmal anstehen um der sattsamen Geister willen, welche in einem Augenblick können lernen alles, was Christus und alle nöthigen Artikel des Glaubens fordern, und darnach auf Fragen fallen, sich bekümmern, was Gott vor der Welt gemacht habe, und dergleichen, auf daß sie hier auch ihren Vorwitz zu büßen haben mit den lieben Engeln, sondern wollen das vornehmen, das Allerleichteste, welches sie auch, so bald sie es hören, köstlich wohl verstehen.

9. Nämlich das, weil Gott die Gottlosen in weltlicher Obrigkeit durch sich und seine Engel regiert (wie gesagt ist), allermeist um seines Wortes willen, daß es möge gepredigt werden, welches nicht könnte geschehen, wo nicht Friebe in Landen wäre: so nimmt er sich auch desselben mit Ernst an, und läßt sie zuweilen durch seine Engel führen und Glück haben, zuweilen auch wunderbarlich dem Unglück entgehen, wie denn alle Heiden selbst bekennen, daß Streit und Sieg stehe schlechts nicht in Menschen-Kraft noch Witz, sondern im Glück. Welches also zugeht, daß die lieben Engel da sind, und durch inwendige Anregen plötzlich einen Rath oder Sinn eingeben, oder äußerlich ein Zeichen und Anstoß in Weg legen, damit der Mensch gewarnt oder gewendet wird, dieses zu thun, das zu lassen, diesen Weg zu ziehen, diesen zu meiden, auch oft wider den ersten Vorschlag.

10. Denn weil sie mit Worten nicht reden zu uns, thun sie das mit Sinn eingeben, oder

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: wirken.

2) So die Wittenberger. Jenaer: fördere; Erlanger: forder.

äußerliche Ursach plötzlich vorlegen, gleichwie wir Pferde und Ochsen anschreien, oder Holz und Stein in Weg legen, daß sie nicht in Gräben fallen. Solche äußerliche Zeichen oder Ursache nennen die Heiden omina, das ist, böse Anzeigung oder Warnung, davon ihre Bücher voll sind, denn sie sehen wohl, daß es geschieht, sie wissen aber nicht, wer es thut, davon wäre wohl viel zu schreiben und Exempel anzuzeigen.

11. Solches thun die Engel auf Erden. Ueber das thut Gott im Himmel auch seine Zeichen, wenn sie ein Unglück treffen soll, und läßt Schwanzsterne entstehen, oder Sonn und Mond [den] Schein verlieren, oder sonst eine ungewöhnliche Gestalt erscheinen. Item, auf Erden greuliche Wunder geboren werden, beide an Menschen und Thieren, welches alles die Engel nicht machen, sondern Gott selbst alleine. Mit solchen Zeichen bräuet er den Gottlosen, und zeigt an zukünftig Unfall über Herren und Lande, sie zu warnen. Um der Frommen willen geschieht solches nichts, denn sie dürfen nicht, darum wird ihnen auch gesagt, sie sollen sich vor des Himmels Zeichen nicht fürchten, als Jeremias spricht Cap. 10, 2. Denn es gilt ihnen nicht, sondern den Gottlosen.

12. Hieraus ist nun kommen die Sternkunst und Wahrsagerkunst. Denn weil es wahr ist, daß solches geschieht, und die Erfahrung beweist, daß [es] Unglück oder Glück bedeuete, sind sie zugefahren und haben's wollen fassen, und eine gewisse Kunst draus machen. Da sind sie gen Himmel gefahren, und haben's in die Sterne geschrieben, und weil sie keine Gedanken gehabt, daß sichs mit der Sterne Art reimt, müssen's nun die Sterne und Natur thun, das Gott und die Engel thun; gleichwie die Reher zuerst ihre Gedanken finden, darnach dieselbigen in die Schrift tragen, und muß denn Schrift heißen, was ihnen träumt. Da ist denn der Teufel zugeschlagen, hat sich drein gemeugt, und wie er ein Herr der Welt ist wider Gottes Herrschaft, hat er auch dergleichen Zeichen viel angerichtet auf Erden, die sie omina heißen, und hat an manchen Orten Wahrsager erweckt, als zu Delphis und Hammon, die solche Zeichen gedeutet, und künftige Dinge haben gesagt.

13. Nun er denn der Welt Fürst ist, und aller gottlosen Könige und Herren, sammt ihren Ländern, Sinn und Wesen vor ihm hat, dazu alle Erfahrung von Anfang der Welt gesehen, hat

er leichtlich können sehen, wo es mit ihnen hinaus wolle. Aber weil er nicht gewiß ist (denn Gott bricht ihm oft die Schanz, und läßt ihn nicht immer treffen), gibt er seine Weissagungen mit solchen wankenden Worten heraus, daß, so es geschehe oder nicht, er dennoch wahr habe. Als, da der König Pyrrhus fragt, ob er die Römer schlagen würde? antwortet er: Dico Pyrrhum Romanos vincere posse; als wenn ich auf deutsch spräche: Ich sage Hansen Petern schlagen möge; es schlage nun Hans oder Peter, so ist's beides durch die Wort verstanden. Und dergleichen hat er viel gethan durch Gottes Verhängniß, und thut's auch noch, und trifft's oft, daß [es] geschieht. Aber Gott läßt's nicht allwege treffen, darum ist die Kunst ungewiß, und behelfen sich damit, fehlet's an einem Ort, so trifft's doch am andern, widerfähret's nicht diesem, so widerfähret's doch jenem.

14. Was sagen wir denn zum Lichtenberger und deß Gleichen? Das sage ich: Erstlich, den Grund seiner Sternkunst halt ich für recht, aber die Kunst ungewiß, das ist, die Zeichen am Himmel und auf Erden fehlen gewißlich nicht, es sind Gottes und der Engel Werk, warnen und bräuen den gottlosen Herren und Ländern, bedeuten auch etwas; aber Kunst darauf zu machen, ist nichts, und in die Sterne solches zu fassen. Zum andern, es mag dennoch wohl daneben sein, daß ihn Gott oder sein Engel bewegt habe, viel Stücke, welche gleich zutreffen, zu schreiben, wiewohl ihn dünkt, die Sterne geben's ihm; aber nichtsdestoweniger, auf daß Gott sehen ließe, daß die Kunst ungewiß sei, hat er ihn lassen fehlen etlichmal.

15. Und ist das Summa Summarum davon: Christen sollen nichts nach solcher Weissagung fragen, denn sie haben sich Gott ergeben, dürfen solches Dräuens und Warnens nicht. Weil aber der Lichtenberger die Zeichen des Himmels anzeucht, so sollen sich die gottlosen Herren und Länder vor allen solchen Weissagungen fürchten, und nicht anders denken, denn es gelte ihnen, nicht um ihrer Kunst willen, die oft fehlen kann und muß, sondern um der Zeichen und Warnung willen, so von Gott und Engeln geschieht, darauf sie ihre Kunst wollen gründen, denn dieselbigen fehlen nicht, deß sollen sie gewiß sein. Als, zu unsern Zeiten haben wir viel Sonnen, Regenbogen und dergleichen am Himmel gesehen. Hier ist kein Sternkün-

diger, der gewiß hätte können oder noch können sagen, es gelte diesem oder dem Könige; dennoch sehen wir, was dem Könige zu Frankreich, Dänemark, Ungern gewißlich widerfahren ist, und wird noch andern Königen und Fürsten auch gehen gewißlich.

16. Derhalben schenke ich den Lichtenberger und des Gleichen den großen Hansen und Ländern, daß sie wissen sollen, es gelte ihnen; und wo er trifft, daß solches geschieht aus den Zeichen und Warnungen Gottes, darauf er sich gründet, als die da gewißlich den großen Hansen gelten, oder durch Verhängniß Gottes aus des Satans Eingeben. Wo er aber fehlet, daß solches aus seiner Kunst und Ansehung des Satans geschieht; denn Gottes Zeichen und der Engel Warnungen sind gemengt mit des Satans Eingeben und Zeichen, wie die Welt denn werth ist, daß es wußt unter einander gehe, und [man] nichts unterschiedlich erkennen kann. Das sei mein Urtheil und Unterricht, die Christen ver-

stehen wohl, daß [es] so recht ist. Was die andern glauben, da liegt mir nichts an, denn sie müssen's erfahren, wie man den Narren die Kolben lauset.

17. Daß nun meine ungnädigen Herren, die Geistlichen, sich freuen, als seien sie hinüber, und solle ihnen nun hinfort wohl gehen, da wünsche ich ihnen Glück zu, sie dürftens wohl. Aber weil sie ihre gottlose Lehre und Leben nicht bessern, sondern auch stärken und mehrern, will ich auch geweissagt haben, daß, wo es kommt über eine kleine Zeit, daß solche ihre Freude zu Schanden wird, will ich gar freundlich bitten, sie wollen mein gedenken, und bekennen, daß der Luther habe es besser troffen, denn beide, der Lichtenberger und ihrer selbst Gedanken. Wo nicht, so will ich ihnen hiemit ernstlich geboten haben, daß sie es bekennen müssen ohne ihren Dank, und all Unglück dazu haben. Dafür sie doch Gott behüte, so ferne sie sich bekehren. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

12. Zwei Vorreden auf des Menius Büchlein wider D. Kling. *)

1527.

Martinus Luther allen lieben Herren und Freunden in Christo.

Gnade und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Es will sich, lieben Herren, das Ende herzu finden, denn bisher haben wir, so unter dem Papstthum gelebt, solche Sünden gethan, die doch Vergebung haben überkommen mögen, nämlich die [wir] vor Blindheit, Irrthum und Finsterniß nicht erkannt haben; welche Sünde ist uns durch Gottes unaussprechliche Gnade nicht allein vergeben, sondern auch dafür das gnadenreiche

Licht der christlichen Wahrheit geschenkt, reichlich und öffentlich dargelegt vor aller Welt, und nicht unter den Scheffel gestürzt; also, daß sich niemand entschuldigen kann, der Unwissenheit halben.

Nun gehet an eine andere Sünde, die uns leider wird die Lege geben, das ist, die Sünde in den Heiligen Geist, welche nicht kann vergeben werden, sondern bringt die zwei letzten Unglücke mit sich, das ist, Veranbung der Wahrheit im Geiste, also, daß Gottes Wort aufgegeben wird, und darnach leibliche Verführung in

*) Die erste Vorrede steht im zehnten Bande unserer Ausgabe, Col. 1524, unter der Ueberschrift: „Treue Warnung und Ermahnung an die Christen zu Erfurt, vor falscher Lehre sich vorzusehen und rechtschaffene Lehrer lieb und werth zu halten.“ Sie ist gestellt zu des Menius' Schrift „wider D. Klingen Schugred und gründliche Erklärung etlicher Hauptartikel christlicher Lehre“. Dagegen unsere Vorrede gehört zu dem Büchlein: „Ettlicher Gottlosen und widerchristlichen lere von der Papiistischen Messen, so der Bapstfusser zu Erfurt D. Conrad Kling gethan, Verlegung durch Justum Menium am Sonntag Reminiscere geprediget 1527.“ 5 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. 1527.“ Walch hat, der Eislebenschen Ausgabe folgend, unsere Vorrede dem Jahre 1528 zugewiesen, doch nach der in der Erlanger beschriebenen Originalausgabe wird 1527 anzunehmen sein. Eine irrthümliche Angabe über den Titel der ersten Schrift, die sich in der Vorrede zum 10. Bande findet, auch in unsere Ausgabe, Bd. X, Vorrede, Col. 125, übergegangen ist, hat Walch in der Vorrede zum 14. Bande, S. 25, Anm. 2, berichtigt. Unsere Vorrede findet sich in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 417; in der Altenburger, Bd. III, S. 892; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 86 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 258. Der letzteren, die den Originaldruck bringt, sind wir gefolgt.

Anfang des ewigen Verdamniß. Denn man sieht jetzt muthwillig¹⁾ wider die öffentliche erkannte Wahrheit, da ist keine Hülfe noch Rath mehr. Darum, zu warnen alle, die sich wollen warnen lassen, hab ich das Büchlein ausgehen lassen, und bitte herzlich, laßt uns aufhören. Es ist genug gesündigt in der ersten vorigen Sünde; was toben wir auch allererst mit der

1) Erlanger: muthwilliges.

andern Sünde in den Heiligen Geist, und reizen Gottes Zorn auf uns, zeitlich und ewiglich zu verderben? Die ersten Sünden²⁾ hat er vergeben, diese will er nicht vergeben, kann sie auch nicht leiden, da wird nichts³⁾ anders aus. Wohl-an, es ist genug gesagt, Gott gebe, daß wir hören, ehe denn wir's müssen erfahren, Amen.

2) Erlanger: ersten Sunde.

3) Erlanger: nicht.

13. Vorrede über Bruder Clausens Gesicht in der Schweiz.*)

1528.

Martinus Luther dem würdigen Herrn Doctor Paulo Sperato, Prediger zu Königsberg in Preußen.

1. Gnade und Frieden in Christo. Wir haben das Gesicht Bruder Clausen in Schweiz, von euch anher gesandt, empfangen: und wiewohl ich dasselbige vor etlichen Jahren auch in Carolo Bovillo gesehen und gelesen, so hat michs doch dazumal nichts bewegt, als den, der mit dem Pabst nichts zu schaffen hatte.

2. Aber jetzt geht mir der Anblick zu Herzen, denn ich bin durch Streiche wüthig worden, den Sachen nachzudenken. Fürwahr, Christus gibt dem Pabstthum viel Zeichen, aber sie haben eine eherne⁴⁾ Stirn und eisernen Nacken gewonnen [Zei. 48, 4.], daß sie sich an die allesamt nicht lehren, auf daß sie ohn alle Gnade verderben und untergehen.

3. Ihr habt freilich das Büchlein, zu Nürnberg ausgegangen, mit den Figuren wohl gesehen, darin des Pabstthums ja nicht vergessen ist. Es ist mit dem Endchrist auf die Felsen kommen, und Christus will sein ein Ende machen. Desß sei Gott gelobt in Ewigkeit, Amen.

4) Erlanger: ehrene.

4. Demnach schicken wir euch den Bruder Clausen wieder, daß ihr ihn zu den andern sammlet, die auch Mitzeugen sind Christi, wider den Endchrist. Gottes Gnade sei mit euch, Amen.

Dem ehrsamem und weisen Thoma Saghem wünscht Paulus Speratus seinen Gruß.

1. Wiewohl hinfort niemand den Betrug der römischen Bestie (welcher nun genugsam offenbar worden ist) so vielmal herwieder anzuzeigen für Nuß achten wird, besonder der Zeit, darin aus Verdienst unserer Undankbarkeit so viel neuer und schädlicher Uebel eins nach dem andern auffkommen, welchen wir allerdings in der Kraft Christi meinen Widerstand zu thun sein: jedoch was schadet's, wie du aufs höchst vermahnest, dieweil wir zu unsern Zeiten jetzt dazugehalten werden, als wollten wir allein klug sein, daß man auch etlicher Alten vor Jahren Zeugniß von dieser Sache hervor aus Licht bringe, auf daß durch ihre vorgehende Meinung, unsere, die hernach gefolget hat, bei den Schwachen gleich als bestätigt werde. Denn die stark sind, weder Neues noch Altes, ohne das Wort Gottes, loben

*) „Luther gab 1528 gemeinsam mit Speratus eine zuvor durch den Schriftsteller Bovillus (Charles de Bouelles, 1508) veröffentlichte Vision des frommen, 1488 verstorbenen schweizerischen Einsiedlers Nicolaus von der Flühe mit Abbildung und eigener Auslegung heraus“ (Köstlin, Martin Luther (3), Bd. II, S. 150). Der Titel dieser Schrift ist: „Eine gesichte Bruder Clausen in Schweiz vnnnd seine Bedenunge.“ Dann folgt ein Holzschnitt: ein Ab, in dessen Mitte ein Mannskopf mit einer dreifachen Krone sich befindet; die Speichen des Rades sind sechs Schwerter ohne Handgriff; drei derselben haben ihre Spitzen in den beiden Augen und dem Munde des Mannskopfes, die drei anderen gehen aus dem Kopfe hervor, wie Luther solches am Schluß der Vorrede genauer beschreibt. Darunter: „Wyttemberg. M.D.xxviii.“ 6 Blätter Quart. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 268 b; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 352; in der Altenburger, Bd. IV, S. 411; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 86 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 260.

oder schelten, sondern glauben allein dem Wort, ohn und wider alles.

2. Ist derhalben nach der¹⁾ Apocalypsi, welche wir durch deine Hilfe aus Litthauen erlangt haben, auch ausgegangen das Gesicht Bruder Nicolausen in Schweiz, darauf wir nächst ohngefähr geriethen, alsbald wir das Buch (was Carolus Bovillus geschrieben) hatten aufgethan, da wir bei Brismann waren, welcher sich von hinnen in Liefland auf den Weg schickte, dahin er, als du weißt, durch zween Briefe von Riga, von jedermänniglichem mit großer Begierde ihr künftiger Prediger erwählt, ist erfordert worden, den aber wir hier (welches ich mit allen Gottseligen bezeuge) mit großem Herzenleid verloren haben. Gehab dich wohl, lieber Saghem, gedenk auch deines Speraten gegen Gott in deinem Gebet. Geben auf dem Schloß der Stadt Königsberg in Preußen, des 4. Tags Januarii An. 1528.

Carolus Bovillus entbent Nicolas Gario, erwähltem Bischof zu Rems in Frankreich, seinen Gruß.

1. Du schreibst mir, mein lieber Herr, du haltest es²⁾ dafür, daß von fünfhundert Jahren her nichts geschehen sei, das diesem gleichen möchte, welches dir meine Schrift erzählt hat, nämlich von den zweien Rittern Christi, und was ich ein Theil gesehen, ein Theil gehört habe. Ich will dir weiter eröffnen von einem andern heiligen und wunderbarlichen Einsiedler unsrer Zeiten, der nun bei zwanzig Jahren im Frieden gestorben ist. Sein Name heißt Claus vom Felsen, er war von Geburt ein Deutscher und ein Helvetier;³⁾ die Helvetier aber sind oberländische Deutschen, so man jetzt insgemein nennt die Schweizer, liegen in dem Gebirge.

2. Dasselbst reisete ich durch, des Jahrs unsers Heils da man zählte 1503. Und als ich hörte von den Tugenden des verstorbenen Einsiedlers, empfing ich bald eine Begierde, solch neu ungewöhnlich Ding zu erfahren. Zog also von Stund an nach seiner Wildniß. Dasselbst ward ich alsdann beherbergt bei seinem ältesten

Sohn, welcher mir seines Vaters Kleid weijete. Darnach am andern Tage begaben wir uns zu des selbigen seines Vaters Zelle, darin der Vater, weil er lebte, zweiundzwanzig Jahre verharret hatte, bis er starb, ohne alle natürliche Speise und Trank. Damit er uns sterbliche Menschen gelehrt hat, wie wahr dieser heilige und göttliche Spruch ist [5 Mos. 8, 3. Matth. 4, 4.]: „Der Mensch wird nicht vom Brod allein leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“

3. Es haben auch der Helvetier oder Schweizer Obrigkeit, beide geistlich und weltlich, oftmals die Straßen und Wege zu seiner Wildniß belägert, zu erfahren, ob ihm doch jemand heimlich zu essen brächte. Aber sie haben es erfunden, als es auch wahr war,⁴⁾ daß derselbige Mensch, nun etwas Höheres worden denn ein Mensch, etlichermaßen menschliche Natur übertraf, und gleich den Engeln in dieser Welt, da er noch mit dem Fleisch bekleidet war, nicht unterworfen menschlicher Nothdurft. Dieser hat auch beide in seinem Leben und nach seinem Tode Wunderwerk gethan, als man sagt, als ich auch in seinen Geschichten gelesen habe.

4. Nun aber will ich dir erzählen ein Gesicht, welches ihm in einer Nacht, da die Sterne leuchteten, und er in seinem Gebete und Andacht stund, am Himmel erschienen ist.

5. Er sahe ein Haupt einer menschlichen Gestalt, sein Angesicht erschrecklich, voller Zorns und Bedrängung.

6. Das Haupt trug auf eine dreifältige oder päpstliche Krone, und gerichts auf über der Spitze eine Kugel, darein ein Kreuz gesteckt sein, erschienen. Der Bart hing ihm unter sich und war auch dreifach.

7. Sechs Schwerter ohne Heft sahe man aus seinem Angesicht gehen, doch widersinnlich. Das eine Schwert ging vom Mittel der Stirn über sich auf, und setzte sein breiter Theil an die Stirn, mit der Spitze aber bohrte dasselbige in das Kreuz, oder in die Kugel zu oberst der Krone.

8. Zwei andere Schwerter gingen heraus von den Augen, behielten aber ihre Spitze in den Augen, allein das breitere Theil ging herdan,⁵⁾ aber zwei andere Schwerter gingen heraus von

1) In den alten Ausgaben: „dem“ und gleichfolgend: „welchs“.

2) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: du artiger Mann, du habest.

3) „Helvetier“ von uns gesetzt statt „Helvetier“ im Original.

4) Erlanger: wars.

5) Wittenberger und Jenaer: „herdan“, was so viel sein wird als: hervor. Erlanger: „her dann“.

beiden Naslöchern, blieben doch mit der Breite in den Naslöchern.

9. Das sechste Schwert hatte seine Breite unten, ließ aber seine Spitze in den Mund gehen. Und diese sechs Schwerter wurden alle gleich, eins wie das andere, gesehen.

10. Solch Gesicht hat ihm der Einsiedel in seine Zelle malen lassen, die habe ich gesehen, und ins Gemüth gefaßt, und also bei mir auch ins Gedächtniß gemalt.

11. Dieweil ich nun nicht weiß, was das bedeutet hat, wiewohl solches mit seinem schrecklichen Angesicht mir bald zu verstehen gab, daß nicht leichte Donnerschläge über die Welt kommen würden, so achte ich doch, du werdest vielleicht wohl abnehmen, was Gott hiermit gemeint hat, und werdest mich wieder hierin mit deiner Schrift trösten, damit ich so eines großen Dinges von dir gewissen Verstand empfangen möge.

12. So es aber dir auch zu viel sein würde, darum, daß es so ein neu und schwer Ding ist, so schreib mir, wie du kannst, herwieder, damit ich dir meine Meinung von solchen Geschichten schriftlich eröffnen möge. Gehab dich wohl. Geben aus unserm Sancuria, am Abend des heiligen Laurentii [9. August]. Anno 1508.

Nicolaus Herius entbent Carolo Bovillo seinen Gruß.

1. Es ist mir dein Schreiben gar angenehm und lieblich gewesen, so mir dein ehrfamer und guter Freund hat zugebracht. Denn hiemit hast du deine große Liebe gegen mir bewiesen; wo ich schon irgend daran gezweifelt hätte, möchtest du fürwahr also dasselbige haben abgelegt.¹⁾

2. Daß du mich aber bittest, ich soll dir auslegen das Gesicht eines sonderlichen Einsiedels, welcher, nachdem er hat in der Wüste zweiundzwanzig Jahr ein gar heiliges Leben geführt, in den erleuchteten Himmel gefahren sei, verheiß ich dir nicht, daß ich's thun möge also, daß ich dir den besten und wahrhaftigsten Sinn eröffne und hervorbringe.

3. Denn das kann niemand zuwege bringen, ohn allein derselbe größte Geist verleihe das

1) Der Sinn wird wohl sein: möchtest du mir so ein Zeugniß dafür abgelegt haben.

zuvor mit solcher großen Gabe. Doch will ich dir kürzlich meine Meinung offenbaren, daß ich's dafür halte,²⁾ man muß das Bild also deuten, welches der selige Mann in ungeheurer Nacht, in der Wüste, da er betete, gesehen hat, also: daß durch das menschliche Haupt, mit dreifächziger oder päpstlicher Krone gekrönt, etwa ein höchster geistlicher Fürst bedeutet werde.

4. Daß aber dieses Haupt's Angesicht nicht allein roth war, sondern auch Dräuung und grimmigen Joru bedeutet hat, ist genugsam damit angezeigt die künftige Greulichkeit desselbigen.

5. Was fragst du mehr? Willst du, daß ich auch das andere erkläre? Höre, das Schwert, welches breiter Theil an der Stirn stund, und seine Spitze aufrichtete an das heilige Kreuz, bedeutet, daß derselbige geistliche Fürst würde ein Widerchrist sein. Das Schwert aber, das nicht alleine rühret das eine Auge, sondern auch verblendet, bedeut die Finsterniß des Geizes, damit er sollt verblindet werden.

6. Das andere Schwert, welches das andere Auge erstach und alsdann auch mit seiner Spitze verblindet, zeigt an seine große Unkeuschheit und Heiligkeit.

7. Ferner, der zweier Schwerter Spitze, welcher breiterer Theile stecken in den Naslöchern, und verstopfen dieselbigen, beweisen, daß derselbige ein solcher Mensch wird sein, der keine Lust an himmlischen, wohlriechenden Sachen empfangen und haben möcht. Denn ihm wird seine unmenschliche Greulichkeit, so durch die Schwerter bedeutet wird, hierin bringen Hinderniß.

8. Das letzte Schwert, welches die Lippen an einander stieß, und gleich zusammen nähet³⁾ mit seiner Spitze, das trifft und merkt ihn allermeist, und bedeutet, daß er so ein fauler Schelm werden sollt, der seinem Volk selbst das Wort Gottes nicht predigen würde.

9. Das haben aber bedeutet die Hefte der Schwerter, die davon genommen waren, daß zu gleicher Weise, wenn einer wahrhaftig solch und so viel Schwerter, die kein Hest hätten, wollt aus seines Bruders Angesicht drücken, müßte sich darein verschneiden; also darf⁴⁾ auch den

2) Erlanger: hab.

3) Erlanger: neihet. Wittenberger und Jenaer: „nehet“, das ist, nähet.

4) Im Original: thar.

Junker niemand strafen. Wer sich des untersteht, muß von solchem¹⁾ schrecklichen und greulichen Wütherich gepeinigt werden.

10. Es war auch sein Bart dreifüchtig, lang und hart; daraus mag man ein solch Vermuthen nehmen, daß er eine zukünftige Ursach wird sein alles Uebels, darin sich etwa alles Volk bejudeeln würde. Denn ob er gleichwohl dazu verbunden war, daß er jedermann strafen sollte, hat er's doch zugelassen, daß man oft Gottes Gesetz übertreten hat.

11. Dies ist meine Meinung, die du zu wissen begehret hast, welches ich auch dir zuschicken wollt, aus Lieb und Freundschaft, so ich gegen dir trage. Gehab dich wohl. Geben zu Reims in der Stadt, 28. August.²⁾ Anno 1508.

Martinus Luther.

1. Dies Angesicht bedeutet, wie das Papstthum vor aller Welt solle offenbart werden, was es für ein Ding sei; denn bei dem Angesicht kennt man alles.

2. Erstlich ist's roth und zorniger Gestalt, denn es ist ein tyrannisch, mörderisch, blutiges Regiment, beide über Leib und Seele, das mit eitel³⁾ Drängen und Zwang regiert.

3. Zum andern gehen drei Schwertspitzen heraus, eine von der Stirn über sich, und zwei zu beiden Seiten der Nase aus unter sich; wiederum, drei Schwertspitzen gehen hinein, eine von unten auf zum Maule ein, und zwei zu beiden Augen ein, drei gegen drei etc.

4. Die erste Schwertspitze ist die Menschenlehre, so aus Menschentopf und Gehirn kommt und erdichtet ist, als die Lehre vom geistlichen Leben und guten Werken, welche gehet über sich, und sichts wider Christi Lehre und den Glauben in der Christenheit, und verstört das Wort des Kreuzes.

5. Die andere Spitze, zur rechten Seite der Nase, ist das geistliche Recht, damit er die geistlichen Sachen richtet und regiert, und ist ein

zornig, strenge Gesetz, denn die Nasen bedeuten Zorn in der Schrift, Psalm 74, 1.

6. Die dritte, zur linken Seite, ist sein weltlich Regiment, da er auch zeitlich in regiert. Ist auch zornig, und alle beide aus seiner Nase kommen, das ist, selbst mit Drängen und Zorn in die Welt getrieben sind, ohne Gottes Befehl, gleichwie das erste aus der Stirn kommt, das ist, aus menschlicher Weisheit.

7. Die andern drei Spitzen haben keinen Anfang noch Ursprung, fahren gleich als aus der Luft in sein Angesicht, das ist der Geist, der ihm das Evangelium öffentlich ins Angesicht stößt, also, daß er sich nicht kann erwehren, ob er wohl drum zürnt und sauer sieht.

8. Die erste Spitze von unten auf in sein Maul, ist das Wort Gottes, das ihn Lügen straft in seiner Menschenlehre, und richtet wieder auf den Glauben wider seine Heuchelei.

9. Die Spitze zum rechten Aug ein, ist das Wort, so alle seine Klugen und Weisen blind und zu Schanden macht in ihrem geistlichen Recht. Denn das Evangelium verdammt solches Regiment und geistlichen Pracht aller Dinge.

10. Die dritte Spitze, ins linke Auge, ist dasselbige Wort, so da verdammt und straft seine Weltweisen und weltlich Regiment; denn nach dem Evangelio ist solches nicht recht, und den Aposteln von Christo verboten.

11. Daß er aber keinen Leib hat, bedeutet, daß die Christen und die Kirche [es] mit dem Papst nicht hält, kennt ihn auch nicht für ihr Haupt, wiewohl sie sich unter ihm leiden muß.

12. Der dreitheilige Bart sind die, so ihm in den drei Stücken anhangen, nämlich die Werkheiligen, als Mönche, Pfaffen, Nonnen. Die Gelehrten, als Juristen, Theologen, Magister. Die Gewaltigen, als Könige, Fürsten, Herren. Ein jeglich Theil hat seine Haare, und macht seinen Haufen um sein Kinn her. Aber sie gehören auch nicht in die christlichen Kirchen, sie hängen an ihrem Haupt allein, und rühren keinen Hals noch Leib.

13. Die Schwertspitzen ohne Hefte bedeuten,⁴⁾ daß solch Wesen sollt geschehen mit Sprüchen aus der Schrift genommen; denn der Papst führt für sich Sprüche, so führt man sie auch wiederum auf ihn, und fast dieselbigen Sprüche in derselbigen Form und Wort, wie er sie führt,

1) Erlanger: „solchen . . . Wütherichen“. Die Wittenberger und die Jenaer haben unsere Lesart.

2) So haben die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe das Datum des Originals: „an der. v. kalend. Septembris“ richtig aufgelöst. — In der Erlanger steht am Schlusse dieses Abzuges noch: „B.“ — Die Erlanger hat außerdem noch „Reich“ anstatt: Reims, d. i. Rheims.

3) Wittenberger und Jenaer: allen.

4) In den Ausgaben: „bedeut“.

gleichwie diese Spizen fast alle gleich sind, ohn daß man sie umkehrt von seinem falschen Verstand, und beweist damit, daß er blind und unrecht sei, in allen drei Stücken. Denn er zwackt heraus, und bricht die Schrift entzwei, und ver-

stümpelt sie, wie ein Schwert zerbrochen wird, seinen Verstand zu bestätigen. So kehrt man solche Strümpfe und Stück um, und stößt sie wieder zu ihm ein, daß er keines der drei Stücke behält.

14. Vorrede über das Büchlein von der falschen Bettler Büberei.*)

1528.

Vorrede Martini Luthers.

Dies Büchlein von der Bettler Büberei hat zuvor einer lassen im Druck ausgehen, der sich nennt Expertum in truffis. Das ist ein recht erfahrner Gesell in BÜberei, welches auch dies Büchlein wohl beweiset, ob er sich gleich nicht also genennet hätte. Ich hab's aber für gut angesehen, daß solch Büchlein nicht allein am Tage bliebe, sondern auch fast überall gemein würde, damit man doch sehe und greife, wie der Teufel so gewaltig in der Welt regiere, ob's helfen wollte, daß man klug würde, und sich vor ihm einmal vorsehen wollte. Es ist freilich solche rotwelsche Sprache von den Juden kommen, denn viel hebräischer Worte darinnen sind, wie denn wohl merken werden, die sich auf Hebräisch verstehen. Aber die Glosse und rechter Verstand dazu, die treue Warnung dieses Büchleins, ist freilich diese, daß Fürsten, Herren, Rätthe in Städten, und jedermann solle klug sein, und auf die Bettler sehen, und wissen, daß, wo man nicht will Hausarmen und dürftigen

Nachbarn geben und helfen, wie Gott geboten hat, daß man dafür aus des Teufels Anreizung, durch Gottes rechtes Urtheil, gebe solchen verlausenen, verzweifelten Buben zehnmal so viel, gleichwie wir bisher an die Stifte, Klöster, Kirchen, Capellen, Bettelmönche auch haben gethan, da wir die rechten Armen verließen. Darum sollte billig eine jegliche Stadt und Dorf ihre eigenen Armen wissen und kennen, als im Register verfaßt, daß sie ihnen helfen möchten. Was aber ausländische oder fremde Bettler wären, nicht ohne Briefe oder Zeugniß leiden. Denn es geschieht allzugroße BÜberei darunter, wie dies Büchlein meldet. Und wo eine jegliche Stadt ihrer Armen also wahrnähme, wäre solcher BÜberei bald gesteuert und gewehrt. Ich bin selbst diese Jahr her also beschissen und versucht von solchen Landstreichern und Zungendreschern, mehr denn ich bekennen will. Darum sei gewarnt, wer gewarnt sein will, und thue seinem Nächsten Gutes nach christlicher Liebe Art und Gebot. Das helf uns Gott, Amen.

*) Das Buch, zu dem Luther diese Vorrede gestellt hat, hat den Titel: „Von der falschen Bettler bÜberei. Mit einer Vorrede Martini Luthers. Und hinten an ein Rotwelsch Vocabularius, darauß man die wörter, so in dysem büchlein gebraucht, verstehen kan. Wittenberg M. M. [sic.] XXVIII.“ 8 Bogen in Quart. Am Ende: „Nichts on vrsach.“ Ohne Angabe des Druckers, ebenso wie in zwei andern Ausgaben, die in Wittenberg 1528 und 1529 erschienen. Nicolaus Selnecker ließ dies Buch im Jahre 1580 wieder drucken in Leipzig. In den Sammlungen findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 540 b; in der Zenaer (1566), Bd. IV, Bl. 381; in der Altenburger, Bd. IV, S. 452; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 89 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 269.

15. Vorrede auf Stephan Klingebeils Büchlein von der Priester Ehe.*)

1528.

Vorrede Martini Luther.

1. Ich muß mich einmal rühmen, denn ich habe mich lange nicht gerühmt. Man hat lange nach einem Concilio geschrien, dadurch die Kirche reformirt würde. Ich meine ja, ich habe ein Concilium angerichtet und eine Reformation gemacht, daß den Papisten die Ohren klingen, und das Herz bersten will vor großer Bosheit; denn ich halt's für wahr, daß, wenn gleich der Pabst sollt ein gemein Concilium halten, es würde nicht so viel drinnen ausgerichtet werden.

2. Erstlich habe ich die Papisten in die Bücher gesagt, und sonderlich in die Schrift, und den Heiden Aristotelem und die Summisten sammt den Sophisten mit ihrem [Magister] Sententiarum vom Platz getrieben, daß sie weder auf der Kanzel noch in Schulen so regieren und lehren, wie sie zuvor gethan haben, welches ich achte, daß kein Concilium hätte vermocht.

3. Zum andern, habe ich ja das große Gepränge und Jahrmart des verführriſchen Ablassküller gemacht, welches kein Concilium hätte dürfen anrühren.

4. Zum dritten, den Wallfahrten und Feldteufeln fast die Straßen gelegt. So hoffe ich auch, der Klöster und Stifte solle hinfert eine Maße werden, und viel andere große Stücke mehr, welche die Papisten müssen fahren, fallen und liegen lassen, darüber sie nicht unbillig so toben und wüthen; Undank sollten sie auch haben, wo sie mir ohn Ursach feind wären, ich hab's redlich verdient. Gott sei Lob, Amen.

5. Wiederum, habe ich auf unserer Seite, von Gottes Gnaden, so viel ausgerichtet, daß, Gott Lob, jetzt ein Knab oder Mägdelein von fünfzehn Jahren mehr weiß in christlicher Lehre, denn zuvor alle hohen Schulen und Doctores gewußt haben. Denn es ist ja der rechte Katechismus bei unserm Häuflein wieder auf der

Bahn, nämlich, das Vater-Unser, der Glaube, die zehn Gebote, was die Buße, Taufe, Gebet, Kreuz, Leben, Sterben, und das Sacrament des Altars sei, und über das, was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater und Mutter, Weib und Kind, Mann und Sohn, Knecht und Magd, und in Summa, alle Stände der Welt habe ich, von Gottes Gnaden,¹⁾ zu gutem Gewissen und Ordnung bracht, daß ein jeglicher weiß, wie er leben,²⁾ und wie er in seinem Stande Gott dienen solle, und ist nicht geringe Frucht, Friede und Tugend erfolgt bei denen, die es angenommen. Welcher Stück keines noch nie kein Stift, Kloster, hohe Schule, oder Pfarre, recht gelehrt haben; wie das am Tage mit ihren Büchern und Predigten zu bezeugen ist.

6. Ja, vielmehr haben sie³⁾ das Widerspiel gelehrt, also daß sie auch aus den Geboten Christi, Matth. 5 und 6, Rätthe gemacht, und in Summa eitel Menschen Stände und Werk gelehrt haben, den Glauben verdrückt, weltliche Obrigkeit und Ehestand verkleinert und vernichtet, und der Greuel viel mehr; ja auf den heutigen Tag noch nichts von solchen christlichen und nöthigen Artikeln oder Katechismus wissen zu reden.

7. Und halte es noch gewißlich dafür, wenn man die Papisten, sonderlich so jetzt mit Schreiben fast plärren, alle in einen Haufen kelterte und danach schmelzete, und siebenmal distillirte, so sollte nicht ein Biertheil Zunge draus gebracht werden, die solcher Artikel Einen könnte recht lehren, und aus aller ihrer Lehre nicht so viel finden, wie sich vor Gott ein Knecht gegen seinem Herrn, eine Magd gegen ihrer Frauen

1) Die Worte: „von Gottes Gnaden“ stehen in der Wittenberger und in der Jenaer, fehlen aber in der Erlanger.

2) Die Jenaer hat die gute Conjectur am Rande: „leben“ statt: lebt.

3) Die Worte: „haben sie“ fehlen in der Erlanger.

*) Der Titel des Buches, zu dem Luther diese Vorrede geschrieben hat, lautet: „Von Priester Ehe des würdigen Eicentiaten Steffan Klingebeil, mit einer Vorrede Mart. Luther. Wittenberg 1528.“ 20 Blätter in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirlenk. — Im Jar. M.D.XXIII.“ Unsere Vorrede findet sich: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 541; in der Jenaer (1568), Bd. IV, Bl. 381 b; in der Altenburger, Bd. IV, S. 455; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 90 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 271.

halten sollt; schweige denn, wie sich ein Fürst oder Herr gegen seine Untertanen¹⁾ halten sollt, daß mir sie auch zeugen müssen, daß sie solches nimmer von ihnen hören.

8. So ganz und gar ist ein Pabstfessel aus dem Volk worden, daß sie Esel sind, und Esel bleiben müssen, man siebe, brate, schinde, lehre, gieße, bläue, breche, wende sie, wie man will oder kann; allein den Luther können sie schelten, das ist die Kunst ganz und gar, wer das thut, der ist Doctor, Poet, und aller Kunst Meister, bei ihrem Hausen.

9. Weil ich sie denn nun habe in die Schrift gejagt, und können doch dieselbige²⁾ nicht verstehen noch handeln, hilf Gott, welch ein wild, wüßt Geplärr und Geschrei habe ich damit angerichtet. Hier heulet einer von Einer Gestalt des Sacraments, da löret der andere wider der Geistlichen Ehe; hier bellet einer von der Messe, hier freiset³⁾ der andere von guten Werken; dort murrer einer von Klöstergelübden, da brummt einer von der Heiligen Dienst.

10. Summa, es ist des Luthers Reformation. Der hat ein seltsam Gejagd angerichtet, und solche Eselsköpfe in die Schrift gejagt, gleich als wenn einer hätte mancherlei Thier in einen Thiergarten gebracht.

11. Hier bellet Doctor Cocles wie ein Hund; dort freiset Brand von Bern,⁴⁾ wie ein Fuchs; der Lasterprediger zu Leipzig heulet wie ein Wolf; Kunz Doctor Wimpina tröcket wie eine⁵⁾ grunzende Sau, und ist des Ungeziefers so mancherlei Getöse und Geschrei unter einander, daß mich meines Gejagds schier gereuet hat, so ich merke, daß nichts überall hilft, daß sie in die Schrift gejagt sind. Es will doch Art von Art nicht lassen, noch der Vogel anders singen, denn ihm der Schnabel gewachsen ist. Sie sollen in der Schrift sein, und können doch nicht damit umgehen, es möchte mich ihres Jammers schier selbst erbarmen.

12. So viel Büchlein habe ich geschrieben, und ist nicht Einer funden, der mir richtig⁶⁾ auf

dieselbigen antworte; jedermann läßt stehen, das⁷⁾ ich dringe, und lehret mich dieweil Anderes, das ich zuvor wohl weiß, nämlich menschliche Gebote, daß sie mich gleich faul und sicher gemacht haben, und muß ihr Gelör und Geschrei lassen vorüber gehen.

13. Aus dieser Ursache habe ich mir gefallen lassen, dies Büchlein des würdigen Herrn Licentiaten Stephan Klingebell auszulassen, darin er von der Pfaffen Ehe wider solch Ungezieser schreibt, nicht allein darum, daß es fast wohl in der Schrift gegründet, sondern auch mit den päpstlichen Rechten und der Väter Sprüchen fein und wohl gerüstet ist, ob doch mein Ungezieser und wüßt Gejagd wollte sein eigen Geheule und Getöse verstehen.

14. Denn das kann ja die Welt nicht leugnen, daß die Apostel und alten Bischöfe sind ehelich gewesen, und viel alter Canones solche Ehe bestätigen. So weiß man ja auch wohl, daß St. Cyprian (welcher mehr Geists und Heiligkeit in einem Haar hatte, denn alle Papisten haben in ihrem ganzen Leben und Wesen) auch den Diaconen, so Keuschheit gelobt hatten, zur Ehe zu greifen nicht allein erlaubte, sondern auch rieth, auf daß sie Fährlichkeit der Unkeuschkeit sicher wären.

15. So stehet im geistlichen Recht Distinct. 27. C. Quidam, daß St. Augustin spricht dürre also: Etliche sprechen, daß es Ehebrecher sind, die nach dem Gelübde der Keuschheit freien. Ich aber spreche, daß die schwerlich sündigen, so solche von einander scheiden. Aus diesem Spruch kann man wohl merken, was St. Augustinus zu dem Mal von dem Gelübd und ehelichen Leben gehalten habe, ob gleich hernach solcher Spruch hat müssen dem Pabst weichen.

16. So spricht daselbst Pabst Martinus, Cap. Diaconus: Wo ein Diacon will absteigen von seinem Amt, und freien, der mag's thun; und gibt solchen Grund zur Antwort: Denn (spricht er) ob er gleich zur Zeit, da er geweiht ward, Keuschheit gelobt hat, so ist doch das Sacrament der Ehe so kräftig, daß solche Ehe nicht kann geschieden werden, obgleich das Gelübde verbrochen wird. Ich meine, aus solchem Text sollt ja klärlich zu verstehen sein, daß die Alten mehr vom ehelichen Stande, denn von dem Gelübde der Keuschheit gehalten, und nicht die

1) Die Worte: „gegen seine Untertanen“ stehen in der Wittenberger und in der Jenaer, fehlen aber in der Erlanger.

2) In den Ausgaben: dieselbigen.

3) Erlanger: freiset.

4) „Cocles“ ist Cöchläus. Der „Brand von Bern“ ist D. Renzing. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1346.

5) „eine“ fehlt in der Erlanger.

6) „richtig“ fehlt in der Erlanger.

7) Erlanger: da.

Ehe uns Gelübdes willen (wie jetzt geschieht), sondern die Gelübde um der Ehe willen zerrißen haben.

17. Ja, solches weiß der Papst auch wohl, und thut's auch, denn er hat oft Mönche und Nonnen aus dem Kloster genommen, und zur Ehe lassen kommen, wie wir das in den Historien lesen; also, daß die Papisten sammt ihrem Haupt selbst nicht [für] Unrecht halten, daß sich Geistliche verheirathen, der Papst würde es sonst freilich nicht thun; darum kann es auch ihr Ernst nicht sein, daß sie also dawider toben und wüthen.

18. Allein das haben sie daran, daß sie nur Ursache suchen wider uns zu lügen, und den gemeinen Mann zu betrügen, ob sie es wohl anders wissen; und ist das Ende vom Liede das: Wenn sie es thäten oder erlaubten, so wäre es recht; aber weil wir's thun und erlauben, so ist's unrecht. Daraus du siehst, wie sie die Wahrheit suchen und das Recht lieben, nämlich ihre eigene Tyrannei, und der armen Gewissen Gefängniß. Es sind doch Buben in der Haut, und alle, die es mit ihnen wissentlich und muthwillig halten. Da hast du den Grund, warum sie so fast wider unsere Ehe streben, nämlich ihren verzweifelten, boshaftigen Muthwillen, und nichts anders.

19. Das merke auch dabei, daß sie nicht allein die unschuldigen Ehen der Unsern lästern und schänden, sondern auch so züchtiglich schweigen die allererschändlichsten Hurentreiber und öffentlichen Ehebrecher und Frauenträuer und Mägdelschänder, so sie selbst unter einander sind, daß

ihr unverschämtes Sündengeschrei Himmel und Erden füllt. Sie ist kein Socles, kein Brand, nicht ein Papist, der dawider muckt.

20. Und es gemahnet mich solcher unverschämten Buben, gleich als wenn ein grober Ulenpiegel mitten auf dem Markt vor jedermann sich aufhübe und seinen Mist machte, und zeigte dieweil auf ein Haus, da ein Kindlein mit Zucht und heimlich seine Noth ausrichtet, und meint damit sich zu beschönen und jedermann des Kindes zu lachen bewegen. Sollt man solchen Schelm nicht mit Hundenzungen, oder mit Ruthen ausleuchten?

21. Eben so thun meine Papisten auch: sie machen ihren Unflath in allerlei Unkeuschheit vor aller Welt aufs schändlichste und ärgerlichste, und zeigen darnach auf der Pfaffen Ehe, so sich mit Züchten und in der Stille zu Einem Weibe halten; meinen gleichwohl, sie wollen damit ihren greulichen Unflath der Hurerei und Büberei bedecken. Ach, laß sie fahren, die verblendeten blinden Leiter [Matth. 15, 14.]. Es ist Gottes Zorn über sie kommen, bis ans Ende, daß sie nichts mehr sehen sollen.

22. Wir haben die Schrift für uns, dazu der alten Väter Sprüche, und der vorigen Kirchen Gesetze, dazu des Papsts selbst eigenen Brauch; da bleiben wir bei. Sie aber haben eillicher Väter Gegensprüche, neue Canones und ihren eignen Muthwillen, ohn alle Schrift und Wort Gottes, da mögen sie auch bleiben; sind wir Ketzer, so sind sie noch größere Ketzer. Christus aber wird daß alles wohl Richter sein, Amen.

16. Vorrede über des Menius Büchlein von christlicher Haushaltung.*)

1529.

Dem Gestrengen und Festen Hans Metsch, Hauptmann zu Wittenberg, meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

1. Gnade und Frieden in Christo, sammt kräftigem, vollem Verstande dieses Büchleins.

Gestrenger, Fester, lieber Herr und Freund! Wiewohl dies Büchlein fast würdig wäre, ohne meinen Namen und einiger Zuschrift auszugehen, nicht allein deshalb, daß [es] an ihm selbst ein kunstreich, fein christlich, nützlich, tröst-

*) Das Buch des Menius, zu dem diese Vorrede gestellt ist, hat den Titel: „An die hochgeborne Fürstin, fratr Sibilla Herzogin zu Sachsen, Deconomia Christiana, das ist, von Christlicher haushaltung Justij Menij. Mit einer schönen Vorrede D. Martini Luther. Wittenberg. M.D.XXIX.“ 51 Blätter in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft. Im Jare, M.D.XXIX.“ In den Ausgaben findet sich unsere Vorrede: in der Wittenberger (1569), Bb. IX, Bl. 552; in der Jenaer (1566), Bb. IV, Bl. 462 (Walch merkt an: „in der Jenischen IV. p. 504 und

lich Büchlein ist, sondern auch, daß es der löblichen, Hochgebornen Fürstin, unser gnädigen Frauen Sibylla, Herzogin zu Sachsen etc., zugeschrieben, hab ich mich's doch auch mit meinem Namen und Vorrede zu besudeln unterwunden, und mit derselbigen euch daß ein Exemplar zu schenken, nicht allein den Buchdruckern damit zu dienen, welche zuweilen pflegen unter meinem Namen und Zeugniß ihre Büchlein desto daß zu vertreiben, etliche fälschlich, etliche redlich, sondern auch jedermann, der sein begehrt und mein Zeugniß achtet, zu Nutze, auf daß er dies Büchlein desto lieber habe, und fleißiger lerne.

2. Allermeist aber, euch ganz treulich damit zu vermahnen. Denn mich dünkt, der Meister, Er Just Menius, habe darinnen eures Herzens ein groß Stück wohl getroffen, und eure Nothdurft (wiewohl blindlings) sein und eben abgemalt, daß ich hoffe, Gott solle Gnade verleihen, daß ihr auch einmal diesem Büchlein ein Bild und Exempel geben werdet, Amen.

3. Denn ich halte, daß dies Büchlein auch unsern Widersachern selbst müsse gefallen, ob sie wohl nichts wollen der Unsern ihnen gefallen lassen, weil hierin nichts des Ihren angegriffen, sondern einfältiglich und klärllich allein der Ehestand gelobt und gepreiset wird: wie vielmehr soll es uns und den Unsern wohlgefallen, die wir Gottes Wort und Werk erkennen und rühmen? Fürwahr, solch und dergleichen Büchlein sind nicht allein trefflich nützlich, sondern auch hoch vonnöthen zu lesen und behalten, darum, daß gar viel, oder fast der meiste Haufe, ob sie wohl den Ehestand für recht und göttlich halten, doch nicht vonnöthen oder geboten halten, gleichwie man die Jungfrauschaft ein recht und göttlich Ding, aber doch nicht ihnen noch geboten hält. Also gehen sie lag und sicher dahin, denken nicht, daß sie Gottes Gebot zwingt und nöthigt zum Ehestande, gerade als wären sie frei, und stünde in ihrem Gutdünken und freiem Willen, sich zu verheerlichen, wenn sie wollen, oder nimmermehr; bleiben gleichwohl daneben in öffentlichem erkannten sündlichen Leben, trösten sich der letzten Stunde, darin sie denn büßen wollen, wenn sie nicht mehr sündigen können, und sie nicht die Sünde verlassen, sondern die Sünde sie verläßt.

4. Solchen, sage ich, ist dies Büchlein vonnöthen zu haben und zu lesen, auf daß sie wissen, gleichwie hohe Noth und hart Gebot ist, da Gott spricht [2 Mos. 20, 13. 14.]: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen“, eben so hoch Noth und hart Gebot, ja viel höher Noth und härter Gebot ist's: Du sollst ehelich sein, du sollst ein Weib haben, du sollst einen Mann haben. Denn da stehet Gottes Wort [1 Mos. 1, 27.]: „Gott schuf den Menschen, ein Männlein und Fräulein“, und sprach [Cap. 2, 24.]: „Sie sollen Ein Leib sein; der Mann wird Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hängen.“ Solche Worte Gottes sind nicht in unsere freie Willkür gestellt, wie die Jungfrauschaft und einsame Keuschheit, sondern es muß und soll also sein, wie sie lauten, Mann und Weib sind geschaffen, daß sie sollen Ein Leib sein, und an einander hängen und bleiben. Solch Gebot muß man mit Predigen und solchen Büchern treiben, und den ledigen Personen, so zur einsamen Keuschheit nicht begnadet sind, das Gewissen damit beschweren, nöthigen und plagen, bis sie hinan müssen, und zuletzt sagen: Soll's sein, muß es sein, kann's nicht anders sein, so walt's Gott, und sei gewagt.

5. Ueber diese sind etliche andere, die meinen, es sei genug, daß sie ehelich werden oder seien, denken nicht weiter denn: hätte ich ein Weib, hätte ich einen Mann; oder wenn sie hoch kommen, denken sie nach Gut und Ehre, wie sie reich werden, hoch herfahren, und den Kindern groß Gut erben, fragen nichts nach der Kinderzucht. Und wie jetzt etliche sagen: Wenn mein Sohn so viel lernt, daß er den Pfennig gewinne, ist er gelehrt genug. Und will jetzt niemand Kinder anders ziehen, denn auf Wiß und Kunst zur Nahrung; denken schlechts nichts anders, denn daß sie frei seien, und stehe in ihrer Willkür, die Kinder zu ziehen, wie sie es gelüstet; gerade als wäre kein Gott, der ihnen anders geboten hätte, sondern sie selbst sind Gott und Herren über ihre Kinder. Wenn aber ein streng, ordentlich Regiment in der Welt wäre, und würden solche schädliche, böse Leute finden, daß sie sich nicht bessern wollten und ihre Kinder anders ziehen, so sollt die Obrigkeit solche allzumal an Leib und Gut strafen,

VIII, p. 210, wo sie aus Versehen zweimal abgedruckt worden“; ebenso De Wette und die Erlanger Ausgabe. In unserer Jenaer Ausgabe findet sich diese Vorrede nicht im achten Bande; in der Altenburger, Bd. IV, S. 557; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 92 und doppelt in der Erlanger, Bd. 63, S. 277 und Bd. 64, S. 117. Wir haben den Text wiedergegeben nach De Wette, Bd. III, S. 534.

oder zur Welt ausjagen. Denn solche Leute sind die allergiftigsten und schädlichsten Menschen auf Erden, daß auch weder Türl noch Tatter so schädlich sein können.

6. Ursache ist die: so viel an ihnen ist, thun sie nichts anders, denn daß beide geistlicher und weltlicher Stand untergehe, und beide Haushalten und Kinderzucht verderbe, und bleiben eitel wilde Thiere und Säue in der Welt, die zu nichts nütze sind, denn zu Fressen und Sausen. Das merke dabei, wenn man nicht Kinder zeucht zur Lehre und Kunst, sondern eitel Fresslinge¹⁾ und Säufertel macht, die allein nach dem Futter trachten: wo will man Pfarrherren, Prediger und andere Personen zum Worte Gottes, zum Kirchenamt, zur Seelsorge und Gottesdienst nehmen? Wo wollen Könige, Fürsten und Herren, Städte und Länder nehmen Ranzler, Rätthe, Schreiber, Amtsleute? Ist doch kein Dorf so klein, das eines Schreibers entbehren könnte, wir wollten denn allzumal so leben lernen, daß wir mit den Leuten in der Welt nicht umgehen müßten, bei welchen Kunst und Schrift im Brauch und Ehren ist; was wollt das für eine wüste, greuliche Welt werden? Da müßte ja beide, geistlich, weltlich, ehelich, häuslich Stand zu Boden gehen, und ein lauter Säuflall aus der Welt werden. Wer hilft aber dazu? Wer ist schuldig an solchem Greuel, denn eben solche greuliche, schädliche, giftige Eltern, so wohl Kinder haben, die sie zu Gottes Dienst ziehen könnten, und ziehen sie allein zum Bauchdienst? Weh über weh, und aber weh allen denselbigen!

7. Solchen bösen Würmen oder unachtsamen Eltern und Eheleuten ist dies Büchlein hoch vonnöthen zu lesen oder zu hören, auf daß sie lernen, was Gott ihnen gebet, und was sie Gott an ihren Kindern schuldig sind. Mein lieber Geselle, hast du ein Kind, das zur Lehre geschickt ist, so bist du nicht frei, dasselbige aufzuziehen, wie dich's gelüftet, steht auch nicht in deiner Willkür, damit zu fahren, wie du willst, sondern du mußt darauf sehen, daß du Gott schuldig bist, seine beiden Regimente zu fördern, und ihm darin zu dienen. Gott bedarf eines Pfarrherrn, Predigers, Schulmeisters in seinem geistlichen Reich, und du kannst ihm denselbigen geben, und thust es nicht: siehe, da

raubst du nicht einen Rock dem Armen, sondern viel tausend Seelen aus dem Reiche Gottes, und stößest sie in die Hölle, so viel an dir ist, denn du nimmst die Person weg, die dazu tüchtig wäre, solchen Seelen zu helfen.

8. Wiederum, zeuchst du dein Kind, daß [es] ein Seelsorger werden kann, da gibst du nicht einen Rock, stiftest auch nicht ein Kloster oder Kirche, du thust wohl ein Größeres, du gibst einen Heiland und Gottesdiener, der viel tausend Seelen zum Himmel helfen kann. Was liegt dran, daß sie nicht alle gerathen? Es gerathen dennoch etliche. Was weißest du, ob's dein Sohn sein wird? Bist du doch nicht werth mit alle deinem Gut, daß du Eine Stunde zu solchem göttlichen Stift und großem Gottesdienst helfen solltest, und kannst dein Lebenlang dazu helfen. Nun thust du aber das Widerspiel, nicht Eine Stunde, sondern dein Lebenlang. Das heißt freilich recht die Stifte, Klöster und Kirchen stürmen und rauben, daß der aufrührerischen Bauern Stürmen kaum ein Schimpf und Vorspiel zu rechnen ist. Sage mir, welche Hölle kann tief und heiß genug sein zu solcher deiner schädlichen Bosheit? O, welch eine Strafe wird auch über uns kommen um solcher Missethat willen!

9. Also auch, im weltlichen Regiment kannst du deinem Herrn oder Stadt mit der Kinderzucht mehr dienen, denn daß du ihm Schlösser und Städte bauetest, und aller Welt Schätze sammeltest. Denn was hilft solches alles, wenn man nicht gelehrte, weise, fromme Leute hat? Ich will schweigen, was zeitliches Nutzens und ewiges Lohns du davon hast vor Gott und der Welt, daß dein Kind auch hienit besser ernährt wird, denn nach deinem schändlichen,²⁾ schädlichen, säuischen Rathschlag und Vornehmen. Davon ich ein andermal weiter und mit einem sonderlichen Büchlein vermahren will, so Gott gibt, wider solche schändliche, schädliche, verdammte Eltern, welche nicht Eltern, sondern schädliche Säue und vergiftige Thier sind, die ihre eigenen Jungen selbst fressen. Jetzt sei es genug zu einer Vermahnung, dies christliche Büchlein mit Fleiß einem jeglichen Hausvater zu lesen, der vor Gott und der Welt seliglich hier und dort bestehen will. Dazu gebe Gott seine Gnade, Amen.

1) Im Originaldruck (nach Dietz): „fresslinge“. De Wette und die Erlanger (Bd. 54, 119): Fresslinge.

2) „schändlichen“ fehlt bei De Wette.

17. Vorrede auf des Caspar Huberinus Buch: „Vom Zorn und der Güte Gottes.“ *)

1529.

An einen jeglichen frommen Christen.

1. Dies Büchlein habe ich gerne gefördert in Druck, und hab's zuvor andern mehr gethan, erstlich zu Nutz allen, die christliche Lehre lieb haben. Zum andern, zur Stärkung aller frommen Christen, wider so manche ärgerliche Secten und Lasterchrift, durch welche der zornige Satan heftiglich wider unser liebes Evangelium stürmt, und [es] gern wollt abreißen. Aber solche der Unjern keine Büchlein, die Christum so redlich bekennen und predigen, werden auf dem Fels, darauf sie gebauet sind, wohl sicher bleiben. Denn Christus sagt Matthäi am siebenten: Das Haus, so auf einem Fels gebauet ist, sei gewislich gebauet, und ob gleich Winde, Plazregen und Wasser dawider stürmen, so bleibet's dennoch stehen, und läßt die zornigen Winde, die wüthenden Regen, die tobenden Wasser vorüber rauschen, und pfeift ihnen mit einem Klipplein hinnach, und spricht: Siehe! Waret ihr's, zornige Herren und Scharfgelehrte, die ihr mich wolltet wegreißen und versänfen?

Sehet, hier stehe ich noch, ihr seid vorüber; wer weiß, wo ihr bleibet, ich bleibe gleichwohl hier.

2. Also lassen wir jetzt die Papisten, Rottisten, Erasmiten mit ihrem Lästern und Lügen auch auf uns stürmen, und sich an unsern Fels stoßen, und wohl anlaufen und abstürmen, und gilt, wer des andern zuletzt spotten wird. Sie troken, daß sie viel Windes, Regens und Wassers haben; wir pochen, daß wir nichts denn einen geringen, armen, geduldigen Fels haben, und wenn er sich so sehr fürchten könnte, als zornig sie sich stellen (vielleicht auch sind), so müßten wir wahrlich auch aufs Wasser, Wind und Regen bauen. Aber es ist ins Wasser, Wind und Regen besser geschmissen, denn drauf gebauet. Denn, bauet man drauf, so fället's zu Grunde; schmeißt man drein, so fließt's und flueget's hinweg, daß der Gestank unsern Nasen nicht Leid thue, und bleibt zuletzt bei ihnen im Abgrund des Meeres, ja, der Hölle, da fahren und wollen sie hin; der Teufel geleite sie. Unser Fels behüte uns, und stehe uns bei, Amen.

18. Vorrede auf des Thomas Venatorius Unterricht den sterbenden Menschen tröstlich. **)

1529.

1. Christus, unser lieber Herr, da er fünftausend Mann mit fünf Gerstenbrod gespeiset hatte, hieß er seine Jünger die übrigen Broden sammeln, daß nichts umkomme, Johannis am sechsten, B. 12. Demselbigen Befehl nach hab ich auch wollen dies Büchlein aufheben, daß [es] nicht umkomme; welches freilich auch der guten

Broden eine ist, so übrig ist von der gnadenreichen Speise des heiligen Evangelii, damit Gott, der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, jetzt die Welt so reichlich und wunderbar speiset. Und habe zu solchen Broden dies Körblein geflochten, nämlich diese Vorrede, darin es gefasset und behalten würde.

*) Des Caspar Huberinus Buch: „Vom Zorn und der Güte Gottes“ erschien zu Wittenberg im Jahre 1529 und wiederum 1538 in Octav und in niederländischer Mundart zu Magdeburg 1544 in Octav. Die Vorrede Luthers dazu findet sich in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 482; in der Altenburger, Bd. IV, S. 708; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 94 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 282.

**) Luther ließ im Jahre 1529 den Tractat des Thomas Venatorius: „Ein kurzer Unterricht, den sterbenden Menschen ganz tröstlich und seliglich vorzuhaltten an ihrem letzten Ende“, wieder auslegen und verfaß ihn mit einer Vorrede. Dieselbe findet sich in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 482; in der Altenburger, Bd. IV, S. 708; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 94 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 284. Wir geben den Text nach der Eislebenschen Ausgabe.

2. Und ist sein auch wohl werth, denn es ein nützlich Büchlein ist, das nicht mit Narrenwerf oder unnützem Geschwätz umgeht, wie jetzt, leider, der unnützen, schädlichen Bücher und Schreiber die Welt voll ist, sondern von der rechten Nothsache und Hauptstücken handelt, welche die Schwärmergeister und tollen Heiligen schier gar verdunkelt haben mit ihrer großen, überschwänglichen Weisheit und Klugheit, da uns Gott für behüte.

3. Denn es haben auch unsere Widersacher dies Büchlein selbst lassen drucken, und ausgebreitet, ehe denn wir, damit sie bekennen, daß freilich nichts Böses, sondern eitel Gutes drinnen sei, das sie selbst loben und ehren müssen. Nun ist ja keine papistische Lehre, sondern die rechte lutherische (wie sie es nennen) drinnen, nachdem es offenbar ist, daß alle Papisten auf einen Haufen, mit aller ihrer Kunst, nicht vermögen ein solches Büchlein zu machen, es sei wie klein es wolle, denn sie haben solchen Verstand nicht.

4. Und will wohl glauben, wo mein Name, oder sonst ein bekannter lutherischer Name drauf gestanden wäre, sie hätten's weder gedruckt noch gelesen; wie denn oftmals sie auch meine eigenen Bücher gelobt und gerne gelesen haben, wenn mein Name davon gerissen ist. Also ein böses Ding ist mein Name: wenn er auf einem Buch steht, so ist's böse, es sei wie gut es wolle; wenn er nicht drauf steht, so ist's gut, es sei wie böse es wolle.

5. Ich habe auch gar nichts zu diesem Büchlein thun oder ändern wollen (welches ich auch

nicht wohl mußte zu thun), sondern habe es lassen in seiner Mase und gar bleiben, wie ich's gedruckt bekommen habe, auf daß ich's nicht etwa verderbete, und mit meinem Ueberflügen ihm seine natürliche Kraft und Saft nähme, oder den Geschmack beraubte, wie gemeinlich guten Büchern geschieht, wenn Meister Klügling darüber kommt; wie denn meinem Neuen Testament auch geschehen ist, das der Lasterer und Sudeler in Meissen¹⁾ für das seine hat ausgehen lassen.

6. Bitte derhalben alle lieben Freunde, beide Prediger und Hörer, wollten sich auch also fleißigen, und dies Hauptstück der christlichen Lehre, nämlich den Glauben, helfen treiben und üben. Denn die tollen Heiligen, Papisten und Rottengeister, verstehen wahrlich nicht, was das Stück ist, darum treiben sie es auch nicht. Und der Teufel sucht durch alle ihre tolle Heiligkeit und Geisterei nicht schlecht ihre tolle Heiligkeit aufzurichten, sondern vielmehr, dies Hauptstück, das ihm den Kopf zertritt und sein Reich zerstört, zu vertilgen. Es liegt ihm fürwahr an andern Stücken nicht so hart. Darum laßt uns wacker sein und vorsehen, er schläft nicht, er sucht und treibt ebenteuerliche Griffe, den Glauben, und damit die rechte Kirche zu stürzen und zu stören. Christus, unser Herr, sei mit uns, und verlasse uns nicht, welchem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit, Amen.

1) Emser. An anderer Stelle, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIX, 971, nennt er ihn den „Sudler in Dresen“. Vergleiche ebendasselbst die Einleitung, S. 15.

19. Vorrede auf das Büchlein: Kurzer Auszug aus den päpstlichen Rechten.*)

1530.

Vorrede Martini Luthers.

1. Ein solch Buch habe ich mir selbst oft und lang vorgenommen zu stellen, wie das ist, aus dem Decret und geistlichen Rechten, und daselbige unsern geistlichen und weltlichen Herren,

so unsere Lehre verfolgen, zuzuschreiben, damit sie doch sehen möchten, wie gar stock-staarblind sie sind, die nicht allein ihre eigene Lehre nicht halten, sondern auch verdammen als eitel Kezerei. Daran man wohl spüren kann, wie großer

*) Das Buch, zu dem Luther diese Vorrede stellte, hat den Titel: „Ein kurzer außzug, aus den bestlichen rechten der Decret und Decretalen, Inn den articeln, die ungeserlich Gottes wort und dem Euangelio gemess sind, obder zum wenigsten nicht widerstreben. Mit einer schönen Vorrede. Mart Luth. Wittenberg. 1530.“ 35 Blätter in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Joseph Elugl. M.D.XXX.“ Wider dasselbe erschienen noch in demselben

Ernst es sei, daß sie vorgeben, Kezerei zu vertreiben, die nicht so viel Fleiß zur Sache thun, daß sie doch wissen und lernen möchten, was sie selbst glaubten, oder was ihre eigene Lehre, oder wie fern sie wider uns wäre, sondern schlechthin einherfahren: Diese Lehre gefällt uns nicht, drum soll's Kezerei sein, wenn's auch gleich unsere eigene Lehre und in unsern Büchern gesetzt wäre. Was soll man sich aber Gutes zu solchen Leuten versehen, die andere Leute und sich selbst verdammen, und nicht wissen warum, wie, oder wann?

2. Ich weiß einen großen Erzbischof, den ich nicht nennen will, der hielt viel von St. Cypriano, dem heiligen Bischof und Märtyrer, und las desselbigen Bücher ein wenig, wider die Lutherischen, als damit er sie gar zu stürzen vermeinte; da ihm aber ward angezeigt, daß in desselbigen St. Cypriani Büchern stünde, wie die heilige christliche Kirche nicht allein zu Rom, sondern an allen Enden der Welt wäre, sprach er: Wenn ich wüßte, daß Cyprianus das lehrt, so wollte ich seine Bücher, als eines Kezers, auch verbrennen. Und als ihm solches ward in dem Buch vorgelegt, warf er den heiligen Cyprian mit seinem Buche weg, und wollte den Kezer nicht lesen.

3. Aber weil sie von Gott verblendet und verstockt bleiben wollen, so müssen wir doch die Wahrheit ehren, und mit solchem Buch anzeigen, wie die elenden Leute nicht allein so ungleich den alten Vätern lehren und leben, sondern auch wider ihr eigen Recht, darum sie doch sehten, so schändlich wüthen und toben, bis der kommt, der uns erlösen, und ihnen vergelten wird nach ihrem Verdienst.

4. Darum gefällt mir dies Büchlein wohl, und ist auch wohl werth, daß man's lese, denn wir haben uns bisher so hoch erboten, nachzulassen und zu thun, alles, was sie nur setzen und gebieten könnten, wo sie uns allein die Hauptstücke christlicher Lehre frei ließen, welche doch auch viel in ihrem eigenen Rechtbuch stehen, und sie selbst nichts davon wissen. Christus, unser Herr, erhöhe unser Seufzen und Gebet, und schaffe allem Irrthum und Uebel ein Ende, dem sei Lob und Ehre, sammt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

Seneca in Thyeste:

Ubi non est pudor,
Nec cura Iuris, Sanctitas, Pietas, Fides,
Instabile regnum est.

20. Vorrede zu dem Büchlein: „Von der Religion und den Sitten der Türken.“*)

Januar 1530.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther an den gottseligen Leser.

Gnade und Frieden in Christo. Dies Büchlein von der Religion und den Sitten der Türken, welches man mir angetragen hat, habe ich gern angenommen und, wie ich glaube, nicht

ohne gute Ueberlegung beschlossen, es herauszugeben. Denn da ich bisher gar sehr wünschte, die Religion und die Sitten der Auhänger Mahomets kennen zu lernen, ist mir nichts zu Händen gekommen als eine gewisse „Verlegung des

Jahre zwei papistische Gegenschriften; die eine deutsch von Wolfgang Reborffer, die andere lateinisch von Joh. Cochläus. Wider den letzteren verfaßte, auch noch 1530, D. Hieronymus von Verschinshausen eine „Antwort auff das unwahrhaftig gebicht: so Johan Cocleus: der sich Doctor nennet“ u. Es erschienen wiederholte Auflagen des Buches, eine auch in niederdeutscher Sprache zu Magdeburg im Jahre 1544. In den Sammlungen findet sich unsere Vorrede: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 545 b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 275 b; in der Altenburger, Bd. V, S. 393; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 95 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 287.

*) Am 3. Januar 1530 schreibt Luther an Nic. Hausmann (De Wette, Bd. III, S. 539): Cuditur latine libellus de ritu et religione Turcorum ante 70 fere annos editus. Schon im März erschien bei Friedrich Peypus in Nürnberg ein Nachdruck, der den Titel trägt: Libellus de ritu et moribus Turcorum ante LXX annos aeditus. Cum praefatione Martini Lutteri [sic]. Anno M.D.XXX. Justus Jonas übersezte (etwa 1537) das Buch nebst Vorrede ins Deutsche. Seine Uebersetzung der Vorrede wurde aufgenommen: in die Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX,

Alforan“¹⁾ und gleicherweise eine „Auswahl aus dem Alforan“ (Cribratio Alcorani) des Nicolaus von Cusa, aber bis jetzt wünsche ich vergeblich, den Alforan zu lesen. Man sah freilich, daß sowohl jener „Widerleger“ als auch der Verfasser der „Auswahl“ (Cribrator) aus einem gottseligen Bestreben die einfältigeren Christen von Mahomet abschrecken und im Glauben an Christum erhalten wollte; aber da sie sich allzusehr besleißigen, alles, was überaus schändlich und ungereimt ist, aus dem Alforan auszulesen, was Haß erregt und den gemeinen Mann zur Gehässigkeit bewegen kann, und das Gute, das in demselben ist, entweder übergehen, ohne es widerlegt zu haben, oder es verhehlen, so ist es geschehen, daß sie gar wenig Glauben und Ansehen gefunden haben, gleichsam als hätten sie aus Haß gegen jene, oder wegen ihres Unvermögens zu widerlegen, das Ihre veröffentlicht.

Dieser Mann aber, wer auch immer der Verfasser dieses Buches gewesen sein mag, scheint die Sache mit der größten Treue zu behandeln. Durch diese Treue hat er auch bei mir großes Ansehen erlangt, so daß ich ihm festiglich glaube als einem, der die Wahrheit aufrichtig erzählt. Und wiewohl es kleine und geringe Dinge sind, die er erzählt, und ich gern mehr und größere Dinge haben möchte, so zeigt er doch auch die kleinen und geringen Dinge treulich an. Denn er erzählt sie so, daß er nicht allein das Böse, das sich bei ihnen findet, berichtet, sondern daneben auch das sehr Gute, das sie haben, dem gegenüberstellt, und es so preist, daß er unsere Leute durch den Vergleich mit ihnen straft und tadeln. Und dennoch heißt er es nicht gut, als sei es gottselig gethan, sondern widerlegt es herzhast und kräftig, so viel es zu jener Zeit möglich war. Dies sind freilich gewisse Zeichen eines lautereren und aufrichtigen Gemüthes, das da nichts schreibt aus Haß, sondern alles erzählt aus Liebe zur Wahrheit. Denn wer den Feind nur tadeln und nur das, was schändlich und

ungereimt an ihm ist, mit Beschuldigungen überhäuft, aber das, was ehrbar und lobenswerth an ihm ist, verschweigt, der schadet der Sache mehr als er nützt. Denn was ist leichter, als öffentlich schändliche und unehrbare Dinge (die sich selbst widerlegen) zu beschuldigen? Aber gute und ehrbare Dinge zu widerlegen, indem man ihnen den schönen Schein abzieht, das heißt der Sache nützen, das heißt Aergernisse abthun und den Engel des Lichts seiner lügnerrischen Gestalt berauben, und ihn durch seine eigene Schändlichkeit und Veraubung des Lichts verhaßt machen.

Aus diesem Buche nun sehen wir, daß der Türken oder des Mahomet Religion in den Ceremonien, fast möchte ich sagen, auch in den Sitten, einen viel schöneren Schein habe, als die der Unrigen, auch der Mönche und aller Geistlichen.²⁾ Denn eine solche Bescheidenheit und Einfachheit in Essen und Trinken, in Kleidung, in Wohnhäusern und allen Dingen, wie dies Buch anzeigt, desgleichen solche Fasten und Gebete, solche allgemeinen Zusammenkünfte des Volks sieht man bei den Unrigen nirgends, ja es ist unmöglich, unser gemeines Volk dazu zu überreden. Sodann, die verwunderliche und unglaubliche Strenge der Fasten und der Kasteiung bei ihren Mönchen, — wen von unseren Mönchen würden sie nicht beschämen, sei er nun ein Carthäuser (welche für die besten angesehen werden wollen) oder ein Benedictiner? Unsere Mönche sind nur Schattenbilder in Vergleich zu jenen, und unser gemeines Volk ist ganz unheilig in Vergleich zu ihrem gemeinen Volke. Und auch selbst nicht die wahren Christen, weder Christus selbst, noch die Apostel, noch die Propheten haben jemals einen so großen schönen Schein gehabt. Und das ist die Ursache, daß viele so leicht von dem Glauben an Christum

2) Als Uebersetzungsprobe theilen wir hier mit, wie der vorhergehende Satz bei Jonas lautet: „Also werden wir in diesem Büchlein sehen, daß des Türken und Mahomets Religion, Ceremonien und falscher Gottesdienst viel einen größern, prächtigern Schein haben und herrlicher gleißen denn alle lödliche Stride, niedergeschlagene Augen, graue Kappen, hölzerne Schuh der Barfüßermönche oder alle unsere Möncherei.“

1) Dies wird wohl die Schrift sein, welche Luther im Jahre 1542 übersetzte und herausgab. Sie findet sich in unserer Ausgabe Bb. XX, 2218 ff.

Bl. 546; in die Jenaer (1566), Bb. V, Bl. 258 b; Altenburger, Bb. V, S. 393; Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 69 und in die Erlanger, Bb. 65, S. 248. Es ist auffällig, daß sowohl die Jenaer als auch die Erlanger Ausgabe diese Uebersetzung des Jonas gebracht haben, weil beide principiell nur Luthers Schriften in der von ihm gebrauchten Sprache wiedergeben. Lateinisch findet sich die Vorrede in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 514. Nach dem in derselben gebotenen Texte haben wir neu übersetzt.

abfallen zu Mahomet und ihm so hartnäckig anhangen. Ich halte gänzlich dafür, daß kein Papist, Mönch, Geistlicher,¹⁾ oder ein Anhänger ihres Glaubens, wenn er drei Tage unter den Türken zubrächte, in seinem Glauben bleiben würde. Ich rede von denen, die ernstlich den Glauben des Papstes festhalten und die Besten unter ihnen sind. Der andere Haufe und der größte Theil von ihnen, vornehmlich die Walen, glauben ganz und gar nichts, weil sie Säne sind aus der Heerde des Epicur; sie sind sicher gegen alle Ketzerei und Irrthum, und stark und unüberwindlich in ihrem epicuräischen Glauben, sowohl wider Christum als auch wider Mahomet und wider ihren eigenen Papst.

Und aus dieser Absicht geben wir dies Buch heraus und stoßen es denen, die dem Evangelio feind sind, unter Augen, damit sie, in ihrer thörichten Meinung zu Schanden geworden, durch die Sache selbst erfahren und mit den eigenen Händen greifen, daß das, was das Evangelium lehrt, wahr sei, nämlich daß die christliche Religion etwas ganz Anderes und Höheres sei als scheinbare Ceremonien, Platten, Rappen, Sauersehen, Fasten, Festtage, Siebengezeiten (*horas canonicas*) und alle Geberden der römischen Kirche in der ganzen Welt. Denn in allen diesen Dingen stehen die Türken sehr weit obenan, welche doch Christum leugnen und aufs hitzigste verfolgen, nicht weniger als unsere Papisten ihn leugnen und verfolgen. Sodann können sie auch mit Händen greifen, daß das wahr sei, nämlich daß die christliche Religion etwas weit Anderes sei als gute Sitten oder gute Werke, denn dies Buch zeigt, daß auch in diesen Dingen die Türken den Christen weit überlegen seien.

Gehet nun hin, ihr Tyrannen und Bischöfe, und tödtet, verbrennet, erwürget, verjaget und raset in vollem Ungeßüm um des Glaubens an Christum willen, das heißt, um eurer Ceremonien willen, obgleich ihr hier sehet, daß der helle Schein eurer Ceremonien nicht ein heller Schein ist gegen den herrlichen hellen Schein der Türken, und daß eure Sitten, verglichen mit den Sitten jener, klärllich Greuel seien. Daher geben wir dies Buch zugleich als eine Art Vertheidigung für unser Evangelium heraus. Denn jetzt sehe ich, was die Ursache gewesen ist,

warum von den Papisten die Religion der Türken so verborgen gehalten wurde, warum sie nur das, was schändlich an ihnen ist, erzählt haben, nämlich weil sie merkten, was auch wirklich der Fall ist, daß, wenn es zum Disputiren über die Religion käme, das ganze Papstthum mit allen den Seinen fallen müßte, und sie ihren Glauben nicht schützen und den Glauben Mahomets nicht widerlegen könnten, da sie das hätten widerlegen müssen, was sie selbst aufs höchste gutheißen, und worauf sie sich am meisten verlassen, und das in Schutz nehmen, was jene aufs höchste gutheißen und worauf sie sich am meisten verlassen.

Es sind, ich gestehe es, bei den Türken sehr viele auch dem Ansehen nach schändliche und ungereimte Dinge, vielleicht sind auch inzwischen derselben mehr geworden, und es sind jetzt die Türken nicht allerdinge so beschaffen, wie dies Buch, welches vor der Einnahme von Constantinopel, das heißt, vor siebenzig Jahren herausgegeben worden ist, sie abmalt, wie denn mit der Zeit alles schlechter zu werden pflegt. Aber diese bösen Dinge werden durch den so wirklichen und starken Schein der Ceremonien, guter Sitten und falscher Wunder gar schön verdeckt. Denn was für ein schandbares Wesen war nicht auch bei den Unseren in so vielen Greueln der Wohlküst, des Geizes, der Ehrsucht, der Hofahrt, des Neides, der Zwietracht, der Lästung, der Lügen, der Eitelkeit, der Gottlosigkeit, so daß wir Sodom und Gomorra übertrafen, und doch wurde dies verdeckt durch einen viel schwächeren Schein der Ceremonien, als der der Türken ist, daß dies alles nicht gesehen wurde, und sie nichtsdestoweniger für Heilige gehalten wurden: wie viel weniger werden sich die Türken bewegen lassen durch ihre schandbaren Dinge, die durch so religiöse Ceremonien geziert sind!

Deshalb geben wir dies Buch auch in dieser zweiten Absicht heraus, daß wir dem mahometischen Vergernisse zuvorkommen möchten. Denn da wir nun den Türken und seine Religion in der Nachbarschaft haben, so müssen die Unseren erinnert werden, daß sie nicht, durch den schönen Schein der Religion jener Leute und das Ansehen ihrer Sitten bewegt, oder durch das geringe Ansehen²⁾ unseres Glaubens und die

1) Statt *clerum* haben wir *clericum* angenommen. Jonas bietet: „daß unter den Papisten kein Mönch, Pfaffe, Domherr oder Curtsian“ etc.

2) Statt *utilitate* haben wir *vilitate* angenommen. Jonas bietet: „und ob unser heiliger christlicher Glaube geringer scheint“.

ärgerliche Gestalt der Sitten geärgert, ihren Christum verleugnen und dem Mahomet nachfolgen, sondern lernen, daß die Religion Christi etwas Anderes sei als Ceremonien und Sitten, und daß für den christlichen Glauben das durchaus nicht den Ausschlag gebe, welche von beiden Ceremonien, Sitten und Gesetzen besser oder schlechter seien; sondern er wirft sie alle in Einen Haufen und erklärt, daß sie zur Gerechtigkeit nicht genugsam seien, und daß sie nicht vonnöthen seien. Wenn wir das nicht lernen, so ist Gefahr da, daß sehr viele von den Unrigen Türken werden, da sie sonst schon zu viel weniger glänzenden Irrthümern geneigt sind.

Und wiewohl der Verfasser dieses Buchs die ungereimten und schändlichen Dinge der Türken genugsam geißelt, sodann auch ihre gleißenden Aergernisse (durch die er, wie er bekennet, selbst bewegt und bisweilen gefallen ist) gar klärllich und richtig widerlegt, so sehen wir doch, daß zu jener Zeit unser höchster Schutz und unsere stärksten Waffen öffentlich nicht so zur Geltung gekommen sind, welches die Artikel von Christo sind: nämlich daß Christus der Sohn Gottes sei, für unsere Sünden gestorben, wiederauf-erweckt, damit wir leben, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht und durch die Vergebung der Sünden selig sind &c. Dies sind die Donnerschläge, welche nicht bloß den Mahomet, sondern auch die Pforten der Hölle zerstören. Denn Mahomet leugnet, daß Christus der Sohn Gottes sei, er leugnet, daß er gestorben sei für unsere Sünden, er leugnet, daß er auferstanden sei, um uns zum Leben zu bringen, er leugnet, daß durch den Glauben an ihn die Sünden vergeben und wir gerechtfertigt werden, er leugnet, daß er kommen werde als Richter über die Lebendigen und Todten, wie-

wohl er eine Auferstehung der Todten und einen Tag des Gerichts glaubt, er leugnet den Heiligen Geist, er leugnet dessen Gaben. Durch diese und ähnliche Artikel muß das Gewissen befestigt werden wider die Ceremonien des Mahomet, durch diese Mittel muß sein Alforan widerlegt werden.

Denn wenn jemand die ebengenannten Artikel leugnet, was kann es ihm nützen, wenn er auch eine Geistlichkeit der Engel hätte, wenn er auch zweimal so geistlich wäre als die Türken? Dagegen wenn jemand diese Artikel festhält, was kann es ihm schaden, wenn er weder so viel fastet, betet, wacht, enthaltsam ist, noch in Essen und Trinken, Kleidung, Geberden und im Hauswesen so bescheiden ist? Es mögen die Türken, es mögen die Papisten in diesen Dingen herrlich sein, aber zugleich ermangeln sie des rechten Glaubens und sind dabei voll anderer überaus schändlicher Laster und vor Gott ein Greuel und bei den Menschen hassenswerth. Aber es ist dem Verfasser zugut zu halten, daß er, gehindert durch das Gebrechen, welches zu seiner Zeit allen gemein war, die größeren Dinge nicht berührt hat, und das, was er berührt hat, in der zu seiner Zeit gebräuchlichen Schreibweise dargelegt hat. Er ist aber zu loben wegen seines trefflichen Eifers, wegen seiner Lauterkeit und Sorgfalt, wodurch er trenlich geleistet hat, so viel er vermochte. Ich werde vielleicht mehr sagen, wenn mir Mahomet selbst und sein Alforan in die Hände kommen wird. Denn ich hoffe, daß unser Evangelium, welches in so großem Lichte erglänzt, vor dem Tage des Gerichts auch einen Angriff machen werde auf Mahomet, den greulichen Propheten, selbst. Das thue unser Herr Jesus Christus bald, welchem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

21. Vorrede auf des Justus Menins Büchlein: Der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß aus heiliger Schrift widerlegt. *)

1530.

Vorrede Mart. Luther.

1. Unser Herr Jesus Christus hat Matth. 18, 7. klärllich genug verkündigt, daß seine liebe Kirche immer müsse Kotten und Secten leiden, da er spricht: „Es müssen Aergernisse kommen, aber doch wehe dem Menschen, durch welchen die Aergernisse kommen.“ So hat auch St. Paulus 1 Cor. 11, 19. gesagt: „Es müssen Kotten oder Kegeri sein, auf daß die Bewähreten offenbar werden“; und 2 Petr. 2, 1.: „Es werden aber unter euch falsche Lehrer sein, wie unter jenen auch falsche Propheten waren“, wie denn solches von Anfang der Christenheit, auch zur Apostel Zeit, bis daher, mit der That vollständig geschehen ist, und bis an der Welt Ende geschehen wird. Denn Christus ist ein König und Herr, darum muß er auch streiten und kriegen. Er streitet aber geistlich mit der Wahrheit wider die Lüge, so wehrt sich die Lüge, und will nicht unterliegen. Also gehen denn die Kotten an, und hebt sich solcher Lärm und Rumor in der Christenheit.

2. Derhalben soll niemand sich wundern noch entsetzen, ob er Kottengeister und Keger unter den Christen siehet aufkommen, und so greulich poltern wider die Wahrheit. Bist du ein Christ und glaubst Christo und seinen Aposteln, so mußt du ja das auch glauben und gewarten, da sie sagen, es müssen Kotten und Aergerniß kommen [1 Cor. 11, 19.], und solch ihr Wort für keine Lüge, oder lose, leichtfertige Rede halten, sondern daß sie von redlichen, großen, greulichen Sachen reden, wie Gottes Wort zu reden gebührt. Und mußt dir's nicht lassen seltsam sein, wenn sie kommen, sondern dich dran gewöhnen, daß du könntest sagen: Wohlan, laß hergehen und kommen, was da kommt, ich hab's längst

wohl gewußt, daß Kotten kommen mußten; sind es diese nicht, so müssen's andere sein, lassen diese ab, so fahen andere an. Willst du das liebe Evangelium haben, so mußt du die höllischen Pforten und Teufel auch haben, daß du daselbige Evangelium nicht mit Liebe noch Frieden habest, wie Christus spricht: „Ich gebe euch meinen Frieden, nicht wie die Welt gibt“ [Joh. 14, 28.].

3. Und in Summa, der Teufel ist ein Poltergeist und Kumpelgeist, Poltern und Kumpeln kann er nicht lassen. Bisher, unter dem Pabst, hat er gepoltert in Häusern, in Kirchen, auf dem Felde, in den Wäldern, und hat damit einen Seelmarkt gestiftet, hat sich für Menschen Seelen feil geboten und verkauft, dadurch die Messe und alle christliche Werke ins Fegfeuer, ja in die Hölle geschleift, und aller Welt Güter in faulfressige Bänche gesteckt, ja in der Klöster und Stift Cloacas und heimliche Gemach verjentt. Nun aber solch Seelmarkt ihm niedergelegt ist, richtet er ein neu Gepolter und ein ander Gerumpel an, durch die Kottengeister. Darum, wie man vor den Poltergeistern in Häusern jezt sich nicht mehr fürchtet, also sollten wir uns auch vor seinem Poltern in den Kotten nicht mehr entsetzen, es muß doch gepoltert und gerumpelt sein, so lange die Welt steht.

4. Aber es muß uns doch alles zugut kommen, und nicht einerlei Nutz schaffen. Erstlich, daß wir dadurch geübt werden, das Wort Gottes desto fleißiger zu handeln und halten, und damit je länger je gewisser der Wahrheit werden. Denn wo solche Kotten nicht wären, dadurch uns der Teufel so aufweckt, würden wir zu faul, schliefen und schnarchten uns zu Tode, würden auch beide Glauben und Wort bei uns ver-

*) Das Buch, zu dem Luther diese Vorrede schrieb, hat den Titel: „Der Widdertauffer lere vñ geheimniß aus heiliger Schrift widerlegt, Mit einer schönen Vorrede, Martini Luther. Psam. [sic.] LXIII. Sie ertichten schalcheit vñ haltens heimlich 2c. Wittenberg MDXXX.“ 24½ Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirlenß. MDXXX.“ Die ganze Schrift mit der Vorrede Luthers ist abgedruckt in der Wittenberger (1551), Bb. II, Bl. 299 b—350. Die Widmung an den Landgrafen Philipp von Hessen ist datirt vom 4. Mai (Wit- wochens nach Philippi und Jacobi) 1530. Die Vorrede allein findet sich in der Wittenberger (1569), Bb. IX, Bl. 548; Jenaer (1566), Bb. V, Bl. 260 b; in der Altenburger, Bb. V, S. 396; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 98 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 290. Wir geben den Text nach der letzteren, da sie den Originaldruck bringt.

dunkeln und verrosten, bis es gar alles verdirbe. Aber nun sind solche Rotten unser Schleifstein und Polirer, die wegen und schleifen unsern Glauben und Lehre, daß sie glatt¹⁾ und rein wie ein Spiegel glänzen, lernen auch darüber den Teufel und seine Gedanken kennen, und werden rüstig und geschickt, gegen ihm zu streiten, welches alles nachbliebe, wo wir Ruhe hätten vor den Rotten.

5. Zum andern, so wird auch das Wort selbst dadurch desto daß und heller an Tagbracht vor der Welt, daß viel die Wahrheit durch solchen Krieg erfahren, oder je drinnen gestärkt werden, die sonst nicht dazu kämen, denn es ist ein schäffig Ding um das Wort Gottes, darum gibt ihm Gott auch zu schaffen, hängen und heget daran beide, Teufel und die Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar und die Lüge zu Schanden werde. Ob nun etliche dadurch verführt werden, ist auch recht, und geschieht zur Strafe und Rache über die gottlosen, stolzen Verächter und undankbaren Menschen, die unsere Lehre verfolgen, lästern oder verachten. Denn was frommer, einfältiger Herzen daneben verführt werden, da ist Hoffnung, daß sie wieder zurecht kommen mögen. Die Stolzen aber und Klüglinge sollen drinnen verstockt, und ihrer Undankbarkeit und eigener höffährigen Klugheit Lohn also in sich selbst empfangen.

6. Solches alles wirst du hier in diesem feinen Buch reichlich finden, wie Gott unsern Glauben durch der Wiedertäufer faule, lahme Zoten übt und stärkt; wiederum auch, wie billig er ihren stolzen Dünkel und Undankbarkeit strafft, daß sie, verblendet und verstockt, solch närrisch Ding reden, und darum auch nicht gern an das Licht wollen, sondern ihr Gift im Dunkel bergen. Und wiewohl alle ihre Lügen in diesem Buch klärlich und gewaltiglich sind überwunden, will ich doch auch ein wenig Anzeigung thun, daß man greifen mag, der Teufel habe sie ausgesandt, und mit eitel Lügen umgehen, wiewohl es alles vorhin in diesem Buch begriffen ist.

7. Erstlich ist das ein gewiß Zeichen des Teufels, daß sie durch die Häuser so schleichen, und laufen im Lande um, und nicht öffentlich auf-

treten, wie die Apostel gethan, und täglich alle ordentliche Prediger thun, sondern sind eitel Meuchelprediger, kommen auch in fremde Häuser und Orte, dahin sie niemand berufen noch von jemand gesandt sind, können auch solches Schleichens und Laufens keinen gewissen Grund noch Wahrzeichen bringen. Dies Stück fehlt nicht, und ist gewiß, daß sie vom Teufel kommen, wie Christus jagt Joh. 10, 8.: „Alle, die vor mir kommen [sind], sind Diebe und Mörder.“ So habe ich vorhin Psalm 82, 4.²⁾ vermahnt, beide Obrigkeit und Unterthanen, daß man solche Schleicher, Meuchellehrer und Winkelprediger schlecht nicht leiden soll, denn da ist kein Gott nicht, sondern gewiß der Teufel selbst, es gleiche, wie es wolle.

8. Zum andern, ist ihre Lehre nichts anders, denn weltliche Güter, zeitliche, fleischliche und irdische Verheißung, die der Pöbel gern hört, nämlich, daß sie wie die Juden und Türken, auf Erden ein Reich erdichten, darin alle Gottlosen erschlagen, und sie allein gute Tage haben sollen. Wer möchte das nicht? Das ist doch ja eine öffentliche, greisliche Lüge. Denn Christus hat den Seinen nicht ein weltlich Reich, sondern ein himmlisch Reich bestellt, und spricht [Joh. 16, 33.]: „In der Welt werdet ihr Angst und Noth haben.“ Item [Cap. 18, 36.]: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und heißt uns diese Welt verleugnen, und des Himmelreichs warten, sonst kämen die vorigen Heiligen und Märtyrer, Christus und alle Apostel übel dazu, daß sie hätten solches weltlichen Reiches müssen entbehren; darum ist dies Stück ein gewiß Zeichen, daß sie der Teufel reite.

9. Zum dritten, daß sie lehren, Christus werde die Gottlosen durchs Schwert umbringen, und werde das Schwert solchen Bundesbrüdern befehlen; da siehst du offenbarlich den mörderischen, aufrührerischen, rachgierigen Geist, dem der Obem nach dem Schwert hinkt. Und, das noch viel feiner ist, sie predigen sich selbst, sie wollen solche Gesellen sein, das Schwert zu führen, und daß sie doch die Lügen also hätten gepuht, daß nicht sie selbst, sondern andere thun sollten, wie die Propheten von den künftigen Christen weisjagen, so hätte es doch ein wenig Farbe. Aber diesen Gesellen sind ihre Nachbarn nicht wohl

1) Im Original und in der Wittenberger (an beiden Standorten): „glw“. Dies hat schon die Zenaer Ausgabe aufgelöst durch: glatt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. IX, 856, 294.

2) Siehe Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. V, 720, 256 ff.

gerathen, darum müssen sie sich selbst predigen, und nicht Christum noch seine Werke, sondern was sie gerne thun wollten, und ihre mörderischen Werke.

10. Wir wissen aber, daß Christus den Seinen kein Schwert befohlen, sondern verboten hat, da er sagt Luc. 22, 26.: „Ihr aber sollt nicht so sein oder thun.“ Solch Wort hat er nicht widerrufen, wird sich selbst auch nicht Lügen strafen, und wird die Gottlosen nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Dorn oder Geist seines Mundes tödten, und durch die Erscheinung seiner Zukunft sie hinrichten. Darum ist dies abermal ein gewiß, greiflich Zeichen, daß [es] der leidige Teufel sei.

11. Zum vierten, siehe, wie fein sie von guten Werken lehren; sprechen, sie geben ihre guten Werke um Einen Groschen. Damit wollen sie unsere Affen sein, und uns nachlehren, weil sie gehört haben, daß wir lehren, gute Werke machen nicht fromm, tilgen auch die Sünde nicht, versöhnen auch Gott nicht. Ueber solches thut hie der Teufel seinen Zusatz, und verachtet die guten Werke so gar, daß er sie alle um Einen Groschen verkaufen will. Da lobe ich Gott, meinen Herrn, daß der Teufel sich selbst in seiner Klugheit so schändlich muß beschmeißen und bethören.

12. Wir lehren also, daß Gott versöhnen, fromm machen, Sünde tilgen sei so hoch, groß, herrlich Werk, daß [es] allein Christus, Gottes Sohn thun müsse, und sei eigentlich ein lauter, bloß, sonderlich Werk des einigen rechten Gottes und seiner Gnade, dazu unsere Werke nichts sind noch vermögen. Aber daß darum gute Werke sollten nichts sein, oder Eines Groschen werth sein, wer hat es je gelehrt oder gehört? ohn jetzt aus dem Lügenmaul des Teufels?

13. Ich wollte meiner Predigten Eine, meiner Lectionen Eine, meiner Schriften Eine, meiner Vater-Unser Eins, ja wie kleine Werke ich immer gethan, oder noch thue, nicht für der ganzen Welt Güter geben; ja, ich achte es theurer, denn meines Leibes Leben, das doch einem jeglichen lieber ist und sein soll, denn die ganze Welt. Denn ist's ein gut Werk, so hat's Gott durch mich und in mir gethan. Hat's Gott gethan, und ist Gottes Werk, was ist die ganze Welt gegen Gott und sein Werk? Ob ich nun wohl durch solch Werk nicht fromm werde (denn das muß zuvor geschehen durch Christi Blut und Gnade, ohn Werk), dennoch ist's Gott zu Lob und Ehren geschehen, dem Nächsten zu Ruß und Heil, welches keines man mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen kann. Und dieje seine Rote nimmt Einen Groschen dafür. Ach, wie fein hat sich der Teufel hier verborgen! Wer könnte ihn doch hier nicht greifen?

14. Wider den Glauben lehren sie ein weltlich Reich; wider die guten Werke lehren sie zeitlich Gut und Geld, und halten sie geringer, denn Einen Groschen; wider das Kreuz lehren sie Schwert und Rache. Ach, das müssen mir zarte und feine Christen sein! Darum ist der billig verdammt, der solche offenbarliche, greifliche Lügen und Lasterung des Teufels glaubt. Aber weiter wirst du in dem¹⁾ Buch selbst finden und sehen, wie Christus diesen Lügengeist angreift, stürzt und zerstückert; dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, sammt dem Vater und Heiligen Geist, wahrhaftigen Gott und Herrn, Amen.

1) Erlanger: dem. Wittenberger Bb. IX: diesem; ebenso die Jenaer. Wittenberger Bb. II: dem.

22. Zwei Vorreden auf des Alexius Croßner Predigten.*)

1531.

[Erster Sermon.]

Vom heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibes und Bluts Christi.

Vorrede Martini Luther.

1. Wiemohl ich weiß, daß mein Schreiben nunmehr bei den Papisten verloren, und ganz umsonst ist, weil sie sich nach diesem Reichstage dem Teufel gegeben, oder gleichwie Satan nach dem heiligen Vissen Brods in den Juba fuhr, und ihn ganz besaß, also auch jetzt, nach aller unser hoher und treuer Vermahnung, Flehen und Bitte, der Satan in die Papisten gefahren und sie ganz besessen hat, daß sie verstockt, nun nicht mehr hören noch leiden können Gottes Wort oder Werk: dennoch will ich darum nicht nachlassen oder schweigen, sondern bis in mein Grab schreien und rufen, und sollt ich gleich nicht mehr, denn Peter und Mordio schreien über die verstockten Wüthriche, und mit mir zu schreien vermahren alles, was schreien kann, zuletzt auch Stein und Holz, bis daß unser Geschrei droben im Himmel unsern treuen Heiland und gerechten Richter zwingt, daß er müsse herabfahren und drein sehen, wie es in dieser schändlichen Sodoma dem armen Lot gehet.

2. Und gleichwie sie nichts fragen nach unserm Schreiben, Flehen, Bitten, Schreien und Rufen, sondern immer fortfahren: also will ich auch sammt den Meinen nichts nach ihrem Wüthen und Toben fragen, sondern auch immer fortfahren und getrost schreien; will zusehen, wem am ersten müde werden, oder am letzten aufhören müsse. Vielleicht wird Gott weiter

schaffen, daß über das, daß sie geistlich toll und unsinnig sind, auch leiblich bejessen, und also ihrem Verdienst nach durch und durch rasend und thöricht werden, Amen.

3. Denn wir haben doch den Vortheil, daß unser Geschrei nicht ohn unsern großen Nutz, und ihr Wüthen nicht ohn ihren großen Schaden abgeht, und ist unser Nutz mancherlei. Erstlich, daß damit Gottes Name und sein Wort geehrt wird, als mit einem rechten Gottesdienst und Dankopfer, das ihm wohlgefällt. Zum andern, daß damit Gottes Wort desto reichlicher (nach St. Pauli Lehre) bei uns getrieben und geübet wird, damit viel unterrichtet, im Glauben gestärkt und vernahmt werden.

4. So dient es auch dazu, daß die Papisten mit der Menge göttlicher Zeugnisse überschüttet, und vor¹⁾ Gott unablässlich verklagt, und vor der Welt endlich zu Schanden werden, also, daß sie desto weniger Entschuldigung haben können, und desto tiefer in Abgrund der Hölle verdammt werden, auch desto ehe zu Grunde gehen. Denn weil sie mit ihrem Wüthen uns zu solchem Schreien zwingen, wird sich nicht lange mit ihnen säumen, Gott kann solch Schreien nicht lange leiden. Das weiß ich fürwahr, wie Christus spricht Luc. 18, 7. 8.: „Sollte Gott nicht seine Auserwählten retten, die Tag und Nacht

1) „vor“ fehlt in der Erlanger.

*) M. Alexius Croßner war Canonicus zu Altenburg und Hofprediger des Herzogs Georg. Am 8. Juni 1527 hielt er auf dem Schlosse zu Dresden eine Predigt über Joh. 6, 55. vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, und am 29. Juni ebendasselbst eine Predigt von der heiligen christlichen Kirche. Er mußte aus Dresden weichen. Im Jahre 1531 ließ er diese beiden Predigten drucken und dedicirte sie dem Herzog Georg, aber nicht ganz so wie er sie gehalten hatte, sondern vermehrt und verbessert. Zu jeder dieser Predigten schrieb Luther eine besondere Vorrede. Die erste erschien unter dem Titel: „Ein Sermon vom Hochwürdigen heiligen Sacrament, des leibs vnd bluts Christi, durch Alexium Croßner von Golditz auff dem Schlos zu Dresden jnn Weissen gepredigt. Mit einer vorrede Mart. Luther. Wittenberg M.D.XXXI.“ 8 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M.D.XXXI.“ Die zweite Predigt hat den Titel: „Ein Sermon von der heiligen christlichen Kirchen durch Alexium Croßner“ u., wie oben. In den Sammlungen finden sich die Vorreden: in der Wittenberger (1569), Bb. IX, Bl. 549 b; in der Jenaer (1566), Bb. V, Bl. 321 b; in der Altenburger, Bb. V, S. 581; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 100 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 296.

zu ihm schreien? Ja, ich sage euch, er wird sie in kurzem erretten.“

5. Man liest im Josepho, daß zur Zeit, da Jerusalem von den Römern belagert war, und sie verstorbt und unbußfertig blieben, wie jetzt unsere Papisten, fand sich ein Mensch, der lief um in der Stadt und auf den Mauern, und schrie: Weh, weh, weh dir, Jerusalem! und konnte ihn niemand bedeuten noch schweigen; man führte ihn vor die Herren, und ließ ihn kläupen, es half nichts. Er schrie in Einem Schreien, bis er auf der Mauer erschossen ward. Also müssen wir auch über unsere verstorbtten Gottes Feinde und Christenmörder, die Papisten, schreien, so lange wir leben, bis daß der Richter komme, und bringe den Hammer und Keule mit sich, daß¹⁾ er solche eiserne, harte Köpfe der verzweifeltten Bösewichter zerschmetterte.

6. Darum haben mir diese zwei Predigten M. Alexii wohl gefallen, und lasse sie desto lieber in Druck ausgehen als auch ein Mordgeschrei über die Papisten, so jetzt als die unsinnigen Wüthriche zugleich bekennen, daß es recht sei, beider Gestalt des Sacraments zu reichen und empfangen, und doch aus muthwilliger, rechter Bosheit, und keiner andern Ursache, solch Recht verbieten, lästern und verfolgen, dazu mit allerlei Sünden in den Heiligen Geist ohn Unterlaß Gott aufs höchste schänden und trögen.

7. Und zwar nicht lasse ich sie darum ausgehen, daß die verdammtten Gottes Feinde damit sollten überzeugt oder überwunden werden. Denn sie wissen's selbst, und bekennen's selbst, daß sie überwunden sind, und unsere Sache recht sei, sonderlich in diesem Artikel; viel weniger, daß ich sie damit vermähnen oder bewegen wollte, solchen Artikel einzuräumen und nachzulassen. Solche Demuth und Gnade gegen sie ist aus. Das hab ich nun wohl bei zehn Jahren gethan, und mehr, denn zu viel genug gethan. Der Teufel bitte sie fort mehr drum, daß sie ihn einräumen. Und der Teufel danke ihnen auch drum, daß sie ihn uns nachlassen. Wir haben ihn, und wollen ihn haben, und wollen sie nicht ansehen, sondern darum, daß ich sie will öffentlich vor Gott und der Welt verklagen, beschreiben und ausbreiten, daß sie zu Schanden und zu Spott werden ewiglich, als die aus teuflischer Bosheit mit unerhörtem Frevel Gottes Wort

und Ordnung (das sie bekennen, es sei Gottes Wort und Ordnung) wissentlich verdammen, lästern und verbieten, auf daß unsere Nachkommen erfahren, was für teuflische Leute zu unserer Zeit gelebt, und mit welchen greulichen, ungeheuren Bestien wir zu thun gehabt haben. Es möchte sonst vielleicht kein Mensch unter unsern Nachkommen glauben, daß solche große Bosheit auf Erden hätte mögen sein. Denn ich selbst auch nicht glauben konnte, daß solche Bosheit in ein menschlich Herz kommen möchte, das da sagen dürfte: Das ist Gottes Wort, das weiß ich wohl, dennoch will ich's nicht leiden, sondern verdammen und lästern, allein darum, daß ich's nicht haben will.

8. So helfen auch diese zwei Predigten die Unsern stärken. Denn je mehr Zeugen der Wahrheit sind, je besser sie der Schwachen Glauben stärken, und des Widertheils Aergerniß und giftige Fabeln wehren. Denn ich höre, daß jetzt zu Halle etliche Schreier vorgeben: es habe keine Gefahr; wenn sie der Obrigkeit gehorsam sind, und Einer Gestalt gebrauchen, so sündigen sie nicht. Man müsse der Obrigkeit gehorsam sein.

9. Die leidigen Bösewichter, die vor unserm Schreiben nie nichts vom Gehorsam der Obrigkeit gewußt, sondern alle Obrigkeit zerrissen und mit Füßen getreten haben, schreien nun aus unserer Lehre: man solle der Obrigkeit gehorsam sein. Haben schon vergessen, ja achten es nicht, wohin sie mit solcher giftigen Rede den armen Mann, D. Krause,²⁾ brachten; die schändlichen Seelmörder und Bluthunde wollten gern solch erschrecklich Exempel größern und mehren.

10. Nicht viel Obrigkeit gebe uns Gott hierin. Es heißt, alle Oberkeit soll die Unterkeit heißen. Alle Hoheit soll die Niedrigkeit sein. Alle Welt soll das Maul zuhalten. Denn hier redet Gott der Allerhöchste, sein Wort ist's, darüber wir handeln, Gott aber muß man mehr gehorsam sein, denn den Menschen [Apost. 5, 29.]. Und hilft nicht, daß wir der Obrigkeit gehorsam sind, wo wir Gott damit ungehorsam werden. Er hat das Urtheil schon gefällt, Matth. 15, 8. 9.: „Dies Volk ehret mich vergeblich mit Menschengeboten und Lehren.“ Was will er über die urtheilen, so nicht allein mit Menschengeboten und Lehren ihm dienen, sondern ihr Menschengebot und Lehre setzen wider und über sein gött-

1) Erlanger: da.

2) Ueber D. Krause vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. IX, 262, Anm.

lich Gebot, und verdammen seine Worte und seine Ordnung, die er zu seinem Gottesdienst hat selber eingefügt, auf daß ihr widerchristlicher und widergöttlicher Dienst bestehe.

11. Darum sehe ein jeglicher zu, und hüte sich vor solchen giftigen Mäulern, und lasse ihm D. Krausens Exempel ein großer Dräuen und Schrecken sein, denn seines wüthigen Tyrannen Dräuen und Schrecken. Denn mit D. Krausen Exempel dräuet und schreckt Gdt selbst, der ewig lebt. Aber mit Menschengeboten dräuen und schrecken Tyrannen, die nichts denn eitel Wasserblasen und todte Läusebälge sind, und bald von dannen müssen, wie Jes. 8, 12. sagt: „Fürchtet euch nicht vor ihrem Dräuen.“ Und abermal [Jes. 51, 12.]: Warum fürchtest du dich doch vor einem Menschen, der dahin stirbt?

12. Ob aber ja jemand sich überdräuen ließe, und seinem Teufelskopf, das ist, seiner rasenden Obrigkeit zu Willen würde, der sehe zu und hüte sich dennoch vor der falschen Reue und Buße D. Krausen. Denn die will Gdt nicht haben,

und ist viel ärger, denn die Sünde, darüber er reuet und büßt. Gdt will nicht den Tod des Sünders, will auch, die gefallen sind, nicht verworfen haben [Gesef. 18, 32. 33, 11.] Ist genug, wenn einer seine Sünde erkennt, und ihm widert. Lasse die so reuen und büßen, die ihre Sünde vertheidigen, und nachdem sie Gdt und sein Wort geschändet haben, darin dazu noch Recht haben und fromm sein wollen. Es ist gar viel, viel eine größere Sünde, die Leute muthwilliglich wider Gdt zu thun zwingen, denn aus Furcht wider Gdt sündigen. Jenes ist eine päpstliche und bischöfliche Sünde, dies aber eine menschliche Sünde. Aber dennoch soll man nicht sündigen um Menschen willen, vielweniger auf die Barmherzigkeit Gdtes sündigen, wie etliche rohe, freche Seelen thun.

13. Gdt, unser Vater, gebe, daß diese zwei Sermonen die Frommen wohl trösten und stärken, und die Papisten recht wohl beschreien, und in alle Schande vor Gdt und der Welt bringen, Amen.

[Zweiter Sermon.]

Von der heiligen christlichen Kirche.

1. Es haben die Papisten einen neuen Artikel im Glauben aufbracht, der heißt: Wir Geistlichen sind die heilige christliche Kirche, und malen sich im Schiffe sitzend, und die andern Christen im Meer schwimmend, und ersauend. Darauf steht all ihr Gebäu mit Lehren und Leben, und schließen daraus, daß sie gar nicht irren können, sondern was sie lehren und thun, das sei eitel Recht und Artikel des christlichen Glaubens. Denn die christliche Kirche sei so heilig, daß sie nicht irren möge, weder im Leben noch Lehren. So gewiß regiert sie der Heilige Geist. Da der Artikel in seiner Macht stand, und herrschte, da hatten sie gut thun; was sie wollten, das mußte recht oder unrecht sein, wie wir allzumal, und leider allzuwohl erfahren haben; und wo er auch noch heutiges Tages möchte beweiset werden, so müßten wir lassen gehen und geschehen alles, was sie wollten.

2. Aber nun sind die Früchte der Geistlichen, beide mit Lehren und Leben, so helle am Tage, daß sie selber müssen bekennen, und bekennen's auch, daß es nicht heilig, sondern schädlich, ärger-

lich, böse Ding sei, und möge der heiligen christlichen Kirche nicht zugemessen werden. Darum wohl vonnöthen ist zu erkennen, was doch die heilige christliche Kirche sei. Wo es die Geistlichen sind mit ihren Kotten, so hat der Teufel gewonnen, und wir beide, Gdt und sein Wort, verloren. Denn, wo sie gleich aufs allergrenlichste irrten, wer will sie des Irrthums zeihen oder urtheilen? Führt man Gdtes Wort wider sie, so können sie sagen: Wir mögen nicht irren, wir sind die heilige Kirche, und muß also aller Irrthum frei und ungestraft für Heiligthum gehalten werden.

3. Aus dem muß folgen, daß ihr Geiz, Hurerei und andere Laster müssen eitel Tugenden sein. Denn wo du wolltest sagen: In etlichen Stücken und offenbarlichen Lastern, so wider Gdtes Wort sind, kann man sie wohl zeihen, urtheilen und strafen; als, die Hurerei mit dem sechsten Gebot und mit St. Pauli Sprüchen; das hält und schafft nichts. Denn da sie öffentlich wider Gdtes Wort die eine Gestalt des Sacraments verdammen und ver-

bieten, wollen sie mit solchem Gottes Wort ungeurtheilt und ungestraft sein, sondern sagen: die Kirche könne hierin nicht irren, ob sie gleich wider Gottes Wort thut, und haben dagegen die Einsprechung des Heiligen Geistes.

4. Mögen sie nun wider solchen großen, hohen Artikel des Sacraments handeln und sagen: Wir mögen nicht irren, der Heilige Geist regiert uns also, wie vielmehr mag ein Pfaff ein Hürlein haben, wider das geringere Gebot Gottes, und sagen: Ich kann nicht irren, der Heilige Geist regiert mich also. Können sie aber das nicht thun in einem geringen Artikel, wie sollten sie es denn thun mögen in so großem hohen Artikel?

5. Darum habe ich diesen Sermon M. Alexii wollen aus lassen gehen, auf daß ein jeglicher hinfort zusehe, oder lerne, was doch die heilige christliche Kirche heiße und sei. Wo das recht wohl erkannt wird, so hat man einen großen, tröstlichen Schutz wider alle falsche Lehre. Denn freilich muß das wahr sein: daß die christliche Kirche heilig sei, und nicht irren möge im Glauben, weil sie mit Christo Ein Leib und Ein Geist ist. Aber hie muß man, wahrlich, mit Fleiß auch merken und wissen, was heilig heiße, und was Irrthum im Glauben heiße. Denn unsere Papisten lehren uns noch heutiges Tages keine andere Heiligkeit, denn die in uns ist und mit Werken erlangt wird, so doch hier gar ein scharfer und gewisser Unterschied zu halten ist zwischen Werkheiligkeit und Kirchenheiligkeit, und zwischen Glauben und Werken oder Leben.

6. Denn das muß man ja bekennen, daß die Kirche nicht durch Werke oder Verdienst die heilige Kirche worden ist noch werden kann, was

wäre sonst Christus mit seinem Tod uns noth oder nütze? So kann die heilige Kirche auch des Lebens halben nicht ohne Irrthum und Sünde sein, sonst müßte sie lügen, und Gottes spotten, wenn sie im Vater-Unser bittet: „Vergebe uns unsere Schuld“ [Luc. 11, 4.]. Und Christus selbst müßte auch lügen, da er seine lieben Apostel, die heilig waren, nennt: Ihr seid böse und unverständig 2c. [Matth. 16, 9. 11.]. Und kann ja kein Heiliger sein, der das Vater-Unser nicht beten müsse; dazu die Kirche ganz und gar, wenn sie gleich am heiligsten ist, muß sie es auch bitten. Siehe, solches haben die Papisten nie bedacht, plumpen einhin, und machen eitel Werkheilige im Himmel, und unter so viel Legenden der Heiligen ist nicht Eine, die doch einmal einen Heiligen beschriebe, der nach der christlichen Heiligkeit, oder nach des Glaubens Heiligkeit heilig geweest wäre. Alle ihre Heiligkeit ist, daß sie viel gebetet, gefastet, gearbeitet, kasteiet, hart gelegen und gekleidet geweest sind. Welche Heiligkeit schier allzumal auch ein Hund und Sau täglich üben kann.

7. Darum müssen wir anders von der Sache reden, und wissen, die christliche Kirche sei heilig; nicht in sich selbst, sonderlich in diesem Leben, sondern in Christo; und ist eine Gnadenheiligkeit, hie angefangen, und in jener Welt vollbracht. Aber in sich selbst ist sie noch nicht heilig, wie St. Paulus an die Römer Cap. 6 und 8 klärlich von allen Christen lehrt. Doch wirst du in diesem Sermon weitern Sinn wohl finden. Gott helf uns allen, bei der reinen Wahrheit zu bleiben bis ans Ende; dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

23. Vorrede auf des Joh. Brenz Büchlein: Von Ehesachen.*)

1531.

Vorrede Martini Luthers.

1. Alles, was Gottes Werk und Wort ist, das muß von dem Teufel und seiner Welt angefochten und geschändet sein, es sei groß oder geringe, also, daß, wo Gott nicht mit derselbigen

Gewalt, damit er alles geschaffen hat, erhielte beide sein Wort und Werk, so ginge es alles bald unter und zu Trümmern, denn der Teufel kann es nicht leiden.

2. Also ist's auch gangen, und geht noch

*) Das Buch des Joh. Brenz, zu dem Luther diese Vorrede schrieb, hat den Titel: „Wie yn Ehesachen, vnd in den sellen, so sich derhalben zu tragen, nach Göttlichen billigen Rechten, Christenlich zu handeln sey. Johan. Brentius. Mit einer Vorrede Mart. Luthers.“ 34 Blätter in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw. M.D.XXXI.“ Dasselbe nebst der Vorrede ist auch ins Lateinische übersetzt worden. Die Vorrede findet sich: in der Dittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 555 b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 324 b; in der Altenburger, Bd. V, S. 383; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 103 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 306.

immerdar dem göttlichen Werke und Geschöpfe, das wir den Ehestand nennen. Wie ungern läßt er die Menschen drein kommen! Wie wehrt er mit Hurerei und andern fleischlichen Lastern! Aber noch viel ungerner läßt er die Leute drinnen bleiben. Wie hat er hie zu schaffen mit allen seinen Engeln (als hätte er sonst nichts zu thun auf Erden), wie er Mann und Weib uneins mache, von einander treibe, mit Ehebruch und Mord zerreiße, oder, wo sie nicht wollen oder können von einander laufen, macht er ein solch elend Leben draus, daß es wohl möchte eine Hölle heißen, darin der Mann des Weibes, und das Weib des Mannes Teufel ist.

3. Ueber das hat er durch den Pabst solche Sache mit der Ehe noch viel ärger gemacht. Erstlich, verdammt als einen Stand, darin man Gott nicht könne dienen, darnum er den ehelosen geistlichen Stand dafür zum Gottesdienst angerichtet hat, daß der Ehestand, Gottes Werk und hochgesegnet Geschöpf, hat müssen sinken, nichts sein, und gleich eine Schande geachtet werden, gegen die große, herrliche Ehre der keuschen ehelosen Geistlichen. Wiewohl Gott solche Schande seines Geschöpfs weiblich gerochen, und die Ehelosen reblich bezahlt hat, verblendet und dahin gestoßen, daß Sodoma und Gomorra eitel Heiligthum scheint gegen ihr unverschämtes, greulichs, lästerliches Hurenleben und Bubenleben. Und ihnen ist recht geschehen, weil sie wußten, daß [es] ein Gottes Werk war, und doch nicht lobten noch ehrten, sondern verdamnten und lästerten, hat er sie billig dahin gegeben in verkehrten Sinn, daß ihnen nichts gefallen kann, denn der allerschändlichste Brauch und Unlust des Fleisches, und ihren Lohn an ihrem eigenen Leibe empfangen, wie sichs gebührt [Röm. 1, 24. ff.].

4. Zum andern, daß er die Ehe mit solchen Striden seiner Gesetze verwirrt hat, daß niemand weder hinter sich, noch vor sich hat mögen kommen. Er läßt sich Eheleute scheiden um den Ehebruch, aber läßt doch nicht zu, sich zu verändern. Zwingt zur Keuschheit einen Mann, dem sein Weib ohne Ursache entlaufen ist. Bestätigt die heimlichen Gelübde, verbeut die Grabe, und verkauft sie wieder; und Summa, es ist ihm in dieser Sache nie kein Ernst gewesen, sondern spielt damit nach seinem Gefallen, stellt Gesetze, wie viel er will, die andern damit zu bestricken, er aber richtet ohne Gesetz, nach sei-

nem Gutdünkel. Es ist aber alles des Teufels Tand, der dem Ehestand gern wollt auch die Erde, Luft und Wasser wehren. Also stehet die Ehe im Pabstthum auf einer Seite gar verdammt und verboten, als, bei seinen Geistlosen; auf der andern Seite zugelassen, als, bei den Weltlichen, aber doch also mit Gesetzen, Striden, Gewissen und Fahr verwirrt, daß [es] auch schier so viel ist als ein verboten Ding, oder je zum wenigsten als ein fährlich Scheusal.

5. Nun ist ohne das die Ehe durch des Teufels Geschäft sonst genugsam verwirrt, und sich seltsame, wunderliche Fälle drinne begeben, daß nicht noth wäre, allererst mit fährlichen Gesetzen und irrigen Urtheilen dazu helfen, sondern das wäre wohl vonnöthen, daß man in solchem großen weitläufigen Handel gewisse und sichere Gesetze hätte, dadurch man nicht noch mehr unnöthige Fährlichkeit und Irrungen stiftete, sondern, die sich von ihnen selber allzuviel begeben, könnte aufs schleunigste und kürzeste entrichten. Denn das ist unmöglich, daß man auf alle Fälle sollte Gesetze stellen, so sich täglich neue Fälle zutragen. Aber das könnte man ja vorkommen, daß man kein Gesetz stellte noch duldet, das die Gewissen ohne Ursache verwirrte, oder ohne Ursache in Fährlichkeit der Unkeuschheit stieße, wie des Pabsts Gesetze viel thun.

6. Demnach gefallen mir hierin die weltlichen Rechte viel besser, als die richtiger hindurchgehen, und nicht so viel Stride und Ursachen geben zu manchen irrigen Fällen und Kümmerniß. Und wer ein ehelich Gemahl nimmt oder hat nach solchen Rechten, dem kann ein Pfarrherr mit fröhlichem Herzen sagen und urtheilen, daß er's mit gutem Gewissen, mit Gott und Ehren habe. Denn das Evangelium lehrt uns die weltlichen Rechte ehren und halten, an welchem Orte wir sind, oder wo wir hinkommen, wie Paulus Röm. 13, 1. klärlieh sagt: Die Obrigkeit, so allenthalben ist, ist von Gott geordnet, und ein jeglicher soll seiner Obrigkeit unterthan sein. Doch das alles und viel mehr wirst du in diesem feinen Büchlein finden, welches mit großem Fleiß ist aus den Rechten zusammen bracht.

7. Aber da siehe zu, daß du solcher Erkenntniß auch dankbar seiest, und nicht die fleischliche Freiheit zum Schandbedel suchest. Denn es sind jetzt viel so undankbar worden, und suchen ihren Muthwillen unter der Freiheit und Er-

kenntniß der Wahrheit, daß sie nicht allein werth sind, unter des Papsts Gesetze zu sein, und sich zu martern, sondern unter des leidigen Teufels Gesetze sollten sie leben. Solchen gilt auch das¹⁾ Evangelium nicht, solchen schreibt man auch nicht, solchen erlaubt man auch keine Freiheit des Evangelii. Nehmen sie sie aber selbst, und brauchen sie zu ihrem Muthwillen, das wird ihnen der Teufel auch gesegnet gewißlich. Denn es steht geschrieben: „Gott wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ [2 Mos. 20, 7. 3 Mos. 24, 16.].

8. Aber ein frommes, dankbares Herz, das da Gottes Gaben erkennt, kann sich freuen, wenn

es weiß, daß sein ehelich Gemahl und Ehestand sei eine göttliche Gabe und Geschenk, durch die kaiserlichen Rechte ihm zugesügt und gegeben zu eigen, daß²⁾ er brauchen und genießen kann in Gottes Gnaden und Wohlgefallen, welches ein undankbar und fleischlich Herz nimmermehr thun kann, sondern ist des Teufels Sau, die in solchen göttlichen Werken und Gaben sich föhlen und weiden, als in einem Schlamm und Roth. Gott aber, der uns erleuchtet hat durch sein heiliges Wort, wolle uns auch stärken und an demselben behalten, die wir von Herzen immerdar loben und danken mögen für seine unaussprechlichen Gaben und Güter. Amen.

1) „das“ fehlt in der Erlanger.

2) Walch und die Erlanger: das.

24. Vorrede über des Joh. Brenz Türkenpredigten.*)

Februar 1532.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Vorrede D. Martin Luthers über die Predigten des Herrn Brenz.

Wiewohl bei verstockten Leuten alle Unterweisung und Erinnerung vergeblich ist, wie auch Jesaias [Cap. 1, 5.] klagt, daß das verstockte Volk von dem Herrn vergeblich geschlagen werde, so müssen doch wir, die wir im Lehramte sind, nicht ablassen zu lehren und zu ermahnen, wie auch Jeremias nicht abließ, obgleich er sah, daß er bei den hartnädigen Juden nichts ausrichten könne, bis sie das in der That erfuhren, was der Prophet drohte. Deshalb gefallen mir diese ermahnenenden Predigten des Herrn Johann Brenz sehr, und ich habe sie durchaus für würdig gehalten, daß sie veröffentlicht würden, damit durch dieselben etwa (was Gott geben wolle) etliche zur Buße geleitet werden möchten. Denn das zwingt uns die Noth zu bekennen,

daß sowohl Brenz als auch wir alle dem zu Grunde gehenden Deutschland gern rathen möchten, wiewohl ich fürchte, es möchte unser Bemühen vergeblich sein, und jene verstockten und hartnädigen Leute unsere Weissagung von dem zukünftigen Unglück, welche sie jetzt verlachen oder sicher verachten, in kurzem bestätigen und das bekannte schimpfliche Bußlied singen: Das hätte ich nicht gemeint, das hätte ich nicht geglaubt!

Sie haben von uns schon gelernt,³⁾ daß man die Obrigkeiten ehren soll, da Gott sie ja verordnet hat, und weil wir die Herzen der Unfrigen befestigt und getröstet haben wider den Türken und Aufruhr, so vertrauen sie darauf und sind so sicher, gerade als wenn nirgends irgend eine Gefahr übrig wäre, und als ob der Türke

3) Erlanger: *dedicerunt* statt: *didicerunt*.

*) Die Schrift des Brenz, zu welcher Luther diese Vorrede stellte, hat den Titel: *Homiliae viginti duae. Sub incursionem Turcarum in Germaniam, ad populum dictae. Autore Ioanne Brentio. Cum Praefatione D. Martini Lutheri. Vitebergae 1.5.32. In Octav. Am Ende: Vitebergae per Ioannem Weiss. Anno M.D.XXXII. mense Februa.* Schon im Jahre 1532 erschien zu Nürnberg eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: *Zwei und zwanzig Predigten den türkischen Krieg und andere zufallende Anfälle betreffend, sammt einem Bericht, wie man sich darin zu halten, durch Joh. Brenzen geprediget, mit einer Vorrede D. Martin Luthers, durch Seb. Coccium verdeutscht. Octav.* Im Jahre 1538 wurde dieselbe ebendasselbst wieder gedruckt. Die Vorrede findet sich in der *Eislebenschen Sammlung*, Bb. II, Bl. 302; in der *Altenburger*, Bb. V, S. 1014 und in der *Leipziger*, Bb. XXII, Anhang, S. 106. Lateinisch in der *Erlanger*, opp. var. arg., tom. VII, p. 519; nach dieser haben wir neu übersezt.

sich vor ihnen fürchten mußte. Aber wir haben mit unseren Tröstungen das nicht gewollt, daß wir frevelhafte und muthwillige Leute von aller Furcht befreien und ganz sicher machten. Denn es ist nicht genug, daß du wissest, du seiest in einem guten Stande, den Gott gutheißt, sondern Gott fordert von dir außerdem auch dies, daß du ihm in Furcht und Demuth dienest. Und er hat dich nicht so in deinen Stand gesetzt, daß du desselben sicher genießen solltest, sondern wie es im zweiten Psalm heißt [V. 10. f.]: „So laßet euch nun weisen, ihr Könige, und dienet dem Herrn mit Furcht.“ Deshalb will er, daß man ihn fürchte; wenn du das nicht thust, so wird er sich um deinen Stand nicht kümmern, wie heilig und gottgeordnet er auch immer sein möge, sondern wird dich stürzen, wie in demselben Psalm, V. 12., folgt: „Daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.“

Ich fürchte fürwahr, wenn der Türke von neuem (was man für gewiß berichtet) in Deutschland einbricht, daß er uns schwer plagen wird. Denn wir Deutschen thun nicht allein nicht Buße

megen unserer überaus schweren Sünden, sondern je näher der Feind ist, desto schändlicher und zügelloser und sicherer leben wir sogar. Deshalb ist Gefahr da, daß Gott über uns Deutsche für so große Sünden schwere Strafen auflegen werde, die wir in kurzem zu unserem sehr großen Schaden erleiden werden. Aber was kann weiter geschehen? Wir sind genug ermahnt, es ist uns genug vorher gesagt, geschrieben, gemalt und gesungen, was wir thun und was wir lassen sollen. Daher ist nichts Anderes übrig (da es ja durchaus so kommen muß), als daß Gott seinen Lot herausreißt und lasse Sodom und Gomorra das erfahren, was sie jetzt, da es vorhergesagt wird, weder glauben noch hören wollen. Wir Diener des Wortes sind entschuldigt. Das Blut eines jeglichen sei auf seinem Haupte. Ich empfehle dieses Büchlein allen gottseligen Christen, daß sie es fleißig lesen.

Der Gott der Gnade erbarme sich unser in Christo, und vergelte uns nicht nach unserm Verdienst. Amen.

25. Vorrede zu etlichen Schriften des Athanasius, herausgegeben von D. Joh. Bugenhagen.*)

1532.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Dem ehrwürdigen Manne in Christo, Herrn Johann Pommer, Bischof der Kirche in Wittenberg und überaus treuen und aufrichtigen Pfarrherrn, seinem Oberen in dem Herrn

Gnade und Frieden in Christo Jesu, unserm Herrn, der ein Knecht geworden ist, nicht allein

der Beschneidung, sondern auch der ganzen Welt, das heißt, unser aller, die wir die elendesten Sünder sind, durch seine unaussprechliche Liebe. Mein lieber Freund! Es gefällt mir dein Vornehmen sehr (von dem ich gar spät erfahren habe), etliche Bücher des heiligen Athanasius herauszugeben, nämlich von der Dreieinigkeit,

*) Das Buch, welches Bugenhagen herausgab, hat den Titel: „D. Athanasii Libri contra Idolatriam Gentium et de fide Sancte Trinitatis. Cum Praefatione D. Martini Lutheri et D. Ioannis Pomerani, cuius opera hi Athanasii Libri restituti et aediti sunt. Wittembergae M.D.XXXII.“ In Octav. Am Ende: Excusum Wittenbergae. Per Nicolaum Schirlentz. M.D.XXXII. Die Schriften, welche darin enthalten sind (von denen Walch in seiner Vorrede S. 29 anmerkt: „Doch ist manches darin enthalten, welches dem Athanasio fälschlich und ohne Grund beigelegt worden“), sind folgende: Liber contra gentiles. Symbolum fidei [Athanasii]. Liber primus de unitate deitatis Trinitatis ad Theophilum. De propriis personis et unito nomine deitatis ad Theophil. libr. 2. De assumptione hominis contra Marcellinum. De singulis nominibus. De unita et sempiterna substantia Trinitatis. De beatitudine filii Dei. De professione regulae catholicae cum inculpatione haereticae. De Ariana et catholica confessione. De fide sua. De unitate fidei. De fide unitatis et Trinitatis, patris, filii et spiritus sancti. Ad Epictetum, episcopum Corinthianum. Ad episcopos Africae. Disputatio inter Athanasium et Arium. Die Vorrede ist deutsch, mit Weglassung des Anfangs und des Schlusses in der Sedendorfschen Historie des Lutherthums von Elias Fried, Bd. III, S. 1281, § 24 und ebenso in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 105; Walch hat sie vollständig. Lateinisch bei De Wette, Bd. IV, S. 427 und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 523. Nach letzterer haben wir neu übersezt.

unter denen mir das Gespräch oder die Disputation außerordentliches Vergnügen gemacht hat, welche, wie bekannt, unter Constantin dem Großen vor dem Richter Probus¹⁾ zwischen Athanasius und Arius gehalten worden ist. Denn es ergötzte mich die liebliche Erinnerung, da ich gedachte, mit wie großer Brünstigkeit des Glaubens und Beifall ich als junger Mann im ersten Jahre meines Mönchsstandes dies Gespräch gelesen hatte, da mir zu Erfurt mein Kloster-Präceptor, ein wahrhaft guter Mann, und ohne Zweifel in der verdamnten Rutte ein rechter Christ, dieselbe, die er mit seiner Hand abgeschrieben, zu lesen gegeben hatte. Aber dies war nur für mich (privata) eine Ergözung und ein Nutzen.

Die andere [Ergözung und Nutzen] aber ist, daß ich sehe, daß der Geist Christi das in dir und durch dich angelegentlich betreibe, daß dieser Artikel von der Dreieinigkeit rein und ganz in der Kirche Gottes erhalten und vertheidigt werde, um dessen Erhaltung willen jener überaus heilige Mann Athanasius kein Bedenken trug, alles auf sich zu laden, was auch immer an bösen Geistern in der Hölle, in der Welt und im ganzen Reiche des Teufels war. Daher, lieber Bommer, ist dein Vornehmen ein gutes und heilsames in dieser unserer überaus verderbten Zeit, in welcher sowohl insgemein alle Artikel des Glaubens von den Dienern des Satans angegriffen werden, als auch vornehmlich der von der Dreieinigkeit anfängt, von etlichen Skeptikern und Epicurern sehr zuversichtlich verlacht zu werden. Denen helfen gar trefflich nicht allein jene welschen Grammatiker oder Redekünstler (wie sie sich dünken lassen),

sondern auch etliche welsch-deutsche Vipern und Ottern, oder, wie du sie zu nennen pflegst, viperaspides,²⁾ welche ihren Samen hier und da in ihren Unterredungen und Schriften einstreuen, gar sehr, wie Paulus [2 Tim. 2, 17.] sagt, um sich fressen und zur Gottlosigkeit dienen, worüber sie unter den Ihrigen so wohlgefällig lachen und fröhlich sind, daß man es kaum glauben kann.

Aber diesen Teufeln, oder Epicurern, oder Skeptikern, oder Leuten wie Lincian oder wie die Anhänger des Pyrrho,³⁾ oder irgendwelchen welschen und deutschen Ungeheuern setzen wir den Mann entgegen, der zu diesem unserem Knechte Jesus Christus gesagt hat [Ps. 2, 7.]: „Du bist mein Sohn“, und wiederum [Ps. 110, 1.]: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Wir wollen abwarten, was für Triumphe diese Riesen in diesem großartigen Kampfe wider Gott erlangen werden. Dieser Krieg der Giganten ist nicht neu, und er hat nicht Einen Enceladus oder Typhoeus, oder Ein Mal oder nur zu Einer Zeit niedergeschlagen, sondern von Anfang der Welt hat dieser unser Knecht Jesus Christus nichts Anderes gethan, als daß er Riesen niederwürfe, und wird nicht ablassen, bis daß er ein für allemal sowohl den Samen als auch die Wurzel (wie Jesaias [Cap. 5, 24.] sagt), alle Giganten mit Stumpf und Stiel vernichtet hat, was wir jeden Tag erwarten, und beten, daß es in der Kürze geschehe, Amen. Gehab dich wohl in Christo und bete für mich. Die Gnade dieses schwachen Gottes und Knechtes sei mit dir, Amen.

Dein Martin Luther,
ein Knecht des Knechtes Gottes.

1) Statt: coram probo iudice bei De Wette und in der Erlanger Ausgabe ist coram Probo iudice zu lesen. Vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XVI, 2703.

2) Dies geht auf Erasmus und seine Anhänger. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bb. XVIII, Col. 1992.

3) Pyrrho, ein griechischer Philosoph, der alles bezweifelte.

26. Vorrede auf des Megidins Faber Buch: Vom falschen Blut und Abgott im Dom zu Schwerin.*)

1533.

Vorrede D. Martini Ruthers.

1. Dies Büchlein von dem falschen Blut und Abgott im Dom zu Schwerin habe ich lassen ausgehen zu Lob und Dank dem wahrhaftigen Gott und seinem lieben reinen Wort; zu Schanden aber und Rache über den Vater aller Lügen, der solche und andere unzählige greuliche Abgötterei so unverschämt und schändlich aufgerichtet hat, und damit Gottes Wort unterdrückt und Christi Reich zerstört hat, daß er wohl verdient hat, daß wir sammt allen Heiligen ihm seinen Hintern getrost aufdecken, und seine Schande ins öffentliche Licht vor aller Welt setzen, damit er zwiefach bezahlt werde, wie die Offenbarung Cap. 18, 6. sagt, das ist, immer mehr und mehr zu Schanden werde, gleichwie er ohne Aufhören bisher Christum, unsern Herrn, je länger je mehr geschändet und eine Abgötterei über die andere in seinem Reich gehäuft und gemehrt hat.

2. Und wiewohl die Papisten nun solcher Büchlein von ihres Abgotts Greuel und Lügen viel empfangen, und doch unverschämt und wissentlich, dazu muthwilliglich in ihrem lästerlichen, teuflischen Weisen verhärtet und verstockt bleiben wollen, daß gleich vergeblich anzusehen ist, was wir weiter und fürder an ihnen schelten und strafen, flehen und vermahren mögen: so müssen wir doch denken und thun, wie die Propheten mit ihrem Volk gethan und gehandelt haben, welches auch so halsstarrig und hartköpfig war, daß Gott selber von ihnen spricht: Ihr Hals sei Eisen und ihr Kopf Erz; noch mußten¹⁾ sie mit dem göttlichen Wort auf solche eiserne Häuse und ehernen Köpfe immerfort schmeißen und dreschen, damit doch der Klang und Hall solches

Schmeißens den andern die Ohren füllete, und ihr Herz bewegte zu Gottesfurcht, ob gleich die Hartköpfigen und Halsstarrigen unbußfertig und ungebeßert blieben. Gleichwie man auf den Teufel getrost predigen und schmeißen muß, obwohl alle Schläge an ihm verloren sind, und er das Gespött aus aller Predigt treibt, wie Hiob im 41. Capitel, V. 20., den Behemoth malt.

3. Also müssen wir auch uns das nicht irren lassen, daß unsere Papisten auch eiserne Häuse und ehernen Köpfe kriegt haben, und nichts darnach fragen, daß sie mit der hellen Wahrheit öffentlich und mächtiglich überwunden und überzeugt sind, sondern müssen auch auf sie dreschen und schmeißen, als auf stählen Ambos und Demanten; und wiewohl die Schläge verloren sind, ist doch zu hoffen, daß der Klang und Hall etlichen andern die Ohren fülle, und sie erschrecke vor solchem starken zornigen Urtheil Gottes, und Gott fürchten lernen. Denn es ist schrecklich einem gutherzigen Menschen, zu hören, daß Gott so ernstlich und mit seinen großen Donnerärten auf die harten Köpfe schlägt, und sie dennoch das alles verachten und spotten; und man lernt daran erkennen, wie schrecklich es ist, daß Gott so sehr zürnen soll, und nicht allein solche greuliche Abgötterei und kräftige Irrthum dem Teufel verhängt über die Gottlosen und Un dankbaren, sondern auch so gar in seine Gewalt sie übergibt, daß sie, verstockt und verblendet, nicht hören noch leiden können das Wort, das er ihnen zur Hülfe schickt, sie gnädiglich und barmherziglich aus dem Irrthum und des Teufels Gewalt zu erretten.

4. Derhalben lese ein jeglicher Christ dies Büchlein, so wird er sehen solchen göttlichen Ernst und Zorn über die Gottlosen, und laß [es] ihm ein Exempel und Warnung sein, sich zu hüten und zu fliehen, aufs höchste er vermag,

1) Bald und die Erlanger: mußten.

*) Im Jahre 1222 hatte Graf Heinrich von Schwerin bei seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande von einem päpstlichen Legaten ein Heiligthum erhalten, angeblich einen Tropfen des von Christo am Kreuze vergossenen Bluts, in der That aber ein Stüchlein Zinnober, das in einen Jasps gefaßt war. Dies Heiligthum wurde im Dom zu Schwerin aufbewahrt und alle Freitage zu einer gewissen Stunde dem Volke gezeigt. Es schien den Beschauern, als ob der Blutstropfen sich in drei Theile zertrenne, die sich darnach wieder vereinigten. Deshalb ist dies falsche Heiligthum unter großem Andrang der Leute mehr als dreihundert Jahre verehrt worden. Wider diesen Betrug und Abgötterei schrieb

von solchen Lügen und Greueln, damit er nicht theilhaftig werde aller solcher Plage, wie geschrieben stehet [Offenb. 18, 4.]: „Ziehet aus, ziehet aus von Babylon, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde“, und nicht mit ihr trinket von dem Kelch des grimmigen Zorns Gottes, denn der Tag seines Zorns ist kommen, ihr zu geben, wie sie verdienet hat. Gott der Herr stärke und behalte uns in seinem lieben reinen Wort durch Jesum Christum, unsern Herrn, und helfe uns, daß wir's dankbarlich erkennen und kräftiglich mit guten Früchten bezeugen, und zieren; dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Wider die Lügenprediger, so mit erlogenen heiligen Blute und erdichteten Mirakeln das Volk verführen von Gottes Worte,
Jer. 23, 30—32.

„Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die meine Worte stehlen, einer dem andern. Siehe, ich will an die Propheten, spricht

der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen, er hat's gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und predigen dieselbigen, und verführen mein Volk mit ihren Lügen, und lösen Theidingen, so ich sie doch nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der Herr.“

Von der antichristlichen Heiligkeit und Geilichkeit, 2 Theß. 2, 9—12.

„Seine Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Teufels mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden; dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“

27. Vorrede auf des Balthasar Raida Antwort wider Agricola Phagi, Georg Wigel genannt, Laster- und Lügenbüchlein.*)

1533.

Vorrede D. Martini Luthers.

1. Bei den Deutschen ist ein Sprichwort, das heißt: Eine offenbarliche Lüge ist keiner Antwort werth. Weil denn das unverschämte Maul und Herz des Wigels, wider sein eigen Gewissen, so gar offenbarlich in seinem Lasterbüchlein leugt, daß [es] auch seine Papisten selbst wohl greifen müssen, wenn sie gleich blind wären, habe ich

den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf seine Lügen zu antworten; denn solcher Bücher hab ich viel, viel mit Schweigen verantwortet, und als ein Gansspeißen lassen vorüber rauschen, habe aber nicht wollen wehren, wo sonst jemand antworten wollte. Derhalben ich dies Büchlein auch habe lassen hinstreichen.

2. Wiewohl man mir sagt, und will's leicht

Aegidius Faber, der in Mecklenburg zu den ersten Verkündigern des Evangelii gehörte, das Buch, welches den Titel hatte: „Von dem falschen Blut und Abgott im Thum zu Schwerin. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luth. Durch M. Egidium Fabrum, Wittenberg. MDXXIij.“ 7 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirleng. DXXXIII (sic).“ In den Sammlungen findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 356; in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 111; in der Altenburger, Bb. VI, S. 119; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 106 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 312.

*) Georg Wigel war anfangs ein Anhänger der Reformation, zehn Jahre lang, und, als solcher, Prediger zu Niemeß. Dann aber fiel er zu den Papisten ab und fand seine Versorgung durch den Cardinal Albrecht zu Mainz. Agricola ist das Lateinische für Georg, und Phagus nannte er sich von seinem Geburtsort Bach in Hessen. Nun griff er die lutherische Lehre heftig an wegen Lehre und Leben. Wahrscheinlich ist die Schrift, auf welche sich Raida's Antwort bezieht, die *conservatio locorum utriusque testamenti de absoluta necessitate honorum a fide operum*, welche 1532 zu Leipzig erschien. Raida's Antwort hat den Titel: „Wider das lester vnd lügen büchlein Agricole Phagi, genant Georg Wigel. Antwort, Balthassar Raida pfarrherr zu Hirschfeld. Vorrede D. Martini Luthers. Wittenberg

glauben, daß des Cardinals zu Mainz Tellerleder, Doctor Kröte¹⁾ genannt, soll seiner Gift viel in dies Büchlein gespeiet haben, welcher fing auch einmal an, einen Tanz zu pfeifen; und da ihm die Pfeife anders gestimmt ward, denn er sich versehen, und er den Tanz nun verderbet hatte, ward er unsinnig, und bekam die Sorge, er möchte drüber auch von der Tellerlederei zu Halle verstoßen werden, und den Narren am Cardinal nicht finden, den er sucht, wolt er gern seinen Zorn also rächen, und sein Muthlein an uns kühlen, und kann doch, Gott Lob! nichts schaffen.

3. Und zwar, weil der Pabst sammt den Seinen bisher mit Lügen, Morden und Brennen wohl gewüthet und getobt haben wider Gott und sein Wort, wie ihrer Heiligkeit wohl ziemt, solche Feigen und Trauben zu tragen, gönn ich ihnen wohl, daß unsere falschen Brüder und giftigen Kröten von uns laufen, und zu ihnen sich schlagen; denn in solche Kirchen gehören solche Heilige, gleich und gleich gesellet sich gerne. Ich habe wohl längst einen Schwindel, und das Grimmen in meinem Leibe gefühlt, aber nun solche Wärme und Krötengerich unten und oben von mir geht, merk ich erst, was mir gefehlt hat, und ist besser mit mir worden; nur flugs hinaus, was nicht bleiben will, hie hält niemand den andern.

4. Aber doch ist solch Exempel gut zur Warnung, daß man dran lerne, wie gar ein schändlicher Schelm der Bauch ist, der um Tellerledens willen solche Schälke und Buben macht, damit man sehe, daß des weisen Mannes Sirach Lehre

wahr sei, da er Cap. 40, 30. f. spricht: „Wer sich tröstet eines fremden Tisches, der gedenkt sich nicht mit Ehren zu nähren, er muß auch sündigen um fremder Speise willen. Darum hütet sich ein vernünftiger, weiser Mann davor.“ Item [B. 32.]: „Solch Betteln (oder Tellerledern) schmedt wohl dem unvereschämten Maul, aber zuletzt wird er ein böses Fieber davon kriegen.“ Hie stehen sie fein gemalt, die faulen Schelme, die sich mit Arbeit nicht wollen nähren, sondern mit Heucheln, Lügen und Asterreden bei der Reichen Tische ihr Genäsch suchen, und heißt es ein Leben, da sie mit Sünden sich nähren. Gleichwie die unzünftigen Weiber, und der gemeinen Frauen Wirths, sich nähren mit Sünden. Vide, cibus quid facit alienus [Siehe, was fremde Speise thut].

5. Ich möchte aber gerne sehen, daß beide, Bischöfe und Fürsten, solchen Eselschreibern einmal das Aufhören geböten, weil sie doch wohl wissen, daß solch Schreiben nichts anders bisher gewesen, noch fort mehr sein kann, denn ins Feuer blasen, welches jetzt durch den frommen Kaiser Carol ein wenig gestillet und in die Asche verschorren ist. Wird man die Ammern wieder auffcharren, und viel drein blasen, so mögen sie gewarten, wem die Funken in die Augen stieben werden; geht auch darüber ein Feuer auf, so will ich entschuldigt sein; und sie treulich verwarnt haben. Man weiß allzumohl, wie alle ihre Sachen stehen, und unser Vorrath ist noch ganz, und haben auch noch Federn und Dinte, ob ihnen die Haut zu sehr juckt, daß wir sie krauen können. Ich rathe aber zum Frieden, den verleihe uns der barmherzige Gott, Amen.

1) „Doctor Kröte“ ist Rabianus Crotus.

MDXXIII.“ 6 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirlens.“ Mit zwei größeren Beglaffungen findet sich dieselbe Vorrede Luthers vor einer anderen Schrift, welche Raiba im Jahre 1539 zu Erfurt herausgab: Concordia und Vergleichung der Papisten, Wiedertäufer, Rotten, Wiceljaner und Lutheraner in und mit der heiligen Catholischen Christlichen Kirchen an die zwei Abt zu Fulda und Hersfeld. Unsere Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bb. XII, Bl. 356 b; in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 112; in der Altenburger, Bb. VI, S. 120; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 107 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 316.

28. Vorrede auf das Büchlein: Rechenschaft des Glaubens, der Dienste und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren.*)

1533.

Vorrede D. Martini Luthers.

1. Gar oft und vielmal habe ich begehrt, daß die Leute in Böhmen, so man die Waldenser oder Pilarden genennet, mir klärllich und deutlich ihren Glauben anzeigten, damit ich doch könnte merken, wie nahe oder ferne sie von uns, oder von dem rechten christlichen Verstand wären, sonderlich weil sie gar heftiglich von den Papisten für Ketzer verdammt und ausgerufen worden, und doch bei ihnen ein so schön, scheinbarlich Wesen und ernster Fleiß der Zucht und guter Werke gefunden ward, daß auch bei unsern Geistlichen und Mönchen dergleichen nicht zu sehen, noch zu hören war. Das ist je wahr, und mußten's unsere Geistlichen selbst bekennen.

2. Da ich nun viel ihrer Schrift und Bücher gelesen, und doch etlicher ihrer Worte und Rede nicht verstehen konnte, die sie brauchten in den Sacramenten und Glaubenssachen (denn sie mir viel anders in den Ohren klingen, weder wir davon reden), und ich wohl weiß, daß man nicht um Worte und Rede zanken soll, wo sonst der Sinn und Meinung nicht wider einander streiten (ein jeglicher Vogel singt, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist, und eine jegliche Sprache hat ihre eigene Art und Weise, von der Sache zu reden, wie dies alles wohl sich findet, wo man eine Sprache in die andere verdolmetschen soll), kamen wir zuletzt auch mündlich davon zu reden zusammen.

3. Und nach vielem Unterreden, und sonderlich des Sacraments, unsers Herrn Jesu Christi Leib und Bluts halben (darin ich sie fast verdächtig gehabt hatte), fand ich sie unserm Glau-

ben¹⁾ mit Worten oder Sprache ein wenig anders reden, um der Papisten (von der Transsubstantiation und opus operatum) willen, aber doch im Grunde eben mit uns heiligen²⁾ und glauben, daß im Sacrament der wahrhaftige Leib und Blut Christi empfangen werde 2c. Da ich das Stück befand, ward ich gelinder gegen ihrem Thun, weil sie doch sonst von der heiligen Dreifaltigkeit, von Christo, von dem ewigen Leben, und von allen Artikeln des Glaubens nicht unrecht lehrten noch hielten, und beschloß, weil sie so nahe bei der Schrift geblieben, daß man sie gar unbillig Ketzer gescholten hätte, sonderlich bei den Papisten, bei welchen nicht schlechte Ketzerei noch Irrthum, sondern eitel Grellet, und der ohne alle Maßen viel, und alle ihre Lehren nicht allein ferne, sondern auch stracks wider die heilige Schrift tobeten; wie wir das alles reichlich mit so viel Büchern überzeuget haben, daß es öffentlich unleugbar ist.

4. Weil ich nun gerne sehen wollte, daß alle Welt mit uns, und wir mit aller Welt einträchtig würden in einerlei Glauben Christi, zum wenigsten, wo es mit den Sprachen nicht könnte geschehen, doch mit dem Herzen und Sinn, habe ich dies Büchlein der obgenannten Brüder in Böhmen lassen ausgehen, auf daß alle fromme Christen lesen und sehen, wie nahe oder ferne wir von einander oder bei einander sind, ob Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, durch sei-

1) „unserm Glauben“ = in Bezug auf unsern Glauben.

2) heiligen = einhellig sein. Die Wittenberger Ausgabe bietet: einhellig glauben.

*) Die böhmischen Brüder hatten im Jahre 1532 ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt und dem Markgrafen Georg von Brandenburg überreicht. Dasselbe wurde ohne ihren Willen ins Deutsche übersetzt und zu Zürich gedruckt. Mit dieser Uebersetzung waren sie so unzufrieden, daß sie alle Exemplare, deren sie habhaft werden konnten, aufkauften und beseitigten. Sodann ließen sie selbst eine andere Uebersetzung anfertigen und zu Wittenberg drucken. Luther schrieb eine Vorrede dazu. Es erschien 1533 unter dem Titel: „Rechenschaft des glaubens: der dienst vnd Ceremonien, der Bruder in Böhmen vnd Mehren, welche von etlichen Pöckarten, vnd von etlichen Waldenser genant werden. Sampt einer nützlichen Vorrede Dock. Mart. Luth. Den geist dempffet nicht, die weiffagung verachtet nicht, Prüfet aber alles, vnd das gute behaltet. Thessalo. v. Wittenberg. M.D.XXXiiij.“ 12½ Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M.D.XXXiiij.“ Diese Schrift ist mehrfach wieder aufgelegt worden, unter andern zu Schleswig 1605. Unsere Vorrede findet sich in den Sammlungen: in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 357 b; in der Jenaer (1668), Bb. VI, Bl. 112 b; in der Altenburger, Bb. VI, S. 121; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 108 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 319.

nen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, seine reiche Gnade dazu geben wollte, daß doch der Rotten und Spaltung weniger würden, und zum Theil einträchtig in einerlei Meinung und Geist zusammenkommen könnten, bis wir zuletzt mit einerlei Wort und Weise des Mundes gleich und einhelliglich Christum preisen möchten. Denn wiewohl ich obgenannter Brüder Weise zu reden nicht weiß anzunehmen, so will ich sie doch auch wiederum nicht übereilen, noch so eben zwingen nach meiner Weise zu reden, so ferne wir sonst der Sachen eins werden und bleiben, bis daß Gott weiter schide nach seinem Willen.

5. Denn weil sie ihre Lehre in einen solchen Methodum oder Ordnung gefasset haben, dergleichen weder der Pabst, noch alle die Seinen, nicht haben noch haben könnten (ob sie es gleich thun wollten), so haben doch wir auf unserm Theile eine hellere und gewissere Weise (ich rühme die Wahrheit, und preise nicht uns selbst), von der Gnade und Vergebung der Sünden zu reden, weil wir die Werke und Glauben so rein und richtig von einander scheiden, und einem jeglichen seine eigene Art und Amt zuschreiben, aus welchem Stücke man darnach gewiß richten und urtheilen kann von allen andern Stücken und Lehren. Wo aber solcher richtiger Unterschied nicht klärlieh gehalten wird, bleibt immerdar mit eingemengt etwas von den Werken, so dem Glauben sollen helfen.

6. Aber in diesem Büchlein wird jedermann ja finden, daß sie fleißig sich geübt haben in der Schrift, und der Papisten Greuel (darob sie viel

erlitten) sich entschlagen; denn hier findest du nichts vom Ablass, Fegfeuer, Seelmessen, Wallfahrten, Heiligendienst, Rappen, Platten, Messenmarkt, und dergleichen unzählige Greuel selbsterdachter Heiligkeit und Menschenlehre, welche im Pabstthum gewüthet und getobt, den Glauben und die Schrift mit Füßen getreten und verleugnet, darüber jedermann, der nicht mit ihnen hat wollen lästern und Gott schänden, als die Ketzer verbrannt und ungebracht haben.

7. Derhalben befehl ich dies Büchlein zu lesen und zu urtheilen allen frommen Christen, und bitte, daß sie mit uns allesammt beten wollen Gott, unsern Vater, um Einträchtigkeit der Lehre und des Glaubens, und ob jemand wäre, dem nicht genug in diesem Büchlein geschehen wäre, der wollte das ansehen, wie sie sich demüthiglich erbieten; und wenn sie schon nichts anders damit verdienen, so ist's doch billig, daß man sie das zerbrochene Rohr und glimmende Docht sein lasse, denn wir alle selbst auch noch nicht so ganz und vollkommen sind.

8. Aber weil wir keines das andere gedenken zu verfolgen noch zu verderben, sondern zu fördern und zu helfen, so sei indeß St. Paulus unser Scheidesmann und Mittler; da er spricht Röm. 15, 7.: „Nehmet euch unter einander auf, wie euch Christus aufgenommen hat zu Gottes Lob.“ Und abermal Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf“ 2c., bis daß alles klar und vollkommen werde. Das verleihe uns der Vater unsern lieben Herrn Jesu Christi, der Vater alles Friedens und Einigkeit, gelobet und gepreiset in Ewigkeit, Amen.

29. Vorrede auf des M. Caspar Aquila, Pfarrherrn zu Salsfeld, Büchlein vom Almofengeben.*)

1533.

Vorrede D. Martini Luthers.

1. Es ist die Undankbarkeit der Welt so übermäßig groß, und wird von Tage zu Tage größer, daß, wo nicht der jüngste Tag drein kommen wird, wir sorgen, ja nicht sorgen, son-

dern gewislich weiffagen, und gewarten müssen der greulichen, schrecklichen Plage und Zorn Gottes, damit er sein Licht wieder zu sich ziehe, und die Finsterniß über alles kommen lasse. Und solche Plage schon das mehrere Theil an-

*) Das Büchlein, zu welchem Luther diese Vorrede gestellt hat, hat den Titel: „Von Almofengeben, Ein Sermon, M. Caspers Adler 2c. mit D. Mart. Luthers Vorrede. Wittenberg. MDXXXIII.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirlentz.“ 8½ Bogen in Quart. Diese Vorrede Luthers stellte Amsdorf anstatt einer eigenen Vorrede

geht, weil fast der ganze Haufe Gottes Wort im Herzen verloren hat, und so jämmerlich verachtet, dagegen aber dem Abgott Mammon mit solchem Fleiß anhangt und ihm nachläuft, als wollte ein jeglicher aller Welt Güter zu sich reißen, daß man wohl sieht, wie das liebe Wort noch allein ein wenig leuchtet auf dem Predigtstuhl, durch die leibliche Stimme, wiewohl derselbigen Predigtstühle auch wenig sind.

2. Weil wir denn sehen und greifen, wie das göttliche Wort schon verloschen ist in den Herzen, so ist es fort um ein geringes gethan, daß [es] auch auf dem Predigtstuhl verlösche; denn wer kein Herz dazu hat, der wird nicht lang die Ohren oder Mund dazu thun. Wenn aber der Predigtstuhl nimmer leuchtet, so hat denn die Welt, was sie haben soll und verdient hat, nämlich, daß sie, von Gott verlassen und verstoßen, dem Teufel in seine Gewalt gegeben wird, der sie von einem Irrthum in den andern führe, mit allerlei Lügen, Abgötterei, Ketzerei erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz, Summa, zu aller Untugend und Laster treibe und jage, wie Christus sagt, daß der ausgetriebene Teufel mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er ist, sein voriges Haus einnimmt und besetzt [Luc. 11, 26.].

3. Solches, sage ich, dürfen wir uns nicht allein besorgen, sondern so gewißlich uns versehen, als Gott lebt, weil wir bereits den Anfang solches Unglücks so gewaltig vor Augen sehen, und alle Herzen des großen Haufens schon drinnen stecken. Das heißt denn recht Sodom und Gomorra mit Feuer und Schwefel verbrannt, das heißt die Welt mit der Sündflut erfäust, das heißt Jerusalem zerstört, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibt, und ist keine Hoffnung noch Rath, solches abzubitten oder zu wenden (es thue denn der jüngste Tag), denn niemand

will's hören noch glauben, und wenn man's gleich singt und sagt, so ist's ein Spott. O recht, recht, so soll dich Gott strafen, du verzweifelte Welt, um deine Undankbarkeit und Verachtung göttliches Worts, daß du nicht werth sein mußt, zu glauben deine künftige Strafe, die man dir so heftiglich verkündigt, sondern ehe versenkt seiest in Abgrund mit Sodom und Gomorra, ehe du es merken könntest.

4. Also hat Jesaias Cap. 6, 9. 10. dir auch verkündigt: „Gehe hin und verblende diesem Volk ihre Augen, und verstopfe ihre Ohren, daß sie blind und taub werden, und weder sehen noch hören können, und mache ihnen ihr Herz dicke“, das ist, unachtsam, sicher und undankbar, daß sie toll werden, und nichts verstehen, noch merken, auf daß sie ja sich nicht befehren, und ich ihnen helfen müsse. Dieser Text geht an und fährt mit Gewalt einher bei den undankbaren Leuten der Welt. Da ist kein Sehen, noch Hören, noch Bedenken, noch Besnern, noch Befehren, darum wird das Letzte sich auch gewißlich müssen finden, daß er sie verlassen, und nicht helfen will. Das ist schrecklich, greulich; aber was können wir dazu? Wir müssen's lassen gehen und kommen, wie es gehet und kommt, denn ob wir uns darum zerrissen, und krank klagten, so fragt die Welt doch nichts darnach; sie fährt dahin, wie sie toll und thöricht, und mit allen Teufeln besessen ist. So fahre auch hin, du ebles, zartes Frühlingslein, und finde, was du suchst, und ja nicht entbehren noch anders haben willst; wir sind leicht geschieden, wir können dich nicht halten, so willst du ungehalten sein, so singen wir mit den Engeln über Babylon: Wir haben lang an Babylon geheilet, aber da ist kein Heilen, darum lassen wir sie fahren, und ziehen davon.

5. Doch weil indeß, daß wir solche Plage

im Jahre 1555 vor den zweiten Band der Jenaer Ausgabe, indem er ein kurzes Wort vorausschickte: es sei genug an der Vorrede zum ersten Bande; er wolle aber diese „Ermahnung, Warnung und Erinnerung“ Luthers anstatt einer Prästation setzen. Woher er dieselbe genommen habe, gab er nicht an, und es war auch nicht leicht erkennbar, weil er den letzten Absatz weggelassen hatte. Daher haben denn sämtliche später erschienene Ausgaben der Schriften Luthers diese „Ermahnung“ zc. für eine besondere Schrift Luthers gehalten und dieselbe wieder „mit der Vorrede Amstdorfs“, die sich aber gar nicht auf diese „Ermahnung“, sondern auf die Jenaer Ausgabe bezieht, besonders abgedruckt. Unsere Vorrede findet sich in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 358 b; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 114 und (anstatt der Vorrede zu Bd. II) (1585) Bd. II, Bl. * iij b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 122 und Bd. II, S. 1; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 109 und Bd. XXII, Anhang, S. 156; in der alten Ausgabe Walchs, Bd. XIV, 309 und Bd. X, 256; in der Erlanger, Bd. 63, S. 324 und Bd. 64, S. 262. In der Altenburger und den nach ihr folgenden Gesamtausgaben ist die „Ermahnung“ zc. fälschlich zum Jahre 1522 gerechnet. Da sich nun diese Ermahnung, die den größten Theil unserer Vorrede umfaßt, auch in unserer Ausgabe, Bd. X, 213 ff. findet, hätten wir uns hier vielleicht auf eine Berichtigung und Ergänzung beschränken können. Doch wir haben es vorgezogen, die Vorrede hier vollständig abdrucken zu lassen, die dort nicht an richtiger Stelle steht, einen irrelevanten Titel und falsche Jahreszahl hat, und unvollständig ist. Im zehnten Bande hätte bloß auf unsere Vorrede verwiesen werden sollen.

oder des jüngsten Tages gewarten müssen, und noch eine kleine Zeitlang (wie Christus spricht) das Licht haben, so wollen wir, die das Licht lieb haben, in demselben Licht wandeln, so lange wir's haben, auf daß wir des Lichts Kinder erfunden werden, und wenn die Stunde kommen wird, daß unser Sodoma und Gomorra versinken muß mit Schwefel und Feuer, wir mit dem frommen Lot erhalten und errettet werden, denn Gott weiß wohl (spricht St. Petrus 2. Ep. 2, 9.), wie er die Frommen erretten soll, wenn er die ungläubige Welt straft. Darum wollen wir immer anhalten mit Lehren und Ermahnungen uns selbst unter einander zum Glauben und guten Werken, und das liebe Licht erhalten, unter dem argen, verkehrten Geschlecht, wie die Lampen und Lichtstar 2c., und auch thun, als sähen oder kenneten wir die feindseligen, undankbaren Verächter nicht.

6. Demnach habe ich mir lassen wohlgefallen,

dies Büchlein Magister Caspars Aquilä durch den Druck an das Licht zu bringen, damit solche Ermahnung uns helfe, bei dem lieben Licht bleiben; denn ob's der große verlorne Haufe nicht achtet, so müssen doch ja etliche das kleine Häuflein sein, die es mit Lieb und Dank annehmen, und Gott dafür danken, wie auch St. Paulus, da er lange an dem verlorenen Haufen vergeblich gearbeitet hatte, kehrt er¹⁾ sich zu den Auserwählten, und spricht: er thue alles um der Auserwählten willen. So wollen wir auch thun. Denn obgleich wir gerne mehr thun wollten bei den andern, so will's doch nicht sein, und ist alles verloren. Christus, unser Herr und Heiland, erhalte uns, sein kleines Häuflein, und sei mit uns bis auf den Tag seiner Herrlichkeit und unserer Seligkeit, und daß derselbe bald wolle kommen, Amen, Amen.

1) „er“ fehlt im Original.

30. Vorrede auf Philipp Melancthon's Disputationen.*)

1534.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

D. Martin Luther

[an die gottseligen und treuen Brüder in Christo].

Daß diese Sätze Philipp Melancthon's²⁾ veröffentlicht und erhalten werden, ist nützlich, besonders in dieser überaus argen und undankbaren Zeit, damit die gottseligen und treuen Brüder in Christo nach uns gleichsam ein kleines Andenken oder, wie man sagt, ein Breviarium und Bündlein der Dinge haben, die zu diesen unsern Zeiten, nun fast zwanzig Jahre, gelehrt, disputirt und gehandelt worden sind, aus allen Kräften und mit dem höchsten Fleiße, wider

die größten und unbezwinglichen Greuel und das schandbare Wesen der gottlosesten Gottesverehrungen, welche der Satan wider das Evangelium Christi durch kräftige Irthümer und lügenhafte Wunder (wie Paulus [2 Thess. 2, 9. 11.] allzuwahr vorhergesagt hat) in die Kirche eingeführt und sie damit überschwemmt hat, zur Strafe über die Ungläubigen und Undankbaren. Es möchte ja vielleicht unsere Nachkommenschaft, gewarnt, ihrer Seligkeit eingedenk, und Gotte dankbarer, als wir gewesen sind, hinfort vorsichtiger und sorgfältiger gemacht werden können im Achthaben auf die Nachstellungen des Teufels, unseres Widersachers, der nicht schläft und nicht abläßt, sondern mit unglaublicher Wuth rast, daß er das Letzte ärger mache als das Erste,

2) „Philipp Melancthon's“ fehlt im Original. — Dergleichen stehen die oben eingeklammerten Worte nur in der Wittenberger.

*) Das Buch, auf welches diese Vorrede Luthers sich bezieht, hat den Titel: Theologiae propositiones Vitebergae disputatae. Cum praefatione Mart. Luth. M.D.XXXIIII. Octav. Am Ende: Impressum Vitebergae per Josephum Klug, anno M.D.XXXIIII. In dieser Originalausgabe ist der Name Melancthon's weder auf dem Titel noch in der Vorrede genannt, er steht aber über der Schrift selbst, und in der Wittenberger Ausgabe, in welcher dieselbe tom. I, fol. 419, abgedruckt ist, ist sein Name auch in die Vorrede gesetzt. Die Vorrede findet sich außerdem noch (als Anmerkung gedruckt) in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. IV, p. 324. Wir haben nach der Wittenberger neu übersezt.

wie es der gegenwärtige Stand der Dinge übergenug bezeugt. Oder, wenn sie sich nicht warnen lassen will und mit ihrem Willen ins Verderben eilen, so sind wir ohne Schuld; ihr Blut sei auf ihrem Kopfe.

Denn wir, die wir heutzutage Diener der Kirche und Bekenner des Evangelii Christi sind und genannt werden, haben nichts unterlassen an Arbeiten, Wachen, Diensten, Sorgen, Gebeten zc., was zur Unterweisung, Erhaltung und Vertheidigung der Kirche dient, dessen wir uns sicher in dem Herrn rühmen, dessen Gabe alles das ist, was wir gethan haben, thun und haben. Dies müssen auch die Widersacher bekennen, sie mögen es wollen oder nicht, die Sache selbst gibt uns Zeugniß, und ihr unendlicher Haß und hartnäckiges Wüthen, nur daß sie das nicht die Kirche genannt wissen wollen, was wir die Kirche nennen (darüber disputiren wir jetzt nicht), aber doch müssen sie bekennen, daß wir für die Versammlung, welche wir die Kirche nennen (mögen sie dieselbe nun eine Synagoge des Satans oder sonst mit irgend einem Namen nennen), alles gethan, alles geduldet haben, und um derselben willen den Haß der ganzen Welt gegen uns erregt.

Dies Zeugniß der Feinde ist uns ausreichend, um unsere Nachkommen zu erinnern, nämlich daß sie wissen sollen, daß wir unermüdlich, tapfer und unüberwindlich gestanden haben für unsere Kirche (welche jene die Synagoge des Satans nennen), welche wir, die wir vielleicht in kurzem sterben werden, zurücklassen, freilich nicht von Marmor oder Silber, sondern fest in Christo gebildet, unterwiesen und befestigt. Sie mögen zusehen, wie sie dieselbe erhalten. Nicht als ob wir zweifelten, Christus werde seine Braut erhalten, die er bis auf unsere Zeiten wunderbarlich und allmächtig erhalten hat, sondern damit nicht (als ob der Satan todt wäre) etliche allzu sicher würden, welche sich dünken lassen, sie hätten dann die Kirche am meisten gefördert, wenn sie dieselbe mit ihren besten Rathschlägen (wie sie dafürhielten) verderbt haben, und so nicht

allein die Kirche verlieren möchten (welche ihrem Bräutigam in Ewigkeit stehen bleiben wird, unüberwindlich wider die Pforten der Hölle), sondern auch viele andere mit sich ins Verderben ziehen, ehe sie es meinen, wie dies auch in diesem Jahrzehnt großen Männern widerfahren ist zu unserem großen Schmerz, und indem wir es uns vergeblich jammern ließen.

Es ist eine ernstliche Sache, um die es sich handelt, ja, es ist eine ewige Sache, entweder zum Tode oder zum Leben, welche in diesen Thesen behandelt wird, die auch in der höchsten Gottesfurcht angegriffen werden muß. Und wiewohl sie gegen andere Dinge, die vorher von uns geschrieben sind, vielleicht klein zu sein scheinen, so sind es doch evangelische Brocken, welche man, wie Christus redet, auffammeln muß, damit sie nicht umkommen, denn es sind in diesen Thesen die Hauptartikel des Evangelii in eine Summa zusammengezogen, ohne welche, wenn sie nicht recht verstanden und rein behandelt werden, die Kirche Christi nicht bestehen kann. Und wenn sie nicht durch die Kraft des allmächtigen Sohnes Gottes, der auch Mensch ist, durch dieselben bestanden hätte und erhalten worden wäre, so wären sie auf keine Weise zu uns gekommen, sondern vor tausend Jahren durch die Pforten der Hölle ausgelöscht worden.

Darum lasse sich die Kirche Gottes (was sie gerne thun wird) diese Thesen Philipp Melancthons¹⁾ befohlen sein, und auch die übrige Nachkommenschaft (wenn sie will), sei es auch nur um der Historie willen. Wer sie aber haßt, der hasse sie immerhin, wer da umkommt, der komme immerhin um. Christus Jesus lebt und wird herrschen in alle Ewigkeit, der denen, die an ihn glauben, das geben wird, was er verheißt hat, und den Ungläubigen, was er gedroht hat. Dem sei Ehre, Amen.

Gegeben zu Wittenberg am 1. Januar 1534.²⁾

1) „Philipp Melancthons“ steht im Original.

2) Dies steht im Original.

31. Vorrede über des Antonius Corvinus Büchlein wider des Erasmus Tractat, die gesuchte Vergleichung des Religionsstreits betreffend.

1534.

Diese Vorrede ist in der alten Ausgabe Walchs doppelt, nämlich Bb. XVIII, 2526 und unvollständig, mit Weglassung des Anfangs, Bb. XIV, Col. 316.

Da wir nun in unserer Ausgabe, Bb. XVIII, 2006 bereits eine neue Uebersetzung der vollständigen Relation gegeben haben, so lassen wir hier die unvollständige weg.

32. Vorrede auf des Lazarus Spengler Bekenntniß.*)

1535.

Vorrede D. Martini Lutheri.

1. Ich hätte wohl längst gerne gesehen, und auch noch gerne sehe, daß sich etwa ein frommer, gelehrter Mann hätte gelegt an die Bücher von der Heiligen Leben und Geschichten, so man die Legenden nennt, dieselben von den ungewissen, untüchtigen gereinigt, weil viel Fabeln und ungereimter Träume drinnen vermischt sind, welche doch viel höher geachtet und gehalten sind, weder die rechten, guten Legenden. Meine müßigen Junker, die Papisten, könnten solches wohl thun, wenn sie vor Gott werth wären, auch etwas zu thun bei der heiligen Kirche, der sie sich doch fast rühmen, und nächst der heiligen Schrift ist ja kein nützlicher Buch für die Christenheit, denn der lieben Heiligen Legenden, sonderlich welche rein und rechtschaffen sind, als darin man gar lieblich findet, wie sie Gottes Wort von Herzen geglaubt und mit dem Munde bekannt, mit der That gepreiset und mit ihrem Leiden und Sterben geehrt und bestätigt haben.

2. Solches alles aus der Maßen tröstet und stärkt die Schwachgläubigen, und noch viel muthiger und troziger macht, die zuvor stark sind, denn wo man allein die Schrift ohne Exem-

pel und Historien der Heiligen lehrt. Obwohl inwendig der Geist das Seine reichlich thut, so hilft's doch trefflich sehr, wo man von auswendig auch die Exempel der andern sieht oder hört. Sonst denkt immer ein schwach Herz also: Siehe, du bist alleine, der also glaubt und solches bekennet, thut und leidet zc. Darum auch Gott selbst in der heiligen Schrift neben der Lehre beschreibt der lieben Patriarchen und Propheten Leben, Glauben, Bekenntniß und Leiden, und St. Petrus 1 Petr. 5, 9. die Christen auch mit aller Heiligen Exempel tröstet und spricht: „Wisset, daß dasselbe Leiden allen euren Brüdern in der Welt widerfähret“, und der Psalter aller Christen, so betrübt sind im Geist, ein tröstlich Exempel ist.

3. Also habe ich dieses Bekenntniß des feinen, werthen Mannes Lazari Spenglers lassen ausgehen, als der, wie ein rechter Christ, bei seinem Leben Gottes Wort mit Ernst angenommen, herzlich geglaubt, mit der That groß und viel dabei gethan, und nun jetzt in seinem Abschied und Sterben solchen Glauben seliglich bekennet und bestätigt hat, zu Trost und Stärke allen schwachen Christen, so jetzt viel Aerger-

*) Widersacher hatten den Lazarus Spengler, Syndicus der Stadt Nürnberg, beschuldigt, daß er verschiedenen gefährlichen Irrthümern zugethan sei. Daher fügte er seinem Testamente sein Glaubensbekenntniß bei. Dasselbe geschiet Luther so wohl, daß er es im Jahre 1535 herausgab und mit seiner Vorrede versah. Der Titel des Buches ist: „Bekenntniß Lazari Spengler weiland Syndici Der Stadt Nürnberg. Mit Vorrede. D. Mart. Luth. Wittenberg. M.D.XXXV.“ 4 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Joseph Klug. M.D.XXXV.“ Selbener ließ dies Bekenntniß im Jahre 1582 wieder drucken und fügte auch eine Vorrede hinzu. In den Sammlungen findet sich die Vorrede Luthers: in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 359; in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 307; in der Allenburger, Bb. VI, S. 468; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 114 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 329.

niß und allerlei Verfolgung leiden, um solches Lazari Glaubens willen.

4. Sie schreien jetzt fast sehr, und weil sie keine frommen, gelehrten Leute mehr haben, die für sie fechten und schreien wollen, stellen sie lose Buben auf und schreien getrost. Aber laß sie schreien, sie haben noch lange zu schreien, ehe sie das herwieder schreien, das ihnen der Luther mit Gottes Gnaden hat abgeseufzet; und dieses stille Bekenntniß des einigen Mannes (wie

der andern unschuldig Blut, das sie so mörderisch und boshaft vergossen, welches auch über solche Mörder und Bluthunde gewaltiglich schreiet in den Himmel) soll alleine mehr schreien vor Gott, denn alle ihre Schreier mit alle ihrem Schreien. Und was können sie mehr, denn Schreien? Sie lehren nicht, allein schreien sie. So laß sie Schreier bleiben, und immerhin schreien, unser Seufzen soll sie doch überschreien.

33. Vorrede auf des Rhegins Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer Bekenntniß.*)

1535.

Vorrede Martini Luther.

1. Biewohl es bei fährlichen Richtern einen Argwohn machen wird, daß ich dies Buch Doctor Urbani Rhegii, wider die Rottengeister zu Münster geschrieben, mit meiner Vorrede schmücke, so laß ich gleichwohl mich das nicht anfechten, denn Gott hat mich also gesetzt, daß ich meiner Mutter Lieblein singen muß: Mir und dir ist niemand huld, das ist unser beider Schuld. Ich bin der Meister einer, der's kann, was die Leute verdreht, und (wie man spricht) Gott gebe ihm, was er will, der mir ohne Ursachen feind ist. Denn ich kann's (Gott Lob!) wohl verdienen, hätte es auch längst wohl verdient, daß mich der Teufel und die Seinen hie auf Erden zu Asche, und in der Hölle zum ewigen Brand gemacht hätten, fehlt auch zwar an beider gutem Willen nicht, wie sie selbst bekennen und täglich erzeigen.

2. Zudem ich wohl denke, daß bei den Münsterischen Geistern dies Buch, um meiner Vorrede willen, desto feindseliger werden, und sie viel mehr verstocken und verhärten wird, weil sie denken werden, es geschehe aus lauter Rachgier, als von dem, den sie so heftig durch den Druck ausgeschrien haben. Denn so schreiben

sie: es seien zween falsche Propheten, der Pabst und der Luther. Doch sei der Luther ärger weder der Pabst. Also geht mir's: wer unter dem Pabst kann aus dem Luther den ärgsten Rottengeist machen, so die Sonne beschienen hat, der hat's troffen. Wiederum, wer mich unter den Rottengeistern kann zwiefältigen Papisten, und ärger weder den Pabst machen, der kann nicht fehlen. Und doch, wo der Luther nicht hätte geschrieben, so würde kein Rottengeist wissen, was der Pabst sei, und kein Papist widerstehen können einigem Rottengeist (ohne mit Frevel, Feuer und Schwert), aber meine Lehre ist das Ziel, von Gott gesteckt, zu dem alles muß schießen; doch wird der Zweck von ihnen allen ungetroffen bleiben, und müssen eitel Fehlschüsse thun, auch über und neben dem Wall hin, daß jedermann zuletzt, wer zusieht, ihr lachen muß, wie der zweite Psalm verkündigt.

3. Aber ich muß, um etlicher willen, ob Gott will, auch in der Stadt Münster dies Buch loben, und allen christlichen Lesern befehlen; denn wer dies Buch liest und sich daraus nicht lernt hüten und wehren, der wird gewißlich entweder noch gar einen zu frischen Zorn haben, oder endlich

*) Das Buch, zu dem Luther diese Vorrede gestellt hat, trägt diesen Titel: „Widerlegung der Münsterischen neuen Valentiner und Donatisten bekentnus, an die Christen zu Osnabrug, jnn Westfalen, durch D. Urbanum Regium. Mit einer Vorrede Doctor Martini Luthers. Wittenberg. 1535.“ 17 Bogen in Quart. Am Ende: „Zu Zell jnn Sagen, im Hornung Anno domini xxxiii.“ Diese letzte Zeitangabe wird die Zeit der Abfassung des Buches, nicht die der Herausgabe anzeigen. Die ganze Schrift mit einem Stück der Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bb. II, Bl. 400 bis 427; die Vorrede allein in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 315; in der Altenburger, Bb. VI, S. 477; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 114 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 332.

von Gott verstockt sein. Denn was soll und kann doch mehr gerathen und gethan werden, wenn solcher großer Fleiß, Treu und Ernst, dazu solche gründliche, gewisse, öffentliche Wahrheit und Schrift wider solchen groben, tölpischen (wie wohl zornigen und bösen) Geist wird so helle und gewaltig an das Lichtbracht, und an den Tag gegeben? Und wie fromm auch die sind, und was guts Gewissen sie zu Gott haben, die den Lutherischen Schuld geben, daß aus ihrer Lehre alle solche Rotten und Aufruhr kommen, soll dies Buch (weil die meinen so viel nicht helfen) Zeugniß stark und genug sein.

4. Denn Doctor Urbanus Rhegius muß ja auch lutherisch heißen, und wird noch kann kein Papist deß Gleichen machen, das weiß ich wohl. ¹⁾ Alle ihre Kunst ist: Siehe da, was kommt Gutes aus der lutherischen Lehre? Aber wo man ihrer hohen Kunst nach sollte klügeln, so wäre auch kein Teufel worden, wo Gott nicht gute Engel geschaffen hätte. Denn aus den guten Engeln sind die Teufel kommen, darum ist's Gottes Schuld, daß er gute Engel geschaffen hat. Gleichwie unser Vater Adam auch Gott Schuld gab, er hätte ihm das Weib gegeben. Denn, hätte Gott Adam und Heva nicht geschaffen, so hätten sie nicht gesündigt; weil aber aus Adam und Heva Sünder werden, so ist's Gottes Schuld, daß solche große Sünde geschehen ist. Dies ist jetzt auch noch die höchste Kunst, und bleibt die höchste Kunst, daß allein Gott muß Sünder sein; Adam und seine Kinder sind alle rein, fromm und heilig.

5. Also, weil aus des Luthers Lehre viel Rottengeister kommen sind (wie sie sagen), so muß Luthers Lehre des Teufels sein. Johannes sagt auch: Uns uns sind sie, aber nicht von den Unfern. Aus Christi Jüngern ist Judas kommen, darum ist Christus ein Teufel, und wenn sie sich auch selbst bei der Nase nehmen wollten, was ist aus dem Papst kommen? Da lese man die Historien, was sie selbst (schweige ihre Jünger) auch mit den Kaisern gethan zc.

1) Hier fährt die Wittenberger Ausgabe so fort: „Aber man sage was man wolle, so ist's vergebens und umsonst“, läßt dann alles Folgende weg, und fügt den Schluß unserer Vorrede an: „Christus, unser lieber Gott“ zc. Das hier fortgelassene Stück ist zu der Vorrede des zweiten Wittenbergischen Bandes verwendet, die den Titel hat: „Vorrede D. Martin Luthers vor seinem Abschied gestellet.“ Dieselbe ist in allen Ausgaben der Schriften Luthers wieder abgedruckt, mit Ausnahme der Jenaer. Die Angabe der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 407: „Jen. I. 1.“ ist falsch.

6. Das ist offenbar, es ist nie kein Keger aus den Heiden kommen, alle sind sie aus der heiligen christlichen Kirche kommen, darum müßte die Kirche auch des Teufels sein. Nun hat's die heilige Kirche geholfen, daß sie bekennet, die Keger, so aus ihr kommen, sind verdammt, und nicht mit ihnen hält; uns Lutherischen muß es nicht helfen, daß wir auch bekennen, und alle Rotten verdammen (ob dieselben schon aus uns nicht sein wollen), besser, denn sie selbst könnten thun. Also ging es der Biblia unter dem Papst auch, die man öffentlich ein Kegerbuch hieß, und ihr Schuld gab, die Keger behülften sich aus der Biblia; wie sie auch noch thun, und schreien: Kirche, Kirche! wider und über die Biblia. Und Emser, der weise Mann,²⁾ wollte nicht wissen, ob's zu rathen wäre, daß man die Biblia verdeutscht; vielleicht auch nicht, ob sie hebräisch, griechisch oder lateinisch zu schreiben gewesen sei, weil sie und die Kirche so gar uneins sind.

7. Weil denn solches die Biblia, welche des Heiligen Geistes eigen sonderlich Buch, Schrift und Wort ist, von ihnen muß leiden, und aller Ketzerei Mutter und Schützerin geschändet werden: warum sollten wir's nicht viel mehr leiden, daß sie uns aller Ketzerei Schuld auflegen? Eine Spinne saugt Gift aus der lieben Rose, darin ein Bienenlein eitel Honig findet; was kann sie dazu, daß ihr süßes Honig der Spinne zu Gift wird? Und ist zwar groß Wunder, warum sie nicht auch ihren eigenen Leichnam verdammen; denn was Gutes kommt von ihm? Er isset und trinkt das Allerbeste, Brod, Fleisch, Wein, Bier, auch köstliche Würze, und läßt doch von sich eitel Unflat, Roß, Speichel, Butter, Schweiß, Schwären, Blattern, Grind, Gnaß, Flüsse, Eiter, Mist und Harn. Er läßt sich herrlich kleiden mit Seide und Gold, und gibt von sich Läuse, Nisse, Flöhe und ander Geschmeiß mehr.

8. Aber es geht, wie man sagt: Wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen. Oder wie die Fabel Aesopi viel feiner sagt: Wenn der Wolf das Schaf fressen will, so hat's ihm das Wasser betrübt, ob gleich der Wolf oben, und das Schaf unten am Bach trinkt. Sie haben die Kirche mit Irrthum und Blut, mit Lügen und Mord erfüllet, noch haben sie kein Wasser betrübt; wir steuern und wehren,

2) „Mann“ fehlt in der Erlanger.

beide den Irrthumen und Aufrühren, noch betrüben wir das Wasser. Friß, lieber Wolf, friß, daß dir bald ein Wein quer im Halse bleibe. Wohlan, es ist die Welt und ihr Gott, sie können nicht anders thun: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie viel mehr sein Gefinde?“ [Matth. 10, 25.] Und, muß die heilige Schrift ein Rekerbuch heißen, was sollten unsere Bücher geehrt werden?

9. Gott lebt ein Richter über alle, der wird's einmal klar machen, ist anders das Rekerbuch,

die heilige Schrift, recht und wahrhaftig, die solches so oft und vielmal zeuget. Christus, unser lieber Gott, Herr und Heiland, sei uns gnädig, daß wir nicht in Ansehung fallen, sondern erhalte uns rein, unsträflich, einfältig, in seinem rechten Glauben, und erlöse uns von allem Uebel, durch einen seligen Abschied von diesem Jammerthal, das ist, aus dem Reich des leidigen Teufels und seiner Welt; dem sei Lob und Dank, mit dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

34. Vorrede zu der Schrift: Auf die neue Zeitung von Münster.*)

1535.

Martinus Luther.

1. Ach! was soll ich doch, und wie soll ich doch wider oder von diesen elenden Lenten zu Münster schreiben? muß man's doch an der Wand greifen, daß der Teufel daselbst leibhaftig haushält, und gewißlich ein Teufel auf dem andern, wie die Kröten, sitzen. Aber Gottes große Gnade und Barmherzigkeit sollen wir hierin erkennen und preisen, daß, nachdem wir's ja nicht leugnen können, wie Deutschland durch so viel unschuldig Blutvergießen und Gotteslästerung eine scharfe Ruthe verdient, dennoch der geduldige Vater aller Barmherzigkeit dem Teufel noch nicht den rechten Riß gestatten will, sondern uns väterlich warnt, und zur Buße vermahnt, durch solch grob Teufelspiel zu Münster. Denn daran ist mir kein Zweifel, wo es Gott wollte verhängt haben, der hohe, scharfe, tausendkünstige Geist würde es nicht so tölpisch und grob vorgenommen haben; aber nun muß er, aus göttlicher Macht verhindert, nicht seinem bösen Willen nach, sondern so fern ihm verhängt wird, das Spiel treiben.

2. Denn welcher Geist will Schaden thun im Glauben, der wird's nicht anfahren mit Weiber nehmen oder Mann nehmen, denn er weiß wohl, daß die Welt damit nicht betrogen kann werden, weil das Werk öffentlich und jedermann bekannt

ist, daß entweder eine Ehe oder Hurerei sein muß, wo Mann und Weib bei einander ist; und ob's gleich geschähe, wie bei dem Türken und zu Münster, daß man keine Ehe nicht hielte, so ist damit den Heiden oder dem weltlichen Regiment Schaden geschehen. Aber dem Reiche Christi muß er mit andern Griffen zusetzen. Also auch, welcher Geist die Welt betrügen will, der muß nicht nach königlichen Ehren und Schwert greifen, und die Leute wollen würgen und fressen. Denn das ist zu grob, und jedermann merkt's, daß er sich selbst erhöhen will, und jedermann drücken; sondern das gehört dazu: einen grauen Rock anziehen, sauer sehen, fasten, den Kopf hängen, nicht Geld nehmen, nicht Fleisch essen, Eheweiber für Gift achten, weltliche Herrschaft verdamulich halten, das Schwert wegwerfen und Herrschaft lassen etc., und so fortan sich nach der Krone, Schwert und Schlüsseln meisterlich bücken, bis man sie erschleiche.

3. Das möcht's thun; das kann auch wohl weise, geistliche Leute betrügen, das wäre ein schöner Teufel, und hätte feinere Federn, denn kein Pfau noch Fasan. Aber so unverschämt nach der Krone greifen, und nicht allein Eichelich Weib, sondern so viel die Lust und Fürwitz will, nehmen, ach, das ist entweder ein

*) Die Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede stellte, hat den Titel: „Auf die Neue zeitung von Münster D. Martini Luther Vorrede. Wittenberg. M.D.XXXV.“ 4 Blätter, ohne Angabe des Druckers. Die Schrift selbst findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 385 b bis 389 b; darnach folgt die Vorrede Luthers Bl. 389 b; die Vorrede allein: in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 316 b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 477; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 114 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 336.

junger ABE-Teufel oder Schulteuslein, der noch nicht recht buchstabiren kann, oder, ist's der rechte, gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige GOTT mit so starken Ketten gebunden, daß er's nicht behender noch subtiler machen kann noch muß, uns allen zu dräuen und zu warnen, daß wir seine Strafe fürchten sollen, ehe er demselben gelehrten Teufel Lust und Raum lasse, nicht mit dem ABE, sondern mit dem rechten schweren Text uns anzugreifen. Denn, thut er solches, so er ein grammatisches Teufelein sein muß: was sollt er thun können, wenn er ein vernünftiger, weiser, gelehrter, juristischer, theologischer Teufel sein könnte!

4. Darum hat's nicht große Noth mit diesem Geist, und ich achte auch nicht, daß alle Bürger zu Münster Gefallen haben an solchem Vornehmen, die jetzt schweigen, und sich drücken müssen, und von Herzens Grund heimlich seuffzen zu GOTT und schreien: Ach rette, rette, rette! Ist nun niemand, der retten will, gleichwie in der Münzerischen Aufruhr gar viel Unschuldige mit mußten und stillschweigen, die viel lieber davon gewesen, und gerne sahen die Rettungen. Und wollte GOTT, daß der leidige Teufel in der ganzen Welt nicht klüger noch subtiler sein müßte, denn er zu Münster ist, sofern uns Christen der liebe Christus bei seinem Erkenntniß erhielt, so würden sich (ob GOTT will,) wenig Leute solchen groben Geist, oder des subtilen Geistes grobe Stücke lassen bewegen.

5. Wiewohl, wenn GOTT zürnen will, und sein Wort wegnimmt, ist kein Irthum so grob, der Teufel geht damit hindurch. Denn Mahomets Anfang ist auch grob genug gewesen; aber weil GOTTes Wort nicht da war, ist dennoch ein solch schändlich Reich draus worden, wie wir sehen. Hätte der Münzer auch Glüd gehabt, und GOTT uns wäre ungnädig gewesen, wäre es ebensovohl ein türkisch Reich worden, als des Mahomets worden ist; und Summa, es ist kein Funke so klein, wenn GOTT zürnt, und den Teufel will drein blasen lassen, es kann ein Feuer draus werden, das die Welt verzehret, und kein Mensch löschon kann. Das beste Behren ist mit dem Schwert des Geistes, mit GOTTes Wort wehren; denn der Teufel ist ein Geist, und fragt nicht nach Harnisch, Roß und Mann. Aber unsern Herren, Bischöfen und Fürsten ist nicht zu sagen, daß sie predigen ließen, und zuerst die Herzen durch GOTTes Wort vom Teufel reißen, sondern

wollen's alles mit Würgen wehren, den Leib dem Teufel nehmen, und die Herzen ihm lassen. Das wird ihnen gelingen, wie den Juden, die Christum mit Würgen wollten vertilgen.

6. Wiewohl ich nun diesen neuen Zeitungen gern glaube, daß sie wahr sind, bewegen mich doch viel mehr die unflätigen Schriften, so die zu Münster haben lassen ausgehen, darin sie sich selbst klärlicher, ja schändlicher malen, denn keine neue Zeitung thun kann. Erstlich, wider den Glauben lehren sie aus der Maßen ungeschickt von der Geburt Christi; als sollte Christus nicht von Maria Saat (wie sie es nennen) herkommen, und doch Davids Same sein. Aber sie deuten's nicht klar, wie sie dasselbe meinen, und hat der Teufel hie einen heißen Brei im Maul, und spricht Mum; wollte wohl vielleicht gern Aergeres sagen, doch licket er so fern heraus, daß Maria Saat oder Fleisch uns nicht erlösen könnte.

7. Aber spei und mumm, Teufel, was du kannst, das einige Wörtlein „geboren“ stößt solches alles um. Denn alle Welt in allen Sprachen heißt das geboren, da Fleisch und Blut durch weiblichen Leib als ein Kind kommt, und heißt nichts geboren, ohn was von der Mutter Leib und Blut gewachsen zur Weltbracht wird.

8. Nun heißt die Schrift allenthalben Christum geboren von Maria, seiner Mutter, und ihren erstgeborenen Sohn, und Jesaias: „Ein Kind ist uns geboren.“ Und Gabriel: „Das in dir geboren wird“ 2c. Und abermal: „Siehe, du wirst schwanger werden“ 2c. Lieber, schwanger sein ist nicht eine Röhre sein, da ein Wasser durchläuft, wie Manichäus Christum auch lästerte, sondern von der Mutter Fleisch und Blut genommen, genährt, gewachsen sein, und darnach zur Weltbracht werden, nach weibliches Leibes Art.

9. Darnach, daß sie die Taufe verdammen, so zuvor gegeben ist, und ein heidnisch Ding draus machen, ist ja auch grob genug; denn sie sehen die Taufe an als ein Menschenwerk, und nicht eine göttliche Ordnung. Wenn nun alles nichts sein soll, was die Gottlosen haben und geben, so wundert mich, warum sie das Gold, Silber und andere Güter zu Münster, den Gottlosen genommen, nicht auch für nichts halten, und ander Gold und Silber machen, so doch die Taufe ebensovohl GOTTes Werk und Geschaft ist, als Silber und Gold; und so die Gott-

losen das rechte Gold und Silber haben mögen, warum sie nicht auch die rechte Taufe, Evangelium, Sacrament haben können. Item, wenn der Gottlose schwört, so hat er und mißbraucht den rechten Namen Gottes, ist's nicht der rechte Name Gottes, wohl an, so schwört er nicht unrecht. Raubt, mordet und stiehlt ein Mörder, so hat er das rechte Gebot Gottes, dawider er thut; ist's nicht das rechte Gebot Gottes, so thut er nicht unrecht. Also hie auch: Ist die vorige Taufe nichts gewesen, so haben sie nicht unrecht gethan, daß sie sich haben lassen taufen; warum verfluchen sie denn solche Taufe, als eine Gotteslästerung, so sie doch nichts ist? wie sie sagen.

10. Aber da ist der Teufel ein Meister, daß er in die weltlichen Sachen greift, und die vorige Ehe zerreißt, und heißt sie Hurerei. Nun sage mir: weil sie selbst rühmen, die vorige Ehe

sei eitel Hurerei, so müssen sie allesammt eitel Hurenkinder sein; sind sie aber Hurenkinder, warum erben und besitzen sie denn der Stadt und Vorfahren Güter? Sie sollten je billig die Güter lassen fahren, die sie selbst Hurengüter schelten, und sich für keine Erben halten, und eigene andere Güter suchen oder erwerben in ihrem neuen Ehestande, die nicht Hurengüter, sondern eheliche ehrliche Güter wären. Es stehet solchen heiligen Leuten übel an, daß sie sich mit Hurengütern nähren, und dazu den armen Huren und Buben (ihren Vorfahren) so mörderisch und schändlich nehmen.

11. Ihr Lutterkönigreich oder Rattenkönigreich ist so gar grob aufrührisch, daß nicht noth ist davon zu reden, und zwar habe ich bereits hie mit zu viel und ohne Noth davon geredet, und andere haben's schon genugsam verlegt, dabei ich's diesmal auch lasse bleiben.

35. Vorrede zu der Schrift: Eine Historie zu Staßfurt geschehen.*)

1535.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn, Herrn Nicolao von Ambsdorf, zu Magdeburg Prediger, meinem lieben Herrn und Gevatter, D. Martinus Luther.

1. Gottes Gnade und Frieden in Christo! Es ist ein Druck ausgegangen, als von einem Gespenste, dem Pfarrherrn zu Staßfurt in dieser nächsten Wiegennacht erschienen in eines Beichtkinds Gestalt, darüber ich sehr gerne wollte ener richtig und dörrer Urtheil (wie ihr in solchen Sachen zu thun pflegt und geneigt seid) haben. Denn wo es also ergangen wäre, machte mir es dennoch Gedanken; wiewohl es nicht darf viel Fragens, wer er sei, der Gefelle, sondern was er damit meine, daß er so förre will werden, und kommt so sicher, als hätte man ihm gekörnet.

2. Und ohne Zweifel, weil Christus selbst bekennet, daß Beelzebub ein Königreich habe auf Erden, wird solcher sein demüthiger Legat nicht

ohne seines Königes Befehl kommen sein, und so herzlich gerne beichten wollen. Denn ihr wisset (sammlet uns) fast wohl, wie solcher arme Sünder so große Reue und Leid für seine Sünde allezeit gehabt habe von Anbeginn der Welt her, und wundergerne auch genugthun wollte für seine Sünde, wo ihm Gott daselbe gestatten wollte. Aber Gottes Barmherzigkeit ist zu groß, und sorgt für den armen, demüthigen Sünder; er möchte sich sonst zu Tode fasten und kasteien, oder größere Werke thun, damit er sich selbst, als ein schwach, fromm, alber Geisflein, verderbete. Darum will er solchen armen Sünder nicht beschweren mit solchem Genugthun, sondern selbst einmal dazuthun, daß er seine rechte Absolution kriege, und nicht mehr dürfe genugthun für seine Sünde, Amen.

3. Nun es heißt, Stück um Stück, und gilt, wer des andern zulezt am besten spotten wird.

*) Der Titel des Schriftchens, zu dem Luther diese Vorrede stellte, lautet: „Eine Marhaffte Historia geschehen zu Staßfurt [so Dieß], am abend der geburt Christi im MDXXXIII jare. Mit einer schönen Vorrede, D. Mart. Luther Gedruckt zu Wittenberg, Nidel Schirlens 1535.“ 24 Bogen. Die Schrift mit der Vorrede findet sich in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 360; in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 331; in der Altenburger, Bb. VI, S. 500; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 117 und bei Walch. Die Vorrede allein bei De Wette, Bb. IV, S. 590 und in der Er-langer, Bb. 55, S. 86.

Und wenn schon solch Gespenst nicht erschienen wäre, so wissen wir Christen doch ohn das, was er für Gedanken hat, wie St. Paulus sagt. Er wird ja mein Scheblimini lassen bleiben, und denselbigen weder mit Zorn noch Spott herunter reißen. Denn ist mein Rezerbüchlein (die heilige Schrift) recht, so mag er mein Scheblimini in die Fersen beißen. Wird ihm darüber der Kopf zertreten von demselben Scheblimini, so darf er zu seinem Schaden wiederum für Spott nicht sorgen. Alsdann wollen wir ihm nicht beichten (wie er thut), sondern vom Richtstuhl herab anders sagen, also: Das thue, und stirb ewiglich im höllischen Feuer.

4. Siehe da! Ich wollte euch bitten um ein Urtheil und Deutung dieses Gespenstes, so hätte ich es selbst schier gethan; das wollet mir günstiglich verzeihen. Ich habe nicht bedacht, daß ihr der christlichen Kirchen zu Magdeburg der oberste und rechte Bischof seid. Der Psalter war nicht vorhanden, der mit seiner Musica mich hätte solche große Majestät eures Standes zu bedenken erweckt, sonst wäre ich nicht so kühne gewesen. Darum bitte ich noch unterthäniglich, wollet mir eure Meinung schriftlich anzeigen in diesen hohen Sachen, und das fromme Beichtkind malen und anstreichen, wie er es verdient hat. Wo ihr aber die Sachen mir wolltet wieder heimschieben, und mich für einen Pabst (wie ich euch für einen Bischof) halten (Gott sei es von unsrer beiden wegen unvermuthet der großen Ehre), so habt ihr doch zu bedenken, daß gar ofte die Bischöfe gelehrter und frömmere gewesen sind, weder die Päbste, als St. Augustinus zu Hippo. Ach, ein elender Bischof! gleichwohl über alle Päbste und Bischöfe der gelehrteste und beste (ob er gleich nicht der allerheiligste) gewesen. Nicht, daß ich hiemit den frommen Legaten spotte, und wie könnte ich auch solchen hohen Geist spotten, wenn ich es gleich gerne thäte?

5. Dazu, so ich eben mit Ernst, als ein Pabst, solchem Legaten wollte gerne antworten, so wißt ihr, ehe ich meine Cardinäle und Prälaten zusammenbringe, sind sie erhungert, verbrannt, ertränkt, ermordet, verjagt, zerstreuet zc., daß mein Concilium viel weniger kann gehalten werden, weder des römischen Pabsts, der es wohl halten könnte, wenn er wollte, und sich nicht besorgen müßte, daß ihm nicht so wohl gehen würde, als im Costnitzer Concilio den drei Päbsten auf ein-

mal ging. Darum will's fast bei euch, als dem Erzbischof und Ordinario Loci oder Diöcesan, bleiben, was hierinne zu thun sein will.

6. Ich zwar, der sich nennen läßt einen Pabst (und bin's auch), will euch (damit euer Gewissen sicher handeln möge) hiemit committirt haben plenitudinem potestatis, auch das scrinium pectoris, daß ihr möget solchen Sünder, als der in articulo mortis, oder, wie St. Petrus sagt, in rudentibus inferni ist, absolviren, und ihm seine rechte Genugthuung auslegen, forma, stylo, modo, figura, loco, tempore, quibus potest fieri, melioribus, vel istis: Irascatur tibi omnipotens Deus, et retentis peccatis tuis, detrudat te in ignem aeternum. Et ego auctoritate Domini nostri Iesu Christi et sanctissimi Domini Lutheri, Papae primi, mihi in hac parte consessa, absolvo te ab omni misericordia Dei et vita aeterna, mittens te his verbis in infernum, qui tibi et Regi tuo praeparatus est ab initio mundi, Amen.

7. Auf deutsch also: Gott der Allmächtige sei dir feind, und vergebe dir deine Sünde nimmermehr, und stoße dich in Abgrund des ewigen Feuers; und ich, aus Befehl unsers Herrn Jesu Christi, und des allerheiligsten Vater Pabsts Lutheri des Ersten, versage dir alle Gnade Gottes und das ewige Leben, und werfe dich hiemit in die Hölle hinein, die dir und deinem Könige bereitet ist von Anbeginn der Welt, Amen. Denn auf solche Beichte gehört solche Absolution, und ihr wißt, wie die Beichte ist, so soll die Absolution auch sein. Wie jener Pfarrherr that, der auch ein Beichtkind vor sich hatte, daselbige beichtete also: Wiß, wiß, wiß, wiß. Wispelt immer hin, und machte kein Wort. Und der Pfarrherr, der war auch des Jahres nicht jung worden, bald über sein Haupt mit der Hand, und piffte leise mit dem Maul: Huib, huib, huib, huib! wie die Jäger den Hunden pfeifen, und ließ das Beichtkind gehen, und sprach: Wie die Beichte ist, so ist auch die Absolution. Wie das Gebet, so ist auch das Räuchwerk, sprach der Teufel selbst, da ein Pfaff im Bette Complet betet, und sich betheret.¹⁾

8. Aber das sei Scherzens eine Maße. Wir wissen fast wohl, daß des Teufels Scherz uns Christen einen Ernst gilt, wie man spricht: Der

1) In der Wittenberger und der Zenaer richtig: „betheret“ (se concacavit); De Wette und die Erlanger: „bthöret“. Vgl. Dieß „Wörterbuch“ s. v. betheren.

Ragen Spiel ist der Mäuse Tod. Gott warnt uns zum Gebet und zum fleißigen Anhalten bei dem Evangelio täglich. Denn ob er gleich aus großem Muthwillen sich darf so kecklich stellen wider unsern lieben Herrn, und ein Gespötte aus ihm machen, kann es dennoch wohl geschehen, daß er selbst nicht wisse, warum Gott ihm solches zu thun verhängt: und möchte sich noch ebensowohl in seiner Klugheit beschmeißen, als er sich im Paradies beschmeißt, da er meinte, er hätte nun gewonnen, aber sich gar nicht versah, daß des Weibes Frucht sollt so kurz hinter ihm her sein, und ihm das Haupt zertreten. Es hat ihm auch wohl mehr hernach die Rüst gefehlt.

9. Will's Gott, daß wir ernstlich beten, und fleißig Gottes Wort handeln, soll es ihm auch noch wohl fehlen, wenn er gleich noch so viel Aergerniß und Schaden thun würde; wo wir aber laß und faul sein werden, wahrlich ist's sein ernstlich Dräuen, er wolle uns den lieben Christum nehmen und zu Schanden machen. Denn er läßt sich merken, wie gar einen großen Haufen Könige, Fürsten, Bischöfe und Geistlichen er für sich habe, und wie ein geringes Häuflein unser Christus habe. Es heißt auf deutsch: Schade wach; und das Evangelium sagt: „Die Leute schlafen.“ Jesaias sagt: „Es glaubet's niemand.“ Was ihr nun weiter hierinnen versteht und merkt (dieweil wir ja nicht mit Fleiß und Blut zu kämpfen haben), wollet mir's anzeigen.

10. Neue Zeitung weiß ich nicht; denn daß euer kleine Chroniklein je länger je wahrhaftiger wird, nämlich, daß alle Päpste (das gibt ihr Gestirn in der Hölle) den Kaisern allezeit feind und zuwider sind, sammt ihrem Anhang, und thun damit solch groß Wunderwerk, daß ich schier selbst mücht ein Papist werden. Denn wenn sie gleich die frommsten Kaiser verrathen, verkaufen, und sich auf das allermuthwilligste wider sie setzen, noch sind sie nicht aufrührisch, sondern die allerheiligsten Väter. Solch Wunderzeichen hat Christus selber nicht können thun (schweige denn seine Propheten und Apostel), denn er mußte aufrührisch heißen und als ein Auf-rührer sterben, so er doch hatte geheißt, dem Kaiser gehorsam sein. Aber der Papst und die Seinen verrathen und morden die Kaiser, und sind dennoch nicht aufrührisch. Fürwahr, er heißt billig der Allerheiligste, gegen welchen

Christus ein armer Sünder ist. Und möchte wahrlich solch groß Wunderzeichen nicht allein aus den Lutherischen, sondern auch aus Türken, eitel Papisten machen. Wohlان, das Bad ist heiß genug geheizt, wem es gilt, der wird schwitzen müssen. Das weiß ich fürwahr.

11. Unser Trost ist unser Herz und, wie es St. Paulus nennt, unsers Gewissens Zeugniß, daß wir solch Wüthen den Teufel und die Papisten nicht geheißt, noch dazu gerathen haben, wie sie reichlich selbst auch zeugen mit der That, und zeugen müssen ohne ihren Dank. Sie haben auch Seelen, dafür sie werden müssen antworten, die wir auf unserm Gewissen nicht tragen dürfen, sondern rühmen können an jenem Tage, daß uns ihr Thun nicht gefallen, und wir aufs höchste dawider gelehrt haben. Das ist Freude, Trosts, Trostes genug, bis mein Scheblimini komme, es gehe indeß darüber, wie Gott will, es sei Spott oder Tod. Lang ist nicht ewig. Ohn Zweifel, ewig wird auch nicht kurz sein. Haben sie auch solch Zeugniß ihres Herzens, das werden sie wohl fühlen und hernach erfahren, wie wir's auch zu erfahren hoffen, und bitten, daß [es] bald geschehe, Amen.

Wahrhaftige Historie, geschehen zu Staßfurt.

1. Ich Laurentius Döner, Pfarrherr zu Staßfurt, bekenne öffentlich vor jedermann bei meinen wahrhaftigen Worten, und bei der allerhöchsten Wahrheit: daß in dem Jahre 1534 am Abend der Geburt Christi, unsers Heilands, diese Historie also geschehen ist in Beicht Weise, wie hernach folgt, und also wahrhaftig ergangen ist.

2. Ich habe auf den Abend der Geburt Christi, nach der Vesper, zu Staßfurt in der Pfarrkirche, im Chore Beicht gesehen, und das Volk unterweist in dem Glauben, die auf den Morgen am Christtage haben wollen zu dem hochwürdigen Sacrament gehen. Und als ich dieselbigen alle gehört habe, und Unterricht gethan, nach meinem Vermögen, mit Gottes Hülfe, und bin aufgestanden, und Willens gewesen in meine Behausung zu gehen, und habe niemand mehr gesehen, der da hätte wollen beichten, ist zum letzten einer gekommen, ein einfältiger Mensch, nach meinem Bedünken, aber in der Haut ein lauter Schalk, gekleidet mit einem schwarzen, bösen Rocke, und hatte einen bösen Hut auf seinem Haupte, und den Hut gezogen vor die

Augen, und zu mir aus dem Stuhl getreten, und gesprochen zu mir mit starken Worten:

3. Herr, wollt ihr mich auch Beichte hören? Ich habe geantwortet: Ja, sage her. Und er auf die Erde gekniet, und von mir gessen wohl zween Schritte lang. Ich habe gesprochen zu ihm: Willst du beichten, so mußt du mir näher kommen, daß ich dich hören kann, was dein Gebrechen ist. Er hat geantwortet: er wäre mir nahe genug, ich würde es wohl hören, was er mir sagen würde.

4. Und hat angefangen, und mich gefragt: Herr, was haltet ihr von der Geburt Christi? Ich habe geantwortet: Ich halte viel davon. Denn, wie uns die Schrift anzeigt, hat er uns durch seine Menschwerdung, Geburt, Leiden und Auferstehung gefreiet und erlöst von dem ewigen Tode und Verdammniß. Er hat weiter gefragt, was ich denn hielte von seiner Geburt, und wo er geboren wäre? Ich habe geantwortet, er sei empfangen von dem Heiligen Geist, und geboren aus Maria der Jungfrauen, nach der Bekenntniß unsers christlichen Glaubens, und nach Anweisung der heiligen Schrift. Er hat weiter gefragt: Wo stehet das geschrieben, daß er von einer Jungfrauen geboren ist? Ich habe geantwortet: Die Propheten und Evangelisten bezeugen, daß sie eine Jungfrau ist, als Jesaja am siebenten, V. 14., Matth. am ersten, V. 23. und St. Lucas am ersten, V. 27. Darauf hat er mir spöttisch geantwortet und gesprochen: Ja, es mag wohl da stehen, aber ich verstehe die Schrift nicht recht.

5. Und hat weiter gefragt: Wie ich den Spruch Jes. 7, 14. verstehe, da also stehet im hebräischen Text: Alma; und was heißt Alma auf deutsch? Ich habe geantwortet: Es heißt eine Magd, oder ein junges Weibsbild, die noch einen Kranz trägt, und unbefleckt ist. Welches die Christen nicht anders halten und glauben, denn daß sie die reine, unbefleckte Magd Maria sei, davon Christus, unser Herr und Heiland, geboren ist. Er hat geantwortet: Das ist erlogen, es möchte wohl eine Hure sein, da euer Christus von geboren ist. Darauf habe ich geantwortet: Das kannst du noch niemand zu ewigen Zeiten wahr machen. Und fragte mich weiter und sprach: Was ich denn mehr hielte von Christo, und warum er gekreuzigt wäre? Ich habe geantwortet: Er ist gekreuzigt und gestorben um unserer Sünde willen, und durch

seinen Tod uns gefreiet von dem ewigen Tode, von der Sünde, vom Teufel, und der Hölle. Darauf hat er geantwortet: Nein. Er ist gestorben um seiner Sünde willen, darum, daß er ein Uebertreter ist gewesen des Gesetzes Moses. Ich habe geantwortet: Das ist auf das allerhöchste erlogen. Denn er hat noch nie keine Sünde gethan, er ist kommen als das wahrhaftige Lamm Gottes, und hat die Sünde der Welt weggenommen.

6. Da hat er angefangen, und hat gesagt: Ich bin gegangen auf dem Felde, und habe den Himmel sehen offen stehen; und Moses hat von dem Himmel hernieder gesehen, und seine Hörner aus dem Himmel gestreckt, und an dem einen Horn Moses hat euer Christus gehangen. Derselbige hat sich unterstanden das Gesetz Moses zu verstören; und Moses ist zornig worden, und hat Christum von dem Horn auf die Erde geworfen, den haben die Juden ergriffen, und um seiner Uebertretung willen wider das Gesetz Moses also gekreuzigt und getödtet; und auf dem andern Horn hat geseßen der Mann, der Adam und Eva in dem Paradies von dem Apfel hat gegeben zu essen; daneben mich dreimal gefragt und gesprochen: Kennet ihr den Mann wohl? Wer ist er gewesen? Indem bin ich erschrocken, und habe geantwortet: Es ist der Teufel gewesen. Darauf antwortete er nichts; schwieg stille.

7. Da habe ich zu ihm gesprochen: Warum verleugnest du Christum, und vernichtest, schändest und lästerst ihn? Und alle diese Worte, die du geredet hast, sind erlogen. So hat ja der Teufel selbst bekannt, daß Christus Gottes Sohn ist. Er hat gefragt: Wo stehet das geschrieben? Ich habe geantwortet: Lucä am vierten und andern Orten mehr in dem heiligen Evangelio; als [V. 33.], „der Mensch, der besessen war in der Schule mit einem unreinen Teufel, der schrie laut und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth, du bist kommen uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, nämlich, der heilige Gottes Sohn“. Weiter daselbst [Luc. 4, 41.]: „Es führen auch die Teufel aus von vielen, schreien und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes.“

8. Auf diese Worte hat er geantwortet: Es mag wohl sein, daß daselbst stehet geschrieben. Diese Worte hat der Teufel nicht gemeint, ist auch noch nie sein Ernst gewesen, daß er Chri-

stum hat gehalten für Gottes Sohn. Er hatte zu der Zeit eine gute Herberge, die wollte er nicht gerne räumen, darum gab er ihm gute Worte, und nannte ihn Gottes Sohn. — Summa Summarum, er hat unsern Christum ganz verleugnet, daß Christus für uns nichts gethan habe zu unserer Seelen Seligkeit. Zum letzten habe ich zu ihm gesprochen: Warum bist du denn zu mir kommen? Willst du beichten, so beichte; und begehrst du eine Absolution über deine Sünde und Unglauben, und zu empfangen in einem rechten Glauben das heilige Sacrament, zu Vergebung deiner Sünde? Hat er geantwortet: er frage nach keiner Absolution, auch nach keinem Sacrament. Er wußte nicht, wozu sie ihm dienen, er wußte auch damit wenige Frucht zu schaffen.

9. Da sprach ich zu ihm: Gehe weg, dahin du gehörst. Er sprach: Ich will es thun, und auf den Morgen wollen wir anders davon reden. Da antwortete ich: Das thue kühnlich und komme wieder. Da stund er auf von mir und stank greulich. Wo er aber hinkam, das weiß Gott, und wer er sei gewesen, ist Gott wohl bekannt. Aber nach seiner Verheißung ist er nicht wiedertommen. Ich begehre auch seiner nicht. Diese Historie ist geschehen im Jahre und Tage, wie oben gemeldet ist. Gott der Allmächtige, durch Jesum Christum unsern Heiland, der behüte uns vor dem Teufel und seiner Verführung, und erhalte uns durch seine Gnade an seinem heiligen Worte, bis an unser Ende, Amen.

36. Vorrede über des Corvinus Auslegung der Sonntagsevangelien. *)

1535.

1. Man sieht und greift ja wohl (Gott helfe uns!), wie hoch vonnöthen sei, daß man fleißig und ernstlich anhalte bei der reinen Lehre des heiligen Evangelii, und dieselbige¹⁾ täglich fördern und treibe. Denn wie St. Petrus uns treulich warnt, daß der Teufel, unser Feind, umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, also erfahren wir's (leider!) täglich vor unsern Ohren und Augen. Da fallen herein so mancherlei Kottengeister, die gar viel Seelen verschlingen. Hier feiert des Antichrists Lügen und

Morben auch nicht, und bringt viel Seelen um. So sind auch viel unter uns, die so²⁾ faul und sicher worden sind, daß sie meinen, sie könnten nicht fehlen, und haben die Hölle mit allen Teufeln aufgefressen. Sehen nicht, wie sie schon, vom Teufel übertellt, ganz in Hoffahrt, Neid, Geiz, dazu in Unglauben erossen und aller Undankbarkeit gegen Gott und Menschen, bis obenan voll und überschüttet, daß sie, gleichsam des Evangelii satt und überdrüssig, das Jucken in den Ohren kriegt, lüstern worden sind, etwas

1) In den Ausgaben: dieselbigen.

2) „so“ fehlt in der Erlanger.

*) Antonius Corvinus (Nabe) ist 1501 im Stifte Paderborn geboren zu Warburg. Er war Cisterciensermonch im Kloster zu Nidda bei Kassel in Braunschweig, wurde aber 1522 wegen seiner evangelischen Gesinnung aus dem Kloster ausgestoßen. Dann ging er nach Wittenberg, wurde 1528 Prediger in Goslar und 1538 Pfarrer zu Wittenhausen in Hessen. 1542 wurde er braunschweig-lüneburgischer Hofprediger, Generalsuperintendent und Reformator im Fürstenthume Calenberg. Weil er sich dem Interim widersetzte, mußte er drei Jahre Gefangenschaft erleiden und starb zu Hannover am 5. April 1553. Die Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede stellte, hat den Titel: „Kurze Auslegung der Evangelien, so auf die Sonntage, vom Advent bis auf Ostern gepredigt werden. Für die armen Pfarrherren und Hausväter, gestellt durch Antonium Corninum.“ Im Jahre 1536 erschien zu Magdeburg eine Ausgabe dieser Evangelienauslegung in niederdeutscher Sprache. Unter ähnlichem Titel gab Corvinus im Jahre 1537 auch eine Auslegung über die Episteln heraus. Beide vereinigt wurden dann zu Wittenberg herausgegeben unter dem Titel: „Kurze und einfeltige Auslegung der Episteln und Evangelien, so auff die Sonntage und furnemisten Feste durchs ganze Jar, inn der Kirchen gelesen werden. Vor die arme Pfarrherren und Hausväter gestellt, Durch M. Antonium Corninum. Non nobis Domine non nobis, sed nomini tuo da gloriam. Wittenberg. M.D.XXXIX.“ Folio. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw. M.D.XXXIX.“ Dies Buch ist auch ins Lateinische übersetzt und im Jahre 1540 zu Straßburg in Quart herausgekommen. Unsere Vorrede findet sich in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 362b; in der Jenaer (1568), Bb. VI, Bl. 334b; in der Altenburger, Bb. VI, S. 508; in der Leipziger Bb. XXII, Anhang, S. 121 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 347.

Anderes und Neues zu hören. Können auch bereit Richter und Meister sein über Christum und den Heiligen Geist selbst.

2. Solche hat der Teufel schon gefressen, ehe sie es sind gewahr worden. Gott behüte noch uns Uebrigen, und helfe, daß wir (wie St. Petrus sagt) fest im Glauben ihm widerstehen. Wie will oder kann aber der Glaube fest bleiben, wo nicht ohn Unterlaß Gottes Wort getrieben wird mit Reden, Singen, Bedenken, und mancherlei Weise? denn wo das Wort aufhört, da fällt der Glaube hinnach, welcher ohne das Wort nicht sein noch bleiben kann. Darum, weil uns St. Peter heißt fest im Glauben sein, will er ohne Zweifel, daß wir müssen fleißig und stetig im Wort sein, wie auch St. Paulus seinen Jünger Timotheum lehrt: „Halt an mit Lesen“ 2c. Und abermal: „Halt an mit Predigen“ 2c., denn es kommt die Zeit, daß sie werden die heilsame Lehre nicht leiden, sondern werden ihnen die Ohren jucken und viel neuer Lehrer auf sich laden. Solches sehen wir täglich bereit im gewaltigen Anfang. Was, meinst du, will das Ende werden?

3. Darum gefallen mir diese Postillen Herrn Antonii Corvini sehr wohl, daß sie so kurz, sein rein bei dem Evangelio bleiben, und achte sie für nütze, wo sie auch gleich von Wort zu Wort dem Volk würden vorgelesen. Denn es muß doch der gemeine Mann eine solche klare und kurze Deutung¹⁾ haben, wo er soll etwas vom Evangelio behalten; und ich wolt, daß jemand vollend auch die Episteln auf die Weise kurz auslege. Wollten darnach die faulen Pfarrherren nicht studiren, oder die Klüglinge ihre Meisterschaft beweisen, so hätten doch gute, fromme Pfarrherren hiemit Vorrath, ihrem Volk jährlich genug zu predigen, und wären die Kirchen mit Predigten übers Jahr reichlich und wohl versorgt, daß sie nicht klagen dürften, es würde ihnen nichts, oder nicht viel gepredigt. Wohlan, wer hören will, der kann genugsam lernen durch solchen unsern Dienst; wer nicht will, der fahre hin und lasse ihm die Ohren kauen, bis ihm der Nagel zum Schmerzen werde. Christus, unser Herr, sei mit uns und allen den Seinen, Amen.

1) Erlanger: Bedeutung.

37a. Vorrede über das Bekenntniß der Brüder in Böhmen.*)

Dem König Ferdinand zu Wien übergeben am 14. November 1535, gedruckt 1538.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Wiewohl diese Brüder, welche in Böhmen und Mähren ihr Wesen haben, ihr Bekenntniß und ihre Lehre besser und gelehrter an den Tag gegeben haben, als daß sie meiner Empfehlung oder Vorrede vonnöthen haben sollten, so hat es mir doch gut geschienen, da sie nun schon viele Jahre mit dem gehässigen Namen Pfar-

den oder Keger und Schismatiker geschmäht worden sind, ihnen auch mit meinem Zeugniß, so viel ich vermag, zu dienen, wenn anders mein Zeugniß etwas gilt, besonders bei den Unsrigen und allen,²⁾ die sich der wahren Gottseligkeit

2) Statt omnis haben wir omnes angenommen.

*) Am 14. November 1535 übergaben die böhmischen und mährischen Brüder dem Könige Ferdinand zu Wien ein Glaubensbekenntniß, welches vollständiger war als das vorhergegangene vom Jahre 1532 (No. 28, Col. 334 in diesem Bande). Im folgenden Jahre sandten sie Deputirte mit einem Schreiben an Luther, das vom Sonntag nach Allerheiligen (4. Nov. 1536) datirt war, um sein Urtheil über dasselbe einzuholen. Es gefiel ihm so gut, daß er, als sie dasselbe im Jahre 1538 zu Wittenberg drucken ließen, eine Vorrede dazu schrieb. Der Titel lautet: Confessio Fidei ac Religionis Baronum Ac Nobilium Regni Bohemiae, Serenissimo ac Inquietissimo Romanorum, Bohemiae etc. Regi, Viennae Austriae, sub anno Domini 1535. oblata. Actorum 24. Confiteor autem hoc tibi, quod iuxta viam, quam vocant haeresim, sic colo patrium Deum, credens omnibus, quae in lege et Prophetis scripta sunt. Quart. Am Ende: Witebergae In officina Georgii Rhaw. Dieser Ausgabe ist, ebenso wie einer darnach im Jahre 1542 erschienenen, die frühere Confession als eine Apologie beigefügt. Eine dritte Ausgabe besorgte im Jahre 1558 der bekannte Petrus Paulus Vergerius und verfaß sie mit der Vorrede Luthers und einer eigenen. Später ist diese Confession noch mehrmals lateinisch wiedergedruckt worden, auch aufgenommen in das Corpus et synagmata confessionum fidei, Ausgabe von 1612, pars I, p. 217, doch ohne Luthers Vorrede. In der Folgezeit über-

befleißigen. Denn was die Papisten von mir halten, diese Art Menschen, die schon längst verstorbt sind und zerrüttete Sinne haben [1 Tim. 6, 5.], und, wie Paulus wiederum sagt, sündigen, als die durch sich selbst und williglich die Verdammniß über sich bringen, was sollte das mich kümmern? Ich bin ihnen gekreuzigt, und sie sind mir gekreuzigt.

Freilich, da ich ein Papist war, war ich in der That ein überaus heftiger Eiferer für die römischen Ueberlieferungen (denn die, welche jetzt Papisten sind, und wider uns schreiben, sind es nicht ernstlich, wie ich es gewesen bin, sondern sind ganz kalt und thun das, was sie thun, entweder aus Haß oder aus Gewinnsucht, und würden ebendaselbe wider das Papstthum thun, wenn sie bei uns Reichthum und größere Ehre hoffen könnten), — ich, sage ich, da ich ein Papist war, haßte in Wahrheit und von Herzen diese Piskarden, die Brüder, aus großem Eifer für Gott und die Religion, völlig ohne irgend ein Trachten nach Gewinn oder Ehre.

Ja, da ich einmal unversehens an etliche Bücher des Johannes Hus gerathen war, und sah, daß die Schrift so gewaltig und rein gehandelt war, daß ich anfang zu erstannen, warum der Papst und das Concilium einen solchen und so großen Mann verbrannt hätten, schloß ich alsbald erschreckt das Buch, da ich den Argwohn faßte, es möchte Gift unter dem Honig verborgen sein, durch welches meine Einsicht vergiftet werden könnte: ein so heftiger Zauber des päpstlichen Namens und des Conciliums herrschte über mich.

Aber nachdem es dem gefallen hat, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgefondert [Gal. 1, 15.], daß er mir das Kind des Verderbens offenbarte, habe ich in gar vielen Disputationen mit Fleisch und Blut die besten Männer, die ich haben konnte, zu Rathe gezogen, indem ich fürchtete, das Licht, welches in mir war, möchte Finsterniß sein: so sehr miß-

traute ich mir selbst wegen der Länge, Breite und Tiefe der päpstlichen Majestät, von der ich bisher auch steif und fest geglaubt hatte, sie werde vom Heiligen Geiste regiert und könne nicht irren, bis daß ich allmählig fester wurde, da die Papisten gegen meine leichten Plänkelleien und Vorspiele gleichsam wie wilde Wellen des Meers (wie Judas [B. 13.] sagt) ihre eigene Schande ausschäumten. Dann habe ich aufgefangen, den Papst verdächtig zu halten und nach und nach zu verachten, und endlich, da ihn seine Vertheidiger durch Bücher, die wichtiger sind als die Richtigkeit selbst, preisgaben, ja, ihn verließen, ihn zu erkennen als den Greuel selbst, der da stehet an der heiligen Stätte.

Da fing die Freude meines Herzens an, und da ich mich nach allen umsah, welche der Papst als Rezer verdammt und verderbt hatte, lobte ich sie als Heilige und Märtyrer, vornehmlich die, deren gottselige Schriften und Bekenntnisse ich auffinden konnte. Von den andern aber vernuthete ich, daß sie entweder nicht überführt worden seien, oder durch einen Fall aus Schwachheit geirrt hätten, welcher der Vergebung hätte theilhaftig werden können, wenn die Papisten dem Rathe des Paulus hätten folgen wollen, der da spricht [Gal. 6, 1.]: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.“ Aber sie sind dem Wüthen des Satans gefolgt und haben streng und hart über die Schafe Christi geherrscht, wie Hefekiel [Cap. 34, 4.] redet, und hören auch noch nicht auf, dies zu thun.

Unter diesen traf ich auch diese Brüder an, welche sie Piskarden nannten, die mir nun nicht mehr so verhaßt waren, wie sie mir vorher waren in meiner Papisterei. Endlich fand ich bei ihnen das einzigartige und große Wunderding, welches in der Kirche des Papsts fast unerhört war, nämlich daß sie, so viel sie konnten, Menschen-

sahen die böhmischen Brüder diese Confession, faßten sie etwas weitläufiger ab und übergaben sie im Jahre 1564 dem Kaiser Maximilian dem Zweiten. Diese Redaction ist ins Deutsche übersezt worden und erschien im Jahre 1573 zu Wittenberg in Octav. Der Titel lautet: „Confessio, das ist, Bekenntniß des christlichen Glaubens. Dem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Römischen zu Ungarn und Behem zc. König Ferdinando, von den Herrn und Ritterschafft der Cron Behem, welche der reinen Lehre in den christlichen Gemeinen, so man der Behemischen Brüder Einigkeit nennet, zugethan und verwand sind, zu Wien in Oesterreich auf den 14. Novembr. im 1535. Jahr überantwortet und verdeutscht im Jahr 1564. Diese Bekenntniß ist auch Kayser Maximiliano dem andern und König Sigemund in Pohlen zc. übergeben.“ Mit Luthers Vorrede. Dieselbe ist von M. Greiff für die Leipziger Ausgabe neu übersezt, und findet sich daselbst Bd. XXII, Anhang, S. 121. Walch hat diese Uebersetzung nachgedruckt. Lateinisch findet sich unsere Vorrede in des Buddeus Supplementum Epistolarum, p. 320 und darnach in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 547. Nach letzterer haben wir neu übersezt.

lehren beiseite setzten, und mit dem Gesetze des HErrn Tag und Nacht umgingen, und in der Schrift erfahren und gerüstet waren, während im Papstthum selbst die Magistri nostri die Schrift gänzlich vernachlässigten, deren Titel sie sich rühmten; etliche aber unter ihnen hatten die heilige Schrift nie auch nur mit Augen gesehen. Doch es konnte [bei den Brüdern in Böhmen] nicht anders geschehen, da die Sprachen daniederlagen, nicht allein die griechische und hebräische, sondern auch die lateinische, als daß ihnen etliche Stellen nothwendiger Weise dunkel blieben. Und dieser Fehl haftete ihnen an: da sie die Dornhecken und Sümpfe der Sophisten und der Mönche vermeiden wollten, standen sie von aller Pflege der Wissenschaften ab; zugleich waren sie auch durch ihre geringen Mittel gehindert, die sie mit ihrer Hände Arbeit erwarben.

Jetzt aber zeigen sie sich um vieles gebildeter und freier, um nicht zu sagen auch herrlicher und besser, so daß ich hoffe, daß sie allen wahren Christen nicht unangenehm und unliebsam sein werden, so daß wir auch Gott und dem Vater unseres HErrn Jesu Christi aufs höchste danken müssen, der nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit geboten hat, daß dies Licht seines Wortes aus der Finsterniß hervorleuchte, durch welches er aufs neue den Tod unter uns zerstörte und das Leben erleuchtete. Und wir müssen sowohl ihnen als auch uns Glück wünschen, daß wir nun, die wir auch unter uns selbst ferne von einander waren, jetzt, nachdem die Scheide-

wand des Argwohns abgebrochen ist, durch welche wir uns gegenseitig als Ketzer erschienen, nahe geworden sind [Eph. 2, 13. f.] und zusammengebracht in Einen Schafstall unter dem Einen Hirten und Bischof unserer Seelen, der da ist gelobet in Ewigkeit, Amen.

Wenn nun auch etliche Unterschiede in diesem ihrem Glaubensbekenntnisse vorkommen hinsichtlich der Gebräuche und Ceremonien oder auch des ehelosen Standes, so sollen wir eingedenk sein, daß niemals alle Gebräuche und Gewohnheiten aller Kirchen gleich oder dieselben gewesen sind, auch nicht haben sein können. Denn das läßt die Weise und Verschiedenheit der Menschen, der Länder und der Zeiten nicht zu; es soll nur die Lehre des Glaubens und Lebens unverletzt bleiben. Denn diese muß ein und dieselbe sein, wie Paulus oft erinnert, indem er sagt [1 Cor. 1, 10.]: „Führet allzumal einerlei Rede“; wiederum [Röm. 15, 6.]: „Lobet mit Einem Munde Gott und den Vater unsers HErrn Jesu Christi.“ Denn daß die Ehe bei ihnen in solcher Weise frei sein sollte, wie bei uns, das lassen die Umstände bei ihnen nicht zu. Unterdessen ist es genug, daß sie einem jeglichen gestattet ist, und gelehrt und geglaubt wird, sie gereiche niemandem zur Sünde, und so eines jeglichen Glaube und Gewissen unverletzt bleibt. Deshalb empfehle ich allen Gottseligen in dem HErrn auch dies Bekenntniß der Brüder, in welchem sie klar sehen werden, mit wie großem Unrecht dieselben bisher von den Papisten verdammt und geplagt worden sind.

37b. Vorrede auf das Büchlein: Klage eines gottseligen und geistlichen Pfarrherrn des Glaubens halben.*)

1535.

Aus dem Lateinischen übersezt.

D. Mart. Luther.

Du siehst, lieber Leser, daß auch vor unserer Zeit in der Kirche immer etliche gottselige und heilige Männer gewesen sind, welche, da sie es nicht wagten, ihren Geist und Meinung öffent-

lich zu bekennen, doch in ihren Winkeln, wie denn damals die Kirche durch den Drachen in die Wüste vertrieben war (wie die Offenbarung [Cap. 12, 6.] sagt), ihren Schmerz ausweinten und nach dem Tage der Heimsuchung seufzten.

*) Im Jahre 1535 wurde zu Wittenberg ein Büchlein gedruckt, welches den Titel hat: Qverela de fide pii et Spiritualis Parrochi (ut videtur) ante hoc nostrum saeculum, nuper reperta. Vittembergae 1535. Am Ende: Excusum Vittembergae per Nicolaum Schirlentz. In demselben schildert ein ungenannter Verfasser die Lebensweise der Prälaten, Fürsten, Edelleute, Bürger und Kaufleute in gereimten Versen. Er klagt schwer, daß nirgendß Glaube gefunden werde, in der ganzen Welt triumphire allein Lug und Trug. Luther versah es mit einer kurzen Vorrede, welche sich nur in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 531 findet. Darnach haben wir übersezt.

38. Vorrede über das Buch des Robert Barnes: Vom Leben der Päpste.*)

1536.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Ensebius, Bischof von Cäsarea, ein bewunderungswürdiger Mann (mit solchem Ehrennamen schmückt ihn St. Hieronymus), sagt in der Vorrede zu den Büchern seiner Kirchengeschichte (indem er gar glimpflich die Trägheit seiner Vorgänger oder die bösen Zeiten tadelte), daß er genöthigt sei, ohne leitende Fußspuren einen neuen Weg einzuschlagen, und kann hier und da einen Stern haben, dem er beim Schreiben eines so großen Werkes folgen könne. Wenn nun zu der Zeit, die der alten Kirche am nächsten ist, oder die ihren Lauf hatte unter der alten Kirche, die kirchlichen Dinge so gar vernachlässigt worden sind von jenen Männern (die wir, sowohl ihrem Geiste als auch ihrem Eifer nach, uns, die wir Nachkömmlinge sind, mit Recht weit vorziehen), oder durch die Ungunst der Zeit verloren gegangen, so daß sie keine Geschichte hinterlassen haben, welche einem so großen Manne werthvoll oder genugsam zu sein schien: mit wie viel größerem Gleichmuth müssen wir die Nachlässigkeit unserer Vorfahren tragen, welche nach jenen zu einer viel verderbteren Zeit und unter viel unruhigeren Verhältnissen gelebt haben, sodann ihnen an Eifer und Geist nicht wenig nachgestanden, so daß auch wir in Wahrheit kaum etliche verstümmelte Brocken von Historien haben, aber nicht Historien.

Aber ich glaube an den allmächtigen Gott (wie unser Glaube bekennet), ohne dessen Rath und Anordnung dies (wie auch alles andere)

nicht geschehen konnte. Ob dies aber geschehen sei nach dem Rath der Majestät in ihrem Zorn oder in Barmherzigkeit, darüber zu urtheilen steht mir nicht zu. Ich wollte lieber, es sei aus Barmherzigkeit geschehen, ich vermurthe aber, im Zorn. Eine That der Barmherzigkeit war es einst, daß er den Juden den Moses so verbarg, daß kein Mensch jemals sein Grab gefunden hat, damit nicht das Volk, welches der Abgötterei ergeben war, an jenem Orte einen Tempel und Altar und Gottesdienst errichten möchte und den Moses endlich als Gott verehren. Doch durch diese heilsame Barmherzigkeit ist wenig ausgerichtet worden, da die gottlosen Leute anstatt des Einen Moses nichtsdestoweniger so viele Abgötter erfanden, als sie Hügel, Bäume, Quellen und Gassen hatten. So kann es als eine Barmherzigkeit angesehen werden, daß Gott die Historie vieler Väter der alten Kirche hat verloren gehen lassen wollen, so daß wir auch über die Apostel selbst (ausgenommen im Buch der Apostelgeschichte), was sich mit ihnen zugetragen hat, aus keiner Geschichte mit gewisser Wahrheit Kenntniß haben, damit wir nämlich nicht, mit Beiseitsetzung Christi, die Größe der Heiligen allzusehr bewunderten und sie anbeteten. Doch auch dieser Rath hat nichts gesfruchtet, da wir, indem der Satan das Gegentheil einredete, so viele Gottesdienste der Heiligen erfunden haben, daß wir endlich auch erdichteten Heiligen gebieten haben, nämlich der

*) D. Robert Barnes (während er in Wittenberg studirte, Antonius genannt) war in England Professor der Theologie und Caplan des Königs Heinrich VIII. Weil er sich den sechs von seinem Gebieter im Jahre 1539 aufgestellten papistischen Glaubenssätzen, Transsubstantiation, Communion unter Einer Gestalt, Priesterceibat, Mönchsgelübde Stillmessen und Ehrenbeichte, nicht fügen wollte, wurde er vom Parlamente als Ketzer verdammt und am 30. Juni 1540 zu London mit fünf Gefährten verbrannt. Er schrieb ein Buch unter dem Titel: *Vitae Romanorum Pontificum, quos Papas vocamus diligenter et fideliter collectae per D. Doctorem R. Barnes. Ut tempore suo reveletur.* 2 Thess. II. Witebergae. M.DXXXVI. Quart. Am Ende: *Impressum Witebergae apud Iosephum Clug.* An. Do. M.D.LXXXVI. Es enthält die Historie des Petrus und die Lebensbeschreibungen der Päpste bis auf Alexander III. Er widmete es dem Könige Heinrich VIII. von England in einer Zueignungsschrift, die datirt ist vom 10. September 1535, in welcher er es lobt, daß der König die Tyrannei des Papstes abgethan habe. Luther schrieb eine Vorrede zu diesem Buche. Scedendorf hat in der Hist. Luth. Index III unter dem Jahre 1536 diese Vorrede ganz abdrucken lassen, weil die Wittenberger Originalausgabe sehr selten ist. Walch hat ein Exemplar derselben in Händen gehabt. Lateinisch findet sie sich auch in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 532. In der deutschen Uebersetzung Scedendorfs findet sich auch unsere Vorrede, verdeutschet durch Elias Fried, welche darnach von der Leipziger Ausgabe, Bb. XXII, Anhang, S. 123 und bei Walch wieder abgedruckt ist. Wir haben nach der Erlanger neu übersezt.

Satharina, Barbara, Margaretha, Ursula, dergleichen dem Christophorus, Georg, Rochius, und vielen anderen Abgöttern, in so schändlicher Weise, daß wir die Abgöttereien der Juden gar herrlich gerecht gemacht haben, indem nämlich Gott die so verachtete Barmherzigkeit (wie wir es verdient hatten) in schrecklichen Grimm verwandelte, wie Paulus vorhergesagt hat, da er spricht [2 Theß. 2, 11.]: „Er wird ihnen kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge, da sie der Wahrheit nicht haben glauben wollen.“ So ist allmählig, nachdem Christus abgethan war, nachdem seine treuen Zeugen beseitigt waren, nämlich die Apostel, Märtyrer, Bekenner, endlich ein neuer Christus gefolgt, das heißt, der Antichrist im Tempel Gottes mit seinen neuen Heiligen, und hat uns gelehrt die anzubeten, welche weder unsere Väter, noch er selbst, noch auch wir gekannt haben. Und diese köstliche neue Gottheit hat er geschmückt mit Ablass, Kirchen, Gold, Silber, Edelsteinen und allen kostbaren Dingen, und hat das Land umsonst den Anbetern ausgeheilt, wie der Geist in Daniel [Cap. 11, 39.] geweissagt hatte.

Zu diesem Uebermaß des Zornes ist noch das hinzugekommen, daß wir nicht einmal eine gebührende und richtige Geschichte dieses Ungeheuers und neuen Christus haben, da seine Schmeichler seine Schandbarkeiten so zu Ehren setzen und seine falschen Tugenden rühmen, die gemalten Schlüssel und den erdichteten Bannstrahl in erschrecklicher Weise hoch erheben. Deshalb sollte er uns nicht allein als der Statthalter Gottes auf Erden, sondern auch als eine Mischung von Gott und Mensch, gleichsam als ein scheußliches Ebenbild des rechten Christus, als eine Art irdischer Gott vorgehalten werden, der aber doch über alles, das Gott heißt (wie Paulus [2 Theß. 2, 4.] sagt), zu fürchten und anzubeten ist. Nämlich der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der ein Wurm und Fäulniß ist (so groß ist der Zorn über die undankbare Welt), hat sich erdreistet, sich an den Ort der Majestät zu setzen. Dies wäre vielleicht nicht geschehen, oder nicht so erfolgreich geschehen, wenn seine Thaten von etlichen zuverlässigen Geschichtschreibern eigentlich und wahr überliefert worden wären, wodurch gottselige Leute erinnert worden wären; wiewohl es nicht an solchen

gefehlt zu haben scheint, die den abscheulichen Gestank dieser teuflischen Cloake einigermaßen gerochen haben; aber den Leib selbst haben sie nicht finden und ans Licht bringen können.

Es wird von dem Türken gesagt, wie scheußlich er heilige Orte und die Reliquien der Heiligen entweihe; das ist allerdings etwas Ungebührliches, was mit Recht alle Gottseligen zum Beten¹⁾ und Handeln wider diesen wüthenden Engel des Abgrunds bewegen sollte. Aber wenn du mit diesem Uebel die allerheiligste Heiligkeit des Statthalters Gottes auf Erden vergleichst, so wirst du sehen, daß der Türke als ein Feind der Kirche leiblich alles entweihe und verwüste, doch unterdessen einem jeglichen die Freiheit läßt, an Christum zu glauben. Aber dieser Freund, der neue Bräutigam der Kirche, heiligt zwar leiblich alles und verwahrt es durch erschreckliche Verordnungen, aber läßt die Freiheit, an Christum zu glauben, so gar nicht zu, daß es für niemanden sicher ist, davon auch nur zu mucken. Der Türke unterdrückt die Könige und Herren der Erde mit Gewalt und Waffen (wie man sagt) nach Kriegerrecht, aber unser neuer Gott und neuer Christus hat mit Betrug, mit Hinterlist, mit Lügen und allen nur möglichen schändlichen Kunstgriffen allezeit die besten Könige und Fürsten geplagt und unterdrückt, bis daß er sie gezwungen hat, seine allerheiligsten Füße mit seligen Küssen anzubeten, und ihren Nacken darzubieten, daß er darauf trete.²⁾ Es mögen dich verfluchen die Verflucher des Tages, und die da bereit sind zu erwecken den Leviathan [Job 3, 8.], Amen.

Dies habe ich zugleich mit großer Betrübniß des Herzens und mit Unwillen herausgeschütten wollen, damit ich etwa etliche gottselige Herzen, die Christum lieb haben, entzünden möge nachzuforschen (was auch nur erforscht werden kann) über die päpstliche Tyrannei und des Papstes allerheiligste Kirche. Denn die, welche den Geist Christi haben, haben keinen Zweifel, sondern wissen, daß sie alles, was sie wider diese blutgierige, lästerliche und gottesräuberische Hure des Teufels lesen, reden und schreiben können, Gott als das höchste und angenehmste Dankopfer darbringen. Ich habe freilich im Anfang,

1) Statt adorandum wird orandum zu lesen sein; ad ist verkehrtlich zweimal gesetzt.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1964, § 2 ff.

da ich nicht sehr kenntnißreich, auch der Historien nicht kundig war, das Pabstthum (wie man sagt) a priori angegriffen, das heißt, aus der heiligen Schrift; jetzt freue ich mich außerordentlich, daß andere dasselbe thun a posteriori, das heißt, aus den Historien. Und ich lasse mir dünken, daß ich völlig triumphire, da ich, wo das Licht aufgeht, erkenne, daß die Historien mit der Schrift stimmen. Denn das, was ich, da St. Paulus und Daniel meine Lehrmeister waren, gelernt und gelehrt habe, der Pabst sei der Widerwärtige Gottes und aller Dinge, das schreien mir die Historien durch die That zu, und weisen es gleichsam mit dem Finger, und zeigen nicht eine Art

oder Unterart an, sondern die Person (individuum) selbst, nicht etwas Unbestimmtes (vagum, wie man sagt).

Unser Herr Jesus Christus, der angefangen hat, mit dem Geist seines Mundes¹⁾ diesen seinen Widerwärtigen zu tödten, wolle ihn auch in der Kürze durch die Erscheinung seiner Zukunft vernichten. Es sage Amen, und wünsche dies von ganzem Herzen, und thue dazu, was er nur immer kann, ein jeglicher, der das Reich Gottes und seine Seligkeit lieb hat. Ich täusche mich nicht.

1) Statt ore Spiritus sui ist zu lesen: Spiritu oris sui, 2 Thess. 2, 8.

39. Vorrede über des Corvinus Auslegung der Sonntagsepisteln.*)

1537.

1. Ich danke Gott dem Vater durch Jesum Christum, unsern Herrn, es gehe mir, wie es will, daß ich doch so viel erlebt habe, daß man auf der Kanzel jetzt muß zum wenigsten den Text des Evangelii und Epistel lauter und rein predigen, damit gar unzählige Abgötterei, so durchs Pabstthum in die Kirchen eingetrieben, täglich je mehr und mehr ausgetrieben werde, welches nicht weniger ist, denn so wir täglich sollten sehen viel Teufel ansfahren durch Gottes Geist. Wiewohl der Teufel sich getrost wehrt, fast schenßlich tobt und pollert, beide durch seine Lügenmänner, und seine Tyrannen; und wie er seinen Drachenschwanz durch die Lügenmänner weidlich regt, so brüllt er auch schrecklich durch seinen Löwentachen, die Tyrannen. Aber es will ihn doch nichts helfen.

2. Denn es lautet (Gott Lob!) auch bei den Papiſten selbst nicht mehr auf der Kanzel, wie St. Barbara helfe zum Sacrament, St. Christophel wider den gehenden²⁾ Tod, St. Georg

im Kriege, St. Erasmus im Raſten, und dergleichen Heiligen Dienst, Bruderschaften, Wallfahrten zc. Und die dem Luther spinnenfeind ſind, können ſolches ſelbſt nicht mehr hören. Jedermann will dennoch nun Chriſtum hören, unangeſehen, daß [es] dem Pabſt übel gefallen, welchen ſie auch nun wohl ſo ſehr fürchten, durch den Luther gelehrt, als den rothen König im Kartensſpiel, ohne was ſie uns zu Verdrieß, wider ihr Gewiſſen thun, nachdem ſie, entweder verſtockt oder ins Klein kommen, mit Ehren nicht zurück können.

3. Ich bin nun zwanzig Jahr in des Pabſts Bann geweſt, habe aber denſelben noch nie geſühlt (Gott Lob!). So iſt der Pabſt auch wiederum zwanzig oder mehr Jahr in meinem Banne geweſt; ob er denſelben geſühlt habe, das laß ich ſie ſagen oder ſchweigen, gilt mir gleich. Mich bedünkt aber, dieſe und dergleichen Büchlein zeigen an, was er geſühlt habe, noch fühle, und hinförter fühlen müſſe. Denn es iſt ihm, wahrlich, nicht zu leiden, daß die heilige Schrift an den Tag komme; derhalben wünſche ich wohl oft, daß auch über die ganze Biblia ein kurz Comment gemacht wäre für die Prediger, ſonderlich im Latein, wie der gute Mann,

2) Erlanger: „zähen“. Beide die Wittenberger und die Jenaer haben unſere Lesart. Die Erklärung der hier gebrachten Redeweise findet ſich Walch, St. Konſer Ausgabe, Bd. III, 1722, § 42: „St. Chriſtoffel hat denen helfen ſollen, die in den letzten Zügen liegen.“

*) Die nöthigen Bemerkungen zu dieſer Vorrede ſind ſchon bei No. 36, Col. 362 in dieſem Bande gemacht worden. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe ſetzen ſie in das Jahr 1537. Sie findet ſich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 363b; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 485b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1073; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 124 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 350.

Nicolaus de Lyra, vorgenommen hat. Welches Arbeit nicht zu verwerfen wäre, wo sie gebessert würde.

4. Denn es muß doch der Endchrist sterben, nicht durch Menschen Hand noch Mund, das ist, durch Menschen Macht und Weisheit, sondern durch den Geist des Mundes Christi, wie St. Paulus weisagt. Christi Mund aber ist sein Wort und Predigt, wie er sagt Luc. 21, 15.:¹⁾ „Ich will euch Mund und Weisheit geben“ 2c., und im Propheten Jeremia: „Du sollst mein Mund sein, wo du das Röstliche vom Schnüben sondern wirst.“ Und zu Mose spricht er: „Aaron soll dein Mund sein, und du sollst Pharao Gott sein“ [2 Mos. 4, 16.].

5. Darum laßt uns getroßt fortfahren, und die Schrift frisch und rein auf die Kanzel bringen, dadurch das Volk den Herrn und Heiland

Jesus Christum recht und wohl erkenne, so fällt ohne Schwertschlacht gar leichtlich der allerheiligste Vater, mit St. Barbara, Catharinen, Margarethen, auch mit der Veroniken dazu, und wird seine große Donnerart, der schreckliche Bann (gleichwie der erste Psalm sagt), zu Staub, den der Wind zerstreuet, wie es denn am Tage dasteht. Denn vor des Luthers Zeiten hätte niemand können Ein Jahr bleiben vor des Pabsts Zorn; jezt spotten ihn auch die, so ihm die Füße küssen. Gott, der Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ein Gott der Wahrheit und Vater alles Trosts und Freuden, wolle sein angefangen Werk (wie er uns solches auch zu bitten durch seinen Heiligen Geist eingegeben, durch seinen lieben Sohn uns gelehrt und geboten hat) vollführen, und gewaltiglich zum Ende bringen, zu seines Namens Lob und Ehren, und aller Gläubigen Seligkeit, zumendlichen Urtheil und Strafe des Pabstthums und seiner Abgötter, des Satans sammt seinen Engeln! Amen, Amen.

1) In den Ausgaben: „Matth. 10 [19.]“; die Erlanger hat aus Walch nachgedruckt: „Matth. 10. (B. 9.)“.

40. Vorrede auf des Galeatius Capella Historie vom Herzog zu Mailand.*)

1538.

Vorrede D. Mart. Luth.

1. Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiele gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, bewegt sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar, und wird nicht so fest behalten; darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophi, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie

mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellt es gleich[sam] vor die Augen, als wäre man dabei, und sähe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen gungen, oder wie sie belohnt sind; auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständlich gewesen sind, und wie sie dafür bezahlt sind.

2. Und wenn man's gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Vorsich-

*) Galeatius Capella war von Mailand, und daselbst Secretär, auch Gesandter bei Kaiser Carl V. Er schrieb: *De bello Mediolanensi, seu rebus in Italia gestis pro restitutione Francisci Sfortiae Mediol. ducis*. Diese Schrift übersetzte D. Wenceläus Link ins Deutsche, und Luther verfaß sie mit einer Vorrede. Sie erschien unter dem Titel: „Historia Galeatii Capelle, wie der Herzog zu Mailand, Franciscus, wider eingesetzt ist, vom 21. jar bis jnn das 30. Berdeutschet durch D. Wenceläum Linken. Mit einer vorrede D. Mart. Luth. Wittenberg 1538.“ 28 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft. M.D.XXXVIII.“ In den Sammlungen findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 365 b; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 531; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1251; in der Leipziger, Bd. XII, Anhang, S. 125 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 353.

tigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden zc., als aus einem lebendigen Brunnen, gequellen; das macht, die Historien sind nichts anders denn Anzeige, Gedächtniß und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, straft und ehrt, nachdem ein jeglicher verdient Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stoßen, und fürchten, daß [es] ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden vorgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit bloßen Worten des Rechts oder Lehre abhält, und ihnen wehrt; wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und vorhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken.

3. Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben, oder dank sagen, und sollte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige zc., die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben und, auf die Librarei verwahrt, beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauern, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen ginge; wie man sieht, sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, daß bei dem jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewesen; auch bei den Königen in Persen, die solche Librarei in Medien gehabt haben, als man aus dem Buch Esra und Nehemia wohl vernehmen kann. Dazu heutiges Tages die Fürsten und Herren müssen ihre Kanzlei haben, darin sie ihre eigenen, beide neue und alte Sachen aufheben und beilegen; wie viel mehr sollt man die ganze Zeit über ihres Regiments eine Historie von allen, oder zum wenigsten von den gewegenesten¹⁾ Sachen, fassen und den Nachkommen hinter sich lassen.

4. Und was haben wir Deutschen mehr zu klagen, denn daß wir unserer Vorfahren vor tausend Jahren Geschichte und Exempel nicht haben, und fast nichts wissen, wo wir herkommen

sind, ohn was wir aus anderer Nationen Historien brauchen müssen, die vielleicht aus Noth, als zu ihren Ehren, unser müssen gedenken. Denn weil Gottes Werk ohn Unterlaß vor sich geht, wie Christus spricht Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirkt bis daher, und ich auch“, so kann's nicht fehlen, es muß zu jeder Zeit etwas Merkwürdiges geschehen sein, das man billig merken sollte; und ob's nicht alles könnte auf gelesen werden, daß doch die wichtigsten Stücke aufs kürzeste behalten würden; wie denn solches etliche gemeinet haben, die von dem Dietrich von Bern, und andern Riesen, Lieder gemacht, und damit viel großer Sachen kurz und schlecht dargegeben haben.

5. Aber es gehört dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn das mehrer Theil schreiben also, daß sie ihrer Zeit Laster oder Unfall, den Herren oder Freunden zu Willen, gern Schweigen, oder aufs beste deuten; wiederum, geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmugen; wiederum, aus Gunst ihres Vaterlandes, und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder subeln, darnach sie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maßen verdächtig, und Gottes Werk schändlich verdunkelt; wie man den Griechen Schuld gibt, auch des Papsts Heuchler bisher gethan und noch thun, und zuletzt dahin kommt, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nuß der Historien, und werden eitel Wäpfer daraus; das macht, daß solch hoch Wert, Historien zu schreiben, einem jeglichen frei steht; der schreibt denn und schweigt, lobt und schilt, was ihn gut dünkt.

6. Darum sollte dies Amt von hohen Leuten, oder je von wohlbestellten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts anders denn Gottes Werk, das ist, Gnad und Zorn beschreiben, welchen man so billig glauben muß, als wenn sie in der Biblien stünden, sollten sie, wahrlich, mit allem höchsten Fleiß, Treuen und Wahrheit geschrieben werden. Aber das wird nunmehr, acht ich wohl, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung wieder, die bei den Juden gewesen ist. Indes müssen wir uns lassen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zuweilen selbst denken und urtheilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlüpfere, zu

1) gewegen = wichtig.

viel oder zu wenig lobt und schilt, darnach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleichwie wir leiden müssen, daß die Fuhrlente in solchem losen Regiment den Wein über Land mit Wasser fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trank¹⁾ nicht kriegen kann, und uns begnügen lassen, daß wir doch das Meiste, oder etwas davon kriegen.

7. Aber dieser Historicus, Galeatius Capella, sieht mich dennoch an, als habe er wollen einen

1) So die Jenaer und Walch; in den andern Ausgaben: Trunk.

rechten Historienschreiber geben, und die Sachen nicht mit weilläufigen, vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun, und ist gleichwohl eine solche Sache, die wohl zu lesen, und zu behalten ist; als darin man auch wohl sehen kann Gottes Werk, wie wunderbarlich er die Menschenkinder regiert, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder; damit wir lernen Gott fürchten, und seinen Rath und Hilfe suchen, beide in großen und kleinen Sachen. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

41. Vorrede über des Menius Büchlein: Wie ein Christ gegen allerlei Lehre sich halten soll.*)

1538.

Martinus Luther, Doctor.

1. Deß müssen wir uns ergeben, alle die, so wir Christen sein und selig werden wollen, daß in der Christenheit keine Ruhe noch Aufhören ist mit Secten, falschen Brüdern, und allerlei Teufels Wüthen, der Satan will und muß unter den Kindern Gottes sein, Hiob am ersten, B. 6. Wo aber Satan unter dieselbigen kommt, und von Gott Urlaub und das Verhängen kriegt, die frommen Kinder Gottes zu versuchen, so gehet's an, da werden dem lieben Hiob die Schafe geraubt, da schlägt der Donner sein Gesinde todt, da kommt der Wind von Mitternacht und reißt seine Häuser um, und würgt ihm alle seine Kinder. Aber das ist nicht genug, sondern hernach muß auch sein Leib und Seel leiden allerlei Plage, bis daß auch seine eigenen Freunde ihn dazu plagen, und sein eigen Weib ihn spottet.

2. Man lese die Historia ecclesiastica, sammt dergleichen, und sehe mit Fleiß drein, so wird man finden, wie von Anfang der Christenheit solch wüß Wesen von Secten, Irrthum und

allerlei²⁾ Aergerniß geweest ist, daß auch unter den Heiden, da der Teufel leibhaftig regiert, besser, stiller und feiner Regiment anzusehen geweest ist, denn unter den Christen, daß die großen Regenten im römischen Reich mit gewaltigem Schein und Glimpf haben können sagen: Siehe, die Duben, wie sie sich selbst unter einander fressen, und wollen doch die Welt unter sich bringen zu ihrem Glauben.

3. Gleichwie auch die Freunde Hiob durch sein groß Unglück so stark geärgert, und ganz sich gewiß dünken lassen, Hiob sei der ärgste Bösewicht auf Erden, dem Gott habe müssen feind sein, und so grenlich strafen. Und ob Gott gleich zuweilen auch das weltliche Regiment straft, daß sie auch unter einander Krieg und alles Unglück haben und leiden müssen, so achtet man's doch nicht so groß, hat auch solch groß Aergerniß nicht, als es unter den Christen hat, welche sollen fromm, still, einträchtig und friedlich sein, nach ihrer eigenen Lehre und aller Propheten Weissagung.

2) Erlanger: aller.

*) Die Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede gestellt hat, hat den Titel: „Wie ein iglicher Christ gegen allerley lere, gut vnd böse, nach Gottes befehl, sich gebürlich halten sol. Mit einer Vorrede D. Mart. Luther. Justus Menius. Wittenberg M.D.XXXVIII.“ 6 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirlens, M.D.XXXVIII.“ Die Schrift selbst ist nebst der Vorrede Luthers abgedruckt in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bb. II, Bl. 480 b; die Vorrede allein in der Wittenberger (1559), Bb. XII, Bl. 367 b; in der Jenaer (1568), Bb. VII, Bl. 30; in der Altenburger, Bb. VIII, S. 32; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 127 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 357.

4. Daß in dieser Sache kein Rath noch Hülfe ist, denn (wer es kann) auf Gottes Wort sehen, sich daran halten, und darnach alles richten. Denn weil Gottes Wort der großen Macht ist, daß es unter den Teufeln, Tod, Sünden rumort und seine mächtige Gewalt übt (welche doch dasselbe auch nicht leiden, sondern getrost dawider toben), wie sollte es nicht auch unter den Menschensecten fleischlicher Weisheit und Heiligkeit rumoren, welche es auch nicht leiden können. In solchem Rumor muß es freilich geschehen, daß sich's ansehen läßt, als könnte niemand wissen, wer hier Koch oder Kellner, wer Gottes oder des Teufels sei, wo Kirche oder Endechrist sei.

5. Solches thut Gott alles darum, daß er nicht auf Menschen noch menschlich Weisen, sondern auf sein Wort will gesehen haben, und dasselbige unter, über, und außer allem geehrt und gehalten haben; als, wenn ein Mensch im Sterben, oder sonst in Nothen ist, so muß er vergessen Himmels und Erden, Sonn und Mond, Vater und Mutter, Geld und Gut, Ehre und

Gewalt, und sich bloß an Gottes Wort halten, darauf sich allein wagen, und also dahin fahren. Es bleibe Himmel und Erden dahinten oder vornen, sie können doch nichts hier rathe noch helfen, auch nicht geleiten, viel weniger erretten.

6. Also muß man auch in solchen Aergernissen der Kirchen thun, nicht achten, was Menschen leiden oder thun, nicht ansehen, ob ihrer viel oder wenig, ob es Türt oder Pabst sei, sondern wo und bei welchen das Wort Gottes sei. Dasselbst halte er und sei gewiß, daß da Hiobs Haus und die Kinder Gottes, die heilige Kirche sei, lasse darnach sich, wer's nicht lassen will, ärgern an des Satans Werken, der so müste in Hiobs Hause rumoret, daß es scheint, es sei des Teufels Haus, und alle anderen Häuser seien Gottes Häuser. Aber Hiobs Haus bleibt doch zuletzt, wenn alle anderen verdammt untergehen. Denn es heißt: „Gottes Wort bleibt ewig.“ Item, „Himmel und Erde vergehen, aber mein Wort vergehet nicht“, Amen. Und das ist wahr.

42. Vorrede über des Hieronymus Epistel an Evagrius, von der Gewalt des Pabstes.*)

1538.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Es sind in dem Buche, welches man die Decrete Gratians nennt, viele herrliche Dinge aus den Vätern zusammengebracht, aus denen man einigermaßen sehen kann, wie überaus groß die Verschiedenheit des Zustandes der alten oder ursprünglichen Kirche von dem der folgenden war, besonders der römischen Kirche, welche sich hernach durch die ischariothischen Pabste den Namen der allgemeinen Kirche angemacht hat, wenn man anders die noch eine Kirche nennen darf, welche es gewagt hat, mit der unverschämtesten Stirn dieses gotteslästerliche Gözenbild aufzurichten. Aber Gratianus war gegen die Pabste, die schon damals die Tyrannei in der Kirche Christi für sich in Anspruch nahmen,

schmeichlerischer oder dienstfertiger, als er hätte sein sollen, und erklärt die besten Aussprüche und Decrete der Väter entweder für ungültig, oder verfälscht sie nach dem Willen der römischen Pabste (wie es scheint) in gottseliger Meinung, aber zu einem überaus schädlichen Exempel. Denn von da an ist der Pabst so stolz geworden, daß er leugnete, die Rechte seien für ihn gegeben, und machte seinem ganz nichtigen Bannstrahl alles an; ja, endlich wuchs seine Aufgeblasenheit so in das Unermeßliche, daß er zu dieser Zeit mitten entzweigeborsten ist, wie sein Vorgänger Judas, und seine Eingeweide mit allen seinen Schandthaten und Greueln ausgeschüttet sind, so daß die ganze Erde seinen

*) Im Jahre 1538 wurde in Wittenberg die Epistola S. Hieronymi ad Evagrium de potestate Papae wieder gedruckt, und Luther schrieb eine Vorrede dazu. Lateinisch findet sich die Vorrede in der Jenaer Ausgabe (1570), tom. IV, fol. 408 und darnach in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 541. Deutsch in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 128 und bei Walch. Wir haben nach der Jenaer neu übersezt.

Stank nicht mehr ertragen kann. So ist auch diese Epistel des heiligen Hieronymus zwar unter seine anderen Werke aufgenommen und bisher erhalten worden, aber auch für ungültig erklärt, aber nicht verfälscht. Denn sie ist zu klar und deutlich, als daß sie Gelegenheit zu irgend einer Fälschung geben könnte. Wiewohl in derselben vielleicht das Ansehen des Hieronymus nicht groß sein, sodann bei den Dienern der römischen Tyrannei gar nichts gelten mag, so hat es uns doch gut geschienen, dieselbe zu dieser Zeit zu veröffentlichen und zu sonderlicher Betrachtung vorzulegen, damit die jungen Leute, welche keine Kenntniß der vergangenen Dinge haben, ein Zeugniß über den Zustand der alten Kirche haben wider die übrigen gar kalten und lahmen elenden Vertheidiger und Beschüßer der römischen Hure, die ihrer Sache halben in nicht geringer Gefahr steht.

Denn hier siehst du, daß zur Zeit des Hieronymus (wie auch zu der des Ambrosius und Augustinus kein Erzbischof in der Kirche gewesen ist, kein Patriarch, kein Primas, kein Metropolit, viel weniger ein Pabst oder öumenischer Bischof, sondern alle Bischöfe waren unter einander gleich, sodann die Bischöfe dasselbe als die Presbyter, und wiederum; ja, er sagt, daß der Bischof zu Engubium, einem kleinen Städtchen nicht weit von Rom, dem römischen Bischof gleich sei. O was für ein großer Keger würde der heilige Mann werden, wenn er hentzutage lebte, und es ist zu verwundern, daß sie ihn nicht tausendmal in die tiefste Hölle verdammen mit allen seinen Schriften. Es war auch das Wort Papa ein gemeiner Name für die Bischöfe. So nennt St. Hieronymus den heiligen Augustinus den allerheiligsten Papa, und den Cyprianus nannten sie den Papa in der Kirche zu Carthago. Daher ist offenbar, daß die ganze päpstliche Hierarchie Menschenlehre, oder richtiger Teufelslehre ist, eingeführt durch die, so in Gleichnerei Lügenredner sind. Alle (sagt St. Hieronymus) sind dem Verdienst und dem Priesterthum nach gleich; die Macht des Reichthums und die Niedrigkeit der Armuth macht einen Bischof entweder höher oder niedriger.

Und was zu verwundern ist, zu der Zeit machte auch die Verschiedenheit der Gaben und der geistlichen Gnaden (denen doch am meisten die Würde des Vorzugs oder der höheren Stellung ge-

bührt hätte) nicht höhergestellte Bischöfe. Denn St. Martin war unter den Bischöfen in Gallien ohne Zweifel der heiligste, berühmt durch Kraft des Geistes und Wunder: dennoch behielt er seine Stellung unter den andern Bischöfen, wollte auch keinen Kranken gesund machen, es sei denn, daß er von andern dazu aufgefordert und fast gezwungen wurde. Und St. Augustinus, der unter den Bischöfen Afrikas der gelehrteste und berebteste war, behielt seine untergeordnete Stellung, als ein jüngerer, und dennoch wurde er genöthigt, auf Synoden öffentlich zu lehren oder die Rede zu halten, was entweder dem Bischof von Carthago zugestanden hätte, wenn die Würde des Ortes etwas gegolten hätte, oder irgend einem älteren Bischof. Es waren diese überaus heiligen Bischöfe in der That das, was sie genannt wurden, das heißt, rechte Bischöfe, welche nicht ihre Ehre oder Würde suchten, sondern das Heil der Seelen und den Nutzen der Kirche. Was sind unsere Bischöfe hentzutage? Todte Larven und Wilder; und wollte doch Gott, daß sie nur solche wären, und nicht auch Gefäße des Zorns und des Grimmes Gottes, zum Verderben der Kirchen.

Was, meinst du, würde der heilige Hieronymus gesagt haben, wenn er die heutigen Bischöfe, Erzbischöfe, Cardinäle gesehen hätte? Was, wenn er den Pabst gesehen hätte, der nicht allein keinen Bischof duldet, der ihm gleich wäre, sondern alle zwingt, daß sie sich ihm als dem Herrn unterwerfen, der mit mehr als sicilischer Tyrannei die Kirche durch seine verderblichen Lehren unterdrückt, der die Güter aller Kirchen und Länder raubt, stiehlt, mit List, Betrug und jeder Art von Lügen erpreßt, der die Hälse der Könige (und zwar christlicher Könige) mit Füßen tritt, der ihnen seine Füße zum Kusse darbietet, der sich in der ganzen Welt des zwiefachen Schwerts aumaßt, an Gepränge und Glanz es allen Königen zuvorthut, mit Krieg und Aufruhr die ganze christliche Welt plagt, das Wort Gottes nicht allein nicht achtet, sondern ganz und gar nichts davon weiß, es verfolgt, vertilgt, alles, was Christi ist, lästert, die Schafe Christi schlachtet, kurz, der mit erschrecklicher Grausamkeit und satanischer Bosheit mit den Gütern, Ehren, Leibern und Seelen der Gläubigen sein Spiel treibt, sie täuscht, verlacht, verhöhnt und noch unersättlich nach größeren und ärgeren Dingen gierig ist: sicherlich würde er geglaubt haben,

es sei nicht ein Mensch, der natürlicher Weise lebt, sondern der Satan, der in Gestalt eines Menschen wüthet, und erstaunt würde er geschwiegen und geweint haben bis zum Tode. Denn der, welcher nicht leiden kann, daß der Bischof zu Rom höher sei als der Bischof zu Eugubium, Lieber, was sollte der am Papste finden, was er nicht bis zum Tode verfluchte?

Und wir armen Leute sind gezwungen worden, alle diese gotteslästerlichen und abscheulichen Greuel anzubeten, als durch göttliches Recht festgesetzte Decrete, sonst würden wir den Zorn des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf uns laden. Und es war eine erträglichere Sünde, wenn man auch (wie sie zu Rom thun) alle Artikel des Glaubens leugnete, lästerte und verlachte, als daß man den geringsten Zweifel hegte an diesem göttlichen Rechte des Papstes; ja, von

dem Papste auch nur anders zu denken, als daß er der Allerheiligste sei, war eine Sünde zur ewigen Verdammniß. Mein Gewissen und das vieler guten Leute sind Zeugen davon, welches durch diese abscheulichen Greuel in erschrecklicher Weise gefangen war. Aber Christo, dem aller süßesten Erlöser, sei Dank, der uns von neuem mit sich aus dem Tode auferweckt hat und uns den Hucharioth mit ausgeschütteten Eingeweiden, zerborsten, stinkend und fluchwürdig gezeigt hat, der um deswillen verachtet und verlassen ist, und allen zum Gelächter, zum Spott und Auszischen dargeboten. Amen, Amen. Herr, gerecht und wahr sind deine Gerichte, daher wollest du, Herr, uns bewahren und beschützen vor diesem Geschlecht ewiglich. Denn es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche löse Leute unter den Menschen herrschen, Ps. 12, 8. 9. Amen.

43. Vorrede auf Joh. Sutel's Auslegung des Evangelii von der Zerstörung Jerusalems.*)

1539.

Martinus Luther.

1. Es ist die Welt jetzt so böse, und wird je länger je ärger, daß man wohl mag mit allem Fleiß und Anhalten die Exempel göttliches Gerichts und Zorns den Leuten vortragen und einbläuen, ob's helfen wollte, daß sie davor sich entsetzten, und doch ein wenig sich besserten. Es klagen jetzt die weltlichen Regenten selbst (die doch das Schwert und Zorn Gottes in der Hand und Befehl haben, von Gottes wegen die Bösen zu strafen), daß die Welt je mehr muthwilliger werde, und das Regiment schwer und mühsam worden sei. Denn der Teufel so gewaltig ist worden, daß auch viel der Regenten selbst aufs allermuthwilligste fahren, die es doch billig sollten strafen, und nicht allein böse Exempel geben, sondern auch Anfänger und

Heßer sind zu allem Unglück, daß man wohl muß sehen und greifen, es könne nicht lange so stehen, sondern müsse einmal brechen. Also ging's mit Jerusalem auch. Ehe sie in das babylonische Gefängniß geführt wurden, gab der Prophet Ezechiel solch Gleichniß: Jerusalem wäre ein Gropen, daran das Fett und Salz so tief angebrannt wäre, daß man ihn mit keinem Scheuern noch Fegen könnte wiederum rein machen, sondern er müßte ins Feuer, und gar verschmelzt und neu gemacht werden. Eben solcher Weise rebet Jeremias auch, daß Gott spricht, er müsse thun, wie ein Töpfer, dem sein Gefäß nicht gerathen war, und wiederum in den Thon stieß und zertrat: so wolle er Jerusalem auch zunicht machen; wie denn geschehen.

2. Biewohl solche Gleichnisse noch so viel

*) Die Schrift Sutel's, zu der Luther diese Vorrede stellte, hat den Titel: „Das Evangelion von der grausamen, Erschrecklichen Zerstörung Jerusalem. Ausgelegt durch Magist. Johan Sutel Prediger zu Göttingen. Mit einer Vorrede D. Mart. Luth. Wittenberg. 1.5.39.“ 9 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Weissen, M.D.xxxix.“ In den Sammlungen findet sich die Vorrede: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 368; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 304; in der Altenburger, Bd. VII, S. 327; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 129. und in der Erlanger, Bd. 63, S. 360.

Trostes bei sich haben, daß der verdorbene Gropen wieder neu gegossen wird, und aus¹⁾ ungerathenen Töpfen wiederum ein anderer Topf wird. Denn Jerusalem ward nach dem Glende zu Babylon wieder gebauet, und ein neuer Topf und Gropen gemacht aus dem alten Thon und Erz. Aber wenn's gehet nach Jesaia's Gleichniß, daß der böse Topf also zerschmettert wird, daß nicht ein Scherbe davon bleibt, darin man könnte Wasser oder Feuer holen, das ist schrecklich; wie wir sehen, daß es gangen ist in der letzten Zerstörung Jerusalems. Da ist der Gropen gar zu Schaum verschmelzt, und der Topf gar zu Schlacken zerschmettert, welches sie vor großer Sicherheit dazumal nicht konnten noch wollten glauben, bis ihnen der Glaube ist in die Hände kommen. Ich weissage nicht gern, will auch nicht weissagen; denn was ich weissage, sonderlich das Böse, kommt gemeiniglich mehr, denn mir lieb ist, daß ich auch mit St. Michea mir oft wünsche, daß ich ein Lügner und falscher Prophet sein müßte. Denn weil ich Gottes Wort rede, so muß es geschehen; besorge mich aber, und muß sorgen, es werde unserm deutschen Lande auch einmal gehen, wie Jerusalem. Ach! Gott helfe, daß meine Sorge fehle, und meine Prophezei Lügen sei. Wir haben's vor

der Thür, wie der Türke hat Griechenland, bis an Deutschland heran, durch Gottes Zorn zerschmelzt und zerschmettert; aber wir achtens nicht, als wenig die Juden der Römer Zorn achteten, sündigen immer fort und fort, daß wir ja genugsam ein verdorbener Gropen und Topf werden.

3. Darum ist's wohl gut, daß man dies Exempel des zerstörten Jerusalem (wie dieser Sermon thut) den Unsern vorhalte, neben andern mehr Gottes zornigen Strafen, ob's doch ein wenig helfen wollte, und durch Buße das endliche Unglück und Verderben möchte verzogen werden. Es wirkt ja Gottes Wort etwas bei den Leuten, und trifft gleichwohl das göttliche Urtheil zuweilen auch die muthwilligen, halsstarrigen Leute, daß sie davon erschrecken müssen; denn es gilt gewißlich uns Deutschen sonderlich ein Spiel, das der Teufel im Sinn hat, weil er das Wort Gottes bei uns findet, welches er nicht leiden kann. Und wo wir's nicht besser werden ehren, sondern so fortfahren mit Verachten und Undankbarkeit, so wird's heißen: du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt. Alsdann ist's geschehen, und hat der Teufel schon gewonnen; denn so wir das Wort verachten, so verachtet es uns wieder, und scheidet sich von uns, wie wir uns von ihm scheiden. Davor uns Gott, zum wenigsten bei unserer Zeit, gnädiglich behüte. Amen.

1) So die Jenaer und Balcj. Wittenberger und Erlanger: das ungerathen Töpfen.

44. Vorrede auf des Friedrich Necum Büchlein: Wie man die Einfältigen und sonderlich die Kranken im Christenthum unterrichten soll.*)

1539.

Martinus Luth.

1. Gnad und Frieden zc. Wiewohl ich nicht gemeint hätte, daß noth sein sollt, den Leuten zu dieser Zeit das ABC christlicher Lehre so kindlich vorzukäuen, weil so viel (Gott Lob!) Bücher vorhanden, daß, wo sie gleich nicht hätten aus

unsern Büchern können lernen, doch aus dem Hader und Geschrei billig sollten gehört und erfahren haben, was die Sachen wären, darüber wir bisher gehabert hätten, wie man doch sonst alle anderen öffentlichen Hadersachen erfährt, und von beiden Theilen nicht allein ur-

*) Der Titel der Schrift, zu welcher Luth. diese Vorrede stellte, lautet: „Wie man die einfeltigen, vnd sonderlich die Kranken, im Christenthumb unterrichten sol. Durch F. Friderich Necum. Wittenberg. Anno XXXIX.“ 20 Blätter. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw.“ Die Vorrede findet sich im Hallischen Bande, S. 451; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 130 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 363.

theilt, sondern auch ohn Aufhören davon wäscht und plaudert, in allen Winkeln; vielleicht sollen wir hoffen, daß, weil sie von der Sache so gar nichts wissen, sie werden auch der Papisten Narrheit nicht viel wissen oder achten, und derhalben desto ehe mögen sich lehren und weisen lassen, je weniger sie von jenem Theil vergiftet sind: also habe ich wohl mögen sehen, daß man diese kindliche Weise läßt durch den Druck ausgehen, dem armen gemeinen Volk damit in Christo zu helfen.

2. Aber wie soll man doch für euch Bischöfe immermehr bitten (ich hätte schier gesagt fluchen), daß ihr also habt die Kirchen lassen wißt und verderbt liegen, daß die Leute auch das Vater-Unser, Glauben, Gottes Gebot, und Sacrament, ja, nichts haben können lehren? und dafür so viel und so große schändliche Schrift,

Lügen, Lästung habt wohl und wissentlich können leiden und fördern, darum auch ihr selbst verbleudet, je länger je größere Narren und verdamnte Leute seid worden. Aber Gott wird sein Böcklein sammeln, und euch Spreu, Stoppeln und Dornen auch binden zum höllischen Feuer, wie ihr, verstockt, solches selbst haben wollt. So fahret hin und sehtet, wie ihr angefangen, wider Gott und euer eigen Gewissen. Denn es soll euch glücken, wie ihr verdient habt, und Gott gebe euch (weil ihr's so wollt), daß ihr ja fortfahret, und nicht anders denken müßet, denn ihr könnet mit Lügen die Wahrheit dämpfen, mit Lästern und Schänden zu Ehren kommen vor Gott, bis ihr zuletzt auch vor der Welt mit Lügen und Lästern Bademägden gleich geachtet werdet, Amen.

45. Vorrede über den Sendbrief vom Glend der Pfarrherren.*)

1540.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

D. Martin Luther.

Ich habe nicht gewollt, daß dies Büchlein unter Motten und Moder untergehe, da ich es würdig achte, daß es auch heutiges Tages von uns, die wir Prediger der Kirche sind, gelesen werde. Es gefällt mir vor anderen Dingen das überaus freie Bekenntniß des Glends. Wiewohl der Verfasser nicht gut lateinisch redet, so legt er doch wie eine Art Cato die Sache selbst ohne Redeschmuck und treffend dar. Und ich wundere mich gar sehr, daß sich zu jener Zeit jemand einer so großen Kühnheit unterstanden hat, daß er die Bischöfe öffentlich Teufel und Tyrannen der Pfarrherren genannt hat. Er war sicherlich einer von denen, welchen der Herr die Sünden der Abgötterei vergeben und sie wunderbarlich erhalten hat in diesem Verderben des Antichrist. Denn daß er Christum so zum Exempel der Pfarrherren oder (wie er sie nennt) Curatoren macht, und das Amt und Kreuz der Pfarrherren

dem Stande der Bischöfe vorzieht, — wer unter den Christen erkennt nicht, daß dies eine Art Fünkeln oder (wie Christus sagt) ein glimmender Docht der wahren Gottseligkeit und der Erkenntniß Gottes in einer so geplagten, demüthigen und geduldigen Seele war? Solche Leute gehörten zur Kirche unter dem Papstthum. Wiewohl sie nicht ohne Gebrechen, Sünden und Irrthümer waren, so sahen sie doch, gleichsam als Leute, die schon am Ertrinken sind, zu Christo auf, seufzten und schrien zu ihm, während unterdessen die andern Cleriker (wie man sie nennt) dem Teufel dienten, ja, Teufel der Kirchen waren. So ist die Kirche durch die Pfarrherren und Schulmeister erhalten worden, welche gezwungen gewesen sind, das Wort zu lehren und die Sacramente zu verwalten, wiewohl sie nicht ohne Gebrechen lebten und andere Dinge thaten, da sie von dem Antichrist und seinen Obersten unterdrückt waren.

*) Das Buch, zu dem Luther diese Vorrede schrieb, hat den Titel: Epistola de Miseria, Curatorum seu Plebanorum, aeditus [sic] anno 1489. Cum Praefatione D. Mart. Luth. Vitembergae 1540. Am Ende: Impressum Wittenbergae per Nicolaum Schirlentz, anno 1540. Octav. Die Vorrede findet sich lateinisch in des Buddeus Supplementum Epistolarum Lutheri, p. 330 und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 554. Deutsch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 181 und bei Walch. In den „unschuldigen Nachrichten“ 1702, S. 90 wird die Schrift in das Jahr 1439 gesetzt.

46. Vorrede auf D. Caspar Güttels Predigt, auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan.*)

1541.

Dem Ehrwürdigen Herrn Johann Bugenhagen, Doctor und Pfarrherrn zu Wittenberg.

1. Gnade und Frieden in Christo. Ich bitte freundlich, mein lieber Herr und Freund, weil ich die Zeit nicht habe, das Büchlein meines lieben Herrn und Freundes, Doctor Caspar Güttels, zu Eisleben Pfarrherrn und Superintendentes, mit Muße zu lesen (denn ich plötzlich drein gefallen durch andere Geschäfte verhindert), ihr wollet's vor euch nehmen, und wo der gute Mann mich lobt, meinen Namen aus tilgen. Ich weiß wohl, wie herzlich gut er's meint; aber ihr wisset, wie feindselig mein Name dem Teufel und seinen Papisten ist, sonderlich wo man mich lobt, daß dadurch das Lesen, oder ja die Frucht des Lesens zunicht wird, weil auch wohl bei vielen, die der Unfern sein wollen, mein Name stinkt; doch ihr werdet's wohl machen ohne meine Sorge.

2. Er schreibt, als ich auch aus seinem Briefe merke, wider die Expectanten, das ist, die aufs Concilium harren. Es mögen weise, vernünftige Leute sein, die also harren und ihre Seligkeit setzen auf menschliche Sagung, aber sie erfüllen das Sprüchwort: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit; oder müssen ganz und gar in christlichem Glauben unwissend und unerfahren sein, als die nicht richten können, wie gar weit Gottes Wort und Menschen Wort unterschieden sind. Wiewohl ich denselben solches möchte zugute halten, weil bis daher die Welt, durch den Papst bethört, hat müssen glauben, daß der Concilien Sagen eben so viel als Gottes, und mehr denn Gottes Wort gelte, welches doch jetzt bei uns auch die Gänse und Enten, Mäuse und Läuse (Gott Lob!) nicht glauben würden, wo sie etwas glauben könnten. Aber wer nichts hört, der lernt nichts, wer's nicht hören kann, oder nicht will hören, der kann oder will nichts lernen noch wissen. Solche Expectanten befehlen wir Gott.

3. Aber daneben ist ein anderer Haufen Expectanten, die es hören und lesen, wollen's auch hören und lesen, alles, was das Evangelium lehrt, wissen, was die Wahrheit ist, bekennen auch, es sei die Wahrheit und stehe im Evangelio, und doch vorgeben, sie wollen des Concilii und der Kirche Urtheil erwarten, und indeß die erkannte Wahrheit des Evangelii verfolgen und dämpfen; wie der einer und der vornehmsten einer Herzog Georg zu Sachsen (daß ich ein gewiß Exempel gebe), unseliger Gedächtniß, gewest ist mit seinem Anhang. Wem wollen oder sollen wir solche Expectanten befehlen? Gott will und mag ihr nicht, denn er will sein Evangelium über alle Engel, schweige über die Menschen oder Concilia gehalten haben, und gestehet darüber niemand keines Harrens oder Expectantien. Ich acht wohl, wir müssen sie dem Teufel in Abgrund der Hölle befehlen, und sie lassen harren und Expectanten bleiben, wie die Juden auch harren und Expectanten sind auf ihren Messiam, den sie zuvor aus Haß und Neid, wider öffentliche und erkannte Wahrheit, kreuzigten. Ja, laß sie harren, es geschieht ihnen recht, daß sie harren; was sind sie Besseres werth, denn daß sie umsonst der Lüge ewiglich harren, die nicht wollten die Wahrheit, gegenwärtig offenbart, annehmen?

4. Also lassen wir diese Expectanten auch eines Concilii harren, welches nunmehr der Papst nicht geben wird, oder auch nicht kann, wie er sich öffentlich vernehmen läßt, und sie gleichwohl indeß die gegenwärtige Wahrheit kreuzigen und verfolgen, damit zu erlangen den schönen Titel: christliche Kirche, christliche Fürsten, christliche Leute, die aufs Concilium harren, und Gott sein Wort verfluchen. Solche Titel laß sie führen; aber hüte du dich, daß du sie nicht auch also lobest, damit du nicht ihrer Sünden theilhaftig, und mit ihnen des höllischen Feuers Expectant werdest. Denn da steht das schreckliche, greuliche Exempel vor unsern Augen,

*) Diese Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 369; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 431; in der Altenburger, Bd. VII, S. 471; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 131; in der Erlanger, Bd. 55, S. 341 und bei De Wette, Bd. V, S. 418.

wie Gott den christlichen Fürsten, ja, den elenden, verdamnten Menschen, Herzog Georgen, ausgerottet, vertilgt, zunichte gemacht, in Abgrund der Hölle verstoßen hat.

5. Solchen Expectanten soll solch Concilium werden, denn so wollen sie es haben. Es heißt, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 1. 2.: „Ich bitte euch, lieben Brüder, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich annehmet, denn er spricht: Ich habe dich zur angenehmen Zeit erhört.“ Und Christus Matth. 10, 14. 15.: „Welche Stadt oder Haus euer Wort nicht aufnimmt, da gehet heraus, und schüttelt auch den Staub von euren Schuhen über sie. Ich sage euch, es wird Sodom und Gomorra trüglicher ergehen an jenem Tage“ 1c. Diese waren keine Expectanten, als die es nicht wußten, daß es die Wahrheit wäre,

sondern hielten's für Irrthum und Ketzerei. Wo wollen nun bleiben die Expectanten, die da wissen und bekennen, es sei die Wahrheit, und doch zum Dedel und Schmutz ihres verstockten Muthwillens und boshaften, blutdürstigen Frevels vormenden, sie wollen des Concilii oder Kirchen Urtheil harren. O, die laß immerhin harren und Expectanten bleiben, wie sie verdienen und werth sind, und zu mehrerer Verdammniß und größerer Häufung des Zorns laß sie sich christliche Fürsten unter einander scheitern, das ist, Gott im Himmel getrost lästern, und zwingen, daß er müsse mit dem jüngsten Tage eilen. Amen, Amen. Mein lieber Herr Jesu Christ, komme doch, und komme balde, Amen.

D. Martinus Luther.

47. Vorrede auf M. Joh. Spangenberg's Postille.*)

1542.

1. Sanct Paulus schreibt hin und wieder, daß Christus, unser Herr, sei ein Geheimniß, Mysterium, und darf wohl auch die heilige Kirche (zu den Ephesern [Cap. 5, 32.]) mit Christo, ihrem Bräutigam, ein Geheimniß heißen. Solches hielt ich vorzeiten, da ich ein Doctor der heiligen Schrift mich mußte nennen lassen, für eine schlechte Rede, die ich sehr wohl verstehe. Aber nun ich (Gott Lob!) wiederum ein armer Schüler worden bin in der heiligen Schrift, und je länger je weniger kann, hebe ich an, solche Worte wunderlich anzusehen, und finde aus der Erfahrung diese Glosse, daß es müsse ein Geheimniß heißen; denn so helle und klar die Apostel (auch mit Wunderzeichen) davon predig-

ten, noch blieb's verborgen und heimlich den allerhöchsten und klügsten Leuten auf Erden, wie er spricht Matth. 11, 25.: „Du hast solches verborgen den Weisen und Klugen, aber offenbaret den Kindern“ 1c. Ist's nicht Wunders genug? heißt das nicht heimlich genug: welches so öffentlich gepredigt, und heller denn die Sonne leuchtet, dazu mit so großen, vielen Wunderzeichen (die man nicht kann leugnen, Gott müsse sie thun) bestätigt ist, dennoch die Allerhöchsten, Klügsten, Heiligsten, Besten hier sollen blind, taub und unsinnig sein, daß sie es nicht sehen, hören noch fühlen können? Rath hier Räther gut, was ist das? Es ist nichts Offenbarlicheres, und doch nichts Heimlicheres; nichts Begreif-

*) M. Joh. Spangenberg war Anfangs Rector zu Gandersheim und Stollberg. Als er zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit gekommen war, wurde er nach Nordhausen berufen als Oberprediger an der Kirche St. Blasii. Von da kam er auf Luthers Empfehlung als Prediger der St. Andreaskirche nach Gisleben und als Superintendent der Grafschaft Mansfeld. Er starb am 13. Juni 1550. Während er in Nordhausen war, gab er in den Jahren 1542 bis 1544 eine Postille heraus über die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln, nach catechetischer Art in Fragen und Antworten verfaßt. Sie hat fünf Theile in Folio. Der erste Theil, zu welchem Luther diese Vorrede schrieb, umfaßt die Evangelien vom ersten Advent bis Ostern, und erschien im Jahre 1542; ebenso der zweite Theil, welcher die Evangelien bis zum Schluß des Kirchenjahres enthält. Der dritte Theil, in welchem die Evangelien und Episteln der vornehmsten Feste, Apostel- und Heiligtage erklärt werden, kam im Jahre 1543 heraus. Darauf folgten im Jahre 1544 die Auslegungen der Sonntagsepisteln. Diese Postille ist nicht allein mehrfach wiedergedruckt, sondern auch in das Lateinische und Niederdeutsche übertragen. Die Vorrede findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 371 b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 43; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 45; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 132 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 368.

licheres ist denn Christus in der Krippe und am Kreuz, nichts Unbegreiflicheres ist denn Christus zur Rechten Gottes und Herr über alles. Also ist sein Wort, das von ihm predigt, auch gethan.

2. Unsere Erfahrung muß deß auch Zeugniß geben. Wie gar reichlich, hell und klar haben wir daselbige heilsame Wort von Christo! Aber wem ist solch offenbarlich, helle, klar Licht bekannt und angenehm? Ist's nicht Mystrium und heimlich genug, nicht allein den Papisten, sondern auch den Unsern, so sich fast evangelisch rühmen? welche nicht anders meinen, wenn sie es einmal gelesen oder gehört haben, sie seien so gar satt und genug, daß sie auch wohl alle Apostel lehren könnten, [ge]schweige ihre¹⁾ armen Pfarrherren und Prediger. Solche halten, es sei kein Mystrium noch tiefe Kunst, sondern ein Löffel voll Weisheit, den sie in einem Schluck austrinken mögen.

3. Nun, was wollen wir Prediger thun, so unter solchen Erzeugeln und Uebererzeugeln sollen Kirchen regieren? Das wollen wir thun, wir wollen sie lassen alles besser, und hundertmal besser wissen, denn wir selbst. Und Christus soll bei ihnen kein Mystrium noch Geheimniß, sondern eine lebige Rußschale sein, da sie den Kern längst, ehe sie geboren sind, ausgeholet und die Schalen weggeworfen haben; wir aber wollen dieweil an diesem Geheimniß saugen, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, bis wir auch einmal etwas davon kriegen, und uns nicht so frühe und zeitlich davon entwöhnen lassen, wie sich diese hohen Leute selbst entwöhnen und sich schämen der Mutter Zitzen zu saugen. Denn sie können selbst laufen, ehe denn ihnen die Beine und Füße gewachsen sind.

4. Summa, wir müssen die Welt und Teufel lassen ihren Lauf laufen, und mit Predigen, Schelten, Vermahnen immer anhalten, um derer willen, so solch Geheimniß sollen erkennen; den andern ist's gepredigt, wie der Regen ins Wasser fällt, oder, wie unser Herr sagt Matth. 13, 19., an den Weg gesäet wird; es will doch das Geheimniß allein auf dem vierten Theil des Aders Frucht bringen. Demnach ich wohl gerne sehe, daß dies und dergleichen Bücher unter die Leute kommen, nicht allein solch Geheimniß zu offenbaren, sondern auch zu verkoun-

men Anderer²⁾ mehr falscher Bücher. Denn sie sind nicht alle rein, die jetzt schreiben, und will jedermann im Laden seil stehen, nicht daß er Christum oder sein Geheimniß wolle offenbaren, sondern sein eigen Geheimniß und schöne Gedanken, die er über Christi Geheimniß hält, nicht will umsonst gehabt haben, damit er hofft auch die Teufel zu bekehren, so er noch nie eine Mücke bekehrt hat, oder bekehren kann, wo nicht das Verkehren das Aergste dran wäre.

5. Aber gleichwohl sind wiederum etliche faule Pfarrherren und Prediger auch nicht gut, die sich auf solche und andere mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt draus können nehmen, beten nicht, studiren nicht, lesen nicht, trachten nichts in der Schrift, gerade als müßte man die Biblia darum nicht lesen. Brauchen solcher Bücher, wie der Formulare und Kalender, ihre jährige Nahrung zu verbienen, und sind nichts denn Psittiche oder Dohlen, die unverständiglich nachreden lernen, so doch unsere und solcher Theologen Meinung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen und zu vermahnen, daß sie denken sollen, auch selbst unsern christlichen Glauben nach unserm Tode zu vertheidigen wider den Teufel, Welt und Fleisch. Denn wir werden nicht ewiglich an der Spitze stehen, wie wir jetzt stehen.

6. Und wie uns unsere Vorfahren haben ausgeerbt dies Geheimniß, wiewohl durch den Pabst greulich vernichtet, so erben wir's ihnen auch auf; und ob sie nicht so viel zu thun haben werden, solche Greuel anzufügen, wie wir gethan haben, so werden sie doch eben (wo nicht mehr) so viel zu thun kriegen, dem Teufel widerzustehen und zu wehren, daß er nicht wiederum solche Greuel in die Kirche werfe. Darum heißet's, mache, studire, attende lectioni. Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht so³⁾ wohl leben. Experto crede Ruperto. Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns

¹⁾ Die Erlanger, welche einem Nürnberger Nachdruck folgt, bietet: „schweiget ihr arme Pfarrherr“ zc.

²⁾ In der Jenaer und der Erlanger: „zuverkommen ander“ zc.; in der Wittenberger: „zuvoorkommen“. Auffällig ist hier die Lesart: „falscher“, denn sonst wird „verkommen“ mit dem Accusativ konstruirt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, 599, § 43.

³⁾ So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: zu.

wüthen und toben. Darum, lieben Herren und Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studiret, seid fleißig; fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit, zu dieser bösen schändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbaret das

Geheimniß Christi. Wer's nicht wissen will, der sei unwissend, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 14, 38. Weil die Taufe und Sacrament da sind, müssen wir das Wort des Geheimnisses nicht schweigen. Es wird sich wohl finden, wenn wir das Unsere gethan haben, Amen.

48. Vorrede auf der jungen Herzoge zu Sachsen, Johann Friedrichs des Zweiten und Johann Wilhelms, Reden, zu Wittenberg gehalten. *)

1543.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Wir haben in diesen Tagen ein sonderliches und bei den Deutschen ganz ungewöhnliches Exempel gesehen und gehört, daß zwei Brüder, von denen der eine ins dreizehnte, der andere ins vierzehnte Jahr geht, und fast noch (wie man sagt) Kinder sind, diese zwei lateinischen Reden in unmittelbarer Aufeinanderfolge vor dieser ganzen Universität gehalten haben. Und diese Brüder sind nicht von niedrigem oder mittelmäßigem, sondern von höchstem Adel, nämlich von der höchsten und berühmtesten Herkunft, als die Söhne unseres durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogs zu Sachsen, Churfürsten &c., des allergnädigsten Beschützers aller Studien, Künste und Tugenden. Er selbst war mit etlichen andern Fürsten gegenwärtig und hörte mit großer Freude zu (wie man wohl glauben durfte und sich deutlich zeigte), nämlich als Vater, da seine Söhne in einem so zarten Alter und in so kurzer Zeit in den Studien so gute Fortschritte gemacht hatten.

Ich wunderte mich wahrlich unter andern sehr, nicht allein über die Größe des Muthes bei den Knaben, daß sie in einer solchen und so großen Versammlung unerschrocken und auf

das geschickteste in lateinischer Sprache ihre Rede hielten, sondern auch so rein, so nachdrucksvoll und deutlich aussprachen, und fast aus dem Gedächtniß, als ob sie aus dem Stegreif redeten.

Zugleich kam mir die Erinnerung an die nur wenig zurückliegende Zeit, in welcher man auch nicht Einen in der ganzen Menge der (sogenannten) Geistlichkeit hätte finden können, auch nicht unter den römischen Päbsten, Cardinälen, Bischöfen, ja selbst den Doctoren, und allen, die für die Gelehrtesten unter ihnen angesehen sein wollten, der etwas Derartiges hätte leisten können. Sicherlich haben die Wissenschaften, so verachtet sie auch bei anderen Großen und Vornehmen sein mögen, durch diese hochgeborenen, durchlauchtigen Fürsten große Zierde und große Ehre erlangt, aber auch sie haben wiederum diese so großen Fürsten mit nicht geringerer Ehre geschmückt.

Hier kann man sehen, was eine gute Unterweisung sei und wie viel sie vermöge, besonders wenn (wie hier) eine bildungsfähige Art und ein guter Kopf da ist. In dieser Angelegenheit ist der Rath und der Wille des guten Vaters und durchlauchtigsten Fürsten außerordentlich

*) Der vollständige Titel der Schrift, zu welcher Luther diese Vorrede stellte, lautet: *Illustrium principum juniorum Saxoniae Jo. Friderici II. et Jo. Wilhelmi fratrum declamationes, quarum est: 1. de boni principis officio; 2. de divo Georgio; 3. de dignitate legum conservanda; 4. gratulatio, qua patrem suum clem. Jo. Frid. duc. Sax. elector. victorem a Brunsvig. redeuntem excepit.* Wittemb. 1543. Octav. Walch hatte noch eine andere Ausgabe in Händen, die 1584 in Octav herausgekommen war. Die Vorrede findet sich lateinisch in der Jenaer Ausgabe (1570), tom. IV, fol. 763b und darnach in der Erlanger, opp. var. arg., tom. VII, p. 562. Deutsch in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 134 und bei Walch. Wir haben nach der Jenaer neu übersezt.

hoch zu loben, der seine Söhne nicht nach der gemeinen Weise der Fürsten und des Adels geliebt hat, das heißt, nicht gelitten hat, daß sie in Müßiggang und Unwissenheit vernachlässigt würden, sondern mit allem Eifer und Sorgfalt es sich hat angelegen sein lassen, daß sie recht unterrichtet und unterwiesen würden, damit sie nicht allein berühmt wären durch ihre hohe Abkunft, sondern auch bei allen Völkern bewunderungswürdig durch ihre Wissenschaft und ausgebildeten Geistesgaben. Aber die Reden selbst haben mir allen Stoff zum Loben zuvor weggenommen; aus diesen wird der Leser selbst mehr erkennen, als dies meine trodene und magere oder vielmehr rauhe und schlechte Rede sagen kann.

Es ist das noch übrig, daß wir den lieben Knaben und durchlauchtigen Fürsten alles Gute anwünschen, und Gott den Vater bitten, der ein Geber dieser und aller guten Gaben ist, daß er belieben möge, durch den Segen seiner überreichen Gnade zu diesen glücklich angefangenen Studien und Unterweisungen einen noch glücklicheren Fortgang und die allergeheiligste Frucht zu schenken. Dies ist um so mehr zu erbitten, weil wir Christen zu dieser undankbaren und überaus argen Zeit nicht zweifeln können, daß der Teufel, der wüthendste Feind aller Guten und Gottes selbst, der gleich wie ein brüllender Löwe ist, und aufs äußerste erbittert wegen des Bekenntnisses des Evangelii durch diese Fürsten, mit allen Bemühungen und Tücken versuchen wird, diese Gaben Gottes, wenn er sie nicht gänzlich verderben kann, doch zu hindern und zunichte zu machen.

Und wir sehen in den heiligen Geschichten, ja auch in den Historien der Heiden, mit welchen, wie beschaffenen und wie großen Ränken und Listen er immer versucht hat, an den Höfen der Könige und Fürsten (denn er merkt, daß von diesen die größten und heilsamsten Früchte in der Kirche und im Weltregiment ausgehen) zu herrschen, und sich bemüht hat, alles umzulehren,

so daß, wenn einen Fürsten nicht dies Gebet rings umgibt und behütet, Ps. 20, 2. 3.: „Der Name des Gottes Jakobs schütze dich, er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und stärke dich aus Zion“, er sicherlich unter so vielen Drachen, Schlangen, Wölfen, Füchsen, und was es noch an ärgeren Ungeheuern, Dienern des wüthenden Teufels, gibt, das heißt, unter trügerischen Räthen, treulosen Freunden, verrätherischen Dienern, räuberischen Großen als ein Einzelnr und allein seine Last nicht tragen und aus halten kann, und dennoch gezwungen ist, unter diesen zu leben und zu regieren. Denn er trachtet einzig und allein und auf das begierigste den Fürsten nach, und allem, was das Beste und Höchste in der Welt ist; sein Schlund trachtet nach niedlichen Bissen, seine Speise ist aus erwählt, und (wie Habakuk [Cap. 1, 10.] sagt) er lachet der Fürsten.

Deshalb lasse sich die Kirche und ein jeglicher, der Christo angehören will, diese lieben Fürsten und ihre Studien und ihre Leiter befohlen sein, und stehe ihnen bei mit gläubigem und ernstlichem Gebete bei Gott wider den Teufel, ihren hauptsächlichsten Feind. Dadurch werden wir Gott nicht allein ein überaus angenehmes Opfer darbringen, sondern auch uns selbst eine nothwendige und heilsame Wohlthat erweisen. Denn wer kann es mit Gedanken, geschweige denn mit Worten erreichen, etwas wie Glückseliges es ist, unter einem guten und heilsamen Fürsten zu leben, der die Ehre Gottes und das Wohl des Gemeinwesens sucht, vermehrt und erhält? Dies sind Gaben und (wie die Schrift redet) überaus reiche Segnungen Gottes.

Unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher sein gutes Werk in diesen fürstlichen Brüdern angefangen hat, gebe, daß sie nicht allein andern Fürsten, sondern auch sich selbst diese zwei Reden zu großem Dienst und Frucht gehalten haben, sich auch dieselben immerdar vorsehen und sie behalten zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen. Amen.

49. Vorrede über die Lebensbeschreibungen der Väter, herausgegeben von D. Georg Major.*)

1544.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

D. Martin Luther grüßt den gottseligen Leser.

Unter andern Werken des teuflischen Wüthens ist das nicht das geringste, daß er die Historien oder, wie man sie nennt, die Legenden der Heiligen größtentheils vernichtet hat, und die, von denen er gelitten hat, daß sie fortbestehen (ohne Zweifel wider seinen Willen), so mit thörichten Fabeln und gottlosen Lügen verfälscht, daß etliche Fabeln der Heiden der Wahrheit viel ähnlicher, und nützlicher sind. So groß ist der Haß der Schlange wider den Samen des Weibes und die Kirche Christi, daß er das Andenken der Heiligen auch nach ihrem Tode verfolgt, damit nicht einmal ihre trefflichen Aussprüche und Thaten den Lebenden zum heilsamen Exempel oder zum Troste dienen könnten. Daher ist das Uebel gekommen, daß wir nicht einmal die Historien der Apostel, die doch am meisten so sein sollten, zuverlässig und rein haben, angenommen, so viel uns von Lucas, Eusebius und etlichen andern hinterlassen worden ist. Anderes begehrt und wünscht man vergeblich.

Denn auch in der Stadt Rom selbst weiß man nicht, wo die Häupter und Leiber der Apostel Petrus und Paulus seien, auch nicht von ihren vollständigen Historien, wiewohl die Päbste jährlich den thörichten Leuten zwei hölzerne und künstlich gemachte Häupter des Petrus und Paulus zur Schau stellen, von denen sie das gemeine Volk glauben lassen, und geglaubt wissen wollen, daß es die natürlichen Schädel des Petrus und

Paulus seien. Und auf dem Altar, wo dieselben beigelegt sind, weihen sie die Pallien der Bischöfe, indem sie rühmen, daß sie vom Himmel zu den Häuptern der Apostel herniedergesandt werden, wie die Decretalen reden, und mit unglaublicher Falschheit und der unsinnigsten Begierde zu lügen die ganze Welt betrügen, zu Ruhm und Ehren des Teufels, des Vaters der Lügen, dessen Diener sie sind. Dasselbe thun sie mit der betrügerischen Tafel der Veronika. Wiewohl sie wissen, daß dieselbe nichts, und ein nichtiges Vorgeben ist, so stellen sie dieselbe dennoch mit großem Gepränge zur Schau als das Bildniß des Heilandes, welches auf sein Schweiß Tuch (wie sie es nennen) abgedruckt ist; aber sie ist mit Tüchern so verhüllt, daß niemand irgend etwas sehen kann, selbst die nicht, welche sie zeigen. Denn wer könnte das sehen, was nichts ist? Aber was bedarf es vieler Worte? Eben die Stadt, welche ehemals zur Zeit der Märtyrer die allerheiligste und der allertrefflichste Ort der ganzen Kirche in der ganzen Welt war, wurde hernach, wie es auch noch jetzt ist, durch die unverschämtesten Lügen und die thörichtesten Fabeln, da nämlich die gottlosen und verruchten Päbste die Augen dazu zudrückten, der Ort, der am allervollsten ist in allen Winkel von aller Schande und Laster, und völlig eine Mistpfütze. Nämlich es ist der so erschreckliche Wunsch des Teufels erfüllt, auf den immer seine Begierde gestanden hat, daß er sich aus der besten Kirche eine teuflische, ganz entsefliche

*) Das Buch, welches Major, von Luther dazu veranlaßt, herausgab, hat den Titel: Vitae patrum in usum ministrorum verbi, quoad ejus fieri potuit, repurgatae. Per Georgium Majorem. Cum Praefatione D. Doctoris Martini Lutheri. Vitembergae. 1544. Octav. Am Ende: Impressum Wittenbergae per Petrum Seitz. Luther schrieb eine Vorrede dazu. Dieselbe findet sich lateinisch in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 568. Das Buch selbst ist überaus häufig gedruckt worden, wiewohl man nicht weiß, wer der Verfasser desselben ist. Etliche nennen den Hieronymus, andere den Evagrius von Antiochien, noch andere den Evagrius von Pontus; auch die Zeit der Abfassung ist nicht bekannt. Ein niederländischer Jesuit, Geribert Rosweidus, gab dasselbe im Jahre 1617 in Folio zu Leiden heraus und berichtet, daß er zwanzig verschiedene lateinische Ausgaben gesehen habe, die in der Zeit von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1596 herausgekommen seien, und elf Ausgaben in anderen Sprachen, nämlich in italienischer, englischer, französischer und niederländischer Sprache. Auch die Wittenberger Ausgabe ist mehrfach wieder aufgelegt, im Jahre 1559, 1562 und 1578. M. Sebastian Schwan, Prediger zu Ragnsburg, übersezte das Buch nebst Luthers Vorrede ins Deutsche und ließ es 1604 in Quart drucken. Weil Walch von dieser Uebersetzung nichts wußte, ließ er die Vorrede Luthers aufs neue übersezen durch Joh. Frid. Wir haben wiederum eine neue Uebersetzung angefertigt.

Käuberhöhle machte und einen Misthaufen, der gar nicht zu reinigen ist.

Hat er sich nun unterstanden, Rom so schenlich zu besudeln (indem Gott in seinem Zorn dies zuließ, da ihn unsere Undankbarkeit dazu nöthigte), welches Christus durch überaus große Arbeit seines Geistes gereinigt hat, wie geschrieben steht, Ps. 110, 6.: „Er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande“, Lieber, was sollte er uns in anderen Theilen der Welt (so viel sein Wüthen vermochte) Reines und Lauteres übrig lassen? Daher ist die Welt voll von Gottlosigkeit, Abgötterei, Verehrung, Fabeln und Legenden der Heiligen, gottlosen Messen, und wer kann alle Aergernisse aufzählen? Siehe selbst die Schrift und die Sacramente Gottes an, mit wie vielen Arten und Unterarten von Kegerien und Irrthümern er versucht hat, sie gänzlich zu verderben! und auch heutzutage wüthet er in dieser Sache nicht weniger, als er zuvor immer gethan hat. Mit dieser Bosheit hat er auch ganz besonders dies sehr berühmte Buch angegriffen, welches die ganze Kirche „die Lebensbeschreibungen der Väter“ (*vitas patrum*) nennt.

Aber hier will ich zuvor den Anspruch des heiligen Hieronymus selbst anführen, der in seinem Briefe an den Eustrophon wider die Pelagianer steht. Evagrius von Pontus, sagt er, der Hyperborit, der „an die Jungfrauen“ schreibt, „an die Mönche“ schreibt, hat auch ein Buch veröffentlicht und Aussprüche *περι ἀνιδεας* [über die Unempfindlichkeit], welche [*ἀνιδεας*] wir *impassibilitas* oder *imperturbatio* nennen können, da der Geist nie durch irgendein Gebrechen der Beunruhigung bewegt wird, und (um es einfach zu sagen) entweder ein Stein oder Gott ist. Diese Bücher lesen die Leute im Morgenlande in griechischer Sprache, und, da sein Schüler Rufinus sie übersetzt hat, die meisten im Abendlande in lateinischer Sprache. Dieser hat auch ein Buch geschrieben, als ob es von Mönchen handele, und zählt viele in demselben auf, die niemals Anhänger des Origenes gewesen sind, und von denen er schreibt, daß sie es gewesen seien. Und es ist kein Zweifel, daß sie [die Anhänger des Origenes] von den Bischöfen verdammt worden sind, nämlich Ammonius und Eusebius und Euthymius und Evagrius selbst, auch Origenes und Isidorus und viele andere, welche alle aufzuzählen verdrücklich wäre. Und nach dem bekannten Worte des Lucretius:

Ac veluti pueris absynthia tetra medentes
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt dulci mellis flavoque liquore

[Und gleichwie die Aerzte, wenn sie den Kindern den abscheulichen Vermuth zu geben suchen, zuvor den Rand um den Becher mit der süßen und gelben Flüssigkeit des Honigs bestreichen], so hat jener den einigen Johannes zu Anfang eben dieses Buches gesetzt, von dem es nicht zweifelhaft ist, daß er rechtgläubig und heilig gewesen ist, damit er durch ihn Gelegenheit bekäme, die anderen kegerischen Leute (die er angeführt hatte) in die Kirche hineinzubringen 2c. Das Uebrige, lieber Leser, lies du selbst. Es sind sicherlich harte Dinge über Rufinus und Eusebius von Cäsarea, wenn die Erzählung wahr ist.

Mit diesen Worten scheint St. Hieronymus dies Buch zu nennen und klärllich gleichsam als mit dem Finger darauf hinzuzeigen. Wenn nun dies Buch schon zu jener Zeit so verderbt und verwirrt war, was und wie viel, meinst du, daß nach jenen Zeiten an Fabeln und Lügen hinzugekommen sei? wie das ist von Marinus, von der Euphrosine, von Simeon¹⁾ auf der Säule, und viele ähnliche Dinge, welche theils dichterisch sind, durch welche prahlerische Leute den Schein erregen wollten, als sei die stoische Unempfindlichkeit (*apathias*) in der Kirche übertrossen worden, welche doch kein Stoiker jemals gesehen noch erfahren hat, theils die unver schämtesten Erfindungen, mit denen die Kirche in ihren rechten Wundern verhöhnt worden ist.

Aber das muß man in den Worten des heiligen Hieronymus beachten, daß²⁾ er unter dieser Art von Mönchen nur diejenigen verdammt, welche Pelagianer und Anhänger des Origenes gewesen sind. Und da man nicht in Abrede nehmen kann, daß viele denselben Namen gehabt haben, von denen Etliche Keger, Andere Rechtgläubige waren, entsteht diese Verwirrung, daß man nicht weiß, wer und wie beschaffen er gewesen sei. Denn wenn man den ganzen Mönchsstand (wie er zu jener Zeit war) verdammen wollte, so würde man vor allen St. Hieronymus selbst verdammen, welcher diesen Stand nicht allein allzuhoch gelobt hat, wie du siehst an Antonius, Paulus, Hilarion, Malchus, jon-

1) In unserer Vorlage: Simone statt: Simeone. — Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. VIII, 1054, § 60.

2) Statt qui wird wohl quod zu lesen sein.

bern auch selbst die Stadt [Rom] verließ und ein Mönch geworden ist, vielen zu einem gar gefährlichen Exempel.

Es war zu jener Zeit der Gebrauch, wenn ein so großes Wüthen des Satans anders ein Gebrauch genannt werden kann, daß man anfing, das mit großem Ungeßüm ins Werk zu setzen, was Paulus vorhergesagt hatte, 1 Tim. 4, 3.: „Und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise“ *zc.*, als ob niemand ein Christ sein könnte, wenn er nicht ehelos wäre und den stoischen Lehrräßen genugsam, so daß auch die Bücher des Hieronymus selbst einen Leser von scharfem Urtheil vonnöthen haben, da er ganz ungerecht ist gegen die Ehe, und, wenn es ihm freigestanden hätte, die zweite Ehe dem Hurenleben gleich geachtet hätte. Aber der Dienst treuer Bischöfe, welche die Irrthümer des Pelagius und Origenes verdamnten, brachte ihn davon zurück und besserte ihn hernach, wiewohl er zuvor kein Bedenken getragen hatte, zu schreiben, Origenes sei nach der Apostel Zeit der rechte Lehrer (Magistrum) der Kirchen.

Da es nun so steht, daß dies Buch „die Lebensbeschreibung¹⁾ der Väter“ einer sehr strengen Unterjuchung und Sichtung (censura) vonnöthen hat, nachdem alles durch böses Wüthen in unansprechlicher Weise durcheinandergemeugt ist, so daß man nicht wissen kann, was dem Rufinus, was dem Hieronymus oder anderen angehört, sodann, was von den Sachen des Hieronymus gewiß sei, in welchem Geiste er dies oder jenes geschrieben habe: so habe ich den D. Georg Major angereizt, und durch Bitten kaum dazu bewegen können, daß er diese Last des Auslesens und Reinigens aller dieser Dinge auf sich nähme, die ohne Zweifel sehr beschwerlich ist. Denn es sind in diesem Buche, wie auch in Hieronymus, viele treffliche Reden und Thaten, die man wie Broden vom Tiische des Evangelii auf sammeln muß und nicht wegwerfen mit dem Unflat, den andere unverschämte

Lente²⁾ eingemischt haben, wie jene scheußlichen Vögel bei Virgil³⁾ das Mahl des Aeneas bedelsten.

Es ist aber nicht schwer zu erkennen und zu unterscheiden, welchem von beiden man beipflichten müsse. Denn die Pelagianer und die Anhänger des Origenes bringen auf die stoische Unempfindlichkeit und auf ich weiß nicht was für Vollkommenheiten des Lebens. Darin haben sie auch dem Augustinus zu schaffen gemacht. Uebrigens von der Gnade, vom Glauben, von der Vergebung der Sünden und den rechten Wunderthaten Gottes, durch welche, wie Jesaias sagt, auch ein Kind den Tod, die Sünde, die Hölle überwindet, summen sie gar zurückhaltend und leise, um nicht zu sagen, sie schweigen ganz und gar davon, aber ihre stoische Unempfindlichkeit blasen sie mit vollen Baden auf. Dagegen die Rechtgläubigen, welche auf der rechten Mittelstraße einhergehen, lassen weder den Sünden die Zügel schießen, noch maßen sie sich Vollkommenheiten an, sondern legen den bußfertigen und gläubigen Sündern die Vergebung der Sünden, Gnade, Leben und Seligkeit bei. Wie diese Werke allein Gottes und unseres Herrn Jesu Christi sind, so sind sie jenen Weisen und Klugen verborgen. Denn wer ist unter ihnen, der da sehe, daß ein getauftes kleines Kind ein Herr und Sieger ist über die Sünde, den Tod und den Teufel? Aber sie haben schon ihrer Taufe vergessen, und greifen diesen Feind mit ihren eigenen Kräften an, um ihn zu überwinden, das heißt, den Teufel, die Sünde, den Tod. Sie sollten erkennen, daß er für sie schon überwunden sei in ihrer Taufe, das heißt, in Christo, dem Samen des Weibes.

Dies soll die Regel sein, die da war und sein wird in alle Ewigkeit. Gott sei Lob und Ehre. Amen.

2) Der alte Uebersetzer bietet: „unverschämte Gemülher“, hat also statt imprudentes gelesen: impudentes. Darin sind wir ihm gefolgt.

3) Virg. Aen., lib. III, v. 225 sqq.

1) Statt Vitas wird wohl Vitae zu lesen sein.

50. Vorrede über Spalatins Schrift: Tröstliche Exempel und Sprüche aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen zusammengelesen.*)

8. März 1544.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Dem Ehrwürdigen Bruder in dem Herrn, M. Georg Spalatin, Pastor der Gemeinde in Altenburg, und überaus treuen und lauterer Superintendenten der Gemeinden seiner Diöcese in Meißen, Gnade und Frieden in Christo, unserm Gott und Heiland.

Es gefällt mir dein Vornehmen, lieber Spalatin, und ich zweifle nicht, daß es Gott gefalle und allen, die Gott suchen, daß du die vornehmlichsten¹⁾ Reden und Thaten der Heiligen Gottes gesammelt hast. Denn eben dies dient nicht allein dazu, denen den Mund zu stopfen, die unbillig wider uns reden und uns herabsetzen, als ob wir neue Meinungen und Lehren aussäen, sondern auch unsere Gewissen zu stärken, die durch eine Wolke von so vielen Zeugnissen und Exempeln der Alten unterwiesen werden, die eben dasselbe wie wir gehalten, gesagt, gethan und gelitten haben. Denn wiewohl einem jeglichen sein Glaube an das Wort Gottes genügen muß, daß er wider die Pforten der Hölle auch für sich selbst allein in der Schlachtreihe zu stehen habe, so wird doch ein gottseliges Herz, da neben dem willigen Geist auch das schwache Fleisch ist, nicht wenig oder gering bewegt, wenn es sieht, daß so viele Jahrhunderte, so viele Exempel, so viele treffliche Menschen vor ihm und um ihn ihm gleich gewesen sind, und immer das Gleiche geschehen ist durch sie, was wir aus der Schrift gelernt haben und durch die tägliche Erfahrung an uns erkennen. Es ist zwar vieles an den heiligen

Menschen, wie auch an uns, was sie gerebet und gethan haben nach der Tyrannei und dem Geseze der Sünde, Röm. 7, 19. f.: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet“ 2c. Ich schweige von den Lügen, die durch gottlose Diener des Teufels in ihre Historien eingestreut sind; doch wenn es mit ihnen zum Tobestampf und zum Bekenntniß gekommen ist, so sehen wir, wie rein und beständig sie ihren Glauben bezeugen. Was hätte Ambrosius gottseliger und tapferer sagen können als dies, da er in seinem letzten Kampfe wider die Sünde, den Tod, den Zorn Gottes und die Hölle in der größten Zuversicht dies Wort an die umherstehenden Priester richtete: Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämen müßte, unter euch zu leben; aber ich fürchte mich auch nicht zu sterben, weil wir einen guten Herrn haben. Dies Wort hat auch St. Augustinus in seinem Tobestampfe außerordentlich gepriesen, wie Possidonius in seiner Legende erzählt. Und Augustinus tröstete sich auch mit diesem seinem eigenen Worte wider das Gewissen (welches der grausamste Diener des Todes ist) und sagte: Ich werde geängstigt werden, aber nicht zu Schanden werden, weil ich der Wunden Christi gedenken werde. Wer sieht nicht, daß die heiligen Männer mit solchen Worten den Glauben an Christum bezeugen, der zwar bloß (nudam) und allein, aber fest und siegreich ist wider den Tod und die Sünde? Denn wiewohl sie dafürhalten, daß

1) So De Wette. Sedendorf: puriora.

*) Der Titel der Schrift Spalatins, zu welcher Luther diese Vorrede schrieb, lautet: Magnifico consolatoria exempla et sententiae, ex Vitis et Passionibus Sanctorum et aliorum summorum Virorum, brevissime collectae, Opera Geor. Spalatini. Cum praefatione D. Mart. Luth. Vitebergae 1544. Octav. Am Ende: Ex officina Typographica Nicolai Schirlent. Anno salutis nostrae, millesimo quingentesimo, quadragesimo quarto, mense vero Martio. Lateinisch findet sich die Vorrede in Sedendorfs Hist. Luth., lib. III, p. 518, sect. 30, § 118; bei De Wette, Ab. V, S. 635 und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 565. Elias Fried hat dieselbe für den deutschen Sedendorf übersezt, und seine Uebersetzung ist aufgenommen in die Leipziger Ausgabe, Ab. XXII, Anhang, S. 186, desgleichen bei Walch. Wir haben nach Sedendorf neu übersezt, unter Vergleichung De Wettes.

ihr Leben und ihre Werke untadelhaft seien (wie es sich geziemt und sein muß), so verlassen sie sich doch vor Gott allein auf seine Barmherzigkeit und Güte, schweigen von Verdiensten, und wollen in den Wunden Christi wie eine Taube in den Felslöchern erfunden werden (der Fels aber ist Christus). Wir thun daher recht und wohl, wenn wir die Aussprüche und Thaten der Heiligen zuerst von den nicht dazu gehörenden Lügen reinigen, sodann das Wort recht theilen und vorsichtig an der Regel oder Aehnlichkeit des Glaubens prüfen, wie der Apostel lehrt [1 Theß. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“ Was wäre diese Erinnerung vonnöthen gewesen, wenn alle Aussprüche und Thaten der Heiligen ohne Prüfung für Glaubensartikeln zu halten wären? Ihr Beruf war dem der Apostel und Propheten nicht gleich. Sie waren Heilige, aber Menschen, und deren williger Geist, nicht allein unter dem schwachen, sondern auch widerstrebenden Fleische zu leiden hatte. Wo sie daher reden und wir-

ten unter der Herrschaft des Geistes, müssen ihre Worte und Werke als evangelische Broden gesammelt werden, da diese der Herr Christus in ihnen gewirkt hat, und in der That des Herrn Christi eigene Werke sind; aber wo sie reden und handeln, indem das Fleisch widerstrebt, soll man sie ja nicht verdammen, sondern entschuldigen oder tragen, zu unserem ganz gewissen Troste, weil wir sehen, daß die Heiligen Gottes uns schwachen Leuten gleich gewesen sind, und daß ein jeglicher seine Schwachheit in seinem sündlichen Fleische an sich gehabt habe. Aus dieser Ursache habe ich gewollt, lieber Spalatin, daß dein Buch veröffentlicht werde. Aber forthin mollest du dich der so großen (ich würde sagen: falschen, wenn mir deine Aufrichtigkeit nicht bekannt wäre) Lobeserhebungen über mich enthalten. Ich weiß, daß ich nichts bin. Gehab dich wohl in dem Herrn und bete für mich, daß ich seliglich aus dem Leibe des Todes und diesem sündlichen Fleische abschneiden möge, Amen. Den 8. März 1544.

51. Vorrede auf des M. Joh. Freder Dialogus, zu Ehren dem Ehestande geschrieben.*)

1545.

Martinus Luth., D.

1. Ich habe zwar auch bei Leben Sebastiani Franken nichts wollen wider ihn schreiben, denn ich solchen bösen Menschen zu hoch verachtet, und allzeit gedacht, sein Schreiben würde nichts gelten bei allen vernünftigen, sonderlich bei Christenleuten, und von sich selbst in kurzem untergehen, wie ein Fluch eines zornigen, bösen Menschen, denn so lehrt der König Salomo in seinen Sprüchen, Cap. 26, 2.: „Wie ein Vogel dahin fliehet, und eine Schwalbe vorüber fähret, so ist ein unverdienter Fluch, und thut nichts.“ Hier lehrt uns Salomo, daß wir uns der un-

nützen Mäuler, so gern fluchen und lästern, nicht sollen annehmen, sondern also denken und sagen: Es ist eine Schwalbe, die über mir hinfähret, und zischet ein wenig. Denn wer so toll wäre, daß er solches von der Schwalbe nicht leiden, sondern ihren Flug wehren wollte, als forgete er, sie würde ihm auf dem Haupt nisten und nisten,¹⁾ oder die Augen ausstechen, oder die Nase abbeißen, den würde man billig für einen Narren halten, und müßte auch in der Wahrheit toll sein, der eitel vergebliche, thörichte Sorge und Arbeit vornähme.

1) Wittenberger und Jenaer: „nusten“; Balch: hufsten.

*) Die Schrift Freder's, die gegen Sebastiani Frank gerichtet ist, hat den Titel: „Ein Dialogus dem Ehestand zu ehren geschrieben. Durch M. Johan Freder, An die Durchleuchtigste Hochgeborne Fürstin, Fräulein Dorothea, Königin zu Dänemark etc. Mit einer Vorrede D. Mart. Luth. Wittenberg. M.D.XLV.“ 17 Bogen in 4. Am Ende: „Gebruckt zu Wittenberg durch Nidel Schirleng. M.D.XLV.“ Die Vorrede findet sich in der Wittenberger Sammlung (1559), Bb. XII, Bl. 374; in der Jenaer (1562), Bb. VIII, Bl. 255 b; in der Altenburger, Bb. VIII, S. 471; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 136 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 384. Wir haben den Text nach der letzteren wiedergegeben. Der Text der alten Ausgaben ist sehr schlecht.

2. Also liest man in *Vitis Patrum* auch, daß ein Bruder klagt einem alten Vater, wie ihm so viel böser Gedanken einfielen, die ihm wehe thäten; denn der Teufel ist ein Meister, böse Gedanken in die guten Herzen zu schreiben, wider Gott und Menschen, hat dazu eine harte Feder und sehr scharfe Tinte, die wie Feuer brennt, aus seinem höllischen Tintenfaß; antwortete der Alte und sprach: Hörst du es? Daß dir die Vögel über deinen Kopf fliegen, kannst du nicht wehren, aber das kannst du wohl wehren, daß sie dir nicht in den Haaren nisten. Also thue hier auch: fallen dir Gedanken ein, so laß sie wieder ausfallen; kommen sie, so laß sie wieder fahren, und halte sie nicht auf, noch zante dich mit ihnen.

3. Nun ist Bastian Frank solch ein böse lästerlich Maul, das nichts kann, denn lästern und schänden, und über alle Maß gern das Aergste von jedermann schreibt und rebet, als wäre er des Teufels eigen und liebstes Maul; daß ich halte, es sei sein Leben gewesen, von andern Leuten übel zu denken und zu reden, davon er sich mehr genährt hat, denn von essen und trinken. Da ist niemand, der recht lehrt oder lebt, er sei, oder heiße, wie und wer er wolle; und ob ihm etwas Gutes begegnet, so läßt er's doch vorübergehen, oder verkehret's schändlich, sucht und grübelt immer nach dem Bösen, davon er sagen möge, daß es wohl scheinet, wie es ihm in seinem Herzen leid ist, wo er etwas Gutes findet, das er nicht tabeln kann, und alle seines Herzens Lust ist, wo er Böses finden kann, das er rütteln möge zum Stank. Büßt also seine Lust in der armen Menschen Unglück, Irrthum und Sünden, wie eine unflätige Sau mit ihrem Rüssel im Dreck und Stank thut.

4. Und hat dennoch das Grifflein funden, daß er gewußt, wie die Historienbücher vor andern sonderlich gerne gelesen werden, und lieb gehalten sind, weil jedermann natürlich gern wüßte, was vorzeiten geschehen ist, noch geschieht, und geschehen soll. Also hat er ihm sonderlich vorgenommen, Historien geschrieben, damit er seinen Gift unter dem Honige und Zucker desto mächtiger unter die Leute brächte und desto größeren Schaden thäte; denn er wohl gefühlet, daß er zu lehren die Wahrheit, und Irrthum oder Keckerei widerzustehen, noch zu einigem Kirchendienst ganz und gar untüchtig und kein nütz sein könnte,

darum er sich auch um solches gar nichts hat angenommen, sondern allein wollen das thun, das er konnte, nämlich lästern und schänden, und darin sich weiden und erlüssen.

5. Denn aus seinen Büchern wirst du nicht wohl lernen, was ein Christ glauben, oder ein fromm Mann thun soll; er kann und will's auch nicht lehren; ja, das viel mehr ist, du wirst aus seinen Büchern nicht wissen, was er doch selbst glaubt, oder für ein Mann sei; alles tabelt er, aber nichts sagt er dagegen, oder disputirte doch, was man glauben oder halten sollte; ohne so viel ich dem Geruch meiner Nase nach spüren und urtheilen kann, so ist er ein Enthusiast oder Gaister, dem nichts gefällt, denn Gaist, Gaist, Gaist, der vom Wort, Sacrament, Predigamt nichts hält, sondern nach dem Gaist soll man leben, das ist ein solch Leben, da der Münzer seine Bauern auch hinbrachte, daß sie keinen Buchstaben, ja kein Buch noch Schrift weder sehen, noch hören wollten, und uns und die Unsern Schriftgelehrten und Buchstabeler hießen, spotteten unser, wo sie ein Buch in unsern Händen sahen; und so wir mit ihnen reden wollten, stopften sie die Ohren zu, und sprachen, sie hätten den Gaist, könnten unser Wort nicht hören. Das heißt ein Leben, da ein jeglicher sein selbst Meister ist, und thut, was er will; und was ihm gut dünkt, muß alsdann alles recht und wohl gethan, und der Gaist heißen, alles andere muß stinken, und nichts sein, denn eitel Fleisch, Fleisch, Fleisch.

6. Denn da er den Luther wohl und verdrücklich genug articulirt hatte, mit aller seiner Lehre, und auf die Worte des Sacraments kommt: Das ist mein Leib 2c., spricht er: Diese Worte hat der Luther ertappt und fährt damit fort, und sollt's alles brechen, als wäre der Gaist nichts. Da hörst du wohl, daß er dem Buchstaben der heiligen Schrift feind ist, und nicht allein ein Schwärmer oder Sacramentschänder, sondern, wie gesagt, ein Gaister und Enthusiast ist, der nicht will unter Gottes Wort oder der heiligen Schrift, sondern Richter und Meister über sie sein aus dem Gaist. Was ist's nun Wunder, daß ein solcher besessener Mensch nichts Gutes lehren noch thun kann? Er muß Gott und Menschen lästern, schänden, lügen und trügen, wie ihn der Gaist, daß er trunken und voll ist, treibt, und dann am meisten, wenn er sich am heiligsten und frömmsten stellt. Der Gaist kann

nichts anders, daß sind wir gar genug gewarnt von den lieben Aposteln.

7. Andere, fromme Lehrer (ja auch wohl etliche irrende Ketzer desgleichen thun), die schelten auch und strafen die Laster getrost; aber das thun sie nicht darum, daß sie Lust und Freude an den Lastern hätten, zu rütteln, zu lachen oder spotten der armen elenden Sünder in ihrem Herzen, wie der Pharisäer im Evangelio [Luc. 18, 11.] that und sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, und wie dieser Zöllner“; und wie der schändliche Ham seinem Vater Noach that [1 Mos. 9, 22.], der Lust und Freude dran hatte, daß sein Vater trunken und aufgedeckt lag, lachte daß, und weist's seinen Brüdern mit aller Lust, als wäre es ihm leid, wo sein Vater anders oder zugebedt da läge, oder nüchtern wäre; sondern darum strafen die Frommen allerlei Laster, daß sie dieselben gern bessern wollten, und ihnen von Herzen leid ist und wehe thut, daß die Leute also vom Teufel und Fleisch in Sünde und Schande gefällt werden, wäre ihnen¹⁾ wohl lieber, daß keine Sünde noch Laster geschehen müßten; zudem lehren sie daneben viel und allerlei Gutes, lassen sich frei hören und vernehmen, wer sie sind, was sie glauben, und was sie nicht glauben, damit man wisse, was man an ihnen hat, und wo man sie daheim finden möge; Summa, sie sind Kinder des Lichts, und wandeln im Licht.

8. Aber die Hamisten und Pharisäisten fragen nichts darnach, wie andern Leuten zu rathen oder zu helfen sei, haben daran genug, daß sie in anderer Leute Dreck und Sünden sich wohl weiden, subeln, und unnütz machen können, wollen damit vor der Welt gesehen und gerühmt sein. Es gemahnet mich ihrer eben, wie der schändlichen Fliegen, die uns zuweilen in der natürlichen Noth, auf dem heimlichen Gemach, wollen in den Hintern kriechen, und in derselben Nase und seinen Blume sich weiden, und ihr Honig saugen, und darnach hervor fliegen; wenn sie den Rüssel und Füße daselbst wohl besudelt haben, wollen sie uns im Angesicht auf der Nase, auf den Augen, Backen, Maul, an dem allerehrlichsten Ort sitzen, als kämen sie aus einem wohlriechenden Lustgarten oder einer Apotheke.

9. Solcher Fliegen eine ist dieser Sebastian

Frank, und schier der vornehmsten eine, daß er mit seinem Vater Ham, und mit seinem Bruder, dem Pharisäer, wohl möchte wetten, welcher den schönen Namen Beelzebub vor allen andern in dieser Sache behalten möchte. Beelzebub heißt eine große Fliege, die wir Deutschen eine Hummel nennen; welchen Namen vorzeiten das Volk Israel dem Teufel gegeben hat, wie wir im Evangelio lesen. Denn das ist des Teufels eigene Art und Amt, daß er seinen Rüssel in der armen Menschen Sünden subelt, wühlt und rüttelt, als wollte er den Dreck gerne so groß und breit machen, daß der Himmel voll Stanks und Gott mit allen Engeln heraus gestänkert würde. Ja, eben eine solche Hummel ist dieser Sebastian Frank, wie du in diesem Büchlein M. Johann Frebers sehen wirst. Denn da freucht er allen Frauen in den Hintern, und treibt zusammen mit seinem schändlichen Rüssel alles, was der Teufel jemals Böses von den Weibern geredet, oder durch sie gethan hat. Da figelt er sich mit, lacht und thut ihm so herzlich sanft, daß er nichts Gutes, sondern alles Uebel von ihnen reden mag; hat seine Lust in solchem schönen, feinen Balsam und Thesem; hält's dazu uns auch vor die Nasen und Maul, als sollten wir ihm danken und loben, daß er uns einen solchen Stank und Teufelsdreck vor die Nasen bracht hat, oder wie eine große Arshummel uns solchen großen Unflat in das Angesicht durch seine Bücher geklebt hat, daß wir fröhlich sein müßten.

10. Ich will nur Eins anzeigen, damit ich zeige, daß ich seine Bücher gelesen, und nicht ohne Ursache ihm feind bin. Lieber, sage mir, wie steht das einem Historienstreiber an, da er spricht: Lösche das Licht aus, so sind die Weiber alle gleich. Und ob er solche Worte etwa gehört hätte von einem leichtfertigen Menschen, sollte er's darum ins Buch schreiben, und mit solchen Freuden und Lust bestätigen? Sollte er nicht zum wenigsten, wenn er ja der heiligen Weiber und Jungfrauen vergessen hätte, an seine eigene Mutter denken, oder an sein eigen Weib, und sich schämen in sein Herz, wenn ein Fäullein Vernunft oder Ehre, oder ein reblicher Blutstropfen in seinem Leibe wäre? Oder warum sind die Männer nicht auch alle gleich, wenn man das Licht auslöscht?

11. Ja, er hat's vielleicht so arg nicht gemeint. Meine hin, meine her, so hat er gewiß

1) So die Wittenberger und die Jenaer; Walch und die Erlanger: ihm.

das gemeint, daß er die Frauen hat wollen schänden, wie er sonst auch jedermann thut. Denn zu Ehren den Frauen darf man solcher Worte nicht, wie dies ist, und viel andere mehr, die du in diesem Büchlein finden wirst, doch wohl gestraft und verdammt, welche kein frommer Biedermann mit Geduld lesen kann. Und wer sie gerne liest, ist ja so fromm und redlich, als dieser Beelzebub Frank, oder der Scheißpoet Lemchen, der auch eine solche Arshummel gewest ist.

12. Aber, wie gesagt, ich habe niemals genommen, wider diesen Beelzebub Franken zu schreiben, will es auch noch nicht thun, und ihn der Ehren nicht werth achten, als er's auch nicht werth ist. Wer Vernunft hat, der wird sich

selbst wohl wissen zu halten gegen solchen Franken, Lemchen, Hammen und Pharisäer. Das weiß ich wohl, wer Frankens oder Lemchens Buch kann mit Lust und Liebe lesen, der kann keinen gnädigen Gott haben, ja auch sein eigen Gewissen nicht zufrieden haben, ob er wohl einen und alle Teufel zu gnädigen Herren hat. Allein diesem Büchlein zu Ehren habe ich diese Vorrede, weil ich selber wohl gerne viel Aergeres wider den Franken zu schreiben Ursachen hätte, wollen schreiben, damit ich hülf, jedermann zu warnen vor dem Teufel und seinen Hummeln, die beide Gott und Menschen feind sind, und Schaden thun an Ehren, auch an Leib und Seele, und wo sie können. Christus, unser Herr, steure ihm, und zerstöre ihn, Amen.

52. Vorrede über das Betbüchlein mit dem Calender und Passional.*)

1545.

D. Martinus Luther.

1. Ich hab's für gut angesehen, das alte Passionalbüchlein zu dem Betbüchlein zu thun, allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildniß und Gleichniß besser bewegt werden, die göttlichen Geschichten zu behalten, denn durch bloße Wort oder Lehre, wie St. Marcus bezeugt, daß auch Christus um der Einfältigen willen eitel Gleichnisse vor ihnen gepredigt habe.

2. Ich habe aber etliche mehr Geschichten aus der Biblia dazu gethan, und Sprüche aus dem Texte dabei gesetzt, daß es beides desto sicherer und fester behalten werde; und das alles zum guten Anheben und Exempel, ob jemand dem nach wollte folgen, und, so er geschieht dazu wäre, solches bessern.

3. Denn ich's nicht für böse achte, so man solche Geschichten auch in Stuben und Kam-

mern mit den Sprüchen malete, damit man Gottes Wort und Wort an allen Enden immer vor Augen hätte, und daran Furcht und Glauben gegen Gott übe.

4. Und was sollt's schaden, ob jemand alle vornehmlichen Geschichten der ganzen Biblia also ließe nach einander malen in ein Büchlein, daß ein solch Büchlein eine Laienbibel wäre und hieße. Fürwahr, man kann dem gemeinen Mann die Wort und Werk Gottes nicht zu viel oder zu oft vorhalten.

5. Wenn man gleich davon singt und sagt, klingt und predigt, schreibt und liest, malt und zeichnet, so ist dennoch der Satan immerdar allzu stark und wacker, daselbige zu hindern und unterbrücken mit seinen Engeln und Gliedern, daß solch unser Vornehmen und Fleiß nicht allein gut, sondern auch wohl noth und auß höchste noth ist.

*) Das Buch, zu welchem Luther diese Vorrede schrieb, hat den Titel: „Betbüchlin, mit dem Calender vnd Passional, auff's new corrigirt vnd gemehret. D. Mar. Luther. M.D.XLV.“ 285 Blätter in 12. Am Ende: „Gedruckt in der Churfürstlichen Stab, Wittenberg durch Hans Lustt, ANNO M.D.XLV.“ Die Vorrede ist im Passionalen Theile, S. 465; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 139 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 391. Walch war in dem Irrthum befangen, daß das Passional hier dieselbe Schrift sei, wie die, welche in diesem Bande Col. 198 mitgetheilt worden ist, und hat daher den irreleitenden Titel darüber gesetzt: „Vorrede über das Passionalbüchlein“, welchen die Erlanger Ausgabe l. c. beibehalten hat. Walch hat seinen Fehler später bemerkt und verbessert im 23. Bande unter den Zusätzen, S. 16. Eine Eingelaußgabe des „alten Passionalis“ aber ist ihm nicht vorgekommen.

6. Ob aber das die Bilderstürmer werden verdammen und verachten, da liegt mir nichts an; sie bedürfen unserer Lehre nichts, so wollen wir ihre Lehre nicht, und sind also balde geschieden. Mißbrauch und falsche Zuversicht an Bildern hab ich allezeit verdammt und gestraft, wie in allen anderen Stücken. Was aber nicht

Mißbrauch ist, hab ich immer lassen und heißen bleiben und halten, also, daß man's zu nützlichem und seligem Brauch bringe. Also lehren wir die Unsern und die Aßbarnen; die Klüglinge sollen weder unsere Schüler noch Meister sein. Christus sei mit allen, die ihm glauben und ihn lieb haben, Amen.

53. Zwei Vorreden zu dem Büchlein: Was auf dem Reichstag zu Nürnberg Anno 1522 bis 1523 von päpstlicher Heiligkeit bei Kaiserlicher Majestät Statthalter und Ständen Lutherischer Sachen halben gesucht, und darauf geantwortet worden ist.*)

1538.

a. Vorrede zu der Botschaft des Papstes Hadrian VI., die im Jahre 1522 an den Reichstag zu Nürnberg gesandt worden ist.

Moses befiehlt seinem Volk mit großem Fleiß, daß sie nimmermehr sollen vergessen des Elends in Egypten, daraus sie Gott erlöst hatte, also daß er's auch obenan setzt im ersten Gebot, und spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat, aus dem Elend. Wie unser Herr Christus auch in seinem Testament einsetzt, daß wir's thun sollen, sein dabei zu gedenken, daß er uns von Tod und Sünden

durch sein Leib und Blut erlöst hat &c. Also müssen wir auch jetzt thun mit dem Papstthum, und immer gedenken, in welcher grausamer Tyrannei wir unter ihm gewest sind, und nimmermehr vergessen, aus was Jammer und Elends unsers Gewissens uns der Herr durch sein heiliges Wort wiederum erlöst hat.

Darum sollen wir diese und dergleichen Büchlein fleißig aufheben und bewahren, damit un-

) Das Buch, zu dem diese beiden Vorreden gestellt sind, enthält eine ganze Anzahl von Actenstücken, welche die Forderungen des Papstes an die deutschen Reichsstände und deren Antwort darauf betreffen. Die meisten derselben finden sich im neunten Bande der Wittenberger deutschen Ausgabe und bei Walch, Bd. XV, Col. 2504 ff., und sind sehr häufig in deutscher und lateinischer Sprache gedruckt worden. Luther selbst veranlaßte im Jahre 1538 eine neue Ausgabe, sowohl in deutscher als auch in lateinischer Sprache, die er mit zwei Vorreden versah, deren eine vor dem Buche steht, die andere innerhalb desselben bei der Antwort der Reichsstände und den Beischwerden gegen den päpstlichen Stuhl. Der Titel der deutschen Ausgabe lautet: „Was auff dem Reichstag zu Nuremberg, von wegen Bepstlicher heiligkeit, an Keiserlicher Maiestät Statthalter vnd Stende, Lutherischer sachen halben belangt, vnd darauff geantwortet worden ist, Auch etliche ding, wie die folgende kurze Vorrede vnd Register anzeigt. Mit einer Vorred D. Mart. Luth. Wittenberg. 1538.“ 18 Bogen in Quart. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Frischmüt.“ Auf der Rückseite des Titelblatts steht ein Register. Die folgenden fünf Seiten enthalten Luthers Vorrede, und zwar die, welche wir hier als die erste bringen. Dieselbe findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 156 b, woselbst sich an dieselbe eine Anzahl Schriften anreihen, die des Papstes Forderungen anzeigen, z. B. das Breve des Papstes Hadrian VI. an die Reichsstände zu Nürnberg, des Papstes Instruction für seinen Legaten, was er „werben“ [als Botschaft ausrichten] soll &c. Darnach folgt l. c. Bl. 164 b die Anmerkung: „Kaiserlicher Maiestät Statthalters, vnd gemeiner Reichsstende, antwort, auff des Bepstlichen Legaten Werbung Item der weltlichen Reichsstende beschwerung etc. findestu Christlicher leser in gemeltem Büchlin fol. 18. vnd 27. mit einer Vorrede D. Mart. Luth.“ Auf Grund dieser Bemerkung glaubten wir berechtigt zu sein, die obige Angabe zu machen (welche auch im Folgenden noch weitere Bestätigung erhält), daß die zweite Vorrede innerhalb des Buches stehe. Außerdem findet sich die deutsche Vorrede allein in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 386; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 535; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1284; in der Leipziger, doppelt, nämlich Bd. XVIII, S. 323 und Bd. XXI, S. 239; bei Walch (in der Nachlese) Bd. XXI, Col. 181 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 393. Weil beide Vorreden ungewisselhaft zusammen- und derselben Schrift angehören, haben wir die erste Vorrede aus dem 21. Bande hiehergebracht. Ueber die zweite Vorrede, die wir aus dem Lateinischen übersezen mußten, geben wir bei der folgenden Nummer (53 b) Auskunft.

lere Nachkommen auch sehen, was der Pabst für Büberei und Tyraunei in der Christenheit getrieben und geübt hat, und uns helfen Gdt loben und preisen, sich auch hinfort vor dem Pabstthum und andern Irthümern lernen¹⁾ zu hüten. Denn die Papisten fahen jetzt an sich zu schmücken, wie man von dem alten Mann singet, daß er seinen langen Mantel anlegte, und fehrte das beste Ende hervor, da er auf die Buhlschaft ging. Stehlen dazu aus unjern Büchern, das sie vor nie gewußt noch gelehrt haben, ob sie damit ihre vorige Schande könnten zudecken, und den Leuten das Maul schmieren, als hätten sie nie kein Wasser betriibt. Aber es will und soll nicht helfen. Es sind zu viel Bücher und andere Wahrzeichen vorhanden, auch ihre eigenen Decretales und Bullen; die lassen sich nicht schmücken noch decken. So hören sie auch nicht auf mit unverschämten, stinkenden Lügen, geben vor, den römischen Hof und die ganze Kirche zu reformiren, auch ein Concilium zu halten; treiben also mit der ganzen Christenheit ihr Gepei und Gehei, als wären's eitel Gaukelmänner oder Puppen, die schlecht nichts²⁾ merken könnten, wie gar falsche Büberei sie vorgeben.

Aber sie treffen die rechte Zeit und kommen fein an, weil sie Gdt hat angegriffen und ihre Schande aufgedeckt, daß sie nun allererst sich stiften und pflegen müssen, so ihnen das Leder zu kurz worden ist, daß man der römischen Hure öffentlich hinten und vorn dran siehet. Will sie sich vorne schmücken, so deckt sie sich hinten auf; will sie sich hinten decken, so siehet sie vorne bloß. Sie dingen viel Schreiberlein, und wollten gern was Stinkendes machen, haben aber doch nichts im Bauch. Es ist ihr Stündlein kommen, wie in Apocalypsi stehet. Darum laß sie nur getrost arbeiten und schreiben; sie sind besserer Arbeit nicht werth, denn daß sie vergeblich arbeiten, und ihre Sachen selbst immer ärger machen. Es widerfährt ihnen das Gleichniß Virgilii, da einer milkt einen Boß, der andere hält ein Sieb unter. Wie der Boß Milch gibt, so findet sich auch die Butter im Siebe. Ihre Schreiber lehren nichts, und können auch nichts lehren; da können auch ihre Jünger nichts lernen. Es bleibt der gemolkene Boß und das löcherichte Sieb.

Aber lies, mein lieber Leser, dies Büchlein,

1) So liest die Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 156 b; in den andern Ausgaben: und andere Irthum lehren ic.

2) Erlanger: nicht.

und behalt's, darinnen du sehen kannst, wie treulich und wahrhaftig der Pabst und die Seinen sich rühmen der heiligen Kirche Hirten und Bischöfe; wirst auch verstehen, was St. Petrus meint 2 Petr. 2, 13. 14., da er spricht: „Sie prassen von dem Euren und haben ein Herz durchtrieben mit³⁾ Geiz.“ Ist doch der römische Hof nichts, denn ein solcher Geiz, den aller Menschen Herzen nicht begreifen können. Ich gedente noch an den Reichstag zu Augsburg Anno 1518 (sind nun zwanzig Jahr), daß der Pabst Leo und sein Kämmerer Clemens Septimus diese Schalkheit erdachten, wie sie über die Annaten und andere Geldschlünde, so dies Büchlein meldet, das ganze Deutschland erschöpften, und gaben vor mit unerhörten, unverschämten Lügen, sie wollten einen Schatz sammeln wider den Türken, also, daß die Geistlichen sollten den Zehnten geben ihrer Güter, die reichen Laien den Zwanzigsten, die Geringen den Fünfzigsten; dachten, die deutschen Bestien sollten solche Rechnung verstehen. Aber Gdt gab Gnade, daß es ward abgeschlagen. Denn es waren Leute, die ihm nachdachten, und nach der Arithmetica überlegten, die sprachen: Wo diese Schätzung hätte drei Jahr im deutschen Lande gestanden, wäre es ganz und gar erschöpft, und wäre doch das Geld nicht wider den Türken, sondern, wie die Annaten, auch schändlich umkommen.

Hernach ließ der Pabst Clemens eine Bulla ausgehen, genannt Mons fidei, darinne er griff nach aller Könige und Fürsten Geld, auch unter dem Schein, als wider den Türken. Aber es fehlte ihm auch durch Gdtes Gnade. Wann wollen wir Deutschen doch einmal aufwachen, und greifen (wo wir's nicht sehen können⁴⁾), wie gar schändlich die Päbste, Cardinäle und römischen Bösewichter uns alle genärret, geäfft, beraubt und beschiffen, um Leib und Seel jämmerlich betrogen, und noch nicht wollen noch können aufhören, uns alle Plage an Leib, Gut und Seele anzulegen? Wohl an, Gdt wird's thun; der hat angefangen, ihnen in die Schanze zu greifen. Und ob wir trunkenen Deutschen nicht wollen fühlen, so fühlt Er doch, was die römische Teufelsbraut wider ihn gethan hat, und wird's nicht vergessen noch ablassen, Amen.

3) So die Wittenberger, Bd. IX; in den andern Ausgaben: durch.

4) So die Wittenberger, Bd. IX. Die andern Ausgaben: könnten.

Kurze historische Nachricht vom Reichstage zu Nürnberg.¹⁾

Als auf dem Reichstage zu Nürnberg, im fünfzehnhundert und zweiundzwanzigsten Jahre angefangen, aber im dreiundzwanzigsten Jahre geendet, ist eine päpstliche Botschaft erschienen, hat derselbige Drator Kaiserlicher Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten und andern Ständen ein päpstlich Breve überantwortet, darauf Werbung gethan und nachfolgendes derhalben seine Instruction auch übergeben, den Lutherischen Handel betreffend, und auf das alles von Kaiserlicher Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten und andern gemeinen Ständen Antwort empfangen. Und haben neben denselben Stände gemeinen Antwort die weltlichen Stände insonderheit ihre merckliche hohe und unleidliche Beschwerniß, so ihnen vom Stuhl zu Rom und andern geistlichen Ständen begegnen, in Schriften gestellt und an päpstliche Heiligkeit gelangen lassen, wie das alles unterschiedlich hernach folgt.

Und nachdem in obgemeldter Kaiserlicher Majestät Statthalters und Reichsstände Antwort, dem päpstlichen Drator gegeben, unter andern die Annata, so die neuermögten Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, wider die Concordata und Verträge, gen Rom zu geben bedrängt, als eine große unbillige

1) Das Folgende ist in der alten Ausgabe Walchs an die vorhergehende Vorrede angefügt. Es scheint dem Buche selbst entnommen zu sein.

Beschwerniß angezogen werden, und dieselben Annata, so förder in deutschen Landen gefallen, zu Unterhaltung ihres gemeinen Nutzens als vonnöthen begehren. Und denn desto baß verstanden werde, wie eine merckliche große Summa Gelds diese Annata alle treffen, so haben etliche sonderliche Personen guter Meinung Nachfrage gehabt, wie die Erzbisthümer, Bisthümer und Prälaturen, nicht allein in deutschen Landen, sondern auch in andern Nationen heißen, so gemeldete Annata gen Rom geben, auch wie viel ein jeder solcher Erzbischof und Prälat derselben Annaten bezahlen muß. Und was derhalben also in Eil ungefährlich erkundiget und verzeichnet ist, wird nach Endung obgemeldeter weltlicher Stände Gebrechen hierinnen mit einer sonderlichen dazu dienlichen Vorrede²⁾ auch gefunden, daraus förder die übrigen Bisthümer und Prälaturen, so solche Verzeichniß nicht angreift, und was dieselben für Annata gen Rom geben, auch desto baß erfahren werden können, und alles um gemeines Nutzess willen gedruckt.

2) Dies wird sich auf die folgende Vorrede beziehen, welche, wie wir hier sehen, in dem Buche ihre Stelle hat, nach dem Ende der hundert Beschwerden, welche die Fürsten und Reichsstände angezeigt haben als solche, die fernhin nicht mehr an den Päbsten zu bulden seien“, und vor der Aufzählung der Annaten. Vergleiche den lateinischen Titel des Buches, der in der ersten Anmerkung zur nächsten Vorrede angegeben ist. — Das Verzeichniß der Annaten, welche etliche deutsche Bisthümer und Asteien gen Rom geben, steht in der alten Ausgabe Walchs, Bd. XV, 460.

b. Vorrede zu der Antwort der deutschen Reichsstände und deren Beschwerden wider den römischen Stuhl.*)

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther wünscht dem gottseligen Leser Heil in dem Herrn.

Unsere Leute thäten nach meinem Dafürhalten und Rathe wahrlich sehr wohl daran, wenn sie Sorge trügen, daß dieses und ähnliche Bücher für die Nachkommen erhalten würden, um die unglaubliche und unzählige List des

Satans wahrzunehmen und dem Andenken zu überliefern, die an dem römischen Hofe, dem Pfuhl der Sünde und des Verderbens, regiert. Denn so oft ist sowohl durch Könige als auch durch gelehrte Männer dieser schädliche Stuhl angegriffen worden, daß er fallen sollte, aber da der kräftige Irrthum die Oberhand behielt

*) Diese Vorrede liegt uns nur in lateinischer Sprache vor, und in einer Uebersetzung, die von M. J. J. Greiff für die Leipziger Ausgabe angefertigt und darnach von Walch abgedruckt worden ist. Der Titel des lateinischen Buches lautet: Legatio Adriani Papae VI ad Conuentum Nurembergensem Anno M.D.XXII Missa. Responsio, nomine Caesaris Maiestatis Principum et procerum reddita. Graumina centum a Pontificibus significata, Principibus et imperii ordinibus ulterius non toleranda. Quid sint Annatae, et q[uam] incredibilis summa pecuniarum ex orbe Christiano, Romam mittatur et profundatur. Denuo recusum Anno M.D.XXXVIII. Wittembergae (cum praefatione et epilogo M. Lutheri). Am Ende: Impressum Vitembergae per Ioannem Frischemut. Sowohl mit Bezug auf diese als auch auf die deutsche Ausgabe, welche wir bei

durch List, Tücken und Practiken, die nicht durch menschlichen Verstand, sondern allein durch des Teufels Kunst erfunden sind, so ist er bisher siegreich geblieben und hat die Wahrheit auf den Gassen zu Boden geworfen (wie zuvor Daniel geweißagt hat und hernach Christus zugleich mit den Aposteln). Durch diese Siege gemästet, feist und dick geworden, aufgeblasen und hoffährtig, trösten sich diese mit Purpur bekleideten Tyrannen zuversichtlich, und lassen nicht allein die Hoffnung nicht fahren in dieser ihrer Drangsal, die sie jetzt leiden von dem Odem der Lippen Christi und von der Ruthe seines Mundes, sondern vermessen sich ganz sicher, das Schifflein Petri (so nennen sie ihre allerjählichste Mistpfütze des Satans) werde endlich aus diesen Fluten überaus glücklich auftauchen und höher emporkommen, als es jemals gewesen ist.

Dies ist die Zuversicht, aus welcher sie zu dieser Zeit ihr Spiel treiben mit den Angelegenheiten, Sinnen und Herzen des ganzen menschlichen Geschlechts, ja, mit dem Geiste der Gläubigen und der heiligen Kirche (weil sie weder die Kirche noch den Geist noch Gott für irgend etwas halten), indem sie in lügenhafter Weise bald den römischen Hof, bald die Kirche reformiren, bald ein Concilium ansagen und wiederum widerrufen, bald es verlegen und wiederum ansagen, und doch nicht wollen, daß ein Concil zu Stande komme, so daß du sehen kannst, dies Eine sei ganz gewiß wahr, die ganze Schaar der Könige, Fürsten, der guten, gelehrten und heiligen Leute werde bei ihnen für Dummköpfe, Stocharren, lächerliche Leute und Spielpuppen gehalten. Wiewohl sie dieselben nun kurze Zeit, gleichsam als Leute, die eine Stunde lang trunken sind und lärmen, leiden

müssen, so sind sie doch gewiß, daß, wenn deren Lärmen und Trunkenheit aufhört, sie in kurzem die Herren und Götter dieser Thoren sein werden, siebenmal herrlicher, als sie vorher gewesen seien. Diese Hoffnungen spiegeln sie sich nicht ohne Grund durch Exempel vor, weil sie zuvor, und zwar öfters, Aufrühr der Fürsten und der Völker, auch der Stadt Rom selbst, erlitten hätten. Und dennoch sind sie durch diese Kriege so gar nicht bewältigt, daß durch dieselben vielmehr ihre Macht, Kraft, Sieg, Lob, Ehre und Ruhm gewachsen ist, bis daß sie sich nicht allein zu Königen über die Könige und Herren über die Herren gemacht haben, sondern den Königen auf die Hälse getreten haben, die Throne der Richter sich dienstbar gemacht und sich sogar zu Göttern über die Götter im Himmel, auf Erden, im Meer und in der Hölle gesetzt. Dies ist ihr geheimes Vertrauen und dessen sind sie sich bewußt. So schreiben ihre Schmeichler: Der Papst ist weder ein bloßer Gott noch ein bloßer Mensch, sondern ein gemischter Gott und Mensch, ein Herr der himmlischen Engel 2c.

Da diese Zuversicht in ihren Herzen herrscht (sie herrscht aber mit einer beständigen und immerwährenden Hartnäckigkeit und Hoffahrt, welche sie sich nicht werden benehmen lassen, auch nicht wenn sie todt sind, auch nicht einmal am Tage des Gerichts, geschweige denn durch irgend eine Drangsal dieses Lebens), so geschieht alles vergeblich, was man auch immer vornimmt, um ein Concil zu versammeln, um die Kirche zu bessern, um den römischen Hof zu reformiren. Man erzählt einem Tauben eine Geschichte und richtet seine Worte an einen Todten, wenn man nicht zuläßt, zugestehet, ja, als einen Artikel des Glaubens beschließt, daß sie Götter des Himmels und der Erde seien,

der vorigen Nummer beschrieben haben, sagt Walch in seiner Vorrede zum 14. Bande S. 44, daß, da vor diesen Editionen nicht unsere Vorrede stehe, sondern eine andere [nämlich die vorhergehende], so müsse von Luther noch eine andere Ausgabe besorgt worden sein, zu der er diese Vorrede verfertigt habe. Wahrscheinlich deshalb hat Walch unsere Vorrede mit der Jahreszahl 1545, die nicht weiter motivirt wird, versehen. Er fügt noch hinzu: „Wie selbige [Ausgabe] beschaffen, kann ich nicht sagen, weil ich sie nirgends finden können und also auch nicht gesehen.“ Wir halten die Zahl 1545 für irthümlich, und sind überzeugt, daß auch diese Vorrede dem Jahre 1538 angehöre. Dafür haben wir schon zwei Zeugen angeführt, nämlich erstens die Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 164 b und zweitens das Buch selbst, welches anzeigt, daß sich diese Vorrede nicht vor der Ausgabe von 1538 befinde, sondern in dem Buche. Dies scheint Walch übersehen zu haben. Einen dritten Zeugen meinen wir zu finden in dem Titel der lateinischen Ausgabe selbst: *Cum praefatione et epologo Martini Lutheri*, was jedenfalls auf unsere Vorrede hinweist, mag man nun das Wort *epilogus* auf diese ganze Vorrede beziehen, als auf ein Nachwort zu den Beschwerden der deutschen Reichsstände, oder auf die Parodie von Röm. 11, 33—36, welche zugleich als ein Vorwort zu dem folgenden Verzeichniß der Annaten angesehen werden kann. Diese Vorrede findet sich lateinisch in Cölestins *Historia comitiorum Augustae Vindellicorum celebratorium*, tom. III, p. 89; darnach in des Bubbeus *Supplementum epistolarum M. Lutheri*, p. 315 und darnach in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 544. Deutlich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 140 und bei Walch. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe neu übersezt.

dem Concil nicht unterworfen, auch nicht Gleiche, sondern Obere und unwiderlegliche Richter. Zweifle nicht daran, daß dir dies nicht von einem Orakel, sondern vom Himmel hernieder gesagt sei. Ich kenne, und viele mit mir, sage ich, wir kennen die Art der Päbste und Cardinäle, und sogar das Geheimste, nicht allein in ihren Kammern, sondern auch in ihren Gedanken und Reden, wie der Herzenskündiger, Christus, der die Herzen gemacht und gebildet hat, verheißen hat [Luc. 12, 3.]: „Was ihr in der Finsterniß saget, das wird man im Licht hören, was ihr redet ins Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen.“ Aber daß diese dem Nero und Domitian ähnlichen Leute am römischen Hofe dies nicht fürchten, das macht der überaus schöne und ganz sichere Glaube der Päbste und Cardinäle, nämlich: das Leben nach dem Tode (Manes) ist eine Fabel. Aber die Erfahrung, welche die Dinge lehrt, wie sie sind, wird sie eines Andern belehren, und zwar in kurzem.

Wenn daher dies und ähnliche Bücher (wie ich gesagt habe) erhalten und auf die Nachkommen gebracht wird, so wird es nützlich und heilsam sein, nicht allein für Deutschland, sondern auch für die ganze Welt, wider diesen überaus schädlichen Berg des römischen Babel, der alle Welt verderbet (um die Worte des Jeremia [Cap. 51, 25.] zu gebrauchen). Denn hier siehst du, daß die Fürsten Deutschlands, die endlich einmal aus tiefem Schlafe aufgewacht sind,¹⁾ es gewagt haben, dem Pabste und dem römischen Hofe (das ist dem Mistpfuhl) das ins Angesicht zu sagen, was er nicht hören konnte, nicht hören kann und nicht wird hören können. Und sie haben sich nicht bewegen lassen (was ein Wunder ist) durch das prächtige Vorgeben und die Künste des römischen Hofes, welche man hier in der Botschaft des römischen Pabstes lesen

kann. Und wenn nicht der Teufel diesen glücklichen Lauf des Evangelii und den in überaus gutem Gedeihen stehenden Aufgang der Wahrheit nicht durch den Aufruhr Mönchs und die Secten der Widersacher gehindert hätte, so wäre damals eben dies päpstliche Vertrauen überwunden gewesen, und es wäre diese Hoffahrt des Jordans schon längst dahingefallen, welche sich lügenhafter Weise unter dem Namen Christi und der Kirche verkauft. Aber wenn die deutschen Nachkommen wieder zu der Gesinnung ihrer Väter und Fürsten zurückkehren, welche auf diesem Reichstage zu Nürnberg den Pabst so lieblich begrüßt haben, so wird es ohne Zweifel aus sein mit dem nichtigen Vorgeben, Kunstgriffen, Practiken und Lügen des Pabstes und seines ganz verfluchten Hofes, der aller Flüche, auch der des Hercules zu Lindos²⁾ werth ist. Das thue der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes durch Jesum Christum, der den Gottlosen bereits umbringt durch den Geist seines Mundes, und, nachdem er ihm ein Ende gemacht hat durch die Erscheinung seiner Zukunft, erlöse er uns von dem Uebel, Amen.

Nachwort.

Martin Luther.

O welch eine Tiefe seiner Bosheit, seines Geizes und seines Raubens! Wie zahllos sind seine Diebstähle und unermeßlich seine Räubereien! Denn wer hat den Schrein seines Herzens erkannt? Oder wer hat zuvor der Kirche etwas gegeben, das er nicht hernach geraubt hätte? Denn von ihm, durch ihn und in ihm sind alle Uebel der Kirche. Ihm sei Entsetzen und Schande in alle Ewigkeit. Amen.

Hieraus erkenne, lieber Leser, was das sei, was der heilige Petrus vom Papstthum sagt, 2 Petr. 2, 14.: „Sie haben ein Herz durchtrieben mit Geiz.“

1) Das „Verzeichniß von ellicher deutscher Bisthümer und Abteien Annaten, die sie gen Rom geben“ Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 460 ff. schließt mit dem Worte Röm. 13, 11.: „Brüder, es ist die Zeit vom Schlaf aufzustehen.“

2) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 575.

54. Vorrede auf die Gesänge vom Leiden Christi.*)

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Heil in Christo! Ich möchte gewiß von Herzen, daß die göttliche und überaus herrliche Gabe, die Musik, gelobt und allen angepriesen werde, aber ich werde durch die Menge und Größe ihrer Trefflichkeit und guten Eigenschaften so überschüttet, daß ich weder Anfang noch Ende noch eine Weise der Rede finden kann, so daß ich bei der höchsten Fülle der Lobeserhebungen ein magerer und armer Lobredner sein muß. Denn wer könnte wohl alles zusammenfassen? Und wenn du alles zusammenfassen wolltest, möchtest du dafür angesehen werden, als habest du nichts zusammengefaßt. Erstlich, wenn du die Sache selbst ansiehst, so wirst du finden, daß die Musik von Anfang der Welt allen Creaturen sammt und sonders eingepflanzt oder zu eigen gegeben ist. Denn es ist nichts ohne einen Ton oder klangvolle Musik, so daß auch selbst die Luft, die an sich nicht gesehen noch betastet werden kann und für alle Sinne nicht wahrnehmbar, und von allen Dingen am wenigsten musikalisch ist, vielmehr ganz stumm und für nichts geachtet wird, dennoch, wenn sie bewegt wird, klingend und hörbar ist, sodann auch fühlbar; worin der Geist wunderbare Geheimnisse anzeigt, von denen zu reden hier nicht der Ort ist. Aber noch wunderbarer ist die Musik in lebenden Wesen, besonders den Vögeln, wie der sehr musikalische König und göttliche Psalmist David mit ungemein großem Staunen und jubelndem Geiste das wunderbare Geschick und die Sicherheit der Vögel im Singen preist, indem er im 104. Psalm, V. 12., sagt: „An den Wassern sitzen die Vögel des Himmels, und singen unter den Zweigen.“ Aber gegen die menschliche Stimme ist alles eigentlich unmusikalisch: so groß ist die über-

schwängliche und unbegreifliche Milbigkeit und Weisheit des gütigen Schöpfers in dieser Sache.

Die Weltweisen haben sich abgemüht, das wunderbare Kunstwerk der menschlichen Stimme zu erkennen, wie die von einer so leichten Bewegung der Zunge und einer noch leichteren Bewegung der Kehle getroffene Luft die unendliche Verschiedenheit und Articulation der Stimme und Worte hervorbringen könne nach dem Willen der regierenden Seele, und zwar so gewaltig und stark, daß sie durch so große Entfernungen ringsum von allen nicht allein gehört, sondern auch verstanden werden kann. Aber sie mühen sich nur ab, sie finden es niemals, und mit Bewunderung müssen sie ablassen und staunen. Ja, es ist noch niemand gefunden worden, der erklären und feststellen konnte, was das Säuseln und eine Art von ABC der menschlichen Stimme oder der grobe Stoff (*materia prima*) sei; nämlich das Lachen (vom Weinen will ich nichts sagen) bewundern sie, aber begreifen es nicht. Aber wir wollen diese Forschungen über die unendliche Weisheit Gottes in dieser Einen Creatur Leuten überlassen, die es besser verstehen und mehr Zeit haben; wir erlangen kaum eine Probe davon.

Hier sollte man von dem Gebrauche einer so großen Sache reden, aber selbst dieser ist in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit und Nutzen viel zu hoch für die allergrößte Beredsamkeit aller beredtesten Leute. Nur dies Eine können wir jetzt anführen, daß die Erfahrung bezeugt, daß es allein die Musik ist, welche nach dem Worte Gottes mit Recht als die Herrin und

*) Ueber die Schrift selbst, zu der diese Vorrede gestellt ist, konnten weder Walch noch die Erlanger Ausgabe irgend welche Auskunft geben. Der lateinische Titel der Vorrede lautet: Praefatio D. M. Lutheri in Harmonias de passione Christi. Dies ist in der alten Ausgabe Walchs übersezt durch „Vorrede auf die Harmonie vom Leiden Christi“, wodurch man gänzlich irregeleitet wird. Unter harmoniae werden nach dem Inhalt der Vorrede geistliche Gesänge, und zwar vornehmlich mehrstimmige zu verstehen sein, so daß man den Titel auch so hätte gestalten können: Vorrede auf die mehrstimmigen Passionsgesänge. Der Inhalt dieser Vorrede kommt sehr genau überein mit Luthers kleiner „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1432, zum Theil auch mit der Vorrede zu Johann Walther's Chorgesangbüchlein, ibid. Col. 1422. Die lateinische Vorrede findet sich bei Bubbeus in dem Supplementum Epistolarum Mart. Lutheri, p. 327 und darnach in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., tom. VII, p. 551. Deutlich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 140 und bei Walch. Wir haben nach der Erlanger neu übersezt.

Regentin der menschlichen Herzensbewegungen¹⁾ gepriesen werden sollte (von den Thieren muß jetzt geschwiegen werden), durch welche doch die Menschen als von ihren Herren regiert und öfters fortgerissen werden. Ein größeres Lob der Musik als dies können wir uns nicht vorstellen. Denn wenn du entweder Traurige aufrichten willst, oder Fröhliche schrecken, Verzweifelnde ermutigen, Hoffährtige niedergeschlagen machen, Rasende stillen, Gehässige begütigen, — und wer kann alle diese Herren des menschlichen Herzens aufzählen, nämlich die Herzensbewegungen und Triebe oder Geister, welche zu allen Tugenden oder Lastern antreiben? — was kannst du Wirksameres finden als eben die Musik? Selbst der Heilige Geist ehrt sie als ein Werkzeug seines eigenen Amtes, da er in seinen heiligen Schriften bezeugt, daß durch dieselbe seine Gaben über die Propheten kommen, das heißt, der Trieb zu allen Tugenden, wie an Elisa zu sehen ist; wiederum, daß durch dieselbe der Teufel ausgetrieben werde, das heißt der, welcher zu allen Lastern antreibt, wie an Saul, dem Könige Israels, gezeigt wird. Daher wollten die Väter und die Propheten nicht vergeblich, daß nichts enger mit dem Worte Gottes verbunden sein sollte als die Musik. Denn daher kommen so viele Gesänge und Psalmen, in denen zugleich die Rede und die Stimme im Herzen des Zuhörers wirken, während bei den andern lebenden Wesen und den Körpern allein die Musik, ohne die Rede, Geberden macht. Ja, es ist allein dem Menschen vor andern die Rede mit der Stimme verbunden geschenkt worden, damit er wissen sollte, daß er Gott loben solle mit Wort und Musik, nämlich mit Preisen sich hören lassen, und indem die Worte mit einer lieblichen Melodie gemischt sind. Wenn du nun einen Vergleich anstellst unter den Menschen selbst, so wirst du sehen, wie vielfältig und in mancherlei Weise der Schöpfer sich herrlich erwiesen hat in der Antheilung der Gaben der Musik, wie verschieden ein Mensch sei von dem andern in der Stimme und im Wort, daß einer den andern außerordentlich übertreffe. Denn

1) Statt effectuum in unserer Vorlage wird affectuum zu lesen sein.

man leugnet, daß auch nur zwei Menschen gefunden werden können, die in allen Dingen gleiche Stimme und Rede haben, wiewohl man öfters sieht, daß einige anderen nachahmen, wie denn einige der Andern Affen sind.

Wenn aber schließlich das Bemühen hinzukommt, die natürliche Anlage zu verbessern, auszubilden und zu entfalten, da kann man endlich mit Staunen die unumschränkte und vollkommene Weisheit Gottes in diesem seinem wunderbaren Werke der Musik wahrnehmen, aber nicht begreifen. In dieser Art ist das etwas Hervorragendes, daß von einer und derselben Stimme gesungen wird, die in ihrem Laufe fortfährt, während unterdessen mehrere Stimmen ringsumher in wunderbarer Weise loben, jauchzen und dieselbe mit überaus lieblichen Geberden schmücken, und gleichsam neben ihr eine Art göttlichen Reigen aufführen, daß denen, die auch nur ein wenig Gefühl haben, zu unserer Zeit nichts Wunderbareres vorhanden zu sein scheint. Die aber dadurch nicht bewegt werden, fürwahr, die sind in der That unmusikalisch, und werth, daß sie unterdessen irgend einen Scheiße-poeten hören oder die Musik der Schweine.

Aber die Sache ist zu groß, als daß in solcher Kürze ihr vielfacher Nutzen beschrieben werden könnte. Du, mein lieber Jüngling, laß dir diese edle, heilsame und fröhliche Creatur befohlen sein, durch welche auch du zuweilen deinen Herzensbewegungen zu Hülfe kommen kannst wider schändliche Lüste und böse Gesellschaft. Sodann sollst du dich gewöhnen, in dieser Creatur den Schöpfer zu erkennen und zu loben, und vor den verderbten Herzen, welche diese sehr schöne natürliche Gabe und Kunst missbrauchen, wie die unzünftigen Poeten, zu ihren unsinnigen Liebeshändeln, dich mit dem höchsten Fleiß hüten und sie meiden, in der Gewißheit, daß der Teufel sie wider die Natur dahinträufelt, da diese ja mit dieser Gabe allein Gott, der sie verliehen hat, loben will und soll. Diese Bastarte machen aus der Gabe Gottes einen Raub und verehren mit derselben den Feind Gottes und den Widersacher der Natur und dieser überaus lieblichen Kunst. Gehab dich wohl in dem Herrn.

Luthers Vorrede auf die lateinischen und deutschen Begräbnißgesänge von 1542 ist in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1424 ff. Im Kopfe sollte daselbst „B. XIV“ statt: „B. XV“ stehen.

IV. D. Martin Luthers Vorreden über die Sammlungen und Ausgaben seiner Schriften.

1. Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher.*)

Anno 1539.

Vorrede D. Martin Luthers.

1. Gern hätte ich's gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel; denn ich wohl sehe, was Nuzes in der Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohn allen Unterschied allerlei Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumt, sondern auch die reine Erkenntniß göttliches Worts endlich verloren ist, bis die Biblia (wie dem fünften Buch Moſis geschah, zur Zeit der Könige Juda [2 Kön. 22, 8. 2 Chron. 34, 15.]) unter der Bank im Staube vergessen ist.

2. Und wiemohl es nützlich und nöthig ist, daß etlicher Väter und Concilien Schrift blieben sind, als Jengen und Historien, so denke ich doch, est modus in rebus, und sei nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade sind untergangen. Denn wo sie alle hätten sollen bleiben, sollte wohl niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würden's doch nicht besser gemacht haben, denn man's in der heiligen Schrift findet.

3. Auch ist das unsere Meinung gewesen, da wir die Biblia selbst zu verdeutschten anfangen, daß wir hofften, es sollt des Schreibens weniger, und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes

zu Christo, weisen soll; wie er spricht: „Ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen“ [Joh. 3, 30.], damit ein jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, so etwas Gutes haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werden's weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenn's auch aufs höchste und beste gerathen kann, als die heilige Schrift, das ist, Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den Heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden, als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen; und nicht sagen, was sie hören müssen.

4. Nun ich's aber ja nicht kann wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher will durch den Druck (mir zu kleinen Ehren) jetzt sammeln, muß ich sie die Kost und Arbeit lassen dran wagen. Tröste mich deß, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergessen, sonderlich wo ich etwas Gutes (durch Gottes Gnade) geschrieben habe. Non ero melior patribus meis. Das andere sollte wohl am ersten bleiben. Denn so man hat können die Biblia selbst lassen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilia, je besser je mehr, vergessen, ist gute Hoffnung, wenn dieser Zeit Vorwiß gebüßt ist, meine Bücher sollen auch nicht lange bleiben, sonderlich weil es so hat angefangen zu schneien und zu regnen mit Büchern und Meistern, welcher auch bereit viel da liegen vergessen und verweisen, daß man auch ihrer

*) Nur der erste Theil der Sammlung der deutschen Schriften Luthers kam zu dessen Lebzeiten heraus unter dem Titel: „Der Erste Teil: der Bücher vber etliche Episteln der Aposteln. D. Mart. Luth. Wittenberg. Gedruckt durch Hans Lufft. 1539.“ Folio. Die Vorrede Luthers dazu steht in der Wittenberger Ausgabe (1556), Bd. I, Bl. Aij; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. *iij; in der Altenburger, Bd. I, S. 6; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 144 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 401 und (Duplicat) Bd. I, S. 67. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe.

Namen nicht mehr gedenkt, die doch freilich gehofft, sie würden ewiglich auf dem Markt feil sein, und Kirchen meistern.

5. Wohlan, so laß gehen in Gottes Namen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieser Zeit ja haben will, der lasse sie ihm beileibe nicht sein ein Hinderniß, die Schrift selbst zu studiren, sondern lege sie, wie ich des Pabsts Dredet und Dredetal und der Sophisten Bücher lege, das ist, ob ich zu Zeiten sehen, was sie gemacht, oder auch die Geschichte der Zeit rechnen wolle, nicht daß ich darinne studiren, oder so eben darnach thun müßte, was sie gebäucht hat. Nicht viel anders thue ich mit der Väter und Concilien Büchern auch, und folge hierin dem Exempel St. Augustins, der unter andern der erste und fast allein ist, der von aller Väter und Heiligen Bücher will umgefangen, allein der heiligen Schrift unterworfen sein, und darüber kam in einen harten Strauß mit St. Hieronymo, der ihm vorwarf seiner Vorfahren Bücher; aber daran er sich nichts lehrte. Und hätte man solchem Exempel St. Augustini gefolgt, der Pabst wäre kein Antichrist worden, und wäre das unzählige Unzieser, Gewürm und Geschwürm der Bücher nicht in die Kirche kommen, und die Biblia wohl auf der Kanzel blieben.

6. Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologia zu studiren, der ich mich geübt habe; wo du dieselbige hältst, sollst du also gelehrt werden, daß du selbst könnenst (wo es noth wäre) ja so gute Bücher machen, als die Väter und Concilia. Wie ich mich (in Gott) auch vermesson und ohn Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wollte nicht viel zuvor geben, wenn es sollt Bücher-machens gelten; des Lebens kann ich mich weit nicht gleich rühmen. Und ist das die Weise, die der heilige König David (ohn Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten) lehrt im 119. Psalm; da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich vorgestellt, und heißen also: Oratio, Meditatio, Tentatio.

7. Erstlich sollst du wissen, daß die heilige Schrift ein solch Buch ist, das aller anderen Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt, ohne dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich

selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Hölle. Sondern kniee nieder in deinem Kämmerlein, und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen Heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe.

8. Wie du siehest, daß David in obgenanntem Psalm immer bittet: Lehre mich, Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir, und der Worte viel mehr, so er doch den Text Moses und andere mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörte und las, noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle, und sein selbst Meister werde. Denn da werden Kottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus, oder Mesopi Fabeln, da sie keines Heiligen Geistes noch Betens zu dürfen.

9. Zum andern sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabiße Worte im Buch immer treiben und treiben,¹⁾ lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest, oder denkest, du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehst es alles zu Grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird.

10. Darum siehst du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich nach; denn er hat's nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen &c.

11. Zum dritten ist da Tentatio, Ansechtung, die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.

1) In unserer Wittenberger Ausgabe von 1556: „treiben und treiben“; bei Walch und in der Erlanger: „treiben und reiben“.

12. Darum siehst du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, frevele Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muß, darum, daß er meditirt, das ist, mit Gottes Wort umgeht (wie gesagt) allerlei Weise. Denn so bald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen und durch seine Anfechtung lehren Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mänsedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdrängen und zerängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gann ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wohl, denn so wollten sie es haben.

13. Siehe, da hast du Davids Regel, studirst du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm, B. 72.: „Das Geseß deines Mundes ist mir lieber, denn viele tausend Stück Goldes und Silbers.“ Item, B. 98—100.: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugniß sind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deinen Befehl“ 2c. Und wirst erfahren, wie schal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst beide im Schreiben und Lehren je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren; denn Christi Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise 2c.

14. Fühlest du dich aber, und lässest dich dünken, du habest es gewiß, und kigelt dich mit deinen eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willst auch vielleicht gelobt sein, sonst würdest du trauern oder ablassen. Bist du der Haar, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren, und greiffst du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, rauher Gelssohren; so wage vollend die Kost daran, und schmücke sie mit gälbenen Schellen, auf daß, wo du gehst, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: Sehet, sehet, da geht das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im Himmelreich; ja, da dem Teufel sammt seinen Engeln das höllische Feuer bereitet ist. Summa, laßt uns Ehre suchen und hochmüthig sein, wo wir mögen. In diesem Buch ist Gottes die Ehre allein, und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Cui est gloria in secula seculorum, Amen.

1) Des Luthers Bücher groß und klein
 Laß dir mit Fleiß befohlen sein,
 Darin recht offenbaret ist
 Der Pabst, der wahre Antichrist,
 Und wiederbracht das helle Licht,
 Des Evangelii rein Predigt.
 Dank Gott drum, Deutschland, für solch Gut,
 Welchs er dir hierin zeigen thut,
 Und denf der löblich Fürstlich Gnaden,
 So dich hiermit befördert haben
 Zu solchem großen Schatz der Seelen;
 Dem treuen Gott thu sie befehlen.

1) Die folgenden Verse, welche Walch hier angefügt hat, stehen im zweiten Bande der Jenaer Ausgabe, Bl. Xij, doch nicht bei unserer Vorrede.

2. Vorrede über den ersten Theil seiner lateinischen Bücher. *)

Den 5. März Anno 1545.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Martin Luther wünscht dem gottseligen Leser Heil!

Vielfach und lange habe ich denen widerstanden, die meine Bücher oder richtiger das Wirrwal meiner Auslegungen herausgegeben sehen wollten, einestheils weil ich nicht wollte, daß die Arbeiten der Alten durch meine neuen Sachen verdrängt, und der Leser am Lesen jener verhindert würde; andernteils weil jetzt durch Gottes Gnade sehr viele wohleingerichtete Bücher vorhanden sind, unter denen sich die loci communes des Philippus auszeichnen, durch welche ein Theologe und ein Bischof gar schön und reichlich zugerichtet werden kann, daß er mächtig sei, die Lehre der Gottseligkeit vorzutragen, besonders da man jetzt die heilige Bibel fast in jeder Sprache haben kann. Meine Bücher aber, wie dies denn das Durcheinander der Begebenheiten mit sich brachte, ja dazu nöthigte: so sind auch sie eine Art von rohem und ungeordnetem Chaos, welches zu ordnen auch mir selbst nicht leicht ist.

Durch diese Gründe bewogen, wünschte ich, daß alle meine Bücher in ewiger Vergessenheit begraben wären, damit bessere eine Statt hätten. Aber das Dringen und die ungekümte Hartnäckigkeit anderer, welche mir täglich vor den Ohren lagen: es werde geschehen, wenn ich bei meinem Leben nicht zuließe, daß sie herausgegeben würden, doch nach meinem Tode ganz gewiß solche Leute dieselben herausgeben würden, welche ganz und gar nicht die Ursachen und Zeiten der Begebenheiten wußten, und so aus Einer Verwirrung sehr viele würden: deren Dringen (sage ich) hat mich überwunden, so daß ich zuließ, daß sie herausgegeben würden. Dazu ist zugleich der Wille und Befehl unse-

res durchlauchtigsten Fürsten Johann Friedrich, Churfürst etc., gekommen, der geboten, ja auch die Drucker gezwungen hat, nicht allein die Bücher zu drucken, sondern auch die Herausgabe zu beschleunigen.

Aber vor allem bitte ich den gottseligen Leser, und bitte ihn um unseres Herrn Jesu Christi willen, daß er dies mit gutem Urtheil lese, ja mit vielem Erbarmen. Und er soll wissen, daß ich einst ein Mönch gewesen bin, und ein überaus unsinniger Papist, da ich diese Sache anfing, so trunken, ja eroffen in den Lehren des Papsts, daß ich völlig bereit gewesen wäre, wenn ich es vermocht hätte, alle zu tödten, oder denen zu helfen und es mit denen zu halten, die da diejenigen tödteten, welche auch nur mit Einer Silbe den Gehorsam gegen den Papst verweigerten. Ein so großer Saul war ich, wie es noch viele gibt. Ich war nicht so gar Eis und Kälte in der Vertheidigung des Papstthums, wie Es und Seinesgleichen waren, welche mir vielmehr um ihres Bauches willen den Papst zu vertheidigen schienen, als daß sie ernstlich die Sache gehandelt hätten; ja, sie scheinen mir noch heutiges Tages den Papst zu verachten, gleichwie die Epicurer. Ich handelte die Sache ernstlich, da ich den jüngsten Tag in erschrecklicher Weise fürchtete, und doch von Herzensgrund begehrte, selig zu werden. So wirst du in diesen meinen früheren Schriften finden, wie viele und große Dinge ich dem Papste aufs allerdemüthigste zugelassen habe, die ich in späteren Zeiten und jetzt für die höchste Gotteslästerung und Grenel halte und verfluche. Du wirst daher, lieber gottseliger Leser, diesen Irrthum oder (wie sie es lästern) einander widersprechende Neben der Zeit und

*) Diese Vorrede verfaßte Luther für den ersten Theil seiner lateinischen Schriften, der im Jahre 1545 zu Wittenberg herauskam, gedruckt durch Johannes Lust. Der Titel des ersten Bandes lautet: *Tomus primus omnium operum Reverendi Domini Martini Lutheri, Doctoris theologiae, Continens scripta primi Triennii, ab eo tempore, quo primum controversia de Indulgentiis mota est, videlicet ab anno Christi M.D.XVII. usque ad annum XX. VVitebergae Per Iohannem Lust.* 1545. Sie findet sich lateinisch in der Wittenberger Ausgabe (1550), tom. I, fol. 11; in der Jenaer (1579), tom. I, fol. 13 und in der Erlanger, opp. var. arg., tom. I, p. 15. Deutsch in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 1; in der Altenburger Bd. 8, Vorrede; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 146 und bei Walch. Einzelne Theile der Vorrede finden sich deutsch in der Wittenberger (1553), Bd. III, nach dem Inhaltsverzeichnis und in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 2 b. Wir haben nach der lateinischen Wittenberger neu übersezt.

meiner Unkenntniß zuschreiben. Ich war zuerst allein, und sicherlich ganz ungeschickt und zu ungelehrt, so große Sachen zu handeln, denn durch Zufall, nicht williglich und absichtlich bin ich in diesen Fader gerathen; dafür rufe ich Gott selbst zum Zeugen an.

Da nun im Jahre 1517 der Ablass in diesen Landen verkauft wurde (verkündigt wurde, wollte ich sagen) um des schändlichsten Gewinns willen, war ich zu der Zeit ein Prediger, ein junger Doctor der Theologie (wie man zu sagen pflegt), und fing an, den Leuten abzurathen und sie abzumahnern, sie sollten den Ablasspredigern kein Gehör geben; sie hätten bessere Dinge, die sie thun könnten. Und ich glaubte gewiß zu sein, daß ich hierin den Pabst als Schutzherrn haben werde, auf dessen Zuverlässigkeit ich mich damals gar stark verließ, da er in seinen Decreten aufs allerklarste das unverächtete Treiben der Ablassfrämer (quæstorum = der Schöffer) (so nennt er die Ablassprediger) verdammt.

Als bald habe ich zwei Briefe geschrieben, einen an den Erzbischof zu Mainz, Albrecht,¹⁾ der die Hälfte des Geldes von dem Ablass erhielt; die andere Hälfte bekam der Pabst, was ich damals nicht wußte; den andern Brief an den ordentlichen Bischof unseres Ortes (ordinarium loci, wie man ihn nennt), den Bischof zu Brandenburg, Hieronymus,²⁾ und bat, daß sie der Unverschämtheit und Gotteslästerung der Ablassfrämer Einhalt thun möchten, aber der arme geringe Mönch (frater) wurde verachtet.³⁾ Da ich so verachtet wurde, gab ich einen Disputationszettel⁴⁾ und zugleich eine deutsche Predigt vom Ablass heraus, kurz darauf auch die Erläuterungen, in welchen ich dem Pabst zu Ehren dies handelte, daß der Ablass zwar nicht verdammt werden sollte, doch die guten Werke der Liebe ihm vorgezogen werden sollten.

Das war denn so viel, als hätte ich den Himmel herabgestürzt und die ganze Welt durch eine Feuersbrunst verzehrt. Ich werde bei dem Pabste angeklagt, es wird eine Citation gesandt, in der

ich nach Rom vorgeladen werde, und das ganze Pabstthum erhebt sich wider mich einigen Mann. Dies begab sich im Jahre 1518 während des Reichstags, den Maximilian zu Augsburg hielt, bei welchem der Cardinal Cajetan als Legat a latere des Pabstes thätig war. An diesen wandte sich meinethalben der durchlauchtigste Herzog von Sachsen, Friedrich, Churfürst, und erlangte, daß ich nicht gezwungen werden sollte nach Rom zu gehen, sondern er selbst mich rufen lassen, die Sache untersuchen und beilegen sollte. Bald darauf ist der Reichstag aufgelöst.

Unterdessen, weil alle Deutschen dessen müde waren, die Plünderungen, den Jahrmarkt und die unzähligen Betrügereien der römischen Buben zu leiden, so warteten sie mit großem Verlangen auf den Ausgang dieser so großen Sache, welche vorher weder irgend ein Bischof noch ein Theologe anzurühren gewagt hatte. Und jedenfalls war mir diese Stimmung des Volkes günstig, weil schon allen die Kunstgriffe und römischen Practiken (Romanationes) verhaßt waren, mit denen sie die ganze Welt erfüllt und müde gemacht hatten.

Daher kam ich nach Augsburg zu Fuß und arm, vom Fürsten Friedrich versehen mit Zehring und Empfehlungsbriefen an den Rath und etliche gute Männer. Drei Tage war ich dort, ehe ich zu dem Cardinal ging, denn es hielten mich diese guten Leute ab, und widerriethen mir aufs höchste, ohne ein sicheres Geleit vom Kaiser zu dem Cardinal zu gehen, wiewohl mich dieser jeden Tag durch irgend einen Orator berufen ließ. Dieser fiel mir gar beschwerlich: daß ich nur widerrufen sollte, dann stände alles wohl. Aber es ist zu weitläufig, das ungerechte Ansehen, zu weitläufig, seine Umschweife zu erzählen.

Endlich am dritten Tage kam er und führte Beschwerde, warum ich nicht zum Cardinal käme, der mich in der gütigsten Gesinnung erwartete? Ich antwortete, ich müsse dem Rathe der guten Männer gehorchen, denen ich von dem Fürsten Friedrich empfohlen wäre. Es sei aber ihr Rath, daß ich nicht ohne den Schutz des Kaisers oder öffentliches Geleit zu dem Cardinal gehen sollte; wenn ich dies erlangt hätte (jene aber wirkten bei dem kaiserlichen Rathe dahin, daß sie es erlangen möchten), so würde ich alsbald zu ihm gehen. Hierauf sagte jener entrüstet: Meinst du, daß der Fürst Friedrich um deinetwillen zu

1) Balch, alte Ausg., Bd. XV, 479.

2) Balch, alte Ausg., Bd. XV, 498.

3) Erlanger: condemnabatur statt: contemnebatur.

4) Dies sind die berühmten 95 Thesen, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 71. — Die „deutsche Predigt vom Ablass“, ist der „Sermon von Ablass und Gnade“, ebendasselbst, Col. 270. — Die „Erläuterungen“ (resolutiones) seiner Disputation von der Kraft des Ablasses finden sich ebendasselbst, Col. 100.

den Waffen greifen werde? Ich sagte: Das wollte ich durchaus nicht. Und wo willst du bleiben? Ich antwortete: Unter dem Himmel. Darauf sagte er: Wenn du den Pabst und die Cardinäle in deiner Gewalt hättest, was würdest du thun? Ihnen alle Ehrerbietung und Ehre erweisen, sagte ich. Darauf bewegte jener mit einer welschen Geberde den Finger und sagte: Hem. Und so ging er fort und ist nicht wiedergekommen.

An dem Tage ließ der kaiserliche Rath dem Cardinal ansagen, daß mir vom Kaiser Schutz oder freies Geleit gegeben sei, und erinnerte ihn, er sollte nichts zu Hartes wider mich vornehmen. Darauf soll er geantwortet haben: Es ist gut; dennoch werde ich thun, was meines Amtes ist. Dies waren die Anfänge dieses Handels, anderes kann man aus den Acten, die nachher folgen,¹⁾ erkennen.

In demselben Jahre war nun M. Philipp Melancthon von dem Fürsten Friedrich hieher berufen worden, um die griechischen Wissenschaften zu lehren, ohne Zweifel, damit ich einen Gehülfen hätte in der Arbeit in der Theologie. Denn was der Herr durch dies Werkzeug nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in der Theologie gewirkt hat, das bezeugen genugsam seine Werke, wenngleich der Satan darüber zürnt und alle seine Schuppen.

In folgenden Jahre 1519 starb im Februar Maximilian, und nach dem Rechte des Reichs wurde Herzog Friedrich Statthalter. Darauf hörte der Sturm ein wenig auf zu wüthen, und allmählig stellte sich Verachtung gegen den Bann oder den päpstlichen Donnerschlag ein. Denn da Eck und Caracciolus eine Bulle aus Rom mitgebracht hatten, welche den Luther verdammte, und sie dieselbe bekannt gemacht hatten, jener [Eck] hier [in Wittenberg], dieser [Caracciolus] dort dem Herzog Friedrich, der damals zu Köln war, um den neulich erwählten Carl mit anderen Fürsten zu empfangen, war er [Churfürst Friedrich] sehr unwillig und schalt mit großer Tapferkeit und Beständigkeit diesen päpstlichen Nuben, daß er und Eck in seiner Abwesenheit das Gebiet seines Bruders Johannes und das seine in Unruhe versetzt hätten, und setzte ihnen gar trefflich zu, so daß sie beschämt

und mit Schanden von ihm wegingen. Der Fürst, der mit unglaublichem Verstande begabt war, erkannte die Kunstgriffe des römischen Hofes, und wußte diese Leute nach Gebühr zu behandeln, denn er hatte eine gar keine Nase und spürte mehr und weiter, als die Romanisten hoffen oder fürchten konnten.

Daher standen sie fortan davon ab, ihn zu versuchen. Denn auch die Rose, welche man die goldene nennt,²⁾ die ihm in demselben Jahre von Leo X. gesandt worden war, hat er keiner Ehre gewürdigt, vielmehr für etwas Lächerliches gehalten; so mußten die Romanisten an ihrem Vornehmen, diesen so großen Fürsten zu täuschen, verzweifeln. Und das Evangelium hatte unter dem Schatten dieses Fürsten einen glücklichen Fortgang und wurde weit ausgebreitet. Sein Ansehen bewegte sehr viele, da er, weil er ein sehr weiser und scharfsichtiger Fürst war, nur bei gehässigen Leuten in den Verdacht gerathen konnte, daß er Ketzerei und Ketzerei hegen und schützen wolle. Dies brachte dem Pabstthum großen Schaden.

In demselben Jahre ist die Disputation zu Leipzig gehalten worden, zu welcher Eck uns beide, Carlstadt und mich, herausforderte. Aber ich konnte durch keine Briefe Geleit von Herzog Georg erlangen, so daß ich unter dem Geleit, welches dem Carlstadt gegeben war, in Leipzig einzog, als einer, der nicht ein Disputator, sondern ein Zuschauer sein würde. Ich weiß aber nicht, wer mir hinderlich gewesen sein mag, denn der Herzog Georg war mir noch nicht abgeneigt, was ich gewiß wußte.

Hier kam Eck zu mir in meine Herberge, und sagte, er habe gehört, daß ich mich weigere zu disputiren. Ich antwortete: Wie kann ich disputiren, da ich kein Geleit von Herzog Georg erlangen kann? Er sagte: Wenn ich mit dir nicht disputiren darf, will ich auch mit Carlstadt nicht disputiren, denn um deinetwillen bin ich hieher gekommen. Wie? wenn ich Geleit für dich erlangte, würdest du dann mit mir disputiren? Erlange es (sagte ich), und es soll geschehen. Er ging fort, und alsbald ist auch mir freies Geleit gegeben worden und die Gelegenheit zum Disputiren geboten.

Dies that Eck, weil er sah, daß er gewissen Ruhm erjagen könnte, wegen meiner These, in

1) Dies sind die Acta Augustana in der Wittenberger Ausgabe (1550), tom. I, fol. CCIIIb—CCVb und CCVIII—CCXV. Bei Walch finden sie sich in 15. Bande.

2) Erlanger: vocat statt: vocant.

welcher ich leugnete, daß der Pabst aus göttlichem Rechte das Haupt der Kirche sei. Hier stand ihm ein weites Feld offen und die beste Gelegenheit, mit großer Scheinbarkeit zu schmeicheln und die päpstliche Gnade zu verdienen, so dann auch mich mit Haß und Schmach zu überschütten. Dies that er wider während der ganzen Disputation; doch hat er seine Sache nicht bewiesen, noch das Meine widerlegt, so daß selbst der Herzog Georg bei der Vormittagsmahlzeit zu Eß und mir sagte: Mag er nun aus menschlichem Rechte oder aus göttlichem Rechte Pabst sein, so ist er doch Pabst. Dies Wort hätte er auf keinen Fall gesagt, wenn er nicht durch meine Beweisgründe bewegt worden wäre, sondern hätte allein dem Eß recht gegeben.

Und hier siehe auch an meinem Falle, wie schwer es sei, sich herauszuringen und herauszukommen aus solchen Irrthümern, die durch das Exempel der ganzen Welt befestigt sind und durch lange Gewohnheit gleichsam zur Natur geworden. Wie wahr ist doch das Sprüchwort: Es ist schwer, von gewohnten Dingen abzulassen, und: Gewohnheit ist die zweite Natur; und wie wahr sagt Augustinus: Gewohnheit wird, wenn man ihr nicht widersteht, eine Nothwendigkeit. Ich, der ich damals schon die heilige Schrift sieben Jahre lang aufs fleißigste privatim und öffentlich gelesen und gelehrt hatte, so daß ich fast alles auswendig wußte; so dann auch die Erstlinge der Erkenntniß und des Glaubens Christi erlangt hatte, nämlich, daß wir nicht durch Werke, sondern durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden; ja, auch das, von dem ich jetzt rede, der Pabst sei nicht aus göttlichem Rechte das Haupt der Kirche, bereits öffentlich vertheidigt hatte, sah dennoch nicht das, was daraus folgte, nämlich daß der Pabst nothwendiger Weise aus dem Teufel sei. Denn was nicht aus Gott ist, muß aus dem Teufel sein.

Ich war (wie ich gesagt habe) sowohl durch das Exempel und den Titel der heiligen Kirche als auch durch die eigene Gewohnheit so überwältigt, daß ich dem Pabste ein menschliches Recht zugestand, welches doch, wenn es sich nicht auf einen Spruch der heiligen Schrift gründet, Lüge und teuflisch ist. Denn den Eltern und Obrigkeiten gehorchen wir, nicht weil sie es gebieten, sondern weil dies der Wille Gottes ist,

1 Petr. 2, 13. Daher kommt es, daß ich mit nicht gar erzürntem Herzen die tragen kann, welche überaus hartnäckig am Pabstthum hängen, vornehmlich die, welche die heilige Schrift oder sogar auch weltliche Schriften nicht gelesen haben, da ich so viele Jahre lang die heilige Schrift auf das fleißigste gelesen habe, und doch so zähe an demselben gehangen habe.

Im Jahre 1519 sandte (wie ich gesagt habe) der Pabst Leo X. die Rose durch Carl Miltitz, der viel mit mir handelte, damit ich mit dem Pabste wieder versöhnt würde. Er hatte siebenzig apostolische Briefe (Brevia), damit er, wenn der Fürst Friedrich mich ihm auslieferte, wie der Pabst durch die Rose suchte, in jeder Stadt ein Breve aufschlagen sollte, und mich so sicher nach Rom bringen. Er verrieth aber vor mir den Rath seines Herzens, indem er sagte: O Martinus, ich glaube, du wärest irgend ein alter hochbejahrter Theologe, der hinter dem Ofen sitzend so mit sich disputirt hätte, jetzt sehe ich, daß du noch jung an Jahren und kräftig bist. Wenn ich fünfundzwanzigtausend bewaffnete Leute hätte, würde ich mir nicht getrauen, daß ich dich nach Rom bringen könnte. Denn ich habe auf dem ganzen Wege die Gefinnung der Leute erforscht, was sie von dir hielten: siehe, wenn ich Einen fand, der es mit dem Pabst hielt, so standen drei für dich und wider den Pabst. Aber dies war ein lächerlicher Vorfall: er hatte in den Herbergen auch die Weiblein und Jungfrauen ausgeforscht, was sie von dem römischen Stuhle hielten? Da sie dieses Wort nicht kannten, und dachten, es wäre ein gewöhnlicher Stuhl, so antworteten sie: Wie können wir wissen, was für Stühle ihr in Rom habt, ob hölzerne oder steinerne?

Daher hat er, daß ich auch auf das bedacht sein möchte, was zum Frieden diene; er werde sich alle Mühe geben, daß der Pabst dasselbe thäte. Ich versprach auch reichlich alles. Was ich nur auf irgend eine Weise mit unverletztem Gewissen, daß ich der Wahrheit nichts vergäbe, zu thun vermöchte, das würde ich aufs bereitwilligste thun. Auch ich begehre des Friedens und trachte dem nach, da ich durch Gewalt in diesen Handel gezogen sei; durch die Noth getrieben, hätte ich alles gethan, was ich gethan habe. Die Schuld sei nicht mein.

Er hatte aber den Johann Tegel, Predigerordens, zu sich rufen lassen, den ersten Urheber

dieses gewaltigen Handels, und diesen bisher Allen schrecklichen Menschen und unerhörten Schreier durch Worte und Drohungen des Papstes so niedergeknietert, daß er von da an verschmachtete, und endlich durch die Bekümmerniß seines Herzens dahingerafft wurde. Wie ich dies erfuhr, habe ich ihn vor seinem Tode mit freundlich geschriebenen Briefen getröstet, und habe ihn aufgefordert, gutes Muthes zu sein, auch solle er die Erinnerung an mich nicht fürchten. Aber vielleicht ist er durch sein Gewissen und den Zorn des Papstes unterlegen.

Carl [von Miltitz] wurde für untanglich gehalten, und sein Rath für nichtig; aber — nach meinem Dafürhalten — wenn der Mainzer von Anfang an, da er von mir erinnert wurde, ja, wenn der Papst, ehe er mich ungehört verdamnte und mit seinen Bullen wüthete, diesen Rath gefaßt hätten, den Carl sagte, wiewohl spät, und sofort das Wüthen Teufels gedämpft hätten, so wäre die Sache nicht zu einem so großen Lärmen geworden. Allein der Mainzer hat die Schuld, dessen Weisheit und Schlanheit ihn betrogen hat, weil er meine Lehre dämpfen wollte, und sein Geld, das er durch den Ablass suchte, unverfälscht behalten wollte. Jetzt sucht man vergebens Rath, vergebens stellt man Bemühungen an. Der Herr ist aufgewacht und macht sich auf, die Völker zu richten. Auch wenn sie uns tödten könnten, würden sie doch nicht haben, was sie wollen, ja, würden viel weniger haben, als sie bei unserem Leben haben, und da wir unverletzt sind. Dies spüren einige unter ihnen gar wohl, die nicht ganz und gar ohne eine feine Nase sind.

Unterdessen war ich in diesem Jahre von neuem daran gegangen, den Psalter auszu-legen,¹⁾ indem ich darauf vertraute, daß ich geübt wäre, nachdem ich die Briefe St. Pauli an die Römer, an die Galater, und den, der an die Hebräer gerichtet ist, in der Schule behandelt hatte. Ich hatte freilich mit einer außerordentlichen Begierde darnach getrachtet, den Paulus im Briefe an die Römer zu verstehen, aber es hatte mir dabei, nicht etwa das kalte Blut, welches das Herz umfließt, im Wege gestanden,²⁾ sondern das einige Wort, welches Cap. 1, 17. [Vulg.] steht: „Die Gerechtigkeit Gottes wird

in demselben offenbart.“ Ich haßte nämlich dieses Wort: „Die Gerechtigkeit Gottes“, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer so unterwiesen war, daß ich es in philosophischer Weise verstehen mußte, von der formalen oder thätigen Gerechtigkeit (wie sie es nennen), nach welcher Gott gerecht ist und die Sünder und die Ungerechten bestraft.

Ich aber, der ich mich, so untadelhaft ich auch als Mönch lebte, vor Gott als einen Sünder befand und ein sehr unruhiges Gewissen hatte, auch die Zuversicht nicht fassen konnte, daß er durch meine Genugthuung verjöhnt werde, liebte nicht den gerechten Gott, der die Sünder straft, ja, ich haßte ihn. Und wenn auch nicht mit geheimem Lästern, so zürnte ich doch sicherlich mit gewaltigem Murren auf Gott und sagte: Als ob es in der That nicht genug wäre, daß die elenden und durch die Erbsünde ewig verlorenen Sünder durch das Gesetz der heiligen zehn Gebote mit jeder Art von Unglück beladen sind, — mußte denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen, und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen? So wüthete ich in meinem bösen und beunruhigten Gewissen, doch klopfte ich ungestüm bei Paulus an dieser Stelle an, indem ich aufs heftigste darnach dürstete, zu wissen, was St. Paulus meine.

Endlich, da ich Tag und Nacht darüber nachdachte, gab ich durch Gottes Gnade auf den Zusammenhang Acht, nämlich: Die Gerechtigkeit Gottes wird darinnen offenbaret, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Da fing ich an zu verstehen, daß die Gerechtigkeit Gottes die sei, durch welche der Gerechte durch die Gabe Gottes lebt, nämlich durch den Glauben, und daß dies die Meinung sei: durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die leidende (passivam), durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben gerecht macht, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Da habe ich empfunden, daß ich ganz wiedergeboren sei und durch die offenen Thüren in das Paradies selbst eingegangen. Da erschien mir sofort die ganze Schrift ein ganz anderes Ansehen zu haben. Sodann ging ich durch die Schrift, so weit ich sie im Gedächtniß hatte, und fand auch in anderen Wörtern dieselbe Redeweise (analogiam) als, das Wort Gottes, das heißt, welches

1) Dies sind „Luthers Arbeiten über die ersten 22 Psalmen“, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, 198.

2) Virg. Georgica, lib. II, v. 484: Frigidus obstitit circum praecordia sanguis.

Gott an uns wirkt; die Kraft Gottes, durch welche er uns kräftig macht; die Weisheit Gottes, durch welche er uns weise macht; die Stärke Gottes, das Heil Gottes, die Ehre Gottes.

Mit wie großem Hass ich nun zuvor das Wort „die Gerechtigkeit Gottes“ gehaßt hatte, mit so großer Liebe hielt ich dies Wort hoch als das, welches mir das allerlieblichste war. So ist mir diese Stelle des Paulus in der That die Pforte des Paradieses gewesen. Später las ich des Augustinus Schrift „vom Geist und vom Buchstaben“, wo ich wider mein Erwarten darauf stieß, daß er auch die Gerechtigkeit Gottes in gleicher Weise auslegt von der Gerechtigkeit, mit der Gott uns bekleidet, indem er uns gerecht macht. Und wiewohl dies noch unvollkommen geredet ist, und nicht alles deutlich ausdrückt, was die Zurechnung betrifft, so gefiel es mir doch, daß die Gerechtigkeit Gottes gelehrt werde, durch welche wir gerecht gemacht werden.

Durch diese Gedanken war ich nun besser gerüstet worden, und fing an, den Psalter zum zweiten Male auszulegen, und das Werk wäre zu einem großen Commentar geworden, wenn ich nicht von neuem durch den Reichstag, den Kaiser Carl V. zu Worms hielt, da ich im folgenden Jahre dahin berufen wurde, genöthigt ge-

wesen wäre, das angefangene Werk aufstehen zu lassen.

Dies erzähle ich deshalb, lieber Leser, damit du, wenn du meine Werke liest, eingedenk seiest, daß ich (wie ich oben gesagt habe) einer von denen gewesen bin, welche (wie Augustinus von sich schreibt) durch Schreiben und Lehren weiter gekommen sind, nicht einer von denen, die aus nichts auf einmal die Höchsten werden, während sie doch nichts sind: weder gearbeitet haben, noch versucht sind, noch Erfahrungen gemacht haben, sondern durch Einen Blick auf die Schrift ihren ganzen Geist ausschöpfen.

Bis hieher, bis zum Jahre 1520 und 1521, erstreckte sich der Ablasshandel; darnach folgen die Sachen, welche die Sacramentirer und die Wiedertäufer betreffen, über welche, wenn ich lebe, in anderen Bänden die Vorrede gestellt werden soll.

Gehab dich wohl in dem Herrn, lieber Leser, und bete, daß das Wort wachse und zunehme wider den Satan, weil er mächtig und böse ist, jetzt auch überaus wüthend und rasend, indem er weiß, daß er nur kurze Zeit hat und das Reich seines Papstes in Gefahr steht. Gott aber wolle das in uns stärken, was er gewirkt hat, und sein Werk, das er in uns angefangen hat, zu seiner Ehre vollbringen, Amen. Den 5. März im Jahre 1545.

3. Vorrede zu dem Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften Luthers vom Jahre 1518 bis 1533. *)

1533.

Vorrede D. Mart. Luthers.

1. Weil etliche viel guter Freunde oft begehrt haben die Zahl oder Namen meiner Bücher, so von Anfang meines Schreibens und Lehrens sind ausgegangen, und dieselben durch etliche in dies Register zusammen gebracht sind, habe ich mir's einreden und gefallen lassen, diesen Cata-

logum oder Register durch den Druck auszugeben, damit genugsam der Begierde, so jemand dazu hat. Meinethalben möcht ich wohl leiden, daß sie alle untergingen, als der ich damit nichts gesucht habe, denn daß die heilige Schrift und göttliche Wahrheit an den Tag käme, welche nun, Gott Lob! so helle und gewaltig allent-

*) Schon im Jahre 1528 war zu Wittenberg eine „Verzeichnung und Register aller Bücher und Schriften D. Mart. Luthers durch ihn ausgelassen, vom Jahre 1518 bis ins 28.“, gedruckt von Georg Rhau, ausgegangen. Wiederum erschien ein solches Verzeichniß, welches „durch etliche zusammengebracht war“, im Jahre 1533 unter dem Titel: „Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften, D. Mart. Luth., durch ihn ausgelassen, vom jar M.D.XVIII. bis ins XXXIII. Mit einer Vorrede. Wittenberg.“ 16 Blätter klein Octav. Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft. M.D.XXXIII.“ Diese Ausgabe ist mit unserer Vorrede versehen. Walch hat in der Ueberschrift irrtümlich „Ein Stück der Vorrede“ zc., während er doch im Text die Vorrede ganz gibt. Die Vorrede findet sich in der Jenaer Ausgabe (1564), Bb. I, Bl. 3b; in der Altenburger, Bb. I, S. 10; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 153 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 327.

halben scheint, daß man meiner und meines Gleichen (viel mehr aber meiner Ungleichen) Bücher wohl gerathen könnte, wo uns der Kigel, neue und viel Bücher zu schreiben, nicht so fast fläche.

2. Es wäre denn der Nuß dran, daß man die Historien und Geschichte draus lernen und fassen wollte, wie es mir, ja, dem lieben Wort Gottes, gangen sei, was es hat müssen leiden von so vielen und großen Feinden in diesen fünfzehn vergangenen Jahren, ehe es zu Kräften ist kommen, und wie es zugenommen, und auch ich täglich und jährlich weiter und höher drinnen bin kommen. Wie das wohl zeugen die ersten Bücher (darin ich dem Pabstthum viel und fast alles nachließ und ehrete) gegen die letzten, welche Christum allein und rein handeln, dem Pabstthum nichts nachgelassen.

3. Darnach sich ein frommer Christ wohl richten wird, und nicht (wie Doctor Roshlöffel¹⁾

1) das ist, Cosläus.

und Bischof Schmid thut) mich verdenken noch verdammen, daß ich wider mich selbst, und hernach anders denn zuerst geschrieben habe. Wenn's Kunst wäre, Antilogias zu suchen, sollten sie mir nicht eine Zeile schreiben in Ewigkeit, daß ich sie nicht in ihren eigenen Worten wollte mit Wahrheit lügenstrafen.

4. Ich bin nicht besser, denn St. Augustin, der sich rühmt unter dem Haufen der Lehrer, die mit Schreiben und Lehren täglich zunehmen, und nicht wie die Eselköpfe, Roshlöffel und Schmid, flugs im ersten Augenblick über St. Paulum gelehrt werden, und nie keimmal weder besser werden, noch immermehr fehlen können.

5. Ich danke Christo, meinem Herrn, der mich also geführt und behütet hat, bis ich daher kommen bin, da ich bin, er wird mir auch zum seligen Ausgang helfen. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, sammt dem Vater und Heiligem Geist; Amen.

4. Vorrede Luthers zu den Thesen, über die von Anfang der Reformation bis zum Jahre 1538 disputirt worden ist. *)

1538.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Doctor Martin Luther an den gottseligen Leser.

Ich lasse zu, daß meine Disputationen oder Thesen, die von Anfang meiner Sache wider das Pabstthum und die Sophisten, welche die Herrschaft hatten, behandelt worden sind, veröffentlicht werden, vornehmlich, damit die Größe der Sache und der Erfolg, der mir von Gott darin gegeben ist, mich nicht erhebe. Denn in diesen wird öffentlich meine Schande gezeigt,

das heißt, meine Schwachheit und Unwissenheit, die mich im Anfange nöthigten, die Sache mit dem größten Zittern und Zagen anzugreifen.

Ich war allein, und aus Unvorsichtigkeit in diese Sache gerathen; da ich den Fuß nicht zurückziehen durfte, so gab ich dem Pabste in vielen und großen Artikeln nicht allein nach, sondern betete ihn auch fernerhin an. Denn wer war ich zu der Zeit? Ein ganz elendes

*) Die erste Sammlung der Disputationen, die zu Wittenberg gehalten worden sind, welcher diese Vorrede beigelegt ist, scheint die zu sein, die den Titel hat: Propositiones D. Mart. Luth. ab initio negotii Evangelici ab autore tractatae usque in hunc diem Vitembergae, M.D.XXXVIII. Am Ende: Excusum Wittenbergae, typis Joannis Lust. Anno M.D.XXXVIII. V idus Septembris. Octav. Die Vorrede findet sich lateinisch in den Thesen-Sammlungen von 1538 und 1558; in der Wittenberger Gesamtausgabe (1550), tom. I, fol. 49b; in der Jenaer (1579), tom. I, fol. 487 und in der Erlanger, opp. var. arg., tom. IV, p. 329. Deutsch steht diese Vorrede in den Ausgaben unter der Ueberschrift: „Vorrede D. Mart. Luthers auf seine Disputationen oder Propositiones wider das Abt, Pabstthum und der Sophisten Lehre etc.“, in der Wittenberger (1569), Bb. IX, Bl. 6b, versehen mit der Jahreszahl 1545; in der Jenaer (1564), Bb. I, Bl. 4, ohne Zeitbestimmung; in der Altenburger, Bb. I, S. 11; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 154 und bei Walch unter der Ueberschrift: „An. 1516“, und am Schluß: „Annus Christi 1516.“ Walch war in dem Irrthum befangen, daß unsere Vorrede zu den 95 Thesen gehörte, die am 31. Oct. 1517 veröffentlicht wurden, und machte deshalb im 18. Bande der alten Ausgabe die Bemerkung (Col. 254): „Luthers

armseliges Mönchlein, einem Leichname ähnlicher als einem Menschen, daß ich der Majestät des Papstes zuwiderhandeln sollte, vor dessen Angesicht nicht allein die Könige der Erde und die ganze Welt, sondern auch der Himmel und die Hölle (wie man sagt: trina rerum machina) sich fürchteten, und von dessen Winkte alles abhing.

Was und waserlei mein Herz in diesem ersten und zweiten Jahre erlitten habe, und wie groß meine nicht erdichtete Demuth und fast Verzweiflung gewesen sei, ach! wie wenig wissen das diejenigen, welche hernach aufs hoffährigste angingen, die verwundete Majestät des Papstes anzugreifen. Und obgleich sie diese Verse nicht gemacht hatten (um Virgils Worte zu gebrauchen), so trugen sie doch die Ehre davon, die ich ihnen jedoch gerne gönnte.

Ich aber bin, während jene Leute Zuschauer waren und mich allein in Gefahr stehen ließen, nicht so freudig, zuversichtlich und gewiß gewesen, denn ich wußte viele Dinge nicht, die ich jetzt weiß. Ja, vom Ablass, was er wäre, wußte ich ganz und gar nichts, wie auch das ganze Papstthum selbst nichts davon wußte; er wurde allein wegen des Brauchs und der Gewohnheit in Ehren gehalten. Deshalb disputirte ich nicht, um ihn abzu thun, sondern da ich gar wohl wußte, was er nicht wäre, so begehrte ich zu wissen, was er denn wäre. Und da die todtten oder stummen Lehrer, das heißt, die Bücher der Theologen und Juristen, mir nicht genugthaten, so beschloß ich, die lebendigen zu Rathe zu ziehen und die Kirche Gottes selbst zu hören, damit, wenn etwa irgendwo Werkzeuge des Heiligen Geistes übrig wären, sie sich meiner erbarmten, und zum allgemeinen Nutzen zugleich auch mich über den Ablass gewiß machten.

Nun erhoben viele gute Männer meine Thesen hoch, aber es war unmöglich, daß ich diese als die Kirche und Werkzeuge des Heiligen Geistes hätte anerkennen können. Ich sah auf zu dem Papst, den Cardinälen, den Bischöfen, den Theologen, den Juristen, den Mönchen, und erwartete den Geist von ihnen. Denn ich hatte mich ihrer Lehre so voll gefressen und gesoffen, daß ich nicht empfand, ob ich schlief oder wachte. Und da ich alle Beweisgründe durch die Schrift übermunden hatte, kam ich endlich, durch Christi Gnade, mit der größten Schwierigkeit und Angst, kaum über dies Eine hinweg, nämlich daß man die Kirche hören müsse. Denn viel hartnäckiger und ehrerbietiger (denn ich that es wahrlich von Herzen) hielt ich die Kirche des Papstes für die rechte Kirche, als diese schändlichen Schmarozker thun, welche heutzutage die Kirche des Papstes wider mich hoch rühmen. Wenn ich den Papst so verachtet hätte, wie ihn jetzt seine Lobredner verachten, so hätte ich gemeint, daß mich zu derselben Stunde die Erde verschlingen müsse, wie den Korah mit den Seinen.

Aber um wieder zur Sache zu kommen: da ich nun so auf das Urtheil der Kirche und des Heiligen Geistes wartete, wird mir alsbald Schweigen anbefohlen, und man beruft sich auf die Gewohnheit. Da ich erschreckt wurde durch das Ansehen des Namens der Kirche, habe ich nachgegeben, und mich gegen den Cardinal Cajetan zu Augsburg zum Schweigen erboten, indem ich demüthig bat, daß er auch dem Geschrei der Gegenpartei gleicherweise Schweigen auflegen möchte. Er aber schlug dies nicht allein ab, sondern setzte hinzu: wenn ich nicht widerriefe, würde er mich verdammen und alles das Meine, was ich auch immer gelehrt hätte. Ich

Vorrede zu dieser Disputation befindet sich schon im 14. Theil." Auch die Altenburger Ausgabe hat auf Sedendorf den Eindruck gemacht, daß unsere Vorrede für eine zweite Auflage der eben erwähnten Thesen geschrieben sei, was er in der Hist. Luth., lib. I, p. 38, sect. 13, § 28 ausdrückt, desgleichen im Index III sub anno 1517 (2). Darnach ebenso die Leipziger im Register, S. 94. Walch verbessert nun zwar in der Vorrede zum 18. Bande S. 35 seinen Irrthum in Betreff der Zugehörigkeit unserer Vorrede zu den 95 Ablassheften, indem er sagt: „daß sich dieselbe weiter erstreckt“, auch die falsche Jahreszahl 1516: „da doch die Disputation wider den Ablass erst 1517 herausgekommen ist“, hält aber daran fest, daß unsere Vorrede in den deutschen Theilen „unter den Büchern von 1516 stehe“. Zu dieser irrigen Behauptung ist er durch diese (wie es scheint) richtige Schlussfolgerung gekommen: Was vor „Annus Christi 1517“ steht, muß jedenfalls dem Jahre 1516 angehören. Nun aber steht unsere Vorrede in der Jenaer Ausgabe vor diesen Worten, also zc. Aber die Sache liegt anders. Der erste Band der Jenaer Ausgabe beginnt eigentlich erst mit den Worten: Annus Christi 1517. Alles, was vorhergeht, ist eigentlich nur Einleitung und Vorrede zu den darnach folgenden Schriften Luthers, welche beginnen mit dem Jahre 1517. Es sind daselbst keine vom Jahre 1516. Dies hätte, was Walch übersehen hat, aus der ersten Handbemerkung im ersten Jenaer Theile, Bl. I, erkannt werden können: „Diese vier Schriften, so hier nacheinander folgen, wiewohl alle nach Anfang dieser Sachen geschrieben, sind sie doch darum, daß [sic] fast einerlei: Wie man sich in die Bücher D. M. L. richten soll, handeln, vornan zusammen gesetzt. Die alte Uebersetzung ist ungemein weitläufig, deshalb haben wir neu übersezt.“

hatte aber bereits den Catechismus mit nicht geringer Frucht gelehrt, von dem ich wußte, daß er nicht verdammt werden müsse, und daß mir dies nicht zu leiden stehe, wenn ich Christum nicht verleugnen wollte. So ist es denn zu dieser Nothwendigkeit gekommen, daß ich gezwungen wurde, das Aeußerste zu versuchen und zu erwarten.

Aber ich habe jetzt nicht meine Geschichte erzählen wollen, sondern meine Thorheit, Unwissenheit und Schwachheit bekennen, damit nicht jemand (um dem Paulus zu folgen) höher von mir halte, denn er an mir siehet, und nicht daran zweifelt, daß ich in so großen Anstößen ein Mensch gewesen sei und noch sei, wenn ja jemand daran zweifeln könnte; zugleich damit ich durch mein Exempel die dummkühhnen, unerfahrenen (hoffärtigen wollte ich sagen) elenden Schreiber schrecken möchte, die das Kreuz und den Satan nicht kennen gelernt haben, denen es nun nichts ist, den Papst, ja, den Teufel selbst zu überwinden. Den Luther muß man angreifen, wenn dieser überwunden ist, so ist ihnen der Satan ein Spott.

Was soll ich thun? Wie hätte ich, auch wenn ich ein Engel wäre, rathen können, daß hinter meinem Rücken solche Feinde aufstehen würden unter meinem Namen? Aber was klage ich Thor darüber, da keine ärgeren Feinde Christi und Gottes gewesen sind als die, welche unter dem Namen Christi und Gottes Christum und Gott verfolgt haben! Lies die Schrift und du wirst sehen, was den Propheten, den Aposteln und allen Heiligen widerfahren ist. Wahr ist das Wort des Micha, ja, Christi Wort [Micha 7, 6. Matth. 10, 36.]: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Christus wäre niemals gekreuzigt worden, wenn er nicht den ärgsten Teufel, den Judas, unter den Aposteln ernährt und ihn hoch erhoben hätte.

Aber dennoch bekenne ich dir, lieber Bruder,

diese meine Schwachheit und Thorheit, damit auch du lernest, demüthig gesinnt zu sein, und gewiß und wahrhaftig wissest, daß der Satan nicht todt ist, sondern daß er noch ein Fürst ist, nicht Eines Menschen noch Eines Landes, sondern der ganzen Welt, dessen Macht, List und Bosheit jedermann unterworfen ist, ausgenommen allein Christus, und die, welche in Wahrheit Christo angehören.

Daher hat das nicht statt, daß wir sicher seien und hoffärtig handeln und uns selbst bewundern in der Herrlichkeit der trefflichen Gaben, die wir vor anderen Menschen haben. Du siehst hier, wenn ich wenigstens das rühmen darf, aus wie großer Schwachheit der Herr mich zur Kraft gebracht hat, aus wie großer Unwissenheit zur Erkenntniß, aus wie großem Zittern zur Unerschrockenheit, gewißlich nicht ohne schwere Kämpfe und Anfechtungen, wie diese dummkühhnen, fetten elenden Schreiber sich vermessen. Dennoch bin ich noch nicht dahin gekommen, wohin jene, wie sie sich dünken lassen, schon längst gekommen sind. Denn wiewohl ich den Papst und seine Majestät jetzt nicht fürchte, so werde ich doch gezwungen den Gott des Papsts noch zu fürchten, fast mehr als im Anfang.

Summa, wir sind nichts, Christus allein ist alles. Wenn der sein Angesicht abwendet, so gehen wir zu Grunde, und der Satan triumphirt, auch wenn wir heilige Leute wie Petrus und Paulus wären. Daher wollen wir unsere Seelen unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, damit er uns erhöhe zu seiner Zeit. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade [1 Petr. 5, 5. f.]. Wie nun vor Gott ein geängsteter Geist ein Opfer ist [Ps. 51, 19.], so ist ohne Zweifel ein halsstarriger und sicherer Geist ein Opfer des Teufels. Gehab dich wohl in dem Herrn, und so es dir vonnöthen ist, so bessere dich durch meine Arbeit und Exempel.

Luthers Vorrede vor seinem Abschied gestellet zc., welche sich im zweiten Bande der deutschen Wittenberger Ausgabe findet und in alle Lutherausgaben außer der Jenaer übergegangen ist, ist unecht, daher von uns weggelassen. Man sehe darüber in dem Vorwort zu diesem Bande nach.

5. Warnung an die Schreiber und Drucker seiner Predigten.*)

1522.

Ich bitte um Christi willen alle, die da meine Sermones schreiben oder fassen wollten, sich derselben zu drucken auszulassen enthalten, es sei denn, daß sie durch meine Hand gefertigt, oder hier zu Wittenberg durch mein Befehl zuvor gedruckt sind. Denn es taugt doch gar nichts, daß man das Wort Gottes so unfleißig und ungeschickt ausläßt, daß wir nur Spott und Greuel dran haben. Ich hatte gehofft, man sollte sich hinfort an die heilige Schrift selbst geben, und meine Bücher fahren lassen, nachdem sie nun ausgedient, und die Herzen in und zu der Schrift geführt haben, welches meine Ursache war zu schreiben meine Bücher. Was

ist's, daß man viel Bücher macht, und doch außer dem rechten Hauptbuch immer bleibt? Trink doch so mehr aus dem Brunn selbst, als aus den¹⁾ Flöcklein, die dich zum Brunn geleitet haben. Will's denn ja nicht anders sein, so lasse man doch unter meinem Namen nichts ausgehen, ohne mein Wissen und Willen in Gottes Namen. Wollte Gott, ich hätte meiner Bücher das mehrere Theil wieder heim, sonderlich darinnen ich Pabst, Concilia, und dergleichen, noch viel zugegeben habe. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

1) Walch und die Erlanger: dem.

6. Melancthon's Vorrede zu dem zweiten Theil der lateinischen Schriften Luthers.**)

1546.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Philipp Melancthon sagt dem gottseligen Leser seinen Gruß.

Es hatte uns der ehrwürdige Herr Martin Luther die Hoffnung gemacht, er werde uns seinen Lebenslauf und den Anlaß zu seinen Kämpfen in der Vorrede zu diesem Theile seiner Werke erzählen. Dies hätte er auch gethan, wenn nicht der Verfasser, ehe die Druckereien diesen Band fertiggestellt hatten, aus diesem sterblichen Leben zu dem ewigen Leben bei Gott und zu der Gemeinschaft der himmlischen Kirche abgerufen worden wäre. Es wäre aber auch eine ausführlich geschriebene Betrachtung seines Privatlebens nützlich, denn es war voll von Exem-

peln, welche zur Befestigung der Gottseligkeit in frommen Herzen dienen würden. Auch eine Erzählung der Anlässe wäre nützlich, da sie die Nachkommen über viele Dinge unterweisen könnte. Sodann würde sie auch die Lasterungen derer widerlegen, welche erdichten, er sei von Fürsten oder anderen Leuten dazu angereizt, die Würde der Bischöfe wankend zu machen, oder er habe, entflammt von böser Lust, die Fesseln der mönchischen Knechtschaft gerissen.

Wenn er selbst das ganz und reichlich dargelegt und wieder ins Gedächtniß gerufen hätte, so wäre es von Nutzen gewesen. Denn wiewohl Uebel-

*) Diese Schrift findet sich im Hallischen Theil, S. 151 und darnach in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXII, Anhang, S. 162, bei Walch und in der Erlanger, Bd. 65, S. 221.

**) Der zweite Band der gesammelten Werke Luthers, die in lateinischer Sprache geschrieben waren, erschien zu Wittenberg bei Johann Lust in Jahre 1546. Weil Luther, bei dessen Lebzeiten dieser Band noch begonnen war, inzwischen gestorben war, so verfaßte Melancthon unsere Vorrede zu demselben. Wir haben dieselbe aufgenommen, weil sie gewissermaßen eine „Historie des Lebens Luthers“ ist, wie sie in einem Regest in der alten Ausgabe Walchs, Bd. XXI, 394*, No. XXXIV genannt wird. Sie findet sich lateinisch in der Wittenberger Ausgabe (1551), tom. II, fol. *ij. Deutsch unter dem Titel: „Die Historia vom Leben und geschichten des Ehrnwürdigen Herrn D. Martin Luthers der unuerfälschten vnd waren Theologi Lerer, treulich vnd warhafftlich beschrieben. Durch Herrn Philippum Melancthon.“ in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 473 b; darnach in der Altenburger, Bd. VIII, S. 874 und in der Leipziger, Bd. XXI, S. 726; bei Walch in einer neuen Uebersetzung von M. A. Tittel. Wir haben nach der Wittenberger neu übersezt.

wollende ihm das gewöhnliche Sprüchwort entgegengehalten haben würden: Ein jeder redet von sich selbst das Beste, so wissen wir doch, daß er ein so redliches Gemüth hatte, daß er die Historie auf das allertreueste erzählt haben würde. Und es leben noch viele gute und weise Männer, von denen er wußte, daß ihnen der Gang der Angelegenheiten bekannt war, und es wäre lächerlich gewesen, eine andere Historie zu erdichten, wie es bisweilen in Dichtungen geschieht. Aber weil sein Todestag vor der Herausgabe dieses Bandes eingetreten ist, so wollen wir über eben diese Dinge das, was wir theils von ihm gehört, theils selbst gesehen haben, der Wahrheit gemäß erzählen.

Es ist eine alte und weit ausgebreitete Familie von Leuten des Mittelstandes, die den Namen Luther haben, in dem Gebiete der berühmten Grafen von Mansfeld. Es hatten aber die Eltern Martin Luthers zuerst in der Stadt Eisleben ihren Wohnsitz, wo Martin Luther geboren ist. Sodann zogen sie nach der Stadt Mansfeld, wo sein Vater, Johann Luther, auch obrigkeitliche Ämter bekleidete und wegen seiner Rechtschaffenheit allen guten Leuten überaus theuer war.

Seine Mutter Margaretha, die Ehefrau des Johann Luther, hatte sowohl die andern Tugenden, die sich für eine ehrbare Frau geziemen, als auch ganz besonders Züchtigkeit, Gottesfurcht und fleißiges Beten, und andere ehrbare Weiber sahen auf sie als auf ein Muster der Tugend. Diese¹⁾ hat mir etlichemal auf die Frage nach der Zeit, zu welcher ihr Sohn geboren ist, geantwortet: des Tages und der Stunde erinnere sie sich genau, aber hinsichtlich des Jahres sei sie zweifelhaft. Sie sagte aber für gewiß, daß er am zehnten November geboren sei, Nachts nach elf Uhr, und dem Kinde sei der Name Martin beigelegt worden, weil der nächste Tag, an dem das Kind durch die Taufe der Kirche Gottes einverleibt wurde, dem Martin geweiht gewesen wäre. Aber sein Bruder Jakob, ein ehrbarer und zuverlässiger Mann, sagte, die Meinung der Familie über das Alter seines Bruders sei diese gewesen, daß er im Jahre 1483 nach Christi Geburt geboren sei.

Nachdem er die Jahre erreicht hatte, in welchen er unterrichtet werden konnte, haben die Eltern ihren Sohn Martin durch Unterweisung im Hause fleißig angehalten zu der Erkenntniß und Furcht Gottes und zur Ausübung anderer Tugenden, und, wie es der Brauch ist bei ehrbaren Eltern, dafür gesorgt, daß er lesen und schreiben lernte, und es trug ihn, da er noch ein kleines Kind war, der

Vater des Georg Aemilius²⁾ zur Schule. Da dieser noch lebt, so kann er das bezeugen, was hier erzählt wird.

Es waren aber zu der Zeit in den sächsischen Städten die Schulen, in welchen die Grammatik gelehrt wurde, nur in mäßigem Ansehen, daher wurde Martin, als er ins vierzehnte Jahr getreten war, nach Magdeburg gesandt, zusammen mit Johann Reinecke. Dieser wurde nachher ein trefflicher Mann, und erlangte durch seine Tugend ein großes Ansehen in diesen Landen. Es war immer eine sehr große gegenseitige Liebe zwischen diesen beiden, Luther und Reinecke, die entweder durch Uebereinstimmung ihrer Naturen oder durch diese Gemeinschaft ihrer Studien als Knaben entstanden war. Doch blieb Luther nicht länger als ein Jahr in Magdeburg.

Sodann hat er in der Schule zu Eisenach vier Jahre lang einen Lehrer gehört, der richtiger und geschickter die Grammatik lehrte, als sie anderswo³⁾ gelehrt wurde. Denn ich erinnere mich,⁴⁾ daß Luther die Verstandesgaben dieses Mannes gelobt hat. Er ist aber zu dieser Stadt geschickt worden, weil seine Mutter in jener Gegend aus einem ehrbaren und alten Geschlecht entprossen war. Hier vollendete er sein grammatisches Studium, und da er sowohl einen überaus scharfen Verstand hatte als auch besonders begabt war für die Beredsamkeit, that er es seinen Altersgenossen bald zuvor, und hat die andern jungen Leute, die zugleich mit ihm lernten, leicht übertroffen in Wahl der Worte und Gewandtheit des Ausdrucks im Reden und Schreiben, in ungebundener Rede und in Versen.

Nachdem er nun die Süßigkeit der Wissenschaften gekostet hatte, und von Natur von Lernbegierde brannte, trug er Verlangen, auf die hohe Schule zu gehen als zu der Quelle aller Gelehrsamkeit. Und ein so trefflicher Kopf hätte sich aller Wissenschaften der Reihe nach bemächtigen können, wenn er geschickte Lehrer gefunden hätte, und vielleicht hätten die sanften Studien der wahren Philosophie und die auf die Bildung der Rede verwandte Sorgfalt dazu genügt, die Hefigkeit seiner Natur zu mildern. Aber er gerieth zu Erfurt in die gar stachelichte Dialectik jener Zeit, welche er sich rasch aneignete, weil er, wegen der Schärfe seines Verstandes, die Ursachen und Quellen der Vorschriften besser durchschaute als andere.

2) Der Vater hieß Nicolaus Omler oder Demler. Vergleiche zu der Erzählung Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 504. Der Sohn, ein Gelehrter, nannte sich M. Georgius Aemilius, wie er auch in Luthers Briefen, De Wette, Bd. V, S. 182 und 280 heißt.

3) Statt alii wird alibi zu lesen sein.

4) Unsere Vorlage hat: nemini statt: memini.

1) In der alten Ausgabe Walchs unrichtig: „Wenn ich Lutherum manchmal um die Zeit der Geburt seines Sohnes gefragt, hat er mir geantwortet“ 2c.

Da nun sein lernbegieriger Geist mehr und bessere Dinge verlangte, so las er die meisten Werke der alten lateinischen Schriftsteller: des Cicero, des Virgil, des Livius und anderer. Diese las er, nicht wie die Kinder nur Worte herauszunehmen pflegen, sondern als eine Lehre oder Bilder des menschlichen Lebens. Deshalb sah er auch die Rathschläge und Aussprüche dieser Schriftsteller genauer an, und da er ein treues und festes Gedächtniß hatte, so war ihm das Meiste, was er gelesen und gehört hatte, gegenwärtig und vor Augen. Daher that er sich in seiner Jugend so hervor, daß sich die ganze hohe Schule über Luthers Verstandesgaben verwunderte.

Da er nun, als er zwanzig Jahre alt war, mit der Würde eines Magisters der Philosophie geschmückt war, fing er auf den Rath seiner Verwandten, welche dafürhielten, daß man diese so großen Gaben des Verstandes und der Beredsamkeit ans Licht ziehen und für das Gemeinwesen verwenden müsse, an, die Rechte zu studiren. Aber kurz darauf, da er einundzwanzig Jahre alt war, kam er plötzlich ohne Wissen und Willen der Eltern und Verwandten zu dem Kloster der Augustinermönche in Erfurt und bat um Aufnahme. Da er aufgenommen worden war, lernte er nun nicht allein mit dem größten Fleiße die Lehre der Kirche, sondern legte sich auch selbst die allerstrengste Zucht auf, und in allen Uebungen mit Lesen, Disputiren, Fasten, Gebeten, that er es allen weit zuvor. Er pflegte aber von Natur, worüber ich mich oft verwundert habe, wiewohl er weder klein noch schwach von Leibe war, sehr wenig zu essen und zu trinken. Ich habe gesehen, daß er vier Tage nach einander, obgleich er ganz wohl war, durchaus nichts gegessen und getrunken hat; ich habe sonst oft gesehen, daß er viele Tage lang täglich an einem kleinen Brode und einem Häring sich hat begnügen lassen.

Es war aber der Anlaß zum Eintritt in den Mönchsstand, von dem er meinte, daß er der geeignetste sei für die Gottseligkeit und das Studium der Lehre von Gott, dieser,¹⁾ wie er selbst erzählte und viele wissen: Oft befiel ihn, wenn er anhaltend über den Zorn Gottes oder die außerordentlichen Straferempel nachdachte, plötzlich ein so großer Schrecken, daß er fast verging. Und ich habe selbst gesehen, da er in einer Disputation über die Lehre aus Anstrengung in Schrecken gerathen ist, daß er sich im nahen Kämmerlein auf das Bett gelegt hat, wo er diesen Spruch häufig wiederholte und in sein Gebet mengte: Er hat alle beschloffen unter die Sünde, auf daß er sich

aller erbarme. Diese Schrecken hat er entweder zuerst oder am heftigsten empfunden in diesem Jahre, da er einen Genossen verloren hatte, der, ich weiß nicht durch was für einen Unfall getödtet worden war.

Daher veranlaßte ihn nicht die Armuth, sondern das Streben nach Gottseligkeit zu dem Mönchsleben. Wiewohl er täglich die in den Schulen gebräuchliche Lehre lernte und die Sentenzensreiber (sententiariorum) las, und in öffentlichen Disputationen die den Anderen unentwirrbaren Irrwege deutlich auslegte zur Verwunderung vieler, so hat er doch, weil er in diesem Stande nicht den Ruhm eines guten Kopfes, sondern Nahrung für die Gottseligkeit suchte, diese Studien nur als Nebenwerk behandelt und eignete sich leicht diese scholastischen Lehrweisen an. Unterdessen las er begierig die Quellen der himmlischen Lehre, nämlich die prophetischen und apostolischen Schriften, um sein Herz über den Willen Gottes zu unterrichten, und mit festen Zeugnissen die Furcht Gottes und den Glauben zu nähren. Daß er sich mehr auf dies Studium legte, dazu wurde er durch die ebenerwähnten Leiden und Schrecken bewogen.

Er erzählte auch, daß er durch die Reden eines alten Mannes im Augustinerkloster in Erfurt oft gestärkt worden sei. Als er diesem von seinem Schrecken sagte, hörte er ihn viel vom Glauben reden, und sagte, er sei auf das Bekenntniß des heiligen christlichen Glaubens hingewiesen worden, in welchem es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünden. Diesen Artikel hatte jener so ausgelegt: man müsse nicht bloß allgemein glauben, daß etlichen die Sünden vergeben werden, wie auch die Teufel glauben, daß sie dem David oder dem Petrus vergeben werden, sondern es sei Gottes Gebot, daß wir, jeder Mensch für sich, glauben, daß uns die Sünden vergeben werden. Und diese Auslegung, sagte er, sei bestätigt worden durch einen Ausspruch des Bernhard, und ihm sei die Stelle gezeigt in der Predigt von der Verkündigung, wo diese Worte stehen: Aber thue das hinzu, daß du auch dies glaubest, daß durch ihn dir die Sünden vergeben werden. Dies ist das Zeugniß, welches dir der heilige Geist in deinem Herzen gibt: Dir sind deine Sünden vergeben. Denn das ist die Meinung des Apostels, daß der Mensch aus Gnaden gerecht werde durch den Glauben.

Luther sagte, er sei durch dieses Wort nicht allein gestärkt, sondern auch über die ganze Auffassung des Paulus gewiß gemacht worden, der so oft diesen Ausspruch einschärft: Wir werden durch den Glauben gerecht. Da er hierüber die Auslegungen vieler gelesen hätte, so hätte er damals, sowohl durch die Reden dieses Mannes als auch durch

1) Es ist im Original entweder hier, oder besser noch das vorhergehende suit zu tilgen, weil es zu viel ist.

den Trost seines Herzens, wahrgenommen, daß die Auslegungen,¹⁾ welche damals vorhanden waren, nichtig seien. Nach und nach, da er las, und die Aussprüche und Exempel, die in den Propheten und Aposteln erzählt sind, verglich, und durch tägliches Anrufen den Glauben erweckte, erhielt er mehr Licht.

Damals fing er auch an, die Bücher des Augustinus zu lesen, wo er in der Auslegung der Psalmen und in dem Buche „vom Geist und Buchstaben“ viele deutliche Aussprüche fand, welche diese Lehre vom Glauben bestätigten, und den Trost, der in seinem Herzen entzündet war. Doch ließ er die Sentenzensreiber noch nicht ganz liegen. Den Gabriel und Cameracensis konnte er fast Wort für Wort auswendig hersagen. Lange und viel hat er die Schriften des Occam gelesen, dessen Scharfsinn er dem des Thomas und Scotus vorzog. Fleißig las er auch den Gerson. Aber alle Werke des Augustinus hatte er oft gelesen und sehr gut ins Gedächtniß geprägt.

Dies sehr eifrige Studiren hat er zu Erfurt angefangen, woselbst er im Augustinerkloster vier Jahre blieb.

Weil aber zu der Zeit der ehrwürdige Herr Staupitz, welcher bei der Gründung der hohen Schule zu Wittenberg geholfen hatte, wünschte, in der neuerrichteten hohen Schule das theologische Studium zu befördern, so versetzte er Luthern, da er dessen hohe Verstandesgaben und Gelehrsamkeit wahrgenommen hatte, im Jahre 1508 nach Wittenberg, da er nun im sechsundzwanzigsten Jahre stand. Hier fingen unter den täglichen Uebungen in der Schule und in Predigten seine hohen Gaben an, noch mehr hervorzuleuchten. Und da ihn weise Leute, Doctor Martin Mellerstadt und andere hörten, sagte Mellerstadt oft, dieser Mann habe so hohe Geistesgaben, daß er die deutliche Ahnung habe, daß derselbe die gewöhnliche Weise der Lehre ändern werde, welche damals in den Schulen einzig im Schwange ging.

Hier trug er zuerst die Dialectik und Physik des Aristoteles vor, ließ aber unterdessen sein Studium, die theologischen Schriften zu lesen, nicht anstehen. Nach drei Jahren ist er nach Rom gereist wegen Streitigkeiten unter den Mönchen. Da er in demselben Jahre zurückgekehrt war, ist er nach gemeinem Brauch der Schulen, wie man zu sagen pflegt, mit der Doctorwürde geschmückt worden, wozu der Herzog zu Sachsen, Churfürst Friedrich, die Kosten darreichte. Denn er hatte ihn predigen hören, und sowohl die Geistesgaben und die Kraft der Rede als auch die Vortrefflichkeit der Dinge

bewundert, die in den Predigten dargelegt wurden. Und damit man sehe, daß ihm, so zu sagen, bei reifem Verstande die Doctorwürde beigelegt sei, muß man wissen, daß Luther in dem Jahre im dreißigsten Jahre stand. Er selbst erzählte, daß ihm, als er sehr davor geflohen sei und sich geweigert habe, von Staupitz befohlen worden sei, daß er zulassen solle, daß er mit dieser Würde geschmückt werde. Dieser habe scherzweise gesagt, Gott werde nun viel in seiner Kirche zu thun bekommen, wobei er seines Dienstes gebrauchen wolle. Wiewohl dies Wort damals im Scherz geredet war, ist es doch eingetroffen, wie denn bei Veränderungen viele Vorbedeutungen vorhergehen.

Nachher fing er an, die Epistel an die Römer auszulegen, sodann die Psalmen. Diese Schriften erleuchtete er so, daß, nach dem Urtheil aller gottseligen und verständigen Leute, nach einer langen und dunkeln Nacht ein neues Licht der Lehre aufzugehen schien. Hier zeigte er den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii; hier widerlegte er den Irrthum, der damals in den Schulen und Predigten herrschte, welcher lehrt, daß die Menschen durch ihre eigenen Werke die Vergebung der Sünden verdienen, und daß die Menschen vor Gott gerecht seien durch äußerliche Frömmigkeit (disciplina), wie die Pharisäer lehrten. Daher rief Luther die Herzen der Menschen zu dem Sohn Gottes zurück, und zeigte, gleichwie der Täufer, das Lamm Gottes, welches unsere Sünden trägt, er zeigte, daß aus Gnaden um des Sohnes Gottes willen die Sünden vergeben werden, und daß freilich diese Wohlthat durch den Glauben empfangen werden müsse. Er erleuchtete auch die andern Theile der kirchlichen Lehre.

Dieser Anfang in den sehr guten Dingen hat ihm ein großes Ansehen verschafft, besonders da das Leben des Lehrers mit seiner Rede übereinstimmte, und man sah, daß die Rede nicht allein im Munde stehe, sondern im Herzen. Diese Bewunderung seines Lebens brachte ihm große Zuneigung in den Herzen der Zuhörer zuwege, wie auch die Alten gesagt haben: Ein ehrbarer Wandel findet, wie man spricht, überall den meisten Glauben. Deshalb haben sich später, als er etliche im Schwange gehende Gebräuche änderte, ehrbare Männer, welche ihn kannten, nicht gar heftig widersezt, und ihm wegen des Ansehens, welches er sich durch klare Darlegung der rechten Lehre und heiliges Leben zuvor erworben hatte, in den Meinungen beigegeben, durch welche, wie sie zu ihrem großen Leidwesen sahen, die ganze Welt zertrennt wurde.

Doch damals änderte Luther nichts in den Gebräuchen, vielmehr war er ein strenger Hüter der

1) Statt interpretationem wird interpretationes zu lesen sein.

Sucht unter den Seinen. Auch mengte er nichts von anstößigen Meinungen ein, sondern machte nur die gemeine und allen durchaus nothwendige Lehre immer klarer, nämlich von der Buße, von der Vergebung der Sünden, vom Glauben, vom rechten Trost im Kreuz. Durch die Süßigkeit dieser Lehre wurden alle gottseligen Leute sehr ergötzt, und den Gelehrten war es angenehm, daß Christus, die Propheten und die Apostel gleichsam aus der Finsterniß, aus dem Gefängniß und Schlamm herausgeführt wurden; daß erkannt werden konnte, welcher Unterschied sei zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen den Verheißungen des Gesetzes und der Verheißung des Evangelii, zwischen Philosophie und Evangelium — der freilich bei Thomas, Scotus und Ihresgleichen nicht vorhanden war —, zwischen der geistlichen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit in weltlichen Dingen.

Dazu kam, daß durch des Erasmus Schriften schon das Bestreben der Jugend auf die Erlernung der lateinischen und der griechischen Sprache gerichtet war. Daher singen viele, die einen guten und feinen Verstand hatten, nachdem ihnen nun eine lieblichere Art der Lehre gezeigt worden war, an, die barbarische und sophistische Lehre der Mönche zu verabscheuen.

Auch Luther selbst fing an, sich auf das Studium der griechischen und hebräischen Sprache zu legen, damit er durch Kenntniß der eigenthümlichen Weise der Rede und des Ausdrucks, und durch das Schöpfen der Lehre aus der Quelle, desto richtiger urtheilen könnte.

Da Luther hiermit beschäftigt war, wurden von dem Dominicaner Tegel, einem ganz unverschämten Betrüger, in diesen Landen Ablassbriefe feilgeboten. Durch dessen gottlose und schändliche Predigten wurde Luther erzürnt, der von Eifer für die Gottseligkeit brannte, und er veröffentlichte die Thesen vom Ablass, welche im ersten Bande seiner [lateinischen] Werke stehen. Und diese schlug er öffentlich an die Kirche, welche an das Schloß zu Wittenberg stand, am Tage vor dem Feste aller Heiligen im Jahre 1517. Hier ließ Tegel nicht von seiner Art, und rief, da er sogar hoffte, Dank vom römischen Papste zu verdienen, seinen Rath zusammen, eiliche Mönche und Theologen, die von ihrer Sophistik etwas, wenn auch nur wenig, verstanden, und befahl ihnen, etwas wider Luther zu schreiben. Unterdessen schleudert er selbst, um nicht unthätig zu sein, nicht mehr Predigten, sondern Bannstrahlen wider Luther, schreit überall, daß dieser Keger mit Feuer verbrannt werden müsse, wirft auch Luthers Thesen und die Predigt vom Ablass öffentlich ins Feuer. Durch dies Wüthen Tegels und seiner Helfershelfer wurde Luther in

die Nothwendigkeit versetzt, über diese Dinge weitläufiger zu handeln und die Wahrheit zu beschützen.

Dies waren die Anfänge dieses Streites, in welchem Luther, der noch nichts ahnte oder träumte von einer künftigen Veränderung der Gebräuche, nicht einmal den Ablass selbst gänzlich verwarf, sondern nur Mäßigung forderte. Daher beschuldigen ihn die fälschlich, welche sagen, er habe mit einer scheinbaren Sache angefangen, um nachher das Regiment zu verändern und entweder für sich oder für Andere Macht zu erlangen. Und so viel fehlt daran, daß er von den Leuten am Hofe dazu angestiftet oder angereizt sein sollte, wie der Herzog von Braunschweig geschrieben hat, daß vielmehr Herzog Friedrich sogar bebauert hat, daß Streit erregt werde, indem er weit voraussah, daß, wiewohl der Anfang wegen einer guten Sache war, dennoch diese Flamme weiter um sich greifen werde, wie über den Streit bei Homer gesagt wird: Ein kleiner Haber erhebt sich durch den ersten Anstoß alsbald in den Himmel. Und da vor allen Fürsten unserer Zeit Friedrich die öffentliche Ruhe aufs höchste liebte, auch durchaus nicht habüchtig war und seine Rathschläge vor allen Dingen auf das gemeine Wohl der ganzen Welt zu richten pflegte, wie man aus vielen Dingen erkennen kann, so hat er Luthern weder angestiftet noch ihm Beifall gegeben, und oft seine Besümmerniß kund gethan, die er beständig hegte, indem er größere Zwietracht fürchtete.

Aber als ein weiser Mann, und der nicht bloß weltlicher Klugheit folgte, welche gebietet, die zarten Anfänge aller Veränderungen auf das schnellste zu unterdrücken, sondern auch die göttliche Richtschnur zu Rathe zog, welche befiehlt, das Evangelium zu hören, und verbietet, sich wider die erkannte Wahrheit zu setzen, und die Hartnäckigkeit, welche sich wider die Wahrheit setzt, eine von Gott erschrecklich verdamnte Gotteslästerung nennt, so that er das, was viele andere gottselige und weise Leute gethan haben: er wich Gotte, er las fleißig das, was geschrieben wurde, und wollte das nicht dämpfen, von dem er dafür hielt, daß es die Wahrheit sei.

Ich weiß auch, daß er über die Sachen selbst das Urtheil gelehrter und weiser Leute erforcht hat, und daß er auf dem Reichstage, den Kaiser Carl V. nach seiner Krönung in der Stadt Köln hielt, den Erasmus von Rotterdam freundlich gebeten hat, er möchte ihm frei sagen, ob er meinte, daß Luther in diesen Streitsachen irrte, von denen er vornehmlich gehandelt hätte. Da sagte Erasmus gerade heraus, Luther habe recht, aber er vermisse an ihm die Lindigkeit. Hierüber schrieb hernach Herzog Friedrich gar ernst an Luther und ermahnte ihn sehr, daß er die Schärfe seiner Schreibweise mäßigen möchte.

Es ist auch bekannt, daß Luther dem Cardinal Cajetan versprochen haben würde zu schweigen, wenn auch seinen Widersachern Schweigen aufgelegt würde. Hieraus kann klar erkannt werden, daß er wenigstens damals noch nicht beschloßen habe, fernerhin andere Kämpfe anzufangen, sondern daß er Ruhe begehrt habe, aber daß er allmählig zu anderen Gegenständen hingedrängt worden ist, da ihn ungelehrte Schreiber von allen Seiten angriffen.

Daher sind die Disputationen vom Unterschied göttlicher und menschlicher Geseze gefolgt, von der schändlichen Enttheiligung des heiligen Abendmahls, dadurch daß es verkauft und anderen zugewendet wurde. Hier mußte die ganze Lehre vom Opfer dargelegt und der rechte Gebrauch der Sacramente gezeigt werden. Und da nun gottselige Leute in den Klöstern hörten, daß man die Abgötterei fliehen müsse, fingen sie an, aus der gottlosen Knechtschaft hinwegzugehen.

So hat denn Luther zu der Erklärung der Lehre von der Buße, von der Vergebung der Sünden, vom Glauben, vom Ablass, darnach auch diese Gegenstände hinzugefügt: den Unterschied der göttlichen und der menschlichen Geseze und die Lehre vom Gebrauch des heiligen Abendmahls und der andern Sacramente, und von den Gelübden. Und dies waren die hauptsächlichsten Gegenstände des Streits. Die Frage nach der Gewalt des römischen Bischofs hat Er auf die Bahn gebracht, aus keiner andern Ursache, als daß er den Haß des Papstes und der Könige gegen Luther entzündete.

Aber das apostolische, das Nicänische und das Athanasianische Glaubensbekenntniß hat er ganz rein beibehalten. Sodann legt er gar reichlich in vielen Schriften dar, was in den Gebräuchen und menschlichen Satzungen zu ändern sei, und warum. Und was er festgehalten wissen wolle und welche Form der Lehre und der Verwaltung der Sacramente er gutheißt, erhellt aus dem Bekenntniß, welches der Herzog von Sachsen, Churfürst Johannes, und der Fürst Philipp, Landgraf von Hessen u., dem Kaiser Carl V. im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg übergaben. Dasselbe ist auch klar aus den Gebräuchen der Kirche in dieser Stadt und aus der Lehre, welche unsere Kirche führt, deren Summa deutlich in diesem Bekenntniß begriffen ist. Dies erzähle ich um deswillen, damit die Gottseligen nicht allein das ins Auge fassen, welche Irrthümer Luther gestraft habe, welche Abgötterei er abgethan habe, sondern auch wissen sollen, daß er die ganze für die Kirche nothwendige Lehre vortragen und die Reinheit in den Ceremonien wiederhergestellt habe, und den Gottseligen ein Exempel gegeben, wie man die Kirchen anrichten

solle. Und es ist nützlich, daß die Nachkommen wissen, was Luther gutgeheißen habe.

An dieser Stelle will ich dessen keine Erwähnung thun, wer die sind, die zuerst das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt haben, die zuerst die Privatmessen haben anstellen lassen, wo zuerst die Klöster verlassen worden sind. Denn Luther hatte von diesen Dingen nur wenig gehandelt vor dem Reichstage, der im Jahre 1521 in der Stadt Worms stattfand. Er selbst änderte die Gebräuche nicht, sondern in seiner Abwesenheit haben Carlstadt und andere die Gebräuche geändert. Und da Carlstadt etliche Dinge allzustürmisch vorgenommen hatte, lehrte Luther zurück, und erklärte darüber, was er billigte oder nicht billigte, seine Meinung in deutlichen Zeugnissen, die er veröffentlicht hat.

Wir wissen, daß die Leute, welche im Weltregiment sind, alle Veränderungen sehr verabscheuen, und man muß gestehen, daß sich in die Zwietracht, auch wenn sie wegen der allgeredhtesten Ursachen erregt ist, in dieser traurigen Verwirrung des menschlichen Lebens immer etwas Böses einmengen. Aber dennoch ist es in der Kirche vonnöthen, daß das Gebot Gottes allen menschlichen Dingen vorgezogen werde. Der ewige Vater hat dies Wort von seinem Sohne geredet: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Und er droht den Gotteslästerern ewigen Zorn, das heißt, denen, welche die erkannte Wahrheit zu vertilgen suchen. Daher war es die gottselige und nothwendige Pflicht Luthers, zumal da er das Lehramt in der Kirche Gottes hatte, die verderblichen Irrthümer zu strafen, welche epicurische Leute sogar mit einer unerhörten Unverschämtheit häuften, und die Zuhörer mußten ihm beistimmen, da er recht lehrte. Wenn aber auch eine Veränderung verfaßt ist, wenn in der Zwietracht viele Nachtheile sind, wie wir denn mit großem Bedauern sehen, daß deren viele sind, so haben doch diejenigen die Schuld, welche im Anfang die Irrthümer ausgebreitet haben, und ebenso die, welche dieselben jetzt mit teuflischem Hasse in Schutz nehmen.

Dies erwähne ich nicht bloß deshalb, damit ich Luther und seine Anhänger vertheidige, sondern auch damit gottselige Herzen zu dieser Zeit und bei den Nachkommen bedenken, wie die Regierung der wahren Kirche Gottes sei und immer gewesen sei, wie Gott sich durch die Stimme des Evangelii eine ewige Kirche aus dieser sündigen Masse, das heißt, aus der großen Sammlung der Menschen, herauslese, unter welche das Evangelium leuchtet wie ein Funke in der Finsterniß. Wie aber zur Zeit der Pharisäer dennoch Zacharias, Elisabeth, Maria und viele andere die Hüter der rechten Lehre waren,

so waren auch vor unseren Zeiten viele, welche Gott recht anriefen, indem etliche mehr, andere weniger klar die Lehre des Evangelii festhielten. Ein solcher war auch jener alte Mann, von dem ich gesagt habe, welcher Luthern in seinem Kampfe mit dem Schrecken oft aufrichtete, und ihm einigermaßen ein Wegweiser zur Lehre vom Glauben war. So sollen auch wir in brünstigem Gebet ersuchen, daß Gott hinfort das Licht des Evangelii in vielen erhalte, wie Jesaias für seine Zuhörer betet [Cap. 8, 16.]: „Versiegele das Gesetz meinen Jüngern.“ Sodann zeigt das, was ich erwähnt habe, daß der geschminkte Aberglaube keinen Bestand habe, sondern von Gott ausgerottet werde. Da nun dies die Ursache der Veränderungen ist, so muß man verhüten, daß keine Irrthümer in der Kirche gelehrt werden.

Aber ich kehre zu Luther zurück. Wie er im Anfange ohne ein Suchen eigenes Nutzens in diese Sache gerathen ist, so ist er auch, wiewohl er von Natur hitzig und zum Zorn geneigt war, dennoch immer seines Amtes eingedenk gewesen, und hat nur durch lehren gelämpft, und hat verboten, zu den Waffen zu greifen, und hat weislich die Aemter himmelweit unterschieden: das eines Bischofs, der die Kirche Gottes belehrt, und das der obrigkeitlichen Personen, die mit dem Schwerte an gewissen Orten die Menge im Zaume hält.

Deshalb hat er, da etliche Male der Teufel (der sich bemüht, die Kirche durch Aergernisse zu zerstören und Gott mit Schmach zu überhäufen, und, wie er denn ein schadenfroher Geselle ist, Vergnügen hat an den Irrthümern und dem Verderben der elenden Menschen) aufrührische Köpfe dazu entflammt hatte, Unruhen zu erregen, als den Mürser und Seinesgleichen, dieses Wüthen auf das schärfste verdammt, und die Würde und alle Fesseln der weltlichen Ordnung nicht allein herrlich gemacht, sondern auch befestigt. Wenn ich aber bei mir bedenke, wie viele große Männer in der Kirche oft in dieser Sache im Irrthum gewesen sind, so halte ich gänzlich dafür, daß sein Herz nicht allein durch menschliche Sorgfalt, sondern auch durch göttliche Erleuchtung regiert worden sei, daß er so beständig innerhalb der Grenzen seines Amtes geblieben ist.

Er verfluchte daher nicht allein die aufrührischen Lehrer unserer Zeit, den Mürser und die Wiedertäufer, sondern auch die Bischöfe der Stadt Rom, die aufs dreiste und unverschämteste durch die Decrete, welche sie ausließen, behaupteten, dem Petrus sei nicht bloß das Amt befohlen, das Evangelium zu lehren, sondern ihm seien auch die weltlichen Herrschaften übergeben.

Ja, er ermahnte alle, daß sie Gott geben sollten, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des

Kaisers ist, das heißt, daß sie durch wahre Buße, durch Erkenntniß und Ausbreitung der rechten Lehre, durch rechtes Gebet und durch Pflichterfüllung in gutem Gewissen Gott dienen sollten. Es sollte aber ein jeglicher seinem weltlichen Regimente in allen bürgerlichen Pflichten um Gottes willen mit Ehrerbietung gehorham sein. Und so hielt sich wenigstens Luther selbst: er gab Gott, was Gottes ist, er lehrte recht, er rief Gott recht an; er hatte auch die anderen Tugenden, die einem Menschen vonnöthen sind, der Gott gefällt. Sodann vermied er in weltlicher Beziehung auf das beständige alle aufrührischen Rathschläge. Ich halte dafür, daß diese Tugenden eine so große Zierde seien, daß man andere, die höher wären, in diesem Leben nicht wünschen könnte.

Und wiewohl die Tugend dieses Mannes selbst auch des Lobes würdig ist, welcher die Gaben Gottes mit Ehrerbietung gebraucht hat, so muß man doch Gott vornehmlich dafür Dank sagen, daß er uns durch ihn das Licht des Evangelii wiederhergestellt hat, und seine Lehre muß im Gedächtniß behalten und ausgebreitet werden. Und ich lehre mich nicht an das Geschrei der Epicurer oder Heuchler, welche die offenbare Wahrheit entweder verlachen oder verdammen, sondern halte in der That festiglich dafür, daß fort und fort die einmüthige Lehre der ganzen allgemeinen Kirche Gottes eben dieses Wort der Lehre sei, welches in unseren Kirchen erschallt, und daß nach der Erkenntniß dieser Lehre nothwendiger Weise das Anrufen und das Leben gerichtet werden müsse; ja, daß eben dies die Lehre sei, von welcher der Sohn Gottes sagt [Joh. 14, 23.]: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“ Denn ich rede von der Summa der Lehre, wie sie in unsern Kirchen von gottseligen und gelehrten Leuten verstanden und dargelegt wird. Denn wiewohl etliche mehr, andere weniger geeignet und angemessen bisweilen etwas erklären, oder einer bisweilen schmuckloser redet als der andere, so ist doch in den Sachen in den Hauptstücken Einmüthigkeit unter den gottseligen und gelehrten Leuten.

Und da ich viel und oft gedenke an die Lehre zu allen Zeiten, so scheinen mir von der Zeit der Apostel an nach der ersten Reinheit vier bedeutende Veränderungen der Lehre gefolgt zu sein. Das Zeitalter des Origenes hat, wiewohl etliche da waren, welche an der rechten Lehre blieben, zu denen, wie ich dafürhalte, Methobius gehört hat, welcher die unsinnigen Lehren des Origenes verwarf, dennoch in den Herzen der großen Menge das Evangelium in eine Weltweisheit verdreht, das heißt, er hat

ihnen diesen üblen Wahn der Vernunft beigebracht, eine äußerliche Zucht verdiene Vergebung der Sünden, und sie sei die Gerechtigkeit, von der gesagt werde: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Dies Zeitalter verlor fast den ganzen Unterschied des Gesetzes und des Evangelii und verlernte die apostolische Weise zu reden, denn es hielt die rechte Bedeutung der Worte „Buchstabe, Geist, Gerechtigkeit, Glaube“ nicht fest. Und wenn die eigentliche Bedeutung der Worte verloren ist, welche die Bezeichnungen für Dinge sind, so müssen nothwendiger Weise andere Dinge erdichtet werden. Aus diesem Samen ist der Irrthum des Pelagius entsprossen, der sich weit ausgebreitet hat. Daher hat Origenes, obgleich die Apostel der Kirche die reine Lehre oder klare und heilsame Quellen gegeben hatten, viel Unflath eingemengt.

Damit die Irrthümer dieses Zeitalters wenigstens theilweise abgethan würden, hat Gott den Augustinus erweckt. Dieser hat die Quellen einigermaßen gereinigt, und ich zweifle nicht, daß wir, wenn er Richter wäre über die Streitigkeiten unserer Zeit, ihn ganz und gar auf unserer Seite haben würden; wenigstens in der Vergebung aus Gnaden umsonst, in der Gerechtigkeit aus dem Glauben, im Brauch der Sacramente, in den Mitteldingen hält er es klärlieh mit uns. Obgleich er aber an etlichen Stellen mehr, an anderen weniger deutlich oder eigentlich darlegt, was er will, so wird doch der Leser erkennen, wenn er mit Redlichkeit und Fähigkeit zu urtheilen seine Schriften liest, daß er es mit uns halte. Denn daß unsere Widersacher bisweilen einzelne Sprüche, die aus seinen Schriften herausgerissen sind, wider uns anführen, und sich mit großem Geschrei auf die Väter berufen, das thun sie nicht aus Liebe zur Wahrheit und aus Anhänglichkeit am Alterthum, sondern sie wenden in schmeichlerischer Weise für die gegenwärtigen Götzen das Ansehen der Alten vor, denen doch diese Götzen der letzten Zeit noch unbekannt waren.

Aber es ist am Tage, daß dennoch zu der Zeit der Väter der Same des Aberglaubens vorhanden gewesen ist. Daher hat Augustinus auch etliches über Gelübde aufgestellt, wiewohl er auch von diesen weniger anstößig redet als andere. Es hängen aber die Gebrechen ihrer Zeit auch guten Leuten immer etwas von ihrer Ungereimtheit an, weil wir wie das Vaterland, so auch die vorhandenen Gebräuche lieben, in denen wir aufgebracht sind, und es ist das Wort des Euripides sehr wahr: *Ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπος* [Alles Gewohnte ist süß]. Ach, daß doch Gott gäbe, daß alle, die sich rühmen, daß sie dem Augustinus folgen, Rücksicht nähmen auf die beständige Meinung und, daß ich so sage, auf das Herz des Augustinus, und nicht bloß verstümm-

elte Aussprüche fälschlich auf ihre Meinungen verdrehten.

Und das wiederhergestellte Licht ist durch die Schriften des Augustinus den Nachkommen von Nutzen gewesen. Denn darnach folgten Prosper, Maximus, Hugo und etliche Ihresgleichen, welche in der Gelehrsamkeit leitend waren, fast der Richtschnur des Augustinus, bis zur Zeit Bernhards. Doch da inzwischen die Herrschaft und der Reichtum der Bischöfe gewachsen war, so folgte gleichsam das Zeitalter der Riesen. Verruchte und ungelehrte Leute herrschten in der Kirche, deren etliche nur von den Künsten des römischen Hofes oder vom Gerichtswesen etwas gelernt hatten.

Es sind daher die Dominicaner und die Franciscaner aufgetaucht; da sie die Schwelgerei und die Werke der Bischöfe sahen und deren verruchten Wandel verabscheuten, so fingen sie ein sehr mäßiges Leben an, und schlossen sich gleichsam in ein Gefängniß der Zucht. Aber zuerst machte die Unwissenheit des Aberglaubens mehr. Darnach, da sie sahen, daß das Studium der Leute auf den hohen Schulen allein auf die Rechtsgelehrsamkeit gerichtet werde, weil zu Rom bereits viele durch die Haderfachen zu großem Ansehen und Reichtum kamen, so suchten sie die Leute zum Studium der Theologie zurückzubringen. Aber es hat ihnen an der rechten Einsicht gefehlt. Albertus und ähnliche Leute, die der Lehre des Aristoteles ergeben waren, fingen an, die Lehre der Kirche in Philosophie umzugestalten. Und dieses vierte Zeitalter hat nicht bloß Unflath, sondern obenein Gift, das heißt, Meinungen, welche offenbare Abgöttereien billigten, in die evangelischen Quellen geschüttet. Es sind so viele Irrwege und falsche Meinungen in Thomas, Scotus und ähnlichen Lehrern, daß verständigere Theologen immer nach einer anderen Art der Lehre verlangt haben, die einfacher und reiner wäre.

Und es kann nicht ohne eine gewaltige Unverschämtheit gesagt werden, daß eine Veränderung dieser Lehre nicht vonnöthen gewesen wäre, da es allbekannt ist, daß ein großer Theil der Sophismen in diesen Disputationen nicht einmal von denen verstanden werde, welche in dieser Lehrart alt geworden sind. Sodann werden offenbar Götzendienste bestätigt, da sie lehren, das Opfer [der Messe] werde dem zugewendet, der nur das äußerliche Werk vollbringt, da sie die Anrufung der Bilder entschuldigen, da sie leugnen, die Sünden werden aus Gnaden vergeben durch den Glauben, da sie aus menschlichen Ceremonien eine Marter für die Gewissen machen, ja, es sind viele andere greuliche und lästerliche Dinge, die, wenn ich daran gedenke, mich am ganzen Leibe schauern machen.

Daher wollen wir Gott, dem ewigen Vater

unseres HErrn Jesu Christi, Dank sagen, der durch den Dienst Martin Luthers wiederum aus den evangelischen Quellen den Unflat und das Gift hat wollen hinauswerfen lassen, und der Kirche die reine Lehre wiederhergestellt hat. Wenn wir daran gedenken, geziemt es sich, daß alle Gottseligen auf der ganzen Erde ihre Gebete und Seufzer vereinigen, und mit brünstigem Herzen bitten, daß Gott das, was er in uns gewirkt hat, beständigen möge, um seines heiligen Tempels willen: Lebendiger und wahrhaftiger Gott, ewiger Vater unseres HErrn Jesu Christi, du Schöpfer aller Dinge und der Kirche, dein ist dies Wort und die Verheißung: Um meines Namens willen will ich mich euer erbarmen, um meinet-, ja um meinetwillen will ich es thun, damit ich nicht gelästert werde. Ich bitte dich von ganzem Herzen, daß du um deiner Ehre und um deines Sohnes willen dir immerdar auch unter uns eine ewige Kirche durch die Stimme deines Evangeliums sammeln wollest, und um deines Sohnes, unseres HErrn Jesu Christi, willen, der für uns gekreuzigt und wieder auferweckt ist, der unser Mittler und Fürsprecher ist, unsere Herzen durch den heiligen Geist regierest, damit wir dich recht anrufen und dir dienen nach deinem Wohlgefallen.

Regiere auch die Lehranstalten und leite und erhalte diese Gemeinwesen und ihre Zucht, welche die Herbergen deiner Kirche und der Studien sind. Da du das menschliche Geschlecht um deswillen geschaffen hast, daß du von den Menschen erkannt und angerufen werdest, darum du dich auch mit herrlichen Zeugnissen offenbart hast, so laß diese Schaa- ren nicht vertilgt werden, unter denen deine Lehre erschallt. Und da dein Sohn, unser HErr Jesus Christus, da er seinen Todeskampf antreten wollte, für uns gebeten hat: Vater, heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit, so thun wir zu dem Gebete unseres Hohenpriesters unser Gebet hinzu und bitten zugleich mit ihm, daß deine Lehre immer unter dem menschlichen Geschlechte leuchten und uns leiten möge. Wir haben gehört, daß auch Luther täglich dies erbat, und unter solchem Gebete ist seine Seele sanft aus dem sterblichen Leibe geschieden, da er nun im dreundschaftigsten Jahre war.

Die Nachwelt hat viele Denkmale seiner Gelehrsamkeit und seiner Gottseligkeit. Er hat Lehrschriften herausgegeben, in welchen er die heilsame und den Menschen nothwendige Lehre begriffen hat, welche die frommen Herzen unterrichtet über die Buße, den Glauben und die rechten Früchte des Glaubens, über den Gebrauch der Sacramente, über den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii, über den Unterschied des Evangelii und der Weltweisheit, über die Würde des weltlichen Stan-

des, endlich über die hauptsächlichsten Artikel der Lehre, die in der Kirche vorhanden sein müssen. Sodann hat er Streitschriften hinzugethan, in denen er viele Irrthümer widerlegt, die den Menschen vererblich sind. Er hat auch exegetische Schriften herausgegeben, das heißt, sehr viele Auslegungen über die prophetischen und apostolischen Schriften. Auch die Feinde bekennen, daß er in dieser Art von Schriften die Auslegungen aller übertrefte, die vorhanden sind.

Alle gottseligen Herzen erkennen, daß dies große Verdienste sind. Aber wahrlich an Nutzen und an Mühe ist diesen Werken die Uebersetzung des Alten und des Neuen Testaments gleich, in welcher eine solche Klarheit ist, daß der deutsche Lert allein statt eines Commentars dienen kann. Derselbe ist jedoch nicht kahl, sondern hat sehr gelehrte Anmerkungen, die hinzugethan sind,¹⁾ und die Inhaltsangaben über die einzelnen Theile, welche sowohl die Summa der himmlischen Lehre anzeigen, als auch den Leser über die Art der Rede unterrichten, so daß fromme Herzen aus den Quellen selbst feste Zeugnisse der Lehre entnehmen können. Denn Luther wollte die Herzen nicht bei seinen Schriften festhalten, sondern die Herzen aller zu den Quellen selbst führen. Er wollte, daß wir die Stimme Gottes selbst hören, er wollte, daß durch diese in vielen der wahre Glaube und das Gebet entzündet werde, damit Gott recht gepriesen würde, und Viele Erben des ewigen Lebens würden.

Diesen Willen und diese so großen Arbeiten muß man billig mit dankbarem Herzen rühmen und dessen als eines Exempels eingedenk sein, damit wir, ein jeglicher nach seinem Maße, auch uns bestreben, die Kirche zu zieren. Denn auf diese zwei Ziele sind vornehmlich das ganze Leben und alle Bestrebungen und Anschläge im Leben zu richten: erstlich, daß wir Gottes Ehre verherrlichen; zweitens, daß wir der Kirche Nutzen schaffen. Von dem ersten dieser Stücke sagt Paulus [1 Cor. 10, 31.]: „Thut alles zu Gottes Ehre“; von dem andern der 122. Psalm, V. 6. [Vulg.]: „Bittet um das, was Jerusalem zum Frieden dient“, und es wird in demselben Verse die überaus liebliche Verheißung hinzugefügt, daß diejenigen, welche die Kirche lieben, glücklich und selig sein werden. Diese himmlischen Gebote und diese Verheißungen sollen alle veranlassen, daß sie die Lehre der Kirche recht lernen, die Diener des Evangelii und die heilsamen Lehrer lieben, und Fleiß und Mühe darauf verwenden, die rechte Lehre auszubreiten, und die Eintracht der wahren Kirche zu erhalten. Gehab dich wohl, lieber Leser. Wittenberg, den 1. Juni 1546.

1) Dies wird sich auf die Vorreden, und die Summarien zum Psalter beziehen.

7. Vorrede des Nicolaus von Amstdorf zum ersten Bande der Jenaer deutschen Ausgabe der Werke Luthers.*)

18. Februar 1555.

Den Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Johann Friedrichen dem Mittlern, Herrn Johann Wilhelm, und Herrn Johann Friedrichen dem Jüngern, Gebrüdern, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen, meinen gnädigen Fürsten und Herren, auch allen frommen Christen und Heiligen auf Erden.

1. Gottes Gnade, Stärke und Kraft durch den Heiligen Geist, in dem Erkenntniß unsers lieben Herrn Jesu Christi, und seines Antichrists, daß ihr darinne täglich wachset und zunehmet, Gott zu Lob und Ehre, und seiner heiligen Kirche zu Trost und Heil.

Gnädige Fürsten und Herren (auch lieben Freunde und Brüder in Christo)! Nachdem etwa E. F. G. lieber Herr und Vater, der Churfürst zu Sachsen, gottseliger und hochlöblicher Gedächtniß, mein gnädigster Herr, vor etlichen Jahren die Schriften und Bücher Doct. Martini Lutheri zusammenzufassen und in Druck zu bringen befohlen hatte, war jedermann in guter Hoffnung, es würde seinen Fortgang gewinnen, daß solcher Schatz, seiner lieben Christenheit zu gut und Trost, sollt hervorgebracht werden, wie denn zu einem guten Anfang zween Tomi, auch bei Doctor Luthers Leben, sind gefertigt worden.

2. Aber nach seinem Tod, da die Zeit der geistlichen und leiblichen Trübsale anging, darein wir aus Gottes Zorn und Ungnade, um unserer Sünde willen, gerathen sind, hat sich das Spiel gewandt; und wiewohl etliche Tomi zu Wittenberg durch den Druck ausgangen sind, so hatten doch E. E. F. G. und unser viel dies Bedenken:

3. Zum ersten, daß etliche Streitbücher ausgelassen sind, welche um der Historien und Geschicht willen der Kirche Christi zu wissen gut, nütz und noth sind.

4. Zum andern ist viel Dings in denselben Tomis um Olimps willen ausgethan, geschwiegen oder verändert worden.

5. Zum dritten sind anderer Gelehrten Bücher mit eingemengt, so wir doch D. Luthers Bücher allein bei einander zu haben begehren, wie denn auch der Tomorum Titel anzeigt und ausweist.

6. Zum vierten sind auch die verdolmetschten Bücher hineingesetzt, welche an vielen Orten den Geist und Verstand Doctor Luthers nicht getroffen noch erreicht haben.

7. Zum fünften und letzten sind in den gedruckten Tomis die Bücher Doctor Martini nicht nach Ordnung der Zeit, wie sie der Mann Gottes, Doct. Martin Luther, hat lassen ausgehen, zusammen geraffelt, daraus denn viel ihre Meinung (daß man das Papstthum halten, und sich mit ihm vergleichen solle und müsse) schließen, und solches vertheidigen wollen, weil der Mann Gottes im Anfang der Sachen, da er noch ein frommer, strenger Mönch und Papist war, und zur selben Zeit nicht anders wußte, viel Papisterei geschrieben und nachgelassen hatte.

8. Solche und dergleichen Mängel und Fehl an den Schriften und Büchern D. Mar. begangen, haben hochgedachten Churfürsten, seliger Gedächtniß, nach seiner Erlebigung verursacht und bewogen, auf Wege zu bedenken, wie des seligen Mannes Bücher und Schriften anderweit in seinem Fürstenthum, der christlichen Kirche zu gut, rein, unverfälscht, ohne Zusatz, ganz und ordentlich möchten gedruckt und erhalten werden.

9. Und hat demnach den würdigen und wohlgelehrten Diener Christi, meinen lieben Herrn und Bruder in Christo, M. Georgium Rorarium (dem Doctor Martinus, der liebe Mann Gottes, zuvor seine Bücher in Druck zu fertigen befohlen hatte), aus Dänemark zu solchem Werk erfordert und den Druck¹⁾ zu Jena aufgerichtet, daß gedachte Bücher allesammt, nach Ordnung der Jahr, ganz und unverändert (wie sie der theure und werthe Mann

1) „den Druck“ = die Druckerei. Im Lateinischen: officinam typographicam.

*) Während jedem Bande der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers eine Vorrede von fremder Hand vorangestellt ist, meistens von Melancthon, so enthält dagegen die Jenaer Gesamtausgabe nur diese Eine Vorrede, die ursprünglich für den ersten Band in deutscher Sprache geschrieben, dann aber auch a quodam Evangelii studioso ins Lateinische übersetzt und dem ersten Bande der lateinischen Jenaer Theile beigegeben worden ist. Diese lateinische Uebersetzung ist von der Erlanger ausgenommen in die opp. var. arg., tom I, p. 3. Deutsch findet sich unsere Vorrede in der Jenaer, Bd. I, nach dem Titelblatt; in der Altenburger, Bd. I, S. 2; in der Leipziger, Bd. XX, S. 194 und bei Walch. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

Gottes selbst nach einander geschrieben, ohne fremder Bücher Vermischung, auch ohne Anderer Dolmetschung) zusammenzutragen und zu drucken ernstlich befohlen.

10. Welches Gott wohlgefällige Werk C. F. G. als die Erben, nach ihres gnädigen, lieben Herrn und Vaters seligen Abschied, nicht weniger zu fördern durch Gottes Gnade gesinnet sind, wie denn solches auch die Confirmation über das gegebene Privilegium genugsam zeuget.

11. Gott wolle solch sein angefangen Werk zu Ehren seines heiligen Namens mit Gnade fördern und fortsetzen, und zum fröhlichen Ende laufen lassen, auch dem Teufel und seinen Schuppen, so dies Werk hindern wollen, allezeit steuern und wehren. Welches mit mir alle frommen Christen, die mit dankbaren Herzen dies große Wunderwerk erkennen, welches Gott zu dieser letzten betrübten Zeit durch den theuren Mann Gottes Martin Luther der Welt erzeigt, und wider den Papst gewirkt hat, von Gott wünschen und bitten, (ohne Zweifel) auch begehren sollen und wollen.

12. So wird man nun in diesem ersten Theil der Bücher und Schriften Doctor Martins sehen und finden (welche er im Anfang dieser Sachen, Anno 17. 18. 19. 20. 21., geschrieben, und ausgehen hat lassen) die Historien und Geschichte, wie diese Sache der Religion angefangen und ordentlich auf einander gegangen ist: was Doctor Luther zu schreiben verursacht; wie er in diese Sache gerathen; wie er darinne fortgeschritten, und immer mehr für und für in größern und gewissem Verstand und Freudigkeit des Geistes geführt ist. Auch weiter, wie ihn seine Widersacher gedrängt und in die Schrift, die Wahrheit zu erforschen, (mit ihrem Loben, Wüthen, Schelten und Verdammen) getrieben haben.

13. Derhalben auch, zu mehrer Erkundigung des ganzen Handels, etliche lateinische Tractätlein ins Deutsche gebracht, auch etliche Büchlein der Widersacher, um der Historien willen, mit eingesprengt werden, auf daß der deutsche Leser in diesem ersten Theil einen vollkommenen Bericht alle des, so sich mit D. Luther in den ersten Jahren zugetragen hat, erlangen, und desto besser erkennen möge, wie wunderbarlich Gott mit diesem seinem letzten Wunderwerk, dadurch er das Papstthum hat offenbaren und sein heilig Evangelium wieder an Tag bringen wollen, umgangen sei. In den andern Theilen aber werden sich die Sachen selbst also begeben, daß man nicht so viel fremder, noch verdolmetschter Bücher und Schriften mit untermengen darf. Derhalben solcher niemand darinnen suchen noch erwarten soll, es erfordere denn die Noth um der Historien willen.

14. Damit aber den Klüglingen, die nur Antilogias und widerwärtige Neben aus D. Luthers Schriften ziehen, begegnet, auch der christliche Leser verwarnet werde, diese Bücher mit Unterschied und Bedacht zu lesen, so soll er wissen, daß die Bücher, welche D. Luther im Anfang dieser Sachen geschrieben, so in diesem ersten Theil stehen, den andern, die er hernach geschrieben, nicht gleich sehen, noch übereinstimmen. Denn im Anfang hat er dem römischen Antichrist, als ein rechter, frommer Papst, viel nachgelassen und gegeben, welches er hernach in folgenden Jahren, als er durch großen Kampf, Trübsal und Ansehung solches Unrecht erkannt, geändert hat.

15. Denn er war ein ernstster und strenger Mönch, der den Papst und römischen Stuhl mit rechtem Ernst ehrte und fürchtete, derhalben er auch im Anfang nicht den Papst oder seine Lehre, sondern allein die groben Mißbräuche der Ablassprediger (so unter dem Namen und Schein des Papsts die armen Leute mit ihren unverfälschten Predigten jämmerlich verführten und betrogen), des Papsts Ehre und Gewalt zu vertheidigen, angegriffen hatte.

16. Darinne er, wie oben angezeigt, als ein frommer, treuer und rechter Papst, viel Dinges ungestraft hat bleiben lassen, das er hernach, da er durch Gottes Wort zu wahren Erkenntniß Christi und göttlicher Wahrheit kommen ist, billig und mit Grund der Schrift verworfen und verdammt hat. Denn er hat nicht aus Leichtfertigkeit, Vorwitz, Muthwillen oder Frevel den Papst und seinen römischen Hof angegriffen, sondern aus rechtem Eifer des Geistes und Glaubens, ja, aus höchster Noth seines Gewissens, durch Gottes Geist und Wort dazu getrieben und gezwungen.

17. Denn seine Widersacher ihre und des römischen Hofes Irrthum, Mißbräuche, Ketzereien und Abgötterei, ohne Grund der Schrift, allein mit Schmähren, Lästern und Verdammen vertheidigen, handhaben und schützen wollten, damit sie ihm nur Ursach gaben, der Sache weiter nachzudenken, und die Schrift besser und fleißiger zu besehen und erforschen, ob er irrete oder unrecht hätte, wie sie ihm Schuld gaben. Denn ihm in der erst bei der Sache nicht wohl war, hätte gerne geschwiegen, innegehalten und Frieden gehabt, wo seine Widersacher ihn nicht zur Verantwortung genothdrängt hätten.

18. Aber je länger und mehr er die Schrift erforschte, je mehr Lichtes und Erkenntniß ihm Gott gab, daß er im Glauben zunahm, immer stärker und fester ward, daß er auch zuletzt befand, daß seine Lehre in der heiligen Schrift gewiß, und unbeweglich fest gegründet, und der Widersacher Schreien und Schreiben ein lauter Muthwill und Frevel war, also, daß er daraus den Papst und

das ganze Regiment des römischen Hofes erkennen lernte, was er für ein Frömmigen und Greuel der Verwüstung in der Christenheit wäre.

19. Dies alles kann man aus den ersten Büchern D. Lutheri erkennen, wie aus einem rechten frommen Papisten ein rechter frommer Christ, aus einem Freunde ein Feind des Papstthums worden ist. Es soll sich auch niemand daran stoßen oder ärgern, daß er in diesen ersten Büchern viel Papisterei, als, von des Papsts und der Bischöfe Gewalt, von der Messe, von Einer Gestalt des heiligen und hochwürdigen Sacraments, auf papistische Weise lehrt und schreibt, denn er es die Zeit, als ein strenger, ernster, gottesfürchtiger Mönch, nicht besser gewußt noch verstanden hat.

20. Als er aber hernach durch Gottes Wort ist erleuchtet worden, zu rechtem Verstand kommen, und durch tägliche Uebung und Erfahrung gewachsen und zugenommen, hat er viel anders geschrieben, alle Papisterei darnieder gelegt und zu Boden gestürzt; wie denn ein fleißiger Leser aus seinen Büchern, wenn er nur auf die Zeit und Ordnung, wann sie ausgegangen sind, Achtung gibt, finden und erfahren wird.

21. Und obwohl der liebe heilige Mann Gottes oft gewünscht und begehrt hat, daß seine Bücher untergehen sollten, und jedermann zur lebendigen Quelle und Brunnen der heiligen Schrift (darum er allein geschrieben und alles gethan hat) zu lesen bewegt und getrieben würde, so müssen wir doch mehr darauf sehen und achten, was der christlichen Kirche nütz und noth ist, denn auf seinen Wunsch und Willen.

22. Denn das weiß ich fürwahr, daß sint Sanct Pauli Zeit seines Gleichen auf Erden nicht kommen ist, der die heilige Schrift mit solchem Ernst, Geist und Verstand erklärt und ausgelegt, und alle Irthümer, falsche Lehren und Rezereien, sonderlich die erste und letzte, auch die ärgste und schädlichste Rezerei, so je auf Erden kommen ist, daß gute Werke zur Seligkeit vonnöthen sind, durch Gottes Wort so gewaltiglich widerlegt und umgestoßen hat, als eben dieser unser lieber Doctor Martinus Lutherus, heiliger Gedächtniß.

23. Auch nie keiner kommen ist, noch kommen wird, der die Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens, und die beiden Sacramente, so Christus, unser lieber Herr und Heiland, gestiftet, eingesetzt und uns zu halten befohlen hat, so deutlich, herrlich und gewiß durch Gottes Wort, und sonderlich vom Abendmahl wider Zwingel und seinen Anhang, gewaltiglich gegründet und bewähret hat, als er.

24. Derhalben was für Nuß und Frommen bringen wird, Doctoris Martini Lutheri Bücher zu

lesen, will ich die Leser selbst erfahren lassen. So gibt's und zeigt's auch die That an ihr selbst; wie man sagt, das Werk lobt seinen Meister. Denn vor Doctor Luthers Zeiten hat niemand gewußt, auch die besten und heiligsten Mönche selbst nicht, wie man der Sünden sollte los, gen Himmel kommen, und selig werden. Derhalben denn ein jeder einen eigenen Weg gesucht und erwählet, dadurch er Gottes Gnade hat erlangen wollen, daß er selig würde. Einer ist ein Mönch, der andere ein Waldbruder oder Einsiedler worden; dieser gen Rom, jener zu St. Jakob, Ablass zu holen, gelaufen; etliche haben Klöster und Domkirchen, Messen und Vigilien gestiftet, und solches alles ist darum geschehen, daß sie dadurch Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, ewiges Leben und Seligkeit haben erlangen wollten.

25. Aber von Doctor Martin Luther, seliger Gedächtniß, haben wir, Gott Lob, nun viel anders gelernt, nämlich daß solches alles vergeblich und unnütz ist, ja eitel Betrug und Lügen, und daß nicht mehr, denn ein einiger Weg und Mittel ist, Gnade und Seligkeit zu erlangen, nämlich der Glaube an Jesum Christum, unsern lieben Herrn, durch welchen wir allein, ohn alle Werke, auch die Gott geboten hat, die ewige Seligkeit erlangen, wie Christus unser lieber Herr selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

26. Diesen Weg zum Himmel und ewigen Leben hat uns der theure, werthe Mann Gottes D. Mart. Luther in seinen Schriften gezeigt und gewiesen, daß dieser Weg allein, und sonst keiner mehr, weder oben im Himmel, noch hienieden auf Erden, uns gen Himmel zum ewigen Leben bringen und führen kann; wie denn auch alle Heiligen, so je gewest, jeund sind und noch kommen werden, müssen allein durch diesen Weg, einer wie der andere, selig werden.

27. Zum andern haben wir nicht anders gewußt, die Messe sei der beste, höchste und herrlichste Gottesdienst gewesen, damit man Gott gedient, geehrt, gelobt und gedankt hat. Nun aber (Gott sei Dank in Ewigkeit) haben wir von Doctor Martino gelernt, und lernen täglich aus seinen Schriften, und wissen gewiß und fürwahr, daß die päpstliche Messe vor Gott der ärgste Greuel und Abgötterei ist, von Menschen erdichtet und erfunden, damit man Gott nicht ehrt noch dient, sondern nur spottet, schmäh't und lästert, dadurch er zu Zorn gereizt, und mit seiner Strafe zu eilen und fortzufahren bewegt wird, für welche Erkenntniß wir nimmermehr Gott genugsam danken können.

28. Zum dritten haben wir nicht anders gewußt, der Papst sei ein Vicarius und Statthalter Christi, unsern lieben Herrn, gewesen, den wir als einen

Gott gefürchtet, geehrt und gefeiert haben. Nun aber, Gott sei Ehre, Lob und Dank, haben wir gelernt, und kann noch ein jeder täglich lernen aus diesen Schriften und Büchern D. M., daß der Papst nichts anders ist, denn der rechte, wahre Antichrist, davon die heilige Schrift zeugt und sagt, und sonderlich St. Paul solches klärlisch und deutlich verkündigt und geweissagt hat, daß er, wie die alten Ketzer, die Ehe und Speise sub specie pietatis verboten hat.

29. Und wir achten und halten es gewißlich dafür, daß der heilige Mann Gottes D. M. L. von Gott dazu sonderlich erweckt sei, daß er den Antichrist zu Rom offenbaren und zu Schanden machen sollte, daß er durch Gottes Wort gestürzt, und in aller frommen Christen Herzen verachtet würde. Und für diese große Wohlthat der Offenbarung des Antichrists, so wir von dem heiligen, theuren Mann Gottes D. Mart. Luthero empfangen haben, können wir abermal Gott nimmermehr genugsam danken. Denn wir sonst den Teufel und seinen Antichrist unser Lebenlang angebetet und geehrt hätten, und wären mit ihm in feurigen Pfuhl geworfen worden, wie Johannes in seiner Offenbarung am 20. Cap., B. 10., sagt.

30. Und wenn wir sonst keinen Nutz noch Frommen aus D. M. Luthers, heiliger Gedächtniß, Büchern hätten, denn diese drei oben angezeigten Stücke, so sollten wir doch seine Bücher lieb und werth halten, und aus unsern Händen nimmermehr kommen lassen. Sonderlich aber darum, daß wir uns vor dem Antichrist und seinen Abiaphoristen hüten und bewahren könnten, welche den Greuel der abgöttischen Messe schmücken, und unterm Schein einer neuen Disciplin schützen und vertheidigen wollen, und uns überreden, daß wir unter dem Schein und Namen Gottes Wortes den Antichrist zu Rom, die babylonische Hure, und das Thier, so sie trägt, anbeten, und seine Malzeichen auf unsere Hände und Stirn nehmen sollen [Offenb. 16, 2. 20, 4.], auf daß wir kaufen und verlaufen mögen, (das ist,) nicht in Fährlichkeit Leibs und Guts kommen.

31. Nun sind über das in D. Martini, seliger Gedächtniß, Büchern, wie auch oben gemeldet, alle Artikel unsers christlichen Glaubens so deutlich und gewiß erklärt, daß auch die Pforten der Hölle mit allen ihren Schuppen und Gliedern dawider nichts sagen, noch aufbringen können; so un widersprechlich hat er sie mit Gottes Wort gegründet, beweiset und bewährt. Und sonderlich diese drei Artikel, daß drei Personen in Einem göttlichen Wesen sind; item, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch ist, und die Lehre von der Justification; dazu mag man auch rechnen die Offenbarung des Antichrists zu Rom.

Luthers Werke. B. XIV.

32. Diese Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens hat kein Doctor, sint die Christenheit nach der Apostel Zeit gestanden, so deutlich aus der Schrift erklärt, bewiesen, befestigt und gegründet, als er, darum auch seine Bücher mit aller Welt Gut und Geld nicht zu bezahlen sind. Ich will der andern Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens schweigen, die er so hell und deutlich dargethan und erklärt hat, daß wir dadurch aus der greulichen und schrecklichen Finsterniß der babylonischen Gefängniß des römischen Stuhls erlöst, und in das Licht der Freiheit, der ewigen göttlichen Wahrheit kommen sind. Dafür abermal wir Gott nimmermehr genugsam danken können, daß er diesen Mann, seinen auserwählten Rüstzeug, Doctorem Martinum, aus sonderlicher Gnade erweckt und deutscher Nation gegeben hat.

33. Darum will ich diese Bücher Doctor Martin Luthers, des heiligen Manns und treuen Dieners Jesu Christi, nicht den jureconsultis und rabulis forensibus, auch nicht Demosthenibus und Ciceronibus, viel weniger aber den Sternkundern, so¹⁾ ex astris wahr sagen, wie es den Leuten gehen soll, sondern den frommen und einfältigen Christen, mit Ernst, Bedacht und Fleiß zu lesen, befohlen haben.

34. Denn in diesen Büchern D. M. L. findet man die Lehre der ganzen christlichen Religion, alle Artikel und nöthigen Stücke unsers heiligen christlichen Glaubens, welche in keinem Doctor, in keinen Concilien, noch in der ganzen Christenheit beisammen gefunden werden; im Dredet aber und Dredetalen des römischen Antichrists, wie es D. Luther, mein lieber Herr und Vater, etwa genennet hat, nur das Widerspiel, nicht ein christlich Wort unverfälscht zu sehen noch zu finden ist. Und wenn man gleich alle christlichen Lehrer in der ganzen Welt, so je gewesen, zusammenschmelzte in einen Haufen, so würden alle Artikel und die ganze Lehre des christlichen Glaubens darinnen nicht gefunden.

35. Derhalben ist auch sint der Apostel Zeit D. Martini Luthers Gleiches von Geist und Glauben, Weisheit und Verstand der Wahrheit, in der Christenheit nicht gewesen, auch nicht kommen wird; welches mit der Zeit, wenn wir Alten, so noch leben, dahin sind, die Welt, wo sie anders länger stehen soll, wohl befinden und erfahren wird.

36. Auf daß nun solcher theurer, großer und unaussprechlicher Schatz der Bücher D. Lutheri der christlichen Kirche nicht entwandt, noch untergedrückt oder verloren, sondern bei einander bleiben und erhalten werde, auch nicht durch fremder Bücher Zusatz mit menschlicher Weisheit befudelt, geändert und

1) „so“ fehlt in der Jenaer Ausgabe von 1664.

verfälscht werden: so sind diese Bücher D. Lutheri ganz rein und unverfälscht, darinnen nichts ausgelassen, auch nichts dazugethan oder darein gemischt ist, sondern wie sie der liebe Mann Gottes selbst geschrieben, gelesen, oder gepredigt hat, von Wort zu Wort, um unser Nachkommen willen, zu drucken befohlen worden.

37. Auf daß sie nicht allein den Geist, Weisheit und Verstand des heiligen Manns Lutheri, sondern auch, wie er darinnen gewachsen und zugenommen hat, daraus spüren, sehen und erkennen mögen, und ihn von andern Geistern (welche persuasibilibus humanae sapientiae verbis, den Menschen zu gefallen Christum gelehrt und gepredigt haben) unterscheiden können. Denn das Wort von Christo ist ein Wort des Kreuzes und Aergerniß, daran sich stoßen und ärgern alle Hochgelahrten, Weltklugen und Weisen, die allezeit Christum und sein Evangelium besser haben lehren und predigen wollen denn Luther, die Apostel, ja Christus selbst, welchen sie zur Schule führen, und eine bessere Disciplin anrichten wollen denn er, und muß sich also die Weisheit von ihren eigenen Kindern rechtfertigen lassen [Luc. 7, 35.].

38. Derhalben nennt sie auch St. Paul [Phil. 3, 18.] „Feinde des Kreuzes Christi“, und animalia ventris, denn sie lehren und predigen den

Menschen zu gefallen, darum sie Diener und Knechte Christi nicht sein können, wie hoch sie sich deß auch rühmen, sondern es sind Bauchknechte, so mit dem Evangelio den Frieden dieser Welt suchen, welches doch unmöglich ist, wie Christus, unser lieber Herr, selbst sagt [Matth. 10, 34. 35.]: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert (nämlich, daß die Christen leiden sollen). Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger“ &c.

39. In Summa, wenn und wo man das Evangelium predigt, da folgt gewiß allezeit Unfriede. Denn die Welt kann nicht leiden, daß man durchs Evangelium ihre selbsterwählten und erdichteten Gottesdienste und Tradition strafe und verdamme. Denn sie hält allezeit mehr und höher über des Pabsts, denn über Christi Wort und Gebot. Darum sie auch noch heutiges Tages nicht aufhört wider Gott und sein Wort, und desselben Prediger zu toben und wüthen, bis daß Christus, unser lieber Herr, durch seine herrliche, selige Zukunft des Spiels ein Ende mache. Das geschehe ja halb und eilend, auf daß wir armen, elenden Christen von der argen, bösen Welt und ihrem Fürsten endlich errettet und erlöset werden, Amen. Am 18. Februarii, Anno 1555.

D. M. Luthers historische und philologische Schriften.

1. D. M. Luthers Chronikon oder Berechnung der Jahre der Welt.*)

Erste Ausgabe 1541; verbessert 1545.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Ausspruch derer, von denen man sagte, sie seien Schüler des Propheten Elias:

(Burgensis im ersten Theil, Distinctio 3, Cap. 4 Scrutinii.)

Sechstaufend Jahre wird die Welt stehen.

Zweitaufend leer.

Zweitaufend das Gesetz.

Zweitaufend der Messias.

Dies sind die sechs Tage der Woche vor Wdtt.

Der siebente Tag ist der ewige Sabbath.

Pf. 90, 4. und 2 Petr. 3, 8.:

Tausend Jahre sind wie Ein Tag.

*) Schon früher, etwa im Jahre 1525, hatte Luther eine chronologische Tabelle über die hebisch-perssischen Könige angefertigt zum Gebrauch bei der Auslegung der kleinen Propheten und dieselbe, wahrscheinlich nur für seine Zuhörer, drucken lassen. Dies sagt er selbst in der Vorrede zu der Auslegung des Propheten Haggai sowohl nach der Altenburger als auch der Zwickauer Relation, und auch in der Auslegung des Sacharja wird in den eben genannten Handschriften derselben Tabelle wieder Erwähnung gethan. Dieselbe ist nicht mit unserer gegenwärtigen Schrift zu verwechseln (vergleiche unsere erste Anmerkung zu Haggai in diesem Bande), welche erst im Jahre 1540 abgeschlossen und 1541 in Druck gegeben ist. Darnach hat Luther dieselbe, mehrfach verändert, im Jahre 1545 wieder herausgegeben (Köstlin, Mart. Luther [3], Bd. II, 599). Ursprünglich hatte Luther dies Chronikon nur für seinen eigenen Gebrauch angefertigt, aber nicht an die Veröffentlichung gedacht. Doch seine Freunde, denen er Einsicht in seine Arbeit gestattet hatte, baten ihn, es durch den Druck auszulassen. Noch am 3. März 1541 hatte D. Justus Jonas es „durch einen Magistrum der es vorliest, ausschreiben lassen“, und die Abschrift an den Fürsten Joachim von Anhalt gesandt (Kolbe, Analecta, S. 375). Das Original befindet sich auf der königlichen Bibliothek in Dresden. Der lateinische Titel lautet: Supputatio annorum mundi D. M. Lutheri. Die Jenaer Ausgabe hat die Schrift mit der Jahreszahl 1541 versehen, aber dieselbe unter die Schriften von 1545 gesetzt, mit der Randbemerkung, daß die erste Ausgabe 1541 erfolgt ist, die verbesserte Auflage 1545 ausgegangen ist. Lateinisch findet sie sich in der Wittenberger Ausgabe (1558), tom. VII, fol. 555 und in der Jenaer (1570), tom. IV, fol. 673 b; deutsch nach der von Aurifaber im Jahre 1550 angefertigten Uebersetzung in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 400 unter dem Titel: „Chronica des Ehrnwürdigen Herrn D. Mart. Luth. Mit einem Anhang der folgenden jaren. Anno 1541.“ Darnach in der Altenburger Ausgabe, Bd. VIII, S. 733; in der Leipziger, Bd. XXII, Anhang, S. 1 und bei Walch. In sämtlichen deutschen Ausgaben ist das Chronikon fortgeführt bis zum Jahre 1559 und eine Vorrede Aurifabers vorangestellt. Diese und andere Zuthaten Aurifabers lassen wir fort, und übersezen neu nach der Wittenberger Ausgabe. Die Jenaer Ausgabe ist nur ein Abdruck derselben.

[Vorrede.]

Martin Luther.

Diese Berechnung der Jahre hatte ich allein für meinen Gebrauch angefertigt, nicht daß sie ein Chronikon oder Geschichtsbuch sein sollte, sondern daß ich sie gleichsam als eine Tafel vor Augen hätte, um die Zeiten und Jahre der Historien nachzusehen, die in der heiligen Schrift erzählt werden, wenn ich mich etwa erinnern wollte, wie viele Jahre die Patriarchen, Richter, Könige, Fürsten gelebt oder regiert hätten, oder in wie großem Zeitraum sie aufeinander gefolgt wären. Daher ist kein Grund vorhanden, daß ich sie mit vielen Worten entweder anpreise oder herabsetze. Denn ich habe nicht darauf mein Absehen gehabt, was für Nutzen sie anderen brächte oder wie viel, zumal da so viele Chroniken oder Historien vorhanden sind und täglich sich mehren. Ich bin mit dem Nutzen zufrieden, den ich bei der Berechnung erlangt habe. Die, welche sie veröffentlicht wissen wollten, da ich ihnen auf ihre Bitte die Gelegenheit gab, sie zu sehen, oder die, welche sie lesen werden, mögen zusehen, ob sie etwas thun werden, was der Mühe werth ist, wenn sie dieselbe lesen. Mir liegt wahrlich nichts daran, ob sie untergeht oder bleibt, aber ich bekümmere mich auch nicht viel darum, ob sie anderen ein Genüge thut oder nicht.

Freilich ist das Chronikon des Carion und des Philippus¹⁾ das erste und ein sehr gutes Exempel der Berechnung, in welchem der ganze Lauf der Jahre sehr schön in sechs Jahrtausende vertheilt ist, worin auch ich gefolgt bin. Eines Dinges habe ich mich unterstanden in der Historie des Joram, des Königs von Juda, unter Elias und Elisa, in welcher ich zwanzig Jahre mehr gezählt habe, als alle anderen Chronikenschreiber haben. Dies soll meine Schuld oder mein Fleiß sein, an seinem Orte wird Rechenschaft darüber gegeben werden. Denn das Chronikon des Eusebius, welches aus den siebenzig Dolmetschern genommen ist, welche im ersten Buche Moses Cap. 5 (wie Hieronymus in den „hebräischen Fragen“ erzählt) immer zweihundert statt hundert übersezt haben (vielleicht weil sie den Singular Meath für den Plural Meoth genom-

men haben), hat in alle Chroniken vor unserer Zeit diesen Irrthum — der andern schweige ich — hineingebracht, daß sie 1249 Jahre zu viel haben. Ja, das sechste Jahrtausend, welches sie das sechste Zeitalter nennen, haben sie überschritten und zählen die ebengenannten Jahre im siebenten Jahrtausend, welches sie das siebente Zeitalter nennen.²⁾ Aber über Eusebius ist weniger zu klagen, der in der That, wie Hieronymus schreibt, ein bewunderungswürdiger und sehr sorgfältiger Mann war; über alle anderen Historiker klagen wir, und sie selbst klagen unter sich, daß sie für die genaue Berechnung der Jahre keinen Anhalt hätten. Daher habe ich diese beiseitegesetzt, und in dieser Arbeit vornehmlich aus der heiligen Schrift diese Berechnung der Jahre entnehmen wollen, auf die wir uns gewiß und zuverlässig gründen können und sollen. Die Schrift aber hat es so, wie folgt:

Abschnitte für die Berechnung der Jahre

von der Erschaffung der Welt an:

- 1656 bis auf die Sündflut. 1 Mos. 5.
 - 367 bis auf die Berufung Abrahams. 1 Mos. 11 und 12.
 - 430 bis auf den Auszug aus Egypten. 2 Mos. 12. Gal. 3.
 - 480 bis auf den Tempel Salomons. 1 Kön. 6.
 - 158 bis auf das Ende des Stammes Salomo's. 2 Kön. 11 und 2 Chron. 23.
 - 291 bis zur Wegführung des Jechanja. 2 Kön. 24³⁾ bis zu Ende.
 - 11 [der Regierung] des Zibekia. 2 Kön. 24.
 - 70 Jahre der Verwüstung Jerusalems. 2 Chron. 36. Esra 1.
 - 46 bis zum Anfang der Wochen im zweiten Jahr des Darius. Joh. 2, 20.
 - 483 Jahre oder 69 Wochen bis zum Tode und der Auferstehung Christi. Dan. 9.
 - 7 Jahre der letzten Woche, in welcher der Bund gestärkt und das Gesetz abgethan wird mitten in der Woche. Dan. 9.
- Die folgenden Jahre Christi sind an sich selbst klar.

1) Chronicon Charionis Philippicum. Im Jahre 1532 gab der Mathematiker Carion ein Chronikon heraus, an welchem Melancthon bedeutend mitgearbeitet hatte.

2) Luther nahm im Jahre 1540 an, daß dies das Jahr 5500 der Welt sei, während jene schon bei dem Jahre 6749 der Welt angelangt waren.

3) In unserer Vorlage: 4 Reg. 12.

Anders auch auf diese Weise:

- 1656 bis auf die Sündflut. 1 Mos. 5.
- 292 bis auf die Geburt Abrahams. 1 Mos. 11.
- 425 bis auf die Geburt Moses.
- 80 bis auf den Auszug aus Egypten.
- 480 bis auf den Tempel Salomonis.
- 158 bis auf den König Joas und das Ende des Stammes Salomo's.
- 291 bis zur Wegführung des Jechanja.
- 11 Jahre Zidekia's bis zur Verwüstung.
- 70 Jahre der Verwüstung bis auf Cyrus.
- 46 Jahre bis zum zweiten Jahre des Darius, das ist der Anfang der Wochen.
- 483 Jahre oder 69 Wochen bis zu Christi Tod.
- 7 Jahre der letzten Woche.

Ueber alle diese Theile der Berechnung habe ich ganz und gar keinen Zweifel. Deshalb kann auch die Summe nicht in Frage gestellt werden, ausgenommen in Einem Stück, welches von dem Ende der Verwüstung bis zum Anfang der Wochen geht, oder von Cyrus bis auf das zweite Jahr des Darius, worüber ich ein Weniges sagen will, was mich bewegt.

Joh. 2, 20. sagen die Juden zu Christo: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?“ Durch dieses Wort wird es ganz gewiß, daß mehr als sechsundvierzig Jahre verfloßen sind zwischen dem ersten Jahre des Darius und Cyrus, und der Vollendung des Tempels. Denn aus dem siebenten Capitel Esra [Esra 6, 15.] wird klar, daß der Tempel vollendet sei, nicht im zweiten Jahre des Darius oder dem sechsundvierzigsten nach Cyrus, da das Wort Gottes ausging durch Haggai und Sacharja beim Anfang der Wochen, sondern im sechsten Jahre des Darius. So kommen noch vier Jahre zu den genannten sechsundvierzig Jahren, und es sind volle fünfzig Jahre von Cyrus bis zu der Vollendung des Tempels. Nur dieser Umstand verursacht eine Frage wegen der vier Jahre, sonst ist alles sicher und gewiß. Diese Frage entsteht durch die Ungewißheit der Jahre der Perserkönige. Denn die Geschichtschreiber weichen von einander ab, nicht allein in den Jahren des Cyrus, sondern auch des Darius und anderer.

Ich will (thörllich) meine Gedanken über diese vier Jahre der Dessenlichkeit übergeben; wer da will oder kann, mag Besseres vorschlagen und urtheilen. Daniel läßt im 5. und 6. Capitel

Darius, den Meder, und Cyrus, den Perser, einen jeden für sich regieren, da er sagt [Dan. 5, 31.], daß Darius, der Meder, auf Belsazer gefolgt sei in der Herrschaft über die Chaldäer, und thut den Cyrus nicht hinzu. Desgleichen, da er sagt [Dan. 6, 28.]: „Daniel ward gewaltig im Königreich Darius, und auch im Königreich Kores, der Perser.“ Nicht als ob es darum falsch wäre, daß Cyrus zugleich mit Darius regiert habe, wie es denn die Weise der Schrift ist, wenn man liest, daß die Söhne mit den Vätern regiert haben, sondern daß man einen Unterschied machen müsse zwischen der Regierung des Cyrus mit Darius und der Regierung des Cyrus allein. Dies sage ich um deswillen, weil es mir an dieser Stelle nothwendig scheint, das erste Jahr des Cyrus (2 Chron. 36 [B. 22.] und Esra 1 [B. 1.]) zu verstehen als das erste Jahr, da Cyrus allein und nach Darius regierte. So werden zwei Jahre weggeschafft von diesen vier Jahren, die zu viel sind, und es bleiben nur zwei Jahre in Frage, welche ich so weggeschaffen möchte:

Da in großen Reichen und Herrschaften, besonders wenn sie neu sind, das, was man vorhat, langsam und mit großer Hinderung vor sich geht, ehe es ins Werk gesetzt wird, so konnte es geschehen, daß das Gebot des Cyrus kaum zu Ende seines ersten Jahres ausgegangen ist, so daß Ein Jahr darüber verstrichen ist. Darum scheint es nothwendig, daß man wenigstens auch Ein Jahr für die Zerstörung der Juden darangebe, in welchem sie sich, nachdem der Befehl gegeben war, auf die Rückkehr vorbereiteten, vielmehr für die Besitznahme in Jerusalem, so daß man sagen kann, daß es gut gegangen sei und sie sich sehr beeilt haben, wenn sie am Ende des zweiten Jahres oder im dritten Jahre des Cyrus angefangen haben zu bauen. So verlieren sich die übrigen zwei Jahre und der Text Joh. 2, daß der Tempel in sechsundvierzig Jahren gebaut sei, wird feststehen. Ich weiß freilich, was auch ich selbst dawider sagen könnte, aber das kümmert mich nicht viel.

Es kann aber, wer da will, diese zwei Jahre des Darius Medus einschließen in die siebenzig Jahre der Verwüstung, aber ich will sie lieber nach den siebenzig Jahren rechnen. Denn nachdem Belsazer getödtet, und sein Königreich auf Darius, den Meder, übertragen war, waren die Juden der Sache nach schon befreit, und die

Weissagungen des Jeremias erfüllt. Daher ist in diesen zwei Jahren darauf hingearbeitet und damit umgegangen worden, das jüdische Volk, welches schon überall befreit war, auch in sein Land zurückzusenden, wobei sich Daniel mit den Seinen macker abmühte.

Diejenigen aber, welchen dies nicht gefällt, mögen etwas Besseres bieten, oder aufs schärfste alles fordern: wir werden sagen, es sei ein Geringes, wenn die ganze Berechnung gewiß ist, und nur in zwei oder vier Jahren ein Zweifel bleibt. Denn wenn bis zum Ende der Welt alles richtig stimmt, außer zwei oder vier Jahren, so steht der Glaube und die Kirche dadurch nicht in großer Gefahr; wir können mit gutem Gewissen in einer so großen Sache, das heißt, im Laufe der ganzen Welt, vier Jahre unbeachtet lassen.

Nur dessen will ich den erinnern, der sich erinnern läßt, daß ich fest und unerschütterlich an der Meinung festhalte, daß der Anfang der Wochen freilich an keiner andern Stelle zu setzen sei, als im zweiten Jahre des Darius Longimanus, damit er wisse, daß der sich vergebliche Mühe mache, welcher mit mir über diese Sache zu disputiren oder zu streiten bedacht ist. Ja, ich habe (wie gesagt) diese Berechnung für mich allein angefertigt, und bin bereit, es mit dem größten Gleichmuth zu ertragen, wenn ein anderer für sich oder für andere eine andere ansarbeiten will. Ich gründe mich allein auf

die heilige Schrift. Daher werde ich auch genöthigt, den Philo, wiewohl ungern, zu verwerfen, der innerhalb der Wochen Daniels an einer Stelle achtzehn Jahre zu viel setzt. Und es liegt mir wenig daran, wo Alexander, Antiochus Epiphanes, die Maccabäer und andere gesetzt werden, wiewohl ich sie setze, aber nicht sehr besorgt bin, ob ich sie an rechter Stelle setze oder nicht, da mir unterdessen die Jahre der Wochen unverletzt und ganz gewiß ihren Lauf behalten.

So werde ich auch genöthigt, vom Metasthenes um zwölf Jahre abzuweichen. Denn wenn des Metasthenes Berechnung und die Zahlen der assyrischen Könige statthaben sollten, so würde nothwendiger Weise folgen, daß Sanherib im zweiten Jahre des Hiskia nach Jerusalem gekommen wäre, was unmöglich ist. Denn im sechsten Jahre des Hiskia führt Salmanasser das ganze Israel nach Assyrien weg, 2 Kön. 17, und erst im vierzehnten Jahre des Hiskia kam Sanherib nach Jerusalem, 2 Kön. 18. Diese Sache hat mich bewogen, daß ich die Geschichtschreiber zwar nicht ganz und gar verachtet habe, aber die heilige Schrift ihnen vorzog. Ich gebrauche derselben so, daß ich nicht gezwungen werde, der Schrift zu widersprechen. Denn ich glaube, daß in der Schrift der wahrhaftige Gott rede, aber in den Historien gute Leute nach ihrem Vermögen ihren Fleiß und ihre Treue (aber als Menschen) erweisen, oder wenigstens, daß die Abschreiber haben irren können.

D. M. Luthers Chronikon

oder

Berechnung der Jahre der Welt.

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
60	10	3900
Etwa um diese Zeit opfern Cain und Abel. Abel wird ermordet, und es gewinnt die Kirche Cains die Oberhand in dieser Welt. Es wird aber angezeigt, daß die Kirche Gottes lebe, nämlich in einem andern, ewigen Leben in dem tohten Abel, welcher in Gott lebt. Das erste Exempel des verheißenen Samens.		
70	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
	10	3890
Die Töchter werden nicht gezählt, obgleich es doch am Tage ist, daß Cain ein Weib gehabt habe. Und der Text sagt: Er zeugete Söhne und Töchter. Darum wird Adam nach Cain und Abel viele andere Kinder gezeugt haben, ehe Abel getödtet wurde. Cain klagt, daß er aus der Gemeinschaft und der Kirche dieser ausgestoßen werde, und nennt dies: ansgetrieben werden von dem Angesichte des Herrn. Er fürchtet sich auch vor ihnen, er möchte von ihnen getödtet werden.		
80	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
	10	3880
90	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
	10	3870
100	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
	10	3860

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.				Jahre vor Christo.
110	Lieber Gott, was haben diese zwei Menschen allein so viel Jahr lang zu schaffen gehabt, nachdem Abel ermordet, und Cain verstoßen worden war? Ohne Zweifel haben sie diese schrecklichen Ereignisse, und den so betrübten und unglückseligen Anfang der Welt beweint.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Was sie erlitten haben, ist leicht abzunehmen, nämlich das Stechen der Schlange und der Verzweiflung und ähnlicher heftiger Anfechtungen, dergleichen die ärgerlichen Exempel der Kirche Cains. Denn es ist glaublich, daß Cain Kinder gezeugt und eine Kirche angerichtet habe, ehe Seth geboren wurde. Ja, er hat eine Stadt gebauet, und ein schönes weltliches Regiment angerichtet.	3850
120	Rein elenderer Mensch ist je gewesen, wird auch nicht sein, als unser erster Vater gewesen ist. Denn er ist belastet mit diesem erschrecklichen Gewissen, daß allein er durch seine Sünde die bewirkende Ursache gewesen ist für das Verderben an Leib und Seele aller seiner Nachkommen, das ist, des ganzen menschlichen Geschlechtes. Dieser ist ein Todtschläger, erstlich seiner selbst,	10	Daher ist vielleicht bei den Heiden aus dunklem Alterthum diese Fabel geblieben, daß der alte Saturnus alle seine Kinder auffresse.	3840
130	dann auch aller seiner Kinder, bis ans Ende der Welt, das ist, unzählig vieler Seelen. Wie hätte er auch nur Einen Augenblick leben können, wenn er solches bedachte, wenn nicht Gott selbst ihm durch die Engel freundlich zugesprochen hätte, und gesagt: Verzweifle nicht, Adam, ich will dies unendlich große Uebel wieder gutmachen, und meinen Sohn senden, welcher von deinem Fleisch, auch dein Sohn sein soll. Der wird diese Sünde ganz und gar hinwegnehmen, und das Geschlecht deiner Kinder erretten.	10	— Seth wird geboren im 130. Jahr Adams und Eva's.	3830
140		1		3820
150		10		3810

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
160	10	3800
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
170	10	3790
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
180	10	3780
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
190	10	3770
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
200	10	3760

Warum verzogen diese Väter so lange, Kinder zu zeugen? Freilich darum, daß sie, von Adam vor der Sünde und dem Teufel gewarnt, so lange unter der Zucht blieben. Sie hörten und lernten alles, ehe sie sich des Kirchenregiments, weltlichen und Hausregiments unterworfen haben.

Wir heutzutage, wenn wir kaum von Mutterleibe kommen, und noch kaum von gestern her sind (wie Hiob [Cap. 8, 9.] sagt), vermessen uns, alles und wohl mehr denn alles zu können. Darum regieren wir auch so fein.

So war Jakob ein frommer Mann, und blieb in den Hütten, nämlich unter Eber, und lernte Gottes Wort, ehe er sich in den Ehestand begab.

Daran ist kein Zweifel, diese Väter haben ihre Kinder mit höchstem Fleiß unterrichtet und gelehrt, damit sie gerüstet wären wider den Teufel, die Sünde und die Fährlichkeiten dieses Lebens, auch zur Arbeit und Geduld, die in der Regierung der Kirche, des Weltregiments und der Haushaltung vonnöthen ist.

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
210	10		3750
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
220	10		3740
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
230	10		3730
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
240	1		3720
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
250			3710

„Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen“ [1 Mos. 4, 26.], nämlich das Evangelium von des Weibes Samen hat Fortgang gehabt, da vielleicht auch etliche von der Kirche Rains bekehrt wurden, da Adam selbst mit Seth das Bischofsamt verwaltete.

— Enos wird geboren im 105. Jahre des Seth.

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
260	10	3700
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
270	10	3690
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
280	10	3680
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
290	10	3670
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
300	10	3660

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
310	10		3650
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
320	10		3640
	1		
	2		
	3		
	4		
	5	—Renan wird geboren im 90. Jahre	
	6	des Enos.	
	7		
	8		
	9		
330	10		3630
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
340	10		3620
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
350	10		3610

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
360	10	3600
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
370	10	3590
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
380	10	3580
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
390	10	3570
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	— Mahalaleel wird geboren im
	6	70. Jahre Kenans.
	7	
	8	
	9	
400	10	3560

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
410	10	3550
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
420	10	3540
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
430	10	3530
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
440	10	3520
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
450	10	3510

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
460	10 — Jared wird geboren im 65. Jahre Mahalaleels.	3500
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
470	10	3490
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
480	10	3480
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
490	10	3470
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
500	10	3460

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
510	10		3450
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
520	10		3440
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
530	10		3430
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
540	10		3420
	1	Diese leeren Räume, wo bei den	
	2	Jahren nichts verzeichnet ist, sollen	
	3	so verstanden werden, als ob sie voll	
	4	wären von wunderbarlichen Historien	
	5	dieser Patriarchen. Wenn sie geschrie-	
	6	ben wären, würden sie ein viel größeres	
	7	Buch füllen, als jetzt die ganze Bibel	
	8	ist, ja, größer als viele Bibeln. Denn	
	9	wo Moses spricht: Er zeugete Söhne	
550	10	und Töchter, gibt er zu verstehen, daß	3410
		sie unter sehr großem Jammer und Ar-	

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	beit Hausväter, weltliche und Kirchen- Regenten gewesen seien, da sie ja unter des Teufels Herrschaft, welche unter Adam anfing, ihre Kinder aufbringen, Haus- und Weltregiment versorgen, und die Kirchen bei rechtem Gottes- dienst und Gehorsam des Wortes er- halten mußten. In diesen Dingen haben sie von dem Teufel in der Kirche	1 2 3 4 5 6 7 8 9
560	Rains, welche damals die Welt ge- nannt werden konnte, unzählige An- fechtungen erlitten, und vielleicht mehr, als wir heutzutage leiden. Endlich aber, da die Kirche Rains oder die Welt die Oberhand bekam, und sich die heiligen Väter vergeblich dawider sek- ten, so entarteten auch die Kinder Got- tes, und die verderbte Kirche Gottes zwang Gott zu zürnen und alle durch die Sündflut zu verderben.	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
570		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
580		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
590		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
600		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christe.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
610	10		3350
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
620	10		3340
	1		
	2	— Henoch wird geboren im 162. Jahre	
	3	Jareds.	
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
630	10		3330
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
640	10		3320
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
650	10		3310

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
660	10	3300
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
670	10	3290
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
680	10	3280
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
690	10	3270
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
700	10	3260

— Methusalah wird geboren im
65. Jahre Henochs.

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
710	10	3250
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
720	10	3240
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
730	10	3230
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
740	10	3220
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
750	10	3210

Erstes Jahrtausend.

Jahre vor Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
760	10	3200
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
770	10	3190
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
780	10	3180
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
790	10	3170
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
800	10	3160

Erstes Jahrtausend.

Jahre vor Christ.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Jahre vor Christ.
810	10	3150
820	10	3140
830	10	3130
840	10	3120
850	10	3110

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Jahre vor Christo.
860	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	3100
870	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	3090
880	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	3080
890	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	3070
900	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	3060

—Lamech wird geboren im 187. Jahre
Methusalahs.

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	NOTA.		Jahre vor Christo.
	Adam lebte mit	1	
	Seth 800	2	
	Enos 695	3	
	Kenan 605	4	
	Mahalaleel 535	5	
	Jared 470	6	
	Henoch 308	7	
	Methusalah 243	8	
910	Lamech 56	9	
	Und diese haben mit Adam auch	10	3050
	ebensoviele Jahre gelebt, seine und	1	
	ihre eigenen Ansechtungen gesehen,	2	
	gehört und erfahren. „Sollte das nicht	3	
	gute Theologen, Propheten und Pa-	4	
	tres machen?“ Sie haben nicht von	5	
	losen Dingen, „von Thalern, Gülden,	6	
	Kronen“, mit einander disputirt, son-	7	
	dern von der Schlange, von der	8	
920	Sünde, vom Tode und der Hölle, und	9	
	wiederum auch von des Weibes Sa-	10	3040
	men, von der Gerechtigkeit, vom Leben,	1	
	vom Paradies, von den Engeln u.	2	
	Ihre Predigten sind nicht in Büchern,	3	
	sondern im Himmel geschrieben. Da-	4	
	her ist diese Zeit thohu, das ist leer,	5	
	genannt worden. Denn da ist kein	6	
	Gesetz, auch kein Buch, sondern leben-	7	
	dige Predigten gewesen, welche durch	8	
930	die Väter den Nachkommen mündlich	9	
	überliefert wurden.	10	3030
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
940		1	3020
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
950		10	3010

Erstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.	
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
960	Die Häupter der Kirche Rains und der Gottlosen und der Schlange, bis auf die Sündflut: Rain, Hanoah, Irad, Mahusael, Methusael, Lamech,	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	Die Häupter der Kirche Christi, des Samens, bis auf die Sündflut: Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Enoch, Methusalah, Lamech, Noah.	3000
970	Zabal, Zabal, Thubaltain, Naema. Es scheint, als zeige ein jeglicher Name eine besondere, oder vielleicht mehrere Historien an, nicht allein hin- sichtlich des Wetteifers in der Kirche, sondern auch in dem weltlichen Regi- ment, da sie fast dieselben Namen mit den Heiligen haben.	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	Adam hat mit diesen allen gelebt, außer Noah, der im 126. Jahre nach Adams Tode geboren ist.	2990
980		10 1 2 3 4 5 6 7 8 9		2980
990	Ein anderes Leben nach diesem. Enoch fängt das ewige Leben an nach Abel, ist auch dem Leibe nach hin- einversetzt, nachdem die Schlange und der Tod durch den Samen überwun- den sind, damit wir nicht zweifeln am Leben, beide des Leibes und der Seele. Sein Wandel aber (wie der Text sagt) war mit Gott, welcher ist der ver-	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	— Enoch wird nicht mehr gesehen, Gott hat ihn weggenommen im 365. Jahre seines Alters.	2970
1000		10		2960

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.	heißene Same, an welchen er glaubte, und that Wunderwerke, die die Welt auch heutzutage zu sehen nicht werth ist.	1	Das erste Jahrtausend, welches Adam anfang, und mit seinem sieben- ten Nachkommen, dem Henoch, endet, ist die edelste Zeit gewesen, unter sol- chen trefflichen Vätern. Welche Pre- digten, was für Streit und Kämpfe, welche Worte und Thaten, welche Wunderwerke zu dieser Zeit geschehen sind, das werden wir alles sehen an jenem Tage.	Jahre vor Christo.
1010		10		2950
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
1020		10		2940
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
1030		10		2930
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
1040		10		2920
		1		
		2	— Seth stirbt im 912. Jahre seines Alters.	
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
1050		10		2910

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	Wie lieblich war es, da Noah von	1	
	Enos hörte: O mein liebes Kind, mein	2	
	Vater Seth, der 14 Jahre vor deiner	3	
	Geburt starb, hat mich ermahnt dich	4	
	zu lehren, ja auch mein Großvater	5	
	Adam, der erste Mensch, hat mir viel	6	
	von der Schlange und vom Paradies	7	—Noah wird geboren im 182. Jahre
	erzählt, was ich dir auch verkündige zc.	8	Lamechs. Er ist der Regent des zwei-
	Denn Adam ist 126 Jahre vor Noahs	9	ten Jahrtausends bis auf Abraham.
1060	Geburt gestorben. Ist das nicht eine	10	2900
	kurze Zeit zwischen Adam und Noah?	1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
1070		10	2890
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
1080		10	2880
	Noah hatte diese Väter aus dem	1	
	ersten Jahrtausend, die mit ihm lebten:	2	
	Enos 84	3	
	Kenan 179	4	
	Mahalaleel 234	5	
	Jared 366	6	
	Methusalah seinen	7	
	Großvater 600	8	
	Lamech seinen Vater 595	9	
1090	Nach deren Rath hat er ohne Zwei-	10	2870
	fel alles gethan bis in sein 500. Jahr.	1	
	Da er durch das Wort Gottes berufen	2	
	worden war, die Arche zu bauen, hat er	3	
	angefangen selbst zu regieren, nämlich	4	
	nachdem alle Väter gestorben waren,	5	
	ausgenommen sein Großvater Methu-	6	
	salah und sein Vater Lamech.	7	
		8	
		9	
1100		10	2860

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Und hier in der Kirche des Samens, durch solche trefflichen Väter, „haben müssen Leute werden“, vornehmlich, weil die Schlange sie übte mit unzäh- ligen Aufsehtungen. Auf der andern Seite, in der Kirche Rains, hat die Schlange nicht gefeiert, wider sie zu toben, nach ihrer Art, das ist, mit Abgötterei (das ist mit Lügen) und mit Gewalt (das ist mit Morden).	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Jahre der Christi.
1110		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2850
1120		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2840
1130		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2830
1140	— Enos stirbt im 905. Jahre seines Alters.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2820
1150		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2810

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.	1	Jahre vor Christo.
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1160	10	2800
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
1170	9	2790
	10	
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
1180	9	2780
	10	
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
1190	9	2770
	10	
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
1200	9	2760
	10	

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1210	10		2750
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1220	10		2740
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1230	10		2730
	1		
	2		
	3		
	4		
	5	— Kenan stirbt im 910. Jahre seines	
	6	Alters.	
	7		
	8		
	9		
1240	10		2720
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1250	10		2710

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1260	10		2700
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
1270	9		
	10		2690
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
1280	9		
	10		2680
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
1290	9		
	10	— Mahalaleel stirbt im 895. Jahre seines Alters.	2670
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
1300	9		
	10		2660

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1310	10	2650
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1320	10	2640
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1330	10	2630
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1340	10	2620
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1350	10	2610

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1360	10	2600
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1370	10	2590
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1380	10	2580
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1390	10	2570
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1400	10	2560

Zweites Jahrtausend.

Jahre vor Welt.			Jahre vor Christe.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1410	10		2550
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1420	10		2540
	1		
	2	— J a r e b stirbt im 962. Jahre seines	
	3	Alters.	
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1430	10		2530
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1440	10		2520
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1450	10		2510

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1460	10	2500
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1470	10	2490
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1480	10	2480
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1490	10	2470
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1500	10	2460

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1510	10	2450
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1520	10	2440
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1530	10	2430
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1540	10	2420
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
1550	10	2410

— Hier fangen die 120 Jahre an,
welche Gott gegeben hat zur Buße
vor der Sündflut, 1 Mos. 6.

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	Noah fing an zu zeugen in seinem	1	
	500. Jahr; nicht den Sem, denn der-	2	
	selbe ist zwei Jahre nach der Sünd-	3	
	flut erst 100 Jahr alt, da Noah 602	4	
	Jahre alt ist. So ist's auch nicht	5	Noah zeugte im 500. Jahre den
	Ham, der noch jünger ist als Sem,	6	— Japhet,
	darum muß es Japhet sein.	7	im 502. Jahre den
	Ordnung der Söhne Noah:	8	— Sem,
	Japhet der erste,	9	im 504. Jahre den
1560	Sem der zweite,	10	— Ham.
	Ham der dritte.	1	2400
	Dies wird so bewiesen: Im zwei-	2	
	ten Jahre nach der Sündflut ist Sem	3	
	100 Jahre alt, da Arphachsad geboren	4	
	wird, 1 Mos. 11. Darum war Sem	5	
	zur Zeit der Sündflut 98 Jahre alt,	6	
	und ist also Noah 502 Jahre alt, da	7	
	Sem geboren wird.	8	
	Japhet aber ist der ältere Bruder	9	
1570	Sems, 1 Mos. 10. Daraus folgt, daß	10	2390
	allein Japhet, der älteste Bruder, im	1	
	500. Jahre Noahs geboren sei. Es	2	
	wird ihm aber Sem Ehren halber vor-	3	
	gesetzt, weil Christus, der verheißene	4	
	Same, von seinem Stamm sollte kom-	5	
	men. Auf dieselbe Weise wird auch	6	
	hernach Abraham, der jüngere Bruder,	7	
	seinen Brüdern Haran und Nahor	8	
	vorangestellt.	9	
1580		10	2380
		1	Daher hat Sem seinen Vater Noah
		2	450 Jahre, seinen Großvater Lamech
		3	95, seinen Urgroßvater Methusalah
		4	100 Jahre gesehen.
		5	Eben dieselben haben auch Japhet
		6	und Ham gesehen, aber Ham wird ein
		7	Teufel; auch nach so schrecklichen Zei-
		8	chen verachtet er solche trefflichen Väter
		9	und Brüder.
1590		10	2370
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
1600		10	2360

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre der Christe.
1610	Bis auf die Sündflut haben alle Väter (und vielleicht hat die heilige Kirche Rains noch mehr durch diesen Schein gegläntzt) ohne Fleischspeisen gelebt, ohne Fische, ohne Wein, ohne Zweifel auch ohne seidene, goldene, silberne Kleidung. Ihre Speise aber sind Früchte der Bäume, Kräuter und Wurzeln gewesen, die zu der Zeit sehr gut und gesund gewesen sind, daß sie des Fleisches gar nicht geachtet haben. Auch ist das Wasser sehr gesund gewesen, und besser als unsere Speereien, ehe das Erdbreich durch die Sündflut verderbt worden ist. „Ein Apfel ist dazumal besser gewesen, denn unserer Apotheken drei.“ Darum sind sie nicht von so vielen Krankheiten geplagt worden, und haben sehr lange gelebt.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2350
1620		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2340
1630		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2330
1640		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2320
1650		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	2310

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Dies ist die goldene Zeit gewesen, von der die Poeten träumen, etwa aus einem dunklen Berichte ihrer Vor- fahren.	1 2 3 4 5	—Lamech stirbt im 777. Jahre seines Alters.	Jahre vor Christo.
1660	Met h u s a l a h stirbt im 969. Jahre seines Alters. Arphachsad geboren im 100. Jahre seines Vaters Sem.	6 7 8 9 10	— Sündflut im 600. Jahre Noahs. Die Sündflut währt Ein Jahr und 10 Tage. Aber die Berechner (wie auch Philo) fangen an vom Anfang der Sündflut; als wenn gesagt wird:	2300
1670	Das Allererschrecklichste von allen erschrecklichen Dingen, nicht allein in allen Historien, sondern auch in der heiligen Schrift selbst, ausgenommen die Kreuzigung des Sohnes Gottes und das jüngste Gericht, ist dieses, daß durch die Sündflut nicht allein die Kirche Rains und der Schlange von Grund aus vertilgt worden ist, son- dern auch die Kirche des Samens, und der Kinder Gottes, so daß nicht mehr als 8 Seelen übriggeblieben und er- halten worden sind. Wie viele Brü- der, Oheime, Nuhmen, Blutsfreunde, Schwäger und Freunde des Noah sind da umgekommen, die doch vielleicht für die Vornehmsten seiner Kirche gehalten wurden! O fürchtet den Herrn und troget nicht auf den Titel der Kirche.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Sem zeugte den Arphachsad 2 Jahre nach der Sündflut, nämlich nach dem Anfang der Sündflut. Die aber vom Ende der Sündflut rechnen wollen, mögen dieser Rechnung Ein Jahr zu- legen.	2290
1680	Eine Frage: Wie wird Arphachsad 2 Jahre nach der Sündflut geboren, da er doch der dritte Sohn Sems ist? 1 Mos. 10.	1 2 3 4 5		2280
1690	Antwort: Er ist der erste nach der Geburt, der dritte aber nach der Zahl. Oder aber, er wird hier als der erste genannt, gleichwie Sem, der doch der zweite war, und Abraham, der doch der dritte war.	6 7 8 9 10	— S a l a h wird geboren von Arphach- sad im 35. Jahre; nach der Sündflut im 37.	2270
1700		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		2260

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Es scheint, daß diese Väter geeilt haben, Kinder zu zeugen, nach dem so großen Unglück des menschlichen Ge- schlechtes. Sonst würden sie länger verzogen haben vor Herzeleid, wie Adam nach Abel.	Jahre vor Christo.
1710	10		2250
1720	10		2240
1730	10	— Eber wird geboren im 30. Jahre seines Vaters Salah, und im 67. Jahre nach der Sündflut und hat gelebt bis in das 51. Jahr vor dem Zuge Israels nach Egypten. So nahe sind die Sünd- flut und die Dienstbarkeit in Egypten. Darum nennt Moses 1 Mos. 10 den Sem einen Vater aller Kinder Eber. Denn Eber hat unter allen Vätern nach der Sündflut am längsten gelebt, nämlich 64 Jahre nach Abraham, wie hernach folgen wird. Von diesem haben die Ebräer den Namen.	2230
1740	10		2220
1750	10		2210

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	Der Bau des Thurms zu Babel, fast 100 Jahre nach der Sündflut, fast im 700. Jahre Noahs. Da er lebte, regierte, und lehrte von dem so großen Zorn Gottes, verachteten ihn die gottlosen Leute mit seiner ganzen Kirche und seinen Nachkommen, den allerheiligsten Vätern, indem sie so bald den so erschrecklichen Zorn Got- tes vergessen hatten.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1760	Meinst du nicht, es sei dem Noah und den Seinen ein Leiden gewesen, daß seine Kinder solches vornehmen, und er wiederum von ihnen für einen Narren gehalten wird?	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1770		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1780		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1790		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1800		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

— Peleg wird geboren im 34. Jahre
seines Vaters Eber.

— Regu wird geboren im 30. Jahre
seines Vaters Peleg.

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1860	10		2100
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1870	10		2090
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1880	10		2080
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1890	10		2070
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
1900	10		2060

— Tharah wird geboren im 29. Jahre
seines Vaters Nahor.

2. Jahr.
2. Jahr.
2. Jahr.

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Darum ist auf die Frage leichtlich zu antworten: wie Abraham seines Bru- ders Haran Tochter hat zum Weibe nehmen mögen? Als, vielleicht hat die Verfolgung Nimrods sie gebrungen, so nahe zu heirathen; wiewohl auch möchte gesagt werden, Sara sei des Haran Tochter gewesen nach dem Ge- setz, nämlich von einer Wittwe, die er genommen habe, so daß es nicht von- nöthen ist, hier schandbare Exempel zu erichten, wenn schon zugelassen wird, daß Jisca und Sara Ein Weib sei, wie die Hebräer wollen, nämlich eine Tochter Haran. Wenn aber die Sara eine andere ist, als die Jisca, nämlich, nicht eine Nichte des Tharah, sondern seine Tochter, wie sich's läßt ansehen, hat sie können geboren sein von einer Frau, die Tharah nachmals wittwen- weise genommen hat, daß sie also nach dem Gesetz Tharahs Tochter sei, wie die Worte Abrahams lauten (1 Mos. 20): Sie ist wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, nämlich nach dem Gesetz, aber nicht meiner Mutter Tochter, das ist, sie ist nicht seine natürliche Tochter.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		Jahre vor Christo.
1910		1		2050
1920		1	Um diese Zeit, glaube ich, ist Ha- ran geboren, der erstgeborene Sohn des Tharah, der Vater des Lot, der Sara und Milca. Darnach ist Nahor, der mittlere Bruder geboren.	2040
1930		1		2030
1940		1		2020
1950		1	—Abraham wird geboren zu Ur in Chalbäa von Tharah im 70. Jahre.	2010

3. Julius
erste
Bekehrter
des
Jahre.

Zweites Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1 Dieser Abraham mit seinen Nach-	
		2 kommen ist der Regent des dritten	
		3 Jahrtausends bis auf David.	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8 — Sarai wird geboren zu Ur in Chal-	
		9 baa von Haran, in seinem 40. oder	
1960		10 50. Jahre, wenn sie anders seine na-	2000
		1 türliche Tochter ist.	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
1970		10	1990
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
1980		10	1980
	Abraham lebte mit	1	
	Noah 58	2	
	Sem lebte über Abraham 35	3	
	Arphachfab 48	4	
	Salah lebte über Abraham 3	5	
	Eber lebte über Abraham 64	6	
	Peleg 48	7	
	Regu 78	8	
	Serng 101	9	
1990	Nahor 49	10	1970
	Tharah 135	1	
		2	
		3	
		4	
		5	
	Arphachfab stirbt 338 Jahre alt.	6	
		7 — Peleg stirbt 239 Jahre alt.	
		8 — Nahor stirbt 148 Jahre alt.	
		9	
2000	Ende des zweiten Jahrtausends.	10	1960

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	1	4
	2	3
	3	2
	4	1
	5	0
	6	—Noah stirbt 950 Jahre alt.
	7	
	8	
	9	
2010	10	1950
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
2020	10	1940
	1	
	2	
	3	—Abraham wird berufen aus Ha-
	4	ran, 1 Mos. 12. Von diesem Jahre an,
	5	bis auf den Zug Israels nach Egypten,
	6	sind 215 Jahre, darnach ihr Wohnen in
	7	Egypten sind auch 215 Jahre;
	8	dies macht zusammen 430 Jahre,
	9	2 Mos. 12. Gal. 3.
2030	10	1930
	1	
	2	
	3	
	4	—Ismael wird geboren von Hagar,
	5	im 28. Jahre nach dem Tode Noahs.
	6	Die Mutter Hagar hat ohne Zweifel
	7	den Noah gesehen und gehört.
	8	
	9	
2040	10	1920
	1	
	2	
	3	
	4	In dem Jahre, da die Beschneidung
	5	eingesetzt wird, wird Abram Abraham
	6	genannt, und Sarai Sara, 1 Mos. 17.
	7	
	8	
	9	—Isaak wird geboren [im 100. Jahre
2050	10	seines Vaters Abraham]. 1910

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
2060	Rebeka wird geboren, wenn sie 10 Jahre jünger ist als Isaak, und hat den Sem 100 Jahre gesehen.	9	1900
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
2070		9	1890
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
2080		9	1880
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
7. Kralius 40.		8	
2110		9	— Jakob und Esau geboren [im 60. Jahre Isaaks, 1 Mos. 25].
		10	1850
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
2120		9	Da siehst du, daß Abraham seine
		10	Entel Esau und Jakob 15 Jahre ge-
		1	sehen hat, und sie ihren Großvater,
		2	einen so trefflichen Mann, wenigstens
		3	zehn Jahre haben lehren hören, und
		4	seine Lehre verstanden.
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2130		10	1830
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2140		10	1820
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2150		10	1810
			— Esau nimmt zwei Weiber in sei-
			nem 40. Jahre. Diese Weiber sind
			vielleicht 30 oder 20 Jahre alt, und

Abraham stirbt 175 Jahre alt.
1 Mos. 25.

Salah stirbt 438 Jahre alt.

8.
Kralius
30.

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1 haben Sem gesehen 30 Jahre, den	
		2 Eber 59 Jahre.	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8 — Sem stirbt 600 Jahre alt.	
2160	Da siehst du, daß Sem nach Abra- ham 35 Jahre gelebt hat. Mit Izaak 110 Jahre. Mit Jakob und Esau 50 Jahre.	9 1. Abraham 10 2. Izaak 1 3. Esau 2 4. Reguel 3 5. Serah 4 6. Job oder 5 Jobab 6 Augustinus, Ambrosius. 7 8 Welche Maroth, das ist, Bitterkeiten 9 oder Herzeleid, haben Izaak und Re- 10 bekka diese 37 Jahre von ihren Schwie- 1 gertöchtern, des Esau Weibern, erlit- 2 ten, den Herrinnen in einem fremden 3 Hause, die ihr Geschlecht rühmten 4 wider sie als Fremdlinge, vielleicht 5 auch Götzen dienten. 6 7 8 9 10	1800
2170	Ismael stirbt 137 Jahre alt. [1 Mos. 25.]	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1790
2180		1 2 3 4 5 — Jakob zieht nach Haran im 77. 6 Jahre seines Alters, nachdem er den 7 Segen mit List erlangt hat, welcher 8 ihm doch auch von Rechts wegen ge- 9 bührte. 10	1780
2190	Eber stirbt 464 Jahre alt. „Nun sind die Väter nach der Sünd- flut alle todt, bis auf Izaak, und ist Jakob allein der Patriarch der Kirchen.“	1 2 — Jakob hat Hochzeit mit Lea und 3 — Rahel in seinem 84. Jahre. 4 — 5 — 6 — 7 — Dan 8 — Raphthali 9 — Joseph 10	1770
2200	Von Lea Ruben Simeon Levi Juda — Gad Asser Isaschar Sebulon Dina von Bilpa von Bilha von Rahel		1760

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1 Sechs Jahre dient Jakob in Haran um Vieh, 1 Mos. 30.	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6 — Dieses Jahr laß ihm zu der Reise nach Sichem.	
		7	
		8	
		9	
2210	Acht Jahre in Sichem	10 — Juda nimmt ein Weib.	1750
		1 1. Ger	
		2 2. Dnan } Söhne Juda geboren.	
		3 3. Sela }	
		4 — Die Reise nach Bethel, wo Debora stirbt.	
		5	
		6 — Joseph wird verkauft.	
		7	
		8	10. Belo- aus Briens 85.
2220		9	
		10	1740
		1 Ger und Dnan getödtet, und des Juda Weib stirbt.	
		2	
		3 — Juda beschläßt die Thamar.	
		4	
		5 Perez und Serah geboren.	
		6	
		7	
		8	
2230	Isaak stirbt im 180. Jahre seines Alters, 1 Mos. 35.	9	
		10 — Joseph aus dem Gefängniß ge- zogen, wird ein Fürst in Egypten, 1 Mos. 41.	1730
		1 Die 7 reichen Jahre	
		2	
		3 — Manasse und Ephraim geboren.	
		4	
		5 — Hezron und Hamul von Perez.	
		6	
		7	
		8 — Der Zug nach Egypten im 130. Jahre Jakobs, von der Be- rufung Abrahams im 215. Jahre, wie oben gesagt.	
2240	Die 7 theuren Jahre	9	1720
		10 Beim Zuge nach Egypten ist	
		1 Ruben 45	
		2 Simeon 44	
		3 Levi 43	
		4 Juda 42	
		5 } Jahre alt,	
		6 und so fort bis auf Joseph, der 39 Jahre alt ist, Benjamin 23 Jahre.	
		7	
		8	
		9	
2250	Vor diesem Zuge sind gestorben Lea, Bilha, Zilpa, denn derselben keine kommt mit nach Egypten, vielleicht der Lust und Liebe dieses Lebens ab- gestorben, wie die Heiligen pflegen.	10	1710

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo. 11. Jahrtausend der Jüngere 52.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	— Jakob stirbt im 147. Jahre seines
	6	Alters, 1 Mos. 47.
	7	
	8	
	9	
2260	10	1700
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
2270	10	1690
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
2280	10	1680
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
2290	10	1670
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
2300	10	1660

Nota.

Zwölf Patriarchen mit ihren Söhnen und Nachkommen leben und sterben in diesen 215 Jahren in Egypten. Wie viele Heilige und Märtyrer, meinst du wohl, mögen in Egypten schlafen? Denn allein Josephs Gebeine werden herausgetragen, wiewohl Stephanus dies anders erzählt Apost. 7, nämlich nach der gemeinen Meinung.

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.				Jahre vor Christo.
	Daraus folgt, daß die Kinder Israel nach dem Tode Levi, bis zu dem Auszuge 121 Jahre in Egypten gewesen sind, von Levi aber bis auf die Geburt Moses 41 Jahre. In dieser Zeit sind sie gleichwohl regiert worden von Rahath, dem Sohne Levi, und Amram, dem Enkel Levi, vielleicht auch von andern heiligen Männern, sonderlich aus dem Stamme Juda, als Ram und Aminadab, so daß sie nicht sagen dürfen, sie sind verlassen gewesen.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Joseph stirbt im 110. Jahre seines Alters.	12. Mittadab 32.
2310	Levi ist hineingekommen mit seinen Söhnen Gerson, Rahath, Merari, 1 Mos. 46. Rahath zeugte Amram. Amram zeugte Mosen, 2 Mos. 6.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1650
2320	Daher ist allein Amram in Egypten geboren und gestorben. Rahath ist nicht geboren in Egypten, sondern gestorben. Moses ist geboren in Egypten, nicht darin gestorben.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1640
2330		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Levi stirbt im 137. Jahre seines Alters [2 Mos. 6].	1630
2340		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1620
2350		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1610

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2360		10	1600
	Um diese Zeit ist das grausame Ge-	1	
	bot Pharaos ausgegangen, die Kind-	2	
	lein der Hebräer zu tödten. Es ist	3	
	aber von den Wehmüttern nicht erfüllt.	4	
	Es scheint, daß Aaron eins der Kind-	5	
	lein gewesen sei, die wider das Gebot	6	
	Pharaos am Leben erhalten worden	7	
	sind durch die Wehmütter, die die Kind-	8	
	lein nicht umbringen wollten, sondern	9	
	Gott mehr fürchteten als den Tyrannen.	10	
2370	Denn bald folgte ein noch grausameres	1	
	Gebot, die Kindlein zu ertränken,	2	
	welches Moses traf, da er geboren war.	3	
	Nota.	4	
	Lyra setzt nur 210 Jahre des Wohnens	5	
	in Egypten. Darum fehlet es	6	
	ihm 2 Mos. 12, die 430 Jahre voll zu	7	
	machen, denn er findet nicht mehr als	8	
	425 Jahre, und rechnet es so: Abraham	9	
2380	wird berufen aus Haran in seinem	10	1580
	75. Jahre, 1 Mos. 12, und zeugte	1	
	den Isaak im 100. Jahre. Von der	2	
	Geburt Isaaks bis zum Zuge nach	3	
	Egypten sind 190 Jahre. In Egypten	4	
	bleiben sie 210 Jahre (nach der	5	
	Meinung der Hebräer): so sind nicht	6	
	mehr als 25 Jahre vorhanden, welche	7	
	zu diesen 400 gerechnet werden können;	8	
	so fehlt es an 5 Jahren der Welt. Wir	9	
2390	aber setzen mit Mose 2 Mos. 12 und	10	1570
	mit Paulus Gal. 3 einfach voll 430	1	
	Jahre von dem Beruf Abrahams bis	2	
	zum Auszuge aus Egypten. Darum	3	
	geben wir dem Wohnen in Egypten	4	
	215 Jahre. Auf diese Weise sind wir	5	
	der Hebräer Fragen mit ihren 210	6	
	Jahren überhoben. Denn es ist der	7	
	Schrift Gewohnheit, die Rechnung	8	
	hoch anzufangen, wie zu sehen ist im	9	
2400	ganzen Buch der Richter.	10	1560

Ephr.
rus 20.

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	Ordnung der Väter. 1. Abraham 2. Izaak 3. Jakob 4. Juda 5. Perez 6. Hebron 7. Ram 8. Amminadab 9. Nahasson 10. Salma 11. Boas 12. Obed 13. Isai 14. David 15. Salomo.	1 Nahasson, ein Oberster beim Aus- 2 zuge aus Egypten, einer von den zwölf 3 Fürsten, ist gehent worden in dem Ge- 4 silbe der Moabiter, um des Beor mil- 5 len, 4 Mos. 25, nachdem er 40 Jahre 6 in der Wüste ein Oberster gewesen 7 war, bis zum Einzuge ins Land, und 8 ein Vater des zukünftigen Christns, 9 Matth. 1.	
2410	ziehen nach Egypten. in Egypten geboren.	10 1 2 3 4 5 — Josua wird geboren im 42. Jahre 6 Moses, wie hernach folgt. 7 8 9	1550 16. Name- lus 30.
2420	Falsche Propheten aus Ephraim wollen das verheißene Land einnehmen, ehe es Zeit ist, und werden von den Philistern erschlagen, 1 Chron. 7 [8]. Siehe daselbst den Lyra.	10 1 Salma, ein Oberster, der mit Josua 2 das Volk ins Land führte, nimmt die 3 Hure Rahab von Jericho zum Weibe, 4 und der ist auch ein Vater Christi, 5 Matth. 1. Der zeugete Boas. 6 7 8 9	1540
2430		10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	1530
2440	Es müssen diese drei Väter Boas 1. Obed 2. Isai 3. sehr lange gelebt haben, nämlich die ganze Zeit der Richter, bis zu Davids Königreich. Denn Isai schickt seinen Sohn David zum Könige Saul. Daher setzt Lyra, nach der Hebräer Bahn, drei Boas, nämlich, einen Vater, einen Sohn, und einen Enkel. Und diesen dritten machen sie zum Vater Obeds.	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	1520 17. Epist- lus 40.
2450	Dies glaube ich nicht.	10	1510

Drittes Jahrtausend.

Jahre vor Christ.			Jahre vor Christ.
	Aber wir wollen annehmen:	1	
	Salma habe den Boas gezeugt von	2	
	Rahab im 17. Jahre, nachdem sie ins	3	— Der Auszug aus Egypten im 215.
	Land Canaan gekommen sind.	4	Jahre nach dem Einzuge, und 430
	Obed sei geboren im 110. Jahre	5	Jahre nach dem Beruf Abrahams aus
	des Boas von Ruth, der Moabitin.	6	Haran, 1 Mos. 12. 2 Mos. 12.
	Isai sei geboren im 114. Jahre	7	Im zweiten Jahre des Auszugs wer-
	Obeds, des Sohns Boas.	8	den Rundschafter ausgesandt, 4 Mos.
	David sei geboren im 100. Jahre	9	10 und 11. Damals war Josua 40
2460	seines Vaters Isai, und werde Kö-	10	und Caleb 42 Jahre alt (Jos. 14).
	nig in seinem 30. Jahre, gesalbt im	1	
	20. Jahre, wie hernach folgt.	2	
	Es sind aber von der Geburt des	3	
	Boas bis zu der Geburt Davids 350	4	
	Jahre. Wenn nun die übrigen 50	5	
	Jahre vertheilt werden unter diese	6	
	3 Väter, Boas, Obed und Isai, so daß	7	
	jedem 16 oder 17 zugelegt werden;	8	
	als, Boas sei 117 Jahre, da er den	9	
2470	Obed zeugte, Obed sei 117 Jahre, da	10	
	er den Isai zeugte, Isai sei 116 Jahre,	1	
	da er den David zeugte, so ist nicht	2	
	noth, drei Boas zu dichten, und ist auch	3	
	nichts Unmögliches, weil Abraham in	4	
	seinem 120. Jahre Kinder zeugte mit	5	
	der Retura, 1 Mos. 25. Und die	6	
	Schrift macht den Boas und Isai sehr	7	
	alt, jenen da er den Obed, und diesen	8	
	da er den David zeugte. Auch ist Chud	9	
2480	über 100 Jahre alt gewesen, da er	10	
	starb, und regierte 80 Jahre.	1	
	Die fünf Bücher Moses sind zu dieser	2	
	Zeit entstanden. Vierzig Jahre in der Wüste,	3	
	voll großer Wunderwerke und Historien, sind in	4	
	4 Büchern Moses, nämlich Exodus, Leviticus,	5	
	Numeri, Deuteronomium, begriffen. Aber die	6	
	Geschichten der ersten 2 Jahre des Auszugs sind	7	
	beschrieben von 2 Mos. 14 bis zu Ende, sodann	8	
	im ganzen dritten Buche bis zum 15. Capitel	9	
	des vierten. Aber die Historien, die im letzten	10	
2490	Jahre, das heißt, im 40. Jahre des Auszugs	1	
	geschehen sind, gehen vom 20. Capitel des vierten	2	
	Buchs bis durch das ganze fünfte Buch. Denn	3	
	Aaron stirbt 123 Jahre alt, das ist, im 120. Jahre	4	
	Moses, wie aus dem Texte erhellt.	5	
	Daher ist in der Wüste 38 Jahre lang nichts	6	
	geschrieben oder geschehen, als das, was man	7	
	im 4. Buch Moses Cap. 15. 16. 17. 18. 19 liest,	8	
	es sei denn, wir wollten sagen, daß vieles ohne	9	
	rechte Ordnung der Zeit (per ὁρερον πρότερον)	10	
	geschrieben sei.	1	
	Der Führer Josua ist der erste	2	
	Richter, regiert 40 Jahre mit Abthiel.	3	— Moses stirbt 120 Jahre alt.
2500	Das Buch der Richter fängt an nach	4	In 6 oder 7 Jahren überwindet
		5	Josua die Könige, was Ebra beweist,
		6	Jos. 14.
		7	
		8	
		9	
		10	

18.
Kisabes
40.

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.	
	Josua; ein sehr wunderliches Buch, wenn du die Zeiten mit den Geschichten betrachtest.	1	Jahre der Anstheilung des Landes	
		2	Canaan; unter Josua, 22 Jahre. Und	
		3	damit ist das ganze Buch Josua bis zu	
		4	Ende angefüllt.	
	Nimm an, daß Boas hier geboren sei von Salma, nämlich im 17. Jahre nach dem Einzuge ins Land. Denn weil das Buch der Chronika und die zwei Evangelisten Lucas und Mat-	5		
2510	thäus nur Einen Boas zählen, des- gleichen das Buch Ruth am Ende, kön- nen wir es nicht mit den Juden halten, und drei Boas setzen.	6	1450	
		7		
		8		
		9		
		10		
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
2520	Es sind nun unter Josua und Ath- niel die bösen Thaten geschehen, die im 1. und 2. Capitel der Richter be- schrieben sind, da Eleasar, der Sohn Aarons, noch lebte, welcher daselbst (wie sich's ansehen läßt) Gottes Engel genannt wird.	10	1440	
	Ich halte dafür, daß die Historie von Micha [Richt. 17 und 18] unter Ath- niel oder unter Josua am Ende zu setzen sei u.	1		
		2		
		3		
		4		
19. Amyn- tes 46.		5	—Josua stirbt im 110. Jahr. Diesen	
		6	Jahren werden 8 Jahre Athniels zu-	
		7	gelegt, Richt. 3, so werden es 40 Jahre	
		8	nach dem Tode Moses.	
		9		
2530		10	1430	
		1		
		2		
		3	—Ehud 80 Jahre, Richt. 3, wider	
		4	die Moabiter, unter welchem, wie es	
		5	scheint, Eleasar noch lebte. Denn	
		6	wenn Ehud 40 Jahre alt war, da er	
		7	anfang Richter zu sein, so hat er mit	
		8	Josua mehr als 30 Jahre gelebt.	
		9	Wenn er 50 Jahre alt war, so ist er	
2540		10	eins von den Kindern gewesen, die	1420
		1	unter Mose in der Wüste geboren und	
		2	unter Josua beschnitten wurden. Wie	
		3	dies nun auch sein mag, so hat er die	
		4	Kämpfe und Thaten Josua's und Ath-	
		5	niels gesehen, wenn er gleich kaum	
		6	im 20. Jahre Richter geworden wäre.	
		7	Vielleicht ist er einer der Hauptleute	
		8	im Heere Josua's gewesen, oder wenig-	
		9	stens ein trefflicher Kriegermann.	
2550		10	1410	

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
2560	1 Unter diesem Chud, glaube ich, ist 2 die Historie des Leviten und seines 3 Weibes (Richt. 19) geschehen. Denn 4 sie ist unter Pinehas geschehen, der 5 wenigstens 20 Jahre alt gewesen ist, 6 als er die Midianitin tödtete, im letz- 7 ten Jahre in der Wüste [4 Mos. 25]. 8 Und im 40. Jahre Chuds ist er 100 9 Jahre alt.	
2570 20. Belos- chus der Jüngere 25.	10 Darnach glaube ich, daß auch die 1 Historie der Ruth unter diesem Chud 2 geschehen sei. Daß also die Historie 3 des Micha die erste sei, des Leviten die 4 zweite, der Ruth die dritte, wie auch 5 die Ordnung des Buchs der Richter 6 selbst solches anzeigt.	1400
2580	7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	1390
2590	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	1380
2600	10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	1370
	10	21. Bellespa- res 30.
		1360

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Es lehren die Historien der Richter, daß unter und nach Josua die benach- barten Völker das Reich Israel vertil- gen wollten, und die Cananiter rächen, auch in ihrem Lande diese neuen Ein- bringlinge nicht dulden. Daher ver- schwor sich ein Volk nach dem andern, und kämpfte wider das Volk Gottes ohne Aufhören, so daß auch die Könige nach den Richtern keinen Frieden hat- ten, bis auf die babylonische Gefangen- schaft. So will ein Keger nach dem andern, ein Tyrann nach dem andern die Kirche vertilgen. Damit zeigt die Schrift an, daß allein Gott ein Be- schützer der Seinen sei, mitten unter den Feinden, Ps. 110, 6.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Debora und Barak 40 Jahre, Richt. 4, wider Jabin, den König zu Hazor. Sie waren 120 Jahre nach Mose, 88 Jahre nach Josua. — Nimm an, daß hier Obed geboren sei, so ist die Historie der Ruth geschehen unter Chnd (wie der Text sagt), zu der Zeit eines Richters zc. Und Obed hat die Thaten Gideons gesehen, und ist vielleicht selbst dabei gewesen.	Jahre vor Christo.
2610				1350
2620				1340
2630				1330
2640				1320
2650				1310

22.
Sampr.
des 32.

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		Jahre vor Christo.
	Du siehst, daß vor den Königen keine gewisse Aufeinanderfolge der Obersten aus Einem gewissen Stamme gewesen ist, sondern der Herr ist ihr Herzog und König gewesen; wie denn Gideon spricht: „Ich will nicht Herr über euch sein, sondern der Herr“ 2c. [Richt. 8.] Und zu Samuel: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein.“ Darum hat er die Obersten jetzt aus diesem, bald aus jenem Stamm erwählt.		— Gideon 40 Jahre, Richt. 8, wider die Midianiter.	
2660	So macht in der Kirche nicht die Succession der Bischöfe einen Bischof, sondern der Herr allein ist unser Bischof. Der erweckt Bischöfe, wo, welche, und wann er will, wie wir sehen an Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Hns, und an uns selbst, mit Beiseite- setzung der Succession, welche die Papisten rühmen.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		23. Ezrares 20. 1300
2670	Nota. Die Zeit der Richter vom Tode Moses bis auf Samuel ist 357 Jahre, Josua mit eingeschlossen, wie du selbst siehst. Und die Rechnung fehlet nicht, weil im ersten Buch der Könige, Cap. 6, vom Auszug bis auf den Tempel Salomonis 480 Jahre gezählt werden.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1290
2680	Daher ist es ein offener Irrthum in der Apostelgeschichte, Cap. 13, durch einen Fehler der Schreiber. Die lateinische Uebersetzung ist zwiefach falsch, weil sie 450 Jahre setzt vor den Richtern, während der Austheilung des Landes, und zwingt den Lyra, bis in die Jahre Isaaks zurückzugehen. Der griechische Text aber ist verfälscht durch Irrthum des Schreibers, der sich leicht zutragen konnte, indem er τετρακοσιος für πεντακοσιος schrieb.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Sie siehst du, daß Samuel und Saul sonderlich ausgeschlossen werden von den 350 Jahren, damit eben dieselben 350 Jahre in der Zeit der Richter bleiben. Daß er aber spricht „gegen“ (quasi), geschieht darum, daß etwa 8 oder 7 Jahre über die runde Zahl der Jahre hinausgehen, welche er allein hat zählen wollen. So thut auch hernach Jephthah mit seinen runden 300 Jahren, da er 6 ausläßt, die darüber sind.	24. Rampar res 50. 1280
2690	Denn so sagt Paulus: Er duldete ihre Weise 40 Jahre in der Wüste (hie siehest du, daß Moses mit eingeschlossen ist), darnach gab er ihnen Richter gegen (quasi) 350 Jahre, bis auf Samuel. Von da an haben sie um einen König, und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis, 40 Jahre lang.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Abimelech, der Aufrührer, 3 Jahre. Richt. 9. — Thola 23 Jahre. Richt. 10.	1270
2700				1260

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Die 300 Jahre der Vertreibung, welche Jephthah dem Könige der Am- moniter entgegenhält, wegen der Be- setzung des Landes Israel, Richt. 11, fangen an von dem Auszug aus Egypten unter Mose, und enden 6 Jahre vor der Regierung Jephthahs. Er schweigt aber dieser 6 Jahre, die über die 300 Jahre hinausgehen, nach der gemeinen Weise zu reden, da man sagt: ungefähr 300 Jahre, „bei 300 Jahren“.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Das 300. Jahr nach dem Aus- zuge aus Egypten. — Jephthah 9 Jahre, Richter 12, wider die Ammoniter.	Jahre vor Christo. 28. Eofar- mus 19.
2760		1 2 3 4		1200
2770 27. Nebre- chad 27.	Dieser soll der Boas sein, der Enkel des Obersten Salma, des Ehemanns der Rahab, ein Ehe- mann der Moabitin Ruth, davon ich oben meine Meinung angezeigt habe.	5 6 7 8 9 10	— Ebzan 7 Jahre. Richt. 12.	1190
		1 2 3 4 5 6 7	— Elon 10 Jahre. Richt. 12.	
2780	Richter in Friedenszeit.	8 9 10		1180
		1 2 3 4 5 6 7 8 9	— Abdon 8 Jahre. Richt. 12.	
2790		10 1 2 3 4 5 6 7 8	— Simson 20 Jahre, Richt. 12, wider die Philister. Diesen Simson nennt Samuel Be- dan, 1 Sam. 12; das, meint man, sei syncopirt (per Syncopen) geredet, gleichsam Ben Dan [sein Sohn Dan], darium daß er vom Stamme Dan ge- wesen ist.	1170
2800		9 10		28. Tauta- mus 32. 1160

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2810	Dieser Eli ist nicht vom Geschlecht Eleasar, sondern Ithamar (wie man sagt), denn er wird nicht gezählt in der Ordnung der Hohenpriester, 1 Chron. 25. Dazu ist er auch nicht Hohenpriester gewesen, sondern ein Richter, gleichwie Samuel nicht Hohenpriester war, sondern ein Richter in Israel. So war es auch nicht das eigentliche Amt der Priester, noch erblich, Richter zu sein, oder das Volk zu regieren, sondern opfern, und der Hütte dienen, wie klar ist aus den Büchern Moses. Lyra spricht den Juden nach, Eli habe das hohepriesterliche Amt innegehabt mit seinen Söhnen, weil Eleasars Nachkommen untüchtige Leute gewesen seien, da seine Söhne die Lade des Herrn trugen und verloren. Aber dies beweist nichts.	10 — Eli 40 Jahre. 1 Sam. 4.	1150
		1 Die Schlaffheit dieses Mannes wird	
		2 genugsam dadurch angezeigt, daß er	
		3 seinen Söhnen ihren Muthwillen ge-	
		4 stattet hat, und nicht dafür gesorgt, daß	
		5 das Volk belehrt würde. Daher spricht	
		6 die Schrift [1 Sam. 3]: „Des Herrn	
		7 Wort war theuer“, nämlich, weil er	
		8 seines Amts nicht wartete mit Lehren	
		9 und Regieren. Darum that ein jeder,	
2820	sondern opfern, und der Hütte dienen, wie klar ist aus den Büchern Moses. Lyra spricht den Juden nach, Eli habe das hohepriesterliche Amt innegehabt mit seinen Söhnen, weil Eleasars Nachkommen untüchtige Leute gewesen seien, da seine Söhne die Lade des Herrn trugen und verloren. Aber dies beweist nichts.	10 was er wollte, da kein König war in	1140
		1 Israel. Und darum ist er auch aus-	
		2 gerottet worden.	
		3 Wenn Samuel 30 Jahre alt ist, da	
		4 er anfängt Richter zu sein, ist er ge-	
		5 boren im 10. Jahre Eli's.	
		6 Und hier fängt die Zeit der Pro-	
		7 pheten an, wie Petrus sagt [Apost. 3]:	
		8 „Alle Propheten von Samuel an und	
		9 hernach, wie viel ihrer geredet haben,	
2830	Die Historie des Micha [Richt. 17 und 18] ist geschehen vor Ehud, bald nach dem Tode Josua's. Denn es wird daselbst gesagt, daß der Stamm Dan seinen Theil am Lande noch nicht überkommen, sondern erst gesucht habe.	10 die haben von diesen Tagen verkün-	1130
		1 diget.“ Darum werden im Hebräi-	
		2 schen die Bücher der Könige die großen	
		3 Propheten genannt, und mit Recht.	
		4 Denn es steht mehr in denselben von	
		5 der Propheten als von der Könige Re-	
		6 gierung.	
		7	
		8	
		9	
2840	Auch ist es kein Wunder, daß unter frommen Richtern Abgötterei gewesen ist, weil sie unter Mose selbst (wie Amos bezeugt, und Stephanus Apost. 7 anführt) und unter Josua gewesen ist, wie er selbst bezeugt Jos. 24 und Richt. 1. 2. 3.	10	1120
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2850		10 — Samuel und Saul 40 Jahre.	1110

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	St. Paulus, Apost. 13, schreibt diese	1	
	40 Jahre allein dem Saul zu, wie	2	
	wir oben gesagt haben, nach der Regel,	3	
	nach welcher die 430 Jahre des Woh-	4	
	uens in Egypten der Berufung Abra-	5	
	hams und den folgenden Jahren zu-	6	
	getheilt werden, bis zu dem Auszug	7	
	aus Egypten.	8	
2860	Samuel hat Israel 20 Jahre gerich-	9	
	tet vor Saul. Es sei denn, du wollest	10	— David geboren.
	sagen, Samuel sei kein Jahr Richter	1	
	gewesen, während doch die Schrift	2	
	lagt, er sei bis in sein Alter Richter	3	
	gewesen, und habe seine Söhne an	4	
	seine Statt gesetzt, 1 Sam. 8.	5	
	Daß aber geschrieben steht: „Saul	6	
	sei ein Jahr König gewesen, und habe	7	
	2 Jahre regiert“, 1 Sam. 13, 1., davon	8	
2870	siehe Lyra nach, denn mich dünkt, er	9	
	rede recht von der Sache, nämlich, daß	10	— Saul von Samuel gesalbt.
	er nur 2 Jahre wohl regiert habe, bis	1	
	er die Sünde in Amalek beging, mit	2	
	der er verdiente, daß er verworfen	3	
	ward. Und David ist erwählt wor-	4	
	den 2c., 1 Sam. 15. 16.	5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2880		10	— David von Samuel gesalbt im
		1	20. Jahre seines Alters.
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
2890	David war 30 Jahre alt, da er	10	— David König, der Regent des
	anfang zu regieren, 2 Sam. 5.	1	vierten Jahrtausends, mit seinen Nach-
		2	kommen, bis auf Christum, seinen
		3	Sohn und Erben, der da der Regent
		4	ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.
		5	Sieben Jahre und 6 Monate zu
		6	Hebron, 33 Jahre zu Jerusalem,
		7	1 Chron. 3.
		8	
		9	
2900		10	

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Eine wunderbarliche und selige Zeit, in welcher so viel Psalmen gemacht worden sind, so viele Siege, Historien und Weissagungen geschehen, und Got- tesdienst angerichtet, viel herrlicher, als zur Zeit Salomo's, die mit äußerlichem fleischlichem Schein und Gepränge Hof- fahrt trieb.	1 2 3 4 5 6 7 8	Der Psalter gemacht, sammt den Büchern Samuelis, nämlich dem zwei- ten und etwa der Hälfte des ersten.	Jahre der Christi.
2910	Wir wollen annehmen, daß Salomo in seinem 20. Jahre König geworden sei, so folgt, daß er dieses Jahr ge- boren sei. Denn in Hebron ist er nicht geboren, sondern nach viel herrlichen Thaten seines Vaters David zu Jeru- salem. Oder wenn du ihm auch mehr Jahre gibst, so kannst du ihm nicht 10 Jahre zulegen. Denn David be- kennt selbst, 1 Chron. 30, daß sein Sohn noch jung und zart sei zc.	9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9	Davids Ehebruch um diese Zeit.	1050
2920		10	Und es begab sich nach dem 40. Jahre der Salbung Davids, daß Absalom einen Aufruhr anrichtete wider seinen Vater, 2 Sam. 15.	1040
2930	' Re h a b e a m geboren, darnum hat David diesen seinen Enkel gesehen, wie auch viele andere von andern Söhnen, die älter waren als Salomo [2 Sam. 5, 14. 1 Chron. 3].	1 2 3 4 5 6 7 8 9	— Salomo regiert 40 Jahre.	1030
2940 32. Eupates 38.	Zu dieser Zeit sind geschrieben diese Bücher: Die Sprüche } Der Prediger } Salomonis. Das Hohelied }	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Der Tempel Salomo's ge- bauet im 480. Jahre nach dem Aus- zug aus Egypten, im 4. Jahre Salo- mo's, das ist, im Anfang des 4. Jahres, sonst wäre Ein Jahr übrig.	Der Tempel Salomo's. 1 Kön. 6.
2950		10		1010

Drittes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.		Könige Juda.	Jahre vor Christo.
2960		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Rehabeam hat von allen den herrlichen Thaten seines Großvaters David gehört, und selbst die Herrlichkeit seines Vaters Salomo gesehen, dennoch ist er ein Narr und Götzendiener sammt seinen Fürsten und dem Volk Juda. Ist das nicht etwas Greulichs? So hat das Exempel Salomo's, da er in seinem höchsten Alter Thorheit begeht, mehr vermocht, als alle vorhergehenden Wunderwerke. Denn 3 Jahre sind sie fromm geblieben, nach dem ersten Exempel Salomo's und Davids, bald sind sie abgöttisch worden (1 Kön. 15), so daß sie auch den Tempel verließen, und sich Bilder, Saine und Altäre machten. Ja, über das haben sie auch öffentliche Hurerei zugelassen. Dies sind die Früchte des Muthwillens in der Abgötterei, wie wir sehen in allen Historien. Das heißt: Der Helden Kinder sind eitel Plagen.	1000
2970 Teilung des Reichs Israel.	Wenn Abia 20 Jahre alt ist, da er Affa zeugte, so ist Affa geboren im letzten Jahre Salomo's. Wenn's viel ist, so hat er den Salomo gesehen. Jerobeam, der erste König Israels, 22 Jahre.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Rehabeam regiert 17 Jahre.	990
2980		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Affa in diesem Jahre geboren, wenn er 20 Jahre alt ist, da er den Josaphat zeugte.	980 33. Sachse- nes 45.
2990		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Bei Rehabeam hebt die Schrift an, die Jahre des Alters der Könige Juda zu zählen, aber nur bei den Königen Juda. Denn bei den Königen Israel zählt sie allein die Jahre der Regierung, nicht des Alters. — Abia 3 Jahre.	
		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Affa 41 Jahre.	970
		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Josaphat geboren, und ohne Zweifel sind um diese Zeit auch Elias und Elisa geboren. Denn Elias fängt fast mit der Regierung Josaphats an zu weisagen. So nahe sind sie dem Salomo und David.	960
3000	Ende des dritten Jahrtausends.			

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.		Könige Juda.	Jahre vor Christo.
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3010		10		950
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
	Elia 2 Jahre, im 26. Assa's.	6		
	Simri 7 Tage, im 27. Jahre Assa's.	7		
		8		
3020	4 Jahre ohne Könige. }	9		940
	Amri 12 Jahre, im 31. Jahre	10		
	Assa's; da werden aber eingeschlossen	1		
	die Jahre Simri's, oder die Jahre	2		
	ohne Könige.	3		
		4	— Joram Juda geboren.	34. Virtu- blas 30.
		5		
		6		
		7		
	Ahab 22 Jahre, im 38. Assa's.	8		
	Da wird Ein Jahr oder zwei des Vaters	9		
3030	Amri eingeschlossen, nämlich, daß der Sohn,	10		930
	als ein thätiger Mann, angefangen habe zu re- gieren neben dem Vater.	1	— Josaphat 35 Jahre alt, regiert	
	Theurung zu Eliä Zeiten unter	2	25 Jahre im 4. Jahre Ahab's, das ist,	
	Ahab, Josaphat 2c.	3	im Anfang des 4. Jahres. Denn es	
	Wunderliche Zeiten, daß unter einem	4	ist zu merken, daß die Jahre der Könige	
	so großen Propheten und einem so heil-	5	Israel mit den Jahren der Könige	
	igen Könige des Teufels Macht so	6	Juda oftmals allein im Anfange, oder	
	groß gewesen ist. Hier kannst du recht	7	in der Mitte, oder am Ende überein-	
	sehen, wie die Engel mit den Teufeln,	8	kommen.	
3040	die Welt mit der Kirche, das Fleisch	9		
	mit dem Geist gekämpft haben mit	10		920
	großem Ungestüm.	1	— Ahasja geboren. Er hat ebenso	
	Es sing auch zugleich Elisa an zu	2	wie seine Mutter, die überaus gottlose	
	weissagen, darum ist das Hinwegneh-	3	Athalja [2 Chron. 22, 2.], seinen sehr	
	men des Elias, welches 2 Kön. 2 be-	4	guten Großvater gesehen, auch den	
	schrieben ist, geschehen nach den Ge-	5	Elia und Elisa; doch half es alles	
	schichten, die 2 Kön. 3 beschrieben	6	nicht 2c.	
	werden; die Ordnung der Zeit ist nicht	7	— Joram 23 Jahre alt, regiert neben	
	eingehalten.	8	seinem Vater 9 Jahre.	
3050	Ahasja 2 Jahre. Ein Jahr sei-	9		
	nes Vaters wird eingeschlossen.	10		910

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.		Könige Juda.	Jahre vor Christo.
	Joram Israel (im 18. Jahre Josaphats) 12 Jahre, du siehst aber, daß er 36 Jahre regiert; der übrigen 24 Jahre wird geschwiegen. Davon besiehe den Zettel am Ende dieses Buchs.	1		
	In diesen Jahren erscheinen die drei Könige Josaphat, Joram und der König Ehom vor Elisa (da Eliaß unterdessen anderswo sein Wesen hatte) und rathfragen ihn, 2 Kön. 3. Denn dies geschieht, da Josaphat noch lebt, der einer von diesen dreien gewesen ist.	2		
3060	Es regieren da zwei Joram, beide gottlos, und das gottlose Wesen nimmt überhand, darum wird auch Eliaß endlich hinweggenommen, läßt aber eine Schrift zurück an Joram, den König Juda, und Weissagungen von der Gottlosen Vertilgung in Israel durch Jechu, durch Jehasiel, durch Elisa, wiewohl Joram Israel ein trefflicher Mann gewesen zu sein scheint, der gelobt wird 2c. 2 Kön. 3, und durch die Wunderthaten des Elisa auf mancherlei Weise geziert, wie die Historien zeugen.	3	— Joram 32 Jahre alt, regiert allein 8 Jahre.	36. Ophra- teus 20.
3070		4	— Hier beginnt Joram Juda übel zu regieren und gottlos zu sein, nachdem er 8 Jahre wohl regiert hat, so lange seines Vaters Wandel in frischem Gedächtniß war, und es regiert mit ihm sein Sohn Ahasja diese 20 Jahre, der da 22 Jahre alt war, 2 Kön. 8. Dieser 20 Jahre beider, Jorams und Ahasja's, wird geschwiegen wegen ihrer Bosheit, aber damit kein Irrthum entstünde in den Historien, werden dieselben dem Alter seines Sohnes Ahasja zugelegt. Hieronymus und Ebra, 2 Chron. 22. Sonst wollte folgen, daß Ahasja 2 Jahre älter gewesen wäre, als sein Vater Joram. Und dies ist die schändlichste Zeit, über welche Eliaß so klagt, daß er auch wünscht zu sterben. So sind allezeit die besten Propheten zu den ärgsten Zeiten.	890
	Eliaß hinweggenommen. Theurung zu Elisa Zeiten. Eine herrliche Zeit unter Eliaß und Elisa, und merkwürdig durch zwei Theurungen und vieler Propheten Tod, welche die Isabel tödtet, von Auferweckung der Todten und andern Wunderthaten des Eliaß und Elisa, mit welchen zwei Bücher zur Hälfte gefüllt werden, nämlich das 1. und 2. der Könige; darum werden sie mit Recht die großen Propheten genannt. Jechu 28 Jahre.	5		
3080		6		
		7		
		8		
		9		
		10		
		1		
		2		
		3	— Ahasja 42 J. alt, allein Ein Jahr.	
		4	— Athalia 7 Jahre.	
		5	Mit diesem Ahasja hat der Stamm Salomo's ein Ende, da durch Athalia die ganze königliche Nachkommenschaft getödtet ist.	
3090		6		
		7		
		8		
		9		
		10	— Joas 40 Jahre.	870
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3100		10		860

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.		Könige Juda.	Jahre vor Christo.
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3110		10		850
		1		
		2		
		3		
	Joahas, ein Sohn Jehu, 17 Jahre.	4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3120		10		840
		1		
		2		
		3		87. Kära- saph. 42.
		4		
		5		
		6		
		7		
	Joas 16 Jahre; unter ihm stirbt Elisa.	8		
3130		9		
		10		830
		1	— Amazias 29 Jahre. Zu dessen	
		2	Bruder machen die Hebräer den Amoz,	
		3	den Vater des Propheten Jesaja. Er	
		4	ist nicht von priesterlichem Stamme	
		5	gewesen, sondern von dem königlichen,	
		6	daher Jesajas, Cap. 5, Christum sei-	
		7	nen Vetter nennt.	
		8		
		9		
3140		10		820
		1	Amazias	
		2	Ufia	
		3	Zotham	
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
		10		
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
		10		
3150				810

Zerobeam hebt an im 15. Jahre
Amazias, und regiert 41 Jahre. Dar-
um hat er mit seinem Vater Joas
3 Jahre, allein aber 41 Jahre regiert.

— Daß diese 3 Jahre zu Zerobeam
gehören, beweist dies, daß Ufia im
27. Jahre Zerobeams regiert, 2 Kön.
15, und gleichwohl fängt Zerobeam
an im 15. Jahre des Amazias.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Könige Juda.	Jahre vor Christo.
			— Uſia geboren.	
3160	Hier hört Amasia auf zu regieren, flieht, läßt seinen sechsjährigen Sohn Uſia zurück, und wird zu Lachis erschlagen, 2 Kön. 14.	10	— Kein König in Juda 10 Jahre, welches bewiesen wird, wie oben aus den Jahren Jerobeam, in dessen 27. Jahre Aſarja König wird.	800
	Unter Jerobeam wird Zona gesandt nach Ninive, und dieser Phul Belochus ist der König (es sei denn, du woldest lieber, es sei Sardanapalus), der den Zona gehört und Buße gethan hat. Dieser hat das Reich der Assyrier	1		
3170	getheilt mit Arbaces, nach dem Tode des Sardanapalus, und hat Assyrien und Babylon behalten, dem Arbaces aber Medien und Persien gegeben. Dessen Nachkommen haben Ninive verlassen, und Babylon gebauet, und dajelbst einen Palast zugerichtet. Darum, wenn Jesaias wider Aſſur, und darnach wider Babel weiſſagt, so meint er diesen Theil des Reiches.	2 3 4 5 6 7 8 9	— Jesaias geboren, ungefähr.	
		10	— Aſarja Uſia, 16 Jahre alt, regiert 52 Jahre.	790
		1	Amos, der Prophet, unter Uſia und Jerobeam, zwei Jahre vor dem Erdbeben.	
		2	Erdbeben.	
3180		3 4 5 6 7 8 9		
		10	Ein offener Irrthum, daß Uſia ausſäsig geworden sei im Jahre des Erdbebens, von dem Amos sagt, weil er sich das priesterliche Amt annahm, da dies Erdbeben unter Jerobeam geſehen iſt, und Jotham erst 11 Jahre nach Jerobeams Tode geboren iſt, und das königliche Haus nicht hat regieren können, ehe er geboren wurde. Darum iſt er ausſäsig geworden um das 40. Jahr seines Reichs, oder darüber, da Jotham 12 oder mehr Jahre alt war, und das königliche Haus hat regieren können.	780
3190	Jerobeam stirbt, und das Königreich Israel iſt darnach voller Unruhen bis ans Ende.	1 2 3 4 5 6 7 8 9		
	Hoſea. Jesaias.	10		770
	21 Jahre kein König in Israel. Jotham geboren.	1 2 3 4 5 6 7 8 9		
3200		10	*) Um diese Zeit, glaube ich, hat Jesaias angefangen, da er über 30 Jahre alt war, welches das Alter Christi iſt, in welchem auch Heſekiel anfängt, wie daſelbſt geſagt wird. So werden 100 Jahre gefunden, in denen er geweſſagt hat, bis auf das 10. Jahr Manasse.	760

38.
Sardanapalus 16.

38. Spur Sclodius, der den Sardanapalus 40.

*) Von diesem Jahre an iſt es 33 Jahre bis nach noch geſagt wird. Jeth. 7.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Könige Israel.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Könige Juda.	Jahre vor Christo.
	Hosea, der letzte König über Israel, regiert 9 Jahre. Darum muß jenes Wort 2 Kön. 15: „Hosea schlug den Pechah todt im 20. Jahr Jotham, und ward König an seine Statt“, so verstanden werden, daß man eine Theilung macht (divisive). Nämlich, er schlug Pechah todt im 20. Jahre Jotham, und er ward über 9 Jahre hernach König an seine Statt, nicht in dem Jahre, da er ihn todt schlug. Solche Rede findet man auch anderswo, wie oben.		—Hiskia in seinem 25. Jahre, regiert 29 Jahre.	
3260	Wegführung Israels.		In diesen Jahren geschehen die größten Wunderzeichen durch Jesaia, nämlich, Sancherib wird geschlagen, Jerusalem befreit durch Kraft der Engel, des Himmels Lauf wird verändert um des Hiskia willen (welches unglaublich ist), daß die Sonne zurückgeht, und macht Einen Tag drei Tage lang. Und was das Allergrößte ist, es geschehen solche Weissagungen von Christo, die fast klarer sind, als das Evangelium, durch Jesaia, Hosea, und Micha.	700
3270	Israel wird weggeführt, und es hat sein Königreich ein Ende. Es wird nach Assyrien gebracht durch Salmannasser (2 Kön. 17) im 6. Jahre Hiskia, und 9. Hosea. Das Königreich Israel aber hat gestanden 299 Jahre. Diesen Jammer hat Jesaias geweissagt, und in seinem Alter gesehen.		Ein goldenes Zeitalter im Geist, und doch, durch überaus große Widerwärtigkeit, elend im Fleisch, wohl werth, daß in demselben der Teufel, indem er durch die Assyrier und durch Manasse so viele Heilige tödtete, bezeugte, daß seine Verdammniß, und das Heil der Auserwählten wahrhaftig kommen werde.	42. San- cherib 7. 43. Assar- haddon 10. 690
3280			Manasse 12 Jahre alt, regiert 55 Jahre.	
			Ein großer Prophetenmörder, der Jerusalem mit Blut erfüllt hat (wie es in der Chronika heißt) bis obenan, oder von einem Thor zum andern. Auch den Ueberwinder der Assyrier und Befreier des Vaterlandes, den Jesaia, hat er getödtet. „So soll man Gott danken und dienen“ mit Worten derjenigen, die Gnade und nicht Gerechtigkeit der Werke lehren. Ach, laß uns aufhören zu klagen über die Undankbarkeit und Bosheit der Welt, durch solche Crempel erinnert!	680
3290	Wir wollen annehmen, daß Jesaia angefangen habe im 22. Jahre Usia (da ist er fast 32 Jahre alt gewesen), und getödtet sei im 10. Jahre Manasse, so hat er 96 Jahre geweissagt, und neben ihm Hosea und Micha wenigstens 70 oder 60 oder 80 Jahre; wie denn klar ist aus der Zahl der Jahre Usia, Jotham, Ahas und Hiskia.			670
3300				660

44. Versuch 40, kann die 12 letzten Jahre, die ihm zugeschrieben sind, nicht mit abgezogen, um der Fiktion der 400 zu weichen.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Könige Juda.	Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
3310	10		650
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7	— Amon geboren.	
	8		45. Ben Re- robach 21.
	9		
3320	10		640
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
3330	10		630
	1		
	2		
	3	— Josia geboren.	
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9	— Amon 22 Jahre alt, regiert 2 Jahre.	46. Jechu- cadre- ar der Erlie 35.
3340	10		620
	1	— Josia 8 Jahre alt, regiert 31 Jahre.	
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7	— Jojakim geboren.	
	8		
	9	— Joahas geboren.	
3350	10		610

Manasse 10 Jahre gefangen, thut ernstlich Buße wegen seiner Missethat, 2 Chron. 33.

Diese 10 Jahre, sagt Philo, habe Amon regiert in Abwesenheit des Vaters. Aber Amon war damals ein Knabe von 10 oder 9 Jahren, darum hat er durch die Fürsten und Priester regiert, wie Joas durch Jojada, 2 Kön. 11. So hat auch Josia regiert, da er 8 Jahre alt war.

Es entsteht die Frage: ob Josia ein natürlicher Sohn Amon sei, weil zwischen der Geburt beider nur 16 Jahre sind? ob zu sagen sei, Amon habe im 15. Jahre Kinder gezeugt?

Wie ist Josia ein Vater des Jojakim und Joahas, da doch Josia nur 14 Jahre alt ist, da Jojakim geboren wird, und 16 Jahre alt, da Joahas geboren wird? Matthäus aber schweigt von diesen, und macht Jechanja zum Sohn des Josia. Ja, er ist gefälschet worden, da das 14. Glied ausgelassen ist (welches er doch verheißt), nämlich Jojakim, der Vater des Jechanja.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Jeremia fängt an im 13. Jahre Josia, und weißagt bis nach der babylonischen Gefangenschaft, man weiß nicht, wie lange. In Egypten ist er von den Juden gesteinigt worden, wie man sagt.	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Könige Juda.	Jahre vor Christo.
3360		10		600
		1		
		2	— Zibedia geboren, der dritte Sohn Josia.	
		3		
		4		
		5	— Jechanja [oder Jojachin] geboren.	
		6		
		7		
		8		
		9		
3370	Dieser Jechanja ist 8 Jahre alt, da er König wird, wie 2 Chron. 36 geschrieben steht. Aber „18 Jahre alt“ steht 2 Kön. 24. Darüber siehe Ebra, wie er 10 Jahre mit dem Vater regiert habe, allein aber nur 3 Monate. Und hier ist abermal die Stelle 2 Chron. 36 so zu verstehen, daß man eine Theilung macht (divisive). Acht Jahre alt war Jechanja, da er König ward, nämlich neben seinem Vater, und regierte mit ihm 10 Jahre. Und er ist 18 Jahre alt, da er anfängt allein zu regieren, und regierte allein 3 Monate, wie wir oben vom Könige Hosea gesagt haben.	10		590
		1		
		2	— Jojakim 25 Jahre alt, regiert	
		3	11 Jahre.	
		4		
		5	— Daniel sammt seinen Gefellen, mit dem Könige Jojakim gefangen weggeführt nach Babel, im 3. Jahre Jojakim, Dan. 1.	Die erste Gefangenschaft.
		6		
		7		
		8		
		9		
3380	Joahas 23 Jahre alt, regiert 3 Monate. Diese 3 Monate mit den 3 Monaten Jechanjas werden für nichts gerechnet, und ins ganze Jahr eingeschlossen.	10		580
	Jechanja regiert mit seinem Vater Jojakim 10 Jahre, der ihn im 3. Jahre seines Königreichs an seine Statt setzte. Damals war er 8 Jahre alt, 2 Chron. 36.	1	Daniel legt dem Nebucadnezar den Traum aus von dem Bilbe, im 2. Jahre seines Reichs (Dan. 2) den gefangenen	
		2	Juden zum Troste.	
		3	— Zibedia 21 Jahre alt, regiert	Die zweite Gefangenschaft.
		4	11 Jahre.	
		5		
		6		
		7		
		8		
3390	Gefekiel fängt an in Babel zu weißagen, im 5. Jahre nachdem Jechanja hingeführt worden war.	9		570
		10		
		1		
		2		
		3		
		4	— Verwüstung Jerusalems 70	Die dritte Gefangenschaft.
		5	Jahre. Dan. 9. 2 Chron. 36. Laß	
		6	dich diejenigen nicht irre machen, die da	
		7	dichten, es habe diese Verwüstung nur	
		8	52 Jahre gedauert, desgleichen die,	
		9	welche die Gefangenschaft Jechanja's	
3400	Um diese Zeit werden die drei Gefellen Daniels in den glühenden Ofen geworfen. Auch ist vielleicht um derselben Ursache willen auch Jechanja in den Kerker geworfen, da Daniels Anlegung schon längst vergessen war.	10	zum Anfang der Verwüstung machen.	560

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1 Daniel sagt [Cap. 9], indem er den	
		2 Jeremia anführt, daß die 70 Jahre der	
		3 Verwüstung voll seien, und 2 Chron. 36	
		4 fängt die Jahre der Verwüstung an	
		5 von der Zerstörung Jerusalems.	
		6	
		7	
		8	
		9	
3410		10	550
		1	
		2	
		3	
	Daß Jechanja so großes und man-	4 — Jechanja im Kerker 6 Jahre lang,	
	nigfaltiges Uebel geduldig leidet, zeigt	5 wie Philo sagt.	
	an, daß er ein sehr heiliger Mann ge-	6	
	wesen sei.	7	
		8	
		9	
3420	Evil Merodach ist dem Jechanja	10 — Jechanja kommt aus dem Kerker,	540
48. Evil Merodach 30.	günstig. Philo. Ich vermuthe, daß	1 zeugt den Sealthiel, welcher den Seru-	
	dieser auch mit dem königlichen Namen	2 babel zeugt. Philo.	
	Nebucadnezar genannt sei.	3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3430		10 — Sealthiel.	530
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3440		10	520
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7 — Serubabel geboren, welcher im	
		8 17. Jahre seines Alters ein Oberster	
		9 wird derer, die aus der babylonischen	
49. Belsazer 14.	Belsazer 14 Jahre. Metasthenes	10 Gefangenschaft befreit sind.	510
3450	macht 5 Könige zu Babel.		

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Nebucadnezar	45	1	— Daniel sieht den Traum von den	Jahre vor Christo.
	Coil Merodach	30	2	4 Winden, und den 4 Thieren, im	
	Reg Nijer	3	3	ersten Jahre Belsazers, Dan. 7.	
	Lab Nijer Adach	6	4	— Daniel sieht das Gesicht vom	
	Belsazer	5	5	Widder und Ziegenbock, im 3. Jahre	
3460	Aber mich bewegt, daß Daniel nur 3 Könige nennt. So sagt auch Jeremias, Cap. 27: „Sie sollen dienen ihm, dem Könige zu Babel, und seinem Sohn, und seines Sohns Sohn.“ Dem folge ich nach, und lasse anderen ihre Meinung.		6	Belsazers, Dan. 8.	500
			7		
			8		
			9		
			10		
			1		
			2	— Daniel legt das Gesicht Belsazers	
			3	aus.	
			4	— Darius Medus mit Cyrus.	
			5		
3470	Erlösung aus der Gefangenschaft, und Anfang des Königreichs der Perser.		6	— Cyrus allein.	Reich der Perser. 1. Darius mit Cyrus. 2. Cyrus allein.
	Im ersten Jahre des Darius hört Daniel vom Engel die 70 Wochen.		7	Im letzten Jahre des Darius über-	
	Denn er hatte die 70 Jahre der Verwüstung erfüllt gesehen, daher empfängt er eine neue Offenbarung von den 70 Wochen.		8	windet Daniel die Löwen.	
			9	— Im dritten Jahre des Cyrus hört	
			10	Daniel große Dinge vom Antichrist,	
			1	Dan. 11 und 12.	
			2	Es scheint, als habe Darius den	
			3	Daniel gesetzt über die Meder, und	
			4	hernach habe auch Cyrus ihn über die	
			5	Perser gesetzt.	
3480	Im ersten Jahre des Cyrus Josua Hoherpriester 36 Jahre, und Serubabel, Fürst in Juda 58 Jahre. Dieser wird auch Berechja genannt.		6	In diesen Jahren, in Abwesenheit	490
			7	des Cyrus, da er den Krieg wider die	
			8	Scythen 6 Jahre führte, regierte sein	
			9	Sohn Cambyses, der Tyrann, 7 Jahre.	
			10	Dieser hat des Cyrus Gebot, den Tem-	
			1	pel zu bauen, verhindert.	
			2		
			3		
			4		
			5		
3490			6		
			7		
			8	Artagerges, Priscus Ahasverus,	s. Artas- gerges.
			9	ein Sohn des Histaspes, auch Darius	
			10	genannt, regiert 20 Jahre. Er ist der	
			1	Ehemann der Esther, der den Mar-	
			2	dachai erhebt, und Babel, das von	
			3	ihm abgefallen war, wiederum erobert.	
			4		
			5		
			6		
			7	Historie der Esther. Esther 3. 4.	
3500			8	— Mardachai wird erhöht im 12.	470
			9	Jahre des Ahasverus, und lebt 197	
			10	Jahre. Philo.	
3500	Josafim, Hoherpriester, 8 Jahre in Abwesenheit seines Vaters. Diesem schreibt Philo das Buch Judith zu.				460

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	genug. Und die Erbauung der Stadt wird mit Recht davon verstanden, daß man den Tempel, als das vornehmste Stück der Stadt, angefangen hat zu bauen, nach dem Wort Haggai. So halte ich's, und lasse andern ihr Gutdünken. Denn es verhalte sich mit der dazwischenliegenden Zeit, wie es wolle, so müssen doch diese Wochen durch einen bestimmten Anfang und Ende begrenzt werden, und der wahre Christus muß aus dieser Prophezeiung erkannt werden.	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Von der Uebereinstimmung zwischen den Historien und diesen ersten Königen siehe M. Philipp Melancthon in seinem Carion, der am nächsten zum Ziel trifft, so, daß es nicht besser gemacht werden kann. Denn da uns die heilige Schrift im Stiche läßt, müssen wir in diesen Dingen dem Philo, Josephus und anderen glauben.	Jahre vor Christo.
3560		10 1 2 3		400
		4 5 6 7 8 9	— Artaxerges Mnemon, der wird der Große genannt, 55 Jahre. Die Griechen setzen richtiger 40.	6. Artaxerges.
3570		10		390
		1 2 3 4 5 6 7 8 9		
	Elijasib, Hoherpriester 21 Jahre, wird von Nehemia gestraft [Nehem. 13, 7.].	10		
3580		1	— Zu diesem Jahre stirbt Mardachai,	380
		2 3 4 5 6 7 8 9	wenn man annimmt, daß er 10 Jahre alt gewesen sei, da er freiwillig mit Jerchanja nach Babel gezogen ist. Denn so viel, nämlich 197 Jahre, sind es von dem genannten Zuge bis hieher, wenn die 10 Jahre des Alters Mardachai hinzugethan werden.	198 Jahre sagt Philo.
	Luc. 3. Fürst Johanna, ein Sohn Hesai, 53 Jahre.	10	Dies sage ich darum, weil Tyra sich sehr mit diesem Mardachai abquält,	370
3590		1	da er glaubt, daß er etliche hundert	
		2 3 4 5 6 7 8 9	Jahre gelebt habe, den lateinischen (falschen) Historien nach, die der Perser Königreich viele hundert Jahre lang machen.	
	Sojaba, Hoherpriester, 24 Jahre.	10	So wird Rabbi Salomon, da er diesem folgt, irre, und verwirrt die Rechnung der Wochen, die er doch zuvor recht gemacht hatte. Er hat sich um des Mardachai willen davon abge-	360
3600				

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
		1 wendet, und nimmt ungereimte Dinge	
		2 an in den Wochen, Dan. 9. Esther 4.	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3610		10	350
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
3620		9 — Darius, 26 Jahre.	7. Darius. 340
		10	
	Johannan, Hoherpriester, alias	1	
	Joathan, 24 Jahre.	2	
	Ich habe oben in der Vorrede ge-	3	
	sagt, daß ich nicht viel darnach frage,	4 — Hier setzen fast alle Alexander den	
	wohin Alexander von den Geschicht-	5 Großen in der 111. Olympiade im	
	schreibern gesetzt werde, wenn mir nur	6 2. Jahre derselben.	
	die Zahl der 70 Wochen Daniels un-	7	
	verlezt bliebe. Darum folge ich dem	8	
	Philo (wie zuvor) und habe die frühere	9	
3630	Ausgabe hier nicht ändern wollen.	10 — Ende des Königreichs der Perser,	330
		1 nach derselben Meinung.	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7 — Der Tod Alexanders und Anfang	
		8 des Reichs der Griechen.	
		9	
3640		10	320
	Luc. 3. Fürst Juda, 14 Jahre,	1	
	Hircanus der Erste genannt.	2	
		3	
		4	
	Jaddua, Hoherpriester 10 Jahre.	5 — Arsames oder Arses, 4 Jahre.	8. Arsa- mes.
	Von diesem sagt man, daß er Alexan-	6	
	der den Großen zu Jerusalem empfan-	7	
	gen habe, und Nehemia nennt ihn im	8	
	12. Capitel. Daher ist wahrscheinlich,	9 — Darius der Letzte, 6 Jahre.	9. Darius der Letzte.
3650	daß Nehemia, vielleicht auch Esra bei	10	310

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	diesem Einzuge Alexanders zu Jerusa- lem gewesen sei.	1	
		2	
		3	Ende des Königreichs der Perser, und Anfang der Herrschaft der Griechen.
		4	
	Dnias Priscus, Hoherpriester	5	— Alexander der Große, 7 Jahre.
	27 Jahre, und	6	
	Fürst Joseph der Erste, 7 Jahre.	7	
		8	
		9	
3660		10	300
	Luc. 3.	1	
	Fürst Abner Semei, 11 Jahre.	2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3670		10	290
	Luc. 3.	1	
	Fürst Eli Mattathias, 12 Jahre.	2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3680		10	280
	Simon Priscus, Hoherpriester	1	
	13 Jahre.	2	Du siehst, daß nach Alexander die Priester bei den Königen zu großem Ansehen gekommen sind, der königliche Stamm aber verachtet worden ist, denn es war kein König. Darum haben sie auch zugleich ihre Satzungen und Aber- glauben angefangen, die Könige damit zu betrügen.
	Luc. 3.	3	
	Fürst Aser Naath, 9 Jahre.	4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3690		10	270
	Luc. 3.	1	
	Fürst Artarat Nagid, 10 Jahre.	2	
	Eleasar, Hoherpriester, ein Feind des Antiochus Theos, 20 Jahre. Dieser schickte dem Ptolemäus Philadelphus die 70 Dolmetscher.	3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3700		10	260

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		1		Jahre vor Christo.
		2		
	Luc. 3.	3		
	Fürst Haggai Eli, 8 Jahre.	4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3710		10		250
	Luc. 3.	1		
	Fürst Masloth Nahum, 7 Jahre.	2		
		3		
	Manasse 27 Jahre, ein Freund des Seleucus Callinikus.	4		
		5		
		6		
	Luc. 3.	7		
	Fürst Amos Sirach, 14 Jahre.	8		
3720		9	Es ist zu glauben, daß von diesem Jesus Sirach den Namen habe, als ein Enkel, denn er nennt ihn seinen	240
		10	Großvater, und sagt, er sei in Egypten	
		1	gewesen unter Ptolemäus Euergetes,	
		2	welcher um diese Zeit gewesen ist.	
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3730		10		230
	Luc. 3.	1		
Elas.	Fürst Mattathias Siloa, 10 Jahre.	2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3740		10		220
	Simon Justus, 28 Jahre. Ist geehrt worden von Antiochus dem Großen. Diefem wird der Talmud der Juden zugeschrieben, und ist der Letzte unter denen, die Sirach lobt, daß leicht zu beweisen ist, Sirach sei kurz vor den Maccabäern gewesen.	1		
		2	— Fürst Joseph der Jüngere,	
		3	60 Jahre, ist von Ptolemäus Euer-	
		4	getes geehrt worden.	
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
3750		10		210

Viertes Jahrtausend.

Jahre vor Welt.			Jahre vor Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3760		10	200
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3770	Dnias, ein Sohn Simons, wird des Tempels entsetzt von Seleucus Ceraunus, dem Bruder des Antiochus Epiphanes, 29 Jahre.	10	190
	Dieser wird gerühmt im 2. Buch der Maccabäer, und er hat in Egypten einen Tempel gebauet zu Heliopolis, aus Mißverstand des Worts des Je- saia; hat also mit der That das Ende des Priesterthums geweissagt.	1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3780		10	180
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3790	Judas Maccabäus, nach der ersten Meinung, welche den Alexander in die 111. Olympiade setzt, und der Griechen Königreich nach seinem Tode, und dies wird für richtiger gehalten als die zweite Meinung Philo's, wel- cher ich gefolgt bin, das Königreich der Griechen anzufangen von Alexander.	10	170
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3800		10	160

— Antiochus, 12 Jahre. In dessen
9. Jahre regiert Judas Maccabäus,
im 146. Jahre der Griechen, nach der
ersten Meinung.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre vor Christo.
	Luc. 3.	1	
	Janna, Hircannus der Zweite, 16	2	
	Jahre.	3	
		4	
		5	
	Jonathan, 19 Jahre.	6	
		7	
		8	
		9	
3810		10	150
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3820		10	140
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
3830		10	130
	Hasmonai, das ist, Simonenses,	1	
	סִמּוֹנָי [Simons Nachkommen], von	2	
	welchen Philo sagt, daß sie zugleich	3	
	das Fürstenthum vom Hause David,	4	
	und das Hohepriesterthum an sich ge-	5	
	rissen haben. Aber solches ist ge-	6	
	schehen, da weder Fürsten noch Hohe-	7	
	priester ihres Amtes gewartet haben.	8	
	Darum hat Gott durch Fremde sei-	9	
3840	nem Volk eine kleine Hülfe (wie Daniel	10	120
	sagt) thun wollen, nämlich um des Ge-	1	
	heimnisses willen, daß beide, Priester-	2	
	thum und Königreich, an Fremde	3	
	kommen sollten, bis auf Christum, der	4	
	nach Ausgang der 70 Wochen, allein	5	
	beides auf sich genommen hat, bis in	6	
	Ewigkeit.	7	
	Luc. 3.	8	
	Es wird gefragt, wie das Wort	9	
3850	Jakobs wahr sei, da er sagt 1 Mos. 49:	10	110

— Simon 8 Jahre, wie Philo sagt, aber 1 Macc. 16 werden ihm 7 Jahre gegeben.

— Johannes Hircannus der Ältere, 26 Jahre. Seiner wird gedacht 1 Macc. am Ende.

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre vor Christo.
	„Es wird das Scepter von Juda nicht entwen- det werden“ 2c., da hier unter den Maccabäern beide das Fürsten- thum und Priesterthum aufhört, wenigstens in der natürlichen Linie. Und Jeremias schreiet mit vielen Wor- ten, es solle nimmermehr gebrechen an einem Sohne Davids, der da sitze auf seinem Stuhl vor dem Herrn ewiglich.	
3860	Aber Jesaias hat geweissagt Cap. 11, daß Christus aus der Wurzel Isai aufgehen würde, das ist, nachdem der Stamm todt sein würde auf Erden, und es verzweifelt um ihn stände. So geht hier die Linie Davids schlechter- dinge unter. Aber so sind die Werke Gottes, daß er tödtet und lebendig macht. So geht aus dem (so viele Jahre) erstorbenen Stamm Davids die Ruthe Isai auf, Christus. Denn gleichwie die 70 Jahre das Volk in Babel erhielten durch die Verheißun- gen, so erhalten die 70 Wochen (ohne Thron und König) eben daselbe Volk bis auf Christum, durch dieselbe Ver- heißung.	100
3880		80
3890		70
3900		60

Viertes Jahrtausend.

Jahre der Zeit.			Jahre vor Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
3910	10		50
	1		
	2		
	3	— Julius Cäsar 5 Jahre.	1. Julius.
	4		
	5		
	6		
	7		
	8	— Augustus 56 Jahre, der Regent	2. Augustus.
	9	des 5. Jahrtausends mit seinen Nach-	
3920	10	kommen, bis auf die Herrschaft des	40
	1	Papstes, welcher ein Teufel des letzten	
	2	Jahrtausends ist, sammt dem Ma-	
	3	homet.	
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
3930	10	— Herodes 37 Jahre, übt Tyrannei	30
	1	31 Jahre.	
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
3940	10		20
	1		
	2		
	3		
	4		
	5	Maria, die Mutter Gottes.	
	6		
	7		
	8		
	9		
3950	10		10

Fünftes Jahrtausend.

Jahre vor Welt.		Jahre nach Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8 — Nerva 1 Jahr, 4 Monate.	10. Nerva.
	9	
4060	10 — Trajanus 19 Jahre, 6 Monate.	100 11. Trajan.
	1 Der fliegende Brief entsteht zu dieser	
	2 Zeit, das ist, der Fluch, der babylonische	
	3 Talmud, dessen sich die Juden am	
	4 meisten bedienen. Siehe den Bur-	
	5 genis Jes. 34. Sach. 5.	
	6	
	7	
	8	
	9	
4070	10	110
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	12. Ha- brian.
4080	10 — Hadrianus 20 Jahre.	120
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4090	10	130
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8 — Kochab getödtet.	
	9	13. Anto- ninus.
4100	10 — Antoninus Pius 23 Jahre.	140

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4110	10		150
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4120	10		160
	1		
	2		
	3	— Marcus Antoninus Philo-	14. Marcus Anto-
	4	sophus 18 Jahre.	nius.
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4130	10		170
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4140	10		180
	1		
	2		
	3	— Commodus 12 Jahre.	15. Com-
	4		modus.
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4150	10		190

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
16. Eins.	Elus Pertinax 6 Monate.	5	
17. Zehns.	Dibius Julianus 7 Monate.	6	18. Seve- rus.
	Drigenes.	7	
		8	
		9	
4160		10	200
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4170		10	210
		1	
		2	
		3	
	Papinianus, der Rechtsgelehrte.	4	19. Anto- ninus.
		5	— Antoninus Bassianus Ca- racalla 6 Jahre. Ein Pabst.
		6	
		7	
		8	
		9	
4180		10	220
		1	— Macrinus 1 Jahr, 2 Monate.
		2	— Varius Heliogabalus 4 Jahre.
		3	Ein Cardinal.
		4	
	Ulpianus, der Rechtsgelehrte.	5	21. Varius Heliogaba- lus.
		6	— Alexander Severus 13 Jahre.
		7	22. Alexan- der.
		8	
		9	
4190		10	230
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
	Messias vom Hause Eliä.	8	23. Maggi- min.
	Das 4000. Jahr der Welt, nach der	9	
4200	jüdischen Rechnung.	10	240

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	1	— Gordianus 6 Jahre.	
	2		
	3		24. Gor- dianus.
	4		
	5		
	6		
	7	— Philippus 5 Jahre.	25. Philip- pus.
	8		
	9		
4210	10		250
	1		
	2		
	3	— Decius 2 Jahre.	26. Decius.
	4		
	5	— Vibius Gallus, mit seinem	27. Vibius.
	6	Sohn Volusianus, 2 Jahre.	
	7	— Valerianus 6 Jahre.	28. Valer- ianus.
	8		
	9		
4220	10		260
	1		
	2		
	3	— Gallienus, des Valerianus	29. Gallie- nus.
	4	Sohn, 9 Jahre.	
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4230	10		270
	1		30. Flavius Clau- dius.
	2	— Flavius Claudius 2 Jahre.	
	3		31. Aure- lianus.
	4	— Aurelianus 5 Jahre, 6 Monate.	
	5		
	6		
	7		
	8		32. Taci- tus.
	9		
4240	10	— Tacitus 6 Monate.	280
	1	— Probus 6 Jahre, 4 Monate.	33. Pro- bus.
	2		
	3		
	4		
	5		
	6	— Carus 2 Jahre.	34. Carus.
	7		
	8	— Diocletianus 20 Jahre, hat sich	35. Diocle- tian.
	9	vielleicht geärgert an den Secten der	
4250	10	Christen, und wollte alles wieder zu-	290

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Zeit.		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	rechtbringen, wie denn auch jetzt und zu jeder Zeit die Aergernisse der Kirche die Heiden bewegt haben.	Jahre nach Christo.
4260		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		300
4270	Theilung der { Franken und der { Alemannen.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Constantinus 4 Jahre mit Ga- lerius Maximus.	36. Con- stantin u. Ga- lerius. 310
	Sylvester, im 3. Jahre Constantins.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Constantinus der Große 30 Jahre.	37. Con- stantin. 320
4280	Arius.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		330
4290	Concil zu Nicäa, im 14. Jahre Constantins.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		340
4300		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	— Constantius, des Constantin
		3	Sohn, 24 Jahre.
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4310		10	350
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4320		10	360
	Augustinus geboren im 19. Jahre des Constantius.	1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	39. Julia- nus.
		7	40. Jovi- nianus.
	St. Martinus getauft von St. Hila- rius, Bischof von Poitiers.	8	41. Valen- tinianus.
	Damasus, Pabst.	9	
4330	St. Hilarius gestorben.	10	370
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	— St. Martinus wird Bischof.
		6	
		7	
		8	— St. Ambrosius wird Bischof.
		9	
4340	Valens regiert nach seinem Bruder 3 Jahre allein.	10	380
		1	
		2	
		3	— Gratianus, der ältere Sohn
		4	Valentinians, 6 Jahre.
		5	42. Gera- tianus.
	Concili zu Constantinopel im 3. Jahre Gratians.	6	
		7	
		8	— Theodosius der Große 11 Jahre.
		9	43. Theodo- sius.
4350		10	390

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	St. Augustinus wird getauft im 3. Jahre des Theodosius.	1	
		2	
		3	Johannes Eremita wird berühmmt.
		4	
		5	
		6	
	Augustinus wird Presbyter. Honorius 29 Jahre, des Arca- dus Bruder.	7	
4360		8	—Arcadius, der Sohn des Theo- dosius, 13 Jahre.
		9	
		10	44. Arca- dus. 400
		1	
		2	
		3	
		4	
	Die Gothen.	5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4370		10	410
	Rom von Gothen erobert im Jahre Christi 412 unter Alarich.	1	—Arcadius stirbt.
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4380		10	420
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
	Valentinianns, der Jüngere, im Occident, neben Theodosius, 25 Jahre.	7	—Theodosius, der Jüngere, ein Sohn des Arcadius, 27 Jahre.
		8	45. Theodo- sius. 430
4390		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
	Augustinus stirbt 75 Jahre alt. Concilium zu Ephesus im 10. Jahre des Theodosius.	6	
		7	
		8	
		9	
4400		10	440

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4410	10		450
	1		
	2		
47. Mar- cianus.	3		
	4	—Valentinianus, der Jüngere,	46. Valen- tinia- nus.
	5	nach dem Tode des Honorius, im Occi-	
	6	dent. Nach Valentinianus wird Italien	
	7	zerrissen, und ist unruhig bis auf Carl	
	8	den Großen.	
	9		48. Leo.
4420	10	—Leo I., 16 Jahre.	460
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4430	10		470
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6	—Zeno 17 Jahre.	49. Zeno.
	7		
	8		
	9		
4440	10		480
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4450	10		490

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre nach Christo. 50. Anasta- sius.
	1	
	2	
	3	— Anastasius 26 Jahre.
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4460	10	500
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4470	10	510
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	— Justinus 9 Jahre, ist ein Hirte
4480	10	gewesen. 51. Justin. 520
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	— Justinianus, Justins des Hirten
	9	Schwester Sohn, 38 Jahre. 52. Justinian. 530
4490	10	
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4500	10	540

[Das kaiserliche] Recht.

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
4510	Nom verbrannt und vermüdet von den Gothen durch Totilas im Jahre Christi 548.	9	550
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
4520		9	560
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
	Die Longobarden setzen sich in Italien.	7	53. Justin.
		8	
4530		9	570
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	— Tiberius 7 Jahre.
		7	54. Tibe- rius.
		8	
4540		9	580
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	— Mauritius 20 Jahre, ein heiliger Märtyrer.
		5	55. Mauri- tius, der Märtyr- er.
		6	
		7	
		8	
4550		9	590
		10	

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	Gregor der Große, der letzte Bischof der römischen Kirche, denn die folgen- den sind Päpste, das ist, Bischöfe des römischen Hofes.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	
4560		1 2 3 4 — Phocas 8 Jahre. Ein Kaiser- mörder und Pabstmacher. 5 6 7 8 9 10	600 56. Phocas.
	Des Pabst Primat wird bestätigt, das erlangte Bonifacius III.		
	Nota.		
4570	Bonifacius ist ein päpstlicher Name, gleichsam bona facies, denn unter einem guten Schein thut der Pabst das Aergste, beide Gott und den Menschen.	1 2 — Heraclius 29 Jahre. 3 4 5 6 7 8 9 10	610 57. Hera- clius.
4580		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	620
4590	Mahomet fängt an im Jahre Christi 630, und im 18. Jahre des Heraclius.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	630
4600		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	640

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt. 59. Hera- cleonaa.	Heracleonaa 2 Jahre.	1 — Constantinus, des Heraclius 2 Sohn, 4 Monate. 3 — Constans 27 Jahre. 4 5 6 7 8 9 10	Jahre nach Christo. 59. Con- stanti- nus. 60. Con- stans.
4610		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	650
4620		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	660
4630		10 — Constantinus, ein Sohn des 1 Constans, 17 Jahre, Pogonatus ge- 2 nannt, ein Ueberwinder der Sara- 3 cenen. 4 5 6 7 8 9 10	670 61. Con- stanti- nus.
4640		10 1 2 3 4 5 6 7 — Justinianus, des Constantinus 8 Sohn, 16 Jahre. 9 10	680
4650		10	690

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
63. Leon- tius.	Leontius verjagt Justinian und regiert 3 Jahre.	7	
64. Tibe- rius.		8	
4660	Tiberius Abfimaratus 7 Jahre.	9	
		10	700
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4670		10	710
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
	</		

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	1		
	2	—Constantinus, des Leo Sohn,	69.
	3	34 Jahre, Copronymus genannt.	Con-
	4		stanti-
	5		nus.
	6		
	7		
	8		
	9		
4710	10		750
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4720	10		760
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4730	10	—Carl der Große König in Frank-	
	1	reich.	770
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10	—Leo IV., des Constantinus Sohn,	70.
	1	5 Jahre.	Leo IV.
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4740	10		780
	1	—Constantinus, Leo's Sohn, re-	71.
	2	giert neben seiner Mutter Irene 10	Con-
	3	Jahre. Er verjagt die Mutter und	stanti-
	4	regiert allein 5 Jahre. Die Mutter	nus.
	5	kommt wieder ein und regiert 3 Jahre.	
	6		
	7		
	8		
	9		
4750	10		790

Irene.

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre nach Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4760	10	800
	1 — Carl der Große 14 Jahre.	1. Carl der Große.
	2 — Vor König in Frankreich 32 Jahre.	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4770	10	810
	1	
	2	
	3	
	4	
	5 — Ludwig der Fromme 26 Jahre.	2. Ludwig der Fromme.
	6	
	7	
	8	
	9	
4780	10	820
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4790	10	830
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4800	10	840
	— Lutherus (Lotharius) 15 Jahre.	3. Lutherus.

Von diesem hat Lutheringen den
Namen.

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		Jahre nach Christo.
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4810	10	850
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	4. Ludwig II.
	7	
	8	
	9	
4820	10	860
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4830	10	870
	1	
	2	
	3	
	4	
	5	
	6	—Carl der Kahle 2 Jahre.
	7	
	8	—Balbus [Ludwig der Stammler], dessen Sohn, 2 Jahre.
4840	9	
	10	—Carl der Dicke 10 Jahre.
	1	880
	2	5. Carl der Dicke.
	3	
	4	
	5	
	6	
	7	
	8	
	9	
4850	10	890

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Zeit.			Jahre nach Christo. 6. Ehren- hülff.
	1	— Ehrhülff oder Arnolf 12 Jahre.	
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4860	10		900
	1		
	2		
	3	— Ludwig III. 10 Jahre.	7. Ludwig.
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4870	10		910
	1		
	2		
	3	— Conrad 7 Jahre.	8. Con- rad.
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4880	10	— Heinrich I., der Vogler, Herzog zu Sachsen, 17 Jahre.	920
	1		9. Hein- rich.
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4890	10		930
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8	— Hetta I. oder Otto I. 36 Jahre.	10. Hetta.
	9		
4900	10		940

Thrasibulus.

[Hetta,] das ist, Vater.

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Zeit.			Jahre nach Christo.
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4910	10		950
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4920	10		960
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4930	10		970
	1		
	2		
	3		
	4		
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
	10		
	1		
	2		
	3		
	4	—Setta II. 10 Jahre.	11. Setta.
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4940	10		980
	1		
	2		
	3		
	4	—Setta III. 19 Jahre.	12. Setta.
	5		
	6		
	7		
	8		
	9		
4950	10		990

Otto.

—Setta II. 10 Jahre.

—Setta III. 19 Jahre.

Fünftes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4960	Das tausendste Jahr nach Christi Geburt.	10	1000
	Nachdem diese tausend Jahre zu Ende sind, wird jetzt der Teufel losgelassen, und der römische Bischof wird der Antichrist, auch mit Gewalt des Schwerts.	1	
		2	
		3	13. Heinrich II.
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4970		10	1010
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
4980		10	1020
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	14. Conrad II.
		6	
		7	
		8	
		9	
4990		10	1030
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5000	Ende des fünften Jahrtausends.	10	1040
			15. Heinrich III.

Einsetzung des Septemvirats im Reiche, oder der sieben Churfürsten, unter Otto III.

—Heinrich II., der Lahme, der Heilige, 22 Jahre. Ende des Stammes der Ottonen.

—Conrad II., der Franke, 15 Jahre.

—Heinrich III., der Schwarze, 17 J.

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Jahre nach Christo.
5010			
	Papst Stephanus IX., ein Bruder des Herzogs von Lothringen.	Heinrich IV. 50 Jahre.	16. Hein- rich IV.
5020	Papst Nicolaus II. Alexander II.		1060
5030			1070
	Gregor VII., Abkömmling einer des Teufels.		
5040	Bernhardus geboren.		1080
5050	Urban II. Victor III.		1090

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	—Messias Sahabras.	Jahre nach Christo.
5060	10		1100
5070	10	—Heinrich V. 20 Jahre.	1110
Bernhardus wird ein Mönch.	1		
5080	10		1120
Bernhardus, Abt 36 Jahre, in welchen er 160 Klöster baute.	1		
Lothar.	6		
5090	10	—Luther [Lothar], der Sachse, 13 Jahre.	1130
Gratianus, der Sammler der Decrete.	6		
5100	10	—Conrad III., der Schwabe, 14 J.	1140

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	Unter Conrad	Peter Comestor, Ma- gister Historiae scho- lasticae.	
		Petrus Lombardus, Magister Sententia- rum.	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5110		10	1150
	Bernhardus stirbt.	1	20. Frie- drich.
		2	— Friedrich Barbarossa 37 Jahre.
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5120		10	1160
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5130		10	1170
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
	Abt Joachim.	6	
		7	
		8	
		9	
5140		10	1180
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5150		10	21. Hein- rich VI. 1190
			— Heinrich VI., Barbarossa's Sohn, 7.

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	22. Bist.
		9	lirp.
5160		10	1200
		1	
		2	
	— Philipp, Barbarossa's Sohn,	3	
	10 Jahre.	4	
		5	
		6	
		7	
		8	23. Bist.
		9	Getta.
5170		10	1210
		1	
		2	24. Bist.
		3	Friedrich II.
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5180		10	1220
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
		10	

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.			Jahre nach Christo.
	·AI enīnacoumē	1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	25. Conrad IV.
5210		10	1250
		1	— Conrad IV., ein Sohn Frie- drichs II., 3 Jahre.
		2	
		3	
	·AI æquvæjæ	4	26. Wil- helm.
		5	— Wilhelm, ein Graf zu Flandern, 2 Jahre.
		6	— Das Reich ohne Kaiser 17 Jahre.
		7	
		8	
		9	
5220		10	1260
		1	
		2	
		3	
		4	
		5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5230	·AI enēmeD	10	1270
		1	
	Rudolf.	2	
		3	— Rathulf, ein Graf zu Habsburg, 19 Jahre.
		4	27. Rath- ulf.
		5	
	Innocentius V.	6	
	Adrianus IV.	7	
	Nicolaus III.	8	
	Johannes XXI.	9	
5240	Petrus Hispanus.	10	1280
		1	
		2	
		3	
		4	
	·AI enūmū	5	
		6	
		7	
		8	
		9	
5250		10	1290

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.	Abdolf.	Abdolf.	1			Jahre nach Christo. 28. Jetta- hüllf.
			2	—	Gettahüllf, ein Graf von Nassau,	
			3	6	Jahre.	
			4		Zeichen des Kreuzes an den Kleidern	
			5		der Juden. Siehe das Scrutinium	
			6		parte 2., cap. 11.	
			7			
			8	—	Albrecht I. von Oesterreich	29. Al- brecht.
			9	10	Jahre.	1300
			10			
5260		Unter diesem Albrecht wird der Otto- mane mächtig, von welchem das jetzige Geschlecht der Türken herkommt.	1			Der päpstliche Einfluß in Frankreich zu Bologna 74 Jahr.
			2			
			3			
			4			
			5			
			6			
			7			
			8			
			9	—	Heinrich VII. von Luxemburg	30. Hein- rich VII.
			10	6	Jahre.	1310
5270	Des Lyra quaestio quodlibetica.		1			31. Ludwig der Bayer.
			2			
			3			
			4	—	Ludwig der Bayer 33 Jahre.	
			5			
			6			
			7			
			8			
			9			
			10			
5280		Hier enden die 1290 Tage Daniels, Cap. 12, von der Mitte der letzten Woche, in welcher das Opfer gefallen ist zc., indem ein Tag für ein Jahr ge- rechnet wird.	1			1320
			2			
			3			
			4			
			5			
			6			
			7			
			8	—	Nicolaus Lyra vollendet seine Po- stille, wie er sagt in der Auslegung von Dan. 9.	
			9			
			10			
5290	Pabst Benedict XL		1			1330
			2			
			3			
			4			
			5			
			6			
			7			
			8			
			9			
			10			
5300			1			1340
			2			
			3			
			4			
			5			
			6			
			7			
			8			
			9			
			10			

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		Jahre nach Christo.
	Johannes Hus hebt an.			
5360			Ratverb. — Ruprecht von der Pfalz 10 Jahre.	1400 34. Ru- precht.
	Тамерланес Schyta, „ein Schotte“.			
	Сигизмунд A. Siegmundus			
5370	Сигизмунд „Siegmann“		Siegmann. — Siegismondus, Carls IV. Sohn, 27 Jahre.	1410 35. Siegis- mund.
	Concilium des Satans zu Costniz 4 Jahre.			
	Johannes Hus, der heilige Märty- rer Christi, vom Antichrist zu Costniz verbrannt sammt seinem Mitmartyrer Hieronymus von Prag.		Des Pabsts Stuhl kommt wieder nach Rom aus Frankreich, nach den 39 Jahren des Schisma, das ist, nach- dem er nach Frankreich versetzt wor- den war.	1420 Anu- rat. [Ru- rab II.]
5380				
	Burgensis Additiones in Lyram. Burgensis Scrutinium.			
5390			Concilium zu { Basel, Ferrara, Florenz.	1430
			— Albrecht II. 2 Jahre.	36. Al- brecht.
5400			— Friedrich III. 53 Jahre.	37. Frie- drich. 1440

Sechstes Jahrtausend.

Jahre der Welt.		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		Jahre nach Christi.
	Wladislaw, König zu Polen, er- schlagen bei Borna von Amurat.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		
5410	·A enuioiG	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Constantinopel wird erobert von dem Türken Mahomet.	1450 Mahomet. [Rebe- met II.]
	·III eniupG ·II eniG	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		
5420	Matthias, König zu Ungarn.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1460
	·II eniupG	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		
5430	·VI eniG	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1470
		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		
5440	·III eniupG	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	— Maximilian regiert mit seinem Vater.	1480 Baja- peth.
5450		1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		1490

Es ist zu hoffen, daß der Welt Ende nahe sei, denn das sechste Tausend der Jahre der Welt wird nicht voll werden, gleichwie die drei Tage des Todes Christi nicht voll geworden sind, so daß ich so theile:

Passah — Freitag { Hebt an am Abend des grünen Donnerstages.
Morgen hernach.

Sabbath — Sonnabend { Am Abend des Begräbnisses.
Morgen folgend.

Der erste der Sabbathen — Sonntag { Am Abend des Sonnabend.
Morgen bricht an,

ist aber nicht erfüllt worden, sondern Er ist des Morgens auferstanden, nämlich in der Mitte des dritten Tages, gleichwie Er auch in der Mitte des ersten Tages gefangen worden ist; so ist jetzt die Mitte des sechsten Jahrtausends der Welt.

Im 25. Jahre Usia, des Königs Juda, fängt die erste Olympiade an.
Darius Longimanus in der 78. Olympiade, in ihrem 4. Jahre.
Alexander der Große in der 111. Olympiade, in ihrem 2. Jahre.
Augustus in der 184. Olympiade, in ihrem 3. Jahre.
Christus geboren in der 194. Olympiade, in ihrem 4. Jahre.
Christus gestorben in der 203. Olympiade, in ihrem 3. Jahre.

Noch möchte ich nicht gerne, daß ich oder irgend jemand damit gequält würde, ob die Olympiaden gewiß seien, da wir die Gewißheit der heiligen Schrift haben.

Von den siebenzig Wochen Daniells.

Nun wollen wir den Daniel ansehen über die siebenzig Wochen. [Dan. 9, 25.:] „Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden“ &c. Wir wollen uns (in diesem Stück) um die verschiedenen Meinungen nicht kümmern, sondern die Eine annehmen, daß nämlich das Ausgehen des Befehls so zu verstehen sei, daß es seinen Anfang genommen habe im zweiten Jahre des Darius, da der Befehl, nicht eines Menschen, sondern Gottes, durch Haggai und Sacharja ausgegangen ist. Und es ist nicht vonnöthen, daß man den Anfang dieses Ausgehens oder des Befehls in das Jahr setze, in welchem er dem Daniel offenbart worden ist. Denn er ist ihm (wie es oben [V. 1.] im Texte heißt) im ersten Jahre des Darius und des Cyrus offenbart worden, da die siebenzig Jahre der Verwüstung schon erfüllt und beendet waren. So ist es auch nicht nöthig, den Anfang dieser siebenzig Jahre zu der Zeit anzunehmen,

wo es dem Jeremia offenbart wurde, nämlich im vierten Jahre Zedekia's oder Jojakims, wie etliche Juden und Syra thun. Denn Daniel und 2 Chron. 36 und das erste Capitel Esra lehren genugsam, daß die Jahre der Verwüstung mit der Zerstörung Jerusalems angefangen haben. Und das Wort Jeremia's von der Verwüstung hat nichts mit diesem Befehl zu thun, über welchen Daniel eine neue Offenbarung erhält, nach Beendigung der siebenzig Jahre, da das Wort schon ausgegangen war, daß die Gefangenschaft aufgehoben werden solle. Denn Jeremias sagt nichts von der Wiedererbauung Jerusalems, sondern davon, daß das Volk nach siebenzig Jahren wieder zurückgebracht werden solle, was auch so geschehen und erfüllt ist.

Daher weißagt der Engel von einem neuen Worte nach dem Worte des Jeremia, und er zeigt ihm den Anfang des Ausgehens nicht an. Denn er weißagt zukünftige Dinge, nicht für

Daniel, sondern für sein Volk. Es theilt der Engel die siebenzig Wochen in sieben Wochen, zweiundsechzig Wochen, und Eine Woche; nämlich in sieben Wochen werden die Gassen und die Gräben wiederhergestellt werden in kümmerlicher Zeit. Daß dies erfüllt ist, lehrt das Buch des Nehemia, welcher im zwanzigsten Jahre des Darius kam, und kaum die Mauern vollendete, da sie unterdessen, vom zweiten Jahre des Darius an, achtzehn Jahre lang vieles in jener kümmerlichen Zeit erlitten hatten, indem die Heiden das Werk verhinderten, welches durch das Wort Gottes befohlen war. Denn zuvor, von der Zeit des Cyrus an, lag das Werk vierundzwanzig Jahre lang ganz und gar danieder, da es von dem Könige der Perser Cambyfes verboten war.

Daher gibt der Engel für die Wiederherstellung Jerusalems sieben Wochen, das heißt, neunundvierzig Jahre. Denn in so vielen Jahren, von dem zweiten Jahre des Darius an, ist Jerusalem kaum wiedergebaut worden, so, daß es Gassen und Gräben hatte (wie der Engel redet), das heißt, daß es ein wohlgeordnetes Regiment hatte in den Gassen und im Frieden war, und Gräben, das heißt, Mauern, Befestigungen wider Krieg und Feinde. „Da gehört Zeit zu, daß eine Stadt angerichtet werde, beide zum Regiment und wider die Feinde, daß beides im Schwang gehe und stehe.“

Diese Jahre sind erfüllt im fünften Jahre des Artaxerges Mnemon, da Nehemia und der Priester Jojakim noch regierten 2c.

[Dan. 9, 26.:] „Und nach den zweiundsechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr sein.“ Die 62 Wochen sind 434 Jahre, welche zusammen mit den 49 Jahren oder 7 Wochen 483 Jahre ausmachen. So viele Jahre sind es von dem zweiten Jahre des Darius. Nach diesem Jahre, nämlich dem 483. Jahre, alsbald im Anfang des folgenden Jahres, welches das erste der letzten Woche ist, und der Anfang des 34. Lebensjahres Christi, — in eben diesem Jahre (sage ich) ist Christus ausgerottet, wie hier der Engel redet, und es folgt die letzte Woche, von welcher bald gesagt werden wird.

Dies Wort: „Und nichts mehr sein“, oder, was unser lateinischer Dolmetscher aus dem Seinen hinzufügt und sagt: *Et non erit populus ejus, qui eum negaturus est*, muß vielmehr so verstanden werden, daß Christus, ausgerottet

aus dem Lande der Lebendigen und von den Juden gekreuzigt, nichts vom mosaischen Gesetze noch von irgend einem fleischlichen Gottesdienste haben wird, aber auch nichts vom Weltregiment oder vom Hausregiment, sondern sein Reich wird ein geistliches und ewiges sein in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ps. 16, 4.: „Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern.“ „Es ist alles neu geworden“ [2 Cor. 5, 17. Jes. 43, 19.]. Und anderswo [Joh. 4, 21.]: „Ihr werdet weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbeten.“ [Ps. 16, 4.:] „Ich will ihren Namen nicht in meinem Munde führen.“ Mit diesem wohlgewählten Worte „ausrotten“ zeigt der Engel an, daß Christus sterben und auferstehen werde, und die Gerechtigkeit und das Leben bringen werde ohne Gesetz und Werke. Daher folgt [Dan. 9, 27.]:

„Er wird vielen den Bund stärken Eine Woche lang.“ Lies die Predigten des Petrus, Apost. Cap. 3. 4 2c., und die des Paulus Apost. 13 und dies ganze Buch, in welchem sie lehren, daß durch Jesum ihren Kindern alles erfüllt sei. Und so ist offenbar, was der Engel wolle. Es ist aber diese Woche dem Fest des Passah gleichzuachten, in welchem sie die ganze Woche lang feierten. So war auch diese Woche des rechten und erfüllten Passah überaus herrlich und heilig durch die Kräfte und Wunder des Heiligen Geistes und durch die gewaltigen und wunderbaren Reden in allen Sprachen.

„Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören.“ Dies ist geschehen Apost. 15, da durch öffentlichen Ausspruch in dem Concilium der Apostel festgesetzt worden ist, daß die Last des Gesetzes von den Halsen der Jünger genommen werden müsse. Dies ist ungefähr im dritten oder vierten Jahre nach der Auferstehung geschehen, das ist, in der Mitte der letzten Woche.

Wie jämmerlich sind die Juden verblindet, welche die überaus heilsame Verheißung der Wochen so thöricht verwerfen! Denn so hat Jeremias durch die Verheißung von den siebenzig Jahren das Volk in der Gefangenschaft aufricht erhalten, damit sie wüßten, daß die Erlösung aus jenem Unglück gewiß sei. So, da es geschehen sollte, daß sie nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft mit Unglück geplagt werden sollten, das nicht viel geringer war (denn in Babylon sind sie sicherlich gar herrlich geehrt

worden, sowohl durch die Könige als auch durch die trefflichsten Propheten, Daniel, Hesekiel 2c.), gibt ihnen Gott den Trost, der da verheißt, daß diese Uebel nicht länger dauern sollen als siebenzig Wochen. Dann werde Christus selbst da sein, der allen Uebeln ein Ende mache durch eine ewige Erlösung. Sie [die Juden] aber

machen das Ende der Wochen zum Anfang der Zeit, da man Christum erwarten solle zu einer ungewissen Zeit. Indem sie sich selbst von der vorherbestimmten Zeit ausschließen, stürzen sie sich in das Chaos einer unbestimmten und niemals kommenden Zeit, und betrügen sich selbst um die so heilsame Verheißung.

Schwierigkeiten in dieser Berechnung der Jahre der Welt.

Es sind zwei Schwierigkeiten in dieser Berechnung der Jahre der Welt. Die eine kommt her von der Erzählung des Stephanus in der Apostelgeschichte, Cap. 7, 4., welchem Lucas dies Wort in den Mund legt, daß Abraham nach dem Tode seines Vaters Tharah aus Haran nach dem Lande Canaan gebracht worden sei. Wenn dies wahr ist, so folgt, daß Abraham im 130. Jahre seines Vaters Tharah geboren sei. Denn Abraham ist 75 Jahre alt, da er aus Haran ging, das heißt, nach dem Tode seines Vaters (wie Stephanus sagt), Tharah aber lebte 205 Jahre. So ist es klar, daß Abraham im 130. Jahre seines Vaters Tharah geboren sei.

Dagegen steht 1 Mos. 11, 26. geschrieben, daß Tharah siebenzig Jahre alt war, da er Abraham, Nahor und Haran zeugte. Es wäre aber unerträglich und eine große Frechheit, wenn man sagen wollte, daß Moses schreibt, Abraham sei 60 Jahre geboren gewesen, ehe er geboren wurde. Denn wenn er im 130. Jahre seines Vaters geboren ist (wie die Erzählung des Stephanus lautet), und dennoch (wie Moses sagt) in dessen 70. Jahre geboren ist, so folgt, daß er 60 Jahre vor seiner Geburt geboren sei. Das hieße (wie ich gesagt habe) sich allzuviel herausnehmen.

Welcher von beiden Meinungen du folgen willst, wird dir zwar meinethalben freistehen, aber es wird schwer halten, den Moses zu verbessern. Ich halte es mit Mose, nämlich daß Abraham wirklich im 70. Jahre seines Vaters geboren sei, sodann aus Haran weggegangen 60 Jahre vor dem Tode seines Vaters. So fallen die 60 Jahre nicht weg aus der Zahl der Jahre der Welt. Ferner glaube ich, daß Tharah seinen erstgeborenen Sohn Haran ungefähr im dreißigsten Jahre seines Alters gezeugt habe. Denn du siehst, daß so alle anderen Väter, Peleg,

Eber, Salah 2c., um das dreißigste Jahr Kinder gezeugt haben, nämlich da sie eilten, die nach der Sündflut leere Welt wieder zu füllen. Daher ist zu glauben, daß auch Tharah nach ihrem Exempel und Gebrauch um das dreißigste Jahr herum Kinder gezeugt habe, nämlich den erstgeborenen Sohn Haran etwa im dreißigsten, darnach den Nahor etwa im vierzigsten, zuletzt den Abraham im siebenzigsten, und vielleicht von einer andern nämlich einer jüngeren Frau. Denn so nennt er selbst die Sara seine Schwester, die Tochter seines Vaters, nicht seiner Mutter, oder richtiger eine Nichte, die von seinem Bruder Haran herkam. Es wird aber Abraham [1 Mos. 11, 26.] zuerst genannt, obgleich er der jüngste ist, weil er eigentlich im siebenzigsten Jahre [Tharahs] geboren ist. Zugleich gibt Moses hiedurch eine Erinnerung: da er schreibt, daß die drei Söhne Tharahs in demselben Jahre geboren seien, so sollen wir denken, daß die anderen zwei zu einer anderen Zeit geboren seien, die er hier wieder als geboren anführt, da er sagt, daß Abraham geboren sei. So werden oben die Söhne Noahs als in demselben Jahre geboren aufgezählt, während doch allein der älteste Sohn Japhet in diesem Jahre Noahs geboren ist, wie oben gezeigt ist.

Zu der Erzählung des Stephanus kann dies gesagt werden, daß es nicht seine eigene Behauptung gewesen sei, sondern eine Erzählung, die aus dem Munde des Volks hergenommen sei; eine solche pflegt verwirrt und dunkel zu sein. Sodann pflegen die Evangelisten vielmehr die Stellen der Schrift anzuzeigen als anzuführen, und lassen sich daran genügen, daß sie dieselben kurz angezogen und auf die Quellen selbst verwiesen haben. Denn siehe den Matthäus im ersten Capitel an, wie das Geschlechtsregister mit den Historien nicht übereinkommt. Zugleich kann nicht in Abrede genommen wer-

Dies sind die 12 Jahre Joram Israel. Und so ist das zweite Problem gelöst, nämlich daß Joram Juda König wird im 5. Jahre (nämlich zu Anfang desselben) des Joram Israel. Mache einen Sprung über 20 Jahre.	[Jahr 3052 der Welt.]	1	
		2	
		3	
		4	
		5	— Joram Juda, 32 Jahre alt, regiert
		6	allein 8 Jahre nach dem Tode seines Vaters.
		7	
		8	
		9	
		10	
		11	
		12	— Ahasja, 22 Jahre alt, 2 Kön. 8, 26., regiert mit seinem Vater 20 Jahre.

2 Kön. 8, 25.: Im 12. { Jahre Joram Israel wird { zu Anfang } des Jahres.
2 Kön. 9, 29.: Im 11. { Ahasja König nämlich { am Ende } des Jahres.

Diese 20 Jahre werden in der Historie gänzlich mit Schweigen übergangen, und allein in dem Alter Ahasja's angezeigt.	[Dies ist das Jahr 3065 der Welt.]	1	So ist das dritte Problem gelöst, daß das
		2	12. Jahr Joram Israel das erste des Ahasja
		3	ist, da diese Jahre in ihrem Anfang und Ende
		4	zusammentreffen.
		5	Deshalb muß man Acht haben und in den
		6	Worten eine zwiefache Auffassung des Wortes
		7	„regieren“ unterscheiden, nämlich daß ent-
		8	weder der Sohn mit dem Vater regiert, oder
		9	der Sohn allein; sodann daß der Anfang des
		10	Jahres bei einem Könige das Ende des Jahres
		11	ist bei dem andern Könige. Diese Zweideu-
		12	tigkeit ist eine Mutter des Irrthums.
		13	
		14	
		15	
		16	
		17	
		18	
		19	
		20	2 Chron. 22, 2.
		12	— Ahasja, 42 Jahre alt, allein 1 Jahr.
			— Athalia 7 Jahre.

Jehu 28 Jahre.

[3084 der Welt.]

Oder mache du es besser.

Unterscheide daher die Redensarten nach den verschiedenen Zeiten; als, Ahasja ist 22 Jahre alt, da er anfang zu regieren (nämlich mit seinem Vater Joram, der regierte), 2 Kön. 8, 26., und er ist 42 Jahre alt, da er allein nach dem Vater regiert. Und er regierte 1 Jahr, nämlich indem durch einen Sprung über 20 Jahre hinweggegangen wird, in denen er mit dem Vater gottlos regiert hat. So sind die Probleme gelöst. Nur sollst du wissen, daß das 5. Jahr im zweiten Problem als das Ende des 4. Jahres verstanden werden muß, und eben dies 5. Jahr Joram Israel ist das erste Jahr Joram Juda, da er allein regiert, mit Verschweigung von 3 Jahren Joram Israel, da er in Unruhe regiert. So mußt du das 12. Jahr Joram Israel verstehen von dem Anfang des Jahres, weil in eben diesem Jahre Ahasja mit ihm regiert, und beide in demselben von Jehu getödtet sind. Deshalb ist, nach einem Sprung über 20 ausgelassene Jahre, das 12. Jahr zu setzen.

2. Etliche Eigennamen der Deutschen auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurückgeführt.*)

1537.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

Die Eigennamen, welche *olf* oder *ulf* haben, sind recht deutsch, als:

Rodolphus ist von den Lateinern verderbt, heißt vielmehr auf deutsch „Rathhülff“, das ist, Rath und Hülfe. Denn *salus* oder *auxilium* heißt „Hülfe“, „Rath“ *consilium*.

Lodolphus ist verderbt. Deutsch heißt es „Luidhülff“ oder „Leudhülff“. Denn *Luid*¹⁾ mit einem holländischen oder Leud mit einem schwäbischen Diphthong bedeutet Menschen im Plural. Es ist daher „Leuthülff“, auf griechisch Alexander.

Landolphus steht für „Landhülff“, das ist, der Ländr Heil oder ein Helfer des Landes.

Gangolfus steht für „Ganghülff“, glückliche Hülfe, daß es gut vonstatten geht. Und durch Umstellung der Worte wird eben dasselbe ausgedrückt: „Hülffgang“, wofür verkehrt „Wolfgang“ gesagt wird, als wenn du sagtest, ein Wolf gehe. Dieser Fehler kommt von der niederländischen Sprache her, welche noch heutzutage die Vocale so verdreht: „Huolfgangus“, wenn sie „Hülffgang“ sagen will, was unkundige Ohren für „Wolfgang“ nehmen. Denn „Wolf“ ist *lupus*.

Arnulfus steht für „Ehrnhülff“, Hülfe der Ehre, ein Mensch, der zur Ehrbarkeit und Tugend helfen und fördern kann. Denn be-

ständig schreiben und sprechen die Lateiner da ein *a*, wo die Deutschen ein *e* oder den Diphthong *ä* haben, und die Aspirationen lassen sie weg.

Gandolfus scheint dasselbe zu sein als Gangolfus, indem das *g* durch das *d* verderbt ist.

Ulfarus, das ist „Hülfer“ oder „Helfer“, [auf lateinisch] *Salvator*, *Auxiliator*, [auf griechisch] *Alexius*, [auf hebräisch] *Josua*, *Jesus*, *Esdras* etc.

Minulfus ist ohne Zweifel: Meine Hülfe oder mein Heil. Denn „*Min*“ auf sächsisch bedeutet mein, daher „*Minhülff*“.

Astulphus ist „Hasthülff“, eilige Hülfe. „*Hast*“ bedeutet auf sächsisch einen Eilenden, Wackeren, Geftigen.

Agilulfus, welches entweder „Eilhülff“ ist, das heißt eine schnelle, geschwinde Hülfe, fast dasselbe als „Hasthülff“, denn „*Eil*“ bedeutet *festinationem*, Schnelligkeit, oder das, was heutzutage gebräuchlich ist, „*Eitelhülff*“, verderbt „*Eitelwolf*“, als wenn man sagte: volle und lauter Hülfe.

„*Wolfart*“ ist ganz verderbt, statt „*Hülfrat*“, denn es ist der umgestellte Name „*Rathhülff*“, den man Rudolf nennt, wie oben gesagt ist.

Adolphus ist sehr verderbt, und es sollte „*Hatthülff*“ gesagt werden. So nennen die Lateiner den König der Longobarden *Athulfus*. Es ist aber *Hatto* oder *Hatto* dasselbe als *Vater*. So nennen noch heutzutage die Kinder in Hessen

1) Im Original unrichtig: Lude. Leute heißt auf holländisch: Luid.

*) Dies Büchlein ist lateinisch geschrieben und zuerst ohne Luthers Namen im Jahre 1537 zu Wittenberg herausgegeben unter dem Titel: *Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta per quendam antiquitatis studiosum Vitemb. 1537*. Schon 1559 erschien in Oberursel (Ursellis) eine Ausgabe, welche ebenso wie die Wittenberger von 1570 auf dem Titel die Angabe hat: *Autore Reverendo D. Martino Luthero*. Andere Ausgaben folgten: eine zu Wittenberg 1611; eine andere 1673 zu Helmstädt. In unserer Walchischen Ausgabe findet sich von alter Hand die Bemerkung: „Es ist auch eine Wittenbergische Ausgabe von 1554 in klein Octav vorhanden.“ Im Jahre 1674 erschien zu Leipzig eine von M. Gottfried Wegener angefertigte deutsche Uebersetzung, welche in der Leipziger Ausgabe, Bb. XXII, Anhang, S. 65 und von Walch aufgenommen worden ist. In lateinischer Sprache ist unsere Schrift nur in der Altenburger Ausgabe, Bb. IX, S. 1592 abgedruckt, nach der Wittenberger Ausgabe, welche 1570 bei Peter Seiz erschien. Man hat früher mehrfach an Luthers Autorschaft gezweifelt, veranlaßt durch eine Stelle in einem Briefe, welchen Erasmus im Jahre 1532 an Julius Pflug geschrieben hat: *Martini Lutheri vestri, quod addis, de nominibus propriis Germanorum perplacet opusculum*. Doch diese Aeußerung ist unecht (Köstlin, *Mart. Luther* (3), Bb. II, S. 674 ad S. 445). Neuerdings wird allgemein angenommen, daß Luther der Verfasser sei. Auch die vorhergehende Schrift, das Chronikon, bietet dafür mancherlei Anhalt, z. B. die Einführung von *Hetta* für Otto, *Ehrnhülff* für Arnulf, *Rathhülff* für Rudolf, *Ratwerd* für Ruprecht etc. Wir haben nach der Altenburger neu übersezt.

ihre Väter Hatto, mit dem italienischen a oder dem breiten und doppellautenden e. So ist „Haththülfe“ ein helfender oder errettender Vater. Und ich glaube, daß die Chatti [Ratten], welche wir jetzt Hessen nennen, mit dem alten Worte Hatti, das ist Väter, genannt worden seien, und Hattia ihr Vaterland. So hieß jener Bischof zu Bamberg Hatto, und ein anderer Otto, was dasselbe ist. Denn Otto ist ohne Zweifel von den Lateinern durch die Weglassung der Aspiration (wie sie sonst fast immer thun) verderbt worden, statt Hetto oder Hatto. Daher müssen die Kaiser, die drei Ottonen, Hatti genannt werden. Hatto post Hatto regnavit tertius Hatto.¹⁾

Und es ist nicht zu verwundern, daß unsere Sprache von unfundigen Leuten verderbt wird. Denn auch wir haben wiederum, da Unwissenheit herrschte, die lateinische Sprache außerordentlich verderbt. Ich glaube, daß durch eben diese Unwissenheit selbst der Hauptname unserer Nation, nämlich Germania, verderbt worden sei. Denn es ist wahrscheinlich, daß sich die lateinischen Geschichtschreiber in dem Buchstaben H geirrt und ihn für G angesehen und gelesen haben, oder auch daß sie ihn durch das Gehör nicht genugsam unterschieden haben, da ein stark aspirirtes H beinahe²⁾ lautet wie der Buchstabe G. Daher halte ich dafür, daß unsere Nation ehemals Hermannia genannt worden sei, gleichwie auch jener überaus treffliche Anführer, der die Legionen des Augustus schlug, von den Welschen in verkehrter Weise Arminius³⁾ genannt wird, während er in der That „German“ heißt, welches noch heutzutage ein sehr gebräuchlicher Name ist. Es ist aber „Her- man“ ein Mann des Heeres oder Anführer im Kriege. Denn „Heer“ ist exercitus oder Krieg. Daher sagt man „Heersart“, das heißt, eine kriegerische Unternehmung. Daher Hermanni, Hermannia, das heißt die Kriegerischen, die Kriegerin.

Derjelbe Fehler hat sich auch bei dem Namen Segestus zugetragen, welcher der Schwiegervater des Hermann war, indem Segestus statt

„Hengst“ gesetzt ist, da der Buchstabe H in S verkehrt wurde. Denn noch dauert bei den Deutschen der Name eines gewissen Herzogs von Engern fort, „Herzog Hengst zu Engern“. „Hengst“ aber bedeutet ein Reitspferd oder ein Kriegspferd, so daß „Hengst“ ungefähr dasselbe ist als ein Ritter oder Philippus, nämlich ein Reitersmann. Und der Bischof zu Köln nennt sich noch heutzutage Ducem Angrinorum, „Herzog zu Engern“. Die Lateiner schreiben es verkehrt: Angrivariorum. Und England (Anglia) wird gleichsam Engerland (Angria) genannt von diesen Angris oder „Engern“. Daher hat auch England noch grobentheils die sächsische Sprache.

Und ich überlasse es anderen, zu bedenken, ob auch jenes Wort Alemannia verderbt sei statt „Adelman“, Adelmanna, wie ich muthmaße.

Alle Namen, welche Brenn oder Bryn haben, sind recht deutsch, als:

Brenno oder Brynno, der Anführer der Gallier wider die Römer. Und heutzutage ist das Wort Brenno oder richtiger Bryn, mit einem pythagoräischen y oder einem holländischen u, sehr häufig im Gebrauch. Daher „Brunnswig“ oder „Brynswig“, das heißt, die Burg des Brennus (wie sie reden).

Desgleichen „Brennbürg“, welches heutzutage an allen Höfen falsch ausgesprochen wird: „Brandenburg“. Denn die Bürger dieser Stadt in der Mark selbst nennen noch heutzutage diese Stadt: „Brennbürg“, das heißt, die Burg des Brennus, nicht „Brandenburg“.

Es ist aber Brynn oder Brenn (wie alte Helldengedichte anzeigen) ein Helm, besonders der mit einem Federbusch oder Hörnern versehene. Daher ist Brenno ein Behelmtter. Und „Brennbürg“ ist entweder die Burg des Herzogs Brenno oder die Schutzwehr Brennorum oder der Behelmtten und Bewaffneten, um das Land zu beschützen. Und der große Käfer, der mit rothen Hörnern behelmt ist und mit ziegelfarbenen Flügeln gewappnet, wird in unserer Gegend „Husbremer“ genannt.

„Hiltebrand“ steht für „Heltbrenn“, das heißt, ein Starker (Gygas) und ein Held der Brennen, oder ein Haupt und Anführer derselben. Heutzutage: „Hauptmann über den reisigen Jeng.“ Denn „Helt“ bezeichnet einen Helden, gleichsam einen Achilles oder Hector.

1) Dies möchte wohl so übersetzt werden: Ein Hatto regierte nach dem andern; der dritte hieß auch Hatto. Vergleiche „Luthers Chronicon“, in diesem Bande Col. 688 ff.

2) Statt propinqua wird propinque zu lesen sein. 3) In unserer Vorlage: Ariminus, doch von uns corrigirt nach der St. Louiser Ausgabe, Bd. V, 715, § 47.

Luitprand, der König der Lombarden. Dies steht für Luitbrenn, das heißt ein Helm der Leute, der die Leute mit Waffen beschützt. Denn wir haben gesagt, daß „Luit, Lpt“ oder schwäbisch „Leute“ Menschen im Plural bezeichne.

Alisbrand, König der Longobarden, ist „Husbrenn“, das heißt, der Schützer des Hauses, oder der das Haus und die Familie mit Waffen beschützt. „Huis“ oder „Hus“, lang gesprochen, bedeutet auf sächsisch ein Haus.

„Fuchabrand“, das ist „Fusbrenn“, ein Soldat zu Fuß, doch behelmt, und es scheint mit Bezug auf „Heltbrenn“ gesagt zu werden, daß, gleichwie dieser ein behelmter Ritter, so jener ein behelmter Kriegsmann zu Fuß sei; heutzutage: „Hauptmann über das Fußvolk“ oder „Weibel“. ¹⁾ Denn „Fus“, lang gesprochen, bedeutet einen Fuß. Du siehst also, daß „Brenn“ ein kriegerischer oder militärischer Ausdruck ist.

Alle Namen, die sich auf reich endigen, sind deutsch.

„Friederich“, [lateinisch] Pacificus, [hebräisch] Salomo, [griechisch] Irenäus. Cäsar schreibt Viridorix, Epidorix. Dies ist durch die Longobarden bereits italienisch geworden, da ja auch die Italiener einen Reichen „Ric“ nennen. Es ist aber „Ric“ oder „Rich“, auf schwäbisch „Reich“, dives. So wird ein Fluß, der viel Fische hat, „fischrich“ genannt, ein fruchtbares Land „kornrich“, einer der viel Geld hat „geldrich“.

Arrigis, König der Longobarden, „Chrrich“, heutzutage ein gar häufiger Name; das ist, reich an Ehre, der in großen Ehren ist.

Alaricus, König der Longobarden, den wir jetzt „Ulrich, Ulrich“ nennen, aber richtiger „Alrich“, das heißt, der Ueberfluß an allem hat, Pantoplusios. „Gulbreich“ ist ein anderer Name, oder vielmehr ein Name, der von neuem gebildet ist.

Attalaricus, ein König zc., steht für „Hattalrich“, das heißt, ein Vater, der an allen Dingen reich ist.

Emerich, das ist „Zmerich“, immer reich, der niemals Mangel hat. „Hinrich“, den nennt Julius Cäsar Vercingetorix, aber durch den

Fehler der Schreiber mit verwirrten, versetzten und verkehrten Buchstaben. Denn er wollte das sächsische „Hertoge Hinric“ schreiben, das heißt Herzog Heinrich. Und hernach haben die Schreiber das H in V [und c]²⁾ verändert und „toge“ versetzt nach Hin, und „geto“ daraus gemacht. Aber dies Wort ist heutzutage sehr bekannt und zeigt klar die Fehler der alten Bücher, denn auf sächsisch heißt er „Hertoge Hinric“, auf schwäbisch „Herzog Heinrich“. „Hertog“ oder „Herzog“ ist dasselbe als dux. Dies kommt von „Heer“, das ist exercita, und „zog“ oder „ziehen“, das heißt, führen oder in den Krieg ziehen. Es bezeichnet aber „Hinric“ so viel als daheim oder zu Hause reich, oder reich an Geschlechtern, der Vater und Regent vieler, gleichsam als wenn man sagen wollte, daß Abraham im Hebräischen bedeute: den Vater vieler, nämlich Geschlechter [1 Mos. 17, 5].

„Dietrich“, griechisch heißt er Theoderichus, kommt her von „Deub“ oder „Düb“, mit einem pythagoräischen γ oder einem holländischen u. Mit diesem Namen scheinen die Deutschen Gott benannt zu haben. Und die Geschichtschreiber schreiben es mit einem T; aber die Aussprache, welche bei uns noch fortbauert, bezeugt, daß man „Deub“ oder „Düb“ sagen müsse, wiewohl selbst Cäsar immer T schreibt, wo er aus dem Munde der Deutschen ein D ausgesprochen hörte, wie nachher gesagt werden wird. Von diesem „Deub“ werden wir Germanen „Deudisch“ genannt, das ist „Deudici“, aber nach sächsischer Mundart „Dübsch“, mit einem pythagoräischen γ oder einem niederländischen u. Denn bei allen solchen Wörtern muß man auf die sächsische Mundart sehen, deren sich ehemals ganz Deutschland bediente. So haben die Deutschen von Gott ihren Namen hergenommen, den sie „Deub“ oder „Düb“ nannten, wie ihre Nachkommen sich „Gottos“ nannten von „Gott“, das ist a Deo, den eben diese Gothen auch heutzutage „Gut“ nennen, nämlich die Dänen, Schwaben zc. Aber ganz Deutschland sagt „Gott“. Denn die Gothen waren Deutsche. Aber weil sowohl „Gott“ als „Gut“ lang gesprochen wird, so ist es geschehen, daß die Geschichtschreiber sie Gaetas nennen, mit einem Doppellaut. „Gut“ aber bedeutet: der Gute, das Gute.

1) Die beiden letzten Theile des vorhergehenden Satzes stehen im Original verkehrtlich in umgekehrter Ordnung.

2) Von uns hinzugefügt: es mag im Original vielleicht durch einen Druckfehler ausgefallen sein.

Und es scheint, daß dieser Name „Düb“ aus dem Hebräischen „Döb“ [דוב] hergekommen sei, welches einen Oheim, einen Freund, einen Geliebten bezeichnet. So haben die alten und ersten Väter der Deutschen Gott „Döb“ nennen wollen, einen Freund, einen Geliebten, einen Oheim, wie die Israeliten ihn Baal, das ist, einen Herrn, einen Bräutigam, einen Ehemann nannten. Aber auch das griechische Theos klingt nicht viel anders als das Wort „Deub“ oder „dübisch“, wenn du es „Teuds“ oder „Teudisch“ ausdrückst. Und es ist kein Zweifel, daß das lateinische Deus von dem griechischen Theos herkomme, sei es nun, daß sie das Th durch D haben weich oder hart aussprechen wollen (Raphessare sive Dagressare). Denn einige machen das t weich durch th, andere durch d. So ist eine große Gemeinschaftlichkeit (symbolismus) zwischen diesen harten, aspirirten und weichen Buchstaben.

Daher kommt der Diminutivname „Döble“, den die Welschen Totila nennen, aber bei den Deutschen ist „Dezel, Dixel, Dögel“ ganz gewöhnlich. Denn die Welschen verändern k in tt, als aus Hessen machen sie Hattia, die Hessen nennen sie Hatti oder Chatti. Es ist kein Zweifel, daß der König, der in der gemeinen Sprache Dezel genannt wird, jener Tottila sei. Denn die Welschen schreiben nicht „Dezel“, sondern „Dottel“ oder Tottila. Und es ist, wie jener im Schmerze, aber doch mit Wahrheit gesagt hat: Die Welschen und die Franzosen schreiben anders, als sie reden, und reden anders, als sie es meinen. So sprechen sie hier mit dem Munde „Dögel“, und doch schreiben sie Tottila. Sie sprechen „Egel“ und schreiben Attila. Sie sprechen lesere, asere, disere und schreiben legere, agere, dicere. Aber auch unsere Franken nennen noch heutzutage „Döb“ einen Paten oder geistlichen Vater, der ein Kind aus der Taufe gehoben hat.

Daher ist dieser „Didrich“ oder „Dubrich“ so viel als reich in Gott, Divus, Divinus. Und auf griechisch Theios oder Eusebius, [lateinisch] Pius.

Die Namen, welche sich auf *twieß* und *ich* endigen, sind deutsch, als:

Vitigis wird ein König der Longobarden genannt, aber richtig heißt er „Witich“. Diesen nennt Cäsar Divitiacus. „Witte“ ist aber im

Sächsischen Klugheit oder Erfahrung, daher „Wittich“ der Kluge, der Erfahrene, der Verständige.

Die Königin Heddwigis [Hedwig] heißt richtiger „Hettowig“, des Vaters Zuflucht. Denn „Wid“ bedeutet bei den Sachsen eine Zuflucht; daher „Brunswig“ oder „Brunwig“, wie oben gesagt ist. So auch „Djwig, Coswig, Herbwig“. So sagt man Lodovicus, aber nicht gut; auf sächsisch ist es „Lydwig“, oder „Leutewig“ auf schwäbisch, das heißt, des Volkes oder der Leute Zuflucht und Trost.¹⁾ Diesen nennt Cäsar Lytavicus, indem er das Sächsische nachahmen wollte und ein italienisches a statt e, und y statt eines holländischen u gesetzt hat. Die Franzosen nennen ihn in sehr ungeschickter Weise Clodovaeus, indem der Buchstabe L durch die Kehle aufgeblasen ist, und „Wid“ verwandelt in vaeus.

Alle Namen, welche sich auf *walt* endigen, sind deutsch.

„Dswalt“, richtiger „Guswalt“, der Regierer des Hauses, der Vorsteher, der Haushalter, der jetzt bei Hofe „Hoffmeister“ genannt wird. Denn „Walt“ bedeutet Gewalt, Obrigkeit oder Macht zu regieren. Daher kommt das Wort berer, die etwas beginnen: „Das walt Gott“, das wolle Gott regieren.

„Ehewalt“, verkürzt „Ebalb“. Aber es muß „Hegewalt“ gesagt werden, der die Macht oder das Amt hat zu behüten und zu erhalten. Denn „hegen“ bedeutet behüten. Daher der Name „Heger“,²⁾ den man jetzt fehlerhaft Hoyer nennt, das heißt, ein Erhalter, ein Behüter, lateinisch Servatius, bei Hofe: „Kämmerer, Rentmeister“. So sagt man von einem Acker, einer Wiese, einem Gehölze, das mit Bäumen umgeben ist, es sei „gehegt“, nämlich weil es von dem öffentlichen Gebrauche abge sondert und behütet ist. Und das Consistorium, der Gerichtshof oder der heilige Zirkel (sacer circulus, wie Homer redet) wird „gehegte Bank, gehegt Gericht“ zc. genannt.

„Sebalb“, Sebalbus, das ist „Seewalt“, die erste Silbe lang gesprochen, ist in Beziehung auf „Hegewalt“ das Gegentheil, so daß „Seewalt“ ein solcher Haushalter ist, der nach außen hinausträgt, säet, pflanzt, adert, das Land,

1) Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bb. V, 715, § 47.

2) Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bb. V, 715, § 47.

das Feld, den Garten bebaut, und dergleichen; „Hegwalt“ der, welcher das Gesammelte, Abgemähte, Abgepflückte in Empfang nimmt, nach Hause bringt, birgt und behütet. Jenen möchte man einen Adersmann (Agricola, auf griechisch Georgius) nennen, diesen einen Ausgeber (promum).

„Bilibald“, Bilibald, richtiger „Bilewalt“, das heißt, der vielen Dingen vorgefetzt ist, vieles regiert, gleichsam als der höchste oder oberste Regent über die andern. Denn „Vel“, ¹⁾ lang gesprochen, bedeutet auf sächsisch: viel. Oder es kommt her von gut (a bonitate), „Boltwalt“, der da wohl regiert, gleichsam der guten Vorbedeutung halben so genannt (wie die Deutschen sehr oft zu thun pflegen).

„Tipold“, Theobaldus, es sollte aber „Ditwald“ heißen, mit einem griechischen Ita: ²⁾ Dit (wie oben). [Diet] bedeutet ein Haus, einen Besitz. „Dietwald“ ist ein Vorgesetzter einer Herrschaft; oder „Deutwalt“, „Düdwalt“, Gottes Gewalt, wie oben in „Dietrich“.

Grymoaldus, ein König der Longobarden. „Grimwalt“, des Zornes Gewalt. Es scheint bei den Alten ein Name gewesen zu sein für die richterliche Gewalt, welche den Zorn wider die Uebelthäter ausüben soll, wie jetzt ein Richter ist, der den zu Straßenden dem Peiniger übergibt. Denn daß man heutzutage „richten“, „Richter“ sagt, ist augenscheinlich etwas Neues, da „richten“ eigentlich in gutem Sinne steht, nicht die Strafe ausdrückt, gleichsam gehinderte und vermorrte Dinge fördern und entwirren. Und es ist eigentlich eine Thätigkeit des Verstandes. Daher sagen wir „recht“, „richtig“, als, eine rechte Linie, ein rechter Weg, im Gegensatz zu einer krummen Linie, einem sich windenden Wege. „Richten“ ist daher rechtmachen. Daher nennen wir „berichten“ einen Menschen belehren, unterweisen, unterrichten, aus dem Irrthume führen: „Lieber, berichte mich deß“ 2c. Es ist daher „Grymwalt“ des Zornes Gewalt, und die Welschen verändern das w in o, getäuscht durch den Laut der Wörter.

Adoaldus, ein König der Longobarden. Der Name kommt her von Otto oder Hatto, „Hettwalt“, des Vaters Gewalt, an der Statt des

Vaters, ein Vormund, ein Beschützer. Und heutzutage ist für die Advocaten der Name „Anwalt“, patronus, in Brauch geblieben. Ob nun verderbter Weise n statt t geschrieben und gelesen sei, daß man jetzt „Anwalt“ statt „Hattwalt“ sagt, das weiß ich nicht gewiß.

Rodoaldus, ein König der Longobarden. Dies kommt entweder von „Rat“, ³⁾ wie oben Rodolphus, „Ratwalt“, Macht des Raths, Gewalt zu rathen, Rathsherr (consul), oder von „retten“, das ist, salvare, befreien. „Rottwald“, ein Erlöser, Befreier, Erretter, wie ein anderer König der Longobarden Rotharis genannt wird, was ohne Zweifel „Retter“ ist, das heißt, Befreier, Erlöser.

Garibaldus, „Germwalt“, „Garmwalt“, heutzutage: „Vollmacht“.

Alle Namen, die sich auf win endigen, sind deutsch.

„Baldwin“, „Bolggevin“, Besieger der Völker, auf griechisch Nicolaus, Nicodemus.

„Baldwin“, Balduwinus, der da schnell siegt. Jes. 8, 1.: Rankebalb.

Albwinus, Alguinus, Alboinus, „Allewin“, „Allgevin“, der da alles besiegt, ein König der Longobarden.

Andonius. Wenn nach italienischer Weise n statt l geschrieben ist, so ist es dasselbe als Alboinus. Denn sie schreiben Bononia, während sie Bologna sprechen. Sonst ist es „Handwin“, das ist eine siegreiche Hand und die im Kriege unüberwindliche Rechte.

„Goswin“ scheint dasselbe zu sein wie „Guswin“, der Ueberwinder der Häuser, indem statt H fehlerhaft G gesetzt ist, wie es sehr häufig geschieht. Aber besser ist es Josquin. Diesen Namen hat ein hervorragender Musiker im Niederländischen berühmt gemacht. ⁴⁾ Es ist aber Josquin das Diminutivum von Jost oder Justus. Denn so reden jene Leute in schmeichelnder Weise zu den Kindern: „Justfin“, das ist, Justulus, Justinulus. Denn daß etliche „Jost“ sagen, das ist eine grobe Aussprache des oberen Deutschlands. Diese nennen auch den Abgott und das Gözenbild, welches von England herkommt, Sanct „Jos“.

1) In unserer Vorlage irrthümlich: Vel statt: Vel.

2) Ita, das ist eta [7]. Luther sprach dasselbe nach dem Itacismus aus, wie die Neugriechen thun.

3) In unserer Vorlage: Ratt.

4) Vergleiche Tischreden, Cap. 12, § 38 und Cap. 13, § 62, St. Louifer Ausgabe, Bd. XXII, Col. 427 und 480.

Alle Namen, welche sich auf *old* endigen, sind deutsch.

Arnoldus, auf deutsch „Ernhold“, ein Ehrbarer, der Ehrbarkeit und Tugend liebt. So wird heutzutage ein Sendbote des Kaisers „Gerold“ genannt, das ist „Ernhold“, der Tugend und Ehrbarkeit sucht und erhält.

Leupold, dies sollte eigentlich „Liebhold“ heißen, als ein zusammengesetzter Name wie „Matthäus“ u. Als wenn du sagtest, „lieb und hold“, liebenswerth und geliebt, [griechisch] Erasmus, [lateinisch] Amandus. Denn lieb ist so viel als geliebt oder liebenswerth. „Huld“ ist die Günst, mit der ich liebe. Daher sagt man: „holder Bule“¹⁾ das heißt, liebe Braut oder Freundin. „Er ist mir nicht hold“, das heißt, er liebt mich nicht.

„Diepold“. Daraus machen etliche Theobaldus, andere Hypolitus. Aber Theobaldus gilt nichts, in keiner Sprache, und es ist sicherlich eine Erfindung. Wenn es Hypolitus ist, so kann H in D verändert sein, und dann ist der Name nicht ein deutscher, sondern ein griechischer, wie es deren viele in Deutschland gibt. Ich halte dafür, daß es dasselbe sei als „Liebold“, und daß dieser Name durch ein Unvermögen, das L richtig auszusprechen (Labdakismo), verderbt sei, weil alle, die am Labdakismus leiden, im Anfang der Silbe [statt l] ein b und fast auch ein n sprechen, während sie doch das l am Ende der Silbe richtig aussprechen. So geschieht es auch mit dem Buchstaben r, daß sie eine Silbe nicht mit r anfangen können und doch das r am Ende gut sprechen können.

Alle Namen, die sich auf *man*, *mund* endigen, sind deutsch.

„German“, von dem oben gesagt ist, den die Welschen verderbt Arminius aussprechen, ist so viel als ein Führer des Heers oder ein Krieger.

„Hartman“, ein starker Mann, [griechisch] Andreas. Denn „Hart“ bedeutet einen Festen, Starren, Unüberwindlichen, in leidender Weise (passive), der nicht weicht, sondern Stand hält.

Es ist aber „Man“ ein Wort, welches in der deutschen Sprache so häufig zu Zusammensetzungen gebraucht werden kann als irgend eins

in der griechischen und lateinischen Sprache. So sagt man: „Hausmann, Ehemann, Dorfmann, Schwertmann.“ Und insgemein, so oft es an einem nomen verbale gebricht, wird „Man“ mit dem Verbum zusammenge setzt, als:

„Siegeman“²⁾ (den man ganz verderbt Sigismundus nennt), als ob man sagte: Victor, ein siegender Mann, Victorinus. Denn „Sieg“ ist victoria, „siegen“ bedeutet vincere.

Bohemundus, „Bogeman“, das heißt, ein Kühner, Audentius, der eine Sache kräftig angreifen wagt. Denn es ist gewiß ein Fehler der Schreiber in Bohe, während sie „Boge“ gehört haben.

Raymundus wird durch eben denselben Fehler gesagt für „Rygeman“ oder „Rugeman“, das ist Quietus, ein stiller, ruhiger Mann. Auf hebräisch: Noah; wie Numa Pompilius, Salomo ohne Kriege waren u.

Alle Namen, die sich auf *werd* endigen, sind deutsch.

„Albrecht“ ist gewiß „Abelwerd“, in einer passenden Zusammen setzung, gleichsam „Edel und werd“, kostbar und theuer, wie wir die Gemmen „Edelstein“ nennen, das ist, köstliche Steine. „Werd“ ist theuer und kostbar, und es scheint diese Zusammen setzung zweier Worte von derselben Bedeutung einen besonderen Nachdruck zu haben. „Albrecht, Alprecht“ sind verderbte Namen.

Hildebertus, „Seltwerd“³⁾ das heißt, ein theurer und köstlicher oder seltener Held, oder „hold und werd“, Holdwerdus, heutzutage sagt man „holbfelig“.

Digobertus, „Tugewerd“. „Tügen“ ist: im Werthe sein, etwas gelten, nütze sein; daher „Tügent“, virtus, Tapferkeit, ehrbare That. So sagt man: „Er that mir alle Tugend und Ehre“, das heißt, er hat mir alle Wohlthat und Dienst erwiesen.

Fulbertus, das ist, „Wolwerd“, Wolwerdus, in derselben nachdrucksvollen Zusammen setzung: dignus, charus.

Aripertus, ein König der Longobarden, das heißt, „Ehrewerd“, geehrt und theuer, der Ehre werth, Honorius.

„Liebenwerd“, das ist, „lieb und werd“, wie

1) Im Original: „holderbule“.

2) In unserer Vorlage: „Segeman“.

3) Im Original: „Seltwer“.

„Siebhold, Rathhülff, Gattthülff“ in deutscher Zusammensetzung.

„Werb“, das heißt, theuer, daher kommen die Namen der Städte „Dunawerb“ [Donauwerth] und „Werb“ [Wörth].

Es wird auch im Femininum gebraucht: „Wolwerb“; „Walprecht, Walpurg“ ist ganz verderbt. [Griechisch] Eucharis, [lateinisch] Gratiola, Venus, Venusta.

Gunibertus ist ein verderbter Name, aber er bedeutet etwas sehr Gutes. Denn es ist „Künwerb“, das heißt, kühn oder stark und zugleich werth, der nach außen stark und zu Hause werth ist, und im Kriege und im Frieden Geheissen hat. Und es ist „Kün“ (lang gesprochen und mit einem niederländischen u) und ¹⁾ „Werb“ mit einander verbunden so viel als stark und werth.

Humbertus, das ist, „Unwerb“, nicht theuer. Es ist ein abeliges Geschlecht dieses Namens vorhanden, und es scheint, als habe man aus Demuth diesen Namen angenommen, als wollte man sagen: Trachtet nicht nach hohen Dingen. Es ist besser an niedrigem Orte verachtet sein, als durch tragische Ehre werth erscheinen wollen. Und vielleicht ist Kunibertus dasselbe, indem nach niederländischer Weise K und H ²⁾ mit einander vertauscht sind.

Sigisbertus, das ist, „Siegwerb“, das heißt, du sollst Sieger sein und zugleich werth. Denn der Sieg macht unterschämte Leute, aber die Gütigkeit des Siegers macht einen Siegwerb.

„Symprecht“, Symphorianus. Ach, wie vielen und willkürlichen Verderbnissen begegnen wir doch, da es dasselbe ist als „Siegebert“, indem in für g gesetzt ist.

Lampertus, das ist, „lange und werb“, was lange werth ist, weil die Wohlthaten schnell der Vergessenheit überliefert werden, und selten oder vielmehr nie ein Langwerb gefunden wird, der lange angenehm ist.

Robertus, „Ruprecht“, beides ist verderbt. Es muß aber „Ratwerb“ heißen, da er „Rat und werb“ sein soll, der durch Rath etwas vermöge und werth sei, gleichwie „Zugwerb“ durch die That etwas vermag und werth ist. Denn gute Rathgeber bleiben selten werth, das heißt, in Wahrheit „Ratwerb“.

1) In unserer Vorlage: unde statt: und.

2) In unserer Vorlage: „K. G. H.“, wofür wir K. & H. angenommen haben.

Alle Namen, welche sich auf rat endigen, sind deutsch.

„Rat“ mit t ist zweideutig. Erstlich, nur als Singular gebraucht, bedeutet es einen Rathschlag, denn man sagt nicht im Plural „die Räte“, consilia. Daher kommt Rathhaus, ³⁾ „Ratherrin“, das Rathsgedäude, die Senatoren, der Ort, wo sich der Senat versammelt. Zweitens bedeutet es die Rathgeber selbst, daher im Plural „die Räte“ mit einem italienischen a oder einem doppellautenden e [das ist ä]. Drittens bezeichnet es einen Erfolg, ein Wohlergehen, wenn die Silbe „ge“ ⁴⁾ hinzugefügt wird. Daher „geraten, ungeraten, wolgeraten“. Aber es ist klar, daß dies von „Rat“ abgeleitet sei. Es gibt auch ein Wort „Rader“ mit d, im Plural „Räder“, nämlich rota, rotae, aber das gehört nicht hieher. So sagt man daher:

„Gebhard“, richtiger „Gebrat“, mit reinem e, der imstande ist, Rath zu geben, ein Rathgeber.

„Volrath“, „Wolrat“, der da wohl Rath gibt, der gute Rathschläge hat, Eubulus. Wer aber will, der kann sagen: „Wolrat“, das ist, „Wolgerat“, Fortunatus, Felix, Prosper, aber das gefällt mir nicht.

Conrat, „Künrat“, mit scharfer Betonung auf der ersten Silbe und einem niederländischen u, der etwas vermag mit Rath, der Rath weiß, Prudens, Prudentius. Dieser Name wird auch verkürzt und heißt dann: „Kurt, Kunt, Künzlin, Künzel“. In diesen zeigt der Buchstabe u an, daß man auch sagen sollte: „Kunrat“, mit u und nicht mit o. „Künnen“ ist wissen oder stark sein in der Erkenntniß.

Burckardus, „Burgrat“, der Rath einer Burg, einer Stadt. Denn die Städte wurden „Burg“ genannt und die Einwohner Burgenses und noch heutzutage „Bürger“.

„Eberhard“, richtiger „Ober-Rat“, der höchste Rath, proconsul.

Ricardus, Ricardis, „Reichrat, Ricrat“, ober, vom Reichtum, gleichsam ein reicher Rath, oder richtiger: „Rekrat“, Rath unter den Riesen, den Edlen, den Helden, denn „Recke“ bedeutet die Vornehmen, Großen, Helden, starken Männer, Riesen. Einen solchen scheint man heutzutage „Kriegsrat“ zu nennen.

3) „Rathhaus“ von uns gesetzt statt Rathus in unserer Vorlage. — Gleich darauf ist senaculum unrichtig zum Folgenden gezogen.

4) In unserer Vorlage: „g“ statt: „ge“.

Oldradus ist an sich klar, daß es „Ulrat“ sei, oder auf sächsisch „Oltrat“, ein alter Rathsherr oder der Senat, und er wird vielleicht so genannt im Gegensatz zu jugendlichen Rathsherrn, die durch ihre Unerfahrenheit und Thorheit die Gemeinwesen umstürzen. Sonst nennt man heutzutage „Ulrat, Neurat“ die, welche durch jährlichen Wechsel im obrigkeitlichen Amte auf einander folgen.

Eckhardus, „Edart“, aber nach meinem Dafürhalten „Hegerat“ von „hegen“, wie oben, der da bewahrt, der klüglich und vorsichtig behütet. Und, der, welcher von den Welschen Odoacer genannt wird, ist „Hettheger“. Weil „Ott“ oder „Od“, wie wir gesagt haben, Hatto, Hetto ist, so ist „Hettheger“ der behütende Vater, der da erhält, beschützt. Daher sollte „Ed“, „Wolfs-Ed“¹⁾ richtiger „Hege“, Hedio, „Hülfshege“ sein, die Bewahrung der Hülfe oder die Hülfe der Bewahrung. Oder wenn du willst, daß „Rat“ von Hab und Gut (fortuna) gesagt werde, dann wird „Hege-Rat“ der sein, der das Erworbene erhält. Denn „Rat“ und „Unrat“ wird im Deutschen gesagt, wenn die Güter gut oder schlecht in Acht genommen werden,²⁾ da dadurch gleichsam gut oder schlecht für das Hauswesen gesorgt wird. Aber die erstere Ableitung ist besser.

Marquardus ist überaus grob statt „Margratt“ oder „Marcratt“ [Marcrath], ein Rath des Landes. „Marc“ bedeutet Grenzen. Daher steht dieser Margratus einer gewissen Gegend vor, die in ihren Grenzen bestimmt ist.

Die Namen, die auf hart endigen, sind deutsch.

Nämlich „hart“ bedeutet Stärke, „fest, stark“.

1. „Volchhart“, die Stärke, Stütze, Träger des Volks, [griechisch] Demosthenes.

2. „Leenhart“, Löwenstärke, der da männlich und furchtlos handelt. So ist Herzog Heinrich von Braunschweig der Löwe genannt worden etc.

3. „Bernhart“, Bärenstärke.

4. „Ehrhart“, Stärke der Ehre oder ehrbare Stärke, der da männlich die Ehrbarkeit schützt.

5. „Degenhart“, Tugendstärke, nämlich der da beständig und fest ist in der Tugend, der sich nicht wankend machen noch bestechen läßt. Denn

„Degen“ kommt her von „Dügen“, gelten, tanglich sein, wie man auf sächsisch sagt: „Er thet my alle Ehre und Dügent“, das heißt, alle Art von Gutem (virtutis) und Dienstleistungen hat er mir erwiesen. Denn davon kommt „Dügent“ her, mit einem griechischen η (sonst „Tugend“), virtutes. Das ist das οἰκετον,³⁾ welches Cicero auf lateinisch officium nennt.

„Reinhart“, vielleicht „Rugenhart“, Friedensstärke, oder „Regenhart“.

„Gotthart“, Gottesstärke, [hebräisch] Gabriel, wenn du es nicht von „Art“ ableiten willst, welches ingenium oder Natur bedeutet. „Gotthart“ wäre dann „Guttart“, bono ingenio, „Gutter Natur, fromm“, auf griechisch Agathais, Agatha.

So könnte man auch sagen „Reinart“ sei von reiner, züchtiger Art, [griechisch] Catharus, Catherin.

„Hort“ wird substantivisch gebraucht und kommt her von dem Abiectivum hart; es bedeutet Festigkeit. So nennen wir Gott: „unser Hort“, wo der Hebräer ihn einen Fels nennt. Daher kommt „hortig“, von guter und fester Gesundheit, gesund, munter.

Noch etliche Namen.

Von Tottila ist oben gesagt, es sei „Dökel“ oder „Dezel“ von dem Worte „Döb“ mit dem Doppellaut ö. Denn so sagen die Franken: „Mein Döb.“ Aber „Döb“ oder „Deub“ ist der Name Gottes, wie oben gesagt ist. Daher ist Tottila „Döble“, „Dökel“, gleichsam ein kleiner Gott oder Deunculus, „Göttlin“. Zudem das tt verwandelt ist in ein doppeltes s⁴⁾ oder z, oder das hebräische Thau (denn es müssen „Göttlin“ sein, oder kleinere Götter, unter dem wahren Gotte)⁵⁾ nennen die Geschichtschreiber ihn Taxillo oder Tassillo, mit gar grobem Kehl-laut.

Dasselbe ist mit dem Namen Attila geschehen, welcher vielmehr Hettila oder „Höttle“ gesprochen werden muß, und mit einem Thau wird es „Högle“, „Hözel“. Denn es ist ein Diminutivum von Hatto oder Hetto und Hotta; diese Namen werden mit Weglassung der Aspi-

1) In unserer Vorlage: „Edwolfs Ed“.

2) Vergleiche über das Wort „Unrath“ Walch, St. Louiser Ausg., B. XIX, 975.

3) οἰκετον [das Angemessene] von uns gesetzt statt οικον in unserer Vorlage und οἶκος in der alten Ausgabe Walchs.

4) Im Original: „duplex ss“.

5) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

ration „Otto“ und, davon hergeleitet, „Dettle“ gesprochen, und sind noch heutzutage sehr gebräuchlich. Davon wird auch die königliche Stadt in Ungarn Buda oder „Oven“ auf deutsch „Sezelsburg“ genannt, arx Attilae oder Hettillao, weil Hettila, der König der Hunnen, dort seinen Königssitz hatte. Es ist aber Hattela Väterchen, kleiner Vater, auf deutsch „Väterlin“.

Carolus oder Karolus ist ohne Zweifel das sächsische „Kerle“ mit doppellautendem e, welches jene immer zu einem italienischen a machen. Es ist aber „Kerle“ ein Mann von hoher Statur und großem Leibe, wie man schreibt, daß Carl der Erste gewesen sei.

Alphonsus, Alfonsus ist sehr nahe dem deutschen „Helf uns“, wenn es nicht dieses selbst ist. Es bedeutet: unsere Hilfe. Denn (wie ich gesagt habe) die Welschen lassen die Aspirationen fort und machen a aus e.

Arionistus (so hat es Cäsar), andere schlechter Arionistus mit u, ist „Ehrnvest“ und ist verkürzt „Ehrnst“. „Ehrnvest“ ist aber heutzutage ein Titel des Adels, besonders der Ritter, weil sie festhalten an der Ehrbarkeit und festhalten sollen. Denn das bedeutet das Wort.

Marobodus, so haben es die Lateiner, aber die Deutschen „Mehrervod“, verkürzt „Mehrervod“, lang gesprochen, wiewohl die grob redenden Leute Oberdeutschlands es verderben in „Bogt“. Es ist aber „Mehrer“¹⁾ Major. Daher nennt man noch jetzt St. Jacobus den Größeren „St. Jakob den Mehrern“. Und Moravia nennen wir heutzutage „Mehren“, welches nämlich diesen Namen von eben diesem Marobodus bekommen hat, das ist von „Mehrervod“. „Vod“ aber kommt her von „Boden“, das ist, hegen, ernähren, aufziehen, wie Eltern ihre Kinder ernähren, und Thiere ihre Jungen. Daher ist Marobodus „der Mehrervod“, das ist, der größere, obere, höhere Ernährer, welcher über den niedrigen Vodis ist. Denn so sollen die Fürsten Vodi, Hetti, Dodi, „Hettlin, Döcklin“, Ernährer, Väter, Hirten, Götter der Völker sein. Daher heißt auch ein anderes Land „Bodland“, jetzt verderbt „Boitland“ oder „Bogtland“, vielleicht weil dies Land nur durch Einen Vodus verwaltet werden sollte.

Es gibt einen Eigennamen Bodo, der eben

dieses „Bod“ ist, ein Pfleger, ein Hirte, ein Ernährer. Es wird nicht recht „Bote“ gesprochen, denn dies bedeutet einen, der da Nachricht bringt.

Marschalcus. Kein Name ist schändlicher verderbt durch die Welschen oder schlechte Schreiber. Denn es ist auch das, was „Mehrer“ oder Major, und „Stallherr“, und heißt ein Meister der Reiter davon, daß er die Reiter zu regieren hat. Und man hätte sprechen und schreiben sollen „Mehrstallherr“, das heißt, der größere, obere, höchste Rittmeister. Dies ist heutzutage der Titel des Herzogs und Churfürsten von Sachsen. Und wenn dies Wort nicht verderbt worden wäre, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, jetzt Archi hinzuzufügen, „Erzmarischald“, sondern „Mehrstallherr“ hätte das ausgedrückt, was „Erz“ oder Archi befragt, da es den höchsten Meister der Reiterei bezeichnet.

Lotharius. Cäsar nennt ihn Lutherius oder Lutherus. Es ist „Luther“ noch heutzutage ein häufiger Name in Deutschland, besonders in Sachsen. Es bedeutet aber einen Herrn oder Beherrscher der Leute. Denn „Lüde“ bedeutet (wie ich gesagt habe) auf sächsisch Leute; „Her“²⁾ Herum oder dominum. Aber Cäsar, wie ich oben gesagt habe, pflegt d in t zu verwandeln, wenn es nicht etwa um der folgenden Aspiration oder um anderer Ursachen willen geschehen ist. Deshalb ist auch hier ein holländisches u oder ein pythagoräisches y. Sodann ist th das zarte und weiche d. Endlich nennen die Sachsen bis auf diesen Tag jenen sehr guten Kaiser Lotharius „Kenjer Lydher“ oder „Ludher“. Wenn dies ein Schwabe aussprechen hörte, würde er daraus „Lidher“ machen, denn sie machen aus dem griechischen y gern ein lateinisches i. Cäsar aber, da er durch die Aspiration eigentlich „Ludherum“ machen wollte, war er der Anlaß, daß die grob Redenden hernach Lotharius daraus machten. Und heutzutage macht man „Lutter“, „Lotter“ und dergleichen. Daher kommt Lotharingia, „Ludheringen“, das heißt Ludhers Wohnung, von dem Enkel Karls des Großen, der von den Geschichtschreibern Lotharius genannt wird. Jetzt sagt man ganz grob „Lottringen“.

Amalasuita,³⁾ „Himmelsmitte“, himmlische Weisheit, von „Witte“ oder „Witte“ und Himmel, gleichsam von Gott gelehrt. [Griechisch]

1) Von uns gesetzt statt: Mehrer, nach dem, was im weitfolgenden Abjaze steht.

2) In unserer Vorlage: Her.

3) Im Original: Amala suitta.

Urania, Diana, Theodidacta. Oder wenn du es von der Weiße des Himmels ableiten willst, so wird es die Heitere (Serena) sein. Denn „Witte“ ist auch die weiße Farbe, der Glanz.

Rosemunda, „Rosemund“, rosigter Mund. Dies hat keinen Zweifel.

Theudelina, Dudelina von „Deud“, „Düb“, „Död“, nämlich kleine Göttin, wie Tottila oder „Döble“, kleiner Gott, wie oben bei „Dietrich“ gesagt ist. Daher ist das Diminutivum Theudelina, „Düblin“ oder „Dybelina“, Dezelina, Dixeline [auf griechisch] Eusebiola, [lateinisch] Piuscula, Divula, Divinula.

Frastrada, die Frau Carls des Großen, ist „Bestrat“, der beste Rath; griechisch: Aristobula.

Francus, Franciscus. [lateinisch] Liber, Liberrius, [griechisch] Eleutheros, durch Verkürzung (syncopen) oder Zusammenziehung (synalopen) aus „Fry“ und „And“, gleichsam „Fry-and“. „Fry“ auf sächsisch, „Frey“ mit einem

schwäbischen Doppellaut ist „frei“, in thätiger Weiße (active)¹⁾ gebraucht. „Ande“ ist Jüngling, junger Mann, noch heutzutage ein Geschlechtsname in vielen Familien, und „Endel, Endle“ wird noch jetzt ein junger Bauer genannt, oder der den Pflug regiert, so daß es am Tage ist, daß die Franken mannbare Leute oder eine junge Mannschaft gewesen sind, welche sich etwa, da sie Knechte waren, durch Krieg in einem Aufstande in Freiheit gesetzt haben. „Die freien Knaben, freien Gesellen, die freien Bauern.“

Franciscus ist in griechischer Nachahmung das Diminutivum, „Frendel, Frendlin, Frendle, Frengle“, auf deutsch „das Freibüblin“, „Freitnäblin“. Und die Franzosen nennen noch „den freien Willen“, liberum arbitrium: Vrancum arbitrium.

1) In unserer Vorlage active; in der alten Uebersetzung adjective.

3. Luthers Dialectik oder der theologische Gebrauch der Logik, von ihm angezeigt.*)

Etwa 1540.

Die Vernunftkunst Melancthons enthält alle nöthigen Gebote (oder Lehren), so bei Aristoteles, Rodolphus und Petrus Hispanus zu finden. Aber Philippus hat die Lehren mit schönen Exempeln erläutert, und hat unsere Zeiten vom rechten Gebrauch der Schlußkunst berichtet. Ich will sie aber in meinen Büchern in eine und andere Lehre fassen, wenn ich lebe.

Denn die ganze Vernunftkunst besteht in der Theilung, Definition (genauen Beschreibung) und Art zu schließen.

Die Theilung weist an, daß man das Wort nicht auf zweideutige Art brauche; z. B., wenn ich vom Glauben reden sollte, würde ich die Ab-

theilung machen: Es ist ein historischer Glaube, den auch die Teufel haben; ein weltlicher (bürgerlicher) Glaube in Worten und Werken, dessen gedacht wird in Verrechnung der Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., und ein christlicher, wahrer, ungeheuchelter, lebendiger und gerechtmachender Glaube.

Wenn ich über die Ehe urtheilen sollte, so müßte ich den Unterschied voraus lassen. Denn es gibt eine doppelte, nämlich eine halb angefangene (oder gelobte), und vollzogene Ehe.

Die Definition (oder genaue Beschreibung) zeigt an, was die Sache sei, davon die Rede ist. Die zu beschreibenden Dinge aber sind doppelt:

*) Diese Schrift findet sich nur bei Walch. Er berichtet über dieselbe in seiner Vorrede zum 14. Bande, S. 84 f., daß D. Löfcher aus einem Manuscript, welches ums Jahr 1540 geschrieben sein möchte, und nach dessen Dafürhalten Luthern so nachgeschrieben worden sei, diese Lutheri dialecticam oder vielmehr usum logices theologicum, ab illo demonstratum einer Vorrede, die er zu M. Wolfgang Gottlob Förtschels biblischem Lexicon Luthers stellte, welches 1726 herauskam, einverleibt habe. Der Uebersetzer August Tittel gab dieser Schrift den Titel: „Vernunftkunst mit Gott. V. I. M. Die Vehrart der Vernunft- oder Schlußkunst, so der Ehrwürdige Herr D. Luther gelehrt“, wofür wir nach dem Lateinischen den obigen Titel gesetzt haben.

Eine selbständige Sache, oder das zufällige Ding.

Die selbständige Sache ist nach dem Aristoteles ein Körper, oder eine Sache nach dem Donatus.

Die Substantien sind zweierlei: unkörperliche und körperliche. Denn mit dieser gemeinen Abtheilung sind wir hier zufrieden.

Die unkörperlichen sind entweder ungeschaffen oder geschaffen. Ungeschaffene, unkörperliche Wesen sind Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist. Weil aber Gott niemand gesehen, und er im Worte des Sohns uns offenbart ist, so muß man die genauen und eigentlichen Beschreibungen von dem Wesen und Willen Gottes, vom Unterschied der Personen, schlecht aus dem geschriebenen Worte Gottes und Zeugnissen der Kirche aller Zeiten nehmen und darnach reden.

Die geschaffenen unkörperlichen Substantien sind die guten und bösen Engel und Geister der Menschen. Denn eigentliche Beschreibungen muß man auch aus der heiligen Schrift nehmen.

Die körperlichen Substantien (Wesen) sind theils vernünftig, wie der Mensch; theils unvernünftig. Von diesen haben einige lebendige und bewegliche Körper, andere bewegen sich nicht.

Die eigentliche Beschreibung des Menschen ist auch aus der Schrift zu holen; der andern Thiere und Geschöpfe Gottes aber und aller Werkzeuge werden von den wirkenden Ursachen genommen, die theils in die Sinne fallen, theils durch des Menschen Vernunft in fleißigem Forschen ausfindig gemacht werden. Denn was nur ein Wesen hat (ich rede von Körpern, die man sehen und greifen kann), ist aus etwas Anderm: und das¹⁾ heißt Materie, welche doppelt ist, entweder roh, oder mit Kunst gemacht. Jene sieht man, also können die Augen von solchen sichtbaren und greiflichen Materien urtheilen.

Ob nun wohl auch eine rohe Materie ihre Formen oder Gestalten hat, wie die Metalle, davon der Philosophus redet, und die unzugerechneten Steine und Hölzer, so gibt doch die Kunst und der Zufall einer rohen Materie neue Formen. Darum ist

Die Form zweierlei. Die natürliche, wie sie geschaffen ist oder natürlich wächst, und die künstliche.

Ingleichen sind die Formen entweder äußerlich, so in die Augen fallen, als da sind die Quantitäten (Größen und Zahlen), oder die Eigenschaften; einige aber innerlich, als die habitus (oder heimwohnenden Fertigkeiten), die die Vernunftlehrer auch *differentias specificas* (wesentliche Unterschiede oder Eigenschaften) nennen.

Die Form ist also des Körpers Quantität, oder innere oder äußere Qualität. Die gibt der Sache das Wesen, das ist, macht wohl die Materie nicht, macht aber die Sache wesentlich unterschieden.

Alle Form aber hat den Namen in Ansehung und wegen (*respective*) einer vorhandenen Materie und des Bilders (oder Zurichters), so die wirkende Ursache heißt. Was nun die Naturkundiger und Vernunftlehrer vom Unterschied der Hauptursachen lehren, muß ein Student fleißig lernen. Denn diese Erkenntniß dient, die größten Handel wohl auszumachen.

Was aber etwas thut oder macht, das zielt dabei auf einen Endzweck: Auf die That folgt das gewirkte Ding oder Wirkung.

Was aber nur das Wesen hat (ich rede von Körpern), das ist in einem Ort und in der Zeit. Daher haben die Alten zu den Prädicamenten das *ubi* (wo), und *quando* (wann) hinzugesetzt.

Und alles, was da ist, wenn es mit einander verglichen wird, hat eine Ungleichheit. Also entstehen oft die (genauen) Beschreibungen aus Gleichheiten und Ungleichheiten, sonderlich der unbekannten Dinge, welche diejenigen oft gebrauchen, die Kräuter und Thiere beschreiben. Die sind so weit nicht über den gemeinen Verstand erhaben, so daß auch Laien (oder gemeine Leute), wenn man ihnen davon sagt, davon gar wohl urtheilen können.

Aus den Hauptursachen entstehen also die (eigentlichen) besten Beschreibungen. Die gehen gerade zu, sagt D. Luther,²⁾ und berichten einen richtig, und man kommt eher und näher dazu, als durch *praedicabilia* und *praedicamenta*, welche, eigentlich zu reden, alles von *causis* (oder Hauptursachen) genommen, wie viel Namen den Sachen von den Hauptursachen beigelegt werden, und die Redekunstlehrer alle ihre Redegestalten und Worterweiterungen von den

1) In der alten Ausgabe: die.

2) Wenn anders diese Schrift von Luther ist, so ist dies als ein Einschleßel des Nachschreibers anzusehen.

Hauptursachen hernehmen, welches uns Melancthon am ersten gezeigt hat. Dergleichen hat in der Redekunst und Redegestalten (schematibus) statt.

Wir wollen ein und ander Exempel geben. Die Bauern sprechen: Was ist das für ein Ding? Woraus ist es gemacht? Was ist die Materie? Wie ist es gemacht? Das ist die Form. Woher kommt es? Das ist die wirkende Hauptursache. Womit ist es gemacht? Das ist die werkzeugliche Ursache. Wozu dient es? was nützt es? ist der Endzweck. Wenn es ins Werk kommt und sein Ende erreicht hat, ist's effectus (oder Wirkung), z. E. der Mensch.

Aber hier muß man einen Unterschied machen. Ein anderes ist der Mensch vor dem Fall; ein anderes nach dem Fall. Ein anderes wieder geboren aus Wasser und Geist, und der im Glauben in diesem sterblichen Leibe lebt. Ein anderes in der Auferstehung, wenn er das Bild des verklärten Leibes des Sohns Gottes trägt, ganz heilig und unsterblich und herrlich. Der Mensch, der Sohn Gottes, so im heiligen, doch sterblichen Fleisch wandelt, ist auch ein anderer Mensch, nicht allein weil die menschliche Natur von der göttlichen geführt wird, sondern auch, weil er ganz heilig, ohne Unordnung, und doch menschlichen Eigenschaften, doch ohne Sünde, Noth und Tod, unterworfen ist.

Aber laßt uns den ganzen Adam nach den Hauptursachen ansehen.

Adam ist eine Creatur der heiligen Dreifaltigkeit, geschaffen aus einem Erdenkloß, zum Bilde Gottes, weise, gerecht, unsterblich, ob er gleich in dem beseelten Leben bis zur Verwandlung leben sollte, daß er Gott den Schöpfer loben, Kinder zeugen und mit Gott in ewiger Freude leben sollte.

Der Erdenkloß ist die Materie. Das Bild Gottes, so ein Stück der Gottheit ist, ist die wesentliche Form. Denn von der Quantität (Größe) und Eigenschaften, Theilen haben wir hier nichts gedacht. Die schaffende Dreifaltigkeit ist die wirkende Ursache. Der Endzweck, daß er Gott stets lobe. Es kann auch der Ort dazu kommen: geschaffen im Paradiese; ingleichen die Zeit (quando), am sechsten Tage nach Schöpfung der Welt. Die Gleichheit: Gott gleich (oder ähnlich) nach der Seele oder Geist, und den

guten Engeln, außer, daß er aus Erde geschaffen.

Wenn einer nun den Fall recht beschreiben will, so sieht er ganz anders, als vorhin aus. Hingegen da er erlöst und geheiligt und wieder hergestellt ist, so ist er weit besser als der unschuldige Adam vor dem Fall. Denn er wird nicht mehr ein beseeltes oder natürliches (animatum) Leben, sondern ein geistliches in einem geistlichen Leibe und einer Seele führen, die nicht mehr fallen wird.

Ich thue ein ander gemein Exempel hinzu.

Eine zimmerne Kanne. Die Materie ist Zinn; daß sie steht, hohl ist, überhöhet ist, Dedel und Henkel hat, das sind wesentliche Stücke oder Gestalten. Der Zinngießer ist die wirkende Ursache. Des Künstlers Form und Werkzeuge ist die werkzeugliche Ursache. Der Endzweck ist beim Künstler, der sie verkaufen will, sich und die Seinigen zu erhalten; beim Käufer aber, daß er sie, als ein Werkzeug, zum nöthigen Gebrauch der Familie und zur Zierde zc. anwende. Die Materie und Form sind sichtbar; von der Hauptursache und Endzweck können die Leute mündlich sagen, oder man erforscht es natürlicher Weise aus der Natur der relativorum (oder der Dinge, die zusammengehören, oder sich auf etwas anderes beziehen). Wenn eine unbekannte Kanne eigentlich zu beschreiben ist, so beschreibt man die Gleichheit erst, und thut es etwa nach der Quantität (Größe).

In der Arzneikunst gibt es Beschreibungen der Körper. Der Jurist (oder Rechtsgelehrte) redet von dem Recht an den Körpern und vom Recht der Grenze. Also nimmt man die Beschreibungen aus den Relationen, aus was für Befehl (oder Gewalt) die Grenze gesetzt sei, wo und warum?

Nun will ich ein Exempel von zufälligen Dingen geben.

Nämlich von etwas, das man weder sehen noch greifen, sondern bloß in den Gedanken haben kann.

Solche zufällige Dinge, sie seien Quantitäten oder Qualitäten, hängen an ihren wesentlichen Sachen (subjectis), welche die Vernunftlehrer materia in qua (oder Materie daran) heißen, und haben mit ihren objectis oder correlativis

zu thun, die *materia circa quam* (oder Materie, um welche herum) heißen. Denn die zufälligen Dinge haben keine Materie „woraus“ (oder *ex qua*), weil sie keine Körper haben.

Wer z. E. vom Glauben reden will, muß erst das Vieldeutige erklären.

Es gibt einen historischen, bürgerlichen, und gerechtmachenden Glauben. Dieser Glaube aber, so Erkenntniß, Beifall oder Zuversicht ist, ist in dem Herzen des Menschen, dem wir auch nach der Theologen Lehre Erkenntniß und Gedanken beilegen.

Die Form oder *formalia* (wesentliche Stücke) des gerechtmachenden Glaubens sind also, erkennen, oder ein fester und gewisser Gedanke oder Beifall oder Vertrauen. Diese wesentlichen Stücke muß man aus klaren Zeugnissen der Schrift nach gehöriger Lehrart: ob etwas sei, was es sei, ob es daselbe sei? nehmen.

Daß ein Glaube sei, wird niemand, der ein rechtes Glied der Kirche ist, leugnen.

Was der Glaube sei, lehrt die Schrift. Und da wir von den Formalien (oder wesentlichen Stücken) geredet haben, so muß man die aus gewissen Stellen der Schrift holen. Das nennt Rodolphus: ob es das sei? Es nennt aber der Sohn Gottes Joh. 17 den Glauben eine Erkenntniß, und Jesaias: einen gewissen Gedanken, desgleichen Paulus: ein wahrhaftiges, festes und unzweifelhaftes Vertrauen, Freudigkeit.

Da aber ein jedes (*accidens*) zufällig Ding oder Form von einem andern gesagt wird, oder in einem nothwendigen Wesen (*subjecto*) hängt, weil zufällige Dinge an sich kein Wesen haben, so muß man, nach rechter Lehrart, nothwendig des Glaubens Selbständigkeit oder Behältniß (*subjectum*) suchen, welches die *materia in qua* ist. Und das ist des Menschen Herz, darinnen Gedanken, Wissenschaftsgründe (oder Grundsätze) und Beifall ist. Da findet sich Glaube, wie Paulus sagt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“¹⁾

Wer aber erkennt, der erkennt etwas, und wer glaubt, der glaubt etwas. Darum wird der Glaube, oder der wahrhafte Gedanke, das feste und gewisse Vertrauen oder Freudigkeit *ad aliquid*, oder auf etwas Zielendes genannt,

und hat ein *objectum* oder vorschwebende Sache, die er erkennt oder bekennt, der er beifällt und trauet: die heißt nun in *relatione correlativorum* (in der Verbindung der zusammengehörigen Dinge) des Glaubens entweder *objectum*, oder *materia circa quam*. Und die ist das Wort des Evangelii, der Verheißung oder Gnade, darinnen uns Gott aus lauter Gnade, wegen der Fürbitte und des Blutes Christi Vergebung der Sünden und ewiges Leben verheißt. Denn recht glauben ist so viel als, dem Worte glauben, und durch der Apostel Wort glauben wir an Christum. So hat der Königliche den gerechtmachenden Glauben gehabt, Joh. 4, 50., weil der Mensch dem Worte glaubete.

Der Glaube, so sich also im Wort verwickelt, erkennt aus dem Wort die Gnade des Vaters, das Blut Christi, wird theilhaftig des Heiligen Geistes und beruhet auf dem Wort, und als stark und gewiß das Wort ist, so stark und gewiß ist auch der Glaube, der sich auf dem Worte gründet und steift, obwohl der²⁾ Wankelmuth oder Schwachheit des menschlichen Herzens immer mit des Glaubens Gewißheit kämpft.

Diese *formalia* (wesentliche Stücke) nun, und die *materia in qua* und *circa quam*, machen die eigentliche Beschreibung des Glaubens aus, und weisen wie der schwache Glaube in unserm Herzen, und das feste Wort in Gedanken zu unterscheiden seien, daß wir nicht wegen Kleinheit und Schwachheit unsers Glaubens an der Gewißheit der Verheißung zweifeln.

Die wirkende Ursache. Alles, was ist, hat seine Ursache; darum entsteht auch der Glaube nicht von sich selbst, oder aus nichts, oder vernünftigen Gedanken, oder philosophischen Grüberleien, sondern aus dem gepredigten, geschriebenen, gelesenen, gehörten Wort Gottes, mit dem er es stets zu thun hat. Denn der Glaube kommt aus dem Wort oder Gehöre, spricht Paulus (Röm. 10, 17.), das ist, die wirkende Ursache des Glaubens ist das Wort des Geistes. Wenn gottlose Leute getauft, gelehrt, losgesprochen werden, von Christo hören, da wirkt der Heilige Geist, der zugegen ist, bewegt die Herzen, erweckt unaussprechliche Seufzer aus dem Innersten des Herzens. Die Herzen fangen an Beifall zu geben, zu seufzen, haben ihre Lust an solcher Erkenntniß, und wirkt der Heilige

1) Bon uns gesetzt statt: „Man glaubet von Herzen zur Gerechtigkeit.“

2) In der alten Ausgabe: die.

Geist nicht an Steinen, sondern an Menschen 2c.

Wie aber der Glaube aus dem Wort, Geist und Sacramenten entsteht, so wird er auch durch Nachdenken und fleißigen Umgang mit dem Wort, gottselige Senfzer, rechten Gebrauch der Sacramente genährt und unterhalten. Der Geist hilft unserer Schwachheit, und dem Betenden wird der richtige Geist gegeben, und wer hat, der empfähet; wie wir an dem verlorenen Sohn sehen, Luc. 15.

Die Endursache (Endzweck). Was aber wirkt, das wirkt auch zu einem gewissen Ende. Also ist des Glaubens Ende, daß wir hier durch den Glauben Vergebung der Sünden, Versöhnung, zugerechnete Gerechtigkeit, die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, so bekehren in Erkenntniß der Barmherzigkeit des Vaters, die in dem Blut des Mittlers leuchtet und gesehen wird, in den Gläubigen ein neues Leben, Licht und Freude anzündet, und uns in das Bild des Sohnes Gottes von einer Klarheit zur andern verklärt, und in uns die Weisheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes erstattet, die wir in Adam verloren haben, und die Sünden in uns¹⁾ tödtet und uns Trost in Angst ertheilt, und das Grausen und Gefühl beiderlei Todes in uns überwindet, daß wir sanft aus dieser Welt abscheiden zum ewigen Leben.

Dieser Endzweck des Glaubens wird in seine Wirkung gehen, wenn wir aus den Gräbern herausgeführt, und zur Rechten Gottes gestellt werden, daß wir dem Sohn Gottes, unserm Bruder, in mitgetheilster und vollendeter Weisheit, Gerechtigkeit, Freude, Ehre und Unsterblichkeit, wie Petrus sagt (1. Ep. 1, 9.), ähnlich werden. Des Glaubens Ende ist das ewige Leben, so wir hier in der Hoffnung gewiß haben, dort aber in der Sache selbst, wenn wir dem Sohne Gottes gleich ähnlich sein werden. Das ist die Lehrart, einen einfachen Satz abzuhandeln.

Man thut auch noch Vergleichen und Exempel hinzu, dadurch alles klärer wird; z. E., wenn man von dem großen und wunderbaren Glauben Abrahams, des Hauptmanns, und des cananäischen Weibleins; dem kleinen und schwachen aber der Apostel, des Könighen, des Vaters im Marco redet. Denn von zufälligen

Dingen redet man lieber in concreto (oder von Personen), als in abstracto oder schlechtweg (oder in bloßen Gedanken und Vorstellung), da man nur von Ideen oder abgesonderten Begriffen handelt.

Laßt uns ein ander Exempel von der Ehe geben.

Die Rechtsgelehrten scheiden die nur angehobene (oder gelobte) Ehe, da man sich auf künftige oder gegenwärtige verspricht; und die vollzogene, wenn mit öffentlichen und feierlichen Ceremonien die Hochzeit dazu kommt.

Wenn einer nun die Ehe recht beschreiben will, der denkt erst unter den praedicabilibus an die gemeine Art.

Die gemeine Art (genus) der Ehe ist das Recht. Das Recht ist eine rechte Ordnung oder Einsetzung. Darum gehört sie zur Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist eine Tugend oder etwas Ehrbares, so mit dem Worte Gottes, oder der Vernunft, oder den ausgebrückten (schriftlichen) Gesetzen übereinkommt. Die Tugend ist eine bewohnende Fertigkeit (habitus) des Verstandes. Dieser habitus ist in den Prädicamenten eine Qualität. Die Qualitäten, wenn sie nach ihren Hauptursachen geachtet werden, sind Formen (Gestalten). Die sind zufällige Dinge. Ob nun wohl das Recht an sich eine Ordnung Gottes oder etwas Gutes ist, so handeln wir doch, wenn von der Ehe geredet wird, nicht so schlechtthin in abstracto, sondern von dem Recht zur Ehe an einer Person.

Nun aber wollen wir diesen einfachen Satz oder Materie nach allen Hauptursachen durchgehen. Kluge Leute rechnen sie (die Ehe) aus gewissen Ursachen zum praedicamento relationis. Andere haben gewisse Fragen der Lehrart. Aber Verschiedene reden von einerlei Sache auf verschiedene Art, die doch alle übereinkommen, und auf einen Zweck und Ende zielen, sowohl die Lehrer der Vernunft, als Redekunst; nur daß die ersten bloße Linien ziehen, die letzten aber bunte Farben und Nebendinge dazu thun.

Ob eine Ehe sei, muß man aus dem Wort Gottes, der Vernunft und den Gesetzen wissen.

Was sie sei, geben die Hauptursachen, die wir auch nach dem Worte Gottes, dem natürlichen Gesetz, der Sittenkunst und dem vorgeschriebenen Recht, nach gewisser Lehrart und durch Nachdenken, herausbringen.

1) In der alten Ausgabe: „in“ statt: in uns.

Bei zufälligen Dingen denkt man zuerst an die Form.

Es ist denn die Formursache der Ehe eine rechtmäßige, unauflöbliche Vereinigung. Diese Wörter muß man nach den Worten der Schrift, nach der Natur der Ursachen und gottseligen Exempeln, darinnen die Form einer rechten Ehe dargestellt wird, machen. 1 Mos. 2 sind die Worte klar von der Form der Ehe, also 1 Mos. 24 in der Historie der Rebecca, und bei den Rechtsgelehrten dergleichen. Diese Verbindung ist alsdann rechtmäßig, wenn sie mit Einwilligung des Bräutigams und der Bräut, und Zustimmung der Eltern nach Gottes und des Kaisers Gesetz geschieht; ingleichen mit öffentlichem Zeugniß derer, die bei dem Handel zugegen gewesen; ingleichen mit was für Worten, Zeichen und Pfand die Einwilligung angedeutet worden; ingleichen mit was für Ceremonien die Verbindung oder Trauung tüchtig gemacht und vollendet worden. Da wird man einen Haufen Materie zu reden haben, wenn einer dies Stück der genauen Beschreibung, nämlich die Form beschreibt, und alles sein, wie billig ist, mit Gesetzen und Exempeln bestätigt.

Denn auf die Frage: ob und was sie sei? folgt die Frage: ob sie das sei? Denn man muß eine Sache nicht bloß sagen und setzen, sondern auch beweisen und bekräftigen.

Da aber die Vereinigung unter Mehreren ist, so muß man auch fragen: Was das subjectum oder die Materie sei, in welcher die Vereinigung statt habe. Die Materie, darinnen zwei Personen, ein Männlein und ein Fräulein, sind, das wird nun aus dem Wort Gottes angeführt und bekräftigt. Und diese Materie muß mit vieler Gelehrten Erforschung erläutert werden, nämlich, daß solches zwei Personen von gehörigem Alter und Gesundheit sein müssen, um zur Ehe zu taugen. Denn Mensch wird von einem vollkommenen Menschen gesagt, der sich zur Ehe schickt. Ingleichen, daß es freie Personen seien, und weder Blutsfreundschaft, noch Schwägerschaft im Wege sei, und daß man dabei das Geblüt und öffentliche Ehrbarkeit scheue, davon gottselige Männer sowohl unter den Gottesgelehrten als Rechtsverständigen heilsamlich lehren.

Denn Mann und Weib werden in dieser Beschreibung für solche Personen genommen, die keinen Fehl haben.

Die wirkende Ursache. Zur Ehre und Trost der Ehe wird von der Hauptursache geredet, nämlich, daß Gott diesen Stand geordnet, gesegnet, ihn erhalte und schütze, in welchem man auch sehe, daß Gott keusch sei. Man erkenne auch aus einem ehrlichen Ehebette, was die Liebe des Sohnes Gottes zu seiner Braut sei. Denn zu den geringern Ursachen wird von einigen die Einwilligung gerechnet, dadurch die Ehe geschlossen wird, wenn sie recht ist. Und wenn die einmal nach den Gesetzen und der Ehrbarkeit da gewesen, so ist es eine rechte Ehe, obgleich die Gemüther und Willen hernach unter den Eheleuten zwistig werden. Denn die Vereinigung und das Recht der Ehe bleibt das ganze Leben hindurch unzertrennlich, wenn nicht Ehebruch, boshafte Verlassung und der Tod und Mord dazwischen kommt. Diese Ursachen vernichten das Band. Sonst aber trennt die Uneinigkeit die Ehe nicht. Denn wie das immer beliebig sein muß, was man einmal liebet, also auch das, worüber zwei Personen gehörig eins werden. Dahin gehört auch die gefeierte Verlobung, ingleichen die (priesterliche) Zusammengebung, die die Ehe an sich nicht macht, sondern nur bestätigt und versiegelt.

Die Endursachen, als die Erzeugung der Kinder. Ob aber die Ehe nun wohl nicht allezeit dieses Ende erreicht, so besteht doch, wenn die formalia (oder wesentlichen Stücke) der Ehe ihre Richtigkeit haben, dieselbe ganz vollkommen. Denn es gibt auch andere Endzwecke; z. E., daß die Hurerei vermieden werde. Es kann also den Alten auch wider das alte Papiſche Gesetz die Ehe nicht gewehrt werden; denn die Ehe ist eine Willfährung des Gesetzes, und ein Trost des menschlichen Lebens, und eine Arznei wider die ausschweifenden Lüste, oder vielmehr böse Gedanken zc. Es gibt auch noch andere theologische Enden; z. E., daß man in der keuschen Ehe einen keuschen Gott erkenne, und mit gutem Gewissen und aus reinem Herzen anrufe. Ingleichen, daß das Geheimniß von dem Bräutigam, dem Sohne Gottes und seiner Heziba oder Kirche, in der ehrlichen Ehe und süßesten Elternliebe, ingleichen ehelicher Zuneigung, unter einander erkannt werde zc.

Die Gleichheiten können aus andern Vergleichen genommen werden. Die Exempel ehrlicher und gesegneter Ehe sind des Adams, der Rebecca, Esther zc. Denn die Vielweiberei ge-

hört zum Judenthum, ingleichen die Ehescheidung oder Scheidebrief; welches beides das Evangelium, nach der ersten Einsegnung: Werden sein zwei Ein Fleisch, und unzertrennlich vereinigt, oder, wie der Kaiser redet, zu einer unabtrennlichen Lebensgemeinschaft, abgeschafft; ingleichen böse Exempel, als des Lamechs, Esau's, Davids, der dem andern sein Weib genommen. Denn ob man gleich nach Gesetzen und nicht nach Exempeln gehen muß, so gibt doch die Beisigung der Exempel der Materie selbst ein Licht und Auslegung. So viel von Abtheilung und richtiger Beschreibung eines einfachen Satzes.

Nun folgt die Schlußart, so zu den zusammengefügten Sätzen oder Vortrag gehört, und zur Frage: ob es das sei? wenn man nämlich erweisen soll, daß die Beschreibung das beschriebene Ding angehe oder nicht. Denn wer etwas behauptet, der muß es beweisen. Die Materie der Schlußkunst sind runde (oder kurze) Beschreibungen. Und das Wort Gottes billigt auch, und die Gesetze fassen immer etwas von einer Beschreibung in sich. Oder man schließt auch von der Theilung, oder Materie, oder Form, oder Ursache, Endzweck oder Wirkung, bejahungs- oder verneinungsweise.

Von der Form.

Titius und Bertha sind nicht rechtmäßig vereinigt; darum ist keine Ehe unter ihnen. Der Schluß, so ein versteckter Obersatz (Vorsatz) ist, ist ein Stück der Beschreibung, so die Formalien oder wesentlichen Stücke in sich begreift. Der Vorsatz muß bewiesen werden. Denn die andere Person hat nichts gewilligt, oder die Eltern haben ihr Ja nicht gegeben, oder ist sonst wider andere Gesetze oder fürstlichen Befehl, oder wider das Landrecht etwas untergelaufen; z. E., im Meissenlande ist ein Recht, daß heimliche Verlobung ohne der Eltern Willen nichts gilt.

Von der Materie.

Die Türken haben viel Weiber; darum haben sie keine rechte Ehe. Der Schluß oder der versteckte Vorsatz ist in der Materie, drum gilt er. Denn der Vorsatz ist klar.

Titius hat mit der Bertha öffentlich Verlöbniß gehalten, darum kann er die Althea nicht haben. Der Schluß ist richtig, denn die Person muß frei und ledig sein.

Mitio ist ein sechzigjähriger Mann, darum gilt seine Ehe zwischen ihm und seiner Nachbarin nichts. Der Schluß ist falsch. Man gibt ein Exempel: Abraham, ein alter Mann, und Mithribates von neunzig Jahren haben Weiber genommen.

Dieses alte Mütterlein ist achtzig Jahr alt, und kann Alters halben nicht mehr gebären, darum ist ihre und Mittonis Ehe von Rechts wegen unfruchtig. Der Schluß gilt nicht, denn es gibt mehr Endzwecke bei der Ehe.

So viel aufs kürzeste von der Materie der Schlüsse oder Schlußreden, so aus der Theologie, dem Worte Gottes, Recht und Gesetzen, Grundsätzen der Natur und Naturwissenschaft, und andern Regeln genommen wird. Diese Schlußreden haben alsdann ihren rechten Grund, und gelten.

Die Form der Schlußart sind: syllogismus oder Schlußrede, und enthymema, kurzer Schluß (oder Sinnbehaltung).

Der Vorsatz (major) ist ein Spruch oder gemeiner Satz oder Abhandlung überhaupt, entweder eine Beschreibung oder ein Stück der Beschreibung (definitio).

Der Nachsatz ist die Zueignung (hypothesis), nämlich die Abhandlung einer besondern Art oder eines einzelnen Dinges. Wenn nämlich die gemeine Abhandlung auf die vorhabende Sache oder Handel gezogen und gedeutet, oder etwas von dem vorhabenden Dinge (subjecto) gелеgnet wird.

Die wirkende Ursache der Schlußrede oder dieser Kunst ist Gott, der Urheber alles Guten, Gerechten, und Willigkeit der Künste; ingleichen dieser Formen, die Gott in die Gemüther gepflanzt hat, daß man einen Handel sein rund drein fassen, und die Leute berichten und es behalten kann.

Der Endzweck der Schlußrede ist, die Leute sein künstlich lehren, daß sie es vernehmen und behalten können. Da aber das Wahre vom Falschen unterschieden ist, so wird der, welcher das Wahre im Gemüth wohl faßt, und von dem Grunde eines Handels recht urtheilt, alsdann auch die Trugschlüsse und falschen Handel leicht merken können. Denn alsdann urtheilt man nur von dem Widerpiel der Sache. Denn aller falsche Schluß verstößt und fehlt entweder durch Zweideutigkeit oder Theilung, oder in irgend einer Hauptursache, oder schließt nicht

ordentlich, oder berührt den Gegner mit mehreren Sätzen; und oft rebet der, so eine böse Sache hat, verwirrt und dunkel mit allem Fleiß. So viel von der kurzen Schluß- oder Vernunftkunst.

Ich bitte dich aber als einen Freund, daß du dieses obenhin und in Eil zusammengeschmierte und kurz entworfene Werk¹⁾ zum Besten ausdeutest. Du wirst den Nutzen dieser Dinge bald einsehen, wenn du diese kurzen und kindischen Regeln einmal zu wichtigen Dingen gebrauchen wirst.

Die Übung ist zum Schließen und Reden der beste Lehrmeister. Wenn nun ein Fall vorkommt, und du eine Stelle aus der Schrift oder den Rechten zu dem vorhabenden Handel richtest, so wirst du gleich an die Theilung oder den Unterschied gedenken.

Wenn nun die eigentliche Bedeutung der Worte da ist, alsdann mache die rechte Beschreibung aus der Schrift, oder den Rechten nach den Hauptursachen.

Hernach richte sie auf deinen Fall, und siehe, ob er mit dem in der Beschreibung gemachten Bilde übereinkomme oder nicht, so wirst du entweder bejahungs- oder verneinungsweise davon schließen, und auch wohl, was dem entgegen, widerlegen können.

Es haben auch die Ursachen großen Nutzen in der analysi (oder Auslegung, Erklärung), wenn man ein ganz Buch oder Text, oder einen ganzen Inhalt, oder etwas davon auslegen will. Denn erst muß man denken, was die Materie des Buchs oder des Spruchs sei; man muß das ganze Buch fleißig durchlesen. Hernach, wenn die Schrift weitläufig ist, muß man an die Theile gedenken, oder im Text alle Wörter nach der Lehrart erwägen zc., alsdann von den Dingen, die zur Form gehören, wie es gestalt sei? wie davon geredet werde? Ingleichen von der Hauptursache, wer davon Urheber oder wirkende Ursache? was den Autorem angetrieben? was für ein Werkzeug er gehabt? Item, vom Endzweck, was er dabei vorgehabt? worauf er gezielt? wozu das Buch nütze oder diene? was man daraus zu lernen habe? Ingleichen die Umstände: Wo und wann das Buch

geschrieben worden? wie die Zeiten beschaffen? denn sie sind gleichsam eine Auslegung.

Daran muß ein Ausleger denken, der in der Sprachkunst geübt sein muß. Er muß auch die Sprachen selbst wohl verstehen, wenn das Buch aus vielerlei Sprachen besteht. Denn der bloße Sprachlehrer (grammaticus) allein urtheilt von der eigentlichen Bedeutung, Ursprung, Kraft der Worte, ingleichen von der rechten Fassung oder Zusammenfügung der Worte, von den Redegestalten in der Gottesgelahrtheit. Wer den lateinischen Text erklären will, der gehe in den Grundtext. Im Neuen Testamente forsche er fleißig, aus welchem Ort des Alten Testaments die vorhabende Stelle genommen sei. Im Alten Testamente forsche er, wo die Stelle im Neuen Testamente erklärt worden. Er nehme auch die Ausleger und Historien zu Rathe, denn es ist kein Buch so schlimm, da nicht bisweilen etwas Gutes zu finden. Der griechischen Worte eigentlichen Verstand suche er in den griechischen Verfassern. Die hebräischen halte er gegen einander, und vor allem suche er das Reich Gottes in Erkenntniß seiner Untüchtigkeit, und Vertrauen des Mittlers, und bitte Gott, den Geber aller Weisheit, daß er ihm den Heiligen Geist schenke, und richte sein ganz Studiren zum Preis und Verherrlichung des göttlichen Namens in der Theologie und zum Heil der Kirchen, in andern Künsten aber zu Erhaltung der Gerechtigkeit und Ruhe, so wird ihm alles zufallen, und wird er oft von Gott gute Einfälle haben, und vom Heiligen Geist unterwiesen werden, als welcher bei den Betenden ist, die da nachsinnen, Gottes Ehre suchen, freundlich und redlich mit guten Freunden reden, und über zweifelhafte Dinge sich mit denen befragen, die herrliche Gaben in der Kirche besitzen. Denn ohne Gottes Segen ist nichts Gutes in den Menschen, welches auch selbst die Heiden bekennen.

Ich will ein Exempel aus dem 9. Capitel [B. 26.] des ersten Buchs Moses von der analysi oder Erklärung der Schrift hier beifügen.

Es gibt zweierlei Materie in der Theologie, Gesetz und Evangelium.

Es sei also dies

1. der erste Gedanke eines gottseligen und gelehrten Auslegers, daß er sehe, ob die Stelle vom Gesetz oder Evangelio handele?

1) Falls Luther dies geschrieben hat, so fällt Böschers Annahme dahin, daß wir es mit einer Nachschrift zu thun hätten.

„Gelobet sei der G^ott Sems, und Canaan sei sein¹⁾ Knecht.“

Dieser Ort ist evangelisch. Denn er handelt von dem gesegneten (oder hochgelobten) Sohne G^ottes und geistlichen Segen, und begreift die Person und das Amt des Messia. Wenn man nun die Hauptart (genus) inne hat, so denke man

2. an die Materie.

Die Materie ist die Sache oder das objectum (vorhabende Ding), davon der Text handelt.

Hier handelt der Text von dem Sohne G^ottes, so Mensch werden soll, und seinem Amt, und von der Linie, daraus er geboren werden soll. Denn Moses schreibt auch von mir, spricht Christus, und alle Patriarchen und Propheten sind unmittelbar vom Sohne G^ottes berufen worden, und haben den Sohn G^ottes im Geist gesehen und haben von dem Messia gezeuget zc. Noah ist ein Patriarch, ein hoher Bischof seiner Zeit, unmittelbar vom Sohne G^ottes berufen zc. Ingleichen Moses beschreibt fast in allen Historien der Patriarchen ihr Glaubensbekenntniß oder Lehre. Demnach predigt Noah auch in seinen letzten Worten oder Testament vom Sohne G^ottes und faßt die Summa seiner Lehre, sein Symbolum zusammen.

Die Sprach- oder Buchstabenkunst hat hier auch zu schaffen. Denn der Name Sem kann durch alle Casus von Christo verstanden werden. „Gelobt sei der G^ott Sem!“ oder, von Sem ist der Sohn G^ottes zu loben. Oder: G^ott wird Sem segnen, das ist, in der Linie Sems wird der Sohn G^ottes seinen geistlichen Segen austheilen, und wird aus seinen Nachkommen entspringen. Oder: O Sem! der H^oerr G^ott, der Sohn G^ottes, dessen Vater du nach dem Fleisch sein wirst, wird gesegnet, zu loben, zu preisen sein, weil er von geistlichem Segen, Gnade und Wahrheit voll sein wird. Er wird uns wieder zu Gnaden helfen, wird geben, daß wir angenehm werden, und wird die Lehre der Wahrheit wieder hervorbringen, und uns, die wir von Natur lügenhaft sind, wahrhaft, redlich und richtig machen, weil wir sein Bild tragen werden zc. Ich komme wieder auf unser

„Gelobet sei der H^oerr G^ott Sem!“

Denn wie Christus David genannt wird, weil er Davids Same ist, so heißt er Sem, weil er von dem Sem geboren werden sollte. Denn die Kinder führen der Eltern Namen. „Gelobet sei der G^ott Sem!“ oder der G^ott Sems und der G^ott Davids. Der H^oerr wird gesegnet, gelobt sein, oder wird in der ganzen Welt gepredigt und angerufen werden; er, die gebenedeiete Leibesfrucht der Jungfrau, voller Gnade und Wahrheit, der alle, die an ihn glauben, segnen wird. Das sind die Materialien, oder das ist die Meinung von Christo, der aus Sems Familie entspringen soll.

Es kommen aber hier viel Stücke zusammen. Es weiffagt der Vater Noah, es werde aus Sem, dem mittelften Sohn, der Mittler entspringen, oder Sem werde der Vater des verheißenen Samens sein. Ueber diese Offenbarung wird er fröhlich im Geist, der wegen der Sündflut und wegen des Falles, und wegen der Sünde des Sohnes, und wegen des Fluches der gottlosen Welt sehr traurig war; darnum bricht er in die fröhliche Stimme aus, wie Zacharias und Maria, wie Paulus in der Epistel an die Ephefer: Gelobet sei der allmächtige G^ott, der seine Verheißung als ein wahrer G^ott leisten will, und seinen Sohn von meines Sohnes Leiden will lassen geboren werden zc. Man kann hier an die Freude Noah gedenken, der dies gesehen, erkannt, den Tag des Sohnes G^ottes, wie Abraham, gesehen, und gewißlich geglaubt und gewünscht hat, Christum im Fleisch zu sehen, wie Christus von dem sehulichen Wunsch redet. Das ist die Prophezeiung von der Linie (oder Geschlechtschnur) Christi.

Dazu kommen denn auch andere Weiffagungen und Lehren von Christo. Denn wie Noah in vorigen Worten von dem Schluß oder Sägung des Jorns geredet, so der Sohn G^ottes aus dem Rath der Dreifaltigkeit gleich nach dem Fall wider die Schlange und ihren Samen hervorgebracht hat, so bezeugt er in diesen Worten von dem andern Theil, nämlich des Schlußes oder Sägung der Gnaden, so der Sohn G^ottes auch aus dem Schooß des Vaters im Paradies hervorgebracht hat, da er den gefallenen Adam mit dieser allertröstlichsten Stimme erquid und wieder beruhigt hat: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Es enthält

1) In der alten Ausgabe: ihr.

aber solche Sägung (oder Weise, Ps. 2) die erste Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes in sich, und wird auf eine gewisse Linie, nämlich des Sem, gezogen 2c. Hernach ist auch hier zu hören von der Gottheit dieses Sohnes Sems. Er wird ein Menschensohn sein, von einer Jungfrau geboren, aber auch Gottes Sohn. Drum nennt er ihn Elohe, weil die ganze Gottheit leibhaftig in ihm wohnt. Und nennt ihn Jehova, welcher, ob er wohl eine andere Person als der Vater ist, so ist er doch von Natur und Wesen der wahre Gott, wahre Mensch. Das hat er aus der Eva Bekenntniß durch den Heiligen Geist empfangen, die auch bekennet, daß dieser Mann, oder der verheißene Same, der Messias sei. Wie auch hernach Jeremias und andere diesen Namen dem Messia gegeben. Im Wort „gelobet“ (gesegnet) wird nicht allein des Messia göttlicher Dienst beschrieben, daß er zu loben, zu predigen und anzurufen sei als wahrer Mensch und Sohn Gottes, wie der Engel zu Maria sagt Luc. 1, sondern auch das ganze Amt, Reich, und vornehmste Dienst des Glaubens, mit der Wirkung. Denn er wird gesegnet genannt, weil er allein zu loben, anzurufen und zu predigen.

Wer aber gepredigt werden soll, der muß auch ein Reich, Volk und Kirche haben. Der Engel sagt klar: „Dessen Herrschaft kein Ende sein wird“; oder, der Herr Gott Sem wird gelobt und gepredigt werden bis ans Ende der Welt, und wird eine Kirche und Haufen haben, darinnen die gesegnete Verheißung von der Offenbarung und Vergebung der Sünden erschallen wird. Denn der folgende Text vom Japhet gestehet gänzlich, daß Noah hier von den Hütten Sem geweissagt habe. Darum redet er hier voller Freuden, nicht nur überhaupt von dem Volke Gottes, das aus den Heiden und Juden gesammelt werden sollte, sondern auch insonderheit von der Erhaltung der Nachkommen Sems bis zu Christi Geburt. Der Patriarch sieht im Geist die vortreffliche Herrlichkeit der Semiten, ihre Siege und Propheten bis zur Geburt Christi, und in Japhet die Erhaltung der katholischen Kirche bis ans Ende der Welt. Zacharias fängt ohne Zweifel seinen Gesang von dieser Weissagung an 2c. Das sind die großen Geheimnisse, die dem Patriarchen aus dem Geist und der Verheißung an Adam und dem Bekenntniß der Eva, und der Stimme Gottes beim

Altar Noah, Cap. 8, geoffenbart worden, da klar gelehrt wird: Gott sei durch diesen Menschen versöhnt, der von Sem geboren werden werde.

Drum muß man das Benedictus (gelobt sei) nicht allein auf leidende Art verstehen, daß der Messias solle gelobt, gepredigt und gepriesen werden, und daß er alles geistlichen Segens voll sei, sondern auch, daß dieser Gesegnete (oder Gelobte) kommen werde im Namen des Herrn, Ps. 118 2c., und daß er aus seiner Fülle, und aus seiner wesentlichen sowohl als mitgetheilten Segenskraft alle Geschlechter der Erde segnen werde. Denn er wird auch Erlöser (oder ein Helfer) genannt, Sach. 9, nicht nur weil er durch Leben und Heil aus dem Tode gerissen worden, sondern auch, weil er sein Heil, Gerechtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit uns mittheilt. Also auch hier „gesegnet“, thuernder Weise, daß er uns segne und uns seines Segens theilhaftig mache durch den Glauben 2c. Der Sohn Gottes, als Ausleger der heiligen Dreifaltigkeit, hat diesen Gnadenrath (oder Sägung) nicht nur aus dem Schooß seines Vaters im Paradies vorgebracht, sondern auch hernach erklärt und immer deutlicher gemacht. Noah weiß ausdrücklich und deutlich, daß der verheißene Same der Jehova Elohe; Jakob, daß er ein embryo oder Weibeskind in Mutterleibe; Jesaias, daß er der Jungfrau Sohn sei. Also da das Wort (das selbständige) mit Abraham redet, erklärt er sich in dieser Redeart: „In deinem Samen“, welcher ist Christus, „werden alle Völker auf Erden gesegnet werden“, oder werden aus seinem Evangelio durch den Glauben Vergebung der Sünden, Versöhnung, Gerechtigkeit und derselben Zurechnung, ewiges Leben, Schutz und auch andere Gaben in diesem Leben haben.

„Denn Canaan wird sein¹⁾ Knecht sein.“

Christus wird alle Feinde unter die Füße werfen, sie werden nicht obliegen. Das ist der geistliche Segen der Kirche, von dem Paulus redet Eph. 1. Es ist uns bereitet und ausgetheilt von dem gebenedeiten Gott durch den gebenedeiten Samen, und uns offenbart in dem Segen und in der lieblichen Stimme des Evangelii, daß auch wir gerechtfertigt den Segen empfangen, und die Erlösten Gottes und seine Kinder und Erben werden.

1) In der alten Ausgabe: ihr.

So viel von den Materialien dieses Spruchs, die aus der Kraft und Bedeutung der Worte, und dem vorhergehenden und folgenden Text und guten Schlussreden gezogen sind. Sie sind dem Glauben ähnlich, stimmen zu der Propheten und Apostel und katholischen Kirche Zeugnissen.

Von den Formalien ist nicht nöthig zu sagen. Die Alten haben sich kurzer Rede und laconischen Ausdrucks beflissen; sie haben auch ihre abgebrochenen Sprüche, die sie cabbalas nennen, die aller Ausnahme werth waren, und einen fleißigen Ausleger haben wollten. Wenn einer die letzten Worte ein Glaubensbekenntniß, Weissagung oder Testament nennen will, wird er nicht unrecht thun.

Von den Ursachen.

3. Der Ausleger sehe wohl zu, wer denn rede? Ein Patriarch, Prophet, Bischof. Durch was für einen Trieb? Des Heiligen Geistes, spricht St. Petrus. Durch wessen Abschiedung? Durch unmittelbare Sendung des Sohnes Gottes, Cap. 9. Bei was für Veranlassung? Noah, der den Zorn Gottes über den verstockten und ungläubigen Sohn, so den Sohn Gottes in seinen Lenden spottete, offenbaren will, droht mit dem ewigen Gericht oder Unterthänigkeit, die aus dem Fluch der Schlange genommen ist, 1 Mos. 3.

Gingegen, da er [B. 26. 27.] auch die gehorsamsten Söhne, die den Sohn Gottes in den Lenden des Vaters verehren und küssen, lehren und trösten will, weisagt er von großen Ge-

heimnissen, als wenn er spräche: Wie Canaan und alle, die nicht an den Sohn Gottes glauben, ewig Christo und seinen Brüdern werden unterworfen sein, Pf. 110. 1 Cor. 15, so wirst du, Sem und Japhet, selig sein, gesegnet werden, und Nachkommen haben zum ewigen Leben. Du wirst zur Rechten des Vaters mit dem gesegneten Sohn Gottes herrschen, weil du an den Sohn Gottes glaubst, der aus deiner Nachkommenschaft entsprossen wird.

Der Endzweck.

4. Hier denke der Ausleger, daß dies von dem Heiligen Geist durch den Patriarchen bezeuget worden, daß der Sohn Gottes erkannt werden, und die Menschen durchs Wort glauben und selig werden sollen. Denn was vorher geschrieben ist, das ist unserthalben geschrieben, und daß die Kirche, die auf den Grund der Apostel und Propheten gestellt ist, feste und gewisse Zeugnisse ihrer Religion habe, und man wisse, wie die reine Lehre vom Sohn Gottes hervorgebracht, und durch den Heiligen Geist in den Propheten immer weiter fortgepflanzt worden, von einem Jahrhundert aufs andere, bis es zu uns kommen ist, am Ende der Welt. Denn auch dieses ist von Mose geschrieben, wie auch Johannes sagt, daß wir glauben, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes und der Jungfrau, unser König, Hoherpriester und Segensmann, und daß wir durch den Glauben an sein geschrieben und gepredigt Wort das ewige Leben haben. Amen.

4. D. Martin Luthers ernste zornige Schrift wider des M. Simon Lemnius Epigrammata.*)

Den 16. Juni 1538.

Doctor Martinus Luther, allen Brüdern und Schwestern unserer Kirchen allhie zu Wittenberg.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm lieben Herrn und Heiland. Es hat jetzt nächst am vergangenen Pfingsttag ein ehrloser Bube,

M. Simon Lemnius genannt, etliche Epigrammata hinter Wissen und Willen derer, so es befohlen ist zu urtheilen, ausgehen lassen; ein recht Erbschand- Schmach- und Lügenbuch, wider viel ehrliche beide Manns- und Weibsbilder, dieser Stadt und Kirchen wohl bekannt, da-

*) Simon Lemchen, Lemnius genannt, veröffentlichte im Juni 1538 gegen Pfingsten ein Buch unter dem Titel: M. Simonis Lemnii Epigrammaton libri III. Diese Schrift bezeichnet Luther als ein Erbschand- Schmach- und Lügenbuch. Kawerau, „Agricola“, sagt darüber S. 126, Anm. 2: „Es finden sich in den beiden ersten Büchern aller-

durch er nach allen Rechten (wo der flüchtige Bube bekommen wäre) billig den Kopf verloren hätte.

2. Damit nun ich, als der Abwesens unsers lieben Herrn Pfarrherrs, D. Johann Pommers (denn er's auch ohne Zweifel nicht leiden würde, wie wir alle wohl wissen), dieweil muß Lasterbüßer und Untersparrherr sein, solche lästerliche, hüßliche Schalkheit auf mir nicht lasse bleiben; denn ich ohne das mit eigenen Sünden allzu hoch beschwert, daß mir's nicht zu leiden ist, viel fremder Sünden (sonderlich solcher schändlichen Buben, die von uns gar viel Bessers täglich lernen und sehen, doch zu Lohn solche schändliche Undankbarkeit erzeugen) auf mich zu laden: so bitte und vermahne ich alle fromme und rechte Christen, die mit uns gleiche Glauben und Lehre haben und lieben, daß sie solche Lasterpoeterei von sich thun und verbrennen wollen, zu Ehren unserm heiligen Evangelio, auf daß unsere Widersacher nicht zu rühmen haben, wie sie geneigt sind, von uns in fremde Nation zu schreiben, daß wir keine Laster strafen, ob sie gleich wohl wissen, daß wir's härter strafen, denn sie in ihrem Regiment thun, sonderlich wo sie ihre geistliche,

keusche Heiligkeit wollten auf die Rechenlinien legen.

3. Zudem, weil derselbige Schandpoetaster den leidigen Stadtschreiber zu Halle (mit Urlaub zu reden), Bischof Albrecht, lobt, und einen Heiligen aus dem Teufel macht, ist mir's nicht zu leiden, daß solches öffentlich und durch den Druck geschehe in dieser Kirche, Schule und Stadt, weil derselbige Scheißbischof ein falscher verlogener Mann ist, und doch uns pflegt zu nennen die lutherischen Buben, wiewohl er von St. Moriz und St. Stephan die rechten Hauptbubenstücke hören wird an jenem Tage, wie er wohl weiß, aber sich tröstet, daß er solches nicht glaubt. Und ich, so mir Gott Leben und Zeit gibt, solch schön Exempel an Tag geben will. Und bitte abermal alle die Unsern, und sonderlich die Poeten oder seine Heuchler, wollten hinfort den schändlichen Scheißpfaffen öffentlich nicht loben noch rühmen in dieser Kirche, Schule und Stadt. Wo nicht, so mögen sie auch sammt ihrem Herrn gemarten, was ich dawider thun werde, und wissen, daß ich nicht leiden will, daß man den von sich selbst verdamnten heillosen Pfaffen (der uns alle gern todt hätte) hie zu Wittenberg lobe. Davon bald weiter. 1538.

dinge stark erotische Gedichte, auch Spottgedichte auf Ehemänner, die von ihren Frauen betrogen sind, oder auf verblühte Schönheiten, die doch noch einen Liebhaber begehrten und verglichen Epigramme, bei denen sich wohl eine oder die andre Wittenberger Persönlichkeit getroffen fühlen konnte; aber es wird schwer nachzuweisen sein, wie weit Lemnius wirklich auf einzelne besondere Personen gezielt habe. Das Widerwärtigste an jenen Epigrammen waren die durch die beiden Bücher sich hindurchziehenden Schmeicheleien gegen Erzbischof Albrecht." Doch fügt Kawerau l. c. S. 127 hinzu, daß Lemnius durch später, zu Beginn des Jahres 1539, erschienene Schandbücher bewiesen habe, „daß Luther ihn im Grunde ganz richtig tagirt hatte". Melancthon war zu der Zeit der Rector der Universität, dem die Censur der herauszugebenden Bücher oblag, aber er hatte in diesem Falle seine Pflicht nicht gethan. Die Schrift erregte großes Aufsehen und Luther legte, weil Buzenhagen abwesend war, am Trinitätssonntag, den 16. Juni 1538, auf der Kanzel öffentlich Zeugniß dawider ab. Seine „Vermahnung" findet sich im Auszuge in den Tischreden, Cap. 28, § 13, und das zu Ende dieses Abschnitts erwähnte „gedruckte Mandat", welches er verlas, wird wahrscheinlich unsere Schrift sein (St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 940 ff.). Der Titel derselben lautet in der Wittenberger Ausgabe: „Wider des Buben M. Simon Lemnii Epigrammata." Sie findet sich in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 290; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 532 b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1252; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 592; bei De Wette, Bd. VI, S. 198 und in der Erlanger, Bd. 64, S. 322. Wir geben den Text der Wittenberger Ausgabe. — Man vergleiche auch noch die Tischrede bei Lauterbach vom 20. Juni 1538, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1732, No. 200. Wir haben den Titel, den die Schrift in der Jenaer Ausgabe hat, darüber gesetzt, das Datum ist nach Seidemann bei De Wette l. c.

5. Neue Zeitung von Leipzig und Aesops Fabel vom Löwen und Esel,

Schriften wider Hasenberg und Miritianus, welche Luthers Ehestand angegriffen hatten. *)

1528.

a. Neue Zeitung von Leipzig.

Dem Würdigen, Hochgelahrten Herrn Johann Cochleo, Fürstlichen Prediger zu Dresden, meinem günstigen Herrn und Freunde.

1. Meinen willigen Dienst und alles Gutes zuvor. Würdiger, Hochgelahrter Herr Doctor! Es hat sich jetzt neulich verschiedenener Zeit eine seltsame, wunderliche Geschichte begeben in dieser löblichen Stadt Leipzig, davon ihr freilich nicht wisset (als ich achte), darum ich's nicht habe mögen unterlassen, euch solches anzuzeigen, denn uns allen nicht ein Geringes daran gelegen, und ihr wohl etwas dazu thun und rathen könnet. Unser Prediger allhier zu Leipzig¹⁾ (wie ihr

wißt), der eure schönen Büchlein auf der Kanzel hoch rühmt als eine göttliche, himmlische Schrift, hat bisher wider den schwarzen Teufel zu Wittenberg, den giftigen Keger Martin Luther, so lange und wohl gepredigt, bis daß es (Gott Lob und Dank!) große Frucht bracht hat, und viel von der teuflischen Ketzerei bekehrt, und wieder zu dem alten vorigen Glauben gebracht hat, und noch viel mehr erhalten, daß es gänzlich zu hoffen ist, solche Ketzerei solle schier ein Ende haben, und wie ein Funke verlöschen, wo man so fortfahren und anhalten wird. Demnach haben zween hochgelahrte (wiewohl junge) Männer, Johann Hasenberg und Joachim von der Heyde, welcher ein trefflicher Poet ist, sich solcher eurer und seiner Lehre angenommen, und die Sache helfen fördern, und einen sehr guten Rath er-

1) „Der Prediger zu Leipzig“ ist Lic. Johann Roß, der sich durch seine schmähennden Kanzelreden wider Luther und die Evangelischen einen Namen machte. Seidemann, Beiträge zur Reformationsgeschichte, S. 105.

*) Zwei Magister zu Leipzig, nämlich Johann Hasenberg, ein Böhme, und Joachim von der Heyden, genannt Myricianus, ein Fries, machten noch im Jahre 1528 einen Angriff auf Luther und seine Frau wegen ihres Ehestandes. Dies geschah in der Schrift: „Zweyen sendbriefe, Latein und deutsch dem Luthero und seinem vormeyntem ehelichem Weibe Ketzen von Böhre sampt einem geschändt, freundlicher meynung zuuorfertigt, Anno. 1.5.28.“ Am Ende: „Ge- druckt zu Leypzig durch Walten Schumann, des Jarß. D.M. xxvij.“ 20 Quartblatt. Auf den ersten sechs Blättern steht Hasenbergs Aufschrift, beginnend Bl. Aij: M. Joannes Hasenbergius Bohemus Martino Ludero Publicae et pacis et pietatis perturbatori, und ist datirt: Lypsaie in feriis Laurentianis [10. August], Anno a Christo. M.D. xxvij. Auf dem zweiten Bogen mit der Signatur B folgt: „Joachim von der Heyden, wunscheth Ketzen von Böhre Luthers vormeyntem eheweibe, Gnab zu bekerung, in Christo Jesu vnserem Seligmacher. 2c. Wehe dñr armen vorfurthen weibe“ 2c. Diese Aufschrift ist datirt: „Datum zu Leypzig am tag Laurentii [10. August] Anno M.D. xxvij.“ Auf dem dritten Bogen beginnt auf Blatt C eine Uebersetzung der Schrift des Ambrosius: Ambrosii de lapsu virginis consecratae mit der Ueberschrift: „Des heyligen lehrers Sanct Ambrosij Bischoffs zu Maylantz buchlein an eyne geschwechte Nunnen aus dem Lateyn in das Deutsch gebracht. Das sich ein ißlicher frommer solle betrüben, darumb, das die Jungfraw So Gott gegeben geschwecht sey.“ Diese Schrift hat zehn Capitel, doch ist sie nicht vollständig übersetzt. — Die Verfasser sandten ihr Büchlein durch einen eigenen Boten nach Wittenberg, doch wurde dieser von Luther nicht vorgelassen, weil er mit Geschäften beladen war. Er befahl aber seinem Gesinde, das Büchlein anzunehmen und zu lesen. Diese Leute richteten das Buch übel zu und gaben es nebst einem Schreiben demselben Boten wieder mit. Die schimpflich es dem Büchlein ergangen sei, machten nun die Wittenberger aller Welt kund in einer kleinen Schrift: „New. Zeitung. von Leiptzig.“ 14 Bogen in Quart, ohne Jahr und Ort. Dieselbe besteht aus einem fingirten Briefwechsel zwischen Hieronymus Walter zu Leipzig und D. Johann Cochläus in Dresden; jeder der beiden Briefe hat eine Beilage. Diese Schriftstücke sind datirt vom 17., 18. und 19. August. Das imaginarius liber, welches in dem Briefe Luthers an Eberhard Bräger (gegen Ende August 1528, Erlanger Briefwechsel, Bd. 6, S. 362; nicht vom 8. April, De Wette, Bd. 3, S. 299) erwähnt wird, und die Schrift, deren in seinem Briefe an Wenceslaus Linz gedacht wird (vom 16. [oder vom 28.] August 1528, Crl. Br.-B., Bd. 6, S. 360; nicht vom 6. Aug., De Wette, Bd. 3, S. 365), ist die „Neue Zeitung“ (Hästlin, Martin Luther, Bd. II, S. 647 ad C. 152). Die schon erwähnte Epistel Hasenbergs ist auch in einer Separatausgabe erschienen, unter dem Titel: M. Johannis Hasenbergii, epistola, Martino Ludero, et suae uxori Iesum Iesum vxori, Catharinae a Bhor, Christiano prorsus animo, scripta, In hoc, vt aut, vel, tandem, cum prodigo filio respiscant, ac ad poenitentiam, coenobiorumque Sanctimoniam redeant, aut

dacht, die Sache aufs kürzlichsie auszurichten; dermaßen: weil doch der Luther verstorbt ist, und keiner Vermahnung nicht achtet, haben sie sein vermeintes Weib, die verlaufene Nonne, Kethe von Bore, neben ihm vorgenommen zu ermahnen mit öffentlicher Schrift, und haben wahrlich ein trefflich schönes Büchlein an dieselbige gestellet, daß ich mich nicht satt lesen kann vor großen Freuden, sonderlich weil unsers löblichen Predigers Kunst fast das Meiste drinnen ist. Denn ich und wir alle gedachten, wo wir die Nonne könnten von dem Bösewicht reißen, würde seine Ketzerei bald singen: Heli, Heli, und heiligen Abend haben; wo nicht, so würden sie doch alle beide solche Schande vor aller Welt haben, daß sie nimmer keinen Tag Frieden mit einander haben möchten, sonderlich weil alle Schrift, zu Leipzig ausgegangen, groß Ansehen hat, und trefflich Ding ausrichtet, auch bei allen Ketzern, beide zu Wittenberg und in Böhmen, wie des seligen Emfers und D. Ohsenfaris Bücher, insonderheit aber des hochgelehrten Poeten Mirilianus Sarmen wohl beweisen. Ich will schweigen, was eure Bücher thun, welche kein Ketzler leiden kann. O wie fröhliche Sachen wären das gewesen, und wie hätten wir des höllischen Ketzers da zu lachen gehabt.

2. Aber, was soll ich sagen (ich bitte, ihr wollet's ja heimlich halten), wir haben wahrlich allzumal, meines Dünkens, in die Hosen geschmissen, des Ketzers Namen. Denn als die zween hochgelehrten Männer solches ihr Büchlein durch eigene Kost und Boten gen Witten-

berg geschickt haben, ist der verfluchte Ketzler (wie der Bote sagt) in etlichen Sachen mit kurfürstlichen zu Brandenburg Gesandten¹⁾ beladen gewesen, daß der Bote nicht hat mögen vorkommen. Er hat aber seinem Gefinde befohlen, solches Büchlein anzunehmen und zu lesen, bis er lebzig würde. Da hört, was böse Buben thun: den Boten haben sie ehrlich gehalten, aber das edle Büchlein haben sie genommen, und aufs Hintergemach getragen, da es stinket, und haben's illuminiret, ja beschiffen und den Hintern (psui, was soll doch draus werden?) daran gewischt, so schändlich, als wäre es nicht aus der löblichen hohen Schule und von Hochgelehrten zu Leipzig, sondern aus der größten Bachanten- und Eselschule kommen, so auf Erden sein möchte. Haben's darnach mit Dreck und mit allem wieder fein zugeschliffen, und bei demselbigen Boten wieder herüber gesandt und einen Brief daneben voll Spottens und Schimpfrens, darinnen eine seltsame Figur voller Kreuzen stehet, mit Buchstaben gezeichnet, weiß aber nicht, was es ist. Die ich gefragt habe, sprechen, daß, wo man von dem Mittel-Buchstaben A anfähet, und durchhin buchstabirt, so findet man das Wort ASINI wohl vierzimal, aufs genaueste gerechnet, wollen vielleicht damit zu verstehen geben, daß unser Prediger, solches Büchleins heiliger Geist, vierzimal ein Esel sei; wo wollte denn

1) „Unter den kurfürstlichen zu Brandenburg Gesandten“, mit denen Luther beladen gewesen ist, ist jedenfalls Bal. Graf, der in Sachen Hornungs in Wittenberg war, zu verstehen“ (Kolbe, Mart. Luther, Bd. II, S. 585).

certe Luderus Nonnam suo sponso Christo, matricule Ecclesiae, postliminio reponat. M.D.xxiij. 6 Quartblatt, ohne Angabe des Orts. Die Buchstaben und namentlich die verzierten Anfangsbuchstaben zeigen, daß Schumann auch diese Ausgabe gedruckt hat. Die Erlanger Ausgabe (Br.-B., Bd. 6, S. 322) hält diese für den ersten Druck. Der Text ist, abgesehen von wenigen unwesentlichen Abweichungen, identisch mit dem vorhererwähnten. — Nach dem Erscheinen der „Neuen Zeitung“ ließ Joachim von der Heyden seinen Sendbrief in einer zweiten Auflage ausgehen, vermehrt mit einer „Bedingung“ (Ein Blatt), welche dem Sendbriefe vorangestellt ist. Der Titel lautet: „Ein Sendbrief, Ketten von Bore, Luthers vormeintheim eheverhebe sampt eynem geschend freuntlicher meynung zuvorfertiget. Darzu eyne Bedingung auf der Wittenberger lesterchrift.“ 16 Quartblatt, ohne Angabe des Orts. Der Sendbrief ist, wie in der ersten Ausgabe, datirt vom Tag Laurentii, Montag den 10. August; die „Bedingung“ von „Mittwoch nach Egidii“, den 2. September 1528. Dagegen ließen nun die Wittenberger folgende Schrift erscheinen: „Ein neue fabel Gysi Reulich verdruckt gefunden, Vom Latwen und Esel.“ Dieselbe besteht aus einer Zuschrift der Wittenberger „Luministen“ an „Miritionos“, der Fabel selbst, und einer fingirten Nachschrift des „H. W.“ von Halle aus. Letztere ist datirt: „Sonntags nach Mauritij [den 27. Sept.]. Im M.D.xviii. Jar.“ Darauf ließ Hasenberg noch einige Gegenschriften ausgehen, die aber von Seiten der Wittenberger keine Beachtung mehr fanden. — Es ist unter den Gelehrten viel darüber gestritten worden, ob diese Schriften Luthern selbst zum Verfasser hätten oder nicht. Auch wir können darüber nichts Gewisses beibringen, schließen uns aber der Meinung Köstlins („M. Luther“, Bd. II, S. 152) an: „Wir werden ohne Bedenken mit der alten Ueberslieferung diese Gegenschriften auf Luther selbst zurückführen dürfen.“ — Die Erlanger Ausgabe hat die beiden Sendbriefe Hasenbergs und Miritionians, so schmutzig und lästerlich sie auch sind, in ihren sechsten Band von „Dr. Martin Luther's Briefwechsel“ aufgenommen! — Wir haben die Theile unserer Schrift, welche in allen Ausgaben bisher in verkehrter Ordnung standen, richtig gestellt. In den Ausgaben findet sich unsere Schrift: in der Elsässerischen, Bd. I, Bl. 420 b und Bd. II, Bl. 5 b; in der Altdorfer, Bd. IV, S. 431; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 584 und in der Erlanger, Bd. 64, S. 324.

MÄRZIANUS und HASENBURG bleiben? Und wo wollte ich selbst bleiben, der ich selbst alles so hoch gelobt habe? Wir sollten wohl mehr Eiskohren denn Haare auf unserm Haupt haben, so man dem nachrechnen wollte. Ist das nicht ein schändlicher, verdrießlicher Handel? So thut des verzweifelten Regers Jünger, und die verdammeten Wittenberger. Geben darnach vor zum Schein, wir sollten zum ersten selbst keusch und fromm sein zu Leipzig, und zum ersten unsere Vöberei und Hurerei strafen und bessern, und den Dreck zuerst vor unsrer Thür wegkehren, ehe wir den Splitter aus der andern Augen reißen, und unsers Balken nicht so vergessen.

3. Es stund auf unserm Büchlein zumal ein schöner, meisterlicher Titel, aufs aller-Leipzigeste und künstlichste gestellt, daß es sollte ein Geschenk sein, freundlicher Meinung, Rethen von Boren zugefertigt. Aber, der Teufel! welch ein schändlich Tringeld haben sie für das Geschenk gegeben. Mich verdreust aber zweierlei aus der Maßen sehr: Erstlich, daß unsers löblichen Predigers und der zween hochgelehrten Männer Gedichte und Anschlag so ganz und gar zunichte ist worden an der verlaufenen Nonne, und unsere Kunst und freundliche Meinung (verstehet mich wohl) so schändlich gefehlet hat. Darnach, daß wir mit unserm Geld und Mühe müssen Regerbred und Stank zu Wittenberg holen; und sollte leicht geschehen sein, wo der Bote nicht hätte eine Botenbüchse getragen, daß er wohl solche schändliche Waare auch hätte verzollen müssen, zu unserm großen Spott und Schaden.

4. Was wollen wir doch hierzu thun? Mein Rath und freundliche Bitte ist, weil ihr bei unserm gnädigen Herrn an des seligen Emfers Statt seid, ihr wollet helfen darnach trachten, wie wir ein Gebot möchten von unserm gnädigen Herrn ansbringen wider dergleichen Fall und Fahr, daß man uns hinfort nicht müsse Dreck um Geld zuführen, ob wir gleich viel geringere Bücher abschicken, denn dies gewesen ist. Denn wo man die Leute daran sollte gewöhnen, und solcher stinkender Handel sollte einreißen, sollte dieser fürstlichen Stadt, und allen Händeln, viel ein merklicher Abgang geschehen, denn jetzt der Zugang ist, so von böser Münze halben kommt, wie ihr zu bedenken habt. Auch damit die zween hochgelehrten Herren, und der Prediger, ihrer Kunst und Anschlag nicht allerdinge entgelten, und Schande zu Lohn empfangen, dünkt

mich gut sein, daß verboten würde, daß niemand Viricianum den beschissenen Poeten müßte heißen, weder hier noch zu Wittenberg, weil jedermann wohl weiß, daß seine Carmina so köstlich sind, daß sie schier Virgilium erlangen. Schide hiermit eine Abschrift des obgenannten stinkenden Briefes, denn euch zu dienen, findet ihr mich willig und bereit. Geben zu Leipzig, Montag nach Assumptionis [den 17. August] im 1528. Jahr.

Hieronymus Walter,
Bürger zu Leipzig.

[Beilage zur vorhergehenden Schrift.]

Folget des Briefes Abschrift.

Den vermeinten Hochgelehrten Johann Hasenberger und Joachim von der Heyde, zu eigenen Händen sämmtlich und sonderlich.

Unsere unterthänigste Dienste zuvor und hernach, Hochgelehrten und Achtbaren vermeinten Poeten und Rhetorn. Wir fügen eurer überschwänglichen Kunst und Weisheit ganz unterthäniglich zu wissen, daß der Kexer, Martinus Luther, euer trefflich Gedicht und Kunst nicht gelesen hat, denn er, mit andern Sachen beladen, den Boten nicht hat zu ihm kommen lassen, aber doch uns befohlen, solch Büchlein dieweil anzunehmen, bis er lebig würde. Weil aber die Sache in der Eile stunde, haben wir uns selbst, eurer Kunst zu antworten, unterstanden. Und wollen eurer Hochgelehrtigkeit nicht bergen, daß uns unter dem Lejen viel Finsterniß begegnet ist. Derhalben wir verursacht, solches euer theures Büchlein zu illuminiren; wie denn solche Büchlein wohl werth sind, und ihr sehen werdet, nicht allein für uns, sondern auch für euch selbst. Denn wir besorgen, daß ihr selbst nicht wohl wisset, was ihr darin geschrieben habt. So ist's nicht neu, daß Leipzig, die edle Stadt, solche Dachanten und grobe, große Esel nähren muß. Ist aber diese Farbe eurer Weisheit nicht gefällig, so müchtet ihr wohl noch ein solch Büchlein schicken, so wollen wir uns fleißen, dasselbige daß zu illuminiren.

Et quia estis vobis ipsis suspecti de multa scientia, est quidam frater, habens mirabilem problemam circa quadraturam circuli, petens declarationem, quoties in ista figura possit legi nomen dignitatis vestrae. [Und weil ihr vermeint, große Wissenschaft zu haben: es ist ein gewisser Bruder, der ein wunderliches Pro-

blem über die Quadratur des Zirfels hat, und bittet um Erklärung, wie oft der Name eurer Würden in dieser Figur gelesen werden könne].

I	N	I	N	I
N	I	S	I	N
I	S	A	S	I
N	I	S	I	N
I	N	I	N	I

Dem fürsichtigen und weisen Herrn Hieronymo Walter 2c., Bürger zu Leipzig, meinem günstigen, guten Freunde.

Meinen willigen Dienstvuvor. Guter Freund! Ich habe euren Brief vernommen, aber bestimmet euch nicht zu fast um der giftigen Rezer Bosheit willen. Es hat mir auch ein guter Freund geschrieben von dieser Sache, wie ihr aus beiliegender Schrift vernehmen werdet. Er ist ja noch gut, aber ich weiß nicht schier, wem zu glauben ist; doch gedenkt ich, die guten zween Magistri zu vertheidigen und zu entschuldigen: ob sie es nicht alles ausgerichtet haben, so ist doch ihr Herz und Meinung gut. In magnis voluisse satis est. Wer kann alles zu Golbe machen? Es fehlet mir selbst wohl zuzeiten, und mache mir doch kein schwer Gewissen darum, sonderlich weil mein gnädiger Herr mir gnädig, und ihr mir günstig seib, der Luther muß doch hinunter zum Teufel mit seinem Anhang. Geben zu Dresden, Mittwoch nach Agapiti [den 19. August], im 1528. [Jahr].

Johann Cochleus,
Doct. Ew. Williger.

[Beilage zum vorhergehenden Schreiben.]

Dem Würdigen und Hochgelahrten Herrn Johann Cochleo, Fürstlichen Prediger zu Dresden, meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

Meinen willigen Dienst zuvor. Ich füge E. W. freundlicher Meinung zu wissen, als ich nächst auf der Wiederreise gen Leipzig in der

Herberge zu Weimar lag, ward über Tischbracht und gelesen das Büchlein, so hier zu Leipzig durch Johann Hasenberger und Joachim von der Heyde ist ausgegangen, wider den Luther und sein vermeintes Weib. Ich muß freundlich und frei mit euch reden: Was machen doch solche unsere jungen Löffel, daß sie sich an den Mann, und in solche Sachen hängen und mengen, ohne daß sie der löblichen Stadt Leipzig und unserer berühmten hohen Schule Schande und Schmach, Hohn und Spott zurichten mit ihrem ungeitigen und thörichten Schreiben? Ihr glaubt nicht, was ich da für Worte muß ihrenthalben in mich fressen; sie wollen fliegen, ehe denn die Federn ihnen gewachsen sind, sehen hinten an, da sie sollten vorne ansahen, und lassen das Mittel dazu stehen. Sie vermahnen eine verlaufene Nonne wieder zum Kloster, und lehren doch dabei nicht, wie recht und göttlich ein Klosterleben sei. Meinest ihr nicht, daß der Luther sein Weib gelehret hat, und noch lehret, wie recht sie thut, daß sie außer dem Kloster lebt und bleibt, und wie unrecht sie thäte, so sie wieder hinein ließe? wie er denn solches beides durch viel Bücher mit großem Ernst versucht und vorgenommen hat. Aber unsere jungen Löffel meinen, sein Weib habe solchen Glauben, wie sie haben, daß Klosterleben heilig und recht sei, fahren daher mit einer nacketen, bloßen Vermahnung, wollen Ehre einlegen. So müssen wir denn auf dem Lande hören, wie die edle Stadt Leipzig eitel vermessene Eselstöcke habe; wie denn ich über Tische hören mußte, daß ein feiner Weltmann sprach zu diesem Büchlein: Ich meine, daß die feine Stadt Leipzig muß sonderlich geplagt sein mit groben Eseln; schreiben, und wissen nicht, was sie schreiben, gerade als wäre es genug, wenn sie ein Buch schreiben, sonderlich zu diesen Zeiten, da so viel gelehrte Leute und Weltweisen sind. So bitte ich doch freundlich, wollet droh sein, damit die jungen Lappen sich anders stellen; wollen sie den Luther oder sein Weib wieder zum Kloster reizen, daß sie zuvor lehren und überweisen, wie Klosterleben heilig und recht sei. Denn wo es der Luther und sein Weib dafürhielten, daß Klosterleben heilig und recht wäre, achte ich dafür, es dürfe unserer Leipziger nacketer Vermahnung nichts, ihr Gewissen würde sie selbst wohl vermahnen und treiben.

Nun wir aber sie lassen im Gewissen bleiben, daß Klosterleben unrecht sei, und wir sie gleich-

wohl hinein zu laufen vermahnen, richten wir desto ein größer Gelächter und Spott an mit unsern Vermahnen, gleich als wollte ich einen vermahnen, daß er sollte Kuchen essen, da er glaubt, daß Vergift inne wäre. Ich müßte ja zuvor ihn bereben, daß kein Vergift, sondern köstliche Arznei drinnen wäre. Heißt unsere Narren [in] des Teufels Namen ihre Rhetorica und Poetica besser lernen, wir machen mit solcher Weise, unsern Glauben zu vertheidigen, daß ich selber schier mehr vom Luther halte, denn von den Unsern. Der Luther lehrt und beweist doch zuvor, was er haben will, darnach vermahnt er; unsere Löffel können nichts denn lebiges Vermahnen: das Lehren und Beweisen stellen sie auf ihre eigenen Gedanken, gerade als wären sie gewiß, daß jedermann glaube, wie sie glauben. Ist unser Prediger dabei gewest, so ist er auch wohl so klug, als er werden will. Sagt ihnen, daß diese Sache will sich nicht in genere deliberativo, sed in genere judiciali handeln lassen zu dieser Zeit, verstehen sie anders ihre Rhetorica, oder sind sie Theologen, quod non in exhortatione, sed in doctrina sita, wie Paulus sagt Röm. am 12., wie sie der Luther gehandelt hat in seinen Büchern. Thun sie das nicht, so schaffen sie nichts anders, denn daß sie den Luther und sein Weib stärken mit ihrem faulen, lebigen Vermahnen, zu ihrem eigenen Spott und Hohn; denn man muß zuvor das Unrecht und Irrthum beweisen, und das Gewissen überzeugen, sonst ist alles verloren, und machen, daß man ihre Büchlein in

die Apotheken oder aufs heimliche Gemach schickt. Ihr sehet ja wohl, wie der Luther gewaltiglich schreibt, und um sich stößt, und diese Löffel machen sich mit bloßem, lebigem Papier an ihn; das verbrunst mich aus der Nase von den Unsern. Sie haben wohl die Epistel Hieronymi¹⁾ daneben gedruckt, was fragt aber der Luther darnach? Haben sie so gar keine seiner Bücher gelesen, so sind mir's ja tolle, vermessene Lappen; haben sie aber dieselben gelesen, so müssen sie unsinnig sein. Luther will Schrift, und bewiesen haben, daß Hieronymus mit Recht das Klosterleben heilig und gut spreche; er weiß fast wohl, daß Hurerei unrecht sei, wie solch Crempel gibt. Aber wo sind hie unsere jungen Poeten und Rhetoren, die mit Schriften beweisen, daß Klosterleute müssen solch Gewissen haben, wie Hieronymus hie sagt? Solches habe ich E. W. als in der Eile geschrieben, hoffe, will schier mündlich mehr mit Euch davon reden; wollen wir nichts anders, denn also schreiben, so stünde uns schweigen wohl an. Euch zu dienen bin ich willig. Geben zu Leipzig, Dinstags Agapiti²⁾ [18. August], 1528.

1) „Hieronymi“ ist absichtlich geschrieben statt: Ambrosii.

2) „Dinstags Agapiti“ von uns gesetzt statt „Dinstags nach Agapiti“. Das Datum dieses Schreibens ist, wie das Schreiben selbst, natürlich fingirt, doch muß es, wenn es Sinn haben soll, jedenfalls früher sein, als das des Schriftstücks, mit dem es abgesandt zu sein vorgibt. Nun aber ist Agapetus im Jahre 1528 ein Dinstag. Der Dinstag nach Agapeti würde dann der 25. August sein. Möglicher Weise hat man daran bei Setzung des Datums nicht gedacht, und meinte dadurch, daß Dinstag eher ist als Mittwoch, vor einem Anachronismus sicher zu sein.

b. Aesops Fabel vom Löwen und Esel.

Dem Hochgelehrtesten Collegiat und vermeinten Poeten zu Leipzig, Johann³⁾ Miritionos.

1. Wir fügen dir, du hochgelehrtester Collegiat und vermeinter Poet, zu wissen, daß dem Keger Martin Luther dein anders jehiges Buch⁴⁾ worden ist, ehe denn uns; und er wollt uns nicht

3) Er heißt: Joachim.

4) Dies ist die zweite Auflage von dem Buche des Myricianus (Joachim von der Heyden): „Ein Sentbrief, Ketten von Bhore, Luthers vormeynthem eheweybe sampt eynem geschend freuntlicher meynung zuworfertigt.“

gestatten, daß wir's abermal illuminirten, sondern sprach also: Der Eselskopf illuminirt sich selbst allzumohl, und warf's in Winkel. Wir wundern uns aber deiner großen Undankbarkeit, daß du nun allererst durch unser Illuminiren gelernt hast, wie du der Sachen zu gering seiest, und sie nicht verstehst, wie du jetzt von dir selber zeugt,⁵⁾ und magst uns nicht dafür

5) Dies ist geschehen in der „Bedingung“, die dem Sentbrief, Ketten von Bhore“ u. „zuworfertigt“ beigelegt ist, in welcher Myricianus sagt, er sei zu wenig, um mit Luther zu disputiren.

danke; aber wenn wir nicht deiner vermeinten Poeterei schonten, so wollten wir doch ja sprechen, daß du ein ehrloser, lügenhafter Dube wärest, der du eine fromme Frau, als ein gemeiner Richter, öffentlich vor aller Welt urtheilst und ausschreiest für eine treulose, meineidige, verlaufene Hure, und sprichst doch, du wissest und verstehst die Sache nicht. Wo hast du Roglöffel die Tugend gelernt, Leute zu schänden, und doch bekennen, du verstehst es nicht, und feiest der Sachen zu geringe? Uns wundern, daß du so kühne magst sein, und zu Leipzig auf der Gasse gehen, da so viel trefflicher, redlicher Bürger, und in der hohen Schule so viel auserlesener Männer, Doctores, Magistri und Studenten sind! gegen welche du nicht anders bist zu rechnen, denn als der Pferdebrech unter den Aepfeln.

2. Noch ist dein Uebermuth so groß, daß du, Unflath und Stant der löblichen Stadt und hochberühmten Schule, alleine hervor brichst, und singest unter den schönen Aepfeln zu Leipzig, *Nos poma natamus*,¹⁾ als wärest du das einzige Kleinod zu Leipzig, und die andern gegen dir eitel Unflath und Dreck; daran man wohl spüren mag, daß du grober Roglöffel und Eselskopf keine Zucht noch Ehre je gelernt hast, und solche feine Leute nicht achtest, die du zu Rath solltest nehmen in deinem Schreiben, oder an deinen Gut gegen sie greifen. Solltest du doch schweigen vor Schanden, wenn du ein Haus zu Leipzig anjähst, und denken, daß Steine und Holz deine Untugend sähe, und dich anspeiete. Aber weil du ein vermeinter Poet bist, wollen wir solches schweigen, du möchtest sonst zornig werden, und wider die Lästerschreiber procediren. Derhalben wir uns fürchten, und bedacht, besser sein, deine Freundschaft zu haben, und bitten, du wollest uns gnädig sein. Und zum Wahrzeichen unserer Demuth schicken wir dir hiermit ein freundlich Geschenk, eine neue Fabel, damit deine Poeterei eine Materie habe, sich zu üben und Ehre zu erlangen.

3. Denn wir gesehen, weil du Decolampad, mit Ruthen ausgestrichen,²⁾ erleugest, daß deine

müßige Kunst Ursach sucht, sich zu beweisen. Erlauben aber dir, als einem vermeinten Poeten, wo du solche Fabel willst zu Versen oder zu Füßen machen, daß du wohl magst fünf Füße in einem Verse³⁾ setzen, oder auch wohl sieben, und nicht, wie andere Poeten thun, nur sechs Füße brauchen. Wie wolltest du sonst ein vermeinter Poet sein? So hast du auch gute Exempel. Hat doch ein Pferd nur vier Füße, und eine Raupe bei zwanzig Füße, sollte denn deine Poeterei nicht auch Füße machen, wie viel sie wollte? Eine Laus hat sechs Füße, darum sind aller andern Poeten eitel lausichte Verse, mit ihren sechs Füßen. Miritionos ist allein ein reisiger Poet, mit Füßen, wie er will. Kannst du aber deinen Zorn nicht brechen, und willst uns ja fressen, so bitten wir dich, du wolltest unten am Gesäße anheben, so hättest du Kompest und Senf zuvor.

Die Illuministen der Bücher Miritioni.

Eine neue Fabel Aesopi, neulich verdeutschet gefunden, vom Löwen und Esel.

1. Der alte Löwe ward krank, und forderte alle Thiere zu sich, seinen letzten Reichstag zu halten, und seinen Erben, den jungen Löwen, an seine Statt zum Könige zu setzen. Die Thiere kamen gehorsamlich, nahmen des alten Löwen letzten Willen an. Als aber der alte Löwe starb, und herrlich bestattet ward, wie sich einem Könige gebührt, thaten sich etliche untreue, falsche Rätthe des alten Königs hervor, welchen doch der alte König viel Guts gethan, und zu großen Ehren geholfen hatte, die suchten nun ein freies Leben zu haben, und nach ihrem Gefallen im Reich zu regieren, und wollten keinen Löwen mehr zum Könige haben, und sprachen auch: *Nolumus hunc regnare super nos*; zeigten an, wie ein grausam Regiment die Löwen bisher geführt hätten, wie sie die unschuldigen Thiere zerrißen und fräßen, daß niemand sicher vor ihnen sein könnte; wie es denn zu geschehen pflegt, daß man alles Guten schweigt, und allein das Uergste redet von den Oberherren.

2. Es ward aus solcher Rede ein groß Gemurmel unter allen Ständen des Reichs; etliche wollten den jungen Löwen behalten, aber das

1) Vollständig heißt dies Sprüchwort: Wir Aepfel schwimmen, sprach der Roglöffel, da er unter den Aepfeln schwamm.

2) Das heißt: Daß Decolampad mit Ruthen ausgestrichen worden sei. Dies wird behauptet in den vier Distichen, welche die Ueberschrift haben: In Joannem Oecolampadium vel potius Oecosiolum alias Huchin, Basyleae virgis caesum. J. M. P.

3) Im Original: „in einer Versen“. — In den fünf Distichen welche die Ueberschrift haben: Joachimi Myriciani Phrisomysensis ad Lutherum objurgatio ist der dritte Hexameter um einen Fuß zu kurz.

mehrere Theil wollten einen andern auch versuchen. Zuletzt forderte man sie zusammen, daß man nach der Meisten Vollwort wählen sollte, und die Sache stillen. Da hatten die falschen, untreuen Rätthe den Fuchs zum Redner gemacht, der das Wort thun sollte vor des Reichs Ständen, und seine Instruction und Unterricht gegeben, wie er sollte den Esel vorschlagen. Es war zum ersten zwar dem Fuchs selbst lächerlich, daß ein Esel sollte König sein; aber da er hörte ihr Bedenken, wie frei sie könnten unter dem Esel leben, und möchten ihn regieren, wie sie wollten, ließ ihm der Schall solches gefallen, und half treulich dazu, fassete die Sache, wie er sie wollte hübsch vorbringen.

3. Und trat auf vor des Reichs Ständen, rüsperte sich, und hieß still schweigen, fing an zu reden von des Reichs Noth und schweren Sachen, trieb aber die ganze Rede dahin, daß der Könige Schuld gewest wäre, und machte das Löwengeschlecht so zu nichte, daß der Haufe ganz abfiel. Da aber ein großer Zweifel ward, welches Thier zu wählen sein sollte, hieß er abermal schweigen und hören, und gab des Esels Geschlecht vor, und brachte wohl eine Stunde zu über dem Eselloben, wie der Esel nicht stolz noch tyrannisch wäre, thäte viel Arbeit, wäre geduldig und demüthig, ließ ein ander Thier auch etwas sein, und stünde nicht viel zu halten, wäre auch nicht grausam, fräße die Thiere nicht, ließ ihm an geringer Ehre und Zinse begnügen. Als nun der Fuchs merkte, daß solches den Pöbel fegelte und wohl gefiel, da that er den rechten Zusatz, und sprach: Ueber das, lieben Herren, haben wir zu bedenken, daß er vielleicht auch von Gott dazu verordnet und geschaffen sei, das könnte man wohl daran merken, daß er ein Kreuz ewiglich auf dem Rücken trägt.

4. Da der Fuchs des Kreuzes gedachte, entsagten sich davor alle Stände des Reichs, fielen zu mit großem Schall: Nun haben wir den rechten König funden, welcher kann beide weltlich und geistlich Regiment verweisen. Da preistete ein jeglicher etwas am Esel; einer sprach: er hätte seine lange Ohren, die wären gut zum Beichtgehören; der andere sagte: er hätte auch eine gute Stimme, die wohl taugte in die Kirchen, zu predigen und zu singen. Da war nichts am ganzen Esel, das nicht königlicher und päpstlicher Ehren werth wäre. Aber vor allen andern Tugenden leuchtete das Kreuze auf dem

Rücken. Also ward der Esel zum Könige unter den Thieren erwählt.

5. Der arme junge Löwe ging elende und betrübt, als eine verstoßene Waise aus seinem erblichen Reich, bis daß sich etliche alte, treue, fromme Rätthe (denen solcher Handel leid war) sein erbarmten, und besprachen sich, wie es eine lästerliche Untugend wäre, daß man den jungen König so schändlich sollte lassen verstoßen sein, sein Vater hätte solches nicht um sie verbient. Es müßte auch nicht gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen wollten, die ihren Muthwillen, und nicht des Reichs Ehre suchten. Sie ermannten sich, und baten die Reichsstände zusammen, sie hätten etwas Nöthiges vorzubringen. Da trat der Aelteste auf, das war ein alter Hund, ein treuer Rath des alten Löwen, und erzählte mit schöner Rede, wie solche Wahl des Esels wäre zu jach und übereilet, und dem Löwen großes Unrecht geschehen, es müßte nicht alles Gold sein, was da gleiszet.

6. Der Esel, ob er schon das Kreuz auf dem Rücken trüge, könnte wohl ein Schein, und nichts dahinten sein, wie alle Welt durchs Gleiszen und guten Schein betrogen wird. Der Löwe hätte seiner Tugend viel mit der That bewiesen, der Esel aber hätte keine That beweiset, darum sie sollten wohl zusehen, daß sie nicht einen König erwählten, der nicht mehr denn ein geschnitz Bild wäre, welches auch wohl ein Kreuz tragen könnte. Und wo ein Krieg sich erhebe, wüßten sie nicht, was sie das eitele Kreuz helfen könnte, wo nicht mehr dahinten wäre.

7. Solche ernste, tapfere Rede des Hundes bewegte Er Omnes. Den Fuchs und den untreuen Rätthen ward bange, gaben vor, was im Reich beschlossen wäre, sollte bleiben; aber es bewegte gleichwohl den Haufen, daß der Esel nie nichts mit der That beweiset hätte, und möchte das Kreuz sie wohl betrogen haben; und konnten doch mit der Wahl nicht zurücke. Endlich, da der Hund auf die That und auf den falschen Schein des Kreuzes so hart drang, ward durch seinen Vorschlag bewilligt, daß der Esel sollte mit dem Löwen um das Reich kämpfen, welcher gewönne, der sollte König sein, sie könnten's jetzt nicht anders machen, weil die Wahl im Reich geschehen wäre. Da kriegte der junge Löwe wieder ein Herz, und alle fromme Unterthanen große Hoffnung. Aber der Fuchs hing den Schwanz mit seinen Gesellen, versahen sich

nicht viel ritterliches Kampfes zu ihrem neuen Könige, es wollte denn mit Farzens gelten, oder mit Distelfressens. Der Kampftag ward bestimmt, und kamen alle Thiere auf den Platz; der Fuchs hielt fest bei dem Esel, der Hund bei dem Löwen.

8. Den Kampf ließ der Esel den Löwen wählen. Der Löwe sprach: Wohlan, es gilt, wer über diesen Bach springt, daß er keinen Fuß naß macht, der soll gewonnen haben. Es war aber ein großer Bach. Der Löwe holte aus, sprang überhin, wie ein Vogel überhin flog. Der Esel und Fuchs dachten: Wohlan, wir sind zuvor auch nicht Könige gewesen, wagen gewinnt, wagen verliert; er mußte springen, und sprang plätsch mitten in den Bach, wie ein Blod hinein fiel. Da sprang der Löwe herum am Ufer, und sprach: Ich meine ja, der Fuß sei naß. Aber nun siehe doch, was Glück und List vermag. Dem Esel hatte sich ein klein Fischlein im Ohre unter dem Wasser verwirret und verfangen; als nun der Esel aus dem Bach kroch, und die Thiere sich des Sprungs wohl zerlacht hatten, sieht der Fuchs, daß der Esel den Fisch aus dem Ohre schüttelt, und hebt an und spricht: Nun schweigt und höret.

9. Wo sind sie nun, die das Kreuz verachten, daß es keine That könne beweisen? Mein Herr König Esel spricht: Er hätte auch wohl wollen über den Bach springen, aber das wäre ihm eine schlechte Kunst gewesen, seines Kreuzes Tugend zu beweisen, so es der Löwe und andere Thiere wohl ohne Kreuz thun; sondern er sahe im Sprunge ein Fischlein im Bach, da sprang er nach, und daß seines Kreuzes Wunder desto größer wäre, wollte er's nicht mit dem Maul oder Pfoten, sondern mit den Ohren fassen: solches laßt den Löwen auch thun, und sei darnach König. Aber ich halte, er sollte mit Maul und allen viere Klauen nicht Einen Fisch fassen, wenn er gleich darnach ginge, schweige denn wenn er sprünge. Der Fuchs macht mit solchem Geschwätz abermal ein Getümmel, und das Kreuz wollte schlecht gewinnen. Den Hund verdroß das Glück übel, aber viel mehr, daß der falsche Fuchs mit seinem Fuchschwänzen den Haufen also narrete, fing an zu bellern, es wäre schlumpf also gerathen, und kein Wunder.

10. Damit aber nicht ein Aufruhr würde, durch das Gebeiß des Fuchses und Hundes, ward's für gut angesehen, daß der Löwe und

Esel alleine an einen Ort gingen, und daselbst kämpften.

11. Sie zogen hin zu einem Holz, ins Reichs Geleit und Frieden. Es gilt, sprach der Löwe, welcher das behendeste Thier fäheth. Und er lief zum Holze hinein und jagte, bis er einen Hasen fäheth. Der faule Esel dachte, es will mich das Reich zu viel Mühe kosten, sollte wohl keinen Frieden haben mit der Weise, legt sich auf den Platz nieder in der Sonne und lechzet¹⁾ mit der Zunge heraus vor großer Hitze: so kommt ein Rabe, und meinet, es sei ein Aas, setzt sich auf seine Lippen und will essen, da schnappt der Esel zu, und fäheth den Raben.²⁾ Da nun der Löwe kommt fröhlich gelaufen mit seinem Hasen, findet er den Raben ins Esels Maul, und erschrickt; kurz, es war verloren, und beginnt ihm nun selbst zu grauen vor dem Kreuz des Esels, doch verließ er das Reich nicht gerne, und sprach: Lieber Esel, es gilt noch eines um guter Gesellen willen, aller guten Dinge sollen drei sein. Der Esel that's wohl die Hälfte aus Furcht, weil er allein mit ihm war, und nahm es an.

12. Der Löwe sprach: Jenseit dem Berge liegt eine Mühle, wer am ersten dahin kommt, soll gewonnen haben; willst du unten hin oder über den Berg laufen? Der Esel sprach: Lauf du über den Berg. Der Löwe, als im letzten Kampf, lief, was er Leibs laufen konnte. Der Esel blieb still stehen und dachte: ich werde doch zum Spott, und mache mir müde Beine, so ich laufe; so merke ich wohl, der Löwe gönnt mir doch der Ehre nicht, so will ich auch nicht umsonst arbeiten. Als der Löwe über den Berg kommt, so sieht er einen Esel vor der Mühle stehen. Ei (spricht er), hat dich der Teufel bereits hergeführt? Wohlan, noch einmal zurück an unsern Ort; da er aber wieder über kommt, sieht er den Esel aber da stehen; zum dritten Mal auch (sprach er) wieder zur Mühle, da siehet er zum dritten Mal den Esel dastehen, und muß dem Esel gewonnen geben, und bekennen, daß mit dem Kreuz nicht zu scherzen ist. Also blieb der Esel König, und regiert sein Geschlecht bis auf diesen Tag gewaltiglich in der Welt unter den Thieren.

1) Im Original: lechzet.

2) Randglosse im Original: Sie fäheth Mirittianus die Collegiatur zu Leipzig.

Dem Gestrungen und Festen H. B. B.¹⁾ meinem günstigen Herrn und lieben Bruder.

1. Meinen willigen Dienst zuvor. Günstiger Herr und lieber Bruder! Des Miritionus ander Büchlein, so ihr habt zu mir geschickt, ist mir zukommen, soll's anders ein ander Büchlein sein, denn mich dünkt, es sei das vorige; sie haben vielleicht das erste nicht können vertreiben, daß sie die Noth gezwungen hat, den letzten Serttern unter einem andern Schleier zu schmücken. Oder aber Miritionus' Kunst ist so leichte gewesen, daß sie so bald vertrocknet ist und nichts mehr kann. Sie haben's fein ausgerichtet, die lieben Löffel, bekennen selber, sie seien der Sachen zu geringe, und haben sich doch unterstanden, wider diese Sache zu schreiben. Das sollten sie vor bedacht haben, und schreiben, was sie könnten, wie sie Horatius lehrt: *Versate diu quid valeant humeri*.

2. Mich wundert, daß der Rector der Universität den Narren nicht verbietet ihr thörichtes Schreiben, damit sie eitel Schande brauen, wie ihr selbst auch angezeigt in eurem Briefe. Aber ihr seid auch zu gar Lutherisch, und macht des Spottens unserer Leipzigerischen Poeten zu viel. Sie sind nicht alle zu Leipzig Miritionisch, sie haben selbst keine Poeterei für Nartheit und Kinderwerk. Ich war neulich in einer guten Gesellschaft, da Miritionus das Schaulassen mußte sein: etliche fluchten ihm, etliche hießen ihn nicht Miritionus, sondern Miritionos. (Es soll aber Dnos ein Esel heißen im Griechischen.) Etliche meinten, wo es Herzog Georg wüßte, daß er ein solcher stolzer Esel wäre, er würde ihm die Collegiatur wieder nehmen, und die Stadt verbieten. Es war ihr Aller Klage, daß sie des Miritionos halben, bei gelehrten Leuten, allenthalben sich schämen müßten.

3. Ich wollte sein Bestes reden, und wendete vor, er hätte doch, neben seiner Schrift, Ambrosii Epistel verdentscht und aus lassen gehen, daß sollte man billig schonen; da kam ich recht an. Ja, sprachen sie, du triffst es wahrlich fein, es

hatte Miritionos nicht genug, seinen Eselskopf an dem Luther zu beweisen, er muß't auch an St. Ambrosio beweisen. Ambrosius schreibt von einer Nonne, die zur Hure worden war, so zeucht's Miritionos auf eine eheliche Nonne; das kann ein grober Esel sein, der Huren und fromme Ehefrauen für einerlei hält. Sie sagten auch, wie spitzig und höhnisch die Lutherischen zu Wittenberg auf sie sind, die eheliche Nonnen für Huren schelten; geben vor, daß solches sei vielmehr den Papst geschändet, denn den Luther. Und zeigten mir an, wie der Luther neulich hätte Büchlein lassen ausgehen, darin er bewährt, daß der Papst selbst Mönchen und Nonnen oft die Ehe erlaubt hat.

4. Sind denn etliche Nonnen Huren, so sei der Papst solcher Huren Ursache, Lehrer, Vater und Schutzherr. Wer nun den Luther drüber schülte, der muß den Papst auch schelten; darum habe Miritionos mit seinem Buche den Papst aufs allerhöchste geschändet; und sollte er den Namen Luthers außen lassen, und gen Rom schreiben, daß eheliche Nonnen Huren wären, der Papst sollt ihm und seinen Herren wohl schreiben lernen, was eheliche Nonnen wären.

5. Und dünkt mich zwar selbst schimpflich sein, daß man eine Nonne, so der Papst ehelich macht, sollte eine fromme Frau heißen, und wenn's andere thun, solle sie eine Hure heißen. Es macht uns der Papst selbst irre mit seinem Dispensiren, daß ich schier nicht weiß, wer Koch oder Kellner ist, ohne daß ich wohl merke, daß, wer den Papst für recht halten will, dem säherlich sei, den Luther anzugreifen, weil der Papst selbst für recht hält, thut und läßt, was der Luther lehrt zu thun und zu lassen. Sie ließen mich einen Brief lesen von Wittenberg, darin stand, daß der Luther nichts Liebers hat, denn daß die Papisten viel und getrost wider beiderlei Gestalt und der Geistlichen Ehe schreiben, schelten und fluchen, denn er spricht: sie überheben ihn der Mühe damit, daß er nicht dürfe wider den Papst schreiben, sie thun ihm einen Dienst daran, schelten ihr eigen Haupt und Herrn, beißen und fressen sich also unter einander, weil sie nichts wider ihn schreiben, das auch nicht zugleich wider den Papst, ihren eigenen Lehrer, sei, und lacht der seinen Jünger und Schüler, die ihren eigenen Meister also mit Lästern bezahlen.

6. Sie meinten auch nicht, daß die Epistel

1) In Bezug auf „H. B. B.“ bemerkt Seidemann in seinen „Erläuterungen zur Reformationsgeschichte“, S. 151: „Es ist ein Irrthum der beiden Walche [Vater und Sohn], wenn sie glauben, eben dieser Brief sei von Luther an seinen Schwager Hans von Bora.“ Walch XIV, Vorrede S. 49. Walch filius: „Wahrhaftige Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora“ 2c. Zweite Auflage, Halle 1752, S. 169.

St. Ambrosii sei; denn St. Ambrosius sei wohl ein feiner, tapferer Mann gewesen, denn daß er eine solche ungeschickte Epistel sollte schreiben. Sie hielten sie auch nicht gerne für St. Hieronymus Epistel, wiewohl derselbige pflegt, wenn er zornig ist, den Balken in Anderer Augen so scharf zu urtheilen, und alle Schrift, so von der Christenheit reden, auf die leiblichen Jungfrauen deutet, und was vom Glauben die Worte Gottes sagen, das zucht er mit den Haaren auf die Jungfrauschaft, welches einem christlichen Lehrer gar übel ansteht. Darum achten sie, es sei etwa eines Keizers, aus der Pelagianer oder der Novatianer Secten, Epistel, unter Hieronymus Namen verkauft. Mir gefällt das am allerärgsten drinnen, daß er so wüthet und tobt, nicht wie ein Lehrer, sondern wie ein Teufel, über dem einigen Fall des Fleisches, als wäre Himmel und Erde eingefallen, und sollte wohl mehr zur Verzweiflung, denn zur Buße reizen.

7. Es sollte ein solcher Lehrer den Teufel, und nicht einen armen Sünder oder gefallenen Menschen zum Schüler haben. Ist doch des Aengstens, Scheltens, Schredens, Verdammens weder Maße noch Ende, als wollte er die arme

Sure in Abgrund der Hölle stoßen. Und gibt dagegen nicht ein tröstlich Wort von der Vergebung der Sünden, das arme verdamnte Gewissen zu erhalten vor Verzweiflung. Es hatte nie kein Lehrer, Hieronymus auch selbst nicht, wie zornig er auch ist, wider Mord, ja wider Kezerei, oder wider die Sünde in Heiligen Geist, die doch hundertmal schwerer sind, das zehnte Theil so gestürmt, als dieser Seelmörder wider ein arm weibisch, gebrechlich Gefäße stürmt.

8. Aber Mirittianus hat sie gefallen, weil er gerne wollte, daß so böse sein müßte, als die Epistel lautet; hat aber die Sachen ungleich angesehen, und sich also beschissen in seiner Kunst, daß wir alle von seinem Dreck bespritzt, ohne unsere Schuld, mit ihm müssen die Schande tragen. Also beschlossen wir diese Gesellschaft, daß wir Mirittianus ließen einen Mirittionos bleiben; das mag er auch bleiben, bis er demüthiger werde, und die Kunst, so er zu Leipzig und bei jedermann durch seinen Uebermuth verloren hat, wieder erlange. Grüßet mir eure liebe Hausmutter sammt eurem lieben Sohne. Gegeben zu Halle, in meiner Herberge, Sonntags nach Maurittii [den 27. September], im 1528. Jahr. H. B.

6. D. Martin Luthers Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatsachen,

an einen guten Freund in Sachsen geschrieben.*)

Was eine Gemeine Gottes und christliche Kirche nicht angeht, soll man nicht offenbaren noch publiciren, das ist, gemein machen, und überall wie ein Zahnbrecher ausschreien. Denn eine Privatsache wohl mag verschwiegen und niedergedrückt werden, und gleichwie ein Hauszorn an seinem Orte auf- und niedergehen, und nicht zum Dache oben anschlagen. Wo es aber geschieht, ist es böse, das vom Teufel kommt, der nie gut gewesen von Anbeginn. Und sind

dieselbigen, welche es thun, seine Kinder, und wenn sie noch Gott und sein Wort einführeten, und zum Schanddeckel brachten, wie denn all unsre Widersacher gethan haben. Mein Rath ist, laß bleiben, und lerne dulden, und halte das Maul zu, dadurch das edle Kräutlein Geduld erkannt wird. Der Herr des Friedens sei mit dir, so wird dir der Zorn wohl vergehen.

Martinus Luther,

Dein Alter, der des Dings viel erfahren hat.

*) In dem Hallischen Theil, S. 475, ist dies Schriftchen abgedruckt, und es ist daselbst bemerkt, man habe es an die Antwort Erhardi Randolfs auf die Vorrede des Schmähbriefes Catharinen Zetlin, 1558, gedruckt gefunden. Daraus ist es übergegangen in die Leipziger, Bd. XXII, S. 426, und in die Erlanger, Bd. 64, S. 346.

7. Klageschrift der Vögel an Luthern über seinen Diener Wolfgang Sieberger.*)

1534.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitzen, sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Euer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, euer Diener, sich unterstanden habe einer großen freventlichen Thurst, und etliche alte, verdorbene Rege aus großem Zorn und Haß über uns theuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit zu fliegen in der Luft, und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserm Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdienet. Weil denn das alles, wie ihr selbst könnt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser, noch etwas darinnen haben) eine fährliche und große Beschwerung, ist an euch unser demüthige und freundliche Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Thurst weisen, oder wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor strenge Körner auf den Herd, und Morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe, so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hinnehmen.

Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steure, und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser Statt fahre, und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse, und den freien Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten? welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben, und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz, Gersten zc. enttragen, welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sachen auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellt; wir hoffen aber zu Gott, weil unsere Brüder und Freunde so viel diesen Herbst vor ihm blieben und ihm entflohen sind, wir wollen auch seinen losen und faulen Rege, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6, 26.

*) Diese Scherzschrift Luthers findet sich zuerst in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. II, Bl. 330; darnach in der Altenburger, Bd. VI, S. 337; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 581, und in der Erlanger, Bd. 64, S. 346.

8. D. Martin Luthers Prophezeiung nach dem Abscheiden des Churfürsten Johannes.*)

Im August 1532.

1. Der Könige und Fürsten achtet Gott, wie die Kinder des Kartenspiels, aber doch stirbt ein Fürst anders denn ein Bauer, und doch gleichwohl sterben sie alle beide.

2. Mit Herzog Friedrich ist die Weisheit, mit Herzog Hansen die Frömmigkeit gestorben, und nun hinfort wird der Adel regieren, so Weisheit und Frömmigkeit hinweg ist. Sie wissen, daß mein junger Herr, Herzog Johanss Friedrich, einen eigenen Sinn hat, und nicht viel auf die Schreibfedern gibt, das gefällt ihnen wohl; er hat Klugheit genug, so hat er auch eigenes Sinnes genug, so wird ihm der Adel Muths genug predigen.

3. Wenn er seines Veters Weisheit, und seines Vaters Frömmigkeit halb hätte, so wollte ich ihm seinen Sinn auch wohl halb gönnen, und viel Glücks dazu wünschen.

4. Unser lieber Herr Gott kann keinen Stolz leiden, und muß das Uebel strafen, es wäre ihm zu nahe, wo er es nicht thäte. Er muß herhalten.

5. Dänemark wird jetzt gestraft, Venedig auch; der fränkische Adel ist auch gestraft worden; soll ich aber unsern und den meißnischen Adel auch gestraft sehen, so würde es übel zugehen, denn sie sind klug zc. Die Bauern und der Adel können das Evangelium besser denn St. Paul oder D. M. Luther; sie sind klug, und dünken sich besser denn alle ihre Pfarrherren. Wollen sie die Pfarrherren verachten, so verachten sie einen größeren Herrn, der wird sie wieder verachten, und will ihr Feind sein, der wird ihnen auch auf die Hauben greifen, daß sie es fühlen werden, und die Pfaffen vertheidigen wollen.

6. Die Edelleute wollen regieren, und können es nicht, verstehen es auch nicht. Der Papst versteht es wohl und weiß auch zu regieren. Der Geringste der Papisten weiß besser zu regieren als zehn Edelleute an unserem Hofe. Ein Gewissen aufrichten ist mehr, als hundert Königreiche haben zc. Sie geben uns Schuld, daß wir die Gemeinwesen zerstören und verwirren; sie thun uns Unrecht. Sie mögen aber zusehen, daß sie nicht Propheten über sich selbst seien, wiewohl wir es nicht gerne sehen. So sagten die Juden auch: Wenn wir diesen gehen lassen, so werden die Römer kommen; aber, da sie Christum todtzuschlugen, kamen sie nicht? So werden wir Verwirrer und Verstörer Deutschlands sein, wenn wir dahin sind; denn so wollen sie es haben.

7. Inunter Scharrhans würde nicht so stolz sein, wenn sie nicht gehört hätten, daß die Obrigkeit von Gott sei, und dies von uns gelernt hätten; und doch verfolgen sie uns. Nun, werden sie uns vertreiben, so werden sie auch nicht lange bleiben.

Drei Dinge sind, die mich ärgern im Lauf der Welt:

1. Daß man auf eine künftige Noth nicht auf einen guten Vorrath denkt.
2. Daß zu großen Aemtern und Händeln so unverjuchte und unbedachte Leute gebraucht werden.
3. Daß bei dem hohen Verstande der Regierung der Treu und Untren nicht gelohnet wird.

*) Diese Nummer ist eine kleine Sammlung von Tischreden, die Kurisaber irgendwo aufgefunden und in die Eisleben'sche Ausgabe, Bd. II, Bl. 315 b, gebracht hat unter dem Titel: Vaticanum Mense Aug. Anno MDXXXII post discessum Johannis Electoris ex vita. Fast jedes dieser Stücke hat sein Seitenstück in den Tischreden, ja, manche derselben fast von Wort zu Wort. So ist § 1 unserer Schrift enthalten in Cap. 45, § 19 der Tischreden; die §§ 2 und 3 in Cap. 45, § 74, Abz. 4; § 4 in Cap. 45, § 38; § 5 in Cap. 65, § 4; § 6 in Cap. 65, § 8 zc. (St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, Col. 1248, 1277, 1256, 1471.) Nur § 6 ist lateinisch mit eingestreuten deutschen Proben, in den übrigen Stücken sind nur einzelne lateinische Worte. Die Erlanger Ausgabe hat sich von dieser Schrift leicht frei gemacht, indem sie in dem vergleichenden Register mit der Ausgabe Walchs, Bd. 65, S. 92, angibt, dieselbe sei lateinisch geschrieben, während doch nur etwa der sechste Theil derselben lateinisch ist. Wir haben das lateinisch Geschriebene ins Deutsche übersezt. Aus der Eisleben'schen Ausgabe ist die Schrift übergegangen in die Altenburger, Bd. V, S. 1030 und in die Leipziger, Bd. XXII, S. 683.

Dagegen sagen sie:

1. Man soll nicht sorgfältig sein für den morgenden Tag.
2. Man soll der Vocation stattgeben.
3. Wer nicht recht handelt, wird sein Recht finden.

Unterdessen

Feiert der Satan nicht, uns auch am Gut ärmer zu machen, so wird der arme Mann gedrückt und übel regiert, und wo der schalkhafte Knecht dem getreuen gleich geachtet wird, so erkaltet es der Frommen Herzen.

Schluß:

Wo nun Gott und der gemeine Mann nicht vorgehet,
Und es im Land also zustehet,

Daß [es] der Herren Frommen nicht betracht,

Und ein jeder nur für sein Haus macht,
Den Armen lassen plagen und drücken,
Ihm halten auch gar keinen Ricken,
So kann es die Läng nicht bestehen,
Und muß endlich zu Scheitern gehen.
Deß hat man der Exempel viel,
Davon hie zu reden nicht Noth sein will.

Gebet.

Herr Jesu Christe, der du beider Theil Herzen erkennest, rette deine Ehre, und deine Wahrheit, daß die Ungläubigen bekennen müssen, diese Lehre in unsern Kirchen sei deine Wahrheit, und daß du unsere Kirchen wahrhaftiglich erhörst. Amen.

9. D. Martin Luthers Vermahnungsschrift an den Bürgermeister zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofs abzuschaffen.*)

1539.

Lieber Er Bürgermeister! Nachdem des Mißbrauchs auf dem Kirchhofe je länger je mehr wird, daß jedermann drauß legt, führet, stellet, und macht seines Gefallens, damit gleichwohl der lieben Todten, so in Christo getauft sind und leben und auf dem Kirchhofe der Auferstehung gewarten, als in ihrem Bettlein ruhend und schlafend (wie Jesaias Cap. 26 sagt), nicht viel mehr geachtet wird, denn als lägen sie auf einem Schindeleichen, oder nicht weit vom Galgen: ist meine Bitte, wollet schaffen, daß, da solcher übriger Mißbrauch ausgeräumt werde, und den Todten, deren ohne Zweifel viel in Christo entschlafen, ein wenig größere Ehre und

Ruhe vergönnet werde. Denn wir können sie nicht alle ausgraben und wegthun, damit wir könnten weichen solchem Mißbrauch; wollten's auch thun, wenn's möglich. Sonst siehet's, als halten wir nichts von den Todten noch Auferstehung der Todten.

Die Braupsannen, wie vor von Alters her, mögen wir darauf wohl leiden, um Sicherheit willen. Des andern aber wird gar zu viel, daß auch die Zimmerleute keine Predigt achten, ja hauen und poltern mit ihrem Zeug, daß kein Wort in der Predigt soll gehört werden, denken, es sei nöthiger und billiger, eines Zimmermanns Weil zu hören, weder Gottes Wort. Anno 1539.

*) Dies Schreiben findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bb. XII, Bl. 207 b; in der Jenaer (1568), Bb. VII, Bl. 371 b; in der Altenburger, Bb. VII, S. 400; in der Leipziger, Bb. XXI, S. 340; in der Erlanger, Bb. 55, S. 268 und bei De Wette, Bb. 5, S. 250. Nach letzterem geben wir den Text.

10. D. Martin Luthers Beschreibung des Hoflebens oder Hofverse.*)

1530.

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quaeris?
Ut intrem.

Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero.
Quid? Satis. Intra.¹⁾

Cantio de Aulis.

Im Ton: Ein läppisch Mann.
D. M. 2.

1.

Wer sich nimmt an,
Unds Rädlein kann
Hübsch auf der Bahn
Van umher gahn,
Und schmeicheln schön,
Findt jedermann
Ein'n Fehl und Wahn,
Ist jetzt im Korb der beste Hahn; vel:
Der geht zu Hof jetzt oben an; vel:
Der ist zu Hof am besten dran.

2.

Denn wer gebächt
Zu leben schlecht,
Ganz fromm und gerecht,

1) Zu deutsch: Ist jemand drin? Wer bist du? Nach
offen! Was suchst du? Daß ich hineinkomme. Bringst
du etwas? Nein. Bleib draußen. Ich bringe etwas.
Was denn? Gar viel. Komm herein.

Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt,²⁾
Und gar geschwächt,
Gehöhnt und geschmecht,³⁾
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

3.

Beim Schmeichelsab
Gewinnt mancher Knab
Groß Gut und Hab,
Geld, Günst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stößt andre 'rab,
Daß er hoch trab,
So geht die Welt jetzt auf und ab.

4.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn,
Denn Henschelmann
Und Spötter Zahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

2) durchächten = verfolgen.

3) geschmecht = geschmäht.

11. Eiliche Fabeln Aesops, von Luther verdeutschet, sammt einer schönen Vorrede.**)

1530.

1. Dies Buch von den Fabeln oder Märlein
ist ein hochberühmt Buch gewesen bei den Aller-
gelehrtesten auf Erden, sonderlich unter den
Heiden. Wiewohl auch noch jezund, die Wahr-
heit zu sagen, von äußerlichem Leben in der

Welt zu reden, wüßte ich außer der heiligen
Schrift nicht viel Bücher, die diesem überlegen
sein sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit,
und nicht hochbedächtig Geschrei wollt ansehen;
denn man darin unter schlechten Worten und

*) Diese Nummer findet sich in der Eislebenschen Ausgabe, Bb. II, Bl. 500; in der Altenburger, Bb. V, S. 804; in der Leipziger, Bb. XXII, S. 582 und in der Erlanger, Bb. 64, S. 348. Die lateinischen Worte bilden in den alten Ausgaben der Tischreden den sechsten Paragraphen des achtzigsten Capitels. In unserer Ausgabe sind dieselben dort weggelassen, aber es ist auf diese Stelle verwiesen. Sie bilden den Schluß eines Verses, der im 16. Jahrhundert über ein Bild geschrieben war, das den Papst darstellt, der auf seinem Throne sitzt und denen, die ihn darum bitten, die sogenannten Gnaden austheilt. (Weim. Ausg. Bb. IX, S. 680, Anm.) Die mutmaßliche Zeit, zu welcher Luther das folgende Gedicht verfaßte, ist 1530 während seines Aufenthalts auf der Coburg oder später. (Köstlin II, S. 208.)

**) Auf der Coburg machte sich Luther zu seiner Erquickung und Erlustigung, wie Mathesius schreibt (Mathesius, „Luthers Leben“, St. Louiser Ausg., S. 155), an die Reinigung des deutschen Aesopus, „der durch grobe und unver-

einfältigen Fabeln die allerfeinste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiß), wie man sich in Haushalten, in und gegen der Obrigkeit und Unterthanen schiden soll, auf daß man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen, argen Welt leben möge.

2. Daß man's aber dem Aesopo zuschreibt, ist, meines Achters, ein Gedicht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Aesopus geheißt; sondern ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun mit der Zeit Stüd nach Stüd zu Haufen bracht, und endlich etwa durch einen Gelehrten in solche Ordnung gestellt, wie jetzt in deutscher Sprache etliche möchten die Fabeln und Sprüche, so bei uns im Brauch sind, sammeln, und darnach jemand ordentlich in ein Buch fassen, denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöcht jetzt alle Welt nicht, schweig denn Ein Mensch, erfinden. Darum ist glaublicher, daß etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind zu der Zeit, da dies Büchlein gesammelt ist, wie denn solche Fabeln pflegen von Jahr zu Jahr zu wachsen, und sich mehren, darnach einer von seinen Vorfahren und Eltern hört und sammelt.

3. Und Quintilianus, der große, scharfe Meister über Bücher zu urtheilen, hält's auch dafür, daß nicht Aesopus, sondern der Allergelehrtesten einer in griechischer Sprache, als Hesiodus oder dergleichen, dieses Buchs Meister sei; denn es dünkt ihn, wie auch billig, unmöglich sein, daß solcher Tölpel, wie man Aesopum malt und beschreibet, sollte solch Wiß und Kunst vermögen, die in diesem Buch und Fabeln funden wird, und bleibt also dies Buch eines unbekannten und unbenannten Meisters. Und zwar, es lobt und preist sich selbst höher, denn es keines Meisters Name preisen könnte.

4. Doch mögen die, so den Aesopum zum Meister erdichtet haben, und sein Leben der-

maßen gestellet, vielleicht Ursach genug gehabt haben, nämlich, daß sie, als die weisen Leute, solch Buch um gemeines Nutzens willen gerne hätten jedermann gemein gemacht (denn wir sehen, daß die jungen Kinder und jungen Leute, mit Fabeln und Märlein leichtlich bewegt), und also [die Leute]¹⁾ mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit geführt würden, welche Lust und Liebe desto größer wird, wenn ein Aesopus oder dergleichen Larve oder Fastnacht-Puß²⁾ vorgestellt wird, der solche Kunst ausrede oder vorbringe, daß sie desto mehr drauf merken, und gleich mit Lachen annehmen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die großen Fürsten und Herren kann man nicht daß betrügen, zur Wahrheit und zu ihrem Nuß, denn daß man ihnen lasse die Narren die Wahrheit sagen, dieselbigen können sie leiden und hören, sonst wollen oder können sie von keinem Weisen die Wahrheit leiden, ja, alle Welt haßt die Wahrheit, wenn sie einen trifft.

5. Darum haben solche weise, hohe Leute die Fabeln erdichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden, als sollten sie sagen: Wohl an, es will niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch der Wahrheit nicht entbehren, so wollen wir sie schmücken und unter einer lustigen Lügenfarbe und lieblichen Fabel kleiden, und weil man sie nicht will hören durch Menschen Mund, daß man sie doch höre durch Thiere und Bestien Mund. So geschieht's denn, wenn man die Fabeln liest, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit sagt; ja, zuweilen der gemalte Wolf oder Bär oder Löwe im Buch dem rechten zweifüßigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich liest, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im

1) Von uns ergänzt.

2) Puß = Poßen, Popanz.

ständige Leute mit ungeschickten und unzüchtigen Reden und Märlein vermengt und besudelt war", und „machte dreizehn („sechzehn“ bei Mathesius ist Folge eines Druckversehens in der Wittenberger Ausgabe, das auch in die Jenaer übergegangen ist) schöne Fabeln, die reichvoller Weisheit, guter Lehre und höflicher Vermahnung sind“. Auch späterhin fand er nicht Zeit, alle Fabeln Aesops zu verdeutschen, „wiewohl ihm Melanchthon versprochen haben soll (Röstlin, W. Luther (3), Bb. II, S. 206), er wolle ihm von einem hohen Herrn, dem er das Büchlein zueignen möge, tausend Gulden auswirken“. Die Vorrede mag vielleicht schon damals von ihm verfaßt worden sein, doch wissen wir nur das gewiß, daß er 1538 am 6. November dieselbe seinen Freunden vorlas (Vgl. Tischreden, Cap. 73, 29, St. Louiser Ausgabe, Bb. XXII, 1565). Neuerdings hat man die Handschrift unserer Schrift in der Bibliothek des Vaticanus aufgefunden und veröffentlicht: E. Thiele, „Sallische Neudrucke“, Heft 76, 1888. Im Druck ist sie zuerst erschienen in der Wittenberger Ausgabe. Dasselbst findet sie sich (1569) Bb. IX, Bl. 454 b; in der Jenaer (1566), Bb. V, Bl. 268 b; in der Altenburger, Bb. V, S. 403; in der Leipziger, Bb. XXII, Anhang, S. 61 und in der Erlanger, Bb. 64, S. 349. Wir geben den Text nach der Wittenberger.

Buch, so man die Fabel liest, soll¹⁾ wohl einen Fuchs über Tisch also ansprechen, daß ihm der Schweiß möchte ausbrechen, und sollte wohl den Aesopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Aesopi anzeigt, daß auch Aesopus, um der Wahrheit willen, ertödtet sei, und ihn nicht geholfen hat, daß er in Fabeln Weise als ein Narr, dazu ein erdichteter Aesopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden lassen, denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden.

6. Aus der Ursache haben wir uns dies Buch vorgenommen zu setzen, und ihm ein wenig bessere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche seine Lehre und Warnung unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel desto lieber lerne und fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschickt Buch aus dem Aesopo gemacht haben, die den deutschen Aesopum, der vorhanden ist, an Tag geben haben, welche wohl werth wären einer großen Strafe, als die nicht allein solch sein nützlich Buch zu Schanden und unnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus ihrem Kopf hinzugehan; wiewohl das noch zu leiden wäre.

7. Darüber so schändliche, unzüchtige Dubschick daren gemischt, daß[es] kein züchtig, fromm Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch ohne Schaden lesen oder hören kann, gerab als hätten sie ein Buch in das gemeine Frauenhaus, oder sonst unter lose Dubsen gemacht, denn sie nicht den Nutz und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein eine Kurzweil und Gelächter daraus gemacht, gerade als hätten die hochweisen Leute ihren treuen, großen Fleiß dahin gerichtet, daß solche leichtfertige Leute sollten ein Geschwätz und Narrenwert aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säu und bleiben Säu, vor die man ja nicht sollte Perlen werfen.

8. Darum so bitten wir alle fromme Herzen, wollen denselbigen deutschen schändlichen Aesopum ausrotten, und diesen an seine Statt gebrauchen; man kann dennoch wohl fröhlich sein, und solcher Fabeln eine des Abends über Tisch mit Kindern und Gesinde nützlich und lustiglich handeln, daß man nicht darf so schambar²⁾ und unvernünftig sein, wie in den unzüchtigen Tabernen und Wirthshäusern; denn wir Fleiß gethan

haben, eitel seine, reine, nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legend Aesopi.

9. Was sonst nütz und nicht schädliche Fabeln sind, wollen wir mit der Zeit auch, so Gott will, läutern und setzen, damit es ein lustiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nützlicher Aesopus werde, daß man ohne Sünde lachen und gebrauchen könnte, Kinder und Gesinde zu warnen und unterweisen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel, daher er denn von Anfang erdichtet und gemacht ist.

10. Und daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wohl zu gebrauchen, wenn ein Hausvater über Tisch will Kurzweil haben, die nützlich ist, kann er sein Weib, Kind, Gesind fragen: Was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide sie und sich darin üben. Als, die fünfte Fabel, vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder Magd zu wohl ist, und will's bessern, so gehet's ihm, wie dem Hund, daß sie das Gute verlieren, und jenes Bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt, und sich verführen läßt, daß [es] ihm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fraß, und so fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Loden, wie man vermag, ohne daß wir müssen das Unfere bei ihnen thun.

I. Thorheit.

Vom Hahn und Perlen.

Ein Hahn scharrte auf dem Mist, und fand eine köstliche Perle; als er dieselbige im Roth so³⁾ liegen sahe, sprach er: Siehe, du feines Dinglein, liegst du hie so jämmerlich, wenn dich ein Kaufmann fände, der würde dein froh, und du würdest zu großen Ehren kommen, aber du bist mir, und ich dir, kein nütze, ich nehme ein Körnlein oder Würnlein, und ließ einem alle Perlen; magst bleiben, wie du liegst.

Lehre.

Diese Fabel lehrt, daß dies Büchlein bei Bauern und groben Leuten unwerth ist, wie denn alle Kunst und Weisheit bei denselbigen verachtet ist, wie man spricht: Kunst gehet nach Brod; sie warnt aber, daß man die Lehre nicht verachten soll.

1) Wittenberger: so.

2) In den alten Ausgaben: schampar.

3) „so“ in der Jenaer, fehlt in der Wittenberger.

II. Faß.

Vom Wolf und Lämmlein.

Ein Wolf und Lämmlein kamen ohngefähr beide an einen Bach, zu trinken; der Wolf trank oben am Bach, das Lämmlein aber fern unten. Da der Wolf des Lämmleins gewahr ward,¹⁾ lief er zu ihm und sprach: Warum trübeſt du mir das Waſſer, daß ich nicht trinken kann? Das Lämmlein antwortete: Wie kann ich birs Waſſer trüben, trinkſt du doch über mir, und möchteſt es mir wohl trüben? Der Wolf ſprach: Wie? fluſcht du mir noch dazu? Das Lämmlein antwortete: Ich fluche dir nicht. Der Wolf ſprach: Ja, dein Vater that mir vor ſechs Monaten auch ein ſolches, du wiſſt dich veteren.²⁾ Das Lämmlein antwortete: Bin ich doch dazu-mal nicht geboren geweſt, wie ſoll ich meines Vaters entgelten? Der Wolf ſprach: So haſt du mir aber meine Wieſen und Acker abgenagt und verderbt. Das Lämmlein antwortete: Wie iſt das möglich, hab ich doch noch keine Zähne? Ei, ſprach der Wolf, und wenn du gleich viel ausreden und ſchwätzen kannteſt, will ich dennoch heint nicht ungefreſſen bleiben; und würgte alſo das unſchuldige Lämmlein, und fraß es.

Lehre.

Der Welt Lauf iſt: Wer fromm ſein will, der muß leiden, ſollte man eine Sache vom alten Zaun brechen, denn Gewalt gehet für Recht. Wenn man dem Hunde zu will, ſo hat er das Leder geſſen; wenn der Wolf will, ſo iſt das Lamm unrecht.

III. Untren.

Vom Froſch und der Maus.

Eine Maus wäre gerne über ein Waſſer ge-weſt, und konnte nicht, und bat einen Froſch um Rath und Hülfe. Der Froſch war ein Schalk, und ſprach zur Maus: Binde deinen Fuß an meinen Fuß, ſo will ich ſchwimmen und dich hinüber ziehen. Da ſie aber aufs Waſſer kamen, tauchte der Froſch hinunter, und wollte die Maus ertränken; indem aber die Maus ſich wehrt und

1) Jenaer und Erlanger: war.

2) In der Wittenberger: „veteren“. Vielleicht iſt „fibdern“ zu leſen, d. h. ſchmüden, ausreden. Mittelhochdeuſch: videren. Dieß „Wörterbuch zu Luthers deutſchen Schriften“ ſ. v. fibern.

arbeitet, fliegt ein Weihe daher, und erhaſcht die Maus, zeucht den Froſch auch mit heraus, und frißt ſie beide.

Lehre.

Siehe dich vor, mit wem du handeſt, die Welt iſt falſch und Untreu voll, denn welcher Freund den andern vermag, der ſteckt ihn in Sack; doch ſchlägt Untreu allzeit ihren eigenen Herrn, wie dem Froſch hie geſchieht.

IV. Reid.

Vom Hunde und Schaf.

Der Hund ſprach ein Schaf vor Gericht an um Brod, das er ihm geliehen hätte. Da aber das Schaf leugnet, berief ſich der Hund auf Zeugen, die mußte man zu-laſſen. Der erſte Zeuge war der Wolf, der ſprach: Ich weiſſ, daß der Hund dem Schaf Brod geliehen hat; der Weihe ſprach: Ich bin dabei geweſt; der Geier ſprach zum Schaf: Wie darſt du das ſo unverſchämmt leugnen? Alſo verlor das Schaf ſeine Sache, und mußte mit Schaden zur unebnen Zeit ſeine Wolle angreifen, damit es das Brod bezahlete, das es nicht ſchuldig worden war.

Lehre.

Hüt dich vor böſen Nachbarn, oder ſchide dich auf Geduld, wiſſt du bei Leuten wohnen. Denn es gönnt niemand dem andern was Guts; das iſt der Welt Lauf.

V. Geiz.

Vom Hunde im Waſſer.

Es lief ein Hund durch einen Waſſerſtrom, und hatte ein Stück Fleiſch im Maule, als er aber den Schemen vom Fleiſch im Waſſer ſieht, wähnt er, es wäre auch Fleiſch, und ſchnappt gierig darnach. Da er aber das Maul aufthat, entfiel ihm das Stück Fleiſch, und das Waſſer ſihret's weg; alſo verlor er beides, das Fleiſch und Schemen.

Lehre.

Man ſoll ſich beſtügen laſſen an dem, das Gott gibt. Wer³⁾ das Wenige verſchmäheth, dem wird das Größere nicht; wer zu viel haben will, der behält zuletzt nichts; mancher verliert das Gewiſſe über dem Ungewiſſen.

3) In der Wittenberger und der Jenaer: Wem.

VI. Frevler. Gewalt.

Es gesellten sich ein Rind, Ziege und Schaf zum Löwen, und zogen mit einander auf die Jagd, in einen Forst. Da sie nun einen Hirsch gefangen, und in vier Theil gleich getheilt hatten, sprach der Löwe: Ihr wißt, daß ein Theil mein ist, als eures Gesellen, das andere gebührt mir, als einem Könige unter den Thieren, das dritte will ich haben darum, daß ich stärker bin, und mehr darnach gelaufen und gearbeitet habe, denn ihr alle drei; wer aber das vierte haben will, der muß mir's mit Gewalt nehmen. Also mußten die drei für ihre Mühe das Nachsehen und den Schaden zu Lohn haben.

Lehre.

Fahre nicht hoch, halt dich zu deines Gleichen. *Dulcis inexpertis cultura potentis amici.* Es ist mit Herren nicht gut Kirichen essen, sie werfen einen mit den Stielen. *Ulpian. L. Si non fuerint.* Das ist eine Gesellschaft mit dem Löwen, wo einer allein den Genieß, der andere allein den Schaden hat.

VII. Diese Fabel ist auf eine andere Weise also gestellt.

Ein Löwe, Fuchs und Esel jagten mit einander, und fingen einen Hirsch, da hieß der Löwe den Esel das Wildpret theilen. Der Esel machte drei Theil; daß ward der Löwe zornig, und riß dem Esel die Haut über den Kopf, daß er blutrünstig da stund, und hieß den Fuchs das Wildpret theilen. Der Fuchs stieß die drei Theil zusammen, und gab sie dem Löwen gar. Daß lachte der Löwe und sprach: Wer hat dich so lehren theilen? Der Fuchs zeigte auf den Esel, und sprach: Der Doctor da im rothen Barett.

Diese Fabel lehrt zwei Stücke:

Das erste: Herren wollen Vortheil haben, und man soll mit Herren nicht Kirichen essen, sie werfen einen mit den Stielen; das andere: *Felix quem faciunt aliena pericula cautum.* Der ist ein weiser Mann, der sich an eines Andern Unfall bessern kann.

VIII.

Vom Diebe.

Es freite einmahl ein Dieb, und seine Nachbarn waren fröhlich auf seiner Hochzeit, denn

Luthers Werke. B. XIV.

sie hofften, er würde hinfort fromm werden. Da kam ein kluger Mann dazu, und als er sie so in Freuden sahe, sprach er: Sehet zu, seid nicht allzu fröhlich, die Sonne wollt auch einmal freien, daß erschrak alle Welt, und ward so ungeduldig, daß sie auch in den Himmel fluchte und schalt. Es fragte Jupiter aus dem Himmel: Was das Fluchen bedeutete? Da sprach alle Welt: Wir haben jetzt eine einige Sonne, und die thut uns mit ihrer Hitze so viel zu Leide, daß wir schier alle verderben, was will werden, wenn die Sonne mehr Sonnen zeugen wird?

Diese Fabel zeigt der Welt:

Man darf den Teufel über die Thür nicht malen.

Gries schlägt gern nach Gramen,¹⁾

Ein Dieb zeugt den andern.

Hilf fromme Leute mehren,

Der Bösen ist sonst zu viel.

Mancher Schalk wird durch fromme Leute gefördert, der darnach seines Gleichen an sich zeucht, Landen und Leuten sehr schädlich ist, darum siehe dich vor, wenn du rathen oder helfen sollst; an fremden Kindern und Hunden (spricht man) ist das Brod verloren.

IX.

Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einmahl ein Schaf geiziglich fraß, blieb ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er große Noth und Angst hatte, und erbot sich, groß Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich, und stieß seinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen, und zog das Bein heraus. Da er aber das verheißene Lohn forderte, sprach der Wolf: Willst du noch Lohn haben? danke du Gott, daß ich dir den Hals nicht abgebissen habe, du solltest mir schenken, daß du lebendig aus meinem Rachen kommen bist.

Diese Fabel zeigt:

Wer den Leuten in der Welt will wohlthun, der muß sich erwägen, Unbant zu verdienen, die Welt lohnt nicht anders denn mit Unbant, wie man spricht: Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern dran.

1) Dieß erklärt dies durch: „Art läßt nicht von Art.“ — „nachschlagen“ ist: nacharten.

X.

Vom Hunde und Hündin.

Eine schwangere Hündin bat mit demüthigen Worten einen Hund, daß er ihr wollte sein Hänslein gönnen, bis sie geworfen hätte; das that der Hund gerne. Da nun die jungen Hündlein erwachsen, begehrt der Hund sein Hänslein wieder, aber die Hündin wollte nicht; zuletzt dräuet ihr der Hund, und hieß sie das Hänslein räumen. Da ward die Hündin zornig, und sprach: Bist du böse, so beiß uns hinaus.

Diese Fabel zeigt:

Wenn die Laus in Grind kommt, so macht sie sich beschissen; siehe, wie du des Bösen los werdest, wenn's Ueberhand kriegt. Der Teufel ist gut zu Gast zu bitten, aber man kann sein nicht wohl los werden.

XI.

Vom Esel und Löwen.

Der Esel ward auch einmal bauerkündig, und als er einem Löwen begegnete, grüßte er ihn höhnlich und sprach: Ich grüße dich, Bruder. Den Löwen verdroß der höhnische Gruß, dachte aber bei sich selbst: Was soll ich mich an dem Schelmen rächen: Ich schelte oder zerreiße ihn, so lege ich keine Ehre ein: Ich will den Narren lassen fahren.

Lehre.

Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo,
Vincio vel vincor, semper ego maculor.

Wer mit einem Dreck rammelt,

Er geminne oder verliere, so gehet er beschissen davon.

XII. Fabel.

Von der Stadt- und Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging spazieren, und kam zu einer Feldmaus, die that ihr gütlich, mit Eicheln, Gersten, Rüßen, und womit sie konnt. Aber die Stadtmaus sprach: Du bist eine arme Maus; was willst du hie in Armuth leben? Komme mit mir, ich will dir und mir genug schaffen, von allerlei köstlicher Speise. Die Feldmaus zog mit ihr hin, in ein herrlich, schön Haus, darin die Stadtmaus wohnte, und gingen in die

Kemnoten, da war vollauf von Brod, Fleisch, Speck, Würste, Käse und alles; da sprach die Stadtmaus: Nun iß und sei guter Ding, solche Speise habe ich täglich überflüssig. Indeß kommt der Kellner, und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür, die Mäuse erschrafen, und liefen davon; die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wußte nirgend hin, lief die Wand auf und ab, und hatte sich ihres Lebens ermogen.

Da der Kellner wieder hinaus war, sprach die Stadtmaus: Es hat nun keine Noth, laß uns guter Ding sein. Die Feldmaus antwortete: Du hast gut sagen, du wußtest dein Loch fein zu treffen, dieweil bin ich schier vor Angst gestorben. Ich will dir sagen, was die Meinung ist: Bleibe du eine reiche Stadtmaus und friß Würste und Speck, ich will ein armes Feldmäuslein bleiben, und meine Eicheln essen. Du bist keinen Augenblick sicher vor dem Kellner, vor den Ragen, vor so viel Mäusfallen, und ist dir das ganze Haus feind; solches alles bin ich frei und sicher in meinem armen Feldlöchlein.

In großen Wassern fähst man große Fische,
Aber in kleinen Wassern fähst man gute Fischlein.

Wer reich ist hat viel { Neiber,
Sorge,
Fähr.

XIII.

Vom Raben und Fuchse.

Ein Rabe hatte einen Käse gestohlen, und saßte sich auf einen hohen Baum, und wollte zehren; als er aber seiner Art nach nicht schweigen kann, wenn er isset, hörte ihn ein Fuchs über dem Käse lesen, und lief zu und sprach: O Rab, nun hab ich mein Lehtag nicht [einen] schönern Vogel gesehen von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so sollte man dich zum König trönen über alle Vögel.

Den Raben kitzelte solch Lob und Schmeicheln, fing an, wollte seinen schönen Gesang hören lassen, und als er den Schnabel aufthat, entfiel ihm der Käse, den nahm der Fuchs behend, fraß ihn, und lachte des thörichten Raben.

Hüt dich, wenn der Fuchs den Raben lobt,
Hüt dich vor Schmeichlern, so schinden und schaben zc.

Supplement des sechsten Bandes.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Alten Testaments.

(Schluß.)

Auslegungen der kleinen Propheten von
Obadja bis Maleachi.

H. D. Martin Luthers Auslegung des Propheten Obadja.

1. Vorlesungen Luthers über den Propheten Obadja, nach der Altenburger Handschrift.*)

Gehalten im Januar 1525; gedruckt in B. Dietrichs Bearbeitung 1536; nach der Altenburger Handschrift 1884.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Die Ausleger sind darüber nicht einig, wann der Prophet Obadja geweissagt habe. Sie haben darüber mancherlei Meinungen,¹⁾ da er ja im Anfang seiner Weissagung die Zeit und den König nicht angegeben hat, unter dem er geweissagt hat, was²⁾ man doch in den Büchern etlicher Propheten sehen kann. Hieronymus sagt, daß dieser Obadja es gewesen sei, der die hundert Propheten unter dem gottlosen Ahab und der Isebel in den Höhlen ernährt habe, wie geschrieben steht im ersten³⁾ Buch der Könige, [Cap. 18, 4.], und deshalb sei ihm die Gabe der Weissagung zutheil geworden. Aber das ist den Träumen alter Weiber ähnlich, wie auch die meisten andern Dinge des Hieronymus, wenn er etwa aus seinem eigenen Kopfe über heilige Sachen urtheilt. Anders urtheilen die Juden in ihren Auslegungen. Ich aber halte gänzlich dafür, daß er nach⁴⁾ der babyloni-

schen Gefangenschaft geweissagt und seine Weissagung aus Jeremia genommen habe,⁵⁾ was etliche Stellen in diesem Propheten anzeigen,⁶⁾ und ganz gewisse Umstände beweisen, daß er ein Zeitgenosse des Jeremias gewesen sei. Er hat aber seine Weissagung⁷⁾ gegen die Edomiter gerichtet, welche frohlockten und die größte Freude hatten an der Verwüstung und Wegführung der Juden zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Dies kann man in dem 137. Psalm sehen [Ps. 7.]: „Herr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.“ Das heißt: Gedenke, Herr, und räche jenen Hohn der Edomiter, mit dem sie dein Volk zur Zeit der Widerwärtigkeit verspottet haben, da es gefangen weggeführt wurde, gedenke, wie sie damals gewesen sind, als Jerusalem verstorbt wurde. Dies ist

1) D. beginnt so: Es steht nicht fest, zu welcher Zeit Obadja geweissagt habe, da er ja ic.

2) D. fährt fort: was die andern insgemein zu thun pflegen.

3) In unserer Vorlage: 4. Regum.

4) D.: „zu der Zeit der“ ic. Dies ist allerdings in der Handschrift gewesen, aber durchstrichen und durch unsere Lesart ersetzt.

5) D. †: besonders aus dem 49. Capitel.

6) D. fährt fort: Diese nicht dunklen Umstände beweisen, daß ic.

7) D.: so eingerichtet: erstlich damit er Juda tröste, welches gefangen nach Babylon weggeführt war, denn es werde geschehen, daß es nach Jerusalem zurückgeführt werde; darnach damit er wider die Edomiter weissage*) ic.

*) Weimarsche: prophetat statt: prophetet.

*) Auch diesen Propheten geben wir wieder nach der Altenburger Handschrift unter Beifügung der bedeutenderen Abweichungen Dietrichs in Noten, und auch hier verweisen wir auf die erste Anmerkung zu der ersten Relation des Propheten Joel, welche Auskunft gibt über alles, was auch diese Schrift anbelangt. Nach der Altenburger Handschrift ist sie zuerst abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXV, p. 509 und (mit vielen Verbesserungen) in der deutschen Wittenberger Ausgabe (1556), Bb. VIII, Bl. 441; darnach in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1552), tom. IV, fol. 530 und in der Jenaer (1603), tom. III, fol. 518. Dieselbe ist im Jahre 1555 von M. Stephan Agricola, Prediger zu Hof im Vogtlande und darnach zu Merseburg, ins Deutsche übersetzt, und zuerst erschienen in der deutschen Wittenberger Ausgabe (1556), Bb. VIII, Bl. 441; darnach in der Altenburger, Bb. VI, S. 1036; in der Leipziger, Bb. VIII, S. 309 und bei Bach, Bb. VI, 2568. Am Schluß der Altenburger Handschrift steht: M.D.XXV. I. die Februarii. Daraus ergibt sich unsere Zeitbestimmung. Wir übersetzen nach der Weimarschen Ausgabe. Die Abweichungen Dietrichs sind mit D. bezeichnet, ein Zusatz mit †. Die Altenburger Handschrift hat das Motto: 'Ex τού καρπού τὸ δένδρον γινώσκειται und beginnt: 1525. „Der Prophet Obadja ausgelegt durch D. Martin Luther.“

es, was mich, wie ich gesagt habe, dazu bewegt zu meinen, daß Obabja ein Zeitgenosse des Jeremia gewesen sei. Die Summa dieses Propheeten ist: Er weissagt, daß Gottes Rache deshalb über die Edomiter ergehen werde, weil sie zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft Vergnügen daran hatten, daß die Juden jämmerlich geplagt und in die Gefangenschaft geführt wurden, mit denen sie doch hätten Mitleid haben sollen, weil sie Brüder waren. Darnach, nachdem die Heiden, die durch Gottes Gericht das Reich Juda verstorbt hatten, wiederum verstorbt worden waren,¹⁾ geht er auf das Reich Christi über, welches durch das Evangelium kommen soll, in welchem die Uebriggebliebenen Ephraims, Israels blühen sollen 2c.²⁾ Und so wird der Uebergang nicht hart erscheinen, und alles wird recht wohl mit einander übereinkommen, was sonst bei anderen Auslegern gar hart zusammenstimmt.

B. 1. So spricht der Herr Herr von Edom: Wir haben vom Herrn gehört, daß eine Botschaft unter die Heiden gesandt sei.

Er gebraucht Bilder, die vom Kriegswesen hergenommen sind, damit er die Edomiter schrecke und ihnen ihr künftiges Unglück groß mache. Es ist aber dies Bild von der Weise im Kriege hergenommen, da man Gesandte wegen großer Angelegenheiten zu senden pflegt,³⁾ welche entweitete Freunde mit einander zu vertragen pflegen, als wollte er sagen: Die übrigen Könige und Fürsten richten ihre Sachen durch ihre Gesandten aus, ich aber vollbringe sie durch mich selbst, durch meinen Geist.

Wohlauf, und laßt uns wider sie streiten.

Dies sind die Worte des Gesandten, durch welche er die Heiden zum Streite reizt, deren Arbeit und Dienst er gebrauchen wollte wider die Edomiter, um sie zu verwüsten.

B. 2. Siehe, ich habe dich gering gemacht unter den Heiden und sehr verachtet.

Er benimmt ihnen ihre Zuversicht und setzt die Macht und den Stolz Edoms herab, womit sie sich wider die Juden aufzublasen pflegten.

1) Die Worte: „nachdem — waren“ fehlen bei D.

2) Der letzte Satz fehlt bei D.

3) Statt des Folgenden hat D.: die Bündnisse schließen sollen wider irgend einen gemeinsamen Feind.

Denn es war auf beiden Seiten ein gegenseitiger, sehr bitterer Haß, wie der Haß und Groll unter Brüdern zu sein pflegt. Es führten die Edomiter eine unverföhnliche Fehde wider die Juden, nicht sowohl aus dem Grunde, daß dem Esau der Segen entrisen worden war von seinem Bruder Jakob, als weil sie gezwungen wurden, unter dem Joche Israels zu sein, welches sie von ihrem Halse nicht abschütteln konnten, weil sie nämlich schwächer waren als Israel. Daher ist hier die Meinung, als wollte der Herr sagen: Ich will eine so große Macht und ein so mächtiges Heer der Heiden wider dich erwecken, daß du im Vergleich zu ihnen kaum als eine Fliege erscheinen wirst, und sie dich gegen sich verachten und für nichts halten werden; sie werden dich verschlingen, so daß du nichts mehr sein sollst.

B. 3. Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen.

Er fügt den Grund hinzu, weshalb er die Edomiter dem Gespött aussetzen und dem feindlichen Heere zur Verwüstung übergeben will: weil, sagt er, du dir in deiner Meinung und in deinen Kräften so trefflich wohlgefällst, dich aufbläsest, deinen Dingen nicht mißtraust, wie er auch aufügt:

Weil du in der Felsen Klüften wohnest.

Er zeigt die Ursache dieses Hochmuths an, nämlich das wohlbefestigte Land, die Städte und Burgen⁴⁾ bewegen sie, so hoffärtig zu sein. Denn auch aus Mose ist bekannt, daß dies Land der Edomiter gebirgig sei, als 5 Moj. 2, 3. 4.: „Ihr habt dies Gebirge nun genug umzogen. Ihr werdet durch die Grenze eurer Brüder, der Kinder Esau ziehen, die da wohnen zu Seir“ 2c. Die Lateiner nennen es Arabia petraea, welches seinen Namen hat von Sela [של], einer herrlichen und berühmten Stadt des steinigten Arabien. Sela aber bedeutet im Hebräischen einen Felsen. Ein guter Theil dieses Arabiens ist das Land der Edomiter. Es ist daher der Sinn der Stelle: Du vertraust auf deine Macht, darauf, daß dein Land bergig ist, daß einem Heere der Zugang nicht offen stehe, daher werde es schwer zu erobern sein, aber diese

4) Statt agros, welches unsere Vorlage bietet, sollte wohl arces gelesen werden nach D. und der Gallischen Handschrift.

Hoffnung will ich dir entreißen. Er spielt aber nach hebräischer Weise auf die berühmte Stadt Petra an, als wollte er sagen: Du hast eine königliche und stark befestigte Stadt, nämlich einen Fels, in dessen Klüften du, wie du meinst, sicher sein werdest; aber deine Hoffnung wird dich betrügen, denn so viel fehlt daran, daß du in diesen Felsklüften sicher sein werdest, daß du dich auch an den verborgensten Orten, ja, in deinem ganzen Lande nicht vor dem Heere verbergen kannst, welches wider dich kommen wird. — *Exaltasti sedem* [du hast deine Wohnung hoch gemacht], das heißt, du hast befestigte Schlösser in den Bergen.

Wer will mich zu Boden stoßen?

Er beschreibt ihren Hochmuth¹⁾ und ihre Aufgeblasenheit und ihr Vertrauen auf ihre Kräfte, nämlich daß sie nicht vertraut haben auf die Hülfe und den Schutz des Herrn, sondern auf ihre Befestigungen und Felsen. Aber höre, sagt er, wie sehr du auch immer befestigt sein magst durch deine Kräfte und Befestigungen, so will ich dir doch alle Hoffnung entreißen, du sollst ganz zu nichts gemacht werden, so sehr, daß

B. 4. Wenn du denn gleich in die Höhe führst wie ein Adler, und machtest dein Nest zwischen den Sternen 2c.

So gar kann der allmächtige Gott²⁾ unsere Zuversicht auf uns selbst nicht leiden; er haßt das fleischliche Vertrauen, den Stolz und die Aufgeblasenheit der gottlosen Herzen, wie es überall in der ganzen Schrift zu sehen ist, daß er uns von dem fleischlichen Arm, von dem Vertrauen auf uns selbst abwendet, damit wir auf ihn hoffen sollen; dann würden wir sicher sein 2c.

B. 5. Wenn Diebe oder Verführer zu Nacht über dich kommen werden.

³⁾ Die Summa dieser Stelle ist: Du solltest vielmehr wünschen, daß Diebe und Räuber einen

1) D.: factum statt: factum.

2) Das Folgende in diesem Abschnitte lautet bei D.: die Hoffahrt und Vermessenheit nicht leiden, daß es keine so große Nacht gibt, die er nicht stürzen sollte, wenn die Menschen sich damit aufblasen. Diese Stellen belehren uns aber über die Furcht Gottes wider die Sicherheit und Vermessenheit der gottlosen Herzen 2c.

3) Statt dieses Abschnitts und des ersten Satzes des folgenden hat D.: Ich möchte lieber, daß dies [statt als angenommenen Fall: si fures venissent,] in bezugender

Einsfall machten in dein Land, und Beute aus demselben entführten (denn es würde dir noch etwas übrigbleiben, sie würden nicht alles rauben), als daß ich wider dich käme, der ich so gar alles durchsuchen und auch das Allerverborgenste durchforschen werde in allen Höhlen der Berge, daß dir nichts übrigbleiben soll, daß alles zu Grunde gehen und ihr alle auch zugleich mit umkommen sollt.

Wie sollst du so zu nichte werden.

Dies Verbum [נִכְלָה] wird in der Schrift auf mancherlei Weise gebraucht, und auch die Ausleger haben es auf mancherlei Weise wiedergegeben. Es steht im vierten Capitel des Hosea [B. 5. Vulg.]: „Ich habe deine Mutter schweigen gemacht.“ Und im 49. Psalm [B. 13. 21.]: „Wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fährt er davon [נִכְלָה] wie das Vieh.“ Desgleichen, Ps. 4, 5: „Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret“ [נִכְלָה]. Es bedeutet aber eigentlich: etwas zum Schweigen bringen und zu nichts machen, ein Königreich oder ein Volk so zerstören, daß kaum Spuren davon zu sehen sind, daß sie schweigen müssen und nicht wagen zu muhen 2c., wie die Deutschen sagen von jemandem, der durch seinen Schaden klug geworden ist: „Er ist so fein still worden.“ Es ist hier gänzlich dieselbe Meinung, als wollte er sagen: „Ei, ich will dich fein klein machen, du sollst recht still werden.“ Denn dies dein Unglück wird, wenn ich mit meinem Heere wider dich komme, derartig sein, daß die Schädigungen der Diebe und Räuber, wie groß sie auch immer sein mögen, im Vergleich dazu nicht für Schädigungen oder Veranbrungen zu halten sein sollen.⁴⁾ Du hättest wünschen

Weise (affirmative) gelesen werde: Wenn bei Nacht Diebe und Verführer wider dich kommen werden, wie sehr wirst du dann verwüthet werden! denn sie sollen genug stehlen*) 2c. Er nennt aber die Chaldäer Diebe, weil sie Edom, gleich einem nächtlichen Diebe bei Nacht überfallen haben, wiewohl sie vor Gott in Wahrheit Diebe waren, da sie um nichts besser waren als die Edomiter. Denn es geschieht meistens, daß ein Dieb den andern, ein Räuber den andern, ein Mörder den andern angreift und straft. Ferner, das Wort נִכְלָה, welches der Prophet hier gebraucht, und der Lateiner durch *conticuissus* übersetzt, haben die Ausleger auf mancherlei Weise wiedergegeben. Es steht im 4. Capitel 2c.

4) Der folgende Satz fehlt bei D.

*) In allen Ausgaben *armabuntur* statt *farabuntur*. In der Vulgata: *nonne furati essent?* was Luther affirmative durch *farabuntur* wiedergegeben wissen will.

mögen, daß du überfallen würdest und, überwältigt von Dieben, zu nichte gemacht würdest, aber dies ist nicht mit dem Verderben zu vergleichen, wenn ich komme 2c. Denn ich werde dir nicht ein Beerlein lassen, alles Verborgene will ich hervorziehen, es sei dies nun Geld oder Menschen, die du zu erhalten hofftest. So gar wird nichts davonkommen, wenn ich vermüße.

B. 7. Alle deine eigenen Bundesgenossen werden dich zum Lande hinausstoßen (usque ad terminum emisorunt).

Es ist derselbe Ausdruck, der sich Jes. 5, 8. findet: „Die einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei“ (usque ad terminum loci). Daher ist die Meinung: Sie werden dich austreiben und hinausstoßen bis zu den Grenzen oder Enden deines Landes; sie werden dich ganz und gar aus deinem Lande hinauswerfen, daß du keine Grenzen mehr haben wirst.

Die Rente, auf die du deinen Trost setzt, werden dich betrügen.

Er nimmt alle ihre Zuversicht hinweg: so gar werde nichts sein, darauf sie sich verlassen könnten, wenn die Verwüstung hereinbricht, daß nicht allein die allerfestesten Städte und Burgen nicht nützen werden, sondern auch die benachbarten Völker, die mit ihnen verbündet sind, sie betrügen und nicht bei dem Bunde stehen werden.

Ghe du es merken wirst.

Non est prudentia, das ist, was wir auf Deutsch sagen: „Du Narr, du merkst nicht“, du merkst nicht, daß du vergeblich auf einen fleischlichen Arm vertraust, denn er wird dir ein Rohrstab sein; wenn du dich auf ihn stützen willst, so wirst du fallen. Keine Klugheit, kein Rath, keine Kräfte werden dir nützen; ich werde auch deine Weisen zu Thoren machen, so daß die, zu denen du die Zuversicht hast, daß sie auf deiner Seite stehen werden, ihren Sinn ändern und sich wider dich setzen. Das ist es, was Hesekiel sagt, Cap. 23, 22.: „Siehe, ich will deine Untholen, deren du müde bist worden, wider dich erwecken, und will sie rings umher wider dich bringen“ 2c. Und Jer. 30, 14.: „Alle deine Liebhaber vergessen dein“ 2c. Genau dasselbe ist denen zu Constantinopel widerfahren: da sie

mit den Türken Gemeinschaft machten,¹⁾ sind sie ihm kurz darauf tributpflichtig geworden. So ist es zu unsern Zeiten auch oft mit dem Kaiser und dem Papst gegangen, daß, während der Kaiser die Zuversicht hatte, der Papst werde es mit ihm halten, da nämlich ein Bündniß geschlossen worden war, wenn es zum Treffen kam, der Papst anderen Sinnes wurde und sich wider den Kaiser legte 2c. Dasselbe haben auch die Juden erfahren, da sie sich um die Freundschaft der Römer bewarben und meinten, daß sie siegreich sein würden wider alle Heiden: diejenigen, welche sie als Helfer begehrt hatten, erfanden sie alsbald als ihre Herren. Und das ist es, was die Lateiner sehr fein sagen: man müsse Freunde unter seines Gleichen suchen, und sich vor denen hüten, die mächtiger sind.

B. 8. Ich will zur selbigen Zeit die Weisen zu Edom zu nichte machen, und die Klugheit auf dem Gebirge Esau.

Er droht, daß er nicht allein den äußerlichen Schutz, Waffen, Gewalt und Befestigungen wegnehmen werde, damit sie nicht sicher sein könnten, sondern auch die Weisen, die in diesen Unruhen mit Rath beistehen möchten. Denn dies Land hatte weise²⁾ und kluge Leute, wie auch Esau war, aber diese alle, sagt er, werde er zu Thoren machen und verderben. Hierher gehören viele Stellen, die hin und wieder in der heiligen Schrift stehen von dem Zuschandenmachen menschlicher Weisheit und fleischlicher Rathschläge. Im 107. Psalm heißt es, Ps. 27.: „Daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und wußten keinen Rath mehr.“ Und Ps. 33, 10.: „Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath.“ So gar kann das Fleisch zur Zeit der Anfechtung sich selbst nicht helfen durch seinen Rath und seine Weisheit.

B. 9. Denn deine Starken zu Theman sollen zagen.

Statt timebunt sollte es richtiger heißen: Deine Starken sollen zagen (pavidi erunt), „flüchtig und schüchtern werden“. Denn er be-

1) D. fährt fort: da haben sie ihn als einen grausamen Herrn erfunden.

2) In der Erlanger sind, augenscheinlich durch die Widerkehr des Wortes sapientes, diese Worte ausgefallen: qui consilio adsint motibus istis. Habuit enim haec terra sapientes etc.

zeichnet eigentlich die Verzagttheit, welche ein Heer befällt, das im Kriege niedergehauen werden soll, nämlich wenn sie nicht sehen, wie sie entweichen können. Und was in unserer [lateinischen] Uebersetzung durch ein Appellativum [nämlich *a meridie*] wiedergegeben ist, sollte als ein Eigennamen gelesen werden: „zu Theman“. Denn so nennt er dies Land, dem der Enkel des Esau, Theman, nach seinem Namen (wie Fürsten und Könige bisweilen zu thun pflegen) den Namen Theman beigelegt hatte. Seiner wird im ersten Buche Moses [Cap. 36, 11. 15. 42.] gedacht.

Auf daß sie alle auf dem Gebirge Esau durch den Mord ausgerottet werden.

Im Hebräischen heißt es [statt *ut intereat*]: durch das Hinschlachten *zc.* Ich werde so dafür sorgen, daß die Leute auf dem Gebirge Esau ausgerottet werden, daß niemand übrig bleibe. Uebrigens ist es im Hebräischen weit ausdrucksvoller, so daß man es nicht gut in eine andere Sprache übertragen kann, als wollte er sagen: „Es wird hie ein Hause liegen und dort ein Hause“; überall in den Städten werden sie getödtet werden, wenn etwa Etliche Widerstand leisten wollen, und deine Weisen werden durch diesen jämmerlichen Mord so vor Schrecken außer sich sein,¹⁾ daß sie ganz den Verstand verlieren *zc.*

B. 11. Zu der Zeit, da du wider ihn standest.

Dies ist die Ursache, warum er ihnen so zürnt. Und hieraus geht klar hervor, was ich zu Anfang dieses Capitels über die Zeit des Propheten gesagt habe, daß er um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft geweissagt habe.

Da die Fremden sein Heer gefangen wegführten.²⁾

„Sein Heer“, richtiger: sein Hab und Gut. Und diese Stelle bewegt mich dafürzuhalten, daß dieser Prophet zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft gewirkt habe, weil Jerusalem nie erobert worden ist vor jener Gefangenschaft durch die Chaldäer.

1) In unserer Vorlage: *conterrentur*. D.: *conterrebuntur*. Die Weimarsche Ausgabe schlägt *conterrentur* vor. Beide Lesarten kommen auf dasselbe hinaus, doch wird D.'s Lesart durch die Zwidauer Handschrift bestätigt.

2) Nach der Vulgata.

B. 12. Du sollst nicht mehr so deine Lust sehen.

Statt: *Et non despicies* steht im Hebräischen: Deshalb sollst du nicht sehen. Doch bedeutet dieses hebräische Wort nicht bloß „sehen“, sondern das, was wir auf deutsch sagen: „Du wirst nicht mehr deine Lust sehen“, du wirst dich nicht mehr figeln mit dem Unglück deines Bruders.

Und sollst mit deinem Maul nicht so stolz reden zur Zeit ihrer Angst.

Du sollst ihn in der Zeit der Trübsal nicht mehr verhöhnen, da ja auch auf dich das Hagel- weiter des Unglücks fallen wird.

Zur Zeit ihres Jammers (in die perditionis).

Es sind hier im Hebräischen nur zwei Wörter, aber der lateinische Dolmetscher, der Gefallen gehabt hat an einer nicht wohl angebrachten Mannigfaltigkeit (*copia*), übersetzt es bald durch Verberben, bald durch Angst, bald durch Untergang *zc.*³⁾

B. 14. Du sollst nicht stehen an den Wegscheiden (Et non stabis in exitibus).

Das hebräische Wort [פֶּתַח] bedeutet beides: Befreiung und Vermüstung, wie aus dem 50.⁴⁾ Psalm, B. 22., zu sehen ist: „Daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da.“ So kann auch hier beides verstanden werden. Es ist aber der Sinn: Du, Edom, warst nicht damit zufrieden, daß du deinen Bruder beraubtest, daß du ihm sein Hab und Gut entrißest, da du nach meiner Verordnung mit den übrigen Heiden wider ihn gesandt wurdest, sondern hast auch die aufgehalten und gehindert, welche sich durch die Flucht retten wollten, und ein Gefallen gehabt, daß die so Aufgehaltenen getödtet wurden.

Du sollst seine Uebrigen nicht verrathen (Non concludes).

Das heißt, diejenigen, welche nicht fliehen konnten, hast du bedrückt und bedrängt, damit ja alle getödtet würden.⁵⁾

3) Dieser Abschnitt fehlt bei D.

4) Dies Citat ist irthümlich, denn in der angezogenen Stelle ist nicht eine Form von פֶּתַח, sondern das gleichbedeutende פֶּתַח. — Die Zwidauer Handschrift hat als Stichwort: *Et non stabis juxta liberationem* [Du sollst ihrer Befreiung nicht im Wege stehen], dagegen die Gallische: *Neque stabis in vastitate* [Du sollst nicht stehen, sie zu verstoren].

5) Dieser Abschnitt fehlt bei D.

B. 16. Denn wie ihr auf meinem heiligen Berge getrunken habt.

Er droht allen Heiden die Verwüstung, als ob er sagen wollte: Ich will dich und alle anderen Heiden in einander kochen, ihr sollt zusammen verwüstet werden, wie ihr mein Volk verwüstet habt. Ihr habt meine Güter in meinem Heiligthum verschlungen und getrunken, aber ich will machen, daß andere Völker wiederum all das Deine verzehren und verschlingen sollen. So bestraft der allmächtige Gott nach seinem wunderbaren¹⁾ Gerichte immer durch die neuen Sünden etlicher, die er erweckt, die alten Sünden irgend eines Königreichs, wie wir hier sehen. Es haben die Heiden gesündigt, welche das Volk Gottes elend plagten. Hier droht der Herr Rache für diese Sünde: es werde geschehen, daß andere Heiden kommen werden wider diese Räuber, und so soll jene alte Sünde durch eine neue gestraft werden. So sind die Tartaren und die Gothen mit neuen Sünden gekommen wider die alten Sünden der Römer, die das Volk der Juden in außerordentlicher Weise bedrückt hatten. Heutzutage ist der Türke mächtig, aber wenn die Welt nicht bald untergehen wird, so wird ein Stärkerer kommen, der, durch Gottes Gericht erweckt, den Türken unterwerfen wird u. Bis hieher geht der erste Theil dieser Weissagung von der Drohung des Verderbens der Edomiter durch andere Heiden,²⁾ unter denen ich die Römer verstehe.

B. 17. Aber auf dem Berge Zion sollen noch etliche errettet werden.

Dies ist der letzte Theil dieser Weissagung, in welchem er, nachdem die Juden in die Gefangenschaft geführt und die Edomiter wiederum verstorben sind, welche die Juden verhöhnt hatten, ein anderes Reich verheißt, welches nicht anders verstanden werden kann als von dem geistlichen Reiche Christi, welches durch das Evangelium unter allen Heiden offenbar gemacht worden ist.³⁾ Das jüdische Volk war in zwei Reiche getheilt, in das Reich Israel, wel-

ches niemals wiederhergestellt werden sollte, nachdem es einmal verstorben war, und in das Reich Juda, welches verwandelt ist in das Reich Christi. Es ist höchst nothwendig, daß diejenigen dies wissen, welche die Propheten lesen, in deren Büchern dieser zwei Reiche häufig Erwähnung geschieht. Und so ist daran gelegen, daß man wisse, daß der Prophet hier rede von dem geistlichen Reiche Christi, was uns selbst der Buchstabe zu glauben zwingt, denn da er sagt:

Das Haus Jakob soll seine Besitzer besitzen,

zeigt er an, daß das Haus Jakob für sich wieder ein Königreich erlangen und sich ausbreiten solle, und sich diejenigen unterwerfen werde, deren Herrschaft es zuvor erlitten hat. Dies zeigt das Wort [וְיָ] im Hebräischen an, welches unser Dolmetscher durch das Wort possidens gegeben hat, aber er hat die Bedeutung des hebräischen Wortes nicht wiedergegeben, denn es bezeichnet eigentlich das, was die Deutschen durch das Wort „einnehmen“ ausdrücken.⁴⁾ Dies so herrliche Wort kann weder auf das äußerliche Reich Juda noch auf Israel passen, da ja das israelitische Reich niemals wiederhergestellt werden sollte, was aus den heiligen Historien ganz klar feststeht. Daher bringt uns dieser Widerspruch, daß wir es von dem geistlichen Reiche Christi verstehen, nämlich es würden aus dem israelitischen Volke Apostel und andere Jünger Christi herkommen, die sich durch die neue Predigt des Evangelii die ganze Welt unterwerfen und so ein neues und ewiges Reich anrichten würden. Und das ist es, daß er sagt:

Auf dem Berge Zion werde ein Entrinnen oder eine neue Errettung sein, das heißt, aus Zion werde solche Predigt ausgehen, welche, wenn sie geglaubt würde, vom Tode, von der Sünde und von der Hölle befreien würde. Und diese Predigt werde zuerst aus Zion kommen, wie auch Jesaias Cap. 2, 3. sagt: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.“ Und Joel 3, 5.: „Zu Jerusalem wird eine Errettung sein.“⁵⁾

4) Hier fährt D. so fort: Weil er aber das Reich Juda mit dem Reiche Josephs oder Israel verbindet, welches doch niemals wiederhergestellt worden ist, und sagt, daß beide ihre frühere Macht wiedererlangen sollen, so zwingt uns dieser Widerspruch u.

5) D. f.: Und im 110. Psalm, B. 2.: „Der Herr wird das Scepter seines Reichs senden aus Zion.“

1) D.: meo statt: miro.

2) Die folgenden Worte fehlen bei D.

3) D.: propagatum statt: propalatum in der Handschrift.

Die sollen Heilichum sein.

Das heißt, sie werden nicht mehr von den Heiden bestraft werden können, wie zuvor geschehen ist.¹⁾

B. 18. Und das Haus Jakob soll ein Feuer werden zc.

Bei dieser allgemeinen Unterwerfung aller Heiden, sagt er, sollen auch die Edomiter diesem Reiche unterworfen werden. Dies alles ist ungereimt und streitet wider die Historie, wenn wir eine leibliche Unterwerfung verstehen wollten. Denn was reimt sich weniger, als daß das Haus Jakob ein Feuer sein werde, und das Haus Joseph eine Flamme,²⁾ und das Haus Esau, das heißt, die Edomiter, werde Stroh sein, welches von der Flamme verzehrt werden solle? Zudem ist das Haus Joseph nach der assyrischen³⁾ Gefangenschaft niemals zurückgekehrt, noch hat das Haus Juda jemals die Edomiter befreit. Endlich ist das das Allerngeringste, daß er, nachdem er zuvor geweißt hat, daß alle Edomiter umkommen und zu nichts gemacht werden sollen, hier endlich sagen soll, daß sie auch vom Feuer verzehrt werden sollen. Daher zwingt uns dies durchaus, daß wir es von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel und durch andere Jünger aus Israel unter alle Heiden verstehen müssen. Durch diese Predigt verzehrten sie dieselben, das heißt, sie verleibten sie geistlich dem Reiche Christi ein, daß sie nicht mehr aus der Hand Christi gerissen werden konnten, wie Christus im Evangelio [Joh. 10, 28.] sagt. Denn wenn das Evangelium in Wahrheit angenommen worden ist, so behält der Satan nicht leicht die Oberhand. So ist es denn auch geschehen, wie die Geschichte bezeugt. Denn das kleinige Arabien, in welchem die Edomiter waren, ist nach der Offenbarung des Evangeliums vor anderen eine Stätte heiliger Leute gewesen;⁴⁾ dort war der heilige Antonius und mehrere andere heilige Väter.

1) D. f: weil durch das Evangelium Vergebung der Sünden gebracht wird. Wo dies ist, da können keine Sünden, da kann keine Verdammnis schaden. Außerdem haben sie den Heiligen Geist, der in den Heiligen täglich das Fleisch tödtet, und zu heiligen Werken antreibt.

2) D. f: welches gleichsam schon zu Asche gemacht war,

3) In allen Ausgaben Babylonicam, doch ist Assyriacam zu lesen, denn das Haus Joseph ist das Reich Israel, welches niemals in der babylonischen Gefangenschaft war.

4) Statt des Folgenden hat D.: was auch Jesaias verheißt.

Daß dem Hause Esau nichts überbleibe.

So gar wird er das Haus Esau sich unterthänig machen, daß nicht einmal Ueberreste bleiben werden; es wird nichts sein, was wider dies Reich Christi obliegen könnte. Denn durch das Evangelium werden die Christen Herren aller Creaturen. Dies ist von der Kraft und Wirksamkeit der Predigt des Evangeliums unter den Heiden gesagt.

B. 19. Und die gegen Mittag werden das Gebirge Esau besitzen zc.

Hier ist ein außerordentlicher Widerspruch, wenn man es nach dem Buchstaben nehmen und irgend ein äußerliches Königreich verstehen will. Erstlich sagt er: sie [die gegen Mittag] sollen besitzen; darnach [B. 20.]: sie sollen befreit werden.⁵⁾ Das Reich Israel war in zwölf Stämme getheilt und durch das Gesetz Moses fleißig gewarnt worden, daß die Stämme nicht mit einander vermengt werden sollten, was man in Mose sehen kann. Da er hier nun klärllich sagt, daß die gegen Mittag, das heißt, die gegen Mittag wohnen, das Gebirge Esau besitzen sollen zc.,⁶⁾ so muß es ganz anders verstanden werden, als der Buchstabe lautet. Es ist daher die Meinung: Die Christen, die Apostel und andere Jünger, die gegen Mittag sein werden, nämlich auf dem Berge Zion, auf welchem zuerst das Evangelium gepredigt wird, diese, sage ich, werden durch ihre Predigt Frucht schaffen bei den Edomitern.

Und die Gründe werden die Philister besitzen.

(Statt *campestris* sollte richtiger *humilia* gelesen werden, die lieblichen⁷⁾ Thäler zwischen den Bergen, „die Gründe“.) Dies ist niemals leiblich geschehen nach der babylonischen Gefangenschaft. Denn auch das ganze Königreich hat die Philister nicht überwinden und sich unterthänig machen können. Daher muß es von der geistlichen Unterwerfung durch das Evangelium verstanden werden.

5) D. f: Desgleichen: „Die in Gründen werden die Philister besitzen.“ Außerdem, was das Größte ist, das Reich Israel zc.

6) Statt „zc.“ hat D.: Desgleichen: „Benjamin werde Gilead besitzen“, dem zuwider, wie *) nach Gottes Befehl das Land von Moses und Josua ausgeheilt war zc.

7) Statt *amoeni* in der Handschrift wird mit *D. amoenae* zu lesen sein.

*) Nach Angabe der Erlanger und der Weimarer Ausgabe soll im Original *contra quem* stehen. Doch scheint es uns, daß mit der Wittenberger und der Jenaer *contra quam* gelesen werden sollte.

Ja, sie werden das Feld Ephraim besitzen.

Auch dies ist wider das Gesetz. Daher ist dies durch die Apostel geschehen, da sie nach Samaria gingen, um das Evangelium zu verkündigen.¹⁾ Gleichermäße auch das, was folgt:

Benjamin wird das Gebirge Gilead besitzen.

Benjamin ist diesseits des Jordans, Gilead aber jenseits des Jordans im Stamme Gad. Daher zwingt uns die Nothwendigkeit, alles auf die Predigt des Evangelii zu beziehen.

B. 20. Und die Vertriebenen dieses Heers der Kinder Israel etc.

Dies ist aber noch viel ungereimter als das Vorhergehende, nämlich daß die das ganze Land der Cananiter besitzen sollen,²⁾ welche doch in die Gefangenschaft geführt und niemals zurückgekehrt sind. Was kann Ungereimteres gesagt werden als dies, wenn man nur den Buchstaben ansieht? Ebenbaselbe ist das, was folgt von den Vertriebenen der Stadt Jerusalem, das heißt, die Gefangenen aus Israel würden die Städte gegen Mittag besitzen, das heißt, die Städte, welche um Jerusalem und in Edom gelegen sind.

Bis gen Zorpath.

Dies ist dasselbe Wort wie das, welches 1 Kön. 17, 9. von der Stadt bei Sidon gebraucht ist, in welcher die Wittve war, die den Elias speiste. Was aber Tyra,³⁾ ich weiß nicht was für Pöfien, hier vorbringt, und Frankreich verstanden wissen will, das scheint mir durchaus nicht zu passen; es ist eine gewaltjame und verdrehte Glossie, die nicht einmal den Schein der Wahrheit hat. In gleicher Weise irren auch in unserer [lateinischen] Uebersetzung die Dolmetscher in dem Worte

Bosphoro.⁴⁾ Hieronymus führt das Zeugniß seines Juden an, von dem er die hebräische Sprache gelernt hat, daß der Kaiser Constan-

tin die Juden nach Bosphorus in Thracien übergeführt habe, und daß sie erwarten, an dem Orte das Königreich wiederum aufzurichten, und ich weiß nicht was für andere Fündlein; aber der gute Mann ist durch die jüdische Erdichtung betrogen. Wir sehen, daß der Prophet durchaus von den Dörtern rede, welche im Lande Canaan sind, wo das Reich Christi zuerst durch das Evangelium anfang. Uebrigens im Hebräischen steht: צרפדה, das heißt, bei Pharad, was wir nirgends anderswo in der Bibel haben. Deshalb erdichten die Juden auch allerlei, nämlich daß es Spanien sei; aber dies paßt durchaus nicht, und ich glaube nicht, daß irgend ein Jude wisse, was es sei. Und unsere Dolmetscher, getäuscht durch den Gleichklang des Namens, haben צרפדה erklärt durch Bosphorus, was lächerlich ist.⁵⁾ Deshalb muß irgend eine unbedeutende Stadt im Lande Canaan verstanden werden, welche durch den Lauf der Zeiten unbekannt geworden ist, so daß wir heutzutage nicht wissen können, was an dieser Stelle sei. Denn der Juden Fündlein sind albern und Altweibermärchen gleich.

B. 21. Und werden Heilande herauftkommen.

„Heilande“ nennt er die Anführer, wie im Buche der Richter steht [Richt. 3, 9.], da er ihnen viele Heilande sendete, das heißt Anführer, welche sie führen und ihnen vorstehen sollten, ihnen vorangehen, wenn etwa mit den Feinden gekämpft werden mußte. So werden hier die Apostel und andern Jünger „Heilande“ genannt, nämlich solche Leute, die sie durch Verkündigung der frohen Botschaft des Evangelii frei machten von allen Anläufen des Teufels und der Pforten der Hölle und sie richteten im Glauben, über sie herrschten in Gerechtigkeit und Gericht, und so dem Herrn ein ewiges Reich zurichteten.⁶⁾

Christo sei Lob.

Wittenberg, 1525 am ersten Februar.

1) Hier fährt D. so fort im Anschluß an den folgenden Abschnitt, doch mit Weglassung des Stichworts: Daher muß man diesen Text fleißig merken als ein klares und gewisses Zeugniß, daß das Gesetz, da Christus kam, durch das Evangelium abgethan werden sollte. Denn Benjamin etc.

2) Statt pressuros haben wir mit D. und mit der Zwickauer Handschrift possessuros angenommen.

3) D. †: der den Rabbinen gefolgt ist.

4) Dies steht in der Vulgata statt: „Sepharad“.

5) Von hier bis zu Ende des Abschnitts hat D.: Deshalb muß entweder irgend eine Stadt oder eine Gegend Assyriens verstanden werden, wo das Volk gefangen gehalten wurde.

6) D. †: Es ist aber eine herrliche Stelle, durch welche uns das Amt des Worts und die Diener des Worts befohlen werden. Da wir von diesen so große Wohlthaten empfangen, so geziemt es uns wahrlich, daß wir nicht undankbar seien, sonst werden wir Strafe für unsere Undankbarkeit erleiden. Ende.

2. Vorlesungen Luthers über den Propheten Obadja, nach der Zwidaauer Handschrift.*)

Schalten im Januar 1525; gedruckt 1884.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Der Prophet Obadja.

Dieser Prophet ist von den Auslegungen in mancherlei Weise zerrissen worden. Die Juden sagen, dieser Prophet sei der, welcher [1 Kön. 18, 4.] die hundert Propheten wider Isebel erhielt, aber sie haben [für ihre Behauptung] nichts als den gleichen Namen. Aber nach meiner Meinung lebte dieser Prophet um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft oder darnach, erstlich, weil er fast dasselbe anführt wie Jeremias Cap. 49, welcher zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft lebte und Gesichte hatte, zweitens, weil er wider Edom weissagte, welches sich höchlich freute über die Gefangenschaft der Juden: Und weil du, Edom, dich freust, sollst auch du verstört werden wegen dieser Gottlosigkeit. Ähnliches ist in dem Psalm „An den Wassern zu Babel“ [Ps. 137]. Es stimmt genau damit [B. 7.]: „Gedenke [der Kinder Edom] am Tage Jerusalems“, das heißt, wie sie sich verhielten zur Zeit der Gefangenschaft der Chaldäer. Daher war er ein Zeitgenosse des Jeremia und ein wenig darnach. Edom war niemals so mächtig, daß es Juda oder Israel hätte unterdrücken können zc., wie offenbar ist aus den Büchern der Könige. Dieser Prophet war einer von den letzten; daher ist dem Propheten der Uebergang von der babylonischen Gefangenschaft auf die Zukunft Christi leicht. So viel von der Zeit dieses Propheten. Die Summa aber ist, daß er wider Edom die Rache Gottes predige deshalb, weil sie sich gestrent haben [über das Elend Israels] und den Chaldäern wider die Juden beigestanden haben zc. Endlich sagt er, es werde ein solches Reich sein, welches Edom unterjochte zc. Zu der

Zeit, da das neue Reich kommen wird, wirst auch du unterjocht werden. Es wird das Reich Christi beschrieben, welches kommen wird durch das Evangelium zc.

B. 1. Dies ist das Gesicht Obadja. So spricht der Herr Herr von Edom: Wir haben vom Herrn gehört, daß eine Botschaft unter die Heiden gesandt sei: Wohlauf, und laßt uns wider sie streiten.¹⁾

Es sollte „von Edom“ heißen statt „an Edom“ [in der Vulgata]. — Statt *auditum* sollte es vielmehr *Gerücht* (*fama*) heißen. Wir haben gehört, daß unter die Heiden gesandt sei. — [Statt *adversus eum* in der Vulgata sollte es heißen] *eam*, nämlich *Idumäa*; er redet von dem Lande. Er will die frohlockenden Edomiter durch diese biblischen Reden schrecken. Der Herr redet von dem Gerüchte: „Es ist ein Geschrei kommen“, daß ein Gesandter an die Heiden gesandt sei. Das Bild ist vom Kriegswesen hergenommen, wo Gesandte zu Versammlungen geschickt werden zc.: „Ich habe meine Boten schon ausgesandt.“ Was andere durch Gesandte thun, das richte ich durch meinen Geist aus. Gott redet, als wäre er ein Mensch. — „Unter die Heiden“, nämlich die Chaldäer. — In *proelium*, das heißt, zum Kriege. Dies sind Worte des Botschafters, der sich Truppen der Heiden wider die Edomiter verschaffen wird.

1) Vulgata: Visio Abdiae. Haec dicit Dominus Deus ad Edom: Auditum audivimus a Domino, et legatum ad gentes misit: Surgite, et consurgamus adversus eum in proelium.

*) Wir verweisen hier wiederum auf die erste Anmerkung der ersten Auslegung des Propheten Joel, in welcher das mitgeteilt ist, was als Einleitung zu dieser Schrift dienen möchte. Dieselbe ist zum ersten Male abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXV, p. 489, darnach in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 207. Letztere Ausgabe bemerkt: „Gerade in diesem Propheten ist die Zwidaauer Handschrift sehr abgerissen.“ Unsere Uebersetzung ist nach der Weimarschen Ausgabe angefertigt.

B. 2. [Siehe, ich habe dich gering gemacht unter den Heiden zc.]

In gentibus, das ist „unter den Heiden“. Er dämpft ihren Trotz und nimmt ihnen ihren Stolz. Von Natur war dieses Volk gegen die Juden feindselig gesinnt. Der Haß unter Brüdern ist überaus schrecklich. Je brünstiger die Liebe unter Eheleuten ist, desto [größer ihre Bitterkeit] zc. „Guter Wein macht guten Essig.“ [Dieser Haß war bei Edom,] nicht sowohl, weil ihm der Segen entzogen worden ist, sondern weil es gezwungen wird,¹⁾ unter dem Joch der Juden zu sein. Du scheinst dir groß zu sein, aber du bist kaum eine Fliege gegen [die andern Heiden] zc. — Contemptibilis, daß du sehr verachtet sein sollst.

B. 3. Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen.

[Extulit te, das heißt] hat dich betrogen. — [Exaltantem, das ist] die du hoch machst. Alles wird gesagt, um ihre Zuversicht niederzudrücken. Du meinst, du habest einen großen Namen unter den Völkern; ich will machen, daß du verachtet seiest. Im Herzen bist du sehr vermessen; diese Vermessenheit wird dich betrügen. — „Der Felsen.“ Du meinst, dein Land sei sehr wohl befestigt. Das Land der Edomiter ist gebirgig. Im fünften Buche Moses [Cap. 2, 3. f. 8.] wird Edom gebirgig genannt. [Arabien ist dreifach:] das steinige, das wüste und das glückliche Arabien. Von der Stadt Hebrona (?) חֶבְרוֹן, das ist, ein Stein, ein Fels. Ibmāa ist der hauptsächlichste Theil von dem steinigen Arabien; es hat [Arabia petraea] seinen Beinamen von petra [Stein]. — „Weil du in der Felsen Klüften wohnest.“²⁾ Du verlässest dich darauf, daß dein Land bergig ist und schwer zu erobern, wie das Land der Schweizer ist. Er spielt zugleich auf die Stadt Petra an: Du hast eine königliche und sehr feste Stadt, einen Fels (petram), in dessen Klüften du sicher zu sein meinst. — Und hast keinen Sig oder deine Wohnung hoch gemacht. Du meinst, du habest gut gebaut und könntest nicht herausgerissen werden zc., „als könnte niemand hinaufkommen“.

1) Statt cogit ist cogitur zu lesen. Dies hat die Weimarsche Ausgabe S. 207 als eine vorzunehmende Verbesserung angegeben, dieselbe aber im Texte nicht ausgeführt.

2) Statt qui habitat in unserer Vorlage haben wir mit der Altenburger Handschrift quia habitas angenommen.

Und sprichst: Wer will mich zu Boden stoßen?

Und du sagst: „Trotz Kaiser“ zc., die „hereinbrechen“. Siehe, sie haben auf die Stärke des Fleisches vertraut, nicht auf die Kraft Gottes. Du wirst nicht allein nicht befestigt sein, sondern du wirst auch nichts sein.

B. 4. Wenn du denn gleich in die Höhe führst wie ein Adler,

So würde ich dich von bannen herunterstürzen.

Du sagst, du habest „hohe Schlösser, Felsen“ wie ein Adler. Siehe, wie der Herr diese Dinge haßt, auf welche das Fleisch vertraut. Wenn du auch wohntest auf den Sternen, so werde ich dich dennoch durch die Heiden zu der Erde herunterführen. Ich werde dich so herunterstürzen, daß nichts von dir übrig sein soll.

B. 5. [Wenn Diebe oder Verführer zu Nacht über dich kommen werden.]

Investigaverunt [B. 6. „suchen“], an den Tag bringen (protulerunt). — Insidias [B. 7. „werden dich verrathen“], eine Schlinge.³⁾ — Dein Trotz reizt mich, dich von Grund aus zu verderben. „Du sollst wünschen“, daß Diebe und Räuber bei dir eingedrungen wären, welche doch etwas zurückgelassen hätten; ich werde nichts zurücklassen, auch das in den Felsen Verborgene werde ich herausbringen zc. An felsigen Orten kann sich jemand verbergen; niemand wird entfliehen können. So tröstet der Prophet sein jüdisches Volk wider die Rache der Edomiter zc.

[Wie sollst du so zu nichts werden!]

Conticuit ist transitiv [zum Schweigen bringen]. Auch oben in Hosea [Cap. 4, 5.] stand dies Wort. Sein Gebrauch erstreckt sich weit: etwas zu Grunde richten, daß es schweigt, zu nichts machen, daß es schweigt. „Ich will dich still machen, ich will dich klein machen; ach wie klein ist [der], der“ zuvor die Welt hat wollen „fressen“. Diebe „möchten dich still machen und kleinmüthig“ zc., „wenn sie dir den Hochmuth wegrissen“ zc. [Wenn Weinleser über dich kämen,] meinst du nicht, daß etliche Weinbeeren übrig bleiben werden? Wenn wenige Straßenräuber kämen „und plünderten“, so würden sie etlichermaßen „den Hochmuth“ dämpfen, und ließen noch etwas übrig; aber ich werde nicht

3) Diese Glossen hat Luther vortweggenommen.

so thun, sondern werde ein Heer senden, gegen welches du gering sein wirst. Sie werden dich gänzlich verderben 2c.

B. 6.¹⁾ [Wie sollen sie den Esau ansforschen, und seine Schätze suchen!]

„Ein Gulden [den du] hinter den Ohren hättest, müßte hervor“ 2c.

B. 7. Alle deine eigenen Bundesgenossen werdest du zum Lande hinausstoßen.²⁾

[Der Ausdruck usque ad terminum findet sich auch] Jes. 5, 8.: „Die ihr einen Acker zum andern bringt, bis daß kein Raum mehr da sei“³⁾ 2c. Sie werden dich austreiben bis zu den Grenzen, so daß du ferner keine Grenzen mehr hast 2c., bis daß du keinen Raum habest, in dem du wohnen könntest 2c. — Prudentia [„ehe du es merken wirst“] ist Einsicht. — Du vertraust auch auf Bundesgenossen, „du hast gute Nachbarn, essen“ und trinken mit dir, aber wenn es „zum Treffen kommt“, ist das Gegenteil da, wie es mit dem Papst und dem Kaiser zugeht [im Kriege] wider die Franzosen.⁴⁾ Es geschieht aus Gottes Gericht. Du bist nicht einsichtig, „du merkst nicht, bist ein Narr“ 2c., „willst ein kluger Mann sein“. Dies Königreich wurde gerühmt wegen seiner Klugheit. Immer war Esau ein „feiner Mann“ 2c. Die Bundesgenossen, mit denen du Frieden hast, „werden dich täuschen“, wenn die Halbäcker kommen; sie „werden dir Schaden thun“ 2c. Bei Jesekiel heißt es [Cap. 23, 22.]: Deine Buhlen „werden dir die Nase abschneiden“ 2c. Auf deutsch: „Wer den Teufel zu Gervatter bittet, kann seiner nicht los werden.“ Die Mächtigen, die du zu Freunden haben willst, wirst du hernach zu Herren haben 2c. Was es sei, große Freunde zu haben, sehen wir 2c. Wie ein wildes Thier mit einer verborgenen Schlinge gefangen wird, so wirst du von deinen Bundesgenossen gefangen werden.

B. 8. Ich will zur selbigen Zeit die Weisen zu Edom zu nichte machen, und die Klugheit auf dem Gebirge Esau.

Numquid non ist so viel als nonne. — Statt a meridie sollte es heißen: „zu Theman“. — Timebunt, das heißt, sie werden erschreckt werden, sie werden fliehen.⁵⁾ „Theman“ ist auch dies Land der Edomiter genannt worden. Siehe das erste Buch Moses, Cap. 36,⁶⁾ 11. 15. 42., wo Theman, der Enkel Esau's, erwähnt wird. Fürsten haben [bisweilen] ihrem Lande [ihre eigenen] Namen gegeben. — Prudentiam ist Einsicht. — O Theman, o Edom, nun hast du viele Weise, aber wenn jenes Unglück kommt, wirst du nicht wissen, was du thun sollst; „alle ihre Weisheit ist verschlungen“, sagt der Psalm [Ps. 107, 27. Vulg.]. Wir wissen vielerlei und sind klug zur Zeit des Wohlergehens, aber in der Zeit der Widerwärtigkeit „sind wir verloren“, es sei denn, daß Gott es [anders] gebe. In Widerwärtigkeiten „werden sie alle zu Narren“ 2c. Er rebet nicht von der Weisheit im Lehren, sondern in der Regierung des Reichs, [von denen,] die den Königen beistehen 2c. Er nimmt alle Befestigungen, Bündnisse, Klugheit, Weisheit hinweg, alles, worauf du dich bisher verlassen hast.

B. 9.⁷⁾ Denn deine Starken zu Theman sollen jagen (timebunt).

Timebunt: „erschrecken“. Du wirst nicht wissen, „wo hinaus“, wie wenn im Kriege ein Schrecken unter das Heer kommt 2c. Nun steht es sehr wohl um dich 2c., aber ich werde dir ein „verzagt Herz“ geben,⁸⁾ durch das Töden oder durch das Hinschlachten. [Ich werde eine] „solche Schlachtdank aufrichten“, daß die Männer in Edom (vir Edom) getödtet werden sollen, „da ein Mann, hier ein Mann“, oder „da ein Haufen Männer“, hier 2c. Vir [oder] viri ist distributiv: „hier und dort; da ist eine Stadt“ erobert, „dort eine“ 2c. „Damit wird der reifige Gezeug“⁹⁾ matt werden.“

1) Die Verszahl „6.“ ist in der Weimarschen Ausgabe übergangen, und „7.“ ist erst vor Prudentia gesetzt. Alles folgende bis dahin ist zum Vorhergehenden gezogen, und dies wird motivirt durch die zu den Glossen gemachte Bemerkung: „Die Zwidauer Handschrift hat also B. 5—7. zusammengezogen.“ Dies ist aber nicht der Fall.

2) Die Worte in der Weimarschen Ausgabe: emittent etc. hätten als Stichwort hervorgehoben werden sollen. 3) Dieser Spruch ist im Original in ungenügender Weise angeführt: „qui conjungitis terminum agris etc.“

4) Im Original: ut Papa et Caesar Francorum.

5) Die letzten beiden Glossen sind wieder vortweggenommen; sie gehören zu B. 9.

6) In unserer Vorlage: Gen. 38.

7) Diese Verszahl ist in der Weim. Ausgabe übersprungen und dieser Abschnitt an das Vorhergehende angereiht.

8) Hier hat die Weimarsche Ausgabe bereits die Verszahl „10.“, weil in der Vulgata die Worte: Propter interfectionem zum zehnten Verse gezogen sind.

9) Im Original: „gezeug“ bedeutet sonst Werkzeug (1 Kön. 6, 7.) oder Geräthe (1 Kön. 7, 48.), hier aber so viel als Mannschaft. Diese Bedeutung fehlt bei Diez.

B. 10. Um des Frevels willen, an deinem Bruder Jakob begangen.

„Das ist der Zorn“, weil du frevelhaft handelst an dem Volke der Juden, welches dein Bruder ist. Deshalb zürne ich; du sollst ewiglich zu Grunde gehen. Welches ist denn der Frevel, den er wider den Bruder begangen hat?

B. 11.¹⁾ Zu der Zeit, da du wider ihn standest zc.

Dies ist der Frevel. Hier scheint er um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zu reden. [Ps. 137, 7.:] „Rein ab, rein ab“ zc.

[Da die Fremden sein Heer gefangen wegführten.]

„Sein Heer“, sein Vermögen, sein Hab und Gut. Beides bedeutet das hebräische Wort. — „Die Fremden“, die Chaldäer, führten alles gefangen hinweg,²⁾ was sie nur vermochten. Jerusalem ist nicht anders eingenommen worden als durch die Chaldäer. Die Edomiter „haben einen guten Muth gehabt“ und gemeinschaftliche Sache mit den Chaldäern gemacht.

B. 12. Du sollst nicht mehr so deine Lust sehen an deinem Bruder.

[Im Hebräischen heißt es:] Du sollst nicht sehen an dem Tage des Bruders, als wollte er sagen: „Du wirst nicht mehr sehen deine Lust an ihm.“ Es ist nicht bloß: jemanden sehen, sondern es ist: „mit Lust sehen, nach seinem Willen“ zc. „An dem Tage“, „wenn es deinem Bruder wird übel gehen; ich will's ein Ende machen“. Du sollst dich nicht freuen, mit deinem Maul nicht stolz reden.

B. 13.³⁾ Du sollst nicht zum Thor meines Volks einziehen zur Zeit ihres Jammers.

Ruinae, das ist, des Jammers. — Du sollst nicht in die Stadt hineinkommen zc. „mit Fäusten“ (feusten [?]), mit den Chaldäern. — In malis [„an ihrem Unglück“], „wenn's ihnen übel geht“. — [In die vastitatis, das ist] der

Angst, der Trübsal, des Jammers zc. — [Non emitteris adversus exercitum ejus in der Vulgata sollte heißen:] Du wirst nicht gesendet werden zu ihrem Hab und Gut „zum Thor hinein“ zur Vertheilung oder zum Antheil an der Beute.

B. 14. Du sollst nicht stehen an den Wegscheiden.

[Neque stabis in exitibus, das heißt:] Du sollst ihrer Befreiung nicht im Wege stehen. Das Wort hat die entgegengesetzte Bedeutung der beiden Verba: vermissen und herausreißen. Die Edomiter waren „heftiger“ als die Chaldäer. — Tribulationis, das ist, „der Angst“. Die Fliehenden hast du getödtet; die nicht fliehen konnten, hast du in den Häusern eingeschlossen und getödtet.

B. 15. [Denn der Tag des Herrn ist nahe über alle Heiden.]

„Der Tag des Herrn“ [ist der Tag] des Zorns, an dem er heimsucht durch die Chaldäer. „Es soll dir vergolten werden“ zc.

B. 16.⁴⁾ [Denn wie ihr auf meinem heiligen Berge getrunken habt, so sollen alle Heiden täglich trinken.]

Jugiter, das heißt, ringsumher. — [Ich] „will in einander kochen“ dich und alle Heiden, [ihr] „habt mein Gütle verzehrt“ in meinem Heiligthum, „ich will's machen“, daß du wiederum verzehrt werden sollst. „Ein Reich muß das andere strafen“, und welches „strast, wird wieder gestraft“. So ist es immer geschehen.

Dies ist der erste Theil der Weissagung von der Verstorung der Edomiter zc. Die Römer haben alle diese Länder eingenommen.

B. 17. Aber auf dem Berge Zion sollen noch etliche errettet werden oder entrinnen.

Die erste Weissagung ist von dem leiblichen Reiche der Juden; die nachfolgende von dem geistlichen Reiche, nämlich Christi. Dieser Prophet weissagte nach der babylonischen Gefangenschaft. Da er nun nach dieser Gefangenschaft und der Verstorung der Edomiter weissagt von einer Errettung in Zion, so kann dies nicht an-

1) Diese Verszahl ist in der Weimarschen Ausgabe übergangen und das Folgende mit B. 10. verbunden.

2) Statt ducerent haben wir duxerunt angenommen.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe, und das Folgende ist mit B. 12. verbunden.

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

ders verstanden werden als von der Errettung durch Christum. Diese beide Reiche Juda und Israel sind verschieden. Israel ist so verstorbt worden, daß nichts übrig geblieben ist, was da wiederhergestellt werden könnte; Juda aber so, daß es verändert worden ist in das Reich Christi. Das eine verstehe von dem geistlichen Reiche, das andere von dem leiblichen.

Die sollen Heiligthum sein; und das Haus Jakob soll seine Besitzer besitzen.

Das Wort „soll besitzen“ ist eigentlich „einnehmen“. Dies herrliche Wort kann auf das Reich Juda oder das leibliche Israel nicht passen. Er versteht es von dem geistlichen Reiche, in welchem das Haus Israel die Apostel und andere sind. Was werden sie besitzen?¹⁾ Die Meder [die Assyrier, die Edomiter]²⁾ und den ganzen Erdkreis zc. Die Errettung aus dem Reiche des überwundenen Todes und Teufels, „das wird in Zion angehen“, wie es bei Jesaja Cap. 2, 3. heißt, durch das Wort des Evangelii und die Predigt zc. — „Heiligthum“, welches nicht mehr besetzt werden kann, wie es bisher nach der Weise der Heiden geschehen ist zc. — „Seine Besitzer“ ([qui] possederant) ist von den Heiden gesagt, welche über die ganze Welt zerstreut waren. Nachher, da das Evangelium kam, sind sie in den Gehorsam des Glaubens versammelt worden zc.

B. 18.³⁾ [Und das Haus Jakob soll ein Feuer werden, und das Haus Joseph eine Flamme, aber das Haus Esau Stroh; das werden sie anzünden und verzehren, daß dem Hause Esau nichts überbleibe zc.]

Bei dieser allgemeinen Besignahme der Heiden wird auch der Theil [das Haus Esau,] in

1) Statt possederunt haben wir possidebunt angenommen. Die Hallische Handschrift hat possidebit. Die falsche Lesart ist wahrscheinlich durch das im Bibeltexte gleich folgende possederant entstanden.

2) Von uns gesetzt statt: etc., nach der Hallischen Handschrift.

3) Die Verszahl „18.“ fehlt in der Weimarschen Ausgabe und das Folgende bis B. 19. ist an B. 17. angereiht. — Der Anfang des folgenden Textes scheint uns sehr mangelhaft zu sein. Wir haben ihn richtiggestellt und ergänzt nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Altbürger und der Hallischen Handschrift. Statt possi in der Handschrift, welches in den Ausgaben durch possi [debit] aufgelöst ist, haben wir possidebitur angenommen.

2. Th. XIV.

Besitz genommen werden. „Das Haus Jakob“ [das ist, die Uebrigen, welche durch Christum errettet sind]. „Das Haus Joseph“ [das ist] das Königreich Israel. Dies ist niemals leiblich geschehen, daher muß es geistlich verstanden werden. Das Haus Joseph ist nach der assyrischen⁴⁾ Gefangenschaft nicht zurückgekehrt. Dies wird geschehen, nachdem Edom verzehrt ist. [Durch den Heiligen Geist] ist es zu nichts gemacht worden. Er zeigt daher eine neue Verstorung und ein Feuer an: das Evangelium wird mit den übrigen Heiden auch die Edomiter einverleiben. „Das werden sie verzehren“, das heißt, sie werden sie geistlicher Weise so einverleiben, daß sie nicht aus den Händen gerissen werden können. Bei Johannes [Cap. 10, 28.] heißt es: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Wenn das Evangelium einmal wahrhaft angenommen ist, kann es nicht leicht hinweggenommen werden. Dieses Reich Christi wird so das Reich Esau unterjochen wie die übrigen Heiden, in solcher Weise, daß nichts übrig bleibt, was über das Reich Christi herrschen oder regieren könnte zc. Es ist eine Weissagung von der Ausbreitung des Evangelii und des Wortes unter alle Heiden.

B. 19. Und die gegen Mittag werden das Gebirge Esau besitzen zc.

„Da ist Jammer, Noth“ im Texte. Wir werden genöthigt, auf das geistliche Reich Christi zu gehen. Er will dies mit wunderlichen und verhüllten Worten sagen, aber mit herrlichen Worten. Ihr wißt, daß im Geseze die Stämme gesondert sind, und gewarnt ist, daß keine Vermengung vorgenommen werden sollte. Wider dies Gesez kann nicht geweissagt werden. Die Israeliten gegen Mittag [hi, qui ad] austrum [sunt], das heißt, die Christen, welche zur Zeit Christi auf dem Berge Zion sein werden, welcher der Mittag ist. Jene aber werden Esau besitzen. Die zu Zion (Zionitas), den Mittag, nennt er die Christen. Humilia, „die Gründe“ [sollte es heißen; der lateinische Dolmetscher] übersetzt: campestris, „die Auen“. Er benennt die Christen mit diesem Namen, „das

4) Im Original: Babylonicam; dafür haben wir Assyriacam angenommen, weil „das Haus Joseph“ Israel ist, nicht Juda.

sind solche" Gründe. Gegen Abend¹⁾ werden sie die Philister besitzen. Dies ist niemals leiblicher Weise geschehen, [sondern] im geistlichen Reiche Christi. „Die Gründe“, nämlich gegen Mittag, das heißt, die Christen zu Zion, welches im Mittag ist. Eben diese in den Gründen (vallenses) werden das Feld [Ephraim] zc. besitzen. Dies ist wider Mose, daher muß es geistlich verstanden werden von den Christen, von Petrus, Johannes und Philippus, die nach Samarien gekommen sind.

Und Benjamin wird das Gebirge Gilead besitzen.

Dieser Stamm ist diesseits des Jordans. „Gilead“ im Stamme Gad ist jenseits des Jordans. — Das ist wider Mose, daher muß es von dem geistlichen Reiche Christi verstanden werden. Die Kinder Benjamin sind auch gegen Mittag (australes), das heißt, Christen, ein Stamm von Juda.

B. 20. Und die Vertriebenen dieses Heers der Kinder Israel zc.

„Das ist noch viel“ ungereimter [als das Vorhergehende]. Diese Gefangenschaft, diese Israeliten, welche in der assyrischen Gefangenschaft gefangen sind und niemals zurückkehren sollen, und dennoch alle Dörfer besitzen sollen, das ganze cananäische Land „bis an Sidon nan“, — das ist eine Ungereimtheit, daß die Gefangenen herrschen sollen, „darum muß“ es geistlich verstanden werden. Nun [sagt er] von Juda, das von Babylon gefangen genommen ist: „Und die Vertriebenen der Stadt Jerusa-

lem“, „darüber“ Edom „gloriet hat, die sollen herunter kommen und einnehmen“ das Reich Zion und den Mittag. Aus der offenbaren Ungereimtheit des Textes sieht man, daß es nicht anders als geistlich verstanden werden kann. — Ueber „Zarpath“ siehe in den Büchern der Könige [1 Kön. 17, 9.]. Was Tyra sagt, ist gewaltjam. Der Prophet sieht auf das Reich Christi, welches in diesem Lande seinen Anfang hat und zunimmt zc. Er redet von dem Reiche in seinem Anfang, „kommt aus dem Lande nicht“. — [In] Bosphoro,²⁾ wo Constantinopel ist, wo der Hellespont, wo der Türke ist. Hieronymus [der so übersetzt hat,] ist von seinem Juden betrogen worden. Er [der Prophet] redet von dem von den Chaldäern weggeführten Jerusalem. Diese Weggeführten „sollen's nun aufrichten“. — „Sepharad“ muß nach meiner Meinung ein Eigennamen [einer Stadt] in diesem Lande sein, wie oben „Zarpath“ zc. Die Meinung wird daher sein: die gefangenen Juden, die nun in Sepharad sind, „werden“ den Mittag durch die Predigt des Evangelii „einnehmen“ zc. Es glaube nur niemand, daß es Spanien sei zc. Ich glaube, daß es damals kein Spanien gegeben habe. Es scheint, daß Hieronymus von dem Juden durch den Gleichklang betrogen sei.

B. 21. Und werden Hellaude heraußkommen.

Das heißt Anführer, wie im Buche der Richter [Cap. 3, 9.]. Er versteht aber die Apostel, welche Führer im Worte sind. Um den Esau ist es ihnen zu thun, wiewohl über alle Heiden ihre Apostel geherrscht haben im Glauben. Edom wird ein Königreich des Herrn sein. Dies ist nicht leiblich, sondern geistlich geschehen.

1) Die Worte versus occidentem sind in unserer Vorlage mit dem Vorhergehenden verbunden. — Gleich folgend ist vor humilia [„die Gründe“] kein Interpunctuationszeichen.

2) Bosphorus steht in der Vulgata statt „Sepharad“.

I. D. Martin Luthers Auslegungen über den Propheten Jona.

1. Der Prophet Jona ausgelegt durch D. Martin Luther. *)

Von Luther selbst in deutscher Sprache herausgegeben 1526.

Vorrede auf den Propheten Jona.

1. Weil der Weltfürst sein Unkraut allenthalben gesäet hat, daß Deutschland voll Rotten und Geister worden ist, durch welche er nicht alleine viel verführt, sondern auch denjenigen, so beständig bleiben, viel unnützer Geschäfte zufügt, damit er sie aus der Schrift reiße, und in sein Gezänke menge, und also zuletzt mit solcher List, außer der Schrift Uebung, in Gezänk erhasche und umbringe, ist uns wohl vomnöthen, daß wir seines listigen und schalkhaften Anlaufs wahrnehmen, und uns nicht zu weit begeben in sein Zankspiel, auf daß er uns nicht aus unserer Wehre und Burg lode, und also erschleiche. Denn wir wissen wohl, spricht St. Pau-

lus [2 Cor. 2, 11.], was er im Sinn hat. So spricht St. Petrus [1. Ep. 5, 8.], er seire nicht, sondern schleiche um uns her, und suche, welchen er verschlingen möge. Derhalben, nun ich mich eine Zeit her mit diesen Geistern und Rotten wohl geschlagen und versucht habe, bis daß andere auch dazu kommen sind, will ich einmal wieder in die Schrift, und unsere Herzen wiederum weiden, stärken, trösten und rüsten, daß wir nicht zu müde und laß werden über dem täglichen Kämpfen, so viel mir Gott Gnade verleihet, daß wir, durchs Wort Gottes und Trost der Schrift erquickt, desto frischer und muthiger werden, mehr zu kämpfen.

*) Nachdem Luther Vorlesungen über den Propheten Jona gehalten hatte (sehr wahrscheinlich im Februar 1525; denn am 1. Februar hatte er den Obadja beendet), gab er selbst im Jahre 1526 die gegenwärtige Schrift in deutscher Sprache heraus. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Der Prophet Jona, ausgelegt durch Mart. Luth.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg. Michel Lotterus. Im M.D.XXVI iar.“ Noch in demselben Jahre erschienen zwei andere Ausgaben in Wittenberg, desgleichen 1531 eine in Erfurt. Von drei verschiedenen Leuten wurde diese Schrift ins Lateinische übersetzt, nämlich 1526 von Johann Lonicer und herausgegeben unter dem Titel: *Iona Propheta, cum annotationibus M. Lutheri, Anno M.D.XXVI.* Am Ende: *Argentorati apud Iohannem Knoblochium Anno M.D.XXVI.* Ferner von Vincentius Obsopoeus: *Commentarius Martini Lutheri in Ionam Prophetam, jam novissime post aliorum translationes latinus factus a Vincentio Obsopoeo. Praefixa est nova a Luthero praefatio, qua perstringuntur ii, qui passim sua ita vertunt, ut prorsus evertant et depravent. Haganoae, Iohan. Secer. Anno XXVI.* Die Vorrede Luthers findet sich bei De Wette, Bd. VI, S. 77 und daraus abgedruckt in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VII, S. 504. Endlich von Justus Jonas, dessen Uebersetzung abgedruckt ist in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1552), tom. IV, fol. 539 b (die falsche Angabe der Erlanger, Bd. 41, S. 325: „Vuitemb. IV, 404.“ ist abgedruckt aus Walch, Bd. VI, Einl., S. 25). Bisher hat man angenommen, diese Uebersetzung sei nie in einer Einzelausgabe herausgekommen, sondern nur in der Wittenberger Ausgabe veröffentlicht, doch diese Annahme ist irrig. Der Herr D. Lintze hat in der Bibliothek zu Gotha ein Exemplar in klein Octav gefunden, welches den Titel hat: *Enarrationes novae D. Martini Lutheri in Ionam Prophetam e Germanico, Latine per Iustum Ionam redditae, ac Reverend. Argentiniensi Episcopo dicatae.* — Addita est et sana Lutheri adhortatio, qua perstringuntur hi, qui neglecta, doctrina Fidei, et articulo summo iustificationis etc. novis et impiis dogmatibus tantum turbant Ecclesias Anno M.D.XXX. Am Ende: *Haganoae, per Iohannem Secerium. Anno, M.D.XXX. Mense Septembri.* Der Schrift vorangestellt ist ein Widmungsschreiben an den Bischof Wilhelm zu Straßburg, datirt vom 6. Juli 1530. Ferner ein Brief Luthers an Justus Jonas, ohne Angabe des Orts und der Zeit. Dieser Brief fehlt in allen Briefsammlungen, und findet sich nur in der lateinischen Wittenberger l. c., bei Ramerau in seinem Buche über Justus Jonas, Bd. I, S. 434, und in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVI, p. 36. Ramerau nimmt an, daß der Brief in den Juni 1530 zu setzen sei, was auch wir für richtig halten. Deutsch findet sich unsere Schrift: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 310; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 214 b; in der Altenburger, Bd. III, S. 351; in der Leipziger, Bd. VIII, S. 316 und in der Erlanger, Bd. 41, S. 324. Wir geben nach Walch den Text der Originalausgabe wieder, unter Vergleichung der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger Ausgabe, auch der lateinischen Uebersetzung.

2. Nicht allein aber um der Geister und Notten willen thue ich solches, damit uns der Teufel zur rechten Seite angreift; sondern auch um der Tyrannen¹⁾ willen, damit er uns zur Linken angreift. Denn die tollern Fürsten und Bischöfe, durch ihres Gottes Reizung, mit ganzem Ernst wüthen und toben, und schlechts im Sinn haben, Gott und seinen Gesalbten zu vertreiben und sein Wort zu vertilgen, und haben schon viel unschuldigs Bluts vergossen, und zu vergießen mit aller Macht eilen, daß wir uns wohl mögen rühmen, die Christenheit stehe und gehe jetzt im rechten Schwang, weil sie zu beiden Seiten so hart wird angetastet, und dazu von beiden Theilen so schändlich verflucht, gelästert, geschändet und gehöhnet wird, als sie vielleicht noch nie gelästert und geschändet ist worden, daß mich dünkt, der Teufel versuche sein Höchstes, und weil er sich des jüngsten Tages versteht, will er zur Lege alles sein Vermögen beweisen an Christo und seinem Wort.

3. Gegen dem allen ist uns auch wiederum Trosts vornehmlich, daß wir davor nicht erschrecken, sondern unterjagt ihr Dräuen, Trogen und Toben verlachen, als gewiß, daß sie damit uns aufs allerhöchste fördern zum Himmel, und ihnen selbst den Hals aufs eilendste²⁾ ablaufen, daß sie durch Gottes Gericht ja bald zu Asche werden. Es ist um einen Augenblick zu thun, so wollen wir uns anders mit einander ansehen, und soll der Teufel erfahren mit seinen Larven, das ist, mit seinen Fürsten und Bischöfen, wer die sind, die sie jetzt lästern, verjagen und erwürgen.

4. Darum habe ich diesen heiligen Propheten Jona vor mich genommen auszulegen, als der sich zu diesen Sachen fast wohl reimet, und ein treffliches, sonderliches, tröstliches Exempel des Glaubens, und ein großmächtiges Wunderzeichen göttlicher Güte aller Welt vorträgt. Denn wer sollte Gott nicht von Herzen trauen, und wider alle Teufel, Welt und alle rasenden Tyrannen hochmüthiglich trogen, und stolz sein auf Gottes Güte, wenn er dies Exempel bedenkt, daß Gottes Gewalt und Gnade so viel vermag, daß sie Jonam mitten im tiefen Meer, dazu mitten im Walfisch, das ist, nicht in einer-

lei, sondern vielerlei Tod, von allen Menschen, von allen Creaturen verlassen und unbekannt, so leichtlich erhält und wiederbringt, als sei es ihm keine Mühe, und richtet solches nur mit einem Worte aus? Als sollte er uns sagen: Siehe, das thue ich mit einem Worte; was meinst du, daß ich könnte thun mit meinem Geist und Kraft? So doch menschlichem Herzen unbegreiflich ist, daß ein größer Werk geschehen möge, denn das ist. Darum auch Christus selbst viel von dieser Geschichte hält, und vor allen Propheten diesen Jonam anzeucht als ein Beispiel seines Todes und Auferstehung, da er sagt Matth. 12, 39.: „Dieser Art wird kein Zeichen widerfahren, ohne das Zeichen Jona's, des Propheten“ 2c.

5. Dazu ist er auch ein Trost aller, so das Wort führen sollen, daß sie nicht verzweifeln sollen an der Frucht des Evangelii, wie fast es auch sich übel anläßt, und nicht scheint, daß es viel Frucht und Nutzen bringe. Denn hier wird ein einzelner Mann, Jona, gesandt zu dem allmächtigsten Könige und größten Reich dazumal auf Erden, daß, so man es gegen einander ansiehet, was Jona ist gegen dem Könige, ein lauter Spott und unmöglich Ding anzusehen ist, daß so ein mächtiger König und so ein großes Reich sich sollte bewegen, befehlen und erschrecken lassen von eines einigen, geringen, dazu fremden Menschen Wort, und von einer Predigt, die doch der König selbst nicht hörte, sondern nur das Gerücht davon vernahm, daß ich mag sagen, es hat kein Apostel noch Prophet, noch Christus selbst mit Einer Predigt so groß Ding gethan und ausgerichtet, als Jona. Und ja so groß Wunder ist, oder wohl größer, daß Jona die Stadt Ninive bekehrt mit Einer Predigt, als daß er aus des Walfisches Bauch erlöst ist. Denn gleichwie der Walfisch durch Gottes Wort mußte Jona anspeien, also hat auch Jona durchs Wort Gottes die Stadt Ninive aus dem Bauch und Rachen des Teufels, das ist, aus den Sünden und Tod gerissen. Sollte nicht ein solcher König sich verlassen auf seine große Macht, und den einigen Mann für einen Lügner halten, welchem doch seine Hebräer selbst nicht gehorchten? Und die Apostel, gleichwie Christus selbst, so schändlich verachtet worden von den Königen und Fürsten auf Erden, Ps. 2, 2. Und noch jetzt Fürsten, Bischöfe und Herren sind, die gegen dem König zu Ninive rechte Bettler sind,

1) Jenaer und Walch: Tyrannie. Dagegen die lateinische und die deutsche Wittenberger: Tyrannen. Die Er-langer hat auch Tyrannie.

2) Wittenberger: allerelendest.

dennoch auf ihren Bettelsack sich so hoch verlassen, daß sie nicht alleine das Wort Gottes verachten, sondern auch verfolgen.

6. Darum führet auch Christus Matth. 12, 41. die Niniviten herfür wider alle Ungläubigen und Verächter seines Worts, und spricht: „Die Leute zu Ninive werden am jüngsten Gericht auftreten, und dies Geschlecht verdammen. Denn sie thaten Buße nach der Predigt Jona's.¹⁾ Und siehe, hie ist mehr denn Jona.“ Und das ist

1) Im Original und in der Wittenberger: „denn sie bußeten durch die Predigt Jona“.

auch nicht unbillig. Denn es je ein groß Wunder ist, daß sich die Niniviten so bald bekehrten um eines fremden Predigers willen, durch ein schlecht Wort, ohne alle Wunderzeichen; und diese bekehren sich nicht durch ihren eigenen Heiland, der so viel Predigten thut, und mit Wunderzeichen sie gleich überschüttet. O, welche Schande ist das jetzt zu hören! Aber welche Schande wird es sein, wenn man es nun auch sehen wird? Aber es hilft nicht, sie sind und bleiben verstockt; darum lassen wir sie fahren, und nehmen unsern Trost und Nutzen aus diesem Propheten, so viel uns Gott gönnet. Amen.

Der Prophet Jona.

Das erste Capitel.*)

B. 1. [Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amithai.]

1. Diesen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeigt, er sei der Wittwe Sohn gewesen zu Zarpach bei Zidon, die den Propheten Elia nährte zur theuren Zeit, im ersten Buch der Könige Cap. 17, 10. und Luc. 4, 26. Nehmen deß Ursache, daß er hier sich selbst nennt einen Sohn Amithai, das ist, einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tod erweckt hatte: „Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist“ [1 Kön. 17, 24.]. Das glaube, wer da will, ich glaube es nicht, sondern sein Vater hat Amithai geheissen, auf lateinisch Verax, auf deutsch Wahrlich, und ist gewesen von Gathhepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Josua 19, 13. Denn also steht geschrieben 2 Kön. 14, 25.: „Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel, von Gemath an bis ans Meer im blauen Felde, nach dem Worte des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredet hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von

Gathhepher.“ Auch so war die Wittve zu Zarpach eine Heidin, wie Christus auch meldet Luc. 4, 26., aber Jona bekennet hier Cap. 1, 9., er sei ein Hebräer.

2. Das sage ich darum: Denn wo man es haben kann, ist es fast gut, daß man wisse, welche Zeit, und in welchem Lande ein Prophet gelebt und gewesen ist. Denn es hilft wohl dazu, daß man sein Buch verstehen möge, wenn man Zeit, Stätte, Person und Geschichte weiß, die sich dazu mal begeben haben. So haben wir nun, daß dieser Jona gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte; zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselben Königreich Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel an andern Orten und Städten.

3. Daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreich Israel gewesen ist, und Gott groß Ding durch ihn gethan hat, nämlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glücklich war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abge-

*) Hier folgt in der Originalausgabe der Text des ganzen Propheten. Wir haben denselben, ebenso wie Balch, weggelassen.

schlagen,¹⁾ und so großen Schaden gethan, daß auch der Prophet Elija darüber weinte zuvor, ehe es geschah, 2 Kön. 8, 11. Und dennoch Gott solche Wohlthat bewiesete, unangesehen, daß das Königreich Israel noch immer abgöttisch war, und neben Gott gleichwohl die guldnen Kälber zu Samaria anbetete. So große Gnade ist es, wo Gott einen Mann einem Lande gibt mit seinem Wort, daß er um desselbigen willen einem ganzen Lande nicht alleine verträgt die Missethat und Ungehorsam, sondern auch hilft und Wohlthat erzeugt überschwänglich. Was sollte er nicht thun und lassen, wo mehr denn ein göttlicher Mensch ist?

4. Ob nun diese Geschichte Zona zu Ninive und im Walfisch sei geschehen, ehe denn er dem Könige Zerobeam so rätzig und hülflich war, oder hernach, als er wieder von Ninive kommen ist, kann man nicht anzeigen aus der Schrift. Glaublich ist es aber, daß er zuvor dem Könige Zerobeam in seinem Lande gedient und geholfen hat, bis er das Königreich Israel wieder aufgerichtet und angerichtet hat. Darnach ist er ferner gen Ninive, außer seinem Lande, von Gott geschickt. Denn in seinem Lande hat er gelernt mit Erfahrung, wie Gott so gütig und gnädig war über das abgöttische Königreich Israel, derhalben er sich auch wohl versah, er würde über Ninive auch so gütig und gnädig sein, daß seine Predigt würde umsonst und vergeblich sein, wie er denn selbst bekennt und drüber zürnt, Cap. 4, 1. 2.

5. Summa, so ist es gestanden in der Welt zu der Zeit Zona: Das oberste Reich oder Kaiserthum in der Welt war in Assyria, zu Ninive, wie es hernach zu Babylon und darnach zu Rom gewesen ist. Daneben waren nun die andern Königreiche, als Syria, Israel, Juda, Edom, Moab, ein jegliches für sich. Und das Königreich Israel stand nun wohl unter dem Könige Zerobeam, um Zona's willen; so stand das Königreich Juda auch wohl, unter dem Könige Usia.

6. Aber das war die Leze, und der Johannes-segen, den Gott dem Königreich Israel gab. Denn nach dem Tode Zerobeam, da sich das Volk gar nicht besserte, noch von Abgötterei ab-

ließ, weder durch Strafe noch durch Wohlthat, zerfiel das Königreich; [es] ermordete immer ein König den andern, bis der Kaiser von Assyrien kam, und zerstörte beide, Syrien und Israel, und führte sie weg, daß sie noch heutiges Tages nicht sind wieder kommen, wie das letzte Capitel im andern Buch der Könige zeugt. Weil nun vorhanden war solch groß Unglück und Zerstörung des ganzen Königreichs, um des Volks Sünde willen, schickt Gott zuvor sein Wort durch seine Propheten, und läßt sie warnen, auf daß sie sich befehren, oder doch ja etliche errettet und behalten werden.

7. Denn so pflegt Gott immerdar zu thun, wenn sein großer Zorn vorhanden ist, daß er zuvor sein Wort schickt, und etliche errettet. Also schickt er Noah vor der Sündflut [1 Mos. 6], Lot, ehe denn er Sodom verjente [1 Mos. 19], Abraham, Isaak, Jakob, ehe er das Land Canaan verderbte, Joseph und Mosen, ehe er Egypten schlug: also auch hier Zona, und Hosea, ehe er Israel zerstörte, und Zona, ehe er Ninive wollte umkehren. Also hat er auch Christum, seinen Sohn selbst, in die Welt gesandt, ehe denn der letzte Zorn des jüngsten Gerichts kommt. Aber nach Christi Tod ward nicht allein Jerusalem, sondern Rom und der ganze römische Kreis und Reich zerbrochen.

8. Wir haben auch jetzt dieselbige Gnade und großes Licht göttliches Worts, darum ist gewiß ein groß Verderben vorhanden; da will Gott etliche holen, ehe denn es kommt, und bringe uns gar um, wo wir uns nicht bessern. Wie wir uns denn, leider, übel genug anlassen, auch der Strafen bereits große Stücke angegangen sind.

B. 2. Und sprach: Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige drinnen zu.

9. Hier sehen wir, daß Gott sich nicht allein der Juden annimmt, sondern auch der Heiden, und wie St. Paulus sagt Röm. 3, 29: „Gott ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott.“ Und stehet doch hie nicht, daß die Niniviten sich beschnitten, oder der Juden Gesetz gehalten oder angenommen haben, sondern allein darum gelobt werden, daß sie dem Worte Gottes glaubten, und sich besserten und fromm wurden.

10. Dies ist gar ein mächtiger Stoß wider die Juden, und Stärke unsers christlichen Glaubens, und uns wohl zu merken. Denn hieraus

1) Das Vorhergehende, mit Ausnahme der beiden ersten Sätze in § 2, ist von Luther verwendet zur Vorrede auf den Propheten Zona. Siehe Walch, Bd. XIV, 70 und Erlanger Ausg., Bd. 63, 80 f.

mögen wir gewaltiglich schließen, daß die Beschneidung und Moses Gesetz nicht noth sei dazu, daß man fromm sei und Gott gefalle, und nicht wahr ist, das die Juden meinen, alle Welt müsse Juden werden und Moses Gesetze annehmen und halten, als sollten allein die Juden Gottes Volk sein. Denn hier steht Jonas mit seinem Buch, und zeigt, daß die Niniviten ohne alles Gesetz und Weise der Juden, allein durch den Glauben und gute Werke, Gott gefallen und genugthun, und Gott auch nicht mehr von ihnen fordert. Denn wo Moses Gesetz vonnöthen wäre, fromm zu werden, müßten sie es auch haben angenommen; das geschieht aber hier nicht.

11. Wiederum finden wir, daß von den Juden gefordert wird der Glaube und gute Werke, und sie nicht hilft ihre Beschneidung und so mancherlei Gottesdienst, wie Jesaias 1, 11. sie mit ihren Opfern und Thun verwirft. Und findet sich hier der Spruch St. Pauli gar fein, Röm. 2, 14., daß die Heiden ohne Gesetz das Gesetz halten, und die Juden durchs Gesetz das Gesetz übertreten, daß man wohl greifen muß, wie Moses Gesetz nur alleine dem jüdischen Volk eine Zeitlang ist aufgelegt, sie damit zu zwingen und demüthigen, als mit einem Kerker und Stockmeister, wie St. Paulus Gal. 3, 24. sagt, und gar nicht, daß sie dadurch sollten oder möchten fromm, sondern gierig nach Christo und Gottes Gnaden werden.

12. Also bestätigt nun Jona mit seiner Weisagung den Spruch St. Pauli Röm. 3, 28., daß durch die Werke des Gesetzes niemand möge vor Gott fromm werden, sondern der Mensch muß ohne alle Werke des Gesetzes, durch den Glauben fromm werden, welcher denn gute Werke thut; wie wir hier sehen an diesen Niniviten. Sind nun die Niniviten nicht pflichtig gewesen, Moses Gesetz zu halten oder Juden zu werden dazumal, da Christus noch nicht war kommen, und das Gesetz noch stand und galt bei den Juden: wie viel weniger sind wir nun dazu verpflichtet, fintemal Christus kommen ist, und das Gesetz auch bei den Juden aufgehoben hat? Darum ist uns nun, wie den Niniviten, nichts mehr noth, denn ein rechter Glaube, der gute Werke thue, und die Menschen fromm mache zc.

13. Das sage ich nicht allein um der Juden willen, sie damit zu bestreiten, sondern auch um unfertwillen, die wir nicht einerlei Teufel wider

diese göttliche Lehre haben. Erstlich den Pabst mit den Seinen, die es heißen eine neue Lehre, und legen uns viel größere und mehr Gesetze auf, denn Moses Gesetz war, und wollen uns damit fromm machen vor Gott. Ich meine aber, sie sei ja alt genug, weil sie zu der Zeit Jona, vor Christi Geburt so lange gewesen ist, dazu auch genugsam, weil sie die Niniviten hat fromm gemacht ohne Moses Gesetz, auch ehe denn jemand vom Pabstthum hätte mögen träumen.

14. Aufs andere haben wir die Rotten und Schwärmeister, die uns mit Moses Gesetz wollen beladen und meistern, wissen nichts, weder was Moses oder Christus ist, oder wie ferne Moses gilt, oder wozu er dient, wie die Bildstürmer bisher gewesen sind, und die das weltliche Schwert in Moses Gesetze fassen wollten, und schreien getrost: Hier ist Gottes Wort, Gottes Wort, Gottes Wort, gerade, als wäre es genug, daß Gottes Wort da sei, und nicht auch mit Unterschied drauf zu sehen sei, welche die sind, denen es befohlen ist.

15. Denn es war auch Gottes Wort, daß Noah die Arche sollte bauen, und Abraham seinen Sohn opfern, und Salomo den Tempel bauen, aber es ist drum nicht auch mir dergleichen zu thun. Denn es ist mir solch Gottes Wort nicht gesagt; mir aber ist und allen dies gemeine Wort gesagt: Bessert euch, und glaubet, wie hier den Niniviten gesagt wird. Darum müssen wir nicht darnach fragen, ob es Gottes Wort sei, sondern ob uns daselbige sei gesagt oder nicht, und alsdann deselbigen uns annehmen oder nicht zc.

16. Aber siehe, welch ein großes Amt Gott auf den Jona legt, daß er dem eintigen Menschen die Predigt befiehlt wider das mächtige Kaiserthum zu Assyrien, wider den König und seine Fürsten. Haben es doch die großen Herren so trefflich ungerne, so man sie schilt und straft, und wollen schlechts ungestraft sein. Nun befiehlt hier Gott dem Jona, er soll ihnen ihre Bosheit sagen; da gehört wahrlich ein Muth zu, da will das Maul aufgethan sein. Er hat je müssen zu ihnen sagen: Ihr seid böse und verdammt, euer gutes Wesen ist ein lauter Schein, und verführt euch. Denn es ist nicht möglich, daß in solchem mächtigen Königreich nicht sollten seine Leute gewesen sein, die vor der Welt ein ehrbares, unsträfliches Leben ge-

führt haben. Diese nun allzumal strafen und mit Gottes Zorn schrecken, ist ein groß Ding, und ist übel zu leiden, sonderlich bei den großen Sanken.

17. Summa, wir sehen die Geschichte geringe an, weil wir sie von außen ansehen, und sie uns nicht betrifft; sollte uns aber dergleichen begegnen, oder wären [wir] dazumal dabei gewesen, so würde uns dünken, wir hätten noch nie närrischer und unmöglicher Ding gesehen noch gehört, denn daß ein einzelner Mensch sollte ein solch Kaiserthum angreifen. Wie sollte sich's ansehen, wenn du oder ich zum türkischen Kaiser würde gesandt, ihn zu strafen mit seinen Fürsten und Reich? Wie oft ist es so lächerlich gemessen, daß etwa einer wider den Papst geredet hat!

18. Nun, Gottes Werke pflegen sich am ersten so närrisch und unmöglich anzulassen, daß Vernunft dran muß verzweifeln und daß spotten; aber es geschieht uns zугut, daß wir glauben. Denn Gott führt es aus, was er redet und anfähet, und wäre es noch so närrisch und unmöglich anzusehen. „Gottes Narrheit ist weiser, denn die Menschen“, 1 Cor. 1, 25. Das beweiset hier Jona wohl und fein.

B. 3. Jona aber machte sich auf, zu fliehen vor dem Herrn aufs Meer, und zog hinab gen Japho.

19. Der lateinische Text hält hier sammt dem griechischen: gen Tharsis, da ich verdeutschet habe: „aufs Meer“. Daß mich nun darüber die Klüglinge nicht zu sehr verdammen, muß ich daß Ursachen anzeigen. Sie sagen, Jona sei gefahren gen Tarsus in die Stadt Cilicia, da St. Paulus her war, Apost. 9, 11. Aber das hat keinen Grund nicht in der Schrift. Denn der Text spricht hier nicht: gen Tarsus, sondern: ins Tharsis, oder aufs Tharsis. Die hebräische Zunge hat zwei Wörter, die das Meer heißen, als Jam und Tharsis. Jam heißt nicht allein das große Meer, sondern auch die großen Seen, als Lucas das Meer einen See nennt, da Christus auf schiffte mit seinen Jüngern bei Tiberias und Capernaum und Bethsaida, welches Joh. 6, 17. und die andern Evangelisten das galiläische Meer nennen. Also auch Mose Cap. 1, 10. spricht: „Gott nannte die versammelten Wasser Jam“, das ist, Seen oder Meer. Aber Tharsis heißt eigentlich das

große Meer, das nicht ein See ist, als das, da Rhodis, Cypren und viel andere Inseln inne liegen, da St. Paulus auf schiffte, Apost. 28, 10. ff., das jetzt der Türke, Venediger, Frankreich und Hispanien inne haben. Denn es reicht von Cilicia an bis an das Ende in Hispanien. Also auch das rothe Meer, und die andern großen, hohen Meere heißen auch Tharsis.

20. Also spricht der 72. Psalm, B. 10.: „Die Könige Tharsis und die Inseln werden Geschenke bringen“, das ist, die Könige am großen Meer, und die Inseln drinnen. Denn die Stadt Tarsus ist kein Königreich, hat auch nie keinen König gehabt, schweige denn viel Könige. Also ließ Salomo seine Schiffe in Tharsis fahren, das ist, aufs Meer, gegen morgenwärts durchs rothe Meer, Gold zu holen in Indienland [1 Kön. 9, 26—28.]. Da konnten ja die Schiffe nicht gen Tarsus zu der Stadt fahren, man hätte denn auf dem Lande schiffen wollen. Denn zwischen Tarsus und dem rothen Meer eitel Land liegt, wie die Landfahrer wissen. Also spricht auch Psalm 48, 8.: „Du zerbrichst die Schiffe Tharsis mit starkem Winde“, das ist, die Schiffe im Meer. Und Jesaias, Cap. 23, 1.: „Heulet, ihr Schiffe Tharsis“, das ist, ihr Schiffe des Meers. Und der Sprüche viel mehr, daß auch St. Hieronymus selbst hier bekennet, es möge besser Meer denn Tarsus, die Stadt, heißen. Denn es war Jona nicht zu thun um eine gewisse Stadt, da er hin flohe, denn er hatte nirgend nichts zu thun, sondern er gedachte nur zu fliehen aufs Meer, er käme, wohin er wollte. Die Flucht suchte er, und fragte nicht, wo er hinkäme. Wie denn hier der Text auch sagt, er habe sich aufgemacht zu fliehen vor dem Herrn, und da er nirgend hin wußte, dachte er sich aufs Meer zu geben, er käme, wo ihn der Wind hin webte.

21. Japho ist die Stadt Joppe, da man jetzt anfährt, wenn man zu Jerusalem fährt, und lautet auf deutsch die schöne, oder hübsche. Denn da ist der Anfurt an das jüdische Land. So ist nun Jona von Jerusalem und vom jüdischen Lande gefahren aufs Meer, gegen abendwärts. Das weist auch das Wort, da er sagt: „vor dem Herrn sei er geflohen“. Wer kann vor dem Herrn fliehen? Ist er nicht an allen Enden? wie der 139. Psalm, B. 7., sagt: „Wo will ich vor deinem Geist hin? Und wo soll ich vor deinem Angesichte hinfliehen?“ Denn Jona war

nicht so toll, daß er nicht sollte wissen, wie Gott an allen Enden ist, so er selbst hernach bekennet, „er diene dem Gott, der Himmel und Erde, Meer und das Trockene gemacht hat“. So hatte er auch gehört, daß Gott zu Ninive war, weil er ihre Bosheit zu strafen vorhatte, und Jona dahin senden wollte.

22. Aber also ist es zu verstehen: Gott hat zweierlei Wesen oder Gegenwärtigkeit: eine ist natürlich, die andere geistlich. Natürlich ist er an allen Enden, wie Jesaias sagt, Cap. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl, und der Erdboden mein Fußschemel.“ Also ist er auch mitten in der Hölle, Tod und Sünden, wie der obgenannte 139. Psalm, V. 8., sagt: „Fahre ich in die Hölle, so bist du auch da“ 2c. Also kann ihm niemand entfliehen. Aber geistlich ist er alleine, da man ihn also kennt; das ist, wo sein Wort, Glaube, Geist und Gottesdienst ist, da sind die Seinen, welche alleine fühlen, wie Gott ein solcher Herr ist, der allmächtig und an allen Enden ist. Die Gottlosen aber fühlen das nicht, glauben's und wissen's auch nicht, daß Gott an allen Enden sei, ob sie es gleich hören sagen und wohl nachsagen können. Also kann man wohl vor Gott fliehen, wenn man an den Ort flucht, da kein Wort, Glaube, Geist noch Erkenntniß Gottes ist. Also ist Jona geflohen vor dem Herrn, das ist, aus dem jüdischen Volk und Lande, darinnen Gottes Wort, Geist, Glaube und Erkenntniß war, aufs Meer unter die Heiden, da kein Glaube, Wort noch Geist Gottes war.

23. Hier hebt sich nun die Frage: ob Jona auch gesündigt habe, daß er vor dem Herrn floh? Die alten heiligen Väter sind zumal geneigt gewesen, die Propheten, Apostel und großen Heiligen zu entschuldigen; mit welcher närrischen Demuth sie so ferne kommen sind, daß sie gleich der heiligen Schrift und Gottes Wort ehe haben Gewalt gethan, sie gezwungen und gedrungen, ehe sie die Heiligen haben wollen lassen Sünder sein. Wiewohl nun solche ihre Demuth zu dulden ist, welche aus Haß der Sünden, und Ehre der Gerechtigkeit kommt, so ist es doch fährlich, die Schrift also zu lenken, und ihrer Auslegung zu folgen. Christus spricht viel anders Matth. 5, 18.: „daß Himmel und Erde müßten vergehen, ehe denn der geringste Buchstabe oder Tittel von der Schrift sollte vergehen“. Es ist besser, man gebe den Heiligen zu wenig, denn zu viel, und besser, man breche

ihnen ab, denn Gott selbst in seinem Worte. Denn ohne die Heiligen können wir selig werden; ohne Gottes Wort mögen wir nicht selig werden.

24. So bleiben wir stracks und steif auf den Worten Gottes, und lassen Jonam hier eine große, schwere Sünde gethan haben, dadurch er ewiglich verdammt wäre, wo er nicht in der Auserwählten Zahl im Buch des Lebens geschrieben wäre gewesen. Denn das kann ja niemand leugnen, daß Gott Jona einen Befehl thut, und gebet, er solle hingehen und predigen zu Ninive. So ist es auch gewiß, daß [es] Gott kein Scherz, sondern großer Ernst ist, so groß als er war, da er Adam im Paradies gebot. Denn er spricht: „die Bosheit der Stadt Ninive sei vor ihn kommen“, das ist, er wollte das ganze Königreich strafen. Kurz, großer Zorn ist da vorhanden. So ist das auch offenbar, daß Jona solchem ernst¹⁾ Gebot Gottes ungehorsam wird, weil er flucht, und will es nicht thun, und ja so schwerlich sündigt, als Adam im Paradies gesündigt hat. Denn er sollte nicht allein solchen göttlichen Willen angenommen, sondern auch mit allen Freuden ausgerichtet haben, und ehe hundert Töde leiden, ehe er Gottes Wort ungehorsam würde. Denn was kann größer, greulicher Ding sein, denn Gottes Willen ungehorsam sein? Siehe, wie es Adam, Saul und dem Volke Israel drüber ergangen ist. Ja, siehe, wie es hier Jona selbst drüber geht. Ich meine ja, sein Ungehorsam werde greulich und schrecklich genug gestraft, daß die Strafe wohl anzeigt, wie es nicht eine kleine Sünde gewesen ist. Wie fein entflucht er Gottes Gehorsam auf dem Meer, daß er hätte mögen wünschen, dreimal dafür im Lande zu sterben. Er will nicht gen Ninive, so muß er mitten ins Meer, dem Wal-fisch in den Rachen fahren.

25. Das ist alles uns zur Warnung geschrieben. Auf's erste, daß wir lernen das Stück: Wer nicht will mit Güte Gott gehorsam sein, der muß ihm doch zuletzt mit Ungüte gehorsam sein, und geht doch sein Wille fort; und sehen hier, wer sich weigert, um Gottes willen eines Gerings, der muß so viel desto Größers dafür leiden: daß nichts Besseres uns ist, denn nur bald gehorsam sein und sprechen: „Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden“ [Matth.

1) Wittenberger: ersten.

6, 10.]. Doch ist das ein groß Zeichen der Gnaden, daß Gott Jonam so bald nach seiner Sünde sucht und straft, und läßt sie ihm nicht zugute kommen, noch lange drinnen verharren, daß er auch wohl mag mit David singen [Ps. 118, 18.]: „Der Herr hat mich gestäupet, aber nicht dem Tode überantwortet.“

26. Auf's andere, daß wir Gottes Gnade recht lernen kennen, und an unserm Verdienst nicht hängen, weder am guten noch bösen, sondern wissen, daß uns weder Sünde verdammt, noch gute Werke selig machen, allein aber Gottes Gnade uns erhalte, und uns beide, Sünde und gute Werke, verdammen, so wir in Sünden [ver]zweifeln, und auf gute Werke uns verlassen. Denn hier siehest du ja, daß Jona nicht verdient mit einigem guten Werk, daß er im Fischbauche erhalten, und wieder heraus ans Land gebracht wird, sondern aus lauter Gottes Gnaden, wie er das gar fein in seinem Lobgesang melbet, wie wir hören werden. Wiederum siehest du ja, daß große Sünde genug da ist, und wird doch nicht verdammt noch verlassen. Das macht, er verzagt und verzweifelt nicht in der Sünde, bleibt fest an Gottes Gnaden hängen, und ergibt sich williglich in die Strafe. Denn wo er verzweifelt hätte, wäre er nimmermehr wieder hervorkommen. Sein großer Glaube mitten in der Sünde macht, daß Gott sein nicht kann vergessen, sondern muß ihn wieder heraus reißen, davon hernach weiter zu sagen sein wird.

27. So ist nun das auch uns ein großer Trost, daß wir sehen, wie auch die allergrößten, trefflichsten Heiligen so gröblich sündigen wider Gott, und nicht wir allein arme, elende Sünder sind, sondern sie auch Menschen gewesen, Fleisch und Blut gehabt, wie wir, auf daß auch wir nicht verzagen, ob wir sündigen und fallen, so fern, daß wir nur nicht aus dem Reiche der Gnaden fallen durch falsche Lehre und Unglauben. Denn gleichwie im Reiche der Gnaden keine Sünde so groß ist, die nicht vergeben werde, also ist außer der Gnade kein Werk so gut, kein Leben so heilig, das nicht verdammt sei.

28. Das heiße ich aber im Reich der Gnaden bleiben, daß man nicht auch wider die Gnade sündige. Wider die Gnade sündigen, geschieht auf zwei Weise. Die erste, wenn ich gesündigt habe wider Gottes Gebot, und ich zu derselbigen

Sünde diesen teuflischen Zusatz thue, und verzweifle oder verzage, daß ich glaube, und ein Gewissen mir mache, als wollte mir Gott die Sünde nicht vergeben, und sei keine Gnade mehr da. Denn da ist denn auch keine Gnade mehr da, sondern Gott mit aller Gnade ist verleugnet, und zunichte worden. Dies ist denn nicht mehr eine menschliche, sondern eine teuflische Sünde, und eine Sünde in den Heiligen Geist, die nicht kann vergeben werden, so lange sie also bleibt, denn sie ist stracks wider die Gnade, dadurch die Sünde sollte vergeben werden.

29. Das heißt aber in der Gnaden Reich bleiben, wenn ich nicht verzweifle an Gottes Gnade, und an der Vergebung der Sünden, es sei die Sünde, wie groß sie wolle, sondern fest bleibe im Sinn und Gewissen, es sei noch Gnade und Vergebung da, wenn gleich Gottes und aller Creaturen Zorn mich fressen wollte, und mein eigen Gewissen dazu selbst sagte, die Gnade wäre aus, und Gott wollte nicht vergeben. Das heißt¹⁾ denn, Gottes Gnade über alle Dinge erheben, loben und ehren, und über denselbigen trosten wider allen Zorn und Gericht, wie Jacobus sagt in seiner Epistel [Cap. 2, 13.]: „Die Barmherzigkeit troßt wider das Gericht“, das ist, Gnade gilt und [ver]mag mehr, denn aller Zorn, alles Urtheil, alles Gericht Gottes. Und wer das glaubt, der kann auch damit trosten wider allen Zorn und Urtheil Gottes. Wer das nicht kann, bei dem troßt das Gericht wider die Gnade, und muß die Gnade zunichte werden, und das Gericht alleine herrschen zum Tod und Verdamnuß, gleichwie wiederum, wo die Gnade troßt, da muß das Gericht zunichte werden, und die Gnade allein herrschen zum Leben und der Seligkeit ewiglich, wie hier diesem Jona geschieht. Das ist nun nicht mehr eine menschliche Gerechtigkeit, die auf unsern Werken und Kräften bestehe, sondern es ist eine engelische, ja göttliche Gerechtigkeit, die auf dem Glauben und Geist, ohne alle Werke bestehet. Denn sie hanget bloß an der Gnade, welches vermag kein Werk zu thun. Denn es geht alles im Herzen und Gewissen zu, da kein Werk innen ist, noch dahin kommt.

30. Die andere Weise, wenn ich gute Werke

1) Wittenberger: Da heißt's. Doch unsere Lesart wird durch die andern Ausgaben und durch das Lateinische bestätigt.

thue, und ich zu denselbigen diesen teufelischen Zusatz thue, und verlasse oder tröste mich darauf, und mache mir ein Gewissen darnach, daß ich dadurch möge vor Gott bestehen, als sei nicht Sünde da. Denn damit mache ich mir die Gnade zumichte, als sei sie nicht noth noch nütze, weil solches die Werke mögen ausrichten. Da ist abermal Gott mit aller seiner Gnade verleugnet, und da ist nicht mehr göttliche, sondern teufelische Gerechtigkeit, die nicht mag vergeben werden, so lange sie so bleibt und nicht erkannt wird. Das heißt denn, außer der Gnaden Reich bleiben, und wider die Gnade sündigen, wenn man so fromm wird in etlichem Werk oder Wesen, daß man nicht Vergebung noch Gnade dazu bedarf, sondern ohne Gnade und Vergebung das Werk selbst für gut genug und rein genug hält.

31. Da ist denn der Spruch Jacobi umgekehrt, und heißt nicht mehr: „Barmherzigkeit trogt wider das Gericht“, sondern also: Werk trogt wider das Gericht, ja, Werk trogt wider Barmherzigkeit. Das ist denn Sünde in den Heiligen Geist, die nicht kann vergeben werden, das ist, sie hat nicht Gnade, dadurch sie möchte vergeben werden, wie alle anderen Sünden haben, die ohne solchen Zusatz geschehen. Denn alle anderen Sünden behalten das Stüd, und lassen den Troß bleiben, daß Gnade und Vergebung noch da sei, mehr und größer, denn die Sünde. Diese Sünde aber und gute Werke thun die Gnade aus den Augen, und lassen den Troß nicht bleiben, sondern die Sünde spricht: Gnade sei nicht da, und wolle nicht vergeben. Gut Werk spricht: Gnade ist nichts,¹⁾ und ich darf ihrer nicht. Also sind sie beides, aus der Gnaden Reich gefallen, und sündigen wider die Gnade.

32. Hieraus versteht man nun wohl, was Christus meint, daß die Sünde in den Heiligen Geist nicht vergeben werde, weder hier noch dort, Matth. 12, 13. und Marc. 3, 28. und Johannes, da er sagt [1. Epist. 5, 16.]: „man solle nicht bitten für die Todssünde“. Denn Todssünde heißt er die Sünde in den Heiligen Geist. Und ist alles so viel gesagt: Wer in Sünden verzweifelt, oder auf gute Werke trogt, der sündigt in den Heiligen Geist und wider die Gnade. Hier soll ich nun wohl bitten für

sie, daß sie von solcher Sünde los und bekehrt werden; aber daß Gott sollte ihnen gnädig sein in solchen Sünden, und lassen seine Gnade mehr gelten in ihrem Herzen, denn solche Sünde, wie es geht in den andern Sünden, das ist ein unmöglich Ding. Denn da betete ich zugleich, daß Gottes Gnade sollte weniger gelten und doch mehr gelten denn solche Sünde; da wird nichts aus; sondern ich soll wider solche Sünde bitten, gleichwie Mose thut, 4 Mos. 16, 15., da er wider Korah betet, und spricht: „Du wolltest ihr Opfer ja nicht ansehen.“ Denn Korah wollte auch durchs Werk vor Gott etwas gelten, und sündigte damit wider die Gnade. Das war nicht zu leiden. Sonst sind alle Sünden zu leiden, wo sie die Gnade lassen trogen und Herr sein. Das sei davon jetzt genug.

33. Was hat aber Jona bewegt zu solchem Ungehorsam, daß er nicht gerne gen Ninive wollte? Es werden wohl hier mancherlei Ursachen angezeigt: Erstlich, daß er sich solches großen, neuen, ungehörten Amts geweigert hat, weil er vor allen andern Propheten allein ausgesandt wird zu solchem großen Könige in ein fremd Land; denn man nicht liest, daß Gott jemals habe einen Propheten aus dem Lande Israel so ferne, und zu solchem großen Königreich gesandt. Weil denn das so gar ein neuer, seltsamer Befehl ist, der kein Exempel für sich hat, daß dergleichen mehr geschehen wäre, ist's dem Propheten Jona auch wilde und wunderlich, daß Gott so eben ihm ein solches vor allen andern befehlt. Wie denn natürlich Fleisch und Blut gesinnt ist, daß wir schwerlich hinan wollen, wo Gott etwas Sonderliches mit uns vor andern vornimmt. Gleichwie Petrus, Joh. 21, 19. ff., auch sich umfah nach Johannes, da Christus zu ihm sagte: „Folge du mir“, und fragte: was denn Johannes thun sollte? und sehen nicht, daß wir doch zuletzt müssen allein hinan, gleichwie hier Jona geschieht, der nicht gerne aus dem Lande will von den Seinen, so muß er zuletzt alleine mitten ins Meer, und dem Walfisch in den Rachen, da er doch nicht anders mußte denken, denn er wäre alleine mit Gott im Himmel und Erden. O, das ist ein schwer Ding!

34. Item, man möchte auch sagen, er habe sich gefürchtet vor dem großen Könige. Auch meinen etliche, er habe es darum gethan, daß er besorgte, seine Weissagung ginge zurück, und ge-

1) Wittenberger: ist's nicht.

schähe nicht, was er sagen würde, wie es denn auch erging; darum hatte er Sorge, man möchte ihn für einen Lügner und für einen falschen Propheten halten, daß Wort nicht wahr noch von Gott wäre. Aber diese Ursache ist nichts. Denn Jona wußte nicht, was geschehen würde, weil das 4. Capitel, V. 5., sagt, daß er vor der Stadt saß, und wartete, was derselbigen widerfahren würde. Daraus man wohl merkt, er habe gewartet, bis sie unterginge, wie Sodom und Gomorra, und darüber zürnte, daß nicht geschah, wie er hoffte. Daher man nehmen kann, daß die Ursache seines Ungehorsams gewesen ist, daß er der Stadt Ninive feind gewesen ist, und noch eine jüdische, fleischliche Meinung von Gott gehabt, als sei Gott allein der Juden Gott, und nicht der Heiden.

35. Darum ist sein Herz gestanden also, daß er gedacht hat, die Niniviten wären Gottes Wort und Gnaden nicht werth, weil sie nicht Gottes Volk, das ist, Juden, oder unter dem israelitischen Volk wären, gleichwie die Apostel auch zuerst fleischlich meinten, Christi Königreich sollte leiblich sein, und hernach, da sie es geistlich erkannten, dennoch meinten, es sollte allein der Juden sein, und predigten allein den Juden das Evangelium, Apost. 8, bis sie Gott durch ein Gesicht zu Petro vom Himmel, Apost. 10, 10. ff., und durch einen öffentlichen Beruf Pauli und Barnabä, Cap. 13, 2. 3., und durch Wunder und Zeichen, zuletzt durch ein gemein Concilium, Cap. 15, 1. ff., beschloß, daß Gott auch den Heiden Gnade gebe, und auch der Heiden Gott wäre. Denn es den Juden gar schwer war, zu glauben, daß außer Israel auch mehr Leute Gottes Volk wären, weil da die Sprüche der Schrift stehen, und von Israel und Abrahams Samen sagen, und allein bei ihnen Gottes Wort, Gottesdienst, Gesetze und heilige Propheten waren: daß auch St. Paulus um der Sache willen am meisten die Epistel an die Römer geschrieben hat, darinnen er auf das allerichärfste und mächtigste eben diesen Artikel handelt mit gewaltigen Schriften, daß Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott sei [Röm. 3, 29.]. Denn solches noch heutiges Tages die Juden hindert, daß sie nicht wollen glauben, daß die Heiden sowohl Gottes Volk sind, als die Juden.

36. Darum ist Jona auch in solchem Sinn, und kommt darüber in solchen Kampf, daß er

es muß mit solchem großen Puff lernen, dazu mit einem Gleichniß der wilden Rübe, und mit einem starken Gottes Zeugniß vom Himmel, daß Gott auch die Ninive für seine Stadt, und die Niniviten für sein Volk halte. Wie nun Christus seinen Jüngern zuguthielt ihre fleischlichen Gedanken vom Reich Gottes, also hält er auch hier Jona zugut seine fleischlichen Gedanken. Denn siehe zu, wie schwer ist es bisher gewesen zu glauben, daß irgend Christen wären, die nicht unter dem Papst wären, da doch eitel falscher Schein und verkehrte Auslegung der Schrift bei steht: was sollte geschehen, wo dürre, helle Sprüche das Papstthum stifteten, wie das Judenthum gestiftet war? Wie sollten wir uns vor Türken, Juden, Heiden scheuen, und allein uns zum Papstthum halten! Also ist Jona auch geschehen in dem Judenthum und israelitischen Königreich.

37. Das ist es, da er Cap. 4, 2. sagt: er sei darum geflohen, daß er wisse, wie Gott so gültig sei etc., damit er anzeigt, daß ihm gleich[sam] leid sei, daß Gott so gültig ist, und den Niniviten Gnade thut, und wollte derhalben lieber nicht predigen, ja, viel lieber todt sein, denn daß die Gnade Gottes, die des Volks Israel eigen sein sollte, auch den Heiden mitgetheilt wird, die weder Gottes Wort, noch Gesetz Moses, noch Gottesdienst, noch Propheten, noch nichts haben, sondern wohl wider Gott und sein Wort und sein Volk streben. Daß aber dies sei Jona's Meinung, zeigt klärllich, daß Gott seinen Unwillen und Zorn mit diesen Worten straft [Cap. 4, 11.]: „Sollte ich Ninive nicht schonen?“ etc. Da gibt er ja zu verstehen, daß Jona nicht gerne gesehen hat, daß Gott der Stadt schonete, und zürnte darüber, daß er sie nicht umkehrte, wie er gepredigt hatte und gerne gesehen hätte.

38. Also ist uns diese Geschichte ein tröstlich Crempel göttlicher Gnade. Erstlich, daß wir wissen, wie vor Gott kein Ansehen der Person gilt, und wir niemand richten, noch an keinem Menschen verzweifeln sollen. Denn Jona steckt hier im Ansehen der Person tief, daß er die Niniviten gegen Israel bei Gott für nichts hält, richtet sie frisch hin, und urtheilt zum Tode, als die Verdammten, verzweifelt auch an ihnen, daß sie sollten Gnade erlangen, sondern hofft und wartet auf ihr Verderben, und denkt schlecht: Was sollten die Sünder werth sein, die kein

Gesetz, keinen Gottesdienst haben? Sollten sie aber Gottes Gnade haben, was macht denn Israel mit so viel Gottes Gesetzen und Gottesdienst, so sie nichts Besonderes noch Vortheils haben sollten vor den Heiden, und die Heiden ohne solch Gesetz und Gottesdienst zu Gnaden kommen? So wäre je der Juden Gesetz und Gottesdienst eine unnütze, unnöthige Mühe, die sie den ganzen Tag tragen mit Last und mit Hitze; und diese sollen ohne solche Mühe gleichen Pfennig kriegen? Sollte das nicht scheele Augen machen, und zum Murren wider den Hausvater bewegen? Ja, sollte es nicht unmöglich und unbillig vor Gott anzusehen sein?

39. Aber er fehlet auch gar weiblich, und läuft getrost an. Denn, da er meinet, es sei unmöglich, daß Gottes Gnade da sollte sein, und eitel Ungnade sich da versieht, da ist sie am ersten; und da er meint, man werde Gottes Wort nicht hören noch annehmen, da nehmen sie es am allerersten und aufs allerdemüthigste an, daß er mit eigener Erfahrung muß lernen, er solle niemand urtheilen, auch an niemand verzweifeln, und Gottes Gnaden nicht Stätte, noch Ziel, noch Zeit, noch Maß, noch Person, noch Verdienst setzen, wie die fleischlichen Gedanken der Juden thaten.

40. Auf's andere, daß wir stracks sollen Gottes Befehl folgen, und auf nichts Anderes sehen, noch erst fragen, wie sich's mit andern Sachen reimt, sondern gerne und willig um Gottes willen Narren werden, und ihm die Ehre geben, daß er weise und gerecht sei in allen seinen Worten und Werken, gleichwie Abraham that, da er seinen Sohn Isaak opferte [1 Mos. 22, 2. ff.] und nicht zuerst fragte, wie sich das reimen würde mit dem Spruch, da Gott zuvor [Cap. 21, 12.] gesagt hatte: „In Isaak soll dein Same genannt werden.“ Denn, wo er hätte lange damit umgehen und fragen wollen, wäre er irre worden, und zuletzt auch in Ungehorsam gefallen, gleichwie Jona hier geschieht: da er gegen einander hält Israel und Ninive, und sieht sich noch lange um, fällt er in Ungehorsam. Hätte er aber einfältiglich hin gedacht also: Was fragst du darnach, daß Gott Israel mit Gesetzen und Gottesdienst versehen hat, und die Niniviten nicht? kann er doch gleichwohl auf beiden Seiten seine Gnade geben, und Israel nichts lassen genießen ihres Gottesdienstes, und Ninive nichts lassen entgelten, daß sie ohne solchen

Gottesdienst sind. Was liegt dir dran, daß er Israel solch Ding befiehlt, und andern nicht befiehlt? Es warte ein jeglicher des Seinen; die Gnade geht gleichwohl vor sich, beide, über die da wirken, und über die da nichts wirken, wie Paulus lehrt Röm. 4, 4. 5., siehe, so wäre er wohl blieben im Gehorsam mit Abraham.

B. 4. Aber Gott ließ einen großen Wind aufs Meer kommen, daß ein groß Ungewitter ward im Meer u.

41. Hier müssen um Eines Sünde willen die andern alle leiden, denn um Jona's willen kommt solch Ungewitter. Ist denn das auch recht, daß einer muß bei Gott des andern entgelten? Aber Gott kann nicht unrecht sein noch thun, er thue was er wolle; denn wir haben ihm kein Gesetz zu stellen, noch Gebot zu setzen. Wo aber kein Gesetz sein kann, da kann auch keine Sünde noch Unrecht sein. Doch, wiewohl dies Ungewitter um Jona's willen kommt, wie er selbst sagt, und das Werk auch an ihm selbst beweist, so waren doch die Leute im Schiff nicht ohne Schuld oder Sünde, damit sie vor Gott verdient hatten alle Stunden den Tod und allerlei Strafe. Denn wer ist vor Gott ohne Sünde oder unsträflisch? Darum trifft er sie hier zugleich mit Jona, wiewohl Jona die Ursach ist mit seiner Sünde.

42. Es muß auch ein sonderlich, unversehen Wetter gewesen sein, das plötzlich daher kommen ist, weil der Text sagt: Gott habe einen großen Wind aufs Meer geworfen. Denn also lautet es im Hebräischen, daß Gott den Wind gleich[sam] so habe lassen kommen, als würde er ihn auf's Meer, mit einem Sturm, daß die Leute bald gemerkt haben, es müßte nicht natürlich noch gewöhnlich zugehen. Darum schließen sie auch ohne Zweifel, es müsse um irgend Eines Sünde willen also gehen. So merkte auch Jona selbst, es gälte ihm allein.

B. 5. Und die Leute fürchten sich, und schrien ein jeglicher zu seinem Gott.

43. Hier siehst du, daß wahr ist, das St. Paulus Röm. 1, 19. spricht, wie Gott bekannt sei bei allen Heiden, das ist, alle Welt weiß von der Gottheit zu sagen, und natürliche Vernunft kennt, daß die Gottheit etwas Großes sei vor allen andern Dingen. Das beweiset sich daraus, daß die hier Gott anrufen, die doch Heiden waren. Denn wo sie nichts von Gott oder der

Gotttheit gewußt hätten, wie wollten sie denn haben angerufen, und zu ihm geschrien?

44. Wiewohl sie nun nicht recht glauben an Gott, so haben sie doch solchen Sinn und Meinung, Gott sei ein solch Wesen, der da helfen könne im Meer und in allen Nöthen. Solch Licht und Verstand ist in aller Menschen Herzen, und läßt sich nicht dämpfen noch löschen. Es sind wohl etliche gewesen, als, die Epicurer, Plinius und dergleichen, die es mit dem Munde leugnen, aber sie thun es mit Gewalt, und wollen das Licht in ihrem Herzen dämpfen; thun wie die, so mit Gewalt die Ohren zustopfen, oder die Augen zuhalten, daß sie nicht sehen noch hören. Aber es hilft sie nicht, ihr Gewissen sagt ihnen anders. Denn Paulus läßt nicht, daß Gott hab's ihnen offenbart, daß sie von Gott etwas wissen.

45. So laßt uns hier auch aus der Natur und Vernunft lernen, was von Gott zu halten sei. Denn so halten diese Leute von Gott, daß er sei ein solcher, der von allem Bösen helfen möge. Darans folgt weiter, daß natürliche Vernunft bekennen muß, daß alles Gutes von Gott komme. Denn wer aus allem Bösen und Unglück helfen kann, der kann auch alles Gute und Glück geben. So weit reicht das natürliche Licht der Vernunft, daß sie Gott für einen gütigen, gnädigen, barmherzigen, milden achtet. Das ist ein groß Licht.

46. Aber es fehlt noch an zwei großen Stücken. Das erste: Sie glaubt wohl, daß Gott solches vermöge und wisse zu thun, zu helfen und zu geben; aber daß er wolle oder willig sei, solches an ihr auch zu thun, das kann sie nicht; darum bleibt sie nicht fest auf ihrem Sinn. Denn die Macht glaubt sie und kennt sie, aber am Willen zweifelt sie, weil sie das Widerspiel fühlt im Unfall. Das siehst du hier wohl. Denn die Leute rufen wohl zu Gott, damit sie bekennen, daß er helfen möge, wenn er wollte; glauben auch, daß er andern helfen wolle. Da lassen sie es bleiben, höher können sie nicht kommen. Denn sie versuchen ja alle ihre Macht, thun ihr Bestes und Höchstes. Hier kann der freie Wille nicht mehr. Aber sie glauben nicht, daß er helfen wolle. Denn wo sie das glaubten, so thäten sie so nicht: sie würden nicht das Geräthe und die Waare aus dem Schiff werfen; würden auch nicht zu Jona laufen, und heißen seinen Gott anrufen, sondern stille sein und Gottes Hülfe

harren. Item, so wäre auch das Meer still worden, um ihres Glaubens willen. Nun ist aber vonnöthen solcher Glaube, der nicht zweifelt, Gott wolle nicht andern allein, sondern auch mir gnädig sein. Das ist ein rechter, lebendiger Glaube, und eine große, reiche, seltsame Gabe des Heiligen Geistes, wie wir in Jona sehen werden.

47. Das andere: daß die Vernunft nicht kann die Gotttheit recht aushellen, noch recht zueignen, dem sie allein gebührt. Sie weiß, daß Gott ist, aber wer oder welcher es sei, der da recht Gott heißt, das weiß sie nicht, und geschieht ihr eben, als den Juden geschah, da Christus auf Erden ging, und von dem Täufer Johanne bezeugt war, daß er vorhanden wäre. Da stund ihr Herz also, daß sie wußten, Christus wäre unter ihnen, und ginge unter den Leuten; aber welcher die Person wäre, das wußten sie nicht. Denn daß Jesus von Nazareth wäre Christus, konnte niemand gedenken. Also spielt auch die Vernunft der blinden Kuh mit Gott, und thut eitel Fehlgriffe, und schlägt immer nebenhin, daß sie das Gott heißt, das nicht Gott ist; und wiederum, nicht Gott heißt, das Gott ist; welcher sie keines thäte, wo sie nicht wüßte, daß Gott wäre, oder wüßte eben, welches oder was Gott wäre. Darum plumpt sie so herein, und gibt den Namen und göttliche Ehre, und heißt Gott, was sie dünkt, das Gott sei, und trifft also nimmermehr den rechten Gott, sondern allewege den Teufel oder ihren eigenen Dünkel, den der Teufel regiert. Darum ist es gar ein großer Unterschied, wissen, daß ein Gott ist, und wissen, was oder wer Gott ist. Das erste weiß die Natur, und ist in allen Herzen geschrieben, das andere lehrt allein der Heilige Geist.

48. Deß wollen wir Exempel geben. Die Papisten und Geistlichen laß zuerst uns vornehmen, welche haben solchen Wahn von Gott, daß sie meinen, Gott sei ein solcher, der sich lasse mit guten Werken bewegen oder begnügen; darum sie auch so viel Stände, Secten und mancherlei Weise haben, zu leben, damit sie alle meinen Gott zu dienen und gefallen. Nun sage mir, wenn nun kein Gott wäre, der also gesinnt, oder des Willens wäre, was ehren solche Leute für Gott? Ist's nicht wahr, sie ehren ihren eigenen falschen Wahn und Dünkel für Gott? Denn es ist in der Wahrheit kein Gott,

der also gesinnt sei, und fehlen mit solchem Dünkel des rechten Gottes, und bleibt nichts da, denn ihr falscher Dünkel; der ist ihr Gott, dem geben sie den Namen und Ehre Gottes. Nun kann unter dem falschen Dünkel niemand sein, denn der Teufel, der ihn eingibt und sie¹⁾ regiert. So ist nun ihr falscher Dünkel ihr Abgott und Bild des Teufels in ihrem Herzen. Denn der rechte, einige, wahrhaftige Gott ist der, den man nicht mit Werken, sondern mit rechtem Glauben von reinem Herzen dient, der seine Gnade und Güter lauter umsonst, ohne Werk und Verdienst gibt und schenkt. Das glauben sie nicht, darum kennen sie ihn auch nicht, und müssen fehlen und nebenhin schlagen.

49. Da siehst du, woher alle Abgötterei kommt, und warum es billig Abegott und Abeglaube und Abgötterei heiße; ohne Zweifel darum, daß solcher Dünkel uns abführt von Gott, und abwendet vom rechten Gottesdienst. O freilich ein Abgott und Abeglauben, der uns zum Teufel hinab von Gott in die Hölle weist. Denn weil ein jeglicher vornimmt etwas, das ihm dünkt, und glaubt, es gefalle Gott, und meint, Gott sei also gesinnt, der doch nicht so gesinnt ist, und gefällt ihm nicht; darum müssen so viel Abgötterei sein, so mancherlei Dünkel sind, die vorgenommen werden, daß [es] Gott also gefalle, außer dem einigen Dünkel des Glaubens, den der Heilige Geist gibt. Also kam bei dem König Ahab auf der Abgott Baal. Denn der König, weil er mußte, daß ein Gott war, ließ er sich dünken, das wäre Gott, der ihm ließe gefallen die Weise, die er vornahm im Gottesdienst, und hieß also Gott Baal, und wiederum Baal hieß er Gott, wie das aus Hosea Cap. 2, 8. wohl scheint. Item, der König Jerobeam meinte, das wäre Gott, der ihm ließe den Gottesdienst vor den guldernen Kälbern gefallen. Und mußten also die Kälber Gott Israel heißen, und wiederum, Gott ein Kalb heißen [1 Kön. 12, 28.].

50. Gleich als wenn man jetzt Christum unsern Herrn einen Rappenhold oder Plattenhold hieße, darum, daß man meinet, er sei ein Gott, der den Rappen und Platten hold ist, und gefalle ihm solcher Dienst wohl, wie denn die Mönche und Pfaffen ihn gewißlich im Herzen so halten und nennen. Aber es ist ein Abgott und Abeglauben, und Abedünkel, der weit fehlet,

und eine erzrechte Abgötterei. Also ist der Abgötterei keine Zahl, so viel der Dünkel sind, die etwas Anderes vornehmen und selbst erwählen, das Gott gefalle, ohne den Glauben in Christo. Nun denn solcher Gott nirgend ist, dem solches gefalle, so dienen sie alle dem Teufel damit, und nicht Gott.

51. Also siehst du hier auch, daß diese Leute im Schiffe alle von Gott wissen; sie haben aber keinen gewissen Gott. Denn ein jeglicher (spricht er) rief seinen Gott an, das ist, seinen Dünkel, oder das, das er für Gott hielt in seinem Sinn; darum fehlen sie alle des einigen rechten Gottes, und haben eitel Abgötter unter Gottes Namen und Ehre. Derhalben auch ihr Glaube nicht recht, sondern ein Aberglaube und Abgötterei war, der sie auch nichts half. Denn ihr Gott läßt sie sinken in der Noth und umsonst rufen, daß sie so gar verzweifeln, und nicht wissen, wo sie einen Gott finden sollen, der ihnen helfe. Und laufen hinab zu Jona, den weden sie auf, und heißen ihn seinen Gott anrufen, ob irgend ein anderer Gott wäre, denn ihr Gott, der helfen wolle. Da siehst du, wie falscher Glaube nicht besteht in der Noth, sondern sinkt und verloren wird beide, Gott und Glauben, Abgott und Aberglauben, daß eitel Verzweifeln da bleibt. Derhalben allein der einige, lebendige Gott den Namen und den Reim führt, daß er sei ein Nothhelfer, Ps. 10, 1. und 46, 2., und allenthalben, denn er kann aus dem Tode helfen. Ps. 68, 21.

52. Darum siehst du auch, wie demüthig diese Leute waren, daß sie in der Noth zu Jona laufen, welchen sie doch, da es stille war, nicht achteten; und wo sie zuvor gewußt hätten, daß er ein Jude wäre, so hätten sie ihn noch mehr verachtet, wie denn die Heiden den Juden feind waren. Aber jetzt, so die Noth hergeht, und ihr Abgott sie läßt sinken, ach, wie froh wird ihre stolze Verachtung, daß sie den armen Jona anrufen, und mehr Gutes bei ihm suchen, denn bei all ihren Abgöttern und alle ihrem Vermögen.

53. So thut der falsche gefärbte Glaube allezeit; so lange es ihm wohlgeht und steht, so ist er stolz, auch über Gott und alles, was Gott ist, und ist so verstockt und hart, daß nie kein Amboß so hart ward. Aber wenn er beginnt zu sinken und zu verzagen, so ist auch nichts Blöderes noch Verzagteres im Himmel und Erden, daß er denn wohl in ein Mäuseloch kröche, und

1) „sie“ ist nur in der Wittenberger.

ihm die weite Welt zu enge wird, und denn beide, bei Feinden und Freunden, beide, bei Verächten und Hochgelobten, Hilfe und Rath sucht, und gerne annähme.

54. Jona schläft aber dieweil unten im Schiff, und fühlt solch Ungewitter nicht. Das mag wohl ein Todtschlaf heißen, den er zuletzt gethan hat, und bald darauf in den Tod fahren mußte. Aber so geht es allewege mit den Sündern zu, und Gott handelt also mit ihnen, gleichwie hier mit Jona. Denn Jona hatte sich hoch versündigt an Gott; weil aber Gott schweigt und stillhält mit der Strafe, und wehrt der Sünde nicht, oder schlägt nicht so balde drein, so ist es der Sünde Natur und Art, daß sie den Menschen verblendet und verstockt, damit er sicher wird, und sich nicht fürchtet, sondern legt sich dahin, und schläft, und sieht nicht, welch ein groß Wetter und Unglück über ihn vorhanden ist, das ihn gar greulich wird aufwecken.

55. So stellt sich dieweil Gott auch, als hätte er der Sünden vergessen, weil er so verzeucht, und versucht also, was doch Menschenkinder thun wollen, ob sie sich auch wollen bekehren, wie der 11. Psalm, V. 4., sagt: „Die Augenlieder des Herrn versuchen die Menschenkinder.“ Aber da wird nichts aus, da ist kein Bekehren noch Bedenken; der Jona schliefe wohl sein Lebenlang immerhin; und wo Gott wollte seiner Sünde vergessen, er würde freilich nimmer dran gedenken.

56. Das wird hie bedeutet in Jona, daß er mitten im Ungewitter so tief und hart schläft, dazu unten tief im Schiff. Als sollte er sagen: Er ist gar verblendet, verstockt, versunken, ja gestorben, und liegt im Grund des unbußfertigen Herzens, bliebe auch ewiglich so liegen, und verbürbe; denn die Sünde ließe es nicht zu, daß sich ein[sig]erlei Kraft im Menschen regt zum Guten, es sei der freie Wille da oder Vernunft, da liegt er, und schnarcht in seinen Sünden, hört und sieht nicht, fühlt auch nicht, was Gottes Zorn über ihn handelt und vornimmt.

57. Aber da ihn der Schiffmann aufweckt, und heißt ihn seinen Gott anrufen, da hebt sich ein Anderes, da wird er gewahr, wie Gott hinter ihm ist mit der Strafe, und seiner Sünden nicht so vergessen hat. Da geht das Gewissen an, da kommt die Sünde wieder, und wird lebendig, da ist die Sünde des Todes Stachel [1 Cor. 15, 56.] und zeigt den Zorn

Gottes, da wird ihm nicht allein das Schiff, sondern die Welt zu enge. Ja wohl, daß er hier sollte Gott anrufen; er fürchtet sich mehr, denn keiner im Schiffe, denn er fühlt und merkt, sein Gewissen sagt es ihm auch, daß ihm das Ungewitter gilt, und Gottes Zorn über ihn kommen sei. O wie demüthig ist er da! Er absolvirt alle, die im Schiffe sind, und hält sie nicht für Sünder, keine Sünde sieht er, ohne die seine.

58. Denn also thut der Keuel: wenn der kommt und heißt und schreckt das Gewissen, so ist alle Welt denn fromm, ohne er allein ist ein Sünder; aller Welt ist Gott gnädig, ohne ihm allein; da trifft Gottes Zorn niemand, denn ihn allein; meint auch, es sei sonst kein Zorn, denn der, den er fühlt, und findet sich also den allerelendesten Menschen. Eben so that er mit Adam und Heva auch, da sie gesündigt hatten. Wäre Gott nicht kommen, da der Tag fühle war worden, sie hätten nimmermehr die Sünde geachtet. Aber da er kam, verkrochen sie sich. Also Petrus auch, da er Christum verleugnet hatte, da war er dahin; er fühlte keine Sünde nicht, er schlief auch unten im Schiff, und war todt, bis ihn Christus anjagte; da fühlte er sich wieder, und weinte bitterlich. Also haben wir hier, wie die Sünde den Menschen starrig, unempfindlich, schlecht ganz todt macht, daß er weder sich selbst noch Gott fühlt, und sicher ohne Furcht dahin geht, bis Gott komme und wecke ihn auf; damit der Ruhm des freien Willens gar danieder liegt.

59. Da nun Jona nicht anruft seinen Gott, sondern sitzt und zittert vor Gottes Zorn, und beißt sich mit dem Tod, der ihn alle Augenblick fressen will, und die Leute auch umsonst ihre Götter anrufen, und alles thun, das sie konnten, und Jona doch wohl sieht und fühlt, daß um feinewillen solches geschieht; ist er nicht so fromm, daß er doch herausführe und seine Sünde bekennete, sondern läßt die armen Leute um feinewillen solch Schrecken und Fahr und Jammer leiden, bis ihm Gott die Sünde ausdringt, daß er sie, durchs Loos verrathen, muß bekennen.

60. Das ist auch der Sünden zarte Tugend eine, daß sie die Leute zu Stummen macht, und will sich verbergen, schämt sich, und wollte ja gerne schöne bleiben, gleichwie Adam und Heva sich mit den Schürzen deckten, und wollten gar

nicht zur Reichte kommen. O, es thut wehe, daß einer soll seine eigene Schande aufdecken, und seinen Schmutz zu Unehren machen.

61. Aber nun muß es sein, oder ist keine Ruhe noch Friede da, wie der 32. Psalm, B. 3., sagt: „Da ich's verschweigen wollte, veralteten meine Gebeine vor meinem täglichen Heulen.“ Also hieß Gott die Kinder Israel auch ihren Schmutz ablegen vor dem Berge Sinai [2 Mos. 33, 5.]. Das heißt denn recht, den Sack anziehen und in der Asche sitzen, sich selbst zunichte machen vor Gott, auch, wo es Gott haben will, vor den Menschen. Denn weil hier Jona die Leute mit seiner Sünde in Schaden und Fahr gebracht hat, muß er wiederum Schaden leiden, seine Ehre verlieren und sich selbst schänden, die Leute zu Ehren und unschuldig machen, dazu selbst ein Urtheil über seinen Hals fällen, daß sie ihn erlösen müssen. Also bezahlt er und büßt mit Leib und Leben, Ehr und Gut, und mit allem, das er ist und hat, seine Nächsten, die er so hoch beleidigt hat. Er brachte sie ohne ihren Willen in Fahr des Lebens, so bringen sie ihn durch sein eigen Urtheil und Willen, ohne ihren Willen, wieder ums Leben. Das heißt (meine ich) strenge und recht gerichtet.

B. 7. Da sprach einer zum andern: Kommt, laßt uns loosen zc.

62. Weil hier niemand ist, der bekennen will, und sie es doch dafürhielten, daß jemand's Sünde müßte solch unnatürlich Wetter verschuldet haben, und hier menschlich Urtheil nicht zu finden ist, und öffentlich Gericht nicht kann gehalten werden, laufen sie zu Gottes Gericht und Urtheil, und suchen das Urtheil durchs Loos. O, wie soll da Jona gefessen sein, und das Loos gescheuet haben! wie denn ein böses Gewissen thut, das sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet. So mancherlei Töde muß der arme Jona leiden, und doch nicht entläuft, sondern hernach recht drein kommt.

63. Siehe, so viel Unfalls und Herzeleids richtet die Sünde an, wenn man sie bergen will, und nicht bekennen, und muß doch darnach mit zwiefältigem Schaden bekannt werden. Aber die Sünde läßt uns nicht anders thun, sie will und kann sich selbst nicht aufdecken, das ist verloren. Es will ein jeglicher vor den Menschen schön und rein sein, und will doch heimlich die Sünde nicht lassen; so muß er sie doch zu-

legt lassen andere aufdecken, und also Schaden und Schande zu Lohn haben. Denn man kann die Wunden nicht heilen, die man nicht will aufdecken; so kann die Sünde nicht vergeben werden, sie werde denn gebeichtet, das ist, bekannt.

64. Hier fragt man: Ob die Leute auch gesündigt haben, daß sie loosten? weil das Loosen soll verboten sein, als darinnen man Gott versucht. Es hat aber Jona auch mit müssen loosen; darum ist auch Jona mit in der Sünde, so es Sünde ist. Hier antworte ich zum ersten: Es sind etliche Werke der Art, daß sie mögen geschehen wohl und übel. Als, das Schwören verbeut Christus Matth. 5, 34., und kann doch wohl ein göttlich Eid geschehen. Also, zürnen und tödten ist auch verboten, und ist doch göttlich, die Uebelthäter durch öffentlich Gericht tödten und strafen. Darum ist in solchen Werken zu sehen auf die Meinung des Herzens, daß, wer sie aus eigener Lust thut, der sündigt; wer sie aber aus Befehl und Gehorsam Gottes, oder aus Noth und Pflicht des Nächsten thut, der thut wohl. Welcher nun ohne Befehl Gottes, oder ohne Pflicht des Nächsten, aus eigener Lust oder Muthwillen solches thut, den lassen wir fahren. Denn ein solcher thut nicht wohl, wenn er gleich alle Tage auf den Knien läge, und betete, und fastete Tag und Nacht; ja, wenn er gleich Wunderzeichen thäte. Darum sei das einem jeglichen auf sein Gewissen gestellt, wir mögen sein Herz nicht richten. Ist nun das Loosen auch ein solch Werk, so liegt nichts dran, ob diese Leute sammt dem Jona gesündigt haben, denn sie sind ungläubig gewesen, und haben sonst ihre Werke alle Gott nicht gefallen, bis hernach, da sie belehrt wurden, wie folgt.

65. Zum andern sage ich: daß mir noch nicht bewußt ist, daß Loosen ein verboten Werk sei. Es ist wohl verboten, man solle Gott nicht versuchen; aber loosen, und Gott versuchen, ist weit von einander. Denn auch die Apostel, Apost. 1, 26., loosten über St. Matthes. So spricht Salomo: „Das Loos wird wohl in Schooß geworfen, aber vom Herrn wird es gemeistert“ [Sprüchw. 16, 33.]. Da verwirft er ja das Loosen nicht, sondern bestätigt es vielmehr, wiewohl etliche Väter sagen, man solle solchen Exempeln nicht folgen. Aber sie haben daß keinen Grund. Mich dünkt, loosen sei an ihm selbst ein recht Glaubenswerk, und möge

wohl durch Vorwitz und eigene Lust mißbraucht werden, wie des Schwerts und Eides; aber das ist nicht des Werks, sondern der Person Schuld, wie gesagt ist. So beweisen sie auch nicht, daß loosen sei Gott versuchen. Denn das heißt Gott versuchen, wenn ich für mich und meinen Vorwitz, ohne alle Noth, Gott ein gewiß Ziel, Stund, Stätte, Maß, Person, Weise und Wert setze, das er thun, und sich also greiflich merken lassen solle. Als, da die Juden in der Wüste Essen und Trinken auf gewisse Zeit forderten [2 Mos. 16, 1. ff.], und nicht ihm traueten noch heimstelleten. Wie auch die Juden Luc. 11, 29. ein gewiß Zeichen vom Himmel forderten, was sie gut dächte. Aber im Loosen geschieht solches nicht, sondern da werden zweien, drei, oder wie viel ihrer sind, eins, und machen einen Bund über einer Sache, so oder so zu entrichten, wie des Looses denn mancherlei Weise ist, und stimmen keine gewisse Personen, sondern befehlen solches Gott, welchen das Loos treffen werde, und sind zuvor der Sachen eins, daß, welchen es trifft, der soll es sein, als von Gott geordnet.

66. Möchte man doch solches Loosen wohl thun ohne Gott, frei dahin, wie die Heiden, die nicht glauben, daß Gott das Loos meistere, sondern Glück gäbe es alles, wie denn auf Würfeln und andern Glücksspielen geschieht. Aber Christenmenschen ziemt sichs, daß sie nicht so frei hin loosen, sondern sollen glauben, daß Gott das Loos und Glück meistere, und nicht zweifeln, daß von Gott gegeben und genommen wird alles, was durchs Loos und Spiel gegeben oder genommen wird. Muß man doch die Eide auch also thun und nehmen, daß man glaube, Gott sei da, der den Eid annehme, und darnach einen jeglichen richte. Aber weil man nicht stimmt, wie er richten soll, sondern stellt es ihm heim, und ist drüber zufrieden, ist's keine Versuchung. Also auch, weil man im Loos nicht stimmt, welchem er es geben soll, sondern stellt es frei dahin auf Gottes Rath, und ist's zufrieden, so ist es auch nicht Gott versuchen, sondern ein gut Werk an ihm selbst, und wo es im Glauben geschieht, ein göttlich Werk, das ihm zu Ehren geschieht. Denn wenn etwas durchs Loos wird, das ist ja sein, und wer es ihm nähme, der thäte wider Gott. Und was ist Loosen doch anders, denn ein Verhältniß, daß wir unter einander eins werden über einer

Sache, die wir in die Fahr setzen, wenn sie werde durchs Loos. Hier ist nichts Arges, sondern eine friedliche Vereinigung und Verwilligung, des Dings zu entbehren, oder zu haben, nachdem das Messer mal oder unmal trägt, nachdem es gerade oder ungerade ist, und so fortan. Ohne daß Christen den Zusatz dazu thun, daß sie glauben, wie Gott alle Dinge thut und schickt, so thue und schicke er das auch; welches die Heiden nicht glauben, oder doch nicht achten.

67. Ja wie? wenn es aber ein solch Loos ist, da einer zum Tode drüber kommt, und seine heimliche Sünde gesucht wird? wie hier mit Jona geschieht, und wie Saul mit seinem Sohne Jonathan [1 Sam. 14, 42. ff.], und Josua mit Achan that, Jos. 7, 18. 19. Hier antworte ich: Die Ungläubigen mögen loosen zum Tode oder zum Leben, durch Vorwitz oder Ernst; was geht es uns an, was die thun, die nichts Rechtes thun? Aber das Loos an ihm selber bringt nicht mit, daß man jemand tödten solle; die Christen und Frommen loosen auch nicht darum. Denn hier siehst du auch, daß die Leute im Schiff nicht gedachten, Jona zu tödten, sondern alleine die Ursache suchten solches Unglücks, daß sie dieselbige abthäten. Denn sie wollten Jona nicht tödten, ob er sie es gleich hieß, sondern wollten mit ihm zu Lande. Da sie aber nicht konnten, sahen sie, daß es Gott haben wollte, wie Jona gesagt hatte, und mußten es thun; wiewohl gar ungerne, und beten gar fleißig 2c. So that Saul auch unrecht, daß er seinen Sohn tödten wollte, denn so fern sollte er das Loos nicht gehen lassen. Mit Josua war es ein Anderes, dem ward es also befohlen von Gott, wie er thun sollte. Warum sollten diese Leute nicht einen Bund machen, daß der die Schuld haben sollte, den das Loos treffe? sonderlich weil sie die Noth dahin bringt, die andern zu erretten, und Gott so fromm und recht ist, daß er das Loos nicht läßt irren; gleichwie die ohne Schuld sind, daß sie den für unschuldig halten, der den Eid thut, so er doch wohl mag falsch schwören, und schuldig sein. Aber das sei auf diesmal davon genug.

B. 9. Ich bin ein Hebräer, und fürchte Gott vom Himmel, der das Meer und [das] Trockene gemacht hat.

68. Hier kommt die Reichte, und bringt die Sünde an den Tag. Da geht auch der rechte

Kampf an mit Jona und dem Tode, aber doch ist das Größte geschehen. Denn wiewohl der Tod und Zorn Gottes daher dringen, und mächtiglich Jonam angreifen, so ist doch die schwere Last der Sünden zum Theil vom Herzen, und das Gewissen etwas leichter worden durch Bekenntniß der Sünden, und der Glaube fähig an zu brennen, wiewohl gar schwach. Denn er bekennet ja den rechten Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, welches nicht ein geringer Anfang ist des Glaubens und der Seligkeit.

69. Denn ein ganz verzweifelt und verzagt Gewissen thut den Mund so weit nicht auf, sondern verstummet oder lästert Gott, und kann nicht von Gott denken, halten oder reden anders, denn als von einem greulichen Tyrannen, oder als vom Teufel, und wollte nur gerne vor ihm fliehen, und ferne weg sein, ja, wollte lieber, daß er nicht Gott wäre, auf daß es nicht müßte solches von ihm leiden; vergißt auch der Beichte, und bekennet die Sünde nicht. So gar ist es in der Angst versunken und verstockt, daß es nicht mehr sieht noch fühlt denn die Angst, und nur denkt, wie es derselben los werde, und kann doch nicht los werden, weil es die Sünde auf ihm behält. So bleibt es denn ewiglich beide in der Sünde und im Tode stecken.

70. Daraus lasset uns lernen, welche die rechte Kunst und der rechte Griff ist, aus aller Noth und Angst zu kommen, nämlich, daß man vor allen Dingen der Sünden Acht nehme; flugs heraus damit und frei bekann, so hat es denn nimmer so große Fahr oder Noth. Denn es muß vor allen Dingen dem Herzen am ersten geholfen sein, daß es leichter werde und Lust kriege; darnach ist dem ganzen Leibe desto daß zu rathen. Also muß am ersten das Gewissen von seiner Last Rettung und Lust kriegen, so wird aller Noth wohl Rath funden. Denn in solchem Fall, wenn Gottes Zorn kommt, sind die zwei Stüde da vorhanden, die Sünde und die Angst. Wo nun die unverständigen Herzen sind, die schiden sich verkehrt und unrecht in die Sachen, lassen die Sünde dieweil stehen, und sehen allein die Angst an, wie sie derselben möchten los werden. Das hilft denn nicht, und müssen also verzweifeln. Und auf diese Weise thut alle Vernunft, wo nicht Gnade und Geist dabei ist. Aber wo verständige Herzen sind, die schiden sich so, daß sie die Sinne von der Angst lehren, und am meisten die Sünde ansehen, daß

sie die bekennen, und der los werden, ob sie gleich ewiglich in der Angst bleiben sollten, und geben sich drein, wie hier Jona thut.

71. Das ist aber aller Gottlosen Art und Weise, daß sie die Strafe fürchten und achten; aber der Sünden achten sie nicht, wollten gerne ohne Strafe immer sündigen; das thut's denn nicht, sondern Strafe hängt immer an der Sünde. Wiederum, der Gottesfürchtigen Art ist, daß sie die Sünde fürchten und achten, der Strafe achten sie nicht so fast, wollten lieber in der Strafe ohne Sünde, denn in der Sünde ohne Strafe bleiben.

72. Daß Jona hier aber sagt: Ich fürchte Gott vom Himmel, ist auf hebräisch geredet, denn Gottesdienst heißen sie Gottesfurcht, wie das aus Jesaja Cap. 29, 13. wohl ist zu merken, da er spricht: „Sie fürchten mich mit Menschengebot“ [Matth. 15, 8.], das ist, sie meinen, daß sie mich ehren und mir dienen mit Menschengebot. Denn Jona hängt die beide an einander: Ich bin ein Hebräer, und fürchte Gott vom Himmel, so er doch bis auf die Stunde Gott verachtet und ungehorsam war gewesen. Aber er will also sagen: Ich ehre und diene nicht fremden Göttern, wie ihr und andere Heiden, sondern dem einigen und rechten Gott.

73. Und daß war Jona Sünde und Schande desto größer, daß er, der des rechten Gottes Diener, und aus dem heiligsten Lande und Volk war, sollte vor allen andern abgöttischen Heiden der ärgste und größte Sünder erfunden werden, daß auch um seinerwillen die abgöttischen Heiden mußten Fahr und Noth leiden, so doch sonst gemeinlich durch die Diener Gottes andern Sündern geholfen wird, wie dem Könige Ahab und seinen Nachkommen durch Elia und Elisa geholfen ward. Hier ist es ganz und gar umgekehrt. Dort genießen die Bösen der Frommen; hier müssen die Bösen des Frommen entgelten, und wird also der Frömmste der Ärgste, der Erste der Letzte. Das ist es auch, daß er sich seiner Sünden also geschämt hat vor den Leuten zu bekennen, denn er nicht gerne ärger wollte sein, denn die Heiden, und mußte [es] doch sein.

B. 12. Werfet mich ins Meer, so wird euch das Meer stille werden; denn ich weiß, daß um meinerwillen solch Wetter über euch kommt.

74. Hier laß uns sehen in dem Jona, was der Glaube von reinem Herzen vermag, und

was er ausrichten kann. Da steht das treffliche Exempel des Glaubens, davon wir droben [Vorr. § 4] gesagt haben, wie er gleichsam allmächtig ist, und siegt in allen Stücken, die wider ihn sind.

75. Zum ersten nimmt er die Sünde auf sich von den andern, und bekennet, daß um seiner willen solch Wetter komme; entbindet damit, und spricht los alle Andern, und bleibt alleine ein Sünder, daß die andern alle müssen fromm sein. Hiermit thut er der Liebe genug, und büßt, was er an den Leuten gethan hat, da er sie in solche Fahr gebracht, und läßt es alles über ihm ausgehen. Und da findet wiederum die Liebe eine feine, dankbare Statt. Denn die guten Leutelein begehren solch hohe Buße nicht, und wollten ihm die Sünde gerne schenken, lassen ihnen begnügen an der öffentlichen Beichte und Bekenntniß, mühen sich wiederum mit allen Kräften, ihm wieder zu Lande zu helfen, und also Liebe mit Liebe [zu] vergelten; aber es will nicht sein.

76. Zum andern nimmt und trägt er vor Gott solch Gewissen von der Sünde auf sich, daß er auch vor Gott zu Sünden und zu Schanden wird, als dem sein Herz gar gewaltiglich zeuget und bekennet, daß er sich greulich beide an Gott und Menschen verwirkt hat. Diese Schande ist nun tausendmal größer, daß einer vor Gott muß schamroth werden. Denn da ist denn zugleich kein Winkel noch Loch in allen Creaturen, auch in der Hölle nicht, da einer möchte hinkriechen, sondern muß sich alle Creaturen lassen ansehen, und vor ihnen stehen mit allen Schanden, wie das wohl fühlen die bösen Gewissen, wo sie recht getroffen werden. Denn du mußt Jona hier nicht ansehen, als er hernach erlöst und wieder zu Ehren wird, sondern wie er in der Schande steckt, und nicht sieht, wo er solle immermehr heraus kommen. Denn so ein Herz solches wüßte oder sähe, thäte ihm die Schande und das Gewissen nicht so wehe. Aber Gott thut alle Ehre und Trost aus den Augen, und läßt eitel Schande da sein. Das ist der Jammer.

77. Zum dritten folgt nun natürlich der Tod nach der Sünde, als die Strafe, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 56.: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft, aber die Sünde ist des Todes Stachel“ oder Schneide. Also sieht hier Jona wohl, daß nichts mehr vorhanden ist, denn der

bittere Tod, gibt sich drein, und spricht selbst ein Urtheil über sein eigen Leben: „Werfet mich ins Meer.“ Als sollte er sagen: Ich muß sterben, es wird sonst nicht stille. Denn du mußt abermal Jona hier nicht ansehen, als uns die Geschichte ansiehet. Denn weil wir vor uns haben die ganze Geschichte, wie er ist erlöst worden, dünkt es uns geringe, und bewegt uns wenig. Aber du mußt sehen, wie Jona zu Muth ist in diesem Stoß: der sieht nicht ein Fünklein mehr vom Leben, noch von der Erlösung; sondern eitel Tod, Tod, Tod ist da, daß er muß am Leben verzagen, und sich dem Tode ergeben. Denn wo Gott also mit uns handelte, daß er uns das Leben sehen ließe im Tode, oder zeigte unserer Seele Stätte und Raum, Weg und Weise, wo sie auftreten und fußen sollte, wo sie auch hinfahren und bleiben sollte, so wäre der Tod nicht bitter, sondern wäre als ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen gewissen Grund und Ufer sieht und fühlt. Aber nun zeigt er uns deß keines, und müssen von dem gewissen Ufer dieses Lebens hinüberspringen in den Abgrund, da kein Fühlen, noch Sehen, noch Fußen, noch Stehen ist, sondern frei auf Gottes Berath und Enthalt, gleichwie hier Jona aus dem Schiff geworfen wird, daß er fällt ins Meer, da er keinen Grund fühlt, und von allen Creaturen verlassen, allein auf Gottes Enthalt dahinfährt.

78. Zum vierten trägt er im Tode auch Gottes Zorn. Denn er ja fühlt, wie der Tod nicht aus Gnaden, sondern aus Zorn, durch seine Sünde verdient, über ihn kommt. Nun wäre der Tod auch noch zu leiden, und nicht so ganz durch bitter, wenn er ohne Gottes Zorn käme, wie er denn kommt, wenn jemand um Gottes willen unrecht verurtheilt wird, als die heiligen Märtyrer, die da wissen, daß die Menschen vor Gott ihnen unrecht thun. Darum, weil sie eine gute Sache vor Gott haben, sind sie gewiß, daß Gott gnädig und nicht zornig ist; derhalben auch denn der Tod nicht aus Gottes Zorn, sondern Gnaden und Wohlgefallen daher kommen, erkannt wird.¹⁾ Aber wo der Tod verschuldet und durch Sünde verdient ist, da geht der Zorn Gottes mit, und macht den Tod un-

1) In diesem Satz ist eine lateinische Weise der Construction. Wir würden jetzt so sagen: Derhalben denn auch erkannt wird, daß der Tod nicht aus Gottes Zorn, sondern aus seiner Gnade und Wohlgefallen daher kommt.

erträglich, daß nichts denn Tod da zu finden und zu fühlen ist.

79. Nun siehe du, ein jegliches dieser vier Stücke für sich selbst alleine ist schwerlich zu tragen, auch den Heiligen, und unträglich den Gottlosen. Denn wer ist so stark, der da möchte ein fröhlich Gemüth oder des Herzens Frieden haben, so er Gottes Zorn über sich fühlt, ob er gleich nicht stirbt? Hat es doch viel gottlose Leute toll und unsinnig gemacht. Also auch, wer ist, der den Tod nicht scheuet und davor zittert, ob er gleich den Zorn Gottes nicht fühlt, noch weiß, wie die Heiden, oder einen gnädigen Gott fühlt, wie die Heiligen. Also ist auch auf Erden keine größere Last, denn die Sünde und Gewissen. Denn wer kann leiden, daß er vor Gott und der Welt zu Schanden werde? Wer wollte nicht lieber todt sein, denn also leben? Aber auf diesen armen Jona fallen diese Stücke allzumal, und drängen und ängsten ihn zu verzweifeln an Gottes Gnaden und vom Glauben zu fallen. Welch ein Kampf ist da in seinem Herzen gewesen! Da hätte er wohl auch mögen Blut schwitzen vor Angst; da muß er wider seine Sünde, wider sein eigen Gewissen und Fühlen seines Herzens, wider den Tod und wider Gottes Zorn zugleich auf einmal fechten; da wird seine Seele an einem seidenen Faden über der Hölle und ewigen Verdammniß gehangen haben. O, es ist groß Ding in dem Herzen begangen durch Gottes Kraft, daß er ist geblieben und erhalten. Denn, daß er im Glauben sei geblieben, beweist seine Erlösung wohl; Gott hilft keinem Gottlosen aus solchem Tod und Jammer. So bekennet er selbst, er sei Gottes Diener, und gibt sich in die Strafe, welcher keines zu thun vermöchten alle Gottlosen, sondern verzweifeln alle in Sünden.

80. Ueber das hat er, zum fünften, noch mehr Unglück. Das Meer wird sein Todbette, daß er muß einzeln sterben, und niemand um ihn ist, der ihn tröstet, sondern die Leute mit dem Schiff fahren weg, und lassen ihn da mitten im Meer, als gewißlich erjoffen und verloren.

81. Und zum sechsten hat es noch im Meer kein Ende, und ist an Einem Tode nicht genug, muß noch dazu dem Walfisch in den Rachen fahren. Damit sich Gott gar greulich hat lassen ansehen, als sei er so zornig, daß er am Tode und an der Strafe, der sich Jona willig ergibt, nicht wolle Genüge haben, sondern könne

sich nicht grenlich genug an ihm rächen. Denn es kann freilich des Walfisches Rachen nicht anders, denn ein schrecklich Bild gewesen sein dem armen, verlornen und sterbenden Jona, da sich das Maul des Fisches so weit hat aufgethan, und die scharfen Zähne umhergestanden, wie spitze Säulen oder Balken, und so ein weiter Kellershals in den Bauch hinein.

82. Heißt das trösten im Tode? Ist das der freundliche Blick im Sterben, daß Sterben und Tod nicht genug sein soll? Das heißt (meine ich) ein Glaube, ja ein Kampf und Streit des Glaubens, da ist ein Sieg und Triumph unter der größten Schwachheit verborgen. Wie zeigt uns hier Gott, was sein Wort und Glaube vermag, daß alle Creaturen ihm nichts mögen abbrechen, noch Gottes Zorn selber, wenn gleich alles aufs höchste und greulichste tobt. Aber Jona hat aller Welt hiemit müssen zeigen, wie sein Herz gestanden sei, und wie eines jeglichen Gläubigen Herz in gleicher Ansehung stehe, wie wir hernach hören werden. Denn gleichwie das Meer mit aller Ungefügigkeit Jona ersäufen will, dazu der Walfisch ihn verschlingt und verzehren will, also fühlt das Gewissen eitel Ungefüg von Gottes Zorn und Tod, und will die Hölle und ewiges Verdammniß schlecht die Seele fressen etc.

Cap. 2, 1. Und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches.

83. Das sind freilich die längsten Tage und Nächte gewesen, die unter der Sonne je kommen sind, so man auf Jona Gedanken sieht. Denn es hat ihn müssen aus der Maßen lange dünken, daß er allda im Finstern ist gefessen; ja, ich halte, er habe zuweilen gelegen und gestanden. Er hat ja weder Sonne noch Mond gesehen, und gar keine Stunde zählen mögen; er hat auch nicht gewußt, wo er im Meer umhergefahren ist mit dem Fisch. Wie oft mögen ihn die Lunge und Lebern geschlagen haben? Wie wunderbar ist seine Wohnung da gewesen unter dem Eingeweide und großen Rippen? Aber er ist so gar im Tod gefangen gewesen, daß er sich nicht viel bekümmert hat um den Fisch, und immer gedacht: Wann, wann, wann will es doch ein Ende werden? Hilf Gott, welch ein wunderlich Werk ist doch das! Wer kann es genugsam bedenken, daß ein Mensch soll drei Tage und Nächte so einsam, ohne Licht,

ohne Speise, mitten im Meer, im Fische leben und wiederkommen? Das mag wohl eine seltsame Schifffahrt heißen. Wer wollte es auch glauben, und nicht für eine Lüge und Märlein halten, wo es nicht in der Schrift stünde?

84. Gott hat uns damit bewiesen, wie gewaltiglich er den Tod und alle Dinge in seiner Hand hat, und wie gar leicht es ihm sei, uns zu helfen, auch in unansprechlichen und verzweifelten Nothen, das wir doch so gar schwerlich können glauben. Er ist allenthalben gegenwärtig, im Tode, in der Hölle, mitten unter den Feinden, ja, auch in ihren Herzen. Denn er hat es alles gemacht, und regiert es auch alles, daß es muß thun, was er will.

85. Es ist aber um unsern Willen geschrieben, und wird auch um unsern Willen so wunderbarlich seine Allmächtigkeit bewiesen, daß wir ihm trauen und glauben sollen, wir seien im Tode oder in der Feinde Hände. Denn um seiner Willen durfte er es weder thun noch schreiben lassen, so darf es Zona auch nicht für sich, daß es geschrieben werde. Und wiewohl alle Welt weiß von göttlicher Allmächtigkeit zu sagen, und dünkt jedermann leicht zu glauben, wenn er es hört sagen; aber in der Erfahrung lehrt sich's wohl, wie viel es mit rechtem Herzen glauben, da einer sollte Leib und Leben auf solche Worte von der Allmächtigkeit Gottes wagen, und selbst durch Tod und Sünde erfahren, daß wahr sei, wie das Wort davon lautet. Diese Erfahrung wird auch den größten Heiligen schwer zu erleiden. Doch ist es tröstlich zu wissen und solch Exempel kennen, wie der Prophet im Psalter rühmt [Ps. 119, 52]: „Herr, ich dachte an dein Thun, das tröstet mich“ 2c.

86. So nun Zona dahin ist, und der Welt und ihm selbst gestorben ist, daß keine Hoffnung mehr da ist seines Lebens (denn diese Leute im Schiff wissen nicht anders, er müsse ersaufen und sterben, weil sie Gott bitten, er wolle sie nicht lassen umkommen um Zona Seele willen, noch ihnen unschuldig Blut zurechnen: damit sie ja bekennen, daß sie Zona nirgend sehen, denn im Tode, und müssen ihn, göttlichem Willen zu gehorchen, helfen tödten, wiewohl gar ungerne), da geht an allererst das Leben und die Frucht des Todes Zonä, denn er wird im Tode gewaltiglich bei dem Leben erhalten. So werden die Leute auch vom Tode, dazu auch vom Unglauben und Sünden erlöst, und zum Erkenntniß Gottes gebracht, daß sie fromm und rechte Gottes Diener werden, so gar demüthig und furchtsam, daß sie auch da sich vor Sünden fürchten, da eitel Gehorsam Gottes ist. Denn sie Zonam gar gerne bei dem Leben erhielten, und fürchten sich vor dem Tode, daß sie ihn ersaufen sollten; und sehen doch, daß es Gott so haben will. Wie reine, gottesfürchtige und christliche Gewissen haben sie da: die zuvor nach keinem Tode noch Gottes Gehorsam gefragt hätten, fahren zu, und opfern und geloben Gott Gelübde! Vergessen sind alle die mancherlei Götter, die sie vorhin anriefen. Und solches geschieht alles durch Ursachen des Zona und seines Sterbens. So gar nützlich muß ein Diener Gottes sein, daß nichts an ihm sei, damit nicht Andern Nutzen und Frommen geschehe. Was Gottesfurcht heiße, ist oben [§ 72] gesagt, nämlich, Gottesdienst. Denn rechter Gottesdienst ist, Gott fürchten und ehren. Also haben diese Leute auch Gott gefürchtet, das ist, sie sind Gottes Diener und gottesfürchtige Leute worden.

Das zweite Capitel.

B. 2. Und Zona betete zum Herrn, seinem Gott, in dem Leibe des Fisches, und sprach.

1. Nicht, daß er so eben diese Worte mit dem Munde geredet, und so ordentlich gestellet habe. Denn so wohl ist ihm nicht gewesen in solchem greulichen Tode, daß er hätte mögen ein solch fein Lieblein dichten; sondern er zeigt damit an,

wie ihm zu Muthe gewesen ist, und was sein Herz für Gedanken gehabt habe, da er mit dem Tode in solchem Kampfe gestanden ist. Denn, wie ich gesagt habe, wir müssen Zona in das Herz sehen, ehe er aus der Noth kommt, da er noch steckt im Tode, und ihn schlecht für einen todtten Menschen halten. Denn er wußte nicht

von seiner Erlösung, sondern dachte nicht anders, denn es müßte gestorben sein, und hat also den Tod geschmeckt und gefühlt, und ist ohne Unterlaß gestorben. Darnach aber, als er ist genesen, und wieder lebendig worden, hat er hinter sich gedacht und solch Gebet in Schrift verfaßt, Gott zu Lobe und den Menschen zu Nutzen.

2. Hier komme nun her, wer so vorwiegend ist, und gerne wissen wollte, wie es um die Todten stehe. Denn viel sind, die gerne Lazarum hätten gefragt, was er doch gemacht, gedacht, gefühlt, und gesehen hätte, da er vier Tage im Grabe lag, Joh. 11, 44., also auch andere Todten, die Christus und die Propheten und Apostel vom Tode auferweckt haben. Es fahren aber etliche leichtfertige Schwärmer herein, und schreiben, wie sie sollen solch greulich Ding gesehen haben, daß sie hernach ihr Lebenlang nie sind fröhlich worden. Die andern lassen es bleiben bei dem Spruch Weish. 2, 1.: „Es ist nie keiner von Todten kommen“, der uns sage, wie es dort zugehe.

3. Ich aber will hier lassen Lazarum und andere Todten fahren, und bei der Schrift bleiben, die da sagt: Sie schlafen. Denn mich dünkt, daß solcher Schlaf habe sie so gar innen, daß sie nichts fühlen noch sehen, viel weniger, denn man im natürlichen Schlafe fühlt, und wenn sie auferweckt werden, geschehe ihnen, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen sind. Diese wollen wir vor uns nehmen, die nicht so schlafen, und doch todt sind, und im Tode den Tod und die Hölle fühlen, welche wir noch für lebendig halten; aber nach ihrem Fühlen zu rechnen (darnach es denn auch zu rechnen ist, und nicht nach unserm Ansehen) sind sie todt, und ist kein Leben mehr da; die sollen uns die rechte Wahrheit sagen, und den Vorwitz büßen, wie es gehe nach diesem Leben, sonderlich den Bösen.

B. 3. Ich rief den Herrn an in meinem Trübsal, und er antwortete mir. Ich schrie zu meinem Gott in dem Bauche der Hölle, und du erhörtest meine Stimme.

4. Zum ersten hebt er an, Gottes Gnade und Hülfe zu preisen, und zu danken, daß er ihm aus der Noth geholfen hat, hält uns damit am ersten vor Gottes Güte, darnach seine Noth, daraus ihm geholfen ist. Und lehrt uns dieser erste Vers zwei große und nöthige Lehren. Die erste, daß man ja vor allen Dingen zu Gott

laufe und schreie in der Noth zu ihm, und klage es ihm. Denn das kann Gott nicht lassen, er muß helfen dem, der da schreiet und ruft; seine göttliche Güte mag sich nicht enthalten, sie muß hören. Es liegt nur daran, daß man rufe und schreie zu ihm, und schweige ja nicht; den Kopf nur aufgerichtet, und die Hände aufgehoben, und flugs gerufen: Hilf Gott, mein Herr etc., so wirst du alsbald fühlen, daß es besser wird. Kannst du rufen und schreien, so hat es freilich keine Noth mehr. Denn auch die Hölle nicht Hölle wäre, noch Hölle bliebe, wo man darinnen rief und schrie zu Gott. Denn daß du viel heulen und weinen willst, und dich lange mit dem Trübsal willst beißen und fressen, oder dich umsehen, wer dir helfe, das ist verloren; damit kommst du nicht heraus, sondern tiefer drein. Höre, wie Jona thut. Er hat sich auch lange mit der Angst gefressen, ehe er gerufen hat, wie er selbst hernach wird sagen. Er wäre sonst wohl eher erlöst. Er heißt auch und lehrt dich solches nicht zu thun, und ihm folgen, sondern flugs vorne an setzt er, wie er gerufen habe, und also erlöst sei.

5. Aber es glaubt kein Mensch, wie schwer es wird, solch Anrufen und Schreien zu thun. Heulen und klagen, zittern und zweifeln, und uns auf das allerscheußlichste stellen, können wir wohl, aber rufen, das will nicht heraus. Denn da drückt uns unter und liegt auf dem Halse das böse Gewissen und die Sünde; da schlägt denn zu, daß man Gott zornig fühlt. Das sind solche Lasten, daß die ganze Welt nicht so schwer ist. Kurzum, der Natur alleine oder einem Gottlosen ist es unmöglich, wider solche Last sich aufrichten, und gleich dem Gott selber anrufen, der da zürnt und straft, und zu keinem andern laufen. Wie Jesaias vielmal schreibt, daß das Volk sich nicht habe gekehrt zu Gott, der es schlug [Jes. 9, 13.]. Die Natur ist vielmehr geschickt, daß sie fliehe vor Gott, wenn er zürnt oder straft, geschweige denn, daß sie sich sollte zu ihm wenden und ihn anrufen, und sucht immer anderswo Hülfe, und will dieses Gottes nicht, und kann ihn nicht leiden; darum flieht sie auch ewiglich, und entflieht doch nicht, und muß also im Zorn, Sünde, Tod und Hölle verdammt bleiben.

6. Und hier siehst du der Hölle ein groß Stück, wie es den Sündern geht nach diesem Leben, nämlich, daß sie Gottes Zorn fliehen,

und nimmermehr entfliehen, und doch nicht zu ihm schreien noch rufen. Wiederum aber spricht Jesaias Cap. 28, 16.: „Wer auf den Edstein Christum trauet, der wird nicht fliehen.“ Als sollte er sagen: Alle Gottlosen fliehen ewiglich vor Gott und seinem Zorn, und können doch nicht entfliehen; vor welchem ängstlichen Fliehen die Gläubigen sicher sind durch Christum.

7. Es kann Natur nicht anders thun noch sich schiden, denn wie sie fühlt. Nun sie aber Gottes Zorn und Strafe fühlt, hält sie nicht anders von Gott, denn als von einem zornigen Tyrannen, kann sich nicht über solchen Zorn schwingen, oder über solch Fühlen springen, und durchhin, wider Gott, zu Gott bringen und rufen. Darum, da Jona so ferne kommen ist, daß er rief, da hatte er gewonnen. Also denke und thue du auch. Schlage nicht den Kopf nieder, oder fleuch, sondern stehe stille, und fahre über dich, so wirst du erfahren, daß dieser Vers wahr sei [Ps. 118, 5.]: „Ich rief in meiner Angst zum Herrn, und er antwortete mir.“ Zum Herrn, zum Herrn, und sonst nirgend hin, eben zu dem, der da zürnt und straft, und zu keinem andern.

8. Das Antworten aber ist, daß es bald besser wird, und wirst bald fühlen, daß der Zorn gelinder und die Strafe sanfter wird. Ungeantwortet läßt er nicht, wenn du nur rufen kannst, und auch nicht mehr denn rufen kannst. Denn er fragt nach deinem Verdienste nicht, weiß wohl, daß du ein Sünder bist und den Zorn verdient hast. Er strafte dich sonst nicht. Aber das kann die Natur auch nicht lassen: sie will immer etwas mitbringen, das Gott versöhne, und findet denn nichts. Denn sie glaubt und weiß nicht, daß alleine das Rufen genug sei, Gottes Zorn zu stillen, wie Jona hier uns lehrt.

9. Also sind alle Menschen gethan. Wenn Gott nicht zürnt noch straft, sondern gibt genug, und thut uns wohl, so sind wir so frech, kühn, stolz und dürftig, daß niemand kann mit uns auskommen. Da hilft kein Dräuen, kein Schrecken, kein Exempel Gottes Zorns, es ist alles eitel Spott und Verachtung. Aber wiederum, wenn Gott straft, sind wir so verzagt und blöde, daß kein Trost, keine Güte, keine Gnade uns mag aufrichten noch stärken. Also, wie es Gott mit uns macht, so sind wir doch kein nütze. Siehe, wie stolz die Bauern, wie verzagt die Herren

waren in diesem nächsten greulichen Aufruhr. Da half weder Flehen noch Schrecken bei den Bauern, weder Trost noch Vermahnen bei den Herren. Jetzt wiederum ist bei den Herren auch keine Mäße ihres Troges und Uebermuths, hilft abermal kein Dräuen noch Schrecken, bis sie wieder Gottes Zorn fühlen. Art läßt von Art nicht.

10. Die andere Lehre ist, daß wir also schreien, daß wir auch im Herzen fühlen, es sei ein solch Schreien, dem Gott antworte, und auch mögen mit Jona rühmen, daß uns Gott antworte, wenn wir in der Noth rufen. Das ist nun nichts Anderes, denn mit rechtem Glauben des Herzens rufen; denn der Kopf läßt sich nicht aufrichten, noch die Hände sich aufheben, das Herz sei denn zuvor aufrichtet. Welches sich also aufrichtet, wie ich gesagt habe, daß es durch des Geistes Beistand zu dem zornigen Gott läuft, und unter dem Zorn Gnade sucht, läßt Gott strafen, und darf sich dennoch zugleich seiner Güte trösten. Da merke du, welch ein scharf Gesicht das Herz müsse haben, das mit eitel Zorn und Strafe von Gott umgeben ist, und doch keine Strafe noch Zorn, sondern Gnade und Güte sieht und fühlt, das ist, es will sie nicht sehen noch fühlen, ob sie es gleich aufs höchste sieht und fühlt, und will die Gnade und Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs tiefste verborgen sind.

11. Siehe, ein solch groß Ding ist es, zu Gott zu kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Strafe und Unnade zu ihm breche, als durch eitel Dornen, ja, durch eitel Spieße und Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches sich muß fühlen im Herzen, daß er Gott treffe; gleichwie Christus fühlte, daß eine Kraft war von ihm ausgegangen, da er der Frau den Blutgang stillte [Marc. 5, 30.]. Denn des Geistes Wort und Werk fühlt man, daß sie treffen und nicht fehlen. Welche aber sohin schreien und beten in den Wind, es treffe oder treffe nicht, das ist nichts, und schafft auch nichts; es ist mehr ein Spott und Heuchelei vor Gott.

12. Der andere Theil dieses Verses ist eben dasselbige, das jetzt gesagt ist. Denn es ist Ein Ding, rufen zu dem Herrn in der Noth, und Antwort kriegen; und schreien zu Gott aus dem Bauche der Hölle, und die Stimme erhört werden. Er zeucht es aber zweimal an, daß

es desto gewisser sei, und wir desto beständiger solches glauben, es gehe also zu, wie er sagt, vor Gott. Denn die Schrift hat die Weise, Ein Ding zweimal zu sagen auf einander, darum, daß es gewiß also sei, wie Joseph 1 Mos. 41, 25. die zween Träume Pharaos auch auf Ein Ding deutet, der Ursachen halben, daß es gewiß sei 2c.

13. Daß er aber sagt: „In dem Bauch der Hölle“, meint er den Bauch des Fisches, und nennt ihn der Hölle Bauch; nicht daß der Fisch die Hölle sei, sondern der Bauch ist ihm eben so viel gewesen, als die Hölle, und Jona seine Hölle drinnen hat; gleich als er möchte sprechen: Aus dem Bauche des Todes; nicht daß der Fisch der Tod sei, sondern daß Jona seinen Tod drinnen leidet. Denn er redet hier nicht, was der Fisch sei, sondern wie ihm zu Sinne gewesen sei in dem Fisch, nämlich, daß ihn gedäucht hat, er führe hinunter in die Hölle, da er dem Fisch in den Bauch fuhr, und wohl mochte also sagen: Aus dem Bauche meiner Hölle, oder aus dem, der meine Hölle war.

14. Was aber die Hölle sei vor dem jüngsten Tage, bin ich noch nicht allzugewiß. Denn, daß ein sonderlicher Ort sein sollte, da die verdammten Seelen jetzt innen seien, wie die Maler malen, und die Bauchbiener predigen, halte ich für nichts. Denn die Teufel sind ja noch nicht in der Hölle, sondern, wie Petrus sagt [2. Ep. 2, 4.], „mit Striden zur Hölle verbunden“, so heißt sie St. Paulus [Eph. 6, 12.], „der Welt Regenten und Gewaltigen, die droben in der Luft schweben“; Christus auch den Teufel „der Welt Fürsten“ nennt [Joh. 14, 30.]. Und ja nicht sein könnte, wenn sie in der Hölle wären, daß sie die Welt regierten, und so viel Büberei und Jammer trieben; die Pein würde ihnen wohl wehren. So redet auch die Schrift von vielen Heiligen, daß sie hinunter in die Hölle fahren; wie hier Jona. Item, wie Hiob [Cap. 17, 13.] und wie Jakob 1 Mos. 37, 35. spricht: „Ich muß betrübt hinunter in die Hölle fahren zu meinem Sohn.“

15. Derhalben braucht die Schrift des Worts Scheol fast dazu, daß sie des Todes letzte Nothe und Angst anzeigt derjenigen, so da sterben. Denn wie denselbigen zu Sinn ist, so redet sie. Es ist ihnen aber zu Sinn, als führen sie hinunter in die Hölle, das ist, in Gottes Zorn sinken sie; wiewohl sie keinen Ort wissen, da sie

hinfahren. Denn ein jeglicher hat seine Hölle mit sich, wo er ist, so lange er die letzten Nothe des Todes und Gottes Zorn fühlt. Auf die Weise deutet St. Petrus Apost. 2, 27. den 16. Psalm, Ps. 10., von Christo: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“ 2c., und spricht, Ps. 24.: „Gott habe die Schmerzen des Todes aufgelöst“; daß St. Petrus durch die Hölle des Todes Schmerzen, so Christus fühlte, da er verschied am Kreuze und dahin sank, und fuhr in Gottes Gewalt, will bedeutet haben. Aber am jüngsten Tage wird es freilich ein ander Ding werden, da ein sonderlicher Ort die Hölle sein wird, oder da die sein werden, die in der Hölle oder ewigen Zorn Gottes so verdammt sind. Aber davon genug. Es liegt nicht groß dran, ob jemand halte von der Hölle, wie man malt und sagt. Es wird doch so und noch viel ärger jetzt sein und dann werden, denn¹⁾ jemand sagen, malen oder denken kann.

B. 4. Du warfdest mich in die Tiefe mitten im Meer, daß mich die Fluten umgaben. Alle deine Wellen und Wogen gingen über mich.

16. Hier erzählt er nun die Stücke, darinnen man sehen kann, wie sein Herz gestanden ist, ehe denn er zu Gott schrie, und der Glaube im Kampf, und schier unterlag. Da vergift er der Leute, die ihn ins Meer warfen, und spricht: Gott habe es gethan. „Du (sagt er), du warfdest mich“ 2c.

17. Denn so fühlt sich's auch im Gewissen, daß alles Unglück, so uns überfällt, sei Gottes Zorn, und alle Creaturen dünken einen eitel Gott und Gottes Zorn sein, wenn es auch gleich ein rauschend Blatt ist, wie Moses sagt [3. Buch, 26, 36.]: „Es soll sie ein rauschend Blatt schrecken.“ Ist es nicht ein groß Wunder? Nichts Geringeres und Verachteteres ist, denn ein dürres Blatt, das auf der Erde liegt, da alle Würmlein drüber laufen, und sich nicht eines Stäubleins erwehren kann, daß auch Hiob, da er sich aufs geringste schätzen wollte, nichts Geringeres konnte finden, denn daß er sich vor Gott einem dürren Blatte vergleicht [Hiob 13, 25.], noch, wenn das Stündlein kommt, soll sich vor seinem Rauschen fürchten Roß, Mann, Spieß, Harnisch, Könige, Fürsten, ganze Heers- kraft und alle Macht, und solche trotzigen, thür-

1) Im Original: wenn.

stigen und zornigen Tyrannen, die man sonst mit keiner Hölle, noch mit keinem Gottes Zorn noch Gerichte kann schrecken, sondern nur stolzer und verstockter davon werden. Sind wir nicht seine Gefellen? Vor Gottes Zorn fürchten wir uns nicht, und stehen steif, und fürchten uns doch, und fliehen vor dem Zorn eines ohnmächtigen dürren Blatts; und solches Blatts Raufschen soll uns die Welt zu enge machen, und unser zorniger Gott werden, die wir zuvor Himmel und Erde pochen und trozen konnten. Wir mögen uns fürwahr wohl rühmen unserer Stärke und Macht. Vermag solches über uns ein dürres Blatt, was sollte nicht das tiefe Meer thun, da hier Jona von sagt? Ja, was will am jüngsten Tage das höllische Feuer thun, und die Majestät Gottes selbst mit allen Engeln und Creaturen?

18. Also spricht er auch nicht: Des Meeres Wellen und Wogen gingen über mich; sondern: „Deine Wellen“ und „deine Wogen“, darum, daß er fühlt im Gewissen, wie das Meer mit seinen Wellen und Wogen Gott und seinem Zorn dienen, zu strafen die Sünde. Und spricht: „Alle Wellen und Wogen gingen über mich.“ Denn also dünkt ihn und fühlt sich also, als gingen alle Wasser im Himmel und Erden über ihn, und wäre sonst niemand, den Gottes Zorn drückt, denn ihn, sondern alle Creaturen, mit Gott, wider ihn. Also sprechen auch eiliche, so in großer Angst sind: Mich dünkt, Himmel und Erde liege auf mir. Das sind nun die rechten Stücke und Pein, die nach diesem Leben über die Sünder gehen. Also fähst an der Zorn Gottes und sein Gericht, und währet ewiglich. Es ist aber dieser Vers gleich dem Psalm 42, 8., da auch der Prophet also spricht: „Alle deine Wellen und Wogen gingen über mich.“ Und Jona hat ihn vielleicht aus demselbigen Psalm genommen.

B. 5. Denn ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

19. Da trifft die Strafe das Gewissen. Denn er wollte vor dem Herrn fliehen, daß er nicht gen Ninive ginge; das war seine Sünde und Ungehorsam. Nun fühlt er, wie er recht von des Herrn Angesicht verstoßen muß sein, zur Strafe, das er nicht gerne hat, der zuvor nicht wollte bleiben vor Gottes Angesicht, durch seine

Sünde. Da hat ihm sein Herz geklopft und gesagt: Siehe da, ich meine, du hast recht geflohen, und bist ferne genug vom Herrn kommen. Da heißt die Sünde zugleich, und drückt auch die Pein.

20. Es mag aber zweierlei Weise verstanden werden, daß er von Gottes Augen verstoßen sei. Auf's erste, leiblich, also, daß sein Herz beschloßen hat, er müßte sterben, und daran verzweifelt, daß er immermehr sollte wieder zu Lande lebendig kommen, und wieder unter seinem Volk vor Gott wandeln im Lande Israel, davon er geflohen war. Wie wir oben [Cap. 1, § 22] gehört haben, daß „von dem Angesicht des Herrn fliehen“ sei gewesen, daß er aus dem Lande Israel floh, darinnen Gott wohnte und Gottes Dienst war. Wie denn auch oft im andern Buch der Könige gesagt wird, daß Gott Israel habe von seinem Angesicht weggethan, und dräuet, Juda auch von seinem Angesicht zu thun, das ist, aus dem Lande, da sein Wort und Dienst war. Diesen Verstand gibt das nachfolgende Stück, da er sagt: Ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen, nämlich der zu Jerusalem war. Damit bezeugt er, daß er sei im Todeskampf gestanden, und sich ganz ergeben, er wäre des Todes. Da ist der Glaube in großer Noth und Angst gestanden; da ist nicht viel Aufens zu Gott gewesen, sondern eitel Verzweifeln am Leben. Und ist nicht Wunder, wer sollte des Lebens in solchem Fall hoffen, so er im tiefen Meer, dazu im Wal-fisch verschlungen und versunken wäre?¹⁾

21. Zum andern geistlich, daß er gefühlt hat, als sei er auch ewiglich von Gott verstoßen gewesen, um seines Ungehorsams willen, wie die Verdamnten. Gleichwie auch David im Psalter oft solchen Spruch führt, als Psalm 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinem Angesicht verworfen.“ Und solches bringt natürlich die Sünde im Gewissen mit sich, sonderlich in Todesnöthen. Darum hat's gewißlich Jona auch so gefühlt, und ist also gestanden auch im Kampfe mit der Verzweiflung an Gottes Gnade und Barmherzigkeit, ehe denn er wieder zum Glauben ist kommen und gerufen hat. Da wird ihm sein eingefallen allerlei Exempel Gottes Zorns, da er die Sünder gestraft hat, als, Adam und Hava, Cain, die Sündflut,

1) In den deutschen Ausgaben: „versunken war“, doch das Lateinische hat richtig: absorbetur.

Sodom und Gomorra. Das ist auch der rechten Stücke eins von der höllischen Pein, die nach diesem Leben über die Gottlosen kommen wird. Und siehest hier in den zweien Städten vorgemalt, was die Sünder nach diesem Leben thun, denken und machen, daß da sei eitel Todesangst und Noth, Zittern und Verzweifeln ewiglich. Aber zu solchen Gedanken und Verzweifeln ist Jona kommen aus dem, daß er den Zorn und Strafe Gottes leiblich und äußerlich fühlt, wie er in die Tiefe geworfen und mit den Fluten umgeben, mit Wellen und Wogen überfallen ward, als er droben, V. 4., hat gesagt, und noch weiter erzählt, und spricht:

V. 6. Denn Wasser umgaben mich bis an mein Leben; die Tiefe umringete mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

22. Wie sollte ich des Lebens mich mögen versehen oder trösten, so mich Wasser um und um, als mitten im Meer, gefangen hatten, und Schilf über mir stund und mich zudeckte? Das ist so viel gesagt: Am Rande und Ufer des Meers und großer Seen oder Teiche pflegt Schilf und Rohr zu wachsen. Wer nun im Meer erjoffen ist, der liegt unter dem Schilfe bedeckt, das ist, unter dem Wasser, da Schilf innen wächst; daß also alles, was im Meer und am Meer umher ist, habe ihn unter sich, auch die Erde am Ufer; wie folgt.

V. 7. Ich sank hinunter zu der Berge Gründe, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich.

23. Denn alle Meere, Seen und tiefe Wasser stehen in Gründen zwischen Bergen; auf ebenem Lande können sie nicht bleiben. So sind nun der Berge Gründe das tiefste Thal und Boden im Meer, da die Berge unten zusammen rühren. Solches alles redet Jona als einer, der im Meer erjauft und über sich gedenkt, oder als einer, der einem zusieht oder nachdenkt, der erjauft. Denn so er über sich gedenkt, sieht er die Wasserkugel über sich, und zu beiden Seiten das Ufer, Schilf, und Land oder Erde. Weil er denn unterschiebt und sinkt, ist ihm, als sinke er zwischen Bergen zu Grunde auf den Boden hinab.

24. Da hat ihn denn die Erde verriegelt ewiglich, das ist, er denkt nicht anders, denn er müsse da bleiben, und könne nimmermehr wieder herauskommen. Denn gleich als einer, der im Thurm oder Gefängniß bleiben muß, so die

Thüre und Fenster verriegelt sind: also muß auch der im Meer bleiben, wo er hinunter sinkt. So hat ihn die Erde, das ist, die Berge, da das Meer zwischen ist, verriegelt, das ist, mit Wasser also gefangen und verwahrt, daß er nicht kann auskommen. Da siehst du abermal, was Jona für Gedanken hat getrieben im Walsisch. Essens und Trinkens und alles Dinges ist wohl vergessen; allein sicht er mit tödlichen Gedanken; ja, er verzweifelt allerdings am Leben, und ist ganz des Todes. Da ist noch kein Rufen zu Gott.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott.

25. Hier will es nun besser werden, und wollen andere Gedanken kommen; da richtet der Glaube das Haupt auf, und will gewinnen; da lassen ab die verzagten Gedanken. Eben da ich am tiefsten im Tode war, und am wenigsten Hoffnung, dazu unmöglich war, daß ich leben sollte, da kamst du mit deiner Macht und Wunderwerk, und führtest mein Leben aus dem Tode und Verderben. Also, wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er. Darum heißt Gott ein Nothhelfer, daß er dann hilft, wenn alle Dinge verzweifelt und unmöglich sind. Aber wie thut er, wenn er so hilft? Höre zu:

V. 8. Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

26. Zuerst gibt er Gnade und Geist, das Herz aufzurichten, daß es an Gottes Barmherzigkeit gedenke, und lasse die Gedanken vom Zorn fahren, wende sich von Gott, dem Richter, zu Gott, dem Vater. Aber das ist nicht Menschen Kraft. Denn Jona spricht hier: „meine Seele habe bei ihm verzagt“, Zagen sei ihre Kraft und Werk gewesen. Daß er aber des Herrn gedenkt und beginnt zu glauben, das ist nicht seiner Seele Werk; der Geist, und sonst niemand, kann an den Herrn gedenken.

27. Wenn aber das geschieht, daß des Herrn Gedächtniß ins Herz kommt, da geht ein neu Licht auf, da blüht das Leben wieder her, da wird das Herz wiederum kühn zu rufen und zu bitten, so ist es denn auch gewißlich erhört. Das ist es, da Jona im dritten¹⁾ Vers sagt: „Ich

1) Im Original: im ersten.

rief zum HErrn in meiner Angst, und er antwortete mir.“ Hier hat nun der Tod, Zorn, Sünde, Hölle und alles Verderben ein Ende, und wird alles überwunden und verschlungen durch den Glauben, auf Gottes Güte gegründet.

28. Daß er aber sagt: „Mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel“, meint er abermal den Tempel zu Jerusalem, da Gott wohnte zu der Zeit leiblich. Denn das Volk Israel hatte das Gesetz, daß sie nirgend mußten anbeten, ohne wo Gottes Stätte war, die er bestimmt und erwählt hatte, wie er sagt 2 Mos. 20, 24.: „Wo ich meines Namens Gedächtniß mache, dahin will ich kommen, und dich segnen.“ Also mußten auch alle, die im Lande oder außer dem Lande, wenn sie beten wollten, ihr Gebet dahin richten, und ihr Herz heften an die Stätte, da Gott leiblich wohnte durch sein Wort, auf daß sie keinen andern Gott anbeteten, denn den, der über den Cherubim saß auf dem Gnadenstuhl. Dahin mußten alle Gebete kommen; gleichwie nun zu unserer Zeit im neuen Testament alle unsere Gebete müssen zu Christo kommen, welcher ist unser Gnadenstuhl, daß wir auch keinen andern Gott weder wissen, noch anbeten, noch anrufen sollen, ohne den, der in dem Menschen Jesu Christo wohnt leiblich. Denn es ist auch sonst keiner mehr.

B. 9. Welche aber sich verlassen auf Eitelkeit vergeblich, die lassen Barmherzigkeit fahren.

29. Im Hebräischen steht: Die lassen ihre Barmherzigkeit fahren. Aber weil das im Deutschen lautet, als rede er von der Menschen Barmherzigkeit, die sie beweisen sollen, habe ich das Wörtlein „ihre“ ausgelassen, und schlecht „Barmherzigkeit“ gesetzt, daß es desto deutlicher wäre. Denn Jona redet von Gottes Barmherzigkeit und Güte, welche unser ist, das ist, uns angeboten, verheißten und dargelegt. Gleich als wenn ich von Christo so sagte: Welche ihren Christum, oder ihren Glauben, oder ihr Evangelium lassen fahren 2c., so doch der keines unser, sondern alles Gottes alleine ist, der es gibt; und doch unser heißt, weil es uns ist alles angeboten und vorgelegt, daß wir es nehmen, und für unser haben sollen.

30. Denn Jona straft mit diesem Vers die unverständigen Vertheiligen und Heuchler, die nicht auf Gottes Gnade alleine, sondern auf ihr eigen Werk trauen; dieselbigen, weil sie

nicht wissen, was Glaube ist, sind auch noch nie in Nöthen gewesen, daß sie gelernt hätten, wozu der Glaube gut ist, und wie gar gute Werke da nichts helfen; dieselbigen, weil sie so bleiben, achten sie der Gnaden geringe, und ihr eigen Thun halten sie köstlich. Aber Jona spricht hier: Es sei Eitelkeit; das ist auf deutsch: Es ist nichts und taugt nichts vor Gott, vor welchem nichts gilt, denn seine Güte und Barmherzigkeit, mit rechtem Glauben gefasset und bekannt, ohne alles Werk und Verdienst uns gezeichnet. „Welche sich nun auf solche Eitelkeit verlassen, das ist vergeblich“ (spricht er), das ist, umsonst und verloren. Denn es hilft sie nichts, daß ihr Vertrauen oder Verlassen ja so wenig taugt, als ihr Thun oder Eitelkeit, darauf sie sich verlassen. Hiermit rührt er insonderheit sein Volk Israel, das sich auf das Gesetz und die Werke verließ, daß sie das Evangelium oder Gottes Gnade nicht allein fahren ließen, sondern auch verfolgten, so sie doch ihr sollte sein vor allen andern, als denen sie verheißten war.

B. 10. Ich aber will Dant opfern, meine Gelübde will ich bezahlen dem HErrn, daß mir geholfen ist.

31. Da rühret er abermal die Juden mit ihren Opfern und Werken. Als sollte er sagen mit dem 50. Psalm, B. 13.: „Sie opfern Ochsen und Böcke, als gelästete Gott Ochsenfleisch und Bocksblut“, meinen doch, sie haben es wohl ausgerichtet. Aber ich halte es damit, daß vor Gott das Dankopfer das rechte Opfer sei, daß man ihn lobe, preise und predige um seine Güte, uns Unwürdigen geschehen, wie hier Jona sagt: „Daß mir geholfen ist.“ Jene aber wollen vielmehr von Gott gelobt und gepredigt sein, als¹⁾ die mit ihren Werken Gott großen Dienst und Nutzen geschafft haben. Solch Erkenntniß der Gnaden Gottes, wiewohl sie Jona zuvor auch gehabt hat, doch hat er sie nicht so reichlich gehabt, als er nun in diesem Sturm gelernt hat. Denn hier greift er ja, daß Gott keine Person noch Verdienst ansieht, der so unwürdigen Sündern hilft. Vorhin war Jona gar tief darin, daß Gott auch die Person ansehe und

1) Wittenberger: „mehr“ statt: vielmehr; diese Aenderung ist durch Mißverständniß entstanden. Der Sinn ist: sie wollen vielmehr von Gott gelobt sein, als wären sie solche Leute, die mit ihren Werken 2c.

Wert, sonderlich des Volks Israel; wiewohl er auch noch nicht gar heraus ist.

32. Daß er aber sagt: „Ich will meine Gelübde bezahlen“, ist nicht zu verstehen, daß Jona etwas gelobet hat. Denn man liest ja nichts davon; so zeigt er es auch nicht an unter andern Gedanken, die er im Walfisch gehabt hat, sondern allein sein Gebet. Darum müssen wir der Schrift gewöhnen, daß, wo die lieben Heiligen insgemein von Gelübde und bezahlen reden, und nicht ausdrücken insonderheit ein eigenes, daß daselbst verstanden werde das gemeine Gelübde aller, die Gottes Volk sind. Da geloben wir aber, daß wir keinen Gott mehr haben wollen, denn ihn alleine. Darum heißt solch „Gelübde bezahlen“ nichts anders, denn bekennen, loben und predigen, und also ehren und dienen dem Herrn; wie der 50. Psalm, B. 14.: „Opfere Gott das Dankopfer, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Und Psalm 116, 14.: „Ich will meine Gelübde bezahlen dem Herrn vor alle seinem Volk.“ Also will Jona auch seine Gelübde bezahlen, das ist, den Herrn preisen und predigen, als seinen einigen Gott, darum, daß ihm geholfen ist.

B. 11. Und der Herr sprach zum Fische; und derselbige speiete Jona aus ans Land.

33. Das ist auf rechte Schriftweise geredet, als, daß Gott alle Dinge thut und macht durchs Sprechen oder Wort, wie Joh. 1, 3.: „Alle

Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne das Wort ist nichts gemacht“: und Ps. 33, 9.: „Er spricht, so geschieht es, er gebet, so stehet es da.“ Also hat der Fisch nicht müssen Jona verdauen, und die Natur des Fisches hat da nicht allein müssen stille halten von ihrer gewöhnlichen Wirkung und Däunung, sondern hat auch müssen die Speise wiedergeben, dazu ans Land tragen, und unverfehrt ausspeien, daß also eitel große Wunder Gott an dem Jona wirkt. Da ist's alles umgekehrt: was vorhin zum Tode diente, muß zum Leben dienen; da muß der Fisch, der vorhin des Todes Gezau¹⁾ war, des Lebens Gezau sein, und muß Jona durch den zum Leben kommen, durch welchen er zum Tode gefangen und geführt ward. Das Meer muß auch Raum geben, und seinen Gast gehen lassen ans Land. Hier halten der Berge Gründe nicht mehr: der Erde Kiegel sind weg; der Schilf deckt nicht mehr zu.

34. Das ist alles unser Trost und Zuversicht, auf daß wir lernen Gott trauen, bei dem es gleich ist, Tod und Leben, und so leicht, als spiele er damit, wenn er eines gibt und das andere nimmt, oder eines uns andre wechselt. Aber uns sind es große, unmögliche Dinge, daran er uns seine Macht und Kunst beweist, wie der 104. Psalm sagt.

1) Gezau = Werkzeug (Dieb). Vgl. Walsch, St. Louifer Ausg., Bb. XIX, 639.

Das dritte Capitel.

B. 1. 2. Und es geschah das Wort des Herrn zum andernmal zu Jona, und sprach: Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive.

1. Dies wird darum geschrieben, daß wir merken, wie nichts vorzunehmen ist ohne Gottes Wort und Befehl. Denn der erste Befehl Gottes war zunichte worden durch Jona's Ungehorsam. Darum, wo es Gott nicht von neuem hätte geboten, hätte Jona nicht gewußt, ob er es thun sollte. Ja, es sollte ihm wohl gangen sein, wie es den Kindern Israel ging, 4 Mos. 14, 1. ff. [5 Mos. 1, 41. 42.], die auch zum ersten nicht wollten streiten aus Gottes

Befehl, darnach wollten sie von ihnen selbst, und wurden drüber geschlagen. So gar ist's nichts und eitel unrecht, was Menschen aus eigener Wahl und freiem Willen, ohne Gottes Befehl und Wort vornehmen.

2. Ueber das wird bei diesem andern Befehl das hinzu gesetzt, daß er predigen solle, was ihm Gott befiehlt, daß also beide, das Amt und des Amts Wort, muß in göttlichem Befehl gefaßt gehen; so geht es denn auch recht und bringt Frucht. Sonst, wo sie laufen ohne Gottes Befehl, oder predigen anders, denn Gottes Wort, die thun eitel Schaden, wie solche Stücke alle

beide auch Jeremia lehrt, und spricht [Cap. 23, 21.]: „Sie liefen, und ich sandte sie nicht; sie predigten, und ich befahl ihnen nichts.“ Die zwei Stücke laß dir gesagt sein, der du predigen sollst, und merke sie wohl; sie gelten dir und dem Volk, daß du lehrest die Seelen. Also hat auch Petrus die zwei Stücke gefasset [1 Petr. 4, 11.]: „So jemand redet, daß er rede Gottes Wort, so jemand ein Amt führet, daß er's thue aus Gottes Vermögen“, auf daß er gewiß sei, daß beide, das Wort und Amt, göttlich und von Gott befohlen sei. Denn es ist beschlossen: „Er spricht, so geschieht's“ [Ps. 33, 9.], durch sein Wort sollen alle Dinge geschehen, Joh. 1, 3. Darum „alle Pflanzen, die nicht der Vater pflanzt, werden ausgerentet“ [Matth. 15, 13.]. Denn ob sie wohl gepflanzt werden und aufgehen, so kommen sie doch nicht zur Frucht. Also, Menschentand gehet wohl an und thut Schaden; aber sie enden das nicht, das sie wollen, sondern vergehen doch zuletzt mit ihrem Tand, wenn sie Schadens genug gethan haben.

B. 3. Und Ninive war eine Stadt Gottes, drei Tagereisen groß.

3. Warum heißt er Ninive „eine Stadt Gottes“? War doch daselbst nicht der Gottesdienst, Tempel oder Propheten? Ich halte, sie heiße darum also, daß sich ihr Gott so annimmt und nicht verderben will, sondern sorgt für sie, schickt ihr einen Propheten, auf daß er ihr schone. Darum wird freilich die Stadt den rechten Gott und Schöpfer Himmels und Erden geglaubt haben. So hat er auch gewußt, daß sie seinen Propheten hören, und sein Wort annehmen, und sich bessern würden. Gleichwie die Schrift auch sagt von Naeman zu Syrien, daß Gott durch ihn dem Lande Syrien half [2 Kön. 5, 1.], und den König zu Babylonien, Nebucadnezar, auch seinen Knecht nennt [Jer. 25, 9.], damit er anzeigt, wie er auch sei der Heiden Gott, und nicht allein der Juden Gott, sondern habe unter den Heiden auch die Seinen.

4. Daß die Stadt aber drei Tagereisen groß sei, verstehen etliche also, daß sie im Ringe so weit umfangen sei gewesen, daß man in drei Tagen habe mögen umher gehen. Die lasse ich ihre Meinung haben; es müßte mir aber ein eben Städtlein sein, das zwölf oder fünfzehn deutsche Meilen in der Ringmauer hätte. Denn die wäre wohl fünf oder sechs Meilen

lang und breit. Ich verstehe es also, daß Ninive sei so groß gewesen, daß man in drei Tagen sie habe durchgehen mögen in allen Gassen, doch nicht sehr laufen, sondern wie man auf der Gasse geht mit Muße. Dem hernach spricht er: Jona sei eine Tagereise weit hinein gegangen, und habe gepredigt, das achte ich, sei ein Ort und Strich, den man im Tage möchte durchspazieren. Dazu hilft das Wort Mahalach, transitus, das heißt ein Gang, wie man in der Stadt hin und wieder umgeht, gleichwie Moses spricht, 2 Mos. 11, 4. 5., der Herr sei in der Nacht in Egypten gegangen, und alle erste Geburt geschlagen. Derselbige Gang ist nicht ein schnurgleicher Durchlauf, sondern ein Umgang hin und wieder gewesen. Ein anderer halte, was er will.

B. 4. Und predigte und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive umgekehrt.

5. Eine Tagereise weit geht Jona und predigt; wie viel Tage er aber habe zubracht, bis er den Ort und Strich bepredigt habe, ist unbekannt. Die Predigt ist auch kürzlich angezeigt, was er gesagt habe, nämlich: „Ninive wird über vierzig Tage umgekehrt werden.“ Er wird ohne Zweifel nicht allein diese Worte geredet haben, sondern hat sie müssen ausstreichen, warum solcher Zorn Gottes über sie komme, und was für Bosheit in der Stadt sei, und wie man sollte fromm sein, und was dazu gehört. Gleichwie man noch thut, daß man eine Predigt kurz in einer Summa faßt, und spricht: Er hat von der Sünde gepredigt, er hat von der Messe gepredigt.

B. 5. Da glaubten die Rente zu Ninive, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säde an, beide Groß und Klein.

6. Ich meine, daß eitel Heilige sind in der Stadt gewesen, daß sie Jona billig „eine Stadt Gottes“ nennt. Denn zeige mir eine Stadt mehr in der weiten Welt, die ihr sei zu gleichen, wenn es auch gleich die heilige Stadt Jerusalem wäre. Denn siehe sie doch an: Jona hat nur Eine Tagereise gepredigt, und sie haben ihn nicht alle gehört, und befehlen sich doch alle. Jerusalem haben nie¹⁾ weder Christus, noch alle

1) Hier hat die Originalausgabe „mögen“. Weil es zu viel ist, haben wir es getilgt, was auch alle anderen Ausgaben außer der Erlanger gethan haben.

Apostel noch Propheten, durch ihre Worte und Wunder dahin mögen bringen, ob sie gleich lange damit umgangen, und durch und durch gepredigt haben: daß Gott auch hier möchte sagen, wie Christus Matth. 8, 10. vom Hauptmann sagt: „Ich habe solchen Glauben nicht gefunden in Israel.“ Ja, zu Jona Zeiten war Israel und Jerusalem fast böse, da Ninive fromm wird.

7. Wiewohl, ob Jerusalem desgleichen gethan hätte, als zu Zeiten Davids, Salomo's, Ezechia, Josia, wäre es doch nicht solch Wunder, weil sie Gottes Gesetz, so viel Propheten, so viel gottesfürchtige Könige, Fürsten, Priester und andere treffliche Leute hatte, die täglich trieben und anhielten. Aber zur Zeit Jona ist Ninive die beste und größte Stadt auf Erden, und hat keine gleiche.

8. Diesen Ort des Propheten Jona pflegen die Sophisten auf die Werke zu ziehen, und sagen: Da, da siehst du, daß Gott die Werke ansieht, und die Niniviten dadurch Gnade erwerben, ob sie wohl Heiden und ungläubig sind; der freie Wille kann sich wohl zu Gnaden mit Werken bereiten zc. Hier antworte ich: Solchem Geschmäck ist Jona zuvorkommen, da er zuerst, ehe er die Werke erzählt, der Niniviten Glauben preist, und spricht: „Die Leute zu Ninive glaubten an Gott.“ Solchen Spruch können sie fein überhüpfen, und uns die Werke zeigen. Item, Jona nennt Ninive „eine Stadt Gottes“. Eine Stadt Gottes sein, und an Gott glauben, läßt wahrlich nicht zu, daß der freie Wille habe diese Werke gethan; sondern Gottes Gnade und der Glaube haben solches gethan, und um solcher Gnade und Glaubens willen haben solche Werke Gott gefallen. Denn sie haben damit äußerlich ihren Glauben und die Gnade im Herzen bewiesen, was für Frucht Jona durch seine Predigt hat geschafft. Was sollte aber nicht Gott gefallen, wo Glaube und Gnade zuvor ist im Herzen, so auch die Sünden nicht schaden, so noch übrig bleiben?

9. Und merke, daß sie etliche Stücke thun, die ihnen Gott nicht befehlt, und sie doch Jona erzählt, als, daß sie fasten und Säck anziehen. Was fragt Gott nach dem Fasten und Säcken? Er will das Herz haben, und das ganze Leben verändert; Gott hat sie auch nicht durch Jona gefordert von ihnen, sondern allein, daß sie von ihrer Bosheit ließen. Nun mag einer wohl in

Säcken gehen und fasten, und dennoch ein Schalk in der Haut sein, wie die Mönche sind in ihren Rappen. Derhalben er auch hernach nicht das Fasten noch die Säck preist, sondern „daß sie sich belehrt hatten (spricht er) von ihren bösen Wegen“. Sie haben aber solches gethan aus alter Gewohnheit, wie sie es von ihren Vorfahren gelernt haben, die sich also vor Gott mit Säcken und Fasten gebemüht haben.

10. Eben dasselbige ist auch davon zu sagen, daß sich der König mit seinen Fürsten in die Asche setzt, und so närrisch Ding gebeut, daß auch die Thiere und das Vieh nicht essen noch trinken sollen; dazu auch Säck anziehen und zu Gott rufen. Wer hat je gehört, daß unvernünftige Thiere sollen fasten, Säck anziehen und zu Gott rufen? Fragt Gott auch nach solchem Thun der Thiere?

11. Es gilt freilich bei Gott der Thiere Fasten und Säck eben so viel, als der Menschen Fasten und Säck; und wiederum, der Menschen so viel als der Thiere. Aber ein furchtsam Herz und demüthig, erschrocken Gewissen thut auch wohl närrischer Ding, damit es beweise, daß es sein Ernst sei, und wo es möglich wäre, so zwänge es auch Stein und Holz zu trauern, und alle Creaturen mit ihm zu weinen, und ließe sich dennoch dünken, es wäre nicht genug. Denn es ist unsprechlich und unbegreiflich, was für ein Ernst ist um ein recht reuiges Herz; das meint, es solle aller Welt so zu Muth sein, und thun, wie es thut; daß wohl St. Paulus sagt: das Seufzen des Geistes sei unaussprechlich, Röm. 8, 26. Und David Psalm 32, 3. spricht: er habe gebrüllt wie ein Löwe, vor Seufzen seines Herzens: das ist, seine Reue und Seufzen im Herzen war so groß und gewaltig, daß er ausbrach mit Heulen und Weinen so greulich, als hörte einer einen zornigen Löwen brüllen. Wenn nun Gott solchen Ernst sieht, so hat er genug, und läßt ihm auch solche närrischen Dinge alle wohlgefallen, die er sonst nicht ansähe, wo solcher Ernst nicht ist. Darum hat Jona fürwahr der Niniviten Reue und Buße meisterlich und gewaltiglich ausgestrichen, als die heftig, ernst und thätig gewesen ist.

12. Wollen nun die Sophisten hier rühmen die Werke, daß die vor Gott gelten, wollen wir nicht wehren; aber sie schauen drauf, daß sie den Ernst auch rühmen, aus welchem solche Werke geschehen. Denn so sie die Werke allein mit

Gedanken ansehen und annehmen, ohne solchen Ernst, wie die angenommenen Weisen sind in Klöstern und Kirchen, sonderlich in der Fasten und Marterwoche: so sind es fürwahr eitel Narrenwerke, als wenn man die Thiere hieße fasten, büßen und beten, ohne Buße der Menschen; damit man nichts anrichtet, denn daß man Gottes spottet und größern Zorn anrichtet. Darum weit, weit von solchen Werken, oder mit Ernst vorgenommen! Solchen Ernst aber gibt nicht der freie Wille, oder unsere Kraft, sondern der Glaube aus des Heiligen Geistes Kraft.

13. Denn wir sehen auch hier, daß es die Niniviten bei den tollen Werken nicht lassen bleiben, sondern über das Fasten und Schreien der Thiere greifen sie die rechten Stücke an, und gebieten: „ein jeglicher solle sich befehlen von seinem bösen Wege, und vom Frevel seiner Hände“. Man will ja viel die Werke rühmen, und lassen anstehen, das dabei steht, nämlich, daß man solle fromm werden, auf daß sie allein Spreu ohne Korn, und die Hülsen ohne Saft, die Schalen ohne Kern opfern, und Gott ihr Narr und Spottvogel sei. Laß sie vor fromm werden, und die Werke thun, die sie rühmen, darnach soll sich der Hader wohl selbst legen. Aber nun habern sie um gute Werke, deren sie keine gedanken zu thun, können auch nicht, wollen doch immer davon plaudern und Meister drinnen sein.

14. „Säcke anziehen“ ist auf hebräisch geredet, daß es heißt, geringe Kleider anthun und ohne allen Schmuck dahergehen, wie die thun, so Leide tragen, und müssen nicht so eben Mehlsäcke oder Sacktuch tragen, wie Jeremia spricht Cap. 4, 28.:¹⁾ „Ich will dem Himmel [einen] Sack anziehen“, das ist, dunkel und mit Wolken finster machen. Und in der Offenbarung, Cap. 6, 12., spricht er: die Sonne sei worden wie ein härener Sack. Also ziehen hier die Thiere auch Säcke an, das ist, sie müssen mit tranern und sauer sehen; gleichwie auf hebräische Weise Brod und Wasser heißt essen und trinken, und „in der Asche sitzen“ heißt sich herniedersetzen, nicht hoch fahren und in Ehren dahergehen. Nicht, daß sie so eben hätten müssen eitel Brod und Wasser brauchen, und in der Asche vor dem Ofen oder auf dem Herde sitzen, sondern weil keine geringere Speise ist denn Wasser und Brod,

und kein geringer Kleid denn Sacktuch, und keine geringere Stätte denn Asche, wird damit allerlei geringe Speise, Kleider und Stätte genannt; wie Jesaias²⁾ von Babylon sagt Cap. 47, 1.: „Hernieder, Babylon, hernieder, setze dich in die Asche.“

B. 9. Wer weiß, Gott möchte sich lehren und reuen zc.

15. Da redet der König, als zweifle er, und sei nicht gewiß, daß Gott gnädig sein wolle, welches doch der Glaube fordert, oder ist nicht Glaube. Aber er zweifelt nicht, sonst hätte er so nicht gethan und sich so nicht gestellt. Denn zweifeln ruft nicht zu Gott, und wendet nicht solchen Ernst vor. Es geht also zu, daß ein recht reuig Herz vor Furcht im Kampf steht, und sich mit dem Verzweifeln, und hat noch nicht gewonnen, darum redet es, als sei es ungewiß. Aber in der Wahrheit so lautet es nicht anders, denn als sei es noch nicht hindurch, sondern stecke in der Arbeit und Noth. Wenn nun kein Glaube da wäre, so hielte es nicht in solcher Arbeit und Noth. Darum sind diese Worte vielmehr Zeichen, daß Glaube da sei, aber ein solcher Glaube, der in Furcht steht und sich, und doch Gottes Gnade vor Augen hat, wie er hie spricht: „Gott möchte sich lehren, und reuen“ zc. Das ist, es ist ja noch Güte dahinten, und nicht eitel Zorn.

16. Es ist nicht noth, hier die spitze Frage zu handeln, wie sich Gott lehre und reue, und lasse ihm leid werden, so er doch unwandelbar ist, damit sich etliche hoch bekümmern, und machen ihnen selbst schwer Ding draus. Darauf lasset uns vielmehr sehen, welch ein trefflicher Glaube in den Leuten gewesen ist, die nicht allein das glaubten, das Jona predigte, wie die Stadt würde untergehen, sondern auch Gottes Gnaden sich dürfen vertronken, wiewohl sie davon keine Verheißung von Jona hören, sondern allein die Dräuworte.

17. Das erste Stück ist groß, daß so eine mächtige Stadt und König so bald erschrecken, und sich so hoch fürchten vor Gott, und so tief demüthigen von eines Mannes einiger Predigt, und nicht denken, warum sie vor allen andern Städten in der Welt so eben müßten Sünder und verdammt sein. Wie steif stand Sodom

1) Statt dieser Stelle sollte Jes. 50, 3. citirt sein.

2) Im Original, durch Verwechslung mit Jer. 6, 26.: „Jeremias.“

und Gomorra wider Lot! Wie fest hielt Pharao wider Mosen und Aaron! Wie verstockt blieb Jerusalem wider Christum und die Apostel! Wie tobte und wüthete Rom wider die Christen allzumal! Wie trotzig sind noch jetzt Fürsten und Bischöfe wider das Evangelium! Es ist fürwahr die ganze Welt eitel Buben, ja Teufel gegen diese Leute zu Ninive, und sie eitel Engel gegen die Welt.

18. Das andere Stück ist noch größer, daß sie in solcher Furcht und Angst nicht verzagen, und haben doch keine Verheißung. Lieber, woran halten sie sich, daß sie nicht verzweifeln? So viel Propheten, so viel Apostel, so viel Schrift, so viel Bücher, Prediger und tröstlicher Worte haben wir, und können dennoch nicht wohl Gott trauen, daß unser Reichthum in Gottes Wort wohl möchte ein Meer heißen gegen einem Tröpflein, das sie gehabt haben. Denn sie haben ja nichts mehr können haben, ohne das einige Wort, daß Gott Himmel und Erde geschaffen habe, und rechter Gott sei, das ist, daß er gütig und gnädig sei. Solch Stücklein machen sie ihnen so trefflich nütze zu ihrer Seligkeit, uns beide, Juden und Christen, zu allen Schanden, die wir uns so reichlichen Ueberflusses in Gottes Wort nicht können die Hälfte so nütze machen. Darum sie auch Christus Matth. 12, 41. den Juden und uns allen aufrückt, und spricht: „Die Leute zu Ninive werden aufstreten am jüngsten Gericht, und dies Geschlecht verdammen, denn sie büßeten durch die

Predigt Jona. Und siehe, hier ist mehr denn Jona.“ Und das nicht unbillig, weil wir nicht die Hälfte des Ernsts vorwenden, mit so viel tausend Dräuen und Verheißungen Gottes vermahnt, da die Niniviten, aus Einem Dränwort erschreckt, ohne einige Verheißung getröstet, so reichen Glauben beweisen. Aber es geht so zu: wo wenig Gottes Wort ist, da ist großer Hunger und Ernst darnach; wo es überflüssig ist, da ist man sein überdrüssig, und verachtet es.

B. 10. Da sahe Gott ihre Werke an, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege zc.

19. Hier, hier werden die Werke gepreiset, was wollen wir dawider sagen? Hier haben die Werktheiligen gewonnen. Ja, sein gewonnen! Siehe auf den Text. Er spricht: „Gott sahe ihre Werke an“, das ist, sie gefielen ihm wohl; aber was waren es für Werke? Er deutet sie selbst, und spricht: „Sie lehrten sich von ihrem bösen Wege.“ Solche Werke thue und lehre, so gönnen wir dir nicht allein den Ruhm der Werke, sondern wollen sie helfen rühmen. „Vom bösen Wege sich lehren“ ist nicht ein geringe Werk, es begreift nicht in sich fasten und Sade, sondern glauben an Gott von Herzen, und den Nächsten lieben als sich selbst; das ist, es fordert den ganzen Menschen fromm und gerecht, beide, innerlich und äußerlich, an Leib und Seele. Denn Gott fordert den ganzen Menschen, und mag der Häßlinge und Heuchler nicht.

Das vierte Capitel.

B. 1. f. Das verdroß Jona fast sehr, und ward zornig, und betete zum Herrn zc.

1. Das ist mir je fürwahr ein wunderlicher, seltsamer Heiliger, der da zürnt, daß Gott den Sündern gnädig ist, und gönnt ihnen kein Gutes, sondern eitel Unglück, wider die Art der Liebe, welche auch den Feinden alles Gutes wünscht und thut. Und das noch mehr ist, daß er solches thut, nachdem er den großen Ernst göttlichen Willens erfahren hatte im Meer und Walfische. Dazu läßt er noch nicht ab, da ihn Gott drum straft, daß er unbillig zürne. Und

steht doch daneben auf solchem großen Glauben, daß er Gott um den Tod bittet, und will nicht leben; welches er nicht könnte bitten, wo er nicht Gott aufs allerhöchste vertrauet hätte.

2. Was wollen wir hierzu sagen? Wie kann solcher Glaube und solche Untugend bei einander stehen? Hier sollte man fragen, da wäre Nutzen an. Leugnen mögen wir nicht, daß Jona unbillig zürnt und Unrecht thut, weil Gott ihn darum straft, beide, mit Worten, mit That, und mit einem Zeichen der wilden Mühe. So müssen wir auch bekennen, daß er sei im Glauben und

Gott angenehm gewesen, weil Gott so freundlich mit ihm redet und ein Zeichen gibt, und sich stellt wie ein Mensch, der mit seinem Nächsten freundlich redet und handelt.

3. Und wenn ihm solches alles wäre zu schenken, so ist doch das ja über die Maße, daß er gleich-[am] seinen ersten Ungehorsam und Flucht, darüber er so grenlich gestraft ist, allererst will billigen und vertheidigen, und die Schuld Gottes Güte zurechnen, da er spricht: „Ach Herr, das ist's, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, aufs Meer zu fliehen“ 2c. Was ist doch das anders gesagt, denn so viel: Ich that recht daran, daß ich flohe, und nicht hieher wollte, und ist deiner Güte Schuld. Ist Schuld da? Was sucht Jona damit? Trozt er nicht Gott? Ringt er nicht darnach, daß er aufs neue in tausend Meer und Walfische geworfen werde, als der wider Gottes Güte murrte, und sich selbst rechtfertigt? Wenn solches Saul, oder etwa ein anderer thäte, was sollte ihm wohl begegnen? Sollten Werke bei Gott gelten oder entgelten, so müßte Jona hier in Abgrund der Hölle fahren, als der mit seinem Zorn wider Glauben und Liebe ganz halsstarriglich tobt. Denn Gottes Güte schuldigt er, und vergönnet¹⁾ seinem Nächsten Gnade und alles Gute. Sind das gute Werke? Ja, ist da nicht alle Untugend, was ist denn Untugend? Ich wüßte schier nicht, was ich hier sollte antworten.

4. Das erste ist aber, daß wir hier merken, wie gar wunderbarlich Gott in seinen Heiligen ist, auf daß niemand leichtfertig sei, jemand um einiges Werks willen zu richten oder zu verdammen. Das Werk mag böse sein, und ist auch böse; noch soll ich die Personen nicht verachten oder verwerfen. Denn, so wir hier Jona ansehen, so ist wahrlich sein Werk unrecht, als das Gott selbst straft: noch ist er das liebe Kind, und redet mit Gott so frei, als fürchte er sich nichts vor ihm (wie es auch wahr ist), und trauet ihm als einem Vater.

5. Das andere, daß wir lernen, wie Gott seine lieben Kinder läßt gute, große, grobe Stücke narren und fehlen, wie Christus auch mit den Aposteln thut im Evangelio, zu Trost allen Gläubigen, so zuweilen sündigen und fallen.

1) das ist mißgönnet.

6. Das dritte, daß wir sehen, wie gar freundlich, väterlich und lieblich Gott mit denen handelt und umgeht, so ihm vertrauen in Nöthen; wie lieb der Vater wird nach der Ruthe und Staupe, als die Epistel an die Hebräer sagt [Cap. 12, 11.]: daß die Zucht die allerlieblichste Frucht bringt denen, die drinnen gelübt werden. Denn hier siehst du, muß das gar nichts schaden, noch zur Sünde gerechnet werden, das doch wahrhaftig Sünde und sträfflich ist, sondern ist eine tägliche Kindesfünbe, die der Vater williglich und gütiglich trägt. Aber mit den Gottlosen geht er nicht so um; sie können sich auch nicht darein schicken, sondern werden ganz und gar zu frech und zu wild, wo sie fühlen, daß Gott gnädig ist und schont; gerade als sollte er auch ihr gottlos Wesen ihm gefallen lassen oder dulden.

7. Es ist aber nicht Wunder, daß Jona nicht will den Heiden Gottes Gnade gönnen. Denn, rechne du selbst, es war bei den Juden ein beständiger Glaube, daß allein Israel Gottes Volk wäre, wie ich droben, [Cap. 1, § 35 ff.] auch gemeldet habe, und alle Heiden unter Gottes Zorn, wie der [sechste] Vers Psalm 79 lautet: „Herr, schütte deinen Zorn über die Heiden, die dich nicht kennen, und über die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.“ Darum standen sie drauf, daß kein Mensch sollte Gottes Gnaden theilhaftig werden, er müßte zuvor Moses Gesetze annehmen, und Jude werden. Denn es die Apostel und ersten Christen auch nicht anders verstanden; wie Lucas schreibt, daß sie umher gingen, und predigten das Evangelium niemand, denn den Juden allein, und fürnten mit St. Petro, daß er den Heiden hatte gepredigt. Apost. 10 und 11.

8. Und ist Jona nicht von den Juden drum verfolgt oder getödtet, daß er zu Ninive predigt den Heiden, und Ninive eine Stadt Gottes nennt, so soll's ein groß Wunder sein. Denn es war den Juden unleidlich, daß ein Volk Gottes sollte etwa sein, und nicht Moses Gesetz haben und halten, wie hier die Niniviten von Jona gepreiset werden. Was müssen die jegund allezeit warten, die da lehren, es seien etwa Christen, und mögen Christen sein, die doch des Pabsts Gesetz und römischer Kirchen Weise und Gebot nicht haben noch halten? Allzumal Reßer, Reßer, und verbrannt.

9. Und möchte wohl sein, daß dies sei die

rechte Ursache, warum Jona nicht wollte gen Ninive, und noch murrte, daß sie nicht untergeht, und lieber todt wäre, denn daß er das sehen soll, daß jemand Gottes Gnade kriege und Gottes Volk werde, ohne Gesetz Moses und der Juden Weise. Was ist das anders, denn eine Schande dem Volke Israel, als die unnötige und vergebliche Gesetze haben, so wohl ohne dieselbigen die Menschen mögen selig werden? Sollten sie hier nicht sagen: Was machen wir denn mit so großer Mühe und Arbeit, so diese Lezten nur eine Stunde arbeiten und kriegen gleichen Lohn mit uns, die wir des Tages Hitze und Last tragen? wie im Evangelio steht [Matth. 20, 12.]. Sollte das nicht scheele Augen machen? Sollten sie nichts besser sein? Sollten sie nichts mehr kriegen?

10. Eben so geht es hier auch zu, daß die Niniviten Gnade erkriegen ohne Gesetz und Propheten, und die Juden mit ihrer großen Arbeit im Gesetz nichts mehr kriegen, denn sie; ja, auch zuletzt der gänzlich fehlen und mangeln, da sie mit ihrem Murren und Scheelfehen etwas Besseres wollen denn das Evangelium haben, und den Heiden nicht gönnen wollten, Christen zu werden. Solches hat müssen Jona ganz unlustig machen, als der solches alles eine Ursache ist mit seinem Predigen zu Ninive; und er sollte der erste sein, der das Judenthum verächtlich und unnötig machte? Wie hätte er dürfen im Lande bleiben? Er hat nicht ohne Ursache geflohen, und sich geweigert solcher Predigt. Denn ein Jude sein, und doch predigen, daß [das] Judenthum unnötig sei, und ohne das wohl Gottes Gnade zu kriegen sei, das ist eben so viel, als wollte ein Jude seine eigenen Juden zunichte und unnütz machen, und die Heiden erheben, gleichwie es St. Paulo auch ging in gleichem Fall, wie Lucas beschreibt in der Apostelgeschichte [Cap. 17, 24.].

11. Daß nun Jona gestillet würde, und auch hätte, das er seinen zornigen Juden darauf antwortete, spielt Gott mit ihm, und gibt ihm ein Zeichen, gleichwie er Petro that Apost. 10, 11. ff., da er auch gleich in Jona Meinung stand, und gab ihm ein Gesicht vom Himmel, ein leinen Tuch mit allerlei Thieren, und sagte zu ihm: es wäre alles rein; so es doch eitel Heiden waren ohne Gesetz Moses 2c. Also gibt Gott Jona hier ein Zeichen, und ließ eine wilde Rübe wachsen, daß Jona eine lustige Lauberhütte daran hatte.

Da er nun sich wohl freute solcher Hütte, verschaffte der Herr einen Wurm früh Morgens, das sich Jona nicht versah, der stach die wilde Rübe, daß sie verdorrete, und beraubte den guten Jona seiner¹⁾ Lust. Dazu ließ er ihm die heiße Sonne auf den Kopf stechen, da er keine Hütte mehr hatte, also, daß er abermal unlustig wird, und schlägt eine Unlust zur andern, und will nirgend gehen, was er gerne hätte. Darum bittet er abermal um den Tod, daß er der Unlust abkame.

12. Da kommt nun Gott und stillt ihn, und schließt, daß er möge thun, was er will, wie der Hausvater im Evangelio sagt [Matth. 20, 1. ff.], beweist auch, daß Jona unbillig zürne. Siehe, spricht er, du zürnst um einen geringen Strauch, daß derselbe nicht geblieben, sondern verdorret ist; wie viel weniger ist aber ein solcher Strauch denn ein Mensch, schweige denn eine solche Stadt? Solltest du denn nicht auch wünschen und gerne sehen, daß die Stadt bliebe, der du die wilde Rübe so gerne sähest bleiben? Was konnte Jona hierwider sagen? Er mußte verstummen, als mit seinem eigenen Urtheil überwunden, darein er sein geführt ward über der wilden Rübe, ehe er sich unsah. So gar ist nichts menschliche Wiß gegen Gott.

13. Ueber der wilden Rübe, die auf hebräisch Rik, und hie Rikaion, das ist, ein Riklein oder kleine Rik heißt, haben vorzeiten die Lehrer sich wohl versucht. Die Aeltesten haben es einen Kürbis genannt. Darnach ist St. Hieronymus kommen und verdolmetscht es hedera, das ist Epheu, und spricht: es sei nicht im lateinischen Lande, sondern in Syria. Es sei aber ein solcher Strauch, der sehr geschwinde wächst, und bald so groß wird, daß er eine Hütte gibt und dicken Schatten, hat Blätter wie Weinreben, daher es die Alten vielleicht Kürbis haben wollen machen. Wir achten es dafür, es sei der Strauch, den die Naturkundigen auf lateinisch, vitis alba nennen, welches deutsch heißt: Wilderüben. Unser Pfarrer, Herr Johann Pommer, meint, es heiße bei seinen Pommeren heilige Wurzel, und wachse so groß, daß über ein Haus hingehe, welches der Nachtschatten ähnelt. Denn Epheu, wie es Hieronymus macht, kann es nicht wohl sein, wie er selbst bekennet, weil derselbige

1) Im Original und in der Jenaer: „seiner“, doch in der Wittenberger: „seiner“, und Jonas übersezt: suis deliciis.

Busch nicht auf seinem Stengel steht, wie Kilaion thut, sondern hängt sich an Mauern und Bäume: daß die viel näher haben troffen, die es Kürbis haben gedeutet; wiewohl Hieronymus ihrer spottet, und sie Kürbisse nennt.

14. Nun, es liegt nicht so große Macht dran, und sollen uns nicht so fast um die Worte habern, wenn wir des Dings gewiß sind. Das ist wahr, daß dieser Strauch, wiewohl er von Natur selbst geschwinde wächst, so ist er doch hier in Einer Nacht bereitet worden, wunderbarlich, um Jonä willen, und Jona hat lange drunter gefessen, vielleicht bis die vierzig Tage um gewesen sind. Denn der Text spricht: er sei zur Stadt ausgegangen, da er sahe, daß sie sich bekehrten, und hat sich gesetzt, zu sehen, ob die Stadt würde untergehen. Denn es verdroß ihn schon bereits, daß er sie sah Buße thun, und hatte wohl Sorge, sie würde nicht untergehen. Aber nach den vierzig Tagen, da er sah, daß die bestimmte Zeit vorüber war, hebt sich sein Zorn, daß nichts aus seiner Predigt sollte werden; da murrte er wider Gott, und muß sich meistern lassen, und also mit Schanden und gedemüthigt wieder heimziehen, doch mit großer Furcht und Nutzen seines Verstandes.

15. Aus dem allen lernen wir, wie Gott ein Helfer ist aller Menschen, nicht allein der Juden, wie St. Paulus spricht, 1 Tim. 2, 4.: „Gott will, daß alle Menschen gerettet, und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Und daß wir Heiden, als die zur letzten Stunde kommen sind, und gar nichts gearbeitet, gar unwürdiglich zu Gottes Gnade kommen, weil uns dieselbige nicht ist verheißen gewesen, wie den Juden. Gott wollte! daß wir dankbar wären, und machten uns dieselbigen nütze, wie diese Leute zu Ninive gethan haben, auf daß wir nicht auch zuletzt durch Undankbarkeit ärger umkämen, wie denen zu Ninive hernach geschah.

16. Denn diese Geschichte Jona ist darum geschrieben, daß Gott uns zeige seine Wunder, nämlich, daß sein Wort da am allerersten Frucht schafft, da man es am wenigsten meint, wiederum, da am wenigsten schafft, da man es am meisten sich versieht. Denn hier glauben die Heiden zu Ninive, die kein Wort zuvor hatten; und die Juden werden ungläubig, die täglich Gottes Wort hatten, auf daß wir an niemand sollen verzweifeln, auch wiederum auf niemand uns vermaßen.

17. Er spricht hier, daß zu Ninive sei mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen gewesen, daraus man kann abnehmen fast hierbei, wie groß die Stadt gewesen ist. Denn weil er nennt hundert und zwanzig tausend und etliche Zahl drüber, zeigt er genug an, daß nicht hundert und dreißig tausend drinnen gewesen sind; denn er hätte sonst wohl gesagt, mehr denn dreißig oder vierzig tausend, oder zweihundert tausend. Nun ist es noch nicht über alle Maßen eine große Stadt, da zweihundert tausend Menschen inne sind, sonderlich wo sie wohl steht, und im Schwange geht, wie hier Ninive als die königliche Stadt stand, das Haupt im Kaiserthum zu Assyrien. Es wäre denn, daß man es so deuten wollte, daß der Menschen, die nicht wußten, was recht oder links wäre, sollte so viel gewesen sein, als junge Kinder und Narren; der alten Leute aber sei viel mehr gewesen. Aber solche Deutung halte ich nicht, sondern, daß sie allzumal nicht haben gewußt, was links oder rechts sei, das ist, wie wir sagen, sie wußten weder dies noch das in göttlichen Sachen, als die kein Gesetz Moses noch Propheten hatten, welche sie hätten gelehrt, wie sie sollten, beide, in geistlichen und leiblichen, in äußerlichen und innerlichen Dingen, vor Gott sich halten, wie die Juden hatten. Denn so mag man die Rechte deuten aufs Geistliche inwendig, und die Linke aufs Leibliche, äußerlich; denn man Gott mit Leib und Seele dienen muß. Das sei davon genug. Nun müssen wir auch die geistlichen Deutungen handeln, derer sind drei:

18. Die erste. Jona heißt auf hebräisch eine Taube. Nun ist im Neuen Testament die Taube des Heiligen Geistes Gestalt, Luc. 3, 22. und Joh. 1, 32., und sonderlich der offenbarliche Heilige Geist, welcher gegeben ist, Christus in aller Welt durchs Evangelium zu verkündigen; also, daß Jona mit seinem Namen ein Vorbild ist des Heiligen Geistes und seines Amtes, nämlich des Evangelii, daß alle Apostel und Prediger sollen auch Jona sein, und die Taube, das ist, den Heiligen Geist haben, und nichts von sich selbst ohne den Geist lehren oder thun; wie auch Christus selbst Matth. 10, 16. seinen Jüngern befehlt, daß sie sollten sein ohne Falch, wie die Tauben, und vorsichtig, wie die Schlangen, das ist, daß sie das Wort Gottes lauter und rein, ohne allen Zusatz, einfältiglich lehren, wie es

der Geist gibt, und mit niemand fälschlich umgehen, in Werken sowohl als in der Lehre.

19. Ninive heißt auf hebräisch, die Schöne oder Hübsche, wie eine hübsche, wohlgebaute Stadt schön ist. Das ist die Welt, so in ihrem Reichthum, Wohlhust, Weisheit, Stärke, Heiligkeit und Ehren lebt und schwebt, aufs allerhöchste und feinste; aber darunter ist eitel Grel und Sünde vor Gott.

20. Daß sie nun das Wort hört und annimmt, fastet und Sack anzeucht, und in die Asche sich setzt, deutet, daß Gottes Wort Frucht bringt, und lehrt alles um, und macht, daß sie ihre Heiligkeit, Stärke, Reichthum, Lust, Ehre und Gut für Sünde, Schwachheit, Armuth, Unlust, Schande und Schaden hält, und alles verachtet. Das heißt recht in der Asche sitzen, Sack anziehen und fasten, also, daß auch die Thiere, das ist, ihre Leichname, müssen fasten und Sack anhaben, das ist, sich fasten und züchtigen.

21. Daß auch Jona aus dem jüdischen Lande so in ein fremd Land gesandt wird, bedeutet, daß der Geist und Gottes Wort sollte von dem jüdischen Volke genommen, und den Heiden gegeben werden, wie Christus sagt Matth. 21, 43.: „Ich sage euch fürwahr, das Reich Gottes wird von euch genommen werden, und den Heiden gegeben werden, die Frucht damit schaffen“ 2c.

22. Daß er aber fleucht, und im Meer solche Fahr leidet, bedeutet das Kreuz und Verfolgung, so dem Evangelio in der Welt widerfährt, daß sich's anläßt, als fliehe das christliche Predigtamt, und wolle untergehen und verloren sein; so gar schwach scheint es gegen solchem Wesen, um deswillen, daß die Personen, die es führen, flüchtige, das ist, schwache, geringe Menschen sind.

23. Das Meer, das ist die Welt, ist groß und mächtig mit ihrem Wüthen und Toben. So ist der Walfisch grausam und erschrecklich mit seinem Rachen und Zähnen; das ist, der Welt Fürst und Gott, der Teufel, ist grausam durch seine Fürsten und großen Herren, mit Würgen und Töbten 2c.

24. Aber doch wird Jona erhalten mächtiglich durch Gottes Kraft, und kann seine Predigt weder durch seine eigene Flucht, noch durch des Meeres Toben verhindert werden, sondern bringt fort und kommt doch gen Ninive. Also,

ob wohl die Prediger schwach, die Welt gewaltig ist, so ist doch Gottes Wort, das heilige Evangelium, mächtiger, dringt durch, und ist ungehindert. Und wenn gleich die Prediger alle verschlungen werden, geht es nur desto stärker, und kommt doch in die Welt, und lehrt sie um; wie wir sehen, daß an den Aposteln ergangen ist, uns zu Trost, daß wir auch nicht erschrecken vor dem Meer und Walfisch, gewiß, daß unser Wort oder Evangelium mächtiger ist denn das alles.

25. Die andere ist von geistlicher Verfolgung, wie es mit einem Sünder zugeht, wenn er geistlich stirbt, und lebendig wird, das ist, wenn er soll gerecht und von Sünden los werden. Das geht also zu. Das erste ist die Sünde, darein wir alle sind gefallen durch Adams Ungehorsam, und haben dieselbige ärger und größer gemacht durch unsern eigenen Ungehorsam, und sind also von Gottes Angesicht geflohen, daß wir nicht thun, was Gott will, und sonderlich, wenn wir in die schöne Sünde fallen, das ist, in Heuchelei und falschen Gottesdienst, vom rechten Gottes Wort. Das ist der Ungehorsam und das Fliehen Jona von Gottes Angesicht. Denn weil wir in Sünden sind, sehen wir Gott nicht, und sind ferne weg, wie der verlorn Sohn im Evangelio [Luc. 15, 11. ff.].

26. Daß er aber aufs Meer flieht, und an keinen gewissen Ort, bedeutet, daß der Sünder, so er von Gott flieht, nirgend Gewisses vornimmt, sondern geht und fährt nach dem Fleisch und der Welt, wo der Teufel ihn hinführt und treibt, fragt auch nicht darnach, wo er hinkommt, ohne allein, daß er nicht dürfe im Lande und unter Gottes Gehorsam sein, sondern seinem Gutdünkel folge.

27. Er kommt aber hinab gen Zapho, und findet ein Schiff, das aufs Meer fährt, gibt Fahrgeld, und tritt drein, legt sich, schläft und fährt so dahin. Zapho heißt hübsch oder fein, das ist, der gottlose Hause, die da ein gleißend Leben führen in Gottes Ungehorsam. Diese Stadt ist denn eben recht für den Ungehorsam, Gutdünkel, und eigenerwählte Gerechtigkeit.

28. Denn da findet er ein Schiff, das ist, als ihn dünkt, eine gute Weise und Lehre, die ihn solle führen, als da ist das Gesetz Gottes, auf menschlichen Dünkel verstanden. Da sind Schiffsmänner, das ist, Lehrer solches Gesetzes und eigener Werke, und führen, daß man nicht

weiß wohin, sondern nur aufs Meer. Denn da ist kein gewiß noch sicher Gewissen vor Gott, sondern fährt, wie das Meer geht zc.

29. Diesen gibt Jona Fährgehalt; denn solche Lehrer sind Bauchdiener, um Geld lehren und führen sie; man gibt's ihnen auch gerne und macht sie reich, gleichwie Gott dem Volke Israel das Land Canaan gab, auch um ihre Werke. Aber den Aposteln und Evangelisten gibt man nichts, sondern nimmt ihnen wohl dazu, was sie haben.

30. Da tritt Jona in das Schiff, und gibt sich in die Lehre, liegt unten im Schiff und schnarcht, das ist, er ist sicher, und meint, er sei nun wohl dran, und fährt in dem Wesen immer hin. Wie denn thun alle Wertheiligen, die in ihrem Gleissen so tief brunten liegen und schlafen, und fühlen nicht, was Uebels sie thun, wie Salomo sagt Pred. 4, 17.: „Gehorsam ist besser, denn der Gottlosen Opfer, die nicht wissen, was Uebels sie thun.“ Siehe da, das heißt wohl hinab gen Japho und hinunter in das Schiff gehen; freilich hoch herab von Jerusalem, von Gottes Gehorsam in die Tiefe des Ungehorsams und Eigendünkels.

31. Aber da kommt nun Gott, und will den ungehorsamen Heiligen aufwecken, und seine Heiligkeit öffentlich zu Sünden machen, und läßt ein Wetter kommen, das ist, seinen Zorn und Gericht läßt er fühlen.

32. Da geht denn unter alle eigene Heiligkeit, da verzeuflert denn beide, Lehrer und Schüler, und wollen die Werke denn nicht halten noch bestehen, da will das Schiff zerbrechen und untergehen.

33. Da ruft ein jeglicher seinen Gott an, das ist, will sich trösten seines guten Lebens. Aber da hört und hilft der Götzen keiner, denn des rechten Gottes kennen sie nicht.

34. Da wecken sie Jona auch auf, das ist, da werden sie rechte Gesetzlehrer, da kommt das Gesetz zu seinem rechten Amt, und lehrt nicht mehr Werke noch falsche Gewissen, sondern zeigt Sünde und Gottes Zorn, und erschreckt das Gewissen.

35. Das ist es, da sie loosen, und die Sünde suchen, und treffen Jona. Denn das Gesetz läßt nicht ab zu suchen und zu martern das Gewissen, bis es den Sünder finde und zwingt zu bekennen; wie David spricht Psalm 32, 3.: „Da ich's verschweigen wollte, veralteten meine Gebeine“ zc.

Das Loosen aber bedeutet, daß sich die Sünde findet ungesucht, und das Gesetz uns trifft; nicht, wenn wir meinen, sondern wenn wir es am wenigsten gedenken, so kommt der Hausvater, und findet uns. Da muß Jona heraus, und dem Gesetz bekennen und recht geben, wie er ein Sünder sei, sonst (spricht er) hört das Meer nicht auf.

36. Und wiewohl sie sehr treiben und rudern, daß sie zu Lande möchten kommen, hilft's doch nicht; das ist, wiewohl ein solch Gewissen überwunden ist, noch will es nicht gerne das Urtheil des Todes leiden, ob es wohl bekennt, es solle und müsse es leiden, und habe es wohl verdient. Darum springt Jona nicht selbst ins Meer, sondern wird hinein geworfen.

37. Zuletzt werfen sie Jona ins Meer, weil es nicht anders sein will, bitten aber Gott, daß er's ihnen nicht zurechne, und fürchten und dienen Gott, das ist, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 10.: „Das Gesetz ist gut, fromm und heilig“, und tödtet gleichwohl, und macht mir Gott zornig; davon jetzt nicht weiter zu sagen ist.

38. Daß sie aber nun Gott fürchten und dienen, bedeutet, daß das Gesetz, wenn es zu seinem rechten Amt kommt, so dient es Gott, das ist, es macht fürchtensame, demüthige Diener Gottes, welches zuvor, da es zu Japho noch war, in Mißbrauch der Werke und des Eigendünkels, diente es dem Bauch und nahm Fährgehalt, und machte schnarchende, sichere, falsche Wertheilige.

39. Hier kommt nun der Walfisch und verschlingt Jona, das ist, der Tod und die Hölle. Denn so geht es nach einander: zuerst das Gesetz, darnach die Sünde, zuletzt der Tod; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 56.: „Das Gesetz ist der Sünde Kraft, der Tod aber der Sünde Stachel“; das ist, wo nicht Sünde wäre im Gewissen, da könnte der Tod nichts thun, weder stechen noch hauen, weder würgen noch martern, hätte weder Spitze noch Schneide, sondern wäre stumpf und nichts. Wenn aber Sünde da ist, und gefühlt wird im Gewissen, so bald hat der Tod Spieß und Schwert, und will den Menschen schlechts erwürgen; und erwürgt ihn auch, wo ihn nicht Hülfe geschieht. Also auch, wo kein Gesetz nicht wäre, das ist, wo es nicht ein recht Gesetz und in seinem rechten Amte ginge, da wäre auch keine Sünde, das ist, man fühlte die Sünde nicht, und die Sünde wäre kraftlos

und biße nicht, wie sie thut, wo die¹⁾ Jona schlafen im Schiffe, und die sicheren Werkheiligen. Wie es denn auch in der Natur ist, daß, wo kein Gesetz ist, keine Sünde sein kann; aber wenn das Gesetz kommt, so bald ist die Sünde da, und fühlt sich im Gewissen. Wie greulich nun der Walfisch mit seinem Rachen dem Jona gewesen ist, so greulich ist des Todes Dräuen in einem sündigen, erschrockenen Gewissen.

40. Da stirbt nun Jona drei Tage und Nächte im Walfisch, das ist, der Sünder liegt in solchen Schrecken und Todesnöthen, und ringt mit dem Tode, bis er gar verzweifelt. Denn inwendig drei Tagen kann man wohl spüren, ob einer todt sei, und wer den dritten Tag erreicht im Tode, da ist keine Hoffnung mehr. Wenn er gleich nicht ganzer drei Tage läge, das ist, wenn er über eine ganze Nacht und Tag liegt, so ist er dahin; denn derselbe mag wohl eine Stunde des vorigen Tages, und eine Stunde des folgenden Tages erreichen.²⁾ Solche drei Tage sind nicht lange in diesem geistlichen Sterben. Denn es ist bald geschehen, daß ihn der Tod und Angst ins Verzweifeln treibt.

41. Darnach kommt das lebendige Gottes Wort, das Evangelium der Gnaden, und spricht zum Fische, das ist, es gebeut dem Tode, daß er den Menschen lebendig lasse. Da geht der Glaube an, und wird der Mensch beide von Sünden und Tode ledig und los, und lebt also in Gnaden und Gerechtigkeit mit Christo.

42. Da lernt nun Jona das Stücklein singen Cap. 2, 10.: „Ich will mit Dank opfern“ etc., und schilt diejenigen, so sich auf Eitelkeit verlassen, und achten der Gnaden nicht. Denn solche Leute erfahren, daß Werke und Gesetz leben eitel unnütz Ding sei, und allein Gottes Gnade helfen muß. Und so werden denn Leute daraus, die großen Nutzen in der Welt schaffen. Denn sie können recht lehren, raten und regieren, weil sie es nicht allein aus den Büchern oder Worten, sondern aus dem Geist und eigener Erfahrung haben. Da schneidet denn und

ist kräftig, was sie lehren, wie Jona hier mit seiner Predigt zu Ninive bedeutet.

43. Die dritte hat Christus selbst auf sich gedentet, Matth. 12, 39. 40., wiewohl es nicht eine ganze Allegorie oder Deutung ist, sondern ein Beispiel. Denn Christus nimmt Jona allein vor sich, wie er im Walfisch ist gewesen, und spricht: er werde eben also auch in der Erde todt liegen, und nennet's ein Zeichen Jona, das ist, ein Zeichen, das Jona gleich sei. Denn er macht die drei Tage nicht geistlich, wie sich's gebührt in geistlichen Deutungen; darum ist es mehr ein Gleichniß, denn eine Allegoria; und niemand dürfte es so deuten, wo es Christus nicht selbst hätte gethan. Nun, davon ist hier nicht viel zu reden, weil es alles selbst am Tage und in aller Welt bekannt ist, wie Christus gestorben und auferstanden ist, und daß solches das Wunderzeichen sei, so den ungläubigen Juden gegeben ist, ja, aller Welt vorgetragen wird durch das Evangelium, auf daß sie wissen sollen, wie sie allzumal durch dasselbige Wunderzeichen und treffliche göttliche Werk erlöst sind, und daran sich halten sollen mit rechtem Glauben.

44. Es stößt sich aber die ganze Welt an dem Zeichen, sonderlich die Juden, und ist ihnen ein Aergerniß und Thorheit; aber es muß gleichwohl sein; ihnen wird doch kein Anderes, wie sie gerne wollten. Denn da steht es, wie Christus sagt Matth. 12, 39.: „Dieser bösen Art wird kein ander Zeichen widerfahren, ohne das Zeichen Jona, des Propheten.“ Davon ist auch anderswo weiter gesagt.

45. Zuletzt ist da die wilde Rübe, mit dem Burme, der sie sticht in der Morgenröthe. Die Geschichte reimt [sich] nicht allein auf Jona's Jorn und Gedanken, wie der Text lautet, sondern auch auf das Judenthum, welches ist eine rechte wilde Rübe gewesen.

46. Erstlich, große Blätter hat sie, das ist das Beste dran, davon Jona seinen Schatten hat, und eine Hütte darunter hat, wider der Sonnen Hitze. Aber nichts wird da gemeldet und ist auch nichts da von Früchten. Die Blätter sind die Worte und Gottes Gesetze, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 2.: „Gottes Neben sind ihnen vertrauet gewesen.“

47. Unter diesen Blättern sitzt Jona, das ist, die Propheten und heiligen Väter sind unter dem Judenthum geseßen, als unter einer zeitlichen Hütte und äußerlichem Gottesdienst, bis

1) Bittenberger „hie“ statt „die“ und „schläft“ statt „schlafen“: — „die Jona“, das heißt, solche Leute wie Jona. In der lateinischen Uebersetzung: tales Jonae, id est jutitarii etc.

2) Hier scheint etwas ausgefallen zu sein, was Justus Jonas in seiner Uebersetzung so ergänzt: so daß man mit Wahrheit sagen kann, er habe drei Tage todt dagelegen.

auf Christum. Denn es war eine Sommerlaube oder Lauberhütte, die zeitlich war, und aufhören sollte.

48. Aber Früchte trug es nicht. Denn das Gesetz ohne Geist konnte von sich selbst niemand helfen, wiewohl viel solcher heiligen Leute im Geist drunter waren. Darum auch Christus den Feigenbaum mit den Blättern ohne Frucht verflucht, daß er verdorrete [Matth. 21, 19.]. Welches eben Ein Ding ist mit dieser wilden Rübe.

49. Doch freut sich Ziona solcher Lauberhütte, und wartet aufs Verderben der Stadt Ninive. Denn es gefiel den Juden wohl, und rühmten sich auch, daß sie allein sollten Gottes Wort und Gottesdienst haben, und hielten die Heiden allzumal verloren, gleichwie Ziona hier die Niniviten hält.

50. Indem sie nun sich aufs sicherste darauf verlassen, daß sie allein Gottes Volk seien, und gleich der Ziona am fröhlichsten ist über solcher wilden Rübe, verschaffte Gott ein Würmlein, das die wilde Rübe sticht, das ist, Christus kam eben mit seinem Evangelio, da die Juden am allermeisten stolz waren, daß sie Gottes Volk alleine wären, und stach die wilde Rübe, das ist, predigte dawider, und hob das Gesetz auf durch seinen Heiligen Geist, und machte uns alle frei vom Gesetz und seiner Kraft.

51. Daher ist verdorrt und zunichte worden das Judenthum bis auf diesen Tag in aller Welt, und grünt noch blüht nicht mehr, sitzt auch kein Heiliger noch Prophet mehr unter seinem Schatten, es ist aus mit ihnen. Denn Christus ist ein Wurm, wie er sagt, Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm, und nicht ein Mensch“; nämlich darum, daß er so jämmerlich gekreuzigt und verachtet ist. Aber doch sticht der arme gekreuzigte Wurm einen solchen feinen Strauch, daß er verdorrt, und macht mit dem geringen Stich, das ist, mit dem verachteten Evangelio, ein solch fein Reich und Volk zunichte.

52. Daß aber der Wurm nicht des Abends, sondern frühe Morgens, da die Morgenröthe anbricht, den Schaden thut, bedeutet, daß solcher

Fall des Judenthums sei geschehen, da die Zeit der Gnaden, das neue Testament, aufging durchs Evangelium in aller Welt. Denn der die wilde Rübe hatte lassen wunderbarlich wachsen, derselbige ließ sie auch durch den Wurm stechen und verdorren. Also, das Judenthum ging auch schnell auf durch große und manche Wunderthat, aus Gottes Gewalt, nicht aus ihrer eigenen Kraft noch Macht; wie das die Historien wohl weisen zu Zeiten Moses und aller Könige zc. Eben so ist es auch verdorrt und untergangen, aus Gottes Willen und Befehl, da das Stündlein des Evangelii kam.

53. Hier murrte nun Ziona aus zwei großen Ursachen: eine, daß die wilde Rübe verdorrt, und [er] nicht mehr unter ihrem Schatten sitzen mag; die andere, daß Ninive nicht soll untergehen; das ist, es war je unbillig anzusehen, auch vor etlichen großen Heiligen, daß die Juden sollten so verlassen werden, und verdorren und versiegen, und die Niniviten, die Heiden, sollten das Evangelium annehmen und Gottes Volk werden: da sticht die Sonne Ziona heiß auf den Kopf, und kommt ein durrer Ostwind, daß er matt wird. Denn auch St. Paulus Röm. 9, 3. sich hoch bekümmert, daß die Juden so verderben, und wollte gerne verbannet sein von Christo, um ihrer willen.

54. Aber ihm wird geantwortet, es wäre billiger zu zürnen, daß Ninive sollte untergehen, denn daß die wilde Rübe verdorrt, und billiger, Ninive bliebe, denn die wilde Rübe; das ist, wie St. Paulus Röm. 11, 11. sagt: Aus der Juden Verderben kommt der Heiden Heil; das ist, besser und billiger ist es, daß das Judenthum verginge (welches doch ohne Geist kein nütze, und eitel Blätter war ohne Frucht), denn daß durch ihr Bleiben die ganze Welt verdürbe. Das Urtheil gefiel Gott, und ist auch recht, daß wir Heiden wohl mögen danken seiner Gnade. Denn den Juden, so sie wollten auch glauben und das Judenthum fahren lassen, geschähe damit kein Schade, und uns doch alle Seligkeit dran liegt. Dazu helfe uns Gott, Amen.

2. Vorlesungen Luthers über den Propheten Jona, nach der Altenburger Handschrift.*)

Gehalten wahrscheinlich im Februar 1525; gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorrede über den Propheten Jona.

Dasselbe, was wir bei den andern Propheten gesagt haben, muß auch hier beachtet werden: daß der liebe Gott immer diese Weise erhalten habe, daß er, wenn irgend eine große Veränderung der Dinge und irgend ein großes Unglück bevorstand, immer seine Propheten als Warner vorhergeschickt habe, welche, indem sie den drohenden Zorn Gottes verkündigten, wenigstens etliche bekehren sollten, damit nicht alle insgesamt untergingen. Ebenso war es auch in allen Dingen mit Christi Zukunft in der Welt. So waren, als Jerobeam, der König von Israel regierte, viele Propheten thätig, als Hosea, Amos, Joel, Jesaias u., und ich bin gänzlich der Meinung, daß auch der Prophet Jona zu dieser Zeit gewesen sei. Die Ursache, weshalb ich diese Meinung habe, ist die Stelle im zweiten Buche der Könige, Cap. 14, 25., die mich dazu bewegt. Da die Historie das große Glück und die Wirksamkeit des Königs Jerobeam für Israel beschreibt, heißt es: „Nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, das er geredet hatte durch seinen Knecht Jona, den Sohn Amithai, den Propheten“ u. Wiewohl dieser Jerobeam gar glückselig regierte, und für das Königreich Israel vieles wiedergewann, wie dort die Historie anzeigt, so verdamnten doch alle diese Propheten, welche damals weissagten, einer wie der andere dies Glück und das gute Gedeihen des Königreiches, denn es stand die große assyrische Gefangenschaft bevor. Daher ist es mir nicht zweifelhaft, daß der Prophet Jona

ein Zeitgenosse des Amos und der übrigen Propheten war, die unter der Regierung des Jerobeam weissagten. Daher ist es nichts mit dieser Fabel der Juden, welcher auch die Unrigen gefolgt sind, in welcher sie erdichten, der Prophet Jona sei der Sohn des Weibes zu Zarith ge-
wesen, welche den Elia speiste, wie im ersten Buch der Könige Cap. 17 geschrieben steht. Weil dies leicht von ihnen gesagt wird, so wird es leicht von uns verachtet, da es sich nicht auf die Schrift gründet. Ich halte gänzlich dafür, daß Amithai der Name des Vaters Jona's sei, während sie unterdessen wollen, es sei ein Gattungsname.

Es ist aber das Amt dieses Propheten, daß er ein Prophet der Heiden sei, was wohl allein sein hauptsächlichstes Amt war. Und daraus ist klar, daß, als Jona wider Ninive weissagte, der König von Assyrien das Reich Israel noch nicht verstorbt hatte. Es war aber Ninive die größte Stadt und das Haupt des Königreiches der Assyrier, welches damals außerordentlich mächtig war und in höchster Blüte stand. Hieraus kann man abnehmen, daß der Beruf des Jona ein hoher und schwieriger und großer war, da er gesandt wurde, wider das Königreich zu predigen, welches damals das mächtigste war, und wider so viele herrliche und mächtige Fürsten dieses Reichs, so daß wir sehen, daß der liebe Gott diesen Propheten groß geachtet habe. Wir haben hier wiederum ein treffliches Exempel dessen, was der Apostel

*) In der Altenburger Handschrift haben diese Vorlesungen den Titel: Christiani patris D. Martini Lutheri Commentarius in Prophetam Ionam. Wittembergae M.D.XXV. mense Martio. — Introite, hic dii sunt. Die in diesem Titel gegebene Zeitbestimmung ist höchst wahrscheinlich unrichtig, denn auch bei der Auslegung des Propheten Micha ist gleicherweise im Eingange dieselbe Notiz: mense Martio. Da nun Luther am 1. Februar die Vorlesung über Obadja beendigte, so steht zu vermuthen, daß bald darauf, also wohl noch im Februar, Jona gefolgt sei. Schon am 7. April 1525 kam Luther mit Micha zu Ende. Unsere Schrift ist zuerst abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVI, p. 43, darnach in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 241, nach nochmaliger Vergleichung mit der Handschrift. Wir übersezen nach der letzteren.

Paulus Röm. 3, 29. sagt: „Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott.“ Denn es zeigt ja diese Historie an, daß Gott auch für dies gottlose Königreich der Assyrier Sorge getragen habe, wiewohl sie Heiden waren und unbeschnitten, und nicht von dem israelitischen Volke, welches Gott sich erwählt hatte, ja auch Israel verfolgten. So hat er immer seine Christen gehabt mitten in der ganzen Welt zugleich mit den Juden, während doch unterdessen die Juden dies nicht sahen, vielmehr sogar alle anderen Völker im Vergleich mit sich verachteten, weil sie das Gesetz nicht hatten. So sind auch heutzutage ohne Zweifel überall auf der Erde viele Christen, welche der Welt gänzlich unbekannt sind, die Gott sich erwählt hat. Daher wird uns in dieser Historie gelehrt, wie groß die Macht, Kraft und Wirksamkeit des Wortes Gottes sei, wie es nicht vergeblich gepredigt werden könne, daß es nicht Frucht bringen sollte, und zwar augenscheinlich. Und wenn wir nun diese Historie in solcher Weise nach der Kraft und Wirkung des Wortes abschätzen, so ist sie sicherlich außerordentlich bewundernswürdig und voller Trostes, wiewohl sie sonst dem äußerlichen Ansehen nach gering zu sein scheint. Ist es nicht eine große Kraft dieser Predigt, die innerhalb dreier oder vier Tage jenes überaus mächtige Reich belehrt hat, daß sie sowohl den König als auch alle Einwohner in Sad und Asche warf, da sie Buße thaten wegen der Sünde, die ihnen durch das Wort offenbart war?

Wiewohl nun diese Historie klar und leicht und voller Trostes ist, so ist sie doch durch unlösliche und unzählige und wichtige Fragen der heiligen Väter verdunkelt worden, was man in den Auslegungen aller sehen kann. Wir wollen nicht leugnen, daß die Väter heilig gewesen sind, aber keiner unter ihnen ist ohne diese fleischliche Gesinnung gewesen, die sicherlich sehr böse ist, nämlich daß sie die Heiligen nach ihrer Person und den äußeren Werken beurtheilten, indem sie dabei die Meinung hegten, daß bei den Heiligen nichts Menschliches oder menschliche Bewegungen seien, ohne welche doch, so lange dies sterbliche Fleisch währt, auch die Allerheiligsten nicht sein können, was man in der Schrift überall sehen kann, am allerdeutlichsten aber im siebenten Capitel des Briefes an die Römer. Daher ist dies für Hieronymus

und alle anderen der Anlaß gewesen, daß sie sich, wie oft anderswo wegen vieler Schriftstellen, so auch in diesem Propheten mit vielen und mancherlei Fragen außerordentlich abgequält haben, da sie disputiren, ob Jona darin gesündigt habe, daß er gebot, man sollte ihn ins Meer werfen, oder nicht? und wie es möglich sei, daß der nicht sündige, welcher sich aus freien Stücken den Tod zufüge? Hieronymus antwortet, dies sei erlaubt, wenn die Keuschheit in Gefahr stehe zc. Dies ist sicherlich ein großer Greuel und ein durchaus frevelhaftes Urtheil, vor welchem sich alle als vor einem überaus gefährlichen Gifte hüten müssen. St. Augustinus hat die Sache richtiger und vorsichtiger behandelt. Summa Summarum, alle, so viel ihrer gewesen sind, haben nicht Acht gehabt auf das Reich der Gnade durch Christum, es auch nicht genau und gründlich verstanden, wiewohl sie dafür angesehen sein wollen, daß sie Acht darauf gehabt und es verstanden hätten. Uns ist durch Gottes Gnade sicherlich ein größeres Licht und ein genaueres Urtheil über das Reich der Gnade zutheil geworden als ihnen allen. Wir können durchaus nicht irren, wenn wir bei dem Worte stehen und dem Urtheil des Wortes Gottes folgen, nämlich da wir den Glauben in den Werken der Heiligen ansehen, nicht das Werk selbst, da ja die Werke täuschen können, so scheinbar sie auch immer sein mögen, aber nicht gleicherweise der Glaube. Daher heißt die Schrift bei etlichen Königen das Tödten gut, bei etlichen verdammt sie es, da ja jene aus dem Glauben getödtet haben, indem sie dem Worte Gottes folgten und Gott wohlgefällig waren, diese aber es ohne Glauben vornahmen und sündigten, während doch, wenn man das Werk beider ansieht, es den Schein hat, als sei auf beiden Seiten übel gehandelt.

Das Reich der Gnade ist ein Reich der Gunst, in welchem Gott den Christen gütig ist, die in diesem Reiche sind. Unterdessen irren bisweilen die Heiligen in diesem Reiche und haben fleischliche Gesinnungen, was wir überall in den Schriften des Paulus sehen, welcher will, daß bei den Christen einer des andern Last trage, daß sie sich gegenseitig stärken sollen, diejenigen wieder zurechtbringen, die etwa gefallen sind. Ueberhaupt müssen wir Menschen, die wir noch leben, von den Heiligen nicht geschieden werden, als ob jenen, während sie im Fleische leb-

ten, etwas Höheres widerfahren sei als uns, da alle dasselbe Fleisch haben. Das konnten diese Leute nicht sehen. Der Verfasser des Briefes des Jacobus sagt ganz recht im letzten Capitel so [Cap. 5, 17.]: „Elias war ein Mensch gleichwie wir.“ Alle haben denselben Geist, denselben Glauben, denselben Christus, und wenn wir in uns die Schwachheit des Fleisches empfinden, wenn wir bisweilen fallen, so sollen wir gedenken, daß auch sie haben fallen können. Daher, um endlich wieder zu Jona zurückzulehren, wenn wir den Jona nicht durch diesen Grund retten können, daß er, des Glaubens voll, dies Werk gethan habe, so ist es ganz gewiß, daß er, des Glaubens leer, gesündigt habe, und wir werden nicht leugnen können, daß er eine sehr große Sünde gethan habe, nämlich indem er den Befehl Gottes bei Seite setzte, von dem er gesendet wurde, wie das Folgende anzeigt. Hier mögen sich alle mit allen ihren Glossen fortmachen, er sei durch die Gottlosigkeit des Königreichs der Assyrier erschreckt gewesen [, er habe gefürchtet], daß sie dem Worte nicht glauben würden. Mit diesen Glossen wollen sie jene große Sünde verkleinern, aber wir wollen sie groß machen zu unserm Troste. Aber weil er ein Kind der Gnade war, ist ihm diese Sünde vergeben worden, so groß sie auch gewesen ist, sonst wäre er zu Grunde gegangen, wie Saul zu Grunde ging, da er den Agag, den König von Amalek, nicht getödtet hatte, über dessen Tödtung er Gottes Befehl hatte, wie hier Jona

den Befehl Gottes hatte, daß er nach Ninive gehen und predigen sollte. Diese Historie ist sicherlich lieblich und bewunderungswürdig, daß Jona so hat beharren können im Glauben, da sein Gewissen so gar erschreckt war. Denn er war sich der großen Sünde bewußt, weil er den Zorn Gottes empfand und gleicherweise auch die Strafe,¹⁾ nämlich der Sünde, wie er auch weiter unten [Cap. 2, 2.] sagt: „Ich schrie aus dem Bauch der Hölle“ 2c. Dies alles ist uns zum Troste geschrieben, daß wir, wiewohl wir sowohl die Sünde als auch die Strafe der Sünde empfinden, doch ausharren und nicht verzweifeln sollen, so groß die Strafe und die Züchtigung Gottes auch immer sein mag, damit wir, endlich errettet (wie wir denn errettet werden müssen, wenn wir die Hand des Herrn gebuldig leiden), mit David sprechen, Ps. 117, 18.: „Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht.“ Wiewohl daher die, welche im Reiche Christi sind, sündigen, so werden sie doch nicht verdammt, da es ja ein Reich der Gnade ist; es wird die Sünde vergeben und nicht zugerechnet um Christi willen 2c. Diese Summa oder Hauptstück des Reiches Christi haben alle heiligen Schriftsteller nicht verstehen können, dieses Urtheils haben alle ermangelt. Dies weiß ich ganz gewiß, da ich alle ihre Schriften durchsicht habe 2c.

1) Statt: quod sentiebat et item iram dei, poenam etc. haben wir angenommen: quod sentiebat iram dei et item poenam etc.

Das erste Capitel.

B. 2. 3. [Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige drinnen; denn ihre Bosheit ist herauf kommen vor mich. Aber Jona machte sich auf, und flohe vor dem Herrn, und wollte aufs Meer, und kam hinab gen Tapho. Und da er ein Schiff fand, das aufs Meer wollte fahren, gab er Fährgehd und trat drein, daß er mit ihnen aufs Meer führe vor dem Herrn.]

„Jona machte sich auf, und flohe.“ Ohne Zweifel ist er erschreckt worden durch die Größe der Aufgabe, zu der er gesandt wurde, und

fürchtete sich vor einem so mächtigen Königreiche, vor so mächtigen Fürsten, gerade als wenn heutzutage jemand zu dem Reiche der Türken gesandt würde. Und diese Größe der Aufgabe vermehrt der Herr noch, da er sagt: „Ihre Bosheit ist herauf kommen vor mich.“ Daher würde er durch diese Predigt, da er alle diese Fürsten der Gottlosigkeit schuldig erklärte, den bittersten Haß aller gegen sich erregt haben, während er ein einzelner und geringer Mensch war. Aber darin sündigte er, wie ich gesagt habe, da er ja nicht auf das Wort Gottes sah,

von dem er gesandt wurde, sondern auf das Werk selbst, zu dem er gesandt wurde, und auf die Schwierigkeit und Größe des Werks. Denn das Fleisch kann dem Worte Gottes nicht glauben, noch sich Gott befehlen, wenn es auf menschliche Rathschläge sieht und auf die mancherlei Weise, wie es hinausgeht. Der Glaube aber geht auf der rechten Straße mit geschlossenen Augen vorwärts, hängt an dem Worte Gottes, folgt dem Worte, glaubt dem Worte, wenn sich auch unterdessen alle Creaturen dazwischen setzen, wiewohl es dem Fleische scheint, daß nichts weniger geschehen werde als das, was das Wort geglaubt oder gethan wissen will, wenngleich es scheinen sollte, daß eher Himmel und Erde untergehen würden, so daß er, wenn Gott sagt, es werde ein neuer Himmel sein, mit geschlossenen Augen, indem er nichts Anderes denkt, auf keinen anderen Gegenstand hinblickt, einfach dem Worte glaubt, Gott die Ehre gibt, daß er wahrhaftig sei. Da Jona dies nicht that, sondern hinsah auf die Größe und Schwierigkeit der Sache, konnte er nicht anders als zweifeln. — „Ihre Bosheit ist herauf kommen vor mich“, ist eine hebräische Redeweise [wie 1 Mos. 18, 21.]. Gott fährt weder hinauf, noch steigt er nieder, sondern wie wir in unserm Gewissen empfinden, daß Gott entweder gnädig oder zornig sei, so pflegt die Schrift von Gott zu reden. Dann fährt er zu uns hernieder, wenn wir ihn im Gewissen fühlen, dann steigt unsere Bosheit hinauf, wenn uns unser Gewissen schlägt wegen der Sünde zc. — „Vor mich“, als wollte er sagen, wiewohl dem äußerlichen Ansehen nach dies ein treffliches und sehr gutes Königreich ist. — In Tharsis [„aufs Meer“]. Man hat dies so ausgelegt, daß dies die Stadt sei, in welcher der heilige Apostel Paulus geboren war, aber mir scheint nichts weniger zu passen als das. Ich halte aber gänzlich dafür, daß dies ein sonderlicher Name [eines Theiles] des Meeres ist, irgend ein Meerbusen. Die Lateiner haben mancherlei Namen für die Meere, als, das mittelländische, das indische, das rothe zc., sodann nennen sie das, welches um die ganze Erde herumgeht, den Ocean. Und es sind Schriftstellen, die mich bewegen, es so anzulegen, als 2 Chron. 9, 21.: „Die Schiffe des Königs fuhren auf dem Meer (in Tharsis) mit den Knechten“ zc., desgleichen Cap. 20, 36.: „Er vereinigte sich mit ihm,

Schiffe zu machen, daß sie aufs Meer (in Tharsis) führen.“ Diese Stellen können durchaus nicht von irgend einer Stadt verstanden werden, denn Tharsis und Jerusalem sind ganz verschiedene Dörter. Desgleichen ist eine klare Stelle im 72. Psalm, V. 10.: „Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen.“ An dieser Stelle redet er eigentlich von dem mittelländischen Meere, wie es die Lateiner nennen, welches viele Inseln hat. Es ist daher die Meinung dieser Stelle: Jona, von der Größe der Aufgabe, zu der er gesandt wurde, so erschreckt, nahm sich nicht vor, in irgend eine Stadt zu fliehen, sondern da er ein Schiff gefunden hatte, beschloß er zu fliehen, wohin er auch immer auf dem Meere gebracht würde. — „Vor dem Herrn.“ Mir mißfällt die Meinung nicht, nach welcher man dies Stück so auslegt, daß es dasselbe bedeute, als wenn er sagte: vor dem zeitlichen Königreiche Israel, in welchem Gott wohnte, da sie ja das Wort Gottes hatten. Wo dieses auch immer sein mag, zeigt es die Gegenwart Gottes an. Daß andere es so auslegen, Jona sei so thöricht gewesen, daß er gemeint habe, er könne irgendwohin fliehen, wo er den Herrn täuschen möchte, gefällt mir nicht. Denn warum sollte er solcher Meinung sein, da er [V. 9.] den Herrn, den Gott vom Himmel nennt, der das Meer und das Trockene gemacht hat? — „Und kam hinab gen Zapho.“ Zapho ist ein Hafen des mittelländischen Meeres, so daß schon aus dieser Stelle klar ist, was unter Tharsis zu verstehen sei. Es ist, wie ich gesagt habe, das mittelländische Meer, wie denn auch an dieser Stelle des Propheten hätte übersetzt werden sollen: „und flohe, und wollte aufs Meer“, desgleichen: „Er fand ein Schiff, das aufs Meer wollte fahren, und gab Fährgehlb“ zc.

V. 4. Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen.

Es ist, wie ich auch oben gesagt habe, dieser Prophet ganz leicht, denn er hat keine verhüllten und dunklen Worte und Aussprüche. Aber da es eine einfache Historie ist, so erfordert sie eine große Aufmerksamkeit und eine große Hergensbewegung, wie es bei allen solchen Historien zu sein pflegt. Es ist gewiß etwas Großes, eine schwere Aufgabe, daß ein einiger Mensch wider ein überaus mächtiges Königreich gesandt wird. Daher weigert er sich, erschreckt durch

die Größe der Aufgabe, aus Kleinmüthigkeit, den Befehl des Herrn auszurichten. Das ist eine ernste Sache, eine große Sünde, wie denn auch die Strafe der Sünde groß war. Außer dem, daß er äußerlich durch den Zorn des Herrn geschreckt wurde, empfand er den Zorn Gottes auch im Gewissen. Aber er blieb im Glauben, ein wie viel größerer Sturm auch im Herzen oder Gewissen des Jona innerlich tobte, als äußerlich auf dem Meere zc. Weil wir nur Zuschauer derartiger erschrecklicher Begebenheiten sind, so erscheinen sie uns nicht so groß und schrecklich, als sie sind. Aber wenn wir selbst dies erfahren würden in unseren Gewissen, dann würden wir erkennen, was es heiße, Gottes Zorn wider sich fühlen, und was der Glaube sei, der auch mitten im Zorn Gott als einen barmherzigen und gnädigen ergreift zc. Wenn dies geschähe, so würden wir viele unnütze Fragen anstellen lassen, mit denen wir uns sonst bei derartigen Stellen der Schrift elend abquälen, wenn wir uns außer der Anfechtung befinden.

B. 5. [Und die Schiffsleute fürchteten sich zc.]

Es war dies Ungewitter auf dem Meere sehr viel größer, als wie es nach gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegte. Denn auch die Schiffsleute waren so sehr erschrocken, daß sie daselbe der Sünde irgend jemandes zuschrieben. Daher verbirgt sich Jona, der sich dieses Bösen bewußt ist, in dem untersten Schiffsraum, da er sich in seinem Gewissen nirgends sicher fühlte und ihn die Furcht vor dem Zorne Gottes ergriffen hatte, und schläft.¹⁾ Dieser Schlaf war gänzlich ein Schlaf vor Traurigkeit, dem eine gewisse Empfindung des Todes beigemischt war, was diejenigen wissen, welche einmal derartige Anfechtungen erlitten haben. Und das hebräische Wort, welches hier steht, drückt auch in seiner Weise daselbe aus. Dies alles ist deshalb geschrieben, damit wir sehen, wie Jona die Gegenwart des göttlichen Zorns empfunden habe, und eine wie große Sache das Zagen der Gewissen sei, wenn sie von dem Zorne Gottes geschreckt werden. Dann, wenn der Herr zürnt, werden die Berge angerührt und rauchen, wie der Psalm [104, 32.] sagt.

„Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien ein jeglicher zu seinem Gott.“ Die

Schiffsleute waren nicht gänzlich Atheisten, denn sie rufen Gott an, aber den, welchen sie sich selbst bilden. Denn Götter haben ist, sie sich selbst im Herzen bilden. Und darin liegt das Hauptstück, daß man von Gott recht oder gut halte. Denn Gott ist gegen uns so beschaffen, wie wir selbst glauben, daß er gegen uns sei, und ihn in unsern Herzen bilden, wie im 18. Psalm, B. 26. f., steht: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Und auf dies Halten von Gott folgen darnach die mancherlei Gottesdienste der verschiedenen Menschen. Wie ein jeglicher sich Gott bildet, so verehrt er ihn auch. Die göttliche Majestät ist den mancherlei Meinungen der Menschen unterworfen; die einen urtheilen so, die andern anders von Gott, wie man sieht Matth. 16, 14.: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elias, etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer“ zc. Dasselbe sehen wir hier bei den Schiffsleuten: sie nannten den wahren Gott mit Namen, aber in welcher Gestalt oder in welcher Meinung, das ist nicht bekannt. Es ist allein das die rechte Gestalt Gottes, wenn wir ihn im Glauben ergreifen, nämlich daß wir erkennen, daß Gott allezeit ein gnädiger Vater und ein Vater der Barmherzigkeit sei. Allein diese Erkenntniß ist aus dem Heiligen Geiste, und diese allein ist die wahre und rechte. Alle anderen sind abgöttisch, da wir uns nämlich irgendwelche Werke erdichten, indem wir unsere Vernunft zur Führerin und Lehrerin nehmen, durch welche wir meinen, Gott angenehm zu werden, und um derselben willen Lohn oder Günst zu erlangen. Das ist durchaus Abgötterei, wenn wir Gott diese Gestalt unserer vorgenommenen Werke oder unserer Erfindungen andichten. Dies allein ist die Wurzel und Quelle aller Abgötterei. Derartig sind alle Mönche, Nonnen, Messpaffen und alle die, welche Gott abjähren nach den Werken, die sie erdichtet haben. Gott aber will nicht so von uns gestaltet werden, sondern will uns gestalten. Er will, daß man ihm schlechtthin glaube, nämlich daß wir ihm nicht gefallen durch irgend ein Werk, durch irgend etwas, was wir vornehmen, sondern weil er sich unser erbarmt. Das heißt wiedergeboren werden aus dem Heiligen Geist, wie bei Johannes Cap. 3 geschrieben steht.

1) Et dormit ist in den Ausgaben als neues Stichwort hervorgehoben, doch die Verszahl „5.“ findet sich erst vor dem folgenden Absatze.

B. 6. Da trat zu ihm der Schiffsherr, und sprach zu ihm: Was schläfst du? Stehe auf, rufe deinen Gott an.

Das ist eine treffliche Stelle, und werth, daß man sie merke. Wenn die menschliche Natur außer der Anfechtung ist, und alles wohl steht, so ist sie hoffärtig, ruhmjüchtig und sicher, und verheißt sich vieles von sich selbst, aber in Widerwärtigkeit, wenn sie sieht, daß es um sie geschehen ist, unterwirft sie sich allen, auch den Allerniedrigsten. So hier; da die Schiffleute in Verzweiflung und Gefahr des Todes sind, suchen sie überall, wo sie nur können, Hülfe, nehmen zu Jona ihre Zuflucht, um den sie sich außer der Anfechtung auch nicht im geringsten würden bekümmert haben. So ist die menschliche Vernunft beschaffen, und kann in der Anfechtung nicht anders handeln. So sind wir früher, wenn wir von der Sünde in unserem Gewissen bedrückt wurden, zu den Mönchen gelaufen, oder ich weiß nicht was für anderen Leuten, um Trost zu erlangen. So nehmen hier die Schiffleute ihre Zuflucht zu Jona. Denn die Vernunft meint, daß sie durch eines Andern Fürbitte errettet werden müsse, aber der Glaube, wie er niemanden verachtet, so vertraut er auch niemandem, sondern hangt allein an Gott, den er anruft in der Noth zc.

B. 7. 8.¹⁾ Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen loosen.

Wie an vielen anderen Stellen, so hat man sich auch an dieser Stelle jämmerlich abgequält in den päpstlichen Decreten über das Loosen. Das Loos werfen, um Gott zu versuchen, das ist böse, aber die Noth und die Todesgefahr in einem solchen Falle versucht Gott nicht, es sei denn, daß jemand offenbar gottlos sei.²⁾ So hat der Herr verheißt, er wolle uns den Lebensunterhalt geben und alles, was zum Lebensunterhalt dient, jedoch so, daß wir nicht unthätig da sitzen sollen und unserer Hände mißbrauchen, die uns von Gott zum Arbeiten gegeben sind. Wenn daher deine Hand stark ist, und du nicht ein offenes Gotteswort hast wie Elias, der vom Himmel gespeist wurde, und doch hoffst,

1) Die Verszahlen „7.“ und „8.“ fehlen in unserer Vorlage.

2) Wie dies zu verstehen sei, siehe die vorige Auslegung Luthers über den Propheten Jona, Cap. 1, 7.

daß dir das zutheil werden könne, was zum Lebensunterhalt dient,³⁾ so versuchst du Gott. In der Noth aber, wenn du gefangen bist, wo du keine Gelegenheit hast, weder zu arbeiten, noch deinen Lebensunterhalt zu erwerben, und dann deinen Lebensunterhalt vom Himmel erwartest, das ist in der That nicht Gott versuchen. So muß man hier auch durchaus urtheilen vom Werfen des Looses. Sie wurden durch die höchste Noth gedrängt, und konnten nicht anders; Jona aber, wiewohl er sich einer so großen Uebelthat bewußt war, warf dennoch zugleich mit ihnen das Loos, indem er hoffte, er würde auf irgend eine Weise entkommen können. Aber unsere ungereimten Ausleger, welche in solcher Weise die Heiligen nur nach ihren Werken beurtheilen, wissen nichts vom Glauben, nichts von geistlichen Anfechtungen, sonst würden sie verständiger urtheilen, was ich zu Anfang dieses Propheten gar reichlich dargelegt habe. Es gilt ein Werk, welches zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Leuten gethan ist, vor Gott nicht gleichviel, sondern die Werke müssen nach dem Glauben beurtheilt werden. Dies ist die Ursache, warum Gott ein Werk bei dem einen gutheißt, bei dem andern mißbilligt. Doch ich spreche hier den Jona nicht frei von Sünde.

B. 9. Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, Gott vom Himmel zc.

Hier fängt endlich das Bekenntniß der Sünde an. Er sagt, daß er Gott vom Himmel fürchte, der zornig auf ihn sei, und vor dem zu fliehen er thörichter Weise in den Sinn genommen habe. Er redet aber nach hebräischer Weise, da er sagt, daß er Gott fürchte. Furcht Gottes ist die Ehrerbietung und der geistliche Gottesdienst, denn so gebraucht die Schrift überall das Wort Gottesfurcht. Denn der recht eigentliche Gottesdienst besteht nicht in Werken, wie groß und heilig sie auch immer sein mögen, sondern in der wahren und rechten Ehrerbietung. Eine derartige Redeweise ist im Psalm [Ps. 19, 10.]: „Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich“ zc. Da theilt man die Gottesfurcht in mancherlei Theile, aber das alles dient nicht zur Sache, da er ja an der Stelle von der Furcht

3) Statt *βιοτελήματα* in unserer Vorlage wird *βιωπέληματα* zu lesen sein. Die Erlanger bietet: *βιοπέληματα*.

Gottes redet, gleichwie er auch ebendasselbst vom Geheze des Herrn redet. Es ist daher die Meinung des Jona, da er sagt: „Ich fürchte Gott vom Himmel“, das heißt, ich bin ein rechter Verehrer des wahren Gottes. So fühlt Jona in sich den Zorn Gottes und nun auch die Strafe, welche noch größer wird, da nun auch die Sünde offenbart und öffentlich gemacht worden ist.

B. 11. Denn das Meer fuhr ungestüm.

Das heißt, das Meer hörte nicht auf zu brausen, sondern das Ungewitter wurde immer größer. Und so, da der Herr den Sturm nicht stillte, wollte Jona durch seinen Tod diesem Uebel abhelfen. Dies war sicherlich eine große Sünde bei dem Propheten. Uebrigens ist das weitaus das Größte und Erschrecklichste, daß er nun, da er zu sterben im Begriff stand, gewiß wußte, daß er einen zornigen Gott habe, der wider ihn sei, und daß er daher durch den Zorn Gottes sterben müsse. Dies war eine sehr bittere Anfechtung: daß er so den Tod vor Augen sah, ja, nun sterben wollte, und dennoch wußte, daß Gott zornig auf ihn sei. Diese Größe der Anfechtung fassen wir nicht ins Auge, da wir unterdessen nur darauf sehen, daß er hernach auf wunderbare Weise erhalten worden ist, da Gott es so wollte. Doch in allen diesen so erschrecklichen Anfechtungen war er ein Vor-

bild Christi, da Christus selbst es so auslegt, wie wir sagen werden.

Dazu kommt: wiewohl allein Jona die Ursache dieses Ungewitters war, so standen doch auch alle die, welche bei ihm waren, in gleicher Weise in Gefahr ihres Lebens und erlitten dieselbe Strafe. Dies ist es, was wir oft gesagt haben, daß wegen Eines gottlosen Menschen oft ein ganzes Land und ein ganzes Volk zu Grunde gehe und elendiglich geplagt werde. Die Schrift ist solcher Exempel voll. So plagte der Herr um Achans willen, der das Verbannte entwendet hatte, in jämmerlicher Weise das ganze israelitische Volk, Jos. 7. Dagegen ist der Eine Moses dem ganzen Israel oft eine Errettung gewesen. So sagt der Verfasser im letzten Capitel der Epistel Jacobi [B. 17.]: „Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate.“ Dies sind Gottes Gerichte, der nicht ungerecht handelt, so sehr es uns auch anders scheinen mag.

B. 14. Ach Herr, laß uns nicht verderben um dieses Mannes Seele willen.

Dieser Schrecken des Todes war ihnen heilsam, denn sie sind zu dem wahren Gott bekehrt worden 2c.

Das zweite Capitel.

Damit des Todes Schrecken nun noch größer wäre, wird Jona nicht allein in das Meer geworfen, wo nichts vorhanden war, davon er, sei es von Gott oder von Menschen, hätte Hilfe hoffen können, da er nun meinte, sterben zu müssen, sondern wird auch lebendig von dem Fische verschlungen, da der Herr in solcher Weise den Fisch dazu verschaffte, damit er so mitten im Tode dennoch lebendig sein möchte. Eine außerordentlich wunderbare Historie, durch welche der liebe Gott gerade das gewollt hat, daß wir ganz gewiß würden, er sei der Herr des Todes und des Lebens, es stehe alles in seiner Hand. Denn er ist es, der da tödtet und lebendig macht, lebendig macht und tödtet, in die Hölle führt und wieder heraus [1 Sam.

2, 6.]. Daher sollen wir lernen, daß wir einen solchen Gott haben, der uns auch mitten im Tode, mitten in der Sünde und Hölle erhalten kann, doch so, wie er hier seinen Jona wunderbarlich erhielt, der nichts Anderes sah, noch auch hoffen konnte, als den Tod. Denn das war für Jona sicherlich etwas Erschreckliches, daß er, da er nun ins Meer geworfen wurde, um durch das Wasser umzukommen, noch einen anderen Verschlinger empfand, der ihn mit seinem ungeheuer großen Rachen verschlang. Und da er nun verschlungen worden war, kam er dennoch nicht um, sondern blieb drei Tage lebendig. Ohne Zweifel ist in Jona ein außerordentlicher Kampf des Glaubens gewesen, da er so, lebendig im Bauche des Fisches behalten, nicht sterben konnte. Er

empfaß die göttliche Gnade, nämlich da er nicht starb; er empfaß, daß er unsträflich war, was sein Lieb anzeigt, und daß Gott gegenwärtig sei, da er nicht verzehrt wurde, und doch war er im Herzen noch zweifelhaft; es möchte vielleicht geschehen, daß er noch verzehrt werden sollte. Dies war sicherlich eine außerordentliche und schwere Anfechtung, daß mir kaum irgend eine andere bewunderungswürdiger zu sein scheint, und wenn der Heilige Geist solches nicht geschrieben hätte, so würde ich es nicht leicht glauben. Aber, wie ich gesagt habe, es ist alles um unsertwillen geschrieben worden, damit wir daraus lernen möchten, in aller Widerwärtigkeit auf den gütigen Vater, den lieben Gott, zu vertrauen. Denn warum sollten wir Gott nicht vertrauen, warum sollten wir in allem Unglück uns nicht auf ihn verlassen, wenn er mitten im Tode, mitten in der Hölle die Seinen erhält, und verheißt hat, er wolle sie erhalten, und zwar in einem solchen Grade, daß auch der Tod, die Sünde, die Hölle und alle Uebel den Gottseligen zum Besten dienen müssen, und ihnen nicht allein nicht schaden, sondern auch heilsam und dienlich werden zum Leben, was man ganz offenbar in dieser Historie des Jona sehen kann. „Wer nun Gott nicht trauen will, der traue dem Teufel.“ So völlig ist das wahr, was der Apostel Paulus sagt [Röm. 8, 28.], daß den Gläubigen alle Dinge zum Besten dienen.

B. 1. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

Es ist wunderbar, wie er die Tage habe zählen können, da er nichts weder gesehen noch gehört hat, als er im Leibe des Fisches verschlossen war. Aber er hat den Tag gemerkt, an dem er in das Meer gestürzt wurde, und den, an welchem er endlich wieder aus Licht gebracht worden ist. Und ohne Zweifel ist er nicht drei ganze Tage und Nächte im Fische gewesen, wie auch Christus nicht drei ganze Tage im Grabe gelegen hat, wenn man eine ganz genaue Rechnung anstellen will. Die Schrift aber pflegt die Figur der Synekdoche zu gebrauchen, nämlich indem sie einen Theil für das Ganze nimmt zc.

B. 2. Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches.

Es hat nicht Statt, daß du dafürhaltest, der Prophet habe dies sein Lieb so ausgearbeitet,

während er in den Nöthen war, sondern daß er, nachdem er befreit war, das erst in eine Ordnung gebracht habe, was er in der Widerwärtigkeit und Anfechtung gedacht hat. Es ist aber ein feines Lieb und ein klares Zeugniß wider das Vertrauen auf Werke. Denn er sagt so:

B. 3. Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst.

Denn in Nöthen Leibes und der Seele bleibt nichts Anderes übrig, als daß man rufe. Unser Vornehmen, unsere Kräfte sind nichts, wie hier Jona, da die Noth ihn drängte, rief. Da war kein Verdienst, denn er hatte überaus schwer wider den Herrn gesündigt. Daher blieb allein das übrig, daß er rief, und zwar „zu dem Herrn“ rief. Denn er allein ist es, zu dem wir als zu einem heiligen Anker und der einigen Zuflucht dann fliehen müssen, wenn wir meinen, daß es um uns geschehen sei. Aber das ist das Höchste, daß wir, wenngleich wir empfinden, daß Gott wider uns sei, und wir einen zornigen Gott haben, und wir Sünder seien, welche Zorn und Verdammniß verdient haben, dennoch Gott als einen gütigen und versöhnlichen Vater anrufen können,¹⁾ wie er denn immer ist und niemals anders ergriffen werden muß. Und so ist Gott zu beurtheilen, nicht nach dem, was wir sehen, sondern nach seinen Verheißungen, durch welche er zugesagt hat, daß er unser Vater und unser Gott sein wolle. So, wenn er uns wohlthut, wenn er uns nicht ansieht oder schlägt, soll man ihm [um deswillen] nicht vertrauen, da er ja anders handelt, als vor Augen ist, sondern in Furcht stehen. Dagegen, wenn er uns schlägt, müssen wir ihm wiederum nicht mißtrauen,²⁾ nicht verzweifeln, weil er anders handelt, als wir es meinen.

Und er antwortete mir.

Er hat empfunden, daß sein Gebet kräftig gewesen sei, wie denn auch die Wirksamkeit eines rechten Gebets empfunden werden muß. Denn wenn wir nicht empfinden, daß unser Gebet kräftig gewesen sei, so haben wir nicht recht gebetet. Nothwendigerweise folgt auf das

1) Statt posse in den beiden Ausgaben wird (abhängig von ut) possimus zu lesen sein. — Die Weim. Ausgabe merkt an: „Mit posse vergißt die Altenburger Handschrift das ut.“

2) Statt fidendum haben wir diffidendum angenommen.

wahre Gebet diese innerliche Empfindung, gleichwie auch die Verkündiger des Wortes die Wirkksamkeit des Wortes empfinden, welches sie lehren. Denn Christus sagt Luc. 8, 46.: „Ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist.“

Ich schrie aus dem Bauch der Hölle.

So paßt er die Rede den Bewegungen des Herzens an, da ihm ja nicht anders zu Sinne war, als daß er in der Hölle verwahrt wäre, wie auch die Schrift derartige schwere Anfechtungen die Hölle nennt, wie man überall in den Psalmen sehen kann, und sagt, daß die, welche in der äußersten Anfechtung sind, in der Hölle seien 2c.

Und du hörtest meine Stimme.

Das heißt, wiewohl nichts als Untergang und Verdammiß vor Augen war, wiewohl der Glaube kämpfen mußte, hat er dennoch ausgeharrt, und daher bin ich erhalten worden, du hast mich erhört. Denn der Glaube erhält durch das Wort, wiewohl nichts als Verdammiß vor Augen ist, wie groß die Anfechtungen auch immer sein mögen.

B. 4. Du warfst mich.

Nun beschreibt er fast bis ans Ende sein Ver-sinken [ins Meer].

In die Tiefe mitten im Meer.

In corde maris ist eine hebräische Redeweise, das heißt, auf den Boden des Meeres. Dies ist eine häufige Redeweise in der Schrift, als, im fünften Buche Moses [Cap. 4, 11.]: usque ad cor caeli, das heißt, „bis mitten an den Himmel“. Und Ps. 45, 6.: „Daß die Völker vor dir niederfallen“ in corda inimicorum regis, das heißt, „mitten unter den Feinden des Königs“, wo sie am stärksten und zahlreichsten sind. So auch hier: in corde maris, das heißt, wo das Meer am tiefsten ist.

Alle deine Bogen und Wellen gingen über mich.

Auch dies ist aus dem Psalm hergenommen. Uebrigens statt gurgites, welches wir [in der Vulgata] lesen, sollte man richtiger fracturae über-sehen. Denn dasselbe Wort ist im 93. Psalm, B. 4.: „Die Wasserwogen (elationes) im Meer sind groß“, wo die alten Schriftsteller übersezt haben: suspensurae. Es bedeutet aber eigent-

lich das, was wir Deutschen „Bülgen oder Wellen“ nennen. Es ist daher die Meinung: Alles Ungewitter und aller Ungeßüm des Meeres bedeckte mich. Er sagt aber ausdrücklich „deine“, das heißt, mein Gewissen bezeugt mir, daß du es fallest, der diese Strafe, diesen Schrecken des Todes und der Hölle zufügst. Und das ist die Strafe der Gewissen, daß wir in Widerwärtigkeiten den Zorn Gottes wider uns empfinden, der uns diese Uebel und diese überaus großen Plagen auflegt.

B. 5. Daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen.

Hier meinte er, es sei nach Leib und Seele um ihn geschehen, als wollte er sagen: Dies alles trieb mich zur Verzweiflung; erschreckt durch diese Zeichen, sah ich nichts Anderes, als daß es um mich geschehen sei, daß ich von dir verstoßen sei. Dies ist einer von den unaussprechlichen Seufzern, dies ist das höchste Seufzen und der höchste Tod in der Anfechtung. Dies sind nicht eitle Worte, und auch nur diejenigen verstehen sie, welche einmal in diesem Stücke gelitten haben. Diese wissen, was es heiße, das Gewissen empfinde in sich, daß es in Wahrheit von Gott verstoßen sei. Denn so scheint es solchen Gewissen,¹⁾ die in Nöthen sind, wie es auch dem Jona schien. Denn er sagt: „Ich gedachte“, als wollte er sagen: Ich täuschte mich, und du täuschtest mich, da du ja anders handeltest, als ich erwartete, daß es geschehen würde. So war im Herzen des Jona ein Kampf mit der Verzweiflung, doch verzweifelte er nicht gänzlich. Denn in derartigen Anfechtungen ist die Verzweiflung so groß und so gewaltig, daß auch der Glaube zu unterliegen scheint, aber dennoch hält er Stand und Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 9. Dasselbe ist in allen Stücken im 31. Psalm, aus dem dies entnommen ist [B. 23.]: „Ich sprach in meinem Zagen“, heißt es, „ich bin von deinen Augen verstoßen.“

Ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Ich bin gänzlich der Meinung, daß [das, was in der Vulgata bejahend ausgesprochen ist,] ver-

1) Statt sententiis, was die Weimarsche Ausgabe bietet, ist mit der Erlanger conscientiis zu lesen.

neinend verstanden und gelesen werden muß, so daß die Meinung ist: Meinst du auch, daß ich jemals deinen heiligen Tempel sehen werde? Denn auch bis auf den heutigen Tag sind die Hebräer nicht einig über dies Wort, welches hier steht. Es bedeutet vielleicht den äußerlichen Tempel zu Jerusalem, denn der war von Gott zum Gebete bestimmt. Oder, wenn dies nicht gefällt, der mag den geistlichen Tempel verstehen, das heißt, wo Gott wohnt, wie die Propheten die Wohnung Gottes den Tempel Gottes zu nennen pflegen zc.

B. 6. Schilf (polagus) bedeckte mein Haupt.

Das hebräische Wort bedeutet hier entweder das Meer oder Schilf. Daher übersehe ich so: Schilf hatte mein Haupt umwunden, das heißt, das Meer, welches an den Ufern Schilf oder Binsen hat, ist mir zu einer Krone meines Hauptes geworden. So viel fehlte daran, daß ich hätte entgehen können. So hebt er die Anfechtung hervor und macht sie groß.

B. 7. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen.

Zum Fuß der Berge, wo die Berge ihr Ende haben, das heißt, ich war am Grunde des Meeres.

Die Erde hatte mich verriegelt ewiglich.

Dies sind lauter bildliche Reden, als wollte er sagen: Es war unmöglich, daß ich hätte hinausgehen können, weil mich die Erde völlig gleichsam mit Niegeln verschlossen hatte; es konnte durchaus nichts gehofft werden, dadurch ich befreit werden möchte. Und dies ist eine große Bewegung des Herzens. Denn so ist allen zu Sinne, welche in derartigen schweren Anfechtungen sind, daß sie nicht meinen, es könne auf irgend eine Weise geschehen, daß sie erlöst werden.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt.

Das hebräische Wort, welches der lateinische Dolmetscher durch perditionem übersetzt hat,¹⁾ ist auch im 16. Psalm, wo wir lesen [Vulg.

1) Dies ist nicht richtig, sondern auch hier ist in der Vulgata: de corruptione. Die Meinung Luthers wird sein: statt corruptione sollte perditione gesetzt sein. Dies bietet auch die Zwidauer Handschrift.

B. 10.]: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung (corruptionem) sehe.“ Dies Wort war durchaus ein Wort des Glaubens, und wenn dies in Wahrheit von uns gesagt wird, so ist es unmöglich, daß wir verderben, wenn wir auch mitten im Tode und in der Hölle sind. Und hier schreibt er uns die Weise vor, wie wir aus der Anfechtung herausgerissen werden sollen, als wollte er sagen: Wenn jemand geplagt wird, wenn er den Schrecken des Todes empfindet und in der Hölle ist, so rufe er den Herrn an, wie auch ich ihn angerufen habe. Gedenke des Herrn, rufe ihn zuversichtlich an, und wenn er angerufen worden ist, so wird er dir alsbald beistehen. Hierher gehören viele Psalmen.

B. 8. Da meine Seele bei mir verzagte.

Auch dies ist aus dem 42. Psalm, B. 12., genommen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir“ zc.

B. 9. Die da halten über dem Nichtigen.

Das thut der Geist alsbald, daß er, durch seine Erfahrung belehrt, auch andere daselbe lehre, und alles verdamme, was es auch immer sein mag, worauf wir außerhalb der Anfechtung vertrauen. Das ist der einzige und ganz richtige Gottesdienst, wenn wir in der Widerwärtigkeit zu ihm als zu einem Vater unsere Zuflucht nehmen, um Hilfe zu erlangen. Alle unsere Werke, Vornehmen und alle Bemühungen, mit denen wir uns helfen wollen, sind nichtig, können uns nicht helfen; in der Anfechtung fällt alles dahin, denn es ist etwas Nichtiges, wie es Zana hier nennt, und nicht allein das, sondern sie sind auch nichtige Leute, da sie über dem Nichtigen halten und Acht darauf haben, das heißt, das, was sie sich angelegen sein lassen oder dafür sie Sorge tragen, ist nichtig, und ihre Werke, mit denen sie sich so vergebens abmühen, sind nichtig.

Verlassen ihre Gnade.

Das heißt, die Gnade Gottes, auf die sie allein hoffen sollten. Denn es ist die Gnade Gottes die unsrige, da wir ja allein auf sie hoffen sollen, und allein durch dieselbe erhalten werden in allen Widerwärtigkeiten. Alles andere, wodurch wir uns helfen wollen, ist nichtig.

So lernen wir nicht anders, die Gnade Gottes zu bewahren, als in der Ansehung, wenn wir meinen, daß es um uns geschehen sei, wenn nicht allein Gott, sondern auch alle Creaturen wider uns zu sein scheinen, wo wir mit unseren Rathschlägen, mit unserer Klugheit, Vernunft und allem unserm Vornehmen dem Uebel nicht abhelfen können.

B. 10. Ich aber will mit Dank opfern.

Dies ist das Opfer der Gottseligen, dies allein fordert der Herr von ihnen, dies sind die Farren der Lippen, das heißt, Dankagung. Siehe den ganzen 50. Psalm. [Dasselbst heißt es, B. 14.:] „Opfere Gott Dank“, desgleichen [B. 23.]: „Wer Dank opfert, der preiset mich“, nämlich wenn wir Gott alles zuschreiben, uns nichts zc.

Meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn.

„Gelübde bezahlen“ steht überall in den Psalmen für Dank sagen. Denn es ist „das Gelübde bezahlen“ bekennen und preisen, daß der Herr allein unser Gott sei, der uns allein aus aller Ansehung und Widerwärtigkeit herausreißen könne und wolle, und es sei um uns geschehen, wenn er uns nicht errette zc.

B. 11. Der Fisch speiete Jona aus ans Land.

So ist der Tod und die Sünde für die Gottseligen der Anlaß zum Leben und zur Gerechtigkeit, die Schande zur Ehre: so gar muß ihnen alles zum Besten dienen, wie wir zu Anfang dieses Capitels gesagt haben. Was kann uns daher scheiden von der Liebe Gottes? Hunger oder Verfolgung zc.? Röm. 8, 35.

Das dritte Capitel.

Von der Größe der Aufgabe des Jona haben wir im ersten Capitel genug und übergenug gesagt.

B. 3. Ninive aber war eine große Stadt Gottes.

Für das, was wir in unserer lateinischen Bibel lesen: *itineris trium dierum*, wird nach dem Hebräischen richtiger so gelesen: zu durchgehen (*transitu*) in drei Tagen. Denn das, was man sagt, die Stadt habe eine ganz außerordentliche Größe gehabt, hat meine Billigung nicht, nämlich daß man in drei Tagen kaum von einem Ende zum andern habe hindurchgehen können. Hieronymus sagt, daß sie so groß im Umfange gewesen sei zc. Syra hat gemeint, es sei eine Gegend gewesen, die von Mauern umgeben war. Ich halte gänzlich dafür, daß diese Stadt kaum so groß gewesen ist wie Köln oder Erfurt. Und die Ursache, weshalb ich dieses annehme, ist die Stelle im letzten Capitel, welche mich dazu bewegt [Cap. 4, 11.]: „In welcher mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen sind“ zc. Das ist sicherlich eine geringe Anzahl von Menschen für eine Stadt von solcher Größe, wie sie wollen. Daher ist die Meinung: zu durchgehen in drei Tagen, das heißt, welche

jemand leicht mit Muße in allen Straßen durchziehen konnte zc. Sodann ist in der lateinischen Bibel auch darin ein großer Irrthum begangen worden, daß der Name Gottes ausgelassen ist, und es sollte so gelesen werden: „sie war eine große Stadt Gottes“ (oder vor Gott). Diesen Namen [„Gottes“] haben alle hebräischen Exemplare mit großer Einstimmigkeit, und Hieronymus hat ihn in seiner lateinischen Uebersetzung nicht ausgelassen. Und hieran gehen alle Ausleger gar tapfer vorüber. Es ist aber gewiß, daß sie nicht um deswillen eine Stadt Gottes genannt werde, weil sie von Gott erbaut ist, denn Assur hat sie gebaut, was aus dem zehnten Capitel des ersten Buchs Moses, B. 11., offenbar ist. Außerdem ist sie auch nicht um deswillen eine Stadt Gottes genannt, weil sie mit den Gesetzen Gottes geordnet war. Daher halte ich dafür, daß dies die Meinung sei, als wollte er sagen, Gott trug Sorge für sie, Gott nahm sich dieser Stadt an, daß sie nicht zu Grunde gehen sollte, und deshalb sandte er ihnen Propheten, damit sie sich von ihrem bösen Wege bekehrten und errettet würden. Und das ist es, wovon ich oben im Anfang dieses Propheten reichlich geredet habe, daß Gott nicht allein der Juden Gott sei, sondern auch der Heiden.

B. 4. Und da Jona anfang hinein zu gehen eine Tagereise in die Stadt.

Das heißt, er vollendete den dritten Theil seines Predigtwerks. — Statt clamavit sollte es richtiger heißen: er predigte.

Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Mit überaus kurzen Worten beschreibt er das Hauptstück und das Ziel seiner Predigt, aber hat dies ohne Zweifel mit sehr vielen Worten erklärt. Da er predigte, hat er seine Schriftstellen gebraucht, mit denen er bezeugt hat, der Zorn Gottes sei vorhanden; er hat ihnen seine Sendung von Gott erklärt, er hat ihnen ihre Sünde vorgehalten und ihnen die Ursache des Zornes Gottes erklärt u.

B. 5.¹⁾ Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten.

Diese Stelle pflegen uns die Feinde des Glaubens entgegenzuhalten, indem sie meinen, daß sie völlig den Sieg wider uns erlangt hätten, da die blinden Leute dies lesen [B. 10.], daß Gott die Werke der Niniviten angesehen habe, und nach ihrem Dafürhalten daraus ein Zeugniß wider die Gerechtigkeit des Glaubens beibringen. Wir wollen nicht, wie sie, mit offenen Augen blind sein, sondern die Worte des Heiligen Geistes ansehen und sie genauer erwägen, nämlich daß nicht von ungefähr vorausgeschickt sei: „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott.“ Dies ist die Richtschnur und Regel, nach welcher alles gerichtet werden muß, was von Werken hinzugefügt wird. Denn wenn der Glaube im Herzen aufrichtig ist, hat er nicht irgend eines Lehrers guter Werke vonnöthen; er weiß von selbst, was sich gebühre zu thun. So verkündigt der Prophet Jona nur das reine Wort, denn dazu ist er gesandt, und schreibt durchaus nichts von Werken vor. Da aber die Niniviten dem Worte glauben, so nehmen sie aus freien Stücken unter der Führung und aus Antrieb des Glaubens diese Werke vor, mit denen sie den innerlichen Glauben auswendig bezeugen. Der Glaube allein macht den Menschen schlechthin gerecht, wie im Briefe an die Römer im dritten, vierten und fünften Capitel

geschrieben steht. Nachdem der Mensch durch den Glauben gerecht geworden ist, folgen mit Nothwendigkeit die Früchte der Gerechtigkeit, da ja ein guter Baum nicht anders kann, als gute Früchte tragen, ein schlechter Baum arge Früchte, wie Christus sagt [Matth. 7, 17.]. Ganz dasselbe sehen wir hier in allen Stücken, denn er sagt so: „Da glaubten die Leute“ u. Daher haben die Werke nicht den Glauben hervorgebracht, sondern der Glaube die Werke. Daher dient diese Stelle durchaus nicht wider uns, sondern für uns.

Und zogen Säcke an.

Dies ist eine hebräische Redeweise, wie die Hebräer auch sagen: Brod essen und Wasser trinken, wo wir sagen: „Er hat gegessen und getrunken.“ So heißt hier „einen Sack anziehen“ die köstlichen und prächtigen Kleider ablegen und geringe anziehen. Dies ist ganz klar aus vielen Stellen der Schrift. Jes. 20, 2. heißt es: „Zieh ab den Sack von deinen Lenden“, desgleichen Cap. 50, 3.: „Ich kleide den Himmel mit Dunkel, und mache seine Decke als einen Sack“, das heißt, ich mache den Himmel traurig, nebelig und trübe. Und auch in diesem Propheten sehen wir diese hebräische Redeweise, denn er sagt nachher [B. 8.]: „Und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Thiere.“ Ein Sack ist ein wunderliches Kleidungsstück für Thiere.

B. 6. Und da das vor den König zu Ninive kam.

Hier sehen wir das, was ich oben von der Kraft und Wirksamkeit des von Jona gepredigten Worts gesagt habe. Wiewohl hier der König den Jona nicht gegenwärtig hatte predigen gehört, so predigt er doch selbst, nachdem er nun von der Predigt des Jona benachrichtigt worden war, und befehrt durch seine Predigt den dritten Theil der Stadt,²⁾ und steht von seinem königlichen Thron auf, legt seinen Purpur ab, und hüllt einen Sack um sich, das heißt, ein geringes Kleid, und zwar ein Trauergewand, wodurch er zugleich mit den übrigen Bürgern seine innerliche Trauer bezeugt.

1) Diese Verszahl steht in der Weimarschen Ausgabe erst vor dem nächsten Stichworte.

2) Nach der Jvidauer Handschrift sollte es etwa so heißen: und befehrt durch seine Predigt die ganze Stadt, nachdem Jona den dritten Theil der Stadt befehrt hatte u.

Und setzte sich in die Asche.

Auch dies ist eine hebräische Redeweise, das heißt, auch sein niedriges Sitzen entsprach seiner niedrigen Kleidung; er saß an irgend einem niedrigen Orte, an dem zu sitzen es sich sonst für den König nicht geziemte.

B. 7. Und ließ ausschreien und sagen zu Ninive, auf Befehl des Königs und seiner Gewaltigen, also:

Statt *ex ore regis et principum ejus* sollte es richtiger heißen: „Auf Befehl des Königs und seiner Gewaltigen.“

Es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten.

Der liebe Gott sieht nicht die Werke der Thiere an, sie sind ihm auch nicht angenehm; aber in solcher Weise, da es aus dem Glauben geschieht, kann es nicht anders als Gott gefallen. So gar bewirkt der Glaube, daß Gott alles überaus angenehm ist. Denn was aus dem Glauben geschieht, ist recht und Gott wohlgefällig, dagegen alles, „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23. So gefiel ihm hier auch das Fasten der Thiere; es würde ihm aber auch nicht weniger gefallen haben, wenn der König die Thiere gespeist hätte.

B. 8. Und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Thier.

Das heißt, sie sollen ihre Traurigkeit und Buße bezeugen; um ihre Trauer wegen der Sünde an den Tag zu geben, sollen sie sich nicht prächtig kleiden. So ist das, was ein zer Schlagenes Herz durch den Glauben vornimmt, mag es dem Scheine nach auch noch so lächerlich sein, Gott überaus angenehm.

Und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege.

Dies ist die wahre Buße, und dies ist der wahre Glaube, dem sodann auch die Werke entsprechen, damit wir nicht vom Glauben wiederum zur Gottlosigkeit umkehren, und dabei meinen, daß wir glauben.

B. 9. Wer weiß, Gott möchte sich lehren.

Hier fragt man, warum sie denn zweifeln, da doch der gewisse Glaube vorhanden ist. Denn wenn sie nicht Gnade und Barmherzigkeit von Gott gehofft hätten, so hätten sie diese Hoffnung nicht gezeigt und an den Tag gegeben durch jene Werke. Und dies ist es, was ich auch oben gesagt habe: Der Glaube steht im Kampfe mit der Verzweiflung. Denn in der Anfechtung, wenn Gott wider uns zu sein und zu zürnen scheint, empfindet der Glaube den Kampf mit der Verzweiflung und unterliegt dennoch nicht.

B. 10. Da aber Gott sahe ihre Werke.

Die vorhergehende Stelle, wie ich gesagt habe, legt diese aus. Sie glaubten dem Worte Gottes, und da sie von der Gottlosigkeit abstanden, bezeugten sie ihren innerlichen Glauben mit äußerlichen Werken, und um des Glaubens willen, der die Quelle und der Brunn der Werke ist, hat Gott die Werke der Gottseligen angesehen. Sonst ist alles Sünde, was nicht aus dem Glauben gehet. Wenn das Herz unrein und ungläubig ist, so gefallen Gott die Werke nicht, mögen sie dem äußerlichen Ansehen nach auch noch so herrlich sein, was der Heilige Geist in der Schrift aufs deutlichste erklärt an Abel und Cain, 1 Mos. 4, 4. ff.

Das vierte Capitel.

Der Anfang dieses Capitels scheint vorweggenommen zu sein (*per anticipationem dici*), da ja nachher dasselbe wiederholt wird, wo er zu der Ordnung der Historie zurückkehrt.¹⁾ Denn das ist die Weise der hebräischen Sprache, daß

sie ein schwerfälliges (*taediosam* = verdrücklich) Satzgefüge hat und häufig dasselbe wiederholt, wie im ersten Psalm [B. 4., nach dem Hebräischen]: „Wie Spreu, die der Wind verstreuet sie.“ In dieser Rede ist das Fürwort „sie“ gänzlich überflüssig. Und was sie so in irgend einem kurzen Satze thut, das thut sie auch in einer

1) Weimarsche Ausgabe: credit statt redit.

langen zusammenhängenden Rede, wie man im fünften Buche Moses sehen kann, wo Moses oft viele Worte macht bei Beschreibung irgend einer Historie, die er hernach wiederum ganz zu wiederholen pflegt, auch in einem und demselben Zusammenhang. So halte ich dafür, daß auch diese Stelle zu Anfang dieses Capitels vorweggenommen sei, so daß dies die Ordnung der Historie ist: Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, und that ihnen das Uebel nicht. Diese Worte sind nicht sofort von Jona geredet worden, sondern nach etlichen Tagen, nachdem die Predigt vollendet war, da er sah, daß das nicht geschehe, was er als bevorstehend vorhergesagt hatte. Und dann folgt das, was zu Anfang dieses Capitels steht: Da Jona so etliche Tage wartete, und das nicht eintrat, was er vorhergesagt hatte, da die Niniviten Buße thaten, ist Jona [wie es in der Vulgata heißt] mit einer großen Plage geplagt worden. Aber das hebräische Wort bedeutet vielmehr: „Es verdroß Jona sehr.“ Dies Wort hat auch Christus gebraucht im Evangelio, Matth. 6, 34.: „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Er war aber deshalb unwillig, weil er, ehe er hinging, den Befehl des Herrn beiseitegesetzt hatte, weil er durch die Todesgefahr erschreckt war, wie ich oben gesagt habe, sodann, weil er nicht wollte, daß jene errettet würden &c. Und so zürnt er, daß die Assyrier nicht umkommen, die Verstörer des Volkes Gottes. Hier sehen wir wiederum, was ich zu Anfang dieses Propheten und anderswo oft gesagt habe, und was die Schrift überall anzeigt, daß in den Heiligen noch Reste des Fleisches übrig seien, deren sie nicht ermangeln, bis daß der alte Adam ganz und gar untergehe. Es ist eine treffliche Stelle im 14. Capitel der Apostelgeschichte [V. 15.], wo Paulus und Barnabas sagen: Wir sind auch Menschen, denselben Uebeln unterworfen wie ihr. Und der Verfasser der Epistel des Jacobus sagt im letzten Capitel [V. 17.] von Elias: „Elias war ein Mensch gleichwie wir.“ Sie haben Fleisch und Blut gehabt gerade so wie wir. Daher sind sie, wie heilig sie auch immer sein mögen, doch bisweilen aus Schwachheit des Fleisches gefallen, und zwar auf das schändlichste, gleichwie hier Jona, der, niemoht er wunderbar bewährt und im Glauben geübt war, dennoch seinen Willen nicht mit Freuden dem göttlichen Willen unterwerfen

kann. Der liebe Gott wollte die Niniviten erhalten wissen; aber Jona nicht gleicherweise, sondern er ist zornig und murrte. So gar ist kein Leiden, keine Anfechtung genugsam, den alten Menschen zu tödten; der alte Adam läßt nicht ab, sich selbst gleich¹⁾ zu sein, wie groß auch immer die Anfechtung sein mag, wenn er nicht endlich ganz untergeht und auf einmal ganz erwürgt wird. Dies ist daher uns zum Troste geschrieben, daß, gleichwie ihnen die göttliche Gnade die Sünde, so groß sie auch war, nicht zugerechnet hat, weil sie auserwählt waren und ins Reich der Gnade verpflanzt, so auch uns die Sünde nicht zurechnen werde. Röm. 8, 1.: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“, [V. 28.:] „denen müssen alle Dinge zum Besten dienen“ &c. Und gleichwie sie unter dem Schatten der Hand des Herrn errettet sind, so sollen auch wir errettet werden, und nicht verzweifeln, wenn wir noch den Rest des alten Fleisches in uns fühlen, welches [in uns] nicht aufhören wird, gleichwie es auch in den allerheiligsten Leuten nicht aufgehört hat, bis daß nicht auch dieser alte Adam gänzlich getödtet wird; unterdessen sollen wir an unserem Haupte Christo hängen. Und dies ist die Predigt des Reichs der Gnade, daß, wie wohl in den Heiligen Sünde übrig ist, wie es nicht anders sein kann, sie ihnen dennoch nicht zugerechnet, sondern vergeben wird, wie sie täglich beten &c.

B. 2. Ach, Herr, das ist's, das ich sagte (hoc est verbum meum).

Das hebräische Wort dabar bedeutet eine Ursache, eine Sache, eine Rede. So heißt es 5 Mos. 16, 19.: „Die Geschenke machen die Weisen blind, und verkehren die Sachen (verba) der Gerechten“, das heißt, sie verkehren gerechte Sachen. So hat es Jona hier auch gebraucht. Die Lateiner würden einfach so sagen: „Das ist's, da ich noch in meinem Lande war, darum ich auch wollte zuvorkommen, zu stehen aufs Meer.“

Denn ich weiß, daß du gnädig und barmherzig bist.

In den Psalmen sind diese Worte oft verbunden. Und was er hier durch misericordia übersetzt, dasselbe Wort findet sich auch in Rose

1) Sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen Ausgabe: dissimilis, wo nach unserem Dafürhalten similis gelesen werden sollte.

[2 Mos. 33, 19.], woher der Apostel Paulus im Briefe an die Römer Cap. 9, 15. sagt: „Welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich“ 2c.

Und von großer Güte (misericordiae).

Dies Wort bedeutet eigentlich Wohlthätigkeit. Christus hat diese Redeweise auch im Evangelio gebraucht [Matth. 9, 13.]: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“, das heißt, ich will, daß ihr anderen wohlthut 2c.

Und lässest dich des Uebels reuen.

[Hier steht: *ignoscens super malitia*, anderswo (Joel 2, 13.) *praestabilis super malitia*, [anderswo:] *poenitens super malitia*, das heißt, der die Plage zu widerrufen pflegt, die er aufzulegen beschlossen hatte. Dies alles sind sicherlich Worte des Glaubens; wenn man Gott so ergreifen und sich vorstellen kann, das ist sicherlich Leben und Seligkeit. Und dieser rechte und aufrichtige Glaube ist bei Jona, und dennoch zürnt er Gotte. So stoßen das Fleisch und der Geist auf einander. Dies ist der Kampf in den Heiligen und ein unverzöhnlicher Krieg, wie ich oben gesagt habe.

B. 3. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir.

Dies sind auch Worte eines großen Geistes, daß er wünscht aufgelöst zu werden, des Todes begehrt; aber dennoch ist auch dies eine fleischliche Herzensbewegung, denn er fürchtete die Schmach, wenn das nicht einträte, wovon er vorhergesagt hatte, daß es nach dem Worte Gottes eintreten werde.

B. 4. Meineist du, daß du billig zürnest?

Als wollte er sagen: das ist nicht der Fall.

B. 5. Und Jona ging zur Stadt hinans.

Hier kehrt er zu der Ordnung der Historie zurück. Und wenn alles in diesem Capitel, was nun folgt, mit dem Vorhergehenden zusammenhängen sollte, wäre es so zu verbinden: Denn Jona war aus der Stadt gegangen 2c. Siehe aber die außerordentliche Duldsamkeit und Güte des lieben Gottes, siehe die bewunderungswürdige Freundlichkeit der göttlichen Majestät, wie er umgeht und spielt mit dem thörichten und erzürnten Jona, da er seinen Unwillen trägt und ihn überführt durch seinen eigenen Ausspruch. Das heißt freilich lieblich und väterlich die Sünder behandeln. Hier ist sicherlich ein

ausgezeichnetes Exempel der göttlichen Güte gegen die, welche, nachdem sie gerechtfertigt sind, doch noch sündigen. Siehe, wie er die Augen zudrückt, wie er mit dem murrenden Jona hadert! Damit Jona den Zorn gänzlich fahren lasse, und aufhöre zu zürnen und zu murren, richtet ihm die göttliche Güte eine Laube oder ein Hüttlein zu, unter welcher er sitzen und angenehmen Schatten haben konnte, bis daß die Hitze der Sonne sich bräche.

B. 6.¹⁾ Und errettete ihn von seinem Uebel.

[Statt *et protegeret eum*, *laboraverat enim* in der Vulgata] heißt es so im Hebräischen: daß er ihn errettete von seinem Uebel (*a malitia*). Dieser Ausspruch kann in zwiefacher Weise verstanden werden: erstlich, daß der Herr einen Epheu (*hedera*) verschaffte, der über Jona aufwuchs, so daß der Schatten des Epheu ihn ergözte und ihn von seinem Uebel errettete, das heißt, von seiner Trübsal, daß den Jona die Belehrung der Niniviten nicht mehr verdrießen möchte. Denn es ist hier dasselbe hebräische Wort wie oben [B. 1.]. Die andere Meinung, welche mir besser zusagt, ist diese: damit der Herr ihn strafe und züchtige, daß er so übel gesinnt war, auf daß Jona, durch sein eigenes Exempel belehrt und überführt, bekennen möchte, daß sein Unwille und Murren thöricht sei. Diese zweite Auffassung nehme ich an; wenn jemand dieselbe nicht gefällt, der mag der ersteren folgen. Uebrigens ist unter den heiligen Leuten ein außerordentlicher und sicherlich abgeschmackter Streit über das Wort *hedera* [Epheu] gewesen. Denn so übersetzt Hieronymus, während die alte Uebersetzung vor Hieronymus „Kürbis“ gehabt hatte. Es ist unnütz, über eine nichtige Sache zu streiten, da das hebräische Wort weder Epheu noch einen Kürbis bedeutet, sondern es ist der Name eines uns unbekannten Baumes, der jenem Lande eigen ist. Aber Hieronymus gibt den Grund an, warum er Epheu übersetzt habe. Siehe die Auslegungen des Hieronymus.

B. 7. Aber der Herr verschaffte einen Wurm.

Durch dies Thun wollte der Herr den ungerichten Unwillen des Jona widerlegen, aber die göttliche Majestät thut dies durch ein gar väterliches und gütiges Exempel, wie ich gesagt habe.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

B. 8.¹⁾ Daß er matt ward.

Das hebräische Wort bedeutet eigentlich: ohnmächtig hinsinken, was die Deutschen ausdrücken durch „verschmachten“. Es ist oben im achten Capitel des Amos [B. 13.] dasselbe Wort, wo wir lesen: „Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen und Jünglinge verschmachten vor Durst.“

Da wünschte er seiner Seele den Tod.

Hier lehrt er wiederum zur Ordnung zurück. Denn ich kann freilich nicht dafürhalten, daß der Herr zweimal so zu Jona gesprochen habe: „Reinest du, daß du billig zürnest?“

B. 9. Billig zürne ich bis an den Tod.

Siehe den eigensinnigen Murrkopf an, der von seiner Art nicht lassen will! Dieser Prophet ist gewiß wunderbar: da er vom Herrn gereizt worden ist, wächst sein Zorn. So pflegt Sünde auf Sünde gehäuft zu werden, so pflegt eine Sünde die andere zu gebären.

B. 10. Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast.

Als wollte er sagen: Du trägst Leid um deinen Kürbis, der nun verdorrt ist, den du Mensch doch nicht bereitet hast, und wiewohl du ihn nicht bereitet hast, bist du doch unwillig darüber, daß der Wurm ihn angefressen hat. Ich Gott, der ich Ninive geschaffen habe und in ihr so viele Menschen und Thiere, sollte derselben nicht schonen, sollte nicht geduldig sein, sollte mich nicht freuen über ihre Errettung? Dies ist ein herrliches und überaus liebliches Wort der göttlichen Majestät, dies ist eine überaus reiche Verheißung von der unbegreiflichen Güte und Barmherzigkeit Gottes. So gar will er nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Dies preist uns die Gnade Gottes an, daß er Leid trage über unser Verderben, und sich freue über unsere Errettung, wie das Gleichniß vom verlorenen Sohn im Evangelio [Luc. 15, 11. ff.] zeigt. Auf dieselbe Weise wie hier hat Christus Matth. 7, 11. geredet: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel“ 2c.

B. 11. Die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist?

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

Dies ist eine Redeweise der hebräischen Sprache; wir reden anders, auf solche Weise: Sie wissen nichts, weder dies noch jenes, und wie wir im Deutschen sagen: „Sie wissen nicht, was weiß oder schwarz ist“, nämlich was die Seligkeit anbelangt; sie kennen keinen Unterschied zwischen Gottseligkeit und Gottlosigkeit, sie haben nicht das Wort Gottes. Wenn sie daher nur so viel wüßten, lieber Jona, als du weißt, so wären sie vielleicht besser, als du bist; wie es denn auch geschehen ist. Denn nachdem sie die Predigt des Jona gehört hatten, sind sie sofort bekehrt worden, indem sie dem Worte glaubten und Buße thaten, während Jona unter dessen wider den Herrn murrte und zürnte.

Die heimliche Deutung überlasse ich eurem Nachdenken und Fleiße. Denn Christus selbst bezieht im Evangelio [Matth. 12, 39. 40. 16, 4.] dies Exempel des Jona auf sich, nämlich daß er in Jona abgebildet sei, wie er sagt: „Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jona.“ Denn gleichwie Jona war drei Tage und drei Nächte“ 2c. Diese Historie ist außerordentlich herrlich, so daß auch Christus sich an derselben ergötzt zu haben scheint, was in eben diesem [zwölften] Capitel des Matthäus zu sehen ist, da er der Leute von Ninive gedenkt, wo Christus sicherlich herrlich von dieser Historie redet. Und so ist diese Historie in beiden Testamenten gepriesen. Christus nun kam auf das Meer, das heißt, in die Welt. Und da er in die Welt gekommen war, wird das Meer um seinetwillen unruhig, da ja der Sohn Gottes von etlichen aufgenommen wird, von anderen aber nicht gleicherweise. Er wird von dem Balische verschlungen, das heißt, vom Teufel, dem Fürsten dieser Welt. Denn der Teufel und die Hölle und der Tod haben Christum, da er am Kreuze hing, verschlungen, als ob sie ihn vertilgen wollten, aber er konnte nicht [vom Tode] gehalten werden, denn das war unmöglich, wie Petrus sagt Apost. 2, 24. Daher mußte er ihn wiederum auspeien, und so wurde er wieder lebendig, und das ist der Anlaß zum Leben geworden, was zuvor der Anlaß zum Tode war. So ist uns der Tod die Thür zum Leben geworden, die Schmach ist eine Förderung zur Herrlichkeit, die Verdammnis und die Hölle zur Seligkeit, und zwar durch Christum, der unschuldig war 2c.

Christo sei Lob und Ehre.

3. Vorlesungen Luthers über den Propheten Jona,

nach der Zwidauer Handschrift.*)

Schalters wahrscheinlich im Februar 1525; gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Der Prophet Jona.

[B. 1.] „Amithai“ [steht im Hebräischen statt Amathi in der Vulgata]. [B. 2.:] in ist so viel als ad; quia so viel als quoniam. [B. 3.:] nautum ist „Fährgehalt“.

Die erste Frage ist nach der Zeit und der Person dieses [Propheten]. Vor der Zeit einer großen Verflörung kamen Propheten [, die Gott sandte], um etliche zu erretten. Zur Zeit des Jerobeam waren viele Propheten; zu der Zeit scheint mir dieser Jona gewesen zu sein. Siehe das zweite Buch der Könige, wo von Jona¹⁾ geredet wird [Cap. 14, 25. 27.]: Denn der Herr wollte Israel nicht verderben, wie er geredet hat [durch seinen Knecht Jona] 2c. Diese Stelle zeigt die Zeit des Propheten an. Er war zugleich mit Amos und anderen. Wenn dies sich so verhält, so fällt die Fabel von Jona dahin, daß er der Sohn der Wittwe zu Zarpach gewesen sei 2c. Wie dies leicht [gesagt wird],²⁾ so wird es auch leicht verachtet. Dieser Prophet war ein Jude, jener der Sohn einer Heidin. Amithai bedeutet [appellativisch genommen]: meine Wahrheit. Siehe die Stelle im [ersten] Buche der Könige [Cap. 17] von der Wittwe 2c. mit Elia.³⁾ „Amithai“ ist der Name des Vaters. So halte ich dafür.

Sein Amt war, daß er den Heiden weisagen und den Assyriern zu Ninive predigen sollte. Der König von Assyrien hatte daher Israel noch nicht verflört. Damals war das Königreich der Assyrier die allermächtigste Herrschaft.

Es ist jedoch eine große Last und [ein schweres] Amt, daß ein einiger Mensch ein ganzes Königreich, und zwar das allermächtigste, angreifen soll. Gott „hat den Propheten hoch gehoben“, es ist eine große Aufgabe. Und hier seht ihr, daß Gott auch für die Heiden Sorge trage, für die Feinde seines Volkes, so daß er aus seinem Volke einen Propheten sendet. Die Juden allein rühmten sich des Gesetzes 2c., Röm. 2, 23. Unten [Cap. 3, 5.] wird gesagt: Sie fürchteten den Herrn 2c. Da ist keine Beschneidung, und so hat Gott seine Christen und Heiligen in der ganzen Welt gehabt, wiewohl wir es nicht sehen. Daß einer gesandt wird, ist ein herrliches und unschätzbbares Zeichen der Liebe, Röm. 3, 29. Die Juden sind dazu verordnet, daß sie das bewahren sollten, was Gott geredet hat durch die Propheten von Christo, daß er in der ganzen Welt gepredigt werden solle 2c. [Röm. 3, 2.] Wenn wir das ins Auge fassen, was das Wort ausgerichtet hat, so ist es eine überaus herrliche Historie, sonst an sich [scheint sie gering zu sein].⁴⁾ Die Frucht des Wortes ist in Jona überaus reichlich beschrieben. Kaum irgend ein Apostel möchte das ausgerichtet haben, [was] er in drei Tagen ausrichtete 2c. Soviel vom Amte.

Bei den heiligen Vätern ist dieser Fehl, daß sie die Heiligen von Sünden freisprechen wollen, und auch uns ist es anstößig, daß wir die Heiligen straucheln sehen. [Sie werfen die Frage auf, ob Jona darin gesündigt habe, daß er be-

1) In unserer Vorlage, gewiß irrtümlich: de Josia.

2) Im Original: etc.

3) In der Handschrift: cum Isaia, was die Erlanger beibehalten hat.

4) Von uns gesetzt nach der Altenburger Handschrift statt etc.

*) Auch diese Schrift ist, wie wir bereits in der ersten Anmerkung zur dritten Relation der Vorlesungen über den Propheten Joel berichtet haben, eine Collegiennachschrift des Stephan Roth. Sie ist zum ersten Male gedruckt worden in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVI, p. 7, darnach in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 225. Nach der letzteren haben wir übersezt.

fahl, ihn ins Meer zu werfen. Hieronymus antwortet, dies sei erlaubt, wenn die Keuschheit in Gefahr stehe.¹⁾ Sie haben nicht Acht gehabt auf das Reich der Gnade. Das Urtheil nach dem Glauben „kann mir nicht fehlen“, nach dem Werke kann ich nicht urtheilen zc. Einer tödtet und sündigt nicht, ein anderer tödtet und sündigt, weil bei dem einen ein anderer Geist ist als bei dem andern, bei dem einen ein anderer Glaube als bei dem andern. Ein Christ muß nach der Gunst und Gnade Gottes beurtheilt werden zc., oder nach dem Reiche der Gunst, die dem Menschen erwiesen wird, nicht nach der, die der Mensch erweist. Die Heiligen hatten Fleisch und Blut gleichwie wir, aber wenn der Geist über sie kam, so weissagten sie zc. [Jac. 5, 17.:] „Elias war ein Mensch, gleichwie wir.“ Sie hatten dasselbe Wort, denselben Geist [wie wir]; wenn ich bisweilen thöricht urtheile, so auch sie zc. Ein Christ „muß nicht“ nach dem äußeren Ansehen, sondern nach dem Geist „judicirt werden“ zc. Wir sind unter dem Reich der Gnade, nicht des Gesetzes. So sagen wir, daß Jona gesündigt habe wie wir. Entweder hat er dies gethan, des Glaubens und Geistes voll, oder des Geistes leer zc. Gott beurtheilt ihn nach dem Geiste zc. So lange ein Prophet im Fleische lebt, sündigt und fällt er gleichwie wir zc. Sicherlich war die Sünde groß; die Strafe, die Vergeltung

der Sünde zeigt dies an, der Ungestüm des Meeres. Er hat das Wort: „Gehe“, und er geht nicht zc. Wir machen die Sünde des Jona groß, damit wir armen Sünder, die täglich fallen,²⁾ Trost haben zc. Wenn er nicht unter dem Reiche der Gnade gewesen wäre und ein liebes Kind (*filius albae gallinae* = ein Glückskind), so wäre er sicherlich nicht zurückgekehrt, sondern hätte diese Vernachlässigung mit dem Tode büßen müssen zc. Von dem Fische wußte er nichts. Mit einem so grausamen Tode bestraft zu werden ist sicherlich etwas Großes; etwas Großes ist es auch, bei einem solchen Gewissen im Glauben beharren zu können. Er beging die Sünde des Ungehorsams: er war seinem Amte nach ein Prophet und hätte predigen sollen; zweitens hatte er einen sonderlichen Beruf zc. Dies ist für uns geschrieben, damit wir nicht verzweifeln, wenn auch die Strafe und die Rache vorhanden ist zc. Es ist ein großer Glaube, wenn man die Strafe empfindet und ein böses Gewissen hat, und dennoch ausharrt. [Ps. 117, 18.:] „Der Herr züchtigt mich wohl [, aber er gibt mich dem Tode nicht].“ Die Väter „mögen einen Verstand gehabt haben“, aber sicherlich haben sie des Urtheils ermangelt. Hier handelt es sich um die Heiligkeit der Gnade, nicht der Werke zc. Sie haben uns aus der Schrift einen Schrecken gemacht, nicht einen Trost. Wiewohl die, welche im Reich der Gnade sind, sündigen, werden sie doch nicht verdammt, weil sie im Reiche der Barmherzigkeit sind zc.

1) Dies ist von uns eingefügt nach der Hallischen und der Altenburger Handschrift statt des in seiner Abgerissenheit unverständlichen Satzes: *Castitas non periclitatur nisi per me ipsum etc.*

2) Weimarsche Ausgabe: *habentes* statt *labentes*.

[Das erste Capitel.]

B. 1. ff. Es geschah das Wort des Herrn zc.

Kurze Worte, eine sehr große Aufgabe. Was ihn [zur Flucht] bewegt habe,³⁾ weiß ich nicht, ich glaube, es war Fleisch und Blut. Ich glaube, er sah die Größe der Aufgabe an, die Gefahr, [fürchtete] den Tod zc., als wenn ich den Türken predigen sollte. Menschliche Furcht ergriff ihn, daß er nicht wollte zc.

3) Sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen *noverit* statt *moverit*.

B. 2. Denn ihre Bosheit ist herauf kommen vor mich.

Er vermehrt die Furcht. „Predige drinnen“, das heißt, wider sie, strafe zc. „Das macht die Sache groß“, daß er die Tyrannei des ganzen Reiches strafen soll, sich setzen wider den König und die sehr mächtige Stadt. [Sie konnten wider ihn sagen:] Bist du einiger Mensch weise wider das ganze und überaus mächtige Königreich? zc. Da waren die Heiligen und Weisen zc.

— „Ihre Bosheit ist herauf kommen vor mich“, ist eine hebräische Redeweise wie im ersten Buche Moses [Cap. 18, 21.]. Nicht als ob Gott nicht immer sähe 2c. So scheint es uns [, daß unsere Bosheit vor Gott komme, wenn wir im Gewissen fühlen, daß Gott zornig auf uns sei].¹⁾ — Auf „vor mich“ liegt ein Nachdruck. Vor der Welt ist es ein sehr ansehnliches Reich, vor mir sind sie „des Teufels“. Er hat sicherlich aus einem großen Anlaß gefündigt, weil das Fleisch schwach und die Aufgabe groß ist. Man muß mit einfältigem Auge auf das Wort sehen 2c., wenn das nicht geschieht, so „werden“ die Augen „erlaufen“ in der Größe des Werks oder der Aufgabe.²⁾

B. 3. [Aber Jona machte sich auf, und flohe vor dem HErrn, und wollte aufs Meer, und kam hinab gen Japho.]

Ich heiße es nicht gut, daß man Tharsis [„Meer“] auslege von dem Vaterlande des Paulus. Ich halte dafür, daß es der sonderliche Name eines Meeres sei, wie wir das Meer eintheilen in das caspische Meer, das persische Meer 2c., den Ocean, der um die Erde herumfließt. Jam heißen im Hebräischen ganz allgemein alle Meere. Was im Hebräischen ein Meer genannt wird, das nennt Lucas [Cap. 5, 1.] „den See“ (stagnum) Genesareth. Tharsis [תַּרְשִׁישׁ] wird im Hebräischen das mittelländische Meer, das rothe Meer, das indische Meer und der Ocean 2c. genannt. Nach drei Königreichen sandte Salomo Schiffe aufs Meer (in Tharsis) [2 Chron. 9, 21. 20, 36.]. Es kann nicht Ein Tharsis sein. Desgleichen in Jesaja [Cap. 23, 1.]: „Heulet, ihr Schiffe auf dem Meer.“ Desgleichen im Psalm [Ps. 72, 10.]: „Die Könige am Meer“, wo er von dem mittelländischen Meere redet, das heißt, die Könige am mittelländischen Meere. Tharsis wird im Hebräischen das „große Meer“ genannt. Jona wollte nicht zu irgend einer Stadt fliehen, sondern „wo er hinkäme“, damit er nicht „predigen“ müßte. — „Vor dem HErrn.“ Es mißfällt mir nicht, daß hier gesagt wird, es sei:

vor dem Königreiche Israel, wo Gott wohnte, wo er seinen Gottesdienst hatte. Da war Gott gegenwärtig; als wollte er sagen: Ich will dahin fliehen, wo man Gott nicht dient, nicht verehrt, nicht predigt 2c. Denn wenn ich im Lande bleibe, so ist Gott immer da 2c. — „Japho“ ist ein Hafen des mittelländischen Meeres, also ist Tharsis das Meer 2c. — [„Das aufs Meer wollte fahren.“] Intrantem ist besser als euntem. Er sieht die Herzensbewegung des Propheten an, „der wollte fliehen, wo er hinkäme“, wenn er nur vor dem HErrn fliehen könnte.

B. 4. Da ließ der HErr einen großen Wind aufs Meer kommen.

Die Summa dieser Weissagung ist: Jona ist als Apostel zu den Heiden gesandt. Eine große Aufgabe! Die Assyrier sind [später] durch den König der Chaldäer und der Perser verstorbt worden. Diese Weissagung ist ein Aufschub der Rache und der Verstorbtung gewesen, welche nachher über sie kam 2c.

Periclitabatur [conteri], das heißt, „man meinete, das Schiff würde zerbrechen“ 2c. — [B. 5.] Interiora, das heißt, „hinunter in das Schiff.“ — [B. 6.: „Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm:] Was schläfst du?“ 2c.] — Dieser Prophet ist leicht, wenn man die einfache Historie ansieht. Die einfachen Historien erfordern eine große Herzensbewegung und Aufmerksamkeit auf die Dinge, welche in der Historie sind. Siehe, daß eine einige Person gesandt wird, um ein überaus mächtiges und sehr gottloses Königreich zu befehlen. Beachte die Kleinmüthigkeit des Jona. Das ist eine große Sünde, so daß er zweimal sterben muß. Diese Sache wird ernstlich behandelt. Es war eine überaus große und ernste Sünde. Er wird von einem zweifachen Uebel bedrängt, von seinem Gewissen und von der Vergeltung; er empfindet die Sünde und die Rache, den Ungeßtim des Meeres. In dieser geistlichen Verstorbtung bleibt noch ein Funke des Glaubens. Es ist ein größerer Sturm im Gewissen des Jona als auf dem Meere. Wenn wir so angefochten würden, würden wir viele Fragen aufwerfen³⁾ 2c. —

1) Von uns ergänzt statt etc. im Original.

2) Hier finden sich in unserer Vorlage noch zwei Glossen zu B. 5. und B. 6., welche in der Weimarschen Ausgabe bei B. 4. wiederholt sind. Wir vermuthen, daß dieselben dorthin transferirt worden sind, aber man hat vergessen, sie hier zu tilgen.

3) Diese beiden vorhergehenden Bemerkungen sind es, auf welche sich unsere letzte Anmerkung zu B. 2. bezieht.

4) Weimarsche: volveremus mit der Bemerkung: „Er: langer Ausgabe falsch solveremus.“ In der vorhergehenden Relation steht hier: omitteremus.

„Ein groß Ungewitter“, das ist, ein sehr großes. — Gott ist überall. Besonders jetzt auf dem Meere wird die Gegenwart Gottes empfunden. Zu guten Tagen ist Gott¹⁾ ein anderer Mann als in Widerwärtigkeiten zc. Jona fühlte im Gewissen, daß dieser Sturm ihm gelte zc. Das Gewissen [hat ihm] „gezappelt“. Der Sünder fühlt gar wohl [die Gegenwart des göttlichen Zorns].²⁾ Wenn er empfindet, daß er vom Zorne Gottes geschlagen werde, wird ihm die Welt „zu eng“ zc.

B. 5. [Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief.]

Dormire ist cubare; er „lag und schlief“. Dieser Schlaf ist nicht ein Schlaf der Sicherheit, sondern der Traurigkeit; [er ist] „halbtodt“ wie die Jünger im Garten [Luc. 22, 45.]. [Wenn jemand] „wahnsinnig wird, vergeht [der] Schlaf“³⁾ zc. Dies alles ist geschrieben, um anzuzeigen, wie Jona die Gegenwart des göttlichen Zorns empfunden habe. Er ist ein anderer, da er weggeht, als da er kommt. [Gott] thut dies um deswillen, damit er zu sich bekehre, er hat nicht Gefallen am Tode des Sünders [Hesek. 18, 23.].

B. 6. Stehe auf!

Sie waren nicht ganz und gar gottlose Leute, die nicht an Gott glaubten. Gott haben ist sich Gott im Herzen bilden. Ps. 18, 27.: „Bei den Kleinen bist du rein.“ Wenn Gott zornig gebildet wird, so ist er zornig, wenn versöhnt, so ist er versöhnt. Solches Bilden nehmen sie vor. Gottesdienst ist [dann] mancherlei Meinungen von dem wahren Gott haben, die göttliche Majestät wird an mancherlei Werke der Menschen gebunden. Der Prophet sagt [Jes. 46, 5.]: „Nach wem bildet, und wem vergleicht ihr mich denn?“ Dies ist der Gottesdienst zc. Die rechte Meinung von Gott ist der Glaube in dem Heiligen Geiste, der das Herz erleuchtet. Der wahre Glaube sagt, daß Gott durchaus gnädig⁴⁾ sei, auch in Ansehnungen,

wenn er schlägt. Unverwandten Auges [hält er dies fest]. Alles andere ist Wahn, als wenn jemand durch mancherlei [gefärbte] Gläser sieht. Alle geben sie den Namen Gottes vor zc. Röm. 1, 19.: Sie wissen, daß Gott sei, aber seinen Willen und sein Wohlgefallen wissen sie nicht. Sofort stelle ich Gott „ein Maß“, wenn ich erdichte, daß ihm diese oder jene Werke gefallen. Ich dichte Gott einen Willen und eine Gestalt an, die er nicht hat, die ich erdacht habe zc. Alle Mönche sind Verfertiger (fabricatores) von Göttern, weil sie Gott eine Gestalt geben, wie sie selbst im Herzen gestaltet sind zc., und das ist Abgötterei. Er selbst sagt [Jes. 46, 5.], ich will nicht, daß man mir eine Gestalt gebe, sondern ich will dich gestalten. Der Heilige Geist gestaltet durch den Glauben. Ich gefalle dir, o Gott, nicht durch meine Werke, sondern durch deine Güte. Das heißt zu Kindern Gottes geboren werden, er „macht [ein] ander Herz“ zc. Es ist kein Zweifel, daß sie den wahren Gott angerufen haben, aber sie waren verschieden in ihren Gebräuchen, in ihrem Gottesdienste zc. Gott erhört alle, aber er erhört nicht alle zur Seligkeit. — Vasa ist „Geräth“. — Der Schiffsherr [sprach zu ihm]: Warum schläfst du? Vielleicht wird Gott es so mit uns machen, daß wir nicht umkommen. In Widerwärtigkeiten sind wir alle die Letzten, die wir zuvor alle die Ersten zu sein wünschten. Den Jona hätten sie zuvor nicht angesehen. Denn wenn die Natur im Wohlergehen ist, erhebt sie sich stolz über alle; aber wenn sie in Widerwärtigkeit ist, wirft sie sich unter alle hernieder zc.; sie mißt sich selbst nichts bei, setzt aber voraus, daß Jona viel vermöge. Beachte, wie sie bekennen, daß ihr Gewissen geschlagen ist. [Die Vernunft] ist im Wohlergehen allzu hochmütig, in Widerwärtigkeit demüthigt sie sich. Sie erhebt alle über sich, wirft sich unter alle nieder⁵⁾ zc. Der Glaube aber verachtet niemanden und ist auf nichts vermessend. Der Glaube ist nicht so groß, daß er vermessen sein sollte, sondern glaubt [, daß Gott ihm helfen werde. Die Vernunft aber meint], daß ihr durch die Fürbitte anderer geholfen werden könne.

1) deus steht hier in der Erlanger Ausgabe, fehlt aber in der Weimarschen.

2) Ergänzt nach der Altenburger und der Hallischen Handschrift.

3) Im Original: „wahnsinnig wird, schlaf vergehet.“

4) propitius. So sollte auch in der Hallischen Handschrift gelesen werden statt perspicuus (Weim. Ausg., Bb. XIII, S. 229, §. 2 der Notizen).

5) Der Text ist hier und in dem gleich Folgenden nicht in Ordnung. Die Weimarsche bietet im Texte: omnes dejicit. Die Erlanger läßt diese Worte aus dem Texte fort und hat am Rande: Subter: omnes dejicit. Wir haben angenommen: subter omnes se dejicit. Im Folgenden haben wir durch Ergänzungen nachzuhelfen gesucht.

B. 7. Und einer (vir) sprach zum andern: Kommt, wir wollen loosen.

Vir ist: ein jeglicher.¹⁾ — Gott versuchen ist nicht gut, aber wenn es „einem das Leben gilt“, da ist die Frage [am Orte, ob man loosen dürfe] 2c. Die Noth und die Todesgefahr versucht Gott nicht. Du mußt dem Exempel des Elias nicht folgen, das Wort „muß auch da sein“ 2c. Wo eine starke Hand da ist, und du arbeiten kannst, da erwarte nicht Brod vom Himmel, das heißt Gott versuchen. Wenn die höchste Noth da ist, wenn ich arbeitete und doch nichts hätte, da sollte ich es von Gott erwarten. Es steht ganz anders, wenn ein Mensch außer Todesgefahr ist, als wenn er in Todesgefahr ist. Gott urtheilt nach der Gesinnung des Herzens. Für die eine Zeit ist es Sünde, für die andere ein gutes Werk 2c. „Hier läuft“ die Gottlosigkeit, daß sie Gott nicht glauben. Ich spreche sie nicht frei von Sünde.

B. 8. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, warum geht es uns so übel? Was ist dein Gewerbe?

Opus, das ist „Gewerbe“. Dein Amt, deinen Namen, dein Land, alles zeige uns an.

B. 9.²⁾ [Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den HErrn, Gott vom Himmel 2c.]

„Da gehet“ das Bekenntniß „an“, die Sünde „wird geringer werden“, da sie ja offenbar wird, als wollte er sagen: „Ich kann ihm nicht entfliehen“, ich bin geflohen, aber nicht entflohen. Die Furcht [des HErrn] ist der geistliche Gottesdienst, das heißt, ich bin ein Verehrer Gottes vom Himmel. Der völlig rechte Gottesdienst besteht nicht in Werken, sondern in der Ehrerbietung. Wer ein gehorames und gottesfürchtiges Herz hat, der ist ein rechter Verehrer. Es ist eine hebräische Redeweise: „die Furcht Gottes“. So wird jener wahre Gottesdienst genannt. Im Psalm heißt es [Ps. 19, 8.]: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel“ 2c. Er redet von der Furcht als vom Gesetze. Das Gesetz ist heilig, die Furcht [des HErrn] ist hei-

lig [Ps. 19, 10.], das heißt, der Dienst Gottes. Hier hat er eine reine und heilige Sache, da er den wahren Gottesdienst hat: Ich habe die rechte Meinung von dem wahren Gott.

B. 10. Denn sie wußten, daß er vor dem HErrn flohe, denn er hatte es ihnen gesagt.

Siehe das Bekenntniß. Als wollte er sagen: „Das Unglück gehet über mich. Da ist er zwischen Sporen gefaßt, da gehet das Unglück an.“

B. 11. Denn das Meer fuhr ungestüm.

„Das Meer fuhr immer fort, burde, burde.“

B. 12. Denn ich weiß, daß solch groß Unge- witter über euch kommt um meinetwillen.

In der höchsten Angst „müssen wir den Propheten haben“. Er ist ein Vorbild Christi. Er hat die Sünde „am Hals und muß erkaufen im Meer“. Er ist in seiner Todesstunde, „muß sterben“ im Zorne Gottes.

B. 13. [Und die Leute trieben, daß sie wieder zu Lande kämen.]

Reverterentur ist, „daß sie wieder zu Lande kämen“. Sie haben ihn nicht gern getödtet; das Loos haben sie nicht um deswillen geworfen, damit sie jemanden tödteten. Wegen der Sünde eines Menschen kommen alle im Schiffe unschuldig in Gefahr 2c. Um eines Menschen willen „soll Gott wohl ein Land strafen“, [dagegen um eines Menschen willen] wiederum [einem ganzen Lande] Gutes thun. Dessen gibt es viele Exempel. Sind denn die Uebrigen unschuldig? Nein. Dies ist um deswillen geschrieben, damit wir Sorge tragen, daß die Sünden nicht unbeachtet bleiben; [wir sollen erkennen,] daß die Sünde nicht ungestraft gelassen werde 2c.

B. 14. [Ach, HErr, laß uns nicht verderben um dieses Mannes Seele willen, und rechne uns nicht zu unschuldig Blut; denn du, HErr, thust wie dir's gefällt.]

Ach, HErr, wie es dir gefällt, als wollten sie sagen: „Wir thun's ungern“, aber du willst es.

B. 16. Sie thaten dem HErrn Opfer und Gelübde.

Aus Anlaß der Sünde des Jona werden sie zu Gott bekehrt; sie werden um des Einen Jona willen erluchtet, und dieser Todeschrecken ist

1) Dies ist in der Weimarschen zum vorhergehenden Verse gezogen.

2) Dies ist in der Weimarschen Ausgabe ohne neue Ver- zählungen an das vorige angeheftet.

ihnen heilsam. Beachte die Gedanken des Jona: da er ersäuft werden sollte, empfindet er den Tod im Tode, er wird von dem Fische verschlungen zc. Er ist im Tode und stirbt nicht. Hier wird angezeigt, wie [Gdt] der Herr des

Todes und des Lebens sei. Im Tode ist das Leben. Er hätte dem Tode nicht „tiefer im Nachen kommen“ können, als er jetzt ist zc. Er ist ein Herr selig zu machen, deshalb „stößt er in“ den Tod.

Das zweite Capitel.

[B. 1.] „Und Jona war [im Leibe des Fisches].“ — [B. 3. „Aus dem Bauch der Hölle“, das ist,] aus dem Leibe des Fisches. — [Statt inferi sollte es heißen] inferni. — [B. 4. Statt] gurgites [wäre besser übersetzt worden] „deine Wogen“ (fracturae tuas). — Wir hören die Strafe des Jona. Es ist ein Exempel eines Sünders und verlorenen Menschen, der verdammt ist, und in der Verdammniß erhalten worden. Dies Exempel sollte man allen¹⁾ Sündern vorlegen. Der Herr ist gegenwärtig im Tode und kann im Tode erhalten zc. Er macht lebendig und tödtet [1 Sam. 2, 6.], er weiß zu erhalten im Tode und in der Hölle. Bei dem Tode [des Jona] kommt noch eine größere Gefahr hinzu, nämlich dies ist der Fisch, der ihn verschlingt. Er dachte: „Tiefer ins Meer.“ Es kam ihm vor, als ob er ganz und gar in die rechte Hölle giuge; hier war er sicherlich im Kampfe des Lebens mit dem Tode. Der Glaube fing an zu kämpfen, nachdem er ersäuft und verschlungen worden war zc. In dem Thiere fühlte er, daß er noch nicht sterbe. Sein Lieb ist Zeuge, was für Gedanken er im Herzen hatte. Er empfand, daß er noch nicht sterbe, und doch rang er mit dem Tode. Solche Gefühllosigkeit des Todes [wie die seinen] sind unansprechlich. Es sind zwei Töde: ersäuft werden, und verzehrt und verdaut werden im Fische, und dennoch empfindet er hier die Hand Gdtes. Er hat immer den Tod vor Augen gehabt: Wie? wenn er nun noch verdaut würde?²⁾ Er ist in Finsterniß, er sieht die Sonne nicht zc. „Er muß wunderliche“ Gedanken „gehabt haben“ zc. Wenn es nicht in

der Schrift wäre, könnte man es kaum glauben zc. Wenn Gdt diese Kunst versteht, wer wollte ihm nicht glauben und vertrauen? Hier ist ein Sünder in der größten Sünde, in der größten Verzweiflung zc., und dennoch wird er nicht verlassen.

B. 1. [Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch.]

Das hebräische Verbum [נָצַח] bedeutet, daß etwas in Bereitschaft ist zc., „er verschaffte“. In solcher Weise³⁾ ordnet Gdt alle seine Dinge: er machte, daß er in Bereitschaft da war. — [„Drei Tage und] drei Nächte.“ „Ob das ganz sei“, daran ist wenig gelegen. [Es wird] nach der Figur der Synecdoche [geredet sein] zc. Er konnte vor Furcht zc. im Leibe des Walfisches [die Tage und Nächte] nicht zählen, aber nachher zc.

B. 2. 3. [Und Jona betete zu dem Herrn zc.]

Er betete aber. Statt exaudisti sollte es heißen: „du höretest.“ Dies Lied beschreibt, wie ihm im Leibe [des Fisches], in der Angst zu Sinne gewesen sei. Nach seiner Errettung hat er es in ein Lied versetzt. — „Ich rief.“ „Ja freilich.“ Das Lied ist gegen die Werke, für die Barmherzigkeit. — „In der Angst“ ist „nicht mehr zu thun“, als daß man verzweifeln an Verdiensten und Werken. Man bekenne seine Sünden und meine nicht verzweiflungsvoll, man sei der Barmherzigkeit unwürdig. [Jona] war ein „kühner Mann“, der zu Gdt, der zornig war, rufen konnte. Man muß von Gdt nicht nach dem urtheilen, was man fühlt. Bisweilen fühlt man ihn als einen zornigen, —

1) Statt nimis haben wir omnibus angenommen.

2) Statt deglutiretur, welches uns nicht wohl zu passen scheint, haben wir digeretur angenommen. In der Altenburger Handschrift steht consumeretur.

3) Statt Si in unserer Vorlage haben wir Sic angenommen.

sollte er deshalb nicht günstig sein? Man empfindet ihn als einen gnädigen, — ist er deshalb günstig? Nein. „Glaub ihm nicht“, wenn er „gütlich umgeht“, sondern fürchte dich. Glaube ihm nach seiner Barmherzigkeit. Die rechte Gabe des Glaubens soll immer bleiben 2c. — „Und er antwortete¹⁾ mir“, das „fehlet mir nicht“. Es ist eine Nachahmung dessen, was im Psalm steht [Ps. 118, 5.]: „In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich.“ Er fühlt, daß sein Gebet erhört worden ist, mitten im Leibe [des Fisches]. Wer das nicht empfindet, der betet nicht wohl. [Es muß] ein jedes Gebet empfinden, daß es erhört worden sei. Im Evangelio heißt es [Marc. 5, 30.]: „Und Jesus fühlte alsbald von ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war“ 2c. Wer nicht glaubt, daß er erhört sei, der ist nicht erhört. Die Angst machte ihn rufen, nicht mit der Stimme, sondern mit dem Herzen 2c. — ²⁾ „Aus dem Bauch der Hölle.“ Er redet nach dem, wie ihm zu Sinne ist. Die, welche in Ängsten stehen, scheinen in die Hölle zu gehen. Deshalb wird das, wenn sich jemand in äußerster Trübsal befindet, auch die tiefste Hölle genannt. Es scheint, als ob sie von der ganzen Welt bedrängt würden 2c. Es ist nicht ein gewisser Ort; es steht nichts davon in der Schrift 2c. Das Wort Gottes hat ihn aufrecht gehalten. Das ist die Hand des Herrn: der Fisch „hätte ihn verdaut“; er erhält ihn durch das Wort; „das“ macht der Glaube.

B. 4. Du warfst mich³⁾ in die Tiefe mitten ins Meer.

Er beschreibt die Trübsal 2c. Dies ist eine lange Beschreibung des Versenkens [ins Meer] und der Trübsal. — „Daß die Fluten mich umgaben“ 2c. Dies ist aus dem Psalm „Wie der Hirsch schreiet“ 2c. [Ps. 42, 8.] — In corde maris, das heißt, in die Tiefe des Meeres, wie Christus sagt [Matth. 12, 40.]: in corde terrae, das heißt: „mitten in der Erde“. [5 Mos. 4, 11. heißt es: usque ad cor] coeli [das heißt: „bis

mitten an den Himmel“] 2c. Es ist eine hebräische Redeweise. Ps. 45, 6. heißt es: In corda inimicorum regis, das heißt: inmitten. „Da das Meer am tiefsten ist, Feinde am dicksten“ 2c. — „Daß die Fluten mich umgaben“, „ich war erloschen“. — [Statt gurgites sollte es richtiger] fracturas [heißen] 2c. Ps. 93, 3. steht: Mirabiles elationes, [auch findet sich] suspensiones, [wo wir im Deutschen sagen:] „Wogen und Wellen, Bülgen.“ „Alle deine Wogen und Wellen sind über mich gegangen“, aller Ungeßtim des Meeres bedeckte mich 2c. Er sagt: „deine“ [Wogen], „das thut weh“. Er urtheilt, das sei nicht von ungefähr geschehen, sondern „du thust [es], Herr“. Wenn man empfindet, daß Gott dies zufüge, das heißt den Zorn Gottes empfinden: „Du thatst es, du thatst es“⁴⁾ 2c.

B. 5.⁵⁾ [Daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen.]

Und ich, wie mir damals zu Sinne war,⁶⁾ [gedachte, ich wäre] verstoßen. „Da stirbt er an Leib und Seel.“ Die Fluten trieben ihn zur Verzweiflung. Diese Zeichen zwangen mich, daß ich sagte 2c. Dies sind tiefe unaussprechliche Senfter des Geistes „in der Noth, aus dem Grunde senft das Herz“. Dies ist aus dem Psalm [Ps. 31, 23.]: „Ich sprach in meinem Zagen“, das heißt, in meiner Furcht und in meinem Hinwegeilen⁷⁾ [von dir], ich bin verstoßen, das heißt, ich werde dich niemals wiedersehen; die Gnade „ist dahin“ und die Barmherzigkeit habe ich verloren. Aber ich habe mich getäuscht, und du [täuschtest mich].⁸⁾ weil ich dich nach dem Fühlen meines Herzens beurtheilt habe. So war er gesinnt; es war ein Ringen mit der Verzweiflung, es war aber nicht Verzweiflung. Es scheint in diesem Kampfe die Verzweiflung siegreich zu sein, der Glaube zu unterliegen, der Geist verloren zu sein 2c. — Verumtamen etc., das verstehe ich nicht. Ich nehme es in verneinender, nicht in bejahender Weise: „Meinst du auch“, daß ich jemals deinen Tempel wiedersehen werde? 2c. Es ist ein Ausruf. In dem

1) Als Stichwort ist hier mit der Erlanger Ausgabe Exan[divit] anzunehmen, was auch die Altenburger Handschrift hat, nicht Exaudiati, was die Weimarsche bietet. Dies beweist die Glosse zu Anfang dieses Verses.

2) Schon hier hat die Weimarsche Ausgabe die Verszahl „4.“

3) In unserer Vorlage eum statt me.

4) Im Original: „du thetst, du thetst.“

5) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

6) Dieser Satz ist in unserer Vorlage mit einem Fragezeichen versehen und zu dem Vorhergehenden gezogen.

7) In unserer Vorlage: festinatione. Vielleicht trepidatione oder desperatione?

8) Von uns gesetzt nach der Altenburger Handschrift statt etc.

Psaln „Israel hat dennoch Gott zum Trost“ [Ps. 73] steht dies Wort auch. Ich nehme es in verneinender Weise: „Ich bin dahin“, niemals zc. Ich weiß nicht, ob er den äußerlichen Tempel anzeigen will; es kann sein, weil er damals noch in Blüte stand. Meinst du, daß ich nach Jerusalem komme? das hätte ich nie gedacht zc. Ueberall, wo Gott wohnt, das nennen die Propheten den Tempel, mag man es nun leiblich oder geistlich nehmen.

B. 6. Wasser umgeben mich bis an mein Leben.

„Bis an mein Leben“, das heißt, bis zum Tode. Das Meer war um mein Haupt herumgeschossen. Das Meer, in welchem Schilf ist, das Schilfmeer hatte mein Haupt mit einer Binde umgeben. Das Meer, welches an den Ufern Schilf und Binsen hat, „das war meine Krone“. „In Mose [2 Mos. 28, 40. lesen wir von] Hauben aufbinden“, Kopfbinden, „ich sollt einmal ein Pfaff werden“. Tiefen waren um mich her, Schilf umfaßte mein Haupt. Das hebräische Wort bedeutet Sturm zc., wir haben [in der Vulgata] pelagus.

B. 7. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich.

„Zu der Berge Gründen“, wo die Berge ein Ende haben, das heißt, zu dem tiefsten Grunde des Meers. Dahin bin ich hinunter gesunken, wo das Unterste der Berge ist. Die Erde „hat mich begriffen“. Ich war gleichsam verriegelt zc., gleichwie einer, der mit Niegeln eingeschlossen ist. Es war ihm gewehrt, hinauszugehen, da er gleichsam mit Niegeln verschlossen war. Die Erde mit ihren Niegeln habe ich ewiglich vor mir gehabt, „um und um, muß wohl bleiben“. Ich gedachte: „Wie ist nimmer kein Auskommen.“ Alle Verzögerung [der Errettung] ist die Mutter der Ungebuld, und so folgt bei allen, die in Trübsalen sind, [der Gedanke, es sei] eine Ewigkeit. — „Aber du hast mein Leben aus dem Verderben (de perditione)¹⁾ geführt“, ist aus dem Psalmen [Ps. 16, 10. Vulg.]: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung (corruptionem) sehe.“ Du wirst mich gänzlich aus dem „Verderben“ (corruptione) erretten. „Gott, du wirst noch helfen.“

1) In der Vulgata steht auch hier: corruptione.

B. 8. Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn; und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Dies ist ein Sinnspruch. Er beschließt, „wie man thun soll“, als wollte er sagen: So habe ich gethan [so sollen andere auch thun].²⁾ Wenn jemand in Nöthen ist, gedanke er des Herrn; „denk nur“, daß du anrufest. Der kurze Begriff dieses Liedes ist: Werke gelten nicht, keines Menschen Heiligkeit oder Weisheit.³⁾ Wenn du „Angst“ haben solltest, „laß alles fallen“ zc. „Rufe mich an in der Noth“ zc. [Ps. 50, 15.] „Da ich in Angsten und Betrübnis war, gedachte ich an den Herrn.“

B. 9.⁴⁾ Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade.

„Das thut“ der Geist „bald“ [daß er, durch die Erfahrung belehrt, auch andere lehre;⁵⁾ das sehen wir] oft in den Psalmen. Du kannst Gott nicht „daß dienen“, als wenn du zu Gott schreiest in der Noth; es ist nichts, daß du dich mit Werken abmühest. Die das thun (illos), nennt er Leute, die da halten über dem Nichtigen zc. — Frustra.⁶⁾ Sie halten vergebens über dem Nichtigen, das heißt, jene Werke und das, wofür sie Sorge tragen, sind nichtig zc. Dies sind die Leute, die ihre Gnade verlassen, das heißt, sie verlassen die Barmherzigkeit, welche sie von dir hoffen sollten. Uns kommt es zu, auf die Barmherzigkeit zu schauen. Die Barmherzigkeit Gottes ist die unsrige, weil sie uns verheißt ist. Diese muß man festhalten, aber sie mühen sich mit anderen Bestrebungen ab. „Das thut dem Geist wehe“, wenn er sieht,⁷⁾ daß die Gnade nicht geachtet wird zc.

2) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift. Ohne diese Ergänzung möchte schwer zu errathen sein, welches der „Sinnspruch“ sein solle.

3) Die Erlanger bietet hier: Summa summarum est hujus carnis (!) opera non . . . sanctitas, sa.; die Weimarsche: Summa summarum est hujus carminis: opera non juvant, sanctitas, sanctitas. Wir haben nach der Hallischen Handschrift angenommen: Summa summarum est hujus carminis: opera non valent, nullius sanctitas, sapientia].

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen. Das Folgende ist an B. 8. angereicht.

5) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

6) Wir halten dafür, daß Frustra, welches in den Ausgaben ohne Interpunctionszeichen mit dem Folgenden verbunden ist, ein neues Stichwort sei.

7) Statt vident haben wir videt angenommen.

B. 10. Ich aber will mit Dank opfern.

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“, sagt Paulus [Gal. 2, 21.]. „Nicht viel Werte“ weiß ich beizubringen, die Stimme des Lobes will ich dir geben. „Die Stimme des Lobes“ (vox laudis) ist Dankfagung. Aus der Noth errettet, „danke [ich] meinem Gott“ 2c. „Was ich gelobt habe, will ich zahlen meinem Herrn um das Heil.“ „Gelübde bezahlen“ ist nichts Anderes als Dank sagen, daß man Gottes Volk sei und ihn zum Gott habe, bekennen und pre-

digen, daß er Gott sei, das ist, barmherzig. Das heißt Gelübde bezahlen. Die Gelübde, die ich dem Herrn dafür gelobt habe, daß er mir geholfen hat, das heißt, „ich will dich mein Leben lang loben“.

B. 11. Und der Herr sprach zum Fisch, und derselbe speiete Jona aus ans Land.

Alles thut Gott durch sein Wort. Gott kann diejenigen nicht verlassen, die an ihn glauben 2c. [Der] „Tod muß mich ins Leben werfen, Schande zu Ehren setzen“ 2c.

Das dritte Capitel.

[B. 3. Es sollte nach dem Hebräischen heißen:] Magna Deo [in der Vulgata fehlt „Gottes“ oder „vor Gott“]. — [Statt itinere sollte es heißen:] Transitu trium dierum [zu durchziehen in drei Tagen]. — Dies Capitel ist sehr leicht, so viel die Grammatik anbetrifft.¹⁾ Ninive war die Hauptstadt des Königreichs der Assyrier. Oben habt ihr von der Größe des dem Jona aufgelegten Amtes gehört, daß er, ein einiger Mann 2c. Vor der Welt war diese Predigt thöricht, wegen der Größe des Reichs, wegen der Niedrigkeit der Person, wegen der Größe der Sache, die er predigt: es werde geschehen, daß Ninive nach vierzig Tagen verstorzt werden sollte. Dies wurde dem Lot zu Sodom nicht geglaubt; es war unglaublich, daß eine so große Stadt untergehen werde. Das Königreich der Assyrier war mächtig, es drohte dem Königreiche Israel aus größter Nähe; daher übernahm er das Amt, wider die Feinde seines Reichs zu predigen.

B. 2. Predige ihr die Predigt, die ich dir sage.

Dies ist eine Beweisstelle, daß man nichts predigen soll als das Wort des Herrn.

B. 3. Da machte sich Jona auf, und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte.

Er ging hin, wie der Herr gesagt hatte, indem er fürchtete, er möchte wiederum vom Fische

verschlungen werden. — Eine große Stadt vor Gott oder Gottes. — Itinere, besser transitu. — Um die Frage aufzulösen, ist vieles von der Größe dieser Stadt gesagt worden. Einige sagen, daß sie in drei Tagen [von einer Seite bis zur andern] hätte durchreist werden können 2c. Hieronymus erdichtet, sie sei im Umfange so groß gewesen. Ein anderes sagt Tyra: es sei nicht eine Stadt, sondern ein Landstrich, der mit Mauern umgeben war. Ich halte dafür, daß sie nicht so groß gewesen sei; wie Köln, glaube ich. Am Ende [Cap. 4, 11.] wird gesagt [, daß nicht] zweihunderttausend Menschen [in ihr gewesen sind] 2c. [Dasselbst heißt es:] „In welcher sind mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen.“²⁾ Dies bewegt mich 2c. Wenn es auch mehr [Menschen] sind, ist es doch nichts [mit der Annahme der ungeheuren Größe]. Heutzutage kann man [wohl] eine Stadt finden, in welcher so viele Menschen sind, und die doch nicht groß ist. Es konnte jemand dieselbe in allen Gassen durchwandern 2c., so daß er in drei Tagen [hindurchgehen konnte],³⁾ „umgehen“ wie „ein Predigermönch“. Es ist eine Stadt, die man in drei Tagen durchwandern, „durch spazieren gehen“ konnte durch alle Gassen. Wes-

1) Hier hat die Erlanger: quo ad gratiam . . . ; die Weimarsche: quo ad gratiam contingit; wir haben angenommen: quoad grammaticam.

2) Unders Werte. Ob. XIV.

2) Hier haben wir unsere Vorlage mit Hülfe der Altenburger Handschrift zurechtstellen gesucht. Die Erlanger Ausgabe bietet: in fine dicuntur ducenta millia hominum etc. antequam trans 12 millia hominum. Statt trans hat die Weimarsche Ausgabe transirent gesetzt, doch auch diese Aenderung macht die Sache nicht klarer.

3) Von uns gesetzt statt etc.

halb nennt er sie „eine Stadt Gottes“ oder vor Gott? Es ist gewiß, daß Gott sie nicht gebaut hat, sondern [wie] Nimrod [Babel, so hat] Assur die Stadt [Ninive erbaut], wie im ersten Buche Moses [Cap. 10, 8. ff. geschrieben steht]. Zweitens war sie nicht mit Gesetzen Gottes geordnet, wie Jerusalem, wo Gott wohnte. Deshalb sagt er, daß Gott für diese Stadt Sorge trug, daß Gott sich ganz besonders um dieselbe angenommen habe, daß er sie nicht habe zerstören wollen und einen Propheten aus seinem jüdischen Volke gesandt habe 2c. Gott ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden.

B. 4.¹⁾ Und da Jona anfang hinein zu gehen eine Tagereise in die Stadt.

Itinero [das ist eine Tagereise] ging er umher, „so weit“ wie er vermochte. Den dritten Theil [der Stadt] besuchte er mit seiner Predigt, so weit wie er an Einem Tage umhergehen konnte. Aber er kam nicht durch die ganze Stadt mit seiner Predigt, das sagt er nicht.

Predigte er, und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Mit ganz kurzen Worten beschreibt er diese Predigt nach ihrem Hauptstücke. Man muß annehmen, daß er sie mit sehr vielen Worten ausgeführt habe. Er hat seine Beweisgründe beigebracht, warum es geschehe, warum Gott zornig sei 2c. Er gibt aber allein das Thema an: Gott 2c. Hier disputirt man darüber, warum er nicht hinzugefügt habe: wenn sie nicht Buße thäten 2c.

B. 5. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an, beide Groß und Klein.

Sie haben [Säcke] angezogen, beide Groß und Klein.²⁾ [Der König hat sein] Purpurkleid [abgelegt]. [Der König ließ ausschreien und sagen:] Die Schafe und Oshen sollen auch Säcke um sich hüllen, sowohl Menschen als auch Thiere [und zu Gott rufen heftig, und ein jeglicher befehle sich von seinem bösen Wege 2c.]. „Die Predigt ist größer, denn denen“ [Menschen und Thier, Säcke anziehen]. Es wird uns, die wir predigen: allein der Glaube sei die

Gerechtigkeit, entgegengehalten: Diese Stelle „predigt“ wider die Lehre vom Glauben. Sie [die Widersacher] sagen wider uns: Also ist Ninive [durch die Werke errettet worden] 2c. Desgleichen sagt der Text [B. 10.]: „Da aber Gott sahe ihre Werke“ 2c. Wir müssen „Brillen aufsetzen“, und sehen, was zuvor gesagt sei, nämlich: „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott.“ Sie [die Widersacher] meinen, daß Gott und dem Heiligen Geiste [so] „wenig dran gelegen sei, an dem“ dem Worte glauben, als ihnen. Es ist nicht vonnöthen, dem wahren und aufrichtigen Glauben vorzuschreiben, was gethan werden müsse, wie hier Jona nichts vorschreibt, keine Werke; hier ist allein das Wort. Die Gläubigen thun dies alsbald aus freien Stücken. Wider sie [die Widersacher] ist dieser Text. Die Sätze und das Fasten wären nichts gewesen, aber Gott sah ihren Glauben an. Erst glauben sie, darnach thun sie Werke. Der Glaube thut dies einzig und allein, daß er den Menschen gerecht macht; wenn der gerechtfertigt ist, thun die Werke nichts mehr. Er beschreibt, daß sie zuerst gerecht geworden sind, und weil ihr Glaube wohlgefällig ist, gefallen auch alle ihre Werke. Der Glaube hat diese Werke gethan. Wenn sie geglaubt haben, so sind sie gerecht; sind sie aber gerecht, so thun sie auch Werke. Der wahre³⁾ Glaube läßt nicht ab von Werken. Sie glauben dem Worte und den Drohungen Gottes; sie würden die Werke nicht thun, wenn sie nicht glaubten. Einen Sack anziehen heißt nicht, sich mit einem „Hopsensack“ bekleiden, sondern es ist eine hebräische Redeweise; als Brod essen, Wasser trinken. [Die Deutschen sagen:] „Gib zu essen, [zu] trinken“, die Hebräer sagen: Wasser und Brod „geben“. Es heißt die köstlichen und prächtigen Kleider ablegen, und ein schlechtes, geringes Kleid [an thun]. „Zieh ab den Sack von deinen Lenden“ heißt es bei Jesaja⁴⁾ [Cap. 20, 2.]. „Ich kleide den Himmel mit einem Sack“ [Jes. 50, 3.]. „Die Sonne ward wie ein härener Sack“, Offenb. 6, 12. Wenn der Himmel traurig, trübe, neblig ist, „das ist sein“ Sack; wenn eine Sonnenfinsterniß ist 2c. Sich mit einem Trauerkleide bekleiden, die Traurigkeit zur Schau tragen,

3) Statt vero haben wir vera angenommen.

4) In unserer Vorlage: Hieremias. Sowohl die Er-langer als auch die Weimarsche Ausgabe am Rande: Jer. 13, 4. — Dieser Irrthum geht durch alle Relationen.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

2) Hier hat unsere Vorlage kein Interpunctionszeichen.

das heißt einen Sack anziehen 2c. Mit einem Sack, das heißt, mit geringen und niedrigen Kleidern.

B. 6. Und da das vor den König kam 2c.

„Das muß ein frommer König sein gewesen.“ Sehet die Frucht des Wortes an: der König selbst hat es nicht gehört, sondern durch das Gerücht von dem dritten Theile [der Stadt] gelangte es [zu ihm] 2c. Durch seinen und seiner Gewaltigen Befehl glaubt die ganze Stadt. Eine große Wirksamkeit des Wortes, deren Gleichen man nicht bei irgend einem anderen Prediger sieht. Sie ist viel größer als bei der ersten Predigt des Petrus [Apost. 2, 14. ff.], wo dreitausend [das Wort gerne annahmen] 2c. „Schlecht Ding“ 2c. Der König zog ein geringes Kleid an, wie es sich für einen geringen Mann ziemt. Es ist etwas Großes: „ein König“ 2c. — „In der Asche sitzen“ heißt eine geringe und niedrige Geberde und Sitz haben. So heißt es bei Jesaja [Cap. 47, 1.]: „Setze dich in die Asche.“ Das heißt, er saß an einem niedrigen Orte, damit er durch die Kleider, durch äußerliche Geberden seine Trauer anzeigte 2c.

B. 7. Und sie schreien und sagen zu Ninive, auf Befehl des Königs und seiner Gewaltigen, also:

Ex ore, das heißt, auf Befehl, auf Verordnung des Königs. „Das muß ein schön Edict sein gewesen.“ Vielleicht hat sich der König unterschrieben und die Gewaltigen des Königreichs. — „Menschen und Vieh.“ Was hat Gott mit dem Fasten der Ochsen zu schaffen? Durchaus nichts; so auch [nichts mit dem Fasten] der Menschen (illorum). Wenn der Glaube da ist,

so gefallen Gott die Werke, auch wenn Ochsen, „Rühe fasten“. Weil hier der Glaube ist, gefällt ihm auch das Fasten der Ochsen. Diesen¹⁾ Hunger sollen sie leiden, damit sie schreien 2c. „Damit“, durch diesen Glauben, „gewinnen sie unsern Herrgott an“. — „Wasser“, sie sollen [nicht] getränkt werden.

B. 8. Und sollen Sacke um sich hüllen beide Menschen und Thier.

Sie legen ihre Traurigkeit an den Tag, schreien „nach Futter“. Gott heißt dies gut, weil der Glaube und das zerschlagene Herz „so nährlich es angreift“. Alles ist wohlgefällig, was in der Furcht dahergeht; auch „das“ ist wohlgefällig, was sonst gering und verworfen ist 2c. — „Und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege.“ Es ist keine rechte Buße, wenn nicht auch das Leben geändert wird. Zuerst muß der Sünder zerschlagen werden, und das Gewissen wegen der Sünde 2c.

B. 9. Wer weiß, Gott möchte sich kehren.

Warum zweifelt er, da der wahre Glaube nicht zweifelt? Der Glaube ist ein Kampf; die Worte des Glaubens in der Angst sind Worte der Verzweiflung. Der Glaube redet, je nachdem er fühlt. Die Furcht ist da; die Anfechtung hat die Oberhand und zwingt ihn, in ein Wort der Verzweiflung oder des Zweifels auszubrechen. Gott hat die Werke angesehen, nämlich [weil sie] im Glauben [gethan sind]. Denn der vorhergehende Text „reguliret“ den folgenden: „Da glaubten die Leute“ 2c.

¹⁾ Statt aliam haben wir illam angenommen, was nach der Hallischen Handschrift zu lesen sein wird.

Das vierte Capitel.

[B. 2. Numquid non ist so viel als] nonne. — [Propter hoc praeoccupavi, ut fugerem in Tharsis,] das heißt, deshalb bin ich zuvorgekommen, zu fliehen aufs Meer. — [Clemens, das ist] gnädig. — Misericors [das ist] gutthätig. — [Patiens, das ist] langmüthig. — [Ignoscens super malitia, das ist,] der sich das Uebel reuen läßt.

Es scheint der Anfang dieses Capitels vorweggenommen zu sein, weil diese Worte nachher wiederholt werden, wie es in der hebräischen Sprache zu geschehen pflegt, als [Ps. 1, 4. nach dem Hebräischen]: „Wie Spreu, die der Wind zerstreuet sie“ 2c. So geschieht es auch in einer ganzen Rede und Satzgefüge. So wiederholt

Moses im fünften Buche dieselbe Fülle von Worten, welche er im Anfang gesagt hat. So ist hier, daß er bittet und zürnt, vorweggenommen. Dies ist die Ordnung der Historie: Gott sahe ihre Werke an, ihr Fasten zc. Jona hat aber diese Worte viel später geordnet, da er sah, daß die Stadt nicht verflört werde, da er sieht, daß seine Worte nicht erfüllt worden sind zc. Denn es wird hinzugefügt [B. 5.]: „Und Jona ging zur Stadt hinans“ zc. Die Construction „gehe wie sie wolle“, die Ordnung der Historie muß beachtet werden. Er wartete etliche Tage, vielleicht vierzig Tage zc. Da er sah, daß das Uebel nicht kam, „da ward er zornig“.

B. 1. Das verdroß Jona fast sehr, und ward zornig.

Afflictus bedeutet hier: „Das verdroß ihn sehr“, [es war ihm] „übel zu Muth“. [Dies Wort hat Christus gebraucht] Matth. 6, 34. So wird von Moise gesagt [4 Mos. 12, 3.], daß er ein geplagter Mensch war zc. Und es verdroß ihn, er war sehr zornig, daß er allein gesandt wird zu der großen Stadt, zu den Feinden, die er nicht errettet wissen wollte; er fürchtete die Todesgefahr. Dies sind die beiden Ursachen seines Zorns. Er ist unwillig, daß die Verflörer der Israeliten nicht untergehen. So muß es in den Herzen [der Heiligen] zugehen, damit sie Menschen bleiben. Der Heilige Geist wird nicht nach der Fülle ausgesendet, wie er in Christo ist. In der Apostelgeschichte [Cap. 14, 15.] wird von Paulus und Barnabas gesagt, daß sie sprachen: „Wir sind Menschen, gleichwie ihr“ zc. Die Heiligen erleiden eben dasselbe: Thorheiten, Schwachheiten zc. Gott hat verboten, daß jemand es besser mache, als er kann. Daher bleibt Jona schwach, wie ein anderer Mensch, der sich dem Worte Gottes nicht unterwerfen kann. Er will nicht, daß sie errettet werden, Gott will es. Aus dieser Anfechtung [daß er verschlungen wurde] hätte er ein neuer Mensch geworden sein sollen, ich glaube, „sie hätte“ ihn sollen mortificiren“ zc. [Das Fleisch] wird nicht abgethan in diesem Leben; „nichts besser [denn] Hals abgestochen“ und in die Erde „gescharrt“ zc. [Dies dient] zu unserm Troste, und [zeigt,] wie das Reich Gottes beschaffen sei, nämlich daß die Heiligen

solche Leute seien wie wir, unter dem Schatten der Gnade leben, auf daß wir hoffen.²⁾ [Der Christ] möge fallen und wieder fallen, wenn er nur immer aufsteht, und hangt an dem Haupte Christo zc. Das sieht man an den großen Aposteln; immer haben sie das Fleisch „nachlaufen“ gehabt.

B. 2.³⁾ Ach, Herr, das ist's, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war.

[In terra mea heißt nach dem Hebräischen:] Super terram meam. — Verbum bedeutet eine Ursache, eine Sache, eine Rede. [So heißt es 5 Mos. 16, 19.]: „Die Geschenke machen [die Weisen] blind [, und verkehren] verba, [das ist] die Sachen der Gerechten.“ Die Lateiner würden sagen: Dies ist das, das⁴⁾ [ich sagte], da ich noch [in meinem Lande] war; [ich] „wußte, daß es so sollte zugehen“, weil ich weiß, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist. [Diese beiden Worte „gnädig“ und „barmherzig“] werden in den Psalmen oft mit einander verbunden. Diese Stelle ist aus den Psalmen entnommen. In Moise [2 Mos. 33, 19.] ist eine Stelle, die im neunten Capitel des Briefes an die Römer citirt wird [B. 15.]: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ [Patiens] „geduldig“, das ist longanimis, „langmüthig“.⁵⁾ — Misericordiam, das ist, Wohlthätigkeit, wohlthun zc. — Bei Joel [Cap. 2, 13.]⁶⁾ steht: praestabilis super malitia; anderswo: poenitens super malitia, das heißt, der aus Barmherzigkeit das Uebel widerruft, welches er aufzulegen beschlossen hatte, das wir verdient hatten. Dieser Mann steht im Glauben, der Glaube redet [aus ihm] auf das Beste, und dennoch zürnt er. Das Fleisch und der Geist stoßen auf einander. Niemand kann so reden, er sei denn im Geiste. Er fürchtet, er möge ein falscher Prophet sein.

2) Statt speramus haben wir speremus angenommen.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen. — In der Vulgata lauten diese Worte: Obsecro Domine, numquid non hoc est verbum meum, cum adhuc essem in terra mea?

4) Hier haben wir est getilgt.

5) In unserer Vorlage steht: longanimis: „langmüthig“ i. e. „geduldig“. Weil longanimis nicht im Bibelterte steht, sondern ein erklärendes Wort ist, haben wir die Ordnung verändern müssen. Ebenso bei der folgenden Glosse.

6) In unserer Vorlage: In libro Regum 1. [Iohel 2].

1) In unserer Vorlage: hat.

B. 3. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir.

Das sind Worte eines großen Geistes, daß er wünscht aufgelöst zu werden, daß er dieses Leben haßt. Aus dem Fleische muß der Geist reden: „Ich wollte lieber todt sein als leben.“¹⁾ „Das thut wehe“, wenn man ergriffen wird auf einer Lüge und doch die Wahrheit aus dem Munde Gottes redet.

B. 4. Aber der Herr sprach: Meineist du, daß du billig²⁾ zürnest?

Er verabscheut seinen Zorn, aber es ist für ihn eine läßliche Sünde. Er redet nach dem Fleische, indem er seine Schwachheit trägt zc. Bisher ist alles vorweggenommen.

B. 5. Und Jona ging zur Stadt hinaus.

Ober: Denn Jona war hinaus gegangen; so läme es in Ordnung zc. Er hatte sich gesetzt, er hatte [sich eine Hütte] gemacht. Accideret, das heißt, was geschehen würde. Dies ist nach der Predigt geschehen. Er wartete, ob seine Weissagung erfüllt würde; unterdessen hört er, daß sie Buße thäten zc. Aber Gott spielt mit dem kindischen und thörichten Zürner nicht allein mit Worten, sondern auch durch ein Gleichniß und Exempel; er überführt ihn durch sein Wort und Geist zc. Dies ist ein Exempel des göttlichen guten Willens gegen die, welche gerechtfertigt sind und noch Sünde im Fleische übrig haben zc.

B. 6.³⁾ Daß er Schatten gäbe über sein Haupt, und rettete ihn von seinem Uebel (ut eriporet eum a malitia sua).

Dies hat einen zwiefachen Verstand. Ihr möget richten, welcher von beiden der bessere ist. Gott verschaffte einen Kürbis (hederam = Ephen), daß er sehr hoch wuchs, so daß sein Schatten für den Murrkopf ein Schutz wäre, „daß er ihn zu Freunde hätte, Laubhütten“.

1) In unserer Vorlage: mors mea et vita mea, wo die Vulgata bietet: melior est mihi mors quam vita. — Gleich folgend haben wir die Lücke im Original ausgefüllt durch das Wort „wehe“. Die Weimarsche Ausgabe hat statt dessen ferendum eingefügt.

2) In unserer Vorlage penitus statt bene in der Vulgata. Ohne Zweifel liegt hier ein Mißverstehen des Nachschreibers vor.

3) Diese Berszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

Malitia bedeutet eine Plage; daß er ihn rettete von seiner Plage, „daß er sich so übel hat“. Diese malitia wird auf zweierlei Weise erklärt: erstlich, daß er geplagt wurde von der Hitze der Sonne; zweitens: dies alles hat Gott gethan, damit er ihn durch sein Exempel und Thun von dem Uebel rettete. Dies war die Ursache, daß Gott den Kürbis wachsen ließ, damit er ihn überführte, daß er übel handelte und er von sich selbst sagen möchte, daß er übel gehandelt habe. Er soll glauben, daß seine Enttöschung thöricht sei. Durch dies Exempel wollte er sein Murren heilen. — [Laetitia] magna,⁴⁾ das heißt, er hat sich sehr gefreut über den Ephen (hedera); dies ist eine hebräische Rede-weise. Ein anderer Text hat cucurbita (Kürbis). Ueber Ein Wörtlein streitet man heftig; siehe den Hieronymus. Diese nennt er Kürbisse (cucurbitarios). Es ist weder ein Ephen, noch ein Kürbis, sondern ein schnell wachsendes Bäumlein, an Blättern den Ranken des Weinstocks⁵⁾ ähnlich, und dem Stamme nach nicht ähnlich. Es gibt einen dichten Schatten durch die Höhe der Blätter. Merke, was Hieronymus sagt: Es ist uns dieser Baum unbekannt, der jenem Lande eigen ist. Es ist weder die griechische noch die lateinische Myrrhe, „noch müssen wirs haben“.

B. 7. Aber der Herr verschaffte einen Wurm, der stach zc.

Durch dies Exempel oder Ereigniß wollte er Jona's Unwillen widerlegen und als einen ungerechten darthun. Das hebräische Wort wollen wir fahren lassen, weil wir [die Sache]⁶⁾ im Hebräischen haben.

B. 8. Gott verschaffte einen dürren Ostwind.

Calidum, von Osten her, „der da heiß ist, Ostwind“. — [„Daß er matt ward.“] „Zu der

4) In unserer Vorlage: Magno.

5) Unsere Vorlage bietet: foliis similis, cauda et trunco non similis. Da wir diesen Worten keinen Sinn abgewinnen können, haben wir nach Luthers deutscher Auslegung (Col. 901, 2 13): „hat Blätter wie Weinreben“, statt cauda angenommen: cauli und so interponiert: foliis similis cauli, et trunco non similis.

6) Wir halten dafür, daß es sich hier um die Auslegung des Wortes יִפְּפֵן handle. Vgl. die erste Relation, Cap. 4, 2 14. Die Weimarsche Ausgabe hat zu Ende des Satzes ein Kolon.

Zeit werden verschmachten“¹⁾ [Amos 8, 13.]. Oben bei Amos ist dasselbe Wort, welches hier gebraucht wird zc. [Er] „wird ohnmächtig, verschmachtet“ zc. Deshalb wünschte er seiner Seele den Tod. Nun lehrt er zu der Ordnung der Historie zurück; du mußt nicht denken, daß er dies zweimal geredet habe, sondern einmal.

B. 9. Meinst du, daß du billig zürnest?

Nun wendet er das Exempel und das Gleichniß an. Der Prophet ist unwillig und murtelt wegen der Errettung der Stadt. Es kommt ein anderes Uebel hinzu, daß die Fremde dahin ist. Da er sonst schon unwillig ist, wird er gereizt, wie denn bei einem Sünder die Sünde sich zu mehren pflegt.

B. 10.²⁾ [Und der Herr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast.]

Du Mensch verschonst; „bist gnädig“ dem Kürbis. Was ist der im Vergleich zu Ninive? „Noch verbrießt dich“, daß der Wurm ihn gestochen hat zc. Wenn ein Mensch gütig sein kann gegen zeitliche Dinge, sollte denn nicht auch Gott verschonen und Erbarmen haben zc.? Dies ist ein Wort der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Güte der göttlichen Majestät. [Matth. 7, 11.:] „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben“ zc.

B. 11. Die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist?

„Was rechts oder links ist“, [dafür sagen wir im Deutschen:] „was weiß, was schwarz ist“, was dies oder jenes ist zc., nämlich was zur Seligkeit der Seele dient. Einfach und nach der Grammatik heißt es: Sie sind unwissend,

1) Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe haben *deficiens* statt *deficient*.

2) Hier ist in unserer Vorlage weder eine neue Verszahl noch ein Stichwort, sondern das Folgende ist an B. 9. angeheftet.

sie haben das Wort³⁾ nicht gehabt. [Sie sind auf Irrwegen gegangen,] da sie Menschen sind, und ich sollte sie verderben? Wenn sie wüßten, was du weißt, so wäre dies nicht geschehen.

Die heimliche Deutung überlasse ich euch nach dem Evangelio, wo Christus selbst sich dazu herbeiläßt, diese Weissagung auf sich zu beziehen [Luc. 11, 29. f. Matth. 12, 39. ff. 16, 4.]. Christus scheint sich an dieser Historie ergötzt zu haben. Wiederum führt er bei Matthäus [Cap. 12, 41.] an: „Die Leute zu Ninive [werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und werden es verdammen, denn sie thaten Buße nach der Predigt Jona's, und siehe,] hier ist mehr denn Jona“ zc.⁴⁾ Christus wurde ins Meer geworfen, da er in die Welt kam; um seinetwillen wird auch das Meer unruhig. Diese wollen [ihn annehmen], jene wollen nicht. Er wird von dem Walfische verschlungen, das heißt, von dem Fürsten [dieser Welt]. Der Rachen, der ihn verschlingt, ist der Tod und die Hölle. Der am Kreuze verschlungen wird, ist während dreier Tage im Grabe, steht [aber] nach drei Tagen wieder auf, weil er [vom Tode] nicht gehalten werden konnte [Apost. 2, 24.]. Die Thür des Todes ist die Thür zum Leben. Die Schmach ist eine Förderung zur Herrlichkeit, zur Ehre; der Tod zum Leben; der Rachen der Hölle zum Himmel. Der Schlund der Erde ist, wie dies auch bei dem Rachen des Walfisches der Fall war, ebensowohl die Thür zum Tode als auch die Thür zum Leben. Das Uebrige mögt ihr selbst bedenken zc.

3) Statt *verba* haben wir *verbum* angenommen. — Die gleich folgende Ergänzung ist nach der Hallischen Handschrift.

4) Statt dieses Spruches bieten beide Ausgaben: *nonne Ninive plus hic quam Ionas etc.* Statt *nonne Ninive* haben wir nach der *Vulgata viri Ninivitae* angenommen, und den Spruch, der nur nach seinen ersten und letzten Worten angeführt ist, ergänzt. Die Hallische Handschrift hat statt dessen: „Desgleichen, da er von der Buße der Leute zu Ninive sagt.“

K. D. Martin Luthers Auslegung des Propheten Micha.

1. Auslegung über den Propheten Micha

aus Luthers Vorlesungen zusammengetragen von M. Veit Dietrich.*)

Diese Vorlesungen sind beendet am 7. April 1525; gedruckt 1542.

Aus dem Lateinischen neu übersezt.

[Veit Dietrichs] Vorrede.

Dem hochwürdigem, hochgelehrten und gottseligen Herrn Nicolaus Ambsdorf, Bischof der Kirche zu Naumburg in Thüringen, wünscht Veit Dietrich, Prediger der Kirche zu Nürnberg, Heil.

So oft ich an die Regierung der Kirche gedente, tritt mir das überaus liebliche Bild vor Augen, mit dem der Sohn Gottes sein Amt und seine Diener abmalt, indem er die Geschichte von dem Samariter erzählt, der selbst des von den Mördern verwundeten und halbtodten Menschen pflegt, und ihn in die Herberge bringt und befiehlt, daß man Sorge für ihn trage [Luc. 10, 30. ff.].

Denn es ist die menschliche Natur unter die greulichsten Mörder gefallen, von denen sie grausam verwundet und beraubt ist. Und an dem, der am Wege lag, das heißt, an der Natur, die bewältigt war von erschrecklichem Unglück, gingen der Priester und der Levit vorüber, das heißt, die Lehrer des Mosaischen Gesetzes und menschlicher Weisheit brachten dem menschlichen Geschlechte keine Hülfe.

Aber der Fremdling Christus kommt hinzu: der richtet die Halbtodten auf, wäscht die Wunden aus mit Wein und gießt das heilsamste Öl hinein. Und nachdem er die schwere Last unserer Schuld auf seinen Leib gelegt hat, bringt er die Kranken

*) Auch diese Auslegung ist auf die Vorlesungen zurückzuführen, welche Luther in den Jahren 1524 bis 1526 über die kleinen Propheten hielt. Materiell schließt sich dieselbe viel enger an die Altenburger Handschrift an, als dies bei den Bearbeitungen Dietrichs über die Propheten Joel, Amos und Obadja der Fall war, aber formell weicht sie viel weiter davon ab, denn dieser Commentar ist fast dreimal stärker als die genannte Handschrift; „doch er wird es nur, indem der Herausgeber lange Erörterungen (über die opera electicia der monachi, Polemik gegen das Papstthum) ähnlich wie 1536, aber noch häufiger, beifügt. Mit classischen Citaten, mit einer Fülle biblischer Beispiele sind die Darlegungen Luthers verbrämt. Für die wirkliche Texterklärung von Micha kommt über das von der Altenburger Handschrift gebotene Material nichts Neues hinzu“ (Weim. Ausg., Bd. XIII, S. XXVI). Die Zeit, wann Luther die Vorlesungen beendigte, nämlich der 7. April 1525, wird uns am Schluß der Altenburger Handschrift angegeben. Ehe Dietrich seine Bearbeitung dem Drucke übergab, legte er sie Luther zur Einsicht vor, der sich auch damit zufrieden erklärte. Die Vorrede Dietrichs, in der Form einer Zuschrift an Nicolaus Ambsdorf, Bischof zu Naumburg, hat Melancthon für ihn verfaßt, wie wir aus einem Briefe Melancthons an Veit Dietrich ersehen (Corp. Ref. IV, 908), der vom 4. December 1542 datirt ist. Die erste Ausgabe, welche zu Wittenberg erschien, hat den Titel: Commentarius in Micham prophetam, collectus ex praelectionibus Reveren. Patris D. Mar. Luth. nunc primum in lucem editus per M. Vitum Theodorum, Concionatorem Norinbergen. 1542. VVittebergae. Am Ende: Impressum VVittebergae apud Vitum Creutzer. Anno, M.D.XLII. Unter ähnlichem Titel kam 1543 eine andere Ausgabe zu Basel heraus durch Bartholomäus Westh, und eine dritte Ausgabe im Jahre 1546 zu Frankfurt. In den Sammlungen: in der lateinischen Wittenberger (1552), tom. IV, fol. 563 b (nach der Originalausgabe); in der Jenaer (1570), tom. IV, fol. 529 b (nach der Baseler Ausgabe) und in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXVI, p. 237. In's Deutsche wurde diese Schrift übersezt durch M. Stephan Reich, und erschien zu Königsberg im Jahre 1555 in Quart. Diese Uebersetzung ist aufgenommen in die Wittenberger Ausgabe (1556), Bd. VIII, Bl. 445 b; dann übergegangen in die Altenburger, Bd. VIII, S. 87; in die Leipziger, Bd. VIII, S. 348 und Walch, Bd. VI, 2700. Die Vorrede Dietrichs findet sich nur in der lateinischen Wittenberger Ausgabe. In's Deutsche wurde dieselbe erst für die Leipziger Ausgabe durch M. J. J. Greiff übersezt und dann von Walch aufgenommen. Wir bringen eine neue Uebersetzung dieser Vorrede nach der Wittenberger, und der Schrift selbst nach der Erlanger, welche den Originaldruck wiedergibt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

in die Herberge, das heißt, in die Kirche, und befehlt dem Hausgesinde, das heißt, den Lehrern des Evangeliums, daß sie für die Heilung Sorge tragen sollen. Was kann man Lieblicheres denken, als wenn man das Wohlwollen des Sohnes Gottes gegen das menschliche Geschlecht betrachtet, das in diesem Bilde ausgedrückt ist?

Aber wiederum, wenn ich die Augen auf die Herberge richte, und sehe, daß alles voll ist von erschrecklichen Krankheiten, und die Heilung schwer und gefährlich, die Ärzte ganz ungleich: dann erbebe ich fürwahr am ganzen Leibe. Von solcher Beschaffenheit haben wir, die wir jetzt die Kirchen lehren, Deutschland zur Heilung überkommen, welches wahrlich an den grulichsten Krankheiten leidet.

Denn, um von den Lasten einzelner Leute nichts zu sagen, wie groß sind doch die Hindernisse der Heilung: die Tyrannei derer, die dem Evangelio feind sind; die epicurische Verachtung der wahren Religion im Volke; die falschen Beschuldigungen gottloser Lehrer, als des Eck, des Pygmius und ähnlicher Leute, welche die Herzen der Unerfahrenen von der reinen Lehre abschrecken; der Muthwille guter Köpfe in den Klüglingen, die nicht ablassen, die klaren Quellen des Evangelii zu trüben, welches in unseren Kirchen erschallt. Wir unterdessen sind in Wahrheit, wie Christus sagt, eine kleine Heerde; was können wir im Heilen, das ist, mit Ermahnungen und Lehren ausrichten? Wenn wir das menschliche Dafürhalten zu Rathe ziehen, so können wir wenigen, verachteten und schwachen Leute dem Wüthen so vieler nicht widerstehen.

Aber es stärkt mich in unserem Amte der Sohn Gottes, der diese seine Herberge fast immer auf dieselbe Weise durch Schwache regiert hat. „Gott hat“, wie St. Paulus [1 Cor. 1, 27.] sagt, „ermählt, was schwach ist vor der Welt, daß er zu Schanden mache, was stark ist.“ Daher sollen wir unsern Posten nicht verlassen. Denn auch der Sohn Gottes selbst verspricht, daß er uns beistehen werde. Er sagt [Matth. 28, 20.]: „Ich bin bei euch, bis an der Welt Ende.“

Aber doch sind einige Zeiten fröhlicher und ruhiger als andere. Bisweilen hat die Welt gottselige Fürsten gehabt, welche zur Ausbreitung der rechten Lehre geholfen haben, als den Constantinus und Theodosius. Jetzt führt nicht allein der barbarische Türke Krieg gegen den Namen Christi, sondern auch viele Könige wüthen, unter dem Vorgeben, daß sie Christen seien, wider Christi Glieder, und suchen das reine Licht des Evangelii zu unterdrücken und auszulöschen.

Vorzeiten waren die Bischöfe die Führer des übrigen Hauses der Prediger, die durch ihre Gelehrsamkeit und ihr Ansehen die Uebereinstimmung

derer, die recht lehrten, aufrecht erhielten. Jetzt helfen die Bischöfe, welche Trabanten des römischen Papstes sind, nicht allein nicht dazu, daß Sorge getragen werde für die Gottseligen in der Herberge Christi, sondern üben selbst den Raub aus, vertheidigen die schändlichsten und offenbar gotteslästerlichen Irrthümer, die Abgöttereien, die getrieben werden in der Anrufung der Heiligen und in der Entheiligung des heiligen Abendmahls, maßlose Ausschweifungen und viele offenbar unsinnige Dinge, und tödten die Gottseligen, die besser lehren.

Dies ist nicht verborgen und kann von ehrenwerthen Leuten auf keine Weise entschuldigt werden, es sei denn, daß der ungereimte Grund vorgegeben werde, daß es sich für weise und weltkluge Leute nicht gezieme, mit ihren Hausgenossen Streit anzufangen und von dem abzuweichen, worin die Mächtigen insgemein übereinstimmen. Diese Weltweisheit mag anderswo ihre Statt haben, kann aber gotteslästerliche Irrthümer nicht befestigen. Denn wir haben in der Kirche eine andere Regel, welche dies gebietet [Gal. 1, 8.]: „Wenn auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen sollte, der sei verflucht.“ Den soll man verlassen und verfluchen und fliehen als einen Abschaum, der Abgöttereien vertheidigt und Krieg führt wider das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland geführt habe.“

Deshalb sollen wir solche Bischöfe, die Feinde Christi, nicht allein verlassen, sondern auch als Bösewichte verfluchen, die besetzt sind mit Abgöttereien und Mord der Gottseligen. Wenn aber in diesem Haufen etliche sind, die sich heilen lassen wollen, die ermahnen wir, daß sie sich von den Meinungen und Rathschlägen der anderen trennen und anfangen, Christo die Ehre zu geben und für ihr und der Kirchen Heil Sorge zu tragen. Wollte doch Gott, daß auch gottselige Fürsten die Stifte reinigten und tüchtige Bischöfe darüber setzten. Denn diesen Dienst sind sie ohne Zweifel Gott schuldig, wie geschrieben steht [Ps. 24, 7. Vulg.]: „Ihr Fürsten, machet eure Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“

Da ich nun gehört hatte, daß dir, hochwürdiger Bischof, dies Regieramt befohlen worden sei, welches du jetzt verwaltest, konnte ich nicht umhin, dies Exempel gutzuheißen. Ich weiß zwar, daß du ganz fern bist vom Ehrgeiz, und daß du sowohl aus natürlicher Anlage zur Zurückhaltung als auch, weil du schon durch hohes Alter und mühevollen Arbeit ermattet bist, die Ruhe liebst, und wegen des Deinen vielmehr andern zu weichen pflegst, als mit irgend jemandem zu hadern, und erkenne

auch dies, daß du eine beschwerliche Last und Gehässigkeit auf dich genommen hast. Aber ich lobe dein Herz, daß du um der Kirche willen dich entschlossen hast, dich vielmehr diesen Schwierigkeiten zu unterziehen, als diese Stellung einem andern einzuräumen, der ein Feind der reinen Lehre des Evangelii ist. Wenn die andern Fürsten in Wahrheit ihren Kirchen rathen wollen, so werden sie schließlich diesem Exempel nachfolgen müssen.

Denn in dem, was deine Widersacher von der canonischen Wahl vorbringen, treiben sie Blendwerk mit Worten. Es hat schon seit so vielen Jahrhunderten keine canonische Wahl stattgefunden, sondern es sind diese Pfünden entweder durch die Bewerbung von Fürsten oder durch das Zusammenwirken von Mächtigen von Hand zu Hand gegangen, oder zu Rom gekauft, mit verächtlicher Beiseiteetzung der alten und neuen Canones. Aber auf die christliche Lehre und auf die Regierung, welche eigentlich der Kirche zukommt, hat man durchaus keine Rücksicht genommen. Dies, was ich hier erzähle, ist so offenbar, daß es niemand, mag er auch noch so unverständlich und unverschämt sein, leugnen kann. Wollte doch Gott, daß man den Kirchen das canonische Stimmrecht wiedergebe, welches nicht bloß Einem Stande zukommt, sondern den gelehrten, ehrbaren und gottseligen Leuten aus allen Ständen.

Jetzt sind die Kirchen durch Tyrannei unterdrückt von den Stiften. Wenn auch etliche gute Männer in denselben sind, so werden sie doch an Zahl und an Dreistigkeit von den Bösen übertroffen. Daher sollten die andern Stände den Guten beistehen, damit die Ehre Christi gefördert und dem Heil der Menschen gerathen würde. Aber die Weisheit wird beiseite gesetzt, mit Gewalt wird die Sache betrieben, zumal in diesem Handel.

Die Widersacher sehen offenbar, daß sie in dem, was die Wahl anbetrifft, weder alten noch neuen Gesetzen gehorchen, sondern sind entschlossen, mit Gewalt den Besitz der Macht und des Wohllebens zu behalten, da sie sehen, daß sie aus demselben hinausgestoßen werden würden, wenn sie an die alten Gesetze der Wahl gebunden würden.

Ich bin oft unwillig darüber, daß uns die Mißachtung der Canones vorgeworfen wird, da wir den Vorschriften der alten und nützlichen Canones mehr folgen als die Widersacher. Sie setzen nach ihrer Willkür göttliche und menschliche Gesetze und heben sie wieder auf. Ja, wie es von Solons Gesetzstafeln in der Atheniensischen Comödie heißt, *φρύγυσσι κάρχυς τὰς νόμους*, sie rösten Mehl mit den angezündeten Gesetzestafeln. So haben unsere Widersacher vor dieser Zeit die Denkmäler des rechten kirchlichen Alterthums auf das dreifache vernichtet. Wo sind die alten Schriftsteller, die man

den Stiften zur Bewahrung anvertraut hat? Was kann es Ungleicherer geben als die alten Stifte, die aus gelehrten und gottseligen Leuten bestanden, und die gegenwärtigen Genossenschaften der Ritter, welche jetzt in den ansehnlichsten Stiften fortwährend wilde Gelage halten.

Daß dir nun dort das Regieramt befohlen ist, davon halte ich, daß darin gottselig und recht gehandelt sei, und bitte Gott, daß er euren Rathschlägen Gedeihen gebe bei der ganzen Verbesserung, die ihr vorhabt. In den benachbarten Kirchen werden Visitationen vorgenommen werden müssen, gottselige und gelehrte Pfarrerherren sind zu beschaffen, Gerichte einzusetzen, Zucht einzuführen, wissenschaftliche Studien zu befördern und arme Schüler zu unterstützen. Ich weiß, daß dir, um dies auszuführen, weder guter Rath noch der Wille mangelt. Deshalb bitte ich, daß Gott eure sehr löblichen Bemühungen fördern wolle.

Es ist aber den Kirchen nütze, daß wir, die wir das Evangelium lehren, dem Volke Zeugniß unserer Uebereinstimmung ablegen; deshalb habe ich jetzt gern an dich geschrieben, um zu erklären, daß ich nach Meinung, Herz und Willen mit deiner Kirche verbunden sei.

Sodann habe ich, weil ich dich immer wegen deiner Rechtschaffenheit und wegen deiner Geschicklichkeit im Urtheilen geliebt habe, durch diese Vorrede meine stete Ergebenheit gegen dich anzeigen wollen, und unter Vorsetzung deines Namens die Vorlesungen (dictata) des hochberühmten und trefflichen Mannes D. Martin Luther, unseres Lehrers, den ich mit Recht als einen Vater verehere, über den Propheten Micha veröffentlichen. Doch habe ich ihm dieselben zuvor zur Durchsicht gesendet. Denn ich halte dafür, daß diese Auslegungen der Kirche auch bei den Nachkommen Nutzen schaffen werden, weil er eine solche Geschicklichkeit in der Auslegung der Propheten hat, daß wir ihm in dieser Hinsicht niemanden vorziehen können.

Ich glaube, daß ihm dieses Lob auch von den verständigeren Widersachern zugestanden werde. Aber wie auch immer die Widersacher oder mißgünstige Menschen über ihn urtheilen mögen, so sage ich Gott Dank, daß er mich zur Erkenntniß des Evangelii berufen und mir Gelegenheit gegeben hat, nicht allein Luthers lebendige Stimme zu hören, sondern auch in sein inneres Leben einen Einblick zu thun, durch den Umgang mit ihm in seinem häuslichen Leben, das voller Gottseligkeit und der herrlichsten Exempel eines ehrbaren Wandels ist. Und in Wahrheit und von Herzen möchte ich allen seinen Feinden wünschen, daß sie so gründlich in Luthers Leben Einsicht erhielten, als es mir bekannt ist.

Basilius wünscht sich Glück zu der Unterweisung seiner Nährerin, welche den Gregorius von Neocaesarea gehört hatte. Er sagt auch irgendwo, daß ihm noch die Stimme des Athanasius *ἐναυλον* sei, in den Ohren klinge. So habe ich keinen Zweifel, daß auch du und viele andere sich freuen, daß sie Luther gehört haben, und anerkennen, daß sie durch seine Lehre weiter gekommen sind. Ich weiß, daß Erasmus, wiewohl er ihm sehr entfremdet zu sein schien, doch bisweilen jemandem, der Luthern tabelte, ärgerlich gesagt habe: man müsse diesen Mann nicht tabeln, der in seinen Auslegungen auf Einer Seite mehr gründliche Gelehrsamkeit und mehr Licht brächte in die Lehre der Propheten und Apostel, als die Auslegungen von irgend einem andern zu irgend einer Zeit.

Deshalb verdrießt es mich sehr, daß uns bisweilen von Uebelwollenden vorgeworfen wird, daß wir nicht durch gesundes Urtheil und rechte Ursachen dazu bewogen worden seien, die Lehre an-

zunehmen, welche unsere Kirchen bekennen, sondern indem wir in einer Art Schmeichelei Luther allzuviel beilegten. Das ist eine gar große Anmaßung, wenn sie meinen, wir alle hätten Luther nicht anders gehört, als wie es in der Fabel vom Esel heißt: *ὅν πο τις μῦθον ἔλεγε, ὅδε τὰ ὦτα ἐκίνα* [jemand erzählte dem Esel eine Fabel; der aber schüttelte die Ohren].

Aber diese Verleumdungen wird die Zeit selbst widerlegen. Ich zweifle nicht, daß die Lehre, welche unsere Kirchen bekennen, die echte Stimme des Evangelii sei, und in Wahrheit die Meinung der ganzen (catholicae) heiligen Kirche Christi, die da nothwendig ist zur rechten Anrufung Gottes und zur Seligkeit der Menschen. Deshalb beharre ich auch bei dieser Meinung, und wünsche auch andere, so viel ich vermag, zu derselben zu reizen, um der Ehre Gottes und der Seligkeit der Menschen willen. Gehabt euch wohl.

Nürnberg, im Jahre 1542.

[D. Martin Luthers] Vorrede zum Propheten Micha.

Da nun die Verwüstung der beiden Königreiche Israel und Juda bevorstand, sind von dem Herrn viele und treffliche Propheten gesandt worden, die dies Unglück vorherverkündigen sollten und das Volk zur Buße ermahnen, damit bei diesem jämmerlichen künftigen Verderben des Volks wenigstens etliche sich bekehren und erhalten werden möchten. Die Verwüstung des Reichs Israel fiel in das sechste Jahr des Hiskia, denn das ist das neunte des [Königs] Hojea [2 Kön. 17, 6.]. Ungefähr einhundert- undfünfzig Jahre darauf ist das Reich Juda durch die Babylonier zerstört, die Stadt verwüstet und der Tempel verbrannt worden.

Dies Unglück hat zuerst Amos geweissagt, der unter Usia, dem Vater Jothams, lebte. Ihm folgte [der Prophet] Hojea und lebte unter Usia, Jotham und Ahas. Jesaias war längere Zeit im Amte, denn er lebte auch unter Hiskia. Aber Micha, der jüngste unter diesen, war zu der Zeit des Usia noch nicht im Amte. Diese Propheten haben ganz ein und dieselbe Weise im Lehren, denn sie predigen von der Verwüstung des Volks und dem Abthun des leiblichen Reichs, um der Sünden willen, damit ein anderes, neues und geistliches Reich durch Christum ausgerichtet werde.

Der erste Theil der Lehre gehört zur Buße. Der letzte dient zum Troste der Gottseligen, welche, da sie ebendaselbe Unglück zu erleiden hatten, dieses geistlichen Trosts von dem Reiche Christi bedurften, durch welches sie glaubten, daß sie in Gnaden sein würden; denn es ist ein Reich der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Und da um dieses geistlichen Reichs willen beide Reiche, Juda und Israel, verwüstet, und das Volk unter die Heiden zerstreut war, ist ein Ueberrest erhalten worden, damit die Verheißung von Christo gewiß bliebe, und das Volk gewiß wäre, aus dem Christus geboren werden sollte. Dies ist der Gegenstand, den die vier genannten Propheten, einer wie der andere, behandeln, daß sie das Volk zur Buße rufen und die Gottseligen trösten, welche das gemeine Unglück auch mit betraf.

Und hier werden wir mit Recht des Rathes Gottes erinnert, der immer, wenn sehr große Veränderungen und überaus unglückselige Zeiten bevorstehen, die Menschen zuvor durch das Wort zu erinnern pflegt. So hat Noach hundertundzwanzig Jahre vor der Sündflut gepredigt, damit sich etliche bessern und erhalten werden möchten. Vor der letzten Zerstörung

der Synagoge haben Johannes, Christus und die Apostel mehr als vierzig Jahre gepredigt. Und es ist kein Zweifel, daß auf das Licht des Wortes, welches wir heutzutage haben, ein gewisses Unglück folgen wird. Denn zu den andern Sünden kommt auch diese, daß das Wort vernachlässigt und verachtet wird von denen, die es hören und haben. Die Uebrigen, die es nicht haben, als da sind der Pabst, die Bischöfe und viele rajeinde Fürsten, verfolgen das Wort mit der größten Grausamkeit. Meinst du, daß Gott dies sehen und länger dulden könne? Da nun Deutschland reif ist, die verdienten Strafen zu erleiden, werden wir durch das Wort erinnert, damit wenigstens etliche sich bessern, und entweder in dem bevorstehenden Unglück errettet werden, oder doch etwas haben, womit sie sich in dem gemeinen Unglück trösten können.

Und es könnte fast scheinen, als ob die Juden Ursache gehabt hätten, warum sie der Predigt der Propheten nicht glaubten. Denn es waren die Verheißungen von dem ewigen Reiche Davids vorhanden. Desgleichen, daß das Scepter von dem Stamme Juda nicht weggenommen werden solle, bis daß der Messias käme. Wider diese Verheißungen schienen die Predigten der Propheten zu streiten. Daher fehlte es nicht an Leuten, die sie anlagten, als ob sie Lügengeister wären, wie die Beispiele des Jeremias und anderer bezeugen. Und aufgebläsen durch die Verheißungen, die sie nicht recht verstanden hatten, verlachten und verachteten sie ganz sicheren Herzens die rechten Propheten, wie jetzt die Papisten thun, weil sie träumen, daß sie die Kirche seien, sich stützen auf die Verheißungen, die der Kirche gegeben sind, und ganz sicher leben.

Und Gott hat mit wunderbarer Weisheit beides gethan, daß die Drohungen der Propheten nicht vergeblich waren und dennoch auch die Verheißungen erfüllt wurden. Das Volk wurde gefangen weggeführt, und doch blieb eine Leuchte von dem Hause Davids, der gefangene Jojachin, der von Evilmerodach aus dem Kerker befreit und königlich gehalten worden ist [2 Kön. 25, 27.]. Sodann geschah es, daß die Uebrigen des Volkes wieder eingesetzt wurden, durch welche die Stadt und der Tempel wieder hergestellt wurde.

Die Vernunft versteht diese Weise nicht, in welcher Gott seine Verheißungen erfüllt, denn

sie meint, Gott kümmere sich um die große Anzahl, und wie sie denn ehrgeizig ist, so meint sie, daß Gott um seiner Ehre willen alles in prächtiger Weise ausführe. Aber Gott sieht die große Zahl nicht an, ja vielmehr verwirft er um der Sünde willen eine ungeheuer große Menge, damit er wenigen Gläubigen seine Verheißungen halten könne.

Auf diese Weise erörtert St. Paulus, daß Gott sein Volk nicht verworfen habe, „denn“, sagt er [Röm. 11, 1.], „ich bin auch ein Israeliter, von dem Samen Abrahams“. Das ist freilich eine große Sache, daß er dies von seiner einzelnen Person rühmt und unterdessen doch bekennet, daß das ganze Volk verstoßen und verworfen sei. Aber auf diese Weise pflegt Gott zu handeln, wie auch Jesaias [Cap. 10, 22.] bezeugt: „Denn ob dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die Uebrigen desselben bekehrt werden.“ Dies erkannte der gottlose Haufe der Juden nicht, deshalb verachteten sie sicher die Drohungen der Propheten und meinten, Gott werde eine so große Zahl nicht verwerfen.

Die Papisten haben eine solche Verheißung nicht, und doch rühnen sie, daß Gott seine Kirche nicht verlassen werde. Das ist freilich wahr, aber wie wollen sie beweisen, daß sie die Kirche sind? Etwa dadurch, daß sie in der höchsten Würde stehen? Etwa dadurch, daß die größere Menge auf ihrer Seite ist? Aber Gott sieht nicht die Würde, nicht die große Zahl an, wie die Historie der Juden bezeugt. Deshalb sollten sie diese Sicherheit ablegen und sich vor Gott demüthigen, da er ja seine Kirche erhalten könnte, auch wenn kein Pabst, kein Bischof da wäre. So erhielt er, nachdem fast das ganze Königreich Juda und alles, was hoch war in dem Volke, vertilgt war, dennoch den Stamm, aus dem Christus geboren ist, gleichwie ein Ohrläpplein eines Lammes, das aus dem Rachen eines Wolfes herausgerissen ist, wie der Prophet [Amos 3, 12.] rehet. Denn Gott pflegt so wunderbarlich zu handeln, daß die Gottlosen zu Schanden und blind werden und zu Grunde gehen.

Und dies ist auch die Ursache, warum die Propheten die zukünftigen Dinge so verhüllt haben, daß sie mit sich selbst in Widerspruch zu sein scheinen. Dessen gibt die Stelle von dem Könige Zedekia einen klaren Beweis. Jeremias

sagt von ihm [Cap. 32, 4.]: „Er wird mündlich mit ihm [dem Könige zu Babel] reden, und soll ihn mit seinen Augen sehen.“ Hefekiel aber sagt im zwölften Capitel [B. 12.]: „Sein Angesicht wird verhüllt werden, daß er mit keinem Auge das Land sehe.“ Derartige Widersprüche haben die Gottlosen gar fein beachtet und sie den Propheten als gewisse Beweise der Lüge vorgeworfen. Und dennoch ist es wahr, was

Hefekiel gesagt hat, denn da dem Zebekia die Augen ausgestochen waren, konnte er das Land Babylon nicht sehen, und doch hat er die Augen des Königs gesehen. Dies hat den Gottlosen Kergerniß gegeben, daß sie argwöhnten, die Propheten hätten gelogen, aber Gott pflegt so die Vermessenheit mit Blindheit zu strafen. Das habe ich mit wenigen Worten von dem Inhalte dieses Propheten sagen wollen.

Das erste Capitel.

B. 1. Dies ist das Wort des HErrn, welches geschah zu Micha von Marefa, zur Zeit Jothams, Ahas, Zebiskia, der Könige Juda, das er gesehen hat über Samaria und Jerusalem.

Das Wort מִיכָא ist ein bekannter Ausdruck. Es wird zwar richtig durch „Wort“ übersetzt, aber bei den Hebräern hat es eine umfassendere Bedeutung als bei uns, denn es bedeutet die ganze Angelegenheit, von der gehandelt oder gesagt wird, ungefähr wie wir das Wort „Handel“ (res) gebrauchen.

Er gedenkt aber im Titel nur der Könige Juda, da er doch auch von der Verstorung¹⁾ des Reiches Israel predigt. Vielleicht deshalb, weil er nur im Reiche Juda weissagte. Amos und Hosea thun auch der Könige Israel Erwähnung.

Der Prophet wird Morasthites genannt von seinem Vaterlande Marefa, einer Stadt Juda's, wie aus Josua Cap. 15, 44. und 2 Chron. 11,²⁾ 8. erhellt.

Er gedenkt aber dreier Könige. Jotham regierte sechzehn Jahre. Eben so lange regierte auch sein Sohn Ahas. Zebiskia regierte neun- und zwanzig Jahre. Diese Rechnung zeigt, daß Micha nicht allein eine lange Zeit in seinem Amte gelebt, sondern diese Weissagung auch nicht in Einer Predigt noch in Einem Jahre vollendet habe. Wie wir daher oben den Propheten Amos und die andern in gewisse Predigten getheilt haben, so muß auch Micha in mehrere Predigten getheilt werden. Und dies

ist auch die Ursache, weshalb Lucas [Cap. 3, 4.]³⁾ die Weissagung des Jesaja ein „Buch der Reden“ nennt. Denn er zeigt an, daß dies alles nicht, wie es uns scheint, zu Einer Zeit und in Einer Rede behandelt und vollendet sei, sondern zu verschiedenen Zeiten.

Es dient dies aber dazu, daß wir mit Gleichmuth die Verachtung des Worts und die Verfolgung leiden, welche wir heutzutage überall erfahren, da ja die heiligen Propheten dasselbe Mißgeschick mit unermüdlichem Eifer und ungebeugtem Muth viele Jahre ertragen haben, und zwar unter einem halsstarrigen und harten Volke, und deshalb von ihrem Berufe nicht abließen. So gedenken auch wir oft daran, wenn unsere Herzen durch die ungebührliche Behandlung bewegt und muthlos werden, das Predigtamt zu verlassen und gute Tage zu suchen.

Daß er aber hinzufügt, das Wort des HErrn sei geschehen wider Samaria und Jerusalem, dadurch zieht er sich erstlich großen Meid und Haß zu, daß er Jerusalem mit Samaria verbindet, da doch zu Jerusalem der rechte Gottesdienst und das rechte Predigtamt war, in Samaria aber keins von beiden, sondern alles voll war von Abgötterei und gottloser Lehre. So würde es uns ungebührlich scheinen, wenn jemand sagen würde, daß diejenigen, welche das Evangelium bekennen, bei Gott in derselben Verdammniß seien wie die Papisten, und dieselben Strafen und dasselbe Gericht erleiden müßten. Dies würde ungebührlich scheinen, und doch ist es wahr, daß Gott die Sünden

1) Erlanger: devastatione statt: de vastatione.

2) In den lateinischen Ausgaben: 1 Par. 16.

3) In den Ausgaben am Rande (falsch): Luc. 4.

gleicherweise hasse, mögen sie nun von uns oder von den Widerjähern begangen werden. Ja, der Knecht, der den Willen Gottes weiß, und thut ihn nicht, der wird desto mehr Streiche leiden müssen, wie Christus im Evangelio [Luc. 12, 47.] anzeigt.

Aber das Urtheil des Volks bewegt den Propheten nicht; er sagt frei heraus, was die Sache ist, und läßt sich nicht bewegen durch seine Gefahr. Deshalb gebrauchen die Aeltesten des Volks [Jer. 26, 17—19.], die den Jeremias erretten wollten von unverdientem Tode, dies Exempel des Micha wider die wüthenden Priester, die den Jeremia todt haben wollten, und sie preisen die Gottseligkeit des Hiskia, der den Propheten erhalten habe, welcher mit so großer Hefigkeit wider Jerusalem weissagte. Aber diese Stelle des Jeremia zeigt genugsam an, daß, wenn der gute König nicht gewesen wäre, Micha hätte sterben müssen wegen dieser Weissagungen wider die heilige Stadt Jerusalem.

V. 2. Höret, alle Völker, merke auf, Land, und alles, was drinnen ist; denn Gott, der Herr, hat mit euch zu reden, ja der Herr aus seinem heiligen Tempel.

Dies ist ein für den Gegenstand überaus geeigneter Anfang, denn weil er sieht, daß eine so erschreckliche Verwüstung gewiß bevorstehe, so sucht er mit einem großen Geiste und mit großer Hefigkeit die Leute, die gleichsam schlaftrunken sind in ihren Sünden, aufzuwecken, daß sie Sorge tragen möchten, ihr Leben zu bessern und die Strafe abzuwenden. Denn das ist das Erste, was die Propheten vorzunehmen pflegen, und auch Christus hat gewollt, daß im neuen Testamente beim Lehren diese Ordnung innegehalten werde, daß zuerst die Lehre von der Buße vortragen werden sollte, die den Menschen zur Erkenntniß der Sünde führt, damit wir nicht allein bekennen, daß wir Sünder seien, sondern auch anfangen, in Wahrheit die Sünde zu hassen, wegen der Größe des Zorns Gottes, welchen sie über uns bringt. Eines ähnlichen Anfangs bedient sich auch Jesaias. Es scheinen aber beide dem Mose gefolgt zu sein, 5 Moß. 32, 1. Denn wiewohl die Propheten nur dem Einen jüdischen Volke predigen, so ist doch die Majestät des Wortes so groß, daß alles, was in der ganzen Schöpfung ist, mit Recht das Wort in Ehren halten soll. Und dies Exempel geht uns alle

an, daß wir lernen, Gott zu fürchten, und ablassen zu sündigen, da er ja die Sünde an seinem Volke so hart gestraft hat.

Daß er aber hinzufügt: „Gott, der Herr, hat mit euch zu reden“, ist ähnlich dem, was wir in den Briefen der Apostel sehen, wo sie verkündigen, daß sie Diener Jesu Christi seien nach dem Willen Gottes. Denn Micha will nicht, daß seine Lehre angenommen werde als seine Lehre, sondern als die Gottes. Deshalb sagt er, daß er Gott, den Herrn, zum Zeugen anrufe, daß er nichts nach seinem eigenen Willen, sondern alles aus Gottes Offenbarung und Befehl rede, so daß die Meinung ist: Höret mich, ihr Völker, denn wenn ihr mich hört, so hört ihr den Herrn selbst. Diesen werdet ihr als einen Zeugen meiner Weissagung wahrlich nicht ohne die höchste Gefahr für euch verwerfen. So nennt sich Moses in seinem Gebete aus Ehrerbietung gegen das Wort [Ps. 90, 1.] einen „Mann Gottes“, das heißt, dem Gott geboten und den er gesandt hat, daß er den Willen Gottes durch das Gesetz offenbaren sollte.

Aber was soll denn die Wiederholung mit der Erwähnung des Ortes: „Der Herr aus seinem heiligen Tempel“? Dies fügt er nicht allein um deswillen hinzu, daß er den wahren Gott durch ein gewisses und wahres Kennzeichen beschreibe, nämlich als den, der in seinem Worte verheißt hatte, daß er im Tempel zu Jerusalem wohnen wolle, sondern auch damit er die gottlose Vermessenheit strafe, denn das Königreich Juda behielt den rechten Gottesdienst an dem rechtmäßigen Orte. Da aber der Prophet Jerusalem mit Samaria verbunden hatte und demselben die gleiche Strafe gedroht, so hielten sich die, welche im Reich Juda waren, für viel heiliger, denn das Reich Israel übte offenbare Abgötterei aus. Dieser Vermessenheit begegnet der Prophet durch diese Wiederholung. Als wollte er sagen: Ihr seid vermessen wegen eures Gottesdienstes und eurer Opfer, ihr rühmt euch des Tempels, ihr rühmt, daß der Herr der Bewohner des Tempels sei; aber er, der Herr selbst wird von seiner Wohnung wider euch zeugen. Denn wiewohl ihr die gesetzmäßigen Opfer am gesetzmäßigen Orte habt, so leistet ihr dieselben doch nicht in der rechten Weise. Denn darauf hättet ihr vertrauen sollen, daß der Herr barmherzig ist, aber ihr vertrauet auf den Tempel und auf

eure Opfer. Diesem barmherzigen und gütigen Herrn hättet ihr von Herzen gehorchen sollen und seine Gebote thun. Aber die laßt ihr anstehen und lebet auf euren Wegen, wie Jesaias [Cap. 53, 6. 55, 7. 56, 11.] sagt, laßt euren Rülsten die Zügel schießen und thut ohne Furcht Gottes alles, was euch beliebt. Dies Zeugniß eurer Gottlosigkeit gibt der Herr selbst wider euch ab von seinem Tempel, auf den ihr sehr stolz seid. Aber gleichwie dieser Ort sehr heilig ist, wegen seines heiligen Bewohners, so wird er durch euch, die ihr unheilig seid, entheiligt.

Ich halte dafür, daß der Prophet auf diese Weise hier verdeckt die Zuversicht strafe, welche die Juden in Wahrheit mehr auf den Tempel und auf ihre Gottesdienste setzten als auf Gott. Doch es kann auch darauf bezogen werden, daß, wie wir nachher zeigen werden, unter Ahab der Tempel geschlossen war, und alle Winkel voller Höhen waren. Als wollte er sagen: Den Tempel verlaßt ihr, den der Herr zu seinem Gottesdienste bestimmt hat, aber er wird nicht leiden, daß Er verachtet werde; aus dem Tempel selbst wird er wider euch handeln.

B. 3. Denn siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort, und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande.

Hier fängt er an, das zukünftige Unglück zu drohen, oder vielmehr die Verstöörung. Als wollte er sagen: Seid ja nicht sicher. Ihr erdichtet zwar, daß Gott euch gnädig sei, oder wenigstens eure Sünden nicht sehen und nicht bestrafen wolle; ihr meint, daß er müßig schnarche zc., daß er nicht Acht habe auf eure Uebertretungen. Wahrlich, schon rührt er sich, daß er ausgehe und euch heimsuche; er wird bald kommen und herabfahren, das heißt, mit der That wird er zeigen, daß er gegenwärtig sei und eurer Gottlosigkeit zürne, daß er sie bestrafe durch den Assyrier und Babylonier.

Es gebraucht aber die Schrift dies Gleichniß von dem Ausgehen und Herabfahren, um anzuzeigen, daß Gott, miewohl er langsam ist zu rächen, doch gewißlich alles rächen werde, was da ist an Gottlosigkeit und Schandthaten. So haben auch die Dichter erdichtet, daß die Götter wollene Socken anziehen, wenn sie Strafen vollziehen wollen. Denn die Gottlosen werden unvermuthet vom Zorn Gottes überfallen, wie die Erfahrung auch die Heiden gelehrt hat.

Das hebräische Wort מִצֵּד, welches der lateinische Dolmetscher durch *excelsa* [„Höhen“] übersetzt hat, pflegt häufig für Altäre oder Erhöhungen genommen zu werden, welche auch wir nach lateinischer Weise Altäre (*altaria*) nennen, von der Höhe (*ab altitudine*), oder dem, was an einem erhabenen Orte über der Erde errichtet ist. Doch insgemein bezeichnet es alles, was erhaben oder hervorragend ist. Daher glaube ich, daß es an dieser Stelle allgemein genommen werde: „Der Herr wird treten auf die Höhen der Erde“, das heißt, was bei euch hoch ist und was vor anderen hervorragt, nämlich die Könige, Fürsten, Priester, den Gottesdienst, ja, auch den Tempel selbst wird der Herr zertreten und zu nichts machen. Daher ist dies gleichsam der Inhalt und kurze Inbegriff der ganzen Weissagung, die er nachher in mancherlei Weise weiter darlegen wird.

B. 4. Daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thale reißen werden; gleich wie Wachs vor dem Feuer verschmilzt, wie die Wasser, so unterwärts fließen.

Dies ist eine Synekdoche, denn er nimmt das, was da enthält, für das darin Enthaltene.¹⁾ Denn mit dem Ausdruck „Berge und Thäler“ begreift er das ganze Volk, daß alles verflört werden soll, was sowohl in den Bergen als auch in den Thälern gelegen ist. Denn er spielt auf die Lage des heiligen Landes an, welches voll ist von Bergen und Thälern, um die äußerste Verwüstung anzuzeigen, damit man nicht meine, daß irgendwo etwas übrig sein werde, daran der Feind seine Hand nicht legte.

Die Gleichnisse, welche der Prophet gebraucht, dienen dazu, daß er anzeige, dieser Zorn des Herrn könne auf keine Weise zurückgehalten oder verhindert werden. Denn was gibt es, das das Wachs vor dem Verschmelzen behüten könnte, wenn es ans Feuer gebracht wird? Was kann dem Andrang eines Stromes wehren, der über jähe Orte herniederstürzt? Ebenso, sagt er, wird es mit der Strafe zugehen, die mit großem Ungestüm über euch ergeht. Der Herr ist das Feuer, ihr seid weicher als jegliches Wachs. Der Herr ist der Strom, der mit großer

1) *continens pro contento*. So die Zwidauer Handschrift und die Jenaer Ausgabe. Dagegen im Original, in der Altenburger Handschrift und in der Erlanger: *continens pro continente*.

Gewalt dahinstürzt, ihr seid wie Sträuchlein, die kaum haften an einem jähen oder abschüssigen Orte. Ohne Mühe werdet ihr daher hinweggerissen werden zur Strafe und umkommen.

Dies sind erschreckliche Dinge, und sollten uns billig auf den rechten Weg zurückbringen, damit nicht, während wir ohne Furcht Gottes zum großen Aergerniß der Brüder in Sünden fortfahren, sein Zorn anbrenne, und wir umkommen auf dem Wege, wie der zweite Psalm, V. 12., mit demselben Gleichniß droht.

V. 5. Das alles um der Uebertretung willen Jakobs, und um der Sünde willen des Hauses Israel. Welches ist aber die Uebertretung Jakobs? Ist's nicht Samaria? Welches sind aber die Höhen Juda? Ist's nicht Jerusalem?

Er hat die Strafe geweissagt, nun zeigt er auch die Ursache dieses Unglücks an. Und hier sieht man an dem Propheten eine sonderliche Größe des Muthes und eine treffliche Glaubensgewißheit, daß er die Leute der Gottlosigkeit beschuldigt, die in der ganzen Welt die allerheiligsten zu sein schienen. Und wahrlich, wir können unsere Mönche und Heuchler in keinem Stücke mit den Juden vergleichen. Denn die Juden hatten mit den Gottesdiensten zu schaffen, die Gott eingesetzt und geboten hatte, aber die Religion der Mönche ist nichts als eine selbst-ermählte Geistlichkeit, wie St. Paulus es nennt [Col. 2, 18.], das heißt, Gottesdienste, welche sie sich selbst ohne das Wort, ohne Gottes Befehl, nach ihrem eigenen Willen erwählt haben, in Bezug auf welche sie niemals gewiß sein können, daß sie Gott gefallen und von ihm gebilligt werden. Da nun die Unsrigen so schwerlich leiden können, daß diese so lächerlichen und in Gottes Gebot nicht gegründeten Gottesdienste von uns getabelt werden: mit was für einem Herzen, meinst du wohl, wird diese Predigt des Propheten von den Leuten aufgenommen sein, die dem Scheine nach heilig waren, und sich auf ihre Gerechtigkeit gründeten? Und besonders das Haus Juda konnte ihm den Tempel entgegenhalten und die Priester und die gesetzmäßigen Opfer an dem Orte, den Gott geordnet hatte. Aber der Prophet spricht insgemein aus, daß um der Sünde Jakobs und der Irrwege Israels willen (das heißt, des Volks, das sich rühmte, daß es Israel oder Jakob zum Vater hätte, von dem sie abstammten)

dieses Unglück ihnen widerfahre. Um diese Predigt so frei zu verkündigen, war ein großer Muth vonnöthen, und ein Mann, der alle Gefahren verachtete, die ihm von den gottlosen Werkheiligen drohten.

Ferner gehört dieser Spruch zu der Lehre von der Buße, und es ist nützlich, daß man ihn wohl betrachte, um der außerordentlichen Sicherheit der Herzen willen, die wir bei uns und allen andern Menschen antreffen. Wiewohl dieselbe unserer Natur eigen ist, die so durch die Sünde verderbt ist, so wird sie doch durch den Satan entzündet und vermehrt.

Da Rain darauf bedacht ist, seinen Bruder zu tödten, denkt er keineswegs daran, daß Gott es sehen und den so schändlichen Mord rächen werde. Da David von buhlerischer Liebe entzündet war, sieht er in seinem Gemüthe durchaus nicht, daß er fast in Verzweiflung gerathen würde, die er empfand, als er von dem Propheten Nathan ermahnt wurde. Wie viel weniger konnte er damals an den erschrecklichen Aufruhr denken, der hernach durch seinen Sohn erregt wurde; an die Schändung der Rebsweiber durch ihn;¹⁾ an den vielfachen Mord, zu dem der Aufruhr Anlaß gab. Von allen diesen Dingen zeigt die Schrift an, daß es die Strafen jener Sünde gewesen seien. Denn der Satan hält das Herz, welches mit Gedanken zur Sünde beschäftigt ist, so verstrickt, daß es nichts vorhersehen, nirgends genau erwägen kann.

Daher ist diese Predigt nothwendig, daß sie uns ermahne, daß Gott schlechterdings unsere Sünden bestrafen wolle, und zu denselben nicht die Augen zudrücken oder sie nur leicht bestrafen, sondern daß sein Zorn unermesslich sei, damit wir, auf diese Weise erinnert, in der Furcht Gottes leben, und Gott ernstlich bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, sondern uns regiere zu seines Namens Ehre, und uns vom Uebel erlöse.

Daß aber der Prophet in der Person des Volks die Frage hinzufügt: „Welches ist die Uebertretung Jakobs?“ und nachher antwortet: „Ist es nicht Samaria?“ das thut er deshalb, damit er anzeige, daß die gottlosen Gottesdienste, die Abgötterei, die Zuversicht auf die Werke hartnäckig von den Heuchlern festgehalten und vertheidigt worden seien. Als wollte

1) Erlanger: ea statt: eo.

er sagen: Niemand kann euch zum Bekenntniß der Sünden bringen; ihr rühmt euch auch eurer Uebertretungen, als ob sie Gerechtigkeit wären. Damit ihr daher wisset, was der Herr strafe und warum er euch so großes Unglück drohe: das Reich Israel sündigt in Samaria, daß es daselbst opfert und Gottesdienste anrichtet wider das Gebot Gottes; das Reich Juda aber sündigt in Jerusalem eben dadurch, daß es meint, es diene Gott und mache sich wohl verdient um ihn.

Ferner habe ich oben gesagt, daß die Propheten offenbare Ursache gehabt haben, warum sie die Gottesdienste, die im Reiche Samaria oder Israel angerichtet waren, verdammt haben. Denn weil Gott Jerusalem erwählt hatte, in welchem die Opfer geschehen sollten in dem Tempel, den Gott zu erbauen befohlen hatte, so war es Abgötterei, daß Jerobeam Orte zum Gottesdienst in Israel verordnete, denn er that es ohne das Wort, ja, wider das Wort Gottes.

Und hier wird gar trefflich die Thorheit und der Irrthum der menschlichen Weisheit abgemalt. Jerobeam meinte, wenn er sonderliche Gottesdienste in seinem Reiche anrichtete, und verhinderte, daß seine Unterthanen die jährlichen Gottesdienste in Jerusalem verrichteten, werde er sein Königreich gar wohl befestigen und die Macht des Reiches Juda brechen. Aber es ging ganz anders, denn eben durch diesen Rath stürzte er mittelst der Abgötterei sein Reich, daß es von den Heiden verwüstet wurde.

Fast daselbe ist es, was heutzutage sehr vielen Fürsten und Königen widerfährt. Sie beten die römische Hure an und begünstigen und schützen die gottlosen Gottesdienste, sie wehren, daß weder in der Lehre noch in den Ceremonien etwas verändert werde, und meinen, daß sie auf diese Weise sicher sein werden, und so das Ihre erhalten werden könne. Aber eben auf diese Weise werden sie sich und das Ihre ins Verderben bringen. Denn Gott wird die Verachtung seines Wortes und die Abgötterei nicht immerdar ungestraft lassen.

Wiewohl daher das Reich Israel seine Gottesdienste hartnäckig festhielt, und sagte, daß es nicht Gözen, sondern den wahren Gott verehere, es liege nicht so viel an dem Orte, Gott sehe das Herz an, nicht den Ort, nicht die Personen; es sei gleichviel, ob man in Jerusalem oder an anderen Orten die Opfer verrichte; auch die Vor-

fahren hätten nicht bloß an Einem Orte geopfert; Jerusalem sei eine Stadt der Heiden gewesen, wie sollte es daher besser sein als andere Derter? Wiewohl dies und Aehnliches von den falschen Propheten zur Vertheidigung der Abgötterei wider die Propheten gesagt wurde, konnten sie die Abgötterei dennoch nicht in Abrede nehmen. Denn auch uns ist es nicht erlaubt, Gottesdienste anzurichten. Und wenn wir etwas nach unserem eigenen Willen anrichten, wie können die Herzen gewiß sein, daß es Gott gefalle? Weil daher nicht allein der Ort, nicht allein die Personen, sondern die ganze Weise des Gottesdienstes von Gott vorgeschrieben war, so konnten die Propheten ohne Mühe das Reich Israel der Abgötterei überführen. Denn wenn es sich um den Dienst Gottes handelt, so liegt es nicht daran, was du thust, sondern wie du es thust. Sie opferten in dem Reiche Israel zu bestimmten Stunden und Tagen Ochsen, Schafe und Speisopfer, wie es im Reiche Juda und in Jerusalem Brauch war. Wiewohl daher, was das Werk selbst anbelangt, kein Unterschied da war, so war doch darin ein Unterschied, daß Gott geboten hatte, daß dies Werk an einem andern Orte geschehen sollte und durch andere Personen.

Daher war mit den Opfern des Reiches Israel eine Nichtachtung des Gebotes Gottes verbunden und ein Ungehorsam gegen das Wort. Gott aber will, wie Samuel [1 Sam. 15, 22.] sagt, vielmehr den Gehorsam gegen sein Wort als Brandopfer und das Fett von Widbern. Wenn jemand aber der Stimme Gottes nicht gehorcht, so sagt er, der sei ein Abgöttischer, wenngleich er die höchsten und schwerigsten Gottesdienste rühmt. So ist das den Abgöttischen eigen, daß sie nicht solche Dinge erwählen, die dem Scheine nach leicht sind, sondern das, was mühselig und sehr schwer ist.

Daher fliehen auch unsere Mönche, des Teufels eigene Knechte, die gewöhnlichen Dinge, die Regierung des Hauswesens, den Ehestand und die übrigen Aemter, die zum bürgerlichen Leben nothwendig sind; sie bedienen sich nicht gewöhnlicher Kleidung, nicht gewöhnlicher Speisen, sondern erwählen solche Dinge, die wegen ihrer Seltenheit mehr Bewunderung haben, wie die Priester Baals ihre Haut verwundeten und ihr Blut vergossen. Selbst die Könige im Volke Gottes schlachteten und verbrannten nach Abra-

hams Exempel ihre Kinder. Aber da Gott vor allen Dingen fordert, daß man seiner Stimme gehorche, so ist offenbar, daß da Abgötterei sei, wo dieser Gehorsam nicht ist.

Aber, wirst du sagen, so stand es nicht im Reiche Juda. Denn diese hielten die gewöhnlichen Gottesdienste fest an dem Orte, den Gott dazu bestimmt hatte, und durch die von Gott verordneten Personen. Warum sagt denn der Prophet, daß die Höhen Juda Jerusalem selbst seien? Diese Stadt war um deswillen die Krone des ganzen Reiches, weil sie von Gott selbst zum Gottesdienst verordnet war.

Hier müssen wir zuerst des Titels gedenken. Denn der Prophet sagt, er habe gelebt und gepredigt unter Ahas, dem Sohne Jothams. Es zeigen aber die Historien, daß der König Ahas von dem Wege seines Vaters gewichen sei, und dem Wege des Reiches Israel gefolgt. Denn er ließ sich auch Bilden der Baalsgötzen machen und betete sie an, und opferte seinen Sohn im Thale Binnom, ja, opferte auf allen Höhen. Da Gott diese Abgötterei auf mancherlei Weise bestrafte, durch den König von Assyrien, durch den König von Israel, durch die Edomiter, ist er dadurch dennoch nicht allein nicht besser geworden, sondern that darüber noch schwerere Sünden: er schloß den Tempel, der von Gott zum Gottesdienst bestimmt war, und errichtete in allen Winkeln Jerusalems Altäre, auf welchen er anderen Göttern Opfer zu bringen befahl. Auch in den übrigen Städten Juda's ließ er Höhen errichten und fremden Göttern Opfer darbringen. Mit Recht werden daher nach dem Buchstaben auf diese Weise „die Höhen Juda“ als Jerusalem selbst ausgelegt, in welchem der gottlose König sein gottloses Wesen und Abgöttereien jeglicher Art anrichtete, von wo aus hernach das Exempel auf das ganze Reich überging.

Aber du kannst anderswo finden, daß auch selbst die Gottesdienste, welche in rechtmäßiger Weise im Tempel selbst durch die rechtmäßigen Personen verrichtet wurden, gestraft werden, wie im 50. Psalm, V. 8., und bei Jesaja im ersten Capitel, V. 11., wo Gott schlechterdings von den Opfern selbst ausagt, daß er keine Lust zu ihnen habe und sie auch nicht fordere, wiewohl sie nicht an einem ungehörigen Orte geschähen, auch nicht durch unrechtmäßige Personen, wie im Reiche Israel.

Es zeigen aber die Propheten, wenn auf diese

Weise die Opfer gestraft werden, selbst genugsam an, was an denselben der Fehl sei. Jesaja klagt, daß diejenigen, welche am meisten opfereten, in offenbaren Schandthaten leben, indem sie durch Geiz die Armen bedrückten, das Recht nicht recht verwalten, Waisen und Wittwen versäumen, wie auch der 50. Psalm, V. 17. f., klagt, daß sie Zucht hassen, das Wort des Herrn hinter sich werfen, mit den Dieben laufen, das heißt, in Händeln andere betrügen und dem Ehebruch nachjagen zc. Die solches thun und darnach meinen, sich durch Opfer angenehm zu machen, werden die nicht mit Recht getadelt?

Deshalb sagt auch der Herr im sechsten Capitel, V. 6., bei Hosea, daß er mehr Lust habe an der Barmherzigkeit als am Opfer. Und dieser Spruch wird von Christo gar passend angeführt [Matth. 9, 13. 12, 7.] wider die Werkheiligen und Pharisäer, welche die höchsten Werke der Liebe ganz gering achteten gegen ihre Gerechtigkeit. Daher werden die Opfer, die an sich gut und heilig sind, von unheiligen Menschen besudelt, welche sie nicht allein ohne Glauben darbringen, sondern auch mit einem bösen Gewissen, ohne Furcht Gottes und aus einem Herzen, das nicht allein nicht bußfertig ist, sondern durch solche Werke sogar Gerechtigkeit sucht und erhofft.

Zweitens sind solche Opfer auch um deswillen verwerflich, weil die Ordnung umgestoßen wird, welche Gott selbst in den Gottesdiensten hat haben wollen. Denn einige Gottesdienste sind äußerlich, als da sind die Opfer und Ceremonien, die Gott eingesetzt hat, desgleichen alle guten Werke, die Gott geboten hat. Andere sind geistlich, die zu der ersten Tafel gehören, als da sind der Glaube, die Furcht Gottes, das Anrufen, die Hoffnung, das Dank sagen, das Bekennen zc. Es gefallen aber Gott auch die äußerlichen Gottesdienste, weil sie im Gehorsam gegen das Wort geschähen, wenn sie mit den innerlichen verbunden sind.

Aber die Heuchler lassen die rechten Gottesdienste anstehen, die im Herzen sind, ahmen nur die äußerlichen nach, und sind auf dieselben vermessend, als ob sie an sich eine Gerechtigkeit wären, wiewohl die Herzen ohne Glauben und Furcht vor Gott sind, wiewohl sie in Fährlichkeiten Gott nicht anrufen, sondern andere Hülfe suchen. So that Ahas; er verließ den wahren Gott und seine Gottesdienste und begab sich zu

dem Dienst der Götter von Damascus, weil er sah, daß die Syrier besseres Glück hatten.

Diese Verkehrtheit strafen die Propheten und ermahnen die Heuchler, daß sie, wenn sie wollen, daß Gott ihre Werke gefallen, Gott in Wahrheit fürchten sollen, seinem Worte folgen, auf Gott alle ihre Hoffnung setzen. Aber wenn sie dies nicht achten, so sei alles vergebens, was sie auch immer thun und vornehmen, denn Gott werde dadurch nicht versöhnt, sondern nur noch mehr erzürnt.

Auf diese Weise predigt Gott im 50. Psalm, B. 13—15.: „Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Als wollte er sagen: Ihr verkehret die Ordnung und thut alles in unrechter Weise. Ihr bringt so auf die Opfer, als ob ich derselben sehr vonnöthen hätte. Vielmehr solltet ihr das thun, daß ihr mich als euren Gott erkennet, auf mich eure Hoffnung setztet und mich anriefet, so würde es geschehen, daß auch eure äußerlichen Gottesdienste mir als ein Gehorsam gefielen. Aber da ihr jenes unterlasset und nicht achtet, wie kann mir dieses gefallen? Ich schweige davon, daß ihr noch diese Sünden hinzusetzt: gottlose Lehre, gottlose Meinungen von Gott, Götzendienst und geistliche Hurerei; sodann auch verruchtes Leben, das voll ist von Sünden jeder Art.

Auf diese Weise strafen auch wir an unseren Widerjähern die Gottesdienste, die sie selbst ohne das Wort Gottes angerichtet haben und als eine Gerechtigkeit anbeten. Denn wo sind die Gelübde, wo der ehelose Stand, wo die Messen für die Lebendigen und die Todten, wo der Heiligendienst, wo die Fürbitten und Verdienste der Heiligen, wo die Wallfahrten, der Mönchsstand und ähnliche ganz nichtige Possen, ja vielmehr die allerschädlichste Pest, durch Gottes Wort eingesetzt, gelehrt und geboten? Wenn sie aber ohne das Wort sind, Lieber, wo ist denn der Gehorsam, an dem Gott mehr Lust hat als am Opfer? Ich schweige jetzt davon, daß die Gottlosen dies wider das Wort vertheidigen, und daß sie das Wort, um ihre Abgötterei zu vertheidigen, auf das grausamste verfolgen. Denn wenn du dich des Gottesdienstes rühmen willst, so zeige das Wort Got-

tes an, nicht deine Gedanken und den Gözen deines Herzens. Wenn du aber das Wort nicht hast, so siehe alles, was dir als Gottes Dienst aufgedrungen wird, als die äußerste Gottlosigkeit.

Zweitens strafen wir auch das Vertrauen, welches sie auf Werke setzen, die an sich gut sind, das heißt, von Gott geboten, als da sind die Werke der Liebe, die zwar an sich gut sind, aber dennoch besetzt werden, wenn das dazukommt, daß man auf sie vertraut. So wurden die Opfer der Juden besetzt, wiewohl sie von Gott eingesetzt und geboten waren. Gute Werke sind zwar wohlgefällig an denen, die durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und sie haben ihren Lohn. Aber wenn das Herz auf dieselben sein Vertrauen setzt und meint, daß es durch dieselben einen gnädigen Gott habe, dann werden sie besetzt und können Gott nicht gefallen. Denn Zuversicht gebührt nicht unseren oder anderer Menschen Werken, sondern sie gebührt allein der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten oder Werken des Sohnes Gottes. Denn unsere Werke müssen der Gnade Gottes nicht gegenübergestellt werden, sondern sie müssen gethan werden als ein Gehorsam, den wir dem so gnädigen und barmherzigen Gott schuldig sind, mit diesem Bekenntniß, daß wir, wenn wir alles gethan haben, was wir vermögen, dennoch unnütze Knechte seien [Luc. 17, 10.].

B. 6. Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt; und will ihre Steine ins Thal schleifen, und zu Grund einbrechen.

Jerobeam, der erste König Israels, machte, wie ich oben gesagt habe, goldene Kälber in Dan und Bethel, um seinen besondern Gottesdienst in seinem Königreiche zu haben, verschieden von dem Gottesdienste, den der Herr in Jerusalem eingesetzt hatte, um der Ursachen willen, die ich oben gezeigt habe. Da nun das ganze Reich Israel in diesem Götzendienste acht- und vierzig Jahre zugebracht hatte, kaufte der König Achi den Berg Samron, und baute auf denselben die Stadt Samaria [1 Kön. 16, 24.]. Damit nun die Stadt ein desto größeres Ansehen hätte, wurde daselbst eine neue Abgötterei angefangen neben derjenigen, die Jerobeam angerichtet hatte, die nachher sehr stark zunahm.

Denn Samaria war ja darnach der beständige Sitz der Könige, und Ahab, der Sohn Amri's, richtete dort einen Baalsdienst auf. Deshalb pflegen die Propheten, wenn sie das Haupt der Sünden anzeigen wollen, insgemein Samaria zu nennen. Und anderswo bezeichnen sie das ganze Königreich mit diesem Namen, aber hier handelt der Prophet eigentlich von der Stadt. Da diese sehr fest und mit allen Hilfsmitteln gar wohl versehen war, und dennoch, wie der Prophet hier droht, die Strafe für ihre Sünden erleiden sollte, so kann man leicht abnehmen, daß auch die übrigen Städte dasselbe Unglück mit erleiden sollten.

Es gebraucht der Prophet aber auch hier ein herrliches Gleichniß, durch welches er die zukünftige Verstorung trefflich abmalt. Das blühende Königreich oder die Stadt wird gar recht mit einem wohlbebauten Acker oder einem Garten verglichen, wo nicht allein eine sonderliche Lieblichkeit, sondern auch eine fröhliche Fülle von Früchten jeder Art ist, welche auch durch die Ordnung einen angenehmen Eindruck zu machen pflegt. Denn Unordnung ist unangenehm, wo nicht jedes Einzelne an seinem gewissen Orte sich befindet.

Dies Gleichniß hat der Prophet im Auge, und droht, es werde geschehen, daß Samaria ein anderes Aussehen erhalte, nämlich ein solches, wie Hausen von Steinen haben, welche, wenn fleißige Ackerleute Weinstöcke pflanzen, aus dem Weinberge an Einen Ort gesammelt werden. Wie aber, wirst du sagen, wird dies geschehen? So, daß die Feinde seine Steine, das heißt, seine prächtigen Gebäude und Säulenhallen schleifen und von Grund aus umkehren; dies halte ich für die eigentliche Meinung. Etliche legen das, was er von dem Pflanzen des Weinbergs sagt, so aus, daß es zu einem wüsten Acker gemacht werden solle, auf welchem nachher die Ackerbauer Weinberge pflanzen.

V. 7. Alle ihre Götzen sollen zerbrochen, und all ihr Hurenlohn soll mit Feuer verbrannt werden, und will alle ihre Bilder verwüsten; denn sie sind von Hurenlohn versammelt, und sollen auch wieder Hurenlohn werden.

Was ist es denn Großes, sagst du, die Zerstörung der Bildwerke und der Götzen zu drohen? Wer sollte wünschen, daß diese unverlegt bleiben, wenn die Menschen weggeführt sind und

das Königreich verwüftet? Hat denn Gott Lust daran, wider Holz und Steine zu wüthen, welche Gottes Creaturen sind und nicht sündigen können, wiewohl sie von den Menschen zur Gottlosigkeit und zum Aergerniß gemißbraucht werden können?

Aber auch diese Drohung gehört, wie das Uebrige, zur Predigt von der Buße, daß die Menschen das Vertrauen ablegen sollen, welches sie auf todes Holz und Steine gesetzt hatten und auf die Gottesdienste, die sie erdichtet hatten, da es ja gewiß war, daß sie eine Beute der Feinde würden und sich nicht selbst befreien könnten vom Feuer und der feindlichen Gewalt.

Was die Grammatik anbelangt, so werden הָאֵלֹהִים die geschnittenen Bildwerke genannt; הַמִּזְבֵּחַ nennen wir Tempelgeschenke (donaria). Aber es ist dasselbe Wort, welches wir nachher durch „Lohn“ übersetzt haben. Es bedeutet aber hier „Hurenlohn“, das heißt, den die gottlosen Priester durch die Abgötterei empfangen. So haben wir gesehen, daß an den Orten, wo gewisse Gözenbilder verehrt wurden, eine große Menge von Geschenken oder Tempelschätzen täglich geopfert wurde, als da waren die Gözenbilder der Maria zu Aachen, zu Regensburg, im Grimmethal und unzählige andere durch das ganze Reich des Papsts, von denen die Götzenthrone überaus reiche Einkünfte zuwegebrachten, indem dazu lügenhafte Wunderwerke erdichtet wurden.

אֲרָא übersetzen wir durch Gözenbilder, denn die Schrift nennt diese oft so von dem Worte אָרָא, welches eigentlich geplagt werden bedeutet. Nicht allein deshalb, weil der Gottlosigkeit immer gewisses Unglück folgt, wie alle Exempel aller Zeiten bezeugen, sondern auch weil es nichts Mühseigeres und Beschwerlicheres gibt, als das Leben der Abgöttischen; wie denn dessen unsere Mönche zum Exempel dienen, denen täglich irgend ein neuer Gottesdienst geboren wurde, denen der ins Unendliche sich erstreckende Aberglaube täglich neue Mühselichkeiten auflegte.

Ferner ist diese Stelle eine aus der Zahl derjenigen, welche heutzutage den Bilderstürmern Anlaß gegeben hat, alle Bilder ohne Unterschied aus den Kirchen zu werfen. Und dies ist in der Kirche nicht ein neuer Lärm. Die zweite Synode zu Nicäa, vor mehr als elfhundert Jahren,¹⁾ ist unter Constantius und seiner

1) Dies ist irrthümlich. Die zweite Synode zu Nicäa war im Jahre 787.

Mutter Irene allein um dieser Ursache willen zusammenberufen worden, und es wurde mit großer Uebereinstimmung wider diejenigen Beschluß gefaßt, welche dafürhielten, daß man keine Bilder in den Kirchen gebrauchen solle. Daher ist es nicht unstatthaft, mit wenigen Worten zu zeigen, was in dieser Sache als recht festzuhalten sei.

Es ist wahr, daß Moses und die Propheten mit großem Eifer überall die Bilder verbieten und verdammen, aber es ist ungereimt, dies insgemein von allen Bildern zu verstehen. Denn auch die Juden haben sogar im Tempel Bildwerke gebraucht, wie das Gebäude Salomo's ausweist. Und wer sollte zweifeln, daß nicht auch in den Häusern der Könige und Fürsten etliche gemalte Bilder gewesen seien? Denn weil die Malerei Dinge darstellt, ist sie nie unter die verbotenen oder unerlaubten Künste gerechnet worden. Gleichwie daher die Historie von Salomo, der weislich zwischen den zwei Huren richtet, ohne Sünde erzählt wird, so kann dieselbe Historie wahrlich ohne Sünde gemalt werden. Und ich möchte nicht dafürhalten, daß die Juden jemals ein so ungesittetes Volk gewesen seien, daß sie nicht auch an öffentlichen Orten, und nicht bloß in ihren Privatwohnungen, diese Erinnerungen an hervorragende Begebenheiten auf Gemälden gehabt haben sollten, wie sie denn in Beschreibung derselben sehr sorgfältig waren.

Wir möchten es daher nicht allein für eine Noth, sondern auch für eine außerordentliche Unwissenheit halten, daß an vielen Orten auch die Bilder Christi und der Apostel ohne allen Unterschied aus den Kirchen geworfen worden sind. Denn wer sieht nicht, daß, gleichwie gottselige Historien ohne Sünde auch zum Nutzen der Zuhörer erzählt werden, solche Historien auf diese Weise um der Unverständigen willen auch gemalt und geschnitten werden können, nicht allein in Privathäusern, sondern auch an öffentlichen Orten, damit, gleichwie vorzeiten die Verordnungen der Gemeinwesen an einem öffentlichen Orte vor Augen gelegt wurden, so auch die Einfältigen überall erinnert werden möchten an ihre Seligkeit, an die Wohlthaten Gottes, an die Strafen, welche an den Sündern vollzogen sind, und was sonst etwa zur Erbauung nütze ist.

Aber, wirst du sagen, wenn Gemälde und Bildwerke einen so großen Nutzen haben, warum

werden sie denn von Mose und den Propheten mit so großem Eifer verboten und verdammt? Ich antworte: Moses und die Propheten reden von den Bildern, die zu dem Zwecke gemacht sind, daß sie angebetet werden sollten, und daß geglaubt werden sollte, daß man durch diese Anbetung Gott ehre. Dessen haben wir ein offenkundiges Zeugniß im zweiten Gebote: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich bin der Herr, dein Gott.“ So sagt Moses im fünften Buche [Cap. 4, 15. ff.]: Der Herr hat zu euch geredet, ihr habt seine Stimme gehört, ihr habt kein Gleichniß gesehen, auf daß ihr euch kein Bild macht, das ihr anbetet. Daher liegt aller Fehl im Anbeten und Dienst, der nicht dem Holze, nicht dem Stein, nicht dem Golde, nicht dem Silber, sondern Gott dem Schöpfer selbst gebührt.

Wenn daher keine Anbetung dabei ist, kann man sich der Bilder wie der Schriften bedienen, welche uns der Dinge erinnern und die Sachen gleichsam vor Augen stellen. Die Evangelien legen uns die Geschichte Christi vor, das Gesetz und die Propheten legen uns den Willen Gottes vor. Aber wer kauft um deswillen das Papier? Wer betet es an? Wer meint, daß Gott gebient werde, wenn er vor der heiligen Bibel niederfällt? Ihr Brauch ist ein anderer, daß man sie nämlich lese, damit wir über den Willen Gottes belehrt werden und denselben thun.

Hier entsteht daher ein anderer Unterschied der Bilder. Denn einige sind lügenhaft und ärgerlich, wie das der Barbara, der Margaretha, des Georg, des Christophorus, der Catharina etc. Weil diese lügenhaft sind (denn das, was sie darstellen, ist in Wirklichkeit nie dagewesen), so sind sie zu verwerfen, denn sie sind nur zur Abgötterei erdichtet. Gleichwie man daher lügenhafte Bücher verwirft — denn wenn man sie auch lange liest, so liest man doch nichts als Lügen —, so sind auch diese Bilder ganz und gar nichts nütze.

Es ist aber nicht genug, daß man erinnere, daß sie lügenhaft sind, sondern um des Ärgernisses willen müssen sie ganz und gar abgethan werden. Denn wozu behält man sie? Ja vielmehr, gleichwie niemand in seinem Hause ärgerliche Bilder leiden muß, so müssen sie vor allen Dingen aus den öffentlichen Kirchen geschafft werden, in welchen alles, was gesagt, geschrieben, gesungen, gemalt, gebildet wird, kurz, alles,

was man sieht und hört, zur Erbauung dienen soll. Und hierin muß man Rücksicht nehmen auf die Nachkommen, denen dies zum Aergerniß und zum Falle reichen kann, wie dessen in den heiligen Historien Exempel vorhanden sind, wo auch gute Dinge, wenn sie zum Aergerniß geworden waren, abgethan sind, als, die eiserne Schlange 2c. Aber hierüber werde ich weiter unten vielleicht mehr sagen.

Was er aber hinzufügt: Samaria hat sie von Hurenlohn versammelt, und sie sollen auch wieder Hurenlohn werden, dieser Spruch hat das Aussehen eines Sprichworts, wie wir sagen, daß das übel Gewonnene übel zerrinne. Denn er nennt mit einem gewöhnlichen Bilde das Volk, welches mit den Götzen hurt, eine Hure, da es den rechten Bräutigam, Gott, verlassen hat. Diese Götzen, die Tempelgeschenke, die herrlich geschmückten Tempel, dies alles, sagt er, ist Lohn der Abgötterei, der erlangt ist durch die Predigt von der Zuversicht zu anderen Göttern; aber ebenso wie dies alles erlangt ist, so soll es auch zu Grunde gehen. Es wird ein gottloses Volk kommen, das ohne Gott ist, dem werden diese Götzen zur Beute werden 2c.

Ferner klagen wir hier nicht unpassend über die äußerste Blindheit und Bosheit der Welt. Denn wir erfahren heutzutage, da die Menschen recht von Gott und Gottes Dienst, desgleichen über wahrhaft gute Werke unterrichtet werden, daß ein unersättlicher Geiz die Herzen und Gemüther aller eingenommen habe. Niemand unterstützt die Armen so freigebig, als er sollte. Man erdenkt unzählige Weisen, die Preise zu steigern auch in den geringsten Sachen. Aber von allem, was auf die Diener der Kirchen, was auf Schulen verwendet wird, von dem denkt man, das sei allzuviel. Daher sieht man, was nicht allein die höchste Schande, sondern auch die höchste Sünde unserer Zeit ist, daß durch den Geiz der Leute viele Pfarren entweder gänzlich dahinsinken oder aufs jämmerlichste veräußert werden.

Aber siehe die früheren Zeiten an, da keine rechte Weise der Gottesverehrung vorhanden war, da die Menschen zum Dienst der Abgötter und dem wichtigen Vertrauen auf eigene Werke geführt wurden, da war des Schenkens kein Ende. Alle Klöster, alle Stifte der Mönchspaffen wurden im größten Ueberfluß in allen Dingen erhalten, die Kirchen wurden mit Gold und

Silber geschmückt, daß man sich darüber verwundern mußte. Kurz, man möchte sagen, daß Gold und Silber damals von den Menschen für geringer gehalten worden sei als jetzt die Steine. Mit Recht ist diese beklagenswerthe Blindheit der Welt eingetreten, welche der Prophet hier anzeigt, daß die Abgötterei das beste Wohlergehen hatte und die reichsten Einkünfte, während die Leviten, welche in Jerusalem dem wahren Amte vorstanden, elendiglich hungerten.

Aber welche Strafe ist über die verhängt, welche so durch Gottlosigkeit Reichthümer sammeln? Freilich die, von der der Prophet sagt: Er hat sie von Hurenlohn gesammelt,¹⁾ und zu Hurenlohn sollen sie wieder werden. Heutzutage ist es eine große Klage, daß die geistlichen Güter von unseren Fürsten eingenommen und zu weltlichem Brauch verwendet werden. Aber erstlich, wenn es geistliche Güter sind, Lieber, wie sind sie denn erlangt? Ist es nicht geschehen durch nichtige und gottlose Predigten von Messen, Ablass, Verdiensten, und ähnliche Possen? Sodann sage mir doch, wie die derselben gebrauchen, welche die reichsten geistlichen Einkünfte haben? Der Wievielte ist es, der das Evangelium lehrt? der für die Armen Sorge trägt, der in irgend einem Stück solchen Dienst der Kirche erzeigt? Sind sie es fast nicht allein, die das Evangelium auf das grausamste verfolgen? die die Abgötterei jeder Art hartnäckig festhalten und mit der größten Grausamkeit vertheidigen? die mit unzähligen Aergernissen und dem schändlichsten Leben die Kirche besudeln? Kurz, es sind in Wahrheit Hurengüter, und werden eben von denen, die sie inne haben, zu keinem anderen Brauch verwendet als zu hurerischen. Denn entweder verschwenden sie dieselben aufs schändlichste, oder fargen in grausamer Weise. Aber dies ist noch nicht die rechte Strafe; sie werden anderen zur Beute, welche die rechte Lehre weder kennen noch sie fortzupflanzen sich bestreben.

Was unsere Fürsten anbetrifft, so sind sie alles Lobes werth, daß sie gute Studien und die Lehre der Religion trefflich und mit sehr großen Unkosten befördern. Daher werden sie mit Unrecht angeklagt, daß sie die geistlichen Güter geraubt und entwendet haben. Vielmehr sollten die angeklagt werden, welche der Kirche nicht beistehen und dennoch die Klöster berauben.

1) Erlanger: colligit statt: collegit.

Aber auch dies widerfährt den Papisten nach dem Worte des Propheten: „Sie sind Hurenlohn, und sollen auch wieder Hurenlohn werden.“

B. 8. Darüber muß ich klagen und heulen, ich muß beraubt und bloß daher gehen; ich muß klagen wider die Drachen, und trauern wider die Straußen.

Wiewohl das, was da folgt, klar ist, was den Sinn anbetrifft (denn die Verwüstung, welche er bisher kurz zusammengefaßt geweissagt hat, legt er jetzt reichlicher und gleichsam im Einzelnen aus), so ist doch der Wortverstand um der mancherlei Anspielungen willen sehr dunkel.

Und hier werden diejenigen, welche die heilige Schrift studiren, mit Recht erinnert, daß sie sich mit großem Fleiße auf das Studium der Sprachen legen sollen. Denn wiewohl man dies aufs beste auslegen hört, so ist es doch unmöglich, daß jemand, der der hebräischen Sprache gänzlich unkundig ist, es völlig verstehe, um der Bilder willen, welche keine andere Sprache nachahmen kann.

Der Prophet hat bisher angezeigt, daß die Verwüstung des Königreichs Israel und Juda durch den Ägypter stattfinden werde. Jetzt führt er den Leser gleichsam mitten in die Sache als eine gegenwärtige hinein, und weissagt nicht anders, als ob alles vor Augen läge. Daher sind diese Worte als von dem, was möglicher Weise eintreten wird (potentialiter), zu verstehen, was im Hebräischen durch das Futurum ausgedrückt wird; denn die hebräische Sprache hat keinen Optativ. So groß, sagt er, wird das Unglück sein, daß jemand trauern und heulen könnte oder müßte wie die Drachen zc.

Ferner ist es in der heiligen Schrift gebräuchlich, daß sie, so oft eine Verwüstung angezeigt wird, das Gleichniß von den Drachen und Straußen gebraucht, die an wüsten Dörtern heulen, wie dies bei Jesaja geschieht Cap. 13, 21., da er von der Zerstörung Babels sagt, und Cap. 34, 13. von der Zerstörung des Königreichs Edom, und in den Klageliedern Cap. 4, 3., da von der Zerstörung Jerusalems geredet wird zc. Der Prophet führt aber hauptsächlich um deswillen große Thiere an, damit er den künftigen Jammer groß mache, denn wegen der Größe ihrer Leiber stoßen sie auch ein großes Getöse aus.

Von den Straußen steht bei Hiob geschrieben

[Cap. 39, 14. ff.], daß es ein dummes Thier sei, und grausam gegen seine Jungen, da sie ja ihre Eier auf die Erde legen und darnach derselben nicht achten. Der Prophet gedenkt deshalb ausdrücklich der Jungen, damit er anzeige, das Volk sei gänzlich verlassen, wie ja ein Junges in Wahrheit verlassen ist, wenn sich die Mutter nicht darum bekümmert.

Daß er jagt: „Ich muß bloß daher gehen“, ist auf den überaus köstlichen Schmuck zu beziehen; nicht als ob er völlig nackt einhergehen wollte, sondern daß er die prächtigere Kleidung ablegen und in einem schlechten Kleide (wie die Leidtragenden zu thun pflegten) einhergehen wolle. So wurde dem Jesaja befohlen [Cap. 20, 2. ff.], daß er nackt gehen sollte, um die Gefangenschaft Egyptens anzuzeigen. Wir müssen aber nicht denken, daß er mit völlig entblößtem Leibe einhergegangen sei; er war mit einem schlechten und sehr kurzen Kleide angethan, hatte aber das lange und ehrbarere Kleid abgelegt. So heißt es in der Historie des Evangeliums [Marc. 14, 52.], daß der Jünger bloß von ihnen geflohen sei, die Leinwand aber habe fahren lassen, welche das obere und ehrbarere Kleid war.

B. 9. Denn ihrer Plage ist kein Rath, die bis in Juda kommen, und bis an meines Volks Thore gen Jerusalem hinan reichen wird.

Das Wort *צרה* bedeutet eine heftige, schwere und jämmerliche Plage, welche nicht geheilt werden kann. Diese Verwüstung, sagt er, welche in Israel anfangen wird, wird da nicht stehen bleiben; diesen Schlag wird auch Juda fühlen, ja, in den Thoren Jerusalems wird man ihn empfinden. Denn es ist aus der Historie bekannt, daß, wie kurz nachher der Prophet weissagen wird, Sanherib auch das Reich Juda verwüstet habe und bis nach Jerusalem vorgedrungen sei; als er es belagerte und eingeschlossen hatte, ist er durch den Engel des Herrn von da verjagt und viele der Seinen getödtet. Dies zeigt der Prophet hier an.

B. 10. Verkündiget es ja nicht zu Gath, laßt euch nicht hören weinen; sondern gebet in die Trauerkammer (in domo Aphra), und setzet in die Asche.

Hier fangen die Bilder an, welche Schwierigkeit verursachen, denn in der Sache ist keine Schwierigkeit.

Was er von Gath der Philister sagt, ist aus dem Liede Davids 2 Sam. 1, 20. genommen, denn die Propheten entlehnen oft etwas aus den Historien, wenn in der Sache einige Ähnlichkeit ist. David sieht, daß das Königreich eine große Wunde empfangen habe durch den Tod Sauls und seiner Söhne. Er wünscht, daß dies Unglück so verheimlicht werden könne, daß die unbeschnittenen Philister es nicht erfahren und sich darüber freuen. Eben dasselbe wünscht hier der Prophet, denn das Unglück wird vermehrt, wenn man sieht, daß die Feinde frohlocken.

„Aphra“ ist in dem Stamme Benjamin. Denn weil er gesagt hat, daß diese Plage des Reiches Israel bis in Juda und an die Thore Jerusalems hinanreichen werde, deshalb gedenkt er der in Benjamin und in dem Stamme Juda gelegenen Städte.

Und hier ist das erste Wortspiel: im Hause Aphra [אפר] wälze dich¹⁾ in Aphar [אפר = Staub]. Das Wort Aphar bezeichnet eigentlich die ausgegrabene Erde, welche lose ist und nicht zusammenhängt, wie die ist, die aus den Gräbern ausgegraben wird, und pflegt insgesamt durch das Wort Erde oder Staub wiedergegeben zu werden. Die Meinung ist daher diese: Die Stadt Aphra hat mit Recht von dem Staube ihren Namen, denn zu der Zeit wird ihr Unglück so groß sein, daß sie sich billig, wie in der höchsten Trauer, mit Asche besprengen möchte. Dies war bei den Juden gebräuchlich in großen Gefahren und in großer Trauer.

B. 11. In schöne Stadt mußt dahin mit allen Schanden.

Hier ist kein Spiel in dem Worte, sondern ein schöner Gegensatz in der Sache. אפר bedeutet schön und geschmückt sein. Diesen Namen, sagt er, hat Samaria bisher gehabt; aber wohin ist dein Name gekommen? Wohin ist deine Pierde und Schönheit gekommen? Denn du liegst verüßet da, als wenn du niemals gewesen wärest, und du bist ganz bedeckt mit Schimpf und Schande, gerade als wenn jemand ein schönes Mädchen, das mit köstlichen Kleidern geschmückt ist, auszüge und sie nackt den Augen der Menschen darböte, sie zu beschauen.

Hier ist eine hebräische Redeweise, welche im

Lateinischen nur durch eine Umschreibung wiedergegeben werden kann. Denn so lautet es von Wort zu Wort: Transi vobis civitas decora, דך דך, das heißt, geh davon und fliehe an einen anderen Ort, denn das wird dir dienlich sein, das wird dir nützen, rathe dir durch die Flucht. Und es ist auch in diesen Wörtern ein Bild, דך und דך. Du bist bisher דך gewesen, die da sicher gewohnt hat; du bist an das Wandern nicht gewöhnt, aber jetzt wirst du wandern müssen. דך, gehe dahin, „auf und davon, da ist keines Bleibens mehr“.

Die Einwohnerin Zaenans wird nicht ausziehen um des Leibes willen.

„Zaenan“ ist im Stamme Juda, wie aus Josua [Cap. 15, 37.] erhellt. Es hat aber seinen Namen vom Ausgehen [זאן], als wenn man sagte: die Spaziergängerin.

Es ist aber hier wiederum ein Wortspiel: זאן non זאן, das heißt, [Zaenan] wird nicht ausgehen; es wird sich in seinem Hause halten, wie die zu thun pflegen, welche in Trauer sind. Denn diese fliehen aus freien Stücken den Anblick der Menschen, damit sie ihren Thränen freien Lauf lassen können, wie denn der Prophet die Ursache anfügt.

Das benachbarte Haus wird auch einer Hab und Gut nehmen.²⁾

So verstehe ich diese Stelle, zumal weil andere Auffassungen, welche von den Auslegern beigebracht werden,³⁾ zu gezwungen zu sein scheinen, denn wenn man auch Beth Ezel [בית עזל] als einen Eigennamen nähme, was sollte dann מרפך sein? Man legt es zwar aus als das Lager des Feindes, aber die Auffassung ist zu gezwungen, daß man es darauf beziehe, der Feind solle diese Belohnung empfangen für den Aufenthalt, den er dajelbst gemacht hat. Deshalb, da diese Meinung näher zur Sache trifft und auch dem Wortverstande nicht gar widerstreitet, habe ich sie behalten wollen, daß Beth

2) In unserer Bibelübersetzung ist „des nächsten Hauses“ mit zum Vorhergehenden gezogen, hier aber zum Subject des Folgenden gemacht. Der Sinn ist aber auch hier derselbe, weil „das benachbarte Haus“ ausgelegt wird von dem Assyrier. Uebrigens weicht hier Dietrich von der Zwickauer, der Hallischen und der Altenburger Handschrift ab; diese legen „das benachbarte Haus“ von dem Reiche Juda aus.

3) Erlanger: afferentur statt: afferuntur.

1) Erlanger: volutate statt: voluta te.

Ezel in appellativer Bedeutung, „das benachbarte Haus“, nämlich Assur, von den Einwohnern von Baenai deren Hab und Gut empfangen werde, das heißt, auch das, von dem sie meinten, es werde ihnen bleiben und sicher sein.

B. 12. Die betrühte Stadt (civitas Maroth) vermag sich nicht zu trösten, denn es wird das Unglück vom Herrn kommen, auch bis an das Thor Jerusalems.

In diesem Spruche ist nicht weniger Dunkelheit, als in dem vorigen war. Denn etliche erklären מרר durch Leid tragen, daß die Stadt Maroth wegen der verlorenen Güter Leid tragen wird. Andere, daß sie geschwächt sei im Thun des Guten, weil sie sich nicht geübt habe im Gehorsam gegen das Gesetz und das Wort Gottes, wie מרר denn bedeutet: aufrührisch und ungehorsam.

Etliche meinen, dies sei der Sinn, daß die Stadt durch ihr Gutes oder Wohlergehen und guten Erfolg geschwächt, das heißt, unsinnig geworden sei, wie das Sprichwort sagt: Wenn das Glück wohl zuhält, den macht es zu einem Narren. Denn das ist ein gemeines Gebrechen aller blühenden Gemeinwesen, daß sie durch guten Erfolg bethört werden und wegen ihres Reichthums und ihrer Macht glauben, daß sie und das Ihre dann sicher seien, wenn sie der Gefahr am nächsten sind. Deshalb, wenn sie durch Drohungen künftigen Unglücks zur Buße aufgefordert werden, so lassen sie dieselben nicht zu, glauben sie auch nicht. Daher sind ihnen das Glück und der gute Erfolg in Wahrheit verderbenbringende und tödtliche Krankheiten; denn wo das Wort nicht geachtet wird und keine Buße folgt, da kann die Strafe nicht länger ausbleiben.

Aber die einfachste Auffassung ist diese, mag man nun Maroth als einen Eigennamen nehmen oder appellativisch als eine aufrührische Stadt, daß sie ängstlich auf Gutes wartet, denn die Menschen, die sich in Gefahr befinden, werden eben dadurch betrübt und schwach, daß sie auf Hülfe warten, und vergeblich warten. Diese Stellung des Herzens zeigt an dieser Stelle das Wort מרר an.

B. 13. Du Stadt Lachis, spanne Läufer an und fahre davon; denn du bist der Tochter Zion der Anfang zur Sünde, und in dir sind funden die Uebertretungen Israels.

Lachis ist genugsam bekannt; dieselbe hat Sanherib auch erobert, wie die Historie anzeigt. Dies Unglück sagt ihr der Prophet vorher, und gleich als wenn die Gefahr vorhanden wäre, heißt er sie einen Wagen zurechten und sich auf die Flucht begeben.

Ferner erinnert uns der Prophet hier einer sonderlichen Historie, von der sich anderswo keine gewissen Spuren finden, nämlich daß Lachis zuerst im Reiche Juda die Abgötterei und die gottlosen Gottesdienste des Reiches Israel angenommen habe.

Wir werden aber hier erstlich darüber belehrt, daß Gott die Abgötterei durch Kriege und Verwüstung zu bestrafen pflege. Sodann, daß diejenigen größere Strafe verdienen, welche anderen durch ihr Exempel Anlaß zur Abgötterei geben. So droht auch Christus im Evangelio [Matth. 18, 6. f.] denen am schwersten, die durch ihr Exempel Anderen Aergerniß geben. Deshalb gebührte es vornehmlich Königen und Fürsten, daß sie wohl Acht gäben, daß nicht, während sie selbst sich wenig um die Religion kümmern, unterdessen Andere Abgötterei und gottlose Gottesdienste ausbreiten, wie es heutzutage geschieht. Die Obrigkeit meint, es sei nicht ihres Amtes, dafür zu sorgen, was in der Kirche vorgenommen werde, daher bringen gottlose Leute mit desto größerer Dreistigkeit auf die Greuel des Papstthums. Aber wehe denen, die, obgleich sie nach Gottes Gebot dies verhindern sollten und durch ihr Ansehen es auch könnten, es dennoch nicht thun. Denn, wie diese Stelle uns erinnert, es werden diejenigen größere Strafe erleiden, nach deren Exempel andere sündigen.

B. 14. Deshalb schicke Gesandte nach Maresa Gath. Das Haus Achis werden die Könige von Israel täuschen.¹⁾

Das Wort מרשף kommt her von מרש, schicken. Daher steht es frei, daß man es entweder als ein Geschenk auslege, welches geschickt wird, oder durch Gesandte; denn es bleibt derselbe Sinn. Denn er fordert sie spottweise auf, Hülfe bei den Nachbarn zu suchen, von denen er doch sagt, daß sie mit denselben Gefahren zu kämpfen haben.

Ferner ist hier darin eine Dunkelheit: einige verbinden diesen Spruch mit dem Vorhergehenden.

¹⁾ Dieser Vers lautet in unserer Bibel: „Du wirst müssen Gefangene geben, so wohl als Gath. Der Stadt Achis wird's mit den Königen Israels fehlen.“

den, daß Lachis den Einwohnern von Maresa, den Nachbarn von Gath der Philister, Geschenke senden soll; andere beziehen es auf Achsib.

Es gebraucht der Prophet aber auch hier ein sehr schönes Wortspiel: „Das Haus Achsib [אֲחִסָּב] wird den Königen Israels zur Täuschung (Achsab [אֲחִסָּב]) sein.“ Es bedeutet aber אֲחִסָּב eine Lüge, von dem Verbum אָחַס, lügen, täuschen, vergeblich sein. Es wird Jos. 15, 44. Achsib mit Namen angeführt, daß es eine Stadt Juda's sei. Dies schloß, wie der Prophet hier anzuzeigen scheint, einen Bund mit dem Reiche Israel. Aber wie es insgemein geschieht, sagt der Prophet, werde ihnen dies Bündniß nicht helfen in dem Unglück, welches durch den Assyrier kommen werde. Doch es wäre auch die Auffassung nicht ungereimt, wenn man „den Königen Israels zur Lüge“ passivisch nähme, das heißt, denen die Könige Israels gelogen haben, welche die Könige Israels durch die Abgötterei betrogen haben.

W. 15. Ich will dir, Maresa, den rechten Erben bringen.

Der Prophet hat ein kurzes Register der Städte Juda gegeben, welche der König Sanherib nach dem Reiche Israel verwüsten würde. Aber auch hier ist ein zierliches Wortspiel: Maresa [מָרְסָה] ich will dir מָרְסָה bringen, das heißt, einen Erben. Das Wort מָרְסָה bedeutet ein Erbtheil oder einen Besitz, denn es kommt her von dem Verbum מָרַס. Als wollte der Prophet sagen: Du, Maresa, hast den Namen vom Erbe; siehe, ich will machen, daß du das Erbe eines mächtigen Feindes werdest, der dich erobern und berauben wird. Dies alles aber dient, wie ich gesagt habe, dazu, die Buße zu lehren, damit sie glauben, daß solche Strafen der Gottlosigkeit gewißlich folgen werden, und deshalb bei Zeiten die gottlosen Gottesdienste abthun und sich zur rechten Religion begeben.

Und die Herrlichkeit Israels soll kommen bis gen Abullam.

Die Höhle „Abullam“ ist aus der Historie Davids bekannt [1 Sam. 22, 1.]. Ich halte aber dafür, daß dies gleichsam der Schluß der angefangenen Drohung sei; als wollte er sagen: Die Herrlichkeit Israels ist groß; es verläßt sich auf seinen Reichtum und seine Macht, und deshalb ist es sicher in den größten Sünden. Aber

wahrlich, es wird geschehen, daß alle diese Herrlichkeit, so viele prächtige und reiche Städte werden wie Abullam, eine elende und wüste Höhle, um der Verwüstung willen, die Sanherib anrichten wird.

So sind wir nun aus diesen dunklen Stellen herausgekommen, wiewohl in der Sache keine große Schwierigkeit ist. Die Worterklärung (grammatica) ist etwas schwierig, wie genugsam aus der Uebersetzung des Hieronymus erhellt, der insgemein aus Eigennamen Gattungsnamen macht, wie anderswo aus Gattungsnamen Eigennamen. Diese Stelle zeigt aber genugsam, wie nothwendig für die der Theologie Beflissenen die Kenntniß der heiligen Sprache sei.

W. 16. Laß die Haare abscheren, und gehe lahl über deine zarten Kinder; mache dich gar lahl wie ein Adler; denn sie sind von dir gefangen weggeführt.

In Trauer pflegten sie das Haar entweder auszuraufen oder abzuscheren, und lahl einherzugehen. Da nun dem Reiche Israel eine so schreckliche Verwüstung bevorstand und zum Theil auch dem Reiche Juda, so will der Prophet, daß man sich beschneiden solle, wie es in der größten Trauer zu geschehen pflegt, und nicht das Haar pflege, wie man im Wohlergehen, guter Ruhe und glücklichen Tagen zu thun pflegte. Denn, sagt er, deine Kinder, die du mit großen Hoffnungen aufgebracht hast, werden durch den Feind in ein fremdes Land weggeführt werden.

So bezieht sich diese erste Predigt ganz und gar darauf, daß wir mit dem höchsten Fleiße die Abgötterei fliehen sollen, auf welche nicht leichte Strafen folgen, sondern die äußerste Verwüstung. Denn wenn Gott das Unrecht gegen den Nächsten mit erschrecklichen Strafen rächt, wie das folgende Capitel zeigen wird, wie viel mehr sollen wir glauben, daß Gott ein noch härterer Rächer sein werde, wenn er sieht, daß seine Ehre von gottlosen Menschen durch Abgötterei, durch gottlose Lehre und gottlose Gottesdienste unterdrückt wird!

Diese Predigt ist aber auch für unsere Zeiten nothwendig. Denn wie viele Greuel sind nun schon seit mehr als sechshundert Jahren durch die Päpste in der Kirche eingeführt! Die Noth hat sie gezwungen, daß sie wenigstens den Text des Evangelii in den Kirchen lesen mußten, wie-

wohl auch dies in Italien und bei andern Nationen viel seltener geschehen ist als in Deutschland. So mußten sie die Taufe und das heilige Abendmahl beibehalten, wiewohl sie beide Sacramente in mancherlei Weise besetzt haben, das eine auch gottloser Weise verstümmelt. Daß sie diese beibehielten, zwang sie die Noth.

Doch dies beiseite gesetzt, so ist im ganzen Leben von einem Papste als Papst, von einem Bischofe als Bischof, von einem Meßpfaffen als Meßpfaffen, von einem Mönche als Mönch, von einer Nonne als Nonne so viele Jahrhunderte lang nichts gethan worden, was nicht ge-

radezu mit dem Worte Gottes stritte. Denn auch ihre guten Werke hat der gottlose Wahn vom Verdienste zu Schanden gemacht. Da nun noch heutzutage die Päbste wollen, daß diese Gottlosigkeit unverletzt bleibe, da sie dieselbe hartnäckig festhalten und mit unmenschlicher Grausamkeit vertheidigen: wie ist es möglich, daß Gott nicht zu seiner Zeit, und zwar in kurzem, mit der Verwüstung von ganz Deutschland strafen sollte? Denn der wird nicht ungestraft bleiben, der den Namen Gottes lästert und sein Wort und seinen Willen verachtet, wie dies Exempel des Reiches Israel klar anzeigt.

Das zweite Capitel.

V. 1. Wehe denen, die Schaden zu thun trachten, und gehen mit bösen Tüden um auf ihrem Lager, daß sie es früh, wenn es licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben.

Wir haben Eine Predigt des Propheten beendet, in welcher er sowohl dem Reiche Israel als auch Juda das künftige Unglück durch den Assyrier vorhergesagt hat. Er hat aber die Ursache hinzugefügt, die ganz anders ist, als daß sie von der Vernunft verstanden werden könnte, denn die Vernunft erkennt nur die Sünden, welche wider die zweite Tafel geschehen. Von den Werken der ersten Tafel hat sie ganz und gar keine Erkenntniß. Deshalb ist das Wort Gottes vonnöthen, um die Sünden wider die erste Tafel zu offenbaren.

Das Volk beider Königreiche rühmte sich des Gottesdienstes und eines sonderlichen Eifers für die Religion. Aber der Prophet sagt, daß die Religion, welcher sie anhängen, die vornehmste Ursache alles ihres Unglücks sei. Denn weil nichts Gottes Dienst genannt werden kann, als was nach dem Worte Gottes vorgenommen wird, so ist alles das Abgötterei, was die Menschen ohne das Wort als Gottesdienst anrichten, und verdient die äußersten Strafen. Denn wiewohl andere Sünden, die wider die zweite Tafel begangen werden, auch ihre Strafen haben, so verdienen doch diese Gottesdienste, die aus menschlichem Wahn oder menschlicher Andacht

ohne ein offenkundiges Wort angerichtet werden, größere und gewissere Strafen. Deshalb straft der Prophet an erster Stelle die Abgötterei, und zeigt, welches ihre Strafen sein werden; denn immer ist die Abgötterei mit Gotteslästerung und Nichtachtung des Wortes verbunden.

Darnach ist die Abgötterei auch die Ursache eines lasterhaften Lebens. Denn wie kann das Leben recht eingerichtet oder geführt werden, wo keine Rücksicht genommen wird auf das Wort? Deshalb hat der Prophet diese zweite Predigt angefangen, in der er auch die Sünden straft, welche die Vernunft beurtheilen kann, den Geiz, das Unrecht, die Gewalt, das ungerechte Gericht und dergleichen. Denn diese Dinge haben nicht irgend einen Schein der Heiligkeit, mit dem sie sich schützen könnten, wie die Abgötterei thut, und dennoch meinen die Gottlosen, daß dies unter dem Vorgeben der Abgötterei nicht wahrgenommen werden könne.

So wird eine große Heiligkeit vorgegeben von den Mönchen und von den Meßpfaffen, wenn sie Messe halten müssen, so oft etwas öffentlich zu verrichten ist. Aber wenn man darnach zum Wein kommt, zu den Huren, zum Eintreiben von Geld, dann zeigen sie erst, wie sehr ihnen dies Erheucheln der Heiligkeit am Herzen liege.

So steht es auch mit den Päbsten. Lieber Gott, wie heilig, wie sanftmüthig, wie demüthig sind sie, wenn Processionen oder Bittgänge an-

gestellt werden, wenn Ablass ausgetheilt wird an die thörichte Menge! Aber eben diesen Leuten ist es etwas ganz Geringes, überall in der Welt die gottseligen Lehrer in großer Anzahl zu tödten, ihnen ist es etwas ganz Geringes, die Unterthanen des Gehorsams und des Eides zu entbinden, so oft die Kaiser oder die Fürsten ihren Gelüsten nicht Folge leisten wollen, ihnen ist es etwas ganz Geringes, ganze Reiche in Krieg und Blutvergießen zu verstricken. Ich schweige von dem betrügerischen Handeln in Gerichten, von dem unersättlichen Geize, den unaussprechlichen Wohlthüsten, von denen allen freilich auch das gemeine Volk erkennt, daß sie fluchwürdig seien. Aber dennoch meinen die, welche solches thun, daß dies durch den Glanz der Religion bedeckt werde, und nicht so sehr ins Auge falle.

Daher dient auch diese Predigt zur Lehre von der Buße, daß wir lernen sollen, daß auf gleiche Sünden auch gleiche Strafen folgen. Denn wenn der Geiz, wenn Lug und Trug in Gerichtshandeln zu jener Zeit der Anlaß wurden zu so großem Unglück, was sollen wir jetzt Besseres erwarten, da du die Menschen vom Geiz befehen und eingenommen siehst zum größten Unglück der Armen?

Das Wort [נָסָה], welches der Prophet hier gebraucht, und welches wir durch „Schaden“ übersetzt haben, ist sehr gebräuchlich. Denn es wird oft für Abgötterei genommen, weil Mühe und Arbeit darauf folgt, doch wird es an dieser Stelle allgemein genommen von jeder Ungerechtigkeit oder jedem Unrecht, welches die Mächtigen den Geringeren anthun.

Es redet aber der Prophet hier von dem sehr heftigen Verlangen, Schaden zu thun, da er sagt, daß sie auch in ihren Betten nicht ruhen können, ohne daran zu denken, wie sie Schaden thun möchten, anderen nachstellen, anderen Ungelegenheit machen, wie auch der 36. Psalm, V. 5., dies Vornehmen der Gottlosen gar trefflich und fast mit denselben Worten beschreibt: „Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und stehen fest auf ihrem bösen Wege, und scheuen kein Arges.“ Wehe solchen Leuten, sagt der Prophet, denn zu seiner Zeit werden sie ein unerträgliches Gericht erleiden.

Hierher gehören auch die Umstände der Zeit, die er hinzufügt, daß sie am frühesten Morgen das begehen, was sie in der Nacht thätisch zu anderer Leute Schaden erdacht haben. Dies

wird nicht ungeeignet von denen verstanden, welche in der Kirche und im Staate in der höchsten Stellung sind, nämlich daß die gottlosen Lehrer mit dem höchsten Eifer erforschen, was zur Vermehrung und Vergrößerung ihres Vermögens wohl dienen möge; sodann, daß die, welche in öffentlichen Aemtern und im Gerichtswesen sind, nicht darauf sehen, was gerecht, nicht auf das, was billig und gut ist, sondern auf das, was ihnen nützlich ist, und Gesetze geben und wieder aufheben zu ihrem Vortheil.

Und freilich, wie kann ein böser Baum andere Früchte hervorbringen als arge Früchte? Daher haben wir deß ein leuchtendes Exempel am Papstthum, welches mit nichts Anderem umgegangen ist, auf nichts sorgfältiger bedacht gewesen ist, als wie sie Reichthum und Macht zuwege brächten und nicht Mangel leiden möchten. Darans ist denn die grausame Tyrannei entstanden, daß sie um weniger Pfennige willen die Leute öffentlich in den Bann thaten. Aber sie werden zu seiner Zeit bis auf den letzten Heller von allem ihrem Thun Rechenschaft geben müssen.

In der Grammatik ist hier eine Dunkelheit. Denn was wir übersetzt haben: „Weil sie die Macht haben“, heißt im Hebräischen: Denn es ist נָסָה ihre Hand. Weil aber das Wort נָסָה oft Götze beigelegt wird, deshalb übersetzt Hieronymus: Denn wider Gott ist ihre Hand. Aber es wird dies Wort auch appellativisch gebraucht für stark, mächtig, und in abstracto für Gewalt, Kraft, wie Sprichw. 3, 27.: Wenn deine Hand vermag (*potens est*) wohlzuthun, so weigere¹⁾ dich nicht dem Dürftigen Gutes zu thun, נָסָה נָסָה ; so auch 5 Mos. 28, 32.: „Es wird keine Stärke in deinen Händen sein, נָסָה נָסָה .“ Auf diese Weise redet der Prophet auch hier: Sie sind bereit, Schaden zu thun, und gehen Tag und Nacht damit um, weil sie mächtig sind. Daher müssen die Geringeren von dem Unrecht schweigen; abwenden können sie es nicht.

B. 2. Sie reißen zu sich Aeder und nehmen Häuser, welche sie gelüftet; also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe.

In gar schöner Weise macht der Prophet den Geiz der Gottlosen groß, besonders aber der

1) Erlanger: negens statt neges.

Lehrer; wie auch Christus sagt [Matth. 23, 14.]: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser freßet.“

Hervorragende Exempel solches Geizes sind heutzutage die so vielen Stifte der Priester, die so vielen Klöster, die so reichen Einkünfte, der so große Glanz der Gebäude. Denn welcher Herrscher ist wohl jemals gewesen oder ist heutzutage, der es ihnen gleichthun könnte in solchem Reichthum? Sie rühmen sich der Schenkungen des Constantin und der Kaiser, aber wenn wir die Wahrheit ansehen, so muß man diese Schenkungen so nehmen, wie der Prophet sagt. Sie haben solcher Güter begehrt und sie darnach geraubt, zwar nicht mit offenkundiger Gewalt, sondern indem sie die Menschen mit dem Schein der Religion täuschten und überredeten, daß sie sich auf diese Weise eine Leiter zum ewigen Leben machten. Doch es sind viele und gar wohlbekannte Exempel vor Augen, wo sie auch mit offenkundiger Gewalt gehandelt haben. Denn daher sind den Bischöfen Länder und Städte zutheil geworden, die vor nicht gar vielen Jahren dem Reiche gehörten.

V. 3. Darum spricht der Herr also: Siehe, ich gedenke über dies Geschlecht Böses, aus dem ihr euren Hals nicht ziehen, und nicht so stolz daher gehen solltet; denn es soll eine böse Zeit sein.

Der Prophet gebraucht hier auch ein gar seines Bild: Ihr, sagt er, gedenket Böses wider andere, deshalb gedenke ich auch Böses wider euch, durch welches ihr wie durch eine Fessel eingeschnürt werden sollt, daß ihr eure Hälse nicht herausziehen könnt.

Er sieht aber gar schön auf die Gedanken derer, die durch Unrecht unterdrückt, die ungerechte Gewalt zu tragen gezwungen werden. Diese urtheilen so, daß die, welche große Gewalt und Reichthum haben, einen gewissen Schutz haben gegen Gefahren jeder Art. Wenn Theuerung da ist, so ist ihre Lage besser, denn sie haben reichlich Brod, wenn andere hungern. Im Kriege scheinen sie sich durch ihre Güter ihre Errettung erkaufen zu können. Zur Zeit der Pestilenz verändern sie den Ort und rathen sich durch die Flucht. Diesen Schutz haben die Reichen und Mächtigen in dergleichen Uebeln vorgeesehen, welchen die Armen und Unterdrückten nicht haben. Aber der Herr droht, es werde ge-

sehen, daß sie durch diesen Schutz nicht errettet werden sollen. Daher tröstet der Prophet die Armen und Unterdrückten, damit sie nicht zweifeln, daß Gott das Unrecht und die Tücke der Mächtigen sehe, und zu seiner Zeit strafen werde, damit sich die Armen vor Rache hüten und sich zur Buße gewöhnen, da ja der Herr sie zu seiner Zeit mit unvermeidlicher Strafe treffen werde.

So scheint der Stolz und der Hochmuth, welcher auf Reichthum folgt, eine unerträgliche Last zu sein. Aber der Prophet zeigt an, daß eine gar große Aenderung folgen werde, so daß, gleichwie die Gerungen gezwungen werden, sich zu demüthigen, und gleichsam gebeugt, von Unrecht niedergebückt, einherzugehen, so auch zu seiner Zeit, wenn der Herr die Strafen vollzieht, jene aufgerichtet und stolz Einhergehenden gleichfalls gedemüthigt werden durch das unvermeidliche Unglück.

Dies ist ein herrlicher Trost, wenn man ihn auf die Exempel und auf wirklich vorhandene Verhältnisse überträgt. Der Hochmuth Egyptens war unerträglich, denn Israel wurde so mit schweren Arbeiten bedrückt, daß es nicht aufathmen konnte. Dagegen Pharao und die Seinen gingen stolz einher im höchsten Müßiggange. Hier konnte Israel gedenken, daß Gott sein vergessen habe. Aber was für ein lieblicher Wechsel erfolgte! Israel geht sicher mit den Schätzen Egyptens fort in das Land der Verheißung, Egypten wird gedemüthigt und geht zu Grunde. Wie daher vorhin die Hälse der Feinde aufgerichtet waren, so war es hernach die größte Lust, die Feinde von allen Seiten so mit Schrecken des Todes umgeben zu sehen, daß nirgends ein Entrinnen vorhanden war.

Daher gehört diese Stelle zu dem Spruch des 91. Psalms, V. 8.: „Du wirst schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.“ Die daher von Tyrannen unterdrückt sind und gedemüthigt werden, sollen sich mit dieser Hoffnung trösten und die Rache des Herrn erwarten, sich aber der eigenen Rache enthalten.

V. 4. Zur selbigen Zeit wird man einen Spruch von euch machen, und klagen: Es ist uns, wird man sagen, wir sind verstorben. Meines Volkes Land kriegt einen fremden Herrn. Wann wird er uns die Acker wieder zutheilen, die er uns genommen hat?

Hier ist eine etwas freiere Uebersetzung vonnöthen, deshalb, weil die hebräische Sprache hier eine gewisse eigenthümliche Weise zu reden hat, und zudem auch die Kürze die Dunkelheit vermehrt. Euer Unglück, sagt er, wird man feiern mit Reden und öffentlichen Liedern. Das aber wird das Lieb sein: „Es ist aus, wir sind verstorbt.“ Das Land und das Volk, welches bisher den Namen hatte, daß es Gottes Volk wäre, wird jetzt einen anderen Herrn haben, nämlich den Assyrier. Denn der hat das Reich Israel so verstorbt, daß er dem Volke nicht wiederum die Aeder zutheilte, sondern seinen Kriegsleuten, wie aus der Historie bekannt ist.

Denn weil er hier von einer schließlichen Verstorbtung sagt, so halte ich dafür, daß er nur von dem Reiche Israel rede, nicht von dem Reiche Juda, dessen sich, wiewohl es auch von dem Assyrier verwüstet wurde, der Assyrier doch nicht so bemächtigt hat; vielmehr ist er hernach von Uebeln in seiner Heimath so betroffen worden, daß er niemals nach Juda zurückgekehrt ist, wie aus der Weissagung des Jesaia erhellt. Denn es fing zu der Zeit die Macht der Babylonier an zu wachsen, welche die Assyrier endlich besiegten und die Herrschaft an sich brachten.

B. 5. Ja wohl, ihr werdet kein Theil behalten in der Gemeine des Herrn.

Auch dies gehört zu dem Liebe. Und hier tritt wiederum zu Tage, daß er von der schließlichen Verwüstung rede, daß die Bürger des Reichs Israel so weggeführt werden sollen, daß sie darnach nicht wiederkehren werden, auch keinen Theil haben in der Gemeine des Herrn, das heißt, im Volke Israel. Denn daß die Propheten auch predigen, daß Israel wiederhergestellt werden solle, das geht auf das geistliche Reich Christi, in welchem die Israeliten durch das Evangelium zu dem Reiche Gottes berufen sind, die unter den Heiden in Elend lebten und auch zu Heiden entartet waren; es geht nicht auf das leibliche Reich, von dem der Prophet hier redet.

Dies sind die Gedanken Gottes wider die Gottlosen, die sowohl der Lehre als auch ihrer Macht mißbrauchen, um andere zu unterdrücken, und ihre Güter zu vermehren. Dasselbe Urtheil wird auch das gottlose Papstthum erwarten, welches wegen seines unerfülllichen Geizes und des maßlosen Trachtens nach Geld kein Ende

macht mit seiner Abgötterei und gottlosen Gottesdiensten.

Etliche ziehen dies Stück: „Ihr werdet kein Theil behalten“ dahin, daß es dasselbe sei mit dem, was Paulus sagt [Eph. 5, 5.]: „Ein Geiziger hat nicht Erbe an dem Reich Gottes.“ Diese Auffassung ist freilich wahr, aber die andere scheint mehr der Historie gemäß und eigentlich zu sein.

B. 6. Sie sagen, man solle nicht trünken; denn solche Trünke trifft uns nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden.¹⁾

Dies [ne stillletis] ist nicht gutes Latein, und doch mußte der Ausdruck beibehalten werden, den die Schrift an anderen Orten auch gebraucht. Denn es ist gebräuchlich, daß die Hebräer das Wort *רָצַח*, „träufen“ (stillavit), gebrauchen für lehren, weisagen, predigen, wie insgemein die Schrift mit demselben Bilde durch Regen die Lehre bezeichnet, als Ps. 68, 10.: „Nun aber gibst du, Gott, deinem Erbe einen gnädigen Regen“, wo er von der Lehre des Evangelii redet, die durch die Apostel in der Welt ausgebreitet werden soll.

Ferner beginnt hier der Prophet ein neues Lehrstück oder eine neue Predigt, welche eigentlich die obrigkeitlichen Personen angeht, sowohl im geistlichen als auch im weltlichen Stande, die den Propheten, welche das Volk zur Buße vermahnten und die künftige Verstorbtung drohten, entgegenarbeiteten, ihnen die Verheißungen entgegenhielten, die diesem Volke geschehen waren von dem ewigen Reiche Davids, und die Propheten der Lüge beschuldigten, in nachahmender Rede (*μυζητικὸς*). Daher muß man dies nehmen als in der Person jener gottlosen obrigkeitlichen Personen geredet, welche sicher die Drohungen der Propheten verachteten, indem sie vermessen waren auf die diesem Volke geschehenen Verheißungen, wie wir auch zu Anfang dieses Propheten gesagt haben. Daher sagen sie: Träufet nicht, prediget solche Dinge nicht.

Der Prophet antwortet im Namen Gottes und der Kirche: Ja, sie sollen trünken. Diese Drohung wird nicht vergeblich sein; wir werden uns durch euer Ansehen nicht schrecken lassen.

1) Im Lateinischen: Ne stillletis. Imo stillabunt. Ne stillletis illis, non enim tanta apprehendit eos ignominia. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

Hier schiebt die gottlose Obrigkeit wiederum ihr Ansehen vor, und will nicht, daß dies von dem Propheten gelehrt werde. Sie sagt: Träufet diesen nicht, das heißt, drohet diesem Volke nicht. Sie fügt die Ursache hinzu: Die Schande wird diese nicht ergreifen, das heißt: Du, Micha, und andere, ihr lügt, ihr wißt, daß Verflörung, aber Gott hat verheißen, daß er das Königreich dem David ewiglich befestigen werde; darum wird die Schande dies Volk nicht treffen.

Es ist aber nützlich, in dem Propheten diese Exempel der Vermessenheit zu sehen, denn oft bricht diese Sicherheit der Gottlosen den Muth der Schwachen. Siehe die Papisten heutzutage an; sie handeln nicht anders wider uns, als wenn sie durch Gottes Stimme gewiß gemacht wären, daß ihre Abgötterei Gott angenehm sei, unsere Lehre aber falsch und Gott nicht wohlgefällig. Diese Sicherheit strafft auch Christus im Evangelio [Joh. 16, 2.], da er von der Synagoge redet: „Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Und Johannes der Täufer sagt [Matth. 3, 7.]: „Wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn enttrinnen werdet?“ Als wollte er sagen: Ihr seid so gewiß, daß Gottes Gericht nicht über euch kommen werde, als wenn euch dies von Gott selbst durch eine Stimme vom Himmel angezeigt wäre. Ganz auf dieselbe Weise heißen sie hier den Propheten schweigen, als ob sie gewiß wären, daß er lüge, und das Böse, welches er den Gottlosen drohte, nicht kommen werde.

Die außerordentliche Kürze, die an dieser Stelle ist, verursacht Dunkelheit, daher haben die Ausleger hier mancherlei Meinungen. Ich halte dafür, daß diese Auffassung die einfachste sei.

B. 7. Das Haus Jakob tröstet sich also: Meinst du, des Herrn Geist sei verflört? Sollte er solches thun wollen?

Dies gehört auch zu dem Vorigen, denn ich nehme es so, daß es nachahmungsweise gesagt werde in der Person der Gottlosen, die den Propheten der Lüge beschuldigen, und sich trösten, daß dies Unglück nicht kommen werde.

Daher liegt ein Nachdruck auf der Benennung „das Haus Jakob“, als wollten sie sagen: Glaubet ja nicht dem Propheten. Habt ihr

etwa vergessen, daß ihr das Haus Jakob seid? Wem hat denn der Herr so reiche Verheißungen gegeben? Den Heiden möge der Prophet drohen, die solche Verheißungen nicht haben und in Sünden leben. Wir sind das Volk Gottes, daher werden wir diese Hoffnung behalten, der Geist des Herrn sei nicht verflört; wenn er etwas verheißt, so kann er es auch erfüllen. Und die Werke Gottes sind bekannt, durch welche er bezeugt hat, daß er uns immer wohl wolle. Uns befreit er aus Ägypten, erlöst uns nicht im rothen Meere, denn das gebührt dem Pharao. Uns setzt er in das Land Canaan, stößt uns nicht hinaus, denn das gebührt den gottlosen Heiden. Gottes Werke an diesem Volke sind daher: erretten, befreien, zieren; es sind Gottes Werke nicht, daß er verderbe, verlasse, zu Schanden mache, wie Micha lügenhafter Weise droht.

Dies ist wahrlich ein treffliches Gemälde der Gottlosen, die ganz außerordentlich auf Gottes Gunst vermessend sind, auch dann, wenn Unglück nahe ist. Daher kommt es, daß sie die Lehre von der Buße nicht annehmen, wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Messen und andere gottlose Ceremonien verdammt werden, sie nicht allein nicht ändern und abthun, sondern noch hartnäckiger auf dieselben hoffen, während dagegen die Gottseligen, wie Hiob [Cap. 9, 28. Vulg.] sagt, alle ihre Werke fürchten, auch die guten, und eine solche Zuversicht zu den Verheißungen und der Barmherzigkeit nicht fassen können, wie die Gottlosen haben, auch wenn sie das Aergste thun. Daher muß man den Rünsten des Satans begegnen: die gottesfürchtigen Herzen müssen mit Tröstungen aufgerichtet werden, dagegen die sicheren müssen mit Drohungen zu Schanden gemacht und gebrochen werden.

Wir, die wir heutzutage der reinen Lehre anhängen, können uns bei so großem Wüthen der Welt und des Satans keineswegs so aufrichten, als die Papisten sich mit dem Troste aufrichten, daß die Kirche nicht untergehen werde. Denn wohin wir die Augen auch richten, werden wir auf mancherlei Weise geschreckt. Das Wüthen der Welt und des Satans ist äußerst groß, dadurch er diese Lehre auszutilgen sucht. Diejenigen, bei denen einiger Schutz zu sein schien, leiden auch an ihren Gebrechen, denn entweder schmeicheln sie den Päbsten, um eine Gelegenheit zum Gewinn zu haben, oder sie haben nicht so

viel Muth, daß sie sich der ungerechten Tyrannei entgegenstellen; daher sehen wir, wie fast keine Hülfe bei der Obrigkeit ist.

Wie viele Schwachheiten und Schäden sind doch bei uns, die wir durch Gottes Gnade die reine Lehre haben! Es sind ziemlich deutliche Anzeichen da, daß unsere Kirchen einen unglaublichen Mangel an Lehrern erleiden werden; von andern Schäden schweige ich gern. Da dies alles vor Augen liegt, so kann unser Herz nicht umhin, alles zu fürchten. Aber siehe die Päpstlichen¹⁾ an. Diese behalten in ihrer offenbaren Abgötterei, in Lastern und Sünden jeder Art dennoch die Hoffnung, und schreien es mit vollen Backen aus, daß die Kirche nicht untergehen werde. Warum thun wir das nicht auch, die wir, wiewohl wir schwach sind, dennoch durch Christum Vergebung der Sünden haben und die reine Lehre bekennen?

Aber mit diesen Dingen steht es so: dem Satan ist es nütze, daß die Papisten so sicher als möglich seien, denn so bessern sie sich nicht, thun auch nicht Buße. Dagegen hat er seine Lust daran, daß wir geängstet werden und in Furcht stehen, und uns mehr durch die Schreckbilder²⁾ bewegen lassen, die er uns vorhält, als durch den Trost und die Verheißungen unseres Siegers und Erretters Christi. So hält uns die Schrift auch überall die bittersten Klagen der Propheten vor wider das Triumphiren der Gottlosen, die in der Kürze das äußerste Unglück erleiden sollten.

Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen.

Hier antwortet der Prophet und widerlegt mit wenigen Worten alles, was von den Gottlosen entgegengehalten werden kann. Freilich, spricht er, sage ich nicht, daß der Geist Gottes verkürzt sei, ich sage nicht, daß es Gottes Werk sei, daß er verderbe. Aber dies bezieht sich auf diejenigen, welche fromm sind; da kann kein so großes Unglück eintreten, daß der Herr es nicht durch seinen Geist abhalten sollte und die Seinen erretten. Wo aber die Menschen nicht rechtschaffen wandeln, da straft Gott wahrlich und häuſt Unglück jeder Art über sie.

Und dieser Spruch ist gleichsam eine Auslegung aller gesetzlichen Verheißungen. Denn diese sind bedingte, wie die Verheißung³⁾ vom Königreiche Davids im 132. Psalm anzeigt. Es wird dem David Nachkommenschaft verheißt, es wird ihm die Bestätigung des Priesterthums verheißt, Friede, reichliche Nahrung und Gutes jeder Art, aber mit dieser Bedingung [B. 12.]: „Wenn deine Kinder meinen Bund halten werden und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde.“ Dieser Bedingung achteten die gottlosen Juden nicht; sie richteten gewisse Gottesdienste an ohne Gottes Gebot, sie ließen ihren Lüsten freien Lauf und nahmen keine Rücksicht auf das Wort. Da nun die Propheten darnach diese Sünden strafen und die Verſtörung drohten, hielten ihnen die Gottlosen die Verheißungen entgegen. Ganz recht, sagt der Prophet, die Verheißungen sind wahr, sie werden nicht lügen; aber denen, die fromm sind; denn den Bösen verheißt Gott nichts als Zorn und Verderben.

So, da die Papisten sich der Verheißungen rühmen, die der Kirche geschehen sind, so leugne ich zwar nicht, daß die Verheißungen wahr sind, das aber leugne ich, daß sie die Kirche seien, da sie die Kirche und ihr Haupt, Christum, mit so großer Grausamkeit verfolgen, und hartnäckig ihre Abgötterei und gottlose Lehre vertheidigen. Daher folgt, daß Gott Gutes rede gegen seine Kirche, aber gegen die, welche nicht die Kirche sind, redet er sehr Böses, wie der Prophet bald hinzufügt in Bezug auf sein Volk.

Ferner haben wir oft an den Unterschied erinnert, der zwischen den Verheißungen des Gesetzes und des Evangelii ist. Der Prophet redet hier in gesetzlicher Weise, daß Gott gut sei und Gutes rede gegen die Guten, das heißt, gegen die, welche das Gesetz thun und dem Worte Gottes folgen, denn das heißt „fromm sein“. Christus aber redet anders [Matth. 9, 13.]: „Ich bin nicht gekommen die Frommen zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Denn Vergebung der Sünden und das ewige Leben werden uns nicht wegen unserer Würdigkeit oder unserer Werke verheißt, sondern um des Sohnes Gottes willen, wenn wir unsere Sünden erkennen, und glauben, daß sie durch Christum gesühnt und vergeben seien.

1) Statt pontifices in unserer Vorlage wird pontificios zu lesen sein.

2) Erlanger: terricula mentis statt: terri culamentis.

3) Wittenberger: promissio; Jenae und Erlanger: promisso. Ersterer Lesart sind wir gefolgt.

Da nun furchtsame Gemüther derartige Predigten, wie die des Propheten hier ist, auf die Verheißungen des Evangelii übertragen wollen, und dafürhalten, daß Gott erst dann die Sünden verzeihen werde, wenn wir fromm sind, so müssen sie erinnert werden, daß wir zu den Verheißungen des Evangelii nichts als den Glauben hinzubringen können, daß wir glauben, daß das, was durch Christum geschehen ist, für uns geschehen sei, und um Christi willen Vergebung der Sünden und das ewige Leben hoffen. Diese Hoffnung oder Zuversicht muß auch dann festgehalten werden, wenn unsere Sünden uns vor Augen treten. Denn wer sich wegen seiner Sünden diese Hoffnung oder Zuversicht entreißen läßt, der fügt zu diesen Sünden noch die Sünde hinzu, daß er das Blut des Sohnes Gottes nicht höher schätzt als seine Sünden, und wider das Gebot Gottes im Unglauben bleibt.

Ferner verlangt das Evangelium nicht allein den Gehorsam gegen das Gesetz, sondern verheißt den Gläubigen auch den Heiligen Geist, durch den sie das Gesetz erfüllen können. Aber um dieser Erfüllung willen werden die Sünden nicht vergeben, noch wird um deswillen das ewige Leben ertheilt, sondern wegen des Glaubens an Christum, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist [Röm. 4, 25.]. Deshalb müssen wir hier vorsichtig sein, daß wir aus dem Gesetze nicht das Evangelium machen, und den Propheten, der vom Gesetze redet, nicht auf die Verheißungen des Evangelii übertragen, welche den Sündern angeboten werden und für die Sünder gehören, wie Christus sagt [Matth. 9, 13.]: „Ich bin nicht gekommen die Frommen zu rufen, sondern die Sünder.“

B. 8. Aber mein Volk hat sich aufgemacht, wie ein Feind; denn sie rauben beide Rock und Mantel denen, so sicher daher gehen, gleichwie die, so aus dem Kriege kommen.

Weil die Gottlosen die Verheißungen entgegenhielten, und sich mit denselben trösteten, aber die Buße anstehen ließen, hat der Prophet eine gar nothwendige Unterscheidung gemacht und gesagt, daß sie nur diejenigen angehen, welche richtig wandeln, das heißt, die dem Worte folgen und gottselig sind. Er zeigt aber nun, daß das Volk Jakob nicht so beschaffen sei,

denn, so sagt er, es hält sich feindlich, es übt eine unerträgliche Tyrannei an denen aus, deren es als der Brüder schonen sollte. Daher sollen sie dafürhalten, daß nicht die Verheißungen, sondern die Drohungen, welche solchen Sündern vorgehalten werden, für sie gehören.

Hieronymus ist einer anderen Meinung gefolgt: Die da einfältiglich oder sicher wandelten, habt ihr zum Kriege erregt; das heißt, ihr jätet Hader, wo kein Hader ist. So haben die Päpste oft die Fürsten, welche sehr gute Freunde waren, durch ihre Lügen und Verleumdungen dazu angetrieben, sich gegenseitig zu verderben. Aber unsere Auffassung ist die eigentliche, und kommt mit der Grammatik überein.

B. 9. Ihr treibet die Weiber meines Volks aus ihren lieben Häusern, und nehmet stets von ihren jungen Kindern meinen Schmutz.

Dies gehört auch zu der Beschreibung der Gewaltthätigkeit gegen die Armen, die er auch zu Anfang dieses Capitels gestraft hat, denn die Abgötterei ist immer mit Geiz verbunden.

Es ist aber eine überaus große Grausamkeit, Wittwen und Waisen ihrer Güter zu berauben, wie auch Christus diese Grausamkeit an den Pharisäern verdammt [Matth. 23, 14.]: „Wehe euch, die ihr der Wittwen Häuser fresset.“ Denn weil sie dem Unrecht am meisten ausgesetzt sind, sollte man sich ihrer schützend annehmen, besonders diejenigen, welche in einem obrigkeitlichen Amte sind. Aber, sagt er, „ihr treibet sie aus ihren lieben Häusern“, das heißt, aus den Wohnungen, die ihnen theuer und angenehm sind, wie die Griechen sagen: *φίλος οἶκος*, *οἶκος ἀριστος*, denn das beste Haus ist das, in dem man gern ist. So sind den Wittwen und Waisen ihre Häuser gleichsam als Nestlein „liebe Häuser“, auch wenn sie nicht prächtig sind, denn da sind sie gern und, wie wir im Deutschen sagen, sie sind daheim. Diese Herzensbewegung hat der Prophet ausdrücken wollen, um die Grausamkeit der geizigen Leute groß zu machen.

Das Wort *קִטְנִית* bedeutet Schmutz und Pracht, welche im Anzug oder in der Kleidung ist. Er nennt aber an dieser Stelle so das Erbe, welches den Kindern, die den Vater verloren haben, zugefallen ist; diesem stellt ihr nach, sagt er, und fügt den armen Kindern der Wittwen einen Schaden zu, der niemals wieder gutgemacht werden kann.

B. 10. Darum machet euch auf, ihr müisset davon, ihr sollt nie nicht bleiben; um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie nunankt zerstört werden.

Hier schließt er die wider den Geiz der gottlosen Lehrer und obrigkeitlichen Personen vorgenommene Predigt. Weil ihr die armen Wittwen und ihre unmündigen Kinder so grausam behandelt habt, wird euch Gleiches vergolten werden, denn auch ihr werdet ausgestoßen werden. Daher hofft ihr vergebens, daß ihr hier feste Wohnsitze haben werdet. Dies wird nicht eure Ruhe sein; ihr werdet unter die Heiden wandern müssen,¹⁾ und dort alles Ungemach der Gefangenschaft tragen.

Dies Stück nehme ich daher auch so, daß es auf das Reich Israel gehe, welches gänzlich verwüstet werden sollte von dem Assyrier, sowohl wegen der Abgötterei als auch wegen des Geizes und anderer Sünden, die der Prophet erzählt hat. Weil aber überall ein maßloser Geiz regiert bei allen Ständen, so sollen wir dafürhalten, daß diese Predigten auch auf die Menschen zu unserer Zeit gehen, denn gleiche Sünden werden mit gleichen Strafen bezahlt.

B. 11. Wenn ich ein Irrgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten; das wäre ein Prediger für dies Volk.

Die Kürze ist immer eine Ursache der Dunkelheit, daher hat über diesen Spruch der eine diese, der andere eine andere Meinung. Hieronymus hat das Wörtlein *ut* durch *utinam* übersetzt,²⁾ aber bringt dadurch einen gar wenig passenden Sinn heraus. Diese unsere Meinung ist einfacher und dem Vorhaben des Propheten angemessener. Denn der Prophet hat sich beklagt, daß er die Juden nicht allein nicht zur Buße leiten könne durch diese Drohungen des künftigen Unglücks, sondern daß sie sich geradezu bemüht haben, zu verhindern, daß er lehre. In dieser Klage gehört auch dies Stück. Als wollte er sagen: Vergeblich predige ich euch, wenn ich euch künftiges Unglück vorherjage. Wenn ich euch aber Ueberfluß an Früchten, Frieden, Reichthum, herrliche Siege verheiße, wenn ich euer

Fressen und Saufen und eure Schwelgerei gutheiße, dann wäre ich euch ein angenehmer Prophet.

Er bedient sich aber eines zierlichen Bildes, welches wir im Lateinischen nicht wiedergeben können, denn er nennt einen nichtigen (*vanum*) Menschen, und der nichtige Dinge verheißt, *אִישׁ רֵיקָא*, einen Mann, der im Winde wandelt. Er zeigt an, daß derartige Lehrer damals viele im Volke gewesen seien, die zu den Sünden des Volks die Augen zudrückten, sie trösteten, ihnen Siege verheißten wider die Heiden: solche Lehrer, sagt er, sind euch angenehm, mich aber könnt ihr nicht leiden, sondern solche Leute wandeln im Winde, das heißt, sie verheißten nichtige Dinge.

Dies ist nun die zweite Predigt, in welcher er den Geiz, vornehmlich derer, die in der Kirche die Obersten waren, verdammt und die Verstorung droht. Denn nach der Weise der Propheten wendet er sich nun von dem gegenwärtigen so bösen Volke ab und tröstet die Gottseligen mit einer herrlichen Predigt vom Reiche Christi.

B. 12. Ich aber will dich, Jakob, versammeln ganz, und die Uebrigen in Israel zu Hause bringen; ich will sie wie eine Heerde mit einander in einen festen Stall thun, und wie eine Heerde in seine Hürden, daß es von Menschen tönen soll.

Bisher hat der Prophet das Volk zur Buße ermahnt, und die Gedanken Gottes den Gedanken der gottlosen und sicheren Menschen entgegengestellt, welche die Gewalt an sich rissen und ohne Scheu alles thaten, was ihnen beliebte.

Jetzt gebraucht er einen Uebergang, denn er wendet die Rede von dem gegenwärtigen Volke und dem leiblichen Königreiche auf das geistliche Reich Christi. Denn das ist die Weise der Propheten, daß sie, nachdem sie die Gottlosen, die da sicher sündigen, gestraft haben, und die künftige Verstorung geweissagt, endlich auch von dem ewigen Reiche Christi predigen, und zwar um der Gottseligen willen, nicht allein, damit sie dieselben auf diese Weise trösten, sondern auch damit sie deren Hoffnung vermehren, auf daß sie nicht aus Furcht vor dem leiblichen Ungemach an dem Reiche Christi verzweifeln.

Es liegt aber bei dem Lezen der Propheten viel daran, daß man sorgfältig Acht habe auf diese Uebergänge, denn oft sind sie sehr plötzlich,

1) In der Wittenberger und in der Erlanger: *emigrandum* statt: *emigrandum*.

2) In der Vulgata: *Utinam non essem vir habens spiritum* = O daß ich doch nicht ein Mann wäre, der den Geist hat.

so daß man kaum glaubt, daß die Propheten von der angefangenen Erörterung ohne allen Anlaß so rasch abgehen. Wenn du daher diese folgende Stelle mit der vorigen verbinden und von der äußerlichen oder leiblichen Wiedereinsetzung des Volks verstehen willst, so wirst du ganz und gar im Irrthum sein. Denn wann ist das Königreich Israel wiederhergestellt worden? Wenn es aber nicht wiederhergestellt ist, was will denn der Prophet, der¹⁾ da sagt, daß es wiederhergestellt werden solle? Zwar hoffen die Juden, bewogen durch diese Verheißungen, hartnäckig auf eine leibliche Errettung, aber vergeblich. Denn der Prophet redet nicht von einer leiblichen, sondern von einer geistlichen Errettung, welche geschieht durch das Evangelium von Christo, das in der ganzen Welt verkündigt worden ist. Da ist das ganze Jakob und die Uebrigen in Israel zerstreut, die durch den Glauben das Evangelium annehmen, und glauben durch Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen. Weil die Juden dieses „Versammeln“ nicht verstehen, so geschieht es, daß je länger sie warten und hoffen, desto weniger Hoffnung übrig bleibt.

Aber, wirst du sagen, warum ist dies von den Propheten nicht klarer angezeigt? Ich antworte [Joh. 1, 18.]: „Der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“ Denn dies mußte verhüllt werden, damit die Klarheit des Evangelii unterschieden wäre von der Klarheit des Gesetzes und dieselbe überträte. Die Predigten Christi und der Apostel legen alle diese Geheimnisse auf das klarste aus. Da die Juden diese nicht anerkennen wollen, so werden sie mit Recht in dieser erschrecklichen Blindheit erhalten.

Was nun die Worte des Propheten anbelangt, so sagt er ausdrücklich, daß Jakob ganz versammelt werden soll und die Uebrigen in Israel zu Hause kommen, wie auch die Verheißung Abrahams eine allgemeine ist [1 Mos. 12, 3.]: „In dir sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

Hier laufen unvorsichtige Leser wiederum an, und beziehen die allgemeinen Verheißungen auf eine Erfüllung (eventum), welche nur eine ganz theilweise ist. Denn es glauben nicht alle, deshalb werden auch nicht alle selig. Deshalb muß

man den Unterschied festhalten, denn es ist etwas Anderes: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden“, als: Alle Völker sollen diese Verheißung vom Segen annehmen. Denn das Evangelium bietet zwar allen die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch Christum an, aber nicht alle nehmen diese Verheißung des Evangelii an. So sagt der Prophet an dieser Stelle: „Ich will dich, Jakob, versammeln ganz“, und doch lehrt die Erfüllung, daß der größte Theil des Volkes dem Evangelio nicht geglaubt habe und deshalb verworfen sei. So zeigt der Prophet ebenbaselbe an, da er sagt von den „Uebrigen in Israel“.

Warum, wirst du sagen, sind die Aussprüche so allgemein? Freilich deshalb, damit sich niemand von der Verheißung des Evangelii ausschließe. Denn Christus ist nicht Eines Volkes oder Einer Zeit Schatz,²⁾ sondern wird durch das Wort allen angeboten. Daß aber nicht Alle Christum annehmen, das geschieht durch ihre Schuld, weil sie nicht glauben und ihrem Unglauben sich überlassen. Unterdessen bleibt Gottes Ausspruch und Verheißung allgemein, daß Gott will, daß alle Menschen selig werden.

Auf diese Weise sagt der Prophet zwar, daß ganz Jakob versammelt werden solle, denn Gott will, daß Christus der gemeinsame Schatz aller sei, wie Christus spricht [Joh. 3, 16.]: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn gab, auf daß alle,³⁾ die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe seinen Eifer im Versammeln, daß er alle in Einen Schafstall versammle, zu Einer Gnade, durch Christum. Aber diesem Willen widersetzen sich die Ungläubigen, da sie dem Worte nicht gehorchen und es nicht annehmen wollen. Daher werden nur die Uebrigen in Israel versammelt und selig.

Es gebraucht aber der Prophet ein Gleichniß, das von einem Hirten und seinen Schafen hergenommen ist, das nicht bloß in den Propheten, sondern auch im Neuen Testamente oft gebraucht wird. Denn es begreift vieles in sich, was Christi Amt klärllich darlegt und uns auch über das Geschick der Kirche belehrt. Denn Christus selbst legt sich an mehr als Einer Stelle den Namen eines Hirten bei, um anzuzeigen, daß sein Reich

1) Erlanger: quid statt: qui.

2) Erlanger: thesaurus statt: thesaurus.

3) Erlanger: omnia statt: omnis.

nicht mit Gewalt fahre oder leiblich sei, sondern darin stehe, daß er die Schafe mit dem Worte weide, wie er ausdrücklich sagt [Joh. 10, 27.]: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Und im Psalm heißt es [Ps. 23, 4.]: „Dein Steden und Stab trösten mich.“ Durch diese Werkzeuge eines Hirten wird das Wort bedeutet, welches geeignet ist, sowohl die Kirche zu lehren als auch die Wölfe abzuhalten.

So hat die Kirche den Namen von Schafen oder einer Herde, nicht allein deshalb, daß sie Unschuld beweise, niemandem Gewalt thue, sanft und gütig sei, sondern noch mehr um deswillen, daß angezeigt werde, daß sie den Trübsalen unterworfen und dem Unrecht ausgelegt sei, wie der Prophet von Christo sagt [Jes. 53, 7.]: „Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“ Und im Psalm heißt es [Ps. 44, 23.]: „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Und hieher gehört die große Gefahr, welche den Schafen von dem Wolfe droht, das heißt, erstlich vom Satan selbst, darnach von des Satans Dienern, das heißt, von falschen Lehrern und Tyrannen. Denn diese gehen mit vereinten Bemühungen darauf aus, daß sie die Schäflein von ihrem rechten Hirten reißen, und sie in die Verdammniß stürzen.

Weil nun das Predigtamt diesen Uebeln abhilft, so haben deshalb auch die Kirchendiener den Namen „Hirten“. Aber der Eine und der rechte Hirte ist unser Herr Christus Jesus, denn er allein läßt sein Leben für seine Schafe. Denn er wirft sich dem Satan vor, daß er ihn verschlinge und tödte, damit auf diese Weise den Schafen Sicherheit und das ewige Leben zuwege gebracht werde. Weil dieser Trost wahr und gewiß ist, deshalb legt ihn der Prophet hier den Gottseligen vor, damit sie durch diese Hoffnung das Ungemach der Gefangenschaft lindern und überwinden möchten. So trösten auch wir die Menschen in Trübsalen, daß sie gedenken sollen, daß dieselben durch ewige Güter vergolten werden sollen, welche der Hirte Christus seinen Schafen verdient hat, da er sein Leben für sie ließ.

Was er von dem Einen Schafstalle sagt, kommt mit dem überein, was Christus im Evangelio, Joh. 10, 16., sagt. Denn die an Christum glauben, die sind versammelt zu demselben Wort, zu demselben Geiste, zu derselben Hoffnung, zu derselben Vergebung der Sünden

und demselben Leben, mögen sie nun Juden oder Heiden sein.

Der Prophet gebraucht aber das Wort „mit einander“ (uniendi), weil das Reich Israel ganz von dem Reiche Juda entfremdet war. Diese Feindschaften, sagt er, werden aufhören, wenn das Evangelium verkündigt werden wird, denn alle werden sein wie Schafe, die in Einen Schafstall eingeschlossen sind, die zugleich geweidet werden, unter demselben Hirten.

Daß es von Menschen tönen soll.

Im Hebräischen heißt es so: תִּהְיֶה קוֹלָם כְּקוֹל מַיִם, es soll rauschen vor der Menschenmenge. Wir aber verstehen das Toben insgemein von der Bewegung, wie sie bei einem Aufruhr ist. Aber das Wort דָּוָה bezeichnet eigentlich toben, wie Virgil dies Wort (fremere) fast überall gebraucht, wenn in einer großen Versammlung durcheinander tönende Stimmen ein großes Geräusch verursachen, wie er auch das Toben des Meeres (fremitus maris) das Getöse nennt, welches die Wellen hervorbringen, wenn sie an den Klippen zerschellen.¹⁾ So heißt es Sprüchw. 1, 21.: תִּהְיֶה קוֹלָם כְּקוֹל מַיִם, im Haupt der Zusammenkünfte, das heißt, in den Versammlungen, wo eine große Menschenmenge ist und ein Getöse verursacht.

Ueber den Sinn ist daher kein Zweifel, daß der Prophet dies wolle, daß das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt werden solle, und daß die Menge und Fülle der Gläubigen so groß sein werde, daß es den Anschein hat, als wäre es ein Aufruhr. Denn wo eine große Menschenmenge ist, da tönen die Stimmen wirr durcheinander und stellen gleichsam einen Aufruhr dar. Daher gehört dies Stück zur Befehring der Heiden und zu dem Amte des Wortes, welches deshalb auch den Stimmen aufrührischer Leute verglichen wird, weil es die Welt erregt und die Welt sich ihm widersetzt.

B. 13. Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, sie werden durchbrechen und zum Thor aus- und einziehen; und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der Herr vorne an.

Was Hieronymus übersetzt: einer der den Weg öffnet, das ist פָּרָצִי, ein Durchbrecher, ein Zerstreuer, der mit Gewalt durchbricht.

1) Virg. Aeneis, lib. IX, v. 717 und lib. XI, v. 299.

Es ist aber diese Stelle sehr schön und überhaupt tröstlich. Denn erstlich enthält das Wort „Durchbrecher“ die Anzeige, daß Kreuz und Hindernisse da sind, sodann auch eine gewisse Errettung. Als wollte er sagen: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben und führe sie zu der rechten Weide, aber das kommt theuer zu stehen. Denn der Weg ist nicht gangbar oder zugerichtet; vieles steht im Wege, was die Auserwählten aufzuhalten sucht, nämlich der Satan, der Tod, die Sünde, das Gesetz; kurz, der ganze alte Adam setzt sich dawider. Ich aber will es machen, daß, wiewohl Hindernisse da sind, sie euch doch nicht aufhalten sollen. Ich will den Durchbrecher Christum vor euch hersenden, der hindurchbrechen und jeden Anstoß hinwegnehmen wird; der wird euch den Weg bereiten, indem er dem Teufel und dem Tode die Gewalt nimmt, so daß darnach denen, welchen mein Geist beisteht, der Durchgang leicht ist.

Uebrigens scheint, wie ich gesagt habe, dieser Weg dem Fleische sehr rauh zu sein. Daher sagt Christus im Evangelio von dem Reiche Gottes [Matth. 11, 12.], daß die *flaorai*, das ist, die Gewalt thun, es zu sich reißen, wie der Prophet hier sagt: *urp*, sie werden auch hindurchbrechen durch die Kraft ihres Führers. Denn das Fleisch muß getödtet werden und sich der ganzen Welt und dem Satan entgegenstellen, der uns zu hindern und aufzuhalten sucht, daß wir diesem Durchbrecher nicht folgen sollen.

Aber in diesen Schwierigkeiten tröstet uns Christus, indem er sagt [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, das heißt, ich bin hindurchgedrungen. Ihr sollt

unter meiner Führung auch hindurchbrechen zu dem Reiche Gottes, daß es euch offenstehe, daß ihr durch das Thor aus- und einziehen könnt, das heißt, daß ihr durch das Amt des Evangelii auch andere zu dem Reiche Gottes führen könnt. Ferner ist nicht verborgen, mit welcher Gewalt der Satan sich wider das Amt des Evangelii setzt. Daher ist es vomnöthen, daß die, welche im Predigamt sind, in Wahrheit Durchbrecher seien, die keine ungerechte Gewalt, keine Gefahren fürchten, sondern mit großem, beständigem Muth hindurchbrechen.

Ich habe oben von dem Worte „durchbrechen“ gesagt, daß es das Kreuz anzeige, daß man durch tausenderlei Gefahren hindurchdringen muß. Deshalb zeigt er an, da er angibt, daß Christus der *urp* oder Durchbrecher ist, daß er ein wahrer Mensch sei und mit den Gefahren als ein Mensch ringe, wie die Kämpfe im Tode und am Kreuze bezeugen. Weil er aber in diesen Gefahren überwindet, und durch diesen Sieg sich ein Volk und Reich zurechtet, deshalb wird er unser König genannt.

Aber ebenderfelbe wird hier auch „der Herr“ (Jehovah) genannt, welcher Name allein dem wahren Gotte beigelegt wird. Daher müssen die, welche die heilige Schrift studiren, dies Zeugniß wohl beachten, durch welches die Gottheit Christi gewiß bestätigt wird, wie der Prophet auch weiter unten im fünften Capitel ebendaselbe mit klaren und unzweifelhaften Worten anzeigen wird.

Diese kurze Predigt von unserm Erretter Christo und seinem Reiche hat der Prophet gleich einem herrlichen Edelstein eingeflochten. Jetzt kehrt er zu seinem Volke zurück.

Das dritte Capitel.

B. 1. Und ich sprach: Höret doch, ihr Häupter im Hause Jakob, und ihr Fürsten im Hause Israel; ihr solltet es billig sein, die das Recht wüßten.

Wir haben drei Predigten des Propheten gehört. Die beiden ersten predigen von den Strafen der Abgötterei und des Geizes. Die dritte ist ein Trost von dem Reiche Christi, der als ein

Hirte der Schafe für seine Kirche sorgen und sie regieren werde.

In diesem Capitel wird uns die vierte Predigt vorgelegt, welche denselben Inhalt hat, wie die beiden ersten. Weil sie aber ganz und gar damit zu thun hat, daß sie die äußerlichen Laster strafft, als, Geiz, Grausamkeit, Unrecht, womit die Fürsten und die Priester das Volk beschwer-

ten, so ist außer der Grammatik, die doch auch leicht ist, nichts vorhanden, was den Leser hindern möchte.

Es ist dies aber eine heftige Predigt, von der Jeremias im 26. Capitel, V. 18., redet, und schreibt, daß sie von Micha zur Zeit des Hiskia gehalten worden sei, und doch sei er um derselben willen von Hiskia nicht getödtet worden, während ein gottloser König den Jeremias wegen der Wiederholung dieser Drohung getödtet haben würde, wenn er nicht von den Ältesten beschützt worden wäre. Aber aus dieser Stelle ist ganz klar, daß auch Micha nicht ohne Fährlichkeiten gewesen sei, sondern nur durch den Beistand des guten Königs sicher gewesen sei. Denn die Tyrannei kann nicht allein die Wahrheit durchaus nicht leiden, sondern erdichtet auch Ursachen, warum man den Lehrern diese Freiheit beschränken müsse, wie denn, leider! zu unserer Zeit allzuvieler Exempel vorhanden sind, welche zeigen, daß sonst leidlich gute obrigkeitliche Personen durch die Wahrheit geärgert sind. Denn es geschieht das, was Aristoteles in einer sehr schönen Fabel angezeigt hat, daß die Löwen es ungern leiden, daß ihnen von den Hasen gleichsam Gesetze vorgeschrieben werden, nach denen sie ihren Rath und ihr Thun einrichten sollen. Wenn daher die Hasen in gottseligem Eifer den Löwen predigen, müssen sie entweder mit Gefahr ihres Lebens der Löwen Klauen erleiden oder ihr Leben durch die Flucht in Sicherheit bringen.

Es ist aber hentzutage an den Höfen gebräuchlich, daß man sagt, die freimüthigen Predigten, in denen die Laster der obrigkeitlichen Personen gestraft werden, seien aufrührisch. Aber wenn es aufrührisch ist, die Fehle der obrigkeitlichen Personen zu tadeln, ich bitte dich, was sollen wir denn von Micha sagen, der dies nicht allein gesagt, sondern auch geschrieben und öffentlich angezeigt hat, daß er nicht mit Bauern handle, sondern gerade mit den Fürsten und Häuptern des Hauses Jakob und Israel? Aber es ist eine ganz unverschämte Rede, wenn man den Micha und andere, die eben dasselbe wie Micha gethan haben, Anführer nennt. Ist denn etwa die Wahrheit, die Gott angenehm und den Dienern des Wortes sonderlich befohlen ist, eine Ursache des Aufruhrs? Die heilige Schrift und auch die Erfahrung bezeugen reichlich, daß Aufruhr eine Strafe ist, die Gott verhängt hat,

nicht um der Wahrheit willen, die den Lehrern befohlen ist, sondern wegen der Sünden der Obrigkeit, welche um gewisser Ursachen willen gestraft werden müssen, nicht verborgen oder verschwiegen werden; denn ein solches Verhehlen erweckt Gott dazu, daß er ein Rächer solcher Sünden sein muß und sie aus Licht ziehen.

Denn erstlich, da die Obrigkeit in einem Gemeinwesen gleichsam ist wie das Haupt am menschlichen Leibe, so kann für den übrigen Körper keine Arznei mit Nutzen angewendet werden, wenn nicht zuvor das Haupt geheilt ist. Denn gleichwie wir insgemein den großen Haufen vergeblich zur Gottseligkeit ermahnen, wenn die Obrigkeit selbst sich nicht um die Religion kümmert, so bringt die Obrigkeit, wenn sie recht unterwiesen ist, aus freien Stücken das gemeine Volk durch strenge Strafen zu züchtigem Leben und Ausübung der Tugend zurück. Deshalb muß ein gottseliger Lehrer die Obrigkeit seine erste Sorge sein lassen, daß er sie ihres Amtes ermähne, daß er sie von der gewöhnlichen Willkür abbringe, die sie sich wegen ihrer Macht herausnimmt. Ich bitte dich, wie kann dies geschehen, wenn ein Lehrer zu allen Sünden die Augen zudrückt und alles mit Stillschweigen übergeht?

Sodann ist das wahr, was der satyrische Dichter gesagt hat:

Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto major, qui peccat,
habetur.

[Jeder Fehl des Herzens hat eine desto augenfälligere Schuld in sich, je höher der gehalten wird, der da sündigt.] Denn gleichwie die Person eine öffentliche ist, so sind auch die Sünden einer obrigkeitlichen Person öffentliche Sünden, und haben eine viel größere Bedeutung als die von Privatleuten, nicht allein wegen des Aergernisses, daß der Pöbel geneigt ist, die Laster der Großen (principum) nachzuahmen, sondern daß die obrigkeitliche Person darnach träger wird, das an den Untergebenen zu tadeln und zu strafen, was sie an sich selbst befindet. Dies ist aber das ungeheuer große Uebel, dem gottselige Lehrer ebenso wie Micha mit allem Eifer entgegen treten müssen. Denn wie oft bezeugt der Herr, daß er durch strenge Ahndung an den Uebelthätern gleichsam versöhnt worden sei! Wo daher die Obrigkeit in diesem Stücke ihr Amt

nicht ausrichtet, da wird der Herr selbst, daß das Gericht ist, genöthigt, das Gericht auszuüben. Aber das geschieht fast nie ohne gemeines Unglück, wie der Prophet an dieser Stelle [B. 12.] bezeugt, daß nun solcher Sünden der Fürsten willen Zion wie ein Feld zerpflügt und Jerusalem bis auf den Grund zerstört werden soll, daß es nichts mehr sei als ein Steinhaupte.

Drittens war das der sonderliche Beruf der Propheten, daß sie das, was der Herr durch Gesichte oder auf andere Weise offenbart hatte, treulich verkündigten. Aber wiewohl dies heutzutage fast aufgehört hat, so zeigt doch das Exempel, daß Gott wolle, daß die Sünden der Fürsten nicht mit Stillschweigen übergangen werden sollen. Und im neuen Testamente ist ein allgemeines Gebot, daß Buße gepredigt werden soll. Aber wie kannst du diese den Fürsten predigen, wenn du nicht ihre offenbaren Sünden straffst, die sie zu großem Aergeruß ihrer Unterthanen begehen? Diese und ähnliche Gründe befreien den Propheten von der Beschuldigung des Aufruhrs.

B. 2. Aber ihr hasset das Gute, und liebet das Arge; ihr schindet ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Beinen.

Ein schönes Bild drückt die Grausamkeit aus, die sie gegen ihre Untergebenen ausübten. Und die Deutschen gebrauchen dasselbe Bild, wenn sie die äußerste Gewaltthätigkeit ausdrücken wollen, denn sie sagen: „Er schindet seine armen Leute bis auf den Grat.“

Dies schreckliche Bild zeigt an, eine wie große Sünde der Geiz sei in den Augen Gottes. Die Obrigkeit denkt oft, wenn sie auch Unrecht thut gegen die Unterthanen, so sei es doch nicht eine große Sünde, wenn sie über die ordentlichen Lasten einen oder zwei Gulden erpresse. Aber höre hier den Propheten, der in schreckenerregender Weise diese Sünde groß macht, denn er sagt, es sei dasselbe, als wenn du ihnen die Haut abzögest, als wenn du die Knochen von Fleisch entblößest, und als wenn du die entblößten Gebeine endlich unmenschlich zerbrächest und zermalmtest. Lieber, wer möchte sagen, daß dies etwas Kleines sei? Wer wird dies nicht für die höchste Tyrannei und Unmenschlichkeit halten? Daher enthält diese Stelle, wenn irgend eine in der ganzen Schrift, den allerschwersten

Tadel des Geizes; nicht allein, daß sie die überaus schwere Strafe vor Augen stellt, wie folgen wird, sondern daß sie auch die Größe der Sünde selbst so erschrecklich groß macht.

B. 3. Und fresset das Fleisch meines Volks, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrecht ihr ihnen auch die Beine, und zerleget es wie in einen Topf, und wie Fleisch in einen Kessel.

Er verharrt in der Beschreibung des gewalthätigen und tyrannischen Geizes, denn in der That ist der Geiz mit der Tyrannei und ungerechter Gewalt verbunden.

Ferner dient diese so ausführliche Beschreibung des Geizes und der Tyrannei nicht allein dazu, daß sich diejenigen, welche zu der Zeit Micha's im weltlichen und im geistlichen Regiment waren, bessern sollten, und ihre Sorge von der Mehrung ihres Privatvermögens abwenden und sie darauf richten, die Kirche zu heilen und ihr zu helfen, sondern dies ist gleichsam eine Art Offenbarung, die auch für unsere Zeiten nützlich ist, daß die, welche in der Obrigkeit sind, sei sie nun weltlich oder geistlich, wissen sollen, daß dies auch eine Aufsechtung sei, dadurch der Satan uns vom rechten Wege abbringen und in Sünden stürzen will, damit wir lernen, mit desto größerem Fleiße sowohl ungerechte Gewalt als auch den Geiz zu fliehen.

Zu unserer Zeit ist die Bracht an den Höfen in unmaßiger Weise gewachsen. Da nun die gewöhnlichen Einkünfte nicht genügen, um so große Kosten zu bestreiten, so sehen wir, daß die Unterthanen mit neuen und ungewöhnlichen Schatzungen beschwert werden. Es werden zwar öffentliche Gefahren vorgewendet, aber jedermann sieht wohl, daß die Ursache solcher Schatzungen die sei, daß die Fürsten größeren Aufwand machen als die Mittel erlauben. Daher sollte diese Predigt des Micha gottseligen Fürsten eine Erinnerung sein, daß sie allen Anlaß fliehen, daß sie nicht ihrer Macht gewaltthätig dazu mißbrauchen, ihre Unterthanen auszujaugen.

Es ist nicht sehr vonnöthen, wegen der Geistlichen, die wir in unseren Kirchen haben, eine Vermahnung zu thun. Denn sie werden fast überall von den Thronen so kärglich und filzig gehalten, daß sie fern sind von allem Verdacht des Geizes, denn sie haben kaum so viel, daß sie sich

und die Ibrigen ernähren können. Und wenn dennoch ja etliche nach Gelegenheit trachten, Güter zu erwerben, so sollen sie eingebent sein, daß sie Rücksicht nehmen auf ihr Predigtamt, damit sie es nicht entehren durch Suchen des Ithren oder es mißbrauchen zum Gewinn.

Uebrigens hat hier des Pabsts Hause seine Stelle, der in Wahrheit vom Ranke lebt. Denn wiewohl sie sich jetzt des rechtmäßigen Besitztels rühmen, so siehe doch die Anfänge an, auf welche Weise sie angefangen haben groß zu werden. Wenn sie die Menschen nicht mit gottloser und erlogener Lehre unsinnig gemacht hätten, so wären sie nie zu so großen Reichthümern gelangt. Und nicht einmal sie selbst können es leugnen, daß dieselben der Kirche in keinem Stücke nützlich sind, es sei denn, daß wir dafürhalten, es nütze der Kirche, daß sie Huren halten, Pferde reiten, schmausen, spielen, saufen und vergleichen. Aber wir wollen sie ihrem Meister überlassen, der die Seele tödten und den Leib in die Hölle werfen kann, denn uns hören sie nicht. Wenn aber doch etliche sittsamere Leute unter ihnen sind, so ist es zu verwundern, wenn sie nicht im Herzen beunruhigt werden, da sie sehen, daß so große Güter zum Müßiggange dargereicht werden, und sie der Psriinde genießen, ohne doch der Kirche einen Dienst zu leisten. Aber nun wollen wir die Strafe hören.

B. 4. Darum, wenn ihr nun zum HErrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören; sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selbstigen Zeit, wie ihr mit eurem bösen Wesen verdienet habt.

Die Propheten pflegen, wenn es sich schickt, Mose nachzuahmen, wie auch dies eine Mosaische Weise zu reden ist, die aus dem Liebe Moses hergenommen ist. Es bedeutet aber „das Angesicht verbergen“ oder abwenden: zürnen, wie dagegen das Angesicht zeigen, das Antlitz erleuchten heißt: gnädiglich ansehen, günstig sein und wohlwollen, wie im 80. Psalm, V. 20.: „Daß dein Antlitz leuchten, so genesen wir“, denn die rechte Genesung ist, wenn er günstig ist, wenn er liebt und uns gnädiglich ansieht, nach dem bekannten Spruche Pauli [Röm. 8, 31.]: „Ist Gdt für uns, wer mag wider uns sein?“

Ferner muß man diesen Text sorgfältig merken. Er hat oben den so ungerechten und geiz-

gen Menschen Gefangenschaft und Verderben gedroht. Da nun dies schon an und für sich etwas Schweres ist, verdoppelt er hier die Strafe, da er ihnen auch alle Hilfe im Unglück abjagt. Und diese Strafe bezieht sich eigentlich auf die Unbußfertigen, welche, durch das Wort Gdtes erinuert, dennoch nicht ablassen, böse zu handeln. Bei diesen kommt zu den leiblichen Strafen auch noch diese hinzu, daß Gdt sie nicht erhören will, wenn sie beten, weil auch sie Gdt nicht haben hören wollen, da er sie zur Buße rief. So verlieren sie nicht allein die Güter, die sie erlangt haben durch Geiz und Gottlosigkeit, und werden in Unglück verwickelt, sondern verlieren zugleich auch die Verheißung von der Errettung; nicht allein deshalb, weil Gdt sie nicht hören will, da sie Gdt, der so lange vergeblich predigte und ermahnte, nicht hören wollten, sondern weil sie selbst auch, wenn sie beten, durch ihr Gewissen zu Schanden gemacht, nicht wagen, Errettung zu hoffen.

Dies Kreuz ist für die geizigen Oberherren geordnet, daß sie im Unglück nichts haben sollen, worauf sie hoffen könnten. Denn das ist ein hartes Urtheil: „Sie werden zum HErrn schreien, und er wird sie nicht erhören.“ Woher werden sie denn Hilfe erbitten oder erhoffen können, wenn der HErr sie im Unglück nicht ansieht, sondern wie ein zorniger Feind die Unterdrückten noch mehr unterdrückt?

Dies sollten wir bedenken und diesen Drohungen glauben, dann wären wir weniger bereit zu sündigen, und die Furcht des HErrn würde die Sicherheit aus unseren Herzen vertreiben. Und es sind freilich etliche, welche sich durch diese Weißagungen und Drohungen bewegen lassen, wiewohl der größere Theil, gefangen und unsinnig durch seine Güter, Macht und Lüste, dies nicht eher glaubt, als bis sie es erfahren.

Ich habe aber gesagt, daß der Prophet dies den Unbußfertigen drohe, das heißt, denen, die das Wort hören, aber ihm nicht gehorchen, und welche so lange sicher sündigen, bis daß sie von der Strafe ergriffen werden. Denn das ist, daß er hinzufügt: „Er wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selbstigen Zeit“, als von solchen Leuten, die übel gethan haben mit ihren Werken, das heißt, die nicht eher abgelassen haben zu sündigen, als bis sie von Gdt in seinem Zorn mit den Strafen ereilt waren.

Daher ermahnt diese Stelle alle Oberherren, daß sie ihren Rüstern den Zügel nicht schießen lassen sollen und ihren Untergebenen nicht zur Last sein, sondern Recht und Gerechtigkeit bewahren, sonst werde es geschehen, daß sie ohne alle Hoffnung auf Hilfe vom äußersten Unglück überfallen würden und zu Grunde gehen.

Ferner, damit ich auch dessen Erinnerung thue, dies ist ein Spruch des Gesetzes, der den Unbussfertigen gewisses und unvermeidliches Unglück droht. So konnte Manasse die Verbannung und die Gefangenschaft nicht abwenden durch sein Gebet, und dennoch wurde er, als er hernach seine Sünde erkannte und um Vergebung bat, von Gott nicht verstoßen. So sollen auch wir dasürhalten, daß, wiewohl die Strafe nicht vermieden werden kann, dennoch durch Buße und Glauben allen die Rückkehr zur Gnade offenstehe, wie das Evangelium lehrt.

B. 5. So spricht der Herr wider die Propheten, so mein Volk verführen: Sie predigen, es solle wohl gehen, wo man ihnen zu fressen gebe; wo man ihnen aber nichts ins Maul gibt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.¹⁾

Bisher ist von weltlicher Obrigkeit die Rede gewesen. Nun predigt er von den Propheten und Lehrern, die ihr Amt nicht zur Seligkeit der Menschen noch zu Gottes Ehre gebrauchen, sondern zu ihrem Gewinn.

Er gebraucht aber auch hier schredenerregende Bilder, da er sagt, daß die gottlosen Lehrer das Volk mit den Zähnen zerfleischen. Dies ist aber nicht allein auf den Schaden an Gütern zu beziehen, den die Zuhörer durch den Geiz der Lehrer erleiden, sondern mehr noch auf den Schaden an Seele und Seligkeit. Daher werden sie sowohl von den Propheten als auch von Christo selbst und den Aposteln „Wölfe“ genannt, welche die ihrer Treue befohlenen Schäflein zerreißen und zerfleischen, indem sie dieselben verführen.

Ferner ist darin ein schönes Bild, daß hinzugefügt wird: „Sie schreien: Friede. Wenn jemand ihnen aber nichts ins Maul gibt, wider den fangen sie Krieg an.“ Das Wort „Friede“ ist bekannt, denn es zeigt an, daß die falschen Pro-

pheten das Volk trösteten wider die Drohungen der heiligen Propheten und verhiessen, daß alles wohl und glücklich gehen werde. Dies aber, sagt der Prophet, thaten sie um deswillen, weil sie sahen, daß das Volk und die Fürsten Gefallen hatten an solchen Predigten. Wie daher dem Micha und seinen Genossen die Wahrheit Saß zuzog, so wurden diese um der Lüge willen werth geachtet und köstlich gehalten. Denn so ist es immer geschehen, daß lügenhafte Propheten mit Lust gehört wurden und den Menschen angenehm waren, dagegen, daß die gottseligen und rechten Propheten nicht geachtet wurden und Hunger leiden mußten und gehaßt wurden, besonders von Obrigkeit und Fürsten.

Ferner muß an dieser Stelle die Redeweise des Propheten beachtet werden. Denn er sagt nicht, wie wir es übersetzt haben, daß sie Krieg anrichten, sondern er sagt, daß sie Krieg „heiligen“, *קדשו מלחמה*, als wenn man sagte: Sie kämpfen zwar nicht mit dem Schwerte wider die, welche nichts geben wollen (wie die bürgerliche Obrigkeit thut, die das Schwert führt); sie haben ihren sonderlichen Krieg, daß sie in den Bann thun, daß sie solche Leute von der Kirche ausschließen, daß sie sie verdammen als Ketzer etc. Und das thun sie unter dem Titel, daß sie heilig seien, daß sie die Kirche seien, daß sie Priester, Leviten etc. seien. Diese Redeweise kann im Lateinischen nicht ganz klar wiedergegeben werden.

Dies kommt aber gar schön überein mit den Kunstgriffen der Papisten. Denn gleichwie die falschen Propheten die Juden ermahnten, daß sie häufig Opfer darbringen sollten, und, indem sie alle anderen Sünden übersahen, verhiessen, daß alles aufs beste stehen werde, wenn sie freigebig und oft opferten: so ist das noch nicht aus der Menschen Gedächtniß gekommen, mit welchem Bemühen, mit welchen Kunstgriffen die Papisten die Leute dazu veranlaßt haben, Ablass zu kaufen, die Kirchen zu schmücken, Messen, wie man es nennt, zu geloben. In allen diesen Dingen war ein sehr großer Gewinn.

Wenn aber jemand dawider sprach, oder sich diese Dinge nicht eintreiben lassen wollte, sage mir, wurde denen nicht, wie der Prophet hier sagt, Krieg zugerichtet und hatten sie nicht gewisse Gefahren zu bestehen? Wenn noch heutzutage an den Orten, wo von der Obrigkeit unser Evangelium verbannt wird, jemand nicht befiehlt, daß seinem verstorbenen Vater oder

1) Der lateinische Text, auf den sich die Auslegung bezieht, lautet so: Sic dicit Dominus contra prophetas, qui seducunt populum meum, eumque lacerant dentibus suis et clamant: pax. Si quis autem non dederit eis, quod vorent, parant contra eum bellum.

Mutter ein Vergängniß nach ihrer Weise gehalten werde, wenn er nicht Messen und andere im Pabstthum gebräuchliche Dinge um ein gewisses Geld kauft, so wird er alsbald für einen Lutherrauer gehalten und ihm ist der Hader bereitet von den Mönchen, den Henkersknechten der Tyrannen. So gar bleibt die Gottseligkeit sich immer selbst gleich, wiewohl eine überaus große Ungleichheit der Sitten und der Zeiten da ist. Aber was für ein Urtheil wird diese gottlosen Lehrer und Verführer erwarten? Freilich dieses:

B. 6. Darum soll euer Gesicht zur Nacht, und euer Wahrsagen zur Finsterniß werden. Die Sonne soll über den Propheten untergehen, und der Tag über ihnen finster werden.

Das heißt, weil die gottlosen Lehrer ihr Amt zum Gewinn mißbrauchen, wird es geschehen, daß sie blind werden und nicht allein darauf ertappt werden, daß sie Falsches geweissagt und gelehrt haben, sondern auch, wenn sie die Wahrheit lehren wollen und es begehren, dennoch nicht können.

Der Gegensatz ist wohlbekannt. פֶּחַם bedeutet „ein Gesicht“, das heißt, die Gabe der Weissagung, wie es gebräuchlich ist, die Propheten „Seher“ zu nennen. Diesem setzt er „die Nacht“ entgegen, welche alles in Finsterniß einhüllt und zu Schanden macht, damit er die äußerste Blindheit anzeige. So sehen wir viele, denen im Anfang unsere Lehre nicht allein nicht mißfiel, sondern von ihnen auch für den höchsten Schatz gehalten wurde; nachdem sich diese um größeres Gewinnes willen mit den Widersachern verbunden hatten, konnten sie nicht anders als Lasterer sein und aufs gehässigste von uns reden und denken. Dieser Lohn erwartet die, die ihres Dienstes oder Amtes mißbrauchen zu ihrem Gewinn. Dies ist der eine Theil der Strafe.

B. 7. Und die Schauer sollen zu Schanden und die Wahrsager zu Spott werden, und müssen ihr Maul alle verhüllen, weil da kein Gottes Wort sein wird.

Es ist eine so erschreckliche Blindheit, wie sie der Prophet droht, und wir sie heutzutage an den papistischen Verführern sehen, eine große und schwere Strafe, aber daran ist es nicht genug. Auch Schande und Schmach wird diese Blindheit begleiten, daß sie, weil es ganz anders kommt, als wie sie verheißen haben, öffent-

lich der Lüge überführt werden können. Ehe daher die Erfüllung eintritt, können die falschen Propheten wider Micha sich rühmen und die Ihren mit der Hoffnung auf Erfolg trösten. Aber da nun der Assyrier Israel verwüstet und sein Heer bis an die Thore Jerusalems gebracht hatte, da bewiesen die Umstände, daß Micha die Wahrheit, sie aber Falsches gelehrt hatten. Da wurden sie genöthigt, wie Micha in einem schönen Bilde redet, „ihr Maul zu verhüllen“, das heißt, sie wagten nicht einmal zu mucken, während sie vorher den Tempel und alle Gassen mit ihrem Geschrei erfüllt hatten.

Es ist aber auch dies Bild aus Moise entnommen, da er im dritten Buche Cap. 13, 45. von einem, der aussäsig ist, sagt, daß er die Lippen mit dem Kleide verhüllt haben soll. Und wir zeigen im Deutschen die Beschämung fast mit einem gleichen Bilde an, wenn wir sagen, daß ein Mensch, welcher der Lüge überführt ist, nicht wage, seinen Mund anzuthun oder sich vor den Leuten zu zeigen. Und nach römischer Gewohnheit verhüllten die das Haupt, die vor Gericht verurtheilt waren.

Ferner ist das letzte Stück besonders bemerkenswerth, in welchem der Prophet die Ursache der Blindheit und des Zerschandenwerdens anzeigt. Er bedient sich aber einer sehr zierlichen Kürze: מִי־לֹא־יִשְׁמַחַם, „denn es ist keine Antwort des HErrn da“, das heißt, weil das, was sie gelehrt und verheißen haben, nicht das Wort des HErrn war.

Von dem Amte und dem Beruf sagt er nichts, denn den gesteht er ihnen zu, wie wir auch heutzutage nicht um deswillen den Päbsten und Bischöfen den Gehorsam verweigern, als ob sie keinen rechtmäßigen Beruf und Amt hätten, da Paulus [2 Thess. 2, 4.] ausdrücklich sagt, daß der Antichrist seinen Sitz in der Kirche haben werde. Und Christus sagt von den falschen Propheten seiner Zeit [Matth. 23, 2.]: „Sie sitzen auf Moses Stuhl.“ Es läßt daher der Prophet den falschen Propheten das Amt und den Beruf zu, und klagt diese Dinge nicht an, verwirft sie auch nicht. Das aber verdammt er, daß sie, obgleich sie im Amte sind, doch das Amt nicht recht gebrauchen, da sie lehren, aber nicht das Wort des HErrn, da sie verheißen und trösten, aber nicht aus Gottes Wort.

Nun ist diese Verkehrtheit zu allen Zeiten bei den falschen Propheten gewesen, daß sie, wenn

sie angeklagt wurden, daß sie ihr Amt nicht recht verwaltet hätten, sich doch mit dem Ansehen des Amtes schützten. Denn was haben heutzutage die Päpste und Bischöfe anders, das sie uns entgegensetzen möchten, als daß sie im Beruf und Amt seien? Dies, meinen sie, soll die Ursache sein, warum sie uns Gesetze geben können, und wir dieselben annehmen sollen. Aber wir haben nie über das Amt gestritten. Wir strafen den Mißbrauch des Amtes, sie aber wollen diesen Mißbrauch mit dem Ansehen des Amtes vertheidigen.

Wer aber würde nicht einen Fürsten verachten, ja, verfluchen, der im weltlichen Regiment viele nichtswürdige und verruchte Dinge begeht, und dennoch nachher seine Sünden durch Vorgeben seines Amtes entschuldigen wollte? Hätte er nicht, weil er ein Fürst ist, sich deshalb vor dem hüten sollen, was ihm seine böse Lust eingibt? Denn er ist darum ein Fürst, damit er Gerechtigkeit ausübe. Wenn er das nicht thut, oder sogar das Gegentheil thut, so wird er durch sein eigenes Zeugniß überführt, daß er nicht thue, was seines Amtes ist, und sich durch Vorschützen des Amtes nicht entschuldigen könne. So ist es ganz ungereimt und wider den gesunden Menschenverstand, was die thörichten Papisten thun. Denn weil sie im Amte sind, wollen sie, daß ihnen alles freistehe.

Aber wir fangen ebenfowenig wie der Prophet Streit an wegen des Amtes, sondern der Hader ist darüber, wie das Amt verwaltet wird. Denn weil sie keine Antwort des HErrn haben, das heißt, ohne daß Gottes Wort da ist, alles lehren, anrichten und gebieten, so werden sie mit Recht von uns gestraft; mit Recht halten wir ihr Ansehen für nichts, welches wir in hohen Ehren halten würden, wenn sie das Wort festhielten und sich nicht wider das Wort schützen wollten. Was daher bei Jesaja in bejahender Weise ausgesprochen ist [Jes. 40, 8.]: „Das Wort Gottes bleibet ewiglich“, das brüdt der Prophet hier in verneinender Weise aus, nämlich daß da, wo eine Antwort oder das Wort Gottes nicht ist, nichts Dauerhaftes oder Ewiges ist, sondern es muß Blindheit und Zusehenderwerden folgen, wie Christus in dem schönen Gleichniß von dem Hause, das auf Sand gebaut ist, anzeigt. Es hat zwar die Gottlosigkeit oft einen herrlichen Schein, daß es scheint, als könne sie mit keiner Gewalt gestürzt werden;

wie es stand, wenn wir in Gedanken auf die Gestalt der Kirche zurückschauen, welche sie, ehe das Licht des Evangelii aufging, im Papstthum hatte. Da sah man, daß die Messen und andere gottlose Ceremonien in so hohen Würden standen, daß niemand die gegenwärtige Aenderung hätte hoffen können. Aber weil jene Ceremonien ohne das Wort, ja, wider das Wort ausgerichtet waren, so geschah es, daß jenes Haus, da der Sturm des Wortes und der Wind des Geistes hereinbrach, wankend wurde und anfang im tiefsten Grunde zusammenzustürzen. Denn es ist wahr: „Gottes Wort bleibet ewiglich.“ Daher kann da, wo Gottes Wort nicht ist, nichts Dauerhaftes sein, wenn es auch dem Aussehen nach von Demant zu sein schiene.

B. 8. Ich aber bin voll Kraft und Geistes des HErrn, voll Rechts und Stärke, daß ich Jakob sein Uebertreten, und Israel seine Sünde anzeigen darf.

Dies ist ein herrlicher Gegensatz, in welchem der Prophet nicht allein sein Amt und seinen Beruf, sondern auch die Ausrichtung seines Amtes wider die falschen Propheten rühmt und das rechte Amt des Wortes trefflich schmückt. Warum es eingesetzt sei, erhellt aus dem bekannten Spruche Christi [Joh. 16, 8.], da er sagt, der Heilige Geist werde die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, damit die Menschen nicht allein ihre Sünde erkennen lernen, sondern auch Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum erlangen, und mit großem Muth die Drohungen und das Wüthen, sowohl des Satans als auch der Welt verachten.

Es hat aber der Prophet oben gezeigt, wie die Welt die Wahrheit und das Strafen der Sünde nicht leiden könne; deshalb wüthet sie mit Martern aller Art wider die gottseligen Lehrer, wie die Exempel aller Propheten, Apostel und Lehrer darthun. Diejenigen aber, welche die Augen zuzubrücken pflegen und der Welt schmeicheln, die stehen hoch im Werthe und werden herrlich gehalten. Und es ist von solchen Leuten zu allen Zeiten ein desto größerer Vorrath, weil nicht alle eine solche Stärke des Gemüths haben, daß sie den Haß und das Wüthen der Welt verachten könnten. Sodann werden sie auch insgesamt durch ein glänzendes Leben und durch ihre Begierde nach Reichthum überwunden.

Diese Gebrechen an den falschen Propheten zieht Micha in sehr geschickter Weise durch, indem er sein Exempel dagegenhält und sagt: „Ich aber bin voll Kraft des Geistes des Herrn“, das heißt, ich bringe nicht meine Weisheit mit, ich verlasse mich nicht auf meine Kräfte, sonst wäre ich Euresgleichen, die ihr menschliches Geistes voll seid, und in der Anfechtung unterliegt, da ihr, um euch Güter und Würden zuwege zu bringen und die Gunst der Menschen zu erlangen, zu den Sünden des Volks durch die Finger sehet.

Es erweist sich aber die Kraft des Geistes Gottes, die in mir wohnt, in zwiefacher Weise, in „Recht“ und in „Stärke“. „Recht“ bezeichnet hier nach der gewöhnlichen Weise der Schrift, wenn die Uebelthaten, welche geschehen, gestraft und verdammt werden, wie der Prophet sich selbst auslegt, da er hinzufügt: „Ich bin so voll Rechts, daß ich Jakob sein Uebertreten und Israel seine Sünde anzeigen darf.“

Aber da das Recht nicht ohne Gefahr ist, weil die Welt nichts weniger leiden kann, als daß die Sünden gestraft werden, so zeigt sich auch darin der Geist Gottes, daß ich „voll Stärke“ bin, und jene Gefahren verachten kann. Dies ist aber die herrliche Gabe, welche Christus so oft verheißt, wenn er seine Jünger tröstet, da er ihnen befiehlt, daß sie nicht sorgen sollen, was sie reden sollen, selbst dann, wenn man sie zur Marter führt [Matth. 10, 17. ff.], zumal da sie nicht allein seien, sondern den Tröster bei sich haben, der die Herzen mit um so gewisserer Hoffnung erfülle, je näher und schwerer alle Gefahren zu sein scheinen.

Dieser Gabe, sagt der Prophet, sei er voll, daß, wiewohl alles drohe, er doch in keinem Stück von dem Gebote des Herrn abgehen werde. Durch diese Gabe gingen die Apostel, auch da sie gestäupt worden waren, fröhlich hinweg, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden [Apost. 5, 40. f.]. Wiewohl aber die, welche diese Gabe nicht haben, außer der Gefahr sehr frech sind, so weichen sie doch beim ersten Kampfe, und reden und thun vielmehr alles nach Gunst, als daß sie wegen der Wahrheit in Gefahr stehen und den Haß der Menschen auf sich laden wollten. Aber was das Ende dieser Leute sei, ist oben gezeigt worden, nämlich daß die Sonne über ihnen untergehe, das heißt, daß sie in die

äußerste Blindheit verfallen und endlich auch zu Schanden werden.

B. 9. So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Fürsten im Hause Israel, die ihr das Recht verschmähet, und alles, was aufrichtig ist, verkehret.

Er kehrt wieder dazu zurück, die Fürsten im weltlichen Regiment zu schelten, welche, da sie die Hüter der Gerechtigkeit sein sollten, die Sorge für das Gemeinwesen und die Unterthanen anstehen ließen, und nur für ihren eigenen Vortheil sorgten. So haben wir auch oben gesagt, daß der Geiz ein sonderlicher Strich des Satans sei, mit dem er den obrigkeitlichen Personen nachstellt, daß sie, gelockt durch ihren Vortheil, die Sorge für das Gemeinwesen von sich werfen, das Recht bei Seite setzen und die Bürger durch ungerechte Verwaltung bedrücken, die das Unrecht leiden und dazu stillschweigen müssen wegen der Gewalt der Fürsten.

Der Prophet hat sich aber sehr ausdrucksvoller Worte bedient. Er nennt sie *רִצְרוּצִים*, Verächter des Rechts, die zwar sehen, was billig und recht ist, aber ihren Lüsten den Zügel schießen lassen, und das nicht thun wollen, was sie erkennen, wie es bei dem Dichter heißt: Sit pro ratione voluntas [Statt eines vernünftigen Grundes soll mein Wille gelten].

Sodann ist auch ein schöner Gegensatz da: „Alles, was aufrichtig ist, verkehret ihr“ oder verderbt ihr. Denn er zeigt an, daß sie vorsätzlich darauf aus sind, daß sie nicht recht handeln wollen, nur damit sie reich werden.

B. 10. Die ihr Zion mit Blut bauet, und Jerusalem mit Unrecht.

Die Veränderung der Person¹⁾ ist bei den Hebräern gewöhnlich. Hier aber hat das Participium *בִּנְיָ*, welches im Singular steht, gleichsam die Bedeutung eines Collectivums. Denn er will anzeigen, daß jeder Einzelne auf diese Weise bane.

Ferner ist auch das eine hebräische Weise zu reden, daß Zion mit Blut gebaut werde, denn es bedeutet, daß sie prächtig bauen, aber vom Schweiß und Blut der Armen, wie auch heut-

1) Im Vorhergehenden war das Verbum im Hebräischen im Plural, hier aber steht es im Singular. Statt „Person“ sollte es also eigentlich „Numerus“ heißen.

zutage an den Höfen aller Fürsten eine ungewöhnliche Pracht eingerissen ist. Es ist jetzt nicht dieselbe Weise der Gebäude, nicht dieselbe Kleidung, nicht dieselbe Lebensweise wie ehemals; alles wird auf das köstlichste eingerichtet. Aber in der That bauen und schmücken die Fürsten auch ihre Höfe mit Blut, weil sie ihre Unterthanen mit neuen und ungewöhnlichen Schatzungen beladen, damit sie nicht genöthigt werden, etwas von ihrem Glanze und ihrer Pracht abgehen zu lassen. Ehedem lebten die Fürsten spärlich, daher konnten sie die Unkosten tragen ohne Beschwerde der Unterthanen, und in gemeiner Noth stand ihnen der Zugang offen zu den Gütern der Privatpersonen. Jetzt aber, da die Unterthanen wegen der Pracht ausgeplündert werden, lassen die Fürsten sich keine Hülfe übrig, um gemeine Gefahren abzuwenden. Und dazu kommt noch ein schwererer Schaden, daß durch diese ungerechten Erpressungen ihnen auch die Herzen der Unterthanen entfremdet werden, und gleichsam der Weg gebahnt wird zu Aufruhr und anderen Uebeln. Aber dies sind Strafen der Sünden, die hernach durch andere Strafen abgelöst und vergolten werden.

V. 11. Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrjagen um Geld.

Was er von den Fürsten sagt, dient zur Auslegung dessen, was er kurz vorher gesagt hat: „Sie bauen mit Blut.“ Denn wiewohl die Tyrannen ihren Geiz vertheidigen mit dem Blut frommer Leute, wie Naboth getödtet ward, da er dem gottlosen Könige seinen Garten nicht verkaufen wollte, und der Tyrann sich des Gartens bemächtigte, so heißt doch auch das „mit Blut bauen“ oder umgehen, wenn die Unterthanen allzusehr bedrückt werden, und die Fürsten das Recht nicht gleichmäßig verwalten, sondern, wie der Prophet hier sagt, „um Geschenke richten“, das heißt, wenn sie denen, die ihnen Geschenke machen, das Recht zusprechen auch in einer ungerechten Sache, dagegen denen, die ihnen nichts schenken, kein Recht sprechen, wenn sie auch die gerechteste Sache haben.

Dies ist aber eine sehr große Verkehrtheit, wiewohl sie in allen Gerichten sehr gewöhnlich ist. Bekannt ist der Ausspruch des sehr guten Fürsten Josaphat, welcher, als er das

weltliche Regiment und die Kirche aufs beste bestellt und passende Leute ausgewählt hatte, die weltliche Obrigkeit aufs ernste ermahnte und sprach [2 Chron. 19, 6.]: „Sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn.“ Alles, was ihr daher richten werdet, wird über euch kommen. Dieser Spruch lehrt, daß die Gewalt zu richten nicht eine menschliche sei, noch auch bloß von Menschen befohlen werde, sondern von Gott selbst. Deshalb hätte um Gottes willen und um des Gebotes Gottes willen, dies Werk Gottes recht ausgerichtet werden sollen. Aber, sagt der Prophet, es sehen unsere Fürsten nicht allein nicht auf Gott, sondern ziehen Götze, dem Gebote Gottes und dem Werke Gottes Geschenke vor. Meint ihr denn, daß diese Verachtung ungestraft bleiben werde? Daher wird diese Uebelthat über euch kommen, daß ihr wiederum werdet verachtet und verworfen werden, wie ihr Gottes Werk und Gebot verachtet und verwerft.

Ferner ist dies nicht bloß auf die Richter selbst oder die obrigkeitlichen Personen zu beziehen, sondern auch auf diejenigen, deren Dienst sich die Obrigkeit bei Verwaltung des Rechts bedient, als da sind Rechtsgelehrte, Advocaten, Procuratoren und andere der Art. Da es ihnen zuläme, Recht und Billigkeit zu vertheidigen, so vertheidigen sie oft ungerechte Sachen, gereizt durch einen reicheren Gewinn. Oft verdecken sie gute Sachen und verwirren sie nur mehr, weil das Verzögern ihnen Gewinn bringt. Oft schlagen sie den Armen ihre Hülfe ab, auch in guten Sachen, wenn gegen Gewaltigere vorgegangen werden muß, denn sie sehen mehr auf der Menschen Gunst und Gnade als auf des HErrn Gebot und Ansrachtung ihres Amtes.

Aber wer könnte allen derartigen Betrug und Tücken anzeigen? Wiewohl aber nichts mehr wehethut, als in einer guten und gerechten Sache unterliegen um anderer Leute Untreue oder Unwissenheit willen (denn auch die sündigen, welche an diese Händel hinangehen, während sie noch nicht genugsam unterrichtet sind), so muß man dennoch, weil das Gericht des HErrn ist, zu dem Unrecht stillschweigen und dem HErrn die Rache überlassen, der zu seiner Zeit von den geizigen Verächtern und Verbrechern des Rechts gar harte Strafen fordern wird, wie der Prophet am Ende erinnern wird.

Und ihre Priester um Lohn zc.

Nun predigt der Prophet auch wider die geistlichen obrigkeitlichen Personen, um zu zeigen, daß er voll Rechts und Stärke sei. Er straft aber auch an diesen, daß sie, angestechen vom Geiz, von ihrem Amte weichen, und mit Beiseitesetzung des Gebots Gottes ihren Gewinn im Auge haben.

Es gebrauchen etliche gar ungeschickt diesen Spruch wider die gottseligen Lehrer, als ob es nicht erlaubt wäre, von der Besoldung zu leben, welche für die Kirchendiener eingesetzt ist. Sie führen das Wort Christi an [Matth. 10, 8.]: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ Sie halten auch das Exempel St. Pauli entgegen [Apost. 20, 34.], der, da er die Gemeinden belehrte, dennoch den Gemeinden nicht beschwerlich fallen wollte, sondern mit seinen Händen seinen Lebensunterhalt erwarb.

Dies, mag man es nun eine Klage oder eine Verleumdung nennen, entspringt aus einem teuflischen Hasse gegen das Amt des Wortes. Denn was thun die gottlosen Leute anders, die mit solchen Reden die Ehre der Einfältigen betäuben, als daß sie nicht allein die Personen der Kirchendiener, sondern auch das Predigtamt selbst in Verachtung bringen, da man vielmehr mit aller Sorgfalt sich darauf legen sollte, daß den Kirchendienern um der Ehre des Wortes willen ihre Würde wiederhergestellt würde.

Es ist zwar die Wahrheit, daß Christus sagt: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ Denn er will, daß das der Hauptzweck des Predigtamts sei, daß der Ehre Gottes und dem Heil der Menschen gedient werde. Denn wegen dieser beiden Stücke vornehmlich ist in der Welt das Amt des Wortes eingesetzt. Aber daraus folgt nicht, daß es gottlos sei, daß die Kirche ihre Diener ernähre. Das wäre gottlos, wenn die Kirchendiener den Endzweck des Predigtamts aus den Augen setzen und nur auf den Lohn sehen wollten, oder um des Lohnes willen das Lehramt nicht recht verwalten.

Wie daher ein Kirchendiener durch Gottes Gebot genöthigt wird, der Ehre Gottes und dem Heile der Menschen zu dienen, so haben wiederum die Gemeinden das Gebot, daß sie die Kirchendiener ernähren sollen. Denn so sagt Christus [Luc. 10, 7. Matth. 10, 10.]: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Ist er es

nun werth, so muß niemand dem Lehrer seinen Lohn zum Vorwurf machen,¹⁾ wie St. Paulus diesen Spruch klarer erklärt, 1 Cor. 9, 14., da er sagt: „Der Herr hat befohlen“ oder verordnet, „daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.“ Er führt aber das Amt des Gesetzes an [B. 13.]: „Die da opfern“, sagt er, „essen sie nicht vom Opfer? und die des Altars pflegen, genießen sie nicht des Altars?“ Er gebraucht auch andere Gleichnisse, die zu diesem Handel überaus wohl passen, und sagt [B. 7.]: „Welcher ziehet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzt einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht?“ Besonders bemerzenswerth ist aber der herrliche Vergleich, den er auch im Briefe an die Galater gebraucht [1 Cor. 9, 11.]: „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein so großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten?“ [Gal. 6, 6.]

Was nun das Exempel des Paulus anbeht, so bezeugt er selbst öffentlich, daß er dies nicht thue, weil es unbillig sei, von der Kirche seinen Lebensunterhalt zu empfangen, sondern damit er auf diese Weise den Lauf des Wortes fördere und Anlaß zur Lästerung abschneide, den schändliche Leute in einer neuen Sache aufbringen möchten.

Es soll daher, wie von allen Christen, so vor allen Dingen von den Dienern des Wortes jeder Verdacht des Geizes und der Habgucht fern sein. Doch deshalb soll man nicht dafürhalten, daß es unrecht sei, von den Gemeinden das anzunehmen, was zu einem auskömmlichen Lebensunterhalte nothwendig ist, wie etliche an diesen wunderlichen Meinungen Gefallen haben wegen des Scheins einer sonderlichen Heiligkeit. Etliche erheben aus unzweifelhaftem Uebelwollen und satanischer Bosheit gegen das Predigtamt deshalb einen Tadel, weil an etlichen Orten,²⁾ da die Gemeinden es vermögen, reichlichere Besoldung verordnet ist.

Denn wenn wir auf den Nutzen der Gemeinden sehen, werden wir uns nicht vielmehr dafür erklären, daß die Diener der Kirchen wohl gehalten werden, als daß sie sich und die Ihrigen an vielen Orten kaum des Hungers erwehren

1) Erlanger: exprobare statt: exprobrare.

2) Statt alibi in den Ausgaben haben wir aliubi angenommen, welches sich bald hernach, Col. 1060, in ähnlicher Verbindung findet.

können? Denn diese Kargheit schreckt die am besten begabten Köpfe vom Dienst der Kirche ab. Denn nicht alle haben die Geistesstärke und die Beständigkeit, daß sie für die allerschwersten Arbeiten nur Haß und Hunger entgegennehmen möchten. Und vornehmlich einem Chemanne kann nichts Schwereres begegnen, als wenn er Weib und Kinder darben sieht, die er, wenn er in einen andern Stand träte, glänzend ernähren könnte. Denn wiewohl nicht allen der Zugang zum Studium der Rechte und der Medicin offensteht, wegen der großen Unkosten; wie viele¹⁾ Beschäftigungen können doch in einem Gemeinwesen mit allen Ehren verrichtet werden, auch von einem nur mittelmäßig begabten Menschen, die ihm alle den Weg zu einem glänzenden Leben und Reichthum öffnen? Wahrlich, die jungen Leute werden diese lieber ergreifen wollen, auch um der Ihrigen willen, als daß sie Weib und Kinder wissenlich und williglich in Bettelarmuth stoßen sollten.

Wird daher der Kirche aus dieser Kargheit, die sie gegen die Kirchendiener erweist, nicht eine gewisse Gefahr erwachsen, da es ja an geschickten Leuten mangeln wird, und sie durch die ungeschickte und gefahrvolle Leitung ungelehrter Leute, die zu etwas Höherem nicht aufstreben können, niedergedrückt werden wird? Dessen sind Exempel vor Augen, die da zeigen, nicht allein mit wie großer Finsterniß die Religion durch die Regierung ungelehrter Leute verdunkelt worden ist, sondern auch mit wie großer Noth alle guten Künste unterdrückt worden sind.

Daher nehme niemand Anstoß daran, daß an etlichen Orten durch den gottseligen Eifer frommer Fürsten die Diener der Kirche etwas ehrlicher gehalten werden. Das sollen wir vielmehr alle beklagen, daß von dem größten Theile der Fürsten und weltlichen Regimente nicht Sorge getragen werde für die Nachkommen, die bei so großer Kargheit entweder keine oder ganz ungelehrte Leiter haben werden. Eine besonders schwere und unträgliche Sünde und Gericht wird über die kommen, welche die Kirchen berauben und die Güter der Kirchendiener antauchen, wie es auf dem Lande der unbändige Adel und in den Städten die mächtigeren Familien meistens zu thun pflegen. Denn beide bringen, gelockt durch die Hoffnung auf einen

kleinen Gewinn, die Kirchen in sicheres Verderben, die sie nach dem Exempel ihrer Vorfahren auch durch ihre Freigebigkeit fördern und schmücken sollten.

Aber ich lehre zu Micha zurück. Der verdammt die Priester und Propheten nicht deshalb, daß sie Lohn und Geld annehmen, denn gottseligen Lehrern gebührt ihr Lohn. Das aber verdammt er, daß sie ihr Predigtamt zum Gewinn mißbrauchten, daß sie um ihres Vortheils willen die Augen zu den Sünden des Volks zudrückten, die sie doch hätten strafen sollen. So ließ Bileam sich erkaufen, daß er denjenigen fluchte, welche zu segnen der Herr ihm geboten hatte. Auf diese Weise, sagt der Prophet, hätte die Gottlosigkeit dieses Volks gestraft werden sollen. Aber um Gewinnes willen pflichten die falschen Propheten den Sündern sogar bei und verheißten ihnen Gutes.

Verlassen sich auf den Herrn, und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen.

Dies ist eine herrliche Stelle, die nicht allein zur Auslegung der andern Propheten nützlich ist, sondern auch gleichsam ein treffliches Gemälde unserer Widersacher enthält. Es ist niemand, der, wenn er alles sorgfältig ansieht, sich nicht sehr wundern müßte, woher doch die große Sicherheit und Hartnäckigkeit bei dem Papst und seinen Anhängern kommen möge. Sie bekennen eine Lehre, die der Lehre des Evangelii schnurstracks zuwiderläuft. Die Ceremonien, die Christus selbst eingesetzt hat, haben sie entweder verderbt oder mit ungereimten Zuthaten besudelt, und neue an die Stelle gesetzt ohne ein Wort Gottes. Es ist aber nicht vonnöthen, etwas von ihrem Leben zu sagen, denn je höher sie stehen, desto zügelloser sündigen sie, so daß schon vorzeiten das Sprichwort wahr gewesen ist, daß je näher man Rom sei, desto ferner das Christenthum sei.²⁾ Und dennoch fürchten sie sich bei so großer Gottlosigkeit weit weniger als diejenigen, deren Lehre und Leben heiliger und besser ist. Wer sollte sich nicht wundern, woher diese Sicherheit kommen möge?

So zeigt der Prophet genugsam an, wie sehr seine Priester und Propheten von ihrem Amte abweichen, da sie mehr auf Gewinn sehen als

1) Erlanger: quod statt: quot.

2) Erlanger: Christianissimus statt: Christianismus.

auf ihr Amt, und da sie des Geldes halben das übersehen, was sie von Amts wegen schwer strafen sollten. Und dennoch, sagt er, wiewohl sie solche Leute find, verlassen sie sich auf den Herrn und vertrauen auf seine Güte. „Ist nicht der Herr unter uns?“ Denn wir werden kein Unglück leiden 2c.

Ferner ist auf beiden Seiten dieselbe Ursache der Vermessenheit, daß die Gottlosen, verblindet durch ihre Heuchelei, die Verheißungen ergreifen und im Vertrauen auf dieselben alle Drohungen verachten. So hatten die Juden herrliche Verheißungen, daß das Volk und das Königreich erhalten werden sollte bis auf Christum. Da nun die Propheten die Sünden des Volks strafen und das Verderben drohten, so hielten sie jene Verheißungen entgegen. Sie rühmten sich ihres Vaters Abraham, ihres Amtes oder Berufes, ihres Gottesdienstes und ihrer Opfer, die Gott eingesetzt hatte. Im Vertrauen hierauf, als auf gewissen Schutz, waren sie sicher der Strafe halben.

So hat die Kirche des neuen Testaments herrliche Verheißungen. Weil aber die Päpste die höchste Stellung in der Kirche mit Gewalt an sich gerissen haben, so kommt es, daß sie meinen, daß alles, was der Kirche nur immer verheißt ist, ihnen und ihrem Stande verheißt sei. Daher haben sie auch in den äußersten Gefahren dies Wort im Munde, daß das Schifflein Petri wohl von den Fluten umhergeschleudert, aber nicht versenkt werden könne.

Es täuschen sich aber in gleicher Weise sowohl die gottlosen Juden als auch die Papisten. Nicht als ob Gott seine Verheißungen nicht halten oder sein Volk und seine Kirche verwerfen wollte, sondern weil die Heuchler, wiewohl sie das Amt haben, doch ihres Amtes mißbrauchen, und deshalb aufhören sowohl das Volk Gottes als auch die Kirche zu sein, denn es bleibt der oben [Cap. 2, 7.] gegebene Ausspruch: „Meine Aeden sind freundlich, aber den Frommen.“ Die daher nicht rechtschaffen wandeln, denen sind nicht die Verheißungen, sondern die Drohungen vorgelegt, daß sie sich entweder bessern, oder in ihren Sünden umkommen sollen. Denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Die Päpste und Bischöfe werden dazu berufen, daß sie die Kirchen recht regieren sollen. Aber da sie ihr Amt nicht ausrichten, so hat ihre Würde und die Stellung, die sie einnehmen, vor Gott nicht

so viel Gewicht, daß sie um deswillen ungestraft sündigen dürften. Vielmehr gilt der Anspruch des Evangelii [Luc. 1, 52.]: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl“, und [Luc. 16, 15.]: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.“

Hier dienen die Exempel, daß die Erstgebornen insgemein verworfene Leute sind, als Cain, Ismael, Esau. So ist die ungläubige Synagoge mit ihren Opfern und selbst dem Tempel verworfen worden, aber die Ueberbleibsel sind errettet. Auf diese Weise bleibt Christo seine Kirche, nachdem die Päpste, die Bischöfe und das ganze Trabantenheer des Antichrist verstoßen und verworfen ist, wiewohl sie klein ist, verachtet in der Welt, unterdrückt, arm und schmachbeladen.

Daher ist die Meinung des Propheten, daß die sicheren Heuchler sich aufblasen mit ihrem Amte und die Verheißungen an sich reißen, welche nicht schlechthin, sondern mit einer Bedingung denen gegeben sind, welche in Wahrheit Gottes Volk oder die Kirche sind, nicht denen, die ohne Furcht Gottes leben, wiewohl sie in großen Würden leben. Der Herr war zu der Zeit Micha's mitten unter seinem Volk, aber deshalb wollte er der gottlosen Uebertreter nicht verschonen; deshalb wollte er nicht dulden, daß die Gottlosen das heilige Predigamt mißbrauchten zum Gewinn, und denen nützige Dinge verheißten, welche durch die Drohungen des Jornes Gottes zur Buße bekehrt werden sollten. Da sich der Satan durch Hochmuth wider den Sohn Gottes setzte, nützte es ihm nicht, daß er als ein Engel erschaffen war. Den Judas half es nichts, da er sündigte, daß er ein Apostel war. Und sollen denn unsere Papisten ungestraft sündigen dürfen, weil sie Päpste und Bischöfe sind? Vielmehr werden sie die Strafen erleiden müssen, deren ihre Gottlosigkeit werth ist, und die Kirche wird auch ohne diese Päpste und Bischöfe erhalten werden, wie der Prophet nun hinzufügt:

B. 12. Darum wird Zion nun eurentwillen wie ein Feld zerpflüget, und Jerusalem zum Steinhäusen, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.

Dies ist die Weissagung, um welcher willen Jeremias, da er sie wiederholte, von dem gottlosen Könige getödtet worden wäre, wenn sich

nicht die Aeltesten dazwischengelegt und ihn mit dem Exempel des Micha vertheidigt hätten. Denn keine Lästerung wider Gott schien den Juden so unleidlich zu sein, als daß Jerusalem zerstört und der Tempel verwüßt werden sollte. Denn es waren klare Weissagungen vorhanden, daß dies Königreich und Volk erhalten und geschützt werden sollten. Sodann, weil der Gottesdienst an den Tempel gebunden war, so konnte niemand etwas sagen, was weniger glaubwürdig war, als daß Gott den Gottesdienst, den er selbst angeordnet hatte, abthun und entheiligen wolle. Deshalb hat sich auch Micha durch diese Predigt ohne Zweifel den Haß sehr vieler zugezogen, und wenn¹⁾ er ohne die Fürsorge und den Schutz des gottseligen Königs Hiskia gewesen wäre, so wäre er von den gottlosen, vermessenen Leuten getödtet worden, weil er nicht mehr nur den Sündern droht, wie vorher, sondern selbst dem Tempel, der von Gott selbst zur Verrichtung der Opfer erwählt worden war. Was aber die Grammatik anbetrifft, so ist das Verständniß leicht. Denn er zeigt die äußerste Verwüstung und Zerstörung an, da er sagt, die Stadt selbst solle wie ein Feld zerpflügt werden und der Berg des Herrn, der damals herrlich glänzte durch Opfer und Gottesdienste, die Gott eingesetzt hatte, solle gleich werden den Bergen, die an wüsten und waldigen Orten sind. Aber dieser Ausdruck hat eine große Menge der wichtigsten Dinge in seinem Gefolge. Denn hier sehen wir die Strenge des Gerichts und die Größe des Zornes Gottes gegen die Sünde, daß die, welche ohne die Furcht Gottes in Sünden leben, nicht ihre Macht, nicht die Würde des Amtes, auch nicht irgend ein Vorzug in geistlichen Dingen erretten könne. Denn wenn der Herr

um der Sünde willen nicht seines Volks, nicht des Tempels, ja auch nicht seines Gottesdienstes verschont hat: was wird es denn sein, das wir dem Zorne Gottes entgegenzustellen hoffen könnten?

Deshalb muß alle Vermessenheit abgelegt werden, und selbst nicht darauf müssen wir vermaßen sein, daß wir Christen und getauft sind, daß wir deswegen desto sicherer sündigen möchten. Das wird die Strafen nicht allein nicht mildern, sondern bei den Unbußfertigen nur noch vermehren, wie Christus sagt [Matth. 11, 23. f.], daß über Sodom ein erträglicheres Gericht ergehen werde als über die, welche das Evangelium gehört und die Wunder gesehen haben. Die Juden hatten auch die Beschneidung, das Zeichen des Bundes und das Siegel der Gerechtigkeit, sie hatten die herrlichen Verheißungen von Christo, von der Erhaltung des Königreichs und des Priesterthums. Ihnen war vertrauet, was Gott geredet hat 2c. [Röm. 3, 2.] Aber nachdem sie von der Furcht Gottes abgegangen waren und dieser Vorrechte mißbrauchten, um desto zügelloser zu sündigen, verloren sie nicht allein diese Gaben und diese Herrlichkeit, sondern sind auch selbst zu Grunde gegangen.

Deshalb gehört diese Predigt zur Lehre von der Buße, daß wir, ein jeglicher unter uns, leben in der Furcht Gottes und dem Worte gehorchen; sonst wird es geschehen, daß wir verderben. Denn Gott will nicht, daß wir sicher seien oder vermessen. Er will von uns gesürchtet sein, damit wir nicht sündigen; er will auch, daß wir durch Christum auf seine Barmherzigkeit, nicht auf unsere Würdigkeit, Weisheit oder Gerechtigkeit unsere Hoffnung setzen. Die dies nicht thun, die werden desto schwerer stürzen, auf einer je höheren Staffel der Würde sie stehen, und um so erschrecklicheren Strafen unterworfen werden, wie dies entsetzliche Exempel der Juden genugsam anzeigt.

1) Erlanger: etsi statt: et si.

Das vierte Capitel.

Nun geht der Prophet von dem leiblichen Reiche wiederum auf das geistliche über, das heißt, von der Strafe der Gottlosen zu der Tröstung der Heiligen, damit sie im gemeinen Unglück etwas hätten, womit sie sich trösten

könnten und jene Uebel überwinden durch die Errettung, die durch Christum geschehen würde. Denn wiewohl das ein Trost war, daß diese Gefangenschaft in einer gewissen Reihe von Jahren ein Ende nehmen sollte, so waren doch

wenige, die bis zu der Erfüllung dieser Verheißung lebten, denn die Gefangenschaft dauerte siebenzig Jahre. Dies war aber ein fester Trost für alle, daß sie gewiß wußten, daß Christi Reich offenbart werden sollte, durch den allen Gläubigen Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu theil werden sollte. Und den ersten Theil hat Jesaias von Wort zu Wort in seine Weissagung [Jes. 2, 2.] hineingesetzt, der, wie ich zu Anfang gesagt habe, ein Zeitgenosse des Micha gewesen ist; doch Micha war der Ältere.

Es muß aber der Leser im Anfang erinnert werden, daß er die Träume der Juden fliehe, welche diese geistlichen Verheißungen auf das leibliche Königreich übertragen, und so in zweifachen Irrthum verfallen. Denn auf diese Weise verlieren sie sowohl Christum, dessen Reich geistlich ist, als auch das leibliche Königreich, welches sie vergeblich erwarten. Denn wie die Erfahrung zeigt, so versinken sie von Tag zu Tage tiefer ins Unglück und werden gezwungen, an ihrer Hoffnung zu verzweifeln.

Zweitens muß hier auch die Abweichung der Weissagungen von einander beachtet werden, an der¹⁾ sich die Gottlosen ärgerten, und den rechten Propheten nicht glauben konnten. Denn gleichwie bei Sacharja im siebenten und achten Capitel zuerst die jämmerliche Verwüstung sowohl der Stadt als auch des Volkes geweissagt wird; denn er sagt so [Sach. 7, 14.]: „Ich habe sie zerstreuet unter alle Heiden, die sie nicht kennen; und ist das Land hinter ihnen wüste geblieben“; darnach hinzugefügt wird [Cap. 8, 4. 5.]: „Es sollen noch fürder wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber, und die an Stecken gehen vor großem Alter; und der Stadt Gassen sollen sein voll Knäblein und Mägdelein, die auf ihren Gassen spielen“: so scheint Micha völlig auf dieselbe Weise mit sich selbst zu streiten, da er [Cap. 3, 12.] sagt, der Tempel werde einer wilden Höhe gleich werden, und hernach hinzusetzt [Cap. 4, 1. f.], der Berg des HErrn werde über alle Hügel erhaben sein, die Heiden würden herzulaufen, und ein neues Wort werde von Zion aus verkündigt werden.

So war Jeremias gesendet, eine gewisse Verwüstung zu weissagen. Und es war schon dahin gekommen, daß, nachdem die Stadt von den

Chaldäern eingenommen war, der größte Theil der Bürger gefangen weggeführt wurde. Und dennoch wird ihm, da es so verzweifelt stand, von dem HErrn befohlen, Rettung zu verheissen. Und zum Zeichen, daß alles wiederhergestellt werden solle, gibt ihm der HErr das Gebot, daß er einen Acker kaufen solle, den die Feinde sogar schon inne hatten. Diese Verschiedenheit konnte selbst von den Gottseligen nicht immer verstanden werden, wie wir an Jeremia sehen, der sich wundert über den Rath des HErrn, und sagt [Jer. 32, 24. 25.]: Siehe, diese Stadt ist belagert, daß sie gewonnen und in der Chaldäer Hände gegeben werden muß. Und du, HErr HErr, sprichst zu mir: Kaufe du einen Acker um Geld, und nimme Zeugen dazu; so doch die Stadt in der Chaldäer Hände gegeben wird?

Diese Verschiedenheit ist gottlosen Leuten als eine völlig genügende Ursache erschienen, um derentwillen sie den Propheten nicht glaubten. Und doch zeigt der Ausgang, daß Gott beides gethan habe. Denn er hat die Gottlosen um der Sünde willen in die Gefangenschaft der Heiden gegeben, und doch auch mitten unter den Heiden die Uebrigen und den heiligen Samen erhalten, bis daß Christus geboren wurde, der ein neues Reich stiften und diese Verheißungen, die nicht leiblich, sondern geistlich sind, durch das Wort des Evangelii erfüllen sollte. Und zu der Zeit ist das zerstreute Königreich Israel zugleich mit den andern Völkern zu seinem Könige Christus zurückgeführt und errettet worden.

B. 1. In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HErrn Haus stehet, gewiß sein höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein,²⁾ und die Völker werden herzulaufen.

Weil ich gesagt habe, daß der Prophet von dem geistlichen Reiche rede, um dessentwillen auch das leibliche Reich, das von den Assyriern und Chaldäern verstorbt war, wiederhergestellt werden mußte, muß man nicht auf Reichthum, nicht auf Macht, nicht auf leibliche Erhabenheit sehen, wenn man dieses Reich finden will, sondern auf das Wort des Evangelii; denn wo das Evangelium ist, da ist auch unfehlbar Christus und das Reich Christi oder die Kirche. Weil diese in der Welt ist, so mußte auch irgend ein

1) Erlanger: qui statt: qua.

Authent. Werte. B. XIV.

2) Im Original sind, wie in der Vulgata, die folgenden Worte noch mit zum ersten Verse gezogen.

Ort sein, wo sie anfang. Daher macht der Prophet den Berg Zion namhaft, wie auch David thut, da er sagt [Ps. 110, 2.]: „Der Herr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion.“

Er verheißt aber, daß dieser Berg Zion so befestigt werden soll, daß er höher sei als alle Berge, und daß er gleichsam das Haupt aller Berge sei. Dies kann nun nicht auf einen leiblichen Ort bezogen werden, wie die Juden in ungereimter Weise thun, denn der nach der Gefangenschaft wiedererbaute Tempel war keineswegs so herrlich als der frühere, so daß sogar etliche meinten, die den früheren Tempel Salomo's gesehen hatten, wie die Historie im ersten¹⁾ Buche Esra, Cap. 3, 12., bezeugt. Aber wiewohl er einen leiblichen Ort nennt, so muß dies doch auf das geistliche Reich übertragen werden, auf die Kirche und das Wort des Evangelii, welches zuerst in Zion gelehrt wurde, wo die erste Kirche war.

Was er daher von der Erhebung und Befestigung des Berges sagt, das muß eigentlich auf den leiblichen Ort bezogen werden, der um der Sünden des Volkes willen verwüstet und in eine wilde Höhe verwandelt ist. Aber das Reich Christi oder das Evangelium ist so befestigt, daß es durch keine Macht unterdrückt oder umgestoßen werden kann, wie Christus sagt [Matth. 16, 18.]: „Die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen.“ Nicht daß es allezeit durch Wunder herrlich sei, die im Anfang aus einer zwiefachen Ursache vonnöthen waren, nämlich weil sie in den Propheten verheißten waren, und die neue Lehre als mit einem Zeugniß von Gott den Menschen angepriesen werden mußte, damit Christus erkannt werde; sondern daß es immer siegt und triumphirt wider alle seine Feinde. Deshalb hat der Prophet das Wort צרר gebraucht, welches nicht allein zurichten bedeutet, sondern auch bestätigen und befestigen, so daß das Reich Christi, wie es über alle Reiche ist, so auch bleiben soll, nach dem Spruche [Jes. 40, 8.]: „Aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.“

Aber in dem, was hinzugefügt ist: „Und die Völker werden herzulaufen“, wird gar schön die Verschiedenheit dieses Reichs von andern, leiblichen Reichen angezeigt. Denn dort sind die Bande der Geseze und Zwang vonnöthen, da-

mit die Leute bei ihrer Pflicht bleiben und keinerlei Unordnung anrichten. Deshalb sind auch Waffen vonnöthen, um die Herrschaften zu behalten und das Ansehen der Fürsten zu vertheidigen, aber in Christi Reiche ist diese Sorge nicht vonnöthen. Er bedarf nicht der Waffen, mit denen er die Menschen zwingt; sobald als das Wort in den Ohren und Herzen der Menschen zu schallen angefangen hat, so laufen die Menschen aus freien Stücken herzu, oder vielmehr, wie jener sagt, gezwungen durch ihren Willen, und wollen an diesem Reiche Antheil haben, wie Christus sagt [Matth. 11, 12.]: „Das Himmelreich leidet jetzt Gewalt, und die Gewalt thun, die reißten es zu sich.“ Denn was kann man Fröhlicheres hören, als daß durch Christum der Vater versöhnt ist, die Sünden vergeben und uns das ewige Leben geschenkt? Wer sollte nicht wünschen, daß er auch so großer Güter theilhaftig werde?

Wie daher die Ströme von niemand gezwungen, sondern mit eigener Gewalt, über abschüssige Stellen hinweglaufen, so fließen die Völker, sobald dies Wort verkündigt wird, zu diesem Berge, das heißt, zu der Kirche herzu, in welcher durch das Evangelium die Schätze der Barmherzigkeit Gottes angezeigt und den Gläubigen ausgetheilt werden. Denn das Wort צרר begreift das Gleichniß eines Stroms in sich, der mit großer Gewalt über abschüssige Orte dahinläuft, wie die Hebräer deshalb auch einen Strom צרר nennen, von seinem Laufe oder Niederströmen.

Vornehmlich aber hat der Prophet den Unterschied dieses Reiches und des Reiches des Gesetzes oder Moses anzeigen wollen. Denn der ist ein Lehrer, der mit Gewalt verfährt und kaum mit Drohungen und vielen Plagen einen kleinen Schatten des Gehorsams herauspressen kann. Denn wir sehen, was das Gesetz ansieht; wenn es am meisten zwingt und drängt, macht es entweder verzweifelte Leute oder Vermessene oder Heuchler.

Aber das Reich Christi hat, wie der 110. Psalm, B. 3., gar schön sagt, ein williges Volk, welches aus freien Stücken folgt, wie die Schafe ihrem Hirten. Denn es ziehen die Wohlthaten sie an, nicht Drohungen oder zornige Worte zwingen sie. Denn Gott ist um Christi willen nicht zornig, sondern aufs höchste gnädig und barmherzig. Deshalb wünschen alle, mit einem so barm-

1) In der Vulgata wird „Nehemia“ das zweite Buch Esra genannt.

herzigen Gotte verbunden zu sein, und schieben die Sache nicht so lange auf, bis sie gezwungen werden, sondern es zwingt sie ihr Wille und ihr eigenes Verlangen, wie auch Christus im Evangelio überaus schön sagt [Luc. 14, 21.]. Denn da die Leute,¹⁾ welche ganz versenkt sind in ihr Thun und ihre Lüste, die Gültigkeit des allerefreundlichsten Gastgebers verachteten, befiehlt er, daß die Knechte die Lahmen und Blinden zur Hochzeit zwingen sollen, und sie nöthigen hereinzukommen.

Es ist aber ein wunderbares Zwingen oder Nöthigen, wenn ein mit Unglück beladener und hungrierter Mensch zu der reichbesetzten Tafel gezwungen wird. Denn hat er nicht bloß diesen Einen Wunsch, daß er sich mit dem armen Lazarus von den Broden und Ueberresten sättigen könne? Wenn wir daher von einem Zwingen sagen wollen, so ist es ein solcher Zwang, daß sie selbst nichts Anderes wünschen, daß sie nicht ruhen können, wenn sie nicht zu dem so köstlich hergerichteten Mahle berufen werden. Denn es ist die höchste Willigkeit da, diese Wohlthat zu erlangen, während dagegen Moses mit Drohungen jeder Art nichts Anderes ausrichten kann, als daß die Menschen zum Schein etwas thun, das Herz aber von dem, was sie thun, überaus weit entfernt ist. So begreifen die Propheten in Einem Worte die wichtigsten und längsten Predigten.

B. 2. Und die Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HErrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner Straße wandeln; denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort aus Jerusalem.

Das Wort „sie werden gehen“ bezeichnet auch die höchste Willigkeit, ohne irgend jemandes Zwang; gleichwie auch das, daß sie sich gegenseitig auffordern, und sprechen: „Kommt, laßt uns hinaufgehen.“ Dies zeigt aber, daß das Reich Christi ein Reich der Gnade sei, welches alle die mit der höchsten Lust und Willigkeit annehmen, welche die Last ihrer Sünden fühlen.

Besonders aber der Beachtung werth ist, daß sie sagen, daß sie gehen wollen „zum Berge des Hauses des HErrn und zum Hause des Gottes Jakobs“. Und sie fügen die Ursache hinzu, warum sie so gehen wollen, nämlich damit der

HErr selbst sie lehre seine Wege. Hier zeigt der Prophet wie mit einem Finger, daß das Reich Christi in den letzten Tagen offenbart werden solle; so will er auch, daß wir rückwärts schauen und sehen, wie das Reich des Gesetzes beschaffen gewesen sei. Als wollte er sagen: Heutzutage kommen alle aus allen Winkeln Judäa's zu den bestimmten Zeiten zu dem Berge des HErrn und nach Jerusalem, daß sie daselbst ihre Opfer verrichten, daß sie vor dem Gnadenstuhl anbeten, daß sie dort das Passah essen etc. Denn der ganze Gottesdienst war allein nach Jerusalem und der Stätte der Stiftshütte hin geordnet; aber in den letzten Tagen, wenn Christus offenbart werden wird, dann werden die Völker und die Heiden zu dem Berge des HErrn und zu der Stadt Jerusalem laufen, aber aus weit anderen Ursachen. Denn sie werden nicht opfern, sie werden dort nicht anbeten, sondern daselbst hören und sich die Wege des HErrn lehren lassen von dem HErrn selbst.

Auf diese Weise zeigt der Prophet nicht allein das Abthun der Gottesdienste des Gesetzes und der Opfer an, sondern lehrt auch von einem neuen Worte, von dem die Menschen nicht, wie von der Lehre des Gesetzes, irgend eine Erkenntniß haben, sondern eine Lehre, die rein himmlisch und den Herzen aller Menschen verborgen ist. Denn in wessen Herz ist das jemals gekommen, daß wir selig seien durch das Verdienst Jesu Christi, der für uns gestorben ist? Der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt [Joh. 1, 18.], von dem der Vater vom Himmel herab gebietet [Luc. 9, 35.]: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“

Außerdem daß das Gesetz von Gott in die Natur eingepflanzt ist, wie Paulus gar schön erörtert [Röm. 2, 14. ff.], daß auch in den Herzen der Heiden Gedanken seien, von denen entweder die Uebelthaten angeklagt oder die guten Thaten vertheidigt werden, ist es auch durch Mose zuvor gegeben und den Juden angezeigt worden. Daher bringt Christus im neuen Testamente eine neue Art der Lehre, durch welche wir über die Vergebung der Sünden belehrt werden und mit dem Heiligen Geiste begabt, damit wir wandeln auf den Wegen des HErrn, indem wir den Verheißungen von Christo glauben und durch Beistand des Heiligen Geistes der Sünde widerstehen und ermuntert werden, Gotte in allen Dingen Gehorjam zu leisten.

1) Erlanger: hominis statt: homines.

Auf diese Weise lehrt der Prophet hier von der Kirche des neuen Testaments, daß sie den HErrn selbst zum Lehrer haben werde, der sie seine Wege lehre, wie auch im zweiten Psalm, V. 6. f., gesagt wird: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.“ Dieser König wird das Gebot verkündigen und sagen: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn“ 2c. Dies ist ein klarer Spruch, daß das Reich Christi stehe im Lehren, wie die Propheten um deswillen das Evangelium ein Scepter nennen, wie der 110. Psalm, V. 2., thut, und Ps. 45, 7. heißt es: „Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.“ Denn er redet von dem Worte, das gewiß und fest ist, und nicht fehlen kann.

Wie aber der König ein Lehrer ist, so folgt, daß die Unterthanen dieses Königs Zuhörer und Schüler seien, die ihren König hören müssen und nie des Hörens müde werden. Denn das Evangelium ist eine ganz unerschöpfliche Lehre, die wir nie ohne sonderliche Frucht hören. Es ist uns auch nütze, daß wir anhalten, diesen unsern König zu hören, zumal da keine Zeit vergeht, in welcher wir nicht entweder Lehre oder Trost oder Erinnerung oder auch Stärkung vomnöthen haben, sowohl wegen der beständigen Anläufe unseres Feindes, des Satans, als auch wegen der Schwachheit unseres Fleisches und wegen der mancherlei Aergernisse, mit denen wir in der Welt geplagt und gelockt werden. Es kann aber kein fester Trost der Herzen wider die Sünde, den Teufel und den Tod da sein, wenn er nicht aus dem Worte geschöpft wird.

Mit Recht gedenkt daher der Prophet dieser ersten Wohlthat dieses Königreichs und preist dieselbe, daß der HErr selbst die Seinen seine Wege lehren wird, und daß es nach dieser Lehre geschehen wird, daß wir auf seinen Wegen wandeln. Denn Christus gießt durch das Evangelium seinen Geist über uns aus und ist wirksam in uns, so daß, gleichwie der Satan in den Seinen den Tod und die Sünden wirkt, so Christus durch seinen Geist in uns den Glauben, die Liebe und Geduld in uns erweckt und wirkt, und alles, was es an anderen Tugenden gibt, welche der Gehorsam gegen das Gesetz Gottes erfordert.

Es ist hier aber auch zu beachten, daß alles Andere ausgeschlossen wird (exclusiva). Denn gleichwie die, welche diesen Lehrer hören, auf

den Pfaden des HErrn wandeln, das heißt, nachdem sie wiedergeboren sind durch den Heiligen Geist, um des Glaubens willen Gott gefallen, und ihr Gehorsam angenehm ist, so ist es, wenn du diesen Lehrer nicht hörst, unmöglich, daß du rühmen könntest, du gehst auf den Pfaden des HErrn. Es können deine Wege die des Franciscus, des Dominicus, des Benedictus sein, das heißt, menschliche Wege, aber nicht des HErrn Wege.

Um so größer muß bei uns die Ehrerbietung, der Fleiß und die Sorge für das Wort sein. Denn wenn wir das festhalten, so haben wir des HErrn Wege, und wiewohl unsere Schwachheit groß ist, so werden die Erfindlinge des Geistes doch nicht ohne alle Frucht sein. Sie werden sich erweisen durch Widerstand gegen das Fleisch und dessen Lüste; sie werden erwecken zum Vertrauen auf die Hilfe Gottes im Unglück; sie werden reizen zur Furcht Gottes, damit wir nicht im Wohlergehen sicher seien; sie werden die Herzen entzünden zum Streben nach Eintritt, zur Liebe, zur Geduld, zum Vergeben 2c. Denn dies alles begreift der Prophet, da er sagt: „die Wege des HErrn“, wiewohl, wie ich gesagt habe, bei so großer Schwachheit der Herzen, auch dies schwach ist und oft durch sündliche Bewegungen des Herzens verdeckt wird.

Aber wo das Wort nicht ist, da können, wenn auch etliche Zucht da ist, dennoch nicht die Wege des HErrn sein. Und der Satan erregt in den Gottlosen die entgegengesetzten Bewegungen; er erfüllt die Herzen mit Sicherheit und Vertrauen auf die eigenen Gaben. Wenn daher auch ein Unglück einbricht, so geschieht dennoch kein ernstliches Anrufen, sondern es wird menschliche Hilfe gesucht, es glücken andere Regungen, die eines solchen Urhebers würdig sind: Verachtung der Brüder, Geiz, Schwelgerei, Ehrsucht 2c., wiewohl dies meistens von den Heuchlern mit einem sonderlichen Schein der Gottseligkeit und scheinbaren Werken verdeckt wird. Dies sind des Teufels und der Menschen eigene Wege, auf denen alle diejenigen wandeln müssen, die diesen Lehrer entweder nicht haben oder nicht hören wollen.

Aber wozu soll denn der Grund dienen, der hinzugefügt ist: „Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort aus Jerusalem“? Freilich dazu, daß wir die eigentliche Ursache erkennen, warum die Völker in so großer

Zahl auf dem Berge des Herrn zusammenkommen, und wir lernen, dies Wort von dem Worte des Gesetzes zu unterscheiden. Denn hier legt er wiederum alle Schätze dieses Reiches in das Wort.

Er sagt aber, es werde ein anderes Wort sein, als vom Sinai durch Moise ausging. Er sagt, das Gesetz werde aus Zion ausgehen und das Wort aus Jerusalem. Wenn die Juden nicht mit Unförmigkeit und Blindheit geschlagen wären, — zeigt der Prophet hier nicht klar, daß dies Reich nicht leiblich sein werde? Denn er sagt ja nach jener herrlichen Predigt von dem Hergelaufen der Völker nichts Anderes, als daß der Herr lehren wird, und das Wort, sagt er, wird aus Zion ausgehen.

Warum aber verheißt er ein neues Wort, wenn das von Moise gegebene gelten soll? Es hat zwar das Gesetz Geltung und muß Geltung haben, um uns über den Gehorsam gegen Gott in diesem Leben zu belehren. Aber über den Besitz des künftigen Lebens verheißt es nicht allein nichts, sondern nimmt uns auch die Hoffnung auf dasselbe weg, da es uns überführt, daß wir dem Willen Gottes nicht genuggethan haben. Daraus entsteht die erschreckliche Gefahr der Herzen, daß wir, nachdem wir den Willen Gottes aus dem Gesetze erkannt haben, nichts als den Tod und unsere Verdammnis fühlen. Daher werden die Herzen mit Verzweiflung erfüllt und mit Zorn wider das Gericht Gottes.

Es ist daher die höchste Güte Gottes, daß er uns durch das Evangelium anders über seinen Willen belehrt. In demselben wird die Vergebung der Sünden durch Christum angekündigt. Diese nehmen die durch das Gesetz erschreckten Herzen mit der höchsten Lust an, preisen Gott, bewundern seine Güte, vertrauen auf seine Barmherzigkeit, rufen ihn an im Namen Christi, und erwarten fröhlich das verheißene ewige Leben. Dem Satan und dem Fleische widerstehen sie. Und dies alles thun sie durch den Lehrer dieses Wortes, welches aus Zion ausgeht. Denn dies Wort wird so gelehrt, daß der Herr zugleich den Geist dazu gibt.

Von diesen Dingen verkündigt Moses auf Sinai nichts durch das Gesetz. Er zeigt zwar, was man thun soll, aber weil er nicht zugleich den Heiligen Geist gibt, lehrt er dies nicht allein vergeblich, sondern erfüllt die Herzen auch mit Zweifel, Verzweiflung und Lästerung, da sie

ein anderes Gesetz in ihren Gliedern sehen, welches dem Gesetze Gottes widerstreitet und sie anklagt. Deshalb ist Moises ein furchtbarer Lehrer, den die Menschen fliehen, wie sich die Menge an dem Berge Sinai vor dem erschrecklichen Anblick fürchtete. Aber zu diesem Worte, welches in Zion ausgeht, laufen die Völker in großer Zahl hinzu zc.

Es liegt aber ein großer Nachdruck auf den Worten „Gesetz“ und „des Herrn Wort“. Denn immer, wenn die Propheten dies neue Reich preisen, sehen sie nebenbei auf das Reich des Gesetzes. Aber die Juden rühmten sich ungemein, daß sie das Gesetz Gottes und das Wort Gottes hätten, wie auch der Psalm diesen Vorzug preist [Ps. 147, 20.]: „Solches thut er keinen Heiden.“ Und Paulus sagt [Röm. 3, 2.]: „Ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat.“

Dies Rühmen und diesen Vorzug, den die Juden zur Zeit des Evangelii zur Verachtung des Evangelii mißbrauchen würden, tadelt hier der Prophet. Als wollte er sagen: Herrlich erhebt ihr euch, weil ihr das Gesetz und das Wort Gottes habt. Aber freuet euch und rühmt euch vielmehr wegen des Gesetzes und des Wortes Gottes, welches nicht von Sinai ausgegangen ist, sondern welches von Zion ausgehen wird. Denn durch dasselbe werdet ihr nicht belehrt werden, was ihr thun solltet, sondern es werden euch die Sünden vergeben, und der Heilige Geist wird euch gegeben werden, daß ihr das thun könnt, was Gott geboten hat. Wenn nun auch diese Genugthuung oder Gehorsam nicht völlig, sondern mangelhaft ist, so wird durch die Vergebung der Sünden das weggenommen werden, was mangelhaft ist, und dennoch wird eben dieser Gehorsam um des Glaubens an Christum willen wohlgefällig sein.

Dies „Gesetz“ (welches er um des Gegensatzes willen so nennt, wie auch Paulus [Röm. 8, 2.] die Lehre des Evangelii oder den Glauben, der die Vergebung der Sünden ergreift, „das Gesetz des Geistes“ nennt), dies „Wort“, sagt er, tröstet die Herzen, während das Gesetz Moses, da es lehrt, was wir thun sollen, aber nicht das Vermögen darreicht, es zu thun, schreckt, die Gewissen quält, und tödtet. Wenn ihr daher das Gesetz, wenn ihr das Wort Gottes rühmen wollt, so rühmt das, welches von Zion ausgehen wird. Jetzt wird er von der Frucht der Lehre sagen, welche der Herr in Zion lehren wird.

B. 3. Er wird unter großen Völkern richten, und viel Heiden strafen in fernem Landen.

Dies fügt der Prophet gleichsam als eine Auslegung des Vorhergehenden hinzu, um klar zu lehren, daß dies Reich nicht in äußerlicher Gewalt oder Waffen, sondern im Worte stehe, und daß die Heiden dazugehören. Es war auch unter dem Gesetze nicht selten, daß die Heiden nach Jerusalem kamen, wie Naeman, die Königin von Saba, und ohne Zweifel etliche benachbarte Könige, als der König von Tyrus und andere. Aber der Prophet sagt hier, es werde geschehen, daß der König, welcher in Jerusalem seine Bürger lehren werde, auch die großen Völker lehren und die starken Heiden strafen werde, die weit von Jerusalem gelegen seien. Das heißt, wie Luc. 24, 47. gesagt wird, es wird *εἰς πάντα τὰ ἔθνη*, unter allen Völkern, Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden, doch so, daß es von Jerusalem anfange.

Ferner, da die Schrift sagt, daß auch die Heiden zu dem Reiche Christi hinzukommen werden, so verwirft sie nicht allein Mose mit seinem weltlichen Regiment als einen zum ewigen Leben untauglichen Lehrer, sondern zeigt zugleich, daß das Reich Christi ein Reich der Gnade und der Vergebung der Sünden sei. Denn was heißt „ein Heide sein“ anders, als nicht zu Gottes Volke gehören, ohne Gesetz sein, in Sünden leben, in Abgötterei, in Gottlosigkeit? Weil daher solche Leute zu dem Reiche Christi berufen werden, ist da nicht das Reich Christi in Wahrheit ein solches Reich, in welchem nicht nach den Werken gerichtet wird, sondern die Vergebung der Sünden aus Gnaden, umsonst, um Christi willen, verkündigt wird?

So sagt auch Paulus [Röm. 3, 25. ff.], daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ohne das Gesetz offenbart werde, das heißt, daß in dem Reiche Christi diejenigen für gerecht gehalten werden, die der Gerechtigkeit des Gesetzes mangeln und Sünder sind, wenn sie nämlich glauben, daß um Christi willen ihre Sünden hinweggenommen seien.

Und dies ist „das Geheimniß“, wie es Paulus nennt [Col. 1, 26.]. Denn wenn unsere Herzen ihre Unwürdigkeit sehen, so zweifeln sie an der Gnade Gottes; denn wenn die Sünden, deren wir uns bewußt sind, nicht da wären, so hätten wir das Vertrauen, daß Gott uns

gewogen sei. Aber diesem Zweifel muß dieser Spruch entgegengesetzt werden, daß Christus das Evangelium, das heißt, die Vergebung der Sünden nicht allein den Juden, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes haben und das Volk Gottes sind, verkündigt, sondern auch den Heiden, das heißt, denen, die nicht Gottes Volk sind, sondern elende Sünder.

Es gebraucht aber der Prophet ausdrucksvolle Worte, da er sagt, viele oder „große Völker“, denn es steht da das Wort *עַמִּים*, und „starke Heiden“. Denn er preist auf diese Weise die Macht des Wortes, welches von allen Dingen in der Welt das verachtetste ist. Und dennoch, wenn die Heiden und Völker, wie groß und stark sie auch immer sein mögen, diesem verachteten Worte nicht glauben, so werden sie zu Grunde gehen, wie der Spruch sagt [Marc. 16, 16.]: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Durch diese Gefahr werden die Völker und Heiden bewegt und bengen ihren Nacken unter das Evangelium, leiden, daß sie gerichtet werden, das heißt, daß ihre Sünden ihnen angezeigt und gestraft werden. Die erkennen sie und glauben, daß sie ihnen um Christi willen vergeben werden.

Der Prophet gebraucht an dieser Stelle das Wort „richten“ und „strafen“, wie Christus Joh. 16, 8.: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht“, das heißt, im Evangelio werden die Menschen gestraft werden, daß sie erkennen, der Unglaube sei die größte Sünde, und werden belehrt werden, daß sie glauben, die Vergebung der Sünden werde um Christi willen geschenkt, und daß sie festiglich dafürhalten, die Tyrannei des Satans sei gebrochen, daß er denen nicht schaden könne, die an Christum glauben; wie denn der Prophet auch hier von der Frucht hinzufügt, die auf dies Gericht und diese Strafe folgen wird.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sichelu machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen.

Dasselbe steht auch Jes. 2, 4. Aber ehe ich von der Meinung des Propheten¹⁾ rede, muß der Irrthum derer gestraft werden, welche mei-

1) Erlanger: propheta statt: prophetae.

nen, daß den Christen der rechtmäßige Gebrauch der Waffen verboten sei, wie die Wiedertäufer es nicht allein für gottlos halten, daß Krieg geführt werde, sondern auch meinen, es sei eine lobenswerthe Heiligkeit, wenn jemand ohne Wehr und Waffen einhergehe.

Aber erstlich steht fest, daß der Prophet an dieser Stelle nicht von der bürgerlichen Obrigkeit handele, sondern vom Reiche Christi. Er läßt daher der weltlichen Obrigkeit ihr Regiment unangefastet, damit der gemeine Friede erhalten werde, dessen auch die Kirche vonnöthen hat. Ferner kann der Friede ohne Waffen nicht erhalten werden. Und die Kriege werden zu dem Zwecke geführt, damit nicht allein dem Unrecht gewehrt, sondern ein beständiger Friede hergestellt werde.

Wenn daher jemand der heiligen Schrift so unkundig ist, daß er dies darauf deutet, daß einem Christen nicht erlaubt sei, Waffen zu tragen oder derselben rechtmäßig zu gebrauchen, der verkehrt die Meinung des Propheten in ganz ungereimter Weise, denn er überträgt diesen Spruch von Christi geistlichem Reiche auf das leibliche Reich, und zwar wider die offenbare Schrift, welche der Obrigkeit die Pflicht auflegt, die Unterthanen wider ungerechte Gewalt zu vertheidigen und den Frieden zu erhalten. So vertheidigte Abraham den Lot mit Waffen, und die Historien der Könige zeigen, daß gottselige Könige nicht allein sehr große Kriege geführt haben, sondern daß auch Gott ihren Rathschlägen Gedeihen gegeben habe. Und klar ist der Spruch in der Predigt Johannis von der Buße [Luc. 3, 14.], wo er den Kriegsleuten befiehlt, daß sie sich begnügen lassen sollen an ihrem Solde. Denn er billigt den rechtmäßigen Gebrauch der Waffen, der von der Obrigkeit entweder zugelassen oder auch geboten ist; er gebietet nicht, daß man die Waffen wegwerfe.

Daher ist die rechte Auffassung dieser Stelle, daß der Prophet in bildlicher Weise redet von der Frucht, welche der Verkündigung des Evangelii unter den Völkern folgt. Denn nachdem die Menschen wegen ihrer Sünden ermahnt sind, desgleichen des Zornes und Gerichts Gottes erinnert (denn das ist es, was der Prophet von dem Richter der Völker und dem Strafer der Heiden gesagt hat), werden sie auch über das Heilmittel belehrt, durch welches diesem Uebel begegnet werden kann, nämlich über die Ver-

gebung der Sünden, die durch den Sohn Gottes erworben ist, der sich zum Opfer gegeben hat, oder, wie Paulus gar schön sagt, *λυτρών*, das heißt, zum Lösegeld, mit dem unsere Sünden bezahlt würden.

Diese Verheißung des Evangelii hebt jene Schrecken der Sünde und des Gesetzes auf und macht die Herzen ruhig. Denn sie sehen, daß Gott um des Todes seines Sohnes willen uns nicht mehr zürne; daher lieben sie Gott wiederum, trauen auf seine Güte, danken ihm, daß er uns durch seinen Sohn vom Tode und von Sünden befreit hat; wie Paulus ebenbasselbe ohne Bild sagt, was der Prophet hier in Bildern hat sagen wollen. Er sagt [Röm. 5, 1.]: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“, das heißt, nachdem die Herzen überzeugt sind, daß unsere Sünden durch den Sohn Gottes weggenommen sind, und Gott mit uns versöhnt ist durch seinen Sohn (denn das nennt Paulus „den Glauben“), so kommt es, daß die Menschen nichts von Gott fürchten, von dem sie wissen, daß er versöhnt ist, sondern sie trösten sich seiner Barmherzigkeit und sind gutes Muths auch im Kreuz und in Gefahren. Von einem solchen Frieden redet hier der Prophet, durch den die Herzen befreit werden von der Furcht vor dem Tode und dem Gerichte Gottes durch das Evangelium von dem Sohne Gottes, der für unsere Sünden dahingegeben ist.

Weil aber durch das Evangelium alle gleichgemacht werden (denn gleichwie Gott alles unter die Sünde beschloßen hat, so will er sich auch¹⁾ aller erbarmen), so folgt aus dieser Gleichmachung auch der äußere Friede unter den Gliedern der Kirche, und es bleibt auch nicht mehr der überaus bittere Haß, der da war zwischen Juden und Heiden, als der Zaun des Gesetzes noch stand [Eph. 2, 14.]. Denn warum sollte sich ein Jude erheben über einen Heiden, oder ein Heide über einen Juden, da Jesus Christus, der Sohn Gottes, der gleiche und gemeinsame Besitz aller ist, da wir alle in den Tod Christi getauft sind und in der Hoffnung des ewigen Lebens leben, das durch Christum erlangt werden soll?

Daher kommt es, daß die, welche vor der Erkenntniß des Evangelii sich dieses Hasses

1) Erlanger: enim statt: etiam.

gleichsam als scharfer Schwert und vergifteter Pfeile bedient haben, jetzt mit einander in Eintracht leben und dieser heiligen Eintracht gleichsam als Pflugscharen und Sicheln gebrauchen, um die edlen Früchte des Glaubens abzuschneiden und einzunerten, indem sie auch andere zur Gerechtigkeit unterweisen, und sie durch Gottseligkeit und unsträfliches Leben dazu locken, die Wohlthaten zu erkennen und zu erlangen, welche, wie das Evangelium uns anzeigt, der Sohn Gottes uns erwiesen hat.

Deshalb fügt der Prophet hinzu: „Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen.“ Das heißt, es wird die höchste Verbindung der Herzen mit einander stattfinden, nachdem die Menschen auf diese Weise Christum erkannt haben, und durch die Vergebung der Sünden die Herzen befriedet sind. „Sie werden nicht mehr kriegen lernen“, das heißt, sie werden nicht allein anderen nicht Schaden thun, sondern einander jede Art von Dienstleistungen erweisen, mit Rath und That den Brüdern beistehen, und vornehmlich die herrlichen Wohlthaten erzeugen, daß sie die Unkundigen belehren, die Unvorsichtigen warnen, die Trägen antreiben, die Furchtsamen trösten, die in Gefahr Stehenden ermahnen, die Schwachen stärken 2c. Denn diese Dienstleistungen müssen in der Kirche beständig geübt werden.

Wiewohl dies aber wegen der verdrießlichen und sündlichen Lüste des Fleisches, sodann auch wegen der Nachstellungen des Satans nicht von allen in solcher Weise gethan wird, sondern auch die Heiligen oft straucheln und sündigen, so geht doch das Wort immer gleichsam als eine Leuchte voran, ermahnt dazu und lehrt es, so daß wenigstens die Gläubigen ihre Schwachheit erkennen und ihr nicht den Zügel schießen lassen, sondern den bösen Lüsten Widerstand leisten und ihr Fleisch tödten. Diese beständige Ermahnung des Worts geht in der Kirche nicht ohne Frucht ab, wiewohl diese Früchte wegen der Schwachheit weniger in die Augen fallen.

B. 4. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Schen; denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet.

Auch dies zeigt die höchste Ruhe an, deren die Herzen genießen werden, die in dieser Predigt des Evangelii beruhen. Und doch scheint

der Prophet aus einem sonderlichen Rathe erstlich nicht bloß Eine Art von Bäumen namhaft machen zu wollen, zweitens auch solche Bäume zu nennen, die überaus fruchtbar sind, und allein wegen der Frucht, nicht wegen ihres Schattens oder ihres schönen Aussehens gezogen werden. Denn auch in der Kirche sind mancherlei Verrichtungen und mancherlei Aemter, und es ist kein Christ, der nicht in seiner Art gleichsam ein Weinstock oder ein Feigenbaum sei.

Es sind verschiedene Aemter, die Gemeinden lehren und das Schwert führen, wie der Weinstock und der Feigenbaum verschiedene Arten sind, und doch haben beide ihre sehr schönen Früchte.

Ein Lehrer zeigt durch seinen Fleiß den Willen Gottes und die Seligkeit. Die bürgerliche Obrigkeit ist die Hüterin des Friedens, schützt die Guten, straft die Bösen. Eine wie große Verschiedenheit ist unter denen, die im Hauswesen sind! Aber wenn sie Christen sind, so hat jeder von ihnen seine edlen Früchte, mit denen sie anderen helfen. Sodann ist das die Sorge Aller und jedes Einzelnen, daß sie die Erkenntniß Gottes ausbreiten, daß sie in Gefahren sich und andere aufrichten durch das Vertrauen auf die göttliche Hilfe, daß sie Gott anrufen, daß sie die gegenwärtigen Uebel durch die Hoffnung auf die künftige Unsterblichkeit überwinden, daß sie geduldig seien, nicht rachgierig 2c. Auf diese Weise hat jeder in seinem Stande seinen Weinstock und seinen Feigenbaum voll der lieblichsten Früchte.

Und da ist niemand, der sie schreckt. Nicht als ob die Welt oder der Satan nicht sehr viele Gefahren wider sie erregen werden, sondern erstlich wird ihnen dies Vertrauen auf die Barmherzigkeit und deren rechte Frucht, nämlich das ewige Leben, nicht benommen; sodann, je heftiger die Anfechtungen hereinbrechen, desto reichere Gelegenheit ist da, den Glauben durch Anrufung zu üben, die die gewisse Verheißung der Errettung hat und der Sicherheit, von welcher der Prophet hier redet.

Das Stücklein, welches hinzugefügt wird: „Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet“, ist eine Bestätigung der so herrlichen Verheißung vom Reiche Christi, welche vonnöthen war wegen des ungeheuer großen Vergnügens der Verwüstung und Gefangenschaft des Königreichs Juda. Denn es schien nicht allein dem ganzen Volke und der Religion der

Untergang bevorzustehen, sondern auch die Verheißung vom Reiche Christi zweifelhaft gemacht zu werden. Daher tröstet der Prophet die Gottseligen, damit sie in jenem gemeinen Unglück unerschrocken wären und sich trösteten mit der gewissen Hoffnung des zukünftigen Reiches Christi, in welchem alle die, welche an Christum glauben, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, das heißt, den höchsten Frieden und Sicherheit erlangen werden; „denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet“.

B. 5. Denn ein jeglich Volk wird wandeln im Namen seines Gottes; aber wir werden wandeln im Namen des Herrn, unsers Gottes, immer und ewiglich.

Dies Stüd scheint mit dem Vorhergehenden zu streiten. Denn wie reimt sich das, was er oben [B. 2.] gesagt hat, daß viele Heiden und Völker kommen werden, mit dem, was er jetzt hinzufügt: daß ein jeglich Volk im Namen seines Gottes wandeln werde? Aber der Prophet sieht auf die Bosheit des Satans und der Welt. Denn gleichwie damals, als Christus der Verkündiger dieses Reichs war, die gottlosen Juden, die Pharisäer, die Priester, die Könige vom Satan wider Christum und die Apostel erregt wurden, so geschieht es immer in der Welt. Niemals ist dieses Wort vom Reiche Christi gepredigt worden, ohne daß sich andere davor setzten, ohne daß andere anderen Göttern und einer andern Gottesverehrung nachfolgten, wie auch Christus anzeigt, da er sagt [Matth. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Desgleichen [Joh. 15, 20.]: „Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.“

Daher dient dies Stüd dazu, die Kirche über das Aergerniß zu belehren und sie davor zu warnen, weil überall, wo dies Reich auch immer in der Welt ist, auch Leute sein werden, die diesem Gotte nicht folgen wollen und sich anderer Götter rühmen, einer andern Gottesverehrung und anderer Gottesdienste; ja, daß immer Leute sein werden, welche die wahre Kirche verdammen werden,¹⁾ als ob sie [den rechten] Gott nicht habe. Denn so²⁾ wandelt ein jeglich Volk im Namen seines Gottes, daß

sie urtheilen, daß diejenigen, welche es nicht mit ihnen halten, Gottlose seien, wie heutzutage unsere Widersacher uns als Ketzer verdammen, uns Glieder nennen, die vom Leibe der Kirche abgeschnitten seien u., weil sie überzeugt sind, daß wir von Gott verworfen seien, sie aber allein den wahren Gott hätten und die wahre Kirche seien. Dies Aergerniß ist groß, denn erstlich thut es den gottseligen Herzen sehr wehe, daß die rechte Lehre so gelästert wird von der Welt, sodann werden sie durch diese Sicherheit der Widersacher bisweilen zum Zweifel veranlaßt.

Nachdem nun der Prophet wegen dieser Gefahr gewarnt hat, fügt er jetzt auch den Trost hinzu, und sagt: „Wir aber wandeln im Namen des Herrn, unsers Gottes.“ Das heißt, wenn unsere Widersacher sich ihrer Götter rühmen, wenn sie Gott und unser Wort verdammen, verachten und lästern, so wollen wir wiederum uns unseres Gottes rühmen, wollen sie wiederum verdammen, denn wir wissen, daß wir den Herrn haben, welcher Jehova ist, das heißt, wir wissen, daß wir den wahren Gott haben, sie aber Abgöttische sind.

Daher legt der Prophet an dieser Stelle der Kirche das freie Bekenntniß bei, daß sie sich nicht schrecken lasse durch das Urtheil der falschen Kirche, sondern daß sie erstlich mit großem Muthe auf den Wegen des Herrn, ihres Gottes, fortfahre, sodann frei diejenigen verdamme, welche es nicht mit ihr halten. Es soll zwar die Kirche geduldig sein, demüthig und dienstwillig, aber nur wenn es [der Christen] eigene Angelegenheiten betrifft. Aber wenn es sich handelt um die Lehre, um den Gottesdienst, um Gott selbst, dann muß sie stolz und heftig sein, und frei, ohne Heuchelei alle Irrthümer verdammen, und das Ihre verteidigen. Denn das dient nicht allein zu Christi Ehre, sondern auch zu der Seelen Seligkeit.

Denn wenn die Widersacher ihre Lehren frei, ohne daß jemand sie verdammt, öffentlich ausbreiten würden, so würden viel mehr Leute verführt werden. Jetzt aber, da wir sie verdammen und das Unsere verteidigen, da wir uns auch des Lichtes des Wortes rühmen, welches bei uns ist, und nach Pauli Exempel auch die Engel verfluchen, wenn sie anders lehren sollten, so wird Christo seine Ehre erhalten, und die Bemühungen des Satans zunichte gemacht, der nicht vermag, so viele Leute zu betrügen.

1) Erlanger: damnabant statt: damnabunt.

2) Erlanger: Si statt: Sic.

In dieser Hoffahrt und Hartnäckigkeit beruft der Prophet hier die Kirche, und verheißt, daß die, welche diesen Herrn haben, und auf seinen Wegen wandeln, das heißt, welche seinem Worte folgen und es behalten, immer und ewiglich sein werden, das heißt, das Volk Gottes bleiben werden, auch nach diesem Leben, immerdar. Dies Zeugniß von der Auferstehung und dem ewigen Leben soll man wohl merken. Wir sollen daher diesen Schatz erkennen, den uns der Herr gegeben hat, nachdem das Reich Christi offenbart worden ist, und, wenn wir in Widerwärtigkeiten leiden, diesen Ruhm der rechten Lehre und die Hoffnung auf das ewige Leben festhalten, und die nicht achten, welche anderen Gottesdiensten und anderen Göttern nachfolgen und unsere Lehre verdammen.

B. 6. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahme versammeln und die Verstoßene zu Hause bringen, und die ich geplaget habe.

Bisher hat er von dem Reiche Christi gesagt, daß es durch die Lehre des Evangelii in Jerusalem anfangen wird, und hat auch von den Heiden hinzugefügt, daß sie sich mit dem Könige Christo verbinden werden. Zu der Zeit, sagt er, wenn dies so geschehen wird, wird irgendwo ein lahmes und in ferne Lande verstoßenes Weib sein; die will ich auch zu diesem Reiche herzuführen und sie annehmen.

Es ist in den Propheten gebräuchlich, mit dem Namen „Weib“¹⁾ ein Geschlecht oder ein Volk zu bezeichnen. Dies lahme und verstoßene Weib ist daher das Haus Israel, von dem der Prophet oben im zweiten Capitel [B. 4.] sagt, daß er es so unter die Heiden verstoßen und zerstreuen werde, daß es nicht mehr ein Theil sein soll derer, die dem Herrn angehören; das heißt, daß es, so lange noch das Mosaische Regiment und Gottesdienst besteht, nicht in sein Land zurückkehren soll.

Er nennt es aber צללה, „die Lahme“, sei es nun wegen der Unfruchtbarkeit, weil die Weiber, denen das Hüftbein ausgerenkt ist, wenig tüchtig sind zum Gebären, sei es, daß das Haus Israel (wie auch Elias [1 Kön. 18, 21.] redet), nachdem es sich vom Reiche Juda losgerissen hatte, in beständiger Abgötterei lebte, und nicht recht einherging in dem Gottesdienste, den Gott ge-

ordnet hatte. Und dieser Name zeigt die Ursache des Unglücks, daß um der Abgötterei willen das Reich Israel verübt ist.

Daher war dieser Trost nothwendig, daß sie, niewohl ihnen die Hoffnung abgebrochen war, zu dem Volke der Juden zurückzukehren, dennoch hören, daß sie um deswillen vom Reiche Christi nicht ausgeschlossen sein sollen. Daher will der Prophet, daß sie nicht allein auf die gegenwärtige Verstorung sehen sollen, welche der Assyrier anrichten werde, sondern daß sie vielmehr das künftige Versammeln ins Auge fassen sollen, welches der Herr selbst anrichten werde, daß sie, zur Kirche versammelt, des verheißenen Samens genießen sollten und der ewigen Güter, die durch den Samen für die Kirche der Gläubigen erworben sind.

Dies sind so große Dinge, daß es den Frommen leicht war, das Ungemach der gegenwärtigen Gefangenschaft und Verstorung zu tragen. Denn wer, der die gewisse Hoffnung der ewigen Güter hat, sollte nicht leicht leiden, daß ihm zeitliche Dinge genommen werden? Aber dies war nur ein Trost für die Gläubigen. Der größte Theil aber waren Gottlose, welche die Verheißungen der geistlichen Errettung nicht achteten, und sich aus Lust am leiblichen Vortheil nicht ungern mit den Heiden verbanden, und so in ihrem gottlosen Wesen zu Grunde giengen.

Ferner erklärt diese Stelle deutlich die dunkleren Sprüche anderer Propheten von der Wiederherstellung der zehn Stämme Israels. Denn weil er ausdrücklich sagt, daß sie wiederhergestellt werden sollen, nachdem das Reich Christi in Jerusalem angefangen hat und die Heiden das Evangelium angenommen haben, so wird ohne Zweifel die Wiederherstellung ebenso beschaffen sein, wie dies Reich beschaffen ist, nämlich nicht leiblich, wie die Juden noch träumen, sondern geistlich, daß auch sie dem Evangelio, welches unter den Heiden gepredigt wird, glauben werden, und der Wohlthaten Christi theilhaftig werden durch den Glauben an Christum. Und nach dieser Meinung muß auch das verstanden werden, was folgt.

B. 7. Und ich will die Lahme machen, daß sie Erben haben soll, und die Verstoßene zum großen Volk machen, und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.

1) Erlanger: mulieres statt: mulieris.

Das ist nicht sein Wille, daß sie Macht und Reichthümer erlangen sollen. Denn gleichwie der König dieses Reiches in diesem Leben arm und mit Unglück beladen war, so werden auch alle, die an ihn glauben, in diesem Leben arm und elend sein. Daher warten die Juden vergeblich auf eine leibliche Herrschaft. Alle Herrlichkeit dieses Königs und seiner Unterthanen wird darin stehen, daß sie mit ihrem Könige ewiglich leben werden.

Denn es ist in dieser Stelle erstens ein herrliches Zeugniß, daß das Haupt dieses Reiches, Christus, wahrer Gott sei, denn er legt ihm den Namen des wahren Gottes, Jehova, bei.

Zweitens ist darin auch ein klares Zeugniß von der Auferstehung der Todten und einem andern Leben nach diesem Leben. Denn wenn der Herr König über sie sein wird, nicht allein in diesem Leben, sondern ewiglich, so müssen sie fürwahr ewiglich leben. Denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und warum sollte hier ein Königreich über die Todten so herrlich gepriesen werden, die nichts sind? Wenn es ein Königreich ist, so ist es ein Königreich der Lebendigen. Gleichwie es daher nothwendig ist, daß alle Menschen einmal sterben, so hat dies Königreich die Gewalt, daß in ihm die Todten wiederum leben und nicht sterben, wie dies im Neuen Testamente klarer gesagt wird [Joh. 11, 25.]: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Desgleichen [Joh. 3, 15.]: „Auf daß alle, die an den Sohn Gottes glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Diesen Trost hält er dem verlassenen und verworfenen Hause Israel vor, damit sie sich durch die Hoffnung auf diese ewigen Güter aufrichten und das leibliche Ungemach überwinden, welches sie mit ihren Sünden verdient haben.

Aber was¹⁾ ist es, daß er sagt: „Er wird König über sie sein auf dem Berge Zion“? Warum nennt er einen leiblichen Ort, wenn diese Wiederherstellung allein geistlich ist, und nicht auch leiblich? Dies ist die Ursache, warum die Juden noch jetzt eine leibliche Wiederherstellung erwarten, da ja die Propheten leiblicher Stätten gedenken. Und auch die Lehrer verfallen an irdischen Orten in diesen fleischlichen Wahn. Aber wenn man auf die Worte des Propheten

sieht, so stimmt es gar schön mit der Erfahrung überein. Denn die Sache zeigt, daß Zion zerstört und von Grund aus verwüstet sei. Vergebens wird daher eine leibliche Wiederherstellung des Ortes und des Volkes erwartet.

Es redet der Prophet auch nicht von dem leiblichen Zion. Denn er redet von einem solchen Zion, welches ewiglich währt. Er redet daher nicht von Stein und Holz, sondern von Zion, das heißt, von dem Volke, welches dem Worte, das in Zion zuerst ausgebreitet wurde, glaubt, und so selig wird. Dies Volk, diese Gemeinde der an Christum Gläubigen, ist das ewige Zion, über welches der Herr König sein wird. So gebrauchen auch die Propheten anderswo auf denselben Schlag den Namen Jerusalem für das Volk, welches dem Worte glaubt, das zuerst in Jerusalem gepredigt worden ist. Auf diese Weise schneiden die Propheten, und zwar auf das allervorsichtigste, alle ungereimten Meinungen der Juden ab. Aber die blinden Leute sehen auch das nicht, was sie sehen. Christus sagt [Luc. 21, 33.]: „Himmel und Erde werden vergehen“, und dennoch erträumen die blinden Menschen einen ewigen Ort auf der Erde.

Und hier ist es auch nicht unpassend, die lästerliche Unverschämtheit der Papisten zu strafen, die bei dem so großen Lichte des Wortes noch nicht aufhören, den Primat des Papstes zu vertheidigen, daß der Papst zu Rom das Haupt der Kirche auf Erden sei. Aber der Prophet sagt ausdrücklich: „Der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.“ Er gedenkt des Berges Zion, um ein Volk oder eine Kirche auf Erden anzuzeigen. Diese wird kein anderes Haupt haben als den Herrn Christum, denn der hat seine Kirche nicht so verlassen, daß sie eines anderen, eines Statthalters, vonnöthen haben sollte. Er hat Diener in seiner Kirche; Herren und Könige hat er nicht. Deshalb ist es antichristlich, daß der Papst sich diese Würde anmaßt, und ganz gottlos ist es, daß er sie vertheidigt. Denn die Gottseligen folgen der Regel Christi [Matth. 20, 25. f.]: „Die weltlichen Könige herrschen über die Leute, aber so soll es nicht sein unter euch.“

V. 8. Und du Thurm Eber, eine Feste der Tochter Zion, es wird deine glübene Rose kommen, die vorige Herrschaft, das Königreich der Tochter Jerusalem.

1) Erlanger: qui statt: quid.

Hier kehrt er zum Königreich Juda zurück. Weil dies auch durch die Babylonier verwüstet und das Volk gefangen weggeführt werden sollte, tröstet er es auch, damit es nicht an dem so herrlichen Reiche Christi verzweifeln.

Er nennt aber das Reich Juda „den Thurm Eder“ nach der Figur der Synedroche, weil der Thurm Eder im Stamme Juda war, wie aus dem ersten Buche Moses Cap. 35,¹⁾ 21. erhellt. Es ist aber gebräuchlich, das Ganze nach einem Theile zu benennen, wie denn oft große Länder ihren Namen bekommen von kleinen Städtchen. Ferner bedeutet „Eder“ eine Heerde. Deshalb paßt auch nach der heimlichen Deutung dieser Name auf das Reich Juda, in welchem der Tempel und der Gottesdienst war, zu dem das Volk gleichsam als Heerden an einem gewissen Orte versammelt wurde.

Und um dieser Ursache willen legt er ihm das Beiwort zu: *סתר-הלב*. Es bedeutet aber Ophel eigentlich das, was gleichsam unter Nebeln verborgen ist und nicht leicht erblickt werden kann, als wenn du sagtest: finster oder eingehüllt in Wolken. Diese Benennung paßt sehr schön auf die Kirche, deren Gaben sehr hoch sind; aber sie sind verborgen durch Schwachheit und Aergernisse, daß sie mit den Augen des Fleisches nicht gesehen werden können. Deshalb wird die Kirche mit Recht die hehre (*alma*) genannt, die verhüllte und verborgene.

Andere nehmen nach der Figur der Metalepsis²⁾ das Wort *לב* für Befestigung oder Schutzwehr, und dies ist nicht unpassend. Denn was den Propheten anbetrifft, so redet er nicht von den Steinen, aus denen dieser Thurm erbaut war, sondern von der höchsten Gabe dieses Volks, daß sie das Wort und den Dienst Gottes hatten, und den Ort des Gottesdienstes, den der Herr selbst bestimmt hatte. Andere Befestigungen, Macht, Reichthum, wie groß sie auch immer sein mögen, gehen zu Grunde und sind denen, die sie besitzen, oft schädlich; aber die Erkenntniß Gottes, das Wort, der rechte Gottesdienst, wo die sind, da sind die Menschen sicher vor der geistlichen Schalkheit. Dagegen, wo sie nicht sind, da ist alles ganz voll von den größten Gefahren. So viel von der Grammatik, jetzt wollen wir die Meinung sehen.

Es stand dem Volke die erschreckliche Verwüstung bevor. Damit sie nun nicht gänzlich verzweifeln möchten, tröstet er sie, daß sie nicht nach dem gegenwärtigen Aussehen urtheilen sollten, denn durch diese Verwüstung werde alle Zierde hinweggenommen, welche sowohl im weltlichen Regiment als auch im Priesterthum war. Aber hier, sagt er, ist eine zeitliche Zierde, welche auch sonst aufhören muß, deshalb seid nun derselben willen nicht sehr bekümmert. Es ist aber eine geistliche und ewige Zierde, die gebührt diesem Reiche; auf die sehet und in der Hoffnung auf diese vergeßet des zeitlichen Ungemachs.

Es ist aber diese Zierde „die vorige Herrschaft“ oder das vorige Königreich der Tochter Jerusalem. Als wollte er sagen: Bisher habt ihr kein richtiges Königreich gehabt. Wenn ihr Reichthum, Macht und andere Dinge ansehet, so stand das Königreich in Blüte unter David, Salomo und etlichen andern Königen. Aber was war es für ein Königreich, da alles durch den Tod verstrickt, von Sünden befeckt und von Gottes Zorn unterdrückt war? Aber wenn Christus kommen wird, dann wird erst die rechte Zierde und die vornehmste Herrschaft kommen, der zuvor nichts gleichkam. Denn es wird der Tod nicht mehr über euch herrschen, die Sünde euch nicht anklagen, der Satan mit seiner Tyrannei nicht anseinden, sondern ihr werdet frei sein, weil der Sohn euch frei gemacht hat. Daher fügt er hinzu:

V. 9. Warum hängst du dich denn jetzt an andere Freunde?³⁾ Ist der König nicht bei dir? und sind deine Rathgeber alle hinweg, daß dich also das Weh antommen ist, wie eine in Kindesnöthen?

Dies ist eine Ermahnung, die der Verheißung hinzugefügt ist. Er sieht, daß das Volk von der Furcht vor der Gefangenschaft und vor dem Unglück so niedergebeugt ist, daß es aller Verheißungen vergißt. Daher ermahnt er, daß es dies nicht thun soll. Es ergreift euch, sagt er, das Weh gleichwie eine in Kindesnöthen. Daher schreiet ihr, als ob der König, von dem ich sage, nicht unter euch wäre, und als ob dieser Rathgeber von euch hinweg wäre. Aber ihr

1) In den lateinischen Ausgaben: Gen. 25.

2) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1124.

3) Statt dieses ersten Capitel (in unserer Bibel) hat das Lateinische: „Warum schreiest du denn jetzt so jämmerlich?“ Darauf bezieht sich die Auslegung.

thut übel daran. Er wird wahrlich kommen. Daher laßt euch diese Hoffnung nicht nehmen.

Dies Stück dient aber dazu, uns über unsere Schwachheit in Gefahren zu belehren. Denn gleichwie, wenn keine Gefahr vorhanden ist und alles wohl steht, die Herzen in Sicherheit verfallen, so verzagen und verzweifeln wir, sobald Gefahren hereinbrechen. Denn wir halten dafür, daß Gott uns zürne, uns verwerfe, nicht mehr Sorge für uns tragen wolle. Denn es ist wahr, was David sagt [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner.“ Denn in der Anfechtung werden wir von Gedanken an den Zorn Gottes so überschüttet, daß wir fast aller Verheißungen Gottes vergessen.

Es schreibt der Prophet hier aber dem Könige Christus den Namen eines „Rathgebers“ zu, wie auch Jesaias Cap. 9, 6. thut, weil er auch dann, wenn er zuläßt, daß wir geplagt werden, Rath für uns schafft, damit wir nicht verderben. Aber da die Juden gefangen weggeführt wurden, hielten sie dafür, daß sie Gott als ihren Rathgeber verloren hätten und ohne alle Hoffnung auf Hülfe unter die Heiden weggeführt würden. Daher erinnert sie der Prophet, daß die Herzen in der Anfechtung wider diesen Zweifel kämpfen möchten, darum, weil ihr König und Rathgeber für die Kirche Sorge trägt.

Auch daran erinnert er, daß wir uns in Gefahren des Vertrauens auf menschliche Hülfe enthalten sollen, denn das heißt dem Könige Christo seinen Namen und seine Ehre nehmen. Denn dann müßten wir selbst unsere eigenen Rathgeber sein, wenn wir keinen andern Rathgeber hätten. Da nun der König Christus den Namen eines Rathgebers hat, und unser *rex* ist, warum folgen wir anderen Rathschlägen oder versuchen dieselben? Denn wenn auf Rathschläge oder Hülfe vertraut werden muß, wer sollte nicht vor allen Dingen den Rathschlägen dieses ewigen und allmächtigen Rathgebers vertrauen?

Aber diese Rathschläge haben ein anderes Aussehen als die Rathschläge der Welt. Die Rathschläge der Welt scheinen herrlich und unfehlbar zu sein, denn sie gründen sich auf Sachen, welche die Vernunft sieht und versteht, auf Reichthum, Macht, Weisheit zc. Aber die Rathschläge dieses Königs gleichwie auch sein Reich sind schwach und mangeln alles äußeren Scheins.

Denn Gott errettet die Seinen dann, wenn er sie zuvor hat plagen lassen. Dann richtet er auf, wenn er zuvor niedergestoßen hat. Dann macht er gerecht, wenn er zuvor im Gewissen angeklagt hat. Deshalb flieht die Welt von diesem Rathgeber hinweg, und will sich lieber auf Reichthum und Macht als auf das Wort verlassen. Und dennoch zeigt die Erfahrung das, was Christus sagt [Luc. 21, 33.]: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Denn die sich auf diesen Rathgeber verlassen, die werden erhalten und errettet, wie das Exempel der Juden in der Gefangenschaft, und die ganze Geschichte der Kirche lehrt.

V. 10. Lieber, leide doch solch Weh, und trächze, du Tochter Zion, wie eine in Kindesnöthen. Denn du mußt zwar zur Stadt hinaus, und auf dem Felde wohnen und gen Babel kommen; aber doch wirst du von dannen wieder errettet werden; dasselbst wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden.

Auch dies gehört zum Troste, daß er die Gefangenschaft so gewiß vorher sagt. Denn unvermeidliche Uebel werden leichter getragen. Deshalb gebraucht er auch das Gleichniß von einem Weibe in Kindesnöthen, nicht allein um die Größe der Gefahr und des Schmerzes anzuzeigen, sondern mehr noch um die gewisse Hoffnung auf Errettung¹⁾ zu erwecken. Denn wenn ein Weib von Geburtsschmerzen ergriffen wird, was zeigen diese Schmerzen anders an, als daß die Frucht jetzt reif sei, aus dem Leibe der Mutter in ein anderes Leben hervorzukommen? Daher zeigen diese Schmerzen nicht den Tod an, sondern ein zwiefaches Leben, daß sowohl die Mutter von dieser Last befreit werden, als auch ein neuer Mensch in die Welt geboren werden soll.

So, sagt der Prophet, sollt auch ihr denken; ihr werdet geplagt und von den Heiden übel behandelt werden. Daher werdet ihr seufzen und Leid tragen. Das hindere ich freilich nicht, denn ich sehe, daß es unmöglich ist, in dem höchsten Wehe nicht Leid zu tragen, aber es muß ein Maß in diesem Schmerze sein. Die Gefangenschaft ist gewiß; aber hoffet ihr, gleichwie bei einer Geburt, daß eine gewisse Frucht

1) Erlanger: liberationibus statt: liberationis.

folgen werde. Darum strengt euch an zur Geburt, das heißt, beschleunigt mit Hoffnung und Gebet die bevorstehende Veränderung, welche euer Rathgeber herbeiführen wird, laßt den Muth nicht sinken zu.

B. 11. Denn es werden schier sich viel Heiden wider dich rotten, und sprechen: Sie ist verbannt; wir wollen unsere Lust an Zion sehen.

Gleichwie der Prophet zuvor angezeigt hat, wie das Volk urtheilen werde, wenn das Unglück hereinbreche, nämlich daß sie verzweifeln und nach menschlicher Hülfe anssehen werden, und er das Volk wider dies Dastürhalten getröstet hat, daß der Herr der Rathgeber sei, der so schlägt, damit er wiederum errete: so zeigt er an dieser Stelle, wie die Heiden über das so geplagte israelitische Volk urtheilen werden, und tröstet die Seinen auch wider solches Urtheil der Heiden.

Er sagt: Es wird geschehen, daß sich wider dich starke und viele Heiden rotten werden, und dann ist keine Aussicht vorhanden, daß du von ihnen Hülfe erwarten könntest. Vielmehr wird es geschehen, daß sie frohlocken werden über dein Unglück. Sie werden urtheilen, wie es denn auch wirklich ist, daß du die Strafe deiner Sünden erleidest, daß du besetzt und von Gott verstoßen und verlassen seiest; deshalb werden sie sich rüsten, damit sie dich vertilgen können; aber du warte auf ein Besseres.

Von dieser Gesinnung predigt auch der 137. Psalm. Denn auch die benachbarten Heiden hatten ihre Lust daran, daß dies Volk vertilgt würde, und die Feinde verhöhnten die gefangenen Juden, wie sie sprechen [Ps. 137, 3.]: „Lieber, singet uns ein Lied von Zion.“ Denn das ist immer das Geschick des Volkes Gottes, daß der Satan seinen Haß nicht erfättigen kann, es sei denn, daß er ihrer auch spotte in ihrem höchsten Unglück, wie die gottlosen Juden Christi spotten, da er am Kreuze hängt und ruft [Matth. 27, 46. ff.]: „Eli“, und sprechen: „Laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe.“ Denn so pflegt die Welt zu thun: wenn die Zeit Barmherzigkeit, Trost und Hülfe erfordert, dann fügt sie noch Grausamkeit, Spott und Hohn hinzu. Dies, sagt der Prophet, wird euch dann auch begegnen, aber ärgert euch nicht daran.

Es ist in dem Worte: „Unser Auge wird

sehen“ eine hebräische Weise zu reden, denn es bedeutet: mit Freude sehen und Lust haben am Sehen.

B. 12. Aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht, und merken seinen Rathschlag nicht, daß er sie zu Hause gebracht hat wie Garben auf der Tenne.

Hier fängt er an, sein Volk wider den Spott und das hoshafte Vornehmen der Heiden zu trösten. Ihr werdet nicht von ungefähr geplagt werden, auch wird nicht alles so kommen, wie die gottlosen Heiden jetzt gedenken; denn auch der Herr hat seine Gedanken und seine Rathschläge. Auf diese müßt ihr sehen, nicht auf euer oder der gottlosen Heiden Urtheil. Es scheint euch¹⁾ und den Heiden, daß ihr jetzt zu Hause gebracht werdet wie Garben, um auf der babylonischen Tenne gedroschen zu werden. Aber glaubet mir, die Rathschläge des Herrn sind andere, nämlich daß die Heiden wie Garben gesammelt werden sollen, und daß ihr sie breiset.

Und dies ist gleichsam eine allgemeine Lehre, der wir in allen Anfechtungen und Gefahren sorgfältig folgen sollen. Denn in jeder Anfechtung ist das das Erste, daß wir denken, daß wir von Gott verstoßen oder verlassen seien, und daß Gott der Lust²⁾ unserer Feinde und des Satans alles zulassen werde. Wider diese Gedanken tröstet uns der Prophet, und lehrt, daß keine Anfechtung, kein Unglück hereinbreche ohne den gewissen Rath Gottes. Denn Gott plagt uns nicht, um uns nach unsern Sünden zu vergelten, denn sonst würde er nicht leibliche, sondern ewige Strafen und Unglück auflegen, denn unsere Sünden verdienen in Wahrheit ewige Strafen; sondern damit er uns rathe. Denn er ist, wie der Prophet ihn oben genannt hat, *yr*³⁾ oder ein Rathgeber.

Was ist aber dieser Rath? Freilich, daß Gott uns auf diese Weise zur Buße rufe, damit wir unsere Sünden erkennen, uns bekehren und bessern, und Gott uns wiederum errete, und so sein Name verherrlicht werde.

Daher sollten wir in jeder Anfechtung zuerst auf unser Leben und unsern Wandel sehen. Das, was nicht taugt, sollte gebessert werden;

1) Erlanger: nobis statt: vobis.

2) Erlanger: libidim statt: libidini.

daran erinnert uns Gott durch Unglück, damit wir es bessern. Aber die Menschen thun insgemein das Gegentheil. Denn erstlich fahren sie sicher in Sünden fort; so kommt es, daß das Unglück täglich zunimmt. Sodann suchen sie einen andern Weg der Errettung, nämlich Hülfe der Menschen, während doch Gott das Unglück in der Absicht auflegt, daß wir unsere Sünden erkennen und uns bessern, und, von dem Herrn errettet, seinem Namen danken 2c.

Ferner pflegt diese Weissagung meistens von dem Reiche Christi ausgelegt zu werden, daß durch die Apostel die Heiden gedroschen seien, das heißt, zu dem Gehorsam des Evangelii und des Glaubens gebracht sind. Aber weil diese Weissagung weiter unten ihre Stelle hat, da er von dem Haupte dieses Reichs weissagt, daß es in Bethlehem geboren werden solle, so scheint dies richtiger auf die Historie bezogen zu werden, daß nämlich die gefangenen Juden in Babylon durch das Wort die Heiden zur rechten Erkenntniß Gottes und den rechten Gottesdienst bringen werden.

So wird Daniel durch einen wunderbaren Anlaß an dem Hofe des Königs Nebucadnezar bekannt, und durch ihn und andere gottselige Leute wird die Erkenntniß Gottes über das ganze Königreich ausgebreitet, wie denn die Verordnungen vorhanden sind, durch welche der König alle Unterthanen zum Dienst des wahren Gottes auffordert. Eben dasselbe geschah mit seinem Sohne Evilmerodach. Denn wenn dieser nicht den Gott der Juden für den rechten Gott gehalten hätte, würde er keineswegs ihren König aus dem Gefängniß befreit und ihn königlich gehalten haben.

In der Zeit, da Daniel in Medien ist, unterweist er den Darius und den Cyrus zur Gottseligkeit. Und es ist [Dan. 6, 26.] ein herrlicher Befehl vorhanden, den Darius wegen des Gottes Daniels ergehen ließ. Cyrus aber hat herrliche Zeugnisse der Gottseligkeit, sowohl bei Jesaja als auch bei Jeremia. Und das ist ein köstliches Werk, das er gethan hat, daß er die gefangenen Juden losläßt und zu den Kosten der Erbauung des Tempels beisteuert, Esra 5, 14. f. So wird die Gottseligkeit des Artaxerges herrlich gepriesen, der da will, daß für ihn und sein Königreich im Tempel gebetet werde, und groß Gut verwendet sowohl auf den Bau als auch auf die Opfer, Esra 7, 11. ff.

Dies ist das Dreschen, von dem er sagt, daß der Herr darauf denke, zu dem die Juden nie gekommen wären, wenn sie nicht auf diese Weise unter die Heiden zerstreut worden wären. Daher tritt hier ein großer Wechsel ein. Zu Hause, wo sie den Tempel gehabt hatten, hatten sie in mancherlei Weise gesündigt; deshalb erleiden sie die Strafe der Gottlosigkeit und werden in die Verbannung geführt. In der Verbannung aber verehren sie Gott und thun die heiligsten Werke, zwar nicht mit Opfern, denn das war außerhalb des Tempels nicht gestattet, sondern durch Heiligung des Namens Gottes und Ausbreitung seines Reichs, indem sie andere zur Gottseligkeit und Gerechtigkeit unterweisen. An diesen Trost, will er, sollen sie dann denken, wenn sie gefangen weggeführt werden, und heißt sie unerschrocken sein, wie folgt:

V. 13. Darum mache dich auf und dresche, du Tochter Zion, denn ich will dir eiserne Hörner und ehernen Klauen machen, und sollst viel Völker zerschmeißen.

Er sieht auf den Brauch des Dreschens, den die Juden hatten. Denn sie schlugen die Körner nicht mit Dreschflegeln aus, wie bei uns in Deutschland, sondern, wie es noch in Italien und bei andern auswärtigen Nationen zu geschehen pflegt, sie bedienten sich dazu des Zugviehs. Deshalb sagt er: Du bist mein Ochse, den ich mit eisernen Hörnern und mit ehernen Klauen bewaffnen will. Die ehernen Klauen sind vonnöthen, damit sie nicht ermüdet und nicht abgenutzt werden durch das Austreten des Korns.

Er zeigt die Kraft an, die dem Amte des Lehrens unter den Heiden hinzugefügt ist, daß sie nicht vergeblich lehren werden, sondern wie man zu sagen pflegt: Ein müder Ochse setzt den Fuß um so stärker auf. So werden sie die Heiden in solcher Weise drücken und zertreten, daß Götze und den Menschen viel Frucht daraus erwächst.

Aber was bedarf es denn der eisernen Hörner zum Dreschen, da der Ochse allein die Hufe dazu gebraucht? Die Stärke der Ochsen ist in den Hörnern. Daher zeigt es die Zuversicht und den ungebrochenen Muth bei denen an, welche unter den Heiden lehren werden; wie das eine treffliche Stärke der Gefellen Daniels war, daß sie um der Ehre ihres Gottes willen vor dem Bilbe nicht anbeten wollten [Dan. 3, 18.]. Es

war auch ein großer Muth in Daniel, daß er den König an die künftige Strafe erinnerte und ihn darüber belehrte. Desgleichen, daß er den gottlosen Beljazar strafte. Diese eisernen Hörner schenkte der Herr selbst dem dreschenden Ochsen, damit viele Völker zerschmissen würden, nämlich eben die, welche sich wider Zion versammelt hatten.

So will ich ihr Gut dem Herrn verbannen, und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt.

Gar schön sieht der Prophet überall darauf, wie er den Gedanken der Erschrockenen passende und geeignete Heilmittel entgegensetze. Die Frommen fürchteten, daß in einer so langen Zeit, die sie in der Gefangenschaft leben mußten, alles im Heidenthum aufgehen würde. Aber der Herr verspricht, daß auch die Heiden zur Erkenntniß Gottes kommen werden. Sie fürchteten auch, daß sie, da ihnen ihr Hab und Gut geraubt war, niemals vermögen würden, den Tempel und die Stadt wiederherzustellen. Aber, sagt der Herr, auch hierin will ich euch versorgen. Laßt immerhin die Heiden jetzt nach ihrem Gelüsten eure Güter rauben; laßt sie immerhin aus dem Raube Reichthümer für sich aufhäufen. Denn viele häufen diese Güter auf, damit eure Nachkommen etwas haben, davon sie den Tempel wiedererbauen können. So wird

Ezra Cap. 5, 13. ff. der Befehl des Cyrus angeführt. Und oben haben wir auch von der Freigebigkeit des Artagerges Longimanns gesagt. Auch Josephus gedenkt anderer Könige, welche freigebig den Juden halfen, daß sie die Kosten für die jährlichen Opfer aufbringen könnten.

Hier werden aber die Fürsten ihres Amtes erinnert, daß sie auch nach Vermögen den nothleidenden Kirchen beistehen sollen. Und diese Stelle des Propheten bezeugt, daß die, welche solches thun, von Gott dazu bewegt werden. Denn so sagt der Herr: „Ich will ihr Gut dem Herrn verbannen.“ Es ist fürwahr ein göttliches Werk, daß Cyrus, Darius und andere den Gottesdienst fördern. Dagegen, daß heutzutage der größte Theil der Fürsten in die Güter, die den Kirchen geschenkt sind, Eingriffe thun, und dieselben zu Bauten, zur Befoldung von räuberischen Kriegersleuten und anderen unheiligen Dingen mißbrauchen, — wer sollte wohl zweifeln, daß diese vom Satan regiert und getrieben werden? Dem ist es nütze, daß die Pfarren entweder wüste liegen oder von solchen Leuten verwaltet werden, welche ihr Amt nicht verstehen und um deswillen in irgendeiner Stellung zufrieden leben.

1) Erlanger: annorum statt: annuorum.

Das fünfte Capitel.

Cap. 4, 14. **Aber nun, du Kriegerin, rüste dich; denn man wird uns belagern, und den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen.**

Der Prophet hat herrlich gepredigt von dem, was sich nach der Gefangenschaft ereignen werde. Jetzt kehrt er zu der Weissagung von dem Ungemach zurück, welches sich zutragen werde, ehe diese guten Ereignisse eintreten werden. Als wollte er sagen: Ich habe gesagt, daß ihr Herren der Heiden sein werdet und sie gefangen nehmen, daß sie ihre Götzen verlassen und mit euch den einigen und wahren Gott anbeten. Aber ehe dies geschehen wird, werdet ihr kämpfen müssen. Denn der Feind wird kommen und Jerusalem

ringsum belagern, und es wird geschehen, daß der Richter Israels auf den Backen geschlagen wird, das heißt, schmachvoll behandelt wird. Denn die Meinung ist zurückzuweisen, als ob er hier weissage von Christo, der von den Kriegsknechten des Pilatus mit Backenstreichen geschlagen wurde, wie es Hieronymus und Tyra ansetzen.

Hier wendet sich der Prophet, gleichsam bestürzt über das Unglück der Gefangenschaft, in einem Uebergange zu der fröhlicheren Predigt vom Reiche Christi. Er sagt: Es ist etwas Großes, daß die Gefangenschaft der Anlaß sein wird, daß die Heiden von den Götzen zu dem

wahren Gott befehrt werden und mit ihrem Hab und Gut den Dienst des wahren Gottes fördern. Aber das ist der Güte Gottes noch nicht genug; er wird euch mit noch größeren Gütern überhäufen. Denn damit ihr ein gewisses Zeugniß habet, daß Gott euch nicht verlassen werde, sondern euch euer Vaterland wiedergeben, so höret, was er beschlossen hat: Das verachtete und kleine Bethlehem, welches gegen Jerusalem nichts ist, wird nicht zu Grunde gehen, denn aus demselben wird mir der Herzog meines Volks geboren werden, der ein Herzog sein wird in Ewigkeit.

B. 1. Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Was die Grammatik anbetrifft, so mißfällt es mir nicht, daß das Wort רַעַי adverbial ausgelegt wird durch wenig (parum), so daß die Meinung mit dem Evangelisten übereinkommt, der da sagt [Matth. 2, 6.]: „Du bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda.“ Dann aber wird der Text so übersetzt werden müssen: Bethlehem Ephratha, es ist wenig, daß du seiest unter den Tausenden Juda's. Denn er redet in Moaischer Redeweise. Denn wie die Römer die Centurien hatten, in welche sie das Volk getheilt haben, so theilten die Hebräer es in Tausende. Und es streitet das nicht dawider, daß die Septuaginta übersetzt haben: ἐν τοῖς ἡγεμόσιν , unter den Fürsten. Denn die Hebräer nennen auch רַעַי , רָאָה die Fürsten über Tausend, gleichwie die Lateiner die Centurionen von den Centurien benennen.

Aber auch das ist nicht unpassend, wenn man רַעַי adjectivisch nimmt, denn dadurch wird das Ansehen des Evangelisten nicht verlegt, der der Uebersetzung der Septuaginta, nicht dem hebräischen Texte, hat folgen wollen, wie auch die andern Apostel thun, fast durch das ganze Neue Testament, sicherlich nicht ohne bestimmte Absicht.

Es hat aber der hebräische Text an dieser Stelle einen Gegensatz, wenn man auf die Gedanken der Gesungenen sieht. Sie wußten, daß Jerusalem verwüßt und in Asche liege, daher hatten sie nichts, was sie von dem übrigen Lande hoffen konnten, denn das Reich Samaria war schon zuvor von den Heiden einge-

nommen. Dasselbe mußten sie für das Reich Juda fürchten. Aber der Prophet tröstet sie wider diese Gedanken. Bethlechem, sagt er, ist ein geringer Flecken, wenn man ihn mit Jerusalem vergleicht, und doch werde ich nicht zulassen, daß er vergehe oder von den Heiden eingenommen werde. Es wird das Eigenthum des Volkes bleiben, und so lange bleiben, bis mir derjenige in ihm geboren werde, der der Fürst meines Volkes sein soll.

Dieser Spruch dient auch als ein Vorbild für die Kirche. Christus wird nicht zu Jerusalem geboren, sondern in dem kleinen und niedrigen Bethlechem. Auf diese Weise hat die wahre Kirche nicht große Titel, nicht Reichthümer, nicht hohe Würden inne (nicht viele Edle und Weise nach dem Fleisch sind berufen, sagt Paulus [1 Cor. 1, 26.], „sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet“), sondern ist vielmehr verachtet, arm, verworfen, ja, von Kreuz und Aergerniß unterdrückt, daß wir das Wort Christi für wahr halten müssen [Joh. 18, 36.]: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Daß er aber Christo einen neuen Namen gibt, und ihn מָלִיכִי nennt, das scheint der Engel Luc. 2, 11. nachgeahmt zu haben, da er zu den Hirten sagt: „Euch ist heute Christus, der Herr, geboren.“ Und die Apostel nennen auch auf dieselbe Weise Christum überall den Herrn oder den Herrscher. Denn er ist es, der allein über den Tod, die Sünde und den Teufel herrscht, wie er Joh. 8, 36. predigt: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Das folgende Stück: „Welches Ausgang von Anfang her gewesen ist“, ist besonders zu merken. Denn wie die anderen Stücke, welche folgen, das Amt Christi anzeigen, so malt dies Stück die Person ab, damit wir erkennen, von welchem Herrn er rede. Was nun den Sinn anbetrifft, so kommt er ganz mit dem Worte Johannis [Cap. 1, 1.] überein: „Im Anfang war das Wort.“ Desgleichen, Joh. 8, 58.: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Col. 1, 15.: „Er ist der Erstgeborne vor allen Creaturen.“ Denn das Wort רַעַי , welches wir durch „Ausgang“ übersetzt haben, muß nicht nach der Weise der Juden verfälscht werden, daß es bedeute: von Ewigkeit her oder von Alters her verheissen. Es bedeutet das Wesen (substantiam) und das Sein (esse) selbst, daß er dagewesen sei von

Ewigkeit her, ehe die Zeit oder irgend eine Creatur war. So sagt Paulus um deswillen nachdrucksvoll [Gal. 4, 4.]: In der Zeit geboren von einem Weibe, um anzuzeigen, daß er vor der Zeit gewesen sei. Desgleichen [Röm. 1, 3.]: Nach dem Fleisch ein Sohn Davids, um anzuzeigen, daß er dagewesen sei, ehe er dies Fleisch annahm.

Hier unterscheidet er daher erstlich diesen Herrn oder Herrn nicht allein von allen Menschen, sondern auch von allen Engeln. Denn es ist eine Zeit, da weder der Mensch noch die Engel gewesen sind, aber damals hatte dieser Herr seinen Ausgang, und fing nicht erst damals an zu sein, als er anfing im Fleisch zu sein.

Es dient aber dies dazu, unsern Glauben zu befestigen. Denn wer staunt nicht über die überaus großen Dinge, die Christus allein durch das Wort ausgerichtet hat, wie die Evangelisten erzählen? Einem Menschen freilich oder einer Creatur sind diese Dinge unmöglich, aber dem, dessen Ausgang von Ewigkeit ist, sind sie nicht unmöglich. Denn ihm (wiewohl er nach dem Fleische eine Creatur ist) ist dennoch alle Creatur als ihrem Herrn unterthänig.

Es dient dies aber auch dazu, uns über unser Leben zu unterrichten. Denn weil das Haupt dieses Reichs ewig ist, so müssen auch wir nach dem Ewigen trachten, nicht an der Welt hängen, sondern leben, als ob wir außer der Welt wären, wie Paulus im Briefe an die Colosser [Cap. 3, 1.] herrlich ermahnt: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist.“ Das würde sich geziemen für die Unterthanen dieses Königs. Denn es ist gewiß, daß die, welche ihr Dichten und Trachten auf die Welt und auf zeitliche Dinge richten, nicht Christi Diener sind.

B. 2. Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß sie, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.

Fast von allen wird dieser Spruch von der geistlichen Geburt ausgelegt, daß durch das Evangelium, welches von den Aposteln unter den Heiden gepredigt worden ist, Gott eine neue Kirche unter den Heiden geboren sei. Aber es hindert nichts, „die, so gebären soll“ ganz einfach von der heiligen Jungfrau zu verstehen, welche durch den Heiligen Geist empfangen und Christum in diese Welt geboren

hat. Denn der Prophet läßt einen besonderen Nachdruck erkennen und zeigt eine sonderliche Geburt an, deren Gleichen in der Welt niemals gewesen ist, noch sein wird. So gebraucht auch Jesaias Cap. 7, 14. daselbe Wort: „Eine Jungfrau wird schwanger werden, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“

Daher ist dies die Meinung: Ehe diese glückselige Geburt geschieht, wird das Volk auf mancherlei Weise geplagt werden durch die Nachfolger des Alexander, durch die Römer, durch Herodes. Aber dies leibliche Ungemach wird wieder gutgemacht werden, wenn „die, so gebären soll“, das heißt, die, von deren Gebären der Heilige Geist weissagt, geboren hat. Denn dann wird es geschehen, daß auch „die übrigen seiner Brüder“, das heißt, die Ueberbleibsel der zehn Stämme Israel, „wiederkommen zu den Kindern Israel“, das heißt, daß sie das Evangelium annehmen, glauben und selig werden. Dies scheint die einfachste und die richtige Auffassung zu sein, welche auch die andere, die von der geistlichen Geburt, einschließt.

Es erinnert aber der Prophet hier schweigend an die Ordnung der Werke Gottes , nämlich daß er zuerst zu betrüben pflegt, ehe er tröstet, zuvor unterdrücken läßt, ehe er errettet. Und denen, die von Unglück geplagt werden, ist diese Erinnerung vonnöthen, damit sie nicht allein nicht verzweifeln, wenn sie das Ungemach empfinden, sondern sich dann auch aufrichten und gewisse Hoffnung schöpfen, daß Gott ihnen beistehen werde, und seine Macht und seine Güte in den höchsten Gefahren erweisen. Das Fleisch pflegt aber das Widerspiel zu thun; wenn alles nach Wunsch ansfällt, hat es gute Hoffnung, dagegen, wenn das Glück ein wenig ungünstig zu sein scheint, träumt es, Gott sei zornig, und der Untergang sei vorhanden.

Deshalb erinnert der Prophet sein Volk klärlieh, es werde geschehen, daß sie, ehe jene Verheißung in Erfüllung gehe, in mancherlei Weise geplagt würden, damit sie in Trübsalen nicht verzweifeln, als ob die Verheißungen von Christo nicht erfüllt werden sollten. Unsere Natur hat aber eine solche Ordnung der Werke Gottes vonnöthen, damit wir nicht sicher werden, damit wir durch das Wohlergehen nicht aufgeblasen werden, sondern in der Furcht Gottes leben und uns im Glauben und Gebet üben zc.

B. 3. Er aber wird auftreten, und weiden in Kraft des HErrn, und im Siege des Namens seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

Bisher hat er die Person abgemalt. Jetzt lehrt er auch von dem Amte dieses HErrn und sagt zu Anfang: „Er wird auftreten“, um anzuzeigen, daß er nicht müßig sein werde wie die, welche unthätig daliegen und schnarchen. Was wird er denn thun? „Er wird weiden.“ Was dies sei, kann aus dem Neuen Testamente leicht erkannt werden, da Christus sagt [Joh. 10, 12.]: „Ich bin ein guter Hirte.“ Desgleichen [Joh. 21, 17.]: „Weide meine Schafe.“ Denn es hat das Amt eines Hirten eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem Amte Christi.

Ein Hirte thut zweierlei, wie wir oben [Cap. 2, 12.] auch gezeigt haben; er weidet und vertheidigt. So weidet Christus durch das Wort, da er lehrt, daß Gott uns günstig sei, die Sünden vergebe, und uns das ewige Leben schenken wolle durch den Sohn. Die Vertheidigung aber ist wahrhaft bewunderungswürdig, da er sich dem Satan in den Rücken wirft und, wie er selbst sagt [Joh. 10, 12.], sein Leben läßt für seine Schafe.

Er thut dies aber in der Stärke oder „in der Kraft des HErrn“, das heißt, durch göttliche Macht. Daher lebt der getödtete Christus, der besiegte siegt, der unterdrückt unterdrückt, der gefangene nimmt gefangen. Denn es war unmöglich, wie Petrus [Apost. 2, 24.] sagt, daß er in den Schmerzen des Todes sollte gehalten werden.

Aber nicht allein in der Kraft des HErrn wird er weiden, sondern in dem herrlichen und triumphirenden Namen des HErrn, seines Gottes. Wahrlich, eine wunderbare Weise, wie der HErr hier sein Reich verwaltet. Er weidet in Kraft des HErrn, und dennoch nicht mit Waffen, sondern er überwindet einfach im Namen seines Gottes. Dies ist in der That das, was in diesem Reiche das Höchste ist. Was sollen wir aber sagen, daß der Name Gottes anders sei, als sein Wort, denn das ist die rechte Weide, welche nicht Moses, sondern Christus offenbart hat, wie der Spruch besagt [Joh. 1, 18.]: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“

Es ist dies aber ein herrlicher Name, das heißt, er triumphirt und überwindet, wie Christus sagt [Matth. 16, 18.]: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, und Jesaias [Cap. 40, 8.]: „Aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich.“

Jedoch werden wir darin der Gefahr erinnert, da uns dieser König vorgehalten wird, daß er unser Hirte sei. Denn wer sieht die Gefahr nicht, die den Schafen von den Wölfen und anderen wilden Thieren droht? So hat unsere schwache Natur den Satan zum Feinde, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und jede Gelegenheit zu Schaden eifrig wahrnimmt. Bei uns ist aber so gar kein Schuß wider diesen Feind, daß ein Schaf inmitten der Wölfe viel sicherer zu sein scheint, als wir sind.

Was sollen wir daher thun, damit der Feind nicht den Sieg erhalte? Freilich dies, man muß den Namen des HErrn ergreifen, das heißt, im Glauben muß das Wort Christi angenommen werden, und so werden wir den Sieg erlangen. Wenn die Sünden dich bedrängen, so höre Christum, der da befiehlt, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden solle [Luc. 24, 47.]. Steht dir der Tod bevor und schreckt dich, so höre Christum [Joh. 11, 25.]: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird nicht sterben ewiglich.“ Schreckt dich das Gericht und der Zorn Gottes, so höre Christum, der da spricht [Joh. 3, 16.]: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat.“ Wirfst du dich denn vor dem fürchten, von dem du hörst, daß er dich so sehr liebe, daß er seinen Sohn dahingibt? Auf diese Weise geht uns unser Hirte Christus voran, indem er uns weidet und erhält im Namen seines Gottes. Auf diese Weise redet er auch bei Johannes Cap. 17, 12.: „Dieweil ich bei ihnen war¹⁾ in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast“ 2c.

Deshalb fügt der Prophet auch hier hinzu: „Und sie werden wohnen“, וָשָׁבוּ, das heißt, sie werden sicher sitzen, wie auch Paulus Röm. 5, 1. sagt: „Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden.“ Jedoch ist nicht allein keine Hülfe in uns selbst, sondern

1) Erlanger: erant statt: eram.

unser Feind überwindet auch in dem, daß er, wenn er uns anklagt, niemals vergeblich anklagt, denn auch wir müssen unsere Sünden bekennen, und daß unsere Natur aufs äußerste verderbt ist. Dennoch wohnen wir um deswillen sicher, weil wir einen solchen Hirten haben, der uns mit so großem Eifer, Fleiß und Sorge, ja, mit so großer Macht weidet. Mit Recht preisen daher die Propheten dies Reich so sehr, und auch wir setzen alles zurtück gegen das Wort; wie Petrus sagt [Joh. 6, 68.]: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Denn es ist kein Sieg vorhanden über den Tod, kein Sieg über die Sünde, außer in dem Namen Gottes, in dem dieser Hirte weidet, das heißt, in dem Namen Christi, in welchem allein die Herzen zur Ruhe kommen, wie er spricht [Joh. 16, 33.]: „In mir werdet ihr Frieden haben.“ Desgleichen [Matth. 11, 29.]: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ zc.

Weil aber die Sicherheit nur in dem Namen oder Worte Gottes verheißen wird, so folgt, daß, wenn man vom Worte abweicht, alles voller Unruhe und Gefahren sein muß, wie Christus sagt [Joh. 16, 33.]: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden.“ Denn dies ist mit einander verbunden: Friede und Sicherheit im Worte, welches der Glaube ergreift, und die Hoffnung (spes) festhält, und im Fleische Gefahren, Kreuz, Sünde, Hagen zc., wider welche der Glaube in den Heiligen fort und fort kämpft.

Das, was hinzugefügt ist: „Denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist“, macht erstlich einen großen Gegensatz zwischen den Zeiten des Gesetzes und des Evangelii. Denn zur Zeit des Gesetzes ist der Herr nur in seinem Volke und innerhalb der Grenzen des jüdischen Landes herrlich geworden; die ganze übrige Heidenchaft kannte Gott nicht, hatte nicht das Wort, nicht den Dienst Gottes. Daher machte sie den wahren Gott nicht herrlich, sondern ihre Götzen und ihr gottloses Wesen. Dies, sagt der Prophet, wird aufhören, denn die Herrlichkeit des Herrn wird in die ganze Welt ausgebreitet werden. Denn durch das Evangelium wird Gott erkannt; dies Evangelium, sagt er hier, wird in die ganze Welt ausgebreitet werden.

Daher folgt erstlich, daß die Heiden zu dem

Reiche Christi berufen werden sollen. Zweitens folgt, daß dies Reich ein Reich der Gnade sei, nicht des Verdienstes oder der Werke. Denn wie sollten sonst die Heiden zu demselben berufen werden, die nicht allein alles Verdienstes mangeln, sondern auch mit den schwersten Sünden besetzt sind? Und dies ist es, was Paulus sagt [Röm. 3, 21. 22.], daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart werde, ohne Zuthun des Gesetzes, durch den Glauben an Christum.

Aber wie wird er herrlich werden? Denn es steht nicht allein das fest, daß Christus selbst von den Seinen auf die unwürdigste Weise behandelt worden ist, sondern auch, daß alle Gläubigen dasselbe Schicksal haben, denn [2 Tim. 3, 12.]: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Das aber heißt nicht „herrlich werden“. Es ist daher mehr der Wahrheit gemäß, daß die Feinde Christi und des Evangelii herrlich werden, Christus aber und sein Evangelium verlästert, verdammt und Martern unterworfen werden.

Ich antworte: Bekannt ist der Ausspruch Christi [Joh. 18, 36.]: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Daher folgt, daß die Herrlichkeit dieses Reichs eine andere sei, als die ist, welche die Reiche der Welt haben. In der Welt wird das eine Herrlichkeit genannt, was da steht in Reichtum, Würde, Macht zc. Aber Christi Reich hat eine andere Herrlichkeit, nämlich daß es nicht bloß an einem Orte oder zu einer Zeit ist, sondern überall und allezeit. Es ist keine so große Macht in der Welt gewesen, die nicht gezwungen gewesen wäre, dem Evangelio Raum zu geben, wie der Psalm sagt [Ps. 19, 4. 5.]: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende.“

Ferner, gleichwie der Regen niemals ohne Frucht abgeht, besonders wenn die Aeder durstig sind, so geht es auch immerdar mit dem Worte, daß es niemals ohne Frucht gelehrt wird. Die aber, die das Wort im Glauben annehmen, bei denen wird auch der Herr herrlich, denn sie wollen lieber, daß ihnen ihre Güter, ihr Leben und die ganze Welt verloren gingen, als daß sie Christum verleugnen und ihn sich entreißen lassen sollten. Bekannt sind die Worte des Paulus, bekannt die Predigten der Propheten, mit denen sie die Güter dieses Reichs zieren und preisen.

Aber, wirst du sagen, nicht alle glauben: der größte Theil ist gottlos, lästert das Evangelium und verfolgt es: wo ist da nun die Herrlichkeit, welche du preigest? Aber hier fällt diese Herrlichkeit am meisten in die Augen, denn es ist keine Macht so groß, daß sie nicht gezwungen wäre, diesem Reiche zu weichen. Der Reichthum, die Macht und das Wüthen der Welt sind klar am Tage; aber siehe das Ende an und du wirst inne werden, daß Gottes Wort in Ewigkeit bleibe, und sei gleich wie ein Fels. [Matth. 21, 44.:] „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ Solches weißagt auch Daniel, Cap. 2, 44., denn er sagt, daß der Stein, welcher ohne Hände der Menschen vom Himmel falle und das Gold, Silber, Erz, Eisen und Thon zermalne, das Reich Christi sei, welches alle Reiche der Welt zermalmen werde.

Es fing aber diese Herrlichkeit alsbald zu der Zeit an, als verheißen wurde, daß der Same [des Weibes] der Schlange den Kopf zertreten werde. Denn alles, was von dem Tage an sich Christo und dem Worte Gottes entgegengestellt hat, ist zu Grunde gegangen. So ist allmählig ein Königreich nach dem andern vernichtet worden. Und endlich wird es geschehen, daß auch die jämmerlichen Ueberreste, welche Daniel Füßen vergleicht, die aus Erde, Erz und Eisen vermengt sind, gänzlich durch unsern König Christum zermalmt werden.

Vor dieser allgemeinen Zermalnung geschehen die sonderlichen Zermalnungen der wüthenden Fürsten, welche der lange Friede, Reichthum und Glück unsinnig macht, wie wir denn sehen, daß etliche gestürzt sind, welche meinten, daß sie allein ausreichend sein würden, unsere Lehre auszutilgen. Aber wie der Psalm von Jerusalem sagt [Ps. 47, 5]: Könige haben sie gesehen und sind vorübergezogen: so sind die Feinde der Kirche zu Grunde gegangen und werden zu Grunde gehen, die Kirche aber wird erhalten werden. Diese Herrlichkeit des Herrn in der ganzen Welt, an den Gläubigen und auch an den Feinden des Evangelii, preist der Prophet an dieser Stelle.

B. 4. 5. Dazu werden wir auch Frieden haben vor dem Assur, der jetzt in unser Land gefallen ist, und unsere Häuser zertreten hat. Denn es werden sieben Hirten und acht Fürsten über ihn

erweckt werden, die das Land Assur verderben mit dem Schwert, und das Land Nimrod mit ihren bloßen Waffen. Also werden wir von Assur errettet werden, der in unser Land gefallen ist und unsere Grenze zertreten hat.

Es ist nicht nothwendig, daß wir [in den ersten Worten: *Et hic erit pax*] das Fürwort im Masculinum in das Nentrum verwandeln. Denn wenn man es von Christo versteht, daß der der Friede sei, so ist dieselbe Meinung, die im Evangelio ist [Joh. 14, 27. 16, 33.]: In mir werdet ihr Frieden haben, aber nicht den, den die Welt gibt. Denn dieser Friede ist, daß wir wissen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, und wir vom ewigen Tode errettet, durch diesen König Christum. Dieser Friede mildert die Beschwerlichkeiten, die Gefahren, die Unruhen und alles Ungeinach des Fleisches.

Was das Uebrige im Texte anbetrifft, so ist Assyrien bekannt. „Das Land Nimrod“ aber ist das babylonische Königreich. Denn diese beiden Reiche haben den Juden am meisten geschadet. Der Assyrier Salmanasser führte die zehn Stämme Israel weg. Der Babylonier Nebucadnezzar führte den Stamm Juda weg.

Wiewohl aber Lyra und andere dies auf die Historie beziehen, daß sowohl die Macht der Assyrier als auch die der Babylonier auf die Meder und Perser übertragen worden sei: doch, da wir auch das Folgende nothwendiger Weise von dem Reiche Christi verstehen müssen, warum sollten wir hier einen unnöthigen Uebergang machen? Ich halte nun dafür, daß unter den Assyriern und Babyloniern die Feinde insgemein verstanden werden, welche die Kirche zu allen Zeiten gehabt hat. Denn gleichwie das Volk Israel diese Feinde erlitten hat, so muß auch die Kirche ihre Feinde leiden.

Wider diese, verheißt er, sollen sieben Hirten und acht Fürsten erweckt werden aus dem gemeinen Volke, das heißt, eine große Menge von Lehrern. Denn dies ist eine hebräische Rede, durch welche eine große Menge und eine große Zahl angezeigt wird, wie auch Salomo redet im Prediger, Cap. 11, 2.: „Theile aus unter sieben und unter acht“, das heißt, gib reichlich, nicht kärglich. So sagt er hier: Die Kirche wird eine große Menge von Evangelisten haben, welche unter den Heiden lehren werden, und sie entweder demüthigen, daß sie der Pre-

bigt des Evangelii gehorchen, oder sie stürzen werden; nicht mit Waffen (denn sie sind nur zu Hirten, und als Menschen verordnet, nicht als Kriegerleute), sondern nur mit dem Worte. Denn die, welche sich dem Worte widersetzen, müssen durch Waffen untergehen, wie wir auch oben gesagt haben.

Das Wort *רָצַץ* kommt her von *רָצַץ*, welches bedeutet zum Fürsten setzen, verordnen 2c. Daher haben wir es gegeben durch „erweckt“, damit die Apostel angezeigt würden, die aus Leuten vom niedrigsten Stande erwählt waren, um zu lehren und die Welt mit dem Worte zu regieren. Eben dasselbe Wort gebraucht David im 2. Psalm, B. 6.: *Ich aber רָצַץ, „ich habe meinen König eingesetzt“.* Denn das Wort hat eine sonderliche Kraft, daß es das Befehlen des Predigtamts anzeigt.

B. 6. Es werden auch die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein, wie ein Thau vom Herrn und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet.

Dies hat dieselbe Meinung wie das Vorhergehende, wiewohl die Bilder andere sind. Er hat gesagt von sieben Hirten und acht Fürsten, die durch das Evangelium Assur und Nimrod verwüßt werden, das heißt, alle Feinde der Kirche.

Hier gebraucht er ein anderes Gleichniß, durch welches er sowohl die Würde als auch die Frucht des Predigtamts im neuen Testamente anzeigt. Denn er vergleicht die Uebrigen aus Jakob unter den Völkern, das heißt, die Apostel und ihre Nachfolger im Predigtamte, mit dem Thau vom Himmel und dem Regen. Dies muß erstlich auf die Würde des Predigtamts bezogen werden, denn das Evangelium ist eine himmlische Gabe, die alle anderen Gaben weit übertrifft, wie der Täufer sagt [Joh. 1, 18.]: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“ Mit Recht muß es daher allen Dingen vorgezogen werden.

Sodann muß das Gleichniß auch bezogen werden auf die Frucht des Predigtamts. Denn gleichwie durch den Thau vom Himmel und durch den Regen die Erde erquickt wird, alles grünt und zunimmt, so folgt auf das Wort eine gewisse Frucht, wie auch Jesajas auf dieselbe Meinung eben dieses Gleichniß gebraucht [Cap.

55, 10.]. Die Früchte aber dieser himmlischen Gabe sind der Heilige Geist, der durch das Wort des Evangelii herniedersteigt in die Herzen der Menschen und in ihnen den Glauben erweckt. Durch den Glauben aber wird die Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangt, wie Christus sagt [Joh. 6, 40. 8, 51.]: Wer an mich glaubt, der wird nicht sterben ewiglich.

Ferner ist der Heilige Geist nicht müßig in den Herzen der Gläubigen, denn er streitet wider das Fleisch, indem er das Fleisch mit seinen Listern tödtet, und zum Gehorsam gegen Gott antregt. Da dieser aber bei der Schwachheit unseres Fleisches niemals vollkommen sein kann, so richten sich die Herzen durch den Heiligen Geist täglich wider diese Schwachheit und andere Sünden auf, durch den Glauben, das ist, durch die Zuversicht auf die Barmherzigkeit, die um Christi willen erzeugt ist.

Gleichwie aber der Prophet sagt, daß das Gras, welches durch Thau vom Himmel und fruchtbaren Regen erquickt wird, auf niemand warte, auch nicht seine Zuversicht auf Menschen setze (denn Thau und Regen sind nicht eines Menschen, sondern Gottes und wahrhaft himmlische Gaben), so werden diese Früchte vergebens durch Uebungen, Vornehmen und Werke der Menschen gesucht. Es ist nur Eine Weise, zu denselben zu gelangen, nämlich daß man sich zum Worte halte und demselben gehorsam sei. Bekannt sind die Bestrebungen der Mönche im Pabstthum, durch welche die einsältigen Menschen glaubten zu diesen Früchten gelangen zu können. Aber alles ist vergeblich unternommen, denn es war das, wovon der Prophet hier sagt: „auf jemand harren und auf Menschen warten“. Und Christus spricht [Matth. 15, 9.]: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboden.“ Es ist der Thau vom Himmel und himmlischer Regen nothwendig, das heißt, gute und gottselige Kirchendiener, die das Wort Christi rein lehren.

Daher enthält die gegenwärtige Stelle einen herrlichen Preis des Predigtamts. Aber wir müssen eingedenk sein, daß der Heilige Geist auf diese Weise vom Worte und von den Dienern des Wortes rede. Der allein schmückt sie mit diesen überaus schönen Namen, daß er sie „Thau vom Herrn“ und „Regen“ nennt. Die Welt aber urtheilt anders. Denn siehe den Pabst an und die ganze Kirche des Antichrist. Diese ver-

gleichet die gottseligen Lehrer mit dem Gifte, welches aus der Hölle in die Welt geschleudert worden ist. Sie verdammt und verflucht die [rechte] Lehre als die allererschädlichste Pest. Daher kommen die Bannflüche, die Verfolgungen und die so vielen Martern der Gottseligen. Daher ist es nothwendig, daß wir uns wider diese Urtheile der Welt stärken, und uns Glück wünschen zu diesem Lobe des Heiligen Geistes, der die gottseligen Diener des Evangelii mit dem Thau vom Himmel und dem befruchtenden Regen vergleicht. Denn dieses Einigen Urtheil sollen wir höher achten als die ganze Welt.

B. 7. Ja, die Uebrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein, wie ein Löwe unter den Thieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Herde Schafe, welchem niemand wehren kann, wenn er dadurch gehet, zertritt und zerreißt.

Dies ist ein anderes Gleichniß, welches auch zum Preis des Predigtamts dient. Es ist freilich dies Amt ganz und gar dazu ausgerichtet, daß es gesund mache, wie Christus sagt [Matth. 20, 28.]: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Mit Recht werden daher die Diener des Evangelii einem gelinden und fruchtbaren Regen verglichen. Was, wirst du sagen, kommt denn dem Propheten in den Sinn, daß er die Uebrigen aus Jakob mit einem Löwen vergleicht, der im Walde unter den wilden Thieren wüthet, und mit einem jungen Löwen, der wegen seiner Jugend sich grausam erzeigt, und die wehrlosen Schafe mit abscheulicher Wildheit nieder schlägt? Ist dies denn nicht wider einander?

Das ist freilich wahr. Aber es sind auch ganz entgegengesetzte Leute, mit denen das Wort zu thun hat. Denn, die das Wort im Glauben annehmen, denen ist es in Wahrheit ein himmlischer Thau und Regen, wie Christus sagt [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Aber die sich dem Worte widersetzen, die es nicht allein nicht im Glauben annehmen, sondern es verfolgen und vertilgt wissen wollen, wie die gottlose Synagoge, wie das römische Reich gethan hat, denen wird das Wort und das ganze Predigtamt ein Löwe, der da zertritt und zerstreuet.

Daher hat dies Gleichniß dieselbe Meinung, die Christus Matth. 16, 18. ausspricht: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Exempel dessen sind vor Augen. Die Synagoge hat sich mit aller Macht wider die Apostel gesetzt, aber die Apostel sind erhalten worden. Die Synagoge ist von Grund aus zerstört.

Aber, wirst du sagen, die Römer haben sie zerstört, diese waren der Löwe, der da zertritt und zertrat, nicht die Apostel. Aber höre Christus, der Luc. 19, 44. sagt: „Es wird kein Stein auf dem andern bleiben, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Ist denn nicht eben durch dieses Amt des Evangelii, durch welches die Gläubigen selig geworden sind, die Synagoge von Grund aus zerstört worden? Ebenso ist es allen Feinden des Evangelii ergangen von Anfang an, seit das Evangelium gepredigt worden ist.

Daher dient dies Gleichniß dazu, die Kirche in der Welt zu trösten, die gleich einem Schiffe auf dem weiten Meere und von einem erschrecklichen Sturme umhergeschleudert wird. Denn der Satan ist nicht müßig; er weiß, welche Früchte dieser sehr fruchtbare Regen hervorbringe. Daher bemüht er sich, entweder den Regen, den er doch nicht hindern kann, oder die Saat zu ersticken. Er rüstet die Menschen aus mit Macht, Reichthum, Weisheit, Würde, und treibt sie an, daß sie dieser Gaben gebrauchen, um das Wort zu unterdrücken. Dagegen ist die Kirche beinahe ohne diese Gaben, denn sie liegt wie der arme Lazarus vor dem Hause des reichen Mannes in der höchsten Verachtung, Haß, Elend, in den höchsten Fährlichkeiten und Nothen. Wenn die Gottseligen dies erwägen nach ihrem, das heißt, nach menschlichem Dafürhalten, so urtheilen sie, daß die Kirche untergehen werde. Denn wie kann sie, die Eine, so vielen Feinden, der Welt und den Teufeln gewachsen sein?

Aber der Prophet tröstet uns: es werde geschehen, daß die Kirche siege, gleichwie ein Löwe unter den übrigen wilden Thieren, und wie ein junger Löwe unter den Schafen. Dieser Sieg wird aber nicht nach menschlicher Weise erlangt, denn da siegt der, welcher an Kräften überlegen ist, und schlägt seinen Gegner nieder; aber die Kirche siegt, wenn sie besiegt wird, nicht durch Waffen oder menschliche Kraft, sondern in der

Herrlichkeit des Namens ihres Gottes, das heißt, in dem Worte, das da allmächtig ist und ewiglich bleibt, wie der Prophet hier schließt.

B. 8. Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widerwärtigen, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden.

Du siehst klärlich, daß die Kirche, die den Triumph davonträgt, so in der Welt beschaffen sei, daß sie geplagt wird, daß sie viele Feinde hat. Was mühen wir Thoren uns daher ängstlich ab, daß die Kirche keine Feinde habe, und überall Eintracht hergestellt werde? Es wäre aber erträglich, wenn die Kirche nur Feinde hätte, und die Feinde nicht auch ihre Mergstiger wären, welche die Kirche auf mancherlei Weise plagen. Deshalb muß sie Trübsal und Angst leiden, aber dennoch muß zugleich der Sieg gehofft werden; es muß nicht allein der Fall der Feinde des Wortes gehofft werden, sondern ihre Vertilgung.

Die Vernunft hält dafür, daß denen das Verderben drohe, welche mit einem mächtigeren Feinde zu kämpfen haben. Aber der Heilige Geist sagt, daß das der einzige und ganz gewisse Weg zu unvermeidlichem Verderben sei, wenn du unter den Feinden der Kirche bist. Warum lassen wir uns denn das bewegen, wenn wir sehen, daß Könige und Fürsten Bündnisse machen, um die Kirche zu verderben? Warum wünschen wir ihnen Böses an?

Denn sollte man nicht Mitleid mit denen haben, die sich mit ihrem eigenen Schwerte durchbohren? Denn der Kirche können sie nicht schaden und haben hier ihr Urtheil, das fest beschlossen ist: es werde geschehen, daß sie ausgerottet werden. Desto größere Ehrerbietung gegen das Wort und Eifer für dasselbe sollte bei Königen und Fürsten sein, welche doch insgemein mit vereinten Kräften darauf aus sind, daß das Evangelium nirgend frei gepredigt werden könne. Daher steht Deutschland eine gewisse Verwüstung bevor. Herr, gib Frieden zu unseren Zeiten. Amen.

B. 9. 10. Zur selbstigen Zeit, spricht der Herr, will ich deine Rosse von dir thun, und deine Wagen umbringen; und will die Städte deines Landes ausrotten, und alle deine Festen zerbrechen.

Oben hat der Prophet eine allgemeine Weissagung gesetzt, es werde geschehen, daß alle

Feinde der Kirche und des Wortes ausgerottet werden. Nun fügt er eine besondere Weissagung hinzu von den Juden und der Synagoge, daß sie ganz und gar verwüstet werden soll, weil sie sich wider das Evangelium setzt. Wiewohl daher die Römer ihre weltlichen Ursachen hatten, warum sie Jerusalem belagerten und eroberten, so war doch die rechte und einzige Ursache ihres Unglücks, daß die Synagoge sich den Aposteln und dem Evangelio widersetzte, wie auch Christus sagt [Luc. 19, 44.]: „Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist“, das heißt, weil du dem Evangelio nicht geglaubt hast. Durch die Römer sind daher die Rosse verderbt und die Wagen zerbrochen, das heißt, das Königreich und alle Macht dieses Volkes zerbrochen.

Wie dies aber bei dem jüdischen Volke angefangen hat, so ist es auch hernach bis auf diesen Tag bei den Heiden geschehen. Denn überall, wo das Wort gepredigt und nicht angenommen worden ist, da ist sichere Verwüstung gefolgt. Zum Exempel dient das römische Reich; darnach fast ganz Asien; ferner ist das Unglück Griechenlands, Thraciens und anderer benachbarten Völker vor Augen, über welche jetzt die unmenschlichen Türken herrschen.

Daher ist diese Ermahnung überall da nothwendig, wo das Evangelium gepredigt wird, daß alle dasselbe mit Ehrerbietung annehmen und ergreifen sollen. Wir sehen aber, daß Gott nicht gewollt habe, daß das Evangelium durch Engel gepredigt werde; Menschen sind es, denen er diese Verrichtung überträgt. Gleichwie aber diesen ernstlich untersagt ist, ihr Amt zu missbrauchen, um Macht und Reichthum zuwege zu bringen, so ist wiederum der Kirche geboten, daß sie diese Diener des Wortes in Ehren halte, freigebig ernähre und ehrerbietig gegen sie sei. Und um dieser Ursache willen preist die Schrift das Amt des Wortes so herrlich. Jesaias sagt Cap. 52, 7.: „Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen“, und unser Micha vergleicht sie in einem sehr schönen Bilde dem Thau vom Himmel und einem fruchtbaren Regen; anderswo werden sie Engel genannt. Solches Preises bedient sich der Heilige Geist in der gewissen Absicht, daß er auch uns zur Ehrerbietung gegen die Diener des Wortes reize.

Und es sind auch Exempel vorhanden, da

Gott die Verächter der Diener des Worts mit den schwersten Strafen belegt hat. Ich will schweigen von der Sündflut, von dem Untergang Sodoms, davon, daß die Erde Korah und seine Genossen verschlungen hat. Da Eliza von den Knaben verhöhnt wird, kommen die Bären und zerreißen der Kinder zweiundvierzig [2 Kön. 2, 24.]. Und diese warfen dem alten Manne nur seinen Kahlkopf vor, und das jugenbliche Alter hätte wohl eine Entschuldigung verdient, — wie viel schmerzlicher aber wird Gott die Verachtung des Predigtamts an den Erwachsenen strafen, welche glauben, daß sie ihre Schandthaten damit verdecken können, wenn sie durch erdichtete Beschuldigungen das Predigtamt in Verachtung bringen. Die Juden plagten die Apostel auf mancherlei Weise; sie stürzten sie mit Ruthen, sie drohten ihnen, sie warfen sie in Bande, sie tödteten sie. Durch diese Tyrannei brachten sie es aber dahin, wie der Prophet hier sagt, daß sie Rosse und Wagen verloren, daß ihre Festen und Städte verstorzt wurden.

B. 11. Und will deine Zauberer bei dir ansrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen.

Wie er dem Königsreiche oder dem weltlichen Regiment die Verstorzung gedroht hat, so droht er hier auch dem Priesterthum, welches er aus gewisser Ursache mit dem Weissagen aus Vogelgeschrei (auguriis) und Zeichendeutungen vergleicht, wie wir hernach sagen werden. Ferner haben die Hebräer viele Namen für die heidnischen Weissagungen (divinorum), welche Moses fast alle im 5. Buche Cap. 18 angeführt hat. An dieser Stelle steht *וַחֲדָשִׁים*, welches fast überall durch das Wort „Zauberer“ wiedergegeben wird, denn es bezeichnet die, welche sich der Hexerei oder Zauberei bedienen. Das andere Wort ist *וַחֲדָשִׁים*, durch welches Zeichendeuter verstanden werden, die entweder aus Vogelgeschrei weissagen oder astronomischen Beobachtungen folgen.

Aber was haben diese für eine Aehnlichkeit mit dem Priesterthum? Denn auch bei den übrigen Propheten ist es gebräuchlich, die gottlosen Lehrer mit den Zauberern zu vergleichen. Derartige Stellen sehen fast alle auf die Predigt Samuels, die er dem Saul hielt 1 Sam. 15, 23., wo er sagt: „Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“

Die Zauberei ist ein offenkundiges Abtreten von Gott, denn das Vertrauen auf die Hülfe, die allein von Gott erwartet werden sollte, wird auf die Creaturen übertragen und auf Gottes Widersacher, den Satan. Mit dieser Sünde vergleicht der Prophet an dieser Stelle das jüdische Priesterthum. Denn weil vom Himmel hernieder geboten war [Luc. 9, 35.]: „Den sollt ihr hören“, die Priester aber nicht hören wollen, und das Evangelium verfolgen, so urtheilt Gott, daß alle ihre Opfer, alle Gottesdienste, Gebete und Vornehmen gleichsam eine greuliche Zauberei und ein Abtreten von Gott seien. Denn es ist, wie Samuel sagt [1 Sam. 15, 22.], Gehorsam besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Opfern des Fettes der Widder.

Auf diese Weise hatten unsere Widersacher das Evangelium aufs äußerste verdammen es als eine Ketzerei und bemühen sich, es zu vertilgen. Unterdessen aber bringen sie auf Gelübde, Messen, Fasten, Wallfahrten und andere nichtige Dinge. Aber wir vergleichen dies mit Recht der Zauberei, daß Gott all dies Thun so verabscheue, wie er an der Zauberei einen Grel hat, in welcher eine offenkundige Gottlosigkeit ist und ein Abtreten von Gott. Denn sie werfen den höchsten Gottesdienst weg, nämlich den Gehorsam gegen das Wort, und meinen unterdessen, daß sie durch ihre Menschenfugungen heilig seien.

Daher ist sowohl das weltliche Regiment als auch das Priesterthum der Juden verstorzt und abgethan worden, weil die Juden das Gesetz hartnäckig festhielten und das Evangelium verachteten und mit feindlichem Hasse verfolgten.

B. 12. 13. Ich will deine Bilder und Götzen von dir ansrotten, daß du nicht mehr sollst anbeten deiner Hände Werk. Und will deine Haine zerbrechen, und deine Städte vertilgen.

Eine ähnliche Stelle ist oben im ersten Capitel [B. 6. 7.]. Ich habe aber dort gesagt, daß diese Drohungen dazu dienen, daß das Volk erkenne, daß jener Götzendienst nicht allein vergeblich sei, sondern auch Gott auf das höchste beleidige. Denn was liegt daran, daß den Steinen und dem Holze gedroht wird? Da er daher jagt, daß diese untergehen sollen, so belehrt er die Menschen, damit sie nicht irgend eine Hoffnung auf den Dienst derselben setzen, sondern aus der

Strafe abnehmen und lernen, daß Gott durch diese Abgötterei schwer beleidigt worden sei.

Es ist aber oben [Cap. 1, 7.] erörtert worden, welche Bilder man dulden könne, und welche abgethan werden müssen. Denn auch der Prophet zeigt hier eben dasselbe ausdrücklich an, da er sagt: „Du sollst nicht anbeten deiner Hände Werk.“ Daher wird das Anbeten und Dienen verdammt, die Bilder werden nicht schlechthin verworfen,¹⁾ wenn es nur rechte und nicht ärgerliche Bilder sind; denn auch auf das Aergerniß muß Rücksicht genommen werden. So that Hiskia, der die ehernen Schlange zerstiess, nachdem man ihr geräuchert hatte, 2 Kön. 18, 4.

Es zeigt aber der Text nicht undeutlich an, daß der gottselige König dies wider den Willen des Volks und der Priester gethan habe, denn deshalb wird hinzugefügt: „Es vertraute der König dem Herrn, dem Gott Israel, und hieß die Schlange Nehusthan“, das heißt, Erz. Denn er wußte, wiewohl sie auf Gottes Befehl gemacht war, daß sie dennoch nicht zur Anbetung gemacht war, sondern damit diejenigen, welche von den Schlangen verletzt waren, gesund würden. Außerhalb dieses Gebrauchs, sagt er, ist das Erz nur Erz. Daher war es eine Gottlosigkeit, daß ihr göttliche Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, und sie ist von Hiskia aus sehr gutem Bedacht zerbrochen und zerstossen. Auf diese Weise sollte eine gottselige Obrigkeit überall das abthun, was ärgerlich ist, damit

1) Erlanger: damnatur statt: damnantur.

nicht einst den Nachkommen aus den Ueberresten des Pabstthums neue Schäden erwachsen.

B. 14. Und ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden, so nicht gehorchen wollen.

Dies ist ein herrlicher Spruch, welcher das jüngste Gericht mit in sich begreift. Denn gleichwie es den Juden zum Verderben gereichte, daß sie sich wider das Evangelium gesetzt hatten, so wird auch den übrigen Völkern dasselbe widerfahren, bis daß endlich am jüngsten Tage die allgemeine Rache ausgeübt werden wird wider alle, die dem Evangelio nicht gehorcht haben.

Es ist aber besonders zu beachten, daß er keiner Sünde gedenkt, als daß sie nicht haben gehorchen wollen. Es geschieht dies aber um deswillen, weil vom Himmel hernieder geboten worden ist: „Den sollt ihr hören.“ Die diesem Gebote nicht gehorchen, bereiten sich selbst das Verderben.

Dies ist die herrliche Weissagung vom Reiche Christi, in welcher er an erster Stelle den König selbst beschreibt, daß er Gott sei. Desgleichen sein Amt, daß er in der Herrlichkeit des Namens seines Gottes weiden wird. Drittens zeigt er auch die Kraft und Würde des evangelischen Predigtamtes an. Und endlich weißt er, daß alle, mögen sie nun Juden oder Heiden sein, die dieser Lehre nicht gehorchen, verloren gehen werden. Dieser Drohung sollen wir eingedenk sein und mit aller Ehrerbietung das Wort annehmen. Nun folgt eine andere Predigt.

Das sechste Capitel.

Dies Capitel enthält eine herrliche Bußpredigt. Denn im Anfang gedenkt er der vielen und großen Wohlthaten, die Gott diesem Volke erwiesen hat. Weist sie aber ihrem Schöpfer nicht den gebührenden Dank abgestattet haben. so straft er sie und verdammt ihre Undankbarkeit.

Da das Volk diese Sünde nicht leugnen konnte, wendet es sich zu seinem gewöhnlichen Vornehmen und sucht Schutz wider Gottes Zorn in Opfern und anderen gesetzlichen Dingen.

Aber Gott zeigt eine andere Weise an, in der er versöhnt werden könne und wolle. Daher zeigt diese Stelle eine herrliche Lehre und einen trefflichen Gegensatz zwischen den rechten und falschen Gottesdiensten. Der letzte Theil ist eine Drohung. Denn weil sie Gott nicht gehorchen, der sie die rechten Gottesdienste lehrt, sondern in ihren Sünden fortfahren, droht er ihnen die Verwüstung. Denn das ist das Ende des Ungehorsams oder der Sünde.

B. 1. Höret doch, was der Herr sagt.

Dies ist eine gewöhnliche Vorrede bei den Propheten, deren sie sich zu bedienen pflegen, nicht allein um sich Ansehen und Glauben zu verschaffen, sondern mehr noch um das Volk zu warnen, damit es nicht in erschreckliche Sünde falle, nämlich in Verachtung Gottes und seines Wortes. Denn das pflegen die Menschen meistens zu thun, zumal wenn sie von dem Zorne Gottes hören, daß sie glauben, es werde gelinder mit ihnen verfahren werden. Daher erdachten sie sich, auch wenn sie mitten in Sünden sind, die Hoffnung auf Vergebung, und verlachten entweder die Drohungen der Propheten oder kümmern sich nicht darum, als wären es Menschenfündlein. Dies Uebel will der Prophet hier heilen, da er sagt, man solle den Herrn hören, nicht ihn; der Herr rede, nicht er.

Rache dich auf und schilt die Berge und laß die Hügel deine Stimme hören.

Hier wollen wir die ungereimten Dinge übergehen, welche Hieronymus vorbringt, welcher unter den Bergen und Hügeln die Engel versteht. Denn, sagt er, weil sie dienstbare Geister sind, so werden sie mit Recht angeklagt (denn in der Offenbarung [Cap. 2] werden die Engel der Gemeinden angeklagt), wenn sie den Willen des Herrn nicht gethan haben. Dagegen, wenn sie ihn gethan haben, so liegt die Schuld auf dem Volke. Nachher sucht er, wie es seine Weise ist, eine andere ebenso ungereimte Meinung und sagt: oder die Berge und Grundfesten der Erde sind Abraham, Isaak, Jakob. Dies liegt der Meinung des Propheten ganz fern.

Er verdiente aber Verzeihung, wenn dies Bild nur an dieser Einen Stelle wäre. Aber da überall in den Propheten mit dem Namen Berge und Hügel die Fürsten bezeichnet werden, und die, welche durch ihre Stellung im Amte über die übrige Menge hervortragen, — wozu war es denn vonnöthen, so ungereimte Dinge zu erdichten? vornehmlich da der Prophet selbst ohne Bild sagt, was er wolle, da er anfügt [B. 2.]: „Der Herr will sein Volk schelten, und will Israel strafen.“ Denn mit Recht wird hier das Volk den Bergen verglichen wegen der herrlichen Gaben, durch welche es über alle Völker der Erde hervorragte, wie der Psalm sagt

[Ps. 147, 20.]: „So thut er keinen Heiden.“ Sodann sind in diesem heiligen Volke die Hügel und Berge die Könige und Fürsten, denn diese ragen über das übrige Volk hervor, wie auch in der Kirche die Hügel und Berge die Priester und Propheten sind.

Daß aber der Herr befiehlt, daß er das heilige Volk schelten soll, und die Fürsten in beiden Königreichen strafen wegen der schlechten Verwaltung ihres Amts, das ist in zwiefacher Weise gefahrvoll. Denn die, welche die höchste Gewalt haben, leiden es am allerwenigsten, daß sie gestraft werden, und können am allermeisten Schaden thun. Daher brachte diese Predigt dem Propheten nicht allein Haß ein, sondern setzte ihn auch gewissen Gefahren aus. Denn ohne Zweifel mußte er das hören, was wir heutzutage hören, wenn wir die Laster der Fürsten strafen: auf diese Weise werde das Ansehen der Obrigkeit verringert, die Herzen der Untertanen würden der Obrigkeit entfremdet, und durch solche Predigten gleichsam der Same des Aufruhrs unter das gemeine Volk gestreut. Man müsse die Laster insgesamt strafen, aber nicht mit ausgedrückten Worten die Obrigkeit angreifen. Denn das baue nicht allein nichts, sondern könne auch schaden. Etliche fügen auch noch das hinzu, daß die Prediger auf diese Weise den Weg dazu zu bahnen suchten, daß sie die Zügel des weltlichen Regiments in ihre Hände bekämen. Aber die Tyrannen pflegen sich nicht auf diese Weise mit Gründen zu schützen, sondern gehen mit Gewalt gegen die Propheten vor, wie die Exempel des andern Micha [1 Kön. 22, 26. ff.], des Jeremia und anderer bezeugen.

Aber den Propheten bewegt keines dieser Dinge; er schont nicht der Würde der Berge, er läßt sich nicht durch seine Gefahr bewegen. Er sieht auf das Gebot des Herrn und hält fest, daß diesem gehorcht werden müsse, wenn auch tausend Aufruhr daraus entstehen sollten.

Aber vergeblich werfen sie uns den Aufruhr vor; der ist immer die Strafe für die Sünde, daß das Predigtamt nicht recht verwaltet wird. Daher müssen die, welche dem Aufruhr zuvorkommen oder ihn verhindern wollen, nicht darauf aus sein, daß diejenigen, welchen das Lehramt befohlen ist, die Sünden der obrigkeitlichen Personen zudecken. Denn auf diese Weise wird der Herr dazu gereizt, daß er Rache nehme. Deshalb sollen sie zulassen, daß die Sünden

frei gestraft werden, denn das ist der Befehl Gottes; sie aber sollen ablassen. Denn da der Obrigkeit von Gott das Schwert deshalb übergeben ist, damit es die Uebelthäter in Schranken halte, so wird ihr Amt gehindert, wenn sie selbst in den Sünden liegt, die sie an den Unterthanen strafen sollte. Denn wie sollte sich der unterstehen, den Ehebruch zu bestrafen, der selbst überall viele Zeugen seines Ehebruches hat? Es bezeugt aber die heilige Schrift genugsam, daß, wenn die Obrigkeit in Bestrafung der Uebelthäter nicht sorgfältig oder nicht strenge genug ist, Gott gereizt wird, gemeine Strafen anzulegen, während dagegen das Schwert des Pinehas, welches wider den Hurer gezückt wird, den Zorn Gottes beglückt und die gemeine Plage zum Aufhören bringt [4 Mos. 25, 7. f.], wie auch der 106. Psalm, V. 30., bezeugt: „Da trat zu Pinehas, und schlichtete die Sache; da ward der Plage gesteuert.“ Dies ist erstlich eine große Ursache, warum die Obrigkeit ihres Amtes erinnert und gestraft werden muß, wenn sie irgendwo sündigt.

Darnach muß auch dies beachtet werden, daß die Unterthanen, gleichsam durch das Exempel der Obrigkeit aufgefordert, meinen, daß sie sicher sündigen können. Denn sie meinen, daß sie das, was sie an der Obrigkeit sehen, ohne Gefahr nachahmen können. Daher thut der Prophet recht, daß er die Laster der Regenten nicht zu deckt, sondern sie, wie sein Predigtamt es fordert, frei straft. Und seinem Exempel sollen alle folgen, welche die Kirchen recht belehren wollen.

V. 2. Höret, ihr Berge, wie der Herr strafen will, sammt den starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will sein Volk schelten, und will Israel strafen.

„Grundfesten der Erde“ nennt er eben dasselbe, was er zuvor „Berge“ genannt hat, wie sie der 47. Psalm, V. 10., auf gleiche Weise „Schilde auf Erden“ nennt. Denn wenn nicht Obrigkeiten und Geseze wären, könnte bei so großer Verderbtheit der Menschen der Friede nicht bestehen, der nothwendig ist, um die Kinder zu ernähren, aufzubringen und zu unterrichten, sowohl in der Religion als auch im Hauswesen.

Es liegt aber ein sonderlicher Nachdruck auf dem Worte „sein Volk“ und „Israel“. Als wollte er sagen: Ich bin genöthigt, diese Leute

nach dem Befehl Gottes zu strafen und zu verdammen, welche Gottes Volk sind, welche wegen ihrer Gerechtigkeit vermessend sind und sich rühmen, daß sie heilig und Gottes liebe Kinder seien. Nun folgt das Schelten, welches auf den ersten Anblick sehr gelinde zu sein scheint. Aber je weniger das Volk seine Undankbarkeit gutheißen kann, desto heftiger werden sie angeklagt und gezwungen, sich selbst zu verdammen.

V. 3—5. Was hab ich dir gethan, mein Volk? und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir. Hab ich dich doch aus Egyptenland geführt, und aus dem Diensthause erlöst, und vor dir hergesandt Moses, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch dran, was Balak, der König in Moab, vorhatte, und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete, von Sittim an bis gen Gilgal; daran ihr ja merken solltet, wie der Herr euch alles Gute gethan hat.

Die Summa ist: der Herr hat euch mit Wohlthaten jeder Art überhäuft, um so größer ist eure Sünde, daß ihr so lebt, als ob er euch feindlich und einer höchster Widersacher wäre, und als ob er alle Feindseligkeiten gegen euch vorgenommen hätte.

Er gedenkt aber dreier Wohlthaten. Erstlich, daß er sie von der Gewalt des Tyrannen befreit und zu seinem Volke angenommen habe, wie es auch im ersten Gebote heißt: „Ich bin dein Gott, der ich dich aus Egyptenland geführt habe.“

Zweitens, daß er ihnen Moses zum Führer und Regenten gegeben habe, Aaron zum Priester und Mirjam zur Prophetin. Wir sehen aber an dieser Stelle, daß Gott als die höchste Wohlthat eine gottselige Obrigkeit nennt, sowohl im weltlichen Regiment als auch in der Kirche. Daher wird vor Gott sowohl Moses als auch Aaron höher geachtet, als die ungläubigen Juden sie achteten, welche mehr als einmal suchten sie zu steinigen.

Die dritte Wohlthat ist: Da Balak den Propheten Bileam gebunden hatte, dem Volke zu fluchen, zwang ihn der Herr, dasselbe zu segnen. Denn das preist der Prophet vornehmlich an dieser Stelle. Daß er aber der ganzen Reise von Sittim an bis gen Gilgal gedenkt, schließt zugleich das Wunder ein, das an dem Volke geschehen ist, welches trockenen Fußes durch den Jordan ging. Alles dies, sagt er, hat darauf sein Absehen, daß du lernest, daß Gott ein

Wohlthäter sei. Denn es steht hier das Wort *niptx*, welches wie in der Predigt Daniels [Cap. 9, 16.] nicht Gerechtigkeit anzeigt, sondern vielmehr Gültigkeit.

Da dies auf die Juden geht, so zieht Hieronymus eine geistliche Deutung herbei, damit nämlich diese Predigt des Propheten von uns nicht ohne alle Frucht gelesen werden möchte. Aber wir haben ein anderes Gleichniß, und zwar von größeren Wohlthaten, das uns zur Buße reizen sollte. Denn wir haben unsern Pharao und unsern Egypten gehabt, nämlich die Tyrannei des Satans und des Todes, um der Sünde willen. Wir sind aber durch das Blut des Sohnes Gottes aus dieser Gefangenschaft befreit. Diese ungeheuer große Wohlthat ist auch eine weit herrlichere Errettung als die aus Egypten. Auch mangelt uns nicht unser Moses, Aaron und Mirjam, denn wir haben durch die Güte Gottes gute und gottselige Lehrer des Worts. So preist auch Paulus diese Wohlthat herrlich, da er sagt [Eph. 4, 11.], es seien Gaben der Himmelfahrt Christi, daß in der Kirche Etliche Propheten seien, Etliche Apostel, Etliche Evangelisten, Etliche Lehrer und Hirten.

Daß aber Balak den Propheten Bileam bingt, daß er dem Volke fluchen solle, stimmt das nicht gar gut zu dem, daß die gottlosen Fürsten sich mit den Päpsten verbinden, damit sie der wahren Kirche fluchen und Uebeles thun? Aber der Herr verkehrt ihre Flüche in Segen. Denn alles, was sie bisher wider die reine Lehre vorgenommen haben, das hat Gott alles dahin gewendet, daß die Ehre des Worts desto größer würde, und die Tücken und die Gottlosigkeit unseres Widerparts desto offener würden.

Daher würde es sich für uns geziemen, daß wir bei der so großen Menge der Wohlthaten Gottes nicht undankbar wären, sondern unsern Gehorsam und unsere Dankbarkeit bezeugten durch ein heiliges Leben. Es gebührte sich, daß wir Aergernisse fliehen und verabscheuen. Aber weil wir das nicht thun, so haben wir ein noch schwereres Urtheil zu erwarten als die Juden.

B. 6. 7. Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Büden vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widern? oder am Del, wenn es

gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?

Das Volk erkennt seine Sünde, gleichwie auch wir unsere Sünde anerkennen müssen, wenn wir die göttlichen Wohlthaten mit unserm Leben und Sitten vergleichen. Hier wird daher sehr schön abgemalt, was die Menschen in solcher Bestürzung zu thun pflegen. Sie werden kleinmüthig durch die Furcht vor den Uebeln und nehmen ihre Zuflucht zu heuchlerischen Werken; durch diese, hoffen sie, könnten sie Gott versöhnen. Aber der Prophet zeigt hier öffentlich an, daß Gott keine Opfer haben wolle, wie auch Jesaias Cap. 1, 13. thut. Und Hosea sagt [Cap. 6, 6.]: „Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer.“ Ebenso sagt der fünfzigste Psalm, B. 13. Daher zeigt er eine andere Weise an, Gott zu versöhnen.

Hier entsteht daher eine Frage, die es werth ist, daß man sie behandle. Warum weist Gott die Opfer zurück, die er doch den Juden als einen Gottesdienst befohlen hatte? Daher könnten die Juden getadelt werden, wenn sie nicht geopfert hätten, aber daß sie opfern, das darf fürwahr nicht getadelt werden.

Auf diese Frage antwortete ich so: Es ist wahr, daß Gott die Opfer geboten hat als einen Gottesdienst. Aber er hat sie nicht allein geboten, denn er hat auch Gebote gegeben von anderen, innerlichen und, wie Paulus es [Röm. 12, 1.] nennt, „vernünftigen“ Gottesdiensten. Sodann hatte Gott die Opfer nicht zu dem Zwecke geboten, daß sie eine Genugthuung für die Sünden sein sollten.

Daher hing diesen Opfern der Juden oder den gesetzlichen Gottesdiensten ein zwiefaches Gebrechen an. Das erste Gebrechen war, daß sie diese *λογος* oder unvernünftigen Gottesdienste verrichteten mit Unterlassung der anderen, vernünftigen Gottesdienste, als da sind, wie der Prophet nachher erwähnt, „Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor Gott“. So sagt auch Hosea [Cap. 6, 6.]: „Gott hat Lust an der Liebe und nicht am Opfer, und am Erkenntniß Gottes und nicht am Brandopfer.“ Und der 50. Psalm, B. 14. f.: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Diesen Gottesdienst erzeugen die Gottlosen nicht. Denn wenn alles wohl steht, sind sie sicher, erkennen Gott nicht für den Geber [des Guten], gebrauchen der Gaben Gottes auch nicht nach Gottes Willen, und nehmen in Widerwärtigkeit nicht ihre Zuflucht zu Gott, sondern suchen menschliche Hülfe. Da sie nun das, was das Vornehmste und Höchste ist, anstehen lassen, wie kann Gott Lust haben an dem geringeren und gleichsam unvernünftigen (brutali) Gottesdienste?

So predigt Jesaias [Cap. 1, 11.]: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widbern, und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren.“ [B. 16. f.:] „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßet ab vom Bösen; lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten“ 2c. Dies sind wahrhaft gute Werke, und können von den Gottlosen nicht erheuchelt werden. Deshalb unterlassen die Gottlosen dieselben, lassen ihrem Geiz, ihrer Wohlust, ihrem Zorn 2c. die Zügel schießen, wie der 50. Psalm, B. 18., sagt: „Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm“ 2c. Diese Gottlosigkeit suchen die Gottlosen darnach zu verdecken und zu verbergen durch diese Fenchelerei der äußerlichen Gottesdienste. Mit Recht verdammt daher Gott diese Gottesdienste und verwirft sie.

Im Hauswesen verlangt ein Herr von seinem Knechte, daß er das Haus mit dem Besen kehre. Aber zu dieser Arbeit allein hat er den Knecht nicht gebunden, denn er hat des Knechts zu anderen, größeren Arbeiten vonnöthen, daß er treulich mit dem Vermögen umgehe, daß er in der Arbeit stetig und sorgfältig sei 2c. Wenn daher der Knecht jene größeren Dinge vernachlässigte, würde er dann nicht geringen Dank verdienen durch den Fleiß, den er auf das Kehren verwendet? besonders wenn der Herr erkennt, daß der Knecht auf diese Weise einen Deckmantel für seine Bosheit und Faulheit sucht. So verdammt Gott die Opfer der Juden, weil sie die größeren und vernünftigen Gottesdienste gänzlich vernachlässigten und ihre Gottlosigkeit bemäntelten mit diesem Gepränge der Opfer.

Das zweite Gebrechen daran war, daß die Juden mit den Opfern nicht allein die Gottlosigkeit der Herzen verdeckten, sondern auch wollten, daß sie ein Lösegeld für die Sünden

sein sollten. Aber Gott hatte die Opfer nicht zu diesem Zwecke eingesetzt noch geboten; er wollte, daß auf diese Weise für die Priester gesorgt würde, und es waren die Opfer ein Vorbild des höchsten Opfers, daß durch den Tod des Sohnes Gottes die Sünden der Welt gesühnt werden sollten. Aber dies Opfer des Sohnes Gottes fasten die Gottlosen nicht ins Auge und schrieben ihren Opfern die Vergebung der Sünden zu. Ist es aber nicht die äußerste Gottlosigkeit und Lästerung, dem Blute der Böde und der Ochsen die Ehre beizulegen, welche allein dem Blute Christi zukommt?

Daher sagt Gott überall in den Propheten, daß er einen Greuel habe an den Opfern, daß er sie nicht geboten habe 2c. Denn er hatte sie zwar geboten, aber nicht zu diesem Zwecke. Er wollte sie auch annehmen als Zeugnisse des Gehorsams gegen Gott, wenn sie nicht in größeren und wichtigeren Dingen ungehorsam wären. Aber da sie die größeren Gottesdienste unterlassen und diese geringeren und wahrhaft unvernünftigen Gottesdienste mit einem so gottlosen Wahne verrichten, so hat Gott an den Opfern einen Greuel und verachtet sie auch, wie es im 50. Psalm, B. 13., heißt: „Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?“

Und auch die Juden sahen, daß dies nicht die höchsten Gottesdienste wären, wenn sie eine Kuh oder einen Widder opferten. Daher wandten sie sich zu kostbareren Opfern, wie der Prophet hier bezeugt: Wenn du gleich tausend Widder und ganze Ströme Dels opferst, so wird dies doch dem Herrn ein unangenehmer Dienst sein, denn, wie es im 50. Psalm, B. 10. f., heißt: „Alle Thiere im Walde sind des Herrn, und allerlei Thiere auf dem Felde sind sein.“

Daher fasten sie einen andern Rath, und opferten Gott zu Ehren und Dienst ihre Söhne und Töchter. Den Anlaß zu dieser Grausamkeit nahmen sie her von dem, was Abraham gethan hatte. Denn weil Gott den Gehorsam desselben so sehr preist, daß er seinen Sohn opfern wollte, so meinten sie, daß Gott auch durch den Dienst versöhnt werde, wenn sie ihm ihre Kinder opferten. Und wenn man auf das Werk selbst sieht, so war es ein großes und schweres. Denn wer wollte nicht lieber sein Gut, ja auch sein Leben in Gefahr setzen, als daß er seine Kinder anderen zum Schlachten

übergeben oder sie selbst schlachten sollte? Daher haben hernach auch die Heiden diesen Gottesdienst nachgeahmt. Aber die unglückseligen Heuchler sahen nicht, daß dem Abraham geboten worden war, seinen Sohn zu opfern, daß ihnen aber solches nicht geboten war. Daher war es nicht allein kein Gottesdienst, sondern auch eine sehr schwere Sünde wider das fünfte Gebot, in welchem das Töden verboten wird.

So rühmen die Mönche ihre Gottesdienste, preisen ihre guten Werke, daß sie sich der bürgerlichen Geschäfte enthalten, zu gewissen Stunden beten, sich vor gewissen Speisen hüten zc. Aber weil sie dies alles ohne Gottes Befehl vornehmen, so sind ihre Gottesdienste Gotte um nichts angenehmer als jene verruchten Opfer, in welchen die Eltern ihre Kinder Gotte opferten. Denn da kann kein Gottesdienst sein, wo nicht ein ausdrücklicher Befehl Gottes ist, nach dem Worte Christi [Matth. 15, 9]: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten.“

Daher lehrt diese Stelle von den Heuchlern, daß sie suchen, mit ihren Werken Gott zu versöhnen, die doch derartig sind, daß sie an sich nicht gut sind. Dies ist aber nicht die rechte Weise, Gott zu versöhnen. Daher lehrt der Prophet jetzt, wie Gott versöhnt werden wolle.

B. 8. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten (ut facias iudicium), und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott.

Erstlich ist ein herrlicher Preis in dem, daß er sagt, er werde lehren, was gut sei und was Gott fordere. Daher können wir gewiß sein, daß wir, wenn wir das thun, Gotte gefallen werden. Denn Gott fordert nur Gutes, und das, was er fordert, gefällt ihm, während dagegen andere Gottesdienste, die wir selbst erwählt haben, Gotte nicht gefallen können, als da sind die Mönchsgelübde, der unreine ehelose Stand, das Mehroffer für die Lebendigen und die Todten, der Heiligendienst, die Wallfahrten, die Gebete zu gewissen Stunden, das Enthalten von gewissen Speisen zc.

Diese Dinge haben einen großen Schein und sind auch gar mühevoll. Daher urtheilt die Welt, daß sie gut seien und Gotte gefallen. Aber es fehlt diesen allen der herrliche Preis, mit dem der Prophet seine Lehre hoch erhebt, da er sagt, er werde lehren, was gut sei und

was der Herr fordere. Denn alle diese Dinge sind durch menschlichen Willen eingesetzt, nicht durch göttliches Ansehen; daher haben sie Lohn von Menschen, nicht von Gott, wie Christus sagt: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten“ zc.

Rechte und gute Gottesdienste sind daher die, welche Gott fordert, nämlich *facere iudicium*. Dies legt man insgemein aus durch: das Recht handhaben (*justa agere*), das heißt, daß die Schuldigen bestraft werden und die Unschuldigen beschützt. Denn hier handelt der Prophet mit den „Vergen“, das heißt, mit den Königen und Fürsten, denen Gott das Schwert befohlen hat. Wenn diese das Schwert gebrauchen, um die Bösen im Zaume zu halten, so sind sie gewiß, daß sie ein gutes Werk thun, welches Gott fordert, während dagegen die, welche ihr Amt lässig ausrichten, und entweder aus Nachlässigkeit sündigen oder sich durch ihre Gefahr bewegen lassen, gegen die Uebelthäter nicht mit ernster Strafe vorzugehen, ein böses Werk thun und aufstehen lassen, was Gott fordert.

In diesem Sinne wird dieser Ausdruck [*facere iudicium*] in der Schrift insgemein genommen. Denn des Hieronymus Meinung billige ich nicht, denn er legt *iudicium facere* so aus, daß wir nichts ohne Ueberlegung und Rath thun sollen, so daß zuvor die Seele beurtheile, was sie thun wolle, und es darnach im Werke ausrichte. Dies ist das philosophische *iudicium*, aber die Schrift nennt, wie ich gesagt habe, etwas ganz Anderes *iudicium*.

Dieser Sinn ist daher nicht unpassend, daß er die Obrigkeit ermahne, ihr Amt auszurichten, wie auch Jesaias in diesem Sinne Cap. 1, 17. befiehlt, daß sie nach Recht trachten sollen, und gleichsam als eine Auslegung anfügt: „Helfet dem Unterdrückten“ zc.

Aber weil der Prophet an dieser Stelle eine allgemeine Predigt von der Buße angestellt hat, ist das Wort *iudicium* ein wenig weiter zu nehmen. Denn es ist bekannt, daß es oft für das Wort Gottes genommen wird, wie der 119. Psalm, B. 13. 30. 39. 62. zc., beweist, und zwar um deswillen, weil das Wort die Menschen richtet, indem es das Böse verdammt, und das lehrt, was heilig und die Wahrheit ist. Daher ist an dieser Stelle *iudicium facere* Acht haben auf das Wort, demselben folgen und gehorchen, dem Worte nicht widersprechen, das Wort nicht hassen,

sondern es mit Dankfagung annehmen, ihm gehorchen, ohne das Wort nichts unternehmen, was das Wort gebietet fleißig ausrichten 2c.

Es werden aber in dies Gebot nicht allein die äußerlichen Verrichtungen im Leben oder die guten Werke eingeschlossen, sondern auch die geistlichen Bewegungen, von denen die erste Tafel lehrt. Denn das sind die zwei vornehmsten Stücke des Wortes Gottes, daß es lehrt auf Gott vertrauen und Gott fürchten. Das Vertrauen auf Gott erfordert aber die Erkenntniß Christi.

Daher müssen wir erstlich unser Bemühen darauf richten, daß wir Acht haben auf das Wort Gottes, daß wir vertrauen auf die Barmherzigkeit, die um Christi willen erwiesen ist, und ihn fürchten. Dieser Gottesdienst ist aber der Art, daß er von allen geleistet werden kann. Denn wenn Opfer gefordert würden, so wären die Reichen am besten daran, die Armen aber nicht gut. Aber Gott verlangt nicht, daß man große Kosten daran wende, sondern er verlangt ein Herz, das sich fürchtet vor seinem Wort [Jes. 66, 2.] und vertrauet auf seine Barmherzigkeit.

Das Zweite ist, daß man Barmherzigkeit oder Wohlthätigkeit liebe. Und er gebraucht [im Lateinischen] ausdrücklich das Wort „lieben“, denn er sieht, daß den Herzen aller Menschen das sonderliche Trachten innewohnt, daß sie sich selbst Gutes erzeigen und andere vernachlässigen. Er will, daß aus unseren Herzen diese Gesinnung entfernt werde, und will, daß in uns ein sonderliches Trachten nach Wohlthätigkeit sei gegen alle Menschen.

Auch hier ist ein solcher Gottesdienst, der von allen geleistet werden kann. Denn welche Stellung ist so gering, daß man in ihr anderen nicht nützen könnte? Der Stand der Knechte und der Mägde wird für den geringsten gehalten, aber wenn diese fleißig ansrichten, was ihnen befohlen ist, wenn sie für das Hauswesen oder die Kinder Sorge tragen, so thun sie ein heiligeres Werk als alle Mönche und Nonnen, denn sie thun das, was Gott gebietet. Jene aber mühen sich ab mit Beschwerlichkeiten, die sie nach ihrem eigenen Willen auf sich genommen haben ohne Gottes Befehl, ja auch wider Gottes Befehl.

Das Dritte ist, daß man demüthig wandle vor Gott. Dies erstreckt sich nicht allein darauf, daß wir nicht anmaßend, hoffärtig und vermessen sein sollen, sondern daß wir auch im

Kreuz geduldig seien, wie Petrus sagt [1. Ep. 5, 6.]: „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes“, das heißt, leidet Gottes Willen mit Gleichmüthigkeit. Werdet nicht entrüstet, wendet euch nicht von Gott zu menschlicher und unerlaubter Hülfe, sondern demüthiget euch, das heißt, erkennet die Strafe der Sünden oder wenigstens die nothwendige Tödtung des alten Menschen; darnach bittet und hofft auf die Errettung durch Christum.

Dies sind die rechten Gottesdienste und die rechte Buße. Welche diese leisten, die will Gott lieben, schützen und vertheidigen. Und die wahre Kirche läßt es sich angelegen sein, Gott diesen Dienst zu erweisen und die Menschen zu solcher Weise des Lebens und der Sitten zu ermuntern. Aber die Kirche des Antichrist thut das Gegentheil. Denn sie verfolgt und lästert das Wort, sodaß sie ist grausam gegen die wahre Kirche. Das Kreuz aber verabsicht sie, sucht Wohlleben und Müßiggang. Deshalb werden auch dieselben Strafen sie treffen, die der Prophet nun den Gottlosen droht.

B. 9. Es wird des Herrn Stimme über die Stadt rufen; aber wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.

Dies hängt mit dem Vorhergehenden zusammen. Bisher hat der Prophet die heuchlerischen Gottesdienste gestraft, als unnütz um Gott zu versöhnen, und hat die rechten Gottesdienste gelehrt und die rechte Weise, Gott zu versöhnen und die Strafen zu mildern. Da er sieht, daß diese liebliche und heilsame Stimme Gottes verachtet wird, so droht er, daß Gott mit einer anderen Stimme reden werde, welche sie nicht allein hören, sondern auch erfahren müssen. Denn wie die ganze Schrift zeigt, daß Gott den Bußfertigen verzeihen wolle, so droht sie den Unbußfertigen das Verderben.

Ferner geht diese zornige Stimme Gottes nicht bloß Eine Stadt an, sondern alle. Daher ist das Wort *et* collectiv zu nehmen, ebenso wie da, wo Paulus im Briefe an den Titus Cap. 1, 5. jagt: Du sollst die Ältesten einsetzen *κατὰ πόλιν*, was wir übersetzt haben „die Städte hin und her“.

Er fügt aber auch hier einen Trost bei, um die Gottseligen aufzurichten, damit sie in dem gemeinen Unglück den Muth nicht sinken lassen. Er sagt: Der Herr wird zu jeder einzelnen

Stadt reden. Dies wird eine Stimme des Jorues und des Grimmes sein. Doch geht sie nur auf die, welche unbußfertig sind und dem Worte nicht Gehör geben. Die anderen aber, welche den Namen des Herrn fürchten, die werden errettet werden.

Denn wiewohl das hebräische Wort von den Rabbinen auf mancherlei Weise ausgelegt wird, so ist doch genugsam bekannt, daß es Errettung bedeute, Erfolg, Glückseligkeit und dergleichen, wie auch die Stelle Sprüchw. 8, 14. zeigt: *אֲנִי וְחָכְמָה*, mein ist beide Rath und Gelingen. Denn daß wir rechte Rathschläge fassen, das ist Gottes Gabe. Weil aber auch rechte Rathschläge bisweilen übel ausgehen, so wird *אֲנִי וְחָכְמָה*, Gelingen, erfordert. Desgleichen Sprüchw. 2,¹⁾ 7.: Er wird den Frommen *אֲנִי וְחָכְמָה* aufbewahren, das heißt, er wird ihnen das Gelingen geben, er wird sie erhalten in Fährlichkeiten, während die Gottlosen zu Grunde gehen werden 2c.

Es schließt der Prophet aber einen schönen Gegensatz mit ein. Denn er sieht alle in ihrem Trachten darauf gerichtet, ihr Vermögen zu vermehren, weil sie meinen, daß Geld und Gut Schutz gewähre wider das gemeine Unglück. Daber sagt er: Ihr täuscht euch, wenn ihr solche Meinung habt, denn ungerechte Güter sind eine Ursache des Verderbens. Die aber werden errettet werden, die den Namen des Herrn fürchten, das heißt, die das Wort annehmen, die dem Worte gehorchen. Er gebraucht aber um deswillen diese Weise zu reden, daß er ausdrücklich sagt: „Die deinen Namen fürchten“, weil die Heuchler niemals leiden werden, daß von ihnen das gesagt werde, daß sie den Herrn nicht fürchten. Denn deshalb opfern sie, deshalb sind sie in der Verrichtung äußerlicher Gottesdienste so beharrlich. Aber wenn man auf das Wort sieht, dann geben sie sich an den Tag, daß, wie der Psalm sagt [Ps. 36, 2.], keine Gottesfurcht bei ihnen ist. Denn entweder verfolgen sie das Wort oder vernachlässigen es. Sie hängen ihren Rüsten nach, wenn es Gelegenheit dazu gibt; sie sind geizig, ehrfürchtig, grausam 2c.

Ferner sollen wir dasürhalten, daß diese Predigt auch uns angehe. Es ist niemand, der sich nicht entsetzt vor der Grausamkeit des Türken,

die täglich mehr und mehr an uns heranrückt. Dies ist die Stimme des Herrn, die da ruft über das ungehorsame Deutschland; aber diejenigen, welche den Namen des Herrn fürchten, sollen errettet werden. Denn diese weiß der Herr, wie den Daniel in Babylon, mitten in der Türkei zu erhalten und herauszuführen. Ein ähnlicher Spruch ist Sprüchw. 16, 6.: „Durch Güte und Treue wird Missethat versöhnet; und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse.“

Höret, ihr Stämme, was geprediget wird (Audite, tribus, sed quis testificabitur ei?).

Es ist hier einige Schwierigkeit in der Grammatik. Denn einige nehmen das Wort *אָזְנוֹ* für Ruthe, so daß der Sinn wäre: Höret die Ruthe oder die Geißel und den, der davon Zeugniß gibt. Hieronymus aber übersezt: Höret, ihr Stämme, und wer wird es gutheißen? Aber in den Auslegungen folgt er einer andern Meinung, denn er sagt so: Höret, ihr Stämme, was euch der Herr bezeugt. Denn das Wort *אָזְנוֹ* bedeutet nach gewöhnlicher Redeweise predigen, bekannt machen, lehren.

Aber wenn wir den Text ansehen, so ist die Meinung sehr einfach. Ersichtlich befiehlt der Prophet, daß die Stämme hören sollen; darnach, indem er gleichsam an der Frucht verzweifelt, sagt er: Wer kann ihm Zeugniß ablegen? das heißt: Wer kann dies Volk belehren? Wer kann ihm predigen? da keine Frucht folgt, sondern sie fortfahren in ihren Sünden, ohne alle Buße, wie im Texte folgt:

B. 10. Noch bleibet unrecht Gut in des Gottlosen Hause, und der feindselige geringe Ephe (Nonne adhuc ignis in domo impii thesauri impietatis, et modius macilentus ira plenus?).

In dem ersten Theile dieses Spruchs haben die Hebräer eine zwiefache Lesart. Denn einige lesen *אֵשׁ*, ist denn nicht? während im Text steht *אֵשׁ*, welches etliche durch Mann, andere durch Feuer auslegen. Es ist aber dem Sinne angemessener, daß man es durch Feuer anlege, wiewohl die Grammatiker eine andere Weise der Punctirung erfordern. Es bedeutet aber hier „Feuer“ die Strafe, wie oben Amos 5, 6.: „Suchet den Herrn, so werdet ihr leben; daß nicht ein Feuer im Hause Josephs überhand nehme, das da verzehre, und niemand löschen möge in Bethel.“

1) In den Ausgaben unrichtig: cap. 3.

Und dies ist ein sehr schönes Bild, welches die mit Betrug und Unrecht erworbenen Güter abmalt, daß sie nämlich gleichsam ein Feuer sind, welches die, die sie besitzen, nothwendiger Weise selbst verbrennen muß, wie auch die allgemein bekannten Sprichwörter bezeugen: Unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben. Uebel gewonnen, bösslich zerronnen. Und Salomo sagt [Sprichw. 3, 33.]: „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch.“

Aber hier siehe die schändliche, soll ich sagen, Gottlosigkeit oder ungläubige Halsstarrigkeit der Menschen an.¹⁾ Denn jedermann würde schandern, wenn er sähe, daß eine brennende Fackel an sein Dach gebracht würde. Denn darin liegt offenbare Gefahr, und oft entstehen aus einem unbeachteten kleinen Funken die größten Feuersbrünste. Aber warum entsetzen wir uns nicht auf gleiche Weise vor den Gütern, die durch Geiz und Unrecht erlangt sind, von denen der Prophet hier sagt, daß sie ein Feuer seien? Denn es ist wahr, was Chrysostomus irgendwo sagt, daß kleine Güter, die durch Betrug erworben sind, auch die großen Güter, die ehrlich und wohl erworben sind, gleichsam verzehren. Christus vergleicht auch das in rechter Weise Erworbenene den Dornen, welche die Saat ersticken [Luc. 8, 14.]. Das übel Gewonnene aber zerrinnt entweder in schändlicher Weise, oder schadet den Erben, wie die Erfahrung zeugt.

Und doch befehligen sich alle dessen, daß sie reich werden, es geschehe mit Recht oder mit Unrecht. Diese Drohungen aber verachten sie als Altweibermärchen. Dies geschieht aber, weil der Herr das Feuer eine Zeitlang gleichsam dämpft, und es nicht alsbald hervorleuchten und verzehren läßt. Denn die Gottlosen blühen eine Zeitlang wie die Cedern Libanons. Aber kurz hernach geschieht, was der Psalm sagt [Ps. 37, 36.]: „Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend finden.“ Wie kommt das? Weil das Feuer ihn verzehrt hat, das er in seinem Hause nährte, ansachte und so groß machte, daß es nicht zu löschen war.

Dieselbe Meinung hat das Stück, welches hinzugefügt wird, daß das geringe Maß „Zorn“ sei. Es ist aber auch dies ein sehr schönes Bild, daß

er es *מִן הַמָּאָס* nennt, ein Maß der Magerkeit, welches nicht überfließt, sondern an dem etwas fehlt; wie dagegen Christus *καλὸν μέτρον, πεπεσμένον καὶ σεσαλευμένον καὶ ὑπερεκχυνόμενον* namhaft macht, das heißt, „ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß“, Luc. 6, 38.

Es geschieht aber auch dies, daß die Leute, wie der Prophet es nennt, mageres Maß gebrauchen, und dadurch Gewinn hoffen. Aber was ist es für ein Gewinn? Der Prophet antwortet, es ist *תְּרוּמָה*, das heißt, Zorn, oder das Drohen eines gewissen Uebels, welches folgen wird. Wer ist aber so thöricht und unsinnig, daß er solche Güter wünschen sollte, die mit dem Zorn Gottes verbunden sind? Freilich alle die, welche nicht rechtes Maß, sondern geringes und zu kleines Maß beim Verkaufen gebrauchen.

B. 11. 12. Ober sollt ich die unrechte Wage und falsch Gewicht im Säckel billigen, durch welche ihre Reichen viel Unrechts thun? Und ihre Einwohner gehen mit Lügen um, und haben falsche Zungen in ihrem Halse.

Hier straft er das Gewicht, wie er oben das falsche Maß gestraft hat. Denn die Leute glauben, daß auch darin ein Gewinn sei, wenn sie das Gewicht fälschen; aber der Herr verdammt dies. Daher kommt es, daß, je mehr betrügerische Verkäufer anderen zu nehmen vermeinen, sie desto mehr sich selbst entwenden. Denn sie reizen den Zorn Gottes, wie die Schrift auch anderswo droht, Sprichw. 11, 1.: „Falsche Wage ist dem Herrn ein Brennel, aber ein völlig Gewicht ist sein Wohlgefallen.“

Was wir übersetzt haben „falsch Gewicht“, ist im Hebräischen *אֲבָנֵי כִּזְיוֹן*, falsche Steine, denn die Juden gebrauchten Gewichte aus Stein, nicht, wie wir thun, aus Erz und insgemein aus Eisen. Dieselbe Redeweise ist Sprichw. 16, 11.: „Rechte Wage und Gewicht ist vom Herrn, und alle Pfunde (lapides = Steine) im Sack sind seine Werke.“ Da steht in unseren [lateinischen] Ausgaben verderbter Weise *seculi* [statt *sacculi*].

Wiewohl das, was er von der Lüge und der falschen Zunge hinzufügt, scheint auf die Lehre bezogen werden zu können, so wird es doch richtiger verstanden von der der ganzen Welt bekannten Untreue und Unzuverlässigkeit der Kaufleute und Handwerker, mit der sie alle betrügen.

1) impietatemne an incredulam pertinaciam dicam. In der Zenaer und in der Erlanger Ausgabe steht ein Komma vor ne.

B. 13. Darum will ich dich auch anschauen zu plagen, und dich um deiner Sünde willen wüßte machen.

Das Wort מִלִּיִּם leitet Hieronymus ab von מִלִּי, welches anfangen bedeutet. Aber andere behaupten, es komme her von מִלִּי, und legen es aus: Ich habe dich erkranken gemacht, wie es auch Hoi. 7, 5. steht. Es beginnt aber der Prophet hier, den Sünden zu drohen, die er oben erzählt hat. Dieselben sind zweifach. Denn die Juden sündigten nicht allein damit, daß sie aus Geiz falsches Gewicht und Maß gebrauchten, sondern auch dadurch, daß sie ihre Abgötterei behielten und ihr gottloses Wesen durch die rechte Lehre nicht bessern ließen.

Daher wird hier Gottes Urtheil angezeigt, welches ganz verschieden ist von dem Urtheil der Menschen. Die Papisten bringen heutzutage auf ihre Gottesdienste und ihre Lehre nicht um deswillen, daß sie zu Grunde gehen wollen. Denn sie meinen, daß sie auf diese Weise ihr Reich befestigen werden, und halten festiglich dafür, daß sie, wenn sie unserer Lehre folgten, ihre Pfünden, ihre Einkünfte, ihre Würden, die sie inne haben, verlieren würden. So opferten auch die Juden, wie es bei Jeremias [Cap. 44, 17.] heißt, nicht um deswillen der Königin des Himmels, weil sie zu Grunde gehen wollten; denn sie meinten, daß dieser Gottesdienst die einzige Ursache der Glückseligkeit und des Wohlergehens sei. Aber was geschieht? Eben diese Gottesdienste richteten die Juden zu Grunde, und ohne Zweifel werden sie auch unsere Papisten verderben. Denn je eifriger sie auf ihr gottloses Vornehmen bringen, um so mehr reizen sie den Zorn Gottes wider sich, bis daß sie endlich ganz und gar ausgerottet werden.

Ähnlich geht es mit den Sünden wider die zweite Tafel. Die Reichen meinen, daß unrechtes Maß und betrügerisches Gewicht etwas zu ihren Gütern hinzufügen werde. Aber so gewonnene Güter verzehren auch die ehrlich erlangten. Wenn es uns daher erlaubt wäre, den geizigen Menschen Böses jeder Art anzuwünschen, was könnten wir ihnen Anderes anwünschen als das, was sie thun, daß sie sich mit Betrug, Lügen und Meineid Reichthümer zusammenbrächten? Denn es ist kein kürzerer Weg zum Verderben als dieser, wie der Prophet bezeugt, der die ungerechten Güter ein

Feuer nennt, und unrecht Maß den Zorn des Herrn.

Aber die Welt glaubt dies nicht. Daher geht sie nur mit diesem Einen Dinge um und betreibt es heftig, daß sie so viel als möglich besitze. Es folgt aber auf dies Trachten das ihm eigene gewisse Unglück, daß die geizigen und unrechtlichen Menschen ihre eigenen Feinde sind, oder daß Strafen hinzugehan werden, und sie außerordentliche Krankheiten haben, oder daß sie wieder verarmen, oder aus Anlaß der Güter öffentlich gottlose Leute werden, oder alle diese Uebel entweder insgesammt oder doch zum Theil auch auf die Erben übergehen.

Deshalb sollten wir vielmehr so thun, daß wir nicht darauf bedacht wären, Güter zu sammeln, sondern wie wir uns vor Sünden hüten möchten. Denn dann würde der Zorn aufhören, und jenes Feuer bliebe fern, der Segen des Herrn aber würde da sein. Denn wenn du auch nicht große Güter hast, so will der Herr doch das tägliche Brod schenken, das heißt, so viel als ansehnend ist, wie er spricht [Matth. 6, 32.]: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürft.“ Desgleichen [B. 33.]: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch solches alles zufallen.“ Und Ps. 37, 26.: „Er ist allezeit barmherzig und leihet gern, und sein Same wird gesegnet sein“, das heißt, denjenigen, welche freigebig austheilen und wohlthätig sind, wird nicht allein nichts mangeln, sondern der Segen wird auch auf die Nachkommen überfließen. Aber weil die Welt dies weder glaubt noch thut, deshalb muß sie das erfahren, was der Prophet hier seinen gottlosen und ungläubigen Juden droht.

B. 14. Du sollst nicht genug zu essen haben, und sollst verschmachten (Tu comedes et non saturaberis, et oppressio tui in medio tui).

Siehe den ungeheuer großen Zorn, den diese Bosheit der Menschen verdient. Den Gottseligen ist das tägliche Brod verheißen, aber den geizigen Menschen wird es hier versagt. Von den Gottseligen sagt der Heilige Geist [Ps. 37, 25.]: „Ich habe nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Aber die geizigen und unrechtlichen Menschen werden auch dann, wenn sie Brod suchen, es nicht finden; auch wenn sie Brod haben, können sie damit ihren Hunger nicht ersättigen.

Wiewohl aber dies auch zur Zeit des Friedens vorkommen kann wegen Theuerung, so hat der Prophet doch die Zeit des Krieges im Auge, wie es jetzt den armen Gefangenen in der Türkei geht. Denn diese haben, wiewohl sie im größten Ueberfluß an Wein und Getreide gelebt haben, jetzt kaum so viel, als zur Fristung des Lebens ausreichend ist.

Was er hinzusetzt: *Oppressio tui in medio tui*, zeigt an, daß sie kein Wohlergehen haben werden, da der Zorn des Herrn sie bedrängt und niederdrückt. Daher kann dies so übersetzt werden: Von allen Seiten wirst du unterdrückt werden. Denn das hebräische Wort *נִכְרָה* bedeutet Demüthigung oder Niederdrücken, wie wir im Deutschen sagen, wenn wir das widrigste Geschick anzeigen wollen: „Er kann nicht über sich kommen.“ Er wird von der Hand des Herrn bedrückt, so daß er nicht emporkommen kann. So steht im 38. Psalm, V. 7.: *נִכְרָה*, ich bin sehr niedergebrückt. Unsere [lateinische] Uebersetzung hat: *Curvatus sum in finem*. Aber er redet dort von dem geistlichen Niederbeugtsein, welches entsteht aus der Empfindung des Zorns Gottes und dem Anblick der Sünden.

Und was du erhaschest, soll doch nicht davon kommen; und was davon kommt, will ich doch dem Schwert überantworten.

Die Rabbinen erdichten hier ich weiß nicht was für Dinge von unzeitigen Geburten. Aber der Prophet hat eine andere Meinung. Denn er will anzeigen, daß nicht allein ihre Leiber, sondern auch all ihr Gut in der äußersten Gefahr stehen werde. Und das Wort „erhaschen“ zeigt das große Bemühen an, aus dem Unglück herauszukommen, daß sie, da sie von Nebeln befallen und rings umgeben sind, mancherlei Versuche und vornehmen werden, um sich aus dem gegenwärtigen Unglück herauszuwinden. Aber der Prophet droht, daß diese Versuche auch vergeblich sein werden. Nicht als ob sie nicht bisweilen etwas ausrichten würden, sondern daß, wenn sie auch etwas zuwege gebracht haben, dies wiederum zerfließen oder in der Feinde Hände kommen wird, wie das Folgende zeigt.

V. 15. Du sollst säen, und nicht ernten; du sollst Del keltern, und dich mit demselben nicht salben; und Most keltern, und nicht Wein trinken.

Wer da säet, scheint etwas erhascht zu haben, und hofft auf die Ernte. Aber um eurer Sünden willen wird es geschehen, daß ihr das, was ihr gesäet habt, nicht allein nicht ernten sollt, sondern daß der Feind es zertrete und verderbe. Auf diese Weise scheint auch der, welcher Oliven und Weinbeeren gesammelt hat, etwas erhascht zu haben, dessen er genießen könne. Aber um eurer Sünden willen wird es geschehen, daß ihr dies nicht retten noch desselben genießen könnt, denn den Feinden ist dieser Vorrath bereitet, den sie euch²⁾ aus dem Halse reißen werden.

Dies sind traurige Bilder, aber der Ausgang hat gezeigt, daß die Juden noch viel schrecklichere Dinge erlitten haben. Und wir haben ähnliche Exempel vor den Thoren Deutschlands, ja, in Deutschland selbst. Denn meinst du nicht, daß die armen Ungarn und alle Oesterreicher jetzt schon etliche Male gesäet haben, was von den Feinden, den Türken, zertreten worden ist, und Most gekeltert, den der grausame Feind freventlich verschüttet hat? Es werden uns aber diese Predigten der Propheten um deswillen vorgehalten, damit wir, da es ja gewiß ist, daß solches um unserer Sünden willen geschehe, Buße thun und uns bessern.

V. 16. Denn man hält die Weise Amri, und alle Werke des Hauses Ahab, und folgt ihrem Rath. Darum will ich dich zur Wüste machen, und ihre Einwohner, daß man sie anpfeifen soll; und sollt meines Volks Schmach tragen.

Er gedenkt des Amri und Ahab, welche nach Jerobeam neue Abgötterei bei dem Volke Israel aufbrachten. Denn Amri erbaute Samaria und richtete dort einen Gottesdienst an wider das Gebot Gottes. Ahab aber erbaute dort auch dem Gözen Baal einen Tempel. Wegen dieser Gottlosigkeit wurde das Königreich Israel von Salmanasser verwüstet. Und da die Könige von Juda hernach denselben Sünden nachfolgten, ist auch dies Königreich von dem Babylonier Nebucadnezar verwüstet und das Volk gefangen weggeführt worden. Denn wie der Geiz und andere Sünden wider die zweite Tafel mit Hungersnoth, Krieg und anderem Unglück bestraft zu werden pflegen, so pflegen die Sünden wider die erste Tafel, gottlose

1) Erlanger: Jeschab.

2) Erlanger: nobis statt: vobis.

Lehre, gottlose und abgöttische Gottesdienste, wie wir oben gehört haben, mit der äußersten Verwüstung bestraft zu werden. Solches zeigt das Exempel der Juden, denen sowohl in der babylonischen Gefangenschaft als auch heutzutage das zur höchsten Schmach gereicht, daß sie das Volk Gottes gewesen sind und so schändlich sich von ihrem Gotte abgewendet haben zum Götzendienste und gottlosen Wesen.

Dies ist eine herrliche Bußpredigt, die vornehmlich zu unserer Zeit vornehmlich ist, damit wir unser Leben und unsere Sitten bessern, und Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig vor unserem Gott wandeln, und so Gnade bei ihm finden durch Christum und errettet werden von den erschrecklichen Strafen, welche der ganzen Welt um der Sünde willen bevorstehen. Amen.

Das siebente Capitel.

Dies ist die letzte Predigt dieses Propheten. Im Anfang ist eine Klage über die Bosheit und Gottlosigkeit seines Volks, welches das Wort hatte, aber desselben nicht gebrauchte zur Buße und Besserung, sondern sicher in Sünden fortfuhr. Sodann wird eine Lehre oder Ermahnung angefügt, daß sich die Gottseligen allein auf Gott und sein Wort verlassen sollen, und sich nicht, weder durch das Ansehen, noch durch die Macht, noch durch die Verbindung mit irgend jemand oder durch Freundschaft vom Worte abbringen lassen.

Darnach wird ein Trost hinzugefügt, daß, wiewohl die Gefangenschaft um der Sünden willen erlitten werden muß, Gott sein Volk dennoch nicht verwerfen wolle, sondern die Seinen trösten werde, nicht allein dadurch, daß er sie in das Land Canaan zurückführt und Rache nimmt an ihren Feinden, sondern daß er auch Christum sendet, der ein Reich der Gnade und der Barmherzigkeit haben wird durch die ganze Welt. Auf diese Weise schließt der treffliche Lehrer seine Weissagung mit einer sehr schönen Predigt von dem Reiche Christi und von der Vergebung der Sünden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst. Aber nun wollen wir den Text der Ordnung nach auslegen.

B. 1. Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachliest, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gerne der besten Früchte haben.

Dies ist eine Klage. Denn es thut einem gottseligen Lehrer leid, daß die Verkehrtheit

der Menschen so groß ist, daß die Gottlosen sich nicht allein nicht bessern, sondern gleichsam vorzüglich von Tag zu Tage ärger werden und zügelloser sündigen, während doch Gott in der Absicht sein Wort sendet, damit die Menschen gewarnt werden und ablassen zu sündigen, und den künftigen Strafen entgehen, sowohl zeitlichen als auch ewigen.

Er gebraucht aber das Gleichniß vom Weinberge, dessen sich auch Jesaias Cap. 5, 2. bedient. Denn wir haben schon oft gesehen, daß diese beiden Propheten, welche zu derselben Zeit lehrten, auch dieselben Worte gebrauchten. Es ist aber dies Gleichniß genommen aus dem Tiede Moses, 5 Mos. 32, 32., wo er von den gottlosen Juden sagt: „Denn ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom, und von dem Ader Gomorra; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren.“

Dies Gleichniß hat aber auch Christus Matth. 21, 41. gebraucht, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer Propheten über sich selbst sind, daß der Weinberg anderen ausgethan werden wird, Gott aber die Bösewichter übel umbringen wird. Und Joh. 15, 1. vergleicht Christus seine Kirche mit einem Weinberge und legt die einzelnen Stücke des Gleichnisses sehr schön aus. Denn er sagt, er sei der Weinstock, seine Jünger aber oder die Kirche seien die Reben; Gott, sagt er, sei der Weingärtner und reinige den Weinstock durch sein Wort, damit er reichere Frucht bringe. Gleichwie aber die Reben, die vom Weinstock abgeschnitten sind, nicht Frucht bringen können, so, sagt er, werde es geschehen,

wenn wir an dem Weinstock Christo bleiben, daß wir durch ihn Frucht bringen, denn er allein ist es, der den Geist und das Leben gibt.

Auf diese Weise vergleicht der Prophet an dieser Stelle das Volk einem Weinberge, jagt aber, er sei der Weingärtner, der denselben bisher bebaut habe, aber klagt, daß er keine Früchte finde.

Das Wort *בְּכֹרֵי*¹⁾ übersezt Hieronymus durch Frühseigen, aber insgemein bedeutet es die Erstlinge aller Früchte. Ausdrücklich aber jagt der Prophet: Meine Seele begehrte der Erstlinge. Denn weil er sagt, daß er diese zur Zeit der Weinlese nicht finden könne, so erwartet man vergeblich die Zehnten, vergeblich eine Fülle von Trauben.

Es gehört aber dies zu dem gemeinen Aerger- niß, welches zu allen Zeiten die gottseligen Lehrer geplagt hat. Denn so pflegt die Welt zu thun, daß sie die Gebrechen der Menschen der Lehre und den Lehrern ausbüdet, wie heut- zutage unsere Widersacher, wenn sie auf das grenlichste wider unsere Lehre reden, auf die Früchte bringen, uns den Aufruhr, die Rotten, den Geiz, die Tyrannei der Fürsten und andere Dinge anrücken.

Aber sage mir: Können wir denn den Micha anklagen, daß er entweder im Lehren allzu nachlässig oder im Strafen nicht heftig genug gewesen sei? Denn seine Lehre zu beschuldigen, wirst du nicht wagen. Und doch bezeugt er selbst, daß er keine Frucht seiner Lehre an dem Volke sehe, ja, je schärfer er die Laster strafe, desto mehr nahmen sie zu. Was ist nun die Ursache dieses Schadens? Wahrlich nicht die Lehrer, und viel weniger die Lehre, sondern der Satan ist die Ursache, der, während die Menschen schlafen, Unkraut in dem guten Ader säet. Dies nimmt darnach so zu, wuchert so, daß der gute Same nicht allein bedeckt, sondern ganz erstickt wird.

Aber deshalb muß man seinen Beruf nicht ganz und gar von sich werfen oder sein Amt nachlässig ausrichten. Denn diese beiden Stücke sind den Lehrern aufgelegt: erstlich, daß sie ihre Seele erretten, wie Jesaiel [Cap. 3, 19.] redet. Sodann auch, daß die gottlose Welt ein öffentliches Zeugniß wider sich habe,²⁾ wie Christus

sagt, Joh. 15, 22.: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.“

Hierzu kommt eine dritte Ursache, und zwar die hauptsächlichste, daß der Name Gottes geheiligt werden muß, wenn auch alle anderen lästern; und immer werden etliche sein, die das Wort annehmen. Denn Gott hat immer seine Kirche, wo das Wort ist, wiewohl sie durch mancherlei Aergernisse entstellt und fast unterdrückt ist.

B. 2. Die frommen Leute (sanctus) sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle aufs Blut; ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe.

Es ist dies bei den Propheten gebräuchlich, daß sie das, was sie vorher in Bildern gesagt haben, nachher einfach und ohne Bild aussprechen. Eben dies thut Micha an dieser Stelle. Die Trauben, die er in seinem Weinberge gesucht hat, waren die, von denen er im vorigen Capitel [B. 8.] gesagt hat: „Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor Gott.“ Aber da er dies bei seinem Volke sucht, findet er das Gegentheil. Er sagt: „Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.“

Das Wort sanctus, *קֹדֶשׁ*, hat bei den Hebräern active und passive Bedeutung, nämlich, der von Gott Barmherzigkeit erlangt hat, und der Barmherzigkeit übt gegen andere. Denn diese zwei Stücke müssen bei einander sein: daß der Knecht, dem eine Schuld von zehntausend Pfund erlassen ist, wiederum seinem Mitknechte hundert Groschen erlasse [Matth. 18, 28.].

„Den Gerechten“ (rectum) nennt er den, der auf der rechten Straße einhergeht und weder zur Linken noch zur Rechten abweicht, das heißt, der da wandelt in der Furcht Gottes und hofft auf seine Barmherzigkeit. Er sagt, daß ein solcher nicht mehr gefunden werden könne, weil er sah, daß im Wohlergehen alle ohne Furcht und in der höchsten Zügellosigkeit lebten, dagegen im Unglück entweder verzweifelten oder sich zu fleischlicher Hülfe wendeten.

Dies wird dem ganz richtig entgegengestellt, was er oben gesagt hat: „Gottes Wort halten“, das heißt, Acht haben auf das Wort, welches

1) In den Ausgaben: Bekudah.

2) Erlanger: habet statt: habeat.

diese beiden Gottesdienste gebietet, Furcht und Zuversicht gegen Gott. Wenn diese Gottesdienste nicht da sind, so folgt das, dessen der Prophet gedenkt, „daß alle aufs Blut lauern“.

Wiewohl dies auf den Mord bezogen werden könnte, den der Ehrgeiz und der Geiz oft veranlaßt, so wird es doch richtiger auf das Tödten der Propheten bezogen, welche den Lüste der Welt entgegentreten, wie wir sehen, daß die, welche das gottlose Weisen der Papisten frei angreifen, Verfolgungen und Martern jeglicher Art zu erleiden haben. Weil aber deren sehr wenige sind, die den Propheten, die zum Rechten rathen, gehorchen, was wird, meinst du, erst dann geschehen, wenn die, welche zum Rechten ermahnen, durch Grausamkeit aus dem Wege geräumt sind?

Was er hinzusetzt: „Ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe“, ist dasselbe, was Jesaias Cap. 5, 7. f. sagt: „Der Herr wartet auf Recht, siehe, so ist's Schinderei, auf Gerechtigkeit, siehe, so ist's Klage. Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei für den Armen, daß sie alleine das Land besitzen“ u. Er straft zugleich die Tyrannei und den Geiz, der bei den Gottlosen im Schwange geht.

Die Jagd ist eine mühsame Sache. Die Hunde werden angewendet, um Gewalt, und die Netze, um List zu gebrauchen. Und der Jäger stellt sich den wilden Thieren¹⁾ nicht unbewehrt entgegen, er ist gerüstet mit Spießen, Büchsen und Schwertern. Dies Gleichniß wende an auf die Höfe der Fürsten, die dem Hab und Gut der Unterthanen nachstellen, auf den Kaufhandel, auf andere gewinnbringende Geschäfte, und du wirst wunderbare Kunstgriffe finden, mit denen allen die Menschen darauf aus sind, so viel als möglich zusammenzuscharren, wenn auch alle anderen Mangel leiden und vor Hunger umkommen sollten.

B. 3. Sie meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun.

Es ist auch dies eine große Verkehrtheit, daß die Welt ihre Sünden nicht allein entschuldigt, sondern auch schmückt. Ueber diesen Heerling im Weinberge des Herrn klagt auch Jesaias

[Cap. 5, 20.]: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen.“

Dies geschieht aber am meisten in den Dingen, die das Wort und die Kirche anbetreffen. Da die Juden den Stephanus tödten, wollten sie keineswegs dafür angesehen werden, daß sie sündigten, sondern suchen damit sogar das Lob der Gottseligkeit, daß sie den tödteten, der ein Lasterer war wider Moses und Gott, Apost. 6, 13., wie Christus geweissagt hat [Joh. 16, 2.]: „Sie werden meinen,²⁾ sie thuen Gott einen Dienst daran, wenn sie euch tödten.“

Meinen nicht auch heutzutage in solcher Weise die Päbste und die Bischöfe, daß das Böse, welches sie thun, wohl gethan sei, da sie das Ihre vertheidigen und befestigen, aber die rechte Lehre des Evangelii verdammen als die allerschädlichste Ketzerei? Wiewohl sie aber die offenkundigen Schandthaten, die sie begehen, nicht vertheidigen können, als hätten sie wohl daran gethan, so sehen wir doch, daß sie in der höchsten Sicherheit, als ob alles wohl stehe, ihren Lüste freien Lauf lassen. Besonders aber der Geiz wird mit den schönsten Farben gemalt, so daß er nicht für ein Laster, sondern für eine Tugend gehalten und geehrt wird. Nicht einmal die hervorragendsten Wucherer erkennen ihren Wucher an, sondern vertheidigen auch den Wucher, der mehr nimmt als zwölf vom Hundert in Einem Jahre (centesimam). So meinen die Gottlosen, daß sie wohl daran thun, wenn sie Böses thun.

Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll (Princeps petit, judex munera accipit). Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehen es, wie sie wollen.

Der Prophet bedient sich hier der Ausführung ins Einzelne (distributione), um zu zeigen, daß alle Stände auf das äußerste verderbt und arg geworden sind, die doch die Uebrigen durch ihr Exempel zur Gottseligkeit und Ehrbarkeit reizen sollten.

Den Fürsten kommt es zu, daß sie für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen sorgen, damit sie in Frieden ihre Nahrung erwerben und die

1) Erlanger: seris statt: feris.

2) Erlanger: putabant statt: putabunt.

ihnen wohl versorgen können. Aber das, sagt er, thun unsere Fürsten nicht, sondern fordern ohne Unterlaß von den Unterthanen. Es ist aber wahr, was die Griechen sagen: *Ἰσχυρῶν δεῖσσις ἀνδράσιν* [der Fürsten Ditten ist Zwang]. Da Naboth dem Ahab auf sein Begehren den Weinberg nicht geben will, so wird er getödtet [1 Kön. 21, 1. ff.]. Dieser Weise der Fürsten folgt der übrige Hof nach.

דִּשְׁמָרָא, der Richter wegen Gegendienstes, das heißt, er verwaltet das Recht nicht nach Billigkeit, sondern nach seinem Nutzen. Dem, der ihm etwas gibt, spricht er das Recht zu, wenigleich dessen Sache die schlechtere ist. Dem, der ihm nichts gibt, spricht er das Recht ab, wenigleich dessen Sache die bessere ist, wie auch Jesaias diesen Spruch schön auslegt [Jes. 5, 23.] und sagt: „Die den Gottlosen recht sprechen um Geschenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.“ Mit dieser Auffassung streitet nicht, wenn man **דִּשְׁמָרָא** auf den Fürsten selbst bezieht, dessen Tyrannei der Richter unterstützt und vertheidigt, weil er von demselben Gegendienste erwartet.

Die dritte Staffel ist die der Privatleute, aber der mächtigen und reichen. Wie sind diese beschaffen? Sie reden, sagt er, nach ihren bösen Herzen, das heißt, sie folgen ihren Lüste; sie richten alles aus nach ihrem Muthwillen, indem sie auf ihren Reichtum und ihre Gewalt vertrauen.

דִּשְׁמָרָא. Dies beziehe ich insgemein auf alle diese drei Stände, denn es ist im Plural, daß sie mit vereintem Trachten nach Bosheit die Oberhand behalten und durchbringen. Denn das Wort **דִּשְׁמָרָא** bedeutet verflechten, dick machen, und, nach der Figur der Metalepsis, welche in dieser Sprache sehr gemein ist, kräftigen, stark machen, wie das Sprüchwort bezeugt [Pred. 4, 12.]: „Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Daher nennen sie, von dem Zusammendrehen, **דִּשְׁמָרָא** einen dicken und starken Strid.

Was Hieronymus übersetzt hat: nach dem Verlangen seiner Seele, hat mehr den Sinn als die Worte wiedergegeben, wiewohl der Sinn nicht recht klar ausgedrückt ist. Denn das Wort **דִּשְׁמָרָא** bedeutet Strafe und Schuld, wie wir im Deutschen sagen: „Nach Unglück ringen, Unglück stiften.“ So steht im 91. Psalm, V. 3., wo unsere [lateinische] Uebersetzung hat: A peste

noxia, im Hebräischen **דִּשְׁמָרָא**, „von der schädlichen Pestilenz“ oder: von einer unglückseligen Sache. Daher ist der Sinn: Die viel Reichtümer haben, die sind voll böser Lüste; denen gehorchen sie und lassen ihnen frei den Bügel schießen.

Siehe aber, mit wie kurzen und doch außerordentlich ausdrucksvollen Worten du hier die Höfe fast aller Fürsten beschrieben und mit ihren eigentlichen Farben abgemalt findest. Zu welchen Zeiten hat man jemals gehört, daß den Unterthanen so große Lasten aufgelegt worden sind, nur damit sie köstlich banen könnten, sich prächtig kleiden und eine große Schaar von Höflingen erhalten, die zu weiter nichts gut und nütze sind, als das Einkommen zu verzehren? Denn dies thun sie, so daß keine ordentlichen Einkünfte ihnen genugsam sind. Deshalb werden sie darnach auch Anderen Lehrer zum Geize, die da das Recht ausüben und die öffentlichen Aemter verwalten sollten, die für das weltliche Regiment nothwendig sind.

Dieselben Gebrechen sind auch in großen Gemeinwesen, denn wo Reichtümer sind, da gehen alle Laster ganz frei im Schwange. Denn mächtige Leute meinen, daß sie zugleich mit dem Reichtum auch die Freiheit besitzen, alle Schandthaten auszuüben. Daher kommt die Bedrückung der Armen, der greuliche Mord, der Ehebruch, Hurerei, die offenbare Verachtung des Worts und der Diener des Worts, das offenbare und zwar das allerschändlichste Unrecht. Dies sind daher die fruchtbaren Samenkörner, aus denen hernach die Vermüstung und der Untergang der Königreiche und der Gemeinwesen folgt, wenn nicht sowohl durch den Fleiß der Prediger als auch durch strenge Zucht der Obrigkeit diesen öffentlichen Aergernissen entgegengetreten wird.

B. 4. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.

Ähnlich ist, was Jesaias [Cap. 5, 2.] sagt: „Der Herr wartete, daß der Weinberg Trauben brächte. Aber er brachte Heerlinge.“ Denn der Prophet spielt hier auch auf das Gleichniß vom Weinberge an. Als wollte er sagen: Meine Fürsten und Bürger sollten liebliche und süße Trauben sein, denn um deswillen lehre ich und suche sie zur Buße zu bringen. Aber sie sind Dornen und Hecken, deren ganzes Leben derart ist, daß sie überall stechen und zerreißen.

Denn sie thun nicht allein durch ihr Exempel Schaden, sondern verletzen auch ihren Nächsten.

Auf diese Weise gebraucht Christus dies Gleichniß, Matth. 7, 16.: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln?“ David gebraucht in seinen letzten Worten, 2 Sam. 23, 6., auch dieses Bild, aber er sieht auf den Ausgang, und sagt: Die Uebertreter werden ausgerissen werden wie die Dornen. Aber unser Prophet sieht mehr auf ihre ganze Art und Weise, daß sie stechen wie die Dornen, und dennoch eine sehr glatte Rinde haben. So bemänteln diejenigen, welche mit anderer Leute Schaden ihren Vortheil suchen und in allen Schandthaten auf das zügelloseste leben, dennoch ihr gottloses Wesen.

Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden, da werden sie dann nicht wissen, wo aus.

Hier droht er auch den gottlosen Lehrern, die wegen ihres Geizes den Fürsten schmeichelten. Sie strafen die Laster nicht, sie drohten den Sünden keine Strafe, sondern setzten sich auch wider die gottseligen Propheten, als ob das nicht kommen würde, was sie den Sündern gedroht hatten. Daher sagt er: Weil solches eure Weise ist, wird die Strafe und die göttliche Rache wahrlich nicht schlummern, sondern es wird der Tag kommen, da deine Wächter, das ist die Bischöfe und Lehrer, der Lüge beschuldigt werden, und ihr werdet heimgesucht werden durch den Assyrier und den Babylonier, und dann wird es geschehen, daß die, welche euch jetzt trösten, die euch herrliche Dinge versprechen, als ob Gott um des Tempels und seines Gottesdienstes willen zu euren Sünden die Augen zudrücken wolle, von plötzlichem Schrecken und Unglück überfallen, nicht wissen werden, wohin sie sich wenden sollen. Denn dies bedeutet insgesamt das hebräische Wort [חֲבֹרָה].

V. 5. 6. Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten; bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft. Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schwur ist wider die Schwieger; und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde.

Bis hieher geht die Klage des Propheten über die Verderbtheit der Sitten in dem ganzen Volke

und über die Aergernisse, die mit großem Ungestüm in allen Ständen wüthen. Jetzt fügt er eine gar nothwendige Warnung daran. Diese zieht Hieronymus auf die falschen Propheten, und ihm folgt Lyra. Die glossa ordinaria¹⁾ bezieht es in ungereimter Weise auf die Würdenträger in der Kirche, welchen man zwar Ehre erweisen, aber nicht trauen soll. Die den Rabbinen folgen, meinen, der Prophet rede in weltlicher Weise wider die Untreue der Menschen, wie die alte Frau bei dem komischen Dichter sagt: Was kann man nun glauben, oder wem kann man glauben? Und fürwahr, es ist die bekannte Vorschrift der Griechen nicht unnütz: *Μέμνησο ἀπιστεῖν* [denke daran, daß du nicht trauen darfst]. Denn die Schlupfwinkel der menschlichen Herzen sind so tief, es ist die Verderbtheit des Characters und der Sitten so groß, daß man nicht weiß, wem man glauben kann. Es fehlt auch nicht an Exempeln; wie auch Hieronymus an dieser Stelle klagt, daß ein Sohn seinem Vater, ein Bruder dem andern nach dem Leben gestanden hat. Denn, wie der Dichter²⁾ sagt:

Vivitur ex rapto; non hospes ab hospite tutus,
Non socer a genero. Fratrum concordia rara
est.

Imminet exitio vir conjugis, illa mariti.

Lucida terribiles miscent aconita novercae.

Filius ante diem patrios inquit in annos.

[Man lebt vom Raube. Der Wirth ist vor dem Gaste nicht sicher, der Schwiegervater nicht vor dem Schwiegersohn. Selten ist Eintracht unter Brüdern. Der Mann ist bedacht auf den Tod seines Weibes, und sie auf den des Mannes. Die erschrecklichen Stiefmütter mischen klare Giftränke. Der Sohn zählt die Jahre bis zum Tode seines Vaters.]

Da derartige Exempel nicht selten vorkommen, so werden die Menschen mit Recht erinnert, daß sie nicht leichtlich irgend jemandem glauben sollen, und auch die Schrift thut dieselbe Erinnerung, aber auf etwas andere Weise. Denn sie verbietet das Vertrauen auf Menschen so, daß wir alle Zuversicht auf die göttliche Hilfe setzen sollen, die nicht fehlschlagen kann. Aber der Menschen Rath und Hilfe betrügt, ja, bringt

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 164, Anm.

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Ovidius.

auch oft Schaden, wie Jesaias sagt [Cap. 36, 6.], daß die Egyptianer den Juden sein würden gleich wie ein Rohrstab, der zerbricht, wenn man sich auf ihn stützt, und den Arm verwundet. Und alle Historien der Heiden sind voll von Exempeln, welche zeigen, daß die, welche im Vertrauen auf menschliche Hülfe neue Dinge unternommen haben, zu Grunde gegangen sind. Denn es ist dies Vertrauen auf Menschen eine Sünde wider das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Deshalb folgen auf dasselbe gewisse Strafen.

Wie daher die Schrift überall zum Vertrauen auf Gott ermahnt, so verdammt sie überall das Vertrauen auf Menschen. Doch läßt sie das Vertrauen, daß ich so sage, *oeconomicam et politicam*, im Hauswesen und im weltlichen Regimente zu. Paulus sagt [1 Cor. 13, 7.]: Die Liebe ist nicht argwöhnisch. Da es nun geboten ist, daß die Männer ihre Weiber lieben sollen, so muß fürwahr das Mißtrauen und aller Argwohn ganz fern sein von den Eheleuten, wie Salomo sagt, Sprüchw. 31, 11.: „Des Mannes Herz kann sich auf sein Weib verlassen.“ Das heißt, er vertraut ihr nicht allein die Leitung des Hauswesens an, sondern glaubt auch, daß er von ihr wiedergeliebt werde, und sie nicht von Liebe gegen andere bewegt werde. Dies Vertrauen unter Eheleuten muß fort und fort da sein, wenn nicht Thatfachen es anders gestalten sollten.

So vertraut ein Hausvater seinem Gesinde die häuslichen Arbeiten. Ein Fürst glaubt, daß er von den Seinen geliebt werde. Wiederum haben die Unterthanen das Vertrauen, daß sie ihrem Fürsten lieb und werth seien, und daß er Sorge für sie trage. Dies Vertrauen nährt nicht allein die Liebe, sondern es ist auch das einzige Band für die Herzen und für alle Angelegenheiten. Deshalb ist es nothwendig und von Gott geboten. Aber es ist, wie ich gesagt habe, ein Vertrauen, welches das Hauswesen und das weltliche Regiment betrifft, und das Vertrauen auf Gott nicht aufheben muß. Weil es aber geschehen kann, daß wir hier und da betrogen werden, so müssen wir auch Gott bitten, daß er dies Band der Herzen erhalte, und zugleich ist sorgfältiges Aufsehen und Fleiß vonnöthen. Denn oft geben sorglose Leute durch ihre Nachlässigkeit anderen den Anlaß zu sündigen. Wenn ein Hausvater kein Aufsehen hat

auf die Arbeiten des Gesindes, und dasselbe regiert, so ist es kein Wunder, wenn das Gesinde bisweilen entweder zu arbeiten aufhört oder auch etwas verderbt. So soll auch ein Fürst anderen die Sorge für seine Angelegenheiten in solcher Weise befehlen, daß er dennoch einigermaßen selbst regiere.

Aber was die gegenwärtige Stelle anbetrifft, so redet der Prophet nicht von dem bürgerlichen Mißtrauen, welches wegen der Untreue der Menschen bisweilen statthaben muß; es muß diese Erinnerung auf wichtigere Dinge bezogen werden. Er hat geklagt, daß weder Fürsten noch Richter ihr Amt ausüben, hat auch von den Lüsten der Privatleute gesagt. Jetzt fügt er daher diese Warnung an, damit sich die Gottseligen durch solche Aergernisse nicht auch zu gottlosem Wesen ablenken lassen. Denn es liegt eine große Gefahr in der Menge der Aergernisse, wie die so vielen Predigten der Propheten bezeugen. Im 125. Psalm, V. 3., heißt es: „Der Herr wird der Gottlosen Scepter nicht bleiben lassen über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht auch ausstrecken zur Ungerechtigkeit.“

Und Christus, Matth. 18, 8. f., warnt ernstlich: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.“ Das heißt, laß ja nicht zu, daß du von irgend jemand zum Aergerniß verleitet werdest, sollte es auch scheinen, als ob du desselben ebensowenig entbehren könntest als eines Auges oder der Füße. Reiß das Auge aus, haue den Fuß ab, und mache dich los, wie du nur immer kannst, willige nicht ein zc.

Auf diese Weise predigt auch der Prophet an dieser Stelle, daß wir nicht auf Freunde, daß wir nicht auf Fürsten, ja, daß wir nicht auf die, welche uns am engsten verbunden sind, so große Rücksicht nehmen sollen, daß wir durch ihr Exempel uns reizen lassen, vom Worte zu weichen oder wider das Wort zu thun; denn sie sind Menschen, wer sie auch immer sein mögen.

Man muß daher Gott zu Willen leben und seinem Worte folgen, denn er ist größer als der Mensch, und kann aus dem Unglück herausreißen, welches Menschen verursachen, während dagegen die Menschen täuschen, und, wenn sie uns auch nicht in Gefahren hineinbringen, uns doch in Gefahren verlassen.

B. 7. Ich aber will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören.

Hier legt der Prophet sich selbst aus. Denn das, was er oben in verneinender Weise gesagt hat, sagt er jetzt in bejahender Weise, und überträgt die Sache auf seine Person. Er sagt: Trauet ja nicht auf Menschen; trauet auf Gott, wenn ihr erhalten werden wollt, wie ich thue. Es sind aber diese Worte voll Glaubens und Trostes. Damit wir dieselben desto richtiger verstehen mögen, müssen wir unsere Gedanken gleichsam auf die Sache als eine gegenwärtige richten.

Es ist dies die letzte Predigt des Propheten, der, wie wir sehen, mit sehr großem Muthe die Laster seiner Zeit angegriffen und Strafen gedroht hat. Und auch daran ließ er sich noch nicht genügen; er zeigt auch die Weise an, wie man das Leben bessern soll und den Zorn Gottes versöhnen. Da er nun sieht, daß die gottlose Welt der Drohungen und der heilsamen Lehre nicht achtet, sondern fortfährt in Sünden, thut er zwei Dinge, die besonders herrlich sind. Erstlich läßt er sich durch die Aergernisse der gottlosen Menge nicht bewegen, sondern bleibt fest auf seinem Sinn, und will ihn nicht ändern, wenn er um deswillen auch alle Menschen zu Feinden bekommen sollte. Diese prophetische und heldenmüthige Beständigkeit ist bei einem treuen Lehrer vor allen Dingen nothwendig.

Aber das Andere ist noch größer, daß er, da bei solchem gottlosen Leben die Strafe und Rache Gottes nicht länger ausbleiben konnte, doch nicht alle Hoffnung fahren läßt, sondern seine Augen auf Gott richtet, indem er gewiß ist, daß, wenngleich die allgemeine Strafe gleich einer Sündflut ergeben sollte, doch Gott wisse, die Seinen zu erretten und zu erhalten, wie auch Petrus [2. Ep. 2, 9.] sagt.

Zu unseren Zeiten steht es völlig ebenso. Die Welt ist so in Sünden versenkt, daß man nichts

Anderes erwarten kann als eine gewisse Verwüstung von ganz Deutschland. Denn diese haben nicht allein die Abgötterei und die Lasterungen zur Zeit des Papstthums verdient,¹⁾ sondern noch viel größere Ursachen solcher Strafe sind die Verachtung des wieder offenbarten Wortes, die Undankbarkeit, der Ungehorsam, ja, auch die grenzenlose Zügellosigkeit in allen Lastern. Daher müssen auch wir dem Exempel des Propheten nachfolgen. Erstlich, daß wir uns nicht, durch die Aergernisse verführt, auch zu dem gottlosen Wesen abwenden lassen. Denn ein jeglicher unter uns soll so denken, daß, wenn auch die ganze Welt sich der Unzucht, dem Geize, dem Fressen und Saufen hingäbe, wir doch keusch, mildthätig und mäßig leben wollten. Zweitens, daß wir die Hoffnung auf Errettung nicht gänzlich von uns werfen, wenngleich zu dieser Stunde der Türke und alles Unglück hereinbrähe.

Der Prophet sollte die Zerstörung Jerusalems nicht sehen. Er sah die Verwüstung des Königreichs Israel und vielleicht auch die Belagerung Jerusalems, die durch Sancherib geschah im achten Jahre, nachdem das Reich Israel erobert worden war. Daher gehen diese seine Worte auf die Kirche, die da sein würde zu der Zeit der Verwüstung, und sind gerichtet an die kleine Heerde der Gottseligen, welche jenes Unglück sah. Diese belehrt er, daß sie die Hoffnung auf Errettung nicht aufgeben sollen, sondern ihre Augen zu dem Herrn erheben, der ein Gott des Heils ist und die Gebete der Seinen erhört. Es sind kurze Worte, die aber sehr schwer wiegen und die allerwichtigsten Dinge in sich begreifen. Denn sie schließen nicht allein einen schönen Gegensatz ein, sondern enthalten auch eine sehr nothwendige Lehre.

Ich will Acht haben oder „schaun auf den Herrn“, sagt er, ich will denen nicht folgen, welche ihre Gerechtigkeit, Weisheit und Macht im Auge haben, die auf die Reichthümer und die Freundschaft anderer Menschen vertrauen. Denn alles, was von Menschen geleistet werden kann, ist trügerisch. Daher will ich meine Augen zu dem hinwenden, der der allmächtige Gott ist; aus dessen Hand will ich empfangen. Solche Gesinnung malt der 123. Psalm, B. 1. 2., gar

1) Wittenberger und Erlanger: metuerunt statt: meruerunt.

schön ab: „Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzt. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen unsere Augen auf den HERRN, unsern GOTT, bis er uns gnädig werde.“ Es ist daher ein besonderer Nachdruck in dem Worte „auf den HERRN“, denn er stellt diesen aller menschlichen Hülfe entgegen.

Zweitens fügt er hinzu: „Ich will des GOTTes meines Heils erwarten.“ Ein großer Glaube, daß er ihn „den GOTT des Heils“ nennt, der ihn retten wolle und könne. Er fügt aber ausdrücklich hinzu: „meines“, denn erst das ist der rechte Glaube, der sich selbst die Barmherzigkeit GOTTes und das Heil zu eignet (sibi ipsi applicat). Diesen GOTT, sagt er, will ich erwarten. Warum fügt er dies hinzu? Freilich, damit er anzeige, daß er, miemohl er seines Heils gewiß ist, doch GOTT nicht die Zeit, noch die Weise, noch die Mittel des Heils vorschreiben wolle. Denn das wäre GOTT versuchen, als ob, wenn dieser Zeitpunkt ungenutzt vorüberginge, nachher die Errettung unmöglich wäre, als ob uns nur auf Eine Weise und durch Ein Mittel Heil widerfahren könne. Die sich von dieser Anfechtung frei machen wollen, die warten, bis daß GOTT selbst die rechte Zeit und die Weise bestimmt, denn er ist ein Helfer zur rechten Zeit, aber welches die rechte Zeit sei, das bestimmt er selbst.

Drittens sagt er: „Mein GOTT wird mich hören.“ Siehe, wie hartnäckig er darauf bringt, daß er GOTT habe, als ob der übrige gottlose Haufe GOTT nicht habe. Es haben zwar auch die Gottlosen GOTT, aber einen zornigen GOTT, und den GOTT der Rache, nicht des Heils. Der Prophet aber rühmt sich GOTTes seines Heils, und seines GOTTes, der nicht Gefallen hat an dem gottlosen Wesen der Verächter des Wortes.

Dieser mein GOTT, sagt er, wird mich erhören. Warum das? Freilich, weil der Prophet, während die Hülfe sich verzieht, doch nicht aufhören wird zu beten, nicht ablassen wird um Hülfe zu schreien. Denn auf diese Weise, wenn wir ohne Unterlaß beten, beweisen wir GOTT unsern Glauben, daß wir an seinem Heile noch nicht verzweifeln; wir beweisen GOTT auch unsere Geduld, daß jener Verzug unsere Herzen nicht muthlos macht. Denn es ist dies eine nicht seltene Anfechtung, daß die Menschen, wenn sie auf Hülfe warten und darum

bitten, und sehen, daß sie aufgeschoben wird, meinen, entweder kümmere GOTT sich nicht um sie, oder ihr Gebet sei ihm nicht wohlgefällig. Daher lassen sie das Gebet aus einer Art von Verzweiflung anstehen.

Aber der Prophet, der da wartet und noch auf Heil hofft, der hofft beharrlich auch dies, daß GOTT hören werde. Daher zeigt er an, daß er vom Gebet nichts nachlasse, sondern dasselbe von Tag zu Tage stärker treibe, in der Zuversicht, Heil zu erlangen, wie Christus lehrt in dem Gleichniß von dem ungerechten Richter und von dem Freunde, der gar unverschämt um Brod bat [Luc. 18, 5. ff. und 11, 5. ff.]. Derartige Gebote und Exempel sollen uns in allen Fährlichkeiten vor Augen sein, damit wir uns selbst zu einer beharrlichen Hoffnung erwecken,¹⁾ auch dann, wenn es scheint, daß man schlechtthin verzweifeln müsse.

B. 8. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich danieder liege; ich werde wieder ankommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der HERR mein Licht.

Der Prophet hat sein Amt ausgerichtet in Betreff der sicheren und unbukfertigen Sünder, denn er hat die Sünden gestraft und die schwersten Strafen angedroht. Und damit er ja nichts unterlasse, hat er auch den Weg angezeigt, auf dem sie dem HERRN versöhnt werden könnten, nämlich wenn sie nicht den Aergernissen sich hingäben, sondern dem Worte folgten und auf GOTT schauten. Da er aber sieht, daß er nichts ausrichte, so läßt er sie fahren und den Lüsten ihres Herzens nachgehen. Denn bei solchen Leuten bleibt nichts übrig, als daß sie erfahren, daß das wahr sei, was sie verlachten, als sie von den Propheten hörten, daß es kommen werde.

Daher wendet er sich nun zu dem anderen Theile, zu den Gottseligen, welche sich durch die Predigten des Propheten erinnern ließen, ihre Sünden erkannten und Buße thaten, und dennoch nach dem bestimmten Rathschluß GOTTes das gemeine Unglück zugleich mit leiden mußten. Er tröstet diese aber auf das schönste und verspricht, daß nicht allein die Feinde gar schwere Strafen ihrer Grausamkeit erleiden sollen, son-

1) Wittenberger und Erlanger: excitemus statt: excitemur.

bern daß auch Jerusalem wieder erbaut und viel herrlicher werden solle, als es jemals gewesen ist. Denn obgleich es bisher alle seine Nachbarn zu Feinden gehabt habe, werde es darnach geschehen, daß es über alle herrschen werde, und seine Feinde ihm Ehrenbezeugungen jeder Art erweisen werden. Gott werde auch viel herrlichere Zeichen seiner Gunst geben, als die in Egypten waren. Aber dieser ganze Trost muß auf das geistliche Reich Christi durch das Evangelium bezogen werden.

Im Anfang ist eine Anrede an die Assyrier und Babylonier, durch welche das Volk Israel zu verschiedenen Zeiten aufs schwerste geplagt worden ist. Denn diese verwüsteten das Reich Juda, jene die zehn Stämme Israels, und führten das Volk gefangen hinweg. Es konnte nicht ausbleiben, daß die rohen und gottlosen Heiden durch diese Siege hochmüthig wurden, wie wir an Nabfate bei Jesaja [Cap. 36, 2. ff.] und an Belsazar bei Daniel [Cap. 5, 2. ff.] sehen. Denn beide sind stolz wegen des Sieges, und lästern den Gott des Himmels. Sie loben ihre Götzen, als hätten diese ihnen so großen Erfolg verliehen, verachten aber den Gott Israels und verlachen ihn als einen nicht streitbaren Gott, der die Seinen nicht habe erretten können, wie sie hier [V. 10.] sagen: „Wo ist dein Gott?“ Diese überaus große Sicherheit der Gottlosen vermehrt noch das Unglück der Gottseligen, daß es ihnen vorkommt, als seien sie ganz und gar von Gott verlassen, und dafürhalten, daß keine Hoffnung auf Errettung vorhanden sei. Denn das ist immerdar die Art unseres Fleisches, wenn es nicht durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist regiert wird, daß es im Wohlergehen übermüthig, im Unglück aber muthlos ist.

Daher sieht der Prophet, als wenn es ihm vor Augen stände, die Kleinmüthigkeit der Seinen und den Hochmuth der Widersacher. Deshalb ermahnt er diese, daß sie sich nicht überheben sollen wegen jenes Unglücks seines Volkes, und fügt die Ursachen hinzu, nämlich es werde geschehen, daß die Gefallenen wieder aufstehen. Dies dient aber dazu, daß er sein Volk zur Hoffnung auf Errettung aufrichte und die wankenden Herzen befestige. Deshalb sagt er: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich danieder liege.“ Er sieht, daß es der Menschlichkeit zukomme, daß wir den Gefallenen zu Hülfe kommen, und sie entweder aufrichten, wenn wir

können, oder uns durch ihr Unglück wenigstens zum Erbarmen bewegen lassen.

Aber das ist fort und fort das Geschick der Kirche, daß niemand durch ihr Unglück bewegt wird, sondern daß die Feinde ihr ein Unglück nach dem andern zufügen, und durch keine noch so bitteren Martern ersättigt werden können. Auf diese Weise sah Christus, das Haupt der Kirche, am Kreuze, wie die Synagoge vor Freude jauchzte und den Sterbenden verhöhnte. Aber diese Fröhlichkeit der Gottlosen und ihr Lachen war von sehr kurzer Dauer. Da Christus kaum in das Grab gelegt war, und es nun schien, daß die ersättigte Grausamkeit seiner Feinde ruhen würde, ergriff sie eine neue und ungewöhnliche Furcht, daß sie sich auch vor dem todtten Leichnam fürchten, und Christus, der am dritten Tage aufersteht, zwingt sie, daß sie in der Lüge einen ganz unhaltbaren Schutz suchen müssen. Denn die Feinde Christi selbst sind die Boten und Zeugen der Auferstehung Christi. Auf diese Weise tröstet auch der Prophet hier die Seinen, welche durch schweres Unglück niedergedrückt da lagen, und deshalb auch im Herzen zitterten, während dagegen die Feinde fröhlich waren. Er sagt: Ihr werdet wieder aufkommen. Wahrlich ein wunderbares und fast ungläubliches Wort für die, welche sahen, daß sie so daniederlagen, daß es schien, als ob sie durch keine menschliche Macht¹⁾ aufgerichtet werden könnten. Der größte Theil des Volkes war durch den Krieg aufgerieben, die Uebrigen waren gefangen weggeführt. Von Jeremias wurde eine fast endlose Zeit der Gefangenschaft vorherbestimmt, nämlich siebenzig Jahre; denn sehr wenige von denen, die Jerusalem gesehen hatten, kehrten in das Land Canaan zurück. Die andere große Menge war in Babylon unter den Heiden ohne die väterlichen Ceremonien und Gebräuche aufgebracht worden. Daher schien es, als ob alle zu Heiden entarten würden unter so vielen und so großen Vergnüssen der gottlosen Heiden. Und dennoch verheißt der Prophet die gewisse Hoffnung, daß das Volk unverfehrt bleiben soll, da er sagt: „Ich werde wieder aufkommen.“ Und er hat sich nicht getäuscht, denn das Reich Juda ist wieder in sein Land zurückgeführt worden, die Mauern Jerusalems sind, wiewohl in kümmerlicher Zeit, wie

1) vi fehlt in der Erlanger.

Daniel rebet, wiedererbaut worden, bis endlich Christus gekommen ist, und durch die Predigt des Evangelii auch die zehn Stämme Israels wiederauferstanden und mit der wahren Kirche der Gläubigen verbunden worden sind.

Aber besonders bemerkenswerth ist, daß der Prophet hinzusetzt: „So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“ Denn es kann dem Propheten entgegengehalten werden: das liegt in ferner Zeit, was du verheißest; unterdessen werden alle in mancherlei Weise geplagt werden, viele aber werden vom Tode weggerafft werden. Was wird mit diesen geschehen? Wahrlich, diese Verheißungen, die erst nach so langer Zeit geschehen werden, werden ihnen nichts nützen. Daher antwortet er, daß dieses Unglück und auch der Tod gleich einer erschrecklichen Finsterniß sei, die aber doch erleuchtet werde durch ein geistliches und ewiges Licht, nämlich von Gott selbst, dessen Wort gleichwie ein Licht scheint in einem dunkeln Ort [2 Petr. 1, 9.], damit wir nicht, durch das Unglück ermattet, kleinmüthig werden und verzagen.

Dies ist der herrliche Trost, durch den alles leibliche Ungemach überwunden werden muß, auch selbst der Tod. Denn was ist es, wenn ein Mensch an einer unheilbaren Krankheit leidet und gleichsam durch einen täglichen Tod verzehrt wird? Was ist es, wenn er gefangen ist in der Türkei? Was ist es, wenn er Mangel leidet und von der Armut bedrückt wird? Was ist es, wenn er anderes Ungemach erduldet, sei es nun im Hauswesen oder im weltlichen Regiment? Ist dies nicht alles zeitlich, und hat beständig diese Bedingung bei sich, daß es einmal anders werden muß, wenigstens dann, wenn mit dem Leben eine Aenderung vorgehen muß? Daher sind diese Dinge, wie der Prophet sie nennt, Finsternisse, und zwar erschreckliche, die wir alle von Natur fliehen und verabscheuen, denn das Fleisch kann nicht anders als dies Ungemach verabscheuen. Aber siehe auf das Wort, auf dies geistliche Licht, von dem der Prophet hier redet, und du wirst inne werden, daß diese Finsterniß von dem Lichte überwunden werde, aus welchem diese Strahlen des Trostes hervorbrechen: „Ein Vater züchtigt seinen Sohn, den er lieb hat“ [Sprichw. 13, 24.]. „Wir werden von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden“ [1 Cor. 11, 32.]. „Dieser Zeit Leiden sind der Herr-

lichkeit nicht werth, die an uns soll offenbart werden“ [Röm. 8, 18.]. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ [Matth. 11, 28.]. „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe“ [Hesek. 33, 11.]. „Das glimmende Loth wird er nicht auslöschten“ [Jes. 42, 3.]. „Ein geängstet und zerشلagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ [Ps. 51, 19.]. „Wer um meinetwillen Vater und Mutter verläßt, der wird es hundertfältig nehmen“ [Matth. 19, 29.]. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“ [Matth. 16, 25.]. Denn es sind unzählige Sprüche dieser Art in den Predigten der Propheten, der Apostel und Christi, welche mitten im Fühlen des Unglücks den Gottseligen vorleuchten, damit sie nicht verzweifeln, das heißt, sie erleuchten die Finsterniß, die dem Fleische unerträglich ist.

Es hindert aber nicht, daß diese Nöthe Strafen der Sünden sind, denn der Prophet bekennet und erkennt die Sünde alsbald an, in seiner Person und der aller Heiligen. Es bleibt allein das übrig, daß auch du deine Sünden erkennest und in denselben nicht hartnäckig fortfahrest. Auch ein Vater züchtigt seinen Sohn wegen der Sünden, und dennoch ist eben diese Züchtigung das Zeichen eines väterlichen Herzens. So sagt Paulus [1 Cor. 11, 32.], daß wir vom Herrn gezüchtigt werden, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Daher werden auch die Nöthe, welche Gott den Gottseligen oder Bußfertigen um der Sünde willen auflegt, gewisse Zeichen der Gnade Gottes und rechte Sacramente, wie die Epistel an die Hebräer Cap. 12, 5. eben diese Stelle sehr schön auslegt. Sie werden auch Uebungen des Glaubens; sie werden Werke des Gehorsams gegen Gott, und haben die Verheißung ewiger Belohnungen. Auf dies Licht sollen auch wir schauen mit den Augen und mit dem Herzen, dann wird es geschehen, wie Paulus sagt [Röm. 5, 3—5.], „daß wir uns auch rühmen können in Trübsalen, diemeil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“. Denn wir wissen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist, daß wir von Gott geliebt werden, und die Gnade wie eine Sündflut auf uns niederfließe.

B. 9. Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich aus Nicht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.

Hier legt er klarer aus, was er oben von der Finsterniß und dem Lichte gesagt hat. Und im Anfange ist ein herrliches Bekenntniß. Er erkennt an, daß jenes Unglück aus dem Zorn herkomme, und zwar aus dem Zorn des HErrn. Sodann, indem er nichts bemäntelt, setzt er die Ursache hinzu: Ich habe an dem HErrn gesündigt, darum werde ich geschlagen.

Daher enthält diese Stelle die weitaus nützlichste Lehre, daß wir auch im Unglück nicht bloß nach der Weise der Weiber klagen und heulen sollen, sondern unsere Augen erheben und anschauen nach der Ursache des Unglücks. Denn dann wird es geschehen, daß wir nicht allein festiglich dafürhalten, daß wir leichter bestraft werden, als wir verdient haben, und deshalb geduldiger und gefakter sind. Aber wir sollen auch ablassen zu sündigen, und leben in der Furcht des HErrn, was die rechte Buße ist.

Daher begreift diese Stelle die überaus wichtige Lehre von der Buße in sich. Denn weil er ausdrücklich sagt: „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt“, zeigt er dadurch wahrlich an, es werde geschehen, daß immer auf die Sünden ihre rechten Strafen folgen werden. Wenn dies ein Ehebrecher, ein Bucharer, ein gottloser Verächter des Worts und der Diener des Worts für gewiß hielte, meinst du, daß er dann so sicher sündigen würde? Sie glauben das Gegenteil; denn da sie sehen, daß die Menschen durch einen ehrbaren Schein getäuscht werden können, so haben sie die Zuversicht, daß sie auch Gott betrügen können. Denn sie meinen, daß Gott wie Cupido¹⁾ mit geschlossenen Augen unter den Menschen herumfliege ohne Empfindung, ohne sich irgendwie um die Menschen zu bekümmern. Deshalb sündigen sie so sicher, ohne alle Furcht, daß die Strafe folgen werde, bis daß, nach der langen Zeit, die Gott aus dem Schatz seiner Güte zur Buße gibt, die Strafe sie ergreift. Dann verfallen sie in eine erschreckliche Rathlosigkeit (*ἀπορία*) oder Verzweiflung, wie die Exempel vor Augen sind, wo in dem allgeringsten Ungemach eine außer-

ordentliche Bestürzung der Herzen empfunden wird.

Daher ist diese Lehre nothwendig, damit wir in allem Unglück und Gefahren dem Exempel des Propheten nachfolgen, und auf die Ursache des Uebels Acht haben, und bekennen, daß unsere Sünden nicht bloß der Anlaß zu solchem Ungemach seien, sondern die rechte Ursache. Dann wird es geschehen, daß wir mit dem Propheten mit einem demüthigen und dennoch mit einem starken und beständigen Herzen sagen: „Ich will des HErrn Zorn tragen“, während dagegen die Welt in der höchsten Ungeduld entweder verzweifelt, oder ausschaut nach unerlaubter Hilfe bei Menschen und Teufeln.

Es kann lächerlich scheinen, daß Basilius in einem Briefe, in welchem er über den Tod seiner Mutter klagt, hinzufügt, daß dies um seiner Sünden willen geschehen sei. Aber wahrlich, wer dafürhält, daß auch das geringste Ungemach aus dieser Quelle fließe, der irrt nicht, sondern lebt gar fein in der Furcht des HErrn.

Fast dieselbe Lehre wird uns in 116. Psalm, B. 11., vorgelegt. Erstlich klagt er, daß er geplagt werde, und bekennet frei, daß alle Menschen Lügner seien, das heißt, daß alle Menschen Sünder seien vor Gott und mit Recht gestraft werden. Nachher fügt er hinzu [B. 13.]: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen“, das heißt, ich will die Strafe geduldig tragen, ich will mich zur Züchtigung darbiehen und zugleich den Namen des HErrn anrufen, da dieser mich wiederum befreien wird, und wie Micha weiter unten [B. 18.] sagt, dessen Zorn nicht ewig ist, sondern nur einen Augenblick währt. Denn diese Hoffnung muß man beharrlich festhalten. Denn diejenigen, welche diese Hoffnung verlieren, können Gott nicht für einen Vater halten, sondern halten ihn für einen Tyrannen, der ewiglich zürne und der Vergeltung keinen Raum lasse.

Sehr schön aber hat der Prophet an dieser Stelle diese Hoffnung ausgedrückt. Er sagt: „Ich will des HErrn Zorn tragen“, aber nicht ewiglich; nur so lange werde ich ihn tragen, „bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe“.

Lieber, wie stimmt das mit einander? Denn er hat auch bekannt, daß er ein Sünder sei und um der Sünden willen den Zorn Gottes trage. Und dennoch sagt er, daß Gott seiner Sache

1) Erlanger: cupidinem statt: Cupidinem.

Recht schaffen werde. Aber welcher Sache? Welches Recht? Was gebührt einem Sünder anders als die Strafe?

Dies ist zwar wahr, wenn du nach dem Ge-
setze gehst. Aber der Prophet hat ein anderes
Licht, dem er folgt. Er sieht, daß die Kirche in
diesem Leben nicht allein an den Uebeln Theil
hat, sondern daß auch die Kirche selbst aus
Schwachheit in mancherlei Weise strauchelt.
Dies ist daher das Recht, welches Gott schafft,
und das ist die Sache, die er ausführt, daß er
sowohl die unbankbare Welt nach Verdienst
straft, als auch seine Kirche in die gemeinen Ge-
fahren verwickelt, damit sie, gezüchtigt vom
Herrn, ihre Sünde erkenne, um Vergebung
bitte, in der Furcht Gottes lebe, dem Fleische
Widerstand leiste, und der Sünde nicht nach-
hänge. Da der Herr dies durch leibliche Stra-
fen anrichtet, wie ein gütiger Vater, so liebkost
er wiederum die Kinder und nimmt sie wieder
an. Dies ist der Streit und das das Gericht,
daß er schlägt, freilich nicht, damit er verderbe,
sondern damit er die Sünde in uns strafe und
verderbe, uns aber errette und wiederum tröste.

So ist die Kirche in diesen letzten Zeiten mit
mancherlei Unglück beladen. Denn die Päpste
verfolgen die Lehre und wollen die alte Abgöt-
tereie schützen, und der Türke wülthet grausam,
und zwar mit großem Erfolge. Hier müssen
wir daher nach dem Exempel des Propheten den
Zorn Gottes erkennen und unsere Sünden be-
kennen, und zugleich diese Hoffnung festhalten,
daß der Herr, indem er uns schlägt, uns Recht
schafft und unsere Sache führt, nämlich damit
er uns durch diese Ruthe zur Buße bringe, und
die, welche Buße thun, endlich befreie und selig
mache, den Türken aber zu seiner Zeit verderbe
und verdamme.

So sagt der Prophet hier: „Er wird mich
aus Licht bringen“, das heißt, er wird das ge-
fangene und unterdrückte Volk wiederum trö-
sten, und ich werde seine Gerechtigkeit sehen,
das heißt, „ich werde meine Lust an seiner
Gnade sehen“, durch die er diejenigen gerecht
macht, welche ihre Sünden erkennen und auf
seine Barmherzigkeit hoffen. Denn dies Stück
erklärt, was er oben von dem „Recht“ gesagt
hat, daß du ein solches Recht verstehst, welches
mit der Gerechtigkeit Gottes, das heißt, mit
der Vergebung der Sünden verbunden ist, daß
Gott denen, die ihre Sünden erkennen und ge-

duldig die verdienten Strafen leiden, verzeihen
will, sich ihrer erbarmen will und ihnen die
Seligkeit geben.

B. 10. Meine Feindin wird's sehen müssen,
und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir
sagt: Wo ist der Herr, dein Gott? Meine
Augen werden's sehen, daß sie dann wie ein Roth
auf der Gasse zertreten wird.

Bekannt ist der Nachdruck, der in dem Worte
זרחה liegt, denn es bedeutet, etwas mit sonder-
licher Sorgfalt und Nachdenken anschauen. Fer-
ner zeigt diese Stelle, daß Gott die Ansech-
tungen so stark werden läßt, daß die Gottlosen
dafürhalten, die Kirche sei nicht allein ohne
Gott, sondern ganz und gar von Gott ver-
worfen. Aber wenn es zu diesem Punkte,
gleichsam zum Gipfel der Ansechtung, gekom-
men ist, dann muß die Hoffnung festgehalten
werden, daß diejenigen, welche jetzt zertreten
werden, wiederum werden zertreten werden. Dieser Trost
muß auch auf die anderen, geistlichen Ansech-
tungen der Sünde und des Todes übertragen
werden. Denn der Glaube und die Barmher-
zigkeit Gottes müssen nothwendiger Weise den
Sieg behalten, auch mitten im Tode.

Aber was sollen wir dazu sagen? Der Pro-
phet hat oben die Heiden angeklagt, daß sie sich
über dies Unglück des jüdischen Volkes freuten.
Jetzt aber sagt er, daß er selbst das thun wolle,
was er an den Heiden verdammt hat, nämlich
mit Freuden den Untergang und das Zertreten
Babylons ansehen. Es hätte sich vielmehr ge-
ziemt, daß er auch durch das Unglück jener be-
wegt worden wäre und Leid darüber getragen
hätte, nicht aber die Betrübten zu verhöhnern,
nicht sich über ihr Unglück zu freuen zc.

Ich antworte: Die Feinde der Kirche haben
zwiefache Sünde, denn sie sündigen nicht bloß
wider die zweite Tafel, indem sie das Volk Got-
tes überaus grausam behandeln, sondern auch
wider die erste. Denn aus Haß gegen Gott
und den rechten Gottesdienst wülthen sie so wider
das Volk Gottes. Da diese Leute von Gott
der Strafe übergeben werden, wird nicht allein
die Kirche befreit, sondern es wird auch den
Lasterungen gewehrt, es wird Raum geschafft
für das Wort und für die Ausübung des Got-
tesdienstes. Ist denn dies nicht der Freude
werth und von ganzem Herzen zu wünschen und
zu ersehnen? So schreibt auch das Vater-Unser

vor, daß man um die Heiligung des Namens Gottes bitten solle. Diese ist aber immer verbunden mit dem Untergange derer, die die Kirche und das Wort Gottes lästern und verfolgen. Daher freuen sich die Heiligen nicht schlechtthin an dem Untergang der Gottlosen, denn sie wollten lieber, daß sie glaubten und erhalten würden; aber da sie dies nicht wollten, so freuen sich die Heiligen und sind fröhlich, daß der Herr sich dem Vornehmen der Gottlosen widersetzt, daß er sein Wort und seinen Gottesdienst nicht gänzlich unterdrückt werden läßt, wiewohl er [die Seinen] eine Zeitlang leiden läßt.

B. 11. Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden.

Es ist bekannt, wie Hieronymus diese Stelle auslegt. Er verbindet sie mit dem Vorhergehenden, und zieht sie auf die Verwüstung des Königreichs Babylon durch die Meder und die Perser. Aber die Meinung des Propheten ist eine ganz andere. Er hat die Tröstungen in Betreff des leiblichen Königreichs beendigt, daß das Volk zurückgeführt werden soll, und die Heiden verstört, die dasselbe gefangen gehalten haben.

Jetzt geht er zu dem über, was auf die leibliche Wiederherstellung des Königreichs Juda gefolgt ist, nämlich daß Christus alsdann im Fleische offenbart werden solle, und eine neue Art der Lehre bringen werde, von der Vergebung der Sünden aus Gnaden, umsonst. Wenn diese Zeit kommen wird, sagt er, so wird die Zeit da sein, da deine Mauern erbaut werden sollen. Denn erst dann wird der Stuhl des Königreichs Davids bestätigt werden, nicht dessen, das auf Erden ist und wie andere Reiche der Welt zerstört werden wird, sondern ein geistliches und ewiges, nämlich das Reich der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens.

Und Gottes Wort (praeceptum) weit auskommen.

Hier legt er das „Bauen“ aus, von dem er gesagt hat, daß Jerusalem so gebaut werden wird, daß das Wort (praeceptum) in ferne Lande ausgebreitet werden soll. Denn hier steht das Wort *pr*, welches im zweiten Psalm [B. 7.] ganz in derselben Bedeutung gebraucht wird, wo der Prophet von dem Reiche Christi predigt und sagt, daß Christus das Gebot predigen wird, nämlich dieses: „Der Herr hat zu

mir gesagt: Du bist mein Sohn.“ Denn dies ist das Wort des Evangelii, daß Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, Gottes Sohn sei, an dem der Vater Wohlgefallen gehabt hat, so daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen sollen, sondern das ewige Leben haben.

Dies Gebot des Herrn oder diese Lehre hat zwar in Jerusalem und auf dem Berge Zion angefangen, wie auch oben gesagt ist. Aber daselbst blieb sie nicht stehen, sondern ist in die ganze Welt ausgebreitet worden, und eben diese Ausbreitung ist das rechte Bauen der Stadt Jerusalem gewesen, das heißt, des Reiches Christi. Denn so ist Christo ein großes und unendliches Reich zugerichtet worden durch das Wort des Evangelii, wie der Prophet auch eben dies nun klarer auslegt, so daß es nicht vonnöthen ist, fremdartige und ungereimte Meinungen zu erdichten.

Aber hier ist auch der Gegensatz zu beachten. Er sagt nicht von dem Gebote Moses, daß dies unter die Heiden ausgebreitet werden solle, daß die Heiden sollten beschnitten werden, daß sie zu den Opfern nach dem Gesetze und anderen Gebräuchen angehalten werden sollten, denn dies Gebot blieb nur bei dem Volke Gottes. Aber dies Gebot, daß man den Sohn hören, anbeten, küssen solle, das, sagt er, werde weit ausgebreitet werden, von einem Meer bis zum andern, von dem Wasser bis an der Welt Ende. So vergleicht auch Christus um dieser Ursache willen das Evangelium dem Sauerteige, der die ganze Welt durchdringen werde; desgleichen dem Blize, der plötzlich vom Ausgang bis zum Niedergang fährt und durch keine menschliche Kraft gehindert werden kann.

B. 12. Und zur selbigen Zeit werden sie von Assur und von festen Städten zu dir kommen; von den festen Städten an bis an das Wasser, von einem Meer zum andern, von einem Gebirge zum andern.

Ich übergehe die unnützen Spielereien, ob *וּמִן* aus zwei Wörtern bestehe, wie die Septuaginta übersetzt haben, und Tyrus bedeutet werde, oder ob es Ein Wort sei und eine Festung bedeute. Denn der Prophet behält hier die gewöhnliche Redeweise bei, deren sich auch die anderen Propheten bedient haben, wenn sie vom Reiche Christi reden. So heißt es im 72. Psalm, B. 8.: „Er wird herrschen von einem Meer bis

ans andere, und von dem Wasser bis an der Welt Ende.“ Wer sieht nicht, daß Micha diese Stelle hat nachahmen wollen, wie auch Sacharja thut, Cap. 9, 10.: „Er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende.“ Hier ist es daher nicht vomöthen zu disputiren, welches die Wasser seien, welches die Berge, welches die festen Städte, von denen der Prophet redet. Denn er will ganz allgemein und schlechthin das, daß das Wort des Evangelii in die ganze Welt ausgebreitet werden soll.

B. 13. Denn das Land wird wüste sein seiner Einwohner halben, um der Frucht willen ihrer Werke.

Siehe die sonderliche Sorgfalt des Heiligen Geistes. Er sieht, was die gottlose Synagoge künftig für Gedanken haben werde, daß sie auf ein leibliches Reich hoffen werde und das Wort des Evangelii nicht achten. Diesem Irrthum, der das Reich Christi nicht allein verdunkelt, sondern schlechterdings aufhebt, will der Heilige Geist an dieser Stelle abhelfen. Deshalb fügt er vom Lande der Juden hinzu, daß es wüste sein wird, das heißt, daß das leibliche Königreich zusammen mit dem Priesterthum und gesetzlichen Gottesdienste ganz zerstört und verwüstet werden wird.

Daher ist das, was er von dem Bauen der Mauern gesagt hat, keineswegs auf das leibliche Jerusalem zu beziehen, sondern schlechterdings auf das Reich Christi, welches geistlich ist und durch das Wort des Evangelii erbaut wird. Wenn du dieser Meinung nicht folgst, so läßt es sich ansehen, als wenn der Prophet sich selbst widerspreche. Denn wie stimmt das, daß Jerusalem gebaut werde, und das ganze Land verwüstet? So aber streitet dies nicht mit einander, wenn man es vom geistlichen Bauen versteht.

Aber woher kommt dieser Zorn? Freilich „seiner Einwohner halben, und um der Frucht willen ihrer Werke“. Hier faßt er in kurzen Worten die Lehre der Buße zusammen, welche alle Propheten behandeln. Die Welt ist ganz sicher in allen Sünden, doch am meisten in den Sünden wider die erste Tafel, denn sie vertheidigt dieselben und bringt darauf als auf eine Gerechtigkeit. Denn wo ist ein Mönch, der da meinte, er sündige, wenn er das Mesopfer hält,

wenn er fastet, wenn er betet? Und dennoch ist der Spruch wahr [Röm. 14, 23.]: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Da aber ein Mönch nach seiner Weise die Messe opfert, fastet, betet, so ist es unmöglich, daß er glaube, weil er kein Wort hat, durch welches ihm geboten wird, diese Dinge auf solche Weise zu thun.

Wiemohl aber die Sünden wider die zweite Tafel nicht immer von den Gottlosen entschuldigt werden können, so sehen wir dennoch, daß ihre Sicherheit dadurch vermehrt werde, daß Gott dieselben nicht sofort bestraft. Daher fährt der Geizige in seinem Geize fort, und häuft Reichthümer auf, wo sich nur immer Gelegenheit bietet, der Hurer hängt seiner Unzucht nach zc.

Aber was wird endlich das Ende solches Thuns sein? Freilich das, was der Prophet hier anzeigt: „Das Land wird wüste sein seiner Einwohner halben, um der Frucht willen ihrer Werke.“ Ihr Thun ist böse, deshalb entstehen daraus auch böse Früchte. Das aber wird das Ende sein, daß der Baum endlich abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Dies ist die allgemeine Regel, die allen vorgehalten wird, die nicht Buße thun.

B. 14. Du aber weide dein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Erbtheils, die da wohnen beide im Walde alleine, und auf dem Felde; laß sie zu Basan und Gilead weiden, wie vor Alters.

Dies Stück ist gleichsam ein Gebet der Kirche, die dem Evangelio glaubt, und jenen Untergang der Synagoge sieht.

Ferner muß jedes einzelne Wort sorgfältig erwogen werden. Es ist etwas Großes, daß die Kirche, die dem Evangelio glaubt, sich das Volk Gottes nennt. Denn das war bisher der Name der Synagoge, welche das Gesetz hatte, das ihr von Gott gegeben war, die Beschneidung, die Opfer, den Tempel, die Propheten, die Väter. Dies waren gar herrliche Zeugnisse, mit denen Gott bezeugte, daß dies Volk ihm zugehöre. Was für eine Gleichheit hat damit die Kirche, die gesammelt ist aus den Ueberresten der Juden und den Heiden? die auch von dem Gesetze abgeht. Und dies war auch die Ursache, warum die Synagoge sich mit so großer Macht wider das Evangelium setzte.

Wenn man daher dem äußeren Schein folgt, so hat die Synagoge größere und mehr Zeugnisse gehabt als die Kirche des neuen Testaments. Denn hier siehst du nicht den Tempel, nicht die Beschneidung als ein dem Leibe aufgeprägtes Zeichen, nicht die prächtigen Gottesdienste. Daher bekennet die Kirche der Gläubigen an dieser Stelle selbst, daß sie wohne beide im Walde allein, und auf dem Felde, während die Synagoge gleichsam in einem sehr wohl gepflegten Garten und in einer überaus festen Stadt wohnte. Denn das, was sie hat, ist ohne allen äußeren Schein. Es werden ihr die Vergebung der Sünden und das ewige Leben vorgehalten, aber nur im Worte. Das Zeichen dieser Verheißung ist die Taufe, durch welche die Haut abgewaschen wird; desgleichen das heilige Abendmahl; diese sind für die Heiden und die Juden, ja auch für die Papisten lächerliche Schauspiele. Denn diesen schien es allzuwenig zu sein, daß mit Wasser getauft werde, deshalb haben sie eine andere glänzendere Taufe erdacht, nämlich die Gelübde der Mönche. Sie haben die Ehe abgeschworen, nicht der Speise, nicht der Kleidung, nicht anderer Dinge nach gemeiner Weise gebraucht. Und diese haben sie für herrliche, des Volkes Gottes würdige Kennzeichen gehalten, und die, welche sie gehabt haben, geistliche Leute und das Volk Gottes genannt.

Aber die elenden und zwiefach blinden Leute sehen nicht, daß die Kirche und das Volk Christi ein geistliches Reich sind. Daher hat es keine anderen äußerlichen Kennzeichen, als solche, die sehr verächtlich sind, nämlich das Wort der Vergebung der Sünden, die Taufe in den Tod Christi und das heilige Abendmahl. Wenn die Heiden, die Juden und die Papisten diese ansehen, so halten sie dieselben für gering, denn sie beachten nicht, worauf diese Dinge sich gründen, nämlich auf das Blut des Sohnes Gottes.

Die Kirche aber hat Acht darauf und erkennt diesen Schatz. Sie sieht, daß ihr der Sohn Gottes gegeben und geboren ist, wie der Prophet [Jesaias, Cap. 9, 6.] redet. Ja, sie sieht, daß er auch am Kreuze für uns getödtet ist, damit wir leben möchten. Sie erkennt, daß das Wort des Evangelii, die Taufe und das heilige Abendmahl mit dem Blute des Sohnes Gottes versiegelt sind. Deshalb rühmt sie mit Wahrheit, daß sie Gottes Volk sei.

Denn vergleiche hiemit das Gesetz, die Be-

schneidung, die Opfer, den Tempel, das Land Canaan und alles andere, was dies Volk gehabt hat, und dessen es sich hoch rühmte. Lieber, was ist das gegen das Blut des Sohnes Gottes? Ferner, wenn dies, was auf Gottes Gebot verordnet und gethan ist, nicht verdient, hiemit verglichen zu werden, Lieber, wo werden dann die Gelübde der Mönche, der unreine ehelose Stand und andere Dinge der Art bleiben, die von Menschen erdichtet sind, von Gott aber nirgends weder geboten noch gebilligt?

Daher beschreiben wir mit dem Propheten die Kirche oder das Volk Gottes nicht als das fleischliche Israel, welches geschnitten war mit der Beschneidung, beschenkt mit dem Lande Canaan, von Gott geordnet mit Ceremonien und Gesetzen. Denn wenn man das Volk Gottes so beschreiben würde, so würde man gezwungen, alle Väter auszuschließen, welche vor der Beschneidung waren; denn diese Dinge waren der Schmuck eines äußerlichen Königreichs. Aber das Volk Gottes ist und war immer dasjenige, welches an den verheißenen Samen glaubte. Daher waren in der Kirche immer die Verheißungen von dem Samen, und nachdem dieser Same erdichtet ist, wird er uns befohlen, nicht bloß durch das Wort, sondern auch durch die Taufe und das heilige Abendmahl, welche beide eingesetzt sind, damit wir wissen, daß der Sohn Gottes uns gegeben und für uns am Kreuze geopfert sei u., wie auch vor der Erscheinung dieses Samens die Opfer die Vorbilder dieses Opfers waren, das durch den Sohn Gottes dargebracht werden sollte.

Diese Beschreibung des Volkes Gottes ist wahr und gewiß, daher kann man darauf ein gewisses Urtheil gründen. Denn überall, wo das Blut des Sohnes Gottes nicht ist, oder der Glaube an den verheißenen Samen, da ist nicht das Volk Gottes, wenn da auch das Gesetz, Opfer, guter Wandel, Macht und Wohlergehen ist und alles, was von Menschen nur gewünscht oder gepriesen werden kann.

Gleichwie aber die Kirche der Gläubigen der Synagoge den Namen und Titel des Volkes Gottes entrisen hat, und sich das Volk Gottes nennt, so entreißt sie der Synagoge auch den herrlichen Namen des Erbtheils Gottes und nennt sich die Heerde des Erbtheils Gottes. Bisher hatte die Synagoge diesen Titel gehabt, denn dies Volk allein hatte der Herr er-

wählt, daß er in ihm wohnen wollte, mit ihm reden, es schützen; in ihm sollte Christus geboren werden. Aber da die Synagoge Christum und sein Evangelium nicht annehmen wollte, wird sie verstoßen, und die Kirche der Gläubigen zum Erbtheil angenommen, wie David im zweiten Psalm redet [V. 8.]: „Heiße von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben“, als wollte er sagen: Das ist zu wenig für Christus, daß er die Juden habe, die das Evangelium verschmähen, er muß der Herr der ganzen Welt sein.

Was nun diese Stelle anbetrifft, so bittet die Kirche, welche erkennt, daß sie das Volk und die Heerde des Erbtheils Christi sei, daß er sie weiden wolle, und zwar mit seinem Stabe. Hier wird erstlich eine andere Beschaffenheit dieses Königs angezeigt, als die der Könige der Welt ist. Denn diese herrschen und genießen der Arbeiten ihrer Unterthanen. Aber Christus, als ein Hirte, trägt Sorge für seine Unterthanen, er läßt sein Leben für sie. Er flieht nicht vor dem Wolfe, wie die Hethlinge, sondern wirft sich dem Wolfe entgegen, damit den Schafen Sicherheit verschafft werde.

Ausdrücklich aber sagt er: „Weide mit deinem Stabe.“ Denn es ist hier das Wort *רָבָה*, welches im 23. Psalm, V. 4., steht: „Dein Steden und Stab trösten mich.“ Er will daher nicht den Steden Moses, der die irrenden Schafe züchtigt, sondern den, durch welchen die Weide gezeigt wird und die Wölfe abgehalten werden. Denn es sieht die Kirche, daß sie beständig des Schutzes des Wortes vonnöthen habe wider den Satan und seine Glieder. Und es gibt wider die geistliche Bosheit und Hinterlist kein anderes Mittel als den Stab des Hirten, das heißt, das Wort des Evangelii, welches zeigt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Diese Gefahr zeigt der Prophet gar schön an, da er sagt, diese Heerde wohne allein im Walde, wo eine große Menge grausamer wilder Thiere ist, und deshalb desto größere Gefahr für die Heerde. Denn er zeigt an, daß die Kirche von allen Seiten von Feinden umgeben ist, wie Christus sagt [Matth. 10, 16.]: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Doch fehlt es auch in dieser Gefahr nicht an den Tröstungen des Wortes. Deshalb sagt er, der Wald sei auf dem Carmel, an einem fruchtbaren Orte.

Hierher gehört, daß er hinzufügt: „Daß sie in Basan und Gilead weiden.“ Dies waren fruchtbare Weiden im Reiche Israel. Es wollte aber der Prophet verdeckt auch das anzeigen, daß auch die Uebrigen vom Reiche Israel zu dem Reiche Christi zurückkehren würden. Gern aber gebrauchen die Propheten, wenn sie vom Reiche Christi reden, das Gleichniß des früheren Reiches, welches ein Vorbild des zukünftigen war, wie kurz nachher Micha auch das Gleichniß von dem Auszuge aus Egypten gebraucht. Aber um deswillen ist dies nicht von einer leiblichen Wiederherstellung zu nehmen, wie Hieronymus und nach ihm Lyra thut. Dies ist bildlich geredet und bezeichnet eine große Fülle, an Lehrern und am Worte. Dies sind die fröhlichen Weiden, Basans und Gileads in diesem Reiche, welche die Schafe Christi begehren und verlangen.

V. 15. Ich will sie Wunder sehen lassen, gleich wie zu der Zeit, da sie aus Egyptenland zogen.

Das Gebet ist erhört. Denn er verheißt, daß er auch für dieses Volk Sorge tragen werde, gleichwie für das alte.

Lyra bezieht dies auf das aus der Gefangenschaft zurückgeführte Volk, ebenso wie die Juden thun. Aber wer sieht nicht, daß das Volk des Gesetzes nach der Gefangenschaft nichts von der Herrlichkeit und den Wundern gesehen habe, welche das erste Israel in Egypten sah. Daher verheißt Daniel [Cap. 9, 25.] zwar, daß die Mauern Jerusalems wieder gebaut werden sollen, aber „in kümmerlicher Zeit“, das heißt, nicht ohne große Gefahren und Widerwärtigkeiten.

Daß daher der Herr sagt: „Ich will sie Wunderzeichen sehen lassen, gleich wie zu der Zeit, da sie aus Egyptenland zogen“, kann wahrlich nicht von dem Volke des Gesetzes verstanden werden und von dem leiblichen Königreiche. Dies gehört dem Reiche Christi zu, durch welchen eine weit herrlichere und bessere Errettung geschehen ist, als die in Egypten war. Denn Christus hat seine Kirche nicht von einer Tyrannei der Menschen befreit, sondern er hat sie errettet vom Tode, von der Sünde und von der Tyrannei des Teufels. Diese sind die geistlichen und ewigen Feinde des menschlichen Geschlechts, und können durch keine menschliche Macht besiegt werden. Deshalb mußte Gottes

Sohn das Opferlamm werden. Der allein trägt, wie der Täufer [Joh. 1, 29.] redet, die Sünden der Welt und thut für dieselben genug, damit die, welche an ihn glauben, zugleich die Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und das ewige Leben haben. Ist dies nicht ein unendlich größerer Besitz als der des Landes Canaan, das dem Volke des Gesetzes zugestanden war?

Aber warum nennt er es *מוֹפְתִים*, „Wunder“, oder bewunderungswürdige Dinge? Vielmehr sind jene Dinge bei dem alten Volke Wunder gewesen, da das Meer sich theilte, da der Jordan seinen Lauf innehielt, während das Volk hindurchzog, da die Sonne um den Raum einiger Stunden zurückging zc.

Aber gleichwie die Erlösung im neuen Testamente viel größer und herrlicher war als die aus Egypten, so sind auch die Wunder unendlich größer. Denn was kann Wunderbareres gesagt werden, als daß der Sohn Gottes das Fleisch eines Menschen annimmt und von einer Jungfrau geboren wird? Was ist staunenswerther, als daß der Sohn Gottes, da er mit dem Tode und dem Teufel kämpft, sich überwinden läßt, sein Leben diesen Feinden darbietet und, während er überwunden wird, überwindet? So ist es das höchste Wunder, daß der am Kreuze gestorbene Mensch Christus am dritten Tage aus dem Tode und dem verschlossenen Grabe wieder aufersteht, und mit seinem Fleische, welches darnach unsterblich war, gen Himmel fährt und zur Rechten Gottes sitzt. Was kann gesagt, ja auch nur erdacht werden, das diesen Wundern gleich wäre? Aber nicht dies allein ist im Reiche Christi, denn der Prophet gedenkt auch anderer Dinge:

V. 16. 17. Daß die Heiden sehen, und alle ihre Gewaltigen sich schämen sollen, und die Hand auf ihren Mund legen, und ihre Ohren zuhalten. Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, und wie das Gewürm auf Erden erzittern in ihren Löchern; sie werden sich fürchten vor dem Herrn, unserm Gott, und vor dir dich entsetzen.

Lyra quält sich hier in mancherlei Weise ab, indem er dies auf das Volk zieht, welches aus der Gefangenschaft wieder zurückgebracht war. Aber wenn man auf das neue Testament und die Predigt des Evangelii sieht, so wird alles leicht und schickt sich wohl. Christus erlöst die

Uebrigen der Juden auf wunderbare Weise. Da diese Wunder von den Aposteln unter den Heiden gepredigt werden, kommen auch sie zu der Kirche hinzu, was auch mit Recht für ein überaus großes Wunder gehalten wird. Denn erstlich „werden sie mit allen ihren Gewaltigen zu Schanden“, das heißt, sie erkennen, daß ihre Religion, ihr Gottesdienst und all ihr Vertrauen, das sie auf die Götzen gesetzt hatten, nichtig sei. Denn das heißt eigentlich zu Schanden werden, wenn du siehst, daß du betrogen worden bist, daß du deine Hoffnung auf etwas Nichtiges gesetzt hast, ja, daß du den wahren Gott dann am meisten beleidigt hast, da du dastühlest, daß du ihn auf das heiligste verehrtest.

Auf diese Beschämung folgt, „daß sie ihre Hand auf ihren Mund legen“, das heißt, daß sie nicht mehr diese ihre abgöttischen Gottesdienste predigen, sondern sich freuen werden, daß sie aus dem Munde und aus dem Gedächtniß aller Menschen hinweggenommen sind.

Das Dritte ist, „daß sie auch die Ohren zuhalten“, das heißt, daß sie nicht allein selbst nicht Abgötterei lehren, sondern nicht einmal mehr leiden wollen, andere dieselbe lehren zu hören.

Das Vierte ist, „daß sie Staub lecken, wie die Schlangen“. Durch dies Bild zeigt der Prophet nicht allein die äußerliche Demüthigung an, sondern auch die Ursache der Demüthigung, nämlich die Erkenntniß der Sünde und das Empfinden des Fluches um der Sünde willen. Deshalb gebraucht er auch das Gleichniß von der Schlange, die wegen der Sünde des Menschen verflucht ist, 1 Mos. 3, 14. Ferner ist uns ein treffliches Bild dieser Empfindung des Fluches an dem Ehebrecher David vorgelegt, da er [2 Sam. 12, 7. ff.] von dem Propheten gestraft wird.

Was er von dem „Gewürm“ hinzufügt, gehört auch zu diesen Schrecken des Gewissens. Wie der Prophet sich selbst auslegt, so „werden sie sich fürchten vor dem Herrn, unserm Gott, und vor dir dich entsetzen“. Diese Furcht ist in Wahrheit der Anfang der Weisheit und des Heils. Denn die, welche auf diese Weise erschreckt sind und sich fürchten, die hören auf das allerbegierigste Christum, der da lehrt von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, und reißen das Reich Gottes mit Gewalt zu sich, Matth. 11, 12.

Ferner findet dies nicht allein zu Einer Zeit statt, denn wo und wann auch immer das Evangelium gelehrt wird, da bringt es auf diese Weise Frucht unter den Heiden, wie auch unsere Erfahrung bezeugt. Denn wie groß war der Eifer, Messen zu kaufen! Wie häufig die Anrufung der Heiligen! Wie viel wurde auf die Wallfahrten verwandt! Wie viel auf den Schmuck der Kirchen! 2c. Dies alles ist durch das Evangelium von dem Tode des Sohnes Gottes für unsere Sünden so aus unseren Herzen vertrieben, daß wir uns auch bei der Erwähnung solcher Abgötterei entgegen.

Aber, wirst du sagen, dies thun nicht alle. Denn so viele Verjammungen [der Fürsten] (conventus) beweisen, wie gar nichts der größere Theil der Fürsten an dieser Abgötterei geändert wissen will, und ihnen treten die jänischen Sophisten bei. Diese treiben auf eine neue Weise Theologie. Sie wollen schlechthin kein Gebrechen weder an der alten Lehre noch an den Ceremonien anerkennen, sondern vertheidigen auf das unverjämteste auch offenbare Gotteslästerungen. Wie reimt sich das mit dieser Verheißung des Propheten?

Ich antworte: Heutzutage geht es dem Evangelio nicht anders noch besser, als da Christus und die Apostel es predigten. Denn nur den Armen wird das Evangelium gepredigt; die Großen, die Gewaltigen und die Weisen vor der Welt hassen und verfolgen es. Diese finden darnach ihre Priester, die den Baalsdienst vertheidigen und den gottseligen Elias verfolgen. Es genügt aber dem Propheten, daß unter allen Heiden, wo das Evangelium gepredigt wird, solche Früchte gewißlich folgen, daß etliche diese Wunder sehen und bekehrt werden zu dem Glauben an den Sohn Gottes, der das Opfer geworden ist für die Sünden der Welt.

B. 18—20. Wo ist solch ein Gott, wie du bist? der die Sünde vergibt, und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen. Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast.

Hier ist eine der herrlichsten Stellen der ganzen Schrift, in welcher wir über den gnädigen Willen Gottes gegen uns belehrt werden. Dieser Theil dient aber zur Erklärung des Vorhergehenden, damit wir klar verstehen, was da sei, daß die Mauern Jerusalems ausgebreitet werden sollen, welches die Weide sei für die Heerde des Herrn, und welches die Wunder seien, die Gott seinem Volke erzeigt, nämlich die Predigt des Evangelii, welches uns ganz anders von Gott lehrt, als sowohl das Gesetz, als auch unsere Vernunft. Wie daher die Erlösung durch den Sohn Gottes voller Wunder ist, so ist auch die Lehre des Evangelii, die von dieser Erlösung lehrt, voller Wunder.

Wir Menschen sind alle so, daß, wenn wir uns und alles das Unsere recht genau betrachten, bekennen müssen, daß wir Sünder seien. Denn daß wir aus dem Gesetze Gottes Willen wissen, das erleichtert uns nicht, sondern vermehrt vielmehr die Sünde, wie Christus anzeigt in dem Gleichniß von dem Knechte, der zwar den Willen seines Herrn weiß, aber ihn doch nicht thut. Wenn wir daher nach dem Gesetze urtheilen wollen, was für ein Gericht uns erwarte, so liegt auf der Hand, was wir zu hoffen haben. Denn so predigt Gott selbst im Gesetze [2 Mos. 20, 5. f.]: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“

Es ist unmöglich, diesen Spruch ohne ungemain große Furcht und Betrübniß des Herzens anzusehen. Denn leugnen können wir die Sünden nicht, und die unvermeidliche Nothwendigkeit der Strafe bringt die so erschredten Herzen nothwendiger Weise in Verzweiflung. Daher sieht ein geängstetes Gemüth sich nach Hilfe um und fällt bei dieser Gelegenheit in Heuchelei, wie die Exempel des Papstthums zeigen; denn diejenigen, welche auf diese Weise der Traurigkeit entgehen wollten, wandten sich zu dem Verdienste der Heiligen, zu eigenen guten Werken, zum Mönchsleben 2c. Denn was kann die Vernunft anders thun, die keine andere Erkenntniß Gottes hat als die, welche im Gesetz vorgeschrieben ist, nämlich daß Gott gegen die Guten gut, und gegen die Bösen böse sei, wie auch Micha oben gesagt hat. Diese Erkennt-

niß treibt entweder zur Verzweiflung oder zur Heuchelei und zu dem nichtigen Schutz durch die Werke.

Deshalb wendet Micha seine Augen schlechterdings von dem Gesetze ab, und will nun nicht einen solchen Gott kennen, der den Sünden und den Sündern zürne, und beschreibt uns einen anderen Gott, nämlich den, der die Sünden nicht bestrafe, sondern erlasse. Dies ist eine Lehre, welche mit dem Gesetz ganz und gar zu streiten scheint. Daher liegt es uns ob, daß wir die Ursachen beider Lehren ansehen, warum Gott durch das Gesetz den Sündern drohe, und warum er durch das Evangelium die Sünder tröste und ihnen Gnade verheißt. Und wir sehen beides in den Predigten Micha's. Die Predigten, die an das damalige Volk gerichtet sind, sind gesetzlich, und machen Gott zu einem schrecklichen Rächer gegen die Sünder. Aber die Predigten von dem Reiche Christi drohen nicht Strafen, sondern verheißten Vergebung der Sünden.

Streitet nun der Prophet mit sich selbst, oder ist etwa das Wort Gottes falsch? Keineswegs. Sondern gleichwie die Furcht Gottes und der Glaube im Herzen nicht wider einander streiten, so streiten die Lehre des Gesetzes und die des Evangelii nicht wider einander, wenn sie nur recht ausgelegt werden. Das Gesetz droht den Sündern Zorn, damit die Menschen auf diese Weise ihre Sünden erkennen und sich vor Gott demüthigen; das Evangelium aber verheißt den Gedemüthigten Gnade durch Christum, der sowohl für die Sünden genuggethan als auch das ewige Leben verdient hat allen, die an ihn glauben, wie er sagt [Joh. 11, 26.]: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“

Daher bleibt ewiglich wahr, daß Gott den Sündern zürnt, die nicht Buße thun, und auch die Sünder verdammen wird, die nicht Buße thun und sich demüthigen. Daher bleibt auch das ewiglich wahr, daß Gott den Bußfertigen, oder den Zerfahrenen, oder Gedemüthigten und an Christum Glaubenden die Sünden vergibt. Und diese Meinung zeigt der Prophet selbst gar schön an. Oben hat er Unglück jeder Art gedroht, sowohl dem Reiche Juda als auch Israel; den auf diese Weise Gedemüthigten aber verheißt er wiederum Gnade und Vergebung der Sünden.

Es stehen hier aber im Hebräischen zwei nach-

drucksvolle Worte: *נָפַח* und *נָחַם*. Das erste gebraucht David im 32. Psalm, V. 1.: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind“; dies lautet im Hebräischen: der der Uebertretungen entledigt ist. Und Johannes scheint dies Bild nachgeahmt zu haben, da er sagt [Joh. 1, 29.], daß der Täufer Christum das Lamm Gottes genannt habe: *αἰρὸν τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου*, das die Sünden wegnimmt, damit du nämlich verstehst, daß die Sünde eine unerträgliche Last sei, und uns bis in die Tiefe der Hölle niederbrückt, von welcher Last wir jedoch so befreit werden, daß der Sohn Gottes sie auf sich nimmt und uns derselben entledigt.

Das andere Wort bedeutet vorbeigehen, darüber hinweggehen. Dies malt uns auch gar schön die Barmherzigkeit Gottes ab, der, wenn wir an Christum glauben, sich durch unsere Sünden nicht aufhalten läßt. Er geht darüber hinweg oder geht an ihnen vorüber als an einer Sache, die nicht werth ist, daß man sich bei derselben aufhalte, gleichwie ein Wandersmann seinen Weg verfolgt, und sich nicht darum kümmert, was ihm beim Gehen von ungefähr aufstößt. Denn Gott hat Wohlgefallen an seinem Sohne; die an ihn glauben, an deren Sünden geht er vorüber, forscht denselben nicht nach u.

Aber überaus schön ist das, was der Prophet anfügt: „Er behält seinen Zorn nicht ewiglich.“ Denn hier faßt er beides zusammen, daß Gott den Sünden zürne und sie strafe, und daß er doch diesen Zorn nicht beharrlich ohne Maß mittheilen lasse, sondern ihn nachlasse, wenn wir uns vor Gott demüthigen, das heißt, wenn wir die Sünde erkennen und um Vergebung durch Christum bitten und darauf hoffen. Dies ist daher die Lehre, welche die Herzen aufrichtet, die durch Furcht vor dem Tode und dem Zorne Gottes erschreckt sind, daß Gott, wiewohl er zürnt, wie wir denn seinen Zorn auf mancherlei Weise empfinden, doch nicht ewiglich zürnt, sondern dem Zorn ein Maß setzt, wenn wir Buße thun, wie Jesaiel auch lehrt, Cap. 18, 23. und 33, 11.

Aber was ist die Ursache dieser Güte? Etwa Verdienste? Etwa Fürbitten der Heiligen? Etwa andere Dinge, welche die Menschen sich erdichten? Keineswegs, sondern das, was der Prophet sagt: *וְהָיָה לְךָ רַחֲמִים*, denn du hast deine Freude am Wohlthun, denn du bist barmherzig, „es ist dein Herz und Lust den Leuten

helfen“. Das heißt eigentlich und recht von Gott reden. Und dies wird auch durch die Erfahrung bewährt. Denn werden wir nicht sagen, daß der barmherzig und gütig sei, der im Anfang den Menschen zur Unsterblichkeit und nach seinem Bilde geschaffen hat, und befohlen, daß ihm die Erde und alles, was in der Welt ist, diene? Sodann, ist der nicht barmherzig und gütig, der den in Sünde und Tod gefallenen Menschen nicht verworfen hat, sondern ihm Errettung verheißt durch den gebenedeiten Samen? Wenn du dies bedenkst, wie kannst du anders von Gott denken, als der Prophet hier thut?

Weil aber diese Erkenntniß Gottes Leben und Seligkeit mit sich bringt, deshalb sucht der Satan dieselbe auf so mancherlei Weise zu unterdrücken. Er erweckt falsche Propheten, welche das Vertrauen auf Werke und Verdienste lehren, wie das ganze Papstthum thut. Sodann malt er unseren Herzen ein ganz anderes Bild von Gott vor, als wie er hier von dem Propheten beschrieben wird. Denn er schreckt so mit den Sünden, er stellt den Tod so vor Augen, daß dies freundliche Aussehen Gottes ganz und gar aus den Herzen und Augen entschwindet, und ein anderes, tyrannisches dafür an die Stelle gesetzt wird, als wenn Gott, nachdem er einmal zu schlagen angefangen hat, kein Ende seines Zorns zu finden wisse. Deshalb fliehen die Herzen von Gott, und fangen an, ihn zu hassen, und stürzen in Verzweiflung.

Daher muß man diese Predigt Micha's sorgfältig festhalten, in welcher er Gott barmherzig und gütig vorstellt, wie auch Christus Joh. 3, 16. thut, da er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Er sagt nicht, daß er die Welt hasse, daß er sie verabscheue oder verwerfe, sondern daß er sie liebe und ihr das höchste Gut, seinen Sohn, gebe. Wenn man diesen Spruch fest dem Herzen eingeprägt hat, so wird folgen, daß wir auch mitten in Gefahren und Unglück mit dem Propheten glauben und festiglich dafürhalten, daß er sich unser wiederum erbarmen wird. Denn was sollte der barmherzige Gott anders thun?

Was heißt aber das: „sich wiederum erbarmen“? Freilich nichts Anderes als: die Sünde mit Füßen treten und unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, das heißt, an einen

solchen Ort, da sie nicht mehr von irgend jemand erblickt werden kann. Es ist aber auch hier ein nachdrucksvolles Wort *וַיַּדְּבֹק*, welches unterjochen, unterwerfen, zu Grunde richten bedeutet. Und Paulus hat eine ähnliche Redeweise gebraucht, aber in verneinender Weise, Röm. 6, 6.: „Unser alter Mensch ist sammt ihm gekreuzigt, auf daß wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen.“ Desgleichen [B. 12.]: „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.“ Es sind aber diese Redeweisen entstanden aus der Predigt Adams an den Mörder Kain, wo er ihm befiehlt, daß er über die Sünde herrschen und ihr Widerstand thun soll.

Daher begreift der Prophet hier eine zwiefache Wohlthat, die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist. Denn erstlich ist die Sünde so zertreten oder zu Grunde gerichtet, daß sie uns nicht anklagen noch verdammen kann. Denn um Christi willen ist sie versöhnt und vergeben. Sodann wird den Gläubigen der Heilige Geist gegeben, daß sie in Wahrheit über die Sünde herrschen, das heißt, ihr widerstehen, sie tödten, sich zu dem rechten und freiwilligen Gehorsam erwecken zc.

Ferner ist es nicht ungereimt, wenn man das, was er von dem Versenken der Sünden im Meer oder im Wasser sagt, auf die Taufe bezieht. In derselben werden in Wahrheit durch das Blut Christi (denn wir werden in den Tod Christi getauft) die Sünden abgewaschen und getilgt. So hat Petrus [1 Petr. 3, 21.] ein ähnliches Bild gebraucht von der Sündflut, und die Väter haben viele ähnliche Stellen der Propheten auf die Taufe übertragen.

Der letzte Theil, von der den Vätern verheißenen und treulich gehaltenen Treue und Barmherzigkeit, dient dazu, daß wir lernen, die Ursache so großer Wohlthaten sei keine andere, als daß Gott seiner Natur nach barmherzig sei. Daher wollte er nicht, daß wir, versenkt in den Tod und den Zorn Gottes, verderben sollten; er hat uns erretten wollen, und dem Abraham das Heil verheißt durch den gebenedeiten Samen. Diese Verheißung hat auch Jakob gehabt. Denn er sah, daß Christus aus den Nachkommen Juda's geboren werden sollte, wie seine Weissagung, 1 Mos. 49, 9. ff., bezeugt.

Auf diese Weise gedenkt Maria dieser Ver-

heißung in ihrem Gesange [Luc. 1, 54. f.]: „Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.“ Und Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, Luc. 1, 72. f.: „Er hat gedacht an seinen heiligen Bund, und an seinen Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham“ 2c.

Auf diese Weise sehen wir, ein wie fleißiger Lehrer Micha sei, der so schön die Lehre des Gesetzes und des Evangelii verbindet. Zum Gesetze gehört das, was er im ersten Capitel von den Strafen der Abgötterei gepredigt hat, im zweiten und dritten von den Strafen des Geizes, und im sechsten von den falschen Gottesdiensten. Weil aber ähnliche Sünden Deutschland belasten, so ist leicht zu erkennen, was wir zu erwarten haben, zumal da wir einen grausamen Feind in so großer Nähe haben.

Zum Evangelio gehört das, was er von Christo und seinem Reiche gar reichlich geweisst hat. Denn er hat von der Person Christi gelehrt, daß er in Bethlehem geboren werden solle, und der Sohn Gottes sei, der von Ewigkeit her gewesen ist. Sodann hat er von dem Reiche Christi auch gelehrt, daß es in Jerusalem seinen Anfang nehmen werde und darnach in der ganzen Welt werde ausgebreitet werden,

doch so, daß die anderen Völker alle im Namen ihres Gottes dahingehen, das heißt, daß die Welt ihre eigenen Gottesdienste haben werde, und die wahre Kirche, während sie diese zu befestigen suchen wird, in Gefahr sein werde, aber nicht gänzlich werde unterdrückt werden. Diese und andere Dinge haben einen vielfältigen Nutzen, denn sie richten die bestürzten Herzen auf, sie lehren, sie mehren den Glauben, sie erwecken zum Gebete mit der gewissen Hoffnung der Erhörung. Deshalb danken wir Gott auch mit Recht durch Christum für diese so reiche Erkenntniß, und beten mit dem Propheten, wie auch Hieronymus am Ende seiner Auslegung thut:

O Gott, wer ist, wie du bist? der die Sünde vergibt, und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der du deinen Zorn nicht ewiglich behältst, sondern barmherzig sein willst. Du hast dich wieder zu uns gewendet und dich über uns erbarmt. Du hast unsere Missethat gedämpft und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers geworfen. Diese Barmherzigkeit erhalte uns für und für, damit wir in dem Lichte deines Worts wandeln, und allen Gefahren, die uns vom Satan und von der Welt drohen, entfliehen durch Jesum Christum, deinen Sohn und unsern Erlöser. Amen, Amen, Amen.

Ende der Auslegung über den Propheten Micha.

Die hauptsächlichsten Lehren und Sprüche aus den Predigten des Propheten Micha.

Das erste Capitel.

Das erste Capitel enthält die Weissagung von der Verwüstung beider Reiche durch den Assyrier Sanherib. Denn wiewohl er durch den Engel von den Thoren Jerusalems abgeschlagen worden ist, und die Seinen eine ungeheure Niederlage erlitten, so hat er doch das Reich Juda sehr geplagt.

Die Ursache dieses Unglücks, sagt er, sei die Abgötterei, daß sie den wahren Gott und den Tempel, der zu den heiligen Gottesdiensten bestimmt war, verließen, den Götzen opferten und unheilige Orte erwählten, wie die Historien des

Reiches Israel und Juda zur Zeit des Ahas anzeigen.

Diese Lehre ist für unsere Zeiten nützlich. Denn die Abgötterei, die im Papstthum vielfältig, ja, unendlich war, ist durch das Evangelium an den Tag gebracht. Daher werden die, welche dieselbe nicht abthun, sondern darauf dringen, wie es der gottlose Haufe der Bischöfe und der Sophisten thut, ohne Zweifel eine Verwüstung über sich bringen, wie die Exempel der Kirchen vor Augen sind, welche der Türke, Christi Feind, auf das grausamste zu Grunde gerichtet hat.

Dies Capitel enthält einen sonderlich merkwürdigen Spruch [V. 7.], daß die Güter der Hure wieder zu Hurenlohn werden sollen, das heißt, daß ein Abgöttischer den andern verderbt, wie denn heutzutage auch diejenigen die Klöster und die Kirchengüter, die durch Abgötterei erworben sind, plündern, welche für die höchsten Vertheidiger der päpstlichen Würde gehalten werden wollen.

Das zweite Capitel.

Die zweite Predigt enthält eine schwere Anklage gegen den Geiz, der gleichsam die Quelle des Unrechts und der Gewaltthätigkeit ist. Es droht aber der Herr auch den Geizigen die Verwüstung.

Und hier ist vor allen Dingen die Sicherheit der Gottlosen zu beachten, auch in offenbaren Sünden. Denn die Juden meinten, daß sie desto zügelloser sündigen könnten, weil sie das Volk Gottes wären, und wurden aufgeblasen durch die Verheißungen. Aber der Spruch des Propheten ist wohl zu merken. „Meine Aeden“, sagt der Herr [V. 7.], „sind freundlich“, oder verheißt den Guten Gutes. Da ihr nun böse seid, wie kann das Böse länger fern von euch bleiben? Daher steht das Urtheil fest, daß Gott die Sünder strafen wolle, wenn sie nicht Buße thun und sich von ihren Sünden bekehren.

Nach dieser gesetlichen Predigt fügt der Prophet eine Verheißung von Christo an, den er darstellt als einen Hirten, der die Uebrigen der Gläubigen versammelt [V. 12.]. Er nennt ihn auch [V. 13.] צרר, einen „Durchbrecher“, der das Reich des Teufels, des Todes und der Sünde zerstören werde, und gibt den Trost, es werde geschehen, daß die Kirche, da Christus vorgeht, schützt und hilft, alle diese Uebel überwinden werde, und so hindurchbrechen aus dem Elend dieses Lebens zu dem ewigen Leben. Aber auch das ist zu beachten, daß er unserm Herrn Jesu Christo den unaussprechlichen Namen Gottes [Jehova] beilegt.

Das dritte Capitel.

Wie er im zweiten Capitel den Geiz insgemein angeklagt hat, so straft er hier insonderheit den Geiz der Obrigkeit, sowohl der weltlichen als auch der geistlichen. Er droht aber [V. 4.], es werde geschehen, daß, wenn sie zum

Herrn schreien werden, er sie nicht erhören werde, das heißt, daß er sie dem Schwerte preisgeben und dem Feinde überliefern wolle, der wiederum gegen sie wüthen solle, wie sie gegen ihre Untergebenen gewüthet haben.

Und in dieser Predigt ist ein trefflicher Vergleich der falschen Propheten mit den rechten Lehrern [V. 5. ff.]. Diese sind voll Geistes und strafen frei die Sünden der Fürsten und des Volks. Jene brücken um Gewinns willen die Augen zu gegen die Sünden, und verheißt auch den Unbußfertigen alles Gute.

Das vierte Capitel.

Dies ist eine herrliche Weissagung von dem Reiche Christi. Erstlich wird der Ort namhaft gemacht, daß dies Reich in Zion seinen Anfang nehmen soll [V. 1. f.].

Zweitens verheißt er, es werde geschehen, daß auch die Heiden dieses Reich suchen [V. 2.].

Drittens jagt er [V. 2.] von dem Amte des Königs, daß der König selbst seine Wege lehren wird durch ein neues Wort und ein neues Gesetz, das heißt, durch ein anderes, als das Moses war. Denn dies klagt die Sünden an, und droht den Sündern. Jenes aber, Christi Wort, vergibt die Sünden und verheißt den Heiligen Geist durch Christi Verdienst und Tod.

Daher (dies ist das Vierte) folgt auf diese Lehre Friede der Gewissen und vielfältige Frucht, wie der Prophet hier sagt [V. 4.]: „Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen“, das heißt, ein jeglicher wird in seinem Stande und Amte die mancherlei und überaus guten Früchte des Glaubens genießen.

Fünftens lehrt er, daß dies Reich in der Welt seine Feinde haben werde, da ja jedes einzelne Volk im Namen seines Gottes wandeln wird, die Kirche aber im Namen unseres Gottes. Doch verheißt er, daß dies Reich nicht werde unterdrückt werden, sondern es werde ein ewiges Reich sein. Denn „wir“ sagt er [V. 5.], „werden wandeln im Namen des Herrn, unsers Gottes, immer und ewiglich“.

Zu diesem Troste gehört auch das, was er [V. 6. f.] von der Lahmen und Verstoßenen jagt. Denn wiewohl wir dies in der Auslegung von den Uebrigen des Reiches Israel unter den Heiden erklärt haben, so hindert doch nichts, es auf die ganze Kirche zu beziehen,

welche in der Welt verachtet und geplagt ist, wie Jephthja im dritten Capitel, B. 19., thut, der die Kirche mit eben diesem Namen bezeichnet.

Weil aber, ehe diese Verheißung von dem Reiche Christi erfüllt worden ist, das Volk gefangen nach Babylon weggeführt werden sollte, deshalb tröstet der Prophet die Gottseligen, damit sie dieses Königs nicht vergessen möchten. Und er fügt zugleich diesen Trost hinzu [B. 13.], es werde geschehen, daß sie nicht allein aus der babylonischen Gefangenschaft befreit werden, sondern durch das Evangelium auch über die Heiden herrschen, die das Wort annehmen würden.

Das fünfte Capitel.

Dies ist eine Verheißung von Christo und seinem Reiche. Im Anfang [B. 1.] zeigt er den Ort an, in welchem Christus geboren werden sollte.

Zweitens lehrt er von der Person Christi, daß er nicht erst dann angefangen habe zu sein, da er von Maria geboren wurde, sondern von Ewigkeit her sei, das heißt, Gottes Sohn.

Drittens lehrt er von dem Amte [B. 3. f.], daß er sein Volk weiden wird und sie sicher wohnen werden. Denn durch Christum ist das Reich des Teufels und der Sünde zerstört, und diesen Sieg Christi bringt das Evangelium den Gläubigen.

Viertens lehrt er, daß dies Reich auch den Heiden angehöre. Er preist aber herrlich das Amt des Wortes, da er [B. 6.] die Diener des Evangelii dem Thau und dem Regen vergleicht, und denen den Untergang droht [B. 8.], die sich dem Evangelio widersetzen werden, wie er auch sagt, daß deshalb die Synagoge verwüstet werden solle.

Das sechste Capitel.

Dies ist eine Predigt des Gesetzes, in welcher er das Volk der höchsten Undankbarkeit anklagt, und die gottlosen Gottesdienste verdammt, mit denen sie hofften, Gott versöhnen zu können.

Was aber überaus schön ist, er zeigt [B. 8.], an welchen Gottesdiensten Gott Gefallen habe, nämlich Gehorsam gegen das Wort, Barmherzigkeit gegen die Armen und Geduld und Hoffnung im Unglück.

Da er sah, daß diese Gottesdienste von seinem Volke vernachlässigt wurden, der Geiz aber und andere Laster mit der Abgötterei zunahm, droht er ihnen die äußerste Verwüstung.

Hier sind treffliche Bilder, mit denen er den Geiz abmalt, welche Chrysostomus einigermaßen nachgeahmt zu haben scheint im fünften Capitel des ersten Briefes an die Corinthier, wo er sagt: *πολλάκις τὰ εἰσενεχθέντα κακῶς ὀλίγα, τὰ καλῶς κείμενα ἐξέβαλε πολλά ὄντα, οὐδὲν γὰρ σαθρότερον πλεονεξίας, κἂν τὴν κλεῖν ἐπιθῇ τῷ τοιούτῳ ταμείῳ, κἂν θύραν κἂν μοχλὸν, εἰ καὶ πάντα ποιεῖς, πλεονεξίαν ἔνδον τὸν χαλεπώτατον ληστὴν ἀποκλείσας, καὶ πάντα δυνάμενον ἐξενέγκειν.*

Dies haben wir einfach, aber wenig zierlich so übersetzt: Oft hat ein kleiner Gewinn, der mit Betrug zuwege gebracht ist, große Güter zerstört, die rechtlich erworben sind. Denn es ist nichts, was leichter alle Dinge verderbt, als Betrug. Wenngleich du deinen Kasten mit Schloß, Thür und auch mit Riegel verwahrt hast, so thust du es doch vergeblich, da du ja den Betrug inwendig hineingegeschlossen hast, den gewaltthätigsten Räuber, der alles hinwegnimmt, was er findet.

Ein ähnlicher Ausdruck ist auch bei Isokrates, denn er belehrt die Heiden durch ihre eigene Erfahrung, daß übel gewonnenes Gut übel zerrenne.

Das siebente Capitel.

Diese Predigt ist gleichsam ein Beschluß der vorigen Predigten. Im Anfang enthält sie die Klage, daß er die Unbußfertigen vergeblich belehre.

Darnach ermahnt er die Gottseligen, daß sie sich durch diese Aergernisse nicht vom rechten Wege ablenken lassen sollen. Denn wiewohl sie die gemeinen Strafen erleiden sollten, so ermahnt er sie doch, daß sie auf das Reich der Gnade sehen sollten, welches durch Christum werde angerichtet werden, das er herrlich preist, daß es ein Reich der Vergebung der Sünden, der Gnade und des ewigen Lebens sei. Das Uebrige wird in der Auslegung sehr reichlich erklärt.

2. Anmerkungen Luthers zu dem Propheten Micha,

in Luthers Vorlesungen nachgeschrieben.*)

Nach der Altenburger Handschrift.

Begonnen im März, beendet am 7. April 1525; gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorrede zu Micha.

Als die Verstorung des jüdischen Volks bevorstand, und eine neue Zeit und ein neues Reich [herannah], nämlich durch Christum, der da kommen sollte, sind von Gott viele und treffliche Propheten gesandt worden, die über die künftige Verstorung des ganzen Volks schreien und klagen sollten, damit wenigstens etliche, nachdem sie die Predigt von dem bevorstehenden Unglück gehört hatten, glauben und sich bekehren möchten, und, so bekehrt, erhalten werden und jenes erschreckliche und jammervolle Verderben aufhalten möchten. So weisagten zu einer und derselben Zeit Amos, von dem ich glaube, daß er der erste gewesen sei, sodann Hosea, der nach Amos zu setzen ist, desgleichen Micha. Zu derselben Zeit weisagte auch Jesaias, wiewohl er der letzte von diesen war. Diese weisagen aber alle davon, daß das alte Volk verstorzt werden soll und ein neues zugerichtet, daß das äußerliche Königreich abgethan und ein neues und geistliches eingeführt werden soll, und zwar durch Christum. Denn nachdem das leibliche Königreich zu Ende war, folgte das geistliche Reich Christi. Denn es war unmöglich, daß das fleischliche und äußerliche Königreich bestehen sollte mit dem geistlichen Königreiche, deshalb mußte das äußerliche abgethan werden. Dies ist nach Gottes wunderbarem Rathschluß geschehen, da er sein Volk gefangen wegführen ließ, welches sicher sich rühmte des äußerlichen Königreichs und der äußerlichen Gerechtigkeit. Und dennoch erhielt sich der liebe Gott nach

dieser Zerstreuung, so groß sie auch war, einige Ueberbleibsel des Volks, welche er sich aus beiden Theilen, nämlich aus Israel und aus Juda, wieder sammeln ließ. Doch ist ein größerer Theil aus Juda als aus Israel zu diesen erhaltenen Ueberbleibseln hinzugezogen worden, damit etliche wären, mit denen dieses neue Reich seinen Anfang nähme. Denn es war verheißen, daß aus ihnen Christus geboren werden sollte, daß aus ihnen der Heiland und das neue Wort des neuen Königreichs hervorgehen sollte. Deshalb, damit Gott zu seinen Verheißungen stünde, hat er etliche, wiewohl sehr wenige, erhalten, in denen er das erfüllen möchte, was er verheißen hatte, und als wahrhaftig erfunden würde. So ist der Prophet Micha dazu gesandt, daß er verkündigen sollte, es stehe die Verstorung des ganzen Volkes bevor; aber alle Propheten schreien vergeblich.

Wir haben heutzutage das Evangelium lauter und überaus reichlich von Gott empfangen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch irgend eine große Verstorung und Veränderung aller Dinge bevorstehe. Der liebe Gott warnt uns nach seiner Güte, wie er auch die Juden durch viele Propheten und reichliche Verkündigung des Worts gewarnt hat. Er ruft uns zur Buße, aber wie jene alles weiblich verachtet haben, so auch wir. Denn die Fürsten wüthten wider das Evangelium und dessen Verkündiger, verfolgen die Verkündiger, fangen sie, werfen sie in Gefängnisse, tödten sie. Die Bischöfe, denen es

*) Diese Schrift hat in der Altenburger Handschrift den Titel: Scholia in Micheam Prophetam Ex Lectione Lutheri Excerpta. Wittenbergae mense Martio MDXXV. Am Ende: Wittenbergae VII. Aprilis MDXXV. Gedruckt ist dieselbe zuerst in der Erlanger Ausgabe, exog. opp., tom. XXVI, p. 151; sodann in der Weimarschen, Bd. XIII, S. 299. Nach der letzteren haben wir übersezt.

doch zutame, das Evangelium zu fördern, verfolgen es gleicherweise aufs höchste und bestätigen das gottlose Wesen wider Gottes Wort 2c. Und deshalb wird ohne Zweifel ebendaselbe, was den Verächtern, den Juden, widerfahren ist, auch unsern Verächtern widerfahren.

Der Prophet Micha hat aber in seiner Weissagung völlig daselbe vor, wie Hosea. Sie sahen, daß vergeblich so viele Propheten gesandt wurden, vergeblich das Wort so reichlich verkündigt; sie sahen, daß die Propheten verachtet, ja, getödtet wurden, und deshalb predigten sie, daß beide Reiche verstorzt werden sollten, welche doch eine klare Verheißung Gottes hatten, nämlich daß das Königreich Davids ewig¹⁾ sein werde, daß ein Herzog von dem Stuhle Davids nicht weggenommen werden solle, bis daß der Messias käme. Denn das sagt die Verheißung klarlich. Dies war sicherlich dem Scheine nach wider die Propheten, welche drohten und vorhersagten, daß beide Reiche verstorzt werden sollten, und auch die gottlosen Juden bedrängten die Propheten mit diesen Weissagungen vom Königreiche Juda. (Ein derartiges klares Wort haben die Unrigen nicht, mit dem sie sich, wie die Juden, dem Evangelio entgegenstellen könnten.) Und dennoch hielt Gott auf wunderbare Weise seine Verheißung. So überaus elend er auch beide Reiche verstorzt, war er seiner Verheißung nicht uneingedenk, denn das Königreich fiel nicht gänzlich dahin, weil der König Jechania, der nach Babel²⁾ weggeführt [2 Kön. 24, 15.] und ins Gefängniß geworfen wurde, dennoch erhalten worden ist und endlich zu Ehren gesetzt und erhöht über alle Könige, die zu Babel waren,³⁾ wie die heiligen Historien berichten [2 Kön. 25, 27.]. Aber darauf hat das Fleisch nicht Acht, daß Gott so, wenn auch nur an Einem Menschen, erfülle, was er verheißt hatte. Das ist seine Weise. So sagt auch Paulus Röm. 11, 1., indem er beweist, daß Gott sein Volk nicht verworfen habe: „Hat denn Gott sein Volk verstorzt? Das sei

ferne! Denn ich bin auch ein Israeliter, von dem Samen Abrahams“ 2c. Denn ein trefflicher Theil aus dem übrigens unzähligen Volke wurde erhalten. So sagt auch Jesaias [Cap. 10, 22.]: „Denn ob dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die Uebrigen deselben befehret werden.“ Aber die Juden verstanden die Verheißungen anders, deshalb wollten sie die Weissagung des Hosea, Micha und anderer nicht leiden, die da weissagten, daß beide Reiche verstorzt werden sollten. Die Unrigen heutzutage haben ein solches Wort nicht, wiewohl sie sich rühmen, sie seien die Kirche, welche Gott nicht verlassen werde. Aber sie mögen das Exempel der Juden ansehen, sich schrecken lassen, und aufhören, so zuversichtlich zu sein. Gott kann seine Kirche überall in der ganzen Welt erhalten, einen und den andern, bald in dieser bald in jener Stadt, während unterdessen alle Fürsten untergehen, der Pabst und alle Bischöfe, gleichwie er auch das Königreich Juda wunderbarlicher Weise erhalten hat, da fast das ganze Königreich vertilgt war 2c. So handelt Gott wunderbarlich, damit die Gottlosen zu Schanden und verblendet werden und zu Grunde gehen. Und bisweilen handelt er so, daß die Propheten sich gänzlich zu widersprechen scheinen, was in ganz besonderer Weise zu Tage tritt bei Jeremia und Hesekiel, da Jeremias von Zedekia, dem Könige von Juda, weissagt, es werde geschehen, daß er gefangen und in die Hände des Königs der Chaldäer übergeben werde, wo er hinzusetzt [Jer. 32, 4. f.]: „Er wird mündlich mit ihm reden, und soll ihn mit seinen Augen sehen, und er wird⁴⁾ Zedekia gen Babel führen“ 2c. Hesekiel weissagt von ebendemselben Könige so [Cap. 12, 12. f.]: „Sein Angesicht wird verhüllet werden, daß er mit keinem Auge das Land sehe, und will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird“ 2c. So weissagt er [dem Anscheine nach wider Jeremia]. Hesekiel hatte vorhergesagt, der König werde das Land nicht sehen, und zwar ganz recht, denn man riß ihm die Augen aus, ehe er nach Babylon weggeführt wurde. Und Jeremias hatte vorhergesagt, er werde die Augen des babylonischen Königs sehen, und zwar auch ganz recht, denn er ist

1) Statt externum in unserer Vorlage haben wir aeternum angenommen, denn so muß nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller verschiedenen Relationen gelesen werden.

2) „Babel“ von uns gesetzt statt: Assyriam in unserer Vorlage.

3) So von uns gesetzt statt: Assyriorum. Dieser und der vorhergehende Fehler scheinen aus der Zwidauer Handschrift herübergenommen zu sein.

4) Statt ducent in unserer Vorlage wird nach der Vulgata ducet zu lesen sein.

zuvor zum Könige geführt worden, ehe ihm die Augen ausgerissen wurden 2c. Und durch diesen Widerspruch, wie es dem äußerlichen Ansehen nach schien, sind die gottlosen Juden geärgert worden, so daß sie die Propheten gänzlich

der Unsinntigkeit beschuldigten, da sie sich selbst widersprächen. Aber Gott hat diese Weise, wenn er uns blind machen will; und so handelt er wider die Vermessenen, welche allzu sicher sind 2c.

[Das erste Capitel.]

B. 1. [Das ist das Wort des HErrn, welches geschah zu Micha von Maresa, zur Zeit Jothams, Ahas, Scharbistia, der Könige Juda, das er gesehen hat über Samaria und Jerusalem.]

„Zur Zeit der Könige Juda.“ Er gedenkt der Könige Israel nicht, wiewohl er doch die Verstorbenheit beider vorher sagt. Amos aber und Hosea fassen beide, die Könige Juda und Israel, zusammen, aber weil Micha nur im Reiche Juda weissagte, gedenkt er um deswillen nur der Könige Juda. — „Maresa“ ist eine Stadt im Reiche Juda, wie aus Josua [Cap. 15, 44.] erhellt, daher wird er „von Maresa“ (Morasthites) genannt. Uebrigens war Micha lange Zeit im Amte des Wortes, was man aus der Zeit abnehmen kann, zu der die Könige geherrscht haben, unter denen er weissagte. Daher hat er nicht in Einer Predigt, auch nicht in Einem Jahre alsbald diese seine Weissagung verkündigt, sondern in immer anderen Predigten und in verschiedenen Jahren hat er Anderes gesagt. Wie wir daher oben den Propheten Amos in viele Predigten getheilt haben, so müssen wir auch bei Micha dasselbe thun, wie auch Lucas [Cap. 3, 4.] die Weissagung des Jesaja ein „Buch der Reden Jesaja's“ nennt. — „Ueber Samaria und Jerusalem.“ Das ist sicherlich eine große Kühnheit, daß der Prophet sofort im Anfang seiner Weissagung Jerusalems Erwähnung thut. Denn so hat er sofort gleichsam den Augapfel der Juden angerührt, und es ist zu verwundern, daß der Prophet nicht sogleich getödtet worden ist. Aber er hatte nicht durchaus böse Könige und weissagte auch unter dem gottseligen Hiskia; sonst war diese Weissagung dem Scherine nach gänzlich wider die Verheißung vom Königsreiche Juda, wie wir oben gesagt haben. Und die Aeltesten des Volks, die den Propheten Jeremia vom ungerechten Tode erretten wollten,

haben dies Exempel wider die wüthenden Priester gebraucht, die den Jeremia todt haben wollten, wie bei Jeremia Cap. 26, 18. steht: „Zur Zeit Hiskia, des Königs von Juda, war ein Prophet, Micha von Maresa, und sprach zum ganzen Volk Juda“ 2c.

B. 2. Höret, alle Völker, merke auf, Land und alles, was drinnen ist.

Mit großem Geiste und mit großer Festigkeit redet er im Anfang der Weissagung. Mit so großer Gewißheit hat er sich die künftige Verwüstung vorgestellt, daß er nicht sieht, wie ihr Widerstand geleistet werden könne. Er wollte gern, daß dem Volke gerathen werde, da er sieht, daß die jammervolle Verstorbenheit gleichsam schon gegenwärtig ist. Und noch heftiger ist seine Rede in dem, was er hinzusetzt:

Denn Gott, der HErr, hat mit euch zu reden, ja der HErr aus seinem heiligen Tempel.

Das heißt, was ich rede, ist gewißlich vom HErrn. Haltet gänzlich dafür, daß der HErr zu euch rede, wenn ihr mich zu euch reden hört. Höret, höret, merket auf mich alle, kommet alle zusammen, und zweifelt nicht, daß ihr den HErrn höret, wenn ihr mich hört. Daher glaubet mir. So verstehe ich das einfach, was er sagt [Bulg.]: „Der HErr sei euch zum Zeugen.“ Das heißt: Nehmet meine Predigt nicht anders auf, als wenn Gott selbst mit euch redete. „Der HErr aus seinem heiligen Tempel“, als wollte er sagen: Von diesem Zeugen und diesem HErrn sage ich, der im Tempel zu Jerusalem ist. Mit dieser Vorrede verwirft er und legt gänzlich alles nieder, was ihr Gottesdienst ist, dessen sie sich rühmten, nämlich den Tempel, die Opfer, kurz, alles, von dem sie meinten, daß es nur allein Gott gefallen.

B. 3. Denn siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort.

Nun legt er vor, was er lehren werde, als wollte er sagen: Habet keinen Gefallen an euch selbst, ihr täuscht euch, da ihr fälschlich erdichtet, ihr habet einen gnädigen Gott; seid ja nicht sicher, denn er kann die Sicheren und Vermessenen durchaus nicht leiden. „Er wird ausgehen“, von dem ihr meint, er sei verborgen und schweige, aber er wird bald kommen

Und herabfahren.

Das heißt, er wird sich durch sein Wirken gegenwärtig erweisen, nämlich durch den König der Assyrier und Babylonier.

Und treten auf die Höhen im Lande.

Das hebräische Wort, welches der lateinische Dolmetscher hier durch *excelsa* [„Höhen“] übersetzt hat, pflegt für die Altäre genommen zu werden, aber es bedeutet auch ganz allgemein alles, was hoch oder hervorragend ist, denn ich glaube, daß auch um deswillen die Lateiner die Altäre von der Höhe und dem Hervorragen so genannt haben. Es ist daher die Meinung: „Der Herr wird treten auf die Höhen im Lande“, das heißt, auf das, was hoch ist im Lande, und auf das, was vor anderen hervorragt, das heißt, die Fürsten, die Könige, die Priester, den Tempel, das Heiligthum, auf das alles ihr euch verlaßt, daß es fest bestehen werde: darauf wird der Herr treten und es gänzlich zu nichts machen. Und dies ist der Zweck dieser ganzen Weissagung, das Hauptstück oder die Summa oder das Ziel, denn darauf bezieht sich alles Folgende.

B. 4. Daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thäler reißen werden.

Es ist eine Synekdoche: das, was da enthält, für das darin Enthaltene. Mit diesen beiden Worten „Bergen“ und „Thälern“ begreift er nach meinem Dafürhalten das ganze Volk, als wollte er sagen: Alles wird aufgelöst werden, alles wird vernichtet werden, sowohl das, was auf den Bergen ist, als auch das, was in den Thälern ist; keine Städte werden sicher sein, mögen sie nun in der Höhe befindlich sein oder in den Thälern. So spielt er auf die Beschaffenheit oder Lage des Landes an, denn es ist bergig zc.

Gleich wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzet, wie die Wasser, so unterwärts fließen.

Er bleibt noch bei der Verwüstung stehen, als wollte er sagen: Ueberaus leicht wird euch der Herr verstören, ohne Mühe. Denn gleichwie Wachs nicht anders kann als schmelzen bei der Hitze des Feuers, und gleichwie ein Gewässer, das einen jähen Lauf droht, nicht daran verhindert werden kann, aus der Höhe niederzufließen, so ist auch diese eure gänzliche Verwüstung in einem so großen Ungestüm und abschüssigen Laufe, so droht sie euch, daß, gleichwie Wachs der Hitze des Feuers nicht widerstehen kann, daß es nicht flüssig werden sollte zc., so auch ihr diesem Uebel auf keine Weise abhelfen könnt. So groß ist Gottes Zorn, wenn er zürnt wider die gottlosen Verächter seines Wortes.

B. 5. Das alles um der Uebertretung willen Jakobs.

Dies hat der Prophet mit einer gewissen, großen Glaubensfreudigkeit gelehrt und mit einer großen Kühnheit, weil er es gewagt hat, die Leute, welche dem Scheine nach überaus heilig waren, der Gottlosigkeit zu beschuldigen, die aufs fleißigste Acht hatten auf die Werke des Gesetzes, daß sie ja nicht in irgend einem Stücke übertreten möchten, die sich eine durchaus vollkommene Heiligkeit beimaßen. Wenn du mit diesen unsere wertheiligen Mönche und alles, was es von Leuten dieses Schlages gibt, vergleichst, so sind sie nichts. Denn jene gingen um mit Werken, die Gott geboten hatte, und zwar mit der größten Sorgfalt und Eifer, die Unfrigen haben zu schaffen mit thörichten und lächerlichen Werken, die sie selbst erdichtet haben. Es hätte aber [statt: in *scelere* Jacob *omne* istud in der *Vulgata*] richtiger so übersetzt werden sollen: „Das alles um der Uebertretung willen Jakobs“, wie auch Hos. 12, 13. hätte übersetzt werden sollen: „Israel mußte um (propter) ein Weib dienen“, wo unsere Bücher lesen: in uxorem. Aber mit dieser Predigt erregten die Propheten den Zorn und die Bitterkeit aller wider sich, denn die Wertheiligen, die Juden, konnten nichts weniger leiden, als daß ihre Gerechtigkeit verdammt werde, gleichwie es auch die Unfrigen nicht leiden wollen, inwiewohl sie schon durch Gottes Wort überführt sind.

Welches ist aber die Uebertretung Jakobs? 2c.

Hier zeigt der Prophet selbst an, daß die gottlosen Verkheiligen das Ihre hartnäckig festgehalten haben. Deshalb macht er sich in nachahmender Rede in der Person des Volkes selbst den Einwurf: „Welches ist aber die Uebertretung Jakobs?“ [Darauf antwortet der Prophet:]¹⁾ „Ist's nicht Samaria?“

Welches sind aber die Höhen Juda? Ist's nicht Jerusalem?

Hier bedeutet das Wort „Höhen“ Altäre. Daher ist die Meinung: Ich will euch die Sünden beider entdecken, sowohl Israels als auch Juda's. Israel sündigt in Samaria, Juda in Jerusalem. Das ist das Hauptstück aller Gottlosigkeit, nämlich Gottesdienst und Opfer, die von Gott weder eingesetzt, noch durch Gottes Wort geboten sind. Und hier sehen wir wie in der ganzen Schrift wiederum, wie es Gott nicht angenehm sei, ja, wie er es hasse, wenn wir etwas ohne sein Wort anrichten, wie scheinbar und dem Ansehen nach heilig es auch immer sein möge; derartig waren diese Gottesdienste und Opfer der Juden, die sie dem wahren Gott thaten; so daß doch endlich die Unfern sich schämen mögen und von ihrem Irrthum abtreten, da sie wissen, daß Gott durchaus keines von den Dingen gefalle, welche sie selbst angerichtet haben.

B. 6. Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um Weinberge legt.

Er antwortet auf ihre Einwürfe, mit denen sie ihre Gottlosigkeit wider Gottes Wort schützten. Dasselbe Wort, welches wir hier lesen, „Steinhaufe“, ist auch im Psalm [Ps. 79, 1.]: „Sie haben aus Jerusalem Steinhaufen gemacht“, das heißt, eine Art Zaun von Steinen um die Weinberge, in welchem die Steine nicht mit Mörtel beschmiert und eingefügt sind.

Und will ihre Steine ins Thal schleifen.

Das heißt, in Haufen und mit Ungestüm will ich sie ins Thal rollen und stürzen, so daß weder Thurm noch Mauer bleiben soll.

1) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

Und zu Grund einbrechen.

Das heißt, ich will sie so abmähen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll, so daß einem jeglichen die Grundlagen sichtbar sein sollen.

B. 7. Alle ihre Götzen sollen zerbrochen, und all ihr Hurenlohn soll mit Feuer verbrannt werden.

Das heißt, die Dinge, deren ihr euch sogar allein rühmt, als die Götzen, die Kälber und die übrigen Bilder sollen gänzlich zerbrochen werden durch den König von Assyrien. — „Lohn“, das heißt, die Weihgeschenke, die Zinse, die Gaben, welche den Priestern gegeben werden oder den Tempeln, um den Gottesdienst aufzurichten, wie oben in Hosea [Cap. 2, 5. 12.].

Denn sie sind von Hurenlohn versammelt und sollen auch wieder Hurenlohn werden.

Dies ist ein sprüchwörtliches Redebild. Das ganze Volk nennt er eine Hure. Daher ist der Sinn: Ihr habt durch eure Hurerei diese Bilder, Bildwerke und Lohn oder Weihgeschenke zusammengebracht: sie sind Hurenlohn; das heißt, alles ist durch Gottlosigkeit erworben. Deshalb will ich es wiederum dem gottlosen Könige übergeben, der auch am Götzendienst Gefallen hat, und wie es erworben ist, so soll es auch zu Grunde gehen. Dies ist ganz dieselbe Redeweise, welche die Lateiner haben: *Malo parva malo dilabuntur* [übel gewonnen, bösslich zerrennen]. So werden ohne Zweifel aus Gottes Gericht auch die Güter und Schätze der Klöster der Raub und die Beute etlicher gottloser Kriegerleute werden. Denn sie sind nicht weniger von Hurenlohn hergekommen als der Lohn der Juden, wie er es hier nennt. Das Wort Gottes wird nicht lügen 2c.

B. 8. Darüber muß ich klagen und heulen.

Der übrige Theil dieses Capitels ist sehr schwierig, denn die Schwierigkeit dieser Stelle ist so groß, daß der Prophet fast in jedem einzelnen Worte hebräische Bilder und übertragene Redeweisen gebraucht hat, so daß ich meine, daß in diese Stelle fast alles zusammengebracht sei, was die hebräische Sprache an Bildern hat. Daher sind wir sehr unsinnig, wenn wir es unternehmen, die Propheten auszuliegen ohne Erfahrung und eine ganz gründliche Kenntniß

der hebräischen Sprache. Aber ich werde, um dies auszulegen, so viel leisten, als ich mit Gottes Hilfe vermag. Etwas Anderes kann ich nicht versprechen, darf es auch nicht.

Bisher hat er die Verflörung des Reiches Israel und Juda geweissagt: daß alle Götzen und Weihgeschenke durch den König von Assyrien vernichtet werden sollen, der aus Gottes Gericht als ein Verflörer wider sie kommen sollte. Dies hat er völlig so vor Augen gestellt, als ob die Verflörung schon geschehen wäre, und er verhält sich so, als wäre er ein Zuschauer der Verflörung, und er beginnt mit der größten Herzensbewegung gleichsam mit ihrem gegenwärtigen Verderben: „Darüber muß ich klagen“ 2c. Alles muß im Modus der Möglichkeit gelesen und verstanden werden, wenn wir es ins Lateinische übersetzen wollen. Denn die Hebräer haben keinen Optativ, deshalb können sie nach unserer Weise nicht so reden. Ein Lateiner aber würde so sagen: Es könnte oder es sollte jemand trauern und klagen.

Ich muß beraubt und bloß daher gehen.

Dies „bloß sein“ muß auf köstlicheren Schmutz bezogen werden, nämlich: ich werde ein schlechtes und geringes Kleid anthon und alle anderen, ehrbareren Kleidungsstücke ablegen, um dadurch den Jammer der Verwüstung anzuzeigen. So ging auf Befehl des Herrn auch Jesaias naehend einher. Durch diese Nacktheit zeigte er, wie der Text in Jesaia [Cap. 20, 2. ff.] sagt, die Gefangenschaft Egyptens an. Es hat aber nicht statt, daß wir meinen möchten, Jesaia sei am ganzen Leibe völlig nackt einhergegangen, sondern er sei nur mit einem kleinen und sehr kurzen Kleide angethan gewesen, während er das lange und ehrbarere Kleid abgelegt hatte. So ist auch die Stelle in der evangelischen Historie [Marc. 14, 52.] von dem Jünger zu verstehen, der die Leinwand fahren ließ und bloß entflohen ist.

Ich muß klagen wie die Drachen.

Das hebräische Wort bedeutet sowohl einen Walfisch als auch Drachen. Ich weiß nicht, wie das Klagen der Drachen beschaffen sei. Uebrigens führt der Prophet große Thiere an, welche wegen der Größe ihres Leibes ein großes Gebrüll ausstoßen, und dadurch macht er den künftigen Jammer groß 2c.

Sachers Werke. Bd. XIV.

Und trauern wie die Straußen.

Wie die jungen Straußen (filiae struthionum). Die Art des Straußes ist Hiob 39, 14. ff. beschrieben. Er läßt die Eier, die er gelegt hat, auf der Erde liegen, aber um seine Jungen kümmert er sich ganz und gar nicht. Daher nennt er junge Strauße die, welche ganz verlassen und von ihren Müttern veräunnt sind.

B. 9.¹⁾ Denn ihrer Plage ist kein Rath.

Das heißt, es ist eine ganz jämmerliche und hoffnungslose Plage. Denn das bedeutet das hebräische Wort: „Ein elend, arm, bekümmert Wesen.“

Die bis in Juda kommen, und bis an meines Volks Thore gen Jerusalem hinan reichen wird.

Ich glaube, der Prophet rede nicht von der babylonischen²⁾ Gefangenschaft, sondern von der Furcht, die aus der Gefangenschaft des Nachbarn entsprang, gerade als wenn der Türke eine uns ganz nahe liegende Stadt verheerte, so würde diese Nachbarschaft uns alle schrecken, so daß wir fürchten würden, der Türke werde auch zu uns kommen 2c. So glaube ich, ist an dieser Stelle die Meinung, als wollte er sagen: Die Plage des Reiches Israel ist jammervoll und ungeheuer groß. Der Schade wird nicht wieder zu heilen sein, und diese Plage schreckt und macht auch Juda furchtsam, daß es meint, es solle auch zu Grunde gerichtet und verflört werden.

B. 10. Verkündiget es ja nicht zu Gath, laßt euch nicht hören weinen.

Das Wort lachrimis [mit Thränen], welches in der lateinischen Uebersetzung hinzugefügt ist, hätte weggelassen werden können. Diese Stelle ist aus dem Liebe Davids 2 Sam. 1, 20. herübergenommen, wie denn die Propheten vieles aus den Historien zu entnehmen pflegen. Denn es sind hier dieselben Worte wie dort: „Saget es nicht an zu Gath, verkündet es nicht auf der Gasse zu Asklon, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen.“ Denn es war ein großes Unglück für Israel, daß der König Saul getödtet war. Wenn die Feinde Israels dies er-

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen Ausgabe.

2) Zwar hat auch die Zwickauer Handschrift hier wie unsere Vorlage Assyriaca, doch wird mit der Hallischen Handschrift Babylonica zu lesen sein.

fahren hätten, würden sie ihm Glück gewünscht haben zu ihres Königs Untergang zc. So ahmt hier Micha dasselbe nach, als wollte er sagen: Verheimlicht es auf jede nur mögliche Weise, damit sich eure Feinde nicht freuen über das Unglück, welches ihr erlitten habt. Denn es war nicht allein die Verstorung, sondern auch eine ganz besondere Furcht vor Schmach vorhanden, es möchten die Feinde sie verhöhnen, sie möchten ihnen Gott aufrücken, den sie immer als ihren Beschützer und Führer gerühmt hatten.

Sonderu gehet in die Tranerkammer (in domo pulveris).

Das hebräische Wort bezeichnet eigentlich ausgegrabene Erde, Erde, die nicht zusammengeballt ist, sondern wie die zu fein pflegt, welche man aus Gräbern aufwirft. An anderen Stellen pflegt es durch das Wort Erde übersetzt zu werden. Es ist eine hebräische Weise zu reden: in domo pulveris [im Hause des Staubes], als wollte er sagen: im Hause des Bestreuens mit Staub, wo Staub gestreut zu werden pflegt. Es ist daher die Meinung: Trauert ja nicht öffentlich; es gebührt sich, daß ihr euch in irgend einem Winkel verberget, wo Trauernde ihrer Trauer nachzuhängen pflegen. Verberget euch in Winkel, damit euch eure Feinde, wenn sie euer überaus jammervolles Unglück hören, nicht verlachen und verhöhnen.

Und sitzet in die Asche.

Im Hebräischen steht: Da bedede dich mit Staub, nämlich damit die Feinde nicht deine Verwüstung erfahren. So hält er in allen diesen Dingen die künftige Sache als eine gegenwärtige vor, damit er sie durch den ausgesprochenen Jammer der künftigen Verstorung zur Buße bewege.

V. 11. Du schöne Stadt mußt dahin mit allen Schanden; die Einwohnerin Zaenans wird nicht ausziehen, um des Leides willen des nächsten Hauses; er wird's von euch nehmen, wenn er da sich lagern wird.

In dieser Stelle ist eine außerordentliche Schwierigkeit. Nach dem Hebräischen lese ich so: transi tibi, habitatio pulchra, discooperta ignominia, non egreditur habitatio Zaenan vel Zenan. Planctum domus vicina de vobis accipiet, dum stat ipsa. Hieronymus hat diese

Weise, daß er in seiner Uebersetzung der Bibel die Eigennamen immer durch Gattungsnamen übersetzt, dagegen in seinen Auslegungen die Gattungsnamen durch Eigennamen. So in dieser Stelle, wo er [„die Einwohnerin Zaenans“] übersetzt: quae habitat in exitu, wo durchaus durch einen Eigennamen übersetzt werden mußte. Es ist eine hebräische Eigenthümlichkeit in dem Worte habitatio. Denn das hebräische Wort bezeichnet einen Bürger, und wir würden, wenn es uns freistünde, ein Wort zu bilden, das selbst eigentlich wiedergeben durch cividitas. Der Prophet sagt aber mit einem bitteren und herben Zugeständnisse: Gehe hin (transi), als wollte er sagen: Wohlan, du schöne Stadt, du herrliches Reich Samaria, geh davon, „fahr hin, du zarte Stadt“, für dich ist keine Rettung da, es ist um dich geschehen. Niemand ist, der den Herrn aufhalte, der Zorn des Herrn läuft wider dich wie ein jähes Gewässer, wie er oben gesagt hat. Dazu ist deine Schande offenbart, das heißt, es ist öffentlich gemacht worden, daß du dahinfährst und verstor wirst, niemandem ist es verborgen. Denn was wir [in der Vulgata] lesen: confusa ignominia, ist eine ungereimte Lesart. — „Sie wird nicht ausziehen“, dies scheint mir der Prophet nachahmungsweise zu sagen. „Zenan“ ist eine Stadt im Stamme Juda, was klar ist aus dem 15. Capitel des Buchs Josua [V. 37.]. Der Prophet hat einen Buchstaben hinzugefügt. Diese Stadt mit den anderen, welche hier genannt werden, waren dem Propheten die nächsten, als er diese Weissagung verkündigte. Denn er weissagte im Reiche Juda, wie wir oben gesagt haben. Deshalb wendet er sich an die nächsten und ihm benachbarten Städte. Daher hat diese Stelle eine zwiefache Meinung: Erstens: Fahre hin, Königreich Israel, „fahr hin“; unsere Stadt, in der wir wohnen, geht noch nicht mit dir hinaus, sie ist sicher zc. Zweitens. Die andere Meinung gefällt mir besser; als wollte der Prophet sagen: Meine Lente zu Zaenan sind noch sicher und sagen: Zu uns wird der Assyrier nicht kommen, an uns wird dies Uebel nicht herantreten, wir werden sicher sein. So ist hier alles ganz bildlich geredet, als wollte er sagen: „O nein, Zenan wird nicht gehen.“ Dies scheint mir die angemessenste Auslegung zu sein. Wem dies nicht gefällt, der mag Besseres beibringen als ich. Aber, wie ich gesagt habe, es muß hier durchaus ein Eigenname gelesen werden. —

„Um des Leides willen des nächsten Hauses“ 2c.¹⁾ Das heißt, ihr gehet schon dahin, und der Assyrier führt euch gefangen hinweg; deshalb wird das benachbarte Haus, das heißt, das Königreich Juda, Leid von euch empfangen, welches für sich selbst dagestanden ist, das heißt, noch unverletzt dasteht. Deshalb, wiewohl es noch besteht, hat es doch Leid aus Furcht wegen der Gefangenschaft des Nachbarn, wie ich oben gesagt habe.

B. 12. Die betrübte Stadt vermag sich nicht zu trösten.²⁾

Er gibt den Grund des Leides an. Auch diese Stelle kann zwiefältig verstanden werden. Erstlich: er sagt, sie ist schwach geworden im Guten, so daß die Meinung wäre: sie ist schwach zum Guten, sie strengt sich nicht zum Guten an, die Wohnung der Bitterkeit, das ist, des Ungehorsams. Und so beziehen wir es auf die Schuld, als wollte er sagen: Daß sie geschredt wird, und daß sie klagen wird, das hat sie mit ihrer Bitterkeit verdient. Die andere Meinung ist: sie steht zwar, sie ist unverletzt, aber sie trägt Leid, trauert und ist betrübt um eurentwillen, da sie ja auch für sich das Unglück fürchtet. Und diese Auffassung bezieht sich auf die Strafe, und sie gefällt mir besser.

Denn es wird das Unglück vom Herrn kommen, auch bis an das Thor Jerusalems.

Das heißt, es ist auch nahe an sie herangefkommen.

B. 13. Du Stadt Lachis, spanne Läufer an und fahre davon.

Wie alles an dieser Stelle am Ende dieses Capitels sehr schwierig ist, so ist auch diese Stelle den andern gleich. Ich überseze nach dem Hebräischen so: Binde (oder spanne an) den Wagen zum Fahren, du Einwohnerin Lachis. Was Syra von der Stadt beibringt, ist nichts, da ja diese Stadt hinlänglich bekannt ist, die in

den Gefilden Juda's lag, nahe bei den Philistern, ganz in der Nähe der anderen, die hier erwähnt werden. Und da der Prophet inmitten dieser Städte geweissagt hat, deshalb paßt er ihnen die Weissagung an, wie wir gesagt haben. Es redet aber der Prophet mit einem bitteren Zugeständniß, wie oben, und es ist die Meinung: Spanne Wagen an, bereite dich, Lachis, du mußt auch weggehen, die Gefangenschaft ist auch dir nahe.

Denn du bist der Tochter Zion der Anfang zur Sünde, und in dir sind funden die Uebertretungen Israels.

Diese Historien sind uns unbekannt, denn sie sind nirgends anderswo in der Schrift enthalten; deshalb muß man dem Propheten glauben, daß diese Stadt der Anlaß und die Urheberin war für das Reich Juda, daß es den Gottlosigkeiten des Reichs Israel folgte. Es ist daher die Summa der Stelle: Weil du, Lachis, in der Sünde die Genossin Israels gewesen bist, und Juda den ersten Anlaß gegeben hast, der Gottlosigkeit Israels zu folgen, so wirst du auch die Genossin in der Strafe sein, und zwar die erste in der Gefangenschaft. Dies ist auch geschehen, denn diese Stadt ist im Reiche Juda zuerst erobert worden. Deshalb, da der Prophet sagt: „In dir sind funden“, so will er nicht, daß diese Stadt zuerst diese Uebelthaten aufgebracht habe, sondern daß sie auch diesen Gottlosigkeiten, geleitet durch das Exempel Israels, vor allen anderen Städten Juda's zuerst gefolgt sei 2c.

B. 14. Du wirst müssen Gefangene geben, so wohl als Gath.³⁾

Das hebräische Wort „Siloah“ steht Joh. 9, 7., wo Johannes hinzufügt: „das ist verdolmetset, gesandt“. שְׁלֹחַ, eine Sendung; für die Hebräer bedeutet es sowohl ein Geschenk, als auch einen Gesandten. Ich lege es hier durch Gesandte aus, so daß die Meinung ist: Wohlau, schicke Geschenke, suche Hülfsstruppen, von denen umgeben, du meinen wirst, sicher zu sein. O wie übel wird dir⁴⁾ die Sache gelingen, vergebens versuchst du alles 2c.

1) Dies lautet in der Vulgata: Planetum domus vicina accipiet ex vobis, quae stetit sibi met [das benachbarte Haus wird Leid von euch empfangen, welches noch unverletzt geblieben ist]. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

2) Unser Text bietet: Quia infirmata est in bono habitatio amaritudinum [denn schwach geworden im Guten ist die Wohnung der Bitterkeit]; dagegen die Vulgata: Quia infirmata est in bonum, quae habitat in amaritudinibus.

3) Vulgata: Propterea dabit emissarios super hereditatem Gath. Ebenso unser Text, doch mit verändertem Anfang: Ideo da (vel mitte) etc.

4) Statt sibi in unserer Vorlage haben wir tibi angenommen.

Der Stadt Achsib wird's mit den Königen Israels fehlen.¹⁾

Hier hat der lateinische Dolmetscher wiederum sehr schlecht und ungereimt durch Gattungsnamen übersetzt, während durch einen Eigennamen hätte übersetzt werden sollen, wie auch oben. Denn auch dies [„Achsib“] ist eine Stadt im Reiche Juda, wie aus Jos. 15, 44. erhellt. Der Dolmetscher übersetzt: Haus²⁾ der Lüge. So groß war die Blindheit des Dolmetschers. Daher ist die Meinung: Du, Lachis, und du, Israel, ihr stimmt überein in eurer Gottlosigkeit; wohlan, fahret fort, versammelt euch die Philister, sendet nach der Stadt Achsib (domos ירִיב) wegen eines Bündnisses, aber so werden die Könige Israel sich täuschen. Das heißt, die Könige Israel werden sich mit den Philistern verbünden, und werden sich auf diese Inversicht verlassen, aber eben das, worauf sie vertrauen, wird ihnen zur Verstöörung gereichen.

B. 15. Ich will dir, Marefa, den rechten Erben bringen.

Dies kann entweder ironisch oder einfach verstanden werden. Ironisch auf diese Weise: Ich will dir ein Erbe bringen, dessen du werth bist, nämlich den König von Assyrien. Ihr seid gleich im Uebelthun, ich will daher das Erbtheil gleich machen. Es ist hier ein solches Wortspiel, welches man beim besten Willen nicht in die lateinische Sprache übertragen kann. Bei den Hebräern bedeutet „Marefa“ [מַרְפָּא] ein Erbtheil; auf diesen Namen spielt er an, als

1) Vulgata: Domus mendacii in deceptionem regibus Israel. Unser Text hat domos statt domus.

2) In unserer Vorlage domos statt domus.

wollte er sagen: „Harre, harre“, Erbtheil (hereditas), „ich will dir einen“ Erben (heredem) „schicken.“ Die einfache Auffassung dieser Stelle ist diese, welche auch mir mehr gefällt: Du, Marefa, stehst noch unverletzt da, du bist in Sicherheit. Noch ist der Feind, der Verwüster, nicht zu dir gekommen, dir wird ein Erbe gesandt, nämlich ich, damit ich dir durch meine Weissagung Buße predige, daß du so, wenn du meiner Predigt glaubst, erhalten werdest und der Gefangenschaft entgehst. Und diese meine Weissagung ist „die Herrlichkeit Israels, die bis gen Abulam kommen soll“. So haben wir denn diese außerordentlich verwickelte und schwierige Stelle beendigt, und geleistet, was wir mit Gottes Hilfe vermochten. Was nun folgt, ist eine Erklärung des Vorhergehenden.

B. 16. Laß die Haare abscheren und gehe kahl.

Die Kahlheit war ein Zeichen der Trauer bei diesem Volke, wie wir oben bei den anderen Propheten gesagt haben.

Ueber deine jarten Kinder.

Das heißt, über deine Nachkommenschaft, an der du dich ergötzst, an der du große Freude gehabt hast.

Mache dich gar kahl wie ein Adler.

Das heißt, trage heftig Leid und traure, es steht dir eine große und jammervolle Gefangenschaft bevor. Beschere dich³⁾ ganz, wie ein Adler die alten Federn abzuwerfen pflegt, und neue wachsen, und so wieder jung wird, wie es im Psalm [Ps. 103, 5.] heißt.

3) Weimarsche: de statt: te.

Das zweite Capitel.

Im vorigen Capitel ist Eine Predigt vollendet, in diesem Capitel beginnt er eine neue Predigt. Denn er hat diese Predigt an verschiedenen Tagen oder zu verschiedenen Zeiten gehalten, nicht auf einmal, wie ich im Anfang erinnere habe. Im vorigen Capitel hat er ihnen angekündigt, daß ihre Gefangenschaft über sie kom-

men werde wegen ihrer Heiligkeit, das heißt, wegen ihres abgöttischen Gottesdienstes, welchen sie selbst nach ihrem eigenen Willen wider das offenbare Wort Gottes angerichtet hatten. Hier kündigt er dieselbe Gefangenschaft an, wegen der Früchte der Gottlosigkeit. Denn wie der Glaube nicht anders kann als gute Früchte

bringen, so kann die Gottlosigkeit nicht anders als böse Früchte bringen, nämlich Geiz, Gewaltthätigkeit, ungerechtes Gericht zc., was alles der Prophet hier aufzählt, und der Apostel Paulus im Briefe an die Galater Cap. 5, 19. ff. Wie er daher im ersten Capitel die Heuchelei und die geschminkte Gottlosigkeit gestraft hat, so in diesem Capitel die groben und offenbaren Sünden, die alles Scheines der Heiligkeit entbehren, die nothwendiger Weise folgen müssen, wo das Herz gottlos ist.

B. 1. Wehe denen, die Schaden zu thun trachten.

Das hebräische Wort *מִיָּה* ist genugsam bekannt, denn es bedeutet eigentlich „Mühe“ (*dolorem*), was aus dem 90. Psalm, V. 10., erhellt: „Wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Daher [wird] in übertragener Weise bei den Propheten jegliche Missethat durch dies Wort [bezeichnet, weil von der Missethat Mühe und Arbeit]¹⁾ herkommt. Deshalb ist auch in dieser Stelle eine übertragene Rede, als wollte er sagen: „Schaden zu thun“, damit geht ihr um auf eurem Lager. Da er sagt: „Auf eurem Lager“, zeigt er umschreibend ihr Trachten und Bemühen an, so daß die Meinung ist: ihr geht bei Tag und bei Nacht allein damit um, das ist euer Dichten und Trachten, nur allein darauf seid ihr bedacht, wie ihr Schaden thun und gewaltthätig handeln möget gegen die Armen. Eben dieselbe Redeweise ist Ps. 36, 5.: „Er trachtet auf seinem Lager nach Schaden“, das heißt, damit geht er um, darauf verwendet er seine Mühe zc. Daher sagt der Prophet kürzlich dies: Ihr nehmt euch niemals vor, Gutes zu thun; niemals kommt euch in den Sinn, daß ihr irgend wie auf Gerechtigkeit bedacht seiet.

Daß sie es früh, wenn es licht wird, vollbringen.

Er zeigt eine gewisse Zeit an, und nach meinem Dafürhalten rehet der Prophet von dem Bösen, was sie begehen im Gericht und in der Lehre, das heißt, daß sie mit Unterdrückung der Armen das Recht beugen, daß sie nicht gleiches Recht austheilen, und daß sie anstatt des Wor-

tes gottlose Dinge lehren. Es ist daher die Meinung: Ihr geht allein damit um, daß die Armen unterdrückt werden mögen, und zu dem Zwecke gebt ihr Gesetze und ändert sie wieder, ihr sprecht nicht gleiches Recht. Frühe lehrt ihr das Volk, haltet auch Gericht, aber bei Nacht seid ihr auf etwas ganz Anderes bedacht, nämlich daß ihr das Wort Gottes zu eurem Gewinn gebrauchet, und durch ungerechte Urtheile nichts Anderes zu thun trachtet, als daß ihr die Armen schindet, daß euch ihre Aeder und Besitztungen zur Beute werden. Dies sind die Früchte der Gottlosigkeit. Denn wie sollte ein böser Baum andere als böse Früchte bringen? Ein derartiges Bild tritt uns in ganz besonderer Weise im Reiche des Papstes vor Augen, wo man mit nichts Anderem umgeht, auf nichts sorgsam Acht hat, als daß die, welche in demselben sind, köstlich leben. Darauf haben alle papistischen Gesetze und Verordnungen ihr Absehen, daß kein sogenannter Clerus nicht Mangel leide, daß sie Ueberfluß haben an allen Dingen, und damit ihnen nichts abgehe, verbannen sie die armen Schuldner und werfen sie zehnfach in die Hölle zc.

Weil sie die Macht haben.²⁾

Der Prophet legt sich aus, was er wolle, als wollte er sagen: Alles was sie vornehmen, alles was sie lehren, ist wider Gott, so sehr sie auch einen schönen Schein vorwenden. So haben auch unsere Papisten durch das Vorgeben des Namens des Herrn und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen Kirche fast alle Güter an sich gerissen, endlich ist ihnen auch fast alles zugeflossen, was es nur an Geld gibt, und sie haben der Wittwen Häuser gefressen, wie Christus sagt [Matth. 23, 14.].

B. 2. Sie treiben Gewalt mit eines jeden Hause (Calumniati sunt virum et domum ejus).

Die Hebräer gebrauchen ihr Wort *בְּכֹחַ*, welches wir im Lateinischen durch *vir* wiedergeben, wie wir im Deutschen reden, wenn wir unpersönlich uns ausdrücken: „Man sagt also.“ Von diesem Vornehmen der Gottlosen thun die Propheten überall Erwähnung, wie wir oben gesehen haben.

2) Vulgata: Quoniam contra Deum est manus eorum, denn ihre Hand ist wider Gott. Darauf bezieht sich die Auslegung.

1) Von uns ergänzt nach der Zwidauer Handschrift.

B. 3. Siehe, ich gedente über dies Geschlecht Böses.

Der Herr setzt seine Gedanken ihren gottlosen Gedanken entgegen, als wollte er sagen: Ihr denkt Böses wider andere, ich denke Böses wider euch.

Aus dem ihr euren Hals nicht ziehen, und nicht so stolz daher gehen sollet, denn es soll eine böse Zeit sein.

Ich werde Sorge tragen, daß euer Stolz gedämpft werde, daß ihr nicht stolz und mit aufgerichteten Halsen einhergehet und anderen Gewalt anthuet, denn es soll eine böse Zeit sein. Der Assyrier wird kommen, der euch zähmen wird, die ihr nun übermüthig und stolz seid zc.

B. 4. Zur selbigen Zeit wird man einen Spruch von euch machen und klagen.

[Statt et cantabitur canticum cum suavitate, dicentium in der Vulgata sollte es heißen:] et plangetur planctus oder lamentabitur lamentatio, das heißt, es wird die Zeit kommen, da werde ich schaffen, daß ihr das Sprüchwort aller werdet; ihr werdet euren siegreichen Feinden zum Liede werden. Er legt aber das Ziel (scopum) oder die Summa dieses Liedes vor, als wollte er sagen: So wird man von euch singen:

Es ist aus, wir sind verflöret. Meines Volkes Land (pars) kriegt einen fremden Herrn.

[Die Worte in der Vulgata: Depopulatione vastati sumus, pars populi mei commutata est bedeuten:] vastatione vastati sumus, ager populi mei commutatus est. Von diesem Worte [pars] haben wir auch oben in Amos [Cap. 4, 7.] geredet. Es bedeutet eigentlich ein Erbtheil oder einen Antheil (portionem) oder Acker, die einem jeglichen zugetheilt werden.

Wann wird er uns die Acker wieder zutheilen, die er uns genommen hat?¹⁾

Auch dies gehört zu dem Liede. Es hat aber diese Stelle eine zwiefache Meinung. . Erstlich, daß zweimal ein Einfall in das Land gemacht worden sei: einmal von Thiglathpileser, danach auch von seinem²⁾ Sohne. Dies hat meine

Billigung nicht. Ich überseze so: Quomodo extrahet quis mihi, ut rursus agri nostri distribuantur, und so nehme ich das hebräische Verbum [קָצַח] als ein Adverbium. Denn das ist Brauch bei den Hebräern in derartigen Redeweisen, was man überaus klar aus dem 71. Psalm erkennen kann [B. 20.]: et conversus vivificasti me; desgleichen [B. 21.]: et conversus consolatus es me, das heißt: „Und tröstest mich wieder“, „und machst mich wieder lebendig“ zc. Es ist daher die Meinung: All unser Besitz ist dahin; wer wird uns daher³⁾ aus diesem Joche herausziehen, daß uns unsere Acker wieder zugetheilt werden? Aber dies wird nicht geschehen, sie haben einen anderen Herrn und Besitzer bekommen. Und so ist dies Lied, wenn es von den Feinden gesungen wird, ein [Spott]lied, wenn von den Besiegten, eine Klage. Das ist meine Meinung über diese Stelle, und ich glaube nicht, daß ich mich darin irre, wiewohl ich von anderen abweiche.

B. 5. Ja wohl, ihr werdet kein Theil behalten in der Gemeine des Herrn.

Er redet durchaus von der gänzlichen Verflöretung, deshalb ist nicht bloß ein Theil des Volks zu verstehen, wie die Lesart im Lateinischen lautet. Als wollte er sagen: Von Grund aus wird das ganze Volk verderben; es wird keiner übrig bleiben, welcher wiederum die Grenzen in der Versammlung oder in der Gemeine des Herrn abmessen wird, das heißt, in dem Volke, wo das Wort Gottes ist. So hat der Herr den kurzen Inbegriff seiner Gedanken ihren gottlosen Gedanken entgegengesetzt.

B. 6. Sie sagen, man solle nicht träumen; denn solche Träume trifft uns nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden.

An dieser Stelle ist [in der Vulgata] alles ganz verwirrt übersezt. Es ist aber hier ein neues Stück; das Lied ist nun zu Ende, oder der kurze Inbegriff ist vollendet. Ich überseze so: ne stilletis stillam. Denn so steht es eigentlich im Hebräischen, und die Propheten gebrauchen das Wort „träumen“ für predigen; Regen bedeutet Predigt. Kürzlich ist es also dies: Er klagt die obrigkeitlichen Personen an, welche die Propheten hinderten, damit sie nicht predigen

1) Vulgata: Quomodo recedet a me, cum revertatur, qui regiones nostras dividat?

2) Weimarsche: eis statt: ejus.

3) Weimarsche: ego statt ergo.

und die Verflörung des Volks nicht weiffagen möchten, welches Gott sich zum Eigenthum erwählt hatte; welche deshalb die Propheten der Lüge beschuldigten und ihnen die Verheißungen entgegenhielten, die Gott dem israelitischen Volke gegeben hatte, wie wir zu Anfang dieses Propheten weitläufig gesagt haben.

Denn solche Tränse trifft uns nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden.

Dies sind ihre Worte, so sagen sie zu den Propheten. Sie können aber auch als Drohung verstanden werden, auf diese Weise: Wir waren sie, daß sie nicht träumen sollen, sonst werden sie zu Schanden werden. Oder so: Sie sollen solche Dinge nicht träumen, denn wir werden nicht zu Schanden werden. Die Propheten lügen, Gott wird sein Volk nicht so zu Schanden machen, welches er erwählt hat, und dem er verheißt hat, daß er ihm immer beistehen werde 2c. Beide Auffassungen sind gut.

B. 7. Das Hans Jakob tröstet sich also: Meinst du, des Herrn Geist sei verfürzt? ¹⁾

Dies ist ein neuer Ausspruch, als wollte er sagen: Das ist der Trost derer, die so, ermuntert durch falsches Verständniß der Verheißungen, unsere Drohungen verachten. Entweder ist Jesaias dem Micha gefolgt oder Micha dem Jesaias, denn beide haben diese Stelle. Uebrigens scheint nach meinem Dafürhalten Jesaias dem Micha gefolgt zu sein. Jesaias hat so [Cap. 50, 2.]: „Ist meine Hand nun so kurz worden?“ Es ist daher die Meinung dieser Stelle: Ihr Propheten droht uns Unglück; ihr lügt, Gott ist mit uns, der Herr ist unser Gott, wir sind sein Volk. Er hat verheißt, daß er unser Führer sein werde, daß er uns unsere Feinde unterwerfen werde; ihr aber weisagt wider uns, daß die Feinde wider uns die Oberhand behalten werden, ihr seid unsinnig, ihr redet wider die Verheißungen Gottes. So rühmen auch unsere Papisten wider das Evangelium, Gott werde seiner Kirche beistehen bis ans Ende der

1) Das Stichwort in unserer Vorlage ist nach dem Hebräischen: Nunquid dictum est in domo Jacob. Die Vulgata bietet: Dicit domus Jacob: Numquid etc. Die Worte Dicit domus werden in der Zwidauer Handschrift so zurechtgestellt: Dicitur in domo Jacob: Numquid etc. Auch die Hallische Handschrift hat die Lesart unserer Vorlage.

Welt 2c. Die Propheten aber hielten dafür, daß nicht Alle Israeliter seien, die von Israel sind, und daß die Verheißungen nicht den Gottlosen, sondern den Gottseligen zugehörten.

Sollte er solches thun wollen? (Si tales sunt cogitationes ejus.)

Als wollten sie sagen: „Ja, ja“, solche Gesinnung hat der Herr nicht, er wird uns nicht verwerfen. Nach hebräischer Weise reden sie so. [Vulg.: Sind denn solches seine Gedanken?]

Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen.

Der Prophet antwortet und löst mit wenigen Worten alle ihre Einwürfe auf und widerlegt sie, als wollte er sagen: Ich erkenne die Gottlosen nicht als die Meinigen an, ich will euch nicht, wenn ihr nicht fromm seid. Es ist eine ganz klare und deutliche Stelle wider unsere Papisten, welche dem Evangelium noch nicht glauben und demselben einen Beweisgrund entgegensetzen, der von der Menge hergenommen ist, daß so viele heilige Männer in der Kirche nicht so viele Jahre hätten irren können 2c. Der Herr sagt: „Meine Reden sind zwar freundlich“, ich halte, was ich verheißt habe, ich stehe bei, wie ich verheißt habe, aber nur den Frommen, welche mit Vertrauen, meinem Worte glauben.

B. 8.²⁾ Aber mein Volk hat sich aufgemacht wie ein Feind.

Das heißt, so viel fehlt daran, daß es fromm und gut sein sollte, daß es auch mein Feind ist. Es steht wider mich auf, widersteht sich mir.

Denn sie rauben beide Rock und Mantel.

Sie sind Räuber, sie schinden die Armen jämmerlich, deshalb werde ich ihrer nicht schonen, ich erkenne sie nicht als die Meinigen an 2c.

Denen, so sicher dahergehen, gleich wie die, so aus dem Kriege kommen.

Das heißt, ihr säet Haber. Wo kein Haber ist, da ergreift ihr die Gelegenheit zum Haber. Das haben wir gar trefflich im Reiche des Papsts erfahren.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen. Das Folgende ist ohne Unterbrechung an B. 7. an gereiht.

B. 9. Ihr treibet die Weiber meines Volks aus ihren lieben Häusern.

Einige legen diesen Ausspruch von der Gefangenschaft aus, aber es scheint mir, daß er noch rede von dem Rauben der gottlosen Hohenpriester, als wollte er sagen: Durch hartes Eintreiben der Schulden habt ihr die armen Wittwen und alten Frauen so geplagt, daß sie gezwungen wurden, ihre Häuser zu verlaufen; ihr habt sie ganz in den Staub getreten. Desgleichen:

Ihr nehmet stets von ihren jungen Kindern meinen Schmuck.

Unser [lateinischer] Dolmetscher hat das hebräische Wort [כִּנְיָה] ungereimt übersezt durch das Wort landem. Denn es bedeutet eigentlich eine Zierde oder einen Schmuck. So steht es im 110. Psalm, B. 3.: In splendoribus sanctis, wo dasselbe Wort ist: „Im heiligen Schmuck.“ Es ist daher die Meinung: So groß ist eure Habsucht gewesen, so seid ihr entbrannt von dem Bestreben, Reichthümer zusammenzubringen, daß ihr auch den jungen Kindern ihren Schmuck weggenommen habt; die Güter, mit denen die jungen Kinder geschmückt werden sollten, habt ihr eingezogen, ihre Mütter vertrieben, und diese Dinge an euch gerissen. So gar ist bei euch keine Rücksicht auf Ehrbarkeit und Recht gewesen, und so habt ihr alles weggenommen, daß der Schade nie wieder gutgemacht werden konnte. Und so meine ich, daß es eine Beschreibung der Gewaltthätigkeit gegen die Weiber und die jungen Kinder sei.

B. 10.¹⁾ Darum machet euch auf, ihr müisset davon, ihr sollt hie nicht bleiben.

Weil ihr die armen Weiber und jungen Kinder so ausgetrieben habt, soll dies euer Lohn sein: ich will euch wieder austreiben und euren Schmuck von euch nehmen, wie ihr den Schmuck der jungen Kinder weggenommen habt.

Um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie ansauft zerstört werden (et dissipatio erit dura).

Statt dura [hart] kann es auch heftig oder kräftig heißen, denn das bedeutet das hebräische Wort [קָדַח]. Das heißt, die ihr nun in schönem

1) Diese Verszahl ist in der Weimarschen Ausgabe erst zu dem folgenden Abschnitt gesetzt.

Scheine einhergeht in Wohlleben und Glanz, die ihr euch ganz außerordentlich gefallet, vor mir seid ihr ganz unrein, deshalb werde ich euch zerstören, und diese Zerstörung wird eine grausame und schreckliche sein, es wird aus mit euch sein u.

B. 11. Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger (Utinam essem vir ambulans vento).

Was wir in unserer [lateinischen] Bibel lesen: utinam non essem, ist ein Fehler. Es ist aber dieselbe hebräische Redeweise oben in Hosea [Cap. 9, 7.]: vir venti [ein Mann des Windes], das heißt, ein nichtiger (ventosus). So auch hier: Wollte doch Gott, daß ich ein nichtiger Mann wäre, daß ich doch eitel, falsch und lügenhaft wäre, damit das nicht eintreten möchte, von dem ich dir so erschrecklich drohe, daß es kommen werde.

Und predigte, wie sie saufen und freßen sollten.

Ich wollte, daß ich Lügen redete, dann würde ich davon schweigen, daß Krenz und Rache und Zerstörung über dich kommen werde, wie deine falschen Propheten thun; ich würde dir auch Verheißungen und gute Zeiten verkündigen.

Das wäre ein Prediger für dies Volk (Et erit stillans).

Das heißt, der Herr wird dir einen Prediger senden, den du hören wirst. Weil du mich, den von Gott gesandten Propheten nicht hörst, wirst du den König von Assyrien hören müssen u.

B. 12. Ich will aber dich, Jakob, versammeln ganz.

Bisher hat der Herr seine Gedanken den gottlosen Gedanken der Hohenpriester und Priester entgegengesetzt, die das Regiment an sich gebracht hatten. Nun geht er in einem Uebergange von dem israelitischen Reiche auf das ewige und geistliche Reich Christi über. Denn alle Propheten haben die Weise, die wir auch oben bei denen gesehen haben, die wir ausgelegt haben, daß sie, nachdem sie genugsam von der Zerstörung des Volks und dem äußerlichen Reiche geweissagt haben, auf das geistliche und ewige Reich Christi übergehen, von dem sie vorhergesagt hatten, daß es sein werde, nachdem das äußerliche Reich abgethan sei. Es liegt sehr viel daran, daß man

dies bei den Propheten beachte. Denn diese Stelle kann durchaus nicht von der Wiederherstellung des ganzen äußerlichen Volkes verstanden werden, wie freilich die Worte lauten. Deshalb wird uns der Text selbst nöthigen und ganz gewiß überführen, daß er von dem geistlichen Reiche verstanden werden müsse. Denn es war ganz gewiß, daß das Reich Israel niemals wieder zurückgeführt und wiederhergestellt werden sollte, man liest auch nicht, daß es jemals wiederhergestellt worden sei, wie die heiligen Historien zeigen, und dennoch predigt der Prophet, nachdem das Königreich völlig zerstört und verwüstet war, daß Jakob wieder zurückgeführt werden solle. Unter diesem Namen aber begreift er sicherlich das ganze Volk insgesammt. Deshalb werden wir genöthigt zu gestehen, daß der Prophet von einer geistlichen Versammlung rede, welche zustande kommt durch die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt, durch welches das zerstreute Israel versammelt werden soll zc. „Jakob ganz“; diese Worte lauten völlig so, als ob er das ganze Volk versammeln werde, während es doch nicht ganz versammelt worden ist. So lautet auch gänzlich die Verheißung von Christo: In dir sollen alle Völker gesegnet werden, während doch nicht alle Völker gesegnet sind. Daher liegt auch sehr viel daran, daß man dies bei den Propheten beachte, sonst straucheln unvorsichtige Leser und können nicht umhin, an derartigen Stellen Anstoß zu nehmen. Denn es ist etwas ganz Anderes, daß alle Völker gesegnet werden, als daß alle Völker diese Verheißung von ihrem Segen annehmen oder glauben. Denn gleichwie der Segen allen verheißt wird, so wird er auch durch das Evangelium in Christo allen angeboten. Gott hält, was er verheißt hat, aber nicht alle nehmen diesen Segen an, nicht alle glauben ihm, deshalb erlangen sie ihn auch nicht. Dasselbe sagt der Herr auch an dieser Stelle, als wollte er sagen: Ich habe mein Reich über alle Israeliten ausgebreitet durch die Ausendung des evangelischen Wortes von Christo, aber nicht alle gehorchen diesem Worte, sie wollen in diesen Schafstall Christi nicht versammelt werden, deshalb werden sie auch nicht versammelt. Deshalb redet er an dieser Stelle von dem Amte des Wortes, wie auch alle Propheten an ähnlichen Stellen, was bei allen Propheten zu beachten hoch vonnöthen ist.

Und die Uebrigen in Israel zu Hause bringen.

Dies ist dasselbe, was er schon gesagt hat von dem Versammeln Jakobs durch das Amt des Evangelii.

Ich will sie wie eine Heerde mit einander in einen festen Stall thun, und wie eine Heerde in seine Hürden.

Das heißt, ich will sie in Eine Heerde versammeln, in Einen Schafstall und zu derselben Weide. „Ich will sie fein zuhause treiben in einen Haufen“, ich will ihnen das Evangelium geben und Einen Geist zc.

Daß es von Menschen tönen soll.

Das heißt, so groß wird die Fülle und die Menge derer sein, die dem Evangelio glauben, daß ein großes Getöse und ein großer Haufe und ein sehr großer Auslauf von denen sein wird, die hinzukommen werden. Und hier ist ein klarer Text von der Befehrung der Heiden.

V. 13. Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, sie werden durchbrechen, und zum Thor aus- und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der Herr vorne an.

Das ist zu schwach, was wir [in der Vulgata] haben: pandens iter [der den Weg bahnt]. Im Hebräischen steht so: Vor ihnen wird ein Durchbrecher aufstehen, deshalb werden sie durchbrechen, und durch das Thor gehen zc. Diese Stelle ist außerordentlich schön und überaus trostvoll. Es ist darin eine Anzeige des Kreuzes, als wollte er sagen: Ich leite sie zu der Weide und zum Schafstalle, wie Christus sagt [Joh. 10, 28.]: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Aber das kommt hoch zu stehen, da es ja nicht ein betretener Weg ist; vieles steht im Wege, daß die Auserwählten nicht hindurchbrechen können, nämlich der Teufel, die Sünde, das Gesetz, der Tod und der ganze alte Adam, aber ich werde machen, daß euch ferner nichts aufhalten kann, ich will ihnen einen Durchbrecher verheißt, der hindurchbrechen und jedes Hinderniß hinwegräumen wird; er wird ihnen den Weg bereiten, und so wird der Durchgang leicht sein. Uebrigens ist, wie ich gesagt habe, dieser Durchgang dem Fleische nicht lieblich, weil das ganze Fleisch getödtet werden muß. Es widersetzt sich die Welt, die Sünde, der Teufel und unser ganzer Adam, daß wir nicht durchbrechen

sollen, daß wir diesem unserem Durchbrecher nicht folgen sollen. Aber Christus sagt [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, ich habe durchbrochen; auch ihr sollt, da nichts mehr im Wege steht, durchbrechen, nämlich dieses Thor, welches vermacht war durch die Sünde, die Welt und das Gesetz, ihr werdet aber in das ewige Leben durchbrechen. Und so ist der Herr unser Haupt, das heißt, unser

Führer und Sieger; wie er durchbrochen hat, so werden auch wir durch ihn hindurchbrechen zc. Und so ist unter dem Führer und Fürsten Christo Jakob ganz versammelt. Wiewohl dieser Text dem Scheine nach dunkel ist, ist aus demselben ganz klar, daß Christus Gott und Mensch ist, daß er gestorben und wieder auferstanden ist, daß er aufgefahren ist zum Vater und ewiglich herrsche zc.

Das dritte Capitel.

Ich halte dafür, daß dies Capitel wiederholungsweise (per *ανακεφαλαιωσιν* = als eine Recapitulation) geredet sei, und es ist dasselbe nicht alsbald nach dem Vorhergehenden gepredigt, sondern lange nachher. Es ist aber alles in diesem Capitel leicht, denn er straft nur äußerliche Laster, ebenso wie oben. Alles betrifft sittliche Dinge (*moralia*), und es ist nichts, was den Leser aufhalten könnte.

B. 1. [Ihr solltet es billig sein, die das Recht wüßten.]

Judicium, das ist, das Recht.

B. 2. Ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Weinen.

Dies ist eine bildliche und dichterische Rede, durch welche er die Gewaltthätigkeit der Führer straft, wie wir auch im vorigen Capitel gesehen haben. Die Deutschen pflegen auf dieselbe Weise zu reden von solchen gottlosen Schindern ihrer Unterthanen: „Er schindet sie bis auf den Grat.“ So hat er auch an dieser Stelle wider die gottlose Tyrannei der gottlosen Fürsten ein heftiges Redebild gebraucht.

B. 3. [Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt zc.]

„Sie ziehen ihnen die Haut ab.“ Er bleibt bei der Beschreibung der Gewaltthätigkeit, als wollte er sagen: Sie nehmen mit der höchsten Gewaltthätigkeit alles Hab und Gut des ganzen Volkes.

B. 4. Sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zc.

Es pflegen die Propheten dem Moses nachzufolgen, wie auch dies aus dem Liede Moses [5 Mos. 32, 20.] entnommen ist. Daß nun Gott sein Angesicht verberge, heißt, daß er zürne; daß er sein Angesicht zeige, heißt, daß er gnädig und günstig sei und uns wohlwolle, wie im 80. Psalm, B. 4.: „Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“ Und überall in den Psalmen ist diese Redeweise der Schrift.

B. 5.¹⁾ So spricht der Herr wider die Propheten.

Hieraus ist es klar, daß dies Capitel wider die Fürsten, Propheten und Priester des Volks gerichtet sei. Die Summa dieser Stelle ist: die Propheten und die Priester schmeicheln den Fürsten und verführen so das Volk, sie hindern, daß das Volk von seinem gottlosen Wesen ablasse, vielmehr verachten sie das Wort der von dem Herrn gesandten Propheten und stärken das Volk in seiner Gottlosigkeit. Und dies ist es, daß er sagt:

Sie predigen, es solle wohl gehen, wo man ihnen zu fressen gebe.²⁾

Das heißt, sie setzen sich wider die guten Propheten, die das Wort des Herrn recht verkünden.

1) Die vorhergehenden Verszahlen in diesem Capitel fehlen in der Weimarschen Ausgabe, diese Verszahl ist aber erst bei dem folgenden Abschnitte gesetzt.

2) Vulgata: Qui mordent dentibus suis, et praedicant pacem, die mit ihren Zähnen beißen, und Frieden predigen. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

bigen, sie schelten und verfolgen die Propheten des HErrn und stärken das Volk in seiner Gottlosigkeit, „indem sie predigen, es solle wohl gehen“ (pacem). So heißt es auch Jer. 6, 14.: „Friede, Friede! und ist doch nicht Friede“ 2c. Auch dies ist aus Mose genommen. Es ist aber die Meinung: sie heißen das Volk sicher sein, sie sagen, die Verführung werde nicht geschehen, sie beschuldigen die Propheten der Lüge, welche die Gefangenschaft drohen, sie sagen, Gott werde sein Volk nicht verlassen, da er ja verheißt hat, bei ihm zu sein. Derartige falsche Propheten, die in solcher Weise Frieden predigen, wo nicht Friede ist, sind die Mönche und alle, die da predigen, man solle auf Werke vertrauen.

Wo man ihnen aber nichts ins Maul gibt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.¹⁾

„Der Mund“ (os) wird in der Schrift fast immer auf das Amt des Wortes bezogen, das Fressen und Verschlingen aber wird dem „Rachen“ (guttur) beigelegt, wie im Psalm [Ps. 5, 10.]: „Ihr Rachen ist ein offenes Grab.“ Daher scheint mir dies die Meinung zu sein, wiewohl andere anderer Ansicht sind, als wollte er sagen: so groß ist ihre Gottlosigkeit und ihre Bitterkeit wider die Propheten des HErrn, daß sie gegen den, welcher in der Predigt nicht mit ihnen übereinstimmt, welcher ihre Gottlosigkeit nicht gutheißt, Krieg erregen und anstiften, ihn verfolgen und tödten.

B. 6. Darum soll ener Gesicht zur Nacht, und ener Wahrsagen zur Finsterniß werden.

Das heißt, eure Predigt vom Frieden wird bewirken, daß ihr verblendet werdet, daß ihr, wenn das Unglück kommt, wenn es euch am meisten vonnöthen wäre, daß ihr weisagtet, keine Gesichte sehen, nichts weisagen werdet. So groß wird das Unglück sein: ihr werdet das Volk im Stiche lassen, werdet auch kein Heilmittel wider das Unglück finden; ihr werdet mit dem Volke zu Grunde gehen. So pflegen endlich von Gott die gottlosen Prediger zu Schanden gemacht zu werden 2c.

1) Vulgata: Et si quis non dederit in ore eorum quippiam, sanctificant super eum proelium. Dagegen bietet unsere Vorlage: Et qui non consenserit ori eorum, sanctificent contra eum proelium. Auf letzteres bezieht sich die Auslegung.

B. 7. Und die Schauer sollen zu Schanden und die Wahrsager zu Spott werden.

Nämlich weil ihre Lüge offenbar werden wird, da sie fälschlich Frieden gepredigt haben. Wenn daher das Unglück kommt, wo das ganze Volk sehen wird, daß seine jammervolle Verführung bevorstehe, wie wir vorherverkündigt haben, dann werden sie der Lüge überführt werden, und wir werden als wahrhaftig erfunden werden.

Und müssen ihr Maul alle verhüllen.

Dies ist wiederum hergenommen aus Mose und ihm darin nachgefolgt. Denn so rebet Moses von einem Ausfägigen im 3. Buche Moses, Cap. 13, 45., daß er den Mund mit dem Kleide hebedt halten soll. So hat der Prophet hier bildlich gesagt: Sie sollen ihre Lippen verhüllen, das heißt, sie sollen so zu Schanden werden, daß sie es nicht wagen, mit anderen zu reden. Es wird ihnen nicht gestattet sein zu reden, und sie werden auch nicht reden können, da sie ganz jämmerlich zu Schanden geworden sind. So sagen auch die Deutichen: „Sie werden müssen das Maul zuhalten.“

Weil da kein Gottes Wort sein wird.

Weil das vorhandene Unglück sie lehren wird, was sie gelehrt haben, da Gott ihnen nicht antwortete.

B. 8. Ich aber bin voll Kraft und Geistes des HErrn.

Er rühmt seine Kraft und Kühnheit im Amte des Wortes, welches ihm von Gott befohlen ist, als wollte er sagen: Wiewohl mir alle Fürsten und Priester widerstehen, so fahre ich dennoch fort, das zu predigen, was ich soll. Ich verlasse das Lehramt nicht, welches ich auf mich genommen habe, wie sehr sie auch immer wider mich wüthen und unsinnig sind; ich kümmere mich nicht um irgend ein äußerliches Ansehen (larvam) derselben. Was ich angefangen habe, werde ich mit Gottes Hilfe anrichten, wenn ich auch getödtet werden soll, weil ich voll bin der Kraft des Geistes des HErrn, voll Rechts und Stärke. „Voll Rechts“, das heißt, ich bin gewiß, daß ich recht lehre. Wenn mir daher die Feinde des Wortes auch den Tod drohen, so liegt mir nichts daran. Der Geist des HErrn ist mit mir, der mich ermunthigt und stärkt. Und

sicherlich ist das, daß man mit so großer Freimüthigkeit die Fürsten und alle die Strafe, welche im Regimente sind, nicht ein Werk menschlicher Kühnheit, sondern des Geistes des Herrn zc.

B. 9. So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakob.

Er fährt fort, die Gottlosigkeit der Fürsten, Priester und Propheten zu strafen. Denn diese bildeten im jüdischen Volke Stände, und zwar die höchsten. Unter ihnen waren immer nur sehr wenige gottselige Leute, alle anderen handelten außerordentlich gottlos. Und dies sind die Früchte der Gottlosigkeit, was ich schon etlichemal erinnert habe, wenn wir aufgehört haben, Gott in reinem Glauben zu dienen. Unsere Fürsten heutzutage leiden jetzt an derselben Gottlosigkeit. Auch sie „verschmähen das Recht“, das heißt, sie theilen nicht gleiches Recht aus, daher werden sie ebenso wie jene zu Grunde gehen. Das Wort des Herrn wird nicht lügen.

B. 10. Die ihr Zion mit Blut bauet.

Der Prophet legt sich selbst aus. Es ist aber eine hebräische Redeweise: „ihr bauet mit Blut“ (in sanguinibus), als wollte er sagen: Ihr bauet herrliche Paläste, sehr feste Burgen, aber Raub und Unterdrückung der Armen verschaffen euch die dazu nöthigen Kosten. Ihr bereichert euch und bauet kostbar, aber unterdessen schindet ihr die Armen zc.

B. 11. Ihre Häupter richten um Geschenke (in muneribus).

Er legt sich deutlicher aus. Uebrigens daß er sagt: in muneribus judicant ist eine hebräische Art zu reden, die wir im Lateinischen richtiger so übersetzen: propter munera. Dies habe ich auch oben [Hof. 12, 13.] erwähnt, wo ich die Stelle aus dem Psalm angeführt habe. „Israel diene“ in uxorem, das ist, „um ein Weib“. Es ist daher die Meinung: die höchsten Stände des Volks, denen es doch zukäme, die Gottlosigkeit zu dämpfen, die handeln selbst gottlos, die Fürsten sprechen kein Recht, was sie doch vor allen Dingen thun sollten, und richten nach dem Ansehen der Person, bestochen und gewonnen durch Geld; die Priester reden auch, was dem Volke gefällt, sie haben eine käufliche Zunge, sie gebrauchen das Wort Gottes zu ihrem Vortheil, was doch durchaus nicht geschehen sollte. Ebenso

machen es auch die Propheten, sie schmeicheln dem Volke, sie predigen Frieden, wie Jeremias [Cap. 6, 14.] sagt, und so bestärken sie das Volk in seiner Gottlosigkeit zc. Und so wird die ganze Last dieses Uebels auf die gottlosen Propheten geworfen, was auch Jeremias am meisten beklagt. Kurz, der Geiz steht bei allen oben an, Amos 8,¹⁾ 4. ff. In einem Gemeinwesen kann es kaum ein schädlicheres Verderben geben als dies, nämlich wenn die Fürsten nicht gleiches Recht ausüben, sondern sich durch Geld bewegen lassen, das Recht zu verkehren.

Verlassen sich auf den Herrn und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns?

Dies ist eine hervorragende und besonders merkwürdige Stelle, weil sie zum Verständniß vieler Weissagungen dienen kann. Wir sehen daraus, was für Zuhörer die Propheten gehabt haben, nämlich solche Leute, die überaus gottlos waren, und dennoch diese ihre Gottlosigkeit mit einer gewissen Heiligkeit bemänteln wollten, wie auch der Apostel Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 2, 17. ff.] es anlegt: „Du verlässest dich auf das Gesetz, und lehrest, man solle nicht stehlen, und du stiehst“ zc. Es ist nicht möglich, daß Gott dies nicht aufs höchste hassen sollte, wie wir auch hier sehen. Denn solches waren die gottlosen Worte der Gottlosen wider die rechten Propheten: Gott hat verheißen, daß er bei seinem Volke sein werde, deshalb sind die Propheten unsinnig, die uns Unglück drohen, als ob Gott nicht mitten unter uns wäre. „Ihr sollt nicht tranken“, wie wir auch oben [Cap. 2, 6.] gesagt haben, „das Unglück wird nicht über uns kommen“, Gott wird sein Volk nicht verstoßen, welches er sich vor allen Heiden erwählt hat, dem er auch vertrauet hat, was er geredet hat zc. [Röm. 3, 2.]

B. 12. Darnach wird Zion um eurentwillen wie ein Feld zerpflüget, und Jerusalem zum Steinhaufen.

Dies sind prophetische Bilder, als wollte er sagen: Weil ihr, wiewohl ihr gottlos seid, dennoch eure Gottlosigkeit bemäntelt, als ob der Herr sie guthieße, deshalb soll Zion so zumachte gemacht werden, daß es gepflügt werden kann. Denn außerdem, daß ihr gottlos seid, rühmt

1) In unserer Vorlage: Amos 9.

ihr euch auch noch eurer Gottlosigkeit, und sündigt so zwiefach. — Maceria [„Steinhaufe“], über dies Wort habe ich auch oben [Cap. 1, 6.] eine Bemerkung gemacht.

Und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.

Das heißt, Dornen und Disteln werden selbst wachsen, er wird nicht bebaut werden, er wird nicht besucht werden, alles wird wüst sein, wie auch Jeremias in den Klagliedern Cap. 1, 4. sagt: „Die Straßen gen Zion liegen wüste.“ Diese und derartige Weissagungen schienen den Juden unmöglich, denn andere Weissagungen standen entgegen, was ich auch zu Anfang dieses

Propheten erinnert habe. Denn es war eine sehr klare Weissagung von Jerusalem bei Jesaia, Cap. 31, 5.: „Und der Herr Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel thun mit Flügeln“ 2c. Desgleichen eine noch klarere, Cap. 37, 35.: „Ich will diese Stadt schützen, daß ich ihr aushelfe um meinetwillen und um meines Knechts David willen.“ Daher, ermutigt durch diese Verheißungen, sündigten die Gottlosen sicher und verlachten und höhnten die Propheten, die etwas Anderes drohten. Aber dennoch hat Gott beides wunderbarlich erfüllt: eine Zeitlang hat er sie beschützt, doch nichtsdestoweniger hat er sie endlich zerstören lassen 2c.

Das vierte Capitel.

Die Weissagung dieses Capitels steht fast Wort für Wort auch in Jesaia Cap. 2. Ich bin völlig der Ansicht, daß Jesaia das Seine aus Micha entnommen habe, wie ich auch oben erinnert habe, daß Micha älter gewesen sei als Jesaia, wiewohl sie Zeitgenossen waren. Aber hier geht der Prophet in einer Art Uebergang nach der Zerstörung des jüdischen Reiches wiederum auf das neue und ewige Reich Christi über, und es kann diese Stelle nicht von dem wiederhergestellten äußerlichen Reiche verstanden werden, wiewohl die Juden dies thun, weil eine so große Fülle der Verheißungen da ist. Auch hier sind die entgegenstehenden Weissagungen zu beachten, welche die Gottlosen gänzlich blind machten, daß sie den Propheten nicht glauben konnten. Denn wie sollten sie denen glauben, welche einander widersprechende Dinge verkündigten? So handelt die göttliche Majestät wunderbarlich. Ganz ebendieselbe Weissagung ist in Sacharja Cap. 7 und 8. Erstlich verkündigt er die jämmerliche Zerstörung Jerusalems und des ganzen Volks, denn er sagt so [Sach. 7, 14.]: „Also habe ich sie zerstreuet unter alle Heiden, die sie nicht kennen; und ist das Land hinter ihnen wüste geblieben“ 2c. Sodann fügt er alsbald hinzu [Cap. 8, 4. 5.]: „Es sollen noch fürder wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber, und die an Steden gehen

vor großem Alter; und der Stadt Gassen sollen sein voll Knäblein und Mägdelein, die auf ihren Gassen spielen“ 2c. So wurde auch Jeremias gesandt, einen Acker zu kaufen, den er bebauen sollte, da die Stadt von den Chaldäern schon belagert wurde [Jer. 32, 7. ff.]. Und so stritten die Weissagungen geradezu wider einander: dem Jeremia war befohlen, der Stadt die Zerstörung zu verkündigen; es war das Verderben für die Stadt schon gekommen, die Chaldäer hatten sie belagert, schon sollten sie in die Gefangenschaft weggeführt werden; und alsbald wird er gesandt, Rettung zu verkündigen dadurch, daß er den Acker kaufte. Aber dies alles ist geschehen um des Reiches Juda willen, denn diesem Reiche war die ewige Verheißung zu theil geworden, deshalb mußte es erhalten werden bis auf Christum. Daher kommt der Herr mit seinen Worten zuvor.¹⁾ Wiewohl er auch dies Reich züchtigen wollte, so tröstete er doch die Gottseligen, als wollte er sagen: Wiewohl die Verflörung bevorsteht, wiewohl ihr gefangen weggeführt werdet und es euch eine Zeitlang übel gehen wird, so haltet ihr, die ihr gottselig seid, dennoch aus; ihr werdet erhalten werden, ich werde euch wiederum aus der Gefangen-

1) Wir haben hier die Lesart der Erlanger praevenit angenommen statt provenit in der Weimarschen.

schaft herausreißen, ich werde euch die Stadt wiedergeben, und ihr werdet sicher in derselben wohnen, eure Gefangenschaft wird nicht lange dauern. So ist es denn auch geschehen, denn die Gottseligen sind endlich aus Babylon zurückgeführt worden, deren Herzen Gott erweckt hatte, wie es Esra 1, 5. heißt. Und das sind die wunderbaren Rathschläge Gottes: beides befiehlt er zu verkündigen, die Verstörung und die Erhaltung; aber jene wegen der Gottlosen, diese wegen der Gottseligen, was man bei allen Propheten gar wohl beachten muß. Und so bekehrten diese wunderbaren Rathschläge der göttlichen Majestät die Gottlosen, ja, auch die Gottseligen konnten sie nicht verstehen, was wir ganz besonders an Jeremia sehen, wie er sich wunderte über den Rathschlag des HErrn. Denn er sagt so [Jer. 32, 24. f.]: „Siehe, die Stadt ist belagert, daß sie gewonnen und in der Chaldäer Hände gegeben werden muß“ zc. „und du, HErr HErr, sprichst zu mir: Kaufe du einen Acker um Geld, und nimm Zeugen dazu, so doch die Stadt in der Chaldäer Hände gegeben wird?“ zc. Aber beides hat Gott erfüllt, wie wir gesagt haben. Und dies wird die Summa der beiden Capitel sein, welche folgen.

B. 1. In den letzten Tagen aber wird zc.

Die Juden verbinden diesen Text mit dem Vorhergehenden im vorigen Capitel, und legen ihn aus von der äußerlichen Wiederherstellung des Königreichs, auf diese Weise: Zion wird gleichsam wie ein Feld gepflügt werden, und Jerusalem wie ein Steinhaufe, und der Berg des Tempels wird zu einer wilden Höhe werden, aber endlich werde ich diesen Berg wiederherstellen, ihn wiederum herrlich machen, und er wird jedenfalls höher und herrlicher sein, als er zuvor je gewesen ist. Aber diese Meinung gefällt mir nicht. Denn es ist gewiß, daß der spätere Tempel nicht so groß und herrlich gewesen ist als der erste, so daß auch etliche weinten, welche den ersten Tempel gesehen hatten, wie aus der Historie Esra's erhellt, im ersten Buche Esra, Cap. 3, 12.

Es wird der Berg, darauf des HErrn Haus steht, gewiß sein höher denn alle Berge.

[Statt praeparatus in der Vulgata sollte] paratus [gelesen werden].¹⁾ das heißt, gewiß,

1) Ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

zuverlässig, als wollte er sagen: Nun ist er zu einer wilden Höhe gemacht worden, er ist wüste und unbebaut, kein Gebäude ist darauf, aber er wird wiederum gewiß und zugerichtet werden, an ebenderseiben Stelle, wo er jetzt ist. Ich werde ihn berühmter und herrlicher machen in der ganzen Welt, als er je zuvor gewesen ist, er wird berühmter werden als alle anderen Tempel. Die Juden beziehen dies nicht ganz schlecht auf den Gottesdienst im Tempel vor Christo, da auch die Heiden, die das Judenthum annahmen, zusammen mit den Juden in großer Menge zum Tempel hinauszogen. Aber meine Meinung ist, daß um Christi willen dieser Berg so sehr berühmt geworden sei.

B. 2.²⁾ Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen.

Denn nirgends ist das Gesetz als in Zion; ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat, wie Paulus sagt im Briefe an die Römer [Cap. 3, 2.]. Wir müssen daher den Berg nicht allein nach dem Buchstaben nehmen, noch auch Jerusalem allein nach dem Buchstaben, sondern auch nach dem Geiste, indem wir dem Apostel Paulus im Briefe an die Galater [Cap. 4, 26.] folgen, das heißt, die heilige Kirche, die durch Christum erhöht und verherrlicht ist durch die Predigt des Evangelii bei allen Völkern in der ganzen Welt, wiewohl es nothwendig war, daß der erste Ort ein äußerlicher sei, an dem das Evangelium zuerst verkündigt wurde, und dies ist geschehen durch Christum und die Apostel im Tempel zu Jerusalem.

B. 3. Er wird unter großen Völkern richten.

Hierauf scheint Christus gesehen zu haben Luc. 24, 47.: „Und mußte predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und aufheben zu Jerusalem.“ Denn dies ist die Kraft oder die Frucht des Evangelii, welches von Jerusalem durch diesen neuen König ausgesandt ist. Er richtet durch das Wort und den Geist, er wird aber nicht allein die Juden, sondern viele Völker richten.

Und viele Heiden strafen (Et arguet robustas gentes).

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ [Röm.

2) Diese und die vorhergehende Verszahl fehlen in der Weimarschen.

1, 16.]. Daher greift es Starke und Schwache an, alles, was hoch und herrlich ist. Und so unterwirft sich dieses niedrige Wort alles, was überaus gewaltig und stark ist in der Welt.

In fernen Landen.

Nicht bloß in Jerusalem, sondern es wird wandern durch den ganzen Erdbreis, wie der Psalm [Ps. 19, 5.] sagt. Dies kann durchaus nicht von dem äußerlichen Königreiche verstanden werden, da ja im Vergleich zu dieser Herrlichkeit, die äußerliche Herrlichkeit nichts war zc.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen.

Dies ist eine Umschreibung des Friedens, wie er sich selbst auslegt: „Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben“ zc. Daher ist die Summa: Das Evangelium wird in Allen Frieden wirken, sie werden den Krieg in Frieden verwandeln. Er redet aber nicht von leiblichem Frieden, wie etliche ungereimter Weise dafürhalten, welche sagen, daß unter dem Kaiser Augustus Friede gewesen sei auf der ganzen Erde. Das ist nicht wahr, da ja die Welt sich immer gleich bleibt, immer nach Blut dürstet, nach dem Exempel Rains, des ersten Mörders. Er redet aber von dem Frieden, den das Wort in den Christen wirkt, die bereit sind, den Mantel mit dem Rode fahren zu lassen, Frieden haben mit allen, nicht hadern vor Gericht, Unrecht leiden zc. Und hier sehen wir wiederum, wie dies nicht von der Wiederherstellung des Königreichs verstanden werden könne.

B. 4.¹) Ohne Schen (et non erit qui detorreat).

Im Hebräischen steht: und er wird sich nicht fürchten. Diese Redeweise ist aus Mose genommen. Das heißt, er wird in Frieden leben, er wird in seinem Hause bleiben, wird nicht im Kriegslager sein, alles wird sicher sein.

Denn der Mund des HErrn Zebaoth hat's geredet.

Dies ist eine Bestätigung, um den Glauben zu erwecken. Denn auch die Heiligen, wie wir kurz zuvor gesagt haben, konnten den Rath Gottes von der Verstorung dieses so herrlichen und von Gott geordneten Königreichs, welches die

1) Dieser Abschnitt ist in der Weimarschen noch zu B. 3. gezogen.

ewige Verheißung hatte zc., nicht verstehen. Deshalb bestätigt dies Stück alles Frühere.

B. 5. Denn ein jeglich Volk wird wandeln im Namen seines Gottes.

Er legt das mit klaren Worten aus, was er oben mit etwas dunkleren Worten gesagt hatte. Viele Völker werden zu dem Berge Zion kommen, aber dennoch nicht alle; viele werden in ihrer Gottlosigkeit und Abgötterei bleiben, die nicht mit uns zum Hause des HErrn wandeln werden, die den rechten Glauben dieses neuen Königreichs durch Christum nicht annehmen, sondern im Unglauben beharren werden. Wir aber werden wandeln nach der neuen Weise, die niemals aufhören wird. Dies Licht des Evangelii wird ewiglich bleiben, diese Religion wird kein Ende haben. Und so besteht dies neue und herrliche und ewige Reich in nichts Anderem als in dem Wandeln im Namen des HErrn. Es wird sich nicht hervorthun durch äußerliches Gepränge oder Waffengewalt, was die Reiche der Welt zu thun pflegen, sondern das ist sein Hauptstück, daß wir alles, was wir leben, im Namen des HErrn leben. Dies ist der einzige Name, in welchem wir selig werden müssen. Das ganze Wesen dieses Reichs ist, daß man an den Namen Christi glaube.

Immer und ewiglich.

Diese Worte begreifen die künftige Auferstehung von den Todten in sich. Denn so pflegen die Propheten das ganze Reich Christi auf einmal zusammenzufassen, wenn sie desselben einmal Erwähnung thun. Sie pflegen mit anderen Worten und herrlicher und reichlicher von demselben zu reden, als wir es nach unserer Armuth vermögen. Wir können in diesem sterblichen Fleisch nicht ewiglich im Namen des HErrn wandeln, deshalb muß dies Fleisch wieder auferweckt werden, welches ja sterben muß. Wir müssen wieder auferweckt und in diese Ewigkeit versetzt werden mit unserm ewigen Könige. Denn die ganz kurze Zeit, da wir im Tode schlafen und warten mit allen Gottseligen auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes, wie der Apostel sagt, sehen die Propheten fast nicht an, denn es ist ein kurzer Augenblick. Deshalb schließen sie alsbald die Auferstehung und Verherrlichung der Gottseligen in diesem ewigen Reiche ein zc.

B. 6. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahme versammeln.

Mit herrlichen Worten und Verheißungen tröstet er das Volk, aber sie konnten diese überaus reichen Verheißungen ganz und gar nicht fassen, denn es stritten die Weissagungen geradezu wider einander, nämlich daß das Reich zerstört und zunichte gemacht werden solle, und daß das Reich überaus prächtig wiederhergestellt und herrlicher gemacht werden solle, als es zuvor gewesen war, und daß das Volk stärker sein werde, als es je zuvor gewesen war. Nämlich dies schien ihnen unmöglich zu sein, und sie konnten diese Weissagungen nicht verstehen, wie wir auch oben aus Jeremia über das Kaufen des Ackers bemerkt haben. Ganz ebenso spricht er hier, als wollte er sagen: Ich werde euch nicht verderben lassen, so elend ihr auch immer geplagt und in die Gefangenschaft weggeführt werdet; dennoch will ich „die Lahme“ wieder versammeln. Dies lege ich von der Strafe aus, das heißt, das Volk, welches zerbrochen ist, dem sein Königreich entrisen ist, welches nicht mehr blüht, da ihm alle Dinge entrisen sind, und es in die Gefangenschaft weggeführt ist. Durch so herrliche Verheißungen hat Gottes Güte die Gottseligen immer ermuntert, daß, wiewohl sie in die Gefangenschaft gehen müßten und eine kleine Weile leiden, doch die Zeit nur eine kurze sein würde; sie sollten zurückgeführt und wieder in ihre frühere Freiheit und Herrlichkeit eingesetzt werden etc. Aber nicht von ungefähr fügt er hinzu:

B. 7.¹⁾ Ich will die Lahme machen, daß sie Erben haben soll, und die Verstoßene zum großen Volk machen.

Denn hier nimmt das Fleisch ein ganz außerordentliches Aergerniß, und kann den Rath Gottes nicht verstehen, daß diese Verheißungen in wunderbarer Weise erfüllt werden sollen. Der Herr hatte ein ewiges Reich und eine herrliche Zurückführung aus der Gefangenschaft verheißt. Daher meinten alle Juden, daß sie erhalten und zurückgeführt werden sollten und in das herrliche und neue Reich versetzt werden. Aber der Herr sagt hier, er wolle nicht eine jegliche Lame erhalten, sondern etliche Ueberreste dieser Lahmen. Denn nach etlichen Jah-

ren sind sehr wenige Gottselige aus Babylon zurückgeführt worden, nämlich diejenigen, deren Geist Gott erweckt hatte, wie die Historie Esra's sagt, Cap. 1, 5. Er scheidet daher die Gottseligen von den Gottlosen; diese würden in beständiger Gefangenschaft bleiben, jene sollten zurückgeführt und verherrlicht werden. — „Zum großen Volk“ (in gentem robustam = zum starken Volk). So ist die Kirche geworden durch das Evangelium in der ganzen Welt, wider die Pforten der Hölle und alle Anläufe der Sünde; ganz unüberwindlich wider den Tod, fest gegründet auf den festen Fels Christus, ihren König, durch dessen Geist sie belebt und von Tag zu Tage befestigt wird, daß sie sich nicht fürchte, oder von irgend einer Creatur nicht überwunden werden könne.

Und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.

Hier ist ein klarer und deutlicher Text von der Gottheit Christi. Denn so nannte auch David im Geiste den ihm verheißenen Samen, der sitzen würde auf seinem Stuhl, Ps. 110, 1. 4. Diese Stelle zieht Christus selbst an in der evangelischen Geschichte [Marc. 12, 36. f.]. So nennt er ihn auch hier „den Herrn“, der über sein Volk ewiglich König sein werde auf dem Berge Zion. Und so muß dies Reich nicht ein leibliches sein, sondern ein geistliches und ewiges, wie wir oben gar reichlich gesagt haben. Daher wird das Königreich ein geistliches und ewiges sein, der König ewig und verherrlicht, das Volk verherrlicht und ewig in diesem Reiche. Wie könnte er sonst der Herr sein und sitzen auf dem Stuhle seines Vaters David in Ewigkeit, wenn nicht auch das Volk ewig wäre? Es kann aber nicht ewig sein in dem sterblichen Leibe, auch nicht in dem gestorbenen Leibe, sondern in dem wieder auferweckten und verherrlichten Leibe. Und hier schließt der Prophet wiederum die Auferstehung der Todten mit ein.

B. 8. Und du Thurm Eder, eine Feste der Tochter Zion.²⁾

Was wir [in der Vulgata] lesen, gregis, als einen Gattungsnamen, meine ich, sollte als Eigennamen gelesen werden, wie auch im ersten Buche Moses Cap. 35, 21., wo Moses dieses Berges Erwähnung thut: „Und Israel zog aus,

¹⁾ Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen, und das Folgende ist unmittelbar an B. 6. angereiht. — Vulgata: Et ponam claudicantem in reliquias.

²⁾ Vulgata: Et tu turris gregis nebulosa filia Sion.

und richtete eine Hütte auf jenseit des Thurms Eder.“ Es war aber eine Burg oder eine Art Thurm oder eine Befestigung. Denn statt dessen, was wir lesen, nebulosa, heißt es im Hebräischen: eine Burg. Denn so sagen die hebräischen Gelehrten, es bedeute das hebräische Wort ein Bollwerk, eine Befestigung &c. Wir sollten daher so lesen: „Und du Thurm Eder, eine Feste der Tochter Zion“ &c. Andere legen diese Stelle aus von dem Tempel in Jerusalem, was ich nicht gutheiße. Denn nirgends anderswo in der Schrift wird dies Haus ein Thurm genannt. Ich halte dafür, daß der Prophet bildlich rede, daß er die ganze Stadt Jerusalem „den Thurm Eder“ nenne, oder daß das Königreich der Tochter Zion auch aus der Stadt heraus gekommen sei, daß es sich ausgebreitet habe über die ganze Welt, zu allen Heiden gelangt sei, so daß in solcher Weise „Eder“ irgend einen unbekannten Theil des Landes bezeichne, denn dieser Berg war sonst nicht merkwürdig oder berühmt. Deshalb scheint mir gänzlich dies die Meinung zu sein: das Evangelium werde so kräftig sein, und solle so weit ausgebreitet werden, werde mit so großer Schnelligkeit laufen, daß es auch zu ganz unbekannten Orten der Erde gelangen werde, kurz, bis ans Ende der Welt. Dies ist meine Meinung über diese Stelle, eine bessere habe ich jetzt nicht, finde sie auch nicht.

Es wird deine goldene Rose kommen, die vorige Herrschaft.

Er redet als zu denen, die in der Gefangenschaft sind, als wären sie schon aus dem Lande weggeführt, als wollte er sagen: Es ist um dich geschehen, dein Königreich ist zu Grunde gegangen, aber sei getrost, die vorige Herrschaft wird wiederkommen; wie du zuvor ein Volk warst, nicht ein Gefangener, so wirst du auch nach der Gefangenschaft wiederum ganz frei sein. Du wirst nicht verlassen werden, du wirst nicht fort und fort in der Gefangenschaft bleiben, sondern wieder an deinen Ort zurückkehren.

B. 9. Warum hängest du dich denn jetzt an andere Freunde? ¹⁾

Dies alles sagt der Prophet, um die Sache vor Augen zu stellen, als wollte er sagen: Es

1) Im Lateinischen: Quare ergo nunc affigeris? was Luther, wie die Zwickauer Handschrift zeigt, so übersetzt haben würde: Warum grämst du dich denn jetzt?

Älteres Werk. Bl. XIV.

ist gewiß, daß ihr in die Gefangenschaft weggeführt werden sollt, da eure Sünden dies ja verdient haben. Ihr werdet elend geplagt werden, und zwar so, daß ihr meinen könnt, ihr solltet niemals zurückgeführt werden, aber seid getrost, ich verheiße euch, daß es geschehen werde, daß ihr zurückgeführt werdet. Und so halten die Propheten überall Drohungen und Verheißungen vor; Drohungen um der Gottlosen willen, Verheißungen um der Gottseligen willen. Eben dazu gehört auch das, was da folgt:

Ist der König nicht bei dir?

Gewißlich soll es dir an einem Könige nicht fehlen, es soll dir auch an Rathgebern und Fürsten nicht fehlen. Mit diesen Worten beseitigt er die ängstlichen Zweifel des Fleisches, durch welche es fast zur Verzweiflung getrieben wird. Denn das Fleisch kann die Hand des Herrn ganz und gar nicht leiden, es muß verzweifeln, wenn der Herr schlägt, da ja auch die Gottseligen kaum dies thun des Herrn verstehen, wie wir oben gesagt haben. So spielt hier der Prophet gar geeignet auf die Gedanken der Gottlosen an, und wiederum auf die Gedanken der Gottseligen, durch welche sie auch mitten in der Verfolgung dennoch gute Hoffnung haben. In denselben vertritt sie der Geist mit unaussprechlichem Seufzen, während sie selbst dies nicht wissen.

Daß dich also das Weh antommen ist, wie eine in Kindesnöthen?

Er hat ein sehr feines und geeignetes Gleichniß gebraucht, dessen sich auch Christus im Evangelio Johannis Cap. 16, 21. bedient. Denn derartig war das Weh der Apostel und der Jünger, daß sie meinten, es sei um sie geschehen, wie ein Weib in Kindesnöthen in Gefahr des Lebens steht, wenn sie nun gebären soll. Solcher Art war die ängstliche Bekümmerniß der Kirche in ihrem ersten Anfange, wie die Jünger sagen, Luc. 24, 21.: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ &c. Ganz dasselbe sehen wir auch hier. Es sollte das herrliche und ewige Reich aufgerichtet werden, aber es mußte zuvor eine Geburt stattfinden; es konnte aber nicht zur Geburt kommen, ohne die größte Traurigkeit und das größte Weh, wie es bei den Gebärerinnen zu sein pflegt.

Und so legen die Propheten die babylonische Gefangenschaft nicht anders aus, als das Weh eines Weibes in Kindesnöthen. Denn so handelt Gott in seiner Güte immer mit allen Gottseligen in jeglicher Anfechtung: erstlich plagt er uns ganz außerordentlich, zuvor plagt er und stößt in die Hölle, um die Lüste des Fleisches zu tödten, damit er hernach wieder herausführe und selig mache. Unterdessen weiß das Fleisch nicht, daß dies das Weh einer Gebälerin sei, daß eine herrliche Geburt folgen werde. Mit eben diesem Beweisgrunde ermunthigt der Prophet hier das Volk, als wollte er sagen: Halte aus, leide, wie groß auch das Weh sein mag; es wird eine herrliche Nachkommenschaft folgen. Trage nur die Hand des Herrn, ohne Zweifel wirst du errettet werden, und du wirst eine überaus reiche Frucht hervorbringen. Es ist eine kurze Zeit, es wird nur das Weh einer Gebärenden sein, das durchaus nichts mehr sein wird, wenn die Geburt geschehen ist. Dieses Gleichniß ist außerordentlich schön, wie sich auch Christus an demselben ergötzt hat [Joh. 16, 21.]: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit“ 2c.

B. 10. Lieber, leide doch solch Weh, und trähze, du Tochter Zion.

Wie wir die Gebärerinnen durch Zuspruch zu ermunthigen pflegen, so ermunthigt auch hier der Prophet das Volk durch Zuspruch, daß sie die ganz kleine Zeit der Gefangenschaft tragen sollen, dafürhalten, daß es nur das Weh einer Gebärenden sei; es werde geschehen, daß alsbald die Geburt geschehe, es werde überaus reicher Trost folgen, wie er anfügt:

Denn du mußt zwar zur Stadt hinaus 2c.

Das heißt, ich bekenne zwar, du wirst aus dem Königreich, [aus] Jerusalem, weggeführt werden, das fällt dir wahrlich schwer. Du wirst aus der Stadt hinausgehen, das heißt, du wirst nicht mehr¹⁾ in deinen Städten wohnen, du wirst nicht mehr Städte haben, welche dir unter-

worfen sind, sondern wirst dem Assyrier unterworfen sein. Du wirst eine jammervolle Knechtschaft erleiden, aber sie wird nicht von Dauer sein; du wirst befreit werden, der Herr wird dich erlösen. Dies alles legt Jeremias weitläufiger aus [Cap. 25, 11. ff.].

B. 11. Denn es werden schier sich viel Heiden wider dich rotten, und sprechen: Sie ist verbannt (prophanetur).

Statt dessen, was wir [in der Vulgata] lesen lapidetur,²⁾ ist richtiger zu lesen: prophanetur [sie soll entheiligt werden], denn es ist in Mose, da er sagt, daß durch Götzendienst das Land entheiligt werde. Es ist also die Meinung: Deine Gottlosigkeit hat verdient, daß du gefangen weggeführt werdest; es werden sich die Feinde wider dich³⁾ versammeln, welche meinten, es sei gänzlich um dich geschehen, sie werden schreien wider dich, sie sind völlig der Zuversicht, daß sie immer über dich herrschen werden; aber sei getrost, du wirst sie vernichten, nicht sie dich. Dies war eine wunderliche Predigt in den Ohren der Gottlosen.

Wir wollen unsere Lust an Zion sehen.

(Et videat in Syon oculus noster) ist eine hebräische Redeweise, welche sich auch im 54. Psalm, V. 9., findet: „Mein Auge wird an meinen Feinden Lust sehen“ (suscepit oculus meus). Es bedeutet aber das, was wir im Deutschen sagen: „Ich sehe meine Lust daran.“ Denn so richteten die Widersacher, die Feinde, ihre Zähne wider das Volk Gottes, denn es war der Haß der Heiden, die rings umher wohnten, überaus bitter, wie auch der 137. Psalm, V. 7., ihre Worte wiederholt: „Rein ab, rein ab, bis auf den Boden.“

B. 12. Aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht.

Als wollte er sagen: Sie vertrauen auf ihren Sieg, sie sind sicher, weil sie wider dich die Oberhand behalten haben, aber sie erkennen den Rath des Herrn nicht. Der Herr wird dein Trauern in Freude verkehren, du wirst einen König haben, der über alle Völker herrschen wird.

1) Hier haben wir ein non getilgt, welches in unserer Vorlage steht.

2) In unserem Texte: lapidabitur.

3) Weimarsche: de statt: te.

Daß er sie zu Hause gebracht hat wie Garben auf der Tenne.

Und deshalb macht er die Zahl deiner Feinde groß, damit auch ihre Zerstörung desto größer sei, damit der Herr ihrer desto mehr verderben könne. Denn der Herr hat die Weise, daß er, wenn er die Gottlosen ganz außerordentlich verderben will, sie zuvor groß und herrlich macht. Er hebt sie hoch empor, damit sie einen desto schmerzlichen Fall thun. So ging es dem überaus mächtigen Reiche der Assyrier, der Römer zc.

B. 13. Darum mache dich auf und dresche, du Tochter Zion.

Dies sind bildliche Reden, durch welche alle der Prophet die Kraft und Wirksamkeit des Evangelii hat ausdrücken wollen, als wollte er sagen: Du wirst dir durch das Evangelium alle Heiden unterwerfen, und zwar ohne Waffen, allein durch das Wort, wenn sie auch unterdessen jetzt eine kleine Weile über dich herrschen.

So will ich ihr Gut dem Herrn verbannen, und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt (et interfectis Domino rapinas eorum).

So steht im Hebräischen: *et anathema facies Domino rapinas (luera) eorum et facultates eorum etc.*, das heißt, du wirst durch die Predigt des Evangelii von den Gottlosen die besten Leute hinwegreißen und sie in den Bann Christi¹⁾ bringen; du wirst sie für Christus gewinnen, und so wird die Herrlichkeit dieses Reiches immer größer durch die Wirksamkeit des gepredigten Evangelii. Dieses Redebild gebraucht auch Christus Luc. 11, 12.: „Wenn ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus.“

B. 14. Aber nun, du Kriegerin, rüste dich (Tunc vastaberis filia latronis).

Auch dies Stück gehört durchaus noch zum Vorhergehenden. Man hat dies von der gott-

losen Synagoge ausgelegt, welche sich wider die Propheten gesetzt und sie getödtet habe zc. Aber ich sehe nicht, wie ihre Auslegung mit dem Vorhergehenden zusammenhängen könne. Ich will eine Auslegung wagen und es so erklären: Ich halte dafür, daß der Prophet noch dabei bleibe und damit fortfahre, die künftige Rache wider die Heiden zu beschreiben, nachdem das Reich Juda wiederhergestellt war, und glaube, daß er Babylon „die Kriegerin“ nenne. Uebrigens lesen wir [in der Vulgata] ungereimt: *filia latronis*, wie auch Hieronymus überall in der heiligen Historie *latrunculi* da übersezt hat, wo durch das Wort „Kriegsmann“ hätte übersezt werden sollen. So ist hier statt *filia latronis* zu lesen: „du Kriegerin“, das heißt: Du Babylon, die du gerüstet bist mit Waffen und Kriegsschaaren, und sehr rauh in deinem Dichten und Trachten nach Krieg,²⁾ die du allen zu schaffen machst, der man nicht leicht widerstehen kann, und die du, gerüstet, alle angreiffst. Und diese ganze Stelle überseze ich nach dem Hebräischen einfach so: Dann wird man auch gegen dich Krieg führen, du Kriegerin, die du wider uns die Belagerung vornimmst. Es ist daher die Meinung: Die Tochter Zion wird dem Herrn alle Habe der Heiden verbannen. Unter dieser Beute wirst auch du, Babylon, sein, die du nun wohl geübt und sehr mächtig im Kriege bist, die du nun die Belagerung wider uns vornimmst. Jetzt zerstörst du Jerusalem, du wirst von uns wiederum zerstört werden. Was du nun leiblicher Weise thust, das wird man dir geistlicher Weise thun durch das Evangelium.

Und den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen.

Das heißt, sie achten die Richter für die alleringsten Leute, behandeln sie ganz schmachvoll. Hieronymus und andere Ausleger beziehen dies auf das Leiden Christi, aber das, was sie schreiben, ist gewaltsam verdreht.

1) in *anathema* Christo = daß sie Christo geheiligt werden.

2) *studiisque asperrima belli*, aus Virgilii Aeneidos lib. I, v. 14.

Das fünfte Capitel.

B. 1. Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist.

Bisher hat er gehandelt von dem herrlichen Siege des Volkes Gottes, der stattfinden werde unter Christo. Nun beschreibt er das Haupt oder den Anführer dieses Reiches, und bezeichnet ganz deutlich den Ort, aus welchem dieser König herkommen werde. Denn es mußte eine gewisse Person, ein gewisser Ort und eine gewisse Zeit angezeigt werden für den Anfang der Kirche in ihrem Entstehen, damit der Glaube gewiß gemacht würde. Deshalb beschreibt der Prophet hier den gewissen Ort, wie auch die andern Propheten die Zeit angeben, zu der dieser König kommen sollte, nämlich nach der babylonischen Gefangenschaft. Die Person nun ist Christus, der Ort ist Bethlehem, die Zeit ist nach der babylonischen Gefangenschaft. Wie aber Matthäus im zweiten Capitel, B. 6., diese Stelle aus Micha anders angeführt habe, haben wir gar reichlich ausgeführt in unseren sogenannten Postillen.

Unter den Tausenden in Juda.

Dies ist eine hebräische Redeweise, die aus Mose genommen ist, denn Moses setzte Häupter über tausend, wie im 5. Buche Moses [Cap. 1, 15.] geschrieben steht. Unter den Tausenden Juda's waren die Tausende Bethlehems, welches im Stamme Juda war. Daher sollte Christus von dem Stamme Juda und im Königreiche Juda geboren werden, wie er hier anfügt:

Aus dir soll mir der kommen.

Dieser Prophet hatte einen großen Geist, der so ganz gewiß den Ort bestimmen konnte, an dem Christus geboren werden sollte, was er ohne die ganz gewisse und ganz deutliche Offenbarung Gottes nicht vermochte.

Der in Israel Herr sei.

Durch dies Eine Wort hebt er alles auf, was das leibliche Reich anbetrifft. Er sagt, der König werde geboren werden aus Juda, und dennoch auch über Israel herrschen, obgleich es ganz gewiß war, daß das Reich Israel niemals zurück-

geführt werden sollte; so war es in die ganze Welt zerstreut, und man liest nicht, daß es jemals zurückgeführt worden sei. Daher beweist dieser Text überaus klar, daß das Reich Christi ein geistliches sein werde. Dies konnten sie nicht verstehen, denn es schien die Weissagung ganz unmöglich zu sein und sich selbst zu widersprechen: Israel war ganz weggeführt, und sollte nie wieder zurückgeführt werden, auch Juda sollte weggeführt werden, und dennoch weissagt er, daß dieser Herr sowohl über Juda als auch über Israel herrschen solle. Und deshalb mußte Juda auch leiblich erhalten werden, um dieses Königes willen, von dem vorhergesagt wurde, daß er aus Juda geboren werden sollte.

Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Damals ist dieser Herr ausgegangen, da nun die Zeiten der Welt [Tit. 1, 2.] anfangen. Zugleich mit dem Anfang aller Creaturen war er; nicht erst zuerst nach der babylonischen Gefangenschaft geht er aus Bethlehem aus, sondern ist bereits ausgegangen. So beschreibt auch Johannes die Gottheit Christi [Joh. 1, 1.]: „Im Anfang war das Wort.“ Und Moses in seinem Liede Ps. 90, 1. sagt: „Du bist, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“, wo er dieselbe Redeweise gebraucht, wie hier Micha; das heißt: nicht erst mit der leiblichen Welt hast du angefangen, sondern da die Welt anfing zu sein, warst du schon. So sagt auch Christus von sich [Joh. 8, 58.]: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Daher hat diese Stelle eine zwiefache Meinung; erstlich: Dieser Herzog, der aus Bethlehem ausgehen wird, ist ausgegangen von Anfang der Welt, das heißt, es war beschlossen, daß er ausgehen sollte, damit so alles Verdienst der Menschen dahinfalle. Er ist gegeben aus lauter Barmherzigkeit, nicht weil wir es entweder verdient oder gewünscht hatten, sondern weil es so von Ewigkeit vorherbestimmt war, wie Paulus sagt [Eph. 1, 4. ff.]. Die andere Meinung ist: Sein Ausgang ist von Anfang der Welt, das heißt, er ist geboren vom Vater. Die erste Meinung gefällt mir, denn das Wort „Ausgang“

zeigt hin auf die äußerliche Erscheinung, nicht auf die innerliche Geburt [Joh. 16, 28.]: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt“ 2c.

B. 2. Judeß läßt er sie plagen 2c.

Nachdem die Person des Herzogs beschrieben ist, folgt sein Amt, wie, mit welchen Waffen, mit welchen Truppen er herrschen werde; sein Reich werde nicht ein leibliches, sondern ein geistliches sein. Er redet aber nach prophetischer Weise, da er sagt: „sie“, und nicht mit Namen ausdrückt, welche er anzeigen wolle; aber in prophetischer Bewegung stellt er sie sich gleichsam als gegenwärtig vor dem Herrn vor Augen; er deutet aber auf die noch übrige Synagoge hin.

Bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe.

Das heißt, bis daß die Kirche geboren und angerichtet sei, durch das Wort des Evangelii. Es ist aber die Summa des Sinnes: Wenn dieser Herzog aus Bethlehem geboren ist, wird er dies Reich erhalten; er wird noch einen Theil der Synagoge übrig lassen, bis daß die Kirche geboren werde, obgleich das äußerliche Königreich aufhören wird.

Da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.

Damit geht er um, daß die übrigen seiner Brüder, nachdem sie das Evangelium gehört haben, auch glauben und bekehrt werden. So lange wird die Synagoge dauern, bis daß das Evangelium in die ganze Welt, wenigstens einem Theile nach, ausgebreitet werde. Deshalb muß die Synagoge eine Zeitlang erhalten werden. Dies ist aber nach dem Leiden Christi geschehen. Und das ist es, was anderswo gesagt wird [Luc. 1, 17.]: „Er wird die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren“, und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern. So sagt er hier ausdrücklich: „Sie werden wiederkommen¹⁾ zu den Kindern Israel“, wodurch er anzeigen will, dies Reich werde ein geistliches sein, nicht ein fleischliches oder äußerliches, sonst würde er gesagt haben: sie werden wiederkommen zu Juda 2c.

1) Statt convertantur in unserer Vorlage möchte wohl mit der Vulgata, der Gallischen und der Zwidauer Handschrift, sowohl hier als auch in dem vorhergehenden Stichwort convertantur gelesen werden.

B. 3. Er wird aber auftreten und weiden in Kraft des Herrn.

Ein wunderbares Reich! Er fährt fort, den wunderbaren Fortgang dieses Reichs zu beschreiben. Dieser König, welcher sich alle Völker unterwerfen wird, wird nicht mit Waffengewalt oder Kriegsheeren kämpfen, er wird keine Kriegsschaaren gebrauchen, kein Schwert, sondern er wird weiden. Das ist freilich ein neues Schauspiel und eine neue Kampfweise, welche die Juden durchaus nicht verstehen konnten, wie dies auch die Jünger, nachdem Christus schon gestorben war, noch nicht verstanden hatten; Luc. 24, 21. sagen sie: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen“ 2c. Es ist daher die Meinung: „Er wird auftreten“, nämlich Christus, dieser König, „und wird weiden“, das heißt, er wird das Wort des Evangelii verkündigen, und zwar „in Kraft des Herrn“, das heißt, indem der Heilige Geist mitwirkt und Wirksamkeit hinzufügt. Dies Evangelium, dem Ansehen nach ein geringes Wort, wird sich allen Pforten der Hölle und den Gewaltigen, die in der Luft herrschen [Eph. 2, 2. 6, 12.], entgegenstellen, denn es ist eine Kraft Gottes, Röm. 1, 16. Und so werden, durch die Kraft dieses gehörten und geglaubten Wortes, diejenigen, welche unter diesem Könige kämpfen, den Tod, die Sünde und die Hölle überwinden.

Und sie werden wohnen.

Statt et convertantur liest man nach dem Hebräischen richtiger: „Und sie werden wohnen.“ Durch dies Eine Wort hat er die ganze Sicherheit des Friedens aus dem Evangelio zusammengefaßt, durch welchen die Gläubigen sicher sind wider die Anläufe aller Creaturen, als wollte er sagen: Sie werden sicher sein in dem so großen Sturmwind des Kreuzes, keine Creatur wird die Oberhand wider sie behalten, nicht einmal die Pforten der Hölle, Röm. 8, 37. ff. So haben die Propheten überall auch das Kreuz mit eingemengt 2c.

B. 4. Dazu werden wir auch Frieden haben vor dem Assur, der jetzt in unser Land gefallen ist.

Ich halte dafür, daß das die Meinung dieser Stelle ist, daß er die falschen Propheten angreift, von denen er oben gar vieles gesagt hat, die da Frieden predigen und mit den Zähnen beißen. Und so stellt er seine Predigt ihrer

Predigt entgegen, als wollte er sagen: Eure Propheten reden Dinge, die euch wohlgefallen, sie verkündigen, es werde Friede und Sicherheit sein; ich aber sage, daß kein Friede sein werde, denn das Königreich wird zerstört werden, ihr werdet als Gefangene nach Assyrien gehen. Und dennoch wird Friede sein, aber ein anderer und auf eine andere Weise, als wie ihr hofft, daß er sein werde. Ehe dieser Friede kommt, werdet ihr elend geplagt werden; ihr werdet zuvor die Gewaltthätigkeit und die Rache des Assyriers erleiden, der unsere Paläste zertreten wird. Ihr aber habt den Weg des Friedens nicht erkannt. Dieser Friede wird geistlich sein. Ich predige euch einen ewigen Herzog und ein ewiges Reich, aber vergeblich hofft ihr, daß dieser König kommen werde, während ihr in dem leiblichen Reiche bleibt, denn ihr werdet zuvor weggeführt werden.

Denn es werden sieben Hirten und acht Fürsten über ihn ermedet werden.

Er wird zwar Rache an euch nehmen, er wird euch elend plagen, aber hernach werden wir wiederum an ihm Vergeltung üben, er wird uns wiederum unterworfen werden. Wir werden wider ihn sieben Hirten und acht gemeine Amtleute¹⁾ (praefectos gregarios) senden. Dem Scheine nach ist dies eine außerordentlich thörichte Weissagung, daß wider ein so überaus mächtiges Königreich sieben Hirten und acht gemeine oder geringe (plebeios) Amtleute gesandt werden. Denn diese sollen das Königreich der Assyrier wiederum zerstören. Aber alles geht auf das geistliche Königreich, das heißt, wir wollen den Assyrier (eum) nicht mit Waffengewalt angreifen, nicht mit Hilfstruppen, unterstützt von mächtigen Fürsten der Welt, sondern wir wollen zu ihnen Hirten senden, etliche ungebildete Vorgesetzte des Volks, welche das Evangelium predigen werden, und sich durch ihre Predigt jenes ganze Reich unterwerfen werden, das heißt, ich will ihnen Apostel senden, geringe und gemeine Leute, nicht gewaltige. Und das ist es, daß er sagt: acht Führer der Menschen aus dem Volke, das heißt, geringe und unedle. Denn daß es andere von den Anführern der Perser, und ich weiß nicht was für anderen, auslegen, ist nichts. Sodann glaube

ich, daß der Prophet eine bestimmte Zahl für eine unbestimmte gebraucht habe, um anzuzeigen, daß durch eine kleine Mannschafft, durch ganz wenige, und zwar verachtete und niedrige Menschen das überaus mächtige Reich der Assyrier bekehrt werden solle zum Gehorsam des Glaubens 2c. Denn dieselbe Redeweise ist auch anderswo, im Prediger Salomo Cap. 11, 2.: „Theile aus unter sieben und unter acht“, das heißt: „Gib immer hin.“

B. 5.²⁾ Die das Land Assur verderben mit dem Schwert.

Pascent in gladio, das heißt, mit dem Worte Gottes, dem Schwert des Geistes, wie der Apostel [Eph. 6, 17.] sagt.

Und das Land Nimrod mit ihren bloßen Waffen.

Ich will das hebräische Wort lieber durch Schwert übersetzen [als durch in lanceis]. Es ist aber die Meinung dieser Stelle dieselbe, die Christus Matth. 10, 34. mit andern Worten ausgesprochen hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater“ 2c. So sagt er hier: Ich werde ihnen das Wort senden; wenn dasselbe geglaubt wird, werden sie sich gegenseitig bekehren; der Vater wird den Sohn angreifen, der Sohn den Vater. Und „also werden wir von Assur errettet werden“, das heißt, wenn wir zuvor durch die Assyrier in Gefangenschaft weggeführt worden sind, wenn wir ganz und gar zu Grunde gegangen sind, dann werden die Assyrier wiederum überwunden werden, nachdem dieser neue König gekommen und das neue Königreich angerichtet ist, und es hat das nicht statt, daß wir hoffen, dieser König werde kommen, wenn ihr nicht zuvor in die Gefangenschaft weggeführt worden seid 2c.

B. 6. Es werden auch die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein.

Nachdem er die Rache angezeigt hat, welche über das Königreich der Assyrier ergehen sollte wegen der Gefangennahme des Reiches Israel, beschreibt er nun, durch welche Kraft diese Rache ausgeübt werden solle, nämlich durch die Uebri-

1) Diese Uebersetzung hat Luther in der Zwickauer Handschrift.

2) Hier fehlt die Verzahl (B. 6. nach der Vulgata) in der Weimarschen.

gen aus Jakob. Er beschreibt aber die Kraft und das Amt der Apostel und der anderen ersten Verkündiger des Evangelii, was sie für Leute sein würden, erstlich unter den Juden, aus denen sie hergenommen waren, darnach unter allen Völkern in der ganzen Welt. — „Unter vielen Völkern“, denn es war ja damals die Synagoge vollreich, da sich auch viele Heiden zum Judenthum bekehrt hatten, wie man aus dem zweiten Capitel der Apostelgeschichte sehen kann. Und diese Weissagung sieht durchaus auf den Tag der Pfingsten, da, nachdem der Heilige Geist vom Himmel gesandt war, die Apostel in mancherlei Zungen redeten, wie die Apostelgeschichte zeigt.

Wie ein Thau vom HErrn.

Das heißt, sie werden vom Heiligen Geiste gesandt werden, nicht von Menschen; die Sache wird vom Himmel betrieben werden ohne menschlichen Rath und menschliches Thun. Ermutigt durch den Geist, werden sie das süße Evangelium träufeln, gleichwie der Thau vom Himmel herniederkommt auf die Saaten und Blumen, und die Erde tränkt und besenkt, ohne daß wir es wissen. So werden auch sie predigen, nachdem der Heilige Geist vom Himmel gesandt ist 2c. Paulus hat es 1 Cor. 3, 6. so ausgelegt: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben“ 2c. [B. 9.] „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude.“ So ist das Evangelium ein Thau, der vom Himmel herniedergesandt ist, und die Apostel werden von dem Evangelio, welches sie verkündigen, ein Thau genannt, da sie das Gras besenken, das heißt, das Volk durch die Predigt des Wortes des Evangelii tränken 2c.

Das auf niemand harret.

Das heißt, da wird nicht gewartet auf die Hand der Menschen, da kommen nicht Werke und Bemühungen der Menschen hinzu, sondern es kommt von selbst hervor ohne alle Bearbeitung. Er zeigt die Wirksamkeit und Kraft des geglaubten Evangelii an, wider die Prediger des Gesetzes, die nichts Anderes wissen, als daß sie mit ihrer Predigt bringen und zwingen. Die Kraft das Gesetz zu erfüllen oder ein williges Herz können sie nicht geben, vielmehr ver-

mehren sie den Zorn und die Sünde durch diesen Zwang. Derselbe Vergleich wie hier ist auch im 72. Psalm, B. 16.: „Es wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden“, das heißt, allein durch das Wort, und erfüllt vom Heiligen Geiste werden sie freiwillig ohne menschliche Arbeit und Dazuthun Frucht bringen, nicht gezwungen durch die Furcht vor der Strafe, wie das Volk des Gesetzes, welches durch Gewalt und Gesetze gezwungen wird. Ganz dasselbe sagt hier der Prophet: das Evangelium wird ihnen genugsam sein, der Geist wird sie alle Wahrheit lehren, sie werden es nicht vonnöthen haben, daß man sie Menschenlehren und Sagen lehre, sondern aus freien Stücken werden sie gut sein, indem die Uebrigen aus Jakob Thau auf sie träufeln. Dies ist am Tage der Pfingsten geschehen, da Petrus und die anderen Apostel predigten. So unterscheidet er das Volk des Gesetzes von dem Volke des Evangelii, welches ein williges Volk ist, nicht gezwungen werden muß durch Gesetze oder Sagen, sondern aus Antrieb des Heiligen Geistes aus freien Stücken zum Guten fortgerissen wird. Denn sie werden getrieben vom Geiste Gottes, wie der Apostel sagt [Röm. 8, 14.].

B. 7.¹⁾ [Ja, die Uebrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein.]

Solche Leute werden sie auch „unter den Heiden“ sein, das heißt, in der Kirche der Heiden, nicht allein bei den Juden, wie wir oben gesagt haben. Und dies ist die geistliche Eroberung der Heiden durch das Wort des Evangelii. Denn die Apostel und die andern ersten Verkündiger des Evangelii, die aus den Juden hergenommen sind, sind die Häupter und der Grund [Eph. 2, 20.], oder zu Fürsten auf Erden gesetzt, wie der Psalm sagt, das heißt, sie sind der Grund der Kirche in der ganzen Welt, sowohl unter den Heiden als auch unter den Juden.

Wie ein Löwe unter den Thieren im Walde.

Dies sind bildliche Reden, mit denen er die Kraft des Wortes und die Macht des Geistes anzeigt, als wollte er sagen: Gleichwie ein Löwe raubt, in die Flucht jagt, niedermirft, wenn er

1) Diese Verszahl (nach der Vulgata B. 8.) fehlt in der Weimarschen und der folgende Abschnitt ist ohne Unterscheidung an das Vorhergehende angereiht.

in Viehheerden einbricht, so wird sich auch das Wort des Evangelii alles unterwerfen. Denn so ist das Evangelium mit der höchsten Kraft und Gewalt hindurchgebrochen, so hat es die Reiche der Heiden zerrissen und zerstört, daß sie seiner Macht und dem Verderben nicht entgehen konnten. Denn die Reiche, mochten sie auch noch so mächtig und groß sein, sind bekehrt worden, als das der Assyrier, der Römer 2c. Es ist völlig dasselbe wie das, was er oben Cap. 4, 13. gesagt hat: „Ich will dir eiserne Hörner und ehernen Klauen machen“ 2c. So wiederholt der Prophet oft dasselbe, aber mit andern Worten und prophetischen Bildern, und zwar aus der Fülle des Geistes.

B. 9. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich deine Kasse von dir thun.

Dies fügt er an, um anzuzeigen, daß er nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistlichen Königreiche rede, sonst paßt es nicht zu dem Vorhergehenden, in welchem er den Sieg wider alle Heiden verheißt, was sicherlich nicht verstanden werden kann von äußerlicher Macht oder Waffen, sondern geistlich, durch die Predigt des Evangelii, welches eine Kraft Gottes ist. So sagt er hier: Du wirst allen Heiden obliegen, du wirst dir alle unterwerfen, aber du wirst unstat sein auf der ganzen Erde, du wirst nichts haben an Waffen, nicht Kasse, nicht Burgen, nicht Befestigungen und Rathgeber, auf die du dich verlassen könntest, und dennoch wirst du alle Heiden überwinden durch das Evangelium, nämlich dies ist die Kraft und die Macht Gottes 2c. Aber unterdessen sind die Apostel gleichsam zum Tode bestimmt, wie es 1 Cor. 4, 11. heißt: „Wir leiden Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen“ 2c. Desgleichen 2 Cor. 6, 4. f.: „In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Engsten, in Schlägen, in Gefängnissen“ 2c. [B. 10.:] „Als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben.“ Daher ist die Meinung dieser Stelle: Ich will deine Kasse von dir thun, ich will deine Wagen wegnehmen, das heißt, ich will dich so gesinnt machen, daß du alles Gepränge und alle Kräfte des Fleisches verachtest; ich werde dir eine andere Kraft, andere Waffen geben, durch welche du wider alle Heiden obliegen sollst. Du sollst dich nicht auf menschliche Kräfte verlassen, sondern vom

Himmel werde ich dir Kraft und Macht senden, alles zu unterwerfen.

B. 11.¹⁾ Und will die Zauberer bei dir ausröten.

Es sind viele Wörter im Hebräischen, welche Wahrsager bedenten. Moses hat im fünften Buche, Cap. 18, 10. f., fast alle zusammengebracht; wir haben einen Unterschied gemacht, so viel wir vermochten, damit sie verstanden würden. Und ich überseze das hebräische Wort, welches unsere lateinische Uebersetzung durch maleficia gegeben hat, durch das Wort augur; es bedeutet aber die, welche aus dem Vogelfluge wahr sagen und künftige Dinge vorher sagen. Und statt divinationes, das wir lesen, überseze ich conjectores, das heißt die, welche Zeichen deuten, sei es nun am Himmel oder auf der Erde, als, seltsame Geburten und andere derartige Dinge. Mit diesen Worten aber zieht er verdeckter Weise die falschen Propheten durch und sticht auf sie, als wollte er sagen: Ich werde bewirken, daß du nicht mehr die Rathschläge der Menschen gebrauchen sollst, da sie ja eitel sind, wie der Psalm sagt [Ps. 94, 11.]. Ich will sie von dir wegnehmen, da sie nichts Gewisses und Festes haben; sie muthmaßen nur, sie können nichts Gewisses feststellen. Dies Eine muß aber durchaus statthaben, daß wir in unseren Gewissen ganz gewiß seien über das Wort, welches wir entweder lehren oder durch welches wir belehrt werden, was menschliche Lehren nicht zuwege bringen können. Denn das Gewissen ist immer noch ungewiß über den Willen Gottes, und die Lehrer menschlicher Sagenungen können bestürzte und erschrockene Gewissen nicht stärken und aufrichten. So sagt der 14. Psalm, B. 3.:²⁾ „Den Weg des Friedens wissen sie nicht.“ Desgleichen [B. 5. Vulg.]: „Dasselbst fürchten sie sich, da nichts zu fürchten ist.“ Aber das Evangelium macht das Gewissen gewiß und gibt ihm Frieden 2c. So ist hier alles vergleichsweise gesagt, als wollte er sagen: Nun verläßt du dich auf deine Burgen, deine Befestigungen und Waffenmacht, desgleichen auf Abgötterei und fleischliche Rathgeber, aber alles das will ich von dir nehmen, dir alles ganz fest und gewiß zurichten.

1) Hier fehlt eine Verszahl in der Weimarschen.

2) Nach der Vulgata. Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bb. IV, 904.

B. 12.¹) Daß du nicht mehr sollst anbeten deiner Hände Werk.

Das heißt, die Götzen. Auch bei Mose ist diese Weise zu reden häufig. Auch diejenigen beten das Werk ihrer Hände an, welche auf ihre Werke und auf die Gerechtigkeit des Fleisches vertrauen, denn das heißt sich einen Götzen bilden. Sonst, ohne dies Vertrauen, ist ein Göze nichts, wie der Apostel sagt [1 Cor. 8, 4.], aber das, worauf ich vertraue, worauf ich mich verlasse, und dem ich Gerechtigkeit zuschreibe, das ist in Wahrheit an der Statt Gottes, wie wir oben gar reichlich von dem Bilden Gottes gesagt haben. Kurz, ich will deine Haine zerstören und diesen falschen Gottesdienst und die Kräfte vertilgen, deren du jetzt noch viel hast und darauf du dich verlässest. Dann wird der völlige und rechte Gottesdienst da sein durch das Wort und den Geist.

B. 14. Und ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an den Heiden, so nicht gehorchen wollen.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Er fügt eine Drohung an; er droht den Verächtern Unglück, damit die Größe der so großen Wohlthat nicht unbeachtet gelassen werde, als wollte er sagen: Wiewohl dies die höchste Gnade und das ewige Leben ist, wird es doch geschehen, daß wenige glauben; es wird nicht angenommen werden. Denn wiewohl das Evangelium eine Kraft Gottes ist, so ist es dennoch den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. Aber ich werde nicht leiden, daß es ungestraft verachtet werde, denn ich werde es an den Verächtern rächen. Daher hat er dies zum Schrecken der Gottlosen gesagt, welche das Wort des Evangelii verachten und verfolgen, daß sie Strafe von ihm erleiden würden; sodann auch zum Troste der Verkündiger des Worts, damit sie anhalten in ihrem Berufe und ihr Amt treulich ausrichten, wie sehr sie auch immer sehen mögen, daß das Evangelium von der Welt verachtet werde. Desgleichen sollen sie die Verfolgungen der Gottlosen leiden, und die Rache wegen der Verachtung des Worts Gottes heimstellen, indem sie darin dem Exempel Christi nachfolgen, der die Rache dem heimstellte, der da recht richtet, 1 Petr. 2, 23.

Das sechste Capitel.

In diesen beiden vorhergehenden Capiteln hat er insgemein die Weissagung von Christo und der Herrschaft Christi durch das Evangelium beendigt. Nun kehrt er in dem, was da folgt, zu seinem Amte zurück, indem er nämlich die Gottlosigkeit des Volks straft. Vornehmlich aber greift er ihr Leben an, wie denn das die Weise aller Propheten ist, daß sie zuerst die Gottlosigkeit als die Quelle und den Brunn der bösen Werke angreifen, darnach die Gottseligkeit vorlegen. Wenn diese gelehrt und eingeschärft worden ist, dann folgen in geeigneter Weise die guten Werke. Dies ist die rechte Ordnung der Propheten und Apostel, wie man auch in den Episteln des Paulus ganz klar sehen kann. Das thun aber die falschen Lehrer nicht, die nur vom Leben lehren, die Laster strafen und Belohnungen vorhalten, mit gänzlicher Beiseitefügung der Lehre der Gottseligkeit von der Rechtfertigung des Herzens zc.

B. 1. Höret doch, was der Herr sagt.

Wie ich gesagt habe, ist er gänzlich dabel, das Leben und die Laster zu strafen. Er geht aber mit großer Kühnheit vor, da er nämlich von dem Herrn gesandt und dazu getrieben ist.²)

Schilt die Berge.

Führe die Sache wider die Berge. Denn so übersetzt man richtiger [als in der Vulgata], wie es auch im 43. Psalm, V. 1., übersetzt ist: „Führe meine Sache.“ Es ist daher die Meinung: Setze dich wider die Berge, das heißt, die Fürsten; strafe sie wegen ihrer Gottlosigkeit, zeige ihnen ihre Schandthaten und Sünden.

2) In der Erlanger: extrusus; in der Weimarschen: extensus mit der Anmerkung: „ist unsicher zu lesen“. Der Sinn kann nicht zweifelhaft sein. Die Zwickauer Handschrift bietet: Weil der Herr befohlen hat, daß er so rede.

Und laß die Flügel deine Stimme hören.

„Die Flügel“, das heißt, die sehr Mächtigen und Reichen, die über die andern hervortragen, die herrlicher sind als die andern. Wie überall in der ganzen Schrift, so sehen wir auch hier, daß das Wort Gottes das Stolze, das Hohe, und das dem Ansehen nach Herrliche und Heilige angreife, kurz das, was die Welt groß achtet. „Denn was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ 2c., 1 Cor. 1, 27.

B. 2.¹⁾ Sammt den starken Grundfesten der Erde.

Das heißt, ihr Fürsten, Könige, Priester und Propheten, auf welche das Volk sich verläßt. Er nennt sie aber [in der Vulgata fortia] „hart“ mit einem sonderlichen Beiworte, das heißt, gar stark und gewaltig auf Erden.

Denn der Herr will sein Volk schelten, und will Israel strafen.

Er unterscheidet sein Volk von Israel, so daß wir schon hieraus sehen können, daß der Prophet rede, da das Reich Israel noch bestand und in Blüte war, so daß wir lernen sollen, daß in den Propheten nicht immer die rechte Ordnung der Capitel da ist, was man ganz deutlich bei Jeremia sehen kann, und zwar sehr oft. Denn es ist möglich, daß diese zwei letzten Capitel vor den anderen vorhergegangen sind, welche dessen Erwähnung gethan haben, daß Israel schon weggeführt war. Es ist nütze, daß man dies beim Lesen der Propheten beachte.

B. 3. Was hab ich dir gethan, mein Volk?

Dies ist ein Aufrücken und Gedenken der erwiesenen Wohlthaten, wodurch er sie drängt und die Sache vorlegt, als wollte er sagen: Warum thust du das, daß mein Name unter den Heiden einen süßlen Klang bekomme, da du, dem gottlosen Wesen ergeben, den Heiden eine Gelegenheit gibst, meinen Namen zu lästern? Er hat Mose nachgeahmt, 5 Mos. 32, 6.: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du soll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr?“ 2c.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 4. Hab ich dich doch aus Egyptenland geführt.

Nun gedenkt er der erwiesenen Wohlthaten. Erstlich der Ausföhrung aus der jammervollen Dienstbarkeit in Egypten, was überall in der Schrift eingepträgt wird. Diesen Auszug²⁾ hat er ihnen erweisen wollen als ein äußerliches Zeichen, durch welches erinnert sie der göttlichen Güte eingedenk sein möchten, damit sie nicht zweifelten, daß sie aus jeglicher auch noch so großer Gefahr und Unglück errettet werden sollten, wenn sie glaubten und der Ausföhrung aus Egypten gedächten. So hat er uns die äußerlichen Zeichen der Gnade gegeben, die Taufe und das heilige Abendmahl, durch welche erinnert wir dessen gedenken sollen, was uns durch das Evangelium zutheil geworden ist, und den Gläubigen immerdar zutheil wird.

B. 5. Mein Volk, denke doch dran, was Balak, der König in Moab, vorhatte.

Dies ist eine andere Wohlthat. Durch das Vorige hat er sie an die Errettung von der Macht und aller Gewalt Pharaos erinnert, durch dies Zweite erinnert er sie an die Errettung von List und Tücke, nämlich daß Bileam ihnen nicht schaden konnte, der gekommen war, um ihnen zu fluchen, 4 Mos., Cap. 22 und 23. Aber wie der Herr die Stärke, die Streitkräfte und die Macht und Gewalt Pharaos schwach und unkräftig und zunichte gemacht hatte, aber die Schwachheit seines Volks stark und kräftig, so verkehrte er auch den Fluch Bileams in Segen. Dies sind Wohlthaten, welche er noch allen Gottseligen erweist, und welche gewiß sehr groß sind.

Von Sittim an bis gen Gilgal.³⁾

„Sittim“ ist ein Ort oder ein Feld in den Gefilden Moabs, auf welchem das Volk Israel Lager aufgeschlagen hatte. Es erstreckt sich aber von Moab bis an den Jordan, 4 Mos. 25, 1. Jos. 3, 1.

2) Die Weimarsche Ausgabe hat: Hoc exemplum externum mit der Anmerkung: „exemplum lösen wir die Kürzung in A wohl recht auf.“ Die Erlanger bietet: Hoc enim externum. Wir haben, gestützt auf die Zwickauer Handschrift, angenommen: Hunc exitum externum etc.

3) Statt „Gilgal“ hat sowohl die Weimarsche als auch die Erlanger Ausgabe, hier und in der Zwickauer Handschrift: Gilead, gegen das Zeugniß aller Bibelausgaben.

Daran ihr ja merken solltet, wie der Herr euch alles Gute gethan hat.

Im Hebräischen heisst es: *propter scientiam iustitiarum Domini*. Dies ist zweideutig und dunkel geredet, deshalb kann es in zweifacher Weise verstanden werden. Erstlich: damit du die Gerechtigkeit des Herrn erkennst; zweitens: damit man wüsste, damit bekannt würde die Gerechtigkeit des Herrn (doch es kommt fast auf dasselbe hinaus), das heisst, damit du wüsstest, daß du nicht durch deine Werke erhalten werdest, noch jemand durch seine Kräfte, sondern durch die Zuversicht auf mich, durch meinen Segen, nicht durch das Werk oder Verdienst eines Menschen. Und so lege ich die Gerechtigkeit des Herrn in leidender Weise aus, das heisst, von der Gerechtigkeit, mit der er uns gerecht macht, wie Paulus es im Briefe an die Römer einigemal gebraucht hat.

B. 6.¹⁾ Womit soll ich den Herrn versöhnen?

Der Prophet legt sich selbst aus. Es ist aber die Meinung: Womit soll ich den Herrn versöhnen, damit ich dem Zorn desselben zuvorkomme? Es wird geschehen, daß er wider dich mit der Strafe vorgeht, und du trachtest zwar darnach, ihm zuvorzukommen, aber du irrst dich; dein Gottesdienst ist gottlos, den du vornimmst. Das Herz ist unrein, deshalb sind keine Werke, mögen sie auch noch so gut sein zc.

Mit Büden vor dem hohen Gott?

Hier ist ein offener und deutlicher Text wider die Werke der Gerechtigkeit, der in Jesaja im ersten Capitel [B. 11. f.] mit vielen Worten geschrieben ist. Klärlich verdammt er die Geberden und äußerlichen Werke, so gut sie auch dem Scheine nach sein mögen, wenn nicht das Herz rein ist. Denn Gott gefallen nicht die Werke aus einem unreinen und gottlosen Herzen, selbst nicht die, welche er sonst selbst geboten hat, wie man in Jesaja und hier klärlich sehen kann, daß auch die durch das Gesetz gebotenen Werke, als die Opfer, verworfen werden, weil sie dieselben verrichteten mit der Zuversicht darauf und in fleischerlicher Gerechtigkeit. Da nun auch die Dinge, die vom Gesetze Gottes gefordert werden, ohne den Glauben nichts gelten, wie viel weniger werden die erdichteten Werke unserer Mönche gelten zc.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 7.²⁾ Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben?

Die Heiden opferten ihre Söhne und Töchter dem Gözen Moloch. Auch die Juden waren in diese Gottlosigkeit verfallen, daß sie meinten, sie würden dem Exempel Abrahams nach durch das Opfern ihrer Kinder Gott gefallen. Hier auf spielt der Prophet an. Siehe 5 Mos. 12, 31.

B. 8. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.

Hier ist ein sehr guter Lehrer, der nicht allein das Gottlose und Falsche straft, sondern auch das Gottselige und Rechte anzeigt. Denn der Propheten Amt ist nicht allein, daß sie die äußerlichen, bösen Sitten strafen, sondern vor allem die Heuchelei, damit sich die hoffärtigen Heuchler demüthigen und zu Schanden werden, welche Gott durch ihre Heuchelei aufs höchste beleidigen, während sie unterdessen meinen, daß sie allein Gott angenehm seien. Gott aber will wahrhaft gerechte und wahrhaft heilige Leute haben, nicht Heuchler, die er aufs höchste haßt. Dasselbe sehen wir hier in trefflicher Weise. Der Prophet ruft das Volk zu der echten, lauterer und wahrhaft guten Gottseligkeit zurück, welche er ganz und gar in diesen drei Gliedern zusammengefaßt hat: „Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor Gott.“ Weil der Prophet bisher ihr gottloses äußerliches Leben angegriffen hat, deshalb geht er hier auf den rechten Gottesdienst oder das wahrhaft gute Leben über, welches Gott von den Gottseligen fordert.

Gottes Wort halten (*Facere iudicium*).

Diese Redeweise habe ich oben in andern Propheten etlichemal ausgelegt. Es bedeutet aber, daß man niemanden verlege, einem jeglichen das Seine gebe, niemandem beschwerlich sei; sodann daß man andern helfe, ihren Vortheil fördere, Schaden und Gewaltthätigkeit abhalte, damit die Armen von den Reichen nicht übervortheilt und bedrängt werden, desgleichen daß die Schuldigen bestraft und die Unschuldigen geschützt werden zc. Und dies ist, was Jer. 7, 5. gesagt wird: „Daß ihr Recht thut einer gegen den andern“, das heisst, daß ihr die Bösen dämpft und die Guten schützt. Daher geht dies auf das ganze Volk, von dem der Prophet will,

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

daß es so gesinnt sei, daß der öffentlichen Ruhe gerathen werde, daß bei Erhaltung des Standes des Gemeinwehens ein jeglicher das Seine mit Frieden genießen könne. Er sagt aber ausdrücklich: „Gottes Wort halten“ (*facere*), weil er will, daß dies mit der That geleistet werde, nicht bloß mit Worten. In diesen einzigen Ausspruch hat er einen guten Theil des christlichen Wandels oder der christlichen Sitten zusammengefaßt, denn es ist die Gewaltthätigkeit gegen den Nächsten verboten, sodann das böse Gelüsten, daß ich die Güter des Nächsten nicht begehren soll, daß ich ihm nicht übelwolle, daß ich ihn beschütze, daß ich Gefahren von ihm abhalte 2c. Wer das thut, der wird alsbald den Haß vieler Leute auf sich laden; denn es wird die Tyrannen und andere übel verdrießen, welche die Armen schädigen, daß man ihnen widerstehe. Deshalb kann der, welcher ihnen widersteht, dies nicht ohne Gefahr für seine Stellung und sein Leben unternehmen. Und so folgt alsbald Berzolgung, da ja der Teufel diese Dinge, die wahrhaft gute Werke sind, nicht thun kann, aber die Heuchelei sehr wohl, ja auch diese fördert und anrichtet, da er durch dieselbe die Menschen von der wahren Gottseligkeit, von dem Glauben an Gott auf seine Werke und eigene Gerechtigkeit hinführt. Das Fleisch hört und sagt dies leicht, aber thut es nicht, vermag es auch nicht, es sei denn erneuert durch den Geist.

Und Liebe üben (*Diligere misericordiam*).

Das heißt, daß es uns ergöze, wohlthätig gegen andere zu sein. Denn das hebräische Wort bezeichnet eigentlich die Barmherzigkeit, welche erwiesen wird, wie auch Christus anzeigt Matth. 9, 13.: „Gehet hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ So gar fordert Gott von uns nichts für sich an guten Werken, sondern will, daß alles hinausgehe auf den Nutzen und Vortheil des Nächsten; Gott ist es genug, daß wir ihm die Ehre geben durch diese Werke. Der Glaube ist der Anfang der Rechtfertigung, wie die ganze Schrift lehrt. Nachdem wir gerecht geworden sind durch den Glauben, können wir Gott nichts leisten, sollen es auch nicht, als das Opfer des Lobes, das heißt, daß wir durch unsere Predigt von der empfangenen Gnade Zeugniß ablegen, daß wir Gott preisen, daß wir seine Ehre verkündigen, und zwar

durch das Evangelium. Dies sind die Farben unserer Lippen, Hos. 14, 3. Sodann sollen wir dem Nächsten Barmherzigkeit erweisen, das heißt, es soll uns ein Vergnügen sein, dem Nächsten beizustehen, wir sollen jede Gelegenheit ergreifen, dem Nächsten zu helfen, desgleichen auch andere zu Liebesdiensten anreizen, damit so unser ganzes Leben dem Nächsten zum Besten gereiche, da wir ja niemandem etwas Anderes schuldig sind, als daß wir uns unter einander lieben, Röm. 13, 8.

Und demüthig sein vor deinem Gott (*Et sollicitum ambulare cum Deo tuo*).

Der Prophet redet durchaus von dem guten Verhalten, welches wir gegen den Nächsten erweisen sollen. Er verdammt alle anderen Werke, auch die dem Aussehen nach überaus heiligen, durch welche die gottlosen Heuchler meinten Gott zu gefallen, während sie unterdessen die Armen elend plagten und schädigten und Schinderei an ihnen trieben mit Raub und Erpressung und gottlosem Wucher. Dies Dritte, was er hier anfügt, ist eine gewiß außerordentlich notwendige Ermahnung, da ja Gefahr vorhanden ist, wenn wir gerechtfertigt sind durch den Glauben, wir möchten launwarm werden, wir möchten aufgeblasen werden, es möchten uns die Gaben des Geistes figeln, welche wir vor anderen voraus haben, wir möchten uns selbst gefallen,¹⁾ als wollte er sagen: Wenn du das thust, was ich sage, wenn du Rücksicht nimmst auf deinen Nächsten, siehe wohl zu, daß du nicht sicher fallest, daß du nicht ein Schalksaugende habest, daß du dir nicht selbst gefallst und für dich das Lob und die Ehre zu erjagen trachtest, welche allein Gott gebührt. Auch die allergeistlichsten Leute können nicht ohne diese überaus böse Selbstliebe sein. Sofort wenn sie sehen, daß sie besser sind als andere, daß sie gelehrter sind als andere und mehr Geistesgaben empfangen haben, so gefallen sie sich selbst wohl; sofort verachten sie andere Geringere im Vergleich mit sich. Denn Gnade und gute Werke ergößen auch ihrer Natur nach den Menschen. Die Schrift hat uns an Saul ein erschreckliches Exempel vorgelegt, der durch sehr gute Werke glänzte. Es war kein feinerer Mann in Israel, wie die Schrift sagt 1 Sam. 9, 2., und voll des Geistes des Herrn, aber das

1) Weimarsche: placemus statt: placeamus.

fehlte ihm, was hier Micha fordert, deshalb ist er überaus arg gefallen und gar erschrecklich von Gott verworfen. Es ist ein ganz richtiges Wort der heiligen Väter, mit dem sie diese gottlose Selbstliebe (*φιλαυρία*) zu strafen pflegten: Wohin du auch immer einen Distelkopf werfen magst, allezeit steht er aufrecht. So hat sich diese überaus böse Gefinnung jederzeit in die Herzen der Heiligen eingeschlichen, sie können nicht ohne dieselbe sein. Und dies ist das einzige Uebel, welches sich an die guten Werke hängt, wie St. Augustinus sagt in seiner Regel. Deshalb läßt Gott seine Heiligen oft überaus schändlich fallen, als den Petrus, den sehr heiligen David, damit sie so, durch einen gar schweren Fall erschreckt und gedemüthigt, immer in Furcht stehen möchten, damit sie sich nicht über die Gebühr erheben möchten, und erkennen, wie schwach sie noch seien. So schreit auch David in 51. Psalm, V. 5.: „Meine Sünde ist immer vor mir.“ So sollen die Heiligen durch das Ansehen und die Erkenntniß dieser ihrer Schwachheit und Sünde gedemüthigt werden, und ablassen, sich wegen ihrer guten Werke oder Gaben des Geistes aufzublasen, die sie von Gott empfangen haben. Und das ist „sorgfältig mit Gott wandeln“, das heißt, mäßiglich und gering von sich halten, einfältigen Auges einhergehen, immer verborgen sein wollen, und keinen Ruhm, keine Ehre aus guten Werken suchen und haschen; dies vermag die überaus arge Selbstliebe und jene gottlose Gefinnung nicht. Denn sie will immer, daß alles, was sie thut, gesehen werde, will, daß es allen kund werde, damit sie sich Ehre und Lob erjage, damit sie vor den Menschen gelobt werde &c. Hieher gehört ganz völlig das, was Christus Matth. 6, 3. f. lehrt: „Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei“ &c., und [V. 5.]: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler &c.“ So sollen wir bescheiden sein, und aus einfältigem Gewissen mittheilen, und alles, was es auch sein mag, so thun, daß wir wollten, es wüßte niemand. Daher stehen die in großer Gefahr, welche vor anderen reich sind an Gaben Gottes, und die, welche anderen vorstehen müssen durch das Amt des Wortes, was nicht gemeiner Leute Sache ist. Denn auch die heiligsten Leute haben sich immer über dies Uebel beklagt, und konnten nicht ohne dasselbe sein, wie sehr sie sich auch bemühten es

abzustellen. Hieher gehört das, was bei Sirach¹⁾ steht, Cap. 3, 20.: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige“ &c.

V. 9. Es wird des Herrn Stimme über die Stadt rufen.

Dies ist eine neue Abtheilung und ein ganz neues Lehrstück oder Predigt. Denn es ist nicht alles auf einmal von den Propheten geweissagt, wie wir oben etliche Male erinnert haben, sondern das eine zu dieser Zeit, das andere zu einer anderen. Es ist nun die Meinung: Es ist die Stimme des Herrn, mit der ich zu euch rede, nicht die meinige. Er selbst predigt durch mich, mich gebraucht er nur als ein Werkzeug zur Predigt seines Worts, und nicht vergeblich, denn glücklich sind, die den Namen des Herrn fürchten, dagegen nicht glücklich, die ihn nicht fürchten. Denn das hebräische Wort, welches unser lateinischer Dolmetscher durch *salus* übersetzt hat, glaube ich, bedeutet eigentlich Wohlergehen, Erfolg und das, was glücklich und gut hinausgeht. So ist dasselbe Wort in den Sprüchwörtern Cap. 8, 14.: „Mein ist beide Rath und That, ich habe Verstand und Macht“, das heißt, von mir wird recht gerathen, sonst, wenn ich nicht rathe, wird schlecht gerathen, und durch mich werden die Rathschläge auch glücklich durchgeführt; ich gebe Glück und Gedeihen, daß das, was die Menschen rathschlagen, auch glücklich hinausgehe &c. So, glaube ich, haben wir die eigentliche Bedeutung des Wortes erlangt. Sodann, da er sagt: „über die Stadt“, steht der Singular für den Plural. Denn er wendet sich an alle Städte, wie auch im Hebräischen der Text lautet: Die Stimme des Herrn ruft Stadt für Stadt (*oppidatim*), das heißt, der Herr sendet sein Wort durch das ganze Königreich Israel. Auch der Apostel Paulus gebraucht diese Redeweise gar schön in dem Briefe an den Titus Cap. 1, 5.: „Befehle die Städte hin und her (*κατὰ πόλιν*) mit Ältesten.“

Höret, ihr Stämme, was gepredigt wird.²⁾

Man hat das hebräische Wort in mancherlei Weise übersetzt. Die siebenzig Dolmetscher haben es übersetzt durch *ornabit*, Hieronymus durch *approbabit*, andere noch anders. Ich ver-

1) Weimarsche am Rande: „Weißh.“ statt: Sirach.

2) Vulgata: Audite tribus, et quis approbabit illud?

stehe nicht völlig, was es meine, und ich fürchte, daß wir etliche Dinge in der hebräischen Sprache noch nicht wissen, besonders wenn in der Schrift etwa derartige sonderliche Worte vorkommen, wie dies ist. Um diese Stelle nicht ganz zu übergehen, sagen wir dennoch und übersetzen mit anderen: quis transferet oder wer wird weggehen? so daß die Meinung wäre: er sei von Gott zum Dienst am Worte gesandt, er habe von Gott den Befehl erhalten zu predigen, deshalb sei kein Grund vorhanden, warum er das aufgelegte Amt verlassen könnte zc.

B. 10. Noch bleibt unrecht Gut in der Gottlosen Hause (Adhuc ignis in domo etc.).

Oben hat er gelehrt, daß der Herr fordere, daß sie Gottes Wort halten und Liebe üben sollten, hier straft er sie, daß sie beides nicht thun, daß sie Gottes Wort nicht halten, viel weniger Liebe üben. Denn gar übel küßten sie die Armen, um sich dadurch zu bereichern. Das heißt aber nicht Gottes Wort halten noch Liebe üben, wenn man kleineres Maß gebraucht, als recht ist. Denn diejenigen, welche zu kleines Maß haben, fügen den Armen und geringen Leuten Böses zu, denn so saugen sie denselben ihre Güter aus zc. Es ist daher die Meinung: So viel wir auch predigen und euch schelten durch das Wort Gottes, so richten wir doch nichts aus; es sind sehr wenige, denen Gottes Wort am Herzen liegt, die andern beharren in ihrer Gottlosigkeit. Ich sehe noch ein Feuer im Hause der Gottlosen, das heißt, viele Schätze, die mit Gottlosigkeit erworben sind, die ich für nichts Anderes halte, als für ein Feuer, welches die Gottlosen verzehren wird, die sie besitzen. So lege ich das Feuer als eine Strafe aus, als wollte er sagen: Sie leiden noch an ihrer Gottlosigkeit, sie rauben die Güter anderer mit geizigem Betrügen, mit falscher Wage zc., aber alle diese Güter werden ihnen zum Uebel gereichen, sie werden ihnen Verderben bringen. So ist oben auch dieselbe Redeweise in Amos, Cap. 5, 6.: „Daß nicht ein Feuer im Hause Josephs überhand nehme“ zc.

Und der feindselige geringe Ephä.

Die hebräische Sprache redet zierlich. Sie nennt es ein Maß der Verringerung, das heißt, mit dem sie andere gering machen, anderer Leute

Gut und Gut aussaugen, mit denen sie betrügen und sich mästen, mit dem sie sich bereichern zc. Auf dieselbe Weise wie das vorige Stück lege ich auch dies aus, so daß die Meinung ist: Es ist noch Zorn im Hause des Gottlosen, nämlich der geringe Ephä; sie häufen sich Zorn auf, indem sie mit unrechtem Maße die Armen verschlingen und schädigen. Das, wodurch sie nun reich werden, wird ihnen ein großes Uebel und den Untergang bereiten.

B. 11.¹⁾ Oder sollst ich die unrechte Wage, und falsch Gewicht im Säckel billigen?

Dieselbe Redeweise ist Sprüchw. 16, 11.: „Rechte Wage und Gewicht ist vom Herrn, und alle Pfunde im Saß (sacculi) sind seine Werke“, wo unsere Bücher ungereimter Weise saeculi lesen. So sagt hier der Herr, nämlich: Sollte ich denn eure unrechte Wage und falsch Gewicht billigen, mit denen ihr euch bereichert habt mit gottlosem Wucher und Raub? Dies fügt er ganz nothwendig hinzu, denn er sieht, daß sie gottlos handeln, daß die Armen von ihnen übervorthelt und betrogen werden mit Wucher und falscher Wage, und doch wollen sie dieser Gottlosigkeit abhelfen mit vermeintlichen guten Werken. Sie wenden einen gewissen Schein der Gottseligkeit vor, indem sie opfern und die Werke des Gesetzes thun, wie die Gottseligen, aber alle diese Dinge verwirft er und verdammt diese verkehrte Heiligkeit, durch welche sie meinten Gott angenehm zu sein, während sie unterdessen die Armen jämmerlich plünderten zc. Und so sagt er dies alles wider die gottlose Vermessenheit und Sicherheit der verkehrten Heiligen.

B. 12. Durch welche ihre Reichen viel Unrecht thun.

[Statt divites ejus in der Vulgata ist divites eorum zu lesen,] denn ich habe oben [B. 9.] gesagt, daß der Singular für den Plural stehe, nämlich civitatem²⁾ [für civitates]. Das heißt, durch diese falschen Wagen und Gewichte sind sie reich geworden, haben groß Gut zuwege gebracht. Daher ist alles, was sie an Gütern haben, mit Unrecht erworben.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2) Statt civitatum haben wir civitatem angenommen.

Und ihre Einwohner gehen mit Lügen um.

Das heißt, sie bestätigen ihre Täuschungen und ihren gottlosen Betrug mit Lügen; ihre Waare und das, was sie anderen verkaufen, preisen sie hoch. Durch diese Täuschungen hintergehen sie den Nächsten, wie es bei unseren Kaufleuten Sitte ist, die sich um die Gottseligkeit nicht kümmern, wenn sie nur Geld und Gut an sich bringen.

B. 13. Darum will ich dich auch anfaßen zu plagen.

Dies muß [statt coepi percutere] in der gegenwärtigen Zeit gelesen werden, gerade als wenn wir im Deutschen sagen: „Darum will ich auch anheben.“ Es ist ein wunderbares Gericht Gottes. Während die Gottlosen durch ihren Gottesdienst, den sie anrichten, Gott versöhnen wollen, reizen sie ihn noch mehr, und während sie durch Raub und böse Kunstgriffe, mit denen sie den Nächsten hintergehen, Geld und Gut zuwegebringen wollen, gerathen sie endlich in den äußersten Mangel. So ist Gott bei den Verkehrten verkehrt, wie es im 18. Psalm, V. 27., heißt. So steht jenen Gütern, die so mit Unrecht erworben sind, so viel und groß sie auch sein mögen, kein anderes Ende bevor, als daß sie ganz bösslich zerrinnen, wie er oben Cap. 1, 7. gesagt hat: „Sie sind von Hurenlohn versammelt, und sollen auch wieder Hurenlohn werden.“ Und unsere Fürsten heutzutage können nichts Besseres erwarten, welche nichts Anderes wissen, als den Armen ihr Hab und Gut auszusaugen und viele Schätze zu sammeln; während sie mit hundert oder tausend Gulden, die zu Nutz der Armen gegeben würden, vielen helfen könnten, geben sie nichts. Sie nehmen keine Rücksicht auf die Armen, sind nur darauf beflissen, sich zu bereichern. Hernach werden sie gezwungen werden, viele tausend Gulden an die gottlosen Kriegsleute zu verschleudern, wenn durch Gottes Gericht Krieg entstanden ist. „Dann wird es den Lanzknechten gut.“ Andere verthun das Ihre mit Huren, und so viel Güter auch an die Erben kommen mögen, so werden diese sie doch aufs schändlichste zerstreuen. Dies ist Gottes Gericht, welches uns nicht fehlt; niemand erwarte etwas Besseres für sich. Wie gewonnen, so zerronnen; Hurenlohn soll wieder

zu Hurenlohn werden. Gott wird nicht lügen, wie wir denn auch, durch die Erfahrung belehrt, bekennen müssen, daß dies wahr sei.

B. 14. Du sollst nicht genug zu essen haben.

Das heißt, ich werde dir eine Hungersnoth in solcher Weise verschaffen, daß,¹⁾ wenn du auch issest, es doch nicht genug sein wird, den Hunger durch Mahlzeiten zu stillen. Brockenweise wird dir die Speise zukommen, doch wirst du nie satt werden.

Und sollst verschmachten (Et erit incurvatio in medio tui).

Es ist dasselbe Wort im 38. Psalm, V. 7.: „Ich gehe krumm (curvatus sum) und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig.“ Es ist aber die Meinung, als wollte er sagen: Ich werde dafür sorgen, daß du von Tag zu Tage mehr unterdrückt werdest; Abnahme und Verminderung aller deiner Güter werde ich herbeiführen, auf elende Weise soll all das Deine zu Grunde gehen.

Und was du erhaschest, soll doch nicht davonkommen.

Das heißt, deine Habe, deine Nachkommenschaft, die du hoffst vom Untergange retten zu können, wirst du nicht erhalten können, da ja alles dem Assyrier zur Beute werden wird, und wenn man darauf bedacht sein wird, etwas durch Flucht und Entrinnen zu erretten, so werde ich dafür sorgen, daß es durch das Schwert umkomme. Nämlich so stürzt Gott die Gottlosen, daß auch ihr Name nicht mehr bleibt, wie der 37. Psalm [V. 10. 28. 36.] sagt.

B. 16. Denn man hält die Weise Amri.

Dies fügt er hinzu, damit wir sehen, daß er von dem Reiche Israel rede, wie ich auch oben gesagt habe. Amri war der Vater des gottlosen Königs Ahab, unter welchem das Königreich Israel zuerst zu blühen anfang. Denn der König Ahab war sehr glücklich, aber überaus gottlos.

Und folgt ihrem Rath.

Das heißt, alles was ihnen gefiel, das hast du auch gebilligt zc.

1) Hier ist ein non zu viel in unserer Vorlage.

Das siebente Capitel.

In dem letzten Capitel hat er insgemein gleichsam in Ein Bündel seine ganze Weissagung zusammengefaßt, indem er erstlich die gottlosen Sitten des Volks straft, darnach übergeht zu dem Reiche Christi. Er wird aber von einer großen Bewegung für das Volk getrieben, denn er dürstet sehr nach dem Heil des Volkes; mit großer Hefigkeit bringt er in sie, und thut alles, um sie von der Gottlosigkeit zu bekehren. Er vergleicht sich einem Weingärtner, der in seinen Weinberg geht, den er mit großem Fleiße gepflanzt hat, und Trauben sucht, die er essen möge, und doch nichts findet. Dies Bild ist aus Mose genommen und hie und da auch in¹⁾ den andern Propheten. So steht es in dem Liebe Moses, 5 Mos. 32, 32.: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom, und von dem Acker Gomorra; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren“ zc. So wird Jes. 5, 7. das Volk Israel der Weinberg des Herrn genannt. Daher ist hier der, welcher Wein liebt oder der Weingärtner, der Prophet, der durch das Volk läuft und irgend eine gute Frucht sucht, aber nichts als Dornen findet, das heißt, ein gottloses Volk, welches Gott und Gottes Wort verachtet. Ich bin geworden wie ein Hausvater, der seinen Weinberg besucht, um die Frucht seiner Arbeit zu suchen; dieser Weinberg hatte zuerst zu großen Erwartungen Anlaß gegeben, aber ich finde nichts in ihm als Heerlinge und Dornen (ganz so hat auch Jesaias Cap. 5, 2. geredet: „Ich wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte Heerlinge“); ich finde nicht einmal Eine Traube, welche ich essen kann, viel weniger eine Fülle von Trauben, aus denen ich Wein pressen könnte.

B. 1. Und wollte doch gerne der besten Früchte haben.²⁾

[Statt: praecoquas ficus sollte es vielmehr heißen:]³⁾ Primitias [die Erstlinge], das heißt, nicht einmal so viel finde ich, daß ich denen die

Erstlinge geben könnte, denen sie gebühren, nämlich den Priestern zc. Er redet daher von dem ganzen Weinberge, von den Rämmen der Trauben, welche den Anschein hatten, als würden sie voll von Trauben werden, das heißt, von dem ganzen Volke; wir müssen es nicht allein von den Ueberresten verstehen, wie etliche es verstanden wissen wollen.

B. 2. Die frommen Leute (sanctus) sind weg in diesem Lande.

Er legt selbst das Gleichniß aus, welches er gebraucht hat. „Heilig“ (sanctum) nennt die Schrift den, der durch die Gnade gerecht gemacht ist, der Barmherzigkeit von Gott erlangt hat. Derartige heilige Leute stellt er anderen gegenüber, den Heuchlern und denen, die zum Schein eine große Heiligkeit vorgeben, als wollte er sagen: Biewohl viele den Namen und Schein der Heiligkeit vorwenden, so sind sie doch gottlos, nicht heilig, wie auch Hosea oben sagt [Cap. 4, 1. f.].

Die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.⁴⁾ Sie lauern alle aufs Blut.

Er erklärt das, daß er alle der Gottlosigkeit beschuldigt hat, als wollte er sagen: So gar ist die Liebe erloschen, so gar nimmt niemand Rücksicht auf den Nächsten, so gar herrscht die Wildheit (feritas) des einen gegen den andern, daß alle einer dem andern nachstellen, alle sind voll Hasses und Reides, alle sind lieblos (ἀστροφος), wie Paulus sagt [Röm. 1, 31. „störig“].

Ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe (Quisque fratrem suum ad anathema quaerit).

Das heißt, er will seinen Bruder ganz vertilgt sehen, daß dessen fernerhin nicht mehr gedacht werde und keine Errettung da sei. Denn das Verbannte (anathema) wurde nicht gelöst, sondern wie es gelobt war, so wurde es auch getödtet, wie man 3 Mos. 27, 28. f.⁵⁾ liest.

1) Statt ex in unserer Vorlage haben wir in angenommen.

2) Vulgata: Praecoquas ficus desideravit anima mea.

3) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

4) Diese Worte, welche ohne Zweifel hier zum Stichwort gehören, sind in der Weimarschen Ausgabe zum vorhergehenden Abschnitt gezogen, als wären sie ein Citat aus Hosea.

5) In unserer Vorlage: in Numeris. Unsere Correctur ist nach der Zwidauer Handschrift.

B. 3. Und meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun.

Der Prophet meint nicht, daß sie so handgreiflich unsinnig gewesen seien, daß sie gesagt hätten, Mord, Raub und gottlose Gewaltthätigkeit gegen den Nächsten seien gut, und sie hätten dieses gebilligt, sondern er straft die Gesinnung der Heuchler. Denn die Heuchler haben gewisses Vornehmen, gewisse äußerliche gute Werke, welche sehr böse sind vor Gott, da sie ja aus einem bösen und gottlosen Herzen hervorgegangen sind, aber dabei ihnen gut zu sein scheinen. Mit diesen schmeicheln sie sich gegenseitig, und rühmen sich wegen derselben, während sie doch wegen derselben gestraft werden sollten. So sagt auch Christus auf dieselbe Meinung [Matth. 7, 15.]: „Sie kommen in Schafskleidern zu euch, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Und Jesaias sagt Cap. 5, 20.: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen“ zc., denn die Heuchler können auch nicht anders.

Was der Fürst will, das spricht der Richter.

Dies kann in zwiefacher Weise verstanden werden: erstlich, daß es zusammenhänge mit dem, was da folgt, auf diese Meinung: Wenn der Fürst unerträgliche Abgaben auflegt, ist der Richter alsbald bereit, dies zuzugestehen (est in reddendo), das heißt, er billigt die gottlose Erpressung des Fürsten. Die andere Meinung ist: Alle Fürsten sind Bedränger, alle suchen nur das Ihre, und zwar mit Gefahr und Schaden ihrer Unterthanen. Aber der Richter est in reddendo, das heißt, er nimmt Geschenke, mit denen befohen er auch das Recht verkehrt. Je nachdem ein jeglicher groß ist, so richtet er für ihn zc., und so ist für einen jeglichen ein besonderes Urtheil (divisa est sententia). Denn gottlose Fürsten und Prediger können nicht anders handeln, sie suchen nur das Ihre, nicht was des Herrn ist [Phil. 2, 21.]. Wie der Apostel Röm. 16, 18. sagt, schinden und verderben sie das Volk leiblich und geistlich, was auch der [zehnte] Psalm herrlich beschreibet, der vom Antichrist handelt.

Die Gewaltigen raten nach ihrem Muthwillen.

Unser lateinischer Dolmetscher hat schlecht übersezt durch das Wort desiderium [statt durch

enters Werte. Bd. XIV.

pravitatem], denn das hebräische Wort bezeichnet Strafe und Schuld, als wenn wir im Deutschen sagen: „Er ringt nach Unglück“, desgleichen: „Er hat ein Unglück angerichtet.“ Denn so bezeichnen wir durch ein Wort beides, Schuld und Strafe. Dasselbe Wort ist im 91. Psalm, B. 3., wo wir [in der Vulgata] lesen: a verbo aspero. Im Hebräischen steht: a peste pravitatis [„von der schädlichen Pestilenz“], das heißt, von dem Unglück. So ist hier die Meinung: Die Gewaltigen und Reichen beschließen und setzen alles nach ihrem Muthwillen, „richten ein Unglück an“, wie es ihnen gut dünkt zc.

Und drehen es, wie sie wollen (Et sic perplexam fecerunt eam).

Das hebräische Wort bedeutet einen Strick und etwas Verwickeltes. So steht es im 2. Psalm, B. 3.: „Lasset uns von uns werfen ihre Seile“, und im 118. Psalm, B. 27.: „Schmücket das Fest mit Maien.“¹⁾ Daher ist die Meinung: Ein jeglicher thut nach seinem Muthwillen, was ihm beliebt. Das Volk nimmt keine Rücksicht auf Gott und auf das Gesetz, so gar ist alles verwirrt; es ist keine Ordnung in den öffentlichen Angelegenheiten zc.

B. 4. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn.

Dies Gleichniß hat auch David gebraucht in seinen letzten Worten [2 Sam. 23, 6.]. Und Christus sagt Matth. 7, 16.: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ Und der Widder, der für Isaak geopfert werden sollte, hing in der Dornhecke, wie 1 Mose [Cap. 22, 13.] geschrieben steht. So werden hie und da in der Schrift die Gottlosen mit den Dornen verglichen. Der Sinn ist daher: Auch die Heiligsten unter ihnen, die einen trefflichen Schein der Heiligkeit vorwenden, sind nichts Anderes als Dornen und Stacheln. Dem Scheine nach sind sie schön, aber sie tragen keine Frucht. Sie bringen nichts Anderes hervor als Stiche im Gewissen, mit denen sie das Volk verletzen.

Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden (Dies speculationis).

1) Vulg.: Constituite diem solemnem in condensis — Stellet einen Festtag an in Laubhütten, das heißt, in dicht in einander geflochtenem Laubwerk.

Deshalb sage ich euch Valet. Vergebens suche ich euch [von der Gottlosigkeit] abzuwenden, vergebens predige ich, ihr bringet keine Frucht. Daher wird das Nachsehen (speculatio) kommen, [der Tag] eurer Heimsuchung, weil der König von Assyrien kommen wird, um das Land zu bestrafen, wie es verdient hat. So pflegen die Propheten das Wort „Nachsehen“ (speculationis) zu gebrauchen, wie es auch Zephania Cap. 1, 12. gebraucht hat in derselben Weise zu reden: „Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen“, das heißt, ich werde ganz genau forschen und suchen nach allen Gottlosen, daß ich sie finde, und nachdem ich sie gefunden habe, werde ich sie verderben.

B. 5. Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten.

Ich verstehe diese Stelle so, daß der Prophet mit allgemeinen Worten die Treulosigkeit im Volke beschreibe, sonst, wenn wir sie nicht so verstehen, würde alles nicht recht im Zusammenhang stehen. Wie wir im Deutschen sagen: „Es ist kein treuer Mensch auf Erden“, so redet hier auch der Prophet auf dieselbe Weise, als wollte er sagen: Das Volk glaubt den Fürsten nicht, nicht seinen Priestern oder Propheten, weil sie falsche Dinge lehren, wie er oben gesagt hat. Und zwar sagt er dies um deswillen, damit er das Volk demüthige und die nichtige Zuversicht wegnehme, und es abziehe von den wichtigen Verheißungen der falschen Propheten, in denen sie Frieden und Ruhe versprochen, wie er oben gesagt hat, während doch kein Friede war, wie Jeremias sagt. Und so glaube ich, daß die ganze Stelle sprüchwörtlich ist, als wollte er sagen: Laßt euch nicht täuschen durch die falschen Versprechungen, mit denen euch die falschen Propheten ködern, weil auch sonst nicht Treu und Glaube ist unter den Menschen, vertrauet aber allein Gott, der nicht lügen und täuschen kann.

B. 6. Denn der Sohn verachtet den Vater (facit stultitiam contra patrem).

Das hebräische Wort bedeutet das, was wir sagen: „Eine Schande thun.“ Ganz dieselbe Untreue regiert heutzutage in der Welt; nirgends ist gewisser Zuversatz, das Fleisch bleibt sich immer gleich; Gold und Silber ist oft der

Anlaß zum bittersten Haß zwischen Brüdern, wie sehr sie auch sonst durch die engste Blutsverwandtschaft verbunden sind.

B. 7. Ich aber will auf den HErrn schauen.

Jetzt geht er über zum Troste und läßt die Drohungen aufhören. Es redet aber der Prophet in der Person aller Ueberreste aus den Gottseligen, welche doch auch eine Zeitlang elend geplagt werden sollten und in die Gefangenschaft weggeführt, nachher aber wieder herrlich gemacht werden sollten um der Verheißungen willen, die David geschehen waren. Denn, wie wir oben etliche Male gesagt haben, es gehen die Drohungen auf die Gottlosen, die Tröstungen oder Verheißungen auf die Gottseligen. „Ich will schauen“, das heißt, ich will sorgfältig Acht haben, ich will mich bereiten, daß ich sehen möge — denn alles dies hält das hebräische Wort in sich —, das heißt, wenngleich wir so zugleich mit den Gottlosen gestraft werden, wollen wir doch gute Hoffnung haben, der HErr wird uns erlösen etc.

B. 8. Frene dich nicht, meine Feiudin, daß ich danieder liege.

Das heißt, du Babylon, die du dich rühmen wirst wegen meiner Unterdrückung, die du mich verhöhnen wirst, höre auf dich zu rühmen, da ich ja wiederum rühmen werde; glaube ja nicht, daß es gänzlich um mich geschehen sei.

Ich werde wieder aufkommen.

Ich werde die frühere Stärke wiedererlangen, und auch unterdessen, während ich noch nicht rühmen werde, ist der HErr mein Heil, wenn ich mitten in der Finsterniß bin, das heißt, in Trübsalen, in der elenden Gefangenschaft. Denn Finsterniß bedeutet in der Schrift Trübsal und Zeiten der Ungewißheit. So heißt es im Psalm [Ps. 112, 4.]:¹⁾ „Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsterniß“ etc.

B. 9. Ich will des HErrn Jorn tragen.

Diese ganze Stelle ist herrlich und sehr voll von gottseligen Herzensbewegungen. Die Gottlosen können in der Trübsal die Hand des HErrn

1) In der Weimarschen am Rande: Ps. 97, 11., doch fehlt in dieser Stelle das Wort tenebrae, worauf es hier ankommt.

nicht tragen, sie müssen verzweifeln, wenn sie in das Gericht des Herrn fallen; die Gottseligen aber bekennen ihre Sünde und tragen geduldig die Hand des Herrn, indem sie auf die ganz gewisse Errettung warten.

Daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe (Ut videam justitiam ejus).

Das heißt, daß ich mich ergöße an seiner Gerechtigkeit, „daß ich meine Lust dran sehe“. Dieselbe Weise zu reden ist auch oben gewesen. So steht es auch im 91. Psalm, V. 8.: „Du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird.“ Desgleichen im 54. Psalm, V. 9.: „Daß mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.“ Dieselbe Weise zu reden ist in dem, was folgt:

V. 10.¹⁾ Meine Augen werdend sehen.

Das heißt, ich werde mich ergößen, wenn ich sie sehe, weil ich sehen werde, was ich gewollt habe.

Daß sie dann wie ein Roth auf der Gasse zertreten wird.

Denn Babylon und jenes ganze Königreich ist endlich durch den König von Persien 2c. zerstört worden, wie die Geschichte lehrt. So macht Gott durch sein Gericht die Gottlosen zu Schanden, welche eine Zeitlang blühen und allein zu herrschen scheinen, und straft die Sünde durch Sünde 2c.

V. 11. Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden.

Dies ist erfüllt, als Cyrus, der König der Perser, nachdem die Babylonier besiegt waren, es den Juden, die damals gefangen gehalten wurden, freistellte, nach Jerusalem zurückzuführen, wie die Historie Esra's erzählt. Und damals haben sie, nachdem sie zurückgekehrt waren, den Tempel und die alten Ueberreste wieder aufgebaut.

Und Gottes Wort (lex) weit ankommen.

Das hebräische Wort [pn] bezeichnet nicht das Gesetz Moses, sondern eine Satzung oder Verordnung. So steht es im 2. Psalm, V. 6. f.:

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

„Ich will von einer solchen Weise predigen: Auf meinen heiligen Berg Zion“ 2c. Und Sprüchm. 8, 27.: „Da er die Tiefe mit seinem Ziel (lege) verfassete“, das ist, Maß und Ordnung setzte. So hier: „Und Gottes Wort weit ankomen“, (longabitur statutum) das heißt, die Ordnung und Satzung, jenes Joch der Assyrier wird dahinfallen, du wirst frei werden, der Assyrier wird nicht mehr das Recht haben, Verordnungen über dich zu machen, weil der Herr dich befreien wird, der den Gürtel der Könige auflöst, wie es bei Hiob [Cap. 12, 18.] heißt, das heißt, wohl geordnete Königreiche, auf welche die Könige sich verlassen 2c.

V. 12. Und zur selbigen Zeit werden sie von Assur, und von festen Städten zu dir kommen; von den festen Städten an (a Tyro) bis an das Wasser,²⁾ von einem Meer zum andern, von einem Gebirge zum andern.

So, glaube ich, ist nach dem Hebräischen am richtigsten zu lesen. Es sind aber hebräische Redeweisen, wie wir sagen: „von einer Stadt zu der andern“, das heißt, ich will Jerusalem wieder erwecken, ich werde den Tempel wiederherstellen, mehrere Völker von verschiedenen Nationen werden dort zusammenkommen; die Herrlichkeit des Tempels wird groß sein. Denn dem späteren Tempel ist eine größere Herrlichkeit zutheil geworden als dem ersten, wie wir oben reichlicher gesagt haben. So tröstet er die Gottseligen, damit sie Gotte die Ehre geben möchten, daß er wahrhaftig sei, der Herr werde das Königreich Davids immerdar erhalten, wie wohl sie eine Zeitlang die Gefangenschaft erleiden.

V. 13. Denn das Land wird wüste sein.

Dies kann in zwiefacher Weise verstanden werden, nämlich daß man es beziehe auf die Assyrier. Diese Auffassung gefällt mir nicht, sondern ich verbinde es mit der Verheißung auf diese Weise: Es wird zwar eine so große Menge von Völkern nach Jerusalem kommen, eure Herrlichkeit wird groß sein, aber unterdessen laßt euch eure Gefangenschaft gefallen, weil eure Sünden dieselbe verdient haben. Euer Land wird verwüstet, darnach aber wiederhergestellt werden.

2) Die Worte: „bis an das Wasser“, die auch in der Zwidauer Handschrift stehen, sind hier ausgelassen.

B. 14. Du aber weide dein Volk.

Dies beziehe ich einfach auf das Reich Christi. Denn er beschreibt hier das neue Königreich, um deswillen alles im alten Königreich geschieht. Von diesem Reiche haben wir oben ausführlich geredet. „Weide“, das heißt, sei du Hirte.

Mit deinem Stabe.

Das heißt, mit dem Evangelio, mit welchem du deine Schafe füttern und fett machen wirst. So nennt er es auch einen Stab im 110. Psalm, B. 2.: „Der Herr wird das Scepter seines Reichs senden aus Zion.“

Die da wohnen beide im Walde alleine, und auf dem Felde (in medio Carmeli).

Weide dein Volk, das da wohnt im Walde mitten in Carmel. So ist die Stelle recht zu construiren; unsere lateinische Bibel hat keinen rechten Zusammenhang. Er bleibt bei dem Gleichniß von der Herde und dem Hirten. Denn er vergleicht einer Herde (welche die Hirten auf die Weide zu führen pflegen) das Volk der Juden, welches überall unter die gottlosen Heiden zerstreut ist. Die nur auf Gott hoffen, hängen nicht an irgend einem menschlichen Schutze, haben keinen Leiter oder Beschützer in der Welt, auf den sie sich verlassen. Dieser nimm du dich an, sagt er, du Herr, du Hirte Christus. Weide du sie mit deinem Worte und führe sie zurück, und set ihr Führer, denn du hast verheißen 2c. „Mitten in Carmel.“ Dies Gebirge wird wegen seiner Fruchtbarkeit sehr gepriesen, sowohl in der heiligen Schrift als auch in den Schriften der Heiden. Es ist aber, wie es den Schein hat, der Prophet sich selbst hier völlig entgegen, da er sagt, dieser Hirte werde die Herde im Walde weiden, und sofort anfügt, sie solle mitten in Carmel geweidet werden. Deshalb zwingt uns dieser Widerspruch augenscheinlich dazu, daß wir dies alles auf das geistliche Reich beziehen müssen, nicht auf das leibliche oder äußerliche. Es ist daher die Meinung: Weide dein Volk im Walde, das heißt, in der Fährlichkeit der Welt, wo es den Angriffen wilder Thiere ausgesetzt ist, wo ihm der Teufel zu jeder Stunde nachstellt, und sucht, es zu verschlingen, wie ein brillender Löwe, wie Petrus [1. Ep. 5, 8.] sagt. Und „mitten in

Carmel“, das heißt, in der Fülle der Verheißungen des Evangelii, durch welche sie ermuntert und fett werden.

Laß sie zu Basan und Gilead weiden, wie vor Alters.

Diese [Basan und Gilead] waren im Reiche Israel, und sind niemals aus der Gefangenschaft zurückgeführt worden, auch das ganze Israel ist nicht zurückgeführt worden. Deshalb muß man zugestehen, daß er von der geistlichen Weide durch das Wort rede. Und hiedurch bin ich veranlaßt worden, dies alles von dem Reiche Christi durch das Evangelium auszulegen.

B. 15.¹⁾ Ich will sie Wunder sehen lassen.

Nach der Weise der Propheten wechselt er die Person. Er sagt, daß er neue Wunder thun werde, wie er gethan hatte, da er sie aus der Gefangenschaft Egyptens herausführte. Dies kann ebenso wie das Vorhergehende nicht von der neuen Wiederherstellung des äußerlichen Reichs verstanden werden, sondern ist von dem geistlichen Reiche zu verstehen.

B. 16. Daß die Heiden sehen, und alle ihre Gewaltigen sich schämen sollen.

So groß wird der Lauf des Evangelii und dieses neuen Reiches sein, so weit wird es sich erstrecken, daß es auch zu den Heiden gelangen wird, welche die Wunder Christi und der Apostel sehen werden; sie werden so große Macht des Geistes an ihnen sehen, daß sie sich schämen, und leicht ablassen, fernerhin auf den fleischlichen Arm zu vertrauen. Sie werden sich nicht mehr ihrer Kräfte rühmen, nicht ihrer fleischlichen Gerechtigkeit, darauf sie vertrauten, sondern werden sich dessen rühmen, daß sie mich kennen, Jer. 9, 24.

Und ihre Ohren zuhalten.

Das heißt, sie werden nicht mehr ihre Gerechtigkeit hoch erheben. Nachdem sie die wahre Gerechtigkeit Christi gehört haben, wird ihnen all das Ihre nurein sein. Christum allein werden sie hören wollen.

B. 17. Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, und wie das Gewürm auf Erden erzittern in

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

ihren Löchern; sie werden sich fürchten vor dem Herrn, unserm Gott, und vor dir sich entsetzen.

Es ist ein gewaltiger Irrthum in unserer lateinischen Bibel, daß sie hier liest: *Dominum Deum nostrum non desiderabunt*. Dies alles aber ist gesagt von der Frucht des unter den Heiden gepredigten Worts, was für Frucht die Heiden bringen werden, nachdem sie das Evangelium gehört haben. Es sind aber Bilder, welche anzeigen, daß die Heiden sich demüthigen und gering von sich halten, nachdem sie das Evangelium gehört haben. Es ist eine überaus starke Anzeige eines demüthigen Bekenntnisses, wenn wir nach der Offenbarung des Evangelii alles, was unser ist, verdammen, [zugestehen,] daß keine Gerechtigkeit, Weisheit, Kräfte und alles, was das Fleisch vermag, da sei, wenn es mit der herrlichen und köstlichen Gerechtigkeit Christi verglichen wird. Und das ist es, was er hier sagt: „wie das Gewürm auf Erden werden sie erzittern in ihren Löchern“, das heißt, ganz gering werden sie von sich halten gegen die überaus große Herrlichkeit Christi, deshalb werden sie in Bestürzung und in der größten Eile aus ihren Schlupfwinkeln gehen (wie die Würmer aufs schnellste aus der Gegenwart der Menschen zu fliehen pflegen), das heißt, aus ihrer Gerechtigkeit, ihren Sagen, darauf sie sich zuvor verlassen, und in denen sie sich aufhielten, und werden sich frenen und sich fürchten vor der Gerechtigkeit Christi. Al das Ihre werden sie für nichts achten, allein alles dessen, was Christi ist, werden sie sich verwundern und es aufnehmen.

B. 18.¹) Der die Sünde vergibt.

Nicht alle werden dem Evangelio glauben, sondern nur die Uebrigen, die von Ewigkeit erwählt sind. Von diesen wirst du die Sünden hinwegnehmen, denn durch ihre Werke, ihre Gerechtigkeit, ihre Ceremonien werden sie dieselben

nicht wegnehmen können. Keine Werke werden selig machen können, sondern das wird ihr Heil sein, daß du die Sünden wegnimmst, da ja du allein wahrer Gott bist, der sie wegnehmen kann.

Der seinen Zorn nicht ewiglich behält.

Er wird nicht hart an seinem Zorne festhalten, sondern wird vergeben, da es ja sein Wohlgefallen ist, daß er sich erbarme. Dies sind überaus reiche Verheißungen und Tröstungen, durch welche das Herz in einer jeglichen auch noch so großen Anfechtung Muth fassen kann, da es weiß, daß Gott ein Vater der Barmherzigkeit ist, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe, wie Hesekiel Cap. 33, 11. sagt, der die Sünden vergeben will *zc.*, wie er hier anfügt:

B. 19.²) Und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen.

Das heißt, er wird sie weit von uns hinwegthun, daß sie nie mehr unser Gewissen plagen können. Er wird uns Frieden der Gewissen geben und ein ganz freies Gewissen, da ja auf die Vergebung der Sünden Friede folgt, wo das Herz die Süßigkeit der göttlichen Güte empfindet, da die Sünde vergeben ist *zc.*

B. 20. Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten.

Das heißt, du wirst erfüllen, was du den Vätern verheißt hast, nämlich den Segen und die frohe Botschaft der ewigen Seligkeit. So schließt die Schrift überall all unser Verdienst aus. Deshalb gibt Gott Gnade, deshalb vergibt er die Sünden, deshalb macht er uns selig, weil er es verheißt hat, nicht weil wir es verdient haben *zc.*

Christo sei Lob und Ehre.

Wittenberg, den 7. April 1525.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

3. Anmerkungen Luthers zu dem Propheten Micha,

in Luthers Vorlesungen nachgeschrieben.*)

Nach der Zwickauer Handschrift.

Begonnen im März, beendigt am 7. April 1525; gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Zu Micha.

Als die Verstorung des jüdischen Volks bevorstand, und eine neue Zeit kommen sollte, sind viele Propheten vorhergesandt worden, welche die Verstorung ankündigten, ob sie nicht etwa das Volk zur Buße bewegen könnten. Zu den älteren gehören 1. Amos, 2. Hosea, 3. Micha. Sie gehen damit um, daß sie das Ende dieses Volks und den Anfang eines neuen Volks weisagen. Sie führen das Königreich der Assyrier ein [wider das Königreich Juda und Israel];¹⁾ nachdem dieses leiblich zu Ende war, folgte das geistliche. Da beide, Juda und Israel, zerstört waren, sammelte der Ausgang des Evangelii etliche aus Juda, etliche aus Israel. Das Volk aus Juda zc. bleibt klein zc. Dies haben die Propheten vor Augen. Vor einer großen Verstorung pflegt Gott eine außerordentliche Predigt, ein Licht vorauszusenden. Jene [schreien]: Verheißung, Verheißung! ewig, ewig! Dagegen sagten die Propheten: Ihr seid nicht gerecht zc. Dieses Reich wird nicht bestehen, es wird ein anderes kommen zc. So ist heutzutage das Licht des Evangelii da; es ist eine neue [Lage, eine] Veränderung aller Dinge vorhanden. „Er will nicht umsonst predigen“, er will nicht vergebens sein Wort ausschütten; es wird die Vergeltung folgen, wie es dort geschehen ist. Diese bevorstehende assyrische Ge-

fangenschaft haben diese Propheten Hosea und Micha vor Augen, zugleich auch die endliche [Verstorung] Jerusalems durch die Römer zc. Gott erfüllt seine Worte immer wunderbarlich. Es sollte immer jemand da sein, der auf dem Stuhle Davids säße, bis daß der Held (Silo) käme zc. [1 Mos. 49, 10.] Das Reich Israel hat nicht die ewige Verheißung, sondern Juda, wie aus dem Segen Jakobs erhellt. Das Reich Juda fiel nicht gänzlich dahin. In der babylonischen²⁾ Gefangenschaft blieb Jechanja und wurde ins Gefängniß geworfen, aber nicht getödtet. Durch den Sohn des Königs von Babel³⁾ wurde er über alle Könige gesetzt, die zu Babel waren. So sagt Paulus [Röm. 11, 1.]: Gehen denn alle Juden zu Grunde? Nein, ich gehe nicht zu Grunde zc. „Das Uebrige wird selig werden“, Röm. 9, 27. So verstanden jene [das Wort 2 Sam. 7, 16. (1 Mos. 49, 10.): Dein Stuhl] soll nicht aufhören, das heißt, der Thron wird im Lande bleiben zc. Daher war ihnen die Weissagung Hosea's und Micha's nicht leidlich zc. Wir haben nicht eine so gewisse Ursache des Unglaubens als jene, weil wir keine Verheißung haben zc. Sie rühmen, daß die Kirche erhalten werden müsse, und sagen, daß sie die Kirche seien. Diese kann bleiben, wenn auch alle Mönche und Bischöfe zu Grunde gingen;

2) Von der Weimarschen Ausgabe gesetzt statt: Assyriaca.

3) „Babel“ von uns gesetzt statt: Assyriorum.

1) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

*) In der Zwickauer Handschrift hat diese Schrift den Titel: In Micham. D. M. L. Gedruckt ist dieselbe zuerst in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVI, p. 83; sodann in der Weimarschen, Bd. XIII, S. 260. Nach der letzteren haben wir übersezt.

sie kann aus drei Leuten bestehen zc. Nicht das äußerliche Gepränge ist die Kirche, wie sie wollen. Die Propheten haben wider die göttliche Verheißung gepredigt, das heißt, wider die falsche Auslegung der göttlichen Verheißung. Beachte die Stelle in Jeremia¹⁾ [Cap. 32, 4. f., wo gesagt wird], er werde den König von Babylon sehen, und in Hesekiel [Cap. 12, 12. f.]: er werde [der Chaldäer Land] nicht sehen zc. Dies wird wunderbarer Weise erfüllt zc. Er schweigt von den Königen Israels. Das haben Hosea und Amos nicht thun wollen, weil sie wider oder gegen das Königreich Israel weissagten, Micha gegen Juda, daher nennt er zc.

Von Maresa.

Morasthitem, [das ist] von Maresa, aus der Stadt Maresa zc. Dieser Prophet erlangte ein gutes Alter; er hat viel gelehrt und gepredigt. Wir werden daher die Weissagung in viele Predigten theilen. Lucas sagt [Cap. 3, 4.]:²⁾ „Neben Jesaja's“, so sind hier Neben des Micha.

Jerusalem.

Das hieß das Geschwür anrühren, das Auge antasten. Das ist ihnen nichts Anderes, als weissagen wider Gott. Es ist zu verwundern, daß er so lange gelebt hat, aber er hatte einen gottseligen König, den Hiskia oder Ezechia zc. So sagten die Ältesten von Jesaja und Jeremia zc.: Wir können es nicht leiden, Gott ist mit uns; wir haben die Wunder, das Gesetz zc. Sie weissagen wider das Königreich, in welchem sie waren zc.

B. 2. Höret, alle Völker, merke auf, Land, und alles, was drinnen ist; denn Gott, der Herr, hat mit euch zu reden.

Adonai ist der Herr. — Er redet mit großem Geiste. Er hat sich die Verstörung mit gemissem Glauben vorgestellt, daß er nicht sieht,³⁾ wie derselben gewehrt werden könne. Es ist mit großem, bewegtem und schmerzgefülltem Geiste, daß er ihnen gerathen wissen möchte: „Laßt euch sagen“, etwas Großes „ist vorhanden“.

1) In unserer Vorlage ist fälschlich Hesekiel an Jeremia's Stelle und vice versa. Die Erlanger Ausgabe hat hier vollkommenen Unsinn.

2) In unserer Vorlage am Rande: Luc. 4, 17.

3) Im Original: videt statt: videat.

Gott, der Herr, hat mit euch zu reden (Sit Dominus vobis in testem).

Gott ist Zeuge, daß nicht ich das rede, was ich rede, sondern Gott legt Zeugniß ab durch mich, „laßt's euch gesagt sein“, als wenn Gott selbst redete. Ich werde von großen Dingen reden. Groß ist der, welcher redet. Der Prophet ist gewiß, daß nicht er, sondern der Herr rede. Der, sage ich, der im Tempel zu Jerusalem ist. Mit diesem Worte legt er all ihren Ruhm nieder. Auf den Herrn berufe ich mich, den ihr hoch aufwerft und dessen ihr euch rühmt.

B. 3. Denn siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort und herabfahren.

Nun folgt, was er sagen will: Versammelt euch zu der Herniederfahrt [des Herrn] zc. Dies ist die Meinung: Bildet euch nicht ein, daß Gott euch gnädig sei. Es ist euch das Königreich und das Priesterthum nicht gegeben worden, damit ihr sicher und vermessen seiet. Er haßt die Vermessenheit und Sicherheit; die sich fürchten, die liebt er zc. — [„Er wird ausgehen aus seinem Ort“] ist eine Nebeweise [welche bedeutet]: Er ist nun verborgen, wird aber bald kommen; jetzt wohnt er an einem verborgenen Orte. — „Herabfahren“, das heißt, sich durch Wirksamkeit gegenwärtig erweisen durch den König der Assyrier und Babylonier.

Und treten auf die Höhen im Lande.

„Höhen“ sind Altäre, die von der Höhe so genannt worden sind, wie ich glaube. So wird auch alles genannt, was hoch, erhaben ist. Hier steht es nicht für Altar zc. Gott, der Herr, wird alles zertreten, was hoch ist im Lande, von dem ihr euch einbildet, es sei beständig und ewig. Es ist das Thema, von dem er reden wird in der ganzen Predigt, nämlich⁴⁾ daß er den Tempel, das Königreich und das Priesterthum zerstören werde.

B. 4.⁵⁾ Daß die Berge unter ihm schmelzen und die Thale reißen werden.

Das heißt, die, welche in den Thälern sind zc. Er begreift dieses ganze Volk. Es ist ein

4) In unserer Vorlage: mirum statt: nimirum.

5) Hier hat die Weimarsche Ausgabe weder eine neue Verszahl, noch diese Worte als Stichwort hervorgehoben, sondern fährt nach einem Komma fort.

bergiges Land. Alles wird aufgelöst, zerstreut werden, was da in Bergen und Thälern ist. Das, was da enthält, für das, was darin enthalten ist zc.

[Gleichwie Wachs vor dem Feuer verschmilzt, wie die Wasser, so unterwärts fließen (quas decurrunt in praecipos).]¹⁾

Ueber einen abschüssigen Ort oder im Herabniederfließen zc., sehr leicht und unaufhaltbar,²⁾ wie Wachs und Wasser nicht aufgehalten werden können zc. So steht es mit diesem in einem so großen Laufe, daß ihr nicht widerstehen könnt.³⁾ Es sind zwei Gleichnisse. Wenn er jornig ist, „kann niemand wehren“

B. 5. Das alles um der Uebertretung willen (in scelero) Jakobs.

Hier ist seine Kühnheit, daß er so große Männer straft, die Priester, welche Tag und Nacht das Gesetz hielten zc. Es ist hier nicht gut [durch in] übersetzt. Ps. 17, 9.:⁴⁾ in anima, das heißt, um meiner Seele willen. So hier: Dies alles geschieht „um der Uebertretung willen Jakobs“, und um der Sünde willen des Hauses Israel. Sie wollten nicht hören, daß sie Sünder seien, wie heutzutage unsere [Papisten], daß sie den Zorn Gottes fürchten sollten zc. Daher sagen sie: „Welches ist die Uebertretung?“ Dies ganze Priesterthum, das ganze Königreich ist gottlos, weil es sich einen Gottesdienst eingerichtet hat zc. „Uebertreten“ ist, den rechten Weg verlassen und einen anderen finden, „abtrünnig werden“. Hier steht „Höhen“ für Altäre. Beide Königreiche sündigen, Israel in Samaria, Juda in Jerusalem, Gottesdienste und Opfer sind angerichtet, die Gott nicht befohlen hat. [Sie sagen:] Micha, du lügst. Er antwortet auf ihre Frage.

B. 6. Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen.

Er legt aus, was x⁵⁾ heiße im Hebräischen: ein Zaun um einen Weinberg aus Steinen, die

1) Dies Stichwort ist von uns eingefügt.

2) In der Weimarschen: impedibiliter statt: inimpedibiliter.

3) In unserer Vorlage potestis statt possitis.

4) Daß diese Stelle gemeint sei, erkennen wir aus der Hallischen Handschrift: circumdederunt me in animam meam i. e. propter. Doch in der Vulgata steht nur animam ohne in.

5) Weimarsche II mit richtig erklärender Note. Er-langer: ii.

nicht mit Mörtel zusammengefügt sind, wo ein Stein auf dem andern liegt; das heißt, ich will das Ganze zerstören. Ich will seine Steine ins Thal stürzen, in Haufen und mit Ungestüm will ich sie ins Thal hinabwerfen, daß es nicht mehr eine Mauer sein soll, [sie soll] „überpurzeln“ zc.

Und zu Grund einbrechen.

Ich will diese Stadt abmähen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll. Ich will sie von Grund aus zerstören. [Es soll heißen:] hier war einst Samaria, [hier war einst ein] „Kloster“ zc., „hie was vorzeiten“ zc.

B. 7.⁶⁾ Alle ihre Götzen sollen zerbrochen, und all ihr Hurenlohn soll mit Feuer verbrannt werden, und will alle ihre Bilder verwüsten; denn sie sind von Hurenlohn versammelt und sollen auch wieder Hurenlohn werden.

In perditionem, das heißt, sie sollen verwüdet werden. Alle Bilder sollen gänzlich zer schlagen werden durch⁷⁾ die Könige von Assyrien. „Hurenlohn“ (mercedes) sind die Beiträge zur Anrichtung von Gottesdiensten. Du hast Lust gehabt an dem Lohn, den Weibgeschenken, den Abgaben, die hergegeben werden sowohl für die Priester als auch für den Tempel, um den Gottesdienst anzurichten zc. „Hurenlohn“⁸⁾ ist sprichwörtlich, [wie:] übel gewonnen, bößlich zerronnen; „es ist Hurenlohn, soll wieder Hurenlohn werden“, es ist durch Hurerei zusammengebracht, durch Hurerei wird es verthan werden. Das heißt, von der Gottlosigkeit [kommen die Güter her], ich werde dafür sorgen: „wie sie gewonnen sind“, daß sie so „angelegt“ [werden] zc. Die Könige der Assyrier sind die Hurer zc. So wird es mit unsern Klöstern gehen, weil sie Hurenlohn sind. Die Kriegsknechte warten darauf zc., denn „schändlich gewonnen, schändlich umbracht“, male partum⁹⁾ male disperit.

B. 8. Darum muß ich klagen und heulen, ich muß beraubt und bloß dabergerben; ich muß klagen wie die Drachen, und trauern wie die Straußen. Denn ihrer Plage ist kein Rath zc.

6) Diese Verszahl und das Stichwort fehlt in der Weimarschen Ausgabe. Das Folgende ist ohne Unterscheidung an B. 6. angereicht.

7) Statt in in unserer Vorlage wird mit der Altenburger Handschrift per zu lesen sein.

8) Statt meretrix haben wir merces meretricis angenommen.

9) partum von uns gesetzt statt parata.

Das Uebrige in diesem Capitel ist gar schwierig, und wir sind gar unverständlich, die wir es unternehmen, die Propheten auszulegen ohne die Kenntniß der Sprache, da hier die Kenntniß der Sprache kaum genügt. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, wir wollen es dem Fleiße anderer überlassen. Bisher hat er die Verstörung des Reiches Israel geweissagt, und daß alle Silber, Hurenlohn und Weibgeschenke zu nichts gemacht werden sollen und wiederum zu Hurenlohn werden, und er stellt die Verstörung so vor Augen, als ob sie schon geschehen sei, und verhält sich so, als wenn er ein Zuschauer der Verstörung wäre. Die Verba, welche folgen, sind im Modus der Möglichkeit zu verstehen, im Hebräischen stehen sie im Indicativ Futuri. Die Hebräer haben keinen Optativ. So: „Es möchte einer heulen und weinen“, darüber möchte jemand beraubt und bloß einhergehen. Dies „bloß sein“ ist auf die köstlichere Kleidung zu beziehen, wie Jes. 20, 2. ff.: „Zieh ab den Saß von deinen Lenden“ und gehe nackt einher, anzeigte, wie der Text sagt, daß das Königreich Egypten beraubt werden sollte. So zeigten die Propheten durch irgendeine Geberde das Unglück an. Man muß nicht glauben, daß sie nackt einhergegangen seien, sondern er ist mit irgend einem Kleide angethan gewesen, nachdem das obere abgelegt war. So lesen wir im Evangelio [Marc. 14, 52.] von dem Jüngling 2c. „Ich möchte meine Kleider wohl ablegen“ und bloß dahergehen zum Zeichen großer Traurigkeit, um damit die Blöße anzuzeigen, die im ganzen Lande sein wird. Desgleichen: Es möchte jemand eine Klage anstellen „wie die Drachen“; das ist mir verborgen. 1 Mos. 1, 21.: „Große Walfische“, bisweilen bedeutet es Drachen. Er fährt große Thiere an. Nach der Größe des Leibes stoßen sie ein großes Gebrüll aus. Es scheint zu bedeuten: „daß einer möchte heulen“ wie ein großer „Walfisch“. Der Strauß wird bei den Hebräern fast immer „die Tochter des Straußes“ genannt. Die Art und das Verhalten dieses Vogels ist aus Hiob [Cap. 39, 14. ff.] bekannt. Es ist ein großes Thier, aber sein Verhalten und seine Art ist dies: wenn er Eier gelegt hat, so wird er so hart gegen die Jungen, als wären sie nicht sein, denn Gott hat ihn des Verstandes beraubt [Hiob 39, 16. 17.].¹⁾

1) Weimarsche: „[Iob. 39, 20.]“, ebenso wie die Erlanger am Rande.

Gott ist es allein, der sich ihrer annimmt. Gleichwie daher die, welche von den Müttern verlassen sind, gleichwie die trauern, die keine Mütter haben, so muß ich trauern, alles leiden.

B. 9. Denn ihrer Plage ist kein Rath (Desperata).

וְאִישׁ, ²⁾ Mensch im Hebräischen, ist nicht eigentlich desperatum, „es heißt ein elend, jämmerlich, bekümmert, betrübt Wesen“. Ps. 8, 5. übersetzt man „Mensch“ so: ein Vergessender, ein Betrübler, andere: ein Verzweifelter.³⁾ Deshalb werde ich trauern, weil es eine ganz elende, betrübte Plage ist, weil sie auch bis zu Juda gekommen ist, auch bis an die Thore zu Jerusalem. Ich glaube nicht, daß der Prophet von der babylonischen⁴⁾ Gefangenschaft rede, sondern von der Furcht, die aus der Gefangenschaft des Nachbarn entiprang, von der sie ergriffen worden sind, nachdem die Israeliten von den Assyriern in die Gefangenschaft geführt waren. So würde, wenn der König der Türken die nächsten Städte verwüstete, dies Uebel uns alle in dieser Stadt schrecken, und wir würden fürchten, daß er morgen kommen möchte, so daß die Nähe des Uebels⁵⁾ schreckte. Die Plage kam daher durch den Schrecken, durch die Furcht, nicht durch die Sache selbst. Er sagt von dem Schlage, der von den Assyriern dem Reiche Israel beigebracht wurde, der sich nicht auf Juda erstreckte, sondern Juda ist durch die babylonische Gefangenschaft weggeführt worden. Deshalb verstehe ich es von der Furcht, die über sie kam durch die Einnahme der benachbarten Städte. Sie hielten dafür, daß sie nun auch unterliegen müßten. Dies ist die Ursache, weshalb ich klagen muß.

B. 10. Verkündiget es ja nicht zu Gath, laßt euch nicht hören weinen.

2) In der Auslegung ist hier eine Verwechslung von וְאִישׁ und וְאִשָּׁה, Participium Passivi von וָאִשׁ, doch ist dieser Fehler durch die gegebene Erklärung wieder gutgemacht.

3) Ebenso in Luthers Arbeiten über die ersten 22 Psalmen, St. Louiser Ausgabe, Bd. IV, 645 f.

4) Wir haben mit der Gallischen Handschrift Babylonica angenommen statt Assyriaca in unserer Vorlage. — Gleich folgend haben wir mit der Altenburger Handschrift gelesen: pavore vicinae captivitatis statt: pavore vicino captivitati.

5) Statt male in der Weimarschen haben wir mit der Erlanger mali angenommen.

Lachrymis [in der Vulgata] hätte ausgelassen werden können. 2 Sam. 1, 20.¹⁾ heißt es, da Saul getödtet war: „Saget es nicht an zu Gath“, damit die Fremden nicht frohlocken über unser Unglück und den Herrn lästern. Dies ahmen die Propheten nach: „O, daß es niemand sagte“, und man nicht so weinen möchte, daß es gehört würde.

Sondern gehet in die Trauerkammer und sitzet in die Asche (In domo pulveris).

Wenn ihr es verheimlichen könnt, verheimlicht es, damit die Feinde sich nicht freuen. „Wer den Schaden hat, darf sich nicht umsehen nach Spott und Hohn.“ Es freuten sich die Philister und die benachbarten Länder: Ist hier Gott, der die Wunder in Egypten gethan hat? Wann vertheidigt er sie? „Hinter sich!“ Er läßt sie verderben. Hier sehen wir, wie mächtig ihr Gott sei! Dies sind Beschreibungen des Trauerns. Es ist nicht eigentlich pulveris. Wir haben es im dritten Capitel [V. 19.] des ersten Buchs Moses. Es wird eigentlich die ausgegrabene Erde so genannt, die „lose Erde“, wie die ist, welche auf die Todten geworfen wird als Staub (pulvis); denn es ist Staub, nicht²⁾ eine Scholle, zusammengeballte Erde. An andern Stellen wird es durch „Erde“ übersetzt. „Im Hause der Erde“ will besagen: in dem Hause, da man sich mit Staub bestreut, wo Erde auf das Haupt gestreut zu werden pflegt. Ich glaube, daß alle Bilder und verblühten Reden in diesem Capitel sind. Als wollte er sagen: Siset ja nicht [öffentlich], verbergt euch,³⁾ weinet nicht öffentlich. „Kriecht in einen Winkel“, verbergt euch in Keller, wo die zu sein pflegen, welche trauern. „Ireist euer Leid selber“, damit es nicht öffentlich werde, damit die Feinde sich nicht freuen. Das heißt, [gehet] an einen Ort, wo die Trauernden sich verbergen mögen. Dies alles sagt der Prophet zweimal, als ob die Plage schon geschehen wäre, um zur Buße zu reizen und das harte Volk durch diese gewaltigen Trübsale zu unterrichten.

1) Im Original: II Reg. 2.

2) In der Weimarschen steht hier nam, in der Erlanger non. Die Altenburger Handschrift stimmt mit letzterer Lesart. Es scheint uns hier non an die Stelle von nam gesetzt zu sein und vice versa.

3) Statt latere in unserer Vorlage haben wir latere angenommen. Gleich folgend, wo auch die Weimarsche latere liest, hat die Erlanger gleichfalls latere. — Vor palam flere haben wir nolite ergänz.

V. 11. Du schöne Stadt mußt dahin mit allen Schanden.

„Da gehet die Marter an.“ [Nach dem Hebräischen lese ich so:]⁴⁾ Transi tibi, habitatio pulchra, disco⁵⁾perta ignominia. St. Hieronymus pflegt in seinen Uebersetzungen immer die Eigennamen in Gattungsnamen zu übersetzen; in seinen Auslegungen thut er das Gegentheil, er läßt die Eigennamen. Daher muß ein Ausleger der Bibel der Sprachen kundig sein.

Die Einwohnerin (habitatio) Saenans wird nicht ausziehen.⁶⁾

[Hier übersetze ich nach dem Hebräischen:]⁷⁾ Planctum domus proxima de vobis [accipiet], dum stat ipsa, quoniam aegrotat ad bonum etc. — Habitatio, hebräisch נֶחֱמָה,⁸⁾ bedeutet einen Bürger: Ihr Einwohner in dieser Stadt. Er redet nicht von den Häusern, sondern von denen, die in der Stadt wohnen. Dies sagt der Prophet in einem bitteren Zugeständnisse und von Schmerz bewegt. Auch im Lateinischen wird dies Bild sehr häufig gebraucht. „Fahr hin, du hübsche, zarte Stadt“, du herrliches Reich Samaria, du schönes und reiches Reich. Nicht, daß er sie heiße, dahinzufahren, sondern er weißt, daß es so sein werde. Wir sagen: Gehe hin im Namen des Herrn (wie er oben [V. 4.] gesagt hat: „Gleichwie Wachs vor dem Feuer verschmilzt“ etc.), es gibt kein Heilmittel; niemand ist, der Widerstand leisten könnte. Und nicht allein: „Fahr hin“, sondern auch deine Schande ist offenbar, sie ist aufgedeckt. „Daß sie nicht offenbar werde in Gath“, der Stadt der Philister, — aber vergebens, weil die Schande offenbar wird, da die Leute sie sehen. Kurz vorher hat er erinnert, daß sie allein in einem Winkel trauern möchten, da die Feinde es nicht sehen, damit sie sich nicht darüber freuen könnten. Fahr hin mit deiner aufgedeckten Schande, daß deine Schande und deine Schmach offenbar werde, daß zugleich Schade und Schande da sei. Gern hätte das Volk [den Schaden]⁹⁾

4) Ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

5) Hier ist in unserer Vorlage eingefügt: „(Exod. 24).“ Was dies Citat hier solle, ist uns unerfindlich.

6) Vergleiche die Altenburger Handschrift; nach derselben haben wir accipiet eingefügt.

7) Im Text: Josaphat.

8) Hingefügt nach der Hallischen Handschrift.

getragen und die Schande abgewendet, aber es war nicht möglich. „Die Einwohnerin Zaenans wird nicht ausziehen“, das scheint mir von dem Propheten nachahmungsweise geredet zu sein. Man liest in Josua, Cap. 15, 37., „Zenan“, eine Stadt Juda's, welche der Prophet „Zaen-an“ nennt, indem er einen Buchstaben hinzugefügt hat. Und dies sind die Städte, in deren Nähe der Prophet war, als wenn ich weissagte von dem Verderben des Reichs, und die nächsten Städte nähme zc. Er nimmt also die Städte, die seinem Vaterlande benachbart sind: „Fahr hin“, Königreich Israel. Unsere Stadt, in der wir wohnen, zieht nicht aus, sagen sie. Aber es ist nachahmungsweise geredet. Die Bischöfe oder die Gewaltigen und die Fürsten sagen zu mir: „Du mußt lange harren“, daß der Türke oder der Assyrier hieher kommen sollte, das Unglück wird über uns nicht kommen. Er zeigt, daß er dieje Schmach und Verhöhnung oft gelitten habe. Alles ist bildlich geredet: Nicht, nicht, nein, nein, „mein Zaen-an wird noch hinausgehen“, [wird] dies [nicht] thun, so lange sie noch etwas Besseres thun kann.¹⁾ Zenan bedeutet: Ueberfluß habend. So verlassen sie den heftigen Propheten: „Wenn nun Zenan weggeht, so werden wir sehen, daß [es] wahr wird.“ — Oder [man möchte es ohne Bild so verstehen],²⁾ daß es aufgehoben sei, [aber doch erfüllt,] nämlich durch die andere, nämlich die babylonische Gefangenschaft.

[Um des Leibes willen des nächsten Hauses zc.]³⁾

[„Von] euch“, die ihr nun in die assyrische Gefangenschaft geht, [wird das benachbarte Haus Leid empfangen,] wie es geschieht, wenn Nachbarn gefangen werden. — „Das Haus“, das ist das Königreich Juda, welches benachbart ist. — „Wird empfangen“, vor Schrecken über die Gefangenschaft des Nachbarn. — ⁴⁾ „Welches noch unverlezt geblieben ist.“ Das Reich

Juda steht noch, welches inwendig Schrecken hat. Es steht, weil es Leid empfangen wird,⁵⁾ es ist nicht geschwächt.

B. 12. Die betriübte Stadt vermag sich nicht zu trösten; denn es wird das Unglück vom Herrn kommen zc.⁶⁾

Dies kann in zwiefacher Weise verstanden werden, entweder von der Schuld, oder von der Strafe. Erstlich von der Schuld, weil es [das Reich Juda] schwach ist zum Guten, sich nicht anstrengt zum Guten. — „Bitterkeit“, im Hebräischen steht: Ungehorsam. Erbittern heißt: reizen durch Ungehorsam, und es hat es verdient, so geschreckt und in Furcht gesetzt zu werden, und ist auch gefangen worden. — „Unglück“, nämlich der Strafe, wenn beides von der Strafe verstanden wird. Es steht zwar, aber kann nicht fröhlich sein; es trägt Leid, trauert und betriibt sich um eurentwillen, weil es auch für sich fürchtet. Und das gefällt mir besser, daß er von der Strafe rede: Es ist schwach zum Guten, unvernögend zur Freude und kann sich nicht viel freuen, weil das Unglück (das heißt, der Gefangenschaft Israels) nahe zu ihm herangekommen ist, „will sich auch schier fressen“.

B. 13. Du Stadt Lachis, spanne Läufer an (Tumultus).

Auch dies ist aus einem bitteren und schmerzlichen Zugeständniß geredet: Spanne an zum Fahren. — „Du Lachis.“ Lyra meint, es sei Lais oder Lesem,⁷⁾ welches hernach Dan hieß [Jos. 19, 47.], aber er hat nicht Acht gehabt auf die Orthographie. Lais liegt an der nördlichen Grenze, Lachis und die folgenden sind Städte in den Gefilden Juda's, so gar nahe [an einander] (eine Meile), wie bei uns die Dörfer, an der Grenze der Philister. Und inmitten dieser Städte hatte der Prophet sein Wesen und lebte da, und wendet seine Weissagung auf die an, unter denen er wohnt. Diese Städte kannst du im 15. Capitel [B. 37. 39. 44.] des Buchs Josua sehen. „Spann den

1) Dieser Satz lautet in unserer Vorlage: ista facere, si quis melius faciat quandoque. Die Worte „wird“ und „nicht“ haben wir aus dem Vorhergehenden ergänzt, und statt quis haben wir quid angenommen. Die Weimarsche hat die Note: „vielleicht sed quid.“

2) Ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

3) Vulgata: Planctum domus vicina accipiet ex vobis, quae stetit sibimet [das benachbarte Haus wird Leid von euch empfangen, welches noch unverlezt geblieben ist]. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

4) Schon hier hat die Weimarsche die Bersäbht: „12.“

5) Statt incipiet in unserer Vorlage haben wir nach der Vulgata accipiet angenommen.

6) Vulgata: Quia infirmata est in bonum, quae habitat in amaritudinibus [denn es (das Haus Juda) ist schwach geworden zum Guten, das da wohnt in Bitterkeit]. — Die Weimarsche hat hier kein Stichwort.

7) In unserer Vorlage: Lastum.

Wagen an, ihr müßt fort.“ Tumultus stuporis [was in der Vulgata steht,] kann nicht statthaben, [es heißt vielmehr nach dem Hebräischen:] Spanne den Wagen an zum Fahren. „Mein Lachis, du bist hin, schick dich, du mußt auch dran.“

Denn du bist der Tochter Zion der Anfang zur Sünde, und in dir sind funden die Uebertretungen Israels.

Diese Historien sind unbekannt [und stehen nicht] in der heiligen Schrift; man muß dem Propheten Micha glauben, daß Lachis in Juda der Tochter Zion der Anfang zur Sünde war, daß sie dem Gottesdienst des Königreichs Israel folgte. Du bist die Urheberin, o Lachis. Du bist im Reiche Juda gelegen und herrlich, und dennoch entarteist du von Juda und ergreiffst die Gottlosigkeit Israels. Wenn du die Genossin in der Sünde sein willst, so sollst du auch die Genossin, und zwar die erste, in der Gefangenschaft sein; denn Lachis war die erste Stadt, die von dem Könige von Babylon erobert wurde. Von dir haben sie die Gottlosigkeiten gelernt, die du von Israel gelernt hast; deshalb spanne den Wagen an. Ihr seid die Urheber der Schuld, ihr sollt die ersten in der Strafe sein. „Die Uebertretungen Israels sind auch in dir funden“, nicht [wird gesagt,] daß sie dieselben zuerst erfunden habe.

B. 14. Du wirst müssen Gefangene geben, so wohl als Gath.¹⁾

Siloh, gib oder sende. Im Evangelio Johannis [Cap. 9, 7.] steht: „Siloah [das ist verdolmetschet], gesandt.“ Daher Σίλωα griechisch. Silas bedeutet auf griechisch einen Gesandten oder Apostel. מַלְאָכִים, Gesandte. Die Hebräer haben keinen Unterschied zwischen dem sächlichen und dem weiblichen Geschlechte, deshalb kann es gesagt werden von einem Geschenke oder von einem Gesandten. Ich nehme es gern für Gesandte. Wiederum ist es ein Zugeständniß aus bitterem Schmerze: „Fahr hin“, schick Gesandte, Geschenke, suchet Hülfsstruppen. — [Es heißt in der Vulgata:] Zum Erbe Gath, nicht einfach: zu Gath.

1) Vulgata: Propterea dabit emissarios super hereditatem Gath.

Der Stadt Achsib wird's mit den Königen Israels fehlen.

„Achsib“ ist der Name einer Stadt im Stamme Juda, Jos. 15, 44. 1 Mos. [38, 5.] wird von dem Weibe Juda's [in der Vulgata] gesagt, da sie den Sela geboren hatte: sie hörte auf zu gebären; im Hebräischen steht: „und er war zu Chesib“ (in Achsib). Es ist eine berühmte Stadt in der Schrift und doch hat Hieronymus die Stadt Achsib nicht sehen können [, sondern übersezt: das Haus der Nige]. — „Wird's mit den Königen Israel fehlen“ (ad fallendum reges Israel), verstehe so: Du Lachis und Israel, die ihr mit ihrem [der Könige von Israel] gottlosen Wesen einverstanden seid, „fahrt fort, ihr seid auf der rechten Bahn“; sendet Gesandte, versammelt die Philister, nehmet die Stadt Achsib an, die mit euch übereinstimmen. Die Könige von Israel werden sich durch die Einwohner von Lachis und Achsib mit den Philistern verbünden; aber diese Zuversicht wird ihnen zur Täuschung gereichen, wenn der König von Assyrien gekommen ist und sie geschlagen hat. So fasse ich es auf, aber es genügt mir nicht.

B. 15. Ich will dir, Maresa, den rechten Erben bringen.

Maresa ist eine Stadt und das Vaterland des Propheten. Dies kann in zweifacher Weise verstanden werden; entweder ironisch: Ich will dir noch ein Erbe bringen, „will dir einen Erben besichern“, nämlich den König von Assyrien. „Die Herrlichkeit“, das ist die Schande; so redet er ironisch. Die Dörfer in unseren Gegenden sind kaum so nahe an einander als in diesem Lande die Städte. Deshalb nennt er ein Erbe? Es ist ein Bild durch ein Wortspiel (allusione), denn מַרְסָא (Maresa) und עֲרָבָא „heißt“ Erbe, „ich will ein recht Maresa aus dir machen“. Achsib „macht er auch eine Allusion draus“: die Herrlichkeit, welche Israel jetzt²⁾ hat, „die schöne“ Herrlichkeit zc., die Gefangenschaft, „soll auch gen Abdulam kommen“. Einfach und besser ist es so: Maresa, du wirst noch bestehen, aber durch den Segen Gottes sendet dir der Herr ein Erbe, nämlich mich, damit du durch meine Weissa-

2) domos Achsib = die Häuser Achsib, was Luther übersezt hat: „Die Stadt Achsib“.

3) In unserer Vorlage: „iheres“.

4) Statt non haben wir nunc angenommen.

gung erhalten werdest, und daß die Herrlichkeit Israels, das ist die Weissagung, nach Abulram komme.

B. 16. Laß die Haare abscheren und geh lahl.

Dies ist der Schluß. Es war ein Zeichen der Traurigkeit, das Haupt bloß zu machen. Das heißt, [deine Nachkommen,] an denen du

dich ergößt hast, werden [die Ursache] sein, daß du trauerst, weil sie von dir fortwandern werden. Wiederum ein bitteres Zugeständniß: „Mach nur die Platten (blatten) groß!“ „Der Adler“ ist ein in der Schrift häufig genannter Vogel: „Und du wieder jung wirst, wie ein Adler“ 2c. [Ps. 103, 5.] „Mausern auf deutsch“ (maußern auf teusch). So wird deine Seele wieder jung 2c., im Psalm.

Das zweite Capitel.

Im ersten Capitel ist Eine Predigt vollendet, dies Capitel ist eine andere Predigt, die vielleicht an verschiedenen Tagen oder zu verschiedenen Zeiten gehalten worden ist. Und in der ersten hat er die Verstorung angekündigt wegen der gottlosen Heuchelei: sie verehrten Bildwerke anstatt Gottes, was das Haupt alles gottlosen Wesens ist. In diesem Capitel behandelt er dieselbe Gefangenschaft oder Verstorung wegen der Früchte der Gottlosigkeit, als da sind Geiz, Raub, Gewaltthätigkeit, Gal. 5, 19. ff. Deshalb handelt dies ganze Capitel von groben und äußerlichen Sünden, die keinen schönen Schein haben, wie das erste von der scheinbaren Heiligkeit.

B. 1. Wehe denen, die Schaden zu thun trachten.

☞ bedeutet eigentlich „Mühe“ (dolorum) und steht in dieser ersten Bedeutung im 90. Psalm, dem Psalm Moses, B. 10.: „Wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Da ist es in seiner ersten Bedeutung. Darnach wird bei den Propheten in übertragener oder bildlicher Rede eine jegliche Missethat so genannt, deshalb, weil eine Missethat sowohl die, welche sie thun, als auch die, welche sie erleiden, in Mühe und Arbeit stürzt. Hier wird es bildlich genommen, das heißt: die ihr auf Uebelthun bedacht seid. Er will sagen: „Ihr gehet damit um auf eurem Lager.“ Dies ist eine Umschreibung, durch welche er ihr Dichten und Trachten ausdrückt, nämlich „Tag und Nacht geht ihr damit um“, das heißt, ihr befließt euch der Bosheit. Er zeigt ihren heim-

lichen Rath an, nach dem sie darauf bedacht sind, Schaden zu thun. Im 36. Psalm, B. 5., ist die gleiche Redeweise: „Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden.“ Meditatus est,¹⁾ er befließte sich, trachtete darnach, „ging damit um“, das heißt, einen solchen guten Vorsatz habt ihr. Es scheint der Prophet auf dies Palmwort anzuspieren oder dasselbe nachzuahmen, nämlich: niemals²⁾ kommt es ihnen in den Sinn, daß sie Gutes thun wollen; mit beständigem Eifer legen sie sich darauf, Schaden zu thun.

[Daß sie es früh, wenn es licht wird, vollbringen.]

„Früh“ zeigt eine gewisse³⁾ Zeit an; das ist seltsam. Ich glaube, daß er redet von dem Bösen, welches sie im Gericht und in der Lehre begehren, wie die Juristen damit umgehen, daß sie Gesetze machen und wieder ändern, wie sie reich werden mögen und die Armen unterdrücken. So thut auch ihr. Unten [Cap. 3, 11.] sagt er: „Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahr sagen um Geld“, [das zeigt,] daß er dieselbe Sünde meine“. Früh lehrt ihr das Volk und haltet Gerichte, aber alles, was ihr

1) Hier hat sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe falsch ergänzt: Medis[tarmini] und dies als neues Stichwort hervorgehoben. Es ist aber eine weitere Auslegung der ebenangeführten Psalmstelle nach der Vulgata.

2) Statt iniquitas haben wir nunquam angenommen, was sowohl die Altenburger als auch die Hallische Handschrift hat.

3) Statt quidem haben wir, entsprechend dem certum in der Altenburger Handschrift, quiddam angenommen.

lehrt, lehrt ihr so, daß ihr Gewinn habet durch das Wort Gottes und die Armen unterdrückt. So geschieht es, wenn das Wort hinweg ist, und es kann nichts Besseres geschehen. Früh [vollbringt ihr es], nämlich sowohl im Lehren als auch im Richten, indem ihr alles so dreht, daß es euch Gewinn bringt. Hierauf haben alle [päpstlichen] Geistlichen (clerici) ihr Augenmerk gerichtet,¹⁾ daß sie reich werden und köstlich leben. Die Gerichte des Papsts urtheilen so, daß er den vierten Theil haben solle. Die Lehre auf den Lehrstühlen, die Urtheile in den geistlichen Gerichten [werden so gehandhabt], daß der Bauch [Ueberfluß] habe zc. So²⁾ geht es mit jenen.

Weil sie die Macht haben.

Alles, was sie thun, nehmen sie vor wider Gott. Biewohl sie das Wort haben, so mißbrauchen sie es dennoch, aber geben das Ansehen Gottes vor. Sonst würde man uns nicht glauben, wenn wir es im Namen des Teufels thäten. Wir müssen das Volk verschlingen.

B. 2. Sie reißen zu sich Acker und nehmen Häuser, welche sie gelüftet.

Hier siehst du ihr Dichten und Trachten. Damit gehen sie um, wie sie reich werden. Laßt uns nur unsere Exempel ansehen: nachdem wir ein Werklein ergriffen haben, so daß man unter dem Namen des Herrn reden kann, läuft alles auf Raub hinaus. So haben sie auch geraubt, nicht mit Gewalt, sondern [haben gesagt]: Hier hast du das Gesetz und die Schrift. So haben sie uns eingeredet zc., man müsse die Seelen durch Wohlthaten erlösen [Dan. 4, 24.]. „Das heißt“ rauben. Christus sagt Matth. 23, 14.: „Die ihr der Wittwen Häuser fresset“ zc. — „³⁾“ bedeuten „ein jeder“, wie man im gemeinen Leben sagt: „Man spricht gemeinlich also.“³⁾ „Sie treiben Gewalt mit eines jeden Hause“, sie legen Hinterhalt durch Gesetze, durch Lehren, als Sachen wider einen Mann. „Es muß also herzu“, damit sie alles rauben und reich werden. Dies findet sich auch bei Jesaja [Cap. 10, 2.] und anderswo.

B. 3. [Darum spricht der Herr also: Siehe, ich gedente über dies Geschlecht Böses, aus dem ihr euren Hals nicht ziehen und nicht so stolz dahergehen sollet, denn es soll eine böse Zeit sein.]

Desgleichen setzt der Herr seine Gedanken ihren Gedanken entgegen: Ihr befeleigt euch und denkt; ich befeleige mich auch und denke: Ich will Vergeltung üben, Böses [soll euch widerfahren]. Ihr werdet euren Hals nicht herausziehen. Superbe, mit hoch aufgerichtetem Halse.⁴⁾ Ich will Sorge tragen, daß eine so böse Zeit komme, daß euer Hochmuth gedämpft werde, das heißt, der König von Assyrien wird kommen, so daß ihr die Armen nicht unterdrücken werdet, weil ihr nicht könnt, denn es ist eine böse Zeit. Wie?

B. 4. [Zur selbigen Zeit wird man einen Spruch von euch machen und klagen.]

„Zur selbigen Zeit“, das heißt, in der bösen Zeit. [Parabola,] das ist, ein Sprüchwort. [Statt:] cantabitur canticum werde ich lesen: et plangetur planctus [oder] lamentabitur lamentatio, [das heißt:] „Herr Gott, siehe, es wird eine Zeit kommen, [da] will ich's zurechten, daß man von euch singen und sagen soll.“ Die Feinde werden auch „ein Leidliedlein“ singen. Was für ein Lied? Verstörung wird das Thema des Liedes sein; die Summa und der Inhalt des Liedes, nämlich: Wir sind gänzlich verstört.

[Es ist aus, wir sind verstört. Meines Volkes Land (pars) kriegt einen fremden Herrn.]

[Statt] pars [sollte es vielmehr] Acker [heißen]. Die Acker, die Ländereien, die Besitzungen. Besser ist es oben in Amos und Hosea durch portio gegeben. Das was in dem Volke einem jeglichen zugetheilt wird, wie denn ein jeglicher Bürger seinen Theil vom Acker hat. So wird das Volk gefangen werden, daß das Erbe, welches meinem Volke ausgetheilt ist, verändert worden ist, das heißt, es hat einen anderen Herrn. Das ist das Thema.⁵⁾

1) Statt spectamus und gleich folgend fiamus haben wir spectant und fiant angenommen.

2) Weimarsche: Sit statt: Sic; ein Druckfehler.

3) Schon hier hat die Weimarsche die Verszahl „3.“

4) In unserer Vorlage ist Alto als das Stichwort hervorgehoben, doch ist es nur erläuterndes Wort zu superbe.

5) Hier hat die Weimarsche Ausgabe nach Thema fälschlich ein Colon. Dieser Irrthum ist wahrscheinlich eine Folge davon, daß oben das Stichwort nicht gesetzt ist.

Wann wird er uns die Aeder wieder zutheilen, die er uns genommen hat?¹⁾

Nun kommt ein anderer Theil des Liebes. Er will sagen (Quomodo recedet a me legt man einmal von dem Vater Thiglathpileser, und darnach von seinem Sohne so aus: Es wird noch der Sohn Salmanaßer zurückkehren), als ob er nun mit einem neuen Worte ein Wortspiel²⁾ machen wollte: Wie wird mich jemand heraus ziehen, daß unsere Aeder wieder ausgetheilt werden? וְשִׁבְתִּי nehme ich als ein Adverbium³⁾. Die Propheten drücken das durch zwei Verba aus, was wir durch ein Verbum und ein Adverbium, als Ps. 71, 21.: *Conversus consolatus es me* [„und tröstest mich wieder“]. So hier: Euer Geistthum hat einen andern Herrn, wer wird mir diese Wohlthat erweisen, daß er mich befreie, daß ich herausgezogen sei, daß unsere Aeder wieder ausgetheilt werden können? Das wird niemals geschehen. Wenn es [das Lieb] so gebraucht wird von den Feinden, ist es ein Spottlied (parabola), wenn von den Gefangenen, so ist es eine Klage, und ich glaube, daß ich mich nicht täusche. Andere folgen nicht dieser Meinung. Verse und Gebichte sind schwerer zu verstehen als Prosa, da sie, gebunden durch Versmaß und Rhythmus, eine andere „Weise“ haben. So dies Lieblein. Thema: „Wir sind verstorben“, die Aeder haben einen andern Besitzer. Niemals wird es geschehen, daß uns das Land wieder zugetheilt werde. Er redet von der ganzen Verstorbenheit, daher ist es nicht so zu verstehen: ein Theil des Volks, und es wird geschehen, daß das Königreich Israel von Grund aus untergehe.

B. 5. Ja wohl, ihr werdet kein Theil behalten in der Gemeinde des Herrn (in coetu Domini).

Denn er hat schon gesagt: daß ausgetheilt werde, wie bei Josua ausgetheilt wird, wo einem jeden Stamme sein Ort zugetheilt wurde, das werde nach dieser Verstorbenheit nicht mehr auch also geschehen. [Coetus Domini ist] die Ge-

meine, wo das Wort Gottes noch ist.⁴⁾ Dies ist, sagt Gott, was ich gedenke. Ihr beraubt die Armen, ich werde bewirken, daß ihr ganz und gar beraubt werden sollt.

B. 6.⁵⁾ Sie sagen, man solle nicht träumen; denn solche Träume trifft uns nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden.

Dies ist ein neuer Abschnitt, der nicht zum Vorhergehenden gehört. *Ne loquamini loquentes* [in der Vulgata, überseze ich nach dem Hebräischen durch *ne stilletis stillam*],⁶⁾ wie Burgenfis; mir gefällt seine Meinung und Auslegung. Dies Bild ist [häufig] bei den Propheten. [Joel 3, 23.:] „Die Berge werden triesen.“ *Effundere* und *stillare* werden von den Propheten häufig gebraucht. „Träufen“ bedeutet predigen, denn Regen bedeutet Predigt. Daher sagt der Prophet dies: er klagt die obrigkeitlichen Personen an, welche den Propheten wehren, Unglück zu predigen. Wir wollen ihnen das Böse predigen, sagt Micha, welches sie thun, um der falschen Propheten willen. Und sie setzen uns Gottes Majestät und Güte entgegen und sprechen: „Ihr sollt nicht träufen.“ Die gottlosen Prediger sagen zu den obrigkeitlichen Personen: Ihr sollt nicht träufen, das heißt, ihr sollt die Propheten nicht predigen lassen. Die falschen Propheten träufen, damit wir, ich und andere, nicht träufen sollen. Ihr sollt solche Dinge nicht träufen über diese (super istos [Vulg.]), das heißt, über uns, und die Schande (confusio) wird uns nicht ergreifen. [Confusio ist so viel als] *ignominia* [Schande].⁷⁾ Es kann [auch] in der Weise einer Drohung gesagt sein über die Gottlosen: Wir rathen und warnen die neuen Propheten (so sagten die falschen Propheten von den heiligen Propheten), welche Gottes Propheten sein wollen, daß sie nicht träufen sollen, sonst „wird der Teufel sie bescheißen“. Sie sollen nicht träufen, denn sie unterdrücken uns.⁸⁾ „Es hat keine Noth!“ Beide Auffassungen sind gut. „Wir werden nicht zu Schanden werden“, wir sind gut.

1) Vulgata: Quomodo recedet a me, cum revertatur, qui regiones nostras dividat?

2) Dies Wortspiel wird sein: וְשִׁבְתִּי und שָׁבְתִּי.

3) In unserer Vorlage unrichtig: adjectivo statt: adverbio. — Das hebräische Wort ist geschrieben: Shebed. Dem kann mit solcher Wiedergabe des Hebräischen gebient sein? Wenn auch Noth kein Feld im Hebräischen gewesen sein mag, so hätten doch die Herausgeber seine Fehler verbessern sollen.

4) Diesen Satz hat die Weimarsche so interpungirt: „Ecclesia: ubi est adhuc verbum dei?“

5) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

6) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

7) Ignominia ist in der Weimarschen zum Subject des folgenden Satzes gemacht.

8) Statt non haben wir nos angenommen.

B. 7. Das Haus Jakob tröstet sich also: Meinest du zc.

Dicit domus [das heißt], man sagt im Hause Jakobs. Sie prahlen, und dies ist ihr Ruhm, um dessentwillen sie uns verachten, Jes. 50,¹⁾ 2. Entweder ist Jesaias dem Micha gefolgt, oder umgekehrt. Es scheint mir vielmehr, daß Jesaias diesem Propheten gefolgt sei.

Meinest du, des Herrn Geist sei verkürzt?

Er will sagen: Ihr Propheten sagt, daß Gott zornig sei, und daß er die Verstörung drohe. Hat er denn seinen Geist abgeschnitten und wird im Zorn seine Barmherzigkeit zurückhalten? Wir sind sein Volk. Er will uns schügen und für uns das feindliche Volk überwinden. So sagt der Pabst: Meinest du, daß Christus seine Kirche so viele Jahrhunderte verlasse und zürne? Jene hatten die Verheißungen: Du sollst Gottes Volk sein, das Volk des Eigentums zc. Daher stritten die Propheten wider einen offenkundigen Text; aber sie wußten, daß nicht Alle Israeliter sind, die von Israel sind [Röm. 9, 6.]. Er löst mit Einem Worte diese Verheißungen auf.

[Sollte er solches thun wollen?]

[Statt cogitationes sollte es vielmehr] studia [heißen], das heißt, er ist keineswegs so gefinnt.

[Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen.]

Hier antwortet der Prophet und löst mit Einem Worte [ihre Einwürfe] auf. Ich sehe, mein Geist hat viel verheißen, aber eure Gottlosigkeit schütze ich nicht durch das Wort. So [sagen] wir: Christus verläßt seine Kirche nicht. Das ist wahr, aber die Gottlosen beschützt er nicht. Hier hast du den stärksten Beweisgrund der Gottlosen und seine Auflösung: Mag es nun mein Volk oder ein anderes sein: wer mein Wort hält und [richtig] wandelt zc.

B. 8. Aber mein Volk hat sich aufgemacht wie ein Feind.²⁾

Das heißt, es streitet [wider mich wie] wider einen Feind, als ob er sagen wollte: Meine

1) In unserer Vorlage: Esa. 54. Doch hat die Einmärke in der Hallischen Handschrift das richtige Citat eingefügt.

2) In unserer Vorlage fehlt hier das Wort adversarius. Der Text lautet: ut esset meus i. e. zc.

Worte sind zwar freundlich denen, die da recht thun (oder wandeln), aber mein Volk verhält sich feindlich gegen mich wie oben [B. 1. f. gesagt ist], sie „lehnen sich auf“, als wenn sie Feinde wären. Sie rauben den Mantel, „nehmen den Rock mit dem Mantel weg“. Ihr seid Räuber; ich rede freundlich, ihr raubt. Das ist die Frucht der Gottlosigkeit.

[Denen, so sicher dahergehen.]

Statt „sicher“ hat der alte [lateinische Uebersetzer] simpliciter. Das heißt, sie säen Haber. Wo kein Haber ist, haschen sie nach Gelegenheit zum Haber. Im Reiche des Pabsts können wir sehen, wie die Tyrannei der Officiare, der Notarien zc. Und oben [B. 2. hieß es]: „Sie treiben Gewalt mit eines jeden Hause“ zc. Unschuldige Leute brachten sie in großen Schaden durch ihre Vorladungen.

B. 9. Ihr treibet die Weiber meines Volks aus ihren lieben Häusern, und nehmet stets von ihren jungen Kindern meinen Schmutz (laudem moam).

Wo wir [in der Vulgata] laudem haben, steht im Hebräischen מוֹם, „Schmutz“, wie man oft liest im zweiten Buche Moses [Cap. 28 und 39] von den Priestern, welche sich herrlich und schön kleiden sollen (inducere magnificentiam), wie der Dolmetscher übersezt hat. [Ps. 110, 3.:] „Dein Volk wird dir dienen in herrlichem Schmutz.“ [Decus ist] „ein Schmutz oder Zierde“. Das Erste [„Schmutz“] ist das Bessere. Er scheint mir von dem Raube der Priester und anderer Großen zu sagen, doch andere legen es anders aus. Das heißt, ihr plagt die alten Frauen und die Wittwen durch Eintreiben [der Schulden] so, daß sie gezwungen werden, ihre Häuser zu verkaufen, an denen sie ihre Lust haben, und treibt sie in Armuth, und meinen Schmutz, den ich für die jungen Kinder verschafft hatte, „daß [sie] fett wären und wüchsen“³⁾ [habt ihr weggenommen, und dessen nicht verschout], sondern habt sie wieder so in Armuth gestürzt, daß ihnen nicht mehr geholfen werden kann. Ihr habt sie

3) In unserer Vorlage: „providerat das fet waren und wüchsen.“ Daß wir aus „wüchsen“ „wüchsen“ gemacht haben, dazu vergleiche die analoge Metathesis zu Ende des ersten Capitels: „teuich“ = „deutsch“. Statt providerat haben wir provideram angenommen. Eine völlig befriedigende Lösung der deutschen Worte ist uns nicht gelungen. Die andern Handschriften geben keinen Aufschluß.

dürstig gemacht; so daß es eine Beschreibung der Gewaltthätigkeit und der Unterdrückung ist. Weil ihr dies gethan habt, so empfanget euren Lohn, nämlich:

B. 10. Darum machet euch auf, ihr müßet davon, ihr sollt hie nicht bleiben.

Ich will das, woran ihr eure Lust habt, und euren Schmutz wegnehmen, „will euch wieder zu Bettlern machen“.

Um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie nunanst (putredine pessima) zerstört werden.

Und die Zerstörung wird eine harte, starke, heftige sein. Die ihr ein schönes Ansehen habt, vor mir seid ihr „schändlich“ inwendig und auswendig, nämlich ihr seid Räuber. [Statt] putredine [steht 1 Kön. 2, 8.] maledictione pessima [da Simeï schändlich fluchte wider] David. Das heißt, sie [die Zerstörung] wird grausam und sehr arg sein zc.

B. 11. Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger (Utinam essem vir ambulans vento).

Oben in Hosea [Cap. 9, 7.]¹⁾ hatten wir: Scitote virum venti, das heißt ventosum. Das heißt, daß ich ein windiger Mann wäre, das heißt, ein nichtiger, der sich vom Winde bewegen ließe. Es thut ihm wehe, daß das so wahr ist, was diesen so gottlosen Leuten bevorsteht: „Wollte Gott“, daß ich falsch und lügenhaft wäre zc., dann würde ich dir nur predigen von Wein und Trunkenheit. „Ich will ihm ein Lügner sein.“ „Ich wollt dir auch wohl predigen“ nach deiner Lust, und vom Krenze schweigen, und gute Tage und Frieden [verkündigen], wie deine falschen Propheten thun.

[Das wäre ein Prediger für dies Volk.]

[Statt et erit super quem stillatur populus iste in der Vulgata lies so:] stillator erit stillans populi hujus. „Wohlan“, du hörst gern die Worte der nichtigen Propheten. Wollte doch Gott, daß ich in diesen meinen Worten nichtig wäre, daß ich predigen könnte von Gutem, das dir widerfahren sollte; aber es kann nicht ge-

1) Nicht „Hos. 12, 1.“, was die Weimarsche bietet. An der von uns citirten Stelle hat die Vulgata: Scitote . . . virum spiritualem, was Luther in der Zwidauer Handschrift durch virum venti erklärt.

sehen, denn der Assyrier wird kommen. Wer den Vater nicht hören will, der muß den Hefter hören. — Im Folgenden geht der Prophet von dem Königreiche Israel über zu dem Reiche Christi.

B. 12. Ich will aber dich, Jakob, versammeln ganz.

Wie ich oben gesagt habe, muß man bei allen Propheten das beachten, daß sie, wenn sie genug gesagt haben von der Verstorung des Volks, übergehen zu dem künftigen Reiche, welches erwartet wurde, nachdem jenes zerstört war. Wie oben in den andern Propheten, scheinen diese Uebergänge ungereimt und ein wenig hart, doch müssen wir uns der Weise der Propheten anbequemen. Dieser Text kann nicht ausgelegt werden von der Rückkehr aus der babylonischen oder der assyrischen Gefangenschaft, sondern von dem Reiche Christi, denn es war gewiß, daß das Reich Israel nicht zurückgeführt werden sollte, und das Volk schreit, da das Reich Israel nun verwüstet war. Er redet von Jakob, nicht von Juda, daher sagt er von dem ganzen Volke, das zurückgeführt werden soll. Wenn er von der Zurückführung Juda's gesagt hätte, so hätte man es von der Zurückführung aus der babylonischen Gefangenschaft verstehen können. Er redet daher von einer geistlichen Versammlung, er sagt daher von dem Evangelio, welches durch die ganze Welt gesandt worden ist. Wie ist es denn ganz versammelt worden, da doch nur ein sehr kleiner Theil geglaubt hat? Diese Redeweisen muß man immer verstehen von dem Amte des Evangelii; wer das nicht beachtet, der läuft an vielen Stellen an. Das ganze Volk ist nicht versammelt worden und doch ist es versammelt. Ebenso steht es mit dem [1 Mos. 12, 3.]: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erben.“ Etwas Anderes ist, daß alle Völker gesegnet werden, und etwas Anderes ist es, daß der Segen aufgenommen werde. Er geht zwar auf alle, aber er wird nicht [von allen] angenommen, das heißt, der Segen wird über alle Völker ausgestreut, aber wenige nehmen ihn auf. Die Versammlung ist zwar da, das heißt, die Ansiedlung des Evangelii erstreckt sich über das ganze Israel, aber nicht alle nehmen diese Versammlung an. Er redet daher von dem Amte des Wortes; das Wort ist da ausgestreut über alle, „unter aller Creatur“, wie Paulus [Col.

1, 23.¹⁾ sagt. Das heißt, ich will das Evangelium austreuen über alle, sowohl über Juda als auch über Jakob. Dasselbe ist, was da folgt:

[Und die Uebrigen in Israel zu Hause bringen.]

„Die Uebrigen“ sind nicht allein die, welche im Lande sind, sondern die, welche sich in der ganzen Welt finden.

Ich will sie wie eine Heerde mit einander in einen festen Stall thun, und wie eine Heerde in ihre Hürden.

כִּבְרִי²⁾ [inmitten] der Hürden. Reuchlin sagt, es bedeutet, wenn die Schafe auf der Trist sind, „im Austreiben“. Die Meinung ist klar, daher wollen wir nicht streiten, was es bedeute. In Einem Schafstall, auf dieselbe Weise. Ich will ihnen das Evangelium geben, und sie werden denselben Geist trinken.

Daß es von Menschen tönen soll.

Es wird ein Getöse sein von der Menge der Menschen. Er scheint mir anzufügen, daß die Heiden zu dem Evangelio gebracht werden sollen, das heißt, so groß wird die Menge derer sein, die zum Glauben versammelt sind, daß es ein Getöse geben wird, wie es bei einem Auslauf des Volks geschieht; es wird ein sehr großer Zusammenlauf von ihnen sein.

B. 13. Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, sie werden durchbrechen, und zum Thor aus- und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der Herr vorne an.

[Hier steht] כִּבְרִי. Ps. 17, 4. [bedeutet] כִּבְרִי einen Mörder. [כִּבְרִי ist] zertheilen, wie im 1. Buche Moses [Cap. 38, 29.]: „Warum hast du um deinetwillen solchen Riß gerissen? Und man hieß ihn Perez.“ [כִּבְרִי] „ein Fachmacher“, das heißt, ein Zerreißer. Deshalb werden sie durchbrechen und zum Thor aus- und einziehen. Und es ist [„Durchbrecher“] eine Bezeichnung Christi, und ein schöner Text, nämlich: der zuerst durchbricht und den Weg macht, „ein Bahnbrecher“. Es ist also Christus, so nennt er ihn. Dieser hat den Weg gemacht, daß man durch die Hindernisse hindurchgehen kann, als da sind die Sünde, das Gesetz, der Zorn Gottes. Das

heißt, ich will sie zu Einem Schafstall führen. Christus sagt [Joh. 10, 28.]: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Aber es kommt hoch zu stehen. Es muß jemand vormeg gehen, der den Weg mache. Es stand das Gesetz, die Sünde, der Zorn Gottes und der Teufel entgegen, und steht noch entgegen; alles hindert³⁾ zc. Dieser Weg ist dem Fleische nicht leicht. Die Weide ist süß, aber bitter für das Fleisch. Es legt sich wider uns unsere Gerechtigkeit, die Welt, die Gottlosen und unser Fleisch. Joh. 16, 33. [sagt Christus]: „Ich habe die Welt überwunden“, das heißt, ich habe durchbrochen. „Der Durchbrecher“ wird vor ihnen herauffahren. Pandens iter [„der den Weg bahnt“, in der Vulgata] ist zu schwach geredet. „Ein feiner Text.“⁴⁾ Aber diesem hat nichts im Wege stehen können, er ist der Durchbrecher,⁵⁾ so daß nichts im Wege steht; daher werden sie die Thür zum Leben durchbrechen, welche geschlossen war durch die Sünde, das Gesetz, die Welt. Sie werden aus dieser Welt des Elends hinausgehen in das ewige Leben. Der Tod ist die Thür zum Leben. Eine schöne Anzeige, wie groß die Macht des Glaubens an Christum sei: wir brechen, Christo nach, zum Leben hindurch. Durch diese Worte wird nicht ein zeitliches Reich angezeigt. Der König ist auferstanden von den Todten und vorausgegangen in die Herrlichkeit. Nun geht unser Führer und Haupt immer⁶⁾ vor uns her, damit wir den Tod überwinden, damit wir ins Leben eingehen. Dieser König hat keinen Nachfolger, wie sie [die Papisten] wollen, sondern es ist Ein Durchbrecher. Aus diesem Texte ist klar, daß Christus wahrer Gott sei. Denn der Durchbrecher ist Mensch, und der König, der vor ihnen hergeht, ist auch der Herr, dessen Name Jehova ist (tetragrammaton). So zeigt er an, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei, und sagt mit kurzen Worten Christi Tod, Auferstehung und alles zusammen, Christi Unschuld und sein ganzes Reich.

3) Statt impendunt in unserer Vorlage haben wir impediunt angenommen.

4) Die Weimarsche Ausgabe hat hier so interpungirt: „Perruptor ascendet ante eos pandens iter. molliter dictum eum sepeyter text.“ Wir sind der Altenburger Handschrift gefolgt.

5) Wir haben statt perfectus est, das uns keinen passenden Sinn zu geben scheint, perruptor est angenommen.

6) In der Erlanger: sepe; in der Weimarschen saepe; wir haben semper angenommen.

1) Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche unrichtig: Col. 1, 13.

2) In unserer Vorlage: dabar.

Das dritte Capitel.

Ich glaube, daß dies Capitel wiederholungsweise geredet sei, denn der Text, der eben vorhergeht, ist gehalten nach der Gefangenschaft des Reiches Jakob, weil er sagt, es solle wiederum versammelt werden. Oder wenn auch das nicht gefällt, mögt ihr annehmen, daß es vom Propheten geredet sei, da das Königreich noch bestand (aber das gefällt mir nicht); und [ich halte dafür,] daß es geistlich wiederum versammelt werden solle, und dies Capitel ist gepredigt 2c. Er straft allein die Früchte, da diese auf gottlose Herzen zu folgen pflegen. Auch noch heutzutage würde diese Strafe gelten.

B. 1. [Und ich sprach: Höret doch 2c., ihr solltet es billig sein, die das Recht wüßten.]

Judicium [das ist], das Recht; was „recht ist“.¹⁾ Es sind sittliche und äußerliche Dinge, was das Recht und recht ist.

B. 2. 3.²⁾ Aber ihr hasset das Gute, und liebet das Arge; ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen.

Hier sehe ich, was der Prophet strafe. Es ist die Gewaltthätigkeit: daß sie die Haut abziehen 2c. und noch mehr, wie er gleich nachher sagt. Es ist bildlich und dichterisch geredet. Auf deutsch: „[Sie] schinden einen, daß [es] einem am Leib und Leben wehthut, bis auf den Grat, nehmen hin auch das Mark.“ Es ist in einem heftigen Wilde geredet wider ihre Gewaltthätigkeit. Das nehmt ihr weg, womit sie ihre Familie ernähren sollten. Es ist eine Beschreibung, daß die Tyrannei Hab und Gut des ganzen Volks verschlingt, und das zeigt das Wort „wie in einen Topf“ 2c. an, das heißt, gewaltthätig. Es sind Bilder.

B. 4. Darum, wenn ihr nun zum HErrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen 2c.

Dies ist eine Drohung: Du weißt, daß dies eine gar schwere Strafe ist. Daß Gott sein Angesicht verbirgt, das ist zürnen, das Gegenheil ist günstig sein. Im fünften Buche Moses [Cap. 32, 20.] sagt Gott: „Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, was ihnen zulegt widerfahren wird.“ Und wiederum [Ps. 31, 17.]: „Daß leuchten dein Antlitz“ 2c. Er verbirgt sein Antlitz, wenn er ganz und gar blind macht, daß sie nicht sehen und [den HErrn] nicht suchen. Ich will sie unter andere Völker dahingeben. Dagegen wenn er ansieht, ist er uns günstig oder nimmt sich unser an.

B. 5.³⁾ So spricht der HErr wider die Propheten.

Dies Capitel ist vornehmlich wider die Fürsten, die Priester und die falschen Propheten. Er ist sehr kühn, daß er gegen solche Leute redet, und wie es heutzutage geschieht, so geschah es damals: die Fürsten, die Priester, die Bischöfe sind schuld, daß das Volk gottlos ist, und die Propheten und Priester, daß die Fürsten gottlos sind. Daher fällt die Schuld auf die Priester und die falschen Propheten. Wir predigen den Zorn; jene sagen: Glaubt diesen Propheten nicht; ihr seid das Volk des Eigenthums; ist denn die Hand des HErrn verkürzt? wie es im zweiten Capitel, B. 7., heißt. So handeln sie, damit das Volk nicht Buße thue, sondern fortfahre in der Gottlosigkeit, und das nennen die [rechten] Propheten hier „Verführung“. Was thun sie? Sie halten das Volk fest in der Gottlosigkeit, daß es nicht zurückkehre, und uns, die wir die Wahrheit reden, beißen sie, wie sie oben Cap. 2, 6. sagen: „Ihr sollt nicht trauen.“ Und hier nennt er es [in der Vulgata] „mit den Zähnen beißen“, daß sie Frieden predigen (wie es bei Jeremia [Cap. 6, 14.] heißt), und ist doch nicht Friede. Und jene wahren Propheten sagen wiederum: Unglück! In Jeremia [Cap. 26, 18.] siehst du, wie der Prophet wider Hiskia⁴⁾ ge-

1) Statt des Vorhergehenden von B. 1. an hat unsere Vorlage, in unmittelbarem Anschluß an den vorigen Absatz: „Et dixit judicium, jura: non recti sunt.“ Statt dixit haben wir nach der Vulgata dixi angenommen.

2) Diese Verszahlen fehlen in der Weimarschen.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

4) In unserer Vorlage augenscheinlich falsch: Hieremiam, wofür wir Ezechiam angenommen haben. — Jerem beruht das gleich Folgende: sicut est in 3. Regum

weissagt habe, wie im ersten Buche der Könige [Cap. 22, 24.] steht. Gott will, daß das Gesetz gepredigt werde. Wenn Friede gepredigt wird, geschieht übel daran, weil der größte Theil der Menschen böse ist; daher muß immer Verödung und Unglück gepredigt werden. Jene predigen dagegen, daß es wohl gehen solle. Dies ist aus Mose genommen. [Wie möchte jemand sagen:] Ich werde Frieden haben, wenn er diese Drohungen und Flüche [5 Mos. 28, 15. ff.] hört? Sie predigen die Gnade Gottes, wo Zorn ist. So haben unsere Mönche gepredigt: Wer so seinen Orden hält, der gefällt Gott. Man hätte so zu ihnen sagen sollen: Ihr seid im höchsten Grade in Gottes Zorn. Aber jene sagen: Ihr thut wohl daran, Gott ist euch günstig, wenn ihr Altäre banet 2c.

Wenn man ihnen aber nichts ins Maul gibt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.

[Nach der Vulgata heisst es: Et si quis non dederit in ore eorum quippiam,] sanctificant [super eum proelium]. Andere: qui non dederit eis lucrum, unde vivant, aber ich lese so: Qui non consenserit [ori eorum, sanctificant contra eum proelium].¹⁾ „Der Mund“ (os) geht insgemein auf das Amt des Wortes. Durch guttur [Rachen]²⁾ wird das Verschlingen bezeichnet. Das heisst: Wer ihrem Munde nicht beistimmt,³⁾ das heisst, wer nicht predigt wie sie, gegen den fangen sie Krieg an;⁴⁾ denn so gebrauchen die Propheten dies Wort [sanctificare

auf einer Verwechslung unseres Propheten mit Micha, dem Sohn Jemla, 1 Kön. 22, 9., der ungefähr zweihundert Jahre vor Micha von Mareia lebte. Richtiger bietet hier die Hallische Handschrift: „Diese schmeicheln jenen, und beißen die rechten Propheten mit Verwünschungen und Bannflüchen, und predigen Frieden, wie jener Bedekia 1 Kön. 22, 24.“

1) Ergänzt nach der Altenburger und der Hallischen Handschrift.

2) Statt guttur haben wir guttere angenommen.

3) In unserer Vorlage: quicunque non dederit iuxta os suum. Statt suum sollte doch wohl eorum gelesen werden. Wir sind Luthers oben angegebener Lesart gefolgt.

4) Die Zwickauer Handschrift ist hier nicht wohl in Ordnung. Als ein Curiosum führen wir hier den Text der Erlanger Ausgabe an, wie er von Anfang dieses Abiases bis hieher lautet: „Sancti, abi, qui non dederit eis lucrum unde vivant, sed ego qui non consenserim etc. os forme ad ministerium verbi guttur, gula significatur, id est: quicunque non dederit iuxta os suum, id est: qui non praedicant ut illi, praeparant bellum,“ etc. — Solche Leistungen sind in der Erlanger nicht selten.

= praeparare]; das heisst, er hat keinen Frieden vor ihnen, wider den rasen sie. Sie predigen Gnade, wo Zorn ist; wer nicht so thut, wider den wüthen sie, „der muß der Teufel und todt sein“ und verdammt.

B. 6.⁵⁾ Darum soll euer Gesicht zur Nacht, und euer Wahrsagen zur Finsterniß werden.

Nun kommt die Strafe: Durch eure Predigt vom Frieden werdet ihr leicht verdienen, daß ihr blind werdet, so daß ihr nicht mehr weisagen könnt; wenn die Zeit des Unglücks kommt, wo es vonnöthen wäre zu predigen, werdet ihr nichts vermögen. Jetzt rühmt und sieht man, wie ihr dafürhaltet. Es wird die Zeit sein, daß ihr nichts sehen könnt, weil ihr in so große Nothe gerathen werdet, daß ihr euch nicht herauswinden könnt. Dann ist keine Stimme da; wo ist dann die Predigt? Es wird daher Nacht, Nebel, Dunkelheit, Finsterniß sein, ihr werdet mit dem Volke zu Grunde gehen.

B. 7. Und die Schaner sollen zu Schanden und die Wahrsager zu Spott werden.

Confundentur, werden sich schämen. Videntes, die Wahrsager, „werden mit Schanden bestehen“, weil ihre Lüge offenbar werden wird. Anstatt des Friedens, den sie gepredigt haben, wird das Unglück erfolgen, welches wir predigen. Da sie dem Volke nichts nütze sein werden, so werden sie „ihr Maul verhüllen“ 2c. Dies ist eine Nachahmung dessen, was Moses im dritten Buche, Cap. 13, 45., sagt von einem Aussätzigen: Er soll bloßen Hauptes einhergehen und das „Maul zuhalten“, damit er nicht durch seinen Odem anstecke. Es ist eine bildliche Rede [die wir insgemein gebrauchen]:⁶⁾ den Finger [auf den Mund] legen, das heisst, jemanden verhindern, daß er nicht mit Menschen rede. Es wird geschehen, daß sie, wenn sie zu Schanden werden, sich nicht unterstehen,⁷⁾ mit Menschen zu reden; „sie werden müssen das Maul zuhalten“. Diese Federweise hat Moses [der Aussätzige soll seinen Mund verhüllen,

5) Hier fehlt in der Weimarschen die Verszahl und das Stichwort. Das Folgende ist unmittelbar an das Vorhergehende angereiht.

6) Ergänzt aus der Hallischen Handschrift.

7) Statt confunderetur und audeat haben wir confunderentur und audeant angenommen, und das zwischen beiden stehende ut als zu viel getilgt.

das heißt]: er soll nicht mit Menschen reden. Vor Beschämung werden sie nichts reden, weil alle sehen werden, daß sie Verführer waren.

Weil da kein Gottes Wort sein wird (Responsio).

Das vorhandene Unglück wird richten, was sie gelehrt haben, und daß Gott nicht zu ihnen rede.

V. 8. Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn.

Der Prophet rühmt hier seine Kraft. Obwohl alle widerstehen, so hat doch Gott Gnade gegeben, daß ich reden kann. Als wenn jemand unter uns sagte: „Ich will reden“ ohne Ansehen irgend einer Person, sei es auch der Teufel, und „sollt mirs den Hals kosten“, denn „ich bin voll der Kraft des Geistes des Herrn und des Rechts und der Stärke“. Ich bin voll „des Rechts“, weil ich rechte Dinge lehre, und „die Stärke“ habe, daß ich mich nicht fürchte. Wenn ich getödtet werde, gut; der Geist des Herrn ist mit mir, der mich lehrt, und der den Propheten vonnöthen ist.

Daß ich Jakob sein Uebertreten, und Israel seine Sünde anzeigen darf.

Das thue, wer kühn ist. Es ist leicht, das Volk anzugreifen, aber die Fürsten, das ist nicht eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes Werk. Diese Stelle zeigt an, woher die Propheten die Kühnheit gehabt haben, und dennoch waren sie immer in Todesgefahr.

V. 9. So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakob, und ihr Fürsten im Hause Israel.

Dies sind Strafen, die das Leben betreffen (morales). Wie in dem ganzen Capitel, so greift er die Fürsten, die Priester und die Propheten an. Es waren Stände. Wenige in allen Ständen waren gerecht und gut zc. Unter den Propheten war kaum Ein Mann, der den Geist gehabt hätte, daß er so [die Sünden der Großen hätte strafen sollen].¹⁾ Das sind die Früchte der Gottlosigkeit. Dies Volk hatte von Gott eingesezte Fürsten, Priester zc., und dennoch fallen sie zc.

1) Von uns eingefügt. In der Weimarschen: ut sic fructus hi impietatis.

Die ihr das Recht verschmähet, und alles, was aufrichtig ist, verkehret.

Judicium, das ist, das Recht, die Rechte, was geordnet ist in Mose; das ist euch ein Greuel, was aufrichtig ist, das heißt, was gut ist und Gott wohlgefällt, nämlich dies ist es, was [ihr verkehret].

V. 10. Die ihr Zion mit Blut bauet, und Jerusalem mit Unrecht.

„Ihr bauet mit Blut“ ist eine hebräische Redeweise. In Habakuk²⁾ [findet sich auch Cap. 2, 12.]: „mit Blut bauen“. Er will sagen: Ihr bauet herrliche Paläste, aber womit? Ihr nehmt es von dem Blut der Armen, ihr bereichert euch und bauet Häuser zc. Das heißt Jerusalem mit Blut bauen. Wie das geschah, legt er nun aus:

V. 11. Ihre Häupter richten um Geschenke (in maneribus).

Die Präposition in hätte durch propter [um — willen] oder pro [für] übersetzt werden sollen. „Da ist kein Recht.“ Die Richter richten nicht um Gottes, sondern um Geldes willen; wer Geld hat, der hat das Recht zc. „Das ist ein heilig³⁾ Ding.“ Diese drei Stände sind alle verkehrt; „wie soll das werden?“ So jüden auch uns die Ohren, wenigstens darnach, daß wir fett werden. Die Propheten sind die Meister aller anderen Lehrer; die Priester müssen dies, wenn sie das Wort empfangen haben [von den Propheten], den Fürsten sagen; die ganze Last wird auf die Propheten gelegt. Bei Jesaja [Cap. 30, 10.] heißt es: Deine Propheten sollen die Täuscherei schauen. Nachdem die Propheten bestochen waren [, und Geld erhielten], wenn sie die Worte Gottes nicht redeten, nahmen die Priester „auch Geld“, die Fürsten „auch Geld“. Die Summa ist: Alle folgen,⁴⁾ vom Höchsten an, dem Geize. Der Geiz steht bei ihnen obenan; das ist das Aergste bei dem Volke zc. Und auf Gott stützen sie sich, „ver-

2) Im Original: In Ozea.

3) Vielleicht: häßlich? dann hätten wir hier dieselbe Metathesis wie oben Col. 1279. Die Hallische Handschrift hat: Pessimum hic est testimonium contra illum populum etc.

4) Statt sequemur haben wir sequuntur angenommen nach der Hallischen Handschrift.

ließen sich auf den Herrn", das ist das Vergste von allem. Wir sehen, was für ein Volk die Propheten und die Prediger des Worts gehabt haben. So ist auch Röm. 2, 17. ff. das der Ruhm aller Gottlosen: Wir sind Gottes Volk, alles gehört Gott an, daher ist es unmöglich, daß Unglück über uns kommen sollte; Gott wird das Seine nicht verderben, das heißt, es wird Friede sein. So sagen unsere [Papisten]: Gott wird die Kirche nicht verlassen zc.

V. 12. Darum wird Zion um enretwillen wie ein Feld zerpfüget, und Jerusalem zum Steinhäusen.

"Des Tempels" [heißt im Hebräischen] des Hauses. Es sind Bilder. Wegen eures Vornehmens, indem ihr Böses thut, rühmt ihr euch

noch, und thut nicht Buße. Eine zwiefache Sünde: Ihr sündigt, und ihr wollt nicht Buße thun. "Zum Steinhäusen", das heißt, so zu nichte gemacht, daß man darauf pflügen kann. "Die stund vorzeiten ein Kloster"; diese Stadt, jene Stadt zc. "wird im Dreck liegen". "Ein Steinhause" (maceria) ist ein solcher Ort, auf dem man pflügen kann.

Und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.

Da werden Dornen, Disteln und Gräser wachsen, als wenn es Wälder wären. Wegen der Weissagungen, die dem entgegen zu sein schienen, sündigten sie sicher und befeichtigten sich des Geizes. Eine Zeitlang beschützte er [Gott] diese Stadt, endlich verwüstete er sie zc.

Das vierte Capitel.

Diese Weissagung haben wir gleicherweise in Jesaja, Cap. 2. Micha scheint mir älter zu sein; Jesajas war sein Zeitgenosse. Ich glaube, daß Jesajas dies aus Micha genommen hat. Nach der Zerstörung des Königreiches Israel geht er über zu dem neuen und ewigen Reiche Christi. Diese Verheißungen waren unglaublich, denn sie verkündigten einander widersprechende Dinge, als] Sacharia [Cap. 7, 14. und 8, 4. f.]. Jeremias wird gesandt [der Stadt die Verstorung zu verkündigen]. Jeremias wundert sich sehr, daß er den Acker kaufen soll, Jer. 32, 24. f. Das ist ein Exempel, daß das Reich bleiben werde und doch nicht bleiben werde. Die Propheten müssen zugleich die Verstorung und die Wiederherstellung weissagen; es mußte dies Königreich dauern bis auf Christum. Die Gottseligen tröstet er noch, die Gottlosen "müssen fort" zc. Gottes Rathschläge sind wunderbar. Er thut beides, er hält wegen der Gottseligen die Tröstungen, wegen der Gottlosen die Drohungen. Das Königreich wird verwüstet und das Königreich wird erhalten, nicht vertilgt, sondern eine Zeitlang gedemüthigt. Sie verstanden nicht die Rathschläge Gottes, diese Weise konnten sie nicht fassen, auch Jeremias nicht, daß er seinen Acker kaufen sollte. Er

richtet ein neues Reich an, welches herrlicher sein wird. Dazu gehen die Propheten über, um zu zeigen, daß Gott tren sei, der nicht will, daß Davids Reich vertilgt werden solle.

V. 1.¹⁾ In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß sein höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein.

Die Juden wollen dies auf die Rückkehr aus der Gefangenschaft beziehen, aber nach meinem Dafürhalten leidet der Text dies nicht, weil der spätere Tempel nicht [so herrlich] war wie der frühere zc. "Der Berg" ist Morija, "es ist um den Tempel zu thun". [Statt praeparatus in der Vulgata ist zu lesen] paratus. Er redet im Gegensatz zu der Zerstörung, als wollte er sagen: Jetzt ist er zu einer wilden Höhe gemacht; ich rede von dem zugerichteten Berge, wo er jetzt ist. Er handelt von der Herrlichkeit des Berges. Ich werde ihn so aufrichten, daß dieser Berg berühmter sein soll als alle Berge, ich werde dafür sorgen, daß dieser Tempel berühmter und herrlicher und mehr besungen sei, als alle anderen

1) Die Weimarsche Ausgabe hat erst bei V. 3. eine Bezähl.

anderswo 2c. Die Juden können dies ziehen auf den Tempel vor Christo. Die zerstreuten Juden mußten nach Jerusalem kommen, wo sie auch immer waren. Es ist ein großer Zusammenlauf gewesen 2c. Die zerstreuten Juden zogen eine große Menge von Leuten mit sich 2c. Aber ich halte dafür, „es sei noch zu schwach“.

B. 2. Und die Völker werden herzu laufen.

Sie werden zu diesem Hause des HErrn aus den verschiedenen Theilen der Welt zusammenlaufen. „Daß er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner Straße wandeln“, denn daselbst war das Gesetz. „Aus Zion“ ging das Wort aus in die ganze Welt. Es ist nicht allein von dem Berge nach dem Buchstaben zu verstehen, sondern von der ersten Kirche. Es mußte die Kirche anfangen von einer gewissen Person, an einem gewissen Orte, zu einer gewissen Zeit, aber diese Dinge hören auf. So ist dieser Berg erhöht über alle Berge, Gewalten, Gerechtigkeiten und alles, was erhaben ist 2c.

B. 3. Er wird unter großen Völkern richten.

Nämlich der HErr Christus. Luc. 24, 47.: „Und anheben zu Jerusalem“, das heißt, er wird Richter sein, das heißt, er wird König sein, der Herzog, der da sitzt und regiert durch das Wort und den Geist mittelst des Evangelii, nicht bloß die Juden, sondern das Wort wird in die ganze Welt hinausfließen; er wird der Richter vieler sein. Dies kann nicht von einem leiblichen Reiche verstanden werden. Das Evangelium greift alles an, was stark ist auf Erden, es ist „eine Kraft Gottes“, Röm. 1, 16. Es war etwas Großes, daß die Fischer so große Königreiche, Völker, Könige 2c. angriffen. Es wird nicht in Jerusalem bleiben, sondern durch die ganze Welt wandern.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen.

Dies ist eine Beschreibung, eine Umschreibung oder eine eindringliche Rede (pathos). Er legt sich selbst aus. Wenn man nicht mehr Krieg führt, nicht mehr Kriegsrüstungen vornimmt 2c., so heißt das einfach, den Krieg in Frieden verwandeln. Er redet nicht von einem leiblichen Frieden. Die Welt hat niemals Frieden gehabt. Es ist nichts, was man von Octavianus Augustus erdichtet 2c. Die solche Veränderungen vorneh-

men 2c., die wollen nicht Krieg führen, sondern den Acker bebauen; so viel an uns ist, wird Friede sein 2c. Ein Christ hat Frieden mit allen, mit Gott und den Menschen. Die Juden aber hatten öfters Kriege nach ihrer Zurückführung aus der babylonischen Gefangenschaft, daher kann dies nicht [von ihnen] verstanden werden 2c. Es wurden Fünkeln erhalten für das große Reich Christi.

B. 4. Ohne Schen.

[Statt et non erit qui deterreat in der Vulgata steht im Hebräischen:] und er wird sich nicht fürchten. Dies ist aus Mose genommen. Das heißt, er wird in Frieden leben, das ist, sich in seinem Hause aufhalten, nicht im Kriegslager zu schaffen haben, nicht Waffen führen; dies ist eine Umschreibung des Friedens.

Denn der Mund des HErrn Zebaoth hat's geredet.

Dies wird hinzugefügt, um den Glauben zu erwecken, weil nach der Verstorung des Königreichs ein herrliches Königreich wiederkommen sollte. Lente wie Jeremias konnten nicht glauben.¹⁾ „So spricht der HErr“, „da laß es bei bleiben“; es wird geschehen, aber wie, das könnt ihr nicht sehen. Es werden geringe Ueberreste da sein, bis daß das überaus herrliche Königreich Christi im Geiste kommen wird 2c.

B. 5. Immer und ewiglich.

Er legt sich selbst aus. Viele Völker werden kommen, aber nicht alle; sie werden dagegen Götzendiener bleiben. Wir werden eine neue Weise haben, die niemals aufhören wird. Diese beiden hebräischen Worte bezeichnen die wahre Ewigkeit. Diese Gottesverehrung wird kein Ende haben.

B. 6. Zur selbigen Zeit, spricht der HErr, will ich die Lähme versammeln.

Das vierte und das fünfte Capitel weiffagen von dem künftigen Reiche Christi. Sie behandeln die Zukunft dieses Reiches wunderbarlich, sie beschreiben, daß das Volk erhalten werden soll, und zu Grunde gehen soll, doch so, daß

1) So faßt die Altenburger Handschrift die Worte Hieremias credere non potuerunt. Daselbst steht statt Hieremias „die Heiligen“.

das Volk herrlicher sein soll zc., alles deshalb, damit die Verheißung, die David geschehen war, gehalten werde. Nachdem das Königreich zunichte gemacht war, kommt ein überaus großes Königreich auf. Gott pflegt in der Erfüllung der Verheißungen so zu handeln, als ob er löge. So handelte er mit dem Stamme Davids, als ob er nichts wäre; so handelt er immer auch mit aller Creatur. Das ist das Werk des Schöpfers, daß er das, was etwas ist, zerstöre, und aus Nichts Etwas mache. Die Vernunft faßt es nicht und kann Gott die Ehre nicht geben, daß er thun könne, was er verheißt hat zc. Daher beschreibt er hier das in höchster Blüte stehende und sehr große Reich Christi. Aus Fünkeln des zerstörten Reichs entsteht dies Reich Christi zc. Das Reich Christi ist nichts Anderes, als daß man wandle im Namen des Herrn, nicht darin, daß man große Städte baue; das heißt, es werden mancherlei Gottesdienste sein zc., aber hier wird das statthaben, daß alle im Namen des Herrn wandeln zc. Das ganze Wesen dieses Reiches ist: an Christum glauben. Die Propheten schließen die künftige Auferstehung mit ein, wenn sie sagen: „Immer und ewiglich.“ Viele Gleichnißreden [zeigen an], daß das Evangelium in den letzten Zeiten offenbart sei,¹⁾ am Abend [es wird] ein Abendmahl [genannt]. Wenn wir ewiglich wandeln werden, so wird auch das Reich ein ewiges sein. Wir müssen wieder auferstehen; es ist ein Schlaf, der zwischen Zeit [und Ewigkeit] tritt zc. Die Ewigkeit erfordert die Auferstehung. Consolabor „ist zu viel.“²⁾ Er tröstet das Volk mit einem herrlichen Worte der Verheißung, aber es konnte dasselbe nicht fassen. Er weißagt, daß sie verwüstet werden sollen, aber nach der Verwüstung, sagt er, werde es geschehen, daß sie versammelt werden, und daß das Volk größer sein werde zc. Merke, gerade da die Gefangenschaft vorhanden war, wurde dem Jeremias befohlen, einen Acker zu kaufen. So³⁾ verkündige ich hier

die Verstorung, aber sie wird nicht so bestehen; ich werde die Verheißung halten, die dem David geschehen ist.

Will ich die Lahme versammeln und die Verstoßene zu Hause bringen, und die ich geplatzt habe.

„Die Lahme“ redet er von der Strafe, glaube ich. [Die Lahme,] das ist das Volk, die Synagoge, welche zerbrochen ist. Es geht dies Reich nicht in seiner Kraft dahin, es stützt sich auf Einen Fuß, „gehet auf Stelzen“. Er hat gemacht, daß die Verstorung die Vorbereitung auf das künftige Reich Christi sein sollte. „Und die Verstoßene“ zc. Das ist eine tröstliche Verheißung für die, welche in die Gefangenschaft gehen: Ich will sie durch das Wort des Evangelii versammeln.

B. 7. Ich will die Lahme machen, daß sie Erben haben soll, und die Verstoßene zum großen Volk machen.⁴⁾

Quae laboraverat [die sich abgemüht hatte = „die Verstoßene“], das ist,⁵⁾ die Müde oder Ermüdete, Erschöpfte. Es ist ein Aergerniß für das Fleisch, daß Gott so wunderbar die Verheißungen erfüllt zc. Die Worte der Verheißung scheiden die Gottseligen von den Gottlosen. Es ist nur von den Uebrigen zu verstehen, daß sie an einem Theile hinken zc. Durch diese Uebrigen wird er das Reich anrichten, ein [großes] Volk, das heißt, die überaus starke Kirche Christi, welche unüberwindlich ist wider alle Macht der Welt zc. Dies muß man von den Aposteln verstehen.

Und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit.

Hier habt ihr wiederum die künftige Auferstehung. Christus, wahrer Mensch und Gott, nennt [Marc. 12, 36. f.] diesen dem David verheißenen Samen „Gott“, daher wird es nicht ein zeitliches Reich sein, sondern ein ewiges. Und dennoch müssen es Menschen sein zc. Dies Reich wird im Leibe (in corporibus) sein, aber nicht ein leibliches, wie Christus einen Leib hat und die Apostel zc. Wir werden herrschen, wie

1) In unserer Vorlage: Parabolae multae, quod in novissimis temporibus in evangelium revelatum, in vespera zc. Statt des zweiten in haben wir sic angenommen.

2) Diese Bemerkung ist uns unverständlich. In unserer Vulgata findet sich consolabor nicht. Vielleicht mag es als Glosse über congregabo gestanden haben und in manchen Ausgaben der Vulgata in den Text aufgenommen sein.

3) Statt dic in unserer Vorlage haben wir sic angenommen.

4) Vulgata: Et ponam claudicantem in reliquias, et eam, quae laboraverat, in gentem robustam.

5) Von uns gesetzt nach der Hallischen Handschrift, statt: et.

er selbst jetzt herrscht. „Von nun an“ [bis in Ewigkeit], also werden wir auferstehen, und andere Leute sein, als wir jetzt sind.

B. 8. Und du Thurm Eder, eine Feste der Tochter Zion.¹⁾

Hier gehen die Ausleger aneinander. Turris gregis [sollte als] Eigenname [„Thurm Eder“ gelesen werden]. Im ersten Buche Moses [Cap. 35, 21.] steht „Eder“, wo Jakob eine Hütte aufrichtete. „Der Thurm Eder“ war ein Castell, eine Burg: „Und du, Burg Eder.“ Hier wird nicht der Tempel dadurch angezeigt zc. Das sind jüdische Erfindungen. — Nebulosa. Ich weiß nicht, woher er [der Dolmetscher] das genommen hat, [es bedeutet das hebräische Wort (תֵּדָר) eine Feste, eine Befestigung, eine Schutzwehr, „Zwinger, Burg“. [Im Hebräischen] liest man Burg (arx). Weshalb macht er nicht andere Burgen namhaft? Ich habe nichts, was ich darauf antworten könnte, es sei denn, daß er in bildlicher Rede die ganze Stadt Jerusalem den Thurm Eder nenne, oder so, daß dies Reich nicht allein in Jerusalem bleiben wird, sondern: du herrschest über die ganze Erde. Er nennt einen wenig bekannten (obscurum) Ort im Lande, wie aus dem ersten Buch Moses erhellt. Die Meinung ist daher, daß die Tochter Zion, das heißt, das Königreich, ihn als eine Burg haben wird zc. So wird das Evangelium Fortgang haben und herrschen, wo auch nur immer²⁾ Menschen wohnen. [Eder bezeichnet] einen unbekannten Ort. Eine andere Meinung ist: daß es eine Schutzwehr der Stadt Jerusalem sei zc. Er redet als zu solchen Leuten, die schon gefangen werden und gefangen gesetzt sind; so gewiß wird die Verstorung erfolgen.

Es wird deine goldene Rose kommen, die vorige Herrschaft.

Nicht allein die Herrschaft, sondern auch das Königreich. So war das Volk zuvor ganz frei unter dem Herrn, so ist nach der Gefangenschaft die Verheißung und der Trost: Der Herr wird König sein. Er nennt das Königreich

wider die Verwüstung zc. Die Zeit wird wiederkehren, wo ihr einen besseren Herrn haben werdet als zuvor zc.

B. 9. Warum hängest du dich denn jetzt an andere Freunde?

Dies alles redet er, um die Sache vor Augen zu stellen. Es ist gewiß, daß ihr in Gefangenschaft gerathen sollt, eure Sünden haben es verdient. [„Ist der König nicht bei dir?“] Dies ist voll Trostes zc. Ich sage euch, es wird noch ein größeres Königreich sein. Weiderlei Rath, den der Drohung und den der Verheißung, wenden sie [die Propheten] recht auf das Volk an. [Der Prophet] hält die Gottseligen aufrecht, damit sie nicht verzweifeln. Weshalb betümmerst du dich, „wie grämeßt du dich?“ Du meinst, es sei dahin gekommen, daß du keinen König haben sollst. Nein! es wird dir ein trefflicherer König und Rathgeber gegeben werden. So vertritt uns der Heilige Geist, denn er seufzt für uns mit unaussprechlichem Seufzen. Diese göttlichen Werke faßt das Fleisch nicht, die geistlichen Leute fassen sie kaum zc. Eigentlich zielt er auf die Herzensbewegung der gottseligen Menschen in der Gefangenschaft, die verzweifeln wollen und denken: Wir werden nie [wieder] einen König haben. Nein; ihr habt fleischliche Gedanken zc.

Daß dich also das Weh antommen ist, wie eine in Kindesnöthen.

Das ist ein sehr geeignetes Gleichniß [welches auch] Christus im Evangelio [Joh. 16, 21. gebraucht]. Die Apostel waren sehr betrübt, da eine neue Nachkommenschaft hervorgebracht werden sollte. Es war Verzweiflung da; sie sagen [Luc. 24, 21.]: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen.“ Die Mutter „muß sterben“, da kommt die Hand Gottes, der zur Geburt hilft. Dieses elende Volk war zur Verzweiflung gebracht, „da war es“ in Kindesnöthen mit einem Königreiche. „Halt fest“, eben diese Gefangenschaft und Trübsal wird ein Königreich gebären. So stand es mit dem römischen Reiche, da Hannibal Sieger war. Wenn er uns erhöhen will, so fängt er an, uns sehr zu demüthigen. So wird ein neues göttliches Werk in Angst und Schmerz geboren; du mußt Weh haben wie eine in Kindesnöthen zc.

1) Vulgata: Et tu turris gregis nebula filia Sion.

2) Unsere Vorlage bietet hier: ubi non [sic!] habitant etiam homines locum obscurum. Das non ist kein Druckfehler, denn es findet sich in beiden Ausgaben, in der Erlanger und in der Weimarschen. Wir haben statt ubi non angenommen ubinam.

B. 10. Lieber, leide doch solch Weh, und trächze, du Tochter Zion.

So pflegen wir die Weiber in Kindesnöthen zu ermuntern: Leide doch, „halt fest“. Aus dir wird ein neues Königreich hervorgehen, halte doch nur aus 2c. Leide und halte dich stark. Der „Trost [ist, es ist] Ein Harthalten“, ¹⁾ denn es wird bald das herrlichste Königreich geboren, die verheißene Gabe, aber du mußt zuvor zu nichts werden. Dies bezieht sich auf die Zeit, wo ein Weib sich bemüht, die Geburt zuwege zu bringen. „Es ist um eine Stunde zu thun.“ Es ist das Wort der Verheißung vonnöthen, mit dem er uns aufrecht halte und tröste 2c.

Denn du mußt zwar zur Stadt hinaus 2c.

Dies ist ein Zugeständniß: Ich gestehe, du wirst weggeführt werden, „mußt hinaus, das“ Königreich „muß dahin“. „Zur Stadt hinaus“, darunter verstehe Jerusalem und alle Städte. Das heißt, du wirst nicht ein Herrscher sein und nicht Städte haben, die an dich gebunden sind; auf dem Felde wirst du an bäuerliche Arbeiten gebunden sein; du wirst den Ägyptern und ihren Fürsten dienen. Dies legt Jeremias [Cap. 25, 11. ff.] weiter aus: „Und sollen dienen siebenzig Jahr“ 2c. Sie [die Propheten] überreden die Gottseligen, daß sie es leiden sollen, „es ist nicht lang zu thun“. Er [Gott] wird dich nach Jerusalem zurückführen, und dort wird das Königreich sein; und so ist es geschehen.

B. 11. Denn es werden schier sich viel Heiden wider dich rotten, und sprechen: Sie ist verbannt.

Es ist nichts, daß man hier unter Babylon Rom verstehen will. Schon durch die babylonische Gefangenschaft sind viele Heiden versammelt worden, wie es deine Gottlosigkeit verdiente 2c. Es soll das Land verunreinigt und entheiligt werden, sie werden dich zu nichts machen; das denken die Heiden. Es sagen zwar die Heiden zu Babylon: Sie sollen zu nichts gemacht werden, und dazu dienen [, daß wir unsere Lust an ihnen sehen] 2c. [Bj. 137, 7.:] „Nein ab.“

1) In unserer Vorlage: „tröst eyh hart halten“.

Wir wollen unsere Lust an Zion sehen.

Et aspiat [oculus noster in der Vulgata] ist eine hebräische Redeweise. „Ich habe meine Lust dran gesehen, hätt's längst gern gesehen“, daß es ganz und gar zu Grunde ginge. In die Hände der gottlosesten, bittersten Feinde „mußten sie sich geben, das thut weh. Die Narren wissen nicht“, was sie thun; ihre Freude wird in Traurigkeit verkehrt werden.

B. 12.²⁾ Aber sie wissen des HErrn Gedanken nicht.

Ich will ein neues Königreich geben 2c. Diesen Rathschluß Gottes wissen sie nicht, und du [weist ihn auch nicht]. Sie erkennen ihn nicht, sie verstehen ihn nicht. Er wird sie wie Heu in ein Bündel fassen 2c., „macht einen großen Haufen, daß er's wohl treffen kann“. Desto besser kann es zusammengebrückt werden, je größer die Versammlung ist 2c. Das kann man sehen am römischen Reiche. [Solches thut Gott.] um zu zeigen, daß das niedrige Wort des Evangelii mächtiger sei als jedes Königreich. „[Er] läßt getrost drauf dreschen.“

B. 13.³⁾ Darum mache dich auf und dresche, du Tochter Zion. Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen.

Eisen, Erz,⁴⁾ das heißt, mit unüberwindlicher Kraft, nämlich durch das Wort des Evangelii. Es sind dichterische Redeweisen: Ich will dir ein unüberwindliches Wort geben, durch welches du nicht allein überwinden, sondern vernichten wirst. In Jesaja heißt es [Cap. 33, 1.]: „Wehe aber dir, du Verstörer! Meinest du, du werdest nicht verstört werden?“ 2c.⁵⁾ Dies sind Tröstungen durch das zukünftige Königreich an die, welche leiblich in Gefangenschaft geführt werden sollten.

Und sollst viel Völker zerschmeißen.

Durch das Wort. Und sollst ihr Gut, rapinas [in der Vulgata], ihre Habe [dem HErrn]

2) Diese Verszahl und das Stichwort fehlen in der Weimarschen Ausgabe. Das Folgende ist ohne Unterscheidung an B. 11. angereicht.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

4) Statt ferrum es in unserer Vorlage wird ferrum, aes zu lesen sein.

5) Im Original ist diese Stelle ganz ungenügend angeführt: „Nonne qui praedaberis etc.“

der ganzen Erde verbannen,¹⁾ das heißt, Christo, der in der ganzen Welt durch den Glauben regieren wird. Der da auf der ganzen Erde herrschen wird, der theilt den Raub aus, wie es bei Lucas [Cap. 11, 22.] heißt. Die, welche Christo dienen, halten die Welt für einen Fluch, und sie sind wiederum der Welt ein Fluch zc. [1 Cor. 4, 13.]

²⁾ Der König von Babylon ist auf nichts bedacht, als daß er [euch] von Grund aus verderbe. Aber mag er so denken, Gott denkt ein Anderes, nämlich daß dein verstorbes Reich ein Verstörer sein soll, aber geistlicher Weise. So werden sie diejenigen verstören, welche sie verstört haben zc., wie es bei Jesaja [Cap. 33, 1.] heißt.

B. 14. Aber nun, du Kriegerin, rüste dich; denn man wird uns belagern, und den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen.³⁾

Dies gehört zum vorhergehenden Capitel. Man hat es so ausgelegt:⁴⁾ Du Jerusalem, die du die Propheten verstörst und tödest. Judicis [hat man gesagt, sei] für judicium [gesetzt],⁵⁾ [und hat darunter] Könige und Fürsten [verstanden]. Ich sehe nicht, auf welche Weise [dies geschehen könne], weil hier [dann] kein Zusam-

menhang⁶⁾ [mit dem Vorhergehenden] ist zc. Des Zusammenhanges wegen verstehe ich diese Stelle wie die vorhergehende. Er bleibt dabei, den künftigen Sieg zu beschreiben, und versteht unter filia latronis [„Kriegerin“] Babylon. Und es ist [filia latronis = Tochter des Räubers] hier nicht ein Wort, welches verwüsten oder rauben bezeichnet, sondern „Kriegerin“ (filia militaris), das heißt von kriegerischer Zucht, die du geübt bist in Kriegen, gerüstet mit Waffen, die du nun vor andern stark bist im Kriegswesen, eine Jungfrau, die sehr rauh ist in ihrem Dichten und Trachten nach Krieg,⁷⁾ das heißt, du Tochter, die du sehr geübt bist [im Kriege], die du allen [zu schaffen machst] mit Kriegen, und angreiffst, und überall klirren die Waffen: auch wider dich wird man Krieg führen zc. Er will sagen, daß die Tochter Zion dreschen wird, und dich dem Herrn, dem Herrscher, verbannen und zum Opfer darbringen wird. Auch du, Babylonien, wirst ein Theil [der Beute] sein, die du jetzt eine Kriegerin bist, mächtig in Waffen, und du, die du uns belagerst, wirst bekriegt werden. Wie du jetzt leiblich thust, so wird es dir dann geistlich widerfahren. So tröstet er die Gottseligen, die gefangen geführt werden sollen.

Und den Richter⁸⁾ Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen.

Das heißt, sie behandeln sie [die Richter] überaus geringschäßig, halten sie für Knechte zc. Hieronymus hat dies Wort auf das Leiden Christi verdreht zc.

Nun folgt ein anderes Capitel, nämlich das fünfte.

1) Hier haben wir in unserer Vorlage ea vor facies weg gelassen und Domino vor universae eingeschoben.

2) Schon hier findet sich in unserer Vorlage die Ueberschrift: Caput quintum, weil der folgende Vers in der Vulgata der erste Vers des fünften Capitels ist. Doch wir sind, ebenso wie die Altenburger Handschrift, der Ordnung unserer Bibel gefolgt.

3) Vulgata: Tunc vastaberis filia latronis, obsidionem posuerunt super nos, in virga percutient maxillam judicis Israel.

4) Im Original findet sich Sic interpre, was sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe so ergänzt haben: Sic interpre[tandum]. Doch dies streitet geradezu wider die folgende Auslegung, daß unter der filia latronis [„Kriegerin“] Babylon zu verstehen sei. Wir haben interpretatum angenommen.

5) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

6) Um Sinn zu geben, haben wir nach der Altenburger Handschrift hier und gleich folgend statt controversia angenommen: cohaerentia.

7) Statt bellis in unserer Vorlage ist belli zu lesen. Es ist ein Citat aus Virgilii Aen., lib. I, v. 14.: studiisque asperrima belli.

8) Statt judicii ist nach der Vulgata judicis zu lesen.

Das fünfte Capitel.

B. 1.¹⁾ Und du Bethlehem Ephratha, die du Klein bist.

Bisher hat er von dem Siegesheere unter Christo geweissagt. Durch diesen Sieg wird Rache genommen werden an den leiblichen Siegern 2c. Nachdem dieser Sieg beschrieben ist, beschreibt er jetzt den Fürsten und das Haupt dieses Sieges, wo er geboren werden soll. Deutlich bezeichnet er den Ort, damit für die Kirche in ihrem Entstehen der Ort, die Person, die Zeit gewiß sei, damit der Glaube feststehen könnte. Daher beschreibt er eine sichtbare Person, einen sichtbaren Ort und die Zeit, nämlich nach der babylonischen Gefangenschaft. Dies mußte geschehen, damit gesagt werden könnte: Hier in Bethlechem fängt es an, durch diese Person, zu dieser Zeit. Bethlechem ist in Juda gelegen. Das ist eine hebräische Redeweise:

Unter den Tausenden in Juda.

Dies ist aus dem fünften Buche Moses [Cap. 1, 15.] genommen, der Häupter setzte über tausend 2c. Er zeigt das ganze Volk Juda an. Er beschreibt den Ort gewiß, so daß man nicht fehlen kann. Also soll Christus geboren werden in Juda und von dem Stamme Juda.

[Aus dir soll mir kommen.]

Hier sehet ihr, mit wie großem Geiste der Prophet begabt war. Dies hatte er nicht aus den früheren Propheten. Es gehört ein großer Geist dazu, den Ort mit solcher Gewißheit zu beschreiben. Unter allen Propheten zeigt er allein²⁾ den Ort an, da Christus geboren werden sollte.

[Der in Israel Herr sei.]

Er sagt, wie Gott mit Einem Worte das leibliche Reich abthut und das geistliche an dessen Stelle setzt 2c. Er sagt, daß er Herr sein werde in Israel, und doch hat er zuvor gesagt, daß das

Königreich Juda und Israel verstorbt werden solle, Israel aber solle nicht wiederhergestellt werden, weil es in Aegypten war. Der Herzog wird von Juda kommen, aber sein Königreich über Israel ausbreiten. Das ist offenbar von dem geistlichen Reiche Christi geredet. Ehe es geschehen ist, wurde es nicht verstanden. Es streitet wider sich selbst, beides, dem Sinne und den Worten nach. So sind die Rathschläge Gottes und die Weissagungen. Wenn ihr auch zerstreuet werdet bis an die Enden der Erde, so soll mir doch Juda bleiben, und damit in Israel ein Herzog sei, werde ich mir einen Herzog erwecken 2c. Dies ist geistlicher Weise.

Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

„Von Anfang“, nämlich der Welt oder der Zeit der Welt, wie es bei Titus [Cap. 1, 2.] heißt: „Vor den Zeiten der Welt.“ Er ist ausgegangen von Anfang (ab ante), auch von den Zeiten der Welt, da nun die Zeit der Welt anfing. Er geht nicht erst nach der Gefangenschaft aus, sondern er ist schon ausgegangen. Joh. 1, 1.: „Im Anfang.“ Ingleich mit dem Anfang fing er nicht an, sondern er war. Da er ein Früheres (ante) nicht nennen konnte, weil ein Früheres nicht war, deshalb sagt er hier: „Von Anfang“, von den Zeiten der Welt her (a seculo) bist du. [Joh. 8, 58.:] „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Der Ausgang kann in zwiefacher Weise verstanden werden, entweder von dem Ausgange nach der Verführung, oder durch die Geburt. Wenn es nach der Verführung verstanden wird, wäre es so, wie Paulus im Briefe an den Titus sagt: „Vor den Zeiten der Welt.“ In der Offenbarung [heißt es, Cap. 13, 8.:] „Das Lamm, das erwürget ist, von Anfang der Welt“, und im Briefe an die Epheser [Cap. 1, 4.:] „Ehe der Welt Grund gelegt war“,³⁾ so hier: „Von Anfang“, das heißt, es war bestimmt, daß dieser Herzog so ausgehen sollte, damit niemand glauben möchte, Christus werde

1) Die Weimarsche Ausgabe hat hier nach der Zählung der Vulgata die Verszahl „2.“ Im ganzen übrigen Capitel finden sich nur noch die Verszahlen „4.“, „7.“ und „10.“

2) Statt solum sollte mit der Hallischen Handschrift wohl solus gelesen werden.

3) In unserer Vorlage: in Apocalypsi: ante constitutionem mundi, ad Ephesios: ante etc. Wir haben nach der Hallischen Handschrift diese Stelle berichtigt.

durch unser Verdienst kommen, sondern es ist lauter Barmherzigkeit. Mir gefällt diese Meinung, und sie ist wahr. Die andere Meinung ist: Er ist ausgegangen, das heißt, er ist geboren vom Vater. Wenn dies gefällt, dem mag es gefallen. [Joh. 16, 28.:] „Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt“, redet von dem äußerlichen Ausgange. Aber die erstere Meinung gefällt mir, daß es bestimmt sei: Er ging aus, da die Welt geschaffen wurde.

B. 2. Indes läßt er sie plagen 2c.

Der Text ist hier dunkel. Nachdem die Person des Herzogs oder Herrn beschrieben ist, folgt jetzt das Amt dieses Herzogs, wie er regieren werde, mit welchen Waffen. Es werde nicht ein leibliches Reich sein wie zuvor, sondern ein geistliches. Nach der Weise der Propheten sagt er: „sie“ [ohne den Namen zu nennen], und meint, daß alle es verstehen; wie bei Johannes [Cap. 20, 15.]: „Herr, hast du ihn weggetragen?“ Aus großer Herzensbewegung sagt er: „sie“, die Juden, die übrige Synagoge.

Bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe.

Bis daß die Kirche geboren sei. Da die Apostel in der höchsten Angst waren, wurde die Kirche geboren. Da die Kirche geboren wurde, da ist alles erfüllt. In Bezug auf diejenige, welche die Frucht (das ist die Kirche) gebiert, wird er dies verschaffen:

[Da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.]

Die übrigen ihrer Brüder werden sich bekehren (convertentur) zu den Kindern Israel und die Kinder Israel zu ihren Brüdern 2c. Damit er über Israel herrsche, damit er dies ausrichte, ist es vonnöthen, daß dies Königreich leiblich aufrecht erhalten werde. „Die übrigen“ sind die Apostel; sie bekehren sich, damit sie lehren und predigen. Dies ist geschehen nach der Himmelfahrt Christi. Damit wird er umgehen, er wünscht, [daß sich] die Herzen der Väter zu den Kindern [bekehren] 2c. [Luc. 1, 17.] Die Apostel werden sich bekehren, das heißt, sie werden gesandt werden und die Brüder durch das Evangelium auf der ganzen Erde suchen 2c. Nicht Israel wird zurückkehren 2c. Es wird nicht

ein [äußerlich herrliches] Königreich sein 2c., sondern ein Reich des Friedens. Er wird es durch das Wort des Evangelii ausrichten, welches nicht anders als verachtet sein wird. Deshalb ist große Tapferkeit vonnöthen. Er zeigt an, was das Amt des Wortes leiden müsse.

B. 3. Er wird aber aufstreten, und weiden in der Kraft des Herrn.

Der Herzog wird aufstreten. Er wird weiden [das heißt, er wird] das Wort des Evangelii [verkündigen]; er wird durch die Höheit [des Namens Gottes] herrlichen Sieg geben; er wird siegen, er wird triumphiren, obgleich die Pforten der Hölle rasen und wüthen. Das Kreuz ist mit dem Worte verbunden, und die Stärke des Wortes ist, daß sie [die dem Worte anhangen] durch den Tod überwinden. „Das sind“ die Waffen, die Kräfte, das Gepränge des Reiches Christi 2c.

Und sie werden wohnen.

Et convertentur sollte [nach dem Hebräischen vielmehr] heißen: „Und sie werden wohnen.“ Durch dies Eine Wort faßt er die ganze Sicherheit des Friedens zusammen. Das heißt: sie werden sicher sein in so großer Unruhe und Kreuz, denn der Geist der Stärke ist in ihnen, Jes. 11, 2.¹⁾ Also wird es nicht ein leibliches Reich sein, sondern ein geistliches bis an die Enden der Erde 2c.

B. 4. Dazu werden wir auch Frieden haben vor dem Assur, der jetzt in unser Land gefallen ist.

Nun greift er die falschen Propheten an. Oben [Cap. 3, 5. Vulg.] heißt es: „Sie beißen mit den Zähnen“, die da sagen: Friede, und ist doch kein Friede 2c. Es wird ein wahrer und gewisser Friede sein, „aber [ihr] müßt [zu]vor eine Staupe leiden“, nicht wie ihr euch einbildet. Es wird gewiß ein Reich des Friedens sein, aber ein geistliches, aber ihr sollt mir zuvor das Gegenteil des Friedens leiden; darauf sollt ihr zuerst sehen. Den Weg des Friedens habt ihr nicht erkannt. Zuvor werdet ihr den Assyrier im Lande haben. Als wollte er sagen: Ich predige euch ein neues Reich; hoffet nur nicht, daß es kommen werde, während dies leibliche Reich noch besteht.

1) In unserer Vorlage: psalm. 2.

Denn es werden sieben Hirten und acht Fürsten (primates hominum) über ihn erweckt werden.

Zuerst wird der Assyrier Rache an euch nehmen, und hernach ihr wiederum an ihm. „Ueber ihn“, nämlich den Assyrier. Hirten, Oberste (principes) sind sie [die Apostel] genannt worden von dem Anrichten (a constituendo) [der Kirche] 2c. Ps. 2, 2. [bedeutet principes („Herren“)] „Amtleute“, Oberste (praecepti), Vorgesetzte. Der Prophet scheint hier thöricht zu reden; wenn ich so spräche, würdet ihr lachen. Er will sagen: Wir werden den König von Assyrien angreifen, nicht mit Fürsten, sondern mit Hirten, die das Wort predigen. Hominum ist nachdrucksvoll: ungebildete Vorgesetzte, nicht hochstehende (magnates), „köstliche Leute“. Er redet nicht von den Fürsten der Erde 2c. Ein Menschenkind (filius hominum) ist ein „gemeiner Mann“ und terrigenae [sind] „große Haufen“. [Primates hominum sind] „ein Böbel, ein Haufe“ ohne Herrschaft, geringe Leute, wie Hirten, die auch Oberste sind. Er zeigt an, daß die geringsten und verachteten Menschen wider die Assyrier erweckt werden sollen. Diese sind die Apostel, geringe, gemeine Leute, die da sind wie andere Menschen. Sodann [zeigt primates hominum] überhaupt die Person äußerer Vorgesetzten [an]. Er setzt eine bestimmte Zahl [„sieben“ und „acht“] für eine unbestimmte. Er zeigt aber an, daß ein großes Land durch eine kleine Mannschaft und eine geringe Anzahl befehrt werden solle 2c. Es ist eine hebräische Redeweise [Pred. 11, 2.]: „Theile aus¹⁾ unter sieben und unter acht“, das heißt, „gib immer, hin und her“ 2c. „Die Hirten“, das sind die Prediger, und die „acht Fürsten“, die sind wie das übrige gemeine Volk.

B. 5. Die das Land Assur verderben mit dem Schwert.²⁾

„Mit dem Schwert“, nämlich des Geistes [Eph. 6, 17.]. Das ist die Frucht dieses Herzogs.

Und das Land Nimrod mit ihren bloßen Waffen (in lanceis ejus).

„Das Land Assur“ und „Nimrod“ ist ein und dasselbe, 1 Mos. 10, 8. Statt in lanceis

sollte es auch „mit dem Schwert“ heißen. So heißt es von dem Ausziehen.³⁾ Ps. 37, 14.: „Die Gottlosen ziehen das Schwert aus“ 2c. Er sagt recht eigentlich: „Mit ihren Waffen.“ Er will sagen: Ich will nicht Frieden senden, sondern das Schwert, mit dem sie sich selbst tödten werden. Sie werden gegenseitig wider einander predigen, ich werde ihnen das Wort geben. Alles dazu, daß die Assyrier wiederum von Juda besiegt werden 2c. durch das Wort des Evangelii.

Also werden wir von Assur errettet werden.

So wird die Befreiung von den Assyriern geschehen: zuerst müssen wir zu Grunde gehen, ehe wir siegen werden. So ist auch uns Christus unser Friede, aber wir müssen zuvor im Kreuze sein.

B. 6. Es werden auch die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein.

Wir hören, was es für eine Rache sein werde wider das assyrische Königreich, um der Gefangenschaft Israels und Juda's willen, nämlich daß Juda leiblich zerstört werden wird, die Assyrier aber geistlich werden gefangen genommen werden. Leiblich werden sie diejenigen gefangen nehmen, welche sie geistlich gefangen nehmen. Er verbindet das Königreich Juda und Israel, er faßt das Reich der Assyrier und Babylonier zusammen, so daß wir es geistlich verstehen müssen. Er macht keinen Unterschied zwischen diesen beiden Reichen, ob es Assur sei, welches Israel gefangen wegführte, oder Babylon, welches dies an Juda that. Er zeigt an, daß er nicht von leiblichen Reichen redet. Durch diese Worte: „Es werden auch die Uebrigen“ 2c., beschreibt er, durch welche Kraft dies geschehen werde, nämlich daß diese Rache ausgeübt werden solle durch die Kinder Israel. Wiederum benennt er beide Königreiche mit dem Namen „Jakob“. Er beschreibt das Amt und die Kraft der ersten Apostel und der Väter, erstlich, was sie für Leute sein würden in ihrem Volk, darnach unter den Heiden. Er verbindet die Kirche der Juden und der Heiden. — „Die Uebrigen“, die Hese kam auch in Jerusalem zusammen, Apost. 2. Dieser Text hat sein Absehen auf die Pfingsten, da ist diese Weissagung erfüllt.

1) Statt partes ist mit der Gallischen Handschrift Da partes zu lesen. Vulgata: Da partem.

2) Vulgata: Et pascent terram Assur in gladio = und sie werden das Land Assur weiden mit dem Schwert.

3) Diese Erklärung beruht auf einer Verwechslung von חֶרֶב [Thore], welches hier steht, und חֶרֶב חֶרֶב [gezogene Schwerter].

Wie ein Thau vom Herrn.

Das heißt, sie werden vom Heiligen Geiste gesandt werden, nicht von Menschen. Die Sache wird geführt werden von oben herab, nicht durch menschliche Kräfte. Niemand weiß, wo und von wannen der Thau herkommen wird, und doch steigt er hernieder auf das Gras und befruchtet zc. Paulus jagt im ersten Briefe an die Corinthier, Cap. 3, 9.: „Ihr seid Gottes Ackerwerk“ zc. So ist das Evangelium ein Thau und das vom Himmel durch die Apostel herniedergesandte Wort, und sie selbst werden ein Thau genannt.

Das auf niemand harret.¹⁾

Quae kann sowohl auf den Thau als auf das Gras bezogen werden, oder ist beziehungslos. Er will sagen: Die Völker werden sein wie Kräuter und Gras, da man nicht auf die Hand der Menschen wartet, das nicht mit den Händen angebaut wird, wie die Landleute sagen: Wenn du Holz[land] hast, mache Wiesen daraus. Das sind die besten Besitzungen, weil sie ohne Bearbeitung und Bemühung von Seiten der Menschen Ertrag geben, wie der Psalm [Ps. 72, 16. Vulg.]²⁾ jagt: „Sie werden blühen wie Gras“, das heißt, ohne menschliche Arbeit und Mühe; vielmehr allein durch das Wort und den Heiligen Geist macht das Evangelium Menschen in dem Heiligen Geiste, daß sie Frucht bringen, ohne gezwungen zu werden. — [„Das auf niemand“] harret“, nämlich der es pflüge und bearbeite, sondern die Tröpflein genügen, das heißt, der Heilige Geist und das Wort sind genugsam, um die Christen zu ernähren und zu befruchten; menschliche Kräfte sind nicht vonnöthen. Dies ist am Tage der Pfingsten und in den folgenden Tagen erfüllt. Bei Jesaja [Cap. 45, 8.] heißt es: „Träufelt, ihr Himmel, von oben“ zc. Die Predigt des Petrus [Apost. 2 war ein solcher Thau] zc. — Virum, das heißt,

ein jeglicher unter den Menschen. Allein durch den Thau, das heißt, durch das Wort des Heiligen Geistes wächst zc.

B. 7. Ja, die Uebrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein, wie ein Löwe unter den Thieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Heerde Schafe (in gregibus pecorum), welchem niemand wehren kann, wenn er dadurch gehet, zertritt und zerreißt (Erit³⁾ etc.).

[Statt] gregibus pecorum [sollte es heißen:] Schafsheerden. — Interibunt [B. 8.], das heißt, sie werden ausgerottet werden. — So [wie das Vorhergehende] ist auch dies von dem Heiligen Geiste zu verstehen. Die Apostel und die ersten Väter, welche den Grund gelegt haben, sind von den Kindern Israel genommen, daß sie Häupter auf Erden sein sollten, nach den Verheißungen. Diese sind unter die Heiden zerstreut, daß sie die Kirche der Heiden gründen sollten. — „Ein Löwe“ bezeichnet die Kraft des Wortes und die Macht des Heiligen Geistes. Der Löwe zertritt, raubt zc. Es ist ein Bild: er fürchtet sich vor niemand, der ihm entgentreten möchte zc. So wird das Wort sein. Auch das ist erfüllt worden. Die Macht Roms ist nichts gegen das Wort; es hat die Reiche der Heiden so zerrissen,⁴⁾ daß sie von diesem Raube nicht errettet werden können. Dieser Raub und diese Zerfleischung des alten Menschen ist heilsam, damit er von neuem geboren werde. Das Evangelium wird der Kraft des Löwen verglichen, die Apostel den Löwen, wie es oben [Cap. 4, 13.] heißt: „Ich will dir eiserne Hörner machen“ zc.

3) Statt Erit sollte nach der Vulgata Et erunt gelesen werden. — Nach diesem verkehrten Stichworte in unserer Vorlage folgt: Pecoribus pecorum omnium interibunt, eradicabuntur, sicut etiam hoc de spiritu sancto apostoli et patres zc. Statt dessen sollte gelesen werden: Gregibus pecorum [i. e.] ovium. — Interibunt [(v. 9 vulg.) i. e.] eradicabuntur. — Sic etiam hoc de spiritu sancto. Apostoli et patres zc. Das Wort Pecoribus ist ein Schreibfehler des Nachschreibers; omnium ein Lesefehler der Erlanger und der Weimarschen Ausgabe. Schon einmal hatten wir in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 93, 3. 20. greges omnium statt greges ovium, in der Auslegung des Propheten Joel (Cap. 1, 18.) nach der Altenburger Handschrift. St. Louiser Ausgabe, Bd. VI, 1426, Anm. 3.

4) Statt diripiunt haben wir nach der Altenburger Handschrift diripuit angenommen. Sollte diripiunt stehen bleiben, so müßte apostoli als Subject eingefügt werden, was die Hallische Handschrift vermuthen läßt.

1) Unsere Vorlage bietet: ... ros, quae (et ad rorem et ad herbam vel neutraliter) vult dicere: etc. In der Erlanger stehen die Klammern nicht; sonst ebenso. Quae ist Stichwort. Vulgata: super herbam, quae non expectat virum etc.

2) Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche haben unrichtig am Rande: Ps. 103, 15. Die Weimarsche hat sogar bei dem richtigen Citat der Hallischen Handschrift: „et florebit de civitate [?]“ das Fragezeichen hinzugefügt.

B. 8. Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widerwärtigen.

Die dich bisher geplagt und verführt haben, die werden dir unterworfen werden, das heißt, du wirst Herr sein über deine Feinde; das heißt, geistlich.

B. 9. 10. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich deine Kasse von dir thun, und deine Wagen umbringen zc.

Ich will die befestigten Burgen wegnehmen, die Wahrsager, die Tagewähler, die auf Vogelgeschrei achten, die Zeichendeuter.¹⁾ Dies fügt er hinzu, um anzuzeigen, daß er von einem geistlichen Reiche rede. Er schreibt den Aposteln eine überaus große Kraft zu, damit nicht ein Jude nach der Vernunft sagen möchte: Werden sie denn bewaffnet sein? Nein. Du wirst unstät und zerstreut sein über die ganze Erde, und dennoch wirst du es ausrichten. Du wirst keine menschliche Hilfe haben, und dennoch wirst du es ausrichten. Wie „reimet sich das zusammen?“ Deshalb muß es geistlich verstanden werden: durch das Evangelium werden wir triumphiren und herrschen in der ganzen Welt. Paulus sagt [1 Cor. 4, 11.]: „Wir leiden Hunger und Durst“; [2 Cor. 6, 10.]: „als die nichts inne haben,“²⁾ aber doch viele reich machen“ zc. Ich will dir eine solche Gesinnung geben, daß du dieses Gepränge und die Kraft des Fleisches verachtest; ich will dir eine andere Kraft geben, den Heiligen Geist. Wenn dieser streitet, so wirst du nicht Wagen bedürfen,³⁾ nicht eines [menschlichen] Wortes, daß du dich auf menschliche Kraft stüttest.

B. 11. [Und will deine Zauberer bei dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen.]

Im Hebräischen sind viele Wörter, die „Wahrsager“ bedeuten. Im 5. Buch Moses, Cap. 18, 10. f. [finden sich fast alle]. Wir haben einen

Unterschied gemacht, so viel wir vermochten. **וַחֲזִיזִים**⁴⁾ sind Wahrsager (augures), die aus dem Fluge der Vögel zc. Im 4. Buche Moses, Cap. 24, 1., wo von Bileam⁵⁾ gesagt wird zc., werden mit einem andern Worte **וְחִזְיָא** die Zeichendeuter oder Wahrsager benannt, welche sich unterstanden, Zeichen auszulegen; Wahrsagereien oder Wahrsager aus Vogelgeschrei (augures), Weissager, Zeichendeuter, Traumdeuter. Er sieht verborgener Weise auf die falschen Propheten. Ich will darauf ans sein, daß du nicht mehr menschliche Rathschläge gebrauchst, „Menschenhilfe ist kein nütze“, Psalm [60, 13.]. Sie rathen nur, aber haben nicht das Wort. Wir müssen die armen Gewissen das lehren, was ganz gewiß ist, was sie befestigen kann, wir müssen nicht im Finstern tappen zc., Ps. 14. Sie haben nicht das Wort, mit dem sie sich befestigen könnten. Sie sind ungewisse Lehrer, welche stüchtige und ungewisse Gewissen machen zc. Ich werde dir gewisse Lehrer geben, welche dich gewiß unterrichten sollen.

B. 12. [Ich will deine Silber und Götzen von dir ausrotten, daß du nicht mehr sollst anbeten deiner Hände Werk.]

[Perire faciam, das ist] „ich will ausrotten“. — [Non ultra, das heißt: „nicht“ mehr.] — Dies ist alles vergleichungsweise geredet. Jetzt steht es so mit deinem Reiche, daß du dich verlässest auf deine Kasse, deine Priester, deinen Götzendienst. Dann, wenn ich dies alte Reich wegnehmen werde, werde ich dir jene Dinge [das Evangelium, den Heiligen Geist, ein sicheres Gewissen, Frieden]⁶⁾ zc. geben. Deshalb mußte dieses Reich verwüstet werden, damit jenes an die Stelle gesetzt würde zc. — „Das Werk der Hände“, das heißt, die Götzen. [Ein Götzendiener ist,] der auf seine Gerechtigkeit vertraut. Ein Göze ist nichts. Es ist nur ein Wahn, der ihn macht. Weil ich denke, daß Gott es so haben wolle, daher bilde ich auch anwendig einen Götzen zc. Meine eigene Meinung ist es, daß ich ihn anbede, das aber heißt in Wahrheit das Werk der Hände anbeten. Es gibt keine Zuversicht des menschlichen Herzens

1) In der Hallschen Handschrift bietet hier die Weimarsche: sacrilegos statt: sortilegos.

2) Statt: nihil habentes tanquam ist nach der Bulgata zu lesen: tanquam nihil habentes.

3) In der Erlanger und in der Weimarschen ist egeb im Original nicht gut so ergänzt: egebs[itis]; es sollte egebis heißen, wie das gleich folgende nitaris beweist. — Unmittelbar darauf ist zu verbo entweder humano oder hominis zu ergänzen.

4) In unserer Vorlage: kosbavim. Die Erlanger hat: koseavim; am Rande: „וְחִזְיָא“ (sic!).

5) Im Original: de filia statt: de Bileam.

6) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

aufser Gott; worauf ich daher meine Zuversicht setze, das ist mein Gott. — [„Nicht“ mehr“¹⁾ weil ich den Heiligen Geist geben werde zc.

B. 13. [Und will deine Haine zerbrechen und deine Städte vertilgen.]

Und [evellam, das heißt] ich will zerstören. Dies ist vergleichungsweise geredet. Jetzt hast du viele Haine und Gärten, alsdann wirst du eine andere sein; es wird der rechte Gottesdienst da sein durch das Wort und den Heiligen Geist.

B. 14. Und ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an den Heiden, so nicht gehorchen wollen.

Dies fügt er als eine Drohung an. Es ist ein großes und heilsames Wort. Es ist eine Drohung, damit die Größe der Wohlthat nicht unbeachtet gelassen werde. Es wird geschehen, daß wenige glauben; sie wird verachtet werden, aber nicht umsonst: ich werde Rache üben. Dies ist gesagt, um die Gottlosen zu schrecken und die Väter²⁾ zu trösten. Fürchtet euch nicht, rächet

1) Die Erlanger liest hier: *vetra*; die Weimarsche bietet: *Evellam*. Wir vermuthen: [Non] *ultra* nach der Vulgata.
2) Statt *patres* hat die Hallische Handschrift *praedicatores*.

euch auch nicht, der Herr ist es, der da Rache übt. Petrus [sagt von Christo 1. Ep. 2, 23.]: „Er stellte die Rache dem heim, der da recht richtet.“ „Unser Gott wird's wohl rächen“ zc. Hier habt ihr das Reich Christi mit herrlichen Worten beschrieben. Das Uebrige dient dazu, das Volk wegen leiblicher Laster zu strafen zc. Er hat klar geredet von Christo und seinem Reiche. Nun kehrt er zu seinem Amte zurück, welches er hatte, nämlich daß er sie strafe wegen der Abgötterei. Vornehmlich richtet er sein Augenmerk auf ihr Leben. Gute Lehrer greifen zuerst die Gottlosigkeit der Abgötterei an, unterrichten mit guten Lehren; dann werden gute Sitten recht gelehrt. Das thun die gottlosen Lehrer nicht, [welche] Belohnungen und Strafen, Tugenden und Laster nur soweit [lehren, als es das äußerliche Leben betrifft, ohne die Lehre der Gottseligkeit von der Rechtfertigung des Herzens vorzulegen].³⁾ So verdammt Paulus zuerst die Gottlosigkeit, legt den Grund der Gottseligkeit, sodann hat er das Leben beschrieben. So thut hier der Prophet.

3) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift. Unsere Vorlage bietet nur: *Hoc non impii doctores: praemia et poenas, virtutes, vitia hactenus.*

Das sechste Capitel.

B. 1.⁴⁾ [Höret doch, was der Herr sagt: Rache dich auf, und schilt (contendo iudicio) die Berge, und laß die Hügel deine Stimme hören.]

Judicium, vielmehr Hadersache. Er straft die Reichen. Er ist ganz und gar dabei, ihre Sitten und ihre Laster zu strafen, und sie zu ermahnen, daß sie recht wandeln sollen. Er ist kühn, denn der Herr hat ihm befohlen, so zu reden. Führe die Sache wider „die Berge“, strafe, streite und antworte wider die Fürsten und Könige. „Die Hügel“ sind die Geringeren, und die Reichen, und alles, was [groß ist].⁵⁾ Sein Wort greift an, um das, was sehr hoch ist, zu schlagen. Ovid sagt: Die Hohen schlägt

der Bliß zc. Höret, was für eine Sache der Herr wider euch habe.

B. 2. [Höret, ihr Berge, wie der Herr strafen will, sammt den starken Grundfesten der Erde.]

Anderswo werden die Fürsten, die Priester, die Propheten [auch] Grundfesten der Erde genannt, weil die Völker [von ihnen] regiert werden zc. [Er gebraucht ein sonderliches] Beiwort [: fortia, das ist] „harte“, das heißt, ihr seid gar hart zc. Der Herr wird mit euch handeln, es wird gescholten werden, er wird ein Schelten oder ein Rechten (argumentationem) mit Israel vornehmen. Hier unterscheidet er sein Volk von dem Volke Israel. Man muß nicht auf die Ordnung in den Propheten sehen; so redet er, da das Reich Israel noch bestand.

4) Die ersten fünf Verszahlen fehlen in der Weimarschen.
5) Eingefügt nach der Hallischen Handschrift.

Er greift beide Königreiche an wegen ihrer verderbten Sitten. Nun wollen wir die Sache hören; er wird Beschwerde führen:

B. 3. 4. [Was hab ich dir gethan, mein Volk? und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Hab ich dich doch aus Egyptenland geführt zc.]

Ihr habt immer Wohlthaten empfangen und Böses dafür wiedervergolt. So großes Uebel thut ihr gegen mich, ihr entehrt mich, ihr bewirkt, daß ich um euertwillen unter den Heiden ein übles Gerücht bekomme, wie Moses in seinem Liebe sagt [5 Moj. 32, 37.]. Es ist eine große Sache, die auf sie gebracht wird durch das Anrücken der Wohlthat und die Anklage der Undankbarkeit. Du lebst auf das lasterhafteste. Gott „muß immer ein Schandbedel sein“. Nun rückt er ihnen diese Wohlthat [der Ausföhrung aus Egypten] auf; sie wird immer eingeschärft. Der Herr muß immer durch irgend ein sichtbares Zeichen ergriffen werden. So ist der Auszug aus Egypten, so das Sacrament. Es ist eine Schmach für uns, und zwar eine sehr starke, wenn wir undankbar gewesen sind. Dies und das habe ich gethan; ihr lästert immer, und tödtet die Propheten. Die andere Wohlthat ist:

B. 5. Mein Volk, denke doch dran, was Balat, der König in Moab, vorhatte, und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete.

Erstlich hat er das Volk gegen die Gewaltthätigkeit Pharaos geschützt. Bileam wurde dazu berufen, daß er fluchen sollte, damit durch die Tücke [das Volk verderbt würde]. Nicht Kunstgriffe, nicht Gewaltthätigkeiten vermochten etwas zc. Die Macht¹⁾ Pharaos verwandelt er in Schwachheit, den Fluch Bileams in Segen zc. Vor allem Uebel, welches uns sowohl durch Macht als auch durch Tücke droht, schützt er uns. Siehe 4 Moj., Cap. 24. Und dies ist geschehen

Von Sittim an bis gen Gilgal.²⁾

Siehe im Buche Josua Cap. 2, 1. oder 3, 1. 4 Moj. 25, 1. [Sittim] ist ein Ort in den Ge-

1) Statt verbum in unserer Vorlage, welches durchaus nicht paßt, wird nach der Altenburger Handschrift entweder robur oder vires zu lesen sein.

2) In unserer Vorlage: Gilead statt: Gilgal. Ebenso in der Altenburger Handschrift.

silden Moabs. Er erstreckt sich von Moab bis an den Jordan; es ist ein Feld. Der Fluch ging nicht von statten, Gott bewahrte sein Volk vor dem Fluche. Dies ist eine Beschreibung des Ortes, wo dies geschehen ist, damit man die Gerechtigkeit des Herrn erkenne, damit man die Gerechtigkeit des Herrn wüßte, und dieselbe bekannt würde. Dies ist geschehen, damit dir immerdar die Gerechtigkeit des Herrn bekannt sei, das heißt, auf welche Weise jemand vor dem Herrn gerecht sei, Röm. 3, 25. 28., damit du wüßtest, daß dies nicht geschehe durch [deine] Kräfte und Werke, sondern durch meine Kraft zc. Durch meinen Segen wirst du erhalten werden, nicht durch deine Werke oder Verdienste. Justitias [„alles Gute“], wodurch wir vor Gott gerechtfertigt werden zc. Nun greift er den falschen Gottesdienst an.

B. 6. [Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Büden vor dem hohen Gott?]

[Quid dignum offeram Domino? in der Vulgata heißt nach dem Hebräischen:] „Womit soll ich den Herrn versöhnen?“³⁾ — Curvabo, das heißt, ich will mich bücken vor dem hohen Gott, das heißt, sagen, womit ich den Herrn versöhnen will, daß ich seinem Zorn zuvorkomme. Nicht mit deinen Werken, nicht mit deiner Gerechtigkeit. Er verdammt die falsche Gerechtigkeit und den falschen Gottesdienst, als wollte er sagen: Nicht mit den Dingen, auf welche du dich verlässest. Das ganze Vorgeben (larvam) des äußerlichen Gottesdienstes verwirft er. „Mit Büden, Drücken, meinst du, daß sich Gott läßt damit betrügen?“ Nicht durch solche Heuchelei. So werden die Priester lehren, so werden die Fürsten thun, so wird das thörichte Volk nachahmen. So haben auch wir Processionen angestellt zc.

3) Diese Worte: „quo praeveniam Dominum.“ sind in der Weimarschen mit vorhergehendem Komma an den vorigen Abschnitt angefügt, in der Erlanger ohne Interpunctionszeichen. Beide Ausgaben haben nicht erkannt, daß diese Worte zum sechsten Verse gehören als Erklärung der Vulgata. Auch sonst kommt es in der Zwickauer Handschrift oft vor, daß nur die erklärenden Worte aufgeschrieben sind, ohne die Worte, welche erklärt werden. Daß namentlich auch hier die Weimarsche Ausgabe diesen Fehler gemacht hat, ist sehr zu verwundern, weil auf derselben Seite in der Hallischen Handschrift sich findet: Quid, hebr. quo praeveniam Dominum etc.

B. 7. [Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widbern?]

[Statt] placari [sollte es vielmehr heißen:] „Wohlgefallen haben“; wie ihr dafürhaltet. Sehet, wie es stand in diesem Reiche 2c. Wenn ihm das Opfer von Widbern nicht gefiel, viel weniger unsere [erdbichteten Werke] 2c., weil sie geschehen mit der Zuversicht darauf und in fleischlicher Gerechtigkeit. Gott wird durch dies gleichnerische Vorgeben (larvis) nicht versöhnt.

Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben?

Er redet von dem Molochsdienst. Im Buch der Könige [2 Kön. 16, 3. (?):¹⁾ Er opferte seinen Erstgebornen auf der Mauer 2c. Es entstand ein Zorn in Israel, das heißt, es wurde so entrüstet 2c. Dies unsinnige Weisen war häufig bei den Juden, daß sie ihre Kinder opferten. Sie wollten dem Abraham nachfolgen, thaten dies aber aus eigener Macht 2c. Dies ist ein trefflicher Text wider die Gerechtigkeit aus solchem äußerlichen Gottesdienste 2c.

B. 8. Es ist dir gesagt,²⁾ Mensch, was gut ist.

Nämlich es ist schlechterdings das Amt der Propheten, daß sie nicht allein die groben [bösen] Sitten und Laster strafen, sondern auch die Heuchelei. Hi. 51, 8.: „Du hast Lust zur Wahrheit“ 2c. Gott verlangt wahrhaft Gerechte, wahrhaft Heilige und haßt die Heuchler gar heftig. So ruft er hier das Volk zu den echten und rechten Sitten und der Gottseligkeit zurück. Er sagt hier drei Dinge:

[Gottes Wort halten (facere iudicium), und Liebe üben (diligere misericordiam), und demüthig sein vor deinem Gott (et sollicitum ambulare cum Deo tuo).]

Erstlich handelt er hier von dem äußerlichen Leben, in welchem sich die Menschen ungerecht erweisen, und endlich³⁾ hängt er das an, was sich auf Gott bezieht, wie Gott wahrhaft ver-

ehrt werde, wie Christus sagt [Matth. 22, 21.]: „Gebet Gott, was Gottes ist“ 2c. So heißt es Matth. 5, 24.: „Versöhne dich zuvor mit deinem Bruder“ 2c. Facere iudicium, „thue wie recht“ ist, schließt ein, daß ich niemanden verlege. Erstlich, daß ich einem jeglichen [das Seine] gebe, und ihm lasse, was sein ist, seine Ehre, sein Hab und Gut 2c., daß ich niemandem beschwerlich sei; sodann daß für den Frieden Sorge getragen werde, so viel an mir ist 2c., wie der 140. Psalm, B. 13., sagt: „Ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen“, damit die Bösen in Schranken gehalten werden, und man die Guten schütze, daß niemandem Unrecht geschehe 2c. Dies wird sowohl zu dem Volke als auch zu den Richtern gesagt, daß sie sich befeisigen sollen, daß Friede und Ruhe erhalten werde, damit niemand verletzt werde. Die Priester sollen dies nicht [allein] lehren und schreiben, sondern man muß es mit der That erfüllen, deshalb sagt er: „halten“ (facere) 2c. Daß ich den Nächsten nicht verlege, das schließt die Tödtung mit ein. Ich muß eine Zunge haben, die nicht lügt und trügt. Man muß [seine Zunge] im Zaum halten (cohibeat) 2c. Ich muß nicht begehren, [dem Nächsten] an seinem Gesinde, an seinen Gütern Schaden zu thun 2c., ich muß zusehen, daß auch ein anderer nicht schade 2c. Wer so thut, der wird sich den Haß vieler Leute zuziehen. Es ist etwas Großes, daß man sich wider diejenigen setze, welche verlegen, und nicht verlege. Darüber verliert man die Gunst, und Hab und Gut. Ich setze mein ganzes Leben in Gefahr. Daß man sich gänzlich allen Gewaltthätigen widersetze, das heißt Haß und Gefahren in der Welt tragen. Das ist ein großes Werk; das Gleiche thut es nicht. — [Zweitens:] „daß du Liebe übest“ (ut diligas misericordiam).⁴⁾ Mit ganz offenbaren Worten [sagt er], „daß er Lust habe wohlzuthun“; daß ihn die Barmherzigkeit ergöße, nämlich die Barmherzigkeit, welche erwiesen wird. [Hos. 6, 6.] „Ich habe Lust an der Liebe (misericordiam volo) und nicht am Opfer.“ Beim Thun der Werke fordert Gott nichts von uns; er will, daß sie dem Nächsten erwiesen werden. Ihm geschieht genug durch die Ehre und das Lob, welche auf den Glauben folgen, daß wir nämlich allein aus Gnaden gerecht werden:

1) In der Weimarschen: „[III, 11]“, das ist: 1 Kön. 11, 7. Doch das paßt noch weniger als die von uns citirte Stelle. Die beiden folgenden Sätze sind uns unverständlich.

2) Die Weimarsche Ausgabe hat Indicabo als Stichwort statt Indicabo, was nach der Vulgata zu lesen ist. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so.

3) Hier hat die Weimarsche Ausgabe die Note: „tum statt tandum?“. Offenbar ist gemeint: „tantum statt tandem“. Wir haben tandem angenommen.

4) Dies ist in unserer Vorlage nur durch ein Komma von dem Vorhergehenden getrennt.

daß wir das Evangelium predigen und Christum als Opfer darbringen, das heißt, Christum predigen, der für uns gekreuzigt ist zc. Das erste Werk ist, daß wir Gottes Wort halten, sodann, daß wir wohlthun und Liebe üben zc. [2 Cor. 9, 7.:] „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ [Ein solcher] sorgt dafür, daß auch andere wohlthun und wohlthätig werden. „Liebe“ (misericordia) ist passivisch, die ein anderer von uns empfängt. — „Und demüthig sein (sollicitum) vor deinem Gott.“ Die Ordnung steht fest: Erstlich werden wir durch den Glauben gerecht, sodann sagen wir Dank, drittens erweisen wir dem Nächsten Wohlthat. Er redet also hier von dem äußerlichen Leben zc. Der dritte Theil ist die Warnung, daß man sich nicht aufblase oder vermessen sei. Er richtet nicht den Dienst gegen Gott an; von dem hat er vorausgesetzt, daß er vor den guten Werken sei. Siehe zu, daß du nicht Ruhm suchest in guten Werken, das will er durch dies dritte Stück verhindern zc. Eitle Ehre folgt bald; ich gefalle mir selbst zc. In solcher Weise sollst du gottselig leben, so sollst du dem Nächsten wohlthun, daß du in der Demüth bleibest. In den Büchern der Könige [1 Sam. 15, 17.] heißt es von Saul: „Da du klein warst in deinen Augen“ zc. Die beiden ersten Stücke hatte er, das dritte verlor er. Er wurde aufgeblasen und vermessen zc. Dies Ueberheben verderbt alle Werke. Es ist ein bekannter Ausspruch: Wenn man eine Zwiebel zerschnitten¹⁾ und geschält hat, so ist in derselben immer eine Schale unter der andern verborgen. Es ist ein unbezähmbares²⁾ Laster [, von dem die heiligen Väter ganz recht gesagt haben]: Ein Distelkopf steht immer [aufrecht, wohin man ihn auch wirft].³⁾ Solche Klage führt auch Augustinus. Daher läßt er [Gott] die Heiligen fallen zc., [als den] David, damit sie dies beständig vor Augen hätten, und durch das Ansehen der Schwachheit gedemüthigt und nicht aufgeblasen würden durch die Größe der Güter zc. In den Sprichwörtern [Cap. 11, 2.] steht dies Wort [רַחֵם] auch, und sonst nicht mehr. Ein anderer Dolmetscher hat es übersetzt: ein-

fältiglich wandeln mit Gott, aber es ist: bedrückt und einen Winkel suchend, damit er verborgen sei, damit er kämpfe mit der Selbstliebe, mit der eiteln Ehre.⁴⁾ Ein einfältiges Auge ist ein solches, welches voll Geistes ist, und sich bestrebt, allen wohlzuthun. „Wenn du Almosen gibst“, Matth. 6, 3., so verbirg das Almosen im Schooß des Armen⁵⁾ zc. Die da vorstehen und lehren müssen, [da] „gehören treffliche Leute zu“. Diese Bestie läßt nicht ab. Bekenne, daß es gänzlich so sei, wenn die Hand des Herrn nicht zu Hülfe kommt zc. Er [Gott] läßt sie herrschen, damit er uns übe zc. Nichts ist zu thun, als daß wir uns der Hand Gottes befehlen. Das will Gott, daß du voll Glaubens seiest und dem Nächsten wohlthuest, und frei seiest von Prahlerei in diesen Dingen, damit du dich demüthigest. Wenn du Gott aus den Augen setzt, dann wird deine Zuversichtlichkeit (fides[?]) und deine guten Werke dich aufgeblasen machen. Das ist das christliche Leben, so viel die äußerlichen Sitten anbetrifft.

B. 9. Es wird des Herrn Stimme über die Stadt rufen; aber wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.

Dies ist ein neuer Abschnitt. Die Propheten haben nicht immer dasselbe geredet; sie haben es auf verschiedene Zeiten und Dörter vertheilt. [„Wer] deinen Namen [fürchtet, dem wird's gelingen.“] [Salus erit (רָחֵם)], „dem es schnellig gehe“, der, was vor Händen ist, glücklich vollbringt. In Hiob [Cap. 6, 13.] heißt es: „Es will nirgend fort“ [רָחֵם] zc. Sprüchw. 8, 14.: [„Wein ist beide Rath und That“ (רָחֵם)] oder Weisheit; der Herr ist es, der da predigt, ich bin es nicht; sein ist die Stimme in meinem Munde. Als wollte er im Gegentheil sagen: Die ihn nicht fürchten, die werden ganz unglücklich sein. Glückseligkeit wird bei denen sein, die ihn fürchten, Unglückseligkeit bei denen, die ihn nicht fürchten.

Höret, ihr Stämme, was gepredigt wird.*)

Die Stimme des Herrn ruft Stadt für Stadt, „läßt genug schreien“. Daher sagt er: „Höret

1) In unserer Vorlage in deserto cepe, wozu die Weimarsche anmerkt: „Uns scheint deserto nicht ganz sicher.“ Wir haben desecta oder dissecta angenommen.

2) Statt indamnabile haben wir indomabile angenommen.

3) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

4) Sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen: xenodochia statt: xevodochia.

5) Das heißt: Thue es heimlich. Die Nebenweise findet sich auch Sprüchw. 21, 14.

6) Vulgata: Audite tribus, et quis approbabit illud?

daher, ihr Stämme“, es ist die Stimme des Herrn, nicht meine Stimme. [Quis approbat illud? sollte vielmehr heißen:] denn wer wird ablassen, vorübergehen, weggehen oder abtreten. Er will sagen: Es ist ihm befohlen, daß er predige; wiewohl er weiß zc., so muß er dennoch das Wort nicht fahren lassen zc.

B. 10.¹⁾ [Noch bleibt unrecht Gut (ignis) in der Gottlosen Hause, und der feindselige geringe Epha.]

[Et mensura minor irae plena heißt nach dem Hebräischen:] und der zu kleine Scheffel, welcher Zorn bringt. Er straft das Laster, daß sie Gottes Wort nicht halten, viel weniger Liebe üben. Gottes Wort halten (facere iudicium), das heißt, nicht verlegen, und den, der da verlegt, hindern zc. Wie viel auch durch die Städte gerufen wird, so wird doch keine Frucht erzielt, weil viele in ihrer Gottlosigkeit verharren.

„Feuer“ (ignem), glaube ich, bezeichne Rache. Feuer an ein Haus legen ist eine Strafe der Sünde. [So nennt er] die durch Gottlosigkeit erlangten Schätze; das ist das Feuer, welches sie verzehren soll zc. „Du ringst nach Unglück, hast Unglück im Haus.“ Das wird von dem Gottlosen gesagt, der alles, mit Recht und Unrecht, zusammenscharrt. Dahin arbeiten sie, daß sie verzehrt werden. Das unrechte Gut wird ihnen zur Verflörung und zum verzehrenden Feuer werden. „Und der geringe Epha.“ Noch sehe ich zc., mit welcherlei Maß sie die Armen verkürzen und sich bereichern. Dieser [geringe Epha] ist nichts Anderes als Zorn, nämlich Gottes Zorn. Noch ist Feuer, nämlich ein [ungerechter] Schatz, im Hause des Gottlosen; noch ist Zorn, nämlich der geringe Epha im Hause zc.

B. 11. Oder sollst ich die unrechte Wage, und falsch Gewicht im Sädel billigen?

Alle Steine im Sädel²⁾ (sacculi, wir haben [in unserer lateinischen Bibel] seculi), diese Redeweise findet sich auch in den Sprichwörtern [Cap. 16, 11.].³⁾ Haltet ihr mich denn für einen

solchen, daß ich die unrechte Wage billigen sollte? Dies sagt er deshalb, weil er sieht, daß sie gottlos handeln und dennoch opfern, wie die Gottlosen zu thun pflegen, und dennoch unter diesem Vorwande in der Gottlosigkeit bleiben. Nicht also! [Matth. 5, 24.:] „Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder“ zc. Er straft diese verkehrten Heiligen, welche Gotte dienen, und dem Nächsten Schaden thun zc.

[Justificabo, das ist] daß ich reinigen soll, das heißt, für rein halten und gutheißen zc. Der ganze Text geht wider den Gottesdienst der verkehrten Heiligen und die Opfer zc.

B. 12. Durch welche ihre Reichen viel Unrecht thun.

„Ihre“ nämlich der Stadt oder vielmehr der Städte. Sie sind reich geworden durch die unrechte Wage und das falsche Gewicht zc. Iniquitas ist [vielmehr]⁴⁾ Raub, Gewaltthätigkeit, Unrecht, wodurch der Nächste in irgend einer Sache verletzt wird. Sie sind voll Unrechts gegen den Nächsten zc.

Und ihre Einwohner gehen mit Lügen um, und haben falsche Zungen in ihrem Halse.

Fraudulenta, das heißt, falsch. „Es gehet kein wahr Wort aus dem Halse“ zc. Wer da sucht durch Wucher reich zu werden, „schämet sich keiner Lügen“. Es kommt ihnen auf eine Lüge nicht an, mit der sie den Nächsten betrügen.

B. 13. Darum so will ich dich auch anfehen zu plagen, und dich um deiner Sünde willen wüßte machen.

„Drum so will ich auch anheben“; wie du thust, so ich auch. Wie die Gottlosen durch ihren Gottesdienst das Gegentheil verdienen, so verdienen sie durch ihr Leben auch das Gegentheil zc. [Ps. 18, 27.:] „Bei den Verkehrten bist du verkehrt“ zc. Daher kommen Kriege und Raub, mit denen er [Gott] den Raub rächt, oder ein verschwenderischer Erbe, oder die Kriegsknechte (miles) zc. So geschieht es der Welt. In den Kriegen werden die Güter aufs ärgste verschleudert, oder ein Erbe zc. Wie es gewonnen ist, so ist es zerronnen. Das ist die Regel des göttlichen Gerichts, Sprichw. [10, 2.]: „Unrecht Gut hilft nicht“ zc., es ist am besten, mit dem Gegenwärtigen zufrieden zu sein. „Pla-

1) In der Weimarschen ist diese Verszahl erst zu Anfang des folgenden Abschnitts. Das Folgende ist ohne neues Stichwort an das Vorhergehende angefügt.

2) Sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen ist so interpungirt: Omnes lapides, sacculi.

3) In der Erlanger und in der Weimarschen: „Proverb. [11, 1.]“.

4) Eingefügt nach der Hallischen Handschrift.

gen“ durch den Assyrier oder durch Pestilenz oder eine Plage. Durch deine Schätze wirst du verdienen, daß dir deine Schätze entrisen werden.

B. 14. Du sollst nicht genug zu essen haben.

In solcher Weise werde ich dir eine Hungersnoth verschaffen, daß du nicht habest, wovon du dich sättigen könntest.

Du sollst verschmachten (*erit incurvatio in medio tui*).

Incurvatio, das ist, gebeugt sein. Im Psalm [38, 7.] heißt es: [„Ich gehe trumm und sehr gebückt,] den ganzen Tag gehe ich traurig.“ Ich werde mir Mühe geben, daß du von Tag zu Tage mehr gedemüthigt werdest, ich werde die Abnahme und Verminderung aller deiner Güter bewirken. Und ich werde auch Pestilenz schicken. Du wirst zurückgehen, deine Güter und deine Nachkommenschaft „zurückziehen“, welche du gern von der Verstorung erretten wolltest. Du wirst es nicht können, und wenn du etliche herausgerissen hast, werde ich geben, daß sie getödtet werden zc. Das alles zur Strafe für deine Sünde.

B. 15. Du sollst säen und nicht ernten.

Du wirst arbeiten, ein anderer wird die Frucht pflücken, er wird ernten, was du erarbeitet hast.

B. 16. Denn man hält die Weise Amri.

Dies fügt er hinzu, damit man sehe, er rede von dem Reiche Israel. „Das Spiel richtet Gott zu“, denn¹⁾ er ist der Richter, der so urtheilt zc. *Praecepta* [das heißt], man hält die Gebräuche und die Weise. Amri, der Vater²⁾ Ahab's. Da fing das Königreich Israel zuerst an, zu entarten. *Opus*, das heißt, die Exempel Ahab's, des überaus gottlosen Königs. *Voluptatibus* [sollte vielmehr *voluntatibus* heißen],³⁾ ihrem Dichten und Trachten. [„Ihre Einwohner“ (*habitantes in ea*).] In *ea*, das heißt, in der Stadt oder [die Einwohner] der Städte.

1) Statt *quis* in unserer Vorlage haben wir *quia* angenommen.

2) *per* in unserer Vorlage haben wir durch *pater* aufgelöst.

3) Ergänzt nach der Hallischen Handschrift. Unsere Vulgata hat *voluntatibus*.

Das siebente Capitel.

In diesem letzten Capitel beschließt der Prophet seine ganze Weissagung insgesamt, indem er die verkehrten und gottlosen Sitten straft. Er verkündigt die Gefangenschaft und die künftige Errettung. Er ist besorgt für das Volk. Aengstlich besorgt thut er alles, um das Volk zum Guten zu bekehren, wie ein treuer Hirte zu thun pflegt. Er vergleicht sich einem Weingärtner oder dem, der den Weinberg besucht und die Ueberreste sammelt, und dennoch nicht findet, was er begehrt. Diese Stelle ist aus Mose genommen, und so auch an anderen Stellen, Jes. 5, 7. Der Sammler oder Weingärtner ist der Prophet, der durch das Volk läuft zc., und nichts findet als lauter Gottlose.

B. 1.⁴⁾ [Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachliefet, da man keine Trauben fin-

det zu essen, und wollte doch gerne der besten Früchte haben.]⁵⁾

Wie die, welche Feigen sammeln. *Autumnus* [Herbst] steht hier nicht. Bei Amos⁶⁾ [Cap. 8, 1. f.] ist das gleiche Wort [ר'פ]: Siehe, ein Behälter, da das Mastvieh in dem Behälter zusammengebracht ist zc. *Ficus* [Feigen] oder das, was gesammelt wird. Desgleichen bedeutet ר'פ auch den Sommer. [Mir ist geschehen] wie [einem, der] Trauben in der Wein-ernte [sucht], das heißt, ich bin geworden wie

5) Vulgata: *Vae mihi, quia factus sum sicut qui colligit in autumnno racemos vindemiae: non est botrus ad comedendum, praecoquas ficus desideravit anima mea.*

6) Im Text steht sowohl hier als auch in der Hallischen Handschrift statt „Amos“: in Osea, doch irrtümlich. Gemeint ist die von uns angegebene Stelle. Denn sowohl in der Jvidauer als auch in der Altenburger Handschrift ist diese Stelle so ausgelegt, wie gleich folgt. In Hosea ist eine solche Stelle nicht.

4) Das Folgende bis B. 3. ist in der Weimarschen Ausgabe ohne Angabe einer Verszahl noch mit zu der Einleitung des Capitels gezogen.

ein Weingärtner und ein Familienvater, der seinen Weinberg besucht und Früchte haben will zc. Merke, was von dem verfluchten Feigenbaum gesagt ist [Matth. 21, 18. ff.] zc. Ganz ähnlich heißt es bei Jesaja, Cap. 5, 2.: Ich meinte, ich würde Beeren und Trauben finden zc., aber ich bin getäuscht worden zc. „Daß doch Ein guter Mann drunter wäre!“ So viel fehlt daran, daß so viel Beeren da wären, daß ich eine Traube auspressen könnte. Ich begehre der Erstlinge, das heißt, ich habe nicht so viel gefunden, daß ich den Priestern die Erstlinge geben könnte; kaum finde ich, daß ich selbst essen kann. Er versteht Kämme, die voll sind von Beeren zc. Es ist dies nicht von den Ueberresten zu verstehen: er findet durchaus nichts als Kämme der Trauben und Blätter ohne Trauben zc.

B. 2. [Die frommen Leute (sanctus) sind weg in diesem Lande.]

Es sind nachdrucksvolle Wörter. „Heilig“ (sanctus) ist der, welcher Barmherzigkeit erlangt hat. Er stellt die Wahrheit der Heuchelei entgegen; [er meint einen solchen,] der heilig ist vor Gott und rechtschaffen in seinem Wandel zc. So ist die Liebe erloschen, daß jeder das Seine sucht, und sich nicht darum kümmert, daß der Bruder zu Grunde geht. Sie sind voll Hasses und Neides, was da statthat, wo die Liebe nicht ist. Ein jeglicher trachtet darnach, wie er den Bruder aus seinem Besitz vertreibe.

Ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe.¹⁾

Mortem, das ist, daß er ihn verbanne (anathema); [dies geschieht,] wenn etwas zu nichts gemacht wird, und zwar unwiederbringlich. Das Verbannte wurde nicht gelöst, 3 Mos. 27, 28. f. Das heißt, niemals soll er wieder aufstehen oder wieder aufblühen. Er findet nicht die Erstlinge, das heißt, wahre Heilige, sondern Heuchler. Die hat er nicht gewollt.

B. 3. Und meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun.

Nicht, daß sie so außerordentlich thöricht gewesen wären, daß sie den Raub etwas Heiliges genannt hätten zc. Er redet von dem Dichten und Trachten der Heuchler. Das heißt, nach der Wahrheit sind sie nicht heilig, sondern sie

haben das Bestreben [heilig zu erscheinen, sie geben vor],²⁾ was durchaus der Wahrheit nicht gemäß ist. In dem, dessen sie sich am meisten rühmen, sind sie am meisten zu tadeln zc. [Matth. 7, 18.:] „Sie kommen in Schafskleidern“ zc. Bei Jesaja [Cap. 5, 20.] heißt es: „Sie machen aus Licht Finsterniß“ zc. Das, woran Gott am meisten einen Greuel hat, das preisen sie am meisten.

Was der Fürst will, das spricht der Richter.

Der Fürst fordert, und der Richter hängt ihm an in seinen Entscheidungen (adhaeret in reddendo), er treibt die neuen Steuern ein zc. Ein anderer Sinn ist dies: der Fürst, ein jeglicher, der unter ihnen ist, ist ein Forderer, ein Bedränger; sie dienen nicht dem Gemeinwesen, sie schützen die Guten nicht zc. Der Richter aber est in reddendo, das heißt, er nimmt Geschenke. Die Fürsten sind Wölfe, die Richter ungerecht, weil sie urtheilen nach dem, was man ihnen gibt; sie sehen auf Geschenke. Der Richter ist auf Geschenke aus, das heißt, wenn du ihm gibst, so wird er dir Recht sprechen; wenn du ihm nicht gibst, so wird er dir nicht Recht sprechen. Siehe den zehnten Psalm, der vom Antichrist handelt.

[Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen.]

Die Großen ordnen, was sie wollen, sie nützen dem Volke nicht zc.; sie verderben das Volk geistlich und leiblich.

[Und drehen es wie sie wollen.]

[Et conturbaverunt oder] perplexam fecerunt, [sie haben es] „in einander gewirret“. So steht es im 2. Psalm, B. 3. [: „Lasset uns von uns werfen ihre Seile“], und anderswo [Ps. 118, 27.]: in condensis.³⁾ Dieses Volk ist gänzlich ohne Ordnung und Gesetz, sie thun, was sie wollen. Das Volk ist ohne Gesetz, die Fürsten ohne Furcht zc. Ein Sprüchwort:

B. 4. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.

„Wie ein Dorn.“ Sind denn alle böse? zc. Matth. 7, 16. [: „Kann man auch Trauben lesen

2) Von uns ergänzt nach der Gallischen Handschrift. In unserer Vorlage lautet der Satz: sed habent studia, quae multo minus sunt vera.

3) Vergleiche die Anmerkung in der vorigen Schrift Col. 1249.

1) Bulgata: Vir fratrem suum ad mortem venatur.

von den Dornen und Feigen von den Disteln?“ Jesaja [Cap. 7, 24.] sagt: Das Land ist voll von Dornen. Der Widder [1 Moj. 22, 13.] hing in der Dornhecke. Die Gottlosen werden überall den Dornen verglichen. Die Heuchler und die Gottlosen sind wie Dornen, die Guten, wenn welche da sind, sind Stacheln. Es sind nur Blätter, das heißt, Worte, aber keine Früchte bei den Heuchlern. Er gibt zu, daß dem Scheine nach Gute da seien, in der That aber kein Guter 2c.

Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden.

[Dies] speculationis [„der Tag deiner Prediger“], das heißt, ihr werdet durchforscht werden. Der assyrische König wird kommen und strafen, wie [das Land] es verdient hat. Das heißt, ich werde sorgfältig die Gottlosen im Lande erforschen, ich werde sie finden und heimsuchen 2c.

Desiderium oben [B. 3.] sollte pravitatem heißen. ¹⁾ „Unglück“, bezeichnet Strafe und Schuld, „du ringst nach Unglück, du brauest Schande“. Ich will Schuld und Strafe einschließen. Anderswo heißt es [1 Kön. 21, 21.]: Ich will Unglück über sie bringen, „Unglück und Schande“. Im Psalm [Ps. 91, 3.] heißt es: et a verbo aspero [„von der schädlichen Pestilenz“ (רָפָא רָפָא)], das heißt, von einer unglücklichen Sache, von „Unglück“. So steht es hier: wie es ihm gefällt, „richtet er Unglück an“ 2c.

B. 5. 6. [Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten; bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft. Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wieder die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgenosse.]

Christus zieht diese Stelle an [Matth. 10, 21. 35. f.]. Ich verstehe diese Stelle so: mit gangbaren und sprichwörtlichen Worten beschreibt er die Treulosigkeit im Volke, wie wir sagen: „Es ist keine Treue auf Erden mehr.“ Er will das Volk veranlassen, daß sie weder den Fürsten noch den Priestern glauben 2c. So citirt es auch Christus sprichwortsweise 2c.

1) So sollte hier gelesen werden, nicht Aven, was unsere Vorlage bietet. Die Auslegung greift hier zurück in den dritten Vers; dort aber findet sich Aven nicht.

Das ist der Lauf der Welt; lasset euch nicht durch die falschen Versprechungen der gottlosen Priester und Fürsten betrügen 2c. Vertrauet auf Gott und sein Wort 2c.

[„Bewahre die Thür deines Mundes“,] das heißt, verschließe deinen Mund, das ist, glaube ihr nicht. — [„Die in deinen Armen schläft“, das ist] eine Umschreibung für das Eheweib. Denn so steht es in der Welt, daß der Sohn eine Thorheit thut, „eine Schande, Narrheit, Unglück anrichtet“. Im Gesetz 2c. Dies sehen wir hentzutage unter Brüdern um Goldes, Geizes, Vortheils, Selbes willen. Wegen Geldes handeln alle überaus böse. Viel weniger könnt ihr hoffen auf Fürsten und Herren, auf Priester, wenn Vater und Sohn 2c. Jetzt geht er über zu den Tröstungen, nachdem er das Unglück und die Strafe verkündigt hat. Die Drohung ist wider die Gottlosen gerichtet, der Trost an die Gottseligen.

B. 7. Ich aber will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören.

Er redet in der Person aller Gottseligen, die zum Besten helfen möchten, es aber nicht vermögen, da die Gottlosen sie bedrängen, unter denen sie wohnen. In diesem Unglück habe ich nichts, als daß ich zu dem Herrn aufschaue. Mit großer Aufmerksamkeit will ich auf ihn warten 2c. Ps. 5, 4.: „Ich will darauf merken“ 2c. Wiewohl ich mit den Gottlosen bestraft werde, so wird doch mein Gott mich erhören.

B. 8. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich danieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.

Ich werde wiederum stehen. Dies sind Tröstungen der Gottseligen. Ich bin gewiß, daß ich wieder werde hergestellt werden, wiewohl ich wiederum in Trübsalen bin unter deiner Gefangenschaft. Nicht ist Wohlergehen, Finsterniß Unglück.

B. 9.²⁾ [Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt.]

Dies sind Worte der Gottseligen, die sich selbst anklagen, und die gefallen Gotte. Sie

2) Hier hat die Weimarsche kein Stichwort, und die neue Verszahl ist erst zu Anfang des folgenden Abschnitts.

sagen nicht von dem Werke ihrer Hände zc. Uns kommt es zu, zu tragen und unsere Sünde demüthig zu bekennen.

Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.

Das heißt, er wird mich erretten aus diesen Trübsalen und mich wiederum fröhlich machen. [Videbo, das ist] delecter, [ich werde meine] „Lust sehen“, wenn er mich rechtfertigen und dich verdammen wird¹⁾ zc. [Videre, das heißt,] das sehen, was ich will; mit Lust sehen zc.

B. 10.²⁾ Meine Feindin wird's sehen müssen, und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir sagt zc.

„Die Feindin“ ist Babel und Assyrien. — Operietur confusione, [sie wird] „Schande anziehen“, die zu mir sagt zc.

Meine Augen werdend sehen.

Das heißt, ich ergöße mich, indem ich sie sehe, da ich sehe, was ich will.

3) Daß sie dann wie ein Roth auf der Gasse zertreten wird.

[„Sie“.] Babel und Assyrien. Ein kurzes Urtheil und Gericht wider Babel und Assyrien.

B. 11. Zu der Zeit werden deine Manern gebauet werden, und Gottes Wort (lex) weit auskommen (longo flet).

Die Zeit, da die Säkung weit auskommen sollte, ist erfüllt; als Tyrus, der König der Perjer, Assyrien besiegte, gab er die Erlaubniß, den Tempel wiederzuerbauen. Dies sagt er, damit die Sehnsucht nach Jerusalem bei ihnen erhalten bliebe. Lex ist nicht das Gesetz Moses, sondern eine Säkung, Ordnungen der Bürger. Es steht im 2. Psalm, B. 6.: „Ich will von einer solchen Weise predigen“, „von einer Ordination predigen“, von einer neuen Weise zu leben zc. In den Sprüchwörtern⁴⁾ [Cap. 8, 29.]

1) Unsere Vorlage bietet: quando (Erlanger: qua) me justificaberis et te damnabit etc. Statt dessen haben wir angenommen: quando me justificabit et te damnabit.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

3) Die Weimarsche hat schon hier die Verszahl „11“.

4) In unserer Vorlage im Texte: Psalmus, Erlanger: ps., und sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche bietet am Rande: Ps. 104, 9. Doch kommt in dieser Stelle das Wort lex nicht vor. Statt: ps. ist prov. zu lesen.

heißt es: „Er setzte den Wassern das Ziel“ (legem).

[Longe fiet, das ist] longabitur, das heißt, die Säkung wird weit hinwegkommen, nämlich die Ordnung des assyrischen Königreichs. Bei Hiob heißt es [Cap. 12, 18.]: „Ich löse auf der Könige Zwang“, das heißt, die Verfassung, die Gebräuche, die Sitten des Königreichs.

B. 12. Und zur selbigen Zeit werden sie von Assur und von festen Städten zu dir kommen; von den festen Städten an bis an das Wasser, von einem Meer zum andern, von einem Berge zum andern.

„Von Assur“, das heißt, von hieher und dorthin, von Assyrien und von festen Städten, und von Tyrus an (so lese ich) bis an das Wasser zc. Es sind hebräische Redeweisen. Das heißt, ich werde Jerusalem und den Tempel wiederum erbauen, zu dem alle aus allen Theilen der Welt laufen werden, aus verschiedenen Nationen, wie es geschehen ist zc.; das heißt, von überall her werden die Leute zusammenkommen. Dies sind Verheißungen, damit unterdessen die Gottseligen dabei erhalten werden möchten, daß Gott seine Verheißung halten werde. Er zeigt das Königreich an im Worte der Verheißung, wie wohl es noch nicht so dasteht,⁵⁾ damit die Gottseligen gewiß seien, daß sie zurückgeführt werden sollen zc.

B. 13. Denn das Land wird wüste sein.

Dies bezieht man entweder auf die Assyrier oder auf die Juden, aber es gefällt mir nicht. Ich verbinde es mit dem Vorhergehenden, als wollte er sagen: Unterdessen ergethet euch drein, gebt euch „zufrieden“. Euer Land muß verwüstet werden, weil ihr es verdient habt zc.

B. 14. Du aber weide dein Volk mit deinem Stabe.

Dies ziehe ich auf den künftigen Christus, so daß er beschließt mit dem Reiche Christi. Ihr werdet gefangen werden, ihr werdet wieder zurückgeführt werden zc. Dies wird recht eigentlich von Christo gelten: Weide, sei du Hirte, du Christe. [„Mit deinem Stabe“.] das heißt, nimm das Evangelium zc. Ps. 2, 9. Weide das Volk, das im Walde wohnt.

5) In der Weimarschen: „(licet non stat) jam ita, ut“ etc.

Und auf dem Felde (in medio Carmeli).

Nämlich da weide sie. Es gibt Hirten, welche die Schafe in die Wälder hinausführen, um sie zu weiden. Er vergleicht [damit] die Kirche [und sagt von ihr], daß sie sei inmitten der Wälder, das heißt, unter Heiden und wilden Thieren. Sie hat keinen andern Beschützer; sie muß auf den Himmel vertrauen. „Nimm du dich seiner [deines Volkes] an“, denn sie haben niemand anders. Der Carmel ist ein Ort, der berühmt ist wegen Ueberflusses an Früchten. Er will sagen: Weide du das Volk in Gefahr, in der Welt, wie irgend ein Hirte an einem überaus fruchtbaren Orte, das heißt, mit dem Worte des Evangelii 2c.

Laß sie zu Bafan und Gilead weiden, wie vor Alters.

Die sollen geweidet werden, die niemals zurückgekehrt sind. [Juxta dies antiquos, das heißt, juxta dies] seculi [„wie vor Alters“], zu hochgepriesenen Zeiten. Dies erzwingt, daß es geistlich, von dem Reiche Christi verstanden werden muß. Daher ist es nach heimlicher Deutung und geistlich zu nehmen.

B. 15. Ich will sie Wunder sehen lassen.

Der Prophet verhüllt und wechselt nach der Weise [der Propheten] die Person, nämlich: Ich, der Hirte Christus, will neue Wunder thun, wie ich in Egypten gethan habe 2c.

B. 16. Daß die Heiden sehen, und alle ihre Gewaltigen sich schämen sollen.

Dieses Reich wird sich weit erstrecken und weit wandern. Dies ist nicht wahr von dem Königreiche Juda, welches nicht unter die Heiden ausgebreitet ist.

[Und die Hand auf ihren Mund legen.]

Das heißt, die das Wort des Evangelii hören, verachten die Kräfte des Fleisches. Sie werden nicht lernen auf ihre Kräfte zu vertrauen, sie werden sich ihrer Kräfte nicht rühmen.

Und ihre Ohren zuhalten.

Wegen des Ruhmens. Als wollte er sagen: „D schweig still, es klingt nicht“ von unserer Gerechtigkeit. Sie werden ihre Gerechtigkeit nicht rühmen und lehren, nachdem sie die Gerechtigkeit Christi erkannt haben.

B. 17. Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, und wie das Gewürm erzittern in ihren Löchern; sie werden sich fürchten vor dem Herrn, unserm Gott, und vor dir sich entsetzen.

Eine andere [Stelle]¹⁾ von den Früchten des Wortes unter den Heiden. Das heißt, sie werden sich demüthigen, [ihren] „Schutz in die Tasche stoßen“, werden ihren Nacken nicht aufrichten, indem sie hinschauen auf die unschätzbare Gerechtigkeit Christi. Wie Würmlein „werden sie kriechen“ von ihren Löchern oder Wohnungen, sie werden zittern, Ps. 2, 11. Das heißt, sie werden gering von sich selbst halten gegen die überaus große Herrlichkeit Christi. Deshalb werden sie in Bestürzung und Eile aus ihren Löchern und Schlupfwinkeln herausgehen. Etwas sehen wir [an dem Gewürm], wenn wir durch Dornesträucher hindurchgehen; so werden jene, nachdem sie von der Gerechtigkeit Christi gehört haben, in Bestürzung und mit Eile aus ihrer Gefangenschaft fliehen und sich der Errettung und Befreiung freuen 2c. All das Ihre werden sie für nichts halten, allein deine Gerechtigkeit groß achten 2c.

B. 18. Wo ist solch ein Gott, wie du bist? Der die Sünde vergibt.

Der die Gottlosigkeit erläßt, oder aufhebt, oder abwendet. Nicht alle werden zum Evangelium bekehrt werden. Allein dieser Christus nimmt die Sünden weg.

Der seinen Zorn nicht ewiglich behält.

Er wird seinen Zorn nicht ewiglich festhalten. Die Predigt des Reiches Christi „wird nicht hart halten“, er wird diesen Zorn nicht hart festhalten, weil er sich erbarmen will. Dies ist außerordentlich tröstlich in der Ansehung,²⁾ [dies kann das] „Herz stärken“ 2c. Auch im Zorn hat er nicht Gefallen am Tode, sondern an der Barmherzigkeit.

B. 19. Er wird sich unser wieder erbarmen.

Zur Zeit der Gnade. „Er wird alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen“, das heißt, er wird sie weit von uns hinwegthun.

1) Nach der Altenburger Handschrift haben wir zu alius das Wort locus ergänzt. — Die folgende deutsche Stelle heißt im Original: „schütze du die tasche stoßen“.

2) Statt tentationes haben wir tentatione angenommen.

Er redet in einem Gleichniß. Das heißt, daß sie niemals zurückkehren und uns plagen können, sondern er wird die Gewissen ganz frei machen.¹⁾ Er schließt:

1) Im Original: ja, was sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche (nicht gut) zu sa[ciant] ergänzt haben. Wir haben faciet angenommen.

B. 20. [Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorläugst geschworen hast.]

Denn du wirst erfüllen, was du verheißten hast. Du hast aber dem Jakob Barmherzigkeit und Segen ewiglich verheißten.

So viel über Micha.

L. Auslegung des Propheten Nahum.

1. Auslegung über den Propheten Nahum,

nach der Altenburger Handschrift.*)

Aus Vorlesungen, welche begannen im Juni 1525 und beendigt wurden am 4. Juli 1525. Zuerst gedruckt 1552, sodann nach der Handschrift 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorrede über den Propheten Nahum,

und wovon derselbe handelt.

Zu dieser Weissagung stimmt auch der Name des Propheten. Denn Nahum bedeutet im Hebräischen einen Tröster oder einen Getrösteten. Diesem Namen thut er in dieser seiner Weissagung in allen Stücken Genüge. Denn es ist in ihr nichts Anderes als Trost des übrigen Volkes Juda, welches vor der Verstorung Israels bewahrt worden war. Denn oben in den vorhergehenden Propheten haben wir die Verstorung des ganzen Israel gesehen, und Israel ist so jämmerlich geplagt und unterdrückt und gefangen weggeführt worden, daß es niemals wieder zurückgeführt worden ist. Auch Jona ist, wie wir oben gesehen haben, als Prophet zu dem assyrischen Königreiche gesandt

worden, um den Assyriern ihre Gottlosigkeit vorzuhalten; und die Sache lief glücklich hinaus. Denn er brachte durch seine Predigt das ganze Königreich der Assyrier zur Buße, welches der Herr sonst verderbt haben würde, wenn sie nicht Buße gethan hätten, was wir oben in Jona gar reichlich behandelt haben. Da sie sich nun zur Buße wandten, ist die Strafe aufgehoben worden. Aber, wie die Herzen der Menschen sind: da die Strafe aufhörte, so hörte auch die Buße auf. Sie sind in dieselbe Gottlosigkeit zurückgefallen, an der sie vorher gelitten hatten. Denn es ist unmöglich, daß sich die Menschen, wenn es ihnen wohl geht, nicht übermüthiger verhalten sollten, als recht ist, da sie

*) Diese Schrift gehört auch dem Cyclus der Vorlesungen Luthers über die kleinen Propheten an, welche er in den Jahren 1524 bis 1526 hielt. In der Altenburger Handschrift hat dieselbe den Titel: Christianissimi Patris D. Martini Lutheri Mariti novi Commentarius in Nahum Prophetam. Wittembergae. M.D.XXV. Am 13. Juni war Luthers Hochzeit gewesen. Nach der Beendigung der Vorlesungen über Micha (am 7. April 1525) hatte eine längere Pause eintreten müssen. Wegen des Bauernaufstands begab er sich nach Thüringen und predigte daselbst an vielen Orten, um Ruhe und Frieden herzustellen, richtete in Eisleben eine Schule ein, schrieb daselbst sein Buch: „Er-mahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben“ und wurde von dort zum sterbenden Chur-

des Wohlergehens nicht bescheiden gebrauchen können, welches übrigens, wie jener gesagt hat, auch die Herzen der Weisen berührt. Und dies ist das Verderben aller Reiche gewesen, daß sie des Wohlergehens nicht bescheidenlich gebraucht haben. So sind die Assyrier zu Grunde gegangen; so die Perser durch die Griechen, die Griechen durch die Römer, die Römer durch die Gothen zu Grunde gerichtet worden. Und heutzutage wird der Papst durch das Wort Gottes getödtet. Dies haben auch verständige Menschen gesehen, die sonst der Gottseligkeit fern standen, da sie sagten: Was groß ist, das steht nicht lange. Denn es ist nicht möglich, daß sich die Herzen der Menschen, wenn es ihnen wohlgeht, in ihren Schranken halten und nicht aufgeblasen werden sollten. Daselbe ist, wie ich gesagt habe, auch den Miniviten widerfahren, da sie durch Reichthümer, die ihnen zuströmen, und glücklichen Erfolg in ihren Angelegenheiten wieder zu ihrer alten Art zurückkehrten, so sehr sie auch durch Jona eines Besseren belehrt waren. Und deshalb drohten sie auch Juda den Untergang, wie sie vorher das ganze Israel jämmerlich gefangen weggeführt hatten, und hatten die Zuversicht, daß sie das leicht thun könnten. Denn das Volk Juda war klein und schwach, der kleinste Theil des Königreichs, so daß, da es so stand, die Assyrier ganz und gar nicht zweifelten, sie

würden die geringe Anzahl leicht verschlingen. Und dazu ist der Prophet Nahum und jener andere, welcher auf Nahum folgt, gesandt worden, daß sie diese kleinen und schwachen Ueberreste des Volkes Gottes und die niedrigste Hefe des Volks trösten und ermutigen sollten, daß sie nicht verzweifeln möchten, wenn die Assyrier sie angriffen, sondern glauben, Gott werde Sorge tragen, daß sie erhalten würden.

Daher geht dieser Prophet in Summa damit um, daß er Juda, welches von der überaus großen Verstorung noch übrig war, im Glauben gegen Gott erhalte, daß er die Herzen ganz fest und gewiß mache, dieses Reich werde am Worte und Gottesdienste bleiben, die Verheißungen Gottes müßten erfüllt werden, und es werde nicht aufhören, sondern dauern bis zu der Zukunft Christi, der aus Juda geboren werden sollte, wie die Weissagungen anzeigen. Und so ist in dem Propheten nichts Anderes als die Lehre vom Glauben. Denn er lehrt uns, Gott zu vertrauen; und zwar dann am meisten, wenn wir an aller menschlichen Hilfe, menschlichen Kräften und Rathschlägen verzweifeln, siehe der Herr den Seinen bei, schütze die Seinen wider alle Angriffe der Feinde, wie mächtig sie auch immer seien 2c. Aber hier ist der Glaube vonnöthen, der dieses glaube 2c.

fürsten, Friedrich dein Weisen, berufen, aber als Luther am 6. Mai in Wittenberg eintraf, war der Churfürst bereits (am 5. Mai) verschieden. Dessen Leiche wurde von Lochau nach Wittenberg gebracht und am 9. und 10. Mai hielt Luther bei dessen Leichenbegängnis in der Stiftskirche Predigten. In dieselbe Zeit fällt auch seine zweite Schrift: „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.“ Um dieselbe Zeit ist auch Carlstadt, Luthers Feind, von Luther in seinem Hause verborgen gehalten worden (Siehe St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, Einleitung, S. 24 ff.). Der homo miser in Luthers Briefe an Johann Briemann, vom 3. Juli 1525, ist Carlstadt (der Brief bei De Wette, Bd. III, S. 21 f., ist nicht post ascensionis, sondern 1. ser. post visitationis [Mariae] zu datiren, wie ibid. Bd. VI, S. 481 bemerkt ist, doch irrt Seidemann darin, daß er Cellarius darunter versteht. De Wette selbst sagt Bd. III, S. 21, es sei Carlstadt der homo miser). Unsere Schrift findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1552), tom IV, fol. 613; nach der Altenburger Handschrift in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXVII, p. 59 und in der Weimarschen, Bd. XIII, S. 371. Die Jenaische Ausgabe hat dieselbe nicht aufgenommen, vielleicht weil Zweifel begehrt wurden, ob diese Schrift Luther zuzuschreiben sei, vielleicht auch nur deshalb, weil sie nicht von Luther selbst überliefert und anerkannt worden ist; doch dafür, daß die Auslegung selbst auf Luther zurückzuführen ist, bürgen die drei uns erhaltenen Handschriften, die Zwidauner, die Altenburger und die Hallische. Der Wittenberger Ausgabe und der Altenburger Handschrift liegt dieselbe Urschrift zu Grunde, denn beide stimmen, mit Ausnahme weniger Varianten, wörtlich überein. Die Altenburger Handschrift hat der Wittenberger Ausgabe nicht vorgelegen, sondern wahrscheinlich das Manuscript, welches dem Veit Dietrich von dem Drucker des Joel, Amos und Obadja, Joh. Albert in Strassburg, zugekommen war, aus welchem Dietrich die Altenburger Handschrift herstellte. Denn selbst die im Texte der Altenburger Handschrift gemachten Zusätze und Erweiterungen sind nicht in die Wittenberger Ausgabe übergegangen. Uebrigens sind die Abweichungen beider Abtactionen von einander überaus gering. Zum Beispiel auf den beiden ersten Seiten des Nahum in der Weimarschen Ausgabe (die etwa vier Columnen in unserer Ausgabe ausmachen) sind nur zwei Varianten, die von Belang sind, nämlich alioqui statt aliqui und pressi statt professi. In beiden Fällen gebührt der Lesart der Altenburger Handschrift der Vorzug. Wir geben daher den Text nach der Weimarschen Ausgabe wieder. Die Schrift ist nach der Wittenberger Ausgabe im Jahre 1555 durch Stephan Agricola ins Deutsche übersetzt und findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1556), Bd. VIII, Bl. 529; in der Altenburger, Bd. VII, S. 662 mit der falschen Jahreszahl 1541 (was Scedendorf, der sich immer dieser Ausgabe bedient hat, wiederholt, Hist. Luth., lib. III, sect. XXIV, § XCII); in der Leipziger, Bd. VIII, S. 448 und bei Walch, Bd. VI, 3040. Die alte Uebersetzung, wiewohl im Ganzen gut, ist doch vielfach mangelhaft und willkürlich, deshalb für unsere Zeit nicht mehr genügend; daher haben wir neu übersetzt.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Dies ist die Last über Ninive, und das Buch der Weissagung Nahums von Elkos.

Es gefällt mir die Meinung des Hieronymus, da er sagt, Elkos sei der Name eines Dorfes, des Vaterlandes Nahums. Und so war, wie Micha von Maresa, so Nahum von Elkos.

Er jängt aber seine Weissagung mit einem herrlichen Worte des Trostes an, da er sagt: „Dies ist die Last über Ninive“, als wollte er sagen: Die Last, mit der ihr bisher bedrückt worden seid, wird von euch genommen werden; ihr werdet befreit, und so viel fehlt daran, daß ihr verderben oder, da ihr niedergedrückt worden seid, fallen solltet, daß die Niniviten, die ihr zuvor gefürchtet habt und noch fürchtet, unterdrückt werden sollen. Denn es ist eine hebräische Redeweise, da es [in der Vulgata] heißt: Die Last Ninive, wo wir im Lateinischen so sagen: de onere super Ninivem [von der Last über Ninive]. Es war aber Ninive, wie wir auch bei Jona angemerkt haben, die Hauptstadt des Königreichs der Assyrier. Die Lateiner nannten sie die Schöne (*speciosam*).

B. 2. Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer.

Mit vielen Worten hebt er den Zorn der göttlichen Majestät wider die Feinde seines Volks hervor, und sicherlich sind, wenn wir die Sache gründlich ansehen, die Worte sehr hitzig. Das Volk im Königreiche Juda war klein und fürchtete die Gefangenschaft, welche seinen Brüdern in Israel widerfahren war. Die Assyrier sind trotzig, verlassen sich auf ihre Macht und ihren Reichtum, rühmen sich und meinen, daß sie ein so geringes und so schwaches Volk leicht verschlingen können, was auch die Lästerungen des Nabjate Jes. 36, 4. ff. trefflich anzeigen [B. 8. f.]: „Wohlan, so nimm's an mit meinem Herrn, dem Könige zu Assyrien; ich will dir zweitausend Rosse geben; laß sehen, ob du bei dir könnest anrichten, die drauf reiten. Wie willst du denn bleiben vor einem Hauptmann, der geringsten Diener eines meines Herrn?“ zc. [B. 15. 18.] Laßt euch Hiskia

nicht verführen, denn er kann euch nicht erretten. [B. 10.:] „Ja, der Herr sprach zu mir: Zieh hinauf in dies Land, und verderbe es“ zc. Wider dies alles, wie sehr die Assyrier auch trogen und des Sieges gewiß zu sein scheinen, befestigt Nahum die Herzen Juda's, daß es sich nicht fürchte, wie mächtig sie auch immer sein mögen: der Herr werde Rache üben an den Feinden seines Volks, sie aber sollten erhalten werden, wie der Herr dem David und den Vätern verheißt hatte. Diese Predigt kam den Assyriern überaus thöricht und ganz ungereimt vor. Und ohne Zweifel waren auch Leute im Lande Juda, welche glaubten, daß nichts weniger geschehen werde, als was Nahum hier weissagte. Denn da schon die Gefahr drohte, da der Assyrier die Vermüstung schon vornahm mit einem sehr mächtigen Heere, heißt er sie sicher sein und verheißt ihnen die Errettung; der Herr werde für sie streiten, er werde ein Rächer sein wider seine Feinde. Es war ein sehr großer Glaube vonnöthen, der diese göttlichen Verheißungen fassen konnte, und der die künftige Rache des Herrn wider die Assyrier erwartete und so gar nicht zweifelte, es werde geschehen, als wenn es schon da wäre. So sind alle Verheißungen und Worte Gottes, daß sie viel höher sind als alle Sinne und alle Vernunft, so daß das Fleisch nicht anders kann als sie verlachen und verachten. Aber allein der Glaube glaubt dies alles, der auch nur bei sehr wenigen ist, wie auch damals nur der gottselige König Hiskia und wenige Andere waren, die sich auf derartige Verheißungen Gottes verließen. Dies würde dann auch von uns recht verstanden, wenn wir in derselben Lage wären, in der diejenigen damals waren, welchen diese Dinge verheißt wurden, wenn auch wider uns die wüthenden Fürsten und der Papst mit einem sehr mächtigen Heere kämen, um uns zu vertilgen zc. Dann würden wir den Brauch und die Kraft dieser Tröstungen verstehen.

Ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr.

Er wiederholt es zweimal, was eine Anzeige der Gewißheit und der Festigkeit ist.

Der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird.

Dies ist ein sehr reicher Trost für die Gottseligen, da sie hören, der Herr nenne diejenigen seine Feinde, welche sich wider die Gottseligen setzen, welche die Gottseligen verfolgen und tödten. So hat der Herr auch mit offenbaren Worten im zweiten Buche Moses¹⁾ [Cap. 23, 22.] verheißen: „Ich will deiner Feinde Feind und deiner Widerwärtigen Widerwärtiger sein.“ So nennt er hier die Assyrier seine Feinde, welche Feinde des Volks Juda waren. Was ist es daher, das wir fürchten sollten? Alle, auch die Allermächtigsten, werden nichts gegen uns vermögen, wenn wir glauben. Denn sie streiten wider den Herrn, nicht wider uns; sie sind des Herrn Feinde, nicht die unseren. Dieser Kampf wird ihnen gar übel hinausgehen, da sie es vornehmen, mit Gott, dem Höchsten und Gewaltigsten, zu kämpfen. Ganz auf dieselbe Weise befestigt der Prophet hier die Herzen Juda's, als wollte er sagen: Sei getrost, sie werden dich auch nicht im geringsten verletzen können, alle Haare auf deinem Haupte sind gezählt, sie haben es nicht mit dir, sondern mit dem Herrn zu thun; wider den werden sie gar unglücklich kämpfen. Derartige sehr gewaltige Verheißungen gehen alle wider die gottlosen Lästerungen der Assyrier, wie ich auch oben aus Jesaja angeführt habe, und dienen dazu, die Herzen der Gottseligen aufzurichten 2c.

B. 3. Der Herr ist geduldig und von großer Kraft.

Diesen Vers hat man auf mancherlei Weise ausgelegt; wir legen ihn mit dem Apostel Paulus nach Röm. 2, 4. aus. Denn der Prophet begegnet ihrer Frage und ihrem Einwand und trifft dagegen Vorkehr, da sie ihm auf diese Weise entgegneten konnten: Du verheißest uns Freiheit und Errettung, der Assyrier werde nichts wider uns ausrichten, ja, der Herr werde Rächer sein wider unsere Feinde. Aber unterdessen sind sie sicher, troben, rühmen sich wider uns und drohen uns den Untergang. Der Prophet antwortet: Das ist Gottes Weise, er ist geduldig, er straft nicht sofort, wie auch Paulus sagt [Röm. 2, 4.]: „Verachtest du den Reich-

thum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Ganz in derselben Gesinnung redet hier der Prophet, als wollte er sagen: Er hat es gelitten, daß der Assyrier so wider Israel wüthe und troge, und nun läßt es der Herr zu, daß er euch Böses drohe. So verzieht Gott mit der Strafe und schiebt sie auf; er läßt die Macht der Widersacher wachsen und aufs höchste steigen, daß sie außerordentlich wüthen. Und dann, wenn nichts weniger vor Augen ist, als daß ihr siegen werdet, wenn alles bei euch ganz verzweifelt steht, wenn es unmöglich ist, daß man ihm mit irgend einer menschlichen Macht widerstehen könne, dann ist er da und leistet Widerstand und siegt gar herrlich. Denn Gott ist groß und allmächtig und richtet auch große Dinge aus; wider alles, was überaus stark und mächtig ist, erweist er seine Stärke. So läßt er die Gottlosen auf das höchste steigen, damit sie einen desto schwereren Fall thun. Dies alles beschreibt uns gar trefflich die Art Gottes und seiner Werke, damit wir nicht verzweifeln, so große Angst uns auch immer erfassen möge, sondern die Zuversicht haben, der Herr werde uns dann um so schneller beistehen, wenn wir gänzlich daran verzweifeln, daß wir der Gefahr, die uns droht, entfliehen können. Und wir sollen glauben, der Herr werde endlich Rächer sein wider unsere, ja wider seine Feinde; denn so nennt sie der Herr. Das aber ist unsere Schwachheit, daß wir immer wollten, der Herr solle sofort rächen, und wenn er nicht sofort rächt, meinen, es sei um uns geschehen 2c.

Vor welchem niemand unschuldig ist.

[Et mundans non faciet innocentem] ist nach hebräischer Weise geredet. Wir müssen anders übersetzen, denn das Participium mundans muß weggelassen werden. Es ist aber dieselbe Rede: wie im Psalm [Ps. 49, 8.]: Frater redimens non redimet, die wir im Lateinischen so ausdrücken: Frater non redimet [ein Bruder kann nicht erlösen]. So hier: [Innocentans] non innocentabit²⁾ oder er wird niemanden unschuldig sein lassen, als wollte er sagen: Sie sind nicht unschuldig vor dem Herrn, so sehr die Menschen auch glänzen, so sehr sie sich auch rühmen

2) So von uns gesetzt nach der Zvidauer Handschrift. In der Weimarschen und in der Erlanger: Ita hic: et non nocentabit 2c.

1) Im Original: in Deuteron.

mögen wegen ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die am sichersten sind wegen ihrer Gerechtigkeit, die macht er alsbald schuldig, und urtheilt, daß sie die Allerschuldigsten seien. So rühmten sich auch die Assyrier wider das Volk Gottes, daß sie auf Befehl des Herrn gekommen seien, um Israel zu verderben, nicht nach ihrem eigenen Willen, sie seien gezwungen worden, wie Nabasat sagt Jes. 36, 10.: „Der Herr sprach zu mir: Zieh hinaus in dies Land und verderbe es.“ Ein solcher Wahn muß bei allen sein, welche die Gottseligen verfolgen, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst daran, wie auch Christus [Joh. 16, 2.] sagt. Dieselbe Meinung haben heutzutage auch unsere unsinnigen Fürsten, da sie das Evangelium, welches dem großen Gott die Ehre gibt, und die Verkündiger des Evangelii verfolgen. Aber Gott rächt endlich und urtheilt ganz anders, was auch heutzutage unser Trost ist wider die unsinnigen Bischöfe und Fürsten. Wir müssen ihnen einstweilen den Titel geben, daß sie gerecht seien. Der Herr wird aber endlich die Schmach seines Wortes rächen, er wird die Sache klar stellen. Unter dessen sollen wir Gott glauben, und unsere Unschuld unterdrückt sein lassen, so daß sie niemandem als allein Gott bekannt sei zc.

Er ist der Herr, des Wege im Wetter und Sturm sind.

Das ist eine herrliche Beschreibung der Rache Gottes wider seine Feinde. Denn die Rache ist viel größer als wir sie denken oder wünschen können. Als wollte er sagen: Durch keine Macht, durch keine Klugheit, durch keinen Rath werden sie der Rache des Herrn widerstehen können, weil der Herr einhergeht gleichwie ein Wetter und ein Sturm. Alles dies wird, wie ich oben gesagt habe, geredet zur Drohung wider den großen und sehr mächtigen König der Assyrier und zum Troste des kleinen und schwachen Juda.

B. 4. Der das Meer schilt und trocken macht.

Dies sind Beschreibungen der Macht des Herrn. Er sichtet einige Exempel ein, die den Juden bekannt waren, als, den Durchgang durch das rothe Meer, durch den Jordan, und andere. Und aus diesen Exempeln macht er gewisse allgemeine Beschreibungen. Als wollte er sagen: Einmal hat der Herr das rothe Meer ausge-

trocknet, dasselbe kann er jetzt auch thun, und kann noch viel mehr thun. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; wenn er das Meer hat austrocknen können, so wird er auch ein anderes Meer verschaffen¹⁾ können, durch welches er das ganze Heer der Assyrier verderben wird. Wie sollten wir uns daher fürchten, da der Herr auf unserer Seite steht, der das Meer trocken machen kann? Die Propheten haben diese Historie sehr hoch geachtet, was man überall sehen kann; im Psalm, da der Prophet [Ps. 77, 12.] sagt, daß er der Wunder des Herrn immerdar gedenken werde.

Und alle Wasser vertrocknet.

Einmal hat er den Jordan trocken gemacht, daher ist kein Fluß, den er nicht austrocknen könnte. So groß ist die Macht des Herrn, der für uns kämpfen wird, daß ihm alle eure Widersacher nicht werden widerstehen können.

Basan und Carmel verschmachten, und was auf dem Berge Libanon blühet, verschmachtet.

Basan hat einen sehr fruchtbaren und ergiebigen Boden, wie es denn auch von der Fettigkeit seinen Namen hat. Desgleichen war Carmel außerordentlich fett und ergiebig. Libanon ist ein Wald, der sehr voll von Bäumen ist. Aber unser Gott ist es, der da macht, daß dies alles verderbe, das heißt, er kann alle Macht, allen Reichtum, allen Ueberfluß, alles was überaus mächtig und stark ist, zu nichts machen. Daher mögen unsere Feinde ablassen sich zu rühmen, weil unser Gott mächtig ist, alle Macht und auch die mächtigsten Truppen zu vernichten zc.

B. 7.²⁾ Der Herr ist gütig, und eine Feste zur Zeit der Noth.

Wie er oben mit sehr großen Drohungen die Widersacher, die Feinde, geschreckt hat, so stärkt er hier mit einer ganz offenen Verheißung und Tröstung die Gottseligen aus Juda, das geringe und kleine Volk, als wollte er sagen: Euren gottlosen Widersachern ist der Herr stark und erschrecklich und ein Rächer, aber er ist lieblich und gütig, zu trösten zur Zeit der Trübsal. Es ist ein außerordentlich herrlicher und trostreicher Spruch, der nicht allein auf jene Ansehung Juda's, sondern durchaus auf alle

1) Weimarsche: abducere statt: adducere, was die Erlanger und auch die Wittenberger liest.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Zeit unserer Trübsal und Widerwärtigkeit bezogen und angewendet werden muß, damit wir zu dieser Gültigkeit des HErrn in jeglicher Anfechtung als zu einem heiligen Anker unsere Zuflucht zu nehmen lernen. Derartiger Sprüche sind viele Psalmen voll, als, Ps. 9, 10.: „Der HErr ist ein Schutz in der Noth“ 2c. Dann aber ist der HErr gütig, dann ein Helfer, wenn wir sehr geplagt werden, wenn wir hungern, wenn wir Widerwärtigkeit leiden, wenn unser Gewissen in Angst ist, wie es auch anderswo heißt in einem Psalm [Ps. 50, 15.]: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.“ Er heißt uns zu ihm fliehen, ihn anrufen; sonst ist die Schwachheit des menschlichen Herzens so groß, daß, obgleich ihm geboten wird zu bitten, und zu dieser Gültigkeit die Zuflucht zu nehmen, es dennoch in der Anfechtung zittert und mißtraut. Nämlich so tröstet uns der HErr in der Trübsal, das heißt, weungleich uns die Anfechtung zusetzt, so läßt er uns doch nicht unterliegen. Ganz dasselbe sagt Paulus [1 Cor. 10, 13.]: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.“

Und kennet die, so auf ihn trauen.

Auch dies ist ein überaus trostreiches Wort, daß der HErr die Seinen kenne, auf sie schaue, sie schütze und Acht auf sie habe, daß er sich ihrer annehme, wie David im Psalm sagt [Ps. 121, 4.]: „Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht.“ Was kann es für einen größeren Trost geben in aller Widerwärtigkeit, in aller Anfechtung, sowohl leiblich als geistlich, als daß das Gewissen gewiß weiß, der HErr sehe darauf und Gott nehme sich seiner an? Eine solche Ueberzeugung überwindet die Sünde, den Tod, die Hölle und alle Anfechtungen. Denn derartig muß die Ueberzeugung sein in jeglicher Anfechtung, sie sei auch noch so groß, daß wir überzeugt seien, wir werden die Herrlichkeit haben in der höchsten Schande, daß wir überzeugt seien, wir werden gesättigt werden mitten in der Hungersnoth, daß wir das Leben haben werden, wenn alles ganz verzweifelt steht 2c. Und das ist es, was im ersten Psalm, B. 6., gesagt wird: „Der HErr kennet den Weg der Gerechten.“ Von den Gottlosen aber wird hier angefügt:

B. 8.¹⁾ Wenn die Flut überher läuft.

Es ist eine hebräische Eigenthümlichkeit, da er sagt: „Wenn die Flut überher läuft.“ Ähnlich ist es auch Jes. 28, 18.: „Wenn eine Flut daher gehet, wird sie euch zertreten.“²⁾ Und im 32. Psalm, B. 6.: „Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen.“ Das heißt, die Flut ist zwar da, droht Unglück, die Gottseligen werden mit vielen Nebeln überschüttet, aber dies alles geht sofort vorüber, wie ein Wetter vorübergeht, es wird bald aufhören, wie wir auch im Deutschen sagen: „Es ist nur ein Uebergang.“ Wie sehr eure Feinde auch wüthen, wie sehr sie auch die Zuversicht haben, daß sie euch ganz und gar verschlingen werden, so werden sie doch nichts anrichten. Sie selbst werden untergehen, ihr werdet unverletzt davontkommen. Das ist es, was Salomo in den Sprichwörtern sagt [Cap. 10, 25.]: „Der Gottlose ist wie ein Wetter, das überhin geht, und nicht mehr ist.“ Dies alles haben auch wir bisher trefflich erfahren, und werden es noch weiter erfahren an unsern gottlosen Fürsten, die zugleich mit dem Pabst wider das Evangelium Gottes gewüthet haben, wie sie nichts ausgerichtet haben, wie er hier sagt:

So macht er's mit denselbigen ein Ende.³⁾

Einige legen dies aus von dem Orte, wo das Heer Sanheribs, des Königs der Assyrier, getödtet worden ist, wie die heiligen Historien berichten. Ich aber halte dafür, es sei allgemein geredet, so daß die Meinung wäre: Ueberall, wo auch immer an irgend einem Orte ein Wetter oder eine Flut sein mag, da wird der HErr sie vorübergehen lassen; die Gottlosen werden nichts anrichten wider die Gläubigen. Denn an eben dem Orte, an dem sie gedenken, die Gottseligen leicht zu verschlingen, werden sie selbst umkommen und unterliegen, während die Gottseligen unverletzt bleiben. So werden wir, oder die, welche nach uns sein werden, den jämmerlichen Untergang unserer Fürsten sehen,

1) Diese Verzahl fehlt in der Weimarschen.

2) In unserer Vorlage, gewiß falsch: *non veniet super nos*. In der Wittenberger *me statt nos*, aber auch: *non*. In der Vulgata: *eritis ei in conculationem*. Der alte Uebersetzer hat es richtig.

3) Vulgata: *Consummationem ipse faciet loci ejus*.

welche so unsinnig toben wider das herrliche Evangelium des großen Gottes. Christus wird erzeigen, ein wie mächtiger Herr er sei, er wird die Schmach an den Gottlosen rächen, er wird sie an eben dem Orte verderben, an dem sie jetzt trogen, sich wider die Gottseligen rühmen und wüthen, wie er hier anfügt:

Aber seine Feinde verfolgt er mit Finsterniß.

Licht bedeutet in der Schrift Glück und Wohl-ergehen, wie ich oben etlichemal in den andern Propheten erinnert habe, wie aus den Spruchwörtern Cap. 13.¹⁾ 9. erhellt: „Die Leuchte der Gottlosen wird ausgelöscht.“ Dagegen Finsterniß bedeutet Widerwärtigkeiten, Unglück, schlechten Erfolg in allen Dingen. Daher ist die Meinung: die Gottlosen werden immerdar verderben, das Unglück wird nicht von ihnen ablassen, während unterdessen die Gottseligen unverletzt bleiben, welche sie vertilgt wissen wollten &c. Und so hat der Prophet den Vers des ersten Psalms ausgelegt [V. 6.]: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.“

B. 9. Was gedenket ihr wider den Herrn?

In überaus großer Gewißheit der Verheißung, welche er den Gottseligen gibt, um sie zu stärken, und der Drohung,²⁾ durch welche die Gottlosen geschreckt werden, richtet er seine Rede wider die Gottlosen, als wollte er sagen: Was ist es, daß ihr elenden Leute vornehmt, wider den Herrn zu streiten? Was trohet ihr so gar auf eure Kräfte und Macht? Ihr setzt euch wider den Herrn, gegen den ihr gar unglücklich streiten werdet. Der Kampf wird euch nicht wohl hinausgehen, den ihr wider den Herrn gedenkt. Die Gottlosen glauben aber nichts weniger, als daß sie sich wider den Herrn setzen. Sie meinen, daß sie Gott einen Dienst leisten, was ich auch oben aus dem 36. Capitel des Jesaja angezeigt habe, da Nabfak sagt [V. 10.]: „Der Herr sprach zu mir: Zieh hinauf in dies Land und verderbe es.“

1) In unserer Vorlage Proverb. 28, doch nach der Zwidauer Handschrift ist die von uns angegebene Stelle zu lesen. Der Spruch, welcher hier im Original fälschlich angeführt und von den Ausgaben wiedergegeben ist, steht Sprüchw. 31, 18.

2) Statt comminatione in unserer Vorlage haben wir nach der Randglosse in der Zwidauer Handschrift comminationis angenommen, abhängig von certitudine.

Es wird das Unglück nicht zweimal kommen.

Statt non consurget duplex tribulatio über-
setze ich nach dem Hebräischen so: Es wird nicht noch einmal Unglück kommen. Alle Sophisten haben diese Stelle behandelt; sie hat dieselben auch außerordentlich gequält, denn sie war ihnen ein Anlaß zu unzähligen Fragen. Auch der magister sententiarum [Petrus Lombardus] hat sie behandelt. Aber bei allen diesen Dingen wollen wir uns nicht anhalten. Kurz, ich halte dafür, daß dies die rechte Meinung sei, als wollte er sagen: Du, König von Assyrien, hast genug gethan: du hast das Königreich Israel verwüstet; du hast nun genug geherrscht. Jetzt wird nicht weiter ein anderes Unglück hinzuge-
than werden. Ich werde es nicht zulassen, daß du fortfahrest und auch Juda verwüstest, denn der Herr wird es von dem Unglück befreien, welches jetzt droht; ein anderes wird aber nicht über sie kommen. Aber dies redet der Prophet von seiner Zeit, nicht von der ganzen Zeit des Reiches Juda, denn hernach ist auch das Königreich Juda's zu Grunde gegangen, ebenso wie das Israels. Eine ähnliche Stelle ist im Buche der Könige [2 Kön. 6, 23.]: „Seit dem kamen die Kriegerleute der Syrer nicht mehr ins Land Israel“ &c., das heißt, zu der Zeit, da der Krieg zwischen dem Könige von Syrien und Samarien geführt wurde, sind sie nicht zurückgekehrt. Dies ist auch ein allgemeiner Spruch, den wir auf all unser Unglück und Widerwärtigkeiten beziehen können: unser Feind werde nicht immer wider uns obliegen; es werde endlich geschehen, daß er unterliege. Es ist eine außerordentlich schöne Weissagung bei Jesaja [Cap. 37, 29.], wo der Geist den König von Assyrien verhöhnt, daß er unverrichteter Sache mit Schanden wieder in sein Land zurückkehren werde. Heutzutage sollten auch unsere Fürsten, die Feinde des Wortes Gottes, diese Dinge lesen, und hier lernen, daß sie das nicht ausrichten werden, was sie wider das Wort Gottes auszurichten unternommen haben; sie werden mitten in ihrem Vornehmen zu Grunde gehen. Alsdann werden sie nichts weniger fürchten, als daß sie untergehen werden. So haben wir dasselbe Urtheil an den falschen Propheten unserer Zeiten schon erfahren, welche, da sie mitten im Laufe waren, während sie hofften, das zu erlangen, was sie schon längst gedacht hatten,

aus wunderbarem Rathe Gottes untergingen und in ihrer gottlosen Hoffnung getäuscht worden sind, weil sie immer das Urtheil Gottes wider sich haben, welches im Psalm steht [Ps. 55. 24.]: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.“ Desgleichen [Ps. 21, 12.]: „Sie machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen“ u. Alle diese Urtheile stehen auch den gottlosen Fürsten bevor, welche heutzutage wider den Herrn streiten, und sie haben für sich nichts Besseres zu erwarten. Wenn sie nicht ablassen von ihrem gottlosen Wesen und der Ausübung ihrer Grausamkeit, so werden sie mitten in ihrem Vornehmen umkommen.

B. 10. Denn gleich als wenn die Dornen, so noch in einander wachsen und im besten Saft sind, verbrannt werden, wie ganz dürr Stroh.

Ich überseze nach dem Hebräischen so: Denn während noch die Dornen in einander verworren sind, und sie in ihrem Gelage trinken, werden sie verschlungen werden, wie ganz dürres Stroh. Der Prophet hat sich außerordentlich verächtlicher Worte bedient, mit denen er die ungeheure Macht und die Hülfstruppen des Königs von Assyrien herabsetzt, so daß er sie dürrer Stroh vergleicht. Als wollte er sagen: Gleichwie Stroh, welches ganz dürr ist, leicht vom Feuer verzehrt werden kann, so werden auch sie leicht zu Grunde gehen, wie groß auch immer ihre Macht und Menge sein mag. So gar nichts sind wider den Herrn die allmächtigsten Truppen. Denn der assyrische König hatte in seinem Lager hundertfünfundachtzigtausend bewaffnete Leute. Diese ungeheure Menge vergleicht der Prophet hier dennoch dem Stroh; wie es denn auch geschehen ist. Denn in Einer Nacht schlug der Engel des Herrn dieses ganze Heer, wie die heiligen Historien und Jesaias, Cap. 37, 36., anzeigen. Denn ein solches Ende nehmen die Gottlosen, wie wir auch an unseren falschen Propheten gesehen haben. Er nennt sie aber in einander verworrene Dornen, das heißt, sie haben ihre Kräfte mit einander verbunden, sie haben sich freundschaftlich mit einander vereinigt, sie meinen, daß sie die Oberhand behalten werden. Und so, da sie ihre Kräfte mit einander verbunden haben, sind sie sehr vermessen. Aber sie sind Dornen, und werden zugleich untergehen, wie

sie ihre Kräfte verbunden haben. Und wenn sie in ihren Gelagen trinken werden und in königlicher Pracht schwelgen, werden sie wegen des Sieges sicher sein: dann werden sie untergehen. Wie die vorhergehenden Stellen, so ist auch diese ganz allgemein zu einem jeglichen Trost zu gebrauchen, daß wir die Zuversicht haben sollen in einer jeglichen Verfolgung, wenn sich die Fürsten wider uns verbünden, daß sie nichts austrichten, sondern untergehen werden, und wie dürres Stroh vom Feuer verzehrt werden sollen.

B. 11.¹⁾ Also wird sein der Schalksrath, der von dir kommt (Ex te enim exibit).

Dies ist eine hebräische Redeweise, deren Gleiches bei Jesaja Cap. 49, 17. sich findet: „Deine Baumeister²⁾ werden eilen, aber deine Zerstörer und Verflörer werden sich davon machen“ (a te exibunt), das heißt, sie werden weggehen, werden dich verlassen, „sie trollen sich davon“. Es ist hier ganz dieselbe Redeweise, als wollte er sagen: Wenn diese Dornen so verzehrt sind, dann wird von dir der Schalksrath (consiliarius Belial) weggehen, der wider den Herrn gedacht hat; dann wird er nicht mehr fortfahren, dich zu verhöhnen. Belial bedeutet im Hebräischen den, welchen wir einen nichtsnutzigen Menschen nennen, „ein unnützer Dube“.

B. 12. So spricht der Herr: Sie kommen so gerüstet und mächtig, als sie wollen.

Kurz vorher [B. 9.] hat der Prophet seine Rede an den Assyrier gerichtet, um ihm Schrecken einzujagen; er drohte ihm das Verderben. Hier richtet er das Wort an das bekümmerte Juda, damit er es tröste und aufrichte. Denn der Prophet weissagte in Jerusalem im Königreiche Juda, nicht in Ninive. Es ist daher die Meinung: Fürchte dich nicht, Reich Juda; laß deine Widerjacher auch noch so wohl gerüstet sein, laß sie auch noch so wohl bewaffnet, reich und weise sein, so daß man an ihnen durchaus nichts vermissen könnte, von dem, was zu einem überaus wohl gerüsteten Heere gehört. Sodann laß es auch viele Heere sein, die dir alle den Untergang drohen, so kümmerere

1) Diese Verzahl fehlt in der Weimarschen.

2) Statt destructores in der Erlanger und in der Weimarschen ist nach der Vulgata structores zu lesen.

dich um das alles nichts, laß dich das nicht schrecken, wie wohlgerüstet und zahlreich sie auch sein mögen. Das ist es, was Johannes in seiner Epistel sagt [1. Ep. 4, 4.]: „Der in euch ist ist größer, denn der in der Welt ist.“

Sollen sie doch umgehauen werden (Attondentur).

Auch dies Wort des Propheten ist nach hebräischer Weise geredet. Auch Jesaias hat dies Wort [„abscheren“] gebraucht, da er sagt [Cap. 7, 20.]: „Der Herr wird durch ein gemietet¹⁾ Schermesser die Haare abscheren“ 2c. Dies ist das Scheren des Hauptes, welches bei Moses und in anderen Propheten häufig vorkommt, wie bei Jesaja [Cap. 3, 17.]: „Der Herr wird der Scheitel der Töchter Zions kahl machen.“ Daher ist das Abgeschorenwerden (attondi), von dem der Prophet hier sagt, nichts Anderes, als daß das Volk, das bei dem Könige ist, getödtet werden soll. Denn die Haupthaare und der Bart bedeuten die Fürsten oder die Großen des Königs, die Haare an den Füßen aber sind die Unterthanen des Königs, der große Haufe, die niedrigste Hefe des Volks. Und so erschöpft der Prophet mit diesem Einen Worte alles und nimmt alles hinweg, was dem Assyrier Muth machte. So sagt David: Jetzt steht die Saat da, wo Troja war, und muß mit der Sichel geschnitten werden 2c.

Und dahin fahren.

Dies ist erfüllt in der Nacht, da der Engel des Herrn alle Haare Sanheribs abmähte, das heißt, da er im Lager der Assyrier hundertfünfundsachtzigtausend Menschen tödtete, so daß Sanherib, da er erwachte, mit Schanden hinwegfliehen mußte, Jes. 37, 37.

Ich habe dich gedemüthiget, aber ich will dich nicht wiederum demüthigen.

Das heißt, bisher habe ich zugelassen, daß du geplagt wurdest. Jetzt kommt die Zeit, da ich dich befreien werde, daß deine Feinde kein Recht mehr haben sollen wider dich zu wüthen. Ich werde nicht zulassen, daß sie dich fernerhin verhöhnen, sondern werde alles Uebel auf ihren Kopf wenden.

1) Statt acuta ist nach der Vulgata conducta zu lesen.

V. 13. Alsdann will ich sein Joch, das du trägst, zerbrechen und deine Bände zerreißen.

Ganz dieselben Worte stehen im zweiten Psalm, V. 3.: „Lasset uns zerreißen ihre Bände, und von uns werfen ihre Seile.“ „Joch“ nennt er die Herrschaft, mit der er bisher über Juda geherrscht hat. „Bände“ nennt er das Joch, mit dem der Assyrier bisher Juda bedrückt und gefangen gehalten hatte 2c.

V. 14.²⁾ Aber wider dich hat der Herr geboten.

Nun geht er wiederum von Juda auf Sanherib, den König von Assyrien, über. Diesen Wechsel der Persiquen muß man beim Lesen der Propheten beachten. Er gebraucht aber wiederum ein prophetisches Wort, da er sagt: „Der Herr hat wider dich geboten“, da ja alles, was geschieht, durch das Wort Gottes geschieht. „Denn so er spricht, so geschieht's, so er gebet, so stehet's da“, wie es im Psalm [Ps. 33, 9.] heißt. Es ist daher hier die Meinung: Der Herr wird etwas wider dich thun, er wird etwas wider dich befehlen 2c.

Daß deines Namens Same keiner mehr soll bleiben (non seminabitur de nomine tuo ultra).

Es ist eine hebräische Redeweise in dem Verbum [non] seminabitur [es wird nicht gesäet werden]. Diese Stelle haben etliche auf die Nachkommenschaft des Sanherib bezogen, nämlich daß der Herr gedroht habe, es werde geschehen, daß er fernerhin keine Nachkommen mehr bekommen werde. Ich beziehe es aber vielmehr auf die Herrschaft des Sanherib, so daß dies die Meinung sei: Du hast die Länder aller Heiden unterdrückt, und alle Arbeit aller Völker hast du eingeerntet; an dich sind alle Abgaben bezahlt worden, weil du über alle geherrscht hast. Nun aber wird dies nicht mehr statthaben, dein Königreich wird aufhören, deine Tyrannei, deren du dich bisher bedient, die Völker unterdrückt und tributpflichtig gemacht hast; fernerhin wirst du nicht mehr König sein, es wird für dich nicht mehr gesäet werden 2c.

Vom Hause deines Gottes will ich dich ausröten.

Das heißt, nicht bloß in Judäa sollst du nicht mehr Herr sein, sondern auch nicht einmal bei

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

deinen Ägyptern, auch im Hause deines Gottes wirst du nichts sein. Ganz gewiß hat der Prophet im Geiste diese Weissagung gesehen, welche hernach erfüllt ist, da Sancherib, nachdem sein Heer vernichtet war, in den Tempel seines Gottes floh, und im Tempel unter den Götzen von seinen Söhnen getödtet ist, 2 Kön. 19, 37.

Denn du bist zu nichts worden.

Das heißt, man wird dich dessen nicht werth achten, daß man dich an der Stätte der Könige begrabe, deshalb wirst du unter deinen Götzen begraben werden. Dieselbe Drohung spricht der Herr in Mose [3 Mos. 26, 30.] gegen die Juden aus, da er sagt: „Ich will eure Leichname auf eure Götzen werfen“, damit nämlich so ein Göze auf den andern falle &c. Ohne Zweifel ist aber diese Verachtung dadurch über den König Sancherib gekommen, wie etliche wollen, weil er als ein Flüchtling in sein Land zurückgekehrt ist, ohne etwas ausgerichtet zu haben, und dabei das ganze Heer verloren hatte. Und so hatte er sich den Unwillen seiner Söhne zugezogen, von denen er ohne Zweifel auch nicht ohne die Zustimmung des Volks so schmachvoll unter den Götzen im Tempel seines Gottes getödtet worden ist.

Cap. 2, 1. Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt.

Wir alle sind der Ueberzeugung, daß kein einziger unter den Propheten sei, der in seiner Weissagung nicht irgend etwas eingefügt hätte von dem künftigen Christus und von der Gnade, die durch Christum offenbart werden sollte. In diesem Propheten möchte ich diese Stelle gern auf Christum ziehen, denn sonst ist in diesem Propheten keine andere Stelle, die von Christo verstanden werden könnte, als diese. Denn es sind auch dieselben Worte in Jesaja [Cap. 52, 7.], welche Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 10, 15.] von den Predigern des Evangelii anführt, nämlich daß niemand das Evangelium predigen könne, wenn er nicht gesandt sei. Mit dem Namen „Evangelium“ werden aber nicht allein die geistlichen Verheißungen und Tröstungen der Gewissen belegt, sondern auch irgendwelche fröhliche und gute Botschaften, durch welche auch zeitliche gute Dinge verheißt werden. Und ich bin dessen noch nicht ganz gewiß, ob der Apostel Paulus diese Stelle des Jesaja

auf das Evangelium der Gnade beziehen will (das heißt, welches Vergebung der Sünden und das Heil in Christo verheißt), was doch der Prophet Jesaias gesagt hat. So halte ich dafür, daß diese Stelle in diesem unserem Propheten Nahum nicht allein von dem Evangelium der Gnade, die uns durch Christum verheißt und erwiesen ist, durch welche die Gläubigen Kinder Gottes und Miterben Christi werden, zu verstehen sei, sondern auch von zeitlichen Verheißungen, als, von dem Siege über den Feind und dessen Vernichtung, von dem Einsammeln der Beute, von dem Abschluß des Friedens &c. Daher meine ich, daß es in einem allgemeinen Ausspruch von dem zeitlichen Siege gesagt sei, dem jedoch die Gnade Christi und das Evangelium insgemein eingefügt ist.

Siehe.

Dies ist ein Wort dessen, der da jauchzt über den Sieg. Er redet aber nach der Weise der Propheten, als ob es gegenwärtig wäre, während es doch noch zukünftig war.

Auf den Bergen.

Das Land der Juden war gebirgig, daher redet er so nach hebräischer Weise. Wir würden im Deutschen so sagen: „Hin und wieder auf den Bergen“, hie und da in verschiedenen Theilen des Landes, als wollte er sagen: Ueberall wird ein neues Gerücht ausgebreitet, aber das Gerücht eines frohen Boten (evangelistae). So hat Lucas Cap. 1, 39. nach derselben hebräischen Weise geredet: „Maria aber stund auf, und ging auf das Gebirge.“ Desgleichen [B. 65.]: „Diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge“ &c.

Füße.

Denn ein Gerücht läuft schnell, und wird um so stärker, je weiter es geht (viresque acquirit eundo), und auch die frohen Boten (evangelistae) laufen.

Der da Frieden predigt.

Dies ist eine hebräische Redeweise, denn die Hebräer sagen: Du hast Frieden, wo wir sagen: Es steht wohl um deine Angelegenheiten. Es ist Friede [das heißt], „es gehet wohl“.

Halte deine Feiertage, Juda.

Das heißt, sei sicher; da nun der feindliche König getödtet und das Heer zu Grunde gerichtet ist, kannst du jetzt deine Feiertage sicher halten, was du vorher, da du durch den Krieg behindert warst, nicht thun konntest. Nun werden sich die, welche zu Juda gehören, wiederum zum Tempel des HErrn begeben, wie das Gesetz Moses vorschreibt.

Bezahle deine Gelübde.

Was „Gelübde bezahlen“ sei, haben wir oben gar reichlich in den andern Propheten gehandelt. Es bedeutet aber: dem HErrn opfern, und zwar nicht allein Vieh, sondern Gott Dank sagen, Gott loben 2c., welches „die Farren der Lippen“ sind, die Gott allein haben will,¹⁾ Hosea 14, 3.

1) In der Altenburger Handschrift reliquit; in der Wittenberger: requirit. Wir halten dafür, daß die letztere Lesart den Vorzug verdiene, trotz der Bemerkung der Weimarschen: „Dies reliquit verstand die Wittenberger nicht und lieft requirit.“

Diese ganze Stelle kann, wie ich gesagt habe, auf Christum und ganz allgemein auch auf das Evangelium bezogen werden, welches auf den Bergen gepredigt worden ist, das heißt, in allen Landen, wie der Psalm [Ps. 19, 5.] sagt. Er predigt aber Frieden, das heißt, Vergebung der Sünden, und verheißt die ewige Gerechtigkeit in Christo, durch den wir Herren über alle Creaturen werden sollen 2c. Und er ermahnt die Juden, dies Evangelium anzunehmen, da er sagt: „Halte deine Feiertage, Juda“ 2c., das heißt, nun bringe deine Opfer dar, nun bezahle Gott deine Gelübde, die du gethan hast. Bisher hast du nicht recht geopfert, nicht recht Feiertage gehalten; nun lobe deinen Gott, nun opfere die Farren deiner Lippen für die offenbarte Gnade, denn nun wird der Schalf (Belial) nicht mehr über dich kommen, die Feinde werden forthin keine Tyrannei mehr wider dich ausüben, mögen es nun leibliche oder geistliche Feinde sein 2c.

Das zweite Capitel.

Die Hebräer setzen den Anfang des zweiten Capitels an der Stelle, wo der Prophet seine Rede an Sanherib richtet, da er sagt: „Daß deines Namens Same keiner soll bleiben.“ Und so verbinden sie gar schön den Untergang des Königs mit dem Untergange und der Zerstörung der Stadt Ninive, welche Nahum in diesem zweiten Capitel weissagt.

V. 2. Es wird der Zerstörer wider dich heranziehen.

Der Anfang dieses Capitels scheint uns schwer, weil die hebräischen Eigenthümlichkeiten uns sehr viel zu schaffen machen, wie denn insgemein der Wortverstand (ratio grammatica) uns mehr Beschwerde verursacht als die Meinung des Propheten. Es fängt aber der Prophet an, die Einnahme und Zerstörung der Stadt Ninive zu beschreiben und sie gleichsam abzumalen und Juda vor Augen zu stellen. Denn gleichwie der Prophet durch den Geist in seinem Herzen die Zerstörung der Niniviten abmalt, so stellt er sie auch den Hörern vor. Es

ist daher die Meinung: Du, König von Assyrien, sitzt nun in der Stadt, furchtsam und außerordentlich zaghaft. Während du kurz zuvor triumphirtest und fast allein triumphirtest, und außerordentlich trotzig warst, wirst du jetzt genöthigt zu sehen, wie das [feindliche] Heer vor deinen Augen hin und her schweift. Und dennoch wagst du es nicht, mit ihm handgemein zu werden, und dein Heer auszusenden, um das feindliche Heer abzuhalten, wiewohl du doch siehst, wie das feindliche Heer nach seinem Gefallen wider die Deinen wüthet. Nun wirst du belagert und verstört, und wagst doch nicht zu mucken; traurig verbirgst du dich, während du zuvor alle besiegtest, die übrigen Städte belagertest und die belagerten überwandest und einnahmst.

Aber ja, berenne die Straßen wohl.

Er spielt auf den Kriegsbrauch an, daß man auch dann, wenn auf beiden Seiten nicht gekämpft wird, doch Wachen auszustellen pflegt, daß etliche im Hinterhalt zu sein pflegen, um

die Eingänge der Straßen im Auge zu behalten, damit der Feind sie nicht unversehens und unvorbereitet überfalle 2c. So spottet er hier des Königs von Assyrien, als wollte er sagen: Wo sind jetzt deine Reiter, welche die Straßen sicher stellen, welche im Hinterhalte liegen. Wohl an, brich doch endlich hervor und halte die Feinde ab. So ist alles spöttisch geredet.

Rüste dich aufs Beste (conforta lumbos).

Das heißt, sei stark.

Und stärke dich aufs gewaltigste.

Das heißt, sei beherzt, fasse endlich Muth, brich hervor, wenn du es wagst.

B. 3. Denn der Herr wird die Hoffahrt Jakobs vergelten, wie die Hoffahrt Israels.

Diese Stelle ist sehr dunkel, besonders in unserer lateinischen Uebersetzung, im Hebräischen aber ist sie etwas klarer. Sie kann aber in zwiefacher Weise verstanden werden: erstlich, daß dies die Meinung sei, welche etliche haben: daß du zuvor so gewüthet hast, daß dir zuvor alles so glücklich hinausgegangen ist, das ist um deswillen geschehen, weil der Herr die Hoffahrt Jakobs gerächt, und dies durch dich als durch seinen Diener ausgeführt hat. Wiewohl ich diese Meinung nicht verwerfe, so folge ich ihr doch nicht. Ich halte vielmehr dafür, daß es nachahmungsweise zu verstehen sei, auf diese Weise: Vorher hast du alle Völker gebändigt und sie dir unterworfen, damit sie nicht hoffärtig wären. Nun aber ist die Zeit gekommen, da die Herrlichkeit des Königreichs Jakobs und Juda wiederkehren wird; Juda wird nicht mehr geplagt, sondern herrlich werden. Und so bedeutet hier „Hoffahrt“ die Herrlichkeit, das Gepränge, den Glanz und die Größe oder den Schmutz des Königreichs, was auch aus 2 Mos. 15, 1. erhellt, wo im Hebräischen dasselbe Wort steht: „Er hat eine herrliche That gethan“, oder er hat hoffärtig gehandelt 2c. Daher ist der Prophet hier eingedenk des Hohns der Assyrier, mit dem sie triumphirend andere verhöhnten, und bringt ihnen denselben nun wieder auf ihren Hals, als wollte er sagen: Nun lässest du endlich ab, Juda zu verhöhnen 2c.

Denn die Ableser werden sie ablesen, und ihre Fässer verderben.

Dies sind prophetische Bilder, als wollte er sagen: Es war keine Hoffnung vorhanden, das Königreich wiederzuerlangen. Das Volk Juda hatte gar keine schöne Gestalt mehr, so gar hatten die Assyrier alles verwüßt; so gar grausam wüthetest du wider uns, Sanherib, und verhöhntest uns. Fernerhin wirst du uns nicht mehr verhöhnen, da ja jetzt das Unglück auf deinen Kopf zurückgefallen ist. Daher bist du nun in Schanden, wir sind herrlich und triumphiren durch den Herrn als Sieger. Uns ist die Herrlichkeit unseres Königreichs wiedergegeben, seine Ehre und seine Zier, die zuvor durch dich weggenommen war 2c. Und dies ist meine Meinung von dieser Stelle, und, daß ich sie der anderen vorziehe, dazu veranlaßt mich das hebräische Wort [צַד], welches unser [lateinischer] Dolmetscher übersetzt hat durch das Verbum reddidit, was mir der hebräischen Bedeutung ganz fernzuliegen scheint. Ich überseze so: Denn gleichwie der Herr die Hoffahrt Jakobs zur Ruhe gebracht oder niedergelegt hat 2c. Warum er aber hier sage: „Fässer“ (propagines), oder was er dadurch anzeigen wolle, erhellt aus dem Psalm [Ps. 80, 9. 12.]: „Du hast einen Weinstock aus Egypten geholet“ 2c., „und er hat seine Zweige (propagines) ausgebreitet bis an das Meer“ 2c. Er zeigt also an, daß ganz Israel verflört sei, daß nicht einmal etliche Ueberreste im Lande übriggelassen seien.

B. 4. Die Schilde seiner Starken sind roth.

Hier fängt er an zu beschreiben und das Heer der Chaldäer, gleichsam als ob es schon komme, vor Augen zu stellen. Er sagt aber, sie seien roth und wie Purpur und wie Feuer, um die Assyrier zu schrecken, als ob er ihnen Blutvergießen drohe; er sieht sie gleichsam schon getödtet und mit Blut besetzt. Er beschreibt dies aber so zum Troste für Juda, wie ich oben etliche mal erinnert habe.

Seine Wagen leuchten wie Feuer, wenn er treffen will.¹⁾

Das heißt, „ihre Wagen wischen daher“, wie brennende Fackeln ein zitterndes Licht von sich geben, so daß das Wort praeparationis nicht auf

1) Vulgata: Igneae habenae currus in die praeparationis ejus. Luther übersetzt: Currus sicut flamma ignis in die praeparationis ejus.

die Wagen, sondern auf die Flamme oder den feurigen Schein bezogen werden muß, da er ja nicht Wagen beschreibt, die erst zugerichtet werden sollen, sondern die schon ausgerüstet sind mit allen Waffen und Kriegskleuten, und die so zugerichteten und gerüsteten vergleicht er einer Flamme oder Fackel, als wollte er sagen, sie haben flammende Wagen. Denn daß nicht allein die Juden, sondern auch alle Heiden in Wagen gekämpft haben, ist auch aus den Historien und den Dichtern der Heiden bekannt. Diese Wagen hatten eine außerordentliche Schnelligkeit, auf welche der Prophet hier anspielt.

Ihre Spieße beben.

Dies ist wiederum sehr übel übersetzt in unserer [lateinischen] Bibel: Et agitadores consopiti sunt, da ja das hebräische Wort Wurfgeschosse bezeichnet, die aus schlanken Bäumen gemacht sind, desgleichen Lanzenträger, wie es auch Johannes Reuchlin ausgelegt hat. Es ist daher die Meinung: während die Schnelligkeit der Wagen so groß ist, während so in jähem Laufe die Wagen dahintrollen, schütteln und schwingen die Lanzenträger, die auf den Wagen sitzen, ihre Lanzen.

B. 5. Die Wagen rollen auf den Gassen.

Im Hebräischen steht: Auf den Straßen oder auf ihrer Bahn rasen sie dahin. Es sind ganz hebräische Redeweisen, durch welche er anzeigt, daß die Chaldäer in ihren Wagen ohne Ordnung und haufenweise wider die Assyrier anrücken, als wollte er sagen: „Sie fahren mit Haufen daher, es weiß niemand, wer der Hinterste ist oder der Vorderste.“

Und rasseln auf den Straßen.

Das heißt, wegen ihrer Menge machen sie Lärm. So groß ist die Zahl der Wagen, welche so eilig ohne bestimmte Ordnung herankommen.

Sie blitzen wie Fackeln.

Eben dasselbe hat er oben gesagt. Durch alle diese Dinge jagt er den Assyriern Schrecken ein, da er den Feind, den Chaldäer, so als einen sehr starken und wohlgerüsteten beschreibt, als wollte er sagen: Sie erscheinen wie schlagende Blitze, die wider sich selbst kämpfen, und einer gegen den andern schlagen zc.

B. 6. Er aber wird an seine Gewaltigen gedenken.

Dieser Prophet hat die Weise, daß er alsbald die Personen ändert, alsbald von einem Heere zu dem andern übergeht. Nun scheint er in einem und demselben Zusammenhange von den Chaldäern zu reden, und wendet doch seine Rede so, daß er von den Assyriern redet, deren Furcht und fliehendes Heer er beschreibt, als wollte er sagen: Da nun die Chaldäer so drohen in feurigen Wagen, wird der König der Assyrier seine Großen, seine Fürsten darum befragen, mit was für Mitteln man doch dem kommenden Chaldäer begegnen könne. Und so verhöhnt er spöttisch den Assyrier, wie alles, was in diesem Capitel folgt, voll spöttischer Reden ist. Das hebräische Wort aber bedeutet nicht sowohl starke, als großthuerische, aufgeblasene und ruhmredige Leute, als ob der Prophet sagen wollte: Du hast freilich treffliche Anführer und Große bei dir, nun solltest du ihrer Hilfe gebrauchen, um die Feinde abzuhalten, aber du hast nur aufgeblasene Großmänner und Brühlhansje bei dir.

Doch werden dieselbigen fallen, wo sie hinaus wollen.

Das heißt, es ist nun sie geschehen, sie werden fallen, wohin sie auch immer gehen werden, in allem, was sie unternehmen, da sie ja auch Gott zu ihrem Widersacher haben.

Und werden eilen zur Mauer und zum Schirm, da sie sicher seien.

Weil die Hebräer dies mit dem Vorhergehenden zu Einem Verse verbinden, so verstehe auch ich dies um deswillen von dem Assyrier. Es ist aber die Meinung: So groß ist ihre Verzweiflung, so bestürzt sind sie, daß sie es nicht wagen, außerhalb der Stadt dem Chaldäer entgegenzugehen. Sie wagen es nicht, den Feind abzuhalten, sie setzen ihr Heil in die Flucht. Sie eilen zu den Mauern, in denen sie Schlupfwinkel suchen; da schützen sie sich mit irgend welchen Schutzwehren; doch sind diese Schutzwehren (propugnacula) kaum Zelte (tabernacula) oder Hütten. Denn das bedeutet das hebräische Wort.

B. 7. Aber die Thore an den Wassern werden doch geöffnet.

Warum er sage, „die Thore an den Wassern“, ist nicht genugsam bekannt. Aber es ist wahr:

scheinlich, daß er deshalb von den Thoren an den Wassern sage, weil die Stadt Ninive mit Wassern künstlich umgeben (irrigua) war, und Flüsse hatte, die vorbeisfloßen, wie es denn bei herrlichen und berühmten Städten zu sein pflegt. Daß aber andere sagen, die Thore der Gewässer, das heiße der Völker, das scheint mir zu weit hergeholt zu sein und nicht zu passen.

Und der Palast wird untergehen.

Im Hebräischen steht so: Die königliche Burg oder Palast wird verlassen. Er beschreibt nicht sowohl die Verwüstung der königlichen Burg, als daß sie von selbst untergehe oder, daß ich so sage, von selbst zusammenfalle. Und so ist, wie ich gesagt habe, alles ganz voll von Spottreden, als wollte der Prophet sagen: Die Thore an den Wassern, welche sonst fest sind, zu denen der Zugang nicht leicht offensteht, werden nun leicht eingenommen; sie sind offen, und die königliche Burg fällt von selbst, auch da sie nicht zerstört ist. So gar gewiß erscheint das Urtheil Gottes wider diese Stadt, daß sie mit solcher Leichtigkeit überwunden werden kann.

B. 8. Die Königin wird gefangen weggeführt werden.

Hier folge ich der Meinung des Lyra: welcher [statt: Et miles captivus abductus est in der Vulgata] so überlegt hat: Die Gemahlin oder die Königinnen sind gefangen hinaufgestiegen, da ja dasselbe Wort auch im 45. Psalm ist [B. 10.]: „Die Königin stehet zu deiner Rechten.“ Daher verhöhnt der Prophet spöttisch die Königinnen und die Ehefrauen der Fürsten, als wollte er sagen: nämlich so herrlich geht die Königin einher in königlicher Kleidung und Ehre. Bisher saß sie herrlich auf einem hohen Throne, nun wird sie gefangen weggeführt und sitzt auch auf einem Thron, aber auf einem schmachtvollen. Denn nun empfängt sie anstatt der früheren Herrlichkeit die höchste Schande.

Und die Jungfrauen an ihre Brust schlagen.

Denn so (tympanizantes) ist eigentlich zu übersetzen, nicht, wie unsere [lateinischen] Bibeln lesen: murmurantes. Denn dasselbe Wort ist auch im Psalm, wo es richtig übersetzt ist [Ps. 68, 26.]: „Unter den Mägden, die da pauken“ 2c. Wie er daher der Königin spottet, so

auch der Mägde, welche seufzen und von Traurigkeit verzehrt werden und Leid tragen über ihre Gefangenschaft, als wollte er sagen: „Ich meine, sie tanzen nun auch fein“, da sie so gefangen weggeführt werden, „sie pauken jegund auf der Brust“. Freilich ein trefflicher Tanz, das heißt, sie schlagen auf ihre Brust 2c. So vergleicht der Prophet das vorige Wohlleben und die ergöglichen¹⁾ Reigen mit der Gefangenschaft.

B. 9. Denn Ninive ist wie ein Teich voll Wassers, aber dasselbige wird verfließen müssen.

Er beschreibt nun die verlassene Stadt, als wollte er sagen: die Stadt ist eingenommen, die königliche Burg liegt wüste, die Königin ist gefangen weggeführt worden mit allen ihren Mägden. Daher scheint Ninive nun nichts Anderes zu sein als ein Fischteich ohne Wasser. Denn gleichwie ein Fischteich wüste und trocken wird, wenn der Damm gebrochen ist, und das Wasser ausgelassen, so steht es jetzt auch mit Ninive. Zuvor war die Stadt volkreich und herrlich, nun, da der Damm durch die Chaldäer gebrochen ist, fliehen alle, die fliehen können. Sie warten nicht, miewohl sie ermahnt werden, daß sie bleiben sollen. So sehr auch die Eltern ihren Kindern zurufen, und die Weiber ihren Männern: Bleibet, bleibet, so nehmen sie doch keine Rücksicht darauf, sondern sichern sich durch die Flucht. So ergötzt sich der Prophet an der Verwüstung Ninive's, welche er kommen sah. Daher malt er dieselbe dem geplagten Volke Juda ab, als ob sie schon gegenwärtig wäre, nämlich damit er sie tröstete und ihren Muth stärkte, wie ich oben etlichmal erinnert habe.

B. 10. So raubet nun Silber, raubet Gold; denn die ist der Schätze kein Ende.

Es ist kein Ende der Dinge, die zusammengebracht sind, als da sind Geräthschaften, köstlicher Hausrath und allerlei Arten von Weibgeschenken. Denn alles, was kostbar war bei allen Heiden, das hatten sie an sich gerissen, wie denn auch die Schrift solche Städte „Raubberge“ nennt [Ps. 76, 5.]. Daher ruft der

1) Statt delicantes in unserer Vorlage, welches in der Wittenberger Ausgabe fehlt, haben wir delicientes angenommen.

Prophet den Chaldäern zu, daß sie alles, was das Beste ist, plündern sollen, da die Einwohner so fliehen, da der köstlichsten Dinge kein Ende ist, wie folgt:

Und die Menge aller köstlichen Kleinode (gravis prae omnibus vasibus).

Dies Wort [gravis (רָבִי)] hat Hieronymus ausgelassen, oder es ist vielleicht durch Unaufmerksamkeit des Schreibers so gekommen, daß es ausgelassen ist. Es ist aber auch dies Stück voll Spottes, als wollte er sagen: Da ein so großer Ueberfluß an allen Dingen da ist: wohl-an, ihr Chaldäer, macht sie doch ein wenig leer, damit sie ferner nicht so als von einer schweren Last bedrückt werden; „helft doch, daß sie leichter werd“.

B. 11. Aber nun muß sie rein abgelesen und geplündert werden.

Das Wort dissipata hätte durch vastata [„abgelesen“] übersetzt werden sollen, denn oben [B. 3.] hat er sie „Ableser“ (vastatores) genannt und hier ist dasselbe Wort. Sodann ist sie geplündert, endlich zerstört. Er sagt, daß sie zuerst öde (vastatam) gemacht sei, da ihre Bürger und Königinnen so weggeführt worden sind, zweitens leer gemacht durch Wegbringen der Güter, drittens zerstört durch Zertrümmerung der Gebäude.

Daß ihr Herz muß verzagen.

Nämlich daß sie nirgends sicher bleiben, daß sie keinen Ort haben, wo sie sich aufzuhalten wagen, wenn sie auch fliehen.

Die Kniee schlottern.

Nämlich daß vor allzu großer Verzagttheit keine Stärke in den Lenden und im Rücken ist.

Und aller Angesichte bleich sehen, wie ein Topf.

Es ist eine ähnliche Stelle auch oben in Joel [Cap. 2, 6.], wo der [lateinische] Dolmetscher so übersetzt hat: Facies eorum redigentur in ollam. Hier übersetzt er: Sicut nigredo ollae. Da diese Uebersetzungen durchaus nicht mit einander stimmen, so übersehe ich so: Congregentur in ollam. Aber was der Prophet durch dieses hebräische Bild ausdrücken wolle, weiß

ich nicht. Gewöhnlich pflegt man es so auszu-legen: ihre Traurigkeit und Betrübniß ist so groß, daß sie vor Schrecken schmutzig und bleich sind, so daß sie schwarzen Töpfen gleich zu sein scheinen. Dies ist ein ganz ungereimtes Bild, und ich glaube nicht, daß der Prophet dies gewollt habe. Mir gefällt das mehr, doch wage ich nichts zu behaupten, daß der Prophet dies gewollt habe: sie sollen so verzehrt und vernichtet werden, wie Fleischstücke verzehrt zu werden pflegen, welche man in einen Topf wirft, um sie zu kochen, so daß, gleichwie Fleisch in Töpfen, so sie durch äußerliche Uebel und Verfolgungen gekocht werden sollen. So hat der Prophet die Gefangenschaft Ninive's beschrieben. Nun fügt er ein Spottlied an, durch welches er sie verhöhnt, denn es folgt ein Triumphlied, „er singt ein Lieblein von ihnen“, und so rückt er ihnen ihre frühere Grausamkeit auf.

B. 12. Wo ist nun die Wohnung der Löwen?

Das heißt, wo ist jetzt eure Macht? Was ist nun hinfort Ninive, die überaus reiche und große Stadt? In ihr wohnten die mächtigsten Fürsten, denen alle Heiden zur Beute fielen. Wie Löwen raubten sie, da ja bei ihnen die Weltherrschaft stand.

B. 14. Ich will deine Wagen im Rauch anzünden.

Ich will anzünden, nämlich durch die Chaldäer. Die du bisher herrlich gelebt hast in Sonnenschein und höchster Ehre, wirst verderben im Rauch, schwachvoll wirst du untergehen.

Daß man deiner Boten Stimme nicht mehr hören soll.

Das heißt, ich will deines Königreichs ein Ende machen, fernerhin wirst du niemals deine Gesandten ausschicken; es ist das Ende deiner Herrschaft. „Boten“ nennt er nämlich die Fürsten und Landpfleger, die von den Assyriern in der ganzen Welt eingesetzt waren, welche die königlichen Befehle vollstreckten, welche überall das obrigkeitliche Amt verwalteten und die Zölle und Auflagen eintraben. Dies alles, sagt er, werde jetzt aufhören, das heißt, das Reich der Assyrier werde untergehen.

Das dritte Capitel.

B. 1. Wehe der mörderischen Stadt.

Der Prophet bleibt noch bei seiner Weissagung, daß Ninive zerstört und das assyrische Königreich vermüdet werden soll. Denn obwohl er dies alles oben im zweiten Capitel gar reichlich gesagt hat, so ergötzt er sich doch und ist reich im Geiste an mancherlei Worten und Bildern; wie es die Weise der Propheten ist, wiederholt er dieselben Dinge. Es ist aber die Meinung auch dieses Capitels leicht, nur der Wortverstand (*ratio grammatica*) wird uns Schwierigkeit machen.

Nach hebräischer Weise hat er gesagt: „Stadt des Blutes“ statt: mörderische, grausame Stadt, die da geneigt ist, Blut zu vergießen.

Die voll Lügen und Räuberei ist.

Statt *universa mendacii* sollte es richtiger heißen: die ganz lügenhaft ist. — *Dilaceratione plena*, das heißt: Gewaltthätigkeit herrscht in dir, es ist kein Ende deines Raubens; der eine steht dem andern nach seinen Gütern, wann und wie er kann. Er straft drei Laster, als wollte er sagen: Es ist die Stunde deiner Verflörung gekommen, du bist allzu grausam und lügenhaft gewesen, es ist bei dir keine Treue mehr, keine Beständigkeit mehr, endlich ist alles voll Räuberei. Es kann nicht anders als so sein in allen Reichen der Welt, wenn sie aufs höchste gekommen sind, wenn sie am meisten zu blühen angefangen haben zc.

Und von ihrem Rauben nicht lassen will.

Du bist gleichsam ein Schlund aller Güter, denn so verzehrst du alles Hab und Gut, wie die wilden Thiere einander abzuthun pflegen.

B. 2. Denn da wird man hören die Geißeln klappen, und die Räder rasseln.

Die Langmuth Gottes ist groß, was die ganze Schrift überall anzeigt; mit großer Geduld trägt er unsere Sünden, so lange sie verborgen sind, aber wenn wir so weit verblendet sind, daß sie auch allgemein bekannt werden, daß uns die Schandthaten gleichsam angewachsen zu sein scheinen, und wir gleichsam eine Ge-

wohnheit daraus machen, dann kann er es freilich nicht mehr dulden, sondern er ahndet und straft sie. Ganz dasselbe sehen wir hier auch. Er droht den Niniviten den Untergang und den Zorn des Herrn, weil sie in ihrer Gottlosigkeit kein Maß zu halten wußten. Ich aber lese nach dem Hebräischen alles [was in der Vulgata im Genitiv steht] im Nominativ, nämlich so: das Rasseln der Räder, und die wilden Rosse, und die rollenden Wagen, und die Reiter auf den Pferden, und das Glänzen der Schwerter, und das Blitzen der Spieße zc. Er malt aber durch alle diese Dinge, gleichsam als ein Maler auf einer Tafel, das feindliche Heer der Chalbäer wider die Assyrer und den Jammer der Assyrer ab und stellt ihn vor Augen, wie er auch oben im zweiten Capitel [B. 4. f.] dasselbe gethan hat, als wollte er sagen: mit großer Hestigkeit, mit großem Eifer treiben die Wagenlenker die Rosse und die Wagen vorwärts, mit großem Ungestüm und Geräusch, sie fahren fast über Hals und Kopf dahin, sie trachen vor großer Gewalt, und die Reiter sitzen schnell auf den Pferden auf, die Spieße leuchten gleich Blitzen zc. Er redet aber von den Kriegswagen, in denen Kämpfer saßen, wie auch die Historien der Heiden berichten.

B. 3.¹⁾ Da liegen viel Erschlagene und große Haufen Leichname (et gravis ruinae).

Dies ist der andere Theil des Gemäldes, wie ich gesagt habe, nämlich das jammervolle Unglück der Assyrer, welches er so gleichsam als gegenwärtig vorlegt, wie er es im Geiste als künftig sah. Uebrigens ist das hebräische Wort, welches unser Dolmetscher hier durch *gravis* übersezt, häufig in der Schrift, und ist auch immer so übersezt worden, als, im ersten Buche Moses [Cap. 13, 2.]: „Abram war sehr reich (*gravis*) an Silber und Gold.“ Desgleichen [Cap. 12, 10.]: „Die Theuerung war groß (*gravis*) im Lande“, das heißt groß, viel. So ist es auch hier. *Gravis ruina*, das heißt, die Menge und Größe der getödteten Leichname.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Denn was wir hier lesen: ruinas, ist schlecht übersetzt, wie auch im Psalm [Ps. 110, 6]: *Judicabit in nationibus, implebit ruinas*, wo so hätte übersetzt werden sollen: *implebit cadaveribus* [er wird es voller Leichname machen]. So muß auch hier übersetzt werden.

B. 4. Das alles um der großen Hurerei willen.

Er gibt die Ursache dieser jammervollen Niederlage an, welche er gleichsam schon als gegenwärtig beschreibt. Ich übersetze nach dem Hebräischen so: *Propter fornicationes fornicariae gratiosae, maritae maleficiorum* [der Ehefrau der Zaubereien]. Dies hat er ganz nach hebräischer Weise geredet, als wenn sie sagen: *Beelzebub*, das heißt, der Mann der Fliege, und der Mann des Windes, der Mann des Blutes zc., statt: ein nichtiger, ein grausamer Mann. So hier: das Weib der Zaubereien, das heißt die Zauberin.

Die mit ihrer Hurerei die Heiden und mit ihrer Zauberei Land und Leute erworben hat.

Ich halte dafür, daß der Prophet in Figuren und Bildern rede, so daß er nach der Weise der Schrift mit dem Worte Hurerei die Abgötterei, die Gottlosigkeit und die Verachtung Gottes benenne. Und weil kein Volk so roh und wild ist, daß es sich nicht auch des Namens Gottes und des Dienstes Gottes rühmen sollte, was wir an dem Türken und an allen anderen Secten sehen, auch am Papst, so wendeten deshalb auch die Ägypter für ihr gottloses Wesen, für ihre Abgötterei den Namen und den Dienst Gottes vor. Daher kam es, daß sie viele Heiden in dieselbe Gottlosigkeit mit sich dahinzogen, wie hier der Prophet sagt, als wollte er sagen: So groß ist deine Gottlosigkeit, so weit hast du es darin gebracht, daß du auch viele Heiden dir zugesellt hast in deiner Gottlosigkeit.¹⁾ Außerdem hatte sie [die Stadt Ninive] viele gottlose Lehrer, welche sie dazu hielt, daß sie dies ihr gottloses Wesen mehrten sollten zc. Es ist eine hebräische Redeweise, da er sagt: *Vendidit* [gentes], die häufig in der Schrift vorkommt. Auch

1) Unsere Vorlage bietet: *ut multas etiam gentes in suam impietatem sibi sociavit*. Statt dessen haben wir angenommen: *ut multas etiam gentes in tua impietate tibi sociaveris*. Die Wittenberger hat auch die zweite Person beibehalten und liest: *ut multas etiam gentes tibi consociaveris*.

Paulus hat sich derselben bedient im Briefe an die Römer [Cap. 7, 14]: „Unter die Sünde verkauft.“ So hier: Sie hat die Heiden verkauft, das heißt, sie hat sie an sich gelockt, und verursacht, daß sie in dasselbe gottlose Wesen verfielen, so daß sie in solcher Weise auch zu Grunde gingen. Er straft [durch das Wort „verkaufen“] den Geiz der falschen Lehrer, welche die Menschen anfordern, und durch deren Unglück Güter erwerben zc.

B. 5.²⁾ Ich will dir dein Gebräme aufdecken unter dein Angesicht.

Hier scheint mir der Prophet nach seiner Weise wiederum dichterisch zu reden. Denn er spielt auf den unkeuschen Gang des Herzens an, wenn es zur Hurerei geneigt ist, und so zeigt er die geistliche Hurerei an, als wollte er sagen: Gleichwie eine öffentliche Hure bereit ist und sich dazu hergibt, mit allen Unzucht zu treiben, so hast du dich durch deine Abgötterei auch allen gemein gemacht. Deshalb will ich dein Böses, deine Greuel aufdecken, ich will dir deine Sünden offenbar machen, und dich so zu Schanden machen, daß du allen Heiden ein Schauspiel werden sollst. Das ist Gottes Weise, daß er, wenn er die Gottlosen verderben will, ihnen zuvor ihre Gottlosigkeit offenbart. Das sehen wir heutzutage an dem Papste, dessen Hurerei durch das Evangelium offenbart ist, und deshalb sind alle die Dinge, welche zuvor außerordentlich wohlgefällig waren und gutgeheißen wurden, jetzt ganz stinkend und ein Greuel. Denn was hält man jetzt für einen größeren Greuel als die Gottlosigkeit der Messen? während doch, ehe das Evangelium offenbart wurde, alles überaus heilig und dem Worte Gottes gleichförmig zu sein schien zc.

Und will den Königreichen deine Schande zeigen.

„Die Schande“ stellt er nun dem entgegen, was er oben [B. 4.] gesagt hatte: „der schönen lieben Hure“, als wollte er sagen: Jetzt gefälltst du, jetzt bist du angenehm, aber die Heiden und die Königreiche werden einen Stel vor dir haben. Ich werde machen, daß du ganz stinkend seiest, weil ihnen offenbar werden wird, wie schandbar du seiest. Und ich werde Sorge tragen, daß dies geschehe, wie er hier auch anfügt:

2) Diese Verszahl steht in der Weimarschen.

B. 6. Ich will dich ganz greulich machen (*Projiciam super te nauseam*).

Unser lateinischer Dolmetscher hat hier gar übel übersetzt durch das Wort *abominaciones*. Daselbe [hebräische] Wort steht auch im Psalm [Ps. 107, 40.]: Er schüttet Verachtung aus auf die Fürsten, das heißt, er wird sie verächtlich machen, und zwar durch das Licht des Wortes. So muß es hier auch verstanden werden: Ich werde machen, daß du allen ein Abscheu siehest, allen stinkend werdest.

Und dich schänden.

Im Hebräischen ist dies ein gutgewähltes Wort, als wollte er sagen: Ich werde dich zum Narren machen. Dieser hebräischen Redeweise folgen auch die Deutschen nach, wenn sie gegen jemanden, den sie heftig tadeln, sagen: „Du bist ein Narr.“ Daher nennt er die erkannte und getadelte und völlig bekannt gemachte Thorheit eine Schande.

B. 7.¹) Wer wird Mitleid mit dir haben?

Das heißt, wer wird sich deiner erbarmen? als wollte er sagen: Alle werden sich über deinen Untergang freuen, niemand wird sein, der dich trösten wird etc.

B. 8. Meineist du, du siehst besser, denn die Stadt No der Regenten?

Dies ist eine der schwersten Stellen in den Propheten. Der lateinische Dolmetscher hat wunderbarlich gewechselt. Jer. 46, 25. hat er so übersetzt: *Ecco ego visitabo super tumultum Alexandriae*; hier übersetzt er: *Alexandria populorum*, und ebenbaselbe Wort [*Alexandria*] ist auch bei Hesekiel [Cap. 30, 14. 15.]. Nun entsteht die Frage, von welcher Stadt der Prophet rede, denn man hat viel über diese Sache gestritten. Es ist gewiß, daß der Prophet die Stadt Ninive zur geringeren mache gegen die, von welcher der Prophet hier redet. Denn er macht eine Folgerung von dem Größeren auf das Kleinere, was aus dem Texte ganz klar erhellt. Deshalb hat er von einer alten und herrlichen und sehr edlen und mächtigen Stadt geredet, sei es nun von dem alten Theben, von dem man sagt, daß es hundert Thore gehabt

habe, oder von einer sehr befestigten Stadt des Mohrenlandes, von der man sagt, daß sie außerordentlich fest und herrlich gewesen sei, gelegen in einem See des Nils. Sonst können wir freilich nichts aus dieser Stelle des Propheten feststellen. Was unser Dolmetscher übersetzt: *populorum*, ist auch schlecht übersetzt. Ich übersetze diese Stelle so: Bist du etwa besser als No (Minno = נִינּוֹ) der Künstler? Denn das hebräische Wort [נִינּוֹ] bedeutet einen Zögling, einen Künstler oder Werkmeister.

B. 9.²) Mohrenland und Egypten war ihre unzählige Macht.

Dies bewegt mich, warum ich dafürhalte, daß diese Stadt die Hauptstadt des Königreichs Aethiopien gewesen sei. Denn diese Beschreibung stimmt in allen Stücken zu der festen Stadt, welche Josephus beschreibt.³⁾

B. 11. Also mußt du auch trunken werden, und dich verbergen.

Als wollte er sagen: So gar ist kein Rath und keine Klugheit wider den HErrn, so gar ist keine Macht genugsam, wenn der HErr zürnt. Wenn daher diese so überaus feste, so sehr gemaltige und reiche Stadt dem Gerichte und der Rache des HErrn nicht entgehen konnte, so wirst du viel weniger davontommen. Du mußt auch trunken werden, nämlich von dem Kelche des Zorns und des Grimmes des HErrn. Denn so pflegen die Propheten häufig zu reden von dem Kelche, der getrunken werden muß, als Jer. 25, 27.: „Trinket, daß ihr trunken werdet, speiet“⁴⁾ und niedersallet“ etc. Desgleichen Ps. 75, 9.: „Der HErr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenkt“ etc. Siehe Jes. 51, 17.

Und eine Feste suchen vor dem Feinde.

Das heißt, die Feinde bedrängen dich, deshalb wirst du, weil sie so stark sind, überall Hülfe suchen, aber nicht finden. Es ist um dich geschehen, du bist dahin etc.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

3) Josephus *Antiquitates*, lib. II, cap. X, § 2 nennt die Stadt Saba, und sagt, es sei dieselbe, welche Cambyses nachher Meroe genannt habe. — In der Handschrift und in der Wittenberger: Josue statt Josephus.

4) Weimarsche und Erlanger: *venite* statt: *vomite*.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 12. Alle deine festen Städte.

So überseze ich nach dem Hebräischen: Alle deine Befestigungen sind wie Feigenbäume mit ihren ersten Früchten; wenn jemand schüttelt, fallen sie dem in den Mund, der sie essen will. Der Prophet verlacht das Vornehmen derer, die in der Stadt noch übrig sind, welche meinen, daß sie so bald nicht erobert werden können, da sie mit Mauern umgeben sind, aber er sagt, daß sie ganz leicht zu überwinden seien, nämlich gleichwie reife Feigen mit geringer Mühe geschüttelt werden. Denn wenn der Baum nur bewegt wird, so fallen sie leicht. So würden auch die Chaldäer ohne Mühe siegen. Als wollte er sagen: Der König der Chaldäer wird dich mit kleiner Mannschaft schlagen und überwinden. Mit ganz geringer Mühe werden alle deine Befestigungen genommen werden, weil dein Herz verzagt ist, wie er gleich anfügen wird. Kurz, er zeigt an, daß es mit der Macht der Ägyptier verzweifelt stehe, und schreibt ihnen verzweifelte Herzen zu, dagegen den Chaldäern einen sehr leichten Sieg, einen trefflichen und zuversichtlichen Muth.

B. 13. Siehe, dein Volk soll zu Weibern werden in dir.

Er legt das Gleichniß von den reifen Feigen aus, und es ist dies die Summa der Stelle: Es ist kein Muth mehr in dir, keine Zuversicht, keine Hoffnung auf künftigen Sieg, so gar steht alles auf deiner Seite ganz verzweifelt, da ja die Männer, denen es geziemte, muthig zu sein, deren Dienst und Kraft du jetzt gebrauchen solltest, um die Feinde abzuhalten, furchtsam sind wie Weiber; durch Gottes Gericht ist ihnen der Muth genommen. Denn daß die Weiber einen schwachen Muth haben, das zeigen nicht allein die Schriften der Heiden an, sondern auch die heilige Schrift.

Und die Thore deines Landes sollen deinen Feinden geöffnet werden (aperiendo aperientur portae).

Er hat nach hebräischer Weise geredet. Denn so pflegt die hebräische Sprache zu reden: freuend werde ich mich freuen, jauchzend werde ich jauchzen. So hier: durch Öffnen werden die Thore geöffnet werden, das heißt, wo auch immer dein Land verschlossen gewesen ist, werden die Feinde eindringen, sie werden hindurchbrechen, du wirst ihnen nicht widerstehen können zc.

B. 14. Schöpfe dir Wasser, denn du wirst belagert werden.

Nach dem Hebräischen lese ich so: Schöpfe für dich Wasser der Belagerung, stärke deine Befestigungen, gehe in den Leimen und tritt den Thon oder den Mörtel. Was nun bis ans Ende des Capitels folgt, ist voll des bittersten Hohns und spöttischer Reden, durch welche die Feinde die von ihnen Besiegten zu veripotten pflegen, als wollte er sagen: Ja freilich, schöpft Wasser, menget den Leimen an, mit dem ihr die Risse in den Mauern ausbessern möget. „Ja, ja, klick und lappt wieder.“ Ihr seid freilich treffliche Krieger, die ihr ja beständig innerhalb der Mauern auch verborgen haltet. In weibischer Weise unternimmt ihr alles, so daß ihr nicht einmal es wagt, Ein Mal aus der Stadt herauszugehen, um den Feind abzuhalten. Unterdessen holst du dir doch Wasser herbei, Ziegel und Befestigungsmittel, mit denen du meinst, den Andrang der Feinde abhalten zu können. So spielt er auf den Brauch im Kriege an. Er sagt aber Wasser der Belagerung, als wollte er sagen, das Wasser, dessen du vornehmst hast, da du schon belagert bist.

Tritt den Thon (calca bitumen).

Es ist dasselbe Wort im ersten Buche Moses, Cap. 14, 10.: „Das Thal Siddim hatte viel Thongruben.“ Ferner, was wir [in der Vulgata] lesen: *tene laterem*, ist nach dem Hebräischen so zu lesen: *fortifica lateres*, als wollte er sagen: Wohlan, bereite dir Ziegel, mit denen du das ausbessern kannst, was zerrissen und durch den kriegerischen Ansturm zerbrochen ist. Du wirst nichts ausrichten. Vergeblich unternimmst du alles; wie er anfügt:

B. 15. Aber das Feuer wird dich fressen, und das Schwert tödten, es wird dich abfressen, wie die Käfer.

Das heißt, vergeblich ist all dein Bemühen, vergeblich richtest du dir Befestigungen zu, durch welche du hoffst sicher zu sein. Denn es wird das Heer der Chaldäer die ganze Stadt anzünden sammt der Ziegelwerkstatt, und wird euch alle tödten. Die Todtschläger, die Chaldäer, werden über dich herfallen, wie die Käfer haufenweise einzufallen pflegen. Diese Gleichnisse von den Käfern, von den Heuschrecken und ich weiß nicht was für anderen Thieren diejer Art

pflegen in der Schrift häufig zu sein, uns aber, die wir diese Thiere nicht kennen, sind diese Gleichnisse nicht angenehm. Es beschreibt aber Salomo die Art der Heuschrecken, Sprüchw. 30, 27.: „Heuschrecken haben keinen König, dennoch ziehen sie aus ganz mit Haufen.“ Es gibt aber mancherlei Arten dieser Thiere, und die hebräische Sprache hat für jede dieser Arten eine besondere Benennung. Hieronymus sagt, daß die Art, von welcher der Prophet hier redet, die Käfer, mehr auf der Erde kriechen, als fliegen, und alles bis auf die Wurzel abfressen, und ein überaus schädlicher Feind aller Feldfrüchte sei. Ohne Zweifel hat Hieronymus dies aus den im Texte angegebenen Umständen geschlossen. Denn ungefähr so beschreibt sie hier der Prophet, und dennoch werden sie in Mose unter die reinen Thiere gerechnet, das heißt unter die, welche die Juden essen durften [3 Mos. 11, 22.].

Es wird dich überfallen, wie Käfer (Congregare ergo ut bruchus).

Es ist hier dasselbe Wort im Hebräischen, welches oben [B. 3.] bald nach dem Anfang dieses Capitels steht: *gravis ruinae*, das heißt, ein großer, zahlreicher Haufe von Leichnamen der Getödteten, wie ich es oben ausgelegt habe, indem ich dem Exempel der Schrift im ersten Buche Moses gefolgt bin. Daher hätte es hier so übersezt werden sollen: *Gravescere sicut bruchus*, *gravescere sicut locusta*. Daß aber der lateinische Dolmetscher durch zwei [verschiedene] Verba [*congregare* und *multiplicare*] übersezt hat, ist eine übel angebrachte Wortfülle, denn im Hebräischen steht [an beiden Stellen] nur ein und dasselbe Verbum. Es sind nun Worte eines Verhöhnen und ganz voll von Spott, wie ich gesagt habe. Es ist daher die Meinung: Wohlan, versammelt euch, macht enrer viel, nehmet große Mannschaft an, verstärkt euch, damit ihr den Feind abschlagen möget, damit ihr Schaden thun könnet, wie die Käfer und die Heuschrecken zu Schaden pflegen und schaarenweise auf die Saaten oder Bäume zu stürzen. Aber vergebens werdet ihr es versuchen, ihr werdet euch nicht zusammenschaaren können, da ihr ja zerstreut seid, wie die wegfliegenden Käfer und Heuschrecken sich zerstreuen. Ihr habt keine Macht; alle eure Gewaltigsten haben den Muth verloren, alle sind geworden

wie die Weiber, sie sind ohne Rath und Stärke des Geistes 2c., wie er oben gesagt hat.

B. 16. Du hast mehr Händler, denn Sterne am Himmel sind.

Das heißt, du, Ninive, bist jetzt stark; nun handle trozig, halte den Feind ab. Nämlich nun bist du gebemüthigt; wiewohl du bisher so große Reichthümer, so große Macht hattest, wiewohl du durch überaus große Kaufhändler zugenommen hast und reich geworden bist, und alle Städte, welche Seehandel betreiben, bei dir zusammenzukommen pflegten, so vermagst du nun nichts. Verlassen sind die Wege und viel Raum ist auf den Straßen wegen der geringen Anzahl der Einwohner, während du doch zuvor sehr volkreich zu sein pflegtest. Es ist eine übertriebene Rede (*hyperbole*), da er sagt: „als Sterne am Himmel“. Dies Bild pflegt die Schrift oft zu gebrauchen, um die Menge und die Fülle und die Macht irgend einer Sache anzuzeigen. Auf gleiche Weise hat auch der Herr zu Abraham geredet im ersten Buche Moses, Cap. 13, 16., vom Staub auf Erden und von den Sternen des Himmels, womit er sagt, daß der Same Abrahams nicht weniger sein werde, das heißt, es werde eine große und unzählige Nachkommenschaft von Abraham herkommen.

Aber nun werden sie sich ausbreiten, wie Käfer, und davonfliegen.

Das heißt, ihr seid Käfer, welche davonfliegen, nur bereit zur Flucht, welche sich zerstreuen. Die Chaldäer aber sind die rechten Käfer, da sie sich ja versammeln; ihr aber zerstreuet euch, wie er sich auslegt:

B. 17. Deiner Herren sind so viel, als der Heuschrecken, und deiner Hauptleute, als der Käfer, die sich an die Bäume lagern in den kalten Tagen.

Er erklärt sich, was er anzeigen wolle mit den hinwegfliegenden Käfern, als wollte er sagen: Ich vergleiche euch nicht den hinzusfliegenden, sondern den davonfliegenden Käfern. Ihr fliegt nicht hinzu in Haufen mit großer Zuversicht und thut Schaden, wie die Chaldäer thun, denn ihr seid kriechende Heuschrecken, die für sich fürchten, sie möchten durch die Kälte umkommen; sie verbergen sich, wo sie nur immer können, sie

suchen nicht so sehr zu schaden, als durch etliche Wärme erhalten zu werden, daß sie leben mögen, wie er hier anfügt:

Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon.

Hieronymus sagt, dies sei die Art, welche sich bei kaltem Wetter ganz und gar in Zäunen verberge, wenn aber die Sonne warm scheine, davonfliehe, und man könne ihre Stätte nicht finden zc. Endlich ist eine große und überaus herbe Verpottung in dem Worte „sich lagern“ (*castrametantur*) (denn so übersehe ich nach dem Hebräischen statt dessen, was unser lateinischer Dolmetscher übersetzt: *consident*), als wollte er sagen: Es ist freilich ein treffliches Aufschlagen eines Lagers, da ihr nicht wider die Feinde, sondern in Zäunen euer Lager herrichtet. So werdet ihr freilich den Feind abschlagen! Soll dies durch die Flucht oder durch Mannschaft geschehen? Ihr macht eure Furcht zu eurer Festung, wie folgt:

B. 18. Deine Hirten werden schlafen, o König zu Assur, deine Mächtigen werden sich legen; und dein Volk wird auf den Bergen zerstreuet sein, und niemand wird sie versammeln.

Er gibt den Grund dafür an, daß er sie den davonliegenden Heuschrecken verglichen hat, und es ist die Meinung: Eure Fürsten, die in erster Reihe stehen sollten, schlafen vor Furcht und wagen nicht einmal hinauszugehen; sie verbergen sich in Schlupfwinkeln, „sie vertriehen sich“, wie die Heuschrecken in den Zäunen. Ueberall suchen sie Verstecke, in denen sie sicher sein könnten. Daher werdet ihr unglücklich kämpfen, da überall Furcht ist, die Fürsten sich durch Flucht rathen, das Volk zerstreuet ist und ohne Führer umherirrt zc.

B. 19. Niemand wird nm deinen Schaden trauern (Non est obsoura contritio tua).

Das Gericht Gottes wider dich ist offenbar. Allen bist du zum Schauspiel geworden, da du

ja, während die ganze Welt zusah, zertreten bist, und du wirfst dies dein Uebel auf keine Weise heilen können. Dein Schade ist böse, so daß ihn auch die Hand eines Chiron¹⁾ nicht heben kann; es ist um dich geschehen. Denn so viel fehlt daran, daß etliche Leid tragen sollten über dies dein jammervolles Unglück, daß „alle, die solches von dir hören, mit ihren Händen über dich klappen werden“. Sie werden sich freuen, daß du gestürzt bist. Denn du Assur und du Ninive und das ganze Königreich der Assyrier habt zuvor Allen Schrecken eingeflößt, alle habt ihr angegriffen. Nun, da ihr wiederum zerstört werdet, werden sie sich freuen und euch diese Zerstörung und das Gericht Gottes gönnen, welches über euch gekommen ist.

Hier sehen wir, wie alles in diesem Propheten voll Trostes ist, durch welchen der liebe Gott seine Gottseligen wider die Macht und den Muthwillen der Feinde tröstet. Diese Tröstungen sollen auch uns alle ermuntern in jeglicher Noth, daß wir die Zuversicht haben und glauben, daß der Herr es gewißlich nicht zulassen werde, daß die Widersacher des Wortes Gottes wider uns obliegen. Denn wie er Juda die Errettung verheißt hatte, und daß das Königreich erhalten werden sollte, aus welchem Christus geboren werden sollte, und seine Verheißungen erfüllte, so machte er sie zu Ueberwindern aller ihrer Feinde, was er hier ganz offenbar an dem so überaus mächtigen und reichen Königreiche der Assyrier erzeugte. So sollen auch wir nicht zweifeln, daß er auch uns beistehen werde in aller Noth, möge sie nun leiblich oder geistlich sein. Denn es ist ja noch derselbe Gott, welcher Juda erlöst, der da gesagt hat, es solle ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen [Matth. 10, 29.].

Wittenberg den 4. Juli 1525.

1) Statt Chironia manus liest die Wittenberger: *chirurgi manus*.

2. Auslegung über den Propheten Nahum

nach der Zwidauer Handschrift.*)

Aus Vorlesungen, welche begannen im Juni 1525 und beendigt wurden am 4. Juli 1525. Zuerst gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Ueber Nahum.

Vorrede.

Der Prophet bringt seine Weissagung mit seinem Namen in Uebereinstimmung, denn Nahum bedeutet einen Tröster oder einen Trost.^{a)} Denn der Prophet tröstet den Stamm Juda, der fast verzweifelt war, nachdem das Königreich Israel durch die Assyrier verwüstet und weggeführt worden war.^{b)} Diese Gefangenschaft hatte allen Nachbarn große Furcht und Schrecken eingejagt,^{c)} vornehmlich aber Juda, welches die triumphirenden Feinde verhöhnten und sich des ganz gewissen Sieges rühmten. Diese schreckt er mit

Drohungen und richtet die Kleinmüthigen Uebri- gen mit den lieblichsten Verheißungen auf und stärkt sie. Denn er sagt, es werde geschehen, daß die Assyrier wiederum von den Chaldäern mit einer schweren Last bedrückt werden.^{d)} Denn da das menschliche Herz zu schwach ist, als daß es Wohlergehen in Bescheidenheit tragen könnte (denn so sind wir von Natur beschaffen, daß wir, wenn alles wohl geht, hoffärtig sind, und wenn Gottes Geißel aufhört, Sünden auf Sünden häufen), so geschieht es, daß Gott die üppigen Herzen auf das härteste straft, ein Reich durch das andere zerstört, ein Volk durch das andere zu Grunde richtet. Denn so hat er das Königreich der Assyrier zerstört durch die Chaldäer, die Chaldäer durch die Perser, die Perser durch

a) Er muß seinem Namen genugthun.

b) Dies hatten die Propheten vorhergesagt, und daß es nie wieder zurückgeführt werden sollte. Unter diesen war Jona, der, als Apostel nach Ninive gesandt, dort mit großer Frucht predigte, nämlich so, daß die Strafe aufgeschoben wurde u.

c) Micha 1, 11. [nach der Vulgata]: Das benachbarte Haus hatte ein Wehklagen angehoben, da Israel zerstört war. Dieses trösteten die Propheten Nahum, Habakuk und Jephthaja, daß sie auf Gott vertrauen sollen und sich nicht kümmern um die Macht der Assyrier, noch um ihre eigene Kleinheit, sondern auf Gottes Kraft hinschauen.

d) Damit geht der Prophet um, daß er den kleinen Theil des Volks im Glauben gegen Gott erhalte, damit noch kurze Zeit, bis daß Christus käme, der Gottesdienst erhalten würde, der den Vätern gegeben war, denen es verheißen worden war, es werde nicht mangeln an einem, der auf dem Stuhle Davids säße.

*) Ueber diese Vorlesungen im Allgemeinen haben wir schon in der ersten Anmerkung zur vorigen Relation Nachricht gegeben. Es bleibt uns daher hier nur übrig, die nöthigen Mittheilungen zu machen über den Codex, dem diese Schrift entnommen ist, und den Standort derselben in den Ausgaben nachzuweisen. — Diese Auslegung (dies entnehmen wir der Weimarschen Ausgabe) ist wiedergegeben nach der Zwidauer Handschrift No. 36. In dieser findet sich auch die „Vorlesung Luthers über das Buch der Richter“ (über welche wir uns im Vorwort zum dritten Bande unserer Ausgabe S. VI ausgesprochen haben), außerdem in buntem Gemisch Predigten, Briefe, Anekdoten, Legenden. Was darin von Luther herrührt, umfaßt drei Jahrzehnte. Die Nachschriften sind von verschiedener Hand. Von Blatt 63 bis 112 ist eine überaus weilläufige Uebersetzung der Vorlesungen Luthers über Sacharja, die jedoch nur die ersten vier Capitel enthält. Dann folgt auf Blatt 113 bis 131 die Auslegung des Propheten Nahum. Dieselbe ist kein unmittelbares Collegienheft, sondern in derselben ist ein solches, etwa von der Beschaffenheit der Zwidauer Handschrift No. 3, in welcher die Vorlesungen von Joel bis Micha enthalten sind, verarbeitet. Einen besonderen Werth erhält diese Bearbeitung aber dadurch, daß noch eine andere Nachschrift, die an vielen Stellen mit der Altenburger, namentlich aber mit der Hallischen Handschrift, übereinstimmt, an nicht wenigen Stellen im Texte herbeigezogen, besonders aber zu zahlreichen Randbemerkungen verwendet ist. Manche derselben sind freilich überflüssig, weil sie sich inhaltlich mit dem bedien, was der Text bietet. Unsere Schrift ist zum ersten Male abgedruckt in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXVII, p. 7, sodann, aufs neue mit der Handschrift verglichen und vielfach verbessert, in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 345. Wir haben nach letzterer Ausgabe übersezt. Die Randbemerkungen sind durch Buchstaben bezeichnet, andere Anmerkungen durch Ziffern.

die Griechen, die Griechen durch die Römer, die Römer durch die Gothen und Türken.^{e)} So sehen wir, daß auch des Papsts Reich durch das Wort Gottes mankend gemacht ist.

Auf diese Weise sagt er auch hier die Verstörung des Reiches der Assyrier vorher, in wel-

e) So stehen große Dinge nicht lange, weil die Herzen aufgeblasen werden wider ihren Schöpfer. So sind die Assyrier, weil sie die Predigt des Jona angenommen hatten, in einem sehr guten Königreiche, gehen aber zu Grunde, da ihnen Reichthümer zufließen. Denn es ist der Natur unmöglich, daß dieselbe in Wohlergehen und guten Tagen sich in Schranken halte, daß sie nicht, wenn das Reich so in Blüte steht, alles Böse ausüben sollte.

chem Ninive der Sitz des Königreiches war, wohin Jona gesandt wurde und sie zur Buße brachte, und bewirkte, daß die Strafe aufgeschoben, aber nicht aufgehoben wurde. Denn da sie sahen, daß Gott versöhnt war, sind sie durch den Aufschub der angedrohten Strafe wieder zu ihrem früheren Leben zurückgewandt worden, nämlich zu ihren vorigen Lasten. Um deswillen, sagt er, werde es geschehen, daß sie mit einer schweren Last bedrückt werden, und das Volk Gottes von dieser Last der Knechtschaft befreit werde. Das ist es, was er im Anfang sagt: „Dies ist die Last über Ninive“ 2c.

Das erste Capitel.

B. 1. Dies ist die Last über Ninive,¹⁾ und das Buch der Weissagung Nahums von Elkos.

Als wenn man im Lateinischen sagte: Liber visionis Nahum Helcosensis (von der Stadt, wie Micha den Namen Moraschites bekam von Maresa) de onere, quod futurum est super Niniven [das Buch der Weissagung Nahums, des Elkositen, von der Last, die über Ninive kommen wird].²⁾ Dieser Last werden die Niniviten nicht gewachsen sein, werden sie auch mit keinen natürlichen Kräften abschütteln, sondern unter ihr erliegen und vernichtet werden.

B. 2. Der Herr ist ein eifriger Gott.

Diese Worte scheinen kalt zu sein, aber wenn man die Sache genau ansieht, das heißt, das gegenwärtige Unglück, so sind es sehr glühende Worte, durch welche er die Niedergeschlagenen zur Hoffnung aufrichtet und die halsstarrig gottlosen Feinde schreckt, da er sagt, er sei ein eifri-

ger Gott, der Eifer und sorgfältige Achtung habe auf die Seinen, der sich um die Seinen annehme, und für die er ein Eiferer sei.³⁾

Der Herr ist ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr und zornig.

Mit diesen Worten bringt er darauf, daß man Gott vertrauen solle,¹⁾ der die Feinde hart strafen wird, so sehr auch alles dawider zu sein scheint. Denn diese Verdoppelung der Worte verheißt die überaus gewisse Errettung und die schnellste Hilfe. Denn es ist bekannt, daß die Wiederholung derselben Sache (*tautologia*) in der heiligen Schrift eine Anzeige²⁾ der Gewißheit und Unverbrüchlichkeit ist. 1 Mos. 41, 32.: „Daß aber dem Pharao zum andernmal geträumet hat, bedeutet,¹⁾ daß solches Gott gewißlich und eilend thun wird.“

h) Das Volk Juda ist furchtsam; jene sind sicher, mächtig, und halten die elende Besse für nichts. Siehe die Verhöhnung des Absate Jes. 36, 4. ff. — Aber diese konnten nicht glauben, daß Gott an einem so überaus mächtigen Königreiche Rache nehmen werde. Diskia und die gottseligen Juden nehmen dies Wort mit Freuden auf, „da gehört“ Glaube „zu“. Er hat es gethan und wird es noch thun, daß er mit kleiner Mannschaft eine große Menge schlage.

i) Solcher Dinge sollen wir uns zu Gott versehen; wenn wir Glauben und Geist hätten, würden wir es thun. — Er ist ein Eiferer und hält fest an seinem Zorn; er läßt ihn nicht eher fahren, als bis er seinem Zorne den Lauf gelassen hat.

1) Weimarische: *judicium* statt: *indicium*.

f) Hier nennt der Prophet zuerst seine Weissagung „eine Last“, nämlich welche der Herr auf sie gelegt hat. Es ist ein Trost, daß er sagt: „die Last über Ninive“, als wollte er sagen: Das Urtheil wird sich wenden; ihr werdet befreit, jene aber bedrückt werden. — Es gefällt mir die Meinung des Hieronymus, daß „von Elkos“ der Name eines kleinen Ortes sei, nicht des Vaters.

g) Ninive war die Hauptstadt des Reichs der Assyrier, welche Nimus gründete. Das heißt: die Schöne, „Schönstadt“ oder „Schönburg“.

Fathers Werke. Th. XIV.

Der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher.

Die Freundlichkeit Gottes ist überaus groß, daß er sich mit uns verbindet und sagt, daß unsere Feinde seine Feinde seien.¹⁾ Lieber, was kann es doch für einen wirksameren oder stärkeren Trost geben, als daß du hörst, Gott siehe auf deiner Seite und sei dein Bundesgenosse im Kampfe? Wer sollte sich nicht in überaus heiliger Hoffahrt in Gott aufblasen wider seine Feinde, sich rühmen und hoch erheben? wenn er nur glaubt, daß das wahr sei, was hier gesagt wird: „Er ist ein Rächer wider seine Widersacher“? So ist auch zu Abraham gesagt worden, 1 Mos. 12, 3.: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.“ Desgleichen 1 Mos. 26, 24. [zu Jsaak]: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.“ Dies bekannten auch die, welche Jsaak sonst nicht wohlwollten, und sprachen [1 Mos. 26, 28.]: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist.“

B. 3. Der Herr ist geduldig und von großer Kraft.²⁾

Hier wird die Art und Natur Gottes beschrieben, der langsamen Schrittes vorgeht zur Rache und nicht sofort straft, sondern die Macht der Gottlosen bis aufs höchste wachsen läßt, damit er endlich zur rechten Zeit beistehe.³⁾ Wir möchten gern, daß eine Sache vertilgt würde, ehe sie noch angefangen ist, aber er ist langsam zum Zorn. Mit diesen Worten antwortet er dem Einwande der Gottlosen, welche sich durch das Vertrauen auf ihre Kräfte und Macht aufbliesen

j) „Sie haben nicht gut gefehlt.“ — Das ist ein großer Stolz und Ruhm für die Schwachen. 2 Mos. 23, 22. heißt es: „Ich will deiner Feinde Feind sein“ zc. — Es sind lauter Schrecken, die er donnert, um die Feinde des Volkes Gottes zu schrecken, um durch dieselben die Schwachen zu ermutigen und aufzurichten, und die Gewaltigen zu schrecken. — Wer da glaubt, daß Gott unser sei, „hat auch zu glauben“, daß unsere Feinde Gottes Feinde sind zc., „es liegt alles an dem Glauben“.

k) Er ist von Natur so beschaffen, daß er langmüthig und von großer Kraft ist, „er legt seine Kraft nicht an eine geringe Sache“. So: Der Herr ist langsam zum Zorn und von großer Kraft. — Das um deswillen, damit wir gute Hoffnung haben, und die Widersacher erschreckt werden, wenn sie Gottes Natur kennen lernen zc. Hier ist eine Beschreibung der Art und der Natur Gottes, „was er für ein Mann ist, und was seine Art sei“. So behandelt Paulus diese Stelle, Röm. 2, 4.

l) Gott richtet große Dinge aus, die nicht geschehen, wenn nicht zuvor alles bereitgestellt stände.

wider Juda: es werde nichts weniger geschehen, als daß sie würden errettet werden. Bekannt sind die überaus gottlosen Drohungen des Sancherib wider Hiskia, Jes. 36 und 37:^{m)} „Laß dich von deinem Gott nicht betrügen, auf den du vertraust. [Cap. 36, 18.:] „Haben auch der Heiden Götter ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königs zu Assyrien?“ zc. [B. 19.:] „Haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand?“ zc. Wider diese feurigen Pfeile des Satans muß ein Knecht Gottes wohl gerüstet sein, daß er Gottes Art kenne, der nicht sofort sein Vorhaben ins Werk setzt, wie die Menschen thun, oder nicht sofort seinem Zorn freien Lauf läßt, sondern langsam ist zum Zorn und unterdessen Raum zur Buße gibt, wie Paulus sagt, Röm. 2, 4.: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte und Langmüthigkeit?“ zc. Diese Art Gottes kennen die Gottlosen nicht, sondern verachten, da sie in den gegenwärtigen Dingen gefangen sind, die Drohungen Gottes. Denn die Assyrier sahen, daß sie den größeren Theil verschlungen hatten, nämlich die zehn Stämme Israels, deshalb vermaßen sie sich, sie würden ohne alle Mühe auch den kleineren Theil verschlingen, nämlich die übrigen Hefen des jüdischen Landes. Deshalb fahren sie fort und beschließen, geleitet durch menschlichen Rath, hindurchzubrechen. Wer daher Gott erkennen will, der muß ihn recht erkennen. Da Gott große Kraft hat, das auszurichten, was er verheißt, so ist es nothwendig, daß er sich nicht mit geringen Dingen zu schaffen mache. Daher läßt er die Sache und die Verfolgung in die höchste Gefahr gelangen, wo er dann seine Stärke und seine Kraft in schwierigen Dingen an den Tag gibt; wie von Pharaon geschrieben steht [2 Mos. 9, 16.]: „Darum hab ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine.“

Vor welchem niemand unschuldig ist.ⁿ⁾

Nach dem Hebräischen: Innocentans non innocentabit. Es ist eine hebräische Redeweise:

m) Hiskia zitterte. Es war hier nichts vor Augen als Verführung, und zwar eine schlimmere, als die im Reiche Israel stattfand.

n) Oder so: Er wird ihn heimsuchen und nicht unschuldig finden. Dies alles dient zum Troste. — Und dies ist unser Trost wider die Fürsten und Bischöfe. Meine Sache ist gerecht, so sehr sie auch verdammt wird, dagegen ihre Sache ist verdammt, so sehr sie auch für gerecht gehalten wird. Unsere Unschuld muß unterdrückt und allein Gott bekannt sein, in der Welt aber verdammt sein.

er wird nicht für unschuldig halten, oder: er wird nicht unschuldig finden. Eine ähnliche hebräische Redeweise ist Ps. 49, 8. [nach dem Hebräischen]: Ein erlösender Bruder kann nicht erlösen, wofür wir einfach sagen: „Ein Bruder kann nicht erlösen.“ So hätte hier einfach gesagt werden sollen: er wird nicht unschuldig machen oder für unschuldig rechnen.^{o)} Dasselbe ist, was Moses sagt 2 Mos. 34, 7.: „Vor welchem niemand unschuldig ist.“ So sagt er hier: Wenn Gott über seine Widersacher eine Heimsuchung anstellen wird, so wird er niemanden für unschuldig erklären.^{p)} Denn die Widersacher rühmten ihre Unschuld, und daß sie auf Gottes Befehl das Volk Israel verfolgten. Denn bekannt sind die Worte Sanheribs Jes. 36, 10.: „Der Herr sprach zu mir: Zeuch hinauf in dies Land“ 2c. Diese Vermessenheit und fleischliche Sicherheit ist bei allen Gottlosen, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst daran, wenn sie die Gottseligen unterdrücken. Dagegen die Gottseligen fürchten sich, daher haben diese des Trostes vonnöthen, jene aber der Drohung.^{q)}

Er ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm sind.^{r)}

Hier ist eine Beschreibung der Macht und Wirksamkeit oder der Stärke Gottes.^{s)} Denn er will anzeigen, daß seine Macht so groß sei, daß ihr keine Kraft der Menschen verglichen werden könne, so sehr sich auch die Kräfte aller in der ganzen Welt zu einer einzigen Macht ver-

o) das heißt, er macht niemanden unschuldig. — Der Herr ist ein solcher, daß niemand vor ihm unschuldig ist. Er handelt mit ihnen, damit sie wissen, daß sie überaus schuldig seien.

p) Zuerst ist, „Gott“ langmüthig, „harret“ mit den Gottlosen; zweitens, „läßt ihr Ding groß werden“; drittens läßt er zu, daß sie ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit rühmen. „Wo wollen wir aus?“ Er thut nicht anders, sondern wenn er kommt, hält er niemanden für unschuldig. „Wenn er das Blatt umkehret“, dann sehen wir, was für einen Gott wir gehabt haben.

q) „wollen fromm dazu sein, ja sie müssen heilig sein.“

r) Das heißt, er bricht hindurch, niemand kann ihm widerstehen.

s) Als wollte er sagen: Die Rache Gottes an den Widersachern ist größer, als wir gebeten oder wünschen könnten. Unsere Rache ist ein Strohhalbm, Gott rächt so, daß ihm mit keinem Rathe Widerstand geleistet werden kann. Seine Rache ist gleichsam ein Sturm und ein Wetter, welches, wenn es kommt, Himmel und Erde erschüttert. Wo sind alsdann die Kräfte der Menschen? Dann werden alle erschreckt, wenn auch hundert Welten wären. — Das sind gewaltige Worte der Drohung wider das große Reich der Assyrier und ein Trost für das kleine Volk.

einigen. Denn er wird nicht mit Schwertern oder Waffen kämpfen, nach Weise der Menschen, sondern seine Wege sind im Sturm und Wetter, so daß die ganze Welt erbleicht und vor Schrecken erbebt, wenn er kommt.

Und unter seinen Füßen dicker Staub.

Das heißt, wenn er dahergeht, so scheint aus dem Staub seiner Füße eine Wolke hervorkommen, „daß es gar hinter ihm her stäubet wie eine Wolke“, wie die Kühe thun, wenn sie in die Stadt hineingehen, oder ein Sturm durch sein Ungeßüm den Staub hie- und dorthin reißt und umherwirbelt.

B. 4. Der das Meer schilt und trocken macht.

Aus der geschehenen Begebenheit beweist er die Größe der göttlichen Macht,^{t)} als wollte er sagen: Einen solchen Gott werdet ihr haben, der das Meer austrocknen kann. Was in der Natur der Dinge unmöglich ist, das ist ihm möglich. Und auf diese Weise sucht er die schwachen Herzen des geplagten Volkes einzig zum Vertrauen auf Gott aufzurichten, daß sie eine solche Zuversicht zu Gott fassen sollen: da er dies ja ehemals gethan hat, warum sollte er es nicht auch heutzutage thun? Und dies ist der rechte Branch der Wunder Gottes. Daher wird im Psalm [Ps. 119, 52.] gesagt: „Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.“

Und alle Wasser vertrocknet.

Er kann aus den Flüssen eine Wüste ohne Wasser machen, wiederum das dürre Land in Wasserseen verwandeln 2c.^{u)}

Basan und Carmel verschmachten.

Von bekannten und benachbarten Orten nimmt er einen allgemeinen Ausspruch und eine Ermahnung her, als wollte er sagen: Aus den Orten, welche überaus reich sind an Weiden und Bäumen, kann er unfruchtbare Felder

t) Dies ist das Exempel des rothen Meeres, als wollte er sagen: Gott hat einmal das Meer trocken gemacht, „wie dünkt euch um den Gesellen?“ Wenn er es einmal gethan hat, so wird er es auch öfter thun können. Weshalb mißtraust du denn, o Juda, deinen Kräften? Siehe doch, was für einen Gott du hast! — Er verhält die Exempel und macht aus ihnen allgemeine Beschreibungen.

u) Es sind einfache Historien, nicht Allegorien. — Einmal hat er den Jordan trocken gemacht 2c.

machen. Denn dies waren überaus fruchtbare Oerter, so daß Bajan auch von der Fettigkeit seinen Namen hat. Doch wenn Gott nicht Gedeihen gibt, werden sie sofort unfruchtbar.

Und was auf dem Berge Libanon blühet, ver-schmachtet.^{v)}

Statt *Et flos Libani elanguit* sollte es vielmehr heißen: Was da sproßt oder blüht, „das Gewächs fällt dahin“.

B. 5. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel vergehen.^{w)}

Es ist kein Gott im Himmel und auf Erden, der solches vermag, außer unserm Gott.^{x)} Dies ist bekannt.

Der Erdbreis bebet vor ihm.^{y)}

Das ist [nach dem Hebräischen (עפר): die Erde] wird erhöht oder erhebt sich, „sie wird verseht“. ¹⁾ „Dazu der Weltkreis, und alle, die drinnen wohnen.“

B. 6. Wer kann vor seinem Zorn stehen, und wer kann vor seinem Grimm bleiben?^{z)}

Das heißt, er thut alles nach seinem Willen; seine Rathschläge können nicht gehindert oder seinem Willen widerstanden werden.^{a)}

Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm.

Auch die ganzen Felsen werden von ihm zerstört.^{b)}

B. 7. Der Herr ist gütig und eine Feste (confortans)^{c)} zur Zeit der Noth.

Hier wird den Gottseligen ein klarer und offener Trost gegeben. Denn er sagt, daß

v) Das heißt, alles, was auf Libanon wächst, das heißt, allen Ueberfluß kann er zunichte machen. Dies alles dient zum Troste der Frommen und zum Schrecken der Stolzen.

w) oder werden flüssig, oder zerfließen, „zerschmelzen und werden weich“.

x) Ein solcher ist der Herr, welcher Juda beschützen und die Assyrier verderben will, daß er die Berge beben macht.

y) Summa Summarum: Er hat alles in seiner Hand. Seine Rathschläge können nicht verhindert werden; er macht alle Rathschläge der Gewaltigen zunichte.

1) Das Folgende ist in der Weimarschen zum nächsten Stichwort gezogen.

z) das heißt, wer kann bestehen, wer kann ausharren?

a) Dies alles dient zum Troste der Unterdrückten.

b) So: Wenn sein Zorn auslobet wie Feuer, dann werden die Felsen von ihm zerstört.

c) [confortans] oder ad confortandum. — Er richtet die Worte an Juda.

der Herr gut und milde sei, „lieblich und freundlich“, in der Zeit der Noth zu trösten. Denn gleichwie er den Gottlosen hart und strenge^{d)} ist, welche der Dinge, die nach ihrem Willen gehen, mißbrauchen, so behandelt er dagegen die Gottseligen, die von Widerwärtigkeit bedrückt sind, freundlich. So oft daher eine Trübsal hereinbricht, müssen die Augen nicht auf das Unglück, sondern auf die Güte und den gnädigen Willen Gottes gerichtet werden. Aber diese Güte wird außer der Aufsehung nicht wahrgenommen. Gott tröstet zwar, aber gar passend wird hinzugefügt: „zur Zeit der Noth“ oder der Trübsal. Er ist zwar ein Helfer, aber zur rechten Zeit; er wäre zur unrechten Zeit da, wenn kein Elend da wäre. Daher heißt es im 50. Psalm, V. 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.“ Dieser Spruch ist dahin zu ziehen, daß er die Gewissen aufrichten soll, die mangelnd geworden sind, entweder durch Sünden^{e)} oder durch irgend eine andere Widerwärtigkeit, damit sie in diesem Drangsal einen lieblichen Anblick oder Schauspiel haben, nämlich die Güte und den Willen Gottes, daß sie wissen, daß sie durch Gottes guten Willen in dies Elend geworfen sind. Wohl denen, die dies gewiß glauben, nämlich daß der Herr gut und freundlich ist, da ihnen die Aufsehung zum Besten dienen wird.

Und kennet die, so auf ihn trauen.^{f)}

So ist Gott beschaffen, welcher nicht schläft noch schlummert, sondern überall wacht, überall ein Aufsehen hat und für die Seinen Sorge trägt.^{g)} Daher ist der Gläubige gewiß, daß Gott ein wachsam Auge auf ihn habe, der da gesagt hat [Ps. 91, 15.]: „Ich bin bei ihm in der Noth“, desgleichen [Ps. 1, 6.]: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten,^{h)} aber der Gottlosen Weg vergehet.“

d) stark und schrecklich

e) Die Sünde ist nicht Sünde, wenn sie nicht begraben und todt ist, das heißt, wenn sie im Gewissen nicht empfun-den wird. Die Trübsal und der Tod wecken die Sünde und die Kraft der Sünde auf. Daher soll der Mensch dann Herz und Sinn von der Sünde wegwenden, und schauen auf die Güte Gottes.

f) [Statt: Et sciens sperantes in se] sollte es so heißen: Et noscens, qui confidunt in eo.

g) Wenn das menschliche Herz sich dieses einreden kann, daß Gott Sorge für ihn trage und seiner nicht vergesse, ein solcher Mensch (hic) ist Sieger, nicht allein über den König von Assyrien, sondern auch über den Satan.

h) Er weiß, welche auf ihn vertrauen.

B. 8. Wenn die Flut überher läuft.¹⁾

Es sind Worte voll Trostes, da er sagt, diese Trübsal solle nicht lange dauern. Es ist aber „überfluten“, daß wir mit unzähligen Uebeln überschüttet werden, „wenn uns ein groß Uebel oder Unglück überfällt“. So heißt es bei Jesaja, Cap. 28, 18.: „Wenn eine Flut daher gehet, wird sie euch zertreten.“¹⁾ Desgleichen im 32. Psalm, V. 6.: „Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an die- selbigen gelangen.“ Das aber mehrt den Muth und stellt ihn wieder her, daß er sagt, es werde nicht eine andauernde, sondern eine vorüber- gehende Flut sein. „Es rauschet überhin.“²⁾ So heißt es in den Sprüchwörtern³⁾ [Cap. 10, 25.]: „Der Gottlose ist wie ein Wetter, das überhin rauschet“, aber in unsern Augen er- scheint es ganz anders.

So macht er's mit derselbigen ein Ende (con- summationem faciet looi ejus.³⁾)

Das heißt, er ist es, welcher der Flut des Un- glücks ein Ende machen wird, denn er ist der Heiland aller. — Loci ejus,⁴⁾ das heißt, wo auch immer eine Flut über die Gottseligen kommt, da wird er machen, daß sie wegfließe und überhin gehe, wenn die Gottseligen nur beharren, indem sie wissen, daß ihnen dies aus Gottes⁴⁾ Wohlgefallen widerfahren ist.

Aber seine Feinde verfolgt er mit Finsterniß.

Finsterniß bedeutet in der Schrift Wider- wärtigkeiten und Trübsale, wie Licht Wohler-

i) [Statt: Et in diluvio praetereunte] sollte es viel- mehr heißen: „Wenn die Flut überher läuft.“

1) So von uns gesagt nach der Bibel. In unserer Bortage: non venit super nos etc. Siehe die An- merkung zu B. 8 in der vorhergehenden Relation.

j) „Es ist ein Uebergang.“

2) Im Original: in Prover, was in der Weimarschen Ausgabe so ergänzt ist: in prover[biis]; die Erlanger hat es unergänzt gelassen, doch beide Ausgaben haben am Rande: „Jes. 57, 20.“ Wir halten dafür, daß in Pro- verbiis zu lesen sei, was auch die Altenburger Handschrift bietet. Gegen die angezogene Stelle des Jesaja spricht besonders das, daß pertransire in derselben nicht steht, worauf es hier ankommt.

3) Diese Worte sind in der Weimarschen nicht als Stich- wort hervorgehoben, sondern an das Vorhergehende ange- reiht.

k) vielmehr: in loco ejus. — „Es muß an demselbigen Ort untergehen.“

4) Statt de möchte wohl dei gelesen werden. Darnach haben wir übersetzt.

gehen und Erfolg, als, Sprüchw. 13, 9.: „Die Leuchte der Gottlosen wird auslöschen.“¹⁾ Denn er will sagen: Dort wird nicht ein Uebergang oder ein Ende sein, sondern die Widerwärtigkeit wird andauern.

B. 9. Was gedenket ihr wider den Herrn?^{m)}

Nachdem er von der Größe der Macht Got- tes gesagt hatte zum Schrecken der Widersacher, und von der Güte Gottes zum Troste der Gott- seligen, wendet er sich hier nun plötzlich an die Widersacher und sagt: Ihr gedenkt dies Reich zu vertilgen, wo Gottes Dienst und Gottes Wort ist, aber euer Gedenken und Rathschlagen, welches wider den Herrn ist, das heißt, wider das Volk, in welchem der Herr ist, wird nicht bestehen, sondern sich gegen euer Haupt wen- den, denn

Er wirds doch ein Ende machen, das Unglück wird nicht zweimalⁿ⁾ kommen (duplex tribu- latio).

Oder so: Er wird ein Ende machen, eine an- dere Trübsal wird nicht aufsteigen, das heißt, diese Trübsal wird beendet werden und Juda wird errettet werden.^{o)} Es wird keine zweite Trübsal kommen, nämlich in diesem Kriege, zu dieser Zeit, da diese Flut überherläuft, denn der Prophet redet von seiner Zeit, zu der er solches predigte oder weissagte. Er will aber nicht be- haupten, daß künftighin keine Plage jemals kommen solle. So leset ihr auch im 2. Buche der Könige, Cap. 6, 23.: „Seitdem kamen die Kriegsleute der Syrer nicht mehr ins Land Israel“, während doch sogleich angefügt wird [V. 24.]: „Nach diesem begab sich's, daß Ben- hadab, der König zu Syrien, alle sein Heer versammelte, und zog herauf“ zc. So wird hier gesagt: „Die Verfolgung wird nicht zu Kräften kommen oder durchbringen“, sondern der Herr wird dieser Noth ein Ende machen, welche ihr wider den Herrn gedenkt. Denn sie hatten Rathschläge erdacht, die sie nicht ausführen konn- ten, nämlich eitle und nichtige. Denn mitten in ihrem Vornehmen werden die Gottlosen zu

1) Wenn das so plötzlich vor Augen wäre, wie wir es wünschen, so wäre es nicht ein Wunder.

m) und wider das Volk Gottes? — Er weissagt in über- aus großer Gewißheit dieser Verheißung, die er den Gott- seligen gibt, und der Drohung.

n) oder: noch einmal.

o) „wird nicht mehr von dir geplagt werden“.

Schanden werden. Wir sehen, daß es so geschehen ist mit unseren falschen Propheten, an denen uns Gott sein Gericht vor Augen gestellt hat. So werdet ihr es auch sehen, daß es mit unseren Fürsten geschehe, die das Wort Gottes und das Evangelium verfolgen. Nachdem sie am meisten gewüthet haben, dann wird sie plötzlich ihr Verderben ereilen, denn [Ps. 55, 24.]: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.“

B. 10. Denn gleich als wenn die Dornen, so noch in einander wachsen und im besten Saft sind (sic¹⁾ convivium eorum pariter potantium), verbrannt werden wie ganz dürr Stroh.²⁾

So [sollte es nach dem Hebräischen heißen]: Während noch die Dornen in einander verworren sind, und sie in ihren Gelagen trinken, werden sie verzehrt werden wie ganz dürr Stroh.³⁾ Es ist eine Verkleinerung, mit der er die Streitkräfte und die Macht der Niniviten herabsetzt. Denn er vergleicht alle zusammengebrachte Macht, ihre ganze kriegerische Rüstung nicht einem Steine, oder einem Klotz, der eine kleine Weile, zwei oder drei Stunden, brennen könnte, sondern dem Stroh, welches in einem Augenblick vom Feuer ganz verbrannt wird. Ein solcher ist der große König, wie Stroh gegen das Feuer; so leicht wird er daher zu nichts gemacht werden, als dürr Stroh vom Feuer verzehrt wird. Das ist bei den Widersachern eine außerordentlich feindselige verkleinernde Rede. Er nennt aber in einander verworrene Dornen die verbundenen Streitkräfte und Truppen der Assyrier, welche um die Wette wider das Volk Gottes tobten. — In conviviis [in ihren Gelagen], das heißt, wenn sie wohl bezechet wären, das heißt, sich königlicher Schwelgerei hingegeben hätten und sicher von dem Siege rühmten, dann sollten sie plötzlich in einem Augenblick vertilgt werden; und dieser Weissagung fehlte nicht die Erfüllung. Denn wir lesen, daß es so geschehen sei [Jes. 37, 36.]: „Da fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im assyrischen Lager hundert

und fünf und achtzig tausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag es alles eitel todte Leichname“ 2c. Wer unter den Menschen hätte dies so geschwind ausrichten können? Die Einwohner von Jerusalem würden in derselben Zeit nicht so viel gebundene Kälber haben tödten können. Wo ist nun die gottlose Sicherheit und das anmaßende Rühmen des Nabate? Dies ist es, was im Psalm gesagt wird [Ps. 1, 6.]: „Der Gottlosen Weg vergehet.“ Diese sonderliche Historie muß auf allen allgemeinen Trost gezogen werden, denn es ist alles uns zur Lehre geschrieben [Röm. 15, 4.].

B. 11. Also wird sein der Schalksrath, der von dir kommt (a te exibit) und Böses wider den Herrn gedenkt.⁴⁾

Eine ähnliche Redeweise ist Jes. 49, 17.: „Deine Barmherzigen werden eilen, aber deine Verbrecher und Verstörer werden sich davon machen“ (a te exibunt). Denn es ist exire zurückweichen, verlassen, „sich trollen und davon gehen“. „Der Schalksrath“ (mente pertractans praevaricationem). Nach dem Hebräischen: consiliarius Belial. „Belial“ „das unnütze Maul“. Die Lateiner nennen einen solchen: hominem nihili. Denn Belial ist ein Mensch, der niemandem nütze ist, sondern nur lebt, Andern Schaden zu thun; „ein unnützer Mensch“. Als wollte er sagen: „Da wird dem unnützen Nabate das Maul gestopft“, der in gottloser Weise ein Lasterer war wider Juda und den König Siskia.

B. 12. So spricht der Herr: Sie kommen so gerüstet und mächtig, als sie wollen.

Hier richtet er die Worte an das Reich Juda, damit er sie tröste, indem er noch jetzt sagt: Mögen sie auch noch so vollkommen, noch so weise, noch so wohl gerüstet und kriegerisch sein, daß alles mit einander übereinkommt, und sie sehr wohl mit einander übereinstimmen, daß nichts mangle an den Dingen, welche man zu einer überaus guten Kriegerüstung zu verlangen pflegt,⁵⁾ so werden sie dennoch nicht obliegen, sondern untergehen, weil der größer ist, der in euch ist, denn der in der Welt ist [1 Joh. 4, 4.].

1) Weimarsche: sicut.

2) [ariditate plena,] das heißt, welches vollkommen dürr ist.

3) Er gebraucht sehr verächtliche Worte und verachtet einen so großen Feind außerordentlich. Er nennt ihn Dornen, die nicht taugen zu den Waffen, und nur nütze „zu freffen und laufen“.

4) Das heißt, daß er dem Herrn, das ist dem Volke des Herrn, Böses thue.

5) fürchte dich nicht,

Sollen sie doch umgehauen werden (attondentur).

Dies [attondere] ist ein prophetisches Wort, welches häufig in den Propheten ist, als, Jes. 7, 20.: „Zu der Zeit wird der Herr durch ein gemietet¹⁾ Schermesser die Haare abscheren“ 2c. Desgleichen Jes. 3, 17.: „Der Herr wird den Scheitel der Töchter Sions kahl machen.“ Es ist daher dies Scheren und Abschneiden nichts Anderes, als daß das Volk, das um den König war, getödtet werden sollte. Denn nach prophetischer Weise heißt das Volk abscheren: das Volk abmähen. Denn die Haare an den Füßen sind die Niedrigsten und das gemeine Volk, der Bart (crines) oder das Haupthaar sind die Vornehmen und Großen des Königs. Der Sinn ist: „Er wird dem Könige den Bart scheren so glatt hinweg, daß da nichts wird bleiben.“ Denn so ist es dem Könige von Assyrien, Sancherib, geschehen. Denn nachdem das Volk durch den Engel getödtet war, ist er selbst allein als ein Flüchtling in sein Land gekommen. Daher sagt er auch:

Und dahin fahren.

Oder einfach [statt pertransibit] transibit, das heißt, er wird zurückgehen, „er gehet dahin seines Weges“.

Ich habe dich gedemüthiget, aber ich will dich nicht wiederum demüthigen.

Nun war die rechte Zeit, daß ich dich ein wenig plagte und demüthigte, aber die Stunde wird kommen, daß du wiederum errettet wirst und dein Uebel auf das Haupt deiner Feinde gelegt werde.

B. 13. Alsdann will ich sein Joch, das du trägst, zerbrechen, und deine Bände²⁾ zerreißen.

Ihr habt dieselbe Meinung und dieselben Worte im zweiten Psalm, B. 3.: „Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile.“³⁾ Es ist daher „das Joch zerbrechen und die Bände zerreißen“ das Joch der Herrschaft abschütteln und den Gürtel der Könige lösen [Hiob 12, 18. Vulg.], daß er [der assyrische König] kein Recht habe, sie zu zwingen.

1) Statt acuta im Text ist nach der Vulgata conducta zu lesen. Ebenso in der Altenburger Handschrift.

t) mit denen er sich unterbrückt hat,

u) Dies ist eine Beschreibung der Befreiung des Volkes Gottes.

B. 14. Aber wider dich hat der Herr geboten, daß deines Namens Same keiner mehr soll bleiben.⁴⁾

Hier geht der Herr von den Juden auf Sancherib über und sagt: Alles was geschieht, geschieht nach der Vorschrift des Wortes Gottes. „Er hat geboten“, das heißt, er wird durch sein Wort etwas ausrichten, „daß deines Namens Same keiner mehr soll bleiben“. Als wollte er sagen: Fast alle Arbeit aller Völker hast du eingeerntet, das soll hinfort nicht mehr sein. Das ist nichts Anderes gesagt als: Du sollst nicht mehr König sein, du wirst ferner keinen Tribut empfangen. Denn alles, was gesäet wird, wird aus Gewalt des Königs gesäet.⁵⁾ Denn die Leiber und die Güter der Unterthanen sind in der Gewalt des Königs. Das Recht des Königs ist beschrieben 1 Sam. 8, 11. ff.

Vom Hause deines Gottes will ich dich ausröten.⁶⁾

Das war eine sehr gewisse Weissagung, welche über einen ungewissen Ausgang so gewisse Dinge vorherjagte, und dennoch hat die Sache selbst die Wahrheit der Weissagung bestätigt. Denn nachdem er als Flüchtling in sein Land gekommen war, da er sein Volk verloren hatte, ist er im Tempel von seinen Söhnen getödtet, 2 Kön. 19, 37.

Die Götzen und Bilder will ich dir zum Grabe machen; denn du bist zu nichts⁷⁾ worden.

Das heißt, unter Götzen und Bildern wirst du begraben werden, und du als ein Göze wirst unter den Götzen beerdigt werden. Denn du bist unwerth, das heißt, du sollst nicht begraben werden in den Gräbern der Könige, so großer Ehre wird man deinen Leichnam nicht werth achten, sondern in dem Hause (cultu) deiner Götter wirst du begraben werden. Daß er aber unwerth und ohne Ansehen gewesen ist, kann daraus entnommen werden, daß er von seinen eigenen Söhnen getödtet worden ist, welche ohne Zweifel diese entseßliche Schandthat gegen ihren Vater, den König, nicht unter-

v) [non seminabitur ex nomine tuo] oder: ut non seminetur.

w) ja, für die Könige selbst wird gesäet.

x) du sollst nicht Herr sein, weder in Juda noch in irgend einem Lande auf Erden.

y) [inhonoratus] oder unwerth (vilis).

nommen haben würden, wenn sie nicht gewußt hätten, daß sie es der Menge zu Dank machen würden. Und der König hatte sich diesen ungeheuren Haß der Seinigen dadurch zugezogen, daß er so viele Tausende ins Verderben gestürzt hatte.

Cap. 2, 1. **Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt.^{z)}**

Wenn er hier nicht von dem Evangelio geredet hat, welches durch Christum in die Welt ausgebreitet werden sollte, dann wird dies nirgends in diesem Propheten ausgedrückt.^{a)} Doch will ich Christum nicht dort anbringen, wo er sich nicht selbst eingefügt hat. Ich halte daran fest, daß ich es so verstehe, der Prophet rede hier von dem guten Boten insonderheit, durch den angekündigt werden soll, daß die Feinde geschlagen seien, die Beute erlangt, der Friede wiederhergestellt, als wenn er sagte: Siehe, auf den Bergen, das heißt in Judäa, welches ein gebirgiges Land ist, wird ein neues Gerücht ausgebreitet, in welchem gepredigt wird, der Feind sei geschlagen, das Heer in die Flucht gejagt, die belagerte Stadt bereits befreit. Diese frohe Botschaft wird die Niedergeschlagenen fröhlich machen. Denn „siehe“ ist das Wort eines Frohlockenden und Jubelnden: „Man wird jauchzen hoia, hoia, und das Geschrei wird hin und wieder auf den Bergen erschallen.“ Eine ähnliche Redeweise hast du Luc. 1, 65.: „Diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge.“ Der Evangelist konnte diese hebräische Redeweise nicht vermeiden. — „Frieden“, „daß es wohl zugehe“, als wollte er sagen: „Es wird ein fröhlich Geschrei im Lande sein.“

z) [annunciantis,] der da predigt oder ausruft.

a) Wir sind überzeugt, daß alle Propheten etwas von Christo eingefügt haben.

Halte deine Feiertage,^{b)} Juda, und bezahle deine Gelübde, denn es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist gar ausgerottet.

„Die Feiertage“, welche du zuvor nicht hast feiern können, wegen der Gegenwart des Feindes, der dir das Verderben drohte; denn er wird nicht zurückkehren, dieser unnütze Mensch, daß er dich plage, weil er ganz und gar ausgerottet ist. Und es rebet der Prophet von seiner Zeit nicht als ob er anzeigen wollte, der Feind werde niemals wiederkehren ewiglich. Denn dies wäre falsch, denn nach des Hiskia Tode sind sie zurückgekehrt, und so ist dieses gesagt von dem Boten des gegenwärtigen Friedens. Wer nun in allgemeiner Meinung diese Stelle auf Christi Evangelium ziehen will, der mag es thun; ich habe nichts dawider. Denn das Evangelium ist eine gute Botschaft, die in die ganze Welt ausgebreitet ist, durch welche die Vergebung der Sünden angekündigt wird, der Sieg über den Tod, den Satan und die Hölle, und Friede des Gewissens, und daß jetzt dieses Fest gefeiert werden soll mit Freude des Herzens, und die Gelübde bezahlt werden sollen mit Danksgiving. Dieses Fest haben wir, da wir bedrückt waren mit der Last des Gesetzes, unter dem Gesetze nicht halten können, auch nicht mit einem freiwilligen Herzen aus Herzensgrund danksgiving. Es ist aber „das Gelübde bezahlen“ nichts Anderes als Gott loben und danken für die empfangenen Wohlthaten. „Denn es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen“, das heißt, der Teufel mit der ganzen Schaar der Hölle hat jetzt kein Recht über dich ewiglich. Denn der Tod ist verschlungen ewiglich, Jes. 25, 1) 8., und das große Abendmahl angerichtet, ein fettes Mahl, denn es ist ein gemästetes Kalb getödtet, Christus, 2c.

So viel von dem ersten Capitel.

b) oder deine Feste.

1) In unserer Vorlage: Esa. 5.

Das zweite Capitel.

Hier fängt er an, die Gefangenschaft Ninive's zu beschreiben und abzumalen und gleichsam vor Augen zu stellen. Und was der Prophet durch den Geist im Herzen als künftig gesehen hatte, das legt er hier dar vor ihren Augen gleichsam als eine gegenwärtige Sache, wegen der Gewissheit.

B. 2. Es wird der Zerstörer wider dich heranziehen.

[Statt: Ascendit, qui dispergat coram te] sollte es vielmehr so heißen: Denn der Zerstörer zieht wider dich herauf, das heißt, der König der Chaldäer, Nebucadnezar. Denn deine Truppen, die du aus der Stadt herausenden wirst, wird er zerstreuen und auseinander jagen.

Und die Feste belagern.

Das heißt, er wird dich durch Belagerung einschließen und dir den Ausgang verwehren.

Aber ja, berenne die Straßen wohl.

Nun veripottet er sie, als wollte er sagen: „Bereite nun die Schildwache und sei (bist) vorsichtig.“ Denn ihr wißt, daß das im Kriege der Brauch ist, daß man Rundschafter anstelle, welche die Kreuzwege und die Straßen beobachten, damit der Feind sie nicht mit Hinterlist umgehe.

Rüste dich aufs beste, und stärke dich aufs gewaltigste.

Das heißt, strenge deine Kräfte an, zeige deine Stärke, nun handle männlich, „sei nun stark und fed“. Auf diese Weise rüttelt er die im Unglück befindlichen Assyrier auf.

B. 3. Denn der Herr wird die Hoffahrt Jakobs vergelten, wie die Hoffahrt Israels.

Nach dem Hebräischen vielmehr: denn er hat die Hoffahrt Jakobs stille gemacht oder gedämpft. Der Prophet, eingedenk der Schmähung der Widersacher, bringt ihnen dieselbe wieder auf ihren Hals. Denn sie warfen ihnen vor und sagten: Der Herr hat die Hoffahrt stille gemacht, das heißt, die Herrlichkeit und das Gepränge Ja-

kobs hat er nicht anders als die Herrlichkeit Israels aufhören oder schweigen gemacht. Es war aber das Reich Israel schon durch die Assyrier verwüstet und die zehn Stämme nach Assyrien weggeführt. Daß aber „Hoffahrt“ hier den Glanz und die Herrlichkeit des Reiches bedeute, erhellt aus 2 Mos. 15, 1. [nach dem Hebräischen]: „Er hat hoffärtig gehandelt“¹⁾ 2c. Es ist daher hier die Wiederholung des Prahlens und der Schmähung der Assyrier, gerade als wenn sie sagten: Die Herrlichkeit und alle Pracht Israels haben wir durch Verstorung des Königreichs in Schande verkehrt, auf dieselbe Weise wollen wir es auch mit dem Reiche Juda machen. Diese gottlose und lästerliche Rede rückt er ihnen jetzt auf.

Denn die Ableser werden sie ablesen und ihre Fäßer verderben.

So sollte es heißen: Da die Verstörer sie²⁾ verstor und ihre Fäßer (propagines) verderbt hatten. Die „Fäßer“ nennt er aber die Hoffahrt und das Geschlecht, welches fortgepflanzt wird nach der Weise der Seglinge (propaginum). So wird auch das Volk Israel einem Weinstock verglichen, Ps. 80, 9. 12.: „Du hast einen Weinstock aus Egypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt“ 2c. „Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer, und seine Zweige (propagines) bis an das Wasser.“ Er will daher hier sagen: Der Assyrier hat keine Ueberreste in dem Lande Israel gelassen.

B. 4. Die Schilde seiner Starken sind roth,³⁾ sein Heeresvolf siehet wie Purpur, seine Wagen leuchten wie Feuer, wenn er treffen will.

Hier fängt er nun an, die Rüstung des Königs der Chaldäer, Nebucadnezar, zu beschreiben, und stellt mit schreckenerregenden Worten dieses Heer gleichsam als gegenwärtig vor Augen.

1) Die Erlanger hat hier (unrichtig) Exod. 18, 11. am Rande.

c) nämlich die Israeliten.

d) [Statt ignitus] vielmehr: „sind roth“. — [In coccineis] vielmehr: „wie Purpur“.

Da er sagt, daß alle Waffen und alles Kriegsgewerth von rother Farbe sei, droht er Blutvergießen und deutet durch die Farbe auf Blut hin. Und die Wagen sind in ihrem Ungeßüm wie Fackeln, „es will alles Feuer sein“. Denn die Schilde und die Wagen geben und zeigen eine Art Bild von fliegenden Fackeln, „sie flattern daher als feurige Fackeln“.

Ihre Spieße beben.

[Statt et agitatores consopiti sunt] sollte es so heißen: Und die Spieße werden geschwungen, oder: die Lanzenträger schwingen ihre Spieße, das heißt, sie schütteln die Spieße, damit sie Allen Schrecken einjagen und Verzweiflung an der Errettung einflößen durch ihr kriegerisches Verhalten, da die Spieße bewegt werden und beben in den Händen der Kriegerleute.

B. 5. Die Wagen rollen auf den Gassen.

[Statt in itineribus conturbati sunt] sollte es so heißen: Auf den Straßen oder auf ihrer Bahn sind sie durcheinander, „sie gehen nicht nach der Schnur einher, wie die Bauern zu Markt fahren“, sondern gehen gleichsam wie rasend ohne Ordnung einher, und halten keine Reihe. „Mit Haufen fallen sie daher.“

Und rasseln auf den Straßen.

[Statt quadrigae collisae sunt in plateis] sollte es so heißen: Sie rasseln auf den Straßen, nämlich vor ihrer Menge und heftigem Ungeßüm lärmen sie und wüthen wider euch.

Sie bliden wie Fackeln und fahren unter einander her wie Blize.

[Statt Aspectus eorum quasi lampades, quasi fulgura discurrentia] sollte es so heißen: Sie sehen aus wie Fackeln und wie durcheinander schlagende Blize. Der Prophet hat mit sehr bezeichnenden, vollen und nachdrücklichen Worten die Heftigkeit und Gewalt des daher rasenden Heeres abbilden wollen, daß sie sich einer den andern drängen vor großer Menge und Hitzigkeit, mit der sie gegen ihre Feinde vordringen, so daß keine Hoffnung des Entfliehens oder der Errettung da ist.^{e)}

e) Dies alles wird von dem Propheten zum Troste Juda's gesagt.

Bisher hat er uns die Kriegsbereitschaft des Königs der Chaldäer beschrieben, der Ninive mit Krieg überzieht. Nun wird eine Beschreibung der Furcht und der Flucht der Assyrier kommen, und von ihrer Entkräftung auf ihren Wegen; wie der König seine Helden um Hülfe anflehen wird: aber vergeblich wird er alles unternehmen.

B. 6. Er aber wird an seine Gewaltigen denken.

Da die Chaldäer herandringen, wird der König anfangen, seine Gewaltigen anzurufen, und sprechen: Wo sind jetzt meine Helden und Großen, die bisher im Kriege so herrliche Thaten gethan haben? „Da wird's ihm zu Hause^{f)} kommen.“ Aber das hebräische Wort ~~וְיָבֹא~~ bedeutet nicht eigentlich einen Starcken, sondern einen Ruhmvollen und Herrlichen, „trefflich“. Ps. 16, 3.: „Für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen.“

Doch werden dieselbigen fallen, wo sie hinaus wollen.

Sie werden stürzen auf ihren Wegen oder in ihren Tritten oder im Gehen, das heißt: wohin die Assyrier auch gehen wollen, werden sie fallen.

Und werden eilen zur¹⁾ Mauer und zum Schirm, da sie sicher seien.

Oder: Sie werden eine Verschanzung zurichten. Der Geist in dem Propheten verläßt die Kleinmüthigkeit der Assyrier. „Si, wie geben sie Fersengeld und schlagen mit den Fersen hinter sich!“ Sie sind so furchtsam, daß sie nicht wagen, mit dem Feinde zu kämpfen, sondern laufen zu den Schutzwehren und suchen Schlupfwinkel, wo sie sich verbergen mögen. Sie bleiben in den Mauern, sie wagen nicht hinauszugehen.

B. 7. Aber die Thore an den Wassern werden doch geöffnet.

[Statt apertae sunt] sollte es heißen: sie werden geöffnet werden. Was er mit „den Thoren an den Wassern“ bezeichnen wolle, kann ich nicht gewiß angeben, es sei denn, daß er an-

1) Die Weimarsche bemerkt: „Ober ist [statt ‚hauß‘] halß zu lesen?“

f) ejus steht nicht da [im Hebräischen].

zeigen wolle, Ninive sei [künstlich] mit Wasser umgeben worden (*fuisse irriguam*). Denn große Städte pflegen an Flüssen erbaut zu werden, welche vorbeifließen oder hindurchfließen, als wollte er sagen: Die Thore an den Wassern, welche sonst den Feinden unzugänglich zu sein pflegen, werden jetzt geöffnet und stehen dem Feinde offen, daß er Zugang hat ohne alles Hinderniß.

Und der Palast wird untergehen.

[Statt *Et templum dirutum*] sollte es so heißen: Die königliche Burg¹⁾ wird zerstört. „Der Tempel hat er zerfällt.“ Der Tempel oder vielmehr die Burg, das heißt, das hauptsächlichste Gebäude des Sanherib fällt ohne die Hand der Assyrier zusammen, oder wird dem Erdboden gleichgemacht werden, das heißt, aller Schutz fällt ihm dahin.

B. 8. Die Königin wird gefangen weggeführt werden, und ihre Jungfrauen werden senken wie die Tauben, und an ihre Brust schlagen.²⁾

Es heißt so: *Et reginae captivae ascendent, et ancillae ejus minatae ibant in voco columbae, tympanisantes super corda sua.* „Wie spöttisch ist der Prophet!“ Der Prophet verhöhnt das gefangene Ninive mit bitterem Spotte und sagt: Die Königin, die einst erhöht war in Herrlichkeit und Pracht, wird jetzt erhöht in Schmach und Schande. Als wollte er sagen: „Frauensetzen³⁾ tretet empor, laßt euch sehen.“ Sie heißen aber Königinnen deshalb, weil sie bei ihren Königen zu stehen pflegen, Ps. 45, 10.: „Die Königin stehet zu deiner Rechten“ 2c. Und die Mägde oder Dienerinnen werden auf ihre Brust schlagen, „sie werden sich⁴⁾ auf der Brust pauken“. Während sie vorher in großer Lust und Freude Reigentänze aufführten mit Pauken und Zithern, werden sie jetzt in herbe Gefangenschaft weggeführt werden, und werden gehen, indem sie sich auf die Brust schlagen, nicht anders als wie man Pauken zu schlagen pflegt. Das ist eine bittere Verhöhnung des Geistes, denn das ist hier die

Bedeutung des hebräischen Wortes, daß es „pauken“ anzeigt, wie aus Ps. 68, 26. zu sehen ist: „Unter den Mägden, die da pauken.“

B. 9. Denn Ninive ist wie ein Teich voll Wassers.⁵⁾

Er vergleicht die eingenommene und verwüstete Stadt einem Teiche, dessen Wasser, wenn er geöffnet wird, wegläuft und verfließt. So flieht das Volk, da die Stadt zerstört ist, „als wenn man einen Teich absticht, so schießt das Wasser dahin“ 2c.

Aber dasselbige wird verfließen müssen. Stehet, stehet (werden sie rufen); aber da wird sich niemand umwenden.⁶⁾

Das heißt, alle werden ihr Heil suchen, nicht in Waffen, sondern in der Flucht, aber auch wenn sie angerufen oder zurückgerufen werden vom Fliehen, werden sie nicht gehorchen, daß sie zurückkehren sollten.

B. 10. So raubet nun Silber, raubet Gold.

Die Assyrier hatten fast aller Völker und Königreiche Güter zu sich gerissen. Nun stehen sie selbst wiederum den Feinden zur Beute offen. Denn die Reiche sind nichts Anderes als Rauberberge [Ps. 76, 5.] oder gewaltige Blünderer ([*montes*] *praedationum*), und die Fürsten der Diebe Gesellen [Jes. 1, 23.]. Augustinus sagt: Große Reiche sind nichts Anderes als große Räuberbanden.

Denn hie ist der Schätze kein Ende, und die Menge⁷⁾ aller köstlichen Kleinode.

Es heißt so: Es ist kein Ende der Geräthschaften, das ist, tragbarer Dinge; sie ist vor allem voll von köstlichen Kleinoden. Der Prophet hält an mit seiner Verhöhnung, da er sagt: So groß ist der Reichthum, der in dieser Stadt zusammengebracht ist, daß die Stadt kaum imstande ist, so großen Reichthum zu fassen. „Lieber, macht ein wenig Raum in der Stadt, sie ist zu voll.“ Wie die Räuber der Kaufleute spotten und sagen: „Derbeutel ist dir zu schwer, ich will dir ihn leichter machen“, so ist hier der Spott des Propheten gegen die Niniviten.

1) In der Weimarschen: regio statt regia. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so.

2) Vulgata: *Et miles captivus abductus est, et ancillae ejus minabantur gementes ut columbae, murmurantes in cordibus suis.*

3) In unserer Vorlage: „fratze setze“.

4) Im Original: „ghn“, das ist ihnen = sich.

g) Und Ninive, seine Gewässer sind wie die Gewässer eines Teiches.

h) und sie werden fliehen.

i) dies Wort [*gravis*] fehlt in der alten Uebersetzung.

V. 11. Aber nun muß sie rein abgelesen und geplündert werden.

[Statt *Dissipata est et scissa et dilacerata est*] sollte es so heißen: Sie ist vermüftet, ausgeleert, zerstört. Vermüftet, nämlich, da die Bürger vertrieben sind; ausgeleert, durch die Wegnahme von Hab und Gut; zerstört, durch Einreißen der Gebäude.

Daß ihr Herz muß verzagen.

Statt *cor tabescens* sollte es heißen: *et cor liquescens*, das heißt, es vergeht vor Furcht.

Die Kniee schlottern.

Es sollte so heißen: und soll ein Schlottern sein, das heißt, ein Zittern in den Knieen oder eine Verrentung.

Alle Lenden zittern.

Das heißt, es soll keine Stärke, sondern Schwäche sein in den Lenden oder dem Rücken aller.

Und alle Angesichte bleich sehen, wie ein Topf.

[Statt *Et facies omnium sicut nigredo ollae*] sollte so übersetzt werden: *Et facies omnium congregentur in ollam* oder *sicut olla*. Dies Rebebild haben wir auch in Joel Cap. 2, 6. gehabt. Ich sehe, daß es sprüchwörtlich gewesen ist; was es aber eigentlich bedeute, weiß ich noch nicht genugsam. Etliche sagen: Aller Angesichte werden schwärzlich sein, das heißt, sie werden trauern und betrübt sein, so daß sie vor Angst auch schwarz werden wie ein Topf. Ich aber vermuthete, der Prophet habe dies anzeigen wollen: gleichwie Fleisch zerschnitten, in einen Topf geworfen und zerfocht wird, so werden sie beschwert, geplagt und zerfocht werden durch beständige Trübsale und Nöthe.

V. 12. Wo ist nun die Wohnung der Löwen und die Weide der jungen Löwen?

Hier singt er ein Jubel- und Siegeslied von dem überaus mächtigen Könige und seinen Fürsten. Er vergleicht aber den König der Assyrier einem Löwen, und die Fürsten und Großen desselben den jungen Löwen, welche bisher alle Güter anderer geraubt und ihre Angriffe auf das Vermögen anderer gerichtet haben, nicht an-

ders als wie ein Löwe raubt und eine Beute macht aus dem, was ihm nur immer in den Weg kommt, und sich nicht fürchtet vor dem Entgegentreten von irgend jemand: so haben jene überaus mächtigen Fürsten sich gemästet mit dem Reichthum aller Völker, den sie mit Waffen des Krieges geraubt hatten.

Da der Löwe und die Löwin mit den jungen Löwen wandelten, und niemand durfte sie schenken.

Statt: *Ad quam ivit leo, ut ingrederetur illuc catulus leonis, et non est, qui exterreat, sollte es so heißen: In quod ivit leo, ut introduceret illuc catulos leonis, et non est, qui exterreret.* Der König hatte seinen Wandel in großer Sicherheit und Zuversicht, im Vertrauen auf sein sehr mächtiges und zugleich sehr tapferes Königreich, nicht anders als sich ein Löwe auf seine Höhle verläßt. Denn iro ist in der heiligen Schrift „wandeln“ und seine Wohnung haben in einem Volke; desgleichen, ein öffentliches Amt verwalteten. 5 Mos. 23, 1.: „Es soll kein Verschnittener in die Gemeinde des Herrn kommen“ 2c.

V. 13. Sondern der Löwe raubete genug¹⁾ für seine Jungen, und würgete es seinen Löwinnen.

Er beharrt in dem Gleichnisse: Gleichwie ein Löwe raubt, um es seinen Jungen und der Löwin auszutheilen, so hatte auch dieses Reich die Habe und die Güter anderer Reiche geraubt, um sie seinen Kindern und Enkeln auszutheilen. „Den Löwinnen“, das heißt, den Königinnen und vornehmsten Frauen gab er die gemachte Beute, nachdem der Feind besiegt war. Das ist es, daß er sagt: „Seine Höhlen füllte er mit Raub, und seine Wohnung mit dem, das er zerrißen hatte.“

V. 14. Siehe, ich will an dich, spricht der Herr Zebaoth, und deine Wagen im Rauch anzünden, und das Schwert soll deine jungen Löwen fressen.¹⁾

Das heißt, der du bisher im Lichte und in einem großen herrlichen Namen und Würde gelebt hast, wirst jetzt untergehen mit deiner Macht „im Rauch“, das heißt, mit Schanden. Und

j) cepit sufficienter oder rapuit satis. — Gleich folgend: *necavit* oder *interfecit*.

1) Der Anfang der Auslegung gibt genau diese Uebersetzung unserer Bibel statt der der Vulgata, daher haben wir denselben weggelassen.

deine Zungen, das ist deine Fürsten, wird das Schwert fressen, das heißt, sie werden dir getödtet werden.

Und will deines Raubens ein Ende machen auf Erden, daß man deiner Boten Stimme nicht mehr hören soll.

Und man wird die Stimme deines Boten nicht mehr hören, das heißt, ich will deines

Königreichs ein Ende machen. Denn deine Fürsten werden getödtet werden, die Beute wird ausgeheilt werden, deine Macht wird zu Grunde gehen, auch dein Ansehen wird gering werden, und man wird deinen Boten, das ist, den Befehl deiner Obrigkeit nicht hören, „man wird dein Gebot nicht mehr hören“.

So viel vom zweiten Capitel.

Das dritte Capitel.

Dies Capitel ist leicht, nur daß uns der Wortverstand etwas zu schaffen macht. Denn der Prophet bleibt noch bei der Gefangenschaft Ninive's, das heißt, der Zerstörung des ganzen Reiches. Denn die Propheten haben diese Weise, daß sie dieselbe Sache mit andern und wieder andern Worten wiederholen und verdoppeln.^{k)}

B. 1. Wehe der mörderischen Stadt.^{l)}

Das heißt, du bist grausam und blutgierig, eine solche, die gern Blut vergießt. Denn מִדָּם hat nicht allein active, sondern auch passive Bedeutung, nämlich [daß sanguinum steht] für: die da schuldig ist vergossenen Blutes, wie wir Hosea 4, 2. gesagt haben: „Es kommt eine Blutschuld nach der andern“^{m)} als wollte er sagen: Du hast viele getödtet, so daß die Stadt nichts Anderes ist als Blut.ⁿ⁾

Die voll Lügen ist.

Statt universa mendacii sollte es so heißen: die ganz lügenhaft ist, „untreu“.^{o)} Es ist dieselbe Meinung, die auch bei Hosea Cap. 4, 2. ist: „Es ist keine Treue, keine Liebe im Lande“; so hier: Du bist ganz lügenhaft, es ist keine Treue

in dir.^{p)} Denn die Königreiche haben dies sonderliche Laster, daß sie tyrannisch, untreu sind.^{q)} Und da diese so groben und so offenkundigen Laster herrschen, so kann es nicht anders geschehen, als daß Gott sie aufs schwerste bestraft. Gott pflegt zu geheimen Lastern die Augen zuzubrüden, und straft nicht sofort, aber offenbare kann er nicht übersehen, sondern sucht sie heim. Wenn er daher verborgene Laster strafen will, dann macht er sie zuvor offenbar und zieht sie ans Licht, wie wir sehen, daß es jetzt mit dem Papstthum geschehen ist.

Und [voll] Räuberei.^{r)}

Dilacerationibus, das heißt, einer thut dem andern Gewalt an; einer greift des andern Güter an. Er klagt sie erschrecklicher Schandtathen an: erstlich sagt er: die Stadt sei gewaltthätig, zweitens lügenhaft, drittens, es sei keine Liebe da. „Niemand thut dem andern Gutes.“

Und von ihrem Rauben nicht lassen will.^{s)}

Statt non recedet a te rapina sollte es so heißen: das Rauben hört nicht auf. Die Gefräßigkeit und das Verschlucken hört nicht auf, sie läßt nicht ab, „es ist kein Aufhören da des Fressens“.^{t)}

k) Der Prophet scheint sich im Geiste sehr zu ergötzen an der Verführung der überaus gottlosen Menschen, und bleibt dabei, die Gefangenschaft und die Zerstörung der großen Stadt abzumalen.

l) Als wollte er sagen: Nun ist deine Stunde gekommen, da du immer blutgierig gewesen bist.

m) Ps. 51, 16.: „Errette mich von den Blutschulden.“

n) du bist eine Stadt, die voll ist des Nordes.

o) „Du bist eine untreue Stadt, es darf einer dem andern nicht trauen.“

p) Was hier in bejahender Weise gesagt wird, das ist bei Hosea in verneinender Weise.

q) grausam, geneigt Blut zu vergießen. [Röm. 8, 15.:] „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen.“

r) Als wollte er sagen: Du bist voller Gewaltthätigkeit oder voll Raubens.

s) rapina oder praeda, nämlich aller Güter.

t) wie die wilden Thiere zu thun pflegen.

B. 2. 3. Denn da wird man hören die Geißeln klappen und die Räder rasseln, die Rösse schreien und die Wagen rollen. Er bringet Reiter herauf mit glänzenden Schwertern und mit blizenden Spießen. Da liegen viel Erschlagene und große Haufen Leichname, daß derselbigen keine Zahl ist, und man über ihre Leichname fallen muß.¹⁾

Jetzt beschreibt er die Strafe, nachdem er die Größe der Sünde²⁾ beschrieben hat, und malt gleichsam auf einer Tafel das Heer der Chaldäer, welches wider Ninive anrückt.³⁾ — „Die Geißeln klappen“ 2c. Der Wagenlenker ist eifrig, die Rösse mit der Geißel anzutreiben, das Gerassel der Räder ertönt,⁴⁾ „die Geißel plätscht (plätsch‘), die Räder kirren“, „die Rösse schreien“. Er gebraucht treffende und überaus ausdrucksvolle Worte, um die Sache klar und kraftvoll zu beschreiben, indem er sagt: Die Rösse schreien und wiehern zum Kriege. „Die Wagen rasseln“, „die Wagen löcken daher“, denn sie sind durch den Geist Gottes erregt wider Ninive.⁵⁾ Es waren aber nicht Wagen der Bauern, sondern Kriegswagen. Denn man pflegte aus Wagen zu kämpfen, wie man aus der Geschichte der Könige sehen kann. 1 Sam. 13, 5.: „Die Philister versammelten sich zu streiten mit Israel, dreißigtausend Wagen.“ Desgleichen 2 Kön. 9, 24. wird gesagt, daß Joram zwischen den Armen getroffen wurde und in seinen Wagen fiel. — Flamma gladii. Die Schwerter glänzen und schimmern und die Spieße blitzen. „Die Schwerter blinken und die Spieße leuchten wie der Blitz.“⁶⁾ Hier siehst du die Kraft des Geistes in dem Propheten, der die künftige Sache so beschreibt, als ob er sie gegenwärtig vor Augen betrachtete. — [Gravitas cadaverum, „und große

Haufen Leichname.“] Gravitas bedeutet nach einer hebräischen Redeweise⁷⁾ die Menge und Fülle, wie im ersten Buche Moses [Cap. 13, 2.] von Abraham gesagt wird: „Abram war sehr reich (gravis)⁸⁾ an Silber“, wodurch angezeigt wird, daß Abraham eine große Menge Güter gehabt habe. So sagt er hier: Es wird eine Menge von Getödteten sein und ein ungeheurer großer Haufe von Leichnamen,⁹⁾ nämlich von der einen Seite, der der Niniviten. חַיִּים bedeutet im Hebräischen einen Leichnam. Ps. 110, 6.: Judicabit in nationibus, implebit ruinas heißt nach dem Hebräischen: er wird es haufenweise voller Leichname machen. — „Und man über die Leichname fallen wird.“¹⁰⁾ Der Prophet sieht im Geiste viele Leiber fallen auf der einen Seite, als wollte er sagen: die noch lebendig sind, da der Krieg entbrennt und wüthet, die werden über ihre Leichname fallen.

B. 4. Das alles um der großen Hurerei willen der schönen lieben Hure, die mit Zauberei umgeheth, die mit ihrer Hurerei die Heiden, und mit ihrer Zauberei Land und Rente erworben hat.¹¹⁾

Es sollte so heißen: Wegen der Menge der Hurereien der lieblichen Hure und Zauberin,¹²⁾ welche in ihre Hurerei die Heiden und die Völker in ihre Zauberei verkauft hat (vendidit). Hier zeigt er an, weshalb Ninive so erschreckliche Dinge leiden werde, nämlich wegen der Gottlosigkeit und Abgötterei, welche sie mit dem schönen Vorwande der Gottesverehrung geschnitten hat. Er redet nicht sowohl von der

u) Täglich wurden der Leichname mehr. — Er zeigt die niedergeschlagenen und da liegenden Leiber an. — Hier ist in unserer Vorlage zuerst der Text der Vulgata und dann im Wesentlichen eine mit unserer deutschen Bibel übereinstimmende Uebersetzung, mit zwei unbedeutenden Randglossen. Wir haben dies als überflüssig weggelassen.

v) und die Schuld. — Diese Glosse fehlt in der Weimarschen.

w) und die künftige Niederlage. — Das ist die Regel, daß, wenn der Herr lange gewartet hat, endlich Noth kommt.

x) „Die Wagen rasseln daher“, als ob sie Himmel und Erde in einander mengen wollten. — Virgilii Aeneidos lib. IV, v. 135: Stat sonipes, ac frena ferox spumantia mandit.

y) „Die Reiter streichen daher.“

z) Er redet so, als wenn er die Sache vor Augen sähe.

a) „nicht allein schwer, sondern groß und schwer.“ — [„Fülle“] oder Größe.

b) das heißt, er hatte viel, die Fülle.

c) „die erschlagen und erstickt sind“. — Er beschreibt die Chaldäer, die tapfer und muthig kämpften.

d) Das heißt, sie werden beständig fallen. Es ist eine Beschreibung des wüthenden und anhaltenden Krieges. Dessen ist kein Ende, daß die Lebendigen über jene Leichname fallen. Es ist kein Aufhören in dem Fallen einer Menge von Leichnamen.

e) Dieser Text erinnert daran, daß er von der geistlichen Hurerei und Zauberei verstanden werden müsse.

f) nämlich geschieht dies. Als wollte er sagen: Dies alles ist gekommen, weil die Sünde aus höchster Gestiegen ist, und es Zeit war zu bestrafen. Ausgroß war die Menge der Abgötterei und der Gottlosigkeit dieser Hure, welche aus höchster gestieg, welche sich in ihrer Gottlosigkeit viele Völker zugesellte. Der Name Gottes „muß“ ein Deckmantel der Gottlosigkeit „bleiben“ in der ganzen Welt. So wendet der Türke, wiewohl er überaus gottlos ist, dennoch den Namen Gottes vor. So thut auch der Papst.

leiblichen als von der geistlichen Hurerei.^{g)} Denn es bezeichnet Hurerei das gottlose Wesen und die Abgötterei, welche viele unterhielten durch Hingabe ihrer Güter zu diesem gottlosen Gottesdienste. 2 Kön. 9, 22.: „Deiner Mutter Hiebel Hurerei und Zauberei wird immer größer.“ Eine „schöne liebe“ Hure oder eine liebliche oder angenehme^{h)} ist sie genannt worden wegen des scheinbaren Gottesdienstes und des Vorgebens der Gottesverehrung, durch welches sie gleichsam als durch einen Zauber mehrere Völker an sich lockte. Der Apostel sagt Röm. 16, 18.: „Durch süße Worte verführen sie die unschuldigen Herzen. Denn es folgt: Sie hat die Heiden in ihre Hurerei verkauft (vendidit) zc. Venders ist häufig in der Schrift. Jes. 52, 1) 3.: „Ihr seid umsonst verkauft, ihr sollt auch ohne Geld gelöst werden.“ Röm. 7, 14.: „Ich bin unter die Sünde verkauft.“ Desgleichen 1 Kön. 21, 2) 25.: „Also war niemand, der so gar verkauft wäre, übel zu thun vor dem Herrn, als Ahab.“ⁱ⁾ So wird hier gesagt: Sie hat sie verkauft,^{j)} das heißt, sie hat sie in Irrthum dahingegeben durch ihre Gottlosigkeit und scheinbare Heuchelei. Ein Heilmittel hat da keine Statt mehr, wo Laster angefangen haben eine Gewohnheit zu werden.^{k)}

B. 5. Siehe, ich will an dich, spricht der Herr Zebaoth, ich will dir dein Gebräme aufdecken unter dein Angesicht, und will den Heiden deine Blöße, und den Königreichen deine Schande zeigen.^{l)}

g) Diese Stadt war gottlos und eine Verächterin Gottes. Sie hatte Lehrer, welche gottlose Dinge lehrten; diese ernährt sie, diese hält sie als Verführer.

h) welche vielen sehr gefiel, wie es mit der Gottlosigkeit zu sein pflegt. Sie wird eine Zauberin oder Giftmischerin genannt, denn sie hatte viele Verführer, welche mit schönen Worten das Volk verführten.

1) Weimarsche: Esa. 51.

2) Im Original und in den Ausgaben: 3 Reg. 27. Die Erlanger hat am Rande 1 Reg. 1, 25. Dies ist wohl ein Druckfehler.

i) Er zeigt aber den Geiz der überaus gottlosen Lehrer an, welche Geld nehmen und das elende Volk verkaufen. Ps. 14, 4.: „Sie freffen mein Volk, daß sie sich nähren.“

j) das heißt, sie hat viele Völker an sich gezogen und gelockt.

k) Die Gottlosigkeit wuchs das höchste, auch die äußerlichen Laster. Da ist keine Statt mehr für ein Heilmittel, „da gehört denn Gott her“, wenn das Laster nicht gebessert werden kann.

l) Er redet außerordentlich dichterisch wegen seiner großen Erzählbewegung. — Zu Anfang dieses Abschnitts ist wie-

Er spielt auf jene^{m)} Schande an, da die Huren ihre Scham aufdecken zur fleischlichen Wohlthut. Eine solche, sagt er, bist du gewesen, du Hure, daß du dich dargeboten hast zur Vollziehung jeder Hurerei,ⁿ⁾ und „gretetest mit deinen Weinen gegen alle, so vorübergingen“, Hesel. 16, 25. „Siehe, ich will dir dein Gebräme aufdecken“, das heißt, deine heimlichen Orte, welche früher schön zu sein schienen und allen gefielen, will ich offenbar machen, daß du zu Schanden und bei allen verachtet werden sollst.^{o)} So haben wir gesehen, daß es auch der römischen Hure geschehen ist, so daß das, was zuvor schön war, jetzt zum Ekel geworden ist, nachdem das Licht des Evangelii offenbar worden ist, so daß sie sich, je mehr sie sich entschuldigen, nur desto mehr mit Schmach und Schande beladen. „Und den Königreichen deine Schande“, daß du nämlich schlecht, bloß und schändlich sein sollst bei allen.^{p)}

B. 6. Ich will dich ganz grenlich machen.^{q)}

So heißt es Ps. 107, 40.: Er hat Verachtung ausgeschüttet über die Fürsten. „Verachtung ausschütten“, das heißt, sie durch das überaus helle Licht des Wortes verächtlich machen.

Und dich schänden.^{r)}

Ich will dich hinstellen, und dich machen, daß du der ganzen Welt offenbar werdest, „daß du

der zuerst der Text der Vulgata und dann eine lateinische Uebersetzung, die genau mit der unserer Bibel stimmt. Daher lassen wir diese weg.

m) nämlich die fleischliche.

n) Als wollte er sagen: „Du Hure“, die du leichtfertig warst, zu jeder Hurerei zc. „Harte, du ohnmächtige Hure, ich will dir wieder das Hemde aufheben“, du hast dich der Wohlthut eines jeglichen dargeboten. — Wie die fleischliche Hurerei ist, so ist auch die geistliche, welche alle Lehrer zuläßt.

o) Als wollte er sagen: Was du zur Sünde gethan hast, will ich zur Strafe thun; ich will dir dein Gebräme unter dein Angesicht aufdecken, das heißt, ich will deine Gottlosigkeit offenbar machen, nämlich wie gottlos du gehandelt habest. So ist es mit dem Papst geschehen, da das Evangelium offenbar gemacht wurde.

p) und was zuvor wohlgefiel, will ich nun zum Ekel machen. Sie müssen heutzutage ins Angesicht hören, daß die Messen, Wallfahrten zc. nichts seien und lauter Betrügereien der Päpste gewesen sind.

q) Deine Lieblichkeit ist zum Gegenstand des Efels geworden. — Die Zeit ist gekommen, daß ich deine Lieblichkeit in Ekel verwandeln werde. — Man sieht, daß dies geschehen ist bei den Juden, den Römern, dem Papst, den Mönchen und Priestern.

r) Als wollte er sagen: Ich will dich zum Narren machen. — [Contumeliis] vielmehr: contumelia. Dies ist ein allgemeines Wort gegen alle, die entweder ein großes oder ein kleines Laster begangen haben.

ein großer Narr seiest". Denn die erkannte und offenbar gemachte Thorheit nennt er eine Schande, „eine Narrheit“, wie im ersten Buche Moses, Cap. 34, 7.: „Daß er eine Narrheit an Israel begangen hatte.“^{s)}

Und ein Schensal aus dir machen.^{t)}

In exemplum oder in spectrum oder spectaculum. Das heißt, ich will machen, daß du allen ein Exempel sein sollst. Denn von Anfang der Welt an waren die Gottlosen den anderen ein Exempel.

B. 7. Daß alle, die dich sehen, vor dir fliehen, und sagen sollen: Ninive ist verstorben.

„Vor dir fliehen“ oder: von dir weichen wird. Desgleichen: „Es ist aus mit dir.“ Und es wird geschehen, daß jeder, der dich siehet [2c.].^{u)}

Wer wird Mitleiden mit ihr haben? und wo soll ich dir Tröster suchen?^{v)}

Statt: Quis commovebit super te caput? sollte es so heißen: Wer wird den Kopf über dich (oder vielmehr: für dich) schütteln?^{w)} das heißt, niemand wird Mitleiden für dich zeigen, sondern alle werden lachen und tanzen über dein Ungemach.^{x)}

B. 8. 9. Meineist du, du seiest besser,^{y)} denn die Stadt No der Regenten, die da lag^{z)} an den Wassern und rings umher Wasser hatte, welcher Mauern und Feste^{a)} war das Meer? Mohren und Egypten war ihre unzählige Macht.^{b)}

s) Ich will machen, daß es der ganzen Welt offenbar werde, daß du ein Narr gewesen seiest. Das bewegt sie am meisten, daß ihre Narrheit öffentlich gemacht und offenbart ist. — Schande wird passivisch genommen, das heißt, daß du es werth seiest, daß dir Schande angethan werde.

t) Das thut er allen seinen Feinden, daß sie nämlich allen, die da künftig lebten, ein Abscheu und ein Schrecken sein sollten, wie Kain, Ismael und alle Keger.

u) Als wollte er sagen: Ich werde dich so zum Exempel machen, daß jeder, der dich siehet, vor dir fliehen wird, und sprechen: „Es ist dahin.“

v) Jesu verhöhnt der Prophet aus Freude des Geistes.

w) das heißt, wer wird sich über dich erbarmen?

x) und werden sich ergötzen an deinem Unglück.

y) Statt: Nunquid melior es sollte es so heißen:

„Meineist du, du seiest besser denn No (Alexandria)?“

z) [quae habitat] vielmehr: welche gelegen war. — In der Weimarschen: quaesita est statt: quae sita est. Kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so.

a) [cujus divitiae mare,] das heißt, diese Stadt hatte ihren Reichtum und Macht vom Meere, oder daß sie sicher und unzugänglich war wegen des Meeres, oder: deren Kraft und Macht das Meer war.

b) [fortitudo] oder Stärke. — [Et non est finis] nämlich ihrer Macht und Stärke [ist kein Ende].

So weit ich mich auf mein Gedächtniß verlassen kann, erinnere ich mich, diesen Namen מִינוֹ (Mino) oder No dreimal gelesen zu haben, welchen die lateinische Bibel Alexandria nennt, Hesek. 30, 14. 15. Jer. 46, 25. Dies ist eine von den dunkleren Stellen in den Propheten. Denn er vergleicht hier Ninive mit Alexandria, welches fester und mächtiger gewesen ist als Ninive. Dennoch ist es untergegangen, wie viel mehr wirst du, Ninive, untergehen.^{c)} Wie aber dieser Vergleich Bestand haben kann, ist mir noch nicht ganz klar. Denn die Stadt Alexandria in Egypten war, wenigstens dem Namen nach, noch nicht vorhanden.^{d)} Wie? wenn man unter diesem Namen „No“ eine alte Stadt im Königreiche des Mohrenlandes verstände, wie Saba war, die an Flüssen^{e)} gelegen war. Von dieser lies den Josephus^{f)} nach. Oder es war Theben, welches berühmt und bekannt war durch seine hundert Thore. Daher überseze ich so: Bist du etwa besser als No, die Künstlerin,^{g)} oder die Ernährerin, welche berühmt war durch Künste und von Wassern umgeben, deren Reichtum oder Vermögen das Meer war.^{h)} — „Mohren war ihre Macht.“ Es scheint diese Stadt, deren hier Erwähnung geschieht, die Hauptstadt und der Sitz des Königreiches im Mohrenlande gewesen zu sein, da er sagt, daß Mohrenland ihre Macht gewesen sei, und Egypten, welches benachbart ist, brachte ihr auch Hülfe,ⁱ⁾ und Africa [„Put“] und Libyen, alle hatten sich zusammengeschlossen und ihre Waffen vereinigt, und doch konnten sie No nicht erhalten. Wie viel weniger wirst du, Ninive, erhalten werden. Deshalb fügt er hinzu und spricht:

c) Dies ist ein Schluß vom Größeren auf das Kleinere. No „war besser denn du“, und dennoch ist es der Strafe nicht entgangen. Ich glaube, daß es eine alte Stadt gewesen sei, und mächtiger als Ninive.

d) nämlich zu der Zeit des Propheten.

e) am Nil

f) lib. 2 antiquitatum, cap. 10, *) § 2. Saba und Theben lagen mitten im Flusse, von Alexandria weiß ich es nicht.

g) Es ist nicht [No] populorum. Der Dolmetscher ist getäuscht worden durch die Ähnlichkeit der Buchstaben, denn es bedeutet einen Jüngling, einen Ernährten, einen Künstler oder Handwerker.

h) und mächtig durch edle Künstler, „da gut handeln ist“ wie zu Nürnberg und Venedig.

i) Als wollte er sagen: Nichtsdestoweniger ist dennoch auch sie weggeführt in die Gefangenschaft, so groß und mächtig sie auch war. Wenn nun diese, die die mächtigere war, nicht entgehen konnte, viel weniger du.

*) In unserer Vorlage: cap. 12.

B. 9—11. **Nut und Libyen waren deine Hülfen.¹⁾** Noch hat sie müssen vertrieben werden, und gefangen wegziehen; und sind ihre Kinder auf allen Gassen erschlagen worden;²⁾ und um ihre Ebleu warf man das Loos, und alle ihre Gewaltigen wurden in Ketten und Fesseln gelegt. Also mußt du auch trunken werden.

Nämlich von dem Kelche³⁾ des Grimmes und des Jornes Gottes. Denn den Kelch trinken „heißt eine gute starke Tentation oder Tribulation haben“. Jer. 48, 26.: „Machet sie trunken“ mit dem Kelche des Jorns. Jes. 51, 17.: „Du hast den Kelch des Grimms getrunken“ bis auf den Grund.

Und dich verbergen.

Et eris despecta oder: und wirst verborgen sein.⁴⁾ Die du bisher im Lichte gewesen bist, in großer Herrlichkeit, jetzt wird dein Glanz mit Schanden plötzlich dahinfahren.

Und eine Feste suchen vor dem Feinde.⁵⁾

Das heißt, deine Feinde werden dich bedrängen, so daß du überall Hülfe suchen wirst, aber nirgends wirst du sie finden.

B. 12. **Alle deine festen Städte sind wie Feigenbäume⁶⁾ mit reifen Feigen;⁷⁾ wenn man sie schüttelt, daß sie dem⁸⁾ ins Maul fallen, der sie essen will.**

So verlacht er die Bemühung derer, die noch übrig sind,⁹⁾ das heißt, alle Streitkräfte in der Stadt.¹⁰⁾ Denn er vergleicht die Truppen Ni-

j) Sie waren im Bunde mit jener Stadt, daher war die Stadt sehr mächtig und sehr fest, dennoch ist sie unterjocht, als wollte er sagen: Es gibt keinen Rath wider den Herrn.

k) [elisi] vielmehr collisi sunt [so liest die Vulgata; deshalb ist dies als eine Correctur des Glossators anzusehen], überall auf den Straßen. — Entweder hat man das Loos über sie geworfen, oder sie sind mit Fesseln gebunden worden.

l) „Kelch“ ist das, was einem jeglichen gebührt und ausgetheilt wird für seine Sünde.

m) das heißt, du wirst gänzlich zerstört werden.

n) Da der Feind bedrängt, so wirst du vor seiner Macht Hülfe suchen. — [Statt ab inimico] sollte es vielmehr heißen: vor dem Feinde.

o) weil ihr furchtsam seid.

p) das heißt, mit Früchten, die zuerst vor anderen reifen.

q) einem jeglichen. — super os oder in os.

r) Nach der Altenburger und der Hallischen Handschrift haben wir statt reliquum angenommen: reliquorum.

s) Derartig sind alle deine Befestigungen. Der König der Chaldäer wird dich mit geringer Mannschaft schütteln und alles verschlingen.

Süßers Bericht. Bd. XIV.

nive's den Feigenbäumen mit ihren Erbslingen, das heißt, mit den Früchten, die zuerst reif werden.¹¹⁾ Die Truppen und Streitkräfte der Niniviten werden nicht anders zerstreut und niedergeschlagen werden, als wie reife Früchte, die von den Bäumen geschüttelt werden, die gleichsam von selbst herabkommen und herunterfallen. Denn Gott pflegt die Herzen derer von Furcht erheben zu machen, die er den Feinden überliefern will. Denn wenn das Herz erzittert und furchtsam ist, dann sind keine Streitkräfte genugsam, wenn aber das Herz muthig und wacker ist, dann werden mit geringen Truppen große Streitkräfte vernichtet.

B. 13. **Siehe, dein Volk soll zu Weibern werden in dir; und die Thore deines Landes sollen deinen Feinden geöffnet werden;¹²⁾ und das Feuer soll deine Riegel verzehren.**

Hier legt er insgemein das oben angeführte Gleichniß aus, indem er sagt: „Es ist kein Muth mehr da.“¹³⁾ Denn Männer, die zuvor unerschrocken mit dem Feinde kämpften, furchtlos in der Schlachtreihe standen und sich vor keines Menschen Angriff fürchteten, die haben jetzt ein Herz wie Weiber,¹⁴⁾ sie sind fast leblos vor Furcht. Desgleichen die Thore werden überall dem Angriff der Feinde offenstehen, weil da keine Helden oder Vertheidiger sind, sondern furchtsame Weiber, die den Angriff der Feinde nicht abhalten werden, und das Feuer wird die Riegel verzehren.¹⁵⁾

Bisher hat er die Vermüstung und Zerstörung Ninive's beschrieben. Jetzt fängt er an, die Niniviten zu verspotten und zu verhöhnen, bis an das Ende des Capitels, indem er sagt:

a) als wollte er sagen: Alle übrigen Bäume muß man mit Aexten abhauen, hier wird eine solche Arbeit nicht nöthig sein, weil Furcht ist in euren Herzen und Muth in den Herzen der Chaldäer. Er gibt den Chaldäern die Versicherung eines sehr leichten Sieges und den Niniviten schreibt er ein verzweifelltes Herz zu.

t) das heißt, wo du auch sein magst in deinem Lande, da wird der Feind wüthen. Im Hebräischen steht: es wird durch Öffnen geöffnet werden, wie: freuend werde ich mich freuen.

u) ihr seid nicht beherzt. Als wollte er sagen: Euch ist aus des Herrn Gericht das Herz entfallen, daß ihr fürchtet, ihr könntet nicht widerstehen, wenngleich eure Mauern die allerfestesten wären.

v) Die Weiber sind von Natur furchtsam; siehe die Epistel Petri [1. Ep. 3, 7.].

w) daß der Feind hineingehen und seinen Willen ausrichten kann. Er bedient sich des bittersten Hohnes wider den hoffährigen Besiegten.

B. 14. Schöpfe dir Wasser, denn du wirst belagert werden.²⁾

[Nach dem Hebräischen heißt es] so: Schöpfe für dich Wasser der Belagerung. Wasser der Belagerung ist das Wasser, welches die Belagerten gebrauchen.³⁾ Denn es ist bekannt, daß eine Stadt, die durch Belagerung eingeschlossen ist, dadurch am meisten geplagt wird, wenn nicht reichlich Wasser vorhanden ist. Als wollte er sagen: Wenn du es auch versuchst, dir Wassers die Fülle zu verschaffen, so wirst du doch nichts ausrichten. Du kannst dich abmühen, verschaffen wirst du es aber nicht können.⁴⁾ Uebrigens, wenn eine Ader des Bluts eurer Väter in euch wäre, so würdet ihr herausbrechen, würdet den Feind abhalten, daß er die Stadt nicht durch Belagerung einschließen, euch auch Wasser in Ueberfluß nicht wehren könnte, viel weniger die Stadt belagerte.

Bessere deine Festen.

Oder: Errichte Befestigungen. „Ach ja, stücke und lappe, mach's gut.“ Stellet die alten Trümmer wieder her, stärket die Bastionen, ja, rücket jeden Stein, aber ihr werdet nichts ausrichten. Denn euer Vorhaben wird vereitelt werden, und euer Bemühen wird vergeblich sein.

Gehe in den Thon und tritt den Leimen.

So sollte es heißen statt: Intra in lutum^{a)} et calca subigus. Denselben Ausdruck habt ihr 1 Mos. 14, 10.:^{b)} „Es hatte viele Thongrüben“, puteos bituminis. Es ist aber der Mörtel oder Thon oder Töpfererde, aus der man Ziegel macht.

x) „Hui, hilf dir.“

y) welches dir vonnöthen sein wird, wenn du belagert wirst. Denn so geht es in äußersten Kriegsnothen. Wenn kein Sieg erhofft wird, dann nimmt man zu allem seine Zuflucht.

z) „Trobe und schöpfe, fahre fort, schöpfe doch, hui!“ Als wollte er sagen: Du vermagst es nicht; als wollte er sagen: Ihr schöpft zwar Wasser, ihr mengt den Leimen, den Mörtel u., ihr habt vor, die zerrissenen Bauwerke wiederherzustellen: euer Bemühen ist vergeblich. Wenn ihr Männer wäret, so würdet ihr ins Feld eilen, würdet aus der Stadt hinausgehen.

a) „in die Ziegelscheune“

b) wo von den Königen gehandelt wird, die geschlagen wurden im Thale, da der Thon war, aus dem man nämlich Töpfe und Ziegel macht.

Und mache Ziegel.

Tene lateres sollte so heißen: mache die Ziegel^{c)} stark, das heißt, den Brennofen. Den Ziegelofen,^{d)} wo die Ziegel gebacken werden, bedeutet 1272. 2 Sam. 12, 31.: „Er verbrannte^{e)} sie in Ziegelöfen.“ Durch diese Worte wird lauter Hohn angezeigt gegen die Furchtsamen und Flüchtigen, deren Bemühungen er durch Spotten alle verlacht.^{f)}

B. 15. Aber das Feuer wird dich fressen, und das Schwert tödten.

Es sollte so heißen: Denn auch da wird dich das Feuer verzehren, das Schwert wird dich tödten.^{g)} Wenngleich du dich bemühst, die Stadt zu befestigen, Ziegel zu bereiten, und nichts unterläßt, was du leisten kannst, so wirst du dadurch doch keinen Nutzen haben; vergeblich wirst du dich abmühen, denn das Schwert wird dich fressen.

Es wird dich abfressen, wie die Käfer.^{h)}

Das heißt, sie werden über dich herfallen, ohne bestimmte Ordnung zu halten, mit Ungestim, haufenweise, wie Käfer und Heuschreckenⁱ⁾ über die Gärten herzufallen pflügen und alles abzustreifen, was es da Grünes gibt, sowohl an Kräutern als auch an Saaten, und nichts unverletzt lassen.^{j)}

Es wird dich überfallen, wie Käfer, es wird dich überfallen, wie Heuschrecken.^{k)}

Statt congregare ergo ut bruchus, multiplicare ut locustae sollte es so heißen: gravesce

c) oder den Kalk zu Ziegeln

d) „Ziegelscheune“

e) Statt duxit in unserer Vorlage ist nach der Vulgata traduxit zu lesen.

f) Als wollte er sagen: wievohl ihr euch bemüht, werdet ihr nichts ausrichten.

g) Vergeblich wird dein Bemühen sein, es wird dir nicht gelingen, denn es wird der Chalbäer kommen, dem alles gelingen wird.

h) Du wirst nicht Stand halten können.

i) nämlich so groß ist ihre Menge. — wie es geschieht beim Eindringen in eine Stadt.

j) Dies sind für uns nicht gefällige und angenehme Gleichnisse, weil diese geflügelten Thiere (aves) uns unbekannt sind. Nur bekannte Dinge sagen uns zu, deshalb sind uns diese Gleichnisse unangenehm.

k) Du wirst so überfallen werden, als wenn ein Wald von Heuschrecken überfallen wird. Wo diese sich niederlassen, fressen sie alles ab. — Oben [Cap. 3, 3.] hatten wir den Ausdruck gravis ruinae.

sicut bruchus, gravesce sicut locusta. Wenn uns diese Thiere, der Käfer und die Heuschrecke, bekannt wären, dann würde uns auch das Gleichniß lieblicher sein. Es ist aber die Heuschrecke^{k)} ein Thier, welches mehr kriecht und springt als fliegt. Ihre Art wird beschrieben Sprüchw. 30, 27.: „Heuschrecken haben keinen König, dennoch ziehen sie aus ganz mit Haufen.“ Daher sagt er: „Hui!“^{l)} Ahmet auch ihr der Heuschrecken Art und Natur nach, und brechet nach der Weise der Heuschrecken haufenweise in die gerüsteten Schlachtreihen der Feinde ein. Aber ihr werdet es nicht können. So verhöhnt er die mit Unglück beladenen Niniviten, als wollte er sagen: Ihr werdet nicht haufenweise wider die Feinde ausziehen, sondern werdet viel mehr zerstreut werden und davonfliegen, gleichwie die Heuschrecken zerstreut werden und davonfliegen.¹⁾

B. 16. Du hast mehr Händler, denn Sterne am Himmel sind.^{m)}

Es sollte heißen: Mache deines Handels mehr, als Sterne am Himmel sind. Da war nichts in deiner Stadt, das nicht zum Handel diente. Zu dir strömten von allen Seiten die Händler mit ihren Waaren zusammen. Nun sieht man nichts vor Augen. „Ei, wie dünn sind alle Gassen worden vom Kaufmannschaft, die zuvor alle voll waren.“ Sei nun eine Heuschrecke, lege Waffen an und tritt den Feinden

k) ein schädliches Thier. Es gibt viele Arten dieser Thiere. Siehe, was Hieronymus sagt. — „Es hängt eins an dem andern.“ Die Heuschrecken haben eine wunderbare Natur; ohne Anführer halten sie ihre Menge zusammen.

l) „Hui“ von uns gesetzt statt huie in unserer Vorlage, welches uns nicht wohl möglich zu sein scheint.

1) Höhnend verläßt er sie: „Hui!“^{*)} Seid auch ihr ein großer Haufe, werdet viele! Als wollte er sagen: Viel mehr werdet ihr es nicht vermögen; ihr werdet zerstreut und in die Flucht geschlagen werden, und wenn etwa eine große Menge bei euch ist, so ist sie gleichwie wenn Heuschrecken zerstreut werden und hinwegfliegen. — Als wollte er sagen: Das wird nicht geschehen, denn du bist ein furchtames Volk, du bist ein Weib; ihr hängt nicht aneinander wie die Heuschrecken.

m) Er will sagen: Du Ninive, die du bisher so stark gewesen bist, so volkreich und ansehnlich durch Kaufhandel, deren mehr war als Sterne am Himmel, die du voll warst von Waaren wie Sidon und Tyrus: siehe, du, die du so volkreich und viel gewesen bist, vermagst nun nichts. Jetzt schaare dich, „thu dich zusammen“! Wo sind jetzt deine Kaufhändler? „Hui!“ wie breit und geräumig sind deine Straßen!

*) Beimarke: „hlc [hui?]“. Wir haben Regteres angenommen.

entgegen.ⁿ⁾ So siehst du eine schöne Schilderung des Krieges und der verstorbenen Stadt.

Aber nun werden sie sich ausbreiten wie Käfer, und davonfliegen.

So sollte es heißen: bruchus exspoliatus avolvit,^{o)} das heißt, ihr seid Käfer, die hinwegfliehen, nicht die sich sammeln; ihr folgt den Käfern im Fliehen und Wegfliegen, nicht im Versammeln und Zuhausekommen.^{p)} Uebrigens, da er oben gesagt hat: „mehr, denn Sterne am Himmel sind“, ist die Figur der Hyperbel, die häufig ist in der heiligen Schrift,^{q)} wie die ist in weltlichen Schriften: Durch das Gerücht bekannt, so weit der Himmel ist (super aethera). Wer sieht nicht, daß nicht so viele Händler gemessen seien, als Sterne am Himmel sind? Auf dieselbe Weise wird bei Hosea Cap. 1, 10. in demselben Bilde gesagt: „Es wird aber die Zahl der Kinder Israel sein wie der Sand am Meer, den man weder messen noch zählen kann.“ Pf. 139, 18.: „Ihrer würde mehr sein, denn des Sandes.“ 2 Sam. 17, 11. [Vulg.]: „Es versammelte sich Israel, wie der Sand am Meer, den man nicht zählen kann.“ Wer sieht nicht, daß in dieser Redeweise hyperbolisch geredet sei?

B. 17. Deiner Herren sind so viel, als der Heuschrecken, und deiner Hauptleute, als der Käfer, die sich an die Bäume lagern^{r)} in den kalten Tagen;^{s)} wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, daß man nicht weiß, wo sie bleiben.

n) Als wollte er sagen: Es ist unmöglich; „einer flucht hie hinaus, der andere dort“.

o) nämlich, du hast deines Kaufhandels mehr gemacht, als Sterne am Himmel sind, aber siehe, der Käfer ist ausgeplündert und weggeflogen.

p) Denn die Heuschrecken fliegen in Einem Haufen herbei.

q) wie im ersten Buche Moses von Abraham [Cap. 13, 16.]. — Als wollte er sagen: Ihr seid Heuschrecken und solche Käfer, die sich zerstreuen und davonfliegen, die Chaldäer sind die rechten Heuschrecken, die zusammenhalten. Die Ägypter, die sich versammeln sollten, fliegen davon, wie die zerstreuten Käfer.

r) Nun erklärt er, was es sei, daß die Käfer davonfliegen, als wollte er sagen: So ist es. — Custodes, das ist „die Herren“ (principes). — praefecti, das ist „die Hauptleute“. — cavea locustarum [„der Käfer“] oder Schwarm (congregatio). — Als wollte er sagen: Ich vergleiche euch nicht den hinzuliegenden, sondern den davonfliegenden Heuschrecken. — „die sich lagern“ oder: die ihr Lager aufgeschlagen haben.

s) Sie können in kalten Tagen nicht schaden, sondern kriechen in den Bäumen und sind furchtsam; sie verbergen sich und fliehen, wohin sie können.

Hier legt er aus, was es sei, daß die Käfer davonfliegen, da er die Art der Käfer oder der Heuschrecken beschreibt. Denn es pflegen die Heuschrecken zur Zeit der Kälte Schlupfwinkel zu suchen, nicht um zu schaden, sondern um sich zu verbergen, damit sie bewahrt werden vor Beschädigung durch die Kälte. Wenn aber die Sonne aufgeht,^{t)} fliegen sie sogleich davon, wie wir dies bei uns an den Fliegen sehen, die uns im Sommer beschwerlich sind, aber wenn der Winter kommt, sich in Ritzen und Winkeln verbergen, so daß sie nirgends zu sehen sind, geschweige denn beschwerlich fallen. So sind auch eure Güter, das heißt die Herren, auf nichts Anderes bedacht, nehmen nichts Anderes in den Sinn, als daß sie fliehen.^{u)} Sie suchen Schlupfwinkel, nicht um mit den Feinden zu kämpfen, sondern damit sie durch Verbergen ihr Leben erhalten möchten. Es ist ein bitterer Hohn und eine große Verspottung in dem Worte „sich lagern“ (*castrametantium*). Denn ihre Befestigung wird Furcht und Flucht sein, als wollte er sagen: Sie sind so zornig, daß sie ihr Lager aufschlagen in den Zäunen. Eure Verschönerung ist nichts als Furcht und Zagen. „Papiere Mauern sind arme Mauern.“

B. 18. Deine Hirten werden schlafen,^{v)} o König zu Assur, deine Mächtigen werden sich legen.

Das heißt, sie fliehen in ihre Schlafgemächer, um sich da zu verstecken und zu verbergen vor der hereinbrechenden Verödung,^{w)} und werden sich still verhalten. Sie schlafen vor Angst und Todeschrecken, wie Jona im Schiffe vor Herzensangst, vor schwerem Leid [vom Schläfe] überwältigt wurde.

Und dein Volk wird auf den Bergen zerstreuet sein, und niemand wird sie versammeln.

t) Wenn die Sonne die Luft erwärmt, „werden sie froh“ und fliegen davon.

u) Sie sind furchtsam.

v) Das hebräische Wort bedeutet: „sich mit dem Körper niederlegen“.

w) Sie gehen nicht hinaus in die Schlachtreihe, „verstreichen sich“, als wenn ein Todter sich ins Grab verbirgt.

„Auf den Bergen“, „hin und her auf dem Gebirge, das ist in dem jüdischen Lande“. Denn dies Land ist gebirgig, Luc. 1, 65. Und es ist kein Anführer da, der das Volk sammle, sondern es wird umherirren ohne Führer, zerstreut und verwirrt. Und es ist dein Volk nicht vereinigt oder zu Haufen zusammengeschaart^{x)} wie die Heuschrecken, wenn sie versammelt sind, sondern wie die davonfliegenden und fliehenden Heuschrecken.

B. 19. Niemand wird um deinen Schaden trauern, noch sich um deine Plage kränken.^{y)}

Denn diese Furcht wird sich über das ganze Land verbreiten und in der ganzen Welt wird es bekannt werden. Die ganze Welt wird Zuschauer sein bei deiner Verödung und deinem Unglück, und dazu wird noch das kommen, daß niemand Mitleiden mit dir haben wird, sondern alle werden sich freuen, daß du übel geplagt bist, und daß [der Chaldäer]¹⁾ grausam Rache an dir genommen hat, da du zuvor durch deine Macht alle zu Grunde gerichtet hast. Daher sagt er:

Sondern alle, die solches von dir hören, werden^{z)} mit ihren Händen über dich klappen. Denn über wen ist nicht deine Bosheit ohn Unterlaß gegangen?

Statt: *Omnes, qui audierunt auditionem tuam, compresserunt manum super te, quia super quem non transiit malitia tua semper?* [in der Vulgata] sollte es so heißen: Alle, die dein Gerücht hören, werden mit den Händen über dich klappen, denn es ist keiner, über den deine Bosheit nicht immer gegangen ist.

So viel über Nahum.

x) weil sie ohne einen Anführer sind. — Erlanger: *adjuvatus* statt: *adunatus*.

y) Dein Gericht ist offenbar, du kannst nicht umhin, es zu bekennen. — *aegrotat* est oder wird Leid tragen. — „Plage“ oder *fractura*.

1) Wir halten diese Ergänzung für nothwendig. Ohne dieselbe würde statt *sumpsisse* wohl *sumptam esse* zu lesen sein. — Statt *saeve* [grausam] liest die Erlanger: *saepe*.

z) nicht allein kein Mitleiden haben [, sondern]

M. D. M. Luthers Auslegungen über den Propheten Habakuk.

1. Der Prophet Habakuk ausgelegt

durch D. Martin Luther.*)

Von Luther selbst in deutscher Sprache herausgegeben etwa Mitte Juni 1526.

Vorrede auf den Propheten Habakuk.

1. Diesen Propheten Habakuk habe ich vor mich genommen auszulegen, auf daß er auch einmal an Tag komme, und sich sehen lasse, was er in sich hat, und was uns der Heilige Geist durch ihn sagt und lehrt. Denn ich's dafür halte, daß er sint der Apostel Zeit noch nie das Licht gesehen habe. Das macht zum Theil, daß die hebräische Sprache unbekannt gewesen ist, ohne welche es nicht möglich ist, die Schrift, sonderlich die Propheten, an etlichen Orten klärllich zu verstehen, dazu die alten und vorigen Lehrer, so die Sprache gehabt, durch andere Zufälle verhindert, wenig Fleiß daran gewandt haben, so doch wohl billig und recht, auch nütze und noth gewesen wäre, daß dieser Habakuk klärllich ausgelegt wäre, weil das letzte Capitel, sein Gebet, so täglich im Brauch gewesen, beide gesungen und gelesen ist in allen Kirchen, doch fast nach

dem Sprüchwort: wie die Nonnen den Psalter lesen.

2. So ehrt ihn St. Paulus hoch, und führt mehr denn einmal diesen seinen Spruch [Cap. 2, 4.]: „Der Gerechte lebet seines Glaubens“, und denselben gleich zum Grunde legt seiner allerschönsten Epistel an die Römer [Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 38.], dazu Lucas in der Apostel Geschicht auch wohl zweimal ihn vorbringt, daß es wohl scheint, wie er nicht ein geringes Ansehen bei den Aposteln gehabt hat. Wiewohl aber wir uns nicht mögen über die alten Väter rühmen; denn Gott will solch Urtheil der Personen allein haben, 1 Cor. 3, 21.; so müssen wir doch das bekennen, können's auch nicht leugnen, daß wir mehr Lichts und Klarheit an vielen Orten der Schrift haben, von Gottes Gnaden, denn sie gehabt haben. Gott

*) Nachdem Luther im Jahre 1525 vom 18. Juli bis zum 2. August Vorlesungen gehalten hatte über den Propheten Habakuk, gab er etwa in der Mitte Juni 1526 diesen Propheten selbst deutsch heraus. Zu dieser näheren Zeitbestimmung gelangen wir dadurch, daß Luther am 2. Juni 1526 an Nicolaus Hausmann schreibt (De Wette, Bd. III, S. 114 f.): „Ich hätte [deinen Bruder] Philipp mit dem Propheten Habakuk beladen, aber er wird kaum binnen acht Tagen [im Druck] fertig werden.“ Dieß, „Wörterbuch zu Dr. M. Luthers deutschen Schriften“, S. LII, sagt: „Den Propheten Habakuk hatte L. den 2. Juni 1526 in Arbeit (vgl. De Wette Br. 3, 114); den 14. Oct. ist er nebst dem Proph. Jonas fertig (De Wette Br. 3, 129).“ In der zuletzt citirten Stelle schreibt Luther wiederum an Hausmann und sagt (l. c. S. 130): „Ich beschäflige mich mit Sacharja (Zachariam mediator), damit er auf Habakuk und Jona folge.“ Daß Dieß beide Briefstellen mißdeutet, wir aber mit unserer Zeitbestimmung im Rechte sind, beweist der Umstand, daß schon im Monate August 1526 (bies besagt der Titel) nicht allein ein deutscher Nachdruck bei Adam Petri zu Basel ausgegangen ist, sondern in demselben Monate auch bei Johannes Knoblauch in Strazburg die von Johann Lonicer angefertigte lateinische Uebersetzung. Die erste deutsche Ausgabe erschien zu Wittenberg bei Michel Lotter unter dem von uns über unsere Schrift gesetzten Titel. In demselben Jahre kamen, außer der bereits erwähnten Ausgabe bei Petri, noch drei andere Ausgaben heraus, ferner zwei Ausgaben bei Gabriel Kank, ohne Angabe von Ort und Jahr. Schließlich Lonicers lateinische Uebersetzung „Anno 1526. Mense Augusto“, welche in die Wittenberger Ausgabe (1552) aufgenommen worden ist und sich daselbst tom. IV, fol. 622 findet. Deutsch in den Sammlungen: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 335 b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 246 b; in der Altenburger, Bd. III, S. 418; in der Leipziger, Bd. VIII, S. 462 und in der Erlanger, Bd. 42, S. 1. Wir geben den Text wieder nach der in der Erlanger Ausgabe reproducirten Originatausgabe, lassen jedoch die Uebersetzung des Propheten, die der Auslegung vorangestellt ist, weg, weil dieselbe vollständig wiedergegeben ist in der Auslegung selbst. Wir vergleichen die Wittenberger, die Jenaer und das Lateinische.

gebe, daß wir auch dankbar, und desto mehr fruchtbar seien, Amen.

3. Aber ehe wir den Text ansahen, muß ich vor den Weg bauen,¹⁾ und einen gemeinen Eingang machen, der nicht allein diesen, sondern fast alle Propheten desto baß zu verstehen nöthig und nützlich ist. Denn das hat bisher viel irre gemacht in den Propheten, daß [sie], wenn sie vom jüdischen Reich reden, kurz abbrechen, und von Christo mit unter reden, und dünket jedermann, der ihre Weise nicht weiß, sie haben eine seltsame Weise zu reden, als die keine Ordnung halten, sondern das Hundert ins Tausend werfen, daß man sie nicht fassen, noch sich drein schicken möge. Nun ist's gar unlustig Ding, ein Buch lesen, das keine Ordnung hält, da man nicht kann eins zum andern bringen und an einander hängen, daß sich's fein nacheinander spünne;²⁾ wie sich's denn gebührt, wo man recht und wohl reden will.

4. Also hat der Heilige Geist müssen die Schuld haben, daß er nicht wohl reden könnte, sondern wie ein Trunkbold oder ein Narr redet, so menge er's in einander, und führe wilde, seltsame Worte und Sprüche. Es ist aber unsere Schuld, die wir die Sprache nicht verstanden, noch der Propheten Weise gewußt haben. Denn das kann je nicht anders sein, der Heilige Geist ist weise, und macht die Propheten auch weise. Ein Weiser aber muß wohl reden können, das fehlt nimmermehr. Wer aber nicht wohl hört, oder die Sprache nicht genugsam weiß, den mag's wohl dünken, er rede übel, weil er kaum der Worte die Hälfte hört oder vernimmt. Eben so ist's uns bisher gegangen in der Schrift. Darum haben wir auch so getappt und nachgeahmet,³⁾ und gar oft nebenhin gegangen und ein anders troffen; wie man sagt: Wer nicht wohl hört, der reimt wohl.

5. Auf's erste ist's gewiß, daß alle Propheten vornemlich ihre Weissagung richten auf Christum, wie St. Petrus zeigt Apst. 3, 24., daß alle Propheten geredet haben von der Zeit des neuen Testaments. Denn auch das ganze alte Testament nichts anders denn eine Zubereitung und Vorlauf gewesen ist zum neuen Testament,

gleichwie ein Zuchtmeister des Herrn Sohn aufgezucht und zubereitet, daß er ein geschickter Hausherr und Vater werde; wie St. Paulus Gal. 3, 24. sagt: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum“ 2c. Daß nun die Propheten unter dem Volk das strafen, und viel messagen, das alleine zu ihrer Zeit gegolten und gebient hat, also auch, daß sie Königreiche und Herrschaften der Heiden haben mit eingemengt, auch Wunderzeichen gethan, ist alles geschehen, das jüdische Volk in der Zucht zu halten, und auf Christi Zukunft zu bereiten. Gleich als ein Christe muß viel thun, essen und trinken, und anderer⁴⁾ leiblicher Werke pflegen, nicht der Meinung, daß der Leib alleine damit gesucht werde, sondern daß der Leib erhalten und gezogen werde, damit der Geist möge hier auf Erden Gott dienen im Glauben und Evangelio. Denn also müssen auch wir in der Christenheit, und im neuen Testament thun, daß wir die Leute lehren recht leben, und doch beide, unsere Lehre und Leben, dahin gerichtet ist, daß wir des jüngsten Tags und ewigen Lebens warten, und mit nichts mit dem allen hier zu bleiben gedenken.

6. Zum andern, da nun die Zeit herbei kam, daß Christus und das neue Testament kommen sollte, wie die Propheten alle hatten gesagt, und das Volk drauf gerichtet, da that Gott, wie seine göttliche Art ist, und stellt sich eben, als sollte nichts draus werden, und läßt sich sehen, als wollte er zum Lügner werden in allen Propheten, und verwüstet Land und Leute durch die Assyrier und Babylonier. Da müssen denn die Propheten herhalten, und gestraft werden, als die nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel geredet haben, weil das Werk und Erfüllung ihrer Worte viel anders, und gleich widersinnig geht, denn das Volk verstanden hatte. Nehm nun dies Exempel: Da das Volk im Lande saß, und Könige und Fürsten hatte, und warteten nun, und gafften auf den Messias und sein neues Königreich, davon die Propheten so prächtig geredet, und das Volk getröstet hatten, eben da sie am sichersten sind, und meinen, es hat keine Noth, und Christus werde kommen, so kommt der König zu Assyrien, und gewinnt das ganze Land, und führt alles Volk weg in Assyrien. Wie fein ist da Christus und sein König-

1) den Weg bauen — den Weg bahnen.

2) Erlanger: „spünne“ statt: spünne, das sich in der Wittenberger und in der Jenaer findet.

3) Im Lateinischen: caeci caecos duces sequenti sumus. Jenaer: nach geomet; Wittenberger: nach gedmet.

4) Wittenberger: aller.

reich kommen! Meinst du nicht, daß da viel werden gesagt haben: Nun glaube der Teufel einem Propheten mehr, es sind allzumal Buben und Lügner in der Haut! Denn wir harreten darauf, es sollte gut werden (wie Jeremias [Cap. 14, 19.] von ihnen sagt), so wird's ärger; wir meinten, es sollte Friede sein, so ist's eitel Unglück. Haben sie uns nicht fein betrogen mit ihrem Weissagen von dem Messia?

7. Doch war noch eine Hoffnung da, daß der Stamm Juda bleibt im Lande, und Gott Jerusalem wunderbarlich erhielt durch den König Zedekia; da stund noch die Hoffnung, Christus sollte kommen in solcher Zeit und Frieden [2 Kön. 20. Jes. 37]. Aber da verderbt es unser Herr Gott doch ganz und gar, daß er auch Juda und Jerusalem ließ zerstören, viel ärger denn Israel: und da sie auf Christum harren, kommt der König von Babylonien, und macht's ärger mit Juda, denn [es] der König zu Assyrien hatte mit Israel gemacht [2 Kön. 25]. Lieber, wer sollte da fürter den Propheten glauben? Was war nun für Hoffnung mehr da, da das Land gar verderbt und wüste war, Könige, Fürsten, Priester, Propheten und alles weg war, alleine die Ackerleute im Lande blieben, und fremde, heidnische Fürsten im Lande regierten, wie sie wollten?

8. Heißt das Christum kommen, und ein neu, groß, mächtig Königreich anfahren, das in aller Welt sollte herrschen? Ja wohl, es heißt Königreiche verderben und verwüsten. Siehe da, solch Werk Gottes verstunden sie nicht, denn es ist dem Fleisch und Vernunft unmöglich zu verstehen, daß da solle Leben anfahren, da das Leben endet, und da Ehre kommen, da Schande kommt, und da Königreiche werden, da Gefängniß wird; denn es ist zu gar wider und über Sinn, Brauch und Erfahrung aller Welt. Aber Gott thut nicht anders, und kann nicht anders thun, wie die Schrift von ihm sagt 1 Sam. 2, 6. 7.: „Der Herr tödtet, und macht lebendig, er stößt in die Hölle, und führet gen Himmel, er macht arm, und macht reich“ 2c.

9. Hier mußten nun die Propheten arbeiten; da war Zeit Predigens und Tröstens, daß die Buben nicht verzagten an der Zukunft Messia und seines Reichs. Hier mußte Jeremias, Ezechiel, auch zuvor Jesaja, und viel andere mehr sein, solches verkündigen, daß es nicht sollte hindern die Zukunft Christi, und ob sie

es nicht alle glaubten, doch etliche im Glauben erhalten würden, und des künftigen Christi theilhaftig würden.

10. Der einer ist auch dieser Prophet Habakuk, welches Weissagung ganz und gar dahin geht, daß er predigt, wie der König zu Babylon werde kommen, und das jüdische Land verwüsten um des Volks Sünde willen, die Gott also strafen werde; aber doch werde darum Christi Zukunft nicht verhindert noch verzogen werden, sondern es sei Gottes Werk, der es also treibe, daß der König zu Babylon solche Strafe (wiewohl er's nicht weiß) vollbringe, und darnach auch selbst unkomme; wie man spricht: Der Vater braucht der Ruthe das Kind zu strafen, und wirft sie darnach in das Feuer.

11. Denn gleichwie Gott mit einem jeglichen Menschen insonderheit wirkt, daß er ihn dann am höchsten hebt, wenn er ihn aufs tiefste hinunter stößt, also thut er auch mit einem ganzen Königreiche, ja, mit der ganzen Welt. Da hört nun Glaube und Gottes Wort zu, daß man solches möge ertragen und erharren. Also ist's diesem jüdischen Volk auchgangen, daß ihr Königreich unterging, da Christus vorhanden war. Denn alles, was nach der babylonischen Gefängniß ist geschehen mit diesem Volk, ist nichts mehr denn eine kurze und eilende Zubereitung, daß Christus käme, da das Land ein wenig wieder gebauet, und das Volk zusammengebracht war, nachdem es zerstört war, alleine, daß er nur Raum und Leute fände zu predigen, und sein Reich anzufahren.

12.¹⁾ Also ist dieser Habakuk ein Trostprophet, der das Volk soll stärken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es wolle. Darum braucht er auch alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube fest bleibe in ihren Herzen von dem verheißenen Christo, und predigt also: es sei wohl wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babylon werde müssen zerstört werden, aber doch solle darum Christus und sein Reich nicht außen bleiben, sondern es solle auch der Zerstörer, der König zu Babylon, nicht viel Glücks davon haben, und auch untergehen. Denn

1) Das Folgende bis zum Ende dieser Vorrede findet sich noch einmal in den Vorreden zu Luthers deutscher Bibelübersetzung. Walch, alte Ausgabe, Bb. XIV, 74 und in der Erlanger, Bb. 63, S. 84.

es sei Gottes Werk und Art also, daß er helfe, wenn es Noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singt [Cap. 3, 2.]: „Er gedenkt an Barmherzigkeit, wenn Trübsal da ist“; und wie man spricht: Wenn der Strich am härtesten hält, so bricht er. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum jüngsten Tage, ob's wohl scheint, daß Christus fast verziehe, und wolle nicht kommen, als er auch selbst sagt [Matth. 24, 37. ff. Luc. 17, 26. ff.], daß er kommen werde, wenn man's am wenigsten denkt, wenn sie bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, essen, trinken, freien und heirathen werden 2c., auf daß doch etliche, so nicht alle, können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist Glaubens und Predigens noth, wie man wohl täglich vor Augen sieht.

13. Aus dem allen sieht man wohl, daß dieser Habakuk sei gewesen vor der babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremia's; und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meint.

Daß aber etliche Bücher von dem Habakuk melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylonien Essen gebracht ins Gefängniß aus dem jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So trifft's auch nicht wohl zu mit der Rechnung der Zeit, fintemal, so viel die Weissagung Habakuk gibt, so ist er älter denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verstorung Jerusalem; aber Habakuk weissagt davon. Daniel aber war nach Jeremia, und lebte lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

14. Habakuk aber hatte einen rechten Namen zu seinem Amt. Denn Habakuk heißt auf deutsch ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzt und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volk herzt und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie, und hält sie auf, wie man ein arm weinend Kind oder Mensch herzet, daß es schmeigen und zufrieden sein solle, weil es (ob Gott will) soll besser werden.

Das erste Capitel.

B. 1. Dies ist die Last, die der Prophet Habakuk gesehen hat.

1. Eben aus dem Text ist klar, daß Habakuk sei längst vor der babylonischen Gefängniß gewesen, weil er sagt, er habe die Last gesehen. Denn in der hebräischen Sprache heißen die Propheten „Seher“ oder „Schauer“, darum, daß sie im Geist zuvor sehen und schauen, was zukünftig kommen soll. Darum auch Jesaja sein Buch nennt ein Gesicht über Juda und Jerusalem, daß er sagt von den zukünftigen Dingen, die er gesehen habe. Und Abadja nennt sein Buch das Gesicht Abadja. Und Amos schreibt, daß Amazia habe ihn heißen weichen, und gesagt [Cap. 7, 12.]: Du Schauer oder Seher, trolle dich ins Land Juda. Solcher Worte müssen wir gewöhnen, daß auf hebräisch ein Prophet heiße ein Seher, als der zukünftige und verborgene Dinge sieht, welches die andern nicht sehen. Also hat auch hier Habakuk gesehen das zukünftige Unglück über Jerusalem durch den König zu Babylon, und tröstet und herzet das Volk zum Glauben und Hoffnung.

2. Warum spricht er aber: „Die Last“, so es Trost sein soll? Denn er tröstet ja vielmehr, denn er drückt. Es ist der Propheten Art, daß sie ihre Weissagung „Last“ heißen, auf hebräisch Massa, und ist, wie Jeremia anzeigt, daher kommen, daß die Propheten gemeiniglich haben das Volk gestraft, und mit Gottes Zorn gebräuet, wie es denn auch vonnöthen ist, daß ein Prediger unter dem Volk immerdar strafe, weil der Frommen wenig, und der Bösen viel ist. Da sie nun das thaten, ward ein Sprichwort drans, daß der Pöbel sprach: Was hat er gepredigt? So antwortete man denn: Er hat aber einmal auf uns gepredigt, es geht immer über uns, und bräuet uns; wie man jetzt spricht: Sie machen uns die Hölle heiß, und den Teufel schwarz. Von demselbigen nun, daß die Propheten immer etwas predigten, das über sie kommen sollte, nenneten sie ihre Predigt eine Last, das ist, etwas, das über sie fallen würde, und gleich über ihnen hänge und schwebte, das sie bald treffen würde. Wie denn Gottes Zorn und Strafe alle Stunden hängt und schwebt

über den Gottlosen, wiewohl sie es nicht fühlen. Davon magst du lesen Jer. 23, 33., wie sie Gottes Wort Massa nannten, das auch Gott verdroß und verbot. Weil nun auch Habakuk predigt von der zukünftigen Strafe über Jerusalem (wiewohl er mehr tröstet denn schreckt), so nennt er doch seine Predigt eine Last, aus gemeiner Gewohnheit aller Propheten und des Volks, denn er ja auch drinnen am ersten dräuet, auch darum, daß er sie demüthige und erschrecke, ob sie sich bessern und bekehren wollten, und die zukünftige Strafe abwenden.

B. 2. Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich rufen zu dir über Unrecht, und du willst nicht helfen?

3. Hier sähet er an, die Schuld und Sünde des Volks zu strafen, um welcher willen der Zorn Gottes und die Last über sie kommen mußte. Und sähet heftig an mit einem Geschrei und Gebet zu Gott, und gleich als zürnte er mit Gott, daß er so lange Geduld habe über der Sünde, und lasse die Leute sich so gar sicher verschuldigen; als sollte er sagen: Ich predige viel, das hilft nichts; mein Wort ist verachtet, und niemand bessert sich, sondern werden nur immer ärger. Darum weiß ich nirgend hin, denn daß ich dir's klage; aber du stellst dich auch, als hörst du mich nicht, und sehest sie nicht. Solches aber thut Habakuk nicht, daß er mit Gott rechte, oder sich mit ihm schelte, wie die Worte lauten und anzuhören sind, sondern, daß er damit das Volk erschrecke, und zur Buße treibe, und anzeige, wie gar billig der Zorn und die Last über sie kommen werde, weil sie sich an kein Predigen, Dräuen, Vermahnen, auch an kein Gebet, das wider sie geschieht, kehren.

4. Hiermit gibt er zu verstehen, zum ersten, daß er gar heftig gepredigt, und viel sich gemühet habe, das Volk zu strafen, aber es habe nicht wollen von staten gehen. Zum andern, daß er große Sorge und Angst hat für das Volk, um der zukünftigen Strafe und Last willen, und sie gerne wollte erretten und vornehmen, sie aber der beides nicht achten, glauben's nicht, daß Last vorhanden sei, wollen auch von Sünden nicht lassen. Wie denn der Sünder Art ist, daß, weil sie es nicht fühlen, so glauben sie nicht, man dräue und schelte, wie man will.

B. 3. Warum lässest du mich sehen Mühe und Arbeit? Warum zeigest du mir Raub und Frevel um mich?

5. Da sehen wir, daß er von dem jüdischen Volk redet, und noch nicht von dem Könige zu Babylon. Denn er klagt, wie es in seinem Lande so übel stehe und zugehe, daß um ihn und bei ihm viel Bosheit geschieht, und müsse dem zusehen, und könne es nicht wehren. Deshalb er seines Predigens müde und verdrossen wird, wie denn ein jeglicher frommer Prediger thut, der gerne die Strafe wollte abwenden, und die Leute fromm machen. Wenn er denn sieht, daß so gar nicht fort will, sondern gleich[sam] ärger wird, reuet ihn schier seines Predigens, kann's und darf's doch nicht lassen, um etlicher Auserwählten willen.

6. Und das ist uns zu Trost und Vermahnung geschehen und geschrieben, daß wir uns nicht wundern noch seltsam lassen dünken, ob sich unserer Lehre wenige bessern, oder auch ärger werden. Denn gemeinlich die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind, und erst aus der Erde kommen, meinen sie, es solle sobald Hände und Füße haben, wenn sie was sagen, und flugs alles geschehen und geändert werden. Aber das fehlet weit. Es hat dem Propheten und Christo selbst gefehlet. Es geht, wie man spricht: Du bist zu jung dazu, daß du solltest alte Schälte fromm machen. Eben so geht es hier diesem guten Habakuk auch, und verdreucht ihn sehr, daß seine Lehre nicht will eitel Werf und That werden.

7. Die zwei hebräischen Worte Aven und Amal, die ich verdeutsch habe „Mühe und Arbeit“, werden oft, sonderlich in den Propheten, bei einander gebraucht, und wir müssen ihr gewöhnen. Denn sie haben zweierlei Brauch. Einer, daß sie bedeuten Unlust und Beschwerung, wie man auf deutsch spricht von schweren Geschäften und verworrenen bösen Sachen: Hier ist Mühe und Arbeit. Also redet der 90. Psalm, B. 10., von alten Leuten: „Wenn's hoch mit ihnen kommt, so sind es achtzig Jahr, was darüber ist, das ist Aven und Amal, Mühe und Arbeit“, darum, daß das Alter ein schwer, unselig Wesen und Leben ist. Der andere Brauch ist, daß sie Unrecht, Untugend und Bosheit heißen. Und so brauchen es die Propheten, wenn sie die Gottlosen und die Bösen strafen,

und nennen ihr böses Wesen Mühe und Arbeit; wie der 10. Psalm, V. 7., spricht vom Endechrist: „Unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit.“ Und das darum: denn falsche Lehrer und böse Leute machen mit ihrem bösen Wesen und Lehren den andern viel Unglücks, als, die sie berauben, schinden, stehlen, drücken, verführen, und auch mit unnützen Gesetzen und unträglichen Werken beladen und beschweren.

8. Gleichwie wir des Worts „Unglück“ auch auf zwei Weise brauchen: einmal, daß es schlecht einen Unfall und zufälligen Schaden heißt, der ohne Sünde geschieht. Zum andernmal, daß es auch Untugend und Bubenstück heißt. Als, wenn wir sehen, daß ein Bube was Böses vornimmt, sprechen wir: Der wird ein Unglück anrichten, das ist, eine Untugend, dadurch andern und zuletzt ihm selber auch Unglück kommen wird. Solchen Unterschied aber und Branch muß man nehmen aus Gelegenheit und Ursachen der Sprache und Geschichten.

9. So zeigt nun Habakuk hiemit an, wie es im Lande Juda sei gestanden, da er predigte, nämlich Mühe und Arbeit ist drinnen gewesen, das ist, keine Liebe, keine Freundschaft, keine Treue noch Glaube ist unter den Leuten, sondern ein jeglicher sucht das Seine, und über-vorthelt den andern, betrugt, nimmt, raubt und stiehlt, wo er kann.

10. Wie er es denn auch selbst auslegt und deutet, da er spricht: „Warum zeigest du mir Raub und Frevel um mich?“ Als sollte er sagen: Ich meine solche Mühe und Arbeit, da einer dem andern das Seine nimmt, und ihm Gewalt thut. Denn im Hebräischen lauten die zwei Worte „Raub und Frevel“ stark. Das erste heißt nicht schlecht rauben, sondern gleich-[sam] verderben und verwüsten, wie man ein Haus oder Stadt verderbt und verwüstet. Damit will der Prophet sagen, wie einer den andern verderbt und zum Bettler macht, daß sie von Haus und Hof und allen Gütern kommen, als wären sie verstorbt und verwüstet. Wie es denn pflegt zu gehen in Städten und Ländern, da kein Recht noch Ordnung geht, und die Reichen und Tyrannen machen, was sie wollen. Darum heißt auch das andere Wort „Frevel“, das ist, Gewalt, als die nach keinem Recht fragen. Diese beiden Worte reden wir auf deutsch also: Sie treiben eitel Gewalt und verderben einander in der Stadt.

11. Aber hier siehst du dennoch nicht, daß Habakuk die Juden schelte um Abgötterei oder andere Sünden, so wider Gott geschehen, sondern allein um der Sünden willen, die wider den Nächsten geschehen, daß zu der Zeit dennoch müssen fromme Leute gewesen sein, die den Gottesdienst rein haben erhalten. Aber es hat dem Haufen an Glauben und Liebe gefehlt, und sind mit Geiz, Bucher und Unrecht besessen gewesen. Nun gefällt Gott kein Dienst, er sei, wie groß er wolle, wo man dem Nächsten Leid thut; wie er spricht Hos. 6, 6.: „Ich will des Opfers nicht, sondern der Wohlthat“, und Matth. 5, 24.: „Laß dein Opfer vor dem Altar, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“ Weil sie denn unter einander sich verderben, und Gewalt thun dräuet er ihnen, daß sie sollen wiederum verderbt werden, und Gewalt leiden durch den König zu Babylon. Wie denn Gottes Art ist, zu richten und zu strafen, nach dem ein jeglicher verdient.

Es gehet Gewalt über Recht.

12. Da deutet er selbst, was er heiße Mühe und Arbeit, Frevel und Verderben, nämlich, daß man kein Recht schützt noch handhabt, und mit eitel Gewalt fährt. Damit rühret er die großen Hansen und Obersten im Lande, und wagt es fährlich genug mit seinem Predigen und Schelten, daß er die Gewaltigen so antastet. Er sollte auch wohl [als] aufrührisch verdammt worden sein, als der die Obrigkeit wolle verachtet machen bei den Unterthanen. Denn das pflegt man aufrührisch zu heißen, wenn man die Herren mit Gottes Wort strast, und läßt sie nicht frei thun, was sie wollen, lobt und ehrt sie nicht auch dazu in ihrem bösen Vornehmen. Nun ist's ja niemand's Schuld, daß [es] unrecht zugeht im Lande, denn der Obrigkeit, weil ihr von Gott das Schwert und Strafe des Unrechts befohlen ist, und sie doch nicht alleine das Unrecht läßt überhand nehmen, sondern thut's auch selbst. Denn wo strenge Obrigkeit ist, und das Recht handhabt, muß wohl bei den Unterthanen nachbleiben, was sonst wohl geschähe.

13. Aber Habakuk fährt durch, und fürchtet nicht, daß er aufrührisch gescholten werde, und strast die Sünde unter den Gewaltigen am meisten, und gibt ihnen Schuld alles Unglücks, das zukünftig war über das ganze Land. Denn,

wie gesagt ist, er straft sie nicht um Abgötterei und Gözen, ja auch [nicht] um gemeine Sünde im Volk, als Lügen, Trügen, Ehebruch, Pfaffen zc., sondern um Gewalt und Unrecht des Gerichts; daß alle seine Predigt über die Herren und Richter geht, welches auch hernach die Strafe beweiset. Denn der König zu Babylon führte alles, was groß war im Lande, weg, und ließ allein die armen, geringen Ackerleute und Gärtner im Lande, 2 Kön. 25, 12. Als sollte Gdt mit der That sagen: Die Großen haben's alleine verdient, darum sollen auch sie die Strafe leiden.

14. Und es geht auch gemeiniglich mit allen Strafungen Gdtes also, daß die Obrigkeit am meisten gestraft und gestürzt wird, und das Volk im Lande bleibt. Denn das Volk muß doch Obrigkeit haben, und unterliegen, wie das Roß einem Herrn. Nun liegt ihm nicht viel daran, wenn seine Obrigkeit und Herren böse Vbren sind, daß ein anderer Herr komme, und stoße den ab, Gdt gebe, er sei frommer, oder ja so böse. Daß also Gdtes Strafe auf Erden fast sei das Spiel, davon Maria singt [Luc. 1, 52.]: „Er setzt die Gewaltigen vom Thron, und erhöht die Niedrigen.“

15. Denn von Anbeginn der Welt bisher sehen wir, wie er immer einen König durch den andern, einen Herrn durch den andern ablöst und andere aufsetzt, und läßt Land und Leute bleiben, ohne wo er [das] Land mit den Leuten will verderben, als Sodom und Gomorra, und dergleichen. Also stieß er den König Israel durch den König zu Assyrien ab, und wiederum, den König zu Assyrien durch den König zu Babylon, den König zu Babylon durch den König zu Persien, den König zu Persien durch Alexander, den König in Griechen[land], das Königreich in Griechen[land] durch die Römer, die Römer durch die Gothen und Türken; die Türken werden auch ihren Stößer finden, soll die Welt länger stehen. Und so fort, beide in großen und kleinen Herrschaften, beide in Kaiserthümern und Königreichen sieht man nichts mehr denn abfallen und aufsteigen; gerade als sei die ganze Welt mit ihrer Obrigkeit Gdtes Turnier und Reuterei, da sich's untereinander sticht und bricht, und gilt nicht mehr denn: Wer da liegt, der liegt, wer da sitzt, der sitzt. Und das alles um ihres Unrechts und Gewalt willen, daß [es] ihre Schuld ist, wo es übel und unrecht zugeht in Landen.

16. Aber der Teufel, der Welt oberster Fürst, treibt sie also, daß sie des Schwerts, von Gdt befohlen, nicht recht brauchen, gleichwie die Welt auch aller anderen Güter Gdtes mißbraucht; und muß doch Schwert sein, gleichwie Essen und Trinken. Aber Gdt nimmt's immer einem nach dem andern aus der Faust, und gibt's einem andern, um seines Mißbrauchs willen. Also bleibt denn immer das Schwert und Obrigkeit in der Welt, aber die Personen, so in der Obrigkeit sitzen, müssen sich immer überporzeln und taumeln, darnach sie verdienen.

17. Das hat aber die Juden betrogen und verstoßt, daß sie Habakuk nicht glaubten, daß sie nicht Abgötterei und Gözen dazumal hatten, und sich dünken ließen, wie sie fromm wären und einen gnädigen Gdt hätten, daß sie sich solches seines Zorns gar nicht versahen. Wie denn des Volks sonderliche Art ist, bis auf den heutigen Tag, wie aller Heuchler und Wertheiligen, daß sie immer denken, sie seien die lieben Kinder vor allen andern, und können nicht glauben, daß sie Zorn verdienen; wie in Micha steht, daß sie sagen [Cap. 2, 7.]: „Sollte Gdt solches im Sinn haben? Sollte sein Geist so kurz worden sein?“ zc. Denn wo sie sich für Sünder erkannt hätten, so hätten sie Habakuk gehorcht, und sich mit Furcht und Demuth gebeßert, daß die Strafe nicht wäre über sie kommen, wie die Niniviten thun. Aber nun sie das nicht thun, ist's gewiß, daß sie Habakuk für einen Narren und unnützen Prediger, sich aber für fromm, unschuldig, und die rechten Kinder Gdtes gehalten haben. Eben wie wir sehen, daß noch heutiges Tages auch unsere Geistlichen thun, die in den allgerueulichsten Sünden und Lästerungen meinen, Gdt zu dienen und angenehm zu sein.

18. Darum wird dieser Spruch Habakuk: „Gewalt gehet über Recht“, wohl bleiben in der Welt, und ist auch ein gemein Sprichwort, damit jederman klagt und schreiet über Gewalt. Aber es soll uns nicht wundern, es muß und soll so gehen, und ist die rechte Farbe der Welt. Denn, wo es recht zugeht, da ist nicht mehr Welt oder Welts Regiment, sondern Gdtes selber. Und wo nicht Gewalt sollte über Recht gehen, so könnte der Teufel der Welt Fürst nicht mehr sein, und würde eitel Gdtes Regiment sein. Aber doch läßt es Gdt nicht ungestraft, sondern gleichwie die Welt nicht ablöst zu sün-

bigen, so hört auch Gott nicht auf zu strafen, und stößt immer einen nach dem andern ab, und setzt andere auf; wie Daniel Cap. 2, 21. sagt: „Er versetzt die Königreiche, und richtet andere auf“; und Salomo in seinen Sprüchen Cap. 28, 2.: „Um der Sünde willen im Lande muß es viel Herren haben, aber wo die Leute vernünftig und klug sind, lebt ihr Herr desto länger.“

B. 4. Darum muß das Gesetz wanken, und kann kein Recht zum Ende kommen.

19. Das ist, es geht nicht nach dem Gesetz Gottes, sondern das Gesetz muß sich beugen und lenken nach ihrem Muthwillen. Denn er trifft hier diejenigen, so sich des Rechts rühmen, und wollen in keinen Weg gesehen sein, daß sie wider Recht thun, sondern fangen etliche Buchstaben, und zwingen dieselbigen, daß sie deuten und geben müssen, was sie wollen. Gleichwie auch zu unsern Zeiten die scharfen Juristen thun mit ihrem strengen Recht, wenn sie böse, losse Sachen haben, und doch dem Rechte eine solche Nase machen, daß die Sache recht und gut werden muß. Das heißt denn hier Habakuk, das Gesetz wanken, und daß alle guten Sachen verhindert, und nicht zum Ende kommen können. Denn da wird der rechte Verstand des Gesetzes in den Wind geschlagen und verachtet, und ziehen also davon, haben gewonnen durchs Recht, auf ihren Sinn gezogen.

20. Dieser ist nun die Welt voll, und heißen fromme Leute; man darf sie auch nicht anders schelten. Aber Gott richtet und straft sie gleichwohl, und dräuet ihnen, daß [es] ihnen nicht solle geschenkt werden. Summa, es kommen wenig gute Sachen unter die Juristen oder Rechtsprecher; wie sie selbst fühlen und bekennen. Sie [die guten Sachen] tragen auch nicht Geld, und [die Juristen] müßten wohl Bettler sein, die jetzt ganz gütlichen und seiden sind, wo böse Sachen thäten¹⁾ im Recht.

Denn der Gottlose übervorteilet den Gerechten, darum gehen verkehrte Urtheile.

21. Da siehst du, daß er die bösen Tücke meint, so im Rechten einer wider den andern braucht. Davon auch Micha spricht [Cap. 7, 3.]: „Was der Oberste fordert, das spricht ihm der

Richter zu“; und die großen Hansen reben alle ihren Muthwillen, und betrüben also das Land. Denn, daß er hier sagt: „Der Gottlose übervorteilet den Gerechten“, ist, das St. Paulus 1 Theß. 4, 6. sagt, circumvenire, wenn einer den andern über das Seil wirft, und also mit Listen umgibt, daß der Gerechte muß unrecht haben. Das sind nun viel ärgere Buben, denn die öffentlichen Diebe und Schälke. Denn die öffentlichen Schälke thun frei wider das Gesetz, daß [es] jedermann greift und fühlt, aber diese wollen fromm sein, und Unrecht für Recht gehalten haben. Und sind also zwiefältige Buben: einmal, daß sie Unrecht thun; zum andern, daß sie dasselbige Unrecht mit dem Recht schmücken und schützen, welches ärger ist, denn das erste. Denn weil hier Habakuk meldet, daß das Gesetz müsse wanken, und falsche Urtheile gehen, deutet er klärlich diejenigen, so mit dem Recht und Urtheil fälschlich handeln, ihr Unrecht zu schmücken.

22. Also haben wir nun, wie es im Lande ist gestanden, daß es voll böser Buben sei gewesen, sonderlich unter den großen Hansen, und doch also, daß sie nicht haben wollen Buben sein, und also die andern mit zweierlei Bosheit beschädigt: eine, daß sie ihnen Unrecht thun; die andere, daß sie auch jener Recht schänden und unrecht machen, und unter dem Schein frommer Leute verzweifelte Buben sind. Das ist denn gar verdrießlich, beide, vor Gott und der Welt, darum kann es Gott [in] die Länge nicht leiden, sondern straft; wie folgt.

B. 5. Schanet unter die Heiden, sehet und verwundert euch; denn ich will etwas thun zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird.

23. Hier fähet er an zu dräuen mit der Strafe den vor gesagten Buben. Und zum ersten nimmt er weg ihren Trost und Sicherheit, darauf sie sich verlassen. Denn sie verlassen sich darauf, daß sie Gottes Volk waren, und Gott zu Jerusalem wohnte in seinem heiligen Tempel; welche Stadt auch bis auf die Zeit gar manchmal durch große Wunderzeichen Gottes beschirmt war, nicht allein wider die umliegenden Länder, Fürstenthümer und Königreiche, sondern auch wider das Kaiserthum zu Assyrien selbst, welches doch ganz Israel zuvor hatte verstorzt und weggeführt, aber vor Jerusalem, zur Zeit des Königs Zebistia, mit allen Schanden

1) thäten = nicht da wären. Im Lateinischen: si malae causae non essent.

bestund, und auf Eine Nacht verlor hundertundfünfundachtzigtausend Mann, und davonstiehn mußte [2 Kön. 19, 35. 36. Jes. 37, 36. 37.].

24. Derhalben war es den Juden gar eine lächerliche Rede und ein lauter Narrentheibing, daß hier Habakuk und andere mehr Propheten sagten, wie Jerusalem sollte verstorzt werden. Sie konnten's auch noch nie glauben bis auf die Stunde, da es geschah; so gar fest stund ihr Troß auf dem Stück, daß Gott bei ihnen wohnete zu Jerusalem. Und ist auch fürwahr nicht ein geringer Troß gewesen, welches sich die Vernunft nicht hat mögen verzeihen. Da sind denn falsche Propheten mit zugeschlagen, welche der Schrift Sprüche haben hervorgezogen, da Gott Christum zukünftig verheißt, und wie herrlich Davids Stuhl sollte werden, und dergleichen. Darüber haben Habakuk und seines Gleichen, die gleich das Widerspiel sagen, alle müssen Lügner sein. Denn es wollte sich gar nicht reimen mit einander, daß ein herrlich Königreich sollte werden, und doch verstorzt werden.

25. Also trifft nun Habakuk ihr Troßen und Pochen, und spricht: „Schauet unter die Heiden, sehet und verwundert euch.“ Als sollte er sagen: Ihr schauet auf euch, seht allein euch an, haltet viel von euch, seid ganz sicher und gewiß, daß Gott allein mit euch große Dinge thue, daß sich alle Heiden verwundern sollen, wie er denn bisher gethan hat; aber nun schauet drauf und sehet zu, was ich durch Heiden thun werde. Ich will es einmal umkehren, und durch die Heiden auch ein solch Ding thun, das euch soll auch wunderbarlich und seltsam sein, also,¹⁾ daß ihr's nicht glauben werdet, bis ihr es erfahren und fühlen werdet, sondern werdet meine Propheten, Habakuk, Jeremia und ihres Gleichen, für Narren und Lügner halten, und nicht denken, daß es mein Wort sei, das sie davon zu euch reden. Gleichwie der König Zedekia nicht konnte glauben, was Jeremias davon sagte, und forderte ihn zu sich, und fragte, ob's Gottes Wort wäre, Jer. 38, 14. ff. Was konnte Gott auch Wunderlicheres thun, denn daß er durch seine Feinde, die Heiden, sollte seinen Stuhl, seinen Tempel, seine Stadt, sein Volk verstorzen, die er hatte bisher wider alle Heiden herrlich gemacht und erhalten, und zugesagt, daß er wollte ewiglich ihr Gott und Schutz sein.

26. Aber damit zeigt er an genugsam, daß er gar auf kein Ding will uns troßen lassen, ohne allein auf seine Gnade und Barmherzigkeit. Denn hier siehst du, daß die Juden nicht hilft, daß sie Gottes Volk sind, daß sie der Väter Same sind, daß sie Gottes Gesetz, Tempel, Stuhl, Stadt, Land und Volk inne haben; auch nicht, daß so viel Wunderzeichen bisher an ihnen geschehen; auch nicht, daß sie Gottes Verheißung haben. Warum das? Darum, daß solches alles kann gehabt werden ohne Glauben und Geist. Wie es denn die Juden des mehreren Theil²⁾ hatten. Wo es aber ohne Geist und Glauben gehabt wird, da thut es nichts mehr, denn, macht vor Gott desto größere Schuld. Denn wer viel hat, von dem wird man viel fordern [Luc. 12, 48.]. Ueber das so macht es stolze, troßige, sichere, vermessene, hoffährige Leute, die sich erheben über die andern alle, die es nicht haben, und wollen allein Gottes Volk und eigen sein, alle anderen verachten und verdammen. Das kann denn Gott nicht leiden, daß man auf etwas Anderes troßt, denn auf seine Gnade, und läßt es darüber zu Scheitern gehen, mit allen, die darauf troßen. Das kann aber Fleisch und Blut nicht glauben, ist ihm viel zu wunderlich, sein Troß ist zu sicher, bis sie es erfahren; wie den Juden hie geschieht. Denn sie achteten des Glaubens und Geistes nicht, und meinten, solche Stücke sollten genug sein, daß sie Gottes Volk hießen und beschirmt würden.³⁾ Darüber verderben sie ganz.

27. Dies alles ist uns auch gesagt, die wir den Namen und Schein der Christen haben, rühmen uns der Taufe oder geistlichen Standes und Amtes über die Heiden und Juden; und sind doch ohne Glauben und Geist, sowohl als sie: daß freilich wir auch zuletzt müssen umkommen durch die, so wir jetzt verachten, und ärger halten denn uns; wie den Juden ist geschehen durch die Chaldäer.

28. Hier will sich's fragen: wie sich reime mit diesem Text, da St. Paulus Apost. 13, 40. 41. diesen Spruch also einführt: „Sehet zu, daß nicht über euch komme, das gesagt ist in den Propheten: Schauet, ihr Verächter, und verwundert, und verderbet euch. Denn siehe, ich thue ein Ding zu euren Zeiten, welches ihr

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: als.

2) Im Lateinischen: bona Judaeorum pars.

3) So die Wittenberger; Jenaer und Erlanger: worden.

nicht glauben werdet, wenn's euch jemand sagen wird.“ Welches ohne Zweifel St. Paulus von Christi Auferstehung sagt, wie der Text daselbst erzwingt; welches die Juden bis auf den heutigen Tag nicht glauben. Habakuk aber redet es von der Verstorung des Landes durch den König zu Babylon zukünftig, um des Volks Sünde willen, wie wir klärlieh sehen in seiner Rede. Hierauf ist zu antworten, daß dieser Spruch von St. Paulo als eine gemeine Rede gebraucht wird in gleichem Fall. Denn man mag von einem jeglichen Gottes Werk, das zukünftig ist, wohl also sagen: Siehe da, Gott wird etwas thun, das niemand glaubt, man singe oder sage es; denn die Welt glaubt Gottes Wort nicht, bis sie es finde in Erfahrung. Darum braucht Habakuk des Spruchs recht auf das große Werk Gottes, da das Land sollte verstorrt werden; und Paulus auch recht auf das allergrößte Werk Gottes, von der Auferstehung Christi, welches geschehen war. Denn beides ward nicht geglaubt.

29. Gleichwie wir noch täglich aller Sprüche der Schrift brauchen mögen wider den Pabst und Gottlosen, welche die Propheten von Verstorung der Juden gesagt haben. Als, wenn ich sage: Gott hat am Pabstthum gethan, das niemand hätte geglaubt, wer es auch gesagt hätte, und wird noch an ihm thun, das niemand jetzt glaubt, wenn man es gleich sagt, man wird's aber erfahren. Also will auch hier Habakuk sagen: Wohl an, Gott wird etwas thun, das ihr nicht glaubt, dieweil man's sagt, bis ihrs inne werdet. Daß aber St. Paulus spricht: „Sehet, ihr Verächter“, und Habakuk: „Sehet unter die Heiden“ 2c., macht, daß Paulus einer andern Verdolmetzung braucht. Da liegt auch nichts dran, die Summa des Sinnes ist doch gleich.

B. 6. 7. Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitter und schnell Volk, welches ziehen wird, so weit das Land ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind, und wird grausam und schrecklich sein.

30. Das ist die Drohung über die ruchlosen, verstorckten Sünder; aber sie habens ihren Spott gehabt und gelacht, wie gesagt ist, gleichwie die Eidame Lots 1 Mos. 19, 14. auch thaten. Wie wohl der Prophet macht es heftig und groß, und wollte sie ja gerne erschrecken und zur Buße

treiben. Denn er spricht, Gott werde nicht schlechte Feinde über sie erwecken, sondern die Chaldäer, das ist, den Kaiser zu Babylonien; denn dasselbige Kaiserthum war dazumal im Schwange, und nahm immer zu. Und ist gleich geredet, als wenn man uns jetzt mit dem Türken dräuen möchte, welcher uns zu mächtig und zu böse wäre; welches gar viel schrecklicher lautet, denn so es sonst ein geringer Fürst thun sollte in der Nähe um uns.

31. Dazu spricht er, es sei ein bitter Volk, das ist, ein böse, heftig Volk, das zorniglich und tyrannisch mit Land und Leuten fahre. Denn es will gefürchtet und unverachtet sein, und wo man sich weigert, so verbrennt es [den Chaldäer],¹⁾ und fährt mit dem Kopf hindurch. Derhalben sich die Juden wohl fürchten sollen, und sich nicht verlassen, als [ob] die Chaldäer faul oder hinlänglich wären.

32. Ueber das sind sie auch schnell, eilen flugs, daß abermal die Juden nicht dürfen wännen, sie seien zu ferne, und werden noch lange nicht kommen. Als sollte er sagen: Bessert euch, lieben Kinder, und verlasset euch nicht auf eure Gedanken, daß ihr meinet, die Chaldäer seien nicht so heftig oder noch ferne; sie sind euch Juden sonderlich bitter und gram vor allen andern, und können bald kommen.

33. Zum dritten, zeigt er an ihre Menge: „denn sie werden ziehen, so weit das Land ist“, das ist, das Land wird voll Chaldäer sein, daß es wimmelt von Feinden im Lande. Als sollte er sagen: Wenn euch das nicht schreckt, daß ein solch mächtig Kaiserthum wider euch erweckt wird, so sollte euch doch das schrecken, daß es so bitter und zornig, und euch sonderlich gram ist. Wo das auch nicht, so lasset euch das schrecken, daß es so schnell, rüstig und geschickt ist gegen euch. Wo das auch nicht, so denkt doch, daß ihr so viel ist, und euer so wenig, daß sie euch wohl mit Füßen zu Tode träten. Es müssen die Juden gar sicher und unachtsam gewesen sein, daß der Prophet so heftig und mächtig sie schreckt, denn sie verließen sich drauf, daß sie allein Gottes Volk wären, und würden nicht so untergehen; wie gesagt ist.

34. Darum fährt der Prophet fort, und macht's noch größer: „Es wird Wohnungen einnehmen“, spricht er, „die nicht sein sind“,

1) Im Lateinischen: cruciat eum.

das ist, alle eure Städte und Häuser, die nicht sie, sondern ihr für euch gebauet habt, und wird nicht darnach fragen, wird euch auch nicht helfen, daß Jerusalem Gottes Stadt und Wohnung ist, darauf sich das jüdische Volk hoch verließ. Aber es ist umsonst, das babylonische Volk wird alles einnehmen, ob's wohl nicht sein ist, denn es ist ein grausam, schrecklich Volk. Und sein sezt Habakuk das Wort „Wohnungen, die nicht sein sind“; wollte nicht sagen, auch die Wohnung Gottes, als Jerusalem und den Tempel. Denn es war zu der Zeit gar fährlich, ärgerlich und große Lasterung, so man sagte, daß Jerusalem sollte verloren werden, da Gott selber wohnte, und konnte solches der gemeine Mann gar nicht hören. Darum meidet auch Habakuk solche Worte, und sagt doch gleichwohl so viel, daß solches alles drunter begriffen wird.

Denn es wird richten und drücken nach seiner Art.

35. Da sezt er Ursache, warum das babylonische Volk so grausam und schrecklich sei; denn es richtet oder urtheilt nach seines Landes Rechte oder Sitten, wird sich auch nicht nach eurem Gesetz halten, sondern wird mit euch umgehen nach seinem Muthwillen, und wird des Sieges brauchen nach seinem Wohlgefallen; wird ihm kein Maß noch Ziel setzen lassen, sondern, wie es euch gram und bitter auf euch ist, so wird es auch, seinem bitteren Grollen nach, euch urtheilen. Und wie es urtheilt, so wird's auch nachdrücken, und sein Urtheil mit euch vollbringen; das heißt er hier „richten und drücken nach seiner Art“, das ist, nach keinem Gesetz, sondern wie es gefunnt ist, und wie es ihm dünkt. Denn also pflegen zu thun die Muthwilde: wenn sie den Sieg haben, da ist keine Barmherzigkeit, kein Recht, keine Gottesfurcht, keine Billigkeit, keine Geduld, keine Erkenntniß eigener Sünde und verdienter Strafe, sondern nur, wie die wilden Wölfe, dem bösen zornigen Willen nach das Muthlein geküßt, und sich aufs allergreulichste gerochen.

36. Deß nimm zu unsrer Zeit ein Exempel an den Bischöfen und am Adel, wie gar mit allem Muthwillen sie sich gerochen haben, und noch täglich rächen an den Bauern, und muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden, und lassen ihnen nicht benügen, daß sie den Sieg haben, und wieder eingegessen sind. Daß sie

aber sich auch erkannten, wie sie schuldig sind, und mit ihren Sünden auch wohl verdient haben, nicht allein einen zeitlichen Schaden von Gott zu leiden, als eine kleine Strafe, sondern auch den Tod und die Hölle, als eine billige Strafe, da wird nichts aus; auf den nächsten Heller alles wiedergefordert, und keine Strafe nachgelassen, als hätten sie nie nichts vor Gott verschuldet. Warum das? Darum, daß sie vor Gott auch keine Gnade sollen für ihre Sünde haben, sondern, daß ihnen das Herz verstopft, damit sie ihre Sünde nicht sehen, und das Maul verstopft, damit sie nicht beten mögen: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben zc., und also zuletzt auch ohne alle Barmherzigkeit zu Grunde gehen. Darum ist's nicht vergeblich, daß der Adel gemeiniglich Löwen, Bären, Wölfe und andere wilde Thiere im Schilde führt; es bedeutet ihre Art.

V. 8. Seine Hölse sind schneller, denn Parden, und behender, denn Wölfe am Abend.

37. Parden habe ich nicht gesehen; die Landfahrer aber schreiben, es sei ein Thier, das viel Flecken auf dem Fell habe; und die Sie sind greulicher denn die He. „Abendwölfe“, welches etliche verdolmetzen: Wölfe aus der Wüste. Denn es beides im Hebräischen mag aus den Buchstaben genommen werden. Doch, ich halte es, daß [es] Abendwölfe seien; daß die Meinung sei: der Wolf, welches von Natur ein reißend, räuberisch, mörderisch Thier ist, aber am Abend viel räuberischer ist, weil er den Tag über nicht gelaufen, und also auf den Abend hungrig ist, daß [es] gleich so viel gesagt sei „Abendwölfe“ als hungrige Wölfe, die lange nicht gegessen haben, wie auch Zephania Cap. 3, 3. spricht von den falschen Lehrern: „Ihre Hirten sind Abendwölfe, und lassen nichts über auf den Morgen.“ So will nun Habakuk, daß die Parden oder Wölfe schnell sind; nicht daß sie von Art schnelles Laufs seien vor andern Thieren, sondern, daß sie eilen, und ihnen jach ist zum Raube, wenn sie hungern, und unbarmherziger reißend und rauben. Also vergleicht er die Babylonier den Parden und hungrigen Wölfen, daß sie eilen und jagen, zu rauben und zu verderben das jüdische Land; abermal zum Schrecken und zur Besserung, das Volk zu reizen mit solchem Gleichnisse.

Und seine Reiter kommen von ferne, und fliegen daher, wie ein Adler eilet zum Aas.

38. Hier ist im Text ein Stücklein außen gelassen. Denn also soll er stehen: Seine Reiter breiten sich aus, und seine Reiter kommen von ferne zc. Und der Prophet bildet hier das babylonische Heer den Juden vor die Augen, als sähe er's daherziehen. Denn so läßt sich's ansehen, wenn ein Heer von ferne kommt, daß der Reiter am ersten ein Haufen gesehen wird; aber je länger sie ziehen, je mehr ihr wird, und hervorkommen, als mehrten sie sich im Zuge. Das will er damit, wenn er sagt: Seine Reiter breiten sich aus, das ist, im Ziehen wird ihr je länger je mehr, wenn man zusieht, wie sie kommen. Und „kommen von ferne“, das macht auch den Haufen größer anzusehen, wenn sie von ferne daherziehen, und einen dünkt, es wolle kein Ende nehmen, und sei noch immer mehr dahinten in der Ferne.

39. Also auch „fliegen sie daher, wie ein Adler zum Aas“. Da rühret er den schnellen Zug und Lauf, wie es denn auch dünkt dem, der das Heer kommen sieht; sonderlich wenn er weiß, daß es ihm gilt, so dünkt ihm, sie fliegen gleich, und kommen alzubalde, ehe man sich könne zur Wehre rüsten. Also braucht Habakuk hier Malerkunst, daß er den Einzug der Feinde vor die Augen malt, und daneben anzeigt, wie denen zu Sinn ist, denen es gilt, nämlich, daß sie dünkt, es sei mit ihnen nichts Anderes, denn daß sie sich müssen fressen lassen, wie der Adler ein Aas frisst, das sich sein nicht erwehren kann.

40. Da sehen wir, wie fein und eben die Propheten reden können, und wie sie kurz, und doch reichlich ein Ding austreichen. Denn das ein andrer hätte gesagt mit Einem Worte, also: Die Babylonier werden kommen und Jerusalem zerstören, das redet Habakuk mit vielen Worten, und streicht es alles eigentlich aus und schmückt es mit Gleichnissen. Wie man denn auch thun muß, wenn man dem groben, harten Böbel predigt; dem muß man es vormalen, bläuen und fauen, und alle Weise versuchen, ob man sie könne erweichen; es hilft dennoch was es kann. Aber einem Verständigen ist bald gepredigt. Also hält er auch noch mehr an, und spricht weiter:

B. 9. Sie kommen nur zu freveln, wie ein Ostwind fahren sie daher.

41. Droben [§ 10] habe ich gesagt, was „Frevel“ heißt; auf die Weise ist's auch hier zu verstehen, daß der Prophet will sagen: Die Babylonier kommen, nicht anders zu thun, denn lauter Gewalt zu üben; Recht oder Gnade achtet man da nicht, es wird Schuldig und Unschuldig, einer mit dem andern, leiden müssen. Wie es denn allwege zugeht in einer gemeinen Landstrafe,¹⁾ daß man da nicht kann die Unschuldigen absondern; ja, es geht wohl am allermeisten über die Unschuldigen.

42. Und hier läßt sich Habakuk merken, daß der König zu Babylon kein Recht habe zu den Juden, noch zu andern Ländern, die er verberbt, weil er spricht: „Sie kommen nur zu freveln.“ Wer aber frevelt, und mit Gewalt fährt, der thut nicht recht, und hats auch nicht Recht. Und das ist freilich der Titel aller Kaiserthümer auf Erden, sonderlich die sich mit Krieg aufbrechen; wie sie denn auch der 76. Psalm, V. 5., „Raubeberge“ nennt; darum sie auch wiederum müssen zuletzt zerstört werden, wie Babylon und Rom geschehen ist, daß St. Augustinus wohl und fein spricht: Was sind große Kaiserthümer anders, denn große Räuberei? Aber Gott braucht dennoch also ihres Frevels, daß er dadurch strafe, welche er will.

43. Der „Ostwind“ ist der Wind, so von morgenwärts herkommt, welchen die lateinische Bibel ventum urentem nennt, das ist, der da dorret und wohl schädlicher ist, denn der Sonne Hitze, gleich[wie] wiederum der Wind von Abend her feucht und fruchtbar ist. Der Wind vom Mittage bringt Wetter. Der Wind von Mitternacht macht's schön und vertreibt die Wolken, ein jeglicher nach seiner Art. Gleichwie nun der Ostwind verdorret, und Kraft und Saft nimmt der Erde und was da wächst, also werden die Babylonier auch kommen, und alles verderben in allen Ländern. Und wie dem Ostwind niemand kann wehren, so kann auch den Babyloniern niemand widerstehen. Grausam macht es der Prophet, und malt lange über dem babylonischen Heer, die halsstarrigen Juden zu erweichen und [zu] erschrecken.

Es wird Gefangene zusammen raffen wie Sand.

44. Das ist, es wird viele Leute in Ländern fangen und wegführen, mit allem, das sie haben,

1) Original und Wittenberger: Landschaft. Im Lateinischen: id quod plerumque fit in communi cujusdam terrae poena.

ohne Unterschied, beide der Reichen und Gewaltigen, unbarmherziglich alle auf einem Haufen untereinander, wie man Heu oder Stroh zusammen raffet. Es ist der hebräischen Weise, wenn sie eines Dinges wollen viel machen, daß sie es dem Sande vergleichen. 1 Moj. 22, 17. spricht Gott zu Abraham, daß seines Samens solle so viel werden als Sterne am Himmel, und Sand am Meer; Richt. 7, 12. waren der Midianiter so viel im Lande, als Sand am Meer, und so fortan. Also hier auch: „Es wird Gefangene zusammen raffen wie Sand“, das ist, aus der Masse viel.

B. 10. Es wird der Könige spotten, und wird der Fürsten lachen, alle Festungen werden ihm ein Scherz sein. Denn es wird Schutt machen, und sie doch gewinnen.

45. Allen Trost und Troß nimmt er dahin, daß sich die Juden nicht sollen verlassen irgend auf eine menschliche Hilfe. Denn ob sich gleich Könige, Fürsten und feste Städte wider ihn setzen, als Jerusalem und Tyrus, so ist doch die Macht und Gewalt der Babylonier zu groß, daß nichts helfen wird; ja, es wird so leicht zugehen, daß er einen Spott wird draus machen, wenn man sich wider ihn setzen, und sich zur Wehre stellen wird. Also hilft hier keine Menge noch Macht der Leute, schützt auch keine Mauer noch Festung. Wo er die Mauern nicht kann umstoßen, wird er so hohen Schutt drum machen, daß er über die Mauern hineinschießen und laufen wird. Damit rühret der Prophet insonderheit die Stadt Jerusalem, auf welche sich die Juden auch verlassen, weil sie so fest und wohl bewahrt war, daß viel davon gesagt und geschrieben ist.

B. 11. Alsdann wird er einen neuen Muth nehmen, wird fortfahren und sich versündigen; dann muß sein Sieg seines Gottes sein.

46. Hier beschreibt er nun, wie die Babylonier ihres Siegs mißbrauchen werden zu ihrem Uebermuth und zur Lästerung Gottes. Damit sie sich denn versündigen, daß sie Gott zuletzt wiederum auch stürzen und zerstören muß.

47. Denn das vermag kein menschlich Herz, daß sich's nicht sollte erheben und rühmen, wenn es ihm wohl geht und Glück hat; wie das alles nicht alleine die heilige Schrift weiiset, sondern auch die Heiden aus Erfahrung zeugen und be-

kennen, wie der Poet Virgilius spricht: ¹⁾ *nescia mens hominum servare modum rebus sublata secundis*, ein menschlich Herz kann nicht Maß halten, wenn Glück da ist. Wiederum, kann es auch ebenförmig halten, wenn es übel zugeht, daß [es] nicht sollte verzagen und sinken. Es ist zu weich und zu schwach auf beiden Seiten, doch viel schwächer, Glück zu tragen denn Unglück, wie man spricht: Ein Mensch kann alle Dinge leiden, ohne gute Tage. Und abermal: Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage sollten tragen. Das sieht man auch in der Erfahrung: welchem Gut, Ehre und allerlei Glück nach seinem Sinne zuschlägt, der kann nicht aufhören zu prassen, zu trözen, zu stolzieren, zu toben, bis Unglück komme und wehre ihm; wie man spricht: Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth, Armuth aber wehe thut, Wehethun sucht wieder Gut. ²⁾ Das ist der Welt Lauf in ihrem Reif und Kreis, und der Menschen Art; da wird nichts anders aus.

48. Deß nimme ein Exempel aus dem nächsten Anruhr unter den Bauern. Denn das leidige Exempel billig in Ewigkeit zu gedenken und nimmermehr zu vergessen ist. Da es den Bauern gerieth, was sie wollten, hilf Gott, welch ein Troß, Stolz, Ruhm, Pracht und aller Muthwille und Uebermuth war da; da war kein Hören noch Sehen mehr, kein Maß noch Weise, sondern mit dem Kopf hindurch, oben aus, und nirgend an. Wiederum, dasselbige Unglück, wie matt, verzagt, und zunicht macht es die Oberherren, welche zuvor eitel Löwenherzen hatten, da war kein Muth noch Ruhm, sondern eitel Flucht und Zagen. Aber nun sich das Rad gewendet hat, und die Oberherren obliegen und Glück haben, die Bauern aber erschlagen sind, da ist abermal keine Maße noch Weise auf beiden Seiten. Die Oberherren wissen nicht, wie sie ihren Muthwillen genugsam fühlen sollen; die Bauern so verzagt, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Gott gebe, daß nicht ein Uergeres draus komme, daß beide, Herren und Unterthanen, zu Scheitern gehen, gleichwie diesen Babylonern auch zuletzt geschah, wie wir hernach hören werden.

49. Denn da der König mit seinem Volke

1) Virg. Aen., lib. X, v. 501 sq. nach dem Gedächtniß citirt.

2) Lonicus hat in seiner lateinischen Uebersetzung „Gut“ gegeben durch *opes*.

sähe, daß ihm so schleunet und glückt zu seinem Königreich, und kein König, Fürst, Stadt, noch Land ihnen widerstehen könnte, da wuchs ihnen der Muth, und nahmen einen neuen Muth (wie hier Habakuk sagt), das ist, sie wurden da allererst trotzig und stolzer, denn sie zuvor je gewesen waren, um des großen Glücks willen; konnten auch keine Mäße halten, noch sich selbst erkennen, oder Gott die Ehre geben, so doch alle sein Glück eine bloße, unverbiente Gabe Gottes war. Gleichwie auch jetzt unsere Fürsten und Bischöfe Gott die Ehre nicht geben, daß sie blieben sind, noch sich erkennen und demüthigen können.

50. Sondern „sie fahren fort (spricht Habakuk) und versündigen sich“, das ist, sie gehen hindurch, rühmen und trozen, schwänzen, und gehen daher, als wären sie nun gewiß, und über alle Berge gesprungen, und versündigen sich also mit zwei greulichen Sünden, die sie zuletzt gar scheußlich stürzen werden. Eine Sünde ist derselbige Uebermuth, den sie an den Leuten üben, die sie überwältigt haben, und treiben ihre Tyrannei mit ihnen nach allem Muthwillen. Die andere ist Gotteslästerung, daß sie Gott die Ehre nicht geben, sondern lassen sich dünken, sie seien vor Gott so fromm und würdig, verachten und lästern die, so sie überwunden haben, als die von Gott verdammt, verworfen, und solches verdient haben. Da laufen sie denn recht an, und versündigen sich auch an Gott, auf daß sie also beide Gott und Menschen auf sich laden, und beiden unträglich werden, und ja balde zu Grunde gehen, darnach sie denn auch ringen.

51. Die erste Sünde, der Uebermuth, an den Leuten begangen, thut wehe menschlichem Herzen; aber dem Propheten, wie allen Heiligen, thut viel weher die andere Sünde, die Lästerung, so sie an Gott begehren. Darum deutet und streicht er dieselbigen weiter aus, und antwortet drauf. Die ersten nennt er schlecht mit gemeinem Namen und spricht: Sie versündigen sich mit dem Uebermuth. Aber die andern greift er mit bittern und scharfen Worten an, und spricht: „Dann muß sein Sieg seines Gottes sein“, das ist, er hat nicht genug an seinem Uebermuth, daß er die Leute überwindet und beschwert, er muß auch seinem Abgott zu Babylonien die Ehre geben, als habe ihm derselbige solche Kraft und Sieg gegeben. Ja, ja, das muß der rechte Gott zu Jerusalem nicht gethan

haben, sondern, gleich als viel ein schwächerer und geringerer Gott, sammt seinem Volk, den Juden überwunden sein, und seinem babylonischen Gott unterliegen. Der ist's, daß solcher großer Sieg sein und heißen muß. Wo ist der Juden Gott nun? Gleichwie auch 2 Kön. 18, 33—35. der Erzherzog des Königes zu Assyrien sprach, sein Herr hätte alle Götter in Landen umher überwunden, der Juden Gott würde ihm auch nicht widerstehen mögen.

52. Das verbrennt nun den Propheten hoch, daß die Gottlosen ihre Kraft und Sieg nicht alleine nicht erkennen, von wem sie die haben, sondern sich auch in ihrer Bosheit verfluchen, lästern Gott ganz frei und sicher, gebens dem Teufel, das sie von Gott haben, und machen ihre Bosheit zur Tugend, und das Volk Gottes zu Sündern und Buben. Darum zehrt und bläuet sich der Prophet mit dieser Sünde bis zu Ende dieses Capitels, und wird schier zornig und ungeduldig darüber, daß die Babylonier sollen recht haben, und darauf trozen, und das Volk Gottes soll unrecht haben, weil sie Unglück leiden, und jene Glück haben.

53. Eben so trozten die Juden auch über Christum, da sie oben lagen, und ihn gekreuzigt hatten, lästerten und sprachen: „Ist er Gottes Sohn, so helfe er ihm nun“ [Matth. 27, 40. 42.]. Gerade als wäre Gott auf ihrer Seite, und hätten allerdings recht und Christus unrecht. Da mußte ihr Sieg und Kraft auch ihres Gottes sein, das ist, ihres Teufels und Abgotts, wußten und meinten nicht, daß der rechte Gott Christum so verlassen und in ihre Hände gegeben hätte, und doch Christum lieb hätte und auf sie zornig wäre; wie denn alle gottlosen Tyrannen thun, und messen Gottes Gnaden nach dem leiblichen Glück oder Unglück.

54. Gleichwie jetzt unsere Bischöfe und Fürsten auch thun: weil Gott ihnen den Sieg wider die Bauern gegeben hat, und läßt sie daneben viel unschuldige Christen martern und verfolgen, meinen sie nicht anders, ihre Sache sei gut und recht und gefalle Gott wohl, sind trotzig und frech, meinen Gott einen Dienst daran zu thun, denken nicht, daß ihr Gott und Sache eitel Teufelswesen ist, weil sie sehen, daß sie Glück haben, und das Evangelium Unglück; wissen aber nicht, daß derselbigen verfolgten Christen Gott und Sache recht ist, und Gott sie in ihre Hände gegeben hat, wie er mit Christo selbst und allen

Heiligen gethan hat. Darum fahren sie auch fort und gehen daher, lästern und sprechen: Wo ist nun dein Christus? laß ihn dir helfen. Da muß ihre Gewalt und Sieg auch ihres Gottes sein, und sie recht haben. Das ist das rechte christliche Kreuz, daß man nicht alleine Böses leidet, sondern auch unrecht muß haben, und mit den Uebelthätern, wie Christus, gerechnet werden.

55. Aber es wird ein wüste Ende mit ihnen nehmen, und wird gar saurer Senf aufgehen, wenn sie nun ihr Honig ausgesäet haben. Denn weil sie Gott nicht fürchten in seinen Gerichten und Werken, und sich nicht demüthigen, läßt er sie getrost so anlaufen, daß sie Glücks und Siegs die Fülle haben, macht sie so zu Narren in ihrer Klugheit und Gutdünkel, daß sie ihre Sünde voll machen, und sich verstocken, bis das Stündlein kommt, daß er mit ihnen umgehe, wie mit den Babyloniern und mit den Juden, und allen dergleichen Tyrannen. Denn wo sind sie nun, die zu Christo sprachen: „Er hofft auf Gott, der löse ihn nun, hat er Lust zu ihm?“ [Matth. 27, 43.] Wo ist ihr Gott, dem sie den Sieg gaben? Christus ist blieben, sie aber sind zerstoßen und zerflogen, wie Staub auf dem Felde.

56. Deß mögen wir uns jetzt auch trösten. Denn das Stündlein wird auch kommen gar balde, daß man von unsern Tyrannen, Bischöfen und Pfaffen wird sagen: Wo sind sie? Wo ist ihr Gott nun? Wo ist ihre köstliche, rechte Sache? Wo ist ihre christliche Kirche? Wo sind sie, die da sagten: Laß dir dein Evangelium und Christum helfen? Aber daß sie jetzt siegen und toben, trogen und stolzieren, und geben den Sieg ihrem Gott, als sei Gott mit ihnen wider uns, das dient dazu, daß sie getrost anlaufen, narren, verstockt, und fein reif werden zur Strafe, und wenn man's ihnen schon sagt, sollen sie es nicht glauben, sondern verlachen, auf daß sie sich nicht bekehren und erhalten werden.

B. 12. Aber du, Herr, mein Gott, mein Heiliger, du bist's von Ewigkeit. Laß uns nicht sterben, sondern laß ihn, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß ihn, o unser Hort, uns nur züchtigen.

57. Hier schilt er sich mit der Sünde der Lästler, und straft sie, und tröstet die Seinen; will also sagen: daß die Babyloniern obliegen und siegen, wir aber leiden und unterliegen, ist

nicht die Ursache, daß der Babyloniern Gott ein rechter Gott sei, dem sie solche Gewalt zuschreiben, auch nicht darum, daß sie so fromm und gerecht, oder wir Sünder und ungerecht sind, sondern du bist's, Herr, der solches alles thut, und uns verlässest, und sie erhebst; dein Wille ist also. Das wissen sie nicht, und sechten damit wider dich, das du ihnen gibst, nämlich Gewalt und Sieg, und geben's ihrem Gott. Es sind aber zwei Ursachen, warum du solches pflegst zu thun. Die erste, daß du ihrer Bosheit brauchst als einer Ruthe, zu stäupen deine Lieben, wie Jesaias Cap. 10, 5. sagt: „Assur ist meine Ruthe“, und Offenb. 3, 19.: „Wen ich liebe, den züchtige ich.“ Die andere, daß sie anlaufen und zu Narren werden über solchem deinem Rath, den sie nicht kennen, und darnach zu Grunde gehen, wie oben [Vorr. § 10] gesagt ist, und [er] hernach im 3. Capitel weiter sagen wird. Denn also spricht man: Wenn der Vater das Kind ausgestraft hat, wirft er die Ruthe ins Feuer.

58. So bittet nun der Prophet, daß [es] Gott wolle bei der Strafe lassen bleiben, und das jüdische Volk nicht gar lassen zu Boden gehen, und spricht anstatt des Volks, und mit dem Volk: „Herr, mein Gott, mein Heiliger.“ Denn kein Volk unter der Sonne den rechten Gott hatte oder kannte, ohne das jüdische Volk alleine, darum sie auch alleine sagen konnten, „mein Gott“. Er nennt ihn aber seinen „Heiligen“, wie die Propheten pflegen Gott den Heiligen in Israel zu nennen, Jes. 1, 4.: „Sie lästern den Heiligen in Israel.“ Psalm 89, 19.: „Der Herr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König.“ Also hier auch: „Mein Gott, mein Heiliger.“ Und das darum, denn sie durch ihren Gott, und sonst nichts, heilig waren; wie er spricht 3 Mos. 20, 8. 21, 8. 15. 23.: „Ich bin's, der euch heiligt.“ Gleichwie auch wir jetzt alleine durch Christum, und sonst nichts, Christen, das ist, Heilige werden, nicht durch unser Werk oder Verdienst zc.

59. Weiter spricht er: „Herr, bist du nicht von Ewigkeit her?“ Als sollte er sagen: Ach Herr, es ist ja kein anderer Gott, denn du, der alte, rechte, ewige Gott, und nicht ein neuer, falscher Gott, wie der zu Babyloniern und andere mehr, die mit der Zeit herkommen und erfinden sind. Damit tröstet er sich und die Seinen, trotz auch und spottet des babylonischen Gottes, welchen

die Babylonier so hoch aufwerfen. Denn es macht großen Muth, wenn einer weiß und gewiß glaubt, daß nur Ein Gott sei, und derselbe unser Gott, unser Heiliger sei, und mit uns halte. Was können denn thun alle Götter auf Erden? Weil du denn alleine Gott und unser Heiliger bist, wir aber dein Volk, daß alles in deinen Händen stehet, so sei uns gnädig, und laß uns nicht sterben, noch gar verderben durch die Babylonier, sondern nur gestraft und gezüchtigt werden, daß doch Same überbleibe deinem Volk, wie du verheissen hast. Denn dies Gebet gründet sich auf Gottes Verheißung, da er dem Volk geredet hat, er wolle sie nicht ganz verlassen, wiewohl er sie nicht alle behält [Jes. 1, 29.]. Röm. 9, 29.

60. Im Hebräischen lautet dieser Text daß, denn man zu deutsch geben kann, also: Ist's nicht also, Herr, daß du von Alters her mein Gott, mein Heiliger bist, daß wir nicht sterben? Darinnen faßt und begreift der Prophet kurz alle Gottes Verheißungen und Wunder, dem jüdischen Volk widerfahren. Als sollte er so sagen: Weißt du auch, oder gedenkst du nicht, daß du uns verheissen hast, unser Gott zu sein, und hast uns bisher noch nie lassen verderben? So wirst du uns ja auch jetzt nicht lassen verderben. Denn du bist unser Gott, in dem wir leben, und nicht sterben, wie du uns geredet hast. Und das hernach folgt, hängt im Hebräischen an diesem Stück, und mag auch in fragensweis gelesen werden, also: Ist's nicht also, Herr, daß du von Alters her mein Gott, mein Heiliger bist, daß wir nicht sterben, sondern ihn zur Strafe brauchen wirst, o Herr, und ihn zur Züchtigung setzen, o unser Hort?

61. Er redet fragensweise mit Gott, ob er auch so thun, und nur strafen werde; nicht daß er daran zweifle, sondern daß er anzeige, wie der Glaube in der Anfechtung stehe, daß er so schwach scheint, als glaube er nicht, und wolle gleich sinken und zweifeln vor dem großen Unglück, das ihn drückt. Denn wiewohl der Glaube fest bleibt, so kracht er doch und redet viel anders, wenn er im Kampf steht, denn er thut, wenn er gewonnen hat. So war es dem Volk gar schwer zu glauben, daß sie sollen erhalten werden in diesem Fall der babylonischen Gefangnis, oder immermehr wiederkommen, und daß solches nur eine Strafe sollte sein. Drum folgt weiter:

B. 13. Deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst, und dem Jammer launest du nicht zusehen.

62. Als sollte er sagen: Wohlan, sei gleich reiner Augen, daß du Uebels nicht magst leiden, wie von dir gepredigt wird, daß du gerecht seiest, und lässest kein Böses ungestraft; wie geht es denn nun zu, daß du viel anders thust, und leidest solches Uebel und straffst [es] nicht? Im Hebräischen lautet es also: Mundare oculis, vel sis plane mundus oculis, et est amara concessio¹⁾ in opere contrario, wie wir auf deutsch möchten sagen von einem, der gutes Gerüchtes wäre, und doch anders thäte: Wohlan, du bist fromm, aber wie thust du denn so? soll das ein fromm Mann thun? Also hier auch: Wohlan, Herr, du bist gerecht, so sagt man von dir, aber wo ist nun deine Gerechtigkeit?

63. Mit solchen Worten zeigt Habakuk an, was dem kämpfenden Glauben für Gedanken einfallen, der hält, daß Gott gerecht sei, aber er verzweifelt so lange, und sieht den Bösen zu, daß einer möchte schier denken, er wäre nicht gerecht, sondern hätte Lust an den Buben. Gleichwie wir jetzt auch möchten denken, da Gott unser Evangelium läßt so jämmerlich verfolgen und lästern, daß beide, Gewalt und Secten, sich dawider täglich mehren, und wir auch möchten sagen: Du bist zwar reiner Augen, und siehst nicht gerne Gewalt und Unrecht; wann beweisest du es auch mit der That? Uns dünkt, du wollest uns für unrecht, und jene für gerecht halten, so wir doch gewiß sind, daß wir recht, und sie unrecht haben.

64. Solche Schwachheit oder Anfechtung des Glaubens hat nicht alleine das gemeine Volk gehabt, sondern auch der Prophet selbst, wie auch alle anderen Propheten; als, Jeremias Cap. 12, 1. ff. thut auch also, und spricht: „Herr, du bist ja gerecht, so ich wollte mit dir rechten; aber doch muß ich mit dir reden vom Recht. Wie gehet's denn zu, daß [es] den Gottlosen so wohl gehet, und alle Verächter so glücklich sind? Du hast sie gepflanzt, und wurzeln wohl, sie fahren fort und sind fruchtbar, du bist nahe in ihrem Munde, und ferne von ihren Nieren.“ Und Psalm 73, 2. 3.: „Meine Füße wären schier geglitten, und mein Gang hätte schier gestau-

1) In der Wittenberger und in der Erlanger: confessio. Die Jenaer und die lateinische Uebersetzung: concessio.

chelt, da ich sahe, daß [es] den Gottlosen so wohl ging“ 2c. Denn es thut aus der Maßen wehe, daß die Ungerechten so lange obliegen, und gleich mit Unrecht so groß Glück verdienen sollen, und die Gerechten mit ihrer Frömmigkeit so viel Unglücks verdienen. Aber es geschieht alles darum, daß jene sollen wohl anlaufen, und unser Glaube wohl ausgedehnt, stark und reich werde in GÖtt. Wie denn auch hier Sabatuf hernach vom Könige zu Babylon sagt; wie auch der obgenannte 73. Psalm, V. 18., spricht, daß GÖtt die Bösen hoch hebe, auf daß er sie tief stürze. Und [in] Jeremia flugs folgt auf die vorigen Worte, und spricht [Cap. 12, 3.]: „Sammele sie wie Schafe zur Schlachtbank, und bereite sie zum Tage des Würgens.“

V. 13. Warum siehest du denn zu den Verächtern, und schweigst, daß der Gottlose verschlingt den, der frömmere denn er ist?

65. Da beist du dich der Kampfglaube mit der Gottlosen Glück, und erzählt es nach einander daher. Als sollte er sagen: Ich glaube es, und bins gewiß, daß du allein GÖtt bist, und die Gottlosen ohne deinen Willen nichts mögen thun; warum siehest du denn zu und schweigst? Und gebraucht heftige Worte. Er nennt die Gottlosen Verächter, welches deutet die ruchlosen, sichern, freien Menschen, die von GÖttes Wort und Werk so gar nichts halten, daß kein Mensch von irgend einem Ding kann so gar nichts halten, welche St. Paulus Eph. 4, 19. *apilgicotes* [*ἀπηλγγκότες*] nennt, das wir verdeutsch haben, Verruchte, auf lateinisch: *qui non solum contemnunt, sed etiam negligunt, quasi indignos habeant, quos contemnunt*; auf hebräisch Boged. Gleichwie wir von den Juden, und die Juden von uns halten, da einer den andern für lauter nichts hält. Eben wie auch jetzt etliche Gottlose vom Evangelio so gar nichts halten, daß ihnen ein lauter Scherz ist, und nichts Gewisseres haben, denn daß [es] nichts sei.

66. Solche Leute, die so gar nichts fühlen noch sich annehmen, die heißen rechte Bogdim und *apilgicotes*, verrucht, daß kein Schmäcklein noch Gerüchlein da ist blieben und alles dahin ist in ihren Herzen. So schreiben die Heiden von dem Tyrannen Dionysio, da er den Tempel beraubt hatte, und gut Wetter zu schiffen kriegte, daß er sich rühmte und sprach: Sehet, wie gut

Wetter gibt GÖtt den Kirchenbieben. Wo hier nicht christliche Geduld ist, da sollte wohl Fleisch und Blut wünschen, daß zehn Donner einem solchen auf den Kopf fielen, und neun Ellen tief in die Erde schlugen. Wir heißen einen solchen verwegen, der es frei wagen,¹⁾ und schier mit dem hebräischen Boged, oder Woged, übereinstimmt.

67. Zum andern, daß GÖtt zu solchen Verwegenen, Verruchten so gar nichts thut, daß er schlecht schweigt, und sie gleich[sam] damit stärkt, als sei es so gar nichts, wie sie halten, und ist auch verrucht über sie, gleichwie sie über ihn sind, fühlt auch nicht, und nimmt sich auch nichts an, daß da sind zween Verwegene gegen einander, GÖtt und die Gottlosen: o, das ist ein verdrücklich Schweigen an GÖtt, und eine unendliche Verachtung an den verwegenen Leuten. Also zeigt er hier auch die Babylonier, daß sie ihrer Sachen gewiß und verwegen sind gewesen, daß sie alles hätten ehe mögen glauben, ehe denn sie hätten geglaubt, daß GÖtt die Juden für sein Volk, und die Babylonier für seine Feinde hielte. Da war nichts Gewisseres denn, wir Babylonier sind GÖttes Kinder, die Juden sind seine Feinde. So hoch betrog sie das Glück; wie es denn geht mit allen Gottlosen.

68. Nun, das ist noch nicht über die Maß schwer, wenn ein Prophet für sich selbst soll in solchem Kampfglauben stehen; aber wenn er in sein Amt tritt, und soll ein ganz Volk in gleichem Kampf mit sich trösten und erhalten, da ist Mühe, Jammer und Noth; da zappelt das Volk, und sollen kaum zween oder drei im ganzen Haufen mit ihm glauben und kämpfen, die andern alle sich ärgeren an den verwegenen Tyrannen, und denken: Ach, es ist nichts mit uns, GÖtt ist wider uns. Siehst du nicht, wie er jene hebt und trägt, uns aber läßt und verachtet? Ja, predige, was du willst, ich sehe

1) So in allen Ausgaben. Es scheint uns, daß gelesen werden sollte: „Wir heißen einen solchen verwegen, der es frei wagt“, und schier mit dem hebräischen Boged oder Woged übereinstimmt“, so daß die Meinung ist: es ist ein Gleichklang in den Worten „verwogen“ und „Boged“. Der lateinische Uebersetzer bietet: *Hujusmodi nos audacem, qui nullo neque Deum neque hominum respectu quidvis attentare audeat, qui non longo ab hebraea voce (boged) aut (Vuoged) intervallo distat, vocamus.*

*) das ist: wagt.

wohl, was die Meinung ist. Da gehet's denn wie Mose am rothen Meer [2 Mos. 14], und zu Paran mit Korah [4 Mos. 16], da hilft kein Neben noch Rathen. Darum treibt Habakuk dies Stück so mit wichtigen und vielen Worten, das Volk mit sich zu stärken und zu trösten.

69. Zum dritten, daß Gott dem Gottlosen so groß Glück gibt, daß er die verschlingt, die frömmen sind, denn er ist, das ist, die Juden sonderlich, daneben auch viele andere Land und Leute, die auch frömmen sind gewesen, denn die Babylonier. Denn so gehet's zu, wo groß Reichthum und Gewalt ist, da sind auch große Sünden und Unrecht. Geld macht Diebe, Glück macht Schälke. Wie gesagt ist, das große Glück ist einem Menschen zu schwer zu tragen. Nun wäre es noch etwas leichter, wenn die Bösen nicht die Frommen, sondern die da ärger oder gleich böse sind, fräßen. Nun aber läßt's Gott gehen, daß sie die Frömmsten fressen. Abermal wäre es leichter, wenn die Bösen allein strasten, oder ein klein Leid thäten den Frommen; aber das ist zumal erbärmlich, daß die Gottlosen fressen und gar verschlingen die Frommen, nichts überlassen, sondern alles verderben, wie der 79. Psalm, V. 7., sagt: „Herr, sie haben Jakob aufgefressen, und seine Städte wüßte gemacht“ 2c. Und zu dem allen noch den Ruhm und die Ehre dazu haben, als sei Gott mit ihnen, und hätten gar wohl gethan, wie droben [V. 11.] Habakuk mit bitteren Worten sagt: „Dann muß sein Sieg seines Gottes sein.“

70. Das alles ist ein recht Kreuz der Kinder Gottes. So muß ihr Leiden gethan sein, daß sie unterliegen und unrecht dazu haben müssen, und sehen, daß ihre Feinde den Sieg über sie führen, und sich noch Gottes dazu rühmen; wie Christus auch spricht Joh. 16, 2.: „Es kommt die Stunde, daß, wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ So ging es Christo selbst am Kreuze. Aber da liegt die hohe und tiefe Weisheit Gottes verborgen, da ist er wunderbarlich in seinen Heiligen [V. 4, 4.], ja auch in seinen Feinden. Das alles geht über alle Vernunft und Erfahrung menschlichen Verstands.

V. 14. Und lässest die Menschen gehen wie Fische im Meer, wie Gewürm, das keinen Herrn hat.

71. Das ist noch alles geredet im Kampfglauben, von der gottlosen Babylonier Glück

über ander Land und Leute. Wie gehen die Fische im Meer? Sie haben kein Regiment noch Ordnung, sich zu wehren wider jemand, sondern schweben daher; wer da fähet, der fähet, wer hascht, der hat, da ist niemand, der da wehret oder vertheidiget, daß solche Fische nicht anders sind, denn den Fressern vor die Augen gelegt. Menschen fahen und fressen sie, große Fische und Ottern fressen sie, Adler, Weihe und andere Vögel fressen sie, Biber und andere Thiere fressen sie, sie sind nur Speise, beide den¹⁾ Menschen, Vögeln, Thieren und Fischen. Eben so lässest du alle Lande und Leute den Chaldäern sein, daß sie nur fahen, fressen und schlängen. Ist's nun nicht verdrießlich, daß solchen bösen, gottlosen Leuten sollen alle frommen Land und Leute sein wie Küchenfische, die sie fahen, schlachten und fressen, wie sie wollen? Gleichwie Paulus [Röm. 8, 36.] auch den Spruch aus dem Psalter führt [Ps. 44, 23.]: „Wir müssen täglich sterben um deinetwillen, wir sind doch wie Schlachthase gerechnet.“

72. Das andere, „wie Gewürm, das keinen Herrn hat“, ist eben dasselbige. Denn er redet nicht, meines Ahtens, vom Gewürm auf dem Lande, sondern im Meer, als da sind die kleinen Fische, wie Ps. 104, 25.: „Da ist Gewürm ohne Zahl im Meer.“ Denn Remes, auf hebräisch, heißt alles, was da krecht und schleicht, welches ich Gewürm heiße, wiewohl das Wort zu enge ist, aber ich habe kein anderes. Wir sprechen: Es krümmt und wimmelt. Und Habakuk setzt das hinzu, zu denken, von welchen Fischen er rede, nämlich von den kleinen, welche gar arme Würmlein gegen ihre Fresser sind. Denn da hat der Mensch Angel, Neze, Garn, Körbe, Reusen und allerlei Gerüst, daß man sie fähet und frißt, ohne was Vögel und große Fische mit Schnäbeln und Klauen thun. Diese alle haben keinen Herrn, das ist, sie haben keine Ordnung, wissen sich auch an niemand zu halten, sondern fahren in der Irre, nur zur Speise den andern.

V. 15. Er zucht's alles mit Haken, und fähet's mit seinem Neze, und sammlet's mit seinem Garn.

73. Er macht aus den Chaldäern Fischer, gleichwie Moses, Genesis 10, 9., aus dem Nim-

1) Statt „der“ im Original und in den Ausgaben haben wir „den“ gesetzt. Schon Balch hatte: „bei den“.

rod einen Jäger macht. Und wie ich gesagt habe, der Mensch hat mancherlei Gezeug, die Fische zu fahen: also gibt er hier dem Könige zu Babylon auch, daß er ein gewaltiger, geschickter Fischer sei, der mit mancherlei Gewalt alles zu sich ziehe, fahе und sammle. Diese „Namen, Neze, Garn“ sind nichts anders, denn seine großen, mächtigen Heere, damit er alle Lande und Leute gewonnen, und aller Welt Güter, Kleinod, Silber und Gold, Zinse und Rente zu sich gen Babylon gezogen hat, also, daß er auch die Gefäße im Tempel zu Jerusalem wegführt. Denn was ist's anders, wenn solch ein großer König sein Heer ausschickt über ein Land, und gewinnt es, daß er alle Baarschaft nimmt an Gelde und Kleinod, dazu die Leute wegführt, zuletzt auch Zinse und Rente in demselbigen Lande behält, denn als ein Fischer, der sein Neze ans wirft und zeucht alles zu sich, was er fahet, und behält, was gut ist?

Deß freuet er sich, und ist froh.

74. Wie verdreucht's den Propheten, daß die gottlosen Chaldäer solch Glück haben, und daß sie fröhlich drüber sind, da alle Lande und Leute weinen und betrübt sind. Sie sind guter Dinge, meinen, es sei gar wohl gethan. Ei, wie kigelt sie solch Sieg und Glück, und ist ihnen so wohl; wissen aber nicht, daß sie Gdt damit zur Schlachtbank mästet.

75. Das ist aber alles auch um unsertwillen geschrieben, daß solch und dergleichen Exempel unser Trost sein soll, wenn auch wir sehen, daß [es] den Gottlosen so wohl geht, und sie rühmen und fröhlich sind über uns in unserm Elende, und sollen nicht anders denken, es ist gemästet Vieh [Jer. 12, 3.]. Denn welch Vieh man mästet, die zeucht man nicht zur Lust oder zum Brauch, sondern in die Küche zur Fleischbank, welche man aber zur Lust und Brauch zeucht, die hält man mager und schmal. Gdt ist ein großer Koch, hat auch eine große Küche, darum mästet er große Thiere, das ist, mächtige Könige und Fürsten, und mästet sie wohl, daß sie mehr denn alle Fülle an Gut, Ehre, Lust und Gewalt haben, läßt sie fröhlich sein und tanzen, auch über die Hälse und Leiber seiner Kinder, wie Herodias Tochter über St. Johannem tanzt [Matth. 14, 6.], und die Welt fröhlich war, als Christus sagt [Joh. 16, 20.], da die Apostel betrübt waren. Also kigelte den König zu Babylon und

sein Volk aus der Massen wohl, sonderlich daß er die Juden gewann, welche berühmt waren, daß sie ihres Gdtes halben unüberwindlich wären,¹⁾ und ging auch grenlicher mit ihnen um, denn mit andern.

B. 16. Derhalben opfert er seinem Neze, und räuchert seinem Garn, weil durch dieselbigen sein Theil so fett und seine Speise so völig worden ist.

76. Droben [B. 11.] sagt er: „Als dann muß sein Sieg seines Gottes sein“, das ist, er gibt die Ehre seinem Abgott Bel und Nebo (denn so nennt Jesajas Cap. 46, 1. den Gott zu Babylon), und nicht dem rechten Gdt zu Jerusalem. Hier spricht er, „daß er seinem Neze opfere, und seinem Garn räuchere“, so wir doch jetzt gesagt haben, daß sein Neze und Garn sei seine Heereskraft zu verstehen. Wie opfert er denn denselbigen, und gibt doch zugleich die Ehre seinem Gott? Antwort: Der Prophet ist so über die Chaldäer entzündet, daß er vor großem Eifer, den er zu Gdt und seinem Volk hat, des Königs zu Babylon und der Seinen spottet, sammt ihrem Gott und Gottesdienst. Als sollte er sagen: Wem räuchert und opfert ihr? Ist doch da kein Gott; so ist der Göze auch nichts, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 19. Ich will euch²⁾ wohl sagen, wem solch Opfern und Räuchern geschieht, nämlich eurem Neze, eurer eigenen Macht. Denn wer sich eines Dinges rühmt, und ist fröhlich und froh darüber, wie ihr seid über solchem Glück, dankt aber dem rechten Gdt nicht, wie ihr auch thut, der macht sich selbst zum Abgott, gibt ihm selbst die Ehre, freuet sich nicht in Gdt, sondern in seiner Kraft und Werk. Darum, ob ihr wohl mit dem Munde Gdt nennt, und mit der Hand vor dem Gözen opfert und räuchert, so ist's doch im Grund eures Herzens nichts, sondern ihr haltet von euch selbst viel, und gefallet euch selbst wohl, daß ihr solches vermöget, und meint, ihr seid's werth und habt's verdient. Darum ist euer Neze, das ist, eure Macht und Gewalt, euer Gott, dem opfert und räuchert ihr. Denn auf eure Gewalt verlaßt ihr euch, trogt, rühmt, freuet euch denselbigen. Wo die nicht wäre, euer Göze sollte euch wenig helfen oder erfreuen.

1) In den Ausgaben: „waren“. Im Lateinischen: ut essent.

2) So die Jenaer und Walch; Wittenberger und Erlanger: auch.

77. Auf die Weise redet auch Jesaias Cap. 2, 8.: „Sie beten an ihrer Hände Werk, und das Werk, das ihre Finger gemacht haben“; und Apost. 7, 41. spricht Stephanus: „Sie freuten sich der Werke ihrer Hände.“ Denn weß man sich freuet, worauf man sich verläßt, das ist sein Gott; weil man sich auf niemand, denn auf Gott allein verlassen soll, auch sonst keines Dinges, denn Gottes freuen. Die Gottlosen aber müssen sich ihrer Werke und Gewalt trösten; das ist ihr Gott, sie können nicht anders.

78. Will nun der Prophet sagen: Wie feinen Gott habt ihr! Euer Neß, eure eigene Gewalt ist euer Gott, welche ihr doch nicht habt, denn von unserm Gott. Er schilt aber daneben auch die Lästerung, daß sie nicht Gott die Ehre geben, und verklagt sie vor Gott um solcher großen Unbänkbarkeit, und verkehrten, lästerlichen Götzendienste. Als sollte er sagen: Das ist die Frucht, daß du sie nicht straffst, und läßt sie so Glück haben, daß sie nicht alleine die Menschen unterdrücken, sondern auch dich selbst antasten, und deine Ehre ihrem Neße, der Gewalt, die sie von dir haben, geben. Das macht, „daß sein Theil so fett davon worden ist, und seine Speise so völlig“, das ist, mit solcher Gewalt hat er so groß Gut und Königreich überkommen, und ist wohl gemästet. Aber wohl gemästet sein macht Abgötterei, wie Mose spricht in seinem Gesang [5 Moj. 32, 5.]: „Er ist fett, und dick, und völlig worden; darum ist er widerspenstig worden.“ Die zween Gottesdienste, opfern und räuchern, sind in der Schrift fast gemein, und

kommen aus dem Gesetz Moses; ob aber die Babylonier die zween auch gehabt haben, oder ob der Prophet durch diese Namen jener Gottesdienste habe wollen deuten, lasse ich einen jeglichen in seinem Gutsdünkel bleiben; es liegt nichts dran.

B. 17. **Derhalben wirft er sein Neß noch immer aus, und will nimmer aufhören Leute zu würgen.**

79. Je mehr des Gelds wird, je größer der Geiz wird, daß man den mit Gut nimmermehr kann sättigen, sondern nur weiter macht. Also stehen auch alle anderen menschlichen bösen Lüste. Je größere Ehre einer hat, je mehr er haben will, je mehr Lands und Gewalt, je mehr Begierde, dieselbigen zu mehren. So schreiben die Heiden vom großen Alexandro, daß er nicht gesättigt war an einer ganzen Welt. Denn da er hörte von einem Philosopho, daß viel mehr, denn Eine Welt wäre, seufzte er, und sprach: Und ich habe noch nicht Eine gewonnen! Also schilt hier Habakuk den unsättigen Geiz des Königs zu Babylon, daß er ihm nicht benügen läßt, sondern, weil sein Theil so fett ist, wirft er sein Neß noch immer aus, mehr Land und Leute zu gewinnen, und heißt es Leute erwürgen. Denn Land und Leute gewinnen, geht nicht anders zu, man würgt Leute drüber. Aber da fragt der mörderische Geiz nicht nach, daß er nur reich und fett sei. Und hier siehst du selbst, daß durch das Neß seine Gewalt zu verstehen sei, dadurch er die Leute würgt, und ihr Gut zu sich zieht.

Das zweite Capitel.

B. 1. **Hier stehe ich auf meiner Hut, und trete auf die Feste, und schaue, und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich antworten solle dem, der mich schilt.**

1. Hier kommt es und geht recht an, davon ich oben [Cap. 1, § 68] gesagt habe, daß der Prophet nicht alleine für sich selbst im Kampfglauben steht wider der Babylonier Glück, sondern muß auch sechten und kämpfen wider den Unglauben seines Volks, denen er predigt, und

sie trösten und stärken. Darum, ehe denn er wider die Babylonier weissagt, und ihr Unglück verkündigt, muß er zuvor sich mit seinem ungläubigen Volk zerschelten, auf daß er sie doch behalte in der Predigt, daß sie ihm zuhören. Gleich als wenn jetzt ein Prediger von einem künftigen oder gegenwärtigen Uebel predigt, und das Volk begänne zu verzweifeln und laufen, als wäre keine Hoffnung mehr da, der müßte wahrlich bedrückt sein, und sein Amt preisen,

vermahnen, daß sie stünden und vollend zuhöreten, wie es sollte hinausgehen, und wie Gott solchen Frevel wiederum strafen und sie erlösen würde.

2. Also muß hier Habakuk auch thun, um derer willen, so die Zukunft der babylonischen Tyrannei, davon er geredet hat, erleben und erfahren mußten, daß sie nicht verzagten, als wäre darum alle Hoffnung aus. Denn dem Volk war von Gott verheißen, daß Christus sollte kommen, und zu Jerusalem ein herrlich Königreich anfahren; daß waren sie nun berebet, und warteten deselbigen. Darum sie auch meinten, Jerusalem müßte bleiben vor aller Welt, und sie im Lande auch bleiben, also, daß sie der Weissagung Habakuk von der Babylonier Zukunft nicht glauben konnten. Da sie aber kamen, und erfuhren des Propheten Weissagung mit der That, glaubten sie das¹⁾ allzu sehr, also auch, daß sie an dem zukünftigen Reich Christi nun auch verzagten, weil es nicht kam, da Jerusalem stand, und sie im Lande wohnten. Da werden diese und dergleichen Worte im gemeinen Geschrei gegangen sein: Ja, wo sind nun die Propheten, so uns Christum haben verheißen? Wie sein haben sie uns genarrt! Ja, glaube nun, wer da will, daß er komme. Wie sollte er kommen? Jerusalem liegt in der Asche, und wir sind weggeführt in fremde Lande. Pst! euch Propheten alle auf einen Haufen! ihr seid doch nichts denn lauter Duben, die Land und Leute verführen.

3. Also thut Vernunft, wenn Gott sein Wort auf andere Weise erfüllt, denn sie ihr hatte vorgebildet. Denn sie will ja immer Gott Maß, Zeit und Weise bestimmen, wie er sein Gelübde halte, oder will nicht mehr glauben. So kann Gott nicht anders thun, denn daß er sein Wort wunderbarlich, und viel anders erfülle, denn wir gedenken. Also geht's denn, daß man Gott zu keiner Zeit glauben will. Dräuet er, so hindert uns das gegenwärtige Glück, und daß wir das künftige Unglück noch nicht fühlen, daß wir seinem Dräuen nicht glauben. Verheißt er Gnade, so hindert uns das gegenwärtige Unglück, und daß wir die künftige Gnade noch

nicht fühlen, daß wir seinem Verheißen auch nicht glauben.

4. Da gewinnen denn die Propheten allererst zu schaffen mit dem zaghaftigen, ungläubigen Volk. Denn wie könnte Gott Christi verheißenes Reich närrischer und wunderlicher anfahren, denn daß er Jerusalem, da es sein sollte, zerstören ließ durch gottlose Verächter und seine Feinde, und sein eigen Volk ließ wegführen? Wie konnten sie glauben, daß Jerusalem zugleich in der Asche läge, und zugleich dennoch das herrlichste Königreich sollte werden? Vernunft mußte hier sinken und verzweifeln, und wer bleiben sollte, der mußte über alle Sinne und Vernunft, alleine in Gottes Wort schweben und hangen, daß er ein neu Jerusalem sähe, das doch noch nirgend zu sehen war, und ganz ein unsichtbar Jerusalem für gewiß haben, als²⁾ stünde es da, da das sichtbare in der Asche lag vor seinen Augen. Desgleichen findest du ein schön Exempel eben von dieser Sache Jer. 32, da sich der Prophet hoch verwundert, wie es Gott so möglich sei, daß zugleich Jerusalem sollte müßte sein, und doch wieder aufgerichtet werden, daß man drinnen kaufe und handele. Dies dasselbige Capitel, denn es dient hieher, wie die rechte Glosse.

5. Denn also thut hier Habakuk auch, daß er die Zerstörung verkündigt, und doch wiederum verheißt, es sollen alle Prophezeiungen von Christo erfüllt werden, wider und über alle Sinne und Vernunft. Darum spricht er nun: „Hier stehe ich auf meiner Hut, und trete auf die Festung.“ Er stellt sich wie ein Kriegsmann, der auf eine Warte tritt, sich zu wehren. Wem gilt aber solches Warten und Hüten? Wider wen streitet er? Wider den Unglauben und Ungebuld des Volks. Als sollte er sagen: Ihr murret, und seid ungeduldig, und macht viel andere auch ungläubig, daß sie mir und allen Propheten nicht glauben, sondern verzweifeln an dem verheißenen Christo; wohlan, ich will drum nicht ablassen, sondern mich rüsten, und wider euch setzen, und nun desto mehr predigen, ob sich doch etliche möchten im Glauben erhalten. Darum stehe ich als einer, der auf der Feste, Warte und Hut steht, und sieht; so hüte und sechte ich auch stark und fest für die

1) Jenaer und Erlanger: „des“; Wittenberger: „es“. Letzteres ist wahrscheinlich eine Conjectur für „des“, was sich im Original finden wird, hineingekommen durch einen Druckfehler. Denn „glauben“ mit dem Genitiv kommt nicht vor.

2) Wittenberger und Erlanger: also. Jenaer: als. Das Lateinische: veluti.

Schwachen im Glauben, wider euch Ungläubigen und Verzagten, und siehe also, daß ihr mich nicht sollt umstoßen. Denn ich stehe „auf der Feste“, das ist, ich habe Gottes Wort für mich, darauf ich mich verlasse und glaube; darum ich auch rede und predige den andern. Solches ist, als ich gesagt habe, hoch vonnöthen, wenn das Volk jagt, daß der Prophet ja fest stehe auf seinem Wort, fest anhalte, nicht weiche noch wankte, weder um des Unglücks willen, noch um des Unglaubens, Murrens, Lästerns willen im Volk. Denn wo der wanket und weicht, der das Wort und Trost führen und halten soll, so gehet's gar dahin, so liegt das Panier, und ist der Wächter todt; wo er aber steht, so bleiben doch etliche an ihm hängen, und sehen auf ihn.

6. „Ich schaue“, spricht er, „was mir gesagt werde, und was ich antworten solle dem, der mich schilt“, das ist, ich warte der Prüffe von den Ungläubigen und Lästern, wie ich solle denselbigen antworten, die da verkehren und abschrecken die Schwachen, und schelten mich und alle Propheten, als seien wir Lügner, weil Gottes Wort und Werk anders geht, denn sie gedachten. Denn wo ich nicht ihnen antwortete, und wider sie predigte, sondern schwiege stille und litte ihr Schelten, sollten sie mir wohl das Volk ganz und gar von Gottes Wort wenden, daß keiner mehr auf Christi künftigen Reich harrete, sondern alle daran verzweifelden. Darum will ich meines Amts steif warten, und hüten, wen ich behüten kann.

7. Und hier siehst du, daß den Propheten alles zu thun gewesen ist, daß sie das Volk im Glauben hielten auf den künftigen Christum, und haben sie also mit dem Worte an Christum gehängt, daß sie an ihn glaubten, so wohl als wir jetzt an ihm hängen und glauben. Derhalten auch der Prophet das Schelten und Lästern nicht leiden will, so wir doch gerne sollen Schmach und Lästerung leiden um Gottes willen. Denn wo es uns angeht, sollen wir es leiden; aber wo es die Lehre antrifft, die soll man verantworten und entschuldigen, wie Christus that Joh. 8, 18. und [Cap. 18, 19. ff.] vor dem Hohenpriester¹⁾ Hannas. Denn wer die Lehre und das Wort im Lästern läßt stecken, so er kann wehren, der hilft dazu, daß die Schwachen gestürzt werden zum Unglauben.

Darum muß es immer auf der Hut gestanden sein, gelehrt, vermahnt, gestraft, gepredigt und getrieben, um der Auserwählten willen zu erhalten, welche aber nicht glauben, daß man die fahren lassen, nach zwe oder drei Vermahnungen, wie St. Paulus lehrt Tit. 3, 10.

8. Das Stüd: „was mir gesagt werde“, möchte vielleicht also zu verstehen sein: Ich will schauen, was Gott mir sagen werde, weil es im Hebräischen lautet, was man in mir sagen wird, daß also dies Theil von Gottes Wort, und das andere hernach von der Lästerners Wort zu verstehen wäre. Aber mich dünkt, es sei beides von den Lästernern zu verstehen, welche im Habakuk reden und schelten, das ist, reden wider ihn und²⁾ sein Wort, und lügenstrafen's, wie auch Zach. 3, 2. steht: „Der Herr schelte in dich, Satan“; das ist, der Herr wollte dir einreden, dir in dein Vornehmen greifen, und dir wehren. Denn weil Habakuk auf der Hut und Feste steht, hat er schon bereits Gottes Wort, darauf er steht. Und weil er sich umsieht und schauet, was man ihm einrede, ist's gut zu merken, daß solch Schauen und Zusehen auf Menschen gerichtet ist, die wider ihn reden, und darum steht und schauet, daß er die Schwachen tröste und erhalte wider die Einreder und Schelter. So folgt auch hernach das Wort Gottes, das er beide den Schwachen und Scheltern soll vorhalten, und spricht:

B. 2. Der Herr aber antwortete mir und sprach: Schreibe das Gesicht, und streich's aus auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüber läuft.

9. Er führt des Herrn Namen ein, seine Schelter zu schrecken, und die Schwachen desto daß zu stärken, als daß nicht er selbst, sondern Gott solches sage und befehle zu thun. Hier ist zu merken, weil es in göttlichen Sachen allzeit so hoch und wunderbarlich zugeht, daß ein Mensch muß alle Sinne und Vernunft fahren lassen, und allein am bloßen Wort Gottes hängen; sonst ist's eitel Narrenwerk und Thorheit, was Gott vornimmt, 1 Cor. 2, 11. 4., so pflegt Gott neben dem Wort auch eine äußerliche Geberde oder Zeichen zu thun, gleich als man ein Siegel an einen Brief hängt, den Glauben zu stärken. Also mußte Jeremias eine höl-

1) Wittenberger und Erlanger: Priester.

2) Wittenberger und Erlanger: „und in“.

zerne Kette am Halse tragen, neben dem Wort, da er verkündigte das Gefängniß aller Lande, so der König zu Babylon üben würde, Jer. 28, 10., und Jesaja [Cap. 20, 2.] mußte nackt gehen, da er verkündigte, wie Egyptenland sollte beraubt werden; item, Jeremias, Cap. 32, 8., mußte einen Acker von seinem Freunde kaufen, neben dem Wort, da er verkündigte, daß Jerusalem sollte wieder gebauet werden. Und so fortan an viel mehr Orten, daß auch im neuen Testament neben dem Evangelio die Taufe und Sacrament, als äußerliche Zeichen eingelegt sind.

10. Also thut hier Habakuk auch aus göttlichem Befehl. Neben dem Wort, da er verkündigt die Zukunft des verheißenen Christi und seines Reichs, und daß Jerusalem wieder solle gebaut werden, thut er das äußerliche Zeichen oder Geberde hinzu, daß er eine Tafel nimmt, und schreibt drauf mit deutlichen, groben Buchstaben eben dieselbigen Worte, wie die Weissagungen von Christo sollen gewiß sein und kommen, ungehindert durch den König zu Babylon, ob er gleich Jerusalem zu Asche mache und das Volk wegführe aus dem Lande. Diese Tafel hat müssen hängen an einem öffentlichen Ort, als am Tempel oder auf dem Markt, daß sie jedermann hat können sehen und lesen, und hat also damit den Scheltern das Maul gestopft, und die Schwachen im Glauben behalten, so viel es möglich ist gewesen.

11. Das ist's nun, das er sagt: „Schreib das Gesicht, und streich's aus auf eine Tafel.“ Was für ein Gesicht? Nicht, die Habakuk gesehen hat, sondern aller Propheten, die von Christo geweissagt haben. Denn in hebräischer Sprache heißen die Weissagungen Gesichte, und die Propheten Seher oder Schauer, wie das 1 Sam. 9, 9.¹⁾ klärllich der Text weist. Also spricht auch Gabriel, Dan. 9, 23., daß erfüllet werde das Gesicht und Weissagung. Als sollte er sagen: Aller Propheten Gesichte und Weissagungen gehen auf Christum; darum, wenn der kommt, so wird das Gesicht erfüllt. Daraus merkt man wohl, daß im gemeinen Volk alle Weissagungen von Christo mit einem gemeinen Namen haben Gesichte geheissen. So ist's nun so viel gesagt, daß Habakuk hier redet: „Nimm eine Tafel, und schreib darauf das Gesicht“, das ist, schreib eine Schrift drauf von

der Weissagung, die auf Christum geht, was von derselbigen zu halten sei, weil die Juden so zagen, und meinen, es sei ganz aus. Denn Habakuk hat nicht das Gesicht, das ist, alle Weissagungen aller Propheten, die von Christo geredet haben, mögen drauf schreiben; es müßte sonst gar eine große Tafel gewesen sein, sonderlich weil er's so grob soll schreiben, daß [es] einer im Lauf lesen könnte, sondern das heißt er „das Gesicht schreiben“, daß etwas geschrieben wird, was davon zu halten sei, nämlich die Worte, die da folgen werden. Und daß er's ausstreichen oder anslegen soll, ist nichts anders, denn daß er's deutlich, klar und grob schreiben solle, und so grob und klar, daß man nicht davor müsse stehen und gucken, und die Buchstaben zählen und zusammenlesen, wie geschieht in kleiner oder kurz vertittelter Schrift, sondern daß [es] ganz große Buchstaben seien, daß man's gewiß, als in einem Blick, sehen und lesen könne, und gleich im Lauf alles fasse; doch nicht sehr lause, sondern, daß er die Buchstaben im Lauf dennoch kennen möge. Denn es möchte einer so sehr laufen, er könnte es nicht lesen, wenn's gleich Buchstaben wären wie die Pfeiler in der Kirche.

12. Es ist dem Propheten alles zu thun darum, daß es gewiß gesehen und gelesen möge werden. Das will er mit dem Wort „und streich's aus“, das ist, mach's klar, grob, deutlich und kenntlich genug. Damit er will anzeigen, daß, gleichwie diese Tafel klärllich, gewiß und deutlich gelesen und gesehen wird, als die auch einem, der vorüber rauscht, kenntlich ist, also solle das auch gewiß sein, daß Christus kommen werde, wie der Propheten Gesichte und Worte von ihm halten und sagen; auf daß sie ja nicht zu fast erschrecken vor der Verflörung Jerusalem und ihrem Gefängniß, das sie vom Könige zu Babylonien leiden.

B. 3. 4. Nämlich also: Das Gesicht wird kommen zu seiner Zeit, und wird endlich frei handeln, und wird nicht anßen bleiben. Ob's aber²⁾ verzöge, so harre sein; es wird gewißlich kommen, und nicht lange machen. Wer aber dawider strebt, daß Seele wird nichts gelingen. Denn der Gerechte lebt seines Glaubens.

2) Wittenberger und Erlanger „auch“ statt: aber. Doch wird unsere Lesart (selbst in der Erlanger Ausgabe) bestätigt durch die der Auslegung vorangestellte Uebersetzung.

1) In allen Ausgaben falsch: 1 Reg. 5.

13. Dieses ist der Text, der auf der Tafel grob und klar geschrieben gewesen ist. Denn das ist's, das er von dem Gesicht schreiben sollte. Und wir sehen, daß [es] keine Trostworte und Verheißungen sind für die Schwachen, von der zukünftigen Erfüllung aller Prophezeiungen in Christo. Damit ist nun aufbehalten der Glaube an Christum, der da kommen sollte, und ist verwahrt, daß man Gott nicht lügenstrafe in seinen Propheten, als sei seine Verheißung falsch. Denn obwohl Jerusalem zerstört und das Volk weggeführt ward, so blieb doch das jüdische Königreich im Wort Gottes versaffet, und waren Propheten da, die das Volk aufhielten und vermahnten, eine bestimmte Zeit solche Strafe zu leiden. Welches jetzt den Juden nicht geschehen ist, in der letzten Zerstörung Jerusalem, durch die Römer geschehen, da sie auch weggetrieben sind; aber da ist kein Prophet, der sie tröste und aufhalte, bis auf eine bestimmte Zeit solche Strafe zu leiden. Es ist auch ihr Königreich nicht ins Wort gefasset, sondern allerdings verlassen, beide, von Prophezeiungen und königlichen Personen; welches in der babylonischen Zerstörung nicht geschah.

14. So sagt er nun: Die Weissagungen oder Gesichte vom zukünftigen Christo und seinem Reich sind nicht aus, ob wir gleich jetzt zerstört werden eine Zeitlang, sondern steht und hält noch fest, wie die Propheten davon geredet haben. Sie hat aber ihre bestimmte Zeit, die niemand weiß, und Gott befohlen ist. Und wenn sie nun kommt zu ihrer Zeit, „wird sie frei handeln“ und nicht fehlen oder lügen. Denn im Hebräischen lautet es also: „Sie wird frei handeln und nicht lügen“, welches ich habe verdeutscht: „Sie wird nicht außen bleiben.“ Denn das will er auch, da er sagt, sie sollen nicht lügen oder fehlen. Und das „frei handeln“ meint er nicht anders, denn wie der 12. Psalm, R. 6., deselbigen Worts auch braucht, und spricht: „Ich will ein Heil aufrichten, das soll frei drinnen handeln.“ Welches alles so viel ist gesagt: Die Weissagungen von Christo, wenn sie nun erfüllt werden, so wird frei gehen und herausbrechen, das jetzt verborgen liegt, daß man in aller Welt davon predigen und sagen wird, also, daß auch niemand hindern kann, wenn sich gleich die Pforten der Hölle dawider setzen. Denn das ist die Art dieses hebräischen Worts „frei handeln“, daß es heißt, frei, offenbar heraus-

fahren mit Reden, und getrost und festlich von einem Dinge sagen, niemand's angesehen, wie Lucas schreibt von Paulo, Apollo und andern, daß sie freudiglich handelten, und frei herausredeten von Christo [Apost. 28, 31. 18, 26.].

15. Darnach vermahnt Habakuk die Schwachen, so diese Verheißung schwerlich glauben. Ja, möchten sie sagen, ich höre wohl, es soll kommen zu seiner Zeit; wann wird aber die Zeit kommen? Es wird zumal lang, man zucht uns immer auf, und sagt uns, wie Jesaias Cap. 28, 13. spricht: „Harre doch, harre abermal; hie ein wenig, und denn aber ein wenig; hie heißt man, da heißt man abermal; wann wird's denn einmal? Ich sehe wohl, wenn wir viel hören und harren, so gehen wir zuletzt unter, und werden zerstört. Auf solche und dergleichen Worte, deren alle Propheten viel müssen hören von den Ungläubigen oder Schwachgläubigen, antwortet nun Habakuk und spricht: Wohlan, ob's ein wenig verzöge, so harre sein, es wird gewißlich kommen, und sich nicht säumen oder lang machen.

16. Weiter, über solche Verheißung und Vermahnung dräuet er auch, auf daß er alle Wege suche, sie im Glauben aufzurichten und zu erhalten. Denn man nicht mehr Weisen finden kann, den Glauben zu stärken, denn die drei Stücke auf dieser Tafel geschrieben, als Verheißungen, Vermahnungen und Dräuen. Wenn das nicht helfen will, so kann nichts helfen. Das Dräuen aber ist das Letzte, nach guter Ordnung, und das Verheißungen das Erste. Denn wenn man Gutes verheißt, und darnach steht und vermahnt, muß man darnach lassen gehen, wer nicht bleiben will, und das Dräuen zuletzt geben; wie man spricht zu den Ungehorsamen: Wohlan, fahre hin, du wirst's wohl finden. Und das ist eine rechte, göttliche, natürliche Art zu lehren. Denn diese drei Stück hält auch Christus und die Apostel, wie auch Moses und alle Propheten.

17. Die Dräuworte aber sind diese: „Wer aber dawider strebt, daß Seele wird nichts gelingen.“ Das hebräische Wort *Uphla*, welches sie auf lateinisch *contentio et pertinacia* nennen, heißen wir das Widerstreben, wie die Halsstarrigen sich wider Gottes Wort setzen, und lassen ihnen schlechts nicht sagen, welche St. Paulus Röm. 2, 8. „Zänkische“ nennt, da er spricht: „Die da zänkisch sind, und gehorchen

der Wahrheit nicht, gehorchen aber dem Unrecht“ 2c. Mit welchen Worten er uns eben die anzeigt, die Habakuk hier mit dem Wort Uphla meint. Immer finden sie etwas, das sie wider Gottes Wort reden, damit sie ja nicht glauben müssen. Ein verdrüsslich Volk, das weder nach Verheissen, noch Vermahnen, noch Drängen fragt.

18. Nun, was sie auch dran gewinnen, schweigt Habakuk nicht, und spricht: „Deß Seele wird nichts gelingen.“ So bräuet Jesaja [Cap. 7, 9.] ihnen auch: „Glaubt ihr nicht, so könnt ihr nicht bleiben.“ Und Mose an vielen Orten spricht, daß sie kein Glück sollen haben, wo sie Gott nicht gehorham sein würden. Als denn auch geschah, und immer geschieht. Und Christus selbst spricht [Marc. 16, 16.]: „Wer nicht glaubt, der ist verdammt.“ Denn wie kann's dem wohl gehen, der wider Gott sicht, und hält Gott nicht für treu und wahrhaftig? Er verdammt Gott, so verdammt ihn Gott wieder. Und ob's ihm eine kurze Zeit wohl ginge, so ist's nur sein großer Schade und ärgere Verdamniß.

19. Zuletzt beschleußt Habakuk diese Schrift auf der Tafel mit einem Meisterspruch: „Denn der Gerechte lebt seines Glaubens.“ Das ist, soll jemand gerecht sein und leben, so muß er glauben Gottes Verheißung, da wird nichts anders aus; wiederum, der Gottlose stirbt seines Unglaubens. Also auch hier, wollt ihr bleiben und erhalten werden, so müßt ihr glauben dieser Schrift auf der Tafel, daß Christus kommen werde mit seinem Reich, und euch nicht irren lassen, daß euch äußerlich das Ding viel anders ansieht, weil ihr verstimmt werdet. Denn das ist die Art göttliches Worts, daß es höher und widersinnlich Ding vorhält, denn alle Sinne und Vernunft begreifen, und alle Erfahrung fühlen. Ihr seht und fühlt Verstimmung eures Reichs, drum müßt ihr durch den Glauben über das Fühlen fahren, und gewiß sein, auch mitten in der Verstimung, daß euer Reich kommen, und herrlich aufgerichtet werde.

20. Hier sehen wir, wie die Propheten den Glauben auf Christum gepredigt und getrieben haben, sowohl als wir im neuen Testament, und daß Habakuk so kühn ist, und darf alle anderen Werke verdammen, und allein dem Glauben das Leben zuschreiben. Denn er sagt dürre heraus: Es soll dem Ungläubigen nichts gelingen. Laß ihn nun beten und sich zu Tode

wirken oder arbeiten, so sind seine Werke schon verurtheilt, daß sie nichts gelten noch tügen, sollen ihn auch nichts helfen, und der Gläubige soll ohne Werke seines Glaubens leben.

21. St. Paulus führt diesen Spruch Röm. 1, 17., und recht wohl. Denn es ist ein gemeiner Spruch von allen Gottes Worten, daß man denselbigen muß glauben, es werde am Anfang, Mittel oder Ende der Welt geredet; wie die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 4. ff. viel Exempel des Glaubens von Anfang der Welt her zählt, und doch auf alle zugleich auch diesen Spruch führt. Habakuk zeucht ihn an, zu glauben der Schrift auf der Tafel: Paulus [Gal. 2, 16.] zeucht ihn an, zu glauben dem Evangelio. Mose, Genesis 15, 6., mit andern Worten sagt eben dasselbige, da er spricht: „Abraham glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Was ist das anders gesagt, denn Abraham lebte seines Glaubens, als ein Gerechter?

22. Das sage ich um der jüdischen Einrede willen, der sich etliche fleißigen, wollen klug sein, und urtheilen Paulum, als habe er Habakuk unrecht und bei den Haaren mit Gewalt eingeführt, weil Habakuk von seiner Tafel, und nicht vom Evangelio redet, wiewohl diese Tafel auch vom Evangelio redet, aber zukünftigem, Paulus aber nicht von der Tafel, sondern vom gegenwärtigen Evangelio redet. Es ist aber dennoch einerlei Evangelium, das da zukünftig war, und nun kommen ist, gleichwie einerlei Christus, gestern, heute und ewiglich, Hebr. 13, 8., ohne daß er auf andere Weise verkündigt wird vor und nach seiner Zukunft. Da liegt aber nichts an, es ist gleichwohl einerlei Glaube und Geist, der an ihn glaubt.

23. Aber das ist noch klüger Ding, da sie geistern, St. Paulus habe Habakuk nicht recht verdolmetscht. Denn sie geben vor, Habakuk rede nicht vom Glauben, sondern von Wahrheit, weil er spricht: Der Gerechte lebt seiner Emuna. Emuna aber heiße Wahrheit. Nun sei Wahrheit und Glaube nicht Ein Ding. Hier antworte ich: Es ist wahr, auf hebräisch lauten die zwei Worte Emeth und Emuna sehr gleich, kommen auch beide von Einem Stamm her, der heißt Amen. Darum, weil Emeth Wahrheit heiße, soll Emuna auch Wahrheit heißen, wie es die griechische und lateinische Bibel aus dem Hebräischen verdolmetscht. Aber es ist nicht

recht, Paulus hat's anders und recht verdolmetst, Emuna Glaube. Denn laß gleich sein, daß Emuna im Hebräischen auch Wahrheit heiße (welches sie nicht werden beweisen), so zwingt der Schrift gemeiner Brauch allenthalben, daß Emeth heißt also Wahrheit, wie ein fromm Mann wahrhaftig und treu ist, und hält, was er geredet. Aber Emuna heißt die Wahrheit, die einer in seinem Herzen hat, und hängt damit an des Andern Wahrheit und Treue. Daher Emunim heißen, die da trauen und glauben, oder sich verlassen und hangen an eines Andern Wahrheit, Ps. 31, 24.: „Der Herr behütet die Emunim“, das ist, die ihm trauen und glauben. Nun lasse ich geschehen,

wer so zänkisch will sein, daß er den Sinn im Herzen, der einem Andern, als Treuen und Wahrhaftigen, anhangt, und auf ihn sich verläßt, nenne Wahrheit, oder wie er will; Paulus und wir wissen solchen Muth nicht anders zu nennen denn Glauben, und die solchen Muth haben, sind Gläubige. Denn dadurch werden sie auch wahrhaftig, das ist, rechtschaffene, treue, fromme Leute. Also heißt Gott etwa in der Schrift: Deus Emeth, als Ps. 31, 6.¹⁾ etwa Deus Emuna, als 5 Mos. 32, 4. Denn es ist beides sein, beide, seine Wahrheit und unser Glaube. Davon aber genug.

1) In allen Ausgaben: Ps. 30.

Das dritte Capitel.

Cap. 2, 5. Aber der Wein betrenget einen stolzen Mann, daß er nicht bleiben kann, welcher seine Seele anssperret, wie die Hölle, und ist gerade wie der Tod, der nicht zu sättigen ist, sondern rafft zu sich alle Heiden, und sammelt zu sich alle Völker.

1. Im ersten Capitel hat der Prophet dem Volke Israel gebräuet, und die Verstorung verkündigt, und sehr geklagt über den Verstörer, den König zu Babylonien. Im andern hat er sie wieder getröstet durch Wort und äußerlich Zeichen, mit der Zukunft Christi und seines Reichs. In diesem dritten Capitel dräuet er nun dem König zu Babylon und seinem Reiche mit vielen Worten und Sprüchen, und das auch alles darum, daß die Juden sollen nicht verzagen, als würde ihr Gefängniß ewiglich bleiben, sondern getröstet werden, daß ihr Feind soll wieder verstört, und sie erlöst und viel herrlicher werden. Wie er sie denn auch im vierten Capitel trösten wird mit Anzeigen der vorigen Gottes Wunderthat.

2. Denn, wie gesagt ist, es ist des und aller andern Propheten vornehmste Meinung, das Volk zu trösten und zu erhalten im Glauben und Hoffnung auf den zukünftigen Christum, daß sie nicht an ihm verzagen sollen, weil es so übel mit ihnen steht und geht, und allerdinge

scheint, als sei es verloren und werde nichts draus, gleichwie die Apostel uns Christen auch trösten, daß wir unter dem Kreuz dennoch hoffen in festem Glauben eines ewigen Lebens und Reichs im Himmel.

3. Droben [B. 15.] vergleicht er den König zu Babylon einem Fischer, der alles zu sich rafft, frist und verschlingt. Hier vergleicht er ihn einem Säufer, der sich voll säuft, daß er speien muß. Und will also sagen: Gleichwie der Wein zum ersten so glatt und süß eingeht, sonderlich wenn der Trunkenbold trozig ist, und seines Sausens als ein Bierheld oder Weinritter will gerühmt sein, so läßt sich der Wein getrost saufen, und der Säufer will den Preis erjagen mit Sausen. Aber zuletzt wird der geöffnete Wein Herr im Kopf, und wirft den Sausritter unter die Bank, daß er ein Sauloch wird, speiet und unflatet daher, daß Haus und Hof stinkt. Da liegt denn der stolze Mann und seiner Held, als ein stumm, unvernünftig Thier, wie eine Sau liegen soll, daß nichts mehr Menschliches an ihm ist, denn das äußerliche Ansehen. Und das ist denn schändlich zu sehen und zu hören, so viel mehr, so viel redlicher der Mann sein sollte. Also hat ihn der Wein betrogen, das ist, wie es im Hebräischen lautet, er hat ihn also zu Schanden gemacht, daß er verachtet ist, und niemand nichts von ihm hält, also, daß sich auch ein Kind

nicht vor ihm fürchtet, ja, auch die Säue nicht, die doch seine Gurgelsuppen um ihn her fressen. Denn was sollte ein voller Mensch thun? Er kann weder reben noch schaffen, als der aller Vernunft, Sinne, Sprache, Witz und Kraft beraubt ist; da liegt er als ein Klotz. Wenn er gleich zuvor der grausame Hector oder Achilles wäre, so ist er doch alsdann auch der Kinder Spott und Gesang, die mit Fingern auf ihn weisen, lachen und äffen ihn mit Spottworten, wie sie wollen. Also haben auch die lateinischen Weisen geschrieben, daß ein trunkener Mensch weber lebendig noch todt sei.

4. Also auch, der König zu Babylon ist ein großer, stolzer Säufer; nicht, der da Wein saufe, sondern, wie Habakuk selbst sich auslegt, „daß er seinen Rachen weit aufsperrt, wie die Hölle, und ist nicht zu sättigen, gleichwie der Tod“, rafft, säuft und verschlingt alle Land und Leute. Nun wohlan, der Wein gehet süß ein; denn es thut sanft und wohl, so große Land und Leute unter sich werfen, und so mächtig werden, das ist, so voll und trunken werden. Aber zuletzt geht es schändlich zu, wenn er sie muß alle wieder speien und losgeben, daß er gar zunicht wird, und kein Königreich, Land, Leute noch Stadt behält, wie denn dem König zu Babylon geschah, da er durch die Persen verstorbt ward. Da ging's, das hier Habakuk schreibt, daß er wieder speien mußte mit allen Schanden alles, was er gegessen hatte. Denn alle Land und Leute mußte er verlieren, und er auch zunichte werden. Das heißt denn, „der Wein betreugt, oder macht zu Schanden den stolzen Mann, daß er nicht bleiben kann“. Denn das Wort „betreugt“ ist eben das, davon wir oben gesagt haben, Cap. 1, 14. Woged oder Woged, wenn einer so gar zunichte oder verachtet wird, daß man gleich gewiß ist, er sei und gelte nichts. Item, da er spricht, „daß er nicht bleiben kann“, heißt, daß er kein Haus behält, noch Wohnung, als der aus seinem Königreich vertrieben wird.

5. Wir Deutschen haben ein Sprüchwort, welches diesem Spruch Habakuk fast gleich ist, wenn wir sagen: Ein trunken Haus speiet den Wirth aus. Wenn wir, wie Habakuk thut, solches auch nun zögen und deuteten auf einen Tyrannen, der die Leute so schindet und schabt, wie jetzt etliche Bischöfe und Fürsten thun, so möchten wir auch sagen: Awe, er säuft zu sehr, und macht sich zu voll, das trunkene Haus wird

den Wirth ausspeien, das ist, er raubt und drückt so hart, daß er verachtet wird, und zuletzt auch muß zu Grunde gehen; ja, nicht allein verachtet wird er, sondern feindselig, dem niemand hold, und jedermann feind wird. Solch Reich aber, das mit Furcht und Gewalt durch feindselige Tyrannen erhalten wird, und nicht auch mit Liebe und Gunst der Unterthanen, das kann nicht bestehen, wie das zeugen alle Geschichte, und beweisen täglich alle Erfahrungen.

6. Und bestehet Habakuk mit seinem Spruch, daß der Wein die stolzen Tyrannen verachtet und zu Schanden macht, wenn sie zu sehr und so gar voll sich saufen mit der Land und Leute Gut. Denn seine Nachbarn können seine Macht nicht leiden, weil sie fürchten, sie möchte zu groß auch über sie werden. Drum stecken sie die Köpfe zusammen und setzen sich wider ihn. Dann ist seine Macht aus. Weil er sein eigen Volk, Land und Leute wider sich hat, daß sie ihm feind sind, wünschen sie andere Herren; darauf verlassen sich dann seine Feinde. Also ist er auswendig und inwendig unwerth, und muß denn ausspeien, was er gegessen hat. Ebenso ging's dem Könige zu Babylon, daß sich beide, die Meder und Perser, wider ihn legten als seine Nachbarn, und verstorben ihn, welches gerne sahen viel seiner Land und Leute.

7. Siehe aber zu, wie gar mit scharfen, bitteren Worten der Prophet des Königs Tyrannie schilt. Zuerst nennt er ihn „einen stolzen Mann“. Denn so sind auch die Tyrannen, fahren mit Gewalt so stolz, daß der gemeine Mann muß ihnen feind werden, weil sie nicht allein schinden und drücken, sondern dazu noch stolz und hochmüthiglich fahren mit den Leuten, und treiben's nach allem Muthwillen.

8. Zum andern vergleicht er ihn „der Hölle Rachen“, welcher so weit ist, daß er alle Welt verschlänge, und thäte sich doch nicht zu. Also auch, der Tod, ob er wohl alle Welt erwürgt, wird er doch nicht satt. Mit den Worten ist ja mächtiglich geredet von dem unfättigen Geiz der Tyrannen. Und zeigt damit der Prophet auch das an, wie¹⁾ ein menschlich Herz gesinnt ist, wenn es nach Gut und Ehre stehet, nämlich, daß je mehr es hat, je mehr es haben will; wenn es die ganze Welt hätte, so wollte es gerne zweo haben; hätte es zweo, so wollte es gerne

1) Wittenberger und Erlanger: was.

zehn haben. Summa, wenn der Tod und Hölle satt werden, so wird ein geizig Herz auch genug haben, und nicht ehe.

9. Drum ist nicht vorzunehmen, wie man den Geiz, Tod, Hölle jättige, und so viel gebe, daß sie sprechen: Genug; sondern den Geiz muß man tödten, gleich sowohl als den Tod und die Hölle. Wie aber den Tod und Hölle niemand, denn alleine Christus, tödtet, also kann auch den Geiz niemand tödten, denn Christus, gleichwie alle andere Sünden, ohne daß der leibliche Tod den Geizigen wegnimmt, daß er nimmer kann den Geiz üben, wie man spricht: Du wirst einmal voll werden, wenn man mit Schaufeln dir nachschlägt. Aber der Geiz geht gleichwohl mit ihm, und bleibt bei ihm, wie andere Sünde. Sonst kann der Geizige auf Erden nichts Guts thun (wie die Heiden sagen), ohne daß er sterbe.

V. 6. Was gilt's aber? Diese alle werden einen Spruch von ihm machen, und eine Sage und Sprüchwort, und werden sagen.

10. Der Prophet fährt fort in dem Gleichniß eines vollen, trunkenen Manns, wie derselbige zu Schanden wird, und (wie [§ 3] gesagt) daß man mit Fingern auf ihn zeigt, lacht und spottet sein, als der zuvor so stark war, daß ihn jedermann fürchtete, nun er aber so voll ist, daß er da liegt wie eine Sau; oder, so er geht, torfelt und taumelt er so närrisch, daß man sein lachen muß. Er will viel thun, und kann auf den Beinen nicht stehen. Eben so gehet's der Tyrannen Pracht auch zuletzt, daß sie nicht allein Macht und Gut verlieren, und, wie die Trunkenbolde, nirgend stehen noch bleiben können, sondern, daß man auch ihrer dazu spottet und lacht mit spitzigen und bunten, höhnischen Worten: Wo bist du nun, Zunker? Wo ist dein Zorn? Kurz, man weist ihm die Feigen, und so hoch als er gefürchtet war, so tief wird er nun verachtet, wie wir sehen in der Welt Lauf. Wie es denn jetzt auch geht dem Pabst mit seinem Gefinde: da singt, dichtet, lacht, spottet, höhnt jedermann, der zuvor nicht giden noch mucken durfte. Eben eine solche Spöttere und Lächerkeit verkündigt hier Habakuk auch über den König zu Babylon in allen Landen (da er jetzt grausam ist) zukünftig. Aber wer es ihm gesagt hätte, so hätte er gedacht: Es ist unmöglich, und sind Narrentheidinge.

Doch wird's den Juden zu Trost verkündigt, wiewohl es auch wenig glaubten.

11. Es macht's auch Gott zumal wunderbarlich. Er spricht, man werde der Tyrannen lachen, und sie sitzen doch so fest, und sind zumal tief gewurzelt, wie Jeremia spricht [Cap. 12, 2.]; gleichwie Ps. 2, 4. spricht er auch [Jer. 12, 13. f.], daß Gott lache und spotte der Heiden, Fürsten und Könige, so sich wider seinen Christum setzen. Heißt das ihr gelacht und gespottet, wenn sie mächtig obliegen, daß sie Christum kreuzigen, alle seine Jünger verfolgen und tödten; sie aber bleiben gleichwohl im Lande und in ihrer Gewalt? Ja, darum gehört Glaube dazu. Es sind Glaubenspredigten, die nicht darlegen, das sie sagen, sondern zukünftig verheissen, wider das, so vor Augen gehet und stehet. Christi Evangelium ist nie an keinem Orte stärker gungen, denn da man's am wenigsten wollte leiden. Denn da das Stündlein kam, gingen die Tyrannen unter, und das Wort blieb auf dem Plan. Siehe daß zum Exempel an Jerusalem und Rom. Und jetzt auch, da die Fürsten und Bischöfe am heftigsten dem Evangelio wehren, da muß es hinkommen und am meisten gehen. So wird man denn spotten und sagen: Wo sind sie nun, die das nicht wollten leiden? Im Grabe liegen sie, die Würmer fressen sie, das Wort Gottes stehet und gehet gleichwohl in ihrer Herrschaft. Also mußte Hannas und Caiphäs Christum zu Jerusalem lassen bleiben mit dem Wort, und den Spott dazu haben. Wo aber Christi Wort ist und bleibt, da heißt's: Christi Sieg und Reich bleiben; er behält ja das Feld mit seiner Lehre, und müssen andere Lehren schweigen, wie die Mänse, wie wir sehen in [der] Erfahrung.

Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut. Wie lange soll's denn währen? Und ladet nur viel Schammes auf sich.

12. Hier zählt er an einer Reihe her etliche Spottworte, so wider den babylonischen Tyrannen in Landen gehen würden. Und der sind wohl vier; das fünfte thut Habakuk für sich hinzu. Und daß er solches Geisseles so viel macht, und sein Gespött an dem mächtigen Könige hat, müssen wir immer dahin verstehen, da sein Herz hin stehet, nämlich die Juden zu trösten, daß sie nicht verzagten an der Zukunft Christi. Denn, wie gesagt ist, das ist die vornehmste Urjach und Meinung des Propheten,

daß er die Schwachen trösten und aufhalten will in der Verstorung Jerusalem 2c.

13. Das erste Spottliedlein, das man von diesem ohnmächtigen, trunkenen Tyrannen sagen und singen wird in allen Landen, ist von seinem Geiz, damit er groß Gut hat aus allen Landen gehnnden. Denn das ist der Welt Lauf und Ordnung, daß sie zuerst sucht Geld und Gut; darnach bauet man, darnach sucht man Lust und Freude, zuletzt Gewalt und Ehre. Diese vier Stücke werden wir hier auch nach einander in den Spottprüchen sehen an dem trunkenen Tyrannen. Sein Gut (spricht er) habe er groß gemacht, nicht durch Gottes Segen und Gabe, wie die Könige Israel und Juda in eigenem Lande, sondern er hat's mit Gewalt andern genommen, das ist, daß er alle Lande hat bezwungen, und Zinse und allerlei Schatzung auf sie gelegt, bis er's alles zu sich gerissen hat, was im Lande war. Und daselbige nicht aus Gottes Befehl, sondern aus Geiz und Hochmuth (wiewohl durch Gottes Verhängniß), wie die Tyrannen pflegen, und alle Königreiche thun, die durch Streit und Gewalt aufkommen, ohne Gottes Befehl. Daher solche Reiche auch „Raubeberge“ heißen, Ps. 76, 5.

14. „Wie lange soll's währen?“ Das ist, er thut nicht anders, als sollte es ewig währen. Solchen Spott hätte man nicht müssen singen, da der König im Reich saß, er hätte es nicht gelitten. Denn die Tyrannen wollen recht haben, und soll nicht fremd Gut sein, was sie dermaßen gewinnen. Aber nun er dahin ist, singt man's frei, und spottet seinen Geiz mit aller Sicherheit, ihm zu großen Schanden, daß er billig umkommen sei, als ein öffentlicher Landräuber, und so lange fremd Gut besessen habe, das er nun muß mit Schanden wiedergeben. Und er nennt solch Gut viel und biden Schlamm, nicht des Guts halben allein, sondern, daß er dadurch aller Leute und Lande Haß, Neid und Feindschaft auf sich labet, darunter er muß ersticken und erdrückt werden, und kann's nicht von sich wenden noch werfen. Denn im Schlamm kann niemand weder hinter noch vor sich, und muß herhalten. Also, wer das gemeine Gebet und Gunst verliert, der ist ohne allen Trost schlechts verloren.

B. 7. O wie plötzlich werden aufwachen, die dich heißen, und erwachen, die dich wegstoßen, und du mußt ihnen zu Theil werden.

Luthers Werke. 2B. XIV.

15. Das redet Habakuk¹⁾ als zukünftig, und sollen doch Spottworte sein derjenigen, so Babylonien verstorbt sehen werden, welche müssen also sagen: Siehe, wie bald sind sie gekommen, die dich gebissen haben. Aber weil es noch nicht geschehen war, tröstet er damit die Juden, und bräuet dem Könige. Er beschreibt aber, wie es zugeht, wenn ein Tyrann sicher sitzt, und plötzlich in Unglück kommt, und nimmt ein Gleichniß vor eines schlafenden oder schnarchenden Menschen, der liegt sicher da im Schlaf, und regt sich nicht; kommt aber, das ihn hart beißt oder sticht, als ein Horniß oder Wurm, so wischt er aus dem Schlaf, erschrickt und fährt auf, als sei das Land voll Feinde.

16. Also ist's dem Könige zu Babylon auch gegangen. Da er sicher war, saß und trank, hatte einen guten Muth, wie Daniel schreibt, kamen die Perser und Meder plötzlich, gewannen Babylon, und tödteten den König in einer Nacht, Daniel 5, 30. Da regte sich der König und ward wader, und, wie hier der Text sagt, ward er weggestoßen, aus dem sichern Lager gejagt, und konnte doch nicht entfliehen, sondern mußte ihnen zu theil werden, daß sich die Perser und Meder in sein Gut, Land und Leute theilten. Das thut nun sehr wehe, daß einer gerne wollte fliehen, und kann nicht fliehen, sondern muß den Feinden zu theil werden. Damit wird bezahlt, was er andern gethan hat, wie folgt.

B. 8. Denn du hast viel Heiden geraubt; so werden dich wieder ranben alle Uebrige von den Völkern, um Menschenblut willen, und um des Frevels willen im Lande, und in der Stadt, und an allen, die drinnen wohnen, begangen.

17. Er schlägt das für das Geringste an, daß der Tyrann hat andere Heiden beraubt und mit Gewalt unterdrückt, aber zu Trost den Juden zeucht er das sonderlich an, daß er das Land Juda und die Stadt Jerusalem mit ihrem Volk verderbt hat, sein Gut zu mehren. Denn da er sagt, „um Menschenblut willen“, deutet er die andern Heiden alle, so nicht Juden, sondern wie andere Menschen gewesen sind, über welche zu gewinnen er viel Bluts hat müssen vergießen ohne Ursach, allein, daß er reich und ein großer Herr würde. Damit er ihn schilt einen greulichen Mörder, um seines schändlichen Geizes

1) Wittenberger und Erlanger: der Habakuk.

willen. Wie noch heutiges Tages weltliche Bischöfe und Fürsten nichts achten, wie viel Menschenblut es koste, daß sie nur reich und große Herren werden, wie der Welt Lauf und des Teufels Regiment geht.

18. Aber den Frevel am Lande Juda und an der Stadt Jerusalem achtet er noch größer, um deswillen, daß da Gott wohnte, welcher seinen Gottesdienst, sein Volk, seinen Tempel, sein Wort da hatte. Derhalben sich daselbst der König am höchsten veründigt hat mit Frevel, das ist, mit Gewalt und Unrecht, an göttlichen und heiligen Dingen. Darum nennt er auch das Land, die Stadt und Bürger nicht mit eigenen Namen, sondern redet davon mit gemeinen Namen, als wäre kein Land noch Stadt noch Leute mehr, die der König verderbt hätte. Denn was er ändern, gottlosen Landen und Städten und Leuten gethan, ist gering gegen diesem Lande.

19. Es schreiben auch die Historien, daß gemeinlich aller Frevel, an heiligen Dingen begangen, sei flugs und bald gerochen. Daher das Sprüchwort kommt: Es ist mit Heiligen nicht gut scherzen, sie zeichnen gerne. Item: Du glaubst den Heiligen nicht, sie zeichnen denn. Also sagt man von Cn.¹⁾ Pompejo, dem allerglücklichsten Fürsten zu Rom, daß er nie kein Glück mehr hatte, da er den Tempel zu Jerusalem verunehrte. Und es war auch Babylon gewesen, was [es] werden sollte,²⁾ da der König hatte Jerusalem verfürzt; bald darnach nahm es ab, daß er selbst ein unvernünftig Thier ward, und keiner mehr so mächtig, und sein Königreich nach seinem Sohn gar dahin fiel, im dritten Glied, wie Daniel schreibt am 5. Capitel.

20. Denn so steif hält Gott über seinem Namen, daß er ihn auch nicht lästern läßt in den Abgöttern, sintemal alle Abgötter Gottes Namen führen, und lassen sich Gott heißen. Noch find die oft gestraft, die der Abgötter gespottet, oder dran gefrevelt haben, wie die heidnischen Bücher zeugen. Daher auch solche Furcht kommen ist unter die Leute, daß sie die Abgötter auch gefürchtet haben; nicht, daß darum Abgötterei recht sei oder unsträflich, sondern, daß ein Herz, das so rauh und frech ist, den Abgott zu spotten, spottet auch gleich so sehr den rech-

ten Gott, weil Gottes Name da ist. Denn es thut's nicht aus dem Glauben, wie die Christen thun, sondern aus Frevel und Vermessenheit. So läßt denn Gott den Teufel sie strafen und plagen. Gleichwie zu unsern Zeiten oft St. Antonius, St. Valten, und dergleichen, die Freveln haben geplagt, das ist, der Teufel aus Gottes Verhängniß hat's gethan, darum, daß solche Lasterer und Freveler ebensowohl solches thäten an den rechten Heiligen und an Gott selber, als sie thun an den Heiligen, die sie für heilig halten. Also habe ich gesagt, daß dies Sprüchwort daher komme: Die Heiligen zeichnen gerne. Denn was man heilig achtet, ob's schon nicht heilig ist an ihm selber, so ist's doch dem heilig, der es dafür hält. Denn er nimmt Gottes Namen, der allein heilig ist, und mißbraucht sein, und lästert den, und frevelt dran. Davon genug.

B. 9. Wehe dem, der da geizet zum Unglück seines Hauses, auf daß er sein Nest in die Höhe lege, daß er dem Unfall entrinne.

21. Das andere Spottliedlein, das man singen wird, ist von seinem festen Gebäu. Denn so gehet's: Wenn man groß Geld und Gut, Land und Leute gewonnen hat, so denkt man, wie es bewahrt und behalten werde. Hier hat der Geiz allererst zu schaffen, ja so viel, oder mehr, denn wie er's gewinne;³⁾ da treibt er denn, daß man feste, starke Gemächer, Schloß und Städte bane, auf daß man sicher sei vor den Feinden. Denn weil sie das Gut nicht aus Glauben von Gott haben, sondern mit Geiz zu sich bracht, so können sie es auch Gott nicht vertrauen noch befehlen, sondern suchen selbst mit großer Wiße, Rath und Kunst, wie sie es bewahren und vertheidigen. Also schreibt man Wunder über Wunder von Königen, wie sie feste Städte gebauet haben, als Judith 1, 2—4. Arbaces, König in Media, bauet Egbathanis, daß die Mauern dreißig Ellen dicke, und siebenzig Ellen hoch, und die Thürme hundert Ellen hoch waren. Da haben ja Leute zugehört, und ist ja, meine ich, Arbeit geschehen.

22. Noch sagt man von dieser Babylon viel größer Ding, welch ein trefflich, unglaublich Ding es sei gewesen, daß Aristoteles sagt, es

1) Die Wittenberger und die Erlanger: „C.“

2) Das heißt: auf den Gipfel seiner Macht gekommen.

3) In den Ausgaben: gewinnt. Im Lateinischen: lucretur.

wäre nicht eine Stadt, sondern ein ganz Land, in die Ringmauern gefasset. Denn die Ringmauer hatte umher sechzigtausend Schritte, wie Plinius schreibt, welches macht bei fünfzehn deutscher Meilen. Fünfzehn Meilen aber in der Ringmauer geben wohl eine Stadt, die fünf Meilen lang und breit ist. So waren die Mauern fünfzig Schuh dick, und zweihundert Schuh hoch, einen Schuh zu rechnen fast so lang als einen Elbogen, das ist, drei große Finger lang, und waren sechshundert Rathhäuser drinnen, und des Dings viel mehr. Derhalben Babylon für der sieben Wunder eins gezählt ward, so in der Welt waren. Es ist freilich Wunder, daß Menschen haben solchen Bau vermocht.

23. Auf solche Stadt trogte nun der König und die Babylonier, und waren stolz, als gewiß, daß es sollte unmöglich sein, sie zu gewinnen, oder das Königreich zu verstoren. Gleichwie auch Jesaja¹⁾ Cap. 47, 8. erzählt, wie sich Babylon rühmt, und spricht: „Ich bin's alleine, und ist sonst keine mehr, nimmermehr werde ich Wittwe werden, oder ohne Kinder sein“ 2c. Und ist auch nicht Wunder, daß ein menschlich Herz sich verlasse auf solche mächtige Gewalt und Gut, so sich's wohl auf geringer Gut verläßt und trogt. Den Juden aber ist es schwer gewesen zu glauben, daß sie sollten wieder von Babylon kommen, nachdem sie so von großer Macht gefangen, verderbt und verstoret waren. Darum schreien auch die Propheten Jesaja, Jeremia und hier Sabatuf mit aller Macht wider diese Stadt, auf daß sie das Volk mit Trost erhalten im Glauben auf den künftigen Christum. Denn wer könnte es jetzt glauben, wenn solche Predigt ginge, daß ein solch mächtig Königreich sollte so leichtlich zerstört, und die Gefangenen los werden? Es ist gar hoch und weit über alle Vernunft und Sinne.

24. Aber wenn Gott sonst nicht Wunder thäte, hätte er doch hier an dieser Stadt und an dem Königreiche genugsam bewiesen, wie gar doch keine Macht noch Gewalt helfe, wenn er die Hand abthut, und kein Bau noch Feste bestehe,²⁾

wo er aufhört zu schützen, wie der 127. Psalm, Ps. 1., spricht: „Wo der Herr die Stadt nicht bewahret, da hüllet der Hüter umsonst.“ Damit hat er ja wohl gezeigt, wie er sei zu fürchten, auch allen großen Herren auf Erden, und daß sie nicht sollen stolz sein auf ihr Gut und Macht. Denn so Babylon nicht hat mögen bleiben, wo will der Türke, wo will unser Kaiser, Könige und Fürsten bleiben, welche kaum Bürger sein möchten zu Babylon?

25. Wiederum sind damit auch getröstet alle die, so von Tyrannen verfolgt, gefangen und geplagt werden. Denn so er die Juden aus Babylon hat können erlösen, da so stolze, mächtige und böse Tyrannen waren, wie sollte er nicht auch von vielen geringern erlösen? Das ist's nun, daß Sabatuf die Juden tröstet mit zukünftiger Erlösung, und spottet des Tyrannen zu Babylon, und singt daher: Gleichwie das große Gut zu Babylon, aus allen Heiden geschunden, zertrennt und zu nichte ist worden; also sei auch das große, feste, köstliche Gebäu zerstört und zerrissen, da das Stünblein ist kommen.

26. So klingt nun das Spottliedlein also: „Wehe dem, der da geizt zu Unglück seines Hauses“, das ist, ach wie sauer wird's ausgehen, wie wird man dein spotten, daß du so greulich hast gegeizt, dein Haus zu bauen, und die Stadt Babylon fest und stark zu machen. Was hilft's? Es ist nichts, denn daß du damit dir selbst und deinem Hause desto mehr Unglücks zurichtest. Denn, bauest du viel, so wird viel zerbrochen; wendest du viel drauf, so verlorest du viel, und wird deine Schande und Schade desto größer, weil du mit solchem schönen Gebäu verstoret wirst, und mußt so vergeblich gebauet haben, daß alle Welt dein spottet, und sagt: Wo ist nun der treffliche Bau? Wo ist nun die feste Stadt, die vor der ganzen Welt sicher wollte sein? Wie nütze ist solche Kost und Arbeit gewesen? Wie sein hat sie sich erhalten! Alle Welt hat sie gepocht und getrogt, und ist so schändlich gewonnen und zerstört. Weniger Unglück und Schande wäre es, wo sie doch nicht so fest hätten gebauet, und nicht so gegeizt, geschunden und geschabet, sich fest zu machen.

27. Ist's nicht so auch gehen jetzt in der nächsten Aufruhr? Da waren Schlösser und Häuser, die zuvor wollten dem Türken entgegen; aber da die Bauern nur anklopften, gingen sie

1) So richtig in allen alten Ausgaben. Bei Walch verfehentlich „Jeremias“. Dies hat die Erlanger bona fide nachgedruckt und macht dazu die Anmerkung: „In den Drigg.: Jesaja.“

2) In den Ausgaben: bestehet. Im Lateinischen: constare possit.

dahin. Warum? Waren sie nicht fest genug? Freilich; aber es fehlte an dem rechten Bauherrn und Schutzherrn, der war nicht daheim. Darum half kein Bau noch Gut. Noch will man's nicht erkennen, so stockblind und hart ist das menschliche Herz.

28. Mit dem aber, daß er sagt: „der da geizt“, zeigt er an, wie der König zu Babylon sein Gebäu nicht gethan habe mit rechtem Gut, sondern hat's Landen und Leuten abgegezigt, das ist, er hat ihm nicht lassen benützen an dem billigen und ziemlichen Einkommen von Landen und Leuten, sondern hat auf sie gelegt Steuergeld, Baugeld, hier geschägt und da geschägt mit mancherlei Aufträgen, wie es denn pflegt zu gehen. Wenn Herren große Bane vornehmen, so gehet's über den gemeinen Mann; daß dieser Spruch wohl möchte über alle solche Gebäude gemalt und geschrieben stehen: „Wehe dem, der da geizt zum Unglück seines Hauses.“ Denn es nimmt nicht gut Ende, was mit unrechtem Gut gebauet wird, sonderlich wenn man sich noch dazu drauf will verlassen, und Gott nicht vor Augen hat, als den rechten Schutzherrn.

29. Also, da er spricht: „Auf daß er sein Nest in die Höhe lege, daß er dem Unfall entrinne“, zeigt er an, daß dieser Bau sei geschehen zur Festung wider die Feinde. Denn er wohl gefühlt hat in seinem Gewissen, daß er nicht viel guts Gebets im gemeinen Volk gehabt, um seiner Tyrannei, Geiz und Auftrages willen, so hat er sich müssen fürchten, und niemand trauen können, sondern allenthalben Unfall besorgt. Demselbigen vorzukommen und mehrten, fähete er an und rüst Holz und Stein an, bauet und festet sich mit denselbigen, die sollen ihn behüten. Aber es ist eine elende Gut und Schutz, wo Stein und Holz sollen hüten, da Gott und Menschen verlassen und hassen, wie die Tyrannen selbst viel haben bekannt.

30. Er nennt das Königreich „ein Nest“, und seine Festung „die Höhe“, und seine Sicherheit „entrinne dem Unfall“. Denn also redet die hebräische Sprache, daß sie Wohnungen oder Häuser heißt Nester, welche die Vögel, sonderlich was große Vögel sind, als Habicht, Reiher, Adler, pflegen hoch zu machen, daß sie sicher seien, ihre Jungen zu hecken, nähren und behalten. Also thun die Reichen und großen Herren auch, wie auch Obadja, V. 4., vom Esau sagt: „Wenn du dein Nest auch unter die Sterne

machtest, will ich dich doch herunter stoßen, spricht der Herr.“ Denn wenn man gleich lange bauet und schafft, so ist's doch nicht mehr, denn ein Nest, was wir auf Erden haben, wenn's gleich der Welt Gut wäre, darinnen wir Junge hecken, nähren und warten. Daneben kommt etwa ein Thier oder Unfall, und verderbt Nest und Junge mit einander, oder wird abgenommen mit Jungen und mit all. So gehet's mit dem zeitlichen Leben und Wesen; es ist zeitlich, und muß dahin, wie es kommen ist.

B. 10. Aber dein Rath wird zur Schande deines Hauses gerathen.

31. Das ist, es ist unjonst solch Bauen und Rüsten, wie gesagt ist, daß Schade und Schande nur desto größer sein werden, darum, daß es ein Menschen-Rath und -Vornehmen ist, ohne Gott und seinen Rath. „Dein Rath“, spricht er, als sollte er sagen: Du greifst es fast weislich an, und schlägt es¹⁾ gut vor mit deinem Bauen und Festigen. Aber es sind eigene Anschläge, wie man spricht: Es ist ein Eichen-Anschlag; da man sagen will: Es ist ein eigen Anschlag; gleichwie man spricht: Eichen-Laub stinkt; da man sagen will: Eigen Lob stinkt; darum, daß alle eigenen Rathschläge gewißlich fehlen. Eigener Rathschlag aber heißt, den Gott nicht gibt, und eigene Vernunft vornimmt und erdenkt, davon die ganze Schrift sagt, daß sie unjonst sind; als 1 Cor. 3, 20.: „Gott kenne die Menschen Anschläge, daß sie eitel sind“; und abermal 1 Cor. 1, 19.: „Ich will die Weisheit der Klugen verwerfen.“ Und der ganze Prediger Salomo solche eigene²⁾ Anschläge verwirft. Denn der Mensch ist eitel, (das ist,) nichts, darum sind seine Anschläge auch nichts. Aber des Herrn Rathschläge bestehen [Ps. 33, 11.].

32. Also bestund dieser Anschlag der Babylonier mit allen Schanden, denn sie dachten, es wäre ein ewiges Königreich. Aber ehe sie es bedachten, lag's in der Asche. Die Römer meinten auch, ihr Reich sollte ewig stehen, und hatten des viel Anzeigung und Rathschläge; aber es ist alles dahin. Und noch heutiges Tages sehe ich kein feiner Fastnachtspiel, denn der Papst, Kai-

1) „es“ fehlt in der Erlanger.

2) Nur die Erlanger hat hier „eigene“. Selbst das Lateinische bringt: querna.

ser, Fürsten mit ihrem Gott, dem Teufel, treiben, wie sie wider das Evangelium rathschlagen, zu vertilgen. Wie vielmal haben sie gesehlet, und fehlen noch immer, daß man's greifen mag, wie es geht nach dem 2. Psalm, V. 2. 4. 5.: „Die Könige lehnen sich auf, und Fürsten rathschlagen wider Christum. Aber der Herr im Himmel spottet ihr“ 2c. Aber sie hören darum nicht auf, ob sie wohl oft zu Lügen und zu Schanden werden, auf daß sie gar zu Grunde gehen mit Sünden und Schanden; wie auch derselbige Psalm, V. 10., sagt: „Sein Zorn wird bald anbrennen.“

V. 10. Denn du hast zu viel Völker zerschlagen, und hast mit allem Muthwillen gesündigt.

33. Darum, spricht er, wird dein starkes Gebäu doch nichts helfen. Denn du hast's zu viel gemacht, Gott und Menschen sind dir feind, weil du so tyrannisch bist gewesen, und hast die Leute mit Gewalt also geschunden, und ihr Gut zu dir gerissen. Und Habakuk rühret ihm mit diesen Worten das Gewissen, daß er ihn erschrecke mit Gottes Zorn. Denn daß er sagt: „Du hast zu viel Völker zerschlagen“, zeigt er die Größe der Sünden, daß er's zu viel gemacht habe, und das Zerschlagen heißt hier solches Zerschlagen, daß er sie an Gütern geplagt hat, und ihre Nahrung ihnen kurz und geringe gemacht, auf daß er nur reich wäre und feste Wohnungen hätte. Gleichwie den Leuten geschieht, die mit Fröhen und Diensten so zerplagt werden, daß sie es nicht mögen zukommen; denen wird auch ihre Nahrung verkürzt, und ist eben so viel, als würden sie sonst von Räubern also beschädigt und zerschlagen.

34. Und daß er sagt: „Und hast mit allem Muthwillen gesündigt“, lautet auf hebräisch also: Und du hast mit deiner Seele gesündigt, welches heißt, also mit Muthwillen sündigen, daß einer gleich sein böses Muthlein küßt an den Leuten, und thut ihm so wohl und sanft, solchen Uebermuth zu üben, als wäre seiner Seele, das ist, seines Lebens Seligkeit drinnen. Auf welche Weise redet auch Ezechiel Cap. 25, 15.: „Die Philister haben sich gerochen mit der Seele“, das ist, von Herzen, und ihren Muthwillen zu fühlen. Also auch 2 Mos. 15, 9.: „Meine Seele soll voll werden“, das ist, ich will mein Muthlein fühlen an ihnen. Also hat der König auch gethan. Wo man sich seines Geizens

und Schagens hat geweigert und gesperrt, ist er also mit ihnen umgangen, daß er sein Muthlein auch geküßt, und allen seinen Muthwillen an ihnen gelübt hat, gleichwie wir jetzt sehen auch unsere Bischöfe und Tyrannen mit den armen Leuten fahren.

V. 11. Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Balken am Gesperr werden ihnen antworten.

35. Wie geht das zu? Ist das die feste Stadt und das hohe Nest, da die Steine und Balken wider und über ihren Herrn schreien und krachen? Will das Haus selbst dem Wirth zuwider sein, was sollen denn die Feinde thun? Man möchte die Worte also vernehmen, daß die Steine und Balken wären des Königes eigen Volk und Unterthanen, die ihm sollten beistehen und helfen, aber er habe es so mit ihnen gehalten, daß sie selbst wider ihn sind, in seiner Noth ihn verlassen, schreien über ihn, und fallen den Feinden zu, und helfen denselbigen; gleichwie ein Haus, das da tracht und knact, schreckt und jagt den Einwohner aus, daß er sich mehr vor dem Hause drinnen fürchte, denn haußen, und eben da er Schutz und Sicherheit sollte suchen und haben, davor muß er am meisten fliehen. Darum ist's nicht ein guter Fluch, wenn man spricht: Daß dich eine alte Wand erschlage.

36. Aber ich halte, der Prophet greife dem Könige und den Seinen ins Gewissen, und sei das die Meinung, daß sein bestes und festes Gebäu solle nicht allein verloren und umsonst sein, sondern solle auch schädlich und wider ihn selbst sein. Denn da seine Feinde wider ihn stritten, gab ihm Gott so blöden, verzagten Muth, daß ihm nicht allein sein Gebäu, sondern auch die weite Welt zu enge ward, und wo ein Balke oder Säule am Hause knact, daß er dachte, es fielen eitel Feinde da herein.

37. Denn so meisterlich kann Gott streiten, daß er zuvor Herz und Muth wegnimmt; wie er von ihm sagen läßt Ps. 76, 13.: „Er ist schrecklich unter den Königen auf Erden, und nimmt den Fürsten den Muth.“ Wenn aber Herz und Muth weg ist, so ist die Mannheit weg, und der Mann wird feige und verzagt; der thut denn kein gut, und ist nichts nütze, denn daß er sich schlagen lasse, wie ein Klotz. Wenn derselbige gleich alle Mauern und Wälle vor sich hätte, mit allerlei Wehre, so hilft's nicht.

Wenn er hört einen Balken krachen, so erschrickt er, und meint, es schneie mit Büchsensteinen zu ihm hinein. Also will hier Habakuk auch sagen, daß der König solle so feige werden in seiner Verfürung, daß sein eigen Gebäu, darauf er sich verließ, soll ihn schrecken und plagen, wenn nur ein Stein an der Mauer schreiet, das ist, kracht, und die Balken antworten, das ist, daß Steine und Balken eins ums andere, oder mit einander knaden. Dies alles lehrt die Erfahrung, wenn ein furchtsamer, verzagter Mensch allein etwa in einem Hause ist, wie er erschrickt, wenn ein Holz in der Wand kracht, und zuweilen dünkt, er höre oder sehe, das er doch nicht sieht noch hört.

38. Ist nun das nicht ein wunderbarlich Gericht Gottes, daß sich's so gar soll umkehren mit solchem großen Könige, der alle Welt hatte bezwungen, und jedermann erschrecklich war? daß der soll so verzagt werden, wenn sein Stündlein kommt, daß er nicht allein unsicher ist im Lande, sondern auch sein eigen Gebäu soll ihn erschrecken, mit einem Krachen im Gesperre? Das heißt freilich, einen mit der dürren Blase und mit dreien Erbsen jagen. Wo ist nun das hohe feste Nest? Was hilft nun das große Geld, so von allen Landen geschunden ward, ein festes Schloß zu bauen? Ich meine, der Geiz sei gerochen, daß solche Festungen sich umkehren, und thun allein mit Krachen wohl so viel, als die Feinde mit Waffen. So soll es gehen dem, der da geizt und bauet mit Gottes Verachtung, daß solcher Bau nicht zu Glück noch Heil gerathe, sondern, wie er hier sagt, zum Unglück und Unfall sein selbst, dazu mit großen Schanden. Das heißt, stark sein wollen, und nicht in Gott.

39. Also sollten thun Fürsten und Herren, wenn sie Festen¹⁾ wollten bauen, daß sie rechten guten Grund legten, das ist, daß sie Gott zuvor bitten sollten um Herz und Muth, der zur Zeit der Noth das Gebäu könnte erhalten, so stünde ein Schloß fest auf rechtem Grunde. Nun aber für den Muth nicht gesorgt wird, sondern allein Holz und Stein aufgerichtet, muß es zuletzt, wenn das Stündlein kommt, gehen, wie hier der Text spricht, daß sie ein Sparrknaden und Steinkrachen erschreckt. Ich meine, solches haben wir auch erfahren in diesem Jahr an den festen Schlössern, so die Bauern verfürten im Aufbruch.

1) Wittenberger: „festunge“; Zenaer, Walch und Erlanger: „feste“. Im Lateinischen: munitiones.

B. 12. Wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet, und die Stadt zurichtet mit Unrecht.

40. Das dritte Spottlieblein ist vom schönen Gebäu, damit die ganze Stadt geziert und geschmückt war zur Lust. Denn, da er Geldes und Guts die Menge hatte, bauete er zuerst sein Haus, das ist sein Schloß, fest und köstlich, wie wir gehört haben. Darnach zierte er auch die Stadt mit mancherlei schönem Gebäu, davon auch viel geschrieben ist, wie der König habe zu Babylon gebauet. Und unter andern rühmt man für ein groß Wunder, daß er das große Wasser Euphrat habe durch die Stadt geleitet; wiewohl die Griechen solches zuschreiben der Königin Semiramis; aber sie haben deß wenig Grund. Denn Daniel schreibt ja [Cap. 4, 27.], wie der König sich rühmte, daß er die Stadt Babylon hatte zugerichtet; item, die großen Lustgärten,²⁾ so er der Königin ließ bauen oben in der Höhe auf Gewölben über den Dächern, davon Josephus schreibt. Wie denn die Könige pflegen viel unnützes Gebäu zu bauen, wenn sie zu viel Geldes haben, als die in Egypten mit ihren großen Spizen, Thürmen und Gräbern zc.

41. Solch schönes, herrlich, köstlich Gebäu, spricht Habakuk, wird alles zu Spott und Schanden werden. Warum? Darum, daß er solches alles thut mit der Armen Schweiß und Blut, mit unrechtem Gut, durch Aufsjäge und Würgen gewonnen. Denn, wie wir gehört haben, solche großen Lande und Leute hat er mit viel Blutvergießen und Unrecht, ohne alle Noth, müssen gewinnen. Darum heißt's hier Habakuk die Stadt durch oder mit Blut bauen, denn das Geld durch Blutvergießen erworben ist, und hat daran den Leuten Unrecht gethan. Und redet fast eben dergleichen Worte Micha, der Prophet, wider der Juden Könige, da er spricht Cap. 3, 10.: „Ihr bauet Zion mit Blut, und Jerusalem mit Unrecht“, daß solches scheint eine gemeine Rede gewesen [zu] sein unter den Propheten wider die Tyrannen.

B. 13. Ist's nicht also, daß vom Herrn Gebaoth geschehen wird? Was dir die Völker gearbeitet haben, wird Feuers die Menge machen, und daran die Leute sind müde worden, wird leere Stätten³⁾ genug geben.

2) In den Ausgaben: „die große Lustgarten“. Im Lateinischen: De exstructis delictiarum hortis etc.

3) Wittenb.: „stete“; Zenaer: „Stedte“; Walch und Erlanger: „Städte“. Im Lateinischen: vacuorum locorum.

42. Denn wo so große unmenschliche Gebäue geschehen, da müssen viel Leute zu gehören, die da arbeiten; welche Arbeit ist zweierlei: Eine, derjenigen, die dazu müssen geben Schatzung, damit man baue; die andere, derjenigen, die daran müssen frönen und mit eigenem Leibe arbeiten. Beiderlei ist den Leuten schwer, und werden müde darüber. Also brauchen die Tyrannen der Leute Arbeit zu ihrer Lust. Aber wohlan, baue nur frisch und mache es fein, zwinge die Leute und mache sie müde; es soll sich finden, daß wir von dir werden singen und sagen: Siehe, das hübsche, köstliche Gebäu ist allein dazu bereitet, daß das Feuer desto mehr zu verzehren hätte; und daran die Leute haben müssen müde werden, ist nur darum ausgerichtet, daß die leere, wüste Hofstatt¹⁾ desto größer werde. Denn also lautet es im Hebräischen: Quae populi laboraverunt, in abundantia ignis erunt, et in quo lassati sunt, in abundantia inanitatis erit. Denn so redet man auch, wenn man spöttlich von einem großen Werk redet, daß es umsonst sei vorgenommen, und nicht dahin gerathe, da man hin gebekft. Als, das Pabstthum hat nirgend zu so viel Guts gesammelt, denn daß man ihm desto mehr nehmen könne, und allein darum so hoch gestiegen, daß es desto tiefer falle. Also möchte man auch spotten, wenn ein Herr viel Bollwerks und Zäune um sein Schloß machte, und doch verlorne Arbeit wäre: Es ist gut, laß ihn bauen, es wird gut Feuerwerk draus; das ist so viel gesagt: Es ist ein Narr, je mehr er bauet, je mehr er zu verbrennen macht andern.

43. Also spottet er hier des großen Königs Gebäu auch. Als sollte er sagen: O, du bauest köstlich Ding; aber welch ein schön Feuer soll es werden, da jetzt so viel Leute an arbeiten; und wie viel feiner, lebiger Hofstätten²⁾ sollen da stehen, daran jetzt so viel Leute sich müde arbeiten, und soll sich dein Anschlag gar umkehren, und nicht gerathen, wie du willst. Du willst es zur Zierde und Schmuck der Stadt haben, so soll es zum Unschmuck und zur Ungestalt gerathen, daß man wüste verbrannte Stätte finde, da du jetzt Lustgärten hinbauest. Aber solches soll nicht von den Unterthanen ge-

sehen, daß nicht Aufruhr sei, sondern „vom HErrn Zebaoth“; der wird wohl Leute dazu finden, nämlich die Perser und Mieder. Und ist fürwahr ein eben recht, sein Urtheil. Er hat viel Leute zerschlagen, und ihre Nahrung geringert und geschwächt, auf daß sein Gebäu groß, voll und stark wäre, so soll er wieder so geringert und geschwächt werden, daß sein Gebäu in der Asche auf wüsten Brandstätten liege. Und weil er's mit Blute und Unrecht gebauet hat, will er's nicht mit Wasser abwaschen, sondern mit Feuer rein ausbrennen, daß Blut und Unrecht nicht mehr da gemerkt werde.

44. Aber wie schwerlich ist das alles zu glauben gewesen, da es gesagt und noch nicht gesehen ward, daß ein solch mächtig Ding sollte so mit Feuer verwestet werden. Darum hat hier der Geist müssen sein, der es redet, und auch glauben lehrt bei den Juden. Denn die Babylonier hätten ihren Spott gehabt, wenn sie es hätten gehört, und³⁾ sonderlich, weil solche Strafe „vom HErrn Zebaoth“, das ist, von der Juden Gott, sollte kommen, welchen sie verachteten, als dem sie sein Volk verstörten. Gleichwie es den Juden und Römern ein Spott war, daß Christus, der gekreuzigte Gott, sie sollte verstören, welchem sie täglich seine Heiligen tödteten; und jetzt noch unsern Junkern ein Spott ist, daß der Gott ihnen sollte etwas thun, daß Wort man jetzt predigt, weil sie es täglich verfolgen.

B. 14. Denn die Erde wird voll werden voll Erkenntniß der Ehre des HErrn, wie das Wasser das Meer bedeckt.

45. Diesen Spruch haben die Propheten aus Mose genommen, welcher spricht, 2 Mos. 9, 16., vom König Pharaon also: „Darum habe ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen“, das ist, du verachtest mich als einen untüchtigen Gott eines elenden Volks, der nicht hoch berühmt sei; wohlan, ich will dich auch ein Stücklein sehen lassen, daß man nicht soll mich so verachtet und geringe halten, sondern alle Lande sollen singen und sagen von meiner Macht. Item, 4 Mos. 14, 21.: „So wahr ich lebe, alle Lande sollen meiner Ehre voll werden“, das ist, ihr versucht mich und umhertret mich, ich will mich

1) Wittenberger: „hoffstat“; Jenaer: „Hofestat“; Erlanger: „Hofestadt“. Im Lateinischen: vacuus et vastus illius rei locus.

2) Im Lateinischen: vacua loca.

3) Wittenberger und Erlanger: und ist.

aber an euch beweisen und so angreifen, daß die Welt soll meiner Ehre voll werden, das ist, man soll von mir singen, sagen, loben, ehren und mich fürchten an allen Orten, wenn sie hören werden, was ich euch gethan habe, den ihr so versucht. Also redet Jesaia auch von dem Reiche Christi Cap. 11, 9.: „Es ist die Erde voll von Erkenntniß des Herrn, wie das Meer voll Wassers“, das ist, alle Welt hört das Evangelium von Christo reichlich, und lernt Gott darin erkennen. Solcher Weise zu reden muß man gewöhnen. Denn sie heißen das „Ehren voll“, wenn man allenthalben von Gott singt, predigt und sagt. Gleich als wenn man vom großen Alexander oder Julio Cäsare sagte: Alle Welt rühmt die Thaten, und ihr Lob schallt an allen Orten von ihren großen Thaten.

46. Also dräuet hier Habakuk dem König zu Babylon auch, und will sagen also: Du verachtest den Herrn Zebaoth, unsern Gott, als sei er kaum eine matte Fliege gegen deinem Gott Bel, weil du so große Dinge thust, und meinst, dein Gott gebe dir's, und unser Gott müsse in uns solches leiden. Aber du sollst sehen in kurzem, daß unser verachteter Gott soll auch einmal Ehre einlegen an dir und an deinem Gott, und so mit dir umgehen, daß alle Welt davon singen und sagen soll, dich und deinen Gott spotten, unsern Gott aber preisen und loben an allen Enden, als der solches an dir gethan habe. Welches denn alles auch also geschehen ist. Denn da Kores, der König zu Persen, hatte Babylon zerstört, bekannte er öffentlich, und ließ auch mit Schriften in allen Landen ausrufen, daß der Gott vom Himmel, der zu Jerusalem wohnte, hätte ihm solchen Sieg, Gewalt und Königreich gegeben. Darum er auch zur Dankagung wiederum den Tempel zu Jerusalem hieß bauen von eigener Kost und Geld, wie Esra schreibt Cap. 1, 2. ff.

47. Das heißt nun, gleichwie das Meer voll Wassers ist, also soll die Welt voll Ruhmens werden von dem Herrn Zebaoth; das ist ein solch Rühmen, das nicht einem Bach voll Wassers gleich sei, welchen man austrocknen oder abstechen¹⁾ kann; sondern dem Meer voll Wassers gleich, welches niemand austrocknen noch abgraben kann. Also soll diese Ehre und Ruhm

von Gott so mächtig gehen in allen Landen, daß ihn niemand schweigen noch hindern kann. Solches alles, wie gesagt, wird verkündigt, das jüdische Volk zu trösten und im Glauben zu erhalten.

B. 15. Wehe dir, der du deinem Nächsten einschenkst, und mischst deinen Grimm drunter, und trunsten machst, daß man ihre Scham siehet.

48. Das ist das vierte Spottliedlein, von seinem Stolz und Frevel. Gut macht Muth, spricht man. Wenn die Tyrannen so fest sitzen, Gut und Ehre genug, feste und lustige Häuser haben, lassen sie ihnen dennoch daran nicht benügen, sondern werden stolz und frevel, zu üben allerlei Gewalt und Muthwillen, wollen nicht leiden noch hören, und wo ihr Sinn nicht vor sich gehet, da ist eitel Wüthen und Würgen. Man lese im Daniel Cap. 3, 1. ff., wie dieser König eine guldene Säule aufrichtete, und die Leute zwang, dieselbe anzubeten. Item, Cap. 2, 1. ff., wie er seinen Traum wollte gerathen und ausgelegt haben von den Weisen und Gelehrten zu Babylon, so wird man finden, was er für ein Kräutlein gewesen ist. Gar ein feiner, weiblicher Tyrann, der seinen Willen hat wollen für einen König gehalten haben; dazu hochverständig und klug, der sich mit Worten nicht wollte abweisen lassen, noch bei der Nase führen, sondern kurz hindurch wollte mit den Gelehrten, da sie ihm den Traum nicht sagen konnten, und doch die Auslegung vorgaben zu treffen. Er dachte wohl, es müßte Vöberei sein.

49. Hier müssen wir der hebräischen Weise zu reden abermal gewöhnen, welche fast reich ist, mit verdrehten Worten und Gleichniß zu reden. Also haben wir droben gehört im zweiten Capitel [Cap. 3, § 3], wie der König zu Babylon ein Säufer gescholten wird, der alle Lande auskäuft. Dasselbst heißt „saufen“ so viel als andern das Ihre nehmen, rauben und zu sich reißen, wie Christus auch von den Pharisäern sagt Matth. 23, 14., „daß sie der Wittwen Häuser fressen“, und im Hiob auch dergleichen Brauch ist in Worten. Aber hier an diesem und dergleichen Ort heißt trinken oder saufen so viel als Unglück leiden; und einschicken oder zu trinken geben so viel als strafen, peinigen, martern, und allerlei Plage anthun. Daher kommt das gemeine Wort im Psalter, der Kelch des Herrn; item, ihr Kelch

1) Wittenberger: abschneiden.

ist voll Schwefel. Also steht auch Offenb. 18, 6. 7. von der rothen Sire geschrieben: „Schenkt ihr voll ein, wie sie euch eingeschenkt hat“, und messet ihr mit dem Maß, da sie euch mit gemessen hat. Also heißt denn der Kelch des Herrn die Strafe, die er einem jeglichen einschenkt und zutheilt. Davon lies Jer. 25, 15. 16., da er heißt alle Könige und Leute trinken aus dem Kelch des Herrn, daß sie trunken werden, speien und fallen zc.

50. Und daß wir's ganz und klärlich fassen, wenn einer leiblich vom Wein trunken ist, der ist ein gut Vorbild zweierlei anderer Trunkenheit. Eine ist, wenn jemand vor großer Lust trunken wird. Die andere, wenn jemand vor großem Schmerzen trunken ist. Wie sich nun stellt ein leiblich trunkener Mensch, so stellen sich die andern beide auch. Ein leiblich trunkener Mensch taumelt, fällt nieder, speiet, redet toll, närrisch Ding, und ist unverschämt zc., wie wir täglich sehen. Also auch, wenn einem zu wohl ist, hat Guts und Ehre, Lust und Gewalt genug, der ist ein recht trunkener Mann, der weiß nicht, was er vor Muthwillen thun soll, er taumelt, fällt, speiet, wäscht, handelt unverschämt, das ist, ob er gleich schändliche, lästerliche Dinge thut, die ihm übel anstehen und Schande ist, da fragt er nicht nach, da ist keine Furcht, Scheu noch Maße, er ist hinten und vorne aufgedeckt, das ist, man sieht allenthalben seine Untugend und Schande: noch geht er hindurch und achtet sein nicht; wie wir auch jetzt sehen an unsern Tyrannen. So war der König zu Babylon auch trunken von eitel Ritzel und Wohl lust, wie droben (§§ 3. 4) gesagt ist. Hier ist's große Klugheit, wer einem solchen trunkenen Manne weichen kann, wie man spricht: Einem trunkenen Mann soll auch ein Fuder Heu aus dem Wege gehen. Denn mit Narren ist nicht zu handeln.

51. Wiederum, wer vor Schmerzen trunken ist, der stellt sich auch wie ein trunkener Mensch, taumelt und wird irre, klagt, schreit und verdet so übel, daß auch nichts denn Schande an ihm zu sehen ist. Etliche lästern beide Gott und Menschen, fahren heraus mit Ungebuld, bedecken auch alles auf, was sie sind, was sie wissen, und ist eitel närrisch, unvernünftig Wesen da, wie eines trunkenen Menschen.

52. Auf die Weise redet hier Habakuk vom König zu Babylon, daß er viel habe trunken

gemacht, da er selbst voll und trunken war vor Wohl lust, das ist, er war ein muthwilliger Tyrann und betrübte viel Leute, und drückte sonderlich das jüdische Volk, ohne alle Barmherzigkeit; wie Jesaja Cap. 47, 6. sagt zu Babylon: „Da ich zornig war über mein Volk, machte ich mein Erbe unflätig, und gab sie in deine Hände; aber du hattest keine Barmherzigkeit mit ihnen“; item, Zach. 1, 15.: „Ich bin zornig über die großen Völker. Denn ich zürnete ein wenig, aber sie helfen zu Unglück“, das ist, ich wollte nur strafen, so wollen sie mein Volk gar verderben, und machen mir's zu viel. Aber es geht Gottes Gericht also, daß, wer auf die erste Weise trunken ist, der muß auch auf die andere Weise trunken werden; wie dieser Prophet sagt, daß der König sei trunken worden von aller Leute Güter, und habe viel mit Betrübnis trunken gemacht; darum werde man sein wiederum spotten, und in allen Landen singen und sagen, wie er auch trunken sei worden. Gleichwie auch Jesaja Cap. 14, 10. von ihm sagt: „Und du bist auch erschlagen, gleichwie wir“ (sprechen die Heiden), das ist, du hast uns zerschlagen, ich meine, du seiest wieder getroffen und auch zerschlagen. Ja, wer nur solches erharren könnte! Es ist zumal hoch und unglaublich, wenn die Tyrannen im Nest sitzen.

53. Das ist nun, das Habakuk hier sagt: Du hast deinem Nächsten voll¹⁾ eingeschenkt und trunken gemacht. Und auf daß niemand zweifele, er rede von der andern, das ist, von der Schmerzenstrunkenheit, deutet er sich selbst, und spricht: „und mischest deinen Grimm drunter“. Das ist ja klärlich genug geredet, daß er die Leute habe mit dem Kelch seines Zorns getränkt, das ist, mit muthwilliger Tyrannei hoch betrübt, und habe sie zu Schanden gemacht, daß man ihre Scham hat gesehen, das ist, er hat sie aller Ehren beraubt, daß sie sind arm, gefangen, geplagte Leute worden, von denen man nichts Herrliches hat wissen zu sagen.

54. Der Prophet sieht hiermit auf die Historie 1 Mos. 9, 21.: „Da Noah trunken war und bloß lag, daß man seine Scham sah.“ Welches bedeutet nichts anders, denn das schmachliche Leiden und Unglück. Denn obliegen, Gut und Ehre gewinnen, ist herrlich Ding vor der Welt, aber unterliegen dem Feinde, arm und zu Schan-

1) Erlanger: wohl.

den werden, ist ein schändlich Ding. Darum heißt das „die Scham sehen“, wenn man überwunden wird, verdirbt und verarmt, und wie dieser König die Juden und viele Lande hatte zu Schanden gemacht, und er den Sieg und die Ehre behielt, als ein Held.

B. 16. Du wirst auch voll werden, mit Schanden für Ehre.

Das ist: Man wird dich wieder tränken und trinken machen, daß man deine Scham auch sehe. Denn du mußt auch überwunden werden, daß deine Gewalt zunichte und zu Schanden werde. Alsdann wirst du mit Schanden voll und satt werden, für Ehre, das ist, anstatt der großen Ehre und Herrlichkeit, die du jetzt hast, wirst du eitel Schande haben, und keine Ehre. Und das alles wird man mit Freuden von dir singen, dich dazu noch spotten und belachen. Denn jedermann gönnt dir's wohl, und hast es auch wohl verdient.

So laufe du nun auch, daß du taumelst.

56. So thun die Trunkenen, daß sie taumeln und nirgend stehen können. Also, die voll Schmerzen und Leides sind, wissen nicht, wo sie bleiben sollen, und ist ihnen die weite Welt zu enge, wissen weder Rath noch Hülfe. Solches wünscht und verkündigt er diesem Könige auch, daß die Perser und Meder sollen kommen, und ihm auch einschenken Herzeleid und alles Unglück, daß er muß saufen und taumeln, bis er nirgend stehen noch bleiben könne. Auf die Weise redet Psalm 60, 5.: „Du lässest dem Volk ein Hartes sehen, und traukest uns mit Taumelwein“, das ist, mit Wein, der uns taumeln macht, daß wir nicht wissen, wo wir bleiben sollen. Und Jesaja Cap. 51, 22.: „Siehe, ich habe von deiner Hand genommen den Taumelkelch und den Kelch meines Zorns.“ Item, daselbst, V. 17.: „Mache dich auf, Jerusalem, die du getrunken hast vom Herrn den Kelch seines Zorns, bis auf den Boden hast du den Taumelkelch ausgetrunken, und bis auf die Felsen.“ Aus diesen und dergleichen Sprüchen kann man wohl merken, was die Propheten mit solchen Worten meinen, wenn sie von Kelch trinken, taumeln sagen, und wie ihre Weise gewesen ist, also zu reden.

Denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des Herrn.

57. Das ist, du kannst dem Kelch und Unfall nicht wehren noch entlaufen. Denn der Herr ist dein Schenke worden, der wird dir ihn zu trinken geben, und du mußt ihn saufen, da hilft nichts für; wer kann Gott widerstehen? Wenn's Menschen Wille und Rath wäre, dich also zu tränken, möchtest du Hülfe und Rath finden; aber nun der Herr selber solches dir zuschickt, mußt du herhalten. Denn rings umher wird dich der Kelch umgeben, daß du dich kein nirgend wehren kannst. Das ist nun alles leicht zu verstehen aus dem Vorgefügten.

Und mußt schändlich speien für deine Herrlichkeit.

58. Gleichwie du mit Gewalt viel Land und Leute ausgesoffen hast, und bist trunken und wüthend worden, also mußt du es schändlich wieder ausspeien und wiedergeben. Auf die Weise redet auch das Buch Hiob, daß die Gottlosen wieder müssen speien, was sie geraubt haben, und gar süß schmeckte, da sie es tranken und nahmen. Denn das ist wahr, Wein trinken ist süß und thut wohl; aber wieder speien ist bitter und thut wehe. Also sind Raub und alle Sünde süß in der That, aber gar bitter in der Strafe. So will nun Habakuk sagen, daß der König nicht allein wieder speien muß, was er geraubt hat, sondern müsse auch Schande dazu haben, daß [es] ein schändlich Speien werde, darin alle Welt sein spotten und lachen wird, daß er's so gar muß wieder verlieren. Und das „für seine Herrlichkeit“, das ist: So groß deine Herrlichkeit jetzt ist, weil du säuffst und raubst; so groß wird deine Schande sein, wenn du es wieder speiest und verlierst.

B. 17. Denn der Frevler, am Libanon begangen, wird dich überfallen, und die verstörten Thiere werden dich schreden.

59. Das ist, wie droben § 36 ff. gesagt ist, er wird kein Herz noch Muth haben, sondern verzagt sein, und fühlen, daß es nicht Menschenzorn, sondern des Herrn Kelch sei. Denn sein Gewissen wird ihm selbst widerstehen, und strafen „um des Frevlers willen, am Libanon begangen“. Da wird der Berg Libanon gen Babylon kommen, wenn er noch so ferne davon wäre; ja, er wird in seine Kammer und in sein Herz kommen, und sein Gewissen drücken und feige machen, sammt allen Thieren, die er da-

selbst verführt hat. Wie geht das zu? Also geht es zu: das Gewissen fühlt solches, und dünkt, es sei Libanon mit allen seinen Thieren da, und wollen ihn fressen, die er zuvor beleidigt hat. Denn die Sünde, wenn der Heuel kommt, bringt sie mit sich, und stellt, ja, drückt ins Herz mit Gewalt alle die, so beleidigt sind. Etliche deuten hier „Libanon“ den Tempel zu Jerusalem zc., aber ich halte, er nenne das ganze Land also vom Gebirge Libanon. Gleichwie der 42. Psalm, V. 7., es nennt vom Gebirge Hermonim und vom Wasser Jordan, da er spricht: „Ich denke dein im Lande des Jordans und des Gebirges Hermonim.“ Denn Libanon auch daselbige Gebirge Hermon ist. Daß dies sei der Sinn: Du hast im Libanischen Lande, das ist, im jüdischen Lande, großen Frevel geübt, und die Thiere drinnen verführt, das ist, die Leute und Einwohner, darum wird dich und dein Gewissen solcher Frevel drücken und schrecken, und mußt wieder desgleichen und viel mehr leiden.

Um der Menschen Blut willen, und um des Frevels willen, im Lande und in der Stadt, und an allen, die drinnen wohnen, begangen.

60. Der Text ist droben (§ 17 ff.) schon ausgelegt. Denn der Prophet zeigt insonderheit die Sünde und den Frevel an, den er nicht alleine am Libanon und ganzem Lande, sondern am meisten im Lande Juda und an der Stadt Jerusalem begangen hat.

V. 18. Was wird denn helfen das Bild, das sein Meister gebildet hat? Und das falsche gegossene Bild, darauf sich sein Meister verläßt, daß er stumme Götzen anbetet?

61. Das fünfte Spottliedlein ist von seinem Gottesdienste. Da spottet der Prophet des Königs sehr heftig und mit stachlichen Worten. Denn das sind eitel Stacheln und ganz böse Stichworte, da er spricht: Der König habe ein Bild¹⁾ zu Gott gemacht, und er sei der Meister solchs Bildes und Gottes, und bete doch sein eigen Werk an. Wie könnte einer ein größerer Narr sein? Pfui des Gottes und des Gottesdiensts, da der Gott ein Bild ist, und der Gottesdiener ein Meister ist des Gottes, den er anbetet. Item, da er sagt: Es sei ein falsch Bild,

das ist, ein Betrug und Lüge, damit die Leute verführt werden, meinen, sie dienen Gott, und verlassen sich auf solche Lügen und Betrug, als auf die rechte Wahrheit. Item, daß er stumme Götzen anbetet, die nicht reden können, schweige denn etwas thun oder machen.

62. Darum trozt er nun und spricht: Ach wie fein wird dich dann dein Gott lassen! wenn des Herrn Kelch um dich kommt, was sollte er dir helfen. Ist es doch ein Göze und Bild. Aber doch, laß ihn helfen, rufe ihn an, laß sehen, wie will er sich stellen, dir zu helfen. Unser Gott, ob er uns eine Zeitlang straft, wird uns doch wieder erlösen; dein Gott aber hilft dir nimmermehr. Ich halte, Habakuk meine mit diesem Text unter andern Bildern und Götzen den vornehmsten Götzen zu Babylon, der Bel heißt. Denn Jesaias zeucht die zweien am höchsten an, Bel und Nebo [Jes. 46, 1.]. Demselbigen Bel hat er das große guldene Bild aufgerichtet, da Daniel von schreibt Cap. 3, 1., daß es sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit war. Trefflich viel und unnütz Gold haben die Leute gehabt. Das macht, es war das Kaiserthum so groß und reich, und hatte aller Lande Güter zu sich gerissen.

V. 19. Wehe dem, der zum Holz spricht: Wache auf! und zum stummen Stein: Stehe auf!

63. Das ist der Spott, den man dann singen und sagen wird in der Zeit der Verstorung: Qui, rufe nun dein Holz und Stein an, die du für Götter hast gemacht und gehalten; wie übel und schändlich lassen sie dich! da siehst du ja, daß es Holz und Stein sind gewesen. Denn wenn du sie schon anrufst und sprichst: Hilf mein Gott, wache auf mein Bel, siehe auf mein Nebo, errette mich; so höret er nicht, denn er ist Holz und Stein, mit Gold überzogen.

Sollte er lehren?

64. Das ist, wie sollte er mögen guten Rath geben? Ist's doch ein stummer Stein. Einem rechten Gott gebührt ja, sein Volk mit seinem Worte zu lehren und zu raten.

Siehe, er ist mit Gold und Silber überzogen, und ist kein Geist in ihm.

65. Ein armer, elender Gott, der sich in Gold fassen und fangen läßt, und hat keinen Odem noch Leben in ihm. Solche Spötereien und

1) Im Original: Bilde.

Speierei treibt der Prophet dem jüdischen Volke zu Trost, daß sie gewiß sein sollen ihrer Erlösung, wie gesagt ist, auf daß sie ja nicht in Unglauben fielen, und sich an Gottes Wort und Worten ärgerten, dazu sie gar große Ursachen und Bewegung hatten, weil das Babylon so mächtig war, und so feste saß, und sie so gar verlassen und verfürzt wurden.

B. 20. Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei alle Welt vor seinem Angesicht stille.

66. Er ist nicht in Silber oder Gold geschmiedet oder gefasset, sondern „ist in seinem Tempel“, das ist, in seinem Palast und königlichen Saal, welches ist der Himmel, und wo er wohnt durch sein Wort; und dennoch so mächtig und herrlich, daß sich vor ihm fürchten muß alle Welt, und stille sein, daß er's mit ihnen mache nach seinem Willen; das ist, er ist allmächtig, und regiert, so weit als die Welt [ist]. Das mag wohl ein rechter Gott sein. Denn wenn gleich Heiden und Keger mit Gewalt und Lehre wider ihn toben und wüthen, das läßt er eine Weile geschehen; aber bald kann er sie lassen ein Stücklein sehen, daß sie allzumal vergehen und zunichte werden, und müssen also stille vor ihm sein, wenn er kommt. Denn dies Wörtlein, „vor ihm“ oder „vor seinem Angesicht“, lautet im Hebräischen also viel als, wenn er kommt, oder das Angesicht zu uns kehrt, als der da kommt, wie Mal. 3, 1. von Johanne steht geschrieben: „Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht“, das ist, vor deiner Zukunft, oder wenn du kommst. Daß Habakuk also will sagen: Wenn aber unser Gott kommt und heimsucht, so wird's in aller Welt stille. Denn da verkreucht sich jedermann, da hört auf Stolzieren, Rühmen und aller Ueber-

muth. Denn er straft die Gottlosen und hilft den Frommen. Damit macht er es schlecht und still, wo er hinkommt. Das kann kein anderer Gott thun.

67. Das sei genug von des Habakuk Weissagung. Da sehen wir, wie viel Worte es gestehet, daß man den Glauben in den Leuten erhalte, sonderlich wenn sie schwach sind, und die Anfechtung stark und mächtig, wie diese gewesen ist im jüdischen Volk. Wie hat er gestraft, gelehrt, gefochten, geweissagt, vermahnt und getröstet; wiederum, das Babylon zerholten, zerspottet und gebränet mit Gottes Gericht und Zorn. Noch hat's geholfen bei wenigen; denn Glaube ist nicht jedermanns Ding [2 Theß. 3, 2.].

68. Nun thut er hinzu ein Gebet, auf Sanglieds Weise gemacht, noch mehr zu trösten und zu stärken die Schwachgläubigen, und lieft und trägt zusammen viel der alten Wunderwerke Gottes, die er vorzeiten dem Volke bewiesen, und sie so oft wunderbarlich erlöst hat, daß sie an dieselbigen sollen gedenken, und nicht zweifeln, daß ihr Gott, der sie vorhin so oft und so mächtiglich erlöst hat, werde sie auch jetzt wieder erlösen von Babylon. Denn es stärkt fast wohl das Herz und den Glauben, wenn man der vorigen Wunderwerke gedenkt, wie der Prophet oft im Psalter bekennet, und spricht [Ps. 119, 52.]: „Herr, ich gedachte an deine Gerichte, und ward getröstet“; item [Ps. 77, 12. 13.]: „Ich gedenke deiner Wunder von Alters her, und rede von deinem Thun.“ So tröstete auch die fromme Judith ihre Bürger, Judith 8, 19. 20., und Matathia seine Söhne, die Maccabäer, und sprach: Gedenket daran, wie unsere Väter sind erlöst 2c. [1 Macc. 4, 9.] Daselbige Lied wollen wir nun sehen, welches Titel heißt also:

Das vierte Capitel.

Cap. 3, 1. Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk für die Unschuldigen.

1. David im siebenten Psalm, B. 1., führt auch solchen Titel, da er seine Unschuld Gott vorträgt. Es lautet aber im Hebräischen so viel, als ignorantia et ignorantiae, Unwissen-

heit, das ist, wenn man könnte zu lateinisch reden, inconscientia, wenn einem von einem Dinge nichts bewußt ist, oder hat daß kein Gewissen, wie David thut im genannten Psalm. Da ihm Simei Schuld gab [2 Sam. 16, 7. ff.], er hätte Saul das Königreich mit Gewalt ab-

gebrungen, zeigt er an, daß [es] in seinem Gewissen nicht sei, und nennet's ignorantia, welches wir müssen deutschen „Unschuld“, weil wir kein besser Wort haben. Aber es ist zu stark. Denn das lautet gar fein demüthiger und christlicher, daß man sich vor Gott nicht rühme der Unschuld, sondern des Gewissens. Denn es mag jemand wohl im Gewissen nichts Böses fühlen, daß er dennoch darum nicht unschuldig ist, wie Paulus spricht 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir nichts bewußt, aber darinne bin ich nicht gerecht; der Herr aber wird mich richten.“ Wie Abimelech auch ohne Gewissen war, da er Sara nahm, und war ihm dennoch das Werk vor Gott unrecht, 1 Mos. 20, 3. ff.

2. Also will hier Habakuk auch bitten für die Frommen, die sammt den Gottlosen gen Babylon geführt worden, als ohne Zweifel viel fromme Leute darunter waren, wie Daniel mit seinen Gesellen. Dieselbigen waren unschuldig, das ist, sie hatten kein Gewissen, und waren keines bösen Stücks ihnen bewußt, aber mußten gleichwohl mit, denn Gott richtete sie, wie St. Paulus spricht. Denn Gott auch selbst bekennet Jer. 25, 29.,¹⁾ daß sie solchen Kelch zu trinken nicht verdient hätten. Nenne es nun Unschuld, oder Unwissenheit, oder frei Gewissen, oder wie jebermann will; wenn der Sinn da ist, mag man mit dem Worte Geduld haben. Ich achte, wir Deutschen reden also am besten: „Ein Gebet für die Unschuldigen.“

B. 2.²⁾ Herr, ich habe dein Gerücht gehört, und fürchte mich.

3. Er hebt das Gebet an mit Lob und Dank, wie denn ein gut Gebet thun soll. Denn er zählt daher viel großer Wunder, die Gott den Vätern bewiesen hat, und spricht: Ich habe viel von dir hören sagen, denn unsere Väter haben's uns gesagt, und in Schriften hinter sich gelassen, wie der 44. Psalm, B. 2., auch thut, und spricht: „Gott, wir haben's mit unsern Ohren gehört, unsere Väter haben's uns gesagt“ 2c. Solch dein Gerücht und Predigen von dir macht, daß

ich mich fürchte, das ist, ich halte viel von dir, scheue und fürchte dich, und verachte dich nicht, wie die Gottlosen thun, die nichts von dir hören noch wissen, oder mit Unglauben hören, und lassen's fahren.

Denn du machest dein Werk lebendig mitten in den Jahren, und lässest es kund werden mitten in den Jahren. Wenn Trübsal da ist, so denkst du der Barmherzigkeit.

4. Das ist „das Gerücht“, das da macht, daß man dich fürchte und viel von dir halte. Denn man sagt von dir, die Historien zeugen's auch, daß du ein solcher wunderlicher Gott bist, der mitten in der Noth helfe. Du lässest sinken, und hebst auf; du lässest zerbrechen, wenn du bauen willst, und tödest, wenn du das Leben gibst [1 Sam. 2, 6. ff.], thust nicht wie die Welt, die flugs im Anfang dem Unfall wehrt, oder bleibt gar drinnen stecken; du aber lässest uns mitten hineinfahren, und zeuchst uns dennoch heraus. Christi Königreich willst du uns geben, und lässest uns gen Babylon mitten in das Dienstloch treiben; noch lässest du uns nicht drinnen. So thust du in allen deinen Werken, es ist deine Weise, so singt, hört und sagt man von dir, daß du fürwahr ein Gott bist, der zu fürchten und zu ehren ist mit hohem Lobe in solchen Werken.

5. Der Text ist hier finster, das ist, sehr hebräisch, darum haben viel drinnen gestrauchelt. „Das Werk lebendig machen“, ist nichts Anderes, denn helfen in der Noth. Denn wer in Nöthen steckt, der ist schier gleich wie im Tode, und wenn ihm geholfen wird, so ist ihm, als sei er lebendig und neu geboren worden.

6. „Mitten in den Jahren“ ist eben so viel, als zu rechter Zeit, daß Gott nicht bald kommt, wenn die Noth anfähet, als sei eine jegliche Zeit anzufehen. Die Hülfe bleibt auch nicht ewiglich außen, als [ob] alle Zeit aus sei zu helfen, sondern mitten in der Zeit, das ist, er weiß das Mittel wohl zu treffen, daß er nicht zu bald noch zu lange hilft. Denn wo er zu bald hülfe, lernten wir nicht an uns verzweifeln, und blieben vermessnen; hülfe er zu langsam, so lerneten wir nicht glauben, und würden an ihm verzweifeln. Aber nun er gleich das Mittel trifft, behält er uns auch im Mittel. Und auf hebräisch heißt es nicht also mitten in den Jahren, als sei etwas der Anfang, und

1) Hier hat die Jenaer Ausgabe, was gewiß falsch ist: Jer. 20. Dies hat Walch nachgedruckt und aus Walch die Erlanger Ausgabe statt Jer. 25, was in dem Original, der Wittenberger und der lateinischen Ausgabe sich findet.

2) Im Original ist „der Titel“ nicht als Vers gerechnet, daher findet sich erst hier die Ueberschrift: „Der erste Vers“ und so fort bei jedem folgenden Verse. Wir aber haben ebenso wie Walch die Zählung unserer Bibel beibehalten.

etwas das Ende, sondern intra vel inter annos, id est, suo tempore, das ist, unter den Jahren oder unter der Zeit trifft er die Stunde, wann er helfen soll. Gleichwie ich sage: Die Sonne ist unter den Sternen; nicht gleich im Mittel der Sterne, sondern unter andere Sterne auch gemengt; also ist das Helfestündlein auch mitten in den Jahren, das ist, unter den Jahren oder unter der Zeit, daß er nicht alle Jahr läßt ans Ende kommen und ewiglich verlasse, bis daß keine Jahre mehr sind.

7. Er spricht aber: „unter den Jahren“, nicht: unter den Tagen. Das macht, er redet aus dem Herzen derjenigen, so in der Noth sind; denselbigen ist ein Tag ein Jahr lang, ja, alle Zeit ist ihnen lang. Auch darum, denn das Jahr ist das längste Maß der Zeit, weil in einem Jahre allemal die Welt wieder neu und alt wird durch den Sommer und Winter, und immer wieder an ein ander Jahr,¹⁾ daß man durch die Jahre die Länge der Zeit verstehen soll. Also, „Herr, du hilfst unter den Jahren“, das ist, in der Länge; wenn's uns sehr lange Zeit dünkt, so kommst du unter derselbigen Länge. Und daß er von vielen Jahren redet, thut er darum, denn er von vielen Wundern und Werken Gottes redet, deren ein jegliches zu seiner Zeit und in seinem Jahr geschehen ist, daß der Jahre so viel sind, als der Werke, und er sich immer also hält in seinem Werke, daß er kommt unter Jahres Noth, das ist, in der Länge der Noth.

8. „Lebendig machen“ und „künd werden“ ist fast Ein Ding, ohne daß lebendig machen ist, das Wunder und die Hülfe thun; „künd werden“ ist, daß man es auch fühlt und Freude davon hat. Und „wenn Trübsal da ist“, das lautet also im Hebräischen: in turbatione, das ist, auch mitten in der Noth, wenn der Strick am härtesten hält, daß das Zittern und Zagen am größten ist, alsdann, spricht er, denkst du an Barmherzigkeit, daß du helfest. Wer nun will selig werden, der muß dich so lernen kennen. Den Gläubigen ist's tröstlich, aber den Gottlosen unträglich.

B. 3. Gott kam vom Mittage, und der Heilige vom Gebirge Paran. Sela.

9. Hier fähst er an, die alten Wunderwerke nach einander herzumalen, wie auf eine Tafel

1) Dies hat der lateinische Uebersetzer so gegeben: perpetuaque anni revolutione.

oder Tuch, von Stück zu Stück. Das erste ist: Da er das Volk aus Egypten durch die Wüste führte ins Land Canaan. „Paran“ ist das Gebirge, das vom Mittage wärts²⁾ stößt ans Land Canaan. Da nun Gott mit dem Volk Israel da hereinbrach, kam er gleich vom Mittage zu den Cananitern, und schlug sie. Nun war das wohl so groß Wunder, daß Israel sollte aus Egypten, durch so viel Völker und Wüsten ziehen, und so viel Volk heraustreiben, als daß sie aus Babylon erlöst wurden; dennoch geschah es, da das Stündlein kam. Daß Gott in der Schrift „der Heilige“ heiße, sollte man schier gewohnt sein. Denn wo er ist, da heiligt er durch seinen Geist. Was auch „Sela“ heiße, ist anderswo genugsam gesagt, sonderlich in dem 68. Psalm.³⁾

⁴⁾ Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll.

10. Das ist, mit solchem Werk machte er, daß man von ihm sagte an allen Orten, in Landen unter dem Himmel. Und ist hier abermal eine hebräische Finsterniß, die lautet also: Sein Lob bedeckt den Himmel: nicht oben auf, sondern unten. Denn der Psalter heißt das auch den Himmel bedeckt, wenn Wolken dran sind. Will nun Habakuk: Es erscholl Gottes Lob so dick unter dem Himmel an allen Orten, wenn es Wolken oder Nebel gewesen wären, sie hätten den Himmel zugedeckt. Welches wir heißen den Himmel voll sein unterwärts, und ist eben das Mose zu Pharaos sagt 2 Mos. 9, 16.: „Ich habe dich erweckt, daß ich meine Macht an dir beweiset, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen.“ So hat auch die hebräische Weise, vom Himmel also zu reden, daß sie viel Himmel macht. Denn einem jeglichen Land, so weit es sein Theil Himmels sieht, heißt es desselbigen Landes Himmel; daher wir im Vater-Unser sagen: Der du bist in den Himmeln, das ist, in allen Himmeln, so weit die Welt ist. Also war Gottes Lob in den Himmeln, die über denselbigen Ländern waren; und in welchem Himmel sein Lob war, in desselbigen Lande war auch seine Ehre.

2) In den alten Ausgaben: „vom Mittage werts“.

3) Balch, St. Louiser Ausg., Bd. V, 694, § 112; Bd. IV, 309, § 19; 1180, § 20; 1436, § 31.

4) Hier ist in den alten Ausgaben die Ueberschrift: „Der dritte Vers.“ Dann stimmt die Zählung der folgenden Verse bis B. 8. mit unserer Bibel.

B. 4. Sein Glanz war wie Licht, Glänze gingen von seinen Händen. Dasselbst war heimlich seine Macht.

11. Daher kam es, daß seines Lob's Himmel und Erde voll war. Denn seine Macht, das ist, sein Reich, war wohl heimlich in dem Volk Israel, denn niemand sah ihn; aber da er so wunderte, waren solche Werke wie Licht, die seine Gegenwärtigkeit anzeigten, und gingen von ihm aus, wie Glänze von der Sonne in den Wolken, und wie Strahlen von seinen Händen, das ist, von seiner Stärke, die er bewiesete. Denn obwohl die Sonne verborgen ist unter den Wolken, dennoch merkt man an dem Licht, wo sie ist; also gingen diese Glänze nicht vom Angesicht des Herrn, er war da verborgen, sondern von seinen Händen, das ist, an den Werken samte man, daß er da war. Davon ward denn gesagt, daß Himmel und Erde voll ward seines Lob's. Solche Glänze nennt die hebräische Zunge „Hörner“. 2 Mos. 34, 29. ff. hatte Mose Hörner, das ist, Glänze in seinem Antlitz.

B. 5. Vor ihm her ging Pestilenz, und Plage ging aus zu seinen Füßen.

12. Das ist der Glänze einer von seinen Händen, da er Egyptenland schlug, daß in Einer Nacht alle Erstgeburt todt waren. Das war Passah Domini, sein Gang, solche Fußtapfen machte er da, wo er hin trat, da fuhr Pestilenz aus zu seinen Füßen [2 Mos. 12, 27. ff.].

B. 6. Er stund und maß das Land, er schauete, und zertrennete die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden,¹⁾ und sich bücken mußten die Hügel in der Welt, da er ging in der Welt.

13. Ein anderer Glanz: da er am rothen Meer in der Welt ging, da stund er zwischen Israel und den Egyptern, und maß das Land also ab, daß die Egypter nicht weiter konnten, denn er ihnen abgemessen hatte [2 Mos. 14, 20.]. Dazu, auf den Morgen schauete er sie an, und zertrennete sie also, daß ihre Ordnung nicht allein zertrennt ward, sondern daß auch die großen Fürsten, die wie Berge sind in der Welt, mit einem Anblick im Meer ersoffen und zerschmettert wurden, und mußten also sich bücken und ge-

demüthigt vor ihm werden die stolzen Hügel, die großen Hasen, die Welthügel, da er so einen wüsten Spaziergang unter ihnen that auf Erden.

B. 7. Ich sahe der Mohren Hütten in Mühle, und der Midianiter Gezelle betrübt.

14. Das war ein Stück seines Lob's unter dem Himmel, daß sich vor solchem Glänzen so große Länder umher fürchten und entsetzen. Etliche wollen hier nicht der Mohren Hütten haben, sondern, weil Chusan hier steht, soll es der König zu Mesopotamien sein, Chusan Rishaim, Richt. 3, 8. Die lasse ich fahren, es reimt sich in die Ordnung nicht. So weiß man wohl, daß im Hebräischen Chus und Chusan mag Ein Ding sein, ist um ein *n* zu thun. So singt auch Mose in seinem Lobgesang 2 Mos. 15, 14. 15., daß sich alle umliegenden Länder gefürchtet haben, da sie solch Werk hörten. Das ist, das er sagt: Ich sahe (das ist, einer hätte da gesehen), wie die Mohren am rothen Meer, der Egypter Nachbarn, sich fürchteten, in Mühle, Schmerzen und Angst waren; desselbigen gleichen ihre andern Nachbarn, auf der andern Seite des Meers, die Midianiter auch; alle erschrafen sie vor dem Gott Israel, der also mit Pharaon umging.

B. 8.²⁾ Warest du nicht zornig, Herr, in der Flut, und dein Grimm in den Wassern, und dein Zorn im Meer? Da du auf deinen Rossen rittest, und deine Wagen das Heil waren.

15. Dieser Vers mag auf Jaweise und auf Neinweise verstanden werden. Aber mir gefällt die Neinweise am besten, nach der hebräischen Zunge zu reden, daß die Meinung sei diese: Der Prophet, nachdem er etliche Wunder erzählt hat, macht er eine Frohlockung zu Gott, und liebrebet mit ihm, und spricht: Ich meine ja, das heiße barmherzig, und nicht zornig gewesen, da du in der Flut des Meers und seines Wassers auf deinen Rossen rittest und auf deinen Wagen fuhrest, das ist, auf den Rossen und Wagen Israel. Denn du warst da, und führtest sie hindurch, daß eitel Heil und Sieg da war. Da konnte man ja keinen Grimm noch Zorn spüren, den du hättest gehabt. Wem aber die Jaweise gefällt, wie sie da steht verdolmetscht, der muß

1) In den alten Ausgaben: worden. Im Lateinischen: dissipantur.

2) Hier ist in den alten Ausgaben die Ueberschrift: „Der acht und neunde vers.“ Die Verszahl der folgenden Verse ist dann um Eins höher wie in unserer Bibel.

den Zorn und Grimm auf die Ägypter deuten, die er schlug, auf daß er sein Volk errettete. Es soll aber niemand zweifeln, daß die Kinder Israel haben Ross und Wagen gehabt. Denn sie zogen geharnischt aus, spricht Mose 2 Mos. 13, 18., wie ein Heer, das in Krieg soll.

B. 9. Du erwecktest deinen Bogen, wie du geschworen hattest den Stämmen. Sela.

16. Durch den Bogen meint er den ganzen Streitzeug, wie Ps. 78, 9. die Kinder Ephraim, die den Bogen sollten führen. Nun hatte Gott 1 Mos. 49, 24. durch den Erzvater Jakob geredet, daß der Bogen Ephraim sollte fest sein u. Das heißt hier Habakuk den Stämmen Israel geschworen. Und dieser Vers zeigt aber der Glänze einen an, da Gott sich bei ließ merken, und mag sein die Schlacht, die Josua that an den Amalekitern, 2 Mos. 17, 13., oder an dem Könige Harab, oder an den Midianiten und Moabitern, 4 Mos. 31, 3. ff., oder an dem Könige Sihon und Og [Cap. 21, 23. ff.], oder an allen sammt. Denn er will sagen, wie Gott ihren Bogen erweckt und gestärkt habe, daß sie im Streit glücklich sind gewesen.

Und theiltest die Ströme ins Land.

17. Das ist auch ein Glanz, da er Wasser aus den Felsen gab, daß sie in der Wüste flossen zertheilt, daß beide, Leute und Vieh, trinken konnten [4 Mos. 20, 2. ff.].

B. 10. Die Berge sahen dich, und ihnen ward bange, der Wasserstrom fuhr dahin, die Tiefe ließ sich hören, die Höhe hub die Hände an.

18. Da saß er auf einen Haufen die Bergglänze, da die Kinder Israel durch den Jordan gingen. Denn da „ward den Bergen bange“, das ist, den großen Herren im Lande Canaan, oder dem Lande, das ganz bergicht ist, mit den Leuten drinnen. Wie Moses auch spricht 2 Mos. 15, 15.: „Da erschrafen die Fürsten Edom, den Mächtigen im Moab ward bange, und erstarrten alle Einwohner Canaan.“ Zu der Zeit fuhr auch der Jordan dahin, und ward trocken, Jos. 3, 16. Item, „die Tiefe ließ sich hören, und die Höhe hub die Hände auf“, das ist, es regete und wegete sich alles, was tief und hoch war, vor Angst, es konnten weder die tiefen Wasser, noch die hohen Berge jemand helfen, es mußte alles weichen und Raum geben.

B. 11. Sonn und Mond stunden in ihrer Wohnung.

19. Das ist, sie stunden still wider ihre Natur und Gewohnheit, und dienten Josua im Streit, Jos. 10, 13.

Deine Pfeile fahren mit Glänzen dahin, und deine Speere mit Blicken des Blitzes.

20. Das ist die Geschichte, da Gott mit einem großen Wetter und Hagel bei Aseta die Heiden erschlug, Jos. 10, 11. Denn die Schrift nennt die Hagel und Blitze Gottes Pfeile und Speere, wie Ps. 18, 15.: „Er schoss seine Pfeile, und erschreckte sie am Berge Sinai.“ Auch möchte man wohl Pfeile und Speere hier nennen, wie es lautet, und verstehen den Streit, den Josua führte gegen die Städte Makeda, Libna, Lachis, Eglon, Hebron, Debir, Jos. 10, 28. ff. Denn die wurden so leicht eine nach der andern gewonnen, daß man mußte wohl sagen, der Israelitischen Pfeile und Spieße wären Gottes, und er schösse und stäche so mächtig damit. Er spricht aber, sie blicken und glänzen. Denn so thun die Waffen im Streit, daß sie blicken und glänzen, welches sie in der Scheide nicht thun. Und diese Auslegung gefällt mir am besten.

B. 12. Du zertratest das Land im Zorn, und zerdrostest die Heiden im Grimm.

21. Das geschah, da Josua die übrigen Könige schlug bei dem Wasser Merom, Jos. 11, 7.

B. 13. Du zogest aus dem Volke zu helfen, zu helfen deinen Gefallten.

22. Das geschah zur Zeit Samuel, Saul, David, wenn sie in Streit zogen, da half ihnen Gott allwege, wie das erste und andere Buch der Könige zengen.

B. 13. Du zerschmiffest das Haupt im Hause der Gottlosen, und entblößtest die Grundfeste bis an den Hals. Sela.

23. Diese Häupter und Grundfeste sind die Könige in den umliegenden Ländern, als Edom, Ammon, Syria, Philistim, welche David überwand, und warf sie unter sich. Denn das heißt „das Haupt zerschmiffen“, das ist, das Königreich eingenommen, daß sie kein Haupt noch

eigene Könige mehr hatten, sondern David unterthan waren. Eben dasselbige ist es, daß er die Grundfeste, das ist, dieselbigen Könige und Fürsten bloß machte, das ist, abthat bis an den Hals, daß der Strumpf und der Leib blieb gleichwohl, und ward David unterthänig. Denn ein König ist das Haupt und Grund in einem Reich, das Volk und Land sind die Strümpfe und Leib. So ferne her hat er mit Dankfagung gemalt und erzählt die Glänze göttlicher Hände, davon seines Lobs Himmel und Erde voll ward, das Volk zu trösten. Nun fäheth er an zu bitten wider den König zu Babylon.

B. 14. Du wolltest fluchen seinem Scepter mit dem Haupt seiner Flecken, die wie ein Wetter kommen, mich zu zerstreuen, und freuen sich, als fräßen sie den Elenden verborgen.

24. Das ist, dem Königreich zu Babylon wolltest du nicht günstig, sondern ungnädig sein, „sammt dem Haupt seiner Flecken“, das ist, der Stadt Babylon, die das Haupt ist unter allen seinen Städten. Und zwar andere Könige und Heiden haben uns auch wohl geplagt, doch im Lande gelassen, aber die Babylonier kommen wie ein Wetter und zerstreuen uns aus dem Lande, und haben daran nicht genug, sondern spotten unser, und sind fröhlich über unserm Unglück, „als fräßen sie den Elenden heimlich“, das ist, als sei kein Richter da, und solle unge-rochen bleiben. Denn das heißt er „heimlich freßen“, wenn sie meinen, Gott sehe es nicht, oder achte es nicht für Unrecht, daß kein Geschrei noch Recht drüber gehen werde.

B. 15. Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm großer Wasser.

25. Das ist, unser reissiger Zeug und Heer, das zuvor eitel Heil und Sieg hatte, zog allenthalben einher mit Gewalt, als stöge es in der Luft, da du uns halfst; nun aber du uns verlässest, „geht es im Schlamm und tiefen Wasser“, das ist, in Jammer und Noth, und kann nichts mehr.

B. 16. Weil ich solches höre, ist mein Bauch betrübt, meine Lippen zittern von dem Geschrei.

26. Das ist, ich esse und trinke jetzt nicht, daß mein Bauch fröhlich werde, sondern faste und trage Leid; so sänge ich auch nicht, wie sich's

gibt zur fröhlichen Zeit, da man isst, trinkt und singt, sondern meine Lippen zittern, für Lachen und Singen, daß ich solchen Jammer höre.

Eiter gehet in meine Beine.

27. Das ist, mein Mark und Beine verschnachten. Denn das sind alles hebräische Weisen zu reden, daß ein fröhlich Herz macht die Beine fett, ein betrübt oder neidisch Herz macht die Beine eiten, und ist so viel gesagt: Fröhlicher Muth ist halber Leib, betrübter Muth macht auch die Beine schwach; wie das alles die Erfahrung gibt, wie folgt:

Denn ich bin betrübt bei mir.

28. Das ist, wie ich gesagt, mein Betrübniß macht mir solches im Bauch, Lippen und Beinen.

O daß ich möchte ruhen zur Zeit des Trübsals, da wir hinaus ziehen zum Volk, das uns bestreitet.

29. Das ist, ich wollte ich wäre todt, und ruhete im Grabe, denn daß ich hören soll das Elend, daß wir aus dem Lande müssen in unserer Feinde Land, die uns mit Streit weg-führen. Denn es wird übel stehen im Lande, wie folgt:

B. 17. Denn der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs sein an dem Weinstock; die Arbeit am Delbaum fehlet, und die Acker bringen keine Nahrung, und Schafe werden aus den Hürden gerissen, und werden keine Kinder in den Ställen sein.

30. Das ist, weil das Volk weggeführt ist, so ist das Land wüste, und ist kein rechter Ackerbau noch Viehzucht, und steht alles erbärmlich; wie Jesaias Cap. 5, 5. ff. auch sagt, das Land sollte wohlfeil werden, weil so wenig Leute sollten drinnen bleiben. Wie auch Mose schreibt im dritten Buche [Cap. 26, 34.], daß das Land solle seine Sabbath haben, wenn sie draus vertrieben sein würden.¹⁾

B. 18. Aber ich will mich freuen des Herrn, und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.

31. Das ist, in aller solcher Noth und Angst ist das mein Trost, daß Gott uns noch wieder helfen wird. Denn die Gesichte der Propheten sind noch nicht aus, Christus wird noch kommen; da wollen wir denn wiederum fröhlich sein.

1) So Balg. In den andern Ausgaben: worden.

B. 19. Denn der Herr ist meine Kraft, und wird meine Füße machen wie Hirschfüße, und wird mich in der Höhe führen, hoch singend auf meinem Saitenspiel.

32. Der Vers ist aus dem Psalter genommen, denn so spricht David auch Ps. 18, 34.: „Der Herr macht meine Füße wie Hirschfüße, und führet mich in der Höhe.“ Das ist alles so viel gesagt: Der Herr ist noch mein Gott, und alle meine Kraft. Deß werden wir uns so freuen, daß wir lachen und springen werden wie die Hirsche. So leicht sollen unsere Füße werden, und werden nicht mehr im Schlamm waten und kriechen, sondern ganz vor Freuden in der Höhe her schweben und fliegen, und nichts thun, denn

fröhlich singen, spielen und allerlei Freudenwert treiben. Das soll geschehen, wenn das babylonische Scepter verflucht und verstoßt, wir aber erlöst sind, und Christus mit seinem Reich kommen wird, Amen.

33. Das ist Habakuk's Gebet und Gesang, zu Trost den Juden gemacht, aber mit sehr verbrochenen Worten, die uns Deutschen ungewöhnlich sind. Aber wir müssen uns der hebräischen Gedichte gewöhnen. Denn sollten sie unsere Lieder hören, es sollte sie wohl so seltsam klingen dünken, als uns ihre Lieder dünken. Ich hoffe aber, des Propheten Meinung sei getroffen; deß sei Gott gelobt und gedankt ewiglich. Amen.

2. Auslegung über den Propheten Habakuk,

nach der Altenburger Handschrift.*)

Aus Vorlesungen Luthers vom 18. Juli bis zum 2. August 1525. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Was der Prophet Habakuk beabsichtigt und zu welcher Zeit er geweissagt habe.

Die kirchlichen Schriftsteller sind nicht einig darüber, was die Summa oder der Zweck und die Zeit dieser Weissagung sei. Hieronymus und die, welche ihm gefolgt sind, meinen, dieser Prophet habe zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft geweissagt, und seine Weissagung gerichtet gegen den König der Chaldäer, der das Volk Gottes jämmerlich geplagt hatte. Und um diese ihre Meinung zu bestätigen, haben sie ich weiß nicht was für eine Erdichtung oder Historie aus Daniel [vom Drachen zu Babel, B. 35. 38.] davon, daß Habakuk von dem Engel entrückt sei zc. Aber weil diese Historie, welche sie vorbringen, nicht im hebräischen Canon ist, so kann aus ihr nichts Gewisses festgestellt werden. Jedenfalls schließe ich aus den Umständen des Textes, daß die Meinung des Hieronymus und aller derer, die ihm gefolgt sind, durchaus nicht

passse. Daher kommt es, daß ich in diesem Stücke nicht mit ihnen stimme. Denn ich zweifle nicht, daß Habakuk der Prophet gewesen sei, und geweissagt habe vor der babylonischen Gefangenschaft und daß er seine Weissagung gerichtet habe gegen die beiden übrigen Stämme, daß der König der Chaldäer kommen werde. Kurz, daher geht er nach meinem Dafürhalten damit um, daß er erstlich den noch übrigen zwei Stämmen den künftigen Untergang ankündige: es werde aus Gottes Gericht der König der Chaldäer wider sie kommen und alles verstoßen, zum andern, daß auch der König selbst untergehen müsse, wie viele Reiche er sich auch immer unterwürfe, und überall sich der Herrschaft bemächtigte. Denn die Oberherrschaft stand damals bei den Chaldäern zc.

*) In der Altenburger Handschrift hat diese Schrift den Titel: Commentarius D. Martini Lutheri in Prophetam Abacuc. M.D.XXV. 18. Julii. Wittembergae. Am Ende: M.D.XXV. 2. Augusti. Dieselbe ist zum ersten Male gedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVII, p. 171, im Jahre 1886; sodann „mit einigen Verbesserungen“ in der Weimarschen, Bb. XIII, S. 424. Wir haben nach der letzteren übersezt.

[Das erste Capitel.]

B. 1. [Dies ist die Last, welche der Prophet Habakuk gesehen hat.]

„Der Prophet.“ Anscheinend ein hoffähiger Titel. Denn außer diesem nennt fast kein anderer Prophet sich selbst einen Propheten.

B. 2. Wie lange soll ich rufen über Frevel (vim patiens)?

Als wollte er sagen: Ich lasse nicht ab zu rufen, zu predigen und dem Volke seine Gottlosigkeit zu offenbaren. Ich mahne das Volk ab von Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, aber alles thue ich vergeblich, nichts geschieht weniger, als daß sie auf mich hören sollten. Dies scheint mir¹⁾ die Meinung zu sein, denn Hieronymus und die, welche ihm gefolgt sind, meinen, daß dies auf den König der Chaldäer bezogen werden müsse, was meine Billigung nicht hat. Wer da will, mag dem Hieronymus folgen, ich folge ihm nicht. Denn das ist durchaus die Regel (canonicum), was ich auch oben etliche Male erinnert habe, daß Gott, wenn er das gottlose Volk strafen will, vor der Plage seine Propheten sendet, die das Wort verkündigen, die Sünde offenbaren und den künftigen Zorn Gottes wegen der Sünden anzeigen, ob vielleicht etliche da sind, die sich bekehren. Außerdem werde ich auch durch die Umstände des Textes bewogen, daß ich die Meinung des Hieronymus nicht unterschreiben kann, was ich an seinem Orte nachher anzeigen werde, wo die Stellen vorkommen.

B. 3. Warum lässest du mich sehen Mühe und Arbeit?

Häufig gebraucht die heilige Schrift diese beiden Wörter, welche sie auch fast immer zu verbinden pflegt. Aber der lateinische Dolmetscher, der sich an einer übel angebrachten Wortfülle ergötzt, hat sie fast überall anders wiedergegeben, während doch im Hebräischen dieselben Worte da sind. So heißt es auch im 90. Psalm, B. 10.: „So ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Desgleichen heißt es anderswo [Ps. 55, 10. 11.]:

1) Statt mea wird mihi zu lesen sein.

„Unter ihrer Zunge ist Mühe und Arbeit.“ Es sind hier dieselben Wörter; der Sinn ist: Was ist es, daß du mich zum Predigen geschickt hast? Ich richte nichts aus, sie thun nicht Buße, und so muß ich nur Elend und Unglück sehen, da ich vergebens predige, da sie so verblendet in ihrem Sinne beharren; „ich sehe nichts denn Jammer und Unglück“.

Warum zeigest du mir Raub und Frevel nm mich?

Dies verstehe ich von der Ungerechtigkeit des Volks, wie ich gesagt habe, auf die ich dies alles beziehe, nicht auf den König der Chaldäer. Was nun von dieser Stelle an folgt, bis an die Stelle, da er sagt: „Gewalt gehet über Recht“, ist zu tilgen, da es ja im Hebräischen nicht steht; vielleicht ist es von einem Klüglinge hinzugefügt.²⁾ Deshalb lesen wir das, was in dem hebräischen Texte (codicibus) steht.

Es gehet Gewalt über Recht.

Als wollte er sagen: Ueber keine Sache wird nach den Gesetzen geurtheilt und gesprochen, keine Sache wird gehört, keine erörtert, sondern die herrschen, und mißbrauchen nach ihrem Muthwillen alle Gesetze und Gerichte, welche mächtig sind. Durch Hader und Streit halten sie das Gericht auf, es ist nicht gleiches Recht für alle; so gar ist alles gewaltthätig und tyrannisch, wie er anfügt:

B. 4. Darum gehet es gar anders, denn recht.

Das heißt, die Gesetze finden keine Statt, es sind keine Leute, die an den Gesetzen festhalten, es sind keine, die gleiches Recht sprechen, sondern die Tyrannen machen nach ihrer Willkür Gesetze, und heben sie wieder auf.

Und kann keine rechte Sache gewinnen.

Er redet nach hebräischer Weise [Vulg.: „Deshalb kommt das Gericht nicht zum Ende“], wie auch im Psalm eine ähnliche Redeweise ist, das

2) In der Hallschen Handschrift folgt hier das Stichwort: Quare respicis mit der Anmerkung: Diese vier Verse stehen hier nicht im Hebräischen. — In unserer Vulgata ist dieser Zusatz nicht.

heißt, niemand führt das aus, was durch die Gesetze festgestellt ist. Dies alles kann nicht von dem Könige der Chaldäer verstanden werden. Denn was haben die Waffen mit den Gesetzen zu thun? Die Gesetze müssen schweigen unter den Waffen, wie jener gesagt hat: Und mit Gewalt wird die Sache geführt; der schreckliche Krieger wird geliebt, mit dem Schwerte fordern sie ihr Recht 2c.

Denn der Gottlose übervortheilt den Gerechten.

[Statt *praevalet* in der Vulgata] sollte das hebräische Verbum richtiger so übersetzt werden: Denn der Gottlose übervortheilt den Gerechten 2c. Denn es bedeutet eigentlich umgeben, um jemanden herumgehen, fangen, wie es auch steht im 22. Psalm, V. 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet.“ Hier gibt er den Grund an, warum verkehrte Urtheile gehen und das Gesetz nicht recht steht oder wankt (wie eigentlich nach dem Hebräischen gelesen wird); denn, sagt er, die Tyrannen handeln mit Gewalt, sie halten sich nicht zum Gesetz, sie unterdrücken die Gerechten, deshalb können die Urtheile nicht anders als verkehrt und abscheulich sein. Es wird nicht richtig Recht gesprochen, sondern die Tyrannen thun ihren Ausspruch nach ihrem Belieben. Daher irren sie, gleichwie jemand auf Abwegen zu irren pflegt, wie auch nach dem Hebräischen zu lesen ist. Nämlich so hängt mit unserer Auffassung alles das gar passend zusammen, was folgt. Es ist unmöglich, daß dies bei der Meinung des Hieronymus geschehe. Aber dies kann man nicht allein an dieser Stelle bei Hieronymus sehen, sondern überall in allen Propheten, ja fast in jedem einzelnen Capitel eines jeden. Da sie [Hieronymus und seine Nachfolger] diese nach ihrer Weise ich weiß nicht wie verdrehen, so kommt es, daß sie alles bruchstückweise behandeln und das Vorhergehende in keiner Weise mit dem Folgenden zusammenhängt, und wiederum.

V. 5. Schauet unter den Heiden, sehet und verwundert euch.

Lucas hat in der Apostelgeschichte Cap. 13, 41. diese Stelle angeführt nach der Uebersetzung der Septuaginta, denn er fügt viele Worte hinzu, die im Hebräischen nicht stehen. Und was hier gelesen wird: „Schauet unter den

Heiden“, hat er übersezt: „Sehet, ihr Verächter.“ Diesen Irrthum konnte im Hebräischen leicht ein einziger Buchstabe erzeugen, und vielleicht ist es durch einen Fehler der Schreiber geschehen, daß ein Buchstabe verändert worden ist. Aber weil henzutage alle Bibeln übereinstimmen, so lesen wir auch: „Unter den Heiden.“ Vielleicht ist es auch von den siebenzig Dolmetschern schlecht übersezt, in deren Uebersetzung, wie sie denn nachlässig und wenig aufmerksam waren, auch sonst viele Irrthümer sind, was nothwendiger Weise da geschehen muß, wo nicht ein sorgfältiger und achtbarer Dolmetscher ist. Sodann, was wir lesen: *Admiramini et obstupescite*, ist im Hebräischen nur Ein Wort, aber zweimal gesagt: „Verwundert euch, verwundert euch!“ Denn das hat die hebräische Sprache an sich, daß sie oft denselben Ausdruck wiederholt, entweder des Nachdrucks oder der Vertheilung (*distributionis*) halber, als: jauchzend werde ich jauchzen, freuend werde ich mich freuen 2c., das heißt, ich werde mich sehr freuen. Und Moses pflegt vertheilender Weise (*distributive*) zu wiederholen, da er sagt: Nimm den Mann und den Mann, das heißt, die einzelnen Männer. Dieselbe [Hedefigur der] Vertheilung ist auch an dieser Stelle.

Denn ich will etwas thun zu euren Zeiten 2c. (*Quia opus factum est in diebus vestris etc.*)

Hier ist das, was¹⁾ mich bewegt, warum ich dafürhalte, daß dieser Prophet vor der Zeit der babylonischen Gefangenschaft geweissagt habe, denn er redet klärllich von dem Könige der Chaldäer, der da kommen werde 2c. Und es ist die Meinung: Eure Sünden haben die Oberhand, meine Predigten verachtet ihr, ich schaße keine Frucht bei euch, deshalb schauet unter allen Heiden ringsumher, verwundert euch! Eine neue Sache wird geschehen, die Rache wird nicht aufgeschoben werden, es droht euch das größte Unglück. Aber ihr glaubt das nicht, da es jetzt

1) Die Erlanger macht zu den Worten: *Hic est me movet* die Bemerkung: deest: quod, welche wir für richtig halten. Die Weimarsche bietet: *Hic est me movet*, wodurch der Herausgeber auf das *factum est* in der Vulgata hindeuten will. Aus dem *factum est* kann doch Luther unmöglich die Folgerung machen, daß der Prophet vor der babylonischen Gefangenschaft geweissagt habe. Vielmehr stellt er in der Zwickauer Handschrift die Lesart der Vulgata richtig, indem er übersezt: *Quia faciam opus etc.*

gesagt wird. So geht dieser Spruch ganz allgemein auf alle Ungläubigen, welche nicht eher glauben, als bis sie in das Unglück hineingerathen; alle Drohungen, sowie auch die Verheißungen Gottes verachten sie. Und so kann auf die Frage geantwortet werden, die hier aufgeworfen werden könnte: warum Lucas diese Stelle von Christo und der Gnade Christi angeführt habe, während der Prophet, aus dem er citirt hat, doch etwas ganz Anderes im Auge gehabt habe, nämlich den König der Chaldäer, von dem er droht, daß er über sie kommen werde. Denn wie kommt Christus mit den Chaldäern überein? Es ist zu verwundern, wie Hieronymus diese Frage nicht beachtet hat, der sich doch sonst in der Erörterung derartiger Fragen außerordentlich abzuquälen pflegt, was man übergenug, wenn nirgends anderswo, doch in der Epistel Pauli an die Galater sehen kann. Ich antworte nun so: daß Christus und die Apostel diese Weise haben, daß sie gewisse allgemeine Aussprüche anziehen, die nicht allein zu dem vorgenommenen Zweck (propositum) dienen, sondern auch in vielen ähnlichen Sachen. Derartig ist der Spruch: Ein Blinder leitet den andern [Luc. 6, 39.]; desgleichen [Luc. 14, 11.]: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden.“ Dieser Spruch lehrt die Demuth (ταπεινότης), und Christus bezog ihn auf die hochfährigen Gäste, wie die evangelische Geschichte lehrt. Nämlich derartig sind alle Werke Gottes, daß das Dazurhalten des Fleisches ihnen durchaus nicht glaubt, durchaus nichts von ihnen versteht; sie sind höher als alles Begreifen der Vernunft, aber das gereicht zu unserem überaus großen Unglück u.

B. 6. Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitter und schnell Volk.

So ist der Herr alles in allem. Ohne seinen Willen geschieht nichts; er ist es, der sowohl die Guten als auch die Bösen erweckt, um sich zu rächen.

Welches ziehen wird, so weit das Land ist.

Er zeigt die ungeheure Menge und Macht der Chaldäer an.

Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind.

Dies setzt er den falschen Propheten entgegen, die das Volk ablenkten, daß es den Propheten

nicht glauben sollte, welche die künftige Verheißung ankündigten. Und dies thaten sie durch Schriftstellen und Verheißungen der Schrift, die von Gott diesem Volke gegeben waren, nämlich der Herr werde sein Volk nicht verlassen, dem er zugesagt hätte, daß er mitten unter ihnen sein werde. Desgleichen: weil er ihnen ein ewiges Königreich verheißt hatte, werde es nicht geschehen, daß sie in die Gefangenschaft weggeführt würden u., was ich oben fast in allen andern Propheten erinnert habe.

B. 7.¹) Das da gebet und zwinget, wie es will (Ex ipsa iudicium ejus et onus ejus).

Das heißt, ihr habt das Gericht vernachlässigt, ihr habt das Gesetz nach eurer Willkür verkehrt, ihr habt nicht gleiches Recht gesprochen, sondern alles in gewaltsamer Weise gethan. Weil ihr daher nicht habt recht richten wollen, deshalb wird endlich über euch der Richter kommen, der euch lehren wird zu richten: von ihm wird Recht und Zwang (onus) ausgehen; weil ihr der Gerechtigkeit nicht folgt, deshalb wird Gericht und Zwang der Chaldäer eintreten; so daß gleichsam spottweise gesagt ist: wenn ihr nicht richten wollt, so wird er richten.

B. 8. Ihre Rosse sind schneller, denn die Parden; so sind sie auch heißiger, denn die Wölfe des Abends.

Ich weiß, daß ich dies von den Wölfen am Abend, wie es unser Dolmetscher übersetzt hat (lupis vespertinis), an zwei Stellen in der Schrift gelesen habe: in Jerphanja [Cap. 3, 3.] und in diesem Propheten. Es ist aber ein zweideutiges Wort, und bei den Grammatikern ist Streit darüber, ob es übersetzt werden müsse: Abendwölfe oder: Wölfe der Wüste. Hieronymus hat es durch Abendwölfe übersetzt, nämlich geleitet durch diesen Grund, weil die hungrigen Wölfe am Abend, da sie den ganzen Tag Hunger gelitten haben, mehr unter der Herde mittheilen, in welche sie einfallen, als andere, und nicht davongehen, sie seien denn gesättigt. Wer sieht nicht, daß dies kalt ist? Deshalb will ich lieber die andere Meinung annehmen, daß ich übersetze: Wölfe der Wüste, das heißt, wild und nicht gezähmt. Denn so pflegen auch die Deutschen zu sagen: „Daß dich die wilden Wölfe

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

zerreißen!“ Und Christus nennt die Wölfe „reißend“ [Matth. 7, 15.]. Er zeigt also die Hize und den Ungeßüm der Chaldäer an.

Ihre Reiter ziehen mit großen Haufen von ferne daher.

Hier ist dasselbe Wort [diffundentur = *נפץ*],¹⁾ dessen sich auch Moses [3. Buch, 13, 5.] häufig zu bedienen pflegt, wenn er den Ausfuß beschreibt, der sich auf der Haut eines Menschen ausgebreitet hat.

B. 9. Sie kommen allesamt, daß sie Schaden thun.

Der Prophet bleibt bei der Beschreibung der Macht und der Truppen der Chaldäer, nämlich sie würden so gewappnet und gerüstet kommen, daß niemand ihnen entgegen könne. Ich aber überseze nach dem Hebräischen so: Alle werden zur Gewaltthätigkeit kommen wider ihr Angesicht, gleichwie der Ostwind. Als wollte er sagen: Niemand kann hoffen, daß er dem Chaldäer zu widerstehen vermöchte, denn er kommt mit Gewalt daher gleichwie der Wind; er wird Gewalt üben und alles rauben. Und er vergleicht ihn mit dem Ostwinde. Er zeigt nicht allein an, daß die Chaldäer im Osten ihren Wohnsitz haben, sondern auch ihre Macht und Gewalt, wie jener Wind ein heftiger ist. Moses nennt ihn überall [in der Vulgata 2 Moß. 10, 13.] einen brennenden Wind, wie man im zweiten Buche Moses sehen kann. Denn er pflegt auszutrocknen, gleichwie der Südwind regnerisch zu sein pflegt, wie denn auch die lateinischen Dichter ihn Pluvius nennen.

Wo sie hin wollen, reißen sie hindurch, wie ein Ostwind; und werden Gefangene zusammenraffen wie Sand.

Gleichwie den Wind niemand zurückhalten kann, daß er nicht hindurchreißt, so wird der Chaldäer mit so großen Truppen und Streitkräften hereinbrechen, daß ihr nicht wehren könnt, daß er alle Leute zusammenraffe, wie der Wind den Sand des Meeres zusammenbringt. So beschreibt er die unzählige und unendliche Menge der Gefangenen.

1) In dieser Bemerkung ist *נפץ* [stolz einhertreten] mit *נפץ* [sich ausbreiten] verwechselt.

B. 10. Sie werden der Könige spotten.

Das heißt, nicht allein die Juden, sondern auch irgendwelche Könige wird er gefangen wegführen und im Triumph zur Schau stellen.

Und der Fürsten werden sie lachen.

Das heißt, so groß wird seine Macht sein, daß er alle spielend überwinden wird, und die ihm etwa widerstehen wollen, wird er verlachen.

Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein.

Keine Stadt wird so befestigt sein, daß er sie nicht mit leichter Mühe zerstören sollte.

Denn sie werden Schutt machen und doch gewinnen.

Hieronymus schreibt, daß Nebucadnezar Tyrus zur Halbinsel gemacht habe, welches zuvor eine völlige Insel war. Das hat ihm sicherlich große Arbeit gemacht, überaus große Mannschaften erfordert und Kosten verursacht. Wie es nun auch sein mag, so ist doch schon aus Hesekiel ganz gewiß, daß er sehr heftig wider Tyrus gekämpft habe, wie aus dem 26.²⁾ Capitel Hesekiels erhellt. Denn es war eine sehr feste und reiche Stadt, so daß sie auch bei Josua [Cap. 19, 29.] mit dem Beinamen „die feste“ belegt wird. Und darauf scheint der Prophet auch hier anzuspieren.

B. 11. Alsdann werden sie einen neuen Muth nehmen, werden fortfahren und sich verständigigen (Tunc mutabitur spiritus et pertransibit).

Diese Stelle ist [in der Uebersetzung der Vulgata] dunkel. Ich überseze dieselbe nach dem Hebräischen so: Dann wird sein Herz sich erheben und fortfahren und sich verständigen. So pflegt es in menschlichen Angelegenheiten zu geschehen. Das menschliche Herz ist zu schwach, als daß es des Wohlergehens bescheidenlich gebrauchen könnte. Es kann nicht anders als unbändig sein, denn das Wohlergehen übermächtigt auch das Herz der Weisen, was alle Historien aller Heiden und die überaus feinen Gedichte der Poeten zeigen:

Luxuriant animi rebus plerumque secundis
[Die Herzen sind im Wohlergehen meistens üppig]; desgleichen:³⁾

2) In unserer Vorlage: Ezech. 29.

3) Virgil, Aen. lib. X, v. 501 sq.

Nescia mens hominum fati sortisque futurae,
Et servare modum, rebus sublata secundis.

[Das menschliche Herz kennt nicht sein künftiges Ergehen und Schicksal, und weiß nicht Maß zu halten, aufgeblasen vom Glück.] Auch die Schrift zeigt dies an, da sie sagt [Hesek. 28, 2.]: „Es erhebt sich dein Herz als ein Herz Gottes.“ Dies sieht man an den Römern, den Persern, den Medern und allen sehr mächtigen Reichen. Dasselbe sagt der Prophet hier von dem Könige der Chaldäer, als wollte er sagen: In dem so großen und überaus glückseligen Fortgange aller Dinge wird er seine Macht rühmen, er wird trotzig sein, er wird des Sieges nicht gebrauchen können (was der Prophet vor allen Dingen bei dem Könige verlangte), sondern schreibt die Erlangung des Sieges seinem Gözen zu. Deshalb wird er sich versündigen, wie er hier anfügt:

Dann muß ihr Sieg ihres Gottes sein.

Nämlich so unterscheidet der Prophet den Gözen Nebucadnezars von dem wahren Gott. Ein Göze ist eine Einbildung von dem wahren Gott, aber dennoch falsch, da wir ihm gefallen wollen mit unserm Vornehmen und unsern Werken. Der wahre Gott aber ist der, welcher uns wohlthun will. Er verlangt nicht unsere Güter oder unsere Werke, wie ich oben in Nahum gar reichlich gesagt habe von der Abgötterei. Denn alle Heiden, wie gottlos sie auch immer sind, rühmen sich des Namens Gottes und des Dienstes Gottes, aber sie irren zc. Und so ist unsere Meinung für uns ein Göze.

B. 12. Aber du, Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist.

Auch hier redet der Prophet in seiner sonderlichen Weise zu reden, durch die er sich von den übrigen Propheten unterscheidet. Er stellt hier aber¹⁾ zwei Götter einander gegenüber, den wahren und den falschen Gott, als wollte er sagen: Er schreibt den Sieg seinem Gotte zu, indem er unterdessen dich, den wahren Gott, nicht kennt, meinen Gott, so daß der Nachdruck und die Wucht in den Worten „sein Gott“ und „mein Gott“ liegt. Und so redet der Prophet in der Person des Volkes. Denn es war ihm

so zu Sinne: Herr, warum leidest du, daß der gottlose Feind dein Volk zertrete, welches weit besser ist als er, da er ja auch dich nicht anerkennt als den Leiter und den Urheber dieses seines Sieges. Bist du denn nicht mein Gott? So pflegt die Schrift Gott den Gott Israels und den Heiligen in Israel zu nennen, wie der Prophet ihn auch hier nennt, das heißt, der heilig ist und Israel heiligt. Daher ist die Meinung: Freilich gibst du den gottlosen Königen Heil, wiewohl du mein Gott und mein Heiliger bist, so daß wir schon hieraus sehen können, daß nicht Heil noch Sieg da sei, es sei denn vom Himmel. Denn der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Reinen zc. [Ps. 147, 10.] „Rosse helfen auch nicht“ [Ps. 33, 17.].

Laß uns nicht sterben.

Oben habe ich gesagt, daß in allen Propheten dasselbe zu sehen sei, denn alle Propheten stellen sich das vor Augen, daß das Volk noch werde errettet werden, daß das Reich Juda dauern werde bis auf den künftigen Christus, wie Jakob verheißt hatte, wie im ersten Buche Moses [Cap. 49, 10.] geschrieben steht. Aber es stritt wider diese Reden der Propheten und wider die Verheißungen von dem ewigen Reiche die Gefangenschaft. Denn wer könnte auf ein ewiges Reich hoffen, da alle in die Gefangenschaft weggeführt worden sind in ganz ferne Länder, und die Stämme zu Grunde gehen? Hier konnte die menschliche Vernunft Gottes nicht glauben. Daher stärkten die Propheten das Volk, daß es nicht in Zweifel ziehen möge, daß es zurückgeführt werden solle und auch mitten in der Gefangenschaft unverletzt bleiben werde zc. Daher sagt er auch hier: Darin bist du unser Gott und unser Heiliger, daß wir, wiewohl wir geplagt werden, wiewohl wir gefangen weggeführt werden, doch nicht umkommen, sondern nur deshalb strafft du uns, damit du uns unsere Sünde zeigst, nicht daß du uns verderbest, wie er hier anfügt:

Sondern laß sie zu, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß sie, o unser Hort, zu nur züchtigen.

Er nennt den König der Chaldäer eine Geißel Gottes, durch welche der Herr sie züchtige. So nennt die Schrift auch in leidender Weise (pas-

1) In unserer Vorlage: antea, wofür wir autem angenommen haben.

sive) die Könige, deren Dienst Gott gebraucht hat beim Verstören irgend eines Reiches, eine Ruthe oder Steden des Herrn. So nennt er in Jesaja [Cap. 10, 5.] Assyrien die Ruthe seines Zorns. Sie selbst aber, die so durch Gott triumphiren, indem Gott sie treibt, und wirkt, denken, weil sie gottlos sind, nichts weniger, als daß Gott durch sie wirke, sondern schreiben ihren Kräften, ihren Waffen den Sieg zu, indem sie nicht wissen, daß sie nicht mehr vermögen, als der Herr ihnen zuläßt, unterdessen aber schreien [Ps. 137, 7.]: „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden!“ Dasselbe sagt hier Nabukadnezar, als wollte er sagen: So sehr der König der Chaldäer auch meinen mag, daß er uns ganz vertilgen werde, wird er nichts anrichten können. Wir sollen wieder in unser Land zurückversetzt werden, aus dem er uns wegführt, als ob wir immerdar Verbannte sein sollten. Denn du hast ihn nur zur Züchtigung und zum Gericht gesetzt, er selbst würde sonst durch sich nichts vermögen. Er wird uns auch nicht in der Gefangenschaft zurückhalten können, weil du, unser Herr, ihn nur zur Strafe gesetzt hast. Denn anders als in dir können wir nicht bestehen. Aber dies alles wird nur im Glauben erkannt. Das Fleisch glaubt oder erkennt von diesen Dingen nichts, wie er oben gesagt hat [B. 5.]: „Niemand wird es glauben, wenn man davon sagen wird“ 2c. Denn in der Ansehung kann es nicht anders als verzweifeln; es kann das Leben nicht sehen und wahrnehmen mitten im Tode, nicht Ehre in der Schande 2c. Das vermag allein der Glaube.

B. 13. Deine Augen sind rein.

Dies alles hängt mit dem Vorhergehenden zusammen; als wollte er sagen: Der Chaldäer opfert seinem Gotte, während er dir opfern sollte, da du uns ihm übergibst, daß er uns züchtige. Warum, o Herr, leidest du denn, daß jener Gottlose sich so erhebe, daß einer, der zweimal ärger ist, wider uns die Oberhand behalte, die wir ihn an Rechtschaffenheit gar weit übertreffen? Wir würden es mit größerem Gleichmuth tragen, wenn irgend ein gottseliger König wider uns käme. Weil deine Augen rein sind, und weil du das Böse nicht leiden kannst, „warum siehst du denn zu den Verächtern, und schweigst, daß der Gottlose verschlinget den, der frömmet denn er ist?“ Sodann folgt:

B. 14.¹⁾ Und lässest die Menschen gehen wie Fische im Meer.

Das heißt, du handelst so mit Nabukadnezar, daß du alle anderen Menschen vor ihm machst, als wären sie Fische und Gewürm, daß heißt, die umherschweifen ohne Führer, dem Raube preisgegeben. Denn gleichwie die Fische verschlungen werden, so bietest auch du ihm alle Menschen zum Verschlingen dar.

B. 15. Sie ziehen's alles mit dem Haken.

Er bleibt nun in dem Bilde vom Fischfange bis an das Ende des Capitels. „Alles“, das heißt, alle Könige, alle Völker zieht er mit dem Haken. So macht er einen Vergleich zwischen dem Fischen und dem Rauben des Königs, als wollte er sagen: Zuallererst fängt er die Gewaltigsten im Volke, darnach, wenn die Könige, Fürsten und Vornehmen des Volkes hinweggenommen sind, werden auch alle Uebrigen gefangen, wie die gemeinen Fische (*vulgus piscium*) gefangen zu werden pflegen.

B. 16. Darum opfern sie ihrem Reize.

Hieraus geht ganz klar hervor, was ich kurz vorher von dem Bösen gesagt habe, daß die Propheten das einen anderen Gott nennen, worauf jemand vertraut, wie der Prophet mit so deutlichen Worten sagt, daß der König der Chaldäer seinem Reize opfere, das heißt, dem Heere, mit dem er alle Völker fängt, und oben gesagt hat [B. 11.], er werde seinem Gotte opfern. Daher hat jemand das an Gottes Statt, worauf er vertraut, als Macht, Truppen, Werke 2c.

Weil durch dieselbigen ihr Theil so fett und ihre Speise so völlig (*electus*) worden ist.

Das heißt, nicht dir schreibt er die Erlangung des Sieges zu, sondern seinem Heere, seinen Kräften. — „Völlig“, [das heißt] fett und stark, das ist, überaus mächtige und reiche Königreiche.

B. 17. Derhalben werfen sie ihr Netz noch immer aus.

Das heißt, angelockt durch die Lieblichkeit der Beute, hört er nicht auf, sondern fährt fort zu rauben und zu verschlingen, er ist unerfättlich. Denn je mehr er fängt, desto mehr er wünscht:

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

alles will er sich unterwerfen, mit diesen sehr großen Königreichen ist er nicht zufrieden. Denn so groß ist die Gottlosigkeit des menschlichen Herzens und der Drang oder die Begierde, etwas zu erlangen, daß es niemals ersättigt werden

kann. Immer wünscht es mehr und Größeres zu erlangen, wie Alexander damit nicht zufrieden war, daß er sich die ganze Welt unterworfen hatte, sondern noch eine andere Welt begehrte, und ich weiß nicht was sonst noch.

Das zweite Capitel.

Im vorigen Capitel hat der Prophet die Macht und die überaus gewaltigen Truppen des Königs der Chaldäer beschrieben, und sein Kommen über alle Nationen und wider alle Königreiche, woraus klar hervorgeht, daß wir recht darin halten, daß dieser Prophet vor der babylonischen Gefangenschaft gewesen sei. In diesem zweiten Capitel weißagt er wiederum gegen die Chaldäer, nämlich Strafe und Rache, deshalb, weil sie alles verfürht hatten, vornehmlich Jerusalem und das heilige Land, was nach der Wegführung in die Gefangenschaft endlich vollständig geschehen ist. Daher lebte er vor der Gefangenschaft und in der Gefangenschaft und nach der babylonischen Gefangenschaft. Oder, wenn dies mehr gefällt, er hat nach prophetischer Weise das als vergangen oder als schon gegenwärtig beschrieben, was noch zukünftig war. Die Herzensmeinung des Propheten aber oder seine Absicht (und diese ist allen Propheten gemeinjam) ist, daß er das Volk im Glauben erhalte, daß er es stärke durch vielfältigen Trost und die Erklärung des Willens Gottes hinsichtlich der Verheißungen, die von Gott geschehen waren, damit nämlich das so geplagte Volk nicht in Mißglauben gerathe, sondern Gott die Ehre gebe, daß er wahrhaftig sei: es werde geschehen, daß sie nicht untergehen, es werde geschehen, daß sie im Lande bleiben werden bis zu der Ankunft Christi, wie die Weissagungen zeigten. Denn das Fleisch kann sich in der Anfechtung Gottes nicht anvertrauen, Gott nicht glauben, daß er wahrhaftig sei und seine Verheißungen halte. Nämlich so kämpft der Prophet hier gegen diesen Zweifel des Fleisches, und so kommt er endlich zum Hauptstück in dieser Sache, nämlich daß er die Schwachen im Glauben stärke und erhalte. Denn wie er oben den Kampf des Heeres der Chaldäer wider die Königreiche und alle

Völker beschrieben hat, so beschreibt er hier seinen eigenen Kampf und Streit wider die, welche die Anfechtung der Verzweiflung beunruhigte, da sie ja, gebeugt vom Unglück, nicht glauben konnten, daß Gott sein Volk erhalten werde, und meinten, daß es um sie und das ganze Königreich geschehen sei durch die bevorstehende jammervolle Gefangenschaft, vielmehr, da schon alle in die Gefangenschaft weggeführt waren. Er beginnt aber den Trost mit einem Gleichnisse, welches hergenommen ist von einem guten und wackern Wächter, der auf der Warte die anrückenden Feinde sorgfältig beobachtet und abhält 2c. Dies scheint mir die Meinung dieses Capitels zu sein, sonst, wenn wir es nicht so verständen, könnten wir uns aus dieser Stelle nicht vernehmen, gleichwie auch Hieronymus und alle anderen Schriftsteller dies nicht vermocht haben. Denn was sie über diese Stelle aufgebracht haben, das ist durchaus nichts, entbehrt alles gesunden Urtheils und ist unpassend.

B. 1. Sie stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste.

Er stärkt sich selbst und richtet sein Herz und Gemüth auf in Zuversicht wider das Volk, welches, erschreckt durch die Gefangenschaft, zitterte und den Verheißungen Gottes mißtraute, als wollte er sagen: Wie sehr ihr auch zweifelt, wie sehr ihr mich auch der Lüge beschuldigen möget, werdet ihr mich dessen nicht überführen, vielmehr werde ich unerforschroden beharren im Glauben an die Verheißungen, die uns von Gott geschehen sind.

Und schau und sehe zu, was mir gesagt werde.

Nämlich von dem Herrn. Das heißt: Der Herr wird etwas zu mir sagen. Durch dies,

was ich höre, durch diese Offenbarung des Herrn werde ich belehrt werden, daß ich euch antworten möge, die ihr mich scheltet, wie er hier sagt:

Und was ich antworten solle dem, der mich schilt.

In diesem Worte zeigt sich der kurze Inbegriff und der Zweck dieses ganzen Capitels. Denn er kämpft, wie ich gesagt habe, gegen die Zungen der Ungläubigen, welche meinten, es sei nun um das Königreich geschehen, nachdem die Stadt angezündet war, das Königreich zerstört, und sie in die Gefangenenschaft weggeführt, und deshalb beschuldigten sie die Propheten der Lüge, welche verheißen hatten, das Königreich werde unverlezt bleiben &c. Nämlich so setzt er sich wider diese giftigen Lasterungen, indem er sagt, er werde als ein treuer Hüter Stand halten, daß er sehe, wie der Herr erhalten werde, und er werde den Rath des Herrn hören.

B. 2. Schreibe das Gesicht, und male es auf eine Tafel.

Dies ist eine prophetische Weise, die hergenommen ist aus dem fünften Buche Moses [Cap. 27, 4. 8.], wo von geglätteten und getünchten Steinen ein Gebot gegeben wird, auf welche klar und deutlich das erneuerte Gesetz (Deuteronomium) geschrieben werden solle. Außerdem hat Gott es durchaus so gehalten, daß er die Worte der Propheten immer durch ein Zeichen bestätigte, oder daß er den Gesichtern immer ein Zeichen hinzufügte. So, da Jesaias die Verwüstung Egyptens vorhersagte, bestätigte er seine Predigt durch ein Zeichen, nämlich daß er nackt und barfuß einherging, Jes. 20, 2. Und so erklärte er durch ein ähnliches Thun oder Zeichen die Sache, die er Egypten drohte. So ist uns im neuen Testamente zum Zeichen, daß der ganze alte Adam getödtet werden soll, die Taufe als Zeichen gegeben. Denn wir werden in den Tod Christi getauft, wie Paulus sagt Röm. 6, 3. So gibt es viele derartige Zeichen; in Jesaias Cap. 8, 1. von dem großen Briefe, [B. 2.] von den Jengen &c. Derartig ist auch dies Zeichen in Habakuk. Er predigt, daß das Gesicht davon, daß das Königreich erhalten werden solle, gewiß und zuverlässig sei. Deshalb wird ihm befohlen, klar und deutlich und angemessen zu schreiben, so daß es von allen ohne allen Aufenthalt gelesen werden könne. Durch dies Zeichen wird nichts Anderes angezeigt, als

daß das ganz gewiß eintreten werde, was er verheißt. Er nennt aber das Gesicht ganz allgemein eine Weissagung von Christo und dem Reiche Christi, welches schon vorher auch in allen Propheten geweissagt war. Und so redet er nicht von dem Gesichte, welches er damals sah, sondern von dem Gesichte der Propheten, das heißt, von der Weissagung, welche gesagt ist von dem künftigen Christus, daß er diese darstellen soll auf der Tafel und auf das klarste vorlegen und gleichsam mit dem Finger darauf hindeuten. Daß so ganz allgemein das Wort „Gesicht“ zu nehmen sei, erhellt aus dem allerdeutlichsten aus Daniel Cap. 9, 23.: „So merke nun darauf, daß du das Gesicht verstehst“ &c. Desgleichen, B. 24.: „Und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden.“ In dieser Stelle nennt er das Gesicht die Weissagung von der Erhaltung des jüdischen Volks, die schon geweissagt war, und von der Zukunft Christi &c., denn außer Gabriel¹⁾ sah Daniel nichts Anderes &c.

Daß es lesen könne, wer vorüber läuft.

Das heißt, mache die Schrift überaus klar und deutlich, damit den Lesenden die nicht klar und deutlich geschriebene Schrift nicht aufhalte, sondern daß sie jemand auch im Vorübergehen lesen könne. Nun fügt er das Gesicht oder das Wort hinzu:

B. 3. Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit.

Alles an dieser Stelle ist [in der Vulgata] aus dem Hebräischen schlecht übersetzt. [Statt: Quia visus adhuc procul, et apparebit in finem] übersehe ich so: Denn das Gesicht findet noch statt zur festgesetzten Zeit, oder noch klarer: „zu seiner Zeit“. Das heißt, dies von den Propheten vorherverkündigte Gesicht hat seine gewisse und vorherbestimmte Zeit; es wird uns nicht täuschen, es wird ohne Zweifel zu seiner Zeit das eintreten, was vorhergesagt ist. Sodann folgt:

Und wird endlich frei an Tag kommen und nicht außen bleiben.

Denn unser [lateinischer] Dolmetscher hat schlecht übersetzt [et apparebit]. Es ist aber

1) In unserer Vorlage: Michaellem statt: Gabrielelem, wie nach Dan. 9, 21. gelesen werden sollte.

daselbe Wort, welches der Evangelist Lucas durch *παρηγορεύειν* zu übersetzen pflegt [Apost. 26, 26.]. So steht es auch im 12. Psalm, V. 6.:¹⁾ „Ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll.“ Desgleichen anderswo im Psalm: Er wird trotzig mit seinen Feinden reden. Diese Redensart drückt der Evangelist Johannes fast überall so aus [Joh. 16, 29.]: „Siehe, nun redest du frei heraus“ 2c. Es ist daher die Meinung des Propheten: Man muß das Ende erwarten, bis das eintrete, was von Christo verheißen ist. Er mußte diese trefflichen Worte und Zeichen gebrauchen, um das Volk zu stärken, welches in dem so großen Unglück, welches von Tag zu Tage schwerer wurde, schon verzweifelte.

Ob sie aber verzeucht, so harre ihrer.

Mit einer großen Redefülle und Kraft tröstet er, so daß er das, was er kurz zuvor in verneinender Weise ausgedrückt hat, hier in bejahender Weise ausdrückt, und gleichsam mit einem Einwande denen antwortet, die ihm das hätten einwenden können: Du verheißest uns einen Erretter, du verheißest uns ein unverlehtes Königreich, aber wann wird das endlich einmal kommen? Die Sache wird immer aufgeschoben. Wir sehen nichts weniger vor uns, als daß wir und das Königreich unverleht bleiben werden, da ja das Königreich verwüstet wird, und wir gefangen hinweggeführt werden 2c. Denen antwortet der Prophet: Harre, sagt er, wenn das Gesicht sich auch verzieht und nicht sogleich kommt; wenn wir auch nicht alsbald die Errettung kommen sehen, so werden wir sie endlich doch sehen, sie wird gewißlich kommen und nicht zögern. So steht der Prophet fest in seinem Amte und tröstet die Schwachen im Glauben, welche die Anfechtung der Verzweiflung bedrängte, da das Unglück so schwer wurde. Und nicht allein das, sondern er schildert auch seine Lasterer, welche er wiederum mit Beschuldigungen beist und sie der Gottlosigkeit anklagt, wie er hier ansetzt:

B. 4. Siehe, wer halsstarrig ist.

Dies ist auch schlecht übersetzt [im Lateinischen: *Ecco, qui incredulus est*]. Ich aber über-

1) Im Texte (nach Zählung der Vulgata) richtig: in psalmo 11. Die Weimarsche hat am Rande: Ps. 10, 5., was nach dem Hebräischen nahezu mit der gleich folgenden Stelle stimmt.

setze so: Aber siehe, wo Halsstarrigkeit ist, da wird seine Seele in derselben keine Ruhe haben. Das heißt, wer da widersteht oder wer sich vertheidigt wider diese Weissagung, und gleichsam mit verstopften Ohren nicht hören will, wer sich hartnäckig vertheidigen wird, der wird für sich keine Ruhe finden, der wird sich nicht an diesem Gesichte ergötzen, der wird keine Frucht aus demselben erlangen 2c. Hier handelt der Prophet, wie ich gesagt habe, wider die Lasterer, als wollte er sagen: Hütet euch, ihr, welche weder die öffentliche Schrift (*pictura*) noch das Wort bewegt, da ja, wenn jemand aus Halsstarrigkeit dieser Verheißung widersteht, er in schlechter Lage sein wird: er wird nicht Theil haben an diesem Gesichte, er wird keine Frucht aus demselben erlangen, die da verheißen ist, daß sie kommen werde, zu der Zeit, wenn es erfüllt werden wird. Das ist es, daß er sagt: Seine Seele wird keine Ruhe haben in derselben, nämlich in der Verheißung. Dies sagt Christus mit andern Worten in dem evangelischen Gleichniß von den geladenen Gästen, die sich weigerten zu kommen, und spricht [Luc. 14, 24.]: „Der Männer keiner, die geladen sind, wird mein Abendmahl schmecken“ 2c. Der Verfasser des Briefes an die Hebräer hat diese Stelle im 10.^{en} Capitel, V. 38., angezogen und so übersezt: „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“ Darin ist er der Uebersetzung der Septuaginta gefolgt, welche so übersezt haben, aber der hebräische Text (*hebraismus*) hat es ganz anders. Denn sie haben es auf die Seele Gottes bezogen, was nicht paßt. Aber wiewohl der Verfasser des Briefes an die Hebräer in den Worten geirrt hat, so hat er doch in ganz geeigneter Weise und treffend die rechte Meinung des Propheten erlangt 2c.

Denn der Gerechte lebet seines Glaubens.

Diese Stelle ist von dem Apostel Paulus herrlich behandelt worden in dem Briefe an die Römer und in dem Briefe an die Hebräer, wie sie es denn auch werth ist. Als einen Schluß und Summa hat der Prophet sie angefügt, auf diese Meinung: Die Gottseligen warten auf den Herrn, deshalb leben sie, deshalb werden sie erhalten, deshalb empfangen sie, was verheißen ist, nämlich durch den Glauben, weil sie Gott

2) In unserer Vorlage: in cap. 11.

die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei, weil sie die Hand des Herrn ertragen. Und so sieht der Prophet nicht allein auf diese Verheißung, sondern auf alle andern, die davon handeln, daß das Evangelium gepredigt oder die Gnade offenbart werden soll. Es ist daher die Meinung, als wollte er sagen: Ich kann es euch nicht in die Herzen bringen; ihr habt die öffentliche Schrift (picturam) und das Wort. Wenn ihr glaubet, so werdet ihr leben, denn der Gerechte lebet seines Glaubens; da er auf den Herrn harret, lebt er; wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht leben &c. Dies scheint aber nach dem Dasturhalten des Fleisches ganz unmöglich zu sein, welches nicht anders kann, als auf das gegenwärtige Unglück sehen, auf das gegenwärtige Uebel. Daher kommt es, daß es der Verheißungen vergißt. Denn was scheint dem Fleische weniger annehmbar zu sein, als daß man die elendeste Gefangenschaft sieht, die Verwüstung des Reiches sieht, die Wegführung der Einwohner, und dennoch glauben soll, das Reich solle erhalten werden, das Volk werde unverletzt in seinem Lande sein &c., wie die Weissagungen lauten. So schienen die Weissagungen völlig entgegengesetzt zu sein, worüber wir oben gar reichlich in der Vorrede zu Zana und anderen Propheten gehandelt haben, wo wir die Stelle aus Jeremia Cap. 32, 8., von dem Kauf des Ackers, besprochen haben. So sind Gottes Werke und Worte wunderbar, daß sie von dem Fleische durchaus weder verstanden noch ge-

glaubt werden können, wie der Prophet auch oben gesagt hat. Nur der Glaube weiß und versteht und glaubt dies. So glauben auch wir, daß wir wieder zurechtgebracht werden sollen mit Leib und Geist, durch Christum und mit Christo, was der menschlichen Natur zu glauben ganz unmöglich ist, die nicht wiedergeboren ist durch den Heiligen Geist &c.

Und dies ist der erste und hauptsächlichste Theil in diesem Propheten, in dem er verheißt, daß Christus kommen werde und daß die den Vätern gegebenen Verheißungen erfüllt werden sollen. Nun folgt der zweite Theil, in welchem er die Verstorung des Königreichs der Chaldäer beschreibt, wie überaus mächtig, reich und berühmt es auch war. Und so weissagte er zwei nach dem Dasturhalten des Fleisches unmögliche Dinge: das eine, daß diejenigen, welche in die Gefangenschaft weggeführt waren, deren Land durch Feuersbrunst und Raub verwüstet war, wieder zurückgeführt und in ihr früheres Reich wieder eingesetzt werden sollten &c.; das andere, daß der, welcher ein so überaus mächtiger König war, welcher sich alle Reiche unterworfen hatte, bei dem die Weltherrschaft stand, — ich sage, daß der wieder gestraft werden solle, daß diesem seine Reiche verwüstet und entrisen werden sollten &c. Nämlich so macht er alle Gründe des Fleisches zunichte, damit wir mit geschlossenen Augen einfältig am Worte Gottes hängen, und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei.

[Das dritte Capitel.]*)

Cap. 2, 5. **Aber der Wein betrügt den stolzen Mann.**

Nach dem Hebräischen heißt es: Wie der Wein jemanden schlecht oder verwerflich macht, so wird es mit dem stolzen Manne gehen. Das heißt, wie der Wein macht, daß die Menschen itzig werden, gottlos und unverschämt handeln, wie die Schlemmer zu thun pflegen, welche sich in Wein besaufen, so wird mein Nebucadnezar, der König der Chaldäer, mit den Seinen sein,

die schon trunken sind von Wein, das heißt, mit überaus großen Gütern sich überladen haben und ihre Höhlen angefüllt bis obenhin; aber es wird ihnen das widerfahren, was man in dem gemeinen Sprüchwort zu sagen pflegt: „Ein trunken Haus speiet den Wirth wieder aus“, wie er hier ansetzt:

Daß er nicht bleiben kann.

[Statt: Et non decorabitur] sollte es vielmehr richtiger heißen: deshalb wird er nicht

*) Im Lateinischen ist hier keine neue Ueberschrift. Wir haben sie gesetzt, weil wir der Eintheilung unserer Bibel folgen, dann aber auch, weil Luther uns in der vorigen Auslegung darin vorangegangen ist.

bleiben oder non ornabitur. Das heißt, sie werden nicht bleiben in ihren Palästen, in diesem Ueberfluß an allen Dingen. Bei ihnen wird die Oberherrschaft nicht mehr bleiben, sondern wird von ihnen weggenommen werden, sie werden gering werden auf Erden 2c.

Welcher seine Seele aufsperrt wie die Hölle.

Er gibt den Grund für das Vorhergehende an und legt die überaus große Trunkenheit des Königs der Chaldäer aus, nämlich seinen ungeheuren Geiz und unersättliche Habgier, als wollte er sagen: Er konnte nicht genug bekommen, er raubte, er raubte so lange er konnte, niemals konnte er sich von dieser Habgier losmachen. „Seine Seele“, das heißt, er hat einen Sinn (affectum) wie die Hölle, die nicht erfättigt werden kann, wie es in den Sprüchen Salomonis heißt [Cap. 30, 16.]. Eine ähnliche Stelle ist auch in Jesaja [Cap. 5, 14.].

Sondern rafft zu sich alle Heiden.

Das heißt, Hab und Gut aller Völker, den Reichtum und gerade die besten Königreiche der Welt. Aber diese seine Gewaltthätigkeit wird vergehen, er wird nicht bestehen können, da ja eine allzugroße Macht durch ihre eigene Masse stürzt, wie jener gesagt hat, und wie man gemeinlich zu sagen pflegt: Keine Gewaltthätigkeit ist von langer Dauer, wie er hier alsbald anfügt:

B. 6. Was gilt's aber? Dieselbigen alle werden einen Spruch von ihm machen.

Das heißt, sie werden ein Witzwort oder eine Spottrede¹⁾ oder ein Sprüchwort ergreifen, mit dem sie ihn verhöhnen werden, sie werden Sprüchwörter wider ihn aufwerfen und ihn ganz dreist und öffentlich durchhecheln und nichts scheuen. So beschreibt der Prophet die sehr elende und jammervolle Verstorung des Königreichs der Chaldäer, wie Ovid²⁾ von dem zerstörten Troja sagt: Jetzt steht die Saat, wo Troja war, und muß mit der Sichel abgeschnitten werden 2c. Nun fügt er eins der Sprüchwörter an:

1) Randglosse im Original: Das hebräische Wort bedeutet eigentlich ein Räthsel, wie aus dem Buche der Richter [Cap. 14, 12.] erhellt: „Gehe uns dein Räthsel [problema] vor“, sagen sie zu Simson.

2) In der Zwaidauer Handschrift: Virgilius.

Behe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut.

Das heißt: Uebel gewonnen, bösslich zerwonnen. Was rasch entsteht, rasch vergeht. „Es wird dir bekommen wie dem Hunde das Gras.“

Und ladet nur viel Schlammes auf sich.

Im Hebräischen ist das nur Ein Wort, was unser [lateinischer] Dolmetscher durch zwei [nämlich] lutum densum] übersetzt hat, es bedeutet aber „Schlamm“. Er straft den Geiz des Königs. Da er nicht aufhört, viele Reiche zusammenzuraffen, so werden sie ihm endlich zur Last und zum Verderben gereichen. Denn er vergleicht sie dem Schlamm, und sagt, daß er davon beschwert werde. Das ist, was jener gar fein und weislich gesagt hat: Derjenige, den viele fürchten, muß nothwendiger Weise viele fürchten. Daher ist: „viel Schlammes auf sich laden“, so regieren, daß man sich fürchten muß. So geschieht es, wie Ennius gesagt hat: Sie mögen hassen, wenn sie sich nur fürchten.³⁾ Der Prophet zeigt an, daß sich alle Reiche wider den König auflehnen werden, da er sich ja mit Gewalt die Herrschaft verschafft hat.

B. 7. O wie plötzlich werden aufwachen, die dich beißen.

Er erklärt durch ein Gleichniß, das von einem schlafenden Tyrannen hergenommen ist, der von Natur furchtsam ist, wie schwer der Schlamm sein werde. Als wollte er sagen: Du bist nun sicher. Da die Sachen noch wohl stehen, so hast du das Vertrauen, du werdest in deinem Reiche und in deiner Tyrannei bleiben. Aber alsbald, da du es nicht gedenkst, werden die wider dich aufstehen, die dich beißen werden, nämlich die, von denen du jetzt meinst, daß sie auf deiner Seite stehen. Du wirst zum Raube werden, sie werden dich berauben, wie du sie beraubt hast und sie dir mit Gewalt tributpflichtig gemacht.

B. 8.⁴⁾ Um der Menschen Bluts willen, und um des Frevels willen im Lande und in der Stadt.

Der Prophet zeigt hierin die Hauptsünde an, daß er nämlich das Volk Gottes gefangen weggeführt und Jerusalem, die Stadt Gottes, verüffet hat, in der das Wort Gottes war. Denn

3) In unserer Vorlage: metuunt, dagegen in den andern Relationen und auch sonst (z. B. St. Louiser Ausg., Bd. V, 871, § 177; Bd. VIII, 1631) metuant.

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

nachdrucksvoll nennt er Jerusalem „die Stadt“, als ob sie die einzige Stadt wäre auf der ganzen Erde, in der das Wort Gottes ist. Gegen dasselbe kämpfte der König der Chaldäer, und das war seine erste Sünde, die ihm hier der Prophet aufrückt. Alles dies wird gesagt zum Troste für Juda, welches der Prophet stärken wollte, damit es nicht verzweifelte, sondern glaubte, das Königreich werde unverletzt bleiben, bis daß Christus käme. Aber, wie ich gesagt habe, er weissagte etwas, was beiden, den Juden und den Chaldäern, unglaublich war: jenen die Errettung und die Erhaltung des Königreichs, diesen die Verstorung und den Untergang, wie es denn auch eintrat. Denn Cyrus, der König der Perser verlor das ganze Reich der Chaldäer 2c.

B. 9. Wehe dem, der da reizet zum Unglück seines Hauses.

Er zeigt eine andere Sünde an, nämlich den überaus großen Geiz des Königs und der Fürsten, durch welchen sie alle Völker schwach und hilflos machten, indem sie dieselben über die Gebühr beschwerten, unerträgliche Auflagen von den Unterthanen eintrieben, damit sie sich nämlich sehr feste und schöne Burgen erbauten, in denen sie sicher wohnen könnten 2c. Von diesem Geize sagt er, daß er dem Hause zum Unglück gereichen werde, als wollte er sagen: Dieser Geiz wird endlich für dein Haus schädlich und böse sein.

B. 10. Aber dein Rathschlag wird zur Schande deines Hauses gerathen.

Das heißt, dies alles wird zur Schande deines Hauses gereichen, alles wird über dein Haupt gehen, was du gefürchtet hast.

Und hast mit allem Muthwillen gesündigt (Et peccavit anima tua).

Durch den Ausdruck anima [Seele] wird die ganze Hingabe angezeigt, das heißt, das glühende und völlige Verlangen. So sagt Moyses von Pharao [2 Mos. 15, 9.]: Et implebitur anima mea etc., das heißt: „Ich will mein Muthlein an ihnen fühlen.“ Dieselbe Weise zu reden ist auch hier: Mit deiner Seele hast du gesündigt, das heißt, aus lauter Bosheit hast du gesündigt, „daß du dein Muthlein fühlst“. Und daß dies die rechte Meinung sei, beweist das, was da folgt:

B. 11. Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien.

Ein Tyrann hat so gar keinen Muth, daß er nirgends sicher ist. Selbst nicht einmal bei den Seinen vertraut er irgend jemandem, er fürchtet sich auch vor einem fliegenden Blatte. Genau dasselbe sagt er hier, als wollte er sagen: So sehr wirst du für dich fürchten, daß, wenn die sich senkenden Gebäude krachen werden, du meinen wirst, es drohe dir ein Unglück. Denn darauf spielt er an, da er von dem Schreien der Mauern sagt. Denn es wird alsbald erinnert werden, daß alle diese Gebäude und Reichtümer durch böse Kunstgriffe erlangt sind, nämlich aus dem Schweiß der Armen, und so werden sie dein Gewissen beschuldigen, daß du gottloser Weise deine Reichtümer durch Gewalt und Raub 2c. zuwegegebracht hast. Denn so pflegen solche Menschen zu thun, wenn sie ihr Gewissen schuldig macht, daß sie meinen, ihre Sünde sei allen Creaturen offenbar, wie man gemeiniglich zu sagen pflegt: „Die Welt ist ihm zu eng.“ Desgleichen: „Mich dünkt, die Wände sehen mich an.“ So hat der Prophet in dichterischer Weise geredet. Denn die Dichter pflegen so zu beschreiben: Die fröhlichen Saaten und die lachenden Wiesen 2c.

B. 12. Wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet.

Er beschreibt die dritte Sünde, in welcher er den König mit den Seinen nicht allein des Geizes schuldig erklärt, daß sie nämlich mit Gewalt Auflagen eingetrieben und erpreßt haben, sondern daß sie auch vieles durch Blut zuwegegebracht haben, das heißt, daß sie viele Unschuldige getödtet haben, deren Hab und Gut sie darnach an sich gerissen haben. Sie hatten viele Unschuldige unterdrückt, gegen welche sie unbilliges Recht geübt und ungerechte Urtheile gesprochen hatten, damit sie so, indem viele verurtheilt wurden, Güter an sich brächten, wie er denn hier sagt: „Ihr richtet die Stadt zu mit Unrecht“, das heißt mit ungerechtem Gericht.

B. 13. Was dir die Völker gearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen.

Das heißt, für diese deine Gottlosigkeit wirst du diesen Lohn empfangen: Du wirst von Gott diese Strafe erleiden, daß nämlich Babylon und dein ganzes Königreich angezündet werden, und so durch Feuersbrunst alles zu Grunde gehen

wird. Unterdeffen werden sich die Einwohner jämmerlich abplagen, die Flamme zu löschen, aber nichts vermögen; sie werden in ihrem Bemühen getäuscht werden. Daher werden sie in zwiefacher Weise gequält werden: daß ihnen ihre Güter und alles, was sie haben, angezündet wird, sodann, daß sie in ihrem großen Bemühen und ihrer großen Anstrengung und Bestreben fehlen werden, indem sie das Ihre erhalten wollen, während sie es nicht vermögen.

V. 14. Denn die Erde wird voll werden vom Erkenntniß der Ehre des HErrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt.

Eine ähnliche Stelle ist in Jesaja [Cap. 11, 9.], wo er die Herrlichkeit beschreibt, die durch das Evangelium offenbart werden soll, nämlich, es werde geschehen, daß überall in der ganzen Welt, wo das Evangelium gepredigt werde, reichlich Vergebung der Sünden sein werde 2c. Aber hier redet der Prophet nicht von der Offenbarung der Gnade, sondern, wie auch andere Propheten zu reden pflegen, von der Erkenntniß der Rache des HErrn an den Gottlosen, die er heim sucht, als [4 Mos. 14, 21.]: „So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des HErrn voll werden.“ Und wie der HErr zu Pharao sagt im zweiten Buche Moses [Cap. 9, 16.]: „Darum hab ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen.“ Dasselbe sagt hier der Prophet, als wollte er sagen: Gleichwie der HErr dadurch verherrlicht worden ist, daß er den gottlosen Pharao und andere getödtet hat, gegen die er mit der Strafe vorgegangen ist, so wird er bewirken, daß, nachdem Babylon zerstört worden ist, ihn alle Völker verherrlichen werden, ihm danken und ihm die Erlangung des Sieges zuschreiben werden.

V. 15. Wehe dir, der du deinem Nächsten einschienst, und mischest deinen Grimm drunter, und trunken machest, daß du seine Scham sehest.

Die Fabeln der Juden, die sie über diese Stelle vorbringen, sind nichtig: der König der Chaldäer habe dem Hiskia einen Trank gegeben, daß er mit ihm einen Bund schließen sollte, und ich weiß nicht was sonst noch, wie denn die Juden außerordentliche Künstler sind, ihre Sachen groß zu machen. Es ist aber eine Rede, die häufig ist in der Schrift. Denn durch

den Kelch und den Trank bezeichnet die Schrift Zorn und Rache, wie es im Psalm [Ps. 11, 6. Vulg.] heißt: „Ein Wetter (spiritus procellarum) ist das Theil ihres Kelches.“ Sehr häufig haben Jeremias und Jesaias diese Redeweise gebraucht. „Den Kelch trinken“ bedeutet daher Unglück und Strafe leiden; „zu trinken geben“ aber Strafe zufügen, jemanden plagen. Er redet daher von der allzugroßen Grausamkeit und Tyrannei des Königs, daß er nämlich in übermäßiger Weise Tyrannei geübt habe wider die, welche er im Kriege besiegt hat, sie mehr geplagt habe, als der HErr sie geplagt wissen wollte, wie er oben im ersten Capitel, V. 12., gesagt hat: „Laß sie uns, o HErr, nur eine Strafe sein, laß sie, o unser Hort, uns nur züchtigen“ 2c. Der HErr war nur auf eine Züchtigung bedacht, nicht daß er verderben wollte, der König aber auf Verführung. Und das nennt er hier: „den Grimm drunter mischen“.

Daß du seine Scham sehest.

Dies Bild ist hergenommen von einem Trunkenen, der entblößt daliegt, den Augen aller ausgelegt, wie Noah. Es ist daher die Meinung: Allen Reichthum, alle Macht, alle Güter hast du von ihnen genommen, so daß ihnen durchaus nichts Anderes übriggeblieben ist als Schande und die höchste Dürftigkeit 2c.

V. 16. So saufe du nun auch, daß du taumelst (et circumdore).

Denn so ist nach dem Hebräischen zu lesen, und es ist die Meinung: Ich will dich wiederum trunken machen, daß du bloß und schändlich daliegen sollst, so daß dich als einen Trunkenen alle Heiden völlig beschneiden, das heißt, daß sie dich, da du so geplagt und niedergeworfen bist, wiederum plündern und dir alles das Deine rauben.

Denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des HErrn.

Das heißt, dein Unglück wird sehr groß sein.

Und mußt schändlich speien für deine Herrlichkeit.

[Statt vomitus ignominiae] ist im Hebräischen nur Ein Wort, welches unser [lateinischer] Dolmetscher durch zwei übersezt hat. Aber ich gestehe, daß ich nicht weiß, was das hebräische

Wort eigentlich bedente. Daher folge ich einstimmen der Lesart unseres Dolmetschers, daß es bedente: ein schändliches Speien, ein schändbares und nicht ein ehrbares. Es ist daher die Meinung: Gleichwie jemand, der da speiet, an den Tag gibt, daß er zu viel getrunken oder gegessen habe, so werden alle von dir das Zeugniß ablegen, daß du schon aller deiner Herrlichkeit beraubt seiest, aller Güter und aller Ehre, während du bisher sowohl überaus reich als überaus herrlich warst, nämlich so hielst du hineingefressen 2c.

B. 17. Denn der Frevel, am Libanon begangen, wird dich überfallen.

Er sagt, daß die vornehmste Ursache der Verstörung des Reiches der Chaldäer die sei, daß sie sich wider Juda, das Volk Gottes, gesetzt hatten und gar erschrecklich wider Jerusalem gewüthet, wider die Stadt Gottes, in der das Wort Gottes regierte. Denn so pflegt der Satan seine Kräfte am meisten da wirken zu lassen, wo er das Wort Gottes herrschen sieht. Er nennt aber Judäa nach der Weise der Schrift „Libanon“, denn in fernen Landen nannte man Judäa nach dem Namen berühmter Berge oder Flüsse, wie man aus dem Psalm sieht [Ps. 42, 7.]: „Ich gedenke an dich im Lande am Jordan“ 2c.

Und die verstörten Thiere werden dich schreden.

Das heißt, du hast das Land verwüthet, du hast alles Vieh weggeführt. Nach deinem Muthwillen hast du Tyrannei ausgeübt gegen die Menschen, die du besiegt hast. Dasselbe wird dir widerfahren 2c.

B. 18. Was wird dann helfen das Bild, das sein Meister gebildet hat?

Bisher haben wir prophetische Drohungen wider das Königreich der Chaldäer gesehen. Endlich fügt er hier eine Art Verhöhnung an, indem er darin dem Mose nachahmt, der in ähnlicher Weise die götzendienerischen Kinder Israel verhöhnte, die von dem wahren Gotte und dem Dienste des wahren Gottes abgewichen waren, und sagte [5 Mos. 32, 37.]: „Wo sind nun deine Götter?“ 2c. Diesem Exempel nach verhöhnt auch der Prophet hier den König und das Königreich der Chaldäer, als wollte er sagen: Siehe, ich habe dir das

künftige Unglück vorhergesagt; du wirst verflört werden, das Königreich wirst du verlieren, die Deinigen werden gefangen weggeführt werden, weil dies alle deine Sünden verdient haben. Aber nun mögen dir deine Götter helfen, welche du als rechte Götter verehrst und anbetest. Rufe sie an, nun mögen sie dich von diesem Verderben befreien 2c. Aber wie werden sie dir helfen können, da sie stumme Bilder sind, Steine, die nicht reden können? Mit großem Nachdruck nennt er ihre Abgötter „stumme Götzen“ und Steine, die nicht reden können, als wollte er sagen: Nun endlich wirst du inne, daß deine Götzen nicht rechte Götter sind, da sie ja, wo es mit deinen Angelegenheiten äußerst verzweifelt steht, dir nicht helfen können, wo sie am meisten helfen sollten. So verhöhnten auch die Juden die andern Völker, wie im Psalm [Ps. 115, 3—6.] geschrieben steht: „Jener Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht“ 2c. [B. 3.:] „Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.“ So fügt der Prophet hier auch eine Vergleichung an; denn er vergleicht den wahren Gott mit den Götzen der Heiden.

B. 20. Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt.

Das heißt, unser Gott lebt so, daß vor ihm sogar alle Welt erzittert und stille ist. Das heißt, sie verstummt, sie wagt vor ihm auch nicht einmal zu mucken, wie es auch bei Jesaja [Cap. 41, 1.] heißt: „Laß die Inseln vor mir schweigen“ 2c. Dies ist zwar ein kurzes Wort, aber, kurz wie es ist, begreift es doch sehr große Dinge in sich. Denn es umfaßt beide Testamente, das alte und das neue. Das Angesicht des Herrn bedeutet in der Schrift die Erkenntniß oder die Zukunft des Herrn, wenn er uns bekannt gemacht und offenbart wird. Daher ist Gott vor der Offenbarung des Evangelii in der ganzen Welt bekannt, viel mehr ist er aber bekannt nach der Offenbarung des Evangelii. Und vor dieser Erkenntniß Gottes legt ein jeglicher Mensch seine Hoffahrt ab (ponit cristam), so daß niemand etwas hat, dessen er sich rühmen möge, als allein des Herrn 2c. Das nennt der Prophet hier: daß alle Welt vor dem Angesichte des Herrn stille sei.

Das vierte Capitel.

Der Prophet hat in diesem seinem Gebete große Verlehrung erleiden müssen, nicht allein von den Dolmetschern, sondern auch von den Auslegern. Denn fast jeder einzelne Ausleger hat eine so verschiedene Meinung erdichtet, daß bis auf den heutigen Tag aus ihren Schriften allen ungewiß ist, was der Prophet in diesem seinem Gebete im Auge gehabt habe. Denn wie bisher, so sind auch noch heutzutage die Schriftsteller uneinig [über die Auslegung des Textes] in beiden Sprachen, sowohl der griechischen als auch der hebräischen. Hieronymus hat oft ganz häßlich gefaselt, nicht allein in der Meinung und in der Beurtheilung der Absicht des Propheten, sondern auch in dem, was die Grammatik anbetrifft, und zwar so sehr, daß bisweilen auch jemand, der das Hebräische nur einigermaßen versteht, mit völliger Gewißheit den Irrthum des Hieronymus erkennen kann. Ich wundere mich sehr darüber, warum der liebe Gott es zugelassen hat, daß so treffliche und ausgezeichnet gelehrte Männer in so kindischer Weise gefehlt haben. Sodann behandeln sie die Sprüche, als wären sie einzelne Brocken, indem sie eine Stelle von dem Könige der Perser und ich weiß nicht von wem sonst noch, eine andere Stelle von dem Leiden Christi auslegen. Ich lasse alle ihre Meinungen bei Seite liegen, und mache mich daran, so viel ich vermag, die rechte Meinung des Propheten darzulegen.

Cap. 3, 1. Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk für die Unschuldigen.

Der Titel bezeugt klärlieh, daß es vielmehr ein Gebet ist, und nicht ein Lied. Denn er bekennt und lobt Gott und bittet um Befreiung aus der Gefangenschaft. Und dies ist der kurze Inbegriff. Gleichwie auch Moses betet, nicht singt, sondern, niedergebeugt vor Gott, sein Unglück bekennt, und bittet errettet zu werden 2c. Er fügt hier aber im Titel hinzu: *pro ignorantibus*, auf dieselbe Weise, wie es der siebente Psalm in seinem Titel hat. Es ist daher ignorantia [Unwissenheit] nichts Anderes als innocentia [Unschuld], wie aus Hiob [Cap. 9, 21.] erhellt, da er sagt: „Bin ich denn fromm, so darf sichs meine Seele nicht annehmen“ (hoc

ipsum ignorabit anima mea), das heißt, wenn ich auch fromm wäre, so müßte ich mich vor Gott doch so verhalten, als ob ich es ganz und gar nicht wüßte, als ob es mich nichts anginge. Und dies hat der ganze siebente Psalm im Auge, da er sagt [Ps. 4.]: „Herr, mein Gott, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen“ 2c., als wollte er sagen: Es wird mir eine Schuld aufgelegt, deren ich mir durchaus nicht bewußt bin. Sie beschuldigen mich der Gottlosigkeit, während ich doch in dieser Sache unschuldig bin 2c. Es betet daher der Prophet für die unbewußten Dinge (*ignorantibus*), das heißt, für sich und die übrigen Gottseligen, die unschuldig gefangen sind, daß der Herr sie zurückführen wolle, da ja ihr Gewissen sich der Sünde nicht bewußt ist, um deren willen die anderen die Gefangenschaft verdient hatten. Und so klagt er, daß die Schuldigen und die Unschuldigen gleicherweise geplagt werden, wie es in Kriegen zu geschehen pflegt. So ist auch Jeremias mit vielen andern gottseligen Leuten in die Gefangenschaft weggeführt worden. Dies scheint mir die Meinung zu sein, und ich verstehe es nicht anders. Denn so stimmt das Gebet auch am besten zu der vorhergehenden Weissagung, und obgleich ich mich hier allein zum Meister habe, so glaube ich doch nicht, daß ich fehlgreife.

V. 2. Herr, ich habe dein Gerücht gehört, daß ich mich entfesse.

Der Prophet thut im Gebete das, was auch andere zu thun pflegen, wie man in der Schrift sehen kann, daß sie im Anfang alsbald den kurzen Inbegriff der Sache in einigen Versen voranstellen, sodann aber ganz weitläufig abschweifen zu den Werken und Wunderthaten Gottes, zum Loben und Dankfagen. So thut im Buche der Richter Cap. 5, 2. f. Debora und Barak dasselbe nach dem erlangten Siege, wo sie in wenigen Worten die Hauptsache voranstellen, darnach aber sofort abschweifen zu der Historie von der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten, von den wunderbaren Werken Gottes, wie man dort sehen kann. Dasselbe geschieht im 18. Psalm. Denn zuerst handelt

der Prophet David von seiner Sache, von seiner Trübsal, und wendet sich auch bald zu der Historie von der Ausführung aus Egypten, da er sagt [V. 8.]: „Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundfeste der Berge regeten sich“ 2c. Desgleichen im 68. Psalm, da er sagen will, wie Christus auferstehen und gen Himmel fahren werde, von der Gnade, die durch das Evangelium offenbart werden soll, holt er weit aus und erzählt die früheren Geschichten, durch die er sich den Weg bahnt, als, von den Wundern, die durch die Hand des HErrn den Israeliten erwiesen worden sind, da er sie ausführte aus Egypten, da er vor ihnen herzog, da er sie führte, da er ihnen Speise gab vom Himmel 2c. Denn das ist die Weise der hebräischen Sprache, daß sie [die Propheten] diese Historie von der Ausführung aus Egypten als das Haupt aller übrigen Historien preisen, und derselben häufig Erwähnung thun, und sehr weit ausholen, und ihr die übrigen Historien anreihen. Ganz dasselbe thut hier der Prophet Habakuk; da er um Erlösung bittet, fügt er zuerst dies wunderbare Werk Gottes ein und hat es sich gleichsam als eine Art Vorhang gewebt, auf dem er die mancherlei Thaten und Wunder Gottes aufzählt, gerade als wenn jemand eine gemalte Tafel, welche Christi Leiden darstellte, vorführte und gleichsam vor Augen stellte. Und durch alle diese Wunder Gottes stärkt er sich 2c. Es ist daher die Meinung: „HErr, ich habe dein Gerücht gehört“, das heißt, von allen deinen Wundern, von den Werken deiner Güte, die du an deinem Volke gethan hast, durch welche du deine außerordentliche Güte erwiesen hast. So heißt es auch im Psalm [Ps. 44, 2.]: „Gott, wir haben es mit unsren Ohren gehört, unsere Väter haben es uns erzählt“ 2c.

Daß ich mich entfesse.

Das heißt, da ich durch die Größe dieser deiner Wunder erschreckt wurde, hat mich eine große Ehrfurcht ergriffen, da ich nämlich deiner großen Güte und Majestät inne wurde. So befällt geistliche Menschen Schrecken und Ehrfurcht, wenn sie derartige wunderbare Werke Gottes und Exempel der göttlichen Güte hören, da sie ja durch Nachdenken die Sache etwas weiter betrachten. Andere aber, welche nur überhin lesen, die werden nicht von dieser Ehrerbietung und Furcht bewegt.

HErr, du machst dein Werk lebendig mitten in den Jahren.

Das Wort illud, welches der lateinische Dolmetscher hinzugefügt hat, ist überflüssig, denn die hebräische Redeweise ist sehr häufig, daß das Relativum vorangestellt wird, wie es im 1. Psalm, V. 4., heißt: Wie Spreu, welche die der Wind verstreuet 2c. Es ist aber nach meinem Dafürhalten die Meinung, als wollte er sagen: HErr, thue das, was du zu thun pflegst. Du pflegtest aber so zu thun, daß du mitten in den Jahren dein Werk lebendig machtest und es kund thatest, und deiner Barmherzigkeit im Zorn eingedenk warst. Es haben sich aber alle Ausleger außerordentlich damit abgequält, was denn der Prophet die Mitte der Jahre nenne. Mit großer Uebereinstimmung wollen sie, daß dies geredet sei von dem Esel und dem Ochsen, in deren Mitte das Christuskind in der Krippe gelegen habe, wie die Fabel erzählt zu werden pflegt. Wer sieht nicht, wie ungereimt diese Meinung sei, und an dieser Stelle nicht statthabe? Ich übersehe erstlich nach dem Hebräischen so: HErr, mache dein Werk lebendig innerhalb der Jahre, als wollte er sagen: Dein Werk, welches ich jetzt erbitte, schiebe nicht auf innerhalb der Jahre. Hilf uns, erlöse uns aus der Gefangenschaft, da uns ja die Zeit der Gefangenschaft allzulange erscheint. Daher mache, HErr, daß dein Werk bestehe, daß es lebe, erfülle das, was die andern Propheten verheißen haben. Denn uns scheint der Verzug allzulang zu sein 2c. So gebraucht er sehr glühender Worte, wie denn diejenigen solcher Worte zu gebrauchen pflegen, die Uebeles leiden, die in höchster Gefahr stehen. Und wenn sie schon meinen, es sei um sie geschehen, wenn überall Verzweiflung da ist, und keine Hoffnung zu entgehen, dann ist der HErr da und hilft ihnen. Und so ist der HErr da „mitten in den Jahren“, das heißt, ein Helfer mitten in den großen Nöthen [Ps. 46, 2. 138, 7.], und zur rechten Zeit, wie es im Psalm [Ps. 9, 10. Vulg.] heißt. So sagt auch Hiob [Cap. 11, 17. Vulg.]: „Und wenn du meinen wirst, du seiest dahin, wirst du aufgehen wie der Morgenstern.“ Dies alles lehrt uns gar trefflich der Auszug der Kinder Israel aus Egypten durch das Meer, daß sie, da Pharao sie bedrängte und verfolgte mit seinem ganzen Heere, wohlbehalten durch das Meer entgingen, da sie schon meinten, es sei um sie

geschehen. In der Wüste gab ihnen der Fels Wasser, die Speise kam vom Himmel zc. Das-selbe ist, was angefügt wird:

Und lässest es kund werden mitten in den Jahren.

Das heißt: Herr, zeige dich endlich; es sind viele Jahre, schwer ist uns die Gefangenschaft, brich endlich den Verzug und die lange Dauer, schneide die lange Dauer oder den Verzug ab, zeige dich, daß du unser Gott seiest, erlöse uns, „lieber Herr, schlag doch drein“ zc.

Wenn Trübsal da ist, so denkest du der Barmherzigkeit.

Nach dem Hebräischen überseze ich so: in perturbatione recorderis misericordiae [statt: cum iratus fueris, misericordiae recordaberis in der Vulgata]. Er redet von der Beunruhigung (perturbatione), nicht mit welcher Gott beunruhigt wird, sondern durch welche wir beunruhigt werden. Bernhard behandelt diese Stelle trefflich, aber was er vorbringt, ist nicht am rechten Orte gesagt, es dient nicht zu dem, wovon hier gehandelt wird. Das hebräische Wort aber, welches wir hier durch perturbatio übersetzt haben, ist auch im 4. Psalm, V. 5., wo es heißt: „Zürnet ihr, so sündiget nicht“, das heißt, laßt euch nicht erregen, seid nicht so ungeduldig, daß ihr sündiget, daß ihr dem Zorne Raum gebet zc. Es ist daher die Meinung des Propheten: Herr, du mögest der Barmherzigkeit gedenken in unserer Beunruhigung oder in unserer Trübsal, damit wir durch die Beunruhigung nicht überwunden werden, wie jener sagt im Psalm [Ps. 85, 9.]: „Ach, daß ich hören sollte, das Gott der Herr redet“ zc., „auf daß die Heiligen nicht auf eine Thorheit gerathen“, das heißt, auf daß sie nicht endlich murren wider Gott, überwunden durch die Langwierigkeit der Anfechtung. So ist der Herr da an seinem Orte und zu seiner Zeit, wie der Apostel sagt im Briefe an die Corinthier [1 Cor. 10, 13.]: „Gott ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen.“

V. 3. Gott kam vom Mittag.

Wie ich oben gesagt habe, daß dies die Weise der Propheten und anderer Heiligen in der Schrift sei, daß sie, wenn sie beten, sofort in

den ersten Versen ihre Sache vorlegen und dann darnach abschweifen in einem langen Gebete zum Lobe Gottes, welches sie bernehmen von allen Wundern und Werken Gottes, so thut der Prophet hier ganz daselbe. Denn nun legt er gleichsam einen Vorhang vor, auf welchem dies alles gewebt ist, was er von Gott predigt, wie ich gesagt habe. Deshalb muß man sich hier lauter Personenbildungen vorstellen, und die Worte, die [in der Vulgata] im Futurum stehen, sind im Indicativ Präsens zu lesen. Dann wird es leichter verstanden werden, nicht anders, als wenn jemand einem die an der Wand gemalte Historie des Leidens Christi mit dem Finger zeigte, wenn er alles in rechter Ordnung erzählte. So ist auch hier der Prophet aufzufassen, da er zu der Erzählung der Wunder Gottes kommt. Zuerst gedenkt er auch des Auszugs aus Egypten, als des Hauptstücks aller Wunder Gottes, die dem Volke Israel bekannt sind. Egypten liegt in südlicher Richtung, deshalb sagt er: der Herr sei vom Mittag gekommen.

Und der Heilige vom Gebirge Paran.

„Paran“ ist der Eigename der Wüste, die nahe bei dem Stamme Juda war, in der sich die Israeliten lange aufhielten zc., wie die heilige Geschichte [4 Mos. 13, 1.] sagt. Sie wird in der Schrift [4 Mos. 32, 8.] auch mit einem andern Namen Kades-Barnea genannt.

Seines Lobes war der Himmel voll.

Deffen sind viele Psalmen voll. [Ps. 148, 13.:] „Sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist.“ Desgleichen [Ps. 8, 1. Vulg.]: „Denn deine Herrlichkeit ist höher als der Himmel ist.“ Eben dasselbe sagt hier der Prophet, als wollte er sagen: Ueberall in der Welt wurde sein Name, seine Ehre und Herrlichkeit gelobt von dem wunderbaren Werke, daß er das Volk, welches er sich erwählt hatte, aus Egypten geführt hatte. Und daß dies die rechte Auffassung sei, zeigt das an, was folgt:

Und seiner Ehre war die Erde voll.

So sagt Nahab, Jos. 2, 9. ff.: „Ich weiß, daß der Herr euch das Land gegeben hat, denn ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, und alle Einwohner des Landes sind vor eurer Zukunft feige worden. Denn wir haben gehört,

wie der Herr hat das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Egypten zoget“ 2c. „Denn der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beide oben im Himmel und unten auf Erden.“

B. 4. Sein Glanz war ein Licht.

Was unser [lateinischer] Dolmetscher durch *splendor* übersetzt hat, würde man richtiger durch *radius* übersetzen, „die Glänze“, das heißt, seine Strahlen breiten sich weit aus. Und es ist die Meinung: Seine Rundgebung und Offenbarung, der Preis seiner Macht wird so ausgebreitet und offenbar, daß es weit und breit bekannt ist; kurz, überall in der Welt preist man seine Thaten.

Glänze gingen von seinen Händen (*Cornua in manibus ejus*).

Cornua [Hörner] nimmt er hier bildlich auch für Strahlen oder für Glanz. Denn so redet die Schrift von dem Angesichte Moses [2 Mos. 34, 29. Vulg.]: „Das Angesicht Moses war gehört“, das heißt, es warf Strahlen von sich, die da leuchteten wie gerade Hörner. Sodann ist nach dem Hebräischen so zu lesen: *Cornua de manu ejus*, das heißt, nach der Weise der Strahlen des Lichts verbreiteten sich die Wunder von seiner Hand.

Dasselbst war heimlich seine Macht.

Nämlich in diesem Lichte, in diesem Sehenlassen, in dieser Predigt und diesem Ruhme seiner Wunder war seine Macht befindlich, als ob er so sagte: Er that diese seine Wunder nicht kund, er ließ diese seine Strahlen nicht glänzen in anderen Völkern, sondern im Mittage und in Paran.

B. 5. Vor ihm her ging Pestilenz.

Hier fängt ein neuer Abschnitt an. Denn er legt ein ganz neues Gemälde vor, wie er der Reihe nach viele aufzählen wird, und zwar in großer und prophetischer Fülle, wie wir der Reihe nach sehen werden. Und hier hält er ein rechtes Gemälde vor, in welchem er, gleichwie in den andern, welche folgen, beschreibt, was er das Licht und die Glänze des Herrn genannt habe, nämlich seine überaus herrlichen Werke und Wunder, die den Heiden öffentlich kund wurden, besonders denen, die rings umher wohnten.

Aber das hebräische Wort bedeutet sowohl Tod als auch Pestilenz. Ich übersehe es hier „Pestilenz“. Es bezeichnet aber die Plage, mit welcher der Herr die Egyptianer schlug, daß in Einer Nacht alle Erstgeburt starb, beide von Menschen und Vieh. Sodann, was da folgt:

Und Plage ging aus, wo er hin trat.

[Statt: *Egredietur diabolus ante pedes ejus* in der Vulgata] übersehe ich so: *Et exivit febris ad pedes ejus*. Denn das hebräische Wort bedeutet nicht den Teufel, wie jene meinen, sondern ein pestartiges Fieber. Denn derartige Fieber pflegen sehr schädlich zu sein. Und es ist dieselbe Meinung wiederholt. Denn so pflegen nicht allein die Propheten dasselbe zu wiederholen, sondern auch die ganze Schrift hat diesen Brauch.

B. 6. Er stund und maß das Land.

Ein anderes Bild, welches auch Moses im zweiten Buche Cap. 14, 19. f. beschreibt, und es ist geschehen, da, nachdem die Kinder Israel aus Egypten ausgezogen waren, Pharao mit überaus wohlgerüsteter Mannschaft folgte, mit Wagen und Reitern, um das Volk Gottes zu vertilgen, und dann, indem Gott so sein Volk erhielt, der Engel sich zwischen beide Heere stellte, damit die Egyptianer in jener Nacht nicht vordringen könnten oder Israel verlegen. Denn so steht es ganz deutlich in Moses: „Der Engel des Herrn kam zwischen das Heer der Egyptianer und das Heer Israel“ 2c. Das nennt der Prophet hier, daß das Land gemessen werde. Sodann, da er hinzufügt:

Er schauete und zertrennete die Heiden,

hat er fast dieselben Worte gebraucht, wie Moses im zweiten Buche Moses, Cap. 14. Denn so sagt Moses dasselbe mit denselben Worten [Cap. 14, 24. f.]: „Und siehe, es schauete der Herr auf der Egyptianer Heer, aus der Feuerfäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer, und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm.“ So kämpft Gott allein durch sein Schauen, nämlich wenn er Entsetzen und Furcht den Herzen derer einflößt, die er verderben will. Mit so leichter Mühe werden die überwunden und fallen dahin, die am allerbesten gerüstet sind, und stehen, und können nicht standhalten, nämlich wenn sie die Gegen-

wart des HErrn im Herzen empfinden, wie denn auch die Egypter sagten [2 Mos. 14, 25.]: „Lasset uns fliehen von Israel; der HErr streitet für sie wider die Egypter.“

Daß der Welt Berge zerschmettert wurden.

In bildlicher Rede nennt er „die Berge der Welt“ die Fürsten und Großen, bei denen die Oberherrschaft ist, wie auch Moses redet im fünften Buche [Cap. 33, 15.]:¹⁾ „Nach Wunsch der Hoheit der Welt.“ Und diese Zertrennung und das Wüden der Hohen ist geschehen,

Da er gieng in der Welt.

Denn so übersehe ich nach dem Hebräischen. Denn das hebräische Wort bedeutet sowohl Ewigkeit als auch die Welt, wie es im Psalm [Ps. 24, 7.] heißt: „Machet die Thüren in der Welt hoch“, wo wir [in der Vulgata] lesen: die ewigen [aeternales] Thüren. Der HErr hat daher die Heiden zertrennet und die Hohen der Welt gebeugt, weil er selbst in der Welt wandelte, das heißt, Umgang gehabt hat mit seinem Volke, mitten unter ihnen gewandelt hat als ihr Herzog und Sieger, wie er verheißt hatte.

B. 7. Ich sah der Mohren Hütten in Mühe.

In unserer lateinischen Uebersetzung ist die Dunkelheit der Worte so groß, daß man eher sagen möchte, es sei eine Zauberformel als ein Gebet; so gar kann man aus dieser Stelle nichts Anderes entnehmen. Es ist aber wiederum ein anderer Theil des Gemäldes, ein anderer Glanz (radius) des HErrn. Weil daher unser Dolmetscher sehr schlecht übersezt hat, gebe ich es nach dem Hebräischen so: „Ich sah der Mohren Hütten in Mühe, und der Midianiter Gezelte betrübt.“ Denn was unser Dolmetscher durch iniquitas übersezt hat, ist im Hebräischen das Wort *מָאָה*, von dem wir oben etlichmal gesagt haben, daß es labor bedeute, auf deutsch „Mühe“, wie aus Ps. 90, 10. erhellt: „Wenn es tödtlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Und es ist die Meinung: Die Mohren, die Midianiter und alle übrigen Völker sind unruhig geworden und von einer großen Furcht befallen, da sie hörten von der Ankunft dieses Volkes,

welches der HErr so wunderbarlich und mit so starker Hand und großen Zeichen aus Egypten geführt und aus der Hand Pharao's errettet hatte, da es wunderbarlich durch das rothe Meer geführt, Pharao aber unterdessen mit seinem ganzen Heere ersäuft worden war 2c. Die Mohren aber und die Midianiter sind benachbarte Völker, vornehmlich die, welche ägyptische Araber genannt werden, die da wohnen am westlichen Ufer des rothen Meers, denn da ist der Uebergang nach Egypten, wie die Landkarten anzeigen.

[Und der Midianiter Gezelte betrübt.]

„Gezelte“, denn sie bauten nicht mit so großen Unkosten, wie wir in Deutschland oder in andern Gegenden, sondern wohnten in Gezelten, wie auch unsere Türken heutzutage die Thorheit der Deutschen verlachen, daß sie so kostbar bauen, als ob sie immer hier bleiben würden. Sie haben dies aber von ihren Vorfahren angenommen, nämlich von den Arabern, von denen sie herkommen. — Vorhänge (cortinae),²⁾ das heißt, Gezelte, die aus Vorhängen gemacht sind.

B. 8. Warest du denn nicht zornig, HErr, in der Flut?

Dieser ganze Vers kann entweder in verneinender oder in bejahender Weise verstanden werden. Der Prophet aber zeigt darin seine Herzensbewegung. Hier hält er an in seiner Herzensbewegung und bewundert jenes große Werk, von dem er oben gesagt hatte. Wenn wir es daher in verneinender Weise verstehen wollen, so wird dies die Meinung sein, daß er redet von der Gnade und Güte Gottes, durch die er sein Volk erhalten hat, und es sogar der Flut³⁾ hat entgehen lassen. Wenn es in bejahender Weise genommen wird, so redet er von dem Zorn und der Entrüstung des HErrn, mit der er dem Pharao widerstand und ihn mit seinem ganzen Heere im Meer ersäufte. Doch scheint mir die hebräische Redeweise mehr in verneinender Weise verstanden werden zu müssen, wie es im Psalm heißt [Ps. 95, 11.]: „Ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu

1) Es findet sich an dieser Stelle allerdings der Ausdruck: collum aeternorum, doch das Citat ist aus 1 Mos. 49, 26.

2) Das Wort cortinae ist in unserer Vorlage als Stichwort hervorgehoben, doch wird es das erklärende Wort zu pelles sein, welches hier in der Vulgata steht.

3) In unserer Vorlage lumen. Dies ist kein Druckfehler, denn auch die Erlanger liest so. Wir haben flumen angenommen.

meiner Ruhe kommen.“ Und so drückt er durch die Verneinung die Bejahung in dieser Weise aus: Du warst zornig auf die Widersacher, du verderbest sie; uns aber errettetest du. Als wollte er sagen: Sind denn das Zeichen des Zorns, daß er uns durch die Gewässer führt? Keineswegs. Denn mit so großer Gnade behütet er uns, da alle Heiden toben. Er führt uns in wunderbarer Weise wohlbehalten durch die Flut. Und daß ich diese Meinung gutheisse, dazu bewegt mich das, daß der Prophet hier die Errettung der Wagen beschreibt. Denn die Israeliten sind gerüstet aus Egypten gezogen, desgleichen mit Lastwagen und anderen Wagen, wie aus dem vierten Buche Moses [Cap. 7, 3.] erhellt. So gibt nun der Prophet seine überaus große Herzensbewegung reichlich kund durch die Erwähnung der Wohlthaten Gottes und stärkt sich, als wollte er sagen: Das sind starke Reiter und hurtige Wagen, in denen Gott fährt.

B. 9. Du zogest den Bogen hervor.

Das ist ein anderer Theil des Gemäldes. Er begreift aber in diesem Bilde die Tödtung¹⁾ des Sihon, des Königs der Amoriter, und des Og, des Königs zu Basan, welche die Historie [4 Mos. 24, 24. ff.] und die Psalmen [Ps. 135, 10. f. 136, 17. ff.] ausführlich beschreiben. Denn nachdem sie durch das Meer gezogen waren, wurden sie von diesen Königen angegriffen, welche sie durch den Herrn überwandten. Das Wort „Bogen“ muß aber ganz einfach genommen werden, wie es lautet, für Kriegsführung und Rüstung, so daß es nicht nöthig ist, einen geistlichen Bogen zu erdichten, wie etliche gethan haben. Denn ganz auf dieselbe Weise hat der Prophet dies Wort im 78. Psalm gebraucht, B. 9.: „Die Kinder Ephraim, so geharnischt den Bogen führten, fielen ab zur Zeit des Streits.“ Das heißt, der Stamm Ephraim war tapfer, er führte die Kriege, er hatte den Kriegsdienst zu thun u. Es ist daher der Sinn: Der Herr zog seinen Bogen hervor, das heißt, er führte seinen Kriegsdienst aus in seinem Volke, er machte es stark durch seine Kraft, daß es allen Feinden oblag, wie er auch den Sieg verheißt hatte, und daß er ihrer Feinde Feind sein wolle [2 Mos. 23, 22. 27.]. Hier folgt wiederum

1) Statt occasionem haben wir occisionem angenommen. Die Zwidauer Handschrift bietet: ubi occisus est etc.

Sela,

Welches auch oben [B. 3.] schon einmal hinzugefügt ist. Aber was durch dies Wort bedeutet werde, darüber ist zwischen allen kirchlichen Schriftstellern, sowohl griechischen als auch hebräischen, gestritten worden, von Anfang der ersten Kirche an bis auf den heutigen Tag. Die siebenzig Dolmetscher haben es durch *διδχαλμα* übersezt, das heißt, eine Pause oder Aufhören. Ich halte es gänzlich mit denen, welche sagen, daß es eine Art Ergänzung sei für eine Kluft oder eine leere Stelle im Verse, wie auch unsere lateinischen und griechischen Dichter oft aus Noth Füllwörter in die Verse einschieben, um die Zahl der Versfüße voll zu machen. Sonst könnten sie weggelassen werden, da sie zu dem Sinne nichts hinzufügen u.

Du theiltest die Ströme ins Land (in terra).

Nun beschreibt er den Durchgang durch den Jordan.

B. 10. [Die Berge sahen dich, und ihnen ward bange.]

Es sind hier aber lauter Personendichtungen, wie sie auch im Psalm sind [Ps. 65, 13.]: „Die Hügel sind umher lustig.“ Desgleichen anderswo [Ps. 114, 4.]: „Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.“ Ich glaube, es sei eine Synecdoche, daß durch „die Berge“ die Menschen bezeichnet werden, die auf den Bergen wohnen, als wollte er sagen: Du kannst die Flüsse theilen, und dies sahen die Menschen. Deshalb tragen sie Leid, sie haben Geburtsschmerzen gelitten (denn diese Bedeutung hat das hebräische Wort), das heißt, nach der Weise der Gebärenden haben sie sich bekümmert, „sie ängsten sich“. Sie waren bestürzt und in Angst versetzt, sie verzweifeln an ihren Kräften, nämlich da sie sahen, daß du so mächtig seiest mit deinem Volke, daß es auch in den Gewässern gehen konnte. (Siehe den Anfang des fünften Capitels in Josua.)

Die Tiefe ließ sich hören.

Er sagt in einer Summa zusammen, als wollte er sagen: Sowohl die Tiefe als auch die Höhe dient ihnen.

B. 11. Sonn und Mond standen still.

Hier sagt er zwei Werke zusammen. Das erste, da die Sonne und der Mond stillstanden,

bis daß sich die Israeliten an ihren Feinden gerächt hatten. Siehe Josua Cap. 10, 12. f. Das andere Werk:

Deine Pfeile fuhren mit Glänzen dahin.

Daselbe wird in Josua Cap. 10 beschrieben, da der Herr, als die fünf Könige getödtet wurden, auf die Fliehenden einen großen Hagel schickte [Jos. 10, 11.], wie die Historie sagt. Dies Ungewitter beschreibt er hier. „Pfeile“ nennt er die Blitze, welche die Pfeile des Herrn sind, wie es auch im Psalm heißt [Ps. 144, 6.]: „Laß blitzen, und zerstreue sie, schieße deine Strahlen, und schrecke sie.“

B. 12. Du zertratest das Land im Zorn.

Nach dem Hebräischen übersehe ich so: Im Zorn gehst du einher im Lande, im Grimm zerdrückst du die Heiden. [Im Lande] nämlich in Canaan. Das heißt, in einer großen Majestät des Zorns gehst du einher, weil viele Widersacher deines Volks da sind, welche du alle verderbst. Er faßt hier alle übrigen Völker Canaans, die sich wider Israel, das Volk Gottes, gesetzt haben, in Eines zusammen, wie man in Josua sehen kann.

B. 13. Du zogest aus, deinem Volk zu helfen.

Bisher hat er alle Historien beschrieben, welche nach dem Auszug aus Egypten geschehen sind, ehe sie sich des Landes bemächtigten, das den Vätern verheißen war. Jetzt fügt er die Historien an, in denen er anzeigt, was für Werke der Herr gethan habe, da das Reich ruhig war, nachdem sie, da die feindlichen Heiden gänzlich besiegt waren, daheim geblieben waren. Er beschreibt aber die Historien, die unter den Königen geschehen sind, und besonders unter Saul und David, da sie das Land eingenommen hatten und in demselben wohnten. Deshalb beschreibt er sie, wie sie ausziehen. „Den Gesalbten des Herrn“ nennt er den König, sowohl Saul als auch David. Denn so nennt die Schrift auch den Saul, niewohl er gottlos war. Denn auch er kämpfte oft sehr glücklich, und zwar um des Volkes willen, dem der Herr verheißen hatte, daß er bei ihm sein und für dasselbe kämpfen wolle, wie die Verheißungen sagen zc.

Du zerstücktest das Haupt im Hause des Gottlosen.

Die hebräische Lesart verbindet dies insgemein mit dem Vorhergehenden. Doch ich, wenn ich es nur wagen dürfte, würde es gern mit dem Folgenden verbinden. Doch welche von beiden Auffassungen für die bessere anzusehen sei, lasse ich unentschieden. Denn es kann in zwiefacher Weise verstanden werden: erstlich, daß er im Singular rede anstatt des Plurals, wie er auch „den Gesalbten des Herrn“ die Könige genannt hat. Und so ist die Meinung, welche ich nicht gutheiße, daß er von verschiedenen Königen rede, nämlich von dem Könige der Moabiter, der Ammoniter, von den Königen Syriens zc., von denen allen er sagt, daß sie zerstückt seien, nämlich durch die Könige in Juda und Israel. Ich aber möchte es gern von dem Könige der Assyrier verstehen, daß er ihn zerstückt habe vom (de) Hause des Gottlosen, das heißt, ihn des Reichthums beraubt zc. Doch wenn jemand diese Meinung nicht billigt, will ich nichts dagegen haben. Aber „die Grundfesten entblößen“ und „das Haupt zerstückt“ heißt das Reich zerstückt und des Königs berauben, den die Schrift „das Haupt“ nennt, den großen Haufen ohne König und Führer lassen, und das nennt die Schrift auch „entblößen“, wie Moses sagt von dem Kahlmachen des Hauptes.

Bis an den Hals.

Dies Bild ist überaus hart und allein bei diesem Propheten. Er fügt aber ein zwiefaches Bild ein, durch welches er die Fürsten bezeichnen will, da er sagt von dem Entblößen der Grundfesten, indem er die Fürsten „Grundfesten“ nennt; sodann daß er sie „Häupter“ nennt zc.

B. 14. Du wolltest fluchen dem Scepter des Hauptes sammt seinen Flecken (Maledixisti sceptris ejus cum capite oppidorum ejus).

Dies geht eigentlich wider den König der Chaldäer. Denn hier legt er wiederum ein neues Gemälde vor. Er faßt ihn aber zusammen mit dem Könige der Assyrier (denn so, glaube ich, müsse die vorige Stelle von dem Könige der Assyrier verstanden werden), da er hinzufügt: ejus, als ob er noch von Einem Könige der Assyrier rede. Es ist daher die Meinung: Das Königreich der Chaldäer ist zwar noch nicht zerstört, wie die übrigen Königreiche

und Könige, aber nun steht ihm die Verstorung bevor. Das Urtheil ist gesprochen; du hast seinem Scepter geflücht, nun vollziehe es, Herr, laß zu, daß das eintrete, was du gedroht hast. Es möge der König der Perser kommen und unsere Schmach rächen zc., denn du hast seinem Scepter geflücht mit dem Haupt der Städte, das heißt, Babylon.

Die wie ein Wetter kommen, mich zu zerstreuen.

Im Hebräischen ist da nur Ein Ausdruck, wo wir lesen: *venientibus ut turbo*, gerade als wenn er sagte: die heranstürmen (*tempestantibus*). Denn so pflegt die hebräische Sprache derartige zierliche Worte zu gebrauchen. Es ist aber die Meinung: Bisher haben unsere Könige vieles erlitten, wir sind jämmerlich geplagt worden von anderen feindlichen Königen und Völkern, aber dennoch bist du, o König der Chaldäer, unser heftigster Feind gewesen. Denn du hast uns überfallen wie ein Wetter, und uns jämmerlich geplagt, hast uns in die Gefangenschaft geführt, und nicht das allein: wir dienen dir zum Gespött, du verlachst uns, du bist so hoffärtig über den erlangten Sieg, daß du dich auch freust, wenn ein Gottloser einen Armen heimlich unterdrückt, das heißt, ungestraft, wo kein Richter da ist, der das Unrecht räche. Und das will der Prophet, da er sagt: „Und frenen sich, als träßen sie den Elenden verborgen.“

B. 15. Deine Pferde gehen im Meer (*Conouloasti in mari equis tuis*).

Das heißt, zuvor siegten wir überall über unsere Feinde durch Gott, so viel ihrer auch waren, wie er auch oben [B. 8.] gesagt hat: „Da du auf deinen Rossen rittest, und deine Wagen den Sieg behielten.“ Aber jetzt sind wir mit Trübsal überschüttet, nun hast du uns im Meere zertreten, das heißt, in der Trübsal.

Im Schlamm großer Wasser.

Es ist dieselbe Redeweise im 69. Psalm, B. 2. f.: „Das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen.“ Mit allem diesem zeigt er überaus große Trübsal an. Es ist auch ganz die Meinung dieser Stelle, wie er ferner dies Zertreten erklärt, da er in dem, was da folgt, erzählt, wie der Chaldäer sie verstorzt habe.

B. 16. Weil ich solches höre, ist mein Bauch betrübt.

Als wollte er sagen: Du plagtest uns außerordentlich, du unterdrücktest uns, wir frohen gleichsam im Schlamm großer Wasser. Da ich solches hörte, wurde mein Bauch betrübt und meine Lippen zitterten, das heißt, das Rühmen und Höhnen deiner Reiter und Kriegersleute, die uns zertreten und verwüsteten, machte mir großes Herzeleid.

Eiter gehet in meine Gebeine.

Auch dies ist eine diesem Propheten eigenthümliche Redeweise, und es ist die Meinung: Vor Furcht, vor Schande wurden meine Gebeine schwach, da ich dies alles hören mußte. Und „ich bin bei mir betrübt“, das heißt, allein bei mir, was mich anbetraf, wurde ich betrübt, wie wir im Deutschen sagen: „Ich saß und fraß mich drum.“

O daß ich ruhen möchte zur Zeit der Trübsal, da wir hinaufziehen zum Volk, das uns befreit.

Das heißt, unser Volk ist in die Gefangenschaft weggeführt worden; es behielten diejenigen die Oberhand wider uns, welche uns bestritten (*latrocinabantur*), welche uns im Kriege zu Gefangenen machten. Denn dies bedeutet eigentlich das hebräische Wort.¹⁾ Der Herr hatte zugelassen, daß sie wider uns die Oberhand behielten; es half kein Gebet, wie auch Jesaias sagt [Cap. 64, 7.]: „Niemand macht sich auf, daß er dich halte“ zc. Aber jetzt wird für uns der Friede wiederkehren, wir werden unverletzt in unser Königreich zurückkehren, wir werden aus der Gefangenschaft herausgerissen werden, mit der du uns jetzt bedrückst, und du hast jetzt den Fluch. Deshalb konnte ich damals, als du uns so bedrücktest, nicht ruhen.

B. 17. Denn der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken.

Das heißt, es war alles verwüstet, so groß war ener Wüthen gegen uns, so groß eure Tyrannei.

1) Hier hat die Weimarsche Ausgabe fälschlich ein Kolon, denn diese Bemerkung bezieht sich auf das Wort *latrocinari*, welches hier steht für Kriegsdienste thun, wie auch sonst das Wort *latrocinulus* in der Vulgata für Kriegermann steht.

Die Arbeit am Delbaum fehlet (opus olivae).

Das heißt, der Delbaum trug keine Frucht, wie wohl er auch bearbeitet wurde.¹⁾

Und Schafe werden aus den Hürden gerissen.

Das heißt, die Chaldäer raubten alles, so daß in unserm Lande nichts zurückblieb.

B. 18. Aber ich will mich freuen des Herrn.

Das heißt, ich will dem Herrn dank sagen wegen unserer Errettung. Denn es wird einst geschehen, daß der König der Perser dir obliegen wird, du wirst deine Tyrannei an uns nicht mehr ausüben können. Es steht dir das Verderben bevor, wir aber sollen unverlegt nach Jerusalem zurückgeführt werden, und daher wird einst die Zeit kommen, daß ich wiederum fröhlich sein kann und Gott loben. Dasselbe ist es, was der Prophet David im Psalm sagt [Ps. 42, 12.]: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“

B. 19. Er wird meine Füße machen wie Hirschfüße.

Dies ist aus dem Psalm genommen, denn es sind dieselben Worte auch im Psalm [Ps. 18, 34.]: „Er macht meine Füße gleich den Hirschfüßen“ u., das heißt, er wird mir einen glücklichen Ausgang meiner Angelegenheiten verschaffen, er wird gnädig sein, er wird verleihen,

1) Diese Erklärung bezieht sich auf die Auffassung Luthers, daß er opus olivae bezieht auf die Arbeit, die der Delbaum thut, das heißt, Frucht trägt.

daß ich wohlbehalten meinen Lauf haben kann, sowohl im Ante des Worts, als auch darin, daß das Königreich unverlegt ist, wie er hier anfügt:

Und wird mich in der Höhe führen.

Das heißt, das Königreich wird noch blühen. Denn er schließt hier das Königreich nach der Zurückführung ein, als wollte er sagen: Es wird geschehen, daß ich aus diesem Schlamme wieder in die Herrlichkeit zurückgeführt werde, in welchem du uns jetzt zertrittst.

Daß ich singe auf meinem Saitenspiel.

Dies Wort חַנֵּפֶּה ist sehr häufig in den Titeln der Psalmen, welches man durch das griechische ἐπινίκιον übersetzt, das heißt, ein Triumphlied. Und so ist die Meinung: Ich werde noch hoch fahren, ich werde noch wiederum hoch gestellt werden, mit Siegesliedern auf meinem Saitenspiel. Ich habe in der deutschen Uebersetzung der Psalmen dies Wort so übersetzt: „hoch zu singen“. Das heißt, ein derartiger Psalm solle mit hoher und hellklingender Stimme gesungen werden; diese Stimme nennen wir gewöhnlich den Discant. Daher ist die Meinung: In der Höhe will ich singen mit Jubel und mit Freuden. Nun werde ich geplagt, nun werde ich unterdrückt, aber in kurzem wird es geschehen, daß ich auch wiederum rühmen werde, daß ich fröhlich sein werde, nämlich da wir aus der Gefangenschaft zurückgeführt sind. Dies ist eine kurze Summa alles Vorhergehenden, in der er die ganze Frucht der Erlösung aus der Gefangenschaft anzeigt.

Ende.

Den 2. August 1525.

3. Auslegung über den Propheten Sabakuf,

nach der Zwidauer Handschrift. *)

Aus Vorlesungen Luthers vom 18. Juli bis zum 2. August 1525. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Ueber Sabakuf.

Zuerst entsteht die Frage über den kurzen Begriff dieses Propheten. Etliche meinen, dieser Prophet habe gewirkt zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, da die zwei Stämme hinweggeführt waren durch Nebucadnezar, und so habe er seine Weissagung wider den König der Chaldäer gerichtet zc. Dies haben sie aus Daniel, aber diese Geschichte hat nicht genügendes Ansehen, da sie nicht im hebräischen Canon steht zc. Die Sache muß einfach nach den Umständen angesehen werden. Ich halte dafür, daß er eben vor der babylonischen Gefangenschaft gewesen

sei, nämlich daß er den übrigen zwei Stämmen weißsagt von dem künftigen Reiche der Chaldäer. Daher hat der Prophet jetzt damit zu schaffen, daß er den beiden Stämmen den künftigen Untergang ankündige, und darnach: das Königreich der Chaldäer werde nicht allein die beiden Stämme zerstören, sondern auch einen großen Theil der Erde, wegen ihrer Sünden. Merke die Historie von Hiskia. Er war zwar ein gottseliger König, aber er wandte sich ab zc. Daher droht er den Sündern den Untergang, sowohl in dem Volke Gottes als auch unter den andern Völkern.

[Das erste Capitel.]

B. 1—3. Dies ist die Last, welche der Prophet Sabakuf gesehen hat zc.

„Der Prophet“,¹⁾ dies ist ein stolzer Titel, den sich sonst kein Prophet beigelegt hat. [Statt: Vociferabor ad te vim patiens] sollte es so heißen: „Ich rufe zu dir über Frevel“, so daß es eine Rede des Propheten ist, die wider das Volk gerichtet ist, als wollte er sagen: So viel ich auch rufe und abmahne von Lastern und Unrecht, so geschieht doch nichts. Siehe, was

Hieronymus²⁾ sagt. Zuerst werden die Sünder durch die Propheten gestraft, ob etwa etliche sind, die Buße thun und sich vom Bösen abwenden wollen.

Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel; und du willst nicht helfen? Warum lässest du mich sehen Mühe und Arbeit? Warum zeigst du mir Raub und Frevel um mich?

2) In der Weimarschen: Hieremias, in der Erlanger Iere[mias], beide haben „Jer. 23, 33.“ am Rande. Aber es wird (sowohl nach der Altenburger als auch nach der Hallischen Handschrift) Iero, das ist, Hieronymus zu lesen sein, welcher behauptet, dieß sei gegen die Chaldäer gerichtet.

1) Statt Prophetæ in unserer Vorlage ist nach der Vulgata Propheta zu lesen.

*) Diese Schrift ist aus der Zwidauer Handschrift No. 6, welche die unmittelbaren Collegiennachschriften der Vorlesungen Luthers über Sabakuf, Bephanja, Saggai und große Stücke über Sacharja enthält. Auch diese hat Stephan Roth nachgeschrieben. „Die Hand Roths“, sagt die Weimarsche Ausgabe, „ist hier äußerst schwer zu lesen.“ Auch in diesem Collegienhefte sind die Sätze abgerissen und unvollständig.“ Zuerst ist diese Schrift gedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVII, p. 117 und sodann, mit vielen Verbesserungen, in der Weimarschen Ausgabe, Bb. XIII, S. 396. Nach letzterer haben wir übersezt.

Du lässest mich die Verflörung und Gewaltthätigkeit um mich her ansehen 2c. Labor et dolor [„Mühe und Arbeit“]. „Mühe“ [ist] ¹⁾ *מִלָּחָמָה*, das andere Wort [חַרָּה] bedeutet „Unglück, daß ich Jammer und Noth muß sehen“. Es sind so große Uebel, kein Glaube. Ich predige, sie werden nicht besser. Mühe und Jammer und Unglück sehe ich. „Du zeigst mir“, [ich] „muß dabei sein, daß ich sehe.“ Er [Hieronimus]²⁾ versteht die feindliche Verflörung und Gewaltthätigkeit. Aber auch an sehr vielen Orten wird dies auch den Tyrannen und Leitern des Gemeinweßens zugeschrieben, welche Hab und Gut und die Leiber verschlingen, und das Land mehr verwüsten als Kriege oder Feinde. Wir verstehen es von dem Frevel des Volks, unter dem der Prophet sich aufhält. — Coram me, „um mich her“, so weit ich sehe.

Es gehet Gewalt über Recht.

Der Text, welcher hier zwischeneingefügt ist, muß getilgt werden. Irgend ein Klügling oder vorwitziger Mensch hat ihn hinzugefügt.³⁾ Es muß also so stehen: Warum hörst du mich reden, „und zeigst mir Gewalt und Frevel?“ Es gehet Gewalt über Recht“. Er scheint das anzudeuten, daß jene Verflörung und Frevel in dem Volke war 2c. Im Kriege schweigen die Gesetze. Jene Haderhaften haben Lust an Streitigkeiten und führen sie herbei. Als wollte er sagen: Keine Sache wird mehr recht gehandelt, es wird nichts gehört 2c. Diese Anstifter von Haderjachen 2c. Der Streit hat die Oberhand; wenn irgend eine Sache da ist, so tragen die den Sieg davon, welche streitsüchtig sind und Hader lieben 2c. Alles ist tyrannisch und gewaltthätig, das Volk Israel zu verflören; kein Recht 2c.

B. 4. [Darum gehet es gar anders, denn recht (propter hoc lacerata est lex).]

Im Hebräischen steht nicht *lacerata lex*. Im ersten Buche Moses [Cap. 45, 26.] heißt es: quasi de gravi somno excitatus [„er dachte gar viel anders“]. Es bedeutet [אֵל] eine Bewegung

1) Von uns eingefügt.

2) Aus der Hallischen Handschrift ersieht man, daß vor dem letzten Stichworte vier Verse eingefügt waren, die nicht im Hebräischen stehen.

3) „Gewalt und Frevel“ von uns gesetzt statt: etc. Desgleichen gleich folgend: „Gewalt über Recht“ statt: etc.

und ein Zögern oder ein Schwanken. Das Gesetz hat keinen Fortgang, es hat keinen Erfolg in seiner Verwaltung, es ist wandelbar, es hat eine wächserne Nase, es wird überall hingebogen, das Gesetz wankt, schwankt, es steht nicht fest in seinem Urtheil. Nicht das Gesetz, sondern Gewaltthätigkeit der Tyrannen ist zu sehen, darum „kann keine rechte Sache gewinnen“. Im sechzehnten (?) Psalm [Ps. 17, 2. Vulg. (?)] ist eine solche hebräische Redeweise. Und es kommt keine rechte Sache zum Siege, das heißt, es geschieht das nicht, was das Gesetz vorschreibt, [es] „wird nichts draus“. Es wird vom Volke gesagt, nicht vom Kriege, wo das Recht nicht in Büchern ist, sondern in den Waffen 2c.

Denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten, darum⁴⁾ gehen verkehrte Urtheile.

Tortuosum [judicium], das heißt, unrecht gefällte Urtheile. Hierin ist die Ursache angegeben, warum das Gesetz wankt und keine rechte Sache gewinnt: weil der Gottlose rings umgibt (circumvenit). „Wie eine Krone umgeben“ bedeutet das Wort im Psalm [Ps. 22, 13.]: „Große Jarren haben mich umgeben“ (coronaverunt). So geht es im Volke zu, die Gottlosen haben so die Oberhand, daß sie den Gerechten mit Betrug umgeben. Daher kann es nicht anders geschehen, als daß verkehrte oder krumme oder abscheuliche Urtheile ergehen, wie die Wege sind außer der rechten Straße oder Bahn. Klarer heißt es im Buche der Richter in dem Liede [Cap. 5, 10.]: „Die ihr auf dem Wege geht“ 2c. In dem Volke ist durchaus keine Strenge gegen die Sünde und kein Acht haben auf die Sünde, wider welche der Prophet oft und genugsam gepredigt hat. Darauf folgt nun passend die Drohung.

B. 5. Schauet unter die Heiden, sehet und verwundert euch 2c.

Statt obstupescite [et admiramini] sollte es vielmehr admiramini heißen. Lucas [Apost. 13, 41.] zieht diese Stelle an. Nach der Septuaginta führt er den Text an. Er fügt viele Worte hinzu, die nicht im Hebräischen stehen. Statt „unter die Heiden“ haben sehr viele: die Verächter. Sehet unter die Heiden, schauet und staunet oder verwundert euch. [Im Hebräischen

4) Statt non in unserer Vorlage ist nach der Vulgata propterea zu lesen.

ist statt *admiramini et obstupescite*¹⁾ nur Ein Wort [*admiramini*, aber doppelt gesetzt]. Diese Sprache setzt Wörter doppelt, [als], *veniens veniens*. Bisweilen aber wiederholt sie um des Nachdrucks willen: *Bewundert euch, verwundert euch!* Bisweilen hat diese Verdoppelung die Bedeutung der Vertheilung: „*hie und da*“. *Virgam virgam, virum virum*, das heißt, eine jegliche Ruthe [, jeden einzelnen Mann] *zc.*

Denn ich will etwas thun zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird.

Sehet, ihr habt gegen den Herrn gesündigt, ihr verachtet, daher sehet eure Strafe. Unter den Heiden werdet ihr es sehen *zc.* Ueber das Neue verwundert euch, denn es wird eine große Sache geschehen. „*Zu euren Zeiten*“, in kurzem wird es geschehen, diese eure Strafe wird nicht mehr aufgeschoben. Aber ihr glaubt nicht, daß sie eintreten werde *zc.*, wiewohl sie euch jetzt angesagt wird. So thun wir alle. Dies Urtheil geht ganz allgemein über alle Ungläubigen, da ihnen große Dinge verkündigt werden, und sie nicht glauben. Der Prophet redet von der Verflörung durch den König der Chaldäer, Paulus [Apost. 13, 37. ff.] von der Auferstehung Christi. Paulus thut einen allgemeinen Ausspruch, nicht einen speciellen oder besonderen, wie hier der Prophet. Christus und die Apostel bedienen sich oft allgemeiner Aussprüche und wenden sie auf den vorliegenden Fall an, als jene Stelle [Luc. 6, 39.]: „*Ein Blinder leitet den andern*“ *zc.* Desgleichen [Luc. 14, 11.]: „*Wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden.*“ So ist dieser Ausspruch, den wir gebrauchen sollen und können in großen Dingen, von denen gesagt wird, daß sie geschehen werden *zc.* So ist es geschehen bei der Auferstehung Christi, wie hier bei der Verflörung des Königs der Chaldäer: Nein, das wird nicht geschehen *zc.* Sie wollten nicht glauben, da es vonnöthen war zu glauben. Was ist nun dies große Werk? *zc.*

B. 6. Denn siehe, ich will die Chaldäer erwidern.

Der Text ist klar. Folglich wirkte der Prophet vor der Zeit oder um die Zeit der Ver-

flörung oder Gefangenschaft Juda's und Benjamins. Dieser Spruch muß angewendet werden auf alle großen Werke Gottes, welche das Fleisch nicht erkennt; wenn es verkündigt wird, verlacht es solches. So meinte Lot in Sodom *zc.* Die Werke Gottes sind höher als alles Verstehen des Fleisches. Durch seine Schuld täuscht sich das Dasturhalten des Fleisches; wenn es auch angesagt wird, so glaubt es doch nicht. Dies Nichtglauben wird endlich zu unserm Unglück ausschlagen, doch fährt Er fort zu thun, was er beschlossen hat. Hier seht ihr, daß der Herr es ist, der alles in allen wirkt. Hier sagt er, daß er dem Könige der Chaldäer seinen Geist einflößen werde *zc.*

Ein bitter und schnell Volk, welches ziehen wird, so weit das Land ist.

Er zeigt die Größe und Menge des Heeres an. So weit das Land sich erstreckt, da ergießt sich das Heer der Chaldäer.

Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind.

Er setzt dies denen entgegen, welche in seinem Volke stillschweigender Weise gegen seine Weissagung den Einwand erhoben: Gott hat uns dies Land gegeben. Er wird uns gar wohl vertheidigen, wir werden bleiben. Nein, sagt er, vielmehr werden diese Leute nicht allein euer Land einnehmen, sondern auch andere Länder *zc.*

B. 7. Und wird grausam und schrecklich sein.

Dies ist ein furchtbares und erschreckliches Volk.

Das da gebet und zwinget, wie es will (Ex ipsa²⁾ iudicium ejus et onus ejus procedet).

Er will sagen: Ihr habt das Recht vernachlässigt, ihr habt das Gesetz gewandt, wohin ihr wolltet, ihr habt nicht im Frieden recht richten wollen, nun wird endlich der Richter kommen, der da rächen wird *zc.* Er ist erschrecklich, er wird kommen und euch lehren, und daher wird das Gericht kommen (welches er ausübt, nicht welches er leidet). Von euch ist es nicht gehandhabt worden, daher muß ein anderer es handhaben; ihr richtet nicht, daher werdet ihr gerichtet werden. Was von euch nicht geschieht, wird von ihm ausgerichtet werden *zc.*

1) Von uns eingefügt nach der Allenburger Handschrift.

2) In unserer Vorlage *ipso*. Doch in der Vulgata geht *gens* vorher, deshalb ist *ipsa* zu lesen.

V. 8. Ihre Rosse sind schneller, denn die Par- den; so sind sie auch heißiger, denn die Wölfe des Abends. Ihre Reiter ziehen mit großen Haufen (et diffunduntur).

[In der Vulgata heißt es:] *Leviores pardi equi ejus et velociore lupis vespertinis* [ihre Rosse sind leichtfüßiger als die Par- den und schneller als die Wölfe am Abend]. Es ist [„Wölfe am Abend“] ein zweideutiges Wort. Sie sind wilder als die Wölfe am Morgen [sagt Hieronymus, weil sie den ganzen Tag Hunger gelitten haben].¹⁾ „Es klinge so wohl als [es] kann“, mir gefällt besser: die Wölfe der Wüste, wie wir sagen: „Daß dich die wilden Wölfe zerreißen!“ Um die Sache groß zu machen, fügen wir dieses Beiwort (epitheton) hinzu, weil dieses wilde Thier mehr wüthet als ein anderes. Es kann bisweilen überlistet werden zc. „Denn die Par- den.“ Dies Thier ist uns unbekannt; wir glauben der Schrift, daß sein Lauf überaus schnell ist. Hier ist eine über- triebene Rede. [Wölfe] der Wüste oder Wölfe im Walde. Et diffunduntur [und sie werden sich ausbreiten]. Da Moses [3 Mos. 13, 5.] sagt von dem Aussatz, der sich auf der Haut ausge- breitet hat zc., gebraucht er dasselbe Wort.²⁾

Sie ziehen von ferne daher.

Und es ist wahr, weil das Reich der Chal- dæer weit entfernt ist. Dennoch wird er schnell da sein zc. [„Wie die Adler.“] Der Adler fliegt sehr schnell, besonders zum Aase zc., zur Speise zc. Wie ein Adler zum Fraß.

V. 9. Sie kommen allesammt, daß sie Schaden thun.

Der Text ist dunkel, aber der Sinn ist klar. Er bleibt bei der Beschreibung jenes großen Werkes, welches niemand glaubt, wenn davon gesagt wird, nämlich der Verödung durch den König der Chaldæer zc. Ganz und gar oder „allesammt“: er selbst, der König, wird kom- men mit aller Macht zum Raube wider ihr An- gesicht, gleichwie der Ostwind. Er will sagen: Es ist nichts, daß jemand hoffen könnte, Wider- stand zu leisten; er wird mit Gewalt ins An-

gesicht derer kommen, die ihm widerstehen wer- den. Er wird Gewalt thun mit dem großen Heere, ganz und gar wird er zur Gewalt oder zur Gewaltthätigkeit kommen wider das An- gesicht derselben, gleich³⁾ einem Ostwinde. Chal- dæa liegt den Juden gegen Osten, das heißt, nicht allein von jener Weltgegend, sondern auch mit Gewalt. So heißt es bei Mose [2 Mos. 10, 13. Vulg.]: „Der Herr sandte einen bren- nenden Wind“ zc. Im Hebräischen steht: ein Wind von Osten. Er ist trocken, gleichwie die andern, vornehmlich der Südwind, Regen bringen.⁴⁾

Wo sie hin wollen, reißen sie hindurch wie ein Ostwind; und werden Gefangene zusammentraffen wie Sand.⁵⁾

Wie der Wind, den niemand zurückhalten kann, bricht jenes Heer hindurch. Wie Sand am Meere ist eine übertriebene Rede. Er wird mit überaus großer Gewalt kommen wie ein Wind, [und wird Gefangene zusammentraffen] „wie Sand“,⁶⁾ das heißt, unzählige und un- endlich viele. Er will sagen: Nicht allein die Juden wird er gefangennehmen, sondern auch irgendwelche Könige, und zwar so leicht, daß es ihm ein Spiel zu sein scheint, wegen der außer- ordentlichen Menge des Heeres.

V. 10. Sie werden der Könige spotten, und der Fürsten werden sie lachen.

Die Könige werden ihm ein Spott sein, so groß wird die Macht seines Heeres sein, so ge- wiß wird er des Sieges sein im Vertrauen auf seine Menge und seine Macht.

Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein.

Keine Stadt wird so befestigt sein, daß er sie nicht verlachen sollte. „Alle Festungen“, das heißt, eine jegliche Stadt, mag sie auch noch so sehr befestigt sein. Es halten etliche dafür (wie

3) Hier haben wir similis ergänzt.

4) Statt portat haben wir portans angenommen.

5) Statt dieses von uns gesetzten Stichworts hat die Weimarsche schon hier die Verszahl „10.“ mit dem Stich- wort: Et ipse. Die Erlanger hat nur Et als Stichwort, was richtig sein kann (vollständig: et congregabit), hat es aber falsch gemacht durch die Randbemerkung: „v. 10.“ Dies gehört noch zu V. 9.

6) Im Original: are, was die Erlanger richtig so er- gänzt hat are[nam]. Die Weimarsche bietet arena. Auch an der eben vorhergehenden Stelle wird arenam zu lesen sein.

1) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift. — Die Weimarsche Ausgabe hat zu Ende dieses Satzes ein Fragezeichen.

2) Vergleiche unsere Anmerkung zu der correspondirenden Stelle in der vorigen Relation.

Hieronymus), daß der König¹⁾ Nebucadnezar Tyrus zu einer Halbinsel gemacht habe, welches zuvor eine Insel war. Es kostet viele Mühe, eine Insel zu einem Festlande zu machen. Jeremias sagt [Jer. 43, 10. ff.]: Du hast meinen Knecht Nebucadnezar gesehen, „ich will ihn Egypten zu Lohn schenken“ zc., weil er so tapfer wider Tyrus gekämpft hat [Ezekiel Cap. 26]. Anderswo wird sie „die feste²⁾ Stadt“ genannt [Jos. 19, 29.], desgleichen sonst auch Sur (Syr). Er nahm sie mit großer Mühe. Er [der Prophet] scheint auf diese Stadt anzuspähen, weil sie befestigt war; aber ihre Befestigung war nichts zc. Das Heer „ist zu groß und mächtig“.

B. 11. [Als dann werden sie einen neuen Muth nehmen, werden fortfahren und sich verfühndigen.]

Statt corrueat sollte es heißen: „und sich verfühndigen“. Der Text [im Lateinischen] ist dunkel. Er will sagen: wie es in menschlichen Dingen zu geschehen pflegt. Das menschliche Herz ist viel zu unvernünftig, als daß es im Wohlergehen sich halten könnte. Es folgt Erhebung des Herzens; in Daniel: Hoffahrt. Im Wohlergehen ist das Herz hoffärtig, in Widerwärtigkeit niedergeschlagen. In so großem Wohlergehen kann es nicht anders sein, als daß sein Herz sich auch wider Gott erhebt. Siehe Daniel [Cap. 4, 27.]: „Die große Babel, die ich erbanet habe.“ Dies „ich“ kann Gott nicht leiden. — Mutabitur zc., sein Herz wird sich erheben. Im Buche der Richter.³⁾ Er wird fortfahren und nicht glauben, daß der Himmel ihm widerstehen könne. Diesen Sieg wird er seinem Gözen zuschreiben, diese seine Stärke oder Sieg ist seines Gottes, das heißt, er wird annehmen, daß dieser Sieg von seinem Gotte gekommen sei. Er unterscheidet diesen von dem wahren Gott. Einen andern Gott haben, das heißt auf unser Vornehmen vertrauen. Ein Abgott ist nichts als eine Einbildung von [dem wahren] Gott, aber doch eine falsche. Er irrt, da er dies seinem Gotte zuschreibt zc. Der wahre Gott sucht, was unser ist, nicht das Seine. Sie haben Gottesdienste erdacht, von denen sie

meinten, daß sie Gott gefielen, aber sie haben sich getäuscht. Die Wurzel aller Abgötterei ist unser Wahn von Gott. Sie schreiben es ihren Kräften zu, wie unsere Fürsten thun.

B. 12. Aber du, Herr, mein Gott.

Dieser Prophet hat seine eigene Weise zu reden. Er stellt diese beiden Götter einander entgegen, den falschen und den wahren. Er will sagen: Jener wird seinen Sieg seinem Gotte zuschreiben, aber du, mein Gott, der du heilig bist zc., bist du es nicht, der auch den Gottlosen den Sieg gibst? Er läßt alles zu, um der Sünden willen. Nun kämpft er mit Gott: Warum lässest du es zu, daß der überaus gottlose König dein Volk verderbe?

Mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist.

Als wollte er sagen: Du bist es vielmehr, der du immer, von Ewigkeit her, mein Gott gewesen bist und mein Heiliger. Der Heilige in Israel wird Gott in der Schrift deshalb genannt, weil er heilig ist und sein Volk heilig macht. Der Psalm sagt [Ps. 33, 17.]: „Hoffe helfen auch nicht“ zc. Der du auch gottlosen Königen den Sieg gibst, du bist es, der dem gottlosen Könige diesen Sieg gegeben hat, den er dennoch einem andern Gotte zuschreibt zc. Dazu bist du unser Gott zc.

Laß uns nicht sterben.

Die Propheten sehen auf das Volk nach dieser Gefangenschaft, indem sie das künftige Reich Christi ins Auge fassen. Deshalb scheint diese Gefangenschaft wider die Verheißungen zu sein. Es kämpfen und ringen daher die Propheten darnach, daß sie das Volk erhalten, damit sie nicht verzweifeln, daß das Reich Christi kommen werde. Sie würden zurückkehren, weil in diesem Stamme der Messias geboren werden sollte zc. Darin bist du unser Gott, daß wir nicht sterben. Mögen wir auch gefangen und weggeführt werden, mögen wir leiden, so werden wir doch nicht untergehen.

Sondern laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein.

Das heißt [, du hast den Feind gesetzt], daß er uns richte, daß er uns züchtige, 1 Cor. 11, 32.:⁴⁾ „Wenn wir gerichtet werden.“ Das heißt züch-

1) Statt regimine haben wir regem angenommen.

2) Statt immunita haben wir munita angenommen.

3) Hier hat die Erlanger die Bemerkung: Erratum pro 2. Regg. 10, 33—35., was nicht richtig sein kann. Möglicherweise wäre 2 Kön. 18, 35., auch Jes. 14, 13. In der Altenburger Handschrift ist Jesek. 28, 2. angeführt.

4) In der Weimarschen: „1 Kor. 11, 13.“

tigen, die wohlverdiente Geißel auflegen. Der König der Chaldäer ist auf unsern Rücken gelegt als eine Geißel, was er selbst nicht erkennt. Jejaiaß sagt [Cap. 10, 7.]: „Wiewohl sein Herz nicht so denkt.“ Beachte [das Gleichniß] von der Säge 2c. [Jes. 10, 15.] „Rein ab, rein ab“ [sprechen sie Ps. 137, 7.], rottet dies Königreich aus. Rein, sagt Gott, sondern zur Züchtigung und zur Geißel habe ich ihn gesetzt. „Ich will dich züchtigen mit Maße, nicht daß ich's ein Ende mit dir mache“ [Jer. 46, 28.]. Er zeigt an, daß das Volk Juda um deswillen zurückgeführt werden solle, damit Christus dem Leibe nach aus ihm geboren werde, wiewohl jener nicht auf Maß und Züchtigung, sondern auf das Verderben bedacht ist.

Und laß sie, o unser Gott, uns nur züchtigen.

Er will, daß das Volk darauf warten soll, daß die Verheißung geschehen werde 2c. *Posuisti und fundasti* [du hast gesetzt und gegründet], das heißt, du hast ihn stark gemacht, um uns zu züchtigen, nicht zu unserem Verderben; „da gehört“ Glaube „zu“, das Fleisch versteht es nicht. Das Fleisch stellt sich alsbald den Tod vor, und als eine ewige Verstorung „nahm man's an, griff [es]“. Der Glaube sagt: Es ist nur eine zeitliche Züchtigung, der Herr wird mitten im Tode erhalten.

B. 13. Deine Augen sind rein, daß du Nebels nicht sehen magst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen. Warum siehst du denn zu den Verächtern? 2c.

Er will sagen: Jener opfert seinem Gott seinen Sieg, obgleich du ihn doch gibst. Warum thust du das? Er wird von einer großen Hergensbewegung für das Volk geleitet; er sieht auf die Niedrigkeit des Volkes Gottes und den Hochmuth des überaus gottlosen Königs. Warum leidest du, daß dieser Gottlose? 2c. Warum nimmst du nicht einen andern, einen Gottseligen? So denken die schwachen Gewissen: Dieser ist zwiefach schlechter denn wir; wenn ein Frommer mich strafe, das ließe ich mir gefallen. Du hast reine Augen, so daß du an der Bosheit kein Gefallen haben kannst. Und doch handelst du so, daß es scheint, als ob du dich ergötest an diesem Werke des gottlosen Königs, als ob du

„Lust“ daran „habe“.²⁾ „Ein Erschalt, [ein] Bube thut dies; was hast du für Lust dran?“ Er ist zwiefach ärger als wir. „Warum siehst du denn zu den Verächtern?“ Du kannst die Bösen nicht sehen, und dennoch thust du es hier, und handelst, als ob du Lust daran habest, sie zu sehen 2c. Denn Nebucadnezar ist gottlos, der den Götzen dient 2c. Sie sehen nicht, daß es eine Züchtigung Gottes über sie ist.

B. 14. Und lässest die Menschen gehen wie Fische im Meer.

So ist es besser wegen der Zweideutigkeit [als in der Vulgata: *Et facies homines quasi pisces maris*]. So handelst du mit dem König Nebucadnezar, daß du alle Völker vor ihm machst wie Fische 2c., das heißt, als Umherirrende, die keinen König haben, sondern verschlungen werden wie Fische und Gewürm, welche nur umherstreifen, um gefangen zu werden. Eine große Menge ohne ein Haupt ist nur eine Menge, die dem Hinschlachten ausgesetzt ist. So sind vor diesem Könige alle Völker, besonders die Juden, dem Raube preisgegeben 2c.

B. 15. Sie ziehen's alles mit dem Haken, und fassen's mit ihrem Neze, und sammeln's mit ihrem Garn.

„Alles“, das heißt, die Könige, die Völker. „Mit dem Haken“ werden die großen Fische herausgezogen, die gemeinen Fische (*vulgus*) „mit Nezen“. „Mit dem Haken zieht er alles“, das heißt, zuerst fängt er das Erste, die Könige und die Gewaltigen im Volk 2c., hernach wird das übrige gemeine Volk der Fische mit Garn und Nezen gefangen. „Ist das ein frommer Gott“, ist das das Werk Gottes? 2c.

Deß freuen sie sich und sind fröhlich.

Es wird sich jener gottlose König über seinen Sieg freuen.

B. 16. Darum opfern sie ihrem Neze und räubern ihrem Garn.³⁾

Es wird der Prophet entflammt durch diese Abgötterei des Königs Nebucadnezar. Gott schreibt er Unthätigkeit zu, dem Teufel den

2) In unserer Vorlage: „lust haben“.

3) Hier hat die Weimarsche Ausgabe weder ein neues Stichwort, noch eine neue Verszahl, noch irgendwelche Unterzeichnung. Die Verszahl „16.“ ist erst vor den letzten Abschnitt in diesem Capitel gesetzt, da, wo „17.“ stehen sollte.

1) Im Original: „nam mans an, greiff“.

Sieg. — „Darum“¹⁾ wegen dieser Siege. Das, worauf jemand vertraut, nennen die Propheten einen anderen Gott, daher sagt er: „seinem Nege“. Er sagt von dem Vertrauen auf unsere Werke. Er [der König] denkt, der Sieg sei durch sein Neg gekommen, nicht durch den Herrn. Er hat große Länder als sein Theil, aber alles schreibt er seinem Nege zu.

Weil durch dieselbigen ihr Theil so fett, und ihre Speise so völlig worden ist.

„Speise“, das heißt, Reichthümer, Schätze, Königreiche und alles, was er verschlingt, ist fett und stark. Er redet von dem Raube und der Verführung der Königreiche, welche Nebucadnezar verschlungen hat.

1) Statt Propter hoc hätte hier nach der Vulgata Propterea als Stichwort gesetzt werden sollen. Gleich folgen sollte es heißen *sagenae suae* statt *sagenam suam*.

B. 17. Verhalben werfen sie ihr Neg noch immer aus.

Angelockt durch die Lieblichkeit der Beute, daß er so viele Völker eingenommen hat, läßt er nicht ab. Jesaias sagt [Cap. 10, 7.]: „Sein Herz denkt nicht daran.“ Er sagt, daß dieser Bauch nicht zu sättigen ist: je mehr er nimmt, desto mehr er begehrt zc. Durch alle diese Dinge wird er entzündet; so viel fehlt daran, daß er gesättigt würde, „wollt's gerne gar fressen“ zc. Dem Alexander, dem Jüngling von Pella, war die ganze Welt nicht genug, es that ihm leid zc. „Ist das nicht der Teufel“, daß das menschliche Herz so unersättlich ist? Wie unsere Selbstliebe wächst zc. So wächst auch die Herrschsucht, je mehr die Macht wächst. So fährt dieser König immer fort zu rauben, und schreibt seinen Sieg dem Bösen zu zc.

Das zweite Capitel.

Im Vorigen haben wir gesehen, daß das Kommen der Chaldäer über alle Völker und Heiden klar beschrieben werde. Der Prophet wirkte also vor der Gefangenschaft. Hier wird die Strafe an den Chaldäern beschrieben. Daher lebte er vor der Gefangenschaft, und so lange, bis er sie sah, wie auch Jeremias. Wer dies nicht will, der mag sagen, daß er nach der Weise der Weissagung schreibe, was hernach geschehen werde. Die Gesinnung und der Zweck des Propheten geht darauf hinaus, daß er das Volk im Glauben erhalte, damit sie nicht verzweifeln möchten an dem Königreiche und den Weissagungen von dem verheißenen Christo. Das Fleisch sah etwas Anderes. Gegen diese Schwachheit in dem Volke kämpft der Prophet in der ganzen Weissagung, um die Schwachen im Glauben zu erhalten und zu stärken. Er stellt ein Gleichniß vor von einem Wächter und Beobachter und Hüter, er stellt sich eine Art Kampf vor wider den Glauben der Schwachen. Denkt euch den Propheten, wie er dient in seinem prophetischen Amte, der das Volk aufrecht erhält, und die da glauben, es sei geschehen um das Reich Juda, Gott gehe von seinen Ver-

heißungen ab. Wider diese sagt er: Zweifelt nicht! Stehet, stehet! seid stark im Glauben, es wird alles geschehen, was verheißt ist, ihr werdet das Königreich sehen zc. „Ich stelle mich und sehe mich auf meine Wehrbrust.“²⁾

B. 1. Sie stehe ich auf meiner Hnt und trete auf meine Feste, und schaue und sehe zu.

Nach der Weise eines Hüters und Wächters wider die, welche mich schelten. Er ermuntert sich selbst, er richtet sein Herz und Gemüth auf wider das zitternde Volk, als wollte er sagen: „Ich will mich in die Wehr stellen.“ Ich will es machen wie ein treuer Hüter, der unerbrochen auf seinem Posten bleibt, sich da hinstellt, wo man stehen muß zc.

Was mir gesagt werde, und was ich antworten solle dem, der mich schilt.

„Was mir gesagt werde“, nämlich von dem Herrn. Als wollte er sagen: Ihr meint, es sei geschehen um das Königreich, und unsere Weissagung sei nichtig zc. In dem Worte „schelten“

2) „Wehrbrust“ = Brustwehr.

liegt die ganze Bedeutung dieses Capitels. Er kämpft wider die Zungen der Schwachen, nicht gegen Waffen: „Ei wie fein“ sind wir angeführt von den Propheten, „wie schön sind wir angelaufen“ 2c. Wider diese giftigen Zungen stellt sich der Prophet: „Wenn ihr noch so unnütz wäret“, so will ich dennoch das Amt eines wahren Propheten ausrichten, und diejenigen trösten, die ihr verderben wollt 2c. Ich will von dem Herrn hören, was ich euch Lasterern und Scheltern antworten soll.

B. 2. Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreibe das Gesicht, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüber läuft.

Nun sagt er, was der Herr gesagt habe 2c. Dies ist eine prophetische und göttliche Weise, die aus dem fünften Buche Moses [Cap. 27, 4. 8.] hergenommen und auch in anderen Propheten gebraucht worden ist, nämlich daß mit dem Worte irgend ein Zeichen verbunden wurde, wie daraus erhellt: Jeremias [Cap. 27, 2. zeigt dies] mit dem hölzernen Joche, durch welches er die babylonische Gefangenschaft anzeigte, die er predigte durch das Holz und durch das Wort. Jesaias predigte, daß Egypten beraubt werden sollte; er ging nackt einher und bestätigte das Wort, welches er predigte, durch ein ähnliches Thun [Jes. 20, 2.]. So zeigt unsere Taufe an, daß wir getödtet werden sollen nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht werden nach dem Geist. So schreibt Jesaias, Cap. 8, 1. f., er siegelt, er nimmt Zeugen; nachher weißagt er wider zwei Könige. So hier; er predigt ein gewisses Gesicht von der Zukunft Christi, er fügt ein Zeichen hinzu, durch welches er anzeigt, daß das bald erfüllt werden solle, was er sagt. Unter „Gesicht“ verstehe nicht bloß das des Habakuk, sondern aller Propheten, wie bei Daniel [Cap. 9, 24. Vulg.]: „Daß das Gesicht erfüllt werde.“ Er redet nicht von dem, welches damals war, sondern von der Weissagung, welche von dem künftigen Christus gesagt ist, wie hier. Schreibe mit klaren und deutlichen Buchstaben, damit sie das klar sehen können, wodurch sie erinnert werden, und gewiß seien, das werde geschehen, was vorhergesagt ist. Mündlich sagst du wie die andern: Das Reich Christi wird kommen. Jenes [Gesicht] schreibe, zeige es mit dem Finger 2c. Schreibe es klarlich, auf deutliche Art 2c.; mit starken Zügen (forte): Das Reich wird von Juda

nicht weggenommen werden, Christus wird kommen 2c. Siehe! dieses Gesicht soll erfüllt werden. Dies sagt mir der Herr, daß ich es euch antworten soll, die ihr mich scheltet.

Daß es lesen kann, wer vorüber läuft.

Das heißt, schreibe so deutlich, daß es nicht vonnöthen sei, lange zu stehen, daß man es im Vorbeilaufen lesen kann, daß der Lesende etwas laufen könne, oder 2c.; damit der Lesende nicht aufgehalten werde, will er, daß es deutlich mit großen Buchstaben geschrieben werde. Dies ist das Zeichen, nun wird das Wort folgen:

B. 3. Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit.¹⁾

Zur festgesetzten oder gewissen Zeit. Procul „soll nicht da sein“.²⁾ Er will sagen, daß diese in den Propheten verkündigte Weissagung noch ihre Zeit habe und nicht abgethan sei; sie ist gewiß, nicht ein Artikel ist geändert. Eigentlich heißt es so: Da die Weissagung noch ihre Zeit hat, das heißt, sie fehlt nicht, sie wird zu ihrer Zeit kommen, wie sie von allen Propheten vorhergesagt ist.

Und wird endlich frei an Tag kommen.

Lucas [pflegt dies Wort zu übersetzen durch παρρησιαζεν (Apost. 18, 26. 26, 26.)]: „frei predigen“. Ps. 12, 6.: „getrost lehren“. Er wird zuversichtlich reden, öffentlich und frei, „frisch, freidig, getrost“. [Et parebit ist so viel als:] Und wird frei am Tage sein.³⁾ Ganz frei wird sie auftreten zu ihrer Zeit. Man muß das Ende dieser Dinge erwarten, bis daß sein Wort komme. Alles [sagt er] deshalb, damit das Volk nicht an den Verheißungen verzweifelt. Die Trübsal ist groß, daher muß er auch großer Worte gebrauchen.

1) Vulgata: Quia visus adhuc procul, was Luther durch diese Worte berichtigt hat: Quoniam adhuc visio in tempus. Vor diese Worte hätte in unserer Vorlage die Verzahl „3.“ gesetzt werden sollen; dieselben sind aber an das Vorhergehende angereißt, davon nur getrennt durch ein Komma.

2) Dies ist in der Weimarschen so gegeben: ... in tempus, stante tempore vel certo procul sal nicht do sein.

3) Hier zeigt die Erlanger Ausgabe eine Lücke an. Die Weimarsche hat hier als Ergänzung: Erit impetibilis eingefügt, doch wissen wir damit nichts anzufangen. Das zunächst Folgende lautet in der Weimarschen: liberrime stabit coram. Tempore, licet 2c.; dagegen in der Erlanger: liberrime stabit suo tempore. Oportet 2c. Hier sind wir der Erlanger gefolgt.

Und nicht anßen bleiben.

[Gott] „wird uns nicht lassen sitzen“. Er beschreibt mit sehr reichen Worten, daß die Verheißung gewiß sein werde.

Ob sie aber verzeucht (*moram facerit*), so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen.

Damit sie nicht sagen: „Es wird zu lang, trünke“ in ein anderes Land, es verzieht sich von Tag zu Tage. Immerhin, mag sie sich verziehen, harre, sie wird nicht fehlen. [Statt *illum wäre*] besser *eam* [„ihrer“], damit der Wechsel des Genus nicht Anlaß zu Fragen gebe. „Gedenke dir nicht Leide.“ Es ist gar klar mit Worten gepredigt, was er wollte; das Gemälde ist gar klar *zc.* Er schilt jetzt seine Schelter und seine Lasterer, damit er seinem Amte in jeder Hinsicht Genüge thue, damit er strafe, in welcher Weise er nur kann, als wollte er sagen: Hütet euch, ihr, die ihr euch nicht bewegen laßt, weder durch Bild noch durch Wort, die ich doch von Gott habe.

B. 4. [Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben.]¹⁾

Wer nicht glaubt, sondern bleibt in der Lasterung wider mich, dessen Seele wird nicht richtig darin (in *ea*) sein, so daß *ea* bezogen werden muß auf die Weissagung, das heißt, eines solchen Lasterers Seele wird kein Gefallen haben an dieser Weissagung, das heißt, er wird keinen Theil an diesem Gesichte haben, er wird keine Lust daran haben, wie es bei Jeremia heißt [Jer. 17, 6.]: „Und wird nicht sehen den zukünftigen Trost.“ Im Evangelio [Luc. 14, 24.] heißt es: „Der Männer keiner, die geladen sind, wird mein Abendmahl schmecken.“ So hier: wird nicht richtig sein, nicht befriedigt, das heißt, wird sich nicht wohl fühlen, wird kein Vergnügen haben an dieser Weissagung, wird kein Wohlgefallen haben, „wird ihr nicht genießen“.

Incredulus, eigentlich: wer widersteht und sich vertheidigt wider die Weissagung, wie die Gottlosen und Lasterer. Die aber sich vertheidigen, wiewohl sie durch die Wahrheit überführt sind, und die mit verschlossenen Ohren

1) Vulgata: *Ecce, qui incredulus est, non erit recta anima ejus in semetipso.*

und Augen nicht sehen und hören wollen, weil sie sich selbst der so großen Gnade berauben, in deren Herzen wird kein Wohlgefallen sein an jener [Weissagung] *zc.* In der Epistel an die Hebräer hat der Verfasser, welcher der Septuaginta gefolgt ist, diese Stelle so [Hebr. 10, 38. Vulg.]: „Wer sich entziehen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“; *subtrahere*, das ist, ²⁾ *retrahere*, das heißt, mit Händen und Füßen stemmen sie sich wider *zc.* Sehet zu, daß wir nicht auch Kinder des Abweichens seien, sondern des Glaubens. Die Drohung ist wider die Lasterer, gegen die, welche scheitern und beschuldigen.

Denn der Gerechte lebet seines Glaubens.

Diese Stelle ist gar trefflich behandelt in der Epistel an die Hebräer. In einer Summa schließt er dagegen, daß die Gottseligen das verheißene Königreich erwarten müssen. Wenn ihr glaubet, so werdet ihr leben. Dieser Anspruch fordert nicht allein den Glauben an die Weissagung, sondern auch an das Evangelium, welches gepredigt werden soll *zc.* Ich kann es euch nicht ins Herz dringen; ich habe mein Amt gethan. Wenn ihr glaubet, so werdet ihr leben, wenn nicht, so werdet ihr sterben *zc.*³⁾

Wir haben den ersten Theil dieses zweiten Capitels gehört, in welchem eine offenbare Weissagung von Christo ist. Wiewohl die Worte kurz sind, legt er sie doch sehr reichlich aus. Denn die Propheten berühren bisweilen kaum die Thematata.

Der andere Theil, da er die Verstorung des Reichs der Hebräer beschreibt, auch da es überaus mächtig und stark war *zc.* Er richtet daher unsere Herzen nach oben (zu dem), der durch sich das ausgerichten kann, was er verheißt. An dieser Stelle sollte ein neues Capitel anfangen.

B. 5. [Über der Wein betrügt den Holzen Mann.]

Aber der stolze Mann Nebucadnezar wird sein wie ein Trunkener und ein Schlemmer, die sich durch fremde Arbeit

2) So von uns gesetzt nach der Hallischen Handschrift. Unser Text bietet nur: *retrahere* *zc.* In der Vulgata steht: *Qui se subtraxerit* *zc.*

3) Daß, was wir hier in kleinerer Schrift folgen lassen, ist eine zweite Relation von B. 5. bis 14., welche eine andere Hand als der Schreiber der Handschrift auf zwei (wahrscheinlich verfehentlich) leer gebliebenen Seiten nachgetragen hat. Die Erlanger vermuthet Röder als Schreiber. Die Weimarsche sieht dies Einschreiben als die Urschrift an, dagegen das, was in der Handschrift von dem früheren Schreiber folgt, für eine Bearbeitung. Deshalb setzt sie Letztere in die Noten: „Wir geben im Texte“, heißt es, „natürlich die Urschrift.“ Die mancherlei Vermuthungen der Weimarschen (Cint. S. XV f.) können wir nicht theilen, denn sonst wäre es aus mit der Behauptung (Cint. S. XV), unsere Schrift sei „ein unmittelbares Collegienheft“.

mit Freffen und Saufen überladen. „Ein trunken Haus speit den Wirth aus, also wird es ihm gehen.“ — [Statt: et non] decorabitur wäre besser: Du wirst nicht bleiben, oder er wird nicht bleiben. Er beschreibt jene bildlich gemeinte (metaphoricam) Trunkenheit. — „Welcher seine Seele aufsperrt wie die Hölle“, das heißt, „seine Haggier, Die Hölle“; von derselben wird in der Schrift [Sprüchw. 30, 16.] gesagt, daß sie unerfülllich sei. Desgleichen in Jesaja [Cap. 5, 14. ist eine ähnliche Stelle]. Er kann nicht gefüllt werden durch das von andern Geraubte, gleichwie auch der Tod einen nicht zu füllenden Schlund hat. Aller Völker Hab und Gut und Reichthum rafft er zu sich. Aber keine Gewaltthätigkeit ist von langer Dauer; er wird nicht bleiben.

B. 6. Was gilt's aber? Dießelbigen alle werden einen Spruch von ihm machen.

Wider jenen trunkenen König werden sie Sprüchwörter und Räthsel aufwerfen. Er macht aus dem ganzen Reiche ein Sprüchwort, wie Virgil von den Gefilden, wo Troja war.

Wehe dem,¹⁾ der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird's währen?

Was schnell entsteht, schnell vergeht. Uebel gewonnen, bößlich zerronnen.

Und ladet nur viel Schlammes auf sich.

Lutum densum ist „Schlamm“. Ein treffliches Sprüchwort! So gar hat ihnen dies Aufhäufen nichts zuwege gebracht, als daß es Schlamm gesammelt hat. So sagt jener: Den viele fürchten, der muß nothwendiger Weise viele fürchten. Das heißt Schlamm auf sich laden, da er Königreiche [zusammenbringt].²⁾ [Der Tyrannen Neide ist:] Sie mögen haßen, wenn sie sich nur fürchten. Jenes Reich wird nicht Bestand haben, der Unwille der Völker wird sich bald wider dich erheben und dein Reich zerstören. So wird es auch unsern Bauern geben. Gott hat angefangen, sie zu züchtigen, aber sie nehmen es nicht an, deshalb zc.

B. 7.³⁾ O wie plötzlich werden aufwachen, die dich beissen, und erwachen, die dich wegstoßen.

Er stellt ein Gleichniß vor von einem schlafenden Tyrannen. Ein Tyrann ist aber von Natur furchtbar. Sie werden leicht in Furcht gesetzt, auch durch einen Floß. So schläfst du sicher, aber du weißt nicht, daß du so plötzlich aufgeweckt wirst, plötzlich, da du denkst, es ist Friede.

B. 8. Denn du hast viel Heiden geraubt.

Dieser Schlamm wird dich unterdrücken, dies Königreich wird nicht länger als bis ins dritte Glied dauern. So mächtig es ist, so schnell geht es unter. Die Vernunft glaubt dies nicht. — [Jerusalem] nennt er „die Stadt“, weil allein in ihr der Gottesdienst war.

Die andere Sünde ist der Geiz, durch den er alle Völker ausraubt, durch den er das Volk mit allzugroßen Abgaben beschwert hat.

B. 9. Wehe dem, der da geizet zum Unglück seines Hauses, auf daß er sein Nest in die Höhe lege, daß er dem Unfall entrinne!

Das hast du um deswillen gethan, damit du dich von dem Unglück errettetest. Das ist den Tyrannen eigen, daß sie Schlupfwinkel suchen, die ihnen Schutz geben, aber

B. 10. Du hast mit allem Muthwillen gesündigt (peccator anima tua).

„Die Seele“ (anima) bezeichnet die Gesinnung, von der wir erfüllt sind, wie Moses [2. Buch, Cap. 15, 9.] von Pharaos sagt: „Ich will mein Schwert ausziehen, und meinen Muth an ihnen fühlen.“

B. 11. Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien.

Einem Tyrannen scheint nichts sicher zu sein. Wenn er ein Krachen der Steine hört, so denkt er, daß ihm Gefahr drohe. So werden die, welche sich zuvor durch so viele Prediger nicht schrecken ließen, von diesem bösen Gewissen in ihren Schlafkammern erschreckt. Denn in ihrem bösen Gewissen scheint es ihnen, daß die Wände sie bedrohen, so gar schreckt alles. In solcher Weise haben auch die Dichter eine Personenbeziehung: Das Feld lacht zc. So läßt er hier die Steine reden, welche sein Gewissen ansuldigen sollen.

Und die Balken am Gesperre werden ihnen antworten.

Als wollte er sagen: In deiner Schlafkammer wirst du das Krachen der Balken hören, und dies wird dich schrecken, und du wirst denken: Siehe, das sind freilich Sünden, Unrecht. Unter anderen Umständen meinen sie, es stehe alles sicher.

B. 12. Wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet, und züchtet die Stadt mit Unrecht!

Das ist die dritte Sünde,⁴⁾ wo Grausamkeit mit Mord verbunden ist. — ⁵⁾ In iniquitate, das heißt, „mit Unrecht“.

B. 13. Was dir die Völker gearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen.

Der Sinn ist der, den Augustinus aus Jeremia [Cap. 51, 58.] beibringt.⁶⁾ Die letzte Sünde ist diese:

B. 15. Wehe dir, der du deinem Nächsten einschenkst, und mißgest deinen Grimm drunter.

Er redet von dem Könige der Babylonier. — „Daß du seine Scham sehest.“ Der Kelch und das Trinken bedeutet Zorn und Rache. Der Kelch, der sie trunken macht. Bei Jeremia [Cap. 25, 15. lesen wir], daß er den Kelch nehmen soll, und ihn den Heiden geben zc. Trinken ist nichts Anderes, als Unglück leiden. Er zeigt daher die überaus große Grausamkeit und Wuthgier des Königsreichs an. Wehe dir, der du deinem Nächsten den Kelch gegeben hast, in welchen du deinen Grimm gemischt hast. Sacharja⁷⁾ [sagt Cap. 1, 15.]: „Ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden“ zc. Du hast allzuwohl trunken gemacht, daß ihre Blöße zu sehen war. Das Gleichniß ist von Trunkenen hergenommen, wie Noach, welcher schandbar dalag.

B. 16. So saufe du nun auch, daß du taumelst.

Als wollte er sagen: Ich muß wiederum dich trunken machen, daß du daliegest, daß alle Völker deine Blöße sehen.

Und mußt schändlich speien.

Vomitus ignominiae, das heißt, ein schändliches Speien; wie einer, der da speiet, an den Tag gibt, daß er allzuviel zu sich genommen habe, so zc.

1) Statt tibi in unserer Vorlage ist ei zu lesen.

2) Die Erlanger bietet hier: „Illum dense . . . lutum dense, dum regno.“ Die Weimarsche: Illum est gravare lutum densum, dum regno. Wir haben angenommen: Illum est aggravare [contra se] lutum densum, dum regna [congregat].

3) Diese Bezeichnung fehlt in der Weimarschen.

4) Statt proverblum [Sprüchwort] wird nach der Altenburger Handschrift peccatum [Sünde] zu lesen sein, wiewohl die Gallische Handschrift bietet: Aliud proverblum.

5) Schon hier hat die Weimarsche die Bezeichnung „15“.

6) In unserer Vorlage: Sententia est, quam habent Augustinus et Hieronymus. Da uns dieser Satz sehr zweifelhaft zu sein scheint, haben wir, gestützt auf die folgende Relation [Col. 1579], angenommen: . . . quam habet Augustinus ex Hieronimo.

7) Im Original: „Ag“, das ist Aggaeus.

[Das dritte Capitel.]

Cap. 2, 5. Aber der Wein betrügt den stolzen Mann.

Es sollte ein neues Capitel sein. So ist zu lesen: Aber wie der Wein betrügt. Ein stolzer Mann ist gleichwie der täuschende, betrügende oder leicht verächtlich machende Wein. Er will so sagen: Der Wein macht den Menschen verwerflich und schlecht. So muß überjagt werden: Wie der Wein jemanden verächtlich macht, als da sind die Säufer, die Schlemmer; wie es denen ergeht, die vor allzuviel Wein ein solches Gebaren haben, daß sie auch von den Kindern verhöhnt werden, weil sie sich mit allzuviel Wein beladen, so wird es auch mit meinem stolzen Manne gehen, das heißt, mit dem Könige der Chaldäer. Sie sind trunken von Wein, das heißt, sie haben sich mit fremden Gütern, mit fremden Arbeiten angefüllt; „es wird ihnen gehen“ nach dem Sprüchwort: „Ein voll Haus speiet den Wirth aus.“ Weil du dich allzu sehr angefüllt hast, deshalb wirst du nicht geschmückt werden, du wirst nicht mächtig bleiben. Dieser Ausdruck ist zweideutig. *נָּ* bedeutet wohnen oder schöne Paläste machen. Daher wird es auf das Schöne übertragen. Im Liede Mosi [2 Mos. 15, 2.] heißt es: Ich will schmücken (ornabo), das heißt, ich will ihm einen geschmückten Tempel und eine schöne Stifthschütte machen. Auf diese Weise kann es auch hier genommen werden. — „Der Mann“, das ist, der König mit dem Volke werden nicht bleiben in ihren Palästen, sondern werden ausgepöbeln werden.¹⁾ Sie sind trunken. Dies legt er aus: Denn sie haben sich angefüllt nach der Weise eines Trunkenen.

Welcher seine Seele aufsperrt wie die Hölle.

Er beschreibt jene Trunkenheit in bildlicher Rede. Sie ist unersättlich. Sie rauben das, was allen Völkern gehört. „Die Seele“, das heißt, sein Verlangen, wie die Hölle, von der in der Schrift gesagt wird, daß sie unersättlich ist, wie es heißt in den Sprüchen Salomoni [Cap. 30, 16.] und bei Jesaja, Cap. 5, 14. Der Tob

jagt nicht: Es ist genug. Er hat einen unersättlichen Schlund, der nicht gesättigt werden konnte. Er hat Hab und Gut aller Völker an sich gerissen, ihre Reichthümer, ihre Besitzungen. „Das heißt sich voll gesoffen von Wein.“ Aber er wird nicht bleiben, weil seine Gewaltthatigkeit immerdar dauert. Er legt aus, wie er nicht bleiben wird, wie das Haus ihn ausspeien wird.

B. 6. Was gilt's aber? Dieselbigen alle werden einen Spruch von ihm machen.

Er will sagen: Sie werden einen Spruch, ein Sprüchwort ergreifen, welches sich auf diesen König bezieht, ein Räthsel. „Räthseln“, propono, im Psalm. Im Buche der Richter [Cap. 14, 12.], da Simson sagte: Ich lege euch ein Räthsel vor. Die Zunge legt eine Frage vor. Man wird reden wider den König, der trunken ist von den Gütern aller Völker, und überaus dreist werden sie herausreden. Mit Einem Worte hat der Prophet das ganze Königreich hinweggenommen, da er sagt, daß man in Sprüchwörtern davon singen werde. Und die Gefilde, wo Troja war, — so macht jener [Dichter] aus dem ganzen Königreiche ein Sprüchwort. Als ob²⁾ die Zerstörung schon geschehen wäre; dies wird das Sprüchwort sein:

Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut!

Uebel gewonnen, bösllich zerronnen. Was schnell entsteht, schnell vergeht. Das fremde Gut, „wie wohl ist ihm das bekommen“, wie dem Hunde das Gras! Der andere Theil des Sprüchworts:

Wie lange wird's währen? Und ladet nur viel Schlammes auf sich.

Densum lutum, „Schlamm“, nichtige Dinge. Eine Redeweise der Hebräer. Du lässest nicht ab, wider dich „Schlamm“ aufzuhäufen, das heißt, den Haß und den Unwillen aller Völker, welche du plagst. Ein treffliches Sprüchwort. Was hat er durch dies Aufhäufen zuwege-

1) Hier hat die Erlanger: emoventur; die Weimarsche: evomentur. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

2) Weimarsche: quum; Erlanger: quam. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

gebracht? Nichts als daß er Schlamm auf sich geladen hat. Der, den viele fürchten, muß viele fürchten. So nimm das dafür wieder, daß dich die Völker und Städte hassen, wie jener¹⁾ gesagt hat: Sie mögen hassen, wenn sie sich nur fürchten. Eine Herrschaft, die durch Freundschaft erlangt ist, ist stärker als die, welche durch Gewalt zugebracht ist. Alle Völker werden gezwungen, dir zu dienen, aber wenn die Gelegenheit sich bietet, werden sie alsbald wider dich aufstehen und dich verderben. So droht Gott durch die Bauern den Fürsten. Sie lassen sich nicht bewegen, sie erkennen die Wohlthat Gottes nicht an, der sie gestraft hat, sondern reizen ihn, daß er noch mehr zürnen muß. Gott wird in kurzem einen Aufruhr veranlassen u. Alle diese Worte des Propheten können wir auf unsere Zeiten anwenden. „Wie wird's zugehen?“

B. 7. O wie plötzlich werden aufwachen, die dich beißen, und erwachen, die dich wegstoßen! u.

Er stellt das Gleichniß eines schlafenden Tyrannen vor, der von Natur furchtsam ist, der sich fürchtet vor dem Krachen eines Brettes oder des Feuers. So droht es dir. Du schläfst jetzt sicher und weißt nicht, daß plötzlich jemand komme u., nämlich die Könige der Perser und Meder; plötzlich, da du es nicht denkst, da du sagst: Es ist Friede und Sicherheit. Sie werden erwachen, von denen du meinst, sie schlafen und halten es mit dir. Diese werden kommen und dich beißen, als, der König der Perser.

Du mußt ihnen zu Theil werden.

Zum Raube. Wie du sie geraubt hast, so werden sie dich rauben.

B. 8. Denn du hast viel Heiden geraubt u.

Dies ist der Schlamm, der dich niederdrücken wird. Dies wird wegen deiner Hauptsünde geschehen, nämlich der:

Um der Menschen Bluts willen, und um des Frevels willen im Lande und in der Stadt.

Der Prophet macht die babylonische Gefangenschaft zur Hauptsünde, durch welche er Juda und Jerusalem genommen hat. Dies thut der Prophet zum Troste der schwachen Her-

zen, welche nicht glauben konnten, daß die Verheißung erfüllt werden solle. Der Herr hat enen nicht vergessen, sondern wird diese Sünde des Königs heimsuchen. Ihr seid die Ersten, welche der Herr rächen wird; ihr sollt gewiß sein, daß dieses Königreich nicht dauern werde. Dies war unglaublich, wie es auch hentzutage unglaublich ist. Das so blühende Königreich war nichts, so schnell ging es unter. Siehe das Buch Daniel am Ende [Cap. 12, 10.]; sie glauben nicht, was geweissagt wird, doch eilliche glaubten. Der Prophet nennt hier nachdrucksvoll Jerusalem „die Stadt“, als ob nur diese Eine Stadt in der ganzen Welt wäre, wo der Gottesdienst und das Wort Gottes war. So weit hat er von der ersten Sünde geredet, nun folgt die zweite.

B. 9. Wehe dem, der da geizet zum Unglück seines Hauses.

Die erste Sünde war die Unterdrückung des Wortes Gottes, welches die höchste Sünde von allen ist; die andere ist der Geiz, der alle Völker schwach machte und auszog. Denn der Prophet zeigt an, daß der König und die Fürsten der Chaldäer überaus geizig gewesen seien, da sie das Volk mit übermäßigen Abgaben belasteten, um die Städte zu besetzen, in denen sie sicher bleiben könnten wider alle Feinde, aber sie richteten nichts aus. — „Zum Unglück seines Hauses“, das heißt, dieser Geiz wird dem Hause endlich zum Schaden gereichen.

Auf daß er sein Nest in die Höhe lege, daß er dem Unfall entrinne.

Du wolltest diese Stadt so hoch machen, daß du überaus hoch wohntest und sicher wärest gegen alle Völker, und dazu hast du dich ungerechter Erpressungen bedient. — „Unfall.“ Siehe, wie Gott die Herzen ansieht. Du bauest dir schöne Nester, damit du sicher seiest. Die Tyrannen vertrauen niemandem. Nun suchen sie sehr sichere Derter, damit sie sicher seien gegen allen Unfall. Das hat nicht statt u.

B. 10. Aber dein Rathschlag wird zur Schande deines Hauses gereichen.

Der Rathschlag wird sich wider dein Haupt wenden, wider das ganze Volk und die Fürsten der Chaldäer. Da du viele Völker bedrückt hast, hast du mit allem Muthwillen gesündigt (pec-

1) Erfanger: Caligula (Suet. Cal. 30).

cator anima tua).¹⁾ „Die Seele“ bezeichnet einen solchen Sinn, wie wenn jemand aus vollem Herzen sündigt, deshalb, weil die Seele voller Selbstsucht²⁾ ist. Moses sagt vom Könige Pharao [2 Mos. 15, 9. Vulg.]: „Ich will mein Schwert ausziehen, so wird meine Seele gesätigt werden“, „mein Muthlein will ich kühlen“. „All dein Muthlein hast [du] gekühlt“ im Sündigen. Du hast aus keiner andern Ursache gesündigt, als aus lauter Bosheit. Daß dies die Meinung sei, beweist der folgende Spruch.

B. 11. Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien.

Die Propheten „haben die“ Herzensbewegungen „eben gesehen“. Einem Tyrannen ist nichts sicher. Ein rauschendes Blatt schreckt sie. Er flieht vor „einem Krachen“³⁾ in der Schlafkammer. Wenn wir alleine in der Schlafkammer sind, wenn die Gebäude sich senken, so entsteht ein Geräusch und ein Krachen. Wenn diejenigen, welche furchtsam sind, das Knarren eines Balkens hören, so erschrecken sie alsbald, und meinen, daß eine große Menge Feinde da sei. Und dies geschieht, weil sie ein böses Gewissen haben, weil ihnen in den Sinn kommt: dies ist von dem Schweisse der Armen zugegebracht. Das, was sie also vorher so vielen Predigern nicht glauben wollten, das bewirkt nachher ein Krachen. Wir sagen: „Die Welt ist ihm zu eng“, da Steine und Wände zu reden scheinen, da alles feindlich erscheint. Dagegen: Ein Feld oder eine Wiese lacht, sie scheint uns mit ihrer Lieblichkeit anzureden, die herrlich gestickten Vorhänge (aulaea) wünschen dir Glück. Es sind Personendichtungen. So ist hier eine dichterische Rede, welche die Steine und die Balken reden macht, weil sie dein Gewissen beschuldigen, daß die Mauer mit Unrecht gebaut sei.

Und die Balken am Gesperre werden ihnen antworten.

Augustinus nennt das Holz suscudes, durch welches eine Stange mit der andern verbunden wird, daß eine Stange mit der andern zusam-

menhält. Das heißt, auf deinem Lager wirst du das Krachen der Gebäude hören, mögen sie nun von Holz oder Stein sein. Und dies wird dich erschrecken, du wirst denken: Dies ist mit Unrecht erworben. Die dritte Sünde:

B. 12. Wehe dem, der die Stadt mit Blut banet!

Das heißt, durch Mord. Dies ist ein noch erschrecklicherer Raub, daß er nicht allein in geiziger Weise Abgaben erpreßt hat, sondern auch „mit Blut“, das heißt, daß du viele getödtet, Wittwen und Waisen gemacht hast, und Blut vergossen. Der Prophet redet wider das ganze Reich, daß solche Leute in ihm gewesen seien, welche die Unschuldigen anklagten, damit sie, indem sie ihnen Hab und Gut raubten, schöne Paläste erbauen könnten. Dies thun die Tyrannen überall, auch die unrigen, und haben nicht Acht darauf, eine wie große Sünde das sei.

Und zürchtet die Stadt mit Unrecht.

Durch ungerechte Urtheile, wodurch du vieles erpreßt hast.

B. 13. [Ist's nicht also, daß vom Herrn Jeboath geschehen wird? Was dir die Völker gearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen; und daran die Leute müde worden sind, muß verloren sein.]⁴⁾

Für dieses Unrecht, welches du an andern Völkern und dem deinigen ausgeübt hast, wird der Herr dir vergelten. Was? Daß deine Völker in vielem [Feuer] arbeiten werden, in Schmach und Hungersnoth. Ich glaube, daß es daselbe sein werde, was Jeremias⁵⁾ [Cap.

4) Vulgata: Numquid non haec sunt a Domino exercituum? Laborabunt enim populi in multo igne, et gentes in vacuum, et deficient. — Unsere Vorlage ist hier in einem solchen Zustande, der nach nichts weniger aussieht als nach einer „Bearbeitung“ (Vergleiche die Anmerkung Col. 1551). Die Erlanger bietet: Nonne lassabunt, deficient melius pro x. Die Weimarsche: Nonne lassabunt, deficient melius. Pro x. Diese Worte können, wie sie dastehen, nicht untergebracht werden. Nonne lassabunt ist kein Stichwort, und deficient findet sich in der Vulgata, kann daher nicht als die bessere Lesart bezeichnet werden. Wir legen uns die Sache so zurecht, daß nonne das erklärende Wort ist zu numquid, und lassabunt eine Erklärung von x., oder vielleicht eine Verbesserung zu deficient. Aus dem Text lassen wir diese Worte fort, nachdem wir hier diese Erklärung gegeben haben.

5) Hier hat die Erlanger wieder Hieronymus statt Hieremias.

1) In der Erlanger ist hier noch im Texte: „Deutsch: du bist ein bub in der haut“, in der Weimarschen fehlt es. Vielleicht ist es nur eine Randglosse.

2) Hier bietet die Erlanger: Philistaei, die Weimarsche: „Philistaei[?]“. Wir haben Philautias angenommen.

3) So von uns gesetzt. Die Erlanger hat: „fugit enim . . .“; die Weimarsche: „fugit einen kregen“.

50, 32. und 51, 58.] sagt: Ich, der Herr, will Babylon mit Feuer anstecken, deine Völker werden arbeiten, aber vergeblich. Eine Strafe ist, daß das Königreich, angezündet mit Feuer, zu Grunde geht, die andere, daß sie vergeblich daran löschen. Dies alles ist gesagt zum Troste der Schwachen, damit sie wissen, der Herr stehe ihnen bei, und werde sie von diesem Königreiche erlösen.

B. 14. Denn die Erde wird voll werden.¹⁾

Eine wunderliche Drohung.

Vom Erkenntniß der Ehre des Herrn.

Einen ähnlichen Spruch hast du Jes. 11, 9.: „Denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn.“ Dies sagt Jesaias von der Zeit Christi, daß eine so reiche Erkenntniß sein werde, daß es mehr als eine Sündflut zu sein scheine. Wo auch immer das Evangelium sein mag, wird das Land der Erkenntniß Gottes voll sein. Hier fügt er noch „die Ehre“ hinzu. Und es scheint der Prophet nicht zu reden von der Zeit Christi, sondern von der Verstorung Babylons, wie auch 4 Mos. 14, 21.: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden.“ Dies muß so verstanden werden, daß er alle Murrenden tödten werde, und seine Herrlichkeit überaus reichlich darthun. 2 Mos. 9, 16. heißt es: „Daß mein Name verkündigt werde in allen Ländern.“ Gleichwie, nachdem Pharao getödtet war, Gott verherrlicht und im Herzen erhöht worden ist, so werde ich bewirken, daß, nachdem Babylon zerstört ist, alle Völker mir die Ehre geben und sprechen sollen, es sei durch die Hand des Herrn geschehen, daß es zerstört wurde.

Die letzte Sünde:

B. 15. Wehe dir, der du deinem Nächsten ein-schenkst und mischst deinen Grimm drunter.

Denn er redet von dem Könige der Babylonier.

Und trunken machest, daß du seine Scham sehest.

Dies ist ein ganz dichterisches Bild. Die jüdischen Fabeln sind nichts. Syra sagt, den

babylonischen König habe Hiskia trunken gemacht.²⁾ Die Juden haben die Gabe, ihren Ruhm groß zu machen, mehr als die Griechen. Der Kelch und der Trank bezeichnen Zorn und Rache. [Ebenso] Feuer, Schnee, Hagel in den Psalmen. Als wollte er sagen: „Er wird dir einschenken.“ Du hast den Kelch des Herrn bis auf den Boden ausgetrunken, heißt es Jes. 51, 17. „Nimm diesen Becher Weins voll Zorns von meiner Hand, und schenke draus allen Völkern“, [sagt der Herr zu] Jeremia, Cap. 25, 15. Daher ist daselbst „trinken“ nichts Anderes als Zorn leiden; [„einschenken“ ist] „eine gute Staupe geben; das hab ich verdient, verbissen“. Dasselbst sagen sie: „Er trinkt's.“ Es zeigt daher der Prophet die allzugroße Strenge und Grausamkeit dieses Königreichs an. Verstehe es von dem allgemeinen Tränken aller Völker, und von dem sonderlichen des Volkes Juda. „Wehe dir“, das heißt, du hast ihm den Kelch des Leidens gegeben. So redet auch Christus. So hast du in diesen Kelch deinen Grimm gemischt. Ich war nur ein wenig zornig; jene haben mehr hinzugehan, wie es bei Jesaja [Cap. 54, 7. 8. Sach. 1, 15.] heißt. Der König dachte, daß Gottes Züchtigung ein Verderben sei. Der Prophet sagt nicht: Du hast deinem Nächsten eingeschenkt, sondern: Du hast deinen Grimm (furorem, nicht fel [Galle]) hinzugehan. Das heißt, du hast mehr gethan, als ich geboten hatte. Ich wollte, daß alle Völker aus dem babylonischen Kelche trinken sollten, und so hast du sie trunken gemacht. Du hast nicht allein eingeschenkt, geplagt, sondern dessen allzuviel gemacht.

Daß du seine Scham sehest.

Dies Gleichniß ist von einem Trunkenen hergenommen, der zu seiner Schande entblößt da liegt. So hast du dein Volk trunken gemacht, daß nichts von Ehren und Gütern übrig geblieben ist. „Du hast [es] gar weggenommen.“ Du hast sie gesättigt, daß sie voller Schmach, und ohne Herrlichkeit sind, damit du allein es wärest.

1) Die folgende Auslegung von B. 14. hat die Weimarsche Ausgabe in das vorhergehende Einschießel (allerdings mit eckigen Klammern versehen) eingefügt.

2) Nach dem Lateinischen: Babylonem regem inebriasse Ezechiam kann sowohl der König von Babylon als auch Hiskia der sein, der da trunken macht. Wir haben Letzteres angenommen, weil es als eine unsinnige jüdische Fabel bezeichnet wird, durch welche die Juden Ruhm suchten.

B. 16. So saufe du nun auch, daß du saumelst (et consopire).

Ich will euch trösten, die ihr von dem Könige leidet; „er wird wieder trinken“. — Consopire. Man sieht nicht, was [im Hebräischen] eine solche Bedeutung habe. [Es sollte heißen:] circumcidere. Ich will dich wiederum trunken machen, daß du entblößt daliegen sollst, daß dich alle Heiden beschneiden, wie diejenigen entblößt werden, welche beschnitten werden sollen.

[Denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des HErrn.]

„Der Kelch in der Rechten.“ Ich werde dir nicht allein den Kelch einflößen, sondern ein großes Unglück wird dich betreffen, welches dich rings umgeben wird. Der Kelch ist nicht bloß eines Menschen, sondern Gottes Kelch, dem du nicht wirst widerstehen können.

[Du mußt schändlich speien für deine Herrlichkeit.]

Ich weiß nicht, was das Wort [, welches im Lateinischen durch] vomitus [wiedergegeben ist, im Hebräischen] bedeute. [Daher folge ich der Lesart des lateinischen Dolmetschers.]¹⁾ daß es ein schändliches Speien bedeute. Gleichwie einer, der da speiet, an den Tag gibt, daß er allzuviel zu sich genommen habe, so wirst du durch deine Entblößung dein Elend an den Tag legen. ²⁾ Dies geschieht, damit man sehe, daß er dies an dieser Stelle auf das Land Juda ziehe, dem der Babylonier³⁾ überaus feindselig war, weil er das Wort Gottes haßte.

B. 17. Denn der Frevel, am Libanon begangen, wird dich überfallen.

Iniquitas Libani, der Frevel, nicht, den Libanon begangen, sondern den er erlitten hat. Das heißt, das Unrecht, welches du am Libanon begangen hast, wird dir reichlich vergolten werden. Das Land Juda wird an fernen Orten mit bekannten Namen genannt, als im Psalm [42, 7.]: „Im Lande am Jordan und Hermo-nim“ 2c. So hier „der Frevel am Libanon“, das heißt, den du am Lande des Libanon aus-

geübt hast, das heißt, welches um den Libanon herum ist. Es ist zu gezwungen, daß man sagt, es sei dies wegen des Altars geschehen, der aus den Bäumen des Libanon gemacht war. Die Verstorung wird über dich kommen, der du alles verstor hast. Bisher hat er geweissagt, was er an den Chaldäern strafen wird, um seines Volkes willen. Nun folgt eine Art Verhöhnung.

B. 18. Was wird dann helfen das Bild, das sein Meister gebildet hat?

Es ist der letzte Abschnitt des zweiten Capitels noch übrig. Bisher haben wir die Weissagung gehört, die da Drohungen ausspricht gegen das Königreich der Chaldäer, wegen seiner mancherlei Schandthaten, durch welche es [Strafe] verdient hat. Am Ende fügt er eine Verhöhnung hinzu, in der er fast Mose nachgeahmt hat, 5 Mos. 32, 37., wo er das Unglück aufgezählt hat, welches den Juden begegneten werde 2c. „Wo sind nun deine Götter?“ [B. 38.:] „Lasset sie aufstehen und euch helfen.“ Nach diesem Exempel verhöhnt der Prophet den König der Chaldäer, als wollte er sagen: Alle diese Uebel werden über dich kommen. Wenn du dann einen Gott hast, so rufe ihn an; er stehe auf und schütze dich, auf den du dein Vertrauen setzest.

Und das gegossene Bild,

Welches du trefflich gearbeitet hast, laß es dir helfen.

Das falsche Bild.

Der, welcher es gemacht hat, verläßt sich darauf, das heißt, der König, das Königreich, die Chaldäer machten sich einen Götzen, auf den sie vertrauten. Da nun das Unglück hereinbricht, mögen sie vertrauen. Es ist eine Verhöhnung: „Stumme Götzen“. So pflegten die Juden die andern Völker zu verhöhnen, Ps. 115, 3. f.:⁴⁾ „Unser Gott ist im Himmel“, „die Götzen der Heiden“ 2c.

B. 19. [Wehe dem, der zum Holz spricht: Wache auf! und zum stummen Stein: Stehe auf!]

„Wehe“, nämlich dem Könige und dem Königreiche. „Zum Holz“, zu dem Gotte, der aus Holz

1) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.
2) Vielleicht ist schon hier der 17. Vers als Stichwort zu sehen.

3) In unserer Vorlage (gewiß falsch): Assyrius. Die ganze Weissagung geht gegen die Babylonier.

4) Im Text: psalm. 113. In der Erlanger und in der Weimarschen am Rande: Ps. 114, 4.

gemacht ist. Wie die Juden zu ihrem GÖtze sagen: Stehe auf, der du schläfst, so sage auch du, und siehe, ob er aufstehe. Dein Göze ist ein stummer Stein. Mit Kraft und Nachdruck ist es geredet, daß er ihren Gott so nennt. Hier macht er einen Vergleich. Ruße ihn an, daß er Rath gebe, daß du entgehen und deinen Sachen ratthen könne. Siehe doch an, daß er stummes Holz ist. In Nöthen werden sie dich verlassen, wenn sie dir am meisten helfen sollten.

[Und ist kein Odem in ihm.]

Omnis spiritus heißt nach dem Hebräischen: Es ist durchaus kein Odem in ihm, das heißt, es ist gar kein Leben in ihm, er ist ein tochter Stein.

B. 20. [Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel.]

Aber unser Herr ist im Himmel, er wohnt in seinem Palaste. Er vergleicht den wahren

GÖtt mit dem Gott des Königs der Chaldäer. Jener lebt so, daß die ganze Erde vor ihm zu schweigen gezwungen wird, das heißt, sie muß vor ihm verstummen, ihr Rühmen lassen und den Finger auf den Mund legen. Jesaias sagt [Cap. 41, 1.], wenn der Herr redet, schweigen sie. Dieses kurze Wort begreift das alte und das neue Testament. Dieser GÖtt ist [auch schon] vor der Predigt [des Evangelii] bekannt. Das Antlitz des Herrn „vor ihm“ = a facie ejus bezeichnet seine Erkenntniß oder Zukunft. Durch das Evangelium wird das Antlitz des Herrn offenbart und erkannt, wie er selbst gegenwärtig sei, und vor dieser Erkenntniß der Gegenwart wird alle Welt den Hochmuth ablegen; da wird alles Rühmen der Götzen aufhören.¹⁾

1) Statt: ibi cessabunt sculptilia jactantia in unserer Vorlage haben wir angenommen: ibi cessabit sculptilium jactantia. Die Hallische Handschrift bietet: coram eo cesset omnis aliena fiducia.

Das vierte Capitel.*)

Cap. 3, 1. Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk für die Unschuldigen.

Der Prophet hat hier in diesem Gebete viel erlitten (nach seinem Tode ist er zum Märtyrer gemacht) durch die Ausleger, [nämlich durch] die Ausleger [des Textes] in beiden Sprachen, sowohl des hebräischen als auch des griechischen. Ich will darangehen [und thun], so viel ich vermag. Der Titel bezeugt vielmehr klärlieh, daß es ein Gebet ist, und nicht ein Lied. So habt ihr das Gebet Moses, wo er nicht singt, sondern anruft und klagt, sein Elend bekennet. So hier, wo der Prophet bekennet und GÖtt lobt, und um Befreiung aus der Gefangenschaft bittet. Pro ignorantis nehme ich hier auf dieselbe Weise, wie es der 7. Psalm, B. 1., hat: „Die Unschuld Davids“, das heißt, es wird mir eine Schuld aufgelegt, von der ich (David) mir nichts bewußt bin; wo es nichts Anderes ist als innocentia. So sagt Hiob [Cap. 9, 21.]: „Bin ich denn fromm, so darf sichs meine

Seele nicht annehmen.“²⁾ Ich gedachte mich so zu verhalten, als ob ich es nicht wüßte zc., daß das nicht da sei, daß ich mir dessen bewußt wäre (conscientiam) zc. So hier: ein Gebet für die Uebrigen, die unschuldig gefangen sind (captis), daß der Herr sie zurückführen wolle. Sie müssen die Gefangenschaft leiden, [es] „muß Schuldig und Unschuldig herhalten“, die Gottseligen und die Gottlosen. Jesaias ruft auch aus [Jes. 64, 7.]: „Niemand macht sich auf, daß er dich halte.“³⁾

2) Statt ignoravit in unserer Vorlage ist nach der Vulgata zu lesen: ignorabit. — In der nächstfolgenden Zeile der Weimarschen Ausgabe ist statt confidentiam zu lesen conscientiam, wie Luthers eigene Auslegung (inconscientia) und die Hallische Handschrift bezeugen. — In der dann folgenden Zeile ist statt aptius zu lesen: captis nach der Hallischen Handschrift.

3) Wir wollen es nicht unerwähnt lassen, daß die Er-langer Ausgabe hier (tom. XXVII, p. 147) in sieben Zeilen nur sieben falsche Lesarten bringt, nämlich: sic statt si; fere statt fuero; ignoravit statt ignorabit; quam statt quasi; confidentiam statt conscientiam; aptius statt captis; ulmo statt nemo.

*) Im Original: Sequitur Caput tertium.

B. 2. Herr, ich habe dein Gerücht gehört, daß ich mich entfesse.

Auditum tuum, das ist, dein Gerücht, dein Wort und ich bin in Furcht gerathen. Er thut das, was andere zu thun pflegen, als, im Buche der Richter Cap. 5, 2. ff. im Liede der Debora. Zuerst legt er den kurzen Inbegriff vor und darnach schweift er ab. Das Allgemeine, das dem Volke erwiesen worden ist,¹⁾ legt er vor, darnach anderes Sonderliche. So im 18. Psalm, B. 2.: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr“ zc., damit er das Folgende bekräftige. So in dem Psalm [Ps. 68]: „Es siehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreuet werden.“ So [beginnt er] hier mit der Ausführung aus Egypten. Denn das ist die Weise aller Propheten und der [hebräischen] Sprache, so alle Historien von Alters her zu wiederholen. So muß man, wenn man einen Märtyrer preisen will, des Leidens Christi Erwähnung thun. So preist er die Errettung aus Egypten, wie der Feind [zu Schanden gemacht sei].²⁾ in einer großen Abschweifung und malt sie gleichsam auf einen Vorhang. Er zählt verschiedene Begebenheiten auf und stellt sie vor Augen. Das heißt: Ich habe dein Gerücht gehört, von allen Wundern und Werken, die du von Anfang an diesem Volke gethan hast, welches du gefangen hast wegführen lassen. Der Geist geräth in Furcht durch die Gegenwart der göttlichen Majestät, er entsetzt sich bei der Verkündigung dieser Dinge. Kalte Leute aber denken nichts bei diesen Dingen, empfinden auch nichts. — Ihud muß getilgt werden. — Es ist eine hebräische Weise zu reden, wie Ps. 1, 4.: Wie die Spreu, welche die der Wind verstreuet.

[Herr, du machst dein Werk lebendig mitten in den Jahren, und lässest es kund werden mitten in den Jahren.]

Notum facies, mache es kund. Als wollte er sagen: Thue das, was du zu thun pflegst zc. Thue es auch bald. Gedenke deiner Barmherzigkeit in unserer höchsten Trübsal. — „Die Mitte der Jahre“, innerhalb der Jahre, das heißt: Dein Werk, um welches ich jetzt bitte,

thue, wie du zuvor zu thun pflegtest, innerhalb der Jahre, schiebe es nicht auf. So sagt Hiskia [Jes. 38, 10. Vulg.]: „In der Mitte meiner Tage [muß ich zur Hölle Pforten fahren], und im Psalm heißt es, Ps. 55, 24.:³⁾ „Die Gottlosen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen“ (non dimidiabunt) zc. Als wollte er sagen: Ich habe kaum angefangen zu leben. So singen wir:⁴⁾ „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfungen.“ So kommt Gott mitten in den Jahren zu Hülfe, wenn alles verzweifelt steht zc. „Wenn der Strick am härtesten hält, bricht er entzwei.“ So kommt Gott in der Trübsal zu Hülfe. So heißt es Hiob [11, 17. Vulg.]: „Wenn du meinen wirst, du siehst dahin,⁵⁾ so wirst du aufgehen wie der Morgenstern.“ Ueberall wird die Hülfe Gottes mitten in der Anfechtung und Trübsal kommen. — [Vulg.:] „Mache dein Werk lebendig.“ Er bedient sich glühender Worte; er meint die babylonische Gefangenschaft: Wie du uns zuvor immer erlöst hast, so mache, daß dein Volk bestehe und lebe. Zeige dich mitten in den Jahren, da du jetzt verborgen zu sein scheinst. Innerhalb oder zwischen den Jahren. „Lieber, komm, schlage mitten drein, brich die Jahre entzwei.“ Brich die lange Dauer ab, schneide die Verzögerung weg, „komm davon, brich ab“, und offenbare dich, daß du unser Gott siehst.

[Wenn Trübsal da ist, so denkest du der Barmherzigkeit.]

[Statt: cum iratus fueris, misericordiae recordaberis in der Vulgata übersehe ich nach dem Hebräischen so:] In perturbatione recorderis misericordiae. [Dies ist geredet] nicht von der Beunruhigung Gottes, durch welche er beunruhigt wird, sondern durch welche wir beunruhigt werden. [Das hebräische Wort ist auch] im vierten Psalm: „Zürnet ihr, so sündiget nicht.“ So anderswo [1 Mos. 45, 24.]: „Zanket nicht auf dem Wege.“ Das hebräische Wort bezeichnet unsere Unruhe und Ungeduld. Im Psalm heißt es [Ps. 85, 9.]: „Ach, daß ich hören sollte, daß Gott, der Herr, redet“ zc., „auf daß sie

1) Statt exhibenda] haben wir mit der Hallischen Handschrift exhibita angenommen; ebenso specialia statt specie in der Erlanger, und specialius in der Weimarschen.

2) Von uns eingefügt, um Sinn zu geben.

3) Hier hat unsere Vorlage kein Unterscheidungszeichen, nicht einmal ein Komma.

4) St. Louiser Gesangbuch, No. 416.

5) Statt sepultum in unserer Vorlage wird nach der Vulgata consumptum zu lesen sein. Diese Verbesserung hat die Erlanger gemacht.

nicht an eine Thorheit gerathen“, das heißt, damit sie nicht ungeduldig werden. Er läßt sie nicht versuchen über ihr Vermögen [1 Cor. 10, 13.]. Wenn die Anfechtung „am heftigsten ist, plumpst er herein, läßt¹⁾ es nicht zu lang währen“. Dies ist der Inbegriff und der Gegenstand, mit dem es das Folgende zu thun hat. Nun schweift er ab nach der Weise zc. Der Heilige Geist lehrt so beten durch das Exempel der Propheten.

B. 3. Gott kam vom Mittage, und der Heilige vom Gebirge Paran.

Nun legt er den gestickten Vorhang vor; er stellt Personendichtungen dar. Die Verba, die [in der Vulgata] in der zukünftigen Zeit stehen, sind als Präsensia zu nehmen. Gott kommt vom Mittage,²⁾ „das ist der Gott“ zc., das heißt, aus Egypten, in dessen Nähe das Gebirge Paran ist und Kades-Barnea zc. „Paran“, Schönheit, ist der Name der Wüste, die nahe bei dem Stamme Juda ist, welche auch Kades-Barnea heißt.

[Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll.]³⁾

Operit [er bedeckt]. Der Prophet malt, er erzählt nicht bloß. Confessio [sollte es heißen] statt gloria. So heißt es im Psalm [Ps. 148, 13.]: „Sein Lob (confessio ejus) gehet, so weit Himmel und Erde ist.“ [Sein Lob] bedeckt [den Himmel], nicht obenauf, sondern unten,⁴⁾ das heißt, unter dem Himmel wurde die Kraft und Gegenwart Gottes gepriesen. Das heißt, daß überall unter dem Himmel das Lob Gottes ausgebreitet werde. „Und seines Lobes war die Erde voll.“ Er redet von dem Auszuge aus Egypten. Alle Menschen redeten von der Macht Gottes.

1) Im Original: „laß“.

2) Statt also in unserer Vorlage wird nach der Vulgata austro zu lesen sein. Dies hat auch die Hallische Handschrift.

3) Vulgata: Operuit coelos gloria ejus, et laudis ejus plena est terra.

4) Unsere Vorlage bietet hier: Operit in superficie grana non supernexa. Diesen Worten haben wir keinen passenden Sinn abgewinnen können, und deshalb das substituiert, was Luther in seiner eigenen Auslegung sagt. Siehe Col. 1499. Wenn statt grana gesetzt wird: terrae, so ist der Sinn derselbe. [Sein Lob] bedeckt die Oberfläche der Erde, nicht das darüber Gespannte.

B. 4. Sein Glanz war wie Licht.

„Glanz“, das ist Strahlen. Es bedeutet das strahlende Licht oder die Strahlen. Das heißt, sie werden weit ausgebreitet werden, das heißt, seine Rundgebung, das ruhmvolle Rundthun seiner Gegenwart breitet seine Güte überall aus, das heißt, es wird ausgebreitet werden unter dem Himmel.

Glänze gingen von seinen Händen (Cornua in manibus ejus).

Cornua steht für Strahlen oder Glanz, wie das Angesicht Moiss, welches⁵⁾ mittelst der Strahlen von seiner Hand [leuchtete]. Das heißt, es erglänzten seine Tugenden und Wunder, und dieselben Glänze (cornua), das heißt Strahlen, breiteten sich aus unter dem Himmel und über die ganze Erde.

Dasselbst war heimlich seine Macht.

„Dasselbst“, nämlich in diesem Ruhne. Das heißt: Seine Macht hatte ihre Wohnung in Paran zc. Als wollte er sagen: Er that diese Macht nicht kund unter andern Völkern, sondern dasselbst war seine Macht zc.

B. 5. Vor ihm her ging Pestilenz.

Hier ist ein neuer Abschnitt, ein neuer Inhalt, ein neues Gemälde und Feld. Nun folgt, welches diese Wunder seien, von denen er eben gesagt hat. Er will diese Strahlen zeigen, wie der Himmel bedeckt sei, er sagt, von welchen Dingen zc. Welches die Wunderwerke sind, wird folgen. Er ist ausführlich in der Aufzählung der Wunderwerke, bis er kommt an die babylonische Gefangenschaft. — „Vor ihm her ging Pestilenz.“ Hier muß man den Anfang des Gemäldes dieser Weissagung setzen, in welchem er beschreibt, welche Strahlen er habe anzeigen wollen, da er oben [davon] redete, nämlich die überaus herrlichen Werke und Wunder, mit denen er sich einen Namen auf Erden machen wollte. Erstlich: Vor ihm her ging das Verderben, die Pestilenz. Denn er schlug die Egyptianer, ehe die Hebräer auszogen. Dies war die erste Plage, mit der er Egypten schlug. Er geht kurz von einem Werke zu dem andern über. Da er vom Mittage ausging, ging der Tod vor ihm her, das heißt, zuerst schlug er die Egyptianer.

5) Statt quia haben wir quae angenommen.

Und Plage (diabolus) ging aus, wo er hintrat.

Dies gehört zu dem vorigen Ausspruch (versum), es ist eine Wiederholung des vorigen Sages. Und es ging ein böser Geist, oder vielmehr Pestilenz, zu seinen Füßen aus. Denn das Wort bedeutet Pestilenz oder ein pestartiges Fieber, welches plötzlich tödtet. Es ist daher gleichsam eine Wiederholung des vorigen Ausspruchs: Und es ging aus zu seinen Füßen das Fieber, das heißt, da er anging, tödtete er alle Erstgeburt der Egypter; in Einer Nacht tödtete er sie.

V. 6. Er stand und maß das Land.

Aspexit, das ist, er schaute. Dies ist gesehen, da das Heer Pharaos, als die Kinder Israel ausgezogen waren, bis an das Meer folgte. Da stand der Engel in dem Feuer, und maß (2 Mos. 14, 19. ff.), und stellte sich mitten zwischen die zwei Völker, daß sie in der ganzen Nacht nicht zusammenkommen konnten, das heißt, er trennte ein Volk von dem andern am rothen Meere, da der Engel sich dazwischen stellte. Dieses Wunder „meinet er“, das heißt, er schied ein Volk von dem andern, ein Land von dem andern.

Er schauete und zertrennete die Heiden.

Dies sind fast die Worte Moses [2 Mos. 14, 24.]: „Als nun die Morgenwache kam, schauete der Herr auf der Egypter Heer“ etc. Dies ist die Weise Gottes zu kämpfen, daß er allein durch sein Schauen kämpft. Er hat nicht Schwerter, wiewohl er Blitze und Donner gebraucht. Bisweilen ist jedoch das sein hauptsächliches Werk, daß er den Muth nimmt. Dann sind alle Kräfte fort, der Furchtsame flieht. So kämpft Gott, wenn sie auch mit Harnisch versehen sind. So sagt Moses, daß er gekämpft habe: „Es schauete der Herr auf der Egypter Heer“, das heißt, die Egypter empfanden im Herzen die Gegenwart Gottes, deshalb sagten sie [2 Mos. 14, 25.]: „Lasset uns fliehen von Israel,“) denn der Herr streitet für sie.“ — „Er zertrennete“, das heißt, er machte sie fliehen ohne Ordnung, indem sie ihren Posten verließen.

1) In unserer Vorlage: fugere Israel statt: fugamus Israelitum.

Daß der Welt Berge zerschmettert wurden und sich bücken mußten die Hügel in der Welt.

Hier hat er von bildlichen Bergen und Hügeln geredet, welche dichterisch die Fürsten bezeichnen, welche die Berge in der Welt sind. So sagt Moses im fünften Buche [Cap. 33, 15.], und anderswo, im ersten Buche, Cap. 49, 26. „Nach Wunsch der Höhe der Welt.“ Das Reich Israel wird blühen über alles Wünschen, das heißt, wie die Hügel der Welt zu wünschen pflegen, daß ein Königreich voll von Reichtum, Macht und Glück sei, so wird das Reich Israel sein. — „Und sich bücken mußten.“ Die Fürsten sind nicht allein niedergeschlagen und zerschmettert, sondern auch mit niedergeschlagenem Angesichte geflohen, „den Kopf niedergeschlagen“. Dies alles ist gleichsam in der Weise eines Gemäldes beschrieben, doch genau.

Da er ging in der Welt.

[Statt ab itineribus aeternitatis ejus in der Vulgata ist nach dem Hebräischen zu übersetzen:] Von seinem Wandeln in der Welt, [oder,] da er ging in der Welt, denn *chay* bedeutet beides, Welt und ewig. „Die ewigen Thüren“ heißt es im Psalm [Ps. 24, 7. in der Vulgata]. Man muß auf die Umstände sehen; ich nehme es hier für Welt. Nicht mit Waffen ist hier gekämpft worden, sondern durch das Sehen Gottes, und ich lese: Da Gott unter ihnen einherging, wie er beim Auszug [aus Egypten] mitten unter ihnen war. Im Psalm [Ps. 68, 25.] heißt es: „Wie du, mein Gott, einherziehst.“ Im fünften Buche Moses [Cap. 33, 27.] heißt es: Er hat die Arme obenauf in der Welt, das heißt, er verkehrt mit den Menschen, und durch keine fleischliche Macht hat er die Egypter besiegt, sondern „er ging in der Welt“, und dadurch sind die Fürsten der Welt zerschmettert und gebeugt.

V. 7. Ich sah der Mohren Hütten in Mühe, und der Midianiter Gezelle betrübt.

Die Mohren und die Midianiter, ihnen benachbarte Völker, sind in Unruhe gerathen und zitterten bei der Ankunft der Hebräer und dem Glanze Gottes. — „Die Hütten.“ „Mit den

2) In der Vulgata: sempiterna; in unserer Bibel: „ewiglich“.

Worten beschwöret man den Teufel.“¹⁾ Es ist ein anderes Werk, ein anderer Theil des Gemäldes. Da sie aus dem Meere herausgingen, und dem Herrn saugen, und es der ganzen Welt kund thaten, so folgte, daß die Midianiter und andere Völker in Unruhe geriethen. Damals verstopften sie sich, wie wir lesen im Liede Moses, wegen des großen Werkes, weil der Glanz des göttlichen Werkes erstrahlte. Die Mohren und die Midianiter sind benachbarte Völker. Sie gingen durch die Midianiter hindurch. Den Mohren sind die Araber benachbart, sie sind ein Theil der Mohren. Am westlichen Ufer hat es [das rothe Meer] die ägyptischen Araber; zwischen dem rothen Meere und Egypten sind die Araber 2c. Er sagt von zwei Völkern. מַּוֶּה bedeutet eigentlich „Mühe“ (dolorem). [Ps. 90, 10.:] „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Ich habe oft gesagt [מַּוֶּה und עֵמֶל sei] „Mühe und Arbeit“. Ich lese den Text so: Ich habe die Hütten der Mohren in Mühe gesehen, das heißt, ich habe dieses Land und die Bewohner des Mohrenlandes in dem gemeinen Gemälde gesehen als betrübte Leute, in Furcht in ihren Hütten. Diese Völkerschaften sind insgemein Hirten und Landleute, sie wohnen in Hütten, besonders die Araber. Die Türken verlachen unsere Unsinnsigkeit, daß wir so prächtige Gebäude errichten. „Hütten“, als ob wir hier nicht immerdar wohnen würden. Dies hat die Schrift. Hier nennt die Schrift die Wohnungen „Hütten“, wie von Abraham gesagt wird [1 Mos. 12, 8. 13, 18. 18, 1.].

Und der Midianiter Gezelte betrübt.

מִדְיָן²⁾ ist cortinae [Vorhänge], das heißt, Gezelte, weil sie ohne Holz und Steine waren; „Hütten“ waren es. Der Theil steht für das Ganze, das heißt, Gezelte aus Vorhängen gemacht. Wir haben gehört, daß dies in den Historien des Auszugs der Kinder Israel geschehen sei.

B. 8. Warest du nicht zornig, Herr, in der Flut?

Er beschreibt die Strahlen des göttlichen Lichtes mit dunkeln Worten. Dieser Vers kann

1) Nach der Altenburger Handschrift sind diese Worte so zu verstehen: In der lateinischen Uebersetzung sind diese Worte so dunkel, daß man meinen möchte, es sei eine Zauberformel.

2) In unserer Vorlage: Ragas.

sowohl in verneinender als auch in bejahender Weise verstanden werden. Der Prophet zeigt seine Herzensbewegung im Abmalen dieses Werkes; bei dem Durchgang durch das rothe Meer, hat er gesagt, seien alle Völker bestürzt geworden, zerschmettert und erschreckt. Hier hält er still in Herzensbewegung und wundert sich. Beides war die Wahrheit: Wenn man es in verneinender Weise nimmt, so redet er von der Gnade, die den Hebräern widerfahren ist im rothen Meer, durch welche er sein Volk errettete. Wenn man es bejahend nimmt, so redet er von dem Zorn und der Rache, in der er die Egyptianer im rothen Meer ersäufte. Diese Redeweise ist meistens eine verneinende, wie im Psalm [Ps. 95, 11.]: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen.“ [Ps. 89, 36.:] „Ich habe geschworen: Ich will David nicht lügen.“³⁾ „Also ständ's fein“ in verneinender Weise, und das folgende⁴⁾ Stück bestätigt [diese Auffassung]. Durch die Verneinung drückt er die Bejahung aus. „Warest du denn nicht zornig?“ Gewiß warst du zornig, aber über unsere Feinde, für uns; uns liebtest du und errettetest du, „ist das ein Zorn?“ Sind das Zeichen des Zorns, daß er durch das Meer führt? so daß er durch die Verneinung eine desto stärkere Bejahung ausdrückt. Wenn die Bejahung besser gefällt 2c. Die Meinung ist daher: Da er alle Völker der Erde ansah, „Siehe“, wie zornig er auf uns wird? nein, wie heftig er uns liebt, daß er uns durch Gewässer und das Meer führt, uns errettet! Die Barmherzigkeit Gottes drückt er durch die verneinende Frage aus. Als ob er sagen wollte: Nein, sondern die höchste Barmherzigkeit hat er uns dort erwiesen. Weshalb? „Weil du auf deinen Rossen rittest“, das heißt, mit deinen Rossen und Wagen, das heißt, mit deinem Heere warst du da; außerdem sieht man, daß sie auch äußerliche Waffen, Rosse und Wagen gehabt haben. Von allem diesem, was berührt wird, wird gesagt, daß es Gottes sei. Er redet von dem Heere. Wie er mitten unter ihnen wandelte, so fuhr er auch in Wagen und ritt auf Rossen. So lesen wir 4 Mos. 7, 3.,

3) In unserer Vorlage: Juravit David; si mentior. Doch es wird Ps. 89, 36. gemeint sein, wo die Vulgata lautet: Juravi, si David mentiar.

4) Statt semper in unserer Vorlage haben wir nach der Hallischen Handschrift sequens angenommen. Desgleichen gleich folgend confirmat statt infirmat in der Erlanger und affirmat in der Weimarschen. Eben daher ist auch unsere Ergänzung.

daß die Fürsten der Stämme sechs Wagen darbrachten, nämlich sie bedienten sich mehr der Wagen als der Pferde; sie hatten also Wagen. Er redet hier mit Worten, die vom Kriegswesen hergenommen sind, wie Moses denn auch anzeigt [2 Mos. 13, 18.], daß das Volk Israel gerüstet war. Der Prophet ist in großer Herzensbewegung und tröstet. Hier sehet ihr das Kriegswesen, die Rosse, die Wagen, wo Gott der Anführer ist. Daher ist dort Errettung und Sieg. „Ich mein, das sei gejurnet!“

B. 9. Du zogest den Bogen hervor.

Dies ist ein anderer Theil des Gemäldes. Ihr sehet den Theil des Gemäldes, da Og, der König zu Basan, und der Amoriter König getödtet ist zc. Mit kurzen Worten reden die Propheten große Dinge. „Den Bogen.“ Dieser Eine Ausdruck bezeichnet das ganze Kriegswesen insgemein. Die Kinder Ephraim führten allein den Bogen (Ps. 77, 9.), und dies bezeichnet die gesammte Waffenrüstung und den Kriegsdienst, das heißt, sie führten die Kriege, sie waren die Ausüßer der Herrschaft,¹⁾ das Kriegswesen war bei diesem Stamme. „Zur Zeit des Streits“ [Ps. 78, 9.], das heißt, er glaubte Gott nicht, sondern vertraute auf seine Kräfte. Dies that Gott gegen Sihon und Og, gegen die er den Bogen hervorzog, das heißt, seinen Kriegsdienst. Deshalb übertrug der Herr die Herrschaft auf Juda von Ephraim. Im Segen Jakobs heißt es [1 Mos. 49, 24.]: „So bleibt doch dein Bogen stark.“ Er will sagen: Die Herrschaft Ephraims hat viele Feinde, aber es wird die Oberhand behalten. Hier zeigt er den ganzen Kriegsdienst an, wie im ersten Buche Moses. Daher muß die einfache Bedeutung bleiben, „Bogen“, das heißt, Kriegsführung. Dies ist geschehen, da der König Sihon getödtet wurde zc. Da führte er den Kriegsdienst seines Volkes aus, und führte durch dasselbe Krieg zc. Und dies that er, „wie er geschworen hatte den Stämmen“, wie er denn seinem Volke geschworen hatte [2 Mos. 23, 22.]: „Ich will deiner²⁾ Feinde Feind sein.“ Dies hatte er oft verheißen [5 Mos. 3, 2.]: Ich will euch Og³⁾ in eure Hand geben, und du sollst ihn schlagen, wie [Sihon] den König der Amoriter.

1) Statt regum in unserer Vorlage, dem wir keinen passenden Sinn abgewinnen konnten, haben wir regnum angenommen.

2) Statt meis in unserer Vorlage ist tuis zu lesen.

3) In unserer Vorlage Seon statt Og.

Sela.

„Davon weiß ich nicht viel zu sagen“, was es bedente. Man hat darüber disputirt von Anbeginn der Kirche; noch heutzutage hat man nichts Gewisses darüber. Die Septuaginta übersetzen es durch diapsalma, das ist, Pause. Ich glaube, daß diejenigen es eigentlicher getroffen haben (ich halte es⁴⁾ mit diesen), welche meinen, daß es eine Art Ergänzung sei für eine Kluft (hiatus); wie die Dichter, wenn sie einen Vers machen, „setzen sie ein“ quippe oder et „hinein“. Dies tabeln die rechten Dichter, da so allein das Versmaß gefüllt wird, der Sinn es aber nicht erfordert. So, meine ich, sei „Sela“ bei den Hebräern.

B. 9. 10. Du theiltest die Ströme ins Land. Die Berge sahen dich, und ihnen ward bange.

Er redet von der Theilung des Jordan, das heißt, dein Werk, da du den Jordan theiltest. Der Prophet sieht den Herrn, wie er den Fluß, den Jordan, theilte. Hier beschreibt er den Durchgang durch den Jordan, der nach der Tödtung dieser beiden Könige geschehen ist. Ihr kennt diese Personenbildungen. [Ps. 114, 4.:] „Die Berge hüpfen wie die Lämmer.“ [Ps. 65, 13.:] „Die Hügel sind umher lustig.“ Er stellt es vor, als ob die Berge Herzensbewegungen hätten wie die Menschen, deshalb, weil die Bergbewohner Leid trugen; oder daß die Berge hüpfen, Leid tragen, weil die ganze Herzensbewegung traurig ist.⁵⁾ Die Berge oder die Fürsten der Cananiter, oder dies gebirgige Land, das heißt, die Menschen in diesem Lande, doch will ich anderen ihre Meinung nicht nehmen. Ich möchte es lieber bildlich nehmen: das, was da enthält [nämlich die Berge], für das, was darin enthalten ist [die Bergbewohner]. Da Gott die Gewässer theilte zc. Der Prophet redet, wie Menschen zu thun pflegen. Siehe, der Herr kann Ströme theilen, Meere durchbrechen, „das ist der“ zc. So Großes ist nur einmal geschehen und dies so Große sahen die Berge, das heißt, die Einwohner im Gebirge oder die Völker, welche die Berge bewohnen; [sie] „haben sich⁶⁾ geängstigt“. Dieser Ausdruck ist sehr häufig: „kummern, [es] wird ihm

4) Statt „statio“ in der Weimarschen haben wir nach der Altenburger Handschrift sentio angenommen.

5) Das Vorhergehende ist augenscheinlich lüdenhaft.

6) Statt „sie“ in unserer Vorlage haben wir „sich“ gesetzt.

hang und ist ihm leid“, im Hebräischen: Geburtsschmerzen leiden. Sie waren in Angst des Gewissens, weil der Herr die Flüsse durchbrach, weil [das Volk] gehen konnte durch die Gewässer. Wer wird streiten können wider die, welche das Meer und die Gewässer haben als einen Weg, die Flüsse gangbar? Der Fluß Jordan verließ; doch der obere Theil stand wie eine Mauer, der untere Theil floß ins todt¹⁾ Meer. Dies ist ein recht eigentliches Gedicht. Nun faßt er es in einer Summa zusammen:

Die Tiefe ließ sich hören, die Höhe hob die Hände auf.

Wodurch? Theils durch Leid tragen oder Heulen für die Menschen in dem Lande, theils durch Theilnahme an der Freude für die Gebräuer.²⁾ Abyssus et altitudo, das heißt, sowohl die Tiefe als auch die Höhe [nimmt Antheil an ihnen]. Die Hände pflegen aufgehoben zu werden sowohl von betrübten als auch von fröhlichen Menschen.

B. 11. Sonn und Mond stunden still.

Er faßt zwei Werke zusammen. Verühmt ist das, welches nach Ueberschreitung des Jordans geschehen ist, da Josua wider den König von Jebus³⁾ kämpfte, und der Sonne gebot, daß sie still stehen sollte. Diese Historie ist in Josua [Cap. 10, 12. f.]. Sie stand stille zur Zeit Josua's.

Deine Pfeile fahren mit Glänzen dahin.

Dies ist die andere Historie. Da Josua fünf oder drei (sic!) Könige bei Makeda besiegt hatte, flohen etliche in eine Höhle. Da sie flohen, ließ der Herr vom Himmel Hagel und Ungewitter kommen. Er schleuderte Blitze, welche Könige und Leute tödteten. „Pfeile“ nennt die Schrift anderswo Blitze [Ps. 144, 6.]: „Laß blitzen und zerstreue sie“, denn die Blitze sind Gottes Pfeile. Deine Pfeile fahren leuchtend dahin, oder sie gehen. Das heißt, deine Blitze laufen mit

großem Glanze. „Deine Speere mit Bliden des Blitzes.“ Lies die Historie im Buche Josua Cap. 10 und 11.

B. 12. Du zertratest das Land im Zorn.

[Nach dem Hebräischen heißt es:] Im Unwillen gehst du einher im Lande, im Grimm drißest du die Heiden, nämlich Canaan. Er begreift alle Völker Canaans. Da Josua die fünf Könige getödtet hatte. Es folgt nun der letzte König, Jabin [Jos. 11, 1.], der Israel verschlingen wollte. Diesen Kampf beschreibt er hier. Sehet, wie er in einer großen Majestät des Zorns einhergeht im Lande, da Josua und die Richter Heerführer sind. „Du zerdrohest“, denn in diesem letzten Kampfe sind viele getödtet worden. Bisher hast du alle Historien abgemalt gesehen, welche beim Auszuge Israels geschehen sind, bis daß sie zu einer friedlichen Herrschaft im Lande Canaan kamen. Dann war das Land ruhig und wurde den zwölf Stämmen ausgetheilt. Nun folgt, was für Werke der Herr gethan habe, da das Reich stille war.

B. 13. Du zogest aus, deinem Volk zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten.

„Du zogest aus“, nämlich aus dem Lande, mit deinem Volke und deinem Gesalbten, das heißt, dem Könige, der eingesetzt war wider die feindlichen Heiden, damit du den Deinen den Sieg zuwege brächtest. Hier hat er die Historien vor sich genommen, die unter den Königen geschehen sind, vornehmlich unter David und Saul. Er redet von den Kriegen, die geführt worden sind unter den Königen Juda und Israel. „Der Gesalbte“, das ist die Gesalbten, der Singular für den Plural, das heißt, die Könige. Er beschreibt die herrlichen Siege, die ihnen unter den Königen geschenkt sind, die Kriege, welche sie geführt haben, indem sie aus dem Lande gingen. Erstlich die, welche sie führten beim Hineingehen, jetzt die, da sie hinausgingen aus ihren Hütten. Du siehst, daß die Philister unter Saul geschlagen worden sind, und andere Könige, nämlich die Syriens, die Amoriter unter David. „Da ist David, da ist Saul gemalt.“ Damals hat der Herr dem Saul, der gottlos war, den Sieg gegeben um des Volkes willen; überall siegte er. Diese Stelle hat der Prophet im Auge gehabt.

1) Im Original: mare rubrum.

2) Hier ist uns der vorliegende Text gar übel in Ordnung; wir haben ihn nach der Altenburger und der Galischen Handschrift richtiggestellt und ergänzt, und statt sublimis gelesen: sublimia.

3) In unserer Vorlage: contra regem Hesebos. Statt Hesebos (vielleicht: Hiebus?) ist entweder Jebus oder Hierosolymarum zu lesen.

Du zerschmiffest das Haupt im Halse des Gottlosen.

Percussisti caput, das ist, du zerschmiffest das Haupt. Dies ist entweder von dem vernichteten Assyrier¹⁾ zu verstehen, oder er hat „Haupt“ für Häupter gesetzt, und redet von den benachbarten Königen, die vernichtet sind. Dies scheint die Unterscheidung im Hebräischen zu fordern, die man jetzt hat, doch ich möchte es lieber von dem Assyrier verstehen. Der hebräische Text verbindet insgemein dies Stück mit dem Vorhergehenden; ich möchte es gern mit dem Folgenden verbinden, doch wage ich es nicht. Beide Auffassungen können bestehen, daß er hier, nachdem der Sieg unter den Königen geschenkt ist, anfangs zu reden von dem Angriff und der Verstörung wider den König der Chaldäer. Die andere Auffassung ist die, daß er von den benachbarten Königen rede, die vernichtet waren, von den Moabitern, den Ammonitern, den Königen Syriens. „Du zerschmiffest“, [du.] nämlich die Könige von Juda und Israel. Dieser Sinn würde bestehen nach der Unterscheidung im Hebräischen. Gern möchte ich, daß es verstanden würde von dem Könige von Assyrien: „Du zerschmiffest das Haupt“ zc.

Bis an den Hals.

Das ist ein hartes Bild, doch kräftig und bezeichnend. ²⁾ Habakuk faßt ein doppeltes Bild zusammen, welches anderswo nicht so beisammen wiederholt wird. Das eine ist von den Fürsten, daß sie Berge und Grundfesten sind; das andere, daß sie die Häupter sind. Das gemeine Volk ist der Leib. Das heißt, das ganze Reich der Widersacher hast du weggenommen, so daß das Haus bleibt ohne Grundlage, und der Leib ein Rumpf ohne ein Haupt. — „Entblößen“ heißt das ganze Gebäude zerstören, so daß das Königreich offensteht; es heißt, daß das Reich verwüßt werde. Das Haupt wegnehmen und den Leib als einen Rumpf zurücklassen heißt das Volk ohne ein Haupt lassen. Es ist ein Bild, welches der Prophet selbst erdacht hat. Das „entblößen“ ist häufig von dem Rahlmachen des Hauptes und von der Gefangenschaft des

Feindes, wo es das Wegnehmen des Königreichs und des Priestertums bezeichnet. So sagt Moses in seinem Liede 5 Mos. 32, 42. [„über dem entblößten Haupt des Feindes“], das heißt das Haupt wegnehmen, daß der Leib übrig bleibe, das heißt: Es wird das Haupt von euch weggenommen werden, und das gemeine Volk wird zerstreut bleiben. Es sind die Juden wie ein unsteter und zerstreuter Leib. Dies ist entweder vom Könige der Assyrier gesagt, dessen Reich zerstört worden ist, oder der Singular ist für den Plural gesetzt: daß die Könige von Juda und Israel viele Häupter zerschmiffen haben, das heißt, viele Könige, und ihnen die Königreiche genommen.

B. 14. Du wolltest fluchen dem Scepter des Hauptes sammt seinen Fleden.³⁾

„Seinen Sceptern“, das heißt, des assyrischen Königreichs, mit dem Haupte seiner Krieger, das heißt, mit dem babylonischen Königreiche. Dies unterscheiden die Hebräer von dem Vorhergehenden. Doch hier steht das Relativum ejus, welches von dem Vorhergehenden nicht geschieden werden kann, als ob hier etwas Neues ankünfte. Dennoch folgt ejus. Dies hat er nun eigentlich wider den König der Assyrier gesehen. Dies ist ein Theil der Strahlen des göttlichen Lichts, so viele Völker und Könige zerstört zu haben. Und er faßt mit dem Königreiche [der Assyrier das der Babylonier zusammen].⁴⁾ „Mit dem Haupte seiner Fleden.“ Dies wird von dem Lande der Chaldäer gesagt, auf welche das Reich der Assyrier schon übergegangen war. Der Prophet will sagen: Dies Königreich der Chaldäer ist freilich noch nicht zerstört, wie die andern Könige. Hier handelt es sich noch um die Drohung, weil er betet für die Erlösung des Volks und um die Vernichtung des Königs der Chaldäer. Es ist mit dem Königreiche dahin gekommen, daß es unter dem Fluche ist. „Du hast geflucht“, indem du durch die Propheten [seinem Scepter] gedroht hast, welches ein Theil des Reichs der Assyrier ist, das heißt Babylon. Dies weissagt er nach dem Gebete, da er der Erhörung gewiß ist, denn die Flüche, welche Jeremias zusammen-

1) In der Weimarschen Aegyptio statt Assyrio, welches die Hallische Handschrift bietet.

2) Hier haben wir die zwei Wörter: „quiddam est.“ unübersetzt gelassen.

3) Vulgata: Maledixisti sceptris ejus, capiti bellatorum ejus.

4) Von uns gesetzt statt: etc.

gebracht hat [Jer. 25, 12. 27, 7. 50, 2. 18.], werden über dasselbe kommen. Bisher haben wir viele besiegt, aber die Ägypter und die Chaldäer werden wider uns mit einem so großen Ungestüm kommen, uns zu zerstreuen, wie es andere Könige nicht vermocht haben.

Die wie ein Wetter kommen.

Es ist [im Hebräischen] nur Ein Ausdruck: einen Sturm stürmen, als: sie werden dich zerstreuen zur Zerstreung. Er will dies sagen: Die Könige haben vieles erlitten, und wir haben viele niedergeworfen; aber einen solchen Mann haben sie nicht kennen gelernt, wie du bist, König der Chaldäer, der du mit einem Wetter gekommen bist, und sie sind gleichsam durch einen Sturm zerstreut worden. Ueber das verhöhnt du uns auch noch.

Und freuen sich, als fräßen sie den Elenden verborgen.

Das heißt, ungestraft und frei, und im Verborgenen, da kein Richter es sehen kann, haben die Chaldäer wider uns gehandelt. Das heißt, wegen dieses Sieges bist du so hoffärtig, daß du uns elende Leute verhöhnt, als wenn jemand einen Armen zc. Wie ein Räuber im Verborgenen tödtet, niemand sieht es, so verhöhnt du uns, als ob kein Gott wäre, der es sähe, und deine Bosheit ungestraft bliebe.

B. 15. Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm großer Wasser.¹⁾

[Statt *viam fecisti* ist so zu lesen:] Du hast zertreten oder bist einhergegangen im Meere. „Mach's“ vergleichungsweise.²⁾ Oben [B. 8.] hat er gesagt: „Du rittest auf deinen Rossen.“ Hier war der Kriegsdienst des Volkes Gottes; er ritt auf seinen Rossen. Jetzt ist das Gegenheil: unser Kriegsdienst wird zertreten, denn wir sind unterdrückt und mitten in Trübsalen. Zuvor, im rothen Meere warst du unser Helfer, jetzt verlässest du uns und zertrittst uns, Herr, durch deine Rosse, durch die Chaldäer. Aehnlich im Psalm „Gott, hilf mir“ zc. [Ps. 69.] Hier heißt es: Unser Kriegswesen, unsere Reiter stecken im Schlamm, sie sind nichts. Im

69. Psalm, B. 3., heißt es: „Ich bin im tiefen Wasser.“ Es ist dieselbe Redeweise: „Ich versinke im Schlamm.“ [Ich habe oft gesagt,] daß Wasser eine überaus große Trübsal bezeichne. So hier: Wir, die wir ehemals siegreich waren, gehen jetzt mitten im Wasser, das heißt, die Chaldäer zertreten uns.

B. 16. Weil ich solches höre.

Nämlich den Sieg der Chaldäer, die Trauer der Unrigen, so habe ich Leid getragen. Er fängt an sich zu freuen, daher erzählt er, was geschehen sei, da sie zerstreut wurden. Unser Kriegswesen war nichts. Da ich solches hörte, wurde mein Bauch betrübt, und da ich das Geschrei derer hörte, die euch zertreten, hat mich dies Geschrei traurig gemacht, daß meine Lippen zitterten zc.

Eiter gehet in meine Gebeine.

Auch ein Bild und eine Redeweise, die diesem Propheten eigenthümlich ist; sonst liest man es nicht. Wie faules Fleisch nichts werth ist, so wurden meine Gebeine gleichsam durch Fäulniß verzehrt von dem Geschrei, welches ich hörte, da ich hörte, was ich nicht wollte.

Ich bin bei mir betrübt.

So lese ich [statt *subter me*], das heißt, in mir oder bei mir allein war ich in Unruhe, „ich fraß mich drum“, weil niemand war, der mich hörte und tröstete.

O daß ich ruhen möchte zur Zeit der Trübsal, da wir hinaufziehen zum Volk, das uns bestritt.

Das uns bestritt, das Krieg wider uns führte. Er will sagen, da unser Volk hinaufzog, weggeführt in die babylonische Gefangenschaft. *Qui latrocinati sunt*, das heißt, die uns beraubt haben. Das heißt, lieber hätte ich geruht, da die Chaldäer herrschten und uns bedrückten, da wir gezwungen wurden, zu den Feinden in die Gefangenschaft hinaufzuziehen. Sie stritten wider uns, oder sie führten uns in die Gefangenschaft. Ich wurde betrübt, weil ich lieber geruht hätte, Frieden [gehabt hätte] für mich und das Volk zu der Zeit, da es von ihnen geführt wurde. Unsere Sünden führen uns dahin wie ein Blatt, sagt Jesaias [Cap. 64, 6.]. Jetzt ist durch Gottes Gnade der Friede bereits zurückgekehrt, da du besiegt bist.

1) Vulgata: *Viam fecisti in mari equis tuis, in luto aquarum multarum.*

2) Dies wird ein an den Leser gerichtetes Wort sein: Nimm es vergleichungsweise.

B. 17. Denn der Feigenbaum wird nicht grünen.

Denn der Feigenbaum grünte nicht, blühte nicht. So lese ich es im Präteritum, Imperfectum oder im Präsens. Sondern alles ist verwüstet, weil jenes Volk alles zu einer Einöde gemacht hat.

Die Arbeit am Delbaum fehlt.

Die Arbeit des Delbaums, das heißt die Frucht. Der Delbaum war bearbeitet worden, aber er gab keine Frucht, daher täuschte er. Weshalb? Dies ist von den Chaldäern gesehen.

Schafe werden aus den Hürden gerissen.

Alles raubten sie. Es ist eine Beschreibung dessen, was er gesehen und gehört hat, wodurch er betrübt worden ist. Aber du hast dem Scepter dessen geflucht [B. 14.], der uns dies alles gethan hat.¹⁾ Er schließt: Denn er wird mich erretten und nach Jerusalem zurückführen.

B. 18. Aber ich will mich freuen des HErrn.

Da Gott angefangen hat, dir, o König der Chaldäer, zu fluchen, so lobe ich ihn, weil du besiegt bist durch die Meder und Perser etc. Denn es wird geschehen, daß er mich wiederum von deiner Hand erretten wird. Im Psalm [Ps. 42, 6. 12.] heißt es: „Was betrübest du dich, meine Seele.“ Es steht die Erlösung bevor. Wenn die geschehen ist, wird Loben und Danken da sein für die Erfüllung der Zusage.

B. 19.²⁾ Denn der HErr HErr ist meine Kraft, und wird meine Füße machen wie Hirschfüße.

„Kraft“ oder Vermögen. — Dies ist sicherlich aus dem 18. Psalm,³⁾ B. 34., entnommen. Er

1) Statt fecisti in unserer Vorlage haben wir fecit angenommen, und ejus ergänzt nach sceptris.

2) Die Verszahl „19.“ fehlt in der Weimarschen Ausgabe. Hier ist kein Stichwort gesetzt, und das Folgende ist ohne eine Unterscheidung an B. 18. an gereiht.

3) In unserer Vorlage: ex psalmo 22.

will sagen: Er gibt mir Gedeihen in dem Amte des Worts, in dem Reiche Christi; unsere Sache wird laufen wie ein Hirsch.

Und wird mich in der Höhe führen.

Er bleibt in dem Bilde von den Hirschen. Das heißt, das Reich Christi, welches wir hoffen, wird aufgerichtet werden. Er will anzeigen, daß das gefangene Volk wieder zurückgeführt werden soll um des Reiches Christi willen, das heißt, wir werden zurückkehren; unsere Sache läuft, und wird Gedeihen haben im Reiche Christi, um dessen willen wir zurückgeführt werden, und alles wird sehr gut sein. Ich werde nicht so im Wasser liegen wie zuvor.

Daß ich singe auf meinem Saitenspiel.

Statt ad victoriam lese ich: Auf meinem Saitenspiel. Dies Wort hast du oft in den Titeln der Psalmen. נָפֶתֶן „heißt“ Siegeslied, Triumphlied. „Ich werd mich überschreien.“ Ich, der ich vor kurzem bedrückt war, werde hoch fahren, nachdem ich aus der Gefangenschaft zurückgeführt bin, das heißt, ich werde wieder zur Herrlichkeit kommen mit Siegesliedern, das heißt, mit hohen Triumphliedern. In musicis meis, das heißt, auf meinen musikalischen Instrumenten. Wir haben es übersezt: „hochzufingen“, das ist ein solcher Psalm, welcher mit hoher Stimme gesungen werden muß, die wir den Discant nennen. Das heißt, es wird geschehen, daß ich Gott von Sieg und Triumph singen werde wegen der Zurückführung aus der Gefangenschaft, und hernach auch wegen des Reiches Christi und der Ausbreitung des Evangelii. Er wird mich herausführen; ich werde noch singen in der Höhe mit hohen Liedern auf meinen musikalischen Instrumenten. Dies ist eine kurze Summa seiner ganzen Weissagung. Auf deutsch: „Wohlan, ich muß jetzt leiden“, wenn ich zurückgeführt sein werde, „wollen wir fröhlich sein, daß [es] in [den] Himmel erschallt“. Dies verstehe allgemein, daß es geschehen ist, da das Evangelium offenbart worden ist.

N. Auslegung des Propheten Zephania.

1. Auslegung über den Propheten Zephania,

nach der Altenburger Handschrift.*)

Aus Vorlesungen, welche begannen am 18. August und beendigt wurden vor dem 10. September 1525. Zuerst gedruckt im Jahre 1552, sodann nach der Handschrift 1880.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorrede zu Zephania und Inhalt desselben.

Dieser Prophet ist leicht und gar klar, da er ja selbst die Ursache und die Zeit seiner Weissagung anzeigt. Er weissagt aber unter den kleinen Propheten am klarsten von dem Reiche Christi und thut dies gar reichlich und mit hellem und vielen Worten. Das, worauf er sein Absehen hat, ist, wie bei allen Propheten,¹⁾ daß das Reich Juda durch die Chaldäer zerstört werden solle, daß die, welche noch im Stamme Juda waren, in die Gefangenschaft weggeführt werden sollten, und daß dennoch ein Sünklein Juda's solle wieder belebt und erhalten werden, um Christi und seines überaus herrlichen Reichs willen, der aus Juda geboren werden sollte; und in Juda sollte sein Reich seinen Anfang nehmen, wie die Verheißungen besagen. Aber hier ist

ein sehr großer Glaube vonnöthen, der diese nicht mit einander übereinstimmenden Reden der Propheten fassen möchte, der da glaubte, daß dieses Volk herrlich gemacht und erhalten werden sollte, welches aus seinem Lande gefangen weggeführt wurde nach Babylon, welches sein Vaterland, den Tempel und alle Gottesdienste verlor, wo jedermann verzweifelte. Denn mer konnte in der Gefangenschaft an Errettung glauben? 2c. Und damit hat dieser Prophet ganz und gar zu schaffen, welcher vor der Zeit der babylonischen Gefangenschaft weissagte, was der Titel der Weissagung selbst anzeigt, da er sagt, er habe geweissagt zur Zeit Josia, des Sohns Amons, des Königs Juda. Denn unter Sedekia, der an die Stelle der Söhne des Josia eingesetzt war, ist das ganze Volk nach Babylon weggeführt worden.

1) Die Worte: „wie — Propheten“ fehlen in der Wittenberger.

*) Ueber diese Schrift ist genau dasselbe zu sagen, was über die erste Auslegung des Propheten Nahum bereits gesagt worden ist, deshalb verweisen wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf das, was wir in der ersten Anmerkung dafelbst ausgesprochen haben. Der Titel der Altenburger Handschrift hat die Zeitbestimmung M.D.XXV. XIII. Augustj. Die Zeit der Beendigung der Vorlesungen über Zephania ergibt sich dadurch, daß Luther am Montag den 11. September den Saggai begann. Zuerst ist unsere Schrift abgedruckt in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, tom. IV (1552), fol. 647. In der Jenaer Ausgabe findet sie sich nicht. Nach der Altenburger Handschrift, die mit Ausnahme weniger Varianten mit dem Text der Wittenberger Ausgabe wörtlich übereinstimmt, ist sie zuerst abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVII, p. 285 und darnach in der Weimarschen, Bb. XIII, S. 480. Die Wittenberger Auslegung hat M. Stephan Agricola ins Deutsche übersezt. Diese Uebersetzung findet sich in den Sammlungen: in der Wittenberger (1556), Bb. VIII, Bl. 541; in der Altenburger, Bb. VII, S. 676; in der Leipziger, Bb. VIII, S. 497 und bei Walch, Bb. VI, 3216. Wir haben nach der Weimarschen Ausgabe neu übersezt und geben die bedeutenderen Abweichungen der Wittenberger Ausgabe in den Noten.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Dies ist das Wort des Herrn, welches gesah zu Zephania 2c.

Um die Frage des Hieronymus kümmere ich mich nicht, da er sich nicht allein hier, sondern auch anderswo mit vielen Worten lange aufhält, nämlich ob alle die, welche er hier als Voreltern aufzählt, Propheten gewesen seien. Und die Hebräer haben in derartigen Dingen wunderliche Träume aufgebracht, wie denn ihr Aberglaube groß ist. Ich gebe zu, daß sie dem prophetischen Stande angehört haben. Denn es waren im jüdischen Volke drei Stände (was wir oben an einer Stelle [Amos 1, 1.] angemerkt haben). Der erste Stand war der der Propheten, der zweite der Priester, der dritte der Weisen. Jeremias hat sie [Cap. 18, 18.] alle zusammengefaßt. Denn die Propheten hatten ihren Orden oder ihre Stifte, in denen diejenigen zusammenkamen,¹⁾ welche von den Propheten lernten. Nicht als ob alle den Geist Gottes gehabt hätten, sondern weil sie die Propheten hörten und ihnen nachfolgten. Diese nennt die Historie der Könige „Kinder der Propheten“ [2 Kön. 4, 1.].²⁾

B. 2. 3. Ich will alles aus dem Lande wegnehmen.

Nämlich aus Judäa. Er redet mit klaren Worten von der babylonischen Gefangenschaft. Es ist aber wunderbar, daß er [B. 3.] sagt, er werde auch das Vieh, die Vögel und die Fische zusammenbringen oder wegraffen. Aber so pflegt er in der Figur der Synekdoche zu reden, als, da er sagt, daß alle Juden nach Babylon weggeführt seien, während doch die Armen im Lande geblieben sind, wie die Historie sagt. Aber da der größte Theil weggeführt ist, deshalb sagt er, daß alle weggeführt worden seien. So sagt er auch hier, daß, nachdem die Menschen weggeführt worden sind, und die Städte im Lande verbrannt, auch die Vögel und die Fische weggenommen werden. Das heißt, es wird nicht ein so großer Nutzen der Fische und der Vögel sein,

da sie, nämlich die Menschen, weggenommen sind, die sie entweder verkaufen oder kaufen. Daher redet er von einem wohlgeordneten Reiche, in welchem eine Menge der Thiere ist, und wo man sie gebraucht. Diese Menge und dieser Gebrauch hört auf, wenn die Einwohner des Landes hinweggenommen sind. Denn auch das hebräische Verbum [קצץ] bedeutet eigentlich nicht versammeln, das heißt, „zusammentragen“, sondern wie sonst die Deutschen sagen, „wegraffen“. So steht es im 28.³⁾ Psalm, B. 3.: Gott, „ziehe mich nicht hin unter den Gottlosen“.

Sammt den Aergernissen und den Gottlosen.

Die Uebersetzung des Hieronymus gefällt mir nicht so wohl als die der siebenzig Dolmetscher, welche so übersetzt haben: Und die Aergernisse mit den Gottlosen, so daß die Meinung ist: So will ich einmal ein Ende machen aller Aergernisse, das heißt, der Abgötterei und der gottlosen Gottesdienste, mit denen sie das Volk von mir abgewendet haben, welches mir dienen sollte.

Ja, ich will die Menschen ausreuten aus dem Lande.

Nämlich aus Juda. So hat er gleich zu Anfang der Weissagung mit gewaltigen Worten, die voller Drohungen sind, in einer Summa die ganze babylonische Gefangenschaft beschrieben.

B. 4. Ich will meine Hand ausstrecken über Juda 2c.

Nun erklärt und beschreibt er die Aergernisse, von denen er sagt, daß er sie aus dem Lande wegnehmen werde. Und es ist die Summa der Meinung, als wollte er sagen: Ich will den König von Babylon hieher rufen, durch den ich meine Hand, meine Kraft und meinen Zorn ausüben und wider Juda erweisen werde.

Also will ich das Uebrige von Baal ausreuten.

Dies ist der eine Theil der Aergernisse. Es war zwar unter dem Könige Josia der Gottesdienst unverleßt, den das Gesetz vorschrieb, es

1) Handschrift: convenerant. Die Wittenberger besser: conveniant.

2) „Diese — Propheten“ fehlt in der Wittenberger.

3) In der Weimarschen: „psalm. 25“.

war die Lehre des Gesetzes rein, wie denn dieser König sich der Gottseligkeit überaus befließ, was die Bücher der Könige bezeugen, aber dennoch konnte er keineswegs erreichen, daß er den gottlosen Baalsdienst gänzlich beseitigte. Immer blieb bei etlichen Gottlosen das Dichten und Trachten nach gottlosem Wesen und Abgötterei. Und so richtete der gottselige König das aus, daß die Abgötterei nicht herrschte, aber immer blieben etliche Ueberbleibsel zurück. Und wir können auch nicht hoffen, daß wir alle Gottlosigkeit so gänzlich ausrotten werden, daß alle Menschen fromm wären. Denn wenn dies hätte geschehen können, so wäre es sicherlich ausgerichtet worden von diesem Könige, der sich des Gesetzes und des Gottesdienstes auf das eifrigste annahm. Daher folgte zu jener Zeit der beste und größte Theil des Volks dem Gesetze, verehrte Gott mit dem Gottesdienste, der im Gesetze vorgeschrieben war, während unterdeß viele andere, die gottlos waren, in ihrer Abgötterei verblieben. Auf diese Weise redet Bileam im vierten Buche Moses,¹⁾ da er die Gottseligkeit und den rechten Gottesdienst im Volke Israel preist, 4 Mos. 23, 21. [Vulg.]: „Man siehet keinen Gözen in Jakob und kein Gözenbild in Israel.“ Aber dagegen beschuldigt Stephanus in der Apostelgeschichte Cap. 7, 42. f. alle Väter der Juden, die durch die Wüste gezogen sind, der Gottlosigkeit und der Abgötterei, da er sagt: „Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste mit auch je Opfer und Vieh geopfert? Und ihr nahmt die Hütte Molochs an, und das Gestirn eures Gottes Remphan“ 2c. Aber dies ist so mit einander zu vereinigen. Die Schrift pflegt so in der Figur der Synedochie zu reden, daß sie einen Theil für das Ganze, das Ganze für einen Theil nimmt, wie ich auch kurz zuvor gesagt habe. Und dies nennt man „Einen (unum) Schlüssel“ um die Schrift zu verstehen.

Dazu den Namen der Camarim (aedituorum) und Priester aus diesem Ort.

Das heißt, daß auch der Name der Camarim nicht mehr da sein soll. Denn „den Namen wegnehmen“ heißt, ihn unbekannt und ruhmlos machen. So steht es auch hier und da im Psalm [Ps. 9, 6. f. 34, 17.]: Ich will ihren

Namen unter dem Himmel wegnehmen 2c. So ist heutzutage, nachdem durch Gottes Gnade das Evangelium offenbart ist, der Name des Papsts zu Grunde gegangen, das heißt, er wird nicht in Ehren gehalten, er ist nicht mehr berühmt. Uebrigens ist dasselbe Wort, welches unser lateinischer Dolmetscher durch aeditui übersetzt hat, auch in den Büchern der Könige [2 Kön. 23, 5.]. Es war aber eine sonderliche Art Leute, die in diesem gottlosen und götzendienerischen Gottesdienste wohl geübt waren, denn sie haben ihren Namen von brünstiger und heftiger Andacht. Deshalb sagt der Prophet hier ausdrücklich: „Die Namen der Camarim“, als wollte er sagen: Sie waren bei dem Volke berühmter als alle andern Priester, sie wurden höher geachtet, und brachten dem Volke die Meinung bei, daß sie vor allen anderen in der Religion und Gottesdiensten am eifrigsten seien. Ich glaube, daß es gerade eine solche Art von Leuten gewesen sei, wie heutzutage die Mönche sind, welche sich Brüder von der Observanz nennen. Daher waren auch diese Gottlosen noch übrig unter dem sehr gottseligen Könige Josia. Nämlich so gar unmöglich ist es uns, daß wir alles gottlose Wesen und Sauerkeit aussegen könnten, aber darauf müssen wir aus sein, daß das Reich der Sünde in uns keine Statt habe, daß wir unsere Glieder nicht zu Dienern der Sünde begeben, wie der Apostel [Röm. 6, 12. f.] sagt. Dazu haben wir des beständigen Gebrauchs des Wortes vonnöthen, daß wir immer anhalten, bringen, schelten und strafen, damit das Reich der Sünde nicht überwinde 2c.

B. 5. Und die, so auf den Dächern des Himmels Heer anbeten.

Dies ist ein anderes Aergerniß, welches der Prophet Jeremias häufig und viel schilt. Denn er gedenkt oft der Königin des Himmels [Jer. 7, 18. 44, 17. ff.]. Sie beteten aber den Mond und die Sterne des Himmels an, was Moses im fünften Buche [Cap. 17, 3. 4, 19.] durch ein klares Gesetz verboten hatte. Daher war dies eine alte Gottesverehrung und ein gottloser Gottesdienst gewesen, da sie ja den Anfang desselben von den Vorfahren hergenommen hatten, die zu Moses Zeit gelebt hatten. Sie wandten aber für diese Gottlosigkeit diesen Schein der Gottseligkeit vor, nämlich daß sie die Gegenwart Gottes anbeteten, welche sich niemals in

1) In der Handschrift: in Numeris; Wittenberger: in Jehova.

irgend einer Creatur klarer an den Tag gegeben hätte als in der Sonne, dem Mond und den Sternen. Sodann betete die thörichte Menge unter der Sonne oder in der Sonne nicht allein Gott an, sondern auch die Sonne und den Mond selbst, wie ohne Zweifel viele von den Unsrigen, welche des Götzendienstes so beflissen waren, auch die hölzernen Bilder der Heiligen angebetet haben. „Auf den Dächern“, das heißt, an einem höheren Orte, unter freiem Himmel. Denn sie hatten flache Dächer, auf denen sie auch aßen und spazieren gingen.

Die es anbeten, und schwören doch bei dem HErrn, und zugleich bei Malchom.

Etliche meinen, daß Malchom der Göze der Kinder Ammon sei, andere wollen, daß der König dadurch bedeutet werde, denn das bedeutet das hebräische Wort. Aber wie es hier zu übersetzen sei, darüber bin ich nicht gewiß; doch können beide Lesarten statthaben. Schwören bei dem HErrn ist gottselig und heilig, gleichwie auch den HErrn anbeten, aber das will der HErr nicht, daß wir bei einem andern schwören als bei ihm allein, daß wir einen andern anbeten als ihn allein. Er kann es nicht leiden, daß wir auf beiden Seiten hinken, wie die Schrift sagt [1 Kön. 18, 21.]. Denn klärllich sagt er im Geseze [5 Mos. 6, 13.]: „Du sollst Gott, deinen HErrn, anbeten, und ihm allein dienen.“ Und dieses Hinken straft hier der Prophet. Doch dienen wir Gotte nicht weniger, wenn wir nach dem Willen Gottes der Obrigkeit gehorchen, da ihm dies ja gefällt, wie Paulus sagt im Briefe an die Römer [Cap. 13, 5.]: „Nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ Und Salomo¹⁾ sagt [Sprüchw. 24, 21.]: Ehre den König. Es schwuren aber die Juden bei Malchom oder bei dem Könige, das heißt, sie setzten ihr Vertrauen auf den König, was wir allein gegen Gott thun sollen. Denn darin wurden sie von dem HErrn gestraft, da sie sich wider den HErrn einen König erwählt hatten, daß sie auf den König ihr Vertrauen setzten, daß sie unter des Königs Hülfe und Schutz sicherer sein würden als unter dem Schutze des HErrn. Sie vertrauten sich nicht allein Gotte an, sondern setzten ihr Vertrauen auf den König, gleichwie auch die andern Heiden thaten, wie solches die

Schrift 1 Sam. 8, 20. klar bezeugt: „Daß wir seien auch wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen“ 2c. So sagt der Prophet auch hier, daß sie dem Könige die Ehre des Schwörens beigelegt haben, welche allein Gotte gebührt. Aber hier wird Anlaß gegeben zu vielen Fragen, da wir oft lesen in der Schrift, daß auch die Heiligen bei dem Leben der Könige geschworen haben, als [1 Sam. 17, 55.]: „So wahr deine Seele lebet“ 2c., und der Apostel Paulus schwört [1 Cor. 15, 31.]: „Bei unserm Ruhm“, sagt er, „den ich habe in Jesu Christo, unserm HErrn, ich sterbe täglich“ 2c., während man doch allein bei Gott schwören und ihm allein dienen soll. Dies jetzt ausführlich zu behandeln, erlaubt die Zeit nicht, es ist auch nicht nöthig, dies mit vielen Worten zu wiederholen, da ich dies in meinen Anmerkungen über das fünfte Buch Moses²⁾ gar reichlich ausgelegt habe. Wiewohl allein Gotte die Ehre und der Dienst oder Unterwürfigkeit gebührt, so müssen wir uns dennoch durch die Liebe den Brüdern unterwerfen, daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme, wie Paulus sagt im Briefe an die Römer [Cap. 12, 10.]. Aber dennoch wird diese Dienstbarkeit in einen Gottesdienst verwandelt, nämlich weil um Gottes willen sich einer dem andern so durch die Liebe unterwirft. Der Unterschied aber, welcher die Dienstbarkeit der Gottseligen und der Gottlosen scheidet, ist in den Herzen, nicht in äußerlichen Dingen. Deshalb haben die Juden gesündigt, welche der Prophet hier der Gottlosigkeit beschuldigt, weil sie bei dem Könige schwuren ohne Glauben. Denn mit demselben Eide schwört der Gottselige als der Gottlose, aber dieser schwört mit ungläubigem Herzen, indem er nämlich Gotte nicht die Ehre gibt oder in Furcht vor ihm steht, jener aber schwört mit einem gläubigen Herzen. So gebraucht ein Gottseliger des Goldes, aber er setzt sein Vertrauen nicht darauf, wie die Gottlosen auf die Creaturen und den Ueberfluß an Gütern vertrauen, sondern erkennt es als eine Creatur Gottes, dem er alles, als von ihm empfangen, zuschreibt. Wem aber diese Auffassung von dem Könige nicht gefällt, der möge die andere von dem Gözen annehmen.

1) In der Wittenberger: Petrus (Cap. 2, 17.).

2) St. Louifer Ausgabe, Bb. III, 1428 ff.

B. 6. Und die vom HErrn abfallen, und die nach dem HErrn nichts fragen, und ihn nicht achten.

Das Wort, welches ich hier durch „achten“ überzeuge,¹⁾ steht auch im 14. Psalm, B. 2.: „Der nach G'Dt frage“ 2c. Es ist daher die Meinung: Ich will auch alle übrigen Gottlosen zusammenfassen und verderben, die dem HErrn nicht folgen, das Gesetz des HErrn nicht halten, und nach dem HErrn nicht fragen, welche sich nicht bemühen, das Wort des HErrn zu hören, und nachdem sie es gehört haben, ihre Gottlosigkeit erkennen und Buße thun. Solche Leute sind die,²⁾ welche in dem Gleichniß im Evangelio sagen [Luc. 14, 19.]: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen“ 2c. Nämlich weil sie in die Lüfte und Sorgen dieses Lebens versenkt sind und sich denselben hingegeben haben, kümmern sie sich nicht um die Gottseligkeit.

B. 7. Seid stille vor dem HErrn HErrn.

Dies ist eine Ermahnung, als wollte er sagen: Da ja euch alle der HErr so wegraffen wird, so seid stille, gebet der Predigt und der Strafe Raum, höret das Wort, widersprechet nicht 2c.

Denn der HErr hat ein Schlachtopfer zubereitet.

Der Prophet spielt mit Bildern, wie die Propheten zu thun pflegen, als wollte er sagen: „Es gilt schlachten.“ Der HErr wird sich ein Opfer schlachten,³⁾ nämlich euch, die Gottlosen.

Und seine Gäste dazu geladen (Et sanctificavit vocatos suos).

Das heißt, er wird die Chalbäer zurichten, welche bereit sein sollen, dieses Schlachtopfer zu verschlingen, welche euch verderben und zerstören sollen. Denn diese hat der HErr zu diesem seinem Mahle als Gäste geladen. So spielt der Prophet auf den Gebrauch beim Opfer an: wenn die Opferthiere geschlachtet wurden, dann wurden diejenigen gereinigt oder entsühnt, welche von dem Opfer essen sollten. So sagt

er hier dasselbe, wodurch er die Gefangenschaft und Zerstörung des Volkes anzeigt, nämlich daß die Chalbäer von dem HErrn als Gäste geladen seien, welche dies sein Schlachtopfer essen sollten. Und so spottet er ihrer gottlosen Schlachtopfer und Opfer, und der äußerlichen Reinigungen, mit denen sie sich reinigten, wenn sie opferten, während unterdessen das Herz ungläubig und abgöttisch war 2c.

B. 8. Und am Tage des Schlachtopfers des HErrn will ich heimsuchen 2c.

Der Prophet fährt in seiner Drohung fort, wie er angefangen hat. Dann aber werden wir die Absicht und die Meinung des Propheten desto leichter erkennen, wenn wir uns eines: theils die Brunst und den Eifer des Propheten vor Augen stellen, anderntheils die Verstocktheit und Hartnäckigkeit der Fürsten, der Priester und falschen Propheten und des gottlosen Volks, wider welche der Prophet so entbrennt, indem er ihnen das heranrückende Unglück und den Zorn des HErrn droht. Denn das ist ja die Art des Wortes, daß es wider die Gewaltigen, Weisen und Heiligen streitet. Denn dies ist ein beständiger Streit, wie die ganze Schrift anzeigt. So sehen wir an dieser Stelle eben- dasselbe. Der Prophet hatte halsstarrige Zuhörer, welche, von falschem Wahn erfüllt, den Propheten verlachten; falsche Lehrer, welche das Volk von dem rechten Worte G'Dtes abwendeten, welche das Gegentheil lehrten und den Fürsten etwas Anderes einredeten: es werde nicht geschehen, daß der HErr sein Volk verderben werde, seine Stadt und seinen Tempel, von dem er verheißten hatte, er werde in demselben gegenwärtig sein. Es werde auch der König, der von G'Dt eingesetzt sei, nicht verderben, wie hier der Prophet droht, da er sagt: „Und des Königs Kinder.“ Niemand erwartete, daß dies jemals geschehen werde, denn dies Königreich war von G'Dt durch sein Wort eingesetzt und bestätigt. Sodann hatten sie die ganz offenbaren Verheißungen, die dem David geschehen waren [1 Kön. 8, 25.], es solle ihm nicht gebrechen an einem Sohne von seinen Leuten, der auf seinem Throne sitzen werde 2c. Wider diese überaus klaren Verheißungen weis- sagt hier Jephania. Deshalb schien ihnen die Weissagung unmöglich und lügenhaft zu sein. Denn sie schrieen wider die Propheten, wie es

1) Die vorhergehenden Worte fehlen in der Wittenberger.

2) In der Weimarschen: pii, qui. Doch pii steht weder in der Erlanger noch in der Wittenberger, daher haben wir es weggelassen.

3) Die folgenden Worte fehlen in der Wittenberger.

bei Jeremia [Cap. 7, 4.] heißt: „Sie ist des HErrn Tempel, sie ist des HErrn Tempel“ 2c. Jerusalem, Jerusalem, Gottes Volk! und dergleichen andere Worte. Aber das sind die wunderbaren Werke Gottes, wie wir oben etlichemal in den andern Propheten gesagt haben, daß er die Könige absetzt, die er eingesetzt hat, daß er sie gefangen wegführen läßt, wie Jechanja, der Sohn des Josia, nach Babel weggeführt worden ist, und dennoch hat Er auf wunderbare Weise das Königreich und die Könige erhalten, wie er verheißt hatte, dasselbe zu erhalten. Denn wiewohl Jechanja gefangen nach Babylon weggeführt worden war, wiewohl er ins Gefängniß geworfen war, ist er dennoch hernach, da Nebucadnezar gestorben war, über die Könige Babylons erhöht worden 2c., wie die heilige Geschichte sagt. Nämlich so konnte Gott nach seiner Weise den König auch mitten unter den Feinden erhalten, mitten in der Verzweiflung, wo nichts Anderes vor Augen war, als daß das Reich dahinsinken und der König zu Grunde gehen werde. Weil dies aber der Vernunft und den gottlosen Juden unmöglich schien, beschuldigten sie leicht alle Propheten der Lüge.

Die ein fremd Kleid tragen.

Hier quälen sich die Ausleger auf mancherlei Weise ab. Einige meinen, der Prophet strafe hier die Nachahmung des götzdienerischen Gottesdienstes der Heiden, und die Priester seien auch mit Kleidern angethan gewesen, die denen der heidnischen Priester ähnlich waren. Aber weil dies weder zu dem paßt, was vorhergegangen ist, noch zu dem, was da folgt, wozu soll man denn des Propheten Meinung so jämmerlich zerreißen? Es ist klar, daß er von den Fürsten und den Kindern des Königs rede. Daher halte ich dafür, daß der Prophet auch hier von den Vornehmen oder Gewaltigen des Königs rede, welche fremde Sitten nachgeahmt haben, die Kleidung und die Gebräuche fremder Völkerschaften, die ringsumher gelegen waren, und die väterlichen Gebräuche, Sitten und Kleidung fahren ließen, wie heutzutage die Deutschen insgemein die Affen aller Nationen sind, da sie sich nach der Weise aller Nationen kleiden, bald nach der Frankreichs, bald nach der Spaniens 2c., was das Anzeichen einer großen Leichtfertigkeit und eines unbeständigen Gemüthes ist, wie sie bei den Franzosen ist, und bei den Deut-

schen, die darin den Franzosen nachfolgen. Ganz recht hat der Dichter Ennius gesagt:

Moribus antiquis res stat Romana virisque
[Durch die alten Gebräuche und die alten Männer hat das römische Wesen Bestand].

B. 9. Auch will ich zur selbigen Zeit die heimsuchen, so über die Schwelle springen (qui arroganter ingreditur super limen).

Der lateinische Dolmetscher hat nicht ungeschickt übersezt, denn er hat den Sinn im Auge gehabt, nicht die Worte. Denn so steht im Hebräischen: Der über die Schwelle springt zu jener Zeit. Dasselbe Wort ist auch im Hohenliebe [Cap. 2, 8.]: „Mein Freund hülfet auf den Bergen und springet auf den Hügel.“ Auch hier suchen die Ausleger wiederum etwas Anderes hervor. Denn sie legen diese Stelle von den Priestern des Dagon aus, welche nicht auf die Schwelle des Tempels Dagon traten, nachdem ihr Göze Dagon verstümmelt war, wie 1 Sam. 5, 4. f. geschrieben steht. Aber wie ich oben gesagt habe, ich habe nicht die Weise, die Propheten zu zerreißen, wie jene zu thun pflegen, die fast bei jedem einzelnen Satzgliede neue Meinungen suchen; und bei ihnen hängt alles ganz ungereimt an einander. Meine Meinung aber ist dies: Wie er kurz zuvor die gottlosen Fürsten gestraft und ihnen die Gefangenschaft gedroht hatte, desgleichen den Kindern des Königs, so greift er hier die Schmeichler und Diener der Fürsten an, die ihren Herren, welche gottlos handeln, beistimmen und ihnen schmeicheln. Denn ganz ungereimt hat es der lateinische Dolmetscher übersezt [qui complent domum Domini Dei sui iniquitate et dolo], während es nach dem Hebräischen so heißt: „Die ihrer Herren Haus füllen mit Rauben und Trügen.“ Er heißt sie aber Springer, das heißt, allzu sichere und dreiste Leute, da sie sich auf ihre Herren verlassen, denen sie sich angenehm zu machen suchen, indem sie die Unterthanen betrügen mit falschem Maß und falscher Waare, desgleichen ungerechter Weise und mit offener Gewalt andere unterdrücken, wenn nur ihre Herren reich werden; wie denn heutzutage überall in allen Gebieten der Fürsten und an allen Höfen die Amtleute und Schöffen sind, denen die höchste Gewalt gegeben ist. Denn sie wüthen mehr und üben größere Gewaltthätigkeit aus mit Erpressen und Unterdrücken der Unterthanen, als

die Fürsten selbst. Diese sind nichts Anderes als ein Verderben der ganzen Welt, auch unter guten Fürsten, wie sie auch hier unter dem sehr guten Könige [Josia]¹⁾ waren. Solcher Exempel ist die ganze Welt voll; wir brauchen nur auf alle Höfe aller Fürsten zu sehen.

Er sagt, daß sie „über die Schwelle springen“, das heißt, sie sind Knechte, nicht Erben. Sie dienen nur mit Aus- und Eingehen, als die da heute dienen in der Familie, morgen wiederum ausgestoßen werden. Nämlich dies hat Gott gemollt, da er befahl, man solle das Ohr des Knechts mit einem Pfriemen durchbohren, 5 Mos. 15, 17.

B. 10. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, wird sich ein laut Geschrei erheben von dem Fischthor an.

Wie Jerusalem gelegen sei, siehe in Nehemia und Esra. Nehemia hat dies sehr sorgfältig beschrieben. Es hatte aber zwei Hügel: einen höheren, den man Zion nannte, auf dem die Burg Davids war; einen niedrigeren, auf dem der Berg Morija war, auf welchem der Patriarch Jakob schlief, und auf dem der Tempel erbaut ist. Das Fischthor ist das, welches auf der Seite gegen Abend liegt, zum mittelländischen Meere hin, in das alle eingehen müssen, die zu Schiff nach Jerusalem kommen. Daher sagt Hieronymus richtig: Das Fischthor ist das, welches nach Joppe führt. Sodann, da der Prophet sagt:

Und ein Geheule von dem andern Thor,

So ist dies so zu verstehen: Es war eine äußere Mauer in Jerusalem, welche auch ihre Häuser hatte. Innerhalb derselben war sodann eine andere Mauer, welche „der andere Theil“ genannt wurde, der auch in der Schrift erwähnt wird, als, da man liest von der Prophetin Hulda, daß sie im andern Theil gewohnt habe, wie im zweiten Buche der Könige [Cap. 22, 14.] geschrieben steht. Und von diesem Theile nannte man das Thor „das andere Thor“. Darnach sind die Hügel das Innerste der Stadt, die Burg Zion und der Tempel, wie ich gesagt habe. Es ist daher der kurze Inbegriff der Meinung: die ganze Stadt wird eures Geschreies und Heulens voll sein. Denn sie wird ganz verwüstet werden, ihr

solst jämmerlich geplagt und alle in die Gefangenschaft weggeführt werden, so daß nichts übrigbleiben soll.

B. 11. Heulet, die ihr in der Mühle (pilae) wohnet.

Er gibt ihnen den Namen von der künftigen Wirkung, da er sie Bewohner der Mühle nennt. Hier gehen die Ausleger wiederum außerordentlich auseinander. Hieronymus meint, daß Jerusalem ein Mörser (pila) genannt werde von dem Hinabsteigen oder von dem Thale Siloah. Desgleichen meint Lyra, daß es so genannt werde von Tiberias, welches in einem Thale liegt &c. Ich halte es durchaus nicht mit ihnen. Es muß aber zuerst erinnert werden, daß in unserer Lesart eine Zweideutigkeit ist, da wir lesen *habitatores pilae*. Man muß aber Acht darauf haben, daß wir beim Uebersetzen nicht eine Zweideutigkeit bringen, was, wie wir sehen, hier geschehen ist. Es bedeutet aber *pila* nicht einen Ball, mit dem man zu spielen pflegt, sondern einen Mörser, *ἄλμος*, wie Hieronymus übersetzt hat. Daher ist dies Bild des Propheten von dem Gebrauch eines Mörsers hergenommen, und es ist die Meinung: So groß wird das Unglück und das Zerstampfen in dieser Stadt sein, daß, gleichwie in einem Mörser Kräuter und andere Dinge, die wir zerstoßen, zu Staub gemacht werden, so wird auch euch Jerusalem wie ein Mörser werden, in welchem ihr werdet zerstoßen und zu nichts gemacht werden. Oder wenn jemandem diese Meinung nicht gefällt, der möge der anderen folgen, welche Salomo in den Sprüchwörtern [Cap. 27, 22.] angibt: „Wenn du den Narren im Mörser zerstiehest“ &c., so daß die Meinung wäre: Jerusalem ist gleichsam ein Mörser des Herrn, in welchem euch der Herr durch die Propheten zerstößt, die er sendet, um euch zu tadeln und zu strafen, aber er richtet nichts aus. Denn so viel ihr auch täglich zerstoßen werdet, so weicht die Thorheit dennoch nicht von euch. Daher wird er euch einmal durch den König von Babylon zerstoßen, wie er anfügt:

Denn das ganze Krämervolk ist dahin (Quoniam contulit omnis populus Chanaan).

Dies Wort ist häufig in den kleinen Propheten, deshalb muß man Acht darauf haben, da sie ja oft vom Schweigen, vom Stillesein reden.

1) „Josia“ steht in der Wittenberger.

Es bedeutet aber „stille sein“: zu nichts gemacht sein, und so zeigen die Propheten nicht sowohl das Schweigen des Mundes als das der Dinge an, nämlich daß kein Gebrauch der Dinge mehr da sei, alles liege danieder und werde nicht geachtet, sondern verachtet, wie wir oben [B. 3.] zu Anfang dieses Propheten von dem Wegraffen der Fische und Vögel gesagt haben. Sodann, da er sagt Chanaan, ist es ungewiß, ob dies Wort appellativische Bedeutung habe, oder ein Eigennamen sei. Appellativisch bedeutet es einen Kaufmann. Es ist aber kein Zweifel, daß der Prophet unter Canaan die Juden verstehe. Es bleibt daher das Bild, [welches anzeigt,] warum er sie so nenne. Wenn es nun ein appellativisches Wort ist, so straft der Prophet den Geiz und die bösen Kunstgriffe der Händler in Judäa, durch welche sie Güter zugebracht durch Betrügen anderer Leute. Wenn es aber ein Eigennamen ist, so scheint mir dies die Meinung zu sein, als wollte er sagen: Fernerhin seid ihr nun nicht mehr Juda, sondern Canaan, da ja der Herr mit euch nicht anders handeln wird, als mit den Cananitern, die nämlich alle aus dem Lande vertrieben worden sind, und vertilgt. Diese Auffassung gefällt mir am besten. Auf ähnliche Weise redet Hesekiel [Cap. 16, 3.]: „Dein Vater ist aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern.“ Und Daniel sagt [Historie von der Susanna, B. 56.]: „Du Canaans-Art, und nicht Juda.“

Und alle, die Geld sammeln, sind ausgerottet.

Das heißt, die Reichen, die im Geize stecken und glücken von Habgier.

B. 12. Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Paternen durchsuchen.

Er fährt fort, dieses Zerstoßen groß zu machen, als wollte er sagen: So groß wird die Verwüstung sein, so sorgfältig will ich alle innersten und verborgensten Stätten in Jerusalem durchsuchen, daß niemand meinem Zorne entfliehen kann. Alle werde ich in diesem Mörser zerstoßen, aus dem sie nicht entfliehen werden. In einem Mörser aber wird jemand, der in dem Mörser liegt, nicht leicht entfliehen, wie man gemeinlich zu sagen pflegt: „Er ist so klug, daß man ihm den Kopf im Mörser nicht treffen möchte.“

Und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen.

Das heißt, die unbeweglich, starr geworden, auf ihren Hefen ruhen. Dies ist ein prophetisches Bild dieses Propheten. Auch diese Stelle kann zwiefach verstanden werden. Erstlich, daß er in schmähtlicher Weise und mit einem überaus verächtlichen Worte ihre Gerechtigkeiten und falschen Ueberzeugungen „Hefen“ nennt, mit denen sie sich beflecken, indem sie darauf vertrauen, und das rechte Wort Gottes und die Verheißungen verkehren¹⁾ in den scheußlichsten Wahn, den sie erdichtet haben, während sie, da sie sicher sind, die Propheten nicht hören, welche ihnen den Untergang drohen, sondern ihre Gottlosigkeit vertheidigen und ihren Irrthum schützen durch falsche und thörichte Meinungen, die sie von den falschen Propheten gelernt haben. Die andere Auffassung ist diese: gleichwie die Hefen das Letzte im Gefäße sind, so sei auch dies Volk das Letzte, der Verwüstung ganz nahe, es siehe ihnen die Gefangenschaft bevor. So nennt auch Jesaias Cap. 7, 4. die zwei Könige „zween rauchende Löschbrände“, als wollte er sagen: in ihnen ist nichts von Kräften übrig, alsbald werden sie ganz ausgelöscht werden, da sie ja nur noch rauchen. So können wir, weil diese prophetischen Bilder ungewiß und zweideutig sind, auch nichts Gewisses über die Meinung feststellen. Doch gefällt mir die erste Auffassung besser, von ihren Lehren oder Meinungen, mit denen sie ihre Irrthümer beschützen, damit sie die Propheten nicht hören, da ja die folgende Stelle daselbe erklärt.

Und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses thun.

Als wollte er sagen: Ich werde unter ihnen nicht anders angesehen, als wäre ich ein Unsiniger oder ein Thor. Denn sie glauben nicht, daß ich von dem wahren Gott rede, wenn ich ihnen Gottes Zorn drohe, deshalb verpöten und verhöhnen sie mich. Denn sie rühmen die Verheißungen, die von Gott den Vätern gegeben worden sind, daß sie erhalten werden sollen, von dem ewigen Reiche, von dem beständigen Besitze des Landes etc. Mich aber, weil ich wider diese ihre Meinungen weissage,

¹⁾ Wittenberger: vertunt; Handschrift: verterunt; ersteres haben wir angenommen.

verlachen sie sammt meinem Gotte, den ich so rühme und dessen Zorn ich predige, indem sie so sagen: Unser Gott hat uns Heil und das Königreich verheißen, du aber drohst von deinem Gotte Verstörung und Gefangenschaft. Fort mit dir, bleib du¹⁾ bei deinem Gotte. Das Uebel wird nicht geschehen, das du uns drohst. „Dein Gott wird uns wohl mit Frieden lassen“, da unser Gott uns beschützt und erhält, wie er verheißen hat zc. Nämlich dies ist die rechte Meinung dieser Stelle. Es soll niemand meinen, die Juden seien so unsinnig gewesen, daß sie gelegnet hätten, daß Gott sich um alles annehme zc., sondern sie leugneten, daß dieser Gott der wahre Gott sei, von dem Zephanja sagte, daß er ihnen Unglück drohe zc. So leugnen sie auch heutzutage, daß das der wahre Christus und das Christi Evangelium sei, welches wir predigen.

B. 13. Und sollen ihre Güter zum Raube werden.

Er beschreibt nun die Heimjuchung, mit der er die Leute heimjuchen wird, welche auf ihren Hefen liegen, von denen er eben gesagt hatte, nämlich daß all das Ihre zu Grunde gehen werde. Denn der Prophet nennt an dieser Stelle „ihre Stärke“ (fortitudinem) ihr Vermögen, ihr Hab und Gut und ihren Reichtum.

Sie werden Häuser bauen.

Das heißt, sie sitzen sicher, und denken nicht einmal, daß etwas Derartiges geschehen werde, wie viel ich auch immer von der künftigen Verstörung schreie. Denn je mehr ich ihnen Gericht und Zorn drohe, desto unsinniger werden sie. Daher sind sie sicher, fürchten nichts für sich, und bauen Häuser, pflanzen, als ob sie immerdar auf der Erde bleiben wollten; mich beschuldigen sie der Lüge zc. Deshalb wird sie das Unglück unversehens überfallen. So sagt auch Christus [Luc. 17, 27. f.], es werde geschehen, daß die Menschen vor dem Tage des jüngsten Gerichts bauen, pflanzen, Weiber nehmen werden zc. Und Paulus [1 Theß. 5, 3.]: „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell übereilen“ zc. Denn so geschieht es immer und

ist so geschehen, daß, wenn sehr große und mächtige Reiche bis aufs höchste gemachten sind, sofort die Verstörung und der Untergang gefolgt ist. Denn das ist Gottes Spiel in den menschlichen Angelegenheiten, wie auch der Prophet im Psalm jagt [Ps. 73, 18.]: Du hast sie zum Spotte gesetzt, du hast sie gestürzt, da sie aufs Schlüpfrige gesetzt wurden.²⁾ Dieser Sache sind fast aller Dichter Schriften voll. So hat jener Dichter gar fein gesagt: Was groß ist, wird nicht lange bestehen.³⁾

B. 14. Denn des Herrn großer Tag ist nahe.

Immer dringt der Prophet mit so vielen Worten und so großer Festigkeit auf das künftige Unglück wider die hoffärtigen und sicheren Verächter, welche den Propheten der Lüge beschuldigten, welche jagten, der Herr werde ihnen nicht Böses zufügen zc. Denn, wie wir schon gesagt haben, sie waren sicher und fürchteten nichts für sich, da sie durch eine falsche Ueberzeugung bestärkt waren. Aber so geht es den Gottlosen: wenn sie am meisten blühen und herrschen, wenn nichts weniger gesehen wird, als daß sie untergehen werden, dann kommt über sie ein plötzlicher Untergang. Denn, wie der Prophet im Psalm [Ps. 55, 24.] sagt, die Gottlosen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen, wie auch Christus in dem evangelischen Gleichniß [Luc. 12, 46.] von dem ungerechten Knechte sagt, daß der Herr dann kommen werde, da jener Knecht sich nicht versiehet. Denn weil sie verstockt bleiben, so werden sie bei den Drohungen Gottes nicht bewegt; daher kommt der Untergang unversehens und plötzlich über sie. Denn die menschliche Natur kann nicht anders als durch Wohlergehen aufgeblasen werden, und kann dies Räthsel nicht lösen, wie weit das höchste Unglück vom höchsten Glück entfernt sei, wie man zu sagen pflegt. Denn sie kann im Wohlergehen das Unglück nicht fürchten zc. Dasselbe sagt hier auch der Prophet, als wollte er sagen: Ihr habt gutes Vertrauen auf dies euer Wohlergehen, aber meinest ja nicht, daß der Herr euch täuschen werde, da er euch die Gefangenschaft vorher sagt, denn sie steht euch schon bevor.

2) Statt elevarentur in unserer Vorlage wird nach der Vulgata allevarentur zu lesen sein.

3) So übersezt Luther die Worte: Magnisque negatum stare diu. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, 1229, § 20.

1) Nach unserer Meinung muß zwischen apage und sis ein Komma gesetzt werden; in unserer Vorlage steht es nicht. Die Wittenberger hat beide Wörter sogar zu Einem gemacht.

Wenn das Geschrei vom Tage des HErrn kommen wird.

Das heißt derer, die da schreien und Leid haben am Tage des HErrn. Er stellt das Unglück vor Augen, als ob es schon gegenwärtig wäre. Denn er stellt sich das Volk vor in der Gefangenschaft, die Häuser zerstört, daß das Volk heule, schreie und kläglich weine. Denn den großen Tag des HErrn nennt er den Tag der babylonischen Gefangenschaft, nicht den jüngsten Tag, wie Hieronymus meint, der nach seiner Weise fast jedem einzelnen Satzgliede der Propheten eine sonderliche Meinung anzudichten pflegt.

So werden die Starken alsdann bitterlich schreien.

Ich verstehe das hebräische Wort [רַרַר] nicht völlig, welches der Prophet hier gebraucht hat. Denn der lateinische Dolmetscher ist über den Buchstaben *r* in Eile hinweggegangen und hat gemeint, es sei ein *n*. Die neueren Sprachkundigen sagen, es bedeuete dies Wort: laut schreien. Weil wir nichts Besseres haben, auch nichts anderes feststellen können über die Bedeutung des Worts, wollen wir ihnen folgen. Denn diese neueren Grammatiker sind auch sorgfältiger gewesen und sind es noch in der Vergleichung der Stellen in der Sprache, wenn etwa ein derartiges besonderes Wort vorkommt, als die Alten gewesen sind. Demnach überseze ich nach dem Hebräischen so: Da wird der Starke heftig schreien, so daß der Singular für den Plural steht, das heißt: Die muthigen Krieger, die zuvor allen im Volke ein Gegenstand der Furcht waren, alle die Stärksten werden mehr schreien, werden sich mehr fürchten als das übrige gemeine Volk &c.

B. 15. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes.

Diese Stelle ist in allen Kirchen häufig gebraucht worden, wenn nämlich die Messiasen Seelmesse singen, und sie haben dieselbe auf den Tag des jüngsten Gerichts gezogen. Aber hier sehen wir ganz offenbar, daß sie dieselbe ganz ungereimt verdreht haben, denn der Prophet redet von der babylonischen Gefangenschaft. Aber was wir [in der Vulgata] lesen: dies calamitatis [statt: „ein Tag des Wetters“], ist aus dem Hebräischen schlecht übersezt. Es

hätte aber auf dieselbe Weise übersezt werden sollen, wie der Evangelist Lucas Cap. 21, 25. redet: „Das Meer und die Wassermogen werden brausen“, und wie es heißt in den Sprüchen Salomonis [Cap. 3, 25.]: „Daß du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gottlosen“, und Ps. 65, 8.: „Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen.“ Daher hätte es so übersezt werden sollen: „ein Tag des Wetters und Ungeßüms“. Es zeigt aber der Prophet an, daß die Babylonier kommen werden mit sehr großem Ungeßüm und toben werden wider die Juden, nicht anders als wenn das durch gewaltige Winde aufgeregte Meer zu brausen und zu lärmern pflegt.

Ein Tag der Finsterniß und Dunkels.

Der Prophet stellt sich ein Ungewitter vor, durch welches er den überaus gewaltjamen und hitzigen Angriff der Chaldäer anzeigt und beschreibt, nämlich die Juden würden auf keine Weise widerstehen können, sie müßten verderben.

B. 16. Ein Tag der Fosaunen und Trommeten.

Nämlich der Chaldäer, als ob die Chaldäer, des Sieges gewiß, schreien und jubiliren würden, so daß ihr schon durch das so erschreckliche und große Getöse sterben könnten.

Wider die festen Städte und hohen Schlösser.

Das heißt, der HErr wird das Heer der Chaldäer wider euch hereinführen, daß ihr verderbet und in die Gefangenschaft weggeführt werdet. Ihr werdet nicht widerstehen können, denn auch eure festesten Städte werden euch nicht nützen, nicht einmal Jerusalem, auch keine noch so feste Schutzwehr noch irgend eine Befestigung wird so groß sein, daß ihr ihnen widerstehen könntet. So gar gibt es keinen Rath, keine Klugheit, keine Stärke wider den HErrn.

B. 17. Ich will den Rentem bange machen.

Auch dies hebräische Wort [רַרַר] verstehe ich nicht. Denn es heißt nicht „plagen“ (tribulare), wie es unser lateinischer Dolmetscher übersezt. Ich gebe es so wieder: Und ich will trompeten unter den Menschen, „Ich will mich auch lassen hören. Ich will ein Feldgeschrei unter euch anrichten“, das heißt, ich will euch Furcht einjagen,

daß ihr inne werden sollt, daß ich Krieg führe, daß ich wider euch streite. Denn so pflegt Gott den Krieg zu führen, daß er denen Herz und Muth nimmt, die er verderben will, wie ich oben etlichemal in den andern Propheten erinnert habe. Denn so kommt es, daß sie ganz leicht, ohne alle Bemühung des Feindes, selbst von einem Baumblatte in die Flucht gejagt werden. Denn dann wird ganz unglücklich gekämpft. Und diese Meinung drückt er aus, da er anfügt:

Daß sie umher gehen sollen wie die Blinden.

Als wollte er sagen: Durch diese Verzagttheit der Herzen werde ich bewirken, daß sie alles Rathes beraubt werden. Sie können nicht wieder zu sich selbst kommen; in ihrer Bestürzung werden sie ganz und gar nicht wissen, ob sie fliehen wollen, oder dem Feinde Widerstand leisten, oder Friedensvorschläge machen. So verwirrt und ganz rathlos werden sie umhergehen wie die Blinden.

Darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben.

Alles paßt sehr gut zu meiner Auffassung. Denn er gibt hier den Grund für das Vorhergehende an, als wollte er sagen: Ich will ihnen ihre Sünden zu empfinden geben; diese Empfindung oder Offenbarung der Sünde in ihren Herzen wird sie zu Schanden machen. Denn jetzt erkennen sie ihre Sünde nicht, vielmehr vertheidigen sie ihre Sünde, mit der sie wider den Herrn gesündigt haben. Aber alsdann wird es kein Heilmittel geben, sie werden in ihren Sünden kraftlos werden u.

Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub (sicut humus).

Es ist nicht zu lesen: fumus [Rauch]. Denn das hebräische Wort bedeutet ausgegrabene Erde, welche zerstreut werden kann wie Asche oder Staub, aus der auch der erste Mensch Adam erschaffen ist, und daher wird es oft übersetzt durch Staub, als [1 Mos. 3, 19. Vulg.]: Gebenke, Mensch, „daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden sollst“.

Und ihr Leib, als wäre es Roth.

Nach dem Hebräischen lese ich am richtigsten so: Und ihr Brod, als wäre es Roth. Ferner ist es eine hebräische Weise zu reden, denn mit

dem Namen Brod bezeichnen die Hebräer Speisen oder Nahrung. Daher hätte so übersetzt werden müssen: Und ihre Speise, als wäre es Roth. So hat Paulus von seiner gesetzlichen Gerechtigkeit geredet im Briefe an die Philipper Cap. 3, 8.: „Ich achte alles für Dreck.“ Vielleicht hat Paulus auf diese Stelle des Propheten gesehen. Es ist daher die Meinung: wiewohl sie sich bemühen werden, Gott mit Fleisch und Blut zu versöhnen, nämlich mit dem der geopfert Thiere; so sehr sie auch dem Herrn opfern wollen, so werden dennoch ihre Opfer nicht angenehm sein. Die Feinde kommen und werden alle Opfer, ihr Blut und ihr Brod, zerstreuen wie Staub. So finden wir im dritten Buche Moses oft, daß die Opfer Speise genannt werden, weil sie den Priestern gegeben wurden. Ueberhaupt aber bezeichnet das hebräische Wort [דָּמָה] das, was die Lateiner durch das allgemeine Wort esca [Speise] ausdrücken. Aber auch die Evangelisten sind der hebräischen Redeweise gefolgt und haben es durch das Wort Brod übersetzt. In ähnlicher Weise hat auf diese Meinung Hosea geredet, oben Cap. 9, 4.: Ihr Brod ist der Betrüben Brod, und Israel isset das, was unrein ist u., das heißt, ihre Opfer sind in Trauer; die will der Herr nicht. Denn dies war im Geseze verwehrt, siehe 5 Mos. 26, 14. Es ist diese Stelle ganz außerordentlich merkwürdig, denn sie verwirft alle Gerechtigkeit des Fleisches und nennt sie Roth, wie auch der Apostel Paulus sie nennt. Daher zeigt er an, daß zu der wahren Gerechtigkeit nichts erfordert werde als der Glaube an das Wort Gottes.

B. 18. Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen.

Er sagt, alles werde ihnen nichts nützen. Erstlich verwirft er ihre Gerechtigkeit, ihre Gottesverehrung, ihren Gottesdienst, ihre Opfer und sagt, daß sie dem Herrn nicht angenehm sein werden, daß er sie [deshalb] von den Feinden erlösen sollte, denn alles wird für Roth geachtet werden. Auch sie selbst werden in ihren Gewissen die Sünde wider den Herrn empfinden, so daß sie verzweifeln müssen. Und so wird die Anfechtung sie aufs Wort merken lehren, wie Jesaias sagt [Cap. 28, 19.]. Außerdem fügt er auch dies hinzu, daß sie auch nicht in äußerlichen Dingen Hülfe finden werden für

dies Unglück, als da sind Reichthum, Gold und Silber, das heißt, sie werden sich nicht mit Gold oder Silber erlösen können, daß sie nicht sollten getödtet oder in die Gefangenschaft geführt werden, weil die Chaldäer alle entweder tödten oder hinwegführen werden.

Sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Eifers verzehret werden.

Das heißt, der entbrannte Zorn des Herrn wird nicht gemildert werden können. Der Herr

wird nicht zulassen, daß die Chaldäer Gold oder Silber annehmen, mit dem sie sich werden loskaufen wollen, wie es sonst in Kriegen zu geschehen pflegt. Es ist daher nichts übrig, als daß das ganze Land Juda durch das Feuer des Eifers des Herrn verzehret werde. Denn es wird plötzlich ein Ende nehmen mit allen, die im Lande wohnen, daß sie so weder durch ihre Gerechtigkeit noch durch ein Lösegeld von dieser babylonischen Gefangenschaft befreit werden können 2c.

Das zweite Capitel.

Im vorigen Capitel haben wir die prophetische Drohung von der künftigen babylonischen Gefangenschaft gesehen. Jetzt,¹⁾ nach Androhung des Unglücks (wie es bei allen Propheten Brauch ist), ermahnt er zur Buße, ob sie etwa auf irgend eine Weise verborgen werden könnten am Tage des Grimmes des Herrn, daß sie durch öffentliche Predigten und Gebete den Herrn versöhnen möchten, damit, wenn durchaus das ganze Volk verderbt werden sollte, doch wenige Ueberreste erhalten werden könnten 2c. Und dies ist die Summa dieses Capitels.

B. 1. Sammelt euch, und kommet her.

Im Hebräischen sind diese beiden Verba fast ein und dasselbe Wort. Im Deutschen würden wir es richtig so geben: „Sammelt euch und kommet her.“

Ihr feindseliges Volk (gens non amabilis).

Das heißt „du feindseliges Volk“, das du des Hasses und nicht der Liebe werth bist.

B. 2. Ehe denn das Urtheil (jussio) ansgehe.

In der lateinischen Bibel hat man noch et visio hinzugefügt, aber es ist von einem Klügling das in den Text hineingesetzt worden, was von einem Anderen angemerkt war, um eine verschiedene Lesart anzuzeigen. Aber dennoch bedeutet das hebräische Wort weder einen Befehl noch ein Gesicht, sondern einen Beschluß,

ein Urtheil, etwas Festbestimmtes, wie im 2. Psalm, V. 6. f.: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion. Ich will von einer solchen Weise (praeceptum) predigen“, wo im Hebräischen ganz dasselbe Wort ist. Und Moses gebraucht insgemein dies Wort für Ceremonialgesetze, wie wir auch oben an einer andern Stelle angemerkt haben. Es ist daher der kurze Inbegriff dieses Spruches: Es ist das Urtheil wider euch schon bestimmt und gefällt. Es ist nur noch das übrig, daß es noch nicht ausgegangen ist, das heißt, erfüllt wird; es bleibt noch die Ausübung der Drohung übrig.

Daß ihr, wie die Spreu bei Tage, dahinfahrt.

Die Hebräer machen sich an dieser Stelle große Schwierigkeiten, und meinen, es sei eine Rede, in der etwas ausgelassen sei (eclipticam). Ich halte dafür, daß dies ohne Noth geschehe, und lese und verstehe es einfach so: Ehe das Urtheil den Tag hervorbringt, welcher sein wird, wie der dahinfahrende Staub, das heißt, heftig dahingerissen wie durch einen Wirbelwind. Diese Weise zu reden ist häufig in der Schrift. Ps. 1, 4.: „Wie Spreu, die der Wind verstreuet.“ Desgleichen Job 21, 18.: „Sie werden fein wie Stoppeln, die der Sturmwind wegführet.“ Es ist daher die Meinung: Ihr werdet an jenem Tage zerstreuet werden, wie Stoppeln oder Staub durch die Gewalt der Winde und den Ungeßüm eines Sturms zerstreut werden.

1) Wittenberger: Non statt: Nunc.

Ehe der Tag des HErrn Zorns über euch komme.

Im Hebräischen steht eine Verneinung: Ehe der Tag nicht komme; aber das ist die Weise der hebräischen Sprache, daß sie durch die Verneinung bisweilen die Bejahung ausdrückt. Uebrigens ist in unserer lateinischen Bibel das Wort dies [der Tag] ausgelassen. Denn so muß gelesen werden: „Ehe der Tag des HErrn Zorns über euch komme.“

B. 3. Suchet den HErrn.

Das heißt: Sehet zu, daß ihr nicht vergebens zusammenkommt, daß eure Versammlung nicht vergeblich sei, sondern durch Gebet und Predigten ruft euch einer den andern zur Buße, ihr, die ihr die Elenden im Lande seid. Das hebräische Wort für mansueti übersehe ich: „elend“, niedrig, unterdrückt, verworfen vor der Welt, auf welche nicht viele Acht haben, von denen man nicht redet (*apato*), die ohne Ehre und Reichthum sind. So ist auch Christus als ein sanftmüthiger (*mansuetus*) König gekommen, wie Matthäus [Cap. 21, 5.] aus Sacharia [Cap. 9, 9.] anführt, das heißt, niedrig, in feiner königlichen Rüstung, Pracht und Herrlichkeit, an dem alles ganz verächtlich erscheint zc. So singt auch Maria in ihrem Liede [Luc. 1, 48.] von sich: „Denn er hat die Niedrigkeit (oder das geringe Wesen) seiner Magd angesehen.“

Die ihr seine Rechte haltet.

Das heißt, wenn noch etliche unter euch sind, denen die Gottseligkeit und das Wort Gottes am Herzen liegt, die nach dem HErrn fragen, die demüthig sind, die sollen den HErrn suchen, ob er ihnen auf irgend eine Weise versöhnt werden könne, damit wenigstens diese sehr Wenigen erhalten werden, während fast das ganze übrige Volk zu Grunde geht.

Suchet Gerechtigkeit, suchet Demuth.

So muß nach dem Hebräischen gelesen werden. Dieser Prophet dringt vor allen anderen auf Demuth. Denn er weiß, daß die Demüthigen Gottes gefallen, aber die Stolzen, und die Hoffärtigen und die verstockten Verächter nicht gleicherweise.

Auf daß ihr am Tage des HErrn Zorns möget verborgen werden.

Das heißt, ob ihr auf irgend eine Weise geschützt werden könntet, daß ihr nicht durch den

hereinbrechenden Zorn des HErrn zu Grunde gehen möchtet. Denn damit geht der Prophet nicht um, daß er anzeige, die Gefangenschaft, welche er gedroht hat, könne widerrufen werden, sondern er befiehlt, daß sie den HErrn bitten sollen, er möge sie beschützen und erhalten, bis daß sein grimmiger Zorn vorübergehe, damit sie nicht auch zugleich mit den Uebrigen umkommen. So betet auch Hiob Cap. 14, 13.: „Ach, daß du mich verbärgest, bis dein Zorn sich lege.“

B. 4. Denn Gaza muß verlassen werden.

Er macht hier einen Schluß aus der Stärke Gaza's und anderer Städte, deren Untergang und gänzliche Zerstörung er hier drohen wird. Denn es war ein Wunder und ist bei mir noch ein ungemein großes Wunder, daß die so kleine Nation der Philister, so wenige Leute, daß sie nur fünf Städte hatten, den Juden immer aufs heftigste Widerstand leisten konnten, und zwar in solchem Maße, daß sie niemals unter irgend einem Könige bezwungen werden konnten und Israel ganz unterworfen werden, als allein unter David. Es ist daher die Meinung des Propheten: Du Stamm Juda und Benjamin bist noch übrig, nachdem Israel weggeführt und zu Grunde gegangen ist; nun kommt auch euer Unglück herbei, es steht auch dir gewaltige und schwere Gefangenschaft bevor, welche so groß sein wird, daß sie nicht allein dich, sondern auch alle benachbarten Völkerstaaten verderben wird, so stark sie auch immer sein mögen. Aber der lateinische Dolmetscher hat das zierliche Wortspiel nicht wiedergeben können, welches im Hebräischen ist. Denn Gaza bedeutet die Stärke. Und es ist die Meinung: Gaza, die stark und mächtig ist, wird verlassen werden und Ascalon wißte werden.

Asdod soll im Mittag vertrieben werden.

Weil ich hier eine andere Auffassung nicht habe, so folge ich der des Hieronymus, wiewohl ich Zweifel an derselben habe: Sie werden dieselbe im Mittage vertreiben, das heißt, in offenem Kampfe, ohne alle Kunstgriffe, ohne alle Hinterlist.

Und Amon ausgewurzelt werden.

Auch hier spielt er auf den Namen an, als wollte er sagen: wie dein Name ist, so wirst du es auch in der That erfahren. „Du wirst eine rechte“ Auswurzeln, „werden“ zc.

B. 5. Wehe denen, so am Meer hinab (funiculum maris) wohnen, den Kriegern.

Dies ist eine hebräische Redeweise, denn „die Schnur“ (funiculus) bezeichnet Austheilen und Vermessen, wie aus Josua [Cap. 17, 5. 19, 9.] erhellt, da er schreibt, daß mit zwölf Schnüren das Land ausgetheilt worden sei. Und Moses sagt [5 Mos. 32, 9.]: „Jakob ist die Schnur des HErrn.“ Daher ist „die Schnur“ ein Theil oder der zugetheilte Antheil. So nennt er hier die Philister die Schnur des Meeres, das heißt, die am Ufer des Meeres gelegen sind. Denn sie wohnten am mittelländischen Meere; daher ist noch heutzutage der Hafen von Joppe berühmt.

Den Kriegern (gens perditorum).

Das ist wiederum eine hebräische Weise zu reden; das heißt, das Volk, welches verderbt oder ausgerottet werden soll. Diejenigen reden närrisch, welche sagen, daß dadurch die Creter bezeichnet werden.

Des HErrn Wort wird über euch kommen. Du Canaan.

Diesseits des Jordans waren die Cananiter. Da wohnten auch die Philister, denen er hier den Untergang und eine so große Vertilgung droht, daß niemand da sein werde, der ihr Land bewohnen möchte.

B. 6. Es sollen am Meer hinab eitel Hirtenhäuser und Schafhürden sein.

Es ist dasselbe Wort, welches oben in Joel [Cap. 1, 19.] und Amos [Cap. 1, 2.] übersetzt worden ist: „die Auen in der Wüste“ (speciosa deserti), wovon wir dort gesagt haben, daß es appellativische Bedeutung habe. Daher wird es richtiger übersetzt: die Wohnungen in der Wüste. Es ist daher die Meinung: Das Volk der Philister ist bisher immer unüberwindlich¹⁾ gewesen, es konnte von den Juden niemals bezwungen werden, hat ihnen vielmehr auf das heftigste Widerstand geleistet; nun aber steht ihr Ende bevor, sie werden so zerstört werden, daß keine Einwohner von ihnen übrigbleiben; alles wird wüste werden. Denn niemals nach der babylonischen Gefangenschaft sind sie wiederhergestellt worden, auch nicht die übrigen benachbarten Völker. Denn sie sind so wunderbarlich

zerstreut und in mancherlei Weise geplagt, daß sie niemals wieder an ihren Ort gekommen sind.

Jetzt werden sie mit dem gemeinsamen Namen Araber genannt, eine Art Leute, die aus allen diesen Völkern zusammengebracht sind, aber ihre früheren Namen verloren haben. Und diese vornehmsten Städte der Philister sind so gänzlich zerstört und dem Erdboden gleich gemacht, daß sie niemals wieder aufgebaut werden konnten. Es sind nur noch Ueberreste von Trümmern zu sehen, gleich Steinhäufen, wie Hieronymus dessen oft gedenkt, der sie gesehen hat. Darnach folgt nun dies:

B. 7. Und dasselbe soll den Uebrigen vom Hause Juda zu Theil werden, daß sie darauf weiden sollen. Des Abends sollen sie sich in den Häusern Astalons lagern.

Das heißt, überall werden nur Schafhürden sein. So groß wird die Verwüstung der Philister sein, daß, wenn die Juden aus Babylon zurückkehren, sie auch nicht einmal einen Schein ihrer früheren Stärke, Macht und ihres Glanzes finden werden. Sie werden nur Hürden finden, in welche sie am Abend ihre Schafe von der Weide bringen können.

Wenn sie nun der HErr, ihr Gott, wiederum heimgesucht hat.

Das heißt, sie werden einmal aus der Gefangenschaft zurückkehren, der HErr wird sie erlösen, die Gefangenschaft wird nicht immerdar dauern. So hüten sich die Propheten überall auf das sorgfältigste, daß sie das Volk Juda nicht gänzlich verwerfen, als ob es niemals wiederhergestellt werden sollte. Denn so sehr sie auch die Gefangenschaft und das künftige [Unglück]²⁾ wider dasselbe betonen, so haben sie doch immer die Augen fest auf das künftige Reich Christi gerichtet, von dem sie wußten, daß es aus diesem Volke hervorgehen werde, wie die Verheißungen lauten, und wie wir oben etlichemal mit vielen Worten gesagt haben; deshalb mußten, wenn auch nicht alle, doch wenige erhalten werden. So sind daher nach Gottes Rath viele aus Babylon in das Land zurückgeführt, und Jechanja ist durch Gottes wunderbaren Rath im Gefängniß erhalten worden, da-

1) Wittenberger: injusta statt: invicta.

2) Von uns ergänzt. In der Wittenberger fehlt: et futurum.

mit die Leuchte [Ps. 132, 17.] von dem Hause Jakob¹⁾ nicht ausgelöscht werde, wie die Verheißung [1 Kön. 2, 4. 2 Sam. 7, 11. ff. 16.] lautet.

B. 8. Ich habe die Schmach Moabs und das Rästern der Kinder Ammon gehört.

Nun wendet der Prophet sein Angesicht gegen Morgen und droht auch den Moabitern und Ammonitern den Untergang, sowie auch den Mohren, wie hernach [B. 12.] folgt. Bekannt sind aber die Historien, daß diese beiden Völker den Juden immer sehr feindlich gewesen sind. Sie verfolgten die Juden immer mit dem bittersten Haffe, wo sie nur konnten, sie setzten sich immer wider sie und thaten ihnen Schaden. Sodann wünschten sie sich Glück und frohlockten, wenn dem Volke Gottes etwas Böses widerfuhr, sie verhöhnten die Glenden, da sie in die Gefangenschaft weggeführt wurden, sie schrieten deren Feinden zu, daß sie sie ausröten sollten, daß sie alle tödten sollten, wie aus dem Psalm erhellt [Ps. 137, 7.]: „Herr, gedenke der Kinder EDOM am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.“ Und wie Jeremias sagt [Klaglieder 2, 15.]: „Ist das die heilige Stadt?“ zc., das heißt, das ist ja das Land Judäa, das Volk Gottes, dem bisher niemand obliegen konnte; nun ist es freilich um daselbe geschehen. So sagt er hier ganz daselbe, was oben Amos auch gesagt hat.

Und auf denselbigen Grenzen sich gerühmt haben.

Das heißt, sie haben mit vollen Waden gerühmt, mit großen Worten; sie meinten, es sei um mein Volk geschehen. Aber sie werden nicht entrinnen, sie sollen ganz und gar untergehen. Haltet ihr nur meine Hand aus, verzweifelt nicht.

B. 9.²⁾ Moab soll wie Sodom werden.

Zwar ist es nicht ganz in der Weise untergegangen wie Sodom, und ganz so geworden, aber so wird fast in allen Propheten der Untergang Sodoms als ein Exempel angezogen, als, bei Jeremia [Cap. 23, 14.]: „Sie sind geworden wie Sodom und Gomorra.“ Und Jesaias sagt [Cap. 1, 9.]: „Wenn uns der Herr nicht ein Weniges ließe überbleiben, so wären wir

wie Sodom und gleich wie Gomorra.“ Es ist daher die Meinung des Propheten: Die Verheißung der Moabiter wird so groß sein, daß ihnen nichts unversehrt bleiben wird. Alles wird vernichtet werden, „daß sie gar nichts davon mögen bringen“. Denn alle diese benachbarten Völkerschaften sind von den Römern, Persern zc., so zerstreut und zerstört, daß sie nicht einmal den alten Namen behalten haben, wie ich kurz zuvor gesagt habe; alle sind in ein Volk verschmolzen.

Ja, wie ein Nesselstrand und Salzgrube.

Das heißt, Orte oder Stätten die salzig sind, wie es an einer andern Stelle heißt [Ps. 107, 34.]: Der das fruchtbare Land in ein salziges verwandelt. Kurz, der Herr wird alles zu einem dürren Lande machen, daß nichts als Nesseln und Dornen im Lande wachsen, der Boden wird unfruchtbar sein.

Und die Uebrigen meines Volkes sollen sie rauben.

Nämlich die, welche aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehren werden. Denn sie werden so gänzlich zu nichts gemacht werden, daß die, welche bisher die stärksten Völker waren, von den wenigen Uebrigen meines Volkes hinweggerafft werden, während zuvor das ganze Volk sie niemals hat gänzlich bezwingen können. Sie haben ihnen aber nicht das ganze Reich genommen, sondern hie und da etliche Städte. Denn auch die Perser, die Ägypter und die Römer haben davon weggerissen. Deshalb quält sich Hieronymus an dieser Stelle ganz außerordentlich ab, wie denn seine Weise ist zc.

B. 11.³⁾ Und sollen ihn anbeten alle Inseln unter den Heiden, ein jeglicher an seinem Ort.

Das heißt, der Herr wird nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft den Tempel zu Jerusalem berühmter machen, als er zur Zeit Salomo's gewesen ist, da etliche Könige Geschenke darbrachten, die Gottesverehrung aber und der Gottesdienst niemals so bekannt geworden ist, niemals auch in andere Völkerschaften so weit verbreitet worden ist, als damals, da sie aus Babylon zurückgekehrt sind, wie auch Lucas in der Apostelgeschichte anzeigt, da er sagt [Cap. 2, 5.]: „Es waren aber Juden

1) Wittenberger: David.

2) Diese Verszahl steht in der Weimarschen.

Luthers Werke. Bd. XIV.

3) Diese Verszahl steht in der Weimarschen.

zu Jerusalem wohnend, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.“ Denn das war gleichsam ein Vorspiel des zukünftigen Reiches Christi, welches nicht bei den Juden, sondern in die ganze Welt, unter alle Völker ausgebreitet werden sollte. Denn nachher ist durch die Apostel dieses Reich bestätigt und ausgebreitet worden, welches damals fast überall auch unter den Heiden erglänzte. Und daher hat Christus bewirkt, daß überall in der Welt Gott angebetet wurde, nicht allein in Jerusalem, sondern bei allen Völkern. Das ist das, was der Prophet hier davon sagt, daß der Gottesdienst auch unter alle Heiden ausgebreitet worden sei: Die Inseln unter den Heiden werden ihn anbeten, das heißt, sie werden ihre Geschenke in den Tempel zu Jerusalem bringen, es werden auch die Heiden bezeugen, daß dies der Dienst des wahren Gottes sei 2c.

B. 12. Auch sollt ihr Mähren durch mein Schwert erschlagen werden.

Nämlich durch das Schwert, welches der babylonische König führen wird. Nun hat sich der Prophet gegen Mittag gewendet und droht auch den Mähren den Untergang, so daß er völlig dasselbe zu wollen oder in derselben Ordnung oder Weise zu predigen scheint als Jeremias, da ihm vom Herrn befohlen wurde, daß er allen Völkern aus dem Becher voll Zorns von dem Herrn einschenken sollte [Jer. 25, 15.], als wollte Jeremias sagen: Wenn der Herr des Volkes Israel nicht verschont, welches er sich erwählt hat, so wird er viel weniger der andern benachbarten Völker verschonen, welche nicht von dem Volke Gottes sind. Ganz dasselbe nimmt hier der Prophet Zephania vor. Denn er unterwirft alle Heiden dem Zorn Gottes und der Gefangenschaft, damit sie nicht meinen, daß allein das Volk Gottes die Gefangenschaft verdient habe. Aber doch beginnt der Herr zuerst mit den Seinen, wie Petrus sagt 1 Petr. 4, 17.: „Denn es ist Zeit, daß anfaue das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Denn zuerst, nachdem das Wort Gottes ausgesandt ist, kreuzigt er seine Märtyrer und Verkündiger des Worts, und läßt sein Volk viel leiden; darnach, wenn die Gottseligen eine kleine Weile geplagt worden

sind, kommt alsbald der erschreckliche Zorn Gottes und die Strafe wider die Feinde des Worts und des Volkes Gottes, was auch wir heutzutage erfahren.

B. 13.¹⁾ Ninive wird er öde machen, dürr wie eine Wüste (Et ponet speciosam in solitudine).

Von diesem Worte habe ich auch oben [Zona Cap. 4, § 19] gesagt, nämlich daß es in appellativer Bedeutung „die Schöne“ (speciosa) heiße. Hier aber ist es ein Eigennamen und nicht ein Appellativum, deshalb ist statt speciosam zu übersetzen: „Ninive“. Sodann ist große Verwirrung in dem, was da folgt. Ich lese aber nach dem Hebräischen so: und die Menge der Schiffe gleichwie eine Wüste. Das hebräische Wort bedeutet zwar auch unwegsam oder ohne Wasser. Aber wie kann das Unwegsame eine Wüste werden, da es dies schon zuvor ist? Deshalb bewegt mich diese Ungereimtheit, daß ich so übersehe. Es ist daher die Meinung: Ich will Ninive öde machen, und wo die Menge der Schiffe ist, das heißt, die Seestädte, welche an den Flüssen oder nahe am Meere sind, die berühmt sind durch ihren Handel, will ich zu nichts machen.

B. 14. Daß drinnen sich lagern werden allerlei Thiere unter den Heiden.

Thiere jeder Art dieses Volkes, das heißt, dieser Gegend, von der ich jetzt rede; nicht aller Heiden, wie unser lateinischer Dolmetscher übersetzt. Als wollte er sagen: Nachdem die Menschen getödtet und die Städte verwüstet sind, werden diese Dörfer nichts Anderes sein als Weideplätze für Thiere jeder Art, sowohl zahme als wilde, nachdem alle Einwohner hinweg sind. So gar wird alles zur Einöde werden.

Auch Rohrdomeln und Igel werden wohnen auf ihren Thürmen.

Bis auf den heutigen Tag wird unter den hebräischen Grammatikern gestritten über die Wörter, welche Dinge bezeichnen, wie denn auch große Leute hierüber gestritten haben. Weil nun die hebräische Sprache zum großen Theil dahingefallen ist, so daß über viele Worte nichts Gewisses festgestellt werden kann, folgen wir

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

diesem ungewissen Lichte, da wir etwas Anderes, das besser wäre, nicht finden können. Onocrotalus [„Rohrdommel“] ist aber in der lateinischen Sprache ein bekannter Vogel. Er steckt den Schnabel ins Wasser und gibt einen starken Ton von sich. Er wird nicht gezähmt, und die Menschen haben keinen Nutzen von ihm zc.

Und werden in den Fenstern singen (vox cantantis).

Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich auch hier sagen, daß da ein besonderer Name eines Vogels stehe, wo unser Dolmetscher übersetzt: cantantis [des Singenden], und ich würde es durch Krähe übersetzen oder durch ein Wort, welches einen andern Vogel bezeichnet, der helle Töne von sich gibt. Aber weil ich kein anderes Beispiel habe, wage ich nicht, es zu behaupten. Nach der Ableitung des Wortes wird es zwar richtig übersetzt, wenn man es durch canentis [des Singenden] gibt, aber es sind doch in dieser Sprache viele derartige Wörter, welche, obwohl sie Gattungsnamen zu sein scheinen, dennoch Eigennamen sind. So hätte ich auch vorher das Wort, welches der Dolmetscher durch onocrotalus übersetzt hat, durch Fresser geben können, denn die Abstammung des Wortes würde dies zulassen. Denn Plinius schreibt von der Rohrdommel,¹⁾ daß sie vieles in ihren Schlund zusammenraffe, wo, wie er sagt, gleichsam eine besondere Art von Kropf sich befinde. Nachdem das Verschlungene allmählich wiedergekaut ist, bringt sie es in den Magen zc. Aber wenn man es appellativisch liest mit dem lateinischen Dolmetscher, so wird dies die Meinung sein, als wollte er sagen: Ganz sicher werden dort die Nachteulen und andere wilde Vögel in den Fenstern heulen, während dort zuvor Jünglinge und Mädchen zu singen pflegten zc.

1) Die Wittenberger fährt hier so fort: Die Rohrdommeln haben Ähnlichkeit mit den Schwänen, und man würde nicht meinen, daß überhaupt ein Unterschied zwischen beiden wäre, wenn sie nicht im Schlunde eine besondere Art von Kropf hätten. In diesen schlingt das unersättliche Thier alles hinein, so daß ein außerordentlicher Raum vorhanden ist [für den Fraß]. Bald nach vollbrachtem Raube wird der Fraß nach und nach wieder in den Schnabel gebracht, und der Vogel bringt ihn nach der Weise eines Wiederkäuers in den rechten Magen. Aber zc.

Diese ganze Stelle hätte man vielmehr von Babylon als von Ninive verstehen sollen, da ja Ninive schon verwüstet war und das Königreich an die Babylonier gebracht. Daher halte ich so: daß das Reich der Chaldäer und der Assyrier fast Ein Reich gewesen sei, und daß nur Ein Gebiet gewesen sei, doch daß verschiedene Könige gewesen seien, welche auch an verschiedenen Orten, wie es einem jeglichen beliebte, wohnten, wie auch verschiedene Könige Israels sich in verschiedenen Städten aufhielten, wie die heiligen Historien anzeigen. Daher nennt er hier das Königreich, welches schon an die Babylonier²⁾ übertragen war, — dies Königreich, sage ich, nennt er mit dem alten Namen Ninive, welches die größte und vornehmste Stadt dieses Reiches war oder die Hauptstadt des Reiches. Derartige Veränderung der Namen hat die Schrift auch oft bei Königen zc.³⁾

B. 15. Das ist die fröhliche Stadt (civitas gloriosa).

Der Prophet verhöhnt sie, indem er den Stolz und Hochmuth oder die Annahme des Königreichs straft, als wollte er sagen: Ist denn das die Stadt Ninive in dem allermächtigsten Reiche, welche so gar hoch ihre Macht und Truppen, Reichthum zc. rühmte? Denn das bedeutet das hebräische Wort, welches der Dolmetscher durch gloriosa übersetzt hat, wie wir den einen rühmredigen Kriegsmann (gloriosum militem) nennen, — nicht den, der Ruhm hat, den die Leute wegen seiner Tapferkeit bewundern, — sondern den, der sich selbst prahlerisch ausbreit zc. Wie denn der Prophet hier auch anfügt: „Ich bin's, und keine mehr.“

Wie ist sie so wüste worden, daß die Thiere drinnen wohnen!

Das heißt: Wie ist sie verlassen geworden, zu einer Einöde gemacht! Da sie vorher der Sitz des Königs war, ist sie jetzt die Lagerstatt von Vieh und Raubthieren geworden.

2) Sowohl in der Handschrift als auch in der Wittenberger Ausgabe falsch: ad Assyrios. Der alte Uebersetzer hat diesen Fehler berichtigt.

3) Dieser letzte Satz fehlt in der Wittenberger.

Das dritte Capitel.

Dies dritte Capitel weissagt¹⁾ von der Stadt Jerusalem und dem Volke Gottes, welches nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft in Jerusalem wohnte, nachdem die Obersten, die Priester und die Schriftgelehrten wiederum eingesetzt waren, deren im Evangelio oft Erwähnung geschieht. So halte ich gänzlich dafür (nicht wie andere), nämlich daß er den Zustand des Volkes beschreibe, welches aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgeführt war, welches wiederum den Gottesdienst und die Opfer geordnet hatte, wie der Herr durch Mose befohlen hatte. Sodann droht der Prophet wiederum dem ganzen Erdkreise die Verwüstung, nachdem er zuerst, wie ich gesagt habe, das gottlose Volk beschrieben hat, zu dem Christus kommen werde. Denn damit geht er um, sofort im Anfang dieses Capitels. Denn auch damals, nämlich als Christus kam, waren wiederum viele Gottlose, welche die Verführung verdient hatten. Dies alles sieht der Prophet hier gleichsam gegenwärtig. Denn das ist ja der Welt Lauf, der, wie er von Anfang der Welt gedauert hat, so auch bis ans Ende dauern wird, daß, wenn das Wort Gottes durch Gottes Gnade kundgethan wird, Leute da sind, welche es verachten und verfolgen, gleichwie es vor der babylonischen Gefangenschaft geschah. Weil aber der Herr ein gerechter Richter war, konnte er die Verachtung seines Wortes nicht leiden, ohne dieselbe zu rächen. Er bestrafte sie durch jammervolle Gefangenschaft.

Sodann, nachdem sie aus der Gefangenschaft zurückgeführt waren und das reine Wort zugleich mit dem rechten Gottesdienste wieder eingesetzt war, fehlte es wiederum nicht an falschen Propheten, welche das lautere Wort verkehrten und das Volk von der rechten Gottseligkeit zur Gottlosigkeit abwandten, wie alle Historien des Evangeliums anzeigen. Deshalb ist es endlich geschehen, daß das ganze Volk völlig vertilgt und durch das Gericht des Herrn ganz elend verworfen worden ist.

Ganz dasselbe erfahren auch wir. Wir haben das Wort Gottes klar und reichlich. Viele wer-

den erleuchtet, andere verachten und verfolgen es, welche der Zorn Gottes erwartet. Denn es ist unmöglich, daß der Herr die Verachtung seines Wortes nicht rächen sollte. Deshalb können wir auf das allergewisseste verkündigen, daß ein großes Unglück über die Verächter des Wortes kommen werde. Denn hier können wir nicht fehlen. Sodann, wenn das lautere Wort wieder hergestellt ist, wird es doch nie an Leuten fehlen, welche das Wort und diesen reinen Wein verfälschen werden, bis daß Christus diesem Uebel ein Ende mache und alle verderbe. Und dies habe ich als Vorrede zu diesem Capitel sagen wollen.

B. 1. Wehe der schenklischen, unflätigen, tyrannischen Stadt!²⁾

Eben durch dies Wort, da er die Stadt eine erlöste (redemptam) nennt, zeigt er fast den ganzen Inhalt dieses Capitels an, als wollte er sagen: Du bist aus der Gefangenschaft zurückgeführt und durch den Herrn wieder in deine alte Würde eingesetzt, aber dennoch hörst du nicht auf, Gott durch Gottlosigkeit und Unglauben wiederum zu reizen. Denn er fängt von den höchsten Lastern an, welche die Wurzeln und Quellen aller äußerlichen Schandthaten sind. Denn das haßt Gott vornehmlich, und dadurch reizen wir Gott, wenn wir nämlich die Gerechtigkeit unseren Kräften und Werken zuschreiben, wenn wir mit Gott streiten und gerecht sein wollen, und nicht leiden, daß diese unsere Greuel verdammt werden, sondern sie hartnäckig wider das Wort Gottes in Schutz nehmen zc.

„Die Taube.“ Warum er Jerusalem eine Taube nenne, müssen wir raten. So heißt es auch im Hoheliede Salomonis, Cap. 6, 8: „Eine ist meine Taube.“ So nennt er hier Jerusalem die Taube des Herrn, das heißt die geliebte, die er sich erwählt hatte, wie Jesaias [Cap. 1, 21.] sie „die fromme Stadt“ nennt. Heimlich zeigt aber der Prophet an, daß der Heilige Geist in Jerusalem sei, denn der Heilige Geist ist die Taube Gottes zc.

¹⁾ Handschrift: prophetavit; Wittenberger prophetat. Letzteres haben wir angenommen.

²⁾ Vulgata: *Vae provocatrix, et redempta civitas, columba.*

B. 2. Sie will nicht gehorchen, noch sich züchtigen lassen.

Alle Verba müssen im Indicativ Präsens gelesen werden, dann wird der Sinn klarer sein. Er zählt hier aber die Sünden auf, mit denen sie den Herrn herausfordern werde, als wollte er sagen: Sie hört die Stimme des Herrn nicht, sie gehorcht nicht der Stimme des Herrn oder dem Worte Gottes. Als bald nach der babylonischen Gefangenschaft verachteten sie die rechten Propheten; es drängten sich die Pharisäer, die Sadducäer und andere derartige Secten ein, durch welche das Volk zertrennt und mit falschen Meinungen verderbt wurde. Daher kam es, daß das Wort Gottes nicht geachtet wurde etc.

Sie will sich nicht züchtigen lassen.

Das heißt, sie will nicht gestraft werden, will nicht, daß das Ihrige verdammt werde, wie ich kurz zuvor gesagt habe. Denn so viel fehlt daran, daß sie von ihrer Art lasse, daß sie vielmehr meint, das Ihre allein sei Gottseligkeit und der rechte Gottesdienst. „Darum läßt sie ihr nicht sagen.“

Sie will auf den Herrn nicht trauen.

Das heißt, sie lehrt die Gerechtigkeit des Fleisches, nicht den Glauben, der da lehrt, auf Gott zu vertrauen und Gott zu fürchten.

Noch sich zu ihrem Gott halten.

Zu Gott kommt man durch die Erkenntnis, das heißt, durch den Glauben und nicht durch Werke, nicht durch Hände oder Füße, sondern durch beständiges Anhalten und tägliche Übung, was Paulus [Röm. 1, 17.] nennt: „aus Glauben in Glauben“, von einer Kraft zu der andern, von einer Herrlichkeit des Herrn zur andern [2 Cor. 3, 18.], bis daß wir vollkommene Männer werden, wie es im Briefe an die Epheser [Cap. 4, 13.] heißt.

B. 3. Ihre Fürsten sind unter ihr brüllende Löwen.

Er redet nicht von den Königen [, sondern von den Obersten].¹⁾ Als wollte er sagen: Könige

1) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift. Der alte Uebersetzer hat: „Er redet allhier von den Königen.“ Doch alle Codices bieten: Non loquitur etc.

werden sie nicht mehr haben, sondern gewaltthätige Tyrannen, die all ihr Hab und Gut verschlingen werden. So werden sie von Habgier entbrennen, von außerordentlichem Geiz befallen sein, damit sie ihr Gut größer machen. Denn dies ist die erste Frucht der Gottlosigkeit, der Geiz, auf welchen Gewaltthätigkeit folgt, Schwelgerei, Unzucht, Müßiggang etc.

Und ihre Richter Wölfe am Abend.

Eben dasselbe Wort haben wir oben in Habakuk Cap. 1, 8. gehabt: „Sie sind schneller denn die Wölfe des Abends“, wo ich gesagt habe, daß es hätte übersetzt werden sollen: denn die Wölfe der Wüste. Aber ich bin an diesen zwei Stellen noch ungewiß, welches von beiden richtiger sei. Hier nennt er sie Abendwölfe, und er zeigt auch durch diesen Gegensatz, da er sagt: „die nichts lassen bis auf den Morgen überbleiben“, daß so übersetzt werden müsse. Es ist daher die Meinung: So groß ist das Wüthen der Richter, so groß ihr Geiz, daß sie unersättlich sind. Denn es hat sie eine so große Habgier ergriffen, daß sie das ganze Volk auf einmal verschlingen möchten, alles Vermögen und Güter des Volks.

B. 4. Ihre Propheten sind leichtfertig (vesani).

Im Deutschen würde ich es so geben: „Es sind lose Buben, leichtfertig.“ Die Septuaginta haben es ganz zierlich übersetzt: πνευματόφοροι [die sich vom Winde treiben lassen]. Dasselbe Wort ist 1 Mos. 49, 4: „Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser.“ Paulus hat es recht eigentlich wiedergegeben, da er sagt [Eph. 4, 14.]: „Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre“, [damit meint er Leute,] die sich durch einen leichten Anstoß des Herzens überall hinwenden lassen, gleichwie ausgeschüttetes Wasser ohne alle Ordnung auseinanderfließt. Es ist dasselbe Wort Jer. 23, 32., wo der lateinische Dolmetscher nach seiner Weise durch verschiedene Uebersetzung seine Wortfülle zeigt: Sie verführen mein Volk mit ihren Lügen und mit ihren Wundern. Das stimmt freilich trefflich mit dem Ausdruck [vesanus], durch welchen der lateinische Dolmetscher hier eben dasselbe Wort übersetzt hat. Denn wie kommt das Wort „leichtfertig“ (vesanus) mit dem Worte „Wunder“ überein? Deshalb hätte er in Jeremias richtiger so übersetzt: „und mit ihren

losen Theibingen“, das heißt, „mit ihrem Gewäch“. So ist dasselbe Wort im Buche der Richter [Cap. 11, 3.], da die Schrift schreibt, daß sich zu Jephthah „lose Leute“ [Vulg: viros inopes et latrocinantes = arme und räuberische Männer] gesammelt haben, das heißt, „leichtfertige“, welche eine Sache nicht ernstlich handeln. So übersehe ich hier auch: „Ihre Propheten sind leichtfertig“, das heißt, unbedachtam, die nichts wohl erwägen, nichts ernstlich handeln, die alles in der Predigt daherplaudern, was ihnen nur in den Mund kommt, die nicht Acht darauf haben, welche große Bedeutung Gottes Wort habe. Sie meinen, es sei etwas Menschliches zc., wie er auch anfügt:

Und Verächter.

Statt viri infideles sollte es richtiger heißen: „Verächter“, die das Wort für unwerth halten, keine Rücksicht nehmen auf Gottes Wort. Ich habe es im Psalm [Ps. 25, 3. 119, 158.] im Deutschen durch „Verächter“ übersezt.

Ihre Priester entweihen das Heiligthum.

Das heißt, die heiligen Dinge, sie behandeln die heiligen Dinge in ungebührlicher Weise. Denn das ist ein Entweihen heiliger Dinge, wenn wir ihnen Gerechtigkeit zuschreiben, wenn wir die Leute auf heilige Dinge vertrauen lehren, wie sie das Vertrauen auf Werke lehrten, und so den Tempel und die Opfer, die Gott nicht dazu geordnet hatte, entheiligten zc.

Und deuten das Gesetz freventlich.

Das heißt, sie haben das Gesetz verfälscht, sie haben es fleischlich ausgelegt, nicht geistlich, wie es ausgelegt werden sollte. Denn es ist geistlich, wie der Apostel [Röm. 7, 14.] sagt. So entheiligten sie daher das Heiligthum und das Gesetz, indem sie auf die Gottesdienste vertrauten, auf die Opfer und Werke, die durch das Gesetz erfordert wurden. Es steht nicht so, daß sie das Gesetz nicht gehalten hätten, auch nicht, daß sie den Tempel und andere heilige Dinge verachtet hätten, wie unser Dolmetscher vielleicht meint, der ein Werkheiliger¹⁾ ist.

B. 5. Aber der Herr, der unter ihnen ist, lehret wohl recht und thut kein Arges.

Er redet von dem Heilande Christo Jesu, der die rechte Gerechtigkeit lehrt, nicht wie sie. Denn damals, als Christus kam, herrschte wiederum die höchste Gottlosigkeit, daher setzte er sich wider ihre Gottlosigkeit zc.

Er läßt alle Morgen seine Rechte öffentlich lehren.

Mane, mane, das heißt, sehr schnell und bald. Denn so pflegen die Propheten das Wort mane [frühe] zu gebrauchen, wie in dem Psalm [Ps. 46, 6.]: „Gott hilft ihr frühe.“ Die Meinung des Propheten ist daher: Wie sehr auch die Gottlosigkeit herrschen mag, wenn Christus, der Gerechte, kommt, wie sehr auch die Pharisäer wider die wahre Gerechtigkeit, die er lehren wird, lästern werden und sie als eine nichtige Sache verachten, so wird sie doch bestehen. Er wird seine Gerechtigkeit als ein Licht hervorbringen, es wird seine Sache unverletzt bleiben wider die Gottlosen. Denn es wird sie nichts helfen, daß sie dieselbe unterdrückt wissen wollen: er wird hindurchbrechen, er wird seine Sache zur höchsten Herrlichkeit fördern. Es folgt:

Aber die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen.

Das heißt, Er wird die schmachvolle Ungerechtigkeit anderer, welche die Leute eines andern bereben wollen, nicht gutheissen. So heißt es im ersten Psalm, B. 6.: „Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten“, das heißt, er heist den Weg der Gerechten gut, er gefällt ihm. Und Christus wird zu den Gottlosen sagen [Matth. 25, 12.]: „Ich kenne euer nicht.“ Kurz, er wird die anderen in ihrem gottlosen Wesen dahinsfahren lassen, er wird mit dem verworfenen gottlosen Wesen keine Gemeinschaft haben.

B. 6. Darum will ich diese Leute austrotten, ihre Schlösser verwüsten.

Hier ist ein neuer Abschnitt, der von dem Vorhergehenden verschieden ist. Denn der Prophet hat angefangen, in diesem Capitel seine Weissagung an das Volk zu richten, welches aus Babylon zurückgeführt war, was wir oben gar reichlich erklärt haben. Nun fängt er an, ihnen die vergangenen Wohlthaten aufzurufen, die sie von dem Herrn empfangen haben, als wollte er sagen: Ich habe dich aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt, ich habe um deinet-

1) Weimarsche: judiciarius statt: justiciarius.

millen viele und sehr mächtige Völker verderbt, ich habe dich mit starker Hand aus Egypten geführt und den Pharao mit allen den Seinen erfaßt, die überaus mächtigen Reiche der Babylonier und Assyrier habe ich vertilgt und gestürzt, und dennoch vergiffest du alles, alles wird bei dir etwas Altes, niemals gedenkst du nur einmal an diese Wunder, die für dich gethan sind. Denn so geschieht es, nicht allein in menschlichen, sondern auch in heiligen Dingen, daß bei den Menschen nichts schneller veraltet als der Dank und die Erinnerung an empfangene Wohlthaten. So vergessen wir auch in geistlichen Dingen alsbald alles dessen, was uns durch die Gnade Christi zutheil geworden ist. Denn der Wievielte ist es wohl heutzutage, der daran gedenkt, aus wie großen Lasten und Banden des Papstes wir durch das Evangelium Christi, welches uns jetzt offenbart ist, herausgerissen worden sind? Dasselbe rückt hier der Prophet den Juden auf. „Ihre Schösser“ (anguli earum¹⁾) = ihre Edelfeine, das heißt, die Fürsten oder Häupter. Das heißt, ich habe die Fürstenthümer in diesen Völkern zerstört, die Könige mit den Fürsten habe ich vertilgt. Denn so pflegt die Schrift die Fürsten oder die Obersten der Reiche zu nennen, bisweilen nennt sie sie Häupter, bisweilen das Haar, anderswo den Bart, Berge, anderswo Edelfeine 2c.

Und ihre Gassen leer machen.

Als wollte er sagen: Jetzt sind ihre Königsreiche sehr volkreich; es laufen auf den Gassen junge Männer und Mädchen in Haufen hin und wieder. Aber ich will alle wegnehmen, ich will sie zur Einöde machen, ich will die Menge der Einwohner wegnehmen.

B. 7. Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten und dich lassen züchtigen.

Das heißt, ich habe dir Propheten gesandt, welche dir gepredigt, welche dich belehrt haben, daß du mich fürchten solltest, daß du dich züchtigen lassen solltest, das heißt, daß du durch das Andenken an jene Werke und Wunder, die ich für dich gethan habe, mich fürchten lerntest, damit du nicht ähnliche Dinge wie die früheren begingest, damit ich nämlich nicht wiederum ge-

zwungen würde, deine Wohnungen zu zerstören, wie ich sie zuvor zerstört habe, da du in die Gefangenschaft weggeführt bist. Denn wenn du nicht Furcht und Zucht lernen wirst, werde ich deiner Wohnung nicht schonen; wie er sie denn auch nicht verschont hat,²⁾ denn die Römer haben alles auf das jämmerlichste zerstört 2c. Und in diesen wenigen Worten hat der Prophet alles begriffen, was das Leben eines wahren Christen in sich hält. Denn die Furcht Gottes bringt Glauben mit sich, Demuth des Herzens, daß wir die Majestät des Herrn in Ehren halten. Die Zucht begreift das äußerliche Leben in sich, daß wir in ehrbaren Sitten, ohne Anstoß gegen die Brüder, einer mit dem andern verkehren, sitzsaam leben, einer dem andern durch die Liebe dienen. Dies ist die Summa und das Ziel aller Propheten und der ganzen Schrift.

Aber sie sind fleißig, allerlei Bosheit zu üben.

Als wollte er sagen: So sehr auch die Propheten die Furcht gelehrt haben, so haben sie doch alles vergeblich gethan. Denn nichtsdestoweniger fährt ihr fort, gottlos zu sein, ihr verharret in der Gottlosigkeit, die ihr von den Vätern überkommen habt, und zwar thut ihr dies mit großem Eifer, mit großem Bemühen. Denn „frühe“³⁾ bedeutet, wie ich auch kurz zuvor erinnert habe, rasch und eilig. Ps. 78, 34.: „Und lehrten sich frühe zu Gott“, das heißt, eilig kamen sie, um den Herrn zu versöhnen, um Gnade zu finden 2c. So hier: sie standen frühe auf und sind beflissen gewesen, alle Bosheit zu üben, das heißt, sie haben nicht allein die Propheten, welche sie warnten, nicht gehört, welche die Furcht Gottes lehrten und die Zucht, sondern sind auch hitzig und betriebsam gewesen, ihre Gottlosigkeiten zu vermehren, den Glauben und das äußerliche Leben zu verderben, da ja die, welche den Glauben verleugnen, auch zu allem guten Werk untüchtig sind, wie Paulus [Tit. 1, 16.] sagt. Denn wir sind so beschaffen, daß wir uns der Gottlosigkeit brünstiger befleißigen als der Gottseligkeit. Und Christus sagt [Luc. 16, 8.], daß die Kinder dieser Welt klüger sind in ihrem Geschlechte als die Kinder des Lichts.

2) Handschrift: pepercit; Wittenberger: antea peperci.

3) Statt „fleißig“ in unserer Bibel steht in der Vulgata: diluculo surgentes = indem ihr in der Dämmerung aufsteht.

1) Statt eorum in unserer Vorlage ist earum zu lesen, da es sich auf gentes bezieht.

Es sind aber im 14. Psalm, V. 1., fast dieselben Worte wie hier: „Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen.“

V. 8. Darum, spricht der Herr, müßet ihr wiederum mein auch harren, bis ich mich aufmache zu seiner Zeit (ad diem resurrectionis meae in futurum).

Das heißt, weil ihnen das Wort Gottes nicht am Herzen liegt, weil ich vergeblich ermahne durch die Propheten, wiewohl sie schon aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sind, und meinen Zorn mehr als genug empfunden haben, deshalb bin ich ihrer überdrüssig. Ich will durch den Erdbreis gehen und mir ein anderes Volk suchen, euch aber verwerfen. „Ich will's einmal mit euch gar aus machen.“ Es wird in kurzem geschehen, daß das Reich von euch genommen und den Heiden gegeben werden wird, die seine Früchte bringen 2c. [Matth. 21, 43.] Ich will euch reizen an einem närrischen Volke, das nicht ein Volk ist 2c. [5 Mos. 32, 21.], wie in Mose¹⁾ steht. Und dies wird geschehen „zur Zeit, wenn ich mich aufmache“. Es mißfällt mir die Auffassung nicht, sondern ich nehme sie an, daß man diese Stelle auslegt von der Auferstehung Christi, als wollte er sagen: Durch die Kraft meiner Auferstehung, wenn ich vom Tode auferstanden sein werde, wird es geschehen, daß ein neues Volk entstehe. Die andere Auffassung aber ist, daß man dies Aufstehen (surrectio) des Herrn nehme, wie es die Schrift zu nehmen pflegt, für rächen und sich wider den Feind bereiten. So steht es im Psalm [Ps. 44, 24.]: „Erwecke dich, Herr, warum schläfst du?“ und es ist die Meinung: Ich will dich verwerfen, ich will mir ein neues Volk erwählen, wenn ich mich aufmachen werde, nämlich durch die Römer, welche ich wider dich senden werde, damit sie dich verderben und all das Deine verwüsten. So heißt es auch bei Mose [2 Mos. 33, 5.]: „Ich will einmal plötzlich über dich kommen und dich vertilgen“ von dem ganzen Erdboden. Sodann, daß er sagt in futurum, darüber hat sich Hieronymus außerordentlich abgeplagt, aber die ganz einfache Meinung ist diese: de caetero [übrigens], wenn ich mich noch einmal aufmache.

1) „in Mose“ von uns gesetzt, in Uebereinstimmung mit der Zwickauer und der Hallischen Handschrift, statt: in Osea, was sich in der Weimarschen findet.

Da ich auch rechten werde, und die Heiden versammeln, und die Königreiche zu Haufe bringen.

Der Prophet erklärt, von welchem Aufstehen er sage, nämlich von der Auferweckung Christi, wie ich gesagt habe, daß mir diese Meinung vor der andern gefalle. Denn nachdem Christus wieder auferweckt worden ist, ist er gen Himmel gefahren und der Richter der ganzen Welt geworden, wie es im Psalm heißt [Ps. 110, 6.]: „Er wird richten unter den Heiden.“ Daher bedeutet hier „das Richten“ nicht sowohl die Vollstreckung des Zorns, als das Amt und die Macht zu herrschen, wie es an vielen Stellen in den Psalmen steht. Dies Versammeln der Königreiche und der Heiden ist aber geschehen durch das Wort des Evangelii, welches ausgebreitet worden ist in die ganze Welt.

Meinen Zorn über sie zu schütten, ja, allen Zorn meines Grimmes.

Der Apostel Paulus hat dies mit runden Worten so ausgelegt im Briefe an die Römer, Cap. 1, 18.: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Unge rechtigkeit der Menschen“ 2c. Denn die Stimme des Evangelii ist diese [Matth. 3, 2. 4, 17.]: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen.“ Und Christus sagt Luc. 24, 47.: „Es mußte in seinem Namen Buße gepredigt werden.“ Denn das Evangelium verkündigt zuerst die Flut des Zornes und des Grimmes des Herrn, wie er hier sagt: „Meinen Zorn will ich über sie schütten, ja, allen Zorn meines Grimmes“ 2c. Denn er sagt so [Marc. 16, 16.]: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“, desgleichen [Joh. 3, 18.]: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“

V. 9. Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen (labium purum).

So wendet der Prophet alle seine Worte dahin, daß wir nicht zweifeln können, daß dies alles vom Evangelio verstanden werden müsse.

[Daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen.]

So beschreibt er hier „die freundlichen Lippen“ als die Anrufung des Namens des Herrn und den einmüthigen Gottesdienst. Es ist daher die Meinung: Ich will diese Leute, die sich der Bosheit befleißigen, welche das Wort Got-

tes verfälschen, welche einen unreinen Mund haben, wegräumen, will mir aber ein heiliges Volk zurechten, dem ich einen reinen Mund geben werde, welches mein Wort recht lehren und meinen Namen anrufen wird. Und deshalb sagt er: Ich will es anders machen (oder verändern), als wollte er sagen: Eure Lippen sind unrein, wie es bei Jesaja Cap. 6, 5. heißt. Deshalb will ich den Völkern andere Lippen geben, die rein sind; die werden das lautere und unsträfliche Wort des Glaubens lehren, und davon sehr reiche Frucht empfangen. Denn sie werden meinen Namen anrufen, was sie sonst nicht könnten, wenn sie nicht mit reinen Lippen, das heißt, das lautere Evangelium lehrten. Denn wo Werke und das Vertrauen auf Werke in die Lehre des Glaubens gemengt werden, können sie den Namen des Herrn nicht anrufen, denn [Röm. 10, 14.]: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben?“

Und ihm dienen einträchtiglich (humero uno).

Humero uno, das heißt, in Eintracht und einmütiglich. Sie werden nicht auf beiden Seiten hinken, wie Elias sagt 1 Kön. 18, 21.: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Alle werden einerlei Sinnes sein.

B. 10. Man wird mir meine Anbeter, nämlich die Zerstreuten von jenseit des Wassers im Mohrenlande, herbringen zum Geschenk.

Er zeigt die Frucht des Evangelii an, nämlich daß dies sein Volk heilig und reiner Lippen sein werde, nicht allein unter den benachbarten Heiden, sondern auch unter den fernsten Völkern. Denn es werden Anbeter sein jenseit des Wassers im Mohrenlande, nicht bloß zu Jerusalem im Tempel. Denn es ist in alle Lande ihr Schall ausgegangen [Röm. 10, 18. Ps. 19, 5.]. Und Christus sagt [Joh. 4, 21. 23.]: „Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbeten werdet, sondern die wahrhaftigen Anbeter werden anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ Desgleichen, meine überall Zerstreuten werden mir Geschenke bringen, nicht allein im Tempel zu Jerusalem. So gar wird alles neu werden, eine neue Weise zu beten, zu opfern, und ein neues Volk. Dies ist sicherlich eine treffliche Stelle, welche das Abthun des Gesetzes mit ganz klaren Worten lehrt. Denn

das Gesetz verbietet, anderswo zu opfern und zu beten als an dem ausgesonderten und gewissen Orte, nämlich im Tempel zu Jerusalem. Die Christen aber bringen Gott täglich geistliche Opfer dar, wie Paulus sagt, Röm. 12, 1.: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da heilig sei“ 2c. Er nennt sie aber „die Zerstreuten“. So schreibt auch Petrus seine [erste] Epistel [Cap. 1, 1.] an die erwählten Fremdlinge, die zerstreut sind [„hin und her“] in Galatien 2c. Denn die Christen sind zerstreut über die ganze Welt; sie kommen nicht an Einem Orte zusammen, wie die Juden zusammenkommen mußten.

B. 11. Zu der Zeit wirst du dich nicht mehr schämen alles deines Thuns.

Das heißt, ich werde mir mein Volk reinigen, ich werde wahre Heilige haben, es wird keine Heuchelei unter ihnen sein, noch die Unreinigkeit gottloser¹⁾ Lehren, welche die Seelen beflecken, sondern ich werde sie alle heiligen, indem ich den Heiligen Geist in ihre Herzen gebe, wie er anfügt und sich auslegt:

Denn ich will die stolzen Heiligen von dir thun.

Als wollte er sagen: Bisher ist dir immer vorgeworfen worden, daß du falsche Lehrer mit unreinen Lippen gehabt hast, Meister, nach dem dir die Ohren jucken; immer haben dich die Propheten gestraft wegen deiner stolzen Heiligen, das heißt, welche die Gerechtigkeit des Fleisches und der Werke hoch rühmten. Ich aber will sie von dir thun, denn ich lehre das Gegentheil, nämlich daß man ganz und gar verzweifeln müsse an den Kräften, der Weisheit und der Gerechtigkeit des Fleisches; alle Menschen seien der Verdammniß schuldig, es gebe nichts, dessen sich das Fleisch aus sich selbst rühmen könne, wie der Apostel Röm. 3, 27. sagt: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus“ 2c. Desgleichen [B. 19.]: „Auf daß Aller Mund verstopft würde, und alle Welt Gott schuldig sei“, auf daß, wer sich rühmen will, sich in dem Herrn rühme, Jer. 9, 24.

B. 12.²⁾ Ich will in dir lassen überbleiben ein arm gering Volk.

Das heißt, die Apostel und wenige Ueberreste in Israel. Die Mächtigsten und Weisesten, der

1) Statt impuratum, was die Wittenberger mit Recht weggelassen hat, haben wir impiatum angenommen.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

anwserlesenste Theil des Volks, als die Priester und Obersten, werden umkommen. Aber das arme und geringe Volk will ich unter dir lassen, welches auf den Namen des HErrn hoffen wird. Mit wenigen, aber sehr treffenden Worten beschreibt er die Kirche Christi, nämlich daß es ein armes Volk sei, dürftig und unterdrückt, welches den HErrn anrufe und auf den HErrn hoffe. Dies ist die höchste Gerechtigkeit und der höchste Gottesdienst.

B. 13. Die Uebrigen in Israel werden kein Böses thun.

Er zeigt die Tugenden oder Kräfte und die Wirkung des Glaubens an. So sagt auch Johannes 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.“ Wir werden aber von Gott geboren durch den Glauben, Joh. 1, 12, 13.

Noch falsch reden, und man wird in ihrem Munde keine betrügliche Zunge finden.

„Eine betrügliche Zunge“, das heißt, die unter gutem Schein die Seelen verführt, die etwas Anderes verheißt, als was sie leisten kann. Denn sie lehrt und verheißt Gerechtigkeit und übergibt den Menschen dem Tode zc.

Sondern sie sollen weiden und ruhen, ohne alle Furcht.

Sie sollen geweidet werden, nämlich durch das Wort des Evangelii. „Sie sollen ruhen“, nämlich in Frieden, in einem guten Gewissen. Sie sollen vor Gott ein ruhiges Gewissen haben, so daß nichts sein kann, was sie schrecken könnte. Röm. 5, 1. heißt es: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ zc., und Cap. 8, 31.: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Denn das ist die Ehre des Reiches Christi, daß wir fröhlich sind und im Frieden durch Christum, der uns mit Gott versöhnt hat. Nicht als ob kein Kreuz übrig sein werde, nicht als ob die Welt und der Teufel uns nicht nachstellen werden, sondern es ist das Gewissen wider dies alles befestigt und sicher, so daß es sich um dies alles nicht kümmert. Und dies ist das Werk der Kraft Gottes in uns, wie der Apostel Paulus sagt.

B. 14. Jauchze, du Tochter Zion!

Nachdem Christi Reich beschrieben ist, wünscht der Prophet nun in allen diesen Dingen, die da folgen, aus vollem Herzen Israel und der Tochter Zion Glück, das heißt, den Gläubigen, daß ihnen ein solches Reich zutheil geworden sei, wie auch Paulus den Römern Glück wünscht zu der Erkenntniß Christi, Röm. 1, 8.: „Ich danke meinem Gott durch Jesum Christ euer aller halben“ zc. „Jauchze“, das heißt, sage Dank, sei fröhlich in dem HErrn.

Aufe, Israel!

Auch hieraus geht sehr klar hervor, daß der Prophet nicht von dem zeitlichen Reiche rede, da er Israel jubelnd einführt, da ja, wie aus Hosea erhellt, Israel nach der Gefangenschaft niemals zurückgeführt oder wiederhergestellt worden ist. Deshalb zeigt er klarlich das Reich der Gnade durch Christum an, das überaus weit in die ganze Welt ausgebreitet worden ist und alle Völker und Reiche versammelt hat, wie er oben gesagt hat, sowohl aus den Juden als auch aus den Heiden.

B. 15. Denn der HErr hat deine Strafe weggenommen.

In dieser Rede [abstulit Dominus judicium tuum] ist eine Zweideutigkeit. Dieselbe Rede-weise ist bei Hiob [Cap. 27, 2. Vulg.]: „Der HErr hat mein Gericht weggenommen“, das heißt, er spricht nicht Recht für mich, er hat kein Urtheil zu meinen Gunsten zugelassen. Hier aber ist die Meinung völlig entgegengesetzt, und hier hat der Prophet das Wort „Gericht“ nicht anders gebraucht, als Paulus 1 Cor. 11, 31.: „Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet vom HErrn“, das heißt, wenn wir uns selbst strafen. Desgleichen Röm. 13, 2.: „Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.“ So hier: Der HErr hat dein Gericht weggenommen, das heißt, er will dich nicht mehr strafen, er will dich nicht mehr hassen, sondern liebt dich als eine geliebte Tochter. Du hast jetzt Gott als einen überaus lieblichen Vater, nicht mehr als einen Richter, der durch das Gesetz dein Gewissen schrecken will. Und das nennt der Prophet „Gericht“, das heißt, den uns durch das Gesetz angedrohten Zorn Gottes; nämlich der sei weggenommen.

Und deine Feinde abgewendet.

Nämlich damit sie nicht mehr Schaden können, so sehr sie auch auf dich einbringen, so sehr sie auch wider dich mithen. Denn es wird nicht an Leuten fehlen, die dich gänzlich vertilgt wissen wollen, aber sei getrost: Der Herr ist es, der da macht, daß du dich nicht fürchten müßest, daß du ruhen kannst, und nicht erschreckt werdest. So sagt auch der Prophet [Ps. 118, 18.]: „Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht.“ Und Ps. 105,¹⁾ 14.: „Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun.“

Der Herr, der König Israel, ist bei dir.

Das heißt, er, der rechte Herr, ist jetzt dein König und mitten unter dir, jetzt hast du nicht mehr Menschen, die über dich herrschen, sondern den Herrn selbst. Joh. 14, 23.: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Denn Gott ist gegenwärtig in den Herzen der Gläubigen, die er seinen Tempel nennt zc.

Daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst.

Das ist es, was er oben gesagt hat von der Sicherheit und der Abwendung der Feinde. Etwas Anderes ist es, ein Unglück leiden, als ein Unglück fürchten, wie es auch etwas Anderes ist, daß man sterbe, als daß man den Tod sehe oder schmecke, wie Christus bei Johannes [Cap. 8, 51.] sagt. So ist uns das Gesetz gestorben, da ihm seine Kraft und sein Stachel genommen ist, daß es uns nicht mehr schrecken kann, daß es nicht mehr das Recht hat, uns zu verdammen. So kann auch der Tod, wiewohl er den Gerechten angreift, ihn dennoch nicht schrecken, es kann seine Tyrannei wider ihn und an ihm nicht ausüben. Daher ist der Tod richtiger für ihn nur ein Schlaf. So sagt der Prophet hier auch von der Furcht vor den Feinden, wie es auch im Psalm [Ps. 64, 2. Vulg.] heißt: „Er rette meine Seele von der Furcht vor dem Feinde.“ Denn so weit thut ein Unglück wehe, als man es empfindet. Die Gottlosen aber werden traurig und niedergeschlagen durch das Unglück, die Furcht vor dem Unglück ergreift sie, das heißt, inwendig im Gewissen werden sie vom Tode und von der Sünde geschreckt; weil sie nicht

durch die Stärke Gottes befestigt sind, so ist jener Friede und die Sicherheit des Glaubens nicht in ihren Herzen zc.

B. 16. Zur selbigen Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht!

Wie es im Psalm heißt [Ps. 118, 15.]: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten“, als wollte der Prophet sagen: Das allein wirst du hören, das allein wird dir gepredigt werden: Fürchte dich nicht, Tochter Zion, denn du hast Gott, deinen König, bei dir. Wen wolltest du daher fürchten? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ [Röm. 8, 31.] Und so zeigt er bei den größten Tröstungen doch heimlich an, daß Kreuz und feindliche Widersacher da sein werden, daß aber auch die Kraft des Geistes da sein werde, durch welche sie gestärkt werden sollen, damit sie nicht durch das Unglück gebrochen werden, damit sie nicht unterliegen, kurz, damit sie die Feinde nicht fürchten. Denn der Satan hört niemals auf, die Heiligen anzugreifen, und wie sehr die Heiligen auch Widerstand leisten, so werden sie doch bisweilen durch Mattigkeit und die lange Dauer überwunden, wie etliche unter den Vätern gesagt haben. Denn der Satan hält immer unermüdet an, und betreibt das, was er vorgenommen hat. Deshalb wird angefügt:

Und zu Zion: Laß deine Hände nicht laß werden!

Das heißt, harre aus, laß nicht ab, „halte an“ zc.

B. 17.²⁾ Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen.

Dies alles zeigt an, daß die Gewissen diese väterliche Gültigkeit des Herrn, ihres Königs, erfahren werden. Und es ist dies die Meinung: Du wirst Freude empfinden, du wirst im Gewissen inne werden, daß der Herr dir wohlwolle, daß er bei dir als ein gültiger Vater in allen Dingen gegenwärtig sei. Denn dann wird gesagt, daß der Herr sich über uns freue, wenn er uns seine Gunst, seine Gültigkeit empfinden läßt. Er hat die Art des Reiches Christi auf das allergeeignetste und deutlichste beschrieben. Denn so geht es mit den Gottseligen, daß er es zuläßt, daß sie angegriffen

1) In unserer Vorlage: psalm. 103.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

werden, daß sie auf mancherlei Weise belästigt und mit vielen Uebeln geplagt werden, damit sie ihrem Könige gleichförmig werden, aber er fügt diese Empfindung der Freude, diese Sicherheit des Herzens hinzu, daß alles süß wird, daß nichts sie scheiden kann von der Liebe Gottes, Röm. 8, 38. f.

Und dir freundlich sein (Silebit in dilectione sua).

Er wird schweigen in seiner Liebe, nicht in deiner, wie wir [in der Vulgata] lesen, das heißt, er wird dich schweigen machen, daß im Innersten deines Herzens der stillste Friede und ruhiges Schweigen ist. Es wird nicht Brüllen und Geschrei sein, wie in den Herzen der Gottlosen, wenn sie von Unglück bedrängt werden, da sie dieser Sicherheit der Herzen ermangeln.

Und wird über dir mit Schall fröhlich sein.

Das heißt, du wirst empfinden, daß er dir wohlwolle, und diese Empfindung der Güte und Freundlichkeit Gottes wird bewirken, daß du mit Loben fröhlich seiest. Täglich wirst du dankfagen, preisen und fröhlich sein in Gott, deinem Heiland.

B. 18. Die, so durch Sazungen geängstet waren, will ich wegschaffen.

So [, nämlich Nugas, qui a lege recesserant, congregabo.] hat Hieronymus übersezt, und er hat seine Gründe, durch die er geleitet worden ist, so zu übersezen, da er meinte, nugas sei ein lateinisches Wort, welches aus der hebräischen Sprache herübergenommen sei, da diese ja die Mutter aller andern Sprachen sei. Wir aber ist es wunderlich, daß Gott so große Leute so gröblich hat fehlen lassen, wie Hieronymus, ein so großer Mann, auch in einer grammatischen Sache so gröblich gefehlt hat. Denn dies ist nicht das hebräische Wort, welches er will, sondern das rechte Wort ist נִגָּז. Sodann, wo wir lesen: qui a lege recesserant, bedeutet das hebräische Wort eigentlich eine bestimmte Zeit, wie aus vielen andern Stellen der Schrift ganz klar erhellt. 1 Mos. 1, 14.: „Und geben Zeiten“, wo völlig daselbe Wort ist. Und im Psalm [Ps. 104, 19.]: „Du machst den Mond, das Jahr darnach zu theilen“ (in tempora). Und im Buche der Richter [Cap. 20, 38.]: Wir wollen euch ein Zeichen oder eine gewisse Zeit geben. Und in den Psalmen wird es übersezt durch

Festtage, wie auch bei uns der Michaelistag ist, der Walpurgistag und der Tag der Geburt Christi, und ich weiß nicht, welche sonst noch. Daher überseze ich nach dem Hebräischen so: Die durch Trauer Unterdrückten will ich zeitlich (oder wenn die Zeit da ist) versammeln, die aus dir sind. Und es ist die Meinung: Das Reich Christi wird so beschaffen sein, daß es die Traurigen versammeln wird, welche eine Zeitlang von Trauer unterdrückt sind, das heißt, die aus Schwachheit in irgend eine Sünde gefallen sind. So sagt Paulus im Briefe an die Galater [Cap. 6, 1.]: „So ein Mensch etwa von einem Fehl überleitet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid“ 2c. Kurz, Christus trägt die, welche schwach sind im Glauben und Leben, daß sie gestraft, erinnert und aufgenommen werden sollen, bis daß sie zunehmen. Daher wird an dieser Stelle die mütterliche Barmherzigkeit Christi angezeigt, daß er uns nicht anders hegt und trägt, als wie eine Mutter ihr kleines Kind bewahrt und es liebkost. So sagt Jesaias Cap. 49, 15.: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie denselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Desgleichen Cap. 46, 3. f.: „Die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget. Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten.“ Nämlich diese Lindigkeit Christi macht es, daß uns weder die Schwachheit im Glauben noch im Leben schaden kann, wenn wir nur am lautezen Worte bleiben, wenn wir nur nicht aus diesem Schooße Gottes herausfallen, in dem er uns trägt. Wenn dies geschieht [, daß wir am Worte bleiben], so drückt der gütige Vater leicht die Augen zu zu allen andern Sünden.

Welche Sazungen ihre Last waren, davon sie Schmach hatten.

Weil das Evangelium ganz lauter ist, so lehrt es den ganz lauterem Glauben und die rechtschaffene Liebe gegen den Nächsten, die höchste Sittsamkeit und Keinheit. Daher tadelt die Vernunft an den Verkündigern des Wortes alsbald das Leben und die Sitten, wenn sie etwa sieht, daß diese nicht in allen Stücken stimmen mit der ganz reinen Lehre, welche sie predigen.

Denn sie beurtheilt ihr Leben nach ihrer Lehre, und so verachtet sie auch die Lehre. So halten uns heutzutage die Feinde des Evangelii entgegen, daß sie immer das Evangelium von uns hören, aber nichts Evangelisches sehen; sie sagen nämlich, daß wir anders leben, als wir lehren. Diese mögen eingedenk sein, was der Mensch sei, nämlich ein mit Vernunft begabtes Wesen, dem von Gott die Herrschaft über alle Creaturen befohlen ist, 1 Mos. 1, 28. Aber siehe ein Kind an, wie an dem so gar nichts von einem so mächtigen Herrscher zu sehen ist, da es ja unter allen lebenden Wesen das elendeste ist, das sich selbst durchaus nicht helfen kann. Es hängt nur von fremder Hülfe ab, sonst müßte es verderben. Freilich, ein solches Kind möchte wohl herrschen über alle Creaturen und lebenden Wesen, welches in der Wiege liegt, und nichts kann als weinen! wie Plinius viel darüber sagt. Aber dennoch bleibt ihm noch die Herrschaft über alle Creaturen; wiewohl sie nicht vor Augen ist, so steht sie doch noch zu hoffen. Denn dazu wird das Kind ernährt, dazu wird es gehegt und gepflegt, damit es endlich, wenn es zu Kräften kommt, sich dieser seiner Herrschaft bemächtige, wenn es groß wird. Dasselbe geschieht bei allen Creaturen, bei Bäumen, bei Saaten, bei Pflanzen, bei Früchten. Weil dies bei den geringsten Dingen nothwendig ist, muß es viel mehr in den höchsten und göttlichen Sachen geschehen, daß wir von Tag zu Tage wachsen aus Glauben in Glauben, bis daß wir groß werden und dem Herrn begegnen als vollkommene Männer, wie der Apostel im Briefe an die Epheser Cap. 4, 14. sagt. Unterdessen übersteht jedoch Gott, unser gütiger Vater, unsere Schwachheit und verzeiht alles leicht, daß wir davon keine Schmach haben, wenn wir nur das Wort unverletzt und lauter behalten, wenn wir nur im Leibe und in dem Schooße Gottes bleiben, in dem er uns immer trägt zc.

B. 19. Siehe, ich will's mit allen denen anmachen, zur selbigen Zeit, die dich beleidigen.

Im Hebräischen steht [statt ecce ego interficiam]: Ecce ego faciam. Es ist ein mosaisches Wort, denn so pflegt Moses zu reden: Er wird ein Brandopfer thun für die Sünde, das heißt, er wird es opfern oder tödten. So hat auch Virgil¹⁾ gesagt: Cum faciam vitula pro fru-

gibus [wenn ich ein Kalb opfern werde für die Früchte] zc. Dieselbe Meinung hat unser Dolmetscher richtig wiedergegeben, als wollte er sagen: Gott läßt eine Zeitlang die Gottlosen herrschen und triumphiren, gegen die Gottseligen wüthen, bis daß ihre Missethaten voll werden; dann verderbt er sie unwiderruflich und nimmt Rache an ihnen.

Und will der Sinkenden helfen.

Dies ist fast aus Micha Cap. 4, 7. entnommen. Es bedeutet aber das Volk, welches auf mancherlei Weise mit verschiedenen Uebeln und Trübsalen geplagt war.

Und die Verstoßene sammeln.

Nämlich durch das Wort.

Und will sie zu Lob und Ehren machen in allen Ländern, darin man sie verachtet.

Das heißt, wenn sie mich durch das Kreuz verherrlicht haben, wenn sie meine Hand leiden werden, dann wird die Zeit kommen, daß ihr Recht wiederum an das Licht gebracht wird [Ps. 37, 6.], es wird geschehen, daß sie wiederum herrlich gemacht werden sollen. So sagt Christus [Matth. 10, 32.]: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater.“ So sind die Apostel und die Märtyrer endlich zu Ehren gesetzt vor Gott und der ganzen Welt, welche die Welt vorher für die allerverachtetsten Menschen gehalten hatte, wie auch Paulus sagt [2 Cor. 4, 13.], für ein Rehricht der Welt zc. Nun ist ihr Andenken im Segen, wie das des Johannes Hus und aller, die zu Gottes Ehre Verfolgung und den Tod erlitten haben. Ihr Andenken, welches lange verdunkelt gewesen ist, lebt jetzt wieder auf. Aber das Andenken der Gottlosen vergeht; wie sie in der höchsten Schmach und Schande verderben, so bleiben sie auch in der Schmach zc.

B. 20.²⁾ Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern.

Mit diesem sonderlichen Ausspruch begreift er einen allgemeinen, als wollte er sagen: Ihr habt die babylonische Gefangenschaft erlitten, ihr seid auf mancherlei Weise geplagt, aber ich will euch nicht allein aus dieser Gefangenschaft erlösen, sondern auch viel mehr vom Tode, vom Teufel und der Hölle. Amen.

Christo sei Lob und Ehre.

1) Ecloge III, v. 77.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2. Auslegung über den Propheten Zephania,

nach der Zwidauer Handschrift.*)

Aus Vorlesungen vom 18. August bis gegen den 10. September 1525. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Dieser Prophet ist leicht und gar klar, da er selbst beschreibt, zu welcher Zeit und aus welcher Ursache er geweissagt habe. Wie die vorigen Propheten weissagt er sehr klar und mit ganz offenbaren und vielen Worten von dem Reiche Christi. Es solle das Reich Juda von den Chaldäern zerstört werden, doch so, daß dieses weit- aus wertheste Reich wiederhergestellt werden solle. Es wird ein sehr großer Glaube erfordert, weil sie wider die offenbare Verheißung Gottes in die Gefangenschaft weggeführt wer-

den. Er erfüllt seine Verheißungen wunderbarlich, wie er es bei der chaldäischen Gefangenschaft gethan hat, da er das Reich von Grund aus zerstört zc. Er weissagt vor der Zeit der Gefangenschaft, wie aus dem Titel erhellt: „Zur Zeit Josia und Amon, der Könige Juda“, ¹⁾ des Manasse zc. Zedekia, unter dem Jerusalem verwüstet und das ganze Volk weggeführt wurde, hinterließ drei Söhne.

1) So steht fehlerhaft in der Handschrift statt: „Zur Zeit Josia, des Sohns Amons, des Königs Juda.“

[Das erste Capitel.]

B. 1. Zu Zephania.

Manasse, der Sohn des Hiskia, war der Vater Amons.²⁾ Josia ist einer der edelsten Könige Juda's. Dieser Prophet war kurz vor der Gefangenschaft. Die Frage, welche Hieronymus hier wegen des Geschlechtsregisters dieses Propheten aufwirft, bewegt mich nicht zc. Unter dem Volke war ein Stand der Propheten, der Priester zc. [Jer. 18, 18.]³⁾ Er war ein Kind der Propheten, das heißt, seine Eltern waren von der Zahl der Propheten; nicht als ob alle geweissagt hätten. Die Propheten erzogen die jüdische Jugend. Unter Elisa waren „Kinder

der Propheten“ [2 Kön. 4, 1.], welche unter ihnen lebten, die Weissagung und den Geist hatten.

B. 2. Ich will alles aus dem Lande wegnehmen.

Dies sagt er von der babylonischen Gefangenschaft.

B. 3. Ja, ich will die Menschen ansreuten aus dem Lande.

Nämlich aus Judäa. Ich will euch alle hinwegnehmen, denn nachdem die Menschen weggeführt sind, die Wohnungen verbrannt, werden auch die Thiere, die Vögel und alles weggenommen, daß sie nicht⁴⁾ bleiben sollen unter dem Himmel. Die Armen ließ er im Lande zurück. So von Hiskia zc. Das heißt, sie [Thiere und Vögel] werden nicht so viel gebraucht werden, [man wird nicht] „so viel verkaufen“, weil Er

2) Was die Handschrift hier bietet: Manassis filius Ezech, quia pater fuit Amon, ist falsch. Die Weimarsche hat Ezech ergänzt zu Ezechia. Dagegen haben wir angenommen: Manasses, filius Ezechiae, pater fuit Amon.

3) Dieser Satz ist von uns richtiggestellt nach der Altenburger Handschrift. Unsere Vorlage bietet: Ordo fuit inter prophetas, sacerdotes, populum.

4) Statt non quod haben wir quod non angenommen.

*) Diese Schrift, ein unmittelbares Collegienheft, ist wie die Vorlesungen über Sabakul zc. nach der Zwidauer Handschrift No. 6 zuerst in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVII, p. 225 abgedruckt, darnach „erheblich verbessert“ in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 450. Wir haben nach der letzteren übersezt.

die hinweggenommen hat, die derselben gebrauchen zum Essen, Opfern 2c. Er redet von einem wohlgeordneten Reiche, in welchem, wenn es blüht, ein großer Verbrauch an Thieren ist, sowohl derer im Meer, als auch unter dem Himmel und auf dem Lande. Jene werden aufgehört, weil die Einwohner aufgehört haben. Im Zorn hebt der Prophet an, da er alles, Menschen, Vieh, die Vögel des Himmels 2c. [Congregare ist] „wegraffen“. Sprüchw. [27, 25.]: „Es wird Kraut auf den Bergen gesammelt“, [du] „raffest hinweg“ von den Bergen. Ps. 28, 3.: „Zeuch mich nicht hin unter den Gottlosen“ 2c.; als wollte er sagen: Ich will aus dem Lande die Leute ausreuten, das Vieh, die Fische, die Vögel. „Das heißt“ congregare 2c.

Sammt den Aergernissen und den Gottlosen.

Statt Et ruinae impiorum erunt gefällt mir besser die Uebersehung der Septuaginta: Und die Aergernisse mit den Gottlosen; alles will ich aus dem Lande wegnehmen und so einmal ein Ende aller [Aergernisse] machen sammt den Gottlosen, die Abgötterei [abthun]²⁾ 2c., durch welche sehr viele zu Falle gekommen sind und mich verlassen haben 2c. Wenn alles weggenommen wird, so werden auch die Dienste der Götter weggenommen 2c. [Ich will alles] „auf einen Haufen schmieden“.

Ja, ich will die Menschen ausreuten aus dem Lande.

Mit kurzen und gewaltigen Worten ist hier in der Kürze die Gefangenschaft beschrieben.

B. 4. Ich will meine Hand ausstrecken über Juda 2c.

Extendam [das heißt], ich will verderben, ich will ausrotten, ich will abschneiden. Er beschreibt die Aergernisse, von denen er eben gesagt hat. Wie wird das geschehen? So: „Ich will meine Hand ausstrecken“, das heißt, ich werde diesen König von Babylon rufen. Dies war ein Theil des Aergernisses, daß sie Baal und Ueberreste hatten. Unter Josia waren die Ueberreste da. Wiewohl er ein sehr gottfälliger und frommer König in Juda war, konnte er dennoch

nicht alle Abgötterei wegschaffen 2c. So ist eine Stelle im vierten Buche Moses [Cap. 23, 21.], wo es aussieht, als ob gänzlich [alle Abgöttereien abgethan wären] 2c. [Doch redet] dagegen Amos [Cap. 5, 25.] so, wie Stephanus Apost. 7, 42. f. sagt. Es stand so damit, daß sie nicht herrschten, es blieben [aber] Ueberreste, und man versteht es so, als ob der ganze Greuel vertilgt wäre. So lobt Paulus die ganze Gemeinde der Corinthen, und doch tabelt er etliche. Es ist daher im Volke Gottes genug, daß der Dienst Gottes im Schwange gehe, wiewohl etliche sind 2c. [Paulus strafft] das Gemeinwesen der Corinthen, daß sie Hurerei gelitten haben [1 Cor. 5, 1. ff.]. Siehe den Brief an die Römer, Cap. 1 am Ende [R. 32.]: „Sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun.“ Nach der Synecdoche wird das Ganze für den Theil gesetzt, und wiederum. Die Kinder Israel waren heilig, wenn man auf das öffentliche Regiment unter Mose sieht, sie waren aber auch unrein 2c. So unter Josia 2c. Er beseitigte das Regiment der Gottlosen, aber nicht die Gottlosigkeit selbst. So können wir das Evangelium verwalten 2c., wiewohl etliche 2c. Wenn wir jedoch immer strafen, ermahnen 2c. Denn hier wird das Volk heilig genannt, wegen der Regierung, die heiliglich verwaltet wird, und es wird gesagt, daß Ueberreste bleiben 2c.

Dazu den Namen der Camarim (asiduorum) und Priester aus diesem Ort.

Ich will sie wegnehmen, daß der Name der Camarim nicht mehr vorhanden sein soll. Ps. [9, 6.]: „Ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.“ Das heißt, er soll nicht gerühmt werden, nicht in Ehren gehalten werden. Ps. [34, 17.]: „Daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.“ Rom ist untergegangen, Babylon. Das heißt, sie [die Camarim] werden nicht gepriesen, nicht in Ehren gehalten, da sie mit den Gefangenen weggeführt worden sind.³⁾ „Die Camarim.“ Siehe in den Büchern der Könige [2 Kön. 23, 5.] diesen Namen. Es ist ungewiß, was für eine Art Leute dies gewesen sei, die wohlgeübt waren in dem [gottlosen] Gottes-

1) Im Original: Ps. 5. Weimarsche am Rande: Ps. 5, 2. und Ps. 28, 3.

2) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

3) Hier haben wir wegen der überaus großen Mangelhaftigkeit der Vorlage nicht übersehen können, sondern haben raten müssen, um einigermaßen Sinn zu geben. Die Erlanger bietet: „... sint rejecti cum captis“; die Weimarsche: cum sint relictæ cum captis.

dienste 2c. Das Verbum [רָצַף] bedeutet: entbrannt sein. Im ersten Buche Moses [Cap. 43, 30.] heißt es: „Sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder.“ Diese Gottlosen nahmen diesen Namen in Anspruch, als ob sie im Gottesdienste eine überaus glühende Brunst hätten 2c. Ich möchte es wohl übersetzen durch: Mönche, als die Observanten, welche sich rühmen, andere verbessern, [sich] die Fröhlichen, die Verbesserten nennen 2c., die mehr bewährt und geübt sind im Dienste der Götzen [als andere]. Nachdrucksvoll fügt er den Namen „Camarim“ hinzu, als ob sie angesehenen wären bei dem Volke, wie unsere Bernhardiner, Observanten 2c., welche die Vornehmsten unter den Mönchen dieser Art sind. Diese Leute will ich ausreuten zugleich mit den Priestern. Diese waren [auch noch] unter Josia; so gar unmöglich ist es, daß aller Sauerteig ausgelegt werde. Daher muß er täglich gedämpft werden in unserm Leibe und dem anderer. Es ist unmöglich, daß keine Gottlosigkeit da sei, nur muß sie nicht herrschen 2c. Wenn es möglich gewesen wäre, sie abzu thun, so wäre es sicherlich unter Josia geschehen, ein so großer Geist und Eifer war in diesem Könige.

B. 5. Und die, so auf den Dächern des Himmels Heer anbeten.

Der Prophet zeigt ein anderes greuliches Aergerniß an, nämlich daß sie des Himmels Heer anbeten. Dies wird in Jeremia häufig gescholten, wo er [Cap. 7, 18. 44, 17. ff.] von der Königin des Himmels sagt, daß dies Volk den Mond 2c. angebetet habe, wider das Gebot Moses [5. Buch, Cap. 17, 3. 4, 19.] 2c. Es war leicht, daß das Volk dazu verführt wurde, daß es die Sonne, den Mond 2c. anbetete. Wenn sie die Kniee vor der Sonne beugten [, gedachten sie]: Da ist Gdt, da wird er am meisten gefunden; wo ist ein größeres und helleres Licht? Es ist nicht unmöglich, weil die Unfrigen Steine und Holz [angebietet haben], auch jene etwas der Art gethan haben, daß sie [die Sonne und den Mond selbst]¹⁾ angeboten haben 2c. Unter diesem Gottesdienste, auf diese Weise muß [Gdt] angebetet werden 2c. Das war verboten.

1) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

Auf den Dächern.

An einem höheren Orte. Sie hatten flache Dächer, auf denen sie umher wandelten, aßen und spielten, wie wir auf einem freien Plage (foro).

Und schwören doch bei dem HErrn und zugleich bei Malchom.

Er muß auch die ausrotten, welche schwören bei dem HErrn und zugleich bei Malchom, oder bei dem Könige desselben [des Heers des Himmels] oder bei ihrem Könige. Ich weiß nicht, ob zu übersetzen sei: bei ihrem Könige oder: bei Malchom, aber ich ziehe vor: bei ihrem Könige. Es ist gut und heilig, bei dem HErrn, dem einigen Gdt, zu schwören und dennoch werden sie ausgerottet werden, deshalb, weil sie nicht allein bei dem HErrn schwören 2c. [5 Mos. 6, 13.] „Du sollst Gdt, deinen HErrn, anbeten und ihm allein dienen.“ Man muß nicht auf beiden Seiten hinken, so daß ich alles, was ich thue, allein dem HErrn thue. Er verdammt daher nicht, daß sie bei dem HErrn geschworen haben, sondern daß sie einen Gottesdienst des Königs neben dem Dienste Gdtes angerichtet haben 2c. So ist es in der Historie von Saul [1 Sam. 8, 20.] [unrecht gewesen], nicht daß sie eines Königs begehrten, sondern daß sie auf denselben vertrauten: Auch wir wollen einen König haben, der vor uns herziehe 2c. Das sind Worte des Unglaubens. So werden hier verdammt, die den König Gdte gleichmachen, indem sie auf Gdt und auf den König vertrauen. Das will Gdt nicht leiden, er will seine Ehre keinem Andern geben [Jos. 42, 8.]. Sie schreiben die Ehre des Schwörens auch dem Könige zu, die allein Gdte gebührt 2c. [1 Sam. 17, 55.] „So wahr deine Seele lebet“, und da Paulus sagt [1 Cor. 15, 31.]: „Bei unserm Ruhm“ 2c., da wird geschworen bei dem, das nicht Gdt ist 2c. Ich überlasse dies dem Gewissen²⁾ [eines jeglichen]. Man muß allein bei Gdt schwören, allein Gdte dienen, doch so, daß wir der Gewalt unterthan seien [Röm. 13, 1. ff.]. Nur so kann ich bei Gdt schwören. Der Unterschied liegt im Herzen: ich kann bei einer Creatur schwören, aber so, daß dies allein um Gdtes willen ge-

2) Statt illam conscientiam haben wir illa conscientiae angenommen.

siehe. Hier muß die Gesinnung angesehen werden. Die Gottlosen schwören wie die Gottseligen, die Gottseligen in gutem Glauben. Ein Gottseliger und ein Gottloser vertraut auf den König; dieser sündigt, jener nicht. Der Gottselige fragt nicht nach Gold, wenn er Gott nicht haben kann; der Gottlose fragt nicht nach Gott, wenn er kein Gold haben kann.

V. 6. Und die vom Herrn abfallen.

So pflegt Moses zu reden.

Und die nach dem Höchsten nichts fragen, und ihn nicht achten.

Ober, die sich um Gott nicht kümmern. Nicht allein die offenbar Gottlosen will ich ansrotten, sondern auch alle Uebrigen, in denen weder Glaube noch Liebe ist, weder Beobachtung des Gesetzes des Glaubens, noch der Liebe, noch der Ceremonien. Hier werden die mit Namen genannt, die da sagen: Ich habe ein Haus gekauft [Luc. 14, 19. f.] zc. [Er meint] die faulen Wohlküstlinge, die sich um den Herrn und sein Wort nicht kümmern zc.

V. 7. Seid stille vor dem Herrn Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe; denn der Herr hat ein Schlachtopfer zugerichtet.

Hostiam, das heißt, ein Opfer. Es ist eine Ermahnung: Da dies nun so geschehen wird, daß alles aus dem Lande weggenommen wird zc., daher „seid stille, laßt euch fagen“, gebet Raum, höret das Wort, tobet ja nicht wider das Wort, „denn des Herrn Tag ist nahe“. Denn der Herr „wird ein Opfer anrichten“. ¹⁾ Er redet in Bildern: „Es gilt Schlachtens.“ Beim Opfern werden die Opferthiere getödtet. „Er will auch einmal schlachten“, er wird euch Gottlose tödten.

Und seine Gäste dazu geladen (et sanctificavit vocatos suos).

[Sanctificavit, er hat geheiligt,] ist von den Chaldäern gesagt, weil die dazu bereitet sind, das Schlachtopfer zu verschlingen. Er spielt auf die Weise des Opfers an; die da essen sollten, wurden geheiligt, damit sie würdig wären zc. Das Schlachtopfer ist zugerichtet, das seid ihr, er wird Gäste einladen, welche essen werden;

1) Da diese Worte deutsch gegeben sind, wird unmittelbar vorher: praeparabit statt: praeparavit zu lesen sein.

das sind die Chaldäer, [er] „hat seine Gäste bereit“. Er verspottet zugleich die Opfer dieser Gottlosen, [und ihre Reinigungen,] daß sie rein seien, nicht allein dem Herrn zu opfern, sondern auch den Götzen. Der Herr wird einmal ein Schlachtopfer zurechten, „das werdet ihr sein“ zc.

V. 8.²⁾ Und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimführen die Fürsten und des Königs Kinder.

Er fährt fort in seiner Drohung, wie er angefangen hat. Stellet euch auf der einen Seite den Eifer und die Brunst des Propheten vor Augen, auf der andern Seite die Hartnäckigkeit und Verstocktheit der Zuhörer, der Fürsten. Dies ist ein beständiger Streit. Von wenigen wird das Wort angenommen, von den Niedrigen und Unterdrückten; von den Großen, Mächtigen, Königen zc. wird es verachtet, wie es zu unserer Zeit geschieht. Deshalb wird er genöthigt, mit vielen Worten den göttlichen Zorn zu drohen, weil er verhärtete Zuhörer hat und falsch-geistliche pharisäische Prediger, welche den Fürsten ganz anders rathen zc. „Das Schlachtopfer“ ist das, von dem im vorigen Texte gesagt ist, da er anfang, euch durch die Chaldäer zu schlachten und sich ein Opfer zuzurichten. Die Könige, die jetzt sicher sind, rühmen den Tempel des Herrn zc. [und sprechen:] Der Prophet ist unsinnig, er redet wider das Gesetz und das Wort des Herrn und den Tempel, [wider] die Kinder des Königs, welche doch von Gott eingeseht sind. Sie meinten nicht, daß [die Weissagung] kommen werde zc. Die jungen Leute in diesem Volke wurden unterwiesen in dem Worte Gottes; sie vertrauten auf die Verheißung, die dem David geschehen war und dem Königreiche. Hier redet er wider die Söhne des Königs. Beachte die Worte der Verheißung: Die Leuchte soll nicht verlöschen zc. [2 Sam. 7, 12. ff.] Wenn der Papst ein so gewaltiges Wort hätte, wer könnte bestehen? Er sucht die Könige heim zc., und dennoch hält er sein Versprechen. Jephania wird gefangen genommen. Manasse hatte drei Söhne,³⁾ einer ist durch den König

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

3) Hier wird sich der Nachschreiber geirrt haben, denn seine Angaben stimmen nicht mit der heiligen Geschichte. Wenn statt „Manasse“ Josia, und statt „Israel“ Egypten gesetzt wird, ist es nahezu richtig.

von Israel, zwei durch den König zu Babylon weggeführt. Auf Schemanja blieb die Verheißung, welcher, da er nach Babylon weggeführt war, im Kerker behalten wurde. Nachdem Nebucadnezar gestorben war, wird er befreit und dies Königreich wird wiederhergestellt. Es ist nicht vernichtet, sondern nur gedemüthigt worden. Dies konnte die Vernunft nicht fassen. Sie verstanden die göttliche Verheißung so, daß sie [die Könige] auf ihrem Throne bleiben sollten 2c. Gott denkt so: Ich werde dies Königreich erhalten, wenn er [der König] auch nicht auf seinem Throne ist, wenn er auch weggeführt wird, wenn er auch im Gefängnisse ist. Herrliche Werke! Dies sagt der Prophet, niemand aber glaubt es.

Die ein fremd Kleid tragen.

Die Ausleger gehen auseinander, sie sagen, es sei vom Dienste der Götzen 2c. Ich aber möchte lieber bei der Sache bleiben und daran festhalten, daß er von weltlichen Dingen (in *materia seculari*) handle; er redet von den Königen und von den Kindern der Könige. Ich nehme es einfach von den Königen selbst, welche die Sitten der Ringsherumwohnenden nachgeahmt haben und die einheimische Kleidung änderten,¹⁾ nämlich sie nahmen die Kleidung der Heiden an, wie wir Deutschen alsbald das nachahmen, was wir sehen bei den Franzosen, Türken, Italienern 2c. In allzugroße Sicherheit gerathen, haben sie leichtfertig die Kleidung der Heiden nachgeahmt. Sie wichen von der früheren Ehrbarkeit ab und hielten die väterlichen Sitten nicht fest. Die solche Aenderungen in Kleidern vornehmen, werden der Leichtfertigkeit beschuldigt, wie die Franzosen. Die gehen durch allzugroße Sicherheit zu Grunde, welche wider die Propheten die Verheißung rühmten: David, David! Nein, Er sieht die Personen nicht an, wer gesündigt hat, wird gestraft.

B. 9. Auch will ich zur selbigen Zeit die heimsuchen, so über die Schwelle springen, die ihrer Herren Haus füllen mit Ranben und Trügen.

Dies bezieht man noch auf das Priesterthum und die Gebräuche [beim Götzendienste]. „Ueber die Schwelle.“ Dies Wort ist im Hohenliede gegeben [Cap. 2, 8.] durch: „auf den Hügel.“

1) In unserer Vorlage: et mutarunt gentilitium habitum — und änderten die heidnische Kleidung.

Merke, was Tyra hier sagt. Das lasse ich fahren. Unser Bemühen ist darauf gerichtet, den Propheten zusammenhängend reden zu lassen (*continuare*), damit der Sinn bestehe und Zusammenhang habe. Es mißfällt mir, immer andere Meinungen einzuführen. Bisher hat der Prophet die Fürsten 2c. gestraft, und ihnen die Wegführung gedroht, welche sie nicht erwarteten; nun straft er die Schmeichler und Diener 2c., welche das Haus ihrer Herren oder Gebieter füllen mit Unrecht oder Gewaltthätigkeit und mit Trügen. Er redet nicht von den Dienern und Hüttern des Tempels, sondern von den Dienern der Herren. Er nennt sie Leute, „die über die Schwelle springen“. Er will sagen: Jetzt sind sie sicher, frech, „muthwillig“. Sie verlassen sich auf ihre Fürsten und Herren, ihnen zu Dienst thun sie alles, betrügen das Volk nicht allein mit falscher Waare, mit falschem Maß; das heißt, mit Gewalt, mit Ungestüm, öffentlich rauben sie. Als Exempel dienen uns „unsere Amtleute“, von denen das Volk größere Bedrängung, Gewaltthätigkeit und Betrug erleidet, welche es mehr fürchten muß als den Herrn selbst; „etel machen [sie] sich“ 2c. Sie sind das schädlichste Verderben der ganzen Welt, auch unter guten Fürsten, da sie in der höchsten Sicherheit das Volk verhöhnen und unterdrücken, welches sie schinden. Er nennt sie aber Leute, die über die Schwelle springen, um anzuzeigen, daß sie Diener, und nicht Herren seien, welche nur ein- und ausgehen. Siehe die Stelle im Geseze [5 Mos. 15, 17.] von dem Pfriemen 2c., damit er seines Amtes erinnert werde, als wollte er sagen: Du bist nur ein Gast im Hause, morgen magst du hinausgehen, du hast nur die Schwelle vom Hause. Es ist ein heimliches Betrügen wie das der Verkäufer und Kaufleute. Die Diener sagen: [Es] „hat nicht Noth“, wo die Herren bleiben, da werden wir auch bleiben.

B. 10. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, wird sich ein laut Geschrei erheben vom Fildthor an.

Er spricht eine Drohung aus: Wegen dieser Ungerechtigkeiten wird sich 2c. Was die Lage Jerusalems betrifft, muß man den Nehemia kennen, der es gar sorgfältig beschreibt. Es hatte zwei hohe und berühmte Hügel; einen höheren und einen niedrigeren an einem abschüssigen Orte 2c., wo der Berg Morija war,

wo der Tempel Salomo's stand, wo Isaak geopfert werden sollte 2c. Der höhere und aussehnlichere ist über der Stadt, darnach ein Thal 2c. Er fällt ab auf der Seite gegen Mitternacht hin. Das „Fischthor“ ist das, welches gegen Abend hin liegt, nach dem mittelländischen Meere hin 2c. „Am Fischthor.“ [Jerusalem] hatte drei Mauern. Die äußerste hatte ihre Häuser. Die zweite Mauer, welche die andere genannt wurde oder „der andere Theil“; im zweiten Buche der Könige [Cap. 22, 14.]: „Sulba [wohnete zu Jerusalem im andern Theil]“. Das Innere der Stadt sind die beiden Hügel des Tempels und der Burg Zion. Er will sagen: Zur selbigen Zeit wird man vor übergroßem Leid und Angst schreien von dem ersten Thore an, von der äußersten Mauer, desgleichen in der zweiten, desgleichen in der dritten, das heißt, die ganze Stadt wird erschüttert sein und voller Geschrei, weil sie verwüstet und zerstört wird. Er theilt sie in drei Theile, so daß er nichts von dem Volke übrig läßt.

Und ein Geheule von dem andern Thor.

Nicht von den Feinden, sondern von dem zerschlagenen Volke, von denen, die zum Tode verwundet sind 2c. „Das andere Thor“, weil sie die äußeren nicht vertheidigen konnten 2c. Es wird kein Schutz da sein, es wird nicht helfen, daß man sagt: Der Tempel des Herrn! 2c. Das ist eine große Drohung, daß die ganze Stadt verderben soll, denn

B. 11. Heulet, die ihr in der Mühle wohnet; denn das ganze Krämervolk ist dahin.

„Es ist dahin“, sie sind zu Grunde gerichtet, sie sind ausgerottet. Von der künftigen Wirkung gibt er ihnen den Namen und nennt sie „eine Mühle“. Hieronymus meint, daß es vom Thale Siloah genannt sei 2c. [Pila] das heißt „ein Mörser“. In den Sprichwörtern [Cap. 27, 22.] hat man pila und pilam, „ein Mörser, ein Stößel“. So [pila] hat Hieronymus übersetzt. Ich nehme die Meinung an von dem Gebrauche des Mörsers, da Getreide und Speereien zu dem kleinsten Staube zerstoßen werden. Er nimmt gleichsam ganz Jerusalem in einen Mörser, und stellt sich vor, daß es zerstoßen werde. [Er] „wird in einander schmeißen und einmal [einen] Mörser machen“ aus der Stadt, daß dies Zerstoßen eine Strafe sein soll. Die

Stadt wird der Mörser sein, ihr die Körner, die zerstoßen werden 2c. Jerusalem „gemahnet mich gleich wie eines Mörsers“, in welchem sie werden zerstoßen werden 2c. Ich habe es so oft zerstoßen, aber es wird nichts draus. Siehe Salomo in den Sprichwörtern [Cap. 27, 22.]. Ihr seid mir ein Mörser 2c., aber ich richte nichts aus. Wenn durch Schuld nicht zerstoßen werden kann, so wird durch Strafe zerstoßen werden 2c. [Ihr Bewohner] des Mörsers, das heißt, ihr Bürger zu Jerusalem, die ihr zerstoßen seid durch die Propheten, werdet endlich ganz und gar zerstoßen werden, so daß ihr zerstreuet werdet in die ganze Welt 2c. „Es ist dahin“; [das Wort] bedeutet schweigen, „ist still gemacht“, wird einsam gemacht werden, so daß es ein Schweigen ist, nicht der Worte, sondern vielmehr der Dinge, so daß er den Gebrauch der Dinge stille sein und nichts sein lasse. Es ist dahin, es ist stille gemacht, es ist zu nichts gemacht.

Das Krämervolk (Chanaan).

Unter den Cananäern will er ohne Zweifel die Juden verstanden wissen. Canaan, das ist, die jüdischen Kaufleute, die durch Raub und Betrug die Häuser der Herren füllten. Wenn es [Canaan] als Eigenname genommen wird, dann ist die Meinung: Ihr seid nicht mehr Juda, sondern vielmehr Canaan, denn Gott wird es mit euch machen wie mit Canaan. Jene Meinung gefällt mir besser. Ähnlich heißt es bei Hesekiel [Cap. 16, 3.]: „Dein Vater ist aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern.“ Und Daniel sagt [Historie von der Susanna, B. 56.]: „Du Canaans-Art und nicht Juda“, weil er dessen Sitten nachfolgt. Es ist bekannt, daß die Amoriter und die Hethiter verschwunden sind. Canaan, das heißt, das jüdische Volk, welches gleich ist in der Schuld und an Lastern, wird ihnen gleich gemacht in der Strafe, es wird zu nichts gemacht werden.

Und alle, die Geld sammeln, sind ausgerottet.

Er legt wiederum aus, wie es zu nichts gemacht sei; es ist im Mörser zerstoßen. Er zeigt den Geiz bei dem Reichtum an, daß sie all ihr Streben auf Reichthümer richten.

B. 12. Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen, und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen.

Defixos, das ist, geronnen. Er fährt noch fort und macht das Zerstoßen und die Einnahme [der Stadt] groß. Ich will diese Stadt durchsuchen, so daß nicht Einer übrig gelassen wird, der meinem Zorne entfliehen könnte. In einem Mörser kann man nicht wohl dem Stößel entgehen. [Er ist] „so klug, man kann ihm das Haupt im Mörser nicht treffen“, ist ein Sprüchwort. — „Die auf ihren Hefen liegen“, [das heißt] alle, die ich in Jerusalem finden werde, werde ich in die Gefangenschaft führen. [Ich will heimsuchen] die Leute, die auf ihren Hefen liegen, das heißt, die starr geworden sind, verhärtet auf ihren Hefen. In schimpflicher Weise nennt er ihre Gerechtigkeiten und Meinungen „Hefen“. Er würdigt sie nicht des Namens eines Weines oder Tranks, der sonst in der Schrift für eine Lehre gebraucht wird zc. Die Hefe ist das Letzte im Fasse zc. Jes. 7, 4. nennt die zwei¹⁾ Könige „zween rauchende Löschbrände“. Verächtlich nennt er sie „einen Strumpf“.²⁾ Es ist nichts übrig, als daß sie rauchen, sie werden bald zu Asche werden. Er zeigt hier an, daß sie der Gefangenschaft sehr nahe seien, und daß sie die Hefe des Volks seien und ganz und gar zu Grunde gerichtet werden sollen. Diese will ich heimsuchen, welche in ihren Meinungen verhärtet sind zc.

Die auf ihren Hefen liegen.

Das heißt, an ihren Lehrlägen zc. [festhalten]. Der folgende Text nöthigt zu dieser Auffassung. Als wollte er sagen: Ich bin unter ihnen wie ein Unsiinniger und ein Thor, sie meinen, daß ich rede von einem thörichten Gotte und nicht von dem wahren zc. „Sag deinem Gdt, daß er seine Gnade aufhänge.“ Höhnend verspotten sie ihn, deshalb greift er sie, gereizt, auf schmachvolle Weise an. So gar gewiß sind sie im Herzen: dein Gdt kann weder erretten noch verderben, als wollten sie sagen: Der Gdt, den Zephania predigt, ist nicht der wahre Gdt, weil er wider die Verheißungen weissagt zc. „Wir haben“ von deinem Gdte „nichts Gutes“, auch nichts Böses zc. Unser Gott wird uns wohl erhalten. [Defixos bedeutet:] die dick geworden sind, voller Zuversicht und aufgeblasen in ihrer Sicherheit, fest überzeugt, sicher.

1) Weimarsche: suos statt: duos.

2) In unserer Vorlage: „ein Strampff“, doch wird sich im Original wohl „Strumpf“ finden. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2401 s. v. Strumpf.

B. 13. Und sollen ihre Güter zum Raube werden.

Er beschreibt die Verwüstung, er beschreibt die Heimsuchung der Leute, die auf ihren Hefen liegen, die so beschaffen sein wird: Ihre „Stärke“ (fortitudo), das heißt, ihr Hab und Gut, ihr Vermögen, ihr Reichthum wird zerprengt werden, wie denn die Güter geraubt zu werden pflegen. Sie werden verwüstet werden, die da sagen, der Herr thue [weder Gutes noch Böses],³⁾ das heißt, er sei nichts, als wollte er sagen: Mein Herr wird dies thun. Sie werden verwüstet, sie werden zum Raube werden zc. Sie sitzen sicher auf ihren Hefen; wie viel sie [die Propheten auch] schreien, es wird nichts ausgerichtet, sie bauen, als ob sie ewiglich auf der Erde bleiben wollten, sie pflanzen — siehe die Worte Christi [Luc. 17, 28.]⁴⁾ —, als ob sie ewiglich leben würden. Paulus sagt [1 Theß. 5, 3.]: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr [, so wird sie das Verderben schnell überfallen“].⁵⁾ Er sagt, daß dann der Untergang am meisten drohe, wenn alles in der höchsten Blüte steht, wenn es überaus wohl geht zc. Gdt thut in dieser Welt nichts Anderes, als daß er erhöhet, damit sie gestürzt werden. Da du sie erhöhst, hast du sie zu Spott gemacht, sagt der Psalm.⁶⁾ Er spielt mit den menschlichen Angelegenheiten gleichsam als auf einer Wage. Zu der Zeit, da die babylonische Gefangenschaft bevorstand,⁷⁾ war Friede und Sicherheit; sie bauen, sie pflanzen dazu, daß das Unglück komme und alles verderbe. Magnisque negatum stare diu [großen Dingen ist es versagt, lange zu bestehen], sagt Lucan. Sie sind sicher, aber der Chaldäer wird kommen und zerstören, und sie werden nicht lange in diesen Dingen bleiben. — Leicht ist es im Indicativ: sie pflanzen zc.

B. 14.⁸⁾ [Denn des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr.]

3) Von uns gesetzt statt: etc.

4) In der Weimarschen am Raube: Luc. 17, 17.

5) Von uns gesetzt statt: etc.

6) Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe hat am Raube: Ps. 73, 5. Doch dies paßt nicht.

7) Statt in captivitate Babylonica haben wir angenommen instante captivitate etc. Im Original: in cap Ba.

8) In unserer Vorlage ist hier weder eine neue Verzahl noch ein Stichwort, sondern das Folgende ist ohne eine Unterscheidung an das Vorhergehende angereiht. Es ist

Dies ist wider die hoffärtigen Widersprecher und Verächter gesagt. Sie sagen, er sei nicht allein¹⁾ nicht nahe, sondern auch, es sei nichts damit. Er wird bewegt durch diese thörichte Sicherheit und widerspricht. Deshalb bringt er mit so heftigen Worten: Er wird auf das eilendste kommen, „ist vor der Thür“. So ist es immer [Ps. 55, 24.]: „Die Gottlosen bringen ihr Leben nicht auf die Hälfte“²⁾ immer kommt ihnen das Unglück plötzlich und unerwartet. Christus sagt [in dem Gleichniß] vom Knechte [Luc. 12, 46.]: [„Der Herr] wird kommen, da er sich nicht versiehet.“ Denn die Gottlosen glauben nicht, sie bleiben sicher wider alle göttlichen Drohungen. Es ist nicht vonnöthen, daß er [der Tag] plötzlich komme; den Kindern, die da glauben, ist nichts plötzlich, sondern es dient ihnen zum Gewinn. Die Gottlosen hoffen immer das Beste und fürchten nichts; ihnen widersfährt das Gegenteil. In Jesaja heißt es von dem babylonischen Reiche: Ich werde seine Verstorung nicht sehen &c. Der Prophet verlacht &c. Die menschliche Natur kann [im Wohlergehen] das Unglück nicht fürchten, sie weiß nicht, wie nahe bei dem Glücke das Unglück sei. Das Fleisch glaubt nicht; es fürchtet nichts weniger als Unglück. Es ist sehr nahe und eilet; es „wartet“ nicht lange, [es wird] „bald kommen“³⁾.

⁴⁾ Wenn das Geschrei vom Tage des Herrn kommen wird.

Die Stimme, nämlich der Schreienden, die da Leid haben und weinen am Tage des Herrn. Er stellt vor Augen, als ob es in der That schon geschehen wäre, daß das geringe Volk schon in der Gefangenschaft sei. Er stellt sich vor, daß das ganze Volk auf das bitterste klage &c. Er

augenscheinlich, daß die Worte: prope est dies, prope et celer nimis nur eine andere Ausdrucksweise sind von V. 14. in der Vulgata: Juxta est dies Domini magnus, juxta est et velox nimis. — Statt des zweiten prope haben die Erlanger und die Weimarsche: proper.

1) Unsere Vorlage bietet: non prope non esse dicunt. Wir haben nach der Hallischen Handschrift non solum prope etc. angenommen.

2) Im Original angeblich: divi, was beide die Erlanger und die Weimarsche zu divinant ergänzt haben. Wir haben mit der Hallischen Handschrift dimidiat angenommen. Die Altenburger hat nach der Vulgata dimidiabunt.

3) Die letzten Worte lauten in unserer Vorlage: „non wart multum, bald kommen“.

4) Erst hier hat die Weimarsche die Verszahl „14.“

rebet von dem Tage der Gefangenschaft, nicht vom jüngsten Tage. Er bedient sich großer Worte; er hat Ursache dazu, weil er redet wider die Ungläubigen.

So werden die Starken alsdann bitterlich schreien.

Das ist das Geschrei, welches man an jenem Tage hören wird.⁵⁾ Tribulari [in der Vulgata] bedeutet [nach dem Hebräischen] laut schreien. So sagen die hebräischen Sprachgelehrten; ich verstehe es nicht genugsam. Da werden die Starken laut schreien. Die starken Krieger, die Helden, die Großen, welche zuvor allen zu fürchten waren und unüberwindlich, werden nicht allein schreien, sondern laut schreien, denn es ist ein Tag des bittersten Weins. Nicht allein das Volk wird schreien, sondern diese Krieger und Allerstärksten werden lauter schreien als die übrigen Leute. Weshalb?

V. 15. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes.

Dies ist mit Bezug auf die babylonische Gefangenschaft gesagt.⁶⁾ Der Prophet macht es groß, damit er das verstockte und unverständige Volk schrecke. Er stellt es vor Augen, um die Herzen zu erweichen; aber dies geschieht nicht.

[Ein Tag des Wetters und des Ungeßtüms.]

Dies calamitatis et miseriae [in der Vulgata] „ist nicht recht“ [, es sollte heißen]: „ein Tag des Wetters“. Lucas im Evangelio [Cap. 21, 25.] sagt: „Die Wassermogen werden brausen“, wie es bei einem Sturm geschieht. Sprüchw. 3, 25. bedeutet es die rauschenden und wogenden Fluten [: „Daß du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gottlosen“]. Ps. 65, 8. bedeutet es die Wogen des Meeres, welche ihr Geräusch von sich geben, ein dumpfes Brausen. Ein Tag des Lärmens und der Fluten oder des brausenden Meeres. Er will anzeigen, daß die Babylonier kommen werden mit Ungeßtüm, wie wenn das Meer wogt vom Winde &c. Vielmehr: „des Wetters und Ungeßtüms“.

5) Diese Worte sind in unserer Vorlage zum vorhergehenden Abschnitt gezogen.

6) Die Erlanger liest multi, die Weimarsche ducti; wir haben dicta angenommen.

7) Im Original: Proverb. 4. Vielleicht ist Sprüchw. 1, 27. gemeint.

1) Ein Tag der Finsterniß und Dunkel, ein Tag der Wolken und Nebel.

Er beschreibt diesen Tag als einen Tag des Sturms: Es „donnert“ sehr stark; „Blitze“, schwarze Luft, dicke Wolken.

B. 16. Ein Tag der Posaunen und Trommeten.

Des Tönens [der Posaunen] oder des Schreiens von Seiten der Chaldäer, die bereit stehen werden mit ihren Posaunen als beherzte Krieger und des Sieges gewiß. „Da wird man hören ein Pauken und Blasen“ 2c., so daß ihr durch die Stimme der Widersacher sterben könnt; es wird ein sehr jammervoller Tag sein. Dies Heer der Chaldäer wird der Herr hereinführen, daß es eine Posaune unter euch sei. Alle Dinge werden überaus jämmerlich aussehen; die festen Städte werden euch nicht nützen, auch nicht Jerusalem.

2) Wider die festen Städte und hohen Schlösser.

Angulos, das heißt, die Thürme, die Befestigungswerke, auf welche ihr vertrauet. So groß wird der Ungestüm sein, daß keine Befestigung widerstehen kann.

B. 17. Ich will den Leuten bange machen (tribulabo).

Ich verstehe dies Wort [רַחַם] nicht. [Ich gebe es:] Ich will tönen unter den Menschen oder bei den Menschen, „ich will mich auch lassen hören; Feldgeschrei“, das heißt, ich will der Anführer im Kriege sein und werde ein Feldgeschrei unter den Menschen anrichten 2c., Furcht in das Herz der Menschen geben, damit sie inne werden, daß dies von Menschen gethan werde, weil Gott es will. Zuerst nimmt er den Muth weg; wenn der fort ist, so ist auch ein Blatt im Walde eine Posaune 2c. Und wiederum, wenn das Herz muthig ist, so ist auch alles äußerlich stark 2c.

Daß sie umher gehen sollen wie die Blinden.

Er zeigt an, was er gewollt habe, nämlich die Verzagttheit des Herzens. Sie können keinen Entschluß fassen, ob sie um Frieden bitten sollen 2c. Sie werden in Bestürzung umher-

gehen, wie die Blinden, die nicht wissen, woher sie Hülfe begehren oder was sie thun sollen. Wenn der Muth fort ist, so sind die Augen blind, die Ohren hören nicht, das Herz ist ohne Rath 2c. Dann will ich ihnen ein Empfinden der Sünde geben, jetzt sind sie verstockt. Dann werden sie sehen, daß sie gesündigt haben, weil die Sünde sie bestürzt machen wird, daß sie umhergehen wie die Blinden. — „Darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben.“ Das heißt, sie werden empfinden, daß sie gesündigt haben, und das wird sie bestürzt und furchtsam machen.

Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub (humus).

Der alte Text hat humus gehabt [nicht fumus], ausgegrabene Erde, die zerstreut werden kann wie Asche und Staub. Der hat es wohl getroffen, der so überjagt hat. Adam ist aus einem Erdenloß geschaffen [1 Mos. 2, 7.]. Oder es ist limus, „lose Erde“, wenn ein Grab oder ein Graben ausgegraben wird. Ist wird es durch Staub überjagt, als [1 Mos. 3, 19. Vulg.]: Gedanke, Mensch, „daß du Staub bist“ 2c.

Und ihr Leib, als wäre es Roth.

So sagt Paulus [Phil. 3, 8.]: „Ich achte alles für Dreck.“ Er will sagen: Sie werden inne werden, daß sie gesündigt haben, deshalb werden sie furchtsam sein und nicht wissen, was sie thun sollen. Wiewohl sie sich bemühen werden, Gott durch Opfer zu versöhnen, werden sie nichts anrichten. [„Blut“ steht³⁾ für das Fleisch der geopfert Thiere, wie Ps. 16, 4.: „Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen“, so daß „Blut“ steht für das Opfer. Das heißt, die Opfer, mit denen sie Trankopfer darbringen und Gott versöhnen, werden nicht angenehm sein, sondern werden verschüttet werden von den Feinden. Es wird nicht mit dem Finger gesprengt werden, wie bei Mose [3. Buch, 4, 6.], sondern sie werden, wenn die Feinde kommen, zerstreut werden wie Staub. [Statt corpora sollte es heißen] escas, Brod oder Fleisch. Eigentlich ist [דָּוָה] lechim Brod. Diese Opfer werden Nahrung oder Speise genannt, weil sie den Priestern gegeben wurden, weil es die

1) Schon hier hat die Weimarsche die Verszahl „16.“

2) Schon hier hat die Weimarsche die Verszahl „17.“

3) Von uns ergänzt. In unserer Vorlage: „nihil facient pro carnibus animalium oblatorium“ etc.

Speise des Herrn war, die dargebracht wurde für die Priester, wie wir im dritten Buche Moses lesen. Es bedeutet auch nicht allein Fleisch noch Brod, sondern Speise, als [Ps. 78, 25.]: „Engelbrod“ (*escam angelorum*). Setze dagegen das Wasser und den Trank; das heißt: Gib Trank und Speise. Speise, das heißt, ihre Opfer, welche die Speise der Priester waren, werden nun nicht gefallen,¹⁾ sondern verworfen werden. Und dies wird nicht allein äußerlich sein, sondern so werden die Gewissen empfinden. Weil sie nicht gefallen werden, werden sie für Roth gehalten. Hosea sagt [Cap. 9, 4.]: Ihr Brod ist der Betrübten Brod. Von dem Brode des Opfers durfte man [in der Trauer] nicht essen, das heißt, ihre Gottesdienste sind in Trauer. Nach 5 Mos. 26, 14. war es nicht erlaubt, das Brod der Betrübten zu opfern, das heißt, welches in der Zeit der Trauer dargebracht war, das heißt, die Opfer werden nicht angenehm sein und werden [ihn] nicht versöhnen. Damit stimmt Paulus [Phil. 3, 8.]: „Ich achte alles für Dreck.“ Weil sie fühlen, daß sie gesündigt haben, so steht ihr Gewissen

1) Statt placebunt in unserer Vorlage haben wir placebunt angenommen. Gleich folgend, wo die Weimarsche placebunt liest, hat die Erlanger auch placebunt. An der correspondirenden Stelle [B. 18.] hat die Altenburger Handschrift: *sacrificia eorum rejicit, nec grata fore Domino*.

wider sie, aber sie sehen nun nicht gar hoffärtig drein. Sie meinen nicht, daß Gott zc. Aber sie sind Gotte offenbar, er sieht gar hoffärtig drein. Die Gerechtigkeiten des Gesetzes sind Roth und Staub, daher wird der Glaube an das Wort Gottes erfordert zc. Ihre Frömmigkeit, ihr Gottesdienst wird ihnen nicht nützen. Der Tag wird so hereinbrechen, daß sie durch keine Gerechtigkeiten [entgehen]²⁾ können, „das Stündlein ist kommen, das Bündel wird zerreißen“.

B. 18. Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen.

Es ist nicht ein Zorn der Menschen, sondern der göttliche Zorn. Da wird ihnen ihr Gold nicht nützen, daher ist nirgends Hilfe für sie, weil die Chaldäer Gold nicht achten werden zc. — „Das Feuer“, der entbrannte Zorn, ihr werdet ihn nicht mildern können. Die Opfer werden den Zorn Gottes nicht mildern können, das Gold kann die Chaldäer nicht besänftigen, daher wird [das Feuer des Eifers des Herrn] das ganze Land, das heißt, Judäa verzehren. Statt *omnis* [in der Vulgata] wäre besser: „das ganze Land“. Denn „das Ende“ wird plötzlich oder eilig kommen über alle, die im Lande wohnen, so, daß niemand errettet werden kann, weder durch ein Lösegeld noch durch Gerechtigkeit zc.

2) Von uns eingefügt.

Das zweite Capitel.

Hier bringt er noch darauf, daß sie sich bekehren möchten, und stellt ihnen das Verderben der benachbarten Heiden und der umwohnenden Völker vor Augen.³⁾ Wir haben im vorigen Capitel die prophetische Drohung von der künftigen babylonischen Gefangenschaft gesehen. Nach der Androhung des Unglücks ermahnt er sie zur Buße, damit sie nur verborgen werden könnten, wenn sie nicht fliehen könnten am Tage

3) Den Worten in unserer Vorlage: *et ponit ob oculos praesidia vicinarum gentium et populorum adjuvantium* haben wir keinen passenden Sinn abgewinnen können, und deshalb angenommen: *et ponit ob oculos perditionem vicinarum gentium et populorum adjacentium*.

des Grimmes des Herrn, damit sie nicht von Grund aus vernichtet werden möchten, wenn sie nicht Buße thun zc.

B. 1.4) Sammelt euch, und kommet her.

Ein Ausdruck ist im Hebräischen: „Sammelt euch, und kommt her.“ Das Eine Wort bedeutet sich sammeln und sich nähern, damit sie in Gemeinschaft Gott anrufen und ihn versöhnen zc. — *Non amabilis*, an dem man kein Wohlgefallen hat zc., auf deutsch: „Du feindseliges Volk“, das du des Hasses werth bist, niemals der Liebe.

4) Die Weimarsche Ausgabe hat erst bei B. 4. die erste Verszahl.

B. 2. [Ehe denn das Urtheil (jussio) ausgehe (pariat).]

Jrgend ein Klügling hat am Rande visio [Gesicht] hinzugefügt. Es ist weder Befehl (jussio) noch Gesicht. Es ist ein Urtheil, ein Ausspruch, ein Beschluß, Ps. 2, 6. f. [„Weise“ (praeceptum)]. Nach diesem Urtheil muß die Sache ausgeführt werden. Der Ausdruck steht für Ceremonialgesetze. „Ehe das Urtheil ausgehe“, das heißt, ehe denn das Urtheil selbst in Kraft gesetzt wird. Schon ist das Urtheil über euch gefällt, es ist allein die Vollstreckung übrig, welche er die Geburt (partum) des Urtheils nennt. [Es wäre gut gewesen,]¹⁾ wenn der lateinische Dolmetscher so übersetzt hätte: Ehe das Urtheil den Tag selbst hervorbringt.

Daß ihr, wie die Spreu bei Tage, dahinfahrt.

„Der Tag“, das heißt die Zeit, zu welcher der babylonische König kommen wird. — „Wie die Spreu“, das heißt, die heftig und vom Wirbelwind dahingerissen wird, Ps. 1, 4. Dies ist häufig in der Schrift, so bei Hiob [Cap. 21, 18.]: „Sie werden sein wie Stoppeln.“ Die Strafen der Gottlosen pflegen so beschrieben zu werden. — „Bei Tage“, das heißt, an dem von ihm bestimmten Tage, das heißt, ihr werdet zerstreut werden, wie „Spreu“ zerstreut wird, wie Ps. 1, 4., durch den König zu Babylon. Dies ist eine Ermahnung, daß sie die Buße beschleunigen sollen.

Ehe der Tag des HErrn Zorns über euch komme.

Dies [antequam non veniat] ist eine hebräische Redeweise, aber besser liest man in bejahender Weise: „bis“, ehe denn der Tag des Zorns des HErrn komme (vorher: des Grimmes). Es ist nicht genug, daß ihr zusammengekommen seid, machet, daß euer Zusammenkommen nicht vergeblich sei. Wenn ihr beschlossen habt, was beschlossen werden muß, so thut, was gethan werden muß. Das werdet ihr in eurer Versammlung thun zc.

B. 3. Suchet den HErrn, alle ihr Elenden im Lande.

Mansueti, „elend“, die Niedrigen, die bei der Welt unterdrückt und nichts sind, wie Maria [Luc. 1, 48.] gesungen hat; die man gar nicht

werth achtet. Christus kommt auf einem Esel, denn er ist unterdrückt, niedrig, ohne Gepränge, ohne Herrlichkeit, ohne Reichthum. Die ihr im Lande Juda niedrig seid, suchet das, was des HErrn ist, forschet, was im Gesetze Gottes verordnet ist.

Die ihr seine Rechte haltet.

Das heißt, es sind noch etliche unter euch übrig, die demüthig sind und nicht nach hohen Dingen trachten,²⁾ kommet hervor, ermahnet die anderen und ziehet sie auf eure Meinung.

Suchet Gerechtigkeit, suchet Demuth.

Er bringt vor anderen Tugenden auf Demuth, weil er weiß, daß Gott auf das Niedrige siehet, das heißt, auf die Unterdrückten, Verworfenen. Nehmet das vor, womit ihr euch vor Gott demüthigt, ihr, die ihr durch Hofahrt und Unrecht die Gefangenschaft herbeigeführt habt.

Auf daß ihr am Tage des HErrn Zorns möget verborgen werden.

„Daß ihr möget verborgen werden“, das heißt, daß ihr beschützt werden möget. Er fährt durchaus so fort, als ob die Gefangenschaft unwiderruflich sei. Betet, daß der Herr euch beschütze, bis daß die Gefangenschaft vorüber ist. So sagt Hiob [Cap. 14, 13.]: „Ach, daß du mich verdecktest und verbärgest.“ [Betet,] ob ihr etwa einige Barmherzigkeit erlangen möchtet, daß ihr nur als Einzelne die Gefangenschaft erfahrt.

B. 4. Denn Gaza muß verlassen werden.

Er macht einen Schluß von der Stärke. Es war ein Wunder und ist es immer, daß diese kleine Völkerschaft der Philister, fünf Städte, immer dem Reiche Juda und Israel widerstehen konnte zc.; nur einmal ist sie besiegt worden, so kriegerisch und stark war sie. Die Gefangenschaft wird so überhand nehmen, daß sie nicht allein euch Juden, sondern auch die benachbarten Städte umfaßt zc. Im Hebräischen ist ein schönes Wortspiel zc. Gaza wird verlassen sein, auch Ascalon wird verlassen werden zc. Aza im Arabischen bedeutet Stärke, das heißt, die

1) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

2) Statt sapitis im Texte haben wir sapiunt angenommen.

da stark ist, wird verlassen werden, kein Bewohner, kein Ueberrest [wird da sein]. So wird auch Ascalon wüste werden.

Asdod soll im Mittag vertrieben werden.

Ein wunderbarer Zusatz: „im Mittag“; vielleicht ist es eine Anspielung. Sie werden es im Mittage vertreiben, hinausstoßen. Hieronymus: in offenbarem Lichte. Nicht mit List und Betrug, sondern im offenen Kampfe werden sie es nehmen, indem sie es nicht vermögen zu widerstehen, sondern sich nur widersetzen. Aber ich wage dies nicht.

Und Aharon ausgewurzelt werden.

Aharon ist Anstrotzung, als wollte er sagen: Du wirst in Wahrheit ausgerottet werden; wie der Name, so wird auch die Sache sein.

B. 5. Wehe denen, so am Meer hinab (funiculum maris) wohnen.

Denn ich werde dich verderben, daß kein Bewohner da sei. Wehe denen, „die an der Schnur des Meeres“ wohnen, ist eine hebräische Redeweise. Sie bezeichnet Vertheilung und Messen. In Josua wurde das Land durch Schnüre ausgetheilt [Cap. 17, 5. 19, 9.]. Desgleichen heißt es bei Mose [5. Buch, 32, 9.]: „Jakob aber ist die Schnur des Herrn“, [das heißt] ein Theil oder der zugetheilte Antheil. So nennt er die Philister die Schnur des Meeres, weil ihr Besitztum, nämlich das jener fünf Städte, am Meere lag. Der Hafen aber ist Joppe 2c. — Die ihr ein Volk von verlorenen Leuten (gens perditorum = „den Kriegern“) seid, das da verderbt oder ausgerottet werden soll. Man meint, daß die Creter damit bezeichnet werden, aber es ist nicht wahr.

Du Canaan, der Philister Land.

Ich nenne euch Canaan in der Philister Land. Die Amoriter waren jenseits, die Cananiter diesseits des Jordans. Der Philister Land war Canaan.

B. 6.¹⁾ Es sollen am Meer eitel Hirtenhäuser (requies pastorum) und Schafhürden sein.

Statt requies wäre besser: Wohnung. Oben ist es von Joel [Cap. 1, 19.] und Amos [Cap.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

1, 2.] gebraucht: „Die Auen in der Wüste werden jämmerlich stehen“, in appellativischer Bedeutung; als Eigennamen ist es der Name einer Stadt. Hier bezeichnet es Wohnungen der Hirten, da sie wohnen in Wüsten, nicht in Städten, damit sie Weide haben für die Schafe und die Heerden. Das Land ist fröhlich, wenn es reich ist an Feldfrüchten und Vieh; es ist nicht schön, wenn sie nicht da sind 2c. Wohnungen der Lämmer, der Schafe, der Hirten, und Schafhürden. Das Volk der Philister war bisher unüberwindlich für Juda, aber die Gefangenschaft wird so groß sein, daß es auch gefangen weggeführt werden wird, daß niemand mehr dort wohne 2c. Jetzt werden die mit dem gemeinsamen Namen Araber genannt, welche einst Ammoniter, Moabiter 2c. waren. Das Volk ist gleichsam ein zusammengebrachter Haufe und [die Städte] sind niemals wiederaufgebaut, und kaum Trümmer geblieben; sie liegen danteder. Sie werden Wohnungen sein für die Lämmer der Hirten und Hürden für die Schafe, und so wird es das Erbe sein für die Uebrigen vom Hause Juda;²⁾ sie werden darauf weiden.

B. 7. Des Abends sollen sie sich in den Häusern Ascalons lagern.

Requiescent, das ist: sie werden sich lagern. So wird es geschehen: Dies Reich wird so sehr erniedrigt werden, daß da, wo Könige gewesen sind, jetzt Hürden sein sollen 2c. Funiculus, das heißt der Theil des Stammes, der Uebrigen vom Stamme Juda. An den Orten der Philister, wo zuvor Ascalon war 2c. — „Des Abends.“ Er zeigt die Sitte der Hirten an: morgens führen sie das Vieh auf die Weide, am Abend führen sie es zurück 2c.

[Wenn sie nun der Herr, ihr Gott, wiederum heimgesucht hat.]

So sehr die Propheten auch auf die Gefangenschaft dringen, so haben sie doch immer ihr Auge auf das Reich Christi gerichtet. Und dieses Reiches willen sollte das gefangene Volk zurückkehren, oder wenigstens die Uebrigen zum Theil. Aus diesem Fünftlein sollte ein herrlicheres und größeres Königreich erweckt werden, und Jechanja ist aus dem Kerker an den Tisch

2) Statt de reliquiis domus Juda wird (nach der Vulgata) zu lesen sein: reliquiis de domo Juda. Dar- nach haben wir übersetzt.

des Königs gesetzt worden, damit er eine Leuchte wäre [Ps. 132, 17.]. Immer war jemand auf dem Throne Davids, den Gott erwählt und eingesetzt hatte, bis daß Christus käme 2c. Aber wunderbarlich ist die Verheißung gehalten worden, welche feststehen mußte. Jechanja war gleichsam das Ende des Königreiches Davids, und dennoch wurde er erhalten, um das künftige Reich Christi über die ganze Welt auszubreiten. — „Wenn er sie heimgesucht hat.“ Er wird barmherzig mit ihnen verfahren. Dies ist zum Trost der Gottseligen gesagt, damit sie gewiß wären, daß sie in ihr Land zurückgeführt werden sollten, weil sie die Verheißung hatten. Sie müssen behütet werden der Verheißung gemäß 2c., wenn auch nicht alle, doch ein Theil und die Uebrigen. Nun fährt er fort nach der andern Seite hin und gegen den Morgen. Er steht, das Angesicht gegen Morgen gekehrt, wie früher gegen Abend; „die müssen auch erhalten“.

B. 8. Ich habe die Schmach Moabs und das Lästern Ammons gehört.

Diese beiden Völker waren den Juden sehr feindselig, sie verfolgten sie mit dem glühendsten Haß, wie der Psalm „An den Wassern zu Babel“ 2c. [Ps. 137] zeigt. Alle benachbarten Völker wünschten sich Glück, wenn den Juden etwas Böses widerfuhr. Als wollte er sagen: Sie verhöhnen mein Volk. Dies alles habe ich gehört, seid stille, die Rache ist mein. Ich weiß, was sie gegen mein Volk geschmäht haben.

Und auf desselbigen Grenzen sich gerühmt haben.

Nicht als ob sie das Land der Juden eingenommen hätten. „Sich rühmen“ ist immer sich erheben und mit großen Worten prahlen. Da mein Volk in die Gefangenschaft geführt wurde, hat sich jenes Volk gefreut und gejauchzt: Siehe, „ist das die heilige Stadt?“ 2c., wie es in den Klagliedern Jeremia [Cap. 2, 15.] heißt. Das ist, sie rühnten große Dinge, sie jubelten über den Untergang Juda's, daß es gefangen wäre. Sie freuten sich an fremdem Unglück, aber die Rache wird nicht ausbleiben, ich werde euch gar trefflich rächen.

B. 9. Moab soll wie Sodom werden.

Das Gleichniß bezieht sich nicht auf alle Stücke, denn es ist nicht durch Schwefel und

Feuer 2c. Als ein Exempel sind diese Städte angeführt in Jesaja [Cap. 1, 9.] und bei Jeremia [Cap. 23, 14.].¹⁾ Wie Sodom und Gomorra aufhörte ein Königreich zu sein, „brachte nichts davon“, darin wird Moab gleich sein, so daß nichts übrig sein soll. Nicht, als ob es ein Salzmeer sein und durch Feuer und Schwefel zerstört werden sollte. Was geschehen ist, ist dies: die Perser und die Meder haben dieses Volk so zugerichtet, daß von dem Königreiche nichts übrig war. Hier wird das Land umbebaut sein, so daß Dornen und Nesseln darin wachsen, und salzige Gegenden oder Orte darin sein sollen. Ps. [107, 34. Vulg.]: „Der das Land in eine Salzwüste verwandelt.“ So nennt er ein unfruchtbares Land, welches vergeblich bearbeitet wird, welches keinen Segen ausströmt 2c.

Ja, wie ein Nesselstrauch und Salzgrube.

In siccitatem spinarum [zu einer Dürre der Dornen] oder Nesseln, das heißt, zu einem dürrten Orte, wo Dornen und Nesseln wachsen, und wo keine Fettigkeit ist noch irgend ein Vermögen etwas hervorzubringen. — Desertum, eine Einöde.

Und die Uebrigen meines Volks sollen sie rauben.

Die zurückkehren werden aus der Gefangenschaft. Dies ist zur Zeit der Maccabäer geschehen, wo das Reich Moab nichts war als Räuber und zusammengewürfeltes Volk. — Diripient [„sie sollen sie rauben“]. Nicht als ob die Juden jemals das ganze Königreich eingenommen hätten, sondern Moab wird so zu nichts gemacht werden, daß die Uebrigen²⁾ [von Juda] es einnehmen sollen und die übrigen Heiden. Und es ist [residui gentis]³⁾ nicht die Juden, sondern die Meder, die Perser. So wird es allen Völkern zum Raube werden, unter denen auch mein Volk sein wird. Es wird „in die Rapus“ gegeben werden. Im Unglück [meines Volkes] haben sie sich herrlich gerühmt und mein Volk geschmäht 2c.

B. 11. [Schredlich wird der Herr über sie sein, denn er wird alle Götter auf Erden ver-

1) Im Original: in threnis Hieremiae. Vielleicht ist Klagl. 4, 6. gemeint.

2) Statt reliquias haben wir reliquiae angenommen. Vergleiche die Altenburger Handschrift.

3) Eingefügt nach der Hallischen Handschrift.

tilgen; und sollen ihn anbeten alle Inseln unter den Helden, ein jeglicher an seinem Ort.]

Der Herr hat nach der Rückkehr aus Babylon sicherlich den Tempel zu Jerusalem berühmter gemacht als den, welchen Salomo erbaut hat. Der nach Salomo war berühmter als der zuvor. Apost. 2.¹⁾ 5.: „Aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist“ zc. Das Vorspiel des Reiches Christi fängt hier an unter Jesua und Serubabel. Die Apostel fanden den Erdbreis nicht leer, denn aus allerlei Volk kamen Leute nach Jerusalem zum Tempel. — ²⁾ Attenuavit [er hat gering gemacht]. Er sagt nicht, er hat zerstört, er hat abgethan. — Sie werden ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, der sein Wort über die ganze Erde hat thun lassen. — „Alle Inseln“ bis gen Rom. Er versteht die Inseln des mittelländischen Meeres, wie Creta war zc. Sie brachten ihre Geschenke dar im Tempel zu Jerusalem zc.

B. 12.³⁾ Auch sollt ihr Mähren durch mein Schwert erschlagen werden.

[„Durch mein Schwert“,] welches der König von Babylon führen wird zc. Wir haben gehört, wie der Prophet zuerst den Juden gedroht hat, dem auserwählten Volke, sodann den benachbarten Philistern gegen Abend, darnach gegen Morgen Moab und den Ammonitern. Nun droht er gegen Mittag den Mähren, endlich werden wir hören, wie er gegen Mitternacht droht, gleichwie Jeremias [Cap. 25, 15.] von dem Becher sagt zc. Als wollte er sagen: Siehe, meines Volks werde ich nicht verschonen, viel weniger der benachbarten Völkerschaften, welche gottlos sind. Und so unterwirft er alle Heiden dem Zorn Gottes und der Verwüstung. Nicht allein sein Volk, sondern auch die Heiden zc.; es wird umkommen mit ihnen. Bei seinem Volke fängt er an zu strafen, 1 Petr. 4, 17. Zuerst kreuzigt er seine Märtyrer; wenn das beendigt ist, kommt bald ein größerer Zorn wider die Verfolger. Wir können jetzt das ein Exempel geben: zuerst werden wir geplagt, darnach werden sie durch die Hand der Feinde verderben.

1) Im Original: Act. 2 vel 1.

2) Erst hier hat die Weimarsche die Verszahl „11.“

3) Diese Verszahl, das Stichwort und der erste Satz der Auslegung stehen in unserer Vorlage erst da, wo wir B. 13. gesetzt haben.

B. 13.⁴⁾ Und er wird seine Hand strecken über Mitternacht, und Assur umbringen. Ninive wird er öde machen, dürre wie eine Wüste (et invium quasi desertum).

Statt invium sollte es vielmehr „die Schiffe“ heißen. Es ist das hebräische Wort zweideutig: Schiffe und wasserlos. Die Ungereimtheit des Textes erzwingt, daß „Schiffe“ gesetzt werde, weil das Unwegsame schon eine Wüste ist. „Ninive“, welches eine sehr volkreiche Stadt ist zc. So auch die Flüsse, als der Tigris, der Euphrat, so die Seestädte, die an den Flüssen gelegen sind, die viele Schiffe, Häfen, Anfurten hatten, — die will ich zur Wüste machen, und ich will sie so zur Wüste machen, daß sich mitten darin die Heerden aller Heiden lagern sollen.

B. 14. Daß drinnen sich lagern werden allerlei Thiere unter den Helden.

Er redet von den Thieren jener Gegend, welche in der Wüste gelegen ist zc., sowohl wilden als auch zahmen. Thiere jeder Art jenes Volkes. Da werden Weideplätze sein, wo zuvor große Städte waren. Außerdem [nennt er hier] auch den onocrotalus [„Rohrdommel“], einen Vogel, der die Frühlingszeit verkündigt,⁵⁾ der den Schnabel ins Wasser taucht und einen dumpfen Ton von sich gibt, „Wasserpump“.⁶⁾ In liminibus suis wäre auch besser als [in liminibus] ejus morabuntur. Es ist ein einsamer Vogel, der nicht gezähmt wird und auch den Menschen nicht nütze ist. Ueber den ericius [„Igel“] streiten die Grammatiker, und ich weiß nicht, was es sei. Es ist ein einsamer Vogel, was es auch immer sein mag; bei den Menschen ist er weder zur Kleidung noch zur Arbeit nütze.

Und werden in den Fenstern singen (vox cantantis).

Dort wird man das Geheul der Uhu zc. und solcher einsamen Vögel hören. Ich wollte lieber, daß hier statt cantantis [des Singenden] der Eigename entweder der Krähe oder eines andern Vogels stünde, welcher in den Fenstern singt. Jer. 2, 23. [Vulg.]: cursor [der

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

5) Die Weimarsche liest hier: renuciavi; die Erlanger: renunciam. Letzterer Lesart (renuntius, a, um = melend) sind wir gefolgt.

6) Im Englischen heißt die Rohrdommel auch: butterbump.

Läufer] 2c. Unter diesem Thiere versteht er die Ziege, welche leicht läuft 2c. [Da] ist es ein appellativisches Wort, aber eigentlich ist es ein Eigennamen 2c. Bei den Worten, welche Sachen bedeuten, bleiben wir stehen, wir können nicht gewiß sein. Nachdem jene Städte zerstört sind, werden Nachtvögel sicher in den Fenstern umherwandern, wo früher Mädchen sangen.

[Denn die Cedernbäume (robur ejus) sollen abgerissen werden.]

„Ihre“ (ejus), der Stadt Ninive. Dies sollte man vielmehr von Babylon verstehen, aber ich meine so, daß diese beiden Königreiche Ein Reich waren, wiewohl sie dem Orte nach von einander entfernt waren. Die Könige pflegten ihre Wohnsitze zu ändern 2c. So wird es von dem Assyrier, so von dem Königreiche Israel gesagt: ein König wohnte hier, ein anderer dort. Sie suchten verschiedene Orte auf, so daß Babylon und Assur Ein Königreich ist; die Wohnsitze wurden geändert. Im Buche Judith [Cap. 1, 6. 2, 1.] wird Nebucadnezar der König von Assyrien genannt, wiewohl er der König von Babylon war 2c.

B. 15. Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnte.

Confidenter, „sicher“. Man verhöhnt sie: Siehe, ist das das fröhliche (gloriosa)¹⁾ Ninive, das überaus mächtige Königreich? Gloriosa ist nicht so viel als: die einen großen Ruhm hat, sondern prahlerisch, wie der ruhmredige Kriegsmann (miles gloriosus), die sich rühmt: Ich bin die Königin; die Städte in der ganzen Welt 2c. Aber ich will meine Hand über sie ausstrecken.

Ich bin's, und keine mehr. Wie ist sie so wüste worden, daß die Thiere drinnen wohnen!

Cubilo gehört mit zum Prädicat. Wie ist sie so wüste geworden, und sie, die früher die mächtigste Stadt war, ist eine Lagerstatt von Thieren geworden; die Könige bewohnen sie nicht. So pflegt der Zorn Gottes, nachdem er sein Volk gezüchtigt hat, auch die benachbarten gottlosen Völkern zu züchtigen.

1) Im Original: glo, was sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche durch gloria aufgelöst hat. Wir haben gloriosa angenommen.

Das dritte Capitel.

^{*)} Dies dritte Capitel, wiewohl es in mancherlei Weise behandelt worden ist, ist eine Weissagung von dem Volke nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, da das Reich wiederhergestellt war und Propheten und Schriftgelehrte hatte, das heißt, jene Pharisäer 2c. Er beschreibt die Führung des jüdischen Volkes zwischen der Ankunft Christi und der babylonischen Gefangenschaft. Sodann handelt er von dem Reiche Christi und der römischen Gefangenschaft, und wiederum droht er die Verwüstung der ganzen Welt, nachdem das Evangelium verachtet worden ist. Jedoch zuerst beschreibt er die Ankunft Christi. Er sieht, daß wegen der Gottlosigkeit das wiederaufgebaute Jerusalem wiederum zerstört werden muß, und daß das Reich in die ganze Welt ausgebreitet werde, und wegen

2) Eine Glosse, die bei B. 1. wiederholt ist, haben wir hier weggelassen.

der Verachtung des Evangelii die ganze Welt verwüstet werde 2c. So pflegt die Welt, weil sie das Wort verachtet, die Erde mit Blut zu erfüllen. Nachdem das Wort gepredigt ist, werden die Gottseligen geplagt, wie es jetzt ist. Viele lassen sich unterweisen, andere verachten und verfolgen es 2c. Das Wort blüht nun, es stehen falsche Propheten auf. Da dies Wort verachtet wird, so sind wir gewiß, daß die Welt mit Mord und Blutvergießen erfüllt werden muß. Die Welt ist Welt, der Fürst der Welt kann das Wort nicht leiden. Wo auch immer das Evangelium gepredigt wird, ist es gewiß, daß es einen großen Kampf geben wird 2c. So sieht der Prophet hier, daß die wiederhergestellte Synagoge wiederum zerstört werden muß. Endlich wird Christus kommen und die Gottlosen zerstreuen, aber die Gottseligen sammeln von den vier Weltgegenden 2c.

B. 1. [Wehe der schenßlichen, unflätigen, tyrannischen Stadt.]¹⁾

Den ganzen Inhalt dieses Capitels legt dies Wort: redempta [B. 1. Bulg.] dar, die da zurückgeführt ist aus der babylonischen Gefangenschaft. Er straft die ungehorsame Stadt; durch Gottlosigkeit reizt sie Gott. Verkehrte Lehren und Secten reizen und fordern Gott recht eigentlich heraus. Ehebrecher zc. fordern Gott nicht so heraus, sondern [ihre Sünden] schrecken vielmehr die Gewissen. Aber jene Gottlosigkeiten machen Gott zum Lügner, sie verdammen sein Wort. Es ist böse, weil man die Wahrheit nicht hat, und doch die Wahrheit und recht haben will.

Columba [die Stadt, die Taube] vielmehr: der Taube oder der Tauben. Im Hohenliede [Cap. 6, 8.] heißt es: „Eine ist meine Taube.“ Der Prophet zeigt an, daß er von Jerusalem rede, welche Stadt die Eine und die Freundin Gottes ist zc. Bei Jesaja²⁾ [Cap. 1, 21.] heißt es: „Wie gehet das zu, daß die fromme Stadt zur Hure worden ist?“ Da sie begabt ist mit dem Geiste, ist sie die Taube Gottes, „unser Herrgotts Spielorgel“. Er zeigt an, daß Er da sei in dieser Stadt.

B. 2. [Sie will nicht gehorchen noch sich züchtigen lassen.]³⁾

[Es muß alles] in der gegenwärtigen Zeit [gelesen werden]: sie gehorcht nicht, sie hört [nicht] die Stimme, sie läßt sich nicht züchtigen, sie tranet nicht⁴⁾ auf Gott den Herrn zc. Er zählt die Sünden auf. Nachdem sie aus der Gefangenschaft zurückgeführt war, fiel sie rasch ab. Sie hört die Propheten nicht zc. Bald nach der babylonischen Gefangenschaft standen die Pharisäer und Sadducäer auf. [Sie gehorcht nicht] der Stimme, das heißt, dem Worte Gottes, will nicht „unrecht haben“. Ps. 12, 5.: „Unsere Zunge soll Ueberhand haben.“ Sie lehren das Fleisch, die Gerechtigkeit der Werke, nicht des Glaubens, deshalb wird Gott gereizt. „Sie

1) Bulgata: Vae provocatrix, et redempta civitas, columba. — Hier fehlt die Verszahl und das Stichwort in unserer Vorlage, und das Folgende bis Columba ist noch mit zur Vorrede gezogen.

2) Im Original: Thren. Hierem.

3) Hier ist in unserer Vorlage weder Verszahl noch Stichwort; das Folgende ist ohne irgendwelche Unterscheidung an das Vorhergehende angereiht.

4) Statt suo haben wir nach der Bulgata non angenommen.

will auf den Herrn nicht trauen.“ Man kommt zu Gott durch die Erkenntnis, und so durch den Glauben; nicht durch die Füße. Man muß von Tag zu Tage in der Erkenntnis Gottes zunehmen. Sie nimmt nicht Zucht an, „läßt ihr⁵⁾ nicht sagen“ zc. Das sehen auch wir jetzt; Ursache:

B. 3.⁶⁾ Ihre Fürsten sind unter ihr brüllende Löwen.

Er redet nicht von den Königen [, sondern von den Obersten], als wollte er sagen: sie werden nicht mehr Könige haben. Nach der Gottlosigkeit ist das erste Laster der Geiz. Wer Gott nicht vertraut, der vertraut auf den Mammon; wer keine Hoffnung hat auf Gott, der hat seine Hoffnung auf das Gold gesetzt. — „Brüllende Löwen“, welche das elende Volk berauben und zerreißen. Die Richter und Amtleute sind geizig, unersättlich. In Habakuk [Cap. 1, 8.] wird von dem Könige der Chaldäer gesagt: Seine Wagen zc., „seine Rosse sind schneller denn die Wölfe des Abends“. [Das ist] der Wolf der Wüste oder Arabiens zc. Als wollte er sagen: Am Abend werden sie alles vernichten, daß am Morgen nichts übrig sein soll. Es ist einerlei, ob man es nimmt als Wolf der Wüste oder Wolf am Abend. An Einem Tage werden sie alles verzehren, so daß am Morgen nichts übrig ist. So gar geizig sind sie, wenn sie das ganze Volk heute schinden könnten, so würde morgen nichts übrig sein. Sie sind unersättlich, alles wegzunehmen, damit anderen nichts übrigbleibe.

B. 4. Ihre Propheten sind leichtfertig.

[Vesani,] „leichtfertig, lose Buben“. 1 Mos. 49, 4. wird dies Wort von Ruben gebraucht. [Die Septuaginta geben es durch] spiritiferi, sie lassen sich von jedem Winde treiben zc. So gebraucht es Paulus im Briefe an die Epheser [Cap. 4, 14.] zc. „Leute, die liederlich sind“, leichtfertig, die sich um die Sache nicht kümmern; wie es ihnen in den Mund kommt, so reden sie. [1 Mos. 49, 4. Bulg.:] „Ausgeschüttet“ zc., leicht dahinschießend „wie Wasser“, ohne Ordnung, ohne einen Meister. Es wird nicht zurückgehalten, es wird nicht in ein Gefäß gesammelt, wie der Wind „dahinfliegt“. Jer. 23, 32. sollte es statt in mirabilibus suis [mit ihren Wundern]

5) „ihr“ von uns gesetzt statt „hñn“ in unserer Vorlage.

6) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

vielmehr heißen: mit ihren losen Theidingen. [Sie sind] „lose Schwäger, Wäjscher“, sie reden Worte, in denen kein Nutzen ist, sie haben nichts wohl überlegt. „Ihre Propheten sind leichtfertig“, spiritiferi, das heißt, von jedem Winde umhergetrieben. Sie sind Wind, „der umher wischt“ („wusch“) und uns mit sich fortreißt. Sie haben nicht Acht darauf, eine wie große Bedeutung die Worte des HErrn haben, sie lehren sie, als wären sie Menschenfahrungen. Ein anderes Exempel haben wir [Nicht. 11, 3.] an Jephthah: er brachte vagos, das heißt, alle losen Leute zusammen. Es geziemt sich für einen Lehrer des Worts nichts weniger, als daß er leichtfertig sei. Er muß ernst sein zc., nicht wie „Gäutler“. Ihre Propheten sind sehr leichtfertige Leute und Verächter, welche die Sache für nichts werth halten, „Verächter schlagen ein Ding in Wind“, Ps. 25, 3., welche keine Rücksicht nehmen auf das Wort, sondern auf ihren Bauch; daher reden sie leichtfertig zc.

Ihre Priester entweihen das Heiligthum.

Das heißt, die heiligen Dinge, den Tempel, und das, was im Tempel war.

[Und deuten das Gesetz freventlich.]

Sie gebrauchten es nicht recht, sondern behandelten es gottlos, als ob durch diese Dinge das Volk gerechtfertigt würde. Gott hat gewollt, daß alles im Glauben gehandelt werde; sie thaten dem Gesetze Gewalt, sie verletzten das Gesetz. Dies thaten die gottlosen Lehrer, daß sie das Gesetz fälschten. Nicht in geistlicher Gesinnung, sondern in fleischlicher behandelten sie das Wort Gottes zc. Mit Gottlosigkeit in der Lehre entweichten sie das Heiligthum, so daß das Volk sich verließ auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, wie im Evangelio Matth. 15, 5. gezeigt wird: „Wer zum Vater oder zur Mutter spricht“ zc. Sie zogen das Gepränge der Gerechtigkeit des Fleisches der wahren Gerechtigkeit vor. Derartig waren die Pharisäer ganz und gar, wie es im Evangelio heißt [Matth. 15, 3.]: Ihr verlehret das Gesetz und verfälschet es mit euren Auslegungen.

B. 5. Aber der HErr, der unter ihnen ist, lehret wohl recht und thut kein Arges.

Er redet von Christo. Der ist wahrhaftiger Gott, der lehrt Gerechtigkeit und thut Gerech-

tigkeit. Er kommt mitten unter sie, aber indem er als ein Gerechter das Rechte und Beständige lehrt und thut. Als wollte er sagen: So groß ist die Gottlosigkeit, daß es ein Wunder ist, wenn man Gottseligkeit und Gerechtigkeit findet. Christus ist gekommen, „da es am ärgsten war“.

Er läßt alle Morgen seine Rechte öffentlich lehren.

Er will sagen: Schnell und bald, „früh“, geschwind, des Morgens, in der Dämmerung, eilends, „vor allen Dingen“ zc. Jene Gottlosen, welche in ihrer Gottlosigkeit herrschen zc.; es wird nicht so ausgehen, er wird [seine Rechte] ans Licht bringen, das heißt, sie werden offenbart. Der Psalm sagt [Ps. 37, 6.]: „Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht.“ Die Gottlosen werden deine Sache verdunkeln und in Finsterniß bringen. So wird sie erhalten werden,¹⁾ der HErr wird beistehen und deine unterdrückte Gerechtigkeit hervorbringen zc., das heißt, er wird sie herrlich machen, bekannt und berühmt machen, an ihm wird es nicht fehlen. Es wird ihnen nicht nützen, daß sie mit vereinten Kräften sich bemühen, daß sie nicht hervorkommen soll, aber Christus wird hindurchreißen.

Aber die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen.²⁾

[Dies ist] als von dem HErrn [geredet]: Er wird seine Sache hervorbringen mit seiner Herrlichkeit zc. Er wird sich nicht verbergen, sondern hindurchbrechen, das heißt, er wird die schmachvolle Gottlosigkeit nicht gutheißen. Ps. 1, 6.: „Der HErr kennet den Weg der Gerechten.“ [Matth. 7, 23.:] „Ich habe euch noch nie erkannt“, ich habe euch nicht gutgeheißen. Er wird die Ungerechtigkeit zu Schanden machen, die da streitet mit seiner Gerechtigkeit. Er wird sie dahingehen lassen und nicht anerkennen, er wird sie verwerfen, er wird keine Gemeinschaft haben mit ihrer Gerechtigkeit, „wird sich ihrer entschlagen, wird sich ihrer nicht annehmen“.

1) Statt *serva* haben wir *servabitur* angenommen.

2) Dies lautet in der Vulgata: *Nescivit autem iniquus confusionem*. Luther hat dies, wie sowohl die Altenburger als auch die Hallische Handschrift bezeugen, so zurechtgestellt: *Et non agnosceat iniquitatem ignominiae*. Unsere Vorlage bietet: *et agnoscent iniquitatem ignominiae ut de domino*, was ohne irgendwelche Unterscheidung an das Vorhergehende an gereißt ist.

B. 6. Darum will ich diese Leute ausrotten.

Er fängt eine Verspottung und eine Ermahnung an. „Ich will diese Leute ausrotten, daß niemand mehr hindurchgehen soll“, ist ein neuer Abschnitt. Er beginnt in diesem Capitel, seine Weissagung an das Volk zu richten, welches aus Babylon zurückgeführt ist, da etliche nicht sündigten durch Abgötterei, aber durch Heuchelei, wie im Evangelio. Und in Bezug auf dieses Volk, welches die Ankunft Christi erwartete, sah er vorher, es werde geschehen, daß gottlose Leute und Heuchler da wären, die das Volk nicht weniger verderben würden, als einst die falschen Propheten mit ihren Abgöttereien. Der Herr wird sie als solche Leute erfinden, und fängt an, ihnen die Wohlthaten und seine Gnade aufzuzählen: Ich habe dich aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt, und um dies zu thun, habe ich um deinetwillen so viele Völker verderbt, die Babylonier und die Assyrier, wie einst in Egypten, und aller dieser Dinge vergiffest du. Sie sangen sein Lob, aber bald fielen sie ab zc. Die Wunder Gottes werden bald alt zc. Gedente, da wir im Papstthum waren zc.

Ich will ihre Schlösser verwüsten (et dissipati sunt anguli earum).

„Ihre Schlösser“ (anguli = Ecksteine), ihre Fürsten, ihre Häupter. Ich habe die Fürstenthümer in diesen Reichen zerstört. Es ist eine hebräische Redeweise. Im zweiten Buche Moses [Nicht. 20, 2.] werden die Fürsten Israels Ecksteine genannt; anderswo der Grund, die Häupter, das Haupthaar, das Haar, der Bart; die vor anderen hervorragen, die herrlicher sind, angesehen bei dem Volke.

Und ihre Gassen leer machen.

Denn gleichwie ein Fluß durch die sehr große Hitze im Sommer ausgetrocknet wird, so habe ich durch meinen sehr großen Grimm ihre Gassen ausgetrocknet. Es ist ein Bild: wo jetzt das Königreich der Völker ist, da sind die Gassen voll von denen, die darauf gehen zc. Er zeigt an, daß er diese Ströme der Leute austrocknen will (wie im Sommer [die Flüsse]). Er legt sich selbst aus: „leer“. Nun ist ein sehr zahlreiches Volk in man Gassen, und man läuft, als wenn ein Strom in den Gassen wäre. Das sehen wir. In den verwüsteten Städten (ihre Städte

sind verlassen, zerstört) hat die Menge der Bürger aufgehört, so die Menge der Häuser; und deinetwegen habe ich dies alles gethan.

B. 7. Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten.

Ich habe Befehl gethan, daß dir durch meine Propheten gepredigt werde. Ich bin immer bei dir gewesen durch die Propheten, welche dir sagen sollten: „Mich sollst du fürchten“, da du meine Werke und Wunder gesehen hast, daß ich die Königreiche müßte machte zc., damit du lernst auf mich zu sehen, aber sofort hast du mich vergessen.

Und dich lassen züchtigen,

Damit deine Wohnung nicht ausgerottet werde. Er will sagen: damit du nicht ähnliche Dinge begingest wie die früheren, wegen deren¹⁾ ich dich heimgesucht habe, damit ich nicht gezwungen werde, dich zu verderben wie zuvor. Einmal habe ich dich zerstreut oder deine Wohnung; wenn du nicht Buße thust zc. Mit kurzen Worten hat der Prophet das ganze christliche Leben begriffen. Die Furcht Gottes schließt alles ein, was sich auf Gott bezieht. Die Furcht Gottes ist der Glaube, der ist immer dabei. Die Zucht gehört zum äußerlichen Leben; daß man den Leib zähme und dem Nächsten diene zc. Dies ist die Summa der Predigt aller Propheten, als wollte er sagen: Die Römer werden dich verderben, weil du sündigen wirst wie zuvor, wie folgt:

Aber sie sind fleißig (diluonlo surgontos) allerlei Bosheit zu üben.

Als wollte er sagen: Ich habe dies vergeblich erinnert. „Frühe“ ist ein Wort, welches aus dem Psalter hergenommen ist, „Wo der Herr nicht das Haus bauet“ [Ps. 127, 2.]: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet.“ Oben habe ich gesagt, daß „frühe“ rasch, eilig bedeutet. „Sie werden frühe zu mir kommen“, heißt es bei Hosea [Cap. 5, 15.], und Ps. 78, 34.: „Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn, und lehrten sich frühe zu Gott.“ Sie werden nicht verziehen, sondern eilend kommen, damit sie Gnade finden, so wie sie hier frühe sich aufgemacht und ihre Bosheit geübt haben (corrupuerunt studia sua). Im 14. Psalm, B. 2.:

1) Unsere Vorlage bietet: propter te visitavi; wir haben angenommen: propter quae te visitavi.

„Sie tangen nichts“ *zc.* (*corrupti*), sind fast dieselben Worte. Die Meinung ist: Sie haben nicht allein die Propheten nicht gehört, sondern haben außerdem geeilt und sind hitzig gewesen, ihre Bosheit anzuküben. Die Lehre der Gottlosigkeit geht langsam vorwärts, weil das Fleisch, die Welt und der Teufel widersteht, denn der Schlamm vieler Gewässer ist auf dem Wege der Gottseligkeit. Die Gottlosen kommen vorwärts auf ihrem Wege, sie sind weise und mächtig, daß sie Böses thun. Zum Guten thun sind wir alle schwach. Die Kinder der Welt [sind klüger in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts, Luc. 16, 8.],¹⁾ dagegen sind die Kinder des Lichts gereinigt durch die göttliche Gegenwart; doch geht es langsam vorwärts. — „Sie üben Bosheit aus.“ Sie haben sowohl die Meinungen vom Glauben verkehrt als auch das äußerliche Leben. Allein der Glaube macht das äußerliche Leben gut, die Gottlosigkeit verderbt alles. Und sie sind „untüchtig zum Glauben“, sagt Paulus [2 Tim. 3, 8].

B. 8. Darum, spricht der Herr, müßet ihr wiederum mein anck harren.

Er will sagen: Vergebens erinnere ich, schicke meine Propheten *zc.* Weil sie nach der Rückkehr alsbald wieder entartet sind und die Sitten ihrer Väter angenommen und der Wohlthaten vergessen haben, deshalb fange ich an, ihrer überdrüssig zu werden. Daher will ich nicht allein in Judäa König sein, sondern zu anderen Völkern gehen. Ich will euch reizen an einem Volke, das nicht heilig ist *zc.*; im Liede Moses [5 Mos. 32, 21.] heißt es: „an einem närrischen Volke“. Denn du bist ein unverbesserliches Volk, deshalb wird es noch eine kleine Weile dauern, und anders werden. Das Reich wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden *zc.* [Matth. 21, 43.] Wir wollen allen diesen Dingen ein Ende machen, wir wollen mein Reich und mein Volk aufhören lassen.

Bis ich mich aufmache zu seiner Zeit (ad diem resurrectionis meae in futurum).

Es ist nicht resurrectionis [bis zur Zeit der Auferstehung], doch mißfällt es mir nicht; es sollte vielmehr surrectionis [da ich mich aufmache] heißen. Die erste Auffassung, daß er

rede von der Auferstehung Christi von den Todten, mißfällt mir nicht, daß er dieselbe dunkel vorhalte, als wollte er sagen: Dieses Volkes bin ich überdrüssig: ich will ein neues machen, und dies wird geschehen durch die Kraft meiner Auferstehung von den Todten. Und diese erste Auffassung sagt mir sehr wohl zu. Die andere Auffassung ist, wenn wir surgere [aufstehen] allgemein nehmen, das Wort, welches die Schrift [gebraucht, als, Ps. 9, 20.: „Herr, stehe auf“]²⁾ wenn er anfängt heimzusuchen, als, da er sich durch die Römer aufmachte und heimsuchte und verwüstete. Du wirst vergebens erinnert, ich werde einmal wider dich aufstehen und dich gänzlich vertilgen und ein neues Volk erwecken. „Ich will einmal plötzlich über dich kommen und dich vertilgen“, heißt es 2 Mos. 33, 5. Hieronymus und die Uebersetzer „haben sich ein groß Fest angericht“. Wenn ich darnach noch einmal mich aufmachen werde, „so hüt dich“. Die erstere Meinung gefällt mir besser, weil jenes Aufstehen das Ende dieses ganzen Volkes war und der Anfang eines neuen.

Da ich auch rechten werde, und die Heiden versammle.

Hier siehst du, von welcher Auferstehung er sage, durch welche die ganze Welt geöffnet wird oder geöffnet ist, und alle Heiden berufen werden zu dem Reiche Christi. Ich werde die ganze Welt richten [spricht der Herr], weil Christus durch die Auferstehung gen Himmel gefahren und Richter geworden ist. [Ps. 110, 6.:] „Er wird richten unter den Heiden“, das heißt, er wird das Amt des Gerichts, das heißt, die Macht zu herrschen übernehmen. „Gericht“ bedeutet hier nicht die Vollstreckung des Urtheils, sondern das Amt des Richters. Ps. 1, 5, dergleichen [Ps. 7, 7.]: Stehe auf, und richte das Gericht an, das du befohlen hast, gib mir wieder die Macht zu herrschen, und zwar eine solche, daß ich die Heiden versammle *zc.* Dies ist geschehen durch die Predigt des Evangelii. Denn er ist aufgefahren, auf daß er alles erfüllte.

Und die Königreiche zu Hause bringen.

Dies ist bekannt aus der Historie des Evangelii.

1) Von uns ergänzt.

2) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

Meinen Zorn über sie zu schütten, allen Zorn meines Grimmes.

Paulus legt dies im Briefe an die Römer mit runden Worten aus [Cap. 1, 17. 18.]: „Sintemal drinnen [im Evangelio] offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen“ 2c. Denn die Stimme des Evangelii ist diese [Matth. 3, 2. 4, 17.]: „Thut Buße.“ „Es mußte in seinem Namen Buße gepredigt werden“, Luc. 24, 47. Buße predigen ist nichts Anderes als Zorn predigen: Ihr seid Alle Sünder und unter dem Zorn 2c. Und so kommt durch diese Stimme des Evangelii der Zorn an alle Enden der Erde. „Ich will die Heiden versammeln“, und wie? Es ist nicht verderben, und doch sagt er, daß der Zorn über sie geschüttet werden soll. Die Propheten werden bei Micha [Cap. 2, 6.] Träufler genannt; [„träufeln“] das heißt, ein wenig drohen. Hier wird der ganze Grimm ausgeschüttet, weil durch das Evangelium der ganze Donner und die Flut seines Zorns ausgeschüttet wird. [Marc. 16, 16.:] „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“; da ist der ganze Grimm. Da ist nichts übrig vom Zorn: damit ich sie demüthige und bekehre; denn er ist in seines Eifers Feuer, das entbraunt ist und Zorn verkündigt. Röm. 5, 9.: „So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind.“ Als ob es schon in diesem Augenblick da wäre, wird es unterdessen durch das Wort ausgeschüttet, worauf der Zorn selbst folgt, weil im Augenblick des Todes es scheinen wird, als ob die ganze Welt brenne, wie denn der Prophet uns von allen Seiten nöthigt, dies vom Evangelio zu verstehen. Er ordnet seine Drohungen so, daß wir es nicht von der Verstärkung des Königreichs verstehen können. Hier sagt er, daß er die Lippen anders machen wolle 2c. Dieser Text handelt daher ganz klar vom Evangelio. Daher ist das Ausschütten des Zorns kein anderes als das, welches durch das Wort geschieht, wie es Röm. 1, 18. heißt.

B. 9. Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen (Vortam ad populum labium purum vel electum etc.).

Er will sagen: Ich will diese Leute, die fleißig sind allerlei Bosheit zu üben, das heißt, die Ver-

fälscher des Wortes Gottes aus deiner Mitte wegnehmen. Ich werde mir ein Volk sammeln, welches reine Lippen haben wird, Leute, welche das lautere Wort lehren und rein leben werden. Es sind Worte der Verheißung und der Gnade, und doch sind Worte der Drohung hinzugefügt: ich will anders machen (vortam), nicht: ich will wiedergeben (reddam [Vulg.]). Nun habt ihr „unreine Lippen“, wie es oben bei Jesaja [Cap. 6, 5—7.] heißt: Es kam ein Engel und rührte meinen Mund 2c. Von diesen Lippen wird hier geredet. [Statt labium electum in der Vulgata] lies: lautere oder reine Lippen, das heißt, für die unreinen Lippen, welche verderbt sind durch falsche Meinungen, die nicht lauter lehren, will ich solche geben, die ganz rein sind, welche das reine und unsträfliche Wort Gottes lehren.

Daß sie alle sollen des HErrn Namen anrufen.

Alle, welche diese reinen Lippen haben, werden diese Frucht haben, daß sie den Namen Gottes anrufen können. Ein herrlicher Text! Wo nicht der lautere Glaube gelehrt wird, wird nicht die Anrufung Gottes gelehrt. Nachdem der lautere Glaube gelehrt ist, folgt die aufrichtige Anrufung Gottes. Siehe Röm. 10, 14. Wenn man das lautere Wort hat, so bewirkt dies, daß man den Namen des HErrn anruft.

Und ihm dienen einträchtiglich (humero uno).

[Humero uno,] das heißt einträchtiglich; sie sollen nicht auf beiden Seiten hinken. So schalt Elias [1 Kön. 18, 21.] die Seinen: Theils dienten sie dem HErrn, theils dem Teufel. Gott will nicht mit einem hinkenden Gottesdienste verehrt werden, sondern will, daß man ihm einträchtiglich diene, das heißt, ein jeglicher soll denselben Sinn haben wie der andere.

B. 10. Man wird mir meine Anbeter, nämlich die Zerstreuten von jenseit des Wassers im Mährenlande, herbringen zum Geschenk.

Hier zeigt er die Frucht des Evangelii an, daß dies Volk wird verlassen und ein anderes angenommen werden. Nun wird sich meine Macht, mein Gericht weit erstrecken. Das Wort wird laufen, daß es nicht allein zu den benachbarten Heiden komme, sondern ausgehe in alle Lande 2c. „Jenseit des Wassers“ [werden Leute sein], die mich anbeten und anrufen. Daher

wird meine Kirche nicht bloß in Jerusalem sein, auch im Mohrenlande werden Anbeter sein, wiewohl es doch nicht gestattet war, anderswo anzubeten als in Jerusalem. Aber es kommt die Zeit zc. Joh. 4, 21. 23. — „Man wird herbringen.“ Nicht allein in Jerusalem wird geopfert werden, sondern überall, wo meine Christen zerstreut sein werden. Es wird eine neue Weise des Betens sein, daher wird jener alte Gebrauch des Opfers aufhören. Er spricht es daher mit runden Worten aus, daß das alte Testament abgethan und ein neues angerichtet werden soll. Dies kann nicht anders als von geistlichen Opfern verstanden werden. Zu Jerusalem war ein äußerlicher Gottesdienst,¹⁾ die geistlichen Kinder haben ein reines Opfer, das heißt, [wir opfern] uns selbst, wie es im Brief an die Hebräer [Röm. 12, 1.] heißt zc.

Die Zerstreuten (filii dispersorum).²⁾

Petrus sagt 1 Petr. 1, 1.: „Den erwählten Fremdlingen hin und her“ (dispersis), was er aus dem Propheten genommen hat, weil die Christen zerstreut sind durch die ganze Welt. Sie kommen nicht zusammen wie die Juden, die sich in Jerusalem versammelten, daher wird es ein anderes Opfer sein, welches nicht geschieht, da der ganze Haufe versammelt ist.

B. 11. Zu der Zeit wirst du dich nicht mehr schämen alles deines Thuns.

Denn ich werde deine Missethaten wegnehmen. Er will sagen: Ich werde mein Volk reinigen, ich werde wahre Heilige haben, und so wird keine Heuchelei oder Verfälschung des Wortes da sein, um deren willen Schmach da war, und womit sie wider den HErrn sündigten. Ich werde dir nicht allein verzeihen, sondern auch den Geist geben, daß unter dir nicht [stolze Heilige] seien zc. „Ich will sie von dir thun“, so legt sich der Prophet selbst aus. Das war³⁾ deine Schande, welche dir vorgeworfen wurde, daß du Priester hättest, nach dem dir die Ohren juden, die nicht reine Lippen hatten.

1) Hier haben wir zu externus das Wort cultus ergänzt. Gleich folgend haben wir statt filii dispersionis in der Weimarschen, und „filiae spiritualis[!]“ in der Erlanger angenommen: filii spirituales.

2) Statt dieser Lesart der Vulgata hat die Erlanger: „filia dispersorum“, und die Weimarsche: filia dispersionis.

3) Statt erit in unserer Vorlage haben wir erat angenommen.

Denn ich will die stolzen Heiligen von dir thun.

Der alte Uebersetzer hat: magniloquos [die große Dinge reden]. Das mißfällt mir nicht; das heißt, welche die Gerechtigkeit des Fleisches und der Werke hoch rühmten. Denn ich werde reine Lippen geben, welche Zorn verkündigen über alles Volk. Wir werden belehrt, an dem, was unser ist, zu verzweifeln. „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus“, Röm. 3, 27. Ich will dir Lehrer geben, welche dich den Zorn Gottes und deine Sünden lehren, dann wirst du aufhören, die Werke und deine Gerechtigkeit zu rühmen. — „Die stolzen“, denn er redet gehässig wider die Gerechtigkeit des Fleisches; er nennt sie unsere Hoffahrt. Und so hat er alles unter die Sünde beschlossen, „auf daß Aller Mund verstopfet würde, und alle Welt Gott schuldig sei“ [Röm. 3, 19.]. „Laß die Inseln vor mir schweigen“, heißt es bei Jesaja [Cap. 41, 1.]. Wer sich rühmen will, der rühme sich in dem HErrn [Jer. 9, 24.]; er demüthige sich in seinen Sünden und schreibe allein Gott die Ehre zu.

B. 12. Ich will in dir lassen überbleiben ein arm gering Volk.

„Ich will lassen überbleiben“, nämlich die Apostel und Ueberreste von Israel. Die Fetten des Volks will ich wegnehmen,⁴⁾ die Auserlesenen und Großen, welche das Volk verfolgen und dem Worte widerstehen, nicht hören zc. Nachdem das hoffärtige Volk verworfen ist, werde ich die Armen annehmen, welche das Wort für wahr halten und „auf den HErrn trauen“. Er beschreibt seine Kirche so, daß es ein armes Volk sei zc. Die nicht so beschaffen sind, sind nicht die Kirche. Wiewohl sie innerhalb der Kirche sind, sind sie doch nicht von der Kirche, es ist der Auswurf im Leibe, nicht etwas vom Leibe, das heißt, es gehört nicht zu dem Leibe, ist Roth zc. So sind die Heiligen die Kirche, wiewohl sie noch Auswurf und Roth in sich hat. Der Glaube ist der höchste Gottesdienst.

B. 13. Die Uebrigen in Israel werden kein Böses thun.

Dies sind die Tugenden des Glaubens, seine Kraft und Wirksamkeit. Es wird zwar das ganze

4) In unserer Vorlage ist hier falsch interpungirt: . . . Israel, adipem populi, tollam electos etc.

Israel verworfen werden, aber jene Uebrigen nicht [gleicherweise] 2c., denn sie trauen auf den HErrn. Denn [1 Joh. 3, 9.] „wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde“, das heißt, die Gläubigen, die aus Gott geboren sind. Durch die, welche aus Gott geboren sind, werden diejenigen angezeigt, welche an seinen Namen glauben.

Noch falsch reden.

Sie werden nicht heuchlerische Werke predigen neben dem lauterem und unsträflichen Worte. — „Und man wird in ihrem Munde keine betrügerische Zunge finden“, die unter einem schönen Schein die Seelen verführt, welche ein Anderes lehrt [nämlich Gerechtigkeit], und etwas Anderes gibt, nämlich den Tod.

Sondern sie sollen weiden und ruhen, ohne alle Furcht.

Sie sollen geweidet werden, nämlich mit dem Evangelio. Sie werden ruhen in Frieden; in gutem Gewissen werden sie weder Sünde, noch Tod, noch den Teufel fürchten. Röm. 5, 1. heißt es: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“; nichts ist, das da schrecken könnte. [Röm. 8, 31.:] „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Sie sind Könige über alle Könige. Dies ist die Gnade des Reiches Christi, daß wir fröhlich sind und in Frieden durch Christum, der uns mit Gott versöhnt hat. Daher beschreibt der Prophet hier mit herrlichen Worten dies Königreich, welches Frieden haben und sicher sein soll. Nicht als ob es keine Uebel haben sollte, sondern weil das Gewissen wider diese sicher ist. So rühmt Paulus, daß Gott in uns wirke durch seine Kraft. Es ist nicht ein Werk unserer Schwachheit, daß wir nicht geschreckt werden durch die Sünde und den Tod. Der Prophet kommt überein mit den Briefen der Apostel.

B. 14. Jandze, du Tochter Zion!

Dies ist eine Beschreibung des Reiches des Friedens und der Sicherheit. Der Prophet wünscht Glück aus überfließendem Herzen. Alles, was folgt, ist Glückwunsch, weil er sich mit Israel freut über ein solches Reich. So wünscht Paulus überall Glück wegen der unaussprechlichen Gabe [und nennt Gott 2 Cor. 1, 3.] den Vater der Barmherzigkeit. Der Geist, welcher diese

Wohlthaten Christi erkennt, kann nicht anders als sich freuen und Glück wünschen und Dank sagen, so freut er sich in dem HErrn. Hier siehst du, daß er nicht rede von einem zeitlichen Königreiche, weil Israel niemals zurückgekehrt ist, wie man in Hosea liest, sondern nur Zuba. Daß er daher hier Israel mit einmengt, welches nie wieder zurückgeführt worden ist, zeigt klar an, daß er von einem geistlichen Reiche rede, in welchem die zerstreuten Israeliten versammelt worden sind und noch heutzutage versammelt werden, wo sie auch sind.

B. 15. Denn der HErr hat deine Strafe (judicium) weggenommen.

Dies ist eine Redeweise, die gleichsam entgegengesetzte Bedeutungen hat. Job, Cap. 27, 2. [Vulg.]: „So wahr Gott lebet, der mein Gericht weggenommen hat“, ist daselbe, als: das Recht versagen, ein Urtheil nicht zulassen. Hier ist das Gegentheil: Er verbirgt, nämlich die Verdammung über dich. So sagt Paulus 1 Cor. 11, 31.: „So wir uns selber richteten.“ So steht im Lateinischen *corripere*. Daher ist ein solches Gericht (*judicium*) nichts Anderes als eine Strafe (*corruptio*). [Röm. 13, 2.:] „Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil (*judicium*) empfangen“; da ist es *corruptio*, „eine Strafe oder Pein“. So hier 2c. Das heißt, er will dich nicht mehr strafen, sondern er liebt dich als eine geliebte Tochter. Du wirst den zornigen Gott nicht fürchten als einen Richter, der dich verdammen will, sondern du hast ihn als einen überaus freundlichen Vater. Als Richter wird er gelehrt, wenn er durch das Gesetz die Sünde anzeigt, als Vater, wenn er um Christi willen überaus freundlich ist. „Da wir noch schwach waren, ist Christus für uns Gottlose gestorben“, Röm. 5, 6.

Und deine Feinde abgewendet.

Er hat die Plagen hinweggenommen, mit denen er dich geschlagen hat wegen der Sünden, so auch die Feinde. Nicht daß du keine Feinde, kein Uebel hättest, sondern daß das Gewissen rein wäre, welches leicht die Feinde und das Kreuz tragen könnte, weil es leidet, daß [die Feinde]¹⁾ es züchtigen, nicht aus Gottes Zorn,

1) Wir haben hier *inimicos* ergänzt; sonst würde *castigari* gelesen werden müssen statt *castigare*.

sondern aus väterlicher Fürsorge, Hebr. 12, 6. Im Psalm heißt es [Ps. 105, 14.]: Der Feind kann ihnen nicht mehr Schaden thun. Durch Uebel fördern die Gottlosen die Gottseligen.

Der Herr, der König Israel, ist bei dir.

Dies ist offenbar von Christo geredet. Hier beschreibt er Christum überaus schön. Hier ist Adonai, welches allein Gott beilegt wird. Du hast fernerhin nicht mehr bloße Menschen zu Königen, sondern „der Herr“ zc. — „Bei dir.“ Die Apostel drücken dies so aus: Er sitzt zur Rechten des Vaters, er war unter uns. Wir sind in ihm, und er in uns. Joh. 6, 56.: „Der bleibt in mir.“ „Wir werden zu ihm kommen“, Joh. 14, 23. Die Könige sind zwar über die Leiber und über die Güter, aber dieser ist über das Herz und das Gewissen; er wohnt bei dir.

Daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst.

Er sagt nachdrucksvoll: „nicht mehr fürchten“, denn etwas Anderes ist es, ein Unglück leiden, als daselbe fürchten. Die Gerechten sterben, aber sie schmecken den Tod nicht, die Gerechten sind allen Uebeln unterworfen, aber empfinden dieselben nicht. Das Geiz bleibt, aber sein Stachel und Gift ist ihm genommen, dem Tode ist sein Stachel genommen. So sind alle Uebel nicht Uebel, weil sie nicht empfunden werden. Mit Christi Reiche steht es daher so, daß seine Heiligen mitten unter den Uebeln sind, aber unter der Furcht vor dem Unglück. Im Psalm heißt es [Ps. 64, 2. Vulg.]: „Errette meine Seele von der Furcht vor dem Feinde.“ Als wollte er sagen: Leicht würde ich den Feind verachten, wenn keine Furcht da wäre. Das wissen die Gottlosen nicht, die, wenn sie von Uebeln bedrückt werden, durch die Uebel traurig und niedergeschlagen werden, weil sie den Geist nicht haben.

V. 16. Zur selbigen Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht!

Der Prophet hält an mit Glückwünschen. Er will daselbe sagen, was im Psalm ausgesprochen ist [Ps. 118, 15.]: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.“ Dies ist die Predigt und das Rühmen unter den Christen. Fürchte dich nicht, Jerusalem, laß nicht ab, Tochter Zion, sind er-

mahnende Worte, als wollte er sagen: Weil du deinen König bei dir¹⁾ hast, wen wolltest du fürchten? [Röm. 8, 31.:] „Ist Gott für uns“ zc. Es sind Worte wider die Furcht und die Trägheit, als wollte er sagen: Ich gebe zu, daß viel Unglück vorfällt, aber fürchte dich nicht, laß dich nicht muthlos machen. Hier zeigt er klarlich an, daß Kreuz da sein werde, aber daß wider daselbe der Geist da sei und Kräfte genug, daß die Heiligen gestärkt und ihre Hände nicht laß werden. Der Satan läßt nicht ab. Wenn er nicht durch List überwinden kann, [überwindet er] endlich durch Beharrlichkeit, durch Ermüdung, durch die lange Dauer der Anfechtung.

[Und zu Zion: Laß deine Hände nicht laß werden!]

„Halt an, stehe fest!“ Dies ist aber unsere Predigt.

V. 17. Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.

Alle diese Worte bringen es mit sich, daß man erkennen muß, daß Kreuz da sei, denn es wären nicht so herrliche Trostesworte vonnöthen, wenn nicht Angst da wäre. Ich, sagt er, bin bei dir. Wer wird mich überwinden? Und ich bin nicht bloß bei dir, sondern mächtig zu erretten, ein Held Heil zu geben; wenn ich gegenwärtig bin, wird niemand dich überwinden. Dies ist das Unsere, das wir predigen, und es stimmt mit Paulus.

Er wird sich über dich freuen.

[Es sollte heißen: in dilectione] tua, nicht sua.²⁾ — Dies alles zeigt das an, was ein gutes Gewissen erfahren hat zc. Der Herr wird sich über dich freuen in Fröhlichkeit, das heißt, du wirst Freude empfinden, daß der Herr dir wohl will. Das heißt Freude in dem Herrn,³⁾ wenn er uns fröhlich macht und sein Wohlwollen gegen uns empfinden läßt; von der rechten und der

1) Im Original regem p habes. Das p hat sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe aufgelöst durch patrem. Wir haben nach der Hallischen Handschrift praesentem angenommen. Die Altenburger bietet: in medio tui.

2) Diese Glosse steht in Widerspruch zu dem hebräischen Texte und zu dem, was die Altenburger und die Hallische Handschrift bietet. Beide haben: sua, nicht tua.

3) Statt in mundo, was uns nicht in den Zusammenhang zu passen scheint, haben wir in Domino angenommen.

linken Seite läßt er uns mit mancherlei Anfechtungen heimgesucht werden, innerlich erhält er uns in Frieden, daß wir empfinden, Gott wolle uns wohl. Diese Empfindung verschlingt alle Herbigkeit und Bitterkeit auch noch so großer Leiden.

Und dir freundlich sein (silebit in dilectione tua).¹⁾

Oben hieß es: Er liebt dich; hier ist eine neue Redeweise; das heißt: Er wird dich schweigen machen, und im Innersten deines Herzens wird der ruhigste Friede und das höchste Schweigen sein. Da wird nicht Traurigkeit und Schreien des Herzens sein wie bei den Gottlosen, [nicht] die Stimme des Brüllens, des Leides und des Schreiens, und dies wird geschehen, nicht durch dein Verdienst, sondern durch seine²⁾ Liebe, weil du empfindest, daß er dir günstig sei als ein überaus freundlicher Vater.

Und wird über dir mit Schall fröhlich sein.

Es wird in dir die Stimme des Lobens und Dankens sein. Täglich wirst du Dank sagen, preisen und dein Herz wird fröhlich sein³⁾ in dem Herrn.

B. 18. Die, so durch Sanktionen geängstet waren.

So: Nugas, qui a lege [recesserant], hat Hieronymus übersetzt, und dafür hat er seine Ursache. Er will aus dieser Stelle beweisen, daß die hebräische Sprache die Mutter aller Sprachen sei. Das, daß so große Männer so gröblich fehlen, geschieht, damit wir wissen, daß wir auch Menschen seien. Nugas ist nicht ein hebräisches Wort, außer im status constructus [נִגַּשׁ], sonst heißt es נִגִּים (nugim). Aber niemand sagt, daß es lateinisch sei. Daher ist es ein grober Fehler in der Grammatik auch für die, welche nur mittelmäßige Hebräer sind. Qui a lege, נִגַּשׁ ist ein häufiges Wort: etwas Festgesetztes, eine bestimmte Zeit. 1 Mos. 1, 14.: Er schuf die Sonne [und die andern Lichter des Himmels], daß sie dienen sollten zu Jahren, zu Zeichen und Zeiten, לְמֹעֵד (moez). Im Buche

der Richter [Cap. 20, 38.] ist daselbe Wort: Nachdem der Hinterhalt gelegt war [„hatten sie eine Losung mit einander“].⁴⁾ נִגַּשׁ ist eine bestimmte, gewisse Zeit. In den Psalmen bedeutet es Festtage, „Jahrzeiten“. Er machte den Mond dazu, daß er Zeiten geben sollte, das heißt, er machte⁵⁾ ihn so, daß er das Jahr in zwölf Zeiten scheiden sollte. [Festtage wie] bei uns Michaelis. Ebenso sind die Zeiten für die Befreiung. נִגַּשׁ. ⁶⁾ All das Meine schläft vor Ueberdruß. Daselbe Wort [bedeutet] „greinen“; es ist der Schmerz einer Mutter. In den Sprüchwörtern bedeutet es Traurigkeit, Betrübnis des Herzens. Die Traurigen oder die durch Trauer zeitlich Unterdrückten, eine Zeitlang, oder bis zu einer bestimmten Zeit, will ich endlich einmal sammeln, die aus dir gewesen sind oder sind.⁷⁾

[Will ich wegschaffen, daß sie von dir kommen.]

Die Meinung ist: Das Reich Christi wird ein solches sein, daß es die Traurigen wegschafft, welche zeitlich durch Trauer unterdrückt sind. Wenn jemand in eine Sünde gefallen ist, Gal. 6, 1. Die, welche schwach sind im Glauben und Leben, will ich wegnehmen, weil das Reich Christi so beschaffen ist, daß es beide trägt. Der Schwachen muß man schonen, damit sie nicht geärgert werden, wenn sie auch in die schwersten⁸⁾ Sünden fallen. Man muß zusehen, daß sie aufgenommen werden, daß sie gestraft, aber nicht weggeworfen werden. — „Die unter dir sind.“ Ich will die Schwachen im Glauben und Leben ansehen, weil sie unter dir sind, und sie wegschaffen. Es wird die mütterliche Barmherzigkeit in Christo angezeigt, mit der er uns Sünder hegt und pflegt, wie eine Mutter ihr garstiges Kind. Er will die Frucht seines Leibes⁹⁾ tragen, Jes. 46, 3. 4. So sagt Jesaias ferner [Cap. 49, 15.]: Wie eine Mutter ihr Kind (cui) liebtost. „Ich ermahne euch [, lieben Brü-

4) Von uns gesetzt statt: etc.

5) Weimarsche: facit statt: fecit.

6) In unserer Vorlage: Iara. — Der darauf folgende Satz scheint uns ein Einschubel Roths zu sein. Vergleichen erlaubte er sich bisweilen.

7) Diese letzten Worte: Congregabo, qui ex te fuerint [Bulg.: erant] bilden eigentlich das neue Stichwort. Doch haben wir statt dessen Luthers Uebersetzung eingefügt, weil zu derselben die folgende Auslegung sehr wohl paßt.

8) Die Erlanger liest carissima, die Weimarsche rarissima; wir haben gravissima angenommen.

9) Statt foetas haben wir foetus angenommen.

1) Hier steht im Texte wieder tua, während die Vulgata und die Altenburger Handschrift sua bieten.

2) Statt sui haben wir sua angenommen.

3) Statt exaltabit haben wir mit der Altenburger und der Hallischen Handschrift exultabit angenommen.

der, durch die Barmherzigkeit Gottes“).¹⁾ Röm. 12, 1. Denn Christus ist nicht allein geduldig, sondern hat gegen uns auch die Gesinnung einer Mutter, wenn wir es nur erkennen. So ist er für die, welche gehorchen, streng gesinnt gegen die Feinde. Ist er nur barmherzig, dann kann uns keine Sünde schaden, auch nicht die Schwachheiten im Glauben und Leben. Das ist eine überaus schöne Verheißung für verzagte und erschrockene Gewissen. Wer Christum so erkennt, der rühme sich, daß er etwas erlangt habe. Christum für eine Mutter halten, das ist die rechte Erkenntniß Christi. „Die ihr von mir im Leibe getragen werdet“, das redet er zu denen, die am reinen Worte bleiben. Aber solche Leute sind selten, weil der Teufel damit umgeht, daß er es anstreibe und wegnehme. Wenn wir sterben, so laufen wir zu unserer Mutter, der Gluckhenne; das ist der Schooß Christi. „Ich will wegschaffen“, ich will wegnehmen, das heißt, ich werde sie verändern, denn sie sind in dir, da sie nicht in dir sind.

Welche Sagenungen ihre Last waren, davon sie Schmach hatten.

Ich will Sorge tragen, und dies soll nicht der kleinste Theil meines Amts sein, daß ich die Schwachen trage. Unsere Lehre ist die vollkommenste und reinste von allen, weil sie den höchsten Glauben an Gott gebietet etc. Sodann kommt unsere überaus schöne Vernunft und vergleicht das unreine Leben mit dem Glauben, den wir lehren: sie lehren zwar, aber wo sind die, welche es annehmen? sie bleiben Lehrer wie andere. Sie sagen, unser Leben sei überaus unrein, die Lehre ganz rein. [Sie mögen eingedenk sein,]²⁾ was der Mensch sei. Er ist ein vernünftiges Wesen. Ihm ist die Kraft gegeben, alles zu regieren, 1 Mos. 1, 28. Siehe die Kinder in der Wiege an, sie können nichts weniger [als das. Sie haben nichts], als was ihnen von Menschen gebracht wird. Da liegt das Wesen, welches über andere herrschen soll, und kann nichts als weinen. So sagt Plinius. Wo sind die Werke, die von den Menschen gepriesen werden, bei den Kindern? Es steht zu hoffen; es ist nicht ein bloßer Name, sondern es wird dazu kommen. So geht es auch bei den Creaturen. Es wird ein Strauch, ein Kraut gepflanzt, es ist

ein Korn, es ist noch nicht hundertfach in der Frucht, noch nicht Brod. Wenn dieser Vergug andern Creaturen zugute gehalten wird, warum nicht auch den Menschen? Da vergleicht die hoffärtige Vernunft unsere Schwachheit mit der starken Lehre und fordert Vollkommenheit. Es ist genug, daß der Mensch in dem Leibe, in der Mutter und dem Schooße Gottes bleibe. Im Briefe an die Thessalonicher [1. Ep. 2, 7.] rühmt sich Paulus, daß er eine mütterliche Gesinnung gehabt habe. — „Darin sie Schmach hatten.“ Ich will sie heranwachsen lassen und zu Männern machen, welche Thaten und Wunder thun.

V. 19. Siehe, ich will's mit allen denen anmachen, zur selbstigen Zeit, die dich beleidigen.

Ecce ego faciam ist ein mosaisches Wort im dritten Buche Moses: Er thue ein Brandopfer für die Sünden, das heißt, er schlachte und tödte; das heißt, ich will tödten. Er will sie schlachten. Er läßt uns eine Zeitlang Verfolgung leiden, sie triumphiren, bis daß die Mißthat der Amoriter voll wird. So läßt er die Römer triumphiren, bis daß die Zeit des Verderbens kommt. Ueberlasse mir die Rache, du sei stark im Glauben und trage die Schwachen und leide deine Verfolgungen; ich werde Rächer sein.

Und will der Sinkenden helfen.

Das ist fast aus Micha Cap. 4, 7. abgeschrieben. Es meinen die Juden, daß diese Stelle auf die Juden bezogen werden müsse, welche in der babylonischen Gefangenschaft waren und zurückgeführt worden sind. Ich nehme es als einen allgemeinen Ausspruch. Es bezeichnet [„die Sinkende“] eben das Volk, welches mit mancherlei Trübsalen geplagt war, wie bei Micha.

Und die Verstoßene sammeln; und will sie zu Lob und Ehren machen.

Er will sagen: Da uns Gott durch das Kreuz herrlich macht, und wir gelitten haben, daß wir zu Schanden gemacht sind, so wird die Zeit kommen, daß unsere Gerechtigkeit [hervorgebracht wird], Ps. 37, 6. „Wer mich ehret“ oder verherrlicht, heißt es 1 Sam. 2, 30. [„den will ich auch ehren“]. Die Welt hielt die Märtyrer für Kehricht, da trugen sie die Schmach Christi zum Lobe Christi. Diese hat Gott so verherrlicht, daß sie gelobt, gepriesen, in Ehren gehalten werden.

1) Von uns ergänzt statt: etc.

2) Ergänzt nach der Attenburger Handschrift.

In allen Landen, darin man sie verachtet.

Wo sie zuvor für verächtlich gehalten wurden und mit Schanden gestorben sind, werden sie jetzt in großen Ehren gehalten. Das ist ein Werk der göttlichen Kraft, daß sie so für eine Zeitlang zu Schanden werden, darnach bringt er sie wieder hervor. Johannes Hus war hundert Jahre lang versteckt und verborgen. So ist es allen [Märtyrern] geschehen, wenn sie an dem Orte, da sie zu Schanden geworden sind, mit dem höchsten Lobe gepriesen werden. So wird es zu unserer Zeit geschehen, weil die Schrift nicht lügt.

B. 20. [Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern.]

Dann, wenn er sich wieder wendet zum Volke. Und er begreift in dem sonderlichen [Auspruch] gleichsam einen allgemeinen:¹⁾ Nun seid ihr Gefangene, aber ich will euch in der That kräftiglich befreien, daß ihr nicht allein aus dieser Gefangenschaft befreit werden sollt, sondern ganz und gar, aus dem Tode, der Hölle 2c.

So viel über Zephania.

1) Statt vilem haben wir nach der Altenburger Handschrift universalem angenommen.

O. Auslegung des Propheten Haggai.

1. Auslegung über den Propheten Haggai,

nach der Altenburger Handschrift.*)

Aus Vorlesungen Luthers, welche begannen am 11. September 1525 und wahrscheinlich in demselben Monate beendigt wurden. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorwort zu Haggai.

Haggai ist der leichteste von allen Propheten, und wenn wir die Sache ohne die rechte Gesinnung ansehen, so wird der Prophet dem Scheine nach gar gering erscheinen, besonders zu unsern Zeiten, da alle die Dinge, von denen er weißagt, nämlich von dem Wiederaufbau des Tempels, aufgehört haben. Deshalb müssen wir die Sache recht ansehen, daß wir nicht sowohl den Gegenstand, als das Wort Gottes

ins Auge fassen. Es wird gar viel daran liegen, daß wir dies beachten, nicht allein bei diesem Propheten, sondern bei vielen andern Schriftstellen, wo wir Ähnliches lesen. Die Sache ist der materielle Tempel, und dennoch läßt die göttliche Majestät sich so herab, daß sie so viele Worte macht von der Wiederaufbauung des Tempels, nicht anders, als ob groß daran gelegen wäre. Daher sollen wir auch hier uns erinnern

*) Schon im Jahre 1552, in welchem der vierte Band der lateinischen Wittenberger Ausgabe erschien, mangelte es den Herausgebern an einer Nachschrift der Vorlesungen Luthers über den Propheten Haggai. Weil sie nun wünschten, über jeden der kleinen Propheten eine Erklärung zu bringen, so bewogen sie Melancthon, eine solche anzufertigen. Er verfaßte ein Argumentum concionum Prophetarum Haggei, welches sich in der lateinischen Wittenberger (1552), tom. IV, fol. 686 sq. findet. Diese Schrift wurde im Jahre 1555 durch M. Stephan Agricola, „der stad Merseburg Pfarrherrn“, ins Deutsche übersezt, und ist in die Wittenberger Ausgabe (1556), Bb. VIII, Bl. 559 aufgenommen. Am Schluß findet sich die Notiz: „Solche Auslegung ist im 1552. durch D[ominum] Philippum Melancthonem ge-

lassen, und lernen, in der Schrift nicht sowohl die Sachen als die Herzensstellung und die Worte groß zu achten und anzuschauen, damit wir so die Werke Gottes nach dem Willen Gottes werthhalten, welche alle sehr gut sind, wie gering und verachtet sie auch dem Scheine nach sein mögen. Die Heuchelei aber handelt ganz anders, denn sie verachtet das Wort Gottes und sieht gleichsam mit aufgesperstem Munde auf die Werke, welche geboten werden, ob es ein kleines oder ein großes Werk sei, in ganz entgegengelegter Weise, denn man sollte ein Werk beurtheilen, nicht nach seiner Größe oder Kleinheit, sondern nach dem Willen dessen, der ein solches Werk gebietet. Dies thut der Glaube, der da weiß, daß das große und das kleine Werk desselben Gottes Werk ist, und es beurtheilt nach dem Worte Gottes, welches er groß achtet, indem er allein den Willen Gottes ansieht. Denn das Wort, durch welches den Juden befohlen wurde, den Tempel wiederzubauen, und das, durch welches Gott im Anfang alle Creaturen geschaffen hat, welche im Himmel und auf Erden sind, ist ein und dasselbe Wort. Eben dasselbe müssen wir hier thun, und dann wird diese Weissagung für uns sehr großen Nutzen haben 2c.

Die Zeit aber, zu welcher der Prophet Saggai weissagte, erhellt aus dem Titel, denn er sagt, daß er unter dem Könige Darius geweissagt habe. Uebrigens weichen die Historien sowohl der Griechen als auch der Lateiner hierüber außerordentlich von einander ab, so daß nichts Gewisses festgestellt werden kann. Denn unter den Geschichtschreibern wird auf mancherlei Weise gestritten über die Zahl der Könige der Perser. Ich habe, so lichtvoll als ich es ver-

mochte, die Ordnung und die Jahre in eine Tabelle zusammengebracht, von der ich glaube, daß sie schon allen bekannt sei, denn sie ist im Druck erschienen.¹⁾ Aus derselben kann, wer da will, die Ordnung erforschen, in welcher ein König auf den andern gefolgt ist 2c. Diese Schwierigkeit wird aber durch nichts Anderes hervorgebracht, als dadurch, daß ein und derselbe König zwei, oft auch drei Namen hatte. Denn Cambyses oder Artageres wird im Buche Judith Nebucadnezar genannt, er war aber der Sohn des sehr mächtigen Königs Cyrus, dem in der Regierung Darius, der vierte [König], Longimannus, nachfolgte 2c. Unter Cyrus sind nun die Juden aus der Gefangenschaft zurückgeführt, und machten sich daran, den Tempel wieder aufzubauen, aber sie wurden durch die benachbarten Heiden gehindert, und konnten ihr Vornehmen nicht ausführen, denn sie konnten kaum mit großer Anstrengung die feindlichen Heiden abhalten. Sodann verbot Xerxes²⁾ durch einen offenbaren Befehl, daß der Tempel wiedererbaut werde, und so ist durch Cyrus nichts Anderes ausgerichtet, als daß die Juden aus der Gefangenschaft zurückgeführt sind. Der Tempel konnte nicht wieder aufgebaut werden, so viel auch Cyrus von dem Wiederaufbauen befohlen hatte, denn sie hatten noch nicht das Wort Gottes; der Rath und das Gebot war nur von Menschen. Dies sage ich, damit niemand meinen möge, daß hier ein Widerspruch sei.

1) Siehe die erste Anmerkung zu diesem Propheten.

2) Das ist Cambyses. Die Zvidauer Handschrift sagt: Cambyses. Die Griechen nennen ihn Xerxes, die Schrift Artageres. Die Altenburger Handschrift hat hier am Rande: oder Cambyses.

schehen, und hiezu gedruckt worden, dieweil keine Auslegung Lutheri über diesen Propheten furhanden gewesen.“ Keine der andern Ausgaben hat dieselbe aufgenommen, weil sie nicht von Luther ist. Da die Sache nun so steht, kann es als ein erfreuliches Ereigniß bezeichnet werden, daß in neuester Zeit die von uns nun schon vielfach besprochenen Altenburger, Zvidauer und Hallischen Handschriften aufgefunden und veröffentlicht worden sind. Wir halten dafür (mit der Weimarschen Ausgabe), daß die chronologische Tabelle, deren in der Vorrede zu diesem Propheten in den eben genannten drei Handschriften Erwähnung gethan wird, nicht die von Luther erst im Jahre 1541 mit der Supputatio mundi herausgegebene chronologische Arbeit sei, die er, wie er zu Anfang der Vorrede sagt, nur für seinen eigenen Gebrauch anfertigte, sondern eine kleine Tabelle (schedula), welche nur die medisch-persischen Königreiche umfaßt, die er für den Gebrauch der Studenten drucken ließ. Daher ist das Bedenken, welches D. Kolbe (deutsche Literaturzeitung 1888, No. 14) hinsichtlich der Autorschaft Luthers auf Grund dieser Tabelle erhob, nicht stichhaltig. Er hat dasselbe zurückgenommen in seinem „Martin Luther“, Bd. II, S. 529. Unsere Schrift hat in der Altenburger Handschrift den Titel: Commentarius In Aggeum Prophetam Per M. Lutherum. Wittembergae M.D.XXV. XI. Septembris. Die Zeit, wann die Vorlesung über diesen Propheten beendet ist, ist nirgends angegeben. Am Ende der Zvidauer Handschrift findet sich eine Notiz, daß die Vorlesungen eine Zeitlang unterbrochen worden sind, doch wird dies nicht lange gedauert haben, denn noch in demselben Jahre begann Luther den Zacharia. Zum ersten Male ist unsere Schrift gedruckt in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXVII, p. 393, darnach, „erheblich verbessert“, in der Weimarschen, Bd. XIII, S. 532. Nach der letzteren Ausgabe haben wir übersezt.

Von dem Geist und der Gesinnung des Propheten.

Das Wort Gottes ist der Art, daß es immer verkündigt wird und kommt, wenn es in allen Dingen ganz verzweifelt steht, wenn die Menschen meinen, daß nichts weniger geschehen werde als das, wovon das Wort Gottes sagt, daß es ganz gewiß geschehen werde. Denn es kommt nicht zu denen, die in guter Ruhe sind oder in Wohlthut leben, denn diesen ist es ein Gelächter, sondern zu den Schwachen, Unterdrückten und Armen, von denen es auch nur¹⁾ aufgenommen wird, nämlich damit alles menschliche Rühmen untergehe, unseren Kräften oder Bemühungen nichts zugeschrieben werde, sondern alles allein Gott, da die göttliche Güte solche Dinge, die nach dem Urtheil der Vernunft ganz unmöglich sind, durch Menschen aus der niedrigsten Hefe aufrichten läßt. Dies sehen wir hier ganz offenbar. Denn hier wird der Wiederaufbau des Tempels geboten, wider die mächtigsten und bittersten Feinde, er wird, sage ich, einem schwachen und an Zahl geringen Volke geboten, dem die mächtigsten Fürsten, die mächtigsten Völker widerstehen, welche ringsumher wohnten und ihnen täglich den Untergang drohten und zudachten, wie man aus dem Buche Esra sehen kann. Denn die Gewaltthätigkeit der benachbarten Heiden war so groß, daß die Juden genöthigt waren, mit der einen Hand zu bauen, mit der andern zu kämpfen und die feindlichen Völker abzuhalten. Und doch wagt es dieser Eine und ganz niedrige Prophet, wider diese überaus bitteren und gewaltigen Feinde aufzustehen, und von der Wiederaufbauung des Tempels zu weissagen, und so befiehlt er den wenigen Leuten, die eben erst aus der überaus schweren Gefangenschaft herausgerissen waren, sich dem wüthenden und sehr aufgeblasenen Könige entgegenzustellen, der da nicht wollte, daß

der Tempel wiedererbaut werden sollte, dessen Heer so groß war, daß er seine unzähligen Kriegersleute nicht zählen konnte, sondern messen mußte nach Zehntausenden. Nämlich diese Kraft des Muthes und Geistes müssen wir ins Auge fassen, wiewohl sie sich in einer sehr geringen Angelegenheit zeigt. Denn hier werden die Herzen erweckt wider den mächtigsten König und die sehr starken Heiden, welche lieber wollten, daß alle Juden vertilgt würden, als daß der Tempel wiedererbaut werde. Und doch ist es das Wort des Herrn, welches solches gebietet, welchem man gehorchen muß, wenn auch die ganze Welt sich dawider setzt, wie denn auch die Juden gehorcht haben. Denn wenn wir Gott so die Ehre geben, daß er wahrhaftig ist, so geschieht es, daß alles, was sich uns zuerst feindlich entgegenstellte, unser Vornehmen fördern und dazu helfen muß, wie es auch hier geschehen ist, wo alle überaus schweren Lasten und die feindseligsten Hindernisse in die allerfriedfertigste Hülfe verwandelt sind. Denn wie die Historie sagt, ist durch den König den Fürsten befohlen worden, dem Volke beizustehen, die zuvor den Befehl erhalten hatten, zu widerstehen und zu hindern. So ist durch Gottes Rath das ganz leicht geschehen, was zuvor ganz unmöglich schien. Nämlich so wendet die göttliche Gnade den Gläubigen durch wunderbaren Rath alles zum Besten: das Gericht wird ihnen zur Errettung, die Sünde zur Gerechtigkeit zc. Die Feinde werden ihnen zu Freunden und Untergebenen, denn Gott hat alles in seiner Hand, welcher der Herrscher über alles ist. Ihm muß die ganze Welt gehorchen, die Könige und alle Fürsten, denn er läßt keinen Menschen seinen Gefalteten Schaden thun, sondern straft Könige um ihre Willen, wie der überaus feine 105. Psalm, V. 14., sagt. Ist daher Gott für uns, wer mag wider uns sein? Röm. 8, 31. Dies ist nämlich das Hauptstück und der Zielpunkt (scopus) der Dinge und der Gesinnung oder des Geistes, den wir in dieser Weissagung ansehen müssen, und so wird alles lieblich.

1) Statt tandem haben wir tantum angenommen.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Im andern Jahr des Königs Darius, im sechsten Monden.

Dieser Prophet war gleichzeitig mit Sacharia, denn beide haben unter dem Könige Darius (nämlich dem vierten, der zunächst dem Könige Cambyses in der Regierung folgte) geweissagt, nur daß Haggai zwei Monate vor Sacharia anfing, was die Titel beider Propheten anzeigen, denn der eine begann im sechsten Monate zu weissagen, der andere im achten, wie auch die Historien anzeigen.

Am ersten Tage (in die una).

Die Hebräer gebrauchen denselben Ausdruck für Einen Tag und den ersten Tag, wie auch aus 1 Mos. 1, 5. erhellt: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“ (dies unus). Hier aber hätte es übersetzt werden müssen: Am ersten Tage (in die prima). — ¹⁾In mann, das heißt, durch Haggai.

B. 2. Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da.

Er beginnt mit Schelten, das ist die Weise aller Propheten. Denn zu allererst nehmen sie das Schelten vor, sie drohen Gottes Zorn, darnach fügen sie süße und liebliche Verheißungen an. Das thut der Teufel nicht, der zuerst die Seelen durch Lockspeisen ködert; wenn er diese so durch Verlockungen in den Irrthum geführt hat, so stürzt und verderbt er sie. So thun auch des Satans Prediger ebendasselbe durch ihre Lehre. Gott aber führt zuerst in die Hölle, aber darnach wieder heraus, er demüthigt und richtet wieder auf, er macht durch Schmach zu Schanden und macht endlich herrlich.

Daher fängt hier das Schelten des Volks an wegen der Nachlässigkeit, da sie, weil sie abgehalten worden waren, versäumt hatten, das Haus des Herrn zu bauen. Und es ist dies die Meinung des Volks, als wollten sie sagen: Wir haben zwar unter Cyrus angefangen, den Tempel zu bauen, aber es haben die benachbarten

Heiden verhindert, die vorgenommene Arbeit fortzusetzen, deshalb bringt uns diese Sachlage zu der Meinung, es sei nicht der Wille des Herrn, daß der Tempel durch uns wiedererbaut werde. Dieser Meinung tritt der Prophet entgegen, oder der Herr durch den Propheten; er will, daß das angefangene Werk eifrig betrieben werde, er will, daß man hindurchreißt durch alle Feinde, durch alle Gewalt. Er will, daß wir auf seinen Willen sehen, damit wir nicht, ermüdet und durch Unglück überwunden, unterliegen, damit wir so ausharren und errettet werden. Deshalb muß man hindurchbrechen, wie sehr die Welt auch immer dawider wüthet.

Daher hat niemand im Predigtamte Gottes darin eine Entschuldigung, daß er angegriffen wird, daß sich die Welt, der Teufel oder die Fürsten der Welt, oder was für Feinde es auch immer sein mögen, wider ihn setzen, denn wenn er ein Diener Gottes ist und glaubt, so weiß er sehr wohl, daß sein Herr mächtiger und höher ist als alle Gewalt und Macht, er weiß, daß alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit und Stärke der Welt vor Gott nichts Anderes ist als Staub der Erde, den ein heftiger und ungestümer Sturm hierhin und dorthin wirft. So weiß er auch, daß Gott verheißten hat, daß er seinen Dienern, wenn sie etwa vor Gericht gezogen werden und vor Königen und Fürsten stehen müssen, Mund und Weisheit geben werde, der niemand widerstehen könne, wie er auch dem Jeremia [Cap. 1, 18.] verheißten hatte: „Ich will dich zur festen Stadt und zur eisernen Säule machen“ 2c.

B. 4. Aber eure Zeit ist da 2c.

Sorgfältig beschreibt der Prophet den Unglauben des Volks, nämlich daß sie sich die Macht und die Größe des Königs der Perser vor Augen gestellt hatten, desgleichen den Zorn und die Macht der benachbarten Heiden. Die göttliche Macht aber war ihnen nicht so vor Augen, deshalb konnten sie nicht anders als sich fürchten und unterliegen. So müssen wir sterben, so müssen wir überwunden werden, wenn wir, da wir sterben sollen, auf den Tod und auf

¹⁾ Schon hier hat die Weimarsche Ausgabe die Verszahl „3.“ Die Verszahl „2.“ fehlt.

die Sünde sehen, was nothwendiger Weise unser Gewissen schuldig und zu Schanden machen, und das bestürzte Gewissen verdammen muß. Dagegen müssen wir vielmehr so handeln, daß wir den Blick abwenden von der Sünde, vom Tode, vom Teufel, von den Widersachern, kurz, von allen Uebeln, die uns schwer sind, und so freudig und munter voll Zuversicht seien, als ob dies ganz nichts wäre, als ob es uns nichts angehe, wie der Prophet im Psalm sagt [Ps. 3, 7.]: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen.“ Ganz ebendasselbe handelt hier der Prophet, da er das Volk vom Unglauben zum Glauben bringen will, als wollte er sagen: Wenn es nicht Zeit ist, das Haus des Herrn wiederzubauen, wie ist es denn Zeit, eure Häuser zu bauen? In euch ist daher lauter Unglaube und Geiz, da ihr ganz und gar darauf aus seid, eure Häuser zu bauen, und des Herrn Werk anstehen laßt. Ihr seid nur auf euren Nutzen beflissen, nicht aber gleicherweise auf das, was des Herrn ist. Uebrigens, daß er sagt:

In getäfelten (laquoatls) Häusern,

So weiß ich nicht, ob es zum Lobe oder zur Herabsetzung der Häuser gesagt sei. Ich verstehe es einfach von den bedeckten Häusern, denn ich glaube nicht, daß sie gewölbte oder mit Bögen köstlich gebaute Häuser gehabt haben, so daß der einfache Sinn ist: Ihr vernachlässigt mein Haus und laßt es wüste stehen, für eure Häuser aber tragt ihr Sorge, eure Häuser bauet ihr zc.

B. 5. 6. Schauet, wie es euch gehet zc.

[Ponite corda vestra super vias vestras] ist eine hebräische Redeweise. Das heißt: Sehet eure Wege und euer Vornehmen oder eure Werke wohl an, stellet euch das Gedeihen eurer Angelegenheiten vor Augen. „Bedenkt, wie's euch gehe“, als wollte er sagen: Aus der Strafe könnt ihr wohl inne werden, daß ihr gesündigt habt, da euch alles so unglücklich hinausgeht, das Gedeihen aller Dinge so unerwünscht ist, da die Erde den empfangenen Samen nicht mit Wucher wiedergibt, da die Weinberge kärglich Trauben getragen haben zc. Ihr habt gegessen und seid nicht satt geworden, und habt wenig gehabt, wovon ihr euch nähren konntet, und habt Geld nicht anders als in einen zerstoßenen und durchlöcherten Beutel gesammelt. Denn

mit dem Worte „Beutel“ bezeichnet er das Verhältniß, in welchem wir unser Geld aufbewahren. Daher ist es ein sprüchwörtliches Bild: Ihr habt euer Geld in einen löcherichten Beutel gesteckt, das heißt, alles verschwindet euch unter den Händen, ihr habt keinen Erfolg in euren Angelegenheiten zc. Siehe aber Gottes wunderbaren Rath. Er hatte dies Volk mit großen Wundern und mit starker Hand aus der Dienstbarkeit Egyptens herausgeführt, er hatte sie in der Wüste vierzig Jahre lang ernährt, er hatte viele Heiden und die Könige, die diesem Volke feindlich waren, getödtet, bis daß er sie in das den Vätern verheißene Land hineinführte. Aber was thut er? Da das Volk schon in das Land geführt war, welches so überaus reiche Verheißungen hatte, die ihm und den Vätern geschehen waren, läßt er es von den benachbarten Völkern angegriffen und elend geplagt werden. Das Land gibt ihnen den anvertrauten Samen nicht mit Wucher wieder, sie säen vergeblich, sie ernten vergeblich, sie hungern und dursten. Heißt denn das zu den Verheißungen stehen? Hier war nichts weniger vor Augen, als daß Gott wahrhaftig sein würde, und halten, was er verheißt hatte. Ja, gerade das Gegentheil geschah, da das Volk in so großem Mangel, in so großem Uebel bedrückt wurde. Aber so handelt Gott in seiner Güte nach seiner Weise, daß er uns zu Thoren macht und unsere Anschläge fehlen läßt, damit wir lernen, daß wir mit unserm Rath oder Vornehmen nichts ausrichten können, daß alles nichts sei und nichts gelinge, sondern daß allein der Herr alles thue, damit wir ihm alles heimstellen. Dann wird es, nachdem wir den Sturm erlitten haben, in liebliches heiteres Wetter verwandelt. Damit die Juden sich hernach nicht rühmen möchten und ihren Kräften etwas zuschreiben, wurden sie gezwungen, von Noth wegen zu bekennen, vielmehr durch die Erfahrung belehrt, daß sie durch den Herrn, da alles ganz verzweifelt stand, ermunthigt worden seien, daß der Herr ihnen sowohl ein muthiges Herz als auch gutes Gelingen in ihren Angelegenheiten gegeben habe, daß sie so den Tempel wiedererbauten zc.

B. 7. Schauet, wie es euch gehet.

Dies ist eine Wiederholung des Vorigen. Als wollte er sagen: Die Zeit ist nicht schuld daran, sondern das, was ihr verdient habt, ist

schuld, daß ihr das begonnene Werk nicht fortsetzen und durchführen konntet. Denn die Zeit war schon da, wo ihr hättet fortfahren können 2c.

B. 8. Gehet hin auf das Gebirge, und holet Holz.¹⁾

Dies ist der zweite Theil der prophetischen Predigt. Denn nach den Drohungen und dem Schelten fügt er hier Verheißungen an, damit es nicht scheine, als habe er des prophetischen Amtes vergessen. Hier wird nun ein klares und offenkundiges Wort Gottes dem menschlichen Werke hinzugefügt. Dies Wort gibt klärlieh Befehl über die Wiederaufbauung des Tempels, da ja durchaus kein Werk, so glänzend und gut es auch dem Scheine nach ist, vor Gott etwas gilt, es sei denn, daß das Wort Gottes es gutheißt, oder daß es durch das Wort Gottes bestätigt ist, daß es sich gründet auf Gottes Wort. Denn auch die Gewissen können niemals gewiß sein ohne das Wort, welches uns Gottes Willen gegen uns darlegt. Sodann, wenn das Gewissen durch das Wort so befestigt und gewiß gemacht ist, daß ein derartiges Werk von Gott gutgeheißen werde, daß er es vorgenommen hat auf Gottes Geheiß, dann untersteht er sich jegliches Dinges, er bricht hindurch, indem er immer auf den Willen Gottes sieht; dann geschieht es, daß Gott alles wohlgefällig wird, wie sehr auch immer die Schwachheit unseres Fleisches erklecklich daran hindern mag, was wir an dem Apostel Paulus sehen. — „Auf den Berg.“ Ich nehme „den Berg“ für den Ort, an welchem der Tempel zuvor erbaut war, an dem er jetzt wiederum aufgebaut werden sollte. Hier müssen wir dessen eingedenk sein, was wir oben sofort im Anfang gesagt haben, daß die Sache nach dem Worte Gottes abgeschätzt werden müsse, und dann wird man sehen, daß es ein überaus hohes Werk sei, welches nämlich durch Gottes Wort geboten und bestätigt ist 2c.

Das soll mir angenehm sein.

Dies ist eine andere und sicherlich eine große Verheißung, daß ihre Herzen so von Gott durch das Wort Gottes befestigt werden, daß sie nicht zweifeln können, es gefalle Gott das vorge-

nommene Werk. Dieser Redeweise haben sich aber auch die Evangelisten bedient, als [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ 2c. Der Berg an sich war gar nichts, denn er war Erde, wie die Grundlage der ganzen Welt ist, aber weil Gott durch sein Wort sich diesen Ort erwählt, weil er erklärt, daß ihm dieser Ort gefalle, daß er an diesem Orte seine Ehre erzeigen wolle, so hat er sicherlich einen Vorzug vor allen übrigen Bergen, und zwar durch die Kraft des Wortes Gottes. Und gewiß war dieser Ort schon allein ein großer Anlaß für die Juden, überaus schrecklich wider die Christen und wider die Propheten zu wüthen, die wider den Tempel redeten, wie auch aus der Apostelgeschichte in der Historie des Stephanus erhellt [Apost. 6, 13. 7, 48. ff.]. Es war den Juden das Reich Christi verheißen, auf welches alles Vorhergehende, sowohl Worte als auch Werke, bezogen werden mußte, wie denn auch alles darauf sein Absehen hatte. Deshalb mußten alle Werke auf Christum gerichtet werden; weil dies die Heuchler nicht thaten, so verführten sie sich und andere. Es war dies sicherlich für die Juden eine überaus liebliche Verheißung, da sie hinsichtlich eines äußerlichen Zeichens, nämlich des leiblichen Tempels, durch das Wort Gottes gewiß gemacht wurden über das Wohlgefallen Gottes, gleichwie auch uns unsere Sacramente überaus angenehm sind, da Christus gewollt hat, daß sie Zeichen sein sollten der durch ihn verheißenen und erwieinten Gnade 2c.

Und will meine Ehre erzeigen.

Der erste Tempel war sehr herrlich, er kam hoch zu stehen, er war sehr köstlich gebaut; mit großem Reichthum, mit einer großen Menge Goldes, Silbers und kostbarer Steine war er reichlich versehen, wie man aus dem ersten Buche der Könige sehen kann. Nicht geringer war jedoch die Herrlichkeit dieses letzten Tempels, wiewohl er nicht so köstlich wiedergebaut war, denn der Bau konnte mit dem ersten nicht verglichen werden. Doch der Gottesdienst in dem letzten Tempel war viel berühmter, da ja damals alle Völker, welche vor der Gefangenschaft den Juden überaus feindlich waren, endlich zugleich mit den Juden zu diesem letzten Tempel hinaufzogen, um Gott zu verehren, wie ich auch oben im dritten Capitel des Jephania [B. 10.]

1) Vulgata: Ascendite in montem, portate ligna = Steiget auf den Berg, schaffet Holz herbei. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

gesagt habe, was in dem ersten Tempel nicht geschah, zu welchem allein die Juden kamen, um Gott anzubeten.

B. 9.¹⁾ So verstäube ich's doch.

Der Prophet wirft seine Predigt wunderbarlich durch einander. Denn hier kehrt er wieder zu dem vorigen Schelten zurück, da er gesagt hatte: „Schauet, wie es euch gehet“ 2c. Es bedeutet aber das hebräische Wort [נפף] blasen, wie auch aus dem ersten Buche Moses [Cap. 2, 7.] erhellt, „hauchen in ein Ding“, den Athem auslassen. Durch dies Wort wird angezeigt, daß Gott überaus leicht die gegenwärtige Fülle zu nichts mache, daß, wenn er flucht, nichts gelinge, daß auch noch so großer Ueberfluß dahinschwinde; und wiederum kann er in die größte Armuth den größten Segen senden, wie denn seine Art ist, daß er aus Nichts Alles macht, aus der größten Dürftigkeit die größte Wohlhabenheit und einen überaus glücklichen Fortgang und Erfolg in allen Dingen, wie dessen viele Psalmen und die evangelischen Historien voll sind.

Ein jeglicher eilet auf sein Haus.

Das heißt, ihr seid allzusehr auf eure eigenen Angelegenheiten beflissen.

B. 11. Und ich habe die Dürre gersen, beide über Land und Berge, über Korn (super triticum).

Unsere Exemplare lesen schlecht: vocavit super triticum; richtiger sollte es heißen: über Getreide 2c. Oben haben wir alles gesagt.

B. 12.²⁾ Und das Volk fürchtete sich vor dem HErrn.

Hier fügt der Prophet an, welche Frucht das gepredigte Wort gebracht habe, da ja das Wort Gottes derartig ist, daß es, wenn es gepredigt wird, niemals leer wieder zurückkommt. Es kann nicht anders als bei Etlichen Frucht schaffen, zu denen es gesandt wird, wie es bei Jesaja Cap. 55, 11. heißt. So haben sie hier, nachdem sie das Wort Gottes gehört hatten, das Wort im Glauben angenommen, und dem Worte geglaubt, und sie sind erweckt und bereit gemacht worden, das Werk zu vollführen, wel-

ches Gott geboten hatte, was nicht geschehen wäre, wenn Gottes Güte nicht die lieblichsten und trostvollsten Verheißungen vorausgeschickt hätte, durch welche gestärkt, sie nicht daran zweifelten, sie würden Gott angenehm sein durch Wiedererbauung des Tempels.

B. 13.³⁾ Da sprach Haggai, der Engel des HErrn, der die Botschaft des HErrn hatte (de nunciis Domini).

Ich würde lieber [statt de nunciis Domini] lesen: inter angelos Domini, so daß das griechische Wort [ἄγγελος = Engel] bliebe, wie es auch bei Maleachi Cap. 3, 1. steht: „Siehe, ich will meinen Engel senden“ 2c. Desgleichen anderswo [Mal. 2, 7.]: „Denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth.“ Dies Wort hat auch der Evangelist Matthäus aufgenommen [Matth. 11, 10.]: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her“ 2c. „Bote“ hat nicht eine so herrliche Bedeutung, und es muß der Geist (den wir Engel nennen) durch das Wort Engel nicht von dem Menschen unterschieden werden. Denn alle, welche das Wort Gottes bringen, welche die Verkündiger oder Diener des Wortes sind, werden Engel Gottes genannt, wie diejenigen des Satans Engel sind, welche dem Satan ihre Dienste widmen, welche des Satans Lehre bringen, wie sie auch der Apostel Paulus genannt hat. Es ist wahrlich eine große Ehre für einen elenden armen Menschen, ein Bote Gottes genannt zu werden und denselben Namen gemeinsam mit den himmlischen Geistern zu haben, wie auch Paulus hie und da sich einen Gesandten Gottes nennt, und hier nennt sich Haggai einen Engel des HErrn um des Ansehens des Wortes willen 2c.

Ich bin mit euch, spricht der HErr.

Ich halte dafür, daß hier eine neue Predigt sei, denn Haggai hat diese ganze Weissagung nicht in Einer Predigt vollendet. Und die Propheten haben bisweilen die Weise, daß sie oft nur mit überaus kurzen Worten die reichsten und herrlichsten Verheißungen vortragen, wie auch hier die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes verheißt wird in Worten, die dem Scheine nach so knapp und kurz sind. Wenn nun Gott für uns ist, wer kann wider uns

1) In der Weimarschen fehlt diese Verszahl.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

sein? viel¹⁾ weniger wird uns irgend ein Feind schaden können, wie er G^otte nicht schaden kann. Hier müssen alle Creaturen weichen. Wenn wir G^ott zum Beschützer haben (denn das nennt er, daß G^ott mit uns sei), kann kein Uebel, keine Pestilenz, keine Verfolgung, keine leibliche oder geistliche Anfechtung so groß sein, daß er uns unterliegen lasse. Denn wie sollten Creaturen ihren Schöpfer überwinden können? Siehe das achte Capitel des Briefes an die Römer [B. 38. f.]. Und dies hat der Prophet ohne Zweifel mit sehr vielen Worten dargelegt, als er gepredigt hat.

B. 14. Und der H^oerr erweckte den Geist Serubabels.

Er fügt auch die Frucht dieser Predigt an. Uebrigens war es nicht genug, das Wort gehört zu haben, wenn der H^oerr dem Worte nicht auch Kraft gegeben hätte, nämlich damit es wirksam wäre in ihren Herzen. Denn es muß G^ott mit seiner Wirkung dabei sein, wenn wir das Wort hören, wie auch Christus sagt [Joh. 6, 44.]: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater“ 2c. Denn es muß der Geist²⁾

1) Statt non haben wir multo angenommen, desgleichen bald folgend statt quicunque quam gesetzt quicquam. Der ganze Satz lautet in unserer Vorlage: non minus nobis nocere poterit hostis quicunque quam ut deo non potest nocere.

2) Im Original verbum. Richtig bemerkt die Weimarsche Ausgabe, daß nach dem Zusammenhange spiritum stehen muß.

als Begleiter des Wortes hinzukommen, der das Herz entzündet, wie hier gesagt wird, daß der Geist Serubabels und der Uebrigen erweckt sei. Diese Stelle streitet wider die unsinnigen Propheten unserer Zeiten, welche die Predigt des Wortes verachten, ja, ganz verwerfen, obgleich es hier heller ist als das Licht, daß der Heilige Geist eben das in die Herzen schreibe, was Haggai gepredigt hatte 2c.

Den Geist.

Das heißt, das Herz, „einen Muth“. Die Deutschen gebrauchen dies Wort auf mancherlei Weise: „Er hat einen Muth“, das heißt, er ist hoffärtig, desgleichen beherzt, mit einer gewissen Stärke des Geistes begabt, um Widerwärtigkeiten tapfer zu ertragen. So wird hier in uns von G^ott der Geist erweckt, wenn G^ott uns mit seinem Geiste anbläst, wenn er uns durch den Geist Muth oder Zuversicht einflößt, irgend ein Vornehmen zu verfolgen, an welches wir uns sonst, weil wir furchtsam waren, kaum heranzumachen gewagt hätten. Nämlich so ist der Heilige Geist beschaffen, weil wir in G^ottes Sachen furchtsam sind. Das Fleisch kann sich G^otte nicht anvertrauen, es kann nicht anders als die Welt und die Widersacher fürchten. Deshalb haben wir des Geistes als eines Stärkers und Ermutigers vonnöthen. Wenn der gekommen ist, so ermutigt er uns so, daß wir uns keiner Sache zur Ehre G^ottes entziehen, alles wagen, auch zu G^ott hinzutreten.

Das zweite Capitel.

B. 1. Am vier und zwanzigsten Tage des sechsten Monats.

Es scheint hier eine Verschiedenheit zu sein in dem, was gesagt worden ist,³⁾ nämlich in der Entfernung der Tage von einander. Denn im ersten Capitel sagt der Prophet, er habe die Weissagung am ersten Tage des Monats aufgefangen. Es ist aber bei den Hebräern der März

der erste Monat. Es war also dieser Monat [unser] August, und der Prophet predigte drei Wochen lang, und er nahm unterdessen auch etliche andere Leute zu Hülfe, die ihm im Predigen beistanden. An dieser Stelle gefällt mir Ezra, welcher will, daß dies Stück des zweiten Capitels zum ersten Capitel gehöre und an das Ende desselben anzureihen sei, so daß wir nun das zweite Capitel beginnen nach den Worten „des Königs Darius“. So predigte daher Haggai drei Wochen und drei Tage, ehe Scharja seine Weissagung begann.

3) Statt in octo, dem wir keinen Sinn abgewinnen konnten, haben wir in dicto angenommen. Hallische Handschrift: Supra dictum.

B. 2. Am ein und zwanzigsten Tage des siebenten Monden.

Hier fängt ein neues Capitel und eine neue Predigt an, und es sind im Hebräischen diese Verse unterschieden, aber es kommen die hebräischen Unterscheidungen nicht in allen Stücken mit den lateinischen Capiteln überein. Es beginnt aber der Prophet an dieser Stelle die dritte Predigt, in welcher er das Volk tröstet, indem er das künftige Reich Christi beschreibt, ja, daß es schon bevorstand, daß es alsbald an den Tag kommen sollte. Denn dieser Prophet beschreibt das Reich Christi so, daß es gleichsam schon vor der Thür zu sein scheint (wie man zu sagen pflegt); so nahe verkündigt er es, daß fast kein anderer unter den Propheten ist, der es ebenso gemacht hat, und legt sich ganz auf die Beschreibung des Reiches Christi, damit das Volk der Wahrheit der Verheißungen ganz gewiß glauben möchte. Er fängt aber seine Tröstung in der Weise eines Zugeständnisses an:

B. 4.¹⁾ Wer ist unter euch überblieben etc.

Er gibt ihnen zu, daß die Worte Gottes unmöglich scheinen, denn die Gefangenschaft dauerte siebenzig Jahre und viele waren als kleine Kinder in die Gefangenschaft weggeführt worden, wie Daniel, der fast bis zur Rückkehr aus der Gefangenschaft lebte. So zeigt auch hier der Text an, daß noch etliche übrig gewesen seien, die das frühere so herrlich und köstlich erbaute Haus gesehen hatten. Deshalb schien es ihnen unmöglich zu sein, daß der Tempel wiederhergestellt werden könne, wie auch uns im Anfang die Predigt des Evangelii thöricht erschien. Aber Gott legt so seine Macht an den Tag, denn dann, wenn wir nichts weniger erwarten, wenn wir meinen, daß alles zu Grunde gehe, dann steht der Herr bei, wie wir zu Anfang in der Vorrede gesagt haben. Denn die Vernunft kann nicht auf das Wort Gottes ihr Augenmerk richten, sie hat die Augen nur auf die gegenwärtigen Dinge geheftet, wie es uns hier trefflich vorgelegt wird. Aber Gott, dessen Art es ist, aus Nichts Alles zu machen, gibt um deswillen ein Wort, welches dem gegenwärtigen Werke völlig entgegen ist, damit wir lernen, mehr auf sein Wort bedacht zu sein als auf die

gegenwärtigen Dinge. Denn da die Priester und das Volk auf das Wiedererbauen des Tempels sahen, schien es eine ganz unmögliche Sache zu sein, deshalb wankten die Herzen, erschreckt durch die Größe und Schwierigkeit der Sache. Deshalb stärkt der Herr das Volk durch die lieblichsten Verheißungen:

B. 5. 6. Alles Voll, sei getrost, denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth.²⁾ Fürchtet euch nicht etc.

Dies sind ganz feurige Worte, um das Herz des Volks zu ermuntern. Denn er wiederholt aus der vorigen Predigt dieselben Worte [Cap. 1, 13.], um anzuzeigen, eine wie herrliche und überaus trostreiche Predigt es sei, wenn der Herr verheißt, er werde bei uns sein etc., als wollte er sagen: Wenn ihr den Satan, den Tod, die Sünde, die feindlichen Völker fürchtet, so bin ich, Gott, der ich weit mächtiger bin als sie alle, mit euch, und werde den verheißenen Bund halten, den ich in Egypten mit euch gemacht habe. Heutzutage haben wir solche Verheißungen³⁾ nicht, wie die Juden einst hatten, deren ganzes Volk Gottes Volk genannt wurde. Jetzt aber ist ein geistliches Reich, und derartige Verheißungen gehen nur die Gottseligen an, mögen sie nun aus den Juden oder aus den Heiden sein. Es hat aber Gott die Juden erhalten, sowohl die gottseligen als auch die gottlosen, um des künftigen Reiches Christi willen. Und wiewohl er auch heutzutage um einiger Gerechten willen bisweilen ein Land verschont, so haben wir doch nicht eine Verheißung Gottes, wie einst die Juden.

Mein Geist soll unter euch bleiben.

Mein Geist wird in eurer Mitte sein, das heißt, er wird fest in euch sein, das heißt, ihr werdet ein kühnes und zuversichtliches Herz haben.

B. 7. Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und Trockene bewegen werde.

2) Die vorübergehenden Worte hat die Weimarsche Ausgabe als Text zum vorigen Abschnitte gezogen, und dann Nolite timere etc. als Stichwort hervorgehoben, ohne Verzahl.

3) Statt promissionem haben wir promissiones angenommen.

1) Hier ist in unserer Vorlage weder eine Verzahl noch ein Stichwort.

Du siehst, warum er die Gottlosen trägt, warum er den Bund hält. Er sieht nicht auf Verdienste oder Verschuldungen, sondern nur auf das künftige Reich Christi. Um seinetwillen, nämlich wegen des Königs Christus, trägt er daneben alle, da ja aus ihnen Christus geboren werden sollte. Diese Stelle aber überführt alle Juden ganz offenbar und deutlich, so daß sie nicht widersprechen können, denn sie zeigt klärllich an, daß das erste Volk (das ist die Juden) ein fleischliches bleiben werde bis auf die Zukunft Christi. Und es konnte nicht zu Grunde gehen vor der Geburt Christi, um dessen willen das äußerliche Volk erhalten wurde, welches Gott, getrennt und auserwählt aus allen Völkern der Erde, sein Volk nannte. Nun aber sind die Juden nicht mehr ein solches Volk, weil sie weder ein Königreich noch ein Priesterthum haben. Deshalb können die Juden, wenn dieser Text wahr ist, wie er denn gewißlich ganz wahr sein muß, nicht leugnen, daß Christus, der den Vätern verheißen war, gekommen sei, da sie heutzutage weder einen Herzog, noch Priester, noch Propheten haben, deren sie vor Christi Geburt niemals ermangelten, selbst nicht in der Gefangenschaft. Denn sie hatten in der Gefangenschaft den Daniel und Jeremias als Verkündiger des Worts, welche sie durch das Wort Gottes aufrecht erhielten und ermutigten, damit sie nicht Zweifel hätten zc.

Und Trodene.

Die Kirchenlehrer haben hier mancherlei Auslegungen von der Geburt des Herrn, von der die Propheten nicht viel sagen; aber es muß von dem Munde des Johannes verstanden werden, wie auch Christus sagt [Matth. 11, 13.]: „Alle Propheten und das Gesetz haben gewissagt bis auf Johannes.“ Das Reich Christi fing an mit der Taufe und Predigt Christi, nicht mit seiner Geburt, das heißt, als Christus getauft ist, und die Stimme des Vaters vom Himmel gehört wurde [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein lieber Sohn“ zc., und so ist er zum Lehrer, Meister, Herzog und König eingesetzt worden. So haben fast alle Stellen in den Propheten ihr Absehen auf Christi Reich, wenige auf die Geburt, wie die bei Jesaja [Cap. 7, 14.]: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“ zc. Daher ist nun durch das Reich Christi alles verändert: das Gesetz

und die Propheten haben bis auf Johannes gedauert, wir sind durch das Evangelium neu geworden; nun ist uns die Erde verändert, weil wir nicht mehr hängen an den Elementen dieser Welt; der Papst ist nichts, weil die Herzen verändert sind und ihnen das Reich des Papsts mißfällt; daher kann es nicht andauern. So bewegt Gott auch heutzutage alles, weil er die Herzen verändert hat, die sich nicht kümmern um das Wüthen der Welt und der Fürsten zc.

B. 8. Da soll dann kommen aller Heiden Trost.

[Statt desideratus in der Vulgata] lies desiderium [das Verlangen] oder desiderabile [das Begehrnswerthe] aller Heiden. Es kann in leidender oder in thätiger Weise verstanden werden. Ich aber nehme es für die Gestalt, welche allen Heiden wohl ansteht, das heißt, für den Schatz, der durch das Evangelium ausgebreitet werden sollte. Und so nennt er ihn einen überaus lieblichen Schatz, den die Heiden nicht kannten; so viel fehlt daran, daß sie ihn hätten begehren können. So zeigt er an, daß das Reich durch die ganze Welt unter alle Völker ausgebreitet werden soll, wie auch Christus Luc. 24, 47. sagt: „Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern“ zc. Oben haben wir sehr reichlich über diese Sache geredet in den andern Propheten. Lieber, was werden die Juden wider diese Stelle auch nur mucken können? Sie mögen uns sagen, was diese begehrnswerthe Sache sei, die, wie hier gesagt wird, in so kurzer Zeit unter die Heiden ausgebreitet worden ist. Sicherlich haben wir von ihnen anders nichts empfangen als die Predigt des Evangelii, welche der edelste Schatz und das begehrnswerthe Gut ist.

Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.

Er erklärt diesen Satz weilläufiger, damit sie wissen, daß sie in dem neuen Tempel den Herrn mit den Heiden anbeten werden. Die Herrlichkeit dieses späteren Tempels aber war, daß Christus ihn mit seiner Gegenwart und mit seiner Predigt zierte, wiewohl auch dies eine gar große Herrlichkeit war, daß auch die Heiden, die zum Glauben bekehrt waren, zu diesem späteren Tempel kamen.

B. 9. Denn mein ist beide Silber und Gold.

Im Hebräischen ist der Sinn zweideutig, und es kann auf zwiefache Weise ausgelegt werden. Die erste Auffassung ist diese, als wollte er sagen: Ihr denkt, daß keine Menge Goldes und Silbers da sei wie bei dem ersten Tempel, daher sei es unmöglich, daß dieser spätere Tempel so herrlich sein werde. Aber ich habe Ueberfluß an allen Dingen, ich bin reich genug, mein ist alles, was auf Erden ist, deshalb seid nicht bekümmert wegen des Goldes 2c. Die andere Auffassung ist: Zu dieser Herrlichkeit ist weder Gold noch Silber erforderlich. „Meine Hand hat alles gemacht, was da ist“, heißt es bei Jesaja Cap. 66, 2. Und Ps. 50, 10. 12. f.: „Alle Thiere in Walde sind mein. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen. Ich will kein Ochsenfleisch essen“ 2c. So wird es von der fleischlichen Herrlichkeit auf die geistliche Herrlichkeit übertragen, deshalb gefällt mir diese Auffassung. Als wollte er sagen: Diese Herrlichkeit wird nicht in Gold, Silber oder irgendwelchen äußerlichen Dingen bestehen, sondern in meinem Christus, der Frieden bringen wird, wie folgt. Dadurch zeigt er an, daß das Evangelium verkündigt werden soll in Jerusalem, wie auch Jesajas sagt [Cap. 2, 3.]: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen,¹⁾ und des Herrn Wort von Jerusalem, und Luc. 24, 47.: „Und anheben zu Jerusalem.“ Hier mögen sie uns wiederum antworten, wann dies endlich geschehen werde, wann das Evangelium aus Jerusalem ausgebreitet werden solle? 2c. Es ist daher hier auch eine überaus deutliche Stelle wider die Juden, und wohl werth, daß man sie beachte, nicht sowohl um der Juden willen, um ihnen den Mund zu stopfen, da sie leugnen, daß Christus geboren sei, als um unsertwillen, damit unsere Gewissen befestigt werden, denn es ist kaum in der ganzen Schrift ein so starker Beweisgrund wider die Juden. Aber da sie schon zu Schanden geworden sind, und sie sich ihres Irrthums schämen müssen, weiß ich nicht, was für Narrentheil Dinge sie erdichten und sich ein drittes Haus erträumen. Aber der Text sagt klärllich von diesem letzten Tempel, den sie sahen, da Haggai bereits voraussagte, es werde die Herrlichkeit dieses Tempels weit größer wer-

den als die des vorigen. Diese Herrlichkeit konnte nicht bestehen in Gold oder Silber oder irgendwelchen überaus köstlichen Dingen, da der erste Tempel viel reicher und prächziger erbaut war, sondern es ist eine geistliche Herrlichkeit, welche durch die Predigt des Evangelii entstand. Dies alles ist in Christo erfüllt 2c.

B. 11. Am vier und zwanzigsten Tage des neunten Monats.

Wir haben bisher drei Predigten des Haggai beendet, die er zu verschiedenen Zeiten an das Volk gehalten hat, nun folgt hier die vierte. In derselben ermahnt der Geist in dem Propheten nicht allein die Furchtsamen, sondern auch die Ermüdeten. Diese Ansechtung pflegt dann die erste zu sein, wenn wir uns der göttlichen Dinge und dessen, was durch das Wort Gottes geboten ist, befleißigen, weil der Satan nicht abläßt, uns mit mancherlei Widerwärtigkeiten anzugreifen. Sodann, wenn er sieht, daß er sich in dieser Erwartung täusche, daß er zur Linken nichts vermöge, wendet er sich zur Rechten, um uns durch schmählichen Müßiggang und Schläfrigkeit von den Werken Gottes abzuwenden, denn so greift er uns durch Sicherheit an, wenn wir nicht genugsam die Augen aufthun und vorsichtig sind. Und dies ist sicherlich nicht die geringste Ansechtung, welche der Ermahnung mehr vonnöthen hat, als wenn wir öffentlich böse sind. Daher wendet sich diese ganze Predigt wider die Sicherheit des Volks, und auf diese Weise kommt der Prophet auf die Frage von dem „heiligen Fleische“, wie der Text sagt, in welcher der Prophet die Nachlässigkeit und Schläfrigkeit straft, und Strafen vorhält. Gott will, daß wir das Vornehmen beschleunigen, daß das Werk hitzig betrieben werde, sonst, wenn wir nicht mit Eiligkeit die Sache betreiben, die uns von Gott befohlen ist, so mißfällt Gott auch das, was sonst noch so gut ist. Er bedient sich aber hier einer andern Art der Ermahnung als oben, wie wir sehen.

B. 13. 14. Wenn jemand heilig Fleisch trüge in seines Kleides Geruch 2c.

„In den Geruch“, das heißt, in dem äußersten Theile und den Zipfeln des Kleides. — Diese Frage hat zwei Theile: ob das Fleisch das Gewand heilige, und: ob ein Unreiner unrein mache. Weil dies nicht von Natur geschieht,

1) Statt exivit in unserer Vorlage haben wir nach der Vulgata exhibit gelesen.

deshalb werden die Priester gefragt, damit sie nach dem Gesetze das Urtheil fällen. Denn von Natur ist alles rein, weil es gute Creaturen Gottes sind. Das Gesetz aber macht einen Unterschied zwischen reinen und unreinen Dingen, und sagt, daß das Unreine alles unrein mache, wie im dritten Buche Moses geschrieben steht. Wie aber Dinge geheiligt werden, wird dort auch gesagt. Deshalb konnten die Priester leicht antworten. Mit dieser Frage hatte aber der Prophet kürzlich das vor, daß er das müde und schläfrige Volk aufweckte und anreizte, wie ich oben gesagt habe. Deshalb hat er ein neues Redebild gebraucht, um sie aufmerksam zu machen, wie gute Lehrer dies zu thun pflegen, daß sie die Zuhörer mit neuen Gegenständen reizen, damit sie munter werden und aufmerksam auf die Sache zc. Er macht aber eine Anwendung mit der letzten Frage.

B. 15.¹⁾ Eben also sind dies Volk und diese Reute vor mir auch.

Als wollte er sagen: Alles, was daher dies Volk anrührt, das ist vor mir unrein. Nämlich so ermahnt er das träge Volk, welches sich heilig zu sein schien, während sie doch unrein waren, da der Tempel noch nicht vollendet war, als wollte er sagen: Wenn ihr rein sein wollt, so eilet mit dem Bauen des Tempels, vollendet den Tempel, sonst werdet ihr durch die heilige Sache nicht geheiligt, ja vielmehr, weil ihr unrein seid, so verunreiniget ihr auch den Tempel, der an sich heilig ist. So, auf diese Weise, scharrt auch der Apostel Paulus wunderliche Beweisgründe, die aufs höchste und sehr genau gefeilt sind, zusammen in dem Briefe an die Corinthier, um aus ihren Herzen die Sicherheit und Schläfrigkeit zu entfernen, wie auch hier Haggai die Sache aufs gewissenhafteste und genaueste abgewogen hat, und doch saßt er gar fein die Reinheit des Glaubens mit der gesetzlichen Reinigkeit zusammen. Gott hatte verheißen, deshalb erforderten diese Verheißungen den Glauben, sonst sind die Verheißungen, ohne den Glauben, für uns nicht Verheißungen zc.

Und alle ihrer Hände Werk, und was sie opfern, ist unrein.

Das heißt, nicht allein das, was sie außerhalb des Gottesdienstes thun, sondern auch

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

selbst das, was sie zum Dienste Gottes thun, womit sie meinen, Gott zu gefallen, gefällt Gott nicht, weil sie des Glaubens ermangeln und durch die gesetzliche Gerechtigkeit genugthun wollen, welche Gott nicht gutheißt. Denn den Glauben und das Recht vernachlässigen ist etwas Größeres als gesetzliche Dinge anstellen lassen, wie auch Christus sagt [Matth. 9, 13. 12, 7.]: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ „Das Schwerste im Gesetz ist das Gericht, die Barmherzigkeit und der Glaube. Dies sollte man thun, und jenes nicht lassen.“ [Matth. 23, 23.] Es ist daher die Meinung dieser Stelle: ihr seid unrein, obgleich ihr nach dem Gesetze rein seid. Hier sehen wir, daß die Werke nicht reinigen, dergleichen, daß Werke ohne den Glauben vor Gott durchaus nichts sind, weil alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde ist [Röm. 14, 23.]. Das ist ein hartes Urtheil wider alle Werkheiligen, welche ihre eigenen Werke und Gerechtigkeiten preisen.

B. 16. Und nun schauet, wie es euch gegangen ist von diesem Tage an und zuvor zc.

Er wiederholt dasselbe, was er oben im ersten Capitel [B. 5. 7.] gesagt hat, und erinnert sie an den erlittenen Schaden und das vergangene Unglück, damit sie etwa so, eingedenk der früheren Uebel, dem Propheten leichter glauben möchten. Und es ist diese Stelle ganz sprüchwörtlich, wie wir insgemein sagen: „Narren muß man mit Kolben laufen.“ Denn so ist der niedrige große Haufe beschaffen, daß er Gewalt und Schläge nöthig hat. So sagt auch Christus [Matth. 11, 17.]: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen“ zc.

B. 17. [Daß, wenn einer zum Kornhaufen kam zc.]²⁾

So spricht hier der Prophet, als wollte er sagen: Wenn ihr euch durch Verheißungen nicht unterweisen lassen wollt, so werdet ihr durch Plagen unterwiesen werden.

B. 18. [Denn ich plagte euch mit Dürre, Brandkorn zc.]

Und doch ist die Bosheit und Blindheit der menschlichen Natur eine solche, daß sie sich auch

2) Dies und das nächstfolgende Stichwort ist nach der Zwickauer Handschrift eingefügt.

nicht einmal durch Plagen bewegen läßt, von ihrem Irrthum abzulassen, wie Jesaias sagt [Cap. 9, 13.]: „So lehret sich das Volk auch nicht zu dem, der es schlägt“; ja, je mehr sie gezüchtigt wird, desto mehr verstockt sie sich, was wir heutzutage ganz klar an den Juden sehen, welche halsstarrig ihre vergebliche Hoffnung und Meinung festhalten. Und die Hartnäckigkeit macht sie unüberwindlich; sie erkennen ihre Schuld nicht an, gleichwie auch die Papisten weder durch Plagen noch durch Zeichen bewegt werden, dem Evangelio des großen Gottes zu glauben.

V. 19. So schauet nun drauf, von diesem Tage an und zuvor.

Er wiederholt dasselbe, was er oben [V. 16.] gesagt hat, denn das ist die Weise der hebräischen Sprache, daß sie oft dasselbe wiederholt, wie wir sehen, daß dies sehr häufig in Mose geschehen ist. Hier werfen unsere Ausleger eine Frage auf wegen des Monats, aber ich weiß nicht, ob dies irgend zur Sache diene. Haggai hat im sechsten Monate am ersten Tage¹⁾ angefangen zu weissagen, wie der Titel der Weissagung anzeigt, und damals ist der Grund des Tempels gelegt worden. Daher befiehlt er, die Sache zu beschleunigen, das Vornehmen rüstig zu betreiben, es sei die Zeit, daß die Früchte hervorkommen.

Des neunten Monden.

Dies wäre bei uns im Januar, weil sie das Jahr mit dem Monat März beginnen. Auch

1) In unserer Vorlage: mense primo ohne Angabe eines Tages.

den September nennen sie den Anfang des Jahres, wie dies im zweiten Buche Moses steht. Und so kommt diese Rechnung in den April oder Mai.

V. 22. Sage Serubabel, dem Fürsten Juda u.

Am Ende wird eine Verheißung von Serubabel hinzugefügt. Der Herr verkündigt dies aber zum Troste sowohl des Königs als auch des Volks. Es wird hier aber völlig dieselbe Veränderung verkündigt, welche oben [V. 7.] verkündigt worden ist von der Veränderung aller Dinge, die da geschieht durch das Wort des Evangelii in den Herzen und Gewissen der Menschen.

V. 24.²⁾ Ich will dich wie einen Pitschaftsring halten; denn ich habe dich erwählt.

Quasi signaculum, das heißt, wie einen Siegelring. — „Denn ich habe dich erwählt.“ Dies geht nicht sowohl auf die Person des Königs als auf die Christi, welcher aus seinen Leiden geboren ist, „denn das Heil kommt von den Juden“, wie Johannes [Cap. 4, 22.] sagt. Christus nun, der von den Juden hergenommen ist, hat durch seine Zukunft alles verändert, nämlich durch die Predigt des Evangelii. Denn da Serubabel lebte, fand diese Veränderung nicht statt, sondern nach seinem Tode, da Christus, der neue König, nun geboren war. Dem sei Preis und Ehre. Amen.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2. Auslegung über den Propheten Saggai,

nach der Zwickauer Handschrift.*)

Aus Vorlesungen Luthers, welche begannen am 11. September 1525 und wahrscheinlich in demselben Monate beendigt wurden. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

[Vorrede] über Saggai.

Dieser Prophet ist wohl der leichteste unter allen, und wenn die Sache ohne die rechte Herzensstellung angesehen wird, so scheint seine Weissagung gering zu sein, zumal zu unsern Zeiten, wo das Königreich der Juden bereits vernichtet und der Tempel zerstört ist. Denn es erscheint thöricht, daß der Herr um der Wiederausbauung des Tempels willen einen so trefflichen Propheten erweckt. Denn der Tempel war eine natürliche¹⁾ Sache, und dennoch läßt sich die göttliche Majestät dazu herbei, wegen eines so geringen Gegenstandes (materiam) so viele Worte zu machen. Deshalb muß nicht sowohl die Sache als die Stellung des Herzens angesehen werden. Denn in allen Dingen muß immer der göttliche Wille angesehen werden. Wenn Gott das allgeringste Werk befehlen würde, so ist in seinen Augen ein solches Werk nicht weniger als das größte, weil durch den göttlichen Willen alle Dinge Gewicht erhalten. Die menschliche Vernunft sieht auf die Größe und Menge der Werke, das Wort faßt sie nicht ins Auge. Ganz entgegengesetzt handelt der Glaube [der da weiß, daß es das Werk] desselben Gottes ist, große und kleine Dinge zu gebieten. Aus kommt es zu, in beiden Arten der Werke auf die Wahrheit Gottes und das Wort zu sehen.

Die Zeit des Propheten war unter dem König Darius. Hier ist Kenntniß der Geschichte erfor-

derlich; diese aber ist verschieden, so daß nichts Gewisses festgestellt werden kann. Josephus zählt viele Könige der Perser, Philo wenige; es ist unter den Geschichtschreibern noch Streit über die Zahl der Könige der Perser. Du hast die Tabelle, in welcher ich mit der größten mir möglichen Sorgfalt diese Jahre geordnet habe. Die Verschiedenheit der Namen (vocabulorum) hat die Verschiedenheit der Geschichte veranlaßt, weil ein König zwei, ja drei Namen hatte. Den Cambyses nennen die lateinischen und griechischen Historien den Sohn des Cyrus, dieses großen Cyrus. Bei Josephus aber wird er beständig Cambyses genannt.²⁾ Im Buche Judith [Cap. 1, 6.] wird er Nebucadnezar genannt. Nehemia [Esra 4, 7. 23.] nennt ihn Artagerres [„Arthahastha“], [die Griechen nennen ihn]³⁾ Xerxes. Judith war unter Cambyses, der den Holofernes sandte. Der König Cyrus regierte zwei Jahre mit Darius [mit welchem vereint er den Belsazer überwand].⁴⁾ Diesen sehr mächtigen König tödtete er auf den Rath des Arphaxad. In der Historie der Judith [Cap. 1, 1. 6.] wird Arphaxad genannt. Dieses [Cyrus] Sohn war Cambyses. Der vierte [König], Darius [hat den Beinamen] Langhand. So viel genügt, um diese Weissagung zu verstehen. Man nennt

2) Joseph. Antiqu., lib. XI, cap. II, § 2 sqq.

3) Diese Ergänzung ist von uns aus dem Folgenden gemacht, um einigermaßen Sinn zu geben. Unsere Vorlage bietet: Xerxes Judith. fuit sub Cambyse etc.

4) Ergänzt aus dem Folgenden und aus der Hallischen Handschrift.

1) Heiße die Altenburger und die Hallische Handschrift haben materialis statt naturalis.

*) Zunächst vergleiche man zu dieser Schrift die erste Anmerkung zu der vorigen Relation dieses Propheten. Unsere Schrift ist, wie die Vorlesungen über Habakuk und Jephania, ein unmittelbares Collegienheft, welches sich in der Zwickauer Handschrift No. 6 findet. Gedruckt ist dieselbe zuerst in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVII, p. 355, darnach, „an vielen Stellen verbessert“, in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XIII, S. 511. Nach der letzteren haben wir übersezt.

den Darius Hystaspis¹⁾ in Daniel [Cap. 5, 31.], welcher vor Cyrus gestorben sein soll, Langhand. Er war bis zu der Regierung des Cyrus. Es ist klar, von wem wir reden. [Es ist der,] unter welchem das Königreich der Perser anfang, der mit dem Cyrus den letzten König der Babylonier tödtete und ihn gefangen nahm (sic!). Nachdem er gestorben war, folgte ihm Cyrus oder Kores allein. Er regierte zweiundzwanzig Jahre allein. Er gab den Juden eine sehr weitgehende Erlaubniß, nach Jerusalem zurückzukehren, wie im Buche Esra geschrieben steht. Da er nach Scythien ausgezogen war wider seinen aufrührerischen Obersten Artaxerxes, ist er von der Königin Tomyris getödtet worden. Unterdessen bemühten sich die zurückgekehrten Juden, den Tempel wieder aufzubauen, aber sie vermochten es nicht, nicht allein weil die Heiden kamen und ihnen mit gewaltthätiger Hand Widerstand leisteten, sondern auch weil nach dem Tode des Cyrus Cambyses nachfolgte, ein hochmüthiger Mensch. Die Griechen nennen ihn Xerxes, die Schrift Artaxerxes. Dieser verbot durch einen öffentlichen Befehl, daß Jerusalem erbaut werde. So ist das Wort am Hause des HErrn unter Cambyses unterlassen worden. So scheint die Verheißung, durch welche er [Cyrus] ihnen die Erlaubniß gab, nicht²⁾ gehalten zu sein, weil nichts ausgerichtet wurde, als daß sie nach Judäa zurück-

gekehrt sind. Ein menschlicher König, ein Mensch hatte geboten, nicht Gott, deshalb wurde das Werk, wiewohl sie angefangen hatten, doch nicht ausgerichtet. Nachdem Cambyses gestorben war, folgte Darius Langhand. Es liegt mir nicht viel daran, warum er so genannt worden sei. Man sagt, die Ursache sei, daß er sehr lange Hände gehabt habe. So viel von der Zeit des Darius, des nächsten nach Cambyses.

Sodann hast du, daß diese beiden Propheten Sacharja und Haggai zugleich weissagten, nur daß Haggai zwei Monate vor Sacharja anfang. Dort in Sacharja heißt es: „Im achten Monden“, bei Haggai: „Im sechsten“; deshalb ist Haggai früher als Sacharja. Dies steht bei Esra im fünften und sechsten Capitel [Esra 5, 1.]. Lies auch Nehemia. Philo und Josephus sagen, daß sie zugleich geweissagt haben. Und Haggai am Ende des ersten Capitels bekennet es.

Man muß über den Geist und die Gesinnung des Propheten urtheilen. Das Wort Gottes kommt immer in den größten Schwierigkeiten, weil das Wort Gottes eine allmächtige Kraft ist, welches nur kommt, wenn alles verzweifelt zu stehen scheint. Es wird nicht aufgenommen von denen, die in guter Ruhe sind, sondern von denen, mit welchen es verzweifelt steht, weil es unglaubliche und unmögliche Dinge verheißt, damit der Welt und dem Fleisch der Mund gestopft werde, daß sie sich nicht rühmen könne, daß sie es angefangen habe, sondern bekennen müsse [, daß sie nichts vermocht hätte], wenn der HErr nicht gewesen wäre. Siehe die Umstände an, so wirfst du im Geiste ein überaus großes Werk sehen. Es wird ihnen ein dem Ansehen nach sehr geringes Werk geboten, aber siehe, gegen welche Feinde die Juden und Serubabel zu kämpfen haben, da ihnen beim Bau des Tempels so große Fürsten widerstehen. Das heißt eine ganz unmögliche Sache anfangen. In Esra siehst du, wie feindlich die benachbarten Völker waren, ohne den Auftrag des Königs, und das ist viel. Von dem Hochmuth dieses Königs lies die Historie der Griechen. Ja [, es ist etwas Großes], daß Serubabel und andere sich wider den König setzten. Cambyses warf Gold ins Meer; er wollte mächtiger sein als Neptun. Er verbindet die Schiffe [zu einer Brücke] durch das schwarze Meer,³⁾ er mißt die Menschen wie Weizen;

1) Hier läßt unsere Vorlage viel zu wünschen übrig. Leider ist Luthers Tabelle, auf welche er sich beruft, nicht mehr vorhanden, daher ist es uns nicht möglich, in diese verwirrte Relation Licht und Ordnung zu bringen. Auch die Hallische Handschrift hat Hystaspis. — Nach Luthers chronicon vom Jahre 1541 ist dies die Folge der persischen Könige: 1. Darius Nebus zusammen mit Cyrus. 2. Cyrus allein. In Abwesenheit des Cyrus regiert Cambyses sieben Jahre. 3. Artaxerxes, Priscus Ahasverus, der Sohn des Hystaspis, auch Darius genannt, der Ehemann der Esther. 4. Darius Longimanus. Anfang der Wochen bei Daniel [Cap. 9, 1.]. Dagegen scheint hier, so wohl nach der Zwickauer als auch nach der Hallischen Handschrift, dies die Ordnung zu sein. 1. Darius Hystaspis [das ist Darius Nebus]. 2. Cyrus. 3. Cambyses. 4. Darius Longimanus. Dies wird bestätigt durch das, was Luther selbst in der Auslegung des Sacharja sagt: „Dieweil Kores [der erste König in Persien] in Scythia zog, ließ er Darius Hystaspis im Lande, der mit ihm König war. ... Nach Kores' Tode kam Artaxastha, welchen man sonst nennt Artaxerxes oder Cambyses und Ahasverus Priscus, welches Hauptmann Holofernes ward. ... Darnach kam der dritte König Darius Longimanus, davon hier Sacharja und Haggai reden.“

2) „nicht“ von uns eingeschoben, weil es uns zu fehlen scheint.

3) In der Erlanger und in der Weimarschen: per pontum flati: per Pontum.

dieser überaus aufgeblasene König herrschte, und dennoch weissagte [Haggai]. Hier muß man auf die Größe des Geistes sehen, nicht auf die Geringsfügigkeit der Werke. In einer sehr geringen Sache redet dieser Prophet überaus Großes, weil er die Herzen und den Geist überaus mächtig erweckt wider den stärksten und mächtigsten König, als wenn ich mich heutzutage wider den Türken setzen würde. Cambyses war damals stärker als heutzutage der Türke. Siehe, wie bald Gott den Seinen beisteht! Während diese glauben, stirbt Cambyses. Es folgt Darius; den machte Gott überaus gütig gegen die Juden, und die Befehle wider die Juden werden in die allerfriedsamsten für die Juden

umgewandelt. Zuvor wurde mit gewaltfamer Hand gewehrt, daß die Juden nicht bauen sollten: die Obersten schreiben, die Juden bauen. Man sieht nach dem Buche aus [Ezra 6, 1. f.] und so wird es gefunden. Dies schien unmöglich, hernach war es ganz leicht. Dies scheint uns sehr leicht, wenn wir auf den Geist sehen. Die überaus harte Verordnung wird in eine sehr gütige verändert. Woher kommt dieser Wechsel? Vom Himmel. Es mag die ganze Welt wider uns sein,¹⁾ wenn Gott für uns ist 2c., Röm. 8, 31. Wenn uns dies gepredigt würde, so würden wenige glauben, wie damals dem Haggai wenige glaubten.

1) Statt Si haben wir Sit angenommen.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Am ersten Tage (in die una).

Einen und denselben Ausdruck gebrauchen die Hebräer zweideutig. 1 Mos. 1, 5.: Dies unus, das heißt, der erste Tag. Es bedeutet beides [, Ein Tag und der erste Tag]. Hier muß es „der erste“ übersetzt werden. Die Lateiner reden nicht so.

Durch den Propheten Haggai.

In manu ist eine hebräische Redeweise, das heißt „durch Haggai“. Wir sagen im Lateinischen per; das können die Hebräer nicht wiedergeben, daher gebrauchen sie in. Der Geschlechtsname [Haggai bedeutet]: der da fröhlich ist und ein Fest feiert.

B. 2. Das Volk spricht: die Zeit ist noch nicht da.

Der Prophet fängt mit Schelten an, wie es die Weise aller Propheten ist, darnach folgt die liebliche Tröstung des Propheten. Der Teufel hat die entgegengesetzte Weise: zuerst geht er lieblich einher, um zu betrügen, darnach läßt er einen Stank hinter sich. Gott schreckt zuerst und führt in die Hölle, darnach erhöht er. Dies ist die Weise des göttlichen Wortes und Werks, daß er zerstört, ehe er baut. Der Teufel macht es umgekehrt. Es ist ein Schelten wegen

der Nachlässigkeit im Bauen des Hauses des Herrn. Er wiederholt die Worte des Volkes [, mit denen sie ihre] Nachlässigkeit im Bauen [entschuldigen]. Sie wollen sagen:²⁾ Unter der Regierung des Cyrus haben wir sowohl den Tempel als auch Jerusalem angefangen [zu bauen], aber die Völker widerstehen uns. Wir bleiben zwar im Lande, [aber] wir sind sehr arm. Deshalb ist es nicht Gottes Wille, daß [durch uns] der Tempel wiedererbaut werde.³⁾ Wer da will [vom Werke Gottes ablassen, weil Widerstand geleistet wird, der wird es niemals thun].⁴⁾ Luc. 9, 62.: [„Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“.] nicht der da angefangen hat, sondern der da beharret [, ist geschickt zum Reiche Gottes]. Deshalb wollen sie

2) Hier haben die Ausgaben v. d. im Original aufgeführt durch vult dicere, während es volunt dicere heißen sollte.

3) Statt reaedificetis haben wir nach der Altenburger Handschrift reaedificetur angenommen.

4) Von uns ergänzt, statt etc. in dem Original, nach der Hallischen Handschrift. Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche haben die Worte: Qui vult etc. angesehen als das mit „Luc. 9“ bezeichnete Citat. Die Erlanger hat Luc. 9, 24. am Rande, die Weimarsche Luc. 9, 23. Doch ist nach der Hallischen Handschrift Luc. 9, 62. gemeint. Es ist in derselben 3. 4 u. 3 v. u. statt resistere zu lesen: desistere und statt resistas zu lesen: desistas.

das Werk Gottes verlassen und zurückweichen, weil ihnen widerstanden wird. Niemals werden sie es ausrichten, weil das heißt, zurücksehen und den Pfing verlassen, sondern es muß durch alle Macht hindurchgebrochen werden, weil der Dienst Gottes stehet in seinem Worte, welches eine Kraft Gottes ist. Wer das hat, widersteht [allem Wüthen der Welt].¹⁾ Daher ist es dir nicht gestattet, dich zu entschuldigen, daß du von deinem Beruf ablässest, weil dir widerstanden wird. Denn Gottes Werk erhebt sich desto stärker, je mehr ihm widerstanden wird. Diese Stelle zeigt das, daß niemand von seinem Amte, von dem Dienste Gottes entschuldigt wird, deshalb, weil man ihm widersteht. Wenn du an Gott glaubst, so weißt du, daß Gott mächtiger ist als alles. Der Herr ist Weisheit und Kraft, [er gibt] Hörner (wie es bei Micha [Cap. 4, 13.] und Jeremia [Cap. 10, 12.] heißt). Was ist es, wenn du auch alle ihre Sachen verlierst? Du wirst doch hindurchbrechen. Je mehr das Werk Gottes zurückgetrieben wird, desto mehr bricht es hindurch. Weil daher die Nachlässigkeit Israels tadelnswerth ist, so erweckt er für Israel zwei, die es anregen,²⁾ Haggai und Sacharja, damit sie des göttlichen Schutzes gewiß seien.

B. 4. Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet.

Du siehst, wie er den Unglauben und die Nachlässigkeit des Volkes beschreibt. Sie hatten das Werk zugleich mit dem Worte Gottes und dem Glauben angegriffen, da sie anfangen zu bauen. [Nun aber] stellen sie sich den König der Perser, Cambyses, vor Augen (denn Cyrus war getödtet worden), die Menge derer, die ihnen widerstehen: da wird der Glaube matt, da wird nicht auf den Herrn gesehen etc. Wer den Tod ansehen und mit ihm kämpfen will, der unterliegt. Der überwindet niemals die Feinde, der sich immer schrecken läßt, sondern man muß den Blick von dem Tode wegwenden und auf das Leben schauen, die Gerechtigkeit ansehen, nicht die Sünde. Der Psalm sagt: „Ich fürchte mich nicht vor viel

hundert tausenden“, Ps. 3, 7.³⁾ Denn ich sehe auf die gegenwärtige Majestät Gottes, welche ihr Aufsehen auf mich hat und mir Hilfe verheißt. Die Sache liegt am Herzen, daß du beherzt siehest. „Wenn einer ein Ding darf in Sinn nehmen, so darf er's thun.“ Wenn der Muth fehlt, so weichen die Kräfte. So steht es hier. Wenn sie auf die Macht der Menschen sehen, so verzweifeln sie; sehen sie auf Gottes Macht, so überwinden sie. Sehet, o Juden, wie unbillig ihr seid! Ihr sagt, es sei nicht die Zeit, mein Haus zu bauen; bei euch wird gebaut.⁴⁾ Es ist lauter Nachlässigkeit und Geiz. Weshalb sehet ihr nicht auf die Fürsten, die da wehren, wenn ihr für euch Häuser bauet?

Statt laqueatis [„getäfelten“] sollte es einfach heißen: in bedeckten. Ich weiß nicht, ob dies zum Lobe oder zur Herabsetzung der Häuser gesagt sei. Es muß „in bedeckten“ gelesen werden. Es handelt sich allein um die Errichtung des Hauses, und ich glaube nicht, daß es bei den Juden Brauch war, daß sie gewölbte Häuser hatten. Sie hatten die Häuser oben mit einem flachen Dache, Matth. 10, 27. Er will sagen: Ihr sehet mein Haus wüste stehen, daß da niemand arbeitet; es steht verlassen, es hat kein Dach. Ihr sorgt dafür, daß ihr auf den Häusern Dächer habt; das meinige ist unter freiem Himmel und Regen. „Wüste“, das heißt, verlassen von den Menschen.

B. 5. Schauet, wie es euch gehet.

Ponite [corda vestra super vias vestras] ist eine hebräische Redeweise. Habt wohl Acht auf eure Wege, sehet, „wie es euch gehet“ (denn ihr mühet euch in allen Dingen mit Unglück ab), habt Acht auf euer Vornehmen, „nehmt's zu Herzen“. Er will sagen: Aus der Strafe selbst hättet ihr erkennen können, daß ihr Sünder seid. Ihr seid unglücklich; dies geschieht, weil ihr gegen mich sündigt, ich bin von euch abgewendet. Das Reich Gottes ist wunderbar. „Er macht's wunderbar“, und handelt so, daß niemand ihm glauben sollte. Aus Babylon sind sie in das Land hineingeführt gemäß den

1) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift statt „etc.“ Gleich folgend haben wir die Worte weggelassen, welche im Original aus dem Vorhergehenden wiederholt sind: hoc est respicere retro et aratrum relinquere.

2) Im Original: suscitatos. Die Weimarsche conjiert suscitatores; dies haben wir angenommen.

3) In unserer Vorlage: non timebo mala, psalm. 3. Doch es muß, wenn Ps. 3 richtig ist, entweder milia gelesen werden, wie wir nach der Altenburger Handschrift gethan haben, oder, wenn mala richtig ist, so muß psalm. 23, 4. gesetzt werden, was auch sehr wohl passen würde.

4) Statt aedificabitur haben wir aedificatur angenommen.

überaus reichen Verheißungen; da sie in das Land kommen, haben sie Widerstand von dem Könige Cambyses und von den benachbarten Heiden. Unglücklich sind sie in allen Dingen: vergeblich ernten und säen sie; „heißt das die“ Verheißungen „halten“? Wer sollte nicht verzweifeln, da er so närrisch seine Verheißungen erfüllt, daß wir nichts weniger sehen [als die Erfüllung]? „Es gehört viel Patienz zu“, daß jemand bei diesem GÖtze bleibe. Und sie hatten so große Verheißungen, wie auch in Sacharja. Und dies alles thut er, damit er seinen Rath wunderbar mache wider den freien Willen, damit sie sehen, daß sie durch ihr Vornehmen, durch ihren Rath nichts ausrichten,¹⁾ daß der Glaube erfreut werde, und daß alle erkennen und sagen möchten: Unsere Hand thut nichts; je mehr wir gethan haben, desto weniger haben wir ausgerichtet. Er hat das Volk erfahren lassen (eine überaus große Erfahrung), daß es nichts vermöge, damit sie sich nicht rühmen möchten, daß sie es wären, die den Tempel wiedererbauten; er ließ sie vielmehr in Verzweiflung, in Kleinmüthigkeit und Schwachheit des Glaubens fallen, damit sie sagen möchten: Da die Sache verzweifelt stand, da wir nichts waren, da kam GÖtt und gab sein Wort und Kraft, daß wir es thun konnten. — „Wie es euch gehet.“ Was ist damit gemeint?

B. 6. Ihr säet viel, und bringet wenig ein zc.

Das ist Eine Plage. Das heißt, ihr habt wenig zu essen gehabt. Er nimmt nicht in Abrede, daß sie gegessen haben, aber doch nicht genug, um satt zu werden.

Und welcher Geld verdienet.

Die da Schätze sammeln wollten, haben, da sie ihre Güter verkauften, nichts Anderes gethan, als daß sie dieselben in einen Kasten, in einen Beutel, „der keinen Boden hat, gelegt“ [haben]. Es ist nicht ein Sack für Getreide, sondern ein solcher, in dem ein Schatz aufbewahrt wird.

Der legt es in einen löcherichten Beutel.

Das heißt, wenn sie Schätze sammeln wollten, so kamen so große Nöthe, daß sie gezwungen

1) Hier ist in unserer Vorlage in Klammern: Laetatur fides. In der Hallischen Handschrift: laetetur. Dies haben wir angenommen.

wurden, herauszunehmen. Und daher kommt das sprüchwörtliche Bild: in einen löcherichten Beutel, „dem Sack ist der Boden aus“, das Geld in eine zerstoßene, durchlöcherete Tasche stecken. Dies alles geschieht wegen des künftigen Reiches. Denn sie richten den Tempel und die Gottesdienste nicht um ihretwillen und wegen jenes Gottesdienstes auf, sondern um des künftigen Christus willen, damit GÖtt wahrhaftig wäre. Der HERR nöthigt vor allen Dingen zur Verzweiflung, damit GÖtt verherrlicht werde, der die Todten auferweckt.

B. 7. Schauet, wie es euch gehet.

Er erinnert sie der Strafe. Dies ist eine Wiederholung. Und so werdet ihr finden, daß die Schuld nicht an der Zeit liegt, denn die Zeit der Wiedererbauung ist schon längst dagewesen, sondern an euch, weil [die Zeit] schon lange da war. Ihr hättet mir und dem Worte glauben sollen (wie es bei Jeremia [Cap. 22, 29.] heißt), darnach auch tapfer die Sache angreifen sollen. Hier folgen nun liebliche Verheißungen nach dem Schelten, der zweite Theil der Weissagung. — ²⁾ „So spricht der HERR Zebaoth.“ Dies ist der Wiederholung wegen gesetzt, was die Schrift häufig zu thun pflegt, um anderes anzufügen. So hier. Da er es oben schon einmal gesagt hatte, wiederholt er hier wiederum: Daher, da ihr schauet [wie es euch gehet],³⁾ oder: wenn ihr dieses thut,

B. 8. Gehet hin auf das Gebirge, und holet Holz.

Auf ein menschliches Werk wird hier das Wort angewendet. Bei GÖtt gilt kein Werk, es sei denn durch GÖttes Wort bekräftigt, wodurch es gewiß ist, daß alles GÖtte gefalle, was der Mensch thut. Wenn wir ohne das Wort sind, so sind wir ungewiß; ja, gewiß, daß wir GÖtte nicht gefallen. So will GÖtt mit uns handeln, daß er selbst gewiß sei, und wir gewiß, daß wir uns ganz richtig auf GÖttes Wort gründen. Wenn der Mensch ohne das Wort handelt, so ist es ein ganz jämmerliches Wesen, da alles ungewiß ist. Dagegen ist das Werk überaus glücklich, dann bricht der Mensch hindurch und untersteht sich alles Dinges [wenn

2) Schon hier hat die Weimarsche die Verzahl „8“.

3) Von uns gesetzt statt etc.

er das Wort hat]; wenn er auch Anstoß hat und das Werk wenig gutes Gedeihen hat, so weiß er doch, daß das Werk selbst G^otte gefalle. So mußte Paulus, da er das Evangelium predigte, wie groß auch immer seine Schwachheit war, dennoch, daß das Evangelium G^otte gefalle. So sind wir, wiewohl wir unrein sind, doch gewiß, daß G^otte unser Predigtamt gefalle. Dasselbe geschieht diesem Volke, weil sie das Wort G^ottes haben. Lyra legt den Berg von dem Gebirge Libanon aus. Das glaube ich nicht; ich möchte es lieber von dem Berge Morija verstehen, das heißt, von dem Berge des Hauses des H^orrn, der in der Schrift der Berg des Hauses G^ottes oder des H^orrn genannt wird, Jes. 2, 2. f. Micha 4, 1., das heißt, von dem Orte, da der Tempel erbaut ist, und erbaut werden sollte. — „Bringet Holz“ auf diesen Berg. Dies sind verächtliche Worte, weil sie von der gepredigten Historie handeln, aber schön, wenn man ansieht, eine wie herrliche Sache ein Werk ist, welches durch das Wort G^ottes bestätigt ist. Nun folgt eine sehr liebliche Verheißung.

Das soll mir angenehm sein.

Das heißt, ich werde an diesem Hause Wohlgefallen haben. Luc. 2, 14.: [Friede] auf Erden [und den Menschen] ein guter Wille, Wohlgefallen. Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Steine und das Holz und der Berg und der Ort waren nichts, sie waren fühllose Creaturen, aber die Gnade war dabei, weil er hinzusetzt: „Das soll mir angenehm sein.“ Dies tröstet sie, wer wollte sich sonst mit Zuversicht auf dies Holz verlassen, wie die Juden thaten? Aber weil der H^orr sagt: Hier soll mein guter Wille sein, so nahmen sich die heuchlerischen Juden dieses Ortes gar stark an, so daß sie durch die Opfer das Volk betrogen. Siehe, Stephanus, Christus reden wider den Tempel, was eine offenbare Lästerung ist. Wessen Gemüth sollte nicht gefangen werden, da diese Stelle angezogen wurde: G^ott hat Wohlgefallen an diesem Orte? Deshalb klagten sie den Stephanus an [Apost. 6, 13.]: „Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider die heilige Stätte“ 2c. Ein gar scheinbarer Beweisgrund! G^ott hat für uns gesorgt, daß der Papst nicht so starke Beweisgründe haben sollte, wie die

Juden hatten. Mit dem Worte G^ottes wider G^ottes Wort zu kämpfen, dazu gehört ein großer Geist. Aber mit Einem Worte erklärt der Prophet sich selbst, wie weit diese Weissagung zu verstehen sei. Den Juden war das Reich Christi verheißten, worauf alles Vorhergehende, alle Weissagungen bezogen werden sollten 2c. Da nun die Schrift sagt, daß G^ott Wohlgefallen habe 2c., so hätten sie dies nicht auf seinen Tempel fälschlich deuten sollen. Unten legt der Prophet aus, „wie weit er den Spruch will haben“.

Und will meine Ehre erzeugen.

Das heißt, ich will daselbst große Herrlichkeit erzeugen. Diese Verheißung war geschehen, um das Volk zu sammeln, daß sie hinsichtlich des äußerlichen Zeichens gewiß wären, was G^ottes Wille wäre. So sind wir durch unsere Zeichen, durch die Taufe und das Abendmahl gewiß, daß G^ott [hier] seine Ehre und sein Evangelium hat; wo das ist, da ist G^ottes Wohlgefallen. So sagt der Prophet (Haggai 2, 8. 10.), damit die Verheißung von Christo nicht gänzlich zu Grunde ginge: Ich will das Haus daselbst herrlich machen, und ihr werdet dort große Herrlichkeit sehen. Das erste Haus hatte eine große Herrlichkeit, das heißt, es war ein überaus kostbarer, prächtiger Bau, Zephania Cap. 3,¹⁾ eine große Menge des Volks [kam da zusammen, es war] ein großer Gottesdienst. Dieselbe Herrlichkeit oder größere war in diesem Hause, wiewohl der Bau des Tempels nicht so köstlich war. Josephus beschreibt ihn trefflich. Der Tempel hatte nur Ein Thor. Zweihundert Männer schlossen es; siehe Josephus. Er muß auf das herrlichste erbaut worden sein. Der Gottesdienst war bei dieser Gelegenheit sehr herrlich. ²⁾ Zur Zeit der Könige waren alle Völker den Juden feindlich. Nach der Gefangenschaft, wo sie keine Könige hatten, waren ihnen die Heiden auch feindlich, doch kamen aus G^ottes Fügung Leute aus allen Völkern zusammen, wie man aus der Apostelgeschichte Cap. 2 sehen kann. Dies war vorher zur Zeit des ersten Hauses nicht geschehen, daß sie dort zusammenkamen. Dies kam daher: weil die Juden, die

1) Dies Citat paßt hier nicht in den Zusammenhang. Man vergleiche die vorige Relation, wo es richtig angewendet ist.

2) Hier haben wir quia ausgelassen.

Israeliten, über die ganze Erde zerstreut waren, so jagen und führten sie die Heiden, unter denen sie wohnten, mit hinzu. „Ich will meine Ehre erzeugen“, damit ihr gewiß seiet, damit ihr ein festes, wohlgegründetes Gewissen habet.

B. 9. Denn ihr wartet wohl auf viel, und siehe, es wird wenig.

Der Prophet wirft seine Predigt wunderbar durch einander. Er hatte gesagt [B. 7. f.]: „Schauet, wie es euch gehet, und gehet hin auf den Berg.“ Denn er kehrt zu dem zurück, was er oben gesagt hat. Das heißt: Ihr habt erwartet, daß viel Korn und Del wachsen sollte. Ihr schauet eure Wege an und sehet eure Strafe. Gott zeigt an, wie leicht er auch den Ertrag des gegenwärtigen Jahres, die gegenwärtige Fülle verhindern könne. Wenn die Keller voll sind u., so blase ich hinein. Als wollte er sagen: „Es kostet mich nicht mehr, denn daß ich dran hauche“, 1 Mos. 2, 7., das heißt, ich habe ihn athmen gemacht, das heißt, ich habe ihm den Odem gegeben. Und wie leicht könnte er den gegenwärtigen Mangel segnen! Ich habe in euren Ueberfluß hineingeblasen, das heißt,¹⁾ wiewohl ihr Wein im Keller hattet, so habe ich doch gegeben, daß er zu Grunde ginge oder ihr ihn nicht gebrauchen konntet. Weshalb? Weil mein Haus wüste stehet. — „Ihr eilet“, das heißt, ihr seid nur fleißig in der Sorge für eure eigenen Angelegenheiten.

B. 10. 11. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten, und das Erdreich sein Gewächs. Und ich habe die Dürre gerufen u.

[Statt vocavit] lies: „ich habe gerufen“. Statt *super triticum* lies: „über Korn“. Denn das war die Plage, wenn ihr viel erwartetet,²⁾ daß ihr wenig eingebracht habt. — [„Auch über Leute und Vieh“,] das heißt, daß nicht viele Menschen und Vieh geboren werden sollten. Der Fluch war über euch, alles, was ihr arbeitete, hatte kein Gedeihen. Nun folgt der zweite Theil. Nach der Predigt des Worts folgt der

1) Hier fährt die Erlanger so fort: „... si habueritis vinum in cellario et tamen dedi“ u. Die Weimarsche hat die Lücke ausgefüllt durch die Worte: „tantum servo.“ und liest tantum statt tamen. Wir haben tamen angenommen und [etiam] si ergänzt.

2) Hier zeigt die Erlanger eine Lücke. Die Weimarsche glaubt, „nificatis entziffern zu müssen“. Wir haben statt dessen multa expectabatis angenommen.

Gehorsam des Volks, daß dieses Wort nicht ohne Frucht vorgetragen worden ist. Jes. 55,³⁾ 11. Er zeigt an, welche Frucht es bei dem Volke gewirkt habe.

B. 12. Da gehorchte Serubabel.

Die Frucht des Worts. Sie hörten, das heißt, sie glaubten und nahmen das Wort mit Augen auf. Sodann fürchteten sie sich vor dem Herrn, das heißt, sie waren ehrerbietig gegen ihn, sie sind bereit geworden zu thun, was Gott geboten hatte. Diese Frucht wäre nicht gefolgt, wenn nicht die Verheißungen vorhergegangen wären, in welchen er sagte, er habe an dem Hause⁴⁾ ein Wohlgefallen, was das Volk reizte und das Volk willig machte. Wenn es lauter Gesezesworte gewesen wären, würde diese Frucht nicht gefolgt sein. Da er ihre Bereitwilligkeit und ihren Gehorsam sieht, so fügt er noch mehr Verheißungen hinzu.

B. 13. Da sprach Haggai, der Engel des Herrn, der die Botschaft des Herrn hatte.⁵⁾

Es hätte mir wohl gefallen, daß der Uebersetzer das Wort מַלְאָכִי durch das griechische Wort [ἄγγελος, Engel] ausgedrückt hätte, weil die Ausleger einen Menschen anzeigen. Bei Malachi [Cap. 3, 1.] heißt es: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her“, מַלְאָכִי, einen Botschafter⁶⁾ des Herrn, weil er ein Engel des Herrn ist. Da hat der lateinische Dolmetscher übersetzt: angelum, und Matth. 11, 10. heißt es von Johannes dem Täufer: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her.“ Luc. 9, 52.: Da Christus [nach Jerusalem] wandelte, sandte er Engel (angelum [im Griechischen: ἄγγελος]) vor sich hin. So hätte es hier übersetzt werden sollen. Denn so ist dies Wort „Engel“ im Gebrauch, lateinisch: nuntius. Mache keinen Unterschied, ob es ein Mensch sei oder ein Geist, ein Geist Gottes, [oder ein Geist] des Satans.

3) In unserer Vorlage: Esa. 56. Außerdem hat die Erlanger am Rande: Jes. 56, 3., was durchaus nicht paßt.

4) Hier hat die Erlanger eine Lücke, welche die Weimarsche ausgefüllt hat: bene praeparatam. Wir haben acceptabilem angenommen. (Vielleicht: beneplacitam?)

5) Vulgata: Et dixit Aggaeus, nuntius Domini de nuntiis Domini, was Luther hier so zurechtgestellt hat: Angelus Domini inter angelos Domini.

6) In der Erlanger: legem. In der Weimarschen im Texte: legam mit der Note: „Oder legatum?“ Ohne Zweifel das Letztere.

Die Propheten, die Apostel werden Engel genannt. Die das Wort Gottes bringen, sind Engel Gottes, die das Wort des Satans bringen, sind des Satans Engel, 2 Cor. 11, 13. 14. Wenn der lateinische Dolmetscher „Engel“ gesagt hätte, so hätte es viel majestätischer gelautet. Er will sagen: Zu der Zeit, da der Prophet Haggai anfang zu weissagen, waren auch andere, die ebendasselbe weissagten. Von zweien ist die Weissagung geschrieben, von Haggai und Sacharja. Wenn das Wort anfängt, so sind mehrere, welche zugleich predigen; einer oder beide waren die vornehmsten. Als wollte er sagen: Haggai war der erste Engel, von dem viele gezeugt worden sind. Es ist eine treffliche Ehre, daß ein Mensch, der doch Staub ist, diesen Titel gemeinsam haben sollte mit den Engeln, den himmlischen Geistern. 2 Cor. 5, 20.: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“, weil wir das Wort haben, welches er uns befohlen hat und in den Mund gelegt, damit wir es unter die Menschen bringen. Jetzt nennt er sich einen Engel, vorher einen Propheten, der Demüthigung halben. Ich halte dafür, daß er deshalb den majestätischen Namen gebraucht, weil das Volk, zu dem er gesandt war, das Wort angenommen hatte. Welches ist die Verheißung?

1) Ich bin mit euch.

Dies ist eine kurze Predigt. Dies Capitel ist nicht in Einer Predigt beendet. Die erste Predigt that er, da er sagte [B. 2.]: „Die Zeit ist noch nicht da“; das Schelten [B. 4.]: „Aber eure Zeit ist da“ 2c. Es sind zwei Predigten. Eine hat hier begonnen [B. 13.]: [Da sprach Haggai,] der Engel [des Herrn]. Er gibt nur das Thema der Predigten; wie er es ausgelegt hat, schreibt er nicht; die Predigt wird nur angedeutet. Das ist eine herrliche Predigt: Wenn der mit uns ist, der da „Gott mit uns“ (Emanuel) ist, was ist es dann vonnöthen, daß wir mehr hören, lehren, thun? Gott ist mit euch, er wird alles sagen, er wird euch vertheidigen, er wird euch sicher machen; nun kann niemand euch schaden, weil Gottes niemand schaden kann 2c., Röm. 8, 38. f. Dies sind überaus vielumfassende Worte und voller Geistes, und sie

1) Schon hier hat die Weimarsche die Verszahl „14.“

sind lauter Geist. Ohne Zweifel sind diese Worte von dem Propheten weiter ausgeführt worden. Nun folgt auf diese Predigt, welche Frucht darauf gefolgt sei.

B. 14. Und der Herr erweckte den Geist Serubabels.

Hier siehst du zwei schöne Dinge: daß es nicht genug war, daß dies Wort gesagt wurde, sondern inwendig war der Geist, der da lehrte, Joh. 6, 44. Auswendig predigt der Engel Haggai und sagt: Siehe, der Herr. Aber dies Wort wäre nicht ins Herz gebrungen, wenn nicht inwendig der Heilige Geist gewesen wäre. Deshalb folgt: „Er erweckte“, so daß sie das Wort angriffen 2c. [Dies dient] wider unsere Propheten, welche das äußerliche Wort verachten. Es ist eine gute Stelle wider unsere ungereimten Propheten, welche viel vom Geiste rühmen, als ob das äußerliche Wort nichts sei, welches durch die Engel vortragen werden soll. Auf dies verkündigte Wort folgt der Geist, welcher das in die Herzen der Zuhörer schreibt, was der Engel zu den Ohren redet 2c.

Serubabel und Josua thaten es nicht aus eigenem Triebe, daß sie es nur gehört hätten, sondern Gott 2c. Wenn das Wort Gottes vortragen ist, so ist das nicht genug, um irgend etwas Gutes zu thun, denn was vermöchte die Natur? Jene rühmen den freien Willen, während hier die Schrift sagt: Es ist nicht genug, das Wort zu hören, denn es ist auch noch die Erweckung des Geistes vonnöthen. „Der Geist“ ist auf lateinisch *animus*, auf deutsch „Muth“, recht eigentlich im Griechischen *θυμός*. Wir gebrauchen es in mancherlei Weise: von dem Zorn, „Er hat einen Muth“, von Hoffährigen, von Zornmüthigen, von Beherzten, das heißt, unerschrockenen Leuten. Im Hebräischen: „Geist“. Wenn Er uns daher anbläst mit seinem Geiste, so macht er uns muthig, kühn, zu Leuten, die hindurchbrechen, durch keine Hindernisse zurückgetrieben werden. „Er erweckte den Geist“, „er gab ihm einen Muth“ zum Wirken. Es genügt nicht, daß man es wisse, wünsche, sondern daß man sich dessen unterstehe. In den Dingen, die Gottes sind, sind wir schwach, aber wenn der Tröster kommt, der stärkt uns.

Das zweite Capitel.

B. 1. Am vier und zwanzigsten Tage des sechsten Monden.

„Am vier und zwanzigsten Tage des sechsten Monden“ und [B. 2.] „am ein und zwanzigsten Tage des siebenten Monden“, wie stimmt dies mit einander? Am ersten Tage des sechsten Monats fing er an zu weissagen. Dies ist eine große Frage. Der März ist bei den Hebräern der erste Monat; die Hebräer beginnen das Jahr nach der Natur (annum naturalem). Jener sechste Monat war [unser] August, wenn die Äpfel reif sind. Er predigte bis zum vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats, mehr als drei Wochen, und unter dem Predigen gewann er Leute, die ihm predigen halfen. Wie sollen wir nun diese zwei Stücke in Einklang bringen? Es gefällt mir Lyra, daß dieses Stück mit dem vorhergehenden Capitel verbunden werden muß. Und dies ist geschehen, wie im Texte folgt, damit angezeigt werde, der Prophet habe drei Wochen und drei Tage mit seinen dazugehörigen Genossen gepredigt. Da ist Sacharja noch nicht dabei, der im achten Monate anfing. Er hat anzeigen wollen, daß an diesem vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats die Grundlagen gelegt worden sind.

B. 2. Am ein und zwanzigsten Tage des siebenten Monden.

Hier beginnt eine neue Predigt und ein neues Capitel, anders kann es nicht mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden. Im Hebräischen sind es verschiedene Verse. Diejenigen, welche die hebräische Bibel gedruckt haben, haben die Capitel nach der lateinischen Uebersetzung unterschieden, in den alten [Bibeln] ist nicht so abgetheilt. Hier beginnt der Prophet in anderer Weise zu ermahnen und das Volk zu stärken.¹⁾ Warum er dies gethan habe, siehst du in Esra [Cap. 4, 4. ff.], denn da sie anfangen zu bauen, erhob sich eine Störung, wie in Esra geschrieben steht [Cap. 4, 23.]: die benachbarten Völker und die Obersten, die durch den König

der Chaldäer gesetzt waren, kamen nach Jerusalem zc. Solches ist die Art des Wortes Gottes: sobald wir angefangen haben, sobald wir gerüstet sind, folgt²⁾ die Anfechtung. Sobald Christus getauft ist, wird er in die Wüste vertrieben, versucht zc. So geht es auch mit den Christen. Sobald der Satan das Licht, das Wort Gottes, aufgehen sieht, sieht er sofort, daß diese Flamme nun sein Reich verzehren werde, deshalb bemüht er sich, sie auszulöschen, und sieht nicht, daß er sie nur noch mehr ansache zc. So ist es mit diesem Volke geschehen zc. Wenn sie hunderttausend Tempel gebaut hätten, so hätte dem Satan nichts daran gelegen; aber daß dies geschah im Namen und nach dem Worte Gottes, daß sie überhaupt glauben und selig werden konnten, und das Wort mit dem Tempel verbunden hatten, das hieß das Reich des Satans zerstören. Das konnte er nicht leiden, sonst hätte der Satan sich um die Tempel nicht bekümmert. Hier müssen die Hirten wachen zc., die gläubigen Leute „anhalten“. Es ist eine lange und sehr schöne Predigt, die nun folgt, welche er dem gläubigen Volke hält, um es zu stärken. So müssen die, welche dem Worte vorstehen, das Volk anregen, „das gilt“³⁾ der Sermon“, damit sie nicht kleinmüthig werden durch die Größe des Werks und den Widerstand der Gegner. „Am ein und zwanzigsten Tage des siebenten Monden.“ Der Prophet weist seine Predigten verschiedenen Zeiten zu, und in diesem zweiten Capitel scheint er etwa seine dritte Predigt zu beginnen, wie er in dem ersten Capitel zwei beendet hat. Daher fährt er fort, das Volk zu trösten, damit es wisse, daß vielfältige Verheißungen von dem künftigen Christus noch übrig seien; um deswillen schüttet sich der Geist in dieser Predigt ganz und gar aus. Es war in den vorhergehenden Propheten nicht eine solche Weissagung, welche Christum so nahe verkündigt, wie diese thut, damit er die Schwachen tröste, Luc. 1, 54. 68., Israel wieder aufhelfe.

1) Hier haben wir statt conferre angenommen: confortare.

2) In unserer Vorlage: sequetur; wir haben sequitur angenommen.

3) Statt „gilt“ würde wohl besser „gibt“ gelesen.

B. 4.¹⁾ [Wer ist unter euch überblieben 2c.]

Der Prophet fängt die Tröstung in der Weise eines Zugeständnisses an. Er gibt zu, daß denen die Sache verzweifelt zu stehen scheine,²⁾ die etwa übrig geblieben waren. Denn siebenzig Jahre dauerte [die Gefangenschaft], und viele kleine und unschuldige Kinder sind weggeführt worden, wie Daniel, der fast bis zur Rückkehr gelebt zu haben scheint. Die Gefangenschaft hielt an bis auf Darius, den Sohn des Hystaspis. Sodann stimmen alle darin überein, daß Mardachai, der Oheim [der Esther (Esther 2, 7.)], zurückkehrte, der aus der Gefangenschaft zurückgeführt worden war. Und Esra [Cap. 2, 2.] zählt seinen Namen auf, aber, ob er es sei, weiß ich nicht. Der Prophet gesteht also zu, daß nach der Schwäche ihres Glaubens [es unmöglich scheine], daß das Haus Gottes in seiner früheren Herrlichkeit wiederhergestellt werde. So geht es auch mit uns. Wenn Gott etwas anfängt, so fängt er es ganz kindisch an, so daß die Widersacher lachen, wie die Heiden zu Nehemia sagten, als er die Mauern 2c. erbaute [Nehem. 4, 3.]. Früchse möchten hinüberspringen. So fängt er seine Werke mit Thorheit an, aber am Ende zeigt er, wie er beschaffen gewesen sei. So waren hier viele Gläubige, welche das erste Haus gesehen hatten, und da sie sahen, daß die Sache unter so verzweifelten Umständen angefangen werde, sagten sie: Wir haben vergeblich gehandelt, laßt uns absehen vom Werke. Doch ist eine große Noth in diesem Volke und in dem Werke Gottes. Da ist der Geist erforderlich, damit wir anhalten, damit wir wagen; allein im Namen des Herrn und auf sein Wort wird es geschehen, daß sich die ganze Welt wundern muß. Niemals kommt das Wort Gottes anders, als in der Noth. Und aus diesem Umstande kann auf die Gesinnung [derer] geschlossen werden, die Gottes Wort hören. Er redet nicht zu den Satten, sondern zu den Hungrigen. [Hier] hast du ein verzweifelnendes Volk, welches alles für unmöglich hält. Es lasse eure Schwachheit ab, waget nur, so werdet ihr die Herrlichkeit sehen.

1) Hier hat unsere Vorlage weder Verszahl noch Stichwort.

2) Statt quod videntur vobis desperata haben wir angenommen: quod videatur res eis desperata.

B. 5. 6. Und nun, Sernababel, sei getroßt.

Auch das Herz des Führers, des Priesters des Volks, ist wartend geworden, weil die Sache verzweifelt stand. Das hindert uns. [Es stände ganz anders,] wenn wir alle Sinne zuthäten und uns von der Sache wegwendeten, und einfach auf das Wort Gottes Acht hätten 2c. Die Vernunft richtet ihr Augenmerk auf die Sache, die vor Augen liegt, ehe sie auf das Wort sieht. Gott gibt Worte, welche wider die Sinne gehen; er redet so, daß er aus Nichts Alles macht 2c. Wir wollen fühlen, er will sich nicht fühlen lassen. Jene, die da bauen sollten, sahen kein Gold; es sind die übrigen Juden noch unter den Heiden, daher sind die Herzen voll Unglaubens. Wollte doch Gott, daß diese Exempel uns in der Noth ermunthigten. Allein das Wort kann uns erhalten, durch welches er die Schöpfung ausgerichtet hat.³⁾

Denn ich bin mit euch.

Er wiederholt dieselbe Predigt [, die er Cap. 1, 13. gehalten hat: „Da sprach Haggai], der Engel“ 2c., um die Verheißung und den Trost zu mehren und zu stärken. Es sind überaus gewaltige und feurige Worte, um ihre Herzen zu ermunthigen. Euch, die ihr erschrocken seid,⁴⁾ will ich, Gott, die Heiden geben, ich bin stärker als sie. Er erinnert sie der Worte, die er beim Auszuge gebrauchte, da sie aus Egypten zogen, [3 Mos. 26, 11. ff.]: „Ich will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein“, um ihr Herz zu ermunthigen. Es ist ein großes Stück des Trostes, daß er nicht allein von etlichen redet, wie im neuen Testamente, in welchem er nicht ein Volk aussondert, weil im alten Testamente sein Volk eine Gemeinde ist. Im neuen Testamente sind die sein Volk, welche glauben. Er hielt sie [die Israeliten] für sein Volk allein in der Hinsicht, daß sie von dem Fleische Abrahams waren. Er trug ihre Gottlosigkeit, er führte die Gottseligen und Gottlosen aus [Egypten], er gab allen. Dies dient dazu, daß er anzeige, er sei Willens, dies fleischliche Volk zu erhalten. Ich will euch noch erhalten bis zu dem Reiche Christi. Ihr sollt wissen, daß ihr ein solches Volk seid, wie ich es

3) Statt crevit haben wir creavit angenommen.

4) In unserer Vorlage: Turcis, statt dessen haben wir Territis angenommen. In der Altenburger Handschrift: si timetis.

aus Egypten geführt habe. Paulus sagt in der Apostelgeschichte [Cap. 13, 18.]: „Er duldete ihre Weise.“ Hier nennt der Prophet das ganze Volk, die Gottseligen und die Gottlosen, denn Gott hatte zugleich beschlossen, die Gottseligen um des Glaubens willen zu behüten, die Gottlosen aus göttlicher Geduld, und seine Wohlthaten aus Gnaden auszutheilen um der Gottseligen willen. Nun sind daher der Fürst [Serubabel] und der Hohepriester [Josua] gewiß, daß alle Gotte angehören, und er für sie Sorge trage, mögen sie auch immerhin gottlos sein. Dessen können wir uns nicht rühmen. Daß er irgend eine Stadt erhält, [das thut er] um der Gottseligen willen, aber das hilft nicht den schwachen Gewissen. Möchten immerhin etliche den Heiligen Geist haben, so waren die Gottseligen doch nicht der größere Theil. Es soll der größere Theil nicht sagen können: es ist um unsertwillen geschehen, sondern] Gott sagt nicht: Ich will verwerfen, sondern, ich will tragen um des künftigen Christi willen; es ist mein Dulden, wie ehemals. Dies alles sagt er zum Troste der Gottseligen. In Sodom wollte er um zehn [Gerechter] willen verschonen 2c. Aber wir haben nicht eine solche Verheißung, wiewohl [Gott auch noch jetzt um weniger Gottseliger willen zu verschonen] pflegt. Aber uns wird nicht die Versicherung gegeben, was Gott [thun] wolle. Dieses Volk nun macht er gewiß, daß die Sache gelingen soll, weil er sein Wort und seine Verheißung ansehen will, nicht ihre Frömmigkeit.

B. 6. Mein Geist soll unter euch bleiben.

Er wird euer Erhalter (stator) sein, das heißt, ich werde euch einen beständigen Muth geben, das heißt, er wird stark in euch sein, ein starkes, kühnes, zuversichtliches Herz [geben] 2c.

Fürchtet euch nicht.¹⁾

Dies sind überaus liebliche und süße Worte. Wenn jemand dies für sich hat, wen sollte er fürchten? Die Sünden machen den Geist niedergeschlagen; auch dies nimmt er hinweg, wenn er die Sünde wegnimmt.²⁾

1) Vulgata: nolite timere; in unserm Texte: ut non timeatis.

2) Die Erlanger bietet: si . . . peccatis. Die Weimarsche hat: si adsit peccatum. Wir haben angenommen: si auferet peccatum.

B. 7. Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bewegen werde.

Hier siehst du, weshalb er trägt: er hat den Bund halten wollen, der in Egypten gemacht ist. Ich sehe nicht auf eure Verdienste, sondern die hauptsächlichste Ursache ist, daß ich sehe auf das künftige Reich Christi, welches euch verheißt ist, der aus eurem Samen kommen wird. Hier verkündigt er klar von dem Reiche Christi, damit sie wissen möchten, sie würden bis auf Christum bleiben. Diese Stelle überführt alle Juden, daß Christus gekommen sei, und daß es kein anderer sei als der unsrige. Gott sagt vielmehr: „Es ist noch ein Kleines.“ Er macht sie mit klaren Worten gewiß, daß dies Volk für ein solches Volk zu halten sei, wie er es aus Egypten geführt hat. Daher war es unmöglich, daß dies fleischliche Volk verändert werden sollte, bis daß Christus käme. Jetzt mögen die Juden zusehen, was sie gegen diesen Text sagen können. Sie sind zerstreut seit der Geburt Christi, sie haben weder einen Herzog noch einen Priester. Und die ganz klare Erfahrung ist mit dem Texte. Wenn der Text nicht³⁾ wahr wäre, so müßten die Juden zusammen sein, oder einen Fürsten, einen Propheten haben, der ihnen das Ende der Gefangenschaft ansagte, wie damals Daniel, Sacharja und Haggai waren. Das Volk wurde damals durch das Wort erhalten. Das haben sie nicht; sie haben nicht den Brauch des Gesetzes, nicht die Propheten, welche sie mit dem Worte aufrecht erhalten und das Ende der Gefangenschaft verkündigen möchten. Es folgt unausbleiblich, daß Christus gekommen ist,⁴⁾ oder der Prophet lügt, was unmöglich ist. Ueber ein Kleines will ich alles verwandeln, ist eine Umschreibung, so daß es eine Erklärung dessen ist, was ich gesagt habe. Daher [folgt], daß auch dieser Bund dauern wird bis auf dies Kleine, bis ich alles verändern werde. Ich werde alles erhalten, bis auf das Kleine. — „Himmel“ [sagen die Ausleger], das sind die Engel [Luc. 2, 15.]. „Die Erde.“ Wenn Luc. 2, 1. [die Bewegung der Menschen durch das Gebot des Kaisers Augustus ist], was werden sie aus dem Meere und dem Trockenen

3) non von uns ergänzt.

4) Statt veniret haben wir venerit angenommen.

machen?¹⁾ Die Propheten sagen nicht viel von der Geburt [Christi], sondern alle reden von seinem Reiche 2c., wie Christus Matth. 11, 12. sagt: „Von den Tagen Johannis.“ Er sagt [B. 13.], daß die Propheten geredet haben bis auf die Zeit Johannis, welcher das Ende des Gesetzes ist und das neue Testament angefangen hat. Das Reich Christi fing nicht an mit der Geburt, sondern da er dreißig Jahre alt war. Daniel sagt [Cap. 9, 25.]:²⁾ „Bis auf Christum, den Fürsten“, nicht: bis auf seine Geburt. Das heißt, zu der Zeit, da Christus von Johannes getauft ist, fing das Reich Christi an; es kam die Stimme vom Himmel, bald wurde er in die Wüste geführt; da er zurückkehrte, fing er an zu predigen. In der Taufe ist er zum König, Priester und Lehrer verordnet. In Jesaja [handedelt] eine und die andere Stelle von der Verachtung Christi, alle [Propheten insgesamt aber haben ihr Absehen darauf],³⁾ wann Christus anfang zu herrschen 2c. Christus fing das Neue an, mit Johannes wird das Alte beendet 2c. Es ist daher [diese Stelle] eine Umschreibung dafür, daß alles verändert worden ist. In der Offenbarung [Cap. 21, 5.] heißt es: Er macht alles neu, das heißt, wie Menschen sind neu geworden; da wir verändert sind, verändert sich alles andere. Nun ist die Erde anders, weil wir nicht hängen an den irdischen und sichtbaren Dingen; das Unsichtbare ist unser; sodann [sind] alle Creaturen [anders], aber endlich in Wahrheit im jüngsten Gericht. Es ist ein überaus klarer Text, daß nur ein Kleines übrig war, daß Christus kommen würde. Die Juden können nicht sagen, daß der so große Zeitraum [ihrer Zerstreuung nur] ein Kleines sei.

V. 8.⁴⁾ Ja, alle Heiden will ich bewegen.

Ich werde verändern, ich werde das Reich zerstören, zuerst geistlich, darnach leiblich, weil das Evangelium die Herzen gänzlich verändert. Da das Reich des Papstes stand, war das alte Ansehen aller Dinge. Das Evangelium erleuchtet, so daß das,⁵⁾ was etwas war, nun

nichts ist. Der Papst war alles. Da ein anderes Licht in den Herzen ist, ist alsbald ein anderes Ansehen der Dinge. Die Kaiser „werden's nicht erhalten“, daß sie die heiligen Menschen unveränderlich erhalten wollen. Die Herzen sind verändert, wir halten anders von den Dingen. Es ist unmöglich, daß die Klöster bleiben; wenn sie dieselben mit Gewalt wiederherstellen sollten, so werden sie durch Gewalt untergehen. Alles muß verändert werden; wenn nicht, so thut es der jüngste Tag,⁶⁾ es geschieht dennoch. So bewegt er alles, weil die Herzen bewegt sind. Das römische Reich, welches das allermächtigste war, wollte diese Aenderung der Dinge nicht leiden; es ist von Grund aus zerstört, wir haben davon nur die leeren Titel. Weshalb? Weil es das Urtheil jener Herzen nicht leiden wollte. Wenn sie wollen, so wird es in Güte geschehen, wenn sie nicht wollen, mit Gewalt. Wenn Er anfängt, das Wort vorzutragen, „so dücke sich, wer da kann“ 2c. Seit dem Tode des Hns ist der Papst auch bei einem Kinde verächtlich geworden. Hns war sehr gelehrt, er ist nicht überführt worden. — Hernach will ich eine Aenderung machen und [dies Volk] mit allen Heiden zusammenschmelzen; es ist eine neue Welt geworden.

[Da soll dann kommen aller Heiden Trost.]

[Statt desideratus cunctis gentibus in der Vulgata lies:] desiderium omnium gentium, desiderabile. Wenn die Propheten die Verwüstung, Gefangenschaft, Zerstörung der Königreiche beschreiben, so gebrauchen sie dieses Wort.⁷⁾ Desideratus, das heißt Christus. Ihn werden alle Heiden suchen. Vielmehr sollte es desiderabile [das Begehrtenwerthe] heißen, weil dieser für die Heiden etwas Begehrtenwerthes war, das heißt, das Beste unter den Heiden, das heißt das, was die Heiden haben werden, leisten werden. Ich werde bei der ersten Be-

6) In unserer Vorlage: si non facit dies extremus. Wir haben nach non ein Komma gesetzt, und vermuthen faciet statt facit.

7) Wir halten dafür, daß dieser Satz noch zum vorigen Abschnitte gehöre und sich auf das Wort *וְיָבִי* beziehe; zu *וְיָבִי* würde diese Bemerkung nicht wohl passen. — Hier auf folgt in unserer Vorlage: *Araneam animam ejus, formositatem suam transtulimus.* Dazu hat die Weimarsche die Note: „Im Original: *aranea*, wohl das falsch gehörte hebräische Wort, oder *Arameo*.“ Weil wir damit nichts anzufangen wußten, haben wir diese Worte weggelassen.

1) Die Erlanger liest: „lieret [!]“, die Weimarsche: fuerit; die Hallische Handschrift bietet: facient. Das Letztere haben wir angenommen.

2) Die Weimarsche hat am Rande: „Dan. 7, 27.“

3) Von uns ergänzt nach der Altenburger Handschrift.

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

5) Statt *alia* haben wir *illa* angenommen. Statt *sunt* ist *sint* zu lesen.

deutung bleiben. — „Er soll kommen.“ Durch das Evangelium wird das Begehrnswerthe vortragen, die Würde, die Gestalt, das Ansehen, welches allen Heiden wohl ansteht, „ein köstlicher Schatz“, welcher ausgebreitet werden soll unter alle Heiden; nicht als ob er das von allen Heiden Begehrte (desiderium) wäre, denn sie kennen Christum nicht, sondern er preist diesen unschätzbaren und überaus lieblichen Schatz, welcher ist Christus, durch das Wort gepredigt, oder eine überaus liebliche Sache, welche unter alle Heiden ausgebreitet werden soll. Denn der Prophet will anzeigen, daß ein anderes Reich angerichtet sei, welches unter alle Heiden ausgebreitet werden soll. So legt es Christus aus [Luc. 24, 47.], daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden solle unter allen Völkern, Marc. 16, 15. Es ist ein nachdrucksvolles Wort, als ob Gott mit einer gewissen Ergözung rede. Diesen Schatz hat er aus einem überfließenden Herzen eine Lieblichkeit nennen wollen,¹⁾ ohne ihm einen Namen zu geben. — [„Aller Heiden.“] Nämlich unter den Heiden soll er verkündigt, ausgebreitet werden. „Er soll kommen“, als wollte er sagen: Es wird ein Schatz kommen, der wird vielen angenehm sein, denn es ist die Vergebung der Sünden, Gottes Kinder werden zc. Was wollen die Juden dawider sagen? Er sagt, es werde sein, oder, da die Zeit da war, war es. Es ist eine Sache, die überaus lieblich sein wird, welche allen Heiden bekannt gemacht werden wird. Welche ist das? Keine andere als Christus. Wir haben von den Juden nichts, als daß nach dieser Zeit das Reich Christi verkündigt worden ist.

Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.

Hier erhält er sie noch. An dieser Stelle zeigt er an, daß dieser Schatz von den Juden kommen werde. Was für eine Herrlichkeit? Seid ja nicht kleinmüthig; ihr werdet bleiben bis auf die Zeit, da²⁾ ich es mit Herrlichkeit erfüllen werde. Ich werde zugleich [euch und den Heiden] das Begehrnswerthe geben, damit ihr wißet, daß nicht allein ihr ein Volk seiet. Chri-

stus wird diesen Tempel ehren. [Dies bezieht sich aber] auch auf ihren [mosaischen] Brauch, weil ein größerer Gottesdienst in diesem Tempel war als in dem ersten, um der Juden willen, welche ihre Gastfreunde mit sich brachten, aber hauptsächlich sollte er verherrlicht werden durch Christum, welcher Gott war; es kann keine größere [Herrlichkeit geben] zc.

B. 9. Denn mein ist beide Silber und Gold.

Im Hebräischen ist der Sinn zweideutig. Die eine Auffassung ist der Art, daß dies die Schwachen tröstet. Ihr Kleinmüthigen möchtet meinen: Wo ist Gold? zc. Ihr seid arm, ich bin reich; ich habe Ueberfluß an Gold und Silber, ich kann gar wohl das Haus bauen. Die Hebräer haben nicht den Ausdruck: eine Sache haben, sondern sie sagen: Mir ist eine Sache, ein Haus. So heißt es hier auch: Mir ist Silber, das heißt, ich habe Silber, ich werde den Tempel zieren. Die andere Auffassung ist, als wollte er sagen: Ich werde dies Haus mit Herrlichkeit erfüllen, nicht mit Gold und Silber, „ich [be]darf kein Gold“, wie es bei Jesaja Cap. 66, 2. heißt: „Meine Hand hat alles gemacht, was da ist“ zc. So heißt es im Psalm [Ps. 50, 8.]: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht“, was kannst du mir opfern? zc. Habe ich das nicht schon zuvor? Es ist schon mein. So auch hier, als ob er sie von der fleischlichen Herrlichkeit abkehren und zu der geistlichen hinwenden wollte: Ich will euer Silber und Gold nicht, ich suche eine andere Herrlichkeit, nicht Gold. Diese Meinung gefällt mir gar gut, aber die erstere verwerfe ich nicht. Burgenfis hat die Meinung, als wollte er sagen: Die Herrlichkeit wird nicht in Gold bestehen, sondern wird eine andere sein, wie folgt:

B. 10. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort.

Zu dem letzten Hause ist nicht so viel Gold zusammengebracht worden als durch Salomo zu dem ersten. Daher erklärt er sich, daß er wolle, daß dies Haus mit Herrlichkeit erfüllt werde, damit er anzeige, daß das frühere [dieser] Herrlichkeit ermangelt habe. Da war eine stückweise, fleischliche Herrlichkeit, aber dieses will ich mit der [rechten] Herrlichkeit erfüllen. Dazu ist aber

1) voluit — vocat. Statt voluit hat die Erlanger eine Lücke. Ist nun voluit in der Weimarschen eine richtige Ergänzung, so wird vocare zu lesen sein, und das Komma nach thesaurum zu tilgen.

2) Statt vel haben wir ubi angenommen.

kein Gold vonnöthen, weil ich genug habe. Er sagt daher von der geistlichen Herrlichkeit, daß daselbst Christus lehrte und predigte, die Jünger und die Christen.

Ich will Frieden geben an diesem Ort.

Er sagt einfach: „Sie soll's wohl gehen.“ Er sagt, daß das Evangelium in Jerusalem gegründet werden solle, das heißt, ich werde das Evangelium, den Heiligen Geist und alles geben, was er hernach anzeigt. Nun mögen die Juden auf dies alles antworten. Es ist überaus gewaltig und klar wider die Juden, nicht allein um die Juden zu widerlegen, sondern auch unsere Gewissen und den Glauben zu stärken. Da der Prophet seinen Beweis wider sie führt, sagt er, es sei das zweite Haus. Es sei kein drittes zu erwarten, da dieser zweite Tempel stünde, der durch die ihm gegebene Herrlichkeit größer sei als der frühere; und es sei Friede gegeben, und das Volk solle bleiben, bis daß Christus gekommen sei. Die lange Dauer gibt keine Herrlichkeit, sonst wäre eine große Herrlichkeit in der Hölle; so hätten auch die Juden eine große Herrlichkeit, weil ihre Gefangenschaft nun schon 1525 Jahre gedauert hat. Er sagt [B. 8.]: „Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen“, das heißt nicht, ihm eine lange Zeitdauer geben; die Herrlichkeit ist voll gemacht, da der Tempel stand. Alle Silben des Textes beweisen klärllich, daß Christus gekommen sei. Nun folgt die vierte Predigt.

B. 11. Am vier und zwanzigsten Tage des neunten Monden.

Bis hieher haben wir etwa zwei oder drei Predigten des Propheten gehört, die er zu verschiedenen Zeiten gehalten hat, nun ist noch die letzte und vierte übrig, welche eine Art Drohung von Nebeln enthält, und der am Ende eine Verheißung für den Fürsten Serubabel angehängt ist. Und so viel ich erkennen kann, so ermahnt er in dieser letzten Predigt nicht sowohl die Furchtsamen, als die Trägen und Ermüdeten, wie es denn in göttlichen Dingen zu geschehen pflegt [daß die Leute schläfrig werden]. Die Anfechtung des Führers [Serubabel, Cap. 2, 3. ff.] ist die erste, durch welche der Satan zur Linken widersteht und dawider kämpft, wie der Prophet solche Anfechtungen beschrieben hat, da die Heiden wider die Juden stritten. Wenn

aber der Satan inne wird, daß er zur Linken nichts ausrichten kann, so wendet er sich zur Rechten. Wo Schläfrigkeit und Friede ist, folgt eine Lärheit des Lebens, die accidia [*ἀσυχία*], „daß man eines Dings überdrüssig wird“. Diese Anfechtung hat der Prophet hier erfahren. Hier fürchteten sie sich nicht, hier waren sie allzuficher. So hat jedes Gotteswort seine Schwierigkeiten von beiden Seiten, denn wo der Satan nicht wüthen kann, da macht er müde durch mattes, schläfriges Wesen. So steht es mit uns. Wenn Friede und keine Verfolgung ist, so werden wir schlechter durch Trägheit. Daher ist es vonnöthen, daß wir zwiefach ermahnt werden, wenn wir sicher sind. Früher, unter dem Papste, gaben die Leute das Ihre her, jetzt legt niemand Hand an. So widerfuhr es diesem Volke. Da sie sicher waren durch das Ausschreiben des Königs Darius (wie in Esra [Cap. 6] berichtet wird), fing das Volk an, müde zu werden und langsam zu arbeiten an dem Tempel Gottes. Daher kämpft diese Predigt wider die Trägheit des Volkes in der Vollendung des Werkes Gottes. Die Frage, welcher ihnen von dem heiligen Fleische vorlegt, und ihnen die Strafen vorhält, bewegt mich zu dieser Auffassung. Er würde die Frage von dem heiligen Fleische nicht vorgelegt haben, wenn er nicht von Dingen handelte, die in gutem Frieden waren. Er sagt: Wenn ihr nicht arbeitet und das Werk¹⁾ an meinem Hause beschleunigt, so gefällt mir alles nicht, was ihr auch thun möget zc.

Des neunten Monden.

Die früheren Predigten hat er im sechsten und siebenten Monate gehalten. Im achten, in welchem Sacharja weissagte, hat er nichts geredet. Darnach kehrt er hier im neunten Monate zurück. Er schwieg zwei Monate lang, in denen sie gearbeitet haben. Darnach wurden sie lässig und vernachlässigten den Tempel, weil sie an ihren Sachen arbeiteten. Daher stärkt er sie durch eine andere Art der Ermahnung.

B. 12. 13. Frage die Priester um das Gesetz und sprich: Wenn jemand heilig Fleisch trüge in seines Kleides Gerem, und rührte darnach an mit seinen Gerem Brod,²⁾ Gemüse zc.

1) Statt qui haben wir opus angenommen.

2) In unserer Vorlage carnem statt panem.

„In den Gerem“, in einer Falte oder in dem äußersten Zipfel des Kleides. „Heiliges Fleisch“ war das, welches geopfert wurde, und zwar fiel ein Theil dem Priester zu, der andere dem Opfernden. Das Gewand nun, in welches das Fleisch zc. eingehüllt ist, kann irgend etwas Ekstremes berühren, welches nicht heilig ist. Nun wird gefragt, ob es durch das Berühren des Gewandes heilig werde. Die Priester antworten: Nein. Das ist der eine Theil der Frage; der andere:

B. 14. Wo aber ein Unreiner von einem Berührten das dieser eines anrührte, würde es auch unrein?

Es ist eine levitische Redeweise [immundus in anima], das heißt, einer, der unrein ist, durch das Berühren eines Todten, 4 Mos. 6, 6. ff. [4 Mos. 19, 11. 13.]. In anima, das heißt, von einem todtten Menschen. Nicht seine Seele ist unrein, sondern er ist ein solcher, der verunreinigt ist an einer andern, getödteten oder gestorbenen Seele. Super animam wäre besser lateinisch, oder: von irgend einem Todten, Getödteten. „Wenn er dieser eines anrührte“, was das Gewand anrührt [, würde es unrein]? Es wird geantwortet: „Es würde unrein.“ Dies geschieht nicht von Natur, weil die Priester darüber erkennen müssen; [ein Mensch würde] auch nicht [unrein], wenn er ein Unreines, nämlich ein unreines Kleid anrührte, weil von Natur alles rein¹⁾ ist, sondern weil das Gesetz es so verordnet hatte. Hier [wird in Abrede genommen], daß das Gewand heilig sei. Alles, was ein unreines Weib, ein [unreiner] Mann, an welcher Unreinigkeit sie auch immer leiden, anrühren, das wird verunreinigt. Nichts Reines ist, wo sie wohnen, auch die Wohnung [ist unrein].²⁾ Dagegen wenn eine heilige Sache etwas angerührt hat [, fragt] der Prophet: Heiligt dieselbe dies? Nein, denn es wird anders nichts geheiligt als durch Asche und durch Blut; durch

diese Mittel wurden ordentlicher Weise alle Dinge geheiligt. Das geheiligte Fleisch macht nichts heilig, weil es nicht geschrieben steht, sondern die Dinge, welche zum Heiligen verordnet sind. Es folgt, daß ein unreiner Mensch alles Reine [verunreinige] zc. Die Frage ist leicht. Ich lasse hier unnütze Fragen anstehen, weil er hier nur von der äußerlichen Unreinigkeit und Heiligung nach dem levitischen Gesetze redet. Weshalb gebraucht der Prophet dies Redebild? Er hat nichts Anderes, was ihn dazu bewegt hat, als daß er das schlaffe Volk durch diese Frage zum Arbeiten anreizen will. Deshalb bedient er sich neuer Worte, Exempel, Bilder, Beweggründe, wie es ein rechter Prediger macht, damit er die schläfrigen Herzen aufwede, ihnen den Hals und die Ohren aufrichte durch eine wunderliche Frage und eine seltsame zu lösende Aufgabe. Aus ihrem eigenen Zeugnisse beschließt er das Volk, [richtet dies] wider sie und wendet es so an:

B. 15.³⁾ Eben also sind dies Volk und diese Leute vor mir auch.

Wie kann diese Anwendung bestehen? Alles ist unrein, was berührt ist von unreinen Menschen, und keine Sache wird geheiligt durch das Anrühren eines heiligen Dinges. So ist dies Volk vor mir. Daher ist alles, was sie dargebracht, was sie angerührt haben, vor mir unrein. Das andere Stück läßt er anstehen, als wollte er sagen: Der Tempel, das Wort ist heilig zc., und dennoch heiligt es nicht, weil sie unrein sind und sicher waren, ihre Hände ruhen ließen, als wären sie rein vor mir. Jetzt sagt er: Nein. Weil der Tempel noch nicht geheiligt ist, sind sie zu den Opfern verpflichtet und schieben diese hinaus. So lange als der Tempel noch nicht vollendet ist, können sie nicht angenehme Opfer darbringen, sondern alles, was sie opfern, ist unrein. Deshalb seid munter und eilet mit der Vollendung. Das gilt nichts, daß heilige Sachen da sind, die Gefäße, das Wort, denn ihr seid unrein und ihr Unreinen macht alles unrein. Die Heiligthümer, die da sind, sind euch nicht heilig, denn ihr seid nicht geheiligt. Deshalb eilet; wenn ihr wartet, richtet ihr nichts aus.

1) Wir haben nach der Altenburger Handschrift munda angenommen statt immunda in unserer Vorlage. Dergleichen haben wir im Vorhergehenden und Folgenden Ergänzungen gemacht, und statt des ersten immundum angenommen immundum, um Sinn zu geben.

2) Die Erlanger bietet: nihil mundi ubi ... contra zc. Die Weimariſche hat so ergänzt: nihil mundi, ubi habitetis, etiam habitatio. Statt habitetis haben wir habitant angenommen.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimariſchen.

1) Er scharrt von überall her Beweisgründe zusammen, wunderliche Stellen, um die gefallenen Herzen anzustacheln. So thut der Prophet, um die ermüdeten Herzen zu ermuntern. Der Tempel ist eine heilige Sache, und dennoch seid ihr [durch denselben] nicht heilig, sondern ein unreiner Mensch macht vielmehr das Heilige unrein. So bin ich daher euch nicht heilig, weil ihr nicht heilig seid. Heilig werdet ihr sein, wenn ihr den Tempel recht zurichtet. Er schließt zugleich die Aufrichtigkeit oder Reinheit des Glaubens unter der gesetzlichen Gerechtigkeit mit ein, weil es nicht ein Gesetz war, daß gebaut werden sollte, sondern ein Werk des Glaubens. Oben [B. 6.] hieß es: „Fürchtet euch nicht.“ Solche Verheißungen fordern den Glauben. Sie sind müde geworden auf dem Wege des Glaubens. Diese Befleckung des Glaubens straft er mit diesem Gleichniß von der gesetzlichen Reinigkeit. Wenn der Glaube recht ist, so brennt und leuchtet er, wie Christus sagt [Matth. 5, 16.], deshalb folgen Werke und Früchte; wenn dies nicht geschieht, so ist es das Zeichen eines schwachen Glaubens. Daher schließt der Prophet: Gleichwie im Gesetze Moses ein Unreiner durch sein Anrühren alles unrein macht, und nicht geheiligt wird durch eine heilige Sache, so sind vor mir die Besten zu Nichts geworden; ihr möchtet zwar nach dem Gesetze rein erscheinen, aber nicht vor mir.

Und alle ihrer Hände Werk, und was sie opfern, ist unrein.

Nicht allein das, was sie thun, ist unrein, sondern auch das, was sie vornehmen im Dienste Gottes, gefällt Gott nicht, weil sie nicht zuvor dem Glauben genugthun. Ich habe verheißt [B. 5.], daß ich mit ihnen sei; das glauben sie²⁾ nicht. Ich will zufriedengestellt sein, daß meine Worte im Glauben erfüllt werden. Er zeigt an, daß sie schläfrig im Glauben gewesen sind. Sie wollten Werke des Gesetzes, das gefiel Gott nicht. Matth. 23, 23.: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen“ u. So zeigt er durch dies Gleichniß ebendasselbe an:

1) Schon hier hat das Original die ersten Worte von B. 16. als Stichwort, ebenso die Ausgaben. Zwar weist die Weimarsche Ausgabe in einer Note darauf hin, daß die Ordnung des Textes nicht entspreche, hat aber nicht die nöthige Veränderung vorgenommen.

2) Statt *credo* haben wir *credunt* angenommen.

Ihr thut³⁾ vieles. Daran liegt mir nichts, denn es ist das Geringste im Gesetz. Diese Stelle beweist, daß Werke nicht rechtfertigen, alles, was sie thun, nicht reinige; dies ist ein klarer Text. Weshalb? Weil sie nicht glauben. Wenn der Glaube nicht zuvor da ist, so sind die Werke nichts.

B. 16. Und nun schauet, wie es euch gegangen ist von diesem Tage an und zuvor.

Er wiederholt dasselbe, was er oben [Cap. 1, 5. 7.] gesagt hat. Er erinnert sie an ihren Schaden. Jesaja sagt [Cap. 28, 19.]: „Ansehung lehret aufs Wort merken.“ „Narren muß man mit Rölben schlagen.“ Es ist ein Sprichwort: Biewohl er es versteht, weiß er doch nicht zu antworten. Durch ihren Schaden will⁴⁾ er ihnen die Augen öffnen. Deshalb, weil ihr nachlässig waret, weil die Schläge euch nicht erinnern, weil ich verheißt habe und ihr nicht [geglaubt habt] u. So geschieht es bei den Werken, Matth. 11, 17.: „Wir haben euch gepfiffen [, und ihr wolltet nicht tanzen], wir haben euch geklagt“ u. Wenn es der Satan wäre, so wären wir rasch bei der Hand.

B. 17. Daß, wenn einer zum Kornhaufen kam, der zwanzig Maß haben sollte, so waren kaum zehn da u.

Er gedenkt dieses Unglücks, dieser Plage. Wenn ihr euch nicht durch Verheißungen, durch Schläge unterweisen lassen wollt, wie unbändige Knechte thun, so schämet euch auch, daß ihr für Knechte des Herrn gehalten werdet.

B. 18. Denn ich plagte euch mit Dürre, Brandtorn u.

So⁵⁾ blind und unverständig ist die menschliche Natur, daß sie auch nicht durch Plagen gebeßert wird, ja, sich vielmehr [von Gott] entfernt. Jesaias sagt [Cap. 9, 13.]: „So kehret sich das Volk auch nicht zu dem, der es schlägt“, weil es sich niemals Schuld beimißt, weil es nicht glaubt, daß ihm die Strafe wegen der Schuld widerfahren sei. Je mehr es geschlagen

3) Statt *factis* in unserer Vorlage haben wir *facitis* angenommen.

4) Statt *vultis* haben wir *vult* angenommen. Desgleichen bald folgend statt *eritis* gelesen *eratis*.

5) Statt *Jam* haben wir nach der Altenburger Handschrift *Tam* angenommen.

wird, desto verblendeter wird es, wie heutzutage die Juden die Strafen etwas Anderem, nicht ihrem Unglauben zuschreiben. Da die Schuld nicht erkannt wird, können sie nicht umkehren. Nun haben sie Zeichen gesehen, durch Plagen werden sie nicht bewegt. „Brandtorn.“ Diese Plagen sind in Moje [5 Mos. 28, 22.]¹⁾ (im Liede): „mit Druust und Dürre“.

B. 19. So schauet nun drauf zc. (Ponite corda.)

Ponite wiederholt er wiederum. Corda ist hier nicht [am Ende des Verses]. Am Ende wiederholt er nur den Anfang der Rede. Ps. [68, 17.]: „Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen.“²⁾ In eo hätte weggelassen werden sollen. Hier werfen die Ausleger eine Frage auf über den Monat und über den Anfang der Grundlegung, und setzen eine zweifache, die erste und die zweite. Ich will dies nicht verwerfen. Aber der Prophet fing an zu reden im sechsten Monate am ersten Tage. Darnach kehrt er zum Predigen zurück am 24. Tage [des sechsten Monats] und am 21. [des siebenten Monats]. Damals, am 24. Tage, haben sie dem Propheten gehorcht, und angefangen zu arbeiten. Zu der Zeit, zeigt er an, sei der Grund gelegt worden, wie wohl auch vorher schon der Grund gelegt worden war, da sie verhindert wurden durch Cambyjes, den König der Perser. Doch sagt der Prophet dies, weil sie zu seinem Worte zurückkehrten. Und es ist glaublich, daß sie nicht in Wahrheit den Grund gelegt haben. Hierüber ist keine Frage zu erheben. Er zeigt an, daß man angefangen habe, den Grund zu legen nach dem Worte und in der Kraft Gottes.³⁾

B. 20. [Denn der Same liegt noch in der Schener, und trägt noch nichts zc.]

[Statt: Nunquid jam] sollte es: Nonne adhuc heißen. Er will sagen: „Sehet drauf“, ob dies nicht eine offenbare Plage Gottes sei.

1) Die Weimarsche Ausgabe hat am Rande, verleitet durch die Worte „im Liede“: „5 Mos. 32, 24.“

2) In der Vulgata: Mons, in quo beneplacitum est Deo habitare in eo. Darauf bezieht sich die folgende Bemerkung.

3) Hier ist in unserer Vorlage noch: „Quid?“ an diesen Abschnitt angefügt. Dann beginnt ein neuer Abschnitt: „20. Nonne adhuc.“ Wir halten dafür, daß ein Versehen des Nachschreibers stattgefunden habe. In der Vulgata beginnt B. 20. mit den Worten: Nunquid jam, wozu die Worte Nonne adhuc die Erklärung geben.

Die Zeit, wo der Same hervorsprossen sollte, daß die Bäume sich zeigen sollten, weil es der neunte Monat ist, verzögert sich noch. Es ist Kälte, und alles scheint euch die Frucht versagen zu wollen, weil ihr träge und schläfrig seid. Er reizt sie noch durch Eine Weissagung: Seid stark, ich will euch Segen geben. Hier erhebt sich eine andere Frage, über den Anfang der Monate, weil im neunten Monate noch nichts hervorbricht. November ist [bei uns] im Januar oder Februar, weil sie mit dem März das Jahr beginnen. Was ist das für ein Wunder? Dies ist etwas Natürliches in allen Ländern; weshalb führt er dies an, um sie zu schrecken? Man nimmt nach der Schrift eine zweifache Zählung der Monate an. Die eine: der [erste] Monat nach dem Gesetze und der Natur, der mit der Natur übereinzukommen scheint, wie 2 Mos. 12, 2. geschrieben steht, ist der März oder April, weil von der Erde hervorgebracht wird; alles steht in Samen. Die andere: hernach sagen sie, der Anfang der Monate sei September, am Ende des Jahres. Wenn dort das Ende ist, so fangen sie von neuem einen andern Anfang an. So würden wir den neunten Monat im April und Mai finden. Gern bin ich mit diesen einverstanden, weil ich nichts Anderes habe, was ich sagen könnte. Im November ist es kein Wunder, aber wenn es im April oder Mai ist, dann ist es ein Wunder und ein Zeichen, wenn nur Kälte oder Trockenheit da ist. Am Ende wird noch eine Sache hinzugefügt, welche eine sonderliche Verheißung an Serubabel betrifft. In demselben Monate, an demselben Tage geschah eine sonderliche Predigt und ein Trost an den Führer des Volks, weil [Gott ihn] als einen guten [Mann geliebt zu haben]⁴⁾ scheint, da der Herr ihn verherrlicht.

B. 22.⁵⁾ Ich will Himmel und Erde bewegen.

Dies verkündigt er hier dem Führer nicht allein zu seinem eigenen Troste, vielmehr auch zum Troste des Volks, wie oben. Es ist die Veränderung aller Dinge durch das Wort, erstlich im Herzen, darnach mit Gewalt und Ungestüm. So steigen heutzutage die Päbste höher, um desto tiefer zu stürzen. Sie suchen einen tieferen Fall, der ihnen auch zutheil werden wird.

4) Von uns ergänzt nach der Hallischen Handschrift.

5) Diese Verzahl fehlt in der Weimarschen.

B. 24.¹⁾ [Ich will dich wie einen Pfiffschaftsring halten, denn ich habe dich erwählt.]

Dies sind überaus freundliche Worte: [Du] „sollst mein“ Siegelring „sein“. So steht dies Wort auch in Jeremia [Cap. 22, 24.]. „Ich habe dich erwählt.“ Dies wird nicht allein auf seine Person geredet; dies geschieht um Christi willen, weil er zu dem Geschlechtsregister des Heilandes gehört. Er richtet dies an die Person, welche damals im Königreiche gottselig war. Das Ganze ist von Christo gesagt. Ich nehme es [so], daß zu der Zeit, da die ganze

1) Dies Stichwort fehlt in der Weimarschen; die Verszahl steht erst vor Elegi.

Welt verändert werden soll, Auserwählte aus dem Volke [sein sollen], wie dieser Führer und andere, die erwählt wurden. Serubabel war todt, da die Erde bewegt wurde. [Dies wird gesagt,] damit die Verheißung bestätigt würde, daß er zuvor gesagt hat, auch die Juden sollten verändert werden, doch so, daß die Uebrigen aus Juda selig würden, damit es nicht schiene, als habe Gott die Juden gänzlich verachtet, [sondern er hat etliche angenommen] wie den Paulus 2c.

(Hier wollen wir unser Saitenspiel ein wenig ruhen lassen, bis daß die Schule geordnet ist.)

So viel über Haggai.

P. Auslegungen über den Propheten Sacharja.

1. Der Prophet Sacharja, ausgelegt durch Martin Luther.*)

Von Luther selbst deutsch herausgegeben zu Ende Decembers 1527.

Vorrede.

1. Es hat uns Gott, der allmächtige Vater, zu dieser Zeit viel trefflicher, gelehrter Leute gegeben, die gar mächtiglich die heilige Schrift handeln, beide im Neuen und Alten Testament. Er helfe uns auch, und gebe Gnade, daß wir's erkennen und Dank sagen, Amen.

2. Daneben finden sich auch täglich je mehr leichtfertige Geister, die ihrer Kunst kein Ende wissen, wiewohl, als St. Paulus sagt [1 Tim. 6, 3. 4.], sie noch nicht wissen, wie sie wissen sollen. Dieselbigen fahren hoch her, obenaus und nirgendan, gerade als hätten sie die ge-

*) Nachdem Luther, wohl schon im Jahre 1525 und in den ersten Monaten des Jahres 1526, Vorlesungen über Sacharja gehalten hatte, machte er sich zu Anfang des Jahres 1527 daran, diesen Propheten deutsch auszulegen und herauszugeben. Schon am 1. Januar 1527 schreibt er an Michael Elieser, daß er damit beschäftigt sei, den Sacharja herauszugeben (St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1792 haben wir diesen Brief mit Seidemann und Burckhardt dem Jahre 1528 zugewiesen, doch wird er richtiger mit Köstlin, Bd. II, 644 ad 113²⁾ in das Jahr 1527 gesetzt). Am 10. Januar 1527 arbeitete man schon in der Druckerei daran, wie wir aus dem Briefe Luthers an Nicolaus Hausmann (De Wette III, 154) sehen. Doch am 2. September war die Auslegung erst zur Hälfte fertig, wie Luther an Biscampius schreibt (De Wette III, 199); die Ursache dieser Verzögerung war Luthers Gesundheitszustand. Am 28. December 1527 sandte Luther ein fertiges Exemplar an Spalatin (De Wette III, 248). Da man in der Reformationszeit das neue Jahr mit dem Weihnachtstage zu beginnen pflegte, so hat die Jenaer Ausgabe richtig unsere Schrift in das Jahr 1528 gesetzt, wie dies auch in der einzigen Originalausgabe geschehen ist, die den Titel trägt: „Der Prophet Sachar Ja, ausgelegt durch Mart. Luther.“ Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg. Michel Lotter. M.D.XXVIII.“ Die anderen Ausgaben sind Nachdrucke, die denselben Titel führen; eine erschien in demselben Jahre zu Erfurt „hnn der Archen Roe durch Melchior Sackhen“; eine andere 1528 ohne Angabe des Orts; eine dritte ohne Ort und Zeit. In den Gesamtausgaben: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 366; in der Jenaer (1562), Bd. IV, Bl. 233; in der Altenburger, Bd. IV, S. 276; in der Leipziger, Bd. VIII, S. 525 und in der Erlanger, Bd. 42, S. 108. Unsere Schrift ist von M. Laurentius Span ins Lateinische übersetzt und in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1566), tom. V, fol. 505 aufgenommen. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, die denselben nach dem Original bietet.

meine Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuz längst an den Schuhen zerrissen; fallen auf Figuren, heimliche Deutungen und Allegorieen, und figeln sich selbst mit feinen Gedanken, daß sie gleich[sam] löden und springen. Wie vor Zeiten Origenes und Hieronymus auch thaten, welche die Welt voll Allegorieen gemacht, und doch wenig der gemeinen nützlichen Lehre dargegeben haben; damit dem Lasterer Porphyrio redliche Ursachen gegeben wurden, die Christen zu spotten, als wäre ihre Lehre eitel solch Deutewerk.

3. Also will auch jetzt ein jeglicher ein neuer Deutemeister sein. Dieser nimmt Daniel, jener Apocalypsin vor, und so fortan, entweder was am schwersten ist, oder was am allermeisten Allegorieen hat; da wollen sie ihre Kunst beweisen, aber ganz und gar nichts achten, wie nützlich sie dem armen gemeinen Mann, sondern wie kunstreich und herrlich sie lehren können, und sind, Gott Lob, nun alle hochgelehrte Doctores, die unser nichts bedürfen. Und wenn sie gleich lange und viel deuten, so haben sie doch nichts Gewisses, darauf man bauen möchte.

4. Nun wäre solches ihr trefflich Ding noch wohl zu leiden, wenn sie dasselbige bei sich selbst, oder je bei den Gelehrten trieben, und daneben auch dem ungelehrten Pöbel sein Theil gäben, das ist, die einfältige Lehre vom Glauben Christi. Denn ich täglich befinde, daß gar wenig Prediger jetzt sind, die das Vater-Unser, den Glauben, die zehn Gebot recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk. Und biweil sie in Daniel, Hosea, Apocalypsi und dergleichen schweren Büchern hoch herfliegen, indeß geht der arme Pöbel hin, hört zu, und gafft auf solche herrliche Gaultler, mit großem Wunder. Wenns Jahr um ist, so können sie weder Vater-Unser, noch Glauben, noch zehn Gebot, welches doch die vornehmsten Stücke sind, als der alte, rechte, christliche Katechismus, oder gemeiner Unterricht für die Christen. Ich weiß nicht, wie viel solche Wäpser nützer für das arme Volk sind, denn die vor Zeiten von Aristotel und geistlichem Recht predigten.

5. Der Art sind auch jetzt etliche Schwärmer, die große Kunst und Geist rühmen von den alten Historien der Bibel. Es müssen der Tabernakel Moses und Priesterkleider hervor zc. Es sei noch dahinten Imago et Veritas, und weiß nicht, wie viel hohes, großes, treffliches Dinges vorhanden ist, damit sie nichts thun, denn sperren dem vor-

wizigen Pöbel das Maul auf, gerade als wäre es geringe Ding, das uns offenbart ist, wie wir durch Christum sind erlöst und selig worden von Sünden und vom Tode; daß wir wissen, wie Gottes Gebote zu halten sind, und das Kreuz und Verfolgung zu tragen sei zc. Nein, solches ist nichts, das können sie sein; ja, gleichwie die Gans den Psalter. Ich habe selbst (das sage ich fürwahr) bei zehn solcher hoher Propheten vor mir gehabt, welche mich immer haben wollen hohe Dinge und den allergeistlichsten Geist lehren; und wenn ich's denn nicht annehmen, sondern bei dem schlechten gekrenzigten, einfältigen Christo bleiben wollte, wurden sie zornig, gingen weg, und richteten Stotten an.

6. Darum bitte ich, und vernähme bei aller christlichen Treue jedermann, beide Lehrer und Schüler: erstlich, daß man die nicht verachte, so die Schrift auslegen und die schweren Bücher wohl handeln und geben können; denn Paulus spricht [1 Thess. 5, 19. 20.], man solle die Weisjager nicht verachten, noch die Geister dämpfen (alleine, daß sie es doch thun an den Orten und vor den Personen, da es nützlich und noth ist; wie Paulus die Colosser lehrt [Col. 4, 6.], daß ihre Rede soll nützlich sein, da es noth ist); aber die Deutler, die alle ihre Kunst auf Allegorieen stellen, welche freilich nicht viel Nutzen, sondern großen Ruhm (als ich sage) suchen, nicht groß achte. Denn ohne solche Kunst kann man wohl ein Christ sein, und selig werden, weil sie nichts, oder gar selten etwas Gewisses deuten.

7. Die besten und nützlichsten Lehrer aber, und den Ausbund halte man die, so den Katechismus wohl treiben können; das ist, das Vater-Unser, die zehn Gebot, und den Glauben recht lehren, das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bei solchen, aber doch großer Nutzen, und ist auch die nöthigste Predigt, weil darinnen kurz begriffen ist die ganze Schrift, und kein Evangelium ist, darin man solches nicht lehren könnte, wenn man es nur thun wollte, und sich des gemeinen armen Mannes annähme zu lehren. Man muß ja dem Pöbel solch kurz Ding immer vorbläuen, als Vater-Unser, zehn Gebot und Glauben, und darnach in allen Evangelien und Predigten darauf bringen und treiben; sie lernen dennoch (leider) wenig genug davon; und wie St. Paulus spricht [2 Tim. 4, 4.], lehren sie sich von der Wahrheit zu den Märlein.

8. Derhalben habe ich diesen Propheten Sacharja auch gelesen, und jetzt lassen ausgehen; fürwahr, nicht für den Pöbel, sondern für die, so daheim gerne in der Schrift lesen, und sich stärken wollen im Glauben, allermeist aber um der leichtfertigen Geister willen, so in die Allegorieen fallen, und gar meisterlich auch fehlen. Denn weil dieser Prophet viel Gesichte hat, und viel Deutens noth ist, habe ich wollen helfen zuvorkommen denselbigen Geistern, und so viel an mir ist, anzeigen, daß nicht so große Kunst sei, Allegorieen und Deutungen geben, wie sie rühmen und wundern, sondern daß man das rechte Hauptstück, den Glauben, immerdar und in allen Propheten suchen solle. Welches, leider, gar wenig thun, und überhin hüpfen, als wäre es ein unnöthig Ding.

9. Christus aber, unser HErr, gebe uns allen seinen Geist und Gaben, nicht zu unserm Ruhm, sondern zu Nutz und Besserung der Christenheit, dazu auch alleine der Geist gegeben wird; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 12, 11., auf daß es gleich und recht ausgetheilt werde, nämlich uns Schande und Scham für unsere Sünde und Untugend, dem HErrn aber Lob und Ehre, Liebe und Dank für seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen.¹⁾

1) Nach dieser Vorrede ist in der Wittenberger Ausgabe, sowohl der deutschen als auch der lateinischen, die Vorrede eingeschoben, welche sich Walch, St. Louiser Ausgabe, im 14. Bande, Col. 66 ff., findet. Im Original folgt sogleich die Uebersetzung des ganzen Propheten, die wir ebenso wie Walch weggelassen haben.

Das erste Capitel.

1. Im Propheten Habakuk (Vorr. § 5. 6) haben wir gehört, wie der alten Propheten Amt und Predigt sei gewesen von den zweien Stücken: Das erste, daß sie das Volk in Zucht hielten und bereiteten auf das zukünftige Reich Messia, wie St. Paulus spricht Gal. 3, 24.: Das Gesetz ist unser Schulmeister gewesen auf den zukünftigen Christum. Denn gleichwie ein junger Sohn, ob er wohl aller väterlicher Güter Erbe und Herr ist, so läßt man doch dieselbigen nicht in seinen Händen, bis er zuvor erwachse und wohl erzogen werde, und muß vorhin den Zuchtmeister leiden, ehe er der Junter wird im Hause.

2. Das andere Stück, daß sie von demselbigen Reich Christi weisagen und preisen, darunter sie das Volk vermahnem, daß sie den Zuchtmeister geduldiglich eine Zeitlang leiden, und auch trösten, daß sie nicht daran verzweifeln sollen, ob sich's gleich läßt ansehen, als wollte es nicht kommen, weil sie so wurden geplagt, unterdrückt, gefangen, und weggeführt von den Heiden. Gleichwie man einen jungen Erben vermahnt, er solle fromm sein, fleißig lernen und dem Zuchtmeister gehorchen, denn es solle nicht lange währen, so werde er reich und ein großer Herr sein; dazu solle er gerne leiden, ob der Vater der Ruthe braucht und ihn zuweilen stäupt, und nicht wä-

nen, daß der Vater darum ihn verlassen oder aus dem Hause stoßen werde, sondern solchen Ernst, Zorn und Sauersehen, als ein fromm Kind, leiden, bis er groß werde.

3. Unter dem sie solche zwei Stück üben mit Predigen, thun sie zuweilen ein Wunderwerk, oder zeigen ein tröstlich Gesichte von Gott, solche Lehre zu bestätigen im Volk. Gleichwie ein Vater seinem Sohne und Erben, neben der Ruthe und Zuchtmeister, zuweilen ein roth Paar Schuh oder Tasche, oder sonst einen Jahrmarkt kauft und schickt oder bringt, auf daß der Knabe die Ruthe nicht zu sehr hasse, und dem Vater feind werde, sondern die scharfe Ruthe leide in Geduld und allenthalben die Liebe zum Vater den Platz behalte in seinem Herzen, beide, über Ruthe und Zuchtmeister. Daß kurzum, wie ein frommer, weiser Vater sein Kind aufzueht, so hat Gott mit diesem Volke auch gefahren, und fährt auch mit uns noch also, wenn er uns nach dem Fleisch viel leiden läßt, und scharfe Ruthen und Zuchtmeister über uns hält; und tröstet uns doch mit Verheißung der zukünftigen herrlichen Freude und Seligkeit im Himmel.

4. Nun ist dieser Prophet Sacharja in diesen Stücken, sonderlich in dem andern Stück, ein Ausbund, und meines Ahtens der vornehmste.

Denn er auch zu der Zeit gewesen ist, da es am höchsten vonnöthen war, das Volk zu trösten mit dem zukünftigen Reich Christi und unter der Zucht [zu] behalten, dieweil das Volk, weder zuvor noch hernach, nie so zerstreuet, verjagt,¹⁾ und zerstückt gewesen ist, so lange es Gottes Volk geheissen hat, als zu dieser Zeit der babylonischen Gefängniß. Denn da stand es um das Volk Israel, wie es um eine Heerde Schafe steht, wenn der Wolf, in des Hirten Abwesenheit, unter sie kommen ist; da wird das mehrere Theil erwürgt, was aber auskommt und entläuft, das wird so irre und scheu, daß man's gar schwerlich wieder bedenten und zu Stall bringen kann; oder, wenn ein Marder des Nachts unter die Hühner kommt, da ist auch ein solch Würgen, Zerstückten und Jammer, daß die übrigen Hühnlein auch so scheu und blöde werden, daß sie nicht wissen wohin, und man auch gar säuberlich muß fahren, daß man sie wieder zusammen locke.

5. Also war freilich dem jüdischen Volk auch zu Muth, da es neulich von den Babyloniern verstückt war, daß, wo sie hin gedachten, oder was sie vornahmen, dächte sie immer das Land voll Babylonier sein. Derhalben kostet es dem Propheten viel Leidens und viel guter süßer Worte, ehe er sie wieder zusammenbringe und stärke. Uns, die wir in dem Bade nicht gewesen sind, bewegen solche Worte nichts, sondern dünken uns vergeblich, und nun fort untüchtige Worte sein. Aber sie halten uns vor gar ein trefflich Exempel des Glaubens, welchen wir nimmermehr gehabt hätten, wenn wir auch zu der Zeit unter den Juden gewesen wären, wie wir sehen werden hernach.

B. 1. 2. Im achten Monden des andern Jahrs des Königs Darius geschah das Wort des Herrn zu Sacharja, dem Sohn Berechja, des Sohns Idbo, dem Propheten, und sprach: Der Herr ist zornig gewesen über eure Väter.

6. Diesen Text zu verstehen, müssen wir ein wenig die alten Historien rühren. Im ersten Buch Esra [Cap. 1. 3.] lesen wir, wie Kores, der erste König in Persien, in seinem ersten Jahre den Juden erlaubte los zu sein und gen Jerusalem zu ziehen und wieder [zu] bauen, wie solches durch den Propheten Jeremia [Cap. 29, 10.] zuvor war verkündigt. Also ward in demsel-

bigen ersten Jahre der Grund gelegt und angefangen. Dieweil aber Kores in Scythia zog, zu streiten wider die Königin Thamyris,²⁾ ließ er Darius Histaspis im Lande, der mit ihm König war, und hatte ihm helfen Babylon und das chaldäische Kaiserthum gewinnen. Darius aber starb im andern Jahr, und Kores führte den Streit wohl zwanzig Jahr, bis ihn die Königin erschlug, und seinen Kopf in ein Faß voll Menschenblut warf, und sprach: Sause nun Blut, daß dich immer gedürstet hat. Weil nun Darius todt, und Kores im Streit, nicht heim war, fuhren die Amtleute in Judäa zu, und wehrten den Juden, daß sie mußten das Bauen lassen anstehen [Esra 4, 4. 5, 6. ff.], daß also die zwanzig Jahr Kores nichts gebauet ward, und ging ihnen, wie es armen, elenden Leuten pflegt von den Tyrannen zu gehen, als das Sacharja hernach bekennet Cap. 8, 10.: Es war kein Friede etc. Und konnte niemand etwas aufrichten, so gar übel ließ sich's an, das Gott durch den König Kores anfang.

7. Nach Kores' Tod kam Arthasastha, davon lies in Esra, welchen man sonst nennt Artaxerges oder Cambyses, und Ahasverus Priscus, welches Hauptmann Holofernes ward, von den Juden zu Bethulia durch Judith erwürgt [Judith 13, 9.] (ist anders dieselbige Historie wahr). Daher er zornig ward, und die Juden auch sonst gegen ihn verklagt waren durch die Landpfleger, Esra 4, 7. ff., daß er auch verbot, den Tempel zu bauen; das währte auch zwanzig Jahr, so lange er regierte. Siehe, so lange wurden die Juden verzogen und gehindert; sollten sie nicht billig verzweifelt und müde worden sein zu glauben, da sie in zweiundvierzig Jahren kein Glück, sondern eitel Hinderniß hatten? Darum mußten die Propheten hier viel Worte und Zeichen vortragen, sie zu trösten und zu erhalten im Glauben in solchem vielfältigen Unfall.

8. Darnach kam der dritte König Darius Longimanns, davon hier Sacharja und Haggai reden, in welches andern Jahr, aus seinem Befehl, der Tempel gebauet ward, Esra 6, 1. ff. Da ging es vonstatten, da standen diese Propheten auf, und hielten an. Darum sagen die Juden Joh. 2, 20., daß der Tempel sei in sechs- undvierzig Jahren gebauet, und Christus wollte ihn in dreien Tagen bauen; das ist, bei sechs-

1) Im Original: verjagt.

2) So ist ihr Name in allen Ausgaben geschrieben.

undvierzig Jahren ist man damit umgangen, durch große viele Hindernisse, ehe er gebauet ward. Wie Daniel Cap. 9, 25. denn auch zuvor gesagt hatte: In angustia temporum, das ist, er würde mit Noth und Kummer gebauet werden.

9. Aus dem allen haben wir, um welche Zeit dieser Prophet Sacharja gewesen ist, nämlich, um das fünfundvierzigste Jahr, nachdem sie von Babylon erlöst sind, und hat zween Monden nach Haggai angefangen zu predigen. Denn Haggai hat im sechsten Monden des andern Jahrs Darii angefangen. Das ist nun, daß er hier sagt: er habe im andern Jahr Darii des achten Monden angefangen. Die hebräische Sprache nennt diesen König Dariavdes, wie den König Kyros Kores.

10. Er hebt aber seine erste Predigt an mit dem Wort: „Der Herr ist zornig gewesen über eure Väter“, das ist, mit Ermahnung des Zorns und Strafe über die vergangene Sünde ihrer Väter. Und bleibt auch auf derselbigen Meinung diese ganze erste Predigt, auf daß er sie bewege durch die gegenwärtige Strafe des vorigen Ungehorsams, hinfürter desto frömmere und gehorsamere zu sein, gleichwie man einem Kinde die Ruthe weist, damit es zuvor gestäupft ist, daß man es bebräue, hinfürter fromm zu sein. Als sollte er sagen: Ihr seht, wie zornig der Herr über eure Väter gewesen ist, und wie hart er ihren Ungehorsam gestraft hat. Sehet euch nun auch vor und hütet euch, daß ihr nicht auch so thut. Denn jetzt kommen wir auch zu euch mit Gottes Wort und Befehl, daß ihr sollet fromm sein, und den Tempel bauen. Werdet ihr auch ungehorsam sein, so wird die Ruthe und Strafe von euch auch nicht lange bleiben, wie denn folgt im Text, und der Prophet selbst solche Predigt weiter ausstreicht.

B. 3. Und spricht zu ihnen: So spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch zu mir, spricht der Herr Zebaoth; so will ich mich zu euch lehren, spricht der Herr Zebaoth.

11. Ehe denn er ihnen aufrüdt ihrer Väter Ungehorsam, und vorhält die Strafe und Zorn Gottes, ruft er ihnen zuvor, und predigt ihnen, daß sie fromm sein sollen, und spricht: „Kehret euch zu mir“, das ist, schicket euch, daß ihr mein Volk seid, mir allein dienet und meinen Geboten gehorsam seid, „so will ich mich wieder zu euch kehren“, daß ich euer Gott sei, und

wiederum alles Gutes thue, und euch vor aller Welt vertheidige, wie ich zuvor gewesen bin, ehe ich mich von euch wandte, da eure Väter noch fromm waren, und sich auch nicht von mir gekehrt hatten. Ein Kehren bringt das andere. Gleichwie sich eure Väter von mir kehrten, so kehrte ich mich auch von ihnen. Also kehret ihr euch nun wieder zu mir, so will ich mich auch wieder zu euch kehren.

12. Das sage ich darum, denn die Schulkanten und Sophisten führen diesen Spruch für den freien Willen, als könne der Mensch sich selbst bekehren, weil hier Gott spricht: „Kehret euch zu mir“, so doch der Text hier nicht sagt, was der Mensch vermöge, sondern was er wohl schuldig ist zu thun. Denn, daß er sagt, kehret euch zu mir, zeigt er an, sie sollen sich kehren, das ist, alle Gebote halten und fromm sein. Ob nun das der Mensch thun möge von ihm selber, sagt die Schrift hier nicht, sondern anderswo genugsam. Es ist gar weit von einander, thun können, und thun sollen; darum muß man die Schrift nicht führen noch verstehen vom thun können, da sie redet vom thun sollen; davon ich weiter in meinem Büchlein *Servum arbitrium*¹⁾ geschrieben.

13. Da laßt uns sehen, warum der Prophet, der den armen erschrockenen Haufen trösten soll, allererst noch mehr schreckt, und mit Dräuen anfähet, und die Ruthe zeigt. Aber es ist des Heiligen Geistes Art und Weise also, daß er zuerst scharf und hart anfähet, und hernach freundlich und süße wird. Wiederum, der Teufel geht sanft herein, und sähet's süße an, aber hernach läßt er seinen Stank hinter sich, und geht sauer hinaus. Gleichwie ein Vater sein Kind zuerst hart und scharf zuecht, aber darnach ist's das liebe Kind, und eitel süße Liebe vorhanden.

14. Also hier auch, weil dieser Prophet viel Trost geben will, hebt er hart und ernstlich an, und ist nicht allein des Geistes Weise und Art, sondern die Noth fordert es von unsertwegen. Denn, wie gesagt ist, dies arme Volk hatte viel Hindernisse, länger denn vierzig Jahr, gehabt von ihren Nachbarn und dem Kaiser in Persen, ging ihm auch übel, wie Haggai sagt [Cap. 2, 18.], daß solche große Ursachen (wie sich denn allezeit wider Gottes Wort und Werk erheben)

1) St. Louifer Ausgabe, Bd. XVIII, 1668 ff.

wohl hätten das Volk müde gemacht, sich auch von Gott zu kehren, wie ihre Väter gethan hatten. Wie denn auch etliche thaten, die sich zu den Heiden schlugen, als, des Hohenpriesters Sohn, der des Heiden Tobia Tochter nahm, davon Nehemia schreibt [Cap. 13, 28.]. Deshalb war es vonnöthen, zuerst die Ruthe ihnen zu weisen und abzusprechen, auf daß sie nicht sich abkehren ließen solche Ursachen, und ihren Vätern gleich würden in der Sünde und Strafe.

15. Denn so pflegt sich der Mensch zu entschuldigen: Was soll ich thun? Halte ich's nicht mit den Leuten, so muß ich Weib, Kind, Gut, Ehr und Leib lassen. Wie soll ich mich ernähren? Wo soll ich bleiben? Gerade als müßte man um deswillen Gottes Wort lassen, oder als könnte Gott solches alles nicht behüten oder vergelten, so es verloren müßte sein um seinetwillen, wie die im Evangelio sich auch entschuldigen, einer, daß er habe Acker, der andere Ochsen gekauft, der dritte ein Weib genommen [Luc. 14, 18—20.]. Also wollte Ahas, der König Juda, auch die Götter in Syrien gnädig haben, und verlor darüber seines Gottes Gnade [2 Kön. 16, 3. 17, 20.]. O, es ist eine große, starke, hohe Predigt, die hier Sacharia thut. Und wiewohl die Worte schlecht lauten; wenn man aber ansieht, wie es zu der Zeit gestanden ist, so ist's eine treffliche nöthige Predigt gewesen, das Volk zu erhalten, daß sich's nicht abkehrte von Gott, und abfällig würde von seinem Wort, gleichwie man bei uns Christen muß anhalten, rufen und schreien, wenn eine Verfolgung, Aufruhr oder Ketzerei angeht und tobt, auf daß man das Volk erhalte, daß [es] nicht umschlage und von Gott sich kehre. Eben so stand es dazumal mit den Juden, dem armen, zerstückten Häuflein.

16. Darum ist der Prophet auch so heftig, daß er in diesen kurzen Worten wohl dreimal anzeuht den Namen Gottes, des Herrn Zebaoth, so es sonst an einemal wohl wäre genug gewesen. Denn es gilt etwas und liegt Macht dran, daß sie bei und an dem Herrn Zebaoth bleiben, und nicht abfallen durch solche Stöße und Anfechtungen. Daneben ist's nicht zu verwerfen, daß der Geist hat wollen heimlich damit zu verstehen geben, daß drei Personen sind in Einer Gottheit, welcher eine jegliche der Herr Zebaoth heißt. Und ob das die Juden

nicht glauben, noch etwas bei ihnen gilt, so halten doch wir Christen, daß [es] Gott gefallen hat, den Seinen sich damit anzuzeigen.

B. 4. **Seid nicht wie eure Väter, welchen die vorigen Propheten predigten, und sprachen: So spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch von euren bösen Wegen und von eurem bösen Thun; aber sie gehorchten nicht, und achteten¹⁾ nicht auf mich, spricht der Herr.**

17. Hier rückt er ihnen auf ihrer Väter Ungehorsam, zum Exempel. Als sollte er sagen: Eure Väter hatten auch Ursach und Anfechtung von ihren Nachbarn, daß sie mir abfielen, gleichwie ihr jetzt habt; aber ich sandte Propheten, und ließ ihnen predigen, sie sollten sich an mich halten. Das half alles nicht; sie fielen dahin und kehrten sich von mir. Sehet zu, und thut ihr nicht auch jetzt also. Denn was haben eure Väter dran gewonnen? Sie wollten dem Regen entlaufen, und fielen ins Wasser. Anfechtung wollten sie vorkommen, und sind drüber gar umkommen, wie folgt:

B. 5. **Wo sind nun²⁾ eure Väter und die Propheten? Leben die Propheten auch noch?**

18. Hier hält er ihnen vor der Väter Strafe, und spricht: Mich wollten sie durch meine Propheten nicht hören; aber ihre eigenen Propheten hörten sie, welche verhiessen ihnen Frieden, Glück und Heil, wenn sie zu den Heiden fielen, und ihre Götter anbeteten, und mich verließen, auf daß sie ja nichts um meinethun von den Heiden litten. Aber wie fein haben sie es getroffen! Wo sind sie nun, eure Väter, welche solchen Propheten gehorchten, und mich ließen? Todt sind sie, wie ihr sehet, und hat ihnen gefehlt ihre Hoffnung; und die Propheten selbst, die sie trösteten, sind sie auch beim Leben blieben? Weil ihr denn seht und fühlt, daß sie betrogen sind, und nichts denn Verderben erlangt, daß sie von mir gefallen sind, so hütet euch, und laßt keine Sache noch Anfechtung zu groß sein, die euch abwende; haltet an mich, ich will über euch wohl halten.

19. Und hier siehst du, daß diese Predigt am meisten geht auf den Glauben und Unglauben,

1) Im Original: merkten.

2) Erlanger: „nur“ statt: „nun“, was sich sowohl in der Uebersetzung des Originals als auch in unserer Bibel findet. Im Lateinischen: jam.

weil er die Propheten und Lehrer anzeucht, auf daß man verstehe, wie ihrer Väter Sünde sei die meiste gewesen, daß sie Gott nicht geglaubt noch getrauet haben in ihrer Ansechtung, sondern bei Menschen Hilfe gesucht haben, und also abtrünnige, abgöttische Leute worden sind, und daß das Wort „lehret euch zu mir“ tief gehe, und das Herz suche; nämlich, daß man dann sich zu Gott kehrt, wenn man in allen Sachen, Noth und Anliegen auf Gott trost und trauet; wiederum, dann abkehrt, wenn man auf Gott nicht trauet. Als dann hilft kein Opfer noch gut Werk, darin sich doch ihre Väter, sammt ihren Propheten, sehr gelibt haben. Also auch jetzt, in diesem Fall, den Tempel zu bauen, da viel Ansechtungen sind, ist noth, sich zum Herrn Zebaoth befehlen, an ihm hängen, und sich auf ihn verlassen, es zürne der Kaiser in Persen oder die Nachbarn. Gott redet; er wird, will und kann auch helfen; auf daß sie nicht abermal zu den Heiden fallen.

20. Solche und dergleichen Vermahnungen sind uns auch allezeit noth wider die Rotten und Tyrannen, daß wir um ihretwillen nicht abfallen. Denn wir sehen zwar auch wohl, wie es den Römern und allen Tyrannen gangen ist. Denn wo sind sie nun? Also auch die Arianer und alle Ketzer, wo sind sie nun? Und die Fälschen und Rotten, so jetzt toben, werden auch so sein in kurzem. Darum lehre sich ein jeglicher, und halte sich zu Christo, und falle nicht ab, lasse sich niemand abschrecken noch verführen. Gott redet, Gott wird's auch thun.

B. 6. Ist's nicht also, daß meine Worte und meine Rechte, die ich durch meine Knechte, die Propheten, gebot, haben eure Väter troffen? daß sie sich haben müssen kehren, und sagen: Gleichwie der Herr Zebaoth vorhatte uns zu thun, darnach wir gingen und thaten, also hat er uns auch gethan.

21. Das ist, meine Propheten und ich mußten zu der Zeit unrecht haben; was sie sagten, das war nichts; die falschen Propheten mußten recht haben, denen folgten sie. Aber wie hat es ein Ende genommen? Mein Wort ist blieben, und wie ich sagte, so ist's gangen, und nicht, wie die falschen Propheten. Wohlan, das lasset euch eine Warnung sein, und ergreift die Erfahrung, die ihr sehet, daß alle ihre Lehre und Hoffnung so gar verloren ist, daß sie zuletzt in der Strafe

selbst haben müssen bekennen, es gehe nicht, wie ihre Propheten, sondern wie ich geredet habe. Aber es half dazumal nicht; nun sie es troffen hat, glauben und fühlen sie es. Hütet ihr euch auch.

22. O, wer will doch das geben, daß auch jetzt unsere Tyrannen und Rotten Gottes Worten glaubten? Da wird nichts aus; sie wollen's und müssen's erfahren, auf daß sie diese Predigt auch hören zuletzt, und bekennen, es sei wahr gewesen; und doch sagen, sie hätten es nicht geglaubt, daß [es] so gehen würde. Summa, Gott glaubt man nicht, bis man's erfahre; so ist's denn zu lange geharrt.

23. So ist nun dies die Summa von dieser ersten Predigt Sacharja, daß er das Volk will zuvor fromm und gottesfürchtig machen mit Drängen und Verheissen, dazu er das Exempel ihrer Väter einführt, sie zu schrecken. Denn dieweil sie sollen den Tempel und die Stadt Jerusalem bauen, und solch gut Werk thun, will er, daß sie zuvor fromm seien, auf daß sie nicht dächten, Gott ließe ihm begnügen an dem Werk, daß sie den Tempel und die Stadt baueten; gleichwie ihre vorigen Väter meinten, es wäre genug, daß sie opferten. Nein, lieber Mensch, er will vor allen guten Werken den Glauben und ein bekehrtes Herz zu ihm haben; da liegt's ihm alles an; das muß vorhergehen, und muß am ersten gepredigt werden: „Lehret euch zu mir“; darnach bauet mir den Tempel. Und nicht also: Bauet erst den Tempel, und lehret euch darnach zu mir. Gute Werke blähen auf und machen stolz, aber Glaube und Herzbekehrung demüthigen und machen verzagen an uns selber.

24. Eben um desselbigen willen haben sie länger denn vierzig Jahr müssen verhindert werden, den Tempel zu bauen, so doch indeß nicht eine Hinderung, ja, viel Förderung da war zu glauben, und fromm, geduldig und heilig zu sein, nämlich, so viel Ansechtungen und Verfolgungen, auf daß sie es in der Erfahrung greifen mußten, fromm sein und glauben wäre mehr und weit vor Tempel und Häuser bauen und Gott Opfer thun. Wie auch Hosea 6, 6. spricht: Mir gefällt Wohlthat mehr, denn Opfer &c.

25. Also lehrt Gott allezeit den Glauben und rechte Frömmigkeit am ersten, darnach äußerliche Werke. Menschen aber, als die weit über Glauben und Frömmigkeit kommen sind, lehren vor

und über allen Dingen eitel äußerliche Werke, als läge es gar daran. Aber Gott zeigt hier an, daß er den Tempel nicht ansehe, wo sie nicht zuvor bekehrt und fromm wären, wenn gleich der Tempel eitel Gold, Rubin, Smaragd und Demant wäre.

V. 7—11. Im vier und zwanzigsten Tage des elften Monden, welcher ist der Mond Sebat, im andern Jahr des Königs Darii, geschah das Wort des Herrn zu Sacharja, dem Sohn Berechja, des Sohns Idbo, dem Propheten, und sprach.

26. Die Juden zählen die Monden nicht nach dem Kalender, wie wir, sondern nach des Monden Lauf am Himmel: sie heben auch nicht an das Jahr, wie wir. Denn bei ihnen ist der erste Mond und des Jahrs Anfang der April, das ist, wenn der April neu wird, wenn der Lenz kommt und alle Dinge neu werden. We- wohl nach des Mondes Lauf oft April ist am Himmel, wenn es noch März ist im Kalender. Also gehet's auch mit allen andern Monden, daß der erste Mond bei den Juden ist der Hornung, und mag wohl sein, daß noch im Jenner ist nach dem Kalender und bei uns, wenn der Hornung neu ist bei den Juden. So hat Sacharja im achten Mond, das ist, im Wintermond, fast um die Weinernte (nach dem Kalender im Weinmond) angefangen diese erste Predigt, daß sie fromm werden sollten; und diese andere Predigt, da er sie tröstet zu bauen, um unser Frauen Lichtmesttag gethan, wenn der Lenz daher bricht, und Zeit will werden zu arbeiten und bauen.

27. Nach der ersten Predigt folgt nun die andere, darinnen er anfähet sie zu trösten, daß sie bauen sollen; denn er die erste Predigt ohne Zweifel die drei Monden lang mehr denn einmal getrieben, auch die Worte weiter ausgestrichen, und mit Exempeln erklärt hat, wie man zu thun pflegt im Predigen.

28. So zeigt er nun in der andern Predigt ein tröstlich Gesicht, wie ein Mann auf einem rothen Pferde hält unter den Myrten, mit viel andern, die zu ihm kommen, und verkündigen ihm, daß alle Länder stille sitzen. Denn der Prophet hat solche Gesichte darum gesehen, daß er sie dem Volk predigen sollte, zum Trost und Ermahnung. Und ist das die Summa und Meinung dieses Gesichtes, das Volk solle sich nicht fürchten, weder vor [dem] Kaiser in Persen,

noch vor ihren Nachbarn, sondern sicher und getrost sein, daß sie nun hinfort niemand hindern werde am Bauen, wie sie bisher gehindert sind; denn es nirgend kein Krieg noch Unfriede vorhanden ist, sondern alle Länder sitzen stille, und ist allenthalben Friede und nun gut bauen. Solches aber zu glauben war dem Volk schwer, weil sie bisher die vierzig Jahr viel anders erfahren hatten. Darum muß der Prophet beide mit Worten und Gesichtern ihr Herz stärken und sichern, daß Gott nun ausgezürnt habe und gnädig sei.

29. Und zwar alle Umstände des Gesichtes, beide in Geberden und Worten, zeigen an, daß Friede und stille sei. Das erste, daß die Engel erscheinen, und mit Menschen reden. Denn wo es des Zorns ist,¹⁾ lassen uns die Engel, und verbergen sich, daß man sie weder sieht noch hört.

30. Zum andern, daß die Engel mit den Rossen nicht halten in der Ordnung oder Streitspiße,²⁾ führen auch weder Schild noch Harnisch, sondern in einer lustigen Aue oder Baumgarten, da man nicht zu streiten, sondern singen, springen, und fröhlich pflegt zu sein, als wenn's Friede im Lande ist.

31. Das dritte, daß der Engel unter den Myrten hält. Myrtus ist nicht in deutschen Landen, ich habe auch sonst keinen gesehen. Sie schreiben aber, es sei nicht ein wilder, sondern ein zahmer Baum, wie Birn- und Aepfelbäume. Er grünt aber Winters und Sommers, wie die Tannen, Fichten und Buchsbaum, und trägt Beeren, da man Most und Del aus macht, und schmecken auch weinlich, hat schmale und viel Blätter, ist aber nicht wahrhaftig.³⁾ Man macht auch die kurzen Spießstangen draus, wie man bei uns aus den Hainbuchen die Schweinspieße schäftet; denn es ist nicht ein hoher Baum. Die Römer haben sein gebrauch zu Kränzen, wenn sie Triumph gehalten haben, und auch in Versöhnungen. Weil nun der Engel unter den zahmen Bäumen hält, ist's ein Zeichen, daß Friede sei; gleich als wenn wir Reiter sähen unter der Linde halten, wäre es ein Zeichen des Friedens. Denn unter der Linde pflegen wir zu trinken, tanzen und fröhlich sein, nicht

1) Dies hat der lateinische Uebersetzer gegeben durch *tempore irae*, zur Zeit des Zorns.

2) Streitspiße = *in acie militari*.

3) Wittenberger: wehrhaftig; Jenaer: wehrhaftig. Im Lateinischen: *durabilis*.

streiten noch ernsten,¹⁾ denn die Linde ist bei uns ein Friede- und Freudenbaum.

32. Das vierte, daß die Engel mit Worten herausfahren, und solches auch frei bekennen, daß allenthalben Friede sei. Wir sind, sprechen sie, durch alle Lande gezogen, und siehe, alle Länder sitzen stille, das ist, ihr dürft euch vor niemand fürchten. Es ist nirgend kein Streit noch Unfriede wider euch.

33. Aber noch glaubt solches die blöde Vernunft nicht, und besorgt immer das Widerspiel; weil sie zuvor so ist aufs Maul geschlagen, fürchtet sie, es werden noch mehr Schläge dahinten sein. Also war den Juden auch, die bisher waren wohl gerollt und zerschlagen, fürchteten immer, es sei noch mehr dahinten. Darum erscheint auch dies Gesicht äußerlich, eben wie sie sind gesinnt inwendig. Wiewohl es tröstlich und friedsam ist, noch sieht und nimmt es die Vernunft nicht so an. Darum hebt der Prophet selber an und spricht mit Furcht: „Herr, wer sind diese?“ Als wollte er sagen: O wehe, es sind Rosse und Reiter da, was bedeutet das? Was wollen sie thun? Ist denn noch kein Friede, sondern immer Krieg und Unfriede vorhanden?

34. Denn also thut Gott immerdar, wenn er aufhört zu trösten, daß es scheint schrecklich. Also ward Maria, die Jungfrau, auch erschreckt, da der Engel Gabriel ihr die allerfröhlichste Botschaft brachte [Luc. 1, 29.], und die Hirten auch auf dem Felde zuerst erschrafen vor der Klarheit des Engels [Cap. 2, 9.], und die Jünger, da sie Christum sahen auf dem Meer gehen [Marc. 6, 49. 51.].

35. Also hier auch Sacharja für seine und seines Volks Person erschrickt, daß er Pferde und Reiter sieht. Denn Pferde sind Kriegsthiere, wie Salomon in Sprüchen [Cap. 21, 31.] und Hiob 39, 21. ff. sagen. Item, daß er sie sieht in der Aue, im Grunde, als auf einem listigen, fährlichen Hinterhalt; dazu in der Nacht, da es sonst an ihm selbst fährlich und erschrecklich ist, mehr denn am Tage, damit ist angezeigt, wie ihr Herz sei furchtsam und schon gewesen. Denn wie die Herzen stehen, darnach schicken sich auch die Gesichte und Offenbarungen. Darum tröstet ihn der Engel, oder der Mann, der unter den Myrten hielt (denn Sacharja beides setzt),

als sollte er sagen: Wahr ist's, Rosse siehest du, und sind roth, braun, weiß, das ist, die Könige und Fürsten sind noch und regieren. Aber fürchte dich nicht, wir sitzen drauß und halten sie im Frieden, in schöner Aue, unter den Myrten, und siehst keinen Harnisch an uns; sie werden dir und deinem Volk nichts thun, sondern vielmehr dienen und helfen.

36. Hier sollen wir nun von Rossen und Engeln sagen. Die ersten sind roth, die andern braun, welche Virgilius²⁾ nennt spadices, die kastanienbraun, sehr guter Art und starke Pferde [sind]; die dritten weiß. Durch die Pferde verstehen wir alle Herrschaften, die zu der Zeit gewesen sind, sonderlich um die Juden her. Wiewohl etliche durch die rothen verstehen die Babylonier, durch die braunen die Assyrier; durch die weißen die Persen. Aber, wie ich gesagt habe, weil die Engel sagen, alle Länder seien stille, dadurch sie gezogen sind, müssen wir's dabei lassen bleiben, daß es alle Königreiche und Herrschaften bedeuten, die um sie her gewesen sind, sonderlich das Kaiserthum, das zu der Zeit war, vor welchem sie sich fürchteten.

37. Die Farbe aber, daß die erste roth,³⁾ die andere braun, die letzte weiß ist, achte ich, bedeute das, wie gesagt ist, daß die Offenbarung geschieht, wie die gesinnt sind, denen sie geschieht. Nun war dem Volke immer im Sinn das Mordeu und Fangen, das sie bisher erfahren hatten, und fürchteten sich immer davor. Darum ist auch die erste Farbe roth, und Blutfarbe. Aber weil Tröstung vorhanden war, ist die andere Farbe hinter der rothen braun, zum Zeichen, daß die Furcht sollte bald gelindert werden, und aus der Furcht zur Sicherheit kommen, welche Sicherheit nun bedeutet die letzte, weiße Farbe, welche ist eine fröhliche Farbe, wie das Licht.

38. Dieser Text im Sacharja ist nun der Sprüche einer, daraus man lernt, wie Gott die Welt durch die Engel regiert, so er doch alles selbst alleine durch sich thut. Denn Gott hat viererlei Regiment angerichtet.

39. Eins, das er selbst für sich thut, ohne Mitwirken der Creaturen. Das geht ganz und gar durch seine Macht alleine; als, wenn er die Creaturen schafft und mehrt, erhält, und mancherlei Kraft und Art ihnen gibt; hierzu hilft

1) „ernsten“ erklärt Diez durch: streiten, kämpfen. Der lateinische Uebersetzer bietet: tumultuari.

2) Virg. Georgica, lib. III, v. 82.

3) Im Original und in den deutschen Ausgaben: schwarz. Im lateinischen richtig: rufum.

ihm niemand. Das andere ist, wenn er solche geschaffenen und erhaltenen Creaturen den Engeln befiehlt, daß sie von außen zu dieselbigen führen, leiten, bewahren, hüten und helfen, und sonderlich die Menschen; denn von inwendig erhält und hilft alleine der einige Gott. Ob nun wohl die lieben Engel nicht von inwendig helfen, wie Gott thut, so thun sie doch von außen das Ihre dazu; als, daß sie den Menschen gute, nützliche oder nöthige Gedanken eingeben, und hindern oder wegnehmen böse, schädliche Gedanken, damit sie helfen die Leute und Creaturen äußerlich erhalten und bessern, welches Gott selbst inwendig thut alleine.

40. Also geschieht's und geht, daß mancher Mensch Feuer, Wasser, Mördern und anderm Unfall entgeht, um gar ein Leichtes, das ihn bewegt, und fällt ihm solcher Gedanke, oder sonst ein Ding ein,¹⁾ plötzlich zu thun, damit er wird errettet, daß er zuvor nie sich hätte versehen noch bedenken mögen, und muß sagen: Wohlان, wenn ich das und das gethan hätte, so wäre ich gewißlich ersoffen, verbrannt, ermordet, oder sonst umkommen oder Schaden erlitten. Wie man denn auch spricht: Du hast da einen guten Engel gehabt. Darum haben die Heiden solches dem Glück zugeschrieben, und einen Abgott draus gemacht. Denn sie sahen und erfuhren, daß solch Ding geschehe, wußten aber nicht, daß [es] der rechte Gott durch seine heiligen Engel thäte. So geschah St. Augustin, da die Keger auf ihn hielten, daß sie ihn tödteten, ging er eine andere Gasse ohne allen Bedacht, ohne Zweifel aus seines Engels Bewegen. Item, da der Kaiser Julius aus dem Schiffe sprang, und seinen Feinden entkam mit Schwimmen, und war doch muthig und getrost dazu; welchen Rath und Muth ihm sein Engel eingab von außen; und Gott von inwendig. Also geht's mit allen Menschen, wo sie dem Unglück entgehen oder Glück haben. Es sind alles Gottes und der Engel Werk.

41. Also sehen wir hier, daß der Engel für die Juden sorgt und bittet; item, den Sacharja unterweist und tröstet von außen; item, in Daniel hat Gabriel viel zu thun mit Lehren, Trösten und Unterweisen [Dan. 8, 15—20, 9, 21.], und zeigt drinnen, wie der Juden Engel

Michael für sie sechte, und wie der Engel des Kaiserthums in Persen ihm widerstehe [Cap. 10, 13.]. Solches und dergleichen Offenbarung der Engel zeigt an, wie sie ohne Unterlaß so mit uns thun, unsichtbarlich und verborgen, daß ihr Amt sei, den Menschen helfen und rathen, fördern und bessern, auch für uns bitten und sorgen.

42. Also hat ein jeglicher Kaiser, König, Fürst, Herr, ja, ein jeglicher Mensch seinen Engel, es sei der Kaiser oder sein Kaiserthum, Christen oder nicht. Denn es ist ein äußerlich Amt, welches sie beide an den Frommen und Bösen üben, weil beide Fromme und Böse Gottes Creaturen sind, von ihm geschaffen. Derhalben er sie auch nährt, erhält, versorgt und behütet und mehrt, als ein Gott und Meister seines Werks. Woher sollten sonst die Römer oft solche feine Zufälle, Rath und Wiß gehabt haben? Woher sollte Hannibal so geschickt und bereit und muthig gewesen sein? Wovon sollte der große Alexander so frisch und rüstig, so kühn und glücklich gewesen sein? Es sind alles Gottes und der Engel Werk, was sie Nützliches oder Glückseliges haben oder thun.

43. Das dritte Regiment ist, das Gott durch Menschen führt, als durch die Apostel und Prediger. Denn wiewohl Gott könnte ohne Predigen die Leute das Evangelium lehren, wie er denn auch thut inwendig (gleichwie er ohne Engel alle Creaturen inwendig erhält und regiert); so will er's doch nicht thun, sondern braucht der Prediger äußerlich durchs Wort, und läßt sie mitwirken zur Lehre und Geist, den er selbst inwendig gibt. Also rühmt sich St. Paulus 1 Cor. 3, 9., daß die Prediger seien Gottes Gehülffen und Mitwirker an der Corinthen Seligkeit; und 2 Cor. 6, 1. spricht: Wir helfen aber mit, und vermahnen euch 2c. Also auch durch die Engel, als durch Mitwirker und seine Gehülffen, hilft und rettet er alle Menschen, und will nicht lehren ohne die Prediger, auch nicht helfen ohne die Engel. Derhalben will Gott das Predigtamt und alle Obrigkeit geehrt haben; denn es sind seine, und seiner Engel, und seiner Boten Werk.

44. Das vierte ist das weltliche Regiment, darinnen begriffen ist das Hausregiment und der Eltern Gewalt über die Kinder. Denn wiewohl Gott ohne Eltern könnte Kinder ziehen (wie er an Adam und Heva wohl beweiset, und

1) „ein“ fehlt in der Originalausgabe, ist aber ergänzt in der Wittenberger an dieser Stelle, in der Zenaer vor: „solcher Gedanke“.

täglich an den Waisen beweiset), so will er's doch nicht thun, sondern hat die Ordnung eingesetzt, daß er's durch die Eltern und mit den Eltern thut. Also könnte er auch haushalten ohne Hauswirth, wie er auch oft thut; aber dennoch will er's nicht thun, sondern mit den Haushaltern und durch die Haushalter will er's thun, wie der 127. Psalm, B. 1., spricht: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da ist das Arbeiten umsonst, daß man daran bauet.“ Also könnte er auch wohl Frieden halten, die Bösen strafen, die Frommen schützen ohne Schwert und Fürsten. Er will es aber nicht thun, sondern hat es also geordnet, daß die Fürsten sollen ihm helfen, das ist, er will mit ihnen und durch sie solches thun. Darum sind alle Regimente fein, und rechte göttliche Regimente, ohne daß er dazu braucht Engel und Menschen, auf daß er beweise seine wunderliche Macht, Weisheit und Güte.

45. So hat er nun dreierlei äußerliche Regimente, und dreierlei äußerliche Weise oder Mittel dazu, über sein selbst eigen göttlich Regiment. Im weltlichen Regiment ist das Schwert und die Faust. Im geistlichen ist das Wort und der Mund. Im engelischen ist der Verstand und Vernunft. Das sind die drei Weisen, Schwert, Wort, Verstand. Durchs Schwert aber verstehe ich alles, was zum weltlichen Regiment gehört, als, weltliche Rechte und Gesetze, Sitten und Gewohnheit, Geberden, Stände, unterschiedene Aemter, Person, Kleider &c. Durchs Wort alles, was zum geistlichen Regiment gehört, als die geistlichen Aemter, 1 Cor. 12, 5. Eph. 4, 11. Röm. 12, 7. 8., und die Sacramente und dergleichen. Durch den Verstand alles, was die lieben Engel brauchen, damit sie uns bewegen und hindern vom Bösen, oder fördern zum Guten. Denn sie regieren nicht mit dem Schwert noch mit dem Wort, wiewohl sie es thun können. Wiederum, die Geistlichen können nicht mit dem Verstand, wie die Engel, regieren; so regieren sie nicht mit dem Schwert, wiewohl sie es auch thun können, sondern mit dem Wort. Die Weltlichen können nicht mit Verstand, wie die Engel, noch mit dem Wort, wie die Geistlichen, regieren, sondern regieren mit dem Schwert. Also hat ein jegliches sein bescheiden Werk und Maß, daß die Untersten können nicht der Obersten Amt führen, aber die Obersten wohl der Untersten, und daß das weltliche Regiment das unterste und geringste Regiment Gottes ist, denn es

macht niemand fromm, straft nur die Bösen, und wehrt den Unordigen. Davon anderswo genug.

46. Und dieser dreier Regiment ist keines wider das andere, und keines zerbricht oder zerstört das andere; sondern eins dient dem andern. Das unterste, des Schwerts Regiment, dient dem Evangelio damit, daß es Frieden hält unter den Leuten, ohne welchen man nicht könnte predigen. Wiederum, das Evangelium dient dem Schwert damit, daß es lehrt und die Leute zum Gehorsam des Schwerts hält, und bezeugt, daß das Schwert Gottes Ordnung und Regiment sei [Röm. 13, 4.], darum es zu fürchten und zu ehren sei, ohne welche Furcht und Ehre das Schwert gar ein unseliges, elendes Regiment wäre. Also auch dienen die Engel beide dem Evangelio und Schwert damit, daß sie es helfen treiben, und die Leute mit Verstand dazu bewegen. Wiederum, Schwert und Wort dienen den Engeln. Denn sie machen Raum, und bereiten die Leute durch Frieden und Predigt, daß die Engel können desto daß dazu kommen, und ihr Regiment treiben. Denn in Unfrieden und in Irthum haben die Engel nicht gut regieren mit ihrem Verstande.

47. Wider solche Gottes Regimente tobt nun der Satan, des Amt nichts Anderes ist, denn alles zerbrechen und zerstören, was Gott durch diese Regimente schafft und thut. Auf's erste, setzt er sich selbst wider das göttliche Regiment, und würgt, zerbricht, verderbt alles, was Gott schafft, erhält und bessert, so viel ihm Gott verhängt. Denn er ist der Welt Fürst [Joh. 16, 11.], ja auch ein Gott [2 Cor. 4, 4.]. Wider das engelische Regiment hat er auch seine Engel, die den Fürsten, Herren und allen Menschen eitel Böses eingeben, rathen und reizen, richten auch an alle Hindernisse zum Guten, und alle Förderniß zum Bösen, hegen die Leute zusammen, zünden hier und da Feuer an, wo sie können, und machen die Welt voll Sammers und Herzeleids. Wider das geistliche Regiment hat er die Ketzer, falsche Lehrer, Heuchler, falsche Brüder. Da feiert er auch nicht, bis er's zu nichte mache. Wider das weltliche hat er aufrührische, ungehorsame Vuben, böse, giftige Rätthe an Fürstenhöfen, Schmeichler, Verräther, Rundschafter, Tyrannen, Wüthrich, und alles, was da dient zu Krieg, Unfrieden und Verderben der Lande und Leute. Das sei davon jetzt genug.

48. Aus dem mag ein jeglicher weiter denken, wie Gott die Welt so wunderbar regiert, und wie er so leicht strafen kann, wenn wir sündigen, daß er nur die Hand abthut und läßt den Teufel walten, so geht's denn greulich genug zu in aller Welt.

B. 12. Und der Engel des HErrn antwortete und sprach: HErr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem, und über die Städte Juda, über welche du zornig bist gewesen diese siebenzig Jahr?

49. Dies Gebet muß der Engel auch thun, daß der Prophet zuhört, und dem Volke ansagen möge, und sie trösten. Und ist zumal ein fein Gebet. Erstlich, daß es thut der Juden sonderlicher eigener Engel, welcher ist St. Michael, Dan. 12, 1., als der sich seines Volks mit solchem Ernst annimmt. Dazu, daß er so groß und mächtig von den andern gehalten ist, daß sie zu ihm kommen und ihm antworten und verkündigen, wie alle Lande stille sitzen, auf daß das blöde Volk ja getrost werde, weil es hört, daß solcher mächtiger Engel um sie sorgt, und so herzlich für sie bittet.

50. Zum andern macht er das Gebet heiß und heftig, daß er anzeucht die zwei Stücke, als, daß alle Länder stille sitzen, ohne alleine das eigene Land Gottes müsse Furcht und Unruhe haben; und daß Gott verheißten hatte, über siebenzig Jahr diese Gefängniß loszumachen; wie Jeremias Cap. 25, 11. und Cap. 29, 10. hatte verkündigt. Als sollte er sagen: HErr Zebaoth, laß dich doch erbarmen, daß alle andern gottlosen Könige und Lande sitzen im Frieden, alleine aber dein eigen Volk muß Unfrieden haben; so doch billiger wäre, daß jene Unfrieden, und dein Volk Frieden hätte. Zudem hast du verheißten, daß du nach siebenzig Jahren deinen Zorn wollest wenden. Weil du denn gerecht in deinen Werken, und wahrhaftig in deinen Worten bist, wollest doch dich selbst ansehen, und an deine Gerechtigkeit und Wahrheit denken, willst du ja sie nicht ansehen.

51. Siehe, wie genau und nehrlich redet der Engel [zu] Gott.¹⁾ Das sind die rechten Gebete, welche Gott ergreifen, und bringen mit

seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, und nicht alleine mit unserer Noth und Anliegen. Wo will er hin? Was will er thun? Seine eigene Gerechtigkeit und Wahrheit bittet, zwingt, bringt, er muß fort und erhören. Wohl denen, die solch Gebet treffen können, denn sie können nicht fehlen, Erhörung ist gewiß. Siehe, das heißt ja wohl und reichlich getröstet. Das ist dennoch nicht genug, sondern folgt weiter:

B. 13. Und der HErr antwortete dem Engel, der mit mir redete, freundliche Worte und tröstliche Worte.

52. Das mußte auch der Prophet hören, wie der HErr des Engels Gebet erhört und antwortet, wiewohl der HErr nichts mit dem Propheten redet, auf daß der Prophet könnte desto stärker trösten, weil er nicht allein den mächtigen Engel, sondern auch den HErrn selbst mit dem Engel reden und Erhörung zusagen hört. Was aber die freundlichen, lieblichen, süßen, tröstlichen Worte sind gewesen, verkündigt weiter der Engel dem Propheten, wie folgt:

B. 14. 15. Und der Engel, der mit mir redete, sprach zu mir: Predige und sprich: So spricht der HErr Zebaoth: Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden; denn ich war nur ²⁾ ein wenig zornig, sie aber helfen zum Verderben.

53. Hier siehe auf alle Worte, wie gar väterlich und herzlich sie doch geredet werden. Lauten sie doch nicht anders, denn wie die Worte eines lieben Vaters, der nach der Ruthe sein Kind wieder zu sich lockt und gibt ihm die allerbesten Worte, hebt an und wirft die Ruthe weg, ja, er zürnt wider die Ruthe, schilt sie, und tritt sie mit Füßen, als habe es die Ruthe, und er nicht gethan. Deutet darnach sein Stäupen aufs beste, wie er's so gut gemeint habe, und sei nicht Zorn, sondern eitel Liebe gewesen; beut ihm daneben einen Groschen oder Apfel zum Wahrzeichen, auf daß das blöde Kindlein der Ruthe vergesse, und sich wieder kindlich zu ihm stelle. Eben so thut hier Gott mit den Juden auch. Und erstlich fahet er an die Ruthe zu schelten, als habe er's nicht gethan, sondern die Heiden haben's gethan, und spricht: „Ich habe geeifert über Jerusalem“ zc., das ist, ich

1) Die Wittenberger Ausgabe und Walch haben „Gottes“ verändert in „Gottes“. Die lateinische Uebersetzung bietet: Quam vehementer et ardentius angelus Deum alloquitur.

2) „nur“ fehlt in der Erlanger.

bin nicht recht zornig gewesen, daß ich mein Volk hätte wollen verwerfen oder verlassen, sondern wie ein Vater sein Kind, und ein Mann sein Weib straft, und mit ihm zürnt, so habe ich auch gethan.

54. Denn Eifer ist nicht ein böser Zorn, den die Feinde wider einander haben, sondern ist ein Zorn der Liebe, ein freundlicher, väterlicher Zorn, wie die mit einander zürnen, die sich lieb unter einander haben. Welcher Zorn dazu dient, daß die Liebe hernach desto hitziger und ganz neu wird. Denn wo solcher Zorn nicht zuweilen käme zwischen die Liebe, so würde die Liebe faul, und der Rost fräße sie wie ein Eisen. Aber der Eifer segt sie fein, und macht sie immer wieder neu; wie auch der Heide sagt, Terentius [Andr. act. 3, sc. 3.], daß die Liebe wieder neu wird, so oft die mit einander zürnen, die sich lieb haben. Darum pflege ich zelum oder Eifer zu nennen die zornige Liebe. Denn wo die Liebe zürnt, thut sie keinen Schaden.

55. Aber wenn der Haß und Neid zürnt, der verderbt und verstört, so lange er kann. Denn der Liebe Zorn sucht und will das Böse (welches er haßt) von dem Guten (welches er liebt) sondern, auf daß das Gute und sein Liebes behalten werde, wie ein Vater will das liebe Kind erhalten, aber die Sünde will er abthun; und ein Mann will sein liebes Weib auch behalten, aber ihrer Schande und Untugend will er vorzukommen. Wiederum, der zornige Haß fährt drein, und will beide das Gute mit dem Bösen verderben und zunicht machen.

56. Also spricht Gott hier auch, daß er nicht aus Haß und Feindschaft sei zornig gewesen über Jerusalem, sondern habe als ein Vater geeifert, und aus Liebe gezürnt, auf daß er ihre Untugend aussegete, und sie als seine Kinder erhielte, und deutet selbst den Eifer also, und spricht: „Ich war ein wenig zornig“, als sollte er sagen: Mein Eifer ist ein kurzer, kleiner Zorn, er währt nicht lange; so heißt er auch nicht gar durch, sondern stäupet ein wenig, daß er das Böse ablehre. Also entschuldigt er seinen Zorn, und laßt des Volks Herz so lieblich wieder zu sich.

57. Und fürwahr, wenn man sieht, wer der ist, der so redet, nämlich Gott selber, so sind es fürwahr süße Worte, ja, Worte des Lebens, Freude und aller Seligkeit. Denn wenn einer gleich im Tode und in der Hölle wäre, und

hörete solche Worte von Gott, er müßte lebendig und fröhlich werden von den Worten. Aber wir lassen sie gehen, achten sie, als redete sie sonst ein Mensch, glauben nicht, daß Gott selber rede; darum schmecken wir auch nicht, wie süße sie sind.

58. Darnach schilt er die Heiden, welche seine Ruthe sind gewesen, und spricht nicht, daß er über sie eifere, sondern sei recht sehr zornig über sie, und nennt sie stolz, und gibt ihnen schuld, sie haben zum Verderben geholfen; das ist, sie suchten nicht, wie sie Jerusalem strafen, dazu sie doch Gott brauchte, sondern schlechts zu verderben stand ihre Meinung.

59. Das Wörtlein „stolz“ auf hebräisch *נָפִיץ*, kann ich auf deutsch nicht genugsam geben, denn es heißt sicher, gewiß, frei, ohne Sorge und Furcht sein. Als, wenn die großen Herren sich so gar hoch auf ihr Gut und Gewalt verlassen, daß sie gleich jedermann trogen, und so fest sitzen, daß sie meinen, es könne ihnen nicht fehlen, wie die Weisheit spricht in den Sprüchen Salomo Cap. 1, 33.: „Wer mir gehorcht, der wird sicher wohnen, und sicher sein ohne Furcht des Uebels.“ Also will er hier auch sagen: Mein Völklein, das ist so zerschnecht und zerschreckt, daß niemand wieder trösten kann; aber die Heiden sind so sicher und frei, daß sie niemand schrecken kann, lassen sich dünken, es habe keine Noth, und sei kein Zorn da über sie, daß sie mein Volk bisher so plagen. Aber nicht also, spricht Gott, sondern ich bin zornig über sie, und steht nicht so wohl um sie, als sie meinen. Wiederum, bin ich gnädig über mein Volk, und steht nicht so übel um sie, als sie meinen.

60. Und hier siehst du Gottes Gericht und Werk, wie er zornig ist über die sichern, freien, frechen, stolzen Geister, und gnädig über die furchtsamen, demüthigen, betrübten Geister, daß [es] freilich kein gut Zeichen, sondern erschrecklich ist, wenn es sicher und wohl um jemand steht, daß er ohne Furcht und Fahr lebt auf zeitliche Gewalt und Gut. Denn da geht dieser Spruch gewaltiglich: Ich bin sehr zornig über die sichern Völker. Wiederum, kein böses Zeichen, sondern eitel Trost ist, wenn Furcht, Fahr, Zagen, Sorgen und Aengsten da ist. Denn da geht der Spruch Jes. 66, 2.: „Mein Geist ruhet auf den demüthigen, stillen Geistern, die sich vor meinen Worten fürchten.“

61. Solches alles ist nun alles den Juden zu Trost gepredigt, daß sie sich hinfort nicht mehr fürchten sollen vor jemand auf Erden, denn sie haben zwei gute Verheißungen: eine, daß Gott über sie geeifert und sie noch lieb hat als seine Kinder; die andere, daß er ihren Feinden feind, und zornig auf sie ist. Wer will ihnen nun thun, wenn Gott mit ihnen ist? Vor wem sollen sie sich fürchten, wenn Gott wider ihre Feinde zürnt und sichet? Er hat bald beschirmt die Seinen, und bald auch geschlagen die Widerwärtigen. Wer kann wider Gott? Folgt:

B. 16. Darum so spricht der Herr: Ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit, und mein Haus soll drinnen gebauet werden, spricht der Herr Zebaoth; dazu soll die Zimmerschnur in Jerusalem gezogen werden.

62. Das ist der Jahrmarkt, Kleinod, oder das Geschenke, das er zu den tröstlichen Worten thut, wie gesagt ist, und verheißt, daß der Tempel und die Stadt Jerusalem solle wieder gebauet werden, daß auch die Heiden nicht sollen mögen hindern, wie bisher geschehen ist, sondern es solle vorstatten gehen und wohl gelingen. Das heißt er hier, sich wieder kehren zu Jerusalem mit Barmherzigkeit, daß sie es nicht allein aus den Worten, sondern auch an der That und Werk finden sollen, daß er gnädig und barmherzig, und der Zorn aus sei.

63. Er zeucht zweierlei Bau an. Den ersten, sein Haus, den Tempel, an welchem das Meiste gelegen ist, daß sie zuvor mit geistlichem Regiment nach der Seele versorgt werden, durch Gottes Wort und Gottesdienst. Denn da wohnt Gott, wo sein Wort und seine Ehre ist. Darum ist es freilich eine große Barmherzigkeit (wie er hier sagt), nicht das Haus aus Holz und Steinen bauen, sondern, daß Gott mit seinem Wort, Dienst und Amt darin will wohnen, und bei ihnen sein, sie lehren, und heiligen und helfen. Das heißt Gottes Haus. Denn wo sein Wort nicht ist, da wohnt er nicht, fragt auch nach dem Hause nichts; denn da das Wort nicht mehr da blieb, ließ er durch die Römer den Tempel mit der Stadt verwüsten.

64. Der andere Bau ist die Stadt Jerusalem, da das äußerliche, weltliche Regiment in begriffen wird; welches auch eine große Barmherzigkeit ist. Denn die zwei Regimente muß man

haben: das geistliche für die Seele, das weltliche für den Leib. Daß er aber sagt: die Zimmerschnur solle in Jerusalem gezogen werden, ist kurz und so viel gesagt: Man wird zu Jerusalem sehen viel Zimmerleute und Bauleute, die hin und wieder in der Stadt bauen, hier ein Haus, da ein Haus, daß die Zimmerschnur wird nicht feiern noch müßig liegen, sondern an allen Orten gebraucht und gezogen werden. Er meint auch mit derselbigen Zimmerschnur nicht allein der Zimmermänner Schnur, sondern auch der Steinmessen und aller Bauleute, die mit Schnüren, Blei, Eisen, Ruthen ihren Bau messen und richten.

B. 17. Und predige weiter und sprich: So spricht der Herr Zebaoth: Es soll meinen Städten wieder wohl gehen, und der Herr wird Zion wieder trösten, und wird Jerusalem wieder erwählen.

65. Nicht allein soll der Tempel und Jerusalem gebauet werden, sondern die Städte im Lande Juda sollen's auch gut haben. Aber doch soll Jerusalem vor allen erwählt sein, daß der Herr da wohnen wird, und sie die Hauptstadt sein soll. Und er wird sie trösten, das ist, er wird ihr geben sein Wort, Gottesdienst, Weiber und Kinder, Häuser und Höfe, Gut und Ehre, und was zu einer heiligen Stadt und Wohnung Gottes gehört. Gleichwie sie zuvor durch die Chaldäer betrübt, verheert und verwüstet ist, das soll alles wieder eingebracht werden, auf daß also beide, Land und Städte, wieder in ordentliche Regiment und Wesen komme, welches alles große Verheißungen, und dazumal gar schwerlich zu glauben gewesen ist, da es so übel stand.

66. Im Hebräischen, da wir sagen: „Es soll meinen Städten wieder wohl gehen“, lautet es also: daß sich die Städte zerstreuen werden vor großem Gut, das ist, Gott wird dem Volk so viel Gutes thun, und sie also zurechten, daß sich die Städte werden bauen hin und wieder im Lande, daß das Land voll Städte sein wird, als wären sie drein gestreuet und gesäet; wie sie denn auch liegen zerstreuet. Mit solchem Wort zeigt er an, wie leicht es vor ihm sei, ein Land wieder aufzurichten und voll Städte zu machen, als könnte er Städte streuen und säen, wie ein Bauer Korn auf den Acker streuet und

fäet. So viel Gutes will er dem Lande thun; denn er achtet doch das zeitliche Gut geringe, als das er reichlich ausstreuete und in die Rapsen wirft. Ja, wer glaubt es? Sollte ein Mensch glauben, daß Gott könne Städte ausstreuen wie Körner, ja, Königreiche in die Rapsen werfen, so wir nicht glauben können, daß er uns Einen Tag mit einem Stück Brods den Bauch nähren wolle oder könne? Psui unsern Unglauben, daß ihm sollen so schöne, reiche, mächtige Verheißungen Gottes umsonst vorgetragen werden.

B. 18—21. Und ich hab meine Augen auf und sahe; und siehe, da waren vier Hörner ꝛc.

67. Das ist aber[males] eine andere Predigt, und bringt ein ander Gesicht, welches zweierlei anzeigt: zum ersten vier Hörner; zum andern vier Schmiede, die solche Hörner sollen zerbrechen. Und dies Gesicht geschieht auch dergleichen, wie das vorige Gesicht, daß es schrecklich ist anzusehen, wiewohl es tröstlich ist, und der Prophet auch davor erschrickt und spricht: „Wer sind diese?“ Als sollte er sagen: Hörner stoßen; Schmiede schmeißen;¹⁾ es ist noch eitel Schlagen und Morden vorhanden. Denn wie ihr Herz stand, so erscheinen die Gesichte, und sie nehmen sie auch an, wie ihr Herz steht; das ist, Furcht ist in ihrem Herzen, darum ist's ihnen alles schrecklich, was sie sehen oder hören; wie des blöden Gewissens Art ist, daß es immer meint, der Himmel falle, und Gott stehe mit der Keule hinter ihm.

68. Der Engel deutet aber selber, was die Hörner sind, nämlich, daß es die Heiden sind, die nicht alleine Juda und Jerusalem, sondern auch Israel zerstreuet haben, das ist, alle Königreiche und Herrschaften um sie her. Denn darum erscheinen vier Hörner, anzuzeigen, nicht, wie etliche meinen, die vier Kaiserthümer Assyrien, Babylon, Persen und Römer. Denn die Römer hatten noch nicht den Juden Leide gethan, oder sie zerstreuet, wie hier der Engel von den Hörnern sagt. Denn die Römer waren zu der Zeit noch so mächtig nicht, so hatten ihnen die Perser auch viel Gutes gethan, und sie nicht zerstreuet; sondern, daß die Schrift die Welt in vier Stücke theilt, Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht; daher sie auch vier Winde macht,

Matth. 24, 31. Also sind die vier Hörner nichts anders, denn alle Heiden (wie der Engel selbst deutet), die umher die Juden zerstreuet hatten. Denn ihre Nachbarn umher, auf allen vier Orten, waren ihnen feind, und halfen sie zerstören. So ist's nun längst kund genug worden, daß in der Schrift „Hörner“ heißen Königreiche und Herrschaften, wie das sonderlich aus Daniel [Cap. 8, 3. ff.] und St. Johannis Offenbarung [Cap. 13, 1. 11. 17, 7. 12.] bewiesen wird.

69. Die vier Schmiede aber sollen die vier Hörner abschneiden und abwenden vom Lande Juda, das ist: Fürchtet euch nicht mehr vor den Hörnern; sie haben euch zerstreuet, das ist wahr, da denkt ihr allzusehr an, aber sie sollen's nimmer thun. Denn da sind vier Schmiede, die sollen ihnen wohl wehren. Wer sind die? Es sind die Engel, welchen solche Königreiche und Herrschaften befohlen sind, wie droben [§ 42] gesagt ist. Dieselbigen sollen sie abschneiden, das ist, abhalten und abwenden, daß euch nichts geschehe von ihnen, den Tempel zu verhindern.

70. Dies Wörtlein „Schmiede“ heißt im Hebräischen nicht allein Schmiede, sondern allerlei Bauleute, die zum Bauen gehören, als, Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen, Tischler,²⁾ Goldschmiede, und was mit Holz, Stein, Eisen und Erz umgeht. Darum möchten etliche meinen, diese vier Bauleute bedeuten allerlei Leute, die umher zu des Tempels Gebäude helfen sollten; aber ich bleibe auf der Meinung, daß es die Engel sind, und erscheinen darum in der Bauleute Personen, das Volk zu trösten, daß sie gewiß seien, es solle das Bauen unversehrt fortgehen. Denn gleichwie das erste Gesicht anzeigt, wie die Engel unter den Myrten halten, und alles stille ist in aller Welt, also zeigt dies Gesicht an, daß in solcher Stille der Bau solle gefördert werden ohne alles Hinderniß. Darum müssen die lieben Engel um der Schwachen willen daher kommen, und in [der] Bauleute Geberden erscheinen. Einer trägt eine Zimmerart und Schnur; der andere eine Steinart und Meißel; der dritte ein Beil und Hölzel; der vierte einen Hammer und Zange. Als sollten sie sagen: Vier Hörner haben Juda zerstreuet, aber vier Bauleute sollen's wieder anrichten; das ist, fürchtet euch nicht, ihr habt nun ja so viel, die euch bauen

1) Der lateinische Uebersetzer hat dies „schmeißen“ gegeben durch percutiunt, sie schlagen.

2) Im Original und in den alten Ausgaben: Tischler.

helfen, als derer sind, die euch zerbrochen haben. Dazu sind sie stärker zu bauen, denn jene zu brechen gewesen sind. Denn sie werden jene abscheuchen und abhalten, daß der Bau muß fortgehen und ihrem Erscheinen genuggethehen.

[Als] Bauleute erscheinen sie, darum muß es gebauet sein. Siehe, so fein lieblich tröstet Gott die armen, blöden, zerschellten Gewissen. Es ist doch ja ein feiner, gnädiger, süßer Gott. Wohl dem, der es glaubt.

Das zweite Capitel.

B. 1—3. Und ich hab meine Augen auf und sah; und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in seiner Hand. Und ich sprach: Wo gehst du hin? 2c.

1. Das ist auch eine neue Predigt und ein neues Gesicht, da sind drei Engel. Der erste erscheint mit einer Schnur oder Maß. Der andere, der mit dem Propheten pflegt zu reden, welcher ist Michael, geht heraus, das ist, er kommt hervor ins Gesicht. Denn im Hebräischen heißt herausgehen so viel als, hervortreten, auf den Platz kommen. Dieser Engel soll das Gesicht deuten, wie er zuvor gethan hat. Der dritte Engel kommt auch hervor, und befiehlt dem Engel Michael, was er dem Propheten soll sagen. Und, so viel ich's verstehe, weil die beiden Engel auf einander stoßen und einander begegnen, will das die Meinung sein, daß der Engel Michael will hervor, und dem Propheten das Gesicht deuten auf das leibliche Jerusalem, wie das soll gebauet werden; aber ehe denn er das thut, kommt ihm der dritte Engel entgegen, und befiehlt ihm zu reden von dem geistlichen Jerusalem. Denn dies ganze Capitel redet von dem geistlichen Jerusalem, das ist, vom Reich Christi, welches durch Jerusalem ist bedeutet worden. Darum ich auch im vorigen Capitel die Allegorien oder heimlichen Deutungen hieher gespart habe, weil sie der Prophet hier selbst hervorzeucht und angibt.

2. Denn nachdem er im vorigen, ersten Capitel hat genugsam getröstet, und verheißen mit zweien Gesichtern und vielen Worten, wie Jerusalem solle leiblich und zeitlich wieder gebauet werden, so fährt er zu, ehe denn er weiter vom leiblichen Jerusalem predigt, und zeigt an, wie es hernach mit Jerusalem gehen soll, wenn sie nun da steht in zeitlichem Gebäu zugerichtet, und spricht: es solle dabei nicht bleiben, son-

dern solle hernach ein solch groß Jerusalem draus werden, das man nicht messen könne, sondern soll ohne Mauern sein, so weit die Welt ist, daß Gott selber will eine feurige Mauer drum her sein. Darum erscheint der Engel mit der Meßschnur, gleichwie des Propheten und Volks Herz steht; denn sie wissen noch von keinem andern Jerusalem, ohn das gemessen wird und seinen Raum hat, wie lang und breit es ist leiblich. Denn wir nun oft gehört haben, wie die Gesichte¹⁾ erscheinen, nach dem die Leute gesinnt sind im Herzen, also muß hier Sacharja, weil er im Herzen die leibliche Stadt Jerusalem mißt, auch die Meßschnur sehen. Aber sie wird ihm viel anders gedeutet, nämlich, daß [es] eine ungemessene Stadt soll werden, nach dem leiblichen Raum 2c.

3. Denn der Mann oder Engel mit der Meßschnur sollte ja freilich wohl wissen, wie lang und breit das Jerusalem wäre, oder daß nicht noth ihm wäre zu wissen, so es doch die Leute wohl wußten und vor Augen sahen, wie groß sie sein sollte. Darum gehet die Meßschnur auf ein ander Messen, nämlich, aufs geistliche Jerusalem, und der Mann mit der Meßschnur ist Christus, unser Herr, der einige Baumeister des neuen Jerusalem.

4. Daß er aber die Meßschnur in der Hand hat, bedeutet, daß er den Heiligen Geist mit seinen Gaben antheilt, einem jeglichen sein Maß und bescheiden Theil, wie Paulus Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 7. ff. und Eph. 4, 11. lehrt. Denn die Christenheit geht nicht weiter, ist auch nicht enger, denn so weit der Geist Christi reicht und gegeben wird. Das ist das geistliche Messen.

1) In der Erlanger und in der deutschen Wittenberger⁴ „Gesicht“; dagegen in der Jenaer ist unsere Lesart. Im Lateinischen: visiones. Letzteres wird auch durch die §§ 33. 35. 37 und 67 im ersten Capitel bestätigt.

Er reicht aber so weit die Welt ist, wie er durch den Propheten Joel spricht [Cap. 3, 1.]: „Ich will meinen Geist ausschütten über alles Fleisch“, das ist, über alle Menschen in aller Welt. Nicht daß alle Menschen den Heiligen Geist empfahen, denn das mehrere Theil verfolgt ihn. Er spricht auch nicht, daß er seinen Geist in aller Herzen wolle senken oder geben, sondern ausschütten über alles Fleisch, das ist nichts Anderes denn, der Heilige Geist wird durchs Wort des Evangelii über alle Menschen gesandt in aller Welt, und ihnen allen angeboten, schwebt auch also ausgeschüttet über allen Menschen in der Welt, wo das Evangelium gepredigt wird. Gleichwie Christus spricht [Luc. 11, 20.], daß über die Juden das Reich Gottes kommen sei, da er durch den Geist die Teufel austrieb; und Matth. 10, 7. und Luc. 10, 9. 10. den Aposteln befiehlt, sie sollen den Ungläubigen sagen: „Das Reich Gottes ist über euch kommen“, und von dannen ziehen. Welches alles so viel ist gesagt: Das Evangelium ist zu euch kommen; in dem und mit demselbigen hat über euch geschwebt und ist da gewesen und angeboten Christi Reich, das ist, der Vater, Sohn und Heilige Geist mit aller Gnade. Aber ihr habt's nicht gewollt u. Daß also dies Messen, und den Heiligen Geist über alles Fleisch ausgeschüttet sein, auch nichts Anderes sei denn, den Heiligen Geist in aller Welt durchs Wort allen Menschen angeboten werden, über allen schweben und da sein, bereit ihnen zu helfen, den Himmel offen stehen, so weit die Welt ist, keinen Ort ausgeschlossen; und solches alles zu Jerusalem angefangen ist, und von dannen in alle Welt gleicher Weise kommen. Also ist aus dem leiblichen Jerusalem ein geistliches worden.

5. Siehe, das heißt gewaltiglich getröstet, daß den Juden verheißten wird, nicht allein der vergängliche Tempel und die vergängliche Stadt Jerusalem, und das vergängliche Land Juda wiederum zu erbauen, sondern auch flugs drauf ein ewiges Jerusalem. Denn die Propheten, wie ich droben [§ 1 ff.] und im Habakuk [Cap. 2, § 2 ff.] gesagt habe, hängen und knüpfen die zwei Jerusalem und die zwei Königreiche an einander, als, das geistliche Jerusalem an das leibliche, und den Thron Davids an Christi Thron, in ihrem Weissagen, anzuzeigen, daß Christus sollte und müßte kommen, wenn das leibliche Jerusalem und das jüdische Regiment

noch stünde. Denn an demselbigen sollte er anfahren und ein geistliches, ewiges daraus machen. Darum muß auch im Sacharja, mitten und unter der Weissagung vom leiblichen Jerusalem zu bauen, mit eingemengt und angeheftet werden die Weissagung vom geistlichen Jerusalem. Weil denn nun Jerusalem zerstört, der Juden Regiment so lange aufgehört hat, muß freilich Christi Reich kommen sein, und die Weissagung erfüllt sein.

6. Und weil wir in das Deuten kommen sind, wollen wir die Gesichte im ersten Capitel auch herbringen auf Christi Reich, über das, daß sie nach dem Buchstaben des leiblichen Jerusalem Glinck anzeigen öffentlich. Zum ersten: Der Engel, der unter den Myrten hält und bittet, und die süßen, lebendigen, tröstlichen Worte verkündigt, ist Christus selber, der für uns bittet, und uns vertritt bei dem Vater durch sein Blut [Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25.], die wir in dem rechten Gefängniß zu Babel, das ist, unter dem Teufel, der Welt Fürsten [Joh. 16, 11.], in Sünden und Tod lagen, siebenzig Jahr, das ist, unser Lebenlang. Denn siebenzig Jahr ist fast die Zeit menschlichen Lebens, wie der 90. Psalm, V. 10., sagt. Er verkündigt uns auch von Gottes wegen das süße, tröstliche Evangelium, darinnen ist Vergebung der Sünden und Erlösung vom Tode, dadurch das rechte Jerusalem auch gebauet und von Gott bewohnt wird.

7. Daß er auf einem rothen Pferde hält, bedeutet sein wunderlich Kriegen und Siegen. Denn Roß ist ein Streithier; wie wir [Cap. 1, § 35] gesagt haben. So spricht er selbst hernach, Cap. 10, 5., daß er wolle Juda zurichten, wie ein wohlgerüstet Pferd zum Streit. Solches Pferd ist nun die Menschheit Christi, in welcher er für uns wider den Teufel, Tod, Sünde gestritten hat, doch allein mit Halten und Leiden. Denn der Engel hält stille unter den Myrten, und schlägt nicht um sich. Darum muß auch dasselbige Pferd roth sein, zu bedeuten sein Blut, das er für uns vergossen hat.

8. Unter den Myrten, das ist, unter den Juden hat er solches gethan. Denn die Myrten sind zahme und gezogene Bäume. Also waren die Juden nicht so ein wild, wüßt, verlassen Volk, wie die Heiden, welche auch der 96. Psalm, V. 12., nennt wilde Bäume, da er spricht: „Alle Bäume des Waldes freuen sich“, sondern sie hatten die Väter, Propheten, Gottes Gesetze,

Gottesdienst, Verheißungen, damit sie gezogen wurden zum Besten, bis auf Christum.

9. In der Aue oder im Grunde, nicht auf einem Berge, bedeutet die Synagoge und jüdisch Volk, welches zu Christi Zeit geringe und verachtet war von den heidnischen Herrschaften, welche der 76. Psalm, B. 5., nennt „Rauberberge“. Denn das Judenthum lag unter den Römern und war ganz unterdrückt; das ist, am Ende des jüdischen Regiments ist Christus kommen, daß er aus der Aue sollte machen einen Berg über alle Berge, Jes. 2, 2.

10. Die andern Engel, die hinter ihm hielten mit rothen, braunen, weißen Pferden, und in alle Lande gesandt waren, sind die lieben Apostel und ihre Nachfolger, welche in allen Landen Frieden und Stille der Gewissen verkündigen, aus Christi Befehl. Daß etliche roth sind, bedeutet die, so, dem Herrn Christo nach, auch ihr Blut vergossen haben, als, St. Petrus, Jacobus, Paulus. Die braunen, die nicht gar roth, auch nicht weiß sind, bedeuten die, so nicht haben ihr Blut vergossen oder getödtet sind, sondern doch viel im Leben gelitten haben, als, St. Johannes, Lucas, Athanasius, Hilarius und dergleichen. Die weißen bedeuten die, so nichts haben am Leibe erlitten, sondern auch in Ehren sind gewesen, und ein rein, unschuldiges Leben geführt haben, als, St. Ambrosius, Augustinus und ihres Gleichen. Diese alle antworten dem Mann unter den Myrten, das ist, sie thun unterthäniglich und gehorsamlich, was Christus ihnen befiehlt und auflegt.

11. Das andere Gesicht gehört auch hieher, von den vier Bauleuten. Denn es sind die Apostel und Lehrer, in die vier Orte der Welt gesandt, daß sie nicht alleine die Christenheit bauen mit dem Wort, sondern auch die Widerwärtigen, als die Weisen und Klugen, wie die Heiden und Keger waren, mit dem Gottes Wort niederzuschlagen und dämpfen, wie St. Paulus 2 Cor. 10, 4. 5. sagt, daß unsere Waffen sind nicht fleischlich, aber mächtig durch Gott, alle Klugheit zu brechen, so sich wider die Erkenntniß Gottes erhebt 2c., wie er auch Titum lehrt [Cap. 1, 9.], Bischöfe zu setzen, die da mächtig sind in der Lehre. Denn wir sehen's auch wohl, daß zuletzt das Evangelium oben ist geblieben, und hat beide Tyrannen und Keger verstorbt.

12. Daß aber solche Gesichte dem Propheten selbstsam und gramam sind, bedeutet, daß Fleisch

und Blut solch Gottes Werk und das Kreuz Christi und der Seinen schenket und fleucht; denn es mag's nicht begreifen; es siehet¹⁾ zu geringe dazu [aus], daß [es] solch groß Ding thun sollte, gleichwie diese Bauleute zu geringe anzusehen sind, daß sie der Heiden Hörner sollten abschneiden und abwenden. Es hätten sollen Kriegsleute erscheinen mit Harnisch und Geschütz, mit Rossen und Wagen. Was sollen Bauleute kriegen? Also siehet es gar nichts, wenn Tyrannen und Keger toben, daß die Christen sollten gewinnen. Es sind Hörner, das ist, Könige, wider die Bauleute, und liegen oben.

13. Also siehet alle unsers Gottes Reden und Thun närrisch vor Menschen Augen. Er hängt und hezt Bauleute an die kriegerischen Königreiche. Mit Bauen will er kriegen. Wer hat das je mehr gehört? Und broben [Cap. 1, 11.], da er Frieden und stille Ruhe verkündigt, läßt er Rosse sehen, welche zu kriegen dienen, und will nun wiederum mit Kriegen bauen, oder Frieden haben. Aber so gehet's zu im Geist. Wenn man predigt das Evangelium, so geschieht's alles, man schafft und hält Frieden, und krieget gleichwohl; man bauet und zerbricht gleichwohl. Wider die Ungläubigen und Keger geht das Kriegen und Brechen; bei den Gläubigen geht der Friede und das Bauen. Und zwar spricht er nicht hier, daß er die Hörner wolle durch die Bauleute zerbrechen, sondern schenken und abwenden. Denn das Evangelium schmeißt nicht um sich, noch stürzt die Könige, sondern tröstet so stark wider ihr Toben, daß sie nichts schaffen bei den Christen, und müssen zuletzt dem Kreuze weichen, und die Christen bleiben lassen. Das sei genug von den Deutungen. Nun wollen wir den Text eines Theils befehen.

14. Von dem Mann mit der Meßschnur und den dreien Engeln ist genug gesagt. Die Worte des dritten Engels wollen wir hören, die er zum andern Engel sagt, und spricht:

B. 4. Lauf hin, sage dem Knaben und sprich: Jerusalem wird ohne Mauern bewohnet werden, vor großer Menge der Menschen und Viehs, so drinnen sein wird.

Diese Worte mögen nicht vom leiblichen Jerusalem verstanden werden, denn sie ward gebauet

¹⁾ Dies „siehet“ ist im Lateinischen gegeben durch videtur.

mit Mauern, wie eine Stadt zu bauen ist, wie wir lesen im Esra [Cap. 4, 12.] und Nehemia [Cap. 6, 15. 7, 1. ff.]. So ist's auch nicht gesehen, daß Jerusalem ohne Mauern gewesen wäre, ohne da sie wüßte ward. Aber er spricht hier, sie solle nicht wüßte, sondern bewohnt werden, so voll, daß vor großer Menge der Menschen keine Mauer drum sein könnte. Denn das setzt er zur Ursache, warum sie ohne Mauern sein solle, daß so viel Menschen und Viehs drinnen sein werden. Nun muß man ja bekennen, daß eine Stadt nicht dadurch gezwungen wird ohne Mauern zu sein, daß so viel Menschen drinnen sind; kann man doch Vorstädte hinzu bauen, und auch vermauern. Kurz, so viel Menschen werden nimmer nicht zusammen wohnen, um die man nicht sollte können eine Mauer ziehen, und müßte also eben um der Menge willen offen stehen. Sientemal man, nach aller Gewohnheit, da am ersten Mauern bauet, wo am meisten Menschen bei einander wohnen, daß wohl das Widerspiel sollte verheißen werden.

15. Aber, wie [§ 3] gesagt ist, er will damit anzeigen, daß Jerusalem soll so ein groß Dorf werden, so weit die Welt ist, um welche man nicht kann eine Mauer machen, um der Menge willen der Menschen. Denn wer will eine solche Mauer schließen, da alle Welt inne wohne, so die Menschen ohne Unterlaß sich mehren? Das ist, wie wir [§ 4] gesagt haben, das Reich Christi soll über alle Welt kommen, und der Segen, Abraham verheißen, soll unter alle Heiden ausgebreitet werden [Gal. 3, 14.]. Also führt Syra einen jüdischen Meister oder Rabbi über diesen Propheten, der spricht, daß zur Zeit Messia solle Jerusalem so groß werden, daß ihre Mauern der Welt Ende sein werden. Der hat etwas gesehen; noch glauben die Juden nicht. Es kann ja nicht von dem leiblichen Jerusalem geredet werden.

16. Er redet auch vom Vieh, daß so viel drinnen sein solle. Was soll das Vieh aber im Reich Christi, so man es auch nicht im leiblichen Jerusalem ließ, sondern that es in die Vorstädte? Aber weil er von Jerusalem redet, daß es soll werden, wie ein groß Dorf oder Flecken, ohne Mauern, so nimmt er auch vor dasjenige, so in Dörfern und Flecken zu sein pflegt. Denn in Städten hat man Mauern, Thurn, Roß, Harnisch, Wehre, und was zum Streit gehört; item, Gericht, Gelehrte, Regen-

ten, und was mehr zu weltlicher Obrigkeit gehört. Aber auf Dörfern sind Ackerleute und Vieh, und was zur Nahrung dient. Damit wird nun zum andernmal angezeigt, daß dies ein geistlich Jerusalem sein soll; darin man nicht leiblich Harnisch noch Streit führen soll, sondern in sicherem Frieden nur der Seelen Speise suchen soll. So sind die Menschen und Thiere zweierlei Christen, die starken und schwachen. Denn die starken sind Menschen, und können die Thiere, das ist, die schwachen, äußerlich unterweisen und tragen, wie St. Paulus lehret Röm. 14, 1. und 15, 1. — Zum dritten:¹⁾

B. 5. Ich will, spricht Gott, eine feurige Mauer um sie her sein.

17. Da sehen wir abermal, daß dies ein geistlich Jerusalem soll sein. Es soll ohne Mauern sein, und doch eine Mauer haben. Wo nun Gott selbst die Mauer ist, und keine leibliche Mauer sein soll, da muß gewißlich eine geistliche Stadt sein. Denn Gott kann nicht eine leibliche Mauer sein.

18. Sind aber das nicht über die Maße tröstliche, liebliche Worte? Wo sind hier Christen, die solches glauben? Gib mir einen, der diesen Spruch gewißlich für wahr halte und glaube, daß Gott also um ihn her sei, als eine feurige Mauer, wo er geht oder steht. Vor wem sollte sich doch derselbige wohl fürchten? Es sind etliche Könige gewesen, die zweihunderttausend, dreihunderttausend Mann um sich gehabt. Und vorzeiten der Hungern König, Attila, hatte fünfhunderttausend Mann bei sich, daß er nicht allein das römische Reich, sondern auch die ganze Welt erschreckte; und der Türke hat auch viel Volks um sich. Ja, der König in Persen, Xerxes, hatte bei elshunderttausend Mann bei sich. Nun, diese alle auf einen Haufen, was sind sie gegen dem, der Gott zu einer feurigen Mauer um sich hat? Bettler sind sie, und arme, wehrlose Leute; und mit aller solcher großen Kost und schwerer Rüstung, da viel aufgeht und viel dazu gehört, mögen sie nicht so viel, daß sie ihres Lebens einen Augenblick sicher wären. Mußte doch Attila in seiner fröhlichsten Nacht am Blut ersticken, das ihm zur Nase pflegte heraus zu schweissen, und der König von Persen mit einem Rahn auf dem Meer entfliehen. Aber ein Christ

1) Die Worte: „Zum dritten“ fehlen in der Erlanger.

darf keines Solchs für sein Volk, weder Harnisch noch Fütterung, geht frei dahin, und hat eine feurige Mauer um sich, die ihm sein Leben sicher bewahrt in Ewigkeit.

19. Also singt auch gar fein der 125. Psalm, B. 1. 2.: „Welche auf den HErrn trauen, die werden nicht fallen, und bleiben ewiglich, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der HErr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.“ Berge sind um Jerusalem, und der HErr selbst um sein Volk her. Berge sind ja besser, denn Mauern; ja, wer will über Berge wider eine Stadt kriegen? Aber hier ist's noch fester und sicherer, daß der HErr selbst will eine feurige Mauer sein. Wer will oder kann wider und durchs Feuer streiten? Damit uns G'Dtt tröstet, wie er uns nicht allein will eine Mauer sein zu beschirmen, sondern auch unsern Feinden schrecklich sein, und sie verzehren wie ein Feuer; welches er auch zuvor bewies an den Rindern Israel, 2 Mos. 14, 19. 25., da der Engel G'Dttes mit der feurigen Wolke sich zwischen die Egypter und Israel stellte, daß sie nicht konnten zusammen kommen die ganze Nacht, bis auf den Morgen G'Dtt die Egypter in das Meer stürzte und umbrachte. Desgleichen lies auch das zweite¹⁾ Buch der Könige, Cap. 6, 16. 17., wie der Prophet Elisa seinem Knechte zeigte feurige Berge und Rosse um die Stadt her, und sprach: Mit uns sind viel mehr, denn mit ihnen.

20. Aber hierzu gehört Glaube, weil G'Dtt seine feurigen Mauern so verborgen hält, daß sie nicht allein kein Mensch sehen kann, sondern auch die Seinen läßt verfolgen und erwürgen, als hätte er nicht einen Strohalm oder Spinnewebe um sie hergezogen, schweige denn eine feurige Mauer. Darum ist das Fleisch zu schwach, es kann solche Sprüche und tröstlichen Verheißungen nicht begreifen noch glauben; der Heilige Geist muß [es] geben und lehren.

[Und will drinnen sein und will mich herrlich drinnen erzeigen.]²⁾

21. Zuletzt will er auch drinnen sein zu Ehren, das ist, er will mit seinem Geist in den Christen sein, und bei ihnen wohnen, sie lehren und führen, also, daß sie deß Ehre sollen haben, das ist, er will mit der That dazu thun, daß sie nicht

allein sich sollen rühmen und trogen auf G'Dtt, mit gutem, fröhlichem Gewissen, als sicher, daß G'Dtt ihr eigen, und sie G'Dttes eigen sind, sondern sollen davon auch gerühmt werden in aller Welt, über alle Völker mitsammt ihren Götzen, als die da nicht so können ihren Völkern thun, wie dieser G'Dtt seinem Volk thut. Denn so spricht auch St. Paulus Röm. 5, 11.: „Nicht allein das, sondern wir rühmen uns G'Dttes“, das ist, wir trogen und pochen darauf mit fröhlichem Gewissen, und sind sicher, daß G'Dtt unser ist, sich unser annimmt, Feuer und Mauer, Berg und Harnisch um uns her ist. Wiederum, von den Unchristen sagt er Röm. 3, 23.: „Sie mangeln des Ruhms, den sie an G'Dtt sollten haben.“ Das ist die Ehre, oder der Ruhm, den er hier will, da er spricht: er will mit Ehren zu Jerusalem wohnen, gleichwie sie zuvor mit allen Schanden zerstreuet waren, und sich da nicht rühmen konnten, daß G'Dtt bei ihnen wohnte und ihr eigen wäre, mußten auch in aller Welt nicht anders beschrien sein, denn daß sie ihr G'Dtt verlassen hätte, und nun ohne G'Dtt wären. Darum folgt:

B. 6. O, o! fliehet aus dem Mitternachtlande, spricht der HErr; denn ich habe euch in die vier Winde unter dem Himmel zerstreuet, spricht der HErr.

22. Nachdem er das geistliche Jerusalem verheißt, daß es solle zukünftig sein bald nach dem irdischen Jerusalem, wenn es wieder gebaut und angerichtet ist, vermahnt er nun, und lódt die Juden zusammen, daß sie kommen sollen aus allen Landen, und das irdische Jerusalem helfen zurichten, um des zukünftigen geistlichen Jerusalems willen, welches man in dem irdischen soll gewarten. Denn daselbst soll es ansehn, und von dannen in alle Welt sich ausbreiten. Und will also sagen: Weil dem nun so ist, daß ich aus dem kleinen, irdischen Jerusalem will so ein groß, herrlich, geistliches machen, will selbst die Mauer sein, und drinnen wohnen mit großen Ehren, daß ihr nicht mehr so mit Schanden sollt unter den Heiden sein, als die ohne G'Dtt und von mir verlassen wären, so kommt her, fliehet, fliehet vom Mitternachtlande, das ist, von Babylon und Assyrien, dahin ihr seid gefangen weggeführt von den Königen zu Assyrien und Babylon. Und nicht allein ihr, dieselbigen, sollt kommen von Mitternacht, sondern

1) Im Original (nach der Vulgata): vierte.

2) Dies Stichwort findet sich in der deutschen Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

auch alle anderen, wo sie umher sind hingeflogen zur Zeit der Verflörung; alle, alle umher, und von allen Orten kommt wieder her und richtet Jerusalem wieder an, auf daß ihr der zukünftigen Ehren theilhaftig werdet. Sonderlich aber ruft er den Juden und Bürgern zu Jerusalem vor allen, und spricht:

B. 7. O Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne.

23. Denn dieselbigen Bürger zu Zion sollen sich am ersten annehmen, weil Christus vom Stamm Juda kommen sollte. Und sein nennt er sie Zion, wiewohl sie noch zu Babel sind. Denn sie gehören nicht gen Babel, sondern gen Zion. Er spricht auch sonderlich: „Die du wohnest zu Babel“, und spricht nicht: Die du Fremdling bist zu Babel, wie doch sonst von ihren Vätern, Abraham, Isaak, Jakob die Schrift sagt, daß sie Fremdlinge im Lande gewesen sind [1 Mos. 21, 34. 26, 3. 37, 1.]. Damit zeigt der Prophet an, daß der Juden viel sind ganz babylonisch worden, und haben sich gesetzt, daselbst zu bleiben ewiglich, als die daselbst Weib und Kind, Haus und Güter unter den Heiden überkommen haben, und lassen ihr Vaterland Zion fahren, und verachten es. Denn es sind nicht alle Juden wieder herauf gezogen, Jerusalem wieder zu bauen; ja, das kleinere Theil, wie Esra [Cap. 2, 2. ff. 8, 1. ff.] wohl anzeigt. Wie es denn allezeit geht, daß Gottes Wort das kleinere Theil Schüler hat. Darum rührt sie der Prophet, und gibt ihnen einen Stich, als sollte er sagen: Ach lieben Juden, ihr seid Bürger zu Zion, wie vergeßt ihr eures Vaterlands, und verachtet die zukünftigen Verheißungen von Christo, und setzt euch zu Babylon, und wollt nicht mehr Gäste und Gefangene daselbst sein, sondern Bürger, und da bleiben wohnend; laßt euch Weib, Kind, Haus, Güter und Freunde aufhalten und hindern, daß ihr nicht auch kommt und bauen helft. Schämnet euch doch, daß ihr babylonisch sein wollt, so ihr zionisch seid. Wer hat je sein Vaterland verachtet? Ist's doch natürlich, wie alle Heiden sagen und die Erfahrung bezeugt, das Vaterland lieben.

24. Also ist diese Predigt geschehen, daß sie gefaßt würde gen Babel, zu vernahmen die ungläubigen oder faulgläubigen und hinlässigen oder auch verstockten Juden. Denn ohne allen Zweifel sind der Juden viel gewesen, die

ihren Spott haben an dem Worte Gottes gehabt, als daß es unmöglich sei, Jerusalem, so schändlich zerstört, wieder aufzurichten, viel unmöglicher, daß es sollte so herrlich werden. Denn Gottes Wort hat immer die Art, daß es eitel närrisch und unmöglich Ding vorgibt, daran die Vernunft sich muß ärgern durch ihre Klugheit, und kaum der Glaube hier bestehen kann. Darum werden zu der Zeit viel gespottet, und gesagt haben: Wie ja, ziehet hin und bauet, ihr sollt was Feines bauen; ihr seid geschickt dazu, wie der Esel zu singen; und dergleichen. Gleichwie die Bürger zu Succoth und Pnuel des Gideon auch spotteten, Richt. 8, 6. 7. Denn Gottes Wort muß der Vernunft ein Gespötte sein, und wenig sind, die¹⁾ daran glauben. Also wird er hernach [Cap. 8, 6.] selbst bekennen, daß etliche haben's für unmöglich, etliche für Spott gehalten, da er spricht: „Und ob's vor diesen Uebrigen unmöglich scheint, sollte es darum auch vor mir unmöglich sein?“ Item, Cap. 4, 10.: „Wer ist's, der diese geringen Tage verachtet?“

25. Darum trifft er auch solche ihre Gedanken, da er droben [B. 6.] spricht: „O fliehet aus dem Mitternachtslande; denn ich habe euch in die vier Winde unter dem Himmel zerstreuet.“ Als sollte er sagen: Fliehet, fliehet und entrinnet; laßt euch nichts aufhalten zu Babel, noch an andern Orten. Wer nicht mit will, der bleibe da, es sei Weib, Freund, Gut oder Ehre. Denkt nicht, daß unmöglich oder Schimpf sei, Jerusalem wieder anzurichten. Denn ich, der euch hat zerstreuet in alle Welt, und hat euch zu Schanden gemacht, kann und will euch wieder sammeln und zu Ehren machen. Haben's doch die Heiden nicht gethan, sondern Ich habe euch so zerstreuet; sie hätten's sonst wohl müssen lassen. So kann ich ja auch wohl wieder helfen; was sucht ihr in dem Lande, das gegen Mitternacht und gegen der Finsterniß liegt, welches bedeutet eitel Unglück? Kehret euch zu eurem Vaterlande, das gegen Mittag und gegen dem Licht liegt, welches bedeutet eitel Glück und Heil. Also gar schwer ist's, die Welt lassen und dem Wort anhangen, daß der Prophet brauchen muß diese Worte, „fliehet“ und „entrinnet“²⁾ das ist, ihr müßt euch Gewalt thun, und frisch erwägen, sonst gehet's nicht ab. Denn der Adam ist zu schwer, und hält zu hart

1) Die Worte: „sind, die“ fehlen in der Erlanger. Die Wittenberger und die Jenaer haben unsere Lesart.

2) Wittenberger: erinnert.

wider, wie St. Paulus spricht Röm. 7, 19. 20. Gal. 5, 17., daß Fleisch und Geist wider einander sechten. Darum muß es ein Ruck gethan sein, und heraus sich reißen und herdurchbrechen. Das meint¹⁾ er hier: „O Zion, entrinne“, das ist, reiße dich los, und laß dir nichts zu lieb sein zu Babel.

26. Hier siehst du aber,²⁾ daß der Schrift Gewohnheit ist, durch die vier Winde unter dem Himmel, oder durch die vier Dörter, Abend, Morgen, Mittag, Mitternacht, die ganze Welt umher zu verstehen. Auf welche Weise Christus auch redet Matth. 24, 31.: „Er wird seine Engel aussenden mit Posaunen, zu versammeln seine Auserwählten von den vier Winden“ zc.

27. Item, daß aller Städte Einwohner und zugehörnde Flecken Töchter heißen. Also heißt hier die „Tochter Babel“, das Volk zu Babel, und hernach [B. 10.; Cap. 9, 9.]: „Freue dich, du Tochter Zion.“ Also, da Jakob 1 Mos. 49, 22. den göttlichen Segen über Ephraim verkündigt, spricht er, daß die Töchter im Regiment stehen, das ist, die Städte im Lande sollen ein Fürstenthum und Regiment haben. Denn ein Regiment im Lande haben, ist eine große Gabe und Gottes gnädiger Segen. Item, im Buch Josua finden wir, wie die Städte mit ihren Töchtern, das ist, mit ihren zugehörnden Flecken und kleinen Städtlein oder Dörfern werden ausgetheilt [Jos. 15, 45. ff. 17, 11.], daß es gar eine hebräische Weise ist, so zu reden, und wir nicht also reden im Deutschen.

V. 8. Denn so spricht der Herr Zebaoth: Er hat mich gesandt zu den Heiden, die euch beraubt haben; die Herrlichkeit ist hin. Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.

28. Hier erklärt er und streicht noch weiter aus die Verheißung vom geistlichen Jerusalem. Es lautet aber der Text im Hebräischen also: Denn so spricht der Herr Zebaoth, nach der Herrlichkeit hat er mich gesandt zu den Heiden zc. Das Wort [אָפֶּסֶת אֵינֶנּוּ] nach der Herrlichkeit, ist ein wenig finster, weil wir der hebräischen Sprache Art nicht wohl verstehen, oder der Heilige Geist hat so dunkel wollen hier von Christo reden aus

bedachtem Rath. So viel haben wir gewiß, daß diese Botschaft solle geschehen nach der Herrlichkeit, das geben die Worte „nach der Herrlichkeit“, das ist, hinten hernach, wenn die Herrlichkeit vorhin ist. Was er aber für Herrlichkeit meint, gibt der Text nicht, darum macht er viel Gedanken und mancherlei Deutung.

29. Die erste mag die sein: daß Christus solle kommen nach der Herrlichkeit, nämlich, der Könige zu Babylon und Persen, das ist, wenn sie nun sind untergegangen und ihre Königreiche aus sind; auf daß die Juden nicht meinen sollen, Christus würde so bald kommen, weil das Kaiserthum zu Persen noch stünde. Darum will er sagen, die Herrlichkeit des Kaiserthums muß zuvor weg, er wird nicht bei des Kaiserthums Zeiten kommen. Auf diese Weise redet auch Paulus 2 Theß. 2, 3. vom Antichrist, daß er kommen solle, aber nicht ehe, das römische Kaiserthum sei denn dahin. Auf die Meinung haben wir, den Text desto klarer zu verstehen, also verdeutscht und geordnet: „Er hat mich gesandt zu den Heiden; die Herrlichkeit ist hin.“

30. Die andere Meinung mag die sein: daß Christus soll kommen nach der Herrlichkeit des jüdischen Volks, daß der Heilige Geist damit anzeige, wie durch Christi Zukunft das irdische Jerusalem und leibliche Königreich solle aufhören. Denn so ist's auch ggangen: Da Christus vorhanden war, hatte der Stamm David das Regiment verloren, und regierten die Machabäer aus dem Priesterstamm, darnach die Römer und Herodes; also, daß die Herrlichkeit des jüdischen Königreichs gar dahin war, und etliche fremden Geblüts Könige waren. Denn so hatte zuvor Jakob 1 Mos. 49, 10. auch verkündigt, daß der Stamm Juda sollte Fürsten und Lehrer haben, bis Silo, der Messias, käme. Denn darnach, da Christus unter die Heiden kam, und gepredigt war, da ward Jerusalem, über das, daß die Herrlichkeit schon weg war, auch zerstört. Auf diese Meinung muß der Text also stehen: Nach der Herrlichkeit hat er mich gesandt; oder also: Er hat mich gesandt, da die Herrlichkeit hinweg ist; daß er damit die Zeit stimme, und ein Zeichen gebe, wann das neue Jerusalem sollte angehen, nämlich, wenn sie sehen würden, daß [es] aus mit ihrem herrlichen Königreiche wäre, und Fremdlinge zu Königen hätten. Als dann sollten sie auf ihn sehen, und sein warten. Diese Auslegung gefällt mir am besten, und

1) In der deutschen Wittenberger und in der Erlanger: nennt.

2) aber = abermals.

mich dünkt, sie sei recht, weil sie stimmt mit dem Spruch Jakob 1 Mos. 49, 10. Und weil er mit den Juden redet, ist's glaublich, daß er von ihrer Herrlichkeit rede, davon sie am meisten hielten und hoch begehrten.

31. Die dritte Meinung, welche nicht weit ist von dieser nächsten, ist die, daß damit nicht allein die Zeit bestimmt werde des zukünftigen Reichs Christi, sondern auch die Geberde, Weise und Gestalt, die Christus und sein Reich äußerlich führen würde, auf die Weise: Ihr Juden wollt uns Propheten fleischlich verstehen, als predigten wir von einem leiblichen, irdischen Königreich Christi, das vor der Welt (wie bisher und zuvor geschehen) herrlich und prächtig sei. Nein, das wird dann alles aus sein und ein Ende haben. Das lasset fahren, und haltet es, daß es sei alles gewesen, was daß werden sollte; sondern dies Reich, das hernach kommen soll, wird äußerlich [als] ein unehrlich, schändlich und elend anzusehen sein. Denn es wird unter dem Kreuze liegen. Also wird nach dem herrlichen, irdischen Reich ein armes, elendes Reich kommen, nach dem äußerlichen Ansehen, daß ihr hinfort nicht mehr dürft gaffen und hoffen auf die Herrlichkeit eines weltlichen Reichs.

32. Denn, daß diese Worte von Christo und seinem Reich reden, ist leichtlich zu beweisen. Zum ersten: daß noch nie geschehen ist, daß dieser Prophet Sacharja sei zu den Heiden gesandt, welche sie beraubt haben. Denn er hätte müssen zu den Assyriern, Medern, Babyloniern, Chaldäern, und wie er hart zuvor sagt, in die vier Winde, das ist, unter alle Heiden umhergegangen sein, und gepredigt haben; denn diese Heiden alle haben den Juden Unglück gethan, und sie beraubt. Zum andern ist das auch nicht geschehen, wird auch nimmermehr geschehen, daß die Heiden, welchen die Juden mußten unterworfen sein, wiederum den Juden zum Raub wären worden, wie doch der Text allhier dürre heraus sagt. Die Assyrier sind wohl der Chaldäer Raub worden, die Chaldäer der Perser, die Perser der Griechen, die Griechen der Römer, und so fortan; aber noch nie den Juden. Christus aber hat diesen Text erfüllt; derselbige ist durchs Evangelium zu allen Heiden kommen, und hat auch geistlich unter sich bracht die, so zuvor die Juden, sein Volk, haben leiblich unter sich gehabt. Das geben auch die Worte, da er spricht:

33. So spricht der Herr Zebaoth: Nach der Herrlichkeit hat er mich gesandt zu den Heiden. Wer ist dieser Mich? Ist's Sacharja? Nein; denn es steht zuvor: „So spricht der Herr Zebaoth“, Mich hat er gesandt. Mit aller Gewalt zwingt der Text, daß der Herr Zebaoth selbst hier redet in seiner eigenen Person, und spricht: „Er hat mich gesandt.“ Eben nun der da redet, der ist auch gesandt; der Herr Zebaoth sendet den Herrn Zebaoth. Nun kann ja niemand sich selbst senden, denn durch das Senden zeugt er, daß ein anderer sei, der da sendet, und ein anderer, der gesandt wird. So bekennen alle Juden, und ist wahr, daß dieser Name „Herr Zebaoth“ in der Schrift niemand wird zugeeignet, ohne dem rechten natürlichen Gott, welcher nur Einer ist. Darum gibt sich's hier, daß in derselbigen einigen Gottheit müssen die zwei Personen sein alle beide, rechter, natürlicher, einiger Gott, beide, der Sender und der Gesandte.

34. Und dieser Spruch bestätigt, daß unser Herr Jesus Christus, von Gott dem Vater gesandt (wie die Evangelia lehren), sei rechter natürlicher Gott mit dem Vater. Denn wo hier sollte die gesandte Person nicht selbst Gott sein, müßte der Text (wie die Schrift sonst pflegt) also lauten: Der Herr spricht: Gehe hin, thue das, rede mit dem; daß er also sich zu einem andern kehrete, und einen Befehl thäte. Aber hier kehrt er sich zu niemand, befiehlt auch niemand etwas,¹⁾ sondern die Person, die da redet an Gottes Statt, bleibt, und erzählt, was ihr befohlen ist. „So spricht der Herr: Er hat mich gesandt“; das ist ja dürre deutsch genug geredet, daß der Herr spricht und bekennet, er sei gesandt; gleich als da er drohen [Cap. 1, 16.] schreibt: „So spricht der Herr, ich will mich wieder zu Jerusalem kehren“, und dergleichen. Daselbst hört man ja, daß Gott von sich selber redet, und der sich zu Jerusalem kehrt, ist niemand denn derselbige Gott, der es von sich selbst sagt. Also ist hier auch niemand, der gesandt wird, denn der Herr, der solches von sich selbst sagt.

35. Und, das noch mehr ist, siehe die Folge im Text an, so findest du, daß dieselbige Person, die da spricht: „Mich hat der Herr gesandt zu den Heiden“, flugs in Einem Ton und in Einer

1) In den alten Ausgaben: ich's.

Rebe drauf spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an“, welches je gewißlich G^{ott} selbst redet; denn es ist eine göttliche Verheißung. Nun ist's ja eben die Person, die in einerlei Rebe vorher sagt: „Er hat mich gesandt zu den Heiden“, und drauf folgt: „Wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an.“ Und wenn's in Sacharja Person sollte gesagt sein, wie wollte es lauten? Was gäbe es für einen Sinn, daß er sagte, er hat mich zu den Heiden gesandt, die euch beraubt haben; wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an?

36. Die halsstarrigen Juden und zänkischen Klüglinge mögen hier drehen, erdichten, und vorgeben, daß in einerlei Rebe bei den Propheten mancherlei Personen eingemengt werden; aber das werden sie mir nicht verdrehen, daß G^{ott} hier von sich selbst sagt, er sei von G^{ott} gesandt; der Text ist zu helle. Denn wo ein Ich folgt nach den Worten: „So spricht der H^{err}“, das selbige Ich ist gewißlich der H^{err} selbst, wie das aller Propheten Schrift beweist, und auch aller Zungen Art mit aller Macht erzwingt. Wie sollte es lauten, wenn ich eines Fürsten Worte einführt, und spräche: So spricht der Fürst: Ich habe befohlen die Armen zu versorgen 2c., und solches Ich sollte nicht des Fürsten, sondern meine Person deuten? Es leidet weder Vermuth noch der Sprachen Art anders, denn daß es deute die Person, die eingeführt wird zu reden.

37. So ist nun das die Summa dieses Texts: Ihr Juden habt bisher von den Heiden gelitten Schande und Schaden, als die ihr keinen G^{ott} habt; wohl, es soll nun ein Anderes werden, Ich will euer G^{ott} hinfort sein, und will es also sein, daß ich will gesandt werden, und selbst kommen ins Fleisch, als ein Prophet und Lehrer. Zuvor habe ich Propheten gesandt; nun aber will ich selbst gesandt werden und kommen, daß ich auch ein Prophet und Lehrer sei. Aber also will ich ein Prophet kommen, und gesandt werden, daß meine Predigt nicht alleine an euch gelange, sondern in alle Welt zu allen Heiden komme, denn ich will zu allen gesandt werden. Wenn das geschieht, so bin ich euch ja nahe genug kommen, weil ich mich euer selbst annehme. Darum, „wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an“. Denn ich werde freilich allenthalben sein bei den Heiden, weil ich zu allen gesandt werde; darum werdet ihr nicht ohne mich, noch ich ohne euch sein, wo ihr auch seid in aller

Welt, so muß man mich antasten, wenn man euch antastet.

38. Hier wäre nun von diesen Worten viel zu sagen, wenn's Zeit und Raum wäre. Denn in dem Wort „gesandt zu den Heiden“, ist der ganze Mensch Christus mit seinem Amte gefasset. G^{ott} ist er, wie gehört ist; soll er nun gesandt werden, so muß er auch Mensch sein. Denn gesandt werden in der Schrift heißt, das Predigtamt unter den Menschen empfangen. Weil nun G^{ott} gesandt wird, muß er Prediger werden; Prediger kann er nicht sein, er muß Mensch sein, wie die andern Propheten, denn Engel können nicht bei uns wohnen. Soll er nun Mensch und G^{ott} sein, so muß er ohne Sünden empfangen und geboren werden. Denn G^{ott} kann nicht Sünder sein; darum muß er vom Heiligen Geist Mensch werden, aus einem Weibe, ohne Mann, das ist, von einer Jungfrauen. Soll er ein Prophet zu allen Heiden sein, so muß er ein solch Wesen haben, daß er kann allenthalben sein und lehren; welches muß nicht dies sterbliche Leben sein, denn das könnte es nicht thun. So muß er nun sterblich sein, als von einem Weibe geboren, und doch unsterblich werden, das ist, er muß vom Tode auferstehen, und geistlich allenthalben durchs Wort selbst Meister sein. Davon ist jetzt nicht Raum weiter zu reden; ist genug aufs kürzeste angezeigt, und sonst oft reichlich ausgestrichen.

39. Die Worte laßt uns etwas gelten: „Wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an“; das soll der Schutz und Trost sein in Christi Reich, der ist wahrlich unaussprechlich. Er läßt es nicht dabei bleiben, daß er eine feurige Mauer sein will um uns her, sondern spricht hier, wir sind ihm so lieb, als sein Angapfel. Wohl, das ist ja viel. Wie gar schändlich besteht noch unser Unglaube, so oft solche tröstlichen Verheißungen uns vorgehalten werden, daß wir dieselbigen nicht sollen anders ehren und halten. Es ist zu ferne von Sinnen, denn es geht im Ansehen viel anders, daß er uns so grenzlich läßt verfolgt werden. Der Täufer St. Johannes ward um einer Hure willen enthauptet [Matth. 14, 10.], heißt das: „Wer euch antastet, der tastet meinen Angapfel an“? Also alle anderen Märtyrer und Heiligen auch.

40. Der Pabst mit den Seinen hat diesen Spruch wohl wissen zu brauchen zu seinem Nutz, daß, wer nicht hat Zinse gegeben, oder wer den

Geistlichen hat Abbruch am Gut gethan, der hat des Herrn Augapfel angetastet. So mußte man der Schrift helfen, Gott gebe, wir sind Christen oder nicht. Aber laß fahren den Teufel mit den Seinen.

41. Wo aber ein Christ ist, und der solches glaubt, daß es wahr sei, Lieber, was mag er denken, wenn er den ansieht, der ihm Leide thut? Freilich muß er nicht viel Zorn noch Rache denken; nicht allein geduldig, sondern auch barmherzig und jammerig muß er sein über seinen Feind, und sagen: Ach du armer Mensch, was machst du doch? thust du doch mir nichts, sondern greiffst dem ins Auge, der dir, leider, zu mächtig ist, und heißt Gott zc. Daraus wird er bewegt, nicht alleine zu leiden geduldiglich, sondern auch zu bitten, ja, auch zu sterben für seine Feinde, ob er sie möchte von dem Zorn erretten, dem sie in die Augen greifen. Nun ist nichts Unleidlichers, denn in den Augen viel Tastens machen. Damit sich Gott uns zu Trost, den Feinden zum Schrecken erzeigt, wie gar ekel und zart er sei zu dulden, wenn wir angetastet werden, auf daß uns nicht noth sei zu zürnen oder zu rächen. Er leugnet zwar nicht, daß wir angetastet müssen werden, weil er spricht: „Wer euch antastet“; aber es solle dem nicht wohl gelingen, der sichs unterwindet.

42. So will er nun sagen: Lieben Juden, ihr seid bisher geplagt von den Heiden umher. Wohl an, wir wollen's hinfort machen, daß nicht alleine dieselbigen Heiden, sondern alle Heiden, die euch antasten, sollen mich angetastet haben. Sie sollen wiederum hernuter kommen, und unter euch sein, die ihr Christen seid, und mich hören; wie folgt:

V. 9. Denn siehe, ich will meine Hand über sie weben, daß sie sollen ein Raub werden denen, die ihnen gedienet haben, daß ihr sollt erfahren, daß mich der Herr Zebaoth gesandt hat.

43. Es redet der noch immerhin, der sich bekennt, er sei von Gott gesandt, und stellt sich hier aber[mal] wie ein Gott, der aller Welt mächtig sei, und wolle die Heiden zur Ausbeute machen den Juden; welches er für solch ein groß Wunder anzeucht, daß er rühmt, man solle dran merken, daß er von Gott gesandt sei. Und rühmt abermal, er sei von Gott gesandt, und spricht doch, er wolle die Heiden, als ein Gott, zur Ausbeute machen; will Gott sein,

und doch von Gott gesandt sein. Davon wir droben [§ 34 ff.] genug gesagt haben, wie dieser Ort mächtiglich beweist, daß Christus müsse rechter Gott und Mensch sein.

44. Und das zu bestätigen, daß er soll durchs Wort die Heiden unterbringen zum Gehorsam des Glaubens, Röm. 1, 16., erklärt er nun das Wort, dazu er gesandt wird, und damit er solchen Gehorsam zureichten soll, und spricht: „Ich will meine Hand über sie weben“ zc. Als sollte er sagen: Dazu werde ich gesandt zu den Heiden, die euch beraubt haben, daß ich nicht allein euch vertheidige, so schön und freundlich, daß, wer euch antastet, meinen Augapfel wird antasten, sondern weiter will ich's machen, daß sie sollen wiederum euch zur Ausbeute¹⁾ werden, die ihr zuvor habt müssen ihre Unterthanen sein. Denn droben [V. 8.], da er sagt: „Er hat mich gesandt zu den Heiden“; „wer euch antastet“ zc., ist kurz abgebrochen, und schlecht vom Senden gesagt, gar nichts, wie er das Senden sollte ausrichten, oder was der Befehl wäre. Daß die Juden möchten die Lücken in solcher Rede mit solchem fleischlichen Verstand füllen, und denken: Weil er zu den Heiden gesandt wird, so viel zu schaffen, daß uns niemand antasten soll, so wird er mit Roß und Wagen und mächtigem Kriegsvolk solches ausrichten, und uns mit Gewalt vertheidigen. Aber solchem Verstande zu wehren, hat er nicht allein das zuvor gesagt, daß er allererst „nach der Herrlichkeit“ gesandt wird, und sein Befehl ohne weltliche Macht und Herrlichkeit soll ausgerichtet werden, sondern deutet auch selbst hier die Weise, wie es zugehen wird: „Meine Hand will ich über sie weben“; nicht euer Schwert, nicht euer Bogen, sondern meine Hand soll es thun, und also thun, daß ich sie über sie weben will.

45. Da sehen wir, daß [es] nicht mit Schwertschlägen soll zugehen, allein Gottes Hand will es thun. Denn das Wörtlein „weben“ heißt hier nicht, die Hand aufheben, wie er sonst pflegt zu reden, als im Psalter hin und wieder steht [Ps. 106, 26. Ps. 21, 14. Ps. 10, 12.]: „Er hob seine Hände auf, daß er sie niederschläge“; item, „Erhebe dich, Herr, laß deine Rechte sich erheben“ zc., sondern es heißt, überher fahren und schweben, gleichwie die Priester ihr Opfer webeten vor dem Altar in die vier Orte der

1) Erlanger: Anbeute.

Welt; daher es Webeopfer oder Webe heißt [4 Mos. 8, 11. 21. 3 Mos. 7, 30.]. Also will er hier auch seine Hand über die Heiden weben und schweben lassen in die vier Orte der Welt (das ist, in aller Welt), nicht sie zu stürzen oder zu schmeißen zu Boden; denn das heißt, die Hand über sie erhoben, oder erheben, sondern durch sein Wort und Geist will er in aller Welt über den Heiden weben und schweben, dadurch sie bekehrt werden, und sich fremdlich und williglich zur Ansbau, und zu unterthänigem Dienste geben, beide, Gott und den Aposteln; wie Paulus schreibt, daß die Macedonier gethan haben, 2 Cor. 9, 2. Denn dieses Handweben ist ein freundlich, gnädiges Weben. Auf welche Weise er auch Ps. 68, 10. spricht: er wolle einen gnädigen Regen lassen weben und schweben hin und wieder. Denn es ist eben dasselbige Wort, das hier steht.

46. Und solch Werk, spricht er, solle ein Wahrzeichen sein, daran man kennen solle, daß ihn Gott gesandt habe, das ist, man wird's dann glauben, daß Christus, rechter Gott, von Gott gesandt ist. Denn es ist auch ein ungehörtes, unaussprechliches Werk, daß Christus also ist in der Welt angenommen; wie St. Paulus auch rühmt 1 Tim. 3, 16. und spricht: „Es ist öffentlich ein groß, gottseliges Geheimniß, welches ist im Fleisch offenbart, im Geist gerechtfertiget, den Engeln erschienen, den Heiden gepredigt, von der Welt geglaubt, in die Herrlichkeit aufgenommen.“ Denn so man ansieht, wie närrisch das vor der Vernunft ist, daß man predigt: Ein jüdischer Mann sei Gottes Sohn und Herr über alles, so er doch selbst ist von seinem eigenen Volk gekreuzigt und gestorben [Röm. 9, 5. Apost. 2, 36.], und wie mächtiglich sich dawider gesetzt hat alles, was in der Welt hoch ist; und wie gar die Apostel ohne alle Waffen und Widerstand, sondern auch mit viel Leiden und Sterben drinnen gehandelt haben, so muß man ja sagen, es sei nicht Menschen-ding. Es wäre sonst von so viel Widerstand zu tausendmal untergangen. Ja, weil es so närrische und unmögliche Dinge vorgibt, hätte es von ihm selbst bald müssen fallen. Nun aber fallen alle Königreiche und alle Welt, die dawider sind gewesen, und es bleibt über allen und vor allen. Darum muß eine göttliche Macht dahinter sein, die es erhält wider alle Teufel, alle Könige, alle Klugen, alle Welttheiligen, daß

die Juden nun fortan billig sollten greifen, und (wie er hier sagt) erfahren, daß dieser Christus von Gott gesandt sei; noch thun sie es nicht.

47. Das heißt nun St. Paulus [1 Tim. 3, 16.] ein groß, gottseliges Geheimniß, welches die Welt hat geglaubt, wie hart sie es auch hat zuerst verfolgt; und ist den Heiden gepredigt, wie greulich es auch der Teufel mit seinen Gewaltigen gewehrt. Es ist auch den Engeln erschienen, das ist, im Himmel ist er offenbarlich vor den Engeln, und nicht so im Wort und Glauben verborgen, wie in der Welt. Es ist auch im Fleisch der Welt offenbaret, durch Christi eigene Person und seiner Apostel, welche, wie-mohl sie Fleisch und Blut gehabt, als andere Menschen, dennoch ward es ihnen offenbart. Und ist im Geist gerechtfertigt; denn ob's wohl vor der Vernunft verdammt und eine Thorheit ist, wo aber der Geist und Glaube ist, da wird's angenommen und gebilligt als Gottes Wort und Werk. Summa, es füllt Himmel und Erden, muß und will allenthalben sein, bei Gott, vor den Engeln, in den Heiligen, unter den Menschen, in der Welt, auf Erden zc. Aber es heißt und bleibt ein Geheimniß; darum ist's verborgen den Menschen im Wort und Glauben; allein vor Gott und den Engeln ist es vor Augen und offenbar.

48. Wer nun daran nicht merken will, daß Christus von Gott gesandt sei, der wird freilich keine Entschuldigung haben, und ist werth, daß er verblendet und verstockt werde. Er hat sich genug bewiesen und merken lassen, daß er seine Hand so läßt über die Heiden weben, daß nicht allein die, so sie zuvor beraubt haben, sondern noch täglich berauben, sollen sich unter sie begeben; und kurz, daß Christus keine Freunde hat, denn die er aus seinen Feinden macht. Und wo er sollte seine Feinde umbringen, müßte er auch keine Christen mehr machen, und würde also den Weizen mit dem Unkraut austrafen [Matth. 13, 29.]. Wo wäre St. Paulus, wenn er sollte erwirgt sein, da er Feind war? Also singt der 110. Psalm, V. 1., von Christi Reich, daß er soll herrschen unter seinen Feinden; und der 45. Psalm, V. 6., daß die Völker sich werden unter ihn geben, mitten unter des Königs Feinden. Und hier in Sacharja spricht er, daß er solle gesandt werden, nicht zu den Juden oder Freunden, sondern zu den Feinden, zu den Hei-

den, die sein und ihre Räuber sind, daß sein Königreich gar viel eine andere Art an sich hat, denn die weltlichen Königreiche, und alle sein Thun dahin geht, daß er Freunde aus Feinden mache, darum, daß er eitel Gutes anbeut, und alles Uebel von ihnen leidet.

49. Aber das weltliche Reich macht vielmehr Feinde aus Freunden, damit, daß es Gut nimmt, und fordert, und nichts Uebels leiden will noch kann. Denn wie wollte ein Weltkönig bleiben, wenn er nichts sollte fordern noch nehmen von den Unterthanen oder Freunden, und sollte alles Uebel leiden, nichts strafen, sich jedermann äffen und narren lassen? Es thut's nicht, und taugt auch nicht in weltlichem Reich; darum, da die Juden auch wollten weltliche Könige haben, 1 Sam. 8, 11., ließ er ihnen anzeigen, was für Last und Bürden sie tragen müßten, welches sie zuvor unter den Richtern und Propheten nicht bedurften, da Gott selbst durch dieselbigen regierte. Folgt:

B. 10. Freue dich, und sei fröhlich, du Tochter Zion: Denn siehe, ich komme, und will bei dir wohnen, spricht der Herr.

50. Das ist eine Vermahnung an die, so verachtet sind, und unter dem Kreuze liegen, wie die Juden dazumal waren, zu bestätigen die nächste Verheißung von Christi Sendung. Als sollte er sagen: Weil nun solches alles vorhanden ist, und um solcher großen Dinge willen Jerusalem soll wieder angerichtet werden, so sollt ihr ja billig nicht laß, träge, noch unlustig dazu sein, wie die Ungläubigen, sondern wader, frisch und fröhlich zu bauen und anzurichten, um der trefflichen, großen Hoffnung willen der zukünftigen Güter unter Christi Reich.

51. „Denn ich komme, und will bei dir wohnen“, das ist, ich will selbst regieren, und soll nicht mehr ein weltlich Reich sein, sondern ich selbst will bei dir wohnen, geistlich, durch das Evangelium und den Glauben; welches alles der Heilige Geist wirkt, wie St. Paulus Eph. 3, 17. lehrt, daß Christus durch den Glauben in uns wohne; und Jesaias Cap. 66, 1. spricht, daß Gott nicht in irdischen Häusern wohne, wie auch St. Stephanus Apost. 7, 49. anzeigt. Aber das sind alles geistliche und hohe Worte, da Glaube noth ist; daß ich armer Mensch soll glauben, Gott wohne bei mir, und ich doch äußerlich am Leibe dem Teufel und aller Welt

unterworfen sein muß, dazu noch ein sündiger Mensch vielmal falle und gebrechlich bin, daß es gar ein unglaublich Ding ist, hier Gottes Wohnung zu sein.

B. 11. Und sollen zu der Zeit viel Heiden zum Herrn gethan werden, und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen, daß du sollst erfahren, daß mich der Herr Zebaoth zu dir gesandt hat.

52. Da wiederholt er noch einmal, daß er bei den Juden wohnen will, um deswillen, daß nicht alleine die Juden, sondern auch die Heiden sollen ihm zugethan werden, und Ein Volk aus Juden und Heiden werden, als wären es eitel Juden. Auf daß nun die Juden nicht meineten, er wollte allein bei ihnen als Juden wohnen, wie droben [B. 10.] gesagt ist, breitet er dieselbige verheißene Wohnung weiter, auch unter die Heiden, und will bei den Juden, nicht allein als Juden, sondern auch als mit Heiden versammelt wohnen, daß Heiden und Juden Ein Ding, und gleich gelten soll. Welches Wunder wohl so groß ist, als sonst kein anderes, und daran, [wie] er auch selbst hier sagt, zu merken sein solle, daß er von Gott gesandt sei. Denn so man ansieht, wie die Heiden und Juden wider einander so feind waren, ist es unmöglich zu glauben, daß aus beiden sollte immermehr Ein Volk Gottes werden, und man muß bekennen, es sei ein groß Wunderwerk Gottes, also, daß es die Apostel und Jünger selbst zum erstenmal nicht glauben konnten, Apost. 8, 13. 14. 9, 21. 10, 25. 11, 2. ff., und schwerlich dazu kamen, daß Gott mußte St. Petro ein Zeichen vom Himmel dazu geben, Cap. 10, 10. ff., und die Apostel ein groß Concilium darüber hielten, Cap. 15, 1. ff.

53. Er gibt auch hiermit zu verstehen, daß, weil die Heiden sollen sein Volk werden, daß Moses Gesetz soll aufhören. Denn Moses ist den Heiden nicht gegeben, und sie sollen doch zum Herrn selbst, und nicht zu Mose gethan, und des Herrn Volk, nicht Moses Volk werden, daß er sammt den Juden bei ihnen wohne. Denn diese Wohnung, die er so zweimal wiederholt, und die Heiden mit einmengt, kann nicht sein die leibliche Wohnung im Tempel, sondern, wie gesagt ist, muß geistlich sein, insofern er auch zuvor ohne solche Verheißung bei ihnen wohnte, und diese neue Verheißung auf eine andere, neue Wohnung geht.

B. 12. Und der Herr wird Juda erben für sein Theil im heiligen Lande, und wird Jerusalem wieder erwählen.

54. Das ist in einem Sprichwort geredet, und von dem leiblichen Erbe aufs geistliche gezogen, auf die Weise: Wenn nun solches alles geschieht, daß Gott [aus] Juden und Heiden Ein Volk macht, und bei ihnen wohnt, da wird denn das recht¹⁾ angehen, daß der Herr Juda zum Erbe wird besigen [Bf. 2, 8.], welches bisher so oft geredet, so oft gewünscht ist, und doch nicht hat wollen leiblich vorstatten gehen. Da wird Jerusalem recht erwählt werden, daß hinfort nicht mehr jemand wehren soll. Also redet Christus Joh. 15, 1.: „Ich bin ein rechter Weinstock“, vom leiblichen Weinstock gezogen auf den geistlichen. Item, so wird Sacharja im nächstfolgenden Capitel [Cap. 3, 10.] auch sagen: „Zu der Zeit wird einer den andern unter seinen Feigenbaum laden“, das ist, in der Christenheit wird das allererst recht zugehen, das man jetzt leiblich thut, und einer den andern zu Gäste ladet. Denn er thut hier dazu, und spricht, es soll geschehen „im heiligen Lande“. Denn auf dem irdischen Lande wohnen und bleiben viel Unchristen, die es nicht lassen ein heilig Land sein, sind auch nicht Gottes Erbe für sein Theil.

B. 13. Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn; denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte.

55. Das ist eine Vermahnung an alle Welt, damit er zeigt, wie er hier geredet habe von solchem Juda und Jerusalem, das alle Welt an-

geht. Denn wo er alleine das irdische Land Juda meinte, was wäre vornehmlich, daß er darum sollte alle Welt anschreien, daß sie vor dem Herrn stille wären? Die Juden alleine sollten stille sein, welche alleine vor ihm wären. Nun aber spricht er: „Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn“, als komme oder sei der Herr vor allem Fleisch. So ist nun die Meinung, weil Gott solches thun will in aller Welt, und bei Juden und Heiden wohnen allenthalben, so schweige jedermann, das ist, gebe Raum, lasse Gott walten und machen, setze sich niemand dawider, sperre sich niemand, und halte niemand sich zu klang, fromm, mächtig, noch verlasse sich auf Menschen, sondern jedermann lasse ihn regieren, und bekenne sich vor ihm einen Sünder, armen, verlorren Menschen, auf daß ihm geholfen werde. Denn darum hat sich der Herr aufgemacht aus seinem heiligen Orte, das ist, er hat sich hervorgethan, läßt von sich predigen, und aller Welt kund thun, daß er's alleine sein will, alles thun, alles allein vermag; wie Christus spricht Matth. 28, 18.: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und Erden.“

56. Und sonderlich heißt dies Wörtlein „stille sein“ so viel als schweigen, wie man die heißt schweigen, die da reden und rumoren mit Worten; wie Caleb das Volk Israel schweiget, da sie murreten, 4 Mos. 13, 31. Damit angezeigt ist, daß Christus alleine mit dem Wort regiere, und er alleine soll reden, gehört, und ihm geglaubt werden; falsche Lehrer, Reher, und was da will klug sein, sollen das Maul halten vor ihm und in seinem Königreiche. Fürwahr, eine nöthige Vermahnung, die man doch wenig hält. Denn wo Christus an einem Orte redet durch Einen Mund, da will der Teufel auch hin, und mit zehn Mäulern waschen und plaudern. Sein Reich stehet im Reden; darum muß er eitel und viel Einredens leiden, und ist ein ewiges Zanken mit Worten und Predigen.

1) In der Jenaer und bei Balch: „das Recht“. Selbst der lateinische Uebersetzer hat „recht“ gegeben durch ein Substantiv: illa laetitia, während vers hätte gesetzt sein sollen, wie der Zusammenhang zeigt.

Das dritte Capitel.

B. 1. 2. Und mir ward gezeigt der Hohenpriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn. Und Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstände. [Und der Herr sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich, du Satan, ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat.]

1. Nachdem der Prophet insgesamt hat das Volk getröstet und gestärkt, und dieselbigen Gesichte und Tröstungen selbst gedeutet, und auf Christi zukünftiges Reich gezogen, fähert er nun an, insonderheit zu trösten die Häupter und Obersten, beide, geistlich und weltlich. Zuerst das geistliche Haupt, in diesem Capitel, sammt seiner Auslegung und Deutung auf Christum. Darnach das weltliche Haupt, im folgenden Capitel. Denn wo die Häupter verzagt sind, und das Volk nicht angreifen wollen, was soll das Volk thun? Es liegt, spricht man, an einem guten Anheber, und ein guter Anheber ist aller Ehren werth. Darum, weil das Volk nun ist ermahnt und erweckt, daß sie möchten sagen: Wohlan, wir wollten gerne dran, wer soll aber anheben? Wem sollen wir folgen? Wir müssen ein Haupt dazu haben, so gibt er ihnen nun hier Anheber und Häupter, Josua, den Hohenpriester, und Serubabel, den Fürsten Juda, und geht wunderfreundlich mit allen beiden um, daß er sie ja fest und frisch mache anzufahren.

2. Er trifft aber meisterlich eines jeglichen Gedanken, die sie verzagt und unlustig machen. Nämlich der Hohenpriester, als ein Geistlicher, weil er sieht, daß so viel Hinderniß vorhanden ist, denkt er, es sei seiner und des Volke Sünde Schuld, darum Gott ihnen noch nicht recht gnädig sei. Der Fürst Serubabel denkt, wie seine weltliche Macht gar viel zu geringe sei, wider so viel Heiden etwas vor[zun]ehmen. Also stehen sie beide betrübt; der Hohenpriester durch sein böses Gewissen, der Fürst durch Blödigkeit seines Unvermögens. Darum nimmt er allen beiden solche ihre blöden Gedanken weg, und zeigt an, wie der Hohenpriester vor Gott fromm und angenehm sei, und woher der Fürst Serubabel Kraft und Macht haben solle, daß er sicher sei. Den Hohenpriester wollen wir zuerst vornehmen.

Authent. Berth. Bd. XIV.

3. „Mir ward gezeigt der Hohenpriester Josua“, spricht er, das ist, ich sahe in einem Gesichte den Hohenpriester Josua, was ihm fehlte, auf daß ich's vor ihm und dem Volk predigte, wie er sich solches Fehls nicht sollte annehmen, sondern kühn und fröhlich sein, als gewiß, daß er einen gnädigen Gott habe. Das war aber sein Fehl, daß ihn zweierlei Gedanken drückten, und ihm böse Gewissen machten. Die ersten, daß der Satan zu seiner Rechten stand, und socht ihn an. Das ist nichts Anderes, denn der Teufel stand da fest, und machte ihm seine Sünde groß, und ein blödes, verzagtes Gewissen. Denn das ist des Teufels Art, daß er die Sünde groß aufblase, stärke, und Gottes Gericht grenzlich mache, wie Offenb. 12, 10. schreibt, daß der alte Drache verklagt die Heiligen vor Gott Tag und Nacht. Gleichwie wiederum der Heilige Geist ein Tröster und Fürsprecher ist [Joh. 16, 7.], der die Sünde vor Gott entschuldigt, klein und vergeblich macht.

4. Die andern Gedanken folgen aus dem ersten, daß er denkt, sein Priesteramt und Werk sei ungenehm vor Gott. Das zeigt er damit an, daß seine Kleider, das ist die priesterlichen Kleider, waren unrein, oder nicht herrlich. Denn der Prophet sahe den Josua nicht als einen gemeinen Mann, sondern als einen Hohenpriester in priesterlichen Kleidern, welche sollten schön und herrlich sein, wie Gott Mose befahl, 2 Mos. 28, 4., daß er Aaron sollte Schmuck und herrliche Kleider machen zum Priesterthum. Daher auch noch bei den Papisten die Messgewande oder Kirchenkleider Ornat, das ist, Geschmuck heißen. So hatte nun Josua wohl priesterliche Kleider an, aber sie waren unrein; nicht von Unflat oder befudelt, sondern, daß sie nicht schön noch geschmückt, wie sich's gebührte, sondern als alte oder beschabene, vertragene, oder von gemeinem Tuche, wie andere tägliche Kleider, waren. Welches alles denn unrein und unheilig heißt, weil es nicht geht nach Gottes Wort, der geboten hat, es sollten schöne Kleider sein.

5. Weil nun seine Kleider nicht rechtschaffen sind, ist damit angezeigt, daß sein Gewissen vor

ODt auch also gestanden ist, daß, wiewohl er sich für einen Priester ODtes gehalten hat, als von priesterlichem Stamme geboren (das er nicht leugnen konnte), so war es doch nicht fröhlich und schön, das ist, er¹⁾ achtet sich nicht recht-schaffen, schön, noch würdig genug, vor ODt angenehme Dienste zu thun. Darum muß er gesehen werden in beschabenen, bösen Kleidern, wie ein armer Dorfpfaffe in einer beschabenen und schäbichten Kasse, daß die Summa und Meinung sei diese: der Hohepriester Josua hatte solche Gedanken, und sein Gewissen gab ihm solche Worte vor: Wohlan, ich bin Hohepriester geboren, nach ODtes Ordnung; aber, lieber ODt, wir haben gesündigt, daß ODt das Priesterthum also hat lassen zerstören durch die Babylonier, daß wenig Hoffnung da ist, und fürwahr ein eileid Priesterthum, das schier gar verbumpft ist und die Motten gefressen haben; soll es wieder hervorkommen und herrlich werden, so läßt sich's noch übel an. Es wird viel Sonnens dazu gehören, es ist beschabene Ding, und eitel Lumpenwerk.

6. Denn so thut natürlich das Gewissen, wenn es böse ist und mit Sünden gebissen wird, daß sich's gar nicht schmücken kann, das ist, es kann nicht fröhlich sein, noch guten Muth haben an ODt, sondern fürchtet immer, seine Werke gelten nichts; oder hängt ja im Zweifel, daß es nicht kann fröhlich sagen: Ich weiß, daß mein Werk ODt gefällt zc. Daß solche Deutung recht sei, habe ich David zum Zeugen, welcher selbst die schönen Kleider deutet auf ein rechtschaffen fröhlich Gewissen, da er sagt Ps. 132, 9.: „Laß deine Priester Gerechtigkeit, und deine Geweihten Fröhlichkeit anziehen“; und Salomo Pred. 9, 7. 8.: „Laß deine Kleider immer weiß sein, denn deine Werke gefallen ODt“; und Christus Matth. 6, 17.: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt“ zc., daß also Schmuck deute ein fröhlich gut Gewissen vor ODt, das sicher ist, seine Werke gefallen ODt. Wiederum, Lumpen und beschabene Kleider bedeuten ein böses, verzagtes Gewissen.

7. Wider solche zwei Stüd zu trösten, wird nun der Engel des HErrn gesehen auch mit zwei Stücken. Das erste ist, daß er mit Worten den Satan schilt, und spricht: „Der HErr

schelte dich, du Satan“ zc. Als sollte er sagen: O Josua, ich sehe wohl, daß du blöde bist, und hast ein böß Gewissen, als ein armer Sünder; aber siehe da, ich komme mit einer tröstlichen Predigt, denn ich habe einen Engel gesehen, der den Satan von ODtes wegen schalt, und dein Bestes redete. Darum sei getroßt, und wisse, daß es nicht deine Sünden sind, die dich so blöde machen, sondern der Teufel sicht dich also an, und macht dir so böße Gewissen, und will dies Banwerk hindern. So sei nun getroßt, fürchte dich nicht; ODt ist dir gnädig, und hebe an zu bauen, daß dir das Volk nachfolge.

8. Und hier laßt uns lernen, was da heiße, den Satan zur Rechten stehen. Satan, auf hebräisch, heißt ein Widerwärtiger, wie er hie selbst deutet und spricht: Der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. Denn das ist des Teufels Art, daß er ODt und allen [den] Seinen widersteht; wie auch Johannes 1. Ep. 4, 3. den Antichrist nennt, das ist, den Widerschrift; und Paulus 2 Theß. 2, 4. nennet ihn den Widerwärtigen, und gibt damit das hebräische Wort Satan auf griechisch Antikristenon [ἀντικρίστον], denn es insgemein alle Widerwärtigen heißt; aber hier heißt es gewißlich den Teufel selbst.

9. Er stehet, spricht er, liegt noch sitzt nicht. Denn der Teufel meint es mit Ernst, und tritt wahrlich auf die Beine, und ist steif, feiert nicht, und ist nicht faul, zu verderben und zu schaden, wie auch Petrus spricht 1. Ep. 5, 8.: „Euer Widerwärtiger (das ist, euer Satan) schleicht umher wie ein grimmiger Löwe.“ Das fühlt man auch wohl im Gewissen, wenn er beginnt zu drücken, und die Sünde groß zu machen, wie gar verzagt und blöde ein Mensch wird, sonderlich vor ODt; deselbigen gleichen, wie steif und fest er hält die, so er im Irthum und Keßerei gefangen hat, wie gar sie nicht weichen, noch ihnen sagen lassen.

10. Er stehet aber sonderlich gerne zur Rechten, das ist, in den besten und geistlichen Sachen; das ist, er wehrt am allermeisten, daß ja der rechte Glaube und gut Gewissen nicht aufkomme, sondern eitel Unglaube oder Zweifel und Verzagen da bleibe, gleichwie von den Juden der 109. Psalm, B. 6., sagt: der Satan stehe zu ihrer Rechten; denn da ist kein Engel, der den Satan schilt. Darum ist's nicht möglich, daß sie sollten vom Unglauben lassen; der Satan

1) So die Zenaer und Walch; Wittenberger und Erlanger: es.

stehet zu steif und zu fest, gleichwie auch in allen Rotten und Regern. Aber hier, im Josua, wollte er wohl auch gerne stehen zur Rechten, und dem Glauben wehren, aber es ist ein Stärkerer da, der heißt ihn, sich trollen und dem Glauben Raum geben. Wohl dem, der solches werth ist.

11. Das andere Stück, daß er mit der That oder Zeichen dazu thut, und heißt dem Josua die Lumpen ausziehen und herrliche Kleider anziehen. Als sollte Sacharja sagen: Lieber Josua, du meinst, das Priestertum gelte nicht, und bist blöde; aber ich habe gesehen, daß du wohl dran siehst mit Gdt, und dein Priesteramt angenehm ist.

12. Das sind ja treffliche, große Worte und Gesichte. Wie gar ein großer Mann muß der Josua vor Gdt gewesen sein, daß um seinetwillen solche herrliche Predigt und Gesichte von Gdt bestellt werden. Sollte es ihm nicht Freude und Muth machen, wenn er hört, wie Gdt für ihn handelt, und seinen Engel läßt sehen, und mit dem Teufel um ihn fechten, verkündigt ihm Vergebung der Sünden, und daß er einen gnädigen Gdt habe?

13. Ja, was hätte es auch ihn geholfen, wo er's nicht geglaubt hätte? Und wie hätte er größere Sünde thun mögen, denn wo er Gdt die Uehre gethan hätte und dran gezweifelt hätte? Wenn man Sacharja allein ansähe, der solche predigt, scheint es, als hencle er dem Hohenpriester. Aber, o wie gar eine nöthige Henclelei wäre es gewesen, weil der gute Josua so gar geringe und verzagt ist vor seinen Augen. Es wäre gar viel eine andere Henclelei, denn da man den Pabst nennt einen irdischen Gott, und eine vermengte Person aus Gdt und Menschen.

14. Hier ist Josua elend und nichts; darum Gdt, der die Richtigen und Elenden ansieht, macht ihn auch so herrlich, nach dem Spruch Mariä [Luc. 1, 52.]: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.“ Also ist nun Josua gestärkt, beide mit Worten und Zeichen, wie die Schrift pflegt. Das Wort ist, da der Satan gescholten wird. Das Zeichen, daß ihm die Lumpen ausgezogen, und herrliche Kleider angezogen werden. Den Text läßt uns nun sehen.

15. Er zeigt hier abermal, wie in der Gottheit mehr denn Eine Person sei. Denn Sacharja spricht aufs erste, wie Josua sei vor dem Engel

des HErrn gestanden, und flugs darauf sagt er, der HErr habe den Satan gescholten; als deute er, wie der Engel sei der HErr gleich selbst gewesen. Denn er nichts sagt vom HErrn, daß er da sei gewesen, sondern ein Engel, und spricht doch, der HErr rede; gleichwie Abraham 1 Mos. 18, 2. 3. auch den HErrn in einer Engelsperson anbetet, und mit ihm redet. Denn habe Acht auf die Worte, wie sie auf einander gehen; er spricht also: Josua stund vor dem Engel des HErrn, und der HErr sprach zum Satan: Der HErr schelte dich 2c. Wenn der Engel nicht der HErr selbst wäre, hätte der Text besser also gestanden: Josua stund vor dem Engel des HErrn, und der Engel sprach zum Satan: Der HErr schelte dich 2c.

16. Auch so redet ein HErr vom andern, als ein Gdt vom andern (denn HErr ist hier, an beiden Orten, auch der einige rechte Name des rechten natürlichen Gdtes), als wenn ich also sagte: Und Gdt sprach zum Satan: Gdt schelte dich 2c. Hier würde ja verstanden, daß ein Gdt vom andern Gdt redet, gleichwie Ps. 45, 8.: „Darum hat dich, Gdt, dein Gdt gesalbet.“ Aus welchem Psalm doch die Epistel an die Hebräer Cap. 1, 8. 9. beweist, daß Christus Gdt sei; und ist doch diese Rede eben dergleichen gleich: Gdt spricht zum Satan, Gdt schelte dich. Dazu gibt's auch die ganze Rede. Denn Josua steht vor dem Engel mit dem Satan, als vor Gdt, daß solches alles geschieht und gilt als vor Gdtes Angesicht, im Gewissen, wie [§ 3] gesagt ist. Und der Engel gebet auch den andern, so vor ihm stehen, das ist, den Engeln, als ein Gott, daß sie Josua sollen kleiden. Daß allerdings Christus hier wird angezeigt, daß er sei Gdt, und ein Engel in die Welt zukünftig.

17. Dies Schelten des HErrn ist auch auf der Schrift Weise geredet, welche bezeugt, daß Gdt alle Dinge durch sein Wort thue und schaffe, wie der 33. Psalm, V. 9., sagt: „Er spricht, so geschieht's.“ Also, wenn Gdt spricht, so ist's so viel, er thut und schafft etwas. Wenn er segnet (das ist, wenn er wohl und gütlich spricht), so thut er wohl, hilft und macht groß, wie im Alten Testament die Güter und zeitliche Habe Gdtes Segen heißt [5 Mos. 28, 2. ff.]. Wiederum, wenn er flucht, so verderbt er, und machet's zunichte, 5 Mos. 28, 16. ff., daher Fluch heißt: Verderben an Gütern, wie Malachia sagt

Cap. 2, 2.: „Ich will eurem Segen fluchen“, das ist, ich will eure Güter geringer machen, die ihr durch meinen Segen habt. Also müssen wir dieser göttlichen Rede auch gewöhnen, daß Gottes Schelten sei so viel, als dem Teufel wehren und abschrecken, daß er sein Vornehmen durch Gottes Gemalt muß lassen, wie der 9.^{te} Psalm, B. 6., spricht: Da du die Heiden schaltetest, vergingen die Gottlosen. St. Paulus Röm. 16, 20. redet eben von demselbigen Schelten Gottes mit andern Worten also: „Gott zertrete den Satan unter euren Füßen bald“; das Untertreten ist so viel als das Schelten, wiewohl St. Paulus mit dem Wort „zertreten“ auch in andre Derter der Schrift siehet, die dergleichen geben.

18. Er setzt aber dabei: „Ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwähnt hat“, den Josua und das Volk desto mehr zu trösten, weil sie hören, daß der Teufel eben um der Sache willen gescholten wird, die ihnen anliegt, nämlich, um Jerusalem willen, das sie bauen sollen, und nun gewiß werden, daß sie hinfür vom Teufel und allen Widerwärtigen sollen daran ungehindert sein. Denn Gott hat Jerusalem erwähnt, daß er da wohne, und will sie bauen, und dem Teufel keine Hinderniß mehr gestatten. Solche mannigfaltigen großen Tröstungen zeigen an, daß ohne Zweifel das Volk und ihre Häupter fast sehr blöde, erschrocken und irre gewesen sind, und große Hinderniß und Anfechtungen gelitten haben. Denn wo Gott stark tröstet, da muß fürwahr starke Verfolgung sein. Er gibt sein Wort und Trost nicht so leichtfertig oder ohne Noth; er hält sich und sein Wort theuer, wie es auch billig und recht ist. Darum ist hier groß Elend und Noth gewesen; wie folgt:

B. 2—5. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer ertretet ist? [Und Josua hatte unreine Kleider an etc.]

19. Das ist so viel gesagt: Ist's nicht genug gewesen, daß Gott hat lassen das ganze jüdische Volk zerstören, gleich als wenn eine ganze Stadt ausbrennete? Und du Satan willst nichts überbleiben lassen, auch nicht einen Brand oder Fünkeln? Nicht also, sondern du sollst weichen, und

diesen Josua lassen bleiben ein übriges Stück, dadurch das ganze jüdische Königreich wieder werde angerichtet.

20. Und da sehen wir, wie es erbärmlich Ding ist gewesen um die Juden zu der Zeit, und alles kein Ansehen gehabt hat, daß etwas aus ihrem Bauen sollte werden. Denn er vergleicht den Hohenpriester einem übrigen Brande, der mehrlich behalten und herausgerissen wird. Wenn ein Haus oder Stadt verbrennt, was ist ein solcher Brand²⁾ gegen einem Haus oder Stadt? Wer kann hoffen, daß aus einem Brande sollte ein Haus gebauet werden? Ist's doch nicht möglich noch menschlich zu gedenken. Eben so ist den Juden, und sonderlich Josua, auch zu Sinn gewesen, daß sie gedacht haben also: Was sollen wir machen? Sollen wir bauen? Sind wir doch, gegen die vorige Stadt Jerusalem zu rechnen, als ein Brand gegen ein schön Haus, das verbrannt ist; so gar sind wir auch nichts gegen die, so zuvor in dieser Stadt gewesen sind, welche doch alle zerstört und sammt der Stadt verderbt sind; wir aber sind überblieben, wie die Kohlen und Aschenn. Da siehe nun, ob's nicht noth sei gewesen, reichlich zu trösten und wohl heucheln in solcher Noth.

21. Es hat aber die Schrift ihre Weise, also von Gott zu reden, daß er aus dem, das nichts oder geringe ist, alles mache [Röm. 4, 17.], und wenn er zerstört, daß er dennoch etwas übrig lasse und Samen behalte, dadurch er's wieder anrichte. Also ließ er die Welt durch die Sündflut verderben, sammt den Menschen und Thieren [1 Moj. 7, 21. 22.], und machte sie wieder durch acht Menschen und Einem Paar Thiere einer jeglichen Gattung, welche der Same waren, Cap. 8, 16. ff., item, also spricht er Jes. 1, 9.: „Wo Gott uns nicht Samen behielte, wären wir wie Sodom und Gomorra“; und abermal Cap. 10, 22.: „Wenn der Kinder Israel sein wird so viel als Sand am Meer, so sollen die Ueberbleibenden erhalten werden“; item, Jer. 10, 23. [Klagl. 3, 22.]: „Es ist Gottes Gnade, daß wir nicht gar umkommen sind“; item, Jes. 49, 5. spricht er: Christus soll die Reize oder die Hefen Israel befehren; und Jes. 65, 8. spricht er, daß er Israel will wieder aus Einem Weinforn machen.

1) Im Original und in den deutschen Ausgaben: „der 10. Psalm“. Nur die lateinische Uebersetzung hat richtig: 9. Psalmus.

2) Das heißt, ein Löschbrand, der nur noch ein wenig raucht. Jes. 7, 4.

22. Der nun aus der Reige kann Fuder Weins machen, aus einem Weintern Weinberge, aus einem Korn Acker voll Samen machen, und was er dergleichen mehr hat in der Schrift, der kann auch aus einem übrigen Brande wohl eine ganze Stadt wieder bauen. Hat er's doch zuvor bewiesen, und aus Einem Adam alle Menschen auf Erden gemacht, aus Einem Jakob das ganze israelitische Volk, und täglich aus Einer Kirche oder Auh Kern so viel Bäume, daß von Jahr zu Jahr Ein Kern wohl aller Welt Kirschbäume und Kirschgen genug gäbe, wenn man sie zeugen wollte. Also auch in allen andern Dingen, macht er aus der Reige die Fülle, aus Armuth Reichthum, aus Schanden Ehre,¹⁾ aus Tod Leben, aus Nichts Alles.

23. So wird nun dies zu Trost Josua gesagt, er hören soll, wie er sei ein Brand, der aus dem Feuer gerissen ist, und behalten dazu, daß eine große, herrliche Stadt aus ihm soll gebauet werden; nicht durch seine eigene Kraft, sondern daß, der aus einem Korn ein Jahr machen kann hundert; das andere Jahr, aus den hundertten zehn tausend; das dritte Jahr, hundertmal zehn tausend, und so fortan, die Welt voll; und täglich also macht. Darum gilt dies Wort nicht dem Satan allein, sondern vielmehr Josua, daß er nicht solle ansehen, wie er ein übriger, armer Brand sei vom Feuer, sondern, wie er von Gott dazu behalten sei, daß er soll ein Same, Kern und Wurzel sein, die ganze Stadt wieder herrlicher aufzurichten, denn sie zuvor gewesen ist. Und wenn's gleich dem Teufel leid wäre, so soll er's doch nicht hindern. Darum, lieber Josua, siehe nicht an, wie ein klein Stück kurzer Strumpf und elender Brand du seist vor deinen Augen. Gott ist's, der aus dem Brand will und kann Balken, Säulen, Sparren, ja Häuser, Städte, Wälder und alles wohl machen; und du bist dazu von Gott verordnet, daß er durch dich, und aus dir will das herrliche Jerusalem bauen, und wärest du noch so geringe.

24. Aus diesem Exempel lernen wir zum ersten, wie ein schwer Ding es ist, ein gut, getrost Gewissen zu machen, und wie sauer es angeht, was Gott befiehlt, und wem er zu seinem

Werk ruft.²⁾ Fürwahr, in dem Josua ist kein Hochmuth noch Ehrgeiz noch Dürst, sondern eitel Furcht, Zagen, und Demuth. Aber die leichtfertigen Geister und Schwärmer fahren einher: wenn ihnen nur ein Gedanke einfällt, etwas zu lehren oder thun, so muß es der Heilige Geist sein. Dem Josua kann Gott den Geist kaum mit einzelnen Tröpflein einslösen; und diese saufen ihn mit ganzen Eimern voll in sich. Aber Gottes Werk geht allezeit so kränklich und schwach an, nimmt aber getrost zu; wiederum, die Geister, so geschwinde sie laufen und eilen, so bald gehen sie auch wieder unter, und lassen ab.

25. Zum andern wird hier bekräftigt die Lehre der Gnade wider die Werke. Denn hier wird Josua aus- und angezogen, ehe denn ihm das Amt und Gebot gegeben wird, was er thun soll. Die Person muß zuvor rein und schön sein durch den Glauben, darnach gefallen seine Werke, wie im Habel und Cain auch angezeigt ist [1 Mos. 4. 5.]. Folgt:

B. 6. 7. Und der Engel des Herrn bezeugte Josua, und sprach: So spricht der Herr Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln, und meiner Hut warten, so sollst du auch richten mein Haus, und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben, die wandeln sollen unter diesen, die hier stehen.

26. Nach des Gesetzes Weise befiehlt er hier Josua, was er thun soll, und stellt die Verheißung nicht frei auf Gottes Güte, sondern auf Josua Gehorsam. Denn das ist der Unterschied des alten und neuen Testaments, daß die Verheißungen des alten Testaments nicht weiter sich strecken, denn so ferne das Volk fromm und gehorsam sein würde. Darum gehen alle solche Verheißungen auf die Weise: Wirst du das thun, so soll das geschehen; so du wirst gehorsam sein, so will ich dir wohlthun. Alles mit angehefter Pflicht, Unterschied und Bedingung. Aber die Verheißungen des neuen Testaments gehen ganz frei aus lauter Güte daher, und lauten ohne allen Zusatz einiger Pflicht also: Solches will ich thun (spricht der Herr); das soll geschehen (spricht der Herr). Zuweilen thut er hinzu: Nicht um eurentwillen,

1) Im Original: „aus Ehren Schande“, was offenbar entweder ein Schreib- oder ein Druckfehler ist. Nur die lateinische Wittenberger Ausgabe und Walch haben diesen Fehler verbessert.

2) Den letzten Satz hat der lateinische Uebersetzer so gegeben: et quam difficulter ad divinum opus vocati accedamus [und wie schwer es uns wird, an Gottes Werk zu gehen, wenn wir dazu berufen werden].

sondern um meines Namens willen will ich's thun. Davon hat St. Paulus an die Römer und Galater genug geschrieben.

27. Also, weil hier Josua noch das alte Priesterthum soll führen, setzt er's auf seinen Gehorsam, was er ihm verheißt. Damit wehrt er nun wiederum auf der andern Seite, daß Josua durch die vorigen Gesichte, Tröstung und Verheißung nicht zu stolz werde, als müsse es Gott thun, und sei gefangen durch solche Verheißungen, sondern müsse demüthig bleiben und in Gottessucht wandeln.

28. Denn solche armen Menschen sind wir auf Erden: wenn uns Gott straft und übel läßt gehen, werden wir allzu verzagt und kleinmüthig, daß er genug zu trösten und aufzurichten hat. Wiederum, wenn er uns tröstet und wohlthut, werden wir allzu stolz und sicher, daß er genug zu dräuen und zu schrecken hat. Unser Fleisch ist viel zu schwach und zu gebrechlich, daß es Gottes Werk tragen sollte, beide, Böses und Gutes. Wie er's mit uns macht, so gewinnt er zu schaffen. Böses können wir nicht leiden, Gutes können wir nicht ertragen. So muß er nun hier den Josua nach solchen großen Tröstungen wiederum demüthigen und im Zaum halten, daß er sich solcher herrlicher Verheißung nicht überhebe. Es betrog Saul und viel Könige Israel, daß sie Gottes Verheißung hatten, und wurden stolz, daß sie untergingen, und brachte freilich die Juden allzumal ins babylonische Gefängniß, diem Weil sie sich auf Gott verließen, und wollten dennoch nicht fromm sein, sondern sicher und ohne Furcht leben; wiederum, viel betrog das elende Gefängniß, daß sie außen blieben, und kamen nicht wieder von Babylon. Ach wer sich könnte erkennen, wie wir arme Menschen sind vor Gott!

29. Das Wort „bezeugen“ ist in der Schrift eben so viel als Gottes Wort verkündigen, Ps. 122, 4.: „Da die Stämme hinauf gehen, zu zeugen dem Israel“; das ist, Gottes Wort kommt hinauf in den Tempel, da Gottes Wort dem Israel verkündigt wird; und Ps. 81, 9.: „Höre, mein Volk, ich will dir zeugen“; daher denn Gottes Wort Zeugniß heißt, darum, daß Gott durch Menschen redet, die seine Zeugen sind zum Volk, Apost. 1, 8.: „Ihr seid meine Zeugen.“ Und was man zeuget, das sieht man nicht, sondern höret's allein, und muß geglaubt sein; darum ist Zeugniß nichts anders denn

Gottes Wort, durch Engel oder Menschen ge-
rebet, das den Glauben fordert.

30. Item, die Rede: „Wirst du auf meinen Wegen wandeln“, soll nun fast uns gewöhnlich sein, daß Gottes Wege heißen Gottes Gebot und Werke; und drauf wandeln ist: Gottes Gebot und Werk üben, und darinnen gehorsam sein. Ueber das gebet er dem Josua ein Sonderliches: er solle seiner Gut warten, wie Moses auch redet im zweiten und dritten Buch [Cap. 8, 35.]. Die Gut ist, das wir heißen, der Kirche und Gottes Diensts warten. Denn daselbst hat man nicht mit Menschen zu thun, sondern wartet und pflegt des Herrn, und hat Acht auf ihn allein, was er redet und will. Solche Achtung und Aufwarten heißt hier die Gut des Herrn, oder warten auf den Herrn, welches vor andern dem Josua, als Hohenpriester, sonderlich gebührte.

31. So ist nun auf solche Pflicht die erste Verheißung, daß Josua soll im Frieden Gottes Haus richten, und seine Höfe bewahren, das ist, er soll nicht von Menschen, sondern von Gott selbst bestätigt sein in seinem Amt, auf daß er wisse, wie es ihm Gott befohlen habe, und sicher sei, daß er Gott wohlgefalle in solchem Amte, weil er's nicht aus eigener Wahl noch aus Vermessenheit, sondern aus Gottes Befehl annimmt. Dazu will er ihm Frieden und Raum geben, daß er solch Amt führen möge, das ist, die Stadt soll wieder in ein Wesen kommen, und von Gott beschirmt werden. Denn wo das nicht wäre, wie könnte er seines Amts drinnen pflegen? Das heißt nun Gottes Haus richten, das ist, Richter und Regierer sein über den Stand, da Gottes Wort und Gottes Dienst innen ist, das ist, im Priesterthum Levi, und im geistlichen Stande. Und ist fürwahr ein hoher, herrlicher Befehl, dem Gottes Wort, Gottes Dienst, und die Seelen zu regieren befohlen werden, und zum Pabst in dem Judenthum gesetzt wird. Er zeucht aber die Vorhöfe mit ein mit dem Hause Gottes, darum, daß nicht allein im Tempel, sondern auch im Vorhofe Gottes Wort und Gottes Dienst geht.

32. Die andere Verheißung ist, daß er ihm will auch gehorsame Unterthanen geben; denn wo Obrigkeit ist ohne Gehorsam, da ist eitel Unordnung, und nichts werth. Und ist auch Josua wohl vonnöthen. Denn das jüdische Volk ein hochmüthig, halsstarrig Volk war, daß

Josua wohl sich mochte besorgen und sagen: Du befehlst mir das geistliche Regiment zu dieser elenden Zeit; wie, wenn mir's also ginge, daß die andern nicht glaubten, und wollte ein jeglicher sich rühmen, es wäre ihm befohlen? Konnten es doch Mose und Aaron nicht erhalten: Es stund Korah und die Besten vom Stamm Levi wider sie auf [4 Mos. 16, 1. ff.], wie viel mehr wird mir's so gehen, der ich viel geringer bin, denn Mose und Aaron?

33. Darauf geht die Verheißung, und spricht: Fürchte dich nicht; ich, der dir das Amt befehle, will dir auch Unterthänige geben, die dir folgen, und sich nicht wider dich setzen noch empören sollen. Denn ich will meine Engel dabei haben, die drauf sehen sollen, daß sie dich im Regiment, und jene im Gehorsam halten. Das ist, das er hier sagt: „Und ich will dir geben, die wandeln sollen (das ist, die gehorsam sein sollen) zwischen oder unter diesen, die hier stehen“ (das ist, unter den Engeln), die darum da stehen, daß sie dich warten, und das Volk zu dir halten sollen, wider alle Teufel und seine aufrührischen Engel. Deß sollst du gewiß sein.

34. Aus diesem Spruch haben wir, daß eitel Gnade und Gabe Gottes ist, wo fromme, gehorsame Unterthanen sind, und daß solches Gott durch seine Engel in der Welt verschaffe und erhalte, wider den Aufruhr und Ungehorsam, so in aller Menschen Herzen steckt und durch den Teufel angeregt wird, daß kein Zweifel ist, wo Ungehorsam und Aufruhr ist, daß der Teufel da den Zaun¹⁾ los gewonnen hat, und die Engel ablassen zu hüten, damit Gott strafe, die es verdienen. Gleichwie in deutschen Landen der nächste Aufruhr ohne Zweifel auch eine Strafe war über uns, die wir sein Evangelium verachteten, und seinem Worte nicht gehorchen wollten. Wiewohl wir durch solche Strafe nur desto ärger worden sind, wie die Gottlosen pflegen, als Jesaias sagt Cap. 9, 13.: „Das Volk lehret sich nicht zu dem, der es schlägt.“

35. Wiederum, ist's auch eitel Gnade und Güte, wo er Obrigkeit einsetzt und gibt, sonderlich wenn sie Josua sind, das ist, fromm und nützlich; wie auch hier der Text lehrt, und auch Salomon in seinen Sprüchen sagt Cap. 20, 12.: „Ein hörend Ohr, und ein sehend Auge, die

macht alle beide der Herr.“ Das sehende Auge ist die fromme Obrigkeit, das hörende Ohr sind die frommen Unterthanen. Der keines stehet in Menschen Kraft, Gott muß es beides geben.

B. 8. Höre zu, Josua, du Hoherpriester, du und deine Freunde, die vor dir wohnen, denn sie sind eitel Wunder. Siehe, ich will meinen Knecht Jemah kommen lassen.

36. Dieser Text redet von Christi Zukunft; denn der Prophet knüpft das levitische Priesterthum an des zukünftigen Christi Priesterthum, auf welches [es] auch gerichtet ist, und an demselbigen sollte ein Ende haben, wie wir droben gehört haben. Und der Prophet lehrt also selbst, was Josua Priesterthum bedeute, daß niemand hier eine andere Allegorie oder Deutung suchen dürfe. Denn er hat bisher genug von dem Priesterthum Josua gesagt, wie er mit Gott dran wäre, was er thun sollte, was ihm Gott wieder thun wollte, daß nichts mehr davon noth war zu lehren. Darum verkündigt er nun, was nach dem allen folgen, und wie lange Josua Priesterthum stehen, und sein Amt gehen solle, und spricht: Höre zu, Josua, mit deinen Freunden, ich will dir noch mehr und etwas Größeres verkündigen.

37. Er nimmt aber die Freunde Josua dazu, die solches auch sollen mit hören, damit er zu verstehen gibt, daß die Verheißung vom zukünftigen Reich Christi allein den Frommen und Gläubigen zu nütze kommt, die Josua gleich sind, und mit ihm Eines Geistes. Denn gar viel des jüdischen Volks, beide, diese Verheißung und die Erfüllung verachteten, und noch bis auf diesen heutigen Tag verachten, und bleibt allein bei Josua und seinen Freunden.

38. Und er nennt sie „eitel Wunder“. Denn alle die, so Christum sollen annehmen, sind eitel seltsam Ding und Wunder vor der Welt. Denn es ist so ärgerlich, närrisch und elend Ding um Christi Reich auf Erden, daß eitel Narren und elende Leute geachtet werden alle, die an ihn glauben, wie Paulus auch sagt [1 Cor. 4, 9.]: „Wir sind ein Schauspiel Gott, den Engeln und Menschen.“ Auf die Weise redet auch Jesaias Cap. 8, 18. 14.: „Siehe, das sind meine Kinder, die mir Gott gibt zum Zeichen und Wunder, und zum Fall und Argerniß beiden Häusern Israel“ 2c. „Christus ist ein Argerniß den Juden, und eine Thorheit den Heiden“,

1) Erlanger: Zaun.

1 Cor. 1, 23. Also auch, wer Christum predigt und bekennt, der muß auch ein Aergerniß und Fall sein den Hochverständigen, Klugen und Heiligen.

39. So meint nun hier der Engel, daß diese Verheißung von Christo sei so ärgerlich, daß seine Freunde, so mit ihm dieselbige hören wollen, müssen Narren und eitel wunderliche, seltsame Leute sich achten lassen von den andern Juden und ganzer Welt. Darum ist's wohl noth, daß sie vernahmt werden zu hören; als sollte er sagen: Höre, höre, lieber Josua, sammt deinen Freunden, es gilt Hörens, und schlecht aufs Wort zu merken, und dran zu hangen. Wo du nicht an das Wort dich hältst, kannst du vor dem Aergerniß nicht bestehen, das Christi Reich bringt.

40. Aus dem allen muß nun Josua lernen, daß er wohl solle den zeitlichen Tempel bauen, und sein Amt führen, aber nicht dran hangen, als sei nichts mehr vorhanden, sondern wissen, daß [es] eine kurze Zeit soll währen, und ein anderes kommen. Und das ist auch Wunder, daß solches mit so großem Ernst geboten wird zu bauen; und solle doch nichts sein gegen dem zukünftigen Knecht. Josua aber weiß wohl, daß er der Hohepriester ist; noch muß er hier glauben, daß dieser Zemah [זמח] größer und herrlicher sein werde, denn er sammt seinen Nachkommen. Darum versteht er wohl, daß ein anderer Hohepriester kommen werde und sein levitisch Priesterthum aufheben.

41. Er spricht: „Mein Knecht Zemah“, gerade als hätte er sonst keinen Knecht, oder als wären die andern nicht seine Knechte. Aber Christus wird insonderheit, über alle anderen, Gottes Knecht oder Diener geheißen, wie denn Jesaias vor andern Propheten ihn zu nennen pflegt, als Jes. 52, 13.: „Siehe, mein Knecht wird klüglich fahren“, und Cap. 42, 1.: „Siehe, das ist mein Knecht“, welches die Evangelisten verdolmetschen puer meus, als Matth. 12, 18. und Apost. 4, 27.: „Sie sind zusammen kommen wider dein Kind Jesum, den du gesalbet hast“ 2c. Denn dieser Knecht sollte das rechte Werk ausrichten, da alle anderen Knechte von geweissagt haben, wie er selbst oft im Evangelio Johannis [Cap. 4, 34. 5, 36.] rühmt das Werk, so ihm der Vater befohlen hat, nämlich die Welt durch sein Leiden zu erlösen 2c. Darum ist er der rechte einige Knecht Gottes, der Ausbund vor allen andern Knechten.

42. Er nennt ihn aber Zemah [זמח], das heißt auf deutsch ein Gewächs, gleichwie ein Zweig, Reis oder Ruthe wächst; wie auch Jesaias Cap. 4, 2.: „Zu der Zeit wird das Gewächs des Herrn herrlich sein“; und Jer. 33, 15.: „Zu der Zeit will ich wachsen lassen von David ein Gewächs der Gerechtigkeit“ 2c. Und heißt darum ein Gewächs, daß Christus ohne Unterlaß durchs Evangelium gepredigt wird, und in der Welt wächst und zunimmt; denn sein Reich stehet im Wachsen und Zunehmen, bis an den jüngsten Tag, und holt immer neue und mehr Christen aus der Welt.

43. Aber es ist ein wunderlich Wachsen, das vor der Welt scheint als eitel Verdorren und Verderben, denn da ist das Kreuz Christi mit allerlei Verfolgung; dennoch ist auch eitel Wachsen da. Mitten im Sterben ist Leben, in Armuth Reichthum, in Schanden Ehre, und so fortan, unter allem Uebel eitel Gut. Darum spricht wohl Jesaias Cap. 53, 2.: „Er gehet auf vor ihm, als ein Reis, und als eine Wurzel aus dürrer Erde vor ihm“; das ist, vor Gott und im Geist ist eitel Wachsen, und geht doch aus dürrer Erde, da keine Feuchte noch Saft ist, das ist, aus eitel Elend, Noth und Jammer vor der Welt. Also heißt auch hier Christus nicht schlecht Zemah oder Gewächs, sondern ein Gewächs des Herrn. Denn er ist des Herrn Knecht in solchem Wachsen; nicht ein Gewächs vor der Welt, da fett und feucht Land ist, das ist, Gut, Ehre und Wohlthut.

B. 9. Denn siehe, auf dem einen Steine, den ich lege vor dem Angesicht Josua, sind sieben Augen.

44. Hier gibt der Prophet selbst die Allegorie oder Deutung des leiblichen Tempels, und redet von einem geistlichen Gebäu eines lebendigen Tempels, in welchem gar viel ein andrer Stein zum Grunde gelegt soll werden, denn in jenem. Es soll ein einiger Stein sein, aber im leiblichen Tempel werden viel Steine gelegt. Dieser Stein ist, da Jesaias Cap. 28, 16. und Petrus 1. Ep. 2, 6. von fagen: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen köstlichen, bewährten Stein 2c., wer auf ihn trauet, der soll nicht zu Schanden werden.“ Der Stein ist Christus, wie er sich selbst deutet Matth. 21, 42.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden.“ Und Gott legt denselbigen Stein selber, nicht Josua

noch Serubabel; denn Gott bauet diesen Tempel selber, wie er hier spricht: „Den Stein, den ich vor dem Angesicht Josua lege.“ Denn Gott fing schon an den geistlichen Tempel zu bauen, weil er den leiblichen Tempel um des geistlichen willen bauen ließ. Und über das ist solch geistlich Gebäu vor dem Angesicht Josua, das ist, vor dem Angesicht des Priesterthums Josua. Denn Christi Tempel und Reich ging an, da Josua Stamm und Priesterthum noch stund. Damit angezeigt wird, daß Christus kommen sollte, ehe denn Josua und sein Stamm und Priesterthum unterginge. Daß also bei Josua Nachkommen vor ihren Augen dieser Stein gelegt ist; wiewohl sie es nicht sehen noch verstanden, ja ihn¹⁾ auch dazu verwarfen.

45. Sieben Augen sollen auf diesem Steine sein. Ein seltsam Gebäu, dort werden Steine auf Steine gebauet; hier werden Augen auf den einigen Stein gebauet. Wer kann rathen, wie das zugehen und bestehen kann? Warum nicht eben so mehr sieben Ohren, oder sieben Mäuler? So gehet's zu: Das Reich Christi stehet im Glauben und Erkenntniß Christi, wie Jesaias, Petrus und Paulus lehren. Denn wer Christum erkennt, der ist erleuchtet, und hat geistliche Augen. Nun erkennen ihn nicht alle, die von ihm hören, sondern allein die da glauben. Drum müssen nicht Ohren, sondern eitel Augen auf diesen Stein gebauet werden. So sind nun die sieben Augen allerlei rechte Christen, die durch den Heiligen Geist erleuchtet sind, sonderlich die, so andere lehren, unterweisen und führen.

46. Es ist aber genugsam bewußt, daß die siedende Zahl in der Schrift so viel gilt als gemeine Zahl, oder so viel als allerlei, daß also die sieben Augen seien alle Christen. Daneben wird angezeigt, wie im Judenthum solle kein Auge, sondern eitel Blindheit sein, ja, allenthalben, was nicht in Christo ist, soll Blindheit sein. Denn auf diesem Steine sind alle Augen, und sonst nirgend. Und billig heißens Augen, denn ein Christ weiß und sieht und erkennt alle Dinge, wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 10.: „Der Geist forschet auch die Tiefen der Gottheit“; und B. 15.: „Ein Geistlicher richtet alles.“ Denn er weiß, was Gott, Christus, Geist, Leben, Gerechtigkeit, Sünde, Tod, Hölle, Teu-

fel, Welt, Fleisch, Zukünftiges und Gegenwärtiges ist; es ist eitel Auge und Erkenntniß mit ihm.

Aber siehe, ich will ihn anschauen, spricht der Herr Zebaoth.

47. Diesen Stein poliren nicht die Steinmeken, sondern auch Gott selbst. Ich, Ich, spricht er, will mir den Stein recht zurichten, poliren, anschauen, daß [es] ein schöner, feiner, wohlgeschidter Stein soll sein. Etliche deuten dies Poliren dahin, daß Christus sei in Mutterleibe zugerichtet durch den Heiligen Geist mit mancherlei schönen Gaben. Die lasse ich machen; ich achte aber, er rede von dem Leiden Christi, durch welches Christus ist zubereitet und zugerichtet, daß er ein Grundstein würde aller, die an ihn glauben und auf ihn sollten gebauet werden. Denn so spricht er Luc. 24, 26.: „Mußte nicht Christus solches leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ und die Epistel zum Hebräern [Cap. 2, 10.] spricht: er sei durchs Leiden vollkommen gemacht, zu sein ein Herzog unsers Heils, und durchs Leiden mit Ehre und Lob gekrönet zc. Die Juden aber und Pilatus sind hierzu unsers Gottes Meißel, Steinärzte und Klöppeleisen gewesen, die er dazu gebraucht hat, diesen Stein zu poliren, zu solchem Grunde zu legen des neuen Tempels. Denn die sieben Augen und alle Christen ja durch sein Leiden und aus seinem Blut herkommen, und auf sein Leiden auch sich bauen. Das alles beweist auch der folgende Text:

Und will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf Einen Tag.

48. Dazu soll dieser Stein gepolirt werden, daß dadurch die Sünden weggenommen werden. Nun wird die Sünde durch nichts weggenommen, denn durchs Leiden Christi, wie wir wohl wissen. Denn das ist auch die Kraft und Frucht seines Leidens, nämlich Vergebung der Sünden, wie Jesaia Cap. 53, 14., und Petrus und Paulus an vielen Orten lehren [Röm. 4, 25.]. Darum muß solch Poliren sein Leiden, und nicht seine Geburt oder Empfängniß sein. Daß er aber verheißt des Landes Sünde wegzunehmen, zeigt er an, daß durchs alte Priesterthum keine Sünden mögen vergeben werden; ja, daß alles, was nicht Christi Leiden ist und heißt, mag keine

1) „ihn“ fehlt in der Erlanger.

Sünde wegnehmen, und alle guten Werke untüchtig und sündlich vor Gott sind. Es muß der gepolirte Grundstein thun, und sonst nichts.

49. Wie stark und mächtig diese Vergebung sei, gibt er zu verstehen, daß er spricht, er wolle es auf Einen Tag thun; das ist so viel gesagt: er will auf Einen Tag einmal eine solche große Versöhnung und Vergebung anrichten, die da solle genug sein für Aller Sünde, von der Welt Anfang bis in Ewigkeit, und nicht müsse täglich und jährlich immer für neue Sünden neue Vergebung anrichten, wie im alten Priesterthum geschah, da man täglich und jährlich der Sünden Vergebung suchte mit Opfern und Gottesdienst; sondern das einige Poliren am Tage des Leidens Christi soll eine völlige, genugsame Vergebung wirken. Wie dies alles fast sein die Epistel an die Hebräer auch lehrt, wie Christus habe mit Einem Opfer die Heiligen vollkommen gemacht [Hebr. 10, 14.].

50. Daß er aber „deselbigen Landes“ spricht, will also viel, daß er des jüdischen Landes Sünde will wegnehmen. Denn den Juden ist die Verheißung Christi geschehen; so hatten sie auch das Gesetz und Priesterthum, darinnen man mit den Sünden zu versöhnen umging. Als sollte er sagen: Es ist der Mühe viel in diesem Lande und Volk, täglich und jährlich die Sünde zu vertilgen; aber es will's nicht thun. Darum will ich einmal Einen Tag vor mich nehmen, und die Sünde gar wegstun, daß solches Wesens und Mühe nicht mehr noth sei. Und wird also mit diesem Worte das alte Testament und Priesterthum getadelt und aufgehoben, als das untüchtig sei, die Sünde wegzunehmen, und soll allein stehen bis auf den Tag, da die Sünde weggenommen werde.

51. Nun siehe du, ob Josua's Freunde nicht müssen eitel Wunder sein, daß sie solch Aergeriß dulden sollen. Erstlich, daß noch ein anderer Tempel vorhanden sei, und der leibliche sei nicht genug; dazu, daß der andere Tempel so seltsam sein soll, daß er einen einigen Stein soll haben, und eitel Augen drauf gebauet; item, daß ihr Priesterthum untüchtig sei, und eitel Sünde da sei, was sie thun, als sei nie keine Sünde vergeben bei und unter ihrem Priesterthum, sondern solches alles solle geschehen, wenn dieser neue Tempel gebauet, und ihr Priesterthum und Tempel aufgehoben wird. Eitel Aergeriß, eitel Aergeriß ist das.

B. 10. Zu derselbigen Zeit (spricht der Herr Zebaoth) wird einer den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.

52. Das ist, wenn die Sünde weg, und Gott durch Christum also versöhnt ist, so wird denn einmal der rechte und ewige Friede kommen; wie Paulus lehrt Röm. 5, 1. Denn wo Sünde ist, da kann nicht Friede sein im Herzen vor Gott, wie Jesaias sagt [Cap. 48, 22. 57, 21.]: „Der Gottlose hat keinen Frieden“, und Jes. 59, 8.:¹⁾ „Sie kennen den Weg des Friedens nicht.“ Denn dies ist sprüchwortsweise geredet, einer wird den andern laden unter den Weinstock, den Frieden im Lande anzuzeigen; denn wo es also steht im Lande, daß man sicher wohnt, und unter einander sich zu Gaste labet und fröhlich ist, trinkt und ißt, da ist guter Friede. Daher auch die Schrift sagt vom großen Frieden unter dem Könige Salomo, daß ein jeglicher habe gewohnt unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstock [1 Kön. 4, 25.]. Wenn aber Krieg ist, so muß man ausziehen und zu Felde liegen, ist niemand sicher noch des Seinen gewiß.

53. So will er nun sagen: Bisher, da noch immer Sünde ist geblieben, hat jedermann Frieden gesucht, aber die Sünde hat's nicht leiden wollen. Es ist mehr gewünschter Friede denn gehabter Friede gewesen. Nun aber die Sünde weg ist, da soll es einmal recht völlig Friede werden. Da soll denn das allererst recht gehen, daß ein jeglicher unter seinem Weinstock sitze, und den andern zu Gaste lade.

54. Nicht, daß Christus leiblichen (wie die Welt) Frieden gibt, daß die Seinen sollten sich so zusammenladen unter Weinstöcke und Feigenbäume, sondern, daß der Prophet solche Rede braucht zum geistlichen Frieden zu preisen, der die Juden brauchten zum leiblichen Frieden; als wenn einer spräche vom Reinigen des Gesetzes Moses: Es wird dann die Reinigung kommen, wenn Christus kommt; item, man wird einmal das rechte Osterlamm essen, wenn Christus nun kommt, und dergleichen. Denn solche Vergebung der Sünden, davon hier gesagt wird, und folgender Friede, kann nicht verstanden werden vom alten Testament, wie gehört ist, weil es täglich und jährlich handelt um Vergebung der Sünden. Hier aber soll's auf Einen Tag geschehen.

¹⁾ Im Original: „Vs. 14“. In der Vulgata finden sich im 14. Psalm diese Worte als Theil des dritten Verses. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. IV, 904 ff., besonders 2 100.

Das vierte Capitel.

B. 1—3. Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder, und weckte mich auf, wie einer vom Schlafe erweckt wird. Und sprach zu mir: Was siehst du? Ich aber sprach: Ich sehe, und siehe, da stehet ein Leuchter ganz guldnen, mit einem Reif oben drauf, und seine sieben Lampen drauf, und je sieben und sieben Kellen zu den Lampen, die oben drauf sind, und zween Delbäume dabei, einer zur Rechten des Reifs, und der andere zu seiner Linken.

1. Hier will er nun das andere Haupt trösten, den Fürsten Serubabel, welcher auch ward mit zweierlei Gedanken angefochten, laß und blöde zu sein zu dem Bau, wie droben [Cap. 3, § 2] gesagt ist. Der erste, daß er sein Unvermögen ansieht und seine Kräfte, welche gar nichts sind gegen der Perser und aller Feinde Macht. Der andere, daß er ansieht, wie es bisher den Feinden gelungen hat, den Bau zu wehren, und schlechts nirgend fortgewollt, was sie vorgenommen haben. Wider solche zwei Anfechtungen tröstet ihn hier der Prophet, und hält ihm vor, er solle nicht sein eigen Unvermögen, sondern Gottes Vermögen ansehen. Denn was bei Menschen unmöglich ist, das ist alles möglich bei Gott [Luc. 1, 37.], und solle auch ansehen, wie das große Königreich der Perser so gar nichts gegen Gott sei, der es thun will. Denn ob's gleich vor der Welt ein großer Berg ist, so ist's vor Gott doch kein Berg, sondern als eine Ebene gleich andern flachen Feldern. Denn vor ihm ist nichts groß, hoch, breit, mächtig, klug, fromm, selig, oder sonst etwas, sondern alles nichts.

2. Also predigt der Prophet, er habe ein Gesicht gesehen, wie ein guldener Leuchter stehe zwischen zweien Delbäumen, und deutet selbst, und thut das Wort dazu, und spricht: es sei der Geist Gottes, der wolle unter ihnen sein, und beide, Serubabel und Josua, stärken und helfen. Denn, wie ich oft gesagt habe, die Zeichen oder Gesichte, so Gott neben dem Wort gibt, sind noth den schwachen und betrübten Seelen, sie desto daß im Glauben zu stärken, welche am bloßen Wort nicht so wohl haften können, als an einem Bilde und Zeichen. Denn es ist ein groß Ding, glauben, daß Gott uns

gnädig und günstig sei, und kommt menschliche Herzen schwer an. Aber die leichtfertigen Schwärmer rumpeln und stürmen einher, und rühmen stets den Geist so sicher, daß sie auch kein Bild noch Zeichen wollen leiden, können auf einen Augenblick alle Dinge, auch dem bloßen Wort, ohne Zeichen, glauben. Hier aber, wie wohl Josua und Serubabel große Männer sind vor Gott, und fürwahr einen mächtigen Glauben haben, noch gehet's so schwach zu, daß ihnen Gott mit Gesichten und Deutungen gleich[sam] den Glauben einsäugen muß, wie jungen Kindern. Es ist nicht so ein leicht Ding um Glauben und Geist, so leicht die Rumpelgeister davon schwagen können.

3. Deß zum Wahrzeichen, spricht der Prophet, „der Engel habe ihn aufgeweckt, wie einer vom Schlaf aufgeweckt wird“. Denn es soll eine andere Predigt sein aufs neue, an den Fürsten Serubabel, und wird damit angezeigt, wie Serubabel blöde und laß sei in seinem Herzen, und gleich im Unglauben schlafe, und sehe nicht das Licht des Geistes, der ihm helfen will. Denn daß der Prophet aufgeweckt wird, bedeutet, daß der Fürst Serubabel solle aus seinem Schlafe geweckt werden. Als sollte er mit Worten sagen: Serubabel, du steckst deines Herzens Augen in dein Unvermögen; da siehst du denn kein Licht noch Hülfe, und schläfst also in solchem Finsterniß und Nacht deines Unglaubens. Aber wache auf, und siehe, es ist Tag; Gottes Gnade leuchtet über dir, und will bei dir sein. Thue deine Augen auf und laß dein Unvermögen fahren, es ist ein anderer vorhanden, der es thun will zc.

4. Dies Gesicht aber dieses guldnen Leuchters ist ein wenig anders gestaltet, denn Moses Leuchter, 2 Mos. 25, 31. ff. Moses Leuchter hat Röhren zum Seiten aus, an dem Schaft oder Stod zc., aber dieser steht stracks auf mit seinem Schaft, und hat oben drauf einen runden, großen, breiten Teller oder Schüssel, welchen ich einen Reif verdeckt habe; und auf demselbigen Teller umher sieben Lampen im Ringe, die haben alle gebrannt und geleuchtet; und auf daß ja das Licht nicht auslösche aus Mangel des Oels, so sind da sieben Kellen oder Röhren,

die voll Oels sind, immer nachzufolgen. Denn wir nicht wissen können, was für eine Gestalt dieselbigen Kellen haben gehabt, ob sie wie Töpflein oder Rännlein, oder Röhren gewesen sind. Man hat Oel damit in die Lampen gossen, das ist uns genug; sie seien Kannen oder Krügen gleich gewesen oder nicht, und alle aus reinem Golde. Auch lautet es im Hebräischen, daß derselbigen Kellen mehr denn einmal sieben gewesen sind. Denn so stehet der Text: Septem et septem infusoria pro lucernis, das ist, je sieben und sieben Kellen zu den Lampen. Das lautet fast, als haben zu einer jeglichen Lampe sieben Kellen gehört, anzuzeigen, daß gar reichlich die Lampen mit Oel versorgt seien, und keine Sorge sei, daß sie verlöschen möchten.

V. 4—6. Und ich antwortete [und sprach zu] dem Engel, der mit mir redete: Mein Herr, was ist das? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete, und sprach zu mir: Weist du aber nicht, was das ist? Ich aber sprach: Nein, mein Herr. Und er antwortete, und sprach zu mir: Das ist das Wort des HErrn von Serubabel: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HErr Zebaoth.

5. Das ist die Deutung des Leuchters und des ganzen Gesichts, nämlich, daß, gleichwie der Leuchter mit seinen brennenden Lampen und Oelkellen zwischen den zweien Oelbäumen steht, also will Gott mit seinem Geist sein bei und unter dem Volk, sonderlich bei und unter den beiden Häuptern, Josua und Serubabel. Und er trifft zumal eben die Gedanken Serubabels, da er zu ihm spricht: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen.“ Als sollte er sagen: Du wirfst die Augen um dich, und schauest dahin, wo die Kraft sei, die dem Könige zu Persen wehre, sammt allen andern Feinden, und dir helfe und dich stärke. Denn du kannst sonst keine Weise erdenken, wie es solle und möchte zugehen; aber ich will dir eine andere Weise zeigen, daß du solcher deiner Weise nicht darfst. Mein Geist soll es thun, der soll dich stärken mit den Deinen, und soll dem Könige zu Persen einen gnädigen Sinn dazu geben, daß er euch mit Frieden bauen lasse, und euch noch dazu helfe, sammt allen seinen Hauptleuten. Und das alles darum, daß mein Leuchter, mein Geist unter euch steht, und ich euch gnädig bin und wohl will.

Denn wem Gott wohl will, dem will niemand übel. Und Salomo spricht [Sprüchw. 16, 7.]: „Wer Gott gefällt, dem macht er auch seine Feinde günstig.“

6. So ist nun das die Meinung: Lieber Serubabel, du hast mein Wort, das leuchtet dir auf dem Leuchter, das heißt dich bauen durch Sacharja und Haggai. Da siehe auf, da laß dir an begnügen. Denn wo mein Wort ist, da ist mein Geist, da bin ich selbst. Wenn ich aber bei dir bin, wer will wider dich sein? Ich will dir wohl Frieden schaffen zu dem Bau, den ich dich heiße thun. Thue nur, was mein Wort sagt, und laß mich sorgen, wo¹⁾ du Frieden haben mögest vor dem Könige zu Persen und allen andern Feinden. Ich will mächtig genug sein. So kann ich ihre Herzen auch wohl anders machen, wie ich will, daß dir eben die am meisten helfen sollen, die du am allermeisten fürchtest.

7. Das ist ja abermal eine trostige, mächtige Verheißung, daß Serubabel so sicher soll werden vor so großen Feinden, und dasselbige so leichtlich, ohne alle Mühe, Krieg oder Schwertschlag. Gott zeigt damit abermal an, uns allen zu Trost, seine Allmächtigkeit, wie er unser Herz und aller Feinde Herz so gewaltiglich in seinen Händen habe, daß sie uns nichts thun mögen, er wolle denn; und dazu auch noch helfen müssen, wo er will. Ueber das, im neuen Testament, die Feinde dann am allerbesten helfen, wenn sie am meisten schaden, daß auch der Tod, der allgrößte Feind, muß zum Leben helfen, eben dann, wenn er uns würgt.

8. Die Deutung aber ist die: Der Leuchter bedeutet den Predigerstand oder Amt. Derselbige Leuchter ist einzeln, das ist, die Prediger und Lehrer im Volk Gottes sind einträchtig und eines Sinnes, und lehren gleich einerlei, wie hier Sacharja und Haggai mit ihren Genossen. Und ist gülden, das ist, eitel göttliche Weisheit, und nicht von Thon oder Erde, das ist, Menschenwort haben sie nicht. Die sieben Lampen drauf bedeuten, daß, wiewohl sie einerlei lehren und ein Geist in ihnen ist, so haben sie doch mancherlei Gaben, wie Paulus zeuget Röm. 12, 7. 8. 1 Cor. 12, 4. 7. ff. Eph. 4, 11. Das Licht ist nun das Wort, das sie predigen leiblich, ein jeglicher nach seiner Lampe, Maß und

¹⁾ Dies „wo“ ist im Lateinischen gegeben durch quomodo.

Gaben; damit leuchten sie unter dem Volk, und sind das Licht der Welt, Matth. 5, 14. und 1 Thess. 2, 9. Das Del ist die Gnade des Heiligen Geistes, die solch Licht erhält unter dem Volk Gottes, und ist allezeit bei und mit dem Wort, daß es immerdar einen Nachdruck und Folge hat, und das Wort nicht aufhöre noch ablasse. Die Kellen oder Röhren sind die Propheten, von welchen die andern Lehrer und Prediger nehmen und empfangen, was sie lehren. Denn Propheten sind die, so nicht von Menschen, sondern von Gott erleuchtet werden, und andere Menschen von ihnen nehmen. Darum ist derselbigen Kellen vielmal sieben, anzuzeigen, daß Gott diesem Volk immer Propheten gegeben hatte und geben wollte, auf daß sie ja reichlich mit Propheten und mit Gottes Wort und Geist versorgt wären.

9. Die Bedeutung meint auch freilich der Engel, da er auf die Frage des Propheten antwortet, und spricht: „Weißt du nicht, was es ist?“ Als sollte er sagen, du solltest es ja billig wissen, denn du bist auch ein Stück an dem Leuchter. Denn es lautet diese Antwort des Engels sonst als unnöthig und überflüssig, als wüßte er nicht, wie der Prophet dies Gesicht nicht verstünde. Nun aber ist's ganz freundlich geredet, als ein Vater mit einem Kinde redet: Weißt du nicht, mein lieber Sacharja, was das ist? Bist du doch selbst drinnen u. Was aber die zweien Delbäume und zwei Schnäuzen sind, wird im Text hernach folgen.

B. 7. Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene ist?

10. Zu mehrerm Trost kehrt er sich zum Berge, das ist, wider das Königreich zu Persen, davor sich Serubabel fürchtete, und im Glauben angefochten wird, wie gehört ist. Denn gleichwie er drohen [Cap. 3, 2.] vor Josua schalt den Satan, so schilt er hier das Kaiserthum zu Persen vor Serubabel, und nennet's einen großen Berg (denn es war ein mächtig Kaiserthum), nach der Schrift Art, die alle Königreiche und Fürstenthümer Berge nennt. Es sind aber süße, väterliche Worte, gleich als wenn ein Vater sein Kind gestäupft hat, und will es wieder stillen und zu sich locken, so schilt er die Ruthe vor dem Kinde, und spricht: Ach du falsche Ruthe, hast du mein Söhnlein gehauen, harre, du sollst es nimmer thun, mein Söhnlein ist fromm u. Also

hier auch, da Gott das jüdische Volk durch die Babylonier wohl gestäupft hatte, daß auch Serubabel noch sich vor derselbigen Ruthe fürchtete, und blöde ist, Gott zu glauben, schilt er hier dasselbige Kaiserthum vor seinen Ohren, und spricht: es solle vor Serubabel nicht mehr ein großer, schrecklicher Berg sein, davor er sich fürchte, sondern als eine schöne, lustige Ebene, das ist, durch Gottes Geist soll es den Juden lustig, freundlich und hilfreich sein.

Und er soll aufführen den ersten Stein, daß man rufen wird, Glück zu! Glück zu!

11. Da stärkt er nun das gestillte Kind, und verheißt, daß es solle nun gut werden und vorstatten gehen. Er soll (spricht er) den ersten Stein aufführen, das ist, er soll aufbauen und das Gebäu aus dem Grunde führen, der zuvor gelegt und eine Zeit her verhindert worden ist, also schleunig und glücklich, daß jedermann günstig und geneigt, ja fröhlich dazu sein wird. Welches sind abermal schöne Worte und Verheißung Gottes, den Glauben Serubabels zu erwecken und [zu] erhalten.

12. So sehen wir, wie schwerlich ein blöde Gewissen ist aufzurichten. Denn hier muß Gott an Serubabel mit reichen Worten auf beiden Seiten handeln; hier den Feind schelten und geringe machen, dort sein Herz trösten und groß machen. Denn es ist ein jätlich, weich Ding um ein Gewissen.

13. Diese Worte im Latein: *Exaequabit gratiam gratiae ejus*, welche auf Hebräisch also sagen: *Cum clamoribus gratia, gratia ei*, habe ich gedeutet: „daß man rufen wird, Glück zu! Glück zu!“ anzuzeigen die Freude, so man hat, wenn man sich eines Gebäues freut, das vorstatten geht, und jedermann wünscht Glück dazu, und wollte, daß [es] fertig wäre. Denn daß zweimal *gratia vel favor*, das ist, Glück zu, da steht, ist auf hebräische Weise so viel gesagt, als, daß hier einer, und dort einer, und derer viel sein werden, denen der Bau wohlgefällt, und Glück wünschen, welches die Logici distributive geredet heißen; gleich als wenn man bauet, und kommt hier einer, und da einer, der es lobt und spricht: Ei, wie fein geht das auf, und gefällt jedermann wohl. Solches Vieler Loben und Gefallen am Gebäu heißt hier *gratia, gratia ei*; id est; habet gratiam, est egregium certe; daß man's auch also möchte verdeutschten: Ei, wie fein ist das;

fürwahr ein löblicher Bau zc. Damit will er nun Serubabel versichern, daß nicht alleine solle gebauet werden, sondern auch fein und schön gebauet werden, daß [es] jebermann gefalle, gönne, lobe, und Glück wünsche.

V. 8. 9. Und es geschah zu mir das Wort des HErrn, und sprach: Die Hände Serubabels haben das Haus gegründet, seine Hände sollen's auch vollenden, daß ihr erfahret, daß mich der HErr Zebaoth zu euch gesandt hat. Denn wer ist's, der diese geringen Tage verachtet? zc.

14. Hier kommt der Prophet noch mit einer Predigt, Serubabel weiter zu stärken wider eine neue Ansehung, die er von den Seinen hatte, nämlich, daß etliche unter ihnen das Werk für geringe und unmöglich ansahen, wie auch Haggai dieselbigen schilt und spricht [Cap. 1, 2.]: „Dies Volk spricht: Es ist noch nicht Zeit des HErrn Haus zu bauen“; und Esra Cap. 3, 12. steht, wie der Alten viel, so den vorigen Tempel gesehen hatten, weinten, da sie dieses Tempels Grund sahen; und hernach wird auch Sacharja Cap. 8, 6. sagen: „Dünket sie solches unmöglich sein vor den Augen dieses übrigen Volks zu dieser Zeit; sollte es darum auch unmöglich sein vor meinen Augen, spricht der HErr Zebaoth?“

15. Aus dem allen ist wohl zu merken, daß viel unter dem Volke loses Glaubens gewesen sind. Eiliche vielleicht habens auch gespottet, sonderlich die, so mit Tobia, ihrem Feinde, wohl dran waren, davon Nehemia [Cap. 2, 19.] schreibt. Also hat müssen Serubabel hören solche und dergleichen Worte: Ach, was bauen wir doch? Es wird doch nichts draus; wir sind zu arm und geringe dazu. Die andern aber: Ja, ja, bauet flugs, ihr werdet es thun, ihr seid feine Leute dazu zc.; daß Serubabel hat müssen auch mit seinem eigenen Volk sechten, daß sie nicht durch unnütze Mäuler verzagt, abtrünnig, und laß zum Bauen würden und ihn verhiinderten. Denn was Gott heißt und haben will, das muß auf allen Seiten angefochten werden, auswendig und inwendig vom Satan versucht.

16. Darauf geht nun, daß hier Sacharja die vorige Predigt wiederholt,¹⁾ wie Serubabel soll das Gebäu vollführen. Und thut hinzu das Stück: „Wer ist, der diese geringen Tage ver-

achte?“ Damit er die unnützen Mäuler schilt, gleichwie er droben [Cap. 3, 2.] den Satan und den großen Berg gescholten hat, dem Serubabel zu Trost. Und ist das die Meinung: Ihr richtet nach dem Ansehen, und nicht nach meinem Wort. Nach dem Ansehen so ist das Werk geringe, und meine Worte lauten doch herrlich. Wenn ihr aber glaubtet meinen Worten, so würde euch das geringe Ansehen nicht so ärgern. Darum haltet euer Maul stille, und machet mir Serubabel und die andern nicht irre noch verzagt, wie die thaten vorzeiten in der Wüste, und das Volk abschreckten vom Eingange des Landes Canaan [4 Mos. 13, 32.]. Denn wer seid ihr Verächter, die ihr das geringe Ansehen des Gebäues zu dieser Zeit mehr achtet, denn mein Wort, und machet die irre, die mein Wort mehr ansehen, denn das geringe Ansehen?

17. Denn „geringe Zeit“ heißt er darum also, daß zu der Zeit das Gebäu geringe war, gleichwie Paulus [Eph. 5, 16.] die Tage böse nennt, daß Böses drin geschieht, und gute Tage heißen, da es gut ist. Und im Hebräischen lautet es also: Quis contemnit ad diem parvorum, welches ich nicht wohl kann deutsch geben, ohne also: Wer verachtet zur Zeit des Geringen? das ist: wer ist es denn, der mein Wort verachtet, um deswillen, daß zu dieser Zeit noch alles geringe ist, und meinem Wort gar ungleich? Als sollte er sagen: Ich will es wohl gleich und groß genug machen. Darum weiß ich's nicht haß zu verdeutsch, denn also: Wer verachtet diese geringen Tage? zc.

V. 10. Denn man wird sich freuen, und sehen das zinnen Maß in der Hand Serubabels, mit den sieben, welche sind des HErrn Augen, die das ganze Land durchziehen.

18. Im Hebräischen heißt Gewicht oder Maß ein Stein; darum ist hier der zinnen Stein verdeutsch: „das zinnen Maß“; und ist freilich, das bei uns die Maurer heißen das Richtscheit, da das Bleigewicht in hängt, oder was sonst für ein Maß zum Gebäu die Juden und die Völker gegen Morgen gebraucht haben. Was ist's denn nun für große Freude, daß man das Richtscheit oder Gewicht wird in Serubabels Hand sehen? Ich halte, er meine nicht das schlechte Sehen, sondern, daß durch Serubabel das Gebäu also soll gefertigt werden, daß man müsse bekennen, Gottes Augen und Geist habe

1) In den alten Ausgaben: „widerumb holet“.

solches gethan, und das Nichtsheit in Serubabels Hand geführt, daß aller derer Maul gestopft werde, die solche geringen Tage verachten, und am Gebäu verzagen.

19. Denn die sieben, die mit Serubabel sollen sein (spricht er), sind die Augen des Herrn, das ist, sein Geist mit mancherlei Gaben. Der soll gegenwärtig sein, mit Gnaden stärken und helfen, beide, unter dem jüdischen Volk und im Königreich zu Persen, das ist, in allen Landen, auf daß es nicht mit dem Schwert noch Heeres Kraft, sondern durch Gottes Geist zugehe, wie er drohen [B. 6.] gesagt hat. So haben wir drohen [Cap. 3, § 45 f.] auch gehört, daß „sieben Augen“ den Geist Gottes mit seinen Gaben bedeuten.

B. 11—14. Und ich antwortete, und sprach zu ihm: Was sind die zween Delbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters? Und ich antwortete zum andernmal, und sprach zu ihm: Was sind die zween Zweige der Delbäume, welche stehen bei den zwei güldenen Schnäuzen [des güldenen Leuchters], damit man abbricht [oben von dem güldenen Leuchter]? Und er sprach zu mir: Weißt du nicht, was die sind? Ich [aber] sprach: Nein, mein Herr. Und er sprach: Es sind die zwei Dellinder, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes.

20. Hier deutet der Prophet selbst, was das sei, daß der Leuchter steht zwischen den zween Delbäumen, und den zwei Delähren¹⁾ oder Delzweigen, und spricht: Die zween Delbäume und die zween Delzweige sind die zwei Dellinder, das ist, Josua, der Hohenpriester, und Serubabel, der Fürst Juda. Mit dem Gesichte sollen sie getröstet und sicher sein, daß Gottes Wort und Geist mit Gnaden bei ihnen sein und stehen will in diesem Werke. Er nennt sie aber Dellinder, auf hebräische Weise, nicht allein nach den Delbäumen und Delzweigen, dadurch sie bedeutet sind, sondern auch nach der Kraft und Deutung des Deles, welches wir auf deutsch also müßten sagen: Es sind zween, die da fett und voll sind, das ist, sie haben genug und einen gnädigen Gott; gleichwie Jesaias Cap. 5, 1. auch spricht: „Mein Freund hat einen Weinberg an einem fetten Orte“, das ist, da er wohl steht und Gott angenehm ist.

1) Im Original und in den alten Ausgaben: „ölebern“.

21. Daß er aber zweierlei Gesichte sieht, als, zween Delbäume und zween Delzweige oder zwei Delähren, ist ein Ding, gleichwie Pharaos Traum von den sieben Ohren und sieben Ähren²⁾ ein Ding war [1 Mos. 41, 26.], daß Gott einerlei pflegt mit zweierlei Zeichen anzuzeigen. Wer aber will, mag die zween Delbäume deuten das Priestertum und Fürstenthum im jüdischen Volk, aus welchen die zween Zweige, Josua und Serubabel, als die vornehmlich und sonderlich vor andern hervor gewachsen sind, und hoch in der Spitze stehen, und dienen dem Herrn aller Welt, oder des ganzen Landes.

22. Was aber die zwei güldenen Schnäuzen sind, und wie sie sind gestalt gewesen, weiß ich wahrlich nicht, und lasse hier raten, wer da kann. Es ist über meine Kunst, finde auch niemand, der uns darin gewiß mache. Ich habe es verdeutsch also: zwei Schnäuzen, damit man abbricht; alleine, daß ich nicht ein Fenster müßte im Text lassen, und habe dem Leuchter Moses nachgeahmt, 2 Mos. 25, 38., der auch Schnäuzen hatte, und dachte, es wäre fein um der Deutung willen. Denn unter den Lehrern müssen auch sein, die das Licht fegen und putzen,³⁾ daß [es] nicht verlösche vom Unflat, wie in Moses Leuchter bedeutet ist. Denn die ersten Lehrer, drohen [§ 8] gesagt, legen den Grund und pflanzen; aber wo nicht folgen andere, die solche Lehre treiben, begießen und erhalten, so ist Fleisch und Blut faul und laß, und läßt das Licht einen Wutgen und Kolbe kriegen, davon es dunkel wird, bis daß es gar verlöscht. Das ist das Amt der Lehrer, so da vermahnen und anhalten mit der Lehre, die man empfangen hat. Davon St. Paulus sagt Röm. 12, 8.: „Wer vermahnet, der warte des Vermahnens.“ Kein ander Licht zünden diese an, sondern dasselbige angezündete Licht fegen und erhalten sie; denn sie lehren nichts Neues, sondern wecken, treiben, halten immer an mit derselbigen ersten Lehre wider den faulen Adam.

23. Nun, diese Deutung ist nicht unrecht; aber wie ich gesagt, auf dem Text kann ich nicht stehen. St. Hieronymus hat's also verdolmetscht ins Latein: Quid sunt duae spicae olivarum, quae sunt juxta duo rostra aurea, in quibus

2) In den alten Ausgaben: „Ehren“.

3) Im Original „buzen“, das ist, die Schnuppe [„Buzze“] wegnehmen, das Licht schnäuzen. Im Lateinischen: qui emungant.

sunt suffusoria ex auro? das ist: Was sind die zween Delzweige bei den zwo gülden Schnauzen oder Röhren, in welchen sind die Gießkännlein von Golde? Aus welchem kann man merken, daß St. Hieronymus hier gemeint habe, es sind zwo Schnauzen oder Röhrein da gesteckt gewesen, wie an einem Fasse der Zapfe oder Hahn, dadurch der Wein ausgeht, und bei denselbigen Röhrein seien Kännlein oder sonst güldene Geschirr gewesen, darein das Del durch die Röhrein gelaufen, und darnach in die Lampen gegossen sei. Aber im Comment über Sacharja macht er's also: Quid sunt duo rami olivarum, qui in manibus duarum narium aureorum sunt, et quae infundunt et retrahunt suffusoria aurea? das ist: Was sind die zween Delzweige, die da stehen zwischen den zwo gülden Nasen oder Schnauzen, und gießen ein und ziehen zurück die gülden Gießkännlein?

24. Hieraus vernehme ich, daß St. Hieronymus den Text auch nicht gewiß verstanden hat; was soll ich denn draus machen? Das hebräische Wort Zantroth [זַנְתְּרוֹת], heißen sie Nasen oder Zenten, dadurch etwas fließt, wie durch die Nase aus dem Haupt der Unstat fließt. Wenn das wahr wäre, so würde ja hiermit angezeigt,

daß diese Nasen oder Zenten bei dem Leuchter dazu gewesen wären, daß die Lichter dadurch gesetzt würden, nach meinem oben gesagten Verstand. Das Hebräische lautet also: Quid sunt duae spicae olivae in manu duarum narium aureorum, evacuantium superne aurum? das ist: Was sind die zwo Delähren, zwischen den zwo gülden Zenten, welche von oben herab ausleeren das Gold? Darans habe ich so viel, daß die zwo gülden Zenten oder Rinnen, oder was [es] gewesen sind, oben über den Lampen geschwebt haben und ausgeflossen sind, vielleicht in güldene Gefäße, die er hier Gold nennt; oder nennt Gold, den ganzen Leuchter mit Lampen, und mit allem, ut evacuantium a superioribus auri scilicet candelabri feces supernas in lampadibus. Ob nun das Fließen sei Del, oder des Deles Hefen gewesen, weiß ich nicht. Und was soll ich lange in dem Finsterniß tappen? Ich treff's doch nicht. Ich sage, daß ich's nicht weiß, und lasse das Stücklein fahren, wie andere finstere Stücke mehr, weil nicht so große Macht dran liegt, wenn wir die Summa davon haben, daß Serubabel soll getrost sein durch Hülfe und Beistand Gottes Geistes 2c.

Das fünfte Capitel.

V. 1. 2. Und ich wandte mich und hub meine Augen auf, und sahe, und siehe, da fuhr ein fliegend Buch. Und er sprach zu mir: Was siehest du? Ich [aber] sprach: Ich sehe ein fliegend Buch, das ist zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit.

1. Also thun die heiligen Apostel: wenn sie den Glauben und christliche Lehre gepredigt haben, verkündigen [sie] darnach die zukünftigen Verführer und falschen Lehrer, wie Christus auch thut und spricht Matth. 24, 5.: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und viel verführen“, damit sie uns warnen, vorzusehen, und bei der reinen Lehre zu bleiben. Eben also thut hier Sacharja auch. Nachdem er gepredigt hat, wie der Tempel und Gottesdienst wieder aufgerichtet soll

werden, verkündigt er nun hier, wie es soll hernach gehen bei den Nachkommen, nämlich, daß sie den Geist nicht mehr haben werden unter ihnen. Der Leuchter wird wegkommen, und werden fallen auf Menschenlehre und eigene Werke, wie denn die Phariseer und Sadducäer thaten, als uns Christus im Evangelio zeigt. Darum hat hier der Prophet vor sich den gülden Leuchter. Denn zu seiner Zeit stund es wohl, der Geist Gottes war bei ihnen. Aber da er sich umkehrt, und sieht hinter sich, wird er eines andern Dings gewahr, nämlich eines großen Buchs, das nach ihm kommen sollte. Denn hinter sich sehen ist das Zukünftige sehen. Gleichwie Abraham hinter sich den Widder in der Hede sahe [1 Mos. 22, 13.]. Vor Augen aber haben ist das Gegenwärtige sehen.

2. Und schaue drauf, es ist dies Gesicht ein meisterlich Gemälde oder Bild, das aufs allerfeinste uns lehrt, was Menschenlehren sind, beide vor Gott und der Welt. Auf's erste ist's „ein Buch“, daß man nicht zweifeln, es bedente Kunst und Weisheit der Gelehrten. Denn Bücher sind der Gelehrten Wahrzeichen, und Moise und die Propheten haben auch Bücher gemacht.

3. Es ist aber „ein fliegend Buch“, das ist, es ist eine Lehre, die durchs Predigtamt im Schwange geht. Denn fliegen bedeutet das Reden oder Predigen, wie die Cherubim mit ihren Flügeln auch bedeuten [2 Mos. 25, 20.]. Denn das mündliche Wort fliegt dahin in der Luft, wie ein Vogel. Daher auch die Poeten ihrem Mercurio Flügel geben an die Füße.

4. Also will die zarte Frucht, die Menschenlehre, nicht ein Buch sein, das unter der Bank oder im Kasten liegt, sondern will hervor unter die Leute, und gepredigt und gehört sein, auch viel mehr und über Gottes Wort, daß sie nicht seiner könnte genannt werden, denn „ein fliegend Buch“. Buch, darum, daß sie treffliche große Weisheit, Kunst und Geist vorgibt, und will der Welt helfen und raten, wie St. Paulus sagt: sie hat einen Schein der Weisheit, Col. 2, 23. Fliegend, darum, daß sie viel Prediger und Schüler hat, die sie treiben; und wo sie nicht sollten davon waschen und plaudern, würde ihnen der Bauch zerbersten vor großer Kunst und Geist, so gierig und hitzig sind sie zu lehren, gleichwie der unnütze Wäscher Elihu Hiob 32, 18. thut. Also fliegt das Buch hin und her. Also gingen der Pharisäer Gesetze im Volk mit Gewalt, daß sie auch Gottes Gebot damit unterdrückten, Matth. 15, 3., und Paulus spricht [Tit. 1, 11.], daß sie ganze Häuser umkehren, verführen und nehmen zu; und [2 Tim. 2, 17.]: „Ihr Wort frißt um sich wie der Krebs.“ Kurzum, falsche Lehre geht noch fährt nicht, sondern sie fliegt, und die Leute fallen zu und hängen sich dran, wie [wenn] sie toll wären. Das sehen wir auch jetzt wohl bei unsern Rottengeistern.

5. Etliche sagen, dies Buch habe der Prophet sehen aus dem Tempel fliegen, zu bedeuten, daß falsche Lehre heilig und geistlich sein will, und rühmt sich von Gottes Geist. Aber weil das im Text nicht steht, lasse ich's bleiben, daß der Prophet hat's gesehen schlecht fliegen, und nir-

gend herkommen. Denn Menschenlehre hat auch keine gewisse Ankunft, sondern fliegt und schwärmt daher wie ein Bienenschwarm, und wie ein Traum einem vorkommt, daß sie selbst nicht wissen, woher sie es haben, ohne daß [es] der Teufel eingibt. Es sieht auch nicht hier, obs Buch zugethan oder offen gewesen sei. Ich achte aber, es sei offen gewesen, weil Sacharja so eben sieht, wie groß es ist, und vielleicht, wie Moses Tafeln, ein großer Brief, den man rund zuwinden kann. Denn so gibt's das hebräische Wort Megilla¹⁾ [מְגִלָּה], a volvendo. Denn so haben sie vor Zeiten die Bücher gemacht, daß man sie eingewunden hat, wie die Maler ihre Tücher einwinden. Nun, diese Kunst will offen stehen und gesehen sein; das ist eines. Denn wir lesen nicht, daß bei den Juden hernach sei Abgötterei gewesen. Aber anstatt der vorigen Abgötterei kommt hier das Buch, die Kunst, Weisheit und Lehre, welche die rechte Abgötterei im Herzen anrichtet, das ist, den Eigendünkel und Menschengebote in Gottes Sachen. Darum sieht der Prophet keinen Gözen, sondern ein Buch.

6. Zum andern ist's ein groß Buch, und hat eben die Länge und Breite, die Salomons Halle vor dem Tempel hatte [1 Kön. 6, 3.], zu bedeuten, wie oben [§ 4] gesagt ist, daß Menschenlehre allenthalben ein groß Ding ist vor der Welt, großen Schein und Ansehen, großen Zufall und Anhang, große Gewalt und Gehorsam hat, weit mehr denn Gottes Wort. Zudem ist sie auch groß und schwer zu tragen, denn sie hat viel, ja unzählige Gesetze, wie Christus sagt Matth. 23, 4., daß sie unträgliche Bürden den Leuten aufladen u. Wiederum, Gottes Gebote sind leicht und klein, 1 Joh. 5, 3., denn derselbigen ist wenig, als die allzumal in Ein Gebot gefasset sind, Röm. 13, 9. Noch läßt man die leichten Gebote fahren, und gibt sich unter die schweren und unträglichen Gesetze der Menschen, welche doch allzumal eitel äußerlich Ding lehren, und außer der Schrift gehen, gleichwie die Halle Salomonis außen am Tempel stand [1 Kön. 6, 3.].

7. Wer aber will, mag das Fliegen auch also deuten, daß Menschenlehre der Art ist, daß sie nimmer keine Ruhe noch Stille dem Gewissen gibt, wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt, daß uns Menschenlehren wiegen und weben, wie der

1) In den alten Ausgaben: „Megilla“.

Wind ein Rohr weht, daß wir müssen unsicher und ungewiß sein. Darum muß dies Buch auch wehen und schweben, und nirgend ruhen noch stille liegen. Moses Buch aber liegt und ruht in der goldenen Lade [2 Mos. 40, 20. 5 Mos. 10, 5.], denn Gottes Wort und Lehre ist stille und ruhig, macht stille, sichere und ruhige Gewissen, wo sie im Glauben gefaßt wird. Also schilt sie auch St. Paulus 1 Tim. 1, 7.: „Sie wissen nicht, was sie reden oder sehen“, das ist, sie lehren nichts Beständiges oder Gewisses, machen nur die Gewissen irre und unruhig. Also haben wir, was Menschenlehre vor den Leuten sei, nämlich ein herrlich Ding, das große Kunst, Weisheit, Schein, Macht und Zufall hat; und doch schwer und weiltäufig, dazu ungewiß, unbeständig, unsicher und wandelbar, da nichts hinter ist, ein eitel vergeblicher, betrügerlicher Pracht und Gespenst. Was sie aber vor Gott sei, folgt:

B. 3. Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land.

8. Ein Fluch und vermaledeiet Ding ist das Buch vor Gott, dadurch ein ganz Land verflucht und des Segens beraubt wird. Denn Gottes Wort ist Segen, und bringt Segen und Gnade mit sich, weil es predigt, nicht unser Werk und Gerechtigkeit, sondern Christi Blut und Gottes Gerechtigkeit. Denn das haben die Pharisäer unter dem jüdischen Volk gethan, da sie durch ihre Menschenlehre Gottes Gebot aufhoben, Matth. 15, 3., wie wir hören werden; als denn der Menschenlehre Natur und Art ist, daß sie von der Wahrheit leite, Tit. 1, 14. Da muß denn wohl Fluch und Zorn sein. Und er deutet hier fast selbst, was das Fliegen sei dieses Buchs, da er spricht: „Dieser Fluch gehet aus über das ganze Land.“ Als sollte er sagen: Du hast recht gesehen, daß es fliegt. Freilich fliegt's und läuft durchs ganze Land. Denn der Pharisäer Lehre hatte das ganze Volk unter sich bracht, gleichwie auch in der Christenheit die Menschengebote und Orden thun.

9. Und sollte billig der grenliche Titel uns abschrecken von allen Menschenlehren, daß sie werden vor Gott ein Fluch oder Vermaledeuung geachtet. Wer wollte doch gerne verflucht sein vor Gott, und mit so großer Mühe und Arbeit den Fluch verdienen? wie die thun, so in Menschengebot sich selbst martern. Wo Fluch ist,

da kann der Segen Christi nicht sein. Noch geht er nicht allein durch etliche Häuser, sondern über das ganze Land. Aber vollkommenlich geht jetzt solcher Fluch über das jüdische Volk, daß sie das Evangelium verachtet haben, welches ihnen den Segen, in Abraham verheißen, gebracht, und martern sich nun mit ihrem Talmud und Rabbin-schriften, welche sie vor Gott verflucht machen, wie der 109. Psalm, B. 17., auch von ihnen sagt: „Sie wollen des Segens nicht; darum soll er ferne von ihnen kommen. Sie lieben aber den Fluch, da sollen sie auch mit bekleidet werden“ 2c. Und auf solche Zeit geht dies Gesicht des Propheten am meisten. Denn zu Christi Zeiten war der Fluch angefangen durch die Pharisäer, aber darnach kam er in den Schwang, da die Juden verstört wurden, und den Talmud vor sich nahmen. Das ist der rechte Fluch, und das rechte große fliegende Buch.

Denn alle Diebe werden nach diesem Buch für fromm geurtheilet, und alle Meineidige werden nach diesem Buch für fromm geurtheilet.

10. Hier rührt er und zeigt die Lehre an, so in diesem Buch geschrieben und draus gelehrt wird, dadurch sie verflucht werden. Und wie wohl es dunkel gesetzt ist, halte ich doch, daß der Engel solche Menschenlehre, in diesen zwei Stücken, auf einen Haufen fasse, und wolle so viel sagen: Alle ihre Lehre ist, daß sie Dieberei und ungöttlich Leben lehren und loben. Denn die ganze Schrift gibt den falschen Lehrern und Menschengeboten die zwei Stück, daß sie Heuchelei lehren, und dem Bauch dienen, Röm. 16, 18. Durch die Heuchelei und schönes Gleißn der Werke führen sie vom Glauben und Gottes Wort auf ungöttlich Wesen, wie St. Paulus Tit. 1, 14. spricht, daß Menschenlehre wende von der Wahrheit; Röm. 16, 17. spricht er: „Sie sind Aergerniß und Secten neben der rechten Lehre.“ Summa, sie streiten allezeit wider das heilsame Wort Gottes und reinen Glauben. Durch Dieberei und Geiz fressen sie der Wittwen Häuser, Matth. 23, 14. Denn alle ihre Lehre geht dahin, daß sie Geld und Gut, Ehre und Ruhm erlangen, wie St. Paulus Röm. 16, 18. sagt: Solche dienen ihrem eigenen Bauch, und nicht unserm Herrn Jesu Christo; und Phil. 3, 19.: „Bauch ist ihr Gott“; und Ps. 5, 10.: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab“; und Ps. 14, 4.: „Sie fressen

mein Volk wie eine Speise“, und so fortan, in allen Propheten werden sie geizig und Bauchdiener gescholten.

11. So sind nun falsche Lehrer aufs erste Diebe und geizig. Denn mit gutem Schein heiliges Lebens und Lehre betrügen sie die Leute, daß man ihnen zuträgt mit Haufen. Denn das heißt diebisch gehandelt, wenn man einem heimlich sein Gut abreißt. Ja, sie sind zwiefältige Diebe: Einmal, daß sie es von den Leuten nehmen durch Heuchelei und Betrügerei. Zum andern, daß sie es den rechten Predigern vor dem Maul wegnehmen. Denn die rechten Lehrer sollten haben, was sie nehmen, und müssen doch hinterhin gehen.

12. Wie solches die Pharisäer haben getrieben, lehren uns die Evangelia wohl, Matth. 15, 5., da sie Christus straft, daß sie Gottes Gebot aufhoben, und lehrten, daß Opfer besser wäre, denn Vater und Mutter ehren. Matth. 23, 16. 17. lehrten sie, das Gold auf dem Altar und am Tempel wäre besser, denn der Altar und Tempel. Dazu hatten sie Wechsel und Krämer im Tempel [Matth. 21, 12.]. Das waren eitel Diebesstücke, auf ihren Eigennutz gerichtet; noch ward solches alles nicht gestraft, sondern gelobt, und ihre Lehre urtheilte die für fromm, so solches lehrten und thaten. Aber, wie solches auch im Papstthum durch die geizigen, unsättigen Mönche und Klosterwänste getrieben sei, darf nicht mehr Anzeigens. Es ist am Tage, daß sie der Welt Gut an sich gebracht haben als Diebe und Schälke; heißen dennoch fromme, heilige Leute, nach ihrem Buch und Lehre, verfolgen dazu noch, die es nicht mit ihnen halten. Es ist Kinderpiel mit den Pharisäern gewesen zc.

13. Zum andern sind sie Meineidige, das ist, es sind Lügner und Gotteslästerer. Denn der falschen Propheten Weise war zu der Zeit, daß sie ihre Lehre vortrugen unter Gottes Namen, und schwuren bei Gottes Namen, wie das Jesaias klagt Cap. 48, 1.: „Höret, ihr vom Hause Jakob, die ihr schwöret bei dem Namen des Herrn, und denkt des Gottes Israel weder mit Wahrheit noch mit Recht.“ Und abermal [Jer. 5, 2.]: „Wenn sie gleich sagen, so wahrhaftig der Herr lebet, so schwören sie doch fälschlich“ zc. Weil nun Menschenlehre eitel Lügen ist, und doch unter Gottes Namen gelehrt wird als Gottes rechtes Wort, und die

falschen Lehrer auch drauf stehen, schwören und eiden, bannen und verfluchen, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete [Matth. 26, 72.], heißen sie hie billig Schwörer oder Meineidige.

14. Das sind nun die zwei Tugenden, die auch vor der Welt häßlich und feindselig sind, und gemeiniglich bei einander, wenn man spricht: Er stiehlt und leugert sehr, viel mehr sind sie im geistlichen Amte bei einander. Denn sie müssen Lügen predigen, man gibt ihnen sonst nicht viel. Wer die Wahrheit predigen soll, der kann nirgend bleiben. Sollen sie nun reich werden, so müssen sie es den Leuten mit Lügenpredigen abschwätzen und abstehlen, wie man vor Zeiten sprach: Die Welt will betrogen sein. Aber diese Lügen alle bleiben auch ungestraft; ja, es muß eitel heilsame Lehre heißen, und die für rechte Prediger geurtheilt und gerühmt werden, die es lehren, aber verfolgt und verdammt, die es strafen. Das sind sie, die lieben, schönen Diebe und Lügner, die alle Welt verzehren, und sie zu Lohn dafür verführen, und also an Leib und Seel verderben.

B. 4. Aber ich will es hervor bringen, spricht der Herr Zebaoth, daß es soll heimkommen den Dieben, und denen, die bei meinem Namen fälschlich schwören, und soll bleiben in ihrem Hause, und soll's verzehren, sammt seinem Holz und Steinen.

15. Hier verkündigt er die Strafe über solche falschen Lehrer. Denn so lange die falschen Lehrer im Schwange gehen, ist ein solch Schwören, Rühmen und Troken; da muß eitel Wahrheit sein, eitel Heiliger Geist, eitel Gott, daß ihr Widerpart möchte wohl verzagen, allein vor ihrem großen Rühmen und Schwören. Darum muß sie Gott trösten, und verkündigen, daß solcher Ruhm und Schwören keinen Bestand haben werden. O was habe ich der Propheten in diesen kurzen Jahren erlitten, die mich schlecht mit Schwören und Rühmen haben wollen überleben, der Geist wäre bei ihnen. Wie sicher und trozig fuhr der Münzer, und mußte alles nichts sein, was wider ihn war. Wie trozig sind jetzt unsere Lastergeister, wie fahren sie einher! wie stinkt's alles, was man wider sie sagt, als hätten sie gewonnen ewiglich.

16. Aber hier steht der Text, und stürzt sie, und tröstet uns. Ich will's hervor bringen,

spricht er. Was ist das Hervorbringen? Nichts anders, denn an den Tag, und heraus ans Licht bringen; ich will das Buch offenbar machen vor aller Welt, daß [es] ein Diebebuch und Lügenbuch sei. Es gleißt jetzt im Finstern, als ein wahrhaftig und nützlich Buch; aber ich will ihm den Firniß abstreichen, und die Farbe nehmen, daß jedermann sehe die Dieberei und Lügen, und daß sie drüber zu Schanden und zunichte werden. Ich meine ja, Christus habe der Pharisäer Lehre an Tag gebracht durchs Evangelium, daß alle Welt sieht, wie sie eitel ungöttlich Ding und Geiz gewesen ist. Eben so ist's gangen allen Ketzern. Also wird's unsern Kottengeistern auch gehen, da wird kein Rühmen noch Gleichen für helfen. Er spricht: Ich will's hervor bringen; wie er auch im Evangelio sagt [Matth. 15, 13.]: „Alle Pflanzen, so mein Vater nicht pflanzt, werden ausgerottet werden“; und St. Paulus 2 Tim. 3, 9.: „Sie werden's nicht ausführen, sondern ihre Thorheit wird jedermann offenbar werden.“ Kurzum, Gott bringt's hervor. Das ist die erste Strafe der falschen Lehrer, daß sie zu Schanden werden.

17. Darnach, die andere Strafe: Es soll den Dieben und falschen Meineidigen heimkommen, und ihr Haus verzehren; das ist, es wird sie verdammen und verderben. Denn es wird vom Platz kommen, und niemand mehr verführen, wenn es offenbar ist worden. Aber sie selbst werden dran hängen, und nicht verlassen, sondern verteidigen und erhalten wollen; darum werden sie drüber zu Scheitern gehen und zunichte werden, daß kaum ein Zeichen oder Gedächtniß da wird bleiben, gleichwie ein Haus, das also verbrennt, daß weder Holz noch Steine da bleiben, sondern ein wüster Platz und Brandstätte ist.

18. Denn solche Plage müssen die Verführer haben, daß, ob gleich ihre Lügen an Tag kommen, und zu Schanden werden, so sollen sie doch nicht weichen, noch davon lassen, sondern steif mit dem Kopf hindurch, ihnen nicht sagen lassen, und also die Lügen bei sich selbst behalten, weil sie die rechten Heiligen fliehen, bis sie ganz und gar zunichte werden.

19. Also ist die Lüge bei den Juden blieben, haben auch nie davon wollen lassen, bis sie allerdinge verflört sind, wie ein verbranntes Haus. Also thaten die Arianer und alle Ketzer. Niemand konnte sie von ihrem Sinne reden. Was

sind sie aber jetzt? Nichts denn ein lauter Gedächtniß. Unsere Kotten jetzt und alle Verführer unter dem Pabst hören uns nicht, wiewohl ihre Lügen aufs allerhellste sind hervor an Tagbracht; sie wollen die Lügen bei sich behalten und daran bleiben, bis sie auch umkommen, daß weder Stod noch Stein da bleibe. Das ist's, das ich oft gesagt habe: Kottengeister können nicht wieder zurechte kommen, denn sie sündigen wider den Heiligen Geist, die keine Vergebung hat ewiglich [Matth. 12, 32. Marc. 3, 29.]. Das heißt hier, das Buch den Dieben und Lügern heimkommen, daß sie drüber verderben.

B. 5. 6. Und der Engel, der mit mir redete, ging heraus, und sprach zu mir: Gebe deine Augen auf, und siehe, was gehet da herans? Und ich sprach: Was ist's? Er aber sprach: Ein Scheffel geht herans. Und er sprach: Das ist ihre Gestalt im ganzen Lande.

20. Dies Gesicht des Propheten, achte ich, gehe eben auch dahin, da die nächst vorige, nämlich auf die falschen Lehrer. Denn wie wir oben [Cap. 4, § 21] auch gesehen haben, führt dieser Prophet gerne zweierlei Gesichte auf einerlei Gesichte [Cap. 4, 11. Gen. 41, 26.], gleichwie auch Pharao zweierlei Träume hatte von einer Geschichte, zu bedeuten, daß gewißlich zukünftig sei die falsche Lehre unter dem jüdischen Volk, nach der reinen Lehre. Wie denn allezeit gewiß ist, wo das Wort Gottes aufgeht, daß daneben auch falsche Lehren aufgehen, denn der Teufel kann's nicht leiden, daß Gottes Wort sollte lauter und rein bleiben.

21. Was der Scheffel bedeute, zeigt der Engel selbst an, und spricht: es sei ihr Auge oder Gestalt im ganzen Lande. Daß aber Auge eine Gestalt heiße in der Schrift, zeigt Moses an 2. Buch, Cap. 10, 15., da er sagt, daß die Heuschrecken bedeckten das Auge des ganzen Landes, das ist, das Ansehen oder Gestalt des Erdbodens; und Ps. 6, 8.: „Mein Auge ist verwejet vor Betrübnis“, das ist, meine Gestalt zc. Also hier auch, nehmen wir Auge für Gestalt oder äußerlich Ansehen. Was ist's aber nun, daß ihre äußerliche Gestalt so eben einem Scheffel gleich ist? Es mag hier mancherlei Brauch des Scheffels, mancherlei Gleichniß geben. Zuerst, daß, gleichwie der Scheffel ein sonderlich Maß ist, und seine Größe hat, also sei der Heuchler Leben und äußerliche Geberde auch verfaßt mit

sonderlichen Weisen und Regeln, an sonderliche Werke, Stätte, Speise und Kleider verbunden, und ist alles eitel abgemessen Ding durch Menschenlehre und Gebot, da kein Geist noch Freiheit ist. Auf's andere, gleichwie der Scheffel ledig ist, und nichts drinnen von Korn oder Getreide, also sei der Heuchler Wesen nur ein lediger Schein und Gestalt eines gutes Lebens, da nichts innen ist, wie St. Paulus [sagt 2 Tim. 3, 5.]: „Sie haben den Schein eines göttlichen Lebens, aber die Kraft desselbigen verläugnen sie.“

22. Aber ich bleibe jetzt dabei, daß sich dies Gesicht reime mit dem vorigen. So halte ich den Scheffel für ihr geistlich, geizig Leben, welches er droben [B. 4.] ein diebisch Leben heißt. Denn durch ihren hübschen Schein und Lehre betrogen sie alle Welt, und fressen all ihr Gut auf; darum ist's billig einem Scheffel verglichen, da man Korn und Speise mit mißt in den Sack. Denn es ist ihnen alles um den Bauch, um Fressen und Saufen zu thun; es ist immer ein Messen in den Sack, der nicht zu füllen ist, und der Scheffel nicht zu sättigen. So ist nun ihre Gestalt ein Scheffel, hübsch und schön gestaltet, in feiner Maß und Geberde, aber geizig und diebisch, also, daß sie nicht zu füllen sind, immer sich füllen läßt, und immer sich in den Sack ausschüttet. Diese Auslegung gefällt mir, nicht alleine um deswillen, daß sie sich reimt mit der vorigen, sondern auch um des Brauchs willen des Scheffels, weil man des Scheffels vornehmlich braucht Korn aus- und einzumessen. Nun ist allwege die Deutung die aller sicherste und beste, da man des Dinges Brauch deutet, viel mehr, denn da man die Gestalt oder Form deutet.

B. 7. 8. Und siehe, es fuhr ein Centner Blei, und da war ein Weib, das saß im Scheffel. Er aber sprach: Das ist die Gottloserei.

23. Das reimt sich mit dem vorigen Gesicht, nach dem andern Stück, nämlich, daß die falschen Lehrer nicht alleine geizig, sondern auch gottlos sind, und die Leute verführen. Darum sitzt hier das Weib im Scheffel, und hat den Namen impietas, das ist, gottlose Lehre. Denn das Sigen bedeutet das Lehramt, Ps. 1, 1. und Matth. 23, 2.: „Sie sitzen auf Moses Stuhl, die Pharisäer und Schriftgelehrten.“

24. Sie sitzt aber im Scheffel, das ist, sie regiert unter den geizigen Heuchlern, die hören ihr zu, und halten an solcher gottlosen Lehre.

Dazu geht sie weit, denn „im ganzen Lande (spricht er) ist das ihre Gestalt“. Heuchelei und Lügen haben allzeit großen Anhang.

25. Und ist ein Weib; warum nicht ein Mann? Darum, daß ihre Lehre nichts Männliches noch Göttliches lehrt (denn der Mann ist Gottes Bild, spricht St. Paulus [1 Cor. 11, 7.]), sondern nach der schönen, zarten Vernunft; wie die dichtet und richtet, so muß die Lehre gehen, Gottes Wort bleibe, wo es kann. Nun ist Vernunft wohl schön anzusehen, wie ein Weib gegen einem Manne, aber zu lehren und regieren taugt sie nicht; gleichwie einem Weibe zu lehren und regieren verboten ist, 1 Tim. 2, 12. [1 Cor. 14, 34. 35.]. Dennoch lehrt und regiert sie hier im Heuchelleben. Denn das Weib sitzt im Scheffel, und ist eine hübsche Doce anzusehen, gegen die rechte Lehre, welche ein männlich, ernstlich Bild führt, das rauh uns Maul her ist, und hat einen scharfen Bart; denn sie heuchelt nicht, und ist ernsthaftig. Weiber aber haben glatte Mäuler; also auch die Heuchelprediger.

Und er warf sie in den Scheffel, und warf den Klumpen Blei auf sein Loth.

26. Hier folgt nun abermal die Strafe solcher Heuchelei und gottloser Lehre. Der Engel stößt das Weib in den Scheffel hinein, daß sie nicht mehr so hoch sitzt, und oben herausguckt, sondern sich in den Scheffel tucken und bücken muß; das ist, durchs Evangelium wird die Heuchelei gestürzt und zu Schanden (denn der Engel bedeutet Christum und alle Lehrer des Evangelii), gleichwie droben [B. 4.] das Buch hervorgebracht und zu Schanden wird. Aber keine Besserung folgt daraus, sondern sie werden nur desto verstockter und fallen tiefer drein, und wollen's verfechten und erhalten wider die Wahrheit. Darum wird dies Weib nicht aus dem Scheffel gehoben, sondern hinein und auf den Boden gestoßen, gleichwie das Buch in der Diebe und Meineidigen Hause bleibt, und sie verzehrt. Denn sie halten hart dran, und achten's nicht, daß [es] von andern erkannt wird für Irrthum und unchristliche Lehre; thun sich zusammen, und bleiben auf ihrem Sinn.

27. Der Bleiklump aber oben auf dem Scheffel ist das göttliche Urtheil über sie, daß sie in dem Irrthum verstocken, und können noch müssen doch nicht herausfahren unter andere, zu predigen. Denn man hört sie nicht mehr, und

glaubt ihnen nicht mehr, weil die Wahrheit an Tag kommen ist, sondern sie tragen bei sich selbst die große, schwere Mühe und Last ihrer unchristlichen Lehre und Wesens. Denn alle falsche Lehre heißt in der Schrift Aven, das ist, Mühe und Beschwerung. Und man siehet's auch, wie viel es schwerer und saurer wird den falschen Heiligen, denn den rechten Heiligen. Darum ist's kein hier abgebildet, daß ein schwer Klump Blei auf dem Loche liegt. Denn der Christen Wesen ist leicht, weil sie ein fröhlich, gut Gewissen haben; welches kein Heuchler haben kann. Daß aber der Bleiklumpe fuhr oder schwebte, ehe denn er auf den Scheffel geworfen ward, bedeutet, daß solche göttliche Strafe zuerst gedrauet wird den Gottlosen, ob sie sich fürchten und bessern wollten. Aber sie verachten beide Dräuen und Verheissen

B. 9. Und ich hub meine Augen auf, und sahe, und siehe, zwei Weiber gingen heraus, und hatten flatternde Flügel. Es waren aber Flügel, wie Reigersflügel, und sie führten den Scheffel zwischen Himmel und Erde.

28. Biewohl die Gottlosen ausgefondert werden von dem Volke Gottes, daß man ihren Scheffel und Weib, das ist, ihre Lehre und Leben nicht mehr unter den Frommen leidet, wie der erste Psalm, Ps. 5., spricht: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten“, so lassen sie gleichwohl ihr Lehren nicht anstehen, finden allezeit beide, Lehrer und Schüler, die ihren Irrthum und Trügerei treiben und handeln. Wie wir das sonderlich sehen an den Juden, die nicht aufhören von ihrem Irrthum wider Christum, welche denn auch sonderlich dies Geschlecht anzeigt.

29. Die zwei Weiber bedeuten das Predigtamt oder Lehramt, oder alle Lehrer und Prediger, gleichwie die zween Cherubim über der Lade Moses [2 Mos. 25, 18, 19.] auch bedeuten. Daß aber der Cherubim zween, und der Weiber auch zwei sind, bedeutet, daß in aller Predigt oder Lehre, sie sei recht oder falsch, die zwei Stücke gehen im Brauch, minae et promissio, Dräuen und Verheißung, welche wir heißen Gesetz und Evangelium. Denn auch die Gottlosen ihr Ding nicht könnten erhalten, wo sie nicht ein falsch Gesetz vorgäben, das ist, wo sie nicht mit falschem Schrecken und Dräuen die Gewissen zwingen und trieben; wiederum, wo sie

nicht ein falsch Evangelium vorgäben, das ist, mit falschem Trost und Verheißungen die Herzen lockten und aufhielten. Denn eine jegliche Lehre muß also gethan sein, daß sie das Gewissen schrecke und tröste, damit, daß sie vorgibt, dies oder das gebiete Gott und wolle [es] haben, und verheisse Gottes Gnade und Lohn zu Trost denen, die darnach thun.

30. Nun, im rechten Lehramte, und über der Lade sind zween Cherubim als Mannsbilder; aber hier, in dem falschen Lehramt, sind zwei Weibsbilder an dem Scheffel. Denn, wie ich droben [§ 25] auch gesagt habe, die Vernunft ist ein schön Weib, aber sie soll nicht lehren. Sie gleicht wohl fein, sie taugt aber nicht zu predigen. Mannes Bild aber ist Gottes Bild, und lehrt billig, das ist, Gottes Wort soll lehren. So ist nun in dem falschen Lehramt eitel Vernunft, und was der Vernunft eben ist; die ist Meisterin und Doctorin, und zeucht auch Gottes Wort nach ihrem Dünkel und Gefallen. Das sind die zwei Weiber, die eitel Vernunft oder fleischlich Gesetz und Evangelium lehren, und nicht geistlich oder Gottes Gesetz, und das rechte Evangelium.

31. Daß sie aber flatternde oder ausgebreitete Flügel hatten, bedeutet, daß die Gottlosen wärschig und schwärsig sind, ohne Aufhören, wie St. Paulus [Tit. 1, 10.] sie nennt vaniloquos, unnütze Wärscher; sie können mehr von einer Blume schwärzen, denn ein frommer Lehrer von einer ganzen Wiese. Summa, sie wissen ihr Ding zu treiben, und sind nicht faul, sie schlagen ihre Flügel nimmer nieder, und lassen keine Spinnewebe vor ihrem Maul wachsen, daß sie ja ihr Ding weit und breit ausbringen. Fleißiger sind sie, und waderer, ihren Irrthum auszubreiten, denn die Kinder des Lichts [Luc. 16, 8.] ihre Wahrheit. Es siehet den Verführern das Maul nimmer.

32. Es sind auch ihre Flügel Reigersflügel. Etliche sagen, es seien Storchsflügel, etliche Weibessflügel. Wir haben den Vogel für Reiger allenthalben verdeutscht. Es sei nun was es für ein Vogel sei, so ist's ein unreiner Vogel, im Gesetz Moses verboten zu essen, 3 Mos. 11, 14—19. Es sind freilich nicht Taubenflügel. Das ist alles so viel gesagt: Es ist eitel unreine, ungeistliche und unheilige Predigt, die sie treiben, da eitel Vernunft und kein Geist noch etwas Kleines innen ist.

33. Sie flogen aber dennoch hoch her, und führen den Scheffel zwischen Himmel und Erde, denn ihr Ding will oben schweben und hoch herfahren vor der Welt und Vernunft. Aber sie tragen den Scheffel zwischen Himmel und Erde, das ist, ihr Wesen mit solcher Lehre ist weder himmlisch noch irdisch. Denn sie haben weder Josua noch Serubabel, weder Priesterthum noch Königreich, weder geistlich noch weltlich Regiment, sondern schweben und fahren zwischen beiden hin, und erlangen keines. Der Himmel mag ihr nicht, so will sie das Erdbreich nicht, wie wir solches alles an den Juden wohl sehen. Oder [es] mag solch Schweben zwischen Himmel und Erde auch das sein, daß ihre Lehre dem Gewissen keine Ruhe gibt, weder in zeitlichen noch ewigen Gütern, denn sie ist ohne Gottes Wort.

B. 10. 11. Und ich sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Wo führen diese den Scheffel hin? Er aber sprach zu mir: Daß ihm ein Haus gebauet werde im Lande Sinear, und bereitet, und daselbst gesetzt werde auf seinen Boden.

34. Das Land Sinear ist Babylon, wie Moses 1. Buch, Cap. 11, 2., schreibt. Das Volk Juda war neulich aus Babylon erlöst, und gen Jerusalem wiederbracht; so wird dieser Scheffel von Jerusalem wieder gen Babylon bracht, und nicht schlecht gen Babylon, sondern in's Land Sinear, das ist, in das alte Babylon, da der Thurm gebauet ward, darüber die Sprachen irre und zertheilt wurden [1 Mos. 11, 6. ff.]. Damit, halte ich, werde verstanden, daß der Juden Volk sollte um solcher gottlosen Lehre willen ausgestoßen werden von dem rechten Jerusalem, der Gemeinde Gottes, und gen Babel kommen, das ist, zerstreut werden unter alle Heiden und Sprache, wie wir denn sehen, daß [es] erfüllt ist, und Christus selbst auch sagt Luc. 21, 24., daß die Juden sollten unter alle Heiden zerstreut und gefangen sein. Denn warum sollte er sonst so eben nennen das Land Sinear, da die Sprachen am ersten zertheilt und zerstreut worden in alle Welt? Denn wir lesen ja nicht, daß alle Juden gen Babylon kommen sind, wiewohl viel dahin kamen, und auch viel zuvor da blieben sind, die nicht wieder gen Jerusalem wollten, daß sie auch zween Dolmetscher daselbst haben gehabt, als Jonatha und Dufel,¹⁾ hoch bei ihnen berühmt; dazu das

babylonische Targum, da das jüdische Recht und Lehre innen steht.

35. Was ist's aber für ein Haus, das dem Scheffel daselbst gebauet wird? Damit verstehe ich angezeigt die Verstockung des jüdischen Volks in ihrem Unglauben. Denn ein Haus ist, da man bleibt und wohnt. Also wohnen sie zerstreut in aller Welt, und bleiben doch auf ihrem Sinn und Irrthum. Das ist's auch, daß daselbige Haus auf seinen Boden gesetzt wird. Denn es wird nicht auf den Fels Christus gebauet, sondern sie stehen fest auf ihrer eigenen Gerechtigkeit der Werke, wie St. Paulus von ihnen schreibt [Röm. 10, 3.]. Aber die Christen werden nicht auf ihren eigenen Boden gesetzt, sondern Christus ist der Grundstein, nicht zu Babel, sondern zu Zion gelegt, auf welchen alle, die da trauen,²⁾ sollen nicht zu Schanden werden ewiglich [Röm. 9, 33. Jes. 8, 14.].

36. Aus dem allen mag man vernehmen, daß dies Gesicht vom Scheffel fast gemacht und genommen ist nach dem Gesichte Moses, das er auf dem Berge Sinai sahe, da er die Lade nachmachen sollte [2 Mos. 25, 10. ff.], gleichwie die gottlose Heuchelei auch allezeit der rechten Lehre und Wahrheit nachgeahmt und gleich sein will. Dort ist eine goldene Lade, hier ist ein Scheffel; dort ist ein Gnadenstuhl drauß, hier ist ein Klump Blei drauß; dort sitzt Gott auf der Lade und Gnadenstuhl, hier sitzt ein Weib im Scheffel, die gottlos ist; dort sind zween Cherubim mit Flügeln, hier sind zwei Weiber mit Flügeln; dort steht die Lade zu Jerusalem, hier fährt der Scheffel gen Babel.

37. Alles ist nachgeahmt, und doch aufs höchste wider einander. Denn die Gottlosen wollen heilig sein, und haben auch den Schein, aber es ist eitel verflucht, verdammt Ding. Denn da ist nicht die Lade mit dem Himmelsbrod und Tafeln Moses. Denn sie haben im Gewissen weder Gesetz noch Evangelium recht, sondern ihre eigenen Fündle ums Bauchs willen. Item, Christus sitzt nicht da mit Gnaden, sondern das gottlose Weib. Item, es ist nicht da das rechte Predigtamt, die goldenen Cherubim, sondern selbsterwähltes Amt und Weise zu lehren. Und so fortan reimt sich's mit keinem Stücke, und will doch in allen Stücken gleich sein.

1) Im Lateinischen: Onzelem.

2) das heißt: alle, die auf ihn trauen. Im Lateinischen: in quem, qui confidunt.

Das sechste Capitel.

B. 1—3. Und ich hab meine Augen [abermals] auf, und sahe. Und siehe, da waren vier Wagen, die gingen zwischen zween Bergen hervor, dieselbigen Berge [aber] waren ehern. Am ersten Wagen waren rothe Rosse, am andern [Wagen] waren schwarze Rosse, am dritten Wagen waren weiße Rosse, am vierten Wagen waren bunte, starke Rosse.

1. Dies ist ein dunkel Gesicht, und von andern mancherlei Weise ausgelegt, dadurch es noch viel dunkler ist worden. Ich lasse einem jeglichen seine Ehre, und danke ihm seines Fleißes; was ich verstehe, will ich auch darthun, bis [es] ein anderer besser mache. Im nächsten vorigen Capitel hat der Prophet mit zweien Gesichtern angezeigt, wie im jüdischen Volk würden falsche Lehrer kommen, welches denn durch die Pharisäer, bis zu Christi Zeit, erfüllt ist, welcher sie darum strafte; und da sie sich nicht wollten bessern, ließ er sie fahren, bis sie gar zerstreut sind in alle Welt, wie wir gehört haben. Demnach zeigt nun der Prophet in diesem Capitel, wie die rechte Lehre des Evangelii solle ausgehen in alle Welt, nachdem das Judenthum mit ihrer Lehre untergangen ist; wie es denn auch geschehen ist, daß nach der Pharisäer Lehre das Evangelium halbe kommen, und in alle Welt gepredigt ist.

2. Droben im ersten Capitel [§ 68; Cap. 2, § 26] haben wir gehört, daß die vierte Zahl bedeute die vier Dexter der Welt, das ist, den ganzen Kreis des Erdbodens um Jerusalem her; darum, so hier auch vier Wagen werden gesehen, bedeuten sie, daß in alle Welt um Jerusalem her, und in die vier Dexter unter dem Himmel solle das Evangelium Christi gepredigt werden. Denn hier werden nicht alleine Pferde, wie droben [Cap. 1, 8—11.], sondern auch Wagen gesehen. Dazu so kommen diese Pferde nicht aus andern Landen zusammen, wie droben, sondern gehen von einander aus in alle Lande; daß gar viel ein ander Gesicht ist, denn die ersten. Zene brachten Rundschaft aus allen Landen, daß stiller Friede wäre allenthalben; diese aber wiederum bringen auswärts den Geist des Herrn, auch ins Land gegen Mitternacht. Was nun die Rosse sind, werden wir hernach im Text hören.

3. Aber die zween ehernen Berge, halte ich, seien die zwei Zeugnisse vom Evangelio, im Alten Testament verfaßt, nämlich das Gesetz und die Propheten, wie Paulus spricht Röm. 3, 21., daß die Gerechtigkeit des Glaubens sei bezeugt durchs Gesetz und die Propheten, wie auch auf dem Berge Thabor Moses und Elias zeugen mit ihrem Erscheinen [Matth. 17, 3.]. Denn aus dem Gesetz und den Propheten treiben die Apostel das Evangelium, und beweisen's damit. Darum ist's fein, daß diese Wagen gehen hervor zwischen diesen beiden Bergen. Es sind aber ehernen Berge, das ist, fest und beständig; denn Rost frist das Erz nicht, wie er dem Eisen thut. Also sind das Gesetz und Propheten große, starke, beständige Zeugen des Evangelii. Denn also that auch Christus seinen Jüngern den Sinn auf, daß sie die Schrift verstünden [Luc. 24, 27.]. So ist auch unserm Glauben noth, daß er guten, sichern Grund für sich habe, damit er der Sachen gewiß sei.

B. 4. 5. Und ich antwortete, und sprach zum Engel, der mit mir redete: Mein Herr, wer sind diese? Der Engel antwortete, und sprach zu mir: Es sind die vier Winde unter dem Himmel, die hervor kommen, da sie stehen vor dem Herrscher aller Lande.

4. In der hebräischen Sprache ist Geist und Wind einerlei Wort; darum, wo hier Wind steht, mag man Geist lesen, und ob man gleich Wind liest, so bedeutet es doch Geist. So sind nun diese vier Wagen, nach des Engels Selbstbeutung, vier Winde unter dem Himmel, das ist, der Geist in den Aposteln, durch alle Welt von Jerusalem ausgesandt. Dazu spricht er, daß sie treten oder stehen vor dem Herrscher aller Welt, das ist, sie sind Christi Diener, welcher ist ein Herr, gesetzt über alle Welt, wie der 8. Psalm, B. 7., sagt. In des Dienst stehen und gehen diese Geister. Denn gleichwie die Engel, so vor Gott stehen und dienen, werden auch Winde oder Geister genannt, Ps. 104, 4.: Er macht seine Engel Geister oder Winde, und¹⁾ seine Diener Feuerflammen, also werden die Apostel auch Geister oder Winde hier genannt,

1) Im Original: ober.

die vor Christo dienen, und von ihm ausgesandt werden in die vier Ecken der Welt, das ist, an allen Ort des Erdbodens. Und daß er sie nennt „vier Winde unter dem Himmel“, bedeutet auch, daß die Apostel mit ihrer Predigt sollten in alle Welt kommen, unter alle Himmel, oder von einem Ort des Himmels zum andern, wie Christus Matth. 24, 31. redet.

5. Und hier merke, welch ein herrlich Zeugniß hier die Apostel haben über ihrer Lehre. Sie werden nicht angezeigt, daß sie ihr Eigenes predigen, eigene Gestalt oder Augen haben, wie der Scheffel droben [Cap. 5, 6.] hat, sondern sie dienen dem Herrscher Christo, und nicht ihnen selbst; sie lehren, was er will, und ihm gefällt, und kommen auch nicht von ihnen selbst, sondern werden von ihm gesandt, darum bringen sie nicht Menschenlehre, sondern Gottes Wort. Und sind nicht alleine Rosse, sondern auch Wagen dabei, denn sie kommen nicht mit ledigem Wort, sondern bringen mit sich allerlei köstliche Waare und Kleinod, ja, auch Harnisch und Waffen, damit sie zum Kriege gerüstet sind, das ist, sie bringen durchs Evangelium mit sich allerlei Gaben und Gnaden des Heiligen Geists, damit die Christen in aller Welt geziert und gestärkt werden, wider die Sünde, Tod und Teufel sammt der Welt zu streiten. Denn dieweil es Rosse und Wagen sind, bedeutet es Krieg und Streit, wie wir droben [Cap. 1, § 35] auch gehört haben.

6. Summa, Gottes Wort kommt nicht vergeblich noch müßig in die Welt, es schafft viel Gutes bei den Gläubigen, und streitet mächtig wider die Ungläubigen; darum müssen hier Wagen mit den Rossen sein. Doch wird hier kein Reiter gesehen auf den Rossen, noch Mann auf den Wagen, denn Christus sitzt und fährt alleine auf diesen Rossen und Wagen, doch unsichtbarlich, im Geist und Glauben, und läßt nicht Menschen drauf sitzen, noch sie führen oder treiben. Denn er mag und leidet der Menschen Lehre nicht, er ist alleine der einige Meister und Lehrer unser aller, Matth. 23, 10., und, wie hier der Engel auch sagt, sie dienen nicht irgend einem Fuhrmann, Reiter oder Kaufmann, sondern dem Herrscher in aller Welt, der leitet, reitet, sitzt, führt und fährt hier alleine, das ist Christus unser Herr. Denn droben, im ersten Gesichte [Cap. 1, 11.], ritten Engel auf den Rossen, zu bedeuten die Königreiche, so durch Menschen werden regiert.

B. 6. An dem die schwarzen Rosse waren, die gingen gegen Mitternacht, und die weißen gingen ihnen nach, aber die bunten gingen gegen Mittag.

7. Hier ist's am allerfinstersten mit den Rossen, Farben und Ländern, dahin sie gehen. Wohl an, wir haben die Apostel und Prediger aus den Rossen gemacht. Die ersten, nämlich die rothen, werden hier nicht gesehen, daß sie ausgehen. Das sind freilich die Apostel und Christen, so zu Jerusalem und im Judenthum blieben sind, als der kleine St. Jakob, auch St. Petrus und Johannes eine Zeitlang, sammt andern Jüngern, als St. Stephanus, und seines Gleichen. Und diese Rosse sind roth, das ist, sie sind blieben unter den mörderischen, blutdürstigen Juden, welche St. Jacobum und St. Stephan, sammt viel andern, auch den Herrn Christum selbst, und zuvor allzeit die Propheten, erwürgten. Denn ich achte, daß der Rosse Farbe bedeute des Lands oder Volks Art, dahin sie gesandt werden. Also sind die ersten Rosse roth, und sind zu den Juden gesandt, und bleiben bei denselbigen.

8. Aber die schwarzen Rosse am andern und die weißen am dritten Wagen, werden beide gegen Mitternacht gesandt. Das sind die Apostel und Jünger, die in Assyrien, Persen, Indien und Syrien gesandt sind, als Simon, Juda, Thomas, und ihres Gleichen. Denn wir lesen in der Apostelgeschichte insonderheit von Antiochia, daß daselbst die Christenheit sehr zunahm, und auch also, daß allda die Jünger am ersten wurden Christen genannt, und gar eine weibliche Schule der Christen war [Apost. 11, 26.]. Deselbigengleichen auch zu Damasco, da St. Paulus bekehrt ward, viel Jünger Christi waren [Cap. 9, 10. ff.]. Nun liegen beide, Antiochia und Damascus, Jerusalem zur Mitternacht, ohne was deren sind gewesen, die in Assyrien und Persen kommen sind, wie gesagt ist.

9. Was ist aber hier die Farbe, daß die schwarzen zum ersten, und die weißen hiernach gehen? Ich halte, es bedeute auch derselbigen Länder Art gegen die Juden. Denn schwarz ist der Nacht Farbe, und bedeutet Verfolgung, Unglück und Tod. Aber weiß ist des Tags und Lichts Farbe, und bedeutet Gnade und Glück. Nun hatte das jüdische Volk bis daher gar viel erlitten von allen solchen Ländern von Mitternacht, und die schwarze Farbe wohl erfahren, wie das anweisen die Geschichten in der Könige Büchern, und dazu auch noch erfahren sollten

von den Königen zu Antiochia, wie die Bücher der Maccabäer zeugen, daß solche Länder, Assyrien, Syrien und Medien, schwarz, finster und grausam genug den Juden waren. Aber doch waren jetzt der Persen Könige ihnen gnädig und günstig, wie wir droben [Cap. 1, § 6 ff.] gehört haben, daß sie ihnen gunnten wiederum die Stadt Jerusalem zu bauen zc. Darum gehen hier die schwarzen Rosse zuvor, darnach die weißen. Denn zuvor, unter dem Könige zu Babylon und Assyrien, war es alles schwarz und eitel Nacht, aber unter dem Könige zu Persen eitel weiß und Tag.

10. Daß aber zween Wagen mit Rossen an denselbigen einigen Ort gehen, geschieht auch darum, daß Serubabel und Josua mit ihrem Volk sollen desto mehr getrost sein, weil an den Ort, daher sie sich am meisten fürchten, am meisten Wagen gehen. Wiewohl es auch die Ursache hat, daß der Juden Feinde, als Syrien, Babylon, Assyrien, gegen Jerusalem also liegen, daß sie beide Orte der Welt begreifen, als Morgen und Mitternacht; darum gehen auch zweierlei Rosse dahin, als ob die zweierlei Orte für Einen Ort zu rechnen seien, so es doch nicht Ein, sondern zwei Orte sind. Und wird also des Morgens Ort geschwiegen, um deswillen, daß sie beide zu Einem Königreich gehören, und allein der Mitternacht Ort genannt darum, daß der Juden Land daselbst her am meisten Unglück leiden mußte.

11. Die bunten Rosse sind die Apostel, so in Arabiam, EDOM und Egypten und Mohrenland kommen sind, als St. Matthäus und seine Gesellen. Denn dieselbigen Länder liegen gegen Mittag von Jerusalem, und sind bunt, das ist, schwarz, roth und weiß. Denn sie dem jüdischen Volke zuweilen ungünstig, zuweilen günstig gewesen sind, und oft ihr Blut vergossen, wie das die Historien, sonderlich von den Edomitern, Zimaeliten und dergleichen, anzeigen, damit abermals die Juden getröstet werden, daß sie sich vor solchen Ländern nicht fürchten sollen, den Tempel zu bauen, als gewiß, daß solche Länder mit der Zeit noch sollen Gottes Wort und Geist empfangen, und dem Herrscher aller Lande gehorchen.

B. 7. Die starken gingen und zogen um, daß sie das Land durchzögen. Und er sprach: Gehet hin, und ziehet durchs Land. Und sie zogen durchs Land.

12. Der vierte Wagen theilt sich hier in zween Wagen. Denn droben [B. 3.] sagt er, daß im vierten Wagen seien gewesen bunte, starke Rosse, und scheidet doch hier die starken Rosse von den bunten, daß sich's ansieht, als seien zween Wagen, das ist, die schwarzen und weißen, gangen in das Kaiserthum der Persen und Medien, welche hatten inne beide Morgen und Mitternacht gegen Jerusalem. Und zween Wagen, das ist, die bunten und starken, in das römische Kaiserthum, welches hatte inne beide Mittag und Abend gegen Jerusalem, und also anstatt der rothen Rosse des ersten Wagens, welche zu Jerusalem blieben, hier kommen die starken Rosse, daß dennoch vier Wagen bleiben in die vier Derter der Welt, das ist, in alle Welt gesandt. Das sind nun die starken Rosse, St. Peter und Paul und St. Johannes, die vornehmsten und stärksten Apostel, in das römische Kaiserthum gesandt, darinnen fürwahr große Verfolgung des Evangelii geschehen ist. Derhalben hier starke Apostel her gesandt sind, und sonderlich St. Paulus, der Heiden Apostel, dazu ausgefondert [Röm. 11, 13.]. Darum wird ihnen auch ein sonderlicher Befehl dazu gethan, und gesagt: „Ziehet hin durchs Land“, das ist, durch der Welt Kreis. Denn die Apostel selbst zum erstenmal nicht wußten, daß sie den Heiden das Evangelium sollten verkündigen, bis sie vom Himmel dazu vermahnt wurden.

B. 8. Und er rief mir, und redete mit mir, und sprach: Siehe, die ins Land gegen Mitternacht ziehen, machen meinen Geist ruhen im Lande gegen Mitternacht.

13. Hier zeucht er dies künftiger Dinge Gesicht zum Nutz und Brauch für die Juden auch zu derselbigen gegenwärtigen Zeit, da sie den Tempel sollen bauen, sie zu trösten und stärken. Als sollte er sagen: Was fürchtet und sorgt ihr so sehr vor den Persen und Feinden gegen Mitternacht? Sehet da, sie sollen euch nicht allein jetzt zufrieden lassen und günstig sein, wie ihr bisher gehört habt, sondern auch zukünftig sollen sie euch viel günstiger werden. Wenn nun das Evangelium kommen wird, und Christus mit seinem Geist, derselbige wird sie euch zu Brüdern und Freunden machen, daß sie denselbigen Geist des Herrn haben werden, den ihr habt, schweige denn, daß sie euch Leid oder Hinderniß thun sollten.

14. Das ist auch die Urſach, warum allein die Koffe, ſo gegen Mitternacht gehen, vor allen andern werden hier angezeigt, daß ſie des HErrn Geiſt ſollen ruhen machen im Lande gegen Mitternacht. Denn er trifft und rührt ihre Herzen damit, welche ſich zu der Zeit am allermeiſten vor den Ländern gegen Mitternacht fürchteten, wie denn Jeremia zuvor geſagt hatte, und ſie ſelbſt durch Erfahrung wohl inne worden waren [Jer. 1, 14. 15. 6, 1. 22. ff.]. Denn es glaubt kein Menſch, was für Mühe dazu gehört, daß man ein verzagt, blöde Gewiſſen wiederum tröſte und aufrichte; wiederum, was für Mühe ſei, ein hart, verſtockt Gewiſſen zu ſchrecken und in die Furcht zu bringen. Beides iſt unmöglich anzusehen, und Gott muß es ſelber thun.

15. Darum braucht er hier (wie wir ſehen) ſo viel Worte und Geſichte, und zeucht ſie doch alle zum Troſt und Stärke des armen, blöden Häufleins, ſeines Volks. Denn wo Gott einmal zürnt und ſtraft, kann es das menſchliche Herz nicht vergeſſen, ſleucht immer vor ihm, und meint, Gott wolle ewiglich alſo zürnen, daß es auch vor einem tauſchenden Blatt erzittert, und hat Sorge, der Himmel wolle auf es fallen. Wiederum, ſo er wohlthut und gnädig iſt, ſo wird das menſchliche Herz ſo ſicher und verſtockt, daß es meint, es ſolle ewig alſo gehen, und wenn gleich eitel Donnerſchläge ihm bräueten, ſo achtet es doch nicht, daß es ſeiner Untugend gelte. Darum gibt er hier auch dazu ein Zeichen ſeiner Gnade, daß Chriſti Reich ſolle gewißlich kommen, und ſolche Sicherheit bringen, und ſpricht:

B. 9. 10. Und des HErrn Wort geſchah zu mir, und ſprach: Nimm von denen, die gefangen ſind geweſen, nämlich von Heldai, und von Tobia, und von Jedaia, und komm du deſſelbigen Tages, und gehe in Joſia, des Sohns Zephania, Haus, welche von Babel kommen ſind.

16. Nun die Geſichte alle ſind, und ein Ende haben, gibt er ein Zeichen neben dem Wort der Verheißung vom künftigen Evangelio, wie denn aller Propheten Gewohnheit iſt, daß ſie neben dem Wort ein Zeichen geben, und dran hängen, das dem Wort gleich iſt. Alſo that Jeſaia Cap. 20, 3. 4., da er nackt ging, zum Zeichen, daß der König zu Aſſyrien ſollte das Egyptenland berauben. Und Jeremias [Cap. 27, 2. ff.] eine hölzerne Kette am Halſe trug,

da er verkündigte allen Heiden des Königs zu Babel Tyrannei. Eben alſo ward dem Noah gegeben der Regenbogen zum Zeichen [1 Moſ. 9, 13. 14.], und dem Abraham die Beſchneidung 2c. [1 Moſ. 17, 10. f.] Aber uns Chriſten die Taufe und das Sacrament 2c. Alſo wird auch hier den Juden gegeben ein Zeichen der zwei Kronen, zu beſtätigen die Weiſſagung von dem Evangelio, welches durch das Geſicht der Wagen iſt angezeigt, auf daß ſie gewiß ſein ſollten, daß hinfort die Perſer und ihre Feinde ſie nicht mehr würden plagen, ſondern aufſchieſte zukünftig ſein das Königreich und Priſterthum Chriſti, dadurch ſie ganz frei und ſicher ſein würden in Ewigkeit von allen Feinden.

B. 11. Nimm aber Silber und Gold, und mache zwei Kronen, und ſetze ſie aufs Haupt Joſua, des Hohenprieſters, des Sohnes Joſabab.

17. Das iſt nun das Zeichen, nämlich zwei Kronen, nicht aufs Haupt Serubabels, des weltlichen Fürſten, ſondern aufs Haupt Joſua, des Prieſters, zu ſetzen. Auch werden ſie nicht dem Joſua zu eigen gegeben, oder zu tragen oder zu brauchen befohlen, ſondern, daß allein mit dem Aufſetzen aufs Haupt ein Zeichen geſchehe, und darnach in den Tempel aufgehängt zum Gedächtniß, zu ſtärken ihren Glauben vom zukünftigen Chriſto, dem rechten Könige und Prieſter. Ob aber beide Kronen ſind von Gold geweſen, mit Silber vermengt, oder ob allein die eine ſei gilden, und die andere ſilbern, weiß ich nicht; es ſteht der Text allda, und ſagt, daß er Silber und Gold ſolle dazu nehmen, da laſſe ich's bei bleiben.

18. Und iſt genug, daß durch die zwei Kronen uns bedeutet ſind die zwei Regimente Chriſti, daß er Prieſter und König ſolle ſein; nicht nach weltlicher Weiſe, ſondern geiſtlich, im Glauben. Welches er damit anzeigt, daß er die Kronen nicht dem Fürſten Serubabel, ſondern dem Hohenprieſter Joſua, der geiſtlichen Perſon, aufſetzt. Auch daß alsdann das Priſterthum höher ſollte ſein denn das Fürſtenthum. Denn Chriſtus durch ſein Priſterthum ſich ſelbſt für uns opfert, und vor Gott uns vertritt und verſöhnt; aber durch ſein Königreich oder Fürſtenthum beſchirmt er uns mit Gewalt vor dem Teufel, Tod, Sünde und allem Uebel, und regiert uns als ſein Erbe und Reich im Geiſt und Glauben.

19. Und das ist auch ein sonderlicher Trost, daß dem Propheten geboten wird, solch Gold und Silber nirgend zu nehmen, denn von den Juden; dazu von solchen Juden, die gefangen sind gewesen zu Babel. Damit er anzeigt, daß Christus sollte kommen eben von derselbigen Juden Geblüte, die gefangen waren gewesen, daß sie sich ja nicht sollen weiter fürchten, sondern gewiß sein alles, das diese Weissagung und Zeichen verheißt. Die Namen aber dieser Männer findet man nicht im Buch Esra, ohne die zween, Jedaja und Tobia, wiewohl niemand weiß, ob's dieselbigen sind. Ich achte aber, daß die Hälfte derselbigen sei vom Stamm Juda, die andere Hälfte vom Priesterstamm gewesen. Und daß solch Zeichen oder Kronaufsetzen nicht geschieht in des Hohenpriesters Josua Hause, sondern in eines andern, nämlich Josia, des Sohns Zephania, achte ich, bedeute, daß Christi Priesterthum und Königreich sollte ein anderes, denn das levitische Priesterthum sein, und auch unter die Heiden kommen, nicht unter den Juden allein bleiben.

B. 12. 13. Und sprich zu ihm: So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah, denn unter ihm wird's wachsen, daß des Herrn Tempel gebauet werde, denn er wird den Tempel des Herrn bauen, und wird den Schmutz tragen, und sitzen und herrschen auf seinem Stuhl, und wird auch Priester sein auf seinem Stuhl, und wird Aufschlag des Friedens sein zwischen den zweien.

20. Hier legt er selbst aus das Zeichen mit den zwe Kronen. Denn dieser Text mag nicht von Josua verstanden werden, weil hier beide Kronen, das ist, die Herrschaft und Priesterthum, auf Eine Person bestimmt werden, daß er beide Stühle oder Throne soll besitzen zugleich, beide König und Priester sein, welches niemand im alten Priesterthum ist widerfahren, sondern allein dem einigen Menschen, unserm Herrn Jesu Christo. Denn wiewohl zu der Macceabäer Zeiten das weltliche Regiment durch Unfall an die Priester kam, so ward doch nie kein Königreich oder beständige Herrschaft draus.

21. Er nennt aber hier Christum auch Zemah, wie droben im dritten Capitel, B. 8., und dieselbige darum (spricht er), daß unter ihm wachsen soll, das ist, es soll fortgehen und gelingen, was er thut, ob gleich alle Welt, sammt den Pforten

der Hölle, sich dawider setzen. Denn Zemah [צמח] heißt ein Gewächs oder Rütchlein, das da wächst zum großen Baum. Denn Christus am ersten gar ein kleines Sträuchlein oder Gewächs war im jüdischen Lande, wuchs aber darnach, bis daß er ein Baum worden ist, der alle Welt erfüllt mit seinen Zweigen, und reicht mit seiner Spitze in den Himmel; und mit seiner Wurzel in Abgrund der Hölle; denn er hat's alles in seinen Händen, Ps. 8, 7. Eph. 2, 21.

22. Merke aber hier, daß er diesem Zemah keinen sondern Ort bestimmt. Denn er sagt nicht, daß er zu Jerusalem sein werde, und daselbst des Herrn Tempel bauen, sondern „unter ihm“ (spricht er), das ist, wo er sein wird, wo sein Ort sein wird, daselbst wird's wachsen. Nun ist er nicht an Einem Ort, sondern in aller Welt, durchs Evangelium; darum ist's ein geistlich Gewächs, und kann nicht vom Priesterthum zu Jerusalem verstanden werden. Es wächst aber unter ihm geistlich. Denn leiblich siehet sich's viel anders an, weil unter Christo eitel Kreuz, Verfolgung und Tod gewaltig sind. Dennoch wächst es, und wird daselbst mit nichts gehindert, sondern vielmehr gefördert. Und daß er sagt, „der Tempel des Herrn solle durch ihn gebauet werden“, gibt er öffentlich herans, daß gar viel ein anderer Tempel sein soll, denn jetzt die zween, Josua und Serubabel, bauen, nämlich ein geistlicher. Denn diesen geistlichen soll die einige Person bauen, die zugleich König und Priester sein wird.

23. Und er soll „den Schmutz tragen“. Denn also heißen die Priesterkleider 2 Mos. 28, 2. ff., Lob und Zierde, darum, daß sie wohl anstehen, löblich, ehrlich und schmutz machen diejenigen, so damit bekleidet sind. Aber gleichwie der Tempel hier geistlich sein soll, so muß auch der Schmutz dieses Priesters und Königs geistlich sein, als Ps. 104, 1. 2. spricht von Gott: „Du hast Lob und Schmutz angezogen“; und Ps. 8, 6. von Christo: „Du hast ihn mit Lob und Schmutz gekrönt“, oder umgeben. Wiewohl unter dem Papst der jüdische leibliche Schmutz blieben ist. Aber dieser geistliche Schmutz wird ausgelegt Ps. 132, 9., da er spricht: „Laß deine Priester mit Gerechtigkeit angezogen werden, und deine Geweihten sich freuen.“ So ist nun dieses Priesters Schmutz Gerechtigkeit, das sind alle Tugenden, als Liebe, Treue, Freude, Friede, und Summa, wie sie St. Paulus Tit. 1, 7. ff.

[1 Tim. 3, 2. ff.] und 2 Tim. 4, 5. erzählt, daß ein Bischof solle geziert und geschickt sein, auf daß er unsträflich, das ist, aller Dinge gerecht sei.

24. Item, dieser Priester soll ein Herr und Fürst sein auf seinem Stuhl, und auch ein Priester auf seinem Stuhl. Da ist, wie droben [§ 20] gesagt, stark genug bewiesen, daß dies nicht mag von Josua verstanden werden, sondern allein von Christo, weil beide Aemter eine einzige Person haben soll. Und spricht gar sein: „er solle auf seinem Stuhl herrschen, und auf seinem Stuhl Priester sein“, als habe er einen eigenen Stuhl, daß er nicht auf Arons oder Mosi Stuhl Priester ist, und nicht auf Serubabels Stuhl herrschen wird, sondern auf seinem eigenen Stuhl, daß allerdings ein ander Priesterthum, eine andere Herrschaft soll sein, denn Josua und Serubabels.

25. Und daß er spricht, „es solle ein Anschlag oder Rath des Friedens zwischen den zweien sein“, nicht zwischen Serubabel und Josua, sondern zwischen den zweien, nämlich zwischen dem Priesterthum und Fürstenthum, welche wohl zuweilen wider einander und uneins gewesen sind, da sie in zweierlei Personen und Geschlechtern waren, als, da die Könige die Priester verfolgten, wie wir in der Könige Büchern lesen, da eins hie hinaus, das andere da hinaus wollte; wenn eins solchen Rath gab, so gab das andere einen andern, und war keine friedliche, einträchtige Meinung noch Anschlag. Aber nun es alles beides in Eine Person zusammenkommt, wird's hinfort wohl freundlich und einträchtig zugehen, daß kein widerspenstiger Rath oder zweispaltiger Dinkel dazwischen kommen wird, sondern wie er uns vor Gott vertritt, also regiert er uns auch auf Erden. Aber zur Könige Zeit vertraten die Priester oft das Volk vor Gott ganz göttlich, und doch die Könige das Volk regierten ganz abgöttisch, und wiederum.

B. 14. Und die Kronen sollen dem Helem, Tobia, Jedaja und Hen, dem Sohn Zephania, zum Gedächtniß sein im Tempel des Herrn.

26. Hier wird Helem genannt, der droben [B. 10.] Helbai genannt ist, und Hen, der droben Josia heißt. Denn es der Schrift Brauch ist, daß Eine Person zweien oder drei Namen hat, gleichwie bei uns St. Peter auch Simon heißt, und BarJona und Kephaz [Matth. 16, 18. Marc. 3, 16. Matth. 16, 17. Joh. 1, 42.].

Was aber solche Namen bedeuten, bekümmert mich nicht fast; es ist genug, daß nach dem Text diese zwei Kronen im Tempel sollen aufgehangen werden, zum Zeichen der künftigen Verheißung, und zum Gedächtniß dieser vier Männer, daß man bei den Nachkommen sagen sollte: Siehe, diese zwei Kronen haben diese vier Männer lassen machen zur Zeit des Propheten Sacharja, zum Zeichen und Bestätigung der Weissagung vom zukünftigen Reich Christi, welches ansehen sollte, weil dieser neue Tempel noch stünde, und die Kronen drinnen wären. Diesem Exempel nach sind viel andere kostliche Kleinode mehr in den Tempel zu Jerusalem geschenkt und gehängt, wie die Apostel zeugen Matth. 24, 1., da sie dem Herrn Jesu zeigten das Gebäu und Kleinod des Tempels. Wie wir denn auch sehen in den Tempeln, so unter dem Papst sind gestiftet. Aber da ist kein Gottes Befehl; so sind sie auch zu keinem Zeichen da, sondern allein zur Pracht und Hoffahrt, weder zur Liebe noch zum Glauben nützlich. Aber diese zwei Kronen dienten zu stärken den Glauben des jüdischen Volks auf den künftigen Christum und sein Reich.

B. 15. Und werden kommen von ferne, die am Tempel des Herrn bauen werden.

27. Das ist, nach meinem Verstande, gesagt vom Tempel Christi, und nicht vom leiblichen Tempel zu Jerusalem. Denn wiewohl viel Kleinode an den Tempel zu Jerusalem von vielen Heiden gegeben wurden, so ward er doch allein von den Juden durch Serubabel und Josua gebauet, wie er droben [Cap. 4, 9.] sagt: „Die Hände Serubabel haben den Grund gelegt, seine Hände sollen's auch vollenden“ 2c. So haben nun am Tempel Christi, das ist, an der heiligen Christenheit gebauet, und bauen noch, alle Bischöfe und Lehrer unter den Heiden, so das Evangelium recht predigen und halten. Denn dieselbigen kommen recht von ferne, weil sie nicht sind vom jüdischen Geblüte, welche die nächsten und Christi eigene Freunde sind.

Da werdet ihr erfahren, daß mich der Herr Zebaoth zu euch gesandt hat.

28. Das ist, alsdann werdet ihr und eure Nachkommen mit der That und Erfahrung inne werden, daß ich ein rechter Prophet gewesen bin, und meine Weissagung von diesen Rassen

und Wagen wahrhaftig sei, denn sie wird zu derselbigen Zeit erfüllt da stehen und gehen vor euren Augen, welches ihr jetzt gar schwerlich glaubt, und allein an dem leiblichen Tempel lebt, und das äußerliche Regiment sucht.

Und das soll geschehen, so ihr gehorchen werdet der Stimme des Herrn, eures Gottes.

29. Da steht die Glosse des ganzen Capitels. Es ist zu thun, spricht er, daß ihr dem künftigen Evangelio glaubet, daß euch ener Gott wird lassen predigen. Wo ihr nun glauben werdet, so werdet ihr mich auch verstehen in dieser Weissagung, und erkennen, daß mich Gott solches

euch hat heißen weisagen; werdet ihr aber nicht glauben, so werdet ihr der keines verstehen, und nichts überall, weder von dem Zemar, noch seiner Herrschaft und Priesterthum und Tempel verstehen, sondern werdet verstockt und verblendet auf diesem leiblichen Tempel und Priesterthum bleiben, und jene fahren lassen, ja, dazu auch verfolgen. Und hiemit rührt der Prophet, und gibt zu verstehen, wie die Juden das Evangelium und Christum nicht würden annehmen; denn er bei keinem andern Capitel so eben solche Vermahnung thut, der Stimme Gottes zu gehorchen, als bei diesem, da er von Christo und seinem Reiche weissagt.

Das siebente Capitel.

B. 1. Und es geschah im vierten Jahr des Königs Darins, daß des Herrn Wort geschah zu Sacharja, im vierten Tage des neunten Monats, welcher heißt Chisleu.

1. Bisher hat der Prophet bei zweien Jahren gepredigt, und das Volk wieder zu rechtem Glauben bracht, dazu sie getröstet, daß sie sicher sollen sein vor ihren Feinden von der Mitternacht her, weil daselbst hin zweien Wagen gehen sollen, die den Geist Gottes durchs Evangelium dahin bringen sollen, wie auch in alle Welt. Nun begibt sich indeß ein Fall oder Frage von eigen-erwählten guten Werken, daß man sehe, wie neben dem Wort Gottes nichts zu leiden ist; und muß solche Frage eben kommen, weil der Prophet noch lebt und lehrt, auf daß sie öffentlich und kräftiglich verdammt werde, zum Exempel, daß alle unsere Werke, so wir erwählen, wie gut sie immer erscheinen, kein nütze sind, und allein bei dem reinen Wort Gottes zu bleiben sei. Denn diese Plage hängt an allen Menschenlehren, daß sie Gottes Gebot zunicht oder geringe macht, und sich selbst hoch und groß macht, wie wir hier in diesem Exempel sehen werden. Die Juden heben das Jahr an im März um ihre Ostern, darnach zu rechnen, so ist der neunte Mond bei ihnen, den wir den Wintermond heißen, und sie auf hebräisch Chisleu.

B. 2. 3. Da SarGzer und RegemMelech sammt ihren Rentn sandten gen BethEl,¹⁾ zu bitten vor dem Herrn, und ließen sagen den Priestern, die am das Haus des Herrn Zebaoth waren, und den Propheten: Soll ich auch noch weinen im fünften Monden, und zuchten,²⁾ wie ich solches gethan habe, um etliche Jahr?

2. Es werden in diesem Capitel vier Fasten gemeldet, nämlich des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monden. Welche Fasten die Juden hatten angenommen, und ihnen selbst erwählt und aufgelegt, um vier großer Unglück willen (als sie sagen), die ihnen widerfahren waren. Denn im vierten Monden ward die Stadt Jerusalem von den Babyloniern gewonnen und ausgehungert, und von den streitbaren Bürgern verlassen, Jer. 52, 6., aber im fünften Monden ward der Tempel, Schloß und ganze Stadt verbrannt, 2 Kön. 25, 9., und im siebenten Monden ward der Hauptmann Gedalsja³⁾ erwürgt, und das Volk in Egypten bracht, 2 Kön. 25, 25. Im zehnten Monden

1) Beth-El nahm Luther damals nicht vom Tempel, sondern von dem Gözenorte Beth-El, so daß zuerst nach Beth-El gesandt worden sei, darnach aber erst nach Jerusalem. Vergleiche die folgende Relation.

2) Das heißt, strenge Jucht üben, den Leib kasteien. Im Lateinischen: abstinebo = fasten. Luther selbst gibt die Erklärung dieses Wortes in § 3.

3) Im Original und in den Ausgaben: Gobolias.

aber ward solch Gerücht und Jammer gen Babel bracht zu den gefangenen Juden, die daselbst waren, und angesagt, Jesaj. 33, 21. So fragen nun diese Leute: weil der Tempel wieder gebauet werde, ob sie den fünften Mond sollten fürter fasten, oder aufhören? Denn sie hatten's gelobt, und für ein Gebot angenommen; darum müssen wir hier abermal von Gelübden und Gesetzen handeln.

3. Sie zeigen aber zwei Stücke an: eins, daß sie haben gefastet, das andere, daß sie gezuchtet haben, das ist, sich enthalten von guten Bissen, und lieblicher Speise und Trank, sonderlich von Wein und starkem Getränke, wie 4 Mos. 6, 3. ff. von dem Zuchten geschrieben steht, welchem Gesetz und Exempel nach sie solch Zuchten und Meiden des Weins hatten angenommen, gleichwie sie auch das Fasten hatten nach dem Exempel des siebenten Monats angenommen, da Moyses von sagt im Fest der Veröhnung, 3 Mos. 16, 29. ff. Nun siehe hie, das Fasten und Zuchten sind ja gute, und nicht böse Werke, dazu aus keiner bösen Ursache angenommen, dazu sind sie gelobt und geboten gewesen unter den Juden; aber höre, wie sie Gott verwirft und verdammt, und spricht:

B. 4—6. Und des Herrn Zebaoth Wort geschah zu mir, und sprach: Sage allem Volk im Lande und den Priestern, und sprich: Da ihr fastetet und Leide truget im fünften und siebenten Monden, diese siebenzig Jahr lang: habt ihr mir so gefastet? Oder, da ihr aßet und tranket, habt ihr nicht für euch selbst gegessen und getrunken?

4. Ist das nicht unbillig Ding, daß Gott solch Fasten und Zuchten so gar verwirft? und spricht: Es gehe ihn nicht an, und sei auch ihm nicht zu Dienst noch Ehren geschehen, ja, er achte beide, ihr Essen und Fasten, gleich, und spricht: Sie haben wohl gefastet und gessen, aber für sich selbst, und nicht ihm zu Dienst. Als sollte er sagen: Was versucht ihr mich mit eurem Fasten? Wer hat's euch geboten? Was frage ich nach eurem Fasten und Essen? Was hilft oder dient mir euer Fasten und Fressen? Wollt ihr nicht essen, so laßt es; wollt ihr fasten, so thut's, so ferne, daß ihr wisset, wie ich nichts darnach frage. Ursache: es ist nicht mein Fasten, ich hab's nicht befohlen noch geboten; darum fordere und achte ich's auch nicht; wer's euch geboten oder von

euch gefordert hat, dem möget ihr's thun und vorhalten. Ihr habt's aber euch selbst erwählt, ohne mein Gebot, drum habt ihr's auch niemand, denn euch selbst gethan; so mögt ihr auch von euch selbst den Lohn drum nehmen. Wem ihr damit gebient habt, der lohne euch. Mir habt ihr nicht damit gebient, drum gebe ich nichts drauf.

5. Und in diesem Text ist gar merklich zu achten auf das Wörtlein „Mir“, und auf das Wörtlein „Euch“. Denn mit den zweien scheidet er die Menschengebote von Gottes Geboten. Mir, Mir habt ihr des keines gethan, warum? Darum, daß ich der keines befohlen habe. Aber Euch, Euch habt ihr's gethan. Warum? Darum, daß ihr's von euch selbst erdacht und erwählt habt, und hat euch selbst also gefallen. Eben also klagen sie auch Jes. 58, 3.: „Warum haben wir gefastet, und du hast's nicht angesehen? Wir haben unsere Seelen gedemüthiget, und du erkennest es nicht?“ Und Jer. 7, 21. 22. spricht er zu ihnen: „Thut eure Brandopfer zu euren Opfern, und esset Fleisch; denn ich habe nicht geredet mit euren Vätern, noch ihnen geboten, da ich sie aus Egyptenland führete, von Brandopfern und andern Opfern“ 2c.

6. Da hören wir abermal, daß Gott alle des nicht will, das er selbst nicht geboten hat, wie denn desgleichen Sprüche viel mehr beide im Neuen und Alten Testament stehen. Warum doch das? Darum, daß, wie gesagt ist, alle eigenerwählten Werke und Gebot die Plage und Herzeleid an sich haben, daß sie uns baß gefallen, denn was Gott geboten hat; wir merken auch mehr drauf, und thun auch viel mehr Fleiß dran, denn an Gottes Geboten. Welches denn Gott aufs höchste und billig verbrennt, daß er wiederum auch unser eigen Werk und Gebot verachtet und verwirft, gleichwie wir seine Gebote und Werke verachten.

7. Denn siehe an hier diese Männer, so von Babylon ihre Botschaft schicken, und die Priester fragen lassen, welch eine verkehrte, lästerliche Heiligkeit sie anzeigen. Sie lassen nicht fragen um Gottes Gebot, und was sie thun oder lassen sollen, damit sie Gottes Gesetz hielten. O, das müssen sie schon alles zu Babylon selbst besser, denn alle Priester und Propheten zu Jerusalem. Nicht einen Hund schicken sie darum aus, nicht einen Heller zu Botenlohn geben sie über eine Gasse, darnach zu fragen; das ist alles gethan,

und ist nichts mehr dran zu thun. Da ist kein Gewissen, kein Fehl, sondern eitel Heiligkeit und völlige Vollkommenheit. Sie haben wohl hunderttausend Meil Wegs drüber und weiter gethan, denn Gott geboten hat, nämlich, daß sie gefastet und gezüchtet haben; aber daß sie zu Bethel für sich bitten lassen, und ob ihr erwähltes Fasten etwas weiter solle gelten, da, da ist Sorge, Gewissen, Furcht und Fragens Zeit, da finden sie Geld und Boten, da ist keiner Arbeit zu viel, kein Weg zu ferne, kein Fleiß zu schwer. Ist's nicht verdrüsslich, schändlich Ding?

8. Siehe unser Wesen auch an. Glaube an Christum und Liebe zum Nächsten ist uns geboten, und alles dran zu setzen, das wir vermögen und haben. Aber das kann jedermann, und hat's längst an den Schuhen zerrissen; niemand sähe es an, daß er etwas sollte dran wenden, zu lernen und thun, auch nicht einen Heller, nicht einen Schritt über die Schwelle. Aber Kirchen bauen, Messe stiften, den Heiligen fasten, Wallfahrten, Klosterleben geloben, Kirchenschmuck geben, und ander Kirchentrecht halten, o das gleißt, da hat man Gelds Kraft, da kann man fasten, harte Kleider tragen, übel essen, wachen, arbeiten, da muß man lernen und fragen, sich mühen und martern, daß man fromm und heilig werde zc. Wenn aber Christus wird am jüngsten Tage reden, und sagen: Lieber, da ihr Kirchen stiftetet, habt ihr mir dieselbigen gestiftet? Wer hat's euch geheissen? Wann habe ich's befohlen? Und da du gehorsam, keusch und arm im Kloster lebstest, und hieltest deine Regel, hast du mir's gelebt und gehalten? Wo habe ich's geboten? Wohlan, so gehe auch hin, und laß dir lohnen den, dem du es gelebt und gehalten hast. Was werden hiezu sagen alle Pfaffen, Mönche, Nonnen und geistlich Volk? Erstunnen müssen sie, und dennoch daneben hören, daß sie nicht allein ihnen selbst zu Dienst und Gefallen solches alles erwählt und gehalten, sondern auch biweil Gottes Gebot nachgelassen und verachtet haben.

9. Darum predigt auch Jesaias Cap. 58, 2—7., wie [§ 5] gesagt, wider solche verkehrte Fasteler und Heiligen, welche auch die Gebote Gottes ließen anstehen, und wollten alles mit Fasten und Sanersehen ausgerichtet haben, und spricht also: „Sie dürfen mich fragen, was recht sei“, und wollen schier Gott werden, und sagen: „Warum fasten wir, und du siehest's nicht an?

Warum fasten wir unsere Seelen, und du achtest sein nicht? Siehe, am Tage eures Fastens findet sich euer Wille, und ihr dränget alle eure Schuldner. Siehe, ihr fastet, daß ihr rechtet und habert, und schlaget mit Fäusten ungöttlich. Fastet nicht also, wie jetzt, auf daß nicht ein Geschrei von euch in der Höhe gehöret werde. Sollte das die Fasten sein, die ich ermähle, wenn ein Mensch des Tages seine Seele fastet, und sein Haupt umbindet, wie ein Bund Stroh, und macht sein Lager im Staub und Asche? Sollte das ein Fasttag heißen, und ein angenehmer Tag des Herrn? Das ist aber ein Fasten, das ich ermähle: Löse auf die ungöttlichen Bande, und mache los die schweren Lasten, und laß frei die, so zer schlagen sind, und reiße ab alle Last. Brich dem Hungrigen dein Brod, und herberge die armen Bettler. Wo du einen nackend siehest, so bekleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch“ zc.

10. Siehe da, diese großen Heiligen ließen die unchristlichen Bande und Last auf ihren Nächsten, das ist, sie unterdrückten die Armen, gingen durch Recht und Strenge mit ihnen um, ohne alle Barmherzigkeit. Und dazu erzeugten sie auch kein Gutes ihren Nächsten, fuhren zu, und fasteten biweil, und hülleten den Kopf, und lagen auf hartem Lager, sahen sauer, und thaten dem Leibe wehe mit allerlei hartem Leben. Das sollt's darnach sein, darum sie Gott sollte ansehen, trogen drauf, und pochen mit Gott, fragen: warum er so ungerecht sei, daß er solche Heiligkeit nicht achte? und wollen ihn lehren,¹⁾ was recht und heilig sei. So antwortet er wiederum, daß recht Fasten sei, wenn wir unsern Nächsten vergeben und nachlassen, womit sie unchristlich von uns beschwert werden, und dazu auch noch wohlthun und helfen. Wer so thut, der fastet wohl, ob er schon immerdar äße und tränke. Wer's aber nicht thut, der fastet nicht, wenn er schon vom Winde lebt. Aber fasten und hart leben können wir leichtlich; dem Nächsten aber helfen und dienen, vergeben und nachlassen, das will nirgend fort. Warum? Ei, jenes ist unser Ding, unsere Wahl, unser Gefallen. Aber dies ist Gottes Gebot, darum gilt's nicht.

11. Derhalben auch Jesaias hier recht solche Stücke nennt *colligantias impias et fascicu-*

1) Im Original: lernen.

los jugi, die ungöttlichen Bande oder Knoten. Denn es ist fest in einander gebunden und geknüpft, was wir dem Nächsten auflegen; man läßt nicht gerne nach, sondern macht wohl viel lieber die Last und Bürden größer, und bindet sie fester, auf daß der Nächste fort müsse, und nicht los werde, sondern bezahle, und thue, was er schuldig ist, oder bleibe also verknüpft und verstrickt und beschwert, je länger je mehr. Das heißt er hier ungöttliche Bande und Lasten, die hart aufgeladen und aufgebunden werden 2c.

12. Also sehen wir, wie eigene Werke mit ihrem Schein die Gebote Gottes ganz zunichte machen, und dazu eine Vermessenheit im Herzen anrichten, die mit Gott rechten und pochen will, als müßte sie Gott ansehen oder sollte unrecht sein; daß wohl Paulus sagt Tit. 1, 14., wie sie die Wahrheit abwenden; und 2 Thess. 2, 4. spricht, daß der Antichrist sich über Gott erhebe, und über Gottes Dienst, ohne Zweifel durch seine eigenerdachte Heiligkeit; und Christus Matth. 15, 3. zeuget, daß die Juden Gottes Gebot aufhoben, auf daß sie der Menschen Aufträge hielten.

13. Das sehen wir auch in dem feindseligen Klosterleben und geistlichen Stande: da ist Fasten, Feiern, Hartliegen, Wachen, Schweigen, scharfe Kleider tragen, beschoren und beschloffen¹⁾ sein, ohne Ehe leben, davon Gott nichts geboten hat. Aber indeß fressen sie Land und Leute auf mit ihren Zinsen und Gütern, schinden die Leute bis auf die Beine; da ist keine Liebe noch Barmherzigkeit; sie arbeiten nicht, aber verzehren gleichwohl Blut und Schweiß der Armen; welche das Brod im Hause nicht haben, die müssen ihren Wanst mit aller Fülle ernähren, Tag und Nacht arbeiten 2c. Ob das auch möchten heißen *impiae colligantiae et fasciculi jugi*? Dennoch pochen sie drauf, und warten, daß Gott sie für sonderliche Heiligen kröne; wo nicht, so wird er unrecht haben müssen, und hören: Wir haben gefastet, und du willst's nicht ansehen! Wir leben härtiglich und geistlich, und du achtest sein nicht! 2c. Aber es ist unsere Wahl, darum wird's zunichte, da wird nichts anders aus. Gott will seine Gebote gehalten haben, daran wir auch genug zu halten haben.

14. Ueber das, so haben diese Männer noch

1) „beschloffen“, das ist, eingeschlossen. Im Lateinischen: in clausis versari.

eine Untugend an sich, nämlich, daß sie gen Bethel senden zu beten, aber gen Jerusalem senden sie Rath zu holen. Theilen also ihre Heiligkeit in zwei Stücke: den Gottesdienst thun sie zu Bethel, an dem Ort, da er zuvor allezeit durch die vorigen Propheten verboten war, und zu der Zeit vom Könige zu Babylon Samariter und allerlei Völker hingelegt waren, deren ein jegliches seinen Gott anbetete, wie das Buch der Chronika beschreibt Cap. 36, daß Bethel zugleich des Herrn und auch der Abgötter Haus sein mußte, durch Menschenwahl verordnet. Also thut Menschenlehre immerdar, daß sie Menschen Gutdünkel folgt, oder je zum wenigsten mit einmengt, auf daß ja der Teig nicht unterjauert bleibe; wiewohl der Prophet hier diese Untugend nicht vornehmlich treibt, sondern vielmehr ihr erwähltes Fasten, dadurch sie nachließen und verachteten Gottes Gebot.

B. 7. Ist's nicht das, welches der Herr predigen ließ durch die vorigen Propheten, da Jerusalem bewohnet war und hatte die Fülle sammt ihren Städten umher, und Leute wohnten, beide gegen Mittag und in Gründen?

15. Als sollte er sagen: Ich habe solche eigenerwählte Werke und Gottesdienste allezeit verboten, da Jerusalem noch stand, und sie ist drüßer verfort, daß sie mir nicht gehorchen wollten; und ihr, so noch mitten in derselbigen Strafe liegt, laßt dennoch nicht ab, sondern bleibt immer in eurem Sinn und bessert euch nichts. Was solltet ihr wohl thun, wenn Jerusalem noch stünde, und ihr mit Frieden drinnen wohnetet; wie eure Väter, so euch solche große Strafe noch nicht bändig oder verständig machen kann? Und das ist auch der Tugend eine, so Menschenlehren haben, daß sie ihnen nicht sagen lassen; und wie St. Paulus Tit. 1, 16. von ihnen zeuget, sind sie unbeweglich, und zu keinem guten Werk tüchtig, denn sie gehorchen nicht, das ist verloren; allein was sie denken und vornehmen, das ist recht und gut.

B. 8—10. Und des Herrn Wort geschah zu Sacharja, und sprach: Also sprach der Herr Zebaoth: Richtet recht, und ein jeglicher beweise an seinem Bruder Wohlthat und Barmherzigkeit; und thut nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen, und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.

16. Dies, spricht er, waren die Predigten, die ich durch die vorigen Propheten ließ predigen. Da ist kein Fasten noch Zuchten oder ander Dünkelwerk, die sie selbst erwählten, sondern eitel gute Werke der Liebe gegen den Nächsten. Solches ließen sie alles anstehen, und achteten es für nichts, und fingen dieweil an, und fasteten, und führten ein hartes, strenges Leben, wie es ihnen gefiel. Dasselbige sollte ich ansehen, und meine Gebote lassen fahren und verachten, wie sie thaten. Ich hieß die Könige, Fürsten und Priester recht richten, daß sie ihres Amts warteten, dazu sie verordnet waren, daß recht Friede und Schutz im Lande wäre. Das ließen sie, und richteten unrecht, und mißbrauchten ihres Amts zur Gewalt, dadurch denn Klage, Unfriede und Geschrei im Lande entstand; kamen darnach mit ihrem Fasten, Opfern, sauren, gestrengen Leben, und wollten damit heilig sein, und alle Untugenden schmücken und bedecken, als wäre ich ein Kind oder Narr, der sich mit Zahlpfennigen für Gilden äffen ließe, daß ich ihre faulen, ströhernen Werke annähme, und ließe meine güldenen Werke und Gebote dahinten, und würde mit ihnen ein Dube, und ließe mir solche ihre Schalkheit gefallen.

17. Desselbigengleichen gebot ich allen insgemein, sie sollten unter einander wohlthun und barmherzig sein, geben, leihen, raten, helfen, wer es dürftig wäre. Aber das galt nichts, das mußte geringe Ding sein. Ein jeglicher suchte das Seine, und ließ den Nächsten in Nöthen, nahm sich keiner des andern an. Doch opferten sie dieweil und fasteten, oder thaten sonst etwas, damit sie diese meine Gebote nicht mußten thun. Und ich sollte dazu lachen und gnädig sein.

18. Item, ich gebot, man sollte die Wittwen, Waisen, Fremdlinge und Elenden nicht beleidigen. Ja wohl! nicht allein thaten sie denselbigen kein Gutes, sondern wiederum, alles Leid und Unrecht, allein, daß sie reich und voll wären. Und kamen denn daher mit ihrem Fasten und Beten, und grauen, schwarzen Kleidern, und sahen fauer. Solch ihr Plappern und Heuchelei sollte mich betrügen, daß ich sie für heilig hielte, und meine Gebote nicht forderte.

19. Item, ich gebot, sie sollten friedsam und geduldig unter einander sein, so jemand etwas

Leides geschehe vom andern, daß er's vergebe, und nicht räche oder Böses mit Bösem vergelte, nicht Fluch um Fluch gebe, nicht asterrede oder verleumde; aber das alles mußte nichts sein, ein Narr muß'ts geboten haben, Narren wären's, die es hielten. Da ging's, daß ein jeglicher seinem Nächsten feind war, ewigen Haß und Neid gegen ihn trug, und wo er Schaden thun konnte und sich rächen, oder sonst böse Tücke beweisen, seinen Nutzen hindern, oder doch seinen Schaden nicht mehren, das war alles recht, und mußte nicht Sünde sein. Warum? Darum, daß sie mir Zill und Anis opferten, und rächerten mir mit Weihrauch, oder schloßen der Wochen einmal auf einem harten Bette, oder aßen des Mittwochs kein Fleisch, und dergleichen Gaunkelwerk.

20. Da siehe nun, ob solches alles nicht verbrießlich Ding gewesen ist, daß man Gottes Gebot so schändlich verachtet, und eigene Werke so herrlich macht. Eben also ist's mit uns auch bisher gangen und noch, beide im geistlichen und weltlichen Regiment. Da war kein Recht, sondern eitel Tyrannei. Pabst, Bischöfe kriegten und vergossen Blut; aber dafür stifteten sie etwa eine Messe oder sieben Gezeite.¹⁾ Die Welt war voll Buehens und Betrugs; aber dafür zündeten sie St. Annen ein Wachlicht oder zwei an, und fasteten St. Barbara und Catharin. Die Stiftpfaffen,²⁾ Mönche und Nonnen staken voll Haß und Neid, und fraßen der Welt Güter mit Freuden; aber dafür trugen sie Rappen, und heulten im Chor Tag und Nacht. Also gehet's immerdar: was Gott gebet, das ist nichts; was wir machen, das ist's alles, das soll Gott ansehen, und sich begnügen lassen. Wenn nun Gott nicht so unaussprechlich barmherzig wäre, und seinen Zorn nach Recht sollte über uns gehen lassen, was wäre es Wunder, ob täglich Pestilenz, Krieg, theure Zeit, Franzosen, der jählunge Tod und alles Unglück uns plagte? Sollte uns doch billig die Erde verschlingen, daß wir Gott so zum Narren machen wollen, weil wir alles thun und lassen, was ihn verbreucht, und thun dieweil Anderes, das uns gefällt, und wollen dennoch dazu nicht hören noch leiden, daß man's uns sagen soll, wie folgt:

1) Im Lateinischen: septem horas, ut vocant.

2) Erlanger: Stifft, Pfaffen. Beide die Wittenberger und die Zenaer haben unsere Lesart.

B. 11. 12. Aber sie wollten nicht aufmerken, sondern lehrten den Rücken weg zu weichen, und verstopften ihre Ohren, daß sie nicht hörten, und stellten ihre Herzen wie Demanten, daß sie nicht hörten das Gesetz und Wort, welche der Herr Zebaoth sandte in seinem Geiste, durch die vorigen Propheten.

21. Wie eben malt er sie ab mit ihren Tugenden, und wie greulich macht er die Menschenlehre, daß sie ein menschlich Herz (so sie es ein gewinnen) so blind, verstopft und hart machen wider Gottes Gebot. Erstlich spricht er: „Sie lehren den Rücken“ zu Gottes Wort, wenn man's ihnen predigt, das ist, je mehr man's sagt, je mehr sie davon weichen und ihren Weg gehen, wie hier im Hebräischen steht: et deoerunt dorsum declinationis. Zum andern „verstopfen sie die Ohren, daß sie es nicht hören wollen“. Nicht allein wollen sie nichts darnach thun; sie mögen's auch nicht hören. Zum dritten: „Ihr Herz setzen sie dawider wie Demanten“, daß sie auch nicht allein nicht dran denken, sondern widerstehen und verfolgen's aufs allergreulichste. Es ist kein härter und fester Ding, denn ein Demant, welchen man mit keinem Eisen noch Stein zwingen oder zählen kann.

22. Siehe jetzt, zu unserer Zeit, an die Geistlichen im Pabstthum mit ihrem Anhang, wie sie stehen auf ihren Messen und Menschenwerken. Ich meine, du wirst auch müssen sagen, daß ihre Herzen eitel Demant sind, ihre Ohren verstopft; und ihre Rücken gekehrt. Wie klar, hell und gewaltig sie Gottes Wort wider sich hören, so hilft's nicht, es ist, als pfliffe sie eine Gans an, so sie doch nicht leugnen können, daß ihr Leben eitel Geiz, Hoffahrt, Stolz, Faulheit, Müßiggang, Hurerei und Unbarmherzigkeit gegen die Armen ist; aber die Platten und Chorhemden, Kaseln und Messen werden solches alles gegen Gott wohl schlecht machen und den Himmel erwerben, hart bei Lucifer, im Abgrund der Hölle.

B. 13. 14. Daher so großer Zorn vom Herrn Zebaoth kommen ist, und ist also ergangen, gleich-

wie gepredigt ward, und sie nicht gehorchten; so wollte ich auch nicht hören, da sie riefen, spricht der Herr Zebaoth. Also habe ich sie zerstreuet unter alle Heiden, die sie nicht kennen, und ist das Land hinter ihnen wüste blieben, daß niemand drinnen wandelt noch wohnet, und ist das edle Land zur Wüstung gemacht.

23. Hart gegen hart taugt nicht; zween harte Steine mahlen nicht wohl. Gottes Gebot ist hart, ja, es muß ewiglich bleiben; wer dawider sich setzt, und will hart gegen hart sein, dem wird's freilich nicht wohl gehen; sondern, wo er nicht wird weichen, so wird er zerspringen und zermalmt werden in eitel Stücke, ja, in eitel Staub, wie er hier spricht, daß die harten Juden, als die Demanten, sind auch über ihrer Härteigkeit zersprungen und zerstäubt in alle Lande, und half sie nichts, daß sie riefen und beteten um Gnade und Barmherzigkeit. Denn sie ließen nicht ab von ihrem harten Herzen, blieben immer auf ihren eigenen Werken, und verachteten Gottes Wort.

24. Denn, daß Gott hier spricht, er habe nicht wollen hören, da sie riefen, ist nicht zu verstehen, daß er nicht hören wolle, wenn man ruft, so er doch heißt rufen in der Noth, als er spricht Ps. 50, 15.: „Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich preisen“ 2c., sondern also ist's zu verstehen, daß, wo wir nicht hören sein Gebot, so hört er auch unser Gebet nicht; und wie wir uns wider seine Gebote setzen und verstopfen, und verfolgen sie, also setzt er sich auch wider unser Gebet, und verfolget's, daß es muß Sünde sein, wie der 109. Psalm, V. 7., sagt: „Sein Gebet müsse Sünde sein.“ Aber welche Gottes Gebot annehmen, oder doch bekennen ihre Sünde, derselbigen Gebet ist gewißlich erhört. Jene aber wollen recht haben, und ihre Sünde nicht lassen Sünde sein. Diefelbigen beten auch, und rufen umsonst in ihrer Noth, wie der 18. Psalm, V. 42., auch spricht: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er höret sie nicht.“

Das achte Capitel.

B. 1—3. Und des HErrn Wort geschah zu mir, und sprach: So spricht der HErr Zebaoth: Ich habe über Zion fast sehr geeifert, und habe in großem Zorn über sie geeifert. So spricht der HErr Zebaoth: Ich lehre mich wieder zu Zion, und will zu Jerusalem wohnen, daß Jerusalem soll heißen eine treue Stadt, und der Berg des HErrn Zebaoth ein heiliger Berg.

1. Dies ist die letzte Weissagung dieses Propheten an das jüdische Volk, den Tempel zu bauen. Denn nachdem er die verkehrten Heiligen hat gestraft, zum Exempel, daß sie nicht mehr so sollen thun, auf daß sie nicht dächten, es solle noch mehr Zorn dahinten sein, und sie blöde und erschreckt machen, so tröstet er sie weiter, und verheißt ihnen gar reichlich, wie sie nicht alleine sollen Frieden haben vor ihren Feinden auswendig umher, sondern es solle auch im ganzen Lande wieder gut werden, und Jerusalem eine mächtige und berühmte Stadt sein, voll Volks und voll Güter zc., in aller Sicherheit und Frieden zeitlich, bis auf Christi Zukunft. Darum ist dies ganze Capitel voll süßer, freundlicher Worte, damit er beschreibt, wie der Friede soll gethan sein.

2. Auf's erste soll Vergebung der Sünden [da], und der Zorn Gottes aus sein, da er spricht: „Ich habe über Zion fast sehr geeifert.“ Denn wo noch Zorn ist, da ist kein Friede im Herzen; das Gewissen ist blöde und verzagt, daß [es] nichts thun kann. Denn die Sünden drücken es noch, weil es keine Vergebung fühlt.

3. Zum andern soll solche Vergebung und Gnade mit der That bewiesen werden, da er spricht: „Ich lehre mich wieder zu Zion“; es soll hinfort eitel Friede und Lachen, Freude und Wonne sein im Herzen, und das Gewissen sicher und getrost in Gottes Gnade [Röm. 5, 1.], so kann es denn auch mit Lust bauen, und thun, was ihm befohlen wird.

4. Zum dritten soll solche Gnade nicht aufhören, sondern immer bleiben und währen zu Jerusalem, da er spricht: „Ich will zu Jerusalem wohnen.“ Denn so Gott mit uns ist, wer kann wider uns sein? [Röm. 8, 31.] Und was können da schaden Sünde, Tod, Welt und

Teufel, da Gott wohnt? Müssen nicht daselbst auch alle Engel mit sein und dienen, und solchen Frieden und Seligkeit helfen handhaben?

5. Zum vierten soll da erscheinen die Frucht und Nutzen solcher Wohnung und Gnade, nämlich, daß es soll herrlich zugehen in geistlichem Wesen, da er spricht: „Jerusalem solle eine treue Stadt heißen, und der Berg des HErrn ein heiliger Berg“, das ist, es soll nicht Abgötterei noch Heuchelei drinnen sein, noch unheiliges Wesen, wie zuvor, sondern, es soll Wahrheit und Treue da sein, daß die Lehre recht und göttlich sei; und der Gottesdienst auf dem Berge Morija [1 Mos. 22, 2.], das ist im Tempel, auch rechtschaffen, rein und heilig sei. Denn es werden die Leute gläubig und fromm sein, Menschenlehre und Abgötterei meiden, allein an Gottes Wort hängen, dadurch sie heilig und treu, das ist, rechtschaffen fromm, ohne alles Heucheln, werden.

6. Denn wo Gott wohnt, da ist Gottes Wort und Geist (wie oft gesagt ist). Wo Gottes Wort und Geist ist, da macht's heilige und rechtschaffene Leute, beide mit Lehren und Leben, also, daß [es] auch ausbricht unter viel andere, und die Stadt davon berühmt wird, zum Exempel vieler anderer, wie er hier sagt, daß Jerusalem soll eine treue Stadt, oder eine Stadt der Wahrheit heißen, das ist auf deutsch, sie soll berühmt werden, wie es recht und redlich drinnen zugehe, und nicht falsche Heuchelei oder Trügerei drinnen sei, wie es denn zugeht, wo Menschenlehre herrscht, ohne Gottes Wort oder neben Gottes Wort.

B. 4. 5. So spricht der HErr Zebaoth: Es sollen noch fürter wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber, die vor großem Alter an Steden gehen. Und der Stadt Gassen sollen sein voll Knäblein und Mägdelein, die auf den Gassen spielen.

7. Zum fünften soll auch zeitlicher Nutzen folgen, nämlich, daß [es] auch zeitlich und leiblich soll herrlich zugehen, da er spricht: Es soll Jerusalem voll Leute, jung und alt, sein. Solches aber kann nicht sein, wo Krieg und Unfriede

ist, da die junge Mannschaft erschlagen wird, und nicht viel Spielens oder Tanzens auf den Gassen ist. Es muß wohl stehen im Lande, wo die Kinder in der Stadt springen, tanzen und spielen auf den Gassen, und die alten Leute sicher wohnen und wandeln.

8. Und laßt uns hierbei merken, was für eine große Gabe sei zeitlicher Friede in Landen, daß Gott selbst solch Geschenk rühmt, der es gibt, und wir, leider, nicht dafür danken, noch daselbige erkennen.

9. Item, merke auch, wie das Kinderwerk, als, Spielen und Tanzen der jungen Welt auf den Gassen, nicht böse Ding ist, sondern Gott wohlgefällt, daß er's allhier rühmt auch für seine Gabe, und doch uns dünkt ein verloren und unnütz Ding sein. Die Stifte und Klöster sollten ihre Güter und Heiligkeit die Hälfte darum geben, daß ihr Wesen und Werke halb so viel Zeugniß in der Schrift hätten; wie werden sie bestehen, wenn Christus sagen wird, daß der Kinder Singen und Tanzen auf den Gassen ihm lieber sei, denn alle ihr Geheule und Gemurre in ihren Kirchen [Matth. 11, 17.], und daß der Mägdelein Kränze und Puppen, der Knäblein Kistchen und rothe Schuhe, ihm viel baß gefallen, denn alle ihre Rappen, Platten, Chorheinden, Raseln und Schmuck? Denn wie wohl solch ihr Ding auch ein recht Kinderpiel ist, weil es aber ohne Gottes Wort ist, so ist's jenem Kinderpiel nicht zu vergleichen, sondern vielmehr ein recht Affenspiel und Narrenwerk.

B. 6. So spricht der Herr Zebaoth: Dünkt sie solches unmöglich sein vor den Augen dieses übrigen Volks zu dieser Zeit; sollte es darum auch unmöglich sein vor meinen Augen? spricht der Herr Zebaoth.

10. Hier kommt er zuvor dem Unglauben, welcher, wenn er solche große, herrliche Verheißung hört, und sieht doch auf das Gegenwärtige, wie sich's so gar nichts dazu reimt und gar ungleich anläßt, hält er es für unmöglich Ding. Darum will er allhier solchen Unglauben aufrichten, welches er damit thut, daß er sie heißt die Augen zuthun, und das Gegenwärtige nicht ansehen, sondern alleine auf sein Wort achten, als der wohl größer ist, denn alle das Gegenwärtige. Als sollte er sagen: Ihr müßt nicht auf eure Gedanken oder Dünkel achten, sondern auf mich und mein Wort. Euer Dünkel

steckt die Augen in das Gegenwärtige, und weil er die Stadt so wüste sieht, und weder jung noch alt Volk drinnen findet, das da spiele und fröhlich sei, sondern vielmehr eitel Weinen und Klagen da ist, und die Stadt noch in der Asche liegt, die Feinde umher noch toben und wüthen, daß weder Friede noch Handel sein kann, so meint er, es sei umsonst und alles verloren, und gar nicht möglich; aber wenn ihr auf mich seht alleine, so müßt ihr ja bekennen, daß vor mir kein Ding unmöglich ist. Siehe, was kostet es, ein blöde, erschrocken Herz aufzurichten und zu trösten, daß es stark werde im Glauben, und wie ein zart, weich, edel Ding es sei um ein Gewissen, wie leicht es ist verderbt, und so schwerlich zu heilen.

B. 7. 8. So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang, und vom Lande gegen Niedergang der Sonne. Und will sie herzubringen, daß sie zu Jerusalem wohnen. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein, in Wahrheit und Gerechtigkeit.

11. Das ist eine Bestätigung der nächsten Verheißung, und will also sagen: Es dünkt euch unmöglich, was ich jetzt verheiße, weil euer so wenig ist, und so spröde zugeht; aber mein Wort soll wahr werden. Denn ich will und kann euer wohl viel machen, nämlich also: ich will beide vom Aufgang und Niedergang herzubringen mein Volk, wo sie gefangen und zerstreut sind, daß sie zu Jerusalem sollen wohnen; daselbst sollen sie mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein, in Wahrheit und Gerechtigkeit; das ist, sie sollen mir dienen im rechten Glauben und Leben, so will ich mich wiederum beweisen als ein rechter Gott mit Gnade und Hülfe; und will nicht ihr Richter sein im Zorn und Strafe, wie bisher geschehen, da sie auch nicht mein Volk sein wollten in Wahrheit und Gerechtigkeit.

12. Und merke hier gar eben die zwei Worte: „in Wahrheit und Gerechtigkeit“. Denn Gott mag der Heuchler nicht, will auch nicht der Gottlosen Gott sein, welche wohl gerne wollten, daß er ein Gott wäre in Reichthum und Ehre, das ist, daß er sie reich und herrlich vor der Welt machte, die Frömmigkeit und Gerechtigkeit bliebe, wo sie wolle. Nein, er ist nicht ein Mammon- oder Bauchgott. Er will ein Gott

sein in Wahrheit und Gerechtigkeit, und auch solch Volk haben, das Wahrheit und Gerechtigkeit lieb habe. Zeitlich Gut aber soll wohl kommen, wie folgen wird.

13. „Wahrheit“ heißt, daß sie rechtschaffen sind gegen Gott, und nicht Heuchler, als die mit rechtem Glauben und Ernste Gott dienen. „Gerechtigkeit“ heißt hier, die Liebe und Barmherzigkeit, damit sie gegen den Nächsten recht thun. In welchen zweien Stücken steht das ganze Leben eines heiligen Volks.

B. 9. So spricht der Herr Zebaoth: Stärket eure Hände, die ihr höret diese Worte zu dieser Zeit durch der Propheten Mund, des Tages, da der Grund gelegt ist an des Herrn Hause, daß der Tempel gebauet würde.

14. Das ist eine Vermahnung und Tröstung. Als sollte er sagen: Weil ihr nun solche theure Verheißung hört durch die Propheten, so seid getrost, und greift's an frisch und fröhlich, mit vollem Glauben. Also lehrt der Prophet nicht alleine durch Verheißung, was geschehen soll, sondern reizt und weckt sie auch auf, daß sie derselbigen Verheißung glauben. Und auf daß sie nicht abermal denken möchten: Ja, es möchte wohl alles wahr sein, das die Propheten verkündigen, und Jerusalem eine solche Stadt werden, wie sie sagen; wer weiß aber, wann es geschehen soll, ob's noch länger soll verzogen werden, wie bisher wohl vierzig Jahr lang? und wer weiß, ob wir die sind, die auch dazu thun sollen, oder ob's alleine unsere Nachkommen thun werden? Gleichwie sie im Haggai [Cap. 1, 2.] sagen: „Es ist noch nicht Zeit, des Herrn Haus zu bauen.“ Solchen Wahn und zweifelhaftige Hinlässigkeit nimmt er hier weg, und spricht: Ihr, ihr, die ihr jetzt zu dieser Zeit hört diese Worte der Propheten: nicht sage ich von euren Nachkommen, sondern ihr, die ihr jetzt gegenwärtig seid, euch gehen solche Verheißungen an, und ihr sollt es ansehn.

B. 10. Denn vor diesen Tagen war der Menschen Arbeit vergebens, und der Thiere Arbeit war nichts, und war kein Friede vor Trübsal denen, die aus- und einzogen, sondern ich ließ alle Menschen gehen, einen jeglichen wider seinen Nächsten.

15. Also sagt auch Haggai [Cap. 1, 6.], daß es sei übel zugegangen im Lande: wenn sie viel

säeten, so wuchs wenig, und wer viel einsammelte, der that's in löcherichte Säde, und war auch sonst allenthalben Unfriede von den Feinden und Nachbarn, wie Esra und Nehemia wohl zeigen, wie hier Sacharja auch anzeigt. Deshalb das Volk verdroffen ward, und klagt: es müßte die Zeit noch nicht da sein, den Tempel zu bauen. Solche Klage hebt er hier auch auf, daß sie ja keine Entschuldigung noch Hinderniß sollen vorwenden, und spricht: es sei geschehen, wie sie klagen, aber es solle nun nicht mehr geschehen; wie folgt:

B. 11. 12. Aber nun will ich nicht, wie in den vorigen Tagen, mit den Uebrigen dieses Volks fahren, spricht der Herr Zebaoth. Sondern sie sollen Samen des Friedens sein. Der Weinstock soll seine Frucht geben, und das Land sein Gewächs geben, und der Himmel soll seinen Thau geben, und ich will die Uebrigen dieses Volks lassen solches alles besitzen.

16. Solche Verheißung guter Zeit deutet er abermal mit Fleiß auf die Gegenwärtigen, die zu der Zeit solches hörten; auf daß sie ja gewiß und sicher sein sollen, daß sie zu dem Werk erwählt wären, und festen Glauben hätten, daß [es] hinfort besser gehen und gerathen sollte. Es ist alles um den Glauben aufzurichten zu thun, welcher gar schwach war, weil sie bisher so wohl geplagt und gemartert waren durch allerlei Hinderniß und Unglück.

17. Wiewohl nun die Worte uns leicht dünken, die er hier redet, als nämlich, von zeitlichen Gütern, vom Wachsen und Regen, waren sie doch den Juden gar schwer, weil sie den Glauben fordern wider so mancherlei Anfechtung, und freilich gar fromme Kinder gewesen sind, die es geglaubt haben; wir glauben jetzt wohl geringer Ding nicht, in viel geringern Anfechtungen. Das sage ich, daß niemand meine, es sei Scherz oder Schimpf, wo in der Schrift Verheißungen gepredigt werden, es sei gleich von geringen, zeitlichen Dingen, so fordern sie großen, starken Glauben, und sind große, starke Worte, wie auch diese folgenden Worte groß sind:

B. 13. Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden, so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein. Fürchtet euch nur nicht, und stärket eure Hände.

18. Da ist abermal eine schöne, große Verheißung, daß [es] den Juden soll so wohl gehen, daß alle Heiden wünschen werden, wenn sie was Gutes wünschen wollen, und sagen: Gott gebe, daß dir's so wohl gehe, als den Juden, und also ein gut, seliges Sprichwort von ihnen auskommen, gleichwie zuvor, da sie verstimmt wurden, sie ein böse Exempel und Sprichwort waren, daß, wer jemand etwas Böses wünschen wollte, mochte sagen: Daß dir's gehe, wie den Juden!

19. Nun merke du, wie ein groß Ding das ist, und was für ein Glaube dazu gehöre, daß die Juden sollen glauben, wie sie eitel Segen werden sein, so doch ihr Unglück und Jammer so groß ist vor Augen, daß alle Heiden ein Greuel, Exempel, ja einen Fluch und Sprichwort von ihnen machen. Das heißt freilich aus dem Tode Leben, aus der Hölle Himmel, und aus Nichts Alles machen. Von solchem Fluch und Segen hat Moses im fünften Buch [Cap. 28, 15. ff.] viel geschrieben und gedräut, wie sie sollten ein Fluch, Exempel und Sprichwort werden allen Heiden, wo sie würden fremde Götter anbeten. Er nennt aber auch das Haus Israel, und nicht alleine das Haus Juda; nicht daß das israelitische Königreich sollte wiederkommen, welches gar verstoßen und verlassen war, sondern, daß viel vom Hause Israel sich zum Hause Juda schlugen, und sich an Jerusalem und zum Tempel hielten.

B. 14. 15. So spricht der Herr Zebaoth: Gleichwie ich gedachte, euch Unglück anzulegen, da mich eure Väter erzürneten, spricht der Herr Zebaoth, und reuete mich nicht: also gedente ich wiederum in diesen Tagen wohlzuthun an Jerusalem und dem Hause Juda. Fürchtet euch nur nichts.

20. Das ist abermal eine Verheißung von zeitlichen Gütern zu geben, denn er verheißt einerlei vielmal, und wiederholt einerlei oft, die blöden Herzen zu trösten. Denn, wie gesagt ist, ein geschlagen, erschreckt Herz ist über die Maß schwer wieder zu stillen, daß es sich Gnade und Barmherzigkeit zu Gott versehe; darum muß Gott hier thun, wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn es weint und sich fürchtet, und muß viel gute Worte geben und oft sagen: Schweig, ichweig, mein liebes Kindlein 2c., wiederum aber, daß auch die bösen

Kinder nicht verwöhnt und vermessen werden, ihren Muthwillen zu thun, folgt weiter im Text, wie sie sollen fromm sein:

B. 16. 17. Das ist's aber, das ihr thun solltet: Rede einer mit dem andern die Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Frieden in euren Thoren. Und denke keiner sein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten, und liebet nicht falschen Eid. Denn solches alles habe ich, spricht der Herr.

21. Auf daß die Juden solche Verheißung von zeitlichen Gütern nicht also annehmen, als wollte Gott Bauchdiener und Heuchler haben, als wäre er ein Mammon- oder Bauchgöze, oder als gefiele ihm alles, was sie thun würden (wie die Vermessenen und Gottlosen allezeit thun, daß sie sich der guten Verheißungen annehmen, und lassen gleichwohl daneben Gottes Gebot liegen; und wiederum, die Gottesfürchtigen fast auf die Gebote achten, und sich der Verheißungen schwerlich annehmen), so hat Gott hier abermal, gleichwie auch droben, zu beiden Seiten zu wehren: den Gottesfürchtigen mit tröstlichen Verheißungen, daß sie nicht verzagen, aber den Gottlosen mit strengen Geboten, daß sie nicht vermessen werden. Denn er will uns wohlthun und genug geben; er will aber keine Buben ziehen, sondern wir sollen fromm sein, so will er gnädig sein.

22. Nun siehe abermal, wie er hier weder von Fasten noch von Essen, weder von Kleidern noch von Feiertagen, weder von Opfern noch von Räuchern gebet, welches er doch nicht schweigen würde, wo er Gefallen dran hätte, weil er spricht: „Das ist es, das ihr thun solltet“ 2c., damit er sich ja unterwindet, sie zu lehren alles, was ihnen noth ist zur Seligkeit. Es ist aber nichts in dieser Lehre, denn die zwei Stücke, Glaube und Liebe, wie wir droben [§ 12] auch gehört haben in gleichen Stücken. Auf's erste sollen sie die Wahrheit mit einander reden; das trifft die Lehre an. Und inwiewohl es jedermann angeht, so geht's doch vornehmlich die Geistlichen oder Priester an, von welchen die andern sollen lernen, daß sie auch von der Wahrheit reden. Dann reden sie aber und lehren die Wahrheit, wenn sie Menschengebot, eigen Werk, und falschen gleichenden Gottesdienst nachlassen, und lehren Gott dienen im

rechten Glauben und Vertrauen, ohne alle Vermessenheit eigener Gerechtigkeit.

23. Das andere geht die weltliche Obrigkeit an, nämlich, sie sollen recht richten und Frieden schaffen mit ihrem Gerichte oder Amte. Das ist nichts Anderes, denn sie sollen ihres Amtes wohl warten, damit kein Geschrei noch Unfriede im Lande wider sie entstehe.

24. Das dritte geht sie alle mit einander an, daß keiner kein Arges soll wider den andern bedenken, das ist, wie droben [Cap. 7, § 19] auch gesagt ist, Geduld und Liebe sollen sie unter einander haben, gerne vergeben, so jemand den andern beleidigt, nicht Rache noch Vergeltung suchen, sondern das Beste thun, helfen und rathen, wo es noth ist.

25. Zuletzt sollen sie nicht lieben falschen Eid, welches mag verstanden werden von dem Eid, so durch fremder Götter Namen geschieht. Aber ich halte, es sei, daß keiner den andern soll betrügen im Handel. Denn in Händeln pflegt man Siegel und Brief, Zeugen und Eide, und dergleichen Verbündniß zu brauchen, den Glauben unter einander zu bestätigen, wie der 15. Psalm, V. 4., sagt: „Wer seinem Nächsten schwöret, und ändert's nicht“, das ist, sie sollen auch unter einander nicht lügen noch trügen, sondern Glauben halten. Denn das ist der größten Klagen eine in der Welt, daß kein Glaube unter den Leuten sei; da schwört und gelobt man so theuer, und ist doch eitel Leichtfertigkeit und Schalkheit darinnen, daß Gott wohl hier sagt: er hasse solches alles, und sei solchem Wesen feind. Und ist auch fürwahr feindselig Ding, dadurch mancher frommer Mann betrogen, zu Grunde verderben muß.

B. 18. 19. Und es geschah des HErrn Zebaoth Wort zu mir, und sprach: So spricht der HErr Zebaoth: Die Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monden sollen dem Hause Juda zur Freude und Wonne, und zu fröhlichen Jahresfesten werden. Allein liebet Wahrheit und Frieden.

26. Hier antwortet er auf die Frage, so im Anfang des 7.¹⁾ Capitels [B. 3.] vorgetragen ward, von dem Fasten und Zuchten, und spricht: Haltet mir nur, was ich euch heiße, und laßt

1) „7.“ fehlt in der Erlanger.

Fasten Fasten sein. Ja, wo ihr meine Gebote haltet, so sollen solche Fasten nicht allein aus sein und ein Ende haben, sondern, weil ich so viel Gutes zu Jerusalem thun will, so soll des Leides alles vergessen werden, darum ihr solch Fasten erwählt und gehalten habt, daß euch hinfort wird eine Freude sein, wenn ihr an euer Fasten gedenkt, und an das Herzeleid, um welches willen ihr zu der Zeit fastetet, nämlich also, wenn der vierte oder fünfte Mond kommt, so werdet ihr sagen: Siehe, heute ist die Jahreszeit, daß ich fastete und traurig war um des verstorbenen Tempels und um der verbrannten Stadt willen; aber Gott sei gelobt, der Tempel steht da in allen Ehren, und die Stadt aufs herrlichste im Wesen. Lange her die Kanne mit Wein, den Kranz und den schönen Rock; laßt uns fröhlich sein und Gott loben, anstatt des Fastens und Trauerns, so wir pflegten um diese Zeit des Jahres zu haben. Siehe, das heißt das Zuchten in Freude, das Trauern in Wonne, und die Fasten in fröhliche Feste verkehren.

27. Doch steht abermal dabei, sie sollen die Wahrheit und Frieden lieben, daß nicht die vermessenen Gottlosen meinen, es sei damit genug, daß sie fröhlich sind an solchen Tagen, und daneben gleichwohl Bösen sind. Nein, spricht er, seid also fröhlich, und vergesst eures Fastens und Leides, und kehret euer Zuchten in fröhliche Feiertage, daß ihr gleichwohl meiner Gebote nicht vergesst, sondern liebet Wahrheit, das ist, gegen Gott rechte Lehre, reine Gottes Gebote, ungefärbten Glauben und rechtschaffenen Gottesdienst, daß ihr mir nicht abergläubisch, oder falsche Heuchler und Gleisner werdet, deselbigengleichen Frieden gegen den Nächsten, daß ihr nicht Haß, Neid und Uneinigkeit, sondern Liebe und Freundschaft, Frieden und Günst, Geduld und Barmherzigkeit unter einander habt. Wenn die zwei Stücke gehen, so ist's alles gut, so laßt Fasten fahren, und macht fröhliche Feste draus, und seid guter Dinge. Siehest du, wie Gott Menschentand umkehrt, und alleine seine Gebote fordert?

28. Wie dünkt dich aber um unsere Lehrer, die an diesem Orte diesen Spruch von den vier Fastenmonden haben gezogen auf die vier Weichfasten oder Quatember? Reimt er sich nicht fein dazu? Gott spricht, solche vier Fasten sollen aus sein, und eitel Freudenfeste sein; so ziehen sie solche Worte dahin, es sollen vier

traurige Fasten des Jahrs sein. Wie fein stimmen Gottes Wort und Menschenlehre zusammen! Ja, wie fein sehen sie Gottes Worte an, und wie fleißig lesen sie dieselbigen! Eben da Gott gebietet, die vier Fasten sollen nichts, sondern Freudenfeste sein, lehren sie, es sollen vier Fasten sein. Da greift man, daß sie in diesem Text nicht mehr haben angesehen, denn das Wort „fasten“, darnach die vier Monden. Aus dem haben sie darnach die Quatember gemacht, unangesehen, wie sich die Monden oder Fasten aus diesem Text dahin reimeten oder nicht. Es ist genug, daß sie vier Monden da fanden, und das Wort „fasten“.

29. Gleichwie sie auch in andern Stücken thun, daß, wo Gott Nein lehrt, da lehren sie Ja; wo Gott Glauben und Gnade lehrt, da machen sie Werk und Verdienst. Noch zürnen sie, und wollen's nicht hören, daß man sagt, wie bisher bei ihnen die Schrift unter der Bank gelegen ist, und ihre tollen Träume allein auf dem Platz haben müssen regieren. Denn hier siehst du ja, und nunst es greifen, daß sie diesen Text, welcher Nein zum Fasten sagt, sie aufs Ja gedeutet haben, stracks und gleich widersinnlich Gottes Wort auf ihr Gankelwerk gezogen, und dennoch damit, als mit Gottes Wort, die Welt betäubt und ihr Ding bestätigt.

B. 20. 21. So spricht der Herr Zebaoth: Weiter werden noch kommen viel Völker, und vieler Städte Bürger, und werden einer Stadt Bürger zur andern gehen, und sagen: Laßt uns gehen zu bitten vor dem Herrn, und zu suchen den Herrn Zebaoth, wir wollen auch mit euch gehen.

30. Diesen Spruch und Verheißung verstehe ich, daß nicht allein die Juden sich sollen gen Jerusalem wieder finden, wie droben [B. 7. 8.] gesagt ist, aus allen Landen, sondern daß Jerusalem solle so herrlich und berühmt werden, daß auch viel Heiden sich sollen dahin finden, den Herrn anzubeten. Wie denn das alles erfüllt ist, wie Josephus schreibt, daß viel Könige und Fürsten, sammt andern, große Ehre thaten dem Tempel zu Jerusalem. Und auch Lucas schreibt [Apost. 8, 27.], wie der Königin Candaces Kämmerer aus Mochrenland gen Jerusalem zog. Ohne Zweifel ist dergleichen viel gewesen aus andern Städten und Landen, wie auch folgt.

B. 22. Also werden viel Völker und Heiden mit Hansen kommen, zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem Herrn.

31. Das ist alles die Summa, daß Jerusalem soll sehr herrlich werden, und wie Haggai [Cap. 2, 10.] auch sagt, daß dieser letztere Tempel sollte herrlicher werden, denn der vorige und erste. Denn von¹⁾ dem ersten Tempel, den Salomon bauete, liest man nicht, daß so viel Heiden und Könige dahin kommen sind, und so viel Andacht dazu gehabt haben, als zu diesem letzten, welcher fast die ganze Welt an sich zog; wie die Historien beweisen. Also ist diese Verheißung fast groß, daß der Tempel zu Jerusalem sollte so herrlich werden, weit über den ersten Tempel, und sich doch so übel anließ, da er sollte gebauet werden. Was den Herrn suchen und anbeten heißt, ist sonst genugsam gesagt.

B. 23. So spricht der Herr Zebaoth: Zu der Zeit, wenn zehn Männer aus allerlei Zungen der Heiden werden Einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen, und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch sei.

32. Diesen Spruch haben etliche auf Christi Zeit gedeutet, da sich in allen Zungen viel Heiden an Einen Apostel gehängt haben, und zu Christo kommen sind. Das ist eine gute Meinung, aber an diesem Ort dünkt sie mich nicht eben sein. Der Prophet will hiermit anzeigen, wie es zugehen solle, daß viel Städte und Völker werden gen Jerusalem gehen, den Herrn im Tempel anzubeten, davon er gesagt hat; nämlich also: Diemeil die Juden unter allen Heiden zerstreut sind, werden sie viel Heiden an sich hängen und zu ihrem Glauben bringen. Wenn sie dann auf die Feste gen Jerusalem zogen, so zogen dieselbigen Heiden mit ihnen, um deswillen, daß sie Gott dienen wollten mit den Juden. Das ist's, daß er sagt: „Zur selbigen Zeit“, das ist, zu der Zeit, wenn viel Heiden werden gen Jerusalem gehen, wie er droben [B. 20.] gesagt, so soll solch Gehen also geschehen, daß die Heiden sich werden an die Juden hängen, darum, daß sie hören von den Juden, daß Gott zu Jerusalem wohnt. Solches dünkt mich der einfältigste und sicherste Verstand [zu] sein, damit Gott verkündigt, wie herrlich Jeru-

1) Im Original: „zu“ statt: von.

salem und der Tempel werden sollte, ob sie gleich noch so tief in der Asche und Schmach zu der Zeit lag. Wiewohl solches alles auf das zukünftige Reich Christi mußte also zugerichtet werden, wie oft gesagt ist.

33. Daß er aber spricht: Zehn Männer aus allerlei Zungen sollen an den Zipfel Eines jüdischen Mannes sich hängen, ist nicht der Meinung geredet, daß so eben zehn, und nicht mehr oder

weniger Heiden, solches thun sollen; auch nicht, daß ein jeglicher Jude also viel solle mit sich bringen, sondern ist auf gemeiner Sprache Weise geredet, also: Es wird hier ein Jude und dort ein Jude viel Heiden mit sich bringen, aus allerlei Heiden und Landen. Wie denn auch St. Lucas Apost. 2, 5. schreibt, daß aufs Pfingstfest Männer aus allerlei Völkern unter dem Himmel zu Jerusalem waren zc.

Das neunte Capitel.

B. 1. Das ist die Last, davon der Herr geredet hat über das Land Hadrach und Damascus, auf welche es sich verläßt.

1. Bisher haben wir gehört, wie der Prophet die blöden und erschrockenen Juden getröstet und gestärkt hat, den Tempel zu bauen, zum Vorlauf des künftigen Reiches Christi. Und wiewohl in demselbigen zeitliche und leibliche Güter verheißen werden, so sind doch solche Verheißungen nicht geringe zu achten, weil es Gottes Worte sind, und große Exempel des Glaubens darinnen vorgelegt sind. Etliche aber, so große Geisterei vorgeben, achten solche fleischlichen Güter nichts, und sehen nicht, wie großer Glaube in solchen Verheißungen liegt, gaffen auf geistliche Verheißungen, so sie doch selbst noch nie eine Stunde geglaubt haben, daß sie Gott mit Brod und Trauf ernähre. Das sage ich abermal darn, daß man die Exempel des Glaubens und die göttlichen Verheißungen in den alten Geschichten nicht so überlaufe, wie Origenes und Hieronymus pflegen zu thun, als wären's todte, unnütze Historien, und [man] müßte etwas Größeres darinnen suchen. Wenn man die Dinge ansieht, so verheißen werden, so sind's freilich nichts denn zeitliche, leibliche Güter; aber wenn man die Verheißungen ansieht, so sind es lebendige, ewige Worte Gottes, welche rechtfertig und selig gemacht haben, die zu der Zeit daran geglaubt haben. Und solcher Glaube ein groß, kräftig Exempel ist, unsern Glauben zu stärken.

2. So will nun hinfort der Prophet weisagen, wie es nach diesem allen ergehen, und wie Christus kommen soll, auf welchen solches

alles bisher mit dem Tempel zugerichtet ist. Und wiewohl mancherlei Glossen an diesem Orte sind gemacht, halte ich doch, es sei dies die Meinung und Summa, daß die umliegenden Länder und Nachbarn der Juden, als Syria und Palästina mit ihren Städten Damascus, Tyrus, Sidon, Antiochia, Accaron zc. sollen verheert und also gedemüthigt werden, daß, wie sie bisher Jerusalem sind feind und wider gewesen, also nun hernach auch Freunde werden, und Christum annehmen in seiner Zukunft. Das ist's, daß er sagt: „Dies ist die Last, davon der Herr redet über Hadrach“ zc. „Last“ aber heißt bei den Propheten eine Strafe, wie wir im Habakuk [Cap. 1, 1.] gehört haben, und im Jeremia¹⁾ sonderlich gemein ist [Jer. 23, 34. 36. 38.]. Diese Last aber und Strafe ist, wie hernach folgt, daß sie verderbt, verbrannt und gewonnen werden sollen.

3. Hadrach [הדרח] ist ein unbekannt Wort, und sonst nirgend in der Schrift, denn allein an diesem Ort. Nun es aber gewiß ist, daß er das Land Syria damit meint, darin Damascus die königliche Hauptstadt ist, achte ich, der Prophet gebe demselbigen Lande einen neuen Namen, von zweien Worten zusammengesetzt, als Had und Rach. Had heißt fröhlich sein, und Rach heißt zart oder weich. Gleichwie wir Deutschen von den Weibern sagen: Sie ist so zart und verzumpfen, sie griffe nicht in ein salt Wasser, es löstete sie denn; daß des Propheten Meinung sei: „Dies ist die Last über das Land Hadrach“,

1) Statt Jeremia sollte wohl Jesaia gelesen werden. Vgl. Jes. 13, 1. 14, 28. 15, 1. 17, 1. 19, 1. 21, 1. 22, 1.

das ist, über das zarte verzumpene Land, das bisher eiteler Freuden, guter Tage und Ehren gewohnt ist, und auch nie in ein kalt Wasser greifen wollte, nichts Uebels leiden noch Ungemach dulden; es wird einmal auch Unglück über dich kommen, und wirst einen fremden Herrn kriegen.

4. Er nennt auch Damascen desselbigen Landes Ruhe. Denn im Hebräischen lautet es also: Und über Damascen, die seine Ruhe ist. Das haben wir verdeutsch: „darauf es sich verläßt“, welches denn auch des Texts rechter Sinn ist, gleichwie Jesaja Cap. 7, 2.: Syria ruhet auf Ephraim, das ist, Syria verläßt sich auf Ephraim zc. Also verließ sich das Land Syria und ruhete auf Damasco, als auf eine feste, mächtige Stadt, durch welche es wohl sicher und beschirmt wäre und gute Tage haben könnte.

Denn der Herr schauet auf die Menschen, und auf alle Stämme Israel.

5. Ob dieser Text sei recht verdeutsch, gebe ich zu urtheilen den hebräischen Meistern, ich bins selbst nicht gewiß, ob ich's getroffen habe. Der hebräische Text steht also: quoniam Domini est oculus hominis et omnium tribuum Israel. Welches mag mancherlei Sinn geben, die hier nicht zu erzählen sind. Ich bleibe bei dem, daß der Prophet wolles sagen, wie die umliegenden Länder ebensovohl vor dem Herrn sind, als die Stämme Israel, und möge vor ihm sich niemand verbergen noch entziehen. Darum, wie er die Stämme Israel hat gestraft, also werde er auch diese Länder nicht ungestraft lassen.

B. 2. Dazu auch über Hamath, die mit ihr grenzet.

6. Hamath ist die Stadt, so hernach Antiochia genant ist, da die Jünger Christi am ersten Christen wurden geheissen, Apost. 11, 26. Dieselbige Stadt grenzt mit dem Lande Syria und der Stadt Damascus, ja, sie gehört auch ins Land Syria. Wenn nun die Last über Damascen geht, wird sie auch über Antiochien gehen, weil sie so nahe bei einander liegen.

Ueber Thrum und Sidon auch, die fast weisse sind.

7. Tyrus und Sidon, alle beide am Meer, sind auch in Syria, und grenzen mit dem jüdi-

schen Lande und mit Damascen; sind auch feste, reiche, mächtige Städte zu der Zeit gewesen, niemand unterworfen. Und er spricht: sie sind weise oder klug, nicht von geistlicher, sondern von weltlicher Weisheit, nämlich, daß sie ein köstlich Regiment hatten, reich und mächtig waren, dazu ohne Zweifel weise, vernünftige Leute gehören. Also spricht auch Hesekiel Cap. 28, 3., daß der Fürst zu Tyro klüger sei, denn Daniel. Denn wo Narren und Klöße regieren, da sind nicht reiche Städte noch Land.

B. 3. Denn Tyrus bauet feste, und sammelt Silber wie Erde, und Gold wie Roth auf der Gasse.

8. Da siehst du, was er für Weisheit den Tyrern gibt, nämlich daß sie weise und klug sind, die Stadt feste zu bauen wider die Feinde, und groß Geld und Gut sammeln für zukünftige Nothdurft, und also sich aufs allerbeste versorgen im zeitlichen Regiment. Denn das heist auch weislich regiert, wenn man Land und Städte wohl verwahrt und versorgt; aber wider Gott hilft kein Bau noch Vorrath. Darum folgt:

B. 4. Aber siehe, der Herr wird sie verderben, und wird ihre Macht, die sie auf dem Meer hat, schlagen, und sie wird mit Feuer verbrannt werden.

9. Das ist die Last, davon er droben [B. 1.] gesagt hat, daß sie solle über diese Lande und Städte gehen. Denn weil es Tyro so soll gehen, welche doch die mächtigste und festeste war unter allen, vielmehr wird's den andern auch also gehen. Dies Verderben aber und Verheeren hat freilich der große Alexander gethan. Denn derselbige hat solche Last ausgerichtet, sonderlich zu Tyro, da er lange vor lag und kriegte; und darnach haben allezeit diese Länder großen Krieg, und schier nimmer Frieden gehabt durch die Könige, so nach Alexander in Syrien und Egypten regierten, bis daß die Römer das Land gewannen. Nun ist nicht möglich, wo viel und lange Kriegen ist, da müssen Land und Städte über verderben; also ist diesem zarten und verzumpenen Lande der Rigel wohl vertrieben, daß alle solche mächtigen Städte um ihre Herrschaft sind kommen, und zuletzt unter die Römer gezwungen, und also gedemüthigt, daß sie Christum zukünftig wohl konnten leiden und aufnehmen.

B. 5. Wenn das Asklon sehen wird, wird sie erschrecken, und Gasa wird sehr angst werden, und Ekron wird betrübt werden, wenn sie solches siehet.

10. Da führt er auch der Philister Land herzu, welches auch allezeit wider die Juden gewesen ist, und immer eigene Herren gehabt hat bisher; aber nun Alexander mit seinen Nachkommen Herr wird, und solche mächtigen Städte, als Tyrus und Sidon, gewinnt, die zuvor niemand gewinnen konnte, müssen sie wohl auch erschrecken, weil sie solches sehen, und merken, daß [es] mit ihrer Herrschaft ans sein will, als es denn auch ergangen ist; wie folgt:

B. 6. Denn es wird aus sein mit dem Könige zu Gasa, und zu Asklon wird man nicht wohnen; zu Asdod werden Hurfinder wohnen, also wird der Philister Pracht ausgerottet werden.

11. Wie gesagt, bisher hat der Philister Land immerdar eigene Könige und Herren gehabt, und ist ein wohl bewohnt, mächtig Land gewesen; aber darnach ist's greulich durch Kriegen (wie gesagt ist) verheert und verderbt, da es durch Alexanders Nachkommen überwältigt war, und haben seit der Zeit keine eigenen Könige noch Herren wieder überkommen, und sind noch heutiges Tages dieselbigen Städte fast wüste, also, daß auch Lucas Apost. 8, 26. Gasa wüste nennt. Daß er aber sagt: „Es werden Hurfinder zu Asdod wohnen“, ist auf hebräisch geredet also viel: Asdod wird so gar unter fremde Hand kommen, daß die Einheimischen nicht mehr da regieren noch wohnen werden, sondern eitel Fremdlinge. Nun sind Fremdlinge in einer Stadt nicht rechte Kinder derjelbigen Stadt, sondern wie Hurfinder in einem Hause, darinnen sie nicht geboren sind noch hinein gehören. Also soll (spricht er) der Philister Pracht, Hofahrt, Herrschaft und Macht ein Ende nehmen. Und solches alles ist auch geschehen zu der Zeit, so zwischen Christi Zukunft und dem gebaueten Tempel verlaufen ist, wie das alles wohl wissen, so die Historien gelesen haben, und Sacharja solches alles hiermit zuvor gesagt, und sein getrossen hat.

B. 7. Und ich will ihr Blut von ihrem Munde thun, und ihre Greuel von ihren Zähnen, daß sie auch sollen unserm Gotte überbleiben.

12. Wiewohl die Philister vor allen andern die halsstarrigsten Feinde gewesen sind, doch (spricht er), wenn sie also verstört und gedemüthigt werden, daß sie nichts mehr sind, so werden sie mir gut. Ich will sie alsdann annehmen, und sollen mir behalten werden, wenn ich komme, daß sie gute Christen werden, und die besten Freunde meines Volks. Daß er aber sagt, er wolle das Blut von ihrem Munde, und Greuel von ihren Zähnen thun, verstehe ich also, er wolle sie machen zu Freunden seines Volks. Denn bisher (wie gesagt ist) war es ein grimmig Volk wider die Juden, und blutdürstig auf sie, zu verderben. Darum heißt er ihren Mund blutdürstig, und ihre Zähne voll Greuel, darum, daß sie die Juden mit Krieg und Zorn fraßen, das ist, immerdar Blut vergossen und würgten, und zu würgen und Blut [zu] vergießen gierig und heftig waren, wie die Bären und Löwen. Solches alles soll nun aufhören, sollen nicht mehr so fressen und Blut vergießen. Ich will sie so demüthigen lassen, daß sie froh werden, daß sie meines Volks Freunde werden, und hinfort reinen Mund und reine Zähne von ihrem Blut und Fleische behalten.

Und sie sollen sein wie Fürsten in Juda, und Ekron wie die Zebusiter.

13. Das ist, ich will auch Bischöfe und Prediger unter ihnen erwählen, also wohl als in Juda. Fürst aber heißt hie Muph [מֹּפֵט], welches ein solcher Fürst¹⁾ heißt, der mit der Lehre vorsteht, als die Lehrer, Prediger und Bischöfe thun sollen. Und Ekron soll sein wie die Zebusiter, das ist, die Bürger zu Ekron sollen sowohl Christen sein als die Bürger zu Jerusalem, welche er hier, nach dem alten heidnischen Namen Zebusiter heißt. Denn Jerusalem vor Alters Zebus hieß, wie wir im Josua lesen [Cap. 15, 8.]. Und braucht vielleicht des alten Namens, die Prophezeiung zu verdunkeln, oder anzuzeigen, daß zu Christi Zeit Jerusalem billig Zebus heiße, um ihres Unglaubens willen, und wiederum, Ekron billig Lehrer und Christen, das ist, recht Jerusalem heiße, um ihres Glaubens willen. Das ist alles geredet, daß die Philister so sollen zubereitet werden vor der Zukunft Christi, daß sie ihn alsdann, wenn er kommen würde, annehmen würden.

1) Im Original: „solchen Fürsten“. Analog ist: Christen — ein Christ.

B. 8. Und ich will mein Haus besetzen mit Kriegsvolk, das aus- und einziehe, auf daß nicht mehr über sie fahre der Treiber; denn ich habe es nun angesehen mit meinen Augen.

14. Dieser Text kann nicht vom Tempel zu Jerusalem verstanden werden. Denn er wird gesagt (wie hier der Text gibt) von der Zeit, nach der die Philister Christen sollten sein, zu welcher Zeit der Tempel zerstört, oder gar nahe seiner Zerstörung war; darum ist's ein ander Haus, nämlich die Christenheit, darin die Philister auch sein sollten, wie denn zur Apostelzeit geschehen ist. Dasselbst ging's, daß Christus sein Haus besetzte mit Kriegsvolk, das ist, mit Aposteln und heiligen Lehrern, die dasselbige Haus mit Ab- und Zugehen, das ist, mit Predigen und Vermahnen bewahrten, als die rechten, wohlgerüsteten Krieger, mit Waffen Gottes, und mit dem Schwert des Geistes, geschickt wider Teufel, Irrthum, Sünde und Tod [Eph. 6, 17.].

15. Daß kein Treiber mehr über sie fahren und walten konnte, das ist, kein Aufseher mit dem Gesetz und Menschenwerk. Denn die Treiber sind nichts anders, denn die Lehrer, so durch Werke die Leute wollen fromm machen ohne Glauben, welche Lehrer Christus nicht läßt über seine Christen, sondern schickt Kriegsvolk, die solchen Treibern widerstehen, und ritterlich wider sie fechten, wie wir sehen in St. Paulo und Petro. Und das alles darum: „denn ich (spricht er) hab's mit meinen Augen gesehen“, das ist, ich sehe nun selber zu, und bin selbst der Bischof, und befehle es nicht mehr Mose und den Propheten, wie zu jener Zeit, da ich durch fremde Augen zusah; aber nun sehe ich selbst drein, und regiere selbst in meinem Hause, daß die Treiber nicht drüber herrschen.

B. 9. Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem: siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.

16. Diesen fröhlichen, schönen Spruch habe ich meines Vermögens in der [Kirchen]postille, am ersten Sonntag in dem Advent, ausgelegt, daß hier nicht noth ist zu wiederholen, um der Kürze willen. Aber das ist wunderbarlich, daß,

da er jetzt hatte verheißten, er wollte sein Haus besetzen mit Kriegsvolk, daß kein Treiber sollte drüber herrschen, und alle Worte so reißig lauten, als wollte er ein Heer zurechten mit großer weltlicher Pracht, wie ein mächtiger Kaiser; denn im Hebräischen heißt Zaba [צבא] militia, Kriegsvolk, und Chanithi [חנית] heißt vallabo, castra metabor, das lautet also: Ich will mein Haus umlagern mit Heerskraft zc., daher er auch selbst der Herr Zebaoth, das ist, der Heerschaaren Herr heißt; und flugs auf solche prächtige, kriegerische Rede führt er den König solches Heers herein, auf das allereinfältigste, ohne Pracht und Krieg, dazu arm und auf einem Esel. Ist das der kriegerische König? Heißt das mit Heerskraft sein Haus umlagert? Aber das ist alles geschehen, daß man die vorigen Worte vom Kriegsvolk solle geistlich verstehen, und daß die Juden das Reich Christi nicht leiblich noch irdisch, in weltlicher, äußerlicher Pracht sollten gewarten, sondern äußerlich in Armuth und Demuth, innerlich aber und geistlich in großer Herrlichkeit, wie er hier spricht, daß er komme ein Gerechter und Heiland, und doch arm und auf einem Esel.

B. 10. Denn ich will die Wagen ausrotten aus Ephraim, und die Rosse aus Jerusalem, und der Streithogen soll ausgerottet werden.

17. Da erklärt er auch selbst weiter, wie das Königreich Christi solle nicht leiblich mit Waffen zugerichtet werden, weil er spricht, er wolle weder Wagen, noch Rosse, noch Bogen in seinem Reiche haben, wie er auch Jesaja Cap. 2, 4. spricht: „Sie sollen nicht mehr kriegen“ zc. Und nennt auch das alte Reich Ephraim, das ist, Israel, welches im Geschlecht Ephraim war. Denn unter Christo sollten beide Königreiche zusammen kommen, wie Hosea sagt Cap. 1, 11.

Denn er wird Frieden lehren unter den Heiden.

18. Darum darf er auch keines Wagens, Rosses, Bogens, noch Streitens, denn er wird ein Friedefürst sein, wie Jesajas Cap. 9, 6. auch sagt; und solchen Frieden nicht allein unter den Juden, welcher wenig denselbigen annehmen werden, sondern auch unter den Heiden aufrichten. Darum wird sein Regiment bestehen im Wort oder Rede, weil er hier sagt, er werde Frieden unter den Heiden reden oder lehren.

Und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende.

19. Dieser Spruch ist aus dem 72. Psalm, B. 8., genommen, auf daß man sehe, wie derselbige Psalm auch nicht möge von Salomon, wie die Juden meinen, sondern von Christo selbst müsse verstanden werden. Denn in diesen Worten wird der ganze Erdboden Christo unterworfen. Von einem Meer, das ist, von dem tohten Meer in Judäa, bis an alle anderen Meere umher, und vom Wasser, dem Jordan, bis an der Welt Ende. Denn sein Reich hat in Judäa angefangen, da das tohte Meer und Jordan ist, und ist also umher auskommen in alle Welt.

B. 11. Du lässest auch ans durch das Blut deines Bundes deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser in ist.

20. Er hat jetzt gesagt, daß dieses Königs Reich solle nicht sein in äußerlicher, weltlicher Pracht, sondern in Armuth, und doch Gerechtigkeit und Heil schaffen seinem Volk, und dazu unter den Heiden Frieden anrichten, nicht alleine die Heiden mit den Juden zu versöhnen, und Ein Volk aus beiden zu machen, so weit die Welt ist, welche bisher tödtliche Feinde immer gewesen waren, wie St. Paulus Eph. 3, 8. 9. auch sagt, sondern auch Frieden zwischen Gott und uns, Röm. 5, 1. Möchte man fragen: Womit wird er denn solches alles anrichten, welches doch mit keiner weltlichen Macht jemand hat mögen anrichten? Da antwortet er nun hier und spricht: Durch das Blut deines Testaments oder Bundes zc., und hält dies Blut gegen das Blut des alten Testaments, und hebt auch dasselbige hiermit auf. Als sollte er sagen: Moses führte sein Volk aus Egypten durch das Blut seines Testaments, aber du neuer König wirfst ein ander, neu Testament einsetzen, und jenes abthun durch das Blut deines Testaments, damit du nicht das Volk Israel aus Egypten, sondern deine Gefangenen ausführen wirst aus einem andern Egypten, nämlich „aus der Grube, da kein Wasser in ist“. Das ist, die Kraft, damit du solche Gerechtigkeit, Heil und Frieden wirfst anrichten, ohne Schwert und Harnisch, nämlich durch dein Leiden, Blut und Tod.

21. Also gibt dieser Text zum ersten, daß dieser König sterben und sein Blut vergießen

sol, Gerechtigkeit, Heil und Frieden zu erwerben seinem Volke, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Zum andern, daß er auch soll wieder von dem Tode auferstehen, und ewiglich leben, weil hernach folgt, wie er solch Testament soll durchs Evangelium ausbreiten und die Seinen regieren, wie wir hören werden, welches kein Todtler thun kann. So haben wir nun, daß Christus mußte sterben, und auferstehen, und also in seine Herrlichkeit gehen, wie Lucas Cap. 24, 26. beschreibt.

22. Daß aber etliche diesen Spruch vor Zeiten haben so verstanden, daß diese Grube sei die Vorburg der Hölle, da die alten Väter innen sollten gewesen sein, und Christus sei zu ihnen kommen, da er zur Hölle hinabfuhr, und habe sie herausgeführt, lasse ich in ihrer einfältigen Andacht und Gefallen bleiben. Man kann's aber nicht aus der Schrift beweisen, noch aus diesem Ort, sintemal Sacharja hier nicht ein solch klein Stück vor sich nimmt, als die Väter gewesen sind, sondern das ganze Reich Christi, so weit die Welt ist, und die ganze Erlösung aller Heiligen, und das Blut des ganzen neuen Testaments, mit aller seiner Kraft und Frucht. Und redet von solchem allen gar herrlich, denn der Text hängt aneinander, und geht alles auf die ganze Erlösung aller Heiligen.

23. Darum hat er die Grube ohne Wasser genannt das Gefängniß der Sünden im Gesetz, darin wir alle unter dem Teufel gefangen lagen, welches durch das Gefängniß in Egypten bedeutet ist. Denn da ist kein Wasser des Lebens, das die Seele erquide und tröste, sondern ewiger Durst in ewiger Hitze. Welches Gefängniß auch der 68. Psalm, B. 19., meint, da er spricht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen“ zc. Und im Hebräischen stellt er's zumal fein gegen das alte Testament, da er spricht: „Du hast auch durch das Blut“ zc., das ist, Moses hat zwar durch Blut eines Testaments sein Volk ausgeführt, aber du auch, du hast auch ein Blut, das ist ein Blut deines Testaments, und nicht Moses, und hast auch nicht ohne Blut dein Volk wollen ausführen zc. Desselbigengleichen spricht er: „Deine Gefangenen“, nicht Moses Gefangene; denn Moses Volk waren leiblich Gefangene. Aber „deine Gefangenen“, das ist, die du ausführst durch dein Blut, sind andere Gefangene, gleichwie du auch ein ander Blut, ein ander Testament, auch

ein anderer Mann bist denn Moses. Solches alles zeige ich aus dem Text an, daß jedermann selbst sehen möge, wie Sacharja hier nicht von den Todten, sondern, meines Verstandes, von der ganzen Erlösung, so Christus durch sein Blut erworben hat, weissagt. Wem aber ein Anderes gefällt, der fahre immer hin.

B. 12. So lehret euch nun zur Festung, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt.

24. Weil solche große Erlösung geschehen ist durch mein Blut, so sehet zu, und verachtet es nicht. Bisher seid ihr unter dem Gesetz in Sünden gelegen gefangen, und im Roth und Sande gesteckt, ja, ihr seid eines jeglichen Raub und Beute gewesen; wer nur kommen ist, der hat euch geführt, getrieben, zerstreut nach seinem Willen, denn ihr waret gefangen, und unwahrhaft gegen eure Treiber. Da kam der Gesetztreiber, und jagte euch von einem Werk zum andern, und half doch nichts, es war keine Ruhe. Hier kam der Teufel, und trieb von einer Sünde zur andern, und war keine Sicherheit, sondern eitel Furcht des Todes. Aber nun habt ihr eine feste, sichere Burg, da ihr in mögt sicher und mit Frieden sein, beide, vor Gesetz und Sündentreiber, nämlich das Blut meines Testaments; da haltet euch zu, sonst ist keine Ruhe noch Friede vor dem Gesetz und Sünden.

25. Er nennt sie aber *vinctos spei*, Gefangene der Hoffnung, das sind diejenigen, so auf die Erlösung hofften und warteten, wie Simeon Luc. 2, 25. wartete auf die Erlösung Israels. Denn sie hatten die Verheißung Gottes in den Propheten, daß sie sollten durch Christum erlöst werden. Solcher Hoffnung warteten sie mit großem Sehnen, bis sie kam, denn sie fühlten wohl Moses, den Gesetztreiber, und den Sündentreiber, den Teufel.

26. So sind nun die Gefangenen der Hoffnung alle die, so an ihren Werken verzweifeln und, durchs Gesetz gedemüthigt, in Erkenntniß ihrer Sünden stehen. Dieselbigen sind's auch, die er hier Christi Gefangene nennt, da er sagt: „Deine Gefangenen.“ Denn die hoffährtigen Heiligen, so durch Werke des Gesetzes fromm und gerecht sein wollen, die sind nicht der Hoffnung Gefangene, denn sie warten auf keine Erlösung; sie geht auch das Blut dieses Testaments nicht an, ja, sie sind ganz frei und unge-

fangen, ich weige denn, daß sie sollten der Hoffnung Gefangene sein. Deselbigengleichen, die mit Menschenlehren und Werken umgehen, sind auch heilig und frei, dürfen dieser Festung ganz nichts, denn sie sind schon sicher, und wohnen in Ruhe und Frieden.

27. Aber wir armen Sünder, die durchs Gesetz getrieben werden, daß wir fühlen, wie es fordert, das wir nicht haben noch vermögen, und also mit Sünden überladen werden vor Gott, mit blödem, verzagtem, bösem Gewissen, und darnach erkennen, daß wir um der Sünden willen des Todes sein müssen, und also in diesem elenden Gefängniß liegen, die sind Gefangene der Hoffnung. Denn wir warten auf Erlösung, nicht durch unser Werk, sondern durch das Blut dieses Testaments, wie St. Paulus Gal. 5, 5. aus diesem Spruch zeucht, und spricht: „Wir warten aber im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben rechtfertigt werden.“ Also geht dieser Text alleine auf die, so durchs Gesetz und Sünde ihr Gefängniß fühlen in elenden Gewissen, und auf Gnade hoffen durch Christi Blut, dadurch sie erlöst und gerechtfertigt, Frieden haben, und in einer festen, sichern Burg wohnen.

Denn auch¹⁾ heute verkündige ich euch, daß ich dir Zwiefältiges vergelte.

28. Lies die Epistel an die Hebräer im dritten²⁾ [B. 7.] und vierten Capitel [B. 7. Cap. 13, 8.], so wirst du finden, was der Heilige Geist durch das Wort „heute“ verstanden haben will, nämlich, daß die Juden sollten um die gegenwärtige Zeit, wenn Christus kommen wäre, welcher das rechte „Heute“ ist, solcher Predigt und Gnade wahrnehmen, und nicht auf eine andere, zukünftige Zeit gaffen. So ist nun dies die Meinung: *Hodie annuncians reddam tibi duplicia*, ich will dir für dein Elend zwiefältiges Gut erstatten, damit, das ich heute predige, das ist, durch die Predigt, so zu dieser Zeit gehen soll, wenn ich durch mein Blut meine Gefangenen losmache, will ich dir anstatt alles deines Leides (als da ist, das Gesetz und die Sünde) zwiefältigen Trost und Gutes geben, nämlich zweierlei Erlösung,

1) Das Wort „auch“, welches nach § 29 nothwendig ist, fehlt im Original und in allen deutschen Ausgaben. Walch hat es richtig ergänzt. Im Lateinischen: *quoque*.

2) Im Original, in der Wittenberger (deutsch und lateinisch) und in der Erlanger: „im andern und dritten Cap.“ Die Jenaer und nach ihr Walch haben dies verbessert.

beide, vom Gesetz und Sünde; daß also das Gesetz dich und dein Gewissen nicht soll drängen noch ängsten, die Sünde soll dich mit dem Tode nicht schrecken noch verdammen, denn durch mein Blut soll solches alles beides aufgehoben werden, nämlich das Gesetz erfüllt, auf daß du gerecht werdest, und die Sünde vertilgt, auf daß du vor dem Tode leben mögest. Das sind denn zwei selige Freiheiten, darin das ewige Leben stehet. Von diesen zwei Freiheiten oder Erlösungen sagt auch Jesaja Cap. 40, 2.: „Jerusalem hat empfangen Zwiefältiges für alle ihre Sünde; denn ihre Sünde ist ihr vergeben, so hat ihre Ritterschaft (das ist, der Dienst unter dem Gesetze) ein Ende.“

29. Das Wörtlein „auch“ ist hier abermal, wie droben [V. 7.] wohl zu merken. Denn es lautet, als wollte er sagen: Du hast viel Lehrer und Gesetzkreier, die viel predigen und dich mit Sünden beladen; derselbigen bist du gewohnt, und weißt nichts Anderes. Aber ich will auch predigen, und nicht die Kreier alleine reden lassen. Aber mein Predigen ist gar ungleich ihrem Predigen. Denn sie plagen und demüthigen dich mit zweierlei Uebel. Durchs Gesetz machen sie dir ein schwer Gewissen mit der Sünde, und mit der Sünde machen sie dir ein erschrocken, verzagtes Herz durch den Tod, welcher ist der Sünden Sold, Röm. 6, 23. Aber meine Predigt soll dich von allen beiden frei und lebzig machen, alleine, daß ihr „heute“, und zu dieser Zeit, drauf achtet.

30. Merke aber, daß solches zwiefältiges Gut durchs Wort und Predigt soll ausgetheilt werden, daß es muß durch den Glauben empfangen und behalten werden. Denn er spricht: *annuncians reddam duplicia*, durchs Predigen will ich dir Zwiefältiges geben. Das ist auch das Allergrößte, und hindert die Juden bis auf diesen Tag. Sie wollten's gerne fühlen und greifen, als ein leiblich Gut, daß sie leiblich los und frei würden, achten der geistlichen Erlösung nichts; aber es muß gepredigt, gehört und geglaubt sein. Es ist ein geistlich Reich, geistlich geht es drinnen zu mit seinen Gütern und Reichthum.

B. 13. Denn ich habe mir Juda gespannt zum Bogen, und Ephraim gerüstet, und will deine Kinder, Zion, erwecken über deine Kinder, Griechenland, und will dich stellen als ein Schwert der Riesen.

31. Die Worte lauten fast weltlich, als sollte es ein leiblicher Streit sein; aber es ist alles, dem Vorigen nach, vom Predigtamt gesagt, welches zu Jerusalem unter den Juden sollte erst anfangen, wie jetzt gesagt, und darnach weiter auskommen, auch unter die Heiden, wie er hier sagt. Der gespannte Bogen aus Juda sind die lieben Apostel aus dem Stamm Juda, wie auch der 68. Psalm, V. 28., von¹⁾ Fürsten Juda in der Christenheit sagt. Ephraim sind die Apostel und Jünger aus den Geschlechtern von Israel, welche er füllt (vernimm) mit Pfeilen, und wohl rüstet. Denn in Christo mußten die beiden Königreiche Juda und Ephraim wieder zusammen in Ein Königreich kommen, wie wir droben [Cap. 9, § 17] gehört haben.

32. So ist nun Bogenspannen und mit Pfeilen rüsten, nichts Anderes, denn wohlgeschickte und von Gott gelehrt Prediger ausenden. Und eben dieselbigen sind auch die Kinder Zion, welche er über die Kinder Griechenlands erweckt, das ist, die Apostel und Jünger mit dem Evangelio ins Griechenland geschickt aus Zion, da sie anfangen, und durch den Heiligen Geist geistliche Kinder Zion wurden am Pfingsttage [Apost. 2, 4.]. Und ihr Schwert soll sein wie eines Riesen Schwert, das ist, kräftig und thätig sollte das Wort Gottes sein, das sie führten, also, daß es durchdringe mächtiglich, wie wir auch lesen, daß St. Pauli und seiner Gesellen Wort mächtig war in Asien [Apost. 19, 20.].

B. 14. Und der Herr wird über ihnen erscheinen, und seine Pfeile werden ausfahren wie der Blitz.

33. Das ist, er wird selber mit ihnen sein, und man wird's sehen an dem Heiligen Geist und Wunderzeichen, die sie thun werden, daß der Herr über ihnen und bei ihnen sei. Denn der Apostel Worte sind nicht ihre eigenen Worte, sondern sind des Herrn Pfeile; die Apostel sind sein Bogen und Zeug, darum fahren sie auch aus wie der Blitz, und sind kräftige, fruchtbare Worte, welche die Hoffährigen schrecken, und die Demüthigen trösten.

1) In den deutschen Ausgaben falsch: „vom“. Im Lateinischen richtig: *de principibus*. Balch hat irriger Weise „der 78. Psalm, V. 9.“ Dies hat die Erlanger als Correctur für Ps. 67 (nach Zählung der Vulgata) angenommen.

Und der Herr Herr wird mit der Posaune blasen, und wird einhergehen mit Gewitter vom Mittag.

34. Es wird ein ander Hornblasen und Posaunen sein, denn unter dem Gesetz gewesen ist, durch Mosen verordnet. Der Herr wird selber die Posaunen blasen, das ist, eben dasselbige Evangelium durch die Apostel lassen schallen, darin verkündigt wird, daß alle Welt sündlich und schuldig ist vor Gott. Darum wird es sein, wie ein groß Wetter, Donnern und Blitzen, wie die pflegen zu sein vom Mittag. Denn es verkündigt den Zorn Gottes über alles gottlose Wesen und Unrecht der Menschen, Röm. 1, 18., auf daß die Hochmüthigen erschrecken, und sich zur Gnade demüthigen. Aber die Welt wird sich getrost dawider setzen und sich wehren, das Wort und die Apostel verfolgen. Doch wird sie es nicht helfen. Denn

B. 15. Der Herr Zebaoth wird sie schügen, daß sie fressen und unter sich bringen mit Schleudersteinen, und trinken und rumoren als vom Wein, und voll werden als das Beden, und wie die Eden des Altars.

35. Der Prophet braucht mit Fleiß der prächtigen und verblühten Rede vom Streit, Ungewitter, Schlachten zc., zu bedeuten, daß [es] nicht ein faul oder untüchtig Ding sei um das Evangelium, sondern große Dinge ausrichtet, darum, daß es alles umstößt und niederschlägt, was groß, gelehrt, heilig, weise, stark und stolz ist, und demüthigt jedermann unter Christum, wie Paulus sagt 2 Cor. 10, 4.: „Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott.“ Weil nun die Welt solch Demüthigen und Stürzen nicht leiden kann, so sicht sie dawider, verfolgt und tobt wider die Apostel, als wider arme, verlassene, kraftlose Leute auf Erden. Aber höre hier, welch einen Schutzherrn sie dawider haben: „Der Herr Zebaoth wird sie schügen.“ Nicht, daß sie nichts sollten leiden am Leibe, denn sie müssen verfolgt und getödtet werden, sondern daß ihr Amt, Wort und Predigt nicht mag verhindert noch gedämpft werden, sondern es dringt durch, und fährt fort, je mehr es gehindert wird. Denn Gottes Wort ist ungebunden, ob gleich Paulus gebunden ist [2 Tim. 2, 9.].

36. Wie geht aber das zu, daß sie fressen und

unter sich bringen? Wie kann das unterthan werden, das gestessen ist? Darum ist's ein geistlich Fressen, daß die Apostel werden die Heiden durch ihren Mund mit dem Wort zu sich bringen und in ihre Versammlung einleiden, und also zum Gehorsam des Glaubens Christo unterthan machen; und das werden sie thun mit Schleudersteinen, gleichwie David den Goliath unter sich brachte mit dem leiblichen Schleudersteine [1 Sam. 17, 49. 50.]. Aber diese Schleudersteine werden geistlich sein, das Wort Gottes, damit sie so gewiß werfen und die Gewissen also treffen, daß sie nicht mögen sich wehren noch bergen, sondern müssen sich gefangen geben, und sagen: Es ist die Wahrheit.

37. Sie werden auch rumoren, oder toben, als wären sie voll Weins. Das ist eben dasselbige, daß sie werden durchs Wort so viel Heiden zu Christen machen, und kühnlich durchbringen, wie die Trunkenen. Denn sie sind voll Heiliges Geistes, Apost. 2, 4., welches sie sed macht, daß sie getrost unter die Heiden fahren, und keine Fähr scheuen, sondern mit dem Worte gar weiblich unter ihnen rumoren, bis sie dieselbigen Heiden in sich saufen, und zu christlichen Gliedern machen.

38. Ich wollte aber lieber dies Fressen und Saufen also verstehen und unterscheiden, daß die Apostel sollen nicht alleine geschügt und beschirmt werden, auf daß ihr Amt unverhindert fortginge, sondern sollen auch Essen und Trinken genug haben. Essen, auf daß sie sich enthalten und stark werden, die Heiden unter Christo zu bringen. Trinken, auf daß sie fröhlich und sed werden, getrost mit dem Wort unter den Heiden zu rumoren und keine Fährlichkeit fürchten. Solch Essen aber und Trinken ist geistlich, nämlich daß sie zuvor selbst satt und voll seien des Wortes und Geistes, und täglich mehr und mehr zunehmen, daß sie nicht müde werden in ihrem Amte oder von Trübsalen, gleichwie der Leib täglich sein Futter haben muß, daß er die tägliche Arbeit möge ertragen.

39. Was ist aber das: „Sie werden voll sein, als das Beden, und wie die Eden des Altars“? Er deutet damit des alten Priesterthums Amt, und zeucht's aufs neue Priesterthum. Als sollte er sagen: Es wird alsdann das Priesteramt recht und mit aller Fülle gehen; wenn die Apostel also unter den Heiden rumoren werden, da wird sich ein Schlachten und Opfern heben, wenn sie durchs

Wort Gottes strafen und tödten den alten Menschen mit allen seinen Werken, und also Gott zu Ehren opfern, gleichwie die alten Priester die unvernünftigen Thiere opferten 2c. Solch Opfern treibt St. Paulus Röm. 12, 1., da er spricht: „Begebet eure Leiber zum lebendigen, heiligen, Gott gefälligen Opfer“ 2c.

40. Er nennt aber „das Beden“ und „Eden des Altars“. Denn wie Moses im dritten Buch [Cap. 3, 2. 8. 13. 4. 5. ff. 2 Mos. 24, 6.] schreibt, des Bedens brauchte man, das Blut von den geopfert Thieren drein zu fassen, und darin hineinzutragen, und daraus mit dem Finger gegen die Lade zu sprengen siebenmal, und die Hörner des Altars damit zu bestreichen, und das übrige an den Boden des Altars zu schütten. Durch solches alles will hier der Prophet weisagen, daß die Heiden, nach dem alten Menschen, sollen durchs Evangelium zum Opfer geschlachtet werden, das Gott gefällig sei, und ihr Blut auch vor ihm heilig und herrlich sein solle.

B. 16. Und der Herr, ihr Gott, wird ihnen zu derselbigen Zeit helfen, wie einer Heerde seines Volkes.

41. Das ist, die bisher in alle Welt zerstreuet, und in mancherlei Wege der Lehre zertrennt waren, die wird er also durchs Evangelium zusammenbringen in einerlei Glauben, als zu einem Haufen und Heerde. Denn die Juden waren auf ihre Weise auch zerstreuet in aller Welt, und hatten mancherlei Wege unter einander, fromm zu werden, als Pharisäer, Saducäer, Schriftgelehrten. Aber die Heiden viel mehr, welche in unzählige Hotten der Abgötterei zertrennt waren in aller Welt. Aber da sie durchs Evangelium darum gestraft, und solcher Mißglaube getödtet ward, sammt aller Klugheit und Weisheit des alten Adam, wurden sie alle zusammen in einträchtigen Glauben und Lehre gebracht.

Denn es werden in seinem Lande geweihte Steine emporgestellt werden.

42. Diese Steine sind auch die Apostel und Prediger des Evangelii, und sind nicht alleine Edelsteine, sondern auch geweihte Steine. Denn Mejer [W] heißt auf hebräisch die Weihe oder Heiligung, dadurch eine Person oder sonst ein Ding zum Gottesdienst ausge sondert wird, wie die Najarai, 4 Mos. 6, 2. ff. Eben also spricht

St. Paulus Röm. 1, 1., daß er sei ausgesondert (das ist, ein Najarai), das Evangelium zu predigen; wie Apost. 13, 2. von ihm und Barnaba auch spricht: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum“ 2c.

43. Daß sie aber emporgestellt werden, ist auch nicht von schlechtem Empören¹⁾ gesagt, sondern, wie man ein Panier oder Streitzeichen aufrichtet, darauf das ganze Heer schauet, und sich darnach richtet, wie es das hebräische Wort Kossuth [קֹסוּת] gibt, daß die Meinung sei: Daß die Christen allenthalben durch das Evangelium zusammen sollen gebracht werden in einerlei Glauben, wie gesagt ist, soll also zugehen, daß sie sich nicht werden versammeln an leibliche Dörter, als bisher zu Jerusalem geschehen ist, sondern an die Apostel werden sie sich hängen, und zu ihrer Lehre sich halten. Denn dieselbigen werden auch darum aufgerichtet werden unter den Heiden als heilige Steine und Streitzeichen oder Malsstätten in der Christenheit, dahin alle Christen schauen, und sich nach ihrer Lehre richten werden, damit Einigkeit der Lehre und des Glaubens bleibe, und nicht ein jeglicher eine eigene Lehre und Meisterschaft anrichte, damit die Heerde zertrennt, und Hotten im Glauben werden.

B. 17. Denn was haben sie Gutes bei ihnen? Und was haben sie Feines bei ihnen? Korn, das Jünglinge, und Most, der Jungfrauen zeuge.

44. Christus wird nicht mit Harnisch und Waffen die Seinen erlösen oder versammeln, sondern durch Speise und Trank alles anrichten. Das ist mir ja ein seltsamer König, der nichts Anderes thut, denn daß er Brod und Wein austrägt, und dadurch nicht alleine die Seinen versammelt, sondern auch stark Volk zeugt, beide Manns- und Weibspersonen. Summa dieses Textes ist diese: Im Volk und Königreich Israel gehet's also zu, daß sie leibliche Kinder zeugen durch natürliche Weise, von Mann und Weib; aber in diesem Königreich geht es wunderlich zu; da ist das allerfeinste und lieblichste Gebären und Mehren der Lente. Denn da werden nicht Kinder gezeugt, die in der Wiege liegen. Was denn? Eitel feine, starke Jünglinge, und völlige, hübsche Jung-

¹⁾ So lesen alle deutschen Ausgaben. Der lateinische Uebersetzer hat es durch elevatio [Emporheben] gegeben.

frauen, also, daß alles, was diesem Könige geboren und gemehrt wird, das sind Jünglinge und Jungfrauen, große Knäblein und große Mägdelein, die zur Ehe tüchtig sind, flugs von der Geburt an. Denn wo ein Christ wird gemacht, der kann so bald lehren und thun, und andere Christen förter machen. Gleich als wenn eine Mutter einen Knaben zeugete, der flugsan ein Weib nehmen und Kinder zeugen könnte, das wäre ein seltsam Kind. Also sind alle Christen: sie sind völlige Jünglinge, die durchs Wort andere auch zengen können, und völlige Jungfrauen, die andere Christen tragen, und gebären können.

45. Und solch Zengen und Mehren geschieht durch Korn und Most, das ist, durchs Evangelium, wie Paulus 1 Cor. 4,¹⁾ 15. sich zu solchem Jünglinge und Vater bekennet, und spricht: „Ich habe euch durchs Evangelium gezeuget“, wiederum Gal. 4, 19. macht er sich zu solcher Jungfrau und Mutter, da er spricht: „Lieben Kinder, welche ich anderweit gebäre, bis daß Christus

1) Im Original: „1 Cor. 3.“ Walsch hat durch einen Druckfehler 1 Cor. 1, 15. Dies hat die Erlanger als Correctur des Originals aufgenommen.

eine Gestalt in euch gewinne.“ Also ist Christi Volk ein solches Volk, das durchs Evangelium gemehrt wird, und also gemehrt wird, daß sie flugs Väter und Mütter sein können, und wiederum andere zeugen, die auch Väter und Mütter sein können.

46. Das heißt hier der Prophet, Jünglinge und Jungfrauen durch Korn und Most gemehrt werden. Von solchem Gebären redet Jesaja Cap. 66, 7. 8.: „Ehe denn man pfleget zu gebären, und ehe die Zeit kommt der Geburt, hat sie einen Mann geboren. Wer hat solches je gehört? Wer hat solches je gesehen, daß ein Land sollte auf Einen Tag gebären, oder ein Volk auf einmal geboren werden, gleichwie Zion ihre Kinder gebietet?“ 2c. Als sollte er sagen: Ein Weib kann ein Kind gebären, aber keinen Mann. Aber Zion gebiert Männer. Item, ein Weib muß Zeit dazu haben, ehe sie gebiert, zum wenigsten muß sie vierzehn Jahr alt sein. Aber Zion flugs gebiert, wenn sie Eines Tages alt ist. Und wo ein Volk auf Erden soll gezeugt werden, da gehören viel Jahre zu. Aber Zion zeuget flugs ein Volk auf einmal, auf Einen Tag.

Das zehnte Capitel.

B. 1. 2. So bittet nun vom HErrn Spatregen, so wird der HErr Gewölke machen, und ihnen²⁾ Regen genug geben, zu allem Gewächse auf dem Felde.

1. Das ist vom geistlichen Regen gesagt, das ist, von der Lehre des Evangelii, auf die Meinung: Weil nun das Evangelium, im vorigen Capitel, verheißen ist, daß es kommen soll, so schickt euch auch dazu, und wartet nicht allein darauf, sondern bittet auch darum. Denn hier ist's Zeit, um den rechten Spatregen zu bitten, auf daß ihr nicht euch mit Menschenlehre, und des Gesetzes Werken verhindern lasset, und zu diesem Regen unbereit erfinden werdet. Rom-

men wird er; aber er will angenommen und unverachtet, sondern begehrt, und mit fleißigem Aufmerken empfangen sein. Wo ihr das thut, so wird euch Regens genug kommen zu allem Gewächse aller guten Früchte des Geistes.

2. Diesem Text nach redet auch fast Christus selbst Matth. 9, 36—38.: „Da er aber sahe das Volk, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie eine Herde, die keinen Hirten haben, und sprach zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenig Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.“ Diese Arbeiter sind die Prediger, welche hier der Prophet Gewölke heißt, auf hebräisch Chassim [חַסִּים], welches von Chasa [חָסָא] kommt, das heißt, schauen oder sehen, darum, daß die Wolken herab sehen, und sich stellen und sehen lassen, daß sie regnen wollen. Also auch die Apostel

2) In der Erlanger: „ihn“; in der Wittenberger: „inen“; dies scheint die von Luthers gegebene Uebersetzung zu sein von חָסָא, statt „euch“ in unserer Bibel und den andern Ausgaben.

bereit und geschickt waren, den rechten Regen zu geben. Und Spatregen heißt der, so da kommt, wenns Getreide hervorkommen ist und schosset, wenn das Land von Hitze dürre ist; also das Evangelium auch kommt, wenn durchs Gesetz die Gewissen hitzig und durstig sind worden.

B. 2. Denn die Gözen lehren eitel Mühe, und die Weissager sehen eitel Lügen, und lehren unnütze Träume, und ihr Trösten ist nichts.

3. Sie sehen wir, daß er vom geistlichen Regen drohen [B. 1.] gesagt hat, weil er hier die Ursache solcher Ermahnung gibt und setzt die falsche Lehre gegen den Spatregen, der vom HErrn kommt. Als sollte er sagen: Darum vernähme ich euch, von dem HErrn Spatregen zu bitten, auf daß ihr nicht von Menschen solches bittet oder wartet. Denn wo der HErr nicht regnet und lehrt, da gehet's, wie hier der Text sagt, daß sie eitel Mühe, Lügen und Träume lehren, und eitel falschen Trost geben, ja, sie hindern, daß man des Spatregens weder begehret noch wartet. Darum warnt er, davor sich zu hüten, und vernahmt zum Spatregen.

4. Er setzt aber die dreierlei Lehrer und dreierlei Lehre. Die ersten heißt er Theraphim [תְּרָפִים], Gözen. Damit bedeutet er die Gesetzlehrer, so mit Werken den Gottesdienst treiben. Denn Theraphim auf hebräisch heißt Gözen oder Gottesdienst, sonderlich der in äußerlichen Geberden steht, wie jetzt unserer Geistlichen Gottesdienst ist, wie das aus Hosea Cap. 3, 4. und Richt. 17, 5. zu merken ist. So will er nun sagen, die Theraphim, das sind die Gesetzlehrer, so die Leute lehren, daß sie mit viel Opfern und dergleichen äußerlichen Gottesdiensten sollen fromm werden, über das, daß sie hindern diesen Spatregen des Evangelii, thun sie nichts mehr, denn daß sie Mühe lehren, das ist, viel Werke fordern, dadurch doch kein gut Gewissen kommt; und bleibt also eitel Mühe, beide, äußerlich in viel und mancherlei Thun, und inwendig in unsicherm Gewissen, weil sie weder vom Glauben, noch vom rechten Verstand des Gesetzes lehren, wie wir denn sehen im Evangelio [Matth. 15, 5.], daß die Pharisäer viel vom Opfer, und nichts vom Glauben gelehrt haben.

5. Die andern, die weissagen, das sind die falschen Propheten, die mit falschen Verheißungen

und Drängungen die Leute verführen. Solche waren im jüdischen Volk, die da riefen: „Friede, Friede, so doch nicht Friede war“, als Jeremias [Cap. 6, 14.] klagt; das ist, um ihrer guten Werke willen, die sie erdichteten und lehrten, verheißten sie alles Gutes von Gott, gleichwie die Pharisäer lehrten, und sagten: es wäre besser, zum Opfer geben, denn die Eltern ernähren [Matth. 15, 5.], wie auch zu unserer Zeit die Geistlichen bisher ihre Messen und Gottesdienste als die besten Werke verkauft haben, und den Leuten dadurch verheißten Gottes Gnade und ewiges Leben. Das heißt er hier eitel Lügen und Träume, wie es denn auch in der Wahrheit sind. Denn sie erdichten solches alles selbst nach ihrem Dünkel, und haben kein Wort Gottes drauf. Das heißen Menschenlehren, eitel Lügen und Träume.

6. Die dritten sind die Tröster. Das sind dieselbigen alle beide, oder alle die, so solche falsche Lehre und Träume schützen und vertheidigen wider die wahrhaftigen Lehrer, so dieselbigen Träume strafen. Denn dieselbigen Tröster vernahmen und halten das arme Volk auf, daß sie ja sollen bleiben in ihrer Lehre, und wie sie jetzt sagen, im alten Glauben, verziehen und trösten immer das arme Volk mit guten Worten, und preisen ihr Thun aufs höchste, als sei es recht und gut zc. Aber es ist solch Trösten alles nichts. Siehe, solche Lehrer und Gözen fand Christus, da er kam, und findet sie immerdar, wenn er kommt. Aber was folgt?

Darum sind sie weggeführt wie eine Heerde, und sind elend, weil kein Hirte da ist.

7. Das haben die armen Leute von solchen Lehrern, daß sie weggetrieben werden, und zerstreut, wie eine Heerde, in mancherlei Aberglauben und Kotten. Dazu verderben und verschmachten sie, wie die verlassenen Schafe ohne Hirten, derer niemand wartet mit dem göttlichen, reinen Worte. Also sagt auch Jesaias Cap. 53, 6.: „Wir waren alle zerstreuet, wie die Schafe, ein jeglicher auf seinen Weg“ zc. Eben also führt auch Christus Matth. 9, 36. ff. diesen Spruch, wie wir droben [§ 2] gehört haben. Das verdreht denn Gott billig, daß sie nicht allein die Heerde also zertrennen in ihre Kotten, sondern auch hindern, den Spatregen zu begehren; darum folgt:

B. 3. Mein Jorn ist über die Hirten ergrimmet, und ich will die Böcke heimsuchen.

8. Er nennt sie Hirten, weil sie der Hirten Amt haben, und doch Götzenlehrer und Träumer sind mit der That. Das waren die Pharisäer, und sind alle falschen Lehrer. Dieselbigen sind auch die Böcke, so unter den Schafen mit Gewalt stoßen und regieren, welche Christus auch Böcke nennt, die er zu der Linken stellen will am jüngsten Tage, Matth. 25, 33. Solche Böcke hat er heimgesucht, da er sie vom Amt gesetzt und verfürzt hat.

Denn der Herr Zebaoth wird seine Heerde heimsuchen, nämlich das Haus Juda, und wird sie zurechten, wie ein wohlgerüstet Ross zum Streit.

9. Das ist, er wird sie von den Böcken erlösen, und selbst Hirte sein, und mit Gnaden heimsuchen. Denn im Hebräischen steht, daß er will wider die Böcke heimsuchen, und doch für seine Heerde heimsuchen. Daß also zweierlei Heimsuchen hier verkündigt wird: eine aus Jorn und Grimm, wider die Böcke; die andere aus Gnaden und Barmherzigkeit, für die Heerde. Item, nicht alleine will er seine Heerde, sein Volk, heimsuchen gnädiglich, sondern auch wohl gerüstete Rosse daraus machen, darauf er will reiten und streiten, auch andere unter sich zu bringen, nämlich die Heiden. Welches er denn durch die Apostel und Jünger, so aus dem jüdischen Volk erwählt sind, gethan hat. Doch, daß man abermal nicht meine, es solle leiblicher Streit sein, folgt weiter:

B. 4. Spitzen, Spieße, Streitbogen und alle Hengster sollen von ihnen genommen werden.

10. Das ist, es soll nicht leiblich zugehen, da soll keine Heerspitze, keine Pfeil noch Spieß, kein Bogen sein, auch kein Feldhauptmann, der sie treibe zu streiten. Denn es soll daß alles keine Roth sein, sondern geistlich soll es zugehen. Etliche aber verstehen diesen Text also: es soll aus dem Volke Juda kommen Spitzen, Streitbogen, Spieße und Treiber oder Hauptleute, die solchen geistlichen Krieg unter dem Herzog Christo führen. Und es reimt sich zwar nicht übel mit dem, das vorher und hernach folgt. Es ist eine gute Meinung; ich halte es aber mit der ersten Auslegung, werde wohl genug finden, die Lust haben, wider mich zu halten mit der andern.

B. 5. Und sollen sein wie die Riesen, die den Roth treten auf der Gasse im Streit.

11. Es sollen aber solche Krieger sein (spricht er), daß sie allzumal große Helben und Riesen seien, nicht schlechter Kriegspöbel, der nur den Haufen mehrt und Schläge holt, sondern sie sollen siegen und obliegen und eitel Siegemänner sein. Denn sie sollen durchs Wort so mächtig sein, daß sie nicht allein niemand weichen oder fliehen, sondern alle ihre Feinde also zertreten im Streit, wie man Roth auf der Gasse zertritt, daß sie da liegen mit allen Schanden, wie folgt:

Und sollen streiten; denn der Herr ist mit ihnen, daß die Reiter zu Schanden werden.

12. Nicht durch ihre Kraft, sondern Christus ist mit ihnen; darum streiten sie auch also, daß alle Reiter, und alles, was sich wider sie setzt, zu Schanden wird, und wie Roth auf der Gasse liegt. Siehe die Historien an. Sind nicht jetzt die Juden, Philosophi, Keger, und alles, was sich wider das Evangelium so reißig macht, zertreten wie Roth auf der Gasse? Was sind die Arianer? Roth, auf der Gasse zertreten. Was sind die Manichäer, Pelagianer, und so fortan? Roth auf der Gasse. Was ist jetzt Münzer und Pabst? Roth auf der Gasse. Was wollen unsere Sacramenter werden? Roth auf der Gasse. Gleichwie der 83. Psalm, V. 11., auch sagt: „Sie sind worden wie Dreck auf dem Lande“; und Ps. 18, 43.: „Ich will sie zunichte machen wie Roth auf der Gasse.“ Ja, sprichst du, die Sacramenter meinen es aber nicht, sondern wollen den Sieg haben. Freilich meinen sie es nicht. Die Juden, Arianer, Münzer, Pabst meinten es auch nicht; es ist gleichwohl geschehen. Darum spricht er auch hier: „Sie werden streiten.“ Es gilt Streiten, und scheint immer, als hätten jene gewonnen; aber der Herr ist hier bei uns, daß die Reiter, so da meinen, sie haben gewonnen, zu Schanden werden, eben dann, wenn sie meinen, wir sind zu Schanden worden, und sie haben gewonnen. So ist's allezeit gangen, und wird auch fortan so gehen.

B. 6. Und ich will das Haus Juda stärken, und das Haus Joseph erretten.

13. Das ist, in solchem Streit will ich also bei ihnen sein, daß sie die Stärksten sollen sein,

gewinnen und obliegen allen, die wider sie fechten; und das soll nicht allein dem Stamm Juda widerfahren, sondern ich will auch das Haus Joseph, das Königreich Israel erretten, das ist, wie es im Hebräischen lautet: Sie sollen auch siegen und obliegen, sowohl als Juda. Denn wie droben [Cap. 9, § 17] gesagt ist: Juda und Israel sollen beide wieder unter Christo zusammenkommen, und einerlei Gnade und Geist haben.

Und will sie wieder einsehen, oder wiederbringen.

14. Nicht in das alte Königreich, sondern in das geistliche, davon er hier redet, wie folgt:

Denn ich erbarme mich ihr.

15. Das alte Königreich stund auf Israels Gehorjam. Denn so ferne war es ihnen verheißen, wo sie fromm wären, so sollten sie das Land besitzen. Darum stund es auch wie auf Pelzärmeln, und mußte untergehen. Aber dies Königreich steht auf Gottes Barmherzigkeit, ohne unsere Frömmigkeit und Verdienst; darum stehet's fest in Ewigkeit, wie er hier sagt, daß er sie darum will wieder einsehen, nicht, daß sie es verdienen, sondern, daß er sich ihr erbarme; ja, unter seiner Barmherzigkeit, nicht auf ihre Gerechtigkeit, sollen sie bestehen.

Und sollen sein, wie sie waren, da ich sie nicht verstoßen hatte.

16. Solche Barmherzigkeit, ohne ihre Gerechtigkeit, macht alles schlecht und recht, daß sie werden, als wäre er nie zornig auf sie gewesen, sondern gleich als da sie am allergehorjamsten waren, und die Verheißungen ganz neu und frisch waren; alles ist vergessen, was sie bisher gethan haben, und eitel Vergebung der Sünden da.

Denn ich, der Herr, ihr Gott, will sie erhören.

17. Das ist, es soll eitel Gnade sein, weil es ein Königreich der Barmherzigkeit ist. Vorhin hörte ich nicht, da sie mich anriefen in ihrem leiblichen Königreiche, sondern ließ sie untergehen mit ihrer Gerechtigkeit, darauf sie stunden, daß sie verstorben wurden. Aber nun bin ich nahe, und erhöere sie, wenn sie rufen, um meiner Barmherzigkeit willen. Solches Erhören aber zeigt an, daß sie viel rufen und

beten. Viel Beten und Rufen zeigt an, daß sie viel Noth und Trübsal haben; darum muß dies ein Königreich des Kreuzes sein, da ein Gott des Erhörens inne ist, wie der 50. Psalm, B. 15., sagt: „Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dir helfen“ 2c. Denn der Teufel feiert nicht wider solch Königreich.

B. 7. Und Ephraim soll sein wie ein Reife, und ihr Herz soll fröhlich sein, wie vom Wein; dazu ihre Kinder sollen's sehen, und sich freuen, und ihr Herz am Herrn fröhlich sein.

18. Weil er aufs Haus Joseph kommen ist, davon zu reden neben dem Hause Juda, vollführt er dieselbige Rede von dem Hause Joseph bis ans Ende des Capitels, zu verkündigen, daß auch das Königreich Israel (welches im Hause Joseph und im Stamme Ephraim war) solle sammt dem Hause Juda unter Christo kommen. Darum, was er von Juda weisagt, das weisagt er auch vom Hause Joseph, als Mitgenossen desselbigen Königreichs Christi. Erstlich, daß sie auch gleich (wie droben [§ 11] von Juda gesagt ist) sollen Reife sein, das ist, Siegmänner und Helden, nicht Böbel oder verlornen Hause, und sollen fröhlich sein im Geist, wie die, so vom Wein fröhlich sind. Desselbigengleichen auch ihre Kinder sollen auch fröhlich sein, wenn sie solchen Sieg der Reife, ihrer Väter, sehen, daß solche Freude nicht vom zeitlichen Gut oder Ehre, sondern vom Herrn sei, der solchen Sieg und Siegmänner macht, nicht durch ihre Kraft, sondern durch seine Barmherzigkeit und Erhöhrung. Summa, du hörst hier von Reife, Streit und Sieg, daß sich's nicht leiden will von leiblichem Königreich in zeitlichem Frieden und Gemach, sondern soll immer Streitens und keines Friedens, und doch eitel Siegens gelten.

B. 8. Ich will zu ihnen blasen, und sie sammeln, denn ich will sie erlösen, und sollen sich mehren, wie sie sich vor gemehret haben.

19. Das ist hebräisch geredet: „Ich will blasen zu ihnen“, das ist, ich will sie mit meinem Geist rühren, wie Jesaias Cap. 7, 18. auch daß braucht, da er spricht: „Ich will der Fliege blasen“ 2c. Denn Geist und Wind wird in der hebräischen Sprache mit Einem Wort, Ruach [רוח], ausgesprochen. Und hier sehen wir, daß er von dem Ephraim redet, der zerstreut ist, weil er ihn versammeln will durch sein Blasen,

nämlich zu einerlei Glauben, sammt Juda, daß sie sich sollen mehren, wie vorhin, das ist, ihrer soll viel werden, aber doch nun geistlich, wie folgt:

V. 9. Denn ich will sie unter die Völker säen, daß sie mein gedenken in fernen Landen.

20. So soll das Mehren zugehen, daß sie unter die Völker sollen gestreuet werden, wie ein Same, der sich auf dem Felde mehrt. Darum muß dies ja eine geistliche Mehrung sein, weil sie nicht sollen heim wieder kommen aus den Völkern, sondern dajelbst unter die Völker gesäet werden, und sich also mehren. Welches alles geschieht also, daß sie von Gott zu Predigern unter die Heiden geschickt werden, und damit viel Leute an sich und durch sich zu Christo bringen. Denn sie sollen (spricht er) mein gedenken in fernen Landen, das ist, von mir predigen und lehren, dadurch sie sich mehren, und viel zu mir befehren. Es ziemte auch den Juden nicht, außer Jerusalem des Herrn zu gedenken, oder Gottesdienst zu pflegen, wie der 137. Psalm, V. 4., spricht: „Wie sollen wir vom Herrn singen in fremden Landen?“ Weil er denn hier spricht: sie sollen in fremden Landen gesäet und gepflanzt des Herrn gedenken, ist klar genug, daß er von geistlichen Sachen redet, und das geistliche Jerusalem so weit sein sollte als die Welt. Sonst sollte er sie zu Jerusalem säen und pflanzen, und dajelbst sich lassen mehren und des Herrn gedenken, wo er ein leiblich Königreich meinte.

Und sollen mit ihren Kindern leben und wiederkommen.

21. Freilich, dem vorigen Text nach, müssen es geistliche Kinder sein, welche sie zeugen durch das Mehren, so durchs Säen unter die Völker geschieht (wie droben gesagt), daß also beide, der Same, der unter die Völker gesäet ist, und auch die Früchte, die aus diesem Samen gewachsen und gemehrt sind, als die bekehrten Heiden sind, leben sollen, das ist, gutes Muths sein, und genug haben. Denn „Leben“ in der Schrift heißt, des Lebens brauchen und genießen, als die ohne Unglück und Fahr leben. Er meint aber, weil der Apostel und Prediger Leben ein Streit ist, wie droben gesagt ist, so sollen sie auch mitten im Tode und aller Fahr und da kein Leben scheint, dennoch leben, wie Paulus sagt, 2 Cor. 6, 9.: „Wir sind wie die Sterben-

den; und siehe, wir leben“ dennoch. Also auch das Wiederkommen ist, daß Ephraim, in alle Welt zerstreuet, solle nun recht wiederkommen, da er ewiglich bleibe, nämlich zur Christenheit.

V. 10. Denn ich will sie wiederbringen aus Egyptenland, und will sie aus Assyrien sammeln, und will sie ins Land Gilead und Libanon bringen, daß auch nicht an Einem fehlen soll.

22. Alles dies muß, dem Vorigen nach, geistlich verstanden werden, sonst mag das Vorige nicht bestehen. Denn es reimt sich nicht, daß er sie durch sein Blasen also sollte sammeln, daß er sie unter die Völker säen, und doch leiblich ins jüdische Land bringen würde, wiewohl es den Juden also gefällt. Auch so sollte er sie nicht in Gilead und Libanon bringen, sondern in Samaria, und mitten ins Land, da sie zuvor innen waren. Darum ist dies die Meinung: es wird alsdann einmal das rechte Wiederbringen geschehen, wenn Christus durchs Evangelium die Kinder Israel aus Egypten und Assyrien zum Glauben bringen wird, das ist, ins rechte Gilead und Libanon. Denn wie sollten die zehn Stämme Israel alleine in Gilead und Libanon kommen, da zuvor kaum zweien halbe Stämme innen waren, als Manasse und Gad? So wäre das vorige, alte Königreich Israel herrlicher gewesen, denn dies sein würde, weil zu desselbigen Zeit ein jeglicher Stamm in seinem Erbtheil saß, und hier alle zehn sollten in zweier halben Stämme Erbtheil wohnen. Dazu, wie reimt sich's, daß Ephraim sollte im Erbtheil des Stamms Gad und Manasse jenseit dem Jordan wohnen? welches doch alles wider Moses und Josua Ordnung ist, daß die Stämme Israel nicht sollten vermengt werden. Ist das nun wider Moses, so ist Moses auch wider Sacharja, so muß einer dem andern weichen. Billig ist's aber, daß Moses weiche, und lasse Sacharja vom geistlichen Gilead und Libanon reden.

23. Gilead [גִּלְעָד] aber heißt ein Haufen Zeugniß, und Libanon [לִבְנוֹן] heißt blank oder weiß; das ist die heilige Schrift oder Christenheit, in welcher die Zeugnisse häufig sind, dadurch Christus gepredigt wird, und ist dazu blank und weiß, von eitel Unschuld und Heiligkeit. Zu solchem Haufen Zeugniß und Weiße kommt Ephraim, das ist, zum Wort Gottes und zum Glauben, dadurch die Herzen rein, weiß, und fromm werden, Apost. 15, 9.

24. „Daß auch nicht an Einem fehlen soll.“ Im Hebräischen steht also: Et non invenietur eis, welches etliche also verstehen: es sollen ihr so viel kommen, daß sie nicht Raum genug für sich finden zu wohnen. Das möchte wahr sein, wo die zehn Stämme Israel sollten allein in Gilead kommen leiblich; aber in der Schrift und Christenheit würde ja Raum genug gefunden, oder weiter gemacht werden. Halte ein jeglicher, was ihm gefällt.

B. 11. Und Trübsal wird aufs Meer kommen, und er wird die Wellen im Meer schlagen.

25. Etliche machen diesen Text aus dem Hebräischen also: Er wird gehen im engen Meer, welches mir daß gefällt. Es mag's aber beides geben, und ist einerlei Meinung, nämlich, daß er vom geistlichen Gang redet, so durchs rothe Meer geschah, da er das Volk aus Egypten führte; als wollte er sagen: Wenn Gott erlösen wird die Stämme Israel, auf die neue Weise, und ins rechte Gilead und Libanon bringen, wie gesagt ist, da wird denn auch ein rechter Gang durchs Meer anfahren, viel größer, denn jener durchs rothe Meer war. Denn dies Meer wird die ganze Welt sein, durch welche er sein Volk führen wird. Dieselbige wird sich wehren und dawider setzen, und wird sie nicht wollen durchlassen, daß gar ein enge Meer sein wird dem Volk Gottes, gleichwie das rothe Meer sich wehrte, und enge war an dem Orte, da die Kinder Israel durchzogen. Da wird sich Trübsal heben, nicht allein über das Volk Gottes, sondern auch über das Meer. Denn es wird ihr Wehren und Sperren sie nichts helfen, sie müssen das Volk durchlassen. Denn er wird die Wellen schlagen im Meer, das ist, mit dem Evangelio strafen alles, was groß und mächtig ist in der Welt, gleichwie Moses das rothe Meer mit seinem Stabe schlug [2 Mos. 14, 16.].

Daß alle tiefen Gründe im Wasser vertrocknen werden.

26. Gleichwie das rothe Meer verschwand, nachdem es Mose schlug, also, wenn die Welt durchs Evangelium geschlagen wird, fährt sie dahin, wird demüthig, gibt Raum, und sperrt

sich nicht mehr also wider die Apostel und Prebiger. Das heißt, [daß] alle tiefen Gründe im Wasser trocken werden, durch den Geist Christi, gleichwie das rothe Meer durch den Ostwind trocken ward. Also spielt hier der Geist mit Deutung der alten Historien von dem zukünftigen Wesen und Wandel des Evangelii.

Da soll denn geniedriget werden die Pracht zu Assyrien, und das Scepter in Egypten soll aufhören.

27. Da deutet er selbst, was er für ein Meer meine, nämlich die Welt mit ihrer Gewalt und Pracht. Und nennt die zwei Königreiche sonderlich, Assyrien und Egypten; denn die zwei haben den Stämmen Israel am allermeisten Leide gethan. Aber weil er selbst spricht, daß alle tiefen Wassergründe zc., will er ohne Zweifel auch aller Welt Gewalt und Macht gemeint haben. Denn sie sind alle durchs Evangelium gedemüthigt, und haben müssen aufhören, aber das Evangelium ist geblieben. Also sehen wir hier öffentlich, daß der Prophet nicht redet von der leiblichen Erlösung des jüdischen Volks. Denn solcher Gang und Schlacht im Meer, der Assyrien und Egypten und alle Gründe in Wassern vertrocknet, kann nicht in das Gilead führen, sondern es muß ein geistlich Gilead sein, das in aller Welt ist, wo das Meer geschlagen, das ist, die Königreiche gedemüthigt werden.

B. 12. Denn ich will sie stärken in dem HErrn, daß sie sollen wandeln in seinem Namen, spricht der HErr.

28. Das ist, sie sollen siegen und obliegen wider alle Wellen des Meers: nicht durch Waffen oder Menschenkraft, sondern durch Gottes Kraft, im Geist und Glauben. Und also wandeln sie nicht in ihrem Namen, sondern in Jesu Christi Namen, denn sie leben und bauen nicht auf ihre Werke oder Gerechtigkeit, wird auch keiner selig als auf seinen Namen. Denn es gilt nicht hier Paulus, Apollo, Kephas, sondern in Christi Gnaden und Gerechtigkeit gehen sie, Gal. 2, 16.: „Wir werden gerecht durch den Glauben an Jesum Christ, und nicht durch die Werke des Gesetzes.“

Das elfte Capitel.

B. 1. Thue deine Thür auf, Libanon, daß das Fener deine Cedern verzehre.

1. Bisher hat er das Reich Christi verkündigt, und die Kraft und Frucht des Evangelii, nämlich den Glauben unter den Heiden, hier aber verkündigt er die Verstorung des Tempels [zu] Jerusalem und des jüdischen Volks. Denn sie wollten das alte Reich behalten, und das neue nicht annehmen; darüber sind sie verderbet, und haben's beide verloren. Er nennt hier den neugebauten Tempel „Libanon“, darum, daß er von den Cedern Libani gebauet war, wie die Grammatici lehren, daß ein Stilk auch mit dem Namen des Ganzen genannt wird per synecdochen, als wenn ich spreche: Die Wittenberger trinken den Faubach und Frischbach, das ist, Wittenbergisch Bier: Der Thüringer Wald gibt viel warmer Stuben, das ist, Holz aus dem Thüringer Walde zc. Der Rhein fließt durch ganz Deutschland, das ist, der rheinische Wein zc. Solcher Weise zu reden braucht der Prophet an diesem Orte viel, ohne Zweifel nicht allein zu verdunkeln die Weissagungen, sondern auch zu verschonen der Juden, so zu der Zeit am Tempel baueten, auf daß sie nicht abgeschreckt würden, wo sie vernähmen, daß der Tempel sollte verstor werden.

2. So ist nun das die Meinung: „Thue deine Thür auf, Libanon“, das ist, o du heiliger Tempel zu Jerusalem, du wirst den Römern offen stehen, daß ihnen niemand wehren, noch dich schützen kann, sondern werden hineingehen frei, als stündest du von dir selber offen, verlassen, ohne alle Beschirmer, und dein²⁾ Gebäu von Cedern verbrennen, um des Volks willen, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollten, Luc. 19, 44., davon im nächsten Capitel gesagt.

B. 2. Heulet, ihr Tannen, denn die Cedern sind gefallen, und das herrliche Gebäu ist verstor.

3. Er heißt die Tannen heulen, das ist, die Tannen und Cedern werden den Juden Ursach

1) So haben alle Ausgaben die Worte: „des Tempels Jerusalem“ aufgesetzt. Doch möchte (nach § 4) sehr wohl so gelesen werden: des Tempels, Jerusalems und zc.

2) Erlanger: „den“ statt: dein.

zu heulen geben in solcher Verstorung des Tempels, da beide Tannen, Cedern und alles herrliche Gebäu gefallen, verstor und verbrannt wird, wie auch solches Daniel Cap. 9, 26. verkündigt.

Heulet, ihr Eichen von Basan, denn der feste Wald ist umgehanen.

4. Hier, achte ich, meine er die ganze Stadt Jerusalem, welche aus dem Eichenwalde Basan ihre Häuser gebauet hatte, daß sie gleich auch als ein Wald Basan heißt, um der Menge des Eichenholzes aus Basan, wie droben [§ 1] der Tempel „Libanon“ heißt. Denn Basan in der Schrift berühmt ist von Eichenbäumen, gleichwie Libanon von Cedern und Tannenholz. Er heißt aber Jerusalem einen festen Wald, denn es war auch eine feste Stadt, wie die Römer selbst bekanten.

B. 3. Man höret die Hirten heulen, denn ihr herrlich Gebäu ist verstor.

5. Das sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die das Volk weiden sollen als Hirten. Dieser ist auch nicht verschont, sondern ihr herrlicher Palaß und prächtige Gebäude mußten auch mit, die sie zugerichtet hatten, als wollten sie ewiglich drinnen wohnen.

Man höret die jungen Löwen brüllen, denn die Pracht des Jordans ist verstor.

6. Das sind die Rathsherrn und Reichsten zu Jerusalem; alles muß es heulen. Denn da ist kein Stein auf dem andern blieben.

7. „Die Pracht des Jordans“ ist auch ein verbrehet Wort. Ich halte, er meine auch damit den herrlichen Schmuck der Stadt und des Gebäues, als mit Ziegeln und Marmeln, Palmen, Erz, Silber, Gold und desgleichen Kleinod, so vom Jordan gen Jerusalem gebracht, und um den Jordan gemacht ward. Denn Salomon alle ehernen Gefäße am Jordan gießen ließ, 1 Kön. 7, 46.

B. 4. 5. So spricht der Herr, mein Gott: Hüte der Schlachthase, denn ihre Herren schlach-

ten sie, und halten's für keine Sünde, verkaufen sie, und sprechen: Gelobet sei der Herr, ich bin nun reich.

8. Hier fähet er an zu verkündigen und [zu] erzählen die Sünde und Schuld, damit sie solche Verführung verdienen. Derselbigen sind drei: die erste, daß sie falsch lehren; die andere, daß sie geizig sind, und uns Geizes willen falsch lehren; die dritte, daß sie Christum verkaufen, und verleugnen, und verwerfen. Die erste Schuld zeigt er, da er spricht: „Hüte der Schlachtschafe.“ Das redet der Prophet in der Person Gottes zu Christo, daß er solle weiden, so werde er finden, wie es stehe im Volk, nämlich, daß er eitel Würgerchafe finden werde. Denn Christus fand eitel Wölfe, Diebe und Mörder, das ist, falsche Lehrer im Volk, wie er selbst sagt Joh. 10, 1. 12. Darum nennt er sie billig Schlachtschafe. Denn die Pharisäer und Schriftgelehrten schlachteten und würgten sie, als die Diebe und Wölfe, mit ihrer falschen Lehre, und thaten dazu solches so gar sicher, daß sie [sich] kein Gewissen davon machten, sondern meinten, sie thäten gar wohl und recht daran. Wie denn aller mörderischen und wölfischen Lehrer Art ist, daß sie wollen gerühmt sein, als die es besser machen, denn alle anderen heilsamen Lehrer. Darum sündigen sie auch damit also in den Heiligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden, sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht allein sündigen, sondern solche Sünde auch für recht mit allem Frevel vertheidigen. Denn Sünde muß erkannt und bereuet sein, soll sie vergeben werden.

9. Die andere Schuld zeigt er damit an, daß sie die armen Würgerchafe verkauften, das ist, wie St. Petrus 2. Ep. 2, 3. spricht: „Durch Geiz hantieren sie an dem Volk mit erdichteten Worten.“ Solch Hantieren heißt hier Sacharia „verkaufen“. Denn die Pharisäer hatten einen rechten Jahrmarkt angerichtet mit ihrem Opfer [Joh. 2, 13. ff.], gleichwie auch unsere Geistlichen durch die Messe, Ablass und andere Gottesdienste uns verkaufen, und an uns gehantiert haben, denn sie nehmen Geld und Gut von uns, und geben uns dem Teufel zu Kauf; der gibt uns das heilige Ablass-Verdienst und andere gute Werke dafür, darauf wir bauen, und also zur Hölle fahren. Und gleichwie sie [sich] kein Gewissen machen über der falschen Lehre (wie gesagt ist), also haben sie auch kein Gewissen

über solchem Hantieren, sondern meinen, sie thun gar wohl dran, danken und loben Gott, daß sie dadurch so reich werden. „Gelobet sei Gott (sprechen sie), daß wir reich werden“, nun stehen wir wohl. Denn weil wir reich werden, ist's ein Zeichen, daß [es] Gott so wohlgefällt, so doch das Widerspiel hier verkündigt wird.

10. Es wäre hierbei viel zu sagen, wie gar meisterlich der Prophet die Bauchdiener und falschen Lehrer mit ihrer Art abmalt, daß sie so blind, sicher, geizig sind, und wie sie Gott nicht loben um Gnade und Barmherzigkeit willen, sondern um deswillen, daß sie reich worden sind, das ist, um des Bauchs willen und zeitliche Güter und Lust; sonst lassen sie Gott und Gottes Sachen wohl zufrieden.

Und ihre Hirten schoneten ihr nicht.

11. Das ist, sie würgten sie nach der Seele mit falscher Lehre, und beraubten sie an ihrem Gut durch Heuchelei, und war da kein Raß, noch Aufhören, noch Schonen, sondern, je länger sie es trieben, je mehr und größer sie solches Morden und Rauben machten, aller Dinge gleich, wie uns unter dem Papstthum auch geschehen ist. Es sollten ja die Hirten der Art und Güte sein, daß sie der Heerde schoneten, und säuberlich mit ihnen führen. Aber nun sind sie Wölfe, welcher Art ist, daß sie nicht schonen. Denn der Wolf hat die schändliche Unart an ihm, wo er in einen Stall kommt, ob er gleich mit guter Ruhe sich möchte voll fressen, so frißt er doch kein Schaf, er habe sie denn zuvor alle erwürgt, daß nicht Eins lebe, so unsättig und geizig ist er. Also auch, falsche Lehrer haben nicht genug, daß sie etliche Leute verführen, sondern wollen sie alle zumal ganz und gar haben, und ruhen nicht, weil sie einen frommen Menschen hören blöken, der wider sie ist. Darum spricht er auch droben, daß ihre Herren sie würgen, als sollte er sagen: Sie haben die Leute unter sich gebracht, und herrschen über sie, wie die Junker über Erbgüter, daß niemand wider sie darf mucken. St. Petrus aber lehrt 1. Ep. 5, 3., daß die Hirten nicht sollen herrschen über die Christen, als über Erbgut; und Paulus 2 Cor. 1, 24.¹⁾ will nicht herrschen über der Corinthen Glauben.

1) Im Original: „2 Cor. 3.“ Was hat statt dessen gesagt: 1 Cor. 4, 8., was die Erlanger aufgenommen hat.

B. 6. So will ich auch nicht mehr schonen der Einwohner im Lande, spricht der Herr.

12. Wie sehr nun solche Schuld Gott verdrieße, zeigt er an, daß er hier spricht, er wolle auch die Hand abthun, und sie bezähmen lassen, wie der 81. Psalm, V. 13., auch sagt: „Ich will sie lassen gehen in ihres Herzens Gedanken.“ Was könnte aber größer Zorn sein, denn wo uns Gott läßt fahren nach unserm Dünkel, nimmt sein Wort weg, und läßt Menschen, ja, den Teufel selbst unsern Meister sein? Was kann da anders sein, denn eitel Rotten und Uneinigkeit der Lehre; darnach, aus Uneinigkeit der Lehre auch folgend äußerliche Uneinigkeit in Streit und Aufruhr, wie wir lesen im Josepho, wie greuliche Rotten und Aufruhr im jüdischen Volk war, hart vor Christi Geburt, da sie diese Weissagung damit erfüllen mußten, wie folgt:

Und siehe, ich will die Rente lassen einen jeglichen in der Hand des andern, und in der Hand seines Königes, daß sie das Land zer schlagen, und will sie nicht erretten von ihrer Hand.

13. Eben so ging's im jüdischen Volk, sonderlich zu der Sadducäer und Pharisäer Zeiten, vor Christi Geburt; da waren eitel Rotten und Secten, dazu so mancherlei Könige, als das Buch der Maccabäer ausweist. Von solchen allen wurden sie nicht errettet, sondern verlassen, daß sie immer andere und andere Könige hatten, bis daß Herodes über sie kam mit seinen Nachkommen, von den Römern verordnet. Derselbige erfüllte allererst diese Weissagung, und handelte greulich im jüdischen Volk mit dem Schwert, aber die Rotten der Pharisäer noch greulicher mit der Zunge und Lehre, und ging zu, als hätten sie keinen Gott mehr, der ihrer achtete.

14. Ich meine aber, wir sollten unter dem Papstthum auch etwas sehen, wie wir daselbst sind in so viel Rotten des geistlichen Standes zertrennt, und wider einander gewesen aufs allerheftigste, dazu so viel Krieges daraus zwischen Papst, Kaiser, Königen und Fürsten entstanden ist, daß es greulich zu lesen und zu hören ist, gleich als wäre kein Christus mehr in der Kirche. Er hat uns fürwahr auch lassen unter einander machen bisher, daß nichts denn Seelen- und Leibmorden gewesen ist, und fürwahr eitel teuflisch Regiment, beide mit Verführten und Morden, gewaltiglich gangen ist. Der

Teufel ist ein Mörder und Lügner, oder Verführer [Joh. 8, 44.], das hat er im Papstthum an uns reblich bewiesen, wie er denn jetzt wiederum anfähet durch die neuen Geister und Rotten. Wo Gott nicht heim ist, da gehet's also.

B. 7. Und ich hütete der Würgeschafe, um der elenden Schafe willen.

15. Hier kommt nun der rechte Hirte, Christus, und spricht: er nehme das Hirtenamt an, wie der Vater ihm droben [B. 4.] befohlen hatte. Denn der Prophet führt Christum daher in dieser Rede. Also mußte er ein Hirte sein der Würgeschafe, das ist, er predigte unter den Rotten der Sadducäer und Pharisäer, die das Volk mit falscher Lehre würgten. Er that es aber nicht um der Würgeschafe willen, denn die verachteten ihn, sondern um der elenden Schafe willen, das ist, wie er selbst sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Ich nahm aber zween Stäbe zu mir, einen hieß ich Sanft, den andern hieß ich Wehe; und hütete der Schafe.

16. Und hie fähet an die dritte Schuld der Juden, nämlich wie sie Christum verleugnen und verkaufen. Ein Hirte soll einen Stab haben. Also stellt sich hier Christus auch als ein Hirte, und nimmt zween Stäbe zu sich, fähet an zu lehren und der Schafe [zu] hüten. Was aber diese zween Stäbe sind, ist mancherlei gedeutet. Wir achten es aber, weil Christus hier ein Hirte ist, und hütet der Schafe, so müßten die Stäbe nichts anders sein, denn die Lehre, so er geführt hat. Denn auch hernach im Text angezeigt wird, daß der eine Stab, da er zerbrochen wird, einen Bund bedente, und mit demselbigen Brechen bekennet er, daß er sie nicht mehr weiden will. So müssen wir nun ansehen, was Christus für Predigt und Lehre geführt hat, so werden wir die zween Stäbe finden. Denn auch sonst in der Schrift Gottes Wort ein Stab genannt wird, als Ps. 23, 4.: „Dein Stecken und Stab haben mich getröstet.“ Und freilich Moses Stab, da er das Meer und Fels mit schlug [2 Mos. 14, 21. 17, 6.] Gottes Wort bedentet; und das Evangelium heißt Christi Scepter, Ps. 110, 2., und Ps. 45, 7.: „Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.“

17. So ist nun der eine Stab das heilige

Evangelium, welches ist eine liebliche, lustige Predigt der Gnaden. Darum heist er sie auch hier Roam [רֹאם], das ist, lustig und fein. Wir haben's verbeutlicht „sanft“, auf daß sich's auf das andere Wort desto baß reime. Denn „sanft“ und „wehe“ lauten wohl wider einander. Der andere Stab ist das Gesetz, welches ist eine harte, saure und schwere Predigt dem alten Menschen; Christus aber legt das Gesetz gar meisterlich aus Matth. 5, 20., und zeigt dadurch an, daß alle Gerechtigkeit der Pharisäer nichts sei; item, Matth. 23, 3. ff. und allenthalben straft er sie, daß sie Gottes Gesetz verlassen, und halten ihre eigenen Aufjäge. Und zeigt immer an, was das Gesetz fordere, und schleugt, daß sie es nicht halten, und macht sie also immerdar zu Sünden und zu Schanden mit ihrer Heiligkeit. Welches sie nicht leiden konnten, und that ihnen wehe.

18. Und fürwahr, einem jeglichen wehe thut, wenn er durchs Gesetz zum Sünder gemacht wird; da ist Angst und Noth, wie St. Paulus Röm. 4, 15. sagt: „Das Gesetz richtet Zorn an“, und 1 Cor. 15, 56.: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft“, daß wohl das Gesetz ein Stab ist, der Wehe, Noth und Angst heiße, wie denn das Wort Choblim [חֹבְלִים] im Hebräischen gibt, und viel oder mancherlei Angst heiße, wie ein Weib hat in Kindesnöthen. Es ist fürwahr ein starker, dicker Stab, ja wohl der Knüttel oder Keule, damit der Hirte unter die Hunde und Wölfe wirft.

19. Nun ging's Christo also, daß sie ihn in keiner Lehre mochten leiden. Predigte er das Evangelium, so mußte er ein Sünder sein, der den Sabbath und der Väter Gesetze nicht hielt, ein Sünder und der Zöllner Gefelle, ein Fresser und Sanfter 2c. [Matth. 11, 19. 12, 2.], der weder auf ihr Fasten, Beten noch Almosen etwas gab. Predigte er das Gesetz, so mußte er ein Narr sein, und spotteten sein; ja, wurden ihm feind, daß er sie um den Geiz und Heuchelei strafte. Er sinne süß oder sauer, so half's nicht. Führte er sie mit dem Stabe Sanft, so folgten sie nicht; warf er den Knüttel Wehe unter sie, so zürnten sie, und wie er selbst sagt Matth. 11, 17.: „Weissen wir, so tanzen sie nicht; klagen wir, so weinen sie nicht.“ Verheißt er durchs Evangelium alles Gutes, so wollen sie es nicht; dräuet er durchs Gesetz alles Uebel, so verachten sie es. Was soll er mit sol-

chen Ottern thun, denn daß er zuletzt beide Stäbe zerbreche und lasse sie, beide ohne Evangelium und Gesetz, fahren in ihrem Dünkel immerhin.

B. 8. Und ich vertilgete drei Hirten in Einem Monden.

20. Diese drei Hirten sind dreierlei Lehrer und Regierer im Volk, welche Jeremias Cap. 18, 18. also zählt nach der Gottlosen Ruhm: Es wird den Priestern nicht fehlen am Gesetz, noch den Weisen am Rath, noch den Propheten am Wort. Aber zu Christi Zeiten waren anstatt der Propheten die Schriftgelehrten, welche mit der Schrift umgingen und Gesetze machten nach ihrem Dünkel, nicht, wie die Propheten, nach dem Geist Gottes. Ueber diese dreierlei Hirten waren nun die Pharisäer und Sadducäer; aber das waren Rotten und Secten, nicht von Gott geordnet, wie die drei obgesagten Hirten, sondern von Menschen erfunden und erdichtet. Diese dreierlei Hirten aber waren von Gottes Ordnung im Volk; dennoch mußten sie untergehen, da Christus kam. Denn daß er spricht, er habe sie in Einem Monden vertilget, ist so viel gesagt, er habe durch sein Predigtamt, das er anfang, alle Lehrer des alten Testaments aufgehoben, so kurz als in Einem Monden. Denn da Christus anfang zu lehren, da war Moses aus mit seinem Lehren, wie Christus selbst spricht Matth. 11, 13.: „Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannem“; von welcher Zeit an wird das Reich Gottes gepredigt 2c.

Denn ich mochte ihr nicht, so wollten sie mein nicht.

21. Das ist bald geschieden: Ich konnte ihre falsche Lehre nicht leiden, darum verdammt ich sie alle drei, daß sie nichts sollten gelten. Das verdroß sie aber, und wollten es nicht leiden. Also schieden wir uns, daß ich sie ließ fahren.

B. 9. Und sprach: Ich will ener nicht hüten. Was da stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte, und die übrigen fresse eines des andern Fleisch.

22. Das ist, sie wollen mich nicht hören, so muß ich sie lassen fahren, sterben, verschmachten, unter einander sich fressen. Wie es denn muß

gehen, wo Gottes Wort verachtet wird, und Menschenhand regiert. Denn da wohnt der Teufel mit allen seinen Engeln, und die Rottengeister wollen es so haben. Denn sie lassen ihnen nicht sagen, daß Christus muß zu ihnen sagen: „Ich will euer nicht hüten.“ Solches reden wir rohen Deutschen also: Weil ihr denn mich nicht hören wollet, so hüte euer der Teufel und seine Mutter.

B. 10. Und ich nahm den einen Stab Sanft, und brach ihn ab, daß ich aufhübe meinen Bund, den ich mit allen Völkern gemacht hatte. Und er ward aufgehoben desselbigen Tages.

23. Das ist, da sie mich und mein Evangelium ja nicht hören wollten, fuhr ich zu, und nahm es auch von ihnen, und wandte mich zu den Heiden. Denn solches meint er damit, daß er spricht, er habe den Bund aufgehoben (das ist, das Evangelium von den Juden genommen und abgekürzt, daß sie es nicht mehr trifft, noch reicht), welchen er doch gemacht hatte, daß er unter alle Heiden kommen sollte, und wird doch allein über den Juden abgebrochen und verkürzt. Wie auch St. Paulus aus Jesaja Cap. 10, 24. 25. von dem abgekürzten Wort lehrt, daß es an die Juden nicht reicht, noch sie trifft. Und Apost. 13, 46. bekennet Paulus, daß sie müssen sich zu den Heiden kehren, weil die Juden des Wortes nicht wollten; und ist also ergangen, daß solcher Bund ist von den Juden aufgehoben, und der Stecken oder Stab abgekürzt. Und hier mag man merken, daß dieser Stab sei das Evangelium, welches der Bund Gottes ist unter alle Heiden, aber den Juden genommen und abgebrochen.

B. 11. Und die elenden Schafe, die auf mich hielten, merkten dabei, daß es des HErrn Wort wäre.

24. Der große Haufe fiel davon, aber die Elenden und Geringen hielten es mit mir, und merkten durch den Heiligen Geist, daß der Stab das Wort Gottes wäre. Und fürwahr, ein großer Ruhm der Elenden ist das, da sie sahen, daß sich der große Haufe ärgerte an mir, und mich nicht hören wollten, daß sie doch an mir blieben, und glaubten, daß er [der Stab] Gottes Wort wäre, wie Petrus zu Christo sprach Joh. 6, 68.: „Wo sollen wir hin? du hast Worte

des ewigen Lebens.“ Ja, solches thum aber die Armen und Elenden: „Denn es wird den Armen das Evangelium verkündiget“, Matth. 11, 5. Jes. 61,¹⁾ 1.

B. 12. Und ich sprach zu ihnen: Gefällt es euch, so bringet her, wie viel ich gelte. Wo nicht, so laffet es anstehen.

25. Das ist die Prophezei, wie Christus verkauft ist durch den Verräther Juda, wie St. Matthäus anzeigt [Matth. 26, 15. ff.], welches alles hier der Prophet im Gesicht sieht und hört, und sind Worte, die da lauten mit großem Ernst. Als sollte er sagen: Nicht allein mögt ihr mich nicht hören noch leiden, sondern seid mir so über alle Maße feind, daß ihr froh werdet, wie ihr mein los werdet, ob ihr gleich mich ganz wohlfeil verkauft, eben wie eure Väter mit dem frommen Joseph thaten [1 Mos. 37, 28.]. Wohlan, so fahret fort, füllet eurer Väter Maß [Matth. 23, 32.]. Lieber, laß sehen, wie theuer ihr mich schäzket und verkaufet.

Und sie wugen dar, was ich galt, dreißig Silberlinge.

26. Christus, der so hoch verheißen war, und so theuer befohlen aufzunehmen, wird endlich dreißig Silberlinge werth geachtet, und drum verkauft. Das bringt alles zumege der leidige Geiz und Ehre dieser Welt. Solches alles lesen wir im Evangelio, sonderlich Matth. 27, 9., reichlich erfüllt.

B. 13. Und der HErr sprach zu mir: Wirf's zu dem Töpfer, die treffliche Summa, der ich werth geachtet bin von ihnen.

27. Solches hat der Prophet im Gesicht gesehen, das Christus gethan hat, und ist hernach auch also erfüllt. Denn St. Matthäus schreibt, wie die Juden um die dreißig Silberlinge eines Töpfers Ader kauften [Matth. 27, 7.]. Das ist dieser Töpfer, zu dem diese dreißig Silberlinge von Christo geworfen, das ist im Gesicht bedeutet worden, wie sie sollten um den Ader gegeben werden. Ein köstlich Geld (spricht er) und treffliche Summa, dafür ich verkauft werde. Sind das nicht billig verdamnte Leute?

1) Im Original: Jes. 60.

Und ich nahm die dreißig Silberlinge, und warf sie ins Haus des HErrn zum Töpfer.

28. Nicht, daß der Töpfer im Hause des HErrn wäre, sondern er wirft sie in den Tempel, daß sie darnach zum Töpfer kämen. Damit geweissagt ist, daß Judas die Silberlinge zuerst in den Tempel warf, und dieselbigen darnach zum Töpfer kamen, wie Matthäus schreibt. Will aber jemand hier verstehen, daß der Prophet habe dreißig Silberlinge, als ein Zeichen, in den Tempel geworfen, das lasse ich geschehen. Mich dünkt aber, daß er rede von einem Gesichte, darin er habe gesehen, wie Christus verkauft, und die Silberlinge in den Tempel geworfen werden, und zum Töpfersacker zu kaufen behalten wurden.

B. 14. Und ich zerbrach meinen andern Stab Wehe, daß ich aufhübe die Bruderschaft zwischen Juda und Israel.

29. Nicht allein das Evangelium, sondern auch das Gesetz ist weggenommen. Denn die Juden haben nun kein Priesteramt noch Opfer mehr, noch rechten Verstand des Gesetzes, und also ist aufgehoben die Bruderschaft, so zwischen Juda und Israel war. Denn durchs Gesetz waren die Juden an einander verbunden wie Brüder, und alle Heiden ausgeschlossen, wie David sagt Ps. 147, 20.: „Er hat keinen Völkern also gethan“, und Paulus Eph. 2, 12. auch anzeigt, wie die Heiden ohne Gott und fremde gewesen in den Testamenten zc. Also ist das nun auch weg und abgefürzt, dadurch die Juden aufs allerhärteste an einander verbunden waren.

B. 15. Und der HErr sprach zu mir: Nimm abermal zu dir Gezeug eines thörichten Hirten.

30. Durch das nächste Gesicht hat er geweissagt, wie von den Juden um ihrer Schuld willen das Evangelium und Gesetz sollten genommen werden. Nun folgt noch ein Gesicht, was sie anstatt des Evangelii und Gesetzes lehren werden, nämlich kein Gutes für die armen Seelen, sondern eitel Bauchlehre für den Geiz, und spricht: Sacharja oder Christus im Gesichte solle nehmen eines tollen Hirten Gezeug, als da sind die Stäbe, Hörner, Taschen. Denn, wie oft gesagt ist, Gott pflegt neben seinem Wort Zeichen oder Gesichte zu stellen, den Glauben damit zu stärken. Also müssen hier auch zwei Gesichte sein zu Zeichen: eines, von einem Hirten mit

zween Stäben, der die Silberlinge in den Tempel wirft; das andere, von einem tollen Hirten und seinem Zeuge, anzuzeigen der Juden tolle, unsinnige Lehrer, die anstatt des Evangelii ihre Träume würden lehren. Darum werden sie auch thörichte Hirten hier genannt, denn sie haben den Namen als Hirten, und thun kein Hirtenamt.

B. 16. Denn siehe, ich werde Hirten im Lande aufwecken, die das Verschwachtete nicht besehen, das Zer Schlagene nicht suchen, und das Zerbrochene nicht heilen, und das Gesunde nicht versorgen, sondern das Fleisch der Fetten werden sie fressen, und ihre Klauen zerreißen.

31. Diesen Spruch hat man auf den Antichrist gedeutet. Das lasse ich gehen. Ich halte, er rede von der Plage der Juden, welche die Pharisäer und ihres Gleichen Schinder hatten, wie Christus Matth. 23, 4. ff. von ihnen sagt, und Sacharja hier auch verkündigt. Denn er sagt vom Lande, das ist, vom jüdischen Lande, wiewohl auch uns durch den Pabst eben dergleichen widerfahren ist, auch um desselbigen willen, daß wir Gottes Wort nicht haben zuvor angenommen, und jetzt auch Rottengeister vorhanden sind, die mit uns auch also spielen werden. Gott behüte uns! Amen. Was thun nun solche Lehrer?

32. Erstlich, „sie besehen das Verschwachtete nicht“, das ist, sie lassen die Seelen stecken im bösen Gewissen, bringen keine Speise des Evangelii zu ihnen. Zum andern, die betrübt und kleinmüthig sind, wissen sie nicht zu trösten, das ist, sie suchen die Zer Schlagenen nicht. Zum dritten heilen sie das Zerbrochene nicht, das ist, wo ein Mensch fällt oder gebrechlich ist, dem helfen sie nicht, tragen und dulden es nicht, sondern mit Strenge und Schärfe treiben sie die armen Gewissen immer auf die Werke. Zum vierten versorgen sie auch das Gesunde nicht, daß es stärker würde und zunähme. Davon mag man weiter lesen Jesek. 34, 16. und im Sermon Dominicae 2. post Pascha. Aber was fett ist, das fressen sie, und zerreißen ihre Klauen, das ist, ihr Predigen ist, daß sie unterdrücken alles, was etwas ist, sonderlich wo es wider sie ist, und thut nicht, was sie wollen.

B. 17. O Gösenhirten, die die Heerde lassen!

33. Hier siehst du, daß er nicht von Einem, sondern von vielen Hirten redet, und heißt sie

Gögenhirten, das ist, die nicht lebendige Hirten sind, die ihr Amt thun möchten, sondern sitzen wie die Gögen, und lassen ihnen dienen. Er hat sie fürwahr recht wohl und fein Gögen genannt. Sie sind doch ja Gögen und Larven, und nichts anders. Denn sie lassen die Heerden gehen, wie sie gehen; allein daß sie nur fressen und reißen, so fast, daß sie auch nicht eine Klaue überlassen, die sie nicht zerreißen. Siehe unsere Bischöfe an, mit Pfaffen und Mönchen, so hast du dieses Textes Glossen, Exempel und Erfüllung reichlich, wenn gleich keine jüdischen Pharisäer wären, von denen er zu verstehen wäre.

Das Schwert komme auf ihren rechten Arm, und auf ihr rechtes Auge, daß ihr rechter Arm müsse verdorren, und ihr rechtes Auge dunkel werden.

34. Das Schwert ist Gottes Strafe und Urtheil, damit sie so geplagt werden, daß sie zu keinem guten Werk tüchtig sind, Tit. 1, 16., dazu auch nichts Heilsames lehren noch verstehen. Das ist ihr rechter Arm und Auge. Solches sagt auch der 109. Psalm, V. 6., von ihnen: „Der Satan müsse stehen zu seiner Rechten“ 2c. Aber ihr linker Arm und linkes Auge ist stark und gesund. Denn sie thun viel und

sind fast klug in ihrem fleischlichen Sinne und eigenen Dünkel, sich und andere zu verführen; wie aller falscher Lehrer Art und Glück ist 2c.

35. Aus diesem Capitel kommt die Frage: warum Matthäus [Cap. 27, 9.] den Text von den dreißig Silberlingen dem Propheten Jeremia zuschreibe, so er doch hier im Sacharja steht? Zwar solche und dergleichen Fragen bekümmern mich nicht hoch, weil sie wenig zur Sache dienen. Und Matthäus gleich genug thut, daß er gewisse Schrift führt, ob er gleich nicht so eben den Namen trifft, insofern er auch an andern Orten Sprüche führt, und doch nicht so eben die Worte setzt, wie sie in der Schrift stehen. Kann man nun dasselbige leiden, und geschieht ohne alle Gefahr des Sinnes, daß er nicht so eben die Worte führt, was sollte es denn hindern, ob er den Namen nicht so eben setzt? Insofern mehr an den Worten, denn am Namen liegt. Und ist auch aller Apostel Weise, daß sie also thun, und der Schrift Meinung einführen, ohne solchen zänkischen, genauen Fleiß und Fülle des Texts; darum sie viel härter zu fragen wären, denn Matthäus hier um den Namen Jeremia. Wer aber müßig Gezänke liebt, der frage immerhin, er wird mehr finden, das er fragt, denn das er antwortet.

Das zwölfte Capitel.

B. 1. Dies ist die Last des Worts vom Herrn über Israel, spricht der Herr, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet, und den Odem des Menschen in ihm macht.

1. Dies Capitel verstehe ich von der Last des Kreuzes, so über das rechte Volk Israel gehen sollte nun des Evangelii willen. Denn im vorigen Capitel hat er sich geschieden von dem leiblichen Israel, da er [B. 9.] spricht: „Ich will ener nicht hüten“, aber doch die armen Uebrigen behalten, da er [B. 11.] spricht: „Und die elenden Schafe, die auf mich hielten, merkten, daß es des Herrn Wort wäre.“ Dieselbigen elenden Schafe sind nun das rechte Israel, davon er hier weißagt, daß sie viel leiden sollen, und doch im Leiden desto stärker werden, wie Paulus

2 Cor. 12, 9. spricht: „Kraft wird durch Schwachheit stärker.“ Daß also dies Capitel eine Trostpredigt ist die Apostel und Jünger zu stärken in allerlei Verfolgungen, so sie beide, von Juden und Heiden, in aller Welt leiden mußten. Darum führt auch der Prophet hier den Herrn ein mit solchem Titel, als er bisher nicht gethan hat, nämlich, daß er sei, der den Himmel ausbreitet, die Erde gründet, und den Menschen den Odem oder Geist gibt und regiert. Als sollte er sagen: Es sind beide, Verfolger und die Verfolgten, in seiner Hand, sammt alle ihrem Vermögen, daß die Verfolgung nicht schaden, sondern fördern und helfen soll zum Besten, es seien Tyrannen, Keger, Rotten, Teufel oder seine Mutter.

B. 2. Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten allen Völkern, die umher sind. [Denn es wird auch Juda gelten, wenn Jerusalem belagert wird.]

2. Jerusalem sind die Apostel und ersten Jünger. Die Völker umher sind die Heiden und Juden, so wider sie waren, und wollten sie ausrauben, wie einen Becher, ja, wie einen Köffel. Denn die lieben Jünger waren so geringen Ansehens gegen ihre Feinde, daß die Juden dachten, sie wollten sie nicht allein aufessen und verschlingen, sondern so leicht, als einer einen Becher oder Köffel ausläßt, verschlingen und umbringen. Wider solche Vermessenheit spricht hier der Herr: Wohlan, fahret her, versucht eure Kunst, laßt getrost: Ich will euch ein Trunklein vorsetzen, das soll euch recht zurichten; ihr sollt mir anlaufen, daß ihr gar weiblich taumelt, und sollt mir das Trunklein nicht so verdauen, wie ihr meinet. Solch Taumeln aber ist, daß sie fallen, und thun werden, wie die Trunkenen, daß sie nichts mehr können. Also sind die Juden und Heiden über den Jüngern zuletzt gefallen und zunichte worden, etliche durch Gnaden bekehrt, die andern aber vertilgt, denn sie waren voll, und hatten sich voll Schuld geöffnet über Jerusalem.

3. Daß aber dies Sausen sei die Verfolgung, so die Juden und Heiden begangen haben, geben die Worte, daß [es] auch Juda gelten wird, wenn Jerusalem belagert wird. Hier redet er ja vom Belagern, wie die Feinde thun; darum müssen diese Völker umher eitel Feinde sein, die nicht allein Jerusalem, das ist, die Apostel und Bornehmsten, sondern auch Juda, das ist, den ganzen Haufen der Christen, verfolgten und ausrauben wollten. Was ist jetzt Rom, die auch die Christen wollte aufessen und ausrauben? Ich meine, sie habe sich drüber getaumelt, gleichwie die Juden auch. Es ist nicht gut die Christen antasten. O wenn jetzt unsere Fürsten und Bischöfe wüßten, was sie in ihren Kerker haben! Sie meinen, daß sie ein frisch Trunklein thun wollen, und ihren Blutdurst löschen, und das Muthlein an den armen Kerkern fühlen. Aber wie sollen sie auch drüber taumeln! Wie taumelt der Papst schon bereits, und viel mit ihm! O des Sausens und Taumelns! Laßet ab, lieben Herren, laßet ab, es ist euch zu stark das Trunk-

lein. Ihr möchtet wahrlich lieber Essig oder Lauer¹⁾ dafür trinken.

B. 3. Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem zum Laßstein machen allen Völkern.

4. Ein ander Gleichniß, das eben dasselbige deutet. Die Apostel sollen ein Laßstein oder Drückstein sein allen Völkern, das ist, die Christenheit soll nicht unterdrückt werden; sondern alle, die sich unterstehen, sollen selbst unterdrückt werden, etliche mit Gnaden, die andern mit Ungnaden, wie folgt:

**Alle, die denselbigen auf sich laden, sollen zer-
schmettert werden.**

5. Dann laden sie aber solchen Stein auf sich, wenn sie sich dran legen, und wollen die Christen auswerfen, wie man Steine auflieft und aus dem Garten wirft, als unnütze und hinderliche Steine. Eben so unnütz, schädlich Volk sind die Christen auch vor der Welt, darum macht sie sich dran, und will sie wegwerfen. Aber sie zer-
reißt und zererschmettert sich gar schändlich drüber. Denn der Stein ist zu groß und zu schwer, daß die Werfer drüber zu Scheitern gehen. Liegen können sie ihn nicht lassen, und können ihn doch nicht wegbringen; da muß sich denn ein Reissen und Drücken heben.

**Es werden sich aber alle Heiden auf Erden
wider sie sammeln.**

6. Da erklärt er sich ja selbst deutlich genug, daß er rede von der Verfolgung und Kreuz der Christen in aller Welt. Und hier hörst du unsern Trost, die wir an Christum glauben und von ihm predigen, daß uns niemand soll feind sein, ohne allein die ganze Welt, wie Christus auch spricht [Matth. 10, 22.]: „Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden, um meines Namens willen.“ Aber es hilft sie nicht; wie folgt:

**Zu der Zeit, spricht der Herr, will ich alle
Rosse schen, und ihren Reitern bange machen.**

7. Der Welt Gewalt soll nicht obliegen, sondern endlich zu Schanden werden an den Christen. Und dies ist fast die Auslegung des Taumelkells und Laßsteins. Er heißt sie aber Rosse und Reiter, denn sie auf ihre Macht und Stärke

1) Lauer = Tresterwein, schlechter Wein.

trogen, wie der 20. Psalm, V. 8., spricht: „Diese verlassen sich auf Wagen und Rosse, aber wir denken des Namens unsers Gottes.“

V. 4. Aber über das Haus Juda will ich meine Augen offen haben, und alle Kasse der Völker mit Blindheit plagen.

8. Das ist, über die Apostel und Christen will ich gnädige Augen haben in allen ihren Trübsalen, auch endlich ihre Verfolger blind und zu Narren machen, daß alle ihre Anschläge wider die Christen sollen sein, wie man der Blindenkuhe spielt, oder nach den Töpfen schlägt, daß ihre Verfolgung doch fehlen, und umsonst toben muß, und nichts ausrichte, denn daß man ihrer Fehlstreiche lache, und das Evangelium zunehme, je mehr sie dawider sechten.

V. 5. Und die Fürsten Juda werden sagen in ihrem Herzen: Es¹⁾ seien mir nur die Bürger [zu] Jerusalem getrost in dem HErrn Zebaoth, ihrem Gott.

9. Das ist, in solcher Verfolgung und Kreuze werden die Apostel und Lehrer sich und die Christen trösten und stärken, nicht mit Waffen oder Harnisch wider ihre Verfolger, sondern in Christo Jesu. Denn sie werden gerne leiden alle Trübsal, und ihnen begnügen lassen, daß sie inwendig im Geist, durch den Glauben Christi in seinem Worte, stark und getrost sind. Da steht ihr Trost und Stärke.

V. 6. Zu der Zeit will ich die Fürsten Juda machen zum Feuerofen im Holz, und zur Fackel im Stroh, daß sie verzehren, beide zur Rechten und zur Linken, alle Völker um und um.

10. Nicht allein sollen die Verfolger umsonst toben, sondern die Christen auch dazu viel Frucht durchs Wort unter allen Heiden schaffen, viel bekehren und selig machen, also, daß sie um sich fressen sollen als ein Feuer, das mitten im dürren Holz oder Stroh brennt. Also soll das Feuer des Heiligen Geistes die Heiden nach dem Fleisch verzehren, und dem Evangelio und Reiche Christi allenthalben Raum machen.

Und Jerusalem soll förder bewohnet werden an ihrem Orte zu Jerusalem.

11. Dasselbige geistliche Jerusalem, davon bisher gesagt, soll dennoch nicht wüste noch ver-

stört werden, ob gleich alle Heiden sich dawider setzen; ja, sie soll dadurch allererst recht bleiben, da sie ist, wohl bewohnt und voll Volks werden, weil die Fürsten Juda also um sich fressen, wie Feuer im Stroh. Und daß man ja nicht das irdische Jerusalem verstehe, spricht er: Jerusalem soll an ihrem Orte bewohnt sein, das ist, wo sie ist oder wo ihr Ort ist, nämlich in aller Welt. Denn wo die Fürsten Juda sind, da ist und heißt es Jerusalem, daselbst soll auch Jerusalem bewohnt sein.

V. 7. Und der HErr wird die Hütten Juda erretten, wie vor Zeiten, auf daß sich nicht hoch rühme das Haus David, noch die Bürger Jerusalem, wider Juda.

12. Daß er hier scheidet zwischen Juda und Davids Haus und Jerusalem, so es doch einerlei Volk ist, und allzumal Christen, geschieht darum, daß er damit will anzeigen, wie in der Christenheit solle kein Unterschied noch Ansehen der Person gelten, sondern allzumal gleich sein, wie auch St. Paulus lehrt Gal. 3, 28.: „Hier ist kein Jude noch Grieche, kein Mann noch Weib, sondern allzumal einerlei in Christo“ 2c. Darum soll diese Errettung, spricht er, also gethan sein, daß [es] nicht wie vorhin und bisher zugehe, da das Haus David, als der königliche Stamm, edler war, denn die Bürger zu Jerusalem, und die Bürger zu Jerusalem, als in der heiligen, großen, königlichen Hauptstadt wohnend, edler waren, denn sonst der gemeine Mann in Juda, sondern alle sollen sie gleich sein. Denn es wird eine geistliche Erlösung oder Freiheit sein, da keiner wider den andern sich rühmen oder aufblähen kann 2c. 1 Cor. 3, 8.

V. 8. Denn zu derselbigen Zeit wird der HErr die Bürger zu Jerusalem beschirmen, und wird geschehen, daß, welcher fällt, wird sein wie David; und das Haus David wird sein wie Gottes Haus, wie des HErrn Engel unter ihnen.

13. Auch die, so da fallen, das ist, die Schwachen, sollen so viel thun, als der starke David, welcher, ob er wohl der Person halben geringe und schwach war gegen andere, dennoch ward er ein Held über den großen Goliath und erwürgte ihn [1 Sam. 17, 50.]. Also, weil die Christen alle denselbigen Christum und seinen Geist haben, soll ein jeglicher, wenn er am alleringsten und schwächsten ist, so viel vermögen,

1) Erlanger: Ei.

Luthers Werke. Bd. XIV.

als der allerstärkste. Denn sie sollen allzumal die Sünde, Tod, Welt überwinden. Einerlei Sieg haben sie alle, wie ungleich sie auch sind. Denn es ist Ein Geist und Ein Christus in ihnen allen, der sie beschirmt und ihnen beisteht, daß, ob sie gleich vor der Welt eitel fallende und schwache Menschen scheinen, die jedermann unterliegen, so sollen sie doch eben daselbst eitel Helden und Siegmänner sein. Das Wort „fallet“ heißt hier, wenn jemand so schwach ist, daß er fallen muß, wie Ps. 105,¹⁾ 37. spricht, daß unter den Stämmen Israel kein Fallender oder Schwacher war, da sie aus Egypten zogen. Solche Schwache sind die Christen, wenn sie leiden, und Trübsal haben; wie Paulus sagt 2 Cor. 12, 10.: „Wenn ich schwach bin, so bin ich am allerstärksten“; und Joel Cap. 3, 15.: „Der Schwache soll sagen, ich bin stark.“

14. Wiederum, die, so stark sind, und Davids Haus, sollen wie Gottes Haus sein, und wie des Herrn Engel unter ihnen, das ist, welche nun solche starke Siegmänner sind, wie David, die in solcher Schwachheit obliegen und siegen, die werden bei den Christen das rechte Gottes-Haus sein, und wie Engel des Herrn, das ist, in welchen Gott wohnt, und sie alsdann die andern recht lehren und Gottes Wort verkündigen können; das ist so viel, sie werden die rechten vornehmsten Christen, und gleich Christi Engel und Boten sein, die sein Wort verkündigen.

B. 9. Zu der Zeit will ich gedenken zu vertilgen alle Heiden, die wider Jerusalem gezogen sind.

15. Das ist, ich will alle das rächen und vergelten, das die Heiden wider Jerusalem gethan haben mit ihrem Verfolgen, also, daß die Heiden sollen untergehen, und meine Christen bleiben, wiewohl sie meinen, die Christen zu vertilgen, auf daß sie bleiben; aber es soll sich umkehren, daß sie vertilgt sollen werden. Also ist das römische Reich untergangen und vertilgt. Also geht jetzt das Papstthum auch unter, und es muß umkommen alles, was Christum will umbringen. Er spricht aber, er wolle denken, oder suchen, das ist, darnach trachten, wie er die Heiden vertilge, anzuzeigen, daß er sie nicht

plötzlich vertilgen will, sondern mit Ruhe, und Raum lassen zur Buße, damit er sich stellt, als suche er Weise und Wege, sie zu vertilgen.

B. 10. Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und Gebets.

16. Die Christen aber sollen bleiben, und dazu nicht sich selbst rächen, sondern vielmehr geduldig leiden alles Uebel. Denn er will sie nicht mit Waffen rüsten, sondern den Geist der Gnaden auf sie gießen, das ist, den Heiligen Geist, welcher ihnen ein gut Gewissen macht, und zeuget in ihrem Herzen, daß sie einen gnädigen Gott, und Vergebung der Sünden haben im Frieden des Glaubens [Röm. 8, 15. Gal. 4, 6.]. Ueber das, wo ihnen etwas mangelt, oder sie Uebels leiden, so haben sie den Geist des Gebets, der für sie bittet und ruft mit Seufzern,²⁾ die unaussprechlich sind, Röm. 8, 26. Daß sie also keiner Waffen noch Wehre dürfen in ihrem Trübsal, sondern wie St. Paulus sagt Phil. 4, 5. f.: „Sorget nicht, der Herr ist nahe; aber in allerlei Anliegen laßt euer Gebet vor Gott kund werden“ 2c.

Denn sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoßen haben.

17. Hier zeigt er an mit kurzen Worten sein Leiden und Sterben, durch welches er solchen Geist verdient hat auszuteilen. Und merke, daß es dieselbige Person Gottes ist, die bisher geredet hat, und nun bekennet, daß er zerstoßen werde, das ist, gekreuzigt, und daß man ihn klagen werde, wie einen Todten, das ist, daß er am Kreuz gestorben ist. Also haben wir aus diesem Orte, daß Christus, rechter Gott und Mensch, hat müssen leiden und sterben. Aber weil er gleichwohl so viel thun soll, als er bisher geredet hat, und den Geist geben, muß er freilich nicht im Tode bleiben, sondern auferstehen, und wieder leben in Ewigkeit.

18. Daß er aber spricht: „Sie werden Mich anschauen, welchen sie zerstoßen haben“, ist nicht geredet, als sollten alleine diejenigen ihn ansehen, die ihn gekreuzigt haben, sondern also: man wird sehen, und solches wird auch durchs Evangelium aller Welt verkündigt, vor ihre Augen gebildet werden, wie man mich zerstoßen und zerkreuzigt

1) In den Ausgaben: Ps. 78.

2) Im Original: Sufzen.

hat. Und aufs kürzeste ist das die Meinung: man wird mein gedenken durchs Evangelium, und im Herzen betrachten, wie ich gelitten habe und gestorben bin; dadurch wird der Heilige Geist gegeben werden zur Vergebung der Sünden. Und nicht allein das, sondern

Sie werden ihn klagen, wie man klagt ein einziges Kind, und werden sich über ihn betrüben, wie man sich betrübt um ein erstes Kind.

19. Solch Klagen haben wohl seine Freunde leiblich erfüllt, da sie ihn auch leiblich sehen zerstoßen und gestorben; aber solche Klage muß weiter gehen, und auch zu denen kommen, die ihn im Glauben durchs Evangelium anschauen, wie er gekreuzigt und gestorben ist. Welche Klage oder Leidtragen nichts Anderes ist, denn daß sie, seinem Exempel nach, ein jeglicher auch sein Kreuz trägt, und also das rechte Mitleiden vollbringt, wie Paulus spricht [2 Tim. 2, 12.]: „Leiden wir mit, so werden wir auch mit herrschen“; und Christus selber [Luc. 9, 23.]: „Wer nach mir kommen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz, und folge mir nach.“ Das ist ein recht Mitleiden und Tödtung des alten Adams, da ein Christ stets in Fahr Leibes, Gutes, Ehre und Lebens steht zc. Denn es ist nicht eine Möncherei, die mit Fasten oder härtem Hemde den Leib plage aus eigener Wahl, sondern ein ernstes, großes Leiden und Fahr des Todes alle Stunden. Denn es heißt ein Leiden, als über einem einigen erstgeborenen Kinde. Welches ist nicht ein willig erwähltes, sondern ein ernstes, großes Leiden.

B. 11. Zu der Zeit wird große Klage sein zu Jerusalem, wie die war zu Hadadrimmon, im Felde Megiddo.

20. Auf daß man abermal sehe, daß in der Christenheit nicht ein erdichtetes oder selbsterwähltes Leiden und Kreuz sei, gibt er hier das dritte Gleichniß von der Klage, so über den frommen König Josia geschah, davon steht in der Chronika, 2 Chron. 35, 24. Von den Städten aber, Megiddo und Hadadrimmon, magst du lesen im Josua [Cap. 12, 21.].

B. 12—14. Und das Land wird klagen, ein jeglich Geschlecht besonders. Das Geschlecht des

Hauses David besonders, und ihre Weiber besonders. [Das Geschlecht des Hauses Nathan besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht des Hauses Levi besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht Simej besonders, und ihre Weiber besonders. Also alle übrigen Geschlechter, ein jegliches besonders, und ihre Weiber auch besonders.]

21. Vier Geschlechter zählt er; zwei aus dem königlichen Stamme, als David und Nathan; zwei aus dem Priesterstamm, Levi und Simej, und darnach fasset er sie alle gleich. Item, ein jeglich Geschlecht soll besonders klagen, dazu die Weiber auch besonders. Nach der alten Geschichte war das Volk Israhel in zwölf Stämme getheilt, und ein jegliches für sich besonders. So mußten die Weiber in den Versammlungen auch besonders stehen, wie die Juden noch gewöhnlich thun. Aber mit dem Worte „besonders“ will er hier sagen, wie jetzt gesagt ist, daß ein jeglicher wird sein eigen Kreuz für sich tragen. Christus hat seines getragen, welches man wohl in den Monstranzen herrlich trägt; aber das ist nichts. Christus spricht nicht: Nimm mein Kreuz und folge mir nach, sondern nimm dein Kreuz zc. [Luc. 9, 23.]

22. Die Klöster haben auch Kreuze, aber es ist nichts. Auf's erste, daß sie selbst erwählt sind. Zum andern, daß sie von den andern als einerlei¹⁾ nachgetragen werden. Also tragen die Barfüßer St. Francisci Kreuz, aber keiner will sein eigenes besonders tragen. Die Benedictiner tragen St. Benedicti Kreuz, denn sie martern sich eben mit den Werken und Regeln, da sich St. Benedict mit gemartert hat, selbst erwählt und nachgeahmt. Da wird kein Klagen insonderheit aus; es ist Affenspiel. Aber eigen Kreuz flieht jedermann, und will niemand tragen. Ja, um deswillen wählen sie Leiden und Kreuze, auf daß sie kein eigen Kreuz dürfen tragen; kriechen in die Klöster, und haben Ruhe und gute Tage, lassen die andern Leute in Mühe und Arbeit; wollen dennoch heiliger damit sein, denn alle anderen. Sie werden es aber wohl sehen.

1) Dies „als einerlei“ hat der lateinische Uebersetzer gegeben durch: tanquam convenientes eis.

Das dreizehnte Capitel.

B. 1. Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen frei offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.

1. Das ist alles gesagt, zu bestätigen die vorigen Reden vom neuen Jerusalem und der Christenheit, darum er auch allhier von dem Waschen und Baden der Priester im alten Testament redet, und hält sie gegen das neue Testament, da wohl ein ander Waschen und Baden sein wird. Als sollte er sagen: Im alten Testament hatten die Priester für sich allein das Handfaß und Waschfaß, da sie sich aus wuschen, wenn sie in die Hütte des Zeugnisses gingen [2 Mos. 40, 30. 31.]. Aber im neuen Testament, in Christi Reich, soll nicht allein für die Priester, sondern für das ganze Haus David, ja, für alle Bürger zu Jerusalem, das ist, für allerlei Christen, beide große und kleine, ein Bad und Waschen zugerichtet werden. Denn es soll ein frei offener Born sein, jedermann dargelegt zum Bade und Waschen; nicht mit dem Vorhofe verkränkt, wie der Priester Waschfaß im alten Gesetz. Dazu soll es nicht ein solch Bad sein, da man Wasser in ein Faß tragen muß, welches vergeht und zeitlich ist, und immer anderes eingetragen wird; dadurch auch bedeutet ist, daß solch alt Badewerk sollte mit der Zeit aufhören und anders werden. Aber hier soll ein Born sein, der immer von sich selbst quillt und frisch ist, und ewiglich Wassers genug gibt, das nimmermehr aufhört.

2. Wiewohl dieser Born möchte recht und sein wohl von der Taufe verstanden werden, darin der Geist gegeben wird, und alle Sünden abgewaschen werden; aber um der zänkischen Kotten willen, die nichts von der Taufe halten, und verachten alles, was man auf die Taufe deutet, lassen wir's auch fahren, und bleiben dabei, das Christus Joh. 4, 14. 24. von einem Born redet des lebendigen Wassers, welches der Evangelist selbst deutet, es sei der Geist, welchen empfangen sollten die, so an ihn glaubten. Derselbige Born steht nun frei offen allen Christen, und wäscht ab zweierlei Unflat, Sünde und Unreinigkeit.

3. Zweierlei Sünde haben wir an uns: eine, die wir selbst thun; die andere ist die Erbsünde, uns angeboren, welche hier der Prophet im

Hebräischen Unreinigkeit nennt. Und ist die Unreinigkeit, da Moses im dritten Buche Cap. 12, 4. 5. die Weiber und Kinder schuldigt in den sechs Wochen nach der Geburt 2c. So will nun der Text so viel sagen: Die alten Priester wuschen in ihrem Handfaß äußerlich die Hände und Füße, aber jetzt soll es ein solch Waschen sein, da nicht Hände und Füße, sondern alle Sünde und Unreinigkeit abgewaschen wird, daß, obgleich jemand sündigen würde, und noch viel von Adam und Hava übriger böser Neigung an sich hätte, soll es doch rein werden; denn es ein täglich, öffentlich, frei Waschen, das ist, eine ewige Vergebung der Sünden ist, die immerdar offen steht allen Sündern und Unreinen, wie wir im Glauben sagen: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden“; und 1 Joh. 2, 2.: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, und nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt“ 2c.

B. 2. Zu der Zeit, spricht der Herr Zebaoth, will ich der Götzen Namen ausröten auf dem Erdboden, daß man ihr nicht mehr gedenken soll.

4. Ja freilich, wo rechte Lehre aufgeht, wie die Sünden vergeben werden ohne Verdienst, durch diesen offenen Born, und wie man aus derselbigen Vergebung der Sünden durch Gnade gerecht wird vor Gott, da muß wohl fallen, nicht allein aller Götzendienst (welcher freilich alleine um Frömmigkeit zu erwerben erdacht wird) aufhören, sondern auch alle anderen Lehren, die durch Werke uns wollen dahin bringen, da dieser offene Born uns alleine zu führt. Denn bisher mögen wohl die Götzen aus den Augen gethan sein, aber nicht aus dem Herzen. Was ist's aber, Götzen äußerlich abbrechen, und innerlich viel Götzen im Herzen aufrichten? wie die falschen Lehrer thun, als auch hier folgt:

Dazu will ich auch die Weissager und die unreinen Geister vom Erdboden treiben.

5. Das sind dieselbigen Kottengeister, die unrein und unheilig sind, denn sie dem Heiligen Geiste zuwider lehren ihre eigenen Träume und Dünkel, wenn sie gleich keine äußerlichen Götzen

halten, wie die Pharisäer und Sadducäer fast heilig waren, und keine Götzen äußerlich hatten, aber dennoch falsche und unreine Geister waren, die ihre eigene Lehre predigten, und Götzen im Herzen aufrichteten. Mit diesen Worten, daß er unreine Geister nennt, zeigt er an (wie seine Art ist) des alten Priesterthums Amt und macht es geistlich. Denn die alten Priester viel mit unreinen Leuten zu thun hatten, wie die Bücher Moses lehren. Solche Unreinigkeit deutet er hier, daß es unreine Geister sind, das ist, Lehrer, die unrein lehren, und die Werke ohne Gnade preisen. Denn ich sonst keinen Propheten weiß, der von unreinen Geistern sagte, ohn diesen alleine.

B. 3. Daß also gehen soll: wenn jemand weiter weissagen wird, werden sein Vater und Mutter, die ihn gezeuget haben, zu ihm sagen: Du mußt sterben, denn du redest falsch im Namen des Herrn.

6. Das ist, die Christen werden allzumal in geistlichen Sachen richten können, nicht alleine die Priester, wie im alten Testament, darum auch Vater und Mutter werden ihr eigen Kind nicht ansehen, sondern verdammen und verbannen, wo es weissagen wird weiter, denn es soll. Denn Weissagen heißt er hier, wie die falschen Propheten weissagen; wie der folgende Text weist, daß er falsch redet 2c. Und ist die Summa: Bei den Christen wird man über der reinen Lehre halten, niemand's angesehen, er sei so nahe verwandt, als er wolle. Denn falsche Lehre und Rotten müssen sein, die andern zu prüfen, aber sie werden nicht obliegen.

Und werden also sein Vater und Mutter ihn zerstechen, wenn er weissaget.

7. Das ist, nicht mit Eisenwaffen, sondern mit dem Worte Gottes. Denn es ein geistlich, freundlich Stechen sein wird, als vom Vater und Mutter geschieht an ihrem Kinde. Gleichwie St. Paulus die Galater und Corinthier sticht, und ihren Irrthum strafft mit Gottes Wort.

B. 4. Denn es soll geschehen zu der Zeit, daß die Weissager mit Schanden bestehen mit ihren Gesichtern, wenn sie davon weissagen.

8. Das ist das geistliche Stechen, nämlich sie zu Schanden machen, und ihre Weissagung

strafen, denn sie sollen damit nicht bestehen. Der Geist und das Wort soll in der Christenheit oben schweben, daß keine Ketzerei aufkomme, wie fast sie sich auch regt.

Und sollen nicht mehr härene Kleider anziehen, damit sie betrügen.

9. Die Propheten trugen Säcke an, das ist, grobe, einfältige Kleider, Jes. 20, 2.: „Zieh deinen Sack aus“ 2c. Aber die falschen Propheten brauchten beide der Kleide und Geberde, und aller Weise der rechten Propheten, in Heuchelei, damit die Leute zu verführen. Solches wird bei den Christen nicht mehr sein. Denn man fragt nicht darnach, ob einer grau oder roth trägt, ob er sauer oder süße siehet, sondern ob er recht lehre. Das Wort ist hier Richter, nicht das Ansehen der Person; ja, je mehr er sich heilig stellt mit Geberden und Kleidern, je mehr er verdächtig ist. Man glaubt nicht der Kappe noch der Platte, sondern allein dem Worte.

B. 5. Sondern wird müssen sagen: Ich bin kein Prophet, sondern ein Adermann; denn ich habe Leuten gedienet von meiner Jugend an.

10. Das ist, will er in der Kirche bleiben, so wird er solch Stechen und Strafen annehmen, sich weissen lassen, und sein Weissagen lassen anstehen, und sagen: Es ist auch wahr, was will ich mit Weissagen umgehen, und klüger denn andere Christen sein? Bin ich doch ein Adermann, das ist, ein schlechter Mensch, gleich den andern, und von Jugend auf bei Leuten gedienet. Das ist alles so viel gesagt: Wiewohl die Christen alle weissagen und lehren können, 1 Cor. 14, 31., so werden sie doch nicht sich einer über den andern erheben und unmordig handeln, oder Rotten und Ketzerei anrichten, sondern einer dem andern demüthiglich weichen, und ein jeglicher sich für den geringsten und schlechtesten halten. Denn es soll väterlich und freundlich zugehen mit Strafen, und kindlich und herzlich zugehen mit Gehorchen, wo sie anders in der Gemeinde bleiben wollen. Wo nicht, so läßt man sie fahren.

B. 6. So man aber zu ihm sagen wird: Was sind das für Wunden in deinen Händen? wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hanse derer, die mich lieben.

11. Das ist, er wird geduldig sein, wenn er so gestraft wird, und nicht darum zürnen, noch sich dawider setzen. Warum sollte ich's nicht gerne leiden (spricht er), so sie es doch so gut und herzlich mit mir meinen? Es sind liebe Schläge; ¹⁾ die sind besser, denn Feindes Schmeicheln. Siehe, so freundlich geht es unter den Christen zu, wo einer irrt oder strauchelt, und nicht halsstarrig ist, wie auch St. Paulus die Galater lehrt, Gal. 6, 1.: „Brüder, so jemand mit einem Fehl übereilet würde, so unterrichtet denselbigen mit sanftmüthigem Geist“ 2c.

B. 7. Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann neben mir, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so werden die Schafe der Herde sich zerstreuen, so will ich meine Hand lehren zu den Kleinen.

12. Wie reimt sich das auf einander, daß er hier von dem Könige Christo sagt, wie er soll leiden? Antwort: Er hat jetzt gesagt, wie die Christen unter einander demüthig werden sein, und sich gerne schlagen und strafen lassen, wo sie irren und sündigen, welches sie Christo zu Dienste thun. Denn er selbst sich auch hat also unter die Schläge gegeben, ohne alle Schuld, auch darum, daß man Christi Reich nicht weltlich solle achten; denn es soll vor der Welt ein sehr ärgerlich Reich sein, wie Paulus spricht 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit.“ Denn auch die Jünger selbst sich ärgerten an ihm [Matth. 13, 57.], wie Christus diesen Spruch führt Matth. 26, 31. und spricht: „Ihr werdet euch alle ärgern an mir in dieser Nacht. Denn es stehet geschrieben: Ich will den Hirten schlagen“ 2c.

13. So ist nun die Meinung: O Schwert, mache dich auf; das ist die Macht der Finsterniß (wie sie Christus nennt). Denn Pilatus und die Juden hatten das Schwert und Regiment im Lande, aber sie konnten dennoch nichts thun, bis Gott [es] verhing, wie Christus vor Pilato auch bekannte [Joh. 19, 11.]: „Du hättest keine Macht über mich.“ Also gibt er hiermit Urlaub und Macht dem Schwert über Christum, und tröstet uns auch daneben, daß uns kein Leid geschehen kann, ohne so ferne er es erlaubt und verhängt.

1) Im Lateinischen: amantium plagae.

14. Er nennt Christum seinen Hirten, und den Mann neben ihm, qui apud me, vel juxta me est. Das verstehe ich, daß Christus der rechte einige Hirte ist in der Christenheit, und zugleich bei dem Vater in Ewigkeit, wie Johannes sagt: „Der Sohn im Schooß des Vaters“ [Joh. 1, 18.]. Wer aber will, mag's auch so verstehen, daß Gott immer bei ihm und mit ihm war, große Zeichen und Wunder zu thun, bis die Stunde seines Leidens kam.

15. Gleich aber wie dazumal die Jünger sich ärgerten und zerstreuten über dem Leiden Christi, also gehet's bis ans Ende der Welt. Denn Christus muß noch immer geschlagen werden, und immer das Schwert leiden an seinem geistlichen Leibe, welcher ²⁾ ist die Christenheit, darüber sich denn immer viel ärgern, denn es ist ein Reich des Aergernisses. Aber doch lehret er sich zu den Kleinen, gleichwie er droben [Cap. 11, 11.] auch sagt von den elenden Schafen, daß dieselbigen merken auf sein Wort. Also hier auch: wenn sich an ihm ärgert alles, was unter den Juden groß, hoch, gelehrt, heilig, mächtig und reich ist, so halten sich doch die geringen, armen, elenden Sünder und Jünger zu ihm, und er nimmt sie auch an, und lehrt sich zu ihnen.

B. 8. Und soll geschehen, in welchem Lande (spricht der Herr) zwei Theil sind, die werden ausgerottet werden, und untergehen, das dritte Theil aber, so überbleibet, will ich durchs Feuer führen, und läutern, wie man Silber läutert, und segnen, wie man Gold setzet.

16. Die zwei Theile, das sind eben das große Theil derer, die sich ärgern, welcher ein Theil durchs Kreuz und Verfolgung sich abschrecken lassen, daß sie also ausgerottet werden, das andere Theil durch unreine Geister und falsche Lehrer sich verführen lassen, und also untergehen. Aber das dritte Theil bleibt fest bei dem reinen Wort, und werden beide durch Verfolgung und Anfechtung der Geister wohl durchläutert und gesegnet. Die sind die Rechtschaffenen, ob ihr wohl wenig ist. Denn das Kreuz verjagt viele, aber falsche Lehre noch viel mehr, darum heißen sie wohl zwei Theil. Aber das dritte, das da beharret, wird selig, wie folgt:

2) Erlanger: welches.

V. 9. Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich werde sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott.

17. Denn sie werden im Glauben lauter und rechtschaffen sein, ohne alle Heuchelei. Sie wissen recht vom Namen des Herrn zu predigen. (Denn das heißt auf hebräisch den Namen des Herrn

anrufen.) Denn sie predigen nicht ihren eigenen Namen, wie die Reher und Heuchler, darum sind sie auch Sein Volk, und haben Ihn zum Gott, das ist, alles, was Gott ist und hat, denn sie sind seine Kinder und Erben. Also verkündigt dieser Text das Kreuz und Aergerniß, so in Christo und seinem Volk sich erhebt. Selig ist, der da beharret bis ans Ende [Matth. 10, 22.].

Das vierzehnte Capitel.

V. 1. 2. Siehe, es kommt dem Herrn die Zeit, daß du Rand und Ausbente sein wirst. Denn ich werde allerlei Heiden sammeln wider Jerusalem zum Streit. Und die Stadt wird gewonnen werden, und die Häuser geplündert, und die Weiber geschändet werden.

1. Hier gebe ich mich gefangen in diesem Capitel, denn ich nicht gewiß bin, wovon der Prophet sagt. Man hat's bisher vom Antichrist und dem jüngsten Gericht verstanden. Weil aber solche Auslegung allenthalben vorhanden ist, von vielen dargethan, lasse ich dieselbige jetzt anstehen, denn sie mir nicht an allen Enden genughut. Wer sie halten will, der findet sie auch im Tyra. Ich will meinen Verstand auch darthun, ob er gleich auch an vielen Orten nicht gewiß genug ist, und endlich dem Heiligen Geist die Meisterschaft lassen.

2. Erstlich, weil er von Christo und seinem Reich gesagt, wie es solle durch Aergernisse gesagt und gemehrt werden, weisagt er nun fort, wie es den ungläubigen Juden ergehen soll, die sich an ihm geärgert und ihn gekreuzigt haben, und spricht, daß die Stadt Jerusalem solle verfürzt werden durch die Römer, welche allerlei Heiden unter sich hatten, und damit wider Jerusalem zogen. Wie denn Christus auch verkündigt Luc. 19, 41., da er über die Stadt weinet. Nach dieser Meinung ist der Text leicht. Denn der Tag des Herrn heißt billig der Tag, da des Herrn Tod und Marter an den Juden gerochen ist durch die Römer, die den Juden sonst feind waren.

Und die Hälfte der Stadt wird weggeführt werden, und das übrige Volk wird nicht aus der Stadt getrieben werden.

3. Das ist fast also mit Jerusalem ergangen, daß ein Theil in der Stadt durch Hunger, Pestilenz und Schwert erwirgt, das nicht hat mögen davon kommen. Das andere Theil aber ist gefangen weggeführt unter alle Heiden, bis auf diesen Tag.

V. 3. Aber der Herr wird anziehen, und streiten wider dieselbigen Heiden; gleichwie er zu streiten pflegt zur Zeit des Streits.

4. Hier fäh't's an zu lauten, als vom jüngsten Gericht. Aber, wie gesagt, ich lasse jetzt solchen Verstand fahren, und halte, daß er wolle sagen, wie nach dem verfürzten Jerusalem solle Christus ausziehen, und durchs Evangelium streiten wider solche Heiden. Denn am jüngsten Gericht wird nicht viel Streitens sein, da sich niemand wird wider ihn setzen können. Aber durchs Evangelium streitet er, wie er pflegt, das ist, durch seinen Geist, und nicht durch Waffen. In solchem Streit hat er auch Widersacher gehabt, die sich weidlich gewehrt haben.

V. 4. Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Delberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen.

5. Christus am jüngsten Gericht wird nicht stehen mit Füßen auf dem Delberge, sondern in einer Wolke schweben in der Luft, wie St. Paulus schreibt [1 Theß. 4, 17.]. Darum halte ich das: Weil Christus außer Jerusalem, auf

dem Delberge, gen Himmel gefahren ist, wolle der Prophet sagen, daß daselbst solle anfahren vom Delberg der Streit des Evangelii, da er den letzten Befehl that den Jüngern, in alle Welt zu gehen und zu predigen, Matth. 28, 19. und Marc. 16, 15., damit angezeigt sei, daß Christus nicht mehr im leiblichen Jerusalem, sondern ganz außer der leiblichen Stadt wolle herrschen in aller Welt, von dem Delberg an.

Und der Delberg wird sich mitten entzwei spalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht, und die andere gegen Mittag geben wird.

6. Wenn das am jüngsten Tage soll geschehen, wo wollen denn die Füße des Herrn stehen auf diesem Berge? Aber gleichwie der Name Jerusalem wird gegeben den Leuten und Personen, so drinnen wohnen, nämlich, daß Jerusalem droben [Cap. 2, 4.] beschrieben wird, daß sie so weit als die Welt kommen soll, das ist, Christus, die Apostel und Jünger, so zu Jerusalem waren, sollten, so weit die Welt ist, kommen, also halte ich hier auch, daß der Name „Delberg“ werde den Personen gegeben, daß die Jünger, so mit Christo zur Reize auf dem Delberge waren, sollten sich also theilen in die ganze Welt, sehr weit von einander, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht; daß, gleichwie nun ein ander Jerusalem ist in alle Welt ausgebreitet, also solle auch ein anderer Delberg sein, in alle Welt zertheilt.

B. 5. Und ihr werdet fliehen vor solchem Thal zwischen meinen Bergen. Denn das Thal zwischen den Bergen wird an Azal reichen.

7. Wie sollen sie fliehen, oder wer soll fliehen? Hat er doch gesagt, daß Jerusalem solle alsdann zerstört und wüste sein. So achte ich, daß, weil der Delberg in alle Welt zertheilt wird, so sei das wüste, ledige Thal nichts, denn die verlassene, wüste Synagoge oder Judenthum. Davor werden alle frommen Juden, so Christen werden, fliehen, und sich zu den Jüngern halten. Denn es ist ein Thal zwischen meinen Bergen (spricht er), das ist, zwischen dem zertheilten Delberge, die er nun seine Berge heißt, als die er mit seinem Spalten macht. Was aber das Azal sei, weiß ich nicht; im Deutschen heißt es: nahe bei, wiewohl es sonst einer Stadt Name ist. Ich

achte, er will sagen: Das wüste Theil, da die Juden zwischen beiden Bergen sitzen, und nun weder Christen noch Juden sind, wird sich weit und nahe hinan strecken, daß [es] schier alle Juden begreift, denn wenig sich zu Christo bekehrt haben.

Und werdet fliehen, wie ihr vorzeiten flohet vor dem Erdbeben, zur Zeit Usia, des Königes Juda 2c.

8. Im Erdbeben fliehen die Leute aus Städten und Häusern, viel mehr wird man fliehen in solchem Erdbeben, wenn der Delberg also zertrennt wird, und das Judenthum verlassen, auf daß man bei Christo und in Christo bleibe 2c. Von dem Erdbeben zu des Königes Usia Zeiten redet auch der Prophet Amos [Cap. 1, 1.].

Da wird denn kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit ihm.

9. Das lautet sein auf den jüngsten Tag. Aber weil die andern Texte nicht so lauten, bleibe ich jetzt dabei, daß Christus, der zum Streit ausgezogen ist durchs Evangelium, kommt auch also durch seinen Geist, sammt seinen Aposteln und Predigern, und allen Christen in einen Haufen, gar viel anders, denn da er kam mit seinen Heiligen aus der Wüste, davon Moses 5. Buch Cap. 32, 10. singt.

B. 6. Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost.

10. Was wäre das, so Christus sollte ohne Licht, in Kälte und Frost kommen? Aber das ist's, daß Christi Wort und Geist macht, daß die Christen vor der Welt ohne Licht und Hitze, sondern in Finsterniß und Frost der Verfolgung ganz unansehnlich sind. Sonst soll ja Christus am jüngsten Tage mit Feuer kommen, 2 Thess. 1, 8.

Und wird ein Tag sein, der dem Herrn bekannt ist, weder Tag noch Nacht.

11. Da legt er sich selbst aus. Es wird (spricht er) kein Licht, und doch ein Tag sein, das ist, ein geistlicher Tag, welchen niemand sehen kann, ohne der Herr alleine. Denn er ist die Sonne selbst, der diesen Tag in der Gläubigen Herzen macht. Denn sie müssen es glauben, darum ist es weder Tag noch Nacht, auf natürliche Weise zu reden, sondern gar kein Licht.

B. 7. Aber um den Abend wird's Licht sein.

12. Kehre dich um: Alle Tage der Welt werden um den Abend finster, wenn die Nacht hergeht, aber dieser Tag wird dann allererst Licht, wenn es Abend mit ihm wird, und die Nacht hergeht, daß also dieser Tag des Tags über finster, des Nachts aber Licht sei. Darum er wohl heißt ein solcher Tag, der weder Tag noch Nacht sei, wie andere Tage sind. Der Abend aber ist nun das Ende der Welt, wenn der Glaube soll aufhören, und das ewige Licht offenbar werden.

B. 8. Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fließen; die Hälfte gegen das Meer gegen Morgen, und die andere Hälfte gegen das letzte Meer.

13. Wie? Ist doch Jerusalem zerstört; wie sollen denn frische Wasser draus fließen? Aber das geistliche Jerusalem ist's, daraus der Heilige Geist durchs Evangelium fließt, wie Joh. 4, 14. durchs Wasser den Heiligen Geist deutet. Nun liegt Jerusalem zwischen zweien Meeren, das todtte Meer gegen Morgen, und das große Meer gegen Abend, und man mußte Wasser in Jerusalem leiten. Wie will denn das nun zugehen, daß frische Quellen sollen aus Jerusalem laufen, über so viel Berge auf beiden Enden, und so ferne als in die zwei Meere? Nicht anders, denn wie gesagt ist: der Geist fließt aus gegen Morgen und gegen Abend, das ist, über sich zu Gott, seinen Zorn zu versöhnen, den er im todtten Meer über Sodom erzeugt hat; und unter sich, in die Welt, zu trösten und stärken mitten in der Verfolgung und Leiden.

Und wird währen beide, des Sommers und Winters.

14. Andere Wasser trocknen aus des Sommers, aber diese Wasser fließen immerdar, das ist, der Geist währt ewiglich, und hört nicht auf Gottes Zorn zu versöhnen, und die leidenden Christen zu trösten.

B. 9. Und der Herr wird König sein über alle Lande.

15. Nicht allein über Juda und Jerusalem, wie bisher geschehen, sondern in aller Welt, Ps. 2, 8., welches wird durch die frischen Wasser geschehen zc.

Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und sein Name nur Einer.

16. Bisher hat man Gott zertheilt in viel Götter, und ihm viel Namen gegeben; als, vor Zeiten hießen ihn die Juden Baal, Astaroth; item, die Heiden hießen ihn Jupiter, Saturnus; die Babylonier Bel und Nebo, und so fortan. Denn weil alle Welt etwas von Gott weiß, so fährt ein jeglicher zu, und erdichtet einen Gottesdienst nach seinem Dünkel. Das soll denn Gott gefallen, und muß also von uns eine Form und Namen empfangen, gleichwie zu unserer Zeit wir auch Christum zertrennt haben, daß einer ihm dient unter der Regel und Namen St. Francisci, der andere St. Dominici, und so fortan. Ein jeglicher hat eine Weise und Wert erwählt, und solches alles unter dem einigen Christo. Summa, Secten und Rotten im Glauben anrichten und folgen, das heißt, Gott theilen in viel Götter, und ihm viel Namen geben, wie wohl er in sich selbst wohl einsältig bleibt. Wenn nun Secten und Rotten aufhören, und man recht in einerlei Geist, Glauben, Wort und Wesen Gott dient, so heißt denn Gott Einer, und sein Name Einer, welches geschieht durchs Evangelium zc.

B. 10. Und man wird gehen im ganzen Lande um, wie auf einem Gefilde von Gibeä nach Rimmon, gegen Mittag zu Jerusalem.

17. Gibeä liegt von Jerusalem gegen Mitternacht, im Stamm Benjamin. Rimmon liegt gegen Mittag im Stamm Simeon. Will er nun sagen: Zu der Zeit wird es alles schlecht Feld sein, gleich als wenn von Gibeä zu Rimmon zu, über solch Gebirge, ein schlechter Weg und Blachfeld wäre. Das ist alles so viel gesagt: Es soll alles gleich und eben, einig und schlecht werden, nicht mehr solch Rotten, Secten und Unterschied sein, wie auch Jesaias Cap. 40, 4. sagt: „Alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und alle Thale erfüllet werden. Was krumm ist, soll recht, und was uneben ist, soll schlecht werden“, auf daß es alles unter Christo gleich gelte, Gott gebe, man gehe von Gibeä gen Rimmon, oder von Rimmon gen Gibeä, so wird man doch auf schlechtem Felde gen Jerusalem kommen. Denn es sollen keine Unterschiede der Secten mehr sein. Und obgleich mancherlei Amt und Gabe des Geistes sein

müssen, und eine gen Gibeä, die andere gen Rimmon, eine sonst, die andere so gehen, soll es doch alles gen Jerusalem einträchtiglich einkommen, auf seinem, gleichem, ebenem Felde, ohne alles Vergerniß und Anstoß, ein jeglicher mit seiner Gabe dem einigen HErrn zu dienen.

Denn sie wird erhaben und bewohnet werden an ihrem Ort.

18. Das ist, sie soll hoch auf einem Berge liegen, der heißt Christus, daß man sie umher auf blachem Felde wohl sehen und hinzukommen kann. Soll auch wohl gebauet sein. Doch nun nicht im Stamm Benjamin, da sie zuvor gelegen ist, und jetzt verört ist, wie er droben [B. 2.] verkündigt, sondern an ihrem Ort, so weit die Welt ist zc.

Vom Thor Benjamin bis an den Ort des ersten Thors, bis an das Gethor, und vom Thurm¹⁾ Hanaeel, bis an des Königes Keller zc.

19. Von diesen Thoren und Thürmen magst du lesen im Efra und Rehemia. Er nennt aber hier nicht alle Thore, sondern die vornehmsten, als die an den vier Orten liegen gegen die vier Orte der Welt, Mitternacht, Morgen, Mittag und Abend, zu bedeuten, daß Jerusalem solle in aller Welt sein. Denn auch Lyra einführt einen alten jüdischen Rabbi, der da schreibe, daß Jerusalem solle zu Messia Zeiten so groß sein, daß ihre Mauern sollen der Welt Ende sein. Solches hat ihn freilich der Text Sacharia gezwungen zu reden.

B. 11. Und man wird drinnen wohnen, und wird kein Bann mehr sein; denn Jerusalem wird ganz sicher wohnen.

20. Das heilige, neue Jerusalem wird voll Leute sein, und dennoch allzumal heilig und rein sein, daß kein Bann da sei, das ist, daß keiner werde um seiner Untugend willen ausgestoßen, denn sie sind in Christo alle heilig und gerecht; und nicht alleine gerecht und heilig, sondern auch sicher. Denn sie haben ein gut Gewissen in Christo, und sind fröhlich und in großem Frieden.

1) In der Erlanger und in der deutschen Wittenberger: "Thor" statt: Thurm. Letzteres wird durch die ersten Worte von § 19 erfordert.

B. 12. Und das wird die Plage sein, damit der HErr plagen wird alle Völker, so wider Jerusalem gestritten haben: Ihr Fleisch wird verwesen, also, daß sie noch auf ihren Füßen stehen, und ihre Augen in den Löchern verwesen, und ihre Zunge im Maule verwese.

21. Die Verfolger der Christen sollen nicht ungestraft bleiben, und soll also zugehen, daß sie wunderbarlich umkommen, nämlich also, daß sie verwesen in sich selbst, Kraft und Macht verlieren, auch dann, wenn sie noch zu stehen vermeinen. Als, die Römer gingen unter, daß man nicht weiß, wie. Sie hatten Fleisch genug, das ist, Land und Leute genug, und Stunden auch wohl. Es fehlte auch nicht an Augen, das ist, an klugen, vernünftigen Regenten. Es fehlte nicht an Zungen, das ist, an Lehrern und weisen Rathgebern.²⁾ Noch half es nicht. Gleichwie Troja auch beschrieben ist, daß sie eben zu der Zeit verört ward, da sie am allerfeinsten Leute hatte. Und Jerusalem, da sie am allermächtigsten war, ging sie auch unter. Babylon des-selbigengleichen. Warum? Darum, daß Gott aufhörte bei ihnen zu sein, und das Stündlein kommen war, daß sie gestraft und zunichte wurden, und, wie er hier sagt, daß die Zunge im Maule, und Augen in Löchern, und Leib auf den Beinen verwesen müssen, das ist, Kraft und Stärke, Glück und Sieg soll ihnen entzogen werden. Wenn das geschieht, so soll folgen:

B. 13. Zu der Zeit wird der HErr ein groß Getümmel unter ihnen ausrichten, daß einer wird den andern bei der Hand greifen, und seine Hand an des andern Hand legen.

22. Das ist, wenn sie also kraftlos worden sind, sollen sie dazu auch unter einander meins werden, und sich selbst angreifen, auf daß sie ja bald zu Grunde gehen, gleichwie es denn ist gangen über das römische Reich. Solch Getümmel wird der HErr über sie kommen lassen, wenn er die Hand abthut, und den Frieden nicht mehr handhabet. Und nicht alleine werden die Heiden unter einander sich also verderben, sondern

B. 14. Juda wird auch wider Jerusalem streiten.

23. Das ist, in der Christenheit werden auch Secten und Kotten sein, auf daß sie auch unter

2) Erlanger und Wittenberger: Rathgebern.

einander sich verderben, wie gemeiniglich die Keger allezeit unter einander auch uneins worden sind, wiewohl sie einträchtig wider die rechten Christen toben. Ich besorge, es werde über Deutschland auch einmal gehen, weil die Tyrannen das Evangelium so greulich verfolgen. Denn die Kottengeister sind schon unter einander uneins, und verderben sich selbst flugs, wiewohl sie einträchtig sind wider das Evangelium.

Also werden aufgerafft werden aller Heiden Güter nmher, Gold, Silber, Kleider, über die Maße viel.

24. Das ist, ihr Reichthum, den sie bisher zusammengebracht haben, um welches willen sie auch wider das Evangelium tobten, wird von ihnen gerafft werden, gleichwie die Juden Land und Leute verloren, darüber sie doch wider Christum stritten. Also wird es auch allen Bauchdienern und Geistlichen gehen, welche das Evangelium jetzt verfolgen, aus großer Sorge für ihr Gut und Kleinod. Sie müssen untergehen, und solches alles schändlich verlieren.

V. 15. Und solche Plage wird auch gehen über Roß, Mäuler, Kameel, Esel, und allerlei Thiere, die im Meer sind, wie diese Plage ist.

25. Das ist, sie werden auch also vergehen und abnehmen, und geraubt werden; daß also alle Macht und Kraft der Heiden zu Boden gehe, darauf sie gepocht und getroßt haben, wider die armen, elenden Christen.

V. 16. Aber alle Uebrigen unter allen Heiden, die wider Jerusalem zogen, werden jährlich herauf kommen, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, und zu halten das Laubhüttenfest.

26. Die Heiden, so nicht im Unglauben mit den andern bleiben, werden Christen sein, und Christo dienen; und vor andern (spricht er): Sie werden jährlich das Laubhüttenfest halten. Warum nicht das Osterfest oder Pfingsttag? Droben hat er genugsam gesagt, daß Jerusalem solle verfürst sein, darum muß dies auch ein neues Fest sein der Laubhütten in dem neuen Jerusalem. Wohl an, die neue Laubhütte ist, daß die Christen hier auf Erden als Gäste und Wanderer leben, und denken in die zukünftige Stadt zu kommen, wie die, so in Laubhütten wohnen, eine kurze Zeit da zu bleiben gedenken, als acht Tage, und immer wieder heim. Das

ist nichts Anderes, denn daß die Christen hier auf Erden im Glauben und Hoffnung fröhlich leben, und der zukünftigen Seligkeit warten. Zu solchem Fest werden sie jährlich, das ist, täglich hinauf gehen, und sich in solchem Glauben und Hoffnung üben 2c.

V. 17. Welch Geschlecht aber auf Erden nicht herauf kommen wird gen Jerusalem, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, über die wird's nicht regnen.

27. Die sich weigern, solch geistlich Fest zu halten, sind diejenigen, so den Bauch und sich selbst mehr suchen, denn Christum, da das Wort unter die Dornen fällt und erstickt, daß [es] nicht Frucht bringt [Luc. 8, 7.]. Ueber dieselbigen soll die Strafe kommen, daß [es] nicht regne, das ist, um ihre Undankbarkeit wird das Wort Gottes zuletzt von ihnen genommen.

V. 18. Und wo das Geschlecht der Egypter nicht heraufzöge und käme, so wird's über sie auch nicht regnen.

28. Was fragen die Egypter darnach? Dürfen sie doch keines Regens, haben auch nimmer keinen Regen, wie Moses schreibt [5 Mos. 11, 10.]. Aber er führt die Egypter sonderlich mit ein, auf daß man müsse den Regen geistlich verstehen, welcher den Egyptern auch noth ist, so wohl als allen Heiden.

V. 18. 19. Das wird die Plage sein, damit der Herr plagen wird alle Heiden, die nicht herauf kommen zu halten das Laubhüttenfest. Denn das wird die Sünde sein der Egypter, und aller Heiden, daß sie nicht herankommen, zu halten das Laubhüttenfest.

29. Er macht sehr viel Worte von dieser Plage und dem Laubhüttenfest, daß es soll schlecht zur Sünde gerechnet werden, die nicht imgestraft bleibe. Doch sind es nicht vergebliche Worte. Denn fürwahr, keine größere Gnade auf Erden ist, wo Gottes Wort gepredigt wird; wiederum, kein größerer Jammer, wo Gottes Wort nicht gepredigt wird, wie auch Jes. 5, 6. 7. dieselbige Plage verkündigt wird über den Weinberg. Denn wo Gottes Wort nicht regnet, da kann nichts Gutes sein, weder Gedanken, Wort, noch Werk, und ist alle Mühe und Arbeit verloren, wie der Juden, Heiden, Mönche und Pfaffen Arbeit allzumal verloren ist.

V. 20. Zu der Zeit wird die Rüstung der Kasse dem HErrn heilig sein.

30. Ein Gespötte ist es (spricht St. Hieronymus), daß an diesem Orte etliche sagen, der Prophet rede von dem Nagel Christi, daraus die Königin Helena dem Kaiser Constantino habe einen Baum lassen machen zu seinem Pferde, weil der Lateinische spricht: Quod est super frenum equi, sanctum erit Domino. Aber der Prophet will so viel sagen, daß in der Christenheit sollen auch die Laien, als die weltliche Obrigkeit mit ihrem Amte, das sie führen, ebensowohl heilig und Gott angenehm sein als die Priester, auf daß also nicht allein die Priester (wie vor Zeiten), sondern auch die weltlichen Regenten heilig sein sollen, denn sie dienen auch Gott, Röm. 13, 4. Dazu mögen sie sowohl glauben und Christen sein, als die andern, wie wir lesen vom Hauptmann Cornelio, Apost. 10, 31. ff., und von Paulo Sergio, dem Landvogt, Apost. 13, 7., und hernach von Königen und Fürsten. Summa, es soll alles Christo unterthan werden, beide Große und Kleine, beide hohe und niedrige Stände.

Und werden die Kessel im Hause des HErrn gleich sein, wie die Becken vor dem Altar.

31. Im alten Testament waren alleine die Gefäße heilig, die zum Altar und Gottesdienst geweiht und geordnet waren, aber im neuen Testament sollen auch alle Kessel oder Töpfe im ganzen Hause des HErrn so heilig sein, als dort die Becken des Altars waren, das ist, im neuen Testament sollen alle Christen, die am Gottesdienst sind, heilig, geweiht, und tüchtig zum Priesteramte sein, daß hinfort kein Unterschied zwischen den Gemeihten und Ungemeihten sei, weil sie alle mit Christi Geist geweiht sind, ja, was noch wohl mehr ist:

V. 21. Denn es werden alle Kessel (oder Töpfe), beide in Jerusalem und Juda, dem HErrn Zebaoth heilig sein.

32. Das ist, durch und durch sollen sie alle Priester und heilig sein. Ob sie gleich im Amt und Dienst nicht sind, dennoch sind sie dazu geweiht. Denn im Geheze waren nicht alle Töpfe heilig.

Daß alle die, so opfern wollen, kommen werden, und dieselbigen nehmen, und drinnen kochen.

33. Das ist, es soll das alte Priesterthum mit seiner Heiligkeit aus sein, und ein Ende haben, denn das neue Priesterthum macht jedermann heilig und geweiht, der da glaubt. Darum, wer nur opfern will, das ist, predigen und Gott dienen, der nimmt, welchen Christen er will, der kann ihn lehren und kochen, daß er Gott zubereitet und geopfert werde, nach dem alten Menschen, Röm. 12, 1. Denn sie sind alle Priester und von Gott gelehret [Jes. 54, 13. Joh. 6, 45.]. Und hier kommt der Prophet selbst zuvor, und deutet das alte Priesterthum mit seinem Amte, auf daß nicht die leichtfertigen Geister kommen und geben große Kunst vor mit ihren Allegorien und Deutungen, gleichwie jetzt unsere Kottengeister rühmen, es sei köstlich Ding, so man wüßte, was imago et veritas sei, und müsse hervorkommen, was das alte Priesterthum sei. Gerade als wären solches die Hauptsünde, oder wären sonst nie hervorgebracht, so doch dieser Prophet selbst viel des Alten Testaments Figuren hat aufgedeckt, wie er denn hier mit dem Priesterthum thut, und droben mit der Lade Moses, und dergleichen.

Und wird kein Cananiter mehr sein im Hause des HErrn zu der Zeit.

34. Vor Zeiten blieben etliche Cananiter im Volk, wie wir im Josua [Cap. 16, 10. 17, 12.] und Richter [Cap. 1, 29. 30.] lesen, daß nicht eitel lauter Volk Israel im Lande war, aber zu Christi Zeiten soll kein Unheiliger nicht in der Christenheit sein; sie müssen alle Eines Geistes und Glaubens sein, daß weder Keger, noch sonst falsche Christen bei ihnen bleiben. Ja, sie sondern sich selbst ab, wie die Sypren, Ps. 1, 4.

35. Also bewegen mich diese letzten Stücke des Texts, daß ich dies Capitel nicht vom jüngsten Gericht, sondern von der Christenheit verstehe. Denn, alle Kessel heilig werden, und der Kasse Rüstung auch heilig werden, und daß Sünde solle sein, das Lauberhüttenfest verachten, und fast alle Stücke, ohne das vom zertheilten Delberge, reimen sich nicht wohl zum jüngsten Gericht, aber ganz wohl zu der Christenheit, so im Glauben und Wort auf Erden lebt. Wer es besser machen kann, der hat Raum und Laube genug dazu. Christus aber helfe, und behüte uns in seinem einfältigen Sinn. Amen.

2. Auslegung über den Propheten Sacharja,

nach der Altenburger Handschrift.*)

Aus Vorlesungen Luthers, welche wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1525 begannen und in den ersten Monaten 1526 beendigt wurden. Gedruckt 1886.

Aus dem Lateinischen übersezt.

Vorrede über den Propheten Sacharja.

Aus den vorhergehenden Propheten und aus Haggai kann man erkennen, was Sacharja wolle, ja auch was alle Propheten vorhaben, die nach der babylonischen Gefangenschaft dem israelitischen Volke geweissagt haben, nämlich daß sie vor allem mit dem Einen umgehen, daß die Ueberbleibsel des durch die Gefangenschaft zerstreuten und elend geplagten Volks gestärkt und ermutigt werden möchten, damit sie nicht verzweifeln, nicht Mißtrauen setzen in die göttlichen Verheißungen, die ihnen zugesagt waren von dem künftigen Könige. Es werde geschehen, daß sie erfüllt würden; es werde endlich der König Christus kommen, wie überaus verzweifelt auch die Sache stehe, wie sehr auch das Land verwüstet, das Volk zerstreut und jämmerlich umgekommen sei. Damit dies geschehen konnte, mußte das Volk nach dem Fleische wieder hergestellt werden, dem der künftige König Christus verheißt wurde. Und damit der Prophet dies dem Volke einrede, erweckt er ihren Glauben durch viele Gesichte und Reden, durch welche alle er die wankenden Herzen stärken will, damit sie bei so fährlichem Stande der Dinge nicht Mißtrauen hegen möchten, sondern Hand anlegen, anfangen das Land zu bebauen, den vor-

genommenen Bau des Tempels zu beschleunigen; der Herr werde ihnen beistehen, wie er verheißt hat.

Dies alles aber hat darauf sein Absehen, daß wir wissen sollen, Gott wolle nicht, daß in seinem Volke irgend etwas vorgenommen werde, und er nichts gutheiße, es sei denn, daß sein Wort vorher dazu gegeben sei, durch welches wir über seinen Willen ganz gewiß werden. Er heiße aber nicht gut, was wir nach unserem Rathe oder durch uns selbst zu thun vornehmen, sei es auch, wie es uns scheint, in einer noch so gottseligen Gesinnung. Und dies geschieht deshalb, damit er uns in unseren Gewissen ganz gewiß mache, daß ihm das in jeder Weise gefalle, was wir auf sein Geheiß thun, dagegen das aufs höchste missfalle, was wir uns selbst ohne das Wort Gottes erdichten. Und diejenigen können in ihren Gewissen hinsichtlich ihres Vornehmens nicht gewiß sein, daß es Gott gefalle, die ohne Gottes Wort in Sachen der Gottseligkeit irgend etwas aufstellen wollen. Die Gewissen müssen nothwendiger Weise immer schwanken, und bekennen, daß sie nicht wissen, ob das Werk Gottes angenehm sei. Daher stärkt der Prophet mit reichem und vielfältigem

*) Von den neueren Funden über diesen Propheten (vier verschiedenen Handschriften) geben wir hier nur die Altenburger Handschrift, welche die ersten dreizehn Capitel enthält. Die Zwickauer Handschrift No. 6 bringt nur Stücke, die bis zum sechsten Verse des zehnten Capitels reichen. Dazwischen sind große Lücken, z. B. das sechste und siebente Capitel fehlen ganz; nur die ersten vier Capitel sind vollständig. Die Erlanger Ausgabe hat von dieser Handschrift nur das neunte und zehnte Capitel aufgenommen in den exeg. opp., tom. XXVII, p. 420 sqq. Die Weimarsche bringt alles, was diese Handschrift bietet, in der Form von Noten zu der Altenburger Handschrift. Eine andere Zwickauer Handschrift, No. 38, enthält eine „ermüdend umständliche Ausarbeitung“ des über die ersten vier Capitel in der ebenerwähnten Handschrift Gebotenen, worüber die Weimarsche Ausgabe dies Urtheil fällt: „Diese Handschrift hat in Sacharja als Uebersetzung eines Stückes der vorigen keinen Werth.“ Daher bringt die Weimarsche als Probe nur die Vorrede, Bb. XIII, S. 670 ff., und in Noten dazu das, was von der Hallischen Handschrift erhalten geblieben ist. Dagegen die Erlanger gibt diese Handschrift vollständig, exeg. opp., tom. XXVIII, p. 205–282. — Die ungefähre Zeitbestimmung haben wir nach der Weimarschen Ausgabe gegeben. Unsere Schrift ist zum ersten Male gedruckt in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXVIII, p. 7, jedoch, an vielen Stellen verbessert, in der Weimarschen Ausgabe, Bb. XIII, S. 646. Nach der letzteren haben wir übersezt.

Troste durch das Wort Gottes dies elende Volk, welches, da es durch die jammervolle Gefangenschaft bedrückt gewesen war, kaum wagte aufzuathmen, damit die Gewissen völlig gewiß sein sollten, Gott werde ihnen beistehen und zu dem, was sie angefangen hatten, Gedeihen geben, da er mit so reichen Worten seinen Willen bezeugte. Und diese Absicht des Propheten kann aus den Umständen entnommen werden. Denn die Sachen Israels standen damals so, daß in der ganzen Umgebung des jüdischen Landes auch nicht Ein Volk war, welches Israel nicht aufs bitterste verfolgte, verhöhnte, sich freute über den Unfall Israels, nämlich darüber, daß sein Hab und Gut vernichtet, Israel selbst aber in die Gefangenschaft geführt worden war. So gar war nichts¹⁾ vorhanden, was für Israel die Wiederherstellung auch nur hätte hoffen lassen. Es schien nach dem Urtheil des Fleisches ganz unmöglich, daß das Königreich wieder hergestellt werden, einen König empfangen, und herrlich werden sollte, wie zuvor niemals. Es war kein Raum da für die Hoffnung. Deshalb stärkt der Prophet das so schwache und entmutigte Volk durch viele Reden und Gesichte und nährt seinen Glauben.

Dies alles ist aber auch uns zur Lehre geschrieben, damit wir lernen, daß Gott es durchaus so halte, daß er Dinge verkündige, die unserem Fassungsvermögen und unserer Vernunft ganz unmöglich sind, daß sich nichts weniger mit einander reime als sein Wort und unser Urtheil. So gar streiten sie beständig mit ein-

1) In unserer Vorlage: nihil non erat. Es scheint uns das non gestilgt werden zu müssen.

ander, damit hernach, wenn die Dinge, die verheißen worden sind, geschehen und geleistet worden sind, unser Ruhm untergehe, Er aber verherrlicht werde, der aus Nichts Alles macht, aus unmöglichen Dingen ganz mögliche, da ihm ja nichts unmöglich ist, wie Christus sagt, damit wir so, nachdem unser freier Wille, unser Rath zu Schanden geworden ist, ihm alles zuschreiben. Denn so viel fehlt daran, daß unseren Kräften etwas verdankt werde, daß sie sogar etwas sind, was aufs höchste wider das Wort Gottes streitet; sie glauben dem Worte nicht, sie halten es für unmöglich. So zeigt der Prophet hier gar schön diese Schwachheit der Herzen am Volke, welches durch die Schwierigkeit der Sache erschreckt ist, durch die Unreinigkeit des Priesters zc., wie im dritten Capitel geschrieben steht. Der Prophet aber nimmt alle Dinge aus ihren Augen und verweist sie auf das Wort Gottes: Gott werde sein Wort erfüllen, wenn sich auch alle Creaturen dawider setzen, da er ja aus dem Tode das Leben macht, aus der Sünde Gerechtigkeit, aus dem äußersten Mangel den größten Reichtum, kurz, aus Nichts Alles, und dem ruft, das nicht ist, daß es sei zc. [Röm. 4, 17.] Es ist höchst nothwendig, daß wir in jeder Anfechtung das beachten, daß wir Gott vertrauen, lernen uns ihm zu befehlen, daß er uns herausreißen werde über alles Dafürhalten der Vernunft, daß wir es auch nicht einmal zu hoffen gewagt haben würden. Nämlich dies ist die Ursache und der Brauch der Weissagung, wie sie auch uns zum Nutzen sein kann, damit wir nicht bloß eine Historie zu lesen meinen, wenn wir das lesen, was Israel geschehen ist.

[Das erste Capitel.]

B. 1. Im achten Monden des andern Jahrs des Königs Darius.

Oben im Anfang des Haggai habe ich erinnert, daß diese beiden, Haggai und Sacharja, Zeitgenossen gewesen seien. Haggai ist aber diesem um zwei Monate zuvorgekommen, was der Titel beider anzeigt; Haggai hat im sechsten Monate, dieser aber im achten Monate des zweiten

Jahrs [des Darius] geweissagt. Und unter Haggai ist der Grund des Tempels gelegt worden. Sacharja aber kommt gerade bei dem Anfang des Werkes und ermahnt, daß sie das vorgenommene Werk fleißig betreiben sollen, damit die Herzen nicht wankend werden, sondern wader fortfahren, ohne zu erschrecken vor den rings umher wohnenden Völkern, welche alle sie auf-

halten wollten, daß sie nicht fortfahren sollten, denn sie hatten ihnen oft und sehr heftig widerstanden. Wider dies alles, sage ich, heißt er sie sicher sein, der Herr werde ihr Beschützer sein wider alle Feinde 2c. Ich habe auch in Haggai gesagt, für welchen Darius ich diesen halte, nämlich für den Darius Longimanus, der dem Cambyses und den Söhnen des Cambyses in der Herrschaft nachfolgte. Dieser aber war den Juden günstig, was aus Esra offenbar ist, da Esra im ersten Buche [Cap. 6] schreibt, daß Darius einen Brief gesandt habe, man solle das Volk nicht hindern, das angefangene Gebäude zu vollenden 2c. Die siebenzig Dolmetscher aber zählen die Könige der Perser anders, als ich sie gezählt habe in der Tabelle, die ich herausgegeben habe, aber ich glaube nicht, daß ich mich geirrt habe. Denn über diese Sache sind die Historiker uneinig, und vielleicht ist es noch unentschieden, wer von beiden die richtigere Meinung habe 2c.

B. 2. Der Herr ist zornig gewesen über eure Väter.

[Vulgata: Iratus est Dominus iracundia.] Ein Lateiner würde iracundia nicht hinzugefügt haben, aber es ist nach hebräischer Weise hinzugefügt. Denn so reden die Hebräer: Ich freue mich mit Freude, ich verlange mit Verlangen, ich zürne mit Zorn, was ein Lateiner einfach so sagt: gaudeo, desidero, irascor [ich freue mich, ich verlange, ich zürne]. Er beginnt aber seine Weissagung mit der Wiederholung des vergangenen Unglücks; er erinnert und schreckt, daß sie nicht unglaublich gegen Gottes Wort sein sollen, wie ihre Väter gewesen waren, als wollte er sagen: Ihr habt das klare Wort Gottes, dergleichen hat euch Gott zwei Zeugen gegeben, den Haggai und mich. Daher muß man diesem Worte gehorchen, das gilt mehr als alle Opfer. Aber es schreckt euch die Schwierigkeit des Gehorchens, die Unmöglichkeit der Sache, die überaus bitteren Feinde, die gegenwärtige Vernichtung aller Güter. Aber kümmert euch um dies alles nicht, hütet euch, dies sollen keine Ursachen sein, die euch davon zurückhalten, Gott zu gehorchen, wie eure Väter Gott nicht gehorcht haben.

So hat das Fleisch immer solche Dinge, die es vorschützen und dagegen stellen kann, daß es

dem Worte Gottes nicht folge, wie auch jene im Evangelio (Luc. 14, 18. ff.)¹⁾ sagen: „Ich habe ein Weib genommen, ich habe [fünf] Joch Ochsen gekauft, ich kann nicht kommen.“ Und auch henzutage fürchten viele für ihre Weiber, Kinder, Güter, Freunde, Ehrenstellen, guten Ruf, sonst würden sie das Evangelium frei bekennen. Aber es muß keine Ursachen geben, von denen geleitet, wir Gott nicht folgen. Nämlich das ist die Schwachheit und Blindheit des Fleisches, als ob Gott in Wahrheit dir nicht mehr geben könnte, der dir auch das gegeben hat, wegen dessen du in Furcht stehst. Die Deutschen pflegen zu sagen, und zwar sehr gut und christlich: „Gott hat noch mehr, denn er je vergeben hat.“ Wenn man daher um Gottes Willen sein Weib fahren lassen muß, so gehe sie, es mögen die Kinder dahinfahren, Häuser, Freunde, guter Name; Gott hat Güter übergenug, die er wiedergeben kann, wenn es zu seiner Ehre dient, da er ja auch ganz klar verheißen hat (Marc. 10, 30.), daß wir hundertfältig empfangen sollen, auch in diesem Leben, wenn wir zu seiner Ehre Schaden leiden, und endlich das ewige Leben erlangen. Aber [Ps. 34, 11.]: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“, wie im Psalm geschrieben steht. Denn welches von beiden, meinst du, sei besser: die Güter, Weib und Kinder, ja auch das Leben zu verlieren, oder den Herrn zu verlieren, der lebendig, gerecht und heilig machen kann, ja, der auch einen neuen Himmel und eine neue Welt bilden kann? Es wird sicherlich besser sein, die zeitlichen Güter zu verlassen, als der ewigen und Gottes selbst beraubt zu werden. Aber weil das Fleisch nur auf die gegenwärtigen Dinge sieht und auf den Schaden an Gütern, so wird, wie man im Sprichwort zu sagen pflegt, einem Tauben eine Geschichte erzählt.

B. 3. So spricht der Herr Zebaoth.

Die Propheten und die Schrift überall nennt Gott „den Herrn Zebaoth“ (dominum exercituum = den Herrn der Heerschaaren) denn Zeba [צבא] bedeutet Kriegsdienst oder Heer. Er ist daher der Herr der Kriegskräfte oder des Kriegsdienstes. Das ist sicherlich ein wunderbarer

1) In unserer Vorlage: Matth. 22.

Titel Gottes, der uns nicht allein zur Belehrung, sondern auch zum Troste vorgehalten wird. Zur Belehrung wendet man ihn auf diese Weise an, als wollte er sagen: Alle die müssen Kriegersleute sein, welche den Namen dieses Königs oder Herrn bekennen. Immer müssen sie in Waffen sein und in der Schlachtreihe, wie auch Hiob [Cap. 7, 1.] sagt: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“ Wir haben die bittersten und mächtigsten Feinde, nicht allein wider die guten Sitten, sondern auch wider das Wort, was das größte Uebel ist. Die Welt denkt uns den Tod zu, sie droht, daß sie uns mit den Gütern auch das Leben entreißen werde. Desgleichen ist unser Fleisch ein sehr nahes Heer, der Feind im eigenen Hause. Das beschwert uns mit der Sorge für die Nahrung unseres Leibes und derer, die mit uns sind, es reizt uns zu Schandthaten. Sodann läßt der Satan nicht ab, uns durch böse Geister [Eph. 6, 12.] anzugreifen mit Verzweiflung wider den Glauben, durch die Offenbarung der Sünde, indem er das Gewissen erschreckt und auf jegliche Weise zur Verzweiflung reizt, indem er nicht abläßt, um uns herumzugehen, und zu suchen, welchen er verschlinge, wie Petrus Cap. 5, 8. in der ersten Epistel sagt. So ist es vonnöthen, daß wir uns als wackere Kriegersleute beweisen, da wir von den mächtigsten Feinden angegriffen werden, und unter Gott, unserem Herrn, Kriegsdienste thun. Sodann wird er uns zum Troste „der Herr Zebaoth“ genannt, damit wir wissen, daß der, welcher in uns ist, größer ist, denn der in der Welt ist [1 Joh. 4, 4.]. Denn er hat die Welt überwunden, Joh. 16, 33., da ja auch selbst der Fürst dieser Welt nichts an ihm hat [Joh. 14, 30.], sondern er hat die Welt und den Fürsten der Welt überwunden; er hat aber für uns den Sieg erlangt. Daher ist das unser Trost, daß uns dieser unser guter Herzog treulich beisteht; er kämpft für uns in der Schlachtreihe. Er streitet für uns mit uns, damit wir nicht in Zweifel gerathen, mögen wir auch von noch so großen Uebeln bedrückt werden. Und das ist die Ursache, warum der Prophet Sacharja hier das Wort „der Herr Zebaoth“ dreimal setzt, als wollte er sagen: Was fürchtet ihr euch? Was ist es, das euch bekümmert? Seid getrost, der Herr streitet für euch, er geht als Führer im Kriege vor euch her und kämpft in der Schlachtreihe 2c.

Kehret euch zu mir, spricht der Herr Zebaoth.

Weil diese Stelle von allen Sophisten zur Behauptung des freien Willens herbeigezogen worden ist, darf sie nicht mit Stillschweigen übergangen werden; aber sie schließen auf ganz ungereimte Weise, so daß auch ein jeglicher, der nicht das Urtheil der gesunden Vernunft entbehrt, über diese Ungereimtheit richten kann. Sie schließen aber auf diese Weise: Der Herr sagt: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, also haben wir einen freien Willen. Ich nehme die Folgerung in Abrede, welche von einem Verbum im Imperativ gezogen ist auf den Indicativ. Denn was ist das für eine Folgerung: Das Gesetz sagt: Liebe Gott von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, also kann ich lieben? Nämlich so groß und erschrecklich ist unsere Blindheit, wenn wir, der göttlichen Gnade beraubt, einmal dem Lichte der Natur und unserer Vernunft in Sachen der Religion folgen. Und wir sehen, daß an dieser Blindheit heutzutage die gelehrtesten und trefflichsten Männer leiden, die unsere Zeit hat, auf welche Könige und Fürsten ihre Augen richten. Hier wird nicht gesagt, was ich thun kann, sondern was ich thun soll. Denn es ist ein Wort des Gesetzes: „Kehret euch zu mir.“ Und so dient diese Stelle nicht für unsern freien Willen, sondern wider den freien Willen. So sagen die Rechtsgelehrten, und mit Recht, daß durch böse Sitten gute Gesetze hervorgebracht werden. Denn deshalb werden Gesetze öffentlich bekannt gemacht, weil das, was vom Gesetze gefordert wird, nicht geschieht. Denn wenn ich von jemandem etwas fordere, so überführe ich ihn alsbald, daß von ihm das nicht gethan werde, was ich fordere, sonst würde ich in thörichter Weise die Forderung stellen. Und so kann auch ein ABEind diese Ungereimtheit verlächen. Wenn dies nun den Behauptern des freien Willens hätte zugegeben werden müssen, so hätten sie sicherlich alle Gesetze der ganzen Schrift für sich, mit denen allen sie die Kräfte des freien Willens bestätigen könnten. Ueberhaupt ist hier ein zwiefaches „sich kehren“. Das eine ist unser Kehren zu Gott, das andere ist Gottes Kehren zu uns. Es ist etwas ganz Anderes, wenn Gott sich zu uns lehrt, als wenn wir uns zu Gott lehren. Es fordert aber der Herr die Belehrung von uns, nicht als ob wir dieselbe aus unseren Kräften vollbringen könnten, sondern

damit wir, nachdem wir unsere Schwachheit erkannt haben, um die Hilfe des Geistes flehen möchten, durch dessen Wirkung wir bekehrt werden können. Und das ist dann die Bekehrung des Evangelii. Denn die Bekehrung ist eine zweifache, die des Gesetzes und die des Evangelii. Das Gesetz gebietet nur, aber es wird nichts ausgerichtet; es wird aber ausgerichtet durch das Evangelium, wenn der Geist hinzugehan wird, welcher die Herzen erneuert und dann wird Gott zu uns bekehrt. Dies ist eine Bekehrung des Friedens, das heißt, daß wir nicht allein gerecht sind, sondern auch voll Freude, und uns ergöhen an der Güte Gottes. Das ist es, was Paulus überall den Christen wünscht: „Gnade und Frieden.“

B. 4. Seid nicht wie eure Väter.

Er stellt ihnen das vergangene Unglück vor Augen, wie ich oben erinnert habe, und bringt vor allem darauf, damit er sie bewege,¹⁾ daß sie an dem Worte Gottes nicht zweifeln, womit vornehmlich alle Weissagungen zu schaffen haben.

Behret euch von euren bösen Wegen.

Der Prophet redet im Geiste, deshalb richtet er auch geistlich von den Dingen. Denn die Propheten verdammen das, nennen das gottloses Wesen und Abgötterei und böse Wege, was dem fleischlichen Sinne gut scheint, was nach dem Urtheil der Vernunft nicht anders als gutgeheißen werden kann. So richteten die Juden, geleitet durch ihre Meinung und den Schein des Guten, neue Gottesdienste und Gebräuche Gott zu verehren an; aber weil sie dies alles selbst erfunden hatten, weil es von ihnen erdichtet war, gefiel es Gott nicht, wie wir auch zu Anfang gesagt haben. Deshalb verdammen die Propheten dies alles, und bezeugten, daß es Abgötterei sei, nicht Gottesdienst. So steht auch heutzutage dieser fleischliche Gedanke dem Evangelio sehr entgegen, daß es in vielen nicht wirksam sein kann, da der Schein, daß es recht sei, sie noch täuscht; derartig ist die Heuchelei der menschlichen Sagen. Und das nennt der Prophet hier „böse Wege“, und geht damit um, daß sie, erschreckt durch das Exempel der Väter, ihr Vornehmen fallen lassen möchten,

und lernen, allein an dem Worte Gottes zu hängen, was überall die ganze Schrift fordert. Aber weil das Fleisch nicht umhin kann, sich immer gleich zu bleiben, das Wort verachtet, und das Seine, welches es erdacht hat, gutheißt,²⁾ fügt er an:

Aber sie gehorchten nicht, und achteten nicht auf mich, spricht der Herr.

An Gehorsam und Achthaben war alle Nacht gelegen, wie es auch immer ist bis an das Ende der Welt. Denn so sagen die Propheten überall: Gott hat nicht geboten von Brandopfern, sondern es ist das Wort, welches ich ihnen geboten habe, daß sie meinem Worte gehorchen sollen, welches ich zu ihnen rede [1 Sam. 15, 22.] u. Aber weil das Wort Gottes das an sich hat, daß es Dinge gebietet, die nach dem Dastehen des Fleisches unmöglich sind, deshalb lassen wir das Wort fahren und verachten es, und folgen unserem Fühlen und den Dingen, die wir uns vor Augen gelegt sehen, wie wir oben gar reichlich gesagt haben.

B. 5. Wo sind nun eure Väter und die Propheten?

Als wollte er sagen: Nun seht ihr, daß die Väter und die falschen Propheten ihre Strafe erlitten haben, welche vor der Gefangenschaft sicher herrschten und mein Wort für einen Spott hielten, da ich vergeblich durch die rechten Propheten zu ihnen geredet habe. Sehet, wie jetzt keine vorhanden sind; das Reich ist verstorbt, sie selbst sind in die Gefangenschaft weggeführt und überaus elend umgekommen. Nämlich so räche ich das Wort, was euch zum Schrecken dienen soll, damit ihr wenigstens, durch dies Exempel der Väter belehrt, erschreckt vor diesem Zorn, da ihr seht, daß wegen der Verachtung des Wortes sowohl die Väter als auch die Propheten, sowohl die Jünger als auch die Meister umgekommen sind, die nicht abließen, sich wider mein Wort zu setzen, und es auf jede Weise vertilgt wissen wollten. Aber sie sind umgekommen, während das Wort noch unverletzt da ist. Dies ist eine gar treffliche Drohung, welche uns mit Recht schrecken soll, damit auch uns das Wort am Herzen liege, daß wir es nicht unbekümmert vernachlässigen, als ob es uns nichts angehe,

1) Statt permoneat haben wir permoveat angenommen.

Authent. Werk. Bb. XIV.

2) Weil der Nachsatz fehlen würde, haben wir hier sicut getilgt.

und wir es als eine kalte Sache verachten. Sonst werden auch wir für die Vernachlässigung und Verachtung des Worts Strafe erleiden, wie jene.

Leben sie auch noch? (Nunquid in sempiternum vivent?)

Im Hebräischen bedeutet das Wort „ewiglich“ eine unbestimmte Zeit, was ganz klar am Tage ist aus dem 21. Capitel des zweiten Buchs Mosis [B. 6.]: „Er bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sei sein Knecht ewig.“ In dieser Stelle kann es nicht die Ewigkeit bedeuten, sondern eine gewisse Zeitdauer, das heißt, für immer und beständig soll er sein Knecht sein. So ist auch hier die Meinung, als wollte er sagen: Sehet, wie sich eure Väter und die Propheten betrogen haben, welche solche Dinge redeten, die ihnen gefielen, da sie nun gänzlich vertilgt sind. Leben sie denn noch unverletzt? Denn so muß nach dem Sinne das im Iudicatio gelesen werden, was die hebräische Sprache nach ihrer Weise im Futurum sagt. Es verhiessen aber die falschen Propheten ihren Zuhörern Frieden, Gerechtigkeit, Gottes Gunst und Sicherheit in allen Dingen, ein sicheres Königreich und ein ruhiges Leben. Sie sagten: Friede, Friede! und war doch nicht Friede [Jer. 6, 14.], wie auch Micha Cap. 3, 11. wiederholt: „Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen.“ Auf derartige Reden, die sie führten, spielt der Herr hier im Propheten an, als wollte er sagen: Wenn ihre Verheißungen wahr gewesen wären, so würden sie sicherlich noch leben und herrschen.

B. 6. Ist's nicht also, daß meine Worte und meine Rechte, die ich durch meine Knechte, die Propheten, gebot, haben eure Väter getroffen?

Vielmehr ist ihnen das widerfahren: da sie sich erhalten, mein Wort aber vertilgt wissen wollten, deshalb ist das Uebel auf ihr Haupt zurückgefallen, denn die Gesetze und Ceremonien, die ich geboten habe, machten sie schuldig und stürzten sie ins Verderben, da sie dieselben vernachlässigten. So zeugt auch heutzutage das, was im Gesetze und den Propheten geschrieben ist, wider die Juden, und urtheilt, daß sie der Strafe werth sind wegen der Uebertretung. Uebrigens kann statt legitima, welches wir [in der Vulgata] lesen, richtig durch das Wort Ceremonien übersetzt werden.

Daß sie sich haben müssen kehren und sagen: Gleich wie der Herr Zebaoth vorhatte uns zu thun, darnach wir gingen und thaten, also hat er uns auch gethan.

Ich halte dafür, daß dies einfach auf diese Meinung gesagt sei: Jetzt, getroffen durch das Gesetz und belehrt durch die Erfahrung, empfinden sie die Rache des Herrn, und erkennen nun ihren Irrthum an, um dessen willen sie geplagt werden. Nun sind sie endlich zu Schanden geworden. Zuvor, da sie von ihrer Art nicht lassen wollten, glaubten sie durchaus nicht, daß dies geschehen werde, so sicher vertrauten sie auf ihre Sache. So sieht der Prophet hier auf ihre unverschämte Stirn und ihre gottlose Halsstarrigkeit, in welcher sie sicher waren und nicht einmal vermutheten, daß irgend ein Unglück über sie kommen werde, als wollte er sagen: Nun gehen sie nicht mehr stolz und aufgeblasen einher, sondern nun fühlen sie das strafende Gesetz. So lehrt die Ansehung aufs Wort merken [Jes. 28, 19.]. So glauben auch wir heutzutage nicht dem Worte, weil wir Fleisch sind und gottlos; wir verachten den Glauben, und wollen erfahren. Wir werden aber ohne Zweifel zu unserm überaus großen Unglück erfahren, gleichwie auch jene erfahren haben, und dann, wenn wir, so von Unglück betroffen, gern Buße thun wollten, wird es aus sein. Es ist unmöglich, daß uns nicht ein großes Unglück und Elend erwarte, weil wir das Wort vernachlässigen und verachten. Ich bitte Gott, daß es uns nicht auch treffe, sondern „Gott gebe seine Gnade, daß wir mit Gnaden sterben“. Denn gleichwie bei den Juden die besten und heiligsten Propheten nichts ausrichten konnten, wie sehr sie auch, getrieben durch den Geist Gottes, das Volk von dem gottlosen Wesen abmahnten, so müssen auch wir gänzlich daran verzweifeln, daß wir etwas ausrichten werden, daß das Fleisch von seiner Art lasse, das heißt, daß es nicht gottlos, und ungläubig sei gegen jedes Wort Gottes. Es glaubt aber nicht eher, als da es schon, von dem Unglück betroffen und rings umschlossen, sieht, daß es rettungslos verloren ist. Daher muß man Gott die Sache befehlen.

Bisher haben wir die erste Predigt des Propheten vollendet, die nach der Weise des Gesetzes gehalten ist. Denn er verwaltet das Amt des Gesetzes, da er die Gewissen furchtsam macht,

um sie zu demüthigen und sie zur Selbsterkenntniß zu bringen. Denn diese Weise hat ja der Heilige Geist, daß er zuerst demüthigt, darnach die Gedemüthigten und Verdamnten oder in die Hölle Gestoßenen aufrichtet und wohlbehalten zurückführt. Ganz anders handelt der Geist des Satans, der mit großen Prahlerien Heil verspricht, damit er den elenden und unvorsichtigen Gewissen einen leeren Schein vormache. Nachdem er sie durch den heuchlerischen Schein in den Irrthum des gottlosen Wesens geworfen hat, kann er sie nicht wieder zurückführen zc. Daher folgt bei denen, die hinuntergestoßen werden, bei den gedemüthigten und bestürzten Herzen ein sehr großer und ganz evangelischer Trost. Und so ist der Prophet der rechten Ordnung des Geistes gefolgt.

B. 7. Im vier und zwanzigsten Tage des elften Monats, welcher ist der Mond Sebat, im andern Jahr (des Königs) Darius.

Dies ist die zweite Predigt des Propheten, die er lange nachher gehalten hat. Denn so müssen die Bücher der Propheten in viele Predigten getheilt werden, woran ich bei andern Propheten etlichemal erinnert habe. Er tröstet aber, wie ich gesagt habe, gar reichlich das geplagte und durch das Schelten erschreckte Volk. Er streut auch überall durch seine ganze Weissagung vieles von Christo ein. Deshalb führen auch Christus und die Apostel viele Zeugnisse aus diesem Propheten an. Und daß das wahr sei, was ich von den Predigten der Propheten gesagt habe, daß sie zu verschiedenen Zeiten gehalten worden seien, daß sie nicht alsbald in Einer Predigt alles vollendet haben, zeigt schon diese Stelle aufs allerdeutlichste, da wir sehen, daß der Prophet nach der ersten Predigt fast drei Monate in Verborgenheit gewesen sei. Denn im elften Monate hat er diese¹⁾ begonnen, die vorige aber im achten, so daß wir sehen, daß die Propheten nicht immer in Einem Drange und Brunnst des Geistes gewesen seien, sondern daß sie bald dies, bald das, zu ganz verschiedenen Zeiten gepredigt haben nach der Offenbarung des Geistes. Denn so ist der Heilige Geist, wie Christus bei Johannes [Cap. 3, 8.] von dem Winde des Geistes sagt: „Er

bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, oder wohin er geht.“ Es ist aber für die Hebräer der März der Anfang des Jahres. Wenn man von diesem in rechter Ordnung die Monate zählt, so wird der elfte vom März der Januar sein, den sie Sebat nennen (der Anfang [des Jahres folgt dann] in kurzer Zeit).²⁾ Und so hat er diese Predigt im Januar begonnen.

B. 8. Ich sahe bei der Nacht, und siehe, ein Mann saß auf einem rothen Pferde zc.

Es ist keine Schwierigkeit vorhanden, wenn wir nur festhalten an der Absicht und der Ursache der Begebenheit, damit sich niemand vergebens Schwierigkeiten erdichte. Dies ist in der Kürze das, um was es sich handelt: Es wird dem Propheten ein tröstliches Gesicht gezeigt, welches er dem geplagten und bestürzten Volke auslegen soll, was alle Umstände anzeigen, und so, da der Prophet ein gewisses Gesicht hatte, sollte das Volk nicht zweifeln, daß es einen günstigen Gott und einen gnädigen Vater hätte. Denn so pflegt Gott insgemein mit den Worten Zeichen³⁾ zu verbinden, damit die menschliche Schwachheit aufs allergewisseste gestärkt werde, der alle Worte und Werke Gottes nicht anders als unmöglich erscheinen können. Deshalb kostet es viel, daß jene Furcht ausgetrieben und das Herz muthig werde, daß es nicht zweifele, daß Gott sich seiner annehme, und daß es einen gnädigen Gott habe. Denn was gibt es Größeres, als daß der liebe Gott dem elenden Menschen, der voller Sünden ist, günstig sei, daß Gott auf ihn schaue, für ihn Sorge trage zc.? Der Nutzen dieser Dinge ist sicherlich unbegreiflich, und nur die, welche dies erfahren haben, können sie verstehen. Denn wenn das Herz dies Vertrauen gefaßt hat, daß es glaubt, daß Gott sich seiner annehme, daß Gott ihm günstig sei, daß er ihm in aller Noth als der allertreueste Schützer und Gefährte beistehen werde, dann ist er nicht mehr ein Mensch, der dies glaubt, sondern völlig göttlicher Art (divinus), da er ja eine göttliche Brunnst und Kraft im Herzen hat,

2) Einen andern Sinn vermögen wir den Worten: „(prima [Nominativ Pluralis] brevi)“ nicht abzugewinnen.

3) So die Zwickauer Handschrift: signa cum verbis, während unsere Vorlage bietet: cum signis verba.

1) Statt hanc in unserer Vorlage ist hunc zu lesen, bezogen auf sermonem.

durch welche das Herz entzündet wird, und sich erhebt wider alle Furcht, wider alle Feinde, die sich wider ihn setzen, kurz, wider alle Creaturen. Deshalb, weil die Größe der Sache so groß ist, haben wir des Worts so vielfach und reichlich vonnöthen, damit wir endlich befestigt werden 1c. Nun wollen wir alle Stücke des Gesichts genauer betrachten.

Bei der Nacht.

Die Nacht bezeichnet ohne Zweifel den Zustand dieses Volkes; denn wie die Menschen im Herzen beschaffen waren (das heißt, was für Gedanken sie hatten), so ist auch das Gesicht. Denn im Volke war kein Licht, das heißt, keine Fröhlichkeit, keine Freude, sondern Furcht der Gewissen, Traurigkeit und niedergeschlagene Herzen, was alles das Wort „Nacht“ anzeigt. Daher kam so zu denen, die gänzlich aller Hülfe ermangelten, die schon mitten im Tode waren, das Licht und überaus reicher Trost, wovon sie jedoch nicht meinten, daß es geschehen werde, wie folgen wird. Denn nach dem ersten Ansehen war alles schrecklich, es drohte dem Scheine nach ein größeres Uebel, als, die rothen Pferde unter den Myrten, die in der Aue waren 2c. Deshalb erschrickt der Prophet, da er dies alles sieht. Denn die Schwachheit des menschlichen Herzens ist derartig, so groß seine Furcht und Schrecken, daß es auch das flieht, was ihm zum Guten und zum Troste gereichen wird, auch das Heil, und in Bekümmerniß zweifelt, und meint, daß ihm alles verderblich sein werde. So fürchtete sich hier der Prophet in der Person des Volkes vor diesem Gesichte, welches nichts als den höchsten Trost und Ruhe verhieß. So fliehen auch wir von Gdte, wenn er uns etwa in Armuth oder in eine Krankheit wirft, was doch ganz gewisse Anzeichen der göttlichen Gunst sind; alsbald, sage ich, verzweifeln wir an der Güte und Gunst Gdtes gegen uns, und suchen Errettung bei den Creaturen. So gar können wir nicht umhin, das Aergste zu gedenken bei einem jeglichen Zeichen und Worte Gdtes. Nämlich das meint das Wort des Propheten, da er sagt:

B. 9. Mein Herr, wer sind diese? Und der Engel, der mit mir redete, sprach zu mir: Ich will dir zeigen, wer diese sind.

Ich halte dafür, daß der Engel, welcher reitet (den die hebräische Sprache nach ihrer Weise zu reden [in der Vulgata] einen Mann nennt, der auf ein Pferd steigt; die Lateiner reden anders), derselbe sei mit dem, der mit dem Propheten redet. Doch meine ich, es sei nicht viel daran gelegen, wenn jemand verschiedene annimmt. Nun stimmen alle diese Reiter darin überein, daß das Land bewohnt werde und stille sei, das heißt, daß der Herr gnädig sei. Nun seien keine Schlachten zu fürchten, keine Königreiche würden aufstehen wider Judaa 2c. Daß dies die rechte und eigentliche Meinung sei, die das Gesicht hat, werden alle Umstände bezeugen, wenn sie untersucht und geprüft werden. Erstlich ist die Myrte ein lieblicher und fröhlicher Baum, wie auch die Heiden erdichtet haben, daß er um deswillen der Venus geweiht sei. Denn sie gebrauchten der Myrte dazu, daß sie unter ihr fröhlich wären und tanzten, gleichwie wir Deutschen, wenn wir einen sehr lieblichen Ort anzeigen, sagen: „unter einer grünen Linde“. Dies ist aus vielen Gedichten bekannt. Der berittene Engel nun ist da unter den Myrten, das heißt, unter fröhlichen Bäumen, er bedeutet eine sehr große Fröhlichkeit vor. So streiten mit einander diese zwei Schauspiele, des Reiters und der Myrte, als wollte er sagen: Du fürchtest die Rosse, als ob sie den künftigen Krieg vorbedeuteten, aber sei getrost, ich habe alle Kriege beigelegt, und zwar mitten im Frieden beigelegt. Sodann:

In der Aue.

Dies ist auch ein sicherer und lieblicher Ort. Denn in den Thälern sind lieblichere und angenehere Derter als auf den Bergen, welche der Aufenthaltsort der wilden Thiere sind; wie wir im Deutschen sagen: „In der hübschen grünen Aue.“

„Die rothen, braunen und weißen Pferde“ bezeichnen die mächtigsten Völker, als die Meder, Perser und andere. Und so zeigt er an, daß die Reiche aller dieser Heiden, wiewohl sie überaus mächtig und kriegerisch sind, doch nicht wüthen werden wider Israel, sondern daß sie friedlich gesinnt sein werden, als wollte er sagen: Diese Reiche sind unverletzt und mächtig, sie sind nicht zerstört oder zertrümmert; es sind Pferde, aber sie [die Reiche] sind in Frieden, ich habe sie stille gemacht.

Die Reiter sind ohne Zweifel die Engel, durch welche Gott diese sichtbare Welt regiert, was erhellt aus der Epistel an die Hebräer [Cap. 2, 5.]: „Denn Gott hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden.“ Als wollte er sagen: diese sichtbare Welt hat er ihnen unterworfen, da er sie zu dienstbaren Geistern gemacht hat, Hebr. 1, 14. Desgleichen [Ps. 91, 11.]: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Christus sagt [Matth. 18, 10.]: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ 2c. Es sind aber vier Arten von Reitern oder Engeln in diesem Gesichte. Dieser Prophet ergötzt sich vor andern Propheten an der Vierzahl, denn auch nachher wird die Vierzahl mehrfach folgen. Er bezeichnet aber durch diese vier Arten die Völker der vier Weltgegenden, das heißt, Israel werde Frieden haben von allen Völkern der ganzen Welt, so daß durchaus nichts da sein soll, was das zerschlagene Israel zur Verzweiflung bringen könnte, sondern da alle Dinge in Frieden stehen, soll es getröstet und ermutigt werden.

Nun aber mit den Farben der Pferde kommen wir nicht gar wohl mit einander überein. Von den rothen (rufos) wissen wir ganz gewiß, welche es sind, denn es ist die rothe Farbe, „rothfarb“. Varii, davon sagen die Neueren, daß sie eine solche Farbe haben, welche die Lateiner spadices [braun] nennen, was auch bei Virgil vorkommt.¹⁾ Aber ich bin noch nicht gewiß, was das für eine Farbe sei, ich meine, es sei puniceum, welches röthlich ist, wie der Purpur ist, und wir nennen solche Pferde „die braunen Schimmel“.²⁾ Glaucus ist eine bläuliche Farbe, wie die Farbe des Meeres ist. Diese wollen wir „die apfelgrauen Hengste“ nennen. Unsere Ausleger aber sagen, daß diese vier Arten vier Reiche bedeuten, das der Perser, Chaldäer 2c. Mir scheint es nicht zu passen, daß wir so auslegen, sondern ich halte dafür, daß alle Reiche in den vier Welt- oder Himmelsgegenden bedeutet werden, so daß diese Vierzahl sich mehr auf die Vertheilung der Weltgegenden bezieht, das heißt, des Morgens, des Abends, der Mit-

ternacht und des Mittags. Und auch dies können die Farben anzeigen, von denen jede mit einer Weltgegend fast übereinkommt.

Was noch vom Capitel übrig ist, ist leicht, denn es ist klar aus dem Bilde oder dem Gesichte selbst, da ja im ganzen Capitel nichts Anderes gehandelt wird, als daß das Gesicht erkärt und angezeigt wird.

B. 10. Diese sind, die der Herr ausgesandt hat, das Land durchzuziehen.

Dies ist die Auslegung des Gesichts, als wollte er sagen: „Ihr fürchtet euch sehr, ihr seid kleinmüthig, erschreckt durch die Wildheit der feindlichen Heiden. Ihr fördert nicht das vorgenommene Werk am Hause des Herrn, ihr fürchtet die Gewalt und die Waffen der benachbarten Völker, aber seid getrost: jeder Anlaß zu allem Uebel ist hinweggenommen, denn der Herr trägt Sorge für euch. Er hat Engel für euch ausgesandt, die das Land besehen, deren Dienst der Herr gebraucht bei der Regierung aller Reiche, denn sie sind dienstbare Geister. Nämlich so gar sind wir nicht verlassen, daß die Obersten und Vorgesetzten der Welt, die Engel, ausgesandt werden, um Rundschaft einzuziehen. Denn diese Bedeutung hat das Wort: „der Herr hat sie ausgesandt“, daß es ihr Amt angezeigt, nämlich daß sie Sorge tragen werden, daß Israel und Juda nichts Böses geschehe von diesen Völkern in der ganzen Welt, die vorher am allerghässigsten gegen sie waren.

B. 11.³⁾ Sie aber antworteten dem Engel des Herrn, der unter den Myrten hielt.

Bei Daniel Cap. 12, 1. wird geweissagt, daß sich der große Fürst Michael aufmachen werde, der für das Volk des Herrn stehen wird 2c., und man hält dafür, daß dieser der Engel sei unter den Myrten.

Und siehe, alle Länder sitzen stille.

Das Wort „stille sein“ (quiescendi), welches auch hier steht, wird oft bei Josua und im Buche der Richter gebraucht [Jos. 11, 23. Richt. 3, 11. 5, 31. 8, 28.]: „Und das Land hörte auf (quievit) zu kriegen“, das heißt, es ist alles befriedet, es ist kein Zorn und Grausamkeit der Königreiche mehr da, es sind keine Unruhen und

1) Die Worte: „was . . . vorkommt“ fehlen in der Weimarschen. — Virg. Georgica, lib. III, v. 82.

2) Hier hat die Handschrift die Randbemerkung: Hier zweifelt der Schreiber, ob er den Doctor recht verstanden habe.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Kriege mehr. So ist hier die Meinung: das ganze Land wird in Sicherheit bewohnt, ein jeglicher genießt das Seine mit Frieden.

B. 12. Wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem?

Bisher hat der Prophet das Gesicht ausgelegt, daß verkündigt werde, daß alles fröhlich und gedeihlich stehe, und mit der Botschaft stimmt völlig das Gesicht. Denn wie die Engel reden, so ist es auch in der Erscheinung.

Nun folgt ein Ausstreichen und Großmachen des Trostes,¹⁾ und es ist diese Stelle überaus lieblich und außerordentlich tröstlich. Nun tritt der Fürst Michael selbst ein für das Volk, daß der Herr sich über Jerusalem erbarmen möge, was, wie ich gesagt habe, alles dazu dient, daß das geplagte Volk völlig gestärkt werde. Es ist daher die Meinung, als wollte er sagen: Herr, dein Volk ist freilich allein elend und furchtsam, allein mit Unglück beladen vor allen übrigen Völkern in der ganzen Welt, während es sich doch für dieses geziemte, daß es in höchster Zurecht und in Herrlichkeit wäre. Aber nirgends weniger wird das Land bebaut als in deinem Lande, nirgends ist weniger Friede als in dem Volke des Friedens, während unterdessen die übrigen Völker sicher sind und in Blüte stehen. So heftig ist das Gebet durch das Habern [mit Gott], welches sich gründet auf die göttliche Verheißung, als wollte er sagen: Wenn du den Heiden wohlthust, warum thust du nicht vielmehr den Deinen wohl, denen du verheißest hast, du wollest ihnen beistehen, von denen du gesagt hast, du wollest sie erhalten wider die Angriffe aller Völker auf Erden zc.?

Ueber welche du zornig bist gewesen, diese siebenzig Jahr.

Er antwortet sich selbst durch einen Einwand, als wenn er hörte, daß der Herr ihm entgegen, es sei noch nicht Zeit, Jerusalem zu helfen, und spricht: nun sei die Zeit, das Volk müsse wieder herrlich gemacht werden nach der Verheißung von dem siebenzigsten Jahre. Es ist aber diese Weissagung bei Jeremia Cap. 29, 10.: „Wenn zu Babel siebenzig Jahr ans sind, so will ich euch besuchen und will mein gnädiges Wort

über euch erwecken“ zc. Durch diese Verheißung sind sie erhalten, so viele ihrer in der Gefangenschaft erhalten worden sind, sonst würden keine errettet worden sein, da ja die Gefangenschaft gegen die Verheißung von dem ewigen Reiche Davids stritt. Denn was schien weniger wahr zu sein, als daß der Thron Davids ewig sein werde, nachdem sowohl der König als auch das Volk weggeführt war? Deshalb fügte der Herr eine andere Verheißung hinzu, damit sie nicht daran zweifeln möchten, daß sie, wiewohl gefangen, dennoch wieder in ihr Land zurückkehren und herrlich werden sollten.

B. 13. Freundliche Worte und tröstliche Worte.

Nicht um des Propheten, sondern um des Volkes willen geschieht alles, es wird aber dem Propheten offenbart, damit er es darnach dem Volke ansage, damit er die zerschlagenen Herzen stärke und fest mache, als wollte er sagen: Fürchtet euch nicht, seid vielmehr getrost und freuet euch, der Herr redet tröstliche und liebe Dinge.

B. 14. Predige und sprich (olama).

Dem Propheten wird geboten, daß er diese überaus reichen Tröstungen dem Volke ansage. Das Wort clamare, wie es hier genommen wird, muß eigentlich durch das Wort „predigen“ übersetzt werden, damit das Amt angezeigt werde; denn dies Wort ist auch häufig bei Mose. Er schreibt aber dem Propheten vor, was er predigen solle:

Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion.

Dies ist eine sehr schöne Stelle, wie ich gesagt habe, und enthält so großen Trost, wie nichts vorher. Alle Worte sind überaus geeignet geredet: den Eifer weist er seinem Volke zu, den Zorn den Heiden. Es ist aber der Eifer eigentlich ein Zorn, der die Liebe von Natur in sich schließt, wie der Mann einen Eifer hat über sein Weib. Kurz, es ist ein Haß des Bösen an dem geliebten Gegenstande, „ein fremdblicher, lieblicher Haß oder Zorn“, wie der Zorn der Eltern ist gegen die Kinder, die sich verfehlen. Es nimmt daher der Herr durch dies einige Wort allen Verdacht des Zornes hinweg, als wollte er sagen: Mein Eifer wider Jerusalem ist groß gewesen, aber nun, da ein

1) Statt expositionis in unserer Vorlage haben wir nach der Zwidauer Handschrift consolationis angenommen.

Ende gemacht ist, wird der Zorn durch die Liebe überwunden; es ist nicht sowohl ein Zorn gewesen, als ein Eifer. Der liebe Gott hat dies Volk lieb gehabt um seines Christi willen, der aus dem Fleische dieses Volks geboren werden sollte. Daher trug er die Laster dieses Volks mit Unwillen, wie ein Mann die Liebe anderer zu seinem Weibe nicht leiden kann, und wiederum das Weib gegen den Mann.

B. 15. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden.

Das heißt, ich habe über Jerusalem geeifert, alles ihr zugute, weil ich sie geliebt habe. Gegen die Heiden aber zürne ich, und zwar mit einem großen Zorne; ich will von Grund aus alle verderben, denn sie sind reich. Nämlich das haßt er an den Heiden, daß sie viel, groß und reich sind, das heißt, daß sie auf ihre Kräfte und Macht vertrauen; im Vertrauen auf diese verachteten sie Gott und Gottes Volk. Also den Stolz und die Hoffahrt oder das Vertrauen auf sich selbst haßt er an den Heiden.

Denn ich war nur ein wenig zornig.

Er legt aus, was der Eifer sei, und es ist die Meinung: Ich wollte nicht, daß mein Volk zu Grunde gerichtet und verlassen sei; ich habe es nur zu seinem Besten gezüchtigt; ich habe es heilen, nicht tödten wollen. So tröstet er durchaus die geplagten Herzen, und sicherlich mit den freundlichsten Worten. Denn was gibt es Lieblicheres und Angenehmeres, als daß man wisse, daß Gott nicht anders züchtige als ein Vater; wenn das Herz das empfindet, so ist viel mehr Lieblichkeit in der Erkenntniß des väterlichen Willens, als Schmerz über die Züchtigung, da ja diese Empfindung im Herzen, daß er unser Vater ist, allen Schmerz lindert, der sicherlich empfunden wird, wenn wir gezüchtigt werden. Deshalb kann dies Wort auch in jeglicher Widerwärtigkeit zum Troste dienen, wenn Gott uns in Armut, in Schande, in Kreuz hineinstößt; wenn er uns das Unfere entreißen läßt, sollen wir immer so sagen: „Laß gehen, Gott meiner's nicht böse“, er thut alles aus väterlicher Gesinnung, es ist ein väterlicher Eifer; er kann nicht immerdar zürnen. Wenn das geschieht, „so ist es mehr denn halb geschehen“.

Sie aber helfen zum Verderben.

Wunderbar ist auch dieser Ausspruch, und nicht weniger tröstlich als der vorhergehende. Und es ist die Meinung: Die Heiden leisteten sich gegenseitig Hülfe; sie verschworen sich wider mein Volk, daß sie es gänzlich zu Grunde richten möchten, so daß auch nicht einmal der Name übrig bleibe, wie der [137.] Psalm die Worte der Heiden wiederholt [B. 7.]: „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.“ Und diese Verschwörung der Heiden nennt er: „helfen zum Verderben“. Es ist, wie ich gesagt habe, dies Wort überaus lieblich, da der Herr anzeigt, daß er uns nicht allein nicht zürne, wenn er uns züchtigt, sondern daß er die Ruthe hasse, mit der er uns züchtigt. Daher ist diese Stelle der Beachtung werth, die auch uns zum Troste dienen kann, wenn wir etwa nach dem Willen des Herrn wegen einer guten und gottseligen Sache von unsern Widersachern gezüchtigt werden, daß wir wissen sollen, es sei eine väterliche Ruthe, es drohe uns nichts Böses; sodann, daß der Herr auch die Widersacher hasse. Wenn wir das wissen, so werden wir durch den freundigen Geist belebt, daß wir gern die Hand des Herrn leiden, dem Herrn die Rache heimstellen, und die Feinde, wie sehr sie auch toben und wüthen, verachten können.

B. 16.¹⁾ Ich will mich wieder zu Jerusalem lehren mit Barmherzigkeit.

Denn jetzt erbarme ich mich, ich verheiß Barmherzigkeit; ich will nicht mehr züchtigen, weil ich aufhöre zu zürnen. Dies ist gewiß eine überaus reiche Verheißung; wenn die in das Herz eines Menschen fällt und Frucht bringt, so ist er ein Herr des Todes, der Sünde und der Hölle; so gar kann nichts sein, was einen solchen Menschen in Schrecken setzen könnte. Und wer sollte im Vertrauen auf derartige überaus reiche göttliche Verheißungen nicht wagen, ein Schloß zu bauen, das bis in die Wolken reicht?

Dazu soll die Zimmerschnur in Jerusalem gezogen werden.

Er bedient sich einer Umschreibung, durch welche er anzeigt, daß auch die Stadt selbst wiedererbaut werden solle, nicht allein der Tem-

1) Diese Versatz fehlt in der Weimarschen.

pel, als wollte er sagen: So groß wird der Friede und die Sicherheit sein, daß die Handwerker sicher und gleichsam schläfrig fortfahren können, die Stadt zu erbauen, daß sie nicht vor Furcht eilen, und genöthigt werden, das vorgenommene Werk zu unterbrechen, wie vorher.

B. 17. Es soll meinen Städten wieder wohl gehen.

Das heißt, nicht allein Jerusalem, sondern auch das Land Juda und alle anderen Städte meines Landes sollen im Wohlergehen sein. Hier ist ein gar treffendes Wort im Hebräischen, welches wir nicht wohl durch ein lateinisches Wort wiedergeben können. Es kann aber wörtlich nach dem Hebräischen so übersetzt werden: noch sollen meine Städte mit Gütern überstreut werden, das heißt, es werden mancherlei und hier und da zerstreute Städte sein, und jeder einzelnen wird es nicht an ihren Gütern mangeln. Er hat sein Absehen nicht auf den Ueberfluß an Gütern, sondern auf die Vertheilung.

Auf diese überaus reichen Verheißungen hat der Prophet ohne Zweifel viele Predigten verwandt (er hat schließlich durch viele Predigten kaum die Stärke und Größe dieser Verheißungen darlegen können). So könnten sie sicherlich auch uns einen gar weitgehenden und reichen Inhalt für viele Predigten geben, so überaus lieblich und voll Trostes ist alles. Wenn der Prophet dies in Bezug auf alle Umstände prüfte, wenn er es nach der Größe des Unglücks auf die einzelnen Städte anwandte, so hatte er vieler Predigten vornehmlich, wie denn auch alles einer sehr reichlichen Behandlung werth ist. Denn was konnte für die elenden und geplagten Gewissen tröstlicher sein, als daß sie hörten, Jerusalem solle wiedererbaut werden, die Städte sollten wieder zu ihrer früheren Würde gebracht, das Volk solle durch den HErrn herrlich gemacht werden? Von diesem Volke meinten alle Heiden, es sei vertilgt; es sei dahin, dachten sie. Und da die Stadt Jerusalem aufs höchste zerstört war, bekamen sie endlich zu hören, der HErr habe Jerusalem wiederum erwählt, er sei ihr günstig und wolle ihr wohl.

B. 18. Und siehe, da waren vier Hörner.

Dies ist ein anderes Gesicht, welches den Trost des vorigen bestätigt. Aber das, was ich oben von der Vierzahl erinnert habe, ist

auch hier ebenfalls zu beachten. „Hörner“ bedeuten überall in der Schrift, auch nach der historischen Auffassung, Königreiche. Dies erhellt besonders aus Daniel. Daher bedeuten die vier Hörner die Königreiche, die nach den vier Weltgegenden vertheilt sind.

B. 19—21.¹⁾ Es sind die Hörner, die Juda sammt dem Israel und Jerusalem zerstreuet haben etc.

Er legt hier [in B. 21.] nicht die Schmiede aus, wie es nach unserer ungereimten [lateinischen] Uebersetzung scheinen könnte, sondern nach hebräischer Weise hat er so construirt. Denn die hebräische Sprache pflegt das Relativum voranzustellen und das Demonstrativum darnach zu setzen, wie aus dem ersten Psalm [B. 4.] erhellt: Wie Spreu, welche der Wind dieselbe verstreuet. Desgleichen in einem andern Psalm [Ps. 68, 17.]: Der Berg, auf welchem Gott Lust hat auf demselben zu wohnen. Da unser Dolmetscher dies nicht beachtet hat, so hat er die Ordnung der Construction verwirrt. Es wird aber nach dem Hebräischen [B. 21.] richtig so gelesen: Er sprach: Diese Hörner, welche Juda Mann für Mann zerstreuet haben, und keiner von ihnen hob sein Haupt auf: dieselbigen abzuschrecken sind diese gekommen etc. Ein Lateiner aber würde so construiren: diese sind gekommen, alles das abzuschrecken, was Juda zerstreuet hat etc. Es ist aber die Meinung: Diese sind gekommen, daß sie in die Flucht jagen, daß sie schrecken und von meinem Volke abtreiben aller Königreiche der ganzen Welt Gewalt und Tyrannei, welche sie drohen. Es ist hier aber ein treffendes Wort, welches unser Dolmetscher durch das Verbum *deterro* („abschrecken“) übersetzt hat. Auch Moses hat dasselbe Wort im ersten Buche, Cap. 35, 5.: „Und es kam die Furcht Gottes über alle Städte, die um sie her lagen.“

In so großer Fülle, in so großem Ueberfluß sendet der HErr sein Wort, wenn er sich unser erbarmt, daß da kein Maß ist; so gänzlich schüttet er sich aus, und seine Güte und Freundlichkeit hat kein Ende. Aber dagegen, wenn er zürnt, ist kein Maß des Zornes da; nämlich wenn er sein Wort wegnimmt, dann folgt immer ein Grimm auf den andern, so groß ist das Unglück

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

und die erschreckliche Blindheit. Aber wenn er verheißt, daß er ein Vater sein werde, dann gibt er sich ganz und gar, da ist nichts von Bitterkeit, kein Schrecken, alles ist wohlbehalten und befriedet. So sehen wir hier, wie große und wie mancherlei Tröstungen, wie große Festigkeit der sehr gute und gnädige Vater gebraucht hat, um die zitternden und zerschlagenen Herzen wiederzubeleben und zu stärken, daß sie nichts mehr fürchten sollten, sondern glauben, sie würden einen gnädigen Vater haben. So hoch kommt es GÖtze zu stehen, daß er ein furchtsames und erschrecktes Gewissen stärke und tröste, damit der Mensch endlich zu ihm zurückkehre. Denn eine derartige Furcht der Gewissen ist über die Massen erschrecklich und groß, nämlich das Gewissen ist eine so zarte, schwache und unvermögende Sache, daß es, wenn es einmal erschreckt ist, kaum mit großer Sorge, mit den größten Tröstungen des göttlichen Worts wieder zurechtgebracht werden kann, daß es nicht fortfahre, von Tag zu Tage mehr und mehr zu verzweifeln. Das wissen diejenigen nicht, welche zu unsern Zeiten vieles schreiben von der Gestaltung des Lebens der Menschen. Wenn

diese auch nur Ein Mal gelernt hätten, wie groß die Angst und das Entsetzen eines geplagten Gewissens wäre, wie erschrecklich die Furcht, so würden sie leicht ablassen und nicht so auf das Leben bringen. Der liebe GÖtt kennt sein Gemächt, er kennt unsere Schwachheit, deshalb sieht er, daß wir so vielfacher und überaus lieblicher Verheißungen und Tröstungen vonnöthen haben. „Ach Herr GÖtt, es ist viel ein größer Ding“, daß ein solches Gewissen aufgerichtet werde, als wie jene glauben &c.

Und dies ist der historische Verstand des ersten Capitels, daß die furchtsamen Herzen ermuntert und gestärkt werden sollen, damit sie sich durch keine Gewalt abschrecken lassen, darin fortzufahren, daß sie das in Angriff genommene Haus des Herrn fertig bauen. Es sei nichts so schwer, nichts so grausam, daß sie es fürchten sollten; der Herr werde ihnen beistehen, er werde nicht zulassen, daß die Heiden nach ihrem Gefallen ferner wider sein Volk wüthten und es ganz jämmerlich verderben (das nennt er hier: „Mann für Mann zerstreuen“), werde auch nicht zulassen, daß sie fernerhin die Hörner aufheben, das heißt, „mit dem Kopf hindurchgehen“.

Das zweite Capitel.

In diesem zweiten Capitel thut der Prophet selbst, wie ein Prediger zu thun pflegt, und macht aus der Historie eine Weissagung in geistlicher Deutung (prophetiam allegoricam). Denn wie er oben von dem gegenwärtigen Zustande Jerusalems gesagt hat, so wird er hier von dem künftigen sagen, daß alles im Geiste die künftige Gnade durch Christum bedeute, welche in der ganzen Welt offenbart werden solle. Und hier wird offenbar werden, warum er sich so ergötzt habe an der Vierzahl.

Durch dies alles nun, was er oben von dem höchsten Frieden und der äußerlichen Ruhe gesagt hat, von der Wiederverbauung Jerusalems &c., zeigt er das an, daß alles geschehe wegen der künftigen Gnade, die durch Christum offenbart werden solle. Deshalb fügt er hier in diesem Capitel das geistliche Reich Christi

an, und erklärt selbst die Vierzahl und die Hörner, die da zerstreuen, und macht alles geistlich, und nun kommt, wie ich gesagt habe, die Ursache, weshalb er die Vierzahl gebraucht hat. Denn das Evangelium sollte ausgebreitet und fortgepflanzt werden bis ans Ende der Welt, zu allen Völkern, wie aus dem Psalm erhellt [Ps. 72, 8.]: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere“ &c. Und Christus sagt [Matth. 24, 31.]: „Sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden“ &c. Desgleichen Jes. 60, 4.: „Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden.“ In diesen und allen ähnlichen Stellen ist die geistliche Deutung verborgen in den Worten des Tröstens, des Herrschens, wie auch hier die Erweiterung Jerusalems geistlich zu verstehen ist, denn dies kann nicht passen auf

das leibliche Jerusalem, wie wir der Ordnung nach sehen werden. Die geistliche Deutung des zweiten und des ersten Capitels ist diese:

Die Engel mit den Pferden sind die Reiche der ganzen Welt. Sie stehen unter den Myrten, das heißt, sie sind in Frieden und stille. Der leibliche Friede war im Volke Juda erforderlich, damit die Stadt Jerusalem und andere Städte wiedererbaut werden könnten. Dies war die Bedeutung der Historie, die geistliche Deutung aber ist diese: Durch diesen äußerlichen Frieden ist die geistliche Fröhlichkeit und Sicherheit der Kirche bedeutet, das heißt, der Gottseligen, die an Christum glauben. Deren Gewissen sind befriedet und ruhig, daß nichts da ist, was sie von der Liebe Gottes reißen könnte, wie sehr auch auswendig Kämpfe und Haß da sein mögen. Denn wie Christus sagt [Joh. 16, 33.]: „In der Welt habt ihr Angst, in mir sollt ihr Frieden haben.“ Denn die Welt läßt nicht ab zu toben und die Glieder Christi zu verfolgen, „die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten“, wie es im zweiten Psalm [V. 2.] heißt. Und dennoch unterliegen in dem allen die Christen nicht; so groß ist der Friede Christi, welcher höher ist denn alle Vernunft, wie Paulus sagt [Phil. 4, 7.], das heißt, es ist ein Friede der Herzen, daß in allen Trübsalen so viel daran fehlt, daß wir durch Schrecken überwunden werden, daß wir uns sogar rühmen, wie Paulus Röm. 5, 3. sagt. So bewirkt dennoch der Herr, nicht dadurch, daß er die Uebel und die Feinde wegnimmt, sondern uns hineinsendet, daß wir sicher, daß wir immer fröhlich seien, von keinem Unglück überwunden werden, wie sehr die ganze Welt auch wider uns mit den Zähnen knirscht. Es mag der Pabst wüthen, es mag der Kaiser mit seinen Fürsten uns Böses drohen, so werden wir doch in schönem Frieden sitzen, wiewohl sie uns in den Kerker werfen, wenn es ihnen gestattet ist, ihrem Zorn nachzuhängen. Wenn sie uns endlich auch tödten, so werden wir nicht weniger uns freuen, als wenn wir zu einer Hochzeit geladen wären, was auch die heilige Agnes dem Tyrannen antwortete, von dem sie getödtet werden sollte 2c. Die Schmiede sind die Prediger des Evangelii wie auch die Engel, welche reiten; weil sie Diener des Wortes sind, kämpfen sie nicht mit Gewalt, sondern mit dem Worte. Das ist dem Aussehen nach ein ge-

ringer Kampf und überaus schwache Waffen, aber dennoch richten sie durch eben dies Wort, welches der Welt ein lächerliches Fündlein zu sein scheint, das aus, daß sie die höchsten und mächtigsten Reiche flüchtig vor uns machen, und wir uns unsere Feinde vielmehr jammern lassen, als daß wir sie fürchten. Und wir tragen Leid, daß sie so unnütz ihren Zorn und Unwillen vergebend, indem sie sich mit Schaden an Gut, an Leib und Seele wider uns setzen, doch vergeblich, denn wir haben immer die Pferde unter den Myrten. Nämlich so müssen uns unsere Feinde unterliegen, da sie an uns nichts weniger überwinden können als den Muth, der immer fest und unerschrocken steht wie eine eherner Mauer, und sowohl ihre Drohungen als auch ihre Gewalt verachtet. Dies verdrückt den Satan am allermeisten, der, wenn er unsere Leiber angreift, das vorhat, daß er die Seele überwinde; sonst achtet er es für nichts, daß der Leib verlegt werde. Und dies alles lehrt der Prophet in diesem zweiten Capitel, welches ich die geistliche Deutung des vorübergehenden nenne. Denn es kann nicht das fleischliche Jerusalem sein, welches der Prophet hier sieht, wie der Zusammenhang selbst beweist.

B. 1. Und siehe, ein Mann hatte eine Messschnur in der Hand.

Dieser Mann ist Christus, der die Gabe des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, der seine Kirche auf das allergewisseste mißt, das heißt, durch die ganz gewissen Gaben des Geistes macht er entweder klein oder groß, denn er gibt jedem Einzelnen, so viel er will, wie auch der Apostel im Briefe an die Epheser sagt [Cap. 4, 7.]: „Nach dem Maß der Gabe Christi.“ So erstreckt sich die Kirche nicht weiter, als der Geist Christi, siehe 1 Cor. 12, 1. ff. Und dies zeigt die Messschnur an, nämlich den Heiligen Geist mit seinen Gaben.

B. 3.¹⁾ Und ein anderer Engel ging heraus ihm entgegen, und sprach zu ihm.

Ich übergehe, was Hieronymus an dieser Stelle träumt: daß die Engel das Geheimniß der Menschwerdung nicht gewußt haben, und was Dionysius träumt von der himmlischen Reichsordnung (hierarchia): daß etliche Engel

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

von anderen belehrt werden, daß etliche die niedrigsten, andere die höchsten seien, und, ich weiß nicht was sonst noch, was er so unver schämt schreibt, als ob er es selbst mit angesehen habe. Christus sagt [Matth. 18, 10.]: „Die Engel sehen das Angesicht des Vaters.“ Gott ist es daher, der die Engel erleuchtet, der ihren Dienst gebraucht; sie werden daher nicht einer von dem andern erleuchtet. Weil aber dies alles zum Troste des geplagten und erschreckten Volkes geschieht, so mußte dies Schauspiel aufgeführt werden.

B. 4. Lauf hin und sage diesem Knaben.

Das heißt, sage zu Sacharja.

Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern.

In Nehemia und in Esra war Befehl ge than von der Wiederverbanung Jerusalems, des gleichen von den Mauern um die Stadt herum. Daher ist es klar, daß diese Stelle nicht von dem fleischlichen Jerusalem verstanden werden könne, sondern von dem Jerusalem, dessen Grenze das Ende der Welt ist. Als wollte er sagen: Keine Stadt wird so weit und groß sein können, daß sie die Christen fassen könnte. So groß wird ihre Menge sein, da sie ja in der ganzen Welt wohnen. Es mißfällt mir nicht die Meinung derer, welche die Menschen auslegen von den Starke[n] im Glauben, das Vieh aber von den Schwächeren. Denn Christi Leib hat Fleisch und Gebeine, das heißt, Starke und Schwache. Weil es aber ein Reich der Liebe ist, deshalb trägt einer des andern Gebrechlichkeit mit Geduld, wie es bei Paulus [Röm. 15, 1.] heißt.

B. 5. Ich will eine feurige Mauer umher sein.

Dieses geistliche Jerusalem wird ohne eine leibliche Mauer sein, aber doch wird es statt der steinernen Mauer eine feurige Mauer haben, welche der Herr selbst sein will, wie er verheißt. Dies ist ein überaus reicher Trost, aber da es ein so überaus reicher Trost ist, wie nichts zuvor, so glaubt ihn auch niemand, er sei denn vom Geiste im Herzen erleuchtet. Hier haben wir solche Augen vonnöthen, wie sie Elisa hatte [2 Kön. 6, 16. f.], da er ringsumher feurige Wagen und Rosse sah, und zu dem Diener sagte: „Derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Es ist eine überaus

klare Stelle im Psalm [Ps. 125, 2.]: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her“, wenn wir es nur glaubten; Gott kann nicht lügen. Er ist für seine Gläubigen eine feurige Mauer, das heißt eine schreckliche Mauer, da sie alle Widersacher gänzlich zu nichts macht. Denn welche Kraft, welche Macht könnte so groß sein, daß sie wider diese Mauer bestehen könnte, welche gefräßig ist und alles verzehrt, worauf sie fällt! Hier muß der Satan und alle Feinde des Worts weichen. Denn wer kann den Herrn überwinden, die göttliche Majestät, der alle Widersacher seiner Kirche zerstreut und zu nichts macht, nicht anders als Staub. Aber dies ist im Geiste geredet, im Geiste wird es auch verstanden. Hierzu ist der Glaube vonnöthen, denn dem Fleische ist das Widerpiel vor Augen, da wir von den Feinden angegriffen werden, da sie uns gefangen setzen und wider uns nach ihrem Muthwillen wüthen, endlich auch tödten. Aber der Herr sagt, daß er eine feurige Mauer sei, als wollte er sagen: Sei getrost, so sehr sie auch immer gegen dich wüthen mögen, so werden sie mich nicht überwinden, werden meiner Rache nicht entgehen, denn in kurzem wird es geschehen, daß sie nichts sind, daß kaum noch ihr Name übrig ist, sie aber von Grund aus vertilgt und vernichtet. Dies hat er gar trefflich an den Tag gegeben in der erschrecklichen Verwerfung der Juden, da sie so über die ganze Welt zerstreut und kaum einige Ueberbleibsel übrig sind, und zwar ganz elende. Daselbe¹⁾ hat er auch gezeigt bei der Ver störung des römischen Reiches, welches sicherlich das mächtigste und blühendste war, und eine Zeitlang wider die heiligen Märtyrer Christi wüthete. Endlich hat diese feurige Mauer es so zerstreut und verwüstet, daß nun die Stadt [Rom] selbst nicht das Aussehen einer Stadt hat, so groß ist die Anhäufung von Unreinigkeit und so groß die Unordnung; so viel fehlt daran, daß man auch nur das Bild eines so überaus glänzenden Reiches sehen²⁾ könnte. Nun möchte ich unsere Fürsten erinnert haben, die uns hentzutage Böses zuzufügen trachten, die so wider uns rasen, als ob sie uns lebendig schinden wollten: aber sie mögen rasen, sie

1) Statt suos haben wir suas angenommen.

2) Statt Item haben wir Idem angenommen.

3) Statt videre wird videri zu lesen sein; dies bietet die Erlanger.

mögen ihrem ohnmächtigen Vornehmen und Wüthen die Zügel schießen lassen, in kurzer Zeit hernach wird es geschehen, daß sie nichts sind, daß die Menschen kaum mehr ihres Namens gedenken, mag es nun der Markgraf sein oder der Herzog Georg. Gott hat von Anfang an der Verächter seines Wortes nicht verschont, so wird er jetzt auch nicht schonen. Er wird ihnen eine feurige Plauer sein; wenn sie wider dieselbe anlaufen, so werden sie Asche und nichts sein 2c.

Und will drinnen sein, und will mich herrlich drinnen erzeigen.

Er nimmt die ganze Herrlichkeit des Fleisches hinweg, damit, wer sich rühmt, sich in dem Herrn rühme, damit wir uns allein in unserm Herrn Christo rühmen. Das leibliche Jerusalem blühte durch Herrlichkeit, durch das Volk, in Waffen durch Tapferkeit, durch Wohlergehen, durch Gerechtigkeit, durch das Gesetz. Aller dieser Dinge rühmte sie sich. Aber der einige Ruhm der Christen ist allein in Christo, dem glauben und vertrauen sie.

B. 6. Hui! Hui! fliehet aus dem Mitternachtslande.

Nachdem der Prophet die Verheißung und den Trost vorgehalten hat, fügt er eine Ermahnung an, damit die Juden die so große Gnade, die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes nicht verachten möchten. Der Prophet sah, daß dies geschehen werde, nämlich daß fast das ganze Israel Christum verachten werde und die in Christo verheißene Gnade; deshalb sollte es so verworfen werden, daß kaum kleine Ueberreste erhalten blieben. Und dies Eine thut allen guten Evangelisten vor allem am meisten leid, daß sie sehen, daß die Welt das Evangelium der Herrlichkeit des großen Gottes nicht allein verachtet, sondern auch verfolgt, was zum Beweise dienen kann, daß die Welt nicht allein thöricht sei und von Gott nichts wisse, sondern daß sie voll sei von Teufeln, dadurch sie angetrieben wird 2c. Diese Stelle quält den Lyra, vielmehr quält er sich selbst, warum der Herr sein Volk nur von Mitternacht zurückrufe, da es doch zerstreut war über die ganze Erde, in alle vier Winde. Ich lasse alle heimlichen Deutungen fahren und halte dafür, daß das die ein-

fache Meinung sei, daß die Zurückführung aus Babylon erst kürzlich geschehen ist. Freilich sind auch unter dieser Gefangenschaft und unter der assyrischen die Kinder Israel überallhin durch die ganze Welt zerstreut, wie ich auch oben gesagt habe. Denn durch den König der Chaldäer und der Assyrier sind sie so zerstreut worden, sodann haben auch etliche durch die Flucht Rettung für sich gesucht. Deshalb war der größere Theil der Gefangenen in Babylon. Daher kommt es, daß er sie allein aus Babylon zurückruft, weil da die größere Menge und die Weggeführten waren. Als wollte er sagen: Große Dinge sind vor der Thür. Als bald wird Christus kommen, euer König und Heiland. Bleibet ja nicht bei den Babyloniern. Wenn ihr nicht zu dem leiblichen Jerusalem kommt, so kommt doch zu dem geistlichen. Es war doch dies verheißt, daß das Gesetz ausgehen werde aus Zion und des Herrn Wort aus Jerusalem.

B. 8. Er hat mich gesandt nach der Ehre zu den Heiden.

Dies ist eine Bestätigung und ein Großmachen der Verheißung von dem neuen und wunderbar großen Jerusalem, welches in der ganzen Welt erbaut werden soll. Es wird aber der Meister und der Herzog oder das Haupt dieses neuen Jerusalem beschrieben, da dies ja nicht von dem irdischen Jerusalem verstanden werden kann, da es feststeht, daß sie sich nie die Assyrier, Chaldäer und Ägypter unterworfen haben. Deshalb muß es von einer geistlichen Unterwerfung verstanden werden. Es redet aber hier Gott, der Herr Zebaoth, nicht Sacharja, der nur zu den Juden als Prophet gesandt war, damit er sie stärkte, nicht zu den Chaldäern und Assyriern. Daher beweist hier auch der grammatische Verstand, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei, denn der wahre Herr der Heerschaaren sendet den wahren Herrn der Heerschaaren. Er ist aber zu den Heiden gesandt, nicht in eigener Person, sondern durch sein Evangelium und durch seinen Geist, wie es im Briefe an die Epheser heißt [Eph. 2, 17.]. Er kommt aber „nach der Ehre“, wie er hier sagt; an dieser Stelle quälen sich unsere Ausleger außerordentlich ab. Ich aber meine, daß es einfach so verstanden werden solle, daß Christus rede, er werde „nach der Ehre“ kommen, das heißt, nachdem wiederum die Synagoge und

das Königreich wiederhergestellt und aus Babylon zurückgeführt worden sei, als wollte er sagen: Ich habe verheißen, daß sowohl das Priesterthum als auch das Königreich dieses Volkes wiederhergestellt werden solle, daß die jüdischen Städte wiedergebaut werden sollen, daß das Volk das Seine in Frieden genießen solle zc. Wenn dies geschehen sein wird, und sie allmählig wiederum wandern werden, werde ich sofort da sein, nicht in der Ehre, sondern „nach der Ehre“, in Niedrigkeit und Verachtung. Daher werdet ihr mich vergeblich erwarten als einen solchen, der herrlich ist durch königliches Gepränge und Glanz; täuscht euch nur nicht, wenn ihr zu den Waffen Lust habt und Macht und königliche Pracht in mir begehrt.

Es stimmt mit dieser unserer Meinung auch Jesaias, da er sagt [Cap. 11, 1.]: „Es wird eine Ruthe aufgehen von der Wurzel (oder von dem Stamm) Jai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“ Denn Christus kam zu der Zeit ins Fleisch, als der Stamm Davids ganz unbeachtet daniederlag und fast aufgehört hatte. Es saß nicht mehr ein König auf dem Stuhl Davids, der aus seinen Leiden geboren war, sondern nun waren die Hohenpriester und die Priester gefolgt, welche wider den Stamm Juda um die Oberherrschaft kämpften, was aus der Historie der Maccabäer und aus Philo erhellt. Es trugen aber die Priester den Sieg davon, so daß für den Stamm Juda keine Hoffnung vorhanden war, die königliche Würde wiederzuerlangen, denn es herrschten die gottlosen Heiden. So kam Christus, da die Angelegenheiten des Stammes Juda bedrängt und traurig standen, um das Königreich wieder auf sich zu nehmen, wie verheißen war. Und das nennt Jesaias so, daß eine Ruthe aufgehe, und Frucht getragen werde von einem erstorbenen Stamme. Hierher gehörte auch die Weissagung Jakobs [1 Mos. 49, 10.]: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meißel von seinen Füßen, bis daß der Held komme“ zc., das heißt, Christus werde dann kommen, wenn die Oberherrschaft und die königliche Würde aufhörte im Stamme Juda zu sein. Und auf diese Schmach und das geringe Wesen des Stammes Juda sieht er hier, da er sagt, er werde „nach der Ehre“ kommen, das heißt, da das Volk wiederum erniedrigt war und vornehmlich der königliche Stamm aus Juda zc.

Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.

Ich, sagt er, werde zu den Heiden gesandt, gleichsam um euch zu rächen, denn sie haben euch beraubt, sie haben euch sich unterworfen. Ich will sie wiederum unterwerfen, dies wird aber eine wunderbare Unterwerfung sein, nämlich indem sie euch plagen werden, einen Angriff auf euch machen werden. Aber dennoch, wie sehr sie euch auch immer anrühren, wie sehr sie euch verletzen, werden sie mich anrühren, mich verletzen; denn das nennt er „anrühren“, wie es auch im Psalm steht [Ps. 105, 15.]: „Tastet meine Gesalbten nicht an.“ Es ist daher diese Stelle durchaus geistlich zu verstehen, als wollte er sagen: Setzet alles Gepränge aus den Augen, alle glänzende und königliche Pracht. Denn ihr werdet Könige sein, aber wunderliche, denn ihr werdet angertührt werden, das heißt, ihr werdet geplagt werden, ihr werdet gezwungen werden, das Kreuz zu tragen, die Heiden werden euch Widerwärtigkeiten drohen zc., aber dennoch werdet ihr diesem allen obliegen und so großem Unglück gewachsen sein; die Heiden aber, welche zuversichtlich glauben, daß sie Sieger seien, werden unterliegen. So ist da ein wunderbarer Gegensatz, der ganz und gar wider alles Urtheil der Vernunft geht, daß der, welcher unterliegt, überwindet; der, welcher obliegt, besiegt wird. Denn wenn die Christen nach dem Urtheil der Welt, von Widerwärtigkeiten bedrückt, besiegt werden, so siegen sie durch die Kraft des Geistes Gottes. Hier sehen wir wiederum eine überaus reiche Verheißung; wenn wir durch dieselbe unsere Herzen befestigt hätten: welches Unglück, welche Macht der Welt oder des Satans könnte so groß sein, daß wir dadurch überwunden würden? Wir wären dem nicht allein gewachsen, sondern weit überlegen, da ja der Herr uns so groß achtet, so überaus sorgfältig Sorge für uns trägt und uns liebt, daß er sagt, sein Augapfel werde angertührt, wenn wir angertührt werden, das heißt, wenn wir geplagt und bedrückt werden. Es gibt nichts Zarteres als den Augapfel, deshalb sagt der Herr, daß der seinen Augapfel anrühre, der die Christen anrührt. Es ist daher die Summa des Ausspruchs: Ich liebe und behüte euch nicht weniger als meine Augen. Aber dies fordert den Glauben, es will und kann auch nicht mit der Vernunft erfaßt werden. Denn der Vernunft ist das Gegentheil vor Augen. Da er sagt, daß er so große Sorge für uns trage, als

er trägt für seinen Augapfel, wirft er uns unter dessen ins Gefängniß, läßt uns verjagt werden mit Verlust unserer Güter, Kinder, ja, läßt uns auch tödten.¹⁾ So hat er seinen sehr theuren Freund, Johannes den Täufer, durch einen überaus schmachvollen und ganz schändlichen Tod umkommen lassen, daß das Haupt des heiligsten Mannes als Lohn gegeben wurde für die schamlosen Geberden einer unverschämten Hure. Das ist nach dem Urtheil der Vernunft eine treffliche Sorge Gottes für seine Heiligen, das heißt freilich lieben wie seinen Augapfel. Aber, wie ich gesagt habe, der Glaube glaubt dies und empfindet es, wenn der Mensch in Trübsal ist, wenn er diese neue Art des Krieges und die neue Art des Sieges lernt, nämlich durch das Kreuz. Und wenn wir dies glauben, so würden wir niemals ablassen, die elende Blindheit und Gottlosigkeit unserer Feinde zu beweinen, wenn sie uns verfolgen, da wir wissen, daß sie dem Herrn seinen Augapfel anrühren, was eine erschreckliche Sünde ist, „und Gott will's ihnen auch nicht schenken“ 2c.

B. 9. Denn siehe, ich will meine Hand über sie wehen.

Das heißt, ich bin mächtig, ich will meine Macht wider die ausüben, welche euch beraubt haben, nämlich ich werde sie besiegen durch eure Schwachheit. Denn so besiegt er durch das, was schwach ist vor der Welt, auch das Allerstärkste, indem er das elende Würmlein, den schwachen geringen Menschen, ein thöneres Gefäß, den ehernen Bergen entgegenstellt, dem überaus starken und mächtigen Geiste, dem Satan, der mit allen seinen Kräften darauf aus ist und das Eine betreibt, daß er dieses schwache Gefäß zertrümmere und zu nichts mache. Und der Satan würde ohne alle Mühe das ausrichten, was er will, wenn nicht Gott sich in unsere Schwachheit verhüllte und so durch uns den Satan überwände, gegen dessen Macht und Wüthen wir sonst nichts Anderes sind als Staub und ganz leichte Asche. So ist es auch geschehen zu Anfang, da die Kirche entstand, da wuchs die Zahl der Gläubigen durch viel Tod und Wunden, und es konnte keine Gewalt und Tyrannei so groß sein, daß sie die Christen abgeschreckt hätte, vielmehr sind sie immer mehr und mehr muthiger geworden und ihre Zahl ist vermehrt

1) Hier hat das Original occidere statt occidi.

worden, gleichwie dem Hercules von der Lernaïschen Schlange die Häupter aus ihrem Blute wiedergeboren wurden 2c.

Daß ihr sollt erfahren, daß mich der Herr Zebaoth gesandt hat.

Das heißt, wenn ihr in Trübsal sein werdet, wenn ihr von Feinden angegriffen werdet, dann werdet ihr, durch die Erfahrung selbst belehrt, erkennen und verstehen, daß ich dies alles ausgerichte.

B. 10. Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion.

Dies ist ein Glückwunsch zu der Erkenntniß und dem Besitze einer so großen Herrlichkeit unter dem Kreuze und der Schmach. Denn diese so lautere Freude ist unglaublich, wenn wir empfinden, daß wir durch unsere Schwachheit die unermessliche Macht des Satans überwinden. Hier ist nichts von Trübsalen, nichts von Widerwärtigkeiten, was diese Freude aus den Herzen wegnehmen könnte.

Denn siehe, ich komme, und will bei dir wohnen.

Gott wohnt bei uns, das heißt in unsern Herzen, durch den Glauben, wie es im Briefe an die Epheser heißt, und Johannes sagt [1. Ep. 4, 4.]: Der in uns ist, ist größer denn der in der Welt ist. Gott daher in uns wohnen haben, ist: das Herz voll Vertrauens auf Christum haben, der sich erbarmen wolle, ein gütiger Vater sein und schützen in aller Widerwärtigkeit.

B. 11. Und sollen zu der Zeit viel Heiden zum Herrn gethan werden.

Es ist dasselbe, was er oben gesagt hat von dem Großmachen Jerusalems über die ganze Erde, nämlich durch das Wort und den Glauben sollen die Heiden bekehrt werden, daß sie Christo glauben, daß sie eingepflanzt werden, und Einwohner dieses Jerusalem werden. Es ist aber hier eine hervorragende Stelle von der Bekehrung der Heiden zum Evangelio.

B. 12. Und der Herr wird Juda erben, für sein Theil in dem heiligen Lande.

Ausdrücklich unterscheidet er ein Land von dem andern, als wollte er sagen: Der Herr wird Juda nicht mehr verlassen, sondern wird es erben und wird es wiederum annehmen als sein Eigenthum und sein Theil, und dies wird

geschehen im heiligen Lande, das heißt, welches nicht verunreinigt wird, noch befleckt und entheiligt werden kann, wie Jesaias sagt: Die gottlosen Leute sollen nicht mehr durch dich hindurchgehen. Dies kann durchaus nicht von dem Lande Juda verstanden werden, in welchem viele Gottlose wohnten, sondern er redet von der wahren Kirche, welche geheiligt wird durch den Geist Christi, denn „welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder“ [Röm. 8, 14.], wie der Apostel sagt.

B. 13. Alles Fleisch sei stille vor dem HErrn.

Dies ist eine Anrede an alle Völker, als wollten er sagen: Weil ein solches Reich in der ganzen

Welt kommen wird, eine so große Heiligung, darum seid stille, ihr Völker, das Reich Christi kommt. Denn es liegt am Kommen und Laufen, da nämlich das Wort gesandt und gepredigt wird unter allen Völkern. „Seid stille“, das heißt, weicht, gebet Raum, laßt ab von eurem Vornehmen und eurer Vermessenheit, laßt zu, daß er herrsche.

Denn er hat sich angemacht aus seiner heiligen Stätte.

Das heißt, er hat das Evangelium hervor gebracht, und nun angefangen, durch sein Evangelium zu regieren.

Das dritte Capitel.

In den vorigen Capiteln haben wir gesehen, daß der Prophet damit umgegangen sei, daß er das Volk ermutigte und stärkte, daß es fortfahren sollte, das angefangene Haus des HErrn zu fördern und fertig zu bauen. Hier in dem Folgenden stärkt er die Führer des Volks, welche dem Volke sowohl in geistlichen als auch in bürgerlichen Dingen vorstanden. Der Oberste in den geistlichen Angelegenheiten war der Priester Josua, in den weltlichen Serubabel. Beide ermutigt er durch sehr große und liebliche Tröstungen und Verheißungen, da ja sehr viel daran gelegen ist, wenn im Volke ein beherzter Führer ist, durch dessen Exempel geleitet die übrige Menge leicht, durch keine Schwierigkeit geschreckt, dem Führer folgt, wie man auch gemeinlich zu sagen pflegt: „Ein guter Anheber ist aller Ehren werth.“

Es ist aber diese das Leben betreffende (moralis) Stelle besonders zu beachten, wie überaus schwer es sei, der göttlichen Berufung zu folgen, wie große Mühe, wie großer Trost vonnöthen sei, daß wir endlich unseren Gedanken und Neigungen entsagen, und der göttlichen Berufung Gehorsam leisten. Denn siehe, wie oben das Volk erzitterte, wie der Prophet durch so überaus reiche und liebliche Tröstungen fast nichts ausrichtete, siehe, wie hier bei dem Priester und nachher bei dem Anführer nichts ist

als Zittern und lauter Verzweiflung, so daß sie kaum, durch die großen Verheißungen ermutigt, dahin gebracht werden konnten, daß sie das Werk des HErrn, welches sie angefangen hatten, vollführten. Und derartig ist die Art der göttlichen Berufung, daß sie mit großer Furcht, Zittern und Verzweiflung zuerst die Sache angreift. Nichts geschieht hier überstürzt, nichts freventlich, nichts mit einer gewissen Dreistigkeit oder Unverschämtheit, sondern viele Tröstungen sind vonnöthen. Daher ist diese Stelle gar sehr zu beachten, damit auch wir mit Furcht und Zittern das Werk unseres Berufes angreifen, sonst wird es unglücklich hinausgehen, wenn wir etwas, im Vertrauen auf unsern Rath und mit Dreistigkeit, unverschämter unternehmen, als recht ist. Und es kann nicht der rechte Geist in denen sein, die gleichsam jauchzend sofort im Anfang ihrer Berufung triumphiren und alles unternehmen, sofort alles auf das gewisseste feststellen, als ob sie schon den Satan besiegt hätten, während sie ihn noch nicht gesehen haben. Wenn diese einmal bei hereinbrechender Widerwärtigkeit Rechnung ablegen müssen von ihrem Vornehmen, so ist es zu verwundern, wie sehr sie ihrer Sache mißtrauen, wie sie nicht bestehen können. Das haben wir an unsern Propheten gesehen. Der Prophet Jesaias war ganz dawider, daß der HErr ihn sendete; er machte die Unreinheit der

Lippen bagegen geltend, Jes. 6, 5. Moses und Jeremias schützten Mangel an Verebtheit vor, damit sie nicht gesandt würden. Denn alle Werke Gottes gehen über alle Gedanken, Kräfte und Verstand der Vernunft, weit Höheres, Schwereres fordert er und will er gethan wissen, als daß das menschliche Fassungsvermögen es erlangen könnte, ja, es scheint ganz unmöglich¹⁾ zu sein. Deshalb haben wir eines andern Meisters vorzuziehen, damit wir hindurchbrechen, das heißt, daß wir mit geschlossenen Augen und Ohren allein am Worte hängen, Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei, und nicht zweifeln, daß er vollenden werde, was er durch uns ausrichten wollte. Das ist es, was Paulus sagt [Eph. 3, 20.]: „Gott kann überschwänglich thun über alles, was wir verstehen.“

Völlig eben dasselbe sehen wir hier, wie unmöglich die Sache dem Priester erschienen sei, wie viele Dinge sind, die ihn abgeschreckt haben. Erstlich ist sein Gewissen beschwert und nicht wohl befestigt; ihm stand die gemeine Frage entgegen: Wer weiß, ob Gott ein sündiger Mensch wohlgefallen. So gar kann ein schuldiges Gewissen nichts Gutes thun; immer geht es an die Sache mit Zittern, ja, mit der größten Ungewißheit, da es über den Willen Gottes ungewiß ist. Daher kann Gott das Werk nicht gefallen, wenn das Herz so wankt. Mit einem völlig guten Gewissen muß ein gutes Werk geschehen, daß wir nämlich glauben, es sei nicht unser Werk, stehe nicht in unseren Kräften oder Rathschlägen, sondern Gottes. Deshalb müssen wir mit sicherem und unerschütterlichem Gewissen vertrauen, daß der Herr ausrichten werde, was er durch uns und durch unsern Dienst vorgenommen hat, daß wir erkennen, daß wir Gottes Werkzeug seien. Sonst, wenn das Herz nicht so befestigt wird, ist es unmöglich, daß wir nicht zurückweichen sollten. Denn sofort schreckt uns die Größe des Werks, die überaus große Schwierigkeit, es auszuführen, die Vernunft, der Satan, der das Werk so über die Maßen groß macht, damit er uns abwendig mache, damit er uns so durch Vorhalten der Schwierigkeit und der vielen drohenden Uebel zum Zurückweichen bringe. Desgleichen, indem er unsere Sünde und die Schwachheit des Glei-

ches offenbart und groß macht, nämlich daß Gott nicht Gefallen habe an den Sündern, sondern sie verwerfe und strafe; es bedürfe heiliger Leute, die zu derartigen göttlichen Werken verordnet werden müßten 2c. Dies ist sicherlich ein sehr heftiger Kampf, denn wenn wir da bestehen, wenn wir dieser Anfechtung gewachsen sind, überwinden wir zugleich die Sünde, den Tod und den Teufel, indem das Herz nicht zittert, nicht zweifelt an dem Willen Gottes, daß Gott ein Wohlgefallen an ihm habe, wie wohl Schwachheit und Sünde da sei; Gott wolle seines Dienstes gebrauchen, wie ganz anders es auch dem Fleische erscheine. Sicherlich steht es nicht in menschlichen Kräften, diese drei Dinge zu überwinden, daher ist es vorzuziehen, daß der Heilige Geist, der Tröster, uns beistehe, der unser Herz muthig mache, daß wir fröhlich hindurchbrechen, Gott unseres Dienstes gebrauchen lassen, unerschrocken vor der Furcht des Todes oder der Sünde. Aber wenn wir nicht völlig fröhlich und kühn sind, sollen wir doch mitten in der Schwachheit und der Bedenklichkeit hindurchbrechen, indem wir die Augen immer gerichtet haben, nicht auf unsere Schwachheit, sondern auf den Willen Gottes, der uns nach seinem Willen in einen solchen Beruf gesetzt hat 2c. Dasselbe sieht man gar schön in diesem Capitel. Denn der Prophet hat ganzlich damit zu schaffen, daß er den Priester, der so bedenklich ist, und erschreckt durch die Größe der Sache, durch die drohenden Uebel, ja auch durch seine Sünde, stärke und wider alle diese Anläufe muthig mache 2c.

B. 1. Und mir ward gezeigt der Hohenpriester Josua.

Nicht die Person des Hohenpriesters Josua sah der Prophet, sondern eine Art Bild, durch welches der Hohenpriester Josua angezeigt wurde.

Und der Satan stand zu seiner Rechten.

„Satan“ bezeichnet ganz allgemein und eigentlich einen jeglichen Widersacher. Mir gefällt es, daß es hier insonderheit den Teufel bedeute. Und hier muß es wiederum so verstanden werden, daß er eine Art Bild eines Mannes gesehen habe, der dem Priester immer widerstand und ihn abschreckte, er mochte vornehmen, was er wollte.

Es ist ein ganz außerordentlich schönes Gesicht, denn in überaus geeigneter Weise zeigt es

¹⁾ Statt imbecillia haben wir impossibilia angenommen.

uns völlig das Herz und die innersten Herzensbewegungen des Priesters. Denn er hatte Gottes klares Gebot gehört, daß der Tempel wiedererbant werden solle. Da er nun das Wort gehört hatte, gedachte er, daß man Gott gehorchen müsse, und doch kämpfte er so mit sich selbst: Wer weiß, ob Gott es guthießen wird; vielleicht wird er uns Sünder verwerfen. Und so kämpft das menschliche Herz überhaupt vor Gott mit der Sünde, denn der Teufel bläst die Sünden so auf und macht sie groß, daß es dem Herzen nicht anders scheint, als ob Gott es verwerfen werde, und es sich Gott nicht anders vorstellen kann, als daß er nun mit einer Keule Schläge drohe. So wagt hier der Priester Josua, niedergeschlagen und erschreckt durch seine Sünden, nicht, fortzufahren. Deshalb wird er gestärkt und ermutigt: der Herr sei nicht zornig; er habe das Schelten des Gewissens abgewendet und schelte selbst den Satan, der das Herz durch die Größe der Sünde so muthlos mache, daß es nicht fortfährt, seinen Beruf zu erfüllen.

B. 2. Der Herr schelte dich, du Satan.

Dies ist ein wunderbarer und überaus lieblicher Trost. Alles ist darin ganz voller Trostes, so geeignet hat er alle Worte angepaßt, als wollte er sagen: Hebe dich weg, Satan. Setze dich nicht mehr wider den Priester, denn der Herr befiehlt, daß alles das verflucht sein soll, was der Priester zaghaft gedenkt auf dein Eingeben, und sich so abschreden läßt. Du bringst es gänzlich dahin, daß er niedergeschlagen ist vor Gott und nichts wagt vor den Menschen; du handelst nicht anders, als wenn der Herr Jerusalem gänzlich verworfen habe, aber er hat es nicht verworfen, sondern hat es nun erwählt und liebt es als sein Eigenthum.

Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?

Du gehst damit um, daß Israel von Grund aus vernichtet werde und untergehe, daß auch die Ueberreste nicht unverlezt übrig bleiben sollen, aber der Herr wird sich die Ueberreste erhalten, und sie herrlich und selig machen. Denn dieser Priester mit den wenigen Ueberresten ist nicht anders als ein Feuerbrand aus dieser erschrecklichen Gefangenschaft herausgerissen. Es ist aber ebendasselbe Gleichniß bei

Jesaja [Cap. 7, 4.], da er die beiden Könige zwei rauchende Löschbrände nennt, und oben bei Amos heißt es Cap. 3, 12.: „Gleichwie ein Hirte dem Löwen zwei Kniee aus dem Maul reißet“ 2c. Dies sind Wunderwerke und große Thaten Gottes. So handelt er mit seinem Volke, als ob er es durchaus nicht schügen könnte, und läßt es fast ganz und gar gefressen werden,¹⁾ und doch erhält er ganz wenige, und schlägt sie so, daß durchaus keine Gewalt, weder der Welt noch des Satans so groß ist, daß sie stärker sei als diese Wenigen.

B. 3. Und Josua hatte unreine Kleider an, und stand vor dem Engel.

Immer wird der Engel hinzugefügt, damit recht eigentlich der Kampf des Gewissens vor Gott angezeigt werde. Denn solche Gedanken hatte der Priester immer stillschweigend bei sich, wie es hier in dem Gesichte gezeigt wird. Was die unreinen Kleider seien, legt der Prophet selbst aus, nämlich das beledete Priesterthum und die Sünden des Priesters, durch welche erschreckt er zitterte und zweifelte, ob dem Herrn sein Priesterthum gefallen werde. Es war die Pflicht des Priesters, für die Sünden des Volks zu beten und Opfer für die Sünden darzubringen. Aber der Priester Josua war geängstet in seinem Gewissen und dachte immer, Gott sei der Rächer der Sünde, er aber sei ein Sünder; vergebens werde er vor Gott für die Sünden des Volks eintreten. Er konnte sich die Güte Gottes nicht vor Augen stellen, da er erschreckt war durch die erschreckliche und jammervolle Verwerfung des Königreichs und des Volks. Deshalb dachte er noch immer, daß Gott zornig sei, er werde als ein einiger Mann vergeblich irgend etwas vornehmen, da die Sachen so bedrängt und so trübselig, ja, so verzweifelt standen. Deshalb wird die Unreinigkeit weggenommen, und er wird mit Feiertkleidern angethan. Dies ist der Trost wider die Sünden, gleichwie er oben wider die Ansetzungen des Satans gestärkt wurde. Uebrigens, damit ich auch dessen Erinnerung thue, das sind durchaus nichtige Dinge und Erfindungen, was Lyra und Hieronymus an dieser Stelle von der Unreinigkeit der Kleider träumen.

¹⁾ So haben wir nach der Zwidauer Handschrift deglubi [geschunden werden] überseht. Vielleicht ist deglutiri zu lesen.

B. 4.¹⁾ Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen.

Dies alles wird im Gesichte so angezeigt, damit er hernach dem Priester den Willen Gottes verkündige und offenbare, und ihn so stärke, daß er nicht zweifle, der Herr werde seinen Dienst gutheißen; die Unreinigkeit sei abgethan, die Sünde sei von ihm genommen. Und er wird angethan mit neuen Kleidern, das heißt, mit einem fröhlichen und getrosten Gewissen, welches nicht mehr vor Gott flieht, welches nichts Böses von Gott auch nur gedenkt, sondern alles Gute hofft. So bedeuten die Feierkleider nicht Werke, sondern Gnade und Glauben. Durch Werke wird das Gewissen nicht geschmückt, daß es Frieden vor Gott erlange, sondern durch den Glauben. Und so ist das Herz durch den Glauben gestärkt und ist fröhlich, und fürchtet nicht die Anläufe und die Gewalt aller Heiden, nicht den Satan, trägt nicht mehr Sorge wegen der Sünde, sondern verachtet sie mit fröhlicher Stirn und vollbringt das Werk des Herrn mit Freuden.

B. 5. Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt.

Der priesterliche Hut war ein Schmuck, siehe im dritten Buche Moses Cap. 8, 9. Nachdem nun die Person gerecht und würdig gemacht ist, wird auch das Amt gutgeheißen. Deshalb wird hier der Hut aufgesetzt, damit er nämlich fortfahre ein Priester zu sein; der Herr werde alles gutheißen. Sogar muß nämlich eher die Reinigkeit der Person da sein, als die des Amts, denn wenn die Person rein ist, so ist alsbald alles Uebrige rein. Denn wie sollte ein unreiner reine Werke thun können? Ein arger Baum kann nicht gute Früchte bringen etc.

B. 6. Und der Engel des Herrn bezeugete Josua, und sprach.

Nachdem der Satan nun zurückgetrieben, die Sünden hinweggenommen und das Priestertum bestätigt ist, so fügt der Engel eine Ermahnung hinzu, in welcher er gar fein das Priestertum Christi an das gesetzliche äußerliche Priestertum hängt. Denn alles dies geschah nur dazu und war dazu geordnet, daß es nur eine Art Vorbereitung, und zwar eine ganz geringe, auf das künftige Priestertum

des Hohenpriesters Christi sein sollte. Denn allein um feinetwillen geschah alles. Weil er verheißen war, daß er aus diesem Volke kommen sollte, deshalb war es nothwendig, daß das Volk und das Priestertum so lange dauern und erhalten werden mußte, bis daß er käme. Es ist daher die Meinung der Stelle: Jetzt bist du in das Amt gesetzt, Gott gefallen deine Werke, fahre daher fort, und verwalte dies dein priesterliches Amt. Wenn du das thust,

So sollst du regieren mein Haus.

Das heißt, du sollst Richter in meinem Hause sein, du sollst dem Volke vorstehen und in den Dingen regieren, die zum Gottesdienste gehören. Aber es ist das Gesetz, er redet gesetzlich, daher geschieht es nicht sofort, denn es ist eine Rede im Conjunctiv, wie denn die Rede des Gesetzes zu sein pflegt. Das Evangelium aber sagt [im Indicativ]: Ich thue, ich thue etc.

Und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen.

Etliche legen dies von den Engeln aus. Meine ganz einfache Meinung ist dies, daß er nicht Engel anzeige, sondern daß der Herr auch Leute und Zuhörer geben werde, welche den priesterlichen Lehrer hören werden, die ihn nicht verachten werden, und so werde das Priestertum glücklich sein.

B. 8. Höre zu, Josua, du Hohenpriester.

Gar schön verbindet er, wie ich kurz zuvor erinnert habe, diese beiden Priestertume, das gesetzliche und das wahre des höchsten Priesters Christus, als wollte er sagen: Höre, Hohenpriester Josua, was ich mit diesem deinem äußerlichen Priestertum wolle: ich erneuere die Verheißungen von dem künftigen Christus. Denn das enthalten die vielfältigen Verheißungen des Gesetzes, daß Christus Priester sein werde. Deshalb fahre fort, in diesem äußerlichen Priestertum vorzustehen, bis daß er kommt. Denn um feinetwillen mußte sowohl das Volk als auch das Priestertum wiederhergestellt werden, damit die Verheißungen wahrhaftig wären.

Denn sie sind eitel Wunder.

Dies ist nicht in bösem, sondern in gutem Sinne zu nehmen, daß er sie „Wunder“ (portentosos) nennt. Denn dieselbe Meinung und

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Nebeweise ist bei Jesaja Cap. 8, 18.: „Siehe, hie bin ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder in Israel“ 2c. Es ist daher die Meinung: Du und die, welche bei dir stehen, ihr seid Wunder und der Welt wunderbar, das heißt, wie Paulus es auslegt [1 Cor. 4, 9.], ihr seid ein Schauspiel Gottes, der Welt und den Engeln. Denn die Christen unternehmen und greifen Dinge an, die ganz unmöglich sind, und die allem Dafürhalten der Vernunft ganz fern liegen. Alles ist über menschliches Begreifen, wie ich oben gar reichlich gesagt habe im Anfang dieses Capitels von dem Siege über den Satan, den Tod und das Gewissen.

Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemaß (orientem) kommen lassen.

Dies geht eigentlich allein auf Christum. Uebrigens statt dessen, was wir [in der Vulgata] lesen: orientem, sollten wir richtiger lesen: germinantem, wie die Gräser oder Sträucher sprossen und ausschlagen. So wird Christus auch bei Jesaja Cap. 4, 2. genannt: „Zu der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und werth sein.“ Und Jer. 23, 5.: „Ich will dem David ein gerecht Gewächs erwecken.“ So möchte ich auch hier, daß lieber etwa germen [Zweig] gesetzt würde, so daß man läse: Ich will meinen Knecht, den Zweig, kommen lassen. Er nennt aber Christum einen Zweig, wie auch Jesaias ihn [Cap. 11, 1.] „eine Ruthe“ nennt, die als ein edler und herrlicher Zweig Frucht bringe, wodurch er anzeigt, das Reich Christi sei immer im Zunehmen. Denn der Geist und das Wort Christi sind immer im Wachsen, immer laufen sie und bringen nach und nach immer reichlichere Frucht hervor. Die Welt setzt sich mit allen ihren Kräften und Bemühungen dawider, damit sie diesen Zweig zum Verwelken bringe und dürre mache, sie greift ihn an mit dem Tode, mit Schmach, mit Armuth und allen Uebeln, aber Gott macht ihn immer sprossen, verschafft genug Feuchtigkeit, so daß er selbst in der größten Glut und Hitze sprossen und Frucht bringen kann.

B. 9. Denn siehe, auf dem einigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe.

So wird er auch im Psalm genannt [Ps. 118, 22.]: „Der Stein, den die Bauleute verworfen

haben.“ Und Jesaias sagt [Cap. 8, 14.]: „Ein Stein des Anlaufens, und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel.“ Und Cap. 28, 16.: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein“ 2c. Es wird aber Christus ein Stein genannt, weil wir alle, die wir Christen sind, uns auf ihn stützen. Er allein ist unsere feste Grundlage, auf die wir uns gründen können, wie auch Paulus [1 Cor. 3, 11.] angesetzt hat.

Sollen sieben Augen sein.

Das ist es, was Jesaja sagt [Cap. 61, 1.]: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet.“ Es sind daher die sieben Augen sieben Geister oder Gaben des Heiligen Geistes, die durch Christum in der Kirche ausgetheilt sind. Diese Gaben bewirken, daß dieser Zweig immerdar sproßt wider den Willen der Welt, des Teufels und aller Creaturen.

Aber siehe, ich will ihn anschauen, spricht der Herr Zebaoth.

Bei Auslegung dieser Stelle quälen sich die Ausleger in mancherlei Weise ab. Einige legen es aus von der Bildung im Leibe der Jungfrau, andere von dem Schmutz der mancherlei Gaben des Heiligen Geistes, während doch dies schon gesagt ist durch die sieben Augen. Ich aber, nach meinem Dafürhalten, meine, daß durch dies „Anschauen“ (sculpturam) die Leiden Christi zu verstehen seien, als wollte er sagen: Ich will mein Bildwerk (sculpturam) anschauen, das heißt, ich werde durch das Leiden endlich vollenden und zurechten, daß er ein Eckstein sei, auf den gebaut werde. Denn Christus ist angeschauen und gebildet durch sein Leiden und seine Auferstehung, denn so hat er zuerst das rechte Königreich angefangen 2c.

Und will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf Einen Tag.

Denn am Tage des Leidens trug er unser aller Sünde, wie Jesaias sagt [Cap. 53, 4. 11.]: „Er trug unsere Sünde.“ Denn Gott nahm durch Christum und in dem gekreuzigten Christo die Sünde der ganzen Welt hinweg. So zeigt er an, daß er endlich der wahre Hohepriester sein werde, der die Sünden des Volks tragen und es von Sünden befreien werde. Dies wird

endlich das wahre Opfer sein, welches das Priesterthum des gesetzlichen Priesters Josua nicht darzubringen vermag. Uebrigens, daß er sagt: „auf Einen Tag“, das thut mit Einem Worte das ganze alte Testament ab, als wolle er sagen: Es wird ein anderer Tag vonnöthen sein, und der allein wird genug sein, durch diesen Tag werden die Sünden der ganzen Welt weggenommen werden. Durch Ein Opfer wird er alles vollbringen, so daß es darnach keines andern Tages, keines andern Priesterthums, keines andern Opfers mehr bedarf. Siehe Hebr. 7, 24. ff.

B. 10. Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr Jehaoth, wird einer den andern laden zc.

Dies ist sprüchwörtlich geredet, als wolle er sagen: Sehr oft sind euch viele Verheißungen

von dem sehr großen Frieden und der höchsten Sicherheit eingeschränkt worden. Dies ist aber noch nicht erfüllt, wird aber dann erfüllt werden, wenn er kommt. Sein Reich wird ein Reich des Friedens und der Sicherheit sein, das heißt, des Friedens der Gewissen und des Ueberflusses an allen geistlichen Gütern. So nimmt er ein gebräuchliches Sprüchwort und kehrt es auf den Geist, damit nicht jemand glaube, daß ein leiblicher und äußerlicher derartiger Friede und Sicherheit verheißen werde, weil das christliche Leben nicht ein Leben in Wohlthun ist; „es geht nicht mit guten Tagen zu“. Denn „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“ [2 Tim. 3, 12.], und so gleich werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes zc. [Röm. 8, 29.]

Das vierte Capitel.

Im vorigen Capitel haben wir den überaus reichen Trost gesehen, mit welchem der Herr durch den Propheten den Hohenpriester getröstet hat, welcher der eine Führer des Volks war, das aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war und den Tempel und die Stadt wiedererbaut. Desgleichen haben wir gesehen, wie der Prophet selbst aus eigenem Antriebe die geistliche Deutung der Gesichte gehandelt hat, nämlich daß der Hohenpriester Josua, der mit einem Trauergerande und einem unreinen Kleide angethan war, die unreinen Kleider ablegte, und endlich mit Feiertkleidern und reinen Kleidern angethan wurde, bedeutet habe, daß einst ein Priester sein werde, der durch sein Leiden und Sterben die Sünden aller wegnehmen werde, und durch seine Auferstehung uns herrlich und mit sich zu Miterben aller Güter des Vaters machen. Dieser Priester war Christus Jesus zc.

Nach der Tröstung dieses ersten Führers folgt nun hier der Trost für den andern Führer, nämlich Serubabel. Und wie ich oben etlichmal erinnert habe, daß es eine sehr große Sache sei und der menschlichen Vernunft ganz unbegreiflich, daß das Herz des Menschen die göttliche Güte gewiß fassen könne, besonders dann, wenn

es bedrückt wird durch die Sünde und die Wideracher empfindet, daß es nämlich nicht zweifele, daß es einen günstigen und gnädigen Gott habe, deshalb müssen wir mit so vielen Worten, mit so vielfältigen Gesichten und Verheißungen gestärkt werden. Hier sehen wir, daß ganz dasselbe vorgenommen werde, da der Prophet wiederum erweckt wird, daß er den Führer ermuntere und stärke, da die Sachen so ungünstig stehen, so daß wir klar sehen, daß nicht ein jeglicher so leicht von dem Geiste getrieben werde, wie zu unsern Zeiten etliche Menschen rühmen, die da satt und von ihrer Meinung aufgeblasen sind. Die göttliche Majestät hält ihren Geist zu hoch, als daß sie ihn so gering achten sollte. Deshalb muß man jenen unreinen Menschen keinen Glauben schenken, die mit so frecher Stirn und großsprecherischen Worten ihren Geist rühmen, was ich oben etlichmal erinnert habe.

B. 1. Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder.

Hier fängt der Prophet wiederum eine neue Predigt an, welche er zu einer andern Zeit und an einem andern Tage gehalten hat, nachdem er die vorige vollendet hatte.

Und weckte mich auf, wie einer vom Schlaf erweckt wird.

Der Prophet zeigt nicht bloß seine Herzensstellung an, da er, gleichsam eingeschläfert, aufgeweckt wird, sondern auch die des Führers und des ganzen Volks, als wollte er sagen: Ihr seid zauderer, faul und kalt, indem ihr so, gleichsam schlafend und schnarchend, das Werk des HErrn unterlaßt. Und dies zeigt das an: Ich werde wie ein schlafender Mann aufgeweckt. Daher ist in der Person des Propheten das Bild des ganzen Volkes zu begreifen, wie ihm zu Sinne war.

B. 2. Ich sehe; und siehe, da stand ein Leuchter ganz gülden.

Daselbe Geräth ist auch bei Mose, 2. Buch, 25, 31., wo die Stifftshütte beschrieben wird. Von der „Schale oben drauf“ (de lampade) aber ist bei den heiligen Schriftstellern mancherlei gestritten worden. Wir antworten kurz, daß der Prophet die Vertiefung oder die Schüssel¹⁾ des Leuchters, in welcher die Lampe steht, „die Schalen“. Daß er aber sagt [Vulg.]: „auf seinem Haupte“ ist eine hebräische Weise zu reden statt: „oben drauf“, so daß die Meinung ist: sieben Schalen 2c.

B. 3. Und zween Oelbäume dabei.

Gar übel lesen wir [in der Vulgata] „darüber“ [statt „dabei“], da alsbald folgt: „Einen zur Rechten der Schale, den andern zur Linken.“

Dies ist der zweite Theil des Gesichtes, aber alles erscheint denen noch ungereimt, welche die Auslegung noch nicht verstehen, welche sofort angefügt werden wird. Dann wird alles überaus lieblich und angenehm erscheinen.

Es sind hier aber häufig Fragen, sowohl des Propheten an den Engel, als auch des Engels an den Propheten, damit wir sehen, daß der Prophet nicht umsonst so viele Worte gemacht habe, sondern alles dazu diene, den schläfrigen Sinn im Volke zu ermuntern. Und so hat er die Zuhörer aufmerktsamer gemacht, da er sich bei diesen Fragen aufgehalten hat, und ihre Herzen in der Schweben gehalten, daß sie gleichsam offenen Mundes sorgfältig Acht haben möchten, was der HErr mit dem Gesichte wolle 2c.

1) Die Weimarsche Ausgabe bietet in der Zwickauer Handschrift: „scheffel“, wahrscheinlich verlesen aus: schüssel.

B. 6.²⁾ Es soll nicht durch Heer oder Krieg, sondern durch meinen Geist geschehen.

Dies ist die Auslegung des Gesichtes, die doch dem Scheine nach nicht ganz zu passen scheint. Denn was hat der Geist gemeinsam mit Lampen und Leuchtern, oder was ist da für eine Gleiche? Aber in der That ist es passend, und alles reimt sich überaus wohl. Es ist nun die Meinung, als wollte er sagen: Serubabel, dein Herz ist noch von fleischlichen Gedanken eingenommen, daß du fast betäubt bist, so gar wankend machen sie dir dein Herz. Denn du weißt, daß der Tempel nach dem Worte des HErrn wiedererbaut werden soll, aber du fürchtest die feindlichen Könige und Völker, so daß du nicht fortfährst. Du siehst nicht, daß du der so großen Macht und Gewalt der Widersacher gewachsen sein könntest. Der HErr aber sagt, daß nicht Waffen, Mannschaften und Gewalt vonnöthen seien, nichts von diesen Dingen sei erforderlich, sondern es sei nur Licht und Geist vonnöthen, daß du eine rechte Zuversicht des Herzens fassst.

Und mit diesen Worten trifft er wie mit einer Nadel die Gedanken Serubabels von der Streitmacht, den Waffen und der Gewalt der Widersacher. Aber er heißt ihn, wider dies alles sicher zu sein, es sei nichts erforderlich als Glaube, der dem HErrn nicht mißtraue. Wenn der da sein werde, so verheißt er, werde er leicht alle Waffen, Gewalt und Macht zurücktreiben und brechen, wie groß sie auch immer sei, auch die der ganzen Welt. Dies ist eine gar treffliche Stelle von der Zuversicht des Herzens, welche durch den Glauben kommt, durch welchen die Gottseligen sicher und unverzagt sind wider alle Gewalt der Feinde, sowohl leiblicher als auch geistlicher, gleichwie auch im äußerlichen Siege bei den Gottlosen alle Kraft und der Erfolg des Sieges in der Stärke der Herzen liegt, so daß jener ganz recht gesagt zu haben scheint: Der Muth ist mächtiger als die Hand; alle Stärke liegt in jenem. Dies habe ich auch von denen gehört, die einst in der Schlachtreihe gekämpft haben, man könne durch ganz gewisse Vermuthungen und klare Anzeichen schließen und bestimmen, ehe man handgemein würde, welches Heer zu Grunde gehen werde. Denn in dem einen zeige alles den Untergang an und weise darauf hin, da alles gleichsam in Bestürzung sei.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Auch die Pferde ließen die Köpfe hängen und schienen etwas Trauriges zu ahnen. Dagegen in dem andern, welches siegen wird, verheißt alles den Sieg: die Herzen aller Kriegerleute seien munter, die Pferde wiehern, kurz, es ist nichts, was nicht den ganz gewissen Sieg verheißt. So gar siegt allein der Muth, den der Herr denen gibt, von welchen er will, daß sie Sieger werden. So sagen auch die Deutschen in einem bekannten Worte, und zwar ganz recht: „Gott behüte mich vor einem, der mich meint“ 2c. Deshalb, da dies geschieht bei den Gottlosen, wie viel mehr siegen die Gottseligen und brechen hindurch, ermutigt durch den Glauben und Geist.

Sodann ist alles, was der Prophet durch das Gesicht gesehen hat, von Gold, nichts von Eisen, welches für Waffen geeignet ist, sondern alles ist golden. Denn für Gold ist im Kriege keine Verwendung, sondern es zeigt den Frieden an. Sodann leuchtet der Leuchter, als wollte er sagen: Es ist Licht und Feuer vonnöthen. Denn der Heilige Geist leuchtet, das heißt, er entzündet und erleuchtet das Herz, daß es sicher und muthig ist, und nichts fürchtet.

So gar paßt alles auf das geeignetste in dem Gesicht. Daher mögen die, welche Mosen auslegen wollen, hier lernen, da Gelegenheit zum Nachdenken gegeben ist, daß schon in dem ganzen Bau und der Einrichtung der mosaïschen Stiftshütte der Herr nichts Anderes habe bedeuten wollen, als was hier durch das Amt des Wortes auf der ganzen Erde ausgeführt wird. Der Tisch bedeutet das Wort Gottes, was ganz klar aus dem Psalm erhellt [Ps. 23, 5]: Er hat vor mir einen Tisch bereitet 2c. Desgleichen [Ps. 69, 23.]: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden.“ Denn das Wort ist eine Speise und weidet uns „gegen Mitternacht“ (denn so war der Tisch in der Stiftshütte aufgestellt, wie der Text bei Mose [2. Buch, Cap. 26, 35.] sagt), das heißt, gegen die Anfechtungen des Satans. Der Leuchter ist ein Zeichen des Friedens, denn er ist von Gold. Denn wo das Wort gepredigt wird, da geht es nicht mit Gewalt, nicht mit Krieg oder Waffen zu, sondern sie wohnen in Ruhe und Stille. Daher ist der Leuchter das Amt des Wortes, durch welches die Kirche belehrt und genährt wird. Der Räuchaltar ist das rechte Gebet, welches gethan wird im Glauben und dem Heiligen Geiste, das nur von denen verrichtet werden kann, die den Geist

Christi haben. So mögen andere weiter über diese Sache nachdenken, denn es ist ein großes und weites Gebiet. Der rechte Leuchter, den der Prophet in diesem Gesichte sieht, steht mitten unter zwei Oelbäumen, die da sind Serubabel und der Hohepriester Josua, als wollte er sagen: Es ist nichts, das ihr zu fürchten hättet, der Heilige Geist ist mitten unter euch, er leuchtet mitten unter euch, deshalb sind keine Waffen, keine Gewalt vonnöthen, ihr habt mich als einen gnädigen und gütigen Gott.

Die verschiedenen Geräthe aber um den Leuchter herum sind die Diener des Wortes, welche, mit mancherlei Gaben des Heiligen Geistes geschmückt, das Amt des Wortes ausrichten, denn nicht jedem sind alle Gaben zu theil geworden. Hierüber hat der Apostel Paulus im 12. Capitel des ersten Briefs an die Corinthier und im 4. Capitel des Briefs an die Epheser gar reichlich geredet. „Die Kellen“ (infusoria) bedeuten die Propheten, „die Schalen“ (lances) aber die Prediger, die das, was sie von den Propheten¹⁾ empfangen haben, andern überliefern (denn nicht allen ist es zu theil geworden, in alle verborgenen Dinge der Schrift einzubringen), welche mancherlei Schmuck der Leuchten sind, doch alles ist von Golde 2c.

B. 7. Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muß?

Auch dies gehört noch zum Gesicht. Die Lehre ist erfüllt, das heißt, das Gesicht ist ausgelegt, nun ernahmt er. Er macht aber eine plötzliche Wendung wider die Feinde, um Serubabel zu stärken, gleichwie er oben im dritten Capitel [B. 2.] die Rede plötzlich an den Satan gerichtet hatte: „Der Herr schelte dich, du Satan“ 2c. Und gleichwie er in allen vorhergehenden Stücken dieses Capitels sehr genau sein Augenmerk gehabt hat auf die Gedanken Serubabels, so bezieht sich auch dieser Theil vorzugsweise darauf. Denn er stellt sich vor, daß er solche Gedanken gehabt habe: Was werde ich einiger Mensch vermögen wider die sehr mächtigen Könige und die bittersten Feinde? Denn die Fürsten und Vornehmsten nennt die Schrift Berge und Hügel. Und so stellt er sich den ganzen Haufen der Widersacher, nämlich

1) Statt propheticiis sollte wohl prophetis gelesen werden.

die Könige der Perser und die sehr mächtigen Völker, vor als einen großen Berg, und sieht auf diese Menge der Feinde, die Gewalt der Waffen und die Stärke der Heere, durch welche alle erschrocken, er das angefangene Werk anstehen ließ. Deshalb ruft der Prophet ihn zum Glauben und Geiste zurück, dann werde es leicht geschehen, daß dieser Berg zur Ebene werde, wie groß er auch immer erscheine. Aber, um auch dieses zu erinnern, es theilen hier etliche den Text in mancherlei Weise ab. Ich unterscheide und lese einfach so: Wer bist du, großer Berg? vor Serubabel [wirft du] zur Ebene, so daß es ein Schelten des Feindes oder des großen Berges ist, als wollte er sagen: Es schelte dich der Herr, du großer Berg, der du den Führer Serubabel hinderst, daß er das angefangene Werk nicht nach dem Willen des Herrn fördern kann. „Zur Ebene“ (in planum [heißt es in der Vulgata]), so daß hier eine elliptische Rede ist, als wollte er sagen: Mögest du von dem Herrn zu einer Ebene gemacht werden, damit du dem Führer nicht ferner widerstehst, ihm nicht mehr Schrecken einflößest.

Und er soll aufführen den ersten Stein.

Das heißt, auch wider deinen Willen, ja, nachdem du zur Ebene gemacht bist, wenn deine Macht vernichtet ist, wird Serubabel den ersten Stein aufführen, das heißt, er wird das angefangene Werk fördern und vollenden, nachdem schon zuvor durch ihn der Grund gelegt ist unter dem Könige Cyrus. Er wird den Tempel des Herrn gänzlich vollenden, und fortfahren, ihn auszubauen, wie er den Grund gelegt hat.

Daß man rufen wird, Glück zu, Glück zu!

Diese Stelle [in der Vulgata: Et exaequabit gratiam gratias ejus] ist dunkel, und ich kann nichts Gewisses darüber feststellen, weil darin mehr als Eine hebräische Weise zu reden ist. Es haben sich die heiligen Schriftsteller in mancherlei Weise abgequält, mancherlei Gnaden (gratias) zu machen, aber es sind nichtige Dinge. Ich will anzeigen, was mein Dafürhalten ist. Erstlich überlese ich so nach dem Hebräischen: Und unter Zurufen oder Beglückwünschen: Glück zu, Glück zu! so daß die Meinung ist: Fener große Berg, welcher bisher dem Serubabel zum Hinderniß gereichte, wird zur Ebene gemacht werden. Darnach wird er den ersten Stein so aufführen,

wird den vorher schon angefangenen Tempel so ausbauen, daß ein Zurufen und Glückwünschen da ist, nicht bloß von Einem Menschen, sondern von allen Völkern (was er durch die Wiederholung anzeigt), und so werden alle zurufen: Glück zu, Glück zu! so daß gänzlich dieselbe Meinung da ist, wie sie sich bei Haggai [Cap. 2, 10.] von der Herrlichkeit des letzten Tempels findet: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist“ u. Er hat aber nach hebräischer Weise sich der Verdoppelung bedient, als wollte er sagen: Wettfeiern werden die Völker aus der ganzen Welt herbeilaufen und Glück wünschen wegen der Erbauung des Tempels, während er doch jetzt verachtet daliegt. Es bedeutet aber in der Schrift das Wort gratia: Gunst, als Sprüchw. 1, 9.: „Denn solches ist ein schöner Schmuck (gratia) deinem Haupt.“ Desgleichen anderswo: Gunst (gratia) ist trügerisch und Schönheit ist eitel. Hier bedeutet es nicht sowohl Gunst, als das, was sehr wohl ansteht und angenehm (gratiosum) macht, als wollte er sagen: Es wird außerdem diesem Tempel noch viel Schmuckwerk hinzugefügt werden, „es werden noch viel schöner Kleinode („kleyneith“) dran gehangen werden“. Denn die Völker werden wetteifern, gleichsam mit Lärm und Toben, daß sie diesen Tempel schmücken, was hernach auch geschehen ist. So sind derartige Wiederholungen immer distributive zu verstehen. So bei Hesekiel: Homo homo de domo Israel, das heißt, ein jeglicher vom Hause Israel. Und bei Mose: Virgam et virgam etc. [ein jeglicher einen Stab, 2 Mos. 12, 11.]

B. 9. Die Hände Serubabels haben dies Haus gegründet.

Er legt mit klareren Worten das aus, was er oben mit dunkleren Worten gesagt zu haben schien, nämlich von dem Aufführen des ersten Steins und dem Ausbauen des Tempels und der großen Herrlichkeit des letzten Tempels, daß nämlich wetteifernd viele Heiden herbeiströmen und Serubabel Glück wünschen würden, wie Paulus von den Christen sagt [Tit. 2, 14.], daß sie fleißig (sectatores) seien zu guten Werken oder Eiferer (zelotes), das heißt, daß sie mit einander wetteifern in guten Werken, daß einer dem andern in guten Werken zuvorzukommen sich bemühe. Ein solcher Wettkampf, sagt

er, werde auch bei denen eintreten, die dem Serubabel zur Vollendung des Tempels Glück wünschen würden zc. Es ist daher die Meinung dieser Stelle: noch zu Lebzeiten Serubabels wird der Tempel vollendet werden, wie sehr man auch jetzt nichts weniger erwarte, da die Sachen so ungünstig stehen, und wenn das Werk vollendet ist, werdet ihr endlich erfahren, daß der Herr Zebaoth mich zu euch gesandt hat, das heißt, daß ich dies auf Befehl des Herrn gepredigt habe. Erst dann wird der Wille des Herrn offenbar werden, welcher jetzt völlig vernachlässigt wird, da viele Dinge sind, die euch aufhalten, daß ihr dem Worte und Willen des Herrn nicht gehorcht.

Es ist überhaupt eine große Sache und über alles menschliche Begreifen, daß man wisse, daß irgend ein Werk Gottes gefalle, welches sonst dem Scheine nach verächtlich und vor der Welt gering ist, wie denn der Tempel eine geringe Sache war. Die Welt urtheilte, daß Gott nichts weniger gefalle als irgend ein derartiges Haus. Deshalb setzte sich der Satan mit aller seiner Macht dawider, damit nämlich dem Willen Gottes nicht gehorcht würde, damit nicht geschähe, was der Herr wollte, wie er denn nicht anders kann als sich immer den Sachen widersetzen, die zur Gottseligkeit und zum Gottesdienst gehören. So ist dieser boshafte Geist beschaffen, der alles andere eher leiden kann, als das, was Gott anbetrifft. So sind ohne Zweifel damals viele und großartige Gebäude in der ganzen Welt errichtet worden, als der Tempel gebaut wurde, aber um alle diese hat sich dieser boshafte Geist nicht gekümmert; allein das socht er an, was Gottes war, was auf die Ehre Gottes sein Absehen hatte. So thut er immer. Denn wir kennen seine Gedanken: „Es ist ihm leid, daß ein Mensch die Augen hat.“ So gar stellt er nicht allein immer unserer Seele nach, sondern auch der Gesundheit. Dies haben wir jetzt an dem gar erschrecklichen Exempel der aufrührerischen und mürmischen Bauern gesehen, an denen man klar die Bosheit und die Macht des Satans erkennen kann zc. Aber der Wille Gottes besteht, und es wird endlich durchgeführt, was der Herr will, wie sehr auch der Satan und alle Pforten der Hölle widerstehen.

B. 10. Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte?

Wiederum hilft er ihrer Kleinmüthigkeit auf, indem er sie von dem Ansehen der Dinge oder von der Schwierigkeit der Ausführung hinwegführt zu seinem Worte, daß sie sich nämlich nicht die Größe der Sache, die drohenden Gefahren, die Macht der benachbarten Heiden vor Augen stellen sollen, sondern seinen Willen, als wollte er sagen: Es ist ein großer Berg, der sich wider euch setzt, stark werdet ihr von allen Seiten angegriffen; dies alles bringt in euren Herzen Schwierigkeit und ein gewisses Mißtrauen hervor; alles erscheint verzweifelt, eure Kräfte sind nichts im Vergleich zu den Kräften eurer Widersacher, daher scheinen die Tage gering zu sein, das heißt, Tage, in denen die Sachen, das Volk und die Werke gering scheinen, da alles mit nicht gar glücklichem Erfolge geführt wird. Aber warum kümmern ihr euch um diese Dinge, warum glaubt ihr nicht vielmehr mir, der ich rede, warum habt ihr eure Augen nicht [vielmehr] fest auf mein Wort gerichtet, als auf eure Kleinmüthigkeit? Ich kann alles überaus Schwierige mildern und in das Allerleichteste verwandeln. So pflegt die göttliche Güte nach ihrer Weise aus Nichts Alles zu machen, aus dem höchst verzweifelten Stande aller Dinge die höchste Glückseligkeit, aus der Schande Ehre, aus Asche Gold, wie ganz anders es auch vor Augen ist. Nämlich so sieht er auf ihre innersten Herzensbewegungen.

Darin man doch sich wird freuen und sehen das zinnerne Maß in Serubabels Hand.

Die Hebräer, welche keine unpersönlichen Verba haben, können unpersönliche Redensarten nicht so bequem ausdrücken, wie auch Christus im Evangelio redet [Luc. 6, 38. Vulg.]: „Sie werden in euren Schooß geben“, statt: man wird geben. Desgleichen [Matth. 13, 41. f.]: „Sie werden sammeln und werfen“, statt: man wird sammeln. So hier: Laetabuntur etc., das heißt: „Man wird sich freuen.“ Diese ganze Stelle aber ist zweideutig, wegen des zwiefachen Sinnes, den sie haben kann. Der erste ist, daß der Prophet rede von dem Reiche Juda, daß es sich freuen werde über den erbauten Tempel, und so wird das zinnerne Maß zum Tempel, der unter dem Führer Serubabel hergestellt, vollendet und trefflich angeführt ist zc. Aber nach meiner Meinung scheint alles auf Christum bezogen werden zu müssen,

um dessen willen auch der Tempel wiedererbaut und das Volk von neuem aus der Gefangenschaft zurückgeführt worden ist, da ja Christus den Juden verheissen worden war. Aus ihrem Fleische sollte er geboren werden, deshalb mußte auch das Königreich und das Priestertum erhalten werden. Kurz, die ganze Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft erwartete Christum, und es geschah alles um Christi willen. Aber man kann den wunderbaren Rath des lieben Gottes sehen, wie er nach seiner Weise handelt, daß er durchaus immer dem ruft, das nicht ist, daß es sei [Röm. 4, 17.], und zuvor in die Hölle führt, ehe er in den Himmel führt 2c. [1 Sam. 2, 6.] Da er nun alsbald den König Christus kommen lassen wollte, wie er verheissen hatte, läßt er die Perser die Oberherrschaft erlangen, nachdem das jüdische Volk elend in die Gefangenschaft weggeführt war, so daß nichts weniger vor Augen war, da das Königreich und das Priestertum mit dem ganzen Volke in ein fremdes Land verlegt war, als daß das Volk zurückgeführt werden sollte, der Tempel wiedergebaut und das Volk wieder in seine frühere Würde eingesetzt werden, ja auch das Reich ein ewiges sein sollte, wie verheissen war. Deshalb verbinden die Propheten immer mit der gegenwärtigen Zeit das Reich Christi und die letzte Herrlichkeit, welche kommen würde durch den König Christus, wie wir auch oben gesehen haben, Cap. 3, 9., wie er die Stelle angefügt hat von dem Stein, der die Sünde des Landes wegnehmen werde 2c. Diese Stelle kann nicht anders als von Christo verstanden werden. So fügt auch Haggai Cap. 2, 10. 8. alsbald an: „Und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr“, und „da soll dann kommen aller Heiden Trost.“ Als wollte er sagen: Nachdem der Tempel fertig gebaut ist, wird alsbald Christus folgen und das Reich anrichten. Und dies ist der erste Grund, durch den ich bewegt werde, warum ich glaube, daß diese Stelle von Christo zu verstehen sei. Der andere Grund ist, daß er ausdrücklich zwischen dem einen Steine und dem andern unterscheidet; zuerst rebete er von dem Eckstein des letzten Tempels, der nämlich nicht ohne große Herrlichkeit, Beifall und Glückwünschen vieler aufgeführt werden sollte, wie wir gesagt haben, hier aber nennt er einen andern Stein, indem er nämlich sieht auf die vorige Predigt, welche er vor dem Priester

Josua hielt von dem köstlichen Stein. Der dritte Grund ist, daß er die sieben Augen wiederholt. Es ist bekannt, daß er durch die Siebenzahl den Heiligen Geist und alle Gaben des Geistes anzeige.

Daher ist die Summa dieses Spruches, als wollte er sagen: Die Tage scheinen euch geringe zu sein, aber ihr wißt nicht, was ich thun oder unternehmen werde, da ich nämlich mehr wunderbare und herrliche Dinge in diesen geringen Tagen thun werde, als ich je zuvor gethan habe. „Ich will eine Freude anrichten“, es wird eine große Freude sein. Der Anlaß zu dieser Freude wird sein

[Das zinnerne Maß,]

Der zinnerne Stein oder der zinnerne Klumpen. „Zinnern“ nennt er ihn aber deshalb, um ihn von dem ersten Stein oder Eckstein zu unterscheiden, so daß die Meinung ist: Er wird zinnern sein, das heißt, weiß, polirt, glatt, wie Zinn ist. Dieser Stein ist der wiederauferstandene Christus, der zum Grund der Kirche gelegt ist durch die Predigt der Apostel. Diese Predigt gab den Anlaß zu der höchsten Freude, da sie nur Fröhliches und Glückliches verkündigte, nämlich die Gnade und das ewige Leben. Und diesen Stein wird man sehen, sagt er,

In Serubabels Hand,

Ogleich doch Serubabel nicht lebte, da Christus geboren war. Aber das ist die Weise der Propheten, daß sie so reden. So wird auch von Christo gesagt, daß er sitzen werde auf dem Stuhl Davids, und oben, Cap. 3, 9., sagt der Herr, er werde diesen seinen köstlichen Stein vor dem Priester Josua auführen. Und es ist die Meinung: diese Regierung des Priesters Josua, die nun wiederhergestellt ist, dies Volk, welches nun unter dem Priester Josua ist, wird jenen Stein sehen. So ist auch das zu verstehen, was hier von Serubabel gesagt wird, nämlich daß man den zinnernen Stein in der Hand Serubabels sehen wird

Mit den sieben, welche sind des Herrn Augen,

Denn so lese und verbinde ich, das heißt, mit dem Heiligen Geiste. Denn das Evangelium bringt zugleich Christum mit den Gaben des Heiligen Geistes, welche durch die ganze Welt hindurchlaufen, da überall das Evangelium ge-

predigt wird. Er nennt aber den Heiligen Geist ein Auge, weil das Reich Christi ein Reich des Glaubens ist, welches nur in der Erkenntniß besteht, wie Jesaias sagt [Cap. 53, 11.]: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, viele gerecht machen“ zc. Diese Erkenntniß nennt er ein Auge. So hat der Prophet selbst seine geistliche Deutung an das Gesicht der leiblichen Dinge anfügen wollen, und so legt er den rechten Tempel und den rechten Leuchter aus. Das ist die Weise der Propheten.

B. 11. Was sind die zween Delbäume?

Nun versteht er, was der Leuchter sei, aber das bekümmert ihn noch, daß er in der Stiftshütte Moses den Leuchter nicht zwischen zwei Delbäumen gesehen hatte. Deshalb erwächst ihm hier eine Frage.

B. 12.¹⁾ Und ich antwortete zum andern mal, und sprach zu ihm: Was sind die zween Zweige (spicae) der Delbäume?

Man hat sich bei Auslegung dieser Stelle in mancherlei Weise abgequält: einer legt es aus von der Gnade, ein anderer anders. Ich folge einfach meiner Meinung, die ich auch oben ausgesprochen habe: daß die zwei Delbäume das zwiefache Regiment seien, das des mosaischen Gesetzes durch Josua, und das des äußerlichen Weltregiments durch Serubabel. Deshalb verstehe ich einfach unter diesen Zweigen oder Delbäumen das Eine jüdische Volk, welches dieses zwiefache Regiment hatte, so daß die Meinung ist: dieses Volk sei in Gottes Gunst, es habe den Leuchter mitten unter sich, das heißt, der Heilige Geist sei bereit, dies zwiefache Regiment zu versorgen, bis daß Christus komme. Unter dessen werde keins unfruchtbar sein, da Aehren (spicae) erscheinen, das heißt, alles in diesem Reiche werde in Blüte stehen, daß es Gott und seinem Worte Frucht bringe.

Welche stehen bei den zwei guldnen Schnäuzen (rostra).

Rostra nennt er die Mündungen (nares) der Lampen, „die Schnäuzen“. So will auch Moses, daß die Schnäuzen der Lampen einander gegenüberstehen [2 Mos. 25, 37.]. So sieht auch hier

1) Diese Verszahl und dies Stichwort fehlt in der Weimarschen.

der Prophet die Schnäuzen einander gerade gegenübergestellt, und den einen Delbaum zur Rechten, den andern zur Linken stehend.

B. 14. Es sind die zwei Delkinder.

[Kinder des Deles, das heißt, Kinder] des Glanzes (splendoris).²⁾ Dies ist der zweite Theil des ausgelegten Gesichtes, das heißt, Josua mit seinem geistlichen Regiment, und Serubabel mit seinem weltlichen Regiment, das sind die Delkinder, das heißt die Kinder des Glücks und des Wohlergehens. Denn so pflegt die hebräische Sprache zu reden, als, im Psalm [Ps. 80, 15—18.]:³⁾ „Halte deine Hand über das Kind deiner Rechten.“ Im Lateinischen ist dies ungereimt geredet, aber es ist dasselbe,⁴⁾ was wir im Lateinischen so ausdrücken: [super vineam] quae est res dextrae tuae [über den Weinstock, der ein Werk deiner Rechten ist]. Denn was würde lateinischen Ohren weniger anstehen, als wenn man einen Weinstock ein Kind der Rechten nennen würde? So heißt es auch Jes. 5, 1.: In cornu filio olei [„an einem fetten Ort“]. Viele Psalmen sind voll solcher hebräischen Redeweisen. So hat der Prophet wiederum mit sehr vielen Worten den Führer ermahnt und ermuntert, daß er fröhlich und rüstig fortfahre, den nach dem Willen des Herrn angefangenen Tempel weiterzubauen, ohne etwas zu fürchten, wie überaus schwer es auch scheinen möge, es zu unternehmen. Denn so sind alle Werke Gottes beschaffen, daß sie wider alle Gedanken und Sinne der menschlichen Vernunft streiten. Sie scheinen ganz unmöglich zu sein, deshalb stürzen die Gottseligen nicht gleichsam jählings darauf, sie auszuführen, sondern können zitternd und kleinmüthig kaum durch viele und überaus reiche Tröstungen gelockt und bewegt werden, ihr Amt auf sich zu nehmen, daß sie thun, was ihnen vom Herrn befohlen ist, was ich oben sehr reichlich gesagt habe. Und daher ist es offenbar, wie man jenen verstockten Prahleru nicht trauen müsse, welche sagen, daß sie nichts Anderes empfinden als den Geist, die sich jedes Dinges sehr leicht unterstehen zc.

2) Sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe hat das erklärende Wort splendoris zum Stichwort gezogen.

3) Frei nach der Vulgata. Die Vulgata hat virum, wo unser Text filium bietet.

4) Statt item haben wir idem angenommen. Dafür spricht auch die Zwickauer Handschrift: „schib, res“.

Das fünfte Capitel.

Dies Capitel ist von den heiligen Schriftstellern in mancherlei Weise behandelt worden, aber wir lassen derartige nichtige Dinge und Menschenmeinungen ansehen, und wollen die Sache selbst in Angriff nehmen, so gut wir es vermögen.

In den vorigen Capiteln hat der Prophet den Anführer, den Priester und das Volk ermahnt und gestärkt, was wir genug und übergenug ausgelegt haben. Sodann hat er alles angewendet auf das künftige und bevorstehende Reich Christi, welches er so beschrieben hatte, daß es ein Reich der Freude und der höchsten Ruhe zc. sein werde. In diesem Capitel wird er nun nach der Weise aller Propheten verfahren. Das aber haben alle Propheten an sich, daß sie nicht allein die Glückseligkeit des Reiches Christi mit sehr reichen und lieblichen Worten beschreiben, sondern auch die Treulosigkeit und den erschrecklichen Fall Israels hinzufügen, welches diesen König und Heiland Christum nicht aufnehmen und anerkennen wollte. Und so predigen sie durch Gesichte, durch Klagen und viele Weissagungen den ewigen und elenden Fall des Volkes.

Dieser Weise sind auch die Apostel gefolgt. Paulus und Petrus verkündigen ganz klar, daß nach der Predigt des Evangelii Wölfe einbrechen werden, falsche Lehrer, die nach ihrem Muthwillen wüthen werden wider die Heerde des Herrn und alles zertreten. So sagt auch der Prophet Daniel [Cap. 12, 10.]: „Und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen“ zc. Ganz dasselbe, wie ich gesagt habe, thut hier Sacharja. Da er von dem zimmernen Maß geweissagt hatte, fügt er sofort zugleich mit an, was diesem Volke geschehen solle, welches dieses Reich Christi nicht aufnehmen werde. Und dies ist die Summa des ganzen Capitels. Eigentlich geht es auf die Pharisäer, Sadducäer und die andern Schriftgelehrten, welche Christus in seinem Volke fand, da er sich als König und Heiland kund that, welche er auch noch hinter sich ließ.

B. 1. Und ich hab meine Augen abermal auf, und sahe.

Er hatte den Geist vor Augen, der den Fürsten Serubabel und das Volk tröstete, wie wir

der Reihe nach gesehen haben, er sah, wie nach Wiederherstellung des Reichs und des Priestertums der Tempel wiedererbaut werden sollte, aber er sieht hinterwärts traurige und erschreckliche Dinge, welche alsbald nachher geschehen würden, nachdem jene überaus glücklichen Dinge vorüber waren. Und dies will der Prophet, da er sagt [in der Vulgata: Et conversus sum], er habe sich gewandt und ein fliegendes Buch gesehen, gleichwie Abraham, da er zurückblickte, als er den Isaak opfern wollte, einen Widder mit den Hörnern in den Dornen hängen sah zc. [1 Mos. 22, 13.]

Und siehe, es war ein fliegender Brief (volumen).

Das Gleichniß ist durchaus geeignet und zierlich. Ein Buch (volumen) kann nichts Anderes anzeigen als die Lehre oder das Gesetz, weil hier nichts ist von kriegerischen Dingen, keine Schwerter, keine Rosse, keine Waffen. Der Prophet sieht daher, daß nach ihm eine Art gottloser Lehre kommen werde, denn es standen Secten auf, die Sadducäer, Pharisäer und Essäer.

B. 2.¹) Der ist zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit.

Hier werfen etliche eine Frage über die Zahlen auf. Ich halte einfach dafür, wenn ein Geheimniß in den Zahlen ist, daß durch die Zahl die Breite und die Länge der Säulenhalle Salomo's bezeichnet werde, und daß auf diese²⁾ angespielt werde, als ob er anzeigen wolle, daß durch dies Buch nicht rechte Dinge gelehrt werden, sondern nur äußerliche, wie der Säulengang außerhalb des Tempels war. Oder sonst wollte ich, daß die Zahl einfach bezogen werde auf die Historie des Gesichtes, nämlich daß die Ketzereien und gottlosen Lehren weit kriechen und sich ausbreiten, viele haben, welche ihrem Verderben nachfolgen, wie Petrus sagt [2. Ep. 2, 2.], daß so die Größe des Buchs die Kraft und Wirkjamkeit der gottlosen Lehre anzeigt. Der Prophet selbst legt das Buch aus, und sagt:

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2) Statt hunc wird wohl hanc zu lesen sein, bezogen auf porticus.

B. 3. Das ist der Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land.

Das ist freilich ein trefflicher Preis der gottlosen Lehre, daß er sie einen Fluch nennt. Denn sie nimmt den Segen weg, und die Gnade, die allen dargeboten wird durch das Evangelium. Weil dies ein Wort zur Seligkeit ist, deshalb wird es ein Wort des Segens genannt, als [1 Mos. 12, 3.]: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“, das heißt, es soll ihnen der Segen durch das Evangelium verkündigt werden, denn es nimmt den Zorn und die Rache weg, und verleiht den Segen und die Gunst Gottes.

Und auf diese Stelle scheint der Apostel mehr als einmal gesehen zu haben, da er mit so großen und heftigen Worten oft die Lehre angreift, welche nicht gesund ist, wie auch im Briefe an die Galater [Cap. 3, 10.]: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“

Ueber das ganze Land,

Nämlich das jüdische.

Denn alle Diebe werden nach diesem Briefe fromm gesprochen.¹⁾

Der hebräische Text scheint etwas ganz Anderes zu bedeuten [als der der Vulgata], denn man liest nach dem Hebräischen so: Denn jeder Dieb wird nach diesem in solcher Weise unschuldig erklärt werden. Und solches ist die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes, und ich erinnere mich auch nicht, daß es jemals andere Bedeutung habe in der Schrift. Denn es ist ganz dasselbe Verbum Ps. 19, 14.: „Dann werde ich ohne Wandel sein und“ gereinigt werden oder „unschuldig bleiben großer Missethat.“ Deshalb muß auch das, was folgt, so übersetzt werden: alle [fälschlich] Schwörenden werden nach demselben gleicherweise unschuldig erklärt werden, als wollte er sagen: Dies Buch ist dergestalt, daß es Freiheit gibt zu sündigen, und Hoffnung der Straflosigkeit verheißt; „es macht die Buben frei“, daß sie nach ihrem Muthwillen irgend etwas thun können. Denn so haben auch die papistischen Gesetze den Meßpaffen und dem

ganzen sogenannten Clerus den Buchar zugesprochen, um sich zu bereichern; ja, er [der Pabst] läßt auch Raub und Diebstahl zu, wenn ihm nur ein Theil der Beute zufällt, damit er so unter dem Vorwande der Religion Geld und Gut zusammenbringe, mit Recht oder Unrecht. So werden auch die Meineidigen absolvirt. Dies gehört eigentlich zur Lehre, weil alle Lehre kommt unter dem Namen des HErrn, und auch alle Prediger bestätigen ihre Lehre mit dem Namen des HErrn, indem sie sagen, daß sie im Namen des HErrn kommen, was aus allen Propheten erhellt. So hat auch Christus seine Lehre durch einen Eid bestätigt. Die Summa dieser Stelle ist daher diese: Die Lehre, die da kommen wird, ist so beschaffen, daß sie Gottlosigkeit lehren wird, so daß durch den Diebstahl alle schändlichen Gesetze bedeutet werden, die dem Raube und Gewinn dienen, und durch den Meineid alle gottlosen Gesetze bedeutet werden, die der Gottlosigkeit dienen. Dies ist ganz klar, wenn wir uns das Pabstthum vor Augen stellen. Ein Stück des Pabstthums ist es, daß es das Vertrauen auf die Werke lehrt wider Christum und die Gnade in Christo, die der Welt erwiesen ist; das andere Stück ist, daß, wie ich gesagt habe, die Decrete des Pabsts nur nach Geiz stinken, was auch die Lehrer der Decrete selbst bekennen. Und so rauben sie erstlich die Seelen durch die gottlose Lehre, darnach rauben sie auch die Leiber, indem sie durch Betrug und alle möglichen Fälschungen Hab und Gut der Menschen ausrauben. So kann diese Stelle verstanden werden, denn eben dasselbe haben auch die Pharisäer gethan, wie aus der evangelischen Historie erhellt, wie sie auf ihren Bauch und ihren Geiz beflissen gewesen sind, wie Christus sie straft mit sehr heftigem Schelten Matth. 23, 14.: „Die ihr der Wittwen Häuser fresset“ 2c. [da er sagt, V. 16.] von dem Schwören bei dem Golde am Tempel 2c. Sodann die gottlose Lehre, nämlich indem sie das Vertrauen auf die Werke lehren, wie dessen alle Evangelisten voll sind, wie sie immer Christo in seiner Lehre widerstanden. Und es kann nicht anders kommen, als daß wir, wenn wir Christum und die rechte Lehre verloren haben, verblendet unsern Lüsten dienen und den Bauch zu unserm Gotte haben, wie der Apostel sagt. Denn so ist alles, was die Mönche und die Meßpaffen haben, auf die ungerechteste Weise erworben.

1) Vulgata: Omnis fur, sicut ibi scriptum est, judicabitur.

B. 4. Aber ich will's hervorbringen, spricht der Herr Zebaoth.

Ich, sagt er, will dies Buch an den Tag bringen, das heißt, wenn sie genug gesündigt haben mit ihrer gottlosen Lehre, wenn sie aufs höchste gekommen sind, dann will ich kund machen, wie all das Ihre gottloser Diebstahl und Meineid ist; ich will die Gottlosigkeit der Lehre kund machen, daß sie unter dem Vorgeben des Namens Gottes nur ein Verderben der Seelen gewesen sind und meinen Namen unnützlich geführt haben, wie er hier sagt: „Es soll kommen] über das Haus derer, die bei meinem Namen fälschlich schwören.“ Diese Offenbarung des Irrthums ist durch das Evangelium geschehen, welches zu dem Hause der Diebe und derer, die fälschlich schwören, gekommen ist, das heißt, er hat Rache an ihnen genommen dadurch, daß ihr gottloser Irrthum offenbar gemacht worden ist, und, wie sie selbst sowohl die Seelen als auch die Leiber der Menschen verschlungen haben, so sollen sie wiederum ganz und gar verschlungen werden mit allem dem Ihrigen. Nämlich so gar will ich es nicht ungestraft leiden u. Niemand kann leugnen, daß dies klarer ist als die Sonne am Mittage, denn die Juden sind so überaus elend über die ganze Welt zerstreut, daß sie auch nicht Einen noch so kleinen Ort haben, wo sie sicher weilen können; überall sind sie als Verbannte und verworfen und verblendet von Gott. Und dies ist das erste Gesicht, nun folgt das andere.

B. 5. Hebe deine Augen auf und siehe, was gehet da heraus?

Dies Gleichniß geht auch auf dasselbe, denn dieser Prophet hat die Weise, daß er zu einer und derselben Sache fast immer zwei Gesichte gebraucht, was wir auch im Vorhergehenden gesehen haben.

B. 6. 7.¹) [Und ich sprach: Was ist's? Er aber sprach: Ein Ephä gehet heraus u.]

Er sieht also ein Ephä herausgehen (es ist aber bei den Juden ein gewöhnliches Maß, wie bei uns der Scheffel ist; ein Gomer war der zehnte Theil eines Ephä; wir könnten es übersetzen durch Faß [metretam]). Zweitens sieht

er einen Centner Blei und ein Weib, welches mitten in dem Faße sitzt, doch so, daß das Weib über das Faß hervorragt, da sie durch einen Sitz erhöht ist. Er sieht aber den Centner Blei heransfliegen, der so groß war, daß er die Mündung des Fasses oben ganz bedeckte, wie er sofort anfügt, da das Weib erschrocken war, daß der Centner Blei auf seine, nämlich des Fasses, Mündung geworfen wurde. Der Prophet selbst deutet das Weib, aber nicht gleicherweise den Centner. Sehr schön ist aber das gottlose Leben beschrieben, deshalb muß der Grund oder die Ursache des Gleichnisses gesucht werden, weshalb er sich dieser Dinge bedient habe.

Das ist ihre Gestalt (oculus) im ganzen Lande.

Das heißt, das Aussehen und die Gestalt dessen, was im Lande ist. Denn so pflegt die hebräische Sprache das Wort „Auge“ (oculi) zu gebrauchen. Ps. 6, 8. [Vulg.]: „Mein Auge ist getrübt vor Trauern.“ Desgleichen im zweiten Buche Moses [Cap. 10, 13. nach dem Hebräischen]: „Die Heuschrecken bedeckten das Auge des Landes“, das heißt, das Aussehen und die Oberfläche. Es ist daher dieselbe Meinung, wie Paulus sagt [2 Tim. 3, 5.]: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Damit hat der Prophet anzeigen wollen, das Faß sei das Bild oder die Gestalt, welche auf ihre Lehre folgt. So besteht das Aussehen der papistischen Decretalien in Rappen, Platten, Striden, mit denen sie sich gürten, Ceremonien, bestimmten Tagen, gewissen Gebetsformeln u. Alles ist aufs genaueste gleichsam mit einem Maße (metreta) gemessen, alles in gewisse Formen gebracht, an gewisse Orte, Zeiten und Personen gebunden. So bezieht sich die Gestalt des Maßes auf die Gottlosigkeit. Der Gebrauch des Maßes geht aber auf den Geiz, weil sie nur dazu taugen, die Früchte zu verzehren. „Es sind Fresslinge“, Bauchdiener, da ja der Bauch ihr Gott ist. In diesem Maße sitzt aber nicht ein Mann, sondern ein Weib, das ist die menschliche Vernunft. Das gottlose Herz und gottloser Wahn regiert dies alles, nicht der Heilige Geist, während sie meinen, Gott zu gefallen. Sie sitzt aber, das heißt, sie sitzt obenan, sie herrscht, sie lehrt, wie Christus sagt [Matth. 23, 2.]: „Sie sitzen auf Moses Stuhl.“ Sodann, daß er sagt: „im ganzen Lande“, bedeutet, daß die gottlose

1) Die Verszahl „6.“ steht in der Weimarschen erst bei dem folgenden Stichwort. Die Verszahl „7.“ fehlt.

Lehre weit um sich frist, nicht anders als der Krebs, wie Paulus sagt [2 Tim. 2, 17.].

„Der Centner Blei“¹⁾ aber schwebt in der Luft, das heißt, die Heuchelei wird noch nicht unterdrückt, sitzt noch sicher, aber er sieht die künftige Unterdrückung der Gottlosigkeit, wie er anfügt.

B. 8. Und er warf sie in den Cypha, und warf den Klumpen Blei oben aufs Loch.

Das heißt, er nahm ihr das Sitzen, er macht sie bestürzt, da sie in das Faß gestossen wurde von dem hohen Sitze, durch den sie zuvor über das Faß erhöht wurde, und so, da der Centner Blei auf die Mündung des Fasses geworfen wurde, wird sie darin bedeckt. Das heißt, die Gottlosigkeit wird zwar niedergeworfen durch das Evangelium, sie wird zu Schanden, aber nicht gebessert. Immer bleibt die Heuchelei, sie kann nicht gebessert werden, ja die, welche so der Heuchelei ergeben sind, verhärten sich noch mehr und versenken sich tiefer in ihre Gottlosigkeit, wie sehr sie auch immer überwunden und durch das Evangelium zu Schanden gemacht werden. Dies sehen wir zu unsern Zeiten geschehen, gleichwie es auch mit den Juden ging, wie sehr sie auch von Christo gestraft wurden. Und so liegen sie noch in ihrem Irrthum versunken, so daß keine Hoffnung da ist, daß sie herauskommen. Ja, täglich lästern sie nur noch mehr, deshalb werden sie noch mehr verblendet, da sie auf das elendeste von Gott verworfen sind, keinen Tempel haben, kein Königreich, kein Priesterthum, keine öffentlichen Schulen. Wenn sie etwas lehren, so lehren sie das Jhre; wenn sie Leute lehren, so lehren sie ihre Leute, und zwar in ihren Winkeln murmeln sie privatim, weggestoßen in dieses Faß, und so verschlossen, daß sie nicht herauskommen können. Dasselbe wird auch unseren²⁾ Verächtern des Evangelii widerfahren, indem das Evangelium wieder hinweggenommen wird, wenn die Welt noch länger stehen sollte.

„Der Klumpen Blei“ ist völlig dasselbe, was die Propheten „Last“ nennen, als, wenn sie sagen [Zach. 12, 1.]: „Die Last des Wortes vom Herrn“ zc. Kurz, es ist die Last des Gerichts des Herrn, durch welche ihr Herz und

Gewissen bedrückt wird, da sie, so in Heuchelei versenkt, nicht herauskommen können. Denn, wie ich gesagt habe, die Juden, die durch das Evangelium zunichte gemacht sind, ganz vom Glauben abgefallen, bleiben bei ihren Werken. Diese halten sie hartnäckig fest, aber dennoch sind ihre Gewissen so bestürzt und erschreckt, wie sehr sie sich auch mit vielen Werken abplagen, daß sie es niemals wagen, ihr Haupt frei zu erheben; so beschwert ist ihr Herz und ihr Gemüth niedergeschlagen. Niemals rühmen sie sich und sind einmal fröhlich in Gott, niemals kommen sie zum Schmecken der Güte und Barmherzigkeit Gottes; auf das schwerste werden sie durch jenes Blei gedrückt. Und das widerfährt mit Nothwendigkeit aller Heuchelei, welche zuerst einen trefflichen Schein vorgibt, wie ich oben gesagt habe, aber sie kommt zu diesem Ende zc. Und das ist es, was der Psalm sagt, auf diese Meinung: Die Gottlosen werden in die Enge gerathen in ihren Nöthen. Denn das ist die Art der Heuchelei, daß sie das Gewissen ins Gedränge bringt, beschließt und drückt. Dagegen der Heilige Geist führt aus in den weiten Raum, das heißt, in die Freiheit, er richtet das Herz auf, und macht das Gewissen fröhlich und befriedet es. Denn dies Wort gebraucht die Schrift Ps. 18, 20.: „Und er führete mich aus in den Raum.“ Desgleichen [Ps. 119, 32. Vulg.]: „Du machest mein Herz weit“ zc. Aber [Jes. 57, 21.]: „Die Gottlosen haben nicht Frieden.“

B. 9. Und siehe, zwei Weiber gingen heraus.

Das heißt, zwei Weiber wurden hergebracht oder vorgeführt oder gingen heraus.

Und hatten Flügel, die der Herr trieb (Ventus in alis eorum).

Das heißt, ihre Flügel bewegten sich vor dem Winde. Sie hatten bewegliche Flügel, gleichwie Jesaias [Cap. 6, 2.] auch die Seraphim mit zwei Flügeln fliegen sah.

Es waren aber Flügel wie Storchsflügel (alas milvi).

Schon etlichemal habe ich erinnert, daß die hebräischen Grammatiker sehr verschiedener Meinung sind über Worte, welche Dinge bedeuten, wie man auch hier zweifelhaft ist hinsichtlich des Wortes, welches unser lateinischer Dolmetscher

1) In unserer Vorlage: auri statt: plumbi.

2) Statt nobis haben wir nostris angenommen.

durch milvus übersezt hat. Ich habe übersezt: Reiter, indem ich der Stelle im Psalm gefolgt bin [Ps. 104, 17.]: „Die Reiter wohnen auf den Tannen.“

Und sie führten den Epha zwischen Erde und Himmel.

Das heißt, indem sie zugleich flogen, führten sie den so mit dem Blei verschlossenen Epha erhoben zwischen Himmel und Erde.

B. 11.¹⁾ Daß ihm ein Haus gebauet werde im Lande Sinear, und bereitet.

„Im Lande Sinear.“ Wo Sinear gelegen sei, erhellt aus 1 Moj. 11,²⁾ 2., wo beschrieben wird, daß die Kinder Nochs gegen Morgen gezogen sind und das Land Sinear gefunden haben, in welchem hernach der babylonische Thurm gebaut ist. An dieser Stelle wird gesagt, daß es eine sehr große und liebliche Ebene gewesen sei. Ferner anstatt dessen, was wir [in der Vulgata] lesen: et stabiliatur, wird richtiger gelesen: „und bereitet“. Nun wollen wir davon handeln, wie dies Gesicht³⁾ zu verstehen sei. Nachdem der Epha durch das Blei verschlossen war, sah der Prophet, daß er wieder aus den Augen weggeführt wurde, hoch in die Luft. Das zeigt an, daß die Gottlosigkeit nicht in diesem Volke bleiben werde, sondern durch diese zwei fliegenden Weiber an einen andern Ort gebracht werden solle. Das Wegführen kehrt sich ganz und gar um. Die Juden sind von Babylon nach Jerusalem versezt worden, aber der Epha wird weggeführt von Jerusalem nach Babylon. In Summa, hierdurch wird angezeigt, daß sie ganz und gar aus der Kirche ausgerottet und hinausgeworfen werden sollen, an deren Statt wir eingepflanzt sind, wie Paulus gar reichlich im Briefe an die Römer [Cap. 11, 17. 19. 23. f.] darlegt. Er wird aber weggeführt durch Weiber. Er zeigt aber das Amt des Lehrers an, denn es ist kein Zweifel, daß die zwei Cherubim bei Moze und Jesaja das Amt des Wortes bedeuten, da in ihrer Mitte der Gnaden-

stuhl ist, das heißt, Christus, auf den die ganze Schrift ihr Absehen hat, und von dem allein das Amt des Wortes handelt. Sie haben Flügel, weil das Wort fliegt, schnell läuft. Das haben auch die Dichter mit ihrem geflügelten Götterboten Mercurius ausdrücken wollen, woher er auch seinen Namen bekommen hat, warum er *ἑρμῆς*⁴⁾ genannt worden ist, wie auch Virgil das Gerücht geflügelt darstellt, weil kein anderes Uebel eine größere Beweglichkeit hat zc. Darum wird, gleichwie bei dem gottseligen Dienste des reinen Wortes dies durch die Flügel bedeutet wird, auch hier in der Gottlosigkeit das gottlose Amt des gottlosen Wortes bedeutet. Es bedeuten daher die beiden geflügelten Weiber alles, was die Juden lehren, oder ihr gottloses Wort. Die Weiber aber fliegen, nicht die Männer, das heißt, alle ihre Lehre, ihre Predigten und Worte sind fleischlich. Es sind zwei Weiber, wie zwei Cherubim sind, weil das Wort zwischen dem Redenden und dem Hörenden seine Statt hat, wie auch Christus immer je zwei zum Predigen sandte. Die Summa von allem ist daher, daß das Elend und Unglück der Juden so groß ist, daß sie nicht allein verschlossen im Epha gehalten werden, so daß sie nicht entweichen können, sondern daß sie auch nie das reine Wort hören werden. Es müssen gottlose Lehrer zusammengebracht werden, welche das Volk zurückhalten, daß sie niemals das rechte Wort hören, die in der höchsten Gottlosigkeit verschlossen sind, wie auch der Herr droht in Jesaja [Cap. 5, 6.]: „Ich will meinen Wolken gebieten, daß sie nicht drauf regnen“ zc. Gar erschrecklich beschreibt er den so sehr verzweifelten Fall dieses Volkes, daß sogar kein Theil der Wiederherstellung übrig ist; sie sollen immerdar verworfen werden, niemals bekehrt werden, so daß sie nicht selig werden. Sodann ist auch das zu beachten, daß die fliegenden Weiber den Epha in der Höhe tragen zwischen Himmel und Erde. Denn er zeigt an, daß ihre Lehre weder den Himmel berühre, noch die Erde, das heißt, daß sie weder das Reich Gottes lehren oder erfassen, noch das der Welt, daß sie weder das geistliche noch das leibliche Königreich mehr haben, daß das zwiefache Regiment zu Grunde gegangen sei, das geistliche des Priesters Josua und das leibliche oder weltliche des Fürsten Serubabel; kurz, daß sie sowohl

1) Diese Verszahl und dies Stichwort hat die Weimarsche Ausgabe erst vor dem nächsten Abschnitte. Dies hat eine gewisse Berechtigung, weil im Folgenden das ganze Gesicht B. 9—11. zusammengefaßt wird.

2) In unserer Vorlage: Genes. c. 10. Dafür kann man sich allerdings auf Cap. 10, 10. berufen, aber nicht mit Recht.

3) Statt versionis haben wir visionis angenommen.

4) In der Weimarschen: ἑρμῆς; in der Erlanger: ἑρμῆς.

das Königreich als auch das Priesterthum verloren haben. Wiewohl die Juden dies sehen und wissen, so können sie doch, auf das jämmerlichste verblendet, ihren Irrthum nicht erkennen. So lassen sie zu, daß sie hoch zwischen Himmel und Erde getragen werden; ihre Hartnäckigkeit macht sie unüberwindlich.

Daß ihm ein Haus gebauet werde im Lande Sinear.

Er hält es nicht werth, ihm den neuen Namen beizulegen, sondern behält den alten bei. Denn er sagt nicht: in Babylon, sondern: „in Sinear“. Da, sagt er, wird es gebauet und bereitet werden. Hier erhebt sich die Frage nach dem Orte, denn es ist an der Vergleichung der beiden Orte gelegen, damit man sich nicht einen gewissen leiblichen Ort vorstellen müsse. Die Meinung ist kürzlich diese: Das Volk, welches nun im zwiefachen Regimente ist, dem geistlichen und dem weltlichen, welches aus Babylon zurückgebracht ist, wird auch endlich in das wahre Jerusalem geführt werden. Die Uebrigen aber, welche verloren gehen, werden nicht allein nicht in Jerusalem bleiben, sondern sogar nach Babylon weg-

geführt werden, und zwar nach dem geistlichen (mysticam) Babylon, das heißt, an einen zu Schanden gemachten Ort, in die größte Blindheit, an einen Ort, wo Zorn, Gericht und Rache Gottes ist, kein Friede, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein Jerusalem. Alles das folgt ihnen, wo sie auch immer sein mögen.

Und bereitet (Et dimittatur ibi).

Und da soll es gelassen werden. Das ist das Allerjammervollste und Erschrecklichste, daß dieser Irrthum nicht wieder gutgemacht werden kann, daß diese Verwerfung immerdar dauert, wie auch überall in der Schrift die Drohungen des Herrn gar erschrecklich lauten [Hos. 1, 6.]: „Ich will mich nicht mehr über sie erbarmen“, desgleichen [Hos. 4, 6.]: „Ich will ewiglich vergessen“, wie man überall in den Propheten sehen kann. So sind sie denn fahrgelassen, und „werden gesetzt auf den Boden“, das heißt, auf ihre Härte, Hartnäckigkeit und gottlose Halsstarrigkeit, daß keine Hoffnung da ist, sie wieder zurechtzubringen; sie sind ausgeschnitten aus dem Baum, wie der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 11, 8. ff.] sagt zc.

Das sechste Capitel.

Dies Capitel ist an sich gar dunkel, und durch die mancherlei Meinungen der Ausleger wird es noch mehr verdunkelt. Daher kommt es, daß auch ich über die rechte Auffassung einigermaßen im Zweifel stehe, doch halte ich dafür, daß ich nicht übel auslegen werde. Es würde aber zu weit führen, wenn ich alle Meinungen jedes Einzelnen anführen und widerlegen wollte. Aber mit großer Uebereinstimmung wollen sie dies, daß durch die vier Wagen vier Reiche bedeutet werden, nämlich das babylonische, das persische, das griechische und das römische, von denen vieles in Daniel gesagt wird. Wie dies gar nicht paßt, wird schon allein meine Widerlegung klar zeigen. Und es ist diese: Das ist durchaus die Weise dieses Propheten, daß er in allen seinen Gesichtern von zukünftigen Dingen handelt, nicht von dem, was gethan oder geschehen ist, was aus allen vorhergehenden Gesichtern er-

heißt und aus denen, welche folgen. Dies würde nicht stimmen mit der Auslegung derer, die es von den vier Reichen auslegen. Denn beim ersten Wagen müssen sie auf das babylonische Reich zurückkommen, was nicht mit der Weise des Propheten stimmt. Außerdem kann auch ihre geistliche Deutung nicht gutgeheißen werden, denn sie ist sehr lächerlich und kalt, da sie die rothen Pferde des ersten Wagens deuten auf die Märtyrer, die weißen Pferde auf die Jungfrauen, die schwarzen auf die Befenner, die scheideten als die Verschiedenheit aller Heiligen, und ich weiß nicht was für andere überaus lächerliche Dinge. Denn das muß man bei jeder geistlichen Deutung festhalten, daß sie dem Glauben gemäß sein muß, das heißt, daß sie sich beziehe auf den Glauben oder auf das Amt des Worts. Die geistlichen Deutungen sind ganz und gar nichts, die auf Werke be-

jogen werden, da ja kein Ansehen der Werke da ist; es sind alles äußerliche Creaturen, die Jungfrauschaft, Hand und Fuß. Das ist wohl zu beachten, damit wir nicht durch das Exempel derer verführt werden, welche aus Wohlgefallen an den Werken so ungereimte Dinge vorbringen, indem sie ich weiß nicht was für läppiſche und ungereimte Dinge erdichten zc.

Wir werden bei diesem Capitel das vorbringen, was der Herr gegeben hat. Bei euch steht das Urtheil, und wenn jemand ist, dem wir nicht Genüge thun, und er Besseres hat, der möge es uns mittheilen; doch glaube ich, daß ich das Ziel treffen werde.

In Summa handelt der Prophet in diesem Capitel das, was er oben in allen vorhergehenden gehandelt hat, nämlich daß er das Volk tröste und ermuthe, welches durch den Schrecken vor den Völkern gegen Mitternacht in Furcht stand und niedergeschlagen war. Denn oben habe ich etlichemal erinnert, daß die benachbarten Völker gewehrt haben, daß die Juden den angefangenen Tempel nicht fördern sollten, den wiederzuerbauen ihnen durch Gottes Gebot befohlen war. Denn sie fürchteten die Macht und die Waffen der Völker gegen Mitternacht, von denen sie zuvor gefangen und elend geplagt worden waren. Dieses Unglücks waren sie noch immer eingedenk und fürchteten sich, belehrt dadurch, was sie zuvor erlitten hatten. Deshalb schreckte diese Erinnerung an das vergangene Unglück sie immer ab, indem sie fürchteten, sie möchten ein ähnliches oder noch ein schwereres Unglück zu erleiden haben. Deshalb hielten sie die Mitternachtsgegend immer noch für verdächtig, da Jeremias vorhergesagt hatte, daß alles Unglück von dorthier kommen werde. Wider diese Zaghaftigkeit oder Furcht vor der Mitternachtsgegend tröstet sie hier der Prophet, daß sie sich fassen und der Worte des Herrn eingedenk sein sollten: alles werde sicher sein; die Mitternacht und jener zu fürchtende Theil werde sich nicht allein nicht wider sie setzen, sondern sogar seine Zustimmung geben und Treu und Glauben halten, und dem Worte glauben. Und so will der Prophet, daß aller Anlaß zur Furcht weggenommen werde. Dies ist meine Meinung und meine Inhaltsangabe über dies Capitel. Denn darauf wird alles sein Absehen haben, daß es in solcher Weise auf das Amt des Wortes bezogen werde, und so wird dies Capitel aufs beste mit dem

vorhergehenden zusammenhängen. Im vorigen Capitel haben wir das Gesicht gesehen von dem fliegenden Buche, von dem Ephra, von dem Centner Blei, von den fliegenden Weibern zc. Durch dies Gesicht ist die gottlose pharisäische Lehre angezeigt, welche dann herrschen würde, wenn die Zeit der Ankunft Christi bevorstände. In diesem Capitel zeigt er an, was geschehen werde, nachdem Christus schon offenbart sei und herrsche, nämlich daß ein neues Licht angezündet werden solle, das heißt, die evangelische Lehre, welche nicht allein die gottlose Lehre vertreiben werde, sondern auch ausgebreitet werden solle über die ganze Welt und Frucht bringen unter allen Völkern. Und so folgt, wie ich gesagt habe, dies Capitel in rechter Ordnung auf das vorhergehende, welches wir beendet haben. Nun wollen wir an den Text gehen.

B. 1. Und ich hub meine Augen abermal auf, und sahe.

Da er sagt [in der Vulgata: *Et conversus sum*], daß er sich umgewandt habe, zeigt er an, daß die Sache nach ihm künftig geschehen werde, noch nicht geschehen sei, wie er auch im vorigen Capitel [B. 1.] sagt, daß er sich umgewandt habe, da er das fliegende Buch sah. Und dies ist es, was ich zu Anfang erinnert habe, daß das nicht passe, was jene von den vier Reichen auslegen, da der Prophet anzeigt, daß er von einer künftigen Sache rede, die noch nicht geschehen sei.

[Da waren vier Wagen, die gingen zwischen zween Bergen hervor; dieselbigen Berge aber waren ehern.]

Et montes montes aerei ist eine hebräische Weise zu reden, die der Lateiner einfach so ausdrückt: mitten zwischen zwei ehernen Bergen. — „Vier Wagen.“ Das Gesicht in einem vorhergehenden Capitel, nämlich im ersten, hatte auch Pferde. Hier werden uns aber nicht allein Pferde, sondern auch Wagen vorgestellt, so daß klar angezeigt wird, daß dies ein von dem vorigen verschiedenes Gesicht sei, da die Pferde zerstreut werden in die vier Weltgegenden, und machen, daß der Geist des Herrn in der ganzen Welt ruhe [B. 8.], so daß durchaus das Gesicht nicht anders verstanden werden kann, als von dem Amt des Wortes.

B. 2. Rothe Rosse.

Das sind „die rothen Füchse“. Varii sind „bunte, fleckichte, sprengliche“. Derartig sind die Pferde, welche wir „die grauen Schimmel“ nennen, die viele Flecken haben. Daselbe Wort ist im ersten Buche Moses [Cap. 30, 39.], da Jakob die Stäbe schälte und sie an den Ort legte, wo die Schafe getränkt wurden, und durch die Begattung „sprenglichte“ zc. empfangen.

B. 5.¹⁾ Es sind die vier Winde unter dem Himmel.

Dies ist die Auslegung des Gesichts, aber gar dunkel. Es ist aber vonnöthen, daß wir unserer Auslegung, die wir oben aufgestellt haben, unter die Arme greifen, damit nicht alles wider einander zu lauten scheine. Es werden die Wagen רִיב genannt, das ist Geist (spiritus). Denn so wollen wir es an dieser Stelle überlegen, nicht durch das Wort „Wind“, wiewohl der hebräische Ausdruck beides bezeichnet.

Die hervorkommen, daß sie treten vor den Herrscher aller Lande.

In dem vorigen Gesicht lehrten die Reiter mit den Pferden zurück, hier lehren sie nicht zurück, sondern werden ausgesandt: von dem Stehen vor dem Herrscher aller Lande (denn so heißt es im Hebräischen), denn das Wort גִּדְּתָהּ läuft immer, es ist nicht müßig. Denn so macht die Schrift die Engel zu Dienern גִּדְּתָהּ , welche bei ihm stehen, wie es bei Daniel heißt [Cap. 7, 10.]: „Tausendmal tausend dienen ihm“, das heißt, standen bei ihm. An dieser Stelle redet er von dem Dienen und Stehen der Engel. Die Sophisten haben sich bei Auslegung dieser Stelle jämmerlich abgequält, und besonders Dionysius hat von der himmlischen Reichsordnung gar lächerliche Träume erdichtet. Aber da er hier den Herrscher der Erde nennt, so versteht er Christum, der in den Psalmen eigentlich der Herrscher der Erde genannt wird, wie im 8. Psalm, V. 1.: „Herr, unser Herrscher“ zc., und oben in diesem Propheten haben wir dasselbe gesehen. Alles in dem Gesichte muß sorgfältig beachtet werden. Von den rothen Rossen wird gänzlich geschwiegen, die an dem ersten Wagen sind. Die schwarzen und die

weißen an dem zweiten und dritten Wagen werden gegen Mitternacht gesendet, so daß es klar ist, wie ich oben erinnert habe, daß es nicht von den vier Reichen verstanden werden kann. Denn sie kommen nicht von Mitternacht, sondern von Jerusalem, und gehen Angesichts des Propheten gegen Mitternacht. Der vierte Wagen mit den scheidichten Rossen geht aus gegen Mittag. Im Hebräischen ist es so verbunden: „die scheidichten starken Rosse“. Es sind dieselben Rosse, und doch redet er von ihnen als von verschiedenen.

B. 8. Und er rief mir, und redete mit mir.

Im Hebräischen ist ein großer Nachdruck in dem Worte: „Und er rief mir.“ In dieser Stelle ist die Summa und das Hauptstück (epitasis) des ganzen Capitels. Und bis hieher geht der erste Theil dieses Capitels, den wir erklären wollen, soviel wir vermögen.

Oben habe ich etlichemal erinnert, daß durch die Vierzahl die vier Richtungen des Erdkreises, das ist der Welt, bezeichnet werden. Es wird daher angezeigt, daß die Rosse mit den Wagen in die vier Weltgegenden ausgesandt werden sollen. Er schweigt von den rothen Rossen des ersten Wagens, daher wollen wir auch schweigen. Die am zweiten Wagen sind, werden gegen Mitternacht gesandt, desgleichen auch die am dritten. Dies dient zum Troste des Volks, als wollte er sagen: Ihr fürchtet die mitternächtliche Gegend, aber seid getroßt, fasset Muth und laßt Trauer und Furcht fahren, der Herr wird wider dieselbe einen Krieg erregen. Er wird für euch wider die Mitternacht kämpfen, da er zwei Wagen gesandt hat. Da es vom Propheten gepredigt wurde, verstanden die Juden vielleicht nicht, worauf es sich beziehen möchte, aber doch wird ihnen der Trost vorgehalten, damit sie aufgerichtet und ermuntert werden möchten, damit sie ablassen möchten zu zittern und zu zagen, und gedenken, der Herr sei in jeglicher Weise für sie besorgt, daß die gedämpft würden, welche sie am meisten fürchteten, da zwei Wagen wider sie gesandt wurden. So sehen wir, daß das völlig feststeht, was ich erinnert habe, daß dies Capitel damit zu thun habe, daß das Volk ermuntert und gestärkt werde wider die Furcht vor den Feinden gegen Mitternacht.

Heimliche Deutung: Wenn wir die Farbe der Rosse nach der heimlichen Deutung nehmen, so

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

wird auch alles auf das Amt des Evangelii passen, worauf alles bezogen werden muß, nicht auf den thörichten Wahn und die lächerlichen Fünklein der Werke.

Erstlich sind da „zwei Berge“, welche die zwiefache Kirche aus den Juden und Heiden bedeuten, die er zu Einer gemacht hat, wie Paulus sagt [Eph. 2, 14.]: „Er hat aus beiden Eins gemacht.“ Sie werden aber Berge genannt, denn überall in der Schrift bedeutet ein Berg eine Menge oder Sammlung von Leuten und die Macht der Reiche, wie er oben [Cap. 4, 7.] gesagt hat: „Wer bist du, du großer Berg, vor Serubabel?“ Jesaias nennt auch die Kirche einen Berg, Cap. 2, 2.: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein“ 2c., das heißt, durch die Kraft des Wortes wird die Kirche Christi erhöht und herrlich gemacht werden, denn er redet von der geistlichen Erhöhung und Verherrlichung. „Ehern“ aber sind die Berge, weil die Kirche unüberwindlich ist wider alle Gewalt und Anläufe des Satans, der Pforten der Hölle und der Welt. Sie ist nicht kriegerisch oder blutgierig, und es soll niemand meinen, daß es darauf zu beziehen sei, sondern Erz bedeutet die unüberwindliche Beharrlichkeit und Ausdauer der Kirche, wie es auch bei Micha heißt [Cap. 4, 13.]: „Ich will dir eherne Klauen machen.“ Nun bleibt noch übrig, daß wir auch die Farben der Rosse auslegen. Von den „rothen Rossen“ des ersten Wagens schweigt er. Kurz, wir wollen die Farben an den Rossen nehmen für die Wirkung, welche sie ausgeübt haben bei den Völkern, zu denen sie gesandt sind. Die rothe Farbe nun bedeutet hier die Wirkung des Evangelii unter den ungläubigen und fleischlichen Juden, das heißt, das Evangelium brachte bei ihnen nur eine fleischliche Gottlosigkeit zuwege, erregte nur eine bittere Gehässigkeit wider das Evangelium Christi und die Verkündiger des Evangelii, indem nur wenige und kaum ein Ueberrest erhalten wurde. So richtete also das erste Amt des Evangelii im jüdischen Lande nichts aus. Sie sind nur fleischlicher geworden, so daß sie blutgieriger wurden und wütheten wider die Heiligen. Die „schwarzen“ und die „weißen“ Rosse sind andere am zweiten und dritten Wagen. Die schwarze und die weiße Farbe sind die äußersten (extremi) Farben, sagen die Philosophen. Roth ist die mittlere Farbe, denn sie entsteht von Na-

tur aus der weißen und der schwarzen, wenn man die Weiße mit der Schwarze verbindet. Dies sieht man an der Kohle, wenn sie angezündet wird, und am Salpeter (in vitro)¹⁾ 2c. Kurz, die schwarze Farbe ist die Farbe der Finsterniß und des Todes, die weiße ist die Farbe des Lichtes und des Lebens. Es wird das Wort bedeutet, welches zuerst schuldig macht und verdammt und tödlet, darnach die Getödteten gerecht und selig macht 2c. Die „schedichten“, das sind der Apostel Paulus und andere Diener des Evangelii, welche bei verschiedenen und ganz entfernten Völkern das Evangelium gepredigt haben. Dieselben sind auch sehr stark, denn der Apostel Paulus hat im Munde des Wortes mehr gearbeitet als alle andern Apostel, was er selbst von sich bezeugt [1 Cor. 5, 10.]. Er hat viele Farben angenommen, indem er sich mancherlei Völkern anbequimte. Diese sind bereit, überall umherzuziehen, das heißt, Paulus mit den Seinen kam unter wilde und starke Völker, zu den Römern. Daher war es vonnöthen, daß dahin die stärksten Verkündiger gesandt wurden, die das Wort des Evangelii mit großer Zuversicht des Herzens und mit großer Kraft lehrten 2c.

Siehe, die gegen Mitternacht ziehen.

Er wendet das Gesicht an, nach dem sie es damals verstanden und gefinnt waren. Da sie nämlich die Dunkelheit, die wir eben erklärt haben, damals nicht verstehen konnten, deshalb geht der Prophet nur damit um, daß die furchtsamen Herzen gestärkt werden möchten, damit sie nicht mehr wegen der Mitternachtsgegend besorgt sein möchten.

[Machen meinen Geist ruhen im Lande gegen Mitternacht.]

„Mein Geist“ ist nämlich der Heilige Geist, nicht, wie jene auslegen, Zorn oder Rache. Ebender selbe Ausdruck ist Jes. 11, 2.: „Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn.“ So hier: „Sie machen meinen Geist ruhen im Lande gegen Mitternacht“, das heißt, er wird dort herrschen durch das Wort und den Heiligen Geist. Es wird aber allein auf die Mitter-

1) Statt vitro (Glas) möchte nitro zu lesen sein. Dann wäre die Kohle die schwarze Substanz, der Salpeter die weiße, das Resultat der Verbindung das rothe Feuer.

nacht das Gesicht angewendet, wie ich gesagt habe, weil sich der Prophet dem Fassungsvermögen der Zuhörer unbequemte, denn sie fürchteten alle anderen Völker der Erde nicht so wie die gegen Mitternacht. Deshalb sagt er allein von der Mitternacht, während es doch wahr ist von der ganzen Erde; aber es war nothwendig, daß es allein darauf bezogen werde, wegen der Furcht der Gewissen. Denn die Verkündiger des Wortes müssen so handeln, daß sie das Wort dahin richten, wo sie die Gewissen am meisten leiden sehen, auf das Stück, wo sie dieselben am meisten erschreckt sehen.

B. 10. Nimm von den Gefangenen, nämlich von Helbai zc.

Die Gesichte dieses Propheten sind nun beendet, in denen eine große Schwierigkeit war, und um deswillen hat man ihn für den dunkelsten gehalten wegen der dunkeln Gesichte. Hier am Ende fügt er ein Zeichen an zur Bestätigung aller vorhergehenden Gesichte und Predigten, welche er bisher gehalten hat. Denn das ist die Weise in allen Propheten und überall in der Schrift, daß dem Worte irgend ein Zeichen hinzugefügt wird, wodurch es bestätigt wird. So wird dem Jesaja Cap. 20, 2. geboten, daß er nackend und barfuß einhergehen soll, daß er den Saß von seinen Lenden abziehen und die Schuhe von seinen Füßen ausziehen soll. Durch dies Zeichen bestätigte er die Predigt, daß Egypten verwüstet und entblößt werden solle (denn das hatte er geweissagt) durch den König zu Assyrien. Derartige Zeichen sind auch viele in Jeremia, als im dreizehnten Capitel [B. 1—7.] von dem Gürtel, der versteckt wurde und verfaulte. Durch dies Zeichen wollte der Herr die Verwerfung des Volkes Israel bestätigen, welches durch Gottlosigkeit von dem rechten Gottesdienste und dem rechten Worte abgefallen war; deshalb werde es verderben zc. So ist auch das Zeichen in demselben Propheten, da ihm der Becher des Zorns des Herrn gegeben wird, daß er daraus den Völkern einschenke [Cap. 25, 15.]. Desgleichen, da er ein hölzernes Joch an seinem Halse trug [Cap. 27, 2.], um dadurch anzuzeigen, daß alle Völker der Gewalt des Königs der Chaldäer unterworfen werden sollten, alle sollten unter seine Gewalt kommen. So werden zu allen Zeiten immer Zeichen zu dem Worte hinzugefügt. Noah hatte

den Regenbogen [1 Mos. 9, 13.],¹⁾ wir haben die Taufe und das Abendmahl. Dasselbe geschieht hier auch in diesem Propheten.

Accipe a transmigracione, das heißt, nimm von den Gefangenen, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt sind. Die er hier nennt, Helbai, Tobia und Jedaja, mit denen wird ihm befohlen, in das Haus des Josia zu gehen, welcher der vierte Gefährte sein wird. Denn diese alle vier sind in Babylon gefangen gewesen, und wieder zurückgeführt. Ueber die Personen läßt sich nicht disputiren. Zwei sind in Esra genannt, und es ist kein Zweifel, daß Jedaja von dem Hause Josua's war, Tobia aber von dem Stamme Serubabels. Die anderen zwei werden in Esra nicht mit diesen Namen genannt, und es ist nicht zu verwundern, da viele oft zwei Namen und drei Namen haben. Es ist wahrscheinlich, daß diese vier von den zwei Stämmen Juda und Levi gewesen sind, weil in Summa das in diesen Zeichen bezweckt wird, daß er Christum sowohl zum Priester als auch zum König mache, wie denn die Worte überaus klar sind. Bezeichnend hat er hinzugefügt: „Von den Gefangenen“, das heißt, die von Babylon gekommen sind, damit diejenigen, welche aus der Gefangenschaft zurückgeführt waren, desto mehr gestärkt würden und glauben möchten, und die andern auch nicht zweifelten, nachdem sie das Zeichen gesehen hatten.

B. 11. Nimm aber Silber und Gold.

Nämlich von dem heiligen Gold und Silber, welches dargebracht ist zum Gebrauch für den Tempel und für die heiligen Geräthe.

Und mache Kronen.

Der würde nicht sündigen, welcher hier „zwei“ hinzufügte, daß man so läse: Mache zwei Kronen.

Und setze sie auf das Haupt Josua.

Er will nicht, daß die Krone auf das Haupt des Josia oder Helbai gesetzt werde, sondern auf das des Priesters Josua. Und hierin liegt die Bedeutung und die Absicht des Zeichens, daß der Hohepriester mit der zwiefachen Krone geschmückt wird. Diesem Zeichen wird das Wort hinzugefügt:

1) Diese Stelle beweist, daß statt arcum zu lesen ist: arcum. Letzteres bietet auch Luther Col. 1877, § 16.

V. 12. Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah (crescens), denn unter ihm wird's wachsen.

Denn ich überseze so nach dem Hebräischen, wie auch oben genau dieselbe Stelle gar reichlich von mir behandelt ist im dritten Capitel [V. 8.], wo auch ebendasselbe Wort ist. Der Evangelist Lucas scheint hieher gesehen zu haben, da er sagt [Luc. 1, 78.]: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe“, wo er das Wort *anavolh* gebraucht hat. Aber es ist bezeichnender, wenn wir es durch das Wort *crescere* [wachsen] übersezen. Und es ist die Meinung dieser Stelle, als wollte er sagen: Bisher habe ich euch mit vielen Predigten und Gesichten getröstet, damit ihr ganz gewiß wüßtet, daß der Tempel wiedererbaut werden solle, und daß ihr erhalten seiet, unter denen das künftige Reich Christi angerichtet werden soll. Fürchtet euch daher nicht; niemand wird euch überwinden können, und hindern, daß der Bau ausgeführt werde, denn es muß alles geschehen um des künftigen Christus willen. Wenn der kommt, so wird er zugleich das Königreich und das Priesterthum auf sich nehmen, und er wird gar sehr wachsen und ein großes Wachsthum wird unter ihm geschehen, das heißt, das Evangelium wird gutes Gedeihen haben wider die Pforten der Hölle, wider die Macht und Angriffe des Satans und der ganzen Welt. Christus wird sich kräftig erweisen wider alle Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit und Stärke der Welt, wie wir oben im dritten Capitel sehr reichlich ausgelegt haben. Und so wird es klar, daß dieser Text nicht auf den Priester Josua zu beziehen sei, der nur ein Vorbild und Zeichen dieses künftigen Mannes ist, von dem er redet, des Wachsenden, nämlich Christi, wie dies auch das, was da folgt, klar darlegen wird, da beschrieben wird, daß er sitzen werde auf seinem Throne, was einem Priester nicht zutam. Denn das Königreich und die Herrschaft stand allein bei dem Stamme Juda, nicht bei Levi. Deshalb muß dies, da er hier sagt, daß beides in Einer Person vereinigt werde, von Christo verstanden werden, welcher sowohl unser König als auch unser Priester ewiglich ist, wie die Schrift lehrt.

V. 13.¹) Er wird den Schmuck (gloriam) tragen.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Dies sind sonderliche Worte in der hebräischen Sprache, die wir, da wir keine vollkommene Kenntniß dieser Sprache haben, nicht mit gar geeigneten und treffenden Worten wiedergeben können. Es bedeutet aber gloria Lob und Preis, wie aus dem Verse erhellt, den wir häufig in vielen Psalmen antreffen: Mit Ehre und Schmuck bist du angethan [Ps. 104, 1. f. 8, 6. 21, 6.], das heißt, mit Lob und schöner Zier, „ein köstlicher, hübscher Schmuck“, wie der zierliche und angemessene Schmuck der Mädchen ist, wenn sie sich schmücken mit Armringen, Schaustücken, goldenen und silbernen Halsbändern und jeder Art von Schmucksachen. Dies nennen die Lateiner *ornatum* [Schmuck] oder *decorem* [Zier], die Hebräer *laudem* [Lob]. Klar ist der Text im zweiten Buche Moses [Cap. 28, 2.]: „Kleider, die herrlich und schön seien“ (in *laudem et gloriam*). Daher kann man hier jene Zier und Schmuck oder den überaus großen Preis des Reiches Christi sehen. Wie das Reich Christi nicht leiblich ist, so kann er auch nicht mit leiblichem Schmuck geziert werden. Er hat aber keine andere Zier als die Predigt des Wortes des Evangelii, welches der Schmuck und das höchste Lob Christi ist. Die Könige der Welt sind mit Purpur angethan, werden mit Gold und Edelsteinen bekleidet und geschmückt. Christus aber zieht das Licht an, es wird durch das Evangelium seine Lindigkeit, Lieblichkeit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Gütigkeit gepredigt. Wenn gepredigt wird, daß er voller Gnade und Wahrheit sei, dann wird er mit seinem höchsten Schmucke und seiner herrlichsten Ehre geschmückt. So gar ist in diesem Priesterthum und Königreiche nichts Aeußerliches, wie es in dem mosaischen Priesterthum war. Hier aber ist alles geistlich, wie auch aus dem überaus schönen Verse des Psalms [Ps. 145, 5.] erhellt: „Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht, und von deinen Wundern“, wo der Prophet sich selbst auslegt, was er „die herrliche schöne Pracht“ genannt habe. So ist auch dieselbe Redeweise in dem vierten Buche Moses²⁾ [Cap. 27, 20.]: „Lege deine Herrlichkeit auf Josua“, das heißt, schmücke ihn, preise und lobe ihn vor dem Volke. So wird auch Gott geschmückt, wenn wir ihn predigen durch das Wort und den Glauben. Und so wird die Erde voll der Herrlichkeit der Majestät des Herrn.

2) In unserer Vorlage: in Deuterom.

Und wird sitzen.

Nämlich als ein Lehrer. Dies ist der zweite Schmuck Christi.

Und wird herrschen.

Nämlich als ein König. Dies ist der dritte Schmuck. Desgleichen:

Wird auch Priester sein auf seinem Thron.

Er wird zugleich König und Priester sein. So werden die Ämter dieser zwei Stämme in dieser Einen Person vereinigt werden, was zuvor niemals geschehen ist und auch nicht gestattet war. Denn so lautete die Weissagung [1 Mos. 49, 10.], daß das Scepter von Juda nicht entmenet werden solle, bis daß aller Heiden Trost komme (desideratus) [Hagg. 2, 8.]. Nämlich so ist Christus zugleich unser König und Priester. König, indem er herrscht über uns, uns erhält und schützt wider alle Macht und Gewalt der Feinde, sowohl leiblicher als auch geistlicher, so daß keine Creatur uns verletzen kann ohne seinen Willen. Priester ist er — und dies ist weitans das Lieblichste und Tröstlichste für die Gewissen —, indem er uns vertritt bei dem Vater, und unser aller Missethat trägt, als wäre sie sein. Damit er uns zu Mitterben aller Güter des Vaters mache, verführt er uns mit dem Vater, so daß dieser uns ebenso wenig zürnen, uns ebenso wenig verwerfen kann, als Christum selbst, seinen Sohn, von dem er gewollt hat, daß er unser Hohepriester sei zc.

Und wird Friede sein zwischen den beiden.

Etliche legen dies aus von der Vereinigung (unitate) der Juden und Heiden, wie Paulus sagt im Briefe an die Ephejer [Cap. 2, 14.]: „Er hat aus beiden Eins gemacht, und hat abgebrochen den Zaun“, das heißt das Gesetz, welches die Juden von den Heiden trennte, da sie für würdiger und besser angesehen werden wollten als die Heiden, wegen des von Gott empfangenen Gesetzes, durch welches sie meinten gerecht zu werden, und daß die Heiden verdammunt werden müßten, weil sie das Gesetz nicht hätten. Diesen Zaun, sagt der Apostel, hat Christus abgebrochen und aus Kreuz geheftet, damit sowohl die Juden als auch die Heiden wissen möchten, daß sie allein durch den Glauben ohne alle Werke selig werden sollten. Diese

Meinung ist an sich nicht übel, aber ich möchte dennoch, wenn ich nicht allzuviel wagte, eine andere gutheißen, welche mir mehr gefallen würde, nämlich daß der Prophet von der Vereinigung und der Eintracht der beiden Ämter des Königreichs und des Priesterthums rede, es sei zugleich beides in Christo gewesen, damit so völlig klar werde, daß dies in keiner Weise von dem Priester Josua verstanden werden könne, wie etliche meinen, da das Königreich allein dem Stamme Juda angehörte, nicht Levi, dessen das Priesterthum war zc. Denn das bedeuten auch die doppelten Kronen, das heißt, das zwiefache Regiment, das leibliche und das geistliche, welchem ein Priester des Gesetzes nicht vorgelegt werden konnte. Es zeigen diese Kronen auch an, welcher Art das Königreich sei, da die eine von Gold, die andere von Silber ist. Das Gold bedeutet den Glauben, das Silber aber den Dienst des Worts, was aus vielen Schriftstellen erhellt. So sagt Salomo in den Sprüchwörtern [Cap. 10, 20.]: „Des Gerechten Zunge ist köstlich Silber“, und im Psalm [Ps. 12, 7.] heißt es: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel siebenmal“ zc. Der Glaube ist das einzige Entgelt, welches der liebe Gott von uns verlangt.

B. 14. Und die Kronen sollen dem Helem, Tobia, Jedaja und Hen, dem Sohne Jephania, zum Gedächtniß sein im Tempel des Herrn.

Dies ist etwas sehr Gewöhnliches in der hebräischen Sprache, daß etliche zwei Namen, etliche auch drei Namen haben, wodurch für die Leser bisweilen Dunkelheit entsteht, da die Namen anderswo verändert werden, wie auch hier die Namen von zweien verändert sind, nämlich des ersten und des vierten. Es befiehlt aber der Herr, daß jene Kronen zum Gedächtniß dieser Sache aufgehängt werden sollen, wie auch bei uns Waffen und Ehrenzeichen (insignia) etlicher Leute in Kirchen oder öffentlichen Gebäuden (theatris) aufgehängt werden, damit die Nachkommenschaft erinnert werde. Eben- dasselbe hat hier der Herr gewollt, und daß die Namen jener vier dazu geschrieben würden, damit das Volk nicht zweifelte, daß das erfüllt werden sollte, was jene Zeichen verheißen und bedeutet hatten. So dauerten daher jene Kronen fort als Siegel der Verheißung Gottes, bis daß Christus kam.

B. 15. Und werden kommen von ferne, die am Tempel des HErrn bauen werden.

Dies legen etliche aus von den Königen und Herrschaften der reichsten Völker, welche alle, bewogen durch den herrlichen Ruhm, nach Jerusalem Gold, Silber und kostbare Geschenke aller Art zum Gebrauch des Tempels sandten. Denn es war der Schmuck des Tempels sehr reich und glänzend, so daß sich auch die Apostel Christi über den Bau des Tempels verwunderten, wie im Evangelio [Marc. 13, 1.] geschrieben steht. Aber ich halte fest an dem Zusammenhange und der Ordnung des Textes. Denn der Prophet redet von Christo, dem Wachsenden, der ein neues Königreich, zugleich auch ein neues Priesterthum anrichten werde, und dazu würden viele aus fernen Landen kommen, das heißt, es würden zu ihm alle Völker aus allen Theilen der Welt sich versammeln, wie die Schrift überall sagt, damit so jener wahre Tempel vollendet werde, aus dem heraus er gerühmt und gepredigt werden wird, das heißt, von den Gläubigen, sowohl Juden als auch Heiden zc.

So ihr gehorchen werdet der Stimme des HErrn, eures Gottes.

Ausdrücklich fügt er dies hinzu zum großen Schrecken der Juden. Denn er zeigt den Fall und den elenden Untergang dieses Volkes an, wie er auch oben gar erschrecklich geweissagt hat

im fünften Capitel. Und dies hebt Jesaias überall gar stark hervor, als wollte er sagen: Dies wird zwar geschehen, was ich jetzt geweissagt habe, aber sehet zu, daß ihr das Wort Gottes nicht verachtet. Durch die Stimme des HErrn wird dieser Bau errichtet werden, er wird zu dieser so herrlichen und prächtigen Sache nur die Stimme gebrauchen, durch das Amt des Worts wird er alles ausrichten. Deshalb, wenn ihr auch in diesem Tempel sein wollt, so müßt ihr dem Worte glauben, so müßt ihr das Wort annehmen, ohne nach äußerlichem Glanze und Pracht zu trachten zc.

So haben wir alles, was sehr schwierig ist in diesem Propheten, beendet. Und sicherlich können wir unser Gemüth kaum mit großer Mühe von den ungereimten Auslegungen der Lehrer wieder zurechtbringen, welche uns überall mehr zu schaffen machen, als das rechte Verständniß des Propheten, so außerordentlich gehen sie auseinander und verwirren alles, besonders Hieronymus. „Der darf wohl in einem ganzen Propheten kaum Einen guten Spruch setzen.“ Deshalb kommt es uns hoch zu stehen, daß wir uns aus den Auslegungen aller dieser Leute gleichsam als aus einem unentwirrbaren¹⁾ Labyrinth herauswinden.

1) Statt intricabili haben wir inextricabili angenommen.

Das siebente Capitel.

Die folgenden zwei Capitel sind an sich ganz klar und leicht, nachdem die Schwierigkeiten der Gesichte nun zu Ende sind. Mit der Darlegung dessen, was in den ersten sechs Capiteln enthalten ist, hat der Prophet fast zwei Jahre zugebracht, was die Aufschrift im Anfang und in diesem siebenten Capitel anzeigt. Er hatte im zweiten Jahre des Königs Darius begonnen, und hier wird gesagt, daß er im vierten Jahre angefangen habe. So predigte er dem Volke zwei Jahre lang, ehe er diese Predigt anfang. Die Summa der beiden Capitel aber ist dies: Nachdem das Volk unterwiesen und wiederum

auf den rechten und guten Weg zurückgebracht ist, daß es im Geseze und Worte des HErrn wandelte, so fing der Satan oder die gottlose menschliche Vernunft an, den Weg der Menschenfahrungen und menschlichen Fündlein zu erfinden, welche ohne und über das Wort Gottes hinaus sind. Denn so pflegt sich der Satan überall in das einzudrängen, was Gott und dem Dienste Gottes angehört, was die Deutschen gar fein in einem Sprichworte sagen: „Unser Herrgott hat nirgend eine Kirche, der Teufel will auch eine Kapelle daneben haben.“ So mußte bei diesem Volke nothwendiger Weise

kommen, was das ganze fünfte Capitel oben gar erschrecklich beschrieben hat [in dem Gesichte] von dem fliegenden Buche. Deshalb läßt der Herr dies auch geschehen, da der Prophet noch lebt, damit sie, durch dies Exempel erinnert, von dem Worte nicht abfallen möchten, sondern bleiben an dem lauterem und reinen Worte. Es ist aber in dem ganzen Alten Testamente kaum eine so klare und deutliche Stelle wider die Sagen der Menschen und die Geistlichkeit der Engel [Col. 2, 18.], welche wegen der Heuchelei nach dem Urtheil der Vernunft sogar überaus heilig erscheint, wie es in diesem Capitel ist, wie wir sehen werden. Und dennoch ist die Blindheit der Papisten, der blinden und alles gesunden Menschenverstandes beraubten Leute, eine solche, daß sie [diese Stelle]¹⁾ für ihre Sagen vorbringen. Denn diese Stelle von den Fasten ist in der Kirche des Pabsts berühmt; durch dieselbe bewogen, haben sie auch die vierteljährlichen Fasten eingesetzt. So groß ist die Blindheit der menschlichen Vernunft, die so unverschämt des Wortes Gottes nach ihrem Muthwillen mißbraucht. Sie ergreift nur einige Wörtlein, setzt aber die ganze Ordnung und den Zusammenhang der Rede beiseite. So haben sie hier, weil der Fasten Erwähnung geschieht, alsbald dieses Wort hartnäckig ergriffen, indem sie meinen, es könne das daraus festgestellt werden, was sie träumen, während doch diese Fasten in der Schrift keinen Preis haben. Es waren selbsterwählte Werke dieses Volkes und selbst-erwählte Geistlichkeit, wie der Apostel Paulus [Col. 2, 23.] redet, und wie es hier von dem Herrn gänzlich verdammt wird.

Den Grund aber dieser Fasten gibt der Text nicht an, und es lag auch nichts daran, daß der Grund für diese nichtige Sache hinzugefügt werde. Denn wer könnte für alle die überaus thörichten Sagen haltbare Gründe angeben? Der Satan erdenkt tausend Künste, um durch dieselben die Unvorsichtigen zu betrügen, daß sie das für Gottesdienst halten, was sie auf sein Anstiften vornehmen. Wenn daher überhaupt Gründe hinzugefügt werden sollen, so werden wir uns mit denen begnügen, welche die Juden vorbringen, die Hieronymus reichlich angemerkt hat. Ob sie wahr seien oder nicht, dabei werden wir uns nicht aufhalten.

1) Von uns ergänzt.

Für „die Fasten des vierten Monden“ [Cap. 8, 19.] zeigen sie diesen Grund an, daß in diesem Monate Jerusalem zuerst belagert worden sei von dem Könige der Babylonier, und daß er, nachdem die Mauern niedergeworfen waren, in die Stadt eingebrochen sei. Er habe sie erst genommen, da der König davongeflohen sei, und so sei die Stadt in die Gewalt der Feinde gekommen. Zum Gedächtniß dieser Sache, damit sie bezeugten, daß sie trauerten über das Unglück der heiligen Stadt, habe es ihnen gut geschienen, daß eine Fasten geheiligt würde und eine Trauer, die sie nicht anders beobachteten, als wenn sie ein Gebot von Gott empfangen hätten. Diesen ganz ähnlich sind etliche Abergläubige zu unsern Zeiten, die sich in einer thörichten Geistlichkeit (religione) am Kinstage, nachdem der hölzerne Christus begraben ist, aller Speisen enthalten, bis daß dieser hölzerne Christus wieder hervorgeholt wird, und dies thun sie zu Ehren des Leidens Christi, indem sie unter dessen den rechten Brauch des Leidens vernachlässigen. Derartig war auch jener Aberglaube der Juden, da sie im vierten Monate jährlich fasteten wegen der Einnahme Jerusalems. Der vierte Monat aber ist bei ihnen, daß ich dies auch anmerkte, der Juni. Denn sie beginnen die Zählung der Monate mit dem März 2c.

„Die Fasten des fünften Monden“ ist, daß sie auch im fünften Monate fasteten. Für diese Fasten geben sie diesen Grund an: daß hernach, da die Stadt eingenommen war, der Tempel des Herrn und die Paläste angezündet worden seien, denn das berichten die heiligen Historien. Daher, bewogen durch so großes Unglück, nämlich daß der König der Babylonier damit nicht zufrieden war, daß er die Stadt geplündert und verwüstet hatte, sondern auch den Tempel des Herrn zerstört und gegen alle die besten Häuser der Obersten mit Feuer gewüthet hat, stellten sie auch eine Fasten an.

„Die Fasten des siebenten Monden.“ Dieser Monat ist der September.²⁾ Für die Einsetzung dieser Fasten haben sie dies vorgegeben, daß in diesem Monate Gedalja getödtet worden sei, den der König der Babylonier³⁾ über das Land Canaan gesetzt hatte, daß er daselbst die Herr-

2) In unserer Vorlage falsch: November. Dies notirt auch die Weimarsche.

3) Im Original: Assyriorum statt: Babyloniorum. Ebenso gleich folgend.

schaft führen sollte. Hierüber liest man bei Jeremia¹⁾ [Cap. 39—44], da er schildert, daß sie nach Egypten geflohen seien aus Furcht vor dem Könige zu Babylon. Denn dieser Mord Gedalia's wurde hernach der Anlaß zu großem Unglück.

„Die Fasten des zehnten Monden“, das ist, im December. Diese Fasten anzustellen, sagen sie, seien sie durch diesen Anlaß bewogen worden, daß in diesem Monat das Gerücht von dem Brande des Tempels und der Flucht nach Egypten zuerst zu denen gelangt sei, welche gefangen weggeführt worden waren nach Babylon zc.

Und in diesen Dingen steht die Summa dieser zwei Capitel, des siebenten und des achten. Denn der Herr verdammt diese selbsterwählten Gerechtigkeiten und sagt, daß sie ihm mißfallen, weil sie von ihm nicht eingesetzt und geboten seien. Diese Stelle ist, wie ich im Anfang erinnert habe, sicherlich überaus klar wider die Satzungen der Menschen und die selbsterwählten Werke, wie gut sie auch immer dem Scheine nach sein mögen. Denn wer kann leugnen, daß Fasten ein gutes Werk sei? Und dennoch verwirft es hier der Herr. Er fordert aber, daß sie gottseligen und frommen Herzens sein sollen und sich des Wortes Gottes befleißigen, daß sie mit den Werken umgehen sollen, die von Gott befohlen sind. Es sei nicht vonnöthen, daß man selbsterwählte Werke und selbsterwählte Geistlichkeit (*ἐδελδοπρωξείας*), wie Paulus sie nennt, dazu erfinde.

B. 1. Und es geschah im vierten Jahr des Königs Darins.

Das heißt, es ist mir das Wort gegeben worden, welches ich predigen und ausbreiten soll. Dies ist im Monat November geschehen, denn den nennen sie Chisleu.²⁾ Aber die Juden rechnen ihre Monate nach dem Lauf des Mondes, so wie der Reimond erschien, was wir nicht thun, da wir gewisse Monate und gewisse Tage der Monate haben; deshalb haben wir Schalttage vonnöthen, sie aber nicht.

1) Im Text falsch: Esaiam mit der gleichfalls falschen Randglosse im Original: Esa. 30. — Die Weimarsche brüht in einer Note ihr Fremden darüber aus, daß Luther von Jer. 39 ff. abgegangen sein sollte, hat aber doch nicht gewagt zu ändern.

2) In unserer Vorlage: Cislin; in der Vulgata: Casleu; im Hebräischen: חִשְׁלֵי.

B. 2. Da Sarezzer und RegemMelech sammt ihren Leuten sandten in das Haus Gottes.

Hieronymus hat sich hier sehr viel unterstanden, da er das Wort, welches im Hebräischen steht, BethEl, übersetzt hat: zu dem Hause Gottes. Es ist der Eigenname des Orts, deshalb hätte es nicht appellativisch übersetzt werden sollen. Denn wo die Schrift den Tempel des Herrn nennt, bedient sie sich anderer Worte, nämlich בְּיָדֵינוּ, und ich weiß nirgends in der Schrift eine Stelle, wo BethEl appellativisch übersetzt werden müßte. Deshalb lies so: Und sie sandten gen BethEl, als wollte er sagen: Es sollten sich die ihrer Gottlosigkeit schämen, welche noch an jenem verdamnten Orte hängen, um dessentwillen sie elend geplagt worden sind. Es wurden aber Sarezzer und RegemMelech³⁾ gesandt, um vor dem Herrn zu bitten, und zwar mit Geschenken und freiwilligen Gaben, wie man sie zum Entgelt oft zu schicken pflegt. Endlich, nachdem das Opfer verrichtet und das Geschenk dargebracht ist in BethEl, was die größte Gottlosigkeit ist, denn der Herr hatte jenen Ort verworfen und verboten, senden sie auch zu den Priestern des Hauses des Herrn in Jerusalem und zu dem Propheten, um anzufragen.

B. 3.4) Muß ich auch noch weinen?

So muß man lesen nach dem Hebräischen: Werde ich etwa noch weinen im fünften Monate, um mich zu heiligen, wie ich dies viele Jahre gethan habe? Ueber das Gelübde (de religione) der Nasiräer siehe das vierte Buch Moses [Cap. 6, 2. ff.], wie sie sich enthielten, das Haupt nicht beschoren, und ich weiß nicht was für andere Dinge beobachteten, wie auch der Apostel Paulus that um der Schwachheit der Juden willen, wie man in der Apostelgeschichte [Cap. 21, 24.] sehen kann. Auf diesen Brauch wird hier in dieser Frage angespielt, die den Priestern und Propheten des Herrn vorgelegt wird, als wollte er sagen: Muß ich denn so trauern und mich enthalten vom Wein, fasten und gleichsam nach den Gebräuchen der Nasiräer abergläubisch sein zum Gedächtniß, nämlich des Unglücks, welches gefolgt ist auf die Zerstörung der Stadt und das Verbrennen des Tempels zc.? Es fragt

3) Das Original: rex Melech; die Erlanger: Rex, Melech.

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

sich also um den schon wiedererbauten Tempel, ob er fortfahren solle in dieser selbsterwählten Geistlichkeit, wie auch etliche Schwache noch zu unsern Zeiten Fragen aufwerfen, wegen ihrer lächerlichen Gelübde zc.

B. 5. Da ihr fastetet und Leide truget.

Der Herr schilt jenen thörichten Aberglauben, als wölte er sagen: Es liegt mir nichts an eurem Nichtessen oder Essen. Was geht es mich an, da ich es euch nicht befohlen habe? Es lag mir nichts daran, daß ihr traurig, leidtragend und hungernd einherginget wegen der Verbrennung des Tempels und der Einnahme der Stadt, während ihr unterdessen euer Leben in nichts ändert, nicht ablaßt, Gözendiener, Verächter des Wortes Gottes und mißtraulich gegen mich zu sein, euch auch der Liebe nicht befehlige, wie hier angefügt werden wird von dem ungerechten Gerichte, von dem Unrecht an Wittwen und Waisen. Ganz ähnlich ist die Stelle in Maleachi [Cap. 3, 14.]: „Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützt es uns, daß wir hart Leben führen?“ zc. In Summa sagt der Herr hier das, daß es ihm nicht gefastet sei, daß alles vergeblich sei, da er es nicht befohlen habe. Die Werke aber heißt er gut, die aus einer guten Wurzel hervorkommen, aus einem gläubigen Herzen. Denn wenn das Herz geheiligt und rein ist, so ist darnach auch ein jegliches Werk rein und heilig, mag man nun fasten oder essen, wachen oder schlafen zc.

B. 6. Oder da ihr aßet und trauket zc.

Eine ähnliche Stelle ist in Jeremia [Cap. 7, 21.]: „Thut eure Brandopfer und andere Opfer zu Hauf, und fresset Fleisch“ zc. „Laßt mich mit Frieden mit eurem Essen und Trinken“ und mit eurem Fasten. [Ps. 50, 13.:] „Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?“ Ps. 50, 12.: „Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen“ zc., das heißt, weder um dein Fasten noch um dein Essen kümmerge ich mich, wie auch Paulus sagt [1 Cor. 8, 8.]: „Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein, essen wir nicht, so werden wir darum nicht weniger sein.“¹⁾ Die Speise macht

1) Diese Stelle wird gemeint sein, die in unserer Vorlage nur nach ihren Anfangs- und Schlussworten, dem Sinne nach, so angeführt ist: Neque si comederimus, aliquid nobis deest etc.

uns Gotte nicht gefällig, aber wenn das Herz gereinigt ist, dann gefällt Gotte alles wohl, und es liegt ihm nichts daran, was gethan wird, es gefällt ihm alles, es sind nur äußerliche Dinge. Magst du essen oder fasten, magst du trinken oder schlafen, was liegt Gotte daran? Er will, daß das Herz gottselig und rein sei. Deshalb hat Paulus wohl daran gethan, da er sich zugleich mit den übrigen Juden beschor, wie in der Apostelgeschichte [Cap. 21, 24.] geschrieben steht.

B. 7. Ist's nicht das, welches der Herr predigen ließ? zc.

Ich lese so: Sind nicht das die Worte, welche der Herr predigte durch die vorigen Propheten, da Jerusalem stand? zc. Nämlich diese Worte: Ihr habt gefastet, ihr seid traurig einhergegangen, ihr habt selbsterwählte Geistlichkeit angerichtet zc. Das alles will ich nicht, heiße ich nicht gut. Durch alle diese Dinge habt ihr mich nur zum Zorn gereizt, und dennoch laßt ihr noch nicht ab, da ihr zuvor sogar durch die Erfahrung und euer großes Unglück belehrt worden seid, wie sehr ich euer Vornehmen und eure selbsterwählten Werke hasse und verabscheue. Wie lange mißbraucht ihr denn meiner Langmuth, wie lange fahrt ihr fort, gottlos zu sein? Denn in zwiefacher Weise sündigen die Heuchler, nämlich daß sie Gott verlassen und etwas ganz Anderes wider Gottes Wort erfinden; sodann, daß sie den Namen Gottes lästern, indem sie an ihre Werke und ihr Vornehmen den Wahn hängen, dadurch Gerechtigkeit zu erlangen, und meinen, es sei ein Gottesdienst und werde von Gott gutgeheißen, und so Böses gut und Gutes böse heißen, wie es bei Jesaia [Cap. 5, 20.] heißt, was die öffentlichen Sünder, und die in öffentlichen Schandthaten leben, nicht thun.

B. 9.²⁾ So spricht der Herr Zebaoth.

„Denn so hatte der Herr Zebaoth gesagt.“ So möchte ich es übersetzt wissen, so daß es mit dem Vorhergehenden zusammenhinge. Denn er legt sich selbst aus, welche Worte sie vorher von den Propheten gehört hätten, da er anfügt:

Nichtet recht.

Als wölte er sagen: Meine Propheten haben nicht so geredet: Fastet, klaget, traget Leid;

2) Die Weimarsche hat diese Verszahl erst bei dem folgenden Abschnitte.

durchaus nichts von diesen Dingen, sondern vielmehr so: „Richtet recht“ 2c. Ist denn noch nicht genug unsinnig gehandelt worden? Wollt ihr noch fortfahren? Höret, was der Herr sagt, was er von euch fordert, nämlich daß ihr gerechte obrigkeitliche Personen, Fürsten und Richter haben sollt, welche das Gemeinwesen recht regieren, welche auf das Recht beflissen sind, welche in rechter Weise Recht sprechen ohne Ansehen der Person, daß sie nicht, bestochen von Geschenken, das Recht verkehren und die Armen unterdrücken. Nämlich das ist die erste Sünde, daß sie Könige haben, die nach Geschenken hungrig sind (*βασίλεις ἀποποδῶντες*).¹⁾ Sodann fordert der Herr auch dies von einem jeglichen, daß er Barmherzigkeit und Mitleid habe mit seinem Nächsten. Dies ist die Pflicht der Liebe, welche alle gleicherweise angeht, wie auch Christus sagt [Matth. 9, 13.]: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Es ist aber die Barmherzigkeit eine Wohlthat, durch die wir uns um andere verdient machen, als wollte er sagen: „Thue einer dem andern wohl“, und stehet einander bei durch die Liebe, sodann erweist auch einer dem andern Erbarmen, das heißt, ein jeglicher soll wohlwollend sein gegen seinen Bruder, er soll sich des Nächsten erbarmen in jeglicher Noth, vergebet einer dem andern seine Beleidigung und nehmet einander auf, wenn ihr etwa gefallen seid 2c. Sodann thut dem Fremdling, der Wittwe, der Waise und dem Armen nicht Unrecht, welche sonst aller Hilfe beraubt sind. An sich sind sie schon elend, füget also nicht ein Uebel zu dem andern hinzu, denn sonst liegt der Arme überall danieder²⁾ 2c.

B. 11. 12. Aber sie wollten nicht aufmerken.

Das heißt, auf ihr Vornehmen, auf ihre Lüste bedacht, wandten sie die Ohren von der Wahrheit „und stellten ihre Herzen gleichwie einen Demant“. Ich weiß nicht, ob das hebräische Wort einen Demant bedente, denn ich habe oft erinnert, daß die hebräischen Grammatiker ungewiß sind in den Wörtern, welche Sachen bedeuten. Im zweiten Buche Moses [Cap. 28, 18.] haben wir durch das Wort Demant übersezt,

doch ist dort ein anderes Wort. Es bedeutet aber die gottlose pharisäische Hartnäckigkeit, welche in ihren Herzen regierte, daß sie dem Worte Gottes nicht Gehör gaben.

Welche der Herr Zebaoth sandte in seinem Geiste durch die vorigen Propheten.

Als wollte er sagen: „Ich höfete sie durch die Propheten“, wie es bei Hosea³⁾ [Cap. 6, 5.] heißt, ich habe keine Mühe und Arbeit gespart, um sie von ihrer Gottlosigkeit zu dem Worte Gottes zurückzubringen, aber sie haben verstockt fortgefahren und mir den Rücken zugekehrt. Es ist aber aus dieser Stelle das entnommen, was wir in unserm [Nicänischen] Glaubensbekenntnis lesen: „Der durch die Propheten geredet hat“, und was Petrus in seiner [zweiten] Epistel [Cap. 1, 21.] sagt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

B. 13.⁴⁾ Gleichwie gepredigt ward, und sie nicht hörten.

Gleichwie die Propheten predigten, und sie nicht hörten, so habe ich sie auch nicht erhört, da sie riefen. So hätte im Coniunctiv übersetzt werden sollen [: cum clamarent statt: sic clamabant in der Vulgata], denn die Hebräer haben keinen Coniunctiv. Der Herr selbst bezeugt, daß sie den Namen des Herrn anrufen haben, was sicherlich ein sehr gutes Thun war. Und wenn jemals den Kräften des sogenannten freien Willens etwas zugeschrieben wird, so wird ihnen hier viel zugeschrieben, nämlich die Anrufung des Namens Gottes. Aber dennoch, weil sie das Wort Gottes nicht hören wollten, war es deshalb unmöglich, daß sie erhört werden sollten, wenn sie riefen. Daher sollen wir hieraus lernen: wenn wir wollen, daß unsere Bitten erhört werden, so sollen wir zuvor das Wort des Herrn hören, sonst wird er nicht hören, wie du auch immer trauern und schreien magst, wenn du auch bersten solltest.

B. 14. Also hab ich sie zerstreuet unter alle Heiden.

Dies ist ein wohlgewähltes und nachdrucksvolles Wort im Hebräischen, welches unser [latei-

1) Die Erlanger hat am Rande: Er spielt auf die Worte Hesiods an. Vgl. *ἔργα καὶ ἡμέραι* v. 38 sq.

2) Die Erlanger hat am Rande: Er spielt an auf Ovid. fast. 1, 218: Pauper ubique jacet.

3) In unserer Vorlage: Esaia.

4) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

nischer] Dolmetscher durch das Wort dispergere übersetzt hat. Es ist aber im Hebräischen: Und durch einen Wirbel habe ich sie unter alle Heiden auseinandergeworfen, als wollte er sagen: Mit dem Ungestüm eines Sturmwindes habe ich sie auseinandergeworfen und an verschiedene Orte gebracht. Niemand konnte widerstehen, so hat sie der erschreckliche Sturm hinweggerafft; ich kümmerte mich nicht um ihr Trauern.

Und ist das Land hinter ihnen wüste geblieben.

Denn es blieb keiner zurück, der es bebaute und bewohnte, sondern alles ist zur Wüste geworden.

Und ist das edle (desiderabilis) Land zur Wüste gemacht.

Hier steht das Wort [רָצוּן], welches sich auch in Haggai¹⁾ [Cap. 2, 8.] findet: „Dann soll kommen aller Heiden Trost“ (desideratus). Sie hatten ein überaus großes Gefallen an der Stadt Jerusalem und an ihrem Lande; ungern ließen sie sich davon hinwegreißen. Aber wie sehr sie auch ihre Lust daran hatten, sind sie dennoch hinausgestoßen und durch den Sturm hinausgetrieben.

1) In unserer Vorlage: in Genesi.

Das achte Capitel.

Auch dies Capitel ist leicht und klar aus dem Vorhergehenden. Denn ich habe gesagt, daß man das thun müsse, daß man zusehe, wie der Prophet zwei Zeiten vorhält: die eine, zu der das Volk aus der Gefangenschaft zurückgeführt, und auch der Tempel und die Stadt wiedererbaut ist, daß der Herr, wiewohl aus gar geringen Ueberresten, gleichsam aus der Asche, eine Feuersbrunst in der ganzen Welt erregte, denn in dieser sind einige um der Verheißungen willen erhalten worden; die andere, in welcher er den schon gegenwärtigen und herrschenden Christus beschreibt. In diesem Capitel wiederholt der Prophet gleichsam in einer Recapitulation insgesamt alles, was er mit vielen Gleichnissen und vielen Gesichten gehandelt hat. Hier wiederholt er daselbe mit ganz offenbaren Worten, so daß man nicht mit Unrecht dies Capitel eine Glosse und Auslegung alles dessen nennen kann, was vorhergegangen ist.

B. 2. Ich habe über Zion fast sehr geeifert.

Oben habe ich ausführlich erklärt, was Eifer sei. In Summa sagt er dies: Bisher bin ich sehr zornig gewesen auf Zion, ich habe es zerstört durch die Chaldäer und hart geplagt, aber habe es dennoch nicht gänzlich verworfen, sondern gleichwie ein Ehemann aus Liebe sein Weib schilt, wenn er sie in irgend einer Sache fehlen sieht, so auch ich zc. Denn ich werde nicht ferner

zürnen, da ich schon nach Jerusalem zurückgekehrt bin, nun folgt Barmherzigkeit und Friede, nicht Rache oder Haß.

B. 3. Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit.

Den „Berg des Herrn“ nennt er den Berg Morija, welcher mitten in der Stadt Jerusalem ist. Diese Titel sind sehr hoch, und sehr groß der Preis der Stadt und des Berges. Aber diese Heiligkeit und Wahrheit schreibt er nicht den Bewohnern der Stadt zu, daß sie heilig oder wahrhaft seien, sondern weil er selbst in Jerusalem wohnen werde, der da heilig ist, ja, die Heiligkeit selbst und die ganze Wahrheit. Sonst, wenn man auf das Volk sieht, so ist es unheilig und gottlos, da es die Propheten und Christum selbst tödtet. Aber durch das Wort Gottes, welches dort gepredigt wird, wird die Stadt heilig und der Berg wahrhaftig, und dann wird auch das Volk heilig, welches Gottes Wort hat. Denn das heißt, daß Gott an einem Orte wohne, wenn er da durch sein heiliges Wort und durch den Heiligen Geist wohnt. Dies hatte statt in Jerusalem, so daß sie nicht zweifeln konnten an dem Willen Gottes, da er aufs allergewisseste verheißend hatte, er werde an jenem Orte sein und die Gebete erhören. Kurz, sie hatten das an dem Tempel, was wir

an Christo haben. So will der liebe Gott immer durch ein äußerliches Zeichen die Gewissen leiten und gewiß machen, damit sie nicht an seinem Willen zweifeln, auch nicht ungewiß umherirren, was Gott gutheißt, und gleichsam als Blinde zu einem ungewissen Ziele geschleudert werden. Gleichwie wir daher ganz gewiß sind, daß wir in Christo erhört werden, daß wir den Willen Gottes über uns verstehen, so waren auch sie ganz gewiß, da sie im Tempel¹⁾ anbeteten, daß Gott gegenwärtig sei und sie erhöhe zc. In Summa sagt daher der Prophet dies: Sie werden gläubig sein, ich werde wiederum den rechten Gottesdienst aufrichten, sie werden das reine Wort Gottes haben, durch welches ich immer da gegenwärtig sein werde.

B. 4. Es sollen noch fürder wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber.

Dies muß bezogen werden auf die Herzensbewegungen derer, zu denen es gesagt wird. Es war ihnen damals so zu Muth: wie die Sachen gingen, war nichts wohl erhalten, nichts ging ihnen wohl hinaus, die Früchte geblieben nicht wohl, alles entsprach den Wünschen in übler Weise. Sodann waren sie ringsum eingezäunt von Feinden, welche sie angriffen und sie hinderten, daß sie nicht fortfahren konnten in der Erbauung des Tempels. So hielt sie der Perserkönig Cambyses mit seinen gottlosen Obersten auf, daß sie das unter Cyrus begonnene Gebäude nicht vollenden konnten. Kurz, es herrschten fast nur Nachstellungen, Kriege, Tüde, so daß sie nichts Anderes sehen konnten, als daß alle Dinge ganz verzweifelt ständen, und sie meinten, daß es um sie und das Königreich geschehen sei. Diesen und ähnlichen Herzensbewegungen, die sie hatten, bequemt sich der Herr hier an und tröstet sie, damit sie nicht daran zweifeln möchten, das Königreich werde unterlegt und herrlich und volkreich sein. Denn derartige Tröstungen sind zuerst vorgehalten worden unter Haggai und Sacharja, als wollte er sagen: Alles wird befriedet sein; von Unruhen oder Bewegungen wird man nichts mehr hören im Lande, die Stadt Jerusalem wird volkreich sein, die Knäblein und Mägdelein werden sicher spielen in den Gassen zc. Aber dies scheint euch ganz unmöglich zu sein; doch seid getrost, ich werde es sehr leicht bewirken.

1) Statt templum haben wir angenommen: in templo.

B. 7. Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang.

Diese Stelle mit denen, die da folgen, ziehen etliche auf Christum, und nicht gar ungereimt; wenn jemand an dem Nachdruck [„ich will erlösen“] festhalten will, so kann er es aufrecht erhalten. Ich aber will lieber die Sprüche [von Christo] handeln und auf Christum beziehen, welche eigentlich auf Christum gehen, und welche in der That das Reich Christi in sich halten, mit Beiseitesetzung derer, welche auf eine oder die andere Weise abgewiesen werden können. Deshalb wollen wir im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden bleiben. Er sagt, die Stadt werde volkreich sein, es sollen alle Gassen voll werden von Greisen, Mägdelein und Knaben, wie wenig ihrer auch immer sein möge, wie hoffnungslos und schwach auch jetzt alle Dinge erscheinen, wie man in Nehemia sehen kann, daß damals kaum der zehnte Theil der Stadt wiedererbaut war, während die übrigen Theile wüste und durch Feuer verheert waren. So gar schien nichts weniger geschehen zu können, als daß die verlassene und jämmerlich verwüstete Stadt in einen volkreichen, ansehnlichen und lieblichen Ort verwandelt werden solle. Aber Gott hat die Weise, daß er aus Nichts Alles macht, damit wir nichts von unseren Kräften rühmen. So fügt er alsbald hinzu: „Ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang und vom Lande gegen Niedergang der Sonne“, das heißt, ich will sowohl die von Juda als auch die von Israel aus Babylon und aus anderen Theilen der ganzen Welt zurückbringen, wo sie auch immer sein mögen, damit Jerusalem bewohnt werde.

B. 8.²⁾ In Wahrheit und Gerechtigkeit.

Das heißt, mein Gottesdienst wird ein rechter, echter und lauterer sein, nämlich wegen des Wortes und der gottseligen Leute, die in meinem Volke sind. Sonst hat die Abgötterei in diesem Volke niemals aufgehört, aber um des Wortes und des Heiligen Geistes willen, der in etlichen gottseligen Leuten war, sagt er, wolle er verschonen, daß sie nicht wiederum die Verflörung fürchten sollten zc.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

V. 10.¹⁾ Denn vor diesen Tagen war die Arbeit der Menschen vergebens zc.

Er malt den elenden Zustand des Gemeinweins ab, der vor dieser Weissagung war, nämlich das Gedeihen aller Dinge sei nicht glücklich gewesen: die Acker hätten den ihnen anvertrauten Samen nicht mit Vucher wiedergegeben, die größte Armuth habe geherrscht und die Furcht vor Angriffen, wie man aus dem ersten Capitel des Haggai sehen kann. So herrschte bei ihnen das Wüthen und die Grausamkeit und das höchste Unglück in allen Dingen, nicht der Friede, nicht Wahrheit und Gerechtigkeit. Es ist aber eine Redeweise der Schrift, da es heißt: *merces hominum non erat* [die Menschen hatten keinen Lohn]. Wir geben diese Redeweise einfach negativ so wieder: „Was die Leute arbeiteten, das war verloren, es trug nichts“, alles wurde in einen löcherichten Sack geworfen zc. So sehen wir also, wie die Schrift von dem Verdienst der Menschen rede, nämlich von dem, was auf die Werke folgt, nicht von Verdiensten.

V. 12. Sondern sie sollen Samen des Friedens sein.

Dies ist wiederum eine hebräische Weise zu reden, als wollte er sagen: Aus diesen ganz geringen Ueberresten will ich mir ein unzähliges Volk erwecken, ich will eine große Feuersbrunst anzufachen aus einem kleinen Fünkeln, sie sollen mir ein Same des Friedens sein, das heißt, es soll glücklich und wohl um sie stehen, sie sollen vervielfältigt werden gleichwie der Same, wie er denn vieles anfügt.

V. 13.¹⁾ Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden.

Er schließt in die Verheißung auch Israel ein, obgleich doch geweissagt war, daß Israel niemals zurückgeführt werden sollte. Aber ich habe gesagt, daß dies so verstanden werden müsse: es sei kein Zweifel, daß auch aus Israel viele zurückgeführt worden seien, aber daß das Königreich und der Name niemals wiederhergestellt sei, es sei aber der Name und das König-

reich Juda's, die Regierung und das Priesterthum wiederhergestellt. Israel ist nach Medien weggeführt worden, und hat darnach niemals einen Führer, einen Gottesdienst oder irgend ein weltliches Regiment wiedererlangt. Deshalb sind die, welche etwa aus Israel zurückgeführt sind, mit zu Juda gerechnet worden. Daß sie aber den Heiden ein Fluch oder ein Segen seien, das heißt, daß sie ihnen zu einem Exempel seien, wie auch die Lateiner sagen. Sie waren ein Exempel des Fluches, da die einen den andern eine so elende Verwerfung und Gefangenschaft anwünschten, wie sie ihnen aus Gottes Zorn zutheil geworden war zc.

V. 14. Wie ich gedachte euch zu plagen.

Immer sieht er auf die geplagten Gewissen, die zuvor ganz elend bedrückt waren. Deshalb war immer noch die Empfindung des vergangenen Unglücks übrig. Von diesen Uebeln und Schreden der Gewissen durch das vergangene Unglück lenkt er die Gewissen immer ab, und stärkt sie wiederum durch überaus große und reiche Verheißungen und Tröstungen. Aber dazu war großer Glaube erforderlich, der dies fassen konnte. Der Vernunft schien alles ganz hoffnungslos zu sein.

V. 16. Rede einer mit dem andern Wahrheit.

Er bringt nicht auf Ceremonien oder Opfer, welche sie groß achteten, sondern fordert die sehr guten Werke der Liebe, wie wir im vorigen Capitel gar weitläufig gesagt haben, als wollte er sagen: Gleichwie ich gerecht und wahrhaft bin, so sollt auch ihr sein.

Und richtet recht, und schafft Frieden.

[*Veritatem et iudicium pacis judicate,*] das ist eine wunderliche Zusammenstellung von Worten. Es ist aber die Meinung: Ein jeglicher sei lauter und aufrichtig gegen seinen Nächsten; er thue, was er redet, er rede, was er thut. Er stelle sich nicht als einen Freund, und erweise sich als ein Feind, zeige auch nicht mit der einen Hand Brod, und biete mit der andern einen Stein. Sodann richtet recht, haltet nicht ungerechtes Gericht, da ja aus ungerechtem Gericht Haß entspringt, aus Haß Nachstellung, aus Nachstellung Aufruhr und Kriege; und so lege ich *iudicium pacis* [Gericht zum Frieden] aus.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 17. Und denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten.

So fordert die Schrift überall Barmherzigkeit und nicht das Opfer, daß wir einer dem andern wohlthun sollen, daß einer dem andern helfe mit Rath und That. Besonders aber will Gott, daß wir uns die Unterdrückten und Geplagten befohlen sein lassen, auf welche er, wie er sagt, sehe, wie die Schrift überall lehrt: Die Augen des Herrn sehen auf den Elenden [Jes. 66, 2.].

Und liebet nicht falsche Eide.

Dies kann von falschem Gottesdienst und Religion verstanden werden, wenn wir den Namen Gottes mißbrauchen zu unseren Sagen und erdichteten Gottesdiensten, wie ich oben im fünften Capitel ausgelegt habe. Aber jeder mag dem folgen, was er will.

B. 19. Die Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monden.

Hier wird die Frage von dem Fasten gelöst, welche oben aufgeworfen und von uns reichlich ausgelegt ist. Er thut insgesammt alle jene Menschenfagen ab, als wollte er sagen: Ich will nicht, daß ihr geplagt werdet, nicht, daß ihr hungrig seiet, denn was habe ich mit eurem Fasten zu schaffen? sondern ich will jene eure Trauer in Fröhlichkeit verwandeln, so daß, gleichwie ihr zuvor in jenen Tagen traurig wart, ihr nun desto freier essen und trinken und fröhlich sein könnt. Aber in unserer [lateinischen] Bibel ist dies schlecht übersetzt: in solemnitates praeclaras. Denn so hätte übersetzt werden sollen: zu lieblichen oder guten Festen. Dies hat den gottlosen Meßpfeffern vielleicht den Anlaß gegeben, daß sie diese Stelle mißbrauchten zur Bestätigung ihrer gottlosen Sagen, daß sie gemeint haben, diese Fasten müßten Feiertage sein, und sie seien es werth, daß sie allgemein verbreitet und dem Volke vorgehalten würden, daß sie dieser Weise nachfolgen sollten, während doch der Prophet ausdrücklich in Abrede nimmt, daß man ihnen noch ferner folgen solle. Er schärft aber so sorgfältig die Werke der Liebe ein, weil das die Art der Heuchelei und der menschlichen Sagen ist, daß sie von der Wahrheit und dem Bedachtsein auf den Nächsten abwenden, was noch heutzutage die gottlosen Secten der Mönche

ganz klar lehren, besonders derjenigen, die für die heiligsten gehalten werden, als die Carthäuser 2c.

B. 20. Weiter werden noch kommen viel Völker und vieler Städte Bürger.

Auch diese Stelle hat man auf Christum bezogen. Wiewohl dies der Meinung nicht entgegen ist, so kann doch die ganze Stelle nicht darauf bezogen werden, daher werden wir bei der vorherigen Auffassung bleiben. Er sagt, die Einwohner vieler Städte werden hieher zusammenkommen, nicht allein ihr, sondern die Einwohner vieler Städte (denn so *habitatores* statt *habitantes*) muß gelesen werden), und [B. 21.] es werden die Einwohner einer Stadt zu der andern gehen, und sagen: „Laßt uns gehen zu bitten vor dem Herrn.“ Sodann wird ein wenig weiter unten angefügt [B. 22.]: „Zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem.“ Wenn dies Stück nicht angefügt wäre, so würde auch ich diese Stelle auf Christum bezogen haben. Daher werden wir sie von dem buchstäblichen und gesetzlichen Gottesdienste auslegen, und es wird die Meinung sein, welche Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 2.¹⁾ 5. darlegt: „Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.“ Der Tempel ist endlich so geehrt worden, daß auch Fürsten und Königinnen aus fernen Landen ihn schmückten mit ihren Geschenken, wie Josephus erzählt.

Wir wollen auch mit euch gehen.²⁾

Hieronymus hält dafür, daß dies nicht in der Person Gottes gesagt sei, wie etliche wollen, sondern in der Person des Volks. Die Stelle ist zweideutig, und welche Meinung die bessere sei, lasse ich unentschieden. Wenn es in der Person Gottes gesagt ist, wird dies die Meinung sein: Ich will mitten unter ihnen sein, und will ihr Gott sein, wie anderswo gesagt wird. Und so muß es nicht allein von den Juden verstanden werden, sondern von allen Gottseligen aus allen Völkern der ganzen Welt, welche dort zusammenkamen wegen des Gottesdienstes 2c.

1) In unserer Vorlage: Actor. 1.

2) Vulgata: Vadam etiam ego, auch ich will gehen. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

B. 23. In der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zippel ergreifen.

Er knüpft die Zeit, da die Gefangenen zurückgeführt worden sind, an die Zeit des Reiches Christi. Er sagt, daß zehn Männer aus allen Sprachen der Heiden in der ganzen Welt den Zippel eines Juden ergreifen werden, um mit ihm zu gehen. Diese Stelle pressen die Juden in wunderlicher Weise, und sagen, dies sei noch niemals erfüllt worden. Aber es ist eine große Ungereimtheit in ihrer Auslegung, so daß es nicht so verstanden werden kann, wie sie träumen. Deshalb kann es nicht bezogen werden auf den äußerlichen und leiblichen Zippel eines Gewandes, sondern auf die Predigt des Evangelii, als wollte er sagen: Es wird das Evange-

lium in der ganzen Welt gepredigt werden, und so große Frucht bringen, daß Ein Apostel (oder wie andere wollen, Christus) durch seine Predigt viele tausend Menschen zur Gottseligkeit bekehren wird. Sie werden aus freien Stücken folgen, nicht gezwungen durch das Gesetz, sondern geleitet durch den Heiligen Geist. So bedeutet die Zehnzahl, weil sie der Zirkel der ganzen Zählung ist, die Gesamtheit aller, die zum Glauben bekehrt werden sollen in jeglicher Sprache. Sodann zeigt der Prophet auch dies heimlich an, daß sie nicht in dies Reich kommen werden, sie seien denn erwählt, und nach gewisser Zahl bestimmt. Diese gewisse Zahl steht allein bei Gott, der da beruft und erwählt nach seinem Willen, wen er will, und nichts liegt an unseren Kräften oder unserm Vornehmen, sondern an seiner Barmherzigkeit.

Das neunte Capitel.

Der erste Theil dieses Propheten ist ungefähr beendet. In dem, was folgt, wird er von künftigen Dingen weissagen, nämlich von dem, was folgt in den Zeiten bis auf Christum und nach Christo. Es ist aber der erste Theil dieses Capitels außerordentlich dunkel und von allen Auslegern in mancherlei Weise behandelt, und doch thut mir diese Mannigfaltigkeit bei ihnen allen noch kein Genüge. Etliche legen es von Babylon aus, andere von den Maccabäern, Hieronymus bezieht das Ganze auf Christum, und doch treffen alle nicht zum Ziele. Es ist ganz deutlich und klar, was der Prophet von der Last redet, denn so lautet die Aufschrift des Capitels. Deshalb muß, wo eine Last des Wortes des Herrn ist, irgend ein Uebel oder eine künftige Drangsal vorhervorkündigt und angezeigt werden, was regelmäßig bei allen Propheten geschieht. Und dennoch bringt er auch hier zugleich mit der Vorhervorkündigung der Verstorung die Gnade herein, wie er unten anfügt [B. 7.]: „Und ich will ihr Blut von ihrem Munde thun, und ihre Girei von ihren Zähnen.“ Kurz ist dies meine Meinung über diesen ersten Theil des Capitels, daß der Prophet weissagen und vorhervorkündigen wolle, es werde geschehen,

daß die benachbarten Heiden, die um Jerusalem herum sind, Tyrus, Sidon und das ganze Land der Philister, zwar zu dem Evangelio Christi, das durch die ganze Welt offenbart ist, bekehrt werden sollen, aber dennoch werde dieser Gnade ein großes Unglück, Verstorung und Trübsal vorhergehen, als wollte er sagen: Es wird zwar geschehen, daß unsere Nachbarn auch mit uns gehen, daß wir mit ihnen denselben Glauben haben, aber sie werden nicht anders als wohl gezüchtigt zu dieser Gnade gelangen, sie werden zuvor die Strafen ihrer Gottlosigkeit erleiden, und weil sie uns sehr oft überaus jämmerlich und grausam geplagt haben. Dies scheint mir die rechte Meinung zu sein; wenn diese nicht paßt, so sehe ich nichts Anderes, wodurch ich mich aus dieser sehr großen Dunkelheit herauswinden kann. Denn alles wird von dem Propheten gar dunkel gesagt, so daß die dunkel gemachte Weissagung nicht eher verstanden wurde, als da die Juden diese Dinge geschehen sahen. Ueber Tyrus und Sidon aber, die sehr reichen Städte (denn sie waren Seestädte, die Ueberfluß hatten an den besten Waaren jeder Art), sind die Historien nachzusehen. Es sind aber diese Städte zweimal verwüstet: einmal von

dem König zu Babylon, Nebucadnezar. Dieser Zerstörung gedenkt Hesekiel [Cap. 29, 19.] mit vielen Worten: „Nebucadnezar, der König zu Babel, hat sein Heer mit großer Mühe vor Tyrus geführt“ 2c. Sodann geschah dies auch durch den König Alexander, der den Beinamen „der Große“ erhielt. Diese Historie schreiben die Geschichtschreiber der Heiden, und auch in der evangelischen Geschichte geschieht dieser Zerstörung Erwähnung, da Christus sagt [Matth. 11, 21.]: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen“ 2c. In dieser Stelle bezeugt Christus selbst, daß diese Städte von Grund aus zerstört und ausgerottet sind, was in der letzten Verwüstung durch Alexander den Großen geschah. Sodann war auch nach dem Tode Alexanders ein beständiger Zwiespalt, überaus bitterer Haß und Streit zwischen dem Könige von Egypten und Syrien; oft ist aufs heftigste gekämpft worden mit wechselndem Kriegsglück, und zwar nicht ohne Unglück und sehr großes Verderben für die Städte, welche dazwischen lagen. Denn welcher von beiden siegte, dem wurden sie unterworfen und von ihm geplündert 2c. Siehe die Historie der Maccabäer und Josephus.

B. 1. Ueber das Land Hadrach.¹⁾

Hieronymus hält dafür, daß dies Wort aus zwei einzelnen Wörtern zusammengesetzt sei, und vielleicht nicht ungereimt. Es ist aber ein neues Wort, welches der Prophet dazu gebildet hat, damit er die Weissagung dunkel machen möchte. Es bedeutet aber „einen Schenken“, pincernam, und der Prophet hat die Abstammung (etymologia) der Wörter gebraucht, um die Sitten jener Städte zu beschreiben, nämlich die Schwelgerei und die Weichlichkeit und den höchsten Reichtum, als wollte er sagen: Wir sind jetzt arm, gering gemacht, alle unsere Sachen stehen traurig, wir müssen uns aufs höchste ab, den Tempel wiederzuerbauen und die elenden Trümmer unserer Stadt wieder herzurichten; ihr Syrer seid Schenken, es ist glückliche Zunahme in allen Dingen, ihr habt eine große Fülle und Ueberfluß an allen Dingen, ihr lebt nach eurem Gefallen schläfrig und sicher, seid gar nicht besorgt wegen eines Unglücks, aber in kurzem wird es

geschehen, daß auch eure Städte verwüstet werden und eure Schwelgerei gedämpft werde, damit ihr, so bewältigt, mit uns euch freuen über die durch das Evangelium geoffenbarte Gnade.

Und über Damascus, auf welches es sich verläßt.

Nämlich auf Syrien, das heißt, [auf Damascus,] welches der Troß oder das Haupt Syriens ist, darauf es am meisten vertraut und sich verläßt.

Denn der Herr schauet auf die Menschen.

[Quia Domini est oculus hominis = denn des Herrn ist das Auge des Menschen] ist eine Redeweise der Schrift, welche der Prophet auch im dritten Psalm gebraucht hat [Ps. 9.]: Domini est salus, das heißt, „bei dir steht die Hilfe“. So hier: daß die Menschen sehen und alle Stämme Israel, das steht nicht bei ihnen, sondern bei dem Herrn. Er ist es, der das Sehen gibt. Es ist aber die Meinung dieser Stelle: Nahe droht und steht eine andere Aenderung bevor, die Last ist vor den Händen, es wird alsbald ein anderes Reich sein. Der Herr wird allen Menschen das Auge geben, das heißt, das Licht wird von dem Herrn aufgehen. Denn es beweist diese Stelle, daß es von den geistlichen Augen verstanden werden müsse.

Und auf alle Stämme Israel.

Als wollte er sagen: Ihr Syrer und Philister scheint euch klug zu sein, ihr meint, daß alles im Lichte vor euch liege, und daß wir in Finsterniß eingehüllt daliegen. Aber es ist ein anderes Licht, ein anderes Sehen, als wie ihr meint, denn es steht bei dem Herrn, der uns allen und allen Stämmen Israel das Auge geben wird, daß wir nicht allein das sehen, was gesehen werden soll, sondern uns auch über das Gesehene freuen; denn so gebraucht die Schrift oft das Wort sehen [für: „mit Lust sehen“]. Es ist aber dies neue Licht das Evangelium, durch welches die Herzen erleuchtet werden, und welches die dunkelste Finsterniß erleuchtet.

B. 2. 3.²⁾ Dazu auch über Samath, die mit ihr grenzet; über Tyrus und Sidon auch, die fast weise sind.

1) Sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen: Kadrach.

2) Diese Verszahlen fehlen in der Weimarschen.

Das heißt, diese Last wird nicht allein jene Trinker und Wohlküstlinge bedrücken, sondern auch Hamath (dies ist eine Stadt, die man heutzutage Antiochien nennt), welches nahe bei Damascus liegt. Diese alle, sagt er, scheinen sich weise zu sein, und sie sind auch vor der Welt in der That weise, aber es ist eine andere Weisheit vonnöthen. Er erklärt aber diese Weisheit der Welt und der Vernunft, durch welche diese ganze Gegend berühmt war, und zeigt ausdrücklich auf Tyrus hin, wie er anfügt [B. 3.]: „Denn Tyrus bauet feste“ *xc.*, als wollte er sagen: Sie ist umgeben mit sehr starken Mauern, Reichthümer fließen ihr überall zu, sie meint, sie werde sicher sein wider alle Angriffe der Feinde. So hat sie vieles, was dem Gemeinwesen Stärke gibt, eine große Menge von Silber und Gold, aber dies alles wird ihr nichts nützen, sie wird nicht erhalten werden können. Es war aber diese Stadt sehr reich und blühend, deshalb konnte der Macedonier Alexander sie nicht ohne große Gefahr für die Seinen überwinden, so groß war die Macht und der Reichthum dieser Stadt. Endlich aber wurde sie besiegt, wie angefügt wird:

B. 4. Aber siehe, der Herr wird sie verderben (possidabit eam).

Denn auf dem Meere wird ihre Macht geschlagen werden. So verbinde ich die Ordnung der Rede, sonst ist kein Zusammenhang da. Ich nehme es aber in gutem Sinne, daß der Herr sagt, er werde Tyrus besitzen, daß die Meinung ist: Der Herr wird durch sein Wort auch in Tyrus wohnen. Aber diesem Besitzen wird ein großes Unglück vorhergehen, es wird zuvor die Macht, die Tyrus auf dem Meer hat, geschlagen, und sie selbst durch Feuer verzehrt werden.

B. 5. Wenn das Asdon sehen wird, wird sie erschrecken.

Ferner erklärt er, daß sich die Last auch auf die übrigen benachbarten Städte beziehe. Er nennt aber die Hauptstädte und die vornehmsten Städte des Königreichs der Philister, welche in höchster Blüte standen. Und so klein auch dieses Reich war, hat es doch oft gewagt, sich den mächtigsten und größten Reichen entgegenzustellen. Den Juden haben sie viel zu schaffen gemacht; oft sind auch die Juden von ihnen be-

siegt worden, aber hier sagt er, daß ihnen ihr Trost vergehen werde, wofür wir [in der Vulgata] lesen: *quoniam confusa est spes* (das Wort *eius* ist zu viel), das heißt, ihre Vermeßlichkeit wird ihnen geringer gemacht werden, die Männer werden von ihnen genommen werden, welche wohl rathen können zur Erhaltung des Staats. Wenn diese in einem Gemeinwesen mangeln, können keine Streitkräfte, Reichthümer oder Waffen genugsam sein.

B. 6. In Asdob werden Fremde wohnen.¹⁾

Hieronymus hat dies auf Christum bezogen, aber dies paßt durchaus nicht. Im Hebräischen aber steht so: Und es wird *רפז*, das heißt, ein Hurenkind in Asdob wohnen, das heißt, nachdem die Eingeborenen und die rechten Einwohner geschlagen und vertilgt sind, wird es von Fremden und Ankömmlingen bewohnt werden, denen es nicht gehörte. So gänzlich, sagt er, werden sie untergehen, wie man denn auch sagt, daß kaum Ueberbleibsel dieser so reichen Städte übrig seien, welche damals sehr stark und volkreich waren, so daß ich mich auch oft wundere über die Macht jener Städte, wiewohl ihrer wenig waren.

B. 7. Und ich will ihr Blut von ihrem Munde thun.

Diese Stelle verheißt die Gnade, was ich zu Anfang dieses Capitels erinnert habe. Es ist daher die Meinung: Sie sind Mörder und Räuber, dergleichen Abgöttische und große Sünder. Alle diese Sünden will ich von ihnen nehmen (denn das nennt er „Blut“, nämlich die Sünden des Fleisches), ich will sie aber wegnehmen durch das Evangelium. Dies ist geschehen durch die Predigt der Apostel, welche diese Städte durchwanderten.

Daß sie auch sollen unserm Gott überbleiben.

Das heißt, es wird auch ein Theil der Ueberbleibsel des Volkes Gottes sein, welcher durch das Evangelium erhalten werden wird.

Daß sie werden wie die Fürsten (oder Lehrer) in Juda.

Das heißt, sie werden so belehrt werden, und so große Frucht wird das Evangelium bringen,

1) Vulgata: Et sedebit separator in Azoto.

daß es auch Lehrer hat am Worte, die den Lehrern und Fürsten in Juda gleich sind und mit ihnen streiten können. So verdunkelt ist die Weissagung, durch die der Prophet hat anzeigen wollen, daß nur in geistlichen Herzen das Reich Christi sein werde, welche durch das Evangelium belehrt und gereinigt sind, auch unter den Heiden, was, wie die Juden dafürhielten, niemals geschehen werde.

Und Ekron wie die Jebusiter.

Das heißt, es wird ein Proselyt des Glaubens sein, gleichwie die Jebusiter Proselyten und Glaubensgenossen der Juden waren in Jerusalem. Sie werden dem Evangelio Christi glauben, wie die Juden zc.

B. 9. Und ich will selbst um mein Haus das Lager sein.

Im Hebräischen steht [statt circumdabo]: ich will ein Lager aufschlagen. Dasselbe Wort steht im Psalm [Ps. 34, 8.]: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten“, das heißt, nach der Weise eines Kriegsheers umgibt er die gottseligen Menschen mit dem Schutz der Engel, und macht die Engel zu ihren Hütern, damit sie nicht von irgend einer Seite verletzt werden können. Dieselbe Redeweise ist auch hier, als wollte er sagen: Ich will diese Kirche trefflich besetzen, welche ich mir aus Heiden und Juden gesammelt habe, „daß nicht mehr über sie fahre der Treiber“, daß die Gottseligen nicht mehr angefeindet werden vom Treiber, das heißt, vom Gesetzgeber, sondern vom Geist regiert und geleitet werden. Daher will ich einsige und wachsame Apostel und Verkündiger des Wortes geben, die ihr Amt trefflich verwalten und die ihnen anvertraute Heerde erhalten werden, daß die Wölfe nicht einen Angriff auf dieselbe machen, daß die falschen Lehrer nicht wider dieselbe wüthen und die Seelen zerstreuen und verderben. So sind die, welche dem Amte des Wortes vorstehen, die Kriegsleute Christi, welche gehen, das Wort aussäen, und beständig wider den Teufel streiten, sowohl für die Zuhörer als auch für das Wort, da ja der Teufel stets umhergeht, und sucht, welchen er verschlinge, wie Petrus sagt, und durch die Treiber, das heißt durch die Lehrer der Werke und der menschlichen Gerechtigkeit, von Christo wegführe zc.

Denn ich hab es nun angesehen mit meinen Augen.

Nachdem das Gesetz zerstört und abgethan ist, sehe ich nun ein geistliches Volk, und daß sowohl die Heiden als auch die Juden in Einem Schafstall zusammenkommen.

B. 9. Aber du Tochter Zion, freue dich sehr.

Dies ist, wie ich gesagt habe, der zweite Theil dieses Capitels, in welchem er überaus reichen Trost gibt und die Ausbreitung des Reiches Christi über die ganze Welt unter alle Heiden beschreibt. Es ist aber diese Stelle sehr bekannt, auch von den Evangelisten angeführt und von uns ausführlich behandelt in der Postille.

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

Gar wunderbar ist die Beschreibung dieses Königs. Wie er von allen Königen der Welt sehr weit verschieden ist, so schreibt er ihm auch ein ganz anderes Amt und ganz andere königliche Ehrenzeichen zu, als die sich für einen weltlichen König geziemen. Hier ist keine Streitkraft, keine Waffen, keine Gewalt, kein Zorn oder Grimm, denn dies alles geziemt sich für die Könige der Welt, sondern nur Gütigkeit, Gerechtigkeit, Heil, Barmherzigkeit und alles Gute, kurz, er ist der Diener der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes. Er ist gerecht, denn er macht gerecht, er ist ein Heiland, denn er macht selig, was niemals irgend ein König leisten konnte, und es ist viel zu groß, als daß es einem Menschen zukäme. Es ist aber alles geistlich und malt ein geistliches Reich ab, was aus dem Einhergehen und der Zukunft dieses gerechten Königs offenbar ist, da er in Niedrigkeit kommt und reitet auf einem Esel; sodann nicht begleitet von der Kriegsmacht seiner Unterthanen, sondern die Kräfte des Volks sind in dem Könige gelegen, nicht die des Königs im Volke, was bei den weltlichen Königen der Fall ist. Es steht aber diese ganze Stelle in einem Gegensatz. Denn wenn dieser unser König gerecht ist, und kommt, daß er selig mache, so ist offenbar, daß wir gottlose Sünder und verdammt seien, sonst würde er vergeblich kommen, um uns gerecht und selig zu machen.

Arm.

Das hebräische Wort bedeutet eigentlich nicht „arm“, sondern richtiger würde man es über-

sehen durch das Wort *humilis*, auf deutsch: „elend“. So hat es Lucas übersezen wollen in dem Lobgefang der Maria [Luc. 1, 48.]: „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Daher ist die Meinung: Dein König kommt zu dir, um dir Gerechtigkeit und Seligkeit zu bringen. Aber es fehlt alles Gepränge, aller königliche Schmuck, es ist keine Herrlichkeit oder Pracht zu sehen, sondern er kommt wie ein niedriger und geringer Mensch und wie einer aus dem großen Haufen (*ἐκ τῶν πολλῶν*), wie irgend ein gemeiner Mann, der sich durch keine königlichen Abzeichen vor anderen hervorthut. Sodann folgen ihm auch keine Rosse, keine Wagen, sondern er reitet auf dem geringsten Thier, einem Esel.

B. 10. Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim.

Der Singular [quadrigam in der Vulgata] steht für den Plural. Er umfaßt hier wiederum beide Stämme, sowohl Israel als auch Juda. In Ephraim war das Königreich Israel, in Jerusalem aber Juda. Es ist daher diese Stelle voller Trostes und gar reich, als wollte er sagen: Wie wohl Israel nach Medien weggeführt und niemals zurückgebracht worden ist, so will ich es doch zugleich mit Juda annehmen und ein Reich machen, daß nämlich in Israel und in Juda derselbe Glaube und Geist sein soll. Es wird dies aber ein geistliches Reich sein, deshalb will ich alle äußerlichen Waffen, Wagen und Rosse abthun, und alles, was zu einem äußerlichen Königreiche gehört. Alles dies gehört nicht hieher, wie ich auch nichts von diesen Dingen führe, und nichts weniger zur Schau trage als irgend etwas Äußerliches, oder Waffen, oder das Abbild eines äußerlichen Königreichs. Ich bin ein gerechter König und ein Helfer, deshalb wird mein Reich auch so beschaffen sein und dem Aussehen nach gering und niedrig, an dem nichts Königliches zu sehen ist. Ich will aber die mit geistlicher Gewalt bekleiden, die in diesem meinem Reiche streiten werden. Sie werden herrschen, nicht über Menschen, sondern über den Tod, die Sünde und die Hölle und den Teufel, daß keine Creatur sein soll, die wider sie obliegen könnte. Sie werden mir Fürsten zur Seligkeit sein. Und das nennt er: „die Wagen abthun von Ephraim“. So sagt auch Jesaias [Cap. 2, 4.]: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen“ zc.

Dasselbe ist, was hier der Prophet anfügt: „Ich will die Rosse von Jerusalem abthun, und der Streitbogen soll zerbrochen werden“, das heißt, es wird nicht mehr eine Neigung zu den Waffen da sein und man wird die Thiere nicht wappnen zum Kampfe.

Denn er wird Frieden lehren unter den Heiden.

Dies ist der Beweisgrund für das Vorhergehende. Das heißt: Er wird Vergebung der Sünden predigen, welche Gott und die Menschen versöhnt; wo die ist, da kann es nicht anders sein, als daß auch zugleich Liebe unter uns da sei, und Friede des einen mit dem andern. Leicht werden die Waffen verachtet und beiseitegelegt. Sicherlich verhält sich die Sache so, denn die Christen kämpfen nicht unter einander, denn sie sind ein Volk des Friedens. Sie sind ihrem Könige ähnlich: sie segnen die, welche ihnen fluchen, sie thun ihren Feinden wohl, sie lassen dem, der ihnen den Rock nimmt, auch den Mantel. Er sagt aber: „unter den Heiden“, weil Ephraim unter die Heiden zerstreut ist. Daher wird der unter den Heiden gepredigte Friede auch Ephraim finden.

Und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere.

Diesen Spruch hat er aus dem 72. Psalm, B. 8., genommen: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere“ zc. Dies ist eine ganz klare Stelle von dem geistlichen Reiche Christi, durch welche den Juden das Maul gestopft werden kann, welche sich einen fleischlichen König einbilden, während hier klar gesagt wird, der König Christus werde herrschen über die ganze Welt, doch ohne Gewalt und ohne Waffen, was unmöglich geschehen kann in einem leiblichen Reiche.

B. 11. Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube.

Es liegt ein Nachdruck auf dem Fürworte „Du“. Nachdem der König und das Reich des Friedens beschrieben ist, beschreibt er nun die Weise, wie dieses Königreich angerichtet sei, oder wie hoch es dem Könige zu stehen gekommen sei, daß er dies Reich anrichtete. Und es ist diese ganze Stelle eine Art Haber, denn er unterscheidet ausdrücklich das Blut des alten Testaments von dem eigenen Blute dieses

Königs, als wollte er sagen: Moses hat zwar Blut gehabt, aber das von Böden und Kälbern, du aber hast dein eigenes Blut, durch welches du dein Testament bestätigst. Der Verfasser des Briefes an die Hebräer erklärt diese Stelle gar herrlich [Cap. 9, 12.]: „Nicht durch der Böde oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut ist er einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erkundet“ 2c.

Diese Stelle von den erlösten Gefangenen legen Hieronymus und Lyra aus von den Vätern, die errettet worden sind aus der Vorburg (limbo) der Hölle. Denn so [limbus] nennen sie es mit einem von ihnen erdichteten Worte. Und es ist zu verwundern, daß so große Männer aus Schläfrigkeit oft so überaus ungereimt gestrauchelt haben, und zwar bei Stellen, die den größten Trost enthalten, wo es sich handelt um den Inbegriff unserer Seligkeit, wie auch diese Stelle ist, indem sie ihre Träume von den Vätern erzählen, während von dem Heil aller Gläubigen gesagt wird, welches bereitet werden soll durch die Vergießung des Blutes Christi. Denn wenn die Väter nicht eher errettet und gerecht gemacht worden wären, als bis sie in die Hölle gekommen wären, so wären sie niemals zurückgeführt, es wäre kein Heil übrig. Denn der Seligkeit muß die Vergeltung der Sünden vorausgehen, welche uns zutheil werden muß, während wir leben. So ist es auch den Vätern widerfahren, denn sie sind bei Lebzeiten errettet und erhalten durch den Glauben, durch den wir erhalten werden sollen. Denn „alle haben einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken“ 2c. [1 Cor. 10, 3. f.], nur daß dieses Blut noch nicht offenbart war; sie glaubten aber, daß es offenbart werden solle. Wider derartige ganz klare Stellen fädeln die heiligen Väter oft aufs abscheulichste, so daß mich ihre Schläfrigkeit in der heiligen Schrift übel verdrießt. Außerdem glaube ich nicht, daß es eine solche Vorburg der Hölle gebe, welche sie so sehr rühmen, sich aber auf kein annehmbares Zeugniß der Schrift gründen. Die Schrift sagt, daß die toten Väter in dem Herrn schlafen, in der Hand des Herrn erhalten werden; sie sagt nicht, daß sie in eine Vorburg der Hölle verwiesen werden 2c. Der Prophet redet hier aber von dem Testamente Christi, welches die Todten gar nicht angeht, da

sie nicht hören können, sondern die Lebendigen. Uns wird daher, während wir leben, das Evangelium verkündigt und die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi, das für uns vergossen ist. Und so setzt er in der Weise eines Habers dies eigene Blut des Königs dem Blute der Kälber und Böde entgegen, dessen sich Moses in seinem Testamente bedient hat. Es ist aber dies Testament des Königs, durch sein eigenes Blut bestätigt, die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit, wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer [Cap. 9, 15.] sagt. So ist auch das zu nehmen, was er von dem Auslassen der Gefangenen sagt, als wollte er sagen: Im ersten Testament sind die Gebundenen aus Egypten ausgelassen und in das Land Canaan geführt, du aber führst die Gefangenen „aus der Grube, da kein Wasser innen ist“, das heißt, aus dem Tode, der Sünde und der Hölle. Denn diejenigen, welche die Sünde empfinden, die empfinden in Wahrheit den Tod und die Hölle, die haben keinen Frieden, keine Erquickung, sondern ewigen Durst. Und in dieser Grube sind wir alsbald, so wie wir geboren sind, bis zum Tode, es sei denn, daß wir von Christo herausgeführt werden.

B. 12. So lehret euch nun zur Festung.

Dies ist eine Ermahnung und ein Trost, als wollte er sagen: Da der König Christus, der Heiland, schon offenbart ist, auch das Evangelium gehört worden ist, so lehret euch zur Festung. Er zeigt aber nicht einen gewissen Ort der Festung an, sondern beharrt noch beständig in dem Haber. Das erste Testament hatte einen Ort, der ihnen vorgehalten wurde, dahin sie trachteten, nämlich das Land Canaan. Aber viele unter ihnen murrten in der Wüste und hier und da anderswo, daher kamen sie um, und erlangten nicht, was sie wollten, wie dies auch reichlich in der Epistel an die Hebräer ausgelegt wird. Deshalb, damit euch nicht auch etwas Derartiges widerfahre, so ergreift das Evangelium und glaubet, da ihr nun aus der Grube herausgeführt seid, damit ihr nicht endlich um den Trost gebracht werdet, wie jene um das Land Canaan kamen, welches ihnen auf das gewisseste bestimmt war, nach dem sie trachten sollten. Und diesem gewissen Orte setzt er hier die „Festung“ entgegen, doch macht er nicht einen bestimmten Ort namhaft, als wollte er sagen:

So ist diese Festung beschaffen: wenn ihr sie ergreift, so werdet ihr sicher sein wider alle Anläufe der Sünde, des Todes und der Hölle.

Ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt (Vincti spei).

Dies Stück antwortet auf einen Einwand des Fleisches, welches an den Christen diese Herrschaft über alle Creaturen nicht sehen kann, ja, es scheint ihm völlig das Gegentheil zu sein. Denn die Christen sind allen Uebeln ausgelegt, elend und verachtet vor der Welt, sie leiden Verfolgung, sie fühlen die Sünde, die Furcht vor dem Tode &c. Wider diesen Gedanken antwortet er, als wollte er sagen: Es scheint nicht eine Festung zu sein; ihr seid noch gefangen und es sieht nicht anders aus, als ob ihr noch unter dem Tode und der Sünde wäret. Aber seid getrost, ihr seid „gefangen auf Hoffnung“, das heißt, ihr seid wohl selig, doch in der Hoffnung, wie der Apostel [Röm. 8, 24.] sagt. Diese Errettung aus der Grube durch das Blut Christi ist in der Hoffnung; sie wird nicht gesehen; die Seligkeit und Gerechtigkeit ist verborgen. Es ist aber eine hebräische Redeweise, da er sie Gefangene der Hoffnung (vinctos spei) nennt, wie auch Paulus sich [Eph. 3, 1.] einen Gefangenen Christi nennt, und seine Bande nennt er Christi und des Evangelii Bande [Phil. 1, 13.], das heißt, die er um Christi und des Evangelii willen leidet.

Denn auch heute will ich verkündigen, und dir Zwiefältiges vergelten.

Dieses „heute“ ist auch herrlich ausgelegt in der Epistel an die Hebräer [Cap. 3, 7. 4, 7.]. Es könnte dieses Zwiefältigmachen verstanden werden von der Vermehrung des Volks oder des Geistes aus der Predigt des Evangelii, als wenn er sagte: Du warst für mich Eines, und zwar eine kleine Heerde im jüdischen Lande, aber durch die Verkündigung des Evangelii will ich bewirken, daß du mir zwiefältig verdest, daß mit dir auch Israel glaube und alle Völker in der ganzen Welt. Aber mir gefällt mehr die andere Meinung, welche auch bei Jesaja ist [Cap. 40, 2.]: „Sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde.“ So hier: „Heute will ich verkündigen und dir Zwiefältiges vergelten.“ Da bringt das Wort „vergelt“ kein Verdienst mit sich, daß nicht

irgend ein Gottloser seinen Verdiensten oder seiner Würdigkeit etwas zuschreibe, sondern es ist lauter Gnade, da er anstatt der weggenommenen Sünden zwiefache Gnade wiedergegeben hat, das heißt, er nimmt von uns das Gesetz und die Sünde, welche die beiden größten Uebel sind. Und beständig begleitet die Sünde und der Tod das Gesetz, denn die Kraft der Sünde ist das Gesetz, und die Sünde ist der Stachel des Todes. Es war nicht genug, daß wir befreit würden von der Sünde, wenn nicht auch der Urheber der Sünde weggenommen wurde, nämlich das Gesetz, welches bewirkt, daß die Sünde mächtiger wird [Röm. 5, 20.], und¹⁾ es fordert und klagt uns an, daß das Gewissen niemals fröhlich sein kann. Es ist aber diese Erlösung durch das Blut des Königs geschehen. In Summa geht der Prophet damit um: Er beschreibt die Weise, wie der König zu diesem Reiche der Seligkeit und Gerechtigkeit gelange. Durch das Wort werden wir gerecht gemacht und befreit, wir werden aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt durch die Kraft des Blutes Christi, und dann leben wir in der Hoffnung.

B. 13. Denn ich habe mir Juda gespannt zum Bogen, und Ephraim gerüstet.

Es folgt die Vermehrung und Ausbreitung, der Nutzen dieser Sache. Denn von Juda und Ephraim, sagt er, solle diese Gnade auch unter alle Heiden fortgepflanzt werden. Diese Ehre aber gibt er Juda und Ephraim, daß er sie zuerst nennt, denn ihnen gehörte eigentlich Christus, weil er ihnen verheißen war. „Das Heil kommt von den Juden“, sagt Johannes [Cap. 4, 22.]. Und Paulus stellt überall die Juden voran, wenn er von den gerechtfertigten Juden und Heiden redet [Röm. 1, 16.]: „Die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Es scheint aber dies, was nun folgt, mit dem Vorhergehenden zu streiten, da er [B. 10.] sagt, er wolle die Bogen und die Wagen von Ephraim abthun, auch die Rosse von Jerusalem, und das ganze Reich im Worte und Geist geordnet hat, und hier wiederum der Waffen, Bogen und Schwerter gedenkt. Ich antworte: Der erstere Ausspruch ist die Summa und die wirkliche Beschaffenheit, da der niedrige König beschrieben

1) Weimarsche: ut; Erlanger: et. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

wird, wie er ohne allen königlichen Schmutz einhergeht. Denn so ging er auch einher, und deshalb beschrieb er auch sein Reich als ein solches, und die, welche zu diesem Reiche gehören. Das sagte er mit klaren Worten und ohne jedes Bild, so daß es nicht anders verstanden werden kann. Deshalb sind diese bildlichen Reden auf die vorhergehende einfache Darstellung zu beziehen. Und so ist das Schwert, der Bogen und die andern Dinge bildlich zu verstehen, damit sie nicht mit dem vorigen offenbaren Anspruch zu streiten scheinen. Es ist daher die Meinung: Diese beiden Reiche, sowohl Juda als auch Ephraim, will ich ergreifen; ich werde mich aber ihrer Befehrung bedienen, nicht nur bei den Juden, sondern zur Befehrung aller Völker in der ganzen Welt, da ich durch sie das Evangelium in der Welt ausbreiten und ihren Dienst gebrauchen will, daß sie auch den Heiden das ihnen durch mein Blut dargebotene Heil verkündigen sollen. Ich will Juda spannen als meinen Bogen, das heißt, ich will durch dasselbe die Predigt des Evangelii gleich Pfeilen schleudern, damit viele Heiden, getroffen von diesem meinem Bogen, mir unterworfen werden. So heißt es auch im Psalm [Ps. 45, 6.]: „Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen“ 2c.

Und Ephraim gerüstet.

Das heißt, die Apostel und andere Jünger will ich mit dem Heiligen Geiste erfüllen, daß sie durch das Wort der Gnade unter die Heiden Pfeile schleudern sollen. Und dies ist die Auslegung dessen, was er oben gesagt hat [V. 10.]: „Er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere.“

Und will dich stellen als ein Schwert der Riesen.

Das heißt, das Wort des Evangelii wird wirksam sein, es wird durchbrechen und reiche Frucht bringen unter den Heiden.

V. 14. Und der Herr wird über ihnen erscheinen.

Das heißt, die Jünger, die Apostel und Verkündiger des Evangelii werden die Kraft des Wortes kund machen und bekräftigen durch Wunder und ihre Beständigkeit, so daß, nachdem er die Zeichen und die Herzensstärke an

den Aposteln gesehen hat, niemand leugnen kann, daß die Kraft Gottes in ihnen sei, der Herr bediene sich ihres Dienstes in seiner Sache, als seiner Werkzeuge.

Und seine Pfeile werden ausfahren wie der Blitz.

Das heißt, das Wort wird nicht gehindert werden können, es wird schnell laufen und hindurchbrechen, wie der Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, ohne daß es jemand hindern kann, läuft und leuchtet. Daher wird auch niemand die Wirksamkeit und den Lauf des Wortes aufhalten können.

Und der Herr Herr wird die Posaune blasen.

Das heißt, das Evangelium erschallen lassen.

Und wird einher treten, als die Wetter vom Mittage.

Der Sturm von der Mittagsgegend ist der allerstärkste, durch ihn zeigt er daher die Kraft des gepredigten Evangeliums an, das heißt, das Wort wird mit großer Kraft einhergehen, es wird wie mit einem Wirbelwind und Wetter die Heiden ergreifen, und die erfassten Völker so demüthigen und niederschlagen, damit es die so zuerst Getödteten und Verdammten lebendig und selig mache, denn diese Weise hat der Heilige Geist bei der Befehrung der Gottlosen.

V. 15. Der Herr Zebaoth wird sie schützen, daß sie fressen 2c.

An einem lieblichen Trachten nach Bildern und bildlichen Reden hat der Prophet seine Lust, durch welche alle er die Kraft des gepredigten Evangeliums beschreibt, und seine Herrlichkeit und Ehre preist. Er zeigt aber an, daß die Diener des Wortes in Verfolgung vielen Gefahren ausgesetzt sind, bestimmt zur Schlachtbank, wie es im Psalm heißt [Ps. 44, 23.]. Sie sind Gefangene auf Hoffnung [V. 12.], deshalb bedürfen sie des Schutzes des Herrn, und er beschützt sie auch, wie er sagt [Matth. 10, 30.]: „Es sind eure Haare auf dem Haupt alle gezählt.“ Desgleichen [Sach. 2, 8.]: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Er beschützt aber nicht allein den Leib, sondern wenn auch der Leib getödtet ist, bewirkt er, daß das Wort kräftig sei und besteshe wider den Satan und alle Widersacher, was zu seiner Ehre gereicht.

Daß sie fressen und unter sich bringen mit Schleudersteinen.

Das heißt, sie werden beißen und die Sünder strafen, wie Christus sagt [Joh. 16, 8.]: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde.“ Dann werden sie die so Getödteten fressen, das heißt, sie sich einverleiben durch den Glauben an das Evangelium. Dasselbe ist, was er hier von den „Schleudersteinen“ sagt, als wollte er sagen: Sie werden mein Evangelium unter die Heiden schleudern und werden treffen, und es wird ihre Predigt wirksam sein.

Daß sie trinken und rumoren als vom Wein.

Inebriantur oder rumoren. Er zeigt mit allem diesem den glücklichen Fortgang des Evangelii unter den Heiden an, das heißt, sie werden sich freuen über die Bekehrung der Heiden, wie sich ein Trinker vom Weine freut, wenn er zur Genüge und zur Fröhlichkeit trinkt.

Und voll werden als das Beden, und wie die Eden des Altars.

Dies ist ein anderes Bild, welches hergenommen ist von den „Beden“ (phialis) (es ist aber phiala „eine Schale“), die gebraucht wurden bei den Opfern zu dem Wein und dem Blut der geopfert Thiere, als wollte er sagen: Sie werden ihr Spiel haben mit den Heiden, wie die Priester mit den Beden und andern Opfergeräthen ihr Spiel hatten, sie werden durch ihre Predigt die Heiden opfern und schlachten. Und das ist es, was Paulus sagt [Röm. 15, 16.]:¹⁾ „Ich opfere das Evangelium, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm“, als wollte er sagen: Durch das Evangelium opfere ich die Heiden, und so bewirke ich, daß die so geopfert Heiden dem Herrn ein angenehmes Opfer werden. So opfern alle Verkündiger des Wortes dem Herrn die Sünder und Gottlosen, indem sie dieselben mit dem Worte tödten und zur Verzweiflung treiben, damit sie sich zur Gerechtigkeit bekehren. So war der Apostel Paulus voll des Blutes vieler Heiden. Und hier hat der Prophet mit diesem Einen Worte den Grund aller Opfer des alten Testaments erklärt, nämlich worauf alle ihr Absehen haben und worauf sie gehen, nämlich auf das Amt des Wortes.

1) Nicht „Phil. 2, 17.“, was die Weimarsche in den Noten bietet.

V. 16. Und der Herr, ihr Gott, wird ihnen zu der Zeit helfen.

Das heißt, dies allein ist die Weise selig zu machen, es ist sonst kein anderes Heil zu erwarten, sondern es wird durch das Wort des Evangelii geschehen, von dem wir jetzt reden. Es wird aber keine Offenbarung geschehen; nun wird mit allen diesen Dingen nur das Vorspiel gegeben, bis daß das Heil kund wird. So gebraucht der Prophet viele und mancherlei Bilder, welche in unserer Sprache gar hart sind, aber in der hebräischen Sprache sehr angemessen, da das jüdische Volk ja den Gebrauch der Opfer hatte; und deshalb konnten sie von dort her mit leichter Mühe Bilder nehmen, was wir nicht können. Aber die Bilder vom Fressen und Trinken, deren er hier gedenkt, sind auch bei andern Völkern häufig. So heißt es auch bei Hiob [Cap. 5, 5.]: „Sein Gut werden die Gewaltigen auslaufen.“ Desgleichen im Psalm [Ps. 79, 7.]: „Sie haben Jakob aufgefressen.“ Desgleichen [Ps. 14, 4.]: „Sie fressen mein Volk“ etc., das heißt, sie haben sie ausgesogen, geschunden, denn so sagen auch die Lateiner: Exhausti sunt toti etc.

Wie einer Heerde (ovos) seines Volks.

Christus und die Apostel haben diesen Propheten gar wohl betrachtet. Denn sie bedienen sich vieler Worte, die aus diesem Propheten hergenommen sind, führen auch hie und da etliche Stellen daraus an. So hat Christus überall das Wort „Schafe“ im Munde, da er die Christen seine Schafe nennt.

Denn es werden in seinem Lande heilige Steine aufgerichtet werden.

Der Gebrauch der Nazaräer ist aus dem sechsten Capitel des vierten Buchs Moses bekannt, wie die Nazaräer dem Herrn geheiligt gewesen sind, wie sie sich niemals beschoren haben und barhäuptig einhergegangen sind etc. Und dieser Gebrauch wird im Hebräischen Nezer [נֶזֶר] genannt; dies Wort haben wir in der deutschen Uebersetzung gegeben durch „Zucht“. Es war aber eine freiwillige Enthaltbarkeit, in welcher sie Gott dienen, damit sie nicht in Abgötterei verfielen, da es ihnen ja gefiel, in solcher Geistlichkeit zu sein. Und auf diesen Brauch der Nazaräer, ja, auf alle Opfer, Speisen, Feste, kurz, auf alle Ceremonien des Gesetzes spielt

hier der Prophet an, und bezieht durch geistliche Deutung alles auf Christum, was die rechten Verkündiger des Worts und die Apostel auch thun. Denn das nennt der Apostel Paulus [1 Cor. 3, 12.] Gold und Silber und Edelsteine auf diesen Grund bauen. Es hat aber der Apostel Paulus ebendaselbe in dem Briefe an die Galater gethan, da er die Historie von den beiden Brüdern Ismael und Isaak nach der geistlichen Deutung auslegt, im vierten Capitel des Briefs an die Galater [B. 22. ff.]. So redet der Prophet hier mit vielen dunklen Bildern und Figuren von Christo, obgleich er oben mit gar klaren und deutlichen Worten daselbe gehandelt hat. Es sind daher die geweihten Steine (Nazarei) die Apostel und Verkündiger des Evangelii, von denen er sagt, daß sie in seinem Lande aufgerichtet werden sollen. Aber das hebräische Wort bedeutet nicht eigentlich aufrichten, sondern hier bedeutet es erhoben werden, wie ein Zeichen oder eine Fahne im Kriege erhoben wird, wie klar zu sehen ist in dem zweiten Buche Moses [Cap. 17, 15.] bei der Erbauung des Altars, wo Moses hinzufügt: „Und hieß ihn: Der Herr Nissit“ [נִסִּי = mein Panier], das heißt, meine Fahne oder Kriegszeichen, welches die Augen der Schauenden auf sich zieht. So nennt er daher die Apostel und Diener des Worts geweihte Steine (lapides Nazareos), welche gleichwie ein Panier aufgerichtet werden sollten, das heißt, daß die Apostel und die Verkündiger des Worts die Grundlage der Kirche seien, aber Geweihte und dem Herrn Geheiligte wie die Nazaräer, das heißt: ganz rein sollen sie das Evangelium und den Glauben lehren, ihn nicht beflecken mit menschlichen Lehren, und nicht den Sauerteig der Heuchler einmengen. Solcher Art waren die Apostel, wie hier Sacharja von ihnen weissagt.

„Sie werden aufgerichtet werden“, nämlich durch den Heiligen Geist, im Lande als Führer und als ein Panier, auf welches die Hörer des Evangelii hinschauten. Denn überall, wo das Evangelium gepredigt wird, da erhebt sich Kampf; die Welt und Christus können nicht übereinkommen. Deshalb wird gekämpft, alsdann setzen sich die Gottseligen, die da vertrauen auf die Schriften der Apostel, wider die Feinde der Gottseligkeit und stopfen ihnen das Maul. So thut der Heilige Geist Großes, wenn treue Verkündiger des Evangelii gegeben werden,

welche nicht das Ihre suchen, nicht der Gunst anderer nachjagen, nicht trachten nach Reichtum und Ehre, sondern nur suchen für Christum zu gewinnen [1 Cor. 9, 19.], und das empfangene Pfund mit sehr reichem Wucher wiederzugeben; und so sind sie allein Christo geweiht und geheiligt. Dann sind sie rechte Nazaräer, da sie das Evangelium Christi rein lehren, ohne Beimischung ihrer Träume und menschlicher Lehren, wie folgt. Hier kann man eine wunderbare Folge und den Grund des Vorhergehenden sehen. Er sagt [B. 15.]: „Der Herr, ihr Gott, wird zu der Zeit helfen“ 2c. „Denn es werden heilige Steine (lapides Nezer) aufgerichtet werden“ 2c. Aber der Prophet geht damit um, daß er anzeige, auf welche Weise oder wie er helfen wolle, nämlich durch das Wort, das heißt, durch die Sendung der Apostel, welche Christum verkündigen sollen. Durch deren Predigt sollen die zu Christo gezogen werden, bei denen das Evangelium wirksam ist. Nur müssen sie Steine Nezer sein, das heißt, dem Herrn Geweihte, nur müssen sie das Evangelium lauter lehren, sonst sind sie nicht Steine Nezer.

B. 17. Denn was haben sie Gutes vor andern? 2c.

Diese Stelle ist überaus schlecht auf das Sacrament des heiligen Abendmahls verbrocht worden, was daher kommt, daß hier des Korns und des Weins Erwähnung geschieht. Nämlich so groß ist die unerträgliche Schläfrigkeit der heiligen Schriftsteller gewesen, während es sich doch geziemt hätte, daß sie äußerst wachsam und sorgfältig wären 2c. Hieronymus mit seinen Jüden beschuldigt die siebenzig Dolmetscher der Unwissenheit, weil sie übersezt haben: frumentum juvenum et mustum 2c. Ich aber halte dafür, daß Hieronymus schlecht übersezt habe, und unterschreibe die Uebersetzung der Septuaginta und lese [statt] frumentum electorum et vinum germinans virgines [in der Vulgata, frumentum juvenum et mustum germinans etc.].¹⁾ Es ist daher die Meinung der Stelle: Christus wird sein Volk erretten, nicht durch Kriegsheere, nicht durch leibliche Waffenrüstung, nicht durch Kriessungestüm, sondern durch Schönheit und

1) Ohne diese von uns gemachte Ergänzung scheint uns die Stelle sinnlos zu sein. Mit uns stimmt die Zwickauer Handschrift. — Statt mustum haben wir nach der Vulgata vinum gesetzt.

liebliches Wesen, nicht durch die grausamen Waffen, sondern durch Schmutz und Schönheit, wie es im Psalm heißt [Ps. 45, 5.]. Und das nennt er hier Korn und Wein, nämlich durch das Evangelium, welches Christi höchste Ehre und Schmutz ist, dadurch die Herzen angelockt werden, welche diese Süßigkeit des Evangelii schmecken. Denn das Evangelium ist das Licht und der Glanz, in welchem Christus verherrlicht wird, daß ihn die Psalmen bald Lob, bald Preis, Pracht, Zierde, Schönheit nennen, und noch mit tausend anderen Namen, wenn sie den Schmutz Christi beschreiben. Dies Evangelium, sagt er, wird etwas Liebliches sein, nämlich durch daselbe wird er sich starke junge Männer und Jungfrauen zeugen, nicht hilflose kleine Kinder, wie sie aus der schwachen fleischlichen Zeugung geboren werden, sondern sie werden sofort

starke junge Männer und schöne Jungfrauen sein, wie mannbare Jungfrauen und Jünglinge zu sein pflegen, wenn sie in blühendem Alter stehen, so daß es mit dieser Geburt wunderbar zugeht. Kurz, er zeigt an, daß das Volk des Evangelii stark, munter und fröhlich sein werde im Geist und im Glauben. Denn in Christo ist nicht ein hohes Alter, sondern eine beständige Blüte der Jugend, nicht das traurige Greisenalter, welches beginnt, durch mancherlei Sorgen bekümmert zu werden, was [auch] denen widerfährt, welche aus dem Jünglingsalter herangetreten und zu dem rechten männlichen Alter gelangt sind. Alles dies hat das jugendliche Alter nicht, welches die Herzen der jungen Leute frei, munter und los macht von aller Trauer und Bekümmerniß; und so sind auch die Mädchen, welche noch im blühenden Alter stehen zc.

Das zehnte Capitel.

Der Prophet fährt fort, mit heimlichen Deutungen, Bildern und Figuren zu spielen, wie er angefangen hatte. Es ist aber diese ganze Stelle fast wörtlich angeführt in Matthäus Cap. 9,¹⁾ 36., wo er die Predigt Christi in Galiläa beschreibt. Diese ganze Stelle aber hat es mit einem Hader zu thun. Denn er unterscheidet zwischen den rechten Predigern und dem rechten Worte Gottes und den Heuchlern und falschen Lehrern, welche nicht „Steine Rezer“ sind, sondern das reden, was ihnen ihr Herz eingibt (visio-nem cordis sui). Es ist daher die Meinung:

V. 1. So bittet nun vom HErrn Spatregen.

Es liegt ein Nachdruck auf dem Worte „HErrn“, als wollte er sagen: „Haltet euch zum HErrn“, und hütet euch vor dem Sauer-teig der Pharisäer, damit sie euch nicht durch den Schein des Rechts betrügen und euch nicht auf Abwegen irreleiten, nicht anders als wie Schafe, die ohne Hirten sind, wie es denn auch geschehen ist. Denn alles war mit menschlichen Satzungen und pharisäischem Sauerteig vermengt, da Christus kam.

1) Von uns gesetzt statt: cap. 4.

Die Schrift gedenkt überall eines zwiefachen Regens, worüber anderswo reichlich geredet ist. Der erste ist der, durch den die Erde befruchtet wird, daß sie die Saat empfangen kann, sodann ist der andere, durch den die Dürre abgehalten wird, nachdem sie schon den Samen aufgenommen hat, daß die Saat bewässert werde, damit sie nicht verwelke zc. Der erste Regen war die Lehre des Gesetzes, als wollte er sagen: Ihr habt Propheten unter euch, die euch allein mit dem Gesetze drängen und bedrücken als mit einem Treiber. Das ist euch schwer zu tragen, daher rathe ich euch etwas Anderes: daß ihr von dem Gesetze abgehet und um Spatregen bittet. „Haltet euch“ zu dem Korn, das Jünglinge, und zu dem Most, der Jungfrauen zeuget, dann werden eure Gewissen aufgerichtet werden, wenn die Tyrannei des Gesetzes abgethan ist. So lange ihr diese fürchtet, könnt ihr nicht anders als in Furcht stehen und von der größten Last bedrückt werden. So redet er in der Weise eines Haders, wie ich gesagt habe.

So wird der HErr Gewöll machen und euch Regen genug geben.

Was unser [lateinischer] Dolmetscher durch *pluviam imbris* übersetzt hat, ist im Hebräischen Ein Wort [מִטְּרָא-רֶגֶד]. Was dies¹⁾ eigentlich bedente, darüber sind die Grammatiker noch nicht einig. Es ist aber in der ganzen Schrift dreimal gebraucht: zweimal in Hiob, nämlich im 28. und im 38. Capitel,²⁾ und hier in Sacharja. Die siebenzig Dolmetscher haben übersetzt: *phantasias*. Mir scheint es gänzlich das Wetter zu bezeichnen, welches im Frühjahr einzutreten pflegt, wenn der Winter eben vorüber ist, da durch überaus starken Donner die Erde erschüttert wird, denn man sagt, daß dies der Erde und den Saaten nütze. Denn man sagt, daß durch diese Erschütterung die Erde geöffnet und fruchtbar werde. Deshalb ist dies meine Meinung, als wollte er sagen: Wenn ihr so den Herrn bitten werdet um Spätregen, so wird er euch reichen Ertrag geben. Er wird euch mehr geben, als ihr bittet, denn er wird einen überflüssigen, reichen und großen Regen geben mit Frühlingsgewitter, wodurch die Erde fruchtbar zu werden pflegt. „Zu allem Gewächs auf dem Felde.“ Das heißt, wo man auch immer um das Evangelium bittet, da wird es gepredigt werden, und nicht ohne überaus großen Erfolg; es wird sehr reiche Frucht bringen.

B. 2. Denn die Götzen reden eitel Mühe.

Durch verschiedene Bilder beschreibt er die falschen Lehrer, wie er oben die rechten Prediger Christi beschrieben hat. Er nennt aber die falschen Lehrer: Götzen, Wahrsager, Lügner, Träumer *zc.*

³⁾ Und reden vergebliche Träume (Somniatores).

Das heißt, sie sind beschäftigt mit Träumen und thörichten Bildern. Auch Judas in seiner Epistel [B. 8.] nennt sie „Träumer“. Denn mit allen ihren Predigten verbinden sie ihre

1) Würde hier (statt: „dies“) ל'א eingeschoben, so wäre im Folgenden alles glatt. Siehe die nächste Anmerkung.

2) Diese Angabe findet sich auch in der Juidauer Handschrift. Dieselbe bietet: Hiob 28. et 38. verbum hoc est: qui facit viam tonitruum. Dies Citat beweist, daß Hiob 28, 26. und 38, 25. gemeint sein müssen. Doch an der ersteren Stelle findet sich nur מִטְּרָא, an der letzteren das gleichbedeutende רֶגֶד. Der hier stehende Ausdruck מִטְּרָא-רֶגֶד ist Hiob 37, 6.; dagegen findet sich das Wort ל'א an den beiden genannten Stellen, aber dies hat die Vulgata hier nicht durch *pluviam imbris*, sondern durch *nives* gegeben.

3) Schon hier hat die Weimarsche die Verszahl „3.“

Träume, indem sie Werke vorschreiben, mit denen sie die Unvorsichtigen betrügen, und die elenden Gewissen trösten wollen, indem sie hinzufügen, solche Werke würden von Gott gutgeheißen, und versprechen auf solche Weise die Gunst Gottes. Und so verderben sie die Seelen durch eine trügerische Verheißung, über die sie selbst nicht einmal gewiß sind, was den Seelen zum Verderben gereicht, wie er anfügt:

Darum gehen sie in der Irre, wie eine Heerde, und sind verschmachtet, weil kein Hirte da ist.

Er zeigt nicht eine gewöhnliche oder schlechte Zerstreuung an, sondern eine solche, in der sich ein jegliches Schaf auf irgend eine Weise Weide sucht, wenn der Hirte fort ist. Dann geschieht es, daß die Schafe, indem sie so hier- und dorthin irren, verschmachten und umkommen. Es ist ganz dieselbe Meinung mit klaren Worten, ohne Bilder, in den Worten bei Jesaja [Cap. 53, 6.]: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Dies mußte von den Propheten nothwendiger Weise dunkel und mit verblühten Worten geschrieben werden, sonst, wenn er es deutlich gesagt hätte, daß sie es verstanden hätten, so wäre er ohne Zweifel in Lebensgefahr gewesen, weil er die Verwerfung und Verblendung des Volks zugleich mit der Wiederannahme und Wiederherstellung verbunden und gepredigt hätte. Sodann war der Prophet dazu gekommen, dazu war er gesandt, daß er das geplagte und aufs jämmerlichste bedrückte Volk tröstete und ermunthigte, daß sie fortfahren sollten, den Tempel zu erbauen, der Herr werde ihnen beistehen und zu dem angefangenen Werke das Gedeihen geben, der Herr werde endlich den König senden, der den Vätern verheißen war *zc.* Deshalb, wenn er mit diesen Tröstungen und Verheißungen offenbare Drohungen verbunden hätte, die sie verstanden, so würde er sie von ihrem Vornehmen abgeschreckt haben, daß sie in der Erbauung des Tempels nicht fortgefahren hätten. Deshalb hat er die Drohungen und den Zorn Gottes mit dunkeln Worten gehandelt, damit es doch endlich diejenigen verstehen möchten, welche es verstehen sollten. Unter der Zahl dieser Leute waren auch die Apostel und alle die, welche aus den Juden zu Christo bekehrt worden sind, und wir aus den Heiden, die wir dem Evangelio glauben, welches Vergebung der Sünden in Christo verheißt *zc.*

B. 3.¹⁾ Mein Zorn ist ergrimmet über die Hirten.

Der Sinn ist nicht verwickelt, aber die Rücksicht auf die Grammatik macht uns etwas zu schaffen, und es ist die Meinung: Die Hirten zerstreuen nur die Heerde, weiden sie nicht, sind den Seelen zum Verderben, sie sind mühselige Gözen und Wahrlager, legen nur ihre Träume vor. Sie sind nicht Geweihte (Nezer) des HErrn. Deshalb zürne ich ihnen, ich will sie heimsuchen.

Und ich will die Böcke heimsuchen.

Diese Stelle ist auch in Matthäus wohlbekannt, da er sagt [Matth. 25, 32.]: „Er wird die Schafe von den Böcken scheiden.“ So nennt er hier diese abscheulichen Lehrer „Böcke“, die nur die Heerde schinden. Eine ähnliche Stelle ist in Hesekiel Cap. 34, 11.: „Ich selbst will mich meiner Heerde annehmen und sie suchen.“ So sagt er hier, der HErr selbst werde seine Heerde, das Haus Juda, heimsuchen, der HErr selbst werde endlich kommen, sie weiden und sie von dem Irrthume zurückbringen etc.

Und wird sie zurichten, wie ein geschmückt Ross zum Streit.

Er wiederholt das vorige Gesicht, welches er im sechsten Capitel beschrieben hat, von den für Jerusalem ausgesandten Rossen. Er redet aber bildlich. Oben im neunten Capitel [B. 10.] hat er gesagt, daß er die Rosse und Wagen aus Juda ausröten wolle, wo er das geistliche Reich Christi beschrieben hat. Hier sagt er, er wolle Juda annehmen „wie ein geschmückt Ross zum Streit“. Diese zwei Stücke scheinen wider einander zu streiten. Aber hier müßt ihr wieder daran erinnert werden, was wir schon oben erinnert haben, daß man das in der Schrift sehr wohl beachten müsse, daß die vorhergehenden Worte immer stärker sind, auf die das bezogen wird, was hernach kommt, dergleichen, daß das, was ganz einfach ohne alle Bilder und ohne Dunkelheit der Worte gesagt ist, das auslegt, was mit Bildern in den Worten und verblumten Reden gesagt wird, so daß durchaus der klare Wortverstand, in dem nichts bildlich ist,

1) Hier hat die Weimarsche Ausgabe die Verszahl „4.“ und so fort, um eine Nummer zu hoch, bis zu B. 6., wo die Verszahl „7.“ steht, und erst bei B. 7. ist es wieder in Ordnung.

der vorzüglichere ist. Dies sollten die Propheten unserer Zeit wissen, welche so schreien und so großen Lärm machen, und meinen, daß sie die Palme wider uns errungen haben, wenn sie irgend eine dunkle Stelle wider uns vorbringen können, indem sie unterdessen viele Stellen beiseite setzen, welche ohne eine Dunkelheit der Bilder ganz einfach und klar dasselbe sagen, oder das Gegentheil. So kommt es, daß bei ihnen die Schrift nie sich selbst gleichbleibt. Dasselbe müssen wir daher hier auch thun, daß wir das, was dunkel gesagt ist mit Bildern, mit dem vergleichen und nach dem anlegen, was ohne Bilder und einfach gesagt ist, so daß es nicht anders genommen werden kann. Es ist aber hier ein Bild. „Ich will sie zurichten“, nämlich die Apostel und meine Auserwählten, die dem Evangelio glauben werden, „wie geschmückte Rosse zum Streit“, „wie ein geschmückt schön Pferd“, und wie ein Pferd im Triumphzuge, welches mit Dedeln, mit Büdeln und jeder Art der schönsten Zierathe geschmückt ist. Denn das bezeichnet das Wort laus, wie ich oben auch erinnert habe. Er redet daher von einem geistlichen Rosse und einem geistlichen Kampfe, in dem er die Heiden zertritt durch die Predigt des Evangelii, durch die Predigt der Apostel und anderer Verkündiger des Worts. Denn es sind geschmückte Rosse, das heißt, voll des Heiligen Geistes, sie brechen hindurch mit ihrer Predigt, daß sie wirksam ist, wenn sich auch alle Creaturen dawider setzen. Dazu gehört auch, was da folgt, was nicht, wie der Buchstabe lautet, genommen werden kann.

B. 4. Die Eiden, Nägel.

Er zeigt an, daß das Volk der Juden nicht gänzlich verworfen werden solle, etliche Ueberreste würden erhalten werden. Dieselbe Meinung ist bei Jesaja [Cap. 10, 20. f.] mit klaren Worten ausgesprochen: „Die Uebrigen in Israel werden sich bekehren zu dem HErrn, ihrem Gott.“ Diesen klaren Spruch drückt der Prophet hier dunkel und in Bildern aus, von den Eiden, Nägeln etc. Es ist aber eine hebräische Redeweise, deren sich auch Esra bedient hat in einem Gebete [Esra 9, 8.]: Erhalte uns, HErr, den Thurm in Jerusalem und den Nagel am Hause des HErrn. Dasselbe wird hier gesagt, als wollte er sagen: Biewohl die andern ihren Träumen und Wölfen anhängen, die nur dar-

nach trachten, die Seelen zu verderben, so will ich mir doch noch eine Ede bewahren, nachdem fast das ganze Haus, nämlich Israel und Juda, verworfen ist, und aus dieser erhaltenen Ede will ich mir ein neues Haus bauen, das heißt, die Kirche. Ich will das zerstreute und mit Irthümern überschüttete und darin verfunstete Volk in der Irre gehen lassen. Ich werde mir etliche wenige erretten, die mir ein Nagel sein sollen, an dem ich viele herrliche Geräthe und Zierathe aufhängen werde, wie es bei Jesaja [Cap. 22, 23. f.] heißt, das ist, diesen meinen Priestern und Predigern, die ich erwählt habe, werden viele Gläubige anhangen, sie werden bewirken, daß viele zum Evangelium bekehrt werden, auf daß der Glanz, Schmutz und Zierde meines Hauses größer werde. So ist Paulus, der Apostel, ein ganz besonderer Nagel Christi in der Kirche, an dem viele herrliche Geräthe aufgehängt waren, Timotheus, Titus, Apollo 2c.; so auch Petrus.

Streifbogen.

Das heißt, ich will viele Völker unterjochen durch die Predigt des Evangelii, zu der ich sie gebrauchen werde, wie ein Schütze seines Bogens.

Und alle Treiber.

Das heißt, alle Lehrer des Gesetzes, welche die Gewissen nur beladen und bedrücken durch die Offenbarung des Gesetzes. Denn so nennt Jesaias Cap. 9, 4. das Gesetz: „den Steden des Treibers“.

B. 5. Und sollen dennoch sein wie die Riesen (fortes).

Das hebräische Wort [für fortes] ist ein gar schönes. Es bedeutet aber einen Helden oder einen Riesen, was aus dem 19. Psalm, B. 6., erhellt: „Sie freuet sich wie ein Held.“ Desgleichen Ps. 45, 4.: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held“, wo wir [in der Vulgata] lesen: potentissime. Es ist aber dieselbe Meinung, welche oben Cap. 9, 17. war, von dem Korn, das Jünglinge, und von dem Most, der Jungfrauen zeuget. Als wollte er sagen: Es werden nicht kleine Kinder oder Schwache sein, sondern Helden und starke Riesen, treffliche Krieger, so daß sie leicht irgend etwas zertreten könnten. So wunderbar, sagt er, werden die Helden sein, die nicht mit Waffen, nicht mit

Waffen oder Schwert siegen werden, sondern durch Zertreten; sie haben ihre Stärke in den Füßen, im Einhergehen. Mit dem Zertreten zeigt der Prophet nichts Anderes an als das Amt des Wortes, welches in der Schrift überall mit den Füßen und dem Laufe verglichen wird. Denn es läuft das Wort Gottes 2c. Kurz, sie werden herrschen und sich die Nacken der stolzen Vertheiligten unterwerfen, der Heiligen und Gelehrten dieser Welt, denn diese nennt er „Roth“. Denn durch das Evangelium wird gepredigt, daß unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Kräfte und Gewalt, kurz, alles, was in uns ist, verdammt und zu nichts Anderem nütze sei, als daß es zertreten werde, die Gerechtigkeit aber, die Weisheit und die Seligkeit sei uns vorgelegt und dargeboten allein in Christo. Dieser allein sei uns von Gott gemacht zu unserer Heiligung und Erlösung 2c. Deshalb, wenn das menschliche Herz diese Predigt hört und faßt, so hält es alsbald alle seine Gerechtigkeit für Dreck, wie auch Paulus sagt [Phil. 3, 8.], weil alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde ist [Röm. 14, 23.]. Wir lesen aber fabel in unserer [lateinischen] Uebersetzung [: conculcantes lutum viarum], es sollte aber so gelesen werden: Sie werden zertreten wie den Roth auf den Gassen 2c.

Und sollen streiten, denn der Herr wird mit ihnen sein.

Dies ist die Auslegung jenes heftigen Streites und des glücklichen Zertretens, als wollte er sagen: Sie werden einen solchen Krieg führen, nicht mit Waffengewalt, sondern in einer neuen Kriegsweise, nämlich durch die Gegenwart des Herrn. Das ist es, was Paulus im Briefe an die Corinthier sagt [1 Cor. 3, 7.]: „So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ So pflanzten die Apostel durch ihre Predigt, aber der Herr legte ihr Wort in die Herzen der Zuhörer, und so zertraten sie in der Kraft des Geistes, welche der Herr dem Worte hinzufügte, alles, was überaus stark und weise war in der Welt.

Daß die Rasse zu Schanden werden.

Das heißt, er wird keiner Reiter, keines Waffengeklirrs bedürfen, sondern der Herr wird nur durch den Geist diesen seinen wunderbaren Kampf durch seine neuen Riesen ausrichten 2c.

B. 6. Und ich will das Haus Juda stärken, und das Haus Joseph erretten.

Oben haben wir etlichemal von der ewigen Verwerfung des Königreichs Israel gehört, daß das Reich Israel nicht wiederhergestellt worden sei, auch nicht wiederhergestellt werden solle. Es ist aber das Reich Juda wiederhergestellt worden, aber wenige Ueberreste waren der Anfang dieser Wiederherstellung; und dies ist geschehen um des künftigen Reiches Christi willen. Hier aber sagt er, daß er sowohl Juda als auch Israel stärken und erretten wolle (denn unter der Benennung des Hauses Joseph kommt das Reich Israel hinein). Man sieht, daß diese beiden Dinge klärllich mit einander streiten, wenn das nicht auf eine geistliche Annahme und Zurechtführung bezogen wird, was hier gesagt wird, nämlich darauf, daß das Evangelium gepredigt ist in allen Theilen der Welt, welches viele aus Israel mit Gott versöhnte, die da glaubten. Die ewige Verwerfung aber bezieht sich auf die äußerliche Verwerfung des Königreichs und des Priesterthums, daß Israel nicht wieder zurechtgeführt, das Königreich nicht wiederhergestellt ist, die frühere Ehre nicht wiedererhalten hat. Daher beweist das, was folgt, daß diese Stelle von der geistlichen Befehung verstanden werden muß. „Denn ich erbarme mich ihrer“, ich verzeihe und erlasse ihnen die Sünde, so kommt es, daß sie mir gefallen, daß sie von mir angenommen werden 2c. Aber was wir lesen: „Ich will das Haus Juda stärken“, das lautet im Hebräischen nachdrucksvoller: Ich will machen, daß Juda die Oberhand habe (praevaleat) oder: daß es über alles herrsche. So ist dasselbe Wort 1 Mos. 7, 18.: „Es nahm das Gewässer der Sündflut überhand“ (praevalabant), das heißt, es ging über alles hin.

Und sollen sein, wie sie waren.

Das zeigt nicht die Weise des wiederhergestellten Volks an, sondern will dies, als ob er sagen wollte: Gleichwie sie in Gnaden waren, wie sie einen gnädigen und versöhnten Gott hatten, ehe sie verworfen wurden, so werden sie auch dann einen gnädigen und günstigen Gott und einen gütigen Vater haben, der sie erretten und beschützen will 2c.

Denn ich, der Herr, ihr Gott, will sie erhören.

Das heißt, von solcher Beschaffenheit wird die Barmherzigkeit und ihre Befehung sein, daß ich

ihr Gott bin, der sie erhören will. In diesem Worte wird insgesammt das Amt des ganzen Reiches Christi und die Summa des Christenthums begriffen. Als wollte er sagen: Sie werden beten, ich aber werde die Betenden erhören. Denn dies ist das Hauptstück und die Summa des Reiches Christi: beten und erhört werden. Denn in dem Namen „Gebet“ ist auch die Predigt und das Lob Gottes eingeschlossen, daß wir nämlich das Wort des Evangelii predigen, durch welches die Güte und Gnade Gottes in Christo geziert und gelobt wird. Sodann, daß wir beten sollen. Denn beständig werden wir vom Teufel, von der Sünde, von der Welt und von unserm Fleische angegriffen, wir werden täglich von vielen Uebeln bedrückt, deshalb haben wir stets der Anrufung vonnöthen, daß Gottes Name geheiligt werde, daß das Wort Gottes Frucht bringen möge und das Reich Christi gepflanzt werde. Dies ist das ganze Leben eines Christenmenschen vor Gott, wie auch Paulus überall lehrt.

B. 7. Und Ephraim soll sein wie ein Riese.

Man muß durchaus sorgfältig auf die Absicht des Propheten sehen, worauf er dringe, wohin er gehe und wo er sei, nämlich bei der Beschreibung des Reiches Christi. Er gebraucht aber ausdrücklich ein Gleichniß, um anzuzeigen, daß er bildlich rede, damit die Juden sich nicht einbilden möchten, es werde ein fleischliches und leibliches Reich und Stärke verheißen. Denn er sagt so: „Es soll sein wie ein Riese“, als wollte er sagen: Es werden nicht leiblicher Weise Riesen oder Helden sein (denn es ist hier dasselbe Wort wie oben), sondern geistlicher Weise, nämlich durch die Kraft des Geistes durch das Wort des Evangelii. So werden sie überaus stark sein, daß sie von niemand überwunden werden können, aber selbst alle überwinden, wie wohl sie nun zerstreut und weggeworfen sind durch die Meder und Syrer 2c.

Und ihr Herz soll fröhlich werden wie vom Wein.

Das heißt, sie werden ein sicheres und fröhliches Gewissen vor Gott haben, es wird sie das Gesetz und die Sünde nicht mehr schrecken und verdammen können, sondern sie werden glauben, daß ihnen die Sünde vergeben und die Gnade und Erlösung in Christo geschenkt sei, wie er hier anfügt:

Daß ihr Herz am HErrn fröhlich sei.

Als wollte er sagen: Nicht in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wird ihre Gerechtigkeit liegen.

B. 8.¹⁾ Ich will zu ihnen blasen und sie sammeln.

Dies ist eine zierliche Redeweise oder eine besondere Art der hebräischen Sprache zu reden. Es bedeutet aber anblasen, anhauchen, das Herz und den Sinn jemandes bewegen. Es findet sich auch bei Jesaja²⁾ [Cap. 7, 18.]: „Denn zu der Zeit wird der HErr der Fliege zischen am Ende des Wassers in Egypten“, das heißt, er wird mit seinem Geiste bewegen, er wird ein Blasen thun, wie es anderswo heißt. Es ist daher die Meinung dieser Stelle: Ich will anblasen, ich will ermuntern und sie bewegen, daß sie fröhlich die Sache angreifen. Ich werde ihnen nicht viele Gesetze geben, durch die sie in Schranken gehalten und gezwungen werden sollen, sie werden nicht Henschler sein, sondern willig und gern dem Amte des Wortes vorstehen, denn die Christen sind ein williges Volk. Kurz, durch das Wort will ich meinen Geist in sie senden, der sie bewegen und munter und wacker machen wird, und so werde ich sie sammeln, nämlich zu der Einigkeit des Glaubens.

Denn ich will sie erlösen.

Hier ist ein überaus liebliches Blasen, durch welches die Herzen fröhlich gemacht werden, nämlich da sie hören, daß Christus für unsere Sünden gestorben sei, und genuggethan habe, daß wir verfehrt seien aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich der Klarheit des Sohnes Gottes [Col. 1, 13.], daß wir Miterben Christi geworden seien 2c.

Und sollen sich mehren.

Dies Mehren erklärt er, indem er hinzufügt [B. 9.]: „Ich will sie unter die Völker säen.“ Ueberall tritt er den fleischlichen Gedanken der Juden entgegen. Denn die Juden dachten so: daß alle in das Land Canaan versammelt werden sollten, aus dem sie durch Gottes Gericht hinausgestoßen worden waren. Aber der Prophet beschreibt eine wunderbare Sammlung und Mehrung, nämlich, daß sie unter alle Völker ausgesät werden sollen, in die fernsten Theile

der Welt. Diese Stelle kann nicht von fleischlicher Vermehrung verstanden werden, denn sie ist ganz klar, damit der Prophet uns völlig aus den Hüllen der jüdischen Irrthümer herausriffe. Dies Säen aber muß in gutem Sinne genommen werden. So sind Petrus, Paulus und die andern Apostel dieser Same und die Körner, die unter die Völker geworfen werden, damit sie das Wort predigen und durch das Evangelium für den HErrn die Leute gewinnen [1 Cor. 9, 21.].

B. 9.³⁾ Daß sie mein gedenken in fernen Landen.

Et de longe recordabuntur mei, so lesen wir gar übel [in der Vulgata], so wie diese Stelle auch durch Unterscheidungszeichen übel zerrissen ist. Dies aber so: Und unter fernen Leuten werden sie mein gedenken. Es ist, wie ich gesagt habe, eine wunderbare Sammlung, die mit der fälschlich vorgefaßten Meinung der Juden durchaus nicht übereinkommt. Es ist aber die Meinung: Sie werden meiner gedenken unter fernwohnenden Leuten, das heißt, sie werden mich predigen, sie werden mich durch das Evangelium mit Preis zieren und ausbreiten unter alle Heiden. Denn so gebraucht die Schrift das Wort „gedenken“, wie auch Christus sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Es muß daher diese Stelle von der Predigt des Evangelii durch die Apostel in der ganzen Welt verstanden werden und von der Sammlung in die Kirche Christi durch den Glauben. Dasselbe sagt auch der 87. Psalm, V. 4.: „Siehe, die Philister und Tyrer sammt den Mohren werden daselbst geboren.“ Und Jes. 60, 4.: „Deine Söhne werden von ferne kommen.“

Und sollen mit ihren Kindern leben und wiederkommen.

Das heißt, sie werden wohl daran sein, nicht trauern wie in der vorigen Gefangenschaft, sie werden nicht von Unglück bedrückt werden, sondern sich freuen und mit ihren Kindern zurückkehren. Denn das bedeutet „leben“: es gut haben. Das heißt, mitten im Tode, in der Sünde und in der Hölle werden sie durch den Glauben leben, keine Creatur kann sie scheiden von der Liebe Gottes, sie werden dem Teufel und den Pforten der Hölle obliegen.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2) Im Original: Hieremiam.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 10.¹⁾ Denn ich will sie wieder bringen aus Egyptenland.

Aus dem Vorhergehenden und aus dem, was folgt, ergibt es sich ganz klar, daß der Prophet von der geistlichen Wiederbringung rede, denn er fügt hinzu: „Und will sie sammeln aus Assyrien, und will sie ins Land Gilead und Libanon bringen“, als wollte er sagen: nicht nach Jerusalem oder zum Berge Zion, was sie vielleicht meinen, sondern nach Gilead, welches der erste Theil des heiligen Landes war gegen Mitternacht, Libanon aber der letzte. Durch diese ungereimte Sache zeigt er an, daß er von der geistlichen Wiederbringung rede, weil die Juden das klärlieh wußten, daß ihre Gefangenen nach Jerusalem zurückgeführt werden sollten, und nicht nach Libanon oder nach Gilead. Es ist daher die Meinung: Es werden überall viele Christen sein in der ganzen Welt. Ganz dieselbe Meinung und dasselbe Lehrstück ist zu Ende des Obadja [B. 19.]: „Und die gegen Mittag werden das Gebirge Esau besitzen“ 2c. Hieronymus bezeugt, daß zur Zeit der ersten Kirche viele und treffliche Christen in den Grenzen Arabiens gewesen seien.

Daß man nicht Raum für sie finden wird.

Als wollte er sagen: Es werden so viele sein, daß Ein Ort sie nicht alle fassen kann, sondern sie werden unter Fernwohnenden ausgesäet sein über die ganze Erde. Das ist es, was Christus sagt [Joh. 4, 21.]:²⁾ „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten“ 2c.

B. 11. Und er wird durchs Meer der Angst gehen.

Fretum nennt er die Engen und [gleichsam] den Schlund des Meeres, wo es sehr eingeengt und zusammengeschnürt wird, und enge gemacht wird gleichwie der Hals am Körper, und sich hernach wiederum weit und breit in einer ungeheuren und unermesslichen Fläche ausbreitet

und erweitert, wie der Hellespont ist 2c. Er zeigt an, daß das Evangelium auch unter den Griechen gepredigt werden soll.

Und die Wellen im Meer schlagen.

Er ahmt dem Psalm nach [Ps. 65, 8. Vulg.]: „Der du die Tiefe des Meers erregst und das Brausen³⁾ seiner Fluten“ 2c., als wollte er sagen: Die am Hellespont und in den Seestädten wohnen und auch die Meereswogen wird er schlagen, das heißt, die Tyrannen, welche in den Seestädten Herren sind, die die Herrschaft an sich reißen und das Evangelium verfolgen. Die wird er befehlen, daß sich ihr Herz ändert, und die, welche kurz zuvor das Evangelium und die Verkündiger des Evangelii aufs bitterste haßten, Freunde werden.

Daß alle Tiefen des Wassers vertrocknen werden.

Das heißt, die Großen, die Tyrannen, die Weisen, die Gerechten und die Mächtigen, bei denen die Oberherrschaft steht.

Da soll denn geniedrigt werden die Pracht zu Assyrien.⁴⁾

Der Prophet schweift durch den ganzen Erdbreis. Zuerst hat er Egyptens gedacht, sodann Griechenlands, hier kommt er auf Assyrien, um den Lauf und den Fortgang des Evangelii durch die ganze Welt anzuzeigen, zu allen Völkern.

Und das Scepter in Egypten soll aufhören.

Das heißt, kein Treiber, keine Tyrannei der Gesetze wird die Christen mehr plagen; niemand wird über sie herrschen, weil er allein der Herr ist, der das Herz der Christen einnimmt; alles Uebrige hat kein Recht an irgend einem Christen.

B. 12.⁵⁾ Ich will sie stärken in dem Herrn.

Wiederum fügt er dies mit Nothwendigkeit an, als wollte er sagen: Stark werden sie sein, nicht in ihren Kräften, sondern in Christo, in dessen Namen sie wandeln werden, das heißt, sie werden glauben und leben im Glauben, der sich an Christum hängt.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen; statt derselben ist hier „11.“ gesetzt, was nachher noch einmal an richtiger Stelle folgt.

2) Weimarsche: Joh. 4, 23.

3) Statt sonus ist nach der Vulgata sonum zu lesen.

4) In unserer Vorlage, wohl durch einen Hörfehler des Nachschreibers: Syriae statt Assyriae. Vulgata: Assur.

5) Die Weimarsche hat die falsche Verszahl „13.“

Das elfte Capitel.

Bisher hat der Prophet das künftige Reich Christi vorhergesagt, und welche Frucht das durch die Apostel in der Welt zu verbreitende Evangelium bringen werde, nämlich daß die Heiden zum Glauben bekehrt werden sollen. Es war aber bekannt und allen Propheten sehr wohl bewußt, daß das äußerliche Reich der Juden endlich aufhören werde. Wenn Christus käme, müsse es dem neuen Könige Christus weichen, damit er dies sein neues Reich, in welchem er herrschen würde von einem Meer bis ans andere und bis ans Ende der Welt, anrichtete. Aber weil in dem Volke der Juden eine unüberwindliche Hartnäckigkeit war, wollte es seinem neuen Könige nicht weichen, deshalb sind sie gezwungen worden zu weichen, und sowohl das Königreich als auch das Priestertum ist verwüstet, und sie selbst auf das elendeste hinausgestoßen und von dem Reiche Christi ausgeschlossen, indem kaum wenige Ueberreste erhalten worden sind.

Ebenfallselbe wird der Prophet auch in diesem Capitel handeln, aber mit außerordentlich dunklen und verwickelten Worten, denn außerdem, daß der Prophet in diesem Capitel schon an sich dunkel genug ist, vermehrt die mancherlei Erklärung der Ausleger noch diese Dunkelheit. Und wenn wir uns aus diesem Capitel herausgewunden haben, so glaube ich, daß wir alles überwunden haben, was verborgen und schwer zu erklären ist in diesem Propheten.

B. 1. Thue deine Thür auf, Libanon.

„Libanon“ nennt er hier den Tempel zu Jerusalem. Dies Volk hatte, was äußerliche Dinge anbetraf, nichts Erhabeneres und Heiligeres als diesen Tempel. Er nennt ihn „Libanon“, weil er von den Cedern des Libanon erbaut war, wie aus Esra erhellt. Durch Vertauschung der Wörter (per μετανομίαν) nennt er den Tempel Libanon, um die Weissagung von der Verwüstung des Tempels durch die Römer zu verdunkeln. Diese Redefigur oder Metapher ist auch den Lateinern angenehm. Denn er nennt den Tempel „Libanon“, indem er anzeigt, daß viel Material vom Libanon im Tem-

pel war, und daß der größte Theil des Tempels aus dem Holze des Libanon bestand, wie wir vom Harzgebirge dasselbe sagen könnten 2c. Er redet aber in der Befehlsform, und doch zeigt er an, daß es noch zukünftig sei. Als wollte er sagen: Der Tempel, welcher jetzt gebaut und erhalten und behütet wird, wird endlich, wenn Christus kommt, geöffnet, verlassen und verwüstet werden, es wird den römischen Feinden der Zugang offenstehen; keine Macht wird genugsam sein, die Feinde abzuhalten, daß sie nicht hindurchbrechen sollten.

Daß das Feuer deine Cedern verzehre.

Das heißt, mit Feuer werden deine Gebäude verwüstet werden.

B. 2.¹⁾ Senlet, ihr Tannen, denn die Cedern sind gefallen.

Um des Volkes willen redet er leblose Dinge an. Denn er zeigt die Trauer des Volks an, wegen der Verwüstung des Tempels.

Und das herrliche Gebäu ist verflöret.

Das heißt, die herrlichen und allerbesten Zierathe des Tempels. Denn es war da ein herrlicher Schmuck des Tempels, was ich auch oben erinnert habe, und die köstlichsten Weihgeschenke, so daß sich auch die Jünger Christi verwunderten über den Bau des Tempels. Die Stelle in der evangelischen Geschichte [Marc. 13, 1.] ist bekannt.

Senlet, ihr Eichen Basans.

„Basan“ ist das Land des Königs zu Og, jenseits des Jordans. Hernach ist es Gilead und Manasse genannt worden. Dieser Ort im Lande Canaan ist vorzüglich, und voll von Eichen, was aus Jesaia [Cap. 2, 13.] erhellt: „Der Tag des Herrn Zebaoth²⁾ wird gehen über alle Eichen in Basan.“ Und zu diesen Eichen redet hier der Prophet auch, die man von dort weggeholt hatte, um sie zum Bau des Tempels zu gebrauchen.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

2) In unserer Vorlage nur: Dominus statt: dies Domini exercituum.

Denn der feste Wald ist umgehauen.

Wiederum beschreibt er die Verwüstung des Tempels. Er nennt aber den Tempel „einen festen Wald“, wie er ihn oben Libanon genannt hat im Hinblick auf die mancherlei Gebäude, auf die Pracht des Gebälks und der Säulen des Tempels.

B. 3. Man höret die Hirten heulen.

Dies ist eine hebräische Redeweise. Es ist aber die Meinung: Wenn der Tempel zerstört und auch die Stadt verwüstet werden wird, dann wird man das Heulen der Hirten hören, das heißt, der Obersten und Schriftgelehrten, welche die Herrschaft in Händen haben, denn es wird sowohl das Königreich als auch das Priesterthum untergehen, und alle Pracht des Tempels und der Stadt wird durch Feuer zu Grunde gehen.

Höret die Löwen brüllen.

Die Hebräer bezeichnen die Reichen und Gewaltigen mit der Benennung: junge Löwen, was auch aus dem Psalm [Ps. 34, 11.] erhellt, wo wir lesen: „Die Reichen müssen darben und hungern“; im Hebräischen steht: Die jungen Löwen 2c.

Denn die Pracht des Jordans ist verflöret.

Das hebräische Wort bezeichnet eigentlich die Erhabenheit, wie im Liede Moses [2 Mos. 15, 1.]: „Der Herr hat eine herrliche That gethan“, das heißt, er hat sich überaus herrlich erwiesen, er ist über alles erhaben, „er fährt hoch her“. So zeigt es auch hier die Herrlichkeit oder Erhabenheit an. „Jordan“ aber nennt er das Volk, da ja in diesem Lande der Jordanfluß vor den andern der vornehmste und der König ist. Denn die hebräische Sprache hat die Weise, daß sie nach einem hervorragenden Berge und einem bedeutenderen Flusse das Volk oder das Land benennt, in welchem entweder dieser Fluß fließt oder der Berg ist, wie im Psalm [Ps. 42, 7.]: „Ich gedenke an dich im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge.“ Derartige Bilder sind gar angenehm und den Juden verständlich, so dunkel sie uns auch sein mögen. Die Summa dieser Stelle ist: Es wird die Herrlichkeit dieses Reichs, welches am Jordan ist, zerstört und vernichtet werden.

B. 4. So spricht der Herr, mein Gott: Hüte der Schlachtschafe.

Nachdem die Verflöretung des Reichs beschrieben ist, fährt er nun in einer neuen Predigt fort und beschreibt ihre Schuld, mit der sie diese Verflöretung verdient haben. Es ist aber dieses Capitel schwierig und gar dunkel, was ich auch im Anfang erinnert habe, und ich habe mich sehr dabei abgemüht, die rechte Meinung zu erlangen. Ezra bezieht es auf die fortlaufende Historie, was ich aber nicht billige; denn wir müssen bei Erklärung der Propheten uns durchaus davor hüten, daß wir nicht Geschichtschreiber aus ihnen machen, es sei denn da, wo uns ein klarer Grund und die Nothwendigkeit dazu zwingt. Darum ist dies meine Meinung: Er wirft die ganze Schuld der Verflöretung auf die gottlosen Lehrer und Schriftgelehrten, welche des Amtes des Worts aufs schändlichste mißbrauchten, um ihren Lüsten, ihrer Schwelgerei und ihrem Geize zu dienen. Denn es herrschte der Geiz bei den Pharisäern, da Christus als der rechte Hirte und König kam. Deshalb verachteten und verachteten sie Christum, da er lehrte, dienten aber ihrem Nutzen. Daher muß dieses ganze Capitel durchaus auf die Zeit Christi und der Apostel bezogen werden, und es muß nicht anderswohin verdreht werden. Denn wenn man es anders versteht, paßt alles nicht.

Es ist nun hier das Gebot des Vaters, durch welches Christo befohlen wird, sein Amt wacker zu verwalten, daß er das Wort predige, als wollte er sagen: Christe, predige unter diesem elenden Volke, bei dem nichts Anderes herrscht als Schlachten, das heißt, Irrthum und Verderben der Seelen, denn er redet vom geistlichen Schlachten, welches durch die gottlose Lehre der gottlosen Lehrer geschieht. Dies ist aus dem Folgenden ganz klar, und solches zeigt auch der Evangelist Matthäus klar an, da er beschreibt, wie Christus in Galiläa umhergezogen sei und ihn des Volkes gejamert habe, da es in der Irre ging ohne Hirten 2c.

B. 5.¹) Denn ihre Herren schlachten sie (Quasi possederant).

Er nennt sie „Besitzer“, um die Tyrannei der Hohenpriester und Schriftgelehrten anzuzeigen, daß sie nach ihrem Muthwillen wüthten wider

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

die Untergebenen und sowohl die Seelen als auch die Leiber und Güter verderben, nicht anders als wenn ihnen die Herrschaft befohlen wäre, und sie nicht vielmehr Diener wären.

Und halten's für keine Sünde.

Das heißt, sicher verderben sie die Seelen, fürchten auch nichts für sich. Es ist eine ganz ähnliche Stelle Hesek. 34, 2. ff.

Verkaufen sie.

Dies ist, was Hesekiel sagt [Cap. 13, 18. f.]: „Wenn ihr die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben, und entheiligt mich in meinem Volk um einer Hand voll Gersten und Wissen Brodes willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet“ 2c. Das heißt, um ihres Bauches willen überliefern sie die Seelen in den Schlund der Hölle.

Und sprechen: Gelobt sei der Herr, ich bin nun reich.

Der Prophet zeigt ein gemeines Wort an, dessen sich die gottlosen Lehrer bedient haben, da sie meinen, daß sie auch Gott angenehm¹⁾ seien, und wegen ihrer Rechtschaffenheit die Reichthümer und Ehren ihnen zufließen, und so decken sie ihre Gottlosigkeit mit dem Namen Gottes. Auch Jesaias greift den Geiz der falschen Lehrer an [Cap. 5, 8.]: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei.“

Und ihre Hirten schonen ihrer nicht.

Das heißt, durch keine Regung des Mitleids bewegt, schinden sie nur. Sie verderben sowohl die Seelen als auch die Habe der Untergebenen, so hat sie die unersättliche Habgier ergriffen, daß kein Maß des Raubens da ist. So gar unersättlich ist der Bauch, wie Salomo [Sprüchw. 13, 25.] sagt. Das sehen wir auch an unsern Päbsten und Bischöfen, wie sie Reichthümer zusammengescharrt haben 2c.

B. 6. Darum will ich auch nicht mehr schonen.

Hier fängt er nun die Drohung an, durch welche er das Vorhergehende erklärt, darin er

1) Es scheint uns, daß statt grati gelesen werden solle: gratos.

die Verstorung vorhergesagt hat, als wollte er sagen: Die Gottlosigkeit der Lehre veranlaßt mich, mit Strafen wider das Volk vorzugehen, es endlich auch zu verderben, weil sie mich verachtet haben und lieber die Verführer hören wollten.

Und siehe, ich will die Lente lassen einen jeglischen in der Hand des andern.

Aus Josephus ist dies alles klar, und diese unsere Auslegung wird bestätigt durch die Historien, welche bei Josephus sind. Er schreibt aber, daß, da die Sadducäer und Pharisäer herrschten, alles in der größten Verwirrung war, nichts sicher und ruhig; es hätten Mord und beständiger Aufruhr im jüdischen Volke geherrscht. Denn außerdem, daß dies Land überaus schwer von innerlichen Uebeln geplagt wurde, brach auch das Reich der Römer herein, von dem die Juden oft jämmerlich gestraft worden sind. Und in allem diesem war ein Vorspiel der letzten Verstorung, welche unglückseliger und erschrecklicher war, als daß irgend eine andere ihr gleichkommen könnte. Und auf diese Aufruhre spielt er hier an, da er sagt: „Und in der Hand seines Königs“, nämlich dem sie dienstbar sind, mag es nun der König von Syrien oder der Herrscher der Römer sein 2c.

Daß sie das Land zerschlagen.

Nämlich durch diese innerlichen Uebel und den Angriff der Feinde 2c.

B. 7. Und ich hütete der Schlachtschafe.

Ich halte dafür, daß dies die Antwort Christi sei auf den vorhergehenden Befehl, den er empfangen hatte, die Schafe zu meiden. Und wenn es so ist, so hängt dies mit dem Vorhergehenden zusammen: „So sprach der Herr: Hüte der Schlachtschafe.“ „Ich aber hütete“ 2c. Das heißt, wie mir vom Vater befohlen ist, so habe ich gepredigt, und das habe ich gethan „um der elenden Schafe willen“, das heißt, um der Zerschlagenen und Unterdrückten willen im Volke, denn die Schwachen, Niedrigen und Verworfenen will ich mir erhalten, nachdem die Fetten und Hoffährigen in Israel getödtet sind. Zum Beweise dafür, daß dies der Zusammenhang des Textes sei, dient auch das, was hernach folgt [B. 13.]: „Wirf's hin, daß es

dem Töpfer gegeben werde. Und ich warf sie ins Haus des Herrn, daß dem Töpfer gegeben würde.¹⁾

Und ich nahm zu mir zween Stäbe.

Er beschreibt, wie er das Lehramt verwaltet habe, das ihm vom Vater aufgetragen war. Das hebräische Wort aber, welches unser [lateinischer] Dolmetscher durch *virga* übersetzt hat, bedeutet eigentlich einen Stab, und zwar einen solchen, dessen sich die Hirten bedienen, um die Schafe zu hüten. Denn hier zeigt er die Weise eines Hirten an, der seine Herde weidet. Ich wollte lieber, daß die hebräischen Wörter geblieben wären, die beide einen Stab bedeuten, und daß sie nicht übersetzt worden wären. Den ersten Stab nennt er Noam [נֹאֵם], den andern Choblim [חֹבִלִים]. Es ist kein Zweifel, daß Noam etwas Liebliches bedeute, auf deutsch: „Lust“. Aber was חֹבִלִים sei, verstehe ich noch nicht. Ich bin ungewiß, was es eigentlich bedeute; einige übersetzen es durch Strick, andere durch Anführer, andere durch Schiffer. Jeder mag das annehmen, was ihm beliebt. Ich, wenn ich meinen Gedanken folgen dürfte, meine, daß es die bezeichne, die Schmerzen empfinden, so daß er verschiedenartige Stäbe verstanden wissen will, den ersten als einen lieblichen, der die Schafe nicht verlegt, nicht zerstreut, sondern nur sammelt und zur Weide zusammenbringt; den andern als einen harten, mit dem er die Schafe beschützen und die Wölfe abhalten kann, als wenn er eine Keule anzeigen wollte. Aber weil wir hier nichts Gewisses setzen können, wollen wir von der Auslegung der Septuaginta und des Hieronymus nicht abgehen, welche durch „Strick“ übersetzt haben, so daß wir nämlich unter dem ersten Stabe „ein fein Rütchlein“ verstehen, ein liebliches und weiches Zweiglein, unter dem andern aber einen Stecken, der zu einer Geißel dienen soll oder die Geißel selbst. Und dies ist das, was die Grammatik betrifft, die Meinung wollen wir nachher anfügen.

B. 8. Und ich vertilgte drei Hirten in Einem Monde.

Nun beschreibt er den, der das Lehramt verwaltet, als wollte er sagen: Mit einem gar

1) In unglaublicher Gedankenlosigkeit ist dies ganze Citat sowohl in der Erlanger als auch in der Weimarschen Ausgabe dem folgenden Stichworte einverleibt.

glücklichen Anfange habe ich mein Lehramt begonnen, da ich ja in Einem Monate, das heißt in überaus kurzer Zeit, drei Hirten ausgerottet habe. Hier haben sich alle Ausleger außerordentlich abgequält, was er durch die drei Hirten habe angezeigt wissen wollen. Ich bleibe durchaus in dem einfachen Zusammenhange: Das jüdische Volk wurde durch drei Arten von Oberen regiert, nämlich die Ältesten, Priester und Propheten. Die Ältesten sind die Könige, Fürsten und Richter, die das Regiment in Händen haben, die der Verwaltung des Schwerts vorstehen. Die Priester regierten durch das Wort, sie verwalteten das Lehramt. Die Propheten hatten [göttliche] Eingebungen. Den Propheten folgten darnach die Schriftgelehrten, welche Lehrer des Gesetzes (*νομοδιδάσκαλοι*) genannt werden. Die Pharisäer aber und die Sadducäer verwalteten nicht ein ordentliches (legitima) Regieramt, sondern waren Secten. Ich halte dafür, daß der Prophet auf diese drei Stände anspiele, als wollte er sagen: Durch meine Predigt habe ich dem jüdischen Reiche ein Ende gemacht, ich habe es geistlich vertilgt, nämlich durch das Wort, was geschehen ist von der Taufe Johannis an, da Christus nach der Offenbarung, die vom Himmel geschah, das Lehramt empfing etc.

Denn ich mochte ihrer nicht.

[Et abbreviata est anima mea] ist eine hebräische Weise zu reden. Es bedeutet aber: etwas mit Ungeduld leiden, verdrücklich sein, wie wir auch im Deutschen fast mit derselben Redeweise sagen: „Er ist kurz angebunden“, das heißt, er ist ungeduldig, er nimmt leicht etwas übel auf. Es ist daher die Meinung: Ich hasse dieses Volk, ich kann nicht anders als sie verwerfen und zerstreuen, doch will ich wenige erhalten. Wiederum hatte auch ihre Seele einen Ekel an mir, Saththeit und Haß gegen mich hat sie gefangen. „Ich will sie nicht, so wollen sie mich wieder nicht.“ Deshalb habe ich gesagt:

B. 9. Ich will euer nicht hüten; was da stirbt, das sterbe, was verschmachtet, das verschmachte.

Hier hat der Prophet [im Hebräischen] Worte im Femininum gebraucht, deshalb, glaube ich, damit er das Unglück anzeigte, welches das Volk leidet, da diese gottlosen Meister im Regiment sind, daß ihnen nämlich ein Haupt und ein Mann und ein rechter Hirte fehle, welcher ist

Christus. Es ist daher die Meinung: Weil ihr mich verachtet, verachte ich euch wiederum; es liegt mir nichts daran, ob ihr zu Grunde geht oder errettet werdet. Wer stirbt, der sterbe immerhin, wer vertilgt wird, der werde vertilgt; ich werde nicht beschützen, nicht wieder zurechtbringen, nicht erretten. Ich will euch, versenkt im Epha, liegen lassen (oben Cap. 5, 8.), daß ihr nicht herauskommen könnet. Und dies Urtheil Gottes empfinden die Juden noch heutzutage genug und übergenug, da sie, verwickelt in ihren Irthümern, sich nicht herauswinden können, daß sie Buße thäten und selig würden; sie können nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn er redet hier von dem geistlichen Tode und Vertilgung, dadurch sie abgeschnitten sind von der Gemeinschaft der Gottseligen, und nicht anders in der Irre gehen, als wenn kein Gott wäre, der sich um diese Angelegenheiten der Menschen bekümmerte. So hat der liebe Gott aus seinem Gerichte auch die ganze Welt in der Irre gehen lassen, ehe er uns sein Evangelium wiedergab, durch welches wir, dem Satan entrisen, in das Reich des Sohnes Gottes versetzt werden zc.

B. 10. Und ich nahm meinen Stab Saut.

Es wird unter den Auslegern in mancherlei Weise gestritten, was diese zwei Stäbe bedeuten. Ich habe auch mancherlei gedacht, aber ich sehe keine bessere Auffassung als die, welche der Text selbst mit sich bringt. Denn er sagt klärllich, daß abscondere [baculum], oder, um es richtiger zu übersetzen, „den Stab zerbrechen“, daselbe sei als „den Bund aufheben“, was gar wohl zu beachten ist. Es bedeuten aber diese zwei Stäbe zwei Predigten, das Evangelium und das Gesetz. Der erste Stab ist das Evangelium, jenes süße und überaus liebliche Wort, durch welches die Schafe geweidet und geleitet und zusammengebracht werden, daß sie nicht irren, sondern geweidet werden mit Freundlichkeit und lieblichem Wesen. Der andere Stab ist das Gesetz, welches den harten und halsstarrigen Wertheiligen gepredigt wird, damit sie erschreckt werden, indem es ihnen den Tod und die Hölle droht. So hat sich auch Christus beider Stäbe bedient, doch hat er vornehmlich den ersten, nämlich das Evangelium gebraucht, denn dazu war er gekommen, daß er den Armen das Evangelium predigte, die zerichlagenen und betäubten Ge-

wissen heilte, die durch die Last des Gesetzes bedrückt wurden. Wider die Halsstarrigen aber war harte Strenge vonnöthen. Er sagt aber, er habe den ersten Stab zerbrochen, das heißt, das liebliche Evangelium und das Licht von den Juden weggenommen, so daß nämlich dies Zerbrechen mehr auf das Volk als auf den Stab sich bezieht, als wollte er sagen: Den größten Theil des Volks habe ich verstoßen, so daß sie in der höchsten Blindheit in der Irre gehen, aus der sie niemals zurückgeführt werden sollen, doch habe ich mir wenige Ueberreste erhalten. Es ist eben das, was auch Paulus sagt [Röm. 9, 28.]: „Der Herr wird ein Steuern thun auf Erden“, das heißt, daß es bei wenigen Frucht bringt, vielen steuert er, welche ungläubig werden, und aus der Gemeinschaft der Gottseligen¹⁾ verworfen werden zc., wie er anfügt:

B. 11. Und er ward aufgehoben des Tages.

Nämlich bei diesem Volke. „Mein Bund“, das heißt, die Verheißung des Evangelii. Und so ist bis auf den heutigen Tag das Evangelium von ihnen genommen.

Und die elenden Schafe, die auf mich hielten, merkten dabei, daß es des Herrn Wort wäre.

„Die elenden Schafe“, das heißt, der sehr kleine Theil des zerbrochenen Stabes, der noch in meiner Hand übrig ist. Diese ganz wenigen Ueberreste, die erhalten worden sind, erkennen die Lieblichkeit des Evangelii und was für ein überaus großer Schatz es ist. Deshalb nehmen sie es an und glauben es. Allen anderen scheint es ein Wort des Teufels zu sein, was überall aus der Historie des Evangelii erhellt, wo beschrieben wird, wie die gottlosen Juden Christo aufs bitterste feind gewesen sind, die dieses Licht und Heil der ganzen Welt nicht erkennen wollten. Das enthält in Summa diese ganze Stelle, daß, wenn das Evangelium gepredigt wird, alles sich ärgert, was hoch, herrlich und weise in der Welt ist. Es seien kaum wenige, die es annehmen, die elenden und vor der Welt verachteten Menschen, aber bei den Uebrigen, den Verächtern, werde es zerbrochen; nicht als ob das heilige Evangelium zerbrochen werde, welches immer eine Kraft Gottes ist, sondern nach der Wir-

1) Weimarsche: priorum; Erlanger: piorum. Letztere Lesart haben wir angenommen.

lung, die es in den Herzen der Verächter hervorbringt, wie auch Paulus den Antichrist über Gott setzen läßt zc.

B. 12. Gefällt es euch, so bringet her, wie viel ich gelte.

[Si bonum est in oculis vestris,] das heißt: „Gefällt es euch.“ Denn diese hebräische Weise zu reden ist häufig in der Schrift, als, im ersten Buche Moses [Cap. 1, 31.]: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“, das heißt, es gefiel ihm. Hier fügt der Prophet eine bemerkenswerthe Stelle ein, in welcher er von der Ursache handelt, warum der Stab zerbrochen sei, von dem er eben gesagt hatte, und er beschreibt die gottlosen Juden, die Christum verachteten und aufs unwürdigste behandelten. Denn sie hielten ihn so gering, daß sie ihm auch den Mörder Barrabas vorzogen, sodann ihn kauften um dreißig Silberlinge, was klar ist aus der Historie des Evangeliums. Diese Verachtung nun zieht hier der Prophet an und rückt sie ihnen auf, als wollte er sagen: Mit Recht hättet ihr Christum, den rechten König und euren Heiland, überaus hoch geschätzt, aber ihr habt ihn verachtet, gekauft, für nichts geachtet, deshalb hat er euch mit Recht verworfen.

„Gefällt es euch“, das heißt, wollt ihr mich kaufen oder wollt ihr nicht? Weil nun dies alles aufs beste stimmt mit der evangelischen Geschichte von dem verkauften Christus, deshalb wollen wir nicht eine andere, fernliegende Auslegung suchen. Er stellt es ihnen aber frei, zu kaufen oder nicht zu kaufen. Er sagt, es stehe bei ihnen, nicht daß Gott es so gebiete, daß sie kaufen sollen, sondern er straft die Leichtfertigkeit ihres Herzens, daß sie nämlich Christum so gering hielten, daß sie auch darüber herathschlagten, ob sie den Preis von dreißig Silberlingen für ihn an Judas bezahlen sollten oder nicht. Und so hat er ihre Berathschlagung nachgeahmt, in der sie sich beriethen über den Verkaufspreis.

B. 13. Wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde.

Der Evangelist Matthäus [Cap. 27, 10.] übersetzt [statt ad statuarium in der Vulgata]: „dem Töpfer“, und zwar ganz recht. Denn es bedeutet das hebräische Wort einen Töpfer, was

ganz klar ist aus vielen Stellen der Schrift. Ps. 2, 9. [Vulg.]: „Wie ein Gefäß des Töpfers sollst du sie zerschmeißen.“ Desgleichen im 103. Psalm,¹⁾ [B. 14.]: „Er kennet, was für ein Gemächte (figmentum) wir sind.“ Desgleichen bei Sirach²⁾ [Cap. 33, 13.]: „Wie Thon in des Töpfers Hand“ zc. Weil die Juden diese Stelle, die so klar und deutlich wider sie ist, nicht auflösen können, übersetzen sie anders. Etliche übersetzen auch: Gotteslasten [thesaurarium = Schatzhaus].

Ei, eine treffliche Summa!

Decorum pretium oder ein herrlicher Preis. Es ist Ironie, als wollte er sagen: Das ist freilich mein treffliches Volk, welches ich so groß geachtet habe, mit so großen Wundern und so großer Kraft aus Egypten zurückgeführt habe, welches ich mir vor allen Völkern der Erde erwählt habe; siehe, wie es mich verachtet, welchen Dank es mir abstattet für meine überaus reichen Güter, für meine Wunder, Dienstleistungen und Predigten, „ist es nicht ein schön Geld“, wofür es mich kauft? Ihr Führer und Oberster ist Judas, der mich verkauft. Aber was soll ich machen? sie verachten mich, sie verkaufen und kaufen mich, sie bestimmen mich Unschuldigen zum Tode; das habe ich freilich verdient, ich werde wahrlich leiden, daß ich verkauft und gekauft werde, ich werde leiden, daß ich zum Tode geführt werde, gleichwie ein Schaf thut, ich werde nicht widerstreben.

Und ich nahm die dreißig Silberlinge.

Damit stimmt genau die Stelle in Matthäus [Cap. 27, 3. ff.], der da schreibt, daß Judas, da ihn der Verrath gereute, von seinem Gewissen über die begangene Sünde geschlagen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern zurückgeeil sei, und ihnen den Kaufpreis vor die Füße geworfen habe im Tempel, und seinem Leide abgeholfen mit dem Strick; hernach sei das Geld an den Töpfer gekommen, nämlich für den gekauften Acker zc. Hier quälen sich die heiligen Schriftsteller ab, und Hieronymus wirft die Frage auf, warum der Evangelist Matthäus dies Zeugniß angeführt habe, als sei es aus Jeremia, während es doch nirgends in Jeremia

1) In unserer Vorlage: in Jesaja.

2) In unserer Vorlage: apud Hieremiam.

stehe, sondern in diesem Propheten Sacharja. Ich habe kürzlich dies zu antworten: Die Evangelisten pflegen die Zeugnisse der Propheten nicht wörtlich anzuführen, sondern nur deren Meinung wiederzugeben, was auch Matthäus thut bei der Stelle, die oben im neunten Capitel, B. 9., steht, wo der Prophet so gesagt hat: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze“ 2c. Matthäus führt dies so an [Cap. 21, 5.]: Wie geschrieben steht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir“ 2c., wo die Worte ganz verschieden sind, doch nichts an der Meinung verändert ist. Sodann hat Matthäus [Cap. 27, 9.] auch dies hinzugefügt: „Von den Kindern Israel“, was nicht im Propheten ist, nämlich damit er das Verkaufen und das Kaufen erklärte, und erinnerte, daß es von den Kindern Israel geschehen sei. Sodann darauf, daß er es anführt, als ob es aus Jeremia sei, habe ich nichts Anderes, was ich antworten könnte, als dies bekannte Wort, daß der Prophet vielleicht zwei Namen gehabt habe, oder daß er nach der Weise, die auch die andern Evangelisten haben, ganz allgemein citirt habe, unbekümmert um den Namen des Propheten. Augustinus behandelt diesen Gegenstand sorgfältig, den siehe nach. Ich möchte nicht leicht glauben, daß die Bücher der Propheten verwechselt worden seien durch Veränderung der Titel. Sodann waren bei Matthäus ohne Zweifel heilige und gelehrte Leute, voll des Heiligen Geistes, die ihn erinnert haben, daß diese Schriftstelle in Sacharja sei, die er angeführt hatte, nicht in Jeremia. Durch deren Erinnerung veranlaßt, hätte er diesen geringen Irrthum leicht verbessern können, wenn es ihm beliebt hätte, oder wenn er dafür gehalten hätte, daß viel daran liege. Aber es ist kein Grund, warum wir uns mit diesen und ähnlichen Bedenken ängstlich abquälen sollten, da in diesen Dingen nicht das Hauptstück und der Inbegriff unseres Glaubens liegt. Diejenigen sind überaus unsinnig, die sich in derartigen unnöthigen Dingen abmühen, worauf dennoch die Propheten unserer Zeit einzig und allein ans sind, indem sie die Schrift zu dem Zwecke lesen, daß sie derartige Stellen ausfindig machen, welche zu Streitigkeiten und Zant Anlaß und Stoff bieten können. Unterdessen lassen sie die Hauptstücke der Religion anstehen, während sie doch vor allen Dingen dies Eine thun sollten, daß sie Chri-

stum lehrten, der da regiert. Dies thun alle Apostel einmüthiglich, die überall das Geheimniß des Leidens und der Auferstehung Christi lehren, als ob sie aller übrigen Wunder und Thaten Christi vergessen hätten 2c.

B. 14. Und ich zerbrach meinen andern Stab Weh.

Dieser Stab ist die Verwaltung des Gesetzes, wie ich auch oben ausgelegt habe. Er sagt aber, daß dieser letzte Stab zerbrochen sei, das heißt, außerdem, daß das Evangelium von ihnen genommen ist, diese liebliche und überaus süße Predigt, ist für sie auch das Gesetz abgethan, nämlich so, daß sie nicht mehr das Gesetz haben, aus dem sie das Priesterthum, Königreich, die Ceremonien und Opfer anrichten könnten, sondern dies alles hört auf, nachdem das Gesetz von ihnen genommen ist, das heißt, sie können nicht mehr das Gesetz halten, es fehlt ihnen die Stadt, der Tempel, das Priesterthum, deshalb können sie keine Opfer verrichten; sie tragen heutzutage nur die bloße Bibel mit sich herum und ihre mehr als lächerlichen Träume. Dies muß nicht von dem geistlichen Abthun des Gesetzes genommen werden, wie es für alle Gottseligen abgethan ist, daß es nicht mehr das Recht habe, anzuklagen und zu verdammen, sondern es zeigt an: weder im Buchstaben noch im Geiste sei es für sie abgethan, das heißt, sie haben keinen Gebrauch des Gesetzes.

Daß ich aufhübe die Bruderschaft zwischen Juda und Israel.

Das heißt, zwischen den rechten Juden und denen, die es dem Buchstaben nach sind (literales). Diejenigen von den Kindern Abrahams, welche geglaubt haben, werden „Juda“ genannt; die nicht geglaubt haben, „Israel“. Denn in diesem Propheten müssen diese Worte geistlich genommen werden, wie es auch der Apostel Paulus [Röm. 2, 28. f.] anlegt, so daß mit dem Namen „Juda“ die Gläubigen bezeichnet werden 2c. Denn heutzutage ist Jerusalem auf der ganzen Erde, wo auch nur immer Gläubige sind, was klar ist aus dem 87. Psalm, B. 4.: „Siehe, die Philister und Tyrer sammt den Moabren werden daselbst geboren.“ Niemals hört dieser Kampf auf zwischen den wahren Juden und denen, die dem Namen nach (literales) Juden

sind. Auch noch heutzutage wird über das Gesetz auf das heftigste gestritten, wie wir ebenfalls in der Epistel an die Römer sehen. Weil aber die Juden ihre Gerechtigkeit halsstarrig vertheidigen, so gelangen sie deshalb nicht zur Gerechtigkeit.

B. 15. Nimm abermal zu dir Geräthe eines thörichten Hirten.

Diese ganze Stelle ziehen die heiligen Schriftsteller mit großer Uebereinstimmung auf den Antichrist, und vornehmlich Tyra, dessen Bücher, wie ich glaube, gut zum dritten Theil vom Antichrist handeln. Ich verstehe sie nicht anders, als daß hier ein Zeichen gegeben werde zu der vorhergehenden Weissagung, um sie zu bestätigen. Denn so pflegt es in allen Propheten zu geschehen, daß den Predigten Zeichen hinzugefügt werden, was wir oben reichlich erinnert haben. So trug Jeremias ein hölzernes Joch [Cap. 27, 2.], so ging Jesaias nadend [Cap. 20, 2.] zc. So wird hier der vorhergehenden Predigt von der Verwerfung und dem Verderben des Volks ein Zeichen hinzugefügt. Es wird aber dem Propheten geboten, Geräthe eines Hirten zu sich zu nehmen, das heißt, Werkzeuge, wie sie ein Hirte gebraucht: einen Hut, einen Quersack, einen Mantel, einen Stab, dazu thue auch die Flöte. Aber „eines thörichten Hirten“, das heißt, eines solchen, der in allen Dingen nach der äußeren Erscheinung (habitu) einem Hirten gleicht, aber in der That nichts weniger leistet, als was einem Hirten geziemt.

B. 16. Denn siehe, ich werde Hirten im Lande aufwecken.

Der Prophet legt das Zeichen aus. Es ist aber der Singular [pastorem] für den Plural, als wollte er sagen: Sie haben mich gekauft und verkauft, der ich der rechte Hirte und Heiland war; man verkaufte mich für dreißig Silberlinge. „Ich kam im Namen meines Vaters und sie nahmen mich nicht an. Es wird ein anderer in meinem Namen kommen, den werden sie annehmen“ [Joh. 5, 43.], und zwar zu ihrem großen Schaden, denn er wird ihnen zum Verderben an ihren Seelen und an ihrem Gut reichen. Denn das Zerstreute wird man nicht sammeln, das Zer Schlagene nicht heilen zc. Was dies sei, ist von mir reichlich behandelt in einer

Predigt¹⁾ über eine ähnliche Stelle des Hesekiel. In Summa aber ist es dies: Ein rechter Hirte muß wachsam sein, fleißig im Worte, er muß Rücksicht nehmen auf die Gewissen, daß er die Traurigen tröste, die Betrübten stärke, damit sie nicht verzweifeln, die Abwendiggemachten wieder zurückbringe, kurz, daß er Christo viele gewinne. Ein thörichter Hirte aber, sagt er, thut von diesen Dingen nichts, weil sie das Wort nicht mehr haben. Es ist von ihnen genommen, beide Stäbe sind zerbrochen. Wenn aber das Wort nicht da ist, so ist alle Predigt vergeblich, ja, sie ist überaus schädlich und Verderben bringend für die Seelen, wie das wirksamste Gift, wie er alsbald anfügt:

Sie werden ihre Klauen zerreißen.

Dies ist eine schöne Stelle und der Beachtung werth; das heißt, sie werden sie untüchtig machen. So bekommen die falschen Lehrer in der heiligen Schrift beständig dies zu hören, daß sie sowohl die Leiber als auch die Seelen verderben. Den Klauen aber wird die Kraft des Predigens zugeschrieben, wie aus Micha [Cap. 4, 13.] erhellt: „Ich will dir eiserne Klauen geben.“ Da nun der Prophet hier sagt, daß jene thörichten Hirten die Klauen aller zerreißen werden, zeigt er das Unglück an, welches aus der gottlosen Lehre hervorgeht: daß die Schafe verlegt und geplagt und verhindert werden, daß sie nicht zur Weide gehen können, daß die Gewissen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können. Aber bis auf diesen Tag wehren die gottlosen Lehrer der Juden so den Glenden, daß sie nicht aus dem Irrthum herauskommen können, ja, von Tag zu Tage mehr in Irrthümer verstrickt und versenkt werden.

B. 17. O Gözenhirten!

Das heißt, du stellst zwar in der äußeren Erscheinung einen Hirten dar, aber ohne allen Dienst, nicht anders als wie ein gemalter Göze die Person jemandes darstellt.

Die die Herde lassen.

Dies wird [statt derelinguens in der Vulgata] im Hebräischen klärlieh so im Plural gelesen.

1) Es ist die Predigt am Sonntage Misericordias Domini gemeint. Balch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XI, 782, § 10 ff. Auch Rutzler verweist darauf. Col. 1947.

Das heißt, wiewohl ihr Klöße und Gößen seid, geschmückt mit dem Hirtengewande, so seid ihr doch in Wahrheit ganz fern davon, Hirten zu sein. Denn ihr weidet die Schafe nicht, ihr mähtet euch nur mit der Milch und dem Ertrag der Schafe.

Das Schwert komme auf ihren Arm und auf ihr rechtes Auge.

Das heißt, es ist in ihnen keine Kraft, welche bezeichnet wird durch den rechten Arm, keine Erkenntniß und kein Licht der Wahrheit, was er unter dem rechten Auge versteht. Denn „das Schwert kommt über sie“, das heißt, der Zorn Gottes und das Gericht, durch welches sie gestraft und geschwächt und blind gemacht werden, daß sie nichts vermögen. Das heißt, sie sind ohne das Licht der Wahrheit, mit Finsterniß und Irrthum in jeder Weise übersättet, darin sie gleichsam begraben und eingeschlossen liegen, so daß sie nicht einmal nach der Wahrheit aufzuathmen vermögen. Deshalb können sie nichts Rechtes, nichts Gutes leisten. Sie haben zwar einen Arm, aber einen linken, das heißt, sie mühen sich ab und sind gar besorgt in der Gerechtigkeit der Werke des Fleisches, aber es sind nicht die rechten Werke, sie sind ohne Licht und Wahrheit, sie sind ohne den Glauben, deshalb sind sie alle nur Sünden. Sodann

haben sie auch ein linkes Auge, das heißt, sie sind gar scharfsichtig in der Klugheit des Fleisches und dieser Welt, so daß sie in dieser Hinsicht auch die Kinder des Lichts übertreffen, wie Christus sagt [Luc. 16, 8.], aber links ist alles, alles, was sie halten, ist fleischlich. Diese Klugheit ist der Tod und eine Feindschaft wider Gott, wie der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 8, 6. 7.] sagt. Ein solches Schwert ist über allen, die von der Gnade abgeschnitten sind, daß sie nichts vermögen, nichts wissen oder verstehen. Andere verstehen diese Stelle einfach von dem Untergange der falschen Lehrer; aber die vorige Auffassung ist angemessener und gefällt mir, daß nämlich der Gottlose die Strafe für sich selbst ist, wie St. Augustinus sagt. Denn sobald der Gottlose von der Gottseligkeit abgewichen ist, hat er seine Strafe; es fehlt nichts daran, als daß sie noch nicht offenbart ist. Deshalb kann diese ganze Stelle auch sehr passend auf den römischen Papst und die Bischöfe unserer Zeiten gezogen werden, die außer der äußerlichen Erscheinung und den Abzeichen der Bischöfe nichts leisten, was einem Bischöfe geziemt. Sie sind Klöße und Gößen, welche nur zum Verderben der Seelen geboren sind, während sie auch des rechten Auges und des rechten Arms ermangeln, daß sie nichts Gesundes lehren, sondern nur das Verderben der Seelen zc.

Das zwölfte Capitel.

Gar wunderlich mühen sich die Ausleger ab bei der Erklärung dieses Capitels, der eine verdreht es hierhin, der andere dorthin. Enra legt es aus von der Verfolgung der ersten Kirche, und geht über auf den Antichrist, daß er sitzen werde im Tempel zu Jerusalem, und ich weiß nicht was für andere nichtige Dinge er erzählt. Ich tadele die nicht, ja, will ihnen vielmehr folgen, die es von der nächsten Zeit nach Christo auslegen, welche Frucht endlich das Wort der Apostel gebracht habe, die zuerst ins jüdische Land geschickt sind, darnach zu allen Völkern in der ganzen Welt.

V. 1. Dies ist die Last des Wortes vom Herrn über Israel.

Wir werden genöthigt, „Israel“ hier als einen übertragenen Namen für die Kirche Christi zu nehmen, da ja das Evangelium zuerst in diesem Volke anfang, und der Apostel Paulus auch ausdrücklich das rechte Israel von dem fleischlichen unterscheidet: es seien nicht alle Israeliter, die von Israel sind [Röm. 9, 6.], sondern die von dem gläubigen Samen sind [Gal. 3, 7.]. Israel nach dem Fleische ist niemals wiederhergestellt worden, soll auch nicht wiederhergestellt werden. Weil er daher hier von einer gewissen Last sagt, die über Israel kommen solle, müssen wir es von dem gläubigen Israel verstehen, da ja, als dies von Sacharja geweissagt wurde, das Reich Israel schon zerstreut und verwüßt

war. Er sagt aber, es werde eine solche Last sein, daß Israel Verfolgungen erleiden werde von den benachbarten Völkern und allen Gottlosen, welche ihre Tyrannei wider die Gläubigen ausüben werden, die das Evangelium annehmen und glauben. Sodann werde nicht allein äußerliche Gewalt da sein, sondern auch Gefahr von falschen Brüdern, welche mit List und Tücke die Wahrheit anfechten. Dieser Kampf wider die Kirche Christi dauert fort und fort, daß einige mit Gewalt, andere mit Hinterlist die Gläubigen angreifen und gedenken¹⁾ sie zu vertilgen. Dies alles wird er hernach reichlich auslegen.

Spricht der Herr, der den Himmel ausbreitete, und die Erde gründete, und den Odem des Menschen in ihm machte.

Mit Nothwendigkeit schickt der Prophet diesen Titel voraus, denn es liegt darin die Summa des Trostes wider diese überaus schwere Last der Feinde des Evangelii, als wollte er sagen: Es wird zwar das Uebel, das Kreuz und die Tyrannei der Widersacher, kommen, desgleichen der Betrug der falschen Lehrer, aber das alles soll euch nicht kümmern. Der Herr steht auf eurer Seite, er ist es, der Himmel und Erde gründet, er ist es, der den Odem des Menschen bildet, daß er nichts gedenken kann ohne seinen Willen. Es zeigt aber das Wort spiritus das Herz an, die Bewegung oder Gesinnung der Gemüther. Dies, sagt der Herr, sei wie Thon; wie der Thon ist in der Hand des Töpfers, so seien auch die Rathschläge, die Gründe der Rathschläge, kurz, alle Gedanken des Menschen in dem Willen des Herrn; er sei der Bildner, der unsere Rathschläge ändert, richtet und lenkt nach seinem Willen, wohin er will, wie ein Töpfer. Denn hier ist dasselbe Wort, welches wir im vorigen Capitel [B. 13.] durch „Töpfer“ übersetzt haben. So redet der Prophet nicht von dem Schaffen der Gemüther, sondern wie der liebe Gott die schon geschaffenen Herzen und Rathschläge lenkt und treibt, wie er will und wohin er will, so daß wir ohne den Willen des Herrn nicht einmal etwas gedenken können, geschweige denn das Gedachte ausführen zc. Und dies, habe ich gesagt, sei ein überaus reicher Trost für die Gottseligen, wenn sie im Kreuze

sind, wenn sie gefangen gehalten werden, wenn sie Verfolgung leiden, wenn sie zum Tode bestimmt werden, daß sie die Gewalt und Tyrannei der Feinde des Evangelii nicht fürchten, wie sehr sie auch immer Böses wider sie vornehmen und ihnen den Untergang drohen; sodann, wie sehr auch die falschen Lehrer sie angreifen und sich wider die Lehre des Glaubens setzen: wenn sie dies alles leiden, sage ich, sollen sie nicht verzweifeln, sie sollen wissen, daß die Tyrannen nichts Anderes berathschlagen werden, als was der Herr will, welcher der Bildner ihres Odems ist. Und so sind wir ganz gewiß, daß es nicht in der Gewalt unserer Feinde stehe, uns auch nur ein Haar zu krümmen, wenn der Herr es nicht zuläßt, wie sehr sie auch immer wider uns wüthen mögen und viele Weisen vornehmen, uns zum Tode zu bringen zc.

B. 2. Siehe, ich will Jerusalem zum Tammelbecher zurichten allen Völkern, die umher sind.

Außerordentlich ungereimt ist hier das Meiste in unsern [lateinischen] Bibeln übersetzt. Hieronymus ist hier der Septuaginta gefolgt und hat es durch superliminare [Oberschwelle] übersetzt aber mir gefällt dies nicht. Zuerst wollen wir nun das, was die Grammatik anbetrifft, beiseitigen, denn diese Stelle ist sehr dunkel. Ich überseze und verbinde diese Stelle so: Ich will Jerusalem zum Tammelbecher setzen allen Völkern ringsumher, die auch wider Juda sind bei der Belagerung wider Jerusalem, das heißt, damit, daß sie Jerusalem belagern, wollen sie auch Juda belagern. Daß ich aber „einen Becher“ oder eine Schale überseze, und nicht „Oberschwelle“, dafür ist 2 Mos. 12, 22. beweisend, wiewohl Hieronymus auch an dieser Stelle dasselbe Wort, welches hier steht, durch limen [Schwelle] übersetzt hat, aber schlecht. Denn es muß so gelesen werden: „Und tunket ein Büschel Hyssop in das Blut, welches im Becken ist, und besprenget damit die Oberschwelle“ zc. Sodann, was wir durch commotio [Tumeln] übersetzt haben, ist ein sehr bezeichnendes Wort, welches eigentlich bedeutet: wanken, taumeln, wie die Trunkenen zu thun pflegen, wenn weder der Fuß noch die Besinnung ihren Dienst recht leisten. Habakuk 2, 5.: „Aber der Wein betrügt den stolzen Mann, daß er nicht bleiben kann“ zc. [B. 16.:] „So laufe du nun auch, daß du taumelst“, das heißt, wankte

1) Statt cogantur haben wir cogitent angenommen.

wie ein Trunkener. So heißt es auch Jes. 51.¹⁾ 17.: „Die Felsen des Taumelkells hast du ausgetrunken, wo daselbe Wort ist, doch [statt soporis, des tiefen Schlags] ist richtiger zu lesen: commotionis [des Taumelns]. So heißt es im Psalm [Ps. 60, 5.]:²⁾ „Du hast uns einen Trunk Weins gegeben, daß wir taumelten“ zc. Es ist daher die Meinung, als wollte er sagen: Alle Völker, vornehmlich die gottlosen Juden, die rings um die Gläubigen her sind, werden taumeln wie die Trunkenen. Sie werden zwar Jerusalem verschlingen, aber zu ihrem großen Unglück, denn durch das Verschlingen wird es geschehen, daß sie taumeln, „es wird ihnen die Speise nicht bekommen“. Sie werden Jerusalem und Juda angreifen, von denen sie meinen, daß sie sie ganz verschlingen werden, aber durch das Verschlingen und Stürzen werden sie vielmehr selbst verschlungen und gestürzt werden. So ist dies wiederum ein überaus reicher Trost für die gottseligen Herzen, welche unter dem Kreuze bedrückt werden, daß sie wissen, daß sie unter den Uebeln siegreich sein werden. Denn wenn die Christen auch getödtet werden, so herrschen sie dennoch über die, welche sie tödten, und durch das Kreuz herrschen sie wider die Verfolgung, durch den Tod erlangen sie das Leben zc.

Nun wollen wir von der Herzensbewegung handeln. Es kann dieser Sieg in zwiefacher Weise geschehen, entweder in Güte oder in Strenge, das heißt, etliche der Feinde werden in Zorn verschlungen, etliche in Barmherzigkeit; nämlich indem die Kirche durch Gebet erlangt, daß viele der Feinde und Verfolger des Glaubens zum Glauben bekehrt werden, andere aber verschlungen werden und durch das erschreckliche Gericht Gottes untergehen. So ging es mit den Römern, von denen viele, durch das Blut der Märtyrer erweckt, zum Glauben bekehrt und so erhalten worden sind, obgleich sie vorher die Christen auf das bitterste verfolgt hatten. Die aber, welche in ihrer Gottlosigkeit fortfuhren, und nicht abließen, die Christen zu verschlingen, haben endlich gar große Strafen für das Verschlingen erlitten, und zwar um Jerusalem willen, das heißt, um der Christen willen, deren Blut werth geachtet ist vor dem Herrn,

so daß es besser gewesen wäre, sie hätten die Christen auch nicht einmal angerührt. Daselbe ist den Juden widerfahren, es wird auch daselbe unsern Päbsten und Fürsten widerfahren, welche nicht ablassen, wider das Evangelium des großen Gottes zu knirschen und zu wüthen, indem sie sich selbst Feuer für ihr Haus zurichten. Und sie haben nicht zu hoffen, daß der Herr ihre Gottlosigkeit nicht rächen werde, der das Geschrei seiner Diener ansieht und das Geschrei des unschuldigen Blutes, wie er im ersten Buche Moses [Cap. 2, 10.] sagt: „Das Blut Abels schreit zu mir“ zc. Sodann, daß er sagt:

Denn es wird auch Juda gelten, wenn Jerusalem belagert wird,

Das zeigt den überaus bitteren Haß und die Tyrannei der Feinde des Evangelii an, daß sie nicht damit zufrieden sind, sich die Christen unterworfen zu haben, wie es nach Kriegerrecht zu geschehen pflegt, sondern sie völlig, ganz und gar von Grund aus vertilgt wissen wollen, daß auch nicht einmal der Name übrigbleibe. So von Grund aus wollen sie die Kirche Christi vertilgt und zerstört wissen, aber Christus hat gesagt [Matth. 16, 18.]: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

B. 3. Dennoch zur selbigen Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein allen Völkern.

Ein anderes Gleichniß. „Last“ bedeutet eigentlich „eine Last, die einer auf sich lädt“³⁾ wie es im ersten Buche Moses steht, da Joseph befiehlt, daß die Säcke gefüllt und auf die Esel geladen würden zc. [1 Mos. 42, 25. f.] Denn damit stimmt die deutsche Redeweise: „Du wirfst ihn auf dich laden.“ Es ist daher die Meinung: Die Feinde der Gottseligen beladen sich mit einer großen Last: sie wollen diesen Stein in die Höhe heben und fortschleudern, damit er gänzlich zerfchellt werde; sie wollen ihn von der Erde hinweggestoßen wissen; aber während sie nichts Derartiges gedenken, fällt er ihnen aufs Haupt und macht sie gleichsam zu Staub. Und so werden sie selbst zerfchellt und der Herr erhält die Seinen, welche er nicht geringer achtet als seinen Augapfel. Dies kann wiederum in zwiefacher Weise geschehen: den einen zum Heil, den anderen zur Verdammniß, wie wir oben ge-

1) In unserer Vorlage: Esa. 29.

2) In der Weimarschen am Rande: Ps. 59, 5.

3) Im Original: eyn last das eynere auff sich leth.

sagt haben, daß nämlich etliche bekehrt und zu-
rechtgebracht, die andern desto schwerer ver-
dammt werden.

**Denn es werden sich alle Feinde auf Erden
wider sie versammeln.**

Als wollte er sagen: Es sind große und sehr
starke Feinde, welche sich alle wider Jerusalem
setzen, alle Sehnen aufspannen, um es zu zer-
reißen, damit sie es gänzlich zerstören, aber sie
mögen wüthen, wie es ihnen beliebt, es wird
ihnen ihr Vornehmen nicht gelingen, denn ich
werde ihre Uebelthaten auf ihr eigenes Haupt
hinwenden zc.

**B. 4. Zu der Zeit, spricht der HErr, will ich
alle Rösse schen, und ihren Reitern bange machen.**

Dies ist eine Erklärung über die Partei, die
da zornig ist, das heißt, er beschreibt die Strafe
der Widersacher, welche sich nicht bewegen oder
belehren lassen, daß sie aufhören sollten, sich
vergebens wider Gott zu setzen. Deren Rösse
werden schon gemacht, sie selbst mit Bangigkeit
geschlagen. Und dies ist eine Auslegung des
Tammelus, von dem er kurz zuvor [B. 2.] ge-
sagt hat, nämlich indem der HErr die Herzen
der Feinde verzagt macht, daß sie nicht muthig
können, ihrer Sache zu mißtrauen, wie er in
Habakuk [Cap. 2, 16.] zum König von Babylon
sagt: „So sanfte du nun auch, daß du tammelst“,
das heißt, gleichwie du gewüthet, viele Reiche
verstört, viele Völker zu Grunde gerichtet hast,
so wird dir jetzt auch eben dasselbe begegnen,
du wirst wiederum den Feinden zur Beute
werden zc.

**Aber über Jerusalem will ich meine Augen
offen haben.**

Nämlich es ergeht alles so, — dem entgegen,
wie es die Gottlosen hoffen: während sie mei-
nen, daß sie allein herrschen, und sicher ihre
Tyrannei wider die Gottseligen ausüben, gehen
sie unter, wie der Psalm sagt [Ps. 37, 35. f.]:
„Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war
trotzig, und breitete sich aus wie ein Lorbeer-
baum. Da man vorüber ging, siehe, da war
er dahin.“ Es werden aber die Gottseligen
erhalten, und Gott trägt Sorge für sie. Wäh-
rend die Welt meinte, es sei um sie geschehen,
blickt der HErr sie an mit Barmherzigkeit und
günstiger Gesinnung, läßt ihnen nicht ein Haar

vom Haupte fallen, ist ihnen mitten im Tode,
mitten im Unglück ganz nahe. Nämlich in sol-
cher Weise gibt er dem Geiste der Gottlosen
eine Gestalt (est plastes spiritus), daß sie den
Gottseligen nicht schaden können, wie sehr sie
dieselben auch immer angreifen mögen, wie sehr
sie auch wider sie andringen und ihnen Böses
drohen zc.

**B. 5. Und die Fürsten in Juda werden sagen
in ihrem Herzen.**

Das heißt, wiewohl Juda so bedrückt wird,
wiewohl es die Gewalt der Tyrannen empfin-
den wird, so wird dennoch Trost übrig sein im
Herzen der Fürsten, welche die Ermatteten und
Kleinmüthigen aufrecht erhalten werden, damit
sie nicht in Mißglauben gerathen, das heißt,
die Diener des Worts werden ängstlich Sorge
tragen für die Brüder, sie werden sie ermutigen
und befestigen durch das Wort, daß sie feststehen.
Sie werden aber getrost gemacht werden, nicht
in ihren Kräften, nicht durch Rösse und Waffen,
wie ihre Widersacher, sondern in dem HErrn
Zebaoth, ihrem Gott. So wird das Kreuz,
das Blut, die Tyrannen, die Gewaltthätigkeit,
das Gefängniß, das Unglück, der Tod,¹⁾ die
Verfolgung, — alles dies wird vor den Händen
gesehen und liegt vor Augen: und doch trium-
phiren wir durch einen wunderbaren Sieg, den
man nicht sieht, der nicht vor Augen ist (ja, das
Gegentheil ist vor Augen), in allen diesen Din-
gen, und gehen als Ueberwinder hervor, näm-
lich durch den, der sein Angesicht zu uns wendet,
in dem der Inbegriff des Sieges ist.

**B. 6. Ich will die Fürsten Juda machen zum
feurigen Ofen im Holz.**

Was unser [lateinischer] Dolmetscher durch
caminus übersetzt hat, ist nach dem Hebräischen
ein Handfaß. Er [der Prophet] nimmt es aber
für eine feurige Masse, wie glühendes Eisen ist.
Denn er spielt auf das eherner Handfaß zum
Waschen an [2 Moj. 30, 18.], welches wie Feuer
leuchtet. Nun beschreibt er mit anderen Gleich-
nissen den Sieg der Gottseligen, als wollte er
sagen: So viel fehlt daran, daß die Meinigen
untergehen sollten, daß sie unterdrückt oder ver-
schlungen werden sollten, daß sie selbst diejeni-

1) Die in diesem Satz vorhergehenden sieben nothwen-
digen Kommata fehlen sämmtlich in der Weimarschen.

gen verschlingen, welche ihnen den Tod und alle Uebel drohten und auch zudachten. Denn so werden die Fürsten in Juda wider die Feinde sein, wie eine feurige Masse, die in Holz hineingebracht wird, und wie eine Fadel im Stroh, wo nichts Anderes eintreten kann als Feuersbrunst und Verbrennen. Nämlich so werden sie obliegen wider alle Tyrannei der Welt, wie das Feuer die Oberhand hat über das Holz, eine brennende Fadel über das Stroh. Wiederum wird uns überaus reicher Trost vorgelegt, in welchem wir sehen, daß der liebe Gott alle Feinde insgesamt und alle Macht der Welt dem Holz und dem Stroh vergleiche, wir aber, die wir vor der Welt schwach sind, die wir ins Gefängniß geworfen, auch getödtet werden, wir, sage ich, sagt er, seien Fackeln, durch welche dies Stroh und dürre Holz verbrannt werde. Das sollen wir uns befohlen sein lassen, daß wir unser Herz mit derartigen reichen Tröstungen erfüllen, damit wir sie gebrauchen, wenn es etwa vonnöthen sein sollte. Denn allein der Glaube faßt dies, dem Fleische scheint es unmöglich, weil in allem das Gegentheil vor Augen ist. So viel fehlt daran, daß es glauben könnte zc.

Und Jerusalem soll auch fürder bleiben an ihrem Ort zu Jerusalem.

Auch dies dient zum Troste, als wollte er sagen: Biewohl die Tyrannen die Kirche gänzlich vertilgt wissen wollen, so wird sie dennoch bestehen, obgleich nicht allein die Welt, sondern auch die Pforten der Hölle Nein dazu sagen; vielmehr wird die Kirche unverletzt bleiben, sie aber werden untergehen. Denn die Stelle muß nicht vom leiblichen Jerusalem verstanden werden, wie die Worte zu lauten scheinen, denn im Hebräischen wird ausdrücklich dies hinzugefügt: sub ea, das heißt, wo sie auch immer ist, da wird sie erhalten werden, wird nicht untergehen.

B. 7. Und der Herr wird die Hütten Juda erretten zc.

Das ist, was ich oben gesagt habe, daß die Kirche beständig angegriffen werde, theils mit Gewalt, theils durch die Tücke der falschen Propheten. Hier haben wir nichts Besseres zu hoffen, denn dies beides erfahren auch wir heutzutage, was zum Beweise dienen kann, daß wir das Wort Gottes recht und lauter von Gott empfangen haben. Denn es fehlt nicht

an solchen Leuten, die Gewaltthätigkeiten wider uns vornehmen, welche am liebsten wollten, daß wir in Einem Augenblicke alle zu Grunde gingen, sodann fehlt es auch nicht an falschen Brüdern und falschen Propheten, ja, daran haben wir Ueberfluß. Aber wider dies alles errettet der Herr die Hütten Juda, das heißt, er schlägt und erhält die Kirche durch denselben Geist, durch den er sie immer erhalten hat. „Das Haus David“ war das königliche Haus, deshalb wird durch die Benennung „das Haus David“ das königliche Geschlecht ausgedrückt. „Die Bürger“ nennt er die Einwohner des leiblichen Jerusalem. Von allen diesen nimmt er die Herrlichkeit weg, damit sich weder der königliche Stamm noch andere Bürger irgend einer Sache rühmen möchten nach dem Fleische. Denn allein damit gehen die falschen Propheten vornehmlich um, daß sie ihre Ehre suchen. Denn die Ehre ist, wie St. Augustinus sagt, die Mutter aller Kezerei. Und doch wollen sie für nichts weniger angesehen sein, indem sie immer nur dies Eine im Munde führen, daß sie alles thun zur Ehre Gottes. Es ist daher die Summa dieser Stelle: Ich will sie durch das Kreuz und durch Tyrannen demüthigen, damit sie, etwa durch die Erfahrung belehrt, wissen, daß es allein bei mir stehe, daß sie errettet werden, und sich so meiner allein rühmen, nicht ihrer Weisheit, nicht ihrer Stärke, nicht ihrer Kraft, sondern „wer sich rühmt“, sagt Paulus, „der rühme sich des Herrn“ [1 Cor. 1, 31.]. Sonst stellt sich alsbald das Haus David Juda gegenüber, einer verachtet den andern im Vergleich zu sich, und es wollen die falschen Lehrer für die Besten angesehen sein. Für dies Uebel gibt es kein anderes, wirksameres Mittel, als daß man zur Erkenntniß Gottes kommt; und dies geschieht durch die Unterweisung des Kreuzes, wenn sie wohl gedrückt werden durch Widerwärtigkeit, daß sie gezwungen werden, an ihren Kräften und Bemühungen zu verzweifeln, die Ehre aber allein Gott zuzuwenden. Sonst können sie nicht umhin, sich des Fleisches ihrer Zuhörer zu rühmen, wie der Apostel Paulus sagt, welcher überall damit umgeht, den falschen Lehrern ihre Ehre zu benehmen, und ihnen auch nicht eines Nagels breit weicht. Bekannt sind viele Stellen in den Briefen des Paulus [2 Cor. 11, 22.]: „Sie sind Abrahams Same, ich auch; sie sind Israeliter, ich auch; sie sind Diener Christi, ich auch“ zc.

B. 8. Zu der Zeit wird der Herr beschirmen die Bürger zu Jerusalem.

Der Prophet fährt fort, das bildliche oder vielmehr geistliche Jerusalem zu beschreiben. „Zu der Zeit“, nämlich des neuen Testaments, wenn das Reich der Gnade sein wird, wird der Herr beschirmen. Der Prophet redet in der Weise eines Vaders, als wollte er sagen: Bisweilen hat er bisher auch Jerusalem geschützt, aber kaum in geringem Maße. Wenn aber das Evangelium regiert, die Gnade durch Christum offenbart ist, so wird es eine immerwährende und beständige Beschützung sein, aber in der Art, wie sie im Geiste besteht. Denn dem Fleische scheint es nicht eine Beschützung zu sein, sondern eine Verfolgung, da die Feinde die Gläubigen angreifen, verfolgen und auf das schändlichste behandeln, wie oben gar reichlich beschrieben ist. Deshalb ist diese Beschützung geistlich, welche im Glauben erfaßt wird, der den Sieg glaubt im Tode, die Gerechtigkeit in der Sünde, die Befreiung in Gefangenschaft, kurz, im Kreuze den Herrn zc.

Und wird geschehen, daß, welcher schwach sein wird unter ihnen zu der Zeit, wird sein wie David.

Ich halte dafür, daß die einfachste Auffassung dieser Stelle diese sei, daß im Reiche Christi nicht mehr das Verdienst der Gläubigen angesehen werde, sondern nur die Barmherzigkeit, Gnade und Güte Gottes; daher wird das Reich Christi auch ein Reich der Gnade genannt. Kurz, das ist seine Meinung: daß den Gläubigen alles zum Besten diene, weil sie Kinder der Gnade sind; alles wird ihnen zugute gehalten, „sie können's nicht verderben“. Wenn sie auch bisweilen thöricht und gebrechlich gewesen sind, so drückt doch die göttliche Güte die Augen zu; nichts wird ihnen zugerechnet. Denn alle Sünden der Gläubigen, wenngleich sie Todsünden sind, sind dennoch erlässliche Sünden. Aber die, welche außer der Gnade sind, werden dennoch nicht gutgeheißen, wie sehr sie sich auch abmühen mit vielen, sehr großen und sehr guten Werken. Sie sind Gott nicht weniger mißfällig, als Saul war; weil er aus der Gnade gefallen war, gefiel Gott an ihm nichts wohl. Dagegen dem David hielt er die größten Schandthaten zugute: den Ehebruch, den Mord, daß er den Heiden Anlaß gegeben hatte, den Herrn zu lästern zc., wie

in den heiligen Historien geschrieben steht. Alle diese Sünden, sage ich, sind, wiewohl sie Todsünden waren, dennoch erlässliche Sünden geworden, „denn er war der lieben Kinder eins, die¹⁾ [es] nicht verderben können“. Und so, sagt hier der Prophet, werde mit allen Gottseligen verfahren. David sei die Figur und das Bild aller Gläubigen, so daß, gleichwie dem David auch die größten Sünden verziehen sind, so den Gläubigen Christi alles verziehen werde, wenn sie nur nicht aus dem Glauben fallen. Es ist hier daher das Reich Christi trefflich beschrieben, daß es nämlich nichts Anderes sei als ein Reich des Verzeihens, des Zugutehaltens und der Vergebung der Sünden. Aber das kostet Arbeit, das kostet Mühe, daß wir in diesem Reiche bleiben, daß wir nicht heraussinken. Denn da ist zu fürchten, daß uns ein eitler Wahn betrüge, der viele betrügt, indem sie meinen, sie seien im Reiche Christi, während sie es nicht sind. Diese Überlässe sind ganz gewiß: Jedes Kind der Kirche ist ein Kind der Vergebung und der Gnade; desgleichen: Kein Kind kann zum Tode (mortaliter) sündigen. Aber wenn du den Untersatz machst: Ich bin ein Kind der Gnade, du bist es, er ist es, da wirst du dich in der That sehr leicht betrügen können. Daher kommt es, daß hernach unreine Sane in das Heiligthum hereinbrechen und alles verunreinigen, und anderen ein Anlaß werden, wider die Gnade Christi zu lästern. Es kommt aber David zur Gnade, nicht durch irgend ein Verdienst, welches er hat, wenn du nämlich²⁾ auf das Verdienst sehen willst. Er hatte das Gericht und den Zorn verdient, aber weil er sich schuldig gab, so erlangte er alsbald Gnade, wo er sagte [2 Sam. 12, 13.]: „Ich habe gesündigt.“ Denn sofort fügt der Prophet [Nathan]³⁾ hinzu: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen.“ Denn wenn dies Bekenntniß im Herzen rechtschaffen ist, kann Gott nicht umhin, sie zu Kindern der Gnade zu machen.

1) Hier hat Spalatin eine Correctur angebracht, nämlich „es“ eingefügt, doch versehenlich hinter „nicht“.

2) In unserer Vorlage: siquidem si. Uns scheint das si zu viel zu sein.

3) Von uns eingefügt, weil sowohl die Erlanger als auch die Weimarsche Ausgabe „der Prophet“ von dem Propheten Sacharja verstanden haben, denn sie haben das Citat aus dem zweiten Buche Samuelis als Stichwort für das Folgende gesetzt!

Und das Haus Davids wird sein wie Gottes Haus.

Im Hause Gottes ist alles fröhlich, lieblich und befriedet; Freude, Entzücken, Sicherheit, Friede, Barmherzigkeit regieren in demselben. So, sagt er, ist auch die Kirche Christi beschaffen, in der es wie in dem Hause Gottes an keinem Guten mangelt, und wenn auch noch etwas vom Bösen übrig ist, so lange wir im sündlichen Fleische leben, wird es uns nicht zugerechnet.

Wie des Herrn Engel vor ihnen.

Dies wird hinzugefügt, um die Gestalt oder die Weise der Kirche zu beschreiben, wie dies Reich Christi in uns angerichtet sei, während wir noch leben, damit niemand sich ein sichtbares und leibliches Reich träumen möge. Er [ein Christ]¹⁾ ist, sagt er, wie ein Engel, das heißt, wie ein Bote, als wollte er sagen: Er hat noch ein engelisches Haus, das heißt, es ist noch alles im Worte verborgen, es ist noch ein Reich des Glaubens, alles ist noch in einem dunklen Wort, wie Paulus [1 Cor. 13, 12.] sagt, bis daß die Zeit kommt, wo alles von Angesicht zu Angesicht offenbart wird. Daher zeigt er uns durch dies Wort auf die noch streitende Kirche hin, denn alles ist noch verdeckt, es wird nur geglaubt. Vor Gott aber ist es sichtbar und immer vor Augen; auf diese Offenbarung warten auch wir.

V. 9. Und zu der Zeit werde ich gedenken zu vertilgen alle Heiden.

Dies ist ein Trost, durch welchen er erklärt, daß er von einem Reiche des Glaubens und einem geistlichen Reiche rede. Denn er hat oben zu Anfang dieses Capitels auch eben dasselbe gesagt von den gottlosen Widerjähern des Wortes und derer, die dem Worte folgen, wie sie alle Sehnen anspannen, um die Kirche Christi gänzlich auszurotten und zu vertilgen. Wider alle diese Uebel tröstet er, wie er oben gethan hat, auch hier die Gläubigen, als wollte er sagen: Die gottlosen Verfolger bedrücken meine Kirche, sie wollen sie auf jegliche Weise vertilgt wissen, aber ich werde sie rächen; ich werde sie beschützen, und so beschützen, daß meine Christen unverletzt sein sollen; die Widerjähler aber sollen untergehen. Ich werde anschauen, ich werde mir

Mühe geben und suchen, wie ich die Heiden verderben möge. Ihr, meine Gläubigen, genießet sicher meiner Güter und laßet mir die Rache. Ich werde euch erhalten, wenn sich auch die Pforten der Hölle und alle Macht der Welt dawider setzen; dies hat er auch herrlich erfüllt. Denn das Reich der Römer, desgleichen das Königreich der Juden hat er zerstört, und alle die sind zu Grunde gegangen, die sich jemals wider die Kirche Christi gelegt haben etc.

V. 10. Ich will ansiehn den Geist der Gnaden und des Gebets.

Dies ist eine andere Beschreibung des Reiches der Kirche, und es ist die Meinung: Ich werde nicht zulassen, daß sich meine Christen mit Waffen und Mannschaften und Kriegsgetümmel schlagen, denn sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen [Jes. 2, 4.]. Es wird ein Reich des Friedens sein, aber ich werde ihnen andere Waffen geben, mit denen sie wider die Feinde kämpfen sollen, den Geist der Gnaden und des Gebets (so nennt er den Heiligen Geist). „Den Geist der Gnaden“ nennt er den Heiligen Geist deshalb, weil er uns einen gnädigen Gott macht, und weil wir uns einander lieben in der engsten Verbindung der Herzen. Es ist überhaupt dies Wort sehr weit, wenn man es ausführlicher erklärt, weil es nämlich die Empfindung und das Bewußtsein der vollsten Gunst ist bei den Gläubigen. Hier herrschen Freundlichkeit, Leutseligkeit, Duldsamkeit, menschenfreundliches Verhalten und alles, was es nur an überaus lieblicher Gefinnung gibt. Dagegen setze das Hegen und Pflegen des Zorns, der Ungeduld, des mürrischen Wesens und dergleichen anderer bitterer Herzensbewegungen, welche nicht in der Kirche Christi sind, in der nur Gunst ist, denn sie sind Gottes und dem Nächsten günstig, auch den Feinden. Das ist es, was der Apostel Paulus sagt [Röm. 5, 5.]: Der Heilige Geist ist ausgegossen in unsere Herzen etc.

Des Gebets.

Dies hat der Apostel Paulus erklärt [Phil. 4, 5, 6.]: „Der Herr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden.“ Als wollte er sagen: Seid ja nicht besorgt, ihr habt den Herrn zum Be-

1) So legt es Luther aus in der vorigen Relation.

schüßer, der Herr steht auf eurer Seite, er wird eure Sache aufnehmen und erhalten; leget alle Furcht, Zorn und Bitterkeit ab. Wenn ihr aber etwas erkämpfen wollt, so kämpfet durch Gebete. Denn es gibt nichts Anderes, wodurch wir den Satan bekämpfen und wankend machen können, als durch Gebete, oder, um es hier richtiger zu übersetzen, durch dringendes Flehen (obsecrationibus). Denn es ist obsecratio etwas Stärkeres als oratio, als ob er sagen wollte: bei einer heiligen Sache beten, als, wenn wir zu unsern Gebeten hinzufügen: Durch Jesum Christum, unsern Herrn 2c.

Denn sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoßen haben.

Diese Stelle ist von dem Evangelisten Johannes citirt im 19. Capitel, V. 37. Es ist aber hier eine wunderbare Aufeinanderfolge. Was nun folgt bis zum Ende des Capitels, handelt von dem Klagen, und zwar einem solchen Klagen, welches über Christum sein soll. Dies wird auch im Evangelio gesagt [Matth. 24, 30.]: Es werden über ihn heulen alle Geschlechter auf Erden. Aber wir wollen es nicht auf den Tag des Gerichts beziehen, denn wir haben es hier mit der Beschreibung der Kirche zu thun. Daher verstehe ich es so: das Leben eines Christenmenschen ist zwiefach, ein Leben des Geistes und der Tödtung des Fleisches, da ja, nachdem wir gerecht gemacht worden sind und versetzt in das Reich der Gnade Gottes, noch übrig ist, daß wir auch über unser Fleisch trauern, daß wir nicht bloß Christum, der gelitten hat, beweinen und beklagen, sondern ihm auch nachfolgen, daß wir zugleich mit ihm sterben und unser Fleisch kreuzigen. Und von dieser Tödtung des Fleisches redet er hier, nicht von dem Heulen des jüngsten Gerichts, wenn alle Augen Christum als Richter sehen werden, der alle Gottlosen der Schuld überführt, daß sie ihn zerstoßen haben. Denn die Hände der Juden, welche Christum durchbohrten, sind die Hände aller Gottlosen. Die Christen aber, so lange sie hier leben, trauern bei der Tödtung ihres Fleisches, und zwar um Christi willen, da ja unser alter Mensch sammt Christo gekreuzigt ist, mit ihm gestorben und begraben, wie der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 6, 6. 4.] sagt. Deshalb heißt sich betrüben um Christi willen, der Kreuzigung Christi, dem

Tode, dem Begräbniß nachfolgen, daß unser Fleisch und die fleischliche Gesinnung getödtet werde, sowohl durch uns als auch durch andere, nämlich wenn wir vom Teufel, von der Welt und von Feinden angegriffen werden. Und so hängt dies gar schön zusammen, als wollte er sagen: sie werden sehen, wie ich für sie gekreuzigt sei, ja, wie sie selbst mich gekreuzigt haben. Denn er trug unsere Sünden, sagt Jesajas [Cap. 53, 11.]. Deshalb sagen sie alsbald mit dem Apostel Paulus [Gal. 5, 24.]: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.“ Vorn tragen sie Armuth, Hunger, Schwachheit und irgendwelche Widerwärtigkeiten, auch wenn das Leben in Gefahr gesetzt werden muß, was alles sicherlich schwer ist und den Namen des Kreuzes verdient. Und dies Betrüben ist wie das Sichbetrüben um ein erstes Kind, das heißt, herbe und heftig.

V. 11. Zu der Zeit wird große Klage sein zu Jerusalem.

Dies ist eine Erweiterung dieser Trauer. „Zu Jerusalem“, das heißt, in der Kirche Christi.

Wie die war bei Sadochimou im Felde Megiddo.

Er blickt zurück in die heilige Geschichte [2 Chron. 35, 22. ff.] von dem Tode des sehr gottseligen Königs Josia, der, da er wider Necho, den König von Egypten, streiten wollte, von Geschossen getroffen, umkam. Dieser Tod gab dem ganzen Israel Anlaß zu sehr bitterer Trauer, wie in der Historie 2 Chron. 35, 24. zu sehen ist. Es verfaßte auch der Prophet Jeremia für ihn ein Klage- oder Begräbnißlied. So großes Leid entstand, da der zugleich gottselige und glückselige König dahingerafft wurde. Eine derartige Trauer, sagt er, wird auch in der Kirche sein über den getödteten Christus; die Gottseligen werden seinem Tode nachfolgen, damit sie ihrem Herrn gleichförmig werden.

V. 12. Und das Land wird klagen, ein jegliches Geschlecht besonders (per familias et familias).

Das heißt, man wird klagen in einer jeglichen Familie besonders. Denn so pflegt die hebräische Sprache zwei Wörter zu verbinden, wenn sie distributiv redet, wie in Mose [4 Moj.

17, 2. 6. (?):¹⁾ Attulerunt virgam et virgam, das heißt, ein jeglicher einen Stöcken besonders. Die Meinung ist: In der Synagoge ist das Volk nach einer gewissen Ordnung geschieden, was die Juden auch noch heutiges Tages festhalten, da die Männer ihren Ort einnehmen, die Weiber auch den ihrigen. An diesen Brauch erinnert er hier das Volk, damit es die Sache leichter fassen könnte, als wollte er sagen: Ueberall in der ganzen Welt werden in der Kirche die Geschlechter trauern. Es liegt aber ein besonderer Nachdruck auf dem Worte: „besonders“, als wollte er sagen: Es wird nicht eine gewisse allgemeine Regel für die Tödtung des Fleisches vorgeschrieben werden, sondern jeder Einzelne wird, durch keine gewissen Gesetze gebunden, sein Fleisch zügeln nach seiner Gelegenheit. Dessen hätten der thörichte Pabst und die Bischöfe eingedenk gewesen sein sollen, welche allen gleicherweise, ohne irgend eine Rücksicht zu nehmen auf das Alter oder die Leibesbeschaffenheit, Fasten auflegen, gleichwie auch die Mönche zc. St. Augustinus hat an einer Stelle, wo er die Gebräuche und Ceremonien für die Seinen vorschreibt, überaus heilig gesagt: Nicht gleicherweise für alle, weil ihr nicht alle gleich stark seid. Aber der mönchische Reiz hat dies verachtet, daß freilich einer dem andern auch nicht eines Nagels Breite nachließ. Dies hat auch vielen zum Verderben gereicht: viele sind unsinnig geworden und nie wieder zurechtgekommen, was der Satan mit derartigen thörichten Gesetzen der Ceremonien vorhatte. Die Christen betrübten sich „besonders“, das heißt, ein jeglicher martert sich und plagt sein Fleisch, wie es sich für ihn schickt, daß die bösen Lüste gedämpft werden. Denn das ist der rechte Brauch der Marter. Denn ein jeglicher hat sein Kreuz, wie Christus ausdrücklich sagt [Matth.

16, 24.]: „Er nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ Er sagt nicht: Er nehme mein Kreuz. So überträgt daher der Prophet gar fein den Gebrauch der Synagoge auf den Geist, daß ein jeglicher Christ sich so viel betrübe, als er tragen kann, damit die Lüste des Fleisches getödtet werden, doch so, daß wir dem Leibe seine Ehre geben, damit er nicht untergehe. Denn dazu haben wir vom lieben Gott den Leib nicht empfangen. Der Herr wird der Betrübnis ein Maß setzen, und der Geist wird einen jeglichen belehren, wie weit er sich martern solle. Der Herr wird Ansehtungen geben, die wir ertragen können, und zugleich mit der Versuchung auch einen überaus erspriesslichen Ausgang, wie der Apostel [1 Cor. 10, 13. Vulg.] sagt. Denn überall verdammt der Apostel „die Geistlichkeit der Engel“ [Col. 2, 18.], die sich abmüht mit Speisen, Kleibern und andern derartigen nichtigen Dingen, da ja die Beschaffenheit der Leiber ungleich ist, und nicht alle gleicherweise dasselbe ertragen können. Daher werde ich mir die Exempel der Heiligen nicht aufbringen lassen, sei es nun das des Hieronymus oder Bernhard, der sich auch durch Enthalten von Speise so sehr marterte, daß er auch den Geschmack des Oeles von dem des Wassers nicht unterscheiden konnte. Und wiewohl sich Hieronymus auf wunderliche Weise plagte, sich nackt auf der Erde niederlegte, und ich weiß nicht was sonst noch gethan hat, so konnte dennoch dies alles die Brunst und die böse Lust seines Herzens nicht dämpfen zc. Darauf muß man aus sein, daß die bösen Lüste unterdrückt werden und alle Herzensbewegungen, welche wider den Geist streiten, Zorn, Hoffahrt, Reiz, Faulheit, Geiz, Unkeuschheit zc. So viel fehlt daran, daß die Mönche diese durch ihr Enthalten von Speise gedämpft hätten, daß sie vielmehr vornehmlich allein in den Klöstern geherrscht haben. Und dies ist das Aussehen der Kirche nach dem innwendigen und auswendigen Menschen.

1) Im zweiten Verse des 17. Capitels (nach der Zählung im Hebräischen: Cap. 17, 17.) ist diese Verdoppelung.

Das dreizehnte Capitel.

Die Propheten, welche den Brauch des Gesetzes und der Ceremonien im Geseze hatten, hatten zugleich auch das Verständniß der zukünftigen Dinge, indem der Heilige Geist sie innerlich belehrte. Deshalb verwenden sie die gesetzlichen Dinge oft zu Sprüchwörtern, oft zu Bildern. Dasselbe thut Sacharja an dieser Stelle auch. Denn nachdem er den Zustand der Kirche beschrieben hat in Bezug auf die Rechtfertigung des Geistes und die Tödtung des Fleisches, spielt er jetzt gleichsam mit einer heimlichen Deutung und bestätigt das Vorhergehende, sei es nun, um sich zu ergötzen, oder aus der Fülle des Geistes. Dasselbe hat auch der Apostel im Briefe an die Galater gethan [Cap. 4, 22. ff.], da er redet von dem Sohne Abrahams, der nach dem Fleische geboren war und von dem rechten Samen nach der Verheißung, indem er sein unterscheidet zwischen den fleischlichen Kindern und dem rechten geistlichen Samen, der aus dem Glauben Abrahams ist zc. Es ist daher die Meinung dieser Stelle: Wir haben in den gesetzlichen Gebräuchen mancherlei und viele Waschungen, wir werden mit vielerlei Gerechtigkeit des Fleisches gequält (wie die Epistel an die Hebräer gar fein darlegt [Cap. 9, 10.]: „Allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen, und äußerlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt. Christus aber“ zc.). Uebrigens, wenn dieses Reich kommen wird, in welchem alles daran liegt, daß der Geist gerecht gemacht und das Fleisch getödtet werde, wie gesagt ist, dann wird die rechte Waschung sein. Die wird überaus weit verschieden sein von jenen vielen äußerlichen Waschungen, die im Geseze geboten sind.

B. 1. Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.¹⁾

„Zu der Zeit“, nämlich des neuen Testaments unter dem Reiche Christi. — „Wird ein Born

sein.“ Es liegt ein Nachdruck in dem Worte „Born“, als wollte er sagen: Es wird eine lebendige Ader des Wassers sein, welches das Wort des Geistes ist, wie Christus bei Johannes sagt [Joh. 7, 38. f.]: „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist“ zc. Diese Quelle kann nicht ausgetrocknet und ausgeschöpft werden, wie dies bei Waschkäffern geschieht, und es wird auch nicht in Fäulniß gerathen, sondern immer wird es frisch und sprudelnd sein, wie auch Johannes sagt [Cap. 4, 14.]: „Das in das ewige Leben quillet.“ — „Der da offensteht“ oder „frei offen“ ist, das heißt, insgemein ausgegossen, öffentlich der ganzen Welt hingegeben. Immer aber hat der Prophet, wie ich gesagt habe, sein Auge gerichtet auf das Gesez und die gesetzlichen Gebräuche. Es waren auch im Geseze viele Gefäße zum Waschen, aber sie waren an einem gewissen Orte eingerichtet, alles war umschlossen und unbeschränkt durch gewisse Orte, Zeiten, auch durch Personen. Diesem gesetzlichen Gebundensein setzt er die Gnade entgegen, welche durch das Evangelium dargeboten ist in der ganzen Welt an alle Völker, wie er anfügt: „Für das Haus David.“ Das heißt, nicht bloß für Levi, wie in dem Geseze Moses, sondern auch für das Haus David, ja, auch für alle Einwohner Jerusalems, das heißt, für alle Gläubigen in der ganzen Welt. Denn ich habe dies oben erwähnt, daß der Prophet so in geistlicher Weise diese Worte gebrauche: Haus David, Einwohner Jerusalems, Israel, Juda zc. — „Zur Abwaschung der Sünde.“ Im Hebräischen steht das Wort „Abwaschung“ nicht, aber es ist nicht übel hinzugefügt. So aber liest man im Hebräischen: in der Sünde und in der Absonderung, als wollte er sagen: Dieser Born wird bereitet werden, sowohl um die Sünde wegzunehmen, als auch wider die Unreinigkeit. Es sind aber zwei Arten von Unreinigkeit: eine, die vom Willen abhängig ist, die andere liegt in der Natur. Die vom Willen abhängige Unreinigkeit reinigte die äußerliche Waschung des Gesetzes; die natürliche konnten wir nicht verhindern. Deshalb war eine zwiefache Reinigung

1) Vulgata: In die illa erit fons patens domui David et habitantibus Jerusalem in ablutionem peccatoris et menstruatae. Hierauf bezieht sich die Auslegung.

eingesetzt, um die Sünden zu reinigen, [die eine für die,] die wir selbst thun,¹⁾ als da war, wenn jemand einen Todten berührt hatte, einen Ausfägigen, ein Weib, die ihren Blutfluß hat zc., die andere für die Reinigung der natürlichen Sünde, als da war die Unreinigkeit der Weiber von der Geburt zc. Dies alles kann man im dritten Buche Moses sehen.

Auf diese gezeigten Dinge nun spielt der Prophet an, als wollte er sagen: Wir, die wir unter dem Geseze sind, werden mit mancherlei Unreinigkeiten geplagt. Das Gesez macht vieles unrein, und so werden wir gequält mit der Reinigung aller dieser Unreinigkeiten. Aber alles ist lächerlich, es ist nicht ernst. Aber die Aufgabe, die Sünden und die rechten Unreinigkeiten zu reinigen, wird der Heilige Geist haben, der wird endlich die gegenwärtigen und die vergangenen Sünden reinigen. Daher nenne ich Sünde hier eigentlich die Erbsünde mit allen ihren Früchten. Diese nimmt der Heilige Geist ganz und gar hinweg, aber es bleibt noch die Unreinigkeit im Fleisch zurück, welche das blutflüssige oder unreine Weib ist. Der Heilige Geist aber ermunthigt und tröstet das Herz durch die Gnade, daß die Sünde vergeben ist, so daß es keine Verdammniß oder Gericht mehr fürchtet wegen der Sünde. Sodann, nachdem das Herz so gerecht gemacht ist, kreuzigen die Christen von Tag zu Tage mehr und mehr ihr Fleisch, daß die Ueberbleibsel des alten Menschen gereinigt werden und so nach und nach auch das Fleisch rein werde, bis daß es ganz und gar untergeht. Und dies ist es, was der Prophet im vorigen Capitel gar reichlich gesagt hat von der Rechtfertigung durch den Geist und von dem Sichbetrüben in allen Geschlechtern [Cap. 12, 10. ff.].

B. 2. Zu der Zeit, spricht der Herr, will ich der Götzen Namen ausrotten aus dem Lande.

Wiedernum vergleicht er das alte und das neue Testament, als wollte er sagen: Im alten Testament hat man sich damit abgemüht, die Götzen zu vertreiben. Dies haben viele gottselige Könige unternommen, welche die Bildsäulen der Götzen und die Haine zerstört haben. Doch die Namen der Götzen konnten sie niemals besei-

tigen. Alles, was daher von ihnen ausgeführt worden ist, ist nur dem Buchstaben nach vollbracht. Aber das neue Testament steht in der Kraft; es nimmt nicht allein die Götzen hinweg, sondern auch die Namen der Götzen. Denn wenn die Wahrheit erkannt ist, wenn der Heilige Geist gesandt ist, so fallen die Götzen von selbst dahin. Sie werden nicht mit der Hand, sondern durch den Geist zerbrochen, denn diejenigen, welche den Geist Gottes haben, sind frei von allem Götzendienste. Er sagt aber nach hebräischer Weise „der Götzen Namen“. So hat es der Prophet auch im Psalm [Ps. 9, 7.] gebraucht: „Ihr Gedächtniß ist untkommen sammt ihnen“, das heißt, ihr Lob und ihre Werthschätzung. Denn das heißt jemandes gedenken, wie auch Christus sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Das heißt, preiset, verkündiget, lobet und ehret es, daß meine Werthschätzung vermehrt werde. Es ist aber das Gedächtniß der Juden zu Grunde gegangen, das heißt, sie haben nicht mehr Priesterthum noch Königrich, all das Ihre ist übel berüchtigt und niedrig. Und dies nennt die Schrift: daß Gott unser vergesse, wie es im Psalm heißt [Ps. 16, 4.]: „Ich will ihren Namen nicht in meinem Munde führen“ zc.

Dazu will ich auch die Propheten und unreinen Geister aus dem Lande treiben.

Das heißt, nicht allein den Dienst der Götzen, sondern auch die Lehrer dieses Dienstes will ich wegnehmen, nachdem der Heilige Geist gesandt worden ist. Er unterscheidet den Heiligen Geist von dem unreinen Geiste, weil allein der Heilige Geist jener frei offene und immer quellende Born ist; alle übrigen Geister sind unreine Geister. So werden heutzutage, nachdem das Evangelium offenbart ist, die unreinen Lehrer in den Klöstern zugleich mit der mönchischen Geistlichkeit (religione) abgethan, weil sie das Wort Gottes nicht leiden können.

B. 3. Daß also gehen soll, wenn jemand weiter weissaget.

Er gebraucht ein feines Gleichniß, vergleicht aber noch das alte Testament mit dem Reiche Christi. Alles Gottlose, sagt er, soll weggetrieben werden, die Geseze, die Lehren und die gottlosen Lehrer, desgleichen die, welche sagen werden, daß sie neue Gesichte haben. Denn die

1) So drückt Luther selbst, in der vorigen Relation, die Meinung von voluntariis aus. — Die unmittelbar vorhergehende Einschaltung (von altera) erschien uns nothwendig.

Christen unterscheiden gar scharf zwischen der Stimme Christi und der Fremden, wie Christus sagt [Joh. 10, 4. 5.]: Meine Schafe gehorchen meiner Stimme, aber vor einem Fremden fliehen sie zc. Es ist daher die Meinung dieser Stelle, als wollte er sagen: Im alten Testamente waren Lehrer und Richter geordnet, welche über die Gesichte und Weissagungen urtheilen sollten, das wird aber im neuen Testamente gänzlich aufhören, denn alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden mich kennen, da alle denselben Geist haben. In Summa zeigt er an, daß die Gewalt, über die falschen Propheten zu richten, bei allen Christen stehen werde.

Sollen sein Vater und Mutter, die ihn gezeugt haben, zu ihm sagen.

Das heißt die, von denen sie vorher belehrt worden sind.

Und werden also Vater und Mutter, die ihn gezeugt haben, ihn zerstechen.

Nämlich mit dem Worte des Geistes. Dasselbe sehen wir auch zu unseren Zeiten sich ereignen. Denn auch unsere Kinder wollen neue Gesichte und eine neue Lehre vorbringen. Weil sie aber im Namen des Herrn Falsches weisagen, deshalb zerstechen wir sie zc.

B. 4. Denn es soll zu der Zeit geschehen, daß die Propheten zu Schanden werden mit ihren Gesichten.

Aus dem Folgenden wird klar, von welchem Töden oder Zerstechen er rede, nämlich von dem freundschaftlichen Schelten der Gottseligen, welche die Gottlosen von ihrem Irrthume abgebracht wissen möchten. Denn der falsche Prophet selbst wird nachher [B. 6.] sagen, wenn er wegen der Wunden in seinen Händen befragt wird: „So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben“ zc. Er redet daher von dem geistlichen Zerstechen. Aber von dem Zuschandenwerden der falschen Lehrer sagt der Apostel Paulus [2 Tim. 3, 9.]: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann“, denn sie werden endlich zu Schanden werden, nachdem ihr Irrthum offenbar gemacht ist, und können im Gerichte nicht bestehen, wie es im ersten Psalm [B. 5.] heißt. Dies alles wird zum Troste der Kirche gesagt, daß die falschen Lehrer nicht siegen werden, sondern zu Schanden werden sollen zc.

Und sollen nicht mehr einen rauhen Mantel anziehen, damit sie betrügen.

So sieht man, daß sich die Propheten einer sonderlichen Kleidung bedient haben, durch welche sie von Anderen unterschieden werden konnten. So wird dem Jesaias¹⁾ gesagt [Cap. 20, 2.]: „Zieh ab den Saß von deinen Lenden.“ Es ist aber der Saß die allerjüngste Kleidung, deren sich die Propheten bedient haben, weil sie das Volk immer schalten und bissen, und so die Kleidung und die Lehre mit einander übereinkamen. Derartig war auch das harte und rauhe Gewand Johannis des Täufers. Es ist daher die Meinung der Stelle: Es wird auch der äußere Gebrauch abgethan werden, welcher Heuchler macht. Es werden nicht mehr die falschen Propheten unter dem Schein eines rechten und der Gottseligkeit die Christen täuschen können, denn die Christen, gelehrt von dem Heiligen Geist, werden über eine jegliche Fälschung der Lehre richten, wie sehr auch die falschen Lehrer die rechte Lehre und Gottseligkeit vorgeben. Kein Schein wird die Kirche betrügen; es werden die Gottseligen alsbald die Lehre der falschen Lehrer gegen das Wort Gottes halten, und untersuchen, ob sie dem Glauben ähnlich sei.

B. 5. Sondern wird müssen sagen: Ich bin kein Prophet, sondern ein Adermann.

Das heißt, so werden die falschen Propheten gedemüthigt werden, überführt und zu Schanden gemacht, daß sie nicht Propheten sein wollen. Sie werden von sich nicht mehr eine hoffährige oder hohe Meinung haben, sondern leicht einem jeglichen weichen, der sie ermahnt. Dies ist, was der Apostel will, daß die Christen einmüthig seien in ihrer Gesinnung, daß einer den andern höre, daß einer dem andern nachgebe, daß sie sich nicht unter einander beißen oder hadern, sondern einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme [Röm. 12, 10.]. Es ist daher die Summa dieser Stelle: Ich will nicht mehr diesen Ketzereien nachfolgen, sondern ich untergebe mich der Einigkeit meines Glaubens; ich erhebe mich nicht mehr hoch oder preise mich überaus unverschämt, wie früher. Denn ich bin

1) In unserer Vorlage: Hieremiae statt Jesaias. — Gleich folgend in der Weimarschen Ausgabe: solve statt: solve.

ein Ackermann, „ich bin ein schlechter Mann“; ich bin zu gering, als daß ich mich unter dem Namen eines Propheten ausbieten sollte. Es spielt aber der Prophet an auf die Weise, einen Lebensunterhalt zu erwerben bei den Juden, welche, da sie keinen Handel hatten, sich ernährten von den Früchten und Vieh, nach dem Exempel der Patriarchen. Denn das war vor Gott die richtigste und beste Weise, den Lebensunterhalt zu gewinnen, ohne allen Wucher zc.

Ich habe Menschen gedienet (homo possedit me) von meiner Jugend auf.

Dies sind Worte des Bekenntnisses und der Demüthigung, durch welche er sich dem Urtheile anderer unterwirft, die über die Gottseligkeit richtiger urtheilen, und von seiner Art läßt, indem er anzeigt, daß er nicht von andern aus dem gemeinen Volke verschieden sei. Es ist aber eine hebräische Weise zu reden, da er sagt: possedit me. Es steht auch 1 Moj. 4, 1.: Possedi hominem per Deum, das heißt, ich habe ihn erlangt. Desgleichen [Sprichw. 8, 22. Vulg.]: „Der Herr hat mich besessen im Anfang seiner Wege.“ Wir übersetzen es recht eigentlich durch das Wort „haben“, das den Hebräern fehlt. Die Meinung ist daher: Ich bin von meiner Jugend auf bei Banern auf den Weideplätzen und beim Ackerbau gewesen, so viel fehlt daran, daß ich irgend etwas von Geheimnissen oder neuen Offenbarungen über die göttliche Majestät gelernt haben sollte. Aller dieser Dinge rühmen sich die falschen Propheten, daß sie dieselben wissen; ich will ihnen nicht mehr folgen.

B. 6. Was sind das für Wunden in deinen Händen?

Zerstoßen, zu Schanden gemacht und gedemüthigt durch das Wort und den Geist, hat er Wunden, das heißt, Anzeichen, daß er zu Schanden geworden ist. Da er aber befragt wird, antwortet er, daß es gute, liebenswerthe und liebliche Wunden seien, nämlich väterliche, als wollte er sagen: Die mich in Christo gezeugt haben, von denen habe ich diese freundlichen Wunden empfangen, weil die Kirche durch Aussen schlägt, nicht mit Gewalt oder Waffen wüthet, sondern damit sie die Herzen vom Irthum zurückrufe und Christo viele Seelen gewinne zc.

B. 7. Schwert, mache dich auf über meinen Hirten.

Es scheint kein Zusammenhang des Vorhergehenden mit dem folgenden Theile dieses Capitels zu sein, weil der Prophet bisher von dem Reiche Christi gehandelt hat, wie die Gläubigen im Geiste gerecht gemacht werden sollen, und wie sie, nachdem das Gesetz mit den Ceremonien abgethan ist, nach dem Fleische getödtet werden sollen. Und alsbald bringt er das herein von dem Hirten, der geschlagen werden, und von der Heerde, die zerstreut werden soll. Aber das Eine fehlte bisher in diesem Propheten, daß er das vorige Gesicht von dem auszuhaunenden Stein, welches er oben im dritten Capitel [B. 9.] vorgelegt hat, erklärte. Daher legt er hier mit klaren Worten und Offenbarungen jenes Gesicht aus. Daher verbinde ich diesen Theil so mit dem Vorhergehenden: Der Prophet hat das Reich Christi beschrieben, wie es beschaffen sein werde, nun fährt er fort zu beschreiben, wer in diesem Reiche das Haupt oder der Fürst sein werde, und wie dieses Haupt beschaffen sein müsse, desgleichen, wie dieses Reich angerichtet werden solle. Daher zeigt der Prophet in Summa zwei Stücke an. Das erste ist: dies Reich müsse in weitaus anderer Weise angerichtet werden, als daß es von der Welt verstanden oder geglaubt werden könne, nämlich durch einen geschlagenen und erniedrigten Hirten, wie ihn auch Jes. 53 abmalt. Das heißt, das Reich Christi ist ein Reich des Vergernisses, denn viele werden sich ärgern an dem geschlagenen Könige und zurückfallen, indem kaum wenige Ueberreste erhalten bleiben. Und dies wird gesagt wider den fleischlichen Wahn der Juden, daß nicht alle zu diesem Reich zugelassen werden sollen, sondern viele würden zurückfallen, geärgert durch die Niedrigkeit und die Wunden dieses Königs. Das andere Stück ist, daß ein gottseliger Mensch wissen soll, daß dies alles geschehen sei auf Verordnung und nach dem Willen Gottes des Vaters, daß der Hirte geschlagen ist, und Christus sagt selbst bei Johannes [Cap. 11, 49.]: Wie mir der Vater ein Gebot gegeben hat, so thue ich zc. Es ist also Gottes Wohlgefallen, daß dieser König zuerst gelitten hat und erniedrigt worden ist; endlich wird er mit Preis und Ehre gekrönt werden.

Es soll uns aber nicht kümmern, daß der Evangelist Matthäus [Cap. 26, 31.] diese Stelle

in einer andern Person anführt. Denn es liegt nichts daran, in welcher Person es gesagt wird, da dieselbe Meinung ist, wie ich auch oben weitläufigt erinnert habe. Es ist gewiß, daß es bei Matthäus in der Person Gottes des Vaters gesagt werde, aber es ist hier völlig dieselbe Meinung, da Gott das Schwert anredet, daß es schlagen solle. Diese Dinge sind zu gering, als daß wir uns länger dabei aufhalten sollten, die jedoch Hieronymus sehr hoch hält.

Ueber den Mann, der mir der nächste ist.

Das heißt, bei mir oder neben mir, wie auch Johannes sagt [Cap. 1, 18.]: „Der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“ Es ist daher die Meinung: Meinen allerliebsten Sohn, der in meinem Schooß ist, den ich zum Könige eingesetzt habe, meinen Eingebornen will ich so schlagen, daß die ganze Welt sich an ihm ärgert. Denn durch das Kreuz und den Tod wird er sich jenes ewige und überaus herrliche Reich zurichten. Und das ist es, was im Psalm gesagt wird [Ps. 8, 6. Hebr. 2, 7.]: „Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände“ 2c. Das Schwert aber bedeutet Verfolgung und die Kreuzigung.

So wird die Heerde sich zerstreuen.

Das heißt, sehr viele werden sich ärgern, auch selbst die Apostel sind zerstreut worden. Doch scheint mir der Ausspruch ganz allgemein gesagt zu sein, nicht allein von dem kleinen Theil der Zeit, da die Apostel flohen, sondern insgesammt in Bezug auf die ganze Zeit des Reiches Christi. Denn damals fing man an, Christum zu schlagen, und er wird geschlagen bis ans Ende der Welt, so oft die Gottlosen die Christen verfolgen und bedrücken, desgleichen, wenn Ketzereien aufkommen, was auch Christus sagt [Apost. 9, 4.]: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Die Meinung ist daher: Dieser Christus ist zum Fall für viele gesetzt. Immer wird er unterdrückt, immer wird er geschlagen. Deshalb ärgern sich immer viele und werden zerstückt. So ist Christus zur Zeit der Arianer jämmerlich geschlagen und geplagt worden in der ganzen Welt, da mit großer Einstimmigkeit alle die besten und gelehrtesten Leute die Gottheit Christi leugneten. Daher sollen wir gewiß sein, daß

jenes Schwert auch heutzutage wider unsern Christum gezückt wird. So wird er verspeiet, mit Dornen gekrönt, gekreuzigt und gelästert bis auf diesen Tag von den gottlosen Lehrern und Verfolgern der Kirche, wie er von den Juden verspeiet wurde. Wenn wir des Wortes Gottes nicht ganz gewiß wären, so könnte uns dies alles einen Anlaß geben, zu verzweifeln und das Wort zu verlassen, da wir die so große Bitterkeit und die so große Wuth der so vielen und überaus mächtigen Feinde des Wortes sehen, die alle das Wort auf jegliche Weise vertilgt und unterdrückt wissen wollen. Deshalb folgt auch mit Nothwendigkeit auf das Schlagen des Schwerts die Zerstreung der Heerde, was wir heutzutage mehr als genug erfahren haben, da viele von dem Evangelio hinwegfliehen, die vor dem Schlagen auf der Seite des Evangelii zu stehen schienen. Und die ganze Menge nahm zuerst das Evangelium mit großem Beifall auf; aber sie springen ab und ärgern sich, so daß kaum wenige beharren. So ist Christus eine Schmach der Menschen und eine Verachtung des Volks um unfertwillen; wenn wir aber dahin sind, dann wird endlich kundgegeben werden, daß dieser unser König der Herr der Herrlichkeit sei.

Dies alles wird uns zum Troste gesagt, daß wir uns nicht ärgern an diesem Ansehen des geschlagenen Christus, welches sonst so groß ist, daß, wenn Gott uns nicht ein Weniges liebe überbleiben, wir alle würden wie Sodom und Gomorra [Jes. 1, 9.]. Gottes Kraft ist es, daß wir den geschlagenen König nicht verlassen. Denn dies ist durchaus etwas zu Großes, als daß die Welt und die menschliche Vernunft dies leisten könnte. Hier sind die Kräfte des freien Willens nichts.

So will ich meine Hand legen zu den Kleinen.

Das heißt, in diesem Aergerniß, in diesem Falle vieler, will ich mir doch meine Uebrigen erhalten, meine Kleinen, sonst werden wider Christum alle aufgehen, die die Höchsten und Besten in der Welt sind, wie Paulus 1 Cor. 1, 26. f. sagt: „Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ 2c. Und auf diese Stelle scheint Christus oft gesehen zu haben, da er in der evangelischen Geschichte so oft der Kleinen gedenkt.

B. 8.¹⁾ Und soll geschehen.

Das heißt, so wird es kommen, so wird es geschehen in allen Landen, nicht bloß in Judäa.

In welchem Lande zwei Theile sind, die sollen ausgerottet werden.

Er selbst legt das Mergerniß aus, und was er habe sagen wollen mit der Zerstreuung der Heerde, dem geschlagenen Hirten und dem wunderbaren Zubereiten dieses herrlichen Reiches, als wollte er sagen: Ueber das Evangelium wird man sich verwundern, niemand wird es leicht glauben, wie auch Christus aus dem Psalm anführt [Ps. 118, 22. f.]: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen“, das heißt, er gibt uns überaus großen Anstoß, und wenn wir nicht von Gott erhalten würden, so könnten²⁾ wir nicht beharren. Dasselbe wird uns hier vorgehalten, da zwei Theile zerstreut werden und abfallen, nur ein Theil erhalten wird. So geht immer der größere Theil zu Grunde, der kleinere wird erhalten. Zuerst, wenn das Evangelium in der Welt verkündigt wird, wird es mit großem Beifall gehört; es sind kaum wenige, welche es nicht bewundern. Aber wenn das Schwert gezückt wird, wenn der Hirte geschlagen wird, dann springen alsbald zwei Theile ab, geleitet durch ihre Vernunft und die Klugheit des Fleisches. Sie können dies Mergerniß des Kreuzes nicht leiden; und wer könnte es denn auch leiden, wenn er nicht von Gott durch den Heiligen Geist ermunthigt würde? Denn im Tode das Leben glauben, in der Schande Ehre, in der Sünde Gerechtigkeit, in der höchsten Verfolgung Frieden und Gottes Gunst: das ist wahrlich über alles Begreifen der Vernunft und in der That ein Wunder vor unsern Augen.

B. 9. Und will dasselbige dritte Theil durchs Feuer führen.

Wir müssen die Schmach des Kreuzes Christi leiden, sagt der Apostel; es wird uns die Schwachheit unseres Königs vorgeworfen; unterdessen drückt er die Augen zu zu den Läst-

1) Diese Verszahl steht in der Weimarschen Ausgabe erst vor dem folgenden Abschnitte. — Statt: Et erit, welches als Stichwort gegeben ist, sollte nach der Vulgata: Et erunt gelesen werden.

2) Weimarsche: possumus statt: possemus.

rungen der Gottlosen und schweigt. Außerdem müssen wir auch unsere sonderlichen und eigenen Leiden tragen, ein jeglicher je nachdem ihn von Gott das Kreuz aufgelegt wird, auf daß wir das erstatten, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, wie der Apostel im Briefe an die Colosser [Cap. 1, 24.] sagt. Und das nennt er hier: durchs Feuer geführt werden. Aber dies, sagt er, wird euch zur Prüfung dienen, daß ihr durch das Kreuz bewährt werdet, gleichwie Silber durch Feuer bewährt wird. Es sind heutzutage viele, die das Evangelium zu unserer großen Schmach handeln, Neulinge, die niemals durch das Kreuz gelibt worden sind. Diese sind ein Theil des Schwerts wider uns. Indem sie unter unserem Frieden und unter unserem Feigenbaum sicher sitzen, mühen sie unterdessen dennoch wider uns. Wenn auch ihnen Gefahr drohte, wenn sie auch von Unglück und Kreuz bedrückt würden, dann würden sie lernen, allein an der Güte Gottes zu hangen, und verzweifeln an ihren Rathschlägen und Erfindungen, welche sonst eine Quelle vieler Regereien sind. Denn da sie inzwischen nicht mit gar wichtigen Sachen beschäftigt sind, können ihre Herzen, welche müßigen Gedanken offenstehen, nicht umhin, neue Lehren zu erdichten.

Die werden dann meinen Namen anrufen.

Eine ähnliche Stelle ist oben in Hosea³⁾ ausgelegt worden. In Summa hat aber diese Stelle das in sich: Das Reich Christi, welches sowohl in seinem Könige Christo selbst, als auch an unserem eigenen Leibe geplagt wird, wird allein durch den Glauben und durch das Anrufen des Namens des Herrn regiert, was auch der Apostel Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 10, 13. f.] lehrt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben?“ 1c. Daher wird dies Reich bei uns nicht erhalten durch den Schutz der Waffen oder unserer Kräfte, sondern durch das Anrufen unseres Rächers und Beschützers, der die nicht verläßt, die ihn anrufen. Daher müssen die Christen nothwendiger Weise sicher sein wider alle Gewalt und Tyrannei der Feinde und der Fürsten, welche mit einander rathschlagen wider den Herrn. Sie wissen, daß Gott Sorge für sie

3) Eine solche Stelle findet sich in Hosea nicht. Es wird wohl „Joel“ [Cap. 3, 5.] zu lesen sein.

trage; sie sollen nur rufen, der ist da, der die Rufenden erhört. Das ist es, was Paulus sagt [Phil. 4, 6.]: „Sorget nichts,¹⁾ sondern in allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet vor Gott kund werden.“ Aber man muß im Namen Christi rufen, das heißt, allein im Glauben an Christum, ohne irgend ein Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit oder Heiligkeit zc.

Es ist mein Volk, und sie werden sagen: Herr, mein Gott.

Dies ist die Predigt des Evangelii. Denn diejenigen, welche glauben, sind Schafe, sind das Eigenthum Christi, kurz, sie sind Kinder

1) In unserer Vorlage: *nihili solliciti etc.*, während die Vulgata bietet: *nihil solliciti sitis*.

Gottes, Miterben Christi. Diesen Preis haben die Gläubigen vor den Engeln und vor dem Vater. Sodann bekennen die Christen dies auch in ihrem Herzen vor Gott, desgleichen auch mit dem Munde vor der Welt. Denn in diesen zwei Stücken ist die Summa unserer Rechtfertigung. Aber diesem Bekenntnisse muß nothwendiger Weise das Kreuz folgen: sogleich setzen sich die Welt und die Pforten der Hölle dawider. Denn die Welt leidet es nicht, daß ihre Kräfte, ihre Gerechtigkeit und Weisheit verdammt werden, deshalb ist sie denen, welche sie verdammen, aufs bitterste feind, verfolgt sie und räumt sie aus dem Wege zc.²⁾

2) Hier schließt die Handschrift, ohne Zeichen plötzlichen Abbrechens (Weim. Ausg.).

Q. D. Martin Luthers Auslegung des Propheten Maleachi. *)

Ausgelegt wahrscheinlich 1526; gedruckt 1552.

Ueber Maleachi.

Das erste Capitel.

V. 1. Dies ist die Last, die der Herr redet wider Israel, durch Maleachi.

Die Summa dieses Propheten ist, daß er die Synagoge verwirft und als verächtlich beschreibt, gleichsam als eine alte Bettel, die nun

verlassen werden solle. Deshalb drücken fast alle Worte, welche hier im Namen des Herrn geredet werden, eine Art Ueberdruß aus, und der Herr ist satt, hat gleichsam einen Ekel an ihren Ceremonien, die er freilich hat gehalten

*) Obwohl die Zwaidauer Handschriften die Auslegung des Propheten Maleachi nicht enthalten, auch die Altenburger Handschrift mit dem dreizehnten Capitel des Propheten Sacharja abbricht, läßt sich doch schließen, daß auch diese Auslegung demselben Cyclus von Vorlesungen angehört wie die vorigen Propheten, und daß dieselbe unmittelbar auf den Propheten Sacharja gefolgt sei, also dem Jahre 1526 angehört. Nur die Hallische Handschrift bringt, außer der Wittenberger Ausgabe, auch die Erklärung dieses Propheten. Unsere Schrift ist zum ersten Male gedruckt in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1552), tom. IV, fol. 658b, sodann in der Erlanger, tom. XXVIII, p. 289 und endlich in der Weimarschen, Bd. XIII, S. 676, mit der Hallischen Handschrift (vollständig) in der Form von Noten. Im Jahre 1555 wurde unsere Schrift von Stephan Agricola ins Deutsche übersetzt und aufgenommen in die deutsche Wittenberger (1556), Bd. VIII, Bl. 562b. Von da aus ging sie über in die Altenburger, Bd. VII, S. 701; in die Leipziger, Bd. VIII, S. 621 und Walch, Bd. VI, 3586. Wir haben die gute, aber veraltete Uebersetzung Agricola's durch eine neue ersetzt. Die Erlanger führt auch eine Einzelausgabe einer deutschen Uebersetzung (Agricola's?) an, welche sich in der Bibliothek in Berlin findet: „Der Prophet Maleachi. Mart. Luth. Wittenberge. Gedruckt zu Magdeburg durch Hans Walther.“

wissen wollen bis auf die Zeit¹⁾ des Elias [Cap. 4, 5.]. Aber sie hielten sie zu ihrem Gewinn und Vortheil, nicht aus einem lauten, sondern aus einem geizigen Herzen, indem sie Gottes Ehre für nichts hielten. Die ganze Sache ist daher diese, daß sowohl das Volk als auch die Priester die Ceremonien Gottes besudelten. Der Bauch ist in jeder Religion der mächtigste Göze. Der Unglaube ist die Ursache des Geizes, welchen der Prophet hier am meisten straft. Israel war damals einigermaßen aus den Ueberresten versammelt und nach Jerusalem zurückgeführt, wiewohl das Königreich Israel nicht wiederhergestellt ist, und damals alle Stämme unter einander gemengt waren.

B. 2. 3.²⁾ Ich hab euch lieb, spricht der Herr. So sprecht ihr: Womit hast du uns lieb?

Er fängt an mit dem Anfrücken [seiner Güte], als wollte er dem Volke Balet geben, welches widermurt und die Gnade Gottes nicht erkennt. Und solche Leute waren die Zuhörer der Propheten. Gott scheint zwar in seinem Volke immer schwach zu sein und sich wenig um dasselbe zu kümmern, aber so will er, daß unsere Kraft in ihm verborgen sei, und je schwächer wir sind, desto mächtiger will er in uns sein. So sagt Paulus 2 Cor. 12, 10.: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Als wollte er sagen: Ich setze meine Kraft in Gott, und so unterliege ich in der Schwachheit, und triumphire in der Schwachheit. Dies empfindet der Geist, nicht das Fleisch, welches vielmehr empfindet, daß die Welt obliege. So haben die Propheten dem Volke gesagt, daß es einen gnädigen Gott habe. Dagegen meinte das Volk, da es die Widerwärtigkeiten sah, und daß es daniederlag, daß Gott überaus fern von ihm sei. So urtheilt das Fleisch, daß Gott fern sei, wenn es an Gutem mangelt, und wiederum erkennt es nicht den guten Willen Gottes gegen sich und leidet die Anfechtungen nicht, sondern verzweifelt. Aber Gott läßt die Seinen sinken, doch nicht versinken. Er sagt [Ps. 55, 22.]: „Er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“; desgleichen Sprüchw. 11, 8.: „Der Ge-

rechte wird aus der Noth erlöst, und der Gottlose kommt an seine Statt.“ Es sind daher Worte des Glaubens und des Geistes, da Gott sagt: „Ich habe euch lieb“, ich bin euch gütig, ich bin euch ein gnädiger Vater. Diese muß man ansehen, nicht das, was vor Augen ist. Aber die Ungläubigen, ja, auch die Heiligen, sagen in langwierigen Anfechtungen: Wo ist deine vorige Barmherzigkeit? 2c. Und die Propheten werden für Lügner gehalten.

Ist nicht Esau Jakobs Bruder? spricht der Herr; noch habe ich Jakob lieb, und hasse Esau, und habe sein Gebirge öde gemacht, und sein Erbe den Drachen zur Wüste.

Mit einem Exempel beweist er die Liebe Gottes gegen das Volk. Gedenket, sagt er, wie ich euch erhalten habe mitten in den Trübsalen, welche die Assyrier, Babylonier und andere wider euch erregt haben; den Esau aber, welcher denselben Anspruch auf Liebe hatte, weil er der Bruder Jakobs war, habe ich nicht geliebt noch erhalten. Jakob aber habe ich lieb gehabt von Anfang an und noch bis auf den heutigen Tag. Daraus hättet ihr gewiß erkennen sollen, daß ich euch liebe, wiewohl die Liebe mit Kreuz vermengt und darunter verhüllt ist. Wenn du die Sache nur nach ihrem Aeußern ansiehst, so wirst du urtheilen, daß Esau von Gott mehr geliebt worden sei, weil er die Herrschaft hatte und mächtiger war als Jakob. Aber alle Werke Gottes fangen in Schwachheit an, und werden in Kraft vollendet. Wenn du schwach bist, so warte; diese Schwachheit ist eine Prüfung des Glaubens, ob du auf Gott vertrauen mollest, oder auf deine Kräfte. Esau ist dahingefallen und nicht wieder aufgerichtet worden; wiewohl aber Jakob bisweilen gefallen ist, ist er dennoch wiederum aufgerichtet, was als ein Zeichen meiner Liebe gegen ihn dienen soll. Und er ist durch seine Widersacher aufgerichtet worden, durch die Könige der Heiden, Cyrus, Darius 2c. Dies ist dem Esau nicht geschehen, mit dem es jetzt zu Ende ist. Jerusalem aber ist nicht eine Wohnung der Drachen geworden wie das Land der Edomiter. Denn es blieben Ueberreste des armen Volks im Lande Juda, damit sie es bebauten, daß es nicht zu einer Wüste würde; Könige und Priester sind erhalten worden 2c.

1) Wittenberger: Deum statt diem. Die Weimarsche hat dies verbessert.

2) Diese Verszahlen fehlen in der Weimarschen.

B. 4. Und ob Edom sprechen würde: Wir sind verderbet, aber wir wollen das Büßte wieder erbauen; so spricht der Herr Zebaoth also: Werden sie bauen, so will ich abbrechen.

1) Sie sollen nicht hoffen, daß sie so wiedererbaut werden, wie ihr wiedererbaut seid, wie wohl ihr vorher zerstört wart, damit ihr sehet, daß ich euch liebe, nicht die Kinder Esau (Esauitas). Diese werden die Könige der Perser hindern, euch aber sind sie günstig, wie sie euch denn Günst erwiesen haben, indem sie euch die heiligen Geräthe wiedergaben, euch freiließen, mit euch bantten, da ich es so wollte. Und doch sagt ihr wegen einer kleinen Verfolgung, daß ich euch nicht liebe.

B. 4. 5. Und soll heißen die verdamnte Grenze und ein Volk, über das der Herr zürnet ewiglich. Das sollen eure Augen sehen, und werdet sagen: Der Herr ist herrlich in den Grenzen Israels.

Es wird kein Ende der Verwüstung Edoms sein. Es ist fürwahr ein unglückseliger Ban, den der Herr zerstört, sei er nun leiblich oder geistlich. So sagt Christus [Matth. 15, 13.]: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet.“ Das aber heißt eine Zerstörung des Reichs, wenn alles in Verwirrung, und keine Ordnung da ist; es bleibt allein die Hefe des Volks und es steht alles jämmerlich. So ist's in Edom. Wiewohl Menschen da wohnen werden, wird doch Gott nicht mit ihnen sein, noch Gottesdienst wird da sein, sondern Sünde und Gottlosigkeit wird da bleiben und der Zorn Gottes wird auf ihnen ruhen. Der 137. Psalm, V. 7., sagt: „Gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalems“ 2c., das heißt, wie sie Jerusalem gethan haben 2c. Dagegen in den Grenzen Israels ist der Herr herrlich gewesen, er wohnte unter ihnen und sein Gottesdienst war unter ihnen, und es waren Grenzen der Gottseligkeit, welche der Herr lieb hatte. Hier ist der Tempel, die Priester, die Propheten. Ihr seht daher, sagt er, daß der Herr noch herrlich unter euch sei. Das Zeichen der Gegenwärtigkeit Gottes ist, daß das lautere Wort Gottes und der rechte Gebrauch der Sacramente vorhanden ist.

1) Dieser Abschnitt fehlt in der Wittenberger und ist von der Weimariſchen Ausgabe aus der Halliſchen Handschrift eingefügt.

B. 6. Ein Sohn soll seinen Vater ehren (honorat), und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth.

Nun fängt er an, die Undankbarkeit, die Verachtung und Vernachlässigung Gottes zu strafen, der sie liebt, besonders aber den Geiz der Priester, durch welchen sie der Ehre Gottes Abbruch thaten, welche da ist seine Erkenntniß und der Gehorsam gegen sein Wort. Er führt aber den Beweis durch ein Gleichniß: in der Natur ist es so, daß ein Sohn seinen Vater ehrt und ein Knecht seinen Herrn. Wenn aber die Natur dies thut, und es so unter Menschen geschieht, wie viel mehr ist es vonnöthen, daß dies gegen mich geschehe, der ich Gott der Herr und der allmächtigste und gütigste Vater euer aller bin? Und es ist auch ein Schluß vom Kleineren auf das Größere (argumentum a minori). „Ein Sohn ehrt“, das heißt, er pflegt zu ehren oder soll ehren. „Bin ich“ Abdonim, das heißt, „Herren“. So steht im Hebräischen, und es wird das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit angezeigt, oder es geschieht der Ehrerbietung wegen, weil Gott der Herr aller Herren ist.

Zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. So sprecht ihr: Womit verachten wir deinen Namen?

Paulus sagt [Röm. 2, 24.]: „Eurethalben wird Gottes Name gelästert“ 2c. Das geschieht aber in zwiefacher Weise, nämlich durch Lehre und Leben. Die größere Lästerung aber ist in der gottlosen Lehre, wo der Name Gottes zu der Lüge hinzugefügt wird. Aber der Prophet redet hier glimpflich und sagt: Ihr verachtet, da er von der Lehre redet. Die andere Lästerung geschieht mit dem Leben und den Werken, wenn wir uns unter einander beißen, hoffärtig sind, dem Geize ergeben sind 2c. Und die ganze Welt hat freilich den Namen Gottes im Munde, ist aber ein Unflat und ein Zusammenfluß von Lästerungen, und dies Gebet: „Geheiligt werde dein Name“, sollte uns dieses Leben bitter und beschwerlich machen. Ihr Priester nun, die ihr vor allen mich verherrlichen solltet, ihr verachtet mehr als andere meinen Namen, und macht durch die falsche Lehre, daß mein Name gelästert wird, — und dennoch wollt ihr euch vertheidigen und nicht für ungerecht gehalten werden.

ten werden, denn ihr sagt: „Womit verachten wir deinen Namen?“ Es ist wahrlich eine erschreckliche und gefährliche Sache, daß, wenn jemand in einem verkehrten Wahne ist, er nicht allein den Namen des Herrn lästert, sondern auch nicht abstehen will, und seine Secte nur noch mehr in Schutz nimmt. Der Urheber einer Secte wird äußerst schwer oder nie zur Wahrheit bekehrt. So wollen sie dessen nicht angeklagt werden, daß sie Gott verachten, da sie ja die Ehre Gottes lehren und Gott aufrichtigst dienen, nämlich ihrem Gotte, welcher ihr Bauch ist. Er antwortet aber: Damit verachtet ihr meinen Namen,

B. 7. Daß ihr opfert auf meinem Altar unrein Brod.

Von den Schaubroden hatten sie ein Gebot 3 Mos. 24, 8. und 2 Mos. 25, 30.¹⁾ daß sie jeden Sabbath gewechselt werden sollten. Sie hatten auch ein Gebot über die Beschaffenheit der Speisen. Diese waren bisweilen unrein wegen ihrer Bestandtheile (materiam), bisweilen, weil sie durch Betrug und Raub erlangt waren.²⁾ Und die Priester lehrten, alles sei rein, was auch immer geopfert würde, und wie es auch beschaffen sein möge. „Ihr saget“, spricht er, „des Herrn Tisch ist verachtet.“ Dies waren zwar nicht die Worte der Priester, aber ihre Gesinnung. Denn lehren und glauben, daß irgendwelche Opfer rein seien, ist gerade, als wenn sie sagten: Der Tisch des Herrn ist nichts und er ist verachtet. Denn so sagten sie um ihres Gewinnes willen: Es liegt nichts daran, welcherlei Dinge du opferst, denn so hat der Herr geboten: „Erscheinet aber nicht leer vor mir“, 2 Mos. 23, 15. Und das Volk schützte seine Armut vor, indem es die Worte Haggai's gebrauchte, nämlich [Cap. 1, 6.]: „Wir haben

viel gesäet, aber wenig eingebracht.“ Die sicherste Weise reich zu werden ist, daß man zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suche, alsdann, sagt Christus [Matth. 6, 33.], wird euch dies alles zusallen. Aber wir lehren es um, indem wir zuerst nach Geld und Besitz trachten, und daran wollen wir darnach auch das Reich Gottes hängen. Aber Christus muß zuerst ein Bettler sein. Zuerst muß Gottes Wort kommen und das, was Gottes ist. Uebrigens, was Christus nicht bekommt, das nimmt der Fiskus.³⁾ Und wenn Gott den Betrug in den Ceremonien nicht litt, so wird er ihn viel weniger leiden in der Liebe. Auch spricht ihr, sagt er zu dem Volk:

B. 8. 9.⁴⁾ Und wenn ihr ein Blindes opfert, so muß es nicht böse heißen etc.

Das heißt Gott und das Gesetz lästern.

Bringe es deinem Fürsten.

Das ist ein Schluß vom Kleineren auf das Größere: ein Händler will einen Heller, der nur ein wenig beschädigt ist, nicht annehmen, und Gott sollte das annehmen, was ihm nicht gefällt? Fürchten und ehren wir Gott nicht in solcher Weise, als wäre er ein stummer Götz? Bringe deinem Fürsten etwas Derartiges. Was gilt's, ob er dir gnädig sein werde, und ob du ihm gefallen werdest? Und nun bittet ihr Gott, daß er euch barmherzig sein wolle um dieser grenlichen Opfer willen. Außerdem vertheidigt ihr euer gottloses Wesen: freilich, so werdet ihr Gott versöhnen! Und jetzt sehen wir sicherlich alles voller Betrugs und Geizes in der Welt.

B. 10. Wer ist unter euch, der eine Thür zuschließe?

Das heißt, wollte doch Gott, daß jemand unter euch wäre, der die Thüren des Tempels zuschloße, und ihr nicht so vergeblich opfertet. So sagt Jesaias Cap. 1, 12.: „Wenn ihr herein kommet zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen?“ etc. Es wäre besser, vom Beten abstehen, als übel beten. Es ist böse, wenn man nur den Schein des Gottesdienstes ergreift; vor der göttlichen Majestät muß alles ernstlich geschehen.

3) Quod non tollit Christus, hoc tollit fiscus. Dies gibt Luther so wieder: „Was du Christo entziehest, das sollst du Bruder Beiten, den Landknechten, zusammengebracht haben.“

4) Diese Verszahlen fehlen in der Weimarschen.

1) In den Ausgaben: Levit. 24. et 26. Doch 3 Mos. 26 findet sich nichts von Schaubroden. Deshalb hat der alte Uebersetzer die zweite Stelle weggelassen.

2) Dies scheint uns der Sinn der Worte: propter fraudem et rapinam zu sein. Die gallische Handschrift bietet: quandoque ex vitiosa panis materia aut quia ex rapinis erat, et fraude sacerdotum, qui dixerunt non esse peccatum, si quis offerret ex male quaesitis, ut papa, qui accepit ex usuris. Zu deutsch: [Das Brod wurde unrein] bisweilen wegen der fehlerhaften Beschaffenheit des Brodstoffs, oder weil es vom Raube herkam, oder durch den Betrug der Priester, welche sagten, es sei nicht Sünde, wenn jemand etwas von übel gewonnenen Dingen opferte, wie auch der Papst das annahm, was vom Wucher herkam.

B. 11. Aber von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden zc.

Ich will ein Neues anfangen, sagt er, was mir gefallen soll. Der Name des Herrn ist groß, nicht weil er mit großen Buchstaben geschrieben wird, sondern dadurch, daß man ihn preist, dankt und lobt, daß er barmherzig sei zc., nämlich wenn er groß geachtet und herrlich gepriesen wird. Dies setzt er aber der Verachtung des Namens Gottes entgegen, von der er oben [B. 6.] gesagt hat. Ihr Juden, sagt er, verachtet meinen Namen, aber die Heiden werden ihn groß achten. Ferner, der Name des Herrn wird nicht herrlich gehalten durch unsere Werke, sondern durch den Preis der Gnade Gottes und seiner Güte und Barmherzigkeit.

An allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein rein Speisopfer geopfert werden.

Dies Opfer legt Paulus Röm. 15, 16. aus, da er sagt: „Daß ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden“ zc. Also hat er durch das Evangelium, als durch ein priesterliches Werkzeug, die Heiden geopfert, das heißt, er hat die Heiden Gott dargeboten und dargestellt rein von Sünden, getötet am Leibe und am Fleisch. Und durch das Evangelium werden die alten Irrthümer vertilgt, und die Wahrheit erweckt im Herzen, welche Gott bekennt, an ihn glaubt, ihn lobt, ja, auch das Fleisch tödtet. Daher ist die Messe nicht das Opfer, von dem hier gesagt wird, möge man nun erdichten, daß sie im Glauben geschehe (ex opere operantis), oder daß sie nur ein vollbrachtes Werk sei (ex opere operato).¹⁾ Denn sonst wäre auch die Hurei als ein vollbrachtes Werk keine Sünde, weil das Weib eine gute Creatur Gottes ist, wie sie vom Sacrament sagen. Aber alle Gebote haben ihr Abjehen darauf, wie der steht, der das Werk vollbringt (in opus operantis), und es ist nicht die Frage, wie gut die Sache sei, sondern ob du derselben gut oder schlecht gebrauchst. Und zu einem reinen Opfer ist die Keinnigkeit des Opfernenden erforderlich. Das hat Gott gewollt, da er verboten hat, daß nicht Blinde, Lahme oder die

irgend einen Fehl haben, dem Altar dienen sollen [3 Mos. 21, 17. ff.]. Das ist das neue Reich, von dem Gott hier verheißt, daß er es anrichten werde, in welchem nicht fleischliche Leute sind, sondern geistliche; „wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein“ [Röm. 8, 9.]. Daher werden die Schwachen in diesem Reiche getragen, aber nur die, welche nicht gänzlich ohne den Geist sind. Die den Geist Christi haben, wiewohl ihrer wenige sind, sind dennoch in der ganzen Welt zerstreut, und leuchten an allen Orten durch das Evangelium, welches überall ist, als Lichter in der Welt, damit, daß sie halten ob dem Wort des Lebens [Phil. 2, 15. f.]. Räuchwerk und Speisopfer waren bei den Juden die vornehmsten Opfer, welche sie auch als die besten bei dem Dienst der Götzen darbrachten in allen Thälern und unter allen grünen Bäumen. Das Räuchwerk legen wir aus als das Gebet. Es sind daher das Wort und das Gebet die zwei Opfer der Christen. Das Gebet soll mit Dankagung und Loben geschehen. Das Opfer der Christen ist rein, weil sie ohne Schuld sind, abgewaschen durch das Blut Christi zc. Die Ungläubigen opfern nicht. Die Christen opfern nichts Schwaches, Blindes, Lahmes oder Verwerfliches, sondern ein rechtschaffen und angenehmes Opfer. Wenn das Herz gläubig ist, dann wird die Sünde nicht zugerechnet. Dies Opfer kann auch nicht von dem gesetzlichen und mosaischen Opfer verstanden werden, es durfte auch nicht an einem andern Orte geschehen; hier aber sagt er: „an allen Orten“ und „unter den Heiden“, die sicherlich nicht alle nach Jerusalem kommen konnten, und die levitischen Priester würden „an allen Orten“ nicht ausgereicht haben.

B. 12. Ihr aber entheiliget ihn, damit, daß ihr saget: Des Herrn Tisch ist verachtet.

Da er des Tisches gedenkt, redet er vornehmlich von den Broden.

Und sein Opfer ist verachtet sammt seiner Speise.²⁾

Richtiger [als in der Vulgata] wird gelesen: Und sein Sproß (oder seine Frucht) ist verachtet sammt seiner Speise. Der Tisch ist gleichsam

1) Zum Verständniß dieser Stelle vergleiche man St. Louijer Ausgabe, Bd. XIX, 440.

2) Vulgata: Et quod superponitur contemptibile est cum igne, qui illud devorat.

der Baum, die Speise gleichsam die Frucht. Unter dem Gezeke sproßte der Tisch an jedem Sabbath neue Brode hervor, die vorigen waren die Speise der Priester. Als wollte er sagen: Ihr Priester saget, daß sowohl die neuen als auch die alten Brode verachtet seien. Weil ihr nun so sagt, das heißt, lehrt, deshalb verachtet ihr das Opfer. Feuer war nicht auf dem Tische, auch steht im Hebräischen nicht: sammt dem Feuer (cum igne).¹⁾ Der Tisch wurde verunreinigt entweder durch einen Fehl an den Broden oder durch einen Fehl an denen, die sie aßen; am meisten aber durch einen Fehl an der Lehre derer, die keinen Unterschied machten zwischen dem Unheiligen und dem, das nicht unheilig war.

B. 13. Und ihr sprecht: Siehe, es ist nur Mühe.

Das heißt, kaum mit großer Mühe haben wir diese Brode erlangt. Wenn wir bessere hätten, so würden wir sie jedenfalls opfern. Gott ist zwar geduldig und barmherzig, aber wenn man ihn versucht, ja verachtet, das kann er nicht leiden. Der Geiz hat immer seine Dedel und Vorwände. Desgleichen, Gott hat Geduld in dem, was das Leben und den Wandel betrifft, aber nicht gleicherweise mit der Verfälschung der Lehre.

1) In den lateinischen Ausgaben steht fälschlich ein Punktum vor cum igne. Der alte Uebersetzer hat dies verbessert.

Und schlaget es in den Wind, spricht der Herr Zebaoth.

Ihr habt euren Nutzen gesucht, ihr habt euch, nicht mir geopfert. Ihr wendet Armuth vor, an der ihr leidet durch eure, nicht durch meine Schuld, weil ihr nicht zuerst meine Ehre sucht, sondern euren Gewinn.

Und ihr opfert, das geraubet, lahm und krank ist.

Dies sagt der Prophet von anderen Opfern, in denen sie gleicherweise sündigten. Nirgends bewahrten sie die Lehre Gottes, und erkennen dennoch nie ihre Sünde. Wo ein falscher Wahn eingeschlichen ist, da folgen falsche Werke. Sie gaben vor, daß sie arm seien, und waren Räuber, zwar nicht öffentlich, aber doch durch Betrug. Siehe, das ist eine zwiefache Sünde: Verwerfliches opfern, und lehren, es sei nicht verwerflich.

B. 14.²⁾ Verflucht sei der Vortheilische, der in seiner Herde ein Männlein hat, und wenn er ein Gelübde thut, opfert er dem Herrn ein untüchtiges zc.

Dies ist der Schluß. „Ein Männlein“, das heißt, ein gutes, ohne Fehl, ein starkes zc. Debilo [ein schwaches, das heißt], ein untüchtiges, ein gebrechliches. Unter den Juden regierte eigentlich der Name des Herrn, aber die Heiden haben ihn mehr geehrt als die Juden. Daher ist die Verwerfung der Juden nicht mehr fern.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Das zweite Capitel.

B. 1. Und nun, ihr Priester, dies Gebot gilt euch.

Oben haben sie die Armuth als Vorwand für ihren Geiz gebraucht, deshalb droht ihnen Gott hier, daß er ihnen in Wahrheit Armuth senden werde. Denn was der Gottlose fürchtet, das wird über ihn kommen. Es ist aber alles an der Verwaltung des Wortes gelegen, deshalb richtet er seine Rede hauptsächlich an die Priester. Denn wenn die Führer irren, wie sehr werden dann die irren, die geführt werden? Die Priester

werden Hirten und Wächter genannt, weil der Teufel immer mitten unter den Kindern Gottes ist, und immer Geizige und Verfälscher des Wortes erweckt. Deshalb müssen auch wir immer über dem Worte wachen.

B. 2.³⁾ Wo ihr's nicht höret noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet.

3) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

Falsche Lehre lehren im Namen des Herrn, das heißt Gott lästern. Paulus sagt 1 Cor. 15, 15.: „Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes“ 2c. Alle Lehre, die das Gewissen betrifft, kommt im Namen des Herrn. „Dem Namen des Herrn die Ehre geben“ ist die Wahrheit lehren, was Gott gefallen und was der rechte Wille Gottes sei.

So werde ich den Fluch unter euch schicken und euren Segen verfluchen.

„Den Fluch“ oder das Zerrinnen der Güter. „Segen“ werden in der Schrift die Gaben genannt, die wir durch Gottes Segen haben. So nannten nun jene Priester das einen Segen, wenn sie mit Geraubtem ihre Häuser angefüllt hatten. Aber es ist ein Fluch, sagt er, und ich will es zu einem Fluch machen. Ich werde euch arm machen.

Weil ihr's nicht wollet zu Herzen nehmen.

Ihr habt die Sünde nicht erkannt, habt derselben nicht geachtet, ja, habt sie vertheidigt als eine Gerechtigkeit.

B. 3. Siehe, ich will schelten euch sammt dem Samen, und den Roth eurer Feiertage euch ins Angesicht werfen, und soll an euch kleben bleiben.¹⁾

Richtiger [als in der Vulgata sollte es heißen]: Ich will euch den Arm schelten, das heißt, die Gewalt, den Dienst und die Ehre des Opfers und des Lehrens will ich von euch nehmen. Der Prophet hat wohl das Gesetz im Auge gehabt, welches den Priestern die rechte Schulter von den Dankopfern gibt; den Roth aber trug man aus dem Lager hinaus. Dies, sagt er, will ich umkehren: die Schulter will ich euch wegnehmen und den Roth euch ins Gesicht werfen. Ihr scheint euch rein zu sein, als ob ihr nicht an mir sündigtet; ihr reinigt das Äußere an den Gefäßen, aber inwendig seid ihr voller Unreinigkeit, Betrug, Geiz, Dauchsforgie 2c. Daher werde ich nicht allein das Priesterthum von euch nehmen, sondern auch noch Schande hinzufügen, nämlich den Roth, den ihr nie abwischen werdet. An den Festtagen war bei den Priestern auswendig die höchste Reinigkeit, inwendig aber die höchste Unreinigkeit, der höchste Geiz. „Der soll an euch kleben bleiben“, das heißt, ich will euch mit dem Rothe hinauswerfen, oder: wie ihr den Roth hinauswerft.

1) Vulgata: Ecce ego projiciam vobis brachium etc.

B. 4. So werdet ihr dann erfahren, daß ich solch Gebot zu euch gesagt habe, daß es mein Bund sein sollte mit Levi.

Et sciatis, das heißt, ihr werdet erfahren, daß es mein Gebot gewesen sei, daß ihr solche Dinge nicht thun solltet. — „Mit Levi“, das heißt, der mit dem ganzen Stamme Levi geschlossene Bund, das Gebot, welches durch Mose gegeben war, daß sie nämlich recht lehren und niemanden betrügen sollten.

B. 5. Denn mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden.

„Mein Bund.“ Dies ist ein Preis der guten Priester, zur Schmach der verruchten. Der erste Priester Aaron war rechtfchaffen.

„Zum Leben und Frieden“, das heißt, zu Glückseligkeit und Sicherheit. Diese werden denen gegeben, die Gott fürchten, wie denn Aaron und andere Heilige sind, die sich nicht unterstanden, auch nur Eine Silbe außer Gottes Wort vorzubringen. Die Keger fürchten Gott nicht. Gott fürchten steht nicht in menschlichen Kräften, sondern er sagt: „Ich gab ihm die Furcht“ 2c.

B. 6. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde.

Wenn ein Lehrer nicht verderbt ist, so bleibt das Wort Gottes lauter, und dagegen die Heuchler lehren Verderbtes und Böses. Jener gottselige Priester nun lehrte das Gesetz recht und rein, er machte nicht Heuchler, er strafte Werke, die einen schönen Schein äußerlicher Heiligkeit hatten, und wichtige Zuversicht, weil das Gesetz die Sünden erkennen lehrt. Ihr, die ihr jetzt Priester seid, habt ein falsches Gesetz in eurem Munde.

Und ward kein Böses in seinen Lippen funden.

Das heißt, er verfälschte nicht, er verdrehte das Wort nicht, er setzte nichts dazu, nahm auch nichts davon.

Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte viele von Sünden.

Dies wird vom Lebenswandel und dem guten Exempel gesagt. Auf die gute Lehre folgen gute Werke, ein guter Baum bringt gute Früchte. Mecum, das ist: „Vor mir.“ Er ärgerte niemanden, er that allen wohl, er leistete, was er

schuldig war, er suchte nicht das Seine, er theilte mit, was er hatte. Siehe, hier faßt der Prophet das ganze Christenthum zusammen, welches Glaube, Friede und Billigkeit ist. „Und bekehrte viele.“ Bei einem in solcher Weise beschaffenen Priester folgt die Frucht und die Wirksamkeit des göttlichen Wortes, denn da ist der Heilige Geist. Er wendet, wenn auch nicht alle, doch viele von der Ungerechtigkeit ab.

B. 7. Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren.

Es könnte zwar Gott durch seinen Geist unterweisen und gerecht machen, welche er wollte, aber es hat seiner Weisheit besser gefallen, durch thörichte Predigt zu unterweisen und selig zu machen die, so daran glauben [1 Cor. 1, 21.]. Das Wort ist der Canal, durch welchen der Heilige Geist gegeben wird. Diese Stelle dient wider die Verächter des mündlichen Wortes. Die Lippen sind die öffentlichen Behältnisse der Kirche, in denen allein das Wort Gottes aufbewahrt wird. Denn wenn es nicht öffentlich gepredigt wird, verfällt es, und je mehr es gepredigt wird, desto stärker wird es festgehalten. Das Lesen nützt nicht so viel als das Hören. Die lebendige Stimme lehrt, ermahnt, vertheidigt, widersteht dem Geiste des Irrthums. Und der Teufel kümmert sich nicht um das geschriebene Wort Gottes, aber wenn das Wort geredet wird, dann flieht er. Denn das durchdringt die Herzen und führt die Irrenden zurück. Paulus sagt Gal. 4, 20.: „Ich wollte, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte“ 2c. Die lebendige Stimme bewahrt das Gesetz und die Lehre, unterweist die Unwissenden, bringt die Irrenden zurecht, verdammt die, welche verfälschen. Die Schriften bringen nur mehr Lasterungen hervor. „Die Lehre“, das ist, die Beschreibung und rechte Erkenntniß der [göttlichen] Dinge, die Klugheit. Daher sind die Lippen des Priesters für Andere Werkzeuge zur Seligkeit; und sie bewahren die Lehre, nicht in ihrem Herzen, sondern im Herzen derer, welche sie belehren, und die, welche untergelehrt¹⁾ sind, werden das Gesetz und den Will-

len Gottes von ihnen erforschen und begehren. Denn Gott hat einen solchen Priester nicht gesandt als einen Schreiber, sondern als einen Engel und Apostel, der mit Worten das Werk des Herrn treiben soll. Daher sind ein solcher Mund und solche Lippen Werkzeuge Gottes. Die Bücher bewahren das Gesetz insonderheit (privatim), die Lippen aber öffentlich, und offene, nicht geschlossene Lippen bewahren dasselbe, das heißt, wenn sie predigen.

B. 8. 9. Ihr aber seid von dem Wege abgetreten, und ärgert viele im Gesetz, und habt den Bund Levi verbrochen 2c.

Als wollte er sagen: Ihr entarteten Söhne solcher und so großer Väter solltet euch schämen, da ihr in allem das Gegentheil thut von dem, was sie gethan haben. — „Von dem Wege“, nämlich jener [, eurer Väter]. — „Ihr ärgert“, ihr gebt euren Zuhörern Aergerniß, daß sie abirren und vom Wege abtreten. Und ihr irret und macht andere mit euch irren, ihr bringt nicht die rechte, sondern eure und eine fremde Meinung, wiewohl ihr die Worte ganz her sagt, und so giebt ihr dem Volke unter dem Worte Gottes Gift ein, was die schwerste Sünde ist. Ihr macht vergeblich oder verbrochet den Bund Levi, dem nämlich vor den andern Stämmen das Priesterthum ewiglich verheißen ist. Ihr seid aus Priestern Wölfe geworden, Diebe und Räuber, daher unwerth, dies Amt fernerhin auszurichten. Denn, so heißt es [Hos. 4, 6.]: „Du hast mich verworfen“²⁾ darum will ich dich wieder verwerfen“ 2c. Wie ihr meinen Namen verachtet habt, so will ich auch euch verachtet machen und verstoßen unter alle Völker, und will eure Person nicht annehmen, wie ihr die Person³⁾ meines Gesetzes nicht angenommen habt. Es ist bei mir kein Ansehen der Person wie bei euch und allen, die nicht rein lehren.

B. 10. Denn haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen?

Diese Stelle handelt etliches von der Ehescheidung, zugleich auch von dem Exempel, ein

1) Die Ausgaben bieten: perfecti, dagegen die Hallische Handschrift: indocti, was ohne Zweifel eine dem Sinne angemessene Lesart ist. Es möchte auch wohl perplexi statt perfecti angenommen werden.

2) Statt repulisti haben wir repulisti angenommen, denn wir halten diese Stelle für ein Citat aus Hosea.

3) Daß wir hier faciem durch „Person“ gegeben haben, ist geschehen, einestheils weil Luther selbst zu Ende dieses Verses so übersetzt hat, andertheils weil die Hallische Handschrift bietet: pro 'faciem' personam lege.

Weib aus einem fremden Volke zu nehmen, was er als Sünde straft, besonders aber, daß es durch die Lehre gutgeheißen worden ist: es sei recht; da sie sagten: Hat nicht Abraham, unser aller Vater, eine Fremdgeborene zum Weibe genommen? Warum sollte es uns denn nicht auch erlaubt sein? Ist denn nicht unser Gott auch der Gott der Heiden? „Warum verachten wir denn einer den andern?“ Warum thun wir nicht, was unser Vater Abraham, Juda und andere gethan haben? Die Juden aber suchten die Verwandtschaft mit den Heiden, um Frieden zu haben, da sie sonst bei den Heiden verachtet waren. Und die Heiden gaben ihren Töchtern eine große Mitgift; deshalb herrichten sie auch über die Männer wider das Gebot Gottes, wie die zu thun pflegen, die eine große Mitgift mitbringen. Doch besser möchten diese Worte so verstanden werden, daß der Prophet durch dieselben abmahnt, sie möchten nicht Fremdgeborene zu Weibern nehmen, während sie ihre Angehörigen und die jüdischen Weiber verachteten, und daß er sie dadurch zu bewegen sucht, daß er ihnen vorhält, daß sie Eines Geblütes sind: „Haben wir nicht alle Einen Vater?“ 2c., und daß sie Einen Gottesdienst haben: „Hat uns nicht Ein Gott geschaffen?“ 2c. Und dies sind zwei treffliche Stücke, die dazu dienen können, die Ehemänner von tyrannischem Verhalten abzubringen, nämlich wenn sie ihre Weiber als Creaturen Gottes ansehen, und daß sie denselben Gott mit ihnen haben. Das ist es, was Petrus sagt 1 Petr. 3, 7.: Die Männer sollen bei ihren Weibern wohnen mit Vernunft 2c. Hier erhebt er auch die Augen zu Gott, und zeigt an, daß Gott geehrt werde, wenn das Weib als eine Creatur Gottes geehrt wird.

Warum verachten wir denn einer den andern?

Nämlich daß er dessen Tochter oder Schwester nicht zum Weibe nehmen will 2c. 723 hat zweierlei Bedeutung, nämlich verachten und nicht achten, als ob es nichts wäre. Wenn zu einem Unrecht die Ueberzeugung hinzukommt, daß jemand dafürhält, es sei recht, dann verachtet er nicht allein, sondern hält es auch für nichts. So verachteten die Juden ihre Brüder, was zur Entheiligung des Bundes der Väter diente; nicht, daß die Väter diesen Bund ausgerichtet haben, sondern weil er durch die Väter

auf die Nachkommen kam; dieser Bund ist das Gesetz Gottes. So ist daher eine außerordentliche Nichtachtung des Gesetzes Gottes (welche auch ein Greuel genannt wird), nicht allein bei dem gemeinen Volke und auf dem Lande, sondern auch in Jerusalem, wo die Obersten und Priester sind, welche das Gebot Gottes verachten, daß man Weiber aus fremden Völkern nicht nehmen soll.

V. 11.¹⁾ Denn Juda ist ein Verächter worden, und in Israel und zu Jerusalem geschehen Greuel. Denn Juda entheiligt die Heiligkeit des Herrn, die er lieb hat.

„Die Heiligkeit des Herrn“, das heißt, das Gesetz. Es sieht nun der Prophet mit aufmerksamem Auge auf die Verfälscher des Gesetzes. Denn wenn die Lehre rein bleibt, so ist Hoffnung da, daß das Leben leicht gebessert werden kann. Die Strahlen der Sonne bleiben rein, wenn sie auch auf den Roth fallen und scheinen. Und Gott erhält etwas Heiliges unter uns, durch welches wir geheiligt werden, wenn wir etwa gefallen sind, das ist sein Wort, durch welches wir alsbald den begangenen Irrthum verdammen, und der Herr achtet es groß. „Die er lieb hat“, nämlich der Herr. Ihr aber macht euch darüber kein Gewissen, daß ihr es so verfälscht.

Und huhlet mit eines fremden Gottes Tochter.

Das heißt, er hat die Tochter eines fremden Gottes zum Weibe genommen und sich als ein Ehemann zu ihr gehalten und sie als sein Weib erfaunt, nämlich die von einem fremden Volke und gottlos ist.

V. 12. Aber der Herr wird den, so solches thut, ansrotten aus der Hütte Jakobs, beide Meister und Schüler.

Der Herr wird den Mann verderben oder abhauen, so große Schuld ist es, das Wort zu verfälschen, und gegen solche Leute ist keine Schonung zu beobachten. Aber bei einem bösen Werke muß man Geduld haben mit Brüdern und sie mit Sanftmuth unterweisen. 724 bedeutet einen „Meister“ oder den, der da aufweckt; es zeigt die Obersten an. Einige erklären diese beiden Ausdrücke [724 und 725] durch: op-

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

ponens et respondens, andere: auctor et executor. Der Herr wird die ausröthen, die sein Gesetz ausröthen, sie seien wer sie wollen, Fürsten, Volk und Priester.

B. 13.¹⁾ Weiter thut ihr auch das, daß vor dem Altar des Herrn eitel Thränen und Weinen und Seufzen ist.

Der Herr hat gewollt, daß man ihm nicht in Traurigkeit, sondern in Fröhlichkeit dienen und verehren solle. Seid fröhlich, spricht er [5 Mos. 26, 11.], vor dem Herrn etc. Durch die Trauer wurden die Priester verunreinigt, aber hier war alles voller Trauer, da nämlich die jüdischen Weiber tranerten, weil sie verachtet wurden, und die Juden Weiber aus fremden Völkern nahmen; und von ihnen nahmen die Priester Opfer in Trauer an, wider das Gesetz. So führt ein Uebelstand viele herbei. Er sagt: Alle eure Opfer sind verunreinigt, und mir wird keine Gelegenheit gegeben, euch oder eure Opfer anzusehen, von denen ihr doch meint, daß sie mir angenehm und wohlgefällig seien. Vergeblich dient der Gotte, der seinen Nächsten ärgert. Es heißt [Jos. 6, 6. Matth. 9, 13.]: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“

B. 14. Und so sprecht ihr: Warum das?

Siehe, die Verächter und die [Gottes Wort] nicht achten, erkennen auch ihre Sünde nicht, ja, vertheidigen sie.

Darum, daß der Herr zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend gezeugt hat, die du verachtest.

Der Herr, sagt er, hat den Ehestand geheiligt, und gesagt [1 Mos. 2, 24.]: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen“ etc., und hat das Weib „eine Gehülfin“ genannt. Das ist: Siehe das Zeugniß und die Ordnung Gottes: das Weib ist Gottes Gabe; sie soll daher eine Gehülfin des Mannes sein, und der Mann soll an ihr mit ganzem Herzen hängen. Es ist aber nicht ein geringer Trost für Eheleute, daß sie Gottes Zeugniß haben. Und hierauf sollen sie vor allen Dingen sehen. Dies sagt der Prophet wider das Verstoßen der Weiber.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

So sie doch deine Gefellin und ein Weib deines Bundes ist.

Er legt aus, was für eine Gehülfin das Weib sei, nämlich eine Lebensgenossin, ein Weib des Bundes und des Vertrages, den Gott unter den Eheleuten gemacht hat, und den sie selbst mit einander gemacht haben.

B. 15. Also that der Einige nicht, und war doch eines großen Geistes.

Dies ist eine Widerlegung gegen den Einwurf des Exempels Abrahams, als wollte er sagen: Es ist nichtig, daß ihr sagt: Der Einige, Abraham, hat es gethan; er hat ein Weib aus fremdem Volke genommen, daher steht es auch uns frei, und darnach hat er sie verstoßen, daher ist es auch uns erlaubt. Es ist überaus verderblich, wenn man das Thun der Väter nachahmt, ohne von Gott dazu berufen zu sein, und überaus schädlich ist es, wenn man solches lehrt; vielmehr soll man ihren Glauben und ihren Gehorsam gegen Gottes Wort nachahmen. Gott will durch verschiedene Leute verschiedene Dinge thun und wirken; dieser soll das Auge sein, jener der Fuß etc. Jeder soll zusehen, was ihm von Gott geboten sei, nicht darauf, was ein anderer thut. Sie aber wollten dem Abraham nachahmen, und sprachen: Der heilige Mann, der unser Vater ist, hat dies gethan; sein Geist ist nicht erloschen, und wir, die wir sein Same sind, haben denselben Geist. Die Negation muß auf beide Behauptungen bezogen werden, wie es im Hebräischen gewöhnlich ist.²⁾ Und es antwortet der Prophet: Das hat nicht statt, daß ihr mir dies entgegenhalten könntet. Durchforschet die Historie, so werdet ihr sehen, daß es nicht so ist, wie ihr meint. Denn Abraham ist nicht der Lust seines Fleisches gefolgt, hat nicht nach Reichthum getrachtet, wie ihr thut, sondern er that es, weil er dazu genöthigt wurde, um den ihm von Gott verheiß-

2) Dieser schwer verständliche Satz findet seine Erläuterung durch die Gallische Handschrift. In der Vulgata lautet der Anfang dieses Verses: Nonne unus fecit et residuum spiritus ejus est? Darüber sagt Luther: „Dies würde ich nun so lesen: Et non unus fecit et residuum spiritus ejus. Im Hebräischen werden durch die Eine Verneinung beide Sätze verneint. . . . Der Sinn ist daher: Es folgt nicht, oder: Galtet mir nicht entgegen, daß der Einige, nämlich Abraham, dies gethan hat; und das, was von seinem, nämlich von Abrahams, Geiste übrig ist (das sind wir), ergänze: wird es nicht thun.“

nen Samen zu erlangen. Denn da er sah, daß Sara unfruchtbar war, nahm er auf Geheiß der Sara ein Weib; nicht eine Reiche, nicht um der Verwandtschaft willen, nicht aus Wohl-lust, nicht eine fremde Magd, sondern die in seinem Hause war, indem er dafürhielt, es werde vielleicht durch sie geschehen, was Gott ver-heißen hatte, ehe Gott sich darüber ausge-sprochen hatte, daß Sara die Mutter sein werde. Er that also nicht etwas Verbotenes, wie ihr, sondern auf Geheiß und aus Gottes Macht. Und Abraham hat euch seinen Geist nicht hinter-lassen, weil ihr dem Fleische folgt und Reich-thum sucht. „Darum so sehet euch vor vor eurem Geiste“, bleibet bei dem, was euch ge-sagt ist: „Er wird an seinem Weibe hangen“ 2c. Euch ist es geboten, jüdische Weiber zu nehmen; bleibet an dem Worte der Verheißung, durch welches der Geist kommt. Gott will nicht heidnische, sondern eure Nachkommenschaft.

Und verachte keiner das Weib seiner Jugend.

Das heißt, die du in deiner Jugend genom-men hast. Etliche legen nach dem lateinischen Texte so aus: Hat nicht der Eine Gott uns alle gemacht [, auch] die fremdgeborenen Weiber? Und sie sind¹⁾ ein Uebrigtes seines Geistes. Gott hat gewollt, daß wir übrig und wenige seien nach der Gefangenschaft, und was sucht der Eine Gott anders als den Samen Gottes, das heißt, daß wir uns vermehren, es sei auch durch was für Weiber es wolle.

V. 16. Wer ihr aber gram ist, der lasse sie fahren, spricht der Herr, der Gott Israel, und gebe ihr eine Decke des Frevels von seinem Kleide 2c.

Dies ist ein anderer Einwand, nämlich daß man auf Grund des Gesetzes die Weiber ver-stoßen dürfe. Der Prophet antwortet wie Chri-stus [Matth. 19, 6. ff.], man solle das Weib nicht verlassen, das Fleisch auch nicht trennen, son-dern eins sein lassen. Und der Text Moses sagt nicht: Wenn du ihr gram bist, sondern [5 Mos. 24, 1.]: Wenn sie nicht Gnade findet vor dir, und du irgend eine Unlust (foeditatem) an ihr findest. Wenn nun aber jemand sich scheiden will, den wird, sagt er, der Frevel be-

decken, als wollte er sagen: Wenn ihr nach die-sem Gesetze thun wollt, welches den Gottlosen, Hartherzigen und Lieblosen gegeben und gestellt ist, wohl an, so sollt ihr auch den Titel haben, daß ihr böse und verruchte Tugenden seiet. Denn ein jeglicher, der aus Haß sein Weib verstoßt, der soll kund gemacht werden als ein Gewalt-thätiger und Schädiger, als ein Bundesbrüchiger und Verlezer des Glaubens, in dem keine Treue und Ehre ist, da er ja gethan hat, nicht was sich gebührte, sondern was sich nicht gebührte. Diesen Frevel und Schandfleck soll er an seinem Kleide tragen, er soll gezeichnet werden, daß man ihn kenne, nämlich mit diesem Titel: Dieser ist es, der die Weise seines Weibes nicht hat tragen können. Dieser Makel bedeckt ihn wie ein Kleid, so offenbar und bekannt wie das Kleid. So sagt Christus [Matth. 19, 8.]: „Von eures Herzens Härte wegen“ 2c. Daher seid ihr harte und störrische Köpfe und unleid-same Leute, mit denen niemand ankommen kann. Desgleichen bedeutet das Kleid bisweilen auch den äußerlichen Wandel. Es ist daher die Meinung: Äußerlich willst du als ein heiliger und guter Mann erscheinen, hast einen schönen Rock, aber ich will ihn zeichnen, und offenbar machen, daß du ein gottloser, unfreundlicher, liebloser Mensch bist 2c. Keiner von den Hei-ligen hat sein Weib verstoßen, aber auch von Anderen in dem Volke Gottes liest man dies nicht, so daß Gott auch durch diese Historie an-zeigt,²⁾ jenes Gesetz sei nur für harte Mörder und Menschenhasser gegeben. Aber das straft der Prophet am meisten, daß sie nicht bloß böse gehandelt, sondern dies auch verteidigt haben durch Exempel und durch das Gesetz, während doch dies vornehmlich die Erkenntniß der Sünde lehren soll. Jene aber wollten durch dasselbe ihre Sünde entschuldigen, was eine Teufels-lehre ist. Dem Abraham that es sehr wehe, daß er sein Rebsweib, die Hagar, verstoßen mußte.

V. 17. Ihr machet den Herrn unwillig durch eure Reden.

Das heißt, ihr macht, daß der Herr ver-drossen ist über euch und sich euer schämt. Wenn die Gottlosen sehen, daß es ihnen wohl geht

1) Statt sunt in unserem Texte hat die Hallische Hand-schrift: sumus.

2) Statt declarat sollte wohl mit der Hallischen Hand-schrift declarat gelesen werden.

und sie gutes Gedeihen haben, aber die, welche Gott dienen, viel Widerwärtigkeit leiden, so sagen sie, es sei kein Gott, oder er sei ungerecht oder ein Lügner; auch beschuldigen sie ihn in seinen Verheißungen. Ja, auch die Heiligen haben in ihrem Eifer oft so wider Gott gemurrt. Es scheint, daß die Gerechten herrschen sollten, die Ungerechten aber Knechte sein, doch das Gegentheil geschieht. Aber das Reich Gottes

steht im Glauben, es fordert den Glauben. Und Gott tröstet die Seinen mitten in der Trübsal, mitten im Tode macht er sie lebendig. Es sind daher Worte der Gottlosen: „Wo ist der Gott, der da straft?“ 2c. Dadurch, sagt er, macht ihr dem Herrn Verdruß. Die Vernunft hat ein falsches Urtheil über Gott, und deshalb sagt Christus Joh. 16, 8.: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht“ 2c.

Das dritte Capitel.

B. 1. Siehe, ich will meinen Engel senden.

Ermüdet ist das Volk, ermüdet der Prediger und der Prophet. Sie sagen: „Harre hie, harre da“ [Jes. 28, 10.] 2c., so sehr wir auch dem Herrn dienen, so geht es doch den Heiden besser als uns. Aber seid getroßt, sagt er, siehe, das Heil ist schon vor der Thür, und dies Reich wird verändert werden, und es wird euer Murren und die Klagen der Propheten aufhören, welche meinen, daß sie vergeblich predigen. Es werden die Gottseligen von den Gottlosen geschieden werden, und die Gottlosen werden nicht mehr mächtiger und glückseliger sein. Und dies alles ist geistlich, und vornehmlich in der Lehre und der Wirksamkeit derselben. Wo das lautere Evangelium ist, da regiert Christus; da sind Keger und Widerchristen, Gottlose und Heuchler ausgeschlossen, welche in der Sünde und im Tode bleiben. In der alten Synagoge waren mehr gottlose Lehrer als gottselige. Zwei Lehrer, die wider einander sind, können nicht zugleich bleiben, und das Volk begehrt Einen lauterer und beständigen Lehrer, dem es vertrauen könne. Den verheißt hier der Herr, der den Zuhörern ein rechtschaffenes und sicheres Gemüth in allen Trübsalen geben soll. Er sagt, ich will euch den rechten Maleachi [מלאכי = meinen Engel] senden, welcher Johannes der Täufer ist.

Der vor mir her den Weg bereiten soll.

Dies sind Worte Christi, wiewohl er selbst sie anders anführt. Der Fürst, der in eine Stadt einziehen will, sendet Boten vor sich her, die für ihn das Nöthige bereiten sollen, und andere, die

ihm Raum machen sollen, damit er nicht verhindert werde durch den Zulauf des Volkes. ^{מסלע} bedeutet leer machen, Raum machen, oder auch ein Ansehen machen. Johannes wird daher machen, daß das Aussehen des Weges schön und geräumig sei. Denn den Weg, das heißt, das Werk des Herrn, hindern viele Dinge, die entfernt werden müssen, besonders aber die menschliche Vernunft, die Eigenliebe, die eigene Weisheit, die eigene Gerechtigkeit 2c. Daher ist dies Bereiten: demüthigen und zurechten, daß sie Gott an sich wirken lassen. Denn der Weg ist des Herrn, der ihn bahnt. Von unseren Wegen erwähnt der Prophet nichts; nur daß wir von denselben absteigen sollen. Denn unsere Werke liegen im Wege, daß Christus nicht wirken oder einziehen kann. Johannes hat zu allen Juden, auch zu denen, welche die besten Werke thaten, gesagt: „Thut Buße“ [Matth. 3, 2.], als zu Sündern. Lasset, sagt er, den Herrn einziehen, er wird euch gerecht machen und den Willen des Herrn thun, nicht ihr, nicht eure Werke. Das heißt „die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit“ 2c. [Joh. 16, 8.] Die ihm glauben, die sind bereit, dem Herrn entgegen zu gehen und ihn zu empfangen; in diesen kann er wirken, nämlich in denen, die zur Erkenntniß der Sünden gebracht worden sind.

Und bald wird kommen.

Plötzlich, unverhofft, sofort nach diesem Engel. So sagt Johannes, Joh. 1, 26.: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, welcher vor mir gewesen ist“, das heißt, der da verordnet ist zu predigen und selig zu machen.

Zu seinem Tempel.

Entweder dem leiblichen oder dem geistlichen, der da ist die Kirche.

Der Herr, den ihr sucht.

Daß er euch von den Gottlosen errette, der euer Priester und König und Schutzherr sei. „Der Engel des Bundes“, das heißt, der Bote des Bundes und der wunderbare König, der da nicht leiblicher Weise regieren wird wie David, sondern durch die Predigt des Worts. Der Engel ist ein solcher, der mit lebendiger Stimme sein Amt ausrichtet. „Der Bund“ (testamentum), das sind die Verheißungen Gottes, welche alle auf Christum abzielen, auch die zeitlichen. Ein Testament erfordert den Tod, daher wird er hier nicht allein als Gott angezeigt, sondern auch als Mensch, der gelitten hat, gestorben ist und regiert. Das, was durch das Testament ausgetheilt wird, ist das ewige Leben. „Siehe, er kommt.“ Die Wiederholung zeigt die Gewißheit an.

B. 2. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen?

Im Hebräischen steht [statt quis poterit cogitare in der Vulgata]: Wer wird den Tag theilen oder regieren u., oder wer wird Vorsehung treffen, als wollte er sagen: Daher bleibet in Furcht, demüthiget euch, laßt euch durch diesen Engel bereiten, denn er wird nicht mit großer Pracht kommen, wie die Könige der Welt; und ehe sich irgend ein Mensch dessen versehen könnte, wann und wie er kommen möchte, wird er alles erfüllen, und niemand wird wissen, daß er Christus sei. Hierdurch zeigt der Prophet die überaus große Niedrigkeit des Worts und des Sohnes Gottes an. Und so ist noch heutzutage seine Zukunft, nämlich unverhofft.

Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?

Dies sagt der Prophet von dem Aergerniß an Christo. Er wird nämlich als ein solcher und in so geringer Gestalt erscheinen, daß, wenn ihr nicht die Stimme jenes ersten Engels hört und dem Zeigen seines Fingers folgt, niemand unter euch ihn aufnehmen, noch glauben wird, daß er es sei, sondern sagen wird: Ei! ist das der König, der nicht hat, da er sein Haupt hinlege, der gekreuzigt wird und stirbt? Deshalb sagt auch Christus selbst [Matth. 11, 6.]: „Selig

ist, der sich nicht an mir ärgert“, das heißt, der mich nicht nach der Vernunft mißt. Deshalb wird auch der Engel vorhergesendet, damit das Licht der Vernunft ausgelöscht, und erkannt werde, daß des Zimmermanns Sohn der Messias sei. Viele, die ihn sahen, sahen ihn nicht, denn wer wird im Glauben bestehen?

Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds.

„Das Feuer eines Goldschmieds“ (ignis conflagans) oder ein reinigendes Feuer, das heißt, er wird alle eure Werke und Vorhaben verdammen, und all das Gute wird getödtet werden müssen, wie das Silber im Feuer schmilzt und gereinigt wird, und von allen Schlacken geschieden wird. ¹⁾ Es bedeutet eine Schärfe oder eine Seife, mit der große Flecken aus den Kleidern gewaschen werden. So wird Christus alles, was des Menschen ist,¹⁾ verwerfen, und nur das fordern, was geistlich ist. Dies thut dem Satan mit seinen Schuppen sehr wehe, und die Juden bliesen sich auf mit ihrer Gerechtigkeit, von der sie sich sehr schwer abreißen lassen, daß sie Christo folgen. Das Reich Christi ist ein geistlicher Schmelzofen, welcher die Schlacken des alten Adam ansiegt. Es scheint aber der Prophet hier von weißen und leinenen Kleidern zu reden, deren sich die Völker im Morgenlande hauptsächlich bedienen. Diese werden mit Seife gereinigt. Christus ist nicht bloß der Reiniger, sondern auch die Reinigung selbst, nicht bloß der Goldschmied, sondern auch das Feuer, nicht bloß der Wäscher, sondern auch die Seife. Und er sitzt nicht wüthig zur Rechten des Vaters, sondern er wirkt in uns lebendig und kräftig und ohne Unterlaß, da er seinen geistlichen Leib durchströmt, gleichwie das Feuer das Metall. Und deshalb wird er anderswo das Heilbringende (salutare) genannt, nicht bloß der Heiland, das heißt, das Heil selbst und die Werkstätte des Heils. Dies empfinden die Christen, welche sich durch Reichtum gar wenig bewegen lassen, den Tod gar wenig fürchten und alle zeitlichen Dinge verachten. Diese Kraft ist das Feuer und die Seife.

B. 3. Er wird sitzen und schmelzen.

Das Sitzen bedeutet das Lehramt und das Gericht. Es ist daher ein wunderbares Reich,

1) Das Wort humana fehlt in der Weimarschen.

welches nicht in äußerlichen Waffen stehet, sondern in der Reinigung der Menschen, in der Erneuerung der Seelen, welche dann zur Seligkeit und zum ewigen Leben gebracht werden. Es ist zwar eine herrliche Sache, aber im Geiste, auswendig aber ärgert sich alles Fleisch.

Und das Silber reinigen (Et mundator argenti).

So heißt es im 12. Psalm, B. 7.: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber“ 2c. Das Wort Gottes ist zwar an sich ganz rein, aber in uns wird es von Tag zu Tage gereinigt, weil wir durch dasselbe gereinigt werden. Die Schrift ist das größte Licht, aber für den Gottlosen lauter Finsterniß; Gott ist ganz klar, aber wenn du ihn nicht erkennst, so hast du die Schuld. Ein Licht sind diese Worte: Christus ist der Reiner, 1) die Gerechtigkeit, die Erlösung, das Leben 2c. Das Licht, sage ich, kann niemals genugsam angesehen werden, und es wird von Tag zu Tage klarer. Die Sache liegt nicht am Schall der Worte, sondern an den innersten Tiefen des Herzens. Und die Sonne ist für die Blinden Finsterniß, aber nicht durch ihre [der Sonne] Schuld, sondern die Schuld liegt an den Blinden oder an den geschlossenen Augen.

Er wird die Kinder Levi reinigen.

Nun legt er aus, was diese Reinigung des Silbers sei, nämlich die der heiligen Schrift, um unfertwillen; denn da kämpfen alle Weisen der Welt und wollen sie verdunkeln. Aber während ihr Roth stinkt, wird das Wort Gottes immer klarer, denn endlich wird allen 2) ihre Thorheit offenbar werden. Es zeigt aber der Prophet an, daß das Reich Christi ganz priesterlich sein werde, und es werde kein Unterschied oder Ansehen der Personen sein. Ein jeglicher in diesem Reiche ist ein Bruder Christi, und kann durch Christum zu Gott treten und beten und lehren, und es werden andere und rechte Leviten sein, nämlich gereinigte, nachdem die alten verworfen sind, welche nur auswendig gereinigt wurden, inwendig gottlos und unrein waren.

1) Statt: emendator wird (nach dem Stichworte) wohl emundator zu lesen sein. Vulgata: emundans.

2) Statt omnium wird nach 2 Tim. 3, 9. omnibus zu lesen sein.

Und läutern, wie Gold und Silber.

Er wird sie reinigen, verfeinern, von den Unreinigkeiten befreien, die Schlacken der falschen Lehre abscheiden, damit das Licht der göttlichen Wahrheit durch das Wort offenbart werde, durch welches sie werden geleitet werden. Das Reich Christi ist eine Übung des Wortes und des Glaubens, wegen der beständigen Angriffe der Gottlosen. Wer daher ein Christ sein will, der mache sich nur gefaßt auf das Läutern.

Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.

Das Opfer in Gerechtigkeit ist das Opfer des neuen Testaments. Denn was wäre es vonnöthen gewesen, Opfer zu verheissen, welche schon geschahen? Aber die, welche damals geschahen, waren alle unrein, weil die Priester unrein waren, die sie opferten. Aber die Opfer der Christen sind rein und gerecht, weil sie selbst rein und gerecht sind. Ps. 132, 9.: „Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit“ 2c. So beschreibt daher der Prophet zuerst das Gerechtmachen der Person, darnach das gerechte Werk. Unser Opfer ist die Tödtung des Fleisches, welche bedeutet ist durch das Schlachten und das alte Opfern. Es wird aber durch das Feuer des Geistes und der Liebe dem Herrn ein überaus lieblicher Geruch angezündet.

B. 4. Und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalem.

Wenn die Personen wohlgefällig und angenehm sind, so sind auch die Opfer wohlgefällig und angenehm.

Wie vorhin und vor langen Jahren.

Nämlich zu der Zeit, ehe das Gesetz gegeben war. Denn alles dies ist zur Schmach des Gesetzes gesagt. Denn mit dem Gesetze fingen die Henschler an; die Opfer aber vor dem Gesetze waren Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. Aber derselbe Glaube, derselbe Geist, dieselbe Gnade wird in dem Reiche Christi sein, wie zur Zeit vor dem Gesetze. Der Glaube opfert freiwillig, das Gesetz zwingt unwillige Leute.

B. 5. Und ich will zu euch kommen, und euch strafen.

Nachdem der Prophet beschrieben hat, wie es mit den Heiligen im Reiche Christi zugehen wird,

zeigt er jetzt, was den Gottlosen geschehen wird, welche von den Gottseligen werden geschieden werden,¹⁾ und es wird die reine Lehre bei den Gottseligen bleiben. Diejenigen werden in diesem neuen Reiche nicht gebuldet werden, welche mit offenbaren Schandthaten befleckt sind. „Ich will kommen“, sagt er, durch das Wort, zum Gericht; ich werde in den Bann thun, ich werde verurtheilen, ich werde strafen.

Und ein schneller Zeuge sein.

Ein Strafer, ein Richter (censor). Ich werde nicht zudecken. Die Horen und Zauberer missbrauchen das Wort Gottes, deshalb werden sie ausgeschlossen werden.

Wider die, so den Wittwen Gewalt und Unrecht thun.

Das heißt, wider die, welche sie berauben.

B. 6. Denn ich bin der Herr, der nicht lüget.

Ich lüge nicht, ich widerrufe das nicht, was ich durch so viele Propheten verheißen habe, und deshalb zweifelt ja nicht; eure Unwürdigkeit wird meine Wahrhaftigkeit nicht verhindern. Umsonst habe ich es verheißen, umsonst werde ich es erfüllen, und um deswillen habe ich euch aus der Gefangenenschaft zurückgeführt, damit ich meine Verheißungen erfülle. Deshalb muß alles der göttlichen Güte zugeschrieben werden und nicht irgend welchen²⁾ Verdiensten irgend eines Menschen, denn ihr habt immer wider mich gesündigt. Und dies, daß er [B. 7.] sagt: „Von eurer Väter Zeit“, entspricht dem, was er oben [Cap. 2, 17.] gesagt hat: „Wer Böses thut, der gefällt dem Herrn“ etc., und er wirft die Schuld auf sie zurück. Es ist daher Barmherzigkeit, daß es nicht gar aus ist mit ihnen.

B. 7.³⁾ So befehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch auch lehren.

Diese Worte scheinen für den freien Willen des Menschen zu sprechen. Aber es sind Worte des Gesetzes, auf welche nicht alsbald folgt, daß man es auch thun könne. Denn eben hat er gesagt, daß sie niemals das Gesetz gehalten

haben, wiewohl sie darangegangen seien es zu halten. Gott ist zwar ein guter Heifer, aber wir sind träge Thäter. Das Gesetz zeigt an, was wir thun sollen. „Belehret euch zu mir“, sagt er, mir zu gehorchen, „so will ich mich zu euch lehren“ und euch segnen, ich will euch ein gütiger, barmherziger Vater sein.

So sprecht ihr: Worin sollen wir uns bekehren?

Der Prophet hat Mühe mit den heiligen Heuchlern, die nicht gestraft werden wollen, sich auch keiner Sünde oder einer Abkehr von Gott bewußt sind.

B. 8. Ist's recht, daß ein Mensch Gott tänschet, wie ihr mich tänschet?

Affiget Deum oder: daß ein Mensch Gotte Gewalt thue, oder ihn beraube, denn ihr habt mir geraubt. Es ist eine hebräische Weise zu reden. Eine ähnliche Stelle ist bei Jeremia Cap. 2, 10.: „Gehet hin in die Inseln Chittim, und schauet“ etc. Und hier beruft sich Gott auf die Sitten des ganzen menschlichen Geschlechts; überall werden die Götter mit der höchsten Sorgfalt verehrt, und nirgends wird einem Abgotte etwas geraubt, sondern nur dem rechten Gotte bei den Juden. Uebrigens straft er nicht so sehr⁴⁾ das Leben als die Lehre, weil sie ihre Sünden vertheidigten, was eine Sünde wider den Heiligen Geist ist, die nicht vergeben werden kann, da nämlich die Lüge als etwas Gottseliges verehrt wird. Die Vernunft, welche die Heiden leitet, lehrt, daß ein Raub an Gotte (sacrilegium) gottlos sei, aber die Juden vertheidigten auch dies als recht. So werden im Pabstthum die Abgötter mit größerem Fleiße verehrt als der wahre Gott. Jetzt, da wir den Dienern am Worte und den Armen geben sollten, sind wir mehr darauf aus, zu empfangen und zu rauben; früher waren wir sehr bereitwillig zu geben. Wir haben aber zuvor nicht wenig den Verführern und offenbaren Buben gegeben.

So sprecht ihr: Womit tänschen wir dich? Am Zehnten und Hebopter.

Es waren zweierlei Gebräuche bei den Opfern. Das eine geschah durch einfaches Aufheben, und diese Opfer wurden Theruma genannt; das an-

1) In der Weimarschen Ausgabe, wahrscheinlich aus der Erlanger nachgedruckt, superabuntur statt separabuntur in der Wittenberger.

2) Weimarsche: ullus statt: ullis.

3) Die Verèzahl fehlt in der Weimarschen.

4) In der Weimarschen fehlt hier das Wort tam.

dere geschah durch Bewegen nach den vier Weltgegenden hin, welches Chenupha genannt wurde. Bei diesen, sagt er, die ihr geben sollt zum Unterhalt der Priester, thut ihr mir Gewalt und Unrecht. Ferner, Gott hat damit zu schaffen, nicht als ob ihm an dem Zehnten zc. etwas läge, sondern damit das Amt des Worts erhalten werde.

B. 9. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt.

„Und in der Armuth“ [Bulg.] seid ihr unter dem Fluche; in dem, daß euch alles zerrinnt, seid ihr verflucht. Und weil ihr gottesräuberisch seid gegen mich, so mache ich, daß all das eure zerrinnt, und ihr euch dessen, was ihr besitzet,¹⁾ nicht freuen könnt, weil Gottes Segen nicht da ist, oder richtiger: weil ihr Armuth leidet, und die Schuld auf mich werft, deshalb raubt ihr mir das Meine.

B. 10. Bringet aber die Zehnten.

Dies ist eine Ermahnung nach der Strafe. Er sagt: „Auf daß in meinem Hause Speise sei“, sorget dafür, daß meine Priester bleiben können. Zuerst trachtet nach dem Reiche Gottes zc.; zuerst sättiget mich, und sehet, ob ich euch nicht auch sättige. Gott ist ein solcher Arzt, der da strafft, um zu bessern, zürnt, um sich zu erbarmen, schneidet, um zu heilen. Dagegen der Teufel verwundet nur, heilt aber nicht wieder. Es ist eine hebräische Redeweise: „den Himmel aufthun“, das heißt regnen; den Himmel verschließen, das heißt nicht regnen.

B. 11. Und ich will für euch den Fresser schelten.

Der Singular [„den Fresser“] steht für den Plural: die Raupen, die Würmer, welche die Saaten und Früchte abnagen und verderben zc. Denn was wäre es, wenn Ueberfluß auf den Feldern da wäre, und die Würmer alles verzehrten? Ach! wo ist hier der Glaube? Gott schenkt und erhält alles, und wiederum verderbt er, wenn er will.

B. 12.²⁾ Ihr sollt ein werthes Land sein.

Alle Heiden werden wünschen, ein solches Land zu haben, wie ihr habt, nämlich das frucht-

bar ist und geschützt gegen Ungeziefer. Dies ist nun die Strafe und Vermahnung derer, welche die Diener Gottes für nichts achten. Niemand aber faßt das genugsam ins Auge, was für ein Schade daraus folgt, wenn die Prediger des Wortes Gottes vernachlässigt werden.

B. 13. Ihr redet hart wider mich.

Dies ist eine andere Predigt, und ein anderes Schelten der Sünde (von der auch oben zu Ende des zweiten Capitels [B. 17.] gesagt ist)³⁾ nämlich des Murrens der Juden über das Wohlergehen der Heiden und über ihr eigenes Mißgeschick, da sie doch das Volk Gottes wären und das Gesetz hielten, die Heiden dagegen von alledem nichts. Und hier wird mehr gesagt von dem Murren wider die, welche unter den Juden wohnten, nämlich wider ihre Brüder. Denn weil der Heilige Geist noch nicht gegeben war, und das Geheimniß Christi noch nicht offenbart, deshalb wurden sie unwillig, wenn die Propheten die Verheißungen Gottes predigten, weil sie immer das Gegentheil vor Augen sahen. Das Murren des Fleisches wider Gott ist ein Gebrechen, welches sehr schwer zu überwinden ist. Deshalb sagt er: invaluerunt, das heißt, eure Worte sind hart, scharf, gewaltig wider mich, ich kann euer Murren, eure Lästerungen nicht mehr leiden. Sie waren daher mit dem Werke gottesräuberisch, mit Worten Gotteslästerer, und außerdem vertheidigten sie ihre Sünden. Sie sagen: „Was haben wir wider dich geredet?“ Wir sind einhergegangen in schwarzen, dunklen, geringen Trauerkleidern,⁴⁾ betrübt an der Seele, geplagt an Leib und Leben, und er hat uns nichts geantwortet. Gott segnet uns nicht reichlich, aber wir sehen, daß die Stolzen, die Halsstarrigen, die Vermessenen, die Zügellosen, die Unverschämten, die Frevelhaften, die Frechen ein angenehmes Leben führen und glücklich sind, und wir müssen sie selig preisen.

3) Von uns gesetzt statt: de quo etiam supra cap. 3. a principio. Die Hallische Handschrift bietet: In fine 3. cap. murmurabant etc. Dieser letztere Fehler würde dadurch verbessert, daß „2.“ statt „3.“ gesetzt würde. Der Fehler unseres Textes erklärt sich dadurch, daß der letzte Vers des zweiten Capitels irrtümlich für den ersten Vers des dritten Capitels gehalten worden ist.

4) Statt polluti in der Wittenberger und den andern Ausgaben wird mit der Hallischen Handschrift pullati zu lesen sein, von pullus, schwarz.

1) Wir hatten dafür, daß statt professione gelesen werden sollte: possessione, und haben demgemäß übersezt.

2) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 15. Darum preisen wir die Verächter, denn die Gottlosen nehmen zu, und geht ihnen alles wohl hinaus.

„Sie nehmen zu“ in ihrem Hauswesen, an Vieh und Hab und Gut. „Es geht ihnen alles wohl hinaus“, sie werden nicht gezüchtigt, nicht gestraft wie wir, die wir den wahren Gott verehren.

B. 16. Aber die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: Der Herr merket es zc.

Es ist, sagt er, vor Gott nicht in Vergessenheit, sondern er schreibt es in sein Buch zum Gedächtniß, was sie unter einander reden, wie sich diejenigen einer den andern trösten, welche Gott fürchten, und nicht murren noch eifern wegen des Wohlergehens der Gottlosen.

Und an seinen Namen gedenken.

Das heißt, die da beharren im Gottesdienst und in der Gottseligkeit, wiewohl sie Verfolgung erleiden.

B. 17.¹⁾ Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum sein.

„Des Tages“ will ich ein Ende machen, nämlich des Murrens und der Lästerung, sie sollen mein sonderlicher Besitz oder Eigenthum sein, das heißt, es wird offenbar gemacht werden, daß sie mir zugehören und schon mein sind. Und man sieht, daß dies von dem Reiche des neuen Testaments gesagt sei, denn das Volk des Gesetzes hat immer gemurrt und gelästert.

Und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet.

Hier verheißt er, daß er denen ein gnädiger Vater sein werde, die ihn fürchten und ihm dienen, das heißt, den Gläubigen. Da er aber sagt: „Ich will schonen“, zeigt er an, daß dies Reich nicht ohne Sünde sein werde, und deshalb werde es ein Reich der Gnade und der Vergebung der Sünden sein, ein Reich des Verschonens. Und dann, sagt er, werdet ihr klärlieh sehen, was für ein großer Unterschied sei zwischen einem Gottseligen und einem Gottlosen zc.

1) Diese Verdzahl fehlt in der Weimarschen.

Das vierte Capitel.

B. 1. Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen.

Dies wird alles von Christo gesagt, und dies reden mit einander diejenigen, welche Gott fürchten und einer den andern trösten. Es haben freilich die Gottseligen eine Zeitlang, während sie dem Worte vertrauen, alles wider sich, dagegen geht den Gottlosen alles wohl hinaus. Aber so wird es mit beiden nicht immerdar sein, sondern bis daß die Stunde kommt zc. „Es kommt der Tag“ nämlich des Reiches Christi.

Und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.

Germen, das ist Zweig. Denn das Licht des Evangelii hat die ganze Synagoge verbrannt und verzehrt. Nun hat sie weder Wurzel noch

Zweig, weder Königreich noch Priesterthum. Dies alles hat der Tag der Offenbarung des Evangelii verbrannt, daß davon nichts übrig ist.

B. 2. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.

Im Reiche Moses ist lauter Finsterniß, alles ist in Geheimniß²⁾ verborgen und verwirrt. Dann aber werden die Gottlosen von den Gottseligen geschieden werden, nämlich wenn die klare Wahrheit Gottes leuchtet durch das Evangelium von Christo. Hier siehst du, daß das Reich Christi wiederum so beschrieben werde, daß es ein Amt des Wortes sei. Er sagt: Es wird zwar eine

2) Statt ministerio in den lateinischen Ausgaben haben wir mysterio angenommen. Der alte Uebersetzer hat auch so gelesen.

neue Sonne leuchten, aber nicht eine solche, welche auch die Thiere sehen, sondern „die Sonne der Gerechtigkeit“, welche rechtfertigt, welche solche Strahlen aussendet, durch welche die Menschen gerecht gemacht werden und befreit werden von Sünden, durch welche alle schädliche Feuchtigkeits der fleischlichen Lüste verzehrt wird. Die Strahlen aber sind das Wort des Evangelii, welches die Herzen durchdringt, und diese Sonne wird nur mit den Augen des Herzens gesehen, das heißt, mit dem Glauben, und ist den Gottseligen näher als unsere sichtbare und leibliche Sonne, weil sie durch den Heiligen Geist Tag und Nacht scheint und durch Wolken nicht gehindert wird; sie ist immer im Aufgehen. Sie wird aufgehen denen, die da fürchten, nämlich den Namen Gottes, das heißt, den Gedemüthigten, nicht den Vermessenen, nicht denen, die auf ihre Werke vertrauen, sondern denen, die erkennen, daß sie Sünder sind.

Und Heil unter desselbigen Flügeln.

Hier siehst du klar, daß diese Stelle nicht von dem jüngsten Tage ausgelegt werden könne, wo das Gericht sein wird, jetzt aber ist Heil und Schutz unter den Flügeln Christi. Das Reich Christi ist nun so beschaffen, daß er selbst der Mittler und Beschützer ist, wie eine Henne ihre Küchlein gegen den Habicht vertheidigt. Daher soll sich ein jeglicher unter die Flügel Christi flüchten, der sicher sein will gegen den Zorn und das Gericht Gottes, auf welche das Gesetz dringt. Unter dem Gesetze ist Schwachheit und Verdammniß, unter den Flügeln Christi, unter dem Evangelio, Heil, Stärke und Seligkeit. Es geht die Sonne auf, wenn das Evangelium gepredigt wird, unter die Flügel Christi flüchtet man, wenn man glaubt. Wiewohl du daher ein Sünder bist, so wirst du doch gesund werden, wenn du unter seine Flügel fliehst; du wirst den Tod nicht fürchten, du wirst nicht überwunden werden durch die Lust des Fleisches.

Und ihr sollt aus- und eingehen, und zunehmen.

Hier ist die Frucht des Glaubens und des Reiches Christi, nämlich ein fröhliches Gewissen und öffentliches Bekenntniß, Danksgiving, Freude in Trübsal, Predigt und Befehrung anderer zum Heil. — Statt salietis [ihr werdet hüpfen] sollte es richtiger heißen: ihr werdet ausgebreitet werden, ihr sollt weiten Raum

haben, was der Fröhlichkeit zukommt, die Traurigkeit dagegen engt ein. Ein Christ meint, daß die Welt sein sei, und geht in die Öffentlichkeit hinaus, sucht nicht Winkel.

Wie die Mastfässer.

So, sagt er, werdet auch ihr gemästet sein in der Gerechtigkeit des Glaubens, und mager; eure Weide ist Christus.

B. 3. Ihr werdet die Gottlosen zertreten.

Es sind immer Feinde der Kirche, oder Tyrannen, oder Ketzer, oder falsche Brüder. Die Ketzer machen den Gottseligen zu schaffen, aber sie werden endlich zu nichts, zu Asche, zu Staub &c. Die Wahrheit des Herrn bleibet ewiglich. Das Feuer Christi wird sie zu Asche machen, daher können sie leicht zertreten werden. Aber zuerst werden sie uns zertreten, aber endlich wird sich das Rad umkehren; aus der Asche wächst nichts.

B. 4. Gedenket des Gesetzes Mose, meines Knechts.

Maleachi hat jetzt vom Reiche Christi gewissagt, aber es ist noch nicht da. Unterdessen, sagt er, sollt ihr unter dem Gesetz verschlossen sein, bis daß diese Sonne hervorleuchte. Das Gesetz wird währen bis auf den, der nicht kommen wird, ohne daß der Bote vorausgeschickt sei, welcher sagen wird, daß er vorhanden sei. Verachtet daher Mose nicht und setzt ihn nicht beiseite, der euch von Christo Zeugniß gibt und euch vom Bösen zurückhält. Und wenn die Zeit da sein wird, daß ich euch errette, werde ich euch einen Boten im Geist und in der Kraft des Elias senden &c. Dieser Text ist daher der Beschluß der heiligen Schrift, das Ende des alten Testaments. Hier hört die Weissagung auf, und es wird der Bote Elias erwartet, welcher ist Johannes der Täufer, der das Amt des Elias führen wird, das da ist, das Herz der Väter zu den Kindern befehlen, das heißt, daß sie die Weisheit und den Glauben der Väter erkennen, daß sie einmütiglich in Christo einerlei Sinn haben, die jetzt in Secten zerrissen sind, wie es Johannes vorfand, da er die Taufe zur Buße predigte, indem er viele Pharisäer, Sadducäer &c. sah, kurz, daß dieses Eine Volk Ein Herz, Einen Glauben &c. hätte. Die Zeit des Evangelii ist der Tag, alles andere ist Nacht und Finsterniß. Denn Christus selbst ist die Sonne.

B. 5.¹⁾ Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des HErrn.

„Der schreckliche Tag“, der die Hoffährigen blind macht, die Demüthigen erleuchtet. „Der große Tag“, der herrliche Dinge thut, lebendig, gerecht und selig macht 2c.

1) Diese Verszahl fehlt in der Weimarschen.

B. 6. Daß ich nicht komme, und das Erdreich mit dem Banne schlage.

Das heißt, es ganz und gar zunichte mache. So gebraucht die Schrift dies Wort חָרָם, „Bann“, was man nicht lösen durfte, sondern vertilgt werden mußte. Damit das nicht an dem Volke geschehe, sondern wenigstens die Ueberreste selig werden, will ich den Johannes senden 2c.

Ende des Maleachi.

Ende des vierzehnten Theils.